This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

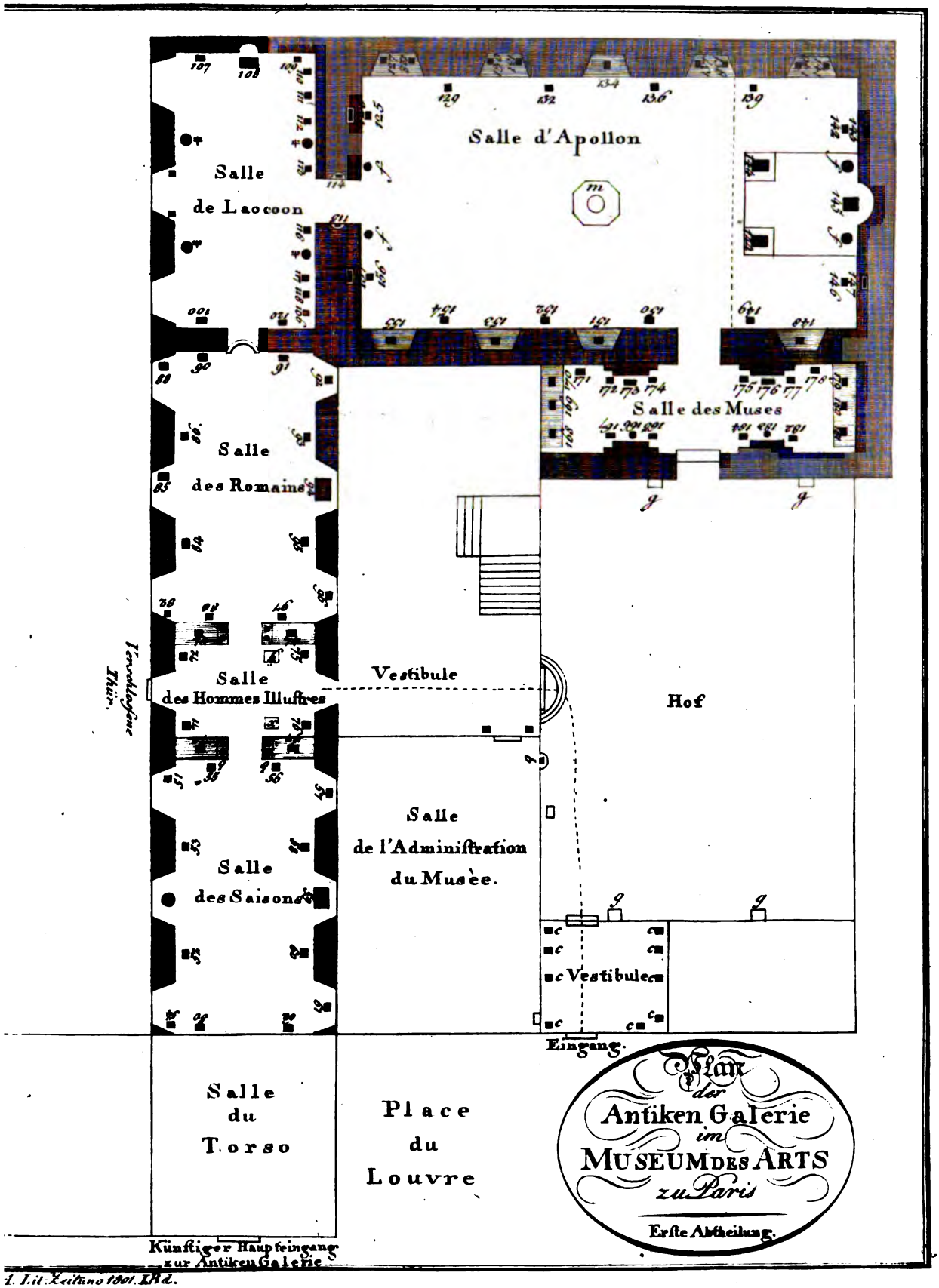
No 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DES

NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS.


Salle d'Apollon
Salle de Laocoon
Salle des Romains
Salle des Hommes Illustres
Salle des Saisons
Salle des Muses
Vestibule
Hof
Salle de l'Administration du Musée.
Vestibule
Eingang.
Salle du Torso
Place du Louvre
Künftiger Haupteingang zur Antiken Galerie.
Plan der Antiken Galerie im Museum des Arts zu Paris
Erste Abtheilung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1801.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,

und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.

1801.

LIBRARY SCHOOL

Z 1007.
A45
1801:1

Beſchreibung der in dem *Muſeum der Antiken* zu Paris bis jetzt eröffneten Säle.

(*Zur Erklärung des Titelkupfers.*)

Es iſt hier nicht der Ort, die verrufene Streitfrage aufs neue anfzunehmen, und das, was nur vor den weiſeſten aller Gerichtshöfe, das Tribunal *der Zeit* gehört, in letzter Inſtanz ſchon jetzt entſcheiden zu wollen, die Controvers nämlich, ob es für Kunſt und Kunſtgeſchichte reiner Gewinn oder Verluſt ſey, daſs die Nation, die in der Trunkenheit über den Sieg bey Marengo mit feurigen Buchſtaben die Inſchrift ſchreiben konnte: *Il n'y a plus d'Alpes*, ihre Siege jenſeits der Alpen mit der Entführung der edelſten Kunſtwerke bezeichnete, und nach zweytauſend Jahren an Rom und Italien vergalt, was einſt die Herrſcherin auf ſieben *Hügeln* mit nimmerſatter Habſucht *bloſs zur Parade* Jahrhunderte lang verübt hatte. Mag immer der Britte *Robert Duppa* in ſeinem Bericht von der Ausplünderung und Republicaniſirung Roms im Jahr 1798 (*A Journal of the moſt remarkable occurences that took place in Rome upon the Subverſion of the Eccleſiaſtical Governement in* 1798. London, Robinſons 1799. 149 S. 8.) voll Ingrimm die gehäſſigſten Anekdoten von der ſchimpflichen Unwiſſenheit und bodenloſen Raubgier der franzöſiſchen Gewalthaber und Ausleerungs-Commiſſare erzählen, mag bey der neueſten Preisankündigung der Akademie von St. Luca der antigallicaniſche römiſche Zuſchauer auch noch ſo ſehr auf dieſes Confiscations- und Beraubungsſyſtem ſchimpfen, und die Entführung der edelſten Bildungsmittel, der berühmteſten Antiken und Gemälde, das höchſte Bubenſtück nennen, wodurch der übermüthige Feind den Beſiegten auch die ferne Hoffnung raube, aus der Verworfenheit Abgrund, wohin er die Ueberwundenen geſtürzt habe, wieder emporzuſteigen (*per toglierci anche la lontana ſperanza della riſorſa dell' avilimento, in cui ci aveva inabiſſati.* Le Spettatore Romano 1800. Nr. 8.). Beide können in mehr als einer Rückſicht vollkommen Recht haben. Und doch kann es wünſchenswerth ſeyn, und für baaren Vortheil geachtet werden, daſs, da es einmal den gegenwärtigen Beſitzern dieſer Schätze an Macht und Vermögen fehlte, dieſes Vermächtniſs einer ſinnlichvollendeten Vorwelt gegen andere Bewerber zu vertheidigen, gerade der Nation der Nieſsbrauch derſelben zufiel, die ſie, wäre es auch nur aus Eitelkeit und Oſtentation, am zierlichſten aufzuſtellen, am ſicherſten zu bewahren und am *gemeinnützig-*

ſten mitzutheilen verſtünde. Denn nie ſollte man vergeſſen, daſs jene herrlichen Kunſtdenkmale und Ueberreſte des Alterthums ein unſtreitiges Eigenthum der ganzen gebildeten und bildungsfähigen Menſchheit ſey, und daſs ihr jedesmaliger Beſitzer vor einem höhern Richterſtuhl nur als ein wohlbetrauter Conſervateur derſelben angeſehn werde.

Und in der That, man mag auch über das Recht, das die Franzoſen zu dieſen Kunſtentführungen hatten, urtheilen wie man will; nach allem, was uns beglaubigte Nachrichten über die Sorgfalt, womit die franzöſiſchen Commiſſarien dieſe Kunſtwerke einpacken und fortſchaffen lieſsen, über die Art, wie ſie in Paris an einem der feſtlichſten Tage der neuen Republik im Triumph aufgeführt wurden, und über die verſtändigen Maaſsregeln, die man zu ihrer planmäſsigen Aufſtellung und *Publicirung* ergriff, bis jetzt mehr oder weniger ausführlich zu erzählen wuſsten, leidet es keinen Zweifel, daſs es den vormaligen und jetzigen Machthabern der Republik ſtets Ernſt war, dieſen Schätzen als einem wahren Gemeingut aller cultivirten Menſchen die gröſste Unverletzlichkeit, Sicherheit und Brauchbarkeit zu geben. Kaum war die berühmte Büſte des Homer, die man aus Rom erhalten hatte, ausgepackt, als alle Künſtler und Liebhaber, die einen Abguſs davon zu haben wünſchten, durch öffentliche Bekanntmachungen von der Adminiſtration des Central-Muſeums aufgefodert wurden, ſich dazu einzuſchreiben. Daſſelbe fand bey dem bewunderten Bacchuskopf aus dem Muſeum Capitolinum, den man ſonſt eine Ariadne nannte, zu gleicher Zeit ſtatt (S. *Décade philoſophique* l'an VIII. n. 35. p. 504.). Selbſt in Rom würde dieſe Bewilligung mehr Schwierigkeiten gemacht haben. Stünden ſie nun vollends zu *Wilſonhouſe* oder in einer andern noch unzugänglichern Villa eines brittiſchen Groſsen, oder auch nur in *Townley's*, des liberalſten aller brittiſchen Sammler (S. *Forſters Anſichten von England* S. 181 ff.) antiquariſchem Muſeum! Mit welchem verſtändigen Eifer iſt der Bericht über die Mittel, den Marmor der Statuen vor dem Einfluſs der Witterung und dem gefräſsigen Anſatz der Flechte zu bewahren, von den B. *Vauquelin*, *Chaptal*, *Pajon*, *Moille*, *Roland* und *Dejoux* (2 Chemikern, 2 Bildhauern, und 2 Architecten) ans Nationalinſtitut gefaſst! (S. *Déc. philoſoph. l'an* VIII. n. 33. p. 337. ff.). Die alte Inceration der griechiſchen und römiſchen Bildhauer ſcheint hier, mit neuen Kunſtgriffen vermehrt, wieder auferweckt. Welchen Vortheil gewährt die Zuſammenſtellung faſt alles Vortrefflichen, was von einer frühern Welt die Erde für uns Spätlinge Jahrhunderte lang in ihrem Schoofs verbarg, zur ſchnellen Ueberſicht, Vergleichung und Nachahmung für ausübende Künſtler und beobachtende Forſcher jetzt, da man dieſs alles an einem Orte weit ſchneller überſehn, und eines zum Maaſsſtab des andern machen kann? So iſt es, um nur ein Beyſpiel aus dem Geringern anzuführen, den Conſervatoren der Nationalbibliothek, wozu auch das vollſtändigſte jetzt in Europa vorhandene Münzcabinet gehört, deſſen Aufſeher bekanntlich der berühmte Abbé *Barthélemy* war, jetzt erſt, nachdem in dieſem Cabinet die ſämmtlichen Medaglioni aus dem Vatican, nebſt denen der Königin Chriſtine und des Cardinals Carpegna, mit dem ſchon vorhandenen königlichen vereinigt worden ſind, die Unternehmung wirklich ausführbar, eine *vollſtändige* Suite dieſer Kaiſer-Medaillen herauszugeben, und dadurch nicht bloſs dem Numismatiker vom Metier, ſondern auch dem Künſtler, der hier die vortrefflichſten Muſter wahrer Allegorien findet, ein ſehr dankenswerthes Geſchenk zu machen. Wirklich arbeitet auch jetzt einer der Conſervatoren, der durch ſo manche gemeinnützige Unternehmungen auch unter uns bekannte B. *Millin*, dem Vernehmen nach, ſehr ernſthaft an einem ſolchen Werke. Wie verdienſt-

dienſtlich iſt nicht in eben dieſer Hinſicht des thätigen *Mionet* Münzpaſtenſammlung (vergl. *n. deutſch. Merkur* 1800. I, 44 II, 148.), wovon ſchon das erſte Verzeichniſs (*Catalogue d'une Collection d'Empreintes en ſoufre de medailles Grecques et Romaines*, Paris l'an VIII. 79 S. 8.), 1473 der ausgeſuchteſten griechiſchen Münzen enthält, deren Beſitz ſelbſt dem eigenſinnigſten Kunſtkenner, in Abſicht auf Präciſion und Wahrheit der Figuren und Schriftzüge, den Originalen ſelbſt gleich gelten muſs? Wie liberal iſt auch hier die Geſinnung der jetzigen Conſervatoren, die einem Künſtler von den köſtlichſten Münzen ihrer Sammlung, die unter den vorigen Aufſehern kaum beſehn, geſchweige denn berührt werden durften, ſogar Abdrücke unter der ausdrücklichen Bedingung zu nehmen geſtatteten, daſs er den Preis derſelben ſo niedrig als möglich ſetzen, und dadurch ihre Vervielfältigung im Inlande und Auslande möglichſt befördern möchte!

Gewiſs, wer die Kunſtſchätze ſo edel und öffentlich mitzutheilen verſteht, dem iſt ihr Beſitz vorzugsweiſe zu gönnen. Es war unedel, und nur mit dem Plünderungsſyſtem der vorigen Gewalthaber Frankreichs vereinbar, daſs man die ganze Villa des geflüchteten Cardinals Albani, jenen Lieblingsaufenthalt unſers Winkelmann, ihres ganzen Schmuckes beraubte, und ihre Schätze, in 400 Kiſten gepackt, nach Paris ſchicken wollte. Sie waren das heilige Beſitzthum, nicht eines Privatmannes, ſondern einer ganzen Stadt. Schon war der Contract mit eingebornen Unternehmern für den Tranſport dieſes Kunſtſchatzes geſchloſſen. Die franzöſiſchen Commiſſare hatten ihnen für den beträchtlichen Koſtenaufwand noch weit beträchtlichere römiſche Nationalgüter zugeſichert. Da zürnte Adraſtea dem frechen Raubgeſindel, und die aus muthvollen Heeren in habſüchtige Ghibellinenhaufen und Räuberhorden verkehrten Franzoſen, fegte in wenig Monaten ein nordiſcher Sturmwind aus Italien. Die Harpyen von Commiſſaren und Unternehmern flohen, und die Käſten blieben unangetaſtet den wahren Beſitzern? nein, dem neuen Eroberer eine neue Beute. Denn trotz der bündigſten Gegenvorſtellungen von Seiten der Römer, lieſsen die Neapolitaner dieſs als eine gute Priſe, *auf Rechnung der Engländer*, fortſchaffen (vergl. *Decade philoſoph.* l'an VIII. n, 32, S. 428.). Sollte man unter dieſen Umſtänden dieſe Beute den Franzoſen nicht noch lieber gegönnt haben? Und liegt nicht in dieſer einzigen Anekdote für das frühere Betragen derſelben, in Abſicht auf italiäniſche Kunſtwerke, der ſcheinbarſte Entſchuldigungsgrund?

Schon darum vielleicht darf man ihnen den Beſitz dieſer Errungenſchaften nicht misgönnen, weil ſie, nebſt den ſtummen Marmorn, auch den beredteſten Ausleger dazu zu erobern, und nach Paris zu verpflanzen wuſsten. Der Abate *Viſconti*, ohne Widerrede der erſte jetzt lebende Alterthumskenner, wanderte mit den erwählteſten ſeiner Antiken, die er nie, auch wegen der lockenden, und doch ſo bitter lohnenden Conſularwürde nicht hätte verlaſſen ſollen, ſelbſt nach Paris, und wurde dort ſogleich als Conſervateur der Antiken, die im Central-Muſeum im Louvre vereinigt werden ſollten, auf die ehrenvolleſte Weiſe angeſtellt. Man könnte auf dieſe Verſetzung und Anſtellung des fähigſten Mannes die bekannte Stelle im Nepos anwenden, wo er berichtet, daſs die Einführung des Dichters Ennius, durch den ältern Cato, den gebildetern Römern mehr gegolten habe, als der prächtigſte Sardiniſche Triumph. Was iſt eine ſolche Sammlung erſt durch einen ſolchen Aufſeher werth? Ein guter Genius, der über die Kunſt hier ſeine Flügel breitete, vereinigte, was nie getrennt werden durfte. Schon werden uns wohlgereifte Früchte angekündigt, die nur in dieſer

Verbindung sich erzeugen konnten. Visconti arbeitet an einer gelehrten Erläuterungsschrift über griechische Inschriften, die aus den Sammlungen des Grafen *Choiseul-Gouffier* in das Centralmuseum gebracht worden sind. Zugleich besorgt er für die Brüder *Piranesi*, die gleichfalls zu den schätzbarsten Eroberungen gehören, die man in Italien machen konnte, und die nun ihren reichen Familienschatz an antiquarischen und artistischen Kupferwerken in einer besser geordneten und vervollständigten Reihe von 25 Bänden herauszugeben angefangen haben, die antiquarischen Erklärungen. Doch dieſs alles nur, um die Zwischenzeit nützlich anzuwenden, die bis zur völligen Aufstellung und Einrichtung der Antikengallerie im Louvre nothwendig verfliefsen mufste. Denn sobald hier alles vollendet seyn wird, dürfen wir auf ein eigenes Werk aus der Feder dieſes gelehrten Aufsehers rechnen, wo in einer Reihe von Bänden die ganze Sammlung einzeln durchgegangen und erläutert werden wird. In dieſes Werk will Visconti, wie man versichert, auch alles Brauchbare aus den sechs Bänden des prächtigen, von ihm herausgegebenen Museum Pio-Clementinum aufnehmen, und nach neuern Ansichten berichtigen.

Mit Ungeduld sah man in Paris der Aufstellung der vielbesprochenen Antiken und der Eröffnung der dazu bestimmten Säle im Louvre entgegen. Man hat alle Ursache, mit der Betriebsamkeit und Schnelligkeit der dazu beauftragten Administration der Conservatoren, so wie mit der, keinen Aufwand schonenden, Freygebigkeit der Regierung zufrieden zu seyn, die zu einer Zeit, wo die politischen Rechenmeister *Ivernois* und *Gentz* dem öffentlichen Schatz auch die letzten Nothpfennige streitig machen, ansehnliche Fonds zur Einrichtung des Museums, wie es einer grofsen Nation würdig ist, anweiset. Schon vor der Revolution war die grofse Gallerie des Louvre, welche Heinrich IV. längst der Seine von den Tuilerieen führen liefs, um beide Palläste mit einander zu verbinden, der Malerakademie und der prächtigen königlichen Gemäldesammlung gewidmet. Während der Revolution wurde nun das ganze Louvre unter dem Namen *Palais des Arts*, zum Sitz der Künste umgeschaffen, und der freye Gebrauch der mit so vielen neuen Schätzen bereicherten Bildergallerie wurde ein Gegenstand der Lobpreisungen bey Fremden und Einheimischen. Hier hält das Nationalinstitut seine Sitzungen. Hier ist vielen Gelehrten und Künstlern eine freye Wohnung angewiesen. Hier steht der Telegraph, welcher in der Linie nach Lille die Signale giebt. Hier sind nun auch die Säle zum Centralmuseum der Künste für die Antiken theils schon eingerichtet, theils wird noch an ihrer Einrichtung gearbeitet. *Sechs* Säle sind nun mit einer edeln Einfalt, und mit einem Geschmack eingerichtet, der alle Besorgnisse, dafs auch hier der tändelnde Kleinigkeitsgeist sein Spiel treiben werde, völlig widerlegt. Wie sehr wird sich der kunstliebende Verfasser der *Fragmente aus Paris im 4ten Jahre der Republik* freuen, dafs seine Voraussagung: „Apollo von Belvedere und Laokoon, wenn sie von Rom sich nach Paris verirren „sollten, würden kein besseres Schicksal haben, als mit solchen Kindertand der Kunst zusammengestellt zu werden" (Th. II. S. 190. *erste Ausg.*) auf eine ihm selbst erwünschte Weise widerlegt werde. Der 18. Brumaire, jener unvergefsliche Tag der Wiedergeburt für Frankreich, wurde diesmal unter andern auch dadurch verherrlicht, dafs man an ihm den Zuschauern zum erstenmal diese Säle öffnete, nachdem der erste Consul selbst mit einer zahlreichen Begleitung zwey Tage vorher die Gedächtnifsplatte, von welcher unten die Rede seyn wird, an das Fufsgestelle des vaticanischen Apollo feierlich angeheftet, und dadurch die Dedication dieſes einzigen Kunsttempels vollzogen hatte.

Man

Man hat bis jetzt noch kein ganz vollſtändiges und authentiſches Verzeichniſs, der nicht nur aus Rom, ſondern auch aus allen übrigen Städten Italiens für das Centralmuſeum requirirten Antiken angefertigt. Selbſt der beſte der Art in der *Allgemeinen Zeitung* 1800. N. 235. S. 985 ff. iſt äuſserſt unvollſtändig. Misgriffe und falſche Vermuthungen (wie z. B. ſelbſt der achtungswürdige Kunſtkenner in den *Propyläen* Th. III, St. I. S. 158. dadurch verſchuldete, daſs er dem Gerücht glaubte, die capitoliniſche Venus wäre wirklich in Rom zurück geblieben) werden daher ſo lange unvermeidlich ſeyn, bis die ganze Gallerie des Centralmuſeums geordnet, und ihr Verzeichniſs öffentlich bekannt gemacht ſeyn wird. Zur Hälfte iſt dieſes ſchon geſchehn, und man kann daher mit Recht vorausſetzen, daſs eine an Ort und Stelle ſelbſt aufgenommene Ichnographie der nun geöffneten Säle, die wir hier den Leſern der A. L. Z. ſo früh, als ſie uns aus Paris geſandt werden konnte, im Kupferſtich mittheilen, und die von einem aufmerkſamen Beobachter dazu gegebenen Erklärungen der Numern in jedem Saale, allen, die dieſen Kunſtſchatz als das herrlichſte Vermächtniſs der Vorzeit an uns und unſere Nachkommen zu betrachten, und das wirklich Herzerhebende, das in der Aufſchrift liegt, die jedem Eintretenden hier ſich darſtellt: *Au nom des arts! Citoyens, conſervons nos proprietés!* zu ſchätzen wiſſen, ein angenehmes Geſchenk beym Anfange des neuen Jahrhunderts, ſeyn werde. Sobald das ganze Muſeum eingerichtet ſeyn wird, ſoll auch in einer zweyten Abtheilung die Fortſetzung folgen. Wir gehen jetzt an der Hand unſers gefälligen Führers, und hören ihn ſprechen.

Seit dem 28ten iſt nun ein beträchtlicher Theil der Antiken-Gallerie im Louvre dem Publicum geöffnet, und wird es ſo in der Folge immer die drey letzten Tage in der Decade (den 8. 9 und 10ten) ſeyn. Um den hier mitgetheilten Catalog etwas mehr zu verſinnlichen, lege ich einen *Plan* der jetzt *offenen Säle bey*, den ich auf der Stelle entworfen, um die Numern *einſchreiben zu können*. Es wäre möglich, daſs in der Folge noch einige kleine Aenderungen in der Stellung der Statuen vorgenommen würden; wenn z. B. die gewiſs erwartete *mediceiſche Venus* hier ankommt: ſo dürfte ſie vielleicht nebſt der *capitoliniſchen Venus* und der von *Arles*, die jetzt zu beiden Seiten des *Apolls* von *Belvedere* ſtehn, eine beſondere Stelle erhalten. Wenn einſt alle Säle geöffnet ſind: ſo läſst ſich vielleicht ein Kupferſtecher auch beykommen, Anſichten zu ſtechen, ſo wie man deren einen ganzen Foliobaud blofs von dem *Muſeum Pio-Clementinum* hat, obgleich dieſs nur ein unfruchtbares Spielwerk iſt.

Aus dem beygefügten Plan ſehen Sie, daſs bereits ſechs Säle dem Publicum offen ſtehen. Der vordere *Theil*, wo der Haupteingang hinkommt; wird noch einen *vielleicht* auch zwey Säle enthalten; hier ſoll der *Torſo* aufgeſtellt werden, und wahrſcheinlich kommen in dieſen Theil auch die griechiſchen Vaſen, die im Muſeum ſind, und mehrere Basreliefs, die bis jetzt noch nicht aufgeſtellt werden konnten, z. B. das Capitoliniſche, welches die 9 Muſen enthält, und vielleicht beſſer in dem Saal aufgeſtellt worden wäre, wo ſich die Muſen-Statuen befinden, wenn man dieſe durch Reliefs hätte unterbrechen wollen.

Der jetzige Eingang der Gallerie iſt unten neben der zur Gemälde-Gallerie führenden Treppe. Ich habe den Weg mit ..... bezeichnet. In dem Hof ſieht man unter andern die 4 coloſſaliſchen Sklaven-Statuen, die am Fuſse der Statue Ludwigs XIV. auf dem *Place des Victoires* angeſchmiedet waren, auf eben ſo vielen Piedeſtalen ſtehen, und auf unſerm Plane mit *g. g. g. g.* bezeichnet ſind. Bey *b* neben dem Eingang ſteht unter andern in einer Niſche auch die ſchöne antike Jupitersherme, die ehedem in Verſailles war.

Nun begleiten Sie mich durch die Säle. Wir gehen zugleich in den entfernteſten Saal, linker Hand, genannt:

I.

Sälle des Saiſons

Weil der Plafond von *Romanelli* gemalt, die Jahrszeiten vorſtellt; in dieſem Saal ſind daher beſonders ländliche Gottheiten zuſammengeſtellt.

Nr. 50. *ruhender Faun*, mit der Nebris bekleidet, gefunden im J. 1701 bey *Civita-Lavinia* (*Lanuvium*), und auf Befehl Papſt Benedicts XIV. in das Muſeum Capitolinum gebracht. (Pentelifcher Marmor.)

Nr. 51. *Tireur d'épines*, der bekannte *Spinarius*, oder ein junger Athlet, der den Sieg in dem Wettrennen zu Fuſs im Stadium davon getragen. Kommt aus dem Pallaſt der Conſervateurs im Capitol. Ungewiſs, wo dieſe Statue gefunden worden (Bronze).

Nr. 52. Stehender, ganz nackter, *Faun*; mit seinem Pedum scheint er ein Pantherthier schlagen zu wollen, welches ein Gefäfs zu seinen Füfsen umgeworfen hat.

Nr. 53. Aehnlicher *Faun* mit der Nebris. Beide von parischem Marmor, und wie es scheint, von demselben Meister. Beide sind sehr gut erhalten.

Nr. 54. *Venus*, die aus dem Bade steigt, mit der unächten Inschrift: Βουπαλος Ετοιει, gefunden bey Salone, auf dem Weg von Rom nach Palestina. Pius VI. kaufte sie von dem Maler *la Piccole* für das Museum Pio Clementinum. (Pentelischer Marmor.)

Nr. 55. *Flora* oder *Polyhymnia*, gefunden zu Tivoli, in der Villa Adriani. Benedict XIV. liefs sie in das Mus. Cap. bringen. (Pentelischer Marmor.)

Nr. 56. *Ceres*, in einen weiten Mantel gehüllt, trägt Aehren in der Hand, und einen Kranz auf dem Haupt.

Nr. 57. *Hygiea*, aus parischem Marmor, die Hände sind restaurirt, allein der gröfste Theil der Schlange ist antik.

Nr. 58. *Amor und Psyche*, die einander umarmen. Gruppe, die ehedem in der Sammlung des Cardinal Alexander Albani war, von wo sie auf Clemens XIV. Veranstaltung ins Mus. Capitol. kam. (Parischer Marmor.)

Nr. 59. *Ariadne*, die unter dem Namen Cleopatra bekannte schlafende Statue. Seit Papst Julius II. Zeit war sie im Belvedere des Vatican's. (Parischer Marmor.)

Nr. 60. *Cupido*, der den Bogen spannt, aus parischem Marmor; nur der rechte Arm und die Beine sind modern. Aus dem Pio-Clementinum.

Nr. 61. *Bacchantin*. Der Ergänzer hat ihr ein Gefäfs mit Trauben in die Hand (die modern ist) gegeben.

Nr. 62. *Der Genius der ewigen Ruhe*, mit übereinandergeschlagenen Beinen, wie man ihn oft auf Sarkophagen sieht.

Wir wenden uns nun zum zweyten Saal.

II.

Salle des Hommes illustres.

Bis der Haupteingang eröffnet werden kann, ist hier der Eingang der Gallerie. Links am Eingang steht ein Tisch *x*, wo die gedruckte Beschreibung verkauft wird; rechts ein anderer Tisch *y*, wo Stöcke, Regenschirme und Waffen abgelegt werden.

Acht antike Säulen von grauem Granit (gewöhnlich *Granitello* genannt) zieren diesen Saal. Sie stehen auf einer Erhöhung, die einige Fufs hoch ist. Auf dem Plane sind diese Erhöhungen, die bisweilen Brusthöhe haben, wie in mancher Fensteröffnung, durch gerade Parallelstriche angezeigt. Die durchaus-gehende Mauer hingegen ist schräg und meist unordentlich schraffirt. Diese Säulen kommen aus Aachen, wo sie im Schiff der Kirche den Platz zierten, wo Karls des Grofsen Grab stund.

Nr. 70. Ein griechischer Philosoph, bekannt unter dem Namen *Zeno*. Diese stehende Statue, aus griechischem Marmor (*Grechetto*), wurde im J. 1701 zu Lanuvium mit dem Faun Nr. 50. gefunden. Benedict XIV. kaufte ihn, und liefs ihn in dem Museum Capitolinum aufstellen. Der rechte Arm und die Füfse sind modern.

Nr. 71. *Demosthenes*. Sitzende Statue, die sich ehedem in der *Villa Montalto* oder *Negroni* auf dem Esquilinischen Hügel befand. Pius VI. liefs sie ins Museum Pio-Clementinum bringen.

Nr. 72. *Trajan*, als Philosoph gekleidet, mit einem Globus in der linken Hand. Der Kopf ist antik, aber angesetzt, die Hände sind restaurirt. Diese sitzende Statue befand sich ehedem in der *Villa Mattei* auf dem Mons Coelius. Clemens XIV. liefs sie ins Mus. Pio-Clem. bringen.

Nr. 73. *Sextus aus Chaeronea*, Lehrer des Marc Aurel und Oheim Plutarchs. Der antike Kopf ist angesetzt. Diese stehende Statue ist aus griechischem Marmor.

Nr. 74. *Krieger, Phocion* genannt, nach andern Ulysses, welcher mit Diomedes ausgeht, um das trojanische Lager zu erkundschaften. Diese Statue, aus Pentelischem Marmor, wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts in den Fundamenten des Pallastes *Gentili* unten am Quirinal entdeckt, wo ehedem ein Tempel des Archemorus war. Pius VI. liefs sie in das Mus. Pio-Clem. bringen. Die Füfse sind modern.

Nr. 75. *Menander*. Nr. 76. *Posidippus*. Beide sitzende Statuen aus pentelischem Marmor, wurden im XVI. Jahrhundert zu Rom auf dem Viminalischen Hügel in den Gärten des Klosters S. Lorenz in Panisperna gefunden; Sixtus V. liefs sie in der *Villa Montalto* oder *Negroni* aufstellen, von wo Pius VI. sie nach dem Museum Pio-Clementinum bringen liefs.

Nr. 77. *Minerva*, stehende Statue, aus pentelischem Marmor, welche vordem in der *Salle des antiques* im Louvre war. Kopf und Arme sind modern. Sie ist mit der doppelten Chlamys oder Diplax bekleidet, die auf der rechten Schulter befestigt ist, auf der Brust hat sie die Aegis mit Schlangen und dem Medusenhaupt.

III.

Salle des Romains.

Der von *Romanelli* gemalte Plafond dieses Saals stellt den Raub der Sabinerinnen, Mutius Scaevola und andere römische Sujets vor. Man hat hier also zusammengestellt, was auf römische Geschichte und Alterthümer Bezug zu haben schien.

Nr. 80. *Römischer Redner*, bekannt unter dem Namen *Germanicus*, für den aber diese Figur zu alt ist. Die Stellung des rechten Arms, die auf den linken Arm zurück geworfene Chlamys, welche vormals durch den in der linken gewesenen Caduceus wahrscheinlich zurück gehalten worden, die Schildkröte endlich, die dem Mercur als Erfinder der Leyer gewidmet war, lassen vermuthen, dass hier ein römischer Redner unter dem Bilde des Gottes der Beredsamkeit abgebildet ist. Auf der Schildkröte liest man mit schönen griechischen Charakteren, die bis jetzt noch nicht ganz correct bekannt gemachte Inschrift:

ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ
ΚΛΕΟΜΕΝΟΥΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ.

Diese Statue, aus pentelischem Marmor, kommt aus Versailles, wohin sie unter Ludwig XIV. gebracht worden war; vorher war sie in Rom, in der *Villa Montalto* oder *Villa Negroni*, vordem die Gärten Sixtus V.

Nr. 81. *Ein schöner bronzener Kopf von Publius Cornelius Scipio dem ältern.* Diese seltene Antike kommt aus den Zimmern von Versailles, wo Ludwig XV. ihn hatte aufstellen lassen; Abbé *Fauvel*, ein grosser Freund von Antiken, hatte ihn im J. 1735 ein Geschenk damit gemacht. Diess sieht man aus einer Inschrift hinten auf dem Hals. Das Weisse im Auge ist aus Silber incrustirt. (Diese Nummer fehlte noch bey der Eröffnung des Saals.)

Nr. 82. Sogenannte *Ceres*, aus parischem Marmor; wahrscheinlicher eine *Cbio*, die eine Rolle hielt, und welcher der Ergänzer einen Büschel Aehren gab. Clemens XIV. liess sie aus der *Villa Mattei* nach dem Vatican bringen.

Nr. 83. *Cicero.*

Nr. 84. Sogenannter *Mars.* Stehende Statue aus pentelischem Marmor, nackt bis auf den halben Leib, der Unterleib ist, wie die heroischen und kaiserlichen Figuren, drapirt. Als man sie restaurirte, gab man ihr den Charakter eines Mars, indem man ihr einen behelmten, antiken Kopf aufsetzte, und ein Schwerd in die rechte Hand gab. Auf dem Block, an den die Statue gelehnt ist, liest man:

ΗΡ . . . . ΙΑΗΣ (ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣ)
ΑΓΑΣΙΑΣ ΤΕΘΕΣΙΟΣ
ΚΑΙ ΑΡΜΑΤΙΟΣ
ΕΠΟΙΟΥΝ.

Diese Inschrift, die ein wenig verwischt, aber doch nicht undeutlich ist, blieb bis jetzt unbemerkt. *Agasias*, der Vater *Heraclids*, eines der zwey Bildner dieser Statue, mag vielleicht derselbe seyn, der die bekannte Statue verfertigt hat, die unter dem Namen des *kämpfenden Gladiators* bekannt ist.

Nr. 83. Zwey römische Portrait-Büsten, von einigen Grabmal, aus Alexander Sever's Zeiten, wie der Kopfputz des Weibes zeigt, gewöhnlich und fälschlich *Cato* und *Porcia* genannt. Ehedem waren sie in der *Villa Mattei*; Clemens kaufte sie für das Museum des Vatican.

Nr. 86. *Lucius Caninius* stehende Statue, aus parischem Marmor, mit der Toga; aus der römischen, mit Abbreviaturen vermischten, Inschrift auf dem Fussgestell (L. CANIO. AFRICE. PROCVR. IHL.), sieht man, dass dieser *Luc. Caninius* Statthalter der Provinz Afrika war. Diese Statue war ehedem in Fontainebleau; die Hände sind modern, der Kopf antik, aber angesetzt, die Form des Barts, die Gestalt der Buchstaben und die Incorrectheit der Inschrift, scheinen auf die Zeit der Antonine zu deuten.

Nr. 87. *Büste des Marcus Junius Brutus* aus pentelischem Marmor, kommt aus dem Museum Capitolinum, (fehlte in der ersten Exposition) und muss nicht mit der Bronze aus dem Pallast der Conservatoren verwechselt werden.

Nr. 88. *Urania*, kleine sitzende Statue aus parischem Marmor, sehr fein gearbeitet, welche im J. 1774 bey Tivoli, an dem Ort, welcher *la Piazzetta di Cassio* heisst, und wo ehedem das Landhaus des Cassius stund, gefunden worden. Da sie weder Kopf noch Arme hatte: so restaurirte man sie zu einer Urania, da diese Muse eine von den beiden war, die man in den dortigen Excavationen nicht fand. Die dicken Sohlen ihrer Beschuhung könnte sie für eine Melpomene halten lassen. Der Kopf, obgleich angesetzt, ist indess auch antik, aus pentelischem Marmor, und gehörte immer einer Muse zu; auf der Stirne hat er zwey Sirenenfedern.

Nr. 89. *Lucius Junius Brutus, der ältere.* Bronzene Büste aus dem Capitolium.

Nr. 90. *Römer als Opferpriester* mit verhülltem Kopfe. Diese Statue war zu Venedig im Pallast *Giustiniani*; ein Engländer kaufte sie und brachte sie nach Rom, um sie restauriren zu lassen; hier kaufte sie Clemens XIV. und liess sie in dem Vatican aufstellen. Der Kopf ist antik, aber angesetzt, die Hände sind modern.

Nr. 91. *August.* Diese Statue war ebenfalls in Venedig, wo sie (wie jetzt im Museum) der vorigen als Pendant diente; sie ist aus pentelischem Marmor, und wurde bey *Velletri*, in Augusts Vaterlande, gefunden.

Nr. 92. *Isis-Priesterin*, die das Gefäss mit dem geheiligten Wasser trägt, welches mit ihrem Schleyer bedeckt ist. Sie ist von parischem Marmor, wurde in der *Villa d'Este* zu *Tivoli* gefunden, und auf Benedikts XIV. Befehl ins Museum Capitolinum gebracht. Der antike Kopf ist angesetzt.

Nr. 93. *Römiſche Matrone*, im Coſtum der Göttin *Pudicitia;* der Kopf iſt ein Portrait, und nach dem Haarputz ſcheint die Statue an das Ende des zweyten Jahrhunderts zu gehören. Dieſe Statue aus griechiſchem Marmor wurde in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts zu *Bengazi*, in dem Golph von Sydra, gegen Oſten von Tripoli gefunden und nach Frankreich gebracht, wo ſie in der Verſailler Gallerie aufgeſtellt wurde. Unter den Antiken, die man kennt, iſt dieſs eine von denen, die am beſten conſervirt ſind. Die Draperie iſt ſehr geſchmackvoll und fein gearbeitet.

Nr. 94. Der ſogenannte *ſterbende Gladiator*, ehedem in der Villa Ludoviſi, und unter Clemens XII. nach dem Capitol gebracht.

Nr. 95. Römiſche Matrone, aus welcher *Girardon*, der ſie reſtaurirte, eine Veſtalin machte, durch den Altar, den er neben ſie ſtellte, und den modernen Kopf. Dieſe Statue aus pariſchem Marmor befand ſich ehedem in der Verſailler Gallerie, und iſt auch, ſo wie die meiſten vorhergehenden, in den *Statues de Verſailles* abgebildet.

Nr. 96. *Melpomene.* Die Draperie dieſer Statue aus pariſchem Marmor iſt wegen der doppelten, einer kurzen ohne Aermel, und einer langen Tunica, merkwürdig. Die Hände ſind modern, ſie hält die Maske und die Rolle.

Nr. 97. *Antinous*, des kapitoliniſchen Muſeums, ehedem in der Sammlung des Kardinal Alexander Albani.

IV.

Salle de Laocoon.

Die 4 Säulen (mit □ bezeichnet) aus *Verde Antico* oder grünem antikem Marmor, den die Alten aus der Gegend von Theſſalonich bezogen, welche dieſen Saal zieren, kommen aus der Kirche von *Montmorency* von Mauſoleum des Connetable *Anne de Montmorency;* jede iſt 3¼ Mètres hoch, und hat 43 Centimètres im Durchmeſſer.

Nr. 100. *Jaſon* in dem Moment, wo er, um zu Pelias Feſt zu kommen, durch den Anauros gewadet iſt, und ſeine Sandeln an den rechten Fuſs legt; voll Verwunderung dreht er den Kopf auf die Seite; um Juno, die er als altes Weib durch den Strom getragen, und die jetzt wieder als Göttin erſcheint, anzuſehen. Da man dieſe Statue ehedem für einen *Cincinnatus* ausgab: ſo brachte der Reſtaurator eine Pflugſchaar an. Dieſe Statue, aus pentelikſchem Marmor, ſtand lange Zeit in den Appartemens von Verſailles, wohin ſie aus der *Villa Montalto* oder *Negroni* aus Rom gekommen war.

Nr. 101. *Büſte* des Kaiſers *Lucius Verus* mit dem Paludamentum, aus luneſiſchem (oder cararíſchem) Marmor; ſie kommt aus dem Pallaſt des Herzogs von Modena. (Sie fehlte noch bey der erſten Expoſition.)

Nr. 102. Wohlerhaltene *Büſte* des *Commodus* aus pentelikſchem Marmor; ſie kommt auch aus dem herzoglichen Pallaſt zu Modena. (Bey der erſten Exporition fehlte ſie gleichfalls.)

Nr. 103. Die *Tragödie*, eine Herme.

Nr. 104. Die *Comödie*, eine Herme.

Dieſe beiden Pendans wurden in der Villa Adriani zu Tivoli gefunden. Pius VI. kaufte ſie dem Grafen *Fede* ab, und lieſs ſie in dem Muſeo Pio-Clement. aufſtellen.

Nr. 105. Eine ſehr ſchöne, wohl erhaltene und mit den Medaillen treffend ähnliche *Antinous Büſte*, die ſchon lange in Frankreich iſt.

Nr. 106. Kopf des *Menelaus;* er gehörte zu einer Gruppe, welche die Wegtragung des Patroclus durch Menelaus vom Schlachtfeld vorſtellte. Er iſt in dem Muſ. Pio-Clementino in Kupfer geſtochen. Die Reſte der Schulter des Patroclus, die man auch dabey in der Villa Adriani fand, blieben zu Rom. Sie ſind auch in demſelben Werke in Kupfer geſtochen. (W. Tiſchbein hat ihn nebſt den andern Köpfen des vorgeblichen Homeriſchen Helden auf der 5ten Tafel des *erſten* Hefts ſeines Homers abgebildet.)

Nr. 107. *Adonis* aus dem vaticaniſchen Muſeum. Andere nennen ihn *Ceres.*

Nr. 108. *Laocoon.* *Göthens* ſinnreicher Aufſatz in den Propyläen iſt ins Franzöſiſche überſetzt, wo ihn neuerlich auch *Visconti* geleſen hat. Doch ſcheint dieſer über den einzig möglichen Moment der Darſtellung anderer Meynung. Die Reſte der beiden Kinnladen vom Kopfe der Schlange, die jetzt falſch reſtaurirt iſt, worauf Göthe in ſeinem Aufſatz (Propyläen I, 1. S. 9.) aufmerkſam macht, möchten jetzt ſehr ſchwer zu finden ſeyn.

Nr. 109. Ein *Diskobolos* in ruhiger Stellung; aus dem Muſeum Pio-Clementinum bekannt, gefunden auf der Appiſchen Straſse an dem ſogenannten *Columbarium* der Livia, drey franzöſiſche Meilen von Rom.

Nr. 110. *Büſte* der *Sonne*, aus pentelikſchem Marmor, ehedem in dem Capitoliſchen Muſeum, und gemeiniglich Alexander benannt.

Nr. 111. *Amazonenſtatue* aus pariſchem Marmor, welche Clemens XIV. aus der *Villa Mattei* wo ſie 200 Jahre lang geſtanden hatte, in das Muſeum Pio-Clementinum bringen lieſs. Auf dem Bilderfuſs (Plinthe) lieſet man *Translata de Schola Medicorum.*

Nr. 112. *Bacchus*, bekannt unter dem Namen der *Kapitaliniſchen Ariadne.* Ein ſchöner Kopf von pentelikſchem Marmor, aus dem Muſeum Capitolinum.

Nr.

Nr. 113. *Seegott*, Oceanus genannt: Coloſſaliſche Herme aus pariſchem Marmor, die vor etwa 30 Jahren bey *Puzzuoli*, in dem neapolitaniſchen Buſen gefunden wurde; der engliſche Maler *Gavin Hamilton*, der ſie gekauft hatte, trat ſie an Clemens XIV. für das Vaticaniſche Muſeum ab.

Nr. 114. *Bacchus*, kleine Statue aus pentelikſchem Marmor; mit reſtaurirten Armen und Beinen.

Nr. 115. *Mithrapriester*, unter dem Namen *Paris* bekannt, weil der Reſtaurirer ihm einen Apfel in die Hand gegeben. Niedliche kleine Statue aus pentelikſchem Marmor, in einer Grotte bey der Tiber A. 1785, fünf Meilen von Rom gefunden, und in dem Vaticaniſchen oder Pio-Clementiniſchen Muſeum aufgeſtellt. Dieſe Statue zieht die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer ungemein ſtark auf ſich. Daher iſt der Durchgang aus der *Salle du Laocoon* in die *Salle de l'Apollon*, wo dieſelbe ſteht, immer ſtark mit Menſchen angefüllt, ſo bald es in der Gallerie etwas lebhaft zu werden anfängt, weil immer einige da ſind, welche die Statue mit hoher Bewunderung betrachten.

Nr. 116. *Coloſſaliſche Jupitersbüſte* aus Luneſiſchem oder Cararifchem Marmor, gefunden in den Ruinen zu *Otricoli*, und von Pius VI. in das Vaticaniſche Muſeum verſetzt.

Nr. 117. *Minervakopf*, aus pentelikſchem Marmor. War lange Zeit in der Engelsburg, von wo Pius VI. ihn in das Vaticaniſche Muſeum bringen lieſs.

Nr. 118. Meleager aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 119. Aeskulapsbüſte aus pentelikſchem Marmor.

Nr. 120. Der Diskobol aus dem Vaticaniſchen Muſeum, in der *Villa Adriani* zu Tivoli gefunden.

V.

Salle d'Apollon.

Dieſer Saal iſt mit vier ſchönen Säulen von orientaliſchem rothem Granit geziert (*f. f. f. f.*); jede Säule iſt 4 Mètres und 1 Decimètre hoch, und hat 43 Centimètres im Durchmeſſer. Die beiden, welche neben der Niſche Apolls ſtehen, kommen aus der Kirche zu Aachen, wo das Grabmal Karls des Groſsen war. Die drey erſten Säle ſind parketirt, dieſer, der Laocoonsſaal, und der folgende, wo die Muſen ſtehen, ſind mit ſchönem und ſeltenem Marmor gepflaſtert. Der Plafond in den vorigen Sälen enthält Freskomalereyen; in dieſem iſt er weiſs, was den Saal mehr aufhellt. Die Mitte des Saals nimmt ein ſchöner groſser achteckiger Tiſch, von orientaliſchem rothem Granit, ein, der hier durch den Buchſtaben *m* bezeichnet iſt.

Nr. 125. *Merkur*, unter dem Namen des *Antinous* aus dem Belvedère (oder Mercure Lantin) bekannt.

Nr. 126. Ueber dieſer Statue iſt ein Basrelief eingemauert, welches den *Thron Saturn's* vorſtellt. Auf einem architectoniſchem Grunde, in der Mitte des Basreliefs, iſt eine Art von Thron, zum Theil mit einer Draperie bedeckt; auf dem *Suppedaneum* oder Fuſsſchemel, iſt ein Himmelsglob, mit Sternen überſäet und dem Zodiakus umgeben; links tragen zwey geflügelte Genien Saturns krummes Meſſer, oder die *Harpe*. Auf der andern Seite ſcheinen zwey andere Genien ſich um ſeinen Scepter zu ſtreiten. Dieſes Basrelief, aus pentelikſchem Marmor, befand ſich ſeit langer Zeit in dem Antikenſaal im Louvre. Italien beſitzt mehrere dergleichen Basreliefs von gleicher Gröſse und in demſelben Stil, und ſelbſt von gleichem oder ähnlichem Inhalt. Zwey ſind in dem Chor der Kirche *San Vitale* zu *Ravenna*, ſie ſtellen den Thron Neptuns vor; ein drittes ſteht in der Kirche *della Madonna de' miracoli* zu Venedig; ein Fragment von einem vierten, welches den Thron Apolls vorſtellt, iſt zu Rom in der *Villa Ludoviſi*.

Nr. 127. Eine kleine Statue aus griechiſchem Marmor, *Apollo Sauroctonos*, oder der Eidechſentödter. Er iſt ganz in der Stellung, wie der im Muſeum Pio-Clementinum, nur hat der Bildhauer, der die Statue reſtaurirte, ihm in die linke Hand ungeſchickter Weiſe eine Leyer gegeben.

Nr. 128. Eine kleine *Merkursſtatue*, aus luneſiſchen Marmor, merkwürdig wegen der mancherley Attribute, die an derſelben vereinigt ſind; ſie hat Flügel am Kopf, den Caduceus in der Hand, die Schildkröte unter dem linken Fuſs, und ſtützt ſich auf einen kleinen mit Arabesken gezierten Pilaſter, dergleichen man an den Barrieren der Gymnaſien hatte.

Nr. 129. Eine *Venus*, die aus dem Bad kommt, in der Linken das Tuch um ſich abzutrocknen hält, mit der Rechten ſich den Buſen bedeckt. Sie iſt in der Stellung der von Menophant verfertigten Venus. Neben ſich hat ſie ein viereckiges Kiſtchen, ſtatt daſs die Gnidiſche von Praxiteles, der ſie übrigens ſehr gleicht, eine Vaſe neben ſich ſtehen hat. Dieſe Statue aus griechiſchem Marmor, kommt aus der Gallerie von Verſailles. Nur der rechte Arm iſt reſtaurirt.

Nr. 130. Eine kleine *Marsſtatue* mit dem Helm und Schilde; aus luneſiſchem Marmor.

Nr. 131. Ein junger, nackter *Apoll* aus pariſchem Marmor, mit der Leyer in der Linken. Der Torſo dieſer kleinen Statue iſt von einem ſehr guten Stil. Das übrige ſtark reſtaurirt.

Nr. 132. Eine Statue, gewöhnlich *Urania* genannt, weil *Girardon*, der die ihr mangelnden

Arme und den Kopf reſtaurirte, ihr eine Stetnenkrone aufſetzte, und eine Rolle in die Hand gab. Ihre Stellung, und die Bewegung ihres linken Arms, einen Flügel ihres Kleides in die Höhe zu halten, (was die mit vielem Geſchmack gearbeiteten Falten ihrer Kleidung zur Genüge zeigen) könnte auf die Vermuthung führen, daſs es eine *Spes* iſt. Dieſe Statue kommt aus der Gallerie von Verſailles.

Nr. 133. Eine gut erhaltene kleine Statue aus hartem griechiſchen Marmor, welche den *Delphiſchen Apoll* vorſtellt, auf den Dreyfuſs geſtützt, und in der Linken einen Lorbeer haltend. Die Reſtaurationen ſind nach den griechiſchen Münzen gemacht worden. Dieſe Statue ſtund ehedem in dem Schloſs von *Ecouen* bey Paris.

Nr. 134. Ein 1773 in Oſtia gefundener *Dreyfuſs* aus penteliſchem Marmor, bisher in dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 135. Ein *Antinous* in der nämlichen Stellung, wie der Antinous aus dem Capitol, (Salle des Romains. Nr. 88.)

Nr. 136. *Iſis ſalutaris;* aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 137. *Minerva* im alten Stil; eine kleine Statue aus penteliſchem Marmor, die ehedem in dem herzoglichen Pallaſt zu Modena ſtand. Der Kopf iſt angeſetzt, aber antik und in demſelben Stil gearbeitet, wie die Statue. Das merkwürdige derſelben beſteht beſonders in der groſsen, weiten Aegis, die auſser den Schultern auch einen groſsen Theil des Rückens bedeckt.

Nr. 138. Eine kleine wohlerhaltene Statue der *Minerva* aus luneeſiſchem Marmor, mit merkwürdigen Attributen. Zu ihren Füſsen iſt die Schlange, die oft unſichtbare Wächterin ihres Tempels zu Athen; ihren Schild ſtützt ſie auf einen geflügelten Rieſen, mit Schlangenfüſsen; er hält noch als Waffe einen Baumſtamm; wahrſcheinlich der Rieſe Pallas oder Enceladus.

Nr. 139. *Mars Victor*, eine Statue aus penteliſchem Marmor, welchem der Reſtaurator eine Weltkugel und einen Scepter in die Hände gab, weil er glaubte, es ſey ein römiſcher Kaiſer.

Nr. 140. Eine kleine in Attika gefundene *Melpomene*, aus pariſchem Marmor.

Nr. 141. Eine kleine Statue der *Juno*, aus penteliſchem Marmor, mit geſchmackvoll gearbeiteter Draperie, und reſtaurirten Armen.

Nr. 142. Die *Kapitoliniſche Venus.*

Nr. 143. Ueber derſelben iſt ein ſchönes Basrelief eingemauert, welches ein Suovetauril vorſtellt, und ehedem in dem Veſtibulum der St. Marcus-Bibliothek in Venedig ſich befand. *Antonio Lafreri* gab 1553 einen Kupferſtich davon. Damals ſcheint es im St. Marcus-Pallaſt zu Rom geweſen zu ſeyn.

Nr. 145. Der Apoll von Belvedere. Zwiſchen der Plinthe und dem Piedeſtal, wurde am 16ten Brumaire, (zwey Tage vor Eröffnung der Gallerie) als Conſul Bonaparte dieſelbe beſuchte, eine Bronzene Tafel mit folgender Inſchrift befeſtigt:

La Statue d'Apollon, qui s'élève ſur ce piedeſtal
trouvée à Antium ſur la fin du XVe Siècle,
placée au Vatican par Jules II, au commencement du XVIe,
Conquiſe l'An V de la République par l'armée d'Italie,
ſous les Ordres du Général Bonaparte,
a été fixée ici le 21 Germinal an VIII,
première année de ſon Conſulat.

Auf der Rückſeite ſtund:

Bonaparte, Ier Conſul.
Cambacerès, IIe Conſul.
Lebrun, IIIe Conſul.
Lucien Bonaparte, Miniſtre de l'Interieur.

Das Piedeſtal vom Apoll ſteht auf einem 2 Stufen hohen *Perron*, ſo daſs die Statue über die andern neben ihr ſtehenden erhaben iſt, und ſchon von der Salle du Laocoon aus über die immer vor ihr verſammelte Menge hin geſehen wird. Eben ſo wird einſt Laocoon gleich beym Eintritt in die Augen fallen, wenn erſt das groſse Thor und der erſte Saal fertig ſeyn wird. Vorn neben den Stufen des Perron ſtehen:

Nr. 144. Zwey Sphinxe aus rothem orientaliſchen Granit; beide kommen aus dem Pio Clementiniſchen Muſeum. Der Perron ſelbſt iſt mit dem koſtbarſten Marmor gepflaſtert. In der Mitte ſind ſechs Tafeln von antiker Moſaik eingeſetzt, welche auſser verſchiedenen Zierrathen Thiere vorſtellen, die von Vögeln gezogen werden.

Nr. 146. *Venus von Arles*, welche in dieſer Stadt im J. 1651 gefunden, und bisher in der Gallerie von Verſailles aufbewahrt wurde. Aus hartem etwas aſchfarbigem griechiſchen Marmor. Bekanntlich gab ihr *Girardon* bey der Reſtauration einen Spiegel in die Linke, und den Apfel in die Rechte. Der capitoliniſchen *Venus* ſo ſehr nahe, wird dieſe etwas in Schatten geſtellt. Vielleicht wäre es noch angenehmer, wenn zu beiden Seiten des Apoll gar keine Statue ſtünde.

Nr. 147. Ueber dieſer Venus iſt ein Basrelief eingehauert, welches eine Conclamation vorſtellt. Es iſt aus luneeſiſchen Marmor, und ſtand ſeit langen Zeiten in dem Antiken-Saal des Louvre. *Maffei* und *Dom Martin* ſahen es dort und gaben Zeichnung und Beſchreibung davon. Es ſcheint indeſſen bloſs eine Nachahmung eines antiken Kunſtwerks zu ſeyn, und iſt wahrſcheinlich erſt zu Anfang des XVIten Jahrhunderts verfertigt worden.

Nr. 148. Der indiſche Bacchus, mit der griechiſchen Inſchrift *Sardanapalus;* aus dem Muſeum Pio-

Pio-Clementinum. *Mongez*, Mitglied des Nationalinſtituts, hat in einer Vorleſung, die nun auch in der *Decade philoſophique l'an* IX. n. 5. S. 265. abgedruckt ſteht, zur groſsen Verwunderung von Visconti zu beweiſen geſucht, daſs dieſs Bild (von ſchönem griechiſchen Stil!) eine Portraitſtatue des *Elegabalus* ſey, der, wie Herodian ſagt, dem ſchönen Bilde des Bacchus ähnlich ſah.

Nr. 149. *Hercules*, der den kleinen Telephus auf den Armen trägt, oder der ſogenannte *Hercules Commodus*, aus dem Belvedere.

Nr. 150. *Apoll*, aus hartem griechiſchen Marmor, der ehedem in den Gärten von Verſailles bey dem *Bosquet de la Colonnade* ſtand. Er hat die Stellung des von Lucian beſchriebenen lyciſchen Apolls; der rechte Arm liegt auf dem Kopf, und in der linken, die er auf einen von einer Schlange umwundenen Baumſtamm ſtützt, hielt er wahrſcheinlich den Bogen. Dieſe Stellung machte, daſs man ihn zu Verſailles immer für einen Bacchus anſah. Wenn einſt Friede mehr Aufwand zu machen erlauben wird, wird auch in dieſer Gallerie durch geſchickte Reſtaurationen unter Visconti's Aufſicht, manches zu thun ſeyn.

Nr. 151. Der in der *Villa Adriani* ausgegrabne ägyptiſche *Antinous*, aus pentelikchem Marmor, der ehedem in dem Muſeum Capitolinum ſtund.

Nr. 152. *Bacchus*, in der Stellung der Ruhe mit der Nebris bekleidet. Eine trefflich gearbeitete und wohl erhaltene Statue, ehedem in der Verſailler-Gallerie. *Mellan* lieferte einen Kupferſtich von derſelben.

Nr. 153. Eine ſchöne coloſſaliſche *Serapis-Büſte*, aus dem vaticaniſchen Muſeum.

Nr. 154. Ein *Merkur*, aus pentelikchem Marmor, ganz in der Stellung des Vaticaniſchen (Nr. 125.). Dieſer war noch durch einige Attribute deutlicher charakteriſirt. In dem Kopf z. B. hatte er zwey Löcher, wo offenbar die Flügel eingeſetzt waren, und ein Theil des Caduceus iſt auch alt.

Nr. 155. Die *capitoliniſche Juno*, nach andern eine *Melpomene*. Aus dem Muſeum Capitolinum.

Nr. 156. Eine der ſchönſten bekannten *Bacchusſtatuen*, aus hartem griechiſchen Marmor. Er iſt ganz nackt, und ſtützt den linken Arm nachläſsig auf einen Baumſtamm. Der vollkommen conſervirte Kopf, deſſen langlockigtes Haar auf die Bruſt herabflieſst, iſt mit Epheu und einer bacchiſchen Binde umgeben.

Nr. 157. Ueber dieſem Bacchus iſt ein Basrelief eingemauert, welches nach einem in der *Villa Borgheſe* befindlichen modelirt iſt, und fünf Mädchen vorſtellt, die ſich bey der Hand halten und um einen Tempel tanzen.

VI.

Salle des Muſes.

Nr. 165. *Bacchuskopf.*

Nr. 166. Eine *Säule aus orientaliſchem Granit*, etwas dunkelgrau und grün, mit leichter roſenfarbiger Schattirung und weiſsen Flecken; Kapital und Baſe ſind von vergoldetem Bronze und reich verziert.

Nr. 167. Ein ſogenannter *Hippocrateskopf* aus pentelikchem Marmor.

Nr. 168. *Calliope*, aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 169. *Apollo Muſageta*, ebendaher.

Nr. 170. *Clio*, ebendaher.

Nr. 171. *Melpomene*, ebendaher.

Nr. 172. Eine *Herme* aus pentelikchem Marmor, mit einem Socrateskopf, die im VIten Bd. des Muſeum Pio Clementinum geſtochen und beſchrieben iſt.

Nr. 173. *Polymnia*, aus demſelben Muſeum.

Nr. 174. *Kopf eines indiſchen bärtigen Bacchus*, lange für *Plato* gehalten.

Nr. 175. Die *Homers-Büſte*, aus dem Kapitoliniſchen Muſeum.

Nr. 176. *Erato.*

Nr. 178. *Euterpe.*

Nr. 179. *Terpſichore.*

Nr. 180. *Urania.*

Nr. 181. *Thalia*, alle 5 aus dem Muſeum Pio-Clementinum.

Nr. 177. Eine *Euripides Herme*, aus pentelikchem Marmor, ſtand ehedem in der Academie von Mantua, ſo wie:

Nr. 184. Der ſogenannte *Virgilskopf.*

Nr. 182. Noch ein *Socrateskopf.*

Nr. 183. Eine ſehr ſchöne Säule aus africaniſchem Marmor.

So weit die in den 6 geöffneten Sälen jetzt aufgeſtellten Antiken. Der Haupteingang wird, wenn alles vollendet ſeyn wird, vorn neben dem Platz des Louvre in den Saal angebracht werden, der jetzt ſchon auf dem Plane durch den *Saal des Torſo* bezeichnet iſt. Darneben wird die Fortſetzung der Gallerie ſtatt finden. Ob dazu noch mehrere Säle beſtimmt werden dürften, iſt bis jetzt noch nicht entſchieden, aber ſehr wahrſcheinlich, beſonders wenn alle vorhandene Reliefs und kleinern Antiken, die zum Theil jetzt in den obern Sälen der Gemäldegallerie ſehr unpaſſend aufgeſtellt, zum Theil aber auch in der Nationalbibliothek befindlich ſind, noch mit dem Central-Muſeum verbunden werden ſollten.

Noch verdient bemerkt zu werden, daſs die Fenſtervertiefungen in einigen ſchon fertigen Sälen (z. B. in dem des Apollo) bis auf die Bruſthöhe aufgemauert, und

und daher auch auf unſerm Plane mit parallelſchraffirten Linien bezeichnet ſind. Die Säle ſind im Winter durch Röhren, oder ſogenannte *Tuyaux de chaleur*, ſehr gut erwärmt. In dem Veſtibule, durch welchen man jetzt in den innern Hof gelangt, ſind moderne Bronzen aufgeſtellt, die auf dem Plane durch *c c c c* ausgedrückt ſind. Im Saale *des Hommes illuſtres* ſtehen Säulen auf einer bruſthohen Mauer *b b*, wodurch die Säle von einander getrennt werden.

Der Zulauf der gaffenden Zuſchauer war natürlich in den erſten drey Decaden auſserordentlich groſs und für den eigentlichen Liebhaber etwas läſtig. Allein dieſe Flut der Neugierde wird bald verronnen ſeyn, und dann wird nichts über den ſtillen Genuſs dieſer Beſchauung gehn. Die Beleuchtung iſt im Ganzen vortrefflich; die Aufſtellung in den ſehr hohen Sälen ſo viel es nur immer das Local geſtattet, aus dem richtigſten Geſichtspunkt gefaſst. Beſonders muſs die herrliche Gruppe des Laocoon, vorn vom Haupteingang geſehn, künftig eine noch erhabnere Wirkung thun, als ſie ſchon jetzt der vaticaniſche Apoll, vom Laocoons-Saal aus geſehn, hervorbringt. Hoffentlich wird durch dieſe geſchmackvolle Aufſtellung der Antiken, und die dadurch ſo laut ausgeſprochene Anerkennung ihres hohen Werths der wilden Zerſtörungsſucht in einigen mittäglichen Gegenden Frankreichs, worüber der wackere *Gady* noch neuerlich im *Magazin Encyclopedique* (*Vendemiaire, l'an* 9. Nr. 10. S. 249. ff.) ſo gerechte Klagen führt, kräftiger, als durch jede andere Vorkehrung, Einhalt geſchehn.

Daſs die Bildhauer der *neuen* franzöſiſchen Schule nicht unwerth ſind, die erhabenſten Vorbilder des Alterthums täglich vor Augen zu haben, wird ſich vielleicht bald durch mehrere Inſtanzen beweiſen laſſen. Den erſten Beweis lieferte der verdienſtvolle Bildhauer *Moille* durch ein Basrelief von 4½ Fuſs, welches über der Thüre, die jetzt zur Antikengalerie führt, erſt vor einigen Tagen eingeſetzt worden iſt. Es ſtellt die Minerva als Schutzgöttin der Wiſſenſchaften und Künſte, die Lyra in der einen, die Lorbeerkrone in der andern Hand haltend, vor. Man iſt allgemein mit der reinen Zeichnung und Ausführung dieſer Figur zufrieden, und findet ſie ihrer Beſtimmung vollkommen würdig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Göthe's neue Schriften. Dritter Band.* 364 S. *Vierter Band.* 394 S. *Fünfter Band.* 371 S. *Sechster Band.* 507 S. 8. 1795 u. f.

Auch unter dem Titel:

Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman, herausgegeben von *Göthe. Erster bis vierter Band.*

Ebendaselbst: *Göthe's neue Schriften. Siebenter Band.* Mit Kupfern. 1800. 380 S. 8.

Bey einer Recension eines Werks, wie *Wilhelm Meister*, welche eben jetzt, weder früher noch später, erscheint, findet sich der Kritiker nothwendiger Weise in einiger Verlegenheit. Er hat den Beruf *nicht mehr*, es bey dem Publicum einzuführen, und doch ist er *noch nicht* da, wo er versuchen könnte, Organ einer spätern Nachwelt zu seyn; ihn stört in der Stimmung, welche zu einem solchen Versuch erfoderlich wäre, die mit seinen eigenen Gedanken über das Werk verwebte Kenntniss und Beurtheilung dessen, was seine Mitwelt davon denkt.

Ein Standpunkt wird ihm jedoch eben dadurch *angewiesen*, der seinen grossen Werth hat. Er betrachtet an einem so ausgezeichneten Werke die Eindrücke, welche dasselbe seit seiner Erscheinung gemacht hat, und dieses lehrt ihn, welchen Gewinn Geschmack und Kunst bereits davon gezogen haben mögen, und welchen sie noch davon ziehen werden. Sollte auch die Summe von jenem nicht rein heraus zu bringen seyn: so ist dafür dieser um so schneller zu berechnen. Jedes Product von classischem Charakter wirkt durch sein blosses Daseyn endlich alles, was es wirken kann und soll; denn es muss in die Bildung derer eingreifen, welche künftig vorzügliche Werke hervorbringen werden: so wie die vorzüglichen Werke, welche vorher da waren, in die Bildung des Urhebers von jenem Product eingegriffen haben. Diess ist es, was einem classischen Werke auf keine Weise, und durch kein Unwesen, zu welchem dasselbe Anlass geben mag, entrissen werden kann. Mögen wir immer über die Franzosen lachen, die ihren *Racine* durch den Beynamen des *Zärtlichen* am meisten zu ehren glauben, während wir in allem, was Zärtlichkeit bey ihm ausdrücken soll, vor conventionellem Aufputz keine Spur von dramatischer Wahrheit erkennen — mögen die englischen Commentatoren *Shakspeare's* mit noch so geistloser Pedanterie ihren Text bearbeitet haben — mögen Leute, die

gern Secte machen wollen, in Einem Athem und mit gleichem Tone *Cervantes* und *Jacob Böhme* herausstreichen — mag einer von ihnen verkünden, dass *Göthe's* „rein poetische Poesie die wahre Poesie der Poesie, dass Wilhelm Meister eine von den drey grossen Tendenzen des Zeitalters" sey: *Shakspeare, Cervantes, Racine, Göthe*, werden, trotz allem, was über sie deraisonnirt werden mag, trotz aller einseitigen Urtheile, welche Verbindung oder Nationalbeschränktheit, oder Mangel an Kunstsinn wider sie fällen mögen, ja selbst ihren lächerlichsten Enthusiasten zum Trotz, ewig Muster und Vorbilder in der Kunst bleiben, ewig denen, welche in der Natur die Kunst zu finden streben, den Schlüssel reichen, der diese in jener verschliesst.

Wilhelm Meisters Lehrjahre existiren nur seit wenigen Jahren, und schon ist die Zeit *vorbey*, wo mehrere warme Bewunderer dieses Romans sich es zur Angelegenheit machten, ausführliche Lobreden auf denselben zu schreiben, wo andere Aergernis daran nahmen, und nicht weniger geschäftig waren, aus wirklichen, oder ihnen so dünkenden Fehlern des Werks zu beweisen, dass *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, wenn gleich manches darin recht schön wäre, doch nicht *bewundert* werden dürften. Was die einen und die andern schrieben, ist bereits vergessen — und zugleich *scheinen* auch *Wilh. Meisters Lehrjahre* fast vergessen. Beides musste so kommen, und musste früher erfolgen, als in andern, sonst ähnlichen Fällen. Man konnte eine gute Weile fortfahren, in Kraftromanen den *Werther*, in altdeutsch-Shakspearischen Schauspielen, den *Götz v. Berlichingen*, nachzuäffen: es musste also lange währen, ehe *Götz v. Berlichingen* und *Werther* dem Getümmel ihres Erdenlebens entrückt, und in den stillen Tempel der Unsterblichkeit eingeführt wurden. Aber in der Manier des *Wilh. Meister* schreiben und darstellen zu wollen, das liess man gleich anfangs aus guten Gründen bleiben, und jene Polemik war keine rechte Nahrung für die Mode.

Unwichtig war indessen der Streit keineswegs, und wenn es gleich sehr die Frage seyn möchte, ob die streitenden Partheyen Lust haben werden, den Vergleich zu unterschreiben, den wir hier zu entwerfen versuchen wollen: so kann ein solcher doch immer noch anderweitigen Nutzen haben.

Der Charakter der Vortrefflichkeit, welchen die Gegner dieses Romans ihm zwar dem Worte nach lieber absprechen möchten, aber in der That doch zugestehen, liegt unstreitig ganz besonders in der *Darstellung*.

Im letzten Bande ist *Wilh. Meister* freylich mehr *Held des Romans* als in den vorigen, allein eben dieſs ist nicht das Vorzüglichſte an dieſem Werke. Ob die Ordensgeſchichten, und überhaupt der ganze Theil der Handlung, wo es auf die Entwickelung losgeht, ohngeachtet des vorzüglich reichen Aufwands von Lebensweisheit und feiner Beobachtung, der den ganzen vierten Band charakteriſirt, ob unter anderm *Lothario's* Skrupel in der Geſchichte mit *Thereſen*, ob auch der Stillſtand in der Mitte des dritten Bands, wo die *Bekenntniſſe der ſchönen Seele* eingeſchaltet ſind, ohngeachtet des unbegreiflichen pſychologiſchen Verdienſtes dieſer Epiſode — ob dieſs alles zu den Räthſeln gehört, zu denen wir oben einen allgemeinen hiſtoriſchen Aufſchluſs in der frühen Exiſtenz und der ſpätern Erſcheinung von *Wilh. Meiſters Lehrjahren* zu finden glaubten, das läſst ſich freylich überhaupt nicht geradezu entſcheiden; und am wenigſten von dieſer oder jener beſtimmten Stelle, hat aber im Ganzen vielen Aufſchein.

Der Gang der erſten drittehalb Bände, von denen man annehmen kann, daſs ihnen für die Anlage und die Ausführung noch am meiſten von dem erſten Werke zurückgeblieben ſeyn mag, begünſtigt dieſe Hypotheſe. Auch dort erſcheint zwar zu Anfang *Wilh. Meiſter* ganz als *Held des Romans*. So wie aber nach dem unglücklichen Ausgang ſeiner erſten Liebe der Moment ſeiner Reiſe und ihrer zerſtreuenden Wirkungen eingetreten iſt: ſo breitet ſich die Ausſicht ins Unendliche aus; die Bühne füllt ſich nach und nach mit Perſonen, die man weniger um *Wilh. Meiſters* willen da glaubt, als *Wilh. Meiſter* um ihretwillen da zu ſeyn ſcheint. Jener Theil des Romans erſcheint als eine Vorrichtung, um in der Hauptperſon gleichſam einen Spiegel aufzuſtellen, in welchem ſich das menſchliche Leben beſonders kunſtreich ſpiegeln würde. Je weiter man fortlieſt, deſtomehr gewöhnt man ſich, theils nicht abzuſehen, wie das ein Ende nehmen werde, theils, ohngeachtet der Spannung, welche die Begebenheiten und die Schickſale erregen, nicht einmal, wie bey gewöhnlichen Romanen, nach einem Ende zu *verlangen*.

Freylich ſind in dieſem Bilde des Lebens, ſo wie wenigſtens das Werk jetzt beſchaffen iſt, die *Lehrjahre* des jungen Menſchen, der uns die Gelegenheit giebt es zu betrachten, enthalten, und jene Eindrücke ſind eine Illuſion, durch Zauberey der Kunſt hervorgebracht. *Wilh. Meiſters* Charakter iſt ausdrücklich der eines *Lehrlings*. Jener Theil des Romans, der durch die erſten drittehalb Bände forläuft, iſt, während er jene Illuſion erfreulich hervorbringt, daneben auch noch zur Vorbereitung einer endlichen *Meiſterſchaft* des Lehrlings ausnehmend ſchön angelegt; auch im vierten Bande paſst *Werners* Vergröberung, und der naive Eindruck, den die entgegengeſetzte Revolution an ſeinem Freunde auf ihn macht, gehalten gegen dieſe beiden Figuren, wie ſie im erſten Bande zuſammen erſchienen, ſehr glücklich in dieſen Gedanken des Werks — allein einer ſolchen Anlage, mit Beybehaltung auch jenes Zaubers, bis zur Entwicklung getreu zu bleiben, war eine Aufgabe, die vielleicht über die Möglichkeit der Kunſt ging, oder zu deren vollkommnen Auflöſung vielleicht eine andere, nicht in zwey entfernte Epochen zerfallende *Geſchichte* des Werks gehört hätte, und der Dichter bedeckte mit den koſtbarſten Schätzen ſeiner höchſten Bildung die Nichtüberwindung der Schwierigkeit.

Natürliche Magie iſt es, was als Wirkung der Form und des Tons, und als Höchſtes eines der höchſten Dichtergenies, durch die Situationen, die Charaktere dieſes Romans, ſo allgemein, zu Hervorbringung ſo ſeltener Effecte, verbreitet iſt, und eben dieſe natürliche Magie mag es ſeyn, was nicht in gleicher Vollkommenheit bis zu einer *Romans-Entwickelung* durchgeführt werden konnte. Wo es zum *Ende der Geſchichte* geht, wird alles gewöhnlicher, und tritt in den engern Kreis der *Wahrſcheinlichkeit*, ohne ihn zu erfüllen, und die Figuren, die wir lieber *verſchwinden ſähen*, *ſitzen* oder *ſtellen* ſich zur Schluſsgruppe.

Wohl uns, daſs wenigſtens *Mignon* nicht mehr unter ihnen iſt — ſie, ſo ganz beſonders das Werk jener natürlichen Magie, eine auf immer einzige Geburt des Genies, in welcher die ſchärfſte Individualität und die reinſte Phantaſie zum unnachahmlichen Ganzen vereint ſind: eine *Erſcheinung*, und doch die *beſtimmteſte Geſtalt*, die jemals gezeichnet ward. Hier iſt in der That die *furchtbare Grazie*, welche die engliſche Kritik, um Worte verlegen, mit denen ſie gewiſſe Eigenthümlichkeiten von Shakeſpear's Genie taufen möchte, zu Bezeichnung derſelben weniger glücklich erfand. Eine zweyte Perſon entſprang neben *Mignon* im Geiſte des Dichters aus demſelben Element. Aber *Mignon* hat dem *Harfner* geſchadet. Dieſelbe Kühnheit konnte nicht zugleich zum zweytenmal gelingen: wir können mit dem verſchwiegenen Andeuten der einſamen Stunden, welche *Wilh. Meiſter* und der *Harfner* mit einander zubringen, nicht wohl ſympathiſiren, und das Schreckliche dieſes Menſchen hat für uns nicht das Leben, das, ſo phantaſtiſch es auch ſeyn möchte, uns doch Freude am Schauder, am Widerwillen ſelbſt, empfinden lieſse, das uns einen Schatten von jenem überſchwenglichem Intereſſe gäbe, welches die ſo unendlich phantaſtiſche, und doch ſo innig an jede Faſer des Herzens ſich ſchlieſsende *Mignon* einflöſst.

(Der Beſchluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Göthe's neue Schriften. Dritter — siebenter Band.* 1795—1800.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Gewiss interessirt uns an *Mignon* auch das unglückliche *Mädchen*, aber in einem unverschuldeten Schicksal, das schon in der Knospe die Blüte der Mädchenhaftigkeit in und an ihr zerstörte, liegt eben ihr Unglück, und so mussten wir dieses Bild von der schönen Galerie weiblicher Figuren absondern, in welcher Göthe sein in diesem Fache, zu seiner und der Weiblichkeit wechselseitiger Ehre, in ganz besonderem Glanze erscheinendes Darstellungsgenie hier wieder an den Tag gelegt hat. *Mariane* ist liebenswürdig blos durch Liebe, während von *Aurelien* das schöne Wort gesagt ist: „Ach sie war nicht liebenswürdig wenn sie liebte, und das ist das grösste Unglück was einem Weibe begegnen kann!" *Natalie* und *Therese* sind einander so ungleich, und erschöpfen zusammen das Schönste und das Beste der weiblichen Natur. Auch *Philine*, ein fast so kühnes Wagstück als *Mignon*. *Philine* hat in ihrer Unart, in ihrer Frechheit sogar, Ausdruck des Geschlechts, und verletzt die Heiligkeit des *Geschlechtes* nicht, weil insofern die Schuld Kenntniss und Unterscheidung des Uebels voraussetzen würde, ihre niedrigere Natur wirklich Unschuld mit sich führt. Selbst *Barbara* hat ihren rührenden, poetischen, und vollkommen natürlichen Augenblick, und die Weisheit, die der Dichter in einigen Stellen ihrer Unterredung mit *Meistern* im vierten Band gelegt hat, gehört unter die nicht seltenen Züge dieses Romans, die es um der Moralität wie um der Kunst willen bedauern lassen, dass man in *Wilh. Meisters Lehrjahren* bey solcher Weisheit noch Moralität vermissen konnte.

Es ist ein tiefer und neuer Blick in die edle weibliche Natur, zu welchem ein minder grosser Dichter schwerlich uninteressirt genug gewesen wäre, dass Göthe seine *Natalie* und seine *Therese* zu *unpoetischen* Wesen gemacht, einen Kaltsinn, fast einen Widerwillen gegen die *Kunst* in ihre Charaktere gelegt hat: durch das *einwohnende* Schickliche, Zierliche, Schöne wird ihnen das *gemachte* entbehrlich.

Eine nähere Zergliederung der Charaktere, der Ideen, der einzelnen Schönheiten dieses Werkes würde nicht mehr in unsern Gesichtspunkt passen. Eine Bemerkung noch, und wir glauben diesen erschöpft zu haben. Nicht Bündigkeit, nicht Energie, sondern ein lieblich nachlässiger Fluss der Rede gehörte im Ganzen zu der Form und dem Ton, welche den *Wilh. Meister* zu dem classischen Werke stempelten, das wir an ihm besitzen. Nur selten hätte die liebliche Nachlässigkeit durch eine geringe Feile nicht verloren, wie B. 4. S. 339.: „als das Kind mit blutigen Haaren, mit der zärtlichsten Sorgfalt *für mein Leben* besorgt war, *dessen frühzeitigen Tod* wir nun beweinen."

Noch seltener sind die Stellen, an denen ein gesunder Geschmack, ohne ekel zu seyn, sich stossen könnte, wie an dem Vergleich B. 1. S. 147.: „Wilhelm entfernte sich von seinem Freunde verdriesslich und erschüttert, *wie einer, dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaft festsitzenden Zahn gefasst, und vergebens daran gerückt hat.*"

Welche Mikrologie wäre kleingeistisch genug, um bey so kleinen, so wenigen leicht wegzublasenden Flecken eines grosen Gemäldes zu verweilen, wovon schon eine einzige Figur wie folgende durch Zeichnung und Colorit alle Aufmerksamkeit abziehn müsste. Es ist Mignons Situation am Ende des ersten Bandes, eine der lebendigsten, rührendsten, und originellesten Schilderungen die je von einer leidenschaftlichen Gemüthsstimmung gegeben worden.

„Nichts ist rührender, als wenn eine Liebe, die sich im Stillen genährt, eine Treue, die sich im Verborgenen befestiget hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht werth gewesen, zur rechten Stunde nahe kömmt, und ihm offenbar wird. Die lange und streng verschlossene Knospe war reif, — und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher seyn. Sie stand vor ihm und sah seine Unruhe. — Herr! rief sie aus, wenn du unglücklich bist, was soll Mignon werden? — Liebes Geschöpf, sagt er, indem er ihre Hände nahm, du bist auch unter meinen Schmerzen — ich muss fort. Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltnen Thränen blinkten, und kniete mit Heftigkeit vor ihm nieder. Er behielt ihre Hände, sie legte ihr Haupt auf seine Knie, und war ganz still. Er spielte mit ihren Haaren, und war freundlich. — Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er an ihr eine Art Zucken, das ganz sachte anfing, und sich durch alle Glieder wachsend verbreitete. — Was ist dir Mignon? rief er aus. Was ist dir? — Sie richtete ihr Köpfchen auf, und sah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Gebehrde, die Schmerzen verbeisst. Er hob sie auf, und sie fiel auf seinen Schoos, er drückte sie an sich, und küsste sie. Sie antwortete

durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz feſt, und auf einmal that ſie einen Schrey, der mit krampfigen Bewegungen begleitet war. Sie fuhr auf, und fiel auch ſogleich wie an allen Gelenken zerbrochen vor ihm nieder. Es war ein gräfslicher Anblick! Mein Kind! rief er aus, indem er ſie aufhob und feſt umarmte, mein Kind, was iſt dir? — Die Zuckung dauerte fort, die vom Herzen ſich den ſchlotternden Gliedern mittheilte; ſie hing nur in ſeinen Armen. Er ſchloſs ſie an ſein Herz, und benetzte ſie mit ſeinen Thränen. Auf einmal ſchien ſie wieder angeſpannt, wie eins das den höchſten körperlichen Schmerz erträgt, und bald mit einer neuen Heftigkeit wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und ſie warf ſich ihm; wie ein Reſſort, das zuſchlägt, um den Hals, indem in ihrem Innerſten ein gewaltiger Riſs geſchah, und in dem Augenblicke floſs ein Strom von Thränen aus ihren geſchloſſenen Augen in ſeinen Buſen. Er hielt ſie feſt. Sie weinte, und keine Zunge ſpricht die Gewalt dieſer Thränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen, und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Weſen ſchien in einen Bach von Thränen unaufhaltſam dahin zu ſchmelzen. Ihre ſtarren Glieder wurden gelinde; es ergoſs ſich in ihr Innerſtes; und in der Verirrung des Augenblicks fürchtete Wilhelm, ſie werde in ſeinen Armen zerſchmelzen, und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt ſie nur feſter und feſter. Mein Kind, rief er aus, mein Kind, du biſt ja mein! wenn dich das Wort tröſten kann. Du biſt mein! Ich werde dich behalten, dich nicht verlaſſen! — Ihre Thränen floſſen noch immer. — Endlich richtete ſie ſich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Geſichte. — Mein Vater! rief ſie, du willſt mich nicht verlaſſen! Willſt mein Vater ſeyn! — Ich bin dein Kind!“

„Sanft fing vor der Thür die Harfe an zu klingen; der Alte brachte ſeine herzlichſten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der ſein Kind immer feſter in Armen haltend, des reinſten unbeſchreiblichſten Glückes genoſs.“

Iſt jemals die Pantomime einer Leidenſchaft durch die Sprache eines Dichters wahrer, naiver und inniger dargeſtellt worden? Wie löſen ſich alle Uebergänge ſo überraſchend, und doch ſo rein und richtig auf! Und wo hat wohl die Malerey ein Beywerk ſchicklicher und angemeſsner genutzt, als hier der groſse Seelenmaler das zufällig eintretende Harfenſpiel des Alten nutzt, um uns von dieſer alle Nerven des ſympathetiſchen Gefühls bewegenden Scene allmälich zur ſanfteſten Ruhe des Wohlbehagens zurück zu führen!

Der *ſiebente Band* enthält eine Anzahl Lieder, Balladen und Romanzen, Elegieen und Epigramme, die gröſstentheils ſchon in den Horen, in den Schillerſchen Muſenallmanachen, oder anderwärts gedruckt waren, hier aber zum Theil verbeſſert erſcheinen.

In dem lieblichen Liede: *An dem reinſten Frühlingsmorgen*, das nach der ſchönen Compoſition ſo oft geſungen worden, iſt in einigen Zeilen das Versmaafs berichtigt, und der Gedanke verſchönert. Statt: *Sie beſann ſich nur ein Weilchen*, ſteht nun *Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen*. Die *Antworten bey einem geſellſchaftlichen Fragſpiel* haben ſich unter die Lieder verirrt. Mehrere andere Lieder ſind unverändert geblieben, wie ſie denn auch keiner Verbeſſerung bedurften. Dahin gehört auch das Lied unter der Aufſchrift: *Muſen und Grazien in der Mark*, eine der feinſten und treffendſten Parodien, die je auf eine poetiſche Thorheit gemacht worden.

O wie iſt die Stadt ſo wenig,
Laſst die Maurer künftig ruhn,
Unſre Bürger, unſer König,
Könnten wohl was beſſres thun,
Ball und Oper wird uns tödten,
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn beſonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daſs du ſo natürlich biſt.
Unſre Mädchen, unſre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Miſt.
Und auf unſern Promenaden
Zeigt ſich erſt die Neigung ſtark.
Liebes Mädchen, laſs uns waden,
Waden noch durch dieſen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg verſperrt!
Dich den Anger hinzuführen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laſs uns ſchleichen,
Mit dem ſpitzen Thurme hier,
Welch ein Wirthshaus ſonder gleichen!
Trocknes Brot und ſaures Bier.

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts von Magdeburger Land!
Unſre Saamen, unſre Todten,
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbſt die Wiſſenſchaft verlieret,
Nichts an ihrem raſchen Lauf,
Denn bey uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unſerm Hofe,
Wie im Paradieſe zu?
Statt der Dame, ſtatt der Zofe
Macht die Henne glu! glu! glu!
Uns beſchäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänſe Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weiſsen auf.

Laſs den Witzling uns beſticheln!
Glücklich, wenn ein deutſcher Mann

Sei-

Seinem Freunde, Vetter Michel,
Guten Abend bieten kann!
Wie ist der Gedanke labend,
Solch ein Edler bleibt uns nah;
Immer sagt man: gestern Abend,
War doch Vetter Michel da.

Und in unsern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort,
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort;
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an;
Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.

Unter den *Balladen* sind aus Versehen hier einige wieder gedruckt, die schon in der ältern bey Göschen erschienenen Sammlung *Göthischer Schriften* stunden. Z. B. *Erlkönig* steht dort im VIII. Bande S. 157. Unverändert sind hier der *Zauberlehrling*, der *Gott und die Bajadere* geblieben. In dem *Schatzgräber*, war die letzte Strophe, die dem Ganzen einen so schönen Aufschluss giebt:

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Komm mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.

Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! *Abends Güste!*
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort.

diese war im Schillerschen Allmanach durch den Druckfehler *Abendgäste* entstellt worden. Eben so in der *Braut von Corinth*, wo die Mutter die Liebenden belauscht:

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre
Weil sie erst sich überzeugen muss,
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre
Lieb' und Schmeichelworte mit Verdruss.
Still' der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Bist du wieder da? — und Kuss auf Kuss.

Hier stiess man im Schillerschen Musenallmanach durch den sinnverstellenden Druckfehler an: *Aber Morgennacht.*

Die Elegie *Alexis und Dora*, in der die Sehnsucht der Liebe, die gerade im Augenblicke der Trennung zu einer Seereise entstand, sich in den seelenvollsten Ausdrücken ergiesst, hat viele schöne Verbesserungen erhalten:

Ach unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus,
Lange furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen als flöhen ihnen die Bräute davon.

Bildlicher ausgedrückt, und mit richtigerer Cäsur des Verses, als es vorher lautete (Schillers Musen Alm. v. 1797): *Lange Furchen hinter sich ziehend.*

Alles deutet auf glückliche Fahrt; der ruhige Bootsmann
Ruckt am Seegel gelind, das sich für alle bemüht;

Vorher war: *Alles deutet die glücklichste Fahrt*, nicht so sprachrichtig; *der ruhige Schiffer*, nicht so bestimmt; *das sich statt seiner* bemüht, nicht mit der Handlung des Bootsmanns, der am Segel rückt, zu reimen.

Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel,
Einer nur steht rückwärts, traurig gewendet am Mast.

Ohne Zweifel poetischer und metrisch richtiger als vorher:

Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet wie Flaggen und Wimpel,
Nur ein trauriger steht rückwärts gewendet am Mast.

So hat der Dichter diese Elegie, die es so vorzüglich werth war, durch metrische und andere Verbesserungen so glücklich ausgefeilt, dass sie nun zu den vollendetsten Stücken dieser Gattung gehöret.

Die *zwanzig Elegieen* unter italiänischem Himmel gedichtet, welche hier in der ersten Abtheilung stehn, waren bekanntlich schon im zweyten Bande der Horen gedruckt. Sie sind voll tibullischer Zärtlichkeit und Süfsigkeit; und bey der Naivetät womit sich der Dichter des Genusses der Liebe freuet, gefallen sie durch einen Reichthum neuer Bilder der Phantasie, und durch Harmonie in der Darstellung dessen, was zum Individuellen der Scene gehört. Uebrigens haben sie in wenigen Stellen Veränderungen erhalten, und die mehrsten davon hat das Sylbenmaafs gefodert.

Unter dem Titel *Epigramme* findet man 103 Stücke sehr verschiedener Tendenz und Gattung, im elegischen Sylbenmaafse. Sie sind nicht Epigramme im engsten Sinn, oder in Martials Manier, sondern in dem weitschichtigen Sinne wie das Wort in der griechischen Authologie genommen wird. Oder nach Klopstock:

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze.
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe,
Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemäld', ein Stral gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Manche wie 3. 4. 101. 102. hätten unter den eigentlichen Elegieen so gut, als die 16te kurze Elegie einen Platz finden können. Auch die *Distichen* S. 331. u. ff. die hier, anders als im Schillerschen Allmanach, nach den vier Jahrszeiten abgetheilt sind, könnten in dem weitern Sinne, den der Dichter dem Wort *Epigramm* zu geben beliebt hat, unter diese gestellt worden seyn. Manche haben wirklich den Stachel eines

nes nach erregter Erwartung gegebnen überraschenden Aufschlusses z. B.:

Manuscripte besitz' ich, wie kein Gelehrter noch König,
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichte-
te, mir.

Viele haben die Form aufgelöster Räthsel, zuweilen mit einer sinnreichen Pointe: wie 55.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Zaum.

Manche sind sehr lehrreiche Gnomen; wie folgende:

50.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum;
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie *vielleicht uns* erregt.

51.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer, aber das Irren
Immer schadet's? Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Das 50 Distichon würde kräftiger so schliefsen:

Wahrheit heilet den Schmerz, den sie *dem Denker* erregt.

Zuweilen giebts einen blofsen scherzhaften Einfall, wie:

23.

Raum und Zeit, ich empfind es, sind blofse Formen des Anschauns
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

Der Dichter hat hier richtig *Formen des Anschauens*, statt wie vorher stand: *Formen des Denkens*, gesetzt. Aber, um die scherzhafte Anwendung zu vollenden, hätte, wie das *Eckchen* sich auf den Raum bezieht, auch der täuschenden Eile der Zeit, in der Geliebten Gesellschaft müssen erwähnt werden.

In der letzten Abtheilung, die die Ueberschrift: *der Winter*, führt, hängen die Distichen durch das gemeinsame Band der Idee des Eislaufs zusammen, die durch sinnliche Allegorie zu Lehrsprüchen gröfstentheils für Dichter angewandt wird. Im ersten Distichon:

Wasser ist Körper und Boden der Fluth. Das neuste, Theater
Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

verdunkelt das Wort *Körper* die Hauptvorstellung, weil man schon zu sehr gewohnt ist, das Wasser auch im flüfsigen Zustande Körper zu nennen. Das schönste Distichon von allen in dieser lieblichen Kette, ist folgendes, durch Wahrheit der Allegorie, Feinheit der Bemerkung und Präcision des Ausdrucks:

Willst du schon zierlich erscheinen? und bist nicht sicher! Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

Von den Weissagungen des Bakis in Tetrastichen, haben manche das Dunkle der prophetischen Sprache, und bedürften wohl eines Commentars, manche sind Räthsel, die zur Auflösung einladen. Den Beschluss dieses Bandes machen Theaterreden von dem Vf. für die Weimarische Bühne aufgesetzt; vier Prologen und zwey Epilogen, alle in reimlosen Jamben geschrieben, und jede des grofsen Künstlers werth, dessen Genius Vielseitigkeit und Originalität, in seltenem Maasse mit jener für den Nachahmer so verführerischen Leichtigkeit verbindet:

ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum, frustraque laboret,
Ausus idem. —

Der erste Prolog macht gleich anfangs einen bekannten Satz durch die frappante Gegeneinanderstellung anderer Künste und der Schauspielkunst interessant. Den Gegensatz hinzuzudenken wird dem Zuhörer überlassen, und der Dichter berührt nun die Schwierigkeit, die der Schauspielkunst aus der nothwendigen Harmonie des Spiels entsteht.

Rührend ist der Ausdruck der Sehnsucht nach dem im Feldzuge am Rhein abwesenden Landesfürsten im zweyten Prolog, als der *Krieg* von Goldoni gegeben wurde.

Ach warum mufs der Eine fehlen, der
So werth uns Allen, uns für unser Glück
So unentbehrlich ist! — Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genufs,
Und Er entbehrt. — O mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen.
Die Stunde naht heran. Er kömmt zurück
Verehrt, bewundert und geliebt von Allen!
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen:
„Willkommen! riefe jeder gern;
„Er lebe" schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt,
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft,
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder,
Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn."

Ein Wunsch, der nachdem die Vision des Dichters so glücklich erfüllt worden, immer noch, für das Leben des erleuchteten Fürsten dargebracht wird, der so viel für Wissenschaft und Kunst gethan; und schon durch die einem Göthe und Wieland verschaffte Musse unter den Beschützern und Pflegern des deutschen Genius eine glänzende Stelle behalten wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander: *Karl Wilhelm Ramlers poetische Werke. Erster Theil.* Lyrische Gedichte. 1800. 268 S. gr. 4. mit gröfsern Kupfern und Vignetten. (Beide Theile 3 Friedrichsd'or)

Ebendaselbst: *K. W. Ramlers poetische Werke. Erster Theil.* Octavausgabe mit gröfsern Kupfern und Vignetten. 1800. 276 S. (Beide Theile 1½ Friedrichsd'or)

Dem unvergefslichen Dichter, der zugleich mit Klopstock zuerst in Deutschland der lyrischen Dichtkunst höhern Schwung gab, und mit glücklichem Erfolge die Sylbenmaafse der Alten einführte, der patriotisch und feurig, wie Gleim, die Thaten Friedrich's des Grofsen, unbestochen und unbelohnt, sang; der ein grofses Beyspiel von unermüdetem Bestreben seine Gedichte zu verbessern gab, und von richtigem Geschmacke geleitet, meistens das Bessere traf, wenn auch gleich zuweilen sehr beyfallswerthe Lesarten unnöthig verdrängte, diesem Dichter setzt hier die typographische Kunst, in Verbindung mit Griffel, Nadel und Grabstichel zweyer braven Künstler ein würdiges Monument.

Hr. Sander hat, mit edler Begierde nichts zu unterlassen, was Pracht und Schönheit beytragen könnten, den Dichter bey der Mitwelt und Nachwelt zu ehren, zwey Ausgaben zugleich veranstaltet, und diesen ersten Theil der Quartausgabe mit neun gröfsern Kupfern, und funfzehn Vignetten, in der kleinern Ausgabe aber mit neun Blättern Kupfer in Octav und drey Vignetten ausgestattet.

Ramlers Freund, der berühmte Maler und weiland Director der Berliner Akademie der bildenden Künste, *Bernhard Rode*, zeichnete die sämmtlichen gröfsern und kleinern Kupferstiche, mit welchen diese neuen und prachtvollen Ausgaben eines unserer ersten lyrischen Dichter so angemessen verziert sind. Von den gröfsern Blättern, die allein in der Quartausgabe vorkommen, hat der wackere Künstler auch, wie wir vermuthen, die meisten selbst radirt, und ungeachtet es Früchte seines Alters sind: so gelangen sie doch gröfstentheils recht gut; das Verdienst weicher malerischer Behandlung ist ihnen allen gemein, und in Hinsicht auf Erfindung sowohl als gefällige Anordnung, mögen *Glaucus Weissagung, die opfernde Göttin des Vaterlandes, und der wahrsagende Traum einer Mutter*, leicht zu Rode's schätzbarsten Arbeiten gehören. Das Titelkupfer, nebst allen kleinern Stücken, welche verschiedentlich den Anfang oder das Ende der bedeutendsten Gedichte schmücken, sind von Hn. *Henne* ungemein sauber gestochen. Manche zeichnen sich auch von Seiten der Darstellung nicht minder vortheilhaft aus. Dahin rechnen wir besonders die niedliche Vignette über dem Gedicht an die Stadt Berlin, S. 36. wo eine Najade auf ihrer Muschel von Schwänen gezogen, über die Fluthen fährt. Nicht geringeres Verdienst hat eine andere Vignette S. 57. wo der kranke Dichter vom Genius der Arzneykunst den Heiltrank empfängt. Eine elegant drapirte trauernde weibliche Figur am Grabe des Prinzen von Preufsen, S. 101. darf ebenfalls nicht unbemerkt bleiben, desgleichen die trefflich angeordnete kleine Vignette S. 3. mit der Leyer auf Trümmern. Die Vignette, womit das Haupttitelblatt verziert ist, würde gewifs, auch ohne unsere vorläufige Erinnerung, jedem Leser als ein anmuthiges Bild in die Augen fallen, sie stellt Ramlern selbst dar, in halber Figur, sitzend und die Leyer rührend, eine traulich ihm zur Seite stehende Muse stimmt die Saiten, und hält den Lorbeerkranz für ihn in Bereitschaft. In der Octavausgabe, welche des Formats wegen die gröfsern Blätter entbehren mufste, wurde dieses Bild etwas vergröfsert, und dient ihr zum Titelkupfer, hingegen findet man in der Vignette des Titelblatts eins der gröfsern Kupfer der Quartausgabe, Kalliope die Thaten Friedrichs II. aufzeichnend, zierlich ins Kleine gebracht.

Druck und Papier sind sowohl in der einen als in der andern Edition von ausgezeichneter Schönheit. Die gröfsere hält so gar mit den vollkommensten Werken, welche typographische Kunst neuerlich in Deutschland hervorgebracht hat, die Vergleichung aus, und selbst im Auslande wird Hn. Sander's Unternehmung, mit eben dem Beyfall, als Hn. Göschen's Prachtausgaben von Wieland's und Klopstock's Werken empfangen werden.

Was nun das Innere dieser Ausgabe betrifft: so erhält man hier nicht einen blofsen neuen Abdruck der Edition von 1772; sondern eine neue Recension des Dichters selbst, eine Ausgabe der letzten Hand, deren Besorgung Ramler seinem edeln Freunde *Göckingk* aufgetragen hatte; welcher sich, wie er in der Vorrede angibt, nicht die mindeste Aenderung in der Handschrift erlaubte.

Um die Verbesserungen, die Ramler in den lyrischen Gedichten gemacht hat, leichter übersehn zu können, sind die Varianten der Ausgabe von 1772 angehängt, ein Verzeichniss, das jungen Freunden der Dichtkunst,

um ihr poetiſches Gefühl und den Sinn für Correction zu ſchärfen, ſehr zu empfehlen iſt.

Die herrliche Ode auf einen in Berlin zur Reife gekommnen Granatapfel, die der Dichter ſonſt ſchon in mehrern Stellen gebeſſert hatte, lautet nun ganz vollendet alſo:

Hier blühſt du? hier in dieſer kalten Zone?
Hier öffneſt du die purpurrothe Bruſt?
Siegprangeſt hier in deiner goldnen Krone
Du Liebling Proſerpinens, die mit Luſt
Und ohne Reue deine Körner
Selbſt in des Orcus Gärten aſs,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaſs!

Der Erdball ändert ſich, dem alten Strande
Entflieht das Meer, Gebirge ſinken ein,
Und hier? Ein Tempe grünt auf dieſem Sande;
Pomona füllt ihr Fruchthorn hier allein;
Hier kann ſich Flora nach Begehren
Aus allen Blumen Kränze drehn,
Und ganz verſteckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum' ihr junges Haupt umſchoren,
Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büſchen auf, vor dieſen ſtolzen Thoren,
Die nun den klugen Künſten offen ſind,
Die ſchnell auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land
Bleymaſse, Meiſsel, Feilen,
In ihrer kalten Hand.

Urplötzlich ſeh' ich Felſen in Geſtalten,
Auſoniſcher Paläſte ausgehölt,
Der Pyrrha Kinder ſtehn umher, dem kalten
Geburtsſtein halb noch gleich und halb beſeelt,
Hier ſteigt ein Tempel aus Ruinen
Empor, entwichne Pallas, dir;
Die Weiſen alle dienen,
Die Völker lernen hier.

Wohlan ihr Sterblichen! erforſcht die Zahlen
Der Sphären, ſagt den Winden ihren Lauf
Wägt euren Mond, zerſpaltet Sonnenſtralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf;
Verfolgt der Weſen lange Kette
Bis an den allerhöchſten Ring,
Der an Zevs Ruhebette,
Hängt, hangen wird und hing.

So ſang Urania, die voll Entzücken
Jüngſthin zu Friedrichs hohem Wohnſitz kam,
Und nicht geſehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zu Phöbus neuem Tempel nahm;
Wo ſchon mit Lauten und mit Flöten
Verlarvt und im Cypreſſenkranz,
Sich ihre Schweſtern drehten,
Im ſchönſten Reihentanz.

In der erſten Strophe ſtand in der letzten Ausgabe:

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerſpalteſt du die purpurrothe Bruſt
An dieſer Sonn'? o Liebling der Pomone,
O Apfel Proſerpinens die mit Luſt
Und Wolluſt deine goldnen Körner,
Im Reich des Höllengottes aſs.

Nach der Verbeſſerung hat dieſe Strophe an lyriſchem Schwung, an Harmonie der Bilder, an Richtigkeit des Ausdrucks, und ſelbſt in Anſehung des Metrums und der Euphonie im dritten Verſe gewonnen.

In der zweyten Strophe lauteten die erſten Verſe:

Der Erdball ändert ſich, das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels ſinkt ein,
Und o Berlin! dein dürrer Boden blühet,
Pomona füllt ihr Horn in dir allein.

Der ſtrengen Kritik, die Ramler über ſich ſelbſt ausübte, entging nicht, daſs der Gegenſatz zwiſchen den Veränderungen des Erdballs und Berlins auf dieſe Art zu wenig bezeichnet war; *der Fels ſinkt ein*, führte zu der irrigen Vorſtellung, als ob von einem gewiſſen Felſen die Rede wäre; überdem enthielten die Ausgänge der Verſe durch die Verbeſſerung mehr Tonfülle und Wohlklang.

Folgende Strophe hat der Dichter ganz weggelaſſen:

Wohl dir, o du durch meinen Freund regieret,
Athen an Geiſt, voll Muth wie Sparta war,
Es zog von Kaſtors Liede gern verführet
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar.
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, nicht ohne Neid,
Die Stadt ſey nur geboren
Zu Waffen, und zum Streit.

Vornehmlich bewog ihn zu dieſer Strenge die Vorſtellung, daſs dieſe hier angebrachte Erzählung gerade am Ende des Geſanges, der ſo eben die Stadt Berlin als eine nicht mehr bloſs kriegeriſche, ſondern auch mit allen ſchönen Künſten befreundete Stadt, geprieſen hatte, ſich nicht ſchicklich fügte.

Will man augenſcheinlich ſehen, wie viel bey völlig gleichem Inhalt, bey faſt einerley poetiſcher Gedankenreihe auf die Wahl des Versmaſses ankommt: ſo darf man nur die Ode an die Prinzeſſin Amalia, die ſonſt vor den Ramleriſchen Kantaten ſtand, mit der neuen Umarbeitung vergleichen. Sie hub in ihrer erſten Form in vierfüſsigen gereimten Jamben alſo an:

Vom ganzen Walde wählt mein Lied
Die Zeder die gen Himmel blüht
Die Roſe, von den Blumenbeeten,
Berlin, von allen Königsſtädten.

Ich

Ich will den Weisen und den Held
Von allen Göttern dieser Welt
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat sie
Die ewig junge Harmonie
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket,
Auch hat sie tief ihr eingedrücket,
Den Wohllaut der vom Himmel stammt,
Denn beides ist ihr irdisch Amt;
Sie lehret Eintracht in den Tönen,
Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Das Versmaafs, in dem sonst die Stellung der mit weiblichen Reimen schliefsenden Verse gegen die mit männlichen keine üble Wirkung thut, leidet hier hauptsächlich durch die für die Hoheit des Inhalts zu grofse Kürze der Verse, und die Einförmigkeit der jambischen Füfse. Man höre dagegen die selbigen Gedanken im alcäischen Sylbenmafse.

Die Zeder von den Bäumen des Waldes sey
Mein Lied, die Zeder die zu den Wolken steigt;
Die Rose von den Blumenmatten
Unter den Städten Berlin - Augusta.

Von Göttern dieser Erde der weise Fürst
Und Schöpfer seiner Brennen, des Heldenvolks,
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Schwester, gleich ihm in den Künsten mächtig.

Und von des Himmels Tochter der Harmonie
Gestimmt an Seel' und Antlitz, und eingewiegt,
Mit Wohllaut, aufgeweckt mit Wohllaut,
Bis sie der Oberwelt Töne fafste.

Allerdings ist hier in der letzten Strophe auch das Bild kräftiger, schöner, interessanter geworden; aber der Hauptvorzug der neuen Umarbeitung liegt im anständigern Rhythmus des Verses, obwohl hie und da der Einschnitt des Verses besser mit dem Abschnitt der Redesätze zusammentreffen sollte.

Neuere Gedichte, die in der letzten Ausgabe von 1772 gar nicht gestanden hätten, enthält diese Sammlung nicht mehr als fünf. Ein Schlachtgesang, in der Manier der Gleimischen Kriegslieder bey Eröffnung des Feldzuges zu den kurzen bayerschen Erbfolgekriege im J. 1778. Auf die Huldigung Friedrich Wilhelms II. — Die Bruderliebe, an ebendenselben nach der Wiedereinsetzung des Erbstatthalters. Auf die Zurückkunft Friedrich Wilhelms II. nach der Friedensvermittlung zwischen dem österreichischen Hause und der ottomannischen Pforte. Den Beschluss macht eine Ode an die jetzt verwittwete Königin von Preussen Friederike Louise, als sie die Sternwarte der Akademie der Wissenschaften besuchte; die wir hier besonders, des originellen Schlusses, wegen ausheben:

Nicht auf Erden allein, holdselige Zierde der Brennen,
Liebst du die schöne Natur,
Weidest dein Auge nicht blos an mannichfaltiger Blumen
Frühe verschwindendem Reiz,
Du durchwanderst auch oft die blauen Gefilde des Himmels,
Staunest die Sonnensaat an;
Kennst im unendlichen Raum, die nimmer verblühende goldne
Aehre der Jungfrau so gut,
Als in deinem Garten den sanften Purpur der Rose,
Welche dein Ebenbild ist;
Hast in mitternächtlicher Stunde dich mehr an Orions
Strahlendem Gürtel ergetzt,
Als an dem deinigen, reich mit Asiens theuer erkauften
Schimmernden Steinen bedeckt.
Ha! wie sorgsam forschtest du jüngst am arktoischen Pole!
Suchtest bey Cynthius Schwan
Und dem geflügelten Rosse der Pieriden des grofsen
Friedrich Ehrenbild auf,
Das wir patriotisch mit unauslöschlichen Flammen
Tief in den Aether gebrannt!
Würfe doch (aber spät) ein Sterne beherrschender Enkel
Jene Plejaden vom Thron,
Und ertheilt' ihn o Königin, deinem und Friedrich Wilhelms
Herrlichem *Siebengestirn!*

Die Anmerkungen, welche Ramler seinen Oden angehängt hat, und die den Beschluss des ersten Bandes ausmachen, sind theils zur Erläuterung einiger kleineren Zeitumstände, theils zur Erklärung der Anspielungen auf Fabel und Geschichte bestimmt. Einige enthalten Parallelstellen anderer Schriftsteller, der Vf. mochte sie bey Verfertigung der Gedichte vor Augen gehabt haben oder nicht. Einige begegnen auch falschen Erklärungen, die man von manchen Versen gemacht hätte. Enthalten also gleich diese Anmerkungen manches, was gelehrtere Leser überschlagen können: so sind doch auch viele selbst dieser Classe willkommen. So liegt in der Anmerkung zu v. 23. der XII. Ode an den Maler Bernhard Rode, eine versteckte feine Charakteristik dieses Künstlers; indem R. ihn gegen die seichte Kritik so manches Tadlers in Schutz nimmt, der nicht den feinsten Geschmack in den bildenden Künsten besitzt, und die Werke der höhern historischen Gattung nicht genug studiert hat, also nicht nach ihrem Werthe schätzen kann, der nichts weiter als Zeichnung und Farbengebung, aber nicht genug die Erfindung bewundert, nicht die feine Wahl der Geschichte und die kluge Bereicherung derselben; nicht die Wahl des rührendsten, des deutlichsten, des noch nicht auf gleiche Weise bearbeiteten Zeitpunktes der Begebenheit, nicht den mannichfaltigen, den wahren und zugleich veredelten Ausdruck der Leidenschaften, nicht die innigste Verbindung, und die beste Anordnug so vieler Theile zu einem höchst angenehmen Ganzen, wobey jedes Bedürfniss der Kunst versteckt, und zu einem nothwendigen Stücke der Handlung gemacht wird, welches

ches doch eigentlich die Dinge sind, die den bildenden Künstler als einen Denker darstellen, und ihn über den fleissigsten, aber blos mechanischen, Arbeiter erheben. —

So verlassen wir vorjetzt dieses dem edeln Dichter unserer Nation gewidmete typographische Prachtmonument, mit dem theilnehmenden Wunsche und der gerechten Hoffnung, dass es die Deutschen, und vorzüglich die glücklichen preussischen Staaten dankbar ehren und unterstützen werden. Jetzt da Friedrichs des Grosen Geist, in seinem Urneffen, der als Knabe in seinem Zimmer spielte (das schönste Contubernium für einen zum Regieren gebohrnen Prinzen) mit verjüngter Kraft wieder lebet und wirket; in einem Könige, der seines Grosoheims Ahndung: *Du wirst dein Eigenthum bewahren*, in jeder Bedeutung herrlich erfüllt; in einem Könige, der in Ramlers gepriesenstem Helden die Gröfse ehrt, und sein grosses und gutes Vorbild durch eigene Gröfse und Güte herzustellen sein tägliches Augenmerk seyn läfst, ohne die kleinen Flecken darin verewigen zu wollen; zur Zeit wo die schönste der Charitinnen, bey deren Vermählung Ramlers Brautgesang *Ptolemäus* und *Berenice* sich nicht als Dichtung, sondern als Weissagung singen liefs, das Glück dieses Königs macht, der, was so selten auf Thronen ist, häusliches Glück versteht, schätzt, und erwirbt; jetzt wo jede Anlage die grosse Ahnherrn pflanzten, von diesem Könige gepflegt, und mit neuen Schöpfungen erweitert wird, wo in den preussischen Staaten Geistesfreyheit ohne Verwilderung, Achtung für Wahrheit, Sittlichkeit und Religion ohne Heucheley und Frömmeley sich aufrecht erhalten; wo der Schutzgeist dieser Staaten ihnen unter den Stürmen eines verheerenden Krieges den Frieden erhielt, die nützlichen und die schönen Künste in dem weisesten Ebenmaasse gegen einander ermuntert und belohnt, und ohne Neid und Eroberungssucht, den preussischen Flaggen und Fahnen *per orbem terrarum* Ehre und Respect zu verschaffen weifs; jetzt kann die Göttin der Spree den von ihrem Dichter an die Stadt Berlin gerichteten Gesang, mit erhöhterem Selbstgefühl anstimmen;

> Sey mir gegrüfst, Augusta, meine Krone,
> Die Städte Deutschlands bücken sich!
> Es hören meinen Stolz, Belt, Donau, Wolga, Rhone,
> Und weichen hinter mich!

Nur wenig Tage noch, so bricht das hundertjährige Jubelfest der preussischen Krone an! O dass der preussische Barde Ramler, wie sein gleichgestimmter Freund Gleim, dies noch erlebt hätte! Unter was für Auspicien! Es blicke der Geist des grosen Kurfürsten der Preussens Gröfse zuerst begründete, auf das Wachsthum dieses Staatsgebäudes; es schaue der Geist der ersten Königin von Preussen, Leibnitzens geistvoller Schülerin, auf dieses jede Brust erweiternde, jedes Herz erhebende Schauspiel, und Sie freue sich, Sie die ihre Krönung wie ein Theaterspiel betrachtete, ihres so glücklich widerlegten Irrthums. Einen König, der keiner Leibwache als seiner Tugend bedürftig, jeden falschen Schimmer der Hoheit verschmäht, und, sich über die drückenden Fesseln steifer Etikette erhebend, das Bild der reinsten Humanität, als Gemahl und Hausvater, wie als Regent und Landesvater in sich darstellt; einen solchen König, von solcher Familie umgeben, und in einer Residenzstadt zu sehn, wo die Alvensleben, die Schulenburge, die Haugwitz, die Goldbeck, die Hardenberge, die Struensee, die Massow mit so vielen andern erleuchteten Männern unter ihm das Staatsruder führen, wo solcher Männer rastlose und hellsehende Thätigkeit sich durch alle Zweige der Staatsverwaltung ergiefst, wo die ehrwürdigsten Feldherrn und Kriegesobersten, die einsichtsvollsten Verwalter der Rechtspflege, der Finanzen, der Staatspolicey, in Gesellschaft und in Harmonie mit trefflichen Lehrern in Kirchen und Schulen, den gelehrtesten und erfahrensten Aerzten, den einsichtsvollsten Künstlern in jedem Bezirke der Künste, den verständigsten Kaufleuten sich gemeinschaftlich der Arbeit, und der Ruhe nach der Arbeit freuen — ein solches Schauspiel könnte Götter und Göttinnen reizen, das Secularfest der preussischen Krone mit ihrer Epiphanie zu ehren. Mag nun dieses Fest durch das ganze Land mit dem taumelnden Jubel einer reichen Weinlese begangen, oder wie die Morgenröthe eines schönen Frühlingstags mit stiller und inniger Wonne genossen werden, so ist der Schatten des patriotischen Sängers Friedrichs des Grosen berechtigt, von allen preussischen Patrioten an diesem Tage Ehre für das Monument zu fodern, das zwey der Literatur so nah befreundete Künste seiner vaterländischen Musse setzten. Möge dann brittischer Geldstolz der sich einbildet, nur er könne prächtige Werke der Typographie hervorbringen und unterstützen, mit Verwunderung ausrufen: „Diesmal kamen meine Guineen zu spät! Denn da war in dem ganzen preussischen Staate kein nur mäfsig vermögender *Gentleman*, der nicht die schöne Ausgabe von Ramlers Werken hätte besitzen wollen. Heute gilts unsern Ramler zu ehren, hiefs es durchs ganze Land, denn er sang Friedrichs des Grosen Thaten, und die Ausgabe seiner Werke ist unserm Könige, seinem Urneffen, gewidmet, unter dessen eben so bewundernswerthen, aber noch liebenswürdigern Regierung wir heute das erste Jubelfest der preussischen Königswürde feyern, ohne das Unglück einer Revolution zu fürchten, und ohne den Zustand einer Republik zu beneiden, selbst wenn ein Mann wie Bonaparte ihr Consul wäre."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Neujahrs Taschenbuch* von Weimar auf das Jahr 1801, Herausgegeben von *Seckendorf*. 250 S. 8.

So grofs auch das Wagstück scheint, die gewaltige Concurrenz der Taschenbücher, die jährlich erscheinen, dadurch überwinden zu wollen, dafs man alle Vierteljahr eins liefere: so hat doch Hr. v. *Seckendorf* diese Unternehmung unter so günstigen Auspicien begonnen, dafs, wenn die folgenden Quartale dem ersten gleich bleiben, man an einer allgemein zustimmenden Aufnahme nicht zweifeln darf.

Paläofron und *Neoterpe*, ein *Festspiel* von *Göthe*, diesem Künstler, dem das Gröfste und das Kleinste in der Poesie gleich gut gelingt, der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar gewidmet, macht den Anfang. Die Erfindung ist eben so lieblich als neu. *Neoterpe*, die neue Zeitsitte vorstellend, und von zwey Kindern in Charaktermasken, *Gelbschnabel* und *Naseweifs* begleitet, flüchtet sich zum Altar des Festes, und bittet um Schutz gegen *Paläofron*, den Patron und Repräsententanten der alten Zeit, der zwey Alte, *Griesgram* und *Haberecht*, zu Begleitern hat. Sie kommen, so sehr sie *Anfangs einander* abgeneigt schienen, durch das Gespräch bald dazu, sich einander zu nähern; nur dafs jeder wünscht, der andere möchte seine Begleiter fortschaffen. Paläofron schickt also den Griesgram und Haberecht mit einem Auftrage fort; und die kleinen Begleiter der Neoterpe erhalten mit gehöriger Vorsicht auch Erlaubnifs, allein spazieren zu gehn. Nun wechseln Paläofron und Neoterpe zum Zeichen ihrer Eintracht ihre Kränze:

Er.

Ich selber fühle rüstiger,
In meinem tiefen Busen mich,
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes,
Und lieblich ernstes Wesen dar.
Den Bürgerkranz auf meinen Haupt
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne sah ich ihn,
Auf deinen Locken wonnevoll.

Sie.

Versuchen wirs und wechseln gleich
Die Kränze, die mit Eigensinn,
Ausschliefsend wir uns angemafst,
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(sie nimmt die Rosenkrone herunter)

Er.
(der den Eichenkranz herabnimmt)

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselscherz,
Sey zwischen uns ein ewiger Bund,
Geschlossen, der die Stadt beglückt.
(er setzt ihr den Eichenkranz auf)

Sie.

Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, dafs ich nicht
Der edeln Mühe schonen darf,
Um zu verdienen jeden Tag.
(sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt)

Er.

Der Rosenkrone Munterkeit,
Soll mich erinnern, dafs auch mir,
Im Lebensgarten wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Mit einer ungemein anständigen und feinen Wendung bringen beide darauf ihre Kränze der Fürstin dar, die sie als ihr Beyspiel erkennen.

D. *Fenks* Leichenrede auf den höchstseligen Magen des Fürsten von Scherau, ist ein sehr angenehmes satyrisches Kabinetstück von *Jean Paul Fr. Richter*. — Auf sie folgt von Friderike *Brun*, das Gewitter, eine rührende Elegie. Hr. *Majer* erzählt in romantischem Stil die Geschichte von Hugdieterich und Hildburg nach dem Heldenbuche. Ebenderselbe stellt den berühmten Helden Bertrand du Guesclin als Knaben und Jüngling dar. Kleine poetische Stücke, die alle gefällig sind, von *E.*; mehrere Elegieen von drey verschiedenen Verfassern, durch Inhalt und Versbau empfehlungswerth. *Chiron* der *Alte*, ein paränetisches Gedicht an den jungen Achilles gerichtet, voll nützlicher Lehren für einen jungen Prinzen. Der Vf., der sich mit *K.* bezeichnet, hat auch *madagaskarische* Lieder nach dem Französischen von *Parni* geliefert. *Blanka*, eine Romanze aus dem Spanischen. Sie wird auf Untreue von ihrem zurückkehrenden Gemahl betroffen, will sich zwar anfänglich herausreden, bittet aber am Ende, ihr den Tod, den ihr Verbrechen wohl verdient habe, zu geben. Der Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: *Wie sich eine unbeschäftigte Gesellschaft am besten beschäftigen könne*,

läuft zwar auf einen blofsen Scherz hinaus, ist aber mit der geistreichen Laune durchgeführt, die den Verfasser auch ohne den Anfangsbuchstaben seines Namens (*W.*) leicht errathen läfst. Den Beschluss macht ein kleiner Epilog von *Göthe* an dieselbe edle Fürstin gerichtet, welcher das Festspiel Paläofron und Neoterpe gewidmet war.

Braunschweig, b. Vieweg: *Taschenbuch* für 1801. Herausgegeben von *Friedrich Gentz*, *Jean Paul*, und *Joh. Heinr. Voss*. 188 S. 8.

An innerm Gehalt und äufserer Eleganz läuft dieses Taschenbuch der fast unübersehlichen Menge seiner Mitbewerber den Rang ab, oder wird wenigstens gewifs von keinem überlaufen. Hr. *Gentz* hat die Geschichte der Unruhen in Frankreich während der Gefangenschaft des Königs Johann von Valois schlicht und wahr erzählt. Hr. *Voss* hat neunzehn lyrische Gedichte eben so mannichfaltig an Inhalt als Versmaafs gegeben. Die erste Ode an Gleim schliefst mit einer rührenden Erscheinung:

Als in dem hehren Gemach, wo vordem Kleist schlummerte, selber
Ich neulich ruht' im Morgentraum,
Leuchtete plötzlich ein Glanz;
Siehe der Sänger und Held mit ätherischem Frühlingslicheln
Erschien und sprach in holdem Laut:
„Friede dir, jüngerer Freund,
„Unseres Gleim, und, lebt' ich, der meinige! Fried' in der Wohnung.
„Wo mich und unsern Lessing oft,
„Seliger Friede gelabt.
„So wie mit Varius einst durch Tiburs Gärten und Flaccus,
„Der sanfte Maro traulich ging,
„Und im elysischen Thal
„Traulich sie gehn mit einander, mit uns und den Barden der Vorwelt,
„Neidlose Seelen, all' in Lieb'
„Ewiger Schöne vereint!
„Auch ein Verbündeter Gleim's des vaterländischen Sängers,
„Und mein, der starb fürs Vaterland,
„Athme den preufsischen Sinn!
„Heilige Religion der Vernunft, sieh Flamme der Gottheit,
„Hätt' überdunkelt Pfaffennacht,
„Waltete Friederich nicht,
„Waltete nicht gleichherzig dem Grofs-Oheime der Jüngling,
„Der, still im Weltaufruhr, ein Fels,
„Hemmt den umwogenden Sturm,
„Der sein glückliches Volk in Fried' und Gerechtigkeit weidet,
„Und sammt der schönen Hirtin gern,
„Musengesänge belauscht."

Diese schöne und wahre Zusammenstellung des jetztregierenden Königs von Preufsen, mit seinem unsterblichen Grofs-Oheim, hat Hr. Catel auf dem Titelkupfer, das das scheidende Jahrhundert und das neue allegorisch vorstellt, sehr verständig nachgeahmet, indem er die Büsten Friedrichs des zweyten, und Friedrich Wilhelms des dritten, unter dem Kupfer in einen Januskopf vereinigt, angebracht hat. Zuletzt liefert Hr. *Jean Paul Richter* die Geschichte der heldenmüthigen Tyrannenmörderin Corday; bey der er mit gutem Erfolge den Sachwalter macht. Der Vortrag ist gröfstentheils von den bekannten Fehlern seiner Manier frey. Indem aber der Vf. den Umstand erzählen will, dafs der Scharfrichter dem abgeschnittenen Kopfe noch eine Ohrfeige gegeben, drückt er ihn ganz unrichtig so aus: „der Henker gab der *enthaupteten Gestalt* noch eine Ohrfeige." Die sehr schönen Kupfer sind von Hn. Franz Catel gezeichnet, und zwar die im Kalender befindlichen nach Gemälden, die aus Italien nach Paris gebracht, und nun dort aufgestellt sind; nämlich die Fortuna nach Guido Reni, der heilige Romualdus nach Ant. Sacchi, die Transfiguration nach Raphael, der heilige Hieronymus nach Dominichino, der todte Christus nach Hannibal Carrachi. Das erste Blatt ist von Baquoi, die folgenden von Petit in Paris, die beiden letzten von Hefs gestochen. Aufserdem verzieren dieses Taschenbuch noch acht Kupfer zu Buttlers Hudibras auf *Coeurkarten* gezeichnet von Soltau, gestochen von Berger. Die Aufgabe, die *Herzen* auf den Coeurkarten in Gesichter zu verwandeln, war ein wenig schwerer, als aus einer Anzahl schwerer Boutsrimés ein Gedicht zu machen, ist aber hier mit eben so gefälliger als überraschender Kunst ausgeführt. Zwölf Monatstabellen zu Bemerkung der Festtage des häuslichen Glücks und des gesellschaftlichen Lebens mit niedlichen Vignetten, und einige Notenblätter mit Compositionen vom sel. Kapellmeister Schulz, tragen zu der mannichfaltigen Ausstattung dieses niedlichen Büchleins das ihrige bey.

1) Düsseldorf: *Niederrheinisches Taschenbuch* für Liebhaber des Schönen und Guten. 1800. Herausgegeben von *Fr. Mohn*. 272 S. 8.

2) Ebendaselbst: *Niederrheinisches Taschenbuch* — 1801. — Herausg. von *Fr. Mohn*. 276 S. 8.

Man kann nicht in Abrede seyn; dafs dieses Taschenbuch sich durch Anlage und Ausführung über die meisten seiner Titelverwandten sehr weit erhebt, und dafs es nicht einen blofs vorübergehenden Zeitvertreib verschafft, sondern für den Kunstfreund einen dauernden Werth behält. Die Abhandlung *über die Gränzen der Kunst* (nämlich der Malerey) ist voll richtiger und feiner Bemerkungen. Die fortgesetzte Beschreibung der Düsseldorfer Gallerie unterhält durch Lebhaftigkeit des Vortrags und belehrt durch kritische Reflexionen, die den denkenden Künstler und unpartheyischen Kenner verrathen. Hierauf folgen biographische Nachrichten von *Rembrand* van *Ryn*, Ra-

Raphael Sanzio von *Urbino*, *Karl Dolci*, oder *Dolce*, *Lucas Jordane* (*Giordano*), *Gottfried Schalken*, *Domenico Zampieri* (gewöhnlich *Dominichino* genannt) *Franz Albano*. Dazu gehören Rembrands Porträt, als Titelkupfer; der heilige Johannes in der Wüste von Raphael; eine Madonne mit dem Jesuskinde von Dolce; die Versuchung Christi von Giordano; die klugen und thörichten Jungfrauen von Schalken; die Susanne im Bade von Dominichino; Venus und Adonis von Franz Albano, sämmtlich nach Gemälden der Düsseldorfer Gallerie copirt. Die Copieen sind so gut gearbeitet, als man nach dem kleinen Format der Blätter immer verlangen kann. Sie würden schon allen Dank verdienen, wenn sie auch nur von der Anordnung der Gemälde eine anschauliche Vorstellung gäben; sie leisten aber wirklich viel mehr als dieses.

Im Taschenbuche für 1801, findet man ausser den Fortsetzungen, ein sehr schönes Porträt des Anton van Dyck als Titelkupfer, die Heimsuchung Mariä von Adrian van der Werff, eine heilige Familie von Camillo Procaccini, den Bethlehemitischen Kindermord von Hannibal Caraccio, eine Grablegung von Ludwig Caraccio, Simson bey der Delila von den Philistern gefangen, von *Rubens*, das jüngste Gericht, von ebendemselben, meist schön gestochene Blätter, nebst der biographischen Charakteristik dieser Meister.

Als eine Probe des untadelichen didaktischen Stils, heben wir das Urtheil über Rembrand aus:

> Sein ganzes Leben hindurch spielte er die Rolle eines Sonderlings. So gemein und niedrig wie seine Physiognomie, war auch seine Denk- und Handlungsweise. Sein ganzes Wesen war plump und bäurisch, und seine Art sich zu kleiden, lächerlich und abgeschmackt. Er war eben *so wenig* darauf bedacht, seine Sitten und Manieren im *Umgange mit wohl* erzogenen Menschen zu verfeinern und zu veredeln, als wissenschaftliche Kenntnisse zum Vortheile seiner Kunst einzusammeln. Nur der Umgang mit Leuten aus der gemeinsten Volksklasse machte ihm Vergnügen, weil ihm derselbe keinen Zwang kostete. Nehmen wir nun noch hinzu, dass er durch seine schlechte Haushaltung sich nicht allein selbst ins Elend stürzte, sondern auch zum Betrüger an seinen Gläubigern ward: so werden wir wohl eingestehen müssen, dass Rembrand als Mensch betrachtet, keiner besondern Aufmerksamkeit werth ist. Aber desto mehr Aufmerksamkeit verdient er als Künstler. Er zeichnete freylich nicht schön, nicht edel. Eine Sammlung von alten Stoffen und Kleidungsstücken, von Piken und seltenen Waffenrüstungen machte sein Antikenkabinet aus, in welchem die höhere Schönheit keinen Zutritt hatte. Die eigentliche Antike kannte er nicht, und war ein Verächter derselben. Ihm genügte die gemeinste Natur ohne alle Wahl. Seine gemeine Art zu denken, sowohl, als sein gänzlicher Mangel an Kenntniss der Anatomie, der Perspective und des Ueblichen mussten in seinen Werken *nothwendig* Fehler über Fehler erzeugen, die der Kenner nicht so gutwillig, als der durch sein lockendes Colorit geblendete Liebhaber, verzeiht. Aber bey dem allen bleibt Rembrand ein schätzbarer Meister in der Kunst, dessen Werke, als Nachbildungen der gemeinen Natur betrachtet, Bewunderung verdienen, und der, besonders als Porträtmaler, des Ruhms, den er erhalten hat, nicht unwerth ist. Und was ist es, was ihm den Ruhm der Kenner sichert? — Sein markigter, kraftvoller Pinsel, seine vortreffliche Beleuchtungsart, sein lockendes Colorit, seine Kenntniss des Helldunkels, die täuschende Ründung seiner Figuren, die weise Benutzung seiner Wiederscheine, und der ausserordentliche Effect seiner Gemälde, werden denselben nie sinken lassen.

Von den beygefügten Gedichten können wir nichts sagen, als dass man im Durchschnitt genommen, als mit einer Zugabe, mit ihnen vorlieb nehmen muss.

BERLIN, b. Maurer: *Nicotiana* oder *Taschenbuch für Tabaksliebhaber zur Unterhaltung für Tabaksrauscher und Schnupfer*, auf das Jahr 1801. Ein kleiner Beytrag zur Geschichte der Gewohnheiten und des Luxus. 1801. 237 S. 8.

Vor einigen Jahren erschien ein *Taschenbuch für Dintenfreunde;* unmöglich konnte dieß auf so viele Leser Anspruch machen, als eins für Tabaksliebhaber. Das gegenwärtige ist für seine Bestimmung recht wohl angelegt. Zuerst eine kurze Geschichte des Tabaks. Dann Beyspiele geistlicher Ereiferung gegen den Tabak; unter denen der Kanzler Jäger in Tübingen in einer Bußpredigt die Worte gebrauchte; „Sie saufen, sie fressen, sie huren, sie buben, sie rauchen *sogar* Tabak.“ Hierauf Anekdoten. Benedetto Stella leitet das Wort *Tabak* von *Et ab hac* her, weil ein Patient, der von der Luftseuche angesteckt, sich mit Tabak curirt hatte, auf ein Bündel Tabaksblätter *Et ab hac* sc. *planta sanatus sum* geschrieben hätte! Botanische Bestimmung des Tabaks. Tabaks-Cultur, Tabaksbau in verschiedenen Ländern, Tabaksfabrication, Kennzeichen der Güte des Tabaks, Tabaksorten, Tabakspfeifen und deren Attribute; auf zwey Kupfertafeln sind verschiedene zum Theil sehr bizarre Formen von Pfeifen abgebildet. Schnupftabaksdosen, Sitten und Gebräuche verschiedener Nationen in Ansehung des Tabaks. Philanders v. Sittewald Tabaksteufel. Er sagt unter andern: „Die Tabaksäufer sind doch eigentlich nur den besessenen Menschen zu vergleichen, welche man beschwöret. Jedoch ob ihnen schon der giftige Rauch und Gestank zum Hals herausfähret, bleiben sie nichts desto minder ohne Unterlass mit dem Tabaksteufel besessen, an dem sie abgottischer Weise henken, und rühmen denselben über Himmel und Erden als ihren Gott, und trachten, wie sie jedermann zu gleicher Thorheit bereden mögen. Aber desto besser lernen sie also den Höllenrauch gewöhnen. *Probatum et pronuntiatum*“ — *Johann Lassenius* Gedanken vom Gebrauch des Tabaks. Er findet mit Recht *bestialisch*, wenn einer in *einem* Tage 40, 50, und mehrere Pfeifen *ausfaufe*. — Raisonnement eines Satyrikers über den Tabak; aus Valentin Neiner's neu ausgelegten curiosen Tändelmarkt der jetzigen Welt. Naiv ist der Einfall, die Antwort des Hauptmann's von Capernaum: „*O Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach;*“ folgendermaßen zu amplificiren: „denn er dachte bey sich selbsten: Was? Soll der grosse Prophet zu mir ins Haus kommen? Meine Zimmer stinken ja von Rauchtabak, wie eine Wachtstuben; es ist bey mir alles unordentlich, die Erde ist voll mit Speichel und Unflat; bald liegt da, bald dort ein Stritzel,

Ta

Tabak — — mein Gott wie es halt bey den Soldaten hergeht. Nein auf keine Weis, ich bin es nicht würdig.“ — Medicinischer Nutzen des Tabaks. Synonymische Benennungen. Bibliographie des Tabaks. Ein Brief voll Gründe gegen den Tabak. Statt der Antwort wird auf die Schlussvignette verwiesen, die einen phlegmatischen Tabaksraucher vorstellt mit dem Motto: *Maxima est vis vetustatis et consuetudinis.*

Leipzig, in Comm. b. Leupold: *Satyrischer theologischer Kalender auf das Jahrhundert* 1800. Zu allerley Nutz und Anwendung. 228 S. 8. (12 gr.)

Man ist schon zu sehr an den Missbrauch des Ausdrucks „*satyrisch*“ gewöhnt, als dass man eine, sich als satyrisch ankündigende Schrift mit grosen Erwartungen in die Hand nehmen sollte. Eine Probe von dem satyrischen Witze des Vfs. von gegenwärtigem Kalender, die Rec. nimmt, wie sie ihm gerade vorfällt, wird hinreichend seyn, um unsern Lesern zu zeigen, was sie hier zu suchen haben. S. 17. Redet der Vf. von der Bedeutung des Worts „*Kantianisch.*“ Nachdem er erzählt hat, dass ihm weder *Mellin's* Wörterbuch, noch die Berliner Monatsschrift, darüber Auskunft gegeben habe, fährt er folgendermasen fort. „Ich war mir also selbst überlassen. Es lag mir gerade Stocks clavis hebr. linguae zur Hand. Da fand ich, dass *ani*, אני soviel bedeute, als *ich* oder *ego*. Und so schien es mir nun einzuleuchten, dass ein Kantianer, ein Geschöpf wäre, (sey) das unter die Kantische Race, wie die Gemse unter das Geschlecht der Ziegen gehöre; dass er aber denn doch darin von einem Kantischen Menschen unterschieden sey, dass er vielleicht auf seiner Sirne oder vor seiner Stirne, ein Horn trage, wie die Gemsen, mit dem er alles um und neben sich leicht aus dem Wege räume. Und gerade so wird es auch in der Naturgeschichte erzählt, sollen es die Gemsen machen, wenn sie sich von einem Alpenabhange zum andern stürzen, dass sie mit den Hörnern oder mit dem Kopfe zuerst an den Felsen, von dem sie sich schwingen wollen, ansetzen, und so durch die Schwungkraft erhoben über Abgründe setzen, und auch mit der Stirne oder mit den Hörnern zuerst wieder an dem entgegenstehenden Felsen, an dem sie anprallen, sich aufstützen, vermuthlich um sich vor Beinbrüchen zu sichern. Und ist es nicht eben so mit den Kantianern, die von ihrem Ich sich erheben, und mit diesem auch zuerst bey jedem Gegenstande ankommen.“ — Den grösten Theil des Kalenders nehmen Bemerkungen über neue Schriften, z. B. von *Niemeyer*, *Ammon*, *Niethammer*, *J. E. C. Schmidt*, *Herder*, *Kiesewetter*, *Grohmann*, *Göthe*, *Fichte*, *Tieftrunk*, u. s. f. ein. Jedem Buche sind einige Kalenderzeichen, um es dadurch zu charakterisiren, beygesetzt. Oft würde man aber die Bedeutung dieser Zeichen nicht errathen, wenn der Vf. nicht erklärende Anmerkungen zugefügt hätte; oft sind auch diese nicht einmal hinreichend, um die Absicht des Vfs. verständlich zu machen. Nur ein Beyspiel. S. 171. wird *Fichtes* Versuch einer Kritik aller Offenbarung mit dem Zeichen des Krebses vorgeführt, und folgende Anmerkung zugesetzt. „Der Setzer hat hier einen Fehler begangen. Denn der Krebs sollte roth aussehen. Statt dessen hat er einen lebendigen, einen schwarzen, genommen: Das Buch ist ja längst, wie alle Hypothesen dies Schicksal haben, vergessen, und durch das grose Feuer der Kritik in der Jenaischen Literaturzeitung zu Tode gesotten.“ — Wie man sieht nimmt des Vf. Satyre hier völlig den Krebsgang; er irrt sich eben so gröblich in *facto*, als in der Anwendung. Sind aber schlechte Bücher mit Krebsen, und die Kritik mit dem Siedefeuer zu vergleichen, so können wir versichern, dass dieser satyrische Krebs, als von selbst schon abgestanden, der Kritik die Mühe erspart ihn erst roth zu sieden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Leyden*, b. D. du Mortier und Sohn: *Bydragen betreffende den Staat en de Verbetering van het Schoolwezen in het Bataafsch Gemeenbest. Eerste Stuk.* 1800. (10 Stüb. Holländ.) Diese Zeitschrift, wovon alle drey Monate ein Stück erscheinen soll, ist insbesondere für die Schullehrer bestimmt. Sie soll alle Vorschriften und Verordnungen von dem Agenten der National-Erziehung, welche das Schulwesen betreffen, enthalten. Zugleich liefert sie Beurtheilungen und Anzeigen der nützlichsten und wichtigsten Erziehungsschriften; Abhandlungen über Gegenstände, die für die Schullehrer interessant sind, und bey dem Schulunterricht können gebraucht werden, und Nachrichten von dem Zustand des Schulwesens in der Batavischen Republik, und in andern Ländern. In der Einleitung zu diesem ersten Stück wird gezeigt, dass der Unterricht der Jugend die Grundstütze der nationalen Sittlichkeit und Wohlfarth ist. Darauf folgt das Memorial, welches der Agent der National-Erziehung bey der ausübenden Gewalt eingereicht hat, und die künftige Einrichtung und nothwendige Verbesserung des Schulwesens betrifft. Unter den beurtheilten Schulschriften findet man die holländische Uebersetzung von *Niemeyers* Grundsätzen der Erziehung und den ersten Theil der Schrift von *Rogge: Levensgeschiedenissen voor jonge Lieden*, welcher die Lebensbeschreibung von *de Ruiter* enthält. Die Rede über die Würde eines Kindes von J. de Kruyff verdienet hier eine Stelle. Zuletzt stehet eine Nachricht von der Einrichtung der Niederdeutschen Stadt-Armenschulen zu Amsterdam. Wir zweifeln nicht, dass die Fortsetzung dieser Schrift vielen angenehm und nützlich seyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Gedichte*, von *Sophie Mereau*. *Erſtes Bändchen*. 1800. 131 S. 8.

Wenn zeither, da die Stücke dieſer geiſtvollen Dichterin einzeln erſchienen, es den Freunden ihrer Muſe nicht unbemerkt blieb, daſs es nur ein beſtimmter Kreis von Empfindungen ſey, in dem ſich ihre Phantaſie bewegt: ſo erhält dieſe Bemerkung jetzt, wenn man dieſe Sammlung durchlieſt, noch mehr Deutlichkeit und Gewiſsheit. Tiefes Gefühl für die ſanfte Harmonie der Natur und Beziehung derſelben auf das Geiſtige, ein unendliches Sehnen nach geliebten Bildern, das nicht befriedigt wird in dieſer begränzten Wirklichkeit, ein ſchwermüthiger Kampf zwiſchen beglückenden Phantaſien und kalten, jene ſchöne Dichterwelt zerſtörenden Zweifeln, eine Begeiſterung, die ſich mittheilt und mit ſich fort zieht, — wehen durch die mehreſten ihrer Lieder; und wohl ihr, daſs ſie, ihrer Natur treu, dieſe Eigenthümlichkeit nicht überſchreitet, und ſich, mit beſorglicher Weiblichkeit, in dem Gebiete ihres Genius hält! Mit gefälliger und nicht geringer Kunſt weiſs die Dichterin die Sprache zu gebrauchen, und durch ſie, ohne Haſchen nach kühnen Wortbildungen (wenige Ausnahmen abgerechnet), Naturſcenen mit einer Wahrheit darzuſtellen, und ihre Gefühle mit einer Neuheit auszudrücken, die ihr, in Verbindung mit ihren andern Eigenſchaften, einen eben ſo entſchiedenen Rang über alle zeitherige deutſche Dichterinnen giebt, als ihn die Proſa der Frau von *Berlepſch*, nach des Rec. Gefühl, über alles ähnliche hat, was in unſerer Sprache von ihrem Geſchlechte herrührt.

Wahr und ergreifend ſingt ſie S. 19. im *Dichterglück* die unnennbaren Freuden der Phantaſie und des dichtenden Geiſtes:

Und des Lebens heilge Zwecke walten
ihm vorbey, als heitre Lichtgeſtalten;
ihm, der ſelbſt ein Schöpfer iſt, enthüllt
ſich des Daſeyns räthſelhaftes Bild.

Trauert er, fühlt alles ſeine Leiden;
Die Natur weint ſelbſt in ſeine Saiten'
und des Herzens ungeſtümer Drang
ſtimmt ſich zu der Wehmuth mildern Klang.

Doch, wer ſchildert ſeine Seligkeiten,
wenn die Liebe bebt durch ſeine Saiten?
Götter neiden dies zu hohe Glück,
rufen bald es zum Olymp zurück.

O beglückt, dem, freundlich aufgeſchloſſen,
Aetherblumen aus der Erde ſproſſen,
dem Natur, im Buſen frey und groſs,
der Begeiſtrung Götterfunken goſs!

Aetherblumen, *Aetherroſen* — kommen noch öft (z. B. S. 127. 129.) in dieſen Liedern vor, ohne daſs Rec. dieſem neugewagten Bilde Haltung und Anſchaulichkeit abgewinnen kann. Bey *Aether*, von Geſichtsgegenſtänden gebraucht, miſcht ſich immer die Nebenidee von Farbe mit ein; *Aetherhain* S. 125., geht ſchon eher, wo man es leicht für Hain des Himmels, himmliſch ſchöner Hain, ohne andere ſtörende Nebenidee nimmt. — Auch kann es in dem letzten der angeführten Verſe nicht heiſsen: *im* Buſen, da die Bewegung, die im Gieſsen liegt, hier offenbar den vierten Caſus erfodert, der niemals in das *im* contrahirt werden kann. — Im Nachtlied der Hirtin S. 22.: „*Und biſt der Liebe ſüſsen Qual wohl nimmer dir bewuſst*“ — erfodert das Geſetz der Sprache *ſüſser Qual*, welches man gleich beſtimmt fühlt, ſobald man ſich ein Wort männlichen Geſchlechts vorher denkt, z. B.: „Und biſt des Herzens ſüſser Qual etc. Freylich giebt: *der Liebe ſüſser Qual* — hier einen Uebelklang, und deswegen müſste der ganze Gedanke anders ausgedrückt oder gewendet werden.

In dem Gedicht Nr. 125.: *Pſyche an Amor*, läſst ſich die Grundidee, „die liebende Seele findet ſich nur endlich vom Genius des Todes verſtanden, und ihrem Glück, der himmliſchen Liebe, entgegengeführt,“ — mehr errathen, als daſs ſie beſtimmt daraus hervorginge. Daran iſt vorzüglich die eilfte Stanze ſchuld, wo es ungewiſs bleibt, auf wen das:

Du warſt es, du, dem beym Genuſs des Schönen
im innigſten Zuſammenklang
bey jeder Kunſt, gelehrt von Götterſöhnen,
ſich meine Seele froh entgegen ſchwang. —

ſich beziehe. Auch iſt es hier der beſſernden Feile entgangen, daſs der Vers: „*im innigſten Zuſammenklang*,“ — nach dem angenommenen Sylbenmaaſse einen Fuſs zu wenig hat.

Ein glücklicher Gedanke, und mit Geiſt ausgeführt, iſt es, die verſchiedenen *Eindrücke des Frühlings* zu ſchildern, S. 130 ff.: wie das Kind, der Unglückliche, die Reiſenden, die Mutter, der Zufriedene, die Schwärmerin — dieſes Feſt der Natur feyern; aber durch ein Verſehen, das der Verleger auch ſchon öffentlich angezeigt hat, geht dieſer feine Gedanke jetzt verloren, wenn man nicht S. 147. die

Ueber-

Ueberſchrift ausſtreicht, und es mit dem vorigen verbindet. Auch die Seitenzahl iſt verdruckt, weswegen jeder Beſitzer den verſprochenen umgedruckten Bogen von den Buchhandlungen abfodern muſs.

Vergleicht man die frühern Bekanntmachungen dieſer Gedichte mit der jetzigen Sammlung: ſo erkennt man aus den im Durchſchnitt glücklichen Correcturen, die Sorgfalt und das richtige Gefühl der Vfn. So hiefs es in dem lieblichen Liede: *Feuerfarb.* das allein ſchon der Dichterin ſo vielen Beyfall erworben hat, in der erſten Ausgabe. (Journ. des Lux. u. d. Mod. 1792. S. 377.)

Wohl blühet in lieblicher ſanfter Geſtalt
die glühende Roſe, doch bleichet ſie bald.
Drum weihte zur Blume der Liebe *man ſie;*
ihr Reiz iſt *unendlich*, doch welket er früh.

Jetzt lieſt man dafür:

Wohl reizet die Roſe mit ſanfter Gewalt;
doch bald iſt verblichen die ſüſse Geſtalt.
Drum ward ſie zur Blume der Liebe geweiht;
bald ſchwindet ihr Zauber vom Hauche der Zeit.

Nicht ſo glücklich iſt die Correctur in der ſiebenten Stanze deſſelben Liedes:

Warum ich, ſo fragt ihr, der Farbe ſo hold,
den heiligen Namen der Wahrheit gezollt?
Weil flammender Schimmer von ihr ſich ergieſst,
und trotzende Dauer ihr Eigenthum iſt.

Wofür es jetzt heiſst: „*und ruhige Dauer ſie ſchützend umſchlieſst.*“ Dauer umſchlieſst ſchützend eine Farbe? — Hinwiederum zeugt es von dem feinen Sinn, mit welchen Madame *Mereau* oft gleich bey ihrem erſten glücklichen Wurf arbeitet, dafs die *Landſchaft* (S. 51.), der unter den maleriſchen Gedichten in unſerer Sprache mit Recht ein hoher Rang gebührt, bis auf das kleinſte Wort ſo hat bleiben können, wie ſie die Dichterin im Schillerſchen Muſenalm. von 1797 bekannt machte. — Im *Andenken* S. 42. iſt nur eine Stelle geändert; im Schillerſchen Muſenalm. hiefs es:

Athmet von Lüftchen bewegt die Linde mit ſtillem Geſäuſel
Wähn' ich, es beb' um mich leiſe dein zärtlicher Laut.

Jetzt: „Wähn' ich, es athme darin leiſe u. ſ. w.“ — In der meiſterhaften Elegie, *Schwärmerey der Liebe*, S. 25. die der Feile auch ſo wenig Gelegenheit darbot, dafs ſie ganz ſo wie im Schillerſchen Muſenalmanach von 1799 geblieben iſt, erwartete Rec. eine Aenderung in der 23 Stanze, um die Dunkelheit, die ſie für ihn hat, gehoben zu ſehen:

Doch Selmar, nein! Kann Liebe untergehen?
Ward die Natur ſich ſelbſt je ungetreu?
Kann Harmonie wie Frühlingshauch verwehen?
Und wird *dein Ideal dir wieder neu?*

Doch, ſie ſind es werth, dieſe lieblichen Früchte einer ſo zarten Phantaſie und einer ſo hinreiſsenden Begeiſterung, dafs die edle Dichterin noch oft zu ihnen zurückkehre, um ſie nach ihrem ſichern Auge und feinen Gefühl der Nachwelt ſo fleckenlos zu übergeben, als es ihr möglich iſt.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin u. Comp.: Dr. *Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit:* mit Conſtructionen und erläuternden Anmerkungen erleichtert von *G. F. Herrmann*, M. A. Lehrer am Lyceum zu Wismar. 1800. 640 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine ähnliche Bearbeitung von *Thomſon's* Jahrszeiten, durch den nämlichen Herausgeber, iſt ehedem in dieſen Blättern (1798. Nr. 292.) angezeigt worden. Abſicht und Einrichtung ſind bey der gegenwärtigen Arbeit beynahe dieſelben; und es war dabey theils Beförderung und Erleichterung des engliſchen Sprachſtudiums, theils auch Verbreitung edeln ſittlichen Gefühls, das Hauptaugenmerk. Zudem glaubt der Herausgeber, dafs Wahrheiten und ſchöne Gedanken in einer fremden Sprache oft weit beſſer gefallen und tiefern Eindruck machen, als wenn ſie in der Mutterſprache vorgetragen werden. In der Vorrede findet man die Hauptzüge aus *Young's* Leben angeführt. Seiner poetiſchen Werke wird darin jedoch zu unvollſtändig und ſummariſch, und der proſaiſchen gar nicht gedacht. Auch hätte ſein dichteriſcher Charakter, ſeinen Tugenden und Fehlern nach, genauer gezeichnet werden ſollen, um ſo mehr, da dieſe Ausgabe vornehmlich für junge Leſer beſtimmt iſt, die gar leicht durch *Young's* Manier geblendet, und von der Liebe zur edeln, natürlichen Einfachheit entfremdet werden können. Dafs die Klagen oder Nachtgedanken eigentlich nur zerſtreute Gedanken, ohne Zuſammenhang hingeſchrieben ſeyn ſollten, daran glaubt Rec. mit Recht zweifeln zu dürfen. Ein feſter, leicht überſehbarer Plan mangelt ihnen freylich; aber die öftern Ausweichungen auf andere Gegenſtände waren vielmehr Folgen der zu lebhaften und bilderreichen, oft nur allzu üppigen, Phantaſie des Dichters. Eben ſo wenig möchten wir ſie zu den *vorzüglichſten* Werken der Engländer rechnen. Ueber ihren Werth und Unwerth hat die Stimme der engliſchen Kunſtrichter längſt entſchieden; und es wäre gar nicht überflüſsig geweſen, die Reſultate wenigſtens von *Johnſon's* u. a. Urtheilen hier anzuführen. Dafs dieſs Gedicht eine Zeitlang in Deutſchland ſo viel Glück machte, war wohl weniger eine Wirkung ſeines vorzüglichen Werths, als des günſtigen Umſtandes, dafs es zu einer Zeit, wo die engliſche Dichter-Literatur noch nicht ſonderlich unter uns bekannt war, von dem ſel. *Ebert* mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt überſetzt, und nachher von ihm mit einem reichhaltigen Commentar begleitet wurde. Die Wendung, welche *Klopſtock* der deutſchen Poeſie gab, das Lob, welches dieſer Dichter dem Engländer ertheilte, und der eine geraume Zeit hindurch herrſchende Hang deutſcher Poeten zum Ernſt und zur Schwermuth, waren ohne Zweifel mitwirkende Urſachen dieſes Beyfalls. In der Folge verkannte

kannte man dagegen nicht selten *Young's* wahres Verdienst über seine nunmehr eingesehenen Fehler und Auswüchse. Jetzt wär es also Zeit, beides gegen einander abzuwägen, und die Schale der Kritik wieder in gerechteres Gegengewicht zu bringen; und das hätte, wie gesagt, bey dieser Gelegenheit, und wegen der nächsten Bestimmung dieser neuen Bearbeitung vornehmlich geschehen müssen. Zu Anmerkungen und Erläuterungen der Sprache und Schreibart geben übrigens die Nachtgedanken vielleicht mehr Anlass und Auffoderung, als irgend ein anderes Lehrgedicht der Engländer. In dem Ebertschen Commentar fand indess der Herausgeber sehr viel, wo nicht alles, vorgearbeitet; und er gesteht auch selbst, dass er denselben, so oft er zur Erklärung und Erläuterung des Textes beytrug, benutzt habe. Die Uebersetzung selbst leistete ihm in dieser Absicht nicht unbeträchtliche Dienste. Ueberflüssig wurde jedoch dadurch diese Art von Ausgabe nicht; denn es ist nicht jedes Lesers Sache, alle die weitläuftigen Anmerkungen in vier Bänden durchzulesen, wenn es ihm blos um Wortverstand des englischen Texts zu thun ist. Dazu kommt, dass hier, wie auch beym *Thomson* geschehen ist, die Wortfolge durchgehends, wo sie irgend schwierig ist, in den Noten nach der gewöhnlichen Weise geordnet ist. Vielleicht möchte dies etwas zu oft, und zuweilen selbst bey manchen gar nicht schwierigen Stellen geschehen seyn; denn ganz ungeübte, und mit der englischen Dichtersprache völlig unbekannte Leser, werden sich doch schwerlich an diese Lectüre machen. Bey den Erklärungen einzelner Wörter sowohl als des Sinnes und der Sachen, hat sich der Vf. fast durchgehends an die Ebertsche Uebersetzung und Erläuterung gehalten. Dadurch aber ist manchmal dem englischen Worte ein deutsches beygesetzt, das wohl in einer Uebersetzung, nicht aber in einem Vocabular stehen durfte! Z. B. gleich zur ersten Zeile steht in der Note: *Restorer, Labsal, Wiederherstellet.* Dies letzte Wort hätte wenigstens zuerst stehen, und jenes nur als den Sinn ausdrückend, oder lieber gar nicht, beygefügt werden sollen. In der Construction ist auch diese erste Zeile:

Tir'd nature's sweet restorer, balmy Sleep!

unrichtig mit dem Worte *come!* ergänzt, als ob der Schlaf nämlich von dem Dichter herbeygerufen würde. Es ist vielmehr ein klagender Ausruf, eine Beschwerde über die Partheylichkeit des Schlafs. — S. 99. wird die sehr bekannte Redensart: *to run mad*, die nichts weiter heisst, als: wahnwitzig werden, durch: *wahnsinnig herumirren*, erklärt. In *Ebert's* Uebersetzung steht freylich: „wo der Geist im Labyrinthe der Einbildung wahnsinnig herumirrt;" aber die Worte: *where Thought in Fancy's Maze runs mad*, heissen vielmehr: wo der Geist im Labyrinth der Phantasie (vom Umherirren) wahnsinnig wird. — S. 240. passt die in der Note von *the Ring* angegebene Bedeutung: „ein Kreis herumstehender Personen, Zuschauer etc." gewiss nicht auf den Ausdruck:

And raffles for the Death's-Head on the Ring.

Die angeführte Ebertsche Uebersetzung: „und würfelt „um den Todtenkopf auf dem Ringe," ist unstreitig richtig, und die von dem Herausgeber vorgeschlagene anderweitige Auslegung dieser Stelle unrichtig; denn da müsst' es *in the Ring* heissen. — Dergleichen Erinnerungen liessen sich mehrere machen; sie benehmen indess dieser Arbeit nicht den Werth und Nutzen, welchen sie sowohl für den Sprachlehrer als für den sich selbst unterrichtenden Leser haben kann.

London: *Fragmente in Yorick's Manier.* Aus dem Englischen. Mit drey Kupfern. 1800. 164 S. 8. (20 gr.)

Nicht leicht fand ein neuerer Schriftsteller unter seinen Landsleuten sowohl als im Auslande, so viele Nachahmer als *Sterne.* Die es absichtlich wurden, verfehlten gemeiniglich des Ziels; und deren waren nur wenige, die innern Beruf zu dieser Nachfolge, eine gleiche Stimmung der Laune und Ansicht der Dinge mit der leichten und originalen Gabe eines ganz eigenthümlichen, warm aus der Seele kommenden, Vortrags verbanden. Gegenwärtige Fragmente, die vor zwey Jahren in England erschienen, gehören zu den besten Nachbildungen dieser Manier. „Wenn „ich, sagt der Vf. in der Anrede *an Yorick's Schatten*, „wenn ich von dir geschaffnen Wesen die Sprache „lieh: so wars nicht Eitelkeit, die mir die Feder da„bey führte! Wenn deine Feder dich beherrschte, „nicht du sie: so beherrschen mich meine Launen, „nicht ich sie." — Und am Schluss dieser Anrede giebt er es als Zweck seiner Nachahmung an, den Quellen von Yorick's Gefühlen tiefer nachzuspüren. Und wirklich findet man hier jene menschenfreundliche Empfindsamkeit, jenes edle Pathos, und eine sehr glückliche, wirkungsvolle Simplicität der Sprache wieder, die in *Sterne's* Werken so viel Anziehendes hat. Eben die Personen, die in diesen vorkommen, findet man hier wieder handelnd und redend eingeführt, und so wahr und treffend, dass man sie nicht von fremder Hand eingeführt glaubt. Die Uebersetzung verdient im Ganzen alles Lob der Treue und Eleganz; ein paar Unrichtigkeiten sind indess dem Rec. doch aufgestossen. S. 13. steht: „Sie fech„ten für die *Vernichtung* des Staatskörpers, schrie „Doctor Sloop." Im Englischen: *for the evacuation of the body politic*, für die *Ausleerung* des Staatskörpers, zur Reinigung von seinem Unrath. S. 17. ist das glückliche Bild des Originals von dem Glücke friedlicher Ländereyen: *where Industry may smile upon her plough, while the Dove resteth upon it*, nicht in der Uebersetzung getroffen: „wo der *Fleiss* „seinem Pfluge lächelt, und die Taube ruhig sitzt." Vielmehr: „wo Arbeitsamkeit auf ihren Pflug hin„lächeln kann, indess die Taube darauf ruht." — Mehr noch ist bald hernach der Sinn der Worte des Onkels Toby: *Time will improve it*, verfehlt. Nicht: „die Zeit wirds *lehren*," sondern: „die Zeit „wird sie (die Religion) *verbessern.*" Denn darüber wird Dr. Sloop so ergrimmt, der die katholische Religion für unverbesserlich hält. — Vorzüglich wird

das

das letzte Fragment: *Anna*, ein Gegenstück zu Sterne's Maria, dem mitfühlenden Leser gefallen. Druck und Papier sind von ähnlicher Sauberkeit, wie die drey von *Küffner* gestochenen Kupferblätter.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Gräff: *Englische Sprachlehre für Deutsche*, zum Gebrauch beym Unterricht, von *F. G. Canzler*, der Philosophie Dr. und Privatlehrer zu Göttingen. 1800. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. in der ersten Ausgabe dem Publicum als blossen Versuch vorlegte, das überliefert er jetzt in einer veränderten und erweiterten Form. Dass auf die Stellung und Bearbeitung des Ganzen viel Fleiss verwendet worden ist, fällt, in Vergleichung mit der frühern Probe, genug in die Augen. Der erste Theil enthält die eigentliche Sprachlehre, der zweyte vermischte Bruchstücke von englischer Prose und Poesie, der dritte deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Englische. Brauchbar ist jeder Theil unstreitig; auch dürfte die vorangeschickte Literarnotiz nebst der Einleitung, worin von dem Ursprunge, den Verwandschaften und den Fortschritten der englischen Sprache gehandelt wird, dem Anfänger willkommen seyn. Die Aufsätze zum Uebersetzen ins Englische gehen von dem Leichten zum Schwerern fort, und sind in dieser Rücksicht manchen andern Werken der Art vorzuziehn. Nur findet Rec. den Abschnitt von der Aussprache im ersten Theile sehr mangelhaft, da doch auf diesen Gegenstand so viel ankommt. S. 10. z. B. soll *a* in *able* kurz seyn. Es ist aber nach Walker, Sheridan etc. gleichtönend mit dem *a* in *fate*. Eben daselbst macht der Vf. *gave* so kurz wie *have*, und *there*, *where* gleichlautend mit *were*; auch dichtet er daselbst dem Worte *frice* ein kurzes *i* an. Die Engländer sprechen aber *gehw*, *häw*, *dhehr*, *uehr*, *uer*, *frihs*. — Nach S. 11. soll *i* in *avarice* wie *ei* lauten. Walker und Sheridan hingegen geben ihm ein kurzes *i*, und mit ihnen alle Engländer. — S. 12. erscheint *feral* mit dem kurzen *e*, *bifid* in der ersten Sylbe mit dem kurzen *i*, *bosom* in der ersten Sylbe mit dem kurzen *o* fast *a*. Sie werden aber *fihräl*, *beifid*, *busöm* ausgesprochen. — S. 13. lehrt das *y* in *typographer* wie ein kurzes *i* hören zu lassen. Alle Orthoepisten legen ihm aber den Laut *ei* bey. In *acorn* ist *a* nach Walker, Entick etc. lang, nicht kurz, wie der Vf. meynt. Er hat S. 14. *climberer* selbst gemacht; die englischen Wörterbücher lehren nur *climber*. — S. 15. soll *fort* wie *port* lauten. Hr. C. hätte sich aber aus dem Walker belehren können, dass dieser eine solche Aussprache verwirft. — Nach S. 17. soll *pull* ein gleichtönendes *u* mit *must* haben, da doch jenes anders klingt wie dieses. Eben so unrichtig wird S. 19. *calf* und *half* einerley Vocallaut mit *bald*, *scald* zugeschrieben, und S. 24. *hear* mit *great*, *tear* u. s. w. Aus diesen wenigen Angaben, welche Rec. leicht mit einigen Dutzenden vermehren könnte, sieht der Sprachkundige zur Genüge den eigentlichen Werth dieses Abschnitts.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Magdeburg*, b. Keil: *Kurzer Leitfaden zum christlich moralisch religiösen Unterricht für Confirmanden*. 1800. 16 S. 8. — Mehr als irgend einer von den bisher vorhandenen Leitfäden zum Religionsunterrichte entspricht dieser den Ideen und Wünschen des Rec. Denn er ist nicht nur nach moralischen Grundsätzen, ohne Beymischung des Geschichtlichen, sondern auch in aphoristischer Form und nach einem wohlgewählten Plane abgefasst. Nach vorausgeschickter Erklärung der Begriffe: Religion, christliche Religion und einigen Winken über Person, Verdienste, Schicksale Jesus, und über die Schriften der christlichen Religionsverfassung etc. folgt nun der gedrängte Grundriss der Tugendlehre selbst, wobey der Vf. von den ersten Gründen der praktischen Philosophie ausgeht. Er erklärt zuerst die zum Verstehen des Ganzen nothwendigen Begriffe: Tugend, gesetzmässig, aus Pflicht etc., giebt die allgemeinen Bedingungen der Pflichterfüllung an, und stellt sodann die einzelnen Selbst- und Menschenpflichten nach den beiden Hauptclassen, Pflichten der Gerechtigkeit und Güte auf. Ein kurzer Abschnitt von der Rangordnung der Pflichten macht den Beschluss der Pflichtenlehre. In der darauf gebaueten Religionslehre werden nur die Lehren von Gott und Unsterblichkeit erwähnt, und als Anhang die gottesdienstlichen Gebräuche der Christen dem Namen nach aufgeführt. Nur einer einzigen Stelle kann Rec. seinen Beyfall nicht schenken. S. 14. „Die traurigen Folgen unserer eigenen moralischen Vergehungen — führen zur Reue und Besserung, *und dann stillt den Gewissensschmerz der Trost der Sündenvergebung (Versöhnung)*." Versöhnung scheint uns, man mag einen Begriff unterlegen, welchen man will, mit einer reinen Tugend- und Religionslehre durchaus unvereinbar. In der Pflichtenlehre hätten wir noch einige Winke über eine oder die andere specielle Pflicht, z. B. Häuslichkeit, Verhalten in Ansehung der Kunstwerke etc., und in den Religionspflichten das vernünftige Verhalten in Ansehung der Thiere und leblosen Schöpfung erwähnt gewünscht. Aufgeklärten Aeltern und Lehrern, die sich zu der Ueberzeugung erheben können, dass sich der Geist des reinen Christenthums auch in einem Grundrisse, in welchem keine biblische Stelle vorkommt, darstellen lasse, können wir diesen Leitfaden zum Gebrauche für den Religionsunterricht ihrer im Denken schon geübten Kinder und Schüler mit gutem Gewissen empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Kummer: *Briefe über den Lehrbegriff der proteſtantiſchen Kirche.* Nebſt einem Anhange, in welchem das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten die unverfälſchte Chriſtenthumslehre übergiebt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treu geblieben ſind, zugeeignet. 1800. 292 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift ſchwimmt gegen den Strom der Zeit, ohne von demſelben, was ſeinen Glaubensbrüdern ſonſt wohl begegnet, auch nur unmerklich abwärts getrieben zu werden. Was er den proteſtantiſchen Lehrbegriff nennt, iſt der Inbegriff dogmatiſcher Lehren, wie ſie zum Theil noch in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beſtanden, und den ſeither angeſtellten exegetiſchen Unterſuchungen, das Chriſtenthum, und den philoſophiſchen, die Religion überhaupt betreffend, wird ſchlechterdings kein Einfluſs auf dieſelben verſtattet, indem beiderley Unterſuchungen einer gänzlichen Verkehrtheit des menſchlichen Geiſtes, und einem Widerwillen gegen das Chriſtenthum ſelbſt zugeſchrieben werden. Wir wollen das Charakteriſtiſche des Buchs ſo kurz als möglich in den eigenen Worten des Vfs. darzuſtellen ſuchen. Statt mit Gründen, fängt er mit Beſchuldigungen und Verläumdungen an. „Redliche Männer, ſagt er S. 2., haben es gewagt, den Monarchen und Fürſten der Völker die Plane ihrer Feinde vorzulegen, und deutlich zu zeigen, wie viel die Neuerungen in dem proteſtantiſchen Lehrbegriff dazu beytragen *muſsten*, die Abſicht jener Feinde der Thronen zu begünſtigen, und den Revolutionsgeiſt in allen Volksclaſſen auszubreiten. Die authentiſchen Belege dieſer Wahrheit in der *Eudämonia*, und in den *Nachrichten von einem groſsen aber unſichtbaren Bunde gegen die chriſtliche Religion und monarchiſchen Staaten* wären ſchon hinreichend geweſen, allen Regenten die Augen zu öffnen. — Mehr aber, als irgend jemand in Deutſchland zu zeigen im Stande war, hat *Barruel* (deſſen Schrift vom Vf. ein claſſiſches Werk genannt wird) der ganzen Welt vor Augen gelegt.“

Nächſtdem ſucht er mit frommer Liſt die Regierungen in das Intereſſe ſeiner Dogmatik zu ziehen. An der Frage über die Nothwendigkeit und Zweckmäſsigkeit der Markgräflichen Badenſchen Conſiſtorial-Verordnung läuft die Schrift fort bis zum Anhange, den der Titel nennt. S. 7. der Zueignung, heiſst es: „Selbſt im J. 1799, in dem Jahre, welches ſo viele Schriften wider die ewig feſtſtehende Wahrheit hervorbrachte, klagte ein Fürſt eines deutſchen Volks darüber, daſs man ſich der Lehren auf der Kanzel ſchäme, die nicht Fleiſch und Blut, die nur der Vater im Himmel offenbaren kann. Das wäre vielleicht eine Gelegenheit, ſprach mein Herz, bey welcher eine öffentliche Darſtellung derjenigen Wahrheiten, die im achtzehnten Jahrhundert am heftigſten beſtritten ſind, allgemeiner geleſen werden möchte. Ich flehte zu dem Gott der Wahrheit, mir etwas gelingen zu laſſen, etc. und ſo entſtand dieſe Schrift.“ Sie beſteht aus vierzehn Briefen an einen Freund, den der Vf. S. 1. ſagen läſst: daſs Verordnungen jener Art, zum Vortheil der poſitiven Religion, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts viel zu ſpät kommen. Da heiſst es dann S. 19. „Hier haben Sie das Eigentliche und Wahre, wodurch die chriſtliche Religion die Gewiſſen der Menſchen bindet, die ſonſt über allen Zwang weſentlich erhaben ſind. Wer *das* von Herzen glaubt, daſs der ewige Sohn Gottes das Verſöhnungsopfer für ſeine Sünde geworden iſt, der hat *eine Verbindlichkeit über alle Verbindlichkeit*, ſich jeder göttlichen und alſo auch obrigkeitlichen Ordnung (die nur der göttlichen nicht widerſpricht) mit unbedingtem Gehorſam fröhlich zu unterwerfen.“ S. 21. „Man vergleiche den Geiſt der Zeit in der *erſten* Hälfte des nun ſich endigenden Jahrhunderts mit dem, der *jetzt* herrſcht. Man nenne die damals allgemein gepredigte Lehre *Aberglauben*. Aber das Volk war doch *ruhig*, der Landesherrſchaft *treu*“ etc. S. 33. „Und was ſoll nun ein Landesherr thun, wenn er — wäre es auch nur wegen der unausbleiblich zu beſorgenden Unordnung und Anarchie — gegen den Religionszuſtand ſeines Volks nicht gleichgültig iſt? Würden Sie ihm rathen, auch jetzt, da man ſiehet, wohin die Religionsneuerungen die Völker führen, die ganze Sache der Willkür derer, die ſein Volk leiten, zu überlaſſen? Würden Sie glauben, daſs berühmte Männer dem Volk Religionsſätze und Geſetze vorſchreiben können, die alsdann *auf menſchliches Anſehen* angenommen würden? Sagen Sie mir aufrichtig: würden Sie ſelbſt auf *menſchliches Anſehen* eine Religion annehmen?“ Auf den letzten Theil dieſer Frage würde Rec. antworten: Nein! aber auf die untrügliche Stimme des Gewiſſens, des Göttlichen im Menſchen; und eben darum, weil dieſs alles doch nur menſchliches Anſehen iſt, nicht auf *den Buchſtaben* irgend einer Schrift, oder gar auf das Zureden von Menſchen, die, um dem, was ſie für wahr halten, bey andern ſtärkern Nachdruck zu geben, Landesherrliche Verordnungen fodern, oder lobpreiſen.

Auf die ganze Frage würde er auch mit Nein antworten, und nur anrathen, dafs der Landesherr nie über den Glauben und die Religion seiner Unterthanen, sondern höchstens, wo es nöthig und thunlich wäre, über den Religionscultus, über seine Beschränkung oder Erweiterung, Verfügungen treffen, und verordnen möge, dafs kein Religionslehrer Sätze vortrüge, die das bürgerliche Recht und die bürgerlichen Pflichten auf irgend eine Art beeinträchtigen könnten, besonders aber, dafs niemand, wenn irgend eine Lehre *seinen* Meynungen und *seinem* Glauben zuwider ist, öffentlich sagen oder schreiben dürfte: die Regierung, der Staat, die bürgerliche Ordnung werde durch diese Lehre in Gefahr gebracht; denn dergleichen Schwätzer sind die eigentlichen Aufruhrprediger; sie machen den Regenten die Unterthanen, und den Unterthanen die Regenten verdächtig. Verordnungen einer Regierung, das Recht und den Religionscultus zur Beförderung der Cultur betreffend, wie die jetzigen in der preufsischen Monarchie, zeugen von Stärke der Regierung, und vermehren ihre Stärke; denn sie begünstigen das Heiligste, was es für den Unterthanen giebt, *Gewissensfreyheit;* Verordnungen einer solchen, die Religion selbst und den Glauben der Menschen angehend, verrathen Schwäche der Regierung; die dazu rathen, fodern Gewissenszwang und würden zufrieden seyn, wenn nur *ihr* Glaube siegte: möchte darüber auch alles andere zu Grunde gehen. S. 93. „Also gestehen Sie nun, dafs die Macht der Regenten nichts ist, wenn die Religion nicht die Unterthanen zum treuen Gehorsam verbindet. Sie gestehen, dafs die Vernunft- oder Natur-Religion ein leeres Gedicht ist, es sey denn, dafs sie in einem ernsten und sehnlichen Verlangen nach näherer Erkenntnifs Gottes und seines Willens bestehe, dafs also ein Verächter der geoffenbarten Religion um so weniger ein wahrer Unterthan seyn könne, je schwankender, unvollständiger und widersprechender diejenigen Lehren sind, die man als Sätze der Vernunftreligion angeben will, und unter welchen das Wahre und in seiner Art Nutzbare doch nur aus der Offenbarung oder aus der Tradition von derselben genommen werden konnte." etc.

Was nun ferner den protestantischen Lehrbegriff selbst betrifft: so macht der Vf. vor allen Dingen die Bemühungen derer, die diesen Lehrbegriff freymüthig zu untersuchen, aufzuklären, zu berichtigen, zu erweitern angefangen haben, verdächtig, läfst sich auf diese Untersuchungen etc. weiter gar nicht ein, sondern sucht blofs, während er sich gegen alle Speculation in der Religion erklärt, durch mancherley sophistische Schliche das, was er den protestantischen Lehrbegriff nennt, zu rechtfertigen und wie er es nennt, darzustellen. S. 29. Läfst er sich von seinem Freunde die Frage vorlegen: ob der Lehrbegriff der protestantischen Kirche, so wie er seit der Reformation angenommen worden, nicht einer grofsen Verbesserung bedürfe? — ob also die Vertheidiger desselben nicht wohl thun würden, sich manchem rechtschaffenen Mann, der an solcher Verbesserung arbeitet, zu nähern? und antwortet darauf: „dafs wohl nicht von Verbesserung der seit der Reformation angenommenen Lehren die Rede seyn könne. Wir sollen sie schlechterdings wegwerfen, *das* ist es, was man von uns verlangt. — Man gieng ja von Jahr zu Jahr weiter, und immer weiter bis zur Verwerfung aller göttlichen Offenbarung." Um nun kein Jota von diesen Lehren zu verlieren, findet er immer noch (S. 123.) in dem *Plural.* אלהים den *dreyeinigen* Gott, giebt es für ihn noch heutigestags (S. 162.) leibliche Besitzungen des Teufels und moralische Einwirkungen desselben, und sieht er immer noch in den Stellen 2. Cor. 12, 7—9. etc. „dafs die verborgene göttliche Regierung dem bösen Geiste noch manche Macht läfst, die sich gegen das Ende der Tage noch sehr merklich zeigen, und gewifs um so viel *leichter* wirken kann, *je mehr man die Existenz des Teufels leugnet.*" Selbst die *Worte* der Bibel sind, meynt er noch S. 185., ihren Verfassern vom heiligen Geist eingegeben. S. 53. sagt der Freund: ich nehme meine Fragen zurück, (die vorhin angeführten) sobald ich überzeugt werde, 1) dafs wir aus der Natur keine Religionskenntnifs haben können, und 2) dafs die heilige Schrift wirklich dasjenige lehrt, was der hergebrachte protestantische Lehrbegriff für wahre Bibellehre ausgiebt. Der Vf. setzt hinzu: hierbey bewundere er ihn; ein anderer würde noch gefodert haben, dafs ihm auch die Göttlichkeit der heiligen Schrift noch besonders erwiesen würde; dieser Beweis wird dann auch so fort aus der Gottheit Christi, ohne die leiseste Abndung eines Zirkels in demselben, geführt. Uebrigens unterscheidet er in Bezug auf jene beiden Sätze zwischen Natur- oder Vernunftreligion, und zwischen Bibelreligion; die erste ist ihm *nichts*, und das mit Recht! Soll es also dennoch Religion geben: so mufs die andere *alles* seyn; der Vf. nämlich hat nur eine Natur, eine Vernunft, und eine Bibel; *eine Vernunft?* nein die hat er nicht, denn S. 153. sagt er: „Sie sehen ein, dafs diejenigen, welche von keiner andern Erkenntnifsquelle (der Religion) wissen wollen, als von der Vernunft, in der That nur *ihre* Vernunft meynen." Er sieht nicht, dafs, wann jeder eine eigene Vernunft hat, das Prädicat: *Vernünftig* ganz wegfallen mufs. Davon, dafs es dem Menschen *möglich* ist, ein Bewufstseyn der Pflicht zu haben, dafs aus dieser die Religion entspringt, und auf sie gegründet ist, und dafs die Lehre der Bibel, wenn sie sich nicht unmittelbar an die Pflicht und an das Bewufstseyn von ihr anknüpft, im Leeren, oder was eben so viel ist, blofs im Munde des Schwätzers schwebt, und nur in so fern die Religion *aus dem Gewissen* entsprungen ist, (nicht aus einem Wissen von Wundern und Weissagungen, von hebräischen und griechischen Buchstaben) *Bibelreligion* seyn kann, davon weifs der Vf. nicht das geringste. Endlich S. 204. „Die Hauptwahrheiten des protestantischen Lehrbegriffs sind ein unveräufserliches Eigenthum der Christenheit!" (Gewifs sind sie dies, denn der Geist, der sie beseelt, ist Gewissensfreyheit; aber in dem Sinne, wie sie der Vf. nimmt, sind sie es nicht, denn ein

Ge-

Gewiſſens-Joch iſt nur das Eigenthum deſſen, der's auflegt). Als ſolches überliefert ſie das hinſcheidende achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten. Wer das nicht genehmigen *will*, der iſt es der Menſchheit ſchuldig, unwiderſprechlich zu zeigen, daſs die Bibel keine unmittelbar göttliche Offenbarung iſt, — oder daſs (im *Falle* ſie für eine ſolche erkannt werden muſs) *diejenigen* Lehren nicht in derſelben enthalten ſind, (man erwartet natürlich: die in dieſer meiner *Schrift* für die Lehren der Bibel ausgegeben werden, *dafür* aber heiſst es frömmelnd liſtig:) „durch deren Annahme chriſtliche Völker bisher in Ordnung gehalten, und Millionen zum Genuſs der Seligkeit gebracht ſind.“

In dem Anhange übergiebt eigentlich der Vf. *ſeine* Meynung und *ſeinen* Glauben, daſs und wie Gott ſich, und was er von ſich den Menſchen geoffenbaret habe, dem neunzehnten Jahrhundert. Hätte er erklärt: es ſey *ſeine* Vorſtellung vom Chriſtenthum, die er zur weitern *Prüfung* darlege: ſo wär' es zwar immer eine ſtarke Anmaſsung, ſie einem ganzen Jahrhundert zu übergeben; allein man könnte doch zu ſeiner Entſchuldigung ſagen: eben dieſe Vorſtellung und ſein Glaube ſey ſeinem Gewiſſen dermaſsen wichtig geweſen, daſs er gewünſcht habe, ein ganzes Jahrhundert möchte ſich dafür intereſſiren. Aber daſs ſie nicht die *ſeinige allein*, ſondern auch, unter dem Namen proteſtantiſcher Lehrbegriff, die Vorſtellung ſey, welche *alle* Menſchen *aller* Zeiten haben *müſsten*, wenn ſie ſelig werden wollen, dieſer Wahn iſt entweder ein Zeichen von Wahnſinn, oder von der Sucht und dem Streben, über die Gewiſſen der Menſchen, auch noch in der ſpäteſten Nachwelt zu herrſchen. Man ſollte faſt hinter dem Vf. irgend einen verkappten Papiſten vermuthen, beſonders da er S. 148. der Schrift ſelbſt ſagt: die proteſtantiſche Kirche habe ihre *Hauptlehren* im Grunde mit jedem wahren Chriſten in der römiſch-katholiſchen Kirche gemein. Alſo nur für *Nebenlehren* kämpften Luther und die übrigen Reformatoren? — Das neunzehnte Jahrhundert wird *vermuthlich* von der Bibel, ihrem Inhalt und Zweck, wie von den Menſchen und ihrer Vernunft eine würdigere Vorſtellung haben, als in dieſem Buche am Tage liegt, denn ſchwerlich wird es vermeiden können, von der zweyten Hälfte, beſonders von den letzten Jahrzehnden des achtzehnten in weit anderer Rückſicht, als der Vf. dieſes Buchs thut, Notiz zu nehmen.

Erfurt, b. Keyſer: *Materialien zum Katechiſiren über die gewöhnlichen Sonn-Feſt- und Feyertags-Evangelien*, nebſt einer vorangehenden Geſchichte der Sonn-Feſt- und Feyertage in Hinſicht ihrer urſprünglichen Benennungen, ſo wie der Evangelien und Epiſteln. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulſeminariſten herausgegeben von M. *Gotth. Ant. Eberhardt. Zweytes Stück.* 1800. 189 S. 8.

Rec. hat bey der Anzeige des *erſten Stücks* dieſer Materialien (A. L. Z. 1800. Nr. 34.) die Vorzüge derſelben und auch die Mängel beſonders die Anſicht und Darſtellung des Praktiſchen betreffend, im Allgemeinen namhaft gemacht. Das vorliegende *zweyte Stück* zeichnet ſich vor jenem durch gröſsere Simplicität und Präciſion der Gedanken und des Ausdrucks, durch genauere Anordnung, durch eine ſtrengere Auswahl der exegetiſchen und ſonſtigen Erklärungen, beſonders aber von Seiten des Praktiſchen ſehr zu ſeinem Vortheil aus, und Rec. fällt, was eben dieſen Punkt betrifft, hier mit Vergnügen ein ſeinem in jener Anzeige geäuſserten gerade entgegengeſetztes Urtheil. Beleuchtet werden im gegenwärtigen Stück die Evangelien vom ſechſten Sonntage nach dem Erſcheinungsfeſte, über Matth. 17, 1—9. bis zum Feſttage der Verkündigung Mariä, über Luc. 1, 26—38. Die Benennungen der Sonn- und Feſttage werden nicht, wie im *erſten Stück*, erklärt, ſondern es wird in Abſicht auf dieſelben vom Vf. nur auf ſeine Schrift: *Neueſte Anſicht und Beleuchtung der Geſchichte der Sonn- und Feſttage* etc. verwieſen. Das bloſs Uebernatürliche in den evangeliſchen Erzählungen hat jetzt auch in dieſen Materialien ſeine eigentliche Stelle gefunden, und wird nach ſeinem wahren Werthe beurtheilt und behandelt. Beſonders aber werden die aus Anlaſs der einzeln Evangelien angeſtellten Betrachtungen, z. B. über ſinnliche Religion, über böſe Gedanken, Einbildungen und Begierden, gründlich, populär und brauchbar für Lehre und Leben ausgeführt. Möge der fleiſsige Vf. zur Fortſetzung und Beendigung dieſer, nicht nur den auf dem Titel angezeigten Schullehrern, etc. ſondern auch nach Rec. Dafürhalten vielen Predigern ſehr nützlichen Schrift, ferner Muſse, Gelegenheit und Luſt behalten!

Leipzig, b. Gräff: *Elementarbuch der chriſtlichen Lehre*, oder: *die faſslichſten Lehren Jeſu zum chriſtlich guten und frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger.* Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar, von *Carl Ludw. Droyſen.* 1800. 303 S. 8. (16 gr.)

Als eine, im Ganzen wohlgeordnete, Sammlung von Materialien für den katechetiſchen Unterricht iſt dieſs Buch (der zweyte Theil der Schrift des Vf's: *Ueber die beſte Art, die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten*) von groſser Brauchbarkeit. Die vier Abſchnitte deſſelben, wovon die beiden erſten Rechts- und Sittenlehren, die beiden andern Religionsbegriffe enthalten, ſind ſo reichlich ausgeſtattet, die Gleichniſſe, Sprüchwörter, Beyſpiele (nur dieſe hin und wieder zu ſehr gehäuft und zuweilen ins Tändelnde fallend) und die den einzeln Materien vorgeſetzten und eingeſchalteten bibliſchen Stellen ſo gut gewählt, daſs der Katechet, der ſich, was dieſe oder jene Lehre betrifft, nach Materialien, wie ſie der jugendlichen Faſſungskraft angemeſſen ſind, umſieht, hier nicht leicht, was er ſucht, vermiſſen wird. Nur wird er, wenn ſeine katechetiſche Unterhaltungen tief eingreifen, und praktiſche Kenntniſſe aus dem Innern der Kinder-Seelen hervorlocken ſollen, eben die-

dieſe Materialien zum Theil anders zu behandeln haben, als ſie vom Vf. behandelt werden. Dieſer verſteht ſich ſehr gut auf die Kunſt, die einzelnen Lehren anzuordnen, zu populariſiren und deutlich zu machen, und von der Seite iſt ſeine Lehrmethode empfehlungswerth; aber was die Hauptſache des katechetiſchen Unterrichts iſt: zu machen, daſs der Gefragte den *Grund* einer Lehre, eines einzeln Satzes, *ſelbſt* findet, ſelbſt begreift, darauf müſste er ſich immer noch beſſer verſtehen, als er hier gezeigt hat.

Im Vortrage der Rechtslehre hält ſich der Vf. hauptſächlich an den Satz: was du nicht willſt, das man dir thue, das thue einem andern auch nicht. Seine Gleichniſſe, Beyſpiele etc. erläutern nun allerdings dieſen Satz, und machen ihn vollkommen deutlich, auch iſt er ohne Zweifel ſehr tauglich, um jedes einzelne Rechtsverhältniſs nach ihm zu prüfen, und durch ihn kenntlich zu machen; aber jene beweiſen ihn doch keineswegs, und an dieſem kann dem Unterricht ſelbſt, wenn er gründlich ſeyn ſoll, nicht genügen. Wie kommt der Lehrling zu dieſem *allgemeinen Satze?* Wenn er *Princip* des katechetiſchen Unterrichts im Rechte für denſelben ſeyn ſoll, muſs er alsdann nicht von ihm bloſs *erlernt* werden? Und wird hierdurch, trotz aller Verſinnlichung und Verdeutlichung, die ganze Lehre, ſtatt hauptſächlich eine Lehre für den *Verſtand* zu werden oder zu ſeyn, nicht vielmehr ein bloſses Machwerk fürs *Gedächtniſs?* Sollte keine Behandlung des jugendlichen Verſtandes von der Art möglich ſeyn, daſs eben dieſer Satz erſt am Schluſs der katechetiſchen Rechtslehre als ihr *Reſultat*, und als das ſelbſterworbene *Eigenthum* eben dieſes Verſtandes zum Vorſchein käme? — Faſt das nämliche läſst ſich gegen den Vortrag der Sittenlehre (von den Pflichten der Güte) erinnern, wozu noch kömmt, daſs die Begriffe von Gewiſſenspflichten nicht überall *rein*, folglich nicht als die von *Gewiſſenspflichten* dargeſtellt werden, indem zum öftern auf *die Folgen* der pflichtmäſsigen und pflichtwidrigen Handlungen, als ſollten oder dürften ſie die *Beſtimmungsgründe* des gewiſſenhaften Thuns und Unterlaſſens ſeyn, gefliſſentlich verwieſen wird. Die beiden letzten Abſchnitte endlich, worin die Lehre von Chriſto ſehr geſchickt und zweckmäſsig mit der Lehre von Gott verbunden iſt, bringen, vom Phyſiſchen hauptſächlich, vom Moraliſchen nur nebenher ausgehend, die Religion mehr von einer theoretiſchen, als von der praktiſchen Seite unter die Augen. —

PHILOLOGIE.

HALLE, im Verlag der Waiſenhausbuchh.: *Nouveau Choix des morceaux les plus intéreſſans de la Littérature Françoiſe*, tirés des meilleurs poëtes et proſateurs, avec des abrégés hiſtoriques et littéraires ſur les auteurs qui ſe ſont diſtingués dans les différens genres. Par *Philippe Siefert*, maître à l'Inſit. du Pédag. Royal à Halle. *Premiere Partie ſur la Poëſie.* 1800. 524 S. 8.

Unter allen bisher bekannten Sammlungen franzöſiſcher Leſeſtücke in Verſen zeichnet ſich gegenwärtige zu ihrem Vortheil aus. Hr. *Siefert* hat ſorgſam aus jedem Fache der Dichtkunſt nur ſolche Stücke gewählt, welche nicht allein in Hinſicht auf reinen Stil und andere poetiſche Erfoderniſſe ſich empfehlen, ſondern auch ſo viel als möglich nichts Anſtöſsiges oder Sittenverderbliches enthalten. Ihr Inhalt iſt: 1) *Fables;* 2) *Contes en vers et Allégories;* 3) *Poëſie paſtorale;* 4) *Poëſie Didactique;* 5) *Satires;* 6) *Epitres et Héroïdes;* 7) *Poëſie Lyrique;* 8) *Poëſie Epique;* 9) *Poëſie Dramatique;* 10) *Poëſie Epigrammatique.* Die beygebrachten hiſtorisch-literariſchen Nachrichten über die Verfaſſer werden dem Leſer eben ſo ſehr willkommen ſeyn, als die Sprach- und Sacherklärenden Noten unter dem Texte. Zunächſt iſt dieſes Buch für die obern Claſſen des Waiſenhauſes zu Halle beſtimmt; aber es iſt mit Recht zu hoffen, daſs es in vielen Lehranſtalten eingeführt werde. Möchte doch der verſprochene zweyte proſaiſche Theil auch bald erſcheinen!

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHULSCHRIFTEN. 1) *Annaberg*, b. Hasper: *De montibus urbium antiquarum ſedibus.* Commentatio, quam inter ſacra urbis Annaemontanae — propoſuit M. *Chriſtoph Gotthelf König*, Lycei Annaemont. Conrector. 43 S. 8.

2) *Meiſsen*, b. Klinkicht: *De cauſſis infrequentiorum hac noſtra aetate ſcholarum publicarum.* Oratio in auſpiciis novi muneris habita a *Chr. Gotth. König*, A. M. et ill. Scholae provinc. Afranae Collega tertio. 1800. 24 S. 8.

In beiden Schriften iſt das zweckmäſsig gewählte Thema wohl angeführt, und die erſte legt inſonderheit eine nicht gemeine Kenntniſs der alten Geſchichte und Literatur, auch der orientaliſchen, an den Tag. Beiden gereicht die gute Latinität des Vf's. noch zu einer beſonderen, in unſerem Zeitalter leider auch bey Schulmännern ſeltenen, Empfehlung. Eine ausführliche Darlegung des Inhalts iſt nicht für unſere Blätter, und in der That bey dieſen Schriften nicht einmal nöthig. Der Gelehrte weiſs, was er in Nr. 1. zu ſuchen hat, und er wird es nicht vergebens ſuchen; dem Pädagogen aber wird es genügen, die in Nr. 2. aufgeworfene Frage ſeiner Beherzigung, und die Schrift ſelbſt ſeiner eigenen Lectüre auch in dieſen Blättern empfohlen zu ſehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Martini: *Christian Friedr. Damberger's Landreise durch das Innere von Afrika*, vom Vorgebürge der guten Hoffnung durch die Kafferey, die Königreiche Mataman, Angola, Maffi, Monoemugi, Muschako u. a. m., ferner durch die Wüste Sahara und die nördliche Barbarey bis nach Marocco. In den Jahren 1781 bis 1797. *Zwey Theile.* Mit Karte und colorirten Kupfern. 1801. VI. 218 u. 278 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Man mag diese sonderbare Erscheinung ansehen, wie man will: so wird man auf alle Fälle mit ihr betrogen. Denn entweder hat Hr. *D.*, angeblicher Tischlergeselle aus Sch**, wirklich den Verleger und die Leser zum Besten haben wollen, und da ist der Betrug, wie wir sehen werden, nicht sehr fein angelegt; oder wenn hier alles ehrlich zugehen sollte: so ist noch nie die Wahrheit unter einer so täuschenden Maske der Lüge aufgetreten; und man könnte völlig auf diese Reisebeschreibung anwenden, was Lessing von einer sehr gaunerhaften Physiognomie sagte:

> Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
> So ist er warlich ein Betrüger.

Ein einzelner Mann ist zwischen dem 25. Dec. 1783 und dem October 1791, ohne alle Hülfe und Unterstützung ganz Afrika, vom Cap der guten Hoffnung bis Marocco, nicht in gerader Linie, sondern mit vielen Kreuz- und Querzügen zu Fusse durchreiset. Und ein solcher Wundermann, ein zweyter Cook zu Lande, gönnt nicht einmal seinem Geburtsorte Sch** die Ehre, durch einen solchen Landsmann mit berühmt zu werden? Welche sonderbare Misgunst? Oder war es Furcht, dass man dort nach seinem Taufschein fragen könnte? Oder war es übel verstandene Bescheidenheit, nicht ganz aus dem Incognito treten zu wollen?

An Bescheidenheit wenigstens hat es Hr. *D.* auch sonst nicht fehlen lassen. „Von den Ländern, sagt die Vorrede, die man schon aus richtigen Beschreibungen kennt, habe ich wenig angeführt, um nicht bekannte Sachen aufs neue vorzubringen.“ Gab es denn aber nicht für einen Mann, welcher in seinem Tagebuch so fleissig war, dass wir fast Tag für Tag erfahren, ob er im Innern von Afrika Milch und Mehl, oder einen herrlichen Braten verzehrte, ob ein altes Mütterchen oder eine junge Negresse ihm seine Kost gebracht hatte, ob er ausser dem Zelt oder in einem Winkel desselben, mit oder ohne Gesellschafterin, schlief, gab es denn für einen solchen pünktlichen Tagebuchsführer nicht auch in bekannten Gegenden manches unbekannte aufzuzeichnen? Und wie wusste er denn des bekannten sich so ganz zu entledigen? Entweder muss er zum voraus unglaublich belesen gewesen seyn, um nichts bekanntes in seine Papiere einzutragen, oder er muss, wenn er bekanntes und unbekanntes aus seinem Tagebuche erst jetzt, wie er anzudeuten scheint, geschrieben hat, an diesem Stück Arbeit voll sechzehnjähriger, bis auf Essen und Schlafen vollständiger, Aufzeichnungen allmälich sehr schwer getragen haben. Sagt zum Beyspiel unser Hr. *D.*, ungeachtet eines mehr als einjährigen Aufenthalts auf dem — nicht allzu bekannten — Cap, die Angelegenheiten seiner Person abgerechnet, nicht viel mehr, als sonst nach einem dreytägigen Verweilen innerhalb eines an Sprache und Sitten völlig unbekannten afrikanischen Hüttendorfs: so führt ihm doch das Unglück die Notiz in die Feder, dass (S. 42.) die meisten Colonisten Jagd treiben, und von der Compagnie, wenn sie ihr die Felle abliefern, Schiessgeld erhalten, unter andern: *für ein Kameel* 2 Rthlr. 12 gr., *für ein Elendthier* 2 Rthlr. 12 gr. Da für einen Elephanten 3 Rthlr., für einen Löwen nur 1 Rthlr. 12 gr. gegeben werden: so muss wohl ein solches *Elendthier* gar kein gewöhnliches Thier seyn, und man darf dabey nicht etwa eine Verwechselung mit dem *Eleunthier*, *Antelope Oreas*, vermuthen, welches im Hottentottenland in grosen Haufen sich zusammenhält (s. *Bruns* systemat. Erdbeschreib. III. Th. S. 226. nach Sparrmann), und dessen Name *Elenn*, im Vorbeygehen zu sagen, aus dem arabischen *Ajalah*, *Ajâle* entstanden zu seyn scheint. Ist nun gleich nach dem Schussgeld ein *Dambergerisch-capisches Elendthier* fast dem Elephanten gleich gesetzt: so war doch die Compagnie sicher noch sehr ungerecht, dass sie ihren Colonisten nicht wenigstens das tausendfache auf die Einlieferung eines *Elendthiers* bezahlt hat, da, ausser dem Dambergerischen Tagebuch, dieses Thier „in beiden Welten, der alten und neuen, zwar einen ansehnlichen Streifen, von wenigstens 15 Graden, aber nur der *nördlichen* Länder einnimmt. (S. Zimmermanns geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüsigen Thiere 1. Bd. S. 265.) Doch auch grose Tagbuchschreiber irren etwa in minder bekannten Namen. Aber dass gar *Kameele* auf dem Cap als Wild *geschossen* werden, dies beweist, wie sehr eine noch höhere Tugend der Bescheidenheit, in bekannten Dingen gar nichts zu sagen, dem Vf. nützlich gewesen wäre. Von Guinea

an findet sich bis jetzt das Kameel nirgends in Südafrika; es ist vielmehr, schreibt Zimmermann am angeführten Ort 2. Bd. S. 31. höchst zu verwundern, dass die ihren Vortheil so sehr suchenden Holländer, am Cap keinen Versuch mit der Kameelszucht gemacht haben. Den Cassern ist es völlig unbekannt. Als Baretto zu den Mongas-Cassern mit Kameelen kam, sahen diese Völker sie für reissende Thiere an, die von Menschenfleisch lebten. — Man denke nicht, Hr. *D.* meyne etwa den *Kameelparder*. Die *Giraffe* ist in seinem Register besonders genannt: sie gilt ihm nur 2 Rthlr. Schussgeld. Nach diesem Beyspiel wird man, ausser der Bescheidenheit des Vfs., noch die Klugheit bewundern, dass er, der seit dem Eintritt in den ersten Hottentottenkraal, durch das ganze unbekannte Afrika hindurch, unter Plünderungen, Kummer, Schlägen und Elend acht Jahre lang *die Namen der Völker und Orte* sorgfältigst überliefert, mit dem ersten Dorf, wo er Marocco betritt, S. 250. durch die Bemerkung sich zu Hülfe kommt: „Von jetzt an konnte ich mich um die Dörfer, Städte und Gegenden, durch welche wir reisten, nicht bekümmern, weil meine Zeit *nunmehr* zu beschränkt wurde, und ich so viele Arbeiten allein zu verrichten hatte, als sonst 3 Sklaven kaum übernehmen können.“ Ungeachtet nun von Marocco und Fez wenigstens 3000 Quadratmeilen noch für ganz unbekannt gelten, und ungeachtet des Vfs. ausserordentliche Sklaven-Arbeit nicht lange dauerte, er vielmehr noch bis 1797 in einem meist sehr bequemen Dienst in jenen Gegenden gewesen seyn will: so glaubt er doch dem Leser die Frage, warum 4 Jahre fast ohne alle Reisebemerkungen gelassen werden, durch die angeführte Wendung mit einemmal aus dem Sinn geschwatzt zu haben. Wenn hier den Aufzeichnungen des Vfs. vieles in der zweyten Hälfte seiner Wanderschaft abgeht: so hat er dagegen gleich im Anfang einen sehr auffallenden Ueberfluss. Das in unbekannten Gegenden so redselige Tagebuch muss sogar, ehe er schreiben konnte, — sich selbst geschrieben haben. Erst, da er schon einige Zeitlang auf dem Cap allerley Aufwärterdienste verrichtet hat, gab — nach S. 11. ihm der Principal holländische Vorschriften, damit er sich im Schreiben üben sollte. „Sein Sohn „vertrat bey mir die Stelle des Hofmeisters, und ver„besserte meine Fehler. Ich lernte dabey nicht blos „*die Anfangsgründe der Schreiberey*, sondern wurde „auch mit der holländischen Sprache (bis dahin ver„stand Hr. *D.* nach S. 10. keine andere, als — deut„sche — Mutterspracheſ) besser bekannt.“ Auch ohne „die Anfangsgründe der Schreiberey?“ nun ist doch die ganze vorhergehende Reise, bis auf eine Menge Zahlen von Monatstagen und andern Dingen, bis auf die Zahl der mit dem Vf. eingeschifften Ochsen, Schweine, Schafe, Hühner und Tauben hinaus (S. 3.) — folglich so genau, als ohne ein vollständiges Tagebuch niemand seyn kann. Von einem solchem Tagebuch ist denn freylich auch seine wunderbare Fortsetzung und Erhaltung kein Wunder mehr. Welch ein schönes Volumen Papier muss wohl Hr. *D.* (als Deserteur!) vom Cap vorsichtig mitgenommen haben, um nur alle seinen Magen betreffende alltägliche Denkwürdigkeiten, welche er häufig mit Voransetzung des Monatstags berichtet, gewissenhaft aufzuzeichnen, und um daneben noch zu andern Nachrichten, über welche wir bald sprechen werden, Platz zu gewinnen. Da er dem König von Junkodego oder Monoemugi (S. 60.) eine Wanduhr ausbesserte, fand der naive Erzähler noch Zeit, „die Nümern ihrer einzelnen Theile, in Ermangelung des Papiers, in sein Tagebuch einzutragen, wozu er Kohle und Rothstift gebrauchte.“ S. 71. Einen solchen reichen Vorrath von beschriebenen und unbeschriebenen Schreibematerialien nun bringt er, ein einzelner Flüchtling, welcher mehrmals krank war, durch Ueberschwemmungen und Flüsse ging, und so manche Nacht dem Sturm und Regen ausgesetzt lag u. dgl., ohne Schaden und Verlust (wie man aus den ununterbrochenen Zahlangaben sieht) mitten in Afrika *acht* Jahre lang „unter dem linken Armloch in einer Tasche“ (1. Th. S. 200.) mit sich durch, da er bald aller andern Geräthschaften und Kleider, bis auf die Westenknöpfe, beraubt worden war, und er endlich auch diese Weste — die er übrigens bis Ende 1787 (2. Th. S. 209.) noch gehabt haben will, deren vierjährige Dauer unter solchen Strapazen dennoch zu einer Parallele mit den Schuhen der Israeliten in der Wüste notirt zu werden verdiente — für aufgegeben erklären muss. Doch, ausser dem Tagebuch, über welches das Auge des Schicksals ganz vorzüglich gewacht haben muss, ist noch etwas auf gleich wunderbare Weise von Hn. *D.* unzertrennlich, und zugleich unerschöpflich. Diess sind seine holländischen Gulden, welche er auf eine nicht gerechtfertigte Art besitzt, und auf eine unbegreifliche Weise zu nützen und zu retten das Glück hat. Als ein blosser holländischer Compagniesoldat war er (S. 3.) mit ungefähr 100 Floren Schulden auf das Cap gekommen, und hatte sich dort über 1 Jahr lang als Packdiener, und endlich einige Zeit als Comtoirdiener durchgeholfen; dennoch giebt es für ihn, da er sich zu seiner grossen Reise entschliesst (S. 25.), so viele holländische Gulden mitzunehmen, dass er unterwegs bey jeder Gelegenheit ein bis vier, ja gar einmal 20 Gulden (S. 215.) zu Geschenken austheilt, und doch ungefähr auf der Hälfte der ungeheuern Wanderschaft (bey einem, wie man sieht, ebenfalls ins Tagebuch eingetragenen Cassensturz) noch 27 Gulden und gegen 50 Muscheln übrig hat. 2. Th. S. 115. Eben diese Gulden hatten weiter die wunderbare Beschaffenheit, dass Hr. *D.* in ganz Afrika sie überall in die dort gewöhnliche Scheidemünze kleiner Muscheln, die er, ebenfalls fast überall Zempo nennt, umsetzt. 300 Stück machen in Loango nach S. 14. im 2. Th. 1 Rthlr., S. 19. bekommt er auf einen seiner holländischen Gulden 360 Zempo zurück. Nur 2. Th. S. 96. bey den Moohatianern nennt er diese Muscheln *Gauns*. Schade, dass nicht das jedesmalige Agio angegeben ist, um den Münzfuss des innern Afrika zugleich ins reine zu bringen. Das allerwunderbarste aber bey diesen holländischen Gulden, welche der Vf. oft und viel in Species ausgiebt, wäre, wenn man auf sie das

Datum

Datum anwenden müſste, daſs nach einem in Bruns ſyſtematiſcher Erdbeſchreibung III. Th. S. 298. excerpirten Verzeichniſs der auf dem Cap curſirenden Münzen, die *Capſchen Gulden eine eingebildete* und nicht in Species exiſtirende *Münze ſind*, und in Lohn und Beſoldung zu 16 *Stüber angerechnet* werden." Vgl. Thunberg I. *Th. S. 224.* Rec. kann über dieſe Nachricht, und *ob auch* auf dem Cap holländiſche Gulden in Species *gewöhnlich* ſind, eben ſo wenig entſcheiden, als darüber: ob es mit der einzigen ſtatiſtiſchen Neuigkeit, die uns bey Hn. *D.* S. 28—34. vom Cap gegeben wird, mit einer eingerückten Generalliſte der Einnahmen und Ausgaben, welche die Compagnie 1782 gehabt habe, ſicherer ſtehen möchte. Nach actenmäſsigen Berichten in Sprengels Auswahl der ausländiſchen Nachrichten (II. 190. 257.) waren die Einkünfte nie ſo gering als bey *D.*, welcher ſie auf 70,269 Rthlr. angiebt (S. 30.), aber auch die Ausgaben immer um vieles beträchtlicher, als die S. 33. dafür geſetzte Summe von 331,873 Rthlr; ſ. das angeführte, mit Sorgfalt bearbeitete Werk von Bruns S. 271.

Nach dieſen vorläufigen Gedanken, die ſich uns bey einer Reiſe, welche ganz ohne alle Beglaubigung geglaubt ſeyn will, in den gar wenigen über *bekannte* Gegenden mit ſichtbarer Hohn eingeſtreuten Bemerkungen angeboten haben, würde ohne Zweifel den Rec. niemand für einen hartnäckig Ungläubigen halten, wenn er alles übrige, was die ſonſt, *unbekannten* Gegenden betreffen ſoll, der gläubigen Menge unſerer alle Reiſebeſchreibungen verſchlingenden Leſewelt zur Nahrung überlieſse, und ſie in dieſem leckern Genuſs nicht ſo unwillkommen ſtörte, als einſt den Vf., da er, vom Hunger heftig geplagt, eine rohe Schildkröte verzehren wollte, ein Trupp Elephanten ſtörte; (*2. Th. S. 54.* das heiſst, beyläufig zu ſagen, Thiere, welche, ungereizt und in Truppen, nicht gefährlich zu ſeyn pflegen).

An wunderartigen Beglaubigungen zum wenigſten fehlt es dem Vf., ſtatt der natürlichen, ganz und gar nicht. Es iſt nur eine Kleinigkeit, daſs nach S. 185 am 15. Dec. 1784 „gegen Morgen, da er kaum eine Stunde ſchlief, ſich etwas an ſeinen Füſsen bewegte. Er richtete ſich auf, und erblickte (welch ein ſchneller und genauer Beobachter!) eine 3 *Ellen lange und 1 Fuſs dicke Schlange* (deren Dicke mit der Länge in keinem Verhältniſſe ſteht, deren Gattung aber, wie eben deswegen eine vorſichtige Note ſogleich bemerkt, vermuthlich den Naturforſchern noch ganz unbekannt ſey?) welche die Ueberbleibſel ſeiner Mahlzeit, „einen delicaten Braten von Schildkröten," verzehrte. — Eine wahre Kleinigkeit, kaum etwas mehr, als die ſo vertraulich hingegebene Tagebuchsnotiz S. 164.: „Ich ſchlief, nach dem ich gegeſſen und getrunken hatte, unter freyem Himmel und ohne Bedeckung, vor einer Hütte ein, zog mir aber dadurch einen heftigen Huſten zu." — Ein ganz anderes Mirakel war es ja wohl, daſs unſer Pilgrim in der Nähe des Gambouruſſes (2. Th. S. 14.) ein kleines Gebirge beſtieg, wo er „*ſo viele Scorpionen antraf, daſs er bey jedem Schritte auf einige trat*; und daſs ein andermal (S. 127. 1. Th.) *ſich gegen 100 groſse und kleine Schlangen Nachts, gegen Morgen aber eben ſo viele Paviane, mehrere 3½ Fuſs lang, bey ſeinem Feuer um ihn her einfanden.*" — Wem nach minder ſchauerlichen Wundern gelüſtet, erhält auch dieſe. Wie bey manchen Heiligen ſcheue Thiere zahm umherliefen: ſo kamen (S. 135.) „einige Böcke (Antelopen) zu ſeinem Nachtfeuer. Er war ſo glücklich, mit dem Beile einen zu erlegen, wovon er ſich einen Braten zubereitete." Der Vf. rechnet, wie man ſieht, auf Leſer, die alles vergeſſen, wenn ſie nur ſehen, daſs es zum Eſſen geht. — Andern iſt ein anderes Wunderwerk zubereitet. Da der Vf. auf das Cap kommt, verſteht er nichts, als ſeine Mutterſprache, und ſpricht auch S. 10. 11. von ſich gar nicht, als von einem dem Sprachelernen ergebenen Kopf. Von vorn herein iſt er über den bedenklichen Punct der vielen wildfremden Sprachen noch ſehr behutſam. „Wenn ich anführe, daſs ich mit Kaffern geſprochen: ſo müſſen meine Leſer dieſs ſo verſtehen, daſs ich mich ihnen, und ſie ſich mir durch einzelne Worte, noch mehr aber durch Gebärden und Zeichen, verſtändlich zu machen ſuchten." S. 77. Und eben dieſe Kaffern waren denn doch, in Vergleich mit den dem Aequator zunächſt gelegenen Monoemugis u. dgl., die nächſten Nachbarn des capiſchen Hottentottenlands, wo Hr. *D.* in einem mehr als einjährigen Aufenthalt ſich noch leichter eine vorbereitende Uebung in ihrer Sprache hätte beylegen können. Erſt, da er hofft, ſeine Leſer treuherzigst gemacht zu haben, ſetzt er das Wunder mit den fremden Sprachen ungeſcheuter in Anwendung. Seit dem 2. Oct. 1784 (S. 147.) ſah Hr. *D.* die erſten Kamtarrianer, eine Nation am Tambofluſſe, am 7. Oct. gab man ihm die Erlaubniſs (S. 156.) weiter zu reiſen; er kommt auch am folgenden Mittag in die Stadt Buhagari, die erſte des Königreichs Biri. Und in dieſem fünftägigen Aufenthalt hat ſich der Wundermann über die Sprache der Kamtarrianer dennoch ſo inſtruirt, daſs er S. 150. einen groſsen Streit: ob dieſe Nation von dem Tyrannen Nampopango, oder aus Kongo herkomme, mit voller Zuverſicht aus der Verſchiedenheit der Sprachen entſcheidet. „Wider die letzte Behauptung (der Abkunft aus Kongo) iſt ihre, der Kamtarrianer, Sprache. *Ich habe hier nicht ein einziges in Kongo gewöhnliches Wort gehört.*" Zum Belege führt er die Zahlen Kamtarrianiſch und Kongoiſch, nebſt einigen andern Worten einander gegenüber an. Mit gleicher Dreiſtigkeit verſichert er S. 130., daſs das Nordcaffriſche nicht mehr rein, ſondern mit vielen Worten der Südcaffern vermiſcht ſey. Daſs Hr. *D.* das ihm ſo ſicher bekannte Kamtarrianiſche keines wegs durch menſchliches Zuthun, ſondern durch eine wundervolle Inſpiration erhalten hat, iſt dadurch faſt ganz entſchieden, daſs, während ſeines fünftägigen Aufenthalts 8 Tage lang die Einwohner alle gegen Feinde ausgezogen waren, und (1. Th. S. 154.) ihn „unter der Aufſicht eines guten alten Mannes zurückgelaſſen hatten, der ihn immer anredete, dem er, Hr. *D.*, aber nichts antworten konnte;" nach

Zurück-

Zurückkunft der Sieger aber zwar ein lautes Siegesfest gefeyert wurde, doch so, dafs Hr. D. nicht Antheil nehmen, „sondern nur einen Zuschauer abgeben durfte, und gleich viel Fleisch, wie jedes andere Mitglied, erhielt.“ — Nicht genug aber, dafs Hr. D. die Sprachen der unbekannten Afrikaner so wundervoll aufklärt. Nach dem 17. Julius 1785 (S. 191.) kommt er unter die Ofilaner, und weifs uns sogar eine Reihe von ofilanischen Wörtern (S. 195.) mitzutheilen, welche von ihnen *anders geschrieben* und anders ausgesprochen werden. Welche Cultur dieser unter dem 15° südlicher Breite liegenden afrikanischen Binnenländer, die nicht nur schreiben, sondern sogar schon so lange schreiben, dafs bereits ihre jetzige Aussprache, von der bey Entstehung ihrer Schrift üblichen, sich sehr entfernt hat! „Ihre Nachbarn, die Sovalaner, schreiben dagegen, wie sie reden, nur noch mit einer etwas härtern Aussprache.“ So genau weifs Hr. D. zu beobachten, welcher bey den Ofulanern zwar vom Julius bis zum October (S. 199.) aber als kriegsgefangener Sklave bey einer Herde, wo sein Mithirte nicht einmal ein Ofulaner war, zubrachte. — Ueberhaupt ist seine Genauigkeit in unbekannten Ländern unübertrefflich. Unter eben diesen schreibenden verständigen Ofulanern war, berichtet uns Hr. D., unter den 6 Weibern des dortigen Mani, *gerade die vierte*, Natahar genannt, die „durch allerley Kunstgriffe und Schmeicheleyen doch nichts bey ihm ausrichten“ konnte. Was für feine Intriguen eine Ofulanerin, die zum Melken kam, wohl gegen den Hirtensklaven ihres Mannes spielen mochte! Vermuthlich ist sie es, die ihm den Unterschied zwischen der ofulanischen Schrift und Sprache offenbarte. Man mufs nur äufserst beklagen, dafs er die ofulanische Schrift nicht „unter die Gegenstände gerechnet hat, *welche einer bildlichen Darstellung bedurften*, und welche er — nach Vorrede S. V. — *mit möglichster Treue zu zeichnen, gesucht hat.*“ Eine Versicherung, die des Lesers geradezu spottet. Denn „die Gegenstände, welche Hn. D. einer bildlichen Darstellung zu bedürfen schienen,“ sind nichts, als seine eigene werthe Person neben einem Paar Kafferer, ein durch die Wüste Sahra galoppierender Reuter, und zwey sogenannte Einwohner aus dem nur ihm bekannten Reiche, Bahasara. Die letzten, welche doch in der nämlichen Entfernung vom Aequator liegen sollen, wie die Bewohner des Gambiaflusses, malt Hr. D. blofs bräunlich. Auch lafst er Mann und Frau in zierlichen Halbstiefeln auftreten. Dem Mauren aus der Wüste Sahra, wie dem Bahasaraner, ist ein rothes Tuch um den Kopf gebunden. Proben von „der möglichsten Dambergerischen Treue“ in Zeichnungen! — Leicht könnten wir das Dambergerische *donum linguarum* durch die ganze Reise durchführen. Der dreymonatliche Aufenthalt bey der ofulanischen Herde hat so gute Folgen (S. 201.), dafs nach Durchwanderung mehrerer anderer Zwischengegenden, er noch in Cacongo ganze Gespräche hält, die uns aus dem unerschöpflichen Tagebuch auf mehrern Seiten überliefert werden (2. Th. S. 21. 22. 33. 34.). Noch länger hilft die Sprache von Angola aus der Noth. 2. Th. S. 69. 97. Mungo Park dagegen beweist schon im II. Kap. seiner Reise, dafs, unter sehr benachbarten afrikanischen Völkern die Sprachen sehr verschieden zu seyn pflegen; und dieis ist der Natur der Sache unter Nationen, die wenig Verkehr mit einander haben, und häufig in Feindschaft leben, gemäfs. — Fast noch wunderbarer aber ist es, dafs da, wo ihm die Sprachengabe nicht sogleich zu Gebot steht, alsdann auch kein Mensch, sie vermifst. Er giebt sich zu Tombukto (S. 194.) und sonst am Niger, wo der Mauren genug sind, für einen Büchsenmacher aus Biledulgerid aus, versteht nicht Arabisch, tritt dennoch mit einer mauritschen, aus Nubien nach Tunis gehenden Karavane, die grofse Reise durch die Wüste Sahra an, und ist nur bange, wenn er nach Biledulgerid käme, alsdann durch seine Unkenntnifs der Landessprache entdeckt zu werden. „Die Sprache, sagt S. 110. 2. Th. war der gröfste Anstofs (um nicht selbst nach Biledulgerid sich zu wenden); denn meine Kameraden würden, wenn wir nach B. gekommen wären, in mir nun gleich den Betrüger entdeckt haben, wenn ich die Landessprache nicht geredet, und nicht verstanden hätte.“ Vielmehr hätten eben diese Kameraden, als Mauren und Araber, besonders da man durch mehrere arabische Dörfer kam, längst, ehe sie nach Biledulgerid kamen, Hn. D. entdecken müssen. Denn die Sprache in Biledulgerid selbst, ist keine andere, als die maurisch arabische. Genug, Hr. D. ist im Verstehen und Nichtverstehen der afrikanischen Sprachen gleich wunderbar vom Schicksal berathen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Angenehme und lehrreiche Lesestücke für Anfänger in der französischen Sprache*, von *Chr. Quedenfeld*, Conrector der Schule zu Goslar. 1800. 204 S. gr. 8. (12 gr.)

Diese glücklich ausgewählten Lesestücke in Prose und Versen sind Anfängern in der französischen Sprache sehr zu empfehlen. Ihr Inhalt ist angenehm und lehrreich, und wird daher sowohl die Aufmerksamkeit rege halten, als auch Liebe zu einer Sprache einflöfsen, die jetzt in so vieler Hinsicht unentbehrlich geworden ist. Das angehängte Wortregister mufs dem jungen Leser viele Schwierigkeiten erleichtern, besonders da zuweilen eigenthümliche Redensarten durch die Uebersetzung erkläret werden. Eingeschlichene Druckfehler sind am Ende sorgsam angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Martini: *Chriſtian Friedr. Damberger's Landreiſe durch das Innere von Afrika* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Die Veranlaſſung der ganzen Reiſe ſetzt ihrer Glaubwürdigkeit die Krone auf. Hr. D. ſchildert ſich nicht etwa als einen muthigen, vorbereiteten, durch Belohnung aufgemunterten Abentheurer, oder als einen paſſionirten Reiſeliebhaber, den die brennende Begierde, das unbekannteſte der Menſchengattung mit Augen zu ſehen, nicht ruhen lieſs, bis er ſich 8 Jahre lang in der *Zona torrida* herumgetrieben hatte. Nichts treibt ihn, (S. 24.) auſser einer nicht einmal entſchiedenen Beſorgniſs, als Soldat (wozu er ſich doch ungezwungen engagirt hatte) nach Batavia gehen zu müſſen, weil ſeine Principalin, wie er meynt, „beſondere Abſichten auf ihn gehabt" habe. Dagegen wählt er den kürzeſten Weg, durch ganz Afrika in ſein liebes Vaterland, Sch**, zurück zu kehren. Auf dieſer Rückkehr ſelbſt iſt er ſo wunderſam conſequent, daſs, ſo oft er ſich Gegenden nähert, wo er zu Portugieſen, Spaniern, Engländern, Dänen hätte kommen können, ſich recht gewaltſam in die Mitte von *Afrika hinein* treibt. Zu Malemba handelt er ſogar *mit dem* Capitain eines holländiſchen Kauffahrteyſchiffs (2. Th. S. 26.), ohne einen Gedanken, durch ihn von der übrigen Hälfte ſeiner Landreiſe ſich zu befreyen. Und warum? Der Möglichkeit, bey Europäern Dienſte nehmen zu müſſen, will er die Gewiſsheit unzähliger Gefahren und die afrikaniſche Sklaverey vorgezogen haben. 1. Th. S. 197. So gründlich motivirt iſt der Entſchluſs, vom 35° ſüdlicher Breite durch den Aequator bis ungefähr zum 32° nördlicher Breite, ſich in täglicher Todesgefahr, bald hungrig, bald überſatt, bald geprügelt, bald mit dem abgetragenen Mantel des Königs von Malemba geziert etc., durchzuquälen, und wenn man ungefähr 20 Grade vorſetzlichen Umwegs nach Oſten dazu rechnet (den er gerade da, wo er weſtwärts Europäer aller Art *hätte* treffen können, einſchiebt!) wenigſtens 1300 geographiſche Meilen zu Fuſse zu machen.

Aus einer ſo vortrefflich motivirten Unternehmung, alle Ausbeute des Details unſern Leſern vorzuenthalten, wäre kaum verzeihlich. Wir wollen in groſsen Schritten (auf der Karte iſt, „nach des Vfs. eigenen Angaben," ein Maaſsſtab von 30 *Tagereiſen*, jede zu 8 *geographiſchen Meilen* angeſetzt, welchem zufolge, der Vf. in 30 Tagereiſen viel weiter, als die Kameele in eben ſo vieler Zeit gekommen ſeyn müſste!) Hn. D. folgen, und nicht einmal alle 8 Meilen bey einer ſeiner Entdeckungen ſtehen bleiben. Bey den höchſt trägen Hottentotten findet der Vf. S. 61. ſorgfältige Anſtalten gegen die Furcht, halbtodt und zu frühe begraben zu werden. Nicht nur giebt S. 103 ff. die Caffernationen „in einem Striche Landes von 220 Meilen ſüdlicher Breite und 86 bis 100 Meilen der Länge," namentlich und mit Umſtänden an (worüber ihm ein cafferiſcher Büſching Auskunft gegeben haben muſs?), ſondern der Vf. verſichert auch S. 105.: „diejenige Nationen, welche ich hier angeführt habe, werden von den *meiſten* Bewohnern der Länder, durch welche ich gereiſt bin, *unter die Caffern im weitern Sinne* gerechnet." Unglücklicher weiſe aber iſt *Cafr* ein arabiſcher Name (Ungläubiger, Nichtmohammedaner) den ſich die Caffern natürlich nicht ſelbſt beylegen. — Schon bey ihnen beginnt des Vfs. ſchon berührte Aufmerkſamkeit auf den Jugendunterricht. „Die Aelteſten in der Familie unterrichten die Jugend. Der Groſsvater die Knaben, die Groſsmutter die Mädchen." Hoffentlich werden alle Enkel die Groſsältern lebend finden. Im Königreich Angola S. 207. wird der Unterricht unter freyem Himmel ertheilt, und „ich habe bemerkt, daſs die Kinder hier weit aufmerkſamer waren, als in manchen deutſchen Schulen." Eine Stelle, welche gewiſs nicht überſehen werden wird, wenn man einſt Hn. D. in ein Reiſemagazin für die liebe Jugend bearbeitet. Bey den Mophanern werden S. 97. die Kinder ſogar täglich zweymal von den Prieſtern unter freyem Himmel unterrichtet. „Die dumpfigen deutſchen Schulſtuben exiſtiren folglich in Oſtafrika auch nicht! Mungo Park (Hamburg. Ueberſ. S. 47.) zeigt an, daſs ſelbſt in Gegenden, wo ſich Mohammedaner eingemiſcht haben, die übrige Völkerſchaft das Schreiben noch für eine Art von Zauberey hält, auch bloſs die Mohammedaner den Negerkindern Unterricht geben, um ſie dadurch zu ihrer Religionsparthie herüberzuziehen. — — Faſt eben ſo aufmerkſam iſt Hr. D. auf Ehe und Eheſcheidung. „Das Geſetz verbietet (unter den Caffern S. 109.) dem Manne, ſeine Frau zu ſchlagen; hierin hat alſo die Caffrin einen groſsen Vorzug vor der cultivirten, ſie mit Verachtung anſehenden, Europäerin." Der Vf., ſieht man, haſcht eben ſo ſehr nach moraliſchen Tendenzen, als der Vf. der Anmerkungen, mit denen die hamburgiſche, ſonſt gute, Ueberſetzung der Parkiſchen Reiſe höchſt widerlich verziert iſt. — S. 113. unterreden ſich die Caffern vor Hn. D. „in einer ihm unbekannten Sprache, und ertheilen ihm endlich in caffriſchen Ausdrücken die Antwort."

Welche Cultur, zweyerley Sprachen zu haben, eine für jedermann, die andere für Geheimnisse! — S. 132. erindert sich der Vf., dass die Hitze den Nord-Cafr wenig arbeiten lasse. Dennoch setzt er, unter dem 15° südlicher Breite, eine Tagereise zu 8 geographischen Meilen? — Unter den Kantorrianern sind (S. 148.) 6 bis 7000 *streitbare* Männer und *Weiber;* letzte grösser als die Männer, tapfer und muthig." (Und doch?) „Sie sind meistens bey andern Nationen geraubt und zu Gefangenen gemacht. Mädchen werden - - gleich bey der Geburt wieder umgebracht. - - Die Vielweiberey ist erlaubt." Schwache Männer, und doch lauter geraubte kriegsgefangene Weiber. Amazoninnen und doch Vielweiberey. Welche neue Entdeckungen in der Sittenkunde! — S. 208. blickt Hr. *D.* sogar in diplomatische Geheimnisse des afrikanischen Hofs von Angola: „Sollte ein projectirtes Bündniss mit dem Könige von Matamán zu Stande kommen: so möchte es den Portugiesen hier (in den Comtoiren zu Loanda und Gambamba) wahrscheinlich so ergehen, wie in Japan." Hätte Hr. *D.* den dortigen Portugiesen diess projectirte Bündniss entdeckt: so müsste er mit einemmal seiner Leiden Ende, und sogar Belohnung gefunden haben. Klüglich merkt er zwar an, dass der König bey der Entlassung ihn zwey Tagereisen weit nach Norden habe begleiten lassen, damit er nicht zu den portugiesischen Factoreyen kommen konnte (2. Th. S. 5.). Was bewog denn aber Hn. *D.*, nicht, sobald er wieder allein war, westlich sich zu wenden, und späterhin sogar ungefähr 15 bis 20 Grade weit gegen Osten in das Binnenland hinein zu rennen? Etwa die Staatengeschichte? Denn sogleich S. 7. weiss er, was schon 1623 für Kriege zwischen dem König Manimugy und dem kleinen Völkchen der Zoharer vorgefallen sind. Hat er sich auch Auszüge aus den Azahorischen Reichsannalen verfertigt? — Mit gleicher Pünktlichkeit weiss er S. 60., dass das Königreich Juhkedego oder Monoemugi von Süden nach Norden 17, und von Westen nach Osten 13 Tagereisen lang ist, *an der Ostseite aber an Abyssinien gränzt.*" Bis in das nächste Gränzland von Abyssinien, will uns also Hr. *D.* bereden, auf seiner Wendung von Westen gegen Osten landeinwärts gekommen zu seyn. Kein Wunder, dass Hr. Göldbach — welcher die Karte zu dieser Klimmischen Reise in den Planeten Nazar zu entwerfen, den Auftrag bekam, S. 274. bemerken musste: der Vf. hatte seine Reiseroute auf der Mannertschen Karte, die 1794, ohne dass ihr verdienstvoller Vf. sich genannt hätte, bey Weigel und Schneider erschien, verzeichnet. Man hätte glauben sollen, ich hätte nur diese Route auf meine Karte, allenfalls mit Anwendung der Declination der Magnetnadel nach Rennels Hypothese übertragen dürfen. Allein *ich konnte oft schlechterdings seine Directionen nicht so einrichten, dass sie auf die Oerter eingetroffen hätten, die er nennt. Ich musste also diese letzten eintragen, wie sie sich aus den besten Hülfsmitteln ergaben* (und daher ist die Karte noch das einzig Brauchbare am ganzen Buch!), *und ihnen seine Reise anpassen, wie es ging. Sein Compass, den er wirklich hatte* (d. h. gehabt zu haben versichert) *scheint falsch gegangen zu seyn.*" So hielt denn doch der Compass mit der ganzen Reise gleichen Schritt! Auch von den Monoemugi's übrigens weiss Hr. *D.*, was sie schon 1728 gethan haben. S. 85. Doch was ist diess alles gegen die wichtigste Nachricht, dass Hr. *D.* — man weiss nur nicht recht wo? — bis an das Goldgebirge gereist ist, „wo viele Menschen in tiefen Gruben Gold *aus Quellen* unter der Erde suchen." Etwas von der *Goldwäsche* scheint der Vf. irgend woher gehört zu haben. Daraus werden nun ihm *tiefe Goldquellen.* Wir könnten unsern Lesern unter hundert weitern Denkwürdigkeiten noch erzählen, wie die undisciplinirten Truppen des König von Hacussa eben solche Gebirge, wie Bonaparte's Armee (S. 162.), mit dem Ruf: *Osothsugo Koato aqulaty*, das heisst: Tod und Quälort soll uns nicht abschrecken! hinansprengen: so dass Stücke Felsen zurückflogen, jedoch keiner unglücklich war; wobey Hr. *D.* gar bescheiden vom Pferde stieg, und mit vieler Mühe die Spitze erreichte." — Uns dünkt aber, der Beyspiele möchten genug seyn, nach denen unsere Leser sich ähnliche Wanderschaften so oft erzählen können, als sie Lust haben. Wir bemerken nur noch, dass der Vf., welcher „auf seiner *Reise durch Sachsen* im August 1800" schrieb, nach S. 181. „keine *ganz so schwarze* Gesichtsfarbe hat, als die Flintenmacher aus Biledulgerid." Von einem solchen körperlichen Beglaubigungsschein hat Rec. indessen nichts gehört. Sollte aber auch Hr. *D.* so schwarz seyn, als die verschiedensten afrikanischen Nationen zusammengenommen, (von deren sehr verschiedener Farbenabstufung er zu unserm Erstaunen nichts erzählt hat): so ist Rec. doch überzeugt, dass er eher sich selbst wieder zum Weissen umzubilden, als seine Reise bis zur Farbe der Wahrheit abzuwaschen vermöge. Schlechthin unmöglich wird man es nicht nennen, dass jemand mitten durch Afrika vom Cap bis Marocco komme. Aber dass es nach den hier beschriebenen Erfahrungen und Notizen geschehen sey, diess ist so unmöglich, als dass ein Mohr seine Haut bleiche. Unserm Hn. *D.* ist es S. 26. „sehr wahrscheinlich," dass Vaillant die Reise, welche der Oberste Gordon im Namen des Gouverneurs unternommen, „auf sich bezogen" dass er Nachrichten und Karten von einem Begleiter Gordons, einem Corporal *Martens* an dem Meisenberge erhalten, seine Naturalien aber auf dem Cap selbst von Colonisten, Sklaven, Hottentotten leicht gekauft habe. Hat uns etwa Hr. *D.*, um die Möglichkeit einer erdichteten Reise zu beweisen, eine noch weit unwahrscheinlicher erdichtete zur Probe geben wollen?

Nachschrift. Diese Anzeige war niedergeschrieben, ehe Rec. in Nr. 240. des Intelligenzblatts der A. L. Z., die von dem Verleger der Dambergerschen Reise unterzeichnete vorläufige Antwort auf einige die Glaubwürdigkeit dieser Reise betreffende Fragen las: dass der Tilesiusische Auszug durch „unvorsichtige Flüchtigkeit" sich mancher Auslassungen schuldig gemacht habe. Nur ein einzigesmal hebt diese Bemerkung den Zweifel ganz; darin nämlich, dass

Hr.

Hr. D. sein Tagebuch auf ganz kurze Zeit verloren zu haben versichert. Ein anderer Punct, dass er erst auf dem Cap *schreiben* gelernt habe, worüber die Stelle in unserer Recension aus der Reisebeschreibung selbst wörtlich angegeben ist, soll sich dadurch lösen, dass jenes Schreibenlernen auf dem Cap vom Lernen des *Holländischschreibens* zu verstehen sey. Von *holländischen* Vorschriften spricht die Stelle der Reisebeschreibung allerdings. Aber sie sagt auch ausdrücklich: ich lernte dadurch nicht blos *die Anfangsgründe der Schreiberey* etc. Wer sonst schon schreiben kann, lernt durch holländische Vorschriften nicht erst die Anfangsgründe der Schreiberey. Jedoch, wir lassen gerne den Vf. als Erklärer seiner Worte, wenn sie noch irgend ihm zum Vortheil erklärbar sind, auftreten. Wie aber die in den geographischen Ephemeriden von einem uns ganz unbekannten Beurtheiler erhobenen Zweifel auf Kosten des Auszugmachers, gelöst werden sollten, so möchte leicht der Versuch entstehen, andere Einwendungen gegen die Reisebeschreibung selbst dadurch entkräften zu wollen, dass man zwischen dem Vf. und dem Redacteur der Reisebeschreibung distinguirte. Im Urtheil des Publicums zwar würde der Vf. hierdurch nichts gewinnen. Eine Reisebeschreibung, deren Vf. so unmündig wäre, dass er einen ungenannten Redacteur alle die Unrichtigkeiten einmischen liesse, die wir in unserer Recension herausgehoben haben, und deren Anzahl noch bey weitem nicht erschöpft ist, wäre für den Gebrauch der Kenner, und selbst für die blosse Unterhaltung geradezu Null. An dem *Original des Tagebuchs* und der *Karte über das Innere von Afrika*, welche D. bey einem gewissen Martens S. 27. copirt haben will, müssten sich ganz eigenthümliche Charaktere der ihm zugeschriebenen Entstehung entdecken lassen. Blos die *Niederlegung* des Originaltagebuchs in sichere Hände, kann die Möglichkeit von Nachbesserungen und das Zurückschieben der Unrichtigkeiten auf den Redacteur der Beschreibung abschneiden. Denn selbst die angedeuteten „unverweigerlichen holländischen Zeugnisse" vermögen die Wirklichkeit der Reise durch lauter unbekannte Gegenden nicht zu beglaubigen, und durch das Arglose im Tone des Vfs., wird niemand gegen die oben durch so viele Data begründete Wahrscheinlichkeit geschützt, dass der Vf. seine Leser dem König von Hacussa gleich zu setzen Lust habe, vor welchem er S. 153. 2. T. „sein Tagebuch unter der Weste hervorzog, und *daraus erzählte was ihm beliebte*." Ist Hr. D. „jetzt mit dem ihm sehr am Herzen liegenden Vorhaben beschäftigt, sich dem Hn. Oberconsistorialrath *Böttiger* und Legationsrath *Bertuch* in Weimar zu jeder weitern mündlichen Beurtheilung persönlich vorzustellen:" so wird er noch mehr geneigt seyn, diesen beiden Gelehrten das Original jener Karten und des Tagebuchs zur Prüfung arglos und schleunigst anzuvertrauen. Da sich ausserdem der Vf. auf holländische Zeugnisse beruft: so möchten wir fürs erste wissen, wie nach S. 265. 2. Th. das *holländische* Schiff, auf welchem er aus Marocco nach Amsterdam zurückgekommen seyn will, *noch* 1796 *und* 1797, im *englischen* Hafen von Gibraltar sich ausbessern konnte, und von einer *englischen Fregatte* genau visitirt, aber nicht weggenommen wurde, „weil man nichts gefunden habe, das zur Wegnahme der Güter berechtigte." Hatte denn nicht schon das Jahr 1795 (Januar bis May) entschieden, dass seitdem alle holländische Besitzungen von den Engländern als feindlich behandelt wurden?

NÜRNBERG, b. Bauer u. Mann: *Das Murgthal*, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik, von *K. F. V. Jägerschmid*, der phys. ökon. Gesellsch. zu Heidelberg Correspondent. 1800. 248 S. gr. 8. Mit Kupfern und einer Karte.

Die Murg ist ein mittelmässiger, ziemlich seichter und nicht schiffbarer Fluss in Schwaben, welcher im Wirtembergischen nicht weit von dem bekannten *Knipass* aus drey Quellen entspringt, und erst nach der Vereinigung dieser Anfangsarme seinen Namen erhält. Nach dem vereinten Lauf von drey Stunden tritt er in die Badensche Grafschaft Eberstein, und vereinigt sich nach fortgesetzten, sehr gekrümmten Laufe von noch eilf Stunden unterhalb Rastatt bey Steinmauern mit dem Rhein. Nur der letzte kleine Theil seines Flusses geht durch ebenes Land, die bey weitem grösere Strecke durchschneidet die hohen und rauhen Gegenden des Schwarzwaldes. Die Beschreibung der Murg, und der an dieselbe unmittelbar angränzenden Striche, wird der Gegenstand dieser sehr lehrreichen und zugleich unterhaltenden Beschreibung, welche dem übrigen Deutschlande nähere Bekanntschaft mit einem der versteckteften Winkel verschafft. Die Bearbeitung selbst muss in gedoppelter, geographisch-statistischer und technologisch-ökonomischer Rücksicht beurtheilt werden; in beiderley Betracht giebt die Arbeit des einsichtsvollen Vfs. gute Ausbeute. Der Geograph lernt, dass das enge rauhe Thal der Murg, welches an beiden Ufern die schroffesten Felsen fast überall zu anstossenden Begleitern hat, dem Ackerbaue fast ganz unzugänglich ist, aber eine desto beträchtlichere Viehzucht begünstigt, und blos im Badenschen Antheile 13,400 Seelen reichlich nährt. Er lernt die kleinen Nebenbäche, und die meist mit ungeheuren Waldungen bedeckten zahlreichen Berge näher kennen, findet, dass die Erhöhung derselben beträchtlicher ist, als man sie bisher gewöhnlich schätzte, da angestellte Beobachtungen eine der höhern Spitzen, den Oelachen im Wirtembergischen, nahe bey der Quelle des Eiach-Flusses, auf 2456 Fuss von dem gegenüber liegenden Laufe des Rheins erheben. Mit Sorgfalt findet er die Menschenzahl in jedem einzelnen der zum Theil sehr ansehnlichen Dörfer angegeben, deren ergiebige Nahrungszweige die sorgfältige Benutzung ihrer beträchtlichen Eigenwaldungen nebst der Viehzucht ausmachen. Besonders wird ihn die Beschreibung der kleinen Stadt Gernsdorf von 2400 Seelen, mit ihren Manufacturen, und mit ihrer Schiffergesellschaft interessiren, welche zwar in andern geographischen Werken angeführt, von

der aber nirgends bemerkt wird, dafs es eine aus hohem Alterthume herſtammende Innung von Privatperſonen iſt, welche nicht bloſs das Recht des Holzhandels und Flöſsens auf der Murg ausſchlieſsend beſitzt, ſondern auch Eigenthümer von Waldungen iſt, die im Durchſchnitte ſechs Stunden Wegs betragen, und nicht unter der Aufſicht der Badenſchen Oberforſtämter ſtehen. Sie haben durch den bekannten groſsen Waldbrand in dem Sommer dieſes Jahrs mit mehrern benachbarten Strecken des Schwarzwaldes ſehr gelitten. Die Einrichtungen dieſer erblichen Geſellſchaft, des beträchtlichen Mühl- und andere Waſſerwerke, welche ſie angelegt hat, und ihres Holzhandels auf dem nahen Rhein, muſs man in dem Buche ſelbſt nachleſen. Auch die genaue und doch nicht ins Mikrologiſche ſinkende Beſchreibung der Stadt Raſtatt, zeichnet ſich vor andern ähnlichen geographiſchen Darſtellungen, z. B. im Lexicon für Schwaben, ſehr zu ihrem Vortheile aus. — Aber auch der Forſtmann, Technologe, Oekonom, wird dieſes Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen, da es Rechenſchaft von den einzelnen gröſsern und kleinern Waldungen, der Art der Behandlung in denſelben und Winke zu Verbeſſerungen giebt; überdieſs die einzelnen Zweige der Betriebſamkeit in dieſem Thale ſehr genau, ſo wie auch die Vorrichtungen beſchreibt, welche zur Beförderung derſelben angelegt ſind. Die Grundlage zu allen Erwerbszweigen iſt hier das Holz; folglich findet man die genaue Beſchreibung der Art, wie die Einwohner Theer oder Wagenſchmier für ſich und entferntere Gegenden aus Föhrenſtöcken ſchweelen und zubereiten; von ihrer Art, Pottaſche zu gewinnen und zu calciniren, von der Einrichtung der häufigen Sägemühlen, von dem Köhlenbrennen, Kienruſs und Glasbereitungen etc.; überall mit Hinweiſung auf gröſsere Vortheile, welche ſich durch verbeſſerte Art der Behandlung erreichen lieſsen. Unter den Ideen, welche der Vf. dabey äuſsert, geben nur wenige neue Bereicherung der Wiſſenſchaft; ſie zeigen aber durchgängig den praktiſchen, mit dieſen Fächern vertrauten, und in den beſten Schriften beleſenen Mann. — Auf der Murg wird alles Holz zur weitern Ausfuhr geflöſst; aber theils hat dieſer Fluſs in ſeinem erſten Laufe nicht überall hinlängliche Tiefe, theils hindern in den Strom geriſſene Felſentrümmer, theils muſs man erſt Stämme und Scheitholz über die ſteilen Berge zum Fluſse fördern. Zu allem dieſen ſind groſse Vorrichtungen unentbehrlich, um die Tiefe des Fluſſes zu vermehren, oder das Waſſer der kleinen Nebenbäche zu einer Gröſse zu erheben, welche es möglich macht, die groſsen Quantitäten Holzes durch dieſelben in den Hauptfluſs zu bringen. Von den verſchiedenen, zum Theil koſtbaren, Arten von Schleuſsenwerken liefert nun Hr. J. eine deutliche, ſelbſt jedem in der Kunſt nicht eingeweihten verſtändliche, Beſchreibung, und erleichtert ſie durch die beygefügten ſehr gut gerathenen Zeichnungen, welche zugleich die verſchiedenen Arten von Oefen abbilden, welche hier zur Verfertigung der Potaſche etc. angewendet werden.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Cruſius: *Anfangsgründe von dem Bau und der Bildung der Wörter der italiäniſchen Sprache*, wie ſie in ächt toſcaniſcher Mundart geſprochen und geſchrieben wird. Von *Ch. J. Jagemann*, Mitglied der florentiniſchen Akademie. 1800. 244 S. 8. (21 gr.)

Hr. J., welcher ſich bereits ſo manches Verdienſt um die Verbreitung der italiäniſchen Sprache in Deutſchland durch brauchbare Schriften erworben hat, liefert hier einen neuen Beweis ſeiner gründlichen Kenntniſs. Er zeigt die Ausſprache und die Form der italiäniſchen Redetheile auf eine leichte und faſsliche Art, und geht in der Etymologie mit glücklichem Erfolg weiter als Bembo, Giambullari, Aſcanio Perſio, Ferrari, Menagio, weil dieſe die wahre Fundgrube, die nördlichen Sprachen, nicht kannten. Und da die älteſten italiäniſchen Dichter, beſonders Petrarca, ihre Sprache aus der Provenzaliſchen dergeſtallt bereicherten und verfeinerten, dafs ſie den Verfall der Dichterey der Troubadours bewirkte: ſo hat unſer Autor beide Sprachen durch Beyſpiele verglichen, um auch hier den Urſprung mancher Ausdrücke darzuſtellen. Die Grundſätze von dem Bau und der Bildung der Wörter ſind durchaus der toſcaniſchen Mundart angemeſſen, weil ſie allein die Schriftſprache aller cultivirten Perſonen in Italien iſt, auch in allen öffentlichen Schulen daſelbſt gelehrt wird, und in allen übrigen Provinzen Nachahmer findet. Mit Recht wundert ſich daher Hr. J., dafs man die in Veneroni's Grammatik befindlichen ſchimpflichen Ausdrücke gegen dieſe beſte Mundart bisher in den ſo oft wiederholten Auflagen weder gemäſsigt, noch ausgeſtrichen hat. Doch man muſs die reichhaltige Vorrede ſelbſt leſen, um ſich von dem überwiegenden Vorzuge der toſcaniſchen Mundart ganz zu überzeugen. In dieſem Lehrbuche ſieht man auch Regeln und Tabellen von den offenen und geſchloſſenen Vocalen *e*, *i*, *o*, und von dem bald geſchärften, bald gelinden s. Kurz, die Arbeit gereicht dem geſchickten Vf. zu groſser Ehre, und ſicher werden die forſchenden Sprachliebhaber ihm für die mitgetheilten gründlichen Aufſchlüſſe und lehrreichen Winke aufrichtig danken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Januar 1801.

GESCHICHTE u. POLITIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Staats-Archiv*, herausgegeben von dem geheimen Juſtizrath *Häberlin*. 16tes u. 17tes Heft. 1800.

I. *Votum des Correferenten bey dem Reichskammergerichte über die Verſtandeskräfte des Hn. Fürſten zu Neuwied.* In dem erſten Abſchnitte deſſelben, wo, wie gewöhnlich, von der Competenz des Kammergerichts gehandelt wird, findet man einige intereſſante Beyträge zu der Lehre von der Bevormundung gemüthskranker Reichsſtände, mit Hinſicht auf die neueſte Literatur über dieſen Gegenſtand. Hierauf folgen allgemeine Grundſätze über den Beweis der Verſtandesverirrung, über die verſchiednen Grade der Gemüthskrankheit und über die Bevormundung der Wahnſinnigen. Ob wir gleich darin mit dem Vf. einverſtanden ſind, daſs die Krankheiten der Vernunft beſſer durch umſtändliche Gemälde eines Individuums, dem es daran fehlt, als durch Kunſtwörter ausgedrückt werden können: ſo kann doch dieſe Bemerkung den Richter der Mühe nicht überheben, die verſchiednen Grade des Wahnſinns mit der möglichſten Genauigkeit zu beſtimmen, um hiernach zu beurtheilen, ob der dargeſtellte Zuſtand des Individuums wirklich unter dieſen *Begriff* gebracht werden könne. Was die Hauptſache betrifft: ſo ſind die Gründe warum das Kammergericht eine modificirte obervormundſchaftliche Verfügung wegen des Fürſten von Neuwied für nothwendig hielt, hinlänglich bekannt; merkwürdig aber iſt die S. 416. enthaltne Aeuſserung des Correferenten, daſs man das von dem Fürſten dagegen eingewandte *Remedium reſtitutionis in integrum* bloſs als eine *Defenſionem pro avertenda curatela* betrachten könne. II. *Geſchichte der kurpfälziſchen Religionsdeclaration von dem Hn. Legations-Rath Höffelein zu Stuttgard.* Der Vf. dieſes Aufſatzes wurde von dem reformirten Kirchenrath zu Heidelberg und der dortigen geiſtlichen Adminiſtration reformirten Antheils auf den Friedenscongreſs nach Raſtadt geſchickt, um die Aufhebung der durch die Ryswikiſche Clauſel verurſachten Beſchwerden in ihrem Namen zu ſollicitiren, zugleich aber auch, wenn die linke Rheinſeite der franzöſiſchen Republik abgetreten würde, eine verhältniſsmäſsige Entſchädiguug für ihren Verluſt nachzuſuchen. Obgleich ſeinen Bemühungen die gröſsten Schwierigkeiten entgegen ſtanden: ſo ſchien doch der Herzog zu Zweybrücken, als präſumtiver Nachfolger, der ſich damals zu Carlsruhe aufhielt, durch preuſsiſche Vermittlung geneigt zu ſeyn, unter königl. Garantie und unter Beytritt der Agnaten, einen Religionsvertrag einzugehen, der in dem Frieden ſelbſt beſtätigt werden ſollte. Bey Abfaſſung deſſelben kam es vorzüglich auf eine genaue Beſtimmung des künftigen Genuſſes der zwiſchen dem katholiſchen und reformirten Theile ſeither zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ abgetheilten Kirchengüter und Gefälle an, worüber endlich der Herzog zu folgendem Entſchluſs bewogen wurde: „Sämmtliche dermalen dieſſeits des Rheins befindliche Kirchengüter und Gefälle, ohne Unterſchied, welchem Theile ſie bisher zuſtändig geweſen, den Reformirten zum Genuſs und einer ausſchlieſsenden Verwaltung unter der Bedingung zu überlaſſen, daſs ſie zugleich die Bedürfniſſe des katholiſchen Gottesdienſtes, jedoch nur nach Nothdurft davon beſtreiten ſollten. Würde die überrheiniſche Pfalz entweder ganz oder zum Theil in ihre vorige Lage zurückgehen: ſo ſollte dieſe Einrichtung eben ſo, wie in der dieſſeitigen Statt haben; bliebe ſie aber unwiderruflich verloren, und die Reformirten könnten bey dem Frieden keine weitre Entſchädigung erhalten: ſo wollte der Landesherr das, was zu Beſtreitung der gedoppelten Bedürfniſſe fehle, aus eignen Mitteln zuſchieſsen, und dieſen Zuſchuſs, mit Gütern und Realitäten verſichern.“ So günſtig auch dieſe Erklärung dem Vf. ſchien: ſo wurde doch die Vollziehung des hierauf gegründeten und im Anhang beygefügten Vertrags durch die Widerſprüche der beiden reformirten Collegien vereitelt, die den Vf. nach Raſtadt geſendet hatten; auch läſst ſich wohl nicht läugnen, daſs er manchen Bedenklichkeiten ausgeſetzt war, beſonders in Anſehung des Punktes, der die Beſtreitung der nothwendigen Bedürfniſſe von der katholiſchen Kirche betraf. III. *Abwiegung der Vortheile und Nachtheile, die aus der Annahme und Nichtannahme der entworfenen neuen Religionsdeclaration für die kurpfälziſche reformirte Kirche entſpringen.* Dieſer Aufſatz iſt im Namen derjenigen Glieder des kurpfälziſchen Kirchenraths und der geiſtlichen Adminiſtration zu Heidelberg abgefaſst, welche dem Entwurfe der neuen Religionsdeclaration beygetreten ſind. Der Vf. deſſelben geht von der Bemerkung aus, daſs an eine vollkommene Reſtitution der pfälziſchen reformirten Kirche, nach dem in dem weſtphäliſchen Frieden beſtimmten Normaljahre, nicht mehr zu denken ſey, und daſs man ſich daher weiter nichts habe verſprechen dürfen, als eine Wiederherſtellung der im Jahre 1705 ertheilten Declaration. Vor dieſer aber habe der neue Entwurf noch verſchiedne Vorzüge, unter andern darin, daſs er den Gliedern der reformirten Kirche ein poſitives (beſtimmtes) Recht zu einem dritten Theil der Stellen in den beiden Haupt-Landes-Colle-

Collegien einräumt, so wie auch zu den Civil-Aemtern auf dem Lande und in den Städten, dafs er die Verwaltung der geistlichen Güter zweckmäfsiger bestimmt u. s. w. IV. *Einige Actenstücke, die Ermordung der französischen Gesandten betreffend.* (Aus den *Pièces officielles, concernant l'Assassinat commis sur les Ministres Fr. au Congrès de paix à Rastadt. Strasbourg, en Messidor l'an* VII.) 1) Eine gerichtliche, von einem Friedensrichter zu Strafsburg auf Verlangen des Gesandtschaftssekretärs *Rosenstiel* verfertigte Registratur über verschiedne von den Oestreichern ausgelieferte Effecten der ermordeten Gesandten, aus welcher ersichtlich ist, dafs sich die wichtigsten und geheimsten Papiere unter diesen befunden haben. 2) Gerichtliche Aussage eines Strafsburger Schiffers Johann Zabern, der eine Stunde von Rastadt zu Ifesheim von Szekler Husaren angehalten wurde, und noch vor der Ermordung der Gesandten verschiedne hierauf sich beziehende Gerüchte vernommen zu haben, behauptete. V. *Hohes Alter, Freyheit und Unabhängigkeit der Stadt Hildesheim. Von dem Hn. Stadtsyndikus Hofmann.* Aus zwey Urkunden vom 28sten July 1249, und den 6ten Jan. 1281 wird hier erwiesen: dafs die Stadt Hildesheim älter sey, als das Bisthum gleiches Namens, woraus der Schlufs gezogen wird: dafs auch der Bischof kein Recht über die Stadt erhalten konnte, es sey denn, dafs ihm solches von dem Kaiser verliehen, oder von der Stadt selbst übertragen wurde. VI. *Erneuerte markgräflich Badische Rangordnung der höhern Dienerschaft.* Sie giebt dem Herausg. zu der interessanten Bemerkung Anlafs, dafs man gerade in solchen Ländern, wo kein einheimischer Adel ist, dem Adel die meisten und oft sehr unbillige Vorzüge zugesteht.

Siebenzehntes Heft. I. *Einige Actenstücke, die Einführung eines Militair-Zwangsystems in den hannöverschen Landen betreffend.* In einem Rescript der kön. und kurfürstl. Regierung zu Hannover an die Calenbergische Landschaft, vom 12ten Januar 1796, wird der letztern bekannt gemacht, dafs man gesonnen sey, die Landregimenter aufzuheben, und dafür eine jährliche beständige Lieferung einer gewissen mäfsigen Anzahl von Rekruten zu verfügen, welche die Zahl der seither zu den Landregimentern gelieferten Leute, nicht überschreiten solle. Dagegen werden in einer Vorstellung der Calenbergischen Landschaft vom 2ten Dec. 1796 folgende Bedenklichkeiten geäufsert. „Es sey gegen das allgemeine Staatsrecht, wenn man die Unterthanen nöthigen wollte, mehr Soldaten zu halten, als die Nothdurft erfodre; auch wäre es mit der Grundverfassung unvereinbar, dafs Landeseingesessene, sie möchten zu einer Classe der Unterthanen gehören zu welcher sie wollen, in Friedenszeiten, wider ihren Willen zu Leistung persönlicher Kriegsdienste gezwungen werden sollten, da zumal der Staat, auf Kosten der Unterthanen ein eignes regulirtes und zum Kriegsdienste ausgerüstetes Heer beständig unterhalte; der Dienst unter der regulären Miliz sey bey weitem beschwerlicher, und werde mit weit gröfserem Widerwillen von der jungen Mannschaft vom Lande übernommen, als der Landsoldatendienst; daher man die Auswanderung derselben besorgen müsse; endlich könne der entworfne Plan nicht ausgeführt werden, ohne das Land mit neuen, theils directen, theils indirecten, Steuern zu beschweren. II. *Pfalzneuburgischer Deputationsabschied über die neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse.* d. d. *München den* 5ten *Oct.* 1799. In dieser wichtigen Urkunde, wird die Errichtung einer eignen Landesdirection in Neuburg bewilligt, ein Landtags-Ausschufs festgesetzt, der alle 6 Jahre zusammenkommen, und zu Besorgung landschaftlicher Geschäfte, eine landschaftliche Verordnung, die aus einem Kanzler und vier Gliedern besteht, zurücklassen soll; die Rectification der öffentlichen Abgaben, wozu auch die grundherrlichen Prästationen gerechnet werden, nach bestimmten sehr richtigen Grundsätzen beschlossen; die Untheilbarkeit der Bauergüter aufgehoben; das Richteramt von dem Kameralamte getrennt; die Eintheilung in Militär-Kantons begründet; und nach einem beygefügten Plane eine Bank auf den Fall errichtet, wenn man nicht noch andre Mittel auffinden würde, um den Mangel am baaren Gelde zu heben. III. *Actenstücke, die Friedensverhandlungen zwischen Oestreich und Bayern in den Jahren* 1744 *und* 1745 *betreffend.* Die gröfste Aufmerksamkeit in diesen Actenstücken verdient der von dem Prinzen von Wallis gethane Vorschlag: dafs Karl VII. gegen Bayern die italiänischen Länder des Hauses Oestreich unter dem Titel eines lombardischen Königreichs erhalten sollte; und die von der Maria Theresia gegen ihren Gesandten den Baron von Palm damals gethane Aeufserung, dafs nach dem von Kur-Bayern veranlafsten Verlust von Schlesien, weder das Erzhaus, noch das Gleichgewicht in Europa ohne Vergütung mittelst eines angränzenden deutschen Landes bestehen könnte. Eben so auffallend ist die in dem nämlichen Schreiben enthaltne Bemerkung: dafs, wenn die Wahlfreyheit des Kaisers durch eine in der Nähe befindliche Armee unterstützt werde, mit wohl ausgetheiltem Gelde sich alles ausrichten lasse. IV. *Actenstücke, die in dem Herzogthum Wirtemberg zwischen dem Regenten und der Landschaft entstandnen höchst gefährlichen Irrungen betreffend; nebst einer Einleitung.* Die Geschichte der bemerkten Irrungen, die in der Einleitung erzählt wird, ist aus politischen Blättern und Zeitschriften hinlänglich bekannt, daher wir uns blofs auf die Anzeige der hier mitgetheilten Actenstücke einschränken. A. *Circulare des grofsen landschaftlichen Ausschusses an die allgemeine Landesversammlung, vom 2ten Nov.* 1799. — Betrifft das von dem Herzog zu Ende des vorigen Jahres geäufserte Verlangen, dafs die Landschaft zur Fortsetzung des Krieges 4000 Mann stellen sollte, welches aber von letzterer verweigert wurde. B. *Vorstellung der Landesversammlung wegen Organisirung des auf Betrieb des kaiserlichen Hofes und ohne Zuziehung der Landschaft beschlossenen Landsturms vom* 18*ten Nov.* 1799. C. *Landesfürstliches Ausschreiben vom* 30*sten Nov.* 1799. Enthält die Aufhebung der allgemeinen Landesversammlung, und wurde durch die vorhergehende Vorstellung und deren Mittheilung an die Obrigkeiten des

Landes veranlaſst. D. *Reichshofraths-Concluſa.* Des Inhalts, daſs ſich die Landſchaft den Verfügungen des Herzogs unterwerfen, und dieſer berechtigt ſeyn ſolle, im Fall einer Widerſetzlichkeit das kaiſerl. Gen. Kommando der Armeen im Reiche um militäriſche Unterſtützung anzugehen. V. *Aufhebung der Leibeigenſchaft in dem dieſſeits des Rheins gelegnen Theile des Hochſtifts Speyer.* Unter dieſer Rubrik wird die deshalb ergangene *fürſtl.* Speyerſche Verordnung vom 22ſten Jun. 1798 mitgetheilt, die deſto lobenswürdiger iſt, da ſie alle aus der Leibeigenſchaft herrührende lediglich auf den Perſonen haftende Abgaben ohne einigen Erſatz aufhebt.

Göttingen, b. Vandenhök: *Deutſches Staatsmagazin.* Herausgegeben von dem Profeſſor von *Berg. Dritten* Bandes *dritter* Heft. 1800.

Der Inhalt dieſes Hefts iſt folgender: XIII. *Landes Grundvergleich des Stifts Eſſen vom 2ten Sept.* 1794, *nebſt einigen vorbereitenden Actenſtücken.* Erſtere iſt für das Territorial-Staatsrecht wichtig, leidet aber keinen Auszug. XIV. *Etwas über die Anſprüche der Hn. Grafen zu Wittgenſtein an die Grafſchaft Sayn.* Der Vf. dieſes Aufſatzes Hr. Hofrath *Köſter*, ſucht darin eine Deduction zu widerlegen, welche Hr. Hofr. *Haas* zu Wetzlar für die genannten Grafen gegen die weiblichen Nachkommen der Grafen von Sayn verfertigt hat, und wodurch ein Streit erneuert worden iſt, der ſchon den 3ten März 1661 *in poſſeſſorio ordinario* von dem Reichshofrath zum Beſten der letztern entſchieden wurde. Die wichtigſten Gründe, worauf die Anſprüche der erſtern beruhen, ſind: 1) Der Satz, daſs eine 1294 zwiſchen den Söhnen Gottfrieds Grafen zu Sayn Johann und Engelbert (von welchem die Grafen von Wittgenſtein abſtammen) getroffne Theilung keine Todttheilung (Tottheilung) geweſen ſey. Dagegen wird nun behauptet, daſs in dem 13ten, ja, noch in den folgender, Jahrhunderten alle rechtliche Vermuthung für die Tottheilung ſtreite (eine Meynung, die bekanntlich noch immer ſehr zweifelhaft iſt); und daſs in dem gegenwärtigen Falle das Daſeyn derſelben durch verſchiedne Umſtände, als z. B. durch ausdrückliche und ewige Verzichtleiſtung Engelberts für ſich und ſeine Nachkommen durch den Nichtgebrauch des gräflich Sayniſchen Titels in dieſer Linie, und durch Ermanglung einer Mitbelehnſchaft derſelben zur Gewiſsheit erhoben werde. 2) Eine Erbeinigung von 1588. Die Gültigkeit derſelben wird deſshalb angefochten, weil ſie ein unvollkommener Entwurf geblieben, weil die handelnden Perſonen ihn durch widerſprechende Vorkehrungen ſelbſt für unkräftig erklärt haben, und weil die Einwilligung mehrerer Intereſſenten, die bey dem Entwurfe nicht zugezogen worden ſind, ermangelt. XV. *Drey Reichshofrathsconcluſa das Schwediſch-Pommeriſche Privilegium electionis fori betreffend.* Die beiden erſtern vom 26ſten Nov. 1799, werden zur Beſtätigung der Meynung angeführt, daſs die Reichsgerichte verbunden ſind, das gedachte Privilegium von Amtswegen zu beobachten; das letzte vom 17ten Jan. 1800 um zu zeigen, daſs die *conſiſentia cauſae* nicht zu Hintanſetzung deſſelbigen berechtige. Wie hierbey von dem Herausg. vorzügliche Rückſicht auf die Sache des Hn. *von Berlepſch* genommen werde, können ſachkundige Leſer leicht vermuthen. (Ein Nachtrag zu dieſen Reichshofraths-Concluſis, worin die Fälle erläutert werden, welche der Gegenſtand derſelben ſind, folgt Nr. XX.). XVI. *Statut des Domkapitels zu Augsburg gegen geheime Geſellſchaften, nebſt der kaiſerl. Beſtätigung.* Erwähntes Statut beabſichtigt die künftige Abhaltung aller Mitglieder geheimer Geſellſchaften, namentlich der Freymäurer und Illuminaten von dem Domſtift. Die Beſtätigung deſſelben wird ertheilt: „in der Betrachtung, daſs geheime Geſellſchaften, Orden und Verbindungen ſchon durch ihr Geheimniſs an und für ſich für die allgemeine Ruhe und Sicherheit bedenklich ſind, insbeſondre aber bey dem jetzigen ohnehin unruhigen Geiſt der Zeit mehr, als jemals für Religion und Staat gefährlich werden können. XVII. *Beytrag zur Geſchichte des Berlepſchiſchen Proceſſes.* Der Hr. v. Berlepſch erhielt den 18ten Oct. 1799 von der Regierung zu Hannover eine Reſolution, wodurch ihm „wegen ſeines anſtöſsigen Betragens und der gefährdevollen Abſichten, deren er ſich verdächtig gemacht, der Aufenthalt in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen gänzlich und mit der Bedeutung verboten wurde, daſs, wenn er ſich dennoch darin betreten laſſen würde, er ſofort arretirt werden ſollte." Er wendete ſich hierauf an das Reichskammergericht, und bat um eine Extenſion des in der Hauptſache (nämlich in dem wegen ſeiner Abſetzung entſtandnen Proceſſe) erkannten *Mandati de exſequendo.* Dieſe wurde von dem Kammergericht den 20ſten Nov. 1799 als überflüſſig abgeſchlagen, deſſen ungeachtet aber die angeführte Reſolution der kurfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Regierung aufgeboben. Letztere nahm dagegen Recurs an den Reichstag, indem ſie behauptete, daſs das Reichskammergericht durch dieſes Erkenntniſs eine *ganz* neue Klage des von Berlepſch mit einer andern Sache, in welcher die Incompetenz deſſelben der Reichsverſammlung ſchon gezeigt worden ſey, auf eine unſtatthafte Weiſe zu verbinden geſucht, und damit ſeine Eingriffe in das *Privilegium electionis fori* nicht nur fortgeſetzt und wiederholt, ſondern auch auf einen ganz verſchiednen Fall ausgedehnt habe. XVIII. *Verhandlungen über einen Landtag in Baiern.* Durch verſchiedene neue Anfoderungen, welche von der Regierung den 9ten Jan. 1800 an die Verordneten der Bairiſchen Landſtände ergiengen, die aus 4 Prälaten, 8 vom Ritterſtande und 4 Deputirten der Städte beſtehen, wurden dieſe veranlaſst auf die Zuſammenberufung eines Landtages anzutragen, der ſeit 130 Jahren nicht gehalten worden iſt. Vor der Hand wurde dieſes Geſuch abgeſchlagen unter dem Vorwande: daſs es die gegenwärtigen Zeitumſtände nicht erlaubten. XIX. *Rechtsſtreit zwiſchen dem Herzog von Wirtemberg und ſeinen Landſtänden.* Die unter dieſer Rubrik mitgetheilten Actenſtücke ſind gröſstentheils ſchon aus andern öffentlichen Blättern, z. B. aus der deutſchen

Natio-

Nationalzeitung bekannt, daher sie der Herausg. blofs zum künftigen Gebrauch für den Publicisten hier niedergelegt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Richter: *Aufsätze über verschiedene Gegenstände.* Von *Ge. Burchard Mich. von Rühl.* 1800. XVIII u. 244 S. gr. 8. (14 gr.)

Das Werkchen mit dem schwankenden Titel zerfällt in zwey Theile. Der erste hat noch folgenden Nebentitel: *Menschenwerth und Lauf der Welt* von *G. B. M. Rühl.* Er enthält Materialien zur Philosophie des Lebens in den gegenwärtigen bedenklichen Zeitläuften, und versucht es, die wichtigsten Probleme der Menschheit aufzulösen. Irren wir nicht: so hat der Vf. keine eigentlich wissenschaftliche Bildung erhalten, sondern er hat erst in spätern Jahren aus eignem Drang und Bedürfnifs allerley über die grofsen Angelegenheiten des Menschen gelesen und diesen gemischten Lesereyen das Selbstgedachte zugegeben. Denn wir finden hier ein eignes Gemisch von gesunden, klaren und reinen Begriffen, und von verworrnen, unbestimmten, schielenden Vorstellungen, viel Wärme des Herzens, bey einem Kopfe, der nicht für Speculationen gemacht zu seyn scheint, und vielleicht mit mehr Erfolg in andern Fächern sich zeigen würde, wie denn allerdings die dramatischen Versuche der zweyten Abtheilung, welche aus 2 Schauspielen und 2 Nachspielen bestehen, einigermafsen für die etwas peinliche Lectüre des ersten Theils entschädigen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Magdeburg*, b. Pansa: *Lectionum in Nov. Testamentum specimen secundum*, quo fautores rei scholasticae, ut examini literario . . beniv. interesse velint enixe rogantur a Directore utroque Scholae Bergensis. *Explicationis loci Matthaeiani, qui de extremo vitae Jesu Chr. actu exponit, Partic. I.* 28 S. 4. Der Zweck des Vfs., Hn. Prof. *Gurlitts*, ist, eine Probe von Vorlesungen über das N. T., wie sie im Kl. Bergen wirklich gehalten worden sind, von Zeit zu Zeit dem Publicum vorzulegen. Von gelehrten Erziehungsanstalten dieser Art könnte über Lehren und Meynungen in der That nichts zweckmäfsigeres verlangt werden, als die Bekanntmachung wirklich gehaltener Lectionen. Und zu solchen Mittheilungen, aus denen die Lehrer selbst beurtheilt werden können, wären wohl die einmal gewöhnlichen Einladungsschriften zu den öffentlichen Prüfungen der Schüler der beste Platz. Literarische Entdeckungen werden in Vorträgen an Gymnasiasten nicht erwartet, und würden oft zweckwidrig seyn; folglich werden auch die Lehrer zu Nachforschungen, welche dahin führen, nicht veranlafst. In dieser Rücksicht werden auch gymnasiastische Einladungsschriften nicht geschrieben. Oft beschäftigen sie sich daher mit Nebendingen, und überflüssigen Fragen, oder man bemerkt eine gewisse Verlegenheit der Vff. über die Wahl des Gegenstandes. Alles dieses zu vermeiden und etwas ganz zweckmäfsiges dagegen einzuführen, wäre, dünkt dem Rec., nichts nachahmungswürdiger, als öffentliche Darlegung von Proben des Unterrichts in mehreren Fächern, wie man denselben in einer solchen Anstalt zu erwarten habe. Kenner würden dadurch in den Stand gesetzt, auch in der Ferne den Aeltern zu rathen und bestimmt zu versichern, in welchen Fächern und nach welchen Methoden sie — im Verhältnifs zu den verschiedenen Fähigkeiten ihrer Söhne — bald da bald dort die angemessenste Befriedigung zu hoffen haben.

Die Proben, welche der Vf. giebt, beweisen, dafs er seine Zöglinge durch historisch-philologische Lectionen über das N.T. auf eine ächt protestantische Theologie, d. h. auf eine solche, welche von jedem Entscheiden der Ueberzeugungsgegenstände durch Autorität unabhängig bleiben will, unpartheyisch vorzubereiten sucht. Bey Matth. 22, 43. macht Hr. *G.* über die Frage, wie Jesus selbst den Ps. 110. verstanden haben möge? unter andern diese Bemerkungen: *patet* (woran aber Rec. sehr zweifelt) *eum in hac disputatione locum illum de se, tamquam Messia promisso explicasse; neque hoc mirum videri debet in eo, qui se alibi Abramo prius extitisse affirmaverit. — Etsi a persona Jesu disputationem κατ' ἀξιωμα neque dogmaticam neque exegeticam alienam arbitror; verosimilius mihi tamen videtur, eum et ipsum rationem interpretandi S. Codicis suae aetatis communem esse sequutum, qua Messiae promissiones V. T. quaererent et facile reperirent in multis locis, in quibus si contexta respicies, nulla illarum vestigia comparent. Qui calamitatibus premitur, is liberatorem anquirit . . et facile deprehendit . . Accedit* (eine simpele, aber sehr folgenreiche Ursache!) *quod illi homines codicem suum audiendo magis quam legendo percepissent, neque tam facile, ut nos, qui parva pecunia illum nobis comparamus (totum) evolvere et contexta perpendere possent.* — Das οὐδεις ἐδυνατο ἀποκριθηναι Vs. 46. wird als relative Negation erklärt: Niemand wufste eine befriedigende Antwort; so wie auch im Deutschen der Ausdruck: er wufste nichts zu antworten, oft diese weite Bedeutung hat. — Wenn Vorlesungen über das N. T., welche den Zusammenhang mit Klarheit nachweisen, seltene Ausdrücke, Sitten und Wendungen hinreichend, aber ohne gelehrten Prunk erklären, hie und da eigene Winke einmischen, und die brauchbarsten Hülfsmittel zu weiterer Belehrung anzeigen, für Gymnasiasten der höhern Classe eine sehr erwünschte Vorbereitung zum akademischen Studium der Theologie sind, wie dies niemand bezweifeln wird: so wäre es gewifs zu wünschen, dafs alle, welche in dieser Absicht Universitäten beziehen, unter solchen Lehrern und nach solcher Methode, welche nicht auf das Scheinen, sondern auf das Seyn hinarbeitet, gebildet ankämen. Aus dem angehängten Entwurfe des Examens sehen wir, dafs eine andere gute Vorübung für künftige Volkslehrer und Geschäftsmänner, das Declamiren oder redneriſche Lesen, in Kl. Bergen sehr hervorgezogen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Die Religion der Vernunft und des Herzens.* Eine berichtigte Darſtellung der *Ideen zur Philoſophie über die Religion* von *Karl Venturini. Zweyter Theil.* 1800. VIII. u. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

In Num. 147. des Intell. Blattes der A. L. Z. vom J. 1794 wurde dem Vf. der Vorwurf gemacht, daſs der gröſste und beſte Theil ſeiner *Ideen zur Philoſophie über die Religion* aus den Vorleſungen, die er auf der Univerſität zu Helmſtädt über populäre Theologie, Dogmatik, Moral etc. gehöret habe, oft wörtlich entlehnet ſey. Auf dieſe Beſchuldigung antwortete Hr. *V.* zwar in Num. 19. jenes Int. Bl. v. J. 1795, daſs nächſtens eine genugthuende Erklärung oder Vertheidigung gegen dieſelbe erfolgen ſollte; allein dieſe iſt bis jetzt entweder noch nicht erfolgt, oder uns entgangen; im letztern Falle müſsten wir den Vf. erſuchen, uns ſolche nachzuweiſen. In der Vorrede zur *erſten* Ausgabe ſagt der Vf. bloſs, daſs er in der *zweyten Betrachtung* den Ideen eines ſeiner ehemaligen Lehrer gefolgt ſey, ohne ihn zu nennen, und in der Vorrede zum *erſten Theil* der *zweyten* Ausgabe blieb er, auſser daſs er im Allgemeinen etwas gegen jene Beſchuldigung erwähnte, die verſprochene genugthuende Erklärung auch noch ſchuldig. In dem vor uns liegenden *Zweyten Theile* erinnert er nur, daſs bey der *ſechſten* Betrachtung die Ideen ſeines ehemaligen Lehrers, Hn. D. *Sextro*, zum Grunde lägen, und daſs er bey der erſten Ausgabe dieſe Quelle nur im Allgemeinen angezeigt habe, ohne jedoch den Namen dieſes Mannes zu nennen. Daran ſey aber wahrlich nicht eitle Ruhmſucht, ſondern vielmehr Schüchternheit, unter der Firma eines berühmten Namens ſeiner erſten ſchriftſtelleriſchen Arbeit gröſseres Anſehn zu verſchaffen, der Grund. Dieſe Entſchuldigung iſt aber ſeltſam. Dadurch hat noch kein Autor ſeiner Schrift ein gröſseres Anſehen verſchafft, daſs er, wenn er die Arbeiten eines berühmten Schriftſtellers benutzte, dieſen zugleich nannte; vielmehr bringt er ſich in den Verdacht, daſs er ſich den Ruhm der Originalität erſchleichen wolle, wenn er ſeine Quelle verſchweigt. Der Zweck dieſes *zweyten* Theils iſt, eine beſtimmte Angabe des Geiſtes oder Hauptgedankens des reinen Chriſtenthums zu liefern. Dieſes geſchah in der erſten Ausgabe in *drey* Betrachtungen; hier dehnt der Vf. dieſen dort ſchon zu weitläuftig abgehandelten Gegenſtand in ſieben *Betrachtungen* noch mehr aus. Die Ite enthält *vorläufige Erinnerungen zur Feſtſtellung des Geſichtspunktes, um die Anſtalt des Chriſtenthums richtig zu beurtheilen.* Der nicht mit gehöriger Klarheit und Ordnung hier ausgeführte Gedanke iſt: daſs die von Jeſu und den Apoſteln ſelbſt, bey Einführung ihrer Lehren, gebrauchte Methode, ſich dabey nach jüdiſchen Begriffen und Ideen zu accommodiren, ſo wie die Feſtſtellung des Dogma's von göttlicher Inſpiration, Urſache ſey, daſs man die ſittliche Tendenz und Würde der Religion Jeſu ſo lange verkannt, ſie für eine bloſse ſtatutariſche gehalten, und an die Stelle eines ächt ſittlichen Glaubens einen ſinnlichen Frohnglauben geſetzt habe. Dieſer Nachtheil laſſe ſich nur dadurch heben, daſs, da ſich bey Unmündigen am Geiſte mit reiner Religionsphiloſophie nichts ausrichten laſſe, man ſowohl die Geſchichte des Volks, unter welchem Jeſus auftrat, als auch die Geſchichte der Entſtehung und allmählichen Verbreitung des Chriſtenthums ſelbſt aufzuklären, ein freyes Urtheil über jene Thatſachen einzuleiten, das bisherige blinde Annehmen und Fürwahrhalten unbegreiflicher Ereigniſſe durch richtige Darſtellung derſelben in ſeiner Unwürdigkeit zu zeigen, und ein reines Intereſſe der forſchenden Vernunft aufzuregen ſuche. Dieſen Weg, ſagt der Vf., habe er hier eingeſchlagen, um die Religion Jeſu, als eine moraliſche, in ihrer Würde darzuſtellen. Auſser dem, daſs in dieſer Erklärung zu wenig Beſtimmtheit herrſcht, erinnern wir noch folgendes: 1) iſt es nicht erwieſen, und ſoll noch erwieſen werden, daſs die Lehre Jeſu von ſich, als dem verheiſsenen Meſſias, bloſse *Accommodation* nach jüdiſchen Begriffen geweſen, und das Dogma von göttlicher Inſpiration nicht in dem Weſen des Chriſtenthums gegründet ſey. Das Transſcendente in dieſen Behauptungen widerſpricht der reinen Sittenlehre Jeſu nicht, und die transſcendenten Geſchichtsfacta von Jeſu als einem unmittelbaren Geſandten Gottes, von göttlicher Offenbarung u. dgl. laſſen ſich ſehr leicht von dem moraliſchen Theile des Chriſtenthums, wie es Jeſus, nach den Evangeliſten, und die Apoſtel aufſtellen, unterſcheiden; können alſo nicht als die einzigen und eigentlichen Urſachen angeſehen werden, daſs die moraliſche Würde in Jeſu Lehre verkannt, und ein bloſser ſtatutariſcher Frohnglaube eingeführt worden ſey. Soll 2) der des vernünftigen Nachdenkens noch nicht fähige Theil der Menſchen, durch die Geſchichte der Juden und der Entſtehung des Chriſtenthums, zur Einſicht des wahrhaft Göttlichen der moraliſchen Religion geleitet werden: ſo halten wir ſolches nicht allein für überflüſſig und vergeblich, da Moral eine von Geſchichte ganz unabhängige Sache iſt; ſondern ſind auch überzeugt, daſs dieſes Verfahren nur mit Entſtel-

lung der Wahrheit der Religionsgeschichte beobachtet werden könne, indem man genöthiget seyn wird, nur das blofs Moralische als das Wesentliche der christlichen Religion aufzuführen, die auf die Geschichte Jesu lediglich gegründeten Lehren hingegen von dem Wesentlichen der von ihm eingeführten Religion gänzlich auszuschliefsen. Wollte man aber beides, jenes Moralische und dieses blofs Geschichtliche, nach seiner in der Religionsgeschichte wirklich bestehenden Verbindung, aufführen: so würde das Resultat nicht so ausfallen, wie es der Aufgabe nach sollte. An Abrahams Gott werden die Leute dann mehr Gefallen haben, als an dem Gotte Christi, und an den Sohn Gottes werden sie sich mehr halten, als an den Vater dieses Sohns. Man muss also entweder die Sachen lassen, wie sie sind, oder die Lefer, statt der halben oder entstellten Wahrheit, mit der vollen bedienen. Jener von dem Vf. angenommene Gesichtspunkt und seine diesem gemäss gewählte Behandlungsart hat auf die Darstellung der jüdischen und christlichen Religionsgeschichte, so wie auf die Parallelisirung der mosaischen und christlichen Religion in den folgenden Betrachtungen auch den nachtheiligsten Einfluss gehabt. Was der Vf. beybringt, trägt entweder gar nichts zur Beförderung seiner Absicht bey, oder ist einseitig und grundlos. So dienet die II. *Betrachtung über den Geist der theokratischen Verfassung des Judenthums* schlechterdings nicht dazu, die sittliche Tendenz und Würde der Religion Jesu kennen zu lehren. Sie ist vielmehr eine höchst einseitige Abfertigung der jüdischen Religion und theokratischen Verfassung, die blofs zur Absicht hat, durch den Schatten, in welchen diese gestellt sind, die Religion Jesu zu heben. Die eigentlichen Momente zur Beurtheilung des Werths und der Wichtigkeit der mosaischen Religion und Staatsverfassung sind gänzlich aus der Acht gelassen; nämlich, dafs diese nicht minder in dem Plane der Vorsehung lag, als die Religion Jesu, um die Menschen zur Sittlichkeit zu erziehen; dafs diese, nach allen ihren Eigenthümlichkeiten, ohne jene, nie zu Stande gekommen wäre; dafs die theokratische Verfassung und die Absonderung der Juden von den andern (heidnischen) Völkern nothwendig war, um sie von der Abgötterey und dem Polytheismus abzuhalten; dafs, so lange keine Aenderung in der mosaischen Einrichtung gemacht wurde, auch die von Mose beabsichtigte moralische Bildung guten Erfolg hatte, wie die schöne Periode während der Regierung der Richter bestättiget; dafs die aus der theokratischen Verfassung entsprungenen Vortheile die politischen und moralischen Vortheile noch lange nicht aufwiegen; dafs selbst nach dem Apostel *Paulus* (Gal. II, 23. 24.) die Erziehung auf Christum oder auf die Lehre desselben, der Zweck des mosaischen Gesetzes gewesen ist u. s. w. Auf alle diese Dinge ist hier keine Rücksicht genommen. Dagegen läugnet der Vf. ohne allen Grund dem mosaischen Gesetze alles Verdienst und alle moralische Tendenz ab. Ihm ist der Gott Moses nur ein zorniger und eifriger Gott, ein blofs strafendes Wesen, und die Furcht vor seinem Zorn das einzige Bildungsmittel der mosaischen Religion; er macht es dieser zum Vorwurf, dafs sie kein vollständiges System gewesen sey, dafs die theokratische Verfassung den Handel und Verkehr mit andern Völkern gehindert hätte, ob er gleich in der Folge wieder sagt, dafs der Charakter der Juden, sobald sie sich mit dem Handel abgegeben, verschlimmert worden wäre; er bürdet ihrer Religion und Verfassung die Vergehungen und Verbrechen einzelner Individuen auf, und macht es überhaupt mit der mosaischen Religion eben so, wie es viele mit der christlichen machten, die dieser alles das Uebel zur Last legten, das von ihren Bekennern geschah. Eben so wenig hat die III. *Betrachtung über den Zustand der bekannten Welt in dem Zeitalter der Entstehung und ersten Ausbreitung des Christenthums*, auf die Beurtheilung und Darstellung des moralischen Geistes desselben Einfluss. Sie enthält eine sehr unvollständige, blofs allgemeine Resultate gewährende, aber eben so wenig in Details eingehende, als bündige, Darstellung des politischen, wissenschaftlichen und moralischen Zustandes der Menschheit unter den Griechen, Römern und Juden jener Zeit, um die Nothwendigkeit einer Revolution in der Religion und der herrschenden Denkart überhaupt zu zeigen, die von Andern schon weit gründlicher und ausführlicher gegeben worden. Auf den Zustand der Philosophie und besonders derjenigen Schulen derselben, die auf die Lehren des Christenthums am meisten Einfluss, selbst in den Personen einiger Apostel, hatten, ist gar kein Bedacht genommen; auch ist der Inhalt und Vortrag weder für Ungelehrte faslich und anziehend, noch für Kenner befriedigend genug. Mit der moralischen Lehre Jesu steht die Ausführung dieser Betrachtung in gar keiner Verbindung und man sieht überhaupt, dafs der Vf. vor der Ausarbeitung seines Werkes keinen festen Plan dazu entworfen hatte. Zweckmäfsiger sind die IV. *Betrachtung über die Bildung und den Charakter Jesu*, V. *über den Zweck und Plan des Stifters unserer Religion* und VI. *über den Geist des reinen Christenthums*; obgleich auch hier manches in der Ausführung noch mangelhaft, zu weitschweifig, und zu dem Zwecke, welchen fest vor Augen zu haben, der Vf. seinen Rec. selbst so dringend empfiehlt, nicht erfoderlich ist; wohin wir z. B. die Beweise von der Authentie der Evangelien, die Schilderung des Charakters derselben und der sogenannten apokryphischen Evangelien rechnen. S. 124. heifst es: Josephus schweige von dem bethlehemitischen Kindermorde, weil er es zu der Charakteristik des schändlichen Herodes gar nicht für nöthig gehalten habe, (woher weifs das der Vf. so bestimmt?) diese unter der Menge seiner scheufslichen Grausamkeiten *so wenig hervorstechende* (?) Gewaltthat zu berichten. S. 127. wird nicht wohl überlegt geurtheilt, dafs die Flucht nach Aegypten für die Charakterbildung des Kindes Jesus nicht darum so aufserordentlich wichtig gewesen sey, weil es, wie man wohl vermuthet habe, den ägyptischen Priestern übergeben und von denselben in ihren *überschwenglich grofsen* Geheimnissen unterrichtet worden wäre; sondern darum, dafs das junge Kind (gleich

nach seiner Geburt flohen die Aeltern mit ihm nach Aegypten und kamen nach Herodes Tode, welcher zwey Jahre darauf erfolgte, nach Nazareth zurück) schon frühe Leiden und Beschwerden aller Art kennen und erdulden, die bangen Seufzer und Klagen seiner Aeltern über die Abwesenheit von dem geliebten Vaterlande *rührend* empfinden, und beym ersten Aufblicken der Vernunft erkennen mufste, dafs die Geliebten diese Leiden gröfstentheils um seinetwillen erduldeten. Einen wohlthätigen Einfluss auch auf Josephs, des Pflegevaters Jesu, Denk- und Vorstellungsweise hatte jene Flucht nach einer etwas zu liberalen Hypothese unsers Vfs. nach S. 129. auch dadurch, dafs der tief eingewurzelte Nationalhafs gegen Fremdlinge in des biedern Josephs Seele einen mächtigen Stofs erhielt. Den freyern Ideen seiner griechischen Glaubensgenossen habe er dort unmöglich Herz und Ohr ganz verschliefsen können. Die Bedürfnisse seines Volks, die Mittel, dem herrschenden Verderben zu steuern, das wahre Verhältnifs der Nation zu dem weltbeherrschenden *Römervolke*, mochte er nun aus einem ganz neuen Gesichtspunkte angesehen und beurtheilt, und alle diese Kenntnisse auch bey der Erziehung seines geliebten Pflegesohnes benutzt haben. Die ganze Bildungsgeschichte Jesu, welche der Vf. entwirft, ist überhaupt sehr dürftig, so wie der Charakter Jesu und seiner Lehre declamatorisch, in den wenigsten Zügen aus seinen Handlungen und den Begebenheiten seines Lebens gezogen, und es fehlt viel an der Wahrheit dessen, was der Vf. von der Person Jesu auf gerathewohl behauptet, und dafs Jesu Charakter nach seiner ganzen, in seinen Aeufserungen gegründeten, Individualität aufgestellt wäre. Dafs Jesus nicht die Absicht gehabt habe, die ehemalige theokratische Verfassung unter seiner Nation wieder einzuführen, ist so ausgemacht noch nicht, als sich der Vf. vorstellt. Die entgegengesetzte Meynung hat nicht zu verachtende Gründe für sich, die aber der Vf. nicht anführt. Die Erklärung Christi (Joh. 4, 21 — 24.) und die Absicht desselben, alle Menschen an den Früchten seiner Lehre Theil nehmen zu lassen, kann damit gar wohl bestehen, und mit Floskeln, wie deren S. 167. vorkommen, ist dagegen nichts ausgerichtet. Das Wesentliche in der sechsten Betrachtung ist aus *Kants Rel. innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft*, ohne jedoch diese Quelle zu nennen, entlehnt und nur weitläuftiger und verworrener dargestellt, da hingegen bey Kant sich die Sache leicht übersehen läfst. Wenn aber der Vf., da er der christlichen Glaubenslehre oder des Kirchenglaubens hier gar nicht erwähnet, in dem Gedanken zu stehen scheint, dafs die christliche Lehre überhaupt blofs in dem, was in ihr der Moral angehört, bestehe: so irrt er sich, und es stehen ihm hierin die Urkunden der christlichen Religion selbst entgegen. Ein anderes ist es aber, welcher von beiden Theilen der christlichen Lehre, der moralische Glaube oder die Offenbarungslehre, dem andern als Bedingung vorausgehen, und welcher, als blofses Beförderungsmittel, diesem nachfolgen müsse, wovon der Vf. auch in der Folge noch handelt. Uebrigens sind manche seiner Erklärungen und Paraphrasen, um die moralischen Lehren des neuen Testaments mit den Sätzen der krit. praktischen Philosophie in Einverständnifs zu bringen, zuweilen etwas gezwungen, und es wäre überhaupt besser gewesen, sie nicht sowohl dieser zu accommodiren, als vielmehr sie als Ausspräche der Vernunft selbst aufzustellen und aus derselben herzuleiten. Die sogenannten *Resultate der reinen Vernunft zur richtigen Schätzung und Würdigung des bestehenden Kirchenglaubens*, in der VII. und letzten *Betrachtung* sind nicht eigentlich Resultate, die aus den Untersuchungen und Räsonnements in den vorhergehenden Betrachtungen fliefsen, — denn dazu enthalten diese gar keine Vorbereitung, — sondern sie liefern vielmehr eine Darstellung und Censur der positiven Lehren des Christenthums, mit Bemerkung dessen, was davon entweder gar keines Gebrauchs bey öffentlichen Vorträgen mehr fähig ist, oder was davon und wie es noch jetzt als Vehikel und Beförderungsmittel der moralischen Religion benutzt werden kann, oder einer moralischen Behandlung empfänglich ist; ebenfalls nach Kantischen Ideen in dem oben angeführten Buche. Einzelne gute und brauchbare Gedanken; aber das Ganze hat den Fehler aller übrigen Betrachtungen, dafs die Gedanken nicht planmäfsig geordnet sind, sondern mehr durch Zufall, als durch überdachte und durch vertraute Bekanntschaft mit dem abgehandelten Gegenstande bestimmte kritische Wahl, auf einander folgen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kaven: *Klippen- und Sandbänke auf der Lebensreise Adolphs und seines Steuermanns Paul.* 1800. 1. Theil 418 S. 2. Theil. 350 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der junge *Rückzug* wird von einem unermefslich reichen Oheim, einem Menschen- und besonders Weiber-Feind, nach seinen Grundsätzen erzogen. Nach dem Tode des Oheims glaubt sein Vormund ihn am besten durch eine Reise von den eingesogenen verderblichen Grundsätzen zu heilen; allein die Reise, auf welcher er viele Menschen von der schlechten Seite kennen lernt, bewirkt nur das Gegentheil, und bestätigt den Entschlufs, sich ganz aus der menschlichen Gesellschaft zurückzuziehen, und mit seinem treuen Diener Paul, der aber weit besser von den Menschen denkt, als sein Herr, sein Leben in einer einsamen Gegend des Schwarzwaldes zuzubringen. Der Entschlufs wird ausgeführt, bald aber bringt der Wunsch seine Grundsätze, so wie sein Vermögen zu vererben, den Menschenfeind zu der Speculation, einen Sohn zu adoptiren; weil ihm aber Niemand sein Kind anvertrauen will: so entwirft er den Plan, sich selbst einen Erben zu verschaffen, und geht blofs zu dem Ende mit einem weiblichen Wesen ohne alle Bildung eine Verbindung ein, welche er, nachdem ihm ein Sohn und eine Tochter gebohren worden, wieder aufhebt. Sein Sohn Adolph, welchen er sorgfältig seinen Grundsätzen gemäfs, in der gröfsten Abgeschie-

ſchiedenheit von der Welt erzieht, iſt der Held dieſes Romans. Ausgerüſtet mit vielen Kenntniſſen und Vermögen, ſchickt ſein Vater ihn im 18ten Jahre, unter Begleitung des treuen Pauls auf Reiſen, wo ihn ſeine gänzliche Unkunde des praktiſchen Lebens in mancherley Lagen verwickelt. Durch Sinnlichkeit fühlt er ſich, trotz den väterlichen Grundſätzen bald zum ſchönen Geſchlecht hingezogen, und tritt zweymal in eine nähere Verbindung mit — Freudenmädchen, die ſich unter einer ſchönen Aufſenſeite planmäſsig ſeiner bemächtigen, bis ſeine Freunde, durch Entdeckung der wahren Umſtände, dieſe Verbindung zu ſeiner groſsen Betrübniſs zerreiſsen. Zum drittenmal iſt er im Begriff, ſich mit einem edeln Mädchen zu verbinden, kommt aber auf die unglückliche Idee, ſie zuvor noch durch eine drey monatliche Reiſe, wovon er ihr keine Veranlaſſung angiebt, in Anſehung ihrer Treue zu prüfen. Dieſe Probe wird noch dadurch geſchärft, daſs er ihre angebotene Begleitung, auch ſogar einen Briefwechſel ablehnt; er bewirkt aber dadurch den Verluſt ihres Herzens, welches ſich durch beſtändigen perſönlichen Umgang, während Adolphs Abweſenheit, zu einem ſeiner Freunde hingezogen fühlt, dem er auch bey ſeiner Zurückkunft ihre Hand groſsmüthig überläſst. Dieſe Erfahrungen ſchwächen ſeinen Glauben an gute Weiber ſo ſehr, daſs er ſchon feſt entſchloſſen iſt, ſich, gleich ſeinem Vater, aus der Welt zurückzuziehn, bis es ſeiner trefflich gebildeten Schweſter gelingt, ihn durch Bekanntmachung mit einigen vorzüglichen Weibern, mit dieſem Geſchlecht zu verſöhnen, und ihn durch die Verbindung mit einem liebenswürdigen Mädchen dergeſtallt zu beglücken, daſs ſelbſt ſein alter Vater ſeinen menſchenfeindlichen Grundſätzen ungetreu wird, und ſein Leben im Schoſse ſeiner glücklichen Familie beſchlieſst.

Dieſs iſt die Skizze des Romans, deſſen Anlage dem philoſophiſchen Bearbeiter ein weites Feld eröffnet, wovon der Vf., einen Theil mit ziemlichem Erfolg angebaut hat. Sein Ton der Erzählung iſt zwar nicht claſſiſch, doch durch Leichtigkeit unterhaltend, und die Sprache ziemlich correct, denn im ganzen Buche ſind uns nur drey Stellen vorgekommen, die in dieſer Rückſicht, einer Verbeſſerung bedürfen. S. 115. im 2ten Theil ſteht: „dagegen dachte er ſich ihn ſehr reizvoll, wenn er durch eine Seele veredelt würde, wie den ſchönen Körper Eliſens eine *umhüllte*." S. 158. „auf Hanchens ſchon geprüfte (r) Treue und Verſchwiegenheit rechnend." S. 229. wie, wenn ſie es dem Zufall überlieſse, Adolph (en) nähere Bekanntſchaft mit ihrem Geſchlechte machen zu laſſen. Das Kupfer vor dem Titelblatte wird übrigens zur Empfehlung des Buchs, nichts beytragen.

* * *

Altona u. Leipzig b. Kaven: *Der vollkommene Pferdearzt, oder praktiſches Pferdearzneybuch, worinnen die meiſten innerlichen und äuſserlichen Krankheiten deutlich beſchrieben und erklärt werden*, nebſt einem Anhange von Rindvieharzneyen. Alles mit gröſstem Fleiſse zuſammengetragen und mit einem Regiſter verſehen von J. N. *Schmidt*. 2te verbeſſ. Aufl. 1800. 480 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, b. Fleiſcher: *Kleine Geſchichte für Kinder von ſechs bis zehn Jahren, die gern etwas leſen, was ihnen verſtändlich, nützlich und angenehm iſt.* 4r Th. 2te verbeſſ. Aufl. Mit 1 Kupfer. 1801. 279 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 286.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säemaſchine zur Erſparung der Saat und zur Erhöhung des Ertrages im Ackerbau.* Angekündigt vom Senior und Inſpector *Keber*, zu Gerdauen im Oſtpreuſsen. 2 Bog. 1800. 8. (3 gr.) Eine wahrlich groſse Erfindung! wenn ſie das erfüllt, was der Urheber derſelben verſpricht. Dieſe Bogen enthalten keine Beſchreibung, ſondern nur eine Ankündigung dieſer Maſchine, nebſt der Erzählung einiger damit gemachten Verſuche, wodurch das Publicum auf die groſsen Vortheile derſelben aufmerkſam gemacht werden ſoll. Dieſe ſollen darin beſtehn: daſs das ausgeſtreute Saamkorn nie zu tief, noch zu flach in die Erde kommt, auch ſo dicht und ſo dünne gepflanzt werden kann, als man es verlangt. Dabey iſt die Maſchine ſo einfach, daſs jeder nicht ganz einfältige Knecht ſie verfertigen kann, und nur etwa zehn Pfund Eiſen machen eine baare Geld-Auslage nöthig. Sie kann von *einem* Mann, wie eine gewöhnliche Egge transportirt werden, und mit *einem* Pferde kann man täglich 15 Magdeburger Morgen damit abſäen. Sie erſpart überdieſs *zwey Drittel* der gewöhnlichen Saat, die, nach den angeſtellten und hier erzählten Verſuchen, einen ungleich höhern Ertrag giebt, als das mit der Hand ausgeſtreute Getreide. Modelle, nebſt der Anweiſung, erhält man für einen poſtfrey eingeſchickten Ducaten beym Vf. ſelbſt, oder auch von den Buchhändlern Göbbels und Unzer zu Königsberg in Preuſsen. Rec. war ſogleich bey der erſten Ankündigung ſehr begierig auf dieſe Maſchine, und bezahlte einer angeſehenen Buchhandlung ſeinen baaren Ducaten, die aber ſchon ſeit länger als acht Monaten ihm die unangenehme Verſicherung ertheilt, daſs noch kein Modell zu haben wäre. Der würdige Erfinder würde alſo nur dann erſt den vollen Dank des Publicums einerndten, wenn es ihm gefallen wollte, ſolche Veranſtaltungen zu treffen, daſs jeder Liebhaber ſogleich befriedigt werden könnte, indem es doch keine Kleinigkeit iſt, ob eine ſo wohlthätige Erfindung ein ganzes Jahr früher oder ſpäter bekannt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1801.

GESCHICHTE.

ERFURT, b. Hennings: *Die republikanischen Könige, Cäsar Octavius Augustus und Alexander Neoptolem Bonaparte.* — Eine historische Vergleichung. 1800. 158 S. 8. (14 gr.)

Es möchte eine nicht ganz leichte Aufgabe für die meisten unserer Leser seyn, den Mittelpunkt ausfindig zu machen, aus welchem eine Vergleichung zwischen diesen beiden so sehr verschiedenen Männern hervorginge. Der junge, Putz liebende, Octavius soll dem immer einfach gekleideten Bonaparte, der den Krieg so viel möglich vermeidende Römer, dem Franzosen zur Seite stehen, der ihn beynahe zu suchen scheint, und schon als Zögling in der Kriegsschule zu Brienne vor allen übrigen durch Feuer, Erfindungskraft und Festigkeit der Ausführung sich auszeichnete; der Mann, welcher alle Weiber liebte, soll dem Manne als Gegenbild dienen, welcher nur gegen seine Gemalin zärtlich ist; die tiefste Verstellung [illegible] und Verstecktheit, der offenherzigen Biederkeit. Diess sind Einwürfe, welche sich der Vf. selbst macht; er hätte hinzufügen sollen: der mittelmässige Kopf dem Genie. Aber indem er auf eine so unmögliche Zusammenstellung Verzicht leistet, sucht er das Bild der Aehnlichkeit *in äussern* Umständen, welche bey beiden in mehrern auffallenden Punkten die nämlichen sind; Octavius als Triumvir soll dem B. als Oberconsul entsprechen. Ganz zufällige Aehnlichkeiten wären besser aus der Vergleichung weggeblieben; dass z. B. beide ungefähr 33 Jahre alt waren, da sie als entschiedenes Haupt des Ganzen hervortreten konnten; dass von beiden die Regierung anfangs gerade auf 10 Jahre übernommen wurde; dass bey beiden der Anfang der Herrschaft von Aegypten ausging; andere aber zeigen sich von einer wichtigern Seite, ob sie gleich Punkte zum Auffinden der Aehnlichkeit auch bey allen künftigen Revolutionen darbieten werden. Erst als sich alle Partheyen müde gekämpft hatten, jedermann sich nach Friede und Ruhe, und die meisten Menschen nach einer festen Verfassung sehnten, welche Eigenthum und Leben des arbeitsamen Bürgers schützen könnte, trat Octavian auf den Schauplatz, und sicherte sich dadurch ungleich leichter den Besitz der errungenen Oberherrschaft, als es Cäsarn möglich gewesen war; die sprechende Identität mit den Geschichten unserer Tage darf nicht erst in das Licht gestellt werden. Octavian war klug genug, weder den aufgetragenen Königstitel jemals anzunehmen, noch sich überhaupt den Gebieter der Nation zu nennen; jede Magistratswürde blieb unter ihm, wenigstens dem Namen nach, welche Rom in den blühendsten Zeiten der Republik in seinem Innern gekannt hatte; viele Vorzüge, selbst mehrere Regierungszweige, versteht sich, unter gehöriger Aufsicht, blieben diesen alten Volksobrigkeiten; August regierte, regierte allein und unumschränkt, aber unter dem Titel als Imperator, Tribunus Plebis, Pontifex Maximus etc. lauter Namen, mit welchen das Volk Jahrhunderte lang vertraut war, und nur durch die Vereinigung dieser einst verschiedenen Staatsgewalten in eine Hand nun den wirklichen Regenten bildeten. Mit Endigung jeder zehn Jahre affectirte August den ernstlichen Entschluss, die Last der Regierung andern Händen übergeben zu wollen; aber nur bey der zuverlässigen Ueberzeugung, dass viele die Erhaltung des gegenwärtigen ruhigen Gangs der Dinge ernstlich wünschten, und dass andere, aus deren Kopf die Wiederherstellung der Republik noch nicht verschwunden war, es nicht wagen durften, gegen den unumschränkten [illegible] über der ganzen Kriegsmacht auch nur mit dem leisesten Wunsche hervor zu treten. Er wurde immer auf das Neue dringend und anhaltend gebeten, und starb nach langer Regierung als Beherrscher der Monarchie. In Frankreich waren noch keine so fest constituirten Gewalten aus dem Gange mehrerer Jahrhunderte; das Volk hatte mit Gleichgültigkeit die wechselnden Modificationen seiner angeblichen Stellvertreter ertragen; es ertrug sie auch bey der letzten Umwandlung, welche im Grunde alle Gewalt in den Willen eines Einzigen legt. Den künftigen Gebrauch müssen folgende Zeiten lehren; die Geschichte scheint sich aber auch hier als Lehrerin der Menschheit zu beweisen. Die schmeichelnden Schriftsteller jener Zeiten preisen die Rückkehr des goldenen Zeitalters unter August, der Vf. glaubt sie auch für die Franzosen unter B. Anführung prophezeyhen zu dürfen. Er [illegible] den ganzen Gang der Revolution nur sehr wenig eingenommen, spricht mit Abscheu von den Greuelscenen, welche derselben ein ewiges Denkmal der Schande errichten werden; nur für seinen Helden wird er beynahe Enthusiast; alles stellt sich ihm im glänzenden Lichte dar, und die neuen englischen, auf B. Friedensäusserungen erschienenen, öffentlichen Berichte erhalten eine derbe Abfertigung. Fast dürften wir hier den Vf. von einer Spielart politischer Kannengiesserey nicht ganz frey sprechen, welche über Handlungen zu entscheiden wagt, deren Gründe und Gegengründe wir noch viel zu wenig kennen, um dergleichen Schritte öffentlich beurtheilen, sie billigen oder tadeln zu dürfen. Sein

Vortrag ist übrigens gut, und verräth einen glücklichen allgemeinen Ueberblick der alten Geschichte, wenn gleich bey ganz genauer Kenntniss sein Gemälde, dem wir in dieser Recension erst einige Nebenzüge noch leihen müssten, treffender würde ausgefallen seyn, und manche Verirrungen hätten vermieden werden können. Einige wenige mögen den Beweis des Gesagten liefern: „Augusts trat als Krieger nie auf.“ Der Vf. vergisst die nicht unbedeutenden freywillig übernommenen Kriege gegen die Dalmater und andere illyrische Völker. S. 31. ist der Zug des Sylla gegen den Mithridates unrichtig vorgetragen. S. 50. wird die Schlacht bey Philippi früher als die Proscriptionen in Rom angesetzt. Ueberhaupt finden wir die Uebersicht der frühern römischen Geschichte nicht ganz zweckmäfsig; es treten viele Personen mit dem vorgehefteten Zeichen der Wichtigkeit auf und wieder ab, ohne dafs der Leser das Glück hat, mit ihnen bekannt zu werden. S. 46. sollte nicht *Ptolomäus* geschrieben seyn; und S. 39. ist „einverstanden“ etc. ein arger Druckfehler.

Weimar, b. Hofmann: *Beyträge zur Geschichte der unbekannten Reiche von Asien und Afrika*, von *George August von Breitenbauch*, Fürstl. Sachsen-Weimarischen Kammerrath. 1800. *Erster Theil.* 411 S. *Zweyter Theil.* 190 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir loben den unermüdeten Eifer, mit welchem Hr. v. B. das deutsche Publicum mehr in das Innere der Geschichte entfernter Welttheile zu führen sucht, und erkennen die Vorzüge seiner ausgebreiteten aus ältern und neuern Reisebeschreibern zusammengeholter Belesenheit, welcher nicht leicht etwas zu seinem Zwecke dienliches entschlüpft. Die Anzeige von dem, was das gegenwärtige Werk enthält, wird seine Vertraulichkeit mit den besten Schriften dieser Gattung beweisen. Der erste Theil liefert die Regentengeschichte mehrerer asiatischer Staaten. An der Spitze steht die Geschichte der Druscn, vielleicht die vorzüglichste der hier gelieferten Abhandlungen. Hr. v. B. hat sie schon in einem frühern Werke bearbeitet, hier aber nicht blofs aus *Maritis* Geschichte Fakardins beträchtlich erweitert, und auf neue Zeiten fortgeführt, sondern auch nirgends einzelne zerstreute Notizen aus *Niebuhr*, *la Roque* etc. übergangen. Die unglücklichen Revolutionen der persischen Monarchie, seit Schach Nadirs Tode, kennen wir in ihrem ersten Anfange vorzüglich aus *Niebuhr* und *Hanway*; der Vf. benutzt aber hier *Franklins* Berichte für die Fortsetzung bis auf unsere Tage. Allgemeiner bekannt ist die aus *Sullivan* gelieferte Geschichte von Auhd, in Ostindien, dessen Beherrscher zum wirklichen Unterthan der Engländer in Bengalen herabgesunken ist, und nach den neuesten Berichten völlig aufgehört hat zu existiren. Am ausführlichsten finden wir die Abhandlungen über die Fürsten der malayischen kleinern und grösern Staaten in Ostindien. Sie sind aus einem nicht unwichtigen, aber bey uns zu wenig bekannten Werke, aus *Valentyn beschryving van Oud-en Nieuw Oostindien* 1724. entlehnt, welches zwar Hr. *Sprengel* zu seinen Beschreibungen jener Länder mit Einsicht benutzt hat, von dem aber hier nur blofs alles historische, und, wie wir finden, meist wörtlich ausgezogen ist. Es wäre vielleicht nicht undienlich gewesen, auf die Vorliebe aufmerksam zu machen, mit welcher der Holländer von allem, was die Compagnie angeht, spricht, um manche einzelne Anekdote, wo sie mit den kleinen Fürsten der Molucken in Collision kommt, in einem verschiedenen Lichte zu zeigen. Warum trägt doch wohl der Gouverneur hier immer den Titel Landvogt? Der zweyte viel kürzere Theil beschäftigt sich mit der Geschichte einiger Länder in Afrika; mit Tunis, wo die Aufsätze des Hn. v. *Einsiedel* in Ansehung der jetzt regierenden Familie einige neue Aufschlüsse geben konnten; mit Habesch, aus *Bruce's* allgemein bekanntem Werke; und endlich mit mehrern Negerstämmen am Niger-Flufs, gröfstentheils aus *Marmols description general de Africa* etc. 1573. Durch ein ziemliches Quodlibet werden von diesen und andern Negerstämmen in Guinea historische Nachrichten aus *Oldendorps* Missionsnachrichten, dem alten *Leo Africanus* und andern durch einander geworfen, daher denn auch die Nachricht, dafs der Niger Flufs seine Mündung an der Westküste von Africa hat; mit Verwechslung des Senegals. Diese mit kurzen Anmerkungen begleitete Inhaltsanzeige soll einen Beweis von dem Fleifse liefern, mit welchem Hr. v. B. unsere Zeitgenossen in die nähere Bekanntschaft entlegener Länder zu bringen sucht; ob er aber mit dieser Arbeit seinen Zweck erreiche, bleibt eine andere Frage. Unmöglich kann man sich für eine beträchtliche Anzahl von Namen interessiren, bey welchen wenig anders bemerkt wird, als dafs der Mann, welcher ihn führte, einst in einem Winkel der Erde regierte, dafs er Kriege hatte, Grausamkeiten beging, gestürzt wurde, um einem andern, ähnlichen Schlags, Raum zu machen. Soll der Leser nur einigen Antheil an der Erzählung nehmen: so mufs man ihn schlechterdings zugleich mit dem Lande bekannt machen, in welchem der Mann seine Rolle spielte; mit der Nation, über welche sein Herrscherstab sich erstreckte; mit den Nachbarn, welche auf seine Lage wirkten; mit den einzelnen Umständen, unter welchen er, und mit den Mitteln, durch welche er Gutes oder Böses unter seinem Volke bewirkte. Kann man dies nicht: so ist alle Theilnahme verloren, und es genügt dann jedem, der seine Verbindungen nicht zur nähern Bekanntschaft zwingen, im Allgemeinen zu wissen, dafs dieses Land Regenten hatte, von den wichtigsten derselben einige nähere Umstände, und die Hauptrevolutionen zu wissen. Für dies alles scheint aber Hr. v. B. kein Gefühl zu haben; ohne weitere Bekanntschaft mit allem Uebrigen erhält von ihm der Leser die aus Reisebeschreibern trocken ausgezogene Regentengeschichte, und weiter nichts.

Cäsar.

Cassel, b. Hampe: *Kleine Völkergeschichte.* — Von *Carl Samuel Wigand*, Professor beym Fürstl. Hessischen Cadettencorps. — *Erstes Bändchen.* 1800. 289 S. 8.

Weil Hr. *W.* sich „schon längst in den Schranken zum Auslaufen bereit hielt, so will ers jetzt wagen — und sich glücklich schätzen, wenn er nicht zu weit hinter andern seiner Vorgänger zurück bleibt.“ Da er dies nun wirklich zu fürchten hat: so möchte es vielleicht nicht übel gewesen seyn, noch länger in den Schranken zu bleiben. Ausgezeichnetes finden wir nicht gar viel, welches dieses Buch vor andern seiner Gattung empfehlungswürdig machte, doch auch keine schlechte Arbeit; der junge Leser erhält, ausser dem Unterrichte in der Geschichte, in den häufig beygebrachten Noten, oft gut angebrachte Erklärungen von Begriffen, welche man bey ihm nicht als bekannt voraussetzen darf. Als besonders gut gerathen hebt Rec. S. V. der Einleitung die Entwicklung des Worts *Sagen*, und ihres Gebrauchs aus: „die Geschichte nimmt ihre Nachrichten nur von öffentlichen Denkmälern; die Sage behält, was, und wo sie es auch findet. Jene prüft, vergleicht, berichtigt; diese nimmt, was sie empfängt, auf Treue und Glauben an. Jene legt von dem Vorgefundenen, weniger an Masse, mehr an Werth, dar; diese vergrösert das Gehörte, wie das Sprachrohr den Hauch des Redenden zum lautern Hall verstärkt. Billig schweigt also die Sage, wenn die Geschichte belehrt; schweigt aber diese, dann darf sie erzählen.“ Es fehlt aber viel, dass der ganze Vortrag diesem schönen einzelnen Stücke entspräche. Die alten assyrischen, babylonischen etc. Monarchen, erscheinen hier in so natürlicher Reihe, als man sie in einem alten Compendium finden kann, mit einer Zuversicht, als wenn ihre Zeitrechnung, Abstammung etc. völlig im Reinen wäre. Hr. *W.* weiss genau, dass Kedor Laomor des Ninyas Nachfolger war, und dass er von Persien bis in das gelobte Land herrschte; er, den Abraham mit seinen 318 Hausgenossen durch einen Ueberfall auf immer davon jagen konnte. Er erzählt die Geschichte der Juden mit unverhältnismässiger Ausführlichkeit, lehrt uns den Samuel als *Priester* und Propheten kennen, schimpft den Saul als gottesvergessnen Fürsten, und beschreibt uns den Riesen Goliath vom Scheitel bis zu den Fussohlen; der Weberbaum ist nicht vergessen, welchen er als Spiess führte. Vielleicht weiss es noch nicht jeder unserer Leser, dass David seinem Sohne Salomo zum Tempelbau 1250 Millionen Thaler hinterliess; oder dass der vom Herodes im maccabäischen Pallaste zu Jerusalem aufgeführte Schauplatz 800,000 Zuschauer fassen konnte. Wie viel Menschen mochte erst der ganze Pallast fassen? Hr. *W.* glaubt die Erfahrung gemacht zu haben, und wir haben sie wie er gemacht, dass junge Leute, für welche dieses Buch vorzüglich bestimmt ist, lieber die zusammenhängende Geschichte eines Volks hören, und sie leichter behalten, als wenn man mit ihnen synchronistisch von dem einen zu dem andern überspringt; er wählt daher mit vollem Rechte den ethnographischen Vortrag, und nur die wichtigsten Völker zum Gegenstande seiner Unterhaltungen. Diese sind nach seiner Entscheidung, die Assyrer und Babylonier, Phönicier, Hebräer, Perser, *Kleinasiaten;* die Aegypter und Karthager; die Griechen, Römer und *Deutschen.* Hr. *W.* knüpft zwar bey den meisten der in diesem Theile dargestellten Völker ihre neuern Schicksale in einer sehr kurzen allgemeinen Uebersicht an; aber seine Hauptabsicht geht offenbar auf die Darstellung der ältern Geschichte vor Christi Geburt. Sollten ihm da die Nationen der Araber, Indier, Chinesen, auch wohl der sogenannten Scythen, nicht wenigstens eben so wichtig geschienen haben, als die Deutschen, deren Name jetzt erst bekannt zu werden anfängt; als die Bewohner Kleinasiens, welche nur unter der Regierung des Krösus ein Ganzes bildeten, und für die allgemeine Geschichte wichtig wurden? Dieser erste Theil fasst die Hebräer, Assyrer, Phönicier, Perser, Kleinasiater, Aegypter und Karthager. Ueber fehlerhafte Aeusserungen in einzelnen Angaben, z. B. dass der Tigris Fluss jetzt Hiddekel heisst (nur in der Bibel und bey den Juden), dass Arbela an demselben liegt, dass die jonische Stadt Ephesus mit Unrecht nach Karien gesetzt, oder ohne weiters behauptet wird, die Sprache der Karier sey rauh und *nicht geläufig* gewesen etc. finden wir keinen Beruf hier ausführlich zu seyn; aber übergehen dürfen wir nicht, was schon oben hätte bemerkt werden sollen, dass in dem ganzen Vortrage von der Geschichte der Juden, das Leben Herodes des Grosen sich sehr zum Vortheile auszeichnet.

Köln, b. Oedenkoven und Thiriart: *Der achtzehnte Brumaire, oder Darstellung der Begebenheiten, welche die Revolution dieses Tages herbeygeführt,* der geheimen Mittel, welche sie vorbereitet, der Thatsachen, welche sie begleitet haben, und der Resultate, die aus ihr hervorgehen müssen, mit Anekdoten, Urkunden u. s. w. aus dem Fanzösischen übersetzt, nebst einer *Abhandlung über die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs seit dem Frieden von Campo Formio bis zum 18. Brumaire.* Im IX. J. 474 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

„Die Revolution vom 18. Brumaire hat allerdings, wie die Vorrede des Uebersetzers sagt, durch den Charakter ihrer Urheber und die ganze Reihe ihrer bisherigen Folgen bewiesen, dass sie nicht in die Zahl der Episoden gehöre, deren das grose Drama in Frankreich, Revolution genannt, schon so viele gehabt hat. Alles vereinigt sich, um die Erwartung zu erregen, dass mit dem 18. Brumaire der Grund zu einer bleibenden Ordnung der Dinge im Innern von Frankreich, zugleich aber auch zu einer dauerhaften Feststellung seiner auswärtigen Verhältnisse gelegt sey.“ Gewiss wird man deswegen noch in späten Zeiten gerne die Akten jenes grosen Vorgangs gesammelt finden. Dies geschieht hier in der übersetzten französischen Schrift, welche von S. 211. bis 352. die Protocolle des gesetzgebenden Corps, die Proclamationen,

tionen, in denen das neue Ereigniſs von ſeiner empfehlendſten Seite dargeſtellt wurde, die neue Conſtitution und die darauf vorbereitenden und ſie erläuternden Reden von Boulay von der Meurthe, welche nur im Auszug zu bekommen war, und von Garat liefert. In der Einleitung zu dieſer Urkundenſammlung ſind noch weiter einige der intereſſanteſten und äuſserſt wohl berechneten Flugſchriften gröſstentheils wörtlich eingerückt; Aufſätze, deren ganze Anlage darthut, daſs die mit Verſtand und Glück gewagte Unternehmung ſogleich die geiſtreichſten Männer lebhaft intereſſirte, und zu ihrer Beförderung geneigt gemacht hatte. Auſser dieſen Stücken, welche immer Documente für den Geſchichtforſcher bleiben müſſen, giebt die Einleitung eine lebhafte Ueberſicht über das Beginnen und Fortſchreiten der Unternehmung ſelbſt, gleichſam von Stunde zu Stunde. Trotz der bedenklichſten und gefährlichſten Machinationen der Gegner, und trotz der unſtäten, furchtſamen Unthätigkeit und der egoiſtiſchen oder an Formalitäten klebenden Nebenrückſichten der Meiſten, welche unmittelbar dafür zu wirken Urſache gehabt hätten, gelang der gewünſchte Erfolg offenbar nur durch die Geiſtesgegenwart deſſen, welcher in der Folge an der Spitze des Ganzen ſtehen blieb. Selbſt die Freunde des Plans, beſonders im Rathe der Fünfhundert, erſcheinen in den Momenten der Entſcheidung, unentſchloſſen und gar ſchnell vom Ziel abgerückt. Im Rath der Alten zeichnet ſich *Cornudet's* Beſonnenheit aus, ſelbſt in dem Augenblicke, wo Bonaparte einige Worte zu viel geſprochen zu haben ſcheint. Ohne Zweifel werden die meiſten Leſer mit uns wünſchen, von *Sieyes*, vor, mitten in und nach der Kriſe mehr beſtimmtes zu erfahren. Der franzöſiſche Vf. berührt ihn kaum. In der Schilderung des durch den 18. Brumaire mit einem Hauch zerſtiebten Directoriums oder Pentarchats, bis zu dem wichtigen Spazierritt aus dem Luxenburg in die Tuillerien iſt er nur einmal, mit Achtung, aber ohne ihn zu charakteriſiren, genannt. In dieſer Schilderung hingegen wird die verächtliche Unfähigkeit eines *Moulins* und *Gohier*, die Raubſucht und Sittenloſigkeit von *Rewbell* und *Barras* ſehr laut ausgezeichnet. Von *Treilhard* und *Merlin* ſey keine der Rechtſchaffenheit oder den guten Sitten entgegenlaufende Handlung zu erweiſen. Eben dieſs wird auch von *Lareveillere* geſagt, mit der Ausnahme, daſs Hang zu einer Secte ihn zur Verfolgung der andern gereizt habe. Was der Vf. hier von der Nothwendigkeit der Volksreligion einmiſcht, iſt eine zu wenig überdachte Verwechslung deſſen, was von Dienern der Religion (der Menſchenbildung zu religiöſer Rechtſchaffenheit und ſittlicher Veredlung) gilt, mit dem, was man von einer Prieſterſchaft wenigſtens dort nie wieder ſollte geltend machen wollen, wo die ſchmerzhafte Operation, das faule Fleiſch wegzuſchneiden, gröſstentheils vorüber war, und nur die Sorge für eine geſunde Reſtauration um ſo nothwendiger wäre! Doch gehören ſolche Stellen bloſs zu den Nebengedanken. Dem ausgearteten Directorium gegenüber wird der Jakobinismus aufgeſtellt, wie er das Haupt der Hydra wieder mächtig erhob. Zwiſchen dieſe beiden Uebel und ihre unüberſehbar ſchrecklichen und herabwürdigenden, damals theils vorhandenen, theils allernächſt drohenden, Wirkungen trat der 18. Brumaire, welcher ſich bis jetzt nur ein Jahr lang, und doch bereits auf ſo vielfache Weiſe legitimirt hat. Unpartheyiſcher würde die Darſtellung des franzöſiſchen Vfs. erſcheinen, wenn auch auf die erſten, beſſern Zeiten der Directorialregierung ein Blick geworfen, und wenn dagegen ebenfalls von den Männern am Platz, welche zwar nicht Theilnehmer der groſsen Ausartung geworden ſind, aber bey weitem nicht Energie genug, um ſie frühzeitig zu hemmen, bewieſen haben, ein für die Zukunft warnendes Wort geſprochen worden wäre. — Die von dem Ueberſetzer *P. C. R.* hinzugekommene Abhandlung über die äuſseren Verhältniſſe Frankreichs vor dem 18. Brumaire iſt nicht bloſs eine nöthige Ergänzung der franzöſiſchen Schrift, ſondern auch an ſich betrachtet, ſehr leſenswerth. Der Vf. zeigt, daſs er die Politik eben ſo gut in ihrer Anwendung auf die gegenwärtigen vielſeitigen Verhältniſſe der Staaten, als nach ihren philoſophiſchen Grundbegriffen, kennt. Sein Unterſuchungsgeiſt verfolgt, mit behutſamer Sorgfalt für die Wahrheit der Thatſachen und ſichtbarer Entfernung von Uebertreibung und Declamation, ernſt und unpartheyiſch ſeinen Weg; die Reſultate gibt er in einer männlich ſtarken Sprache und lebhaften Darſtellung. Man kann in Wahrheit ſagen, daſs ſein Aufſatz ſelbſt von dem Geiſte der jetzigen Regierung Frankreichs durchdrungen iſt. Sein intereſſantes Gemälde des gegenwärtigen Zuſtands der Dinge endigt mit einigen ſtark markirten Pinſelſtrichen über das noch leere Feld der Zukunft, deſſen Ausfüllung man von jedem der kommenden Tage erwartet. „Wie „groſs würden die Folgen ſeyn, wenn Rufsland, dem „die Ausdehnung ſeiner Schiffahrt nach Oſten und „Weſten ſo wichtig iſt; wenn Oeſterreich, welches „durch ſeine neuen Tractate mit Frankreich Sitz und „Stimme im Rathe der ſeefahrenden Mächte erlangt „hat; wenn die übrigen Handelsſtaaten Europa's ſich „mit Frankreich dahin vereinigen wollten, um Aegypten als eine allgemeine europäiſche Colonie, ſo wie „den oſtindiſchen Handel als ein allgemeines europäiſches Nationalgut zu betrachten... Alsdann würde „aus dem Kampfe für und wider Bürgerrechte die Behauptung eines wichtigen Theils der Nationenrechte hervorgegangen ſeyn, und man könnte mit Wahrheit ſagen, daſs mit Frankreich auch die übrigen Nationen Europa's durch ihre in einem achtjährigen „Revolutionskriege erlittenen Drangſale ein reelles „Gut erkauft, und einen groſsen Schritt vorwärts zu „Erreichung des einzigen vernünftigen Zwecks aller „Kriege, nämlich zu Realiſirung des Ideals vom ewigen Frieden, gemacht habe.“ Wir wünſchten, daſs der Vf. über die Ausführbarkeit dieſer groſsen Vorſchläge noch einige Winke gegeben hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Philosophie der Ehe. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens für beide Geschlechter.* 1800. XVI u. 272 S. 8. (22 gr.)

Dieses Buch verdient, wegen seines gedankenreichen Inhalts und Verstand und Herz befriedigenden Vortrags, Auszeichnung. Es besteht aus 16 Betrachtungen: 1) Die Ehe in fünffacher Hinsicht erwogen (in physischer, ethischer, juridischer, politischer und kosmopolitischer). 2) Was ist der Zweck der Ehe? 3) Warum mifsglücken so viele Heirathen aus Liebe? Ein Brief. 4) Ist es Pflicht sich zu verehlichen? 5) Könnten die Weiber nicht auch auf die Heirath gehen? 6) Ist der Mann Herr seiner Frau? 7) Ueber die äufsern Zeichen der ehelichen Gemeinschaft. 8) Ueber die Galanterien der verheiratheten Weiber. 9) Ueber das verschiedene Benehmen der Weiber gegen die Männer als Liebhaber und Gatten. 10) Ueber Weiblichkeiten, in Beziehung auf das eheliche Verhältnifs, nebst einem Anhange. 11) Ueber die Schmeicheleyen der Männer gegen die Weiber, in Beziehung auf das eheliche Verhältnifs. 12) Ueber *Mifsheirathen.* 13) Ueber Eheverbote. 14) Ueber *Beförderung* der Ehen durch den Staat. 15) Ueber Ehescheidungen. 16) Ueber häusliches Leben und häusliches Glück. Die zwey ersten Betrachtungen enthalten die die Ehe betreffenden Grundsätze; die übrigen beschäftigen sich mit Folgerungen aus denselben, mit Beantwortungen von durch die Erfahrung an die Hand gegebenen Aufgaben und Fragen, nach Maafsgabe jener Grundsätze, und mit Räsonnements über Gegenstände, die mit der Ehe in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Da die Ordnung und Zusammenstellung der Materien gröfstentheils mehr willkürlich, als durch das Vorhergehende begründet, ist: so liefert diese Schrift zwar kein eigentliches System philosophischer Erkenntnisse von der Ehe; aber doch gewifs einen sehr schätzbaren, und selbst die Summe der Gegenstände erschöpfenden Beytrag, voll feiner und treffender Bemerkungen zu dieser speciellen Philosophie. Doch haben uns die drey ersten Aufsätze weniger genügt, als alle übrigen, unter welchen sich Nr. 7. 10. 12 und 13. noch besonders auszeichnen. Indem wir also diese Schrift im Ganzen als eine sehr nützliche, lehrreiche und unterhaltende Lectüre empfehlen, fügen wir hier nur noch folgende Erinnerungen, zur nähern Prüfung des ungenannten Vfs., hinzu. Wenn wechselseitige *Liebe* und *Achtung* zur Bedingung der einzugehenden Ehe-

verbindung gemacht wird: so sind doch jene beiden Gesinnungsarten zu veränderlich und zu sehr von veränderlichen persönlichen Eigenschaften abhängig, als dafs sie einen immer festen und sichern Grund abgeben könnten. Liebe und Achtung können noch kommen, wenn sie nicht schon vorhanden waren, und wenn sie da sind, wieder verschwinden. Liebe und Achtung sind auch nicht nothwendig immer verbunden, beide können sich noch in der Folge zu einander gesellen und wieder trennen. Ich kann also wohl sagen, eine Ehe, in welcher die Gatten sich wechselseitig lieben und achten, ist gut und wohlgerathen; aber nicht, dafs das Daseyn dieser Empfindung in den Gemüthern zweyer Personen von beiderley Geschlecht die unerlafsliche Bedingung jedes einzugehenden Ehevertrags sey; noch weniger aber, dafs ein Weib, welches sich *ohne Liebe* hingebe, sich selbst den verworfenen Creaturen, die mit ihrem Körper wuchern, gleich stelle; da diese Hingebung das Gesetz für sich hat, und der blofs physische Genufs, auch ohne jene höhere Liebe, die der Vf. fodert, und die wahrscheinlich in dem Genusse, die das Anschauen aller guten und schönen Eigenschaften des Geistes und Körpers des Geliebten gewährt, bestehen soll, durch die Ehe rechtmäfsig wird. Ein wenig drakonisch wird S. 22. behauptet, dafs Nothzucht, wo nicht mit Beraubung des Lebens überhaupt, doch des Lebens als Mann, d. i. mit Entmannung, bestraft werden müsse; der Grund fehlt. Wenn die Sentenz: *per quod quis peccat* etc. hier Anwendung finden sollte: so müsste jeder Dieb die Hand verlieren. *Zweck* der Ehe ist dem Vf. die Beförderung des physischen und moralischen Wohlseyns der Gatten. Allein diesen Zweck, der zugleich Pflicht ist, haben alle Menschen, wechselseitig, mit einander, auch aufser der Ehe, gemein, und er enthält das besondere Merkmal nicht, das den Ehevertrag als solchen charakterisirt. Der Zweck der Ehe mufs durch den Begriff der Ehe bestimmt werden, in wiefern in diesem Begriffe der Grund der Wirklichkeit der Ehe enthalten ist. Man erhält aber den Begriff von der Ehe nicht, wenn man sie für einen Vertrag oder eine Verbindung zweyer Personen beiderley Geschlechts, zur wechselseitigen Beförderung ihres physischen und moralischen Wohlseyns ausgiebt. Da sich aus diesem Zwecke, wegen des Mangels des charakteristischen Merkmals der Ehe, nicht alle Bestimmungen derselben ergeben: so sah sich der Vf. genöthigt, den von *Wolf* angegebenen Zweck, die Fortpflanzung der Menschengattung, als nächsten Zweck, zu Hülfe zu nehmen; obgleich er bekennt, dafs zur Erreichung dieses Zwecks die Ehe nicht unumgänglich nöthig sey. Allein diese Fortpflanzung ist auch nicht

sowohl Zweck der Ehe, als Zweck der Natur im Geschlechtstriebe der Menschen: so wie Fortpflanzung der Gattung der Naturzweck im Geschlechtstriebe aller lebendigen Geschöpfe überhaupt ist; und Ehen können doch bestehen, wenn auch dieser Zweck der Natur nicht erreicht würde, oder die Ehegatten bey ihrer Vereinigung sich desselben nicht bewufst wären. Aus diesem Grunde hat uns auch die auf diesen nächsten Zweck, in Verbindung mit jenem entferntern und allgemeinen Zwecke, gegründete Beantwortung der Frage: ob der Beyschlaf *ohne Zweck* in der Ehe erlaubt sey, nicht genügt. Ernst konnte es dem Vf. doch wohl nicht seyn, wenn er es in einer Anmerkung nicht für unmöglich hält, dafs, so wie ein blofser Kufs, ja nur ein blofses Anschauen die Wirkungen des sinnlichen Geschlechtsgenusses hervorzubringen vermöge, auch ein mit dem höchsten Grade von Zartheit und Feinheit der Empfindung ausgestattetes weibliches Subject, wenn es von einem männlichen Subjecte aus einem entfernten Weltkörper mit innigem Wohlgefallen angeschauet würde, und dieses männliche Subject, bey aller Reinheit und Unschuld des Herzens eben so anschauete, durch dieses blofse wechselseitige Anschauen, ohne sonstige irdische Vereinigung mit ihm, befruchtet werden könne. Was auch der Vf. nach seiner Theorie für Gründe vorbringen mag, um den Satz zu behaupten, dafs der Beyschlaf in der Ehe nicht *Pflicht* genannt, und der denselben verweigernde Ehegatte nicht durch Zwangsmittel dazu angehalten werden könne: so ist doch das, was der eine Theil der Contrahenten zu fodern berechtigt ist, der andere Theil zu leisten verpflichtet, und dieser kann zur Leistung gezwungen werden, wenn man nur nicht unter diesem Zwang einen durch physische Gewaltthätigkeit versteht, der freylich eine *ekelhafte Barbarey* wäre, wie der Vf. den Zwang zum Beyschlaf überhaupt nennt. Auch die Androhung der Trennung der Ehe und des Verlustes der Rechte, die aus der Ehe entspringen, ist ein Zwang; und es kann wohl Fälle geben, wo ein Gatte dem andern den Beyschlaf verweigert, ohne die Absicht zu haben, sich von ihm zu trennen; in solchen Fällen möchte also dieser Zwang nicht ohne Wirkung bleiben. Dafs der Ehevertrag ein *Liebesvertrag*, und die Pflicht in der Ehe eine *Liebespflicht* ist, ändert die Sache in rechtlicher und politischer Hinsicht nicht. Der Grund des Ehevertrags ist das wechselseitige durch den Staat sanctionirte Versprechen; und nur der Ehegatte ist unter beiden der verächtliche, der, ohne alle Rücksicht auf Gründe der Sittlichkeit und Rechtlichkeit, seinem liebenden Gatten die Erfüllung dieses Versprechens darum verweigert, weil er das sinnliche Interesse nicht mehr für ihn hat. Wenn das Versprechen von beiden Seiten frey war: so mufs jeder dasselbe halten, wenn es auch in der Folge mit Aufopferung geschehen sollte; denn die Vernunft befiehlt, ein freywillig gegebenes Versprechen zu halten; es wäre denn, dafs die Natur selbst die Erfüllung der Pflicht unmöglich machte, und also der Fall einträte, wo der Verweigernde sagen könnte: *ultra posse nemo obligatur.*

Leipzig, b. Hilscher: *Vorbereitung zur weitern Erkenntnifs des allgemeinen Staatsrechts. Für Jünglinge, die sich dem Studium widmen.* 1800. 242 S. 8. (18 gr.)

Einen schlimmern Mentor könnten sich wohl nicht die Jünglinge zum Führer in dem allgemeinen Staatsrechte wählen, als diesen. In der Mitte dieses Jahrhunderts hätte er vielleicht noch einige Dienste leisten können, jetzt aber wird sein unerträglich langweiliges, altväterisches Gewäsch wohl nirgends, einen auch nur halbgutwilligen, Hörer finden. Die Begründung des Staatsrechts (*si. Diis placet!*) fängt er mit der Bemerkung an, dafs die menschliche Natur aus weisen Absichten des Schöpfers so eingerichtet sey, dafs der Mensch ohne Hülfe und Beystand anderer Menschen, nie zu seiner Bestimmung gelangen könne, und dafs daher mit unzubezweifelnder Gewifsheit folge, „dafs der Mensch zu einem gesellschaftlichen Leben und zu wechselseitigen Dienstleistungen erschaffen worden sey?“ Hierauf wird sehr rührend „der allererste Stand menschlicher Gesellschaft, der Familienstand,“ beschrieben, welcher mit der Ehe anfängt, „den die wechselseitige starke Neigung beider Geschlechter gegen einander“ hervorgebracht hat. „Als Hausherr befiehlt der Mensch seinen Knechten mit absoluter Gewalt, doch so, dafs die Gesundheit und das Leben der Knechte keine Gefahr dabey läuft, und sieht dabey mehr auf seinen eigenen, als auf der Knechte ihren Nutzen; seinen Kindern befiehlt er als Vater mit Gedult und Liebe, nicht sowohl um seines, sondern vornehmlich um der Kinder ihres Nutzens willen; und da die Eheleute nach den natürlichen Gesetzen, gleiche Rechte haben, doch dergestalt, dafs sie, ihres eigenen Nutzens wegen verpflichtet sind, der bessern Einsicht, es mag sie nun der Mann oder die Frau besitzen, bey streitigen Vorfällen bereitwillige Folge zu leisten: so befiehlt er seiner Gattin mit liebreicher Vorsichtigkeit, ohne dabey die natürliche Gleichheit zu verletzen: so wie etwa der hohe Rath in einer Republik den Bürgern des Staats befiehlt, die da berechtigt sind, bey wichtigen Vorfällen im Staate, ihr Gutachten ohne alles Bedenken zu eröffnen. — Ein Hauswesen ist also eine Gesellschaft, die mit vereinigten Kräften an einem gemeinschaftlichen Zweck, an dem Wohlergehen des Hauswesens arbeitet.“ Weil aber der „habsüchtige und unersättliche menschliche Wille nur allzu gerne sammelt, wo er nicht gesäet,“ so vereinigten sich, „aller Vermuthung nach,“ mehrere Familien; weil aber diese Vereinigung allein sie nicht sicherte; „so ist ihnen weiter nichts mehr übrig geblieben, als ihren sämmtlichen Willen; einer einzigen physikalischen und moralischen Person dergestalt zu übergeben, dafs der Wille dieser Person oder Versammlung, der Wille aller hat seyn, und folglich von allen hat befolgt werden müssen.“ So entsteht denn ein Staat, oder, wie der Vf. immer sagt, ein *weltliches Reich.* Diese weltlichen Reiche haben, wie hier gezeigt wird, die vortrefflichsten und nützlichsten Folgen hervorgebracht, welches dem Vf. die Gelegenheit giebt, seinem geliebten Vaterlande,

de, Kurſachſen, ein dreyfaches Heil zuzurufen, und für deſſen Landesvater zu beten. — „Der *Zweck* der „weltlichen Reiche S. 12. iſt, nach den Abſichten „Gottes, die Vergewiſſerung des menſchlichen Wohl„ergehens.“ Daher ſind denn auch die Staaten kein bloſses *Menſchenwerk*, ſondern ſind in dem göttlichen *Willen* gegründet, welches klärlich S. 15. bewieſen wird: „Die Beſtimmung des Menſchen, wor„auf alle ihr Dichten und Trachten mit höchſten „Rechte gerichtet iſt, iſt ihr Wohlergehen. Da nun „aber dieſe Beſtimmung, durch die im Stande der „natürlichen Freyheit höchſt ungewiſſe Leiſtung der „wechſelſeitigen Hülfe und Sicherheit, nie erlangt, „und dieſe Ungewiſsheit durch das einzige Mittel, die „Errichtung weltlicher Reiche nur gehoben werden „kann: ſo müſſen die weltlichen Reiche ihren Grund „in den göttlichen natürlichen Geſetzen haben u. ſ. w.“

Der Geiſt dieſes Products iſt durch unſere Relation, die nur aus den erſten 16 Seiten genommen iſt, hinreichend charakteriſirt, und wir dürfen nur noch hinzuſetzen, daſs es bis an das Ende überall ſich ſelbſt getreu iſt.

Gotha, b. Perthes: *Seelenlehre für die Jugend, nach den Grundſätzen der Kantiſchen Philoſophie, in dialogiſcher Form. Zum Gebrauch für die höhern Claſſen in Gymnaſien und Schulen. Nebſt einem Anhange für Leſer, die ſich bloſs von dem unterrichten wollen, was die kritiſche Philoſophie lehrt.* Von Dr. *Joh. Friedr. Ernſt Kirſten*, der philoſoph. Fac. Adjunct und Vorſteher eines Erziehungs-Inſtituts zu Jena. 1800. 16 Bog. 8. (12 gr.)

Jünglinge in den höhern Claſſen auf Gymnaſien und Schulen mit den Vermögen und Kräften des *menſchlichen Gemüths*, zum Behuf ihrer Univerſitätsſtudien zum voraus bekannt zu machen, iſt allerdings ſo nöthig und nützlich, als eine zu gleichem Behufe noch in den wenigſten, ſelbſt gut eingerichteten Gymnaſien eingeführte kurze ſyſtematiſche Ueberſicht aller Wiſſenſchaften, die auf Univerſitäten gelehrt werden. Zum Schulunterricht iſt aber das gegenwärtige Buch, wegen ſeiner dialogiſchen Form für den Lehrer unbequem, weil er es, um die Sachen im Zuſammenhange vorzutragen, von jener Form erſt entkleiden muſs; und noch mehr Schwierigkeit, Unterbrechung und Aufenthalt würde erfolgen, wenn der Lehrer ſeine Schüler, die natürlich das Buch nicht vor Augen haben dürften, nach Anleitung und Vorſchrift deſſelben, geſprächsweiſe unterrichten wollte. Daſs die dialogiſche Form in Lehrbüchern zur Erreichung gröſserer Deutlichkeit beytrage, iſt ein bloſses Vorurtheil, das noch viele hegen. Den Nutzen derſelben bey dem mündlichen Unterrichte in Schulen kennen wir ſehr wohl; allein dazu bedarf es keiner Lehrbücher in dieſer Form; dieſe muſs vielmehr dem Lehrer ſelbſt, um ſich ihrer da, wo er es für nöthig findet, zu bedienen, überlaſſen bleiben. Brauchbarer könnte jedoch dieſes Buch zur eigenen Lectüre für die auf dem Titel angezeigte Claſſe und für andere Leſer ſeyn, die ſich mit der Pſychologie bekannt machen wollen, denen es in der Vorrede ebenfalls ausdrücklich beſtimmt iſt. Der Vortrag iſt auch hierzu deutlich und faſslich, und der Dialog, wenn auch nicht im ſtrengen Verſtande ſokratiſch, doch gröſstentheils leicht und natürlich geführt. Allein in Anſehung des Inhalts möchte Vieles einer Verbeſſerung bedürfen. Wir können hier den Vf. nur auf Einiges aufmerkſam machen, und überlaſſen das Uebrige ſeiner eigenen Reviſion. Das *Wiſſen* (Erkennen) bezieht ſich nicht bloſs (S. 8.) auf ſinnliche Wahrnehmung; da es auch ein Wiſſen oder Erkennen giebt, das von aller ſinnlichen Wahrnehmung unabhängig iſt; und es iſt nicht richtig, daſs ſich nur die Sachen, die wir durch die Sinne wahrnehmen könnten, erkennen lieſsen, und was ſich nicht durch die Sinne *erkennen* (wahrnehmen) laſſe, entweder gar nichts oder etwas *bloſs* Denkbares ſey. Der Unterſchied zwiſchen bloſsem Denken und Erkennen, oder dem Erkennbaren und bloſs Denkbaren, müſste daher beſtimmter und deutlicher auseinandergeſetzt, und danach der ganze Verfolg des Dialogs abgeändert werden. Um den Begriff des *Denkens* zu erklären, geht der Vf. von der Redensart aus: *er ſitzt in Gedanken*, und meynt, man brauche ſie von einem Menſchen, der nicht höre und ſehe, was um ihn her vorgehe, und von einem ſolchen Menſchen könne man ſagen: *er denkt*. Das Reſultat des Geſprächs über dieſen Gegenſtand iſt: bey dem Denken beſchäftige man ſich mit Dingen, die nicht ſinnlich vorhanden wären. Gegenwärtige ſinnliche Gegenſtände würden alſo nicht gedacht? Sehr kurz und unbefriedigend iſt die Lehre von dem Begehrungsvermögen und der Einbildungskraft abgefertigt. Das *Begehren* geht (nach S. 22.) auf die Befriedigung eines ſinnlichen, das *Wollen* hingegen auf die Befriedigung eines geiſtigen Bedürfniſſes. Die Einbildungskraft iſt (S. 63.) ein Vermögen der Seele, zu gegebenen Begriffen Zeichen zu finden. Die Lehre von der Sinnlichkeit und den Anſchauungen iſt weder deutlich, noch genau und ausführlich genug abgehandelt. Beſſer die Lehre von dem Verſtande, doch auch in Anſehung aller Operationen deſſelben nicht völlig erſchöpft. Von den einfachen Begriffen heiſst es (S. 55.), daſs bey ihnen *nur die Sprache zu ſchwach ſey*, die einzelnen Merkmale, *die ſie enthielten*, zu zergliedern und von einander abzuſondern. Unrichtig iſt es, daſs in jedem Urtheile nur *Begriffe* verbunden würden, und die ganze Handlungsweiſe der Urtheilskraft darin beſtehe, daſs ſie einen *höhern* Begriff als Regel annehme, und den *niedern* Begriff unter dieſe Regel, unter den höhern Begriff, ſtelle. Der Vf. ſcheint ſich hier in die Lehre von den Schlüſſen verirrt zu haben. Auch könnte die Vorſtellung vom Raume, daſs nämlich die Gegenſtände die Form des Raumes durch uns ſelbſt eben ſo annähmen, als die Bleykugel ihre Form durch die Kugelform, auf den ſeltſamen Gedanken führen, daſs alle begränzten materialen Objecte ihre Gränzen allererſt durch unſer eigenes Anſchauungsvermögen erhielten. Dieſem beſorglichen Miſsverſtande hätte durch die Aufſtellung des Unterſchiedes zwiſchen reiner und empiriſcher Anſchauung und des reinen und empiriſchen Raumes leicht begegnet werden können. Der auf dem Titel be-

bemerkte Anhang, enthält auf 21. S. wieder die Lehren von der Sinnlichkeit, dem Verſtande und der Vernunft, in einem ſehr mangelhaften Abriſs. Die Kritik der äſthetiſchen und teleologiſchen Urtheils-Kraft iſt ganz übergangen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Hamburg, b. Bohn: *Chreſtomathia Philoniana* ſive loci illuſtres e Philone Alexandrino decerpti et cum animadv. editi a *Jo. Chriſt. Guil. Dahl*, LL. AA. M. et Philoſ. D. in Acad. Roſtochienſi. 1800. 310 S. 8.

Allerdings verdienen Philo's Schriften, als Mittel, das Zeitalter des Urchriſtenthums von einigen eigenthümlichen Seiten ſich zu vergegenwärtigen, eben ſo ſehr als Joſephus, daſs durch ausgehobene Proben mehrere theologiſche Leſer für dieſelben angelockt und vorbereitet werden. In dieſer Abſicht erſcheint dieſe, auch zu Vorleſungen für theologiſche Philologie auf Gymnaſien und Univerſitäten empfehlenswerthe, Auswahl philoniſcher Stellen; ein würdiges Seitenſtück zu Hn. *Trendelenburgs Chreſtomathia Flaviana* (Leipz. 1789.) und zu der in der nämlichen Abſicht brauchbaren *Henkeſchen Ausgabe von Joſephus's Selbſtbiographie* (*de Vita ſua*. Braunſchw. 1786). Die hiſtoriſchen Aufſätze *lib. adv. Flaccum und de legatione ad Cajum* wünſcht Hr. D. als zweyten Theil der Chreſtomathie lieber ganz zu ediren, als in Bruchſtücken, und nimmt deswegen hier keine Auszüge aus ihnen. In der That wird auch dieſe Bemühung nützlich ſeyn. Der zweyte Theil, als hiſtoriſchen, leichtern Inhalts, möchte alsdann als Vorbereitung des Leſers auf die hier gelieferten, zum Theil ſchwerern, Stücke zu benutzen ſeyn. Die Auswahl der letzten iſt indeſs, da jene Fortſetzung dieſer Chreſtomathie noch von äuſsern Umſtänden abhängt, ſehr zweckmäſsig. Durch Auszüge nämlich *über die Kenntniſs Gottes aus der Natur, die Schöpfung, die Vorzüge des Menſchen und der Thiere, den Sündenfall, die Fluth, die Sprachenverwirrung, das Leben Abrahams, Joſeph's, Moſe's, die Vortrefflichkeit der moſaiſchen Geſetzgebung, den Anthropomorphismus in der Lehre von Gott, die Reinheit des Gemüths bey der Gottesverehrung, wahren und falſchen Propheten, Eſſäer, Therapeuten, ägyptiſche Eigenheiten und Entſtehung der alexandriniſchen Verſion;* nebſt einem kleinen Anhang *über den Adel der Menſchheit, die Jahrberechnung der Hebräer und ein angeblich Sokratiſches und Hippokratiſches Fragment* — wie ſie der Herausg. hier mittheilt — werden theils die eigenen Anſichten des Philo und mancher ſeines Gleichen, theils die Anwendbarkeit ſeiner Werke nach Sach- und Sprachkenntniſſen für die Erklärung des N. Ts. vieler Kirchenväter, Apokryphen u. ſ. f. ſehr anſchaulich gemacht. Den Text nahm Hr. D. aus der Mangeyſchen Ausgabe mit der lobenswürdigen Sorgfalt, die Frankfurter von 1691 zu vergleichen, weil *M.* bisweilen nur Lesearten oder gar Conjecturen allzu ſchnell und ohne Anzeige aufgenommen hat. Auch die Pfeifferiſche (leider noch nicht vollendete) Ausgabe iſt verglichen worden. Die den Text bald kritiſch, bald exegetiſch betreffenden Noten beweiſen Aufmerkſamkeit und zweckmäſsigen Fleiſs. Weitläuftige literariſche Nachweiſungen ſind nicht häufig, und würden wohl beſſer ganz wegbleiben, in ſofern ſie in die Exegeſe der Bibel gehören. Das eigene Studium des Philo würde der Herausgeber dagegen durch ganz kurze Nachweiſungen, wo dieſe oder jene Stelle im N. u. A. Teſtament u. ſ. f. Licht gebe, ſehr beleben können, wenn bloſs durch ein *cf.* oder anderes ganz kurzes Zeichen darauf hingewieſen, und dem Leſer ſelbſt die Freude gelaſſen würde, den Fingerzeig zu verfolgen und ſich dadurch zu üben. Bey den zwey für die Fortſetzung vorbehaltenen Aufſätzen werden dem Herausgeber als Kenner des alten und neuen Teſtaments ſo viele Parallelen dieſer Art auffallen, daſs Erſparung des Raums in den Zeichen der Nachweiſungen ſehr zu empfehlen bleibt. Noch einige einzelne Bemerkungen. S. 6—9. geben mehrere Philoniſche Hauptſtellen über den *Logos*. Zur vollen Einſicht aber in die Vorſtellungsart dieſes Theolepten, oder Philoſophen nach dem innern Licht, wäre eine Unterſcheidung der Stufen nöthig, in wiefern er den Logos oft bloſs als eine Kraft in Gott angeſehen habe, dann als eine perſonificirte Kraft, endlich als das erſte aus der Gottheit vor allen Geſchöpfen hervorgetretene Kraftweſen (ὁ πρεσβυτερος των γενεσιν ειλκφοτων de migrat. Abrah p. 437.), welches nun das Ideal alles deſſen, was da wurde, aus Gott in ſich hatte, und aller andern geiſtigen Kraftweſen oder λογοι Oberhaupt war. Mehrere Data hierüber geben die Memorabilien von D. *Paulus* VIII. St. S. 126 u. f. *Paſcha* durch ὑπερβασις und διαβατηρια, *Auszug*, zu überſetzen, haben Philo und Joſephus ſehr recht (S. 288.); das arabiſche عن فشح bedeutet *divertit a* . . . Eines von den vielen Beyſpielen, daſs das hebräiſche *Samech* nicht ſicher mit dem arabiſchen س, vielmehr zunächſt mit ش zu vergleichen iſt. — Die Redensart S. 287. δευτεραν εχων ταξιν und die darauf folgende Erklärung wird ſehr gut gebraucht werden können, wenn in alexandriniſch gelehrten Kirchenſchriftſtellern der Sohn als εν δευτερᾳ, der Geiſt εν τῃ τριτῃ ταξει verehrt vorkommt. — Man verſteht die δυναμεις des N. Ts. gewöhnlich bloſs von Wunderthaten, ungeachtet der Sprachbeweis für dieſe Einſchränkung der Bedeutung fehlt, und vielmehr *Kraftäuſserungen aller Art, Energie im Lehren und Handeln*, als etwas von Lehren und Handeln gar wohl unterſcheidbares dadurch angedeutet wird. In dieſem Sinn gebraucht Philo den der Alexandriniſchen Verſion fremden Plural, z. B. S. 213. wenn er behauptet, daſs die Nachäffung falſcher Propheten gegen die wahren nicht allzu lange ſich verſtecken könne. Die Sonne ſtrahle nach den Eklipſen nur deſto heller hervor. Eben ſo der wahre Prophet: της φασεως, ὁταν καιρος ᾖ, το ιδιον καλλος αναφαινασης απτηνοις δυναμεσιν, d. h. in unübertrefflichen Kraftäuſserungen. Φυσις iſt hier die wahre prophetiſche Natur, im Gegenſatz gegen den durch Kunſt (Stratageme) angenommenen Schein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year 1797. Part. I.* 218 und 26 S. *Part. II.* 219—541 S. gr. 4. (8 Rthlr. 8 gr.)

Die in diesem Jahrgang enthaltenen Abhandlungen lassen sich eintheilen in mathematische, astronomische, physische, chemische, naturhistorische, und medicinisch-physiologische. Reinmathematische Abhandlungen kommen nicht vor, aber ein paar, die zu der angewandten Mathematik gehören. Dahin können wir zuförderst die Abhandlung des Grafen v. *Rumford* rechnen, welche Versuche enthält, die Kraft des entzündeten Schiesspulvers zu bestimmen. Da diese wichtigen, aber gefährlichen, Versuche in Deutschland, wo sie gröstentheils gemacht wurden, bereits zum Theil bekannt sind: so begnügt sich Rec., nur die vornehmsten Beobachtungen und Resultate derselben auszuheben. Robins, dem die Geschützkunst so vieles zu danken hat, schätzte die Kraft des elastischen Fluidums, das sich bey der Verbrennung des Schiesspulvers entwickelt, auf 1000 mal gröser, als den mittlern Druck der Atmosphäre; Daniel Bernoulli auf nicht weniger als 10000 mal; und unserem *Vf.* gaben seine mit der gröstten Sorgfalt angestellten Versuche diese Kraft des Schiesspulvers wenigstens 50000 mal gröser, als jenen mittleren Druck der Atmosphäre. Dies Resultat gründet sich hauptsächlich auf einen äuserst merkwürdigen zu München angestellten Versuch, wobey eine aus dem besten gehämmerten Eisen verfertigte Röhre, deren Metall 1½ Englischen Zoll dick war, während der innere Durchmesser der Röhre im Lichten nur ½ Zoll, und die innere Länge der Röhre 2, 15 Zoll hielt, durch die geringe Quantität Pulver, womit sie gänzlich angefüllt werden konnte, das wenig mehr als ⅛ Cubikzoll Raum einnahm, also nicht so viel war, als man zur Ladung eines kleinen Sackpistols braucht, und nicht der rote Theil von der Ladung einer gewöhnlichen Flinte, ihrer ungeheuren Stärke ungeachtet, mit einem ungemeinen Knall in zwey Theile zersprengt, und diese in verschiedenen Richtungen auseinander geschleudert wurden. Nach Versuchen, die der Vf. an Stücken Eisen von eben dieser zersprungenen Röhre anstellte, wurde eine Kraft von 63173 Pfund erfodert, um einen Quadrat-Zoll eines solchen Eisens zu zerreisen, mithin, da die zersprungene Röhre in ihrem Bruch 6⅔ Quadratzoll gros war, würde, sie zu zerreisen, ein Gewicht von 410624 Pfunden erfoderlich gewesen seyn, und die nämliche Wirkung brachten nicht völlig 26 Gran vollkommen genau eingeschlossenen Pulvers hervor! Rechnet man nun den mittlern Druck der Atmosphäre auf einen Quadratzoll auf 15 Pfunde, und bemerkt man, dass der Druck zu Zerreisung der Röhre auf keine grösere Fläche gerechnet werden kann, als der verticale Durchschnitt der Röhre im Lichten war, der nach Abzug des Raums, den die ledernen Stöpsel einnahmen, nur ⅔ Quadratzoll betrug: so hätte mithin die Atmosphäre auf diese Fläche nur mit einem Gewicht von 7⅔ Pfund wirken können; mithin war die Kraft des Schiesspulvers 54750 mal gröser, als dieser mittlere Druck der Atmosphäre. Und doch war nach sonstigen Beobachtungen des Vf. wohl schwerlich schon alles Pulver entzündet. Es wurde nun noch weiter eine ganze Reihe von interessanten Versuchen, unter der unmittelbaren Leitung des Vfs., von den Hn. *Reichenbach* und Grafen *Spreti*, hauptsächlich in der Absicht angestellt, um auch in dem Fall, wenn die Röhre nicht ganz mit Pulver gefüllt war, mithin das elastische Fluidum eine verschiedene Dichtigkeit hatte, das Verhältnis seiner Elasticität zu seiner Dichtigkeit, und die Kraft, deren es bey verschiedenen, besonders aber bey der möglich gröstten Dichtigkeit fähig wäre, zu bestimmen. Die Resultate dieser Versuche sind in einer sehr bequem eingerichteten Tafel angegeben, können aber hier nicht weiter erzählt werden. Aus denselben fand der Vf. dass, wenn die Dichtigkeit x, und die Elasticität y heisst, ihr Verhältnis zu einander durch die Gleichung ausgedrückt werden kann: $x^{1+0,0004x} = y$, und zeigt so wohl durch Berechnung, als eine nach dieser Formel entworfene Figur die Uebereinstimmung derselben mit der Erfahrung. (Nur freylich sind alle diese Versuche im Grund immer noch mit einer sehr kleinen Quantität Pulver von 1 bis 18 Gran angestellt worden, und es wäre immer noch höchst interessant, so weit es die ungeheure Kraft des Pulvers verstattet, ähnliche Versuche über grösere Quantitäten Pulvers anzustellen.) Eine Menge merkwürdiger Beobachtungen und sinnreicher Versuche, die der Vf. noch weiter anstellte, und Anwendungen auf die Feuergewehre, müssen wir übergehen, und bemerken nur noch die auffallende Erscheinung, die sich dem Vf. darbot, wenn der elastische Dampf durch ein hinreichend starkes Gewicht in der Röhre völlig eingeschlossen gehalten wurde. Wenige Minuten nach der Explosion nämlich hatte er beynahe alle seine Kraft verloren, und war in einen *dichten Körper*, so hart als ein Stein, ver-

verwandelt, der sich am Innern der Röhre angesetzt hatte. Die ausserordentliche Gewalt des Pulvers endlich leitet der Vf. hauptsächlich von dem Dampf des Wassers her, das theils in dem Salpeter als Crystallisationswasser enthalten ist, theils von der Kohle aus der Luft eingesogen wird, und glaubt, man könne die Kanonen als eine Art Dampfmaschinen von besonderer Einrichtung betrachten. Unter die Classe der angewandten Mathematik kann auch gerechnet werden eine Abhandlung von B. *Vulliamy* über die Mittel, die bey einem sehr tiefen Brunnen, aus dessen Quelle anfänglich eine grosse Menge Sand mit Wasser vermischt hervorsprudelte, angewendet wurden, um ihn von Sand zu reinigen, und ihm hinreichend Wasser zu verschaffen. Endlich gehört vorzüglich noch in diese Classe eine Nachricht von einer in den J. 1795 und 1796 von dem Obrist *Edw. Williams*, dem Capitain *Will. Mudge*, und Hn. *Isaac Dalby* vorgenommenen trigonometrischen Vermessung in dem südlichen Theil von England, die zusammen von der zu Kent gerechneten Insel Thanet, bis Landsend in Cornwall sich erstreckt, wovon aber hier nur die Vermessungen von Cornwall bis Dorsetshire, und dann wieder besonders die in Kent mit einem kleinen Theodoliten von Ramsden vorgenommene Messungen angegeben sind. Diese Abhandlung leidet keinen Auszug, aber zu wünschen wäre, dass auch in Deutschland, wo in mehreren Gegenden jetzt auch beträchtliche trigonometrische Vermessungen gemacht werden, überall die ursprünglichen Data mit gleicher Genauigkeit öffentlich dem Publicum möchten vorgelegt werden.

Unter den *astronomischen* Abhandlungen ist eine der wichtigsten eine französisch geschriebene von *Don Josef de Mendoza y Rios*, welche Untersuchungen über die vornehmsten Aufgaben der nautischen Astronomie enthält. Sie zerfällt in zwey Theile, wovon der erste sich mit Bestimmung der Breite eines Orts aus zwey beobachteten Sonnenhöhen, und der Berechnung des Stundenwinkels eines Gestirns aus der beobachteten Höhe, und umgekehrt der Höhe aus dem Stundenwinkel; der zweyte mit der Reduction der Distanzen des Monds von der Sonne oder einem Stern beschäftigt. Der Vf. giebt zuerst genaue, directe, und nachher indirecte Näherungsmethoden an, und untersucht unter den sehr mannichfaltig angegebenen Methoden sorgfältig die Fälle, wann eine oder die andere derselben vorzuziehen seyn möchte. In dem ersten Theil giebt er besonders auch Rechenschaft von dem Einfluss, den Fehler in den Datis auf das Resultat haben können; und in dem letzten lehrt er am Ende noch besonders, wie man bey der Rechnung auf die elliptische Figur der Erde Rücksicht nehmen könne. Bey vielen seiner Formeln braucht er mit grosem Nutzen die *Sinus-versus*, *Sinus-versus*, *Cosinus-versus*, und *Sucosinus-versus* der Winkel, und verspricht ihren Gebrauch noch mehr in einem schon unter der Presse befindlichen Werk zu zeigen, das verschiedene Tafeln zur Erleichterung der Rechnungen der nautischen Astronomie enthalten wird. Angehängt ist eine von Hn. *Cavendish* dem Vf. zugeschickte Näherungsmethode für die Reduction der Mondsdistanzen, deren Berechnung durch Tafeln, die in Mendozas oben erwähntem Werk abgedruckt werden sollen, erleichtert werden wird. Zu der astronomischen Classe gehört ferner eine Nachricht *Edw. Pigotts* über die periodischen Lichtveränderungen von zwey Fixsternen. Der eine derselben ist im Sobieskischen Schild, der von der 5ten Grösse, bis zur 7ten oder 8ten abnimmt. Er hat beynahe die nämliche gerade Aufsteigung, wie der Stern 1 dieses Sternbilds, ist aber ungefähr einen Grad südlicher. (Er bildet nach der Zeichnung des Vfs. mit dem Stern 1 und dem nahe dabey stehenden Nebelfleck ein sehr stumpfwinklichtes, beynahe gleichschenklichtes, Dreyeck, worin der veränderliche Stern an dem stumpfen Winkel steht). Genauer giebt der Vf. seine Lage so an: gerade Aufsteigung 279° 9′ 37″; südliche Abweichung 5° 56′. Die ganze Periode seiner Veränderung dauert 63 Tage, oder, wie der Vf. sonst auch fand, 62, und im Mittel aus allen Beobachtungen 62½ Tage; 14 Tage behält er, ohne merkliche Aenderung seinen grösten Glanz; neun seinen kleinsten ohne Aenderung; 28 Tage lang nimmt er von der seines stärksten Lichts, bis auf die Mitte des schwächsten ab, und 35 Tage lang von der Mitte des schwächsten bis zur Mitte des stärksten Lichts zu. (Unter diesen 28 und 35 sind also jene 14 und 9 Tage schon begriffen.) Epochen des Mittels seiner grösten Lichtstärke waren 1795. 1. Oct.; 1796. 10. Apr.; 1796. 18. Jun. Epochen des Mittels seiner kleinsten Lichtstärke: 1795. 6. Nov.; 1796. 4. März; 1796. 10. May. Noch bemerkte der Vf. im August 1796 Unregelmäsigkeiten in seiner Periode. Der zweyte veränderliche Stern ist in der nördlichen Krone. Gerade Aufsteigung 235° 2′ 51″; nördliche Abweichung 28° 49½′. (Er liegt auf einer geraden Linie zwischen den Sternen *a* und *i* etwas mehr gegen letzten hin: mit den Sternen *e* und *γ* bildet er ein rechtwinklichtes, gleichschenklichtes Dreyeck, und liegt an dem rechten Winkel). Er nimmt von der 6ten bis 7ten Grösse ab, bis er verschwindet. Den 20sten Jun. 1795. erschien er von der 9ten bis 10ten Grösse, in 6 Wochen hatte er sein volles Licht erreicht, in dessen Mitte er gegen den 11ten August war. So blieb er ohne merkliche Veränderung ungefähr 3 Wochen, nahm dann innerhalb 3½ Wochen bis zur 9ten oder 10ten Grösse ab, und verschwand wenige Tage darauf. Im April 1796 erschien er wieder, und war gegen den 7ten May aufs neue von der 9ten bis 10ten Grösse, und nahm dann wieder beyläufig eben so wie vorhin zu. Seine Periode wäre also 10½ Monat. Weil er aber doch von der letztangeführten Beobachtung an bis auf den August 1796 ziemliche Ungleichheiten zeigte: so hat die eigentliche Dauer seiner Periode noch mehr Bestätigung nöthig. Endlich hat noch *Herschel* zu der astronomischen Classe Beyträge in zwey Abhandlungen geliefert. Die erste enthält eine Fortsetzung seines Verzeichnisses der comparativen Lichtstärke der Sterne, und giebt zugleich Nachricht von einem über die

Flam-

Flamsteedsche Beobachtungen der Fixsterne, die in dem zweyten Theil seiner *Historia Coelestis* enthalten sind, durch *Miss Herschel* verfertigten Register. Der Name Register muss niemand verführen, diese Arbeit für leicht oder unbedeutend zu halten. Da der aus Flamsteeds Beobachtungen gezogene *Catalog. Brittan.* bis auf die neueste Zeiten den Astronomen zu Grundlage ihrer *Schlüsse* und Rechnungen diente, und zum Theil *noch dient*, so war es wohl der Mühe werth, zu *untersuchen*, in wie fern der *Catal. Brittan.* das *richtige* Resultat von Flamsteeds Beobachtungen liefere, und dies um so mehr, da Flamsteed bey der Herausgabe seiner *Historia Coelestis* nicht mehr lebte. Dazu dient nun dies Register. Weil in Flamsteeds Beobachtungen viele der kleinen Sterne ohne weiteren Beysatz eines Namens, Buchstabens, oder Beschreibung angegeben waren, ausserdem manche Verwechslung in den Namen der Sternbilder, und Buchstaben der Sterne sich fand; so musste *Miss Herschel* erst durch sorgfältige Berechnung und Vergleichung des *Atlas Coelestis* herausbringen, was jedesmal für ein Stern gemeynt sey. Aus dem hierauf verfertigten Register ergab sich nun folgendes. In den *Catalog. Brittan.* sind 111 Sterne eingetragen worden, die Flamsteed nie beobachtet hat. Dies erklärt, warum so manche Sterne nicht mehr an dem Himmel gefunden werden konnten; 39 Sterne des Catal. haben beträchtliche Verbesserungen in der Angabe ihrer Stelle, manchmal von einigen Graden nöthig; ausser diesen 39 sind in dem *Atlas Coelestis* noch 54 unrichtig eingetragen; und 42 sind auf 21 zu reduciren, weil sie unter doppeltem Namen in verschiedenen Sternbildern eingetragen worden sind. Dagegen sind in dem Catal. *Brittan.* ausgelassen worden 371 von Flamsteed nach gerader Aufsteigung und Abweichung vollständig beobachtete Sterne; ferner 35, wo eine dieser Bestimmungen zweifelhaft ist; 86, wo nur die Abweichung, 13, wo nur die gerade Aufsteigung angegeben ist, und 50, die wenigstens durch deutliche Beschreibung kenntlich gemacht waren. (Dies Beyspiel kann praktische Astronomen aufmerksam machen, nicht nur das Resultat ihrer Beobachtungen, sondern auch die Originalbeobachtungen selbst der Nachwelt in einer guten Ordnung aufzubehalten.) Durch dieses Register sind nun manche, besonders auch von Bode in Ansehung des Flamsteedischen Sternverzeichnisses angegebene Verbesserungen bestätigt worden. Hn. *Herschel* diente es besonders auch bey seiner fortgesetzten Vergleichung der Lichtstärke verschiedener Sterne, wovon er diesmal die Bemerkungen über die Sternbilder Andromeda, Bootes, Krebs, Centaur, Cepheus, nördliche Krone, Eidechse, Hase, Schiff, und Orion liefert. (Bey diesem nützlichen Verzeichniss, das aber noch vieles Nachträge fähig ist, durch welche sich auch blosse Liebhaber der Sternkunde verdient machen können, wäre noch zu wünschen, dass auch die Zeit der angestellten Beobachtung und Vergleichung angegeben wäre, weil sie, wenn etwa veränderliche Sterne beobachtet worden seyn sollten, zur Bestimmung der Periode dieser Lichtänderung dienen könnte.) Die zweyte Herschelsche Abhandlung enthält Beobachtungen der veränderlichen Lichtstärke der Jupiters-Trabanten, und der Veränderung ihrer scheinbaren Grösse, nebst Bestimmung der Zeit ihrer Axendrehung. Das Resultat dieser Beobachtungen ist, dass sich der erste Trabant um seine Axe dreht in 1t 18st 26′, 6; der zweyte in 3t 18st 17′, 9; der dritte in 7t 3st 59′, 6 und der vierte in 16t 18st 5′, 1. Das Weitere kann hier um so mehr übergangen werden, da die ganze Abhandlung durch das *Berlin. astron. Jahrb.* für 1801 auch unter uns bekannt ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

Jena und Cahla: *Thüringer Stadt- und Landzeitung.* 1799. 1—26 St. (ult. Jun.) 362 S. 4.

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung, zunächst für Thüringen und die umliegenden Provinzen. 1799. Nr. 1. (Jul. 5.) — 13. (27. Sept.)

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung. Mit landesherrlicher höchster Erlaubniss. 1799. Nr. 1. (4 Octob.) — 13. (27 Dec.) 372 S.

Gemeinnützige Stadt- und Landzeitung, oder wöchentliches Lehr- Nähr- und Hülfsblatt, moralischen, ökonomischen, physikalischen, politischen und vermischten Inhalts. 1800. 1—27 St. 436 S. 4.

Diese, unter eben so schnell als häufig abgeänderten Titeln erschienene Zeitung liefert, neben einer gedrängten Uebersicht der wichtigsten Welt- und Naturbegebenheiten, kurze Beyträge zur Erziehungs- und Gesundheitskunde, Nachrichten von Stadt-Land- und Forstwirthschaft, von Handlung, Künsten und Fabriken, so wie auch Notizen von Familien-Verhältnissen, und von der Literatur. Wöchentlich wird davon ein Bogen in Quart, ausser dem, gewöhnlich am Schlusse jeden Monats wegen der Inserate erforderlichen, *Intelligenzblatt* oder, wie es seit dem vierten Quartal heisst, *Beylagen* ausgegeben. Das aus bekannten Ursachen an Zeitungen und Journalen sehr fruchtbare *Thüringen* wurde auf dem Titel der ersten drey Quartale ehrenvoll und mit Recht genannt, weil dem obersächsischen Kreise das meiste Interesse und Raum gewidmet war, allein wegen des auswärtigen Absatzes, und auch anderer Gründe wegen gab der ungenannte Verfasser, oder vielmehr der Verleger, der Zeitung im vierten Quartal ein Gewand der *Allgemeinheit*, welches im zweyten Jahrgange noch mit einer anspruchsvollen Detaillirung des Inhalts verbrämt wurde. Im Februar 1800 veränderten sich die Umstände nur dahin, dass ein anderer Wochentag für die jedesmalige Erscheinung des Blatts bestimmt wurde. Jenes allgemeinen Titels ungeachtet, blieb die Zeitung doch ein *obersächsisches Provinzial-Blatt*, indem die kosmopolitischen Aufsätze, die Gedichte und Biographieen der politisch-militärischen Celebritäten, eines *Bonaparte*, *Pitt*, *Fox*, *Suwarow*, *Nelson*, eines *Sidney Smith*, so wie auch einzelner Gelehrten zwar gut gewählt, aber nicht eigenthümlich, und daher

her gewöhnlich nur Lückenbüsser beym Mangel von Tags-Neuigkeiten und Inseraten waren. Die literarischen Notizen haben freylich auch, zumal wegen ihrer Ausführlichkeit, einen stehenden Raum behauptet, die kürzern davon waren aber blofs ein Vehikel der thätigen *Schumannischen* Buchhandlung zu Ronneburg. In den *politischen* Nachrichten wurde bis zum Julius 1799 der Rastadter Congress und Gesandtenmord mit der, das Ganze charakterisirenden, Freymüthigkeit geschildert. Jedoch stand das eigentlich *politische* in der Fassung und Neuheit gewöhnlich auswärtigen Zeitungen nach. Die Localanzeigen für Thüringen nebst den ökonomischen Nachrichten machen den Hauptwerth der Zeitung aus, wobey die augenscheinliche Entfernung des Redacteurs vom Druckorte leider! viele zum Theil erhebliche Druckfehler veranlasste.

Ansbach, im Verlage der Waisenhäuser zu Ansbach und Bayreuth: *Addresshandbuch für die fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth.* 1801. 402 S. 8. (ohne das Oerterverzeichniss).

Bey Vergleichung mit dem Erstling der Ansbach-Bayreuthischen Staatskalender vom J. 1737 und selbst mit den neuern, die seit der Vereinigung mit dem Hauptstamme erschienen, zeigt sich der vorliegende so gänzlich in Form und Inhalt umgestaltet, dass man neben der Verschiedenheit des Jahrhunderts beynahe auch bey der ersten Einsicht des Inhalts die des Landes ahnden möchte. Seit dem in der A. L. Z. 1798. Nr. 225. angezeigten Jahrgange 1798. (aus der Feder des Hn. Kriegs- und Domänen-Raths *Rehm*) unterblieb die Erneuerung. Desto reichlicher hat ihn der ungenannte Vf. des diesjährigen, Hr. Kammer-Assistenz- und Stadtrath *Fenkohl* in Ansbach ausgestattet, und möglichst nach dem trefflichen Muster des *Handbuchs für den Preussischen Hof und Staat* geformt. Eben dieses neuen Plans wegen, und auch als Privatangelegenheit der beiden auf dem Titel angezeigten Waisenhäuser, lässt dieser Jahrgang noch manches in der Vollständigkeit und Genauigkeit zu wünschen übrig, so wie auch die Abschliessung am 30sten März 1800 für das Jahr 1801 zu frühzeitig war. Vorzüglich vermisst Rec. die ehedem mit aufgenommene Dienerschaft der Grafschaft *Sayn-Altenkirchen* und ein Namenregister; weniger aber die Wohnungsanzeige in den beiden Residenzstädten, obgleich dazu die Benennung eines *Adressbuchs* berechtiget. Sehr nützlich sind mehrere neue, und bey deutschen Staatskalendern bis dahin sehr seltene, statistische Erläuterungen; z. B. die Ortsverzeichnisse eines jeden Amts und die genaue Darstellung der Kirche- und Schulverfassung mit Bemerkung des Patronats und des Parochial-Umfangs S. 115—178. Unter den Hauptveränderungen im Personale bemerkt Rec. vorzüglich einer Seits die Abschaffung der *Gouverneur-Stelle*, welche zwey Würtembergischen Prinzen nach einander bekleideten, und des Landesministeriums, indem der Hr. Minister von Hardenberg in das General-Directorium zu Berlin eintrat; anderer Seits aber die Abtheilung der Ansbachischen Kammer in zwey Senate und die Formirung eines kleinen katholischen Kirchenstaats S. 169—175., dessen hierarchische Verhältnisse wahrscheinlich noch nicht bestimmt sind, weil sie der Vf. unangezeigt gelassen; sodann das höchst verderbliche *Lotto* S. 211—212., welches noch dazu mit 26 Personen, nämlich *Castalletto*, *Oberlotteriegericht* und *Fiscalat*, besetzt ist.

Aus dem feinern, leider! ungeübten, Studium der Staatskalender entspringt hier die Bemerkung, dass sich der fränkische Adel, nach dem Vorgange der andern Preussischen Provinzen, hauptsächlich in die militärische- und verhältnissmässig sehr wenig in die Civil-Laufbahn wirft. Im Militär bemerkt man unter jenen die Namen *Brand*, *Reitzenstein*, *Bobenhausen*, *Feilitzsch*, *Kotzau*, *Kettenburg*, *Seckendorf*, *Vittinghof*, *Schütz*, *Künsberg*, *Schmid*, *Guttenberg*, *Lynker*, *Röder*, *Longolius*, *Pöllnitz*, *Tritschler*, *Trechsel*, *Stein*, *Seidel*, *Streit*, *Grübener*, *Schaumberg*, *Waldenfels*, *Pöllnitz*, *Aichinger*, *Elrichshausen*, *Bürger*, *Gravenreuth*, *Hirsch*, *Heydenaber*, *Türer*, *Arnim*, *Beust*, *Gögel*, *Schönfeld*, *Lindenmeyer*, *Eyl*, *Massenbach*, *Salzmann*, *Schauroth*, *Plotho*, *Falkenhausen*, *Lindenfels* u. s. w. neben den beym bürgerlichen Stande gebliebenen Inländern. Dagegen sind im Civilstaat der beiden Fürstenthümer nur 26 vom inländischen Adel, aber mehrere auswärtige und ziemlich aus der Ferne herbeygekommene.

Hof, b. Grau: *Genealogisch - historisch - statistisches Taschenbuch für das Jahr* 1800. — *Eine Uebersicht des thatenvollen achtzehnden Jahrhunderts enthaltend.* 132 und 48 S. *Das achtzehnte Jahrhundert. Eine Skizze.* 68 S. — *Uebersicht der wichtigsten Staatenveränderungen.* 48 S. 8.

Sonderbar und unbequem ist es, dass dieses Taschenbuch vierfach abgesonderte Seitenzahlen hat. Das genealogische Verzeichniss der *europäischen regierenden Häuser* nimmt den *ersten* Abschnitt S. 1—131. ein, und wird durch nützliche historische Erläuterungen belebt. Die folgenden sechs, gehörig commentirten, Kupfer aus der *neuesten Zeitgeschichte*, nämlich die Ankunft der französischen Gesandten in Rastadt und ihre Ermordung, letztes mit einer ziemlich gemässigten Geschichtserzählung, das Exil des Papstes Pius VI, Bonaparte's Landung in Aegypten, (statt deren wohl ein merkwürdiges Ereigniss aus dem Laufe der Expedition hätte gewählt werden können) die französische Ausleerungsmethode der Schweitz und endlich *Duphots* Ermordung. Die *historische Skizze des verflossenen Jahrhunderts und derer in demselben vorgefallenen Staatsveränderungen* hätte in eins verflochten werden sollen. Einzeln ist jedes nur Fragment, überdem mit manchen bedeutenden Fehlern verunstaltet. Doch sind die statistischen Einsichten des ungenannten Vfs. unverkennbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year 1797. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zu der Classe der *Physik* gehören *Huddarts* Beobachtungen über die Strahlenbrechung nahe am Horizont, und ihren Einfluss auf die Erscheinung irdischer Gegenstände, und die Tiefe des See-Horizonts. Der Vf. beschreibt verschiedene Beobachtungen, welche mit den auch schon von andern Beobachtern bemerkten Erscheinungen Aehnlichkeit haben, wonach unter gewissen Umständen der Atmosphäre, besonders in der Nachbarschaft der See, tiefe, in oder unter dem Horizont des Beobachters gelegene Gegenstände über denselben erhaben, manchmal ganz in der Luft schwebend, und zwar gedoppelt, einmal in ihrer natürlichen aufrechten Stellung, und dann wieder das unterste zu oberst, erschienen. Er glaubt, diese Erscheinungen lassen sich nicht anders erklären, als wenn man annehme, die Dichtigkeit der Luft nehme von oben herab nur bis auf eine gewisse Entfernung von der See zu, alsdann aber, und bis zur gänzlichen Berührung mit der See *hin* wieder ab, wodurch dann, innerhalb dieser *letzten* Luftschichte, der Weg des Lichts eine seinem gewöhnlichen Gang in der Atmosphäre entgegengesetzte Krümmung annehme, welche die Erscheinung einerley Gegenstandes in verkehrter Stellung bewirke. Weil aber die Gränze dieser Luftschichte durch die Verschiedenheit der Ausdünstung der See verschieden bestimmt werde: so lasse sich die Tiefe des Seehorizonts, die man bey astronomischen Beobachtungen zur See so oft brauche, nicht sicher angeben. Am Ende giebt er noch eine Methode an, deren er sich deswegen zur Bestimmung der Breite zu bedienen pflegt. Er beobachtet nämlich die scheinbare Sonnenhöhe im Mittagskreis, und misst beides, ihre nördliche und südliche Höhe, bringt die Verbesserung wegen der Strahlenbrechung, wie sie die Tafeln geben, beiderseits an, trägt ferner beiderseits Rechnung wegen des Fehlers des Sextanten, und des Halbmessers der Sonne; die so verbesserte Höhen addirt er, und den Ueberschuss ihrer Summe über 180° sieht er als die doppelte Tiefe des See-Horizonts an. Zu der nämlichen Classe gehören *Pearsons* Versuche und Beobachtungen, die in der Absicht angestellt wurden, die Natur des Gas kennen zu lernen, das entwickelt wird, wenn elektrische Schläge durch Wasser gehen. Aehnliche im *Journ. de Physique* Nov. 1789 bekanntgemachte Versuche der Hn. *Paets van Troostwyk* und *Deiman* hatten seitdem andern Physikern nicht glücken wollen, was auch, da die Sache äusserst delicat ist, nicht befremden darf. Mit Hülfe Hn. *Cuthbertsons*, der auch die vorhin angeführten Physiker unterstützte, brachte es der Vf. dahin, nicht nur mit dem von jenen gebrauchten Apparat das nämliche Resultat zu erhalten, sondern auch durch Verbesserung des Apparats die Versuche leichter, und die Resultate entscheidender zu machen. Der verbesserte Apparat besteht in einer ½ Zoll weiten, und etwa 5 Zoll langen Glasröhre. In das eine verschlossene Ende derselben ist ein Faden von Gold oder Platina an der Lampe eingeschmolzen, der sich bis auf etwa $\frac{1}{10}$ Zoll dem kupfernen Boden des Gefäses nähert, worin die mit Wasser angefüllte Röhre mit ihrem andern trichterförmig gebildeten offenen Ende steht. Durch den Goldfaden werden die elektrischen Entladungen geleitet. Die Versuche sind um so interessanter, da mit einer grosen Elektrisir-Maschine, nach Tage lang anhaltender Arbeit, nur eine sehr geringe Quantität Gas hervorgebracht werden kann. So wurde mit dem verbesserten Apparat, nach beynahe 17 stündiger Arbeit, in welchen 16836 elektrische Schläge durchs Wasser gegangen waren, nicht weiter als etwa $\frac{1}{2}$ Cubikzoll Gas erhalten. Ging durch das auf diese Weise erhaltene Gas absichtlich oder zufälligerweise ein elektrischer Funke: so entzündete sich daselbe plötzlich, mit einer heftigen Erschütterung, und verminderte sich, nach den verschiedenen Umständen, mehr oder weniger, auf ½, ¼, ⅓, manchmal sogar $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{25}$ seines ursprünglichen Volumens; der Rest aber konnte durch fortgesetzte elektrische Funken nicht weiter vermindert werden. Ganz dieselben Erscheinungen erhielt man durch schickliche Mischungen von Sauerstoffgas und Wasserstoffgas, oder auch von diesem letzten mit atmosphärischer Luft. Mischte man unter das zu untersuchende Gas gleichviel Salpetergas: so entstanden Dämpfe von Salpetersäure, und das Gas wurde manchmal auf ¼ seines Volumens reducirt; wenn man zu dem Rest etwa halb so viel Sauerstoffgas hinzusetzte, und einen elektrischen Funken durch diese vorher ganz trockengemachte Mischung von Gasarten gehen liess, verminderte sie sich um ⅔ ihres Volumens, und es wurde Wasser erzeugt. Aus diesem allen schliesst der Vf., dass bey dem Durchgang elektrischer Schläge durch Wasser, Sauerstoffgas und Wasserstoffgas hervorgebracht werde, wiewohl durch die erste 200 bis 300 Schläge haupt-

soll entweder davon herrühren, dafs die Augenmuskeln nicht in ihrer Wirkung übereinkommen, und daher die Augen nicht gleichmäfsig auf den Gegenstand richten, oder dafs eine gewisse Veränderung in denjenigen Theilen, durch welche die Lichtstrahlen in dem einen Auge gebrochen werden, vorgegangen ist. c) Das Schielen. Die Ursache desselben soll darin liegen, dafs das eine Auge nicht das Vermögen hat, das andere bey dem Sehen zu unterstützen, und dafs daher die Muskeln nicht den erforderlichen Grad von Leitung (*guide*) erhalten, weshalb das eine Auge unvollkommen oder auch wohl gar nicht sieht. — Dafs die Hornhaut zu den lebendigen Theilen des Körpers gerechnet werden müsse, sucht er durch verschiedene Gründe zu beweisen, und er glaubt sie mit den Ligamenten vergleichen zu können, mit welchen sie auch darin übereinkomme, dafs sie in mehreren Fällen reizende Mittel verträgt.

2) Untersuchungen über die thierische Empfängnifs von *J. Haighton*. Er erweiset durch Versuche an Kaninchen die Richtigkeit des von *de Graaf* aufgestellten Satzes, dafs der gelbe Körper im Eyerstock ein sicherer Beweis der vorgefallenen Schwängerung sey. Durch andere Versuche an Kaninchen, welchen er theils eine von den Muttertrompeten, theils beide, durchschnitt, sucht er zu beweisen, dafs die Eyerstöcke den Reiz zur Schwängerung erhalten können, ohne, dafs weder Saame selbst, noch der Duft desselben, an sie zu kommen braucht, und dafs also die Empfängnifs eine blofse Folge der Sympathie sey, wenn der Saame die Scheide und Bärmutter gereizt habe. Vor dem sechsten Tage nach der Empfängnifs fand er nie Bläschen in der Bärmutter trächtiger Kaninchen, sondern eine blofse schleimähnliche Materie; er schliefst daher, dafs das, was bey der Empfängnifs aus dem Eyerstock in die Bärmutter geht, eine blofse Feuchtigkeit und kein wirkliches Ey sey.

3) Versuche an Kaninchen, bey welchen am dritten Tage nach der Empfängnifs Eyer in den Muttertrompeten und am vierten Tage in der Bärmutter selbst gefunden wurden. Von *W. Cruikshank*. Er machte 29 Versuche in Gesellschaft von D. *Hunter* im Jahr 1778. Aus diesen zieht er den Schlufs, dafs das Ey in dem Eyerstocke gebildet werde, und durch die Muttertrompete, *als Ey*, in die Bärmutter gelange, sich aber einige Tage in der Trompete aufhalte. Er fand die Spur des Fötus schon am achten Tage. Auf einem beygefügten Kupfer hat er Eyer von Kaninchen, die imprägnirte Trompete und die ersten Rudimente des Fötus abgebildet.

4) Ueber gichtische und Urin-Concretionen, von *W. Hyde Wollaston*. Er hat sie chemisch untersucht und zeigt die Aehnlichkeit, welche zwischen beiden ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Doll: *Blüthen aus dem Gebiete der Lebens-Philosophie und des Schönen.* Oder *Auswahl der schönsten und besten Stellen aus den Werken Wielands, Göthes, Schillers, Kants, Herders, Lessings, Klopstocks, Klingers, Lafontaines, Iflands, und anderer berühmter Schriftsteller.*

Auch unter dem Titel:

Aufsätze für Stammbücher aus den Werken unserer besten Schriftsteller gesammelt. 1800. 176 S. 8.

Sammlungen dieser Art können sich nur durch den Geschmack, womit der Herausgeber der Auswahl zu Werke gegangen ist, empfehlen. Die gegenwärtige gleicht einer Schachtel voll Confect, worin sich manche gewöhnliche Pfeffernufs mit eingeschlichen hat.

S. 22. Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meynt es mit sich selber gut.

von *Eulog. Schneider.*

und das bekannte *Höltysche.* (S. 41.)

O! wunder — schön ist Gottes Erde etc.

sind doch wohl nur blofse Gemeinplätze, die der Ankündigung auf dem Titel nicht entsprechen.

Bisweilen scheint der Herausgeber blofs aus seinem Gedächtnifs abgeschrieben zu haben, ohne die Stellen mit den Original Werken zu vergleichen, wie z. B. S. 72. das Stück von Hölderlin, und S. 93. von Bürger, wodurch beträchtliche Verunstaltungen entstanden sind. Ebendaselbst ist auch ein Vers aus Wielands Idris, als Prose gedruckt. Am auffallendsten ist es uns gewesen S. 150. die Stelle aus Hufeland hier zu finden, die, so viel Wahrheit sie auch enthalten mag, doch in eine Sammlung, wie diese, offenbar nicht gehört. Bey vielen Auszügen ist die Quelle nicht genannt, und da diese nicht zu den vorzüglichen gehören, so könnte dieser Umstand leicht auf die Vermuthung führen: dafs, wenigstens die mehrsten derselben, von des Herausgebers eigner Arbeit sind.

Druckfehler. In Nr. 2. S. 13. ist die unterste Zeile so zu lesen: Springend folgen, als flöh ihnen die *Beute* davon.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Kiel, in d. Akadem. Buchh.: ***Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal***, von D. *Heinr. Friedr. Link*, Prof. zu Rostock. 1800. I Theil. 285 S. II Th. 264 S. 8.

Hr. *L.* gieng im J. 1797 in Gesellschaft des Hn. Grafen von Hoffmannsegg über Frankreich und Spanien nach Portugal. Den gröfsten Theil des Jahrs 1798. brachten sie auf einer Reise durch Portugal zu, und im folgenden Jahre kehrte Hr. *L.* nach Deutschland zurück. Erforschung der Naturmerkwürdigkeiten, besonders der Botanik dieses Landes, war der Hauptzweck; aber die grofsen und mannichfaltigen Mängel der frühern Beschreiber Portugals bestimmten den Vf. zur Ausarbeitung dieses Werks. Er wollte Anfangs nur eine Apologie der Portugiesen entwerfen, und aus dieser wurde eine Reisebeschreibung. Im *ersten* Theil findet man S. 1—70 Bemerkungen über Frankreich, S. 70—136 Notizen von Spanien; die letzte gröfsere Hälfte des *ersten* Theils, so wie den ganzen *zweyten* Theil, nimmt die Beschreibung der Reise durch Portugal ein. Durch ruhigen, kalten Beobachtungsgeist, richtigen Blick und gute Darstellung zeichnet Hr. *L.* sich nicht nur unter den Beschreibern Portugals aus, ihm gebührt auch eine Stelle unter den besten Reisebeschreibern; und unsere portugiesische Staatskunde, die aller der Schriften ungeachtet, welche wir in den letzten Jahrzehenden von Portugiesen, wie von Ausländern erhielten, doch noch höchst lückenvoll, unvollständig und voller Unrichtigkeiten blieb, hat durch seine Bemühungen einen Zuwachs und Berichtigungen erhalten, wie sie uns selten durch *ein* Werk zu Theil werden. Nicht nur unsere politischen Rechenmeister werden befriedigt, so weit hier Befriedigung möglich ist, sondern auch jene wenigen Forscher, die mehr als eine registermäfsige und mit Zahlen angefüllte Staatskunde verlangen.

In Frankreich zeigten sich fast überall Wirkungen der Revolution, Wirkungen der mannichfaltigsten Art, aber nirgends sah man die hochgelobte Freyheit und Gleichheit. Der öffentliche Garten in der Vorstadt von *Calais*, der vor der Revolution Leuten von Stande zum Spaziergange diente, ist zur Anlegung einer Branntweinbrennerey benutzt. Der Pöbel war gar nicht abzuhalten; die hohe Welt verschwand, und der Wirth mufste, wollte er leben, ein Branntweinbrenner werden. So ging es fast überall. Bey dem Leichenbegängnifs des General Hoche in Calais fehlten alle Frauenzimmer von Stande, blofs weil sie keine Stelle hatten, die sie von dem grofsen Haufen schied. Die Schauspielhäuser, wie die Spaziergänge, sind des Sonntags an wohlgekleideten Menschen leer, weil dann jeder Handwerker dorthin kommt. Spuren der Armuth und des Elends sieht man in allen Städten, die vor der Revolution vom Kunstfleisse lebten, hingegen Städte, wie *Amiens*, die ganz oder gröfstentheils vom Landbau sich nähren, befinden sich in einem ganz andern Zustande. Manche waldige Gegend hat die Revolution in einen Aufenthalt von Räubern verwandelt, aber ihre Anzahl übertrieb das Gerücht in Paris. Den Modeton fand Hr. *L.* allgemein gegen die republicanischen Einrichtungen. Bonaparte war der bewunderte Held, und man erzeigte ihm die Ehre, zu behaupten, im Herzen sey er kein ächter Republikaner. Unzufriedenheit mit der Republik herrschte in den meisten Classen. „Diese Unzufriedenheit, sagt Hr. *L.*, äufserte sich besonders unter den Gelehrten, die sehr natürlich überall im Anfange den lebhaftesten Antheil an der Revolution nahmen, da die Revolution in Rücksicht der Grundsätze so viel Einladendes hatte; sie waren aber auch die Ersten, welche sich zurückzogen; vielleicht waren sie eher geschickt, als andere, Erfahrungen anzustellen, und in die Zukunft zu sehen." Dafs die Gelehrten so laut und stark für die Revolution sich erklärten, war freylich sehr natürlich, aber es ist sehr traurig, dafs dieſs sehr natürlich war. Bey der abgöttischen Verehrung der Republikaner der alten Welt, in der wir aufwuchsen, und bey der, unter den Gelehrten fast eben so sehr, wie unter dem Pöbel herrschenden Unkunde des Ganges der Entwickelung des Menschen, liefs sich nichts anders erwarten. Das Erwachen dieser armen Geschöpfe mufste schrecklich seyn, und waren sie einmal erwacht: so durften sie fürwahr keinen Schritt vorwärts sehen, um dahin zu gelangen, wohin sie nun von Hunger und Elend getrieben flohen. Wie Hr. *L.* es sonderbar finden kann, Repräsentanten zu wählen, oder, wie er sich ausdrückt, einem andern seinen Willen auf eine bestimmte Zeit zu übertragen, begreift Rec. nicht. Auch irrt er wohl, wenn er meynt, der geheime Hang, wenn man unglücklich ist, andre nicht glücklicher zu wünschen, habe die Heftigkeit veranlafst, mit der die Franzosen andere Staaten zu revolutioniren suchten. Nicht minder auffallend war uns S. 19. die Behauptung „die Religionen wären sich alle gleich, da auch Theophilanthropen Proselyten machen wollten." Einen Theil der in Italien geraubten Kunstwerke fand Hr. *L.* zu *Paris* in der gröfsten Unordnung; nur einige Stücke waren auf-

aufgeſtellt; der heilige Hieronymus von Correggio lag auf dem Boden des Zimmers. In *Verſailles* herrſcht nicht nur tiefe Stille und Traurigkeit, ſelbſt der Name der Stadt iſt aus dem Munde des Volks verſchwunden. Der Mont Parnaſſe und die Ebene von Montrouge beſtehen aus Kalkſteinen. Auch dieſe Steine gehören zu den Naturprodukten, die erſt Werth durch die Entſtehung und die Vergröſserung von Paris bekamen; in jenen Gegenden nämlich wird ein Theil der Steine gebrochen, welche die groſse Stadt zum Bauen bedarf. In *Orleans*, ſo wie in den kleinen Dörfern der Nachbarſchaft ſind die mehrſten Fenſter mit eiſernen Gittern verſehen. Orleans hat viel durch die Revolution verloren; es lebte von den Tribunalen. In dieſer Gegend von Frankreich fanden unſere Reiſenden in den Städten alles ſchlechter und theurer, als auf den Dörfern, überhaupt aber waren durch ganz Frankreich die Preiſe in den Wirthshäuſern äuſserſt billig. Gegen *Chateauroux* ſind die Hügel unbebauet, ſie werden zur Weide für die Schaafe benutzt, welche man in Menge hält. Der Holzmangel iſt dort groſs; man bedient ſich oft des Strohes allein zum Kochen, und ſchneidet im Winter noch einmal das Stroh ab, das in der Ernte auf den Feldern blieb. In dieſer Gegend ſowohl, als in mancher andern bauten Weiber das Feld. — (S. 40. hätte Hr. *L.* das, was nur von Paderborn gilt, nicht auf ganz Weſtphalen ausdehnen ſollen). — In *Limouſin* ſind die Wege vorzüglich ſchön, und überall in Frankreich können ſie nicht ſchlecht genannt werden; mit dem Poſtweſen hat es dieſelbe Beſchaffenheit. Schon in *Montauban* ſitzen die Handwerker auf der Hausflur bey offenen Thüren, ſelbſt im Winter. Der lange und harte Druck, unter dem die Proteſtanten in dieſer Stadt ſeufzten, erfüllte ſie mit tiefem Groll gegen die Katholiken, und als die Stunde der Revolution ſchlug, überlieſsen ſie ſich der wildeſten Rache. Eben dieſe Unglücklichen gingen dann auch zu einer Parthey über, welche einen dogmatiſchen Unglauben lehrte; und *Enragé*, Republikaner und Proteſtant wurden dort völlig gleichbedeutende Wörter. Die *Gascogner* ſind noch immer ihrem Nationalcharakter getreu; noch eben ſo munter, geſchwätzig, heftig und ſtolz, als ehemals. Ueberall in Frankreich ſingt man jetzt ſeltener, als vor der Revolution; hier in Gascogne aber ſchallten noch überall Lieder aus den Thälern den Reiſenden entgegen. Das Frauenzimmer in Gascogne gehört zu den ſchönſten in Frankreich. Die Weiber der *Bigorrer*, ſo wie die in *Bearn*, ſieht man ſelten ohne Arbeit; ſogar im Gehen pflegen ſie zu ſtricken, oder eine ähnliche Handarbeit zu verrichten. In dieſem Theile von Frankreich bemerkt man auch hier und da ſchon Häuſer ohne Glasfenſter; eine übele Einrichtung im ſüdlichen Europa, welche zur Folge hat, daſs man entweder ſich dem Wetter ausſetzen, oder das Licht entbehren muſs. Zu *Orthes* laſen Weiber Meſſe. Die Schönen konnten ſich nicht überwinden, bey einem conſtitutionellen Prieſter Meſſe zu hören, und um dieſer Sünde auszuweichen, verfielen ſie in eine andere, noch gröſsere, als jene.

Spanien. — Der Eintritt in *Biscaya* hatte nicht die geringſten Schwierigkeiten; man ſah die Päſſe kaum an; man durchſuchte auch die Koffer nicht: die Folgen der politiſchen Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien, ſo wie der Freyheiten von *Guipuscoa* waren hier fühlbar. Biscaya hat mehr Freyheiten, iſt weniger drückenden Monopolen unterworfen und giebt weniger Abgaben, als die übrigen ſpaniſchen Provinzen; daher ein Wohlſtand und ein Lebensgenuſs, den der Reiſende in dem übrigen Spanien nicht überall wieder findet. Die Spanier halten mehr auf Bilder, als die Portugieſen; die Religion iſt ihr Stolz und ihre Beluſtigung; auch hat man ſie ihnen ſo bequem und angenehm, als möglich, gemacht. In *Vitoria*, wo im letzten Kriege eine zeitlang das Hauptquartier der franzöſiſchen Armee war, muſsten die Franzoſen ſich nicht ſo ſchlecht, als in andern eroberten Ländern, betragen haben; wenigſtens zeigte ſich keine Spur des Haſſes gegen ſie. *Bribiesca* iſt das erſte Städtchen und giebt eine Idee von den kleinen Oertern der Halbinſel; man hat nur elende Häuſer und Gaſſen, und ſchmutzige und ſchlechtgekleidete Menſchen; wie in unſern Bauerhäuſern liegt überall die Küche im Hintergrund der Hausflur, und dient auch zum gewöhnlichen Aufenthalt der Familie, beſonders im Winter. In der Nähe von Biscaya bekömmt man noch in den Wirthshäuſern Eſſen; näher bey Madrid und in Eſtremadura muſs man ſelbſt alles kaufen oder mitbringen. — *Altcaſtilien* iſt eine hohe Bergfläche und im Winter ein kaltes Land, ſo wie im Sommer waſſerlos, heiſs und verbrannt. Um *Aranda* fror es in dem ſonſt gelinden Winter 1797 bis 1798 heftig. Dieſer Kälte ungeachtet fehlen Oefen und Kamine; man hat nur groſse Feuerbecken. In *Madrid* trifft man noch jetzt Unreinlichkeit und Schmutz, ſelbſt in den Häuſern der Vornehmen, an. Das Theater in der Reſidenz ſteht in allen Rückſichten dem Portugieſiſchen weit nach. Leute von höherem Stande geben dort ſelten Mittagseſſen; noch ſeltener oder gar nicht Abendeſſen; man beſchränkt ſich auf Theegeſellſchaften. Aber *Bourgoing* irret, wenn er die unteren Claſſen ihrer Mäſsigkeit wegen lobt, und behauptet, man ſähe nur betrunkene Ausländer zu Madrid. Das Klima von Madrid iſt, überhaupt genommen, angenehm wegen der heitern Luft und des wenigen Regens; doch hat man im Sommer eine brennend heiſse Luft, da keine Seewinde kühlen, und im Winter wird es ungemein kalt; Hr. *L.* ſah oft den Manzanares mit Eis bedeckt. Dieſe ſtrenge Kälte in einer ſolchen Breite, rührt ſicher von der hohen Lage der Stadt her. Gleichwohl hat man ſelbſt in den Häuſern der Vornehmen nur Kohlenpfannen. Das Rauchen der Cigarros (kleiner Rollen von Taback) lieben die Spanier ſehr; die Rolle geht auch wohl aus einem Munde in den andern, ſogar unter Leuten, die gerade nicht zu den gemeinen gehören. Zuweilen wickelt man auch fein geſchnittenen Taback in Rollen von Papier und raucht dieſe. Die königliche Familie hält ſich im Eskurial vom September bis zum December auf, und dieſe Zeit wird faſt ganz Andachtsübun-

übungen gewidmet. Die Manufacturen zu *Palavera*, welche Seide, Gold und Silber verarbeiten, sind noch in gutem Stande. Die *Montanna de Griegos* ist sehr wild und öde; hier sollen noch Bären, Lüchse und Wolfe in grofser Menge hausen. Hn. *L.* schien das Gebirge noch höher als der Guadarrama hinter dem Eskorial. *Die* Dörfer in *Neucastilien* haben kein armseliges *Ansehen*; mit den Dörfern in sehr vielen Gegenden *Deutschlands* halten sie die Vergleichung aus; *aber jene* Dörfer liegen so weit aus einander, dafs man oft in einer Wüste zu seyn glaubt; auf den Hügeln von *Oropesa* folgt dagegen ein Dorf auf das andere. Bey Oropesa wurde von einem Landmanne eine Klage wiederholt, die Hr. *L.* oft schon in Spanien gehört hatte, die Klage, es sey keine Arbeit zu finden. Dafs man Deutschland, das keine Oelbäume habe, loben könne, fand der gute Bauer herzlich lächerlich. Die Gegend hinter *Meajadas* hält man der Räubereyen wegen für die gefährlichste auf dem ganzen Wege von Madrid bis Badajoz. Man warnte unsere Reisende vor zwey Kerln, die man allgemein als Räuber kannte und dafür erklärte; gleichwohl gingen diese Menschen frey umher. Für die Demokratie sind der Adel und die höheren Stände in Spanien weit mehr gestimmt, als das gemeine Volk! Der Weg von Madrid bis Badajoz ist eine der schönsten Chausseen, prachtvoller, als die englischen, und besser, als die meisten französischen; man verdankt sie vorzüglich der Zusammenkunft, welche der König von Spanien mit dem Prinzen von Brasilien in Badajoz hatte. Dieser vortrefflichen Wege ungeachtet, sieht man äufserst wenige Wagen im Lande. Nur in Biscaya waren kleine Wagen üblich; in den übrigen Provinzen wird alles auf Eseln oder Mauleseln transportirt. *In* Spanien sowohl, wie in Portugal, haben *einzelne Reisende* oft einen Knecht zur Begleitung, der zuweilen einen Esel reitet, noch öfter neben her läuft. Solche Knechte können 11 bis 12 Meilen auf diese Art zu Fufse machen; sie können mehrere Stunden hindurch neben den Mauleseln beynahe immer im Trabe herlaufen. Man erstaunt, wenn man sieht, welche Strapatzen die Spanier und Portugiesen aushalten konnen, wie mäfsig sie dabey leben und wie sehr sie Hitze und Kälte vertragen können.

Portugal. — Die portugiesischen Truppen zeichnen sich höchst vortheilhaft vor den spanischen aus. Noch lebt bey jedem das Andenken des Grafen von der Lippe; noch zollt man ihm unbegränzte Hochachtung. Was wir in allen Schriften über Portugal lesen, und was neulich für Unwahrheit erklärt wurde, dafs nämlich vor den Zeiten des genannten Grafen die Officiere bey Tisch aufwarteten, bestätigt auch Hr. *L. Estremoz* hat 6000 Einwohner und 5 Klöster, wozu noch ein sechstes in der Nähe der Stadt kommt. Ein Hospital und eine Casa misericordia, sieht man beynahe in jedem beträchtlichem Orte in Portugal; gewöhnlich aber sind sie in einem solchen Zustande, dafs sie wenig Nutzen gewähren. Sumpfige Stellen sind selten in den Heiden von *Alemtejo*; im Ganzen ist grofse Dürre und Trocknifs die Ursache der Unfruchtbarkeit dieses grofsen Landstrichs. Manche Gegenden in Alemtejo, wie die Heiden am Tagus sind zum Kornbau unbrauchbar, für die Bienenzucht könnten sie vortrefflich benutzt werden; indefs wird diese vernachläfsigt, weil die Bienen den Weintrauben schaden. Wie das Land durch Klöster gedrückt und ausgemergelt wird, hat *Silveira* in seiner bekannten Abhandlung nicht bemerkt. Dafs bis zur Aufhebung der Klöster an keine Rettung zu denken sey, wissen alle Portugiesen sehr gut; sie sagen es auch oft in Gesellschaften; nur wagt keiner, es drucken zu lassen. Man ist fast überall in Portugal vor Räubern sehr sicher; nur ein Theil von *Alemtejo*, besonders an der spanischen Gränze, und vorzüglich die Heerstrafse nach Spanien und Lissabon selbst, stehen in übelm Rufe; doch ist, die Hauptstadt abgerechnet, die Gefahr bey weitem nicht so grofs, als in vielen Gegenden Spaniens. Die Volksmenge in *Lissabon* läfst sich, so wie überhaupt in Portugal, schwer bestimmen; man weifs nur die Zahl der Häuser genau, und die Zahl der Personen, welche communicirt haben, ist sehr unsicher, da mit den Communionscheinen sehr viele Unterschleife geschehen. Rechnet man *Belem* mit: so kann man, ohne das Militär, für Lissabon 300.000 Seelen annehmen. Der höchste von den Hügeln, auf welchen Lissabon steht, ist an manchen Stellen so steil, dafs man nur mit Anstrengung die Gassen hinaufsteigen kann, und dafs bey starkem Regen wegen des, mit gröfster Heftigkeit herabstürzenden, Wassers die Gassen oft gar nicht zu passiren sind; bey solchem Wetter stehen an der Calzada de Estrella gewöhnlich einige Gallegen, welche die Fufsgänger für eine Kleinigkeit durchtragen; man hat sogar Beyspiele, dafs in diesen abhängigen Theilen der Stadt Menschen und Pferde herabgeschwemmt und beynahe in den Flufs gestürzt sind. Die kleinen Gäfschen, welche nach dem Strande führen, sind abscheulich kothig, der Unrath ist zu Hügeln angethürmt, durch welche nur schmale Pfade sich winden. Auch der Rocioplatz ist voll Pfützen und Koth, wie der Commerzplatz. Ueberall in Lissabon liegt der Gassenkoth aufgehäuft. Man watet im Koth, und damit es ja daran nicht fehlt, schüttet man noch Unflath von der schlimmsten Art von oben herab blindlings auf die Vorübergehenden. Erleuchtet wird jetzt die Stadt nicht mehr; ein wahres Glück für das Heer von Banditen, das mit einer Menge herrnloser Hunde umherstreift. In dieser Rückficht steht in der That Lissabon noch tief unter Constantinopel! Zu den Carnevals-Lustbarkeiten gehört auch als wesentlicher Theil bey Vornehmen, wie bey Geringen, Unreinigkeiten aller Art auf die Vorübergehenden zu werfen. Auch Hr. *L.* wurde von einem reizenden Frauenzimmer mit einem Nachttopfe begrüfst; er tröstete sich mit dem Gedanken, was er da empfange, sey doch wohl von dieser schönen Dame selbst. Die Mordthaten geschehen immer durch Messerstiche, ungeachtet alle spitzige Messer verboten sind. Rache oder Eifersucht sind die gewöhnlichen Ursachen der Morde. Der Frühling ist die gefährlichste Periode, und man hatte Zeiten, wo man

auf

auf jede Nacht einen Mord rechnen konnte. Sogar am hellen Tage wagt man zu morden, und der Mörder entwiſcht dennoch gewöhnlich; aus einem tollen Mitleiden erleichtert jeder ihm die Flucht. Die Todesſtrafe iſt ganz abgeſchafft; die Verbrecher werden nach Indien oder Angola geſchickt. Ein groſser Theil der Räuber beſteht aus Negern, deren Anzahl in Liſſabon vielleicht noch gröſser, als in London iſt. Nimmt man nun noch hinzu, daſs ein groſser Theil dieſer Neger Bettler, Diebe, Kuppler und Kupplerinnen ſind: ſo möchte Mancher da wieder einen neuen Beweis von der angebornen Uebelartigkeit der Schwarzen entdecken. Auch hier muſs man die Regierung anklagen. Jeder Neger, welcher ſeinem Herrn in Europa 7 Jahre gedient hat, iſt frey, und dann iſt er auch, hat er nicht einen ſehr guten Herrn gehabt, nicht ſelten ein Bettler. An das Kapital, eine der weſentlichſten aller Bedingungen zum redlichen Fortkommen durch die Welt, denken unſere Statiſtiker und Machthaber ſehr ſelten. Man hat die Leibeigenſchaft aufgehoben; man hat unter den jungen, aber nackten, Kindern der Freyheit Unheil in Fülle entſtehen ſehen; und dann den Schluſs gemacht, wer leibeigen ſey, müſſe es ewig bleiben ſammt allen ſeinen Nachkommen. Eben ſo hat man groſse herrſchaftliche Güter an arme Bauern, das heiſst an Bauern, die kein Kapital anlegen konnten, verpachtet, und gefunden, es ſey unmöglich, die groſsen Güter der Herrſcher zu vereinzeln. Auch zu Liſſabon ſind die Neger nicht ſelten, die als gute, ehrliche Bürger einhertreten, und man hat Beyſpiele, daſs ſie es als Handwerker zu einem groſsen Grade der Geſchicklichkeit bringen. Hn. v. *Jungs* Behauptung, daſs der vierte Theil der Einwohner in Liſſabon aus Negern und Kreolen beſtehe, iſt, ſo wie viele andere ſeiner Behauptungen, ſehr übertrieben. Der gröſste Theil der Gegend um Liſſabon, bis auf eine beträchtliche Entfernung von der Stadt, iſt mit groſsen Gärten bedeckt, die mit hohen Mauern eingefaſst ſind. Der finſtere, orientaliſche, mauriſche Geſchmak, die Eiferſucht und ähnliche Leidenſchaften, ſind wahrſcheinlich die Urſachen dieſer hohen Mauern, welche Feſtungen, nicht Gärten zu umſchlieſsen ſcheinen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

London, b. Phillips: *Letters from Italy, between the years* 1792 *and* 1798 containing a view of the revolutions in that country, from the capture of Niece — to the expulſion of Pius VI. likewiſe pointing out the works of Art which ſtill embelliſh Piſa, Florence, Siena, Rome, Naples, Bologna, Venice etc. By *Mariana Starke.* 2 Vol. 1800. I Band. 383 S. II Bd. 409 S. 8.

Dieſer umſtändliche Titel giebt einen hinlänglichen Begriff von dem Inhalte des Werkes. Der erſte, und ein Theil des 2ten Briefes enthalten die Beſchreibung einer Reiſe von Nizza über die Seealpen nach Turin, und von da über den Cenis nach Genf. Dieſe Beſchreibung iſt kurz und intereſſant, enthält aber nichts Neues. Nun folgt auf 150 S. die Geſchichte der Eroberung Italiens durch die Franzoſen, wo ſich denn doch dieſs und jenes weniger Bekannte findet. Eine andere Frage iſt die, in wieferne man ſich auf gewiſſe Nachrichten verlaſſen dürfe. Von S. 182. bis zu Ende des erſten Bandes finden ſich Nachrichten von Genua, Livorno, Piſa, Lucca, Florenz, Siena und Rom, wo Rec. ſehr vieles wieder leſen muſste, was ſich faſt in jeder Beſchreibung dieſer Städte findet. Beſonders langweilig iſt das ewige Verzeichniſs der Kunſtſachen, das aber freylich das Gute hat, daſs man genau ſieht, was in jeder dieſer Städte nach der franzöſiſchen Plünderung zurückgeblieben iſt. Auch wird dadurch hinlänglich der Irrthum widerlegt, als ſey in Italien ſo wenig übrig geblieben, daſs es für den Reiſenden kein groſses Intereſſe mehr habe. Die Beſchreibung von Piſa hat ihrer Umſtändlichkeit wegen Verdienſt, da man hier ſo manches findet, was man in beſſern Reiſebeſchreibern, die ſich mehr an die groſsen Städte halten, vergebens ſucht.

Die erſte Hälfte des 2ten Theils enthält die fortgeſetzte Beſchreibung von Rom, dann Nachrichten von Neapel, Venedig und den gewöhnlichen Seitenreiſen. Auch findet man hier eine ſeichte Abhandlung über Hannibals ganzen Marſch aus Spanien nach Italien, nebſt der geſammten Marſchroute, auf welcher neben den alten Namen allemal die neuern angegeben ſind. — Von Florenz geht die Vfn. über Venedig, Ponteba, Klagenfurt, Judenburg und Leoben nach Wien, von dort die gewöhnliche Straſse über Prag nach Dresden, und von dort über Hamburg nach Cuxhaven.

Dann folgen allgemeine Bemerkungen, wobey die Vfn. hauptſächlich Rückſicht auf Kranke genommen hat, über Klima, Reiſebedürfniſſe, Preiſe einer Menge von Dingen, Ankunft und Abgang der Briefpoſten, Wirthshäuſer, Aerzte, Wundärzte, und eine Poſtroute durch Italien und Deutſchland.

Widerlich iſt es, durch das ganze Werk hindurch ſo viele Namen von Perſonen, Orten und Dingen falſch geſchrieben zu ſehen, ſo wie die vielen ausländiſchen Worte, die ſie nicht verſteht, und die ſie in das Femininum ſetzt, wenn es das Masculinum ſeyn ſollte, in die mehrere Zahl, wo die einfache erfodert wird, und ſo umgekehrt. Im Ganzen hätte die Vfn. erſt ſehr vieles lernen ſollen, ehe ſie es unternahm, andere zu unterrichten. Zur unterhaltenden Lectüre taugt ihr Buch gar nicht; aber denen die Italien bereiſen wollen, möchte es hier und da nützlich ſeyn, weil es ſo manches enthält, womit ſich andere Reiſebeſchreiber nicht beſchäftigen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

KIEL, in d. Akadem. Buchh.: *Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal*, von D. *Heinr. Friedr. Link* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Portugal ist reich an warmen Quellen, welche deutlich von einem unter der Erde verborgenen Brande zeugen; sogar in Lissabon finden sich solche, so wie auch einige Meilen von Lissabon. Die Portugiesen, Bewohner eines warmen Landes, lieben sehr natürlich gutes Wasser, aber die Nachrichten, die *Costigan* und mehrere Andere darüber mittheilen, sind lacherlich. So wohl in Spanien, als in Portugal, wird überall Wasser auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen Gläserweise verkauft. Beide Nationen haben ein vortreffliches Mittel, Wasser und andere Getränke frisch und kühl zu erhalten. Man brennt nämlich irdene Gefäse aus einem kalk- und eisenhaltigen Thon, so, dass sie noch sehr porös bleiben, ohne ihnen eine Glasur zu geben. Die Feuchtigkeit durchdringt den Thon und zeigt sich auf der äussern Oberfläche als ein zarter Thau, welcher beständig ausdünstet und dadurch Kälte hervorbringt. — Ein Orangebaum trägt oft 1500 Stück; man hat Beyspiele von 2000, *ja von 2500 Stück*. Im November und December fallen *starke* Regengüsse, oft von heftigen Stürmen begleitet. Tage, wo es den ganzen Tag still fort regnet, sind selten; es giesst gewöhnlich. Bäche um Lissabon, über die man sonst hinschreitet, und die im Sommer ganz verschwinden, stürzen dann wie reissende Ströme hinab. Das Reisen wird dadurch beschwerlich, und wie die Trocknis im Sommer, müsste das Anschwellen der Ströme im Winter, die Kriegsoperationen erschweren. Schnee fällt äusserst selten in Lissabon und in der Nachbarschaft; als vor 14 oder 15 Jahren Schnee fiel, rannte das Volk in die Kirchen, weil es das Ende der Welt erwartete. Erdstöse sind in Lissabon nicht selten; noch immer wird die Stadt mit einem ähnlichen Schicksal bedroht, als sie im Jahr 1755 erlitt; doch bemerkt man sie nur in den Monaten October bis April. — Der Ackerbau wird höchst elend getrieben: man düngt blos mit verfaulten Pflanzen, und der Hafer, der in den schlechten Gegenden und den Heiden Portugals so gut gedeihen würde, wird nicht gebauet, weil er in dem heissen Klima den Pferden nicht gut bekommen würde. Kartoffeln werden gar nicht gewonnen, man zieht sie aus England und Irland. Kälber zu schlachten, ist verboten, um der Rindviehzucht aufzuhelfen. Frische Butter wird blos in einigen wenigen Häusern auf dem Lande gemacht. Irländer und Holländer, doch jene vorzüglich, helfen dem Mangel ab.

Die Anzahl der Bettler in Lissabon ist ungeheuer. Sie strömen aus allen Provinzen (und selbst aus den auswärtigen Besitzungen) der Hauptstadt zu. Ein Theil bettelt für die Seelen im Fegfeuer; die Brüderschaften, welche diese Almosen sammeln sollten, verpachten dieses heillose Geschäft; die Pacht trägt meistens 8000 Reis; etwa 3 Louisd'or, und nicht selten gewinnen die Pächter dabey 100000 R. Alles geschieht in Portugal um Gottes und der Seelen willen; die Klöster lassen Weintrauben auch für die Seelen verkaufen. Einen Bettler hörte Hr. *L.* unaufhörlich um Schnupftaback für die Seelen schreyen! Schnupftaback ist ein grosses Bedürfnis für alle Stände, Alter und Geschlechter in Portugal; ein Bettlerweib stopfte einem Kinde, das sie noch auf den Armen trug, Schnupftaback in die Nase. — Alle Classen lieben die Complimente. Der Bauer zieht den Hut vor dem Bauern ab, behält ihn eine zeitlang in der Hand und erkundigt sich nach des andern und dessen Familie Wohlbefinden. Die höheren Classen in Portugal stehen so weit hinter den Spaniern, als das gemeine Volk in Portugal seine Nachbarn übertrifft. — Mit Ungeziefer waren die Portugiesen schon lange sehr reichlich versehen. Es ist zwar nicht der Fall, wie man behauptet hat, dass die Soldaten bey Hazardspielen statt der Karten sich der Läuse bedienten, aber gewiss ist es, dass vornehme Personen sich nicht scheuen, ohne Hehl sich die Läuse abzusuchen, und sie zu tödten. Man erzählt, die Gemalin eines Ministers thue das beym Spiel in sehr grosen Gesellschaften. Als Hr. *L.* zu Caldas in Gerez war, sah er die Schwester des Bischofs und des Gouverneurs von Oporto, eine junge reizende Wittwe und von altem Adel, des Nachmittags vor der Thür den Kopf in den Schos ihrer Kammerjungfer legen, um sich lausen zu lassen. Hr. *L.* versichert auch, er wisse zuverlässig, dass junge Damen bey Besuchen sich einander zum Zeitvertreibe die Läuse absuchten. — Der Luxus ist im Ganzen sehr gering; im August und September begeben sich die Vornehmen nach Cintra, und dort tanzt man nach *einer* Geige. Die Oper in Lissabon fand Hr. *L.* in allen Hinsichten vortrefflich. Ausser der Oper hat man noch ein portugiesisches Schauspiel. Noch darf kein Frauenzimmer die Bühne betreten, und überdiess sind die Schauspieler zum Theil Handwerker; ein Schuster, der am Tage sein Handwerk trieb, machte am Abend komische Alte, und gehörte nicht zu den schlechtesten. Im Sommer werden beynahe alle Sonntage in Lissabon Stiergefechte gegeben, und oft an einem

einem Nachmittage 12 bis 15 Stiere getödtet; im Winter aber hört dieſe Beluſtigung ganz auf. Die ſogenannten Religionsübungen gehören hier nicht nur mit zu den Luſtbarkeiten, ſondern ihnen gebührt in dieſer Reihe auch eine der vorzüglichſten Stellen. „Da junge Mädchen beynahe nicht anders aus dem Hauſe kommen, ſagt Hr. *L.*, als in die Meſſe: ſo läſst ſich erwarten, daſs hier die Liebe die einzige Gelegenheit nicht verſäumen werde; und es iſt natürlich, daſs beſonders das Frauenzimmer die Oerter beſtändig liebt, wo es zuerſt die ſchönen Rührungen der Liebe und Andacht erfuhr." Gewiſs eine wahre Bemerkung; aber dieſe Stütze iſt nicht die einzige der Art für das alte Gebäude. Vielleicht noch ſtrenger, als die Spanier, beobachten die Portugieſen das Aeuſsere der Religion. Hr. *L.* hörte die Frage aufwerfen: ob es eine gröſsere Sünde ſey, am Faſttage Fleiſch zu eſſen, oder das ſechſte Gebot zu übertreten? und das Reſultat war, die letztere Sünde ſey wahre Kleinigkeit gegen die erſtere. Dennoch iſt das gemeine Volk, ſelbſt der niedrigſte Pöbel, nicht ſo fanatiſch, als die Spanier. Wer nur einigermaſsen das Geld dazu auftreiben kann, kauft ſich die Erlaubniſs, an Feſttagen zu arbeiten; man ſieht daher auch wohl an ziemlich hohen Feſttagen die Felder und Weingärten voll Arbeiter. Gerade die gelehrteſten Mönche in Portugal, die Vater vom Oratorium, ſind die ärgſten Verfolger und die heftigſten Ketzermacher. Ein neuer Beweis von den unſeligen Früchten der halben Aufklärung!

Der Hof lebt zu *Quelus* in der gröſsten Stille, die wenigen beſtimmten Tage ausgenommen, die Handkuſs- und Gallatage ſind. Der Prinz-Regent war nicht erzogen, König zu werden; man hegt groſse Zweifel gegen ſeine Einſichten, und man fürchtet, er werde dem Joche der Geiſtlichkeit ſich nicht entziehen können. Er hat keine hervorſtechende Neigung, als etwa die Jagd. Die Prinzeſſin iſt ein gutmüthiges Weſen und ſehr fruchtbar.

Setuval hat nicht viel über 2000 Feuerſtellen, 5 Kirchen und 9 Klöſter; Hr. *L.* fand hier eine beträchtliche Menge Salz vorräthig; den Salzhandel nach Braſilien hat die Regierung an einen Kaufmann verpachtet; die dortige, ehemals ſo berühmte, Fiſcherey hat abgenommen. Daſs man in Portugal die Soda oder Barille nicht bauet, da doch die Spanier den Portugieſen hierin vorleuchten, iſt wirklich ſehr auffallend. Wäre eine gute Straſse zwiſchen Liſſabon und Setuval: ſo könnten beide Städte noch mehr zu ihrer gegenſeitigen Aufnahme beytragen. Aber die Wege ſind nicht nur ſchlecht, ſondern es wird auch noch durch die ungereimten Polizeygeſetze einzelner Städte das Verkehr geſtört. In manchen Oertern darf nichts ohne Erlaubniſs der Obrigkeit ausgeführt werden; ja, in manchen Gegenden darf ſogar nur eine gewiſſe Menge Gartenland bebauet werden!! Die Akademie der Wiſſenſchaften hat dieſe ſchädlichen Sperrungen gehörig beleuchtet, aber — dabey iſt es geblieben. Der innere Handel liegt in Portugal ganz danieder. Es giebt zwar anſehnliche fremde Häuſer in Portugal, allein keines von auffallendem Reichthum, wohl aber werden manche portugieſiſchen Häuſer dieſer Art angegeben. *Alcobaca* beſitzt verſchiedene Manufacturen; die älteſte derſelben iſt ein Kloſtergebäude ſelbſt; *Pombal* verlegte ſie dahin; man macht dort Batiſt und andere feine Leinewand: wichtiger iſt eine Baumwollenmanufactur und eine Baumwollenſpinnerey, die den Hn. Guillots, Franzoſen, gehört; das Spinnen und alles, was nur durch Maſchinen verrichtet werden kann, geſchieht in dieſer Spinnerey auch wirklich durch Maſchinen. Die Portugieſen beſitzen groſse Anlagen, feine Arbeiten zu machen; ſie ahmen mit der gröſsten Genauigkeit nach: man zeigte Hn. *L.* äuſserſt feinen Zwirn, der in Santaren geſponnen war. — *Pombal* heiſst noch immer bey dem gemeinen Volke *o gran Marques;* bey den höhern Claſſen iſt ſein Andenken noch auf das äuſserſte verhaſst. Die Vornehmen ſprechen von ſeiner Regierung, wie von einem Schreckenſyſtem. Hr. *L.* tadelt mit groſsem Rechte mehrere Verfügungen Pombals, aber er hätte nicht vergeſſen ſollen zu bemerken, *wie* und in *welchem* Zeitalter P. ſich bildete, und unter *welchen* Menſchen er auftrat und wirkte. Wie viele der *Lenker* der Induſtrie fangen noch immer alles von hinten an, wie Hr. *L.* ſich ausdrückt, und wie viele unſerer Regierungen bekümmern ſich bis auf dieſe Stunde herzlich wenig um Wege, Brücken und Kanäle! Selbſt unſere Staatenforſcher bleiben meiſt bey den Kanälen ſtehen, und ſicher lieſsen auch dieſe Herren Kanäle, Kanäle ſeyn, wenn ſich's da nicht ſo hübſch rechnen lieſse, wie viele Schiffe in dieſem und jenem Jahre den Kanal hinauf- und hinabführen, und wie viel dieſe Schiffe dem Beſitzer des Kanals baar zahlten. Daſs Pombal ſelbſt den bekannten Anfall auf das Leben des Königs veranſtaltet habe, erklärt Hr. *L.* für eine Unwahrheit; Rec. hat nie daran geglaubt.

An der Spitze der Univerſität zu *Coimbra* ſteht der Rector, welchen der König ſelbſt wählt, aber nicht aus den Mitgliedern der Univerſität. Gewöhnlich iſt er ein Geiſtlicher, der dann höher zur Biſchofswürde hinaufſteigt. Er hat ſein Amt nur auf 3 Jahre; ſind aber dieſe verfloſſen: ſo wird er faſt immer bis zu einer andern Beförderung in ſeinem Amte beſtätigt. Das Collegium der Decanen, deſſen Präſident der Rector iſt, hat die Jurisdiction über alle, die zu der Univerſität gehören. Der Kanzler der Univerſität iſt in Lehrſachen die erſte Perſon: er hat die Aufſicht über die Lectionen, beſtimmt die Art, wie gelehrt werden ſoll, präſidirt bey den Prüfungen der Studenten, und dieſe Stelle bekleidet jetzt ein — Mönch, der Prior und General der Auguſtiner Canon. regul. zu Coimbra. Die Zahl der Facultäten iſt noch einmal ſo groſs, als auf unſern Univerſitäten. Es giebt eine eigene philoſophiſche Facultät, bey dieſer iſt aber nicht an Logik, Metaphyſik u. dgl. zu denken: die Facultät hat vier Lehrer, und dieſe lehren Zoologie und Mineralogie, Experimentalphyſik, Chemie, Botanik und Oekonomie. Von den eigentlich philoſophiſchen Wiſſenſchaften wird nur das Naturrecht von einem Prof. Canonum vorgetragen. Es wird nur ein Curſus

im

im Jahre gemacht; man hat 3 Monate Ferien. Den öffentlichen Prüfungen mufs sich durchaus jeder unterwerfen. Seit Pombal geschehen diese Prüfungen in portugiesischer Sprache; man mufs sie wenigstens für streng halten, da einige Studenten, aus Furcht vor ihnen, davon gelaufen waren. Auch die Vorlesungen hält man in der Landessprache, und dazu unentgeldlich. Jeder mufs eine bestimmte Anzahl Jahre in Coimbra studieren — die Mediciner fünf Jahre — und bestimmte Collegia hören. Die Theologen können auch in Evora, sogar in manchen Klöstern studieren; bey ihnen kommt es gar nicht auf Kenntnisse an. Man gab die Anzahl der Studierenden über 800 an, ein mächtiger Unterschied von den gewöhnlichen Angaben von 2000 oder gar 8000. Alle Studenten haben, wie ihre Lehrer, eine besondere Tracht. Jeder führt einen kleinen, schwarzen, tuchenen Beutel in der Hand, worin sich Schnupftuch, Tobacksdose und dergleichen befindet, weil dem Anzuge alle Taschen fehlen. Dieser Anzug ist zwar von dünnem Zeuge, aber gleichwohl sehr unbequem im Sommer; wer sich ohne ihn in der Stadt sehen läfst, wird erst mit einer Geldstrafe belegt; beym zweytenmale folgt Gefängnifsstrafe. Ueberdiefs müssen die Studenten immer, sogar in der brennenden Sonnenhitze, mit blofsem Kopfe gehn; nur die Lehrer und die Graduirten dürfen ein schwarzes Barett tragen. Lehrer und Studenten wohnen hier nicht in eigenen Gebäuden, sondern in Privathäusern. Die öffentliche Bibliothek füllt eine kleine Kirche. Die Zahl der Bände ist ansehnlich; auch wird sie von den Studenten fleifsig besucht und benutzt. Beym Observatorium fehlt es an Instrumenten. Der botanische Garten hat eine vortreffliche Einrichtung. Ueberhaupt sind die Einrichtungen der Universität nicht schlecht: Coimbra übertrifft nicht nur bey weitem alle spanischen Universitäten, sondern sehr viele Universitäten in Deutschland, stehen ihr in Hinsicht auf zweckmäfsige Anstalten weit nach. Unter den Professoren entdeckte Hr. L. helldenkende, sowohl mit der englischen als französischen Literatur bekannte Gelehrte. In der Bibliothek des *Fr. Joaquim de St. Clara*, eines Benedictiners und Professors der Theologie, schlofs sich die deutsche Literatur mit 1730. — Keine Stadt in Portugal wird von so ansehnlichen Ebenen und so grofsen Sümpfen von fäfsem Wasser umgeben, als *Aveiro*; dadurch wird der Ort sehr ungesund, wie schon die hagern und blafsen Gesichter der Einwohner verkündigen. Kalte Fieber sind dort gewöhnlich, und, wie in allen warmen Ländern, gefährlicher als in kältern: auch faulichte Krankheiten stellen sich nicht selten ein.

Ein kleiner Theil der Provinz *Minho*, liegt noch diefseits des Douro. Die Vorläufer einer bessern Cultur zeigen sich bald, des unfruchtbaren Gebirges ungeachtet. Die Thäler sind mit Mais, Kohl und Flachs bebauet, die Berge mit Fichtenwäldern bedeckt; der Weinstock schlingt sich an Hecken und Bäumen in die Höhe, und die Dörfer, welche im Anfange schlecht sind, werden nach und nach besser und häufiger. — Die Zahl der Einwohner von *Porto* beläuft sich gegenwärtig nur auf 30,000, wie der Corregedor selbst versicherte. Porto ist die reinlichste Stadt im ganzen Lande. Der gesellschaftliche Ton wird dort von den Engländern angegeben, und diese sind in Porto zahlreicher und bedeutender, als in Lissabon. Der Handel der Stadt hat durch den Krieg sehr gelitten. Die Nähe von Vigo in Gallizien, wo die französischen Kaper eine Zuflucht fanden, und die Gefahren bey dem Ein- und Auslaufen in den Hafen von Porto schadeten sehr. Fast immer schwärmten französische Caper im Angesichte des Hafens; viele Häuser sind darüber zu Grunde gegangen. Der Sand, welchen der Strom mit sich führt, wird durch die Felsen aufgehalten, und verstopft den Eingang immer mehr, so dafs, wenn man nicht bald starke Mittel anwendet, der Hafen endlich ganz unbrauchbar werden mufs. Im Ganzen hat man noch wenig dagegen gethan. Diese nördlichen Gegenden Portugals würden trefflich zur Cultur des Thees benutzt werden können. Der bekannte grofse Contrast zwischen den Bewohnern des südlichen und nördlichen Portugals, zeigt sich auch in Hinsicht auf die Religion. Im Norden sind die Menschen weit fanatischer. Uebrigens ist das Volk sehr gutmüthig, und in Porto gehörten Diebereyen und Mordthaten zu höchst ungewöhnlichen Vorfällen; nur fehlten Messerstiche aus Eifersucht nicht ganz.

Die Provinz *Minho* ist von allen die bevölkertste; sie zählt 900,000 Einwohner in 223,495 Feuerstellen. Die ganze Provinz ist ein Granitgebirge, nur in den Thälern hat man einen erträglichen Boden, und auf den Höhen blofsen Granitsand; aber sie ist vortrefflich gewässert und von fleifsigen Menschen bewohnt. Um Wasser zu erhalten, hat man Anlagen gemacht, die Stollen gleichen, welche zu einem Bergwerke führen, und das gewonnene Wasser wird mit vieler Sorgfalt über Felder und Wiesen geleitet. Mais wird am meisten gebauet. Der Wein ist schlecht und essigähnlich. Aufser einigen reichen Klöstern giebt es in dieser Provinz wenige grofse Güterbesitzer, aber desto mehr wohlhabende Bauern. Die Einwohner vermehren sich so stark in diesem unfruchtbaren Lande, dafs jährlich eine grofse Menge den väterlichen Boden entweder auf immer oder nur auf einige Zeit verläfst. Die letzteren, die den Bauern der andern Provinzen in der Erndte, und bey den übrigen Arbeiten helfen, ziehen in grofsen Haufen umher, haben ihren Anführer und wohnen in Hütten. Sorgte die Regierung für mehr Fabriken, welche hier an ihrer Stelle wären, meynt Hr. L., und würde der Seidenbau, wozu diese Provinz sich sehr gut schickt, getrieben und begünstigt: so würden die Menschen in ihrer Heimath bleiben. Dafs ein Theil der Bewohner der Provinz Minho in die übrigen Provinzen dem Landmann zu helfen geht, soll doch wohl nicht verhindert werden, selbst durch Manufacturen in Minho nicht? Es ist immer besser, dafs eine Nation, die, wie die Portugiesen, nicht Capital genug hat, Landbau, Kunstfleifs und Handel zugleich zu treiben, sich, so sehr sie nur kann, auf die Erzeugung roher Naturproducte legt. Was

soll

ſoll denn die Regierung für die Fabriken thun? auf eigene Rechnung Fabriken anlegen? oder Vorſchüſſe geben? Werden ferner die Fabrikenunternehmer mit der Hoffnung einer glücklichen Zukunft anfangen können, wo alles erſt, Material und Menſchen, geſchaffen und gebildet werden muſs? Und nun vollends Seidenmanufacturen! Manufacturen für den Luxus und Manufacturen, für die ein Markt erſt zu ſuchen wäre, auf dem die gefährliche Concurrenz mit den alten und uralten Manufacturen dieſer Art nicht gefürchtet werden dürfte! In groſser Zahl wandert ein Theil der Einwohner dieſer Provinz jährlich nach den Colonieen und beſonders nach Braſilien. In Minho findet man die beſten Menſchen im ganzen Reiche; Männer ſowohl als Weiber ſind äuſserſt munter, gutmüthig und fleiſsig. Auch reiſet man in dieſer Provinz am ſicherſten. In *Braga* iſt auſser der Hutmanufactur, welche einen gröſsen Theil des Volks im Reiche mit Hüten verſorgt, noch eine unbedeutende Meſſerfabrik; überall ſieht man die Weiber ſtricken, nähen und Leinewand machen, kurz überall Spuren von Fleiſs und Thätigkeit. Nicht weit von *Bouro* auf einem Berge ſteht eine Kirche mit einem wunderthätigen Marienbilde, zu dem viele Wallfahrten geſchehen. Die Unwiſſenheit der dortigen Mönche überſteigt alle Vorſtellung; auſser den gewöhnlichen geiſtlichen Uebungen thun ſie gar nichts. Ein alter ſchwächlicher Abt lieſs die jungen Leute ganz verwildern; ſie waren daher eben ſo ungezogen, als unwiſſend. Nur ein Layenbruder, der Apotheker, zeigte Wiſsbegierde. Man iſst in allen portugieſiſchen Klöſtern erſtaunlich viel, aber alle Speiſen ſind ohne Kunſt zubereitet, und beſtehen gröſstentheils aus gekochten Fleiſchmaſſen von allerley Art. Der Adel in Minho iſt zahlreich, aber nicht reich, vielleicht beſſer, wie der reichere näher am Hofe; nur ſtolz, wie der portugieſiſche Adel überall. Ein Frauenzimmer vom Range geht niemals aus, ohne daſs ihr Escudero (erſter Bedienter) in einer Entfernung von 20 Schritten vor ihr her geht, beſtändig mit entblöſstem Kopfe, den Hut in der Hand. Eine vornehme Dame, die zuweilen von Vapeurs gequält wurde, lieſs auch einen Bedienten folgen mit einem Räucherbecken. Auch hier ſieht man reizende Mädchen, oft vom erſten Range, von der beſten Erziehung, und voll zarten feinen Gefühls für zärtliche Verſe, in Geſellſchaften beſchäftigt, Läuſe zu ſuchen.

Die Wirkungen der ſtarken Hitze auf die Geſellſchaft (die Moralität und die Induſtrie) zeigte ſich auch in dem obern Douro. Am Mittage war alles todt und ſtill; um 4 Uhr ſah man erſt die beſchäftigte Volksclaſſe, und nach Untergang der Sonne kamen die Vornehmen aus den Häuſern. Die Nacht über war ein beſtändiges Getümmel; die Guitarre und der elegiſche einförmige Volksgeſang verſtummte erſt mit der aufgehenden Sonne, und Hitze und Geräuſch lieſs kein Auge ruhen. Leicht gekleidet zeigten ſich die Damen auf den Balkons, die Dämmerung erhöhete ihre Reize und Hr. *L.* wurde Zeuge von Schritten, welche ſich ſonſt Damen von Stande in Portugal nie ſo bald und nie ſo dreiſt erlauben.

Es iſt jetzt bey weitem nicht mehr ſo ſchwer in Portugal, Bücher zu erhalten, wie ehemals. Die Literatur iſt dürftig. Nur eine einzige politiſche Zeitung erſcheint im Reiche; literariſche Zeitungen, oder andre kritiſche Blätter u. dgl. kennt man gar nicht. Journale können nicht gedeihen, weil man gar zu wenig Antheil an der Literatur nimmt; doch kommt in Liſſabon ein Wochenblatt heraus, welches häufig geleſen wird, und worin ſpashafte Anekdoten, Einfälle und Gedichte aufgetiſcht werden. Der Hang zur Dichtkunſt iſt noch nicht erloſchen, aber an proſaiſchen Schriftſtellern in der ſchönen Literatur fehlt es ganz und gar. Der Roman wird noch ſchlecht bearbeitet; die Portugieſen ſtehen in dieſer Rückſicht weit hinter den Spaniern.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtner. Buchh.: *G. B. Schmidlein Handwörterbuch der Naturgeſchichte*, über die drey Reiche der Natur. Nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet. *Erſter Theil.* 1800. 330 S. 8.

Keine Vorrede belehrt uns über den Zweck der Ueberſetzung, oder das Original; ſey aber auch dieſes welches es ſey: ſo iſt doch dieſe Bearbeitung ein unbrauchbares Werk. So ſagt z. B. der Artikel *Affe* nichts von der Geſchichte dieſer merkwürdigen Thiere im Allgemeinen, und von den Arten werden nur der rothe indianiſche Schilfaffe (*ſimia rubra Lin.*), der Dük (*S. Hemaeus Lin.*), der grüne und der ſchwarznaſige; die beiden letzten ohne Linnéiſche Namen angegeben. Der ganze Artikel von dem letzten lautet ſo: „*Affe (ſchwarznäſiger)*. Iſt weiblichen Geſchlechts und von ſehr ſchönem Anſehn. Der Leſer lernt also daraus, daſs es keine ſchwarznäſige Affen giebt, die Männchen ſind." Rec. ſollte doch nicht denken, daſs alle Weifsnaſen Männchen wären. Noch zur Probe der gleich folgende Artikel: „*Afrikaniſche Frau.* Ein ſehr ſchöner afrikaniſcher Vogel, der gleich den Affen dem Menſchen alles nachzumachen ſucht. Um ihn zu fangen, nimmt man ein Gefäſs mit Vogelleim, thut, als wenn man etwas davon herausnähme, reibt ſich die Augen, ſtellt das Gefäſs auf die Erde, und entfernt ſich. Der Vogel nähert ſich nun dem Gefäſse, nimmt Leim heraus, und weil er das, was er geſehen hat, nachahmen will, beleimt er ſich die Augen und die Füſse." Dieſer Band geht von *Affe* bis *Erdgrille.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MINDEN, b. Körber: *Weſtphäliſches Taſchenbuch* für das Jahr 1801. Herausgegeben von *Karl Gottl. Horſtig* und *Chr. Ulr. Freyſin. von Ulmenſtein.* 202 S. kl. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Aus Weſtphalen kömmſt du, dem Lande der Schinken und Würſte?
Armes Taſchenbuch du? Wie wird es dir wohl ergehn?
Kann aus Weſtphalen, dem feiſten und wohlernährenden Lande,
Etwas kommen, was noch mehr als Körper verſpricht?

So hebt die als Prologus vorangeſetzte artige Elegie, von Hn. *Horſtig*, an, und glücklicher Weiſe konnte er das Taſchenbuch mit dieſer Frage eröffnen, ohne durch die Antwort der Kritik beſchämt zu werden. Enthielt dieſes auch nichts anders, als die wohlgeſchriebene Biographie, die hier nur den beſcheidenen Titel eines Fragments führt, von der vortrefflichen Fürſtin Juliana, die als verwittwete Gräfin von Schaumburg-Lippe ſeit 1787 die obervormundſchaftliche Regierung zu Bückeburg, in Verbindung mit dem Hn. Reichsgrafen von Walmoden-Gimborn, führte: ſo würden wir dieſem Büchlein vor einer *Menge* anderer dieſer Art bey weitem den Vorzug geben. Es fehlt ihm aber auch nicht an andern Stücken genialiſcher Mitgift, in Verſen und Proſa, die ihm Beyfall erwerben müſſen. Hr. *Horſtig* hat einige Epigrammen dem Martial ſehr ſchön nachgebildet, z. B.:

An den Liebling unſerer galanten Damen.

Er ſingt ſcharmant, er macht ſcharmante Lieder,
Er tanzt ſcharmant, er declamirt ſcharmant,
Er geht ſcharmant, er ſetzt ſcharmant ſich nieder,
Er ſpricht ſcharmant, er küſst ſcharmant die Hand,
Schon recht, wir kennen uns, glaubt mir ihr Brüder,
Gut macht er nichts, doch alles ganz ſcharmant.

An den Hn. Karinus.

Silberne Leuchter haſt du, und ſilberne Meſſer und Gabeln,
Silbernes Speiſegeſchirr, ſilbernes Küchengeräth,
Silberne Schnallen und Gürtel, und ſilberne Doſen und Ringe,
Silberne Uhren haſt du, ſilberne Ketten daran;
Alles haſt du von Silber, nur eins kann ich nicht begreifen,
Sprich, warum haſt du, Karin, immer kein ſilbernes Geld?

Hier müſsten nur die Koſtbarkeiten von Silber beſſer mit dem Coſtume harmoniren. Wer ſilbernes Tafelgeſchirr, und ſogar ſilbernes Küchengeräthe hätte, würde ſicherlich keine ſilberne Uhr mit ſilberner Kette tragen. Die Pentameter ſind hier beſſer gemacht, als einige in dem Prolog, wo ſich Hr. Horſtig in der zweyten Hälfte erlaubt, gegen die Sitte der alten Dichter, ſtatt zweyer Daktylen, Spondeen zu brauchen. Unter den proſaiſchen Fabeln, in Leſſings Manier, ſind mehrere gut erfunden, und mit Präciſion erzählt. Der Hohenſtein und der Waſſerfall bey Langenfeld iſt anmuthig beſchrieben. Doch wir kommen auf das intereſſanteſte Stück, auf der Fürſtin Juliana Lebensbeſchreibung. Ihre Verdienſte um das Land, durch Abkürzung der Proceſſe, die Beförderung des Fauſtiſchen Geſundheitskatechismus, ihre Sorge für die Schulen, die Anlage neuer Kunſtſtraſsen, die Cultur der Forſten, Beförderung der Obſtbaumzucht, und mehrere andere nützliche Anſtalten zeugen von der Weisheit und Güte ihrer Regentſchaft; und die Liebenswürdigkeit ihres Geiſtes und Charakters geben viele hier angeführte Züge ihres Privatlebens zu erkennen.

Noch dürfen wir an einem weſtphäliſchen Taſchenbuche nicht vergeſſen, daſs es ſehr nett gedruckt, mit einem gut gearbeiteten Porträt der Fürſtin Juliana *en Medaillon*, und zwey ſchönen Landſchaften, verzieret iſt.

LEIPZIG, b. Seeger: *Jahrbuch, zur belehrenden Unterhaltung für Damen*, von *J. J. Ebert*, Prof. zu Wittenberg. Für das Jahr 1801. Mit Kupf. 263 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausgeber hat auch dieſsmal die Anſprüche, die man nach dem Titel ſeines Jahrbuchs an ihn machen kann, treulich erfüllt. *Ida*, eine wahre Geſchichte (leider hat ſie ſich ſchon oft zugetragen), wird den Leichtſinn manches Mädchens zur Beſinnung bringen. Der Aufſatz über die groſse Kunſt, ſich bey Zeiten zurück zu ziehen, iſt nicht, wie man denken könnte, an die angehende Matrone (wiewohl es für dieſe eine eben ſo nöthige Kunſt unter gleichem Namen, nur in anderm Verſtande, giebt), ſondern an Mädchen gerichtet, und betrifft die Kunſt, gefährlichen Vertraulichkeiten auszuweichen. *Laura* und die treue *Fanchon*, zwey moraliſche Geſchichten, von dem Herausgeber angenehm erzählt. Die von Jury gezeichneten und geſtochenen Kupfer, die man mit Vergnügen anſieht, ſtellen Scenen aus dem zweyten Bande von *Robert*, oder der *Mann wie er ſeyn ſollte*, dar.

Gotha, b. Ettinger: *Gothaiſcher Hofkalender, zum Nutzen und Vergnügen*, auf das Jahr 1801. 113 S. (Ohne die Kalender und genealogiſchen Tafeln.)

Die ſtehenden Artikel ungerechnet, finden ſich dieſsmal folgende Aufſätze: 1) Etwas über Sitten und Lebensart in Portugall. 2) Einige Hypotheſen über die Sonne. 3) Ueber Blindheit und Taubheit. 4) Wirkung der Muſik auf die Thiere. 5) Beytrag zur Kenntniſs des Aufwandes voriger Zeiten. Eine Verordnung des Stadtraths zu Roſtock von 1567, worin den Vornehmſten geboten wird, mehr nicht als 100 Perſonen zum Hochzeitmahl zu laden, und mehr nicht als 24 Schüſſeln zu geben. Aehnliche Vorſchriften für den mittlern und untern Stand. Doch durfte auch hier einer nur 100 Mark Schwediſch erlegen, und durfte damit „alles nach ſeinem Gefallen auf den Prahl und „Pracht frey ausrichten.“ 6) Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht des osmanniſchen Reichs. 7) Neu durchgeſehenes Verzeichniſs von 220 Städten und der Zahl ihrer Einwohner. 8) Etwas über den Werth des Geldes und die Preiſe vor der Entdeckung von Amerika. 9) Beyſpiele von auſserordentlicher menſchlicher Leibesſtärke. 10) Geſchichte der Aſtronomie vom Jahr 1799, vom Hn. Obriſtlieut. v. *Zach*. Sehr genau, inſtructiv und vollſtändig. 11) Chronik des Jahrs 1799 und 1800. 12) Geſchwindigkeit einiger lebenden Geſchöpfe. Die zierlichen Kupfer ſtellen zum Theil Anſichten von Städten, Paläſten und Landhäuſern, theils aber portugieſiſche Sitten vor; unter denen die reitende Poſt von Liſſabon nach Oporto mit ihrem auf ſeinem Thier ſehr bequem ſchlafenden Poſtillion ſehr lächerlich auffällt.

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Adel der Weiblichkeit*, in Zügen von Liebe, Treue und Edelſinn. Ein Taſchenbuch für die Edeln des ſchönen Geſchlechts auf das Jahr 1801. 276 S. kl. 8.

Eine Sammlung von etlichen und ſechzig längern und kürzern hiſtoriſchen Erzählungen, aus alter, mittlerer und neuerer Zeit, welche bey einem zwar nicht eben geiſtvollen, oder vorzüglich ſchönen, dennoch ſimpeln und correcten Vortrage, eine unterhaltende und nützliche Lectüre für viele gewähren kann.

Frankfurt, b. Behrens: *Allmanach und tägliches Taſchenbuch für Kaufleute* auf das Jahr 1801. 94 S. 8. (12 gr.)

Enthält auſser dem verbeſſerten, dem julianiſchen, franzöſiſchen und jüdiſchen Kalender, nichts weiter als eine Vergleichung der Münzſorten und Maaſse in verſchiedenen Ländern.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *Taſchenbuch für* 1801. *Siama und Galmory*, und die *Schöpfung des Weibes*, von Dr. *J. G. Siegfried*. 228 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der Ankunft der Spanier in Peru rächt ſich Maxatlon, der vergebens um Galmory's Liebe gefleht hatte, an ſeinem glücklichern Nebenbuler Siama dadurch, daſs er im Treffen ihren Vater, Harmattan, verrätheriſch umbringt, und den Siama verleitet, gegen einen übermächtigen Haufen zu kämpfen, wo er gefangen genommen, und zu dem ſpaniſchen Führer des Trupps Cajaro gebracht wird. Dieſer verliebt ſich in Galmory, da ſie für ihren Gatten bittet; er will, da ſeine Wünſche unerhört bleiben, ſie durch Martern, die er ihrem Geliebten im Kerker droht, zur Erfüllung ſeiner Begierden zwingen; ſie verſpricht, unter der Bedingung, daſs ihr Gatte freygelaſſen werde, ſich dem Cajaro zu ergeben. In dem Augenblicke aber, wo dieſer ſich ihr nähern will, reiſst ſie ihm den Dolch von der Seite, und mit den Worten: *O lerne die Liebe kennen in mir;* beginnt ſie ihre Anrede an den haſſenswürdigen Gewaltthäter, die ſie damit endigt, daſs ſie ſich den Stahl in die Bruſt ſtöſst. Siama hat kaum von ihrem Tode gehört, ſo drängt er ſich herzu, ſtürzt über ſie hin, und ſtirbt. Dieſs iſt der Stoff des erſten Gedichts, welches auch unter folgendem Titel:

Leipzig: *Siama und Galmory*, ein Gedicht in zwey Geſängen, von *J. G. Siegfried*. 1801. 114 S. 8.

beſonders gedruckt iſt. Das Gedicht hat ſchöne poetiſche Stellen. Wir führen nur eine an, wo das Gleichniſs von der Schlange Maka hergenommen, in der Anwendung original, und in der Ausführung ſchön und erhaben iſt:

Aber vom Geiſte des Frühlings durchdrungen, entbrannte Maxatlon
Zu der Schönen, ſo wie die grimmige Maka den Lenz fühlt,
Mütterlich wecket der Strahl der allernährenden Sonne
Frühlingsblüthen, und ſüſst die ambroſiſchen Früchte der Herbſtzeit;
Dieſem Wurme kocht ſie ſein Gift, im Farrenkraut ſchläft er
An der mittägigen Guth, und ſchwillt vom tödtlichen Safte,
Dann erwackt ihn der Abend, er fühlt die Gährung, und lüftert,
Einzuflöſsen den brennenden Tod. Da nahet ihm ſpielend
In den Blumen ein ſorgloſes Kind, er bildet den Schlummer,
Spiegelt im Glanze der Sonne die farbigen Wirbel; der Kleine
Haſcht nach ihm, freudig hüpfend, und mit gutherziger Einfalt
Reicht er ihm Blumen zur Koſt; doch ſchnell umringt ihn das Unthier,
Und er empfängt die heilloſe Wunde. So fühlte Maxatlon
Giftbereitend im Herzen die Anmuth der reinen Galmory.

Im Ganzen aber würde es dem Gedicht zum Vortheil gereichen, wenn der hohe feyerliche epiſche Ton nicht, weil er ohne Abwechſelung ausgehalten wird, den Leſer ermüdete; wenn die Geſpräche der Liebenden,

den, bey denen man an Klopstocks Semida und Cidli zur unrechten Zeit erinnert wird, nicht unnatürlich für Peruaner schienen; wenn der Tod Sinna's wahrscheinlicher eingeleitet wäre. Indem sich dieser über die sterbende Geliebte hinwirft, läfst der Vf. ihn sagen:

Lafs ab mit der festen Umarmung,
Weh, du erdrückst mich! Lafs ab! O Sonne, erbarme dich unser!

So verscheidet er; und man sieht nicht, ob er blofs *aus Leidenschaft* stirbt, oder ob ihn die Geliebte, die doch wirklich schon todt war, noch erdrückt hat, wovor er sich nach seinem Ausrufe der Wehklage sogar zu fürchten scheint.

Aufser der zweyten auf dem Titel genannten prosaischen Erzählung im orientalischen Stil, finden sich hier noch zwey Gedichte, von denen das an Meliphona eine schöne Anlage zur didaktischen Dichtkunst verräth.

Berlin, b. Oehmigke: *Almanach für Verehrer der Natur, Freundschaft und Liebe* auf das Jahr 1801, von *F. W. A. Schmidt*, Prediger zu Werneuchen. 302 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Leser, an die sich der Titel wendet, werden in diesem Almanach viel gute und ehrenwerthe Sachen, und an dem Vf., als Landprediger, Gatten und Vater viel verehrliches finden, wenn sie nur, was auch diesmal, auf dem Titel wenigstens, nicht versprochen wird, hier nicht etwa *Poesie* verlangen. Denn wem es darauf ankommt, dem müssen wir sagen, dafs Hr. *S.* im neuen Seculo noch eben so, wie er im verflossenen gethan, zu reimen fortfährt, z. B. S. 46.:

Der Sämann geht mit weifsem Tuch,
Streut Linsen aus und Wicken,
Die Rinderheerde gras't im Bruch,
Das Schaf auf Rasenstücken,
Im Hofe thun bey Mückentanz
Die Küchlein schon so munter,
Die Bauerfrau besupft die Gans,
Und legt ihr Eyer unter.

S. 51.:

Die Küchlein ziepen,
Nestvögel piepen
Im Fliedergrün,
Und Frauen ziehn
Mit Milch in Kiepen,
Barfüfsig hin
Zur Städterin.

Frühmorgens propfen
Wir, fangen Hopfen,
Und fä'n Spinat
Und Kopfsalat,
Der Wein, voll Tropfen
Und knospend itzt,
Wird angestützt.

S. 94.:

Nett ist unser Stübchen, da
Hängt gemalt die Grofsmama
Bey dem braven Aeltervater;
Unterm Ofen spinnt der Kater.
O welch ländliches Gemisch
Bunter Sachen, überm Tisch
Die beblümte grüne Decke,
Vor dem Fenster Nelkenstöcke,
Auf den Dielen gelber Sand,
Hundert Nägel an der Wand,
Voller Flinten und Pistolen,
Stiefeln auch mit breiten Sohlen,
Fliegenklapp' und Schlüsselbund,
Jägertasch und Wachtelhund.

Die Ballade: der *Graf von Mannsfeld*, obgleich nicht mit Bürgers Balladen zu vergleichen, zeigt doch, dafs Hr. *S.* mehr als reimen *könnte*, wenn er *wollte*. Wenn er nun aber seine Luft an gereimten Bauerkalendern, gereimten Pachterinventarien, oder wie S. 279.:

Der Schlafrock ihres Herrn, mit Tulpen ausgenäht
Mannshemden, Schürzen, Strümpf' und kleine Haubkornettchen,
Auch Windeln, Kinderzeug und Ueberzug von Bettchen.

sogar an gereimten Waschzetteln findet, wer kann's ihm wehren, und wer wollte es ihm nicht gönnen?

Leipzig, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach, zum Nutzen und Vergnügen*, für das Jahr 1801. 270 S. kl. 8. (20 gr.)

Bey gleicher Anlage, gleicher Mannichfaltigkeit, erhält sich dieser Almanach immer auch noch in gleichem Beyfalle. Der Gedichte sind wenige, aber einige, besonders das erste von Schink, der Auszeichnung werth. Die beiden Erzählungen unter der Aufschrift: Die Gefahren der Täuschung und die Versöhnung, wenn ihnen auch eine hübsche Verkürzung nicht schaden würde, mögen doch mit Nutzen und Vergnügen von vielen gelesen werden. Die übrigen Artikel ökonomischen, naturhistorischen, pädagogischen und geschichtlichen Inhalts, gehen auch hier, wie in den vorigen Jahrgängen, fort.

Göttingen, in d. Dietrichschen Buchh.: *Göttingischer Taschenkalender* für das Jahr 1801. 235 S. 8. ohne den Kalender und das genealogische Verzeichnifs. (1 Rthlr.)

Es hätte diesem, seit vielen Jahren beliebten, Büchlein, das bekanntlich auch ohne den Kalender, unter dem Titel: *Göttingisches Taschenbuch, zum Nutzen und Vergnügen*, verkauft wird, nichts angenehmers begegnen können, als wenn Lichtenberg eben so viele Aufsätze von seiner Hand für dasselbe hinterlassen hätte, als der grofse Euler mathematische Abhandlungen hinterliefs, woran die Commentarien

der

der Petersburgiſchen Akademie ſich noch viele Jahrgänge hindurch erholen konnten. Leider aber hat er nichts hinterlaſſen, als ſechs Kupfer, die ſich auf den Zuſtand der Negern beziehn, und die hier in Ermangelung eines Lichtenbergiſchen Commentars mit einer hiſtoriſchen Erläuterung begleitet werden. Auſſer einem artigen Aufſatze über Wedgewood's Fabrik, einer Geſchichte der Zenobia, ziehn (ohne den ſieben Blättern Kupfer mit Moden, und den ſechs Monatskupfern aus der römiſchen Geſchichte, von Fiorillo ihr Verdienſt abſprechen zu wollen) drey von dem berühmten Tiſchbein in Neapel gearbeiteten Zeichnungen, die Aufmerkſamkeit an ſich. Die eine zeigt einen überſatten Dickbauch im Contraſt mit einem ausgehungerten Bettler; die andere einen ſinnreichen Bettler, der vor einem Hauſe ſitzt, und das Gemälde ſeines Unglücksfalls (er wurde von einem Wagen überfahren), neben ſich aufgehängt hat; die dritte, eine rührende Scene zwiſchen einem Sohne und ſeinem Vater, den jener beym Ausbruch des Veſuvs, vor dem feurigen Lavaſtrom ihn zu retten, auf dem Rücken fortgetragen, aber ermüdet, und von der Fluth übereilt, ihn nicht weiter fortbringen kann. Der Herausgeber hat ſie mit Erläuterungen begleitet, die ſich angenehm leſen laſſen. Noch einiger andern Aufſätze nicht zu gedenken.

Jena, b. Stahl: *Gründliche und vollſtändige Anweiſung in der deutſchen Fechtkunſt auf Stoſs und Hieb*, aus ihren innerſten Geheimniſſen wiſſenſchaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung, und als Kunſtſchatz für Lernende, ſyſtematiſch und deutlich entworfen. 1798. 208 S. kl. 4. m. K.

Wenn die Fechtkunſt *aus ihren innerſten Geheimniſſen wiſſenſchaftlich erläutert werden ſoll:* ſo muſs jede Stellung und Bewegung aus der Mechanik, der einzigen Quelle ihrer Geheimniſſe, abgeleitet werden. Ob dieſes nun zwar in der Anleitung nicht immer geſchehen iſt, auch vielleicht wohl gar überflüſſig ſeyn möchte, und in eine zweckloſe Weitläuftigkeit geführt haben würde: ſo laſſen ſich dem Werke ſelbſt Ordnung, Gründlichkeit, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit nicht abſprechen, woraus denn von ſelbſt folgt, daſs der gröſste Theil unſerer Fechtmeiſter es mit Vortheil benutzen kann.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Feſt- und Feyertags-Evangelien.* Herausgegeben von D. *J. W. Rau.* 4ter B. 3tes St. 1800. 10 Bog. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 222.)

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen* für 1792. 3te Aufl. 1800. XII u. 235 S. 12. (16 gr.) (S. d. R. A. L. Z. 1793. Nr. 215.)

Leipzig, b. Benj. Fleiſcher: *Der aufrichtige Kalendermann.* Ein gar curieuſes und nützliches Buch. Für die Jugend und den gemeinen Bürger und Bauersmann. 2ter Th. verfertigt und herausgegeben von *Ch. G. Steinbeck.* 3te Auflage. 1800. 191 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 247.)

Berlin, b. Maurer: *Der Zauberer Angelion in Elis.* Eine Geſchichte ſeltſamen Inhalts, von *C. F. Benkowitz.* 2ter Th. 1800. XII u. 347 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 371.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. Von folgenden *Anweiſungen zu Spielen* ſind bey Oehmigke d. j. Berlin 1798 *neue Auflagen* erſchienen:

1) *Das Schach-Verkehren im Brett- und Tokkateglíſpiel*, nach den neueſten und bewährteſten Regeln und Geſetzen, zum Selbſtunterricht. Aus dem Engliſchen des *Elias Fielding.* 80 S. 8. (6 gr.)

2) *Neueſte Anweiſung zur leichten und gründlichen Erlernung des Tarok-, Tarockl'hombre-, Reverſy-, Patience-, Cabale-, Homme-, Imperial- und Triumphſpiels*, von *D. A. Faber.* 48 S. 8. (4 gr.)

3) *Anweiſung, wie die gewöhnlichen und einige neue Billard-, Kegel- und Ballſpiele zu erlernen und regelmäſsig zu ſpielen ſind*, von *William Anderſon.* 85 S. 8. (6 gr.)

4) *Die vollſtändigen Regeln und Geſetze des L'Hombre-, Quadrille- und Cinquilleſpiels.* Nach der leichteſten und neueſten Art zu erlernen, herausgegeben von Hn. von *Longin.* 111 S. 8. (8 gr.)

5) *Theodor Engelmanns Unterricht im Piquet-, Trefett-, Boſton-, Kaſino-, Connectionen-, Piqueſept-, Goodhope- und Kleeblattſpiel.* 47 S. 8. (5 gr.)

6) *Neueſte Anweiſung zur leichten und gründlichen Erlernung des Whiſtſpiels.* 24 S. 8. (2 gr.)

Alle ſollen nach dem Titel ſtark vermehrt ſeyn. Der Ausdruck *ſtark* gehört zu den unbeſtimmten. Doch iſt hie und da etwas geſchehen. So fand Rec. z. B. in Nr. 2. ſeine Recenſion über eine der frühern Ausgaben des Tarockl'hombre-Spiels benutzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. Januar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CAIRO, in der Nationaldruckerey: *La Decade egyptienne. Journal litteraire et d'économie politique. Premier volume.* An VII. de la Republique françoise. 300 S. 4.

Unter dem Heere von Zeitschriften, denen unser schreibseliges Jahrzehend das Daseyn gab, wird die *Decade égyptienne* theils ihres Druckortes wegen, theils wegen der politischen Begebenheit, wodurch sie veranlasst worden ist, immer eine der merkwürdigsten bleiben. *) Mitten unter den Unruhen eines ununterbrochenen Feldzuges haben die Glieder des Institutes der Wissenschaften zu Cairo ihre Bestimmung und den Zweck ihrer Bemühungen nicht aus dem Gesichte verloren; sie haben mehr geleistet, als man sich vielleicht von der unangenehmen Lage, in der sie sich in jeder Rücksicht befanden, versprechen durfte. Denn ausserdem dass sie sich mitten im Tumulte eines beständigen Krieges befanden, mussten sie die Gründe belebender Aufmunterung nicht sowohl aus dem Kreise ihrer kriegerischen Vorsteher und Gefährten, sondern einzig und allein aus sich selbst herholen.

Sie verdienen von allen denen, welchen die Fortschritte der Wissenschaften, und die Kenntniss unbekannten Länder am Herzen liegt, um so grösseren Dank, als durch die Expedition in Aegypten, dieses Land gewiss auf lange Zeit für jeden neugierigen Reisenden und wissbegierigen Forscher verschlossen seyn wird. Politik und Literatur haben von jeher wenig Gemeinschaft miteinander unterhalten, und wiewohl sie sich auf diesem Zuge enge aneinander geschlossen zu haben schienen: so sind sie sich doch auch hier, ungeachtet dieser scheinbaren Vertraulichkeit ziemlich fremde geblieben; aber die verdienstvollen Glieder des Institutes haben, ohne sich hiedurch irren zu lassen, ihre Bahn verfolgt, und durch die Resultate ihrer Untersuchungen vielleicht den grössten Nutzen gestiftet, der von diesem Argonautenzuge auf ihr Vaterland und Europa zurückfliesst; denn jeder andere Vortheil, den sich sanguinische Gemüther davon versprachen, ist noch in diesem Augenblicke mehr als jemals zweifelhaft und ungewiss. — Wir beschränken uns hier auf eine gedrängte Anzeige der vorzüglichsten Stücke, welche diese Zeitschrift enthalt.

Formation de l' Institut d'Egypte. Die Namen der Mitglieder, und die Folge ihrer Arbeiten. *Extrait du rapport fait a l' institut sur la Fabrication du Salpètre et de la poudre du pays par le C. Andréossy.* Aegypten hat Kohlen und Salpeter im Ueberfluss, den Schwefel könnte man aus Sicilien und Neapel herholen, und Pulver im Ueberflusse verfertigen. *Description de la route du Cairo à Salehhych par le Citoyen Shulhoussi.* Eine genaue Beschreibung des ganzen Weges mit den Namen aller Dörfer und Ortschaften. *Lettre circulaire du Citoyen Desgenettes aux Médecins de l'Armée de l'Orient sur un plan propre à rédiger la topographie physique et medicale de l'Egypte.* Ein sehr nützliches Sendschreiben, das verschiedene eingeschickte und in dieser Zeitschrift eingeschaltete Arbeiten der Feldärzte veranlasst zu haben scheint. *Extrait d'un rapport sur la colonne de Pompée lu à l' institut par le Citoyen Norry.* Die Grundfeste dieser Säule ist ein altes mit Hieroglyphen bedecktes Monument, auf dem dieselbe in spätern Zeiten, (wie dies der unreine Stil des Kapitals zeigt,) erbauet worden ist. *Fragment tiré du 17 chant de la Jerusalem delivrée par le Citoyen Parseval.* Einförmig im Versbau. *Mémoire sur le phénomene d'Optique connu sous le nom de mirrage par le C. Gaspar Monge.* Auf dem Marsche von Alexandria nach Cairo beobachtete der B. Monge diese seltene Erscheinung. Alle in einer gewissen Entfernung gelegenen Ortschaften schienen als eben so viele Inseln von einem Meere umgeben zu seyn; wie man näher kam, verlor sich der Meerarm, der das Dorf zu umgeben schien, in der Luft, und andere entfernte Dörfer erschienen auf dieselbe Weise. Der Bürger Monge erklärt diese Erscheinung aus der Strahlenbrechung durch die erhitzte und verdünnte Atmosphäre, und bemerkt, dass diese Täuschung um so grausamer sey, als man in der Wüste in der grössten Schwüle des Sommers immer Wasser vor sich zu sehen glaubt, das wie die Fluth von den Lippen des Tantalus immer zurückweicht. Wir setzen hinzu, dass eben dieses Phänomen den arabischen und persischen Dichtern, so oft von einer Art von Täuschung die Rede ist, reichen Stoff zu Vergleichungen und Anspielungen liefert; und Araber versichern, dass, wenn die Pferde in der Wüste diese Erscheinung gewahr werden, sie unaufhaltsam ihren Lauf verdoppeln, in der Meynung desto eher zum Wasser, das sie vor sich sehen, zu gelangen. *Observations sur l'Aile de l'Autruche par le C. Geoffroi.* Die Ursache, wel-

*) Desto dankbarer sind wir dem gelehrten Vf. dieser Anzeige, der sie am Bord des Tigers vor Alexandrien verfasst, und uns nebst der folgenden über Constantinopel zugesendet hat. A. d. H.

welche dieſem Vogel verbeut ſich in die Luft zu erheben, liegt nicht ſowohl in der Schwere ſeines Körpers als in ſeinem Flügelbau, der hier beſchrieben wird. *Obſervations ſur les chevaux arabes du deſert.* Die Geburt edler Füllen wird durch beſondere Zeugen und vollgültige Inſtrumente auſser Zweifel geſetzt; die Nahrung iſt Gerſte; ſie gehen nur im Schritt und im Galopp, ſie ſind vollkommen auf die Art des Arabers, auf der Flucht den Krieg zu führen, abgerichtet; — wenn der Hengſt die Stuten beſpringen ſoll, werden die letzten einige Tage zuvor abgemattet, um zur Empfängniſs deſto tauglicher zu ſeyn, und dann durch Seifenſalbungen an der Mutter beſonders vorbereitet. Der Preis der edlen Pferde iſt von 1000 bis 10000 Livres u. ſ. w. Wir ſetzen zu dieſen richtigen Bemerkungen noch die folgende hinzu; die arabiſchen Pferde ſind durch ihre Bereiter beſonders abgerichtet, jeden Mann auf ein gewiſſes Zeichen von der Seite niederzurennen, ſie ſind deſſen ſo gewohnt, daſs ſie öfters ohne das Zeichen abzuwarten, auf den nächſten beſten Fuſsgänger, von dem ſie glauben, daſs er ſich wider den Willen des Reiters vom Pferde entferne, zurennen und denſelben niedertummeln. *Notions ſur l'Ophtalmie regnante par le Citoyen Bruert.* Die Hitze, der Sandſtaub, und die zu groſse Helle ſind die Urſachen davon; das beſte Verwahrungsmittel iſt das Waſchen mit kaltem Waſſer, beym Heilen thut die Natur das Beſte. *Extrait d'une lettre de l'Adjutant general Julien.* Einer der ſtärkſten Schwüre der Araber beſteht darin, daſs ſie ungeſcheut ihren Phallus in die Hand nehmen, und dabey ihr Wort bekräftigen. *Inſtitut,* d. i. Bericht über die Arbeiten deſſelben. Da dieſe Berichte den anderen Abhandlungen öfters untermiſchet ſind, und eine bloſse Anzeige der Beſchäftigungen der Mitglieder enthalten: ſo werden wir in der Folge dieſer Auszüge, dieſen Titel ganz übergehen. *Deſcription d'une nouvelle eſpèce de Nymphaea p. le C. Savigny.* Dieſe Art findet ſich weder in *Forſkal* noch in *Gmelins Syſtema naturae. Notice ſur la topographie de Menouf dans le Delta par le C. Carrie, Medecin ordinaire de l'armée.* Eine Beſchreibung des Orts und der Sitten ſeiner Einwohner. *Ode arabe ſur la conquete de l'Egypte traduite par le C. J. J. Marcel.* Ein Lobgedicht auf Bonaparte vom Sohne eines ſyriſchen Kaufmanns in Conſtantinopel. Wir wollen hier nicht den Werth dieſes Lobes, ſondern bloſs den Werth des Gedichtes und der Ueberſetzung, würdigen, und wir bedauern, daſs wir weder in dem Originale das elektriſche Feuer, das die wahre Poeſie durchdringt, und das dem B. Marcel ſo viel Vergnügen verſchafte, finden, noch die Ueberſetzung für treu genug erkennen können. Der Vf. hat ſich vieler Ungereimtheiten, der Ueberſetzer vieler Verſchönerungen ſchuldig gemacht. So hat z. B. der erſte ſich getraut das Wort *Soldat* gerade als ein arabiſches zu gebrauchen من كل صلداء und der zweyte die *Mameluckes*, die im Texte ſtehen, ذوى المماليك in *des Rois ligués enſemble* zu verwandeln. Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung doch um viel getreuer, als eine weiter unten vorkommende der bekannten erſten Sura des Korans. Damit die Leſer ſelbſt urtheilen mögen, ſetzen wir die franzöſiſche Ueberſetzung des Bürgers Marcel und eine wörtliche deutſche hier gegeneinander:

Au nom de l'Etre unique en pouvoir, en eſſence,
Au nom du Dieu clement, du Dieu de Bienfaiſance,
Dont ſur nous chaque jour ſepanchent les preſens,
Vers qui nous elevons nos voeux et nos encens.

Dieſs iſt die Ueberſetzung der gewöhnlichen Ueberſchrift: *bism illahi rahmani rrhahimi;* gerade ſo viel Zeilen, als im Arabiſchen Worte; dann weiter:

Louange au Dieu du ciel, de la terre et des ondes,
Père de l'univers! Dominateur des mondes!
Arbitre des deſtins au jour du jugement,
Vengeur de l'opprimé, ſoutien de l'innocent!
C'eſt vers toi, que nos coeurs elancent leur prière,
C'eſt toi, que nous oſons implorer comme un père
Exauce tes enfans! que toujours l'équité
Affermiſſant leur pas ſoit leur guide aſſuré!
Qu'ils fuient les ſentiers de l'erreur menſongère!
Que nul crime ſur eux n'appelle ta colere!
Qué dirigeant vers toi leurs eſprits et leurs coeurs
Ils ſe montrent toujours tes vrais adorateurs!

Deutſche Ueberſetzung.

Im Namen Gottes des Erbarmenden, des Gütigen. Lob ſey Gott dem Herrn der Welten, dem Erbarmenden, dem Gütigen, dem Herſcher des Gerichtes! Dich beten wir an, und zu Dir flehen wir um Hülfe! Leite uns auf den rechten Weg, auf den Weg derer, denen Du ohne Zürnen gnädig biſt, und die nicht irren!

Rapport ſur un monument pris du grand Aqueduc du Caire par le Citoyen Denon. Nichts als einige Säulen. *Obſervation ſur la Couleur de la mer par le Citoyen Coſtaz.* Die eigentliche Farbe des Meeres iſt *Indigoblau*, das nach dem Verhältniſs des Lichtes bald eine tiefere, bald eine hellere Farbe annimmt. Die Lichtſtrahlen bringen dieſelbe Wirkung hervor, wie die Beymiſchung des Weiſsen zum Blauen. Längs den Geſtaden hingegen iſt die Farbe des Meeres grün (Grünſpan). Der Bürger *Coſtaz* erklärt es aus der Beymiſchung der gelblichten Farbe des Sandes, die mit dem Blau vermiſcht das Grüne hervorbringt. Er würde vielleicht eine zureichendere Erklärung dieſes Phänomens geſuchet haben, wenn er bedacht hätte, daſs die Farbe des Meeres nicht nur an dem Geſtade, ſondern hart am Fuſse eines jeden Schiffes ſelbſt im hohen Meere, immer Grünſpan iſt, der ſich in der Entfernung einiger Schuhe ins Indigoblau verlieret. Die Urſache dieſer grünen Farbe alſo, die gleichſam eine Ausnahme von der Regel iſt, möchte weit eher in der durch einen unter dem Waſſer nahe gelegenen Körper, wie das Schiff und an den Geſtaden der Grund des Meers iſt, hervorgebrachten Strahlenbrechung zu ſuchen ſeyn. Der Vf. hätte noch bemer-

ken

ken können, dafs längs den Geſtaden Aegyptens auf einige Meilen hinaus das Meer weder die Farbe des Indigo noch des Grünſpans hat, ſondern im hellſten Sonnenſcheine eine blaſſe Olivenfarbe behält, welche durch den Schlamm, den die Mündungen des Niles ausſchwemmen, hervorgebracht wird. *Projet d'une école de deſſin par le C. Dutertre. Projet d'un etabliſſement d'agriculture en Egypte par le C. Nertoux. Extrait des obſervations du C. Cereſole, Médecin ord. l'Armée, dans un voyage ſur la cive occidentale du Nil du Caire à Rout.* Intereſſante Bemerkungen über die Lebensart der Einwohner. *Vers pour mettre en bas du portrait du C. Shulkowski.* Dieſer junge Pole ward in einem Aufſtand ermordet. *De la tincture du Coton et du Lin par le Carthame p. le C. Bertholet. Mémoire ſur un voyage fait ſur la branche tanitique du Nil p. le C. Malus.* Eine ſehr genaue topographiſche Beſchreibung. *Notice ſur divers procédés propres à corriger les défauts de certains fers aciers et fontes par Leon le Vavaſſeur. Rapport ſur les Oaſis par le C. Fourier.* Eine kurze Notiz aus den Schriftſtellern zuſammengetragen, die der Oäſis erwähnt haben. *Notice ſur l'emploi de l'huile dans la peſte.* Eine Anzeige der bekannten Schrift des Grafen von Berchtold. *Rapport ſur les obſervations faites pour déterminer la poſition géographique d'Alexandrie et la direction de l'aiguille aimante par le C. Nouet.* Genaue Tafeln der Beobachtungen. *Memoire ſur le lac Menzaleh d'après la reconnoiſſance faite en vendemiaire an 7. par le General d'artillerie Andréoſſy.* Der Vf. beſchreibt den dermaligen Zuſtand des Sees, die alten vormals bewohnten Inſeln, die Stadt Menſaleh, die benachbarten Gegenden, die Art des Feldbaues, die Ruinen von *Tennis*, Touna, *San* und *Peluſium*. Dieſes Memoire iſt aus allen Abhandlungen, welche die Zeitſchrift enthält, bey weitem das umſtändlichſte und genaueſte. *Fragment de la Jeruſalem delivrée par le C. Parſeval. Notice ſur l'amenagement et le produit des terres de la province de Damiette par le Citoyen Gerard.* Der Reisbau wird beſonders ausführlich durchgenommen, der Ertrag und die Koſten des Anbaus ſind genau berechnet. *Extraits de la Géographie d'Abderrachyd el Bakony ſur la déſcription de l'Egypte par le C. Marcel.* Ein Auszug aus dieſem arabiſchen Geographen, der eben keine neuen Aufklärungen für die Beſchreibung des Landes darbeut. *Analyſe de l'eau du Nil et de quelques eaux ſalées par le Citoyen Regnaut.* Die Reſultate der chemiſchen Unterſuchungen des Waſſers. *Rapport ſur le Moriſtan ou l'Hopital du Caire par le C Desgenettes.* Es hatte Unterſtützung nöthig. *Suite des extraits de la Géographie d'Abderrachyd.* Wie oben, wenig mehr als die Namen der Ortſchaften.

Aus einer Anmerkung am Schluſſe des Buchs erſehen wir mit Vergnügen, dafs wir eine ausführliche Geſchichte der Arbeiten des Inſtitutes zu erwarten haben, deren Herausgabe freylich durch die Zeitumſtände noch ziemlich lange verſpätet werden dürfte. Der zweyte Theil der Dekade iſt bereits erſchienen, aber dem Recenſenten noch nicht zu Geſichte gekommen.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Cairo, in der Nationaldruckerey: *Fables de Lokman, ſurnommé le Sage, édition Arabe accompagnée d'une traduction françoiſe et precédée d'une notice ſur ce celèbre Fabuliſte. an VIII. d. l. Rep.*

Die Fabeln ſind dieſelben, die uns durch die Ausgabe des Erpenius bekannt ſind, nur mit einer franzöſiſchen, ſtatt einer lateiniſchen, Ueberſetzung, und mit einer umſtändlichen Vorrede, die alles, was ſich von Lokman bisher mit Gewiſsheit ſagen, oder vielmehr mit Wahrſcheinlichkeit erzählen läſst, zuſammenfaſst.

Alle orientaliſchen Schriftſteller ſetzen die Lebenszeit Lokmans in die Zeit, wo David und Kajkawus herrſchten, das iſt ungefähr fünfhundert Jahre vor *Aeſop*, der vielleicht ſein Ueberſetzer, oder was um vieles wahrſcheinlicher iſt, mit Lokman, dem Habeſſinier ein und derſelbe Fabelerzähler war. Denn viele Anekdoten, die der Morgenländer von Lokman erzählt, finden ſich in *Aeſops* Lebensbeſchreibung wieder. Der Bürger Marcel, der der Director der Buchdruckerey in Cairo, und der Herausgeber dieſer Fabeln iſt, führt in Ermangelung einer vollſtändigen Lebensbeſchreibung, die aus verſchiedenen morgenländiſchen Schriftſtellern geſammelten Lokman betreffenden Anekdoten an, und bedauert, dafs von den zahlreichen Werken dieſes Weiſen, von ſeinen Parabeln, Gleichniſſen, Sentenzen, und Sittenſprüchen, deren Zahl bis auf Zehntauſend angegeben wird, nur die einzigen Fabeln auf dem Strome der Zeit einherſchwimmen. — Recenſent hat ein arabiſches Manuſcript; das den Titel *Werke Lokmans des Weiſen* führt, unlängſt auf einige Augenblicke zu Geſichte bekommen, das auſser den Fabeln eine Menge Sittenlehren und Sprüche, Maximen und Sprichwörter enthält; das ganze Buch iſt in Abſchnitte untergetheilt, deren einer die Fabeln enthält, welche ungefähr das Fünftel des ganzen Buches betragen.

Wiewohl die Exiſtenz eines ſolchen Werkes noch nicht beweiſt, dafs der ganze Inhalt deſſelben *Lokman* dem Weiſen angehöre, ſo wird dadurch doch wenigſtens dargethan, dafs auſser den Fabeln noch andere Stücke dieſes Weiſen auf uns gekommen ſind. Das berührte Manuſcript befindet ſich in Syrien, und wird, wie man verſichert, auch in Aegypten gefunden. Rec. zweifelt daher keineswegs, dafs es ſich nicht in einer der Manuſcriptenſammlungen der franzöſiſchen Armee befinden, und mit denſelben nach Europa kommen werde. Er weiſs, dafs nicht nur die Gelehrten des Inſtitutes, ſondern mehrere Officiere des Stabs, Manuſcripte aufgeſucht und geſammelt haben, die um ſo gröſseren Werth haben, als die meiſten derſelben zuvor durch die Hände des verſtorbenen Venture, der ein vortrefflicher Dollmetſcher, und der orientaliſchen Literatur keineswegs unkundig war, gegangen ſind; Venture muſterte dieſelben, und rieth, nur diejenigen zu behalten, die ihrer

rer Seltenheit oder ihres Inhalts wegen, wahrhaften Werth haben.

Uebrigens ist der Abdruck und die Uebersetzung dieser Fabeln eine der nützlichsten Unternehmungen des Bürgers *Marcel*, der seinen Mitbürgern die Erlernung des Arabischen zu erleichtern sucht. Ausser einigen Bogen von Alphabeten, und einem andern von Sprachelementen, der unter dem Titel: *Exercices de lecture d'Arabe litteral, à l'usage de ceux qui commencent l'étude de cette langue*, erschienen ist, hat er auch ein kleines Taschenwörterbuch: *Vocabulaire François Arabe contenant les mots principaux et d'un usage plus journalier au Caire an VII.* (12.) herausgegeben, das um so nützlicher ist, als es die gebräuchlichsten Worte, und die wahre Aussprache derselben, enthält. Alles was ungefähr zum täglichen Leben Noth ist, findet sich darin nach Rubriken zusammengedrängt, und ist ohne Zweifel der ganzen Armee von ungemeinen Nutzen. Nicht minder nützlich ist der unter dem Titel: *Annuaire de la Republique françoise calculé pour le meridien de Caire an VIII. de la Rep. franç.* erschienene Almanach, der die römische, griechische, türkische, kophtische, und republikanische Zeitrechnung, astronomische Beobachtungen, und einen Schematismus der französischen Armee in Aegypten enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Leipzig*, b. Rein: *Etwas über den Werth der kritischen Philosophie und ihren Einfluss auf die geoffenbarte Religion*; veranlasst durch die diesfalls geäusserten Urtheile der grössten Theologen und Philosophen unserer Zeit, sonderlich eines Reinhards, Tiefrunks und Stäudlins. 1800. 70 S. gr. 8. (6 gr.) Die ungenannten Vf. stehen in der, wiewohl ganz irrigen, Meynung, dass die kritische Philosophie das geoffenbarte, wahre und zuverlässige Wort Gottes erschüttern, wo nicht gänzlich zu Boden stürzen wolle. Sie haben sich deswegen an diese Philosophie gewagt, und ob es ihnen gleich, nach ihrem eigenen Geständnisse, ziemlich sauer geworden ist, in die Ideengänge, *Hieroglyphen* und ganz neue Terminologie derselben sich *in etwas* hineinzudenken: so ist ihnen doch diese Mühe, wie sie sagen, durch die Entdeckung vergolten worden, diese Philosophie sey nicht im Stande, sie in ihrem Glauben wankend zu machen. Ihre Bemerkungen wollen sie, wie es scheinet, in mehrern solchen *Etwas* dem Publicum vorlegen. „Sie sind," ihrer Erklärung zu folge, „niedergeschrieben worden, insonderheit bey Durchlesung alles dessen, was wider die Vorrede der dritten Auflage der christlichen Moral des Hn. D. *Reinhards*, im ersten Bande derselben, von einem *Tieftrunk*, *Stäudlin* u. a. scheinbares und klingendes ist vorgebracht worden." Hier machen sie den Anfang 1) mit einer noch nicht vollendeten Beurtheilung der Tieftrunkschen Recension jener Vorrede in den *Erfurtischen Nachrichten von gelehrten Sachen* v. J. 1797. und 2) mit einer Rettung des *Köppenschen* Werks, *die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit*, gegen eine kurze Abfertigung desselben im ersten Stücke des zweyten Bandes der *theologischen Blätter*. In der That machen diese rüstigen Streiter der positiven protestantischen Theologie keine Schande; aber desto weniger Anspruch haben sie auf eine richtige Einsicht und gründliches Raisonnement in Sachen der Philosophie. So lange sie die Aussprüche der Vernunft durch Aussprüche der Bibel und Autoritäten der biblischen Dogmatiker bestreiten, wird man sie ganz consequent finden. Wenn sie aber die Vernunftgründe ihrer philosophischen Gegner auch durch Vernunftgründe widerlegen wollen: so begeben sie sich alles Vortheils. Was sie in Rücksicht auf kritische Philosophie beybringen, beweist, dass diese ihnen ein wahres Räthsel geblieben ist. So ist es ganz consequent, wenn sie, mit *Kleuker*, geradezu behaupten, dass die Grundwahrheiten der Religion durch ein wirklich vorhandenes Buch, die Bibel, hinreichend gesichert sind; oder, wenn sie, mit einem andern wichtigen Manne, sagen: die Offenbarung sey ein Licht, bey welchem der Mensch viel heller sehe, als bey dem Lichte der Vernunft; oder, wenn der Behauptung *Tieftrunks*: es sey ihm kein Umstand bekannt, welcher irgend ein Sittengebot unkräftig machen könne, die Israeliten, die den Aegyptern die von denselben geborgten Sachen nicht wieder zurückgaben, entgegen gesetzt werden; u. s. w. Ganz seltsam nehmen sich hingegen die Raisonnements dieser Antikritiker aus, wovon wir nur einige anführen. Das Ding an sich, sagt *Tieftrunk*, ist der Begriff von einem etwas, was nicht Object *unserer* Erkenntniss seyn kann. Dagegen erinnern sie: „Es muss doch wohl das Ding an sich, wenn es anders ein *existirendes* vollständiges Ding, *ens completum*, seyn soll, ein Object der Erkenntniss *irgend eines Geistes* seyn; und wenn es das ist: so bleibt ja noch immer die Frage, ob dieser Geist sich dasselbe nicht ebenfalls mit diesem etwas denken müsse, oder giebt es etwa gar keine Dinge an sich?" Man sieht, die Vf. wissen gar nicht, oder haben nicht vergessen, wovon die Rede war. Wenn *Tieftrunk* behauptet, dass unsere Erkenntniss auf das Feld der Erfahrung eingeschränkt sey, und nach den Objecten fragt, die der Mensch erkennen soll, und die gleichwohl keine Objecte der Erfahrung sind: so antworten die Vf. recht treuherzig also: „Giebt es denn nach dem Sprachgebrauche keine andere Erkenntniss, als die, welche auf dem Wege der geometrischen Demonstration erlangt wird? Giebt es zwischen Denken und Erkennen nicht ein Drittes, ja wohl gar noch ein Viertes? Unterscheidet man nicht, nach dem Sprachgebrauche, eine symbolische Erkenntniss, ein zuverlässiges Wissen, eine Gewissheit, von der Erkenntniss und dem Wissen überhaupt, welches aber alles in der kritischen Philosophie nur ein *Glauben*, oder wohl gar nur ein *Meynen* heisst." In diesem Labyrinthe, worin sie die betrügerische Vernunft geführt hat, orientiren sich unsere Vf. aber bald wieder, indem sie hinzusetzen: „Man denke doch hier an die uns allen obliegende Pflicht, Gott, unsern Schöpfer, und den, den er zu unserm Heile in die Welt gesendet hat, Jesum Christum, zu erkennen, u. s. w. Des Mangels eines apodiktischen Beweises vom Daseyn Gottes ungeachtet, meynen sie ferner, sey dieses Daseyn doch gewiss und zuverlässig, weil Sempronius auch nicht apodiktisch beweisen könne, dass er einen Vater gehabt habe, ob er solches gleich gewiss wisse. Mit solchen Vertheidigungen und Beweisen dürfte wohl so wenig der Sache als dem würdigen Manne, der hier vertheidiget werden sollte, gedient seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1801.

NATURGESCHICHTE.

Weimar, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Kleine mineralogische Schriften* von *Joh. Carl Wilh. Voigt. Zweyter* Theil 1800. 228 S. 8. (20 gr.)

Der erste Theil dieser kleinen Schriften erschien 1799, und ist in A. L. Z. Nr. 340. angezeigt. Auch dieser vorliegende Theil enthält manches Interessante. I. *Bemerkungen über Gebirge, gesammelt in den Jahren* 1792 *bis* 1794 von Dr. *J. H. Autenrieth*, jetzt öffentl. Lehrer der Anatomie in Tübingen. Der schon aus anatomischen und physiologischen Abhandlungen dem Publicum vortheilhaft bekannte, fleissige Vf. liefert hier einen sehr willkommenen Beytrag zur Gebirgskunde, welcher auch für die Geognosten Interesse hat. Er sammelte die hier vorgetragenen Bemerkungen auf einer Reise durch den mittleren Theil von Europa, von dem mittelländischen Meere bis an die Nordsee, und vergleicht dieselben hin und wieder mit seinen Erfahrungen über einen Theil der nordamerikanischen Küsten. Der Aufsatz ist durchaus keines Auszuges fähig, wird aber von jedem Mineralogen mit Vergnügen gelesen werden, da er nicht bloss trockene Beobachtungen, sondern auch überall gründliches Raisonnement, enthält. II. *Ueber Stein- und Braunkohle v. d. Herausg.* Schon im ersten Theile giebt der Vf. an, dass er die Steinkohlen- und Braunkohlen für ganz verschiedene Gattungen halte, und führt seine Meynung nun in diesem Aufsatze weiter aus; zur Steinkohlengattung zählt er Schiefer- und Blätterkohle, Kohlenschiefer, Russ- und Lettenkohle; zu der Braunkohlengattung: bituminöses Holz, Pech- Kennel- Glanz - Stangen- Braunkohle, braune und graue bituminöse Holzerde, Moor- und Grobkohle. Die Benennung Braunkohle für die zweyte Gattung des Erdharzgeschlechts, hat der Vf. lieber gewählt, als bituminöses Holz, weil die meisten hieher gezählten Arten mehr braun als schwarz, und zum Unterschiede von den eigentlichen oder selbstständigen Steinkohlen von jeher Braunkohlen genannt worden sind. Die Leser werden sogleich bemerken, dass mehrere neue Arten hier aufgeführt sind: als Russ und Lettenkohle und graue bituminöse Holzerde. Der Vf. geht alle oben angegebenen Arten noch besonders durch. Die Schieferkohle ist von der ältesten Formation, findet sich immer nur in der Nähe des Urgebirges und in ehemaligen Vertiefungen ziemlich hoher Punkte desselben, nie aber in aufgeschwemmten Gebirgen. Die Russkohle fand der Vf. nur einmal in den Steinkohlenwerken bey Stockheim im Bambergischen; sie ist von Hn. *Schreiber* im ersten Theile dieser Schrift näher beschrieben, welcher sie Erdkohle und die zwischenliegende sehr zerbrechliche Schieferkohle Pechkohle nennt. Ihre Theile haben äusserst wenigen Zusammenhalt; die Farbe ist nicht bräunlich, sondern vollkommen schwarz. Lettenkohle nennt der Vf. die im Flötzkalkgebirge vorkommende zwischen Lettenschichten liegende Steinkohle. — Das bituminöse Holz gehe in Pechkohle über, wie man es nicht an einzelnen Kabinettstücken, wohl aber im Grossen und in den Gruben deutlich bemerkt. Beide haben auch den gleich eigenthümlichen Geruch beym Verbrennen. Gagat und Pechkohle scheinen eins zu seyn; der seltene sogenannte schwarze Bernstein aus Preussen ist gleichfalls nichts anderes, und wird dort immer bey den Bernsteinarten mit bituminösem Holze zugleich gefunden. Die Kennelkohle sey auch wohl nichts anders als Pechkohle, und unterscheide sich nur durch die graulichschwarze Farbe und matten Glanz, auch durch die röthliche Asche, welche bey der Pechkohle ganz weiss ist. Auch Glanz- und Stangenkohle gehören hieher. Die letztere ist wohl bloss zufällig in stänglich abgesonderte Stücke getrennt, und die senkrecht hinablaufenden Trennungen verlieren sich ganz in der unterliegenden Glanzkohle. Uebrigens ist die englische Stangenkohle von der am Meissner sehr verschieden; denn letztere brennt und raucht nicht im Feuer, welches die englische beides sehr stark thut. Die graue bituminöse Holzerde ist dem Vf. nur in dem bituminösen Erdlager bey Helbra im Mannsfeldschen vorgekommen, sie entzündet sich sehr leicht und schwitzt abtropfendes Erdharz aus. Zu noch mehrerer Verständlichkeit fügt der Vf. ein Verzeichniss der Stein- und Braunkohlenarten bey, wie er sie in seiner Sammlung geordnet hat. III. *Uebersicht aller im Kurf. Hennebergliegenden*, in der hiesigen Quatemberberggelderrechnung, Quartal Reminiscere 1798 noch aufgeführten gang- und ungangbaren gewerkschaftlichen und Eigenlöhner- *Eisenstein-Gruben und Zechen*, nach der Streng- und Leichtflüssigkeit, auch Brauchbarkeit ihrer Produkte, im hoh- oder hiesigen Blauofenfeuer. Eine zweckmässige Tabelle auf drey Quartseiten, welche die Namen der Arbeiter und Gruben, die Producte, die Beschreibung der Lage und den Zusammenhang der Gegend, der Züge und Gebirgsarten im Allgemeinen angiebt. IV. *Nachricht von einer besonderen Steinkohlenformation v. Herausg.* Diese Steinkohlen nähern sich einigermassen der Schieferkohle, welche der Vf. schon oben unter der Benennung Lettenkohlen aufgeführt hat. Sie kommen im Weimarschen zwischen den Schichten des jüngsten Flötzkalks

in einer Lettenschichte vor, sind sehr weit verbreitet, aber nur wenig bauwürdig; bey Mattstedt, wo sich mehrere vortheilhafte Umstände für den Bergbau vereinigen, wird darauf gearbeitet. V. *Mineralogische Reise ins Schwarzburg-Rudolstädtsche v. Herausg.* Der Vf. wurde eigentlich zu dieser Reise durch die Absicht veranlasst, Steinkohlen aufzusuchen; ungeachtet er aber diese nicht fand: so machte er doch manche Bemerkung, die vielleicht in der Folge noch wichtiger werden kann; so glaubt er z. B. dass die Goldwäsche an der Schwarze wahrscheinlich nur deswegen eingegangen sey, weil die Alten zu roh dabey zu Werke giengen und zu vieles verloren gehen liessen. Uebrigens konnte er, alles Nachforschens ungeachtet, nicht entdecken, wie das Gold eigentlich im Gebirge vorkomme. VI. *Einige Versuche mit Stein- und Braunkohlenarten im Feuer v. Herausg.* Die Steinkohlen- und Braunkohlen-Arten sind in Rücksicht ihrer Bestandtheile sowohl, als ihres Verhaltens im Feuer, noch am wenigsten aufmerksam untersucht; der Vf. verdient daher Dank, dass er einen Schritt auf dieser Bahn vorwärts thut, um so mehr, da aus genauen Beobachtungen über das Verhalten dieser Substanzen im Feuer wohl manche praktische Resultate von grossem Nutzen hervorgehen könnten. Der Vf. brachte die Proben unter die Muffel, und giebt theils die Veränderungen überhaupt, theils die Gewichtsabnahme in einer bestimmten Zeit an. VII. *Einige Worte über die Recension der zweyten Auflage meiner praktischen Gebirgskunde in d. A. L. Z. v. 27ten März 1799. v. Herausg.* Der Vf. vertheidigt sich hier in einem gemässigten Tone gegen einige Einwürfe, und führt meistens die Natur selbst für seine Behauptungen an. Vorzüglich sucht er seine Behauptung, dass der Thonschiefer nicht zu den Flötzgebirgen gehöre, aufrecht zu erhalten. VIII. *Geognostische Bemerkungen aus des Grafen Macartney Gesandschaftsreise nach China, von Sir George Staunton.* (Beschluss des im ersten Theile abgebrochenen Auszuges). Da die Beschreibung dieser Reise unter mehr als einer Gestalt auf deutschen Boden verpflanzt ist: so würde es überflüssig seyn, bey diesem Auszuge zu verweilen. IV. *Verbesserungen und Zusätze zu einigen Abhandlungen des ersten Theils dieser Schriften, v. Herausg.* Diese hat der Vf. aus eingelaufenen Briefen entlehnt: sie betreffen vorzüglich das bituminöse Holz, den Flötzsandstein und den preussischen Bernstein, und sind keiner näheren Anzeige fähig. Die Freunde der Mineralogie werden dem Vf. gewiss für die Forsetzung dieser kleinen Schriften Dank wissen.

Nürnberg, b. K. d. Vfs.: *Verzeichniss meiner Insectensammlung*, oder *Entomologisches Handbuch für Liebhaber und Sammler*, von *Jacob Sturm*. *Erstes* Heft mit vier ausgemalten Kupfert. 1800. XVI. und 112 S. gr. 8.

Die Anlage zu diesem Buche hat manches Aehnliche mit dem *Schkuhrischen* Handbuche für die Botanik, und für den Insectenfreund verspricht dieses gleiche Brauchbarkeit. Rec. hätte die erste Hälfte des Titels weggelassen, weil es manchen verleiten wird, zu glauben, hier ein ähnliches Verzeichniss zu finden, wie der Vf. schon früher einige geliefert hat. Das gegenwärtige Werk darf aber in der That auf den Namen eines Handbuchs Anspruch machen.

Nach einer kurzen allgemeinen Betrachtung der Käfer geht der Vf. sogleich zu den Gattungen über, von denen dieses Heft folgende enthält: *Lethrus*, *Geotrupes*, *Aphodius*, *Scarabaeus*, *Onitis*, *Actinophorus* Creuzer, *Copris*. Bey jeder Gattung findet man eine umständliche Beschreibung der Mundtheile und der übrigen Theile des Körpers, dann alle die Arten, die Hr. *Sturm* besitzt, mit ihrer, sehr oft aus eigner Prüfung entlehnten Diagnose, ihrer Ausmessung, einer ausgewählten Synonymie, mit nähern Beschreibungen oder Bezeichnungen, mit der Angabe des Wohnorts und des Vaterlands, und öfters mit Bemerkungen mancherley Art begleitet. Aus jeder Gattung ist allemal wenigstens eine Art mit der Zergliederung ihrer Theile abgebildet. Von neuen oder sehr seltnen Arten findet man auch die Abbildungen. Dieses erste Heft enthält 94 Arten. Es ist nicht zu leugnen, dass die ausnehmend saubern, richtigen und deutlichen Abbildungen am meisten dazu beytragen können, richtige Begriffe von den Gattungskennzeichen zu verbreiten, und dadurch die Bekanntschaft mit dem so manchen Schwierigkeiten unterworfnen, aber unentbehrlichen, Fabricischen Systeme zu erleichtern. Abgebildet sind: *Lethrus Cephalotes* mit der Zergliederung, *Geotrupes punctatus* (der gewiss nur Abart des *Monodon* ist) die Mundtheile, Fühlhörner, Füsse, Flügel, Schildchen von *G. Monodon*, *Aphodius Fossor* die einzelnen Theile, *A. rufipes* Kinnbacken, Fühlhörner und Schildchen, *A. Thermicola* Creutz. *arenarius* (des preuss. Käf. Verz.) *pubescens* neue Art, die dem *contaminatus* verwandt ist. Ferner *Scarabaeus hemisphaericus* Oliv. *levigatus* Fab. Supl.) *Stercorarius* mit allen seinen Theilen; *Onitis Clinias* F, *Vandellii* Schneider (der nach der Uebersetzung von *Oliviers* Entom. dessen *Copris Jon* ist), *Actinophorus* (*Copris* Fab.) *sacer* mit der Zergliederung, *sinuatus* Oliv., *Geoffroy* Panz. der Vorderfuss, *pilularius* Fab. mit dem Vorderfusse. (Die Vorderfüsse hat Hr. *Sturm* abgebildet, um zu zeigen, dass der bewegliche Dorn an den Schienbeinen bey *Geoffroy* abgestutzt, bey *pilularius* aber spitzig sey. Diess ist aber nicht beständig. Rec. hat unter mehrern Stücken des *Geoffroy* einige mit abgestutztem, die meisten mit spitzem Dorne gefunden, und eine solche Abänderung noch bey mehrern Mistkäferarten bemerkt. Dass die neue Gattung *Actinophorus*, so viel Einschmeichelndes sie auch hat, sich durch standhafte Unterschiede erhalten werde, möchten wir wohl bezweifeln). Dann *Copris lunaris* einzelne Theile, *Hispanus*, *Alces* m. f. *lucida* Hellw. *affinis* neue Art, dem *nuchicornis* ähnlich. Der Fleiss in der Ausarbeitung des Textes ist allenthalben sichtbar. So unverkennbar der Vf. um eine richtige Synonymie bemüht gewesen ist: so hätte Rec. doch manche Erinnerungen zu machen, die er aber für einen

nen andern Ort auffpart. Er wünſcht, daſs das zweyte Heft recht bald erſcheine; zugleich aber auch, daſs der Vf., wie es auch im Grunde der Name des Werks ſchon fodert, nur ſolche Gattungen liefere, von denen er die Arten in der Natur vergleichen kann, und daſs er nicht, wie er zu thun willens iſt, Copieen nach andern Abbildungen beyfüge, wo ihm eine Gattung abgeht. Die Folge der Gattungen iſt ja noch nicht ſo feſt beſtimmt, daſs er nicht davon abweichen dürfte. Erſt am Ende des Ganzen, kann er, durch Entlehnung der Abbildungen Andrer, die dann noch vorhandnen Lücken ergänzen. Richtigkeit der Abbildungen iſt dasjenige, was ſeine Arbeiten ſo ſehr empfiehlt, und dafür muſs er uns nur eigne Zeichnungen liefern.

Köthen, in Commiſſ. b. Aue: *Naturgeſchichte der Land- und Waſſervögel des nördlichen Deutſchlands und angränzender Länder*, nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet, von *Joh. Andreas Naumann. Dritter Band, drittes u. viertes Heft.* 1800. Jedes 3 Bog. Text. 8. und 8 illum. Kupfert. in fol. (3 Rthlr. 12 gr.)

Den Anfang machen in dem dritten Hefte dieſes jedem Ornithologen wichtigen Werkes die Fortſetzung von Abbildungen und Beſchreibungen verſchiedener Strandläufer, die gewöhnlich nach Bechſtein's Naturgeſchichte Deutſchlandes benannt, aber nicht immer die mit dem Namen in dieſem Werke bezeichneten Vögel ſind, worüber wir aber um ſo weniger mit dem Vf. rechten dürfen, da wir ihn nicht als gelehrten Naturforſcher, ſondern nur als Beobachter, zu beurtheilen haben. Zuerſt iſt unter dem Namen des kleinen *Pfuhlſchnepfe* oder *kleiner Hennik* ein dem Tab. 7. Fig. 7. *bereits abgebildeten* ſehr ähnlicher, aber kleinerer, Vogel beſchrieben, der offenbar mit dem *pl. enl.* 876. vorgeſtellte einerley, zuverläſsig aber, ob gleich die *pl. enl.* die Unterſchrift hat, und Buffon ſie bey *Briſſon's Barge griſe* anführt, dieſe nicht. Sie ſoll nach dem Vf. ſelten ſeyn, und im Auguſt und April ihren Zug halten. Unter dem Namen der *ſchwarze Strandläufer* iſt *Tringa ochropus* beſchrieben, und ungewöhnlich klein, nämlich nur 9 Zoll lang angegeben; dieſe Angabe ungewöhnlich kleiner Gröſse glaubt Rec. bey mehreren Strandläufern nicht blofs in der Beſchreibung, ſondern auch in den Abbildungen, zu bemerken. Derjenige Vogel, den Hr. N. den *geflecken Strandläufer* oder *Kamitsvogel* nennt, iſt dieſer letztere nicht, ſondern wahrſcheinlich *Tringa Glareola* des Linné, welche dieſer für das Weibchen der vorhergehenden Art hält. Sie iſt nur 7 Zoll lang, und in der Farbe der *Tringa varia* ſehr ähnlich, in der Bildung des Schnabels ſo wie in der Gröſse aber hinlänglich von ihr verſchieden. Obgleich Hr. N. bey der folgendem Art, den *grauen Sandläufer*, die Benennungen: *bunter, mittlerer Sandläufer, Meerlerche*, welche *Tringa Cinclus* bezeichnen, als die ihm zukommenden angiebt: ſo iſt er doch dieſes nicht, ſondern *Tringa Hypoleucos*, und dagegen derjenige Vogel, den er *braunen Sandläufer, Alpenſtrandvogel, Drinlin* u. ſ. w. nennt, mithin für *Tringa alpina* hält, Linnés *Tringa Cinclus*. Aber freylich bemerkt der Vf. mit Recht, daſs dieſer letztere *Tringa Cinclus* ein altes, jener *Tringa alpina* ein junges Männchen derſelben Art ſey; auch ſind beide hier abgebildet. Die *rothbrüſtige* oder *rothbäuchige Schnepfe* iſt *Tringa islandica*, die wahrſcheinlich Güldenſtädt und Bechſtein *Scolopax ſubarquata* nennen. Die zuletzt beſchriebene Art iſt *Tringa puſilla*.

Den Strandläufern folgt die 21te *Claſſe* des Vfs., welche „die *Waſſer-* oder *Sumpfvögel* aus dem *Reihergeſchlecht*, mit langen Schnäbeln, welche an der Wurzel ſtark, und nach der Spitze von allen Seiten ſpitz zulaufen" begreift, und in zwey Unterabtheilungen *Störche* und *Reiher* zerlegt iſt, von denen der *weiſse* und *ſchwarze Storch*, der *gemeine* und *groſse Reiher*, der *Quackreiher*, der *groſse* und der *kleine Rohrdommel* hier abgebildet ſind. (Von dem weiſsen Storche behauptet Hr. N., daſs er nie Kröten freſſe, ſondern ſie nur anſpieſse und den Bauch aufreiſse).

Die 22te *Claſſe* enthält „die *Waſſervögel* aus dem *Hühnergeſchlecht* (dieſs ſoll wohl heiſsen: die den Hühnern ähneln), mit gefpaltenen Füſsen, welche etwas längere, jedoch nicht ſo runde, ſondern von beiden Seiten zuſammengedrücktere Schnäbel haben, als die Wald- und Feldhühner." Auch bey dieſen nimmt Hr. N. zwey Unterabtheilungen an. 1) *Waſſerhühner* mit kahler ſchwüliger Stirnhaut, von denen das *rothbläſsige Waſſerhuhn* (*Fulica Chloropus*), deſſen merkwürdige von dem Vf. zuerſt beobachtete Erziehung der Jungen von der zweyten Brut, durch die von der erſten Brut, hier artig beſchrieben wird) und das *weiſsbläſsige Waſſerhuhn* (*F. atra*) hier vorkommen, und 2) *Waſſerhühner* ohne kahle ſchwülige Haut, von denen hier das *langſchnäbliche* (*Rallus aquaticus*), das *geſprenkelte* (*R. Porzana*) und *kleine Waſſerhuhn* (*R. puſillus*) abgebildet und beſchrieben ſind.

Aus der 23ten *Claſſe*, den *Patſchfüſsen* mit zugeſpitzten Schnäbeln, wozu 1) die *Meven*, und 2) die *Seeſchwalben* gezählt werden, ſind hier nur auf derſelben Tafel *Larus ridibundus* und *L. naevius* des Linné (nicht der den Gmelin ſo nennt, auch nicht, wie der Vf. angiebt *L. canus*) abgebildet, und mit Recht dieſer als ein Junges von jenem angegeben, und beide unter den gemeinſchaftlichen Namen der *gemeinen Meve* beſchrieben.

Weimar, im Induſtrie-Compt.: *Thomas Pennant's allgemeine Ueberſicht der vierfüſsigen Thiere.* Aus dem Engl. überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von *Joh. Matthäus Bechſtein. Zweyter* Band. Mit (20) Kupfert. 1800. 340 S. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Daſſelbe günſtige Urtheil, welches wir über den erſten Band dieſer Ueberſetzung fällten (A. L. Z. 1800. Nr. 185.), verdient auch dieſer Band vollkommen. Das ganze Werk hat überdieſs durch einen vom Ueberſ. ausgearbeiteten Anhang: die *Quadrupeden* nach

nach ihren Kennzeichen der Art, in welchem das vom Vf. angenommene Rayiſche Syſtem beybehalten, die Kennzeichen der Arten aber wie im Linnéſchen Syſteme gröſstentheils nach den Farben beſtimmt ſind, einen groſsen Vorzug, und, durch das angehängte Regiſter, mehrere Brauchbarkeit erhalten.

STATISTIK.

WIEN, a. K. d. Vfs.: *Skizze einer ſtatiſtiſchen Schilderung des öſterreichiſchen Staats* in Rückſicht auf ſeine geographiſch und phyſikaliſche Landesbeſchaffenheit, Bevölkerung, Landwirthſchaft, Bergbau, Gewerbe, Gewerbsanſtalten, Künſte, Wiſſenſchaften, Handlung und Frachtweſen etc. und mit Bemerkungen über das Staatsintereſſe dieſer Monarchie, in Hinſicht auf jene Gegenſtände. *Von Joſeph Marx Freyherr von Lichtenſtern.* 1800. 202 S. 8. (8 gr.)

Dieſes kleine Werk enthält ſehr umſtändliche und wichtige Nachrichten und Bemerkungen über alle die Gegenſtände, die auf dem Titel genannt ſind. Der Vf. ſcheint mit ſeinem Gegenſtande vertraut zu ſeyn, und aus den neueſten und beſten Quellen geſchöpft zu haben. Man ſieht nicht, daſs er in irgend einer beſondern Rückſicht ſchreibt, und er zeigt die Mängel eben ſo freymüthig an, als er gern das Gute aller Art heraushebt. Schade, daſs ſeine Sprache fehlerhaft, ſteif und langweilig iſt! — Die ſtatiſtiſchen Data, die er liefert, gehen von denen, die man bey *de Luca* findet, merklich ab, welches ſich ſchon von der Verſchiedenheit der Zeit erwarten läſst, in der beide geſchrieben haben. Die geſammten Länder der öſterreichiſchen Monarchie ſetzt er, vor dem Frieden v. Campo Formio, auf 11,218 mit den ſeitdem erworbenen Beſitzungen der ehemaligen Republik Venedig aber auf mehr als 12,000 geograph. Quadratmeilen. — In den Ländern dieſer Monarchie, in der mittlern Breite von 48° 43′ iſt die Länge eines Meridiangrades 58,655 Wiener Klafter. — S. 27. die öſterreichiſche Monarchie beſitzt faſt unter allen europäiſchen Staaten den gröſsten Productenreichthum aus allen drey Naturreichen. In ihr ſind alle Erzeugniſſe dieſes Welttheils vereiniget, wenn man einige Näſchereyen der ſüdlichen Länder ausnimmt. — Die Bevölkerung, ohne Venedig, giebt er zu 23,400,000 Perſonen an, und mit Einſchluſs der neuen venezianiſchen Provinzen zu 25,850,000 (eine Bevölkerung, die man doch etwas bezweifeln möchte, da die Niederlande und das Herzogthum Mailand nicht mehr mitgerechnet ſind). Alſo kommen 2154 Seelen auf die Quadratmeile, in Ungarn, Kroatien und Slavonien nur 1894, in Siebenbürgen, die Gränztruppen mitgezählt, 1704, in Galizien 2035, im ganzen öſterreichiſchen Kreiſe 2041, in Böhmen, Mähren und Schleſien 2990. — Das Militär im Frieden, mit den Tſchaikiſten und Gränztruppen, beträgt an 300,000 Mann, und die Zahl aller zu dieſem Stande gehörigen Perſonen 800,000. — Die Bauern und alle bey der Landwirthſchaft befindlichen Menſchen, 10,800,000. — Die Zahl der Deutſchen, 6,360,000. — Der Slaviſchen Völker wenigſtens 12,300,000. — Ungarn 3,340,000. — Italiäner, ohne Venedig 200,000. — Wallachen 700,000. — 1200 Städte, faſt 2000 Märkte, über 60,000 Dörfer. — Ueber 900 Schriftſteller, worunter 720 Deutſche. — S. 54. ſind die öſterreichiſchen Gelehrten, in Vergleichung mit dem, was in andern europäiſchen Ländern gethan worden iſt, wohl etwas zu ſehr erhoben. — Auf vier Schriftſteller rechnet er jährlich ein literariſches Product. Unter ihnen befinden ſich jetzt 4 fürſtliche Perſonen, 21 Grafen, 35 Freyherrn und noch ungleich mehr Ritter und Edelleute. Die gröſsten Fortſchritte der Geiſtescultur geſchehen in Böhmen, wo auch, nach Wien, die mehreſten Schriftſteller ſind. — S. 71. beynahe ½ der Monarchie werden noch wenig benutzt; doch ſind hier Weſtgalizien und die venetianiſchen Provinzen auszunehmen. Man rechnet die fruchttragende Oberflächen 6625 geogr. Quadratmeilen, alſo bleiben noch 3975 zu den Wohngebäuden, Straſsen, Flüſſen, und wenigſtens ⅓ an ganz öden Gründen übrig. — Von obgedachter Oberfläche hat man 1789 an Nutzung von Getreide, Gräſerey, Holz, Vieh, Handelsgewächſen und Flüſſen 363 Millionen Gulden berechnet. — Faſt überall liegt ⅓ von allem Pfluglande brach. — Beynahe der 6te Theil der ganzen fruchtbringenden Oberfläche iſt mit Holz bewachſen, wovon wenigſtens ⅓ nutzlos zu Grunde geht. — Im Wieſenbau iſt man noch ſehr zurück. — Das Forſtweſen wird ſehr getadelt. — In Ungarn werden jährlich über 160,000 Mark Silber gewonnen; — Kupfer in der ganzen Monarchie 60,000 Centner jährlich. — Queckſilber in Idria 5000 Centner. — Die jährliche Salzerzeugung in den ſämmtlichen Staaten beträgt 3,600,000 Centner; — der Geldwerth aller erzeugten Metalle, Salze, Brennſtoffe und übrigen Mineralien faſt 47 Millionen Gulden; wovon die Baukoſten nicht ⅓ betragen. — Das Verdienſt der Handwerker und Künſtler, und was dem Straſsengewerbe dadurch zu Gute kommt, wird zu 250 Mill. Gulden gerechnet; der Werth der verfertigten Waaren zu 350 Mill. Gulden, wovon der Werth des rohen Materials ſich beynahe auf 70 Mill. Gulden beläuft. — Mit Fabriken im Groſsen will es nicht fort. Die mancherley Urſachen davon ſind ſehr richtig angegeben. — Die ganze jährliche Ausfuhr beträgt 21 Mill. Guld.; die Einfuhr 22½ Mill. Guld. Alſo 1½ Mill. Verluſt. Da aber von den eingeführten Waaren ungefähr 2½ Mill. wieder auſser Landes gehen: ſo gewinnt Oeſterreich bey ſeinem Handel 1 Million. — Die öſterreichiſche Seeküſte wird jährlich von mehr als 14,000 gröſsern und kleinern Fahrzeugen beſucht, von denen jetzt 2400 Nationalfahrzeuge ſind. — Auſser den ſchon im allgemeinen getadelten Fehlern des Stils hat der Vf. auch viele der öſtreichiſchen Mundart. So ſchreibt er Mitteln, Artikeln etc. ſtatt Mittel etc.; Konſummo ſtatt Conſumtion, ausgenohmen, abgezohen etc. ſtatt ausgenommen, abgezogen etc. Holzſchwender ſtatt Holzverſchwender. — Ganz undeutſch iſt S. 56. „Nur wenn es ſich um die Erhaltung ihrer Verfaſſung handelt" etc. *lorsqu'il ne ſ'agit que* etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1801.

PHILOLOGIE.

CAMBRIDGE, gedr. von Hodſon, auf Koſten des Vfs., und LONDON, b. den Robinſons u. a.: *Etymologicon Magnum*, or, *Univerſal Etymological Dictionary, on a new Plan.* With Illuſtrations drawn from various Languages: Engliſh, Gothic, Saxon, German, Daniſh etc. etc. Greek, Latin, — French, Italian, Spaniſh, — Gaelic, Iriſh, Welſh, Bretagne etc. The Dialects of the Slavonic, and the Eaſtern Languages, Hebrew, Arabic, Perſian, Sanſcrit, Gipſey, Coptic etc. etc. Part the Firſt. 1800. XL u. 507 S. gr. 4.

Der unter der Vorrede dieſes merkwürdigen Werks genannte Vf., *Walter Whiter*, ein junger Gelehrter zu Cambridge, hat ſich unlängſt durch *Specimens of Obſervations on Shakſpeare*, als einen feinen, ſcharfſinnigen Kunſtrichter gezeigt; und hier macht er den Anfang, eine mit mühſamer Forſchung veranſtaltete Arbeit zu liefern, deren Plan und Ausführung die Aufmerkſamkeit jedes Sprachforſchers verdient. Eine etwas ausführliche Anzeige dieſes Werks, in ſeiner erſten Neuheit, wird daher auch vielen Leſern dieſer Blätter nicht unwillkommen ſeyn.

Ueberzeugt von der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit aller bisherigen Unterſuchungen über den Urſprung der Wörter oder die Wortforſchung im Allgemeinen, war der Vf. auf eine neue Verfahrungsart dabey, und vornehmlich auf einen feſten Grundſatz dieſes Studiums bedacht. Ihm war es indeſs nicht ſowohl um die Auffindung eines neuen, als um die Anwendung eines ſchon bekannten Princips, zu thun; und dieſs glaubte er am ſicherſten aus einem bekannten, unſtreitigen und überall ſichtbaren Factum herleiten zu können. Der bisherige Zuſtand der Etymologie ſchien ihm der unvollkommenen Kunſt der *Arithmetik* gleich zu ſeyn, die ſich bloſs mit einzelnen Fällen beſchäftigt; und er glaubte, die Generaliſirung der Lehre von der Sprache müſſe, wenn ſie ſich zu Stande bringen lieſse, mit der Wiſſenſchaft der *Algebra* zu vergleichen ſeyn. Die ſpäte Erfindung dieſen letzten, und die Einfachheit ihrer erſten Gründe, beſtärkte ihn noch mehr in der Hoffnung, dafs die Sprachforſchung ähnlichen Gewinn erhalten könne. Bey der Aufſuchung eines allgemeinen Princips derſelben hielt er ſich zunächſt an die allergangbarſten Wörter, und glaubte auf eine allgemeine Gleichförmigkeit der Sprachen aus der Wahrnehmung ſchlieſſen zu können, dafs ſich in dergleichen, durch ihren häufigen Gebrauch der Veränderung ſo ſehr unterworfenen Wörtern, z. B. in dem Worte *Father* (Vater) eine ſo auffallende Gleichförmigkeit findet. Dabey aber zeigte ſich, dafs dieſe Gleichheit der Wörter mehrerer Sprachen, die den nämlichen Begriff bezeichnen, nicht in der Einerleyheit der Vocale, ſondern der *Conſonanten* zu ſuchen ſey, und dafs auch dieſe nicht durchgehends die nämlichen, aber doch verwandt (*cognate*), oder von der nämlichen Art ſind. Die Conſonanten müſſen daher ganz allein als Darſteller des Worts bey der Wortforſchung angeſehen, und die Vocale ganz aus der Acht gelaſſen werden. Hierauf kommt Alles an, ſowohl in Hinſicht auf die Gleichförmigkeit gleichbedeutender Wörter in mehrern Sprachen, als in der Aufſuchung der mit einander verwandten, und von einander abgeleiteten Wörter. Dabey mufs man ſich gewöhnen, die Wörter in ihrer abſtracten, einfachen Geſtalt zu betrachten, in ſofern ſie bloſs aus jenen verwandten oder gleichartigen Conſonanten beſtehen, frey von aller Ueberladung und fremden Zuthat, wodurch ſie den Anſchein der Verſchiedenheit erhalten, und wodurch ihre Verwandtſchaft dem Auge auf den erſten Anblick entzogen wird. An ſich iſt zwar dieſe Bemerkung den bisherigen Wortforſchern nicht entgangen; keiner von ihnen aber hat ſie zur feſten Grundlage eines Syſtems genutzt, durch Beweiſe beſtätigt, oder durch viele erläutert. (Wäre unſers *Fulda's* Sammlung Germaniſcher Wurzelwörter dem Vf. bekannt geweſen: ſo würde er freylich dieſs nicht ſo unbedingt behauptet haben; doch davon unten.) Gemeiniglich leitet man Wörter von einander ab, die an Geſtalt und Bildung einander völlig unähnlich ſind, ohne dazu weitern Grund zu haben, als willkürliches Gutdünken. Der wahre Grund der Gleichheit bey aller anſcheinenden Ungleichheit, blieb den Wortforſchern verborgen.

Verwandte Conſonanten, die oft mit einander vertauſcht oder in einander verwandelt werden, ſind erſtlich *P*, *B*, *F* und *M*, wie an der Umformung der griechiſchen Verben gezeigt wird. Eben ſo ſind auch *T*, *D*, *Th*, *K*, *G*, *Ch*, *S* und *Z*, mit einander verwandt. Der gemiſchte Laut, *T-D-S-Th*, in den menſchlichen Sprachorganen, iſt in jeder Sprache bemerkbar; beſonders giebt es dergleichen gemiſchte Laute häufig in den morgenländiſchen Sprachen. Aus dieſer Bemerkung über die Miſchung ähnlicher Laute, die zuweilen durch einen einzigen Buchſtaben angedeutet wird (wie z. B. dem Engländer das *t* in dem Worte *nation* den Laut *ſh* oder *ſch*, und in *much* das *ch* ein *tſch* andeutet), folgert der Vf. eine für die Sprachforſchung wichtige Regel. Die beiden An-

fangsbuchſtaben der Wörter, zwiſchen welche kein Vocal eingeſchaltet wird, können zuweilen wohl die Wurzel angeben, oft aber auch laſſen ſie ſich bloſs als Zeichen betrachten, welche eine Verbindung der dem erſten Buchſtaben eigenen Laute bezeichnen. Dieſe gehören dann zu Einer Wurzel, und finden ſich vielleicht einzeln in andern damit verwandten Wörtern. Zwiſchen die zwey Buchſtaben, z. B. *ST*, *SR*, *TR*, wird auch zuweilen ein Hauchvocal eingeſchaltet, und jene deuten nur die Miſchung des Lauts an. Aus *TSR* kann z. B. *Ta SR* oder *Te SR* werden. — Wollte man glauben, der Vf. habe ſich hiedurch ein zu weites Feld und einen zu freyen Spielraum für Ableitungen und Verwandſchaften der Wörter eröffnet: ſo bemerkt er mit Recht, daſs dieſe Vielfachheit der Abänderungen nicht dem zur Laſt fallen könne, der ſie nicht veranlaſst hat. Es kommt nur darauf an, die Anzahl dieſer Abänderungen und Umwandlungen genau zu beſtimmen, und die Natur derſelben feſtzuſetzen. Alsdann wird man, bey aller ihrer Menge, doch Gleichförmigkeit und Regelmäſsigkeit genug entdecken, und ihre öftere Wiederkehr in ſo vielen Fällen wird ſie am Ende dem Wortforſcher ganz geläufig machen. Immer aber bleibt noch viel zu thun übrig, ehe man dieſe Gleichförmigkeit zum Behuf einer Theorie anwenden kann, durch welche ſich die eigentliche Natur einer allgemeinen Sprache oder einer Urſprache, der Grundlage nach, völlig entwickeln läſst. Beym nähern Studium der morgenländiſchen Sprachen fand der Vf. ſein Princip überall beſtätigt. Hier kommt Alles, wie bekannt, nur auf die Conſonanten an; die Vocale kommen dabey wenig oder gar nicht in Betracht. Freylich aber gilt dieſs nicht vom Sprechen, ſondern vom *Schreiben* der Wörter, und man ſieht daraus, daſs zur Darſtellung derſelben die Vocale nicht weſentlich nothwendig ſind. Die Conſonanten reichen allein ſchon hin, im Verſtande die anzudeutende Vorſtellung zu erregen. Dieſs ſchien daher dem Vf. auch auf die abendländiſchen Sprachen anwendbar zu ſeyn. Er unterſuchte die verſchiedenen Bedeutungen des Wurzellauts *CP*, und fand, daſs derſelbe, mit verſchiedenen Vocalpunkten verſehen, im Engliſchen eine Art von Kleidung — ein Trinkgefäſs — eine Bedeckung des Haupts u. ſ. f. andeute, nämlich in den Wörtern *Cope*, eine ehemalige Prieſterkleidung, *Cup*, ein Becher, *Cap*, eine Kappe u. ſ. f. Bey allen liegt der nämliche Hauptbegriff zum Grunde; und der Wurzellaut *CP* hat daher urſprünglich die Andeutung des Begriffs vom *Halten* — *Faſſen* — *Einſchlieſſen* u. ſ. f.

Bey den hebräiſchen Lexicographen fand der Vf. zwar ſchon die Ahndung ſeines Grundſatzes, aber doch noch in ſehr beſchränktem Maaſse. Nur bloſs diejenigen Wörter ſahen ſie als in der Hauptbedeutung übereinſtimmend an, welche die *nämlichen* Conſonanten von gleicher Benennung und Geſtalt haben, ohne darauf zu fallen, daſs es auch noch unter andern Wörtern eine gewiſſe Aehnlichkeit und Verwandtſchaft gebe. Ueberhaupt achteten ſie die eigentliche Wortforſchung zu wenig.

Der in einem Stamm von Wörtern, worin die nämlichen Conſonanten vorkommen, durchgängig herrſchende Grundbegriff iſt nicht an die Benennung, ſondern an die Natur des ſymboliſchen Zeichens gebunden. Dieſs letzte iſt willkürlich und wandelbar; aber die Kraft und Eigenthümlichkeit des Symbols bleibt, bey aller Umänderung der Geſtalt und Benennung deſſelben, unverändert. Hierauf nahmen die Verfaſſer hebräiſcher Wörterbücher keine Rückſicht. Es läſst ſich aber annehmen, daſs die bey der Wortbildung in der Einen Sprache wirkenden Grundbeſtimmungen auch in andern Sprachen die nämlichen ſeyn werden. Jetzt war dem Vf. nur noch Ein Schritt zur völligen Feſtſetzung ſeiner Theorie zu thun übrig. Aehnlichkeit unter mehrern Sprachen hatte man überall anerkannt und eingeſtanden; nur hatte man dieſe Wahrnehmung nicht weiter verfolgt. Man dachte nicht daran, daſs eben die auffallende Aehnlichkeit, die ſich in den Wörtern: *Vater*, *Mutter*, *Erde* u. ſ. f. in mehrern Sprachen fand, ſich auch in andern im gemeinen Leben ſehr gangbaren Ausdrücken finden, und daſs es noch andere, gleichſam ſeitenverwandte, Aehnlichkeiten dieſer Art geben werde. Dadurch aber wird die Idee von der Verwandtſchaft der Sprachen gar ſehr erweitert. Auch in den abgeleiteten Wörtern wird man nämlich dieſelben verwandten Conſonanten wieder antreffen. Der Name *Earth* (*Erde*), kann auf eine abſtracte Weiſe durch *RTh*, *RTZ*, *RD* u. ſ. f. dargeſtellt werden; und wenn man annimmt, daſs die Bezeichnung des Hauchs oder Vocallauts gemeiniglich vor dem erſten Buchſtaben des Wurzellauts geſchieht: ſo wird die Darſtellung des Worts vollſtändig. Hieraus flieſst die Folgerung oder Vermuthung, daſs durchgängig in *allen* Sprachen, worin ſich dieſe Verwandtſchaft findet, das nämliche Element, oder der nämliche, auf einen gewiſſen Grundbegriff ſich beziehende Wurzellaut, die nämliche Folge von Vorſtellungen hervorbringe. Und hierin wäre daher der wichtige Leitfaden zu ſuchen, der uns ſicher und leicht durch alle die Krümmungen und Irrgänge in dem groſsen Labyrinth der menſchlichen Sprache hindurchführen kann. Hier wäre denn auch das, was man von jeher geſucht, aber noch nie entdeckt hat, die *allgemeine* oder *Urſprache*, die aber freylich nicht in den wandelbaren Formen irgend eines beſondern Syſtems oder Kunſtgebäudes von Sprache zu ſuchen iſt, ſondern in jenen erſten und urſprünglichen *Elementen*, welche durchgängig in der ganzen Maſchinerie der Sprache, überall auf die nämliche Art und zu den nämlichen Zwecken, wirkſam ſind. Der Vf. zeigt die zutreffende Wahrheit ſeines Grundſatzes an dem Beyſpiel des Worts *Earth*, und der damit verwandten Wörter: *garden*, *yard*, *ward*, *farther*, *work* u. ſ. w. Er erinnert indeſs, daſs man bey dieſer Anwendung der Wurzellaute mit Vorſicht verfahren müſſe. Man hat ſie ohne Abſicht, ohne Kenntniſs ihrer Kraft, gebraucht und fortgebraucht, und, bey aller Beſtandheit, vielfältig abgeändert; und ſo ſind ſie nicht immer ſogleich ſichtbar und auffallend.

Ein Wörterbuch, welches die Wortableitung angeben und nachweiſen ſoll, darf ſich alſo nicht auf irgend

gend eine einzelne Sprache beschränken. Auch läfst sich dabey nicht die alphabetische Ordnung befolgen. Unser Vf. macht mit Erläuterung des Wurzellauts *CB* den Anfang, weil seine Nachforschung zuerst auf denselben gerieth, und er gern seine Leser durch die nämliche Gedankenreihe, die er befolgte, leiten wollte; und er fand hernach, dafs er von keinem andern Punkte glücklicher hätte ausgehen können. — Uebrigens giebt er in der Einleitung noch von der Methode Rechenschaft, die er bey Erlernung der Sprachen befolgte, und von der gleichfalls von ihm bey diesen Untersuchungen befolgten Maxime, ohne die, wie er mit Recht glaubt, sich nichts Grofses und Wichtiges leisten läfst, nämlich, seinen Gegenstand immer als noch völlig neu und von Andern unbearbeitet anzusehen. Dabey aber liefs er doch die Bemühungen anderer Etymologen nicht aus der Acht, wenigstens der vorzüglichsten, dergleichen für die lateinische Sprache *Vossius* und *Martini*, und für die englische *Skinner* und *Junius* sind. Aus diesem letzten nahm er auch die *deutschen* Wörter. Durch eine genaue Aufmerksamkeit auf die Gebräuche des Landes, auf den Volkscharakter, auf die Lebensart einer Nation, und die Geschichte ihrer Sprache, entdeckte der Vf. im Griechischen, Lateinischen und Englischen die Verwandtschaft vieler Wörter, die auf den ersten Anblick nichts mit einander gemein zu haben, und von völlig ungleichen und unverträglichen Begriffen abzustammen schienen, wobey ihm die Erweiterung seiner Kenntnifs oder die glückliche Auffindung der Zwischen-Idee, immer die erwünschtesten Dienste leistete.

Dieser ganze erste Band beschäftigt sich mit den Wörtern, welche aus den Elementen: *CB*, *CF*, *CP* und *CV* entstanden sind. Zu diesen gehören auch:

$$G\begin{cases}B\\F\\p\\V\end{cases} \text{ und } K\begin{cases}F\\B\\P\\V\end{cases}$$

Die allgemeine Angabe der Bedeutungen dieser Wörter oder ihrer Grundbegriffe ist folgende:

„Hohl seyn — enthalten — befassen — einfül-
„len — einschliefsen — begränzen — zurückhal-
„ten — halten — sammeln oder zusammenbrin-
„gen — zusammenziehen — besitzen oder in Be-
„sitz nehmen u. s. f.“

„Daher: 1) Namen von Kleidungen — Gefä-
„fsen — Einfassungen jeder Art, um etwas zur
„Ruhe zu bringen — Sicherheit — Wohnung —
„Bequemlichkeit u. s. w.“

„2) Halten — enthalten — sammeln oder zu-
„sammenbringen — besitzen oder in Besitz neh-
„men, in *Menge* — mit *Absicht*, *Kraft* oder *Wirk-*
„*samkeit*, nach etwas oft oder begierig haschen —
„es mit Gewalt halten — es heftig ergreifen.
„Daher Wörter, welche Fülle — Reichthum —
„Verlangen bezeichnen; Wörter für haltende
„oder gehaltene Werkzeuge, sammt ihrem Ge-
„brauch und ihren Eigenschaften, Benennungen
„von Thieren, welche sich durch die gierige oder
„räuberische Art auszeichnen, womit sie ihre
„Nahrung zu sich nehmen, oder nach ihrer Beute
„haschen.

„3) Das *Vermögen* haben, etwas zu halten oder
„zu fassen u. s. f. — aufschwellen — hervorra-
„gen — hohl oder erhoben — gebogen oder ge-
„spannt — hoch erhaben — hervorragend — der
„Gipfel — das Haupt.“

Eine zahlreiche Menge von Wörtern aus mancherley Sprachen, sind hier aufgeführt, verglichen, abgeleitet, und sowohl ihrer Herkunft als Bedeutung nach erläutert und zergliedert worden. Aus unserer deutschen Sprache verhältnifsmäfsig nur wenige, nämlich: *blofs*, *fangen*, *fahren*, *fegen*, *Feige*, *Frau*, *fünf*, *ganz*, *Gaum*, *Gau*, *Grube*, *greifen*, *Geschäfte*, *Glatze*, *Haut*, *Hütte*, *kahl*, *Kobold*, *Kraft*, *Luft*, *Mund*, *Platte*, *saufen*, *schweben*, *so*, *Speise*, *Spott*, *sprechen*, *Welt*, *Zahn*, *Zauberer*. Bey einer gröfsern Bekanntschaft mit unserer Sprache, hätte sich in sehr vielen Fällen die Analogie derselben nicht nur mit der englischen, sondern auch mit der griechischen, persischen u. s. f. in vielen hier vorkommenden Wörtern bemerken lassen; und sehr oft würde der Vf. dadurch seine Theorie noch mehr bestätigt gefunden haben. Vornehmlich aber wünschten wir, dafs der Vf. *Fulda's* oben angeführtes und schätzbares Werk, die *Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, nach der Reihe menschlicher Begriffe*, gekannt hätte, und es bey seiner nicht minder verdienstvollen Arbeit zu benutzen im Stande gewesen wäre. Er würde aber dann freylich den Weg, den er einschlug, nicht für so ganz unbetreten, und den Grundsatz, von dem seine Theorie ausgeht, nicht für völlig neu und bisher verkannt gehalten haben. *Fulda* befolgte im Grunde die nämliche Methode; und ob er sie gleich in seinem gedachten Werke nur auf die germanischen Wörter anwandte: so sah er doch schon ein, dafs sie einer allgemeinern Anwendung fähig sey. Dieſs sagt er mehrmals, und besonders erklärt er S. 363., dafs die Absicht seines germanischen Wörterbuchs auch auf die verwandten Sprachen gerichtet sey. „Und, setzt er hinzu, wenn die germanischen „Elemente, und ihre ersten Zusammensetzungen, Ele-„mente und Wurzeln der *menschlichen* Organe oder „der Menschen selbst sind, wie sie es sind; *welche Spra-*„*che ist sodann, die sich diesem Formular entzöge?*“ — Anmerkenswerth ist es auch, dafs *Fulda* gleichfalls in der Tabelle seiner Preisschrift und in seinem Wörterbuche mit dem Buchstaben *K* den Anfang, und *Cavum cum prädicatis* zur ersten Rubrik macht. Auch er legte durchgehends schon den Elementen oder den Wurzeln der Wörter, und selbst den einzelnen Buchstaben, besonders den Consonanten, Grundbegriff und Bedeutsamkeit bey.

Dem Sprachkenner wird auch das so neu und befremdend nicht seyn, was dem Vf. einer besondern Rechtfertigung in der Vorrede zu bedürfen schien, dafs er sich mehrmals auf die Autorität der *Zigeunersprache* beruft. Ihm ist es wahrscheinlich, dafs sie, wie sie jetzt gesprochen wird, die älteste noch vorhan-

ächte Sprachform sey, die keine Veränderungen erlitten hat. Einige halten sie für eine Mundart der Sanskritsprache; und der Vf. sieht sie als die Kette an, wodurch das Sanskrit mit dem Koptischen oder Aegyptischen zusammenhängt. — Unter andern wird S. 476. eine auffallende Aehnlichkeit der Zahlwörter in der Zigeunersprache mit den griechischen bemerkt. Unser Vf. getraut sich sogar aus der Zigeunersprache die Fragmente der römischen Gesetze der zwölf Tafeln zu erläutern, und verspricht sich davon zur Aufklärung des Sanskrit, womit er sich beschäftigt, grosse Hülfen. *Grellmann's* historischen Versuch über die Zigeuner, den er mehrmals des Wörterverzeichnisses wegen anführt, nennt er S. 57. *an idle compilation*. — Uebrigens gehört die gröste Anzahl der hier aufgelöseten und erläuterten Wörter zur griechischen, lateinischen und englischen Sprache.

(Der Beschluss folgt.)

Erfurt, b. Keyser: *Stoff zu Unterhaltungen über Gedike's lateinisches Lesebuch für Lehrer und Lernende* von *Adolf Friedrich Höpfner*, Rector zu Greussen. *Erster Theil*. 1800. XXII. u. 442 S. 8. (18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Lesebuch gemeinnütziger Kenntnisse aus den Naturwissenschaften, der Erdbeschreibung und Geschichte für lehrbegierige Kinder.

Dass man dem ersten Anfänger die Trockenheit des blos grammatischen Unterrichts weniger lästig macht, und die Sätze, an denen man ihn übt, aus der Naturgeschichte, oder dem gemeinen Menschenleben hernehme, ist ganz in der Regel. Wenn aber der Lehrer in der eigentlich doch zum Lateinischen bestimmten Stunde alles das, was Hr. *H.* in diesem Buche aus mehreren Büchern, wie er selbst gesteht, zusammengetragen hat, seinen Zöglingen vorerzählen wollte: so möchte für das Lateinische zu wenig Zeit übrig bleiben. Gedike hat z. B. unter andern den Satz aufgestellt: *Autumno deciduunt folia arborum.* Da hat nun der Vf. auf drey Seiten von den Blättern der Pflanzen überhaupt viel Wahres und Gutes gesagt, hat zwey und zwanzig verschiedene Formen derselben angegeben, hat die Sinnpflanze, die Venusfliegenfalle und den Kannenträger nicht vergessen, das Abfallen der Blätter aber nur in einigen Zeilen berührt. Muntere Knaben machen gern Einwürfe, und wollen von Allem Grund wissen: vielleicht hätte also zur Erläuterung des Gedikischen Satzes bemerkt werden sollen, dass doch nicht alle Bäume und Pflanzen ihre Blätter verlieren, und woher dies komme. Ueberhaupt glaubt Rec. nach genauer Durchlesung des Buchs zu finden, dass es, wenn der Lehrer die gehörige Auswahl zu treffen weiss, den beym Unterricht im Lateinischen bezielten Endzweck nicht verfehlen werde, mehr doch für lehrbegierige Jünglinge (nicht Kinder, wie der Titel aussagt), als Lesebuch nützlich seyn dürfte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Chemnitz, b. Jacobäer: *Der Egoist und seine Geschwister.* 1800. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Beym *ersten* Theil eines Buchs — denn dies ist der vor uns liegende Band, wiewohl es der Titel keineswegs angiebt, — schon aufs *ganze* Werk schliessen zu wollen, ist ein sehr misliches Unterfangen, wo man oft in der Schlussfolge sich übereilt und täuscht. Doch so viel kann man hier mit Zuverlässigkeit sagen: *Wenn* der Vf. dieses Romans so fortführt, wie er angefangen hat: so geht der Zuschnitt seines Werkes sehr ins Umständliche, wo nicht gar ins — Weitschweifige. Der Held des Ganzen ist am Schluss erst achtzehn Jahr alt, ist noch auf Universitäten, und man hat auf mehr als vierhundert Seiten von ihm nicht viel mehr gehört, als dass er ein von seinem Vater verzognes Söhnlein ist, dass er im sechszehnten Jahre mit einem vier und zwanzigjährigen Mädchen — die gerade damals seine Stiefmutter werden sollte, und die ihn auf eine recht unchristliche Art blos zum Deckmantel ihrer Schande misbraucht — durchgeht; und dass er dann nach ein paar Schuljahren auf die Akademie wandert, wo er ein ziemlich wüstes Leben beginnt. Alles übrige sind Nebendinge, die seinen Vater, seinen Oheim, und vorzüglich seinen Bruder (der in allem sein Gegenbild seyn soll) betreffen. Manche einzelne Sachen sind leidlich genug erzählt; aber auch nur leidlich. An eigentlichem Interesse, an dem, was ergreift und mit hinreisst, gebricht es allenthalben. — Die Schilderung von Henrietten, die erst als ein braves Frauenzimmer aufgeführt wird, die sich dann einem noch kaum mannbaren Burschen blos deshalb preis giebt, *damit er nicht verrathe; dass sie von seinem Hofmeister sich küssen lasse*, die schändliche Heucheley, mit welcher sie ihn zu ihrer Entführung veranlasst, die trotzige Frechheit, mit welcher sie sich nachher, da sie eingeholt werden, beträgt — dies alles, verwebt mit dem ewigen Refrain: *Sie sey ein wirklich an sich selbst edles Geschöpfe gewesen!* ist ein höchst verunglückter Versuch, Widersprüche mit einander zu verbinden. — Von der Kinderzucht wird viel gesprochen, aber nichts, was neu wäre. Die eingewebten Dialogen sind nichts anders, als zerstückte Aufsätze; des Gesprächs eigentlicher Bau scheint dem Vf. ganz fremd zu seyn.

Ueberhaupt ist auch der ganze Titel, *der Egoist*, wenigstens zur Zeit noch, sehr uneigentlich gewählt. Denn Monsieur Eduard ist zwar ein verzogener Knabe, ist zwar, als solcher, bey jeder Gelegenheit auf seinen jüngern, geschicktern Bruder neidisch, und hat es gern, wenn die andern Menschen ihn mehr, als diesen, loben. Aber warum er deshalb so ausgezeichnet ein Egoist wäre, sehen wir nirgends.

Es kann freylich in der *Zukunft* noch kommen; aber dann wollen wir doch wünschen, dass es etwas kraftvoller, gedrängter — mit einem Worte, besser geschähe, als es die *Gegenwart* zu versprechen scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Januar 1801.

PHILOLOGIE.

CAMBRIDGE, gedr. von Hodſon, auf Koſten des Vfs., und LONDON, b. den Robinſons u. a.: *Etymologicon Magnum*, or, *Univerſal Etymological Dictionary, on a new Plan* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Am Schluſs dieſes Bandes ſtellt der Vf. noch eine Betrachtung über die auffallende Aehnlichkeit an, welche ſich zwiſchen der Anlage und Entwickelung der Dinge in der materiellen Welt und zwiſchen der Grundlage und Fortbildung der menſchlichen Sprache findet. „Wenn wir, ſagt er unter andern, mit forſchendem Auge jene zahlreichen Veränderungen der Wörter, mit aller Verſchiedenheit ihrer Bedeutung unterſuchen: ſo werden wir finden, daſs ihnen allen der nämliche Ideengang eingeprägt iſt, daſs ſie alle einen beſondern Anſtrich einer eigenthümlichen Bedeutung beybehalten, woran man ſie immer noch als Erzeugniſſe der nämlichen Urſache, und als Theile oder Abſtufungen des nämlichen Hauptbegriffs erkennen kann. Das Element geht freylich immer in neue Verbindungen über, wodurch es neue Dienſte thut, und eine verſchiedne Rolle ſpielt; aber alle dieſe mannichfaltigen Dienſte und Anwendungen laſſen ſich auf den Einfluſs des nämlichen Stammbegriffs zurückführen; ſie ſind die natürlichen und nothwendigen Folgen eines einzigen gemeinſchaftlichen Princips; und dieſe Reihe von Verſchiedenheiten würde nicht entſtanden ſeyn, wenn nicht die nämliche Urſache beſtändig zu ihrer Hervorbringung thätig geweſen wäre. In die Eine Form eingeſchloſſen, kann das Element ein kriechendes Inſect, und in der andern, den ſich hoch aufſchwingenden Adler darſtellen; es kann jetzt den niedern Sklaven, und jetzt den ſtolzen Monarchen andeuten; und doch ſind dieſe unähnlichen Geſchöpfe aus der nämlichen Quelle entſprungen, und bloſs dadurch entſtanden, daſs das Element jeder Form die Kraft und den Geiſt der urſprünglichen Vorſtellung einflöſste. Und ſo können wir einſehen, wie einige wenige einfache Grundkräfte wirkſam geweſen ſind, um das gröſste und ſchwerſte Kunſtſtück unter allen menſchlichen Erfindungen — jenes Wunderwerk — die groſse Maſchinerie der *Sprache* zu Stande zu bringen. In dieſem einfachen Verfahren bemerken wir eben die Wirkungsweiſe, wie in der Körperwelt. Die Natur iſt eine haushälteriſche Göttin; ſie theilt Segnungen und Principien mit ſparſamer Hand aus. Ihre unendliche Mannichfaltigkeit entſteht bloſs vermöge der Modificirung; und je weiter wir in die Kenntniſs ihrer geheimniſsvollen Wirkungen eindringen, deſto mehr vermindern ſich die Urſtoffe, und deſto häufiger werden die Verknüpfungen derſelben.“ — Sinnreich genug vergleicht der Vf. dieſe Entſtehungsart der Sprachen mit den Vorſtellungen der ältern Philoſophie von der Seelenwanderung; nur daſs hier, bey der Schöpfung der Wörterwelt, der Urſtoff die Kraft hat, auf Einmal Myriaden von mannichfaltiger Form zu beleben. Aber ſo, wie nach jener Hypotheſe die Seele nie ſtirbt, und ihrem Weſen nach keine Veränderung leidet: ſo ſind die Sprachen, oder die Formen, welche die Elemente annehmen, einer beſtändigen Veränderung unterworfen, und allen den zahlreichen Zufällen ausgeſetzt, die auch der Menſch erfahren muſs; aber die Elemente ſelbſt leben unverändert und unverletzt fort, bey allen Revolutionen der Natur und des Lebens. — Immer aber bleibt noch die ſchwer aufzulöſende Frage übrig, wie es gekommen ſey, daſs die nämliche *Elementarſprache* ſich faſt durch jede Gegend der Erde, wohin die Entdeckungen der Europäer gelangt ſind, ſo allgemein verbreitet hat. Dieſe Frage getraut der Vf. ſich nicht zu beantworten; und er glaubt mit Recht, daſs die Forſchung dazu noch lange nicht weit genug gediehen ſey, um bis auf dieſe Beantwortung zu kommen, die erſt ihr letztes Reſultat ſeyn kann.

Es iſt kein geringes Verdienſt dieſes Werks, daſs der Vf. die an ſich trocknen Erörterungen der Etymologie ſowohl durch eine natürliche Leichtigkeit der Schreibart, als durch manche kleine, oft auch ziemlich umſtändliche, Digreſſionen anziehender, und auch für den, der nicht bloſser Grammatiker iſt, unterhaltend zu machen gewuſst hat. Von mehrern ins Allgemeine gehenden Bemerkungen, heben wir nur folgende (S. 413.) zur Probe aus: „Ich habe beſtändig die Bemerkung gemacht, daſs man zwar über den *allgemeinen* Grundbegriff, zu welchem eine Wörterfamilie gehört, völlig gewiſs ſeyn kann, daſs es aber dennoch oft äuſserſt ſchwer iſt, über die *beſondere* Vorſtellung, von welcher dieſe Wörter urſprünglich abgeleitet ſind, mit Sicherheit zu entſcheiden. Die Ordnung, in welcher Wörter mit einander verwandt ſind, läſst ſich jetzt nicht mehr gehörig angeben; und Alles, was der Wortforſcher jetzt noch thun kann, beſteht bloſs darin, daſs er den *allgemeinen* Begriff entdeckt, auf welchen ſich ein Wörterſtamm bezieht. Sollten aber auch ſeine Unterſuchungen ihn auf den *beſondern* Begriff geleitet haben, der urſprünglich an ihrer Bildung Antheil hatte: ſo wird er doch vielleicht nicht zu beſtimmen wiſſen, wie weit ein

gewiſſer Ausdruck von der erſten Quelle entfernt iſt; und folglich wird er nicht entſcheiden können, ob das Wort aus einem allgemeinen Eindrucke der aus dieſer Quelle geſchöpften Kraft des Wurzellauts entſtanden, oder ob es unmittelbar mit deſſen Urſprunge ſelbſt in Verbindung ſtehe. Kurz, wenn man auch den Stammvater entdeckt hat: ſo ſind doch vielleicht die mannichfaltigen Verwandtſchaften, worin die Abkömmlinge mit einander ſtehen, zweifelhaft oder unbekannt, und wir wiſſen es nicht zu beſtimmen, in welchem Grade ſie mit dem Urſtamme verwandt ſind. Die Vergleichung zwiſchen Menſchen- und Wortfamilien läſst ſich treffend und wahr noch weiter treiben. Selbſt ſtarke und auffallende Züge von Aehnlichkeit werden nicht immer hinreichend ſeyn, den Grad und den Abſtand der Verwandtſchaft zu entſcheiden. Die Züge, welche in der Einen Generation verloren gehen, erſcheinen in einer andern wieder; und die Geſichtsbildung des Vaters, die an dem Sohne kaum bemerkbar war, wird vielleicht wieder völlig und unverkennbar an dem Enkel. Aeuſserſt merkwürdig iſt es auch, dafs dieſe verſchiedenen Zweige Eines Geſchlechts, wenn ſie mit einander in Contraſt geſtellt werden, Spuren von Aehnlichkeit verrathen, die man an ihnen, einzeln betrachtet, wenig oder gar nicht wahrnimmt. Alsdann werden wir gleich auf den erſten Blick jene unterſcheidenden Züge gewahr werden, durch welche ein beſonderes und eigenes Geſchlecht gebildet iſt; und oben drein ſind wir nun vielleicht im Stande, dieſe Verſchiedenheiten der Aehnlichkeit oder der Unähnlichkeit in den Zügen des gemeinſchaftlichen Urſtamms aufzufinden."

Prag, b. Widtmann: *Grammatica Latino - Celtica doctis ac ſcientiarum appetentibus viris compoſita, ab Alano Du Moulin*, Presbytero, encomii regni Bohemiae authore. 1800. 194 S. 8. (16 gr.)

Der Vf., ein franzöſiſcher Emigrant, ehemals Pfarrer in Niederbretagne, äuſsert in der Vorrede ſeine Verwunderung darüber, dafs die ſprachſüchtige deutſche Nation (*linguarum ſtudioſiſſima*), unter der man Hunderte von Gelehrten (*ſexcentos*) zähle, die alle orientaliſchen und occidentiſchen Sprachen gut verſtünden, nicht die geringſte Kenntniſs von der celtiſchen Sprache beſitze; da doch die celtiſche Sprache im Grunde teutoniſch wäre, wenn gleich die heutige ausgebildete deutſche Sprache von ihr ſo ſehr abwiche, dafs ſie mit ihr gar keine Aehnlichkeit mehr habe. Der gute Breton möchte freylich nichts davon gehört haben, dafs wir von *Löſcher* einen *Literator Celta*, von *Leibnitz* ein *Specimen Gloſſarii Celtici* haben (von *Rüdigers* und anderer kleinern Proben nichts zu ſagen), und dafs eine gröſse deutſche Frau, Katharina II., Kaiſerin von Rufsland, aus *Court de Gebelin* Werken celtiſche Wörter zu ihrem Vocabularium aller Sprachen ſchon vor dem J. 1786 ſammelte. Die celtiſche Sprache iſt auch gar nicht deutſchen Urſprungs, und der Vf. hätte ſie, wenn ſie ja unter eine den fünf genannten Mutterſprachen gehören mufs, neben das Lateiniſche, und dieſes ſammt ihr unter ein höheres Genus, das man Galliſch, Waliſch, Wälſch, Walachiſch nennen könnte, ſtellen ſollen. Wir wiſſen ja aus dem Julius Cäſar, dafs Arioviſt, ein deutſcher Fürſt, das Galliſche durch lange Uebung erlernt hat. Die Griechen nennen wohl auch deutſche Völker Celten, wie etwa die heutigen Türken alle Europäer Franken nennen. Nebſt Nieder-Bretagne und Wales in England, nennt der Vf. auch Irland, wo ſich die celtiſche Sprache noch erhalten habe; ſetzt aber doch hinzu, das Irländiſche wäre nach und nach ſo verderbt worden, dafs es mit dem celtiſchen keine Aehnlichkeit mehr zu haben ſcheine. Rec. befragte hierüber geborne Irländer, und überzeugte ſich durch Vergleichungen vieler Wörter aus beiden Sprachen, dafs ſie noch immer einige Aehnlichkeit haben, wenn gleich das Irländiſche vom Galliſchen von jeher verſchieden geweſen ſeyn mag, und es ſcheint vielmehr, dafs das Bretoniſche viele alte galliſche Wörter verloren, und dafür neue franzöſiſche aufgenommen habe, wozu man die Belege auf jedem Blatte dieſer Grammatik finden kann. Wie es aber von den Angelſachſen, die doch die alte waliſche Sprache in England verdrängt haben, heifsen könne, ſie hätten die Grundzüge der celtiſchen Sprache rein erhalten, wäre gar nicht zu begreifen, wenn der Vf. Teutoniſch und Celtiſch nicht vermengt hätte. *Tan*, Feuer; *Kic*, Fleiſch; *fri*, Naſe; *tal*, Stirn und mehrere andere Wörter, wird man eben ſo wenig im Engliſchen, als in andern deutſchen Mundarten finden. Dafs man lange vor Jul. Cäſar in dem Theile Galliens, der jetzt Bretagne heifst, Celtiſch, d. i. Galliſch geſprochen habe, daran zweifelt wohl niemand; dafs aber Cäſar dieſe Celten *Britones* nenne, und von ihnen ſchreibe: *quam terribiles ſunt Britones, quando dicunt; torr e Benn da Ceſar*, brich den Kopf dem Cäſar, daran zweifelt Rec. gar ſehr, da er dieſe Stelle in Cäſars *Commentar. de Bello Gall.* vergeblich geſucht hat. Warum hat der Vf. nicht das Buch und Kapitel angeführt? Endlich verweiſet der Vf. die wifsbegierigen Leſer auf die Werke eines Bacon-tacon, Brigant und Coch. Aus *Brigant's Elemens de la langue des Celtes Gomerites ou Bretons* (Strafsburg 1777) hat Rec. ſelbſt die celtiſche Sprache nach ihrem Baue kennen gelernt, und da ihm, aufser einigen Grammatiken und Wörterbüchern, kein anderes armorikaniſch- oder bretoniſch-celtiſches Buch bekannt iſt: ſo freute er ſich im voraus, einige Nachrichten von der celtiſchen Literatur in der Vorrede oder im Anfange zu dieſer Grammatik zu finden; er fand aber, leider! nichts, als die Behauptung, dafs die alten teutoniſchen Schriftzüge (hat es denn wirklich welche gegeben?), durch die römiſchen verdrängt worden wären. Die Richtigkeit der Angaben, die Materie und Form der Sprache betreffend, zu beurtheilen, iſt Rec. wohl nicht im Stande: man wird ſich alſo mit einem kurzen Abriſſe der weſentlichen Einrichtung dieſer Sprache begnügen, und es dem Vf. Dank wiſſen, dafs er uns dazu behülflich war, wenn gleich mancher gelehrte Sprach- und Geſchichtsforſcher, für die, laut des Titels,

tels, das Buch geſchrieben ſeyn ſoll, mehr fodern möchten, als er geleiſtet hat, beſonders mehr Rückſicht auf philoſophiſche Sprachlehre. Billig hätte auch geſagt werden ſollen, nach welcher von den vier in *Brigant's élémens* charakteriſirten Mundart er ſich gerichtet hat. Da der leoniſche Dialekt (*la Léonarde*) im Plural den Vocal *u*, und im Infinitiv *a* und *i*, anſtatt *au* und *in*, liebt: ſo ſollte man glauben, er habe ſich nach der Leonarde gerichtet. Der Breton ſpricht, wenn er jemanden grüſst: *Dee mad ma mignon*, Tag gut mein Freund. Im celtiſchen Briefe (*liſer Brezonec*) ſchreibt der Sohn ſeinem Vater: *ma zad ker*, mein Vater lieb. Das Adjectiv wird alſo dem Subſtantiv nachgeſetzt; nur das Pronomen Poſſeſſivum ſteht vor ſeinem Subſtantiv. Er declinirt weder das Subſtantiv, noch das Adjectiv; unterſcheidet daher den Accuſativ nicht vom Nominativ: *Dez mad*, iſt *dies bona* und *diem bonam*. Er bezeichnet aber doch den Genitiv vermittelſt der Präpoſition *us* (aus, *ex*), den Dativ mit *d*, welches mit dem Artikel *ar* (ſonſt auch *an*, *al*) zuſammengezogen wird: *dar*, z. B.

Sing. *ar penn*, der Kopf, *caput*.	Plur. *ar pennu*, die Köpfe, *capita*.
us ar penn, des Kopfes, *capitis*.	*us ar pennu*, der Köpfe, *capitum*.
dar penn, dem Kopfe, *capiti*.	*dar pennu*, den Köpfen, *capitibus*.

Er kennt nur zwey Geſchlechter, das männliche: *he-ma*, dieſer, *hen-ne*, jener, und das weibliche: *he-ma*, dieſe, *hen-ne*, jene. Er bezeichnet es aber nicht an dem Artikel: *ar*, der, die; *ur*, ein, eine; ſondern nur ſelten an den Prädicaten weiblicher Perſonen mit *es*: *ruanes*, Königin, *dall*, *coecus*, *dalles*, *coeca*. An drey Zahlwörtern aber auf eine beſondere Art: *dau*, *tri*, *pevar* ſind männlich, *diu*, *teir*, *pedir* weiblich. Etwas ähnliches findet man auch im Slaviſchen. Nach dem Poſſeſſivo *he*, ſein, ihr, wird *t* in *d* verwandelt, wenn ſich *he* auf einen Mann bezieht: *he dad*, ſein Vater, von *tad*. Dieſes *d* aber geht in *z* über, wenn ſich das *he* auf eine Frau bezieht: *he zad*, ihr (der Tochter) Vater. Etwas ähnliches thut auch in dieſem Falle der Irländer.

Nebſt dem gewöhnlichen Plural auf *u*, *ui*, ſeltner *i*, hat er auch Plurale auf *et* und *ien*: *merchet*, Töchter, von *merch*; *milinerien*, Müller, *molitores*, von *miliner*. Auch nicht wenige irreguläre: *potret*, Söhne, im Singular, *map*; *den*, Menſch, Mann, im Plural *tud*, Leute, Volk. Alſo waren es die Gallier, die ihre Nachbaren, die Deutſchen, *tud* nannten, daher nun *Teuto*, *Tedeſco*, *tysk* u. ſ. w. Den Namen der Glieder, die wir doppelt haben, wird das Zahlwort *zwey* vorgeſetzt: *ur ſcouarn*, ein Ohr, *dou-ſcouarn*, Ohren; *lagat*, das Auge, *dou-lagat*, die Augen. Ueberhaupt bleibt jedes Wort, dem ein Zahlwort vorgeſetzt wird, auch im Plural unverändert.

Den Comparativ bezeichnet er mit *och*: *braſoch*, böſer, von *braz*. Den Superlativ mit *a* (nach *brigant an*), wenn eine Vergleichung geſchieht: *Per a ſo habila us oll*, Peter iſt der gelehrteſte aus allen. Der Superlativ ohne Vergleichung (*Superl. abſolutus*) wird mit *merbet* umſchrieben: *mad merbet*, der beſte, *buan merbet*, am geſchwindeſten. So wie *pedvet*, der wie vielte, von *ped*, wie viel: ſo werden faſt alle Ordnungszahlen, vermittelſt der Sylbe *vet*, von ihren Grundzahlen abgeleitet, ausgenommen *ar chenta*, der erſte, *an eil*, der zweyte, *an trede*, der dritte, *pevare*, der vierte. Die weiblichen *teirvet*, *pedir-vet*, die dritte, vierte, weichen von der Regel nicht ab. Die Zahladverbien werden mit *veſch* (*vices*, *fois*, Mal) zuſammengeſetzt: *ur-veſch*, einmal, *diuveſch*, zweymal u. ſ. w. Sonderbar ſind folgende Zuſammenſetzungen von Zahlen: *trifech*, 3 mal 6, d. i. achtzehn, *daus-ugent*, 2 mal 20, d. i. vierzig, *anter-cant*, halb hundert, d. i. funfzig, *tri-ugent*, 3 mal 20, d. i. ſechzig. Das celtiſche *dec* (in Zuſammenſetzungen auch *zec*: *trizec*, dreyſsig), möchte wohl die reinſte und urſprüngliche Wurzel ſeyn, woraus das griechiſche *δεκα*, das lateiniſche *decem*, das deutſche *zehen*, nach ältern Mundarten *tehen*, das franzöſiſche *dix*, das ſlawiſche *deſet* und das indoſtaniſche *des* gefloſſen ſind.

An dem Verbo bezeichnet der Breton die Perſonen nicht, wenn die Pronomina perſonalia voranſtehen:

Me a gar, ich liebe.	*Ni a gar*, wir lieben.
te a gar, du liebeſt.	*chui a gar*, ihr liebet.
eon a gar, er liebet.	*int a gar*, ſie lieben.

Bleibt aber das Pronomen weg, wie im Subjunctiv: ſo hängt er gewiſſe Suffixa an, die denen in der griechiſchen, lateiniſchen, ſlawiſchen und indoſtaniſchen Sprache noch immer ähnlich geblieben ſind:

Ra gar-in, daſs ich liebe.	*Ra gar-imp*, daſs wir lieben.
ra gar-es, - du liebeſt.	*ra gar-ſet*, - ihr liebet.
ra gar-e, - er liebe.	*ra gar-int*, - ſie lieben.

Mit den drey Hülfswörtern *ſo*, *mus*, *ra*, bin, habe, thue, ſetzt er ſeine vergangenen Zeiten zuſammen. *Beza*, ſeyn (weſen), ſteht manchmal auch für *haben*: *beza caret*, geliebt haben, *amaniſſe*, und geliebt ſeyn (werden), *amari*. Nebſt dem Präſens: *me a ſo*, ich bin, hat er noch ein zweytes zuſammengeſetztes mit *beza*, ſeyn:

Sing. *beza-es-on*.	Plur. *beza es-omp*.
beza es-ud.	*beza es-och*.
beza es-eo.	*beza es-int*.

d. i. ſeyn bin ich, oder, ſeyn thue ich u. ſ. w. Sein Präteritum: *bed es-on*, geweſen bin ich, und ſein zweytes Futurum: *beza e vez-in*, ſeyn werde ich, ſind der deutſchen Sprache weniger fremd. Hier hat man der Celte in den Sylben *ſo* und *es*, beſonders in der letzten, wiederum den Urlaut (*ſ*, *ſe*), den die meiſten Völker zur Bezeichnung des daſtehenden Objects (man denke hier an die demonſtrative celtiſche Partike *ze*, im Franzöſiſchen *ce*, im Slawiſchen *ſe*) und zugleich zur Bezeichnung des Begriffs *Seyn*, da er vom gegebenen Gegenſtande unzertrennlich iſt, beybehalten haben; daher das hebräiſche *ש*; das ſlawiſche *ſer-in*, *jeſ-ti*, *jeſt*; das lateiniſche *ſum* (alt *es-um*), *es*, *eſt*; das griechiſche *ειμι* (anſtatt *ισ-μι*).

εἰς (anſtatt *εσ-ας*), *ἐσ-τι*, *ἐσ-μεν*, *ἐσ-τε*, *εἰσι* (anſtatt *ἐσ-σι*); das deutſche *iſt*, *ſeyd*, *ſind*, *ſeyn*, *weſ-en*, *geweſen*, kommt theils mit *ſo* oder *as*, theils mit dem Futuro *vezo* überein. Indeſſen iſt die Sylbe *be* in *bed*, womit die Präterita zuſammengeſetzt werden: *beza bed*, geweſen ſeyn, eben ſo alt, und faſt von gleicher Ausdehnung, wenn man damit das perſiſche *bu-dan*, das ſlawiſche *by-ti* vergleicht, daher denn das deutſche *bin*, *biſt*.

Das Paſſivum umſchreibt er: *me a ſo caret*, oder *caret es-en*, ich bin (werde) geliebet, *amor*, wobey die Bildung des Participii oder Supini *car-et*, von *car* zu merken iſt. *Caret* hat aber auch, wie im Deutſchen *geliebet*, wenn es mit *haben* verbunden wird, eine active Bedeutung: *me e mus caret*, ich habe geliebet. Der Infinitiv wird in verſchiedenen Sprachen bald mit *n*, oder *i*, *r*, bald mit *t* bezeichnet. Der Celte wählte mehrere Laute dazu: *crial*, ſchreyen, *preſtal*, leihen, *tevel*, ſchweigen; *dugen*, tragen, *dalcher*, halten, *gelver*, nennen; *labourat*, arbeiten, *allut*, können; die Infinitive auf *a* und *i*, ſind aus *an* und *in* verkürzt: *cana*, ſingen, nach Brigant *canan*, ſo auch *creſki* anſtatt *craskin* u. ſ. w. Beſtimmter hat ſich der Grieche für *av*, der Deutſche für *en*, der Ungar für *ni*, der Lateiner für *re* (*are*, *ere*, *ire*), der Slawe für *ti* (*ati*, *eti*, *iti*) erklärt.

Die Impersonalia nehmen das Hülfswort *ra* an: *gleb a ra*, es regnet, buchſtäblich *pluviam* oder *pluere facit*; *gurun a ra*, es donnert, *luiad a ra*, es blitzet, *erch a ra*, es ſchreyet.

Das 7te Kap. dieſer Grammatik enthält einige Redensarten (*phraſes*) und vier Dialogen, um dadurch den Syntax zu erſetzen. Wird einem Satze ein *a* vorangeſchickt; ſo wird eine Frage daraus: *a marv ezeo ho tad*, geſtorben iſt euer Vater? Die Verneinung wird vor dem Verbo durch *ne*, und hinter demſelben durch *ket* bezeichnet: *ne gredan ket*, ich glaube nicht, *ne uzan ket*, ich weiſs nicht. Die Conjunction *ac* (*a*) verbindet Sätze: *cals a evan ac a zebran*, viel eſſe ich und trinke ich; und einzelne Wörter: *dur a guin*, Waſſer und Wein. Sonſt wird durch den Vocallaut *a* (oft auch *e*), die Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte, die *copula*, ausgedrückt: *me a gar*, *me a ra*; *me* iſt das Subject, *gar* und *ra* Prädicate, *a* aber die *copula*. Hierauf folgen zwey Briefe, eine Fabel (Erzählung), das Vater unſer: *Hon tad pehini a ſo ey eon* etc. Der Glaube: *me a greed*, die Beichtformel: *me cofes us Due*. Die zehen Gebote und die Kirchengebote ſind in Reimen verfaſst. Zu den drey geiſtlichen und zwey weltlichen Liedern (in einem von dieſen wird der Wein beſungen, in dem andern der Luftballon verhöhnt), liegen die Melodieen, auf zwey Quartblättern geſtochen, bey. Das Werk hätte allerdings eine genauer Correctur verdient. S. 63. ſteht *prevar* anſtatt *pevar* (nach Brigant auch *pedvar*). Wie kommt es, daſs der Vf. die Taube *pijon*, Brigant aber *gouhn* nennt? Letztes Wort iſt gewiſs ächt armoriſch und zugleich uralt, da auch die Irländer eine Taube *colom*, die Lateiner *columba*, und die Slaven *golub* nennen. Manche Stellen römiſcher Schriftſteller lieſsen ſich hier aus dem Celtiſchen erörtern, wenn Raum dazu wäre. Rec. begnügt ſich mit dem einzigen Worte *glas*, d. i. blau, wodurch es nun klar wird, daſs die Lesart *glaſto* anſtatt *vitro* in Cäſars Comment. L. V. c. 15., wo es heiſst: *omnes vero ſe Britanni vitro inſiciunt, quod caeruleum efficit colorem*, eine galliſche Gloſſe war. *Vitrum* iſt der ächt lateiniſche Name der blaufärbenden Pflanze, *Glaſtum* der galliſche, nach Plinius L. 10. c. 1. *ſimile plantagini glaſtum in gallia vocatur*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN: *Königlich-privilegirter preuſsiſcher Volksfreund, eine National-Monatsſchrift für den preuſsiſchen Staat.* 1799. 1—12 St. 1628 S. 1800. 1—7 St. 896 S. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der erſte Jahrgang (1798) dieſer anſpruchloſen, und für die Belehrung des Nährſtandes zunächſt beſtimmten Zeitſchrift, iſt von einer andern Hand in Nr. 242. der A. L. Z. (24. Auguſt 1800) recenſirt worden, wobey die Bemerkung, daſs ſie bereits geſchloſſen ſey, unrichtig war. Sie dauert vielmehr noch jetzt, und zwar, wie man im Januarheft 1800. S. 120—124. lieſet, unter vielfacher Unterſtützung fort. Die Mitarbeiter nennen ſich nur ſelten unter den einzelnen Aufſätzen. Hr. *Deutſch* zu Beeskow, die Hn. Prediger *Gürnth* zu Creutzburg, *Brückner* zu Funnix und *Möller* zu Hamm, Hr. Kriegsrath *Euermann* zu Hagen, *Faber*, *Gittermann*, *Striebeck*, *Carl v. Putlitz*, *Phil. Schmid*, *Voigt*, *Ludw. v. Auſin* zu Schwarzach, machen eine Ausnahme von dieſer Anonymität. Der wichtigſte Mitarbeiter iſt aber der König und Landesherr ſelbſt, durch die vielen, des authentiſchen Abdrucks ſehr werthen, Cabinets-Ordern, Mandate, Edicte, Reglements und Befehle. In der Ausdehnung auf alle Provinzen der preuſsiſchen Monarchie, iſt die Gleichheit ziemlich beobachtet; doch hat Weſtphalen, und insbeſondere Oſtfrieſsland, an der Seiten-Zahl und am innern Gehalte einen Vorſprung. Der Raſtadter Congreſs, in deſſen Epoche die erſten Jahrgänge der Zeitſchrift fallen, behauptet zwar auch hier ſeine Rechte, allein darauf ſchränkt ſich auch faſt die politiſche, ſo wie auf einige Abhandlungen Th. 1. S. 95. 164 u. 1367 u. ſ. w. die militäriſche Mixtur ein: ſo daſs der Plan des Ganzen eigentlich patriotiſch, beſonders für Pädagogik, und cameraliſtiſch für Oekonomie, für Kunſt, Gewerbſachen und für Naturgeſchichte iſt. Manchesmal wünſcht man ein minderes Verweilen bey perſönlichen und Localverhältniſſen und bey unbedeutendern Gegenſtänden, indem einige Aufſätze auf eine zweckmäſsige Art hätten abgekürzt werden können. Anekdoten, Gedichte und vermiſchte Aufſätze füllen auch hier die Lücken, ſehr nützlich iſt indeſs das dem Decemberheft 1799 beygedruckte ſcientifiſche Regiſter für die beiden erſten Jahrgänge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Januar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) London, b. Law: *An Inquiry into the Causes and Effects of the variolae vaccinae, a Disease discovered in some of the Western Counties of England, particularly Gloucestershire, and known by the Name of Cow-Pox.* By *Edward Jenner*, M. D., F. R. S. — 1798. 75 S. 4. mit 4 colorirten Kupfert.

2) Ebendaselbst: *Further Observations on the variolae vaccinae or Cow-Pox*, by *Edward Jenner*. — 1799. 68 S. 4.

3) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Eduard Jenners*, d. A. W. Ds. und Mitglieds der K. Akad. der Wissenschaften, — *Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken, einer Krankheit, die man in einigen westlichen Provinzen Englands, vorzüglich in Gloucestershire, bemerkt hat.* Aus dem Englischen übersetzt von *G. F. Ballhorn*, d. A. W. D. 1799. XVIII. und 52 S. 8. mit einer Kupfertafel. (10 gr.)

4) Wien, b. Camesina: *Eduardi Jenneri disquisitio de causis et effectibus variolarum vaccinarum.* Ex Anglico in latinum conversa ab *Aloysio Careno*, M. et Ph. D. — *Cum* (IV.) *Fig. colorat.* 1799. VIII. und 70 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

5) Nürnberg, b. Raspe: *Georg Pearson's*, d. A. W. Ds. und Mitgl. d. K. Akad. d. Wissensch. Arztes am St. Georg-Spitale, — *Untersuchung über die Geschichte der Kuhpocken in besonderer Hinsicht auf die Ausrottung der Kinderpocken.* Aus dem Englischen übersetzt von *J. Fr. Küttlinger*, d. A. W. Dr. — 1800. XII. und 132 S. 8. (16 gr.)

In mehrern westlichen Gegenden Englands, besonders in *Gloucestershire*, wo Hr. *Jenner* zwanzig Jahre lang lebte, und also Muse genug hatte, um Beobachtungen anzustellen, in *Hampshire*, *Dorsetshire*, *Lincolnshire*, *Somersetshire*, *Devonshire*, ist schon seit langer Zeit eine Krankheit unter den Kühen bekannt, die als blatternartiger Ausschlag die Euter befällt, von dem Euter der kranken Kuh in das der gesunden, jedoch nie ohne vorhergegangene bestimmte Mittheilung des Ansteckungsgiftes durch Berührung, übergeht, und immer als Krankheit eigener Art, mit bestimmten Zufällen, durch welche sie von allen andern unterschieden werden kann, sich äussert. Die Entstehung dieser Krankheit erklärt Hr. *J.* auf folgende Art: In Gloucestershire werden die Pferde, wie dieses auch der Fall an andern Orten und in andern Ländern ist, von so genannten Hornklüften (Geschwüren an der Krone des Hufes) befallen. Wenn diejenigen Personen, die diese Geschwüre zu der Zeit besorgen, wo sie noch kein eigentliches Eiter, sondern mehr eine dünne Jauche fliessen lassen, mit den von dieser Jauche befleckten Händen, Kühe melken, — und auf den grosen Landgütern in Gloucestershire wird das Melken der Kühe vielfältig von Knechten verrichtet, denen auch die Pflege der Pferde obliegt: — so wird die Krankheit dem Euter der Kühe mitgetheilt. Sie zeigt sich unter der Gestalt unregelmäsiger Pusteln, die erst hellblau oder bleyfarben, und mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind, und in der Folge oft in schlimme Geschwüre ausarten. Das Vieh verliert dabey die Munterkeit, und giebt weniger Milch. Diese Krankheit ist im Lande unter dem Namen: Kuhpocken ziemlich allgemein bekannt. Bey dem Gesinde, welches solche Kühe melkt, zeigen sich an den Händen und an den Fingern entzündete Stellen, welche eiternde Pusteln bilden, die ins Blauliche fallen, und deren Ränder sich über den Mittelpunkt erheben. Als Folge dieser Pusteln entstehet Schmerz und Geschwulst in den Achseldrüsen, dann Fieber, Mattigkeit, Lenden- und Rückenschmerz, Erbrechen, Betäubung, zuweilen so gar Irrereden. Diese allgemeinen Zufälle dauern von einem bis zu vier Tagen. Die Pusteln auf der Hand werden unterdessen schlimmer, und fressen oft um sich, nehmen auch andere Theile ein, wenn diesen durch Kratzen u. dergl. das Gift mitgetheilt wird. Mit Verminderung der Fieberbewegungen entstehen nie neue Pusteln, in denen also allein der Grund des Fiebers liegt. Diese Krankheit ist niemals gefährlich, und noch ist kein Fall vorhanden, wo sie sich mit dem Tode geendiget hätte.

Wenn ein Mensch diese Kuhpockenkrankheit gehabt, die entweder entstehet, wenn sie ihm von dem Euter der damit behafteten Kühe, oder durch die Einimpfung der Kuhpockenmaterie aus menschlichen Körpern mitgetheilt worden ist, und diese Kuhpocken sich ausser den Localzufällen noch durch die Zufälle des allgemeinen Fiebers geäussert haben; so ist er sein ganzes Leben hindurch gegen die Ansteckung der Kinderpocken, sowohl durch natürliche Wege, als durch die Einpfropfung, gesichert. Dieses ist schon lange, nicht allein in Gloucestershire, sondern auch in andern Gegenden, wo Kuhpocken vorkommen, auf Erfahrung gegründete Volksmeynung gewesen, die auch, wie *Pearson* zeigt, von mehrern gelehrten Männern, ehe noch Hn. *Jenners* Schrift

Schrift erschien, öffentlich, jedoch immer nur beyläufig, geäufsert worden ist.

Diese Freyheit solcher Menschen, die die Kuhpocken gehabt haben, von der Ansteckung der Kinderpocken beweist Hr. *Jenner* durch viele und auffallende Fälle. Weder der genaueste Umgang mit Pockenkranken, noch selbst die künstliche Ansteckung, waren je fähig, bey solchen, die die Kuhpocken gehabt hatten, die Kinderpocken zu erregen: höchstens entstehen in der Impfwunde kleine Localzufälle, die flüchtige Röthe, die bald nach der Impfung sich zeigt, und in wenig Tagen verschwindet, zuweilen wohl auch eine kleine widrige Empfindung unter der Achsel des geimpften Armes, aber ohne dafs je das Ausbruchsfieber oder der Ausschlag der Kinderpocken erfolgt. Diejenigen, die die Kinderpocken gehabt haben, werden durch die Kuhpocken nicht angesteckt: höchstens entstehen bey ihnen, nach Mittheilung des Giftes, nur sparsam zerstreuete Pusteln an den Händen, aber insgemein ohne den Schmerz unter den Achseln, und ohne das auf diesen folgende Fieber; und wenn auch Zufälle dieser Art entstehen: so sind sie weit geringer, als bey denen, die die Kinderpocken nicht gehabt haben. Die Kuhpocken lassen sich auch durch die Einpfropfung fortpflanzen. Hr. *J.* beweist durch Thatsachen, dafs die Kuhpockenmaterie, durch fünf Menschen hinter einander durchging, und bey allen eine Krankheit von gleicher Natur und Stärke erregte. Am sechsten Tag, oder etwas später nach der Einpfropfung der Kuhpockenmaterie entstehet die widrige Empfindung unter der Achsel, und nachher das Fieber. Die Erscheinungen an den Impfstellen sind bis zur Eiterung denen auffallend ähnlich, die man bey Einimpfung der Kinderpocken bemerkt: nur ist die Farbe der Flüssigkeit in der Impfstelle etwas dunkler, und die Entzündung um die Stelle herum zuweilen rosenartig. Die Kuhpockenmaterie scheint bey der natürlichen Ansteckung in die Haut an den Händen nur dann eindringen zu können, wenn diese in etwas verletzt, und das Oberhäutlein entfernt ist; Theile aber, die eine zarte Oberhaut haben, z. B. die Lippen, werden auch ohne vorhergegangene Verletzung des Oberhäutchens angesteckt. Das Kuhpockengift fodert, wenn es anstecken soll, allemal unmittelbare Berührung, und zwar an den Händen an Stellen, die von der Oberhaut entblöst sind. Es ist nicht flüchtig, und man kann mit kuhpockenkranken Menschen die genaueste Gemeinschaft haben, ohne angesteckt zu werden. Es ist nicht von der Art, dafs es die Kühe, oder auch die Menschen, durch sich selbst gegen die Ansteckung sichert, und man hat Fälle von Kühen und von Menschen, die mehrmals von den Kuhpocken befallen worden sind. Allemal ist aber bestimmte Anbringung des Kuhpockengiftes an den leidenden Theil nothwendig. Heerden von 30 Kühen werden leicht angesteckt, wenn nur eine mit der Krankheit behaftete Kuh unter die Heerde kommt, aber immer nur durch die Hände der Person, die die kranke Kuh, und auch die gesunden melkt. Ein einziges Beyspiel hat der Vf., wo die Krankheit auch durch Melkgefäfse auf Menschen fortgepflanzt wurde.

In den *Further Observations* liefert Hr. *J.* sehr viele Thatsachen zur Bestätigung seines Satzes, dafs die Kuhpocken die Menschen gegen die Kinderpocken vollkommen sichern. Hr. *Ingenhouss* hätte bemerkt, dafs eine Person nach überstandenen Kuhpocken von den natürlichen Pocken befallen worden sey. Aber Hr. *J.* antwortet, und nach unsern Ermessen sehr befriedigend, dafs die Kuhpocken, die der Kranke gehabt hatte, ehe er die Kinderpocken bekam, unächte gewesen sind. Man hält im Eifer, Experimente zu machen, jeden Blatternausschlag am Euter der Kühe für Kuhpocken, man inoculirt mit diesem, und wenn auch einige Localzufälle entstehen, die Folgen von einem jeden Reiz seyn können: so sichert eine solche Einimpfung gegen die Pockenkrankheit nicht. Auch die Materie der Kuhpocken hat nur in einem gewissen Zeitpunkt der Krankheit ihren höchsten Grad von Wirksamkeit, gerade wie die der Kinderpocken, und dieses beweist von der Materie der letzten der Vf. durch viele Fälle. Auch die beste Kuhpocken- und Kinderpockenmaterie kann schlecht werden, wenn man sie vor, bey, oder nach der Aufbewahrung faul werden läfst; eben so wird die Kuhpockenmaterie auch schlecht, wenn man abwartet, bis die Kuhpocken in Geschwüre übergegangen sind, und es ist ja auch bekannt, dafs die Materie der Kinderpocken weniger wirksam ist, wenn sie aus Pusteln, die schon abtrocknen, oder abgetrocknet sind, genommen wird. Der Vf. schreibt überhaupt weder dem Kuhpocken- noch dem Kinderpockeneiter ansteckende Kraft zu, sondern der hellen Flüssigkeit, die vor der Eiterung sich in den Pusteln beider Ausschlagskrankheiten zeigt. Das Eiter sey in eben dem Grade fähig, die Krankheit zu erregen, als es mit solcher Flüssigkeit vermischt sey. Es ist auch zu bemerken, dafs die Pusteln der Kuhpocken, wenn sie am 13ten oder 15ten Tag auszutrocknen und in Geschwüre überzugehen anfangen, da oft neuen Reiz und neuen Schmerz der Achseldrüsen erregen, und dafs also die stärkern unangenehmen Zufälle der Krankheit nicht von dem Kuhpockengifte, sondern von dem Reiz des Geschwüres abhangen. Diese Zufälle aber kann man abhalten, wenn man, indem die Impfstelle und die Pusteln um diese herum schlimm werden wollen, durch Anwendung eines gelinden Aetzmittels, z. B. einer Salbe mit etwas rothem Präcipitat, eine andere Art von Entzündung erregt. Durch die Anwendung des Aetzmittels kann man auch die üble Beschaffenheit der Impfwunden bey den geimpften Kinderpocken schnell verbessern.

Zu der lateinischen Uebersetzung des Hn. *Careno*, die ziemlich gut gerathen, und mit vortrefflichen Kupfern versehen ist, die aber doch die wesentlichen Merkmale der Kuhpockenpusteln nicht ganz deutlich darstellen, ist noch die Recension des *Jennerschen* Buches

ches aus *der bibliothèque britannique* von Hn. *Odier*, und ein Auszug aus der Salzburger medicinisch - chirurgischen Zeitung gekommen. Auch vier Geschichten von in Wien versuchten Kuhpockeninpfungen sind angefügt, wo sich der Erfolg völlig so verhielt, wie ihn *Jenner* angiebt. Von S. 59. an der lateinischen Uebersetzung liest man die lateinische Uebersetzung der *Further Observations*. Die Uebersetzung des Hn. *Balthorn* enthält nur die erste Abhandlung von *Jenner*, und ist ebenfalls mit Fleiss abgefasst, und zuweilen der des Hn. *Careno* vorzuziehen. In einem auf einem halben Bogen gedruckten Vorbericht zur *zweyten Auflage*, von welcher aber auf dem Titel nichts bemerkt ist, giebt Hr. *B.* Nachricht von den in Hannover versuchten Impfungen der Kuhpocken. Hr. Hofchirurg. *Stromeyer* erhielt Kuhpockenmaterie von *Dr. Pearson* aus London. Hr. *Balthorn* unterstützte Hn. *Str.* bey seinen Impfungen. Die Impfung glückte bey sieben Subjecten vollkommen, darunter bey zweyen, die mit in Hannover aufgenommener Materie geimpft worden waren. Fünf ebenfalls mit Hannöverscher Materie Geimpfte bekamen die Krankheit nicht. Aber das Frühjahr und der Sommer, wo diese Impfungen vorgenommen wurden, war überhaupt der Inoculation nicht günstig. Auch diese Aerzte bestätigen es, dass die Kuhpockenkrankheit sich schwer mittheilt. Ein Impfung schlief bey zwey Gesunden, ohne sie anzustecken. Nach einem Brief des Dr. *Pearson* hat man auch in London nach der Einpfropfung der Kuhpocken einen allgemeinen Ausschlag bemerkt, den man auch in Hannover bey dreyen bemerkte, und von welchem *Jenner* nicht sagt, dass er je entstehe. Auch die Kupfer des *Jennerschen* Werkes sind dieser Uebersetzung, aber in einem *nicht* ganz guten Nachstich, beygefügt.

Dr. *Pearson's* Vorsatz ist, die Sätze, die in *Jenner's* Werk aufgestellt sind, zu prüfen, und er hat dieses mit vieler Unbefangenheit gethan, und mit wirklich grosser Mühe von allen Orten her Nachrichten über die Krankheit und deren Wirkungen bey Menschen einzuziehen gesucht. Bey allen Nachforschungen fand er es bestätiget, dass die Kuhpocken die Menschen auf das bestimmteste und vollkommenste gegen die Kinderpocken sichern. Sie sind aber so ganz gefahrlos doch nicht, und ein Knecht wurde durch die tiefen Narben, die sie in der flachen Hand zurückliessen, zu seiner Arbeit untüchtig. Bey eben diesen Nachforschungen fand er es bestätiget, dass die Impfung mit Kuhpockenmaterie eben die Krankheit bewirke, als die Ansteckung von an Kuhpocken kranken Kühen, und dass die Materie gleiche Ansteckungsfähigkeit behält, wenn sie auch durch mehrere Menschen durchgegangen ist. Ausgemittelt ist es indessen doch noch nicht, dass die von den Menschen dem Euter der Kühe mitgetheilte Kuhpockenmaterie, besonders wenn sie schon durch mehrere Menschen gegangen ist, die Kuhpocken in ihrem natürlich heftigen Grade erregе. So scheint zwar auch der Mensch mehr als einmal von den Kuhpocken befallen werden zu können; aber nur von den Localzufällen, niemals von dem allgemeinen Fieber. Von den Kühen ist es noch nicht gewiss, ob sie die Krankheit öfter bekommen können. Die geimpften Kuhpocken laufen bey dem Menschen gelinder ab, als die durch die Ansteckung von den Kühen. Man hat nach den Kuhpocken noch keine Nachkrankheit beobachtet, auch nicht bemerkt, dass sie andere Krankheiten erregt, oder Anlage zu diesen oder jenen Krankheiten erzeugt hätten.

Jenner's Meynung, dass die Kuhpocken von der Jauche aus den Hornklüften der Pferde erregt werden, ist schon von Dr. *Pearson* und von vielen andern Aerzten bezweifelt worden. Die Hornklüfte sind eine Pferdekrankheit, die man überall antrifft, und weder von den Kuhpocken, noch von dem Uebergang derselben auf Menschen, wusste man vor *J.* etwas. Dieser hat die bekannte Thatsache, dass die Jauche aus irgend einem Geschwür in der Haut eines Menschen, oder auch eines andern Thieres, besonders wenn sie an eine von der Oberhaut entblösste Stelle kommt, ein Geschwür erregen, auch dessen Wirkung sich weiter, als auf den Ort, den es einnimmt, erstrecken, und besonders die lymphatischen Gefässe und die Drüsen afficiren kann, als Wirkung eines specifiken Giftes angesehen, und diesem Gifte das Gesetz gleichsam vorgeschrieben, dass es erst in das Euter einer Kuh kommen, in diesem Fähigkeit anzustecken erhalten, und von diesem aus dem Menschen mitgetheilt werden muss, wenn der Mensch gegen die Pockenkrankheit gesichert werden soll. Eine gewiss sehr gewagte Behauptung, welcher auch alle von Dr. *Pearson* gesammelten Nachrichten widersprechen! Wenn aber die Kuhpockenkrankheit bey den Kühen von der Jauche der Hornklüfte nicht entstehet, und also eine den Kühen eigene Krankheit ist: so ist sie nicht allein in diesem Stücke, sondern auch darin der Krankheit von dem Wuthgifte ähnlich, dass das Gift derselben nicht flüchtig ist, und sich nur durch die directeste Mittheilung fortpflanzt. Ausschliessend eigen aber wäre nach allen bisherigen Erfahrungen dem Kuhpockengifte die Eigenschaft, dass es nur in dem weiblichen Theil einer Thierart, und nur in einem Organ derselben existiren könne; doch wird man bey wiederholten Versuchen mit diesem Krankheitsgifte auch durch Ansteckung anderer Theile die Kuhpocken bey dem Rindvieh vielleicht noch erregen lernen. Wenn man auch, bey der wirklich grossen Menge von einstimmigen Erfahrungen, keinen Zweifel darein setzen mag, dass die Kuhpocken den Menschen gegen die Pocken sichern, wenn er von denselben angesteckt worden ist, und das davon abhangende Fieber überstanden hat: so wird es doch noch lange sehr schwer seyn, mit Gewissheit über die Existenz der wahren Kuhpocken bey Menschen und bey Kühen zu urtheilen. Dieser Umstand, auf den bey Sicherung der Menschen gegen die Kinderpocken mittelst der Kuhpocken alles ankommt, ist von entschiedener Wichtigkeit, und er verdient bey

künf-

künftigen Verſuchen die geſpannteſte Aufmerkſamkeit. *Jenner's* und *Pearſon's* Beſchreibungen der Kuhpocken bey Kühen ſind nicht genugthuend: eben ſo wenig ſind ſie es bey Menſchen. Die engliſchen Aerzte nehmen daher zwey Arten von Kuhpocken an, eine, die von dem ſpecifiken Gifte abhängt, welches nur in dem Zeitpunkt ſeiner gröſsten Wirkſamkeit fähig iſt, bey dem Menſchen die Krankheit eigener Art zu erregen, und daher auch oftmals eine falſche Kuhpockenkrankheit bewirkt, und eine andere Art, die nicht von dem eigenen Gifte, ſondern im Frühjahr von der Veränderung der Luft und dem Wechſel des trockenen Futters mit grünem bey Kühen entſteht, und nicht anſteckend iſt. Der Schmerz in den Achſeldrüſen und die Fieberzufälle ſind oftmals weniger von dem ſpecifiken Gifte, mehr von dem Reiz in der Impfſtelle und der Verbreitung deſſelben abzuleiten. Daher iſt es auch gekommen, daſs ſchon die erſten Schriftſteller über die Kuhpocken gezwungen waren, eine Art von falſchen Kuhpocken bey Menſchen anzunehmen, die ſie dadurch bezeichneten, daſs ſie den Achſeldrüſenſchmerz, und wenn auch dieſen, doch das allgemeine Fieber nicht erregten. Gewiſs werden noch Fälle bekannt werden, welche beweiſen, daſs nach der Impfung der Kuhpocken, und nach Local- und allgemeinen Zufällen nach dieſer, ſo weit dieſe Zufälle bis jetzt bekannt ſind, dennoch die Menſchen gegen die Kinderpocken nicht geſichert waren: denn die Geſchichte der Kuhpocken bey den Kühen und Menſchen iſt noch nicht ſo vollkommen, daſs man für jetzt ſchon mit Zuverläſſigkeit über die Erfolge urtheilen könnte. Auffallend iſt beſonders dieſes, daſs *Jenner* den allgemeinen Ausſchlag nach dem Kuhpockenfieber bey Menſchen nie bemerkt haben will, den *Pearſon* in London ſah, den die Aerzte in Hannover ſahen, und der auch nachher oft geſehen worden iſt. Indeſſen müſſen uns alle die Zweifel nicht abſchrecken, die Kuhpocken als Sicherungsmittel gegen die Kinderpocken anzuwenden. Wenn nur die weſentlichen Merkmale, durch welche ſich die wahre Kuhpockenkrankheit bey Menſchen unterſcheidet, beſſer ausgemittelt ſind, und man es dahin gebracht hat, die Anſteckung der Menſchen mit dem Gifte der wahren Kuhpocken ſicherer zu bewirken: ſo laſſen die bisherigen Erfahrungen mit Grund hoffen, daſs die Kuhpocken zur Minderung der Kinderpocken alle bisher bekannten Mittel und Wege weit übertreffen werden.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Karl Chriſtl. Bethke*, Phyſikus zu Delitſch, *über Schlagflüſſe und Lähmungen, oder Geſchichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie* aus ältern und neuern Wahrnehmungen. 1797. 524 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine mit vielem Fleiſse bearbeitete Sammlung der über dieſe Gegenſtände aufgezeichneten Erfahrungen und Bemerkungen, die es aber ſehr fühlbar macht, daſs es zur wahren Geſchichte dieſer Krankheiten noch neuerer Unterſuchungen bedarf, um ſie aus dem Chaos herauszuarbeiten, in welchem ſie ſich noch immer leider befindet. Und hiezu kann dieſe Sammlung als Vorarbeit dienen, die aber auch der gewöhnliche Praktiker mit Nutzen zur Hand nehmen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Vatar. Jouannet: *Le nouveau Roman comique* ou Voyage et aventures d'un Soufleur, d'un Perruquier et d'un Coſtumier de Spectacle. *Tome Premier.* 168 S. *Tome Second.* 192 S. An VIII. 12.

Der Vf. hoffte durch ſeinen Roman dazu beyzutragen, ſeine luſtigen Landsleute von der Liebe zu dem Gräſslichen und Abentheuerlichen der Geiſterſcenen zu dem Komiſchen, als der ihnen eigenthümlichen Sphäre, zurückzuführen. Dieſe Abſicht iſt ſehr gut; aber leider iſt ſie beſſer, als die Ausführung. Daſs es etwas verwegen ſey, durch den Titel eines *komiſchen Romans* an *Scarron's* bekanntes Werk zu erinnern, und dadurch, mit groſser Gefahr, die Verbindlichkeit auf ſich zu laden, ſeine Leſer zu beluſtigen, hat der Vf. zwar geahndet, aber nicht genug zu Herzen genommen. Wie ſein Vorgänger wählt er das Leben der Schauſpieler zur Grundlage ſeiner komiſchen Erzählungen; aber die reichhaltige Fülle beluſtigender Verwirrungen, die bis zum Muthwillen ſteigende Fröhlichkeit, und vorzüglich die geiſtreiche Verbindung des Charakteriſtiſchen mit dem Beluſtigenden konnte er ſeinem Vorgänger nicht ablernen. Die wunderlichen Ereigniſſe, die er hier und da auf den Theatern ſchlechter Schauſpieler vorfallen läſst, ſind nicht beſſer, als die Anekdoten der Theaterzeitungen und Kalender, in denen die Tücke und Laune des Zufalls durch keinen geiſtreichen Zug belebt und gehoben wird. Den gröſsten Theil der beiden vor uns liegenden Bände nimmt die empfindſame Reiſe eines Soufleurs ein, der ſich von ſeinen Freunden, dem Theaterfriſeur und Theaterſchneider, getrennt hat, um ein Unterkommen in Paris zu ſuchen. Auf dieſer Reiſe begegnen ihm mancherley Abentheuer, die zum Theil ekelhaft genug ſind (z. B. I. 113. ff.), zum Lachen aber nur ſelten Gelegenheit geben. Hin und wieder fügt der Vf. Anmerkungen hinzu, in denen er ſeine Sprüchwörter durch fade Geſchichten erklärt, auch andere Noten, die ohne Zweifel launig und witzig ſeyn ſollen. Wenn nicht hin und wieder einige Stellen vorkämen, die einen Anſtrich von gelehrten Kenntniſſen haben: ſo würden wir, dem *ton de cabaret* nach, in welchem die meiſten Scherze debütirt werden, das Ganze für die Arbeit eines Theaterfriſeurs halten, der Luſt bekommen hätte, vor dem Publicum witzig zu ſeyn. Der Roman iſt übrigens mit dieſen zwey Bänden noch nicht geendigt, ſondern wir können noch die Abentheuer des Theaterſchneiders und Theaterfriſeurs erwarten, die mit ihrem Freunde, dem Soufleur, wieder vereinigt werden ſollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in d. Voss. Buchh.; *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen*, (aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern und Karten). *Sechszehnter Band.* 1799. 442 S. *Siebenzehnter Band.* 1800. 448 S.

oder:

La Perouse's Entdeckungsreise in den Jahren 1785, 1786, 1787 u. 1788. Herausgegeben von *M. C. A. Milet Mureau.* Aus dem Franzöf. und mit Anmerkungen von *J. R. Forster* und *C. L. Sprengel. Erster Band*, welcher die beiden ersten Bände des Originals enthält. Mit 2 Kupf. *Zweyter Band*, welcher die beiden letzten Bände des Originals enthält. Mit Kupf.

Von der 1785 auf königlichen Befehl unternommenen Seereise des Hn. Perouse hatte man in Europa in langer Zeit nichts gehört, bis Hr. *Lesseps* 1788 mit Depeschen, die ihm Hr. Perouse 1787 in Kamtschatka übergeben hatte, in Paris ankam. Von der Seereise erfuhr das Publicum damals weiter nichts, als dass die beiden unter Commando des Hn. Perouse's von Brest ausgelaufenen Fregatten la Bousole und l'Astrolabe bisher eine glückliche Reise gemacht hätten, und im Begriff wären, ihre Entdeckungen fortzusetzen. Hr. *Lesseps*, der als russischer Dollmetscher mitgegangen war, und 1790 seine Reise durch Russland herausgab, sagte kein Wort von der Seereise. Ein neues Stück seines Reisejournals schickte Hr. Perouse nach Frankreich, von Botany Bay in Neuholland aus, wo er 1788 im Jan. ankam. Von hier wollte er nach den Freundschafts-Inseln wieder hinauf gehen, den südlichen Theil von Neu-Caledonien, Santa Crux de Mendana, Louisiade und andere Inseln besuchen, und er schmeichelte sich, 1789 in seinem Vaterlande wieder anzukommen. Allein dieses Glück wurde ihm und den Wissenschaften nicht gewährt. Alle Bemühungen der Franzosen und anderer seefahrenden Nationen, von seinem aller Wahrscheinlichkeit nach unglücklichen Schicksale Nachrichten einzuziehen, sind bisher vergebens gewesen, und es stehet dahin, ob der Capitain *Baudin*, der eine neue Entdeckungsreise angetreten hat, mehr erfahren wird. 1791 decretirte die Nationalversammlung den Druck aller von Perouse eingeschickten Nachrichten und Karten, und das Werk wurde von Hn. *Milet de Mureau* in 4 Quartbänden mit einem aus 69 Karten und Kupfertafeln bestehenden Atlas herausgegeben.

Vielleicht haben die Franzosen keinen Seefahrer, der dem Capitän Cook mit so vielem Recht an die Seite gesetzt zu werden verdient, als *la P.* So wie Cook seine nautischen Kenntnisse in den Gewässern des nördlichen Amerika um New-Foundland ansehnlich erweiterte: so übte *la P.* auf einer Expedition nach der Hudsons Bay zuerst die Kunst, bey nebelichem Wetter an einer klippenreichen Küste das Schiff zu steuern. Wie Cook die Lage der nordwestlichen Küste zuerst bestimmte: so hat *la P.* den Schleier, worein die entgegengesetzte Küste verhüllet war, gehoben; wiewohl beide ihren Nachfolgern, wie die nachherigen Entdeckungen zeigten, vieles zu entdecken übrig liessen. Wie Cook Meere und Häfen aufsuchte, die von Europäern noch nicht besucht waren: so pflegte sich *la P.* in einer grossen Entfernung von dem Striche zu halten, den die Seefahrer, die vor ihm in denselben Gewässern gewesen waren, genommen hatten; und wagte sich, obgleich nicht so oft als Cook, in Meere, die bisher von keinem Europäer beschifft waren. Wenn Cook das Leben der Indianer schonte, und ihnen die Thiere und Pflanzen unsers Welttheils schenkte: so that es nicht minder *la P.* Doch glaubte dieser in der Folge so viel Böses an den Naturmenschen zu bemerken, dass er sich zu einer strengen Behandlung derselben entschloss; und Cook scheint ebenfalls auf seiner dritten Reise zu gewaltsamen Mitteln gegen die Eingebornen früher geschritten zu seyn, als auf den ersteren. So wie Cook mit Verachtung auf die Gelehrten herabsah, die in der Stille sich den Wissenschaften widmen: so schimpft auch *la P.* auf die Stubengelehrten. Beide kamen auch darin überein, dass sie Märtyrer ihres Eifers, geographische Entdeckungen zu machen, geworden sind; Cook, nachdem er viele Jahre die Seen beschifft, und auf dem gröfsten Meere die wichtigsten Entdeckungen gemacht hatte, *la P.* nicht lange, nachdem er angefangen hatte, zu zeigen, wie sehr er sich nach dem von ihm so innig verehrten, und bey jeder Gelegenheit mit dem gröfsten Ruhm angeführten Cook gebildet hatte, und dadurch geschickt worden war, die von jenem gelassenen Lücken auszufüllen.

Die für *la P.* ausgefertigte Instruction ist in 5 Abschnitte abgetheilt und sehr weitläuftig. Der ihm vorgezeichnete Plan der Reise wurde nach Maasgabe der Umstände, wozu er auch berechtiget war, von ihm abgeändert. Schade, dass ein widriges Geschick seine völlige Ausführung verhindert hat.

Die Fregatten waren mit einer auserlesenen Mannschaft an Officieren und Matrosen besetzt. Astrono-

men und Naturforscher und Künstler vom ersten Range schifften sich ein, und nahmen astronomische Uhren und andere Instrumente zu ihren Beobachtungen mit. An der Küste von *Brasilien* besuchte *la P.* nur die Insel *Trinidad*, von welcher das Gerücht in Frankreich gesagt hatte, dass die Engländer sie besetzt, aber wieder geräumt hätten, wo ihn indess die portugiesische Besatzung, unter dem Vorgeben, die Insel hätte Mangel an Lebensmitteln, vom Anlanden, und von weitern Untersuchungen abhielt, und die Insel St. *Catharina*. Da jene Insel in neuern Zeiten von den Seefahrern nicht besucht worden ist, wie man aus Arrowsmith's grosser Weltkarte auf 8 Blatt ersiehet: so lässt sich daraus das Schrecken des portugiesischen Commandanten über das fremde Schiff, dem er vielleicht feindselige Absichten zutraute, erklären. Erregte *la P.* doch auch auf St. Catharina viel Schrecken, obgleich diese Insel dem festen Lande von Brasilien viel näher liegt, als jene. Denn auch in St. Catharina pflegen fremde Schiffe selten einzulaufen. Lebensmittel sind indessen hier im Ueberfluss und sehr wohlfeil. Die Insel *de la Roche*, auf welche er gegen Osten zwischen dem 44 u. 45° Br. zusegelte, konnte er nicht ansichtig werden, und er zweifelt, vielleicht etwas zu rasch, an ihrer Existenz, wie er auch vorher in Ansehung der Insel Ascençaon zwischen Trinidad und Catharina gethan hatte. Er fuhr durch die Strasse *Le Maire's* um das *Cap Horn*, und landete, um seinen Vorrath an Brod und Mehl, der sich zu verringern anfing, zu verstärken, bey *Conception* auf der Küste von *Chili*. Die Stadt ist seit 1763 neu erbaut, zählt ungefähr 10000 Einwohner, und ist die Residenz des Bischofs und des Oberaufsehers über das Kriegswesen. Der Boden ist unbeschreiblich fruchtbar, und das Klima ungemein gesund, so dass die, welche sich vor einer gewissen dort häufig grassirenden Krankheit in Acht nehmen, ein hohes Alter erreichen; dennoch ist die Colonie in einem armseligen Zustande, weil sie wenig oder gar keinen Handel treibt. Die Einfuhr in Chili ist mit grosen Abgaben belastet, und ausser Getreide, Talg, Häuten und einigen Holzwaaren sind hier keine Artikel zum Umtausch. Die wenigen, die das Gold, welches fast in allen Bächen zu finden seyn soll, aufsuchen, treiben dieses Geschäft mit vieler Nachlässigkeit, weil alle Lebensmittel sehr wohlfeil sind. Im Ganzen sind die Einwohner eine ausgeartete, mit den Indianern vermischte, Gattung von Menschen. Der Bischof war ein Creole von Peru, und ward wegen seiner Geistesgaben sehr gerühmt.

Von hier segelte *la P.* gerade auf die *Osterinsel*, die vielleicht seit 1772 von keinem Europäer wieder besucht ist. Weder Bäume noch Wassergraben, noch Bäche, noch Quellen bieten den Einwohnern einige Kühlung an. Steine so gros und dick, als Flaschenkürbisse, erhalten das Erdreich feucht und kühl. *La P.* brachte hieher Schafe, Ziegen und Schweine, und streuete Pomeranzen und Citronenkerne, nebst andern Sämereyen aus, die hier gut gedeihen können. Da die englische Abbildung der alten Denkmäler, die sehr plump gearbeitet sind, unvollkommen ist: so hat *la P.* eine andere gegeben, die auch bey der Uebersetzung befindlich ist. Die Anzahl der Einwohner wird auf 2000 geschätzt, und scheint nicht in Abnahme zu seyn. Kaum der 10te Theil der Insel ist angebaut, und bringt Kartoffeln, Yams, Bananen und Zuckerrohr hervor. Es herrscht eine solche Gleichheit unter diesen Insulanern, dass man beynahe glauben sollte, sie hätten auch ihre Weiber in Gemeinschaft. Weit besser ist die Verfassung auf den *Sandwichinseln*, wo *la P.* zunächst landete, obgleich die Einwohner von jener Insel diesen an Geschicklichkeit nichts nachgeben, vielleicht gar vorzuziehen sind. *La P.* ist sehr geneigt, die neuern Seefahrer von dem Vorwurf, die Lustseuche hier und in andern Südseeinseln verbreitet zu haben, loszusprechen. Cook ist aber anderer Meynung, wie der Uebers. erinnert. Nachdem *la P. Mauwi* besucht, verschiedene Meerengen, welche diese Inseln trennen, befahren, Zeichnungen von ihnen genommen, und sich mit frischen Lebensmitteln versehen hatte, segelte er gegen die Nordwestküste von *Amerika*. Er richtete sich genau nach der ihm gegebenen Vorschrift, in seinen Forschungen nicht über den 60° N. B. zu gehen, und schränkte sich auf die Küste zwischen dem St. *Elias-Berge* und *Monterey* ein. Er lief, nachdem er mehrere Buchten und Hafen untersucht hatte, Jul. 1788 in eine Bay im 58° 39′ N. B. ein, die er *Port des Français* nannte, und die, wie Hr. *Sprengel* bemerkt, von keinem brittischen Seefahrer gesehen worden ist. Die Indianer, die in Dörfern auf dem festen Lande wohnten, zeigten bey ihrem Handel viele Erfahrung und Schlauheit. Eisen nahmen sie am liebsten, und brachten dafür Seeotterfelle und Lachse. Ihre Diebstäle wurden mit einer List verübt, die einem Gauner in Paris Ehre machen würde. Eine in der Bay gelegene Insel wurde von dem Oberhaupt der Indianer gekauft, und von den Franzosen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in Besitz genommen. Bisher waren alle Unternehmungen mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt. Nicht ein einziger von der ganzen Mannschaft wurde von irgend einer Krankheit befallen. Allein bey dem Sondiren der Tiefe in der Bay, wozu 3 Boote ausgeschickt waren, wurden zwey von den Wellen umgeschlagen, als ihre Befehlshaber gegen die ihnen von *la P.* gegebene Warnung, sich zu sehr der Strömung bey der Einfahrt in den Hafen näherten, wodurch 21 Seeleute, unter denen 6 Officiere waren, ums Leben kamen.

Bald nachher, am 30. Jul. 1786. segelte *la P.* längs der Küste mit grosser Eilfertigkeit, um nicht die Monsuns in China zu verfehlen, nach *Monterey* in *Californien*, wo er den 12. Sept. ankam. Diese Eile, die späte Jahrszeit, und die dicken Nebel verhinderten ihn, Entdeckungen zu machen. In *Monterey* residirt der Gouverneur von Californien, der mit 282 Reitern, die in 5 kleinen Forts oder zu 4 bis 5 Mann in 25 Missionen vertheilt sind, 50,000 herumstreifende Wilden, von denen etwa 10,000 das Christenthum angenommen haben, in Ordnung erhält. *Neu-Californien*, oder der Landstrich nordwärts der Halbinsel,

fel, hat aufser gefunder Luft und fruchtbarem Boden das feine Pelzwerk, das in China fo ſichern Abſatz findet, und nach *la Ps.* Meynung dereinſt den Spaniern mehr Vortheil bringen wird, als das reichſte Bergwerk in Mexico. Zwar ſind die hieſigen Seeotterfelle von etwas geringerer Güte, als in der Bay *des Français*; allein der Unterſchied iſt nicht bedeutend. Die Art, wie die Miſſionarien aus den Wilden Chriſten machen, iſt ſo beſchaffen, daſs, wenn bey *dieſen* einſt die Vernunft reifen ſollte, ſie das Chriſtenthum und ſeine Prediger gleich haſſen werden. So *deſpotiſch* aber auch die Franziſkaner mit den Wilden umgehen: ſo haben ſie doch noch nicht die elenden Hütten, worin ſie wohnen, abſchaffen können. Sie haben ihnen auch ihre Spiele und Kleidung gelaſſen. In nützlichen Künſten wird kein Unterricht gegeben. Sie erhalten vielmehr gefliſſentlich das Volk in Unwiſſenheit; denn der Glaube, daſs ſie mit Gott im vertrauten Umgang leben, ſichert ſie gegen alle Angriffe.

Auf der Fahrt nach *Macao* im 23° 34′ N. B. und 166° 52′ W. L. entdeckte *la P.* eine ſehr kleine Inſel oder vielmehr einen kahlen Felſen, den er *Necker*, und im 23° 45′ N. B., 168° 10′ W. L. eine Klippe, die er *Untiefe der franzöſiſchen Fregatten* nannte, weil ſeine Schiffe hier beynahe geſcheitert wären. *Macao* könnte von einer auswärtigen Macht benutzt werden, um ſich bey den Chineſen in Achtung zu ſetzen. Allein die Portugieſen werden gewiſſermaſsen nur darin geduldet, und die Stadt kann als eine chineſiſche Beſitzung angeſehen werden, wenn gleich der Mandarin nicht die Nacht darin bleiben darf. La P. verkaufte hier das mitgebrachte Pelzwerk zum Vortheil der Matroſen, nachdem auf ſeine Vorſtellung die Officiere darauf Verzicht gethan hatten, durch die Vermittlung des Vorſtehers der ſchwediſch-oſtindiſchen Compagnie; denn die franzöſiſchen Agenten, worunter auch ein Sohn des berühmten Orientaliſten de Guignes war, werden in den am Ende des Werkes angehängten Briefen von ihm ſcharf getadelt. Am 5. Febr. 1787 ging er von Macao ab, und erreichte am 28ſten *Cavite* auf der Inſel *Luzon* oder *Manilla*. Von der ſchlechten Regierung der Philippiniſchen Inſeln werden ſehr auffallende Beweiſe gegeben, die zum Theil auch aus andern Reiſen bekannt ſind. Keiner aber hat, ſo viel wir wiſſen, den Werth dieſer Inſeln ſo ſehr erhoben, als *la P.* Denn ſeiner Meynung nach würde eine Nation, die auf dieſe Inſeln in Beſitz hätte, alle europäiſche Beſitzungen in Afrika und America ohne Neid anſehen können. Sollte er hierin Recht haben, und auch die Vermuthung gegründet ſeyn, daſs, wenn ſich eine feindliche Macht auf der Inſel ſehen lieſs, eine ganze Armee von Indiern zu ihrer Parthey übergehen würde: ſo muſs man ſich billig wundern, daſs die Britten keine kräftigere Maasregeln in dem gegenwärtigen Kriege ergriffen haben, die Spanier daraus zu vertreiben. In Cavite wurden die Segel und das Tauwerk ausgebeſſert, die Fregatten kalfatert und Mundvorrath angeſchafft. Es wurde auch der erlittene Verluſt an Mannſchaft, durch 2 Officiere und 8 Mann, die von der in Manilla angekommenen Fregatte Subtile abgegeben wurden, zum Theil erſetzt. Vorher waren ſchon zu dem Ende 12 chineſiſche Matroſen angeworben. Als er ſich der Südſeite der Inſel *Formoſa* näherte, war eine Armee von 20,000 Chineſen unter Commando des Gouverneurs von Canton daſelbſt angekommen, um einen Aufſtand zu ſtillen, und er erblickte die Flotte, die ſie herüber gebracht hatte, an der Mündung eines groſsen Fluſſes. Er ſegelte durch die Gruppe der *Likeo-Inſeln*, in einer nicht groſsen Entfernung in ein geräumiges Meer zwiſchen China und Japan. Windſtille, Nebel und Strömungen hielten die Fahrt ſehr auf. Glücklich kam er durch den Kanal zwiſchen Korea und Japan, und ſetzte ſeinen Lauf im Angeſicht der Küſte von *Korea* fort. Eine Inſel im 37° 25′ N. B. 109° 2′ W. L., wo Schiffswerfte, aber keine Arbeiter zu ſehen waren, die wahrſcheinlich auf die Annäherung der Fregatten davon gelaufen waren, wurde dem Aſtronomen zu Ehren *Dagelet* genannt. Vom 30. Mai an richtete er ſeinen Lauf öſtlich nach *Japan* oder *Niphoe*. Die Japaniſchen Schiffe, denen er begegnete, äuſserten keine Furcht über die Erſcheinung der beiden Fregatten in Gewäſſern, wohin vorher kein europäiſches Schiff gekommen war. Er beſtimmte die Lage von *Cap Noto* auf der W. Küſte von *Japan*, zu 37° 36′ N. B. 135° 34′ O. L. von Paris, und da er vorher die Küſte von Korea bis zu dem Theil aufgenommen hatte, wo ſie ſich nach Weſten wendet: ſo iſt dadurch die Breite dieſes Meers von ihm angegeben. Die beſtändigen Südwinde verhinderten ihn, die nördliche Spitze von *Niphoe* zu ſehen, und er erblickte d. 11. Jun. die *tatariſche* Küſte, wo er in die von ihm genannte *Bay Ternai* 45° 13′ N. B. 135° 9′ O. L. einlief. Für das Pflanzen- und Mineralreich machten die Naturforſcher keine neuen Entdeckungen, weil es mit dem in Europa zu ſehr übereinſtimmte; allein die Mannſchaft labte ſich an den Rehböcken, die man ſchoſs, und noch mehr an den Kabeljauen, Forellen, Lachſen, Heringen und Schleien, die man im Ueberfluſs fing. Die Spuren von Menſchen zeigten, daſs die *Mantſchu Tataren* zur Zeit des Fiſchfangs und der Jagd die Küſte beſuchen. Als er weiter nach Norden ſegelte, fand er, daſs er in einem Kanal ſchiffe. Die dicken Nebel, welche dieſe Gewäſſer umgeben, erlaubten ſelten Obſervationen, oder verhinderten ihre Vollendung, und in 5 Tagen konnte man nicht mehr als 12 Meilen zurücklegen. Endlich langte er auf der, der tatariſchen gegenüber liegenden, Küſte in einer Bay an, die er nach dem Befehlshaber des 2ten Schiffes *Langle* nannte. Von den Inſulanern lernte er durch Zeichnungen, die einer von ihnen mit der Pike in die Erde machte, daſs die Inſel, worauf er gelandet wäre, durch eine Meerenge von der Tartarey getrennt ſey, daſs im Süden dieſer Inſel noch eine andere ſey, zwiſchen welchen noch ein ſchmaler Weg für die Schiffe gezeichnet wurde. Er zeichnete darauf die Küſte der Mantſchu, und ſetzte noch den Fluſs *Sagalien* hinzu, ein wenig in Süden von der Nordſpitze ſeiner Inſel,

die

die er *Tchoka* nannte, und die auf ältern Karten *Seghalien* heifst. Mit den Völkerschaften dieser Insel stehen die Insulaner in Verbindung, und erhalten Nankins und andere Waaren von ihnen. Sie selbst bearbeiten die freywilligen Erzeugnisse der Erde, ob sie gleich das Land nicht bauen. Im Aeufsern und in ihren Sitten sind sie von den Chinesen und Tataren verschieden. *La P.* verfolgte nun den Weg weiter nordwärts an der tatarischen Küste, und ging den 28. Jul. in der *Bay Castries* im 51° 29′ N. B. 139° 4′ O. L. vor Anker. Die *Orotchys*, die diese Bay bewohnen, ein sehr sanftes Volk, nähren sich hauptsächlich von Lachsen und andern Fischen, und scheinen die Jagd nicht viel zu treiben. Sie so wenig, als die Insulaner gegenüber, erkennen ein Oberhaupt. Hier erfuhr *la P.* auf eine so unvollkommene Art, wie vorher, dafs die Insel mit dem festen Lande durch eine Sandbank vereiniget sey, die wohl eine Durchfahrt für Piroguen aber nicht für Schiffe zuläfst. Er wagte nicht einmal eine Schaluppe in das Innere des Busens abzuschicken aus Gründen, worüber Seefahrer urtheilen mögen. Von der Möglichkeit der Durchfahrt überzeugt, kehrte er zurück, und entdeckte die südlichste Spitze der Insel *Cap Crillon* 45° 57′ N. B. 140° 34′ O. L. Die Meerenge, welche diese Insel von *Chicha* oder dem japanischen Jeso trennt, ist nicht von dem bescheidenen *Perouse*, der sie entdeckte und durchschiffte, sondern von dem Herausgeber seines Werks *Perousens Strafse* genannt, und gewifs wird dieser Name in der Geographie bleibend seyn. Die Strafse Sangor trennt Chicha von Japan. Wenn nun gleich der nördliche Theil von Tchoka ununtersucht geblieben, und ihre Trennung vom festen Lande noch nicht ausgemacht ist: so hat doch durch *la P.* die Länderkunde viel gewonnen. Die Frage über die Länder Jesso, Oke' Jesso, die Meerenge Tessoy u. f. ist entschieden, und wahre Lagen und Namen sind den Inseln und Küsten dieser Gegend gegeben. Vor Jahrhunderten würde dieses geschehen seyn, wenn nicht die ewigen Nebel, welche diesen Himmelsstrich umhüllen, die Seefahrer zurückgescheucht hätten. *La P.* Fahrt an der tatarischen Küste war, wie er für die Geographie der interessanteste Theil seiner Reise ist, für ihn selbst der schwierigste und gefährlichste, wovon man in seinen Briefen noch mehr lieset, als in der Beschreibung. Auf der weitern Reise kam *la P.* zwar den kurilischen Inseln nahe, landete aber auf keiner derselben, zweifelt jedoch nicht, dafs sie von derselben Gattung von Menschen bewohnt sind, die Tchoka und Chicha bewohnen, welche Meynung vielleicht auch durch das in Tchoka gesammelte Wörterverzeichnifs bestätiget werden kann. Er eilte nach dem *St. Peter* und *Paul Hafen* in *Kamtschatka*, wo er den 6. Aug. ankam, und von dem Gouverneur mit der Gastfreundschaft aufgenommen wurde, die auch von andern Seefahrern gerühmt ist. Seit der letzten Reise des Capitän Cook werden in Ochotsk mit ungeheuern Kosten Schiffe ausgerüstet, die auf den Inseln an der amerikanischen Küste Seeotterfelle erhandeln, welche nachher in Kiachta an die Chinesen verkauft werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Pichler: *Adolf und Hedwig*, oder die Stürme der Leidenschaften im menschlichen Herzen. Eine Familienscene. 1800. 171 S. 8.

Diese Geschichte ist nichts weniger als eine Familienscene, sondern ein ganz gemeiner Ritterroman. Die schöne und tugendhafte Hedwig, welche ihr Mann einer Räuberbande abjagt, wird von ihm einer Buhlerin nachgesetzt, die, nicht zufrieden, ihr das Herz ihres Gemals zu entreifsen, einen Anschlag auf ihr Leben macht. Hedwig entflieht und kömmt nach einigen Abentheuern in das Schlofs einer edeln Frau, die sie zu ihrer Freundin wählt. Man glaubt, dafs sie von wilden Thieren zerrifsen worden, und Adolf, ihr Gemal, von der heftigsten Reue gequält, geht als Pilger nach Rom und findet seine Gemalin bey seiner Rückkehr. Grimhild bringt sich selbst ums Leben, nachdem sie ihren Geliebten hatte ermorden wollen, um nicht in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen. Diese gemeine Erfindung ist auf eine platte und geistlose Art ausgeführt. Es ist dem Vf. nicht einmal gelungen, seine Geschichte schauerlich zu machen, ob er es gleich hin und wieder darauf anlegt. Der Stil ist mit dem übrigen in gutem Verhältnifs.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, in d. Sommerschen Buchh.: *Ueber Taubstumme, ihren Unterricht, und die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren.* Eine Bitte und Aufruf an begüterte Menschenfreunde um Theilnahmung an dem Schicksale dieser Unglücklichen; von *K. A. Cäsar*, Prof. der Vernunftlehre an der Univ. Leipzig. 1800. 30 S. 8. In einem edeln und herzlichen Tone erklärt sich Hr. C. über einen, der Aufmerksamkeit des praktischen Weisen ganz würdigen Gegenstand. Nach einer kurzen, aber treuen Schilderung des Unglücks der Sprachlosen macht er auf die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren, aufmerksam, und unterstützt seine Behauptung mit Gründen, die von den grofsen Vorzügen der Tonsprache vor der Schriftsprache hergenommen sind. Dem denkenden Leser werden besonders die feinen psychologischen Bemerkungen, die der würdige Vf. hiebey zu machen Gelegenheit fand, sehr interessant seyn. Zuletzt äufsert er den so gerechten, als menschenfreundlichen, Wunsch, für die unterrichteten Taubstummen eine feste, bleibende Wohnstätte anzulegen, und sie mit einer Fabrik zu versorgen, wo sie Uhrgeräthe, Band oder Tapeten verfertigen können. Ueberzeugt von der Zweckmäfsigkeit dieses Vorschlages, wünschen wir herzlich, dafs der Vf. nicht tauben Ohren gepredigt haben möge!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der Voſſ. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen* etc. 16—17 B. *La Perouſe'ns Entdeckungsreiſe* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem *la P.* Kamtſchatka verlaſſen hatte, ſtreifte er eine Zeitlang unter der Parallele von 37° 30′ um ein Land zu ſuchen, das 1620 die Spanier entdeckt haben ſollen. Er fand es nicht, und nahm die erſten Erfriſchungen auf der reizenden Inſel *Mauna* ein, die zu der von Bougainville entdeckten Gruppe der *Navigatorinſeln* gehört. Alle Früchte und Thiere der Südſeeinſeln ſind hier in Ueberfluſs. Die Einwohner ſind ſo reich, daſs ſie alle Eiſenwaaren und Zeuge verſchmäheten, und nur Glasperlen und andere Spielereyen annahmen. Von der Bosheit der Einwohner liefern aber die Annalen *la P's.* ein ſchreckliches Beyſpiel. Der Capitain *Langle*, der mit 61 Mann, dem Kern ſeiner Mannſchaft, auf der Inſel zum zweytenmal landete, um für ſein Schiff friſches Waſſer einzunehmen, wurde, ohne daſs die mindeſte Veranlaſſung dazu von Seiten der Franzoſen gegeben war, mit Steinen zu Boden geworfen, als er ſich mit den gefüllten Fäſſern wieder in ſeine Schaluppe begeben hatte. Zu ſeinem Unglück gab er nicht eher Befehl zum Schieſsen, als bis ſchon ein Steinhagel faſt alle in der Schaluppe getroffen hatte, und der Haufe zu dicht um ſeine Schaluppe ſtand, als daſs er durch ein paar Schüſſe hätte können zerſtreut werden. Auſser ihm verloren noch 10 Franzoſen durch die Hände dieſer Mörder ihr Leben, 20 waren ſchwer verwundet, und alle mehr oder minder beſchädiget, und die beiden Schaluppen zerſchlagen. Mit Mühe konnte *la P.* die Mannſchaft zurückhalten, auf der Stelle an den Inſulanern Rache zu üben. Weil er aber das Dorf, wo ſich dieſe Greuel zugetragen hatten, mit den Kanonen von den Schiffen nicht erreichen konnte: ſo verbot er, Leute, von denen man nicht wuſste, daſs ſie Theilnehmer geweſen waren, anzugreifen. Er begnügte ſich, die ſchwimmenden Trümmer ſeiner Schaluppen aufzuleſen, und entſchloſs ſich nach Botanybay, der Engliſchen Niederlaſſung in Neuholland, zu ſegeln, um neue zu zimmern. Zuvor unterſuchte er, doch ohne an Land zu gehen, zwey andere von den 10 Navigatorinſeln, die im 14° S. B. 171. und 175° W. L. liegen, eine der ſchönſten Inſelgruppen auf dem Südmeere bilden, und den Geſellſchaft- oder Freundſchaftsinſeln in Hinſicht auf Künſte, Producte und Bevölkerung nicht nachſtehen, deren Einwohner aber, zufolge der Erfahrung, die er gemacht hatte, nicht durch Wohlthaten zu gewinnen, ſondern durch Furcht im Zaum zu halten ſind. Eben ſo wenig ſtieg er bey den *Freundſchaftsinſeln* oder der Inſel *Norfolk* ans Land. Endlich ging er den 26 Jan. 1788. in *Botanybay* vor Anker, wo er nur Waſſer und Holz von der Engliſchen Colonie, die im Begriff war, ſich daſelbſt niederzulaſſen, verlangte. Hiemit endiget ſich das Tagebuch des *la P.*, das an Entdeckungen und Beobachtungen reich iſt, und durch ein widriges Schickſal abgebrochen wurde. Er wollte im März von Botanybay wieder abſegeln, und im December in Isle de France ankommen, wie man aus ſeinen Briefen ſchlieſsen muſs. Denn dieſe, nebſt denen, welche ſeine Reiſegefährten geſchrieben haben, auch Aufſätze von ihm und den gelehrten Männern, die ſich mit ihm eingeſchifft hatten, ſind dem Tagebuche angehängt.

Der Ueberſetzer hat die Berechnungen, die ſich auf Seeweſen und Länderbeſchreibung beziehen, weggelaſſen, und bloſs den erzählenden und beſchreibenden Theil der Reiſe geliefert. Von dem aus 69 Karten ſowohl als Kupfertafeln beſtehenden Atlas ſind 5 der intereſſanteſten Zeichnungen gewählt, und überdieſs iſt dem 2ten Bande noch die Karte der nordamerikaniſchen Küſte mit dem Hafen der Franzoſen, und die allgemeine Reiſekarte nach Vancouver's Karte verbeſſert und vermehrt, beygefügt. Dieſs in der Vorrede gegebene Verſprechen iſt nach dem Exemplar, das Rec. in Händen hat, zu urtheilen, nicht in Erfüllung gegangen. Er findet zwar die 5 Kupfer, aber ſtatt zweyer Karten nur eine, auf welcher die nordweſtliche Küſte von Amerika zu Vancouver's Reiſe, und die Entdeckungen in den chineſiſchen und tatariſchen Meeren von Manilla bis Awatſcha zu Perouſe's Reiſe verjüngt gezeichnet ſind. Auf dem erſten Theil dieſer Karte iſt der Hafen der Franzoſen, den Perouſe entdeckte, nicht gezeichnet. Iſt etwa das in der Vorrede gegebene Verſprechen durch den Beyſatz auf dem 2ten Band; *mit Kupfern*, ſtillſchweigend zurückgenommen? Die Ueberſetzung iſt, ſo viel ſich ohne Vergleichung mit dem Original urtheilen läſst, ſehr gut gerathen, und das Magazin behauptet noch immer das ihm mehrmalen in der A. L. Z. ertheilte Lob, von den Originalen gute und brauchbare Ueberſetzungen zu liefern. Allein wenn auch die Eile, womit dergleichen Arbeiten ins Publicum geſchickt werden, und — flüſtert uns der Verleger ins Ohr — geſchickt werden *müſſen*, auf den Dollmetſcher keinen auffallend nachtheiligen Einfluſs gehabt zu haben ſcheint: ſo

so hat doch die Genauigkeit des Setzers dadurch gelitten. Beide Bände werden durch eine Menge von Druckfehlern verunziert. Wir sagen mit Fleiss verunziert; denn Papier und Schrift gereicht dem Magazin zur Ehre. Wir wollen nur einige, deren Verbesserung nicht jedem Leser gleich beyfallen möchte, anzeigen Bd. 1. S. 337. Z. 1. *getheilet* l. *geschеitert*. S. 361. Z. 11. v. u. *Manilagallernen* l. *Manillagallionen*. S. 380. Note *) Z. 1. 2. *fehlt diesem* l. *fühlt dieses*. S. 398. Z. 9. *Länge* l. *Lage*. Ebend. 190 l. 19°. Z. 16. *Mexicanern* l. *Marianen*. S. 399. Z. 5. *wünschte* l. *täuschte*. S. 407. Z. 1. *der* l. *von*. S. 413. Z. 13. *Bomberg* l. *Bombay* Z. 19. *Gewühl* l. *Gerücht* S. 441. Z. 7. *einige* l. *wenige*. Bd. 2. S. 155. Note *) Z. 3. *ist es* l. *sind sie*. S. 163. Note **) Z. 4. *schon* l. *durch* Z. 5. *einsinket* l. *schon sinket*. S. 170. Z. 10. statt 350 l. 35°. S. 176. Z. 2. v. u. ist nach *Küste* ausgelassen *gelitten hatte*. S. 177. Z. 1. *sie möchten* l. *es möchte*. S. 311. Z. 4. 5. sind so zu ordnen: — in der Kunst sind, *eine Position mit der andern zu verbinden, so habe ich selbst gesehen, dass*. S. 313. Z. 15. nach *weniger* ausgelassen *als*. S. 422. Z. 4. v. u. *nördlichen* l. *südlichen*.

Beide Bände prangen mit dem Namen des verewigten *J. R. Forster*. Seine Anmerkungen hören aber schon mit S. 34. 1. Bd. auf. Wir wünschten, dass Hr. *Sprengel* seine Noten allemal mit seinem Namen, den wir von S. 208. an nicht mehr bemerkt haben, unterzeichnet hätte, um sie von den Noten des Originals desto leichter zu unterscheiden. Sie laufen durch beide Bände, obgleich sie in dem ersten häufiger sind, als in dem letzten. Ihr Hauptverdienst ist, dass sie mehrmalen Perouse'ns Reise mit der von Vancouver, der fast 10 Jahre später die westliche Küste von Amerika besuchte, vergleichen, auch anderweitige neuere Nachrichten anführen. Sie sind auch in der Rücksicht schätzbar, dass bey ihnen portugiesische Bücher gebraucht sind. Die 1. Bd. S. 145. vorkommende Note wird S. 172. wiederholt. Vielleicht ist die letzte aus dem Original genommen.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *Bibliotheca ophtalmica (ophthalmica), in qua scripta ad morbos oculorum facientia a rerum initiis usque ad finem anni MDCCXCVII. breviter recensentur, auctore G. Josepho Beer*, M. D. et ophtalmiatro Vindobonensi. 1799. *Tomus I.* scripta de morbis oculorum externis continens. XXVIII u. 170 S. *Tomus II.* scripta de morbis oculorum externis continens. 114 S. *Tomus III.* scripta de morbis oculorum internis continens. 212 S. 4. (4 Rthlr.)

In der Vorrede zum ersten Theil dieses Werks, welches deutsch geschrieben ist, und auch den deutschen Titel hat: *Repertorium aller bis zu Ende des Jahrs 1797 erschienenen Schriften über die Augenkrankheiten*, giebt der Vf. Nachricht von der Entstehung und Einrichtung desselben, und in der Einleitung liefert er eine kurze Geschichte der Augenkrankheiten, die aber ganz und gar aus Hallers *bibliotheca chirurgica* abgeschrieben, hin und wieder mit erheblichen Fehlern durchwebt, und nicht Geschichte, sondern unvollständiges Namenverzeichniss solcher alten Aerzte ist, die entweder über Augenkrankheiten geschrieben haben, oder von denen etwa noch ein Augenmittel vorhanden ist. *Paulus von Aegina* und *Abul Casem* sind in dieser Geschichte gar nicht genannt, und weder vom *Celsus* noch vom *Aetius* ist so geredet, dass der Leser sich einigen Begriff von den Fortschritten machen könnte, die die Augenarzneykunde durch diese Männer gewonnen hat. Dagegen findet man sonderbare Fehler. *Heron*, ein *Schüler* der ägyptischen Schule, habe ein Augenmittel erfunden, das den Namen *Papagey* geführt habe. (Das Mittel hiess *Psittacos*, und Benennungen dieser Art dürfen nicht übersetzt werden. Das Ganze ist aus *Haller's b. chirurg.* I. p. 23. wörtlich übersetzt.) „*Bey den Arabern bestand die Behandlung der Augenkrankheiten gröstentheils im Brennen und Schröpfen. So finden wir z. B. in Gmelin Sibir. Reis. einen geistlichen Arzt aus dem Orden des Lamas, welcher sich bey den Augenkrankheiten der gröfsten Gattung der Schröpfköpfe bediente, so zwar, dass er oft bis 16 Unzen Blut abzapfte.*" Aufser der seltsamen Zusammenstellung zweyer ganz unterschiedenen Nationen, ist auch *Haller b. chir.* I. 349., wo dieses Excerpt aus Gmelin steht, falsch übersetzt: *in II. tomo agit de medico Lama, qui oculorum morbos curaverit, maximis et 16 unciarum capacibus cucurbitulis usus.*

Das Repertorium selbst enthält, nach des Vfs. ausdrücklicher Versicherung, die Früchte eines sechzehnjährigen Studiums. Geprüfte Freunde, die ihm schon oft bewiesen haben, dass nicht alles gut und zweckmäfsig ist, was er thut, haben geglaubt, dass dasselbe der Welt wesentlich nützen werde. Es soll alles, was über die Augenkrankheiten bis auf unsere Zeiten geschrieben worden ist, enthalten, und alles soll auf der Wage der Erfahrung wohl gewogen seyn. Das Werk ist systematisch geordnet. Unter jeder Rubrik stehen die Schriftsteller, die Titel ihrer Bücher, dann die Recensionen davon aus gelehrten Blättern im Auszug. Zuletzt soll immer eine originelle Recension vom Vf. folgen, in welcher man auch bey der sorgfältigsten Untersuchung kein Plagium entdecken werde. Wo er indessen die Schriften nicht habe bekommen können, da habe er sich mit fremden Recensionen begnügen müssen: auch habe er aus der Salzburger med. chirurg. Zeitung einige Recensionen wörtlich abgeschrieben.

Ueber die Vollständigkeit dieses Werks kann man noch nicht urtheilen, weil es noch unvollendet ist, und in Nachträgen, die freylich immer ihre grofse Unbequemlichkeit haben, manches noch nachgeliefert werden kann. Da die systematische Ordnung etwas zu sehr ins Detail geht: so hat dieses die Unbequemlichkeit veranlafst, dass viele Schriftsteller, die über sehr ähnliche Augenkrankheiten geschrieben haben, z. B. *Daviel* u. a. sehr oft aufgeführt werden mufsten, und dass Wiederholungen nothwendig wurden,

den, bey deren Vermeidung vieler Raum erſparet worden wäre. Dieſe Ordnung betrifft aber bloſs die Krankheiten, oder vielmehr die Rubriken, unter denen der Vf. die Schriftſteller aufführt: denn aufser dieſem iſt in dem ganzen Werke auch keine Spur von Ordnung zu bemerken. Wenn er die Schriftſteller in chronologiſcher Ordnung aufgeſtellt, und, wie er verſprochen, bey jedem das Eigenthümliche, mit möglichſter Schonung des Raums, ausgehoben hätte: ſo hätte man nicht allein die Schriftſteller über die Augenkrankheiten in einer kurzen Ueberſicht kennen gelernt, ſondern man hätte auch die Fortſchritte, die die Kenntniſs und Heilung, beſonders einzelner Augenkrankheiten, gemacht hat, kurz überſehen können. Aber die Schriftſteller ſtehen da, wie ſie etwa dem Vf. aufgeſtoſsen ſeyn mögen, in der bunteſten Reihe, und in einem Abſtande von mehrern Jahrhunderten, z. B. die Syſtematiker und Compendienſchreiber, die auch Augenkrankheiten abgehandelt haben, in folgender Ordnung: *Guil. de Saliceto, Celſus*, dann mehrere Arabiſten, *Champier, Albucaſis, Plinius Valerianus, Paulus Aegineta, Alexander Benedictus, Conſtantinus Africanus, Rhazeus, Gordon, Aetius, Oribaſius, Avicenna*, — *Jo. Heurnius, Meſue, Paracelſus*. Auch die neuern Augenärzte ſtehen ſelten an ihrem Orte, ſondern wo das Ungefähr ſie Platz finden lieſs; doch ſind da natürlicher Weiſe die Abſtände nicht ſo auffallend. Manchmal ſind Schriften, die zuſammen gehören, von einander getrennt, z. B. die Schriften über das Schropfen der Augen I. S. 154. und 156. *Jaglers* Schriften über etliche Gegenſtände der Augenarzneykunde der Alten, die erſt einzeln, und dann an einem andern Orte wieder aufgeführt werden. Mehrere Schriften, die I. S. 140. u. f. angeführt ſind, gehören unter ganz andere Rubriken, z. B. über Mittel wider Augenentzündungen, wider den Staar, u. dergl. So weit *Hallers bibliotheca chirurgica* reicht, hat der Vf. dieſe, wir können nicht ſagen, benutzt, ſondern abgeſchrieben, aber mit ſo vielen Fehlern, Verwirrungen, und Auslaſſungen unumganglich nothwendiger Angaben, daſs ſogar die *addenda*, die am zweyten Bande der *bibl. chirurg.* ſtehen, nicht benutzt zu ſeyn ſcheinen. *Avenzoar* war nach Hn. B. Arzt des *Kaiſers* Manſur, (bey Haller ſteht *imperatoris*: dieſes verführte den Vf. den Chalifen zum Kaiſer zu machen.) Das vorzüglichſte Studium des *Alexander Trallian*, war die Arzneymittellehre. *In medicamentis potiſſimum verſatur*, ſagt Haller. Beym *Valaſcus de Taranta* ſteht I. 74. folgender Buchertitel: *Ex Philonio rara exempla obſervationum Dodonaei. Colon.* 1581. 8. Dieſe Angabe iſt aus Haller, den aber Hr. B. falſch verſtanden hat. Haller ſagt: *aliquas etiam ex Philonio decerptas rariores obſervationes reperias in Dodonaei raris exemplis obſervationum medicarum. Colon.* 1581. 8. *Ita Aſtruc. Verum in his obſ. Colon.* 1580. 8. *excuſis laudantur rariores obſervationes in Philonio, non ut ſint a Dodonaeo recuſae.* Alexanders IV. Bücher von den Augenkrankheiten, Brüchen, u. ſ. w. Strasburg 1548 exiſtiren nicht. Die Eloge des *Fr. Pourfour du Petit* hat *E. F. Heiſter*, unter deſſen Namen ſie ſteht, nicht verfaſst. Ueberhaupt ſtehen die Bücher oft unter fremden Namen, welches auch von nicht gehöriger Unterſcheidung durch den Druck mit herrührt. Manche Namen ſind durch Schreibe- und Druckfehler entſtellt, z. B. *ab Altoman*, ſtatt *ab Altomari*. Bey andern Schriftſtellern ſind die Nachrichten von ihrem Leben nicht genugthuend. *J. J. Manget* war nicht Leibarzt des Königs von Preuſsen, ſondern Arzt zu Genf. Bey *C. G. Ludwig* iſt eine Menge von Titeln angegeben, nicht bemerkt aber iſt, was man eben wiſſen muſs, daſs er Profeſſor zu Leipzig war. Bey den neuern Schriftſtellern iſt die Angabe der Bücher und der Ausgaben derſelben zwar nicht fehlerfrey, doch im Ganzen erträglich: aber die Schriften älterer Schriftſteller ſind ſo verworren angegeben, und die Ausgaben ſind ſo wenig genugthuend verzeichnet, daſs man ſich bey vielen Artikeln nur mit Mühe, und bey andern gar nicht aus der Verwirrung helfen kann. Die Ausgaben aller griechiſchen und lateiniſchen Aerzte ſind mehr oder weniger unrichtig angegeben. So iſt beym *Paulus von Aegina* nur etwa durch den mit groſsen Lettern gedruckten griechiſchen Titel bemerkt, daſs die erſte Aldiniſche Ausgabe griechiſch iſt; die Basler Ausgabe von 1538 iſt dagegen ſo angegeben, daſs man nicht wiſſen kann, ob ſie griechiſch oder lateiniſch iſt. Bey der erſten Ausgabe lieſt man die ſeltſame Bemerkung, daſs ſie eine ſehr ſchöne und *gut conſervirte* Ausgabe ſey, ſo wie man auch beym *Continens* des *Rhaſes* lieſt, daſs es eine *ſehr gut conſervirte Auflage* ſey. Die Ausgabe des *Celſus* Florenz, 1478 *zeichnet ſich* nach dem Vf. *vor allen übrigen aus.* (So hat er Hallers Worte: *Princeps editio eſt Florentina* überſetzt, und dadurch bewieſen, daſs er mit dem Begriff, den man mit dem Ausdruck: *editio princeps* verbindet, ganz unbekannt iſt.) Aufserdem hat er, wie bey allen alten Aerzten, ſo auch bey dem *Celſus*, das Verzeichniſs der Ausgaben aus *Hallers biblioth. chirurg.* abgeſchrieben, beym Abſchreiben aber Fehler auf Fehler gehäuft. Die *notitia literaria* vor der Zweybrücker Ausgabe des Celſus, ſo wie auch *Fabricii biblioth. lat.* hat er nicht gekannt.

Die Urtheile über ältere Schriften, ſo wie auch die Nachrichten von ihren Verfaſſern, ſind wie bereits erwähnt worden, aus Haller abgeſchrieben, aber vom Vf. oftmals falſch verſtanden worden. Die Urtheile über die neuern Schriften ſind aus kritiſchen Blättern entlehnt, die meiſtens, jedoch nicht immer, angeführt werden; wenigſtens kann man bey vielen Beurtheilungen die Quelle nicht errathen, aus welcher ſie genommen ſind. Bey dieſer Aufnahme fremder Kritiken iſt ſich aber der Vf. nicht gleich geblieben. Er bemerkt II. 42. ausdrücklich, daſs er aus Richters chirurgiſcher Bibliothek nichts abſchreiben wolle, und doch lieſt man vorher und nachher vieles, was aus dieſem Werk wörtlich abgeſchrieben iſt. Seine eigenen Auszüge ſind zum Theil ſehr weitläuftig, enthalten viele aufserweſentliche Dinge, und füllen ganze Bogen, z. B. die Auszüge aus *Kortum* über die Augenkrankheiten, aus *Petit* über die Thränen-

nenfiſtel. Oft kommen in dieſen Auszügen Dinge vor, die gar nicht zur Sache gehören, Ausfälle gegen manche verdiente Männer, Declamationen über Herabwürdigung der Chirurgie, über Vernachläſſigung der Augenarzneykunde. Unter dem, was über den *Celſus* geſagt wird, findet man auch Recepte, die ein Wiener Augenarzt verſchrieb, abgedruckt. Auch über mehrere noch lebende berühmte Aerzte in Wien urtheilt der Vf. mit einer Offenheit, die nicht jeder gut heiſsen wird. In dieſen Beurtheilungen kommen indeſſen auch viele Dinge vor, die den geübten und erfahrnen Augenarzt verrathen, beſonders verdient das alle Aufmerkſamkeit, was der Vf. über den grauen Staar, über die nicht entzündliche Natur des Augentrippers, über die Balggeſchwülſte der Augenlieder und deren Behandlung, und über das Eiterauge ſagt. Er hat dadurch einen neuen Beweis gegeben, daſs er des Rufes eines guten und erfahrnen Augenarztes, in dem er ſtehet, ganz würdig iſt, wenn er auch durch dieſes Werk gezeigt hat, daſs er bey der literariſchen Bearbeitung ſeines Gegenſtandes ſelbſt die billigſten Foderungen unbefriedigt gelaſſen hat.

Wien, b. Cameſina und C.: *J. B. Monteggia*, Primarchirurg. der Gefängniſſe und des peinlichen Gerichtshofes zu Mayland und anatomiſchen Proſectors in dem groſsen Krankenhauſe daſelbſt, *praktiſche Bemerkungen über die veneriſchen Krankheiten.* Aus dem Italiäniſchen überſetzt, mit Zuſätzen und Anmerkungen vermehrt, von *Joſ. Eyerel.* 1798. 365 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. überſetzte *Fritzens* Handbuch in das Italiäniſche und die Kürze, die ihn damals nöthigte, manche Bemerkung zu unterdrücken, und die gute Gelegenheit zu mancherley Beobachtungen, die ihm z. B. auch ſein Amt, die öffentlichen Freudenmädchen zu unterſuchen, giebt, waren die Veranlaſſung zu dieſer Schrift. Der Vf. wollte in demſelben durchaus kein ſyſtematiſches Werk für Anfänger liefern, ſondern nur einzelne Bemerkungen für Kunſtverſtändige. Sie betreffen: 1) *den Eicheltripper, die Feigwarzen und andere Auswüchſe.* 2) *Den Tripper der männlichen Harnröhre.* 3) *Die Phimoſis und Paraphimoſis.* 4) *Die Hodengeſchwülſte.* 5) *Die Harnbeſchwerden.* 6) *Die urſprünglichen Geſchwüre.* 7) *Die Leiſtenbeulen.* 8) *Die veneriſchen Krankheiten des weiblichen Geſchlechts.* 9) *Die Geſchwüre und Verengerungen im Maſtdarme.* 10) *Die Einimpfung des veneriſchen Giftes.* 11) *Die Luſtſeuche.* 12) *Die veneriſche Krankheit der Kinder und Ammen.* Der Vf. behauptet, einige Irrthümer ſeines Landes gerügt zu haben, worüber wir nicht urtheilen können. Zugleich ſcheint er ſich aber auch viel auf die Bekanntmachung einiger Wahrheiten zu wiſſen, die andern neu und ſonderbar (nach ſeiner Meynung) vorkommen dürften, von welchen er ſich aber völlig überzeugt hat. Die erſte von dieſen Wahrheiten iſt, daſs der Kopaivebalſam auch in der erſten Periode des Trippers mit groſsem Nutzen angewendet werde. Dieſe Wahrheit leidet aber ſicher ſehr oft groſse Einſchränkungen. Bey bedeutendem entzündlichen Zuſtande ſchadet der Kopaivebalſam, ſo wie jedes erhitzende Mittel, ſicher. Der Vf. fand auch ſelbſt, *daſs in der höchſten Periode der Krankheit der Balſam nicht im Stande war, die Krankheit zu überwältigen*, ſah ſelbſt bey dem Gebrauche dieſes Mittels einige Male eine *Hodengeſchwulſt* entſtehen (S. 33.) Hienach können wir die Methode des Vf. bey *jedem* Tripper in den *verſchiedenen* Stadien deſſelben dieſs Mittel einige Tage zu verſuchen, nicht billigen. — Die andere Wahrheit iſt, daſs eine Menge von Krankheiten, die zuweilen nach einem Tripper entſtehen, als herumziehende Gliederſchmerzen, nachlaſſendes Fieber etc. durchaus nicht zurückgebliebenen veneriſchen Gifte, ſondern durch die Krankheit und ihre Kur entſtandener Schwäche zuzuſchreiben ſind, alſo nicht mit fortgeſetztem Gebrauche des Queckſilbers, ſondern mit nährenden und ſtärkenden Mitteln zu behandeln ſind. Der Vf. geſteht, hiegegen ſelbſt gefehlt zu haben, und fügt hinzu, daſs man in dieſer Hinſicht bekennen müſſe, daſs Brown's Grundſätze eine groſse Aufklärung verbreitet haben, ohne welche man täglich in die gröbſten Irrthümer verfalle. Von der obigen Wahrheit iſt Rec. ſehr überzeugt, und hat manchen ſolchen Kranken durch ſtärkende Behandlung wieder hergeſtellt, den andere Aerzte ohne Erfolg vorher faſt verquickt hatten, und deshalb ſah er mit groſsem Miſsvergnügen neulich wieder einen Arzt öffentlich auftreten, der erſt 1 Loth verſüſsten Queckſilbers für hinlänglich zu einer gründlichen Kur zu halten ſcheint. So ſehr Rec. ferner Brown's Verdienſt um die Arzneywiſſenſchaft erkennt: ſo glaubt er dennoch, daſs von jenem Irrthume auch vor Bekanntwerdung ſeines Syſtemes rationelle Aerzte ſich ſchon längſt losgemacht hatten. — Rec. hat ſich auf dieſe zwey Sätze beſonders eingelaſſen, weil der Vf. auf ſie einen beſondern Werth legt. Uebrigens zeigt dieſe Schrift von vieler Erfahrung und Kenntniſs der ausländiſchen, auch der deutſchen, Literatur.

Die Zuſätze des Hn. Eyerel beſtehen faſt lediglich in einer elenden Compilation, wie wir ſie von dieſem rüſtigen Herausgeber erwarten muſsten, und möchten wohl nur zur Lockſpeiſe auf dem Titelblatte dienen ſollen, da dieſs Werk durchaus auf Vollſtändigkeit keinen Anſpruch machen konnte und wollte, ergänzende Zuſätze alſo ſehr überflüſſig waren. Gröſstentheils ſind die Zuſätze auch abgeſchriebene Noten die *Monteggia* zu ſeiner Ueberſetzung von *Fritze*'s Handbuche machte. Sehr wäre dagegen zu wünſchen geweſen, daſs die vielen, den Sinn ganz entſtellenden Druckfehler verbeſſert wären; z. B. *Perſtituta fere ſemper mane intactae (proſtitutae - manent intactae)* Wer verſteht folgenden Spruch des *Hippocrates: Quan autem mordetur jam a collectionibus, quae jam quve Suet ulcerae!!* Es iſt doch wirklich ſchandlich, daſs ſolcher Sudeldruck dem deutſchen Publicum geboten werden darf!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Januar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

London, by G. u. W. Nicol: *The geographical System of Herodotus*, examined and explained, by a comparison with those of other ancient authors, and with modern geography. In the course of the Work are introduced *dissertations on the itinerary state of the Greeks, the Expedition of Darius Hystaspes to Scythia, the position and Remains of ancient Babylon, the alluvions of the Nile and Canals of Suez, the Oasis and Temple of Jupiter Ammon, the ancient Circumnavigation of the Africa* and other subjects of history and geography. The whole *explained* by *eleven Maps*, and accompanied *with a complete index* by *James Rennell*, Fellow of the royal societies of London and Edinburgh, and late major of engineers and surveyor general in Bengal. 1800. 766 S. 4. (2 L. 2 sh.)

Hr. Major *Rennell*, dessen Bemühungen wir das vortreffliche Werk zur nähern Kenntniss Indiens verdanken, und der sich auch sonst durch mehrere von der afrikanischen Societät zu London in das Publicum gebrachte Karten und Abhandlungen, als einen der vorzüglichsten Geographen, im höhern Begriffe des Worts, gezeigt hat, kündigt durch dieses Buch seinen *Eintritt* in eine Laufbahn an, auf welche ihn zwar schon die bisherigen Untersuchungen häufig locken mussten, die aber gewiss selten von einem Kriegsmanne betreten wird, sollte es auch nur deswegen seyn, weil seine frühere Bildung ihm gewöhnlich die Vorkenntnisse versagt, ohne deren Beyhülfe wohl kaum auf glückliche Fortschritte in dem Studium selbst zu rechnen ist. — Zu einer künftigen Entwicklung aller wichtigen geographischen Systeme des Alterthums soll das vorliegende Werk, welches die Begriffe Herodots von dem Ganzen der damals bekannten Erde und von den wichtigern einzelnen Gegenden darlegt, der Anfang seyn, dessen Fortsetzung von dem Beyfall abhängt, mit welcher England diese ersten Untersuchungen des Hn. *R.* aufnehmen wird. Sie zeugen von einer gründlichen Belesenheit, nicht nur im Herodot, sondern zugleich in den übrigen griechischen und lateinischen Schriftstellern, welche oft ihre hülfreiche Hand zur Erklärung bieten. Scharfsinn erwartete wohl jeder Leser von unserm Vf., und er findet sich in seiner Erwartung nicht betrogen; aber auf diese genaue Lectüre der Alten durfte er nicht rechnen, da dem Vf. seine Unkunde der griechischen Sprache einen Stein des Anstosses in den Weg zu legen scheint, der wohl jeden andern Mann zum Fallen würde gebracht haben. Hr. *R.* strauchelte, aber er fiel nicht. Die englischen Uebersetzungen, welche er benutzen konnte, haben ihn nur selten verführt. — Man findet also hier fast alle Hauptbegriffe Herodots rein und scharf gefasst in einer natürlichen Zusammenstellung. Dass die Erde keine Kugel, sondern eine mehr lange als breite Ebene sey; dass Europa über Afrika und Asia sich der Länge nach hinstrecke und in seinen nördlichen meist auch in seinen westlichen Theilen unbekannt sey; dass Herodot zuerst unter allen Alten die Kaspische See als unzusammenhängend mit dem Ocean kennt; dass er keinen persischen Meerbusen, sondern das erythräische Meer in gerader Strecke von Indien bis zu dem arabischen Meerbusen fortziehen lässt; dass Afrika vom Meere umflossen ist; kurz alle die Sätze, welche der Deutsche aus Hn. *Mannerts* Geographie schon länger kennt, findet man hier vorgetragen. Aber Hr. *R.* zog diese Thatsachen ohne fremde Beyhülfe aus dem Vater der Geschichte, stellt sie seinen Lesern sehr deutlich, öfters etwas zu ausführlich, vor Augen, und benutzt bey tausend Gegenständen seine viel umfassenden Einsichten in die neuere Geographie, vorzüglich in Indien, Afrika und an den meisten Seeküsten, zur kräftigen lichtvollen Erklärung der alten Angaben. Mehrere beygefügte Karten von eigener Zeichnung, theils nach den Vorstellungen der Griechen, theils nach neuern Kenntnissen, vermehren noch das Verdienst, auf dessen Anerkennung der Vf. mit Recht Anspruch machen kann. Das Werk hat also viel Empfehlungswürdiges; es hat aber auch manches, das ihm, nach unserer Einsicht, Nachtheil bringen könnte. Dahin rechnen wir den Mangel hinlänglicher Sprachkenntniss, welche denn doch zuweilen ihre Vernachlässigung rächt; mehr aber noch die zweckwidrige Weitläuftigkeit, welche dieses splendide Werk zu einer Dicke anschwellen und zu einem Preise erhöhen musste, der vielleicht nur dem Engländer erträglich scheinen kann; die Darstellung des Systems foderte beides nicht. — Der Mangel an Sprachkenntniss schadete ihm in einem der wichtigsten Punkte von Herodots Vorstellungen. Europa ist nach Herodotus nicht nur länger, als jeder der beiden übrigen Theile der Erde, da er sich über beide fortstreckt, sondern zugleich breiter als jeder einzelne von ihnen, weil man von Asien wisse, dass es gegen Süden vom Meere umflossen sey, und eben so von Afrika, dass es höchstens so weit gegen Süden reiche, als das benachbarte Arabien; von Europa hingegen habe noch kein Mensch sagen können, dass es, oder wo es auf der Nordseite das Meer begränze (*Herodot.* IV, 42. 45.). Hr. *R.* hin-

hingegen, durch ſeine engliſche Ueberſetzung verführt, erkennt zwar S. 309. die übermäſsige Länge Europens, dichtet aber dem Griechen an, er erkläre es für den ſchmalſten Theil der Erde; und dieſer Irrthum hat noch öfter nachher bey ſeinen Auseinanderſetzungen von Afrika vielen Einfluſs, macht, daſs er die Länge für die Breite erklärt, daſs er unbefriedigend über die Stelle weggeht, Afrika reiche nicht weiter gegen Süden als Arabien. Ein ähnlicher nicht unwichtiger Verſtoſs findet ſich S. 43. Herodot ſagt (V, 9.) kein Menſch wiſſe, wer die ungeheuern Strecken nördlich vom Iſter bewohne; ſie ſcheinen ihm menſchenlos zu ſeyn; nur von einem einzigen Volke, *Sigynnae* genannt, habe er erfahren, daſs es jenſeits des Fluſſes lebe. Hn. *R.* ſagt ſeine Ueberſetzung, daſs die *Sigynnae* den ganzen ausgebreiteten Strich nördlich von der Donau beſetzten, glaubt deswegen Widerſpruch in dem Griechen zu finden, und verfällt auf wunderliche Auslegungen. Zur zweckwidrigen Weitläuftigkeit rechnet Rec. mehrere Stellen, von denen einige mit Herodots Syſtem und andere überhaupt mit der alten Geographie keine Verbindung haben; oder wenn ſie ſie haben, ſchlechterdings erſt in den Syſtemen ſpäterer Griechen zum Vorſchein kommen ſollten. Wer ſucht hier z. B. bey Gelegenheit der *Budini*, welche Hr. *R.* S. 93. in das ruſſiſche Gouvernement Woronez ſetzt, die Bemühungen Peters I. um die Schifffahrt in dieſen Gegenden, oder die ausführlichen Lobeserhebungen dieſes Monarchen? Wer erwartet S. 389. eine Abhandlung von 18 Quartſeiten über die Wegführung der Israeliten nach Aſſyrien? Oder S. 525. bey Gelegenheit von Abukir die überhäuften Schmeicheleyen gegen Nelſon, den Seeminiſter und die Familie Marlborough, nebſt der Herabwürdigung der Franzoſen? Selbſt die Abhandlung S. 626. etc. über den *Lotus* der Alten, ſteht, ſo belehrend ſie übrigens iſt, wegen ihrer Weitläuftigkeit in einer Darſtellung der Geographie des Herodotus am unrechten Orte. — So viel über das Werk im Ganzen. Jetzt wollen wir noch bey einzelnen Partheien verweilen. S. 5. macht Hr. *R.* in den allgemeinen Betrachtungen über Herodots geographiſche Kenntniſſe, beym kaſpiſchen Meere die Bemerkung: Alexander habe durch einen wirklichen Beſuch an Ort und Stelle Anlaſs zu der irrigen Vorſtellung ſpäterer Geographen gegeben, daſs dieſe See durch einen ſchmalen Kanal mit dem Ocean in Verbindung ſtehe. Eine offenbare Uebereilung; denn Alexander iſt nie an die Nordküſte des kaſpiſchen Meers gekommen. Im zweyten Kapitel folgt eine ausführliche, ſehr mühſam bearbeitete, Abhandlung über die Stadienmaaſse der Alten; ein Gegenſtand, der ſeit d'Anvilles Schrift *des meſures Itineraires* etc. manchen Gelehrten auf Abwege geleitet hat. Man fand, daſs die Angaben der Alten mit den neuern nicht immer richtig zuſammentrafen, und ſchloſs daraus — etwa, daſs ſie keine richtige Kenntniſs des Abſtands von vielen zumal entfernten Orten, oder vollends von der Gröſse eines Grads, von dem Umfange der Erde hatten? — nein, ſondern daſs ſie richtig gemeſſen, und nur eine verſchiedene Art von Stadien zum Grunde gelegt hätten. Da brachten denn nach d'Anville mehrere immer neue Gattungen von Stadien heraus; auch unſer Vf. berechnet ihrer viele, und bleibt endlich bey der Mittelzahl ſtehen, daſs man gewöhnlich ſolche Stadien als Reiſemaaſs anwendete, von denen 718 auf den Grad des gröſsten Kreiſes gehen. Er hätte noch jede andere beliebige Gröſse herausbringen können, wenn er mehrere durch die Alten gegebenen Entfernungen, zumal in groſsen Abſtänden und in entfernten Gegenden, in Berechnung genommen hätte. Bloſse Reiſemaaſse trügen immer, und $\frac{1}{3}$ Abzug für die Beugungen der Wege, wie ſie Hr. *R.* annimmt, iſt nicht zureichend für die Herſtellung der geraden aſtronomiſchen Linie. Oefters nimmt man auch Zahlen des Abſtands zur Vergleichung an, die nicht ohne Verfälſchung auf uns gekommen ſind. Hr. *R.* baut z. B. einen Theil ſeines Syſtems auf die Entfernung von Olympia nach Sparta in der Peutingeriſchen Tafel, auf d'Anvilles Autorität; aber die Angabe dieſer Entfernung findet ſich gar nicht in der Peut. Tafel, ſondern iſt nur aus ältern ſchlecht copirten Exemplaren entlehnt. Wir dürfen bey einer Recenſion nicht in die Widerlegung aller der einzelnen hier aufgeſtellten Sätze eingehen; aber offenbar würde bey einem wandelbaren Maaſse alle weitere Unterſuchung in Feſtſetzung unbekannter Orte nach den Beſtimmungen der Alten völlig wegfallen; man könnte jede beliebige Stelle wählen und ſeine Rechtfertigung in dem ſelbſt erſchaffenen Stadienmaaſſe finden. Wahr iſts, auch wir Neuern gebrauchen verſchiedene Arten von Meilen; aber wir kennen ihre Verſchiedenheit, und würden es einem geographiſchen Schriftſteller nicht verzeihen, wenn er uns vorenthalten wollte, welcher Art von Meilen er ſich bediene. Bey den Alten hingegen iſt von einer ſolchen Verſchiedenheit nie die Rede. — Neu aber auffallend richtig findet hingegen Rec. die Bemerkung des Hn. *R.*, daſs Herodot bey ſeinen Maaſsen in Aegypten den Schoenus durch einen Fehler auf 60 Stadien ſchätze, daſs er ihn mit den meiſten andern Schriftſtellern auf 40 Stad. hätte berechnen ſollen. Dieſe Annahme ſtellt wirklich die meiſten Angaben Herodots in ihr gehöriges Gleichgewicht. — Nach dieſen Vorbereitungen kommt der Vf. auf Herodots einzelne Angaben, welche er in der Ordnung, Europa, Aſia, Afrika, auf einander folgen läſst. Von der Richtigkeit der meiſten allgemeinen Bemerkungen wurde oben geſprochen, mehrere einzelne Behauptungen befriedigen vielleicht weniger. Z. B. S. 47., daſs Herodots Scythen auch Getae und Gothi genannt wurden, und die nämlichen waren, welche in ſpätern Zeiten das römiſche Reich unterjochten. S. 57., daſs das heutige Cherſon ſo ziemlich an der Stelle des alten Olbiopolis liege. Herodot ſelbſt muſste ihn belehren, daſs die letztere Stadt am Zuſammenfluſs des Bogs in den Dnepr errichtet war; Cherſon liegt aber höher. S. 73. daſs Turk, Japhets Sohn, der Stammvater der Türken und zugleich der Scythen Targitaus iſt, nebſt mehrern daraus gezogenen Folgen. Ueber Scythien folgen von S. 61. viele zum Theil gute Auseinanderſetzungen; aber er nimmt es

mit

mit dem Parallelogramm, in welches der Alte das Land einschliefst, zu streng, versteht ihn auch mit den 4000 Stad. oder 100 g. Meilen, welche er jeder Seite giebt, nicht ganz richtig. Wundern mufsten wir uns, dafs Hr. R., ein Kriegsmann, S. 101. etc. den Zug des Darius nach Scythien buchstäblich so nehmen kann, wie er dem Herodot vorerzählt worden war; dafs er den Perser König innerhalb eines Sommers (in 60 Tagen) mit seiner Armee von 700,000 Mann, in einem Steppenlande, von der Donau bis zur Wolga und eben so weit wieder zurück ziehen läfst. Gegen den Mangel sucht er freylich die Armee dadurch zu schützen, dafs er annimmt, die Flotte begleitete sie längst der Küste. Davon sagt aber Herodot nichts, und die Begleitung konnte nur kurze Zeit währen; bey weitem der gröfsere Theil des Zugs ging mehrere hundert Meilen durch das innere Land. Er glaubt auch, nur einige Handschriften zählten 700,000 Mann, die richtigere Lesart sey 70,000; aber allerdings hat der griechische Text richtig die gröfsere Zahl, und an der Spitze der kleinern wäre nie ein persischer Monarch gezogen. An die vielen grofsen Flüsse, und den Mangel an Holze, gerade in diesen Gegenden des Bogs, Dnieprs, Dons, um sie passiren zu können, erinnerte er sich wahrscheinlich nicht. Aber schon die fehlenden Lebensmittel machten einen solchen Zug nur blofs für zerstreute Nomaden zur Möglichkeit. S. 115. etc. hingegen erscheint Hr. R. wieder als Meister. Die Rede ist von den Brücken des Darius und Xerxes über die beiden Meerengen zwischen Europa und Asia. Nicht blofs die Angaben der Alten, die Breite der See, werden hier untersucht, sondern auch mit der Einsicht des Kenners über die Beschaffenheit, Bauart und gröfsere Länge der damaligen Schiffe gesprochen, und *dies alles durch* sehr gute Karten erläutert. — Die *Issedonen, die* östlichste unter Europens Völkerschaften, *setzt Hr. R.* S. 129. zu den Uguren und Kahnucken an die chinesische Gränze. Er fühlt zwar selbst, dafs die Angaben der Alten nicht so weit gegen Osten führen; wir wollen aber über keinen Gegenstand, welcher verschiedene Auslegungen leidet, Einwendungen machen, übergehen also auch, was er, aber mit Ungewifsheit in sich selbst; über den Araxes-Flufs sagt, den er auf der Ostseite des kaspischen Meers annimmt; übergehen den See Akes und viele andere noch unentschiedene Sätze. Aber mifsbilligen mufs Rec. die Menge von Folgerungen, welche nun aus der Lage der Issidonen gezogen, die Arimaspi oder Einäugigen, welche weiter gegen Osten, und die Hyperboreer, welche nördlich nach Sibirien gesetzt, und mit den Gog und Magog der Orientaler für einerley erklärt werden. Die ganze lange in das Weite hinein greifende Auseinandersetzung über die Hyperboreer, bey welcher man die Bekanntschaft mit den ältern Begriffen durchgängig vermifst, wünscht gewifs jeder Kenner aus einem Buche weg, das Rennells Namen an der Spitze trägt. Man vermifst öfters in dem Fortgange der Entwicklung, aber vorzüglich hier, nicht blofs die allgemeine Kenntnifs der griechischen Literatur und Lectüre der Dichter, sondern auch noch die Sichtung der Quellen, aus welchen Herodot seine Nachrichten treuherzig und ohne alle Anmafsung hererzählt. Die Arimaspi und Hyperborei sind bekanntlich aus dem Aristeas von Prokonnesus entlehnt, welchen der gewöhnliche Menschenschlag unter den Griechen als ein Wesen höherer Art schätzte, die Klügern aber für einen unverschämten Lügner erklärten. Von China behauptet der Vf. S. 169. das Alterthum habe vor dem 13ten Jahrh. nichts von diesem grofsen Lande gewufst, und wir verlangen diesen etwas gewagten Satz nicht zu bekämpfen. Woher mag aber wohl die Behauptung kommen, dafs Alexanders Züge die durch Herodot verbreiteten Kenntnisse mehr eingeschränkt als erweitert hätten? Er gesteht doch selbst, dafs Herodot nichts vom Ganges wufste. Alexanders Begleiter hörten aber von diesem Flusse, und seine Nachfolger kamen wirklich bis zu ihm hin; und des Eratosthenes Thinae soll, wenn Hr. R. will, kein Ort in China seyn; aber er ist doch beträchtlich weit über die Mündungen des Ganges hinaus. — Herodot giebt zwar in den östlichen Theilen Asiens keine Maafse der Entfernungen, aber Hr. R. nimmt S. 170. wieder voraus, was er auf einen folgenden Theil hätte verspare* sollen, und giebt nun nach Eratosthenes etc. ungefähr die Länge der bekannten Erde auf 70,000 Stad. an; berechnet hier 709 Stad. auf den Grad, zieht die wahre Länge, welche 4970 engl. geogr. Meilen beträgt, fügt $\frac{1}{3}$ für die Umwege der geraden Linie bey, und freut sich nun, dafs die Alten mit den Neuern so hübsch zusammen treffen. Wäre das Maafs der Alten gröfser ausgefallen: so hätte die nach Belieben verminderte Gröfse des Stadiums den Unterschied immer leicht gehoben. Und doch auch so ist die Freude vergeblich; Hr. R. rechnet bis zur Mündung des Ganges, Eratosth. setzte aber seine Ostgränze 8000 Stad. weiter hinaus. — S. 174. wird man durch eine vortreffliche Auseinandersetzung des Hauptbergrückens, welcher Asien in seiner ganzen Länge von Osten nach Westen durchschneidet, reichlich für das Mifsbehagen entschädigt, welches einige der eben angeführten Behauptungen etwa erregen könnten. Die Alten nannten diesen erhabenen Rücken Taurus, nach dem Gebirge dieses Namens, welches Cicilien auf der Nordseite begränzt. Aber Hr. R. beweifst aus der Richtung der Flüsse, dafs selbst hier in Kleinasien der Taurus nicht die höchste Kette macht, dafs diese aus dem Kaukasus gegen Südwesten durch Kappadocien sich zieht. Die Vorstellung der Hauptreihen dieses Gebirgs durch das hohe Asien liefert ein unentbehrliches Gerippe für jede künftige Karte dieses Welttheils. Nur gegen einen Satz hätten wir Lust, Einwendungen zu machen, dafs nach Hn. R. keine Richtung des Gebirgs von der Südseite des kaspischen Meers gerade östlich nach dem Paropamisus laufen, und die alte Provinz Aria auf der Nordseite einschliefsen soll. Wahrscheinlich entlehnte Hr. R. diese von allen Alten abweichende Angabe aus Forsters Reisen, welcher auf dieser Seite bis zum kaspischen Meere keine Berge überstiegen zu haben versichert. Aber es mufs irgendwo ein Fehler liegen; der Landsee

Zur-

Zurrah und der Steppenfluſs Hindmend fodern ſchlechterdings eine erhabene Fortſetzung des Landes auf der Nordſeite, welche den Abzug von beiden gegen den Oxus oder die kaspiſche See hindert. S. 184. folgt nun die allgemeine Beſchreibung von Aſien, nach dem fehlerhaften Bilde, welches Herodot davon vor Augen hatte; über die Richtigkeit der Darſtellung wurde ſchon oben geſprochen. Aber es zeichnen ſich auch einzelne ſchätzbare Bemerkungen aus. Herodot hatte den Pontus Euxinus und das kaspiſche Meer viel zu weit gegen Oſten gerückt; Hr. R. macht aber mit Recht Hn. d'Anville den Vorwurf, daſs ſelbſt er noch die Nordweſtſeite des kaspiſchen Meers um 2 Grade zu weit nach Oſten ziehe. Ferner, daſs Xenophon mit den zehntauſenden beym Rückzuge vielleicht nur deswegen zu weit gegen Nordoſten kam, weil er nach Herodot die Ausdehnung des Pontus bis in dieſe Gegenden erwartete. Er weiſt auch S. 189. den Herodot wegen falſcher Angaben von Cilicien zurecht, irrt aber ſelbſt, denn Herodots Cilicien lag in einem Theile Kappadociens gegen den Euphrat hin. Dieſe Verwechslung ſchadet dem Vf. ſehr bey der Beſchreibung der Straſse nach Suſa, welche nicht über Cilicien nach ſpätern Begriffen, ſondern in der Gegend von Malatia über den Euphrat ging. S. 242. kommt er ſelbſt auf den Gedanken, daſs Cilicien nach Herodots Begriffe gröſsere Ausdehnung haben müſſe. Auch über die unrichtig angegebene Lage von Sinope, fällt die dem Alten gemachte Beſchuldigung auf die Auslegung des Hn. R. zurück. Er kennt und rühmt unſers Hn. v. *Zachs* kritiſche Karte vom ſchwarzen Meere; ſo wie ſeine zum unverkennbaren Vortheil der Geographie gemachte Unternehmung. — Ueber die Richtigkeit des Gebirgs Imaus, über die ſogenannten ſcythiſchen Völkerſchaften öſtlich vom caſpiſchen Meere, folgen nun weitläuftige Zuſammenſtellungen der Angaben Her. mit den ſpätern Geographen. Sie befriedigten den Rec. nicht, der aber in keine nähere Zergliederung eingehen darf. Pasargada in der Provinz Perſis hält er für eine von Perſepolis verſchiedene Stadt. Von S. 229. beginnt die Darſtellung der zwanzig durch Herodot angegebenen Satrapieen der perſiſchen Monarchie. Niemand wird dabey die Beleſenheit des Vfs., ſeine Kenntniſs von dem heutigen Zuſtand dieſer Gegenden verkennen, vielmehr wird jeder ihm, für viele in einzelnen Theilen gegebenen Aufklärungen danken; aber man wird auch hier wieder finden, daſs er ſpätere Zeugniſſe mit den ältern ohne hinlängliche Kritik zuſammenwirft, daſs er vorzüglich durch die Annahme, dieſe Portionen des Landes, welche gemeinſchaftlichen Tribut liefern, ſeyen die wirklichen Satrapieen geweſen, welche das Ganze des Reichs bildeten, gegen die Wahrheit ſündigt. Schon die zuweilen beträchtliche Entfernung, in welcher mehrere zu einerley Satrapie rechnete Völkerſchaften von einander lebten, ſol ihn von dem Gegentheil belehren; Hr. *Heeren* im 2 Theile ſeiner Ideen hat den Geſichtspunkt richt gefaſst. Es verſteht ſich, daſs Hr. R. mit Vorl bey der indiſchen Satrapie und den übrigen N richten Herodots von den Indiern weilt; nur Sch daſs ihrer ſo wenige ſind. Er geſteht es dem Al nicht zu, daſs es je Indier geben konnte, wel ohne feſte Wohnung lebten, nur verzehr was das Feld freywillig hervorbrächte, oder w gar ihre Kranken und Alten auffpeiſten; deſto m hebt er die noch bis dieſe Stunde wahre Bemerk heraus, daſs die meiſten kein Fleiſch aſsen, b von Vegetabilien lebten, Bogen von Bambus führten, und daſs ſich die Wittwen mit ihren m ſtorbenen Männern ſchon damals verbrannten; a aber Mannsperſonen die nämliche Todesart z freyem Entſchluſſe wählten, wie der indiſche K aus bey Alexanders Zug, davon kennt Hr. R. Beyſpiel in neuern Zeiten. Herodots Padaei ſet an den Ganges, weil dieſer Fluſs in der Sanſk ſprache Padda heiſst; aber der Vf. ſagt ja ſelbſt, Herodot keinen Ganges kennt, und ſeine Padaei h ben ausdrücklich gegen Norden von dem La Paktyika am Indus. S. 315. beym Schluſſe der Satrapien wundert er ſich, daſs die ganze Einnahme des perſiſchen Monarchen laut der gelieferten Berechnung höchſtens nur 3½ Millionen Pfund Sterling nach engliſchem Gelde betrug, und ſucht die Urſache einzig in dem hohen Werthe, welchen die edeln Metalle in den Zeiten der Vorwelt haben muſsten. Wir wundern uns, daſs ihm eine andere Bemerkung entging. Die Provinzen hatten auſser dem gelieferten Tribute noch ihre Beamten, die bey ihnen ſtehenden Truppen etc. auf eigne Koſten zu halten; dem König blieb auſser beliebigen Geſchenken beynahe keine Ausgabe übrig; daher die Sammlung der ungeheuren Schätze, welche Alexander auf ſeinen Eroberungen in mehrern Städten fand. Bey Babylon beweiſt der Vf. in der weitläuftigen, aber belehrenden, Beſchreibung dieſer Stadt, daſs wenn ſie wirklich die ungetriebne von den Alten angegebne Gröſse hatte, das ganze Land Babylon und Chaldaea nicht hinlänglich waren, ſie mit Lebensmitteln zu verſehen. Die Einſchränkungen, unter welchen er die griechiſchen Nachrichten von derſelben annimmt, müſſen in dem Werke nachgeleſen werden, wie die ſorgfältige, ſelbſt in einer eignen Zeichnung gelieferte, Vorſtellung des Belustempels, und der übrigen Hauptſtädte Babyloniens.

(Der Beſchluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Jänner 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

London, by G. u. H. Nicol: *A geographical System of Herodotus* — by *James Rennell* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Afrika nimmt von S. 408. nicht viel weniger als den Raum von der Hälfte des ganzen Werks ein. Gleich Anfangs bürdet Hr. R. dem Herodot mit Unrecht die Behauptung auf, dieser Erdtheil habe einen gröfsern Flächenraum, als die beiden übrigen zusammengenommen, nebst mehrern von dieser Vorstellung abhängenden Sätzen. Sie fliefsen alle aus der oben bemerkten unrichtig übersetzten Stelle, dafs Europa an Breite geringer sey. *Libya* (Hr. R. schreibt durchgängig *Lybia*) nimmt er als das Land zwischen Aegypten und der grofsen Syrte an. Da noch jetzt eine Wüste in diesen Strichen *Lebeta* heifst: so könne, glaubt er, der Name gar wohl davon abgeleitet werden. Das Promont. Soloeis erklärt er für Cap Cantin, nicht für Bajador. Er kann dabey Recht und Unrecht haben, denn dieses Vorgebirg ist ein sehr wandelbarer Punkt in der Geographie der Alten. Er wundert sich, dafs die Breitengrade des Ptolemäus bey Gibraltar so genau zutreffen, weifs aber nicht, dafs die Gegenden an der Strafse von den Alten astronomisch bestimmt waren. — Nach seiner Meynung wurden die Aethiopier durch die von Aegypten ausgewanderte Kriegskaste mehr civilisirt. — Dafs der Niger mit dem Nil nicht einerley Flufs seyn könne, beweist Hr. R. vortrefflich, weil man im umgewandten Falle dem Niger eine aufserordentlich-grofse Höhe bey seiner Quelle und beym Laufe im innern Lande zuschreiben müfste, wenn er die nöthige Senkung bis nach Aegypten behalten sollte; und dann auch, weil diese Flüsse zu gleicher Zeit ihre periodischen Erhebungen und Ueberströmungen haben, welches bey dem Nil viel später kommen müfste, wenn beide einerley Flufs wären. Die Quellen des Nils sind also in Süden zu suchen, wo sie schon Ptolemäus nur in zu grofser Ferne angiebt. Es ist der *weifse Flufs* der Neuern, nicht sein östlicherer Nebenarm, der *blaue Flufs*, welcher aus Abessynien kommt. Er nimmt, so wie d'Anville, die wahren Quellen unter dem 6ten Grad der Breite an. Eine mit Mühe und Scharfsinn angestellte Untersuchung folgt von S. 450 über die Landenge von Suez, deren Breite Herodot auf 1000 Stadien angiebt, Hr. R. aber nur 12 geogr. Meilen grofs findet, und glaubt, die Alten hätten überhaupt die Gränzstadt Pelusium und den Berg Kasius viel zu weit gegen Osten gerückt. Er gründet sich zum Theil auf astronomische Beobachtungen. Es ist eine Unmöglichkeit, hier dem Gange des Vfs. im Einzelnen zu folgen, oder auch unsere Zweifel beyzubringen; vielleicht entscheiden neuere gerade jetzt an Ort und Stelle geschehene Untersuchungen nicht ganz zum Vortheil des Vfs. Die schöne Abhandlung S. 488. über das Ansetzen der Flüsse, und dadurch über die Entstehung des Delta; ferner, dafs das alte Delta weiter gegen Süden reichte, als heut zu Tag, empfehlen wir zum Nachlesen. Eben so die meist nach Browne gelieferte Beschreibung der *Oasen*; die neuesten französischen Berichte konnte er noch nicht benutzen. S. 576. die Beweise, dafs die heutige Oase *Siwa* wirklich die Stelle von Jupiter Ammons Tempel war. Wir halten uns von der Richtigkeit seiner schon in frühern Schriften geäufserten Annahme überzeugt, obgleich sie im Grunde Herodots Stationenangabe durch das innere Land widerspricht. — Die Beschreibung der Küstenländer Libyens bis zur grofsen Syrte nach Her. ist mit vielen Hypothesen durchwebt. Die Garamantes erklärte Hr. R. schon in den Abhandlungen der afrikanischen Societät, und erklärt sie auch hier wieder, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, für die Bewohner von Fessan; nur müssen sie damals nach Her. Angabe noch gar wenig Zusammenhang mit dem innern Lande gehabt haben. Die westlichen Stationen Herodots entwickelt Hr. R. nicht; und wenn der Vater der Geschichte über die Besitzungen der Karthaginienser mit Stillschweigen weggeht: so geschah diess nach Hn. R. blofs aus Nationalhafs; Herodot kannte das ganze Land sehr gut, da er sogar den Atlas kennt. Aber wenige Kenner werden ihm die Wahrheit dieser Sätze zugeben; Herodots Atlas liegt südlich von Karthago, nicht weit von den Garamanten. Er schreibt dem alten Griechen mehrere Kenntnisse zu, als er selbst zu haben behauptete; alles was er hier wufste, kam von Erzählungen in Aegypten und von einigen Cyrenäern. S. 672. die auf König Necho's Befehl versuchte und ausgeführte Umschiffung Afrika's. Hr. R. scheint gegen die Wirklichkeit derselben gar keinen Zweifel gehabt zu haben, ob sie gleich Her. selbst nur als unwahrscheinliche Erzählung angiebt. Rec. ging mit freudiger Vorliebe an diese Abhandlung, weil er wünscht, sich von der Ausführung dieser Fahrt überzeugen zu können, und hier Gründe zu finden hoffte, welche seine Bedenklichkeiten völlig zu Boden werfen würden. Er sah sich betrogen. Hr. R. setzt ohne weiters die unbestrittene Wahrheit der glücklich beendigten Unternehmung voraus, und macht sichs nun zur wichtigsten Angelegenheit, die einzelnen

Theile der Ausführung dem Leſer recht haarklein vor Augen zu legen. Er berechnet, daſs die Schiffe der Alten im Durchſchnitte 35 engl. Meilen zurücklegten, daſs man aber bey einer Küſtenfahrt nur 23 Meilen angeben dürfe. Nach dieſer Berechnung, reichen dann 585 mit Segeln zugebrachte Tage, oder 19½ Monat zur Umſchiffung der Oſt- und Weſtküſte von Afrika hin; 12 Monate gehören für das Abwarten der Aernte, für den Aufenthalt in mehrern Häfen zur Erfriſchung und Ausbeſſerung der Schiffe. Da nun Her. ſagt, nach 2 Jahren ſeyen die Umſegler Afrika's zu Herkuls Säulen, und im dritten glücklich wieder nach Hauſe gekommen: ſo trifft ſeine Berechnung bis auf wenige Monate zu. Er beſtimmt ſogar Angola und den Senegal an der Weſtküſte als die Orte, wo ſie die Zeit ihrer eignen Aernte erwarteten, weil ihn ſeine genaue Kunde der Strömungen und Winde in dieſen Gegenden belehrt, daſs man nur in einigen günſtigen Zeitpunkten des Jahrs die Küſtenfahrt aus dieſen Gegenden nordwärts machen kann. Bey der ganzen Berechnung wird aber vorausgeſetzt, daſs die Gegenden bis nach Moſambique an der Oſtküſte und bis nach Guinea an der Weſtküſte ſchon vorläufig bekannt waren, daſs man die Strömungen der See und die feſten, in gewiſſen Monaten herrſchenden, Winde kannte, und daſs die Fahrzeuge bis nach Moſambique durch Empfehlungen des Königs Necho von den Bewohnern der Oſtküſte verſorgt wurden. — Wer wird dergleichen Vorausſetzungen gelten laſſen, da Aegypten vor Necho jedem Fremden verſchloſſen war, da dieſes Reich keine Flotte hatte, und auch jetzt die Unternehmung durch Phönicier ausführen lieſs, da erſt die Ptolemäer einige Entdeckungen in den obern Theilen der Oſtküſte zu machen anfingen, da man von feſten Winden erſt zur Zeit der römiſchen Regierung einige Begriffe zu erhalten anfing, und da die Karthaginienſer erſt ſpäter den Hanno auf Entdeckungen an der Weſtküſte ausſchicken muſsten. Eben durch Hn. *R's.* Gründe wird die Meynung, daſs die Unternehmung für Leute, welche dieſe Seen noch nicht kannten, beynahe eine Unmöglichkeit ſey, zur feſten Ueberzeugung. Auch die Portugieſen trieben ihre Entdeckungen nur allmälig immer weiter. Und da die Regenzeit, oder der ſogenannte Winter, zwiſchen den Wendezirkeln, zweymal eintritt: ſo muſsten die Reiſenden viermal die Aernte ihrer eignen Ausſaat unterwegs erwarten. Darf man auch wohl überall gutwillige Leute vorausſetzen, welche den Fremden den langen Aufenthalt und das Bearbeiten ihrer Erde verſtatteten? Ueber den Haupteinwurf: wie kommts, daſs ſonſt niemand von dieſer Fahrt etwas erfuhr, daſs alle Geographen ſich ganz falſche Begriffe von der Ausdehnung Afrikas machen? ſchlüpft Hr. R. leicht hinweg; zu Ptolemäus Zeiten, ſagt er, hatte man die alte Fahrt in Aegypten vergeſſen. Aber vom Ptolemäus iſt nicht allein die Rede, ſondern von allen ältern Schriftſtellern, von den Königen Aegyptens, welche Entdeckungsreiſen machen lieſsen, ohnerachtet ſie Herodots Erzählung ſo gut als wir vor Augen hatten. Unterdeſſen verſchafft uns dieſe Unterſuchung eine vortreffliche Auseinanderſetzung des Vfs. über die Strömungen und feſten Winde an den Oſt- und Weſtküſten von Afrika.

Den Schluſs des ganzen Werks macht von S. 719 *Hannos* Entdeckungsreiſe an der Weſtküſte von Afrika. Um nicht über die uns vorgeſteckten Gränzen auszuſchweifen, bemerken wir bloſs, daſs Hr. R. bis zum Senegal mit den übrigen Auslegern zuſammenſtimmt, Hannos Weſthorn aber für die Biſſagos-Inſeln, und ſein Südhorn für eine Einbeugung ſüdöſtlich von Sierra Leona erklärt, folglich die Entdekungen der Karthaginienſer weniger weit reichen läſst, als die übrigen Ausleger, aber auch Goſſelins übertriebne Einſchränkungen verwirft. Seine Gründe ſind von deſto gröſserm Gewichte, da ſie mit der genaueſten Kenntniſs dieſer Gegenden verbunden ſind. Eine zu dieſem Zwecke verfertigte Karte, dient dazu, die Angaben des Vfs. noch anſchaulicher zu machen.

PARIS, b. Laran: *Voyage dans la Troade*, ou Tableau de la Plaine de Troie dans ſon etat actuel. Par le Citoyen *Lechevalier*, Correſpondant des ſociétés littéraires d'Edimbourg, Gottingue et Madrid. *Seconde edition.* An VII. (1799.) 269 S. gr. 8.

Strabo ſagt: die weltberühmte Troas giebt, auch noch in ihrem Schutt und in ihrer Verwüſtung, den Schriftſtellern reichen Stoff zu *vielem Reden* (πολυλογίαν). Dieſs kann man jetzt mit doppeltem Rechte ſagen, da in der neuern und neueſten Zeit ſo viel von Pococke, Chandler, Wood, Lechevalier, Choiſeul Gouffier, Dalzel, Bryant, Wakefield, Morritt, Vincent, Dallaway, Sibthorp, Hawkins, Schwartz, Helwig, Åkerblad u. ſ. w. über jene claſſiſche Gegend geſagt und geſchrieben worden, und da wir noch ferner Aufklärungen von Reiſenden, vorzüglich von Hn. v. Hammer, der jetzt in jenen Gegenden reiſt, zu erwarten haben. Zu leugnen iſt nicht, daſs die πολυλογία Strabo's auch in der Bedeutung der Geſchwätzigkeit mehrern Schriftſtellern über Troja eigen iſt, und daſs namentlich Choiſeul, Dalzel Bryant, Dallaway und Morritt viele Worte machen, ja, daſs auch Lechevalier mit einer groſsen Umſtändlichkeit und Weitläuftigkeit, um nicht das Wort Weitſchweifigkeit zu brauchen, ſeinen Gegenſtand abhandelt.

Choiſeul's und Lechevalier's Reiſen nach Troas, gaben bekanntlich vor wenigen Jahren das Signal zu neuen und wiederholten Forſchungen und Wanderungen. Seitdem Lechevalier's Gemälde von der Ebene Troja's erſchienen, und von Dalzel und Heyne bearbeitet worden war, trat ein Heer von Schriftſtellern auf, die ihn zum Theil beſtritten und berichtigten, zum Theil in ſeine Fuſstapfen traten und beſtätigten. Nun erſchien auch in Deutſchland aus der Handſchrift von Choiſeuls *Voyage pittoresque* das Kapitel über Troas, und die Aehnlichkeit dieſer Schrift mit der Lechevalieriſchen gab zu Bedenken Anlaſs, wem von

bei-

beiden eigentlich der Preis jener intereſſanten Entdeckungen in Troas gebühre. Dieſe Umſtände zuſammen vermochten den verdienſtvollen Lechevalier zu einer Retractation ſeiner Abhandlung über Troas, die nun als ein neues Werk angeſehen werden kann. Das Ganze iſt in eine andre Form gegoſſen, die Anordnung iſt natürlicher und gefälliger, beynahe jedes Kapitel iſt verbeſſert und bereichert, zum Theil aus eigner längerer Prüfung, zum Theil nach Anleitung ſeiner Commentatoren und andrer Schriftſteller über Troja. Lobenswerth iſt die Mäſsigung, mit welcher er dem Zeloten Bryant begegnet, wiewohl er deſſen Ausfälle hoher aufnimmt, als ſie es verdienen. Viele Zuſätze und intereſſante Abſchweifungen ſind dieſer Ausgabe eigenthümlich. Ueber ſeinen Antheil an den Entdeckungen in Troas, und ſein Verhältniſs zu dem Geſandten Choiſeul läſst er ſich in folgendem Glaubensbekenntniſs aus: „Ich behaupte, daſs die Ebene von Troja ihre Geſtalt ſeit dem Zeitalter des Homer nicht verändert hat; daſs man die Vorgebirge, Flüſſe, Hügel, Quellen und Grabhügel der Krieger, noch immer und an denſelben Stellen ſieht, wohin ſie der groſse Dichter geſetzt hat, und wenn es einiges Verdienſt iſt, dieſe köſtlichen Reſte des Alterthums der Vergeſſenheit, in die ſie verſunken waren, entriſſen zu haben: *ſo reclamire ich dieſes ausſchlieſsend für Caſſas und für mich.* Aber indem wir uns dieſe Entdeckungen zueignen, heiſst uns zugleich die Dankbarkeit *dem einſichtsvollen Eifer des Geſandten huldigen, welcher unſre Arbeiten beſchützte.*" Sehr human iſt dieſe Aeuſserung über einen Mann, der ſich dem Gerücht nach nicht freundſchaftlich gegen Lechevalier betragen haben ſoll.

Der Vf. hat ſein Buch bey der Umarbeitung in 5 Theile getheilt, wovon der erſte eigentlich Reiſebeſchreibung iſt, und des Vf. verſchiedne Reiſen nach Aſien, inſonderheit nach Troas und in die Moldau, wo er in gefährliche Lagen kam, auch in den Norden von Europa enthält. Dieſer Theil iſt der unterhaltendſte für bloſse Liebhaber und Freunde von Reiſebeſchreibungen, und er enthält eine Menge einzelner Angaben und Nachrichten über des Vfs. Leben und Schickſale, die in der erſten Ausgabe übergangen waren. Die Wärme und Dankbarkeit, mit welcher er von den Männern und Gelehrten in Europa und Aſien ſpricht, bey denen er eine freundſchaftliche Aufnahme fand, macht ſeinem Herzen Ehre.

Der zweyte und dritte Theil bezieht ſich ganz auf die Ebene von Troja. In jenem wird nämlich die Ebene nach dem Homer, mit Rückſicht auf die Gefechte der Iliade (gröſstentheils nach Heyne's Abh.), ferner nach dem Strabo (wo vieles nach Heyne's, Dalzels und Bryants Winken berichtigt iſt) und nach andern alten Schriftſtellern dargeſtellt. Hier wird ein überaus gelehrtes Bruchſtück — wiewohl *rudis indigeſtaque moles* — aus Villoiſons ungedrucktem, und, wie man fürchtet, nie zu Stande kommenden Werk über das alte und neue Griechenland; die Geſchichte von Troas unter dem byzantiniſchen Kayſerthum, nach den byzantiniſchen Schriftſtellern, eingerückt. Dann wird die Ebene Troja's nach Pope und andern neuern Reiſenden vorgeſtellt. Der dritte Theil betrachtet die Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zuſtand, mit beſtändiger vergleichender Hinſicht auf den Homer. Der Vf. hat hier beſonders viel ergänzt, genauer beſtimmt, manche ſeiner etwas ſchwankenden Hypotheſen mit neuen Stützen verſehen, andre, die ſich ihm ſelbſt als unhaltbar darſtellten, weggeworfen. In dem letzten Kap. giebt der eingerückte Brief des Geſandſchaftsarztes Jumelin zuerſt Aufſchluſs, wie es bey der Eröffnung des angeblichen Grabmales des Achill hergegangen, und was für Curioſa man darin entdeckt hat. Zwey Vaſen und das ſogenannte Pallasbild, welches man darin gefunden haben will, ſind, ſo wie 7 Tafeln, mit troiſchen Münzen und einem ſeltſamen Relief: Pſyche auf einem Kameel reitend, mit der Zugabe eines jetzigen Caravanen-Kameels, und einer ſehr verbeſſerten Karte von Troas, in Kupfern beygefügt. Man erfährt hier zuerſt, daſs Lechevalier und *Caſſas* im J. 1786 die Ebene von Troja gemeinſchaftlich aufnahmen. Der Ingenieur Kauffer hatte ſpäter einen Plan von Troas aufgenommen, und ſeine Karte iſt mit groſser Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. Da er bey dieſem Geſchäft viele Fehler der Karte von Lechevalier oder Caſſas bemerkte (welches Lechevalier ſelbſt mit Unbefangenheit aus einem Briefe Choiſeuls an ihn erzählt); ſo veranlaſste er Hn. Lechevalier dadurch, ſeiner Karte mehr Richtigkeit und Wahrheit zu geben. Noch einer ſchätzbaren Zugabe bey dieſer neuen Ausgabe von Lech. Werk müſſen wir gedenken, welche aus verſchiednen merkwürdigen Steinſchriften aus Troas beſteht, für deren Verbeſſerung Einiges von Villoiſon, der auch ſonſt ſchon ſeine Geſchicklichkeit im Leſen und Berichtigen von Inſchriften beurkundet hat, geſchehen iſt. Einer weitern Prüfung des Lechevalieriſchen Werkes glauben wir uns überheben zu können, da in der nächſtens anzuzeigenden deutſchen Bearbeitung dieſer Ausgabe, ſowohl der gelehrte Schwede Akerblad als der Ueberſetzer eine ſolche Prüfung bereits angeſtellt haben.

BERLIN, b. Sander: *Zeichnungen auf einer Reiſe von Wien über Trieſt nach Venedig, und von da zurück durch Tyrol und Salzburg.* Im Jahre 1798. Mit einer Karte. 1800. 8.

In der Vorrede ſagt der Herausg.: „daſs dieſe Briefe wirklich *an* und *für* Freunde geſchrieben ſind." Das iſt recht gut, aber daraus folgt nicht, daſs man ſo vieles, was nur dieſe Freunde angeht und angehen kann, ſo manches Unnütze und zum Theil für den Leſer Läſtige, hauptſächlich aber die ſüſslichen Complimente, die der Vf. ſeinen weiblichen Correſpondenten macht, auch abdrucken muſste.

Die Reiſe geht von Wien über St. Pölten, Mariazell, Grätz, Marburg u. Laibach nach Trieſt. Hier ſchifft ſich der Vf. nach Venedig ein. Von da geht er über Padua, Vicenza

cenza und Verona bis an den Gardasee, von wo er über Botzen, Inspruck, Salzburg und Linz wieder zurück nach Wien geht. — Der Vf. scheint auf keinen Gegenstand besondre Rücksicht zu nehmen; am wenigsten bekümmert er sich um statistische Angaben. Was er liefert, ist eine Art von dichterischer Beschreibung dessen, was ihm vorkommt. Daher nehmen auch seine Empfindungen, Betrachtungen, Declamationen und Citate fast einen eben so grosen Theil des Ganzen ein, als die eigentlichen Beschreibungen der Dinge, die er gesehen hat. Frauenzimmer und Jünglinge werden das mit Vergnügen lesen. Seine Sprache ist grösstentheils rein, und zuweilen schön. Aber eben das Bestreben, alles schön zu sagen, macht, dass er oft den Vorwurf des Gesuchten und des Spielenden verdient. S. 262. „Der Himmel müsste mir, wie ihnen, die Gabe verliehen haben, auch den leisesten Gefühlen ein Gewand zu geben, damit ich im Stande wäre, *manche Tropfen aus dem überströmenden Meere hoher Empfindungen*, worein dieses Heiligthum (die Justinenkirche zu Padua) versetzt, *zu schöpfen, und ihnen diese Tropfen in Perlen verwandelt, vorzulegen.*" — Er sucht immer dichterische Vergleichungen, und ist darin nicht eben glücklich. S. 276. die ganze Landschaft (zwischen Padua und Verona) scheint ein *grünseidenes Kleid, in dem ungeheuern Tambour des unbegränzten Gesichtskreises aufgespannt*" etc. — Seine Ausrufungen und Tiraden fallen bisweilen in das Schulmäsige, und werden durch ihre Länge und ihr öfteres Wiederkommen lästig. Beym Anblicke der Höhlen bey Adelsberg ruft er aus: „Ist dies der Eingang in die tänarischen Schlünde? Sind dies die Seelen, die zur Unterwelt fliegen, die leichten Schaaren der Schatten? Sind es die heiligen Vögel Proserpinens, der Königin der Unterwelt? — Rauch und Dampf dringt aus dem Eingange der Höhlen; an den geschwärzten Felsen lecken rothe Flammen etc." — Bey der Höhle von Corgnale ruft er aus: „Irren wir in den Gängen des Dädalus, oder dem Labyrinthe Aegyptens? Sind dies die verlassenen Hallen Saturns, der über das Meer, die Erde und den Himmel herrschte, ehe sich Poseidon, Zevs und Pluto etc. Und dann kommt Eurydice zwischen den Fackeln der Erinnyen, mit dem Geleite der Geister etc.

GESCHICHTE.

EISENACH, in d. Wittekindsch. Hof-Buchh.: *Friedrich der Weise und Johann der Verständige*, Kurfürsten von Sachsen Ernestinischer Linie. Ein historischer Versuch und Beytrag zur Reformationsgeschichte von *Johann Adolph Leopold Faselius*, und als ein kleiner Pendant zu Moritz, Kurfürst von Sachsen, von Friedrich Schlenkert 1800. 146 S. 8. (9 gr.)

Zur Warnung für alle, die sich zu Biographen berühmter und verdienstvoller Männer aufwerfen wollen, hat Horaz aufgezeichnet, dass es Alexander nur den grösten Künstlern in ihrer Art erlaubt habe sein Gemälde oder seine Bildsäule zu verfertigen. Denn daraus ist so viel zu lernen, dass es weder dem grosen Manne selbst, noch der Nachwelt gleichgültig sey, ob sein Bild von einem Apelles, oder von einem Gurkenmaler, geschildert werde; und dass es unter die seltnern Gaben gehöre, die Züge eines hervorragenden Geistes von edler Thätigkeit richtig zu treffen, und würdig nachzubilden. Das hat aber Hr. *Faselius* leider nicht bedacht. Offenbar glaubte er, dass, weil von Friedrich dem Weisen und Johann dem Standhaften bereits so viel gesammelt und geschrieben worden ist, er auch gar wohl unter dem Namen eines Versuchs, oder Beytrags, oder Pendant etwas über sie sammeln und schreiben könne. Dieser Wahn hat nun hier eine alltägliche Rhapsodie hervorgebracht, von der man, am gelindesten zu urtheilen, sagen muss, dass sie als Denkmal jener beiden Fürsten ganz und gar verfehlt ist. Sollten wir dieses dem Vf. beweisen: so müssten wir ihm im Angesicht des Publicums die ersten Regeln der Biographie vordociren; und sollten wir ihm alle falsche, schiefe und seichte Stellen seiner Schrift vorhalten: so müsste wir schon S. 3. den Anfang machen, wo Kf. *Johann der ältere Bruder* des Kurf. *Friedrichs* genannt wird. Wer kann uns aber alles dieses zumuthen?

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Rein: *Neues moralisches Kinderbuch*. Ein Neujahrsgeschenk. (1800.) 96 S. 12. Aus dem etwas unbestimmt ausgedrückten Titel sieht man nicht, für welches Alter dieses Buch bestimmt ist. Es ist eine Sammlung von Beyspielen meistentheils guter Handlungen, die aus der wirklichen Menschenwelt entlehnt sind. Wir stimmen dem Vf. ganz bey, wenn er Beyspiele der Art am wirksamsten für die moralische Bildung der Jugend hält, und weisen daher sehr gern dieser Schrift, die sich noch überdiess durch ein nettes äusseres Gewand empfiehlt, und mit 21 illuminirten Kupfern versehen ist, welche sich auf die erzählten Beyspiele beziehen, ihren Platz unter den belehrenden Unterhaltungsbüchern an, eine schon einigermasen gebildete Jugend an. Der Inhalt der gewählten Beyspiele enthält nichts für die Jugend Anstösiges, die Erzählungen selbst sind nicht zu lang, und der Vortrag verständlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Philoſophiſch-kritiſcher Entwurf der Verſöhnungslehre von Joh. Gottf. Aug. Kroll. Nebſt einigen Gedanken über denſelben Gegenſtand von J. Heinr. Tieftrunk.* 1799. 172 S. 8. (15 gr.)

Auch dieſe Schrift über die Verſöhnungslehre, welche die Sache nach den Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie unterſucht, wird ſicherlich ihre Leſer finden. Wir wollen die unſrigen mit dem Hauptinhalt derſelben kurz bekannt machen. Hr. Kroll bemerkt in der Einleitung, daſs die allgemeine Uebereinſtimmung der Völker in der Gewohnheit, die Gottheit durch Opfer auszuſöhnen, ſehr auffallend ſey. Es biete ſich einem deswegen die Frage von ſelbſt dar: welche Urſache bewog die Menſchheit gerade zu dieſem Mittel, um Vergebung ihrer Vergehungen zu erlangen? Freylich könne man von der Allgemeinheit der Gewohnheit noch nicht auf die Realität der beabſichtigten Sündenvergebung ſchlieſsen; aber man frage doch mit Recht nach dem Grund dieſer Gewohnheit und dieſes Glaubens an eine Verſöhnung. Viele ſuchten nun den Grund davon in den unrichtigen und gar zu menſchlichen Vorſtellungen von Gott, welcher Erklärungsgrund auch deswegen wahrſcheinlich ſey, weil man in der Kindheit des menſchlichen Geiſtes die Idee der Gottheit nach dem Bild eines irdiſchen Monarchens beſtimmte, aber deswegen könne man doch noch nicht zugeben, daſs der Begriff der Verſöhnung, zu deren Stiftung man ſich der Opfer als Mittel bediente, dadurch als irrig und grundlos dargeſtellt werde; denn ſonſt hätte, bey nachheriger Bildung und Veredlung der Religionsbegriffe, der Glaube an die Verſöhnung verſchwinden müſſen. Dieſs ſey aber nicht geſchehen. Die chriſtliche Religion verwerfe zwar die Opfer als irreligiös, laſſe aber die Verſöhnung nicht allein ſtehen, ſondern nehme ſie gar in Schutz. Jener Erklärungsgrund ſey alſo allein gegen die Opfertheorie gerichtet. Man könne auch nicht ſagen, die Lehre Jeſu von der Verſöhnung mit Gott beruhe auf falſchen Vorſtellungen von Gott. Jeſus ſtellt uns Gott als unſern heiligen Geſetzgeber, als unſern gütigen Verſorger, und als unſern gerechten und allmächtigen Richter dar, und lehrt uns ihn überhaupt als ein ſo ehrfurchtswerthes Weſen verehren, daſs die Vernunft mit aller Anſtrengung nichts erhabeners denken kann. Jeſus ſage aber deutlich, er ſey dazu erſchienen, um den Tod für die Sünden der Menſchen zu erdulden. Dieſes könne kein Irrthum ſeyn, denn die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Religion Jeſu ſey einleuchtend, man entdecke darin ſonſt keine Spur von Irrthum und Aberglauben, ſelbſt die Wirkungen der Lehre Jeſu hätten es bewieſen, daſs die Religion göttlichen Urſprungs ſey. Die Frage nach dem wahren Grund der Verſöhnungslehre iſt daher von äuſſerſter Wichtigkeit. Der Vf. giebt deswegen den nach ſeiner Meynung einzig möglichen Weg an, auf welchem man zur richtigen Beurtheilung der Wahrheit dieſer Lehre gelangen kann. Zuerſt wird der Begriff der Verſöhnung des Menſchen mit Gott alſo beſtimmt, daſs Gott dem ſündigen, aber reuevollen, und zur Geſetzgebung der Vernunft zurückkehrenden Menſchen ſeine begangenen Miſſethaten nicht zurechnet, ſondern verzeihet. Darauf wird gezeigt, daſs man den Urſprung und die Realität dieſes Begriffs nicht aus der Erfahrung ableiten könne, weil es kein ſinnlicher, ſondern intellectueller Gegenſtand ſey; ſondern dieſes müſſe aus Vernunftprincipien geſchehen, und da Religionsbegriffe ihrer Natur nach vor den Richterſtuhl der praktiſchen Vernunft gehören: ſo müſſe die Unterſuchung über die Verſöhnung nach den eigenthümlichen Grundſätzen der praktiſchen Vernunft beurtheilt werden. Der Begriff der Verſöhnung iſt kein gegebener, aber auch kein erdichteter, ſondern ein geſchloſſener Begriff. Es muſs deswegen gezeigt werden, 1) daſs er der theoretiſchen Vernunft nicht widerſpreche, und 2) daſs er als Mittel zum höchſten Zweck der Menſchheit dienen könne. Die Realität eines geſchloſſenen Begriffs könne nicht demonſtrirt werden, folglich könne man nur einen vernünftigen Glauben an die Verſöhnung rechtfertigen. Dieſer Glaube werde aber in dem handelnden Subject der ſtärkſten objectiven Ueberzeugung gleich, wenn der Zweck, warum es die Realität des Begriffs annimmt, objectivnothwendig iſt. Der Vf. gehet daher zur Ableitung der Realität der Verſöhnung des Menſchen mit Gott über, und ſtellt zuerſt die Principien auf, aus welcher der Beweis zu führen iſt. Die Vernunft ſtellt uns durch ihr Geſetz einen abſoluten Zweck auf. Dieſer beſtehet darin, daſs wir als ſinnlich vernünftige Weſen nur dem ſittlichen Geſetze Gehorſam leiſten, und nur aus Achtung gegen daſſelbe handeln ſollen. Nur dieſe Achtung iſt eine reine Triebfeder des Willens. Jede andere Triebfeder ſetzt Luſt oder Unluſt an der Exiſtenz des Objects einer Handlung voraus, und bringt Heteronomie hervor: denn der Wille beſtimmt ſich in dieſem Fall durch das Geſetz der Sinnlichkeit. Wäre der Menſch ein reinmoraliſches Weſen: ſo würde er das Sittengeſetz ohne Rückſicht auf äuſsere Bedingungen befolgen, allein er iſt auch ſinnlicher Natur.

tur. Das Gesetz der moralischen Natur gebietet Moralität, das der sinnlichen fodert Befriedigung der Neigungen oder Glückseligkeit. Die Vernunft verbindet sie beide nach dem Gesetze der Causalität. Das Verhältniss, nach welchem Glückseligkeit als Folge der Moralität angesehen wird, kann nur als richtig anerkannt werden. Weil die nothwendige reale Verbindung beider Bestandtheile des höchsten Guts für sich nicht klar ist: so setzt die Vernunft das Daseyn eines weisen und allmächtigen Welturhebers. Die Vernunft gebietet also den endlich moralischen Wesen unbedingten Gehorsam gegen ihr Gesetz, und giebt ihnen unter dieser Bedingung die Versicherung, dass der weise Schöpfer und Regierer der Natur ihnen denjenigen Antheil von Glückseligkeit werde angedeihen lassen, dessen sie sich würdig gemacht haben, und setzt eben hierin die Gerechtigkeit desselben. Gott ist also theils Gebieter, theils Vollzieher des moralischen Gesetzes, und das moralische Gesetz ist zugleich ein göttliches Gesetz. Es kann aber nur als übereinstimmend mit dem heiligen Willen der Gottheit gedacht werden, dass der moralisch gut gesinnte der Glückseligkeit theilhaftig werde. Derjenige aber, der durch unsittliche Denkungsart sich auszeichnet, muss eine verhältnissmässige Unglückseligkeit fürchten. Hierbey bleibt aber die Vorstellung von Gott, als dem weisen Beförderer der Moralität, immer die Hauptidee. Allgemeine Ausbreitung einer moralischer Gesinnungsart ist der höchste Gegenstand seiner Weisheit, und dieser seiner Absicht gemäss kann er nur da strafen und belohnen, wo die physischen Uebel und Güter zugleich als Mittel zur Beförderung der Tugend dienen. Hingegen da, wo Strafen diesen erhabensten Zweck seiner Weisheit hindern, scheint es nothwendig, solche Anstalten zu treffen, dass dem Menschen die Furcht vor denselben benommen werde. Denn sonst würde Gott den Menschen nur als Zuchtmeister erscheinen, aber nicht als Gesetzgeber, der mit Güte und Strenge erzieht, je nachdem seine Weisheit das Eine oder das Andere zweckmässig findet. Hierauf kommt nun der Vf. auf die Ableitung der Realität der Versöhnungslehre aus dem praktischen Bedürfniss des Menschen. Hier lässt sich nun freylich ein Zustand des Menschen denken, worin er der Versöhnung nicht bedürfte, nämlich wenn alle moralisch gut wären und nur das thäten, was die Vernunft ihnen durch ihr heiliges Gesetz zur Pflicht machte. Allein das richtige Verhältniss des Begehrungsvermögens ist aufgehoben. Das moralische Gesetz beweiset zwar seine Causalität auf den Willen des Menschen, aber hält doch davon die ungestüme Macht der Begierden und Leidenschaften nicht zurück. Vernunft und Sinnlichkeit sind in immerwährendem Streit. Tugend und Laster wechseln gewöhnlich mit einander ab. Hier fragt sich's nun: ob es für die moralisch verdorbenen Menschen, zur Beförderung einer sittlichen Denkungsart, subjectiv nothwendig ist, dem Begriff der Sündenvergebung Realität beyzulegen? Der Vf. sucht diese Frage aufzulösen und zu zeigen, wie in dem menschlichen Gemüthe der Glaube an die Wahrheit der Sündenvergebung hervorgebracht werde. §. 45. heisst es unter andern: Der Mensch erkennt sich als strafbaren Uebertreter des moralischen Gesetzes, und erblickt sich unter der Hand der strafenden Gerechtigkeit seines Richters. Natürlich bringt diese Vorstellung in seiner Seele eine Furcht hervor, die oft nahe an Verzweiflung gränzt. Furcht erzeugt wiederum den Wunsch, der Ursache derselben überhoben zu seyn. Aber weder dieser Wunsch, noch jene Furcht, kann ihn berechtigen, die Erlassung der Strafe der Sünde als wahr anzunehmen. Daher sieht er sich nach der Bedingung um, unter welcher sich die Erfüllung des Wunsches als möglich und wirklich denken lässt. Dass eine freywillig zu leistende Genugthuung, sie mag durch willkürliche Gebräuche, oder durch strengen moralischen Gehorsam beabsichtigt werden, völlig unzulässig sey, davon überzeugt ihn seine bereits gebildete Vernunft bald. Daher überlegt er weiter, und findet jene Bedingung in derjenigen Gemüthsstimmung, wonach er zwar sich freywillig dem göttlichen Gesetze unterwirft, die Tilgung seiner Sündenschuld selbst aber von der Weisheit Gottes erwartet, in so fern sie alles zur Beförderung moralischer Zwecke dirigirt. — Rückkehr zum Gehorsam gegen das moralische Gesetz ist die einzige Bedingung, die der Mensch an seinem Theil erfüllen kann, um von der Gottheit die Ergänzung seines moralischen Mangels erwarten zu dürfen; und eben diese Hoffnung der Tilgung der Sündenschuld ist wiederum die Bedingung, unter der er an der moralischen Cultur seiner Seelenkräfte arbeiten kann. Er thut daher seine Pflicht und hofft Vergebung der Sünde. Indem die Vernunft so reflectirt: so führt sie auf die Realität der Sündenvergebung, folglich auch der Versöhnung des Menschen mit Gott. Dieses wird nun weiter ausgeführt und gezeigt, aus welcher Quelle die Wohlthat der Sündenvergebung dem Menschen zufliesse, und wie man sich Gerechtigkeit und Gnade im allgemeinen in Gott vereinigt denken müsse, und wie die Begriffe der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade Gottes in dem einzigen Begriffe der Weisheit enthalten seyen. Zugleich werden einige Scheinwidersprüche beantwortet. Der vollständige Begriff der Versöhnung bestehet darin 1) dass der Mensch mit Verwerfung seiner bisherigen bösen Maximen und mit herzlicher Unterwerfung unter seine Pflicht das Vertrauen zu Gott verbindet, er werde ihm gnädig seyn und seine Sünden ihm nicht zurechnen; und 2) dass Gott aus freyer Gnade seine Sündenschuld tilge, und den Mangel eigener Gerechtigkeit an ihm ergänze, um den höchsten Zweck endlicher moralischer Wesen auch an ihm zu realisiren. Dass die Versöhnungslehre sich als Mittel zur Realisirung des höchsten aller Zwecke, der Moralität, qualificire, wird S. 87. ff. ausführlich dargethan. Der Glaube an die Versöhnung bestehet in der aus der sittlichen Gemüthsstimmung des Sünders entsprungenen Ueberzeugung, dass Gott gegen ihn gnädig sey. Der Quantität nach ist er subjectiv; der Qualität nach moralisch, indem er sich auf einen praktischen Wunsch gründet; der Relation nach

ist

ist er in Absicht der Subsistenz ein Prädicat des moralischen Subjects, in Ansehung der Causalität eine Wirkung der Freyheit, und in Rücksicht der Gemeinschaft findet zwischen ihm und der moralischen Gesinnung ein wechselseitiger Einfluss statt; der Modalität nach ist er endlich praktisch nothwendig, weil der Sünder desselben bedarf, um sich sittlich zu vervollkommnen. Wenn nun die Sinnlichkeit eine solche Gewalt über die Menschen erhalten hat, dass das moralische Gesetz allen Einfluss auf den Willen verliert, und sie nichts begehren oder verabscheuen, als was angenehme oder unangenehme Empfindungen in ihnen hervorbringt: so wird eine Offenbarung und eine Versinnlichung der Versöhnlichkeit Gottes Bedürfniss. Gott muss sich Menschen unmittelbar als ihren moralischen Gesetzgeber, aber auch zugleich als ihren gnädigen Vater ankündigen, ja dieses letzte Verhältniss sogar in einem Beyspiel versinnlicht darstellen. Die christliche Religion, als göttliche Offenbarung, nimmt auf dieses Bedürfniss nicht nur Rücksicht, sondern macht uns auch mit einer Anstalt bekannt, wodurch uns Gott von der Wahrheit der Sündenvergebung sinnlich überzeugen will. Dies führet nun den Vf. auf die Lehre des N. T. von der Sündenvergebung um Christi willen. Nach der Lehre des N. T. fehle allen Menschen, als Sündern, die sittliche Qualität, und der Mensch dürfe auf die geleistete Pflichterfüllung seine Rechtfertigung vor Gott, folglich auch seine Hoffnung zur Glückseligkeit nicht gründen. Alles was der Mensch zur Aussöhnung mit Gott thun könne, werde auf einen durch die sittliche Gesinnung angeregten, und sie befördernden Glauben an die göttliche Gnade reducirt. Zugleich werde aber der Glaube an die Versöhnung mit Gott an den Tod Jesu geknüpft. Es komme also darauf an, was man sich unter den Ausdrücken, dass Jesus uns mit Gott versöhnt, und durch seinen Tod Vergebung der Sünden erworben habe, denken solle. Der Vf. verwirft die Vorstellungsart, nach welcher man die göttliche Gnade, nebst der aus ihr fliessenden Wohlthat der Sündenvergebung, als Wirkung der Leiden und des Todes Jesu betrachtet, oder eine Stellvertretung annimmt, weil sie den Principien der praktischen Vernunft offenbar widerspricht, und mit andern Stellen der Schrift, die die Aufopferung Jesu als eine Veranstaltung der Liebe Gottes darstellen, nicht vereinigt werden kann. Er betrachtet daher die Denkungsart, welche Jesus gegen die Sünder im Tode an den Tag legte, als Symbol der gnädigen Gesinnungen Gottes. Dieses, sagt er, ist die einzige Vorstellungsart, wodurch der Versöhnungstod Jesu schrift- und vernunftmäßig, aber auch zugleich praktisch nützlich und wichtig wird; denn was kann wohl wichtiger seyn, als ein anschaulicher Erweis einer Wahrheit, die den entscheidendsten Einfluss auf die Veredlung der moralischen Kräfte des Menschen hat?

Rec. verkennet es nicht, dass der Vf. vielen Fleiss auf seine Abhandlung verwendet hat, aber gegen seine Argumentationen, und die Art, wie er seine letzte Behauptung aus der Schrift zu deduciren sucht, liesse sich mit Grund manches erinnern, wozu aber hier der Ort nicht ist. Achtet man bey den Stellen der Schrift auf die Zeitbegriffe: so bedarf es so vieler Umschweife nicht. Durch die Vorrede des Hn. Prof. Tieftrunks, die sich mit der Frage beschäftigt: ist irgend eine wesentliche Religionswahrheit nicht *a priori?* ist wenig gewonnen.

PARIS, b. Moutardier: *Essai sur l'Origine du Culte religieux, et sur la necessité d'un Culte exterieur et public dans les societés politiques.* 1797. 152 S. 8.

Wenn Wärme des Vortrags und der Ton der Gewissheit die Bündigkeit der Gründe ersetzen könnte: so würde dieser Schrift wenig abgehen. Der Vf. giebt sich Mühe, die Wirklichkeit der Gottheit, als höchster Ursache, die Unsterblichkeit des Geistes, weil ein Geist nicht aus Elementen bestehe, und die Freyheit des Willens aus dem empirischen Bewusstseyn zu beweisen oder wenigstens den leicht überzeugten einzureden. Für die natürliche Moral findet er den letzten Grund in der Bestimmung des Menschen für die Gesellschaft. Dergleichen Gründe für Wahrheiten, welche auf andere Art so gründlich dargethan werden können, bedürfen für deutsche Leser keiner Prüfung. Der letzte Zweck des Vfs. aber ist, die Gesetzgeber seiner Nation zu bereden, dass zu Verbesserung der öffentlichen Sittlichkeit die Unabhängigkeit aller Formen des äusern Cultus vom Staat nicht gut sey, dass vielmehr *der Staat* eine unter den übrigen wählen solle. (*Parmi les cultes il faut, que l'etat en adopte un*). Und dies warum? Weil der Staat dem Volke ein Beyspiel des religiösen Glaubens geben müsse, und weil ohne diese Auctorität das Volk, in der Meynung, dass der Cultus für eine gleichgültige Sache vom Staat angesehen werde, bald jede äusere Religionsübung für belachenswerth ansehen würde. — Kaum sollte man vermuthen, dass irgend ein Schriftsteller in ganz Frankreich die Grundbegriffe über diesen Gegenstand, über welchen die ganze kirchliche Reform in Frankreich eine so laute Lection gegeben hat, sogar nicht gefasst habe? Eines der vielen Beyspiele, welche beweisen, dass sehr viele selbst unter den Wortführern in Frankreich über dergleichen Gegenstände nicht aus der Philosophie, d. h. nicht durch Eindringen in die Grundbegriffe oder durch strenges Ableiten ihrer Schlüsse aus der Natur der Sache zu schöpfen, sondern oberflächlich bey Scheingründen und unentwickelten Begriffen stehen zu bleiben pflegen. Religiöser Glaube, gebaut auf Ueberzeugung und unterhalten durch diejenigen äuseren Anstalten und Uebungen, welche jede Classe von Ueberzeugten als zweckmäßig für sich ansehen kann, ist allerdings in jedem Menschen eine wirksame Unterstützung des moralischguten Wollens und Handelns, besonders für einzelne, schwere Proben der Tugend. Bey jeder Person ist daher zu wünschen, dass sie aus Ueberzeugung Religiosität annehme, in sich befestige, und angemessene äusere Askesen derselben

selben für sich wähle. Wenn nun aber in einer Nation alle einzelne dieser Einsicht fähige Personen, jede nach ihrer Ueberzeugung (ohne welche aller Cultus unfruchtbar ist) in der Religiösität sich befestigen, und alle, welche in ihren Ansichten mit einander übereinstimmen, einen mit ihrer innern Religion harmonischen Cultus wählen; wo bleibt alsdann der Staat, welcher einen eigenen Cultus wählen sollte: Ist der Staat eine Person? Und, wenn man ihn eine moralische Person nennen will, ist er dann etwas von allen Individuen der Nation verschiedenes? Kann der Staat, als solcher, einen religiösen Glauben haben, selbst wenn man unter dem Wort Staat blos die Staatsadministration, das Gouvernement, verstehen will? Es ist die Sache des Regenten und aller Mitglieder jeder Regierung, dass sie ihre Moralität durch Nachdenken bis zur Religiosität ausbilden, und wer dies gethan hat, wird zur Belebung seiner individuellen religiösen Gesinnungen, und um andere gute Einrichtungen gemeinschaftlich zu befördern, für Pflicht halten, dass er mit den Gleichgesinnten in äusere religiöse Verbindung, die man besser Religionsübungen als Cultus nennen könnte, zusammentreffe, und hier durch gesellschaftliche Aufmunterungen zum Guten und Wahren, und durch Ausführung dieser Zwecke vermittelst vereinter desto wirksamerer Kräfte die Gottheit verehre. Aber auch wenn der Regent und jedes Mitglied einer Regierung dieses alles thun: so thun sie es als Menschen, nicht als Mitglieder eines Staats, noch weniger als Regierende. Religiosität ist Sache jedes Menschen, nach seiner Einsicht. Nur Einheit der Einsichten erzeugt wahrhaft vereinte Religionsgesellschaften zu harmonischen Religionsübungen. Was aber den Staat selbst oder den Regenten betrifft, so bleibt Friedrichs des einzigen Ausspruch: der König (als solcher) soll keine Religion haben! Auch jeder Cultus, den man herrschende oder begünstigte Religion irgendwo zu nennen pflegt, ist dieses nicht etwa, weil der Regent sich dazu bekennt. Hievon existirt oft genug das Gegentheil. Wählt die Mehrzahl in einer Nation nach ihren religiösen Einsichten einen gewissen Cultus: so wird dieser dadurch doch nicht Staatsreligion, sondern ist und bleibt die Religionsübung der Mehreren, so lange als sich die Mehreren dazu halten, das heisst, so lange sie für ihre Religiosität diese gesellschaftliche Ausübung am meisten beförderlich finden. Diese Mehrzahl aber kann und darf hierin nicht die Minderzahl dominiren, ausschliessen, zurückdrängen. Vielmehr wird gerade dadurch ganz notorisch, dass man in einem Staat Religion und gesellschaftliche Religionsübungen nicht für gleichgültig halte, wenn der mächtigere Theil auf keine Weise einen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss seiner Gewalt dazu anwendet, um die unmächtigeren Religionsgesellschaften zu veranlassen, dass sie den ihrer Einsicht gemässeren Cultus gegen den, dem grösseren Theil gefälligen, austauschen. Nur derjenige respectirt den äusern Cultus wahrhaft, welcher ihn in jedem Mitbürger als eine Sache der Ueberzeugung behandelt, welche dieser gegen keine Gattung äusserer Vortheile ohne Beystimmung seines Gewissens aufgeben könne und dürfe. Was der Mächtigste sogar im Unmächtigen respectirt, davon kann man sagen, dass es in einem Staat für heilig und unverletzlich gehalten werde. Woher im Gegentheil lernen die Völker leichter den äusern Cultus mit Indifferentismus ansehen, als wenn sie die Vornehmsten denselben wie eine Sache behandeln sehen, die man in jedem Lande nach der tiger Landesart mitzumachen habe. Und dieses gleich gültige Betragen der Grossen gegen die sogenannten Landesreligionen, welche der weltkluge Mann mit dem Lande zu wechseln habe, von welchem andern Princip geht es aus, als von dem des Vfs., dass der Staat — ein in verschiedenen Ländern und Zeiten verschiedenes Aggregat der politischen Majorität — einen gewissen Cultus adoptiren solle? Der Vf wollte wahrscheinlich blos behaupten, dass die Mitglieder der Regierung, als angesehene Individuen andern, die sich gerne nach Beyspielen richten, ein Beyspiel des Respects für zweckmässige gesellschaftliche Religionsübungen zeigen, und keine derselben als gleichgültig behandeln sollten. Da aber selbst in einer Republik, wo man mit den ächt protestantischen Fortschritten der Religionsphilosophie, und des allgemeinen Kirchenrechts bekannter seyn sollte, kürzlich aus ähnlichen Grundsätzen von Erhebung zweyer sehr verschiedener Kirchen, der katholischen und reformirten, zu herrschenden Staatsreligionen die Rede gewesen ist: so hielt es Rec. der Zeit gemäss, an die sichtbare Ungründlichkeit dieser Grundsätze zu erinnern.

Eisenach, b. Wittekind: *Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungelehrte.* Von *Heinr. Ludw. Pfaff.* Zweyte verbesserte Ausgabe. 1800. 160 S. 8. (12 gr.)

Für ungelehrte Bibelleser ein verständliches, zweckmässiges Büchelchen. Wäre der kurzen Erdbeschreibung von Palästina in dieser zweyten Ausgabe ein kleiner deutlicher Nachstich des richtigsten Kärtchens von Palästina, welches wir *jetzt* haben, aus Paul's Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient I. Th. beygefügt worden: so wäre im Ganzen für den angenommenen Zweck nicht leicht etwas wesentliches zu wünschen. Der §. 4. vom Hahn im Leiden Jesu gehört wenigstens nicht in den Abschnitt von der Lebensart der hebräischen Nomaden, überhaupt ab nicht in die Archäologie des Alten Testaments. Dass die Hebräer Griffel mit demantenen Spitzen gehabt haben sollen (S. 67.) folgt aus Jerem. 17, 1. nicht. *Taa* (S. 66.) ist nach dem semitischen, wie der arabische Dialect beweist, *einer, der Spuren, Zeichen macht.* Würden bey einer andern Ausgabe, die Alterthümer welche im N. T. vorkommen, auch eingetragen, so könnte jeder Prediger ein solches Buch wissbegierigen Bibellesern in seiner Gemeinde mit Nutzen anrathen, mancher vielleicht selbst daraus über einzelne Punkte sich orientiren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Meifsner: *Asklepiades und John Brown.* Eine Parallele von K. F. *Burdach*, der Philosophie Doctor und Privatdocenten auf der Universität Leipzig. 1800. 170 S. 8.

Bey der Menge, zum Theil trefflicher, Vorarbeiten war es nicht sehr schwierig, diese Parallele durchzuführen, da die Geschichte beider Männer und ihrer Lehren so viele und auffallende Aehnlichkeiten zeigt. Doch ist der Vf. nicht blofs seinen Vorgängern gefolgt, sondern hat überall mit rühmlicher Treue die Quellen selbst benutzt, und oft eigenthümliche Resultate aus denselben gezogen. Besonders auffallend war dem Rec. aufser dem pretiösen Stil, die Vorliebe des Vfs. für seine Helden. Diese verleitet ihn zuweilen zu einem nicht ganz richtigen Urtheil, z. B. wo er von Asklepiades und Browns gemeinschaftlichem Fehler, der Verachtung aller Vorgänger und dem lächerlichsten Egoismus hätte reden sollen. Er schliefst sogar seine Schrift mit einer etwas unwahren Parallele der Schicksale, welche die Lehren beider Aerzte erfahren haben. Asklepiades System sey nämlich von seinen Nachfolgern nicht gehörig ausgebildet worden; aber Browns System habe dieses Glück erlebt, und werde nicht so unrühmlich untergehen. Ueber den Erfolg der letzten Weissagung mag die Nachwelt richten. Aber Asklepiades System ward von *Themison*, *Soranus* und andern gewifs sehr vortheilhaft ausgebildet, und blieb wenigstens zwey Jahrhunderte lang das herrschende. Wer mag jetzt prophezeyen, wie lange Browns Lehre unvergessen bleiben werde? . . . Der Vf. preiset es ferner an Brown, dafs er das Ganze der Wissenschaft umfafst, und nicht am Einzelnen geklebt habe. Gerade das Gegentheil hält Rec. für den vorzüglichsten Fehler des schottischen Reformators, und für die Ursache unzähliger Irrthümer, die in seiner Lehre vorkommen; daher man, wegen der zahllosen Folgwidrigkeiten, Unrecht thut, ihm ein System zuzuschreiben. — Unrichtig ist auch die Darstellung der Corpuscular-Philosophie des Asklepiades. Nicht Epikur, sondern Heraklides von Pontus war sein Lehrer, von dem er den Begriff der ὄγκων, nicht der Atome, annahm. Mit dem Heraklides stellen ihn Galen, Sextus Empiricus und Dionysius von Alexandrien (beym *Eusebius praepar. evang.* XIV. 23. p. 773.) zusammen. Die ὄγκοι waren wirklich παθητοὶ (Veränderungen unterworfen), nicht ἀναλλοίωτοι, wie die ἄτομοι des Epikur, (*Sext. Empir. phys.* I. 363.). Diesem steht freylich Galens Zeugnifs entgegen, der die Atomen mit den ὄγκοις für gleichbedeutend hält: aber wo Galen und Sextus Empiricus in einer philosophischen Meynung sich widersprechen, da verdient doch wohl der letzte den Vorzug. — S. 52. will der Vf. den grofsen Abstand des Corpuscular-Systems des Asklepiades vor dem Cartesischen System zeigen, stellt aber das letzte ganz unrecht dar. Die ὄγκοι des Asklepiades haben die gröfste Aehnlichkeit mit des *Cartesius Materia primi elementi*, und noch mehr Vergleichungen wird man in der Physiologie beider Männer machen können, wenn man weifs, dafs Asklepiades, wie Cartesius, die Absonderung als eine Art des Durchseigens ansah (*Theodor. Priscian.* lib. IV. p. 103.). Eben so hat der Vf. Unrecht, den Cartesius einen ächten Dogmatiker zu nennen, weil er Hypothesen über die Figur und Bewegung der kleinsten Urkörperchen gebildet habe. Cartesius war viel zu weise, als dafs er diese Spiele seiner Phantasie für etwas mehr als Hypothesen hätte halten sollen. Sehr bestimmt erklärt er sich darüber (*Princip. philos.* P. III. p. 52.). Aber der Trofs seiner Nachbeter erhoben diese Hypothesen zu wirklichen Dogmen. — Unrichtig ist die Behauptung des Vfs., dafs Brown, wie Asklepiades, in der Materie selbst die Ursache des Lebens gesucht, und die Erregbarkeit für das Resultat der gröbern und feinern Materie genommen habe. *Brown* hat sich mit lobenswürdiger Klugheit über diesen Gegenstand nie erklärt, wie Niemand, der die Gränzen der menschlichen Erkenntnifs kennt, die Abhängigkeit des Lebens von der Materie bejahen oder verneinen wird. Blofs an einem Orte (System der Heilkunde, von *Pfaff*, S. 48.) sagt er, der Sitz der Erregbarkeit sey das Nerven-Mark und die Muscular-Substanz. Dafs dieses etwas ganz anders ist, sieht ein jeder ein; und Hr. *Röschlaub*, der doch Brown's eifrigster Apostel in Deutschland ist, will die Erregbarkeit, seltsam und unphilosophisch genug, ganz unabhängig von der Materie machen. — Endlich hält es Hr. B. für eine undankbare Arbeit, Spuren von *Cullens* System in Browns Schriften aufzusuchen, oder die Verwandtschaft beider Lehren zu zeigen. Rec. aber gesteht, dafs er diese Untersuchung gerade für den vortrefflichsten Theil dieser Schrift angesehen haben würde, indem nur durch solche historische Prüfungen ausgemacht werden kann, was dem schottischen Reformator eigenthümlich war, und was er erborgt und nur ausgeschmückt hatte.

An eine wichtige Parallele zwischen Asklepiades und Brown müssen wir noch erinnern. Diese betrifft den Contrast zwischen der sehr ausgebreiteten und äufserst glücklichen Praxis des ersten, und dem gänzlichen,

lichen Mangel an aller praktiſchen Erfahrung bey dem ſchottiſchen Reformator. Aber dieſe Seite mögen die Verehrer des letzten nicht gern berühren, weil ihr Held dadurch zu viel verliert.

BERLIN, b. Feliſch: *Die neueſten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde*, ſyſtematiſch dargeſtellt von *Friedrich Ludwig Auguſtin*, der Arzneywiſſ. und Wundarzneyk. Doctor, ausübendem Arzte und Privatdocenten zu Berlin u. ſ. w. *Zweyter Jahrgang*. Das Jahr 1799. 1800. 39 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir können bey der Anzeige des vorliegenden zweyten Jahrgangs zwar zu unſerm Vergnügen nichts von dem Guten, was wir (A. L. Z. 1799. St. 319.) von dem erſten geſagt haben, aber zugleich auch nichts von den Erinnerungen zurücknehmen, die wir dabey zu machen uns genöthigt ſahen. Vielmehr finden wir dieſe beſtätigt, und zu jenem nichts, wie wir gewünſcht hätten, hinzuzuſetzen. Es mag ſeyn, daſs die Lehre von der Geburtshülfe unter der Diätetik ſtehen bleibt, da die Leſer ſich daran gewöhnen, und eine *ſyſtematiſche Ueberſicht* des Inhalts, die jetzt hinzugekommen iſt, aber leider den erſten Band nicht mit begreift, das Nachſchlagen wenigſtens ziemlich erleichtert. Wenn man jedoch bedenkt, daſs ein ſolches Werk dem, oft überhäuften, gelehrten Arzte etc. — er ſey Praktiker, oder nicht — nicht zum Studium, ſondern zum geſchwinden Nachſchlagen und Nachtragen, als Repertorium, dienen kann und ſoll: ſo leuchtet es in die Augen, daſs ein bloſser Conſpectus, ohne Sach- und Namenregiſter, noch viele Unbequemlichkeiten für den Leſer übrig läſst. Auch beſtätigt ſich dieſes durch den gegenwärtigen Jahrgang ſelbſt an mehrern Stellen. Wer z. B. vom *foetus extrauterinus* die neuern Wahrnehmungen überſehen will, findet dergleichen an zwey Stellen zerſtreuet, nämlich S. 219. und S. 272. Man muſs alſo jedesmal den *ganzen* Conſpectus, einer Materie wegen, die man ſucht, durchleſen. Eben ſo geht es mit dem Gebrauche der Säuren: ein Theil davon kommt S. 386. unter: *Salpeterſäure*, ein anderer S. 389. unter *ſpiritus nitri acidus*, und der dritte S. 480. vor, und wenigſtens an dem erſten und letzten Orte iſt jedesmal die Rede von ihrer Anwendung gegen veneriſche Krankheiten u. ſ. w. Es würde übrigens mehr, als die gröſseſte Unbilligkeit verrathen, wenn man von einem einzelnen Manne, ob er gleich an einem Orte lebt, wo ein ſo groſser Zuſammenfluſs literariſcher Producte und Hülfsmittel iſt, wie in Berlin, *unbedingte Vollſtändigkeit* verlangen wollte, die ſich nur von einer Vereinigung mehrerer Gelehrten erwarten läſst. Allein wenn man aus Werken, die der Vf. ſelbſt in dem angehängten Bücherverzeichniſſe, als benutzt, aufgeführt hat, Merkwürdigkeiten nicht angezeigt findet: ſo iſt man zu dem Schluſſe berechtigt, daſs er nur flüchtig gearbeitet, oder die Werke ſelbſt gar nicht geleſen habe, ſondern ſeine nur aus öffentlichen Anzeigen kenne. Dieſs iſt, um ein paar Beyſpiele zu geben, der Fall mit *Fahners Beyträgen* etc. und *Beddoes contributions* etc. Aus den erſten vermiſſen wir die (XXVII.) Wahrnehmung bey dem Gehirne eines ſecirten blödſinnigen jungen Menſchen, und aus den letzten zu S. 373. die Bereitung der Drake'ſchen Tinctur von der *digitalis purpurea*, zu S. 433. die darin von *Cooke*, *Thornton*, *Jenner* und *Jacobs* enthaltenen Aufſätze über die Kuhpocken: ſo, wie zu S. 592. *Beddoes* Vorſchlag, mit den Aerzten und Wundärzten der Hoſpitäler zu beſtimmten Zeiten zu wechſeln. Einen auffallenden Beweis von der Flüchtigkeit des Vfs. ſehen wir S. 436., wo nicht: „Hofrath *Michaelis*," ſondern: „geh. Hofr. *Schäfer*," zu leſen iſt, und das Citat nicht: 135. S. 61. ſondern: 136. S. 65. heiſsen muſs. An dem erſten Orte ſteht freylich eine Abhandlung von *Michaelis*, allein ganz andern Inhalts, und nicht von dem Hofrathe, ſondern von dem Garniſonmedicus zu Haarburg. Die Weſtrumbſche Analyſe des berüchtigten Geſundheitstranks für Schwangere (S. 196.) iſt, in Bezug auf den erſten Jahrgang unſers Werks S. 149., nicht übereinkommend, ſondern richtiger abweichend, zu nennen. Was S. 209. von der Rhachitis geſagt iſt, gehört doch nicht unter die Geburtshülfe, und giebt einen neuen Beweis von der Nothwendigkeit eines jedesmaligen Sachregiſters. *Reich's* Theorie und neue Behandlung der Fieber S. 395. gehörte eigentlich nicht in den gegenwärtigen Jahrgang. S. 235. fehlen nach Oxygenation, die Worte: „die Calorification." In Anſehung der Rubrik: *epidemiſche und endemiſche Krankheiten*, bleibt der Vf. ſeiner, bey der Anzeige des erſten Jahrgangs ſchon von uns gerügten Methode, getreu, und ſo erfahren wir denn oder leſen aufs neue, daſs z. B. 1791 (?) zu Paris die Blattern, zu Kahla Katarrhe und ſporadiſche Blattern, zu Colditz katarrhaliſche Krankheiten, zu Plauen Rheumatismen, zu Vlotho Katarrhe und Pleureſieen etc. geherrſcht haben. Statt deſſen würde eine nähere, kurze Andeutung des Tremoline S. 36. und der Akoluthſchen Bereitungsart des Kupferſalmiaks weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn. Die Dispnöe S. 255. wollen wir übrigens gern dahin rechnen, wohin Baudelorque, Askleniades, Syphus ſtatt Typhus u. ſ. w. gehören. S. 539. ſollte es: Ausſtrömen der Luft, ſtatt Ausſtrömen der Lunge, heiſsen.

PARIS, b. Fuchs, Aubry u. a.: *De la gonorrhée bénigne, ou ſans virus vénérien, et des fleurs blanches. Par M. L. Douſſin-Dubreuil. Seconde edition, revue, corrigée et augmentée par l'Auteur.* An VI. — X u. 140 S. 8.

Dieſe Schrift ſoll ſich an die zwey, leider ſchon bekannten, *über den Schleim* und *die Epilepſie*, anſchlieſſen, weil alle dieſe Krankheiten eine gemeinſchaftliche Urſache hätten, nämlich — unterdrückte Ausdünſtung. Wer da weiſs, daſs der Vf. ſein Buch über den Schleim ſchrieb, beſonders um ſein Arcanum gegen denſelben anzupreiſen, dem muſs hiebey gleich bange werden, daſs wohl eigentlich dieſes Arcanum

annm sich an dieses Buch anschliefsen soll. Hievon findet sich nun zwar nichts in diesem Werklein, aber wegen seiner grofsen Dürftigkeit und Einseitigkeit ist es dennoch sehr zu bedauern, dafs auch dieses Product schon einen deutschen Uebersetzer gefunden hat. Mehr als ein Drittheil des Buchs ist aus *Fabre*, *Tissot* u. a. abgeschrieben, das andere Drittheil sind sehr gemeine und weitschweifige Consultationen, und das Uebrige, welches der Vf. vielleicht das Seinige nennen möchte, ist seine sehr plumpe Vorstellungsart von der Ausdünstungsmaterie, durch deren Unterdrückung selbst Onanie und zu häufiger Beyschlaf die genannten Krankheiten hervorbringen. Diese Materie macht den Schleim, und mufs auf dem bequemsten Wege — durch den Darmcanal — abgeführt werden!

KOBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Archiv für medicinische Länderkunde.* I. B. 1. St. 1800. 126 S. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Herausgeber hat die Absicht, in diesem Archiv medicinische Topographieen und Geographieen zu sammeln. Das Unternehmen ist an sich lobenswerth. Die medicinische Länderkunde wird noch immer zu sehr von praktischen Aerzten vernachläfsigt: so nothwendig sie ihm auch ist. Wie manche Kranke werden nur durch Reisen in ein bestimmtes Klima, durch bestimmte Bäder u. s. w. gründlich geheilt; wie manche hingegen auch allein dadurch hingeopfert! Die Ausführung dieses Unternehmens aber befriedigt den Rec. nicht. Der Vf. sagt nichts von dem Verhältnifs der medicinischen Länderkunde zu den übrigen medicinischen Wissenschaften; selbst ihren Nutzen entwickelt er nicht mit Klarheit. *Uebrigens* besteht dieses ganze 1. Stück blofs in *Compilationen* aus bekannten Büchern. Der Inhalt ist folgender: I. *Clausthal*, von *Lentin*. II. *St. Andreasberg am Harze*, von *Klinge*. III. *Lauterbach und das von Riedeselsche Gebiet*, von *Thilenius*. IV. *Ilmenau*. V. *Gräfenthal*, von *Winkler*. VI. *Hof*, von *Jördens*. VII. *Weimar*, von *Hufeland*. VIII. *Das allgemeine Krankenhaus zu Bamberg*. — Dafs weder die benutzten Schriften citirt sind, noch eine Inhaltsanzeige beygefügt ist, verringert den Werth des Unternehmens.

GESCHICHTE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Corpus praecipuorum medii aevi scriptorum.* — Tomus, qui speciminis loco continet *Lamberti Schafnaburgensis* annales rerum in Germania ann. 1039 — 1077 gestarum. — Edidit notulis indicibusque instruxit *Joannes Christophorus Krause*, A. A. LL. M. et Professor Halensis. 1797. 292 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der nun verstorbene Vf. kündigte schon vor mehrern Jahren seine Absicht an, eine vollständige Suite von den *Scriptoribus Rerum Germanicarum*, wenigstens von den wichtigsten derselben, welche den übrigen als Quelle dienten, und dem Forscher der vaterländischen Geschichte schlechterdings unentbehrlich sind, in das Publicum zu bringen. Seine Absicht war unstreitig lobenswerth, in einem Werke, welches ungefähr im Ganzen auf 30 Thaler zu stehen kommen sollte, vereinigt, und immer nach der besten Ausgabe zu liefern, was man bisher zerstreut in einer Menge verschiedener Werke zusammen suchen mufs; das Volumen könnte beträchtlich in das Engere gezogen werden, da nach seinem Plane die überflüssigen Auswüchse weggelassen wurden. Denn die Schriftsteller jenes Zeitalters fangen gröfstentheils mit der Schöpfung der Welt, oder wenigstens mit Christi Geburt an, und überladen uns mit einer Menge übel gesammelter Nachrichten, die wir uns aus den Quellen weit besser verschaffen können. Das Probestück der ganzen neuen Sammlung sollte nun dieser *Lambertus* werden; ohne Zweifel, weil er seiner Unternehmung Eingang und Theilnahme durch diesen, in jeder Rücksicht interessanten, Schriftsteller verschaffen wollte. Chronologisch ist die getroffene Wahl nicht, da der übrigens unbekannte Verfasser zu Ende des 12ten Jahrhunderts lebte. Aber Rec. billigt sie vollkommen; denn Lambert gehört unstreitig unter die wenigen uns bekannten aufgeklärten Köpfe jener Zeiten; er erzählt zwar, wie alle übrigen, chronologisch nach einzelnen Jahren, aber mit vieler Ausführlichkeit, Präcision, scharfsinniger Beurtheilung der Thatsachen, und mit einer Reichhaltigkeit des Stoffes, die uns ein vortheilhaftes Urtheil über die Quellen, welche er gebrauchen konnte, ablocken. Er war Mönch in Hirschfeld, folglich auf Seite der Thüringer, bey allen den Streitigkeiten, welche Heinrich IV. mit diesen und den Sachsen zu führen hatte. Nur in dieser Erzählung finden wir den alten Schriftsteller partheyisch, und gegen jeden Schritt des Kaisers eingenommen, doch so, dafs er sehr häufig, vielleicht manchmal, ohne es zu wollen, Vertheidigungsgründe einfliefsen läfst. Als Geistlicher durfte er sich gegen die damaligen gewaltthätigen Schritte Gregors VII. nicht erklären; doch sieht man einzelnen Aeufserungen die Mifsbilligung der päpstlichen Anmafsungen an. Sein Latein ist nicht völlig ohne Anstofs, aber gewifs der Sprache jedes andern Mannes vorzuziehen, der im Mittelalter schrieb. Ursachen genug, warum Hr. K. gerade ihn an die Spitze der übrigen stellen wollte, ob er gleich diese Gründe nicht angegeben hat. Die Verdienste bey der neuen Ausgabe bestehen hauptsächlich in der Correctheit des Abdrucks, in den geographischen, persönlichen und Inhaltsverzeichnissen der merkwürdigsten Gegenstände. Die kurzen, unter den Text gesetzten, Noten sind gröfstentheils von geringem Belang, und der lateinische Stil des Hn. K. eben nicht musterhaft, doch auch nicht schlecht. Zum Abdrucke gebrauchte er die Struvische Ausgabe, kürzte aber nach dem bey allen herauszugebenden Schriftstellern gefafsten Vorsatze den Anfang ab, und geht nach einer kurzen Probe von des Vfs. Vorstellungsart bey der ältesten Geschichte, gleich auf das J. 1039 oder den Antritt der Regierung Heinrichs III. über. Hier fanden wir nun

nun bestätigt, was uns gleich bey der ersten Nachricht von Hn. K. Unternehmung als Schwierigkeit aufgefallen war: dass es mit dem Abkürzen eine eigene Sache sey, dass man immer in Gefahr stehe, etwas wegzuschneiden, das der Leser vergeblich sucht, und die Ausgabe als minder brauchbar wegwirft, weil er sie mangelhaft findet. Es ist wahr, die weggelassenen Theile betreffen kurze Notizen über die Regierungsjahre der fränkischen etc. Könige, erschienene Kometen und Heilige, meistens Gegenstände, die wir anderwärts vollständiger finden, oder entbehren zu können glauben. Aber mitunter kann sichs doch treffen, dass ein Neugieriger, z. B. unter dem J. 706 nach der Stelle sucht, dass das Kloster S. Petri zu Erfurt vom König Dagobert auf dem Berge sey angelegt worden, welche in frühern Zeiten den Namen *Merrwigisburg* führte. In dieser Ausgabe findet er sie nicht. Durch den Tod des Herausg. ist die Unternehmung wahrscheinlich ins Stecken gerathen; sollte ein anderer Gelehrte sie wieder aufnehmen: so rathen wir, ja nichts wegzulassen, was irgend einen Bezug auf fränkische Regierung hat, wenn es auch von andern ausführlicher oder besser ist erzählt worden

Freyberg, b. Craz: *Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte*, hauptsächlich nach Hn. Hofrath Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnasium zu Freyberg. — Erste Lieferung, vom Ursprunge der Staaten bis zum Tode der römischen Republik. — Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Folio. Titel und Vorrede nebst 5 Bogen Tabellen. (12 gr.)

Die Brauchbarkeit dieser sehr vorzüglichen Tabellen rühmten wir schon bey der ersten Auflage; mit ungleich grösserem Rechte dürfen wir diese zweyte, dürfen die Tabellen, als die vorzüglichsten uns bekannten, empfehlen; sowohl in Ansehung ihrer Genauigkeit, Vollständigkeit, als auch wegen ihrer mit der genauesten Oekonomie gestellten Anordnung, welche Reichthum und Ordnung mit äusserst leichter Uebersicht verbindet. Man wird kein nur einigermassen sich auszeichnendes Volk, keinen wichtigen Mann, kein hervorstechendes Factum, auf diesen fünf Tafeln vermissen; und dies allein bey schon die Sparsamkeit, von der wir oben sprachen. Eigene Zeichen belehren noch überdies über diejenen, mit deren Chronologie man nicht im Reinen ist, auch wohl nie in das Reine kommen wird. Wo die allgemeine Zusammenstellung eine wünschenswerthe Ausführlichkeit nicht erlaubte, findet sich in der Kehrseite derselben die nähere Auseinandersetzung; auf der zweyten Tafel Assyrien, die jüdischen Reiche und Aegypten; und auf der vierten die Stammtafel der Seleuciden und Ptolemaeer noch besonders ausgeführt. Nur ist es Schade, dass diese Anordnung das Aufkleben der Blätter auf Pappe zur Unmöglichkeit macht. — Auch gegen die Richtigkeit der Angaben lassen sich nur wenige unbedeutende Erinnerungen anbringen, welche auch überdiess nicht auf Hn. H., sondern Gatterers, welcher zum Grunde gelegt ist, Rechnung zu stehen kommen. Dass Chedor Laomor von Susiana bis zum Euphrat herrschte, glaubt wohl jetzt niemand mehr; dass die Lyder ein ägyptischer Stamm sind, wird zwar von einem Compendium in das andere wiederholt; aber einen Beweis, welcher die Angabe auch nur wahrscheinlich machen könnte, denkt niemand. Hannos Entdeckungsreise hätte Hr. H. nicht in die Zeiten der persischen Monarchie setzen sollen, wo die Karthaginienser den Eingebornen des Landes noch Pendenzins bezahlten, sie wurde unternommen in der blühendsten Periode der Republik. Mehrere Kleinigkeiten lohnen die Mühe des Aushebens nicht; Lybien beym J. 164 vor Chr. ist ohnehin nur ein Schreibfehler.

* * *

Leipzig, b. Benj. Fleischer: *Kleine Geschichten für Kinder von 6—10 Jahren, die gern etwas lesen, was ihnen verständlich, nützlich und angenehm ist*. 4ter Th. 3te verb. Aufl. Mit 1 Kupf. 1801 279 S. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 286.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Magdeburg*, gedr. b. Hessenland: *Briefe über die Landschulen im Magdeburgischen*, von *Joh. Andr. Anton*. 1800. 76 S. 8. (6 gr.) In diesen gutgeschriebenen 10 Briefen verbreitet sich Hr. *A.* (Cantor und Schullehrer zu Schaarsleben) über die Beschaffenheit der Landschulehrer im Magdeburgischen, welche meistentheils zum Schulamte vorbereitete Männer sind, über Wohnung, Schulstube, untaugliche Bestallung, entehrende Nebengeschäfte und Einkünfte der Lehrer, so wie über die Schädlichkeit der in diesen Schulen noch jetzt gewöhnlichen, unzweckmässigen Bücher. Zugleich auch Vorschläge zur Gehaltverbesserung der Schullehrer, zur Abstellung der für sie entehrenden Nebengeschäfte, zur Einführung der Winter- und Sommerschulen mit, und giebt Nachricht von einer, seit 1798 für Knechte, Gesellen und Lehrburschen durch ihn errichteten Sonntagsschule, zu deren Fond der Ertrag dieser Briefe benutzt werden soll. Schon dieser menschenfreundlichen Absicht wegen wünschen wir dieser Schrift viele Käufer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Januar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, b. Göpferdt: *Materialien für die Staatsarzneywiſſenſchaft und praktiſche Heilkunde.* Herausgegeben von D. *Julius Heinrich Gottlieb Schlegel*, Herzogl. Sachſ. Weimar. Amts- und Stadtphyſicus zu Ilmenau. *Erſte Sammlung.* 1800. 12 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wie die mehreſten ſolcher Sammlungen, enthält auch die gegenwärtige mehrere Aufſätze von nicht immer gleichem Werthe. Gleich der I. *Mediciniſches Gutachten über einen complicirten Todtſchlag*, hätte füglich ausfallen können, da er bereits aus *Loder's Journal* B. II. St. 1. S. 147. ff. zur Genüge bekannt, und nur durch die vollſtändige Geſchichte des Mords aus der *Nationalzeitung* vermehrt worden iſt. Denn übrigens iſt der Obductionsbericht des Vfs., ſogar mit allen Anmerkungen *Grumers*, auſser der erſten S. 161. a. a. O., nebſt dem Gutachten der Facultät *in extenſo* hier wieder abgedruckt. Bey dem erſteren hatte *Grumer* ihm vorgeworfen, „er habe mehrere Dinge darin angeführt, die hier am unrechten Orte wären," wogegen er ſich S. 11. ff. in vieler Rückſicht mit Recht vertheidigt, ob es gleich freylich *in dieſem* Falle, wo die *abſolute* Tödtlichkeit mehrerer Verletzungen dem Defenſor keinen weiteren Spielraum lieſs, dem Richter einerley war, ob die Verſtorbene z. B. einen Polypen im Herzen etc. gehabt hatte, oder nicht. Aber woher war dem Vf. das, S. 15. angeführte, Geſtändniſs des Mörders bekannt? Dieſs hätte er anzeigen, und das, ihm vielleicht mitgetheilte, gerichtliche Protokoll etc. *ausdrücklich citiren* müſſen: überhaupt aber gehörte dieſe Stelle gar nicht in den *Obductionsbericht*. Was er S. 26. gegen einen kleinen, in dem Facultätsgutachten ihm gemachten, Vorwurf, daſs er die Schnitt- und Stichwunden nicht genau genug beſtimmt habe, hinzuſetzt, überzeugt uns nicht. Auch vermiſſen wir bey der *dreyeckigten* Stichwunde S. 4. Nr. 6. die beſtimmte Angabe, was er als die Länge, was er als die Breite, gerechnet habe, und das Maaſs der dritten Seite dieſes Triangels. II. *Gemüthszuſtandsunterſuchungen.* Unter dieſer Rubrik finden wir zwey Gutachten, die beide eben nichts beſonderes enthalten; 1) *über einen intendirten Selbſtmord.* Das Zeugniſs einiger der dortigen Einwohner und das wiederhohlte: *ſoll*, S. 42. 44. hat doch hier gar keinen Glauben, da der Vf. auf kein Protokoll beeidigt iſt; und ſelbſt dann hätte er doch die Zeugen namentlich aufführen müſſen. Es kam hier darauf an, was er ſelbſt ſah und fand. Und woher kannte er *ſo beſtimmt* den, faſt alle Frühjahre wiederkehrenden, periodiſchen Wahnſinn des Mannes? War er, wie es doch nicht ſcheint, ſein Arzt? Oder wuſste er es aus den Acten? In jedem der beiden Fälle hätte er ſeine Quellen beſtimmt anzeigen müſſen. 2) *Gutachten über den Gemüthszuſtand eines Menſchen, über welchen die Streitfrage entſtand, ob er fähig ſey, ſein Vermögen ſelbſt zu verwalten?* Iſt in einem etwas gezierten Ausdrucke, den wir in der Folge öfter bemerkt haben, abgefaſst. III. *Gutachten über die Unſchädlichkeit eines zur chemiſchen Unterſuchung erhaltenen Tabaksfabrikates.* IV. *Berichte über den Geſundheitszuſtand verſchiedener Gefangenen.* Unbedeutend. V. *Diarrhoea chronica von einer ungewöhnlichen Urſache und tödtlicher Ausgang derſelben, beſonders durch Ailhaud's ſchwarzes Pulver.* Es zeigte ſich nach dem Tode eine Verengerung des Maſtdarms, vier Zoll über dem After, die kaum die Spitze des kleinen Fingers durchlieſs, und die Häute bildeten daſelbſt einen fingerdicken knorpelartigen Ring. Dieſer Urſache ſchreibt der Vf. den dreyjährigen Durchfall zu. Die Ailhaudiſchen Pulver hatten den Brand im Blinddarme und Entzündung der übrigen Därme verurſacht. VI. *Bleykolik, auch unter dem Namen Kolik von Poitu, (Poitou,) Malerkolik, Bergſucht, Hüttenkatze, bekannt.* (!! Der Vf. ſchrieb ja keine Synonymik!) Eine ſchauderhafte Schilderung von den Symptomen dieſer Krankheit, von der wir jedoch keinen Auszug hier geben können, wiewohl wir hin und wieder etwas erinnern möchten, z. B. daſs gleich Anfangs, bey ſäuerlichem Aufſtoſsen und Ekel, (S. 76. verglich. S. 81.) kein paſsliches Brechmittel gegeben wurde; daſs man mit einer Miſchung aus verſüſstem Salpetergeiſte, Bibergeileeſſenz, und Thebaiſcher Tinctur, und einer Mixtur aus Glauberſalz, Mandelöl, *aqua rutae*, (!) bis zum dritten Tage fortfahren lieſs, *obgleich nach jeder Doſis derſelben* (S. 79.) *die Krämpfe heftiger wurden*; daſs die Sinapismen (S. 80.) erſt am dritten Tage gelegt wurden, wo zugleich der Kranke alle zwey Stunden dreyſsig Tropfen *laudanum liqu. Syd.* bekam, u. ſ. w. S. 87. wo der Vf. von *Lentin's* Satze, daſs das Bley durch genoſſene Säuren wirkſamer werde, noch Beſtätigung erwartet, und das Weintrinken der Kärnther und Steyermärker dagegen anführt, hat er nicht bedacht, was er fünf Zeilen vorher von der fetten Diät derſelben ſelbſt geſagt hat. Und ſelbſt bey ſeinem Kranken war ja (S. 76.) ſäuerliches Aufſtoſsen. Ein Lächeln entwiſchte uns doch, als wir S. 81. den Hippokrates gerade nach der *metriſchen* Ueberſetzung von Cloſſius citirt fanden, bis wir es bey den Wiederhohlungen gewohnt

wohnt wurden. Der zweyte Fall von Bleykolik entstand nach trocken auf einen Chancre aufgelegtem Bleyweifse, und wurde durch drey Pulver, wovon jedes aus einem Scrupel Alaun und ½ Gran (!) *laudanum pur.* (?) bestand und alle vier Stunden eines genommen wurde, geheilt. VII. *Von einem heftigen Gesichtsschmerz.* Er fafs im Oberkinnladenbeine, war erst zwey Wochen alt, und wurde durch Belladonnablätter in Substanz gehoben. VIII. *Krankheiten von Versetzung psorischer Schärfen nach innen.* 1) *Ein Empyem;* nach einem, auf täglich mehrere Wochen hindurch wiederhohltes Eintauchen der Schenkel in sehr kaltes Wasser verschwundenen, Krätzausschlage an den untern Extremitäten. Das Empyem wurde geöffnet und der Kranke genafs. Es fehlt übrigens hier der Beweis, dafs wirklich psorische Schärfe, und nicht die fortgesetzte Erkältung der untern Extremitäten bey vorhandenem eingealterten Bruftkatarrh, diesem Kranken, der noch dazu ein Zeugmacher war, jenes Uebel verursacht habe. 2) *Ein Empyem, Eiterablagerung auf die Harnblafe, und anfangende Osteomalacie, (ramolissement des os!)* 3) *Einseitige Lähmung mit schleichendem Nervenfieber:* durch wiederhervorgebrachte Krätze, die unter Erkältung und Näfse verschwunden war, geheilt. IX. *Melaena, (μελαινα νοσος s. morbus niger Hippocratis!) Haematemesis s. vomitus cruentus (!) und diarrhoea cruenta.* Die erste wurde durch zwey Klyftire aus zwey Quentchen Amylum in einem Pfunde Chamillendecocts mit resp. 32. und 50 Tropfen Kirschlorbeerwaffers, und die zweyte fast auf dieselbe Art gehoben. X. *Heilsame Wirkung des Kirschlorbeerwaffers in Lienterie, Ruhr, Tripper.* In chronischer Diarrhoee und Lienterie lasse sich vieles, beynahe alles, von diesem Mittel erwarten, wenn sie von Krämpfen, Stockungen im Pfortadersysteme, Steinen in der Gallenblafe, Fehlern der Leber überhaupt, Verstopfungen in den Drüfen des Gekröses, zu grofser Reizbarkeit im Allgemeinen und der Därme besonders, Skropheln, Fehlern der Milz oder des Pankreas, herrühren. Der Vf. gab, bey einem Falle von Lienterie, sechzig Tropfen davon in vier Unzen kalten Quassia-Aufgusses, und zwey Unzen Pfeffermünzwaffers, dreymal täglich zu einem, hernach zu zwey, Efslöffeln voll zu nehmen, nebst Klyftiren aus anderthalb Quentchen Kirschlorbeerwaffers und eben so viel Amylum in einem Pfunde lauwarmen Brunnenwaffers. In der Folge gab er eine halbe Unze Kirschlorbeerwaffers zu achtbalb Unzen kalten Quassia-Aufgusses, und liefs davon dreymal täglich zwey Efslöffel voll nehmen. Auch bey der gewöhnlichen Herbstruhr von Erkältung werde es immer, mit dem jedesmal indicirten Hauptmittel, vieles zur Heilung beytragen. In zehn Fallen derselben, wovon hier sechs erzählt werden, bewiefs es sich schnell heilsam: er gab das Kirschlorbeerwaffer bis zu sechzig Tropfen mit Amylum, täglich ein- zwey- auch dreymal, in Klyftiren, und dabey alle zwey Stunden eine Messerspitze voll von einem Pulver aus Arabischem Gummi, Salmiak, und Süfsholzwurzel mit Opium — (ein Gran des letzten unter einem Quentchen *ana* von den übrigen Substanzen, oder fünf Gran *laudan. pur.* (?) unter zwey Quentchen derselben *ana*??) — In einem Falle liefs er, aufser jenem Klyftire und nach einem gelinden Vomitif aus Ipecacuanha, folgendes: *Rec. sal. herbar. scrupul. unum, sacch. alb. drachm. dimid. aquae fontan. unciam unam cum dimid. aqu. cinnam. unc. dimid. aqu. laurocerasi gutt. triginta,* auf zwey Hälften binnen einer Stunde, jedesmal mit einem Efslöffel voll Citronensafts, nehmen. Die erste Gabe bewirkte nach einigen Minuten Ekel, Angst, eine wie siedendes Wasser das Gesicht durchglühende Hitze, und dann einen einzigen gelinden weichen Stuhl, ein Wonnegefühl über den ganzen Körper. Nach der zweyten Gabe fühlte die Kranke keine Beschwerden mehr. Vom Nutzen des Kirschlorbeerwaffers im Tripper hat der Vf. nur zwey Erfahrungen. Im ersten Falle liefs er am dritten Tage nach dem Ausbruche von einer Mischung aus *emuls. papaver. unc. sex* und *aqu. laurocer. gutt. sexaginta* alle zwey bis drey Stunden in die Harnröhre einsprützen, und innerlich alle drey Stunden einen Efslöffel voll von einer Mischung aus viertehalb Quentchen Salpeters, sechs Unzen Brunnenwaffers, und zwey und zwanzig Tropfen Sydenhamischen Laudanum's nehmen. Nach wenigen Stunden liefsen die Schmerzen nach, und drey Tage darauf war die ganze Krankheit gehoben. Im zweyten Falle liefs er täglich vier bis fünfmal, Injectionen von warmer Milch, jede Portion mit zehn Tropfen Kirschlorbeerwaffers vermischt, machen, und als nach drey Tagen der Schmerz etwas gemindert, der Ausfluss grüngelblich geworden, und der Drang zum Harnlassen nicht mehr so häufig war, gab er Injectionen aus viertehalb Unzen *emuls. papaver.* und einer halben Unze Kirschlorbeerwaffers. Zuletzt gab er, wieder nach drey Tagen, bey zunehmender Besserung zwey Unzen der ersten mehr auf dieselbe Quantität des letzten. Mit Recht empfiehlt übrigens der Vf. angehenden Aerzten bey der Anwendung des Kirschlorbeerwaffers die gröfste Behutsamkeit. XI. *Brand am männlichen Gliede, mit Blutsturz, Chancres, und Phimosis,* vom Dr. *Gustus Schlegel,* praktischem Arzte zu Sklow in Weifs-Russland. Den Blutsturz aus einer verletzten Arterie des schwammigen Körpers stillte der Vf. durch Eintauchen des ganzen Gliedes in ein mit kaltem Wasser und Eifs gefülltes Gefäfs, welches auch jedesmal wiederholt wurde, wenn der Kranke uriniren wollte, um den erzeugten Trombus fest zu halten. XII. *Geschichte einer glücklich geheilten Lungensucht.* Von *Ebendemselben.* Die Krankengeschichte verdient ganz gelesen zu werden. Den Brechweinstein in gebrochnen Dosen rühmt der Vf. sehr: er hebe die colliquativen Schweifse in kurzer Zeit, mindere die grofse Empfindlichkeit im Halse, und das heftige Brennen in den Fufssohlen und Handtellern, erleichtere den Auswurf, und verringere den Husten. Er sucht ihn nur die ersten Tage reichlich bey zu bringen; setzt wieder aus, wenn die Absicht so ziemlich erreicht ist; und giebt dann ganz wenig, dann mehr, in gröfseren Zwischenräumen. Bewirkt

er

er mehr Stuhlgang, als er wünschte: so hebt ein Klystir aus einer Tasse voll Leinsaamenthee, allenfalls mit sechs Tropfen Thebaischer Tinctur, diese Wirkung, oder es erfolgt am andern Tage ein nicht unnützer, mit Unreinigkeiten vermischter, Stuhlgang. XIII. *Blutflüssen und Faulfieber bey einer Schwangern.* Von *Ebendemselben.* Die erfolgte Geburt, Gangrän am Hüftknochen, und metastatische Geschwüre erschwerten die, dennoch in dreyzehn Wochen geendigte, Cur. Einen Auszug aus der Krankengeschichte erlaubt uns der Raum nicht. XIV. *Von einer verbrannten Hornhaut.* Von *Ebendemselben.* Mehr als die Hälfte der cornea war am Lichte verbrannt. Sie sah wie Papier aus, und hatte ihre Durchsichtigkeit verloren. Einige Tropfen von einer Mischung aus zwölf Tropfen Goulardschen und zwey Unzen reinen kalten Wassers, etlichemal des Tags über in's Auge getröpfelt, und des Nachts mit Compressen übergelegt, bewirkten, dass am dritten Tage das Auge vollkommen rein und gesund war. XV. *Fragmente über den Nutzen lauwarmer Bäder im Weichselzopf u. s. w.* Von *Ebendemselben.* Wir heben nur dasjenige aus, was, so viel wir uns erinnern, de la Fontaine nicht anführt. Bey einem Manne, der lange Zeit in den Waden einen heftigen Schmerz gehabt hatte, welcher sich zwar nach Blasenpflastern in vierzehn Tagen gänzlich verlor, aber zurückkehrte, entstand nach einem einzigen warmen Bade der Weichselzopf. (Ob hier nicht das *post hoc, ergo propter hoc*, trügt?) Die Krankheit scheint dem Vf. nichts anderes zu seyn, als eine unvollkommene Krisis, eines rheumatischen Stoffes, die an und für sich einer eignen Behandlung bedarf. Folgende Ursachen hält er für die wichtigeren: den Genuss oft halb verfaulter Fische, grosse Unreinlichkeit, und die zu tiefen Wohnungen der Polen. Setzt man einen abgeschnittenen oder abgefallenen Weichselzopf einige Stunden in's Wasser; so werden die Haare, sowohl an der Wurzel, als durchgängig, ganz dick, jedes Haar wie ein dünner Bindfaden. Manche sind, wie ein Packet Kuhhaare, die man in die Stühle pfropft, trocken. Durch Blutlassen füge man grösstentheils mehr Schaden zu. Mercurialia scheinen unschicklich zu seyn, weil sie sehr schwächen; zweckmässiger möchte wohl Queckssilber mit auflösenden stärkenden Mitteln vereinigt werden. Doch müsse man bey dem weiblichen Geschlechte sich besonders davor hüten, weil durch den lange fortgesetzten Gebrauch des Queckssilbers und anderer auflösender Mittel leicht Hämorrhagieen entstehen. Zur gänzlichen Ausrottung des Weichselzopfs würde nichts mehr beytragen, als die allgemeine Einführung der Russischen Schwitzbäder in Polen. (Bleiben denn die gemeinen Polinnen, die nach S. 153. öfteren Gebrauch von den Dunst- oder Schwitzbädern machen, frey davon?) — Bey allerley um sich fressenden Geschwüren an Händen und Füssen; bey einem offnen Brustkrebs, hartnäckigen Schmerzen in der linken oder rechten Seite, die durch übel behandelte Fieber, einen Fall, einen Schlag etc. entstanden waren, bey einer venerischen Schwindsucht mit vielen Geschwüren, deren mehrere die Knochen und Sehnen schon angefressen hatten, bey Knochenfrass, bey kalten rheumatischen Kniegeschwulsten, leisteten warme Bäder dem Vf. beträchtlichen Nutzen. XVI. *Geschichte einer Vergiftung durch Mohnsaft.* Vom D. *C. F. W. Pfündel.* Ein Emigrant war seit geraumer Zeit gewohnt, gegen Schlaflosigkeit Pillen aus Opium zu nehmen, die er aus Frankreich mitgebracht hatte, und zwar zu einem oder höchstens zwey Granen. In einer besonders schlaflosen Nacht nahm er aus Versehen eine zu starke Dosis, die ungefähr zwölf bis funfzehn Grane Opium enthielt. Er lebte bis in den dritten Tag. Die Zufälle waren die gewöhnlichen. Ein Skrupel Brechwurzel war doch zu wenig, wo es auf eine *gewiss wirkende* Dosis ankam. Wir wundern uns unter andern auch darüber, dass nicht gleich Vesicatorien an mehrere Theile des Leibes, auf den abgeschornen Kopf, u. s. w. und dass überhaupt die langsamer wirkenden Cantharidenpflaster, keine Sinapismen, kein Meerrettig in Essig eingeweicht, kein Sauerteig mit Cantharidenpulver etc. angewandt, nicht gleich schärfere Klystire gebraucht wurden, u. d. gl. Die bey der Section bemerkten Umstände sind die gewöhnlichen; doch fand sich am Magen etc. nicht das Mindeste von Entzündung. XVII. *Beobachtungen über die Lustseuche.* Vom *Herausgeber.* Warnung, das Verschwinden der Symptome bey dem Gebrauche von Hahnemann's auflöslichem Queckssilber nicht zu frühe für eine Radicalcur zu halten, sondern denselben anhaltend genug fortzusetzen. Vier Beyspiele zur Bestätigung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Sittenspiegel für Mädchen und Frauen* oder *Versuche über die Pflichten des weiblichen Geschlechts.* Nach dem Engl. des Dr. *Gisborne* bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von *Heinr. Ludew. Bonath.* 1800. 451 S. 8.

Wir haben eine Schrift der Madame *Wollstonecraft* über die Rechte des Weibes. Zu dieser liefert *Gisborne's* Untersuchung über die Pflichten des weiblichen Geschlechts (*Enquiry into the duties of the female Sexe*) ein Gegenstück, das weniger genialisch, aber wahrer und mehr auf die Verhältnisse der Wirklichkeit als auf ein Ideal berechnet ist. Es ist eine ernste, streng moralische, und was noch mehr ist, durchaus mit Grundsätzen der Religion und insonderheit des Christenthums tingirte Schrift. Der religiösen Stimmung der englischen Leserinnen gereicht es zur Ehre, dass in einem Jahre drey Auflagen von diesem Buche nöthig wurden. Manche Stellen der Bibel hätten doch, um Weibern, die mit dem Geist der Zeit fortgegangen, nicht anstössig zu werden, richtiger erläutert werden sollen. Z. B. „Das Weib ehre den Mann — das Weib unterwerfe sich dem Manne; dadurch unterwirft sie sich dem

dem Herrn. Der Mann ist des Weibes Oberhaupt, so wie Christus das Oberhaupt der Gemeine ist. — So wie nun die Gemeine sich dem Willen Christus unterwirft: so soll sich auch das Weib den Verfügungen des Mannes in allen Stücken unterwerfen.“ Einige solche dem jetzigen Kenntnissen nicht mehr angemessne Vorstellungsarten abgerechnet, enthält dieses Buch, die fruchtbarste und wohlthätigste Philosophie des Lebens, welches selbst die verfeinertsten Weltdamen gelesen zu haben nicht gereuen dürfte, wenn sie anders überall ernsten und sittlichen Betrachtungen Geschmack abgewinnen. Der Vf. geht von dem grosen Einfluss des weiblichen Charakters auf das menschliche Wohl aus, handelt darauf von den charakteristischen Zügen des weiblichen Gemüths und ihrem Unterschied von den des männlichen, von der weiblichen Erziehung, der Einführung junger Frauenzimmer in die Gesellschaft, der Unterhaltung und dem Briefwechsel der Weiber, von dem Nachahmungstrieb und dem Putz, von den weiblichen Vergnügungen, der Benutzung der Zeit, Betrachtungen vor der Ehe, über die Pflichten der Gattin, der Muttor, der Frauen von mittlern Jahren und der Matrone. Alles, was in der Urschrift nur Interesse für das weibliche Geschlecht in *England* haben konnte, liess der gewandte und um die englische Literatur nicht unverdiente Uebersetzer weg, und suchte überhaupt mehr den Geist als den Buchstaben des Werkes darzustellen. Ausserdem erwarb er sich noch ein Verdienst um dasselbe durch Anmerkungen und Zusätze, welche von reinen sittlichen Begriffen und Grundsätzen zeugen, wenn es gleich mehr flüchtig hingeworfene und angedeutete Ideen, als ausgeführte und erschöpfende Betrachtungen, sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Versuch einer Erklärung zweyer Inschriften an der Memnonssäule* nach der Pocockeschen Abbildung Tab. XXIX. p. 105. Ein philologischer Beytrag zu des Hn. Grafen von *Veltheim* Abhandlung über die Memnonssäule. Von D. *Dav. Jul. Pott*, Abt. des Kl. Marienthal und öffentl. ordentl. Prof. der Theol. zu Helmstädt. 1800. 24 S. 8. (3 gr.) Eine schöne Probe, wie dergleichen antiquarische Forschungen mit Fleiss, Kenntniss und Unbefangenheit angestellt werden müssen. Für die Inschrift Nr. 20. auf dem linken Schenkel der Memnonssäule schlägt Hr. *P.* zweyerley Auflösungen vor. Die uns minder unwahrscheinliche liest so: Καικιλια, Τρεβωνιας ἡ δαμας, τοσσην ἐχομ' ὀσσον ϕθεγγη. Εγειψα κιτυπαν τυ Μαμνονος, und übersetzt: (Ich) *Caecilia, des Trobonius Gattin, werde so oft entzückt, als du ertönst. Dies schrieb ich, als ich so eben diesen Memnon gehört hatte.* Dass Τρεβωνιας so viel als Τρεβωνιυ sey, möchte man wohl am wenigsten wahrscheinlich finden. Sollte nicht Τρεβωνιας der Genitiv bleiben, als *Caecilia Trebonianae sc. filia*, das folgende umgekehrte Π aber bedeuten Ποπλιυ *Publii?* wozu alsdann ἡ δαμας passt. Τοσσην nimmt Hr. *P.* für das dorische τοσσονα d. i. κατα τοσσον, *tam tantopere* und *totiens*. ἐχομαι *teneor*, nach dem bekannten ἐχω την Αφιδα, οι ἐχομαι. Im Original findet sich weder in τοσσην noch in ὀσσον ein doppeltes Sigma. Eine andere Inschrift zeigt, dass diese Caecilia mehrmals den Memnonsschall besuchte; auch finden sich Inschriften, welche darthun, dass man auf den Schall bisweilen mehrere Tage wartete s. *Jablonsky de Memnone* (1753) p. 83. Aegyptischen Alterthumsforschern liegt an der zweyten hier behandelten Inschrift Nr. 21. wegen ihres historischen Inhalts am meisten. Nach Hn. *P.* heisst sie: Εθαμνατ Καμβυσης μι, τον δε τον λιθον | Βασιλεως ἐξ ὑλου πεπελεκημενον | ϕωτη ὀδυρομος ην παλαι μοι Μεμνονος | τα κωλη γοοσα την αϕελε Καμβυσης. | Ανεϐεϕα δε γιν και ἀσαϕη τα ϕθεγματα. | Ολοϕυρομαι της περιδυσ ες αιωνα τυχης. | Dies wird übersetzt: *Kambyses zerstümmelte mich, diese Säule | das Bildniss des trefflichsten Königs darstellend. | Ein Klageton war weyland mir eigen, der Memnons | Geschick beseufzte. Den nahm mir Kambyses. | Hat dumpf und undeutlich sind jetzt diese Töne! | Wie schmerzt mich der Unfall, den Wahnwitz einst erzeugte.* | Das ganze hat das unverkennbare Ansehen eines aus sechsfüsigen Jamben bestehenden Epigramms. Verglich. *Jablonsky* am angef. Ort S. 99. Statt ἐϑλον steht auf der Säule, wegen eines Risses, blos noch E..ΘΛΟΥ. Da nun das Θ nicht leicht aus Δ entstanden seyn kann, so möchte ΕΣΘΛΟΥ nicht die passendste Ergänzung seyn. Das vom Vf. vorgeschlagene ἐνιϭου oder εωϭυ statt ηωϭυ (vielleicht ἐσωϭυ?) scheint treffender. ἐνιϭου steht dem αιϭα, welches Hr. *P.* in der letzten Zeile so glücklich entdeckt hat, wie uns dünkt, sehr schicklich entgegen. Zu γοωσα ist zu vergleichen Odyss. δ. 800. ὡς και τηλοϑι πατηρ ὀδυρομενυ, γοωσαν etc. Ολοϕυρομαι möchten wir nicht dem Vf. der Inschrift, sondern immer noch der redend eingeführten Säule in den Mund legen. „*Jetzt schmerzt mich*“. — Am Ende der Zeile zu αιωνα zu denken, war, wie gesagt, sehr glücklich. Nur in den vorhergehenden Zügen des Originals, so weit wir es kennen, scheint περι ϑελει nach Willkür zu liegen, und deswegen möchte Rec. αιϭος als Genitiv von αιϭος vorschlagen. Kambyses heisst alsdann ja gerade Gegensatz gegen den ιϭυος βασιλευς, Memnon, ein tüchtiger, ιϭυος. Die letzte Zeile wäre demnach: ολοϕυρομαι τα περι ϑελω αιϭυ τυχης, jetzt schmerzt mich das nach dem Wohlen eines Thoren erlittene Unglück. — Nichts so sehr, als antiquarische Versuche dieser Art bedürfen das *salvo meliori*, welches Rec. gar gerne auch seinen hier eingemischten Vermuthungen beyfügt. Trifft eine oder die andere das Ziel: so hat ihr der Vf., welcher in der That vieles richtiger als Jablonsky enträthselte, den Weg geebnet. Da gegenwärtig zu Entdeckungen über das alte Aegypten manche Hoffnung auflebt, müssen seine Bemühungen doppelt willkommen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Joseph, ein Gedicht in neun Gesängen.* Nach dem Französischen des Hn. *Bitaubé*, bearbeitet und mit einer kritischen Abhandlung über dasselbe versehen von *Karl Heinr. Heydenreich.* Nebst einem Titelkupfer. 1800. 528 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Bitaubé rechtfertigt die Wahl seines Gegenstandes durch einleitende Vorerinnerungen über die Anwendbarkeit des Wunderbaren der christlichen Religion auf die Poesie. Gegenstände der Dichtkunst aus dem Inhalt der Bibel zu nehmen, war, gegen den bessern Geschmack und den vorurtheilsfreyen Verstand, so lange ein Wageſtück, als theologistischer Aberglaube dem Dichter Schranken setzte, und, wenn er nicht die Verketzerung zum Lohn erhalten wollte, ihn nach einem unbiblischen System nöthigte, die Immoralitäten des hebräischen Alterthums, blos weil die Geschichte derselben in einerley Buch mit der Geschichte der Religionsentwickelung erzählt war, als lauter Handlungen von Heiligen aufzustellen, den ganzen einen Dichter so willkommenen Stoff des Wunderbaren zum Beweis für die Infallibilität gewisser *Propheten* von sehr verschiedenem moralischem *Charakter* zu erheben, und überhaupt sein Gedicht der gerade herrschenden Dogmatik seiner Kirche, so viel als möglich, anzuschmiegen. So lange biblische Sujets nur unter diesen Bedingungen Gegenstände der Dichtkunst werden konnten, mufste das kritische Verbot eines Boileau Despreaux, welches Hr. B. anführt, alles aus unserer Religion (und deren Geschichte) geschöpfte Wunderbare aus dem Kreise der Dichterwelt ausschliefsen. Despreaux entscheidet die Frage durch ein auffallendes Beyspiel:

> Welch widriges Gemäld für unsre Phantasie,
> *Ein Satan, dessen gräfsliches Geheul*
> *Den Himmel Gottes stürmt.* — —

Und doch ist ein solcher miltonischer Satan, weil er von dem englischen Dichter nicht als Dogma, sondern als Product einer im Gräfslichen ausschweifenden Phantasie behandelt wird, weder dem Verstande noch der Empfindung so anstöfsig, als manche andere, mehr aus theologischen als biblischen Ideen geschaffene Dichterwerke. Selbst Klopstock hat mit aller seiner dichterischen Phantasie die Schwierigkeiten nicht überwinden können, welche ihm das kirchliche Dogmensystem von der Versöhnungslehre und von der Dreyeinigkeit bey dem Entwurfe seiner Epopöe gelegt hatte; und gewifs würde die Messiade, wäre der Plan zu einer Zeit, wo man freyer und richtiger über das scholastische Kirchensystem denkt, angelegt worden, von vielen Inconsequenzen frey geblieben seyn, die dem Leser, nicht blofs in sofern sie dogmatisch, sondern auch in sofern sie poetisch unreinlich sind, anstöfsig werden. In diesem Fall, alle Kraft der Phantasie und poetischen Kunst an die Ausschmückung eines völlig unpoetischen Sujets, wie jedes wahre oder irrige Dogma seyn mufs, zu verschwenden, befand sich *B.* ganz und gar nicht, da er einen geschichtlichen, der poetischen Bearbeitung sehr empfänglichen Stoff, nicht aus der Religion, sondern aus der Bibel, als altem Geschichtbuch, wählte. Aber dafs er diesen Stoff, welcher schon in jener ungeschmückten uralten Erzählung so romantisch anziehend ist, dafs Voltaire selbst in ihm das Sujet einer Epopöe sah, und zu dessen Ausschmückung dem Dichter das an Sonderbarkeiten unerschöpfliche alte Aegypten, und, im Contraste dagegen, die nomadisch-patriarchalische Urwelt geöffnet gewesen wäre, dafs er diesen Stoff der wundervollen Vorwelt entrifs, und ihn durchaus in ein modernisirtes, weinerlich empfindsames Pastoraldrama verwandelte, darüber wird er sich weder vor Boileau, noch irgend vor einer andern Kritik jemals rechtfertigen können. Dafür bedürfte es wenigstens bey uns keiner Entschuldigung, dafs Hr. *B.* sein Werk nicht in Reime zwang. Seine Vermuthung mag im Ganzen wahr seyn, dafs unter dem Reim der Flug des Dichters bisweilen ermatte, ungeachtet es uns eben so unläugbar scheint, dafs der Reim nicht selten, den seiner Kunst mächtigen Dichter, zu einer Wahl von Worten und Bildern veranlasse, die er sonst unentdeckt gelassen hätte, und dafs durch den Reim, oder zum wenigsten nicht ohne Sylbenmaafs, diejenige Rundung und Harmonie entstehe, welche gar zu leicht vernachläfsigt wird, wenn man sich von den schwierigen, aber längst charakteristischen, Kennzeichen der *gebundenen* Rede losſagt. Mit oder ohne Reim; die Bearbeitung des Stoffs ist so sehr verfehlt, dafs, sobald man die hebräischen und ägyptischen Namen, zufällige, zum Theil unrichtig angebrachte, Nebenumstände, und einige aus der Bibel allzu bekannte Theile des Factums wegnimmt, jedermann die Scene in irgend einem Thal der französischen Schäferwelt suchen mufs, das Zeitalter des Gegenstandes aber wahrscheinlich nirgends zu finden im Stande seyn wird. Wir treffen gleich Anfangs Joseph als Hirten, tiefsinnig, weinend und immer weinend. (Der Uebersetzer läfst ihn

ihn einmal durch die Stimmen aller seiner Lämmer *aus seiner tiefen Reverie* erwecken. Wenn sein Zweck gewesen wäre, das komisch-tragische des ganzen Werks mit Einem Wort zu schildern: so hätte es nicht treffender, als durch diese französirende Floskel geschehen können, welche übrigens, nach der wirklichen Absicht des Uebersetzers betrachtet, für eine Hirtenscene aus der alten Welt immer unpassend bleibt). Joseph ist ägyptischer Sklave. Dennoch (wir behalten, so viel möglich, die Worte der Uebersetzung) findet er einen finstern Wald (in Aegypten?) gleichsam den Sitz der Nacht und Melancholie, verkettet die biegsamen Zweige zweyer alten Palmbäume zu einer Hütte, und weilt nun in dieser Freystätte, so oft es ihm beliebt, an einem Altar seines Gottes, wo er opfert, alles, was er konnte, nämlich Thränen des Kummers. Einst macht er einen Mitsklaven durch einen Blick auf den Sonnenaufgang zum Proselyten der trostvollsten Wahrheit: dass ein Gott ist (S. 72.). (Muss man nicht fast vermuthen, der arme Itobal sey bis dahin Atheist gewesen?) Diese Bekehrung soll nach einem Todtenfest des Apis geschehen seyn. (Jablonsky's *Pantheon aegypt.* p. 208 bis 214. zeigt, dass der Apis erst ein vier Jahrhunderte nach Josephs Zeiten zur Göttlichkeit in Aegypten erhoben wurde.) — „Das Licht der reinen Religion, welches Joseph angezündet hatte, verbreitete sich auf dem Landgute des Aegypters. Bald lockte die selige Ruhe, welche Tugend und Religion verleihen, die Harmonie des Gesangs herbey. Die Hirten und Hirtinnen sangen beym Klange ländlicher Leyern einfach und rührend." Welch ein idyllisches Sklavenleben! — Endlich kam in einem prachtvollen Wagen, Zaluka, Potiphars Gemalin (noch unvermält), von Memphis auf den Weg, der zu Josephs Einsiedeley führte. Ihr gleich an Reizen hatte Aegypten, wie reich auch an schönen Gestalten (von welchem Aegypten gilt dies?), kein Weib. *Lilienschimmer* pflanzt der Dichter mit einem rosigen Incarnat auf die Wangen von Zaluka (der bräunlichen Aegyptierin!). Sie kommt vom Tempel der Göttin der Liebe. Die Ehe, die ihr bevorsteht, hat sie nicht selbst gewählt. (War dies bey Aegyptierinnen nicht gewöhnlich so?) Sie betet so gefühlvoll und besonnen von treuer sanfter Liebe, dass, auch nach der kunstvollen Heydenreichischen Entwicklung im Anfang, schwerlich jemand glauben wird, dieser Charakter habe zu leidenschaftlicher Wollust übergehen können. Noch am Altar wird sie von ihrer Phantasie in eine liebliche Traumwelt entrückt. Sie sah im Geiste, wie Bitaubé dichtet, den Amor, welcher ihr ein reizendes Gemälde zeigt, oder, wie Hr. *H.* nachbessert, die Göttin der Liebe ihr nahend, an der rosigen Hand einen Jüngling von hinreissender Gestalt, wie ihr in den glücklichen Tagen ihrer noch freyen Jugend das Bild eines künftigen Gatten vorgeschwebt hatte. Eben diese Erscheinung sieht sie gleich darauf im Joseph, der an einem Tage, da alle Sklaven die Ankunft der Gattin des Gebieters feyerten — in seiner einsamen Hütte, mit einer Leyer zu seinen Füssen, geblieben war, und, der Himmel weiss wie, dennoch von Zaluka mitten in seinen Klageliedern aufgefunden wird. Sie erfährt auf dem Landhaus viel Gutes von ihm, verlässt den Palast, eilt dem Walde, der Hütte zu, wo Joseph sass, versenkt in seinen nie schlafenden Gram u. s. w. In der Folge fleht sie zu ihm: „Lieber Joseph, sey wenigstens menschenfreundlich, lass zu, dass Liebe die Leiden vergüte, welche Liebe verursacht hat. — Ich kann in diesem schrecklichen Zeitpunkt nicht von dir scheiden, wo ein verächtliches Bild von mir dich in deine Heimat begleiten müsste." Doch, wir wollen den ersten Gesang nicht überschreiten, um gehäuftere Gründe unsers Urtheils vorzulegen. Der Vf. hat so viele pastoralische Phraseologie in seiner Gewalt, und ist so reich an Decorationen der Hirtenwelt, dass er leicht für weichgeschaffene Seelen etwas anziehendes in dieser Art hervorbringen muss, sobald er nur ein nach Ort und Zeit ganz unbestimmtes Schäfermährchen damit auszuschmücken sich begnügt, in welchem mit gleicher Schicklichkeit jedes empfindsame Bild seinen Platz findet. Hingegen eine gewählte, bestimmte Welt dichterisch zu beleben, dieser Versuch ist ihm durchaus mislungen. Nicht das Wunderbare, weder aus der Religion noch sonsther geschöpft, hebt seinen Stoff. Denn selbst seine Engelerscheinungen haben vom Wunderbaren nur die Unglaublichkeit an sich, und sind, diese abgerechnet, ganz alltägliche Einschiebsel. Wohl aber hat er sein Süjet mit Erfindungen von Unmöglichkeiten, die unter den angenommenen Umständen keine Stelle hätten finden sollen, oder vielmehr mit Reminiscenzen überladen. Am allerwenigsten konnte einem Dichter, welcher für alles nur ein modernes Costum, und unter allen möglichen nur das einzige französische Costum hat, ein Süjet aus dem fremden altägyptischen und patriarchalischen Zeitalter, gelingen. Schade um die schöne, wohlklingende Diction! Schon um dieser willen hätte Hr. *H.*, wenn er gleich für seine Uebersetzung das möglichste gethan hat, dies Werk seiner Ursprache nicht entreissen sollen. Auf deutschen Boden verpflanzt ist es nun, durch seine Schuld, Anfoderungen der Kritik ausgesetzt, die es auf dem Boden seines Vaterlands nicht leicht zu erwarten hatte. Dass aber Hr. *H.* selbst in der angehängten kritischen Abhandlung nichts weiter als höchstens das Weinerliche des Joseph zu tadeln findet, beweist unstreitig, welch ein grosser Grad von Vaterliebe für das adoptirte Kind in dem Herzen eines Uebersetzers entstehen könne.

Pirna, b. Arnold u. Pinther: *Die Reise nach dem Tode*, von dem Verfasser des *Guido von Sohnsdom*. 1800. 224 S. 8.

Der Vf., welcher sich lieber als Autor seines bessergerathenen Productes, Emma, ankündigen sollte, nennt dies Werkchen auf dem Schmutz-Titel selbst: *eine Posse*, und mehr ist es auch nicht.

Der Held der Geschichte, Oberhofgerichts-Actuarius, und Regisseur eines Privattheaters zu Löffelheim, einem

einem Städtchen am Rhein, läßt sich aus Verzweiflung wegen einer verunglückten Liebschaft, als Volontair bey dem Sereffaner Freycorps annehmen, wird in einer Action von dem Druck einer Kanonenkugel schonbar getödtet, in die Gruft eines benachbarten Nonnenklosters beygesetzt, aber von einer jungen Nonne wieder zum Leben gebracht, mit der er entflieht, und die er nach manchem Abentheuer heirathet. Die mancherley Lagen, in welche er mit der jungen schönen Nonne, die ihn im Jockey Costum, begleitet, während der Wanderschaft nach seiner Vaterstadt gerath, führen mehrere schlüpfrige Scenen herbey, welche dem Vf. Gelegenheit geben, seine Laune auszulassen, worin er den Ton von Thümmels Reisen in das südliche Frankreich, bis auf die eingestreuten Verse nachzuahmen sucht. Aber eben dieses Bestreben zur Nachahmung ist es, was dem Vf., dem es nicht an Originalität gebricht, zum Vorwurf gereicht. Wie weit er sein Original erreicht habe, darüber wollen wir den Leser, aus folgendem Bruchstück des interessantesten Abentheuers, selbst urtheilen lassen. Der Held der Geschichte befindet sich in einem Wirthshause in der Verlegenheit, mit seinem Jockey in einem Himmelbette zu schlafen.

„Von seltsamen Gefühlen ergriffen, warf ich mich „ruhlos, bald auf diese, bald auf jene Seite. Die „schlafende Agnes lag wie der stille Engel auf einer „Mädchen-Urne, harmlos neben mir. Ihr Odem „wehte, gleich einem lauen balsamischen Südwind, „über die Demarcations-Linie herüber, und schmeichelte den glühenden Wangen das schlaflos auf die„ser verlornen Post liegenden Sereffaners.“

Verlangen, Zagen, Liebe, Pflicht,
Ergriff mich um die Wette.
Durchs Fenster goss sein Silber Licht
Der Mond aufs Doppel-Bette,
Und zeigte mir im Himmelsglanz,
Den jungen Sphären Wechsel-Tanz.

Imperativen, sonder Zahl,
Bestürmten meine Seele,
Den kategorische befahl,
Und träumend rief Pamele:
Hilf Heil'ge Jungfrau! welche Maus!
Und streckt' ein Aermchen nach mir aus.

Leipzig, b. Liebeskind: *Maximilian Hulder und Praxcha, oder der Bund fürs Glück der Bürger.* Mehr Geschichte als Roman, herausgegeben von *Fesca.* 1800. 343 S. 8.

Der Vf. erzählt in der Vorrede, dass er bey *Anfertigung* dieser Geschichte mehrere Zwecke vor Augen gehabt habe. Der wichtigste sey ihm gewesen, sich in Stunden der Erholung eine angenehme und zugleich lehrreiche Unterhaltung zu verschaffen. Dieser Zweck sey reichlich erfüllt worden, und nun werde es seiner Freude die Krone aufsetzen, wenn sein Werk auch andern Unterhaltung und Belehrung verschaffen werde. Nicht alles sey Dichtung: sondern die neuere geheime Staatengeschichte habe ihm die Grundlinien zu dem Gebäude geliefert, die spielende Phantasie habe es ausgeschmückt, die höhere (?) Vernunft habe das Ganze geordnet, und der ausschweifenden Einbildungskraft den Zügel angelegt. Dass nun das Werkchen den Lesern Unterhaltung geben werde, dafür bürge er (welche Bürgschaft kann gültiger seyn?), die beabsichtigte Belehrung aber könne er nicht so unbedingt versprechen... Wir müssen leider versichern, weder das eine noch das andere gefunden zu haben. Keine Unterhaltung; denn dazu sind die Anstrengungen einer dürftigen Einbildungskraft, welche hohle und leere Gestalten in eine abentheuerliche Verbindung setzt, keineswegs hinreichend; keine Belehrung; denn diese muss in einem Werke der schönen Kunst aus etwas andern, als der nackten Schulweisheit hervorgehn. Die ausserordentlichen Dinge, welche sich hier ereignen, geschehen auf eine so plane Weise, dass man den Autor keinen Augenblick dabey vergisst; und schwerlich ist die abgenutzte Erfindung eines geheimen Bundes, welcher aus seinem unbekannten Heiligthum die Welt regiert, auf eine unfruchtbarere Weise gebraucht worden. Mit grossen Menschen ist der Vf. freygebig genug; schade, dass sie so geistarm und leer sind. Auch die poetische Gerechtigkeit wird exemplarisch gehandhabt. Der abscheuliche Erbprinz, der sogar seinen Vater im Zorne durchbohren will, wird durch Vermittelung des Bundes seiner Krone beraubt, und kommt in einer Schlacht um; das Werkzeug seiner Bosheiten aber, eine misrathene Copie von Marinelli, verbrennt in einem Hause, das der Blitz anzündet. Die edlern Menschen hingegen werden durch die Liebe belohnt, und zwar insgesammt auf die ungewöhnlichste und abentheuerlichste Art. Merkwürdig ist in diesem Roman die Uebereinstimmung der Natur mit der jedesmaligen Situation der handelnden Personen. Traurige Ereignisse kündigen sich durch Sturm und Regenwetter an; glückliche Zeiten hingegen werden gewöhnlich von der Sonne beschienen. Eine andere Merkwürdigkeit ist die Gelehrsamkeit des Vfs., welcher S. 79. sogar eine griechische Stelle aus dem *Luzian* anführt, an deren Wiederherstellung gelehrte Leser ihren Scharfsinn üben können. — Er verspricht in einem zweyten Bande den ganzen geheimen Bund zu zergliedern, und besonders den Umriss, den er hier von Hulderm gegeben, weiter auszuzeichnen; endlich auch einen Beytrag zur Geschichte der Regierungskunst zu liefern. Wir, für unsere Person, sind auf die Erfüllung dieser Versprechungen ganz und gar nicht begierig.

Erfurt, b. Keyser: *Euphrosyne im Negligé.* Ein Buch für deutsche Weiber und Mädchen, herausgegeben von *August Frize.* *Erstes Bändchen.* 1800. XX u. 206 S. 8. (12 gr.)

Ein buntes Gemisch von *sechs hundert* wahren und halbwahren, witzigen und unwitzigen, treffenden

den und ſchiefen, geiſtreichen und trivialen Maximen für Weiber und Mädchen, zuſammengeleſen aus den Werken guter und mittelmäſsiger Schriftſteller, und vermehrt mit den eigenen Geiſtesfrüchten des Sammlers. In einer gezierten Anrede „*an die holden Leſerinnen*," worin die Floskel: „*ich ehre ihr Geſchlecht, denn ich bin kein Morgenländer*," und andere ähnliche Floskeln bis zum Ueberdruſſe wiederholt werden, worin auch die originellen Ausdrücke: *ſchrifteln*, *Jämmerling* u. a. vorkommen, und worin der Sammler ſeine „Damen" auffodert, das Wort *Weiblichkeit*, „das ſie ſo ſehr entehre," aus unſerer Sprache zu verbannen, — in dieſer Anrede wird dem ſchönen Geſchlechte ſehr viel Verbindliches geſagt, und daſſelbe dringend ermuntert, „die Barriere zu zerſtören, die zwiſchen Menſchen und Menſchen einen ſo entehrenden Unterſchied mache." Hr. F. bittet ſeine Schöne, daſs ſie unſer Geſchlecht „die feinen Gewebe mit ihren feinen Nüancen, die ſelbſt des tiefſchauendſten Forſchers Auge nie auszuſpähen vermöge, aus ihrem Innern kennen lehren möchten." Bis dieſs aber geſchehen könne, müſſe unſer Geſchlecht in gewiſſen Stücken für das Geſchlecht der Schönen mitwirken. Dazu fühlt nun auch Hr. F. Beruf in ſich. Er will den Weibern das in's Gedächtniſs zurück rufen, was ſie ihren Töchtern ſagen ſollen, um ſie zu dem zu machen, was ſie ſeyn ſollen. Er giebt ihnen darum nur kurze, und zum Theil abgebrochene Sätze zum Beſten, „weil ihnen durchaus das Recht gelaſſen werden müſſe, zu erklären und zu erweitern." Eine Moral wollte der Sammler nicht ſchreiben; „denn (ſagt er) Moralen ſind gewöhnlich nichts, als — *Bücher!*" Er giebt ſelbſt eine, „vielleicht auffallende Verwirrung und Untereinanderwerfung in dieſer Schrift" zu. Euphroſyne ſoll aber „nicht mit gekräuſelten Haaren, mit gefärbten Wangen, mit aufgetriebenem Buſen, ſondern — im Morgenkleide erſcheinen." Daher der Titel dieſes Buchs! — —

Und nun einige Proben! S. 1. „Eiferſucht iſt immer ein Beweis von dem Selbſtbewuſstſeyn groſser Mängel, und das Einzige, wodurch Weiber ſelbſt ſagen, daſs ſie ſich für ſchlechter, oder weniger liebenswürdig halten, als andere. Und wenn erſt der Spiegel bey euch, ihr Holden, ſeine Kraft verliert, ſo iſt — Alles verloren." S. 3. „Eine Prüde aus Kunſt, iſt weiter nichts, als eine Kokette, und zwar eine Kokette von der verächtlichſten Art." S. 7. „Das *Antizibiren* (?) der ehelichen Freuden iſt bey Eheluſtigen das, was bey Kindern das Mediciniren ohne Krankheit iſt. Ihre Inteſtina werden dadurch nach und nach unempfänglich für Arzneyen und — (?)." S. 61. „Mutter, die Tugend braucht und leidet keine Schildwacht. Wo dieſe erſt nöthig iſt, giebts keine Tugend mehr." (Dieſen Gedanken findet man kürzer und beſſer von *Oliver Goldſmith* in folgenden Worten ausgedrückt: „*That virtue, which requires to be ever guarded, is ſcarce worth the centinel.*") S. 71. „Eure Freuden müſſen mehr den *italiäniſchen*, als den *lebendigen* Blumen gleichen. Was ſie an Farbe und Geruch verlieren, gewinnen ſie durch ihre Dauer." S. 34. „Tragt euch dem Manne nicht an! So will es die Mode. Auch ihr muſs man in dem, worin ſie allgemein iſt, durchaus folgen." (?) S. 45. „Ein ſchönes Weib in einem ſchmutzigen Zimmer, iſt dem Wiedehopfe völlig gleich. Seine Geſtalt labt das Auge; aber ſein Neſt?" S. 85. „Lehre iſt das Licht, Beyſpiel der Schatten. Kinder haſchen immer nach dem Schatten." S. 161. „Der gewöhnliche Quell der Tadelſucht iſt Dummheit. Und doch, Tadlerin, willſt du gerade das Gegentheil beweiſen." Nun noch einige Proben, wie der Vf. die Ausſprüche anderer Schriftſteller commentirt! „Wohin (ſagt *Wieland*) kann nicht ein goldner Regen dringen?" Unſer Sammler fügt hinzu: „Doch weiſs ich einen Platz, wohin er nicht Zugang hat: das Herz eines wirklich tugendhaften Mädchens; aber wohlverſtanden; eines *wirklich* tugendhaften!" „Gewöhnlich (ſagt *la Bruyere*) bewahrt der Mann die Geheimniſſe eines andern treuer, als ſeine eigenen; das Weib eigene treuer, als fremde." Hr. F. ſetzt hinzu: „Schon wär' es, bewahrten Beide beide gleich-treu!"

Daſs es dieſer Sammlung nicht an *Mannichfaltigkeit* fehlen werde, beweiſen die vielen ältern und neuern Schriftſteller, woraus Hr. F. ſchöpfte. Man findet hier die Namen eines *Plautus*, *Virgil*, *Horaz*, *Ovid*, *Tibull*, *Plinius d. j.*, *Terenz*, *Young*, *Milton*, *Owen*, *Marmontel*, *Locke*, *Touſſaint*, *Mariveaux*, *Voiture*, *Voltaire*, *Wieland*, *Soden*, *Anton-Wall*, *Sedaine*, *Dorat*, *Boiſard*, *de St. Lambert*, *Boileau*, *Paſcal*, *Racine*, *Malherbe*, *Montaigne*, *la Bruyere*, *Meiſsner* und vieler andern bedeutender und minder bedeutender Autoren. Die Sprache dieſes Büchleins iſt ziemlich rein; nur hier und da ſind die ausländiſchen Wörter *Attachement*, *attachant*, *ruſtik*, *Fat*, *Etourdi*, *eklat*, *ſalopp*, *diſciplinabel* u. ſ. w. mit eingemiſcht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Breslau*, b. Schall: *Vermächtniſs eines alten Komödianten an ſeinen Sohn.* Goldenes A B C für Zunftgeſellen des Theaters. 1800. 87 S. 8. (8 gr.) Dieſs Gedicht enthält manche treffende Satire gegen die handwerksmäſsigen Kunſtbegriffe mittelmäſsiger Schauſpieler. Der Vf. kennt ſeine Zunftgenoſſen! Vorzüglich rügt er die ſogenannte *Prunkmanier*, auf welche ſie ſich ſo viel zu gute thun. Die Verſification dieſes Gedichts iſt ſehr oft leicht und glücklich. Man muſs ſich nur verwundern, daſs der Vf., dem es nicht an Witz gebricht, die ſeltſamen Ausdrücke: „*Stahlbeſchlagene Kinderſtiefel — Roheit. Urkraft — Geiſtesſtralen*" u. a. m. für *witzig* halten konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1801.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Handbuch der deutschen Reichsgeschichte* von *Christoph Gottlob Hänrich*, Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath und ordentl. Professor der Geschichte zu Jena. 1800. 763 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Nach der eignen Aeufserung des würdigen Vfs., kann dieses Werk aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, theils als Leitfaden bey akademischen Vorlesungen, theils als Handbuch für solche Leser, die sich von Deutschlands Geschichte und von der successiven Bildung seiner dermaligen Verfassung eine allgemeine Kenntnifs zu erwerben suchen, ohne sie in weitläuftigen Werken studieren zu wollen. Dafs es für den ersten Zweck zu ausführlich scheinen möchte, hat er selbst gefühlt, indem er sich gegen diesen Vorwurf dadurch vertheidigt, dafs ein sachkundiger und geübter Lehrer bey einem solchen Handbuche Gelegenheit genug zu Erläuterungen und Zusätzen finden werde, und in einem halbjährigen Cursus den Zuhörern bey weitem mehr sagen könne, als wenn er über ein magres Compendium commentirt, und seine Berichtigungen und Zusätze mit ängstlicher Genauigkeit in die Feder dictirt. Ob wir gleich die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht verkennen: so würden wir doch einem kürzern Lehrbuche deswegen den Vorzug zugestehen, weil dadurch der Zweck des akademischen Vortrags über die deutsche Reichshistorie weit sichrer erreicht wird; indem dieser blofs die Darstellung der wichtigsten Veränderungen und Schicksale der deutschen Nation beabsichtigt, die durch das allzugrofse Detail dem Anfänger eher verdunkelt, als aufgeklärt, werden, zu geschweigen, dafs dessen Nachdenken dadurch geschärft wird, wenn das Lehrbuch blofs aus kurzen Sätzen besteht, welche in den Vorlesungen des Lehrers erläutert werden. Auch in gegenwärtiger Schrift findet man zwar hin und wieder dergleichen kurze Angaben (so heifst es z. B. S. 62. *Vortheile und Nachtheile der Lehnsverfassung* und S. 191. wo von den Landpfalzgrafen die Rede ist, wird ihr Amt nicht wirklich beschrieben, sondern die Erläuterung hierüber durch die Worte *Beschreibung ihres Amts* von dem Lehrer verlangt), welche aber mit der gewöhnlichen Form derselben nicht übereinstimmen. Dagegen ist diese einem Handbuche vollkommen angemessen, so wie überhaupt das ganze Werk in einem sehr günstigen Lichte erscheint, wenn man es aus diesem zweyten Gesichtspunkte betrachtet, indem uns kein andres bekannt ist, welches in so gedrängter Kürze eine so treue, richtig geordnete, und reichhaltige Uebersicht der deutschen Geschichte enthielte. Je lebhafter wir aber hiervon überzeugt sind, desto mehr halten wir es für unsre Pflicht, es bey dieser Anzeige nicht bewenden zu lassen, sondern verschiedne Bemerkungen beyzufügen, die vielleicht zu noch gröfsrer Vervollkommnung dieses Werks in Zukunft etwas beytragen könnten.

Zuvörderst billigen wir es sehr, dafs der Vf., statt der gewöhnlichen Abtheilung der Reichshistorie nach den regierenden Häusern, solche Epochen zu wählen suchte, die ihren Grund in Hauptveränderungen haben, welche den ganzen Staat betrafen; doch würden wir hin und wieder die gewählten Ruhepunkte mit andern vertauscht haben, die sich noch mehr auszeichnen als jene. So scheint z. B. der Theilungsvertrag von Verdun (843) mit welchem verschiedne Gelehrte, unter andern *Köhler*, die deutsche Reichshistorie selbst anfangen, eine noch bessere Epoche zu seyn, als die Regierung Carls des Grofsen, die, ungeachtet ihrer Wichtigkeit, keine Veränderung in der Grundverfassung bewirkte. Auch wissen wir nicht, warum mit Friedrich I. eine neue Periode angefangen wird. Weit gröfsre Veränderungen zeigen sich nach dem Tode Heinrichs V. mit dem Regierungsantritt Lothars von Sachsen, indem doch erst seit dieser Zeit die Wahleigenschaft des deutschen Reichs ganz entschieden war, oder wenigstens, wenn dieses der Vf. noch bestreiten sollte, unter der Regierung der letzten Könige aus dem fränkischen Stamm die Macht der Stände einen sehr grofsen Zuwachs erhalten hatte, der in der Folge zur Grundlage der Landeshoheit diente. S. 7. wird unter den Hülfswissenschaften die Diplomatik nicht erwähnt, die doch um so mehr hier eine Stelle verdient hätte, da in dem vorhergehenden Paragraphen, wo von den Quellen die Rede ist, zwar Urkunden-Sammlungen (unter welchen auch die von *Gerken* beygefügt zu werden verdiente), nicht aber eigentliche diplomatische Werke angeführt werden. S. 26. wo von dem ältesten deutschen Adel die Rede ist, aus dem in der Folge der Dynastenstand, nicht aber der ganze hohe Adel entsprang, würden wir diese Veränderung durch grofses Landeigenthum, (welches jener bey der Vertheilung der Ländereyen erhielt), angedeutet haben. — Auch würden wir S. 76. bemerkt haben, dafs die Märzversammlungen eigentlich Musterungen waren, welche aber allmälig eine Theilnahme der Nation, besonders der Grofsen, an den Staatsgeschäften bewirkten, wozu besonders die grofsre Ausbildung des Lehnssystems beytrug; wie solches Prof. *Zachariä* in seiner Diss. *Origines Comitio-*

nitiorum quae in Imperio S. R. G. celebrantur. (*Viteb.* 1795.) ausführlich gezeigt hat. S. 21. hätte das Verhältnifs des Heerbanns zur Lehnsmiliz, und die Bemühungen Carls des Grofsen, erstern aufrecht zu halten, angegeben werden sollen, so wie überhaupt bey einem jeden Abschnitt die Kriegsverfassung wegen ihrer genauen Verbindung mit der Regierungsform eine besondre Rubrik verdient hätte. Der Ursprung der Patricier, von welchen S. 195. die Rede ist, wird nicht ganz richtig dargestellt, indem sie der Vf. von den ursprünglichen freyen Bürgern ableitet, da sie doch vielmehr Nachkommen derjenigen Edelleute sind, die sich zu Ende des zwölften und Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts aus verschiednen Ursachen, besonders aber um Schutz gegen das Faustrecht zu finden, in die Städte gezogen. S. 198. kann beygefügt werden, dafs die Idee von der Weltherrschaft des römischen Kayfers durch die Grundsätze der Hierarchie begünstigt wurde, die nicht nur ein geistliches, sondern auch ein weltliches, Oberhaupt der Christenheit verlangten. — Dafs, wie S. 203. behauptet wird, der nähere Umgang der Deutschen mit den Italiänern deswegen gar keinen Einfluss auf die Sittenverfeinerung äufserte, weil beide Nationen einander tödlich hafsten, scheint sich durch die von dem Vf. selbst angeführte Thatsache widerlegen zu lassen, dafs eine ähnliche Abneigung auch zwischen den Deutschen und Franzosen Statt fand, und doch die erstern schon in der Mitte des 11ten Jahrhunderts anfingen, französische Moden anzunehmen. S. 238. verdient *Joh. Meermanns* Geschichte des Grafen Wilhelm von Holland beygefügt zu werden (aus dem Holländischen. Leipz. 1787 u. 88. 2 Th. 8.), da der Vf. gewöhnlich die vorzüglichern Biographien der deutschen Kayfer anzuführen pflegt; auch hätten S. 249. die neuen Ideen, einige Rücksicht verdient, die *Gemehrer* in seinen Berichtigungen im deutschen Staatsrechte und der deutschen Reichsgeschichte über den Ursprung der Kurfürsten vorgetragen hat. Wenn ferner S. 248. behauptet wird, dafs vor Rudolfen von Habsburg, an Landeshoheit der deutschen Fürsten nicht gedacht werden konnte, weil diese in so mancher Rücksicht noch vom Könige abhingen, und vieles, was sie von Hoheitsrechten besafsen, noch Usurpation war: so möchte doch diese Behauptung wegen der vielen schon damals vorhandnen Concessionen und Privilegien, welche die Fürsten, besonders von Friedrich II. erhalten hatten, wohl dahin eingeschränkt werden müssen, dafs die Landeshoheit blofs unvollkommner und (besonders durch die kayserliche Concurrenz) eingeschränkter war, als gegenwärtig. S. 255., wo von der Erblichkeit der Lehne die Rede ist, hätte bemerkt werden sollen, in wiefern die oben (S. 157.) angeführte Constitution Conrad II. von der Erblichkeit der Lehne, die ursprünglich blofs für Italien bestimmt war, in der Folge auch auf Deutschland Einfluss äufserte. S. 323. wird behauptet, dafs zur Nachfolge in der sächsischen Kur H. Erich V. von Sachsen-Lauenburg als nächster Agnat das gegründetste Recht hatte, ohne dafs dabey die entgegenstehenden Zweifel, die sich vorzüglich auf die auch bey den sächsischen Reichslehnen üblichen Grundsätze von der gesammten Hand gründen, berührt werden, die erst vor kurzem mit neuer Stärke in folgender Schrift sind dargestellt worden: *Christl. Gottlob Biener de Ducatu atque Electoratu Saxonico in Fridericum bellicosum collato. Lips.* 1793. S. 344. verdient beygefügt zu werden, dafs man schon unter K. Sigismunden ein Kammergericht findet, welches aber im Ganzen keine besre Verfassung hatte, als das ältre Hofgericht.

Unter den S. 383. angeführten Büchern zur Geschichte Carls V. wunderten wir uns, *Robertsons* bekanntes Werk nicht erwähnt zu finden. S. 520. ist blofs von einer stillschweigenden Anerkennung der Souverainität der Niederlande von Seiten des Kayfers und Reichs die Rede, da diese doch ausdrücklich in besondern Ratificationen von dem 53sten Artikel des Friedens zu Münster 1648 von Seiten des Kayfers und 1654 von Seiten des Reichs erfolgt ist (s. *Dumont Corps Diplom.* T. VI. p. 429. 446.). Da S. 569. der von dem Kayser einseitig vorgenommenen Abfassung der Reichshofrathsordnung und des Decrets von 1714 gedacht wird: so hätte zugleich die zuerst in der W. C. Karl VII. enthaltne provisorische Anerkennung beider Gesetze beygefügt werden können. Endlich ist es unrichtig, wenn S. 590. von dem Ryswicker Frieden gesagt wird: „Der Kaiser und das Reich traten an Frankreich ab die Stadt Strafsburg nebst allem, was am linken Rheinufer dazu gehört, mit völliger Souverainität; *und damit* wurde dann der alte Streit wegen der Oberhoheit über die zehen vereinigten Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsafs, ganz zu Frankreichs Vortheil entschieden." Im Gegentheil sollte man vielmehr daraus, dafs Frankreich für nöthig fand, sich in dem Ryswicker Frieden die Stadt Strafsburg und ihr Gebiet besonders abtreten zu lassen, auf die Beybehaltung der Souverainität des Reichs über die übrigen reichsunmittelbaren Gebiete in Elsafs schliefsen. Die entgegengesetzte Meynung mufs also aus andern Gründen dargethan werden, die man am besten in folgender Schrift ausgeführt findet: *Justi Christoph. Leist Tractatus juris publici de pacis Ryswicensis articulo quarto.* Gött. 1796. 8.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Historisches Journal. Herausgegeben von Friedrich Gentz.* 1799. 8. *Erster Band* 498 S. *Zweyter Band* 472 S. *Dritter Band* 478 S. 8.

Seit Anfang des J. 1799 erscheint bekanntlich von diesem Journale monatlich ein Heft, deren viere einen Band ausmachen. Wenn bey der Anzeige und Beurtheilung einer Zeitschrift hauptsächlich auf drey Gegenstände Rücksicht zu nehmen ist, auf die Wahl der Materien, die Gründlichkeit und Unpartheylichkeit, und den Vortrag: so glauben wir, dafs die Schreibart des Herausg., der auch Vf. der meisten Abhandlungen ist, durch frühere Schriften, und vorzüglich durch seine Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen demjenigen Publicum, welches an

poli-

politischen Discussionen Theil nimmt, zu bekannt geworden sey, um einer Empfehlung zu bedürfen. Was hingegen den Inhalt betrifft: so ist diese Zeitschrift ganz der Geschichte des Tages gewidmet, und zwar beschäftigt sie sich fast ausschliessend mit Frankreich und England, und mit Untersuchungen, die auf die neueste Geschichte und Verfassung dieser Staaten Bezug haben. Die Materien hat der Herausg., nach unserm Urtheile, sehr glücklich gewählt, wenn es ihm darum zu thun war, das kleinere Publicum, das ausführlichere und durchdachte Abhandlungen über die wichtigsten Ereignisse unserer Tage mit Vergnügen und Interesse liest, zu befriedigen. Die durch viele Monatsstücke hindurch laufende Abhandlung: *Ueber den Gang der öffentlichen Meynung in Europa in Rücksicht auf die französische Revolution, und über die Entstehung derselben*; die Abhandlungen: *Ueber den Plan der Vereinigung zwischen England und Irland; über den jetzigen Zustand der Finanz-Administration und des National-Reichthums von Grossbrittannien*, wird der unbefangene Leser, wenn er auch nicht immer gleicher Meynung mit dem Vf. ist, doch nicht leicht unbefriedigt aus der Hand legen. Aus des Herausg. früheren Schriften, der Wahl der Schriftsteller, die er ins Deutsche übersetzt, und den Anmerkungen, welche er diesen Uebersetzungen beygefügt hat, und selbst aus der Ankündigung dieser Zeitschrift sind zwar die politischen Meynungen des Herausg. bekannt genug; da aber jeder billige Mann behutsam in seinem Urtheile über die Partheylichkeit oder Unpartheylichkeit eines dritten ist: so muss es einem gewissenhaften Rec. um so schwerer werden, ein solches Urtheil über einen Schriftsteller zu fällen. Hn. G. ist von dem Herausg. eines andern Journals, das Rec. von seiner Entstehung an mit Vergnügen gelesen hat, und noch liest, nicht nur der Vorwurf der Partheylichkeit gemacht; sondern es ist auch als eine Versündigung gegen die Neutralität des preussischen Staats angesehen worden, dass er in der Ankündigung seiner Zeitschrift erklärt habe: „Das was gewisse Schriftsteller Unpartheylichkeit und Neutralität nennen, — ein unwürdiges schnödes Capituliren mit den heiligsten Grundsätzen des Rechts, der bürgerlichen Ordnung und der Menschlichkeit, ein unverständliches, charakterloses, oft geflissentlich verworrenes, Hin- und Herschwanken zwischen entgegengesetzten Systemen, und alle andere Manieren oder Künste dieser Art, würde man hier vergebens suchen", dieser Vorwurf veranlasste Hn. G. im Juliusstücke die Frage aufzuwerfen und zu beantworten: *In wiefern kann man Unpartheylichkeit und Neutralität von einem politischen Schriftsteller verlangen?* In dieser Abhandlung wird der Unterschied zwischen beiden gut auseinander gesetzt und gezeigt, dass zwar Unpartheylichkeit, nicht aber Neutralität, eine Pflicht des politischen Schriftstellers sey. Das Urtheil ist unpartheyisch, auf welches Gunst oder Ungunst keinen Einfluss gehabt haben, und hiernach zu streben, gebietet schon die Würde eines Menschen. „Wenn sich der Richter (oder Schriftsteller) bewusst ist, dass keine Rücksicht auf Liebe oder Hass seinen „seinen Ausspruch bestimmte: so hat er der Pflicht der „Unpartheylichkeit Genüge geleistet; obgleich dieses „Bewusstseyn ihn nicht gegen Irrthümer zu schützen „vermag, in welche eine falsche oder unvollkommene „Sache ihn führen kann." Wir sind überzeugt, dass Hr. G. diese Unpartheylichkeit habe, die man wohl die innere nennen könnte. Es ist aber ebenso wenig zu verwundern, wenn sein vertrauter Umgang mit Schriftstellern, die zu den heftigsten ihrer Parthey gehörten, *Burke* und *Mallet du Pan*, von welchen er mehrere Schriften in das Deutsche übersetzte, ihn für das Interesse dieser Parthey gewann, als dass die überall wiederhallenden, schiefen Urtheile über Englands Regierung und Finanzen, welche Schriftsteller ohne Sachkenntniss einander nachschreyen, und bey denen selbst der gemässigteste Freund Englands unwillig werden muss, ihn zuweilen in der ruhigen und kalten Untersuchung stören und zu Urtheilen veranlassen, die ein grosser Theil unbefangener Leser für einseitig halten wird. Diess scheint z. B. der Fall S. 190. des 1ten Bands zu seyn, wo Hr. G. sagt, dass jnan noch beträchtlich unter der Wahrheit bleibe, wenn man Englands jährliche Einkünfte auf 200 Millionen (S. 87. des 3ten Bandes, werden sie sogar auf 231½ Million angegeben), und nach diesem jährlichen Ertrage *das Kapital der brittischen Nation auf viertausend Mill. Pf. Str.* schätze. Da bey Aufzählung der Einkünfte nicht etwa der Ueberschuss über die Bedürfnisse, sondern der ganze Lohn mit in Anschlag kommt, welchen Advocaten von ihren Geschäften, Handwerker von ihrem Gewerbe, Taglöhner von ihrer Arbeit beziehen: so kann Rec. den Rückschluss von den Einkünften auf das Capital nicht für richtig erkennen. Bey einer solchen Berechnung des Staats-Capitals würden sich sehr irrige und sonderbare Folgerungen ergeben. Eben so unrichtig scheint Rec. das zu seyn, was S. 164. des 3ten Bandes bey Gelegenheit der Vortheile, die das Anleihe-System gewährt, gesagt wird: „Die Zinsen werden durch Abgaben aufgebracht, die ein Theil der Einkünfte des Volks, „oder, um es bestimmter auszudrücken, ein Theil „des Ueberschusses dieser Einkünfte über das unmittelbare Bedürfniss der Consumtion desselben sind. „Dieser Ueberschuss kann nun doppelten Ursprunges „seyn. Entweder das Volk schränkt, ohne seine Einkünfte wirklich zu vermehren, seine Consumtion „nur um so viel mehr ein, als nöthig ist, um den „Zuwachs seiner Abgaben, welchen die Verzinsung der Staatsschuld erfodert, bestreiten zu können. Oder es weiss sich durch erhöhte Thätigkeit „und Industrie neues Product, neue Einkünfte zu verschaffen, und bezahlt mit diesen den Zuwachs seiner „Abgaben." Rec. glaubt, dass ein dritter Fall eintreten könne, dass nämlich ein grosser Theil der Contribuenten nicht im Stande sey, die Abgaben von dem Ueberschusse zu zahlen, sondern von dem Capital-Vermögen zahlen müsse. Und dass dieser Fall wirklich in England selbst häufig eintrete, scheinen die, nach unverwerflichen Zeugnissen, sich sehr mehrenden Armen-Taxen zu beweisen.

Den

Den Aeufserungen Hn. G. über die Vortrefflichkeit des Amortifations-Fonds giebt Rec. vollen Beyfall; deffen ungeachtet kann er fich aber nicht überzeugen, dafs derfelbe hinreichend fey, den National-Credit aufrecht zu erhalten, wenn mehrere Jahre hindurch weit gröfsere Summen erborgt, als abgelegt werden. Uebrigens beweifst das grofse Steigen der öffentlichen Fonds während eines, feit mehrern Jahren mit den gröfsten Anftrengungen geführten, Kriegs mehr, als jede Demonftration, wie fehr fich diejenigen geirrt haben, die mit fo vieler Zuverficht den nahen Sturz der englifchen Finanzen vorherverkündigten.

Rec. wünfcht recht fehr, dafs diefes Journal, in welchem er viel Unterhaltung und Belehrung gefunden, und das der Herausg. durch ein beygefügtes Regifter dem Statiftiker und künftigen Gefchichtfchreiber brauchbarer zu machen gefucht hat, möge fortgefetzt werden. Wenn es gegründet feyn follte, dafs es nicht den Abgang finde, den es nach der Wichtigkeit der Materien und dem allgemeinen Intereffe, welches das Publicum billig an der neueften Gefchichte nimmt, finden follte: fo ift der Grund davon wohl darin zu fuchen, dafs der grofsen Lefewelt weniger mit einer ausführlicheren und, zuweilen ihrer Natur nach, nothwendig trockenen Darlegung der wichtigern Gegenftände, als mit Mannichfaltigkeit derfelben gedient ift; denn dafs die Vorliebe für die franzöfifche Revolution, und die Abneigung gegen England noch jetzt in Deutfchland fo ftark und allgemein feyn follte, um nichts lefen zu wollen, was die bisherigen Begriffe berichtige, kann Rec. feinen deutfchen Mitbürgern nicht zutrauen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Deutfchland (Gotha, in d. Beckerfchen Buchh.): *Nationalzeitung der Deutfchen. Jahrg.* 1798. S. 1 bis 1086. Nr. 1—52. (2 Thaler.) — *Jahrg.* 1799. S. 1—1176. Nr. 1—52. — *Jahrg.* 1800. Nr. 1—52 (in gefpaltenen Columnen. S. 1172.) 4.

Der gute Fortgang diefes Inftituts, deffen beiden erften Jahrgänge in Nr. 74. März 6. 1799. der A. L. Z. mit verdientem Lobe angezeigt wurden, bewährt die *hundertjährige* Erfahrung, dafs Thüringen und insbefondere Gotha eine fehr wohlgelegene Stadt für Zeitungs-Induftrie ift. Ihre Lage in der Nachbarfchaft vieler andern Städte, an einer Hauptftrafse zwifchen Frankfurt und Leipzig, und in der Mitte von Deutfchland, fo wie das auf 10 Meilen im Umkreife fich erftreckende Meviusfche Botenamt, find bekanntlich Beförderungsmittel des dortigen Betriebs. Dadurch wird es erklärlich, dafs, neben der Nationalzeitung, ein täglicher *Reichs-Anzeiger*, die politifche Zeitung des Hn. Raths *Hamberger* bey den Meviusfchen Erben, eine *Handlungszeitung* und ein *Intelligenzblatt* zugleich beftehen können.

Der Geift und das Wefen diefer Zeitung ift fich bis an den Schlufs des Jahrhunderts gleich geblieben. Eine zweckmäfsige Freymüthigkeit, aber mit Namhaftmachung der Quellen, und eine gute Auswahl der vielfachen Correfpondenz, die fich auf die literarifch unbekannteften Gegenden Deutfchlands, auf Weftphalen und die öfterreichifchen Erblande erftreckt, erhielt fich bey allen, felbft den delicateften, Gegenftänden. Die Miniferial-Schickfale des von *Wöllner* und die Correfpondenz des Grafen *Münfter-Meinhövel*, wegen des Johanniter-Ordens (1800. Nr. 36.), find davon Beyfpiele aus der neueften preufsifchen Staatsgefchichte. Im innern Haushalt erfolgte die geringe Abänderung, dafs die, als 2ter Theil mit den Jahrgängen 1796 und 1797 verbunden gewefene Staatengefchichte nicht weiter fortgefetzt, fondern die politifchen (auswärtigen) Staatsbegebenheiten jedem Wochenftücke in einer Beylage angehängt wurden. Ein zwey Bogen ftarkes wohl ausgearbeitetes Regifter, vertrat dabey die Stelle des vorigen, das zum hiftorifchen Gebrauche fehr nothwendig ift, und macht von den Jahrgängen 1799 und 1800 die letzte 52te Nummer aus. Ihre Verfendung in alle europäifche Staaten wurde felbft nicht in Rufsland durch landesherrliches Verbot fuspendiret. Diefe Vorzüge verdankt die N. Z. dem Fleifse und Unternehmungsgeifte des Hn. Rath *Becker*, der das vierfach nützliche Verhältnifs des Reifenden, des Schriftftellers, des Buchhändlers und Gefchäftsmannes in fich vereinigt. Faft unverdienter Weife erhoben fich im J. 1798 fowohl von Seiten einzelner Privatperfonen als ganzer Landescollegien, jedoch ohne rechtliche Form, mehrere Klagen gegen die Zeitung, fo, dafs die Herzoglich Sachfen-Gothaifche Regierung, um einen unnützen und unbequemen Schriftwechfel abzukürzen, keine andere Befchwerden, als in Form einer nach der Landes-Proceffordnung eingeleiteten Klage mehr annahm.

In der Form des Vortrags, und felbft in der Austheilung des fub- und objectiven Inhalts, war jedoch eine gewiffe Ungleichheit und Einfeitigkeit bemerklich. Von Kirchen- Schul- und Armennachen, und von Unglücksfällen, fo wie aus Schwaben und Oberfachfen, wurde im Verhältniffe zum Ganzen zu viel geliefert. Ingleichen pafst der politifche Abfchnitt zu der Anlage nicht gut; er ift einerfeits oft zu veraltet, um den ihm gegönnten Raum einzunehmen, und andererfeits oft zu gedrängt, um für alle Lefer verftändlich zu feyn. Das Nachtwächterlied zum Schluffe des achtzehnten Jahrhunderts ift fehr gut gerathen. Für das neue find jedoch auch hierin wefentliche Verbeffernngen und Erweiterungen angekündigt worden. Hr. Rath *Lenz* giebt die Redaction ab.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1801.

GESCHICHTE.

1) London, b. Cadell u. Davies: *Review of the Origin, Progress and Result of the decisive War with the late Tippoo Sultan of Mysore* etc. by *J. Salmond* and *M. Wood*. 1800. 88 S. 8. Ausser dem nichtpaginirten Anhängen.

2) Ebend., b. Bulmer u. Nicol: *View of the Origin and Conduct of the War with Tippoo Sultan, and the Siege of Seringapatan*, by *A. Beatson*. 1800. 265 S. 4. ohne die Anhänge von 172 S. Kupfer u. Karten.

Von den neuesten Veränderungen in den von Europäern am meisten besuchten oder theilweise beherrschten Provinzen von Hindostan und Decan sind wir, trotz *Rennels* unermüdetem Bestreben, jene Länder geographisch aufzuklären, und den in England gelegentlich erscheinenden Staatsschriften, Reisen und Pamphlets, wenig unterrichtet. Wir wissen die Ursache und den Erfolg des Krieges nicht, den die Maratten 1794 mit dem Nizam von Decan führten, noch weniger die wahre Veranlassung, warum der mächtigste Maratten-Fürst, Madaji Scindeas Nachfolger, 1798 aus Noth oder Uebermuth den Paischwa in Punah und seine Minister ausplünderte. Die Unruhen, welche ein zahlreiches, meist von Franzosen befehligtes, Corps in den Ländern des Nizam von Decan vor 1798 anrichtete, sind uns nur theilweise und einseitig bekannt, und die letzte Revolution in Auhd, wodurch der bisherige Nabob abgesetzt, und den Engländern die wichtige Festung Ellurdabad, als eine nordwestliche Schutzwehr ihrer bengalischen Besitzungen zu Theil ward, kann man nur aus den seltenen, weitläuftigen Acten und Zeugenverhören über diese Revolution am Obergange erfahren. Dass hingegen der letzte glückliche mysorische Krieg nicht unbeschrieben bleiben würde, war nicht zu erwarten, wenn gleich Ormes Fortsetzung der britischen Kriege in Hindostan kaum zu hoffen ist, und ähnliche, mehrmals in Calcutta und London angekündigte, Bearbeitungen anderer Zeitgenossen, haben bisher die Presse nicht verlassen können.

Die obengenannten Geschichtschreiber des letzten mysorischen Krieges, *Wood*, *Salmond* und *Beatson*, nahmen sämmtlich an diesem Kriege Theil, wodurch nicht nur Tippo Saheb sein Leben verlor, sondern es auch dahin kam, dass alle seine Länder zertheilt, und aus einem unabhängigen Reiche in eine ganz von England abhängige Provinz verwandelt wurden. Hr. *Wood*, vormals Ingenieur-Oberster in Bengalen, hat nur geringen Antheil an der Uebersicht Nr. 1., denn er hat darin gröstentheils eine beträchtliche Menge Correspondenzen, Staatsschriften und andere Papiere, diesen Krieg betreffend, abdrucken lassen, welche der brittische Generalgouverneur, Lord Wellesley, vor oder nach demselben, den Directoren der Londner ostindischen Compagnie überschickte, und gröstentheils durch fliegende Blätter und englische periodische Schriften dem Publicum bekannt geworden sind. Die eigentliche Kriegsgeschichte hat Hn. *Salmond* zum Verfasser.

Diese ertheilt, wie der Titel besagt, eine zweckmässige Uebersicht über den Anfang und das Ende dieses Kriegs, von dem wir in Deutschland noch lange nicht völlig unterrichtet sind. Hr. *S.* zeigt des Sultans Bestreben, die 1792 verlornen Länder wieder zu erlangen, seine Bemühungen, die indischen Mächte gegen England aufzuhetzen, und dessen Alliirten, die Maratten und den Nizam, von ihrem alten und natürlichen Bundsgenossen zu trennen, und vorzüglich mit französischen Hülfstruppen, deren er 40,000 Mann mit der erfoderlichen Artillerie verlangte, die Engländer aus Ostindien zu vertreiben. *Ripaud*, ein französischer Caper-Capitain von Isle de France, ein eifriger Jacobiner, der zufällig in seine Staaten vertrieben ward, unterstützte ihn in seinen Planen, und er wusste dem Sultan die Siege der Mutter-Republik über ihre Gegner und ihre Macht zu Lande und zu Wasser, weil dieser vom Revolutionskriege noch nichts erfahren hatte, so geschickt zu übertreiben, dass er mit ihm, aller Einwendungen seiner Minister ungeachtet, eine förmliche Allianz gegen England unterzeichnete, und Gesandten nach Isle de France abgehen liess, um dort die Ueberfahrt, wenigstens eines Theils, der versprochenen Hülfstruppen zu beschleunigen. Allein zu bald fanden die mysorischen Gesandten, dass Ripaud ihrem Fürsten mehr versprochen hatte, als er leisten konnte; der Gouverneur wollte die Allianz nicht unterzeichnen, weil er sie vorher nach Frankreich übersenden musste, und die Besatzung der Insel war nicht einmal vollzählig, weil man davon 1000 Mann nach Batavia zur Unterstützung der Holländer gesandt hatte. Er ermunterte jedoch die Einwohner durch eine gedruckte Proclamation, in des Sultans Dienste zu treten, von denen aber nur 99 an Weissen, Schwarzen und Mulatten zusammengebracht werden konnten. Aber eben diese Proclamation verrieth den Engländern des Sultans Unterhandlungen mit ihren Gegnern, die er so geheim als möglich zu halten suchte. Sie waren vorher

her schon wegen des Sultans Kriegsrüstungen und Bonaparte's Landung in Aegypten auf ihrer Hut, und setzten ihre Truppen auf den Kriegsetat, die überdem von Europa und Bengalen Verstärkungen erhielten. Doch suchten sie den Frieden in Indien durch Unterhandlungen mit dem Sultan zu befestigen. Da er aber ihren Beschwerden über Erneuerung der Feindseligkeiten, ihren Vorschlägen, die Ruhe in Decan zu befestigen, listig auswich, ihre Briefe gar nicht oder sehr spät beantwortete, und seine Rüstungen fortsetzte: so suchten die Präsidentschaften Madras und Bombay durch einen Einfall in sein Gebiet von zweyen Seiten seinen Streifereyen zuvor zu kommen, und d. 3. Febr. 1799 rückte die Armee in Mysore ein. Da der ganze Feldzug nur zwey Monate dauerte, und des Sultans Hauptstadt schon den 4. May mit Sturm erobert ward: so hat Hr. *Salmond* die Vorfälle vor und nach dem 4. May nur kurz behandelt. Er beschreibt zwar darin des Sultans Tod, die Eroberung seines ganzen Landes nach dem Fall von Seringapatan, und die Zerstückelung seiner Länder, doch ohne sich in ein ausführliches Detail einzulassen.

Darüber aber geben die Urkunden im Anhange, welche über drey Viertel des ganzen Werks ausmachen, desto gründlichern Unterricht. Sie bestehen aus der Correspondenz des indischen Generalgouverneurs mit den Londner Directoren, den Berichten der englischen Befehlshaber über einzelne Kriegsvorfälle, Tippos Briefwechsel mit dem brittischen Generalgouverneur, den ausführlichen Theilungstractaten seiner Länder, worin jeder District nebst seinem Ertrage aufgeführt ist, und was den Engländern, den Maratten, dem Subah von Decan und dem neuen Rajah von Mysore, von des Sultans Ländern 1799 zu Theil ward, ausser einer Menge wichtiger Papiere, die nach des Sultans Tode in dessen geheimen Kanzeley gefunden, und von den Siegern nach England geschickt wurden. Diese geben die deutlichsten Beweise von des Sultans feindseligen Gesinnungen gegen England, und dessen rastlosen Bestreben, durch fremden Beystand seine 1792 verlornen Provinzen wieder zu erlangen, und die Ungläubigen (so heissen in seinen Briefen die Engländer), Maratten und deren Alliirte, von Grund aus zu vertilgen, oder sie unter das Schwerd des Glaubens zu beugen. Man findet hier seine ganze Correspondenz mit dem Könige von Kandahar, Zemaun Shah, um ihn zum Zuge nach Delhi zu bewegen, der aber aus unbekannten Ursachen unterblieb; seine ganze Verhandlung mit der französischen Regierung in Isle de France, und dem Directorium in Paris. Der Sultan verspricht ihnen die Festungen Madras und Bombay, wenn sie ihm schleunige Hülfe leisten wollen, die Engländer aus Indien zu vertreiben, und die portugiesische Hauptstadt Goa zu erobern. Ferner eine kurze Geschichte der alten Rajahs von Mysore seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Sie bestehen aber gröstentheils aus den unbekannten Namen der verschiedenen Fürsten, die dieses Land als Unmündige und Weichlinge beherrschten; auch wird darin Hyder Allys Usurpation des mysorischen Reichs nicht aufgeklärt. Dieser wies indessen dem von ihm vom Thron verdrängten Rajah, Chick Kistna, der schon 1766 starb, 200,000 Rupien an, die aber Tippo Saheb dessen Nachfolgern, bis auf 7000 Rupien verminderte. Auch über die ansehnliche Beute, welche die Engländer in der Hauptstadt fanden, sind hier mehrere Verzeichnisse abgedruckt, aber vorzüglich von den Kriegsbedürfnissen; denn über des Sultans Baarschaften, Juwelen und andere Kostbarkeiten, sind uns keine detaillirten Angaben unter diesen Actenstücken aufgestossen, deren Werth, wie Augenzeugen versichern, nahe an zwey und zwanzig Millionen Thaler betragen haben sollen, welches alles unter die Truppen, nach indischem Kriegsgebrauch, vertheilt ward. Den Beschluss macht ein Brief aus dem Lager vor Seringapatan, welcher das Verhalten des Sultans am Tage des Sturms, seinen Tod, und die mühsame Auffindung seines Leichnams unter vielen hundert Erschlagenen beschreibt; aber hierüber haben wir seitdem genauere Nachrichten erhalten. Der Sultan hinterliess dreyzehn Söhne, von denen der jüngste funfzehn Jahr alt war, die ältern aber während dieses Krieges besondere Corps anführten.

Hr. *Beatson* konnte in seiner Lage, als Ober-Ingenieur der brittischen Hauptarmee, die sichersten und genauesten Nachrichten, über den Anfang und das Ende dieses Krieges erfahren, er versichert auch in der Vorrede, dass ihn der Generalgouverneur von Ostindien, Marquis von Wellesley, mit wichtigen Beyträgen unterstützt habe. Sein Werk ist eine sehr genaue, und für Militärpersonen äusserst lehrreiche Kriegsgeschichte. Er detaillirt nicht nur die Stärke beider Armeen (Tippos ganzes Heer bestand nur aus 48,000 Mann), und die Anstalten, welche getroffen wurden, die brittischen Heere mit Lebensmitteln, Zugvieh, und andern Bedürfnissen zu versehen, sondern er zeigt auch, warum die östliche Hauptarmee 1799 gerade die von ihr genommene Strasse wählte, um nach der Hauptstadt vor der Regenzeit zu gelangen, und sehr ausführlich alle bey der Belagerung von Seringapatan getroffenen Maasregeln. Blos an Belagerungsgeschütz führte die erwähnte Armee 57 schwere Kanonen und Mörser mit. Aber Hr. B. hat nicht blos für militärische Leser geschrieben. Jeder Freund der Geschichte wird bey ihm mannichfaltige Belehrung über den Ursprung dieses Kriegs, die zum Theil misliche Lage der Engländer vor demselben (daher sie dem Sultan zuvorkommen mussten), über Tippos Regierung, seine Lebensart und den letzten Theilungstractat seiner Länder finden, und aus welchen politischen Gründen die Engländer ganz Mysore nicht für sich behielten, oder mit ihren beiden Alliirten, dem Nizam und den Maratten theilten.

Von den feindseligen Gesinnungen des Sultans gegen Grosbrittannien vor dem Kriege, hat Hr. B. bessere Beweise gesammelt, als vor Erscheinung seiner Geschichte bekannt waren. Tippo cabalirte am Hofe des Nizam, um dessen Allianz mit England zu trennen, und stand mit dessen französischen Befehlshabern,

haben, vor denen sich der Nizam selber fürchten mufste, in Verbindung, und ohne den Schlag, wodurch die Engländer den Kern der Infanterie des Nizams 14000 stark, und von französischen Officiers disciplinirt und befehligt, mit Bewilligung des Nizams 1798 entwaffneten, würde dasselbe beym Ausbruch eines Krieges des Sultans Armee verstärkt haben. Eben so suchte er durch geheime Negotiationen die freundschaftlichen Verbindungen der Engländer und Maratten zu zerstören, und er brachte es zum Theil durch Geschenke und Versprechungen am Hofe zu Punah dahin, dafs die Maratten am letzten Kriege gar keinen thätigen Antheil nahmen. Kein noch so kleiner indischer Fürst entging seiner Aufmerksamkeit, um ihn gegen die Engländer aufzuhetzen, und er suchte daher die kleinen Rasbutten Fürsten in Agimere, ja sogar den unbekannten Rajah von Nepal, der in Gebirgen an den nördlichen Gränzen von Bengalen herrscht, in sein Interesse zu ziehen.

Mit Unrecht werden von ihm die mysorischen Gesandten angeklagt, dafs sie alle Vorkehrungen der Franzosen, dem Sultan Hülfe zu leisten, durch ihre Gegenwart gut geheifsen hätten. Nach ihrer Instruction und den Gesandschaftsberichten, die man bey Wood finden kann, sollten sie für ihren Herrn ein ansehnliches Truppen-Corps zusammenbringen. Sie, wollten aber incognito auf der Insel Frankreich landen, und alle ihre Geschäfte insgeheim abmachen, um alles Aufsehen zu vermeiden, und nur der übergrofse Eifer des Gouverneurs, den Sultan gegen die Engländer zu unterstützen, zwang sie öffentlich zu erscheinen. Der Marsch der Hauptarmee nach Seringapatan war von keinen merkwürdigen Vorfällen begleitet, auch wagte der Sultan während der Belagerung, die den 22. April ihren Anfang nahm, keinen Hauptangriff auf die Feinde, wenn er gleich durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchte. Beym Sturm am 4. May, durch den die Engländer Meister der Hauptstadt wurden, blieben über 8000 von des Sultans Truppen, und, wie längst bekannt, war er selber unter dieser Anzahl. Er konnte sich, aller Versicherungen seiner Befehlshaber ungeachtet, nicht überreden, dafs die Engländer bey hellem Tage einen Sturm wagen würden. Auch seine Astrologen wiederholten es ihm, dafs jener Tag für ihn unglücklich seyn würde. Diese, vorzüglich die Hindus, suchte er durch Geschenke, die eine mystische Deutung erlauben, an Elephanten, schwarzen Ziegen und Kühen, auch an baarem Gelde zu bewegen, das ihm bevorstehende Unglück durch Gebet abzuwenden, und vergebens spiegelte er sich in einem mit Oel gefüllten Gefäfse, welche Handlung, nach indischem Aberglauben, ein bevorstehendes Unglück abwenden soll. Während der Belagerung bewohnte er seinen Pallast nicht, sondern ein zugemauertes Thor seiner Festung. Seit 1792, in welchem Jahre er die Hälfte seiner Länder verlor, schlief er nicht in seinem gewöhnlichen Bette von feinen baumwollenen Zeugen, sondern ruhete in einem von Wolle, und pflegte zu sagen: er würde sich des ersten nicht eher wieder bedienen, als bis er seine Feinde besiegt hätte. Er träumte nur von Schlachten und Siegen über seine Feinde, und man fand unter seinen Papieren, ein von ihm sehr geheim gehaltenes Buch, worin er eigenhändig seine Träume verzeichnete. Einige derselben sind im Anhange aus dem Persischen übersetzt. Die Sieger fanden in den Zeughäusern und auf den Wällen der Hauptstadt 929 Kanonen von verschiedenen Caliber, eine grofse Menge Kriegsbedürfnisse aller Art, und unter diesen nahe an 100,000 Gewehre. Des Sultans Schatzkammer war nicht so angefüllt, als man vermuthete, weil er in den letzten Jahren, seines Bestrebens ungeachtet, die Einkünfte zu vermehren, gewöhnlich ein Deficit von zehn Lac Pagoden hatte. Daher berechnet Hr. *Beatfon* die erbeuteten Baarschaften und Kleinodien nur zu 2,535,804 Pagoden, oder 1,143,216 L., die unter die Truppen vertheilt wurden, welches er aber mit Stillschweigen übergeht. Des Sultans Bibliothek bestand aus 2000 Bänden in allen Fächern der asiatischen Literatur.

Von dem Theilungstractat von 1799, und von den Grundsätzen, nach welchen derselbe geschlossen wurde, spricht der Vf. ausführlich. Die Engländer und ihre Alliirte erhielten von des Sultans Ländern, nach ihrem jährlichen Ertrage und Umfang gerechnet, etwas mehr als die Hälfte, oder verschiedene Provinzen und Districte an der Seeküste und an den Gränzen ihres Gebiets, aus denen der verstorbene Sultan 4,945,377 Rupien gezogen hatte. Die Engländer erhielten den ansehnlichsten Theil, weil sie ihre ganze Macht zur Bezwingung des Sultans ins Feld gestellt hatten, und ihre wichtigsten Acquisitionen waren, die Küste von Canara, nebst dem Kriegshafen Mangalore, die fruchtbare Provinz Coimbettore und die Hauptstadt Seringapatan. Dem Subah von Decan fielen mehrere Districte zu, die an dessen südlichen Gränzen lagen, und ihm jährlich 1,821,000 Rupien Einkünfte versicherten. Die Maratten aber, welche bey diesem Kriege neutral geblieben waren, erhielten etwa den dritten Theil der englischen Eroberungen. Was übrig blieb, ward einem Abkömmling der alten Rajahs von Mysore abgetreten, der in Seringapatan mit seiner Familie in der Gefangenschaft lebte. Sein Gebiet war ansehnlich genug, und hätte dem letzten Besitzer über vier Millionen Rupien eingetragen. Allein es ward durch brittische Provinzen vom Meere abgeschnitten, und der neue Rajah mufste in seinen Hauptfestungen brittische Garnisonen unterhalten, die ihm jährlich 281,000 Pf. St. kosteten, auch mufste er einen ihm von den Engländern empfohlnen Braminen als Finanzminister annehmen, und mehrern von des Sultans vornehmsten Civil- und Militärbeamten Pensionen zahlen. Des Sultans Söhnen und übrigen Familie, ward die carnatische Festung Vallora zum Aufenthalt angewiesen, wo sie von einer Pension leben, die ihnen die Engländer auszahlen lassen. Hr. B. hat den Theilungstractat durch eine illuminirte Karte erläutert; da sie aber nicht zugleich anzeigt, was England und dessen Alliirte 1792 von Mysore erlangten, oder des Sultans Länder nicht nach ihrem ehemaligen Umfange

fange darſtellt: ſo hat Rennels Karte, welche er 1799 in London in eben dieſer Abſicht herausgab, weſentliche Vorzüge vor dieſer ſpätern.

Der Anhang enthält 49 Beylagen, ſämmtlich den myſoriſchen Krieg betreffend. Sie waren gröſstentheils, wie die Correſpondenz des Sultans mit den britiſchen Befehlshabern, die Liſten der Stärke der Armeen, die kurze Geſchichte von Altmyſore, und der letzte Theilungstractat aus andern Sammlungen bekannt. Indeſs erſcheinen hier die Inſtructionen der engliſchen Commiſſarien, die neue Einrichtung von Myſore betreffend, und Major Allans Bericht von der Uebergabe des Pallaſtes in Seringapatan, nebſt Unterwerfung der Familie des Sultans zum erſtenmal.

Auſser der vorher angeführten Karte, iſt das Werk noch mit Tippo Sahebs Bildniſs, einigen Planen von der Gegend um Seringapatan, und den Angriffspunkten während der Belagerung, verſehen. Hr. *Wood* hat ſeiner Arbeit ebenfalls ein Titelkupfer von einem Kunſtwerke beygefügt, das uns vorher ſchon aus deutſchen Zeitungsnachrichten bekannt war. Es ſtellt einen Tiger vor, der einen britiſchen Seapoi zerfleiſcht. Durch ein Orgelwerk ſollen ſich beide bewegen, der Tiger brüllen, und der zu Boden geſtreckte Seapoi Klagetöne ausſtoſsen. Es ward in des Sultans Muſikſaal gefunden, und war, wie Hr. *W.* ſchrieb, noch nicht in England angekommen. Nach dem Kupfer zu urtheilen, war das Ganze eine ſehr mittelmäſsige Arbeit, und iſt vielleicht gar eine Misgeburt der Einbildungskraft, deren die Eroberung von Seringapatan ſo viele hervorgebracht hat. Noch müſſen wir bemerken, daſs wir hier die zweyte Ausgabe von *Woods Review* angezeigt haben. Da wir aber die erſte, welche ſchon 1799 in 4to. erſchien, nicht geſehen haben, auch der Vf. nirgends anzeigt, wodurch ſich dieſe von der frühern unterſcheidet: ſo können wir nicht angeben, ob die neue Ausgabe Zuſätze oder Verbeſſerungen enthält. Jedoch ſcheint der Anhang einige neu hinzugekommene Actenſtücke zu enthalten.

FRIEDRICHSTADT, gedr. b. Rade u. Fiſcher: *Beſchreibung und Erläuterung zweyer in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runenſteine.* Ein Verſuch, als Beytrag zur vaterländiſchen Alterthumskunde, von zweyen Freunden. 1799. 4 Bog. 8. (Mit 3 Kupf.) (8 gr.)

Je ſeltner bekanntlich bisher im Herzogthume Schleswig dergleichen Denkmäler des Alterthums gefunden worden ſind, deſto angenehmer wird dem Kenner und Liebhaber die Bekanntmachung der gegenwärtigen ſeyn. Wir wenden uns ſogleich zu denſelben, indem wir die unvollſtändige Abhandlung von den Runen überhaupt, die, wie die Vff. ſelbſt ſagen, für den Geſchichtsforſcher nichts Neues und Unbekanntes enthält, übergehen. Der erſte Stein, ein rother Granit, mit dicken ſchwarzen Schicladern durchwebt, wurde in der Nähe von Schleswig gefunden, und von dem Prinzen Carl von Heſſen-Caſſel, in ſeinem Garten zu Louiſenlund, aufgeſtellt. Der Platz, wo er ausgegraben wurde, liegt zwiſchen zwey mäſsig groſsen Grabhügeln, in deren einem man nichts, in dem andern aber nur ſehr wenige verbrannte Knochen und Kohlen fand. Ein dritter, kleinerer, nicht weit davon entfernter, Hügel iſt bis jetzt noch nicht unterſucht. Der zweyte Stein, ein blauer Granit, wurde in zwey Stücken in dem ſüdweſtlichſten Arme des Schleyſtromes, im Süden der Haddebyer Kirche, gefunden. Die Vff. vermuthen, er ſey von einem, jetzt abgetragenen, Grabhügel auf dem hohen Ufer herabgewälzt, um als ein Zeichen bey dem Durchwaten des Waſſers zu dienen. Er liegt noch am Ufer; doch hoffen die Vff., daſs er ebenfalls werde nach Louiſenlund gebracht werden. Beide ſind, wie gewöhnlich, Leichenſteine, von denen die Geſchichte wenig oder keinen Zuwachs erwarten darf. Der erſte iſt einem gewiſſen Erik, welcher bey einem Heerlager vor oder in der Nähe von Schleswig geſtorben, von einem gewiſſen Durlf zum Denkmal errichtet. Schwerlich wird man jener Perſon auf die Spur kommen können, wenn anders nicht ganz ſpecielle Chroniken etwa dahin leiten möchten. Inzwiſchen bringen die Vff. S. 49—55. verſchiedene Data dazu bey, aus denen allen ſich jedoch nichts folgern läſst. Gegen die erſte Vermuthung derſelben S. 50 ff. 55., ſcheint ſogar das Lob, das den Belagerern durch die Worte: *harda kuthr*, beygelegt wird, zu ſtreiten. Der zweyte Stein erhält das Andenken eines gewiſſen Sutri. Allein für die Sprache der damaligen Zeit und deren Dialecte, iſt jener erſte Stein von etwas mehrerer Bedeutung, denn er liefert ein, ſo viel wir wenigſtens wiſſen, bisher unbekanntes Wort: *Himdigi Svins.* Die Vff. muthmaſsen, daſs *hia-mdigi* zu leſen ſey, von dem isländiſchen *hia*, neben, bey, und *digi*, Graben, Teich, wobey das *m* eine *litera proſthetica* vorſtelle, ſo, daſs es in der Ueberſetzung dann: „neben dem Sven's Graben," heiſsen würde. Wir geſtehen, daſs wir uns von der Richtigkeit dieſer Conjectur noch nicht überzeugen können, und bedauern um ſo mehr den, von den Vf. ſelbſt eingeſtandenen und beklagten, Mangel an mehrern Hülfsmitteln, der uns auch, wie es ſcheint, allein eines Verſuchs zur Erklärung der, auf der Südſeite des erſten Steins, nach unten hin befindlichen, abbreviirten Runenſchrift beraubt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Januar 1801.

OEKONOMIE.

Weimar, b. d. Gebr. Gädike: *Der Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomischen Gewächse, ohne Treibhäuser und Mistbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten*, nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Fried. Gottl. Dietrich*, Fürstl. Sachs. Weimar. Hofgärtner etc. 1801. 258 S. 8. (20 gr.)

Dieses Buch hilft einem wahren Bedürfniss sowohl in der schönen als nützlichen Gartenkunst ab. Man fand unter andern bisher wenig befriedigendes, und nur zerstreut, von der Art und Weise, mancherley Blumen im Winter im Zimmer blühen zu machen, und die bequeme Ueberwinterung vieler Blumengewächse und anderer Zierpflanzen ohne kostspielige Gewächshäuser wurde auch selten gelehrt. Was die *zweyte Abtheilung* zum ökonomischen Behuf betrifft: so gehört solche mehr zur Treibkunst, und lehret die Gemüsearten etc. im Zimmer auszusäen und zu ihrer Versetzung ins freye Land vorzubereiten, um frühe Gemüse zu erhalten. Sie kann als eine Fortsetzung der nützlichen Schrift angesehen werden: *die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin*, oder *Anweisung, alle* Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, und vor dem Verfaulen und Erfrieren zu bewahren. — In der *ersten Abtheilung* der ästhetischen Pflanzenkunst giebt der Vf. zuvörderst zur Ueberwinterung der zärtlichen Gewächse, die in unsern Gegenden nicht im freyen Lande aushalten, einige Behälter an: 1) Ein Zimmer, welchem bey strenger Kälte 1—5—8 Grad Wärme Reaum. gegeben werden kann. 2) Ein im Freyen angelegter Pflanzenbehälter, in welchem die ausländischen schönblühenden Hölzer, Stauden, Zwiebeln und Knollen-Gewächse überwintert werden können. — Dieser Behälter hat eine Loh- oder Mistbeetähnliche Gestalt: wird mit Läden bedeckt, auf welche bey eintretendem starken Frost Pferdedünger gelegt wird etc. — Der *erste Abschnitt* dieser Abtheilung von der ästhetischen Pflanzkunst begreift die *Gewächse, die der Zierde wegen in den Gärten gezogen, und im Winter in einem Zimmer zur Blüte gebracht werden können. Die Familie der hyacinthenartigen Gewächse.* — Bey der Treibung der Hyacinthen-Zwiebel im Wasser auf Gläsern lehret der Vf. auch eine wenig bekannte und artige Weise, sie auch in ausgehöhlten Kohlrabi, rothen Rüben etc. zu ziehen, dabey denn die zugleich blühende Kohlrabi, oder die schwarzrothen Blätter der rothen Rübe die Zierde der Hyacinthenblume verschönern. Ferner wird die Treibung in feuchtem Moos gelehret. — Die *Lachenalie*, (*Lachenalia*). Die *Mayblume*, (*Convallaria.*) — *Familie der narcissenartigen Gewächse.* Die *Hakenlilie*, (*Crinum.*) *Narcisse*, (*Narcissus.*) *Amarille*, (*Amaryllis* auch *Iris succica* genannt.) *Tuberose*, (*Polyanthes.*) *Alstromerie*, (*Alstroneria.*) — *Familie der Schneelilien. Schneetropf.* (*Galanthus.*) *Knotenblume*, (*Leucoium.*) — *Familie der Gartenlilien. Lilie*, (*Lilium.*) — Schade, dass der Vf. mit der *gemeinen weissen Lilie* keine eigenen Versuche gemacht hat. — *Tulpe*, (*Tulipa.*) *Königskrone, Schachblums*, (*Fritillaria.*) — *Familie der Schwerdtlilien. Iris*, (*Iris.*) *Safran*, (*Crocus.*) *Siegwurz*, (*Gladiolus.*) *Familie der orchisartigen Gewächse. Knabenkraut, Zweyblatt*, (*Ophrys.*) *Frauenschuh*, (*Cypripedium.*) — *Familie der scharfblättrigen Gewächse. Hundszunge*, (*Cynoglossum.*) *Lungenkraut*, (*Pulmonaria.*) *Mausohr, Vergissmeinnicht*, (*Myosotis.*) *Skorpionschwanz*, (*Heliotropium.*) — *Familie der vielschotigen Gewächse. Adonis*, (*Adonis.*) *Anemone*, (*Anemone.*) — *Familie der jasminartigen Gewächse. Jasmin*, (*Jasminum.*); wobey verschiedenes von den Blattläusen (*Aphis*, nicht *Avis*, wie ein Druckfehler hier angiebt,) und den Mitteln dawider gesagt wird. — *Flieder*, (*Syringa.*) *Welscher Jasmin, Pfeifenstrauch.* (*Philadelphus.*) — *Familie der geisblattartigen Gewächse. Lonicera Geisblatt*, (*Lonicera.*) *Ixore*, (*Ixora.*) *Schlingenbaum, Schneeballstrauch*, (*Viburnium.*) — *Familie der Rosenarten. Rose*, (*Rosa.*) *Mandel*, (*Amygdalus. Amygd. pumila fl. pleno, Am. nana, persica.*)

Zweyter Abschnitt. Schönblühende Gewächse, die in unsern Gegenden nicht im freyen Lande aushalten, sondern in einem Zimmer, Gewölbe, oder in einem andern Behälter überwintert werden müssen. (Pflanzen, welche die Gärtner den Winter über in einem Gewächshause von 5—9—12 Grad Wärme Reaum. unterhalten.) — A. *Gewächse mit einblättriger Blumenkrone. Glockenblume*, (*Campanula.*) *Halskraut*, (*Trachelium.*) B. *Mit trichterförmiger gefaltener Blumenkrone. Jalappe, Wunderblume*, (*Mirabilis.*) *Bleywurz*, (*Plumbago.*) C. *Mit einblättriger Blumenkrone, gewunden. Singrün, Wintergrün*, (*Vinca.*) *Oleander, Lorbeerrose*, (*Nerium.*) — D. *Mit zweylippigen Blumenkronen, gehäuft beyeinander. Salbey*, (*Salvia*) *Phlomis*, (*Phlomis.*) *Lavendel*, (*Lavandula.*) E. *Larvenblumen. Hemimeris*, (*Hemimeris.*) *Lantana*, (*Lantana.*) F. *Mit vielen einblätterigen Blumen in einem gemeinschaftlichen Kelch. Rasselblume*, (*Catananche.*) *Cacalis, Pestwurz*, (*Cacalia.*) *Ruhrkraut*, (*Gnaphalium,*)

Aſchenpflanze, (*Cineraria.*) *Wucherblume*, (*Chryſanthemum.*) *Gorterie*, (*Gorteria.*) *Bärenohr*, (*Arctotis.*) — *Gewächſe mit einer vierblättrigen Blumenkrone. Levkoje*, (*Cheiranthus.*) *Mehrkohl, Gabelblume*, (*Crambe.*) *Fuchſie*, (*Fuchſia.*) *Bohrblume, Knotwicke*, (*Glycine.*) *Blaſenſtrauch*, (*Colutea.*) *Schotenklee*, (*Lotus.*) — *Gewächſe mit einer fünfblättrigen Blumenkrone. Ibiſch*, (*Hibiscus.*) *Hermannie*, (*Hermania.*) *Mahernie*, (*Mahernia.*) *Kamellie*, (*Camellia.*) — *Familie der Schnabelfrüchte. Storchſchnabel*, (*Geranium.*) *Sauerklee*, (*Oxalis.*) *Capuzinerkreſſe*, (*Trapaeolum.*) — *Familie der orangenartigen Gewächſe. Orange, Agrumenbaum*, (*Citrus.*) *Myrte*, (*Myrtus.*) *Weiſsbaum, Schwarzweiſs*, (*Melaleuca.*) *Paſſionsblume*, (*Paſſiflora.*) — *Familie der Roſenbäume. Alpbalſam. Roſenbaum*, (*Rhododendron.*) *Kalmie, Löffelbaum*, (*Kalmia.*) — *Familie der heidenartigen Gewächſe. Heide*, (*Erica.*) *Cyrille*, (*Cyrilla.*) — *Familie der Frauzenblumen. Zaſerblume, Mittagsblume*, (*Meſembryanthemum.*) *Fackeldiſtel, indianiſche Feige*, (*Cactus.*) — *Familie der gewürzartigen Gewächſe. Renealmie*, (*Renealmia.*) *Blumenrohr*, (*Canna. Strelitzie*, (*Strelitzia.*) — *Familie der Pfefferpflanzen. Aronswurz*, (*Arum.*) *Drachenwurz*, (*Calla.*) — Dann folgt ein alphabetiſches Verzeichniſs einiger Zierſträucher und perennirenden Gewächſe, welche in dem Behälter überwintert werden können: nebſt einem Nachtrag von der *Hortenſie*, oder *japaniſchen Roſe*.

Zweyte Abtheilung. *Oekonomiſche Pflanzkunſt. Erſter Abſchnitt. Gewächſe, deren Früchte in einem Zimmer frühe zur Reife gebracht werden können.* — A. Gewächſe, deren ſaftige Früchte zur Speiſe dienen. — *Erdbeere*, (*Fragaria.*) — Zum Treiben in Töpfen empfiehlt der Vf. nur vorzüglich die Walderdbeere, die Virginiſche oder ſcharlachrothe, und ihre Abarten. — Es taugen aber auch vornehmlich dazu, die *Monats-Erdbeere* oder die immerblühende, wie auch die *weiſse Erdbeere*, die einen gar vortrefflichen Geruch hat, und auch beym Treiben behält. Zugleich hätte der Vf., wie bey allen Treibereyen in Töpfen mit Erde, die Belegung mit etwas Moos empfehlen ſollen, als welches die Erde feucht und rein erhält, und ſonſten viele Bequemlichkeit und Vortheil gewähret. — *Himbeerſtrauch*, (*Rubus.*) — Zum Treiben hätte hier der Vf. beſonders den doppelttragenden rothen und weiſsen Himbeerſtrauch empfehlen ſollen. Vorzüglich dienet dazu der erſt ſeit wenigen Jahren ins Reich gekommene *Chiliſche Himbeerſtrauch*, deſſen Frucht trefflich von Geſchmack, und von beſonderer Gröſse iſt, und der auch im freyen Lande in ſeinen Früchten niemals Würmer bekommt. — Die *Johannisbeeren* (*Ribes Ribrum L.*) läſst ſich zwar etwas leichter in Zimmern erziehen, was aber den *Weinſtock*, (*Vitis Vinifera L.*) betrifft: ſo iſt zwar die Behandlungsweiſe des Vf. ganz gut, aber die Grade der Luftgebung, zumal bey der Blüthe, die eine Hauptſache iſt, hat er nicht erörtert. Rec. kann dabey nicht unerinnert laſſen, daſs die Fruchttreiberey in Stuben eine ſehr miſsliche Sache ſey, und einen geſchickten Kunſtgärtner im Glashaus und im Treibebeet erfodere. — *Zweyter Abſchnitt.* Gewächſe, die in einem Zimmer, oder im Gewölbe aufbewahret, und in demſelben für den offenen Garten zubereitet werden. A. *Hülſenfrüchte. Erbſe*, (*Piſum.*) — eine ſehr zweckmäſsige ſchöne Methode, um recht frühe Erbſen, Zuckererbſen etc. zu bekommen, zumal da ſie einen nicht allzuheftigen Grad von Froſt nicht ſcheuen. — *Bohne*, (*Phaſeolus.*) — Nach der Meynung des Rec. gehöret dieſe Sommerfrucht mehr ins Treibebeet mit Fenſtern, als in die Stube. — *Kicher*, (*Cicer.*) — B. *Wurzelgewächſe.* — Hier kömmt zuvörderſt etwas vom *Kartoffelbau*, (*Solanum tuberoſum*) vor. — *Erdmandel*, (*Cyperus eſculentus.*) — Das iſt wohl die beſte Methode, die Pflanzen frühe in Miſtbeeten zu erziehen, und dann, wenn kein Froſt mehr zu befürchten iſt, ſie zu verſetzen. — *Sellerie*, (*Apium graveolens.*) *Rapuntika*, (*Oenothera biennis L.*) — C. *Kohlartige Gewächſe.* D. *Gewächſe, welche als Salat in der Küche gebraucht werden. Lattig, Kopfſalat*, (*Lactuca ſativa L.*) *Endivien*, (*Cichorium endiva L.*) — E. *Kürbisartige Gewächſe.* — *Melone*, (*Cucumis melo.*) *Gurke*, (*Cucumis ſativus L.*) F. *Specerey-Pflanzen. Lavandel*, (*Lavandula Spica.*) *Gartenmeliſſe, Zitronenkraut*, (*Meliſſa officinalis L.*) *Weinraute, Gartenraute*, (*Ruta graveolens L.*) *Sauerampfer*, (*Rumex acetoſa L.*) — Das beygefügte alphabetiſche lateiniſche und deutſche Namenregiſter erleichtert das Aufſuchen der Gewächſe mehr, als wenn in der Abhandlung die ſyſtematiſche Zuſammenſtellung der natürlichen Familien wäre getrennet worden, das viele Wiederholungen würde verurſacht haben. — Zu baldiger Herausgabe der *phyſiologiſchen Beobachtungen über die Krankheiten der Pflanzen*, glauben wir den geſchickten Vf. aufmuntern zu müſſen.

MARBURG, in der neuen Akad. Buchh.: *Anweiſung zur Holzzucht für Förſter* von *Georg Ludwig Hartig*, Fürſtl. Solmſiſchen Forſtmeiſter, jetzt Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchen Forſtrath und Landforſtmeiſter. etc. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1796. 160 S. und 16 S. Vorrede und Inhalt. (14 gr.) — Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1800. 210 S. 8. (16 gr.)

Dieſe Schrift, welche die erſten Gründe der Forſtwirthſchaft enthält, iſt ſchon aus der erſten Auflage und zwar ſo vortheilhaft bekannt, daſs ſie keiner weitern Empfehlung bedarf. Sie muſs billig in jedes Forſtmanns Händen ſeyn. Alle Vorſchriften zum Abholzen und zur Fortpflanzung der Wälder ſind auf Natur und Erfahrung gegründet, und Rec. findet blos bey dem Abtrieb der Nadelwaldungen die Methode zu allgemein angegeben, weil die Weiſstanne keine kahlen Schläge leidet, ſondern faſt ſo dunkel gehalten ſeyn will, wie die Buche, wenn der Anflug gedeihen ſoll. Der reine Abtrieb dieſer Holzart iſt die Urſache, warum man in den mehrſten Gegenden Deutſchlands, wo ganze Diſtrikte ſchöner Weiſstannen ſtanden, jetzt ſtatt derſelben junge Rothtannen-

nenbestände findet, welches in mancherley Hinsicht nicht einerley ist. Noch ist Rec. aufgefallen, dafs die dritte Auflage, die doch schlechteres Papier und schlechtern, nur etwas weitläuftigern, Druck hat, theurer ist, als die zweyte. Solche gemeinnützliche Bücher müssen so wohlfeil als möglich seyn, da ohnehin diejenigen, denen sie eigentlich bestimmt sind, für keinen Aufwand die Kosten mehr scheuen als für Bücher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DORTMUND, b. den Gebr. Mallinckrodt: *Der Westphälische Anzeiger.* Monat Julius — December. 1799. Monat Januar — Junius. 1800.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser nützlichen Zeitschrift an, deren Plan im Wesentlichen noch unverändert ist; (s. A. L. Z. 1800. Nr. 74.) die aber mit jedem Jahrgang an Reichhaltigkeit und Zweckmäfsigkeit der Beyträge zu gewinnen scheint. Besonders war es uns angenehm, dafs die Herausgeber nach ihrer J. 2. S. 304. enthaltnen Erklärung in Zukunft alle blofs politischen Begebenheiten übergehen, und dagegen heilsame Verordnungen, neue Entdeckungen, edle Handlungen und merkwürdige Naturerscheinungen auch aus andern Ländern als Westphalen aufnehmen wollen. Unter den das vaterländische Interesse betreffenden Gegenständen bestehen noch immer die nämlichen Rubriken, nach welchen wir auch diejenigen Aufsätze ordnen wollen, die wir für bemerkungswerth halten. 1) *Moralität.* In diese Classe gehört ein Aufsatz über die in Westphalen bey Bauern-Hochzeiten und Leichenbegängnissen vorkommenden Misbräuche, welcher die Aufmerksamkeit der Polizey verdiente. (J. 1. S. 1086.) So ist es unter andern bey ersten gebräuchlich, den Bräutigam aus der Kirche bis zum Hochzeithause mit Knütteln zu verfolgen, und den Schulmeister als Aufwärter der Hochzeitgäste zu gebrauchen. — Ferner über die Schwelgerey der Handwerker, die an verschiedenen Orten bey Amts-Veränderungen in den Zünften, getrieben wird. (J. 1. S. 1334.) — Den Demagogen verdient der J. 1. S. 1364. bemerkte Einfluss bürgerlicher Freyheit auf die Sitten des Städtchens Lennep zur Beherzigung empfohlen zu werden, indem viele Bürger daselbst sich so sehr mit den Angelegenheiten ihrer Stadt beschäftigen, dafs sie darüber ihre eigenen Berufsarbeiten versäumen, und ihre Mittags- und Abendstunden, die sie ihren Kindern widmen könnten, lieber in der Weinschenke zubringen. — Erfreulich ist die in verschiedenen Beyträgen als z. B. J. 2. S. 198. S. 338. und S. 743. erwähnte gegenseitige Toleranz der Lutheraner und Reformirten; so wie auch die in einem Schreiben Lavaters, (J. 2. S. 562.) gepriesene Wohlthätigkeit des Herzogthums Berg, besonders der Städte Barmen und Elberfeld, gegen die durch den Krieg verunglückten Helvetier. — An Lebensbeschreibungen merkwürdiger Westphälinger ist noch immer ein grofser Mangel, denn die J. 1. S. 1027. u. ff. enthaltene Lebensbeschreibung Adolphs, ersten Herzogs zu Cleve, die uns noch überdiefs eigentlich mehr in das Magazin für Westphalen zu gehören scheint, ist die einzige, die wir gefunden haben, indem die J. 1. S. 1214. von dem reformirten Prediger zu Leipzig *Wedag* (einem gebohrnen Neuenrader) mitgetheilten Nachrichten zu unvollständig sind, um Anspruch auf den Namen einer Biographie machen zu können. 2) *Erziehung.* Die Beyträge zu diesem Artikel waren eben so ergiebig, wie das vorigemal, und enthalten theils Nachrichten von Erziehungsanstalten, unter welchen die Bemühungen des würdigen Predigers *Meuer* zu Lüdenscheid, (J. 1. S. 974.) so wie auch die Nachrichten von der neuen Einrichtung des Schulseminariums zu Wesel (J. 1. S. 792.) ausgezeichnet zu werden verdienen; theils Vorschläge zur Verbesserung der Erziehung. Unter andern wird J. 1. S. 976. die Frage aus triftigen Gründen verneinet: ob es in Westphalen für Aeltern aus den gesitteten Ständen rathsam sey, das Hochdeutsche zur Anfangssprache ihrer Kinder zu machen; auch findet man J. 1. S. 1530. den Entwurf eines Schema für angehende Schullehrer. Ueberdiefs verdient eine historische Abhandlung über die Volksschulen in der Grafschaft Mark bemerkt zu werden, (J. 1. S. 1143. u. ff.) die einen interessanten Beytrag zur Geschichte des deutschen Schulwesens enthält. 3) *Vorurtheile.* Noch jetzt werden im Kreutzbrüderkloster an der Beyenburg, im Franziskanerkloster zu Lennep, und bey dem katholischen Pfarrer zu Schwelm Mittel gegen behextes Vieh ausgetheilt, (J. 1. S. 1060.) und in Rittershausen soll ein Hexenprocefs bey den dasigen Gerichten anhängig seyn. 4) *Gute Volksbücher, Bekanntmachung und Empfehlung derselben.* Diese Rubrik enthält die Anzeige verschiedener Schrifen, die aufser Westphalen nicht leicht bekannt seyn dürften. Auch findet man (J. 2. S. 786.) einige allgemeine Bemerkungen über die Volkslectüre, die Aufmerksamkeit verdienen. 5) *Gesundheitskunde.* Z. B. Ueber die Quacksalberey der Chirurgen und Apotheker (J. 1. S. 1328.) Unter dem Titel *populäre Arzneykunde* werden (J. 2. S. 121. u. ff.) allgemein verständliche Erhaltungsmittel der Gesundheit mitgetheilt. 6) *Oekonomie.* Hierbey verdient ausgezeichnet zu werden, ein Aufsatz über das Wiesenhüten bis zum 1sten May, und über das Hüten in Gehölzen, (J. 1. S. 915.) welcher Gegenstand auch im Reichsanzeiger Nr. 104. dieses Jahrgangs zur Sprache gekommen ist. Ueber die Steinkohlenasche und ihre Bestandtheile (J. 1. S. 928.) Von der Benutzung der Seifensiederasche. (J. 1. S. 992.) Ueber die Taubenfluchten (J. 1. S. 1502.) Der Vf. dieses Aufsatzes sucht zu zeigen, dafs nach dem Beyspiele einiger Länder die zur Taubenflucht Berechtigten durch ein Provincialgesetz angehalten werden sollten, während der Saatzeit und kurz vor der Aerndte die Feldtauben einzusperren. Ueber die beste Art, den Klee zu säen. (J. 1. S. 1598.) Ueber die Winterwicken (J. 2. S. 2. und 279.) Ueber den Mangel des Nadelholzes in Westphalen (J. 2. S. 769.) Auch gehört zu dieser Rubrik der J. 2. S. 82. hinzugekommene Artikel

prak-

praktiſche *Landwirthſchaft*, der wirkliche Thatſachen enthalten ſoll, wie die Oekonomie von denkenden und thätigen Landwirthen in Weſtphalen getrieben wird. 7) *Handlung und Fabriken.* Die unter dieſer Rubrik eingegangenen Beyträge ſind, wie in den vorigen Jahrgängen, nicht ſehr bedeutend, daher wir blofs die J. 2. S. 625. befindliche Abhandlung über den Zuſtand der Handlung und Fabriken im Kirchſpiel Voerde auszeichnen können. 8) *Nützliche Erfindungen aller Art.* Z. B. über die Erfindung eines neuen Papierſtoffes (der Waſſerwolle) vom Hn. Prediger Senger zu Reck. (J. 1. S. 903.) 9) *Nützliche Anſtalten.* In dieſe Claſſe gehören folgende Beyträge: Von der Hebammenanſtalt im Veſte Recklinghauſen, die man dem Hn. Grafen von Neſſelrode verdankt. (J. 2. S. 149.) Ueber die Militair-Verſorgungsanſtalt in Weſel, (J. 2. S. 491.) Ueber die ſeit 1789 in der Stadt Lüdenſcheid beſtehende Einrichtung des Armenweſens (J. 2. S. 711.) 10) *Vaterlandsliebe.* Einen unmittelbar hieher gehörigen Aufſatz haben wir in den gegenwärtigen Stücken nicht gefunden. 11) *Geographiſche und ſtatiſtiſche Veränderungen* (und Nachrichten.) Ueber die Benennung *Sauerland*, welche dem ſüdlichen Theile des Herzogthums Weſtphalen und der Grafſchaft Mark beygelegt wird. (J. 1. S. 910. und 998.) Es wird mit *Kindlingern* behauptet, daſs es *Surland*, *Suderland* oder *Suerland* heiſsen ſollte. Berichtigungen und Zuſätze zu der jüngſt erſchienenen Abhandlung über den Märkiſchen Pachthof. (J. 1. S. 1091.) Der Vf. dieſes Aufſatzes erinnert mit Recht, daſs bey der bemerkten Abhandlung *Möſers* patriotiſche Phantaſien hätten benutzt werden ſollen. Ueber die Benennung *Weſtphalen* ſtatt *Weſtfalen*, (J. 1. S. 1108.) Ueber die Aufſätze des Hn. E. von Dyk und des Hn. Harkort in dem 1ſten Bande des Weſtphäliſchen Anzeigers, die Verbeſſerung des Cantonweſens in der Grafſchaft Mark betreffend. (J. 1. S. 1246. u. ff.) Beytrag zur nähern Kenntniſs der Verfaſſung der Grafſchaft Mark. (J. 1. S. 1585.) Lag Verden an der Ruhr in Altſachſen oder in Altfranken? (J. 2. S. 370.) Ein intereſſanter Aufſatz, in welchem aus den von *Leibnitz* herausgegebenen Verdenſchen Traditionen die letzte Meynung erwieſen wird. Sind Lehne in Cleve und Mark in der Regel Mannlehne? (J. 2. S. 482.) Witzige Ausdrücke und Sprüchwörter des Weſtphäliſchen Volks. (J. 2. S. 667.) 12) *Juſtiz, Polizey und Camerale.* Auffallend waren dem Rec. die vielen in allen Stücken des Weſtphäliſchen Anzeigers vorkommenden Nachrichten, von nächtlichen Einbrüchen und Gewaltthätigkeiten in verſchiedenen Gegenden, woraus man unſtreitig auf beträchtliche Mängel der Polizey in dieſen Ländern ſchlieſsen muſs. Verſchiedene Urſachen dieſes Uebels findet man J. 2. S. 200. Anſtalten dagegen, die beſonders im Herzogthum Berg ſind getroffen worden, J. 2. S. 664. — Noch müſſen wir bemerken, daſs ſich (J. 1. S. 855.) das Criminalgericht zu Altena wegen der Kettentortur ſeiner Gefangenen gerechtfertigt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunſchweig*, b. Fauche: *Mémoire ſur la guerifon d'une ſciatique univerſelle* par *J. Girault*, (Chirurgien Dentiſte.) 1800. 54 S. 8. mit 1 Kupfer. Der Werth dieſer Schrift liegt blofs in den darin mitgetheilten Thatſachen, aber keinesweges in dem eingeſchalteten Raiſonnement. Der Vf. hatte ſechs Jahr lang an einer hartnäckigen Gicht gelitten, die alle Gelenke ſeines Körpers angriff. (Es war folglich keine Iſchiadic, wie ſie der Vf. unrichtig benennt.) Er begab ſich hierauf nach Pyrmont, um die dortigen Eiſenquellen zu benutzen, die aber ſeinen Zuſtand mehr verſchlimmerten. Dieſs veranlaſste ihn, die daſelbſt befindlichen Kochſalzquellen unter Anleitung des Hn. Hofr. Trampel zu gebrauchen. Er nahm davon täglich zwey Bäder lauwarm, trank täglich 32 Unzen des Salzwaſſers, und liefs alle acht Tage trockene Schröpfköpfe auf die weniger ſchmerzhaften Stellen, alle zwey Tage aber auf die ſchmerzhaften ſetzen. Schon nach fünf Tagen bemerkte er auffallende Beſſerung, und nach ſechswöchentlichem Gebrauch war er völlig hergeſtellt, bemerkte auch eine ausnehmende Verbeſſerung und Belebung ſeiner ganzen Conſtitution. Sehr wichtig iſt es, daſs der Vf. ſeit der Zeit keinen Anfall der Gicht wieder gehabt hat, und folglich eine Radikalcur bewirkt zu ſeyn ſcheint. Es folgen hierauf Erklärungen der Wirkungsart dieſes Mittels und Regeln zu ſeinem Gebrauch, wovon wir aber die erſten als unzureichend, und die letzten als bekannt, und zum Theil unrichtig übergehen können. So iſt z. B. der Rath, das Salzwaſſer nicht zu ſaturirt zum Bade zu gebrauchen, und zwar weil es ſonſt zur Einſaugung zu dicht werde, gar nicht allgemein zu empfehlen, und am wenigſten aus dem angegebenen Grunde, da gewiſs bey der Wirkung mehr auf den Reiz, den dieſes Mittel auf die Hautnerven erregt, als auf die eingeſaugten Theile ankommt. Die richtigere Beſtimmung iſt, daſs zwar bey groſser Reizbarkeit eine angemeſſene Verdünnung der Salzſohle nützlich iſt, hingegen bey groſser Reizloſigkeit gewiſs ein beträchtlicher Grad von Saturation des Waſſers mit Salztheilen eine weit vollkommnere Wirkung hervorbringen wird. Die Beſchreibung einer vom Vf. erfundenen Bewegungsmaſchine, die die Erſchütterung des Reitens nachahmt, und einige Zeugniſſe von Aerzten, die die Wahrheit dieſer Cur beſtätigen, machen den Beſchluſs. Der Vf. verdient immer Dank für die Bekanntmachung dieſer Erfahrung, und wir wünſchen, daſs ſie die Aerzte aufmuntern möge, das ſo wirkſame, und bisher viel zu ſehr vernachläſſigte Kochſalz, ſowohl innerlich als äuſserlich mehr in Gebrauch zu ziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. *Januar* 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Wallenſtein. Ein dramatiſches Gedicht* von *Schiller. Erſter Theil. Wallenſteins Lager; die Piccolomini*, in fünf Aufzügen. 238 S. *Zweyter Theil. Wallenſteins Tod, ein Trauerſpiel*, in fünf Aufzügen. 1800. 250 S. gr. 8.

Eine hochgeſpannte Erwartung hat dieſes dramatiſche Product empfangen. Wer war nicht begierig, das lange gereifte Werk eines Dichters, der ſich ſchon zu den Zeiten ſeiner jugendlichen Rohheit einen Platz unter den erſten tragiſchen Genies erwarb, endlich an das Licht treten zu ſehen? Welchen Freund der Kunſt intereſſirte es nicht, nach dem Uebergang von *den Räubern, Fiesko, Kabale und Liebe*, zum *Don Karlos*, nunmehr den in einer langen Reihe von Jahren vorbereiteten und entwickelten Uebergang zu einer dritten Epoche in der Manier und dem Geiſte dieſes Dichters zu erblicken?

Mit *Schillers Wallenſtein* iſt denn auch wirklich unſerer dramatiſchen Kunſt ein gröſserer Gewinn zugewachſen, als ſie ſich ſeit geraumer Zeit zu erfreuen gehabt hatte: die Sache der Kritik iſt es nun, nach ihrem Vermögen einer doppelten Gefahr vorzubauen, *die nach* ſolchen Erſcheinungen einzutreten pflegt, *und im* gegenwärtigen Zeitpunkt unſerer Literatur mehr als jemals zu befürchten iſt. Ueberhaupt treffen Werke, die den Stempel des Vorzüglichen tragen, bey dem gröſsten Theil des Publicums bey weitem nicht die Bildung an, welche zu einer allgemeinen Anerkennung ihres Werths, und zu einer Rückwirkung ſolcher Kunſtproducte auf den Kunſtſinn der Nation gehörte. Wenn ſie alſo nicht gleich mit Kälte aufgenommen werden — was ſeit mehreren Jahren, wegen des Ueberfluſſes an leichter Nahrung für das gemeine Unterhaltungsbedürfniſs, am häufigſten der Fall iſt: — ſo tritt Kälte und Vergeſſenheit doch nach einiger Zeit an die Stelle einer im Verſtand und im Gefühl der Menge ganz unmotivirten Bewunderung. Die Minderzahl aber, welche mit Sachkenntniſs urtheilt, zerfällt in zwey Partheyen: die eine macht an der Kunſt das Mechaniſche zu ihrem Augenmerk, und empfindet das inwohnende Schöne und Gröſse nicht, oder hat gegen daſſelbe gar einen Inſtinct von Haſs; die andere hingegen ſchafft dieſen oder jenen feurigen Erguſs des Enthuſiaſmus für Kunſt, in myſtiſche Formeln um — ſie beſtrebt ſich, den unendlich mannichfaltigen Sinn für die unendliche Mannichfaltigkeit der Kunſt, der allen feiner organiſirten und höher gebildeten Menſchen gemein iſt, in den engen Kreis einer Secte zu bannen, und indem ſie, ſo wie ſie es vorgiebt, vielleicht auch wirklich wähnen mag, aus dieſem Kreiſe ein goldenes Zeitalter der Kunſt wieder hervorzuzaubern, vermehrt ſie im Gegentheil, durch eine ganz neue Art von Pedanterey, um vieles die bleyernen oder ehernen Beſtandtheile des gegenwärtigen.

Uns wird in dieſer Arbeit die Ueberzeugung leiten, daſs eine ſtrenge, Form und Mechanismus nicht überſehende Kritik gerade bey Werken des Genies, welche in unſerem Zeitalter zu Vorbildern beſtimmt ſind, am beſten angebracht iſt, daſs aber eine ſolche Kritik zugleich darauf bedacht ſeyn muſs, den Sinn für das Genialiſche eines Kunſtproducts lebendig zu erhalten. *Ungeachtet* der Fehler, die es begehen mag, thut das Genie ſich kund; es kann ſich ſogar auch *in* Fehlern kund thun — allein der Irrthum, daſs es ſich *durch* Fehler kund thue, dieſer Irrthum, in welchen mehrere Künſtler von Genie verfallen ſind, hat meiſtens auf ihre ganze Laufbahn einen nachtheiligen Einfluſs gehabt: es kam die Zeit, wo ſie nach Vollendung ſtrebten, und ihnen die erſte jugendliche Energie des Geiſtes fehlte, die in frühen Ausſchweifungen deſſelben verſchwendet worden war, und da verfielen ſie künſtelnd auf Bizarrerien, die auf einem andern Abwege ſie wiederum von ihrem Ziele entfernten.

Von den äuſseren Charakteren dieſes Werks ſpricht uns zuerſt der *Titel* an. Es heiſst *ein dramatiſches Gedicht*, und beſteht aus zwey Theilen, von denen der zweyte *ein Trauerſpiel* genannt wird. Den Namen *dramatiſches Gedicht* gab zuerſt *Leſſing* ſeinem *Nathan*, hauptſächlich wohl, weil dieſer weder *Luſt*- noch *Trauer*- noch *Schauſpiel* heiſsen konnte, und weder das Zeitalter noch das Publicum denkbar waren, für welche es ſich zur *theatraliſchen Vorſtellung* qualificirt hätte. Aber die Behandlung des *Wallenſteins* iſt durchgängig *theatraliſch*, und iſt es ſogar, wie wir in der Folge zu bemerken Gelegenheit haben werden, zuweilen bis zum Nachtheil des *Gedichts;* der zweyte Theil ſteht ganz in dem nämlichen Zuſammenhang mit dem erſten, wie die letzten Acte eines jeden Drama's mit den erſten; wie konnte alſo das Ganze mit dem Namen eines dramatiſchen Gedichts, und wie der zweyte Theil beſonders mit dem eines Trauerſpiels bezeichnet werden? — Sollte demnach hier nicht bloſs eine Verlegenheit zum Grunde liegen, in welche den Dichter die von ihm bey der Eintheilung ſeines Stücks ausgeübte Willkür gebracht hatte?

Eigentlich besteht das Stück aus *drey* Theilen, die zusammen *eine* dramatische Handlung ausmachen. Es ist also nicht der Fall von *Shakespeare's* historischen Schauspielen, deren Abtheilungen wenig andern Grund haben, als die Abtheilungen von Geschichtswerken in Bücher oder Bände. Eben so wenig findet eine Vergleichung mit den griechischen Trilogieen statt: Agamemnons Fall, Klytemnestras Ermordung, das Gericht über ihren Sohn und Mörder, machten jedes eine für sich bestehende, geschlossene Handlung aus, wie etwa Wallensteins erster Sturz auf dem Reichstag zu Regensburg, und die Handlung des Schillerschen Drama's, hätten machen können. *Wallensteins Lager* ist durchaus Expositon, zu vergleichen der Exposition in den ersten Scenen von *Göthe's Egmont; die Piccolomini* und *Wallensteins Tod* können als Schürzung und Entwickelung des Knotens betrachtet werden: wobey es aber wiederum ein Zeichen von absoluter Willkür des Dichters ist, dass er diese beiden Theile für den Druck und für die Bühne verschieden absondern konnte, indem er den ersten Theil, oder vielmehr die zweyte *Vorstellung*, mit dem zweyten Aufzug des zweyten Theils vom gedruckten Wallenstein, also mit der Scene, in welcher die *Piccolomini* zum letztenmal zusammmenkommen, schloss, und hierdurch freylich dem *Titel* dieser Vorstellung wörtlicher entsprach, dagegen aber so viel Interesse in derselben zusammendrängte, dass es das Interesse der dritten und letzten nothwendig schwächen musste. Dieser Uebelstand fällt bey der Abtheilung für den Druck weg; bey jener für die Bühne war aber die Scheidungslinie zwischen der Schürzung des Knotens und dessen Entwickelung, als anzunehmender Grund für die Abtheilung überhaupt, besser beobachtet, indem man nach *Octavio Piccolomini's* Abgang vorzüglich damit beschäftigt ist, Wallensteins Sturz, zu welchem jenes Ereigniss so viel beyträgt, vor sich gehen zu sehen. Immer bleibt, wenn man von jener Verschiedenheit absieht, die uns hier bey Beurtheilung des gedruckten Wallensteins nicht weiter angeht, *Wallensteins Abfall und Sturz* die *einzige* Handlung des ganzen Drama's, in welcher die Piccolomini nichts anders sind, als was man episodische Personen zu nennen pflegt, und wenn dieser Ausdruck hier, wo diese Personen der Handlung so vortrefflich eingewebt sind, wo ihr eigenes hohes Interesse so innig mit dem Interesse der Hauptperson verschmolzen ist, etwas Falsches und Uneigentliches hat: so sind gerade wegen dieser vorzüglichen Schönheit in der Anlage des Werks, die von dem Dichter gewählten Benennungen der beiden Haupttheile desselben um so weniger angemessen.

Auch diese Widersprüche müssen wir aus einer Verlegenheit des Dichters erklären, die daraus erwuchs, dass es ihm nun einmal gefallen hatte, aus einer ähnlichen dramatischen Handlung, wie jedem gewöhnlichen Stück *von fünf Acten* zum Grunde liegt — ein Stück *von eilf Acten* zu machen. Ungeachtet es Ein Stück und Eine Handlung war, konnte es doch nicht in Einer Vorstellung aufgeführt werden: ein *Theaterstück* war es nichts destoweniger, und so musste es zu drey Vorstellungen abgetheilt werden, von denen die eine an einem Abend die Exposition, die zweyte und dritte an einem zweyten und dritten Abend den Fortschritt und die Entwickelung der Handlung, dem Zuschauer vor Augen brachten. Diese Neuerung nun konnte, gerade als Neuerung, einen Augenblick pikant seyn, und sie empfahl sich empfänglichen Zuschauern durch die zahlreichen und grossen Schönheiten des Dichters; sie liegt aber in unausgleichbarem Streit mit der wesentlichen und nothwendigen Beschaffenheit theatralischer Vorstellungen, mit der Natur der Menschen aller Nationen und Zeitalter, die jemals als Zuschauer vor einer Bühne standen und stehen werden.

Bey der Wahl des altdeutschen komischen Reimes für den Expositionsact hat der Dichter noch am meisten Consequenz und Motiv in seine Willkürlichkeit hineingelegt. Indessen war die gemeine Natur, die er allerdings auf diese Weise am angemessensten *poetisch* darstellte, wohl nicht hinlänglich mit der folgenden Handlung verbunden, wo die persönliche Stimmung der verschiedenen Korps vom Wallensteinischen Heere wenig mehr, sondern fast nur die Stimmung ihrer Chefs etwas gelten konnte. Demnach wäre von diesen in dem Vorspiel zu wenig vorbereitende Erwähnung geschehen, man müsste denn, was auch wirklich wohl angeht, in jenem Bilde der groben Masse des Heers den Grund der Zuversicht finden, welche ihr Oberhaupt täuscht, und in das Verderben stürzen hilft. Nur vermehrt die *Manier* dieses Vorspiels, in so fern es immer auch als Theil eines und desselben Drama's betrachtet werden muss, die ohnedies auffallende Ungleichheit im Ton und in der Sprache des Ganzen; denn es ist in der That nicht Mannichfaltigkeit, oder Abwesenheit von Manier, sondern Mangel an Haltung, wenn bald griechisch-*göthischer*, bald altfränkischer, mit dem Costume harmonirender, bald eigener Stil des Dichters, und zwar auch dieser bald mehr seiner früheren Epoche ähnlich, bald in seiner neueren, von Schwulst freyeren, aber trocknen und unharmonischen Art mit einander abwechseln.

Die Willkür des Dichters in der ungewöhnlichen Ausdehnung seines Stoffs hat sich durch mehrere Fehler in der Oekonomie des Stücks ganz natürlich selbst bestraft. So hätte er schwerlich bey einem Stück von fünf Acten in eine zur Katastrophe führende Scene, solche Züge von des Helden historisch-poetischer Physiognomie, welche in eine Exposition gehörten, eingemischt, wie er in der zweyten Scene des vierten Acts von *Wallensteins Tod* gethan hat. Ueberhaupt aber liegt der wesentlichste Nachtheil, den er sich dadurch, dass er seinen Stoff nicht concentrirte, zugezogen hat, in dem Auseinanderreissen der Katastrophe. Diese ist keine andere als Wallensteins Sturz, nach seinem Entschluss zum Abfall: dieser Sturz ereignet sich aber in viel zu vielen, un-

unter einander, und in ihrer Behandlung faſt ganz gleichen Sprüngen, und es iſt ein, gegen ſo manchen Meiſterzug unangenehm abſtechender Nothbehelf, den man nur einem von den recht eigentlich ſo genannten *Schauſpielen*, nachſehen könnte, wie Bothſchaft auf Bothſchaft herbeykommt, um immer nur dieſelben Wirkungen bey denſelben Perſonen, Verwunderung, Beſtürzung, Unentſchloſſenheit, bey Wallenſteins Anhängern, und was am ſchlimmſten iſt, bey Wallenſtein ſelbſt, hervorzubringen.

Zu jenen, aus einer und derſelben Quelle gefloſſenen Inconſequenzen muſs auch der *Prolog* gerechnet werden, der zwar als *poetiſche Vorrede* zu einem *dramatiſchen Gedicht* nichts Unſchickliches haben würde, und als ſolche viel Schönes hat, aber eben deswegen als *Prolog* eines *Theaterſtücks* das in ſich widerſprechendſte Ding iſt, das man ſich denken kann. Als ſolcher muſste er einer *Perſon* in den Mund gelegt werden, und auf der Weimarſchen Bühne, wo der Vf. ſelbſt die Anſtalten getroffen hatte, ſprach der Schauſpieler, welcher *mehrere Tage nachher* die für den Zuſchauer inzwiſchen völlig unbekannte Rolle des jüngeren Piccolomini ſpielen ſollte, im Coſtume dieſer Rolle gekleidet, dieſe ſchlechterdings im Namen und Geiſte des Dichters verfaſste Rede! Schwer iſt es freylich, dem Prolog eine andere Perſönlichkeit zu geben, als im griechiſchen Trauerſpiel, wo er als Hauptperſon des Stücks die Mühe der Expoſition über ſich nimmt, oder auf gut gothiſch, wie in Tiecks *Genovefa*, (dieſem Meiſterſtück von Haltung im gothiſchen Stil,) der *heilige Bonifacius;* aber, dürfte wohl der Knoten nicht zerhauen werden, als durch jenes Auskunftsmittel.

Am gedachteſten iſt des Dichters Verfahren mit *dem Charakter* ſeiner Hauptperſon: die Prüfung dieſes Verfahrens, und der Motive zu demſelben, muſs alſo, welches Reſultat ſie auch geben möge, vorzüglich lohnen, und ſelbſt der Tadel muſs hier ganz beſonders an Achtung für die Abſicht des Dichters gebunden ſeyn. Deutlich iſt dieſe Abſicht in den folgenden Worten des Prologs angekündigt:

> Von der Partheyen Gunſt und Haſs verwirrt,
> Schwankt ſein Charakterbild in der Geſchichte;
> Doch euern Augen ſoll ihn jetzt die Kunſt,
> Und euern Herzen, menſchlich näher bringen. u. ſ. w.

Schiller wollte nicht, wie ohne Zweifel einem franzöſiſchen Dichter eingefallen wäre, die Inconſequenzen des hiſtoriſchen Wallenſteins wegwiſchen, und einen ſchulgerechten Tragödienhelden aus ihm machen. Er wollte und muſste aber einen Sammelpunkt für dieſe Inconſequenzen finden; er wollte und muſste ſie an einen Faden reihen, jedes *Aeuſſerſte* in dem *ſchwankenden Charakter*, wie es im Prolog heiſst, zur *Natur zurückführen*. Zu dieſem Behuf gab er ſeinem Wallenſtein einen mehr ſpielenden als materiellen Ehrgeiz; ſein Wallenſtein hat in hohem Grade die Liebe und den Trieb zur Herrſchaft und Macht, aber wie *Göthe's Egmont*, obgleich aus einer ſehr verſchiedenen Gemüthsart, *will* er keinen beſtimmten *Zweck:* Wallenſteins negativer Wille iſt ſogar, ſeinem nervöſeren Charakter gemäſs, beſtimmter als Egmonts, bis ihn ſein Schickſal, gröſstentheils durch das von ihm getriebene Spiel zubereitet, mit ſeinem ganzen Bewuſstſeyn zum *Ernſt* nöthigt. Die Scheidewand iſt genau bezeichnet im groſsen Monolog: *Wallenſteins Tod* Act. 1. Sc. 4. Die Verhältniſſe des Feldherrn mit dem Hofe ſind als Motive ſeines Handelns, ſowohl wo dieſes frey als wo es der Nothwendigkeit unterworfen iſt, vortrefflich ausgehoben. Schön untergeordnet der Lage und dem Charakter des Helden iſt ſeine Neigung zur Aſtrologie, mehr Puppe eines genialiſchen Humors als beherrſchender Wahn, mehr Bizarrerie als weſentlicher Charakterzug.

Je lebhafter wir aber ſo viele Vorzüge anerkennen, die ſo ganz jener beſonnenen Behandlung verdankt werden; deſto mehr fühlen wir uns aufgefodert, zu ergründen, warum dieſer Charakter dennoch ſo weit entfernt iſt, ein befriedigendes poetiſches Ganzes zu bilden, warum der Zweck, ihn auf dieſe Weiſe *durch die Kunſt den Augen und Herzen der Zuſchauer menſchlich näher zu bringen*, dennoch verfehlt iſt. Wallenſtein erſcheint durch das Medium ſeiner Nebenperſonen, Gegner ſowohl als Anhänger, ſtets äuſserſt glänzend, und dieſes iſt unſtreitig die wahrhaft dramatiſche Weiſe, einen groſsen hiſtoriſchen Charakter herauszuheben. Wenn er aber ſelbſt auftritt, entſpricht er dieſem Glanze oft zu wenig; ja in mehreren Momenten verdunkelt er ihn weit mehr, als die Abſicht des Dichters, das Schickſal, welches den Mächtigen in Schatten ſtellt, lebendig zu ſchildern, es je mit ſich bringen konnte und durfte. Immer wiederholte Täuſchung immer wiederkehrender Zuverſicht, gänzlicher Mangel an ſolchen Reſſourcen, die, wenn auch das Schickſal ſie vereitelt, doch den Geiſt und die Kraft des auſserordentlichen Menſchen bezeugen: das iſt es, was man am poetiſchen Wallenſtein um ſo ungerner ſieht, als man es im hiſtoriſchen nicht findet, oder wenigſtens dramatiſcher motivirt findet. In der Scene mit dem ſchwediſchen Oberſten erblickt man ihn als einen Neuling in politiſchen Verhandlungen, und wie einen ſolchen demüthigt und züchtigt ihn ein einziges Wort aus *Wrangels* Mund. Keinen beſſeren Eindruck machen die Künſte, die er in dem Auftritt mit den *Pappenheimer* Deputirten anwendet, und in dem Erfolg ſeines nachmaligen Entſchluſſes, ſich den ſtürmenden Kriegern ſelbſt zu zeigen, kommt die Würde, welche der Dichter ihm zu erhalten verbunden war, am allerſchlimmſten weg. Das, ſagt er, (*Wallenſteins Tod*, Act. 3. Sc. 20.)

> Das konnten ſie ſich freventlich erkühnen,
> Weil ſie mein Angeſicht nicht ſahn — ſie ſollen
> Mein Antlitz ſehen, meine Stimme hören —
> Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
> Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?

Lak

Lafs fehn, ob fie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und fchnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
In's alte Bette des Gehorfams wieder.

Aber es währt nicht lange, fo erzählt *Terzky* (Sc. 22.) den kläglichen Ausgang, den jenes kühne Vertrauen hatte:

Man liefs ihn nicht einmal zum Worte kommen;
Als er zu reden anfieng, fielen fie
Mit kriegerifchem Spiel betäubend ein.

Eines neueren, fehr bekannten Falls nicht zu gedenken, redete auch *Montezuma* feine Unterthanen vergebens an, und ohne dafs fie ihn zum Worte kommen liefsen, als fie feine Reſidenz belagerten, in welcher die Spanier ihn gefangen hielten; aber ein mexikanifcher Pfeil fchofs den unglücklichen Fürſten nieder, und ein folches Ende mufs eine folche Situation haben, wenn fie nicht einem Helden etwas geben foll, das in keines tragifchen Dichters Abficht liegen kann — Lächerlichkeit.

(Der Befchlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Ueber deutfche Vornamen und Gefchlechtsnamen*, von *Tileman Dothias Wiarda*, Secretär der oftfrieſifchen Landfchaft. 1800. 17 Bog. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieſes, in feiner Art dem Genealogen, Diplomatiker, Literator, Sprachforfcher, und Juriſten gleich wichtigen, Werkchens verdient den gerechten Dank des Publicums für die gefchickte Ausfüllung einer Lücke, die bisher in unſerer Literatur noch übrig geblieben war. Nach feiner eignen Angabe foll es nur ein Verfuch feyn, dieſes noch fo fehr unbebauet liegende Feld einigermafsen urbar zu machen; allein es wird nunmehr, bey einer hinreichenden Menge von Materialien, an denen kein Mangel feyn kann, leicht feyn, auf der, von dem Vf. mit fo grofsem Fleifse und fo vieler Mühe und Sorgfalt geebneten, Bahn weiter fort zu fchreiten, ja kleine Fehler zu entdecken, die bey dem erſten Aufräumen faft unvermeidlich waren, und ähnliche felbſt zu vermeiden. Die ganze Abhandlung theilt fich in drey Abfchnitte, deren erſter *von den Vornamen oder Taufnamen der Deutfchen*, der zweyte *von deutfchen Stammnamen oder Gefchlechtsnamen*, und der letzte *von dem erlaubten und unerlaubten Gebrauche der Vornamen und Gefchlechtsnamen* umſtändlich handelt. Näher in's Detail der einzelnen untergeordneten Sätze und Materien uns hier einzulaſſen, verbietet der Raum dieſer Blätter. Jedoch ſind wir ſchuldig, unſer obiges Urtheil durch einen Beweis, dafs wir das Buch von Anfang bis zu Ende mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen haben, zu unterſtützen, und in dieſer Abſicht wählen wir folgende kurze Bemerkungen aus mehreren, die ſich uns während der angenehmen Lectüre freywillig darboten. Wenn der Vf. S. 83., wo er von den, von den Heiligen etc. entlehnten, Namen redet, ſagt: „Nicodemus war zwar ein treuer „Anhänger des Heilandes, aber ein Nachtſchleicher, „und durfte nicht rein mit der Sprache heraus; — „daher trifft man *nirgends* in Deutſchland einen Ni„codemus an:“ ſo hat er z. B. nicht an unſern berühmten Landsmann Nicodemus Friſchlin gedacht. Bey S. 88., wo er behauptet, dafs, auſser dem Jeremias, Daniel, Jonas, *keiner* der übrigen Propheten die Ehre genoſſen habe, ſeinen Namen zum Taufnamen herzuleihen, fielen uns doch z. B. Eſaias Pufendorf, Joel Langelott, Enoch Zobel, Malachias Geiger, Ezechiel Meth, der Fanatiker des vorigen Jahrhunderts, der bekannte Johann Amos Comenius, etc. ein. Zu S. 100. bemerken wir im Vorbeygehen, dafs Nanne ein, Männern und Weibern gemeinſchaftlicher, Vorname bey den Einwohnern des Landes Wurſten ſey, ohne dafs wir uns jedoch zu entſcheiden getrauen, welchem Geſchlechte ſelbiger urſprünglich zugehört habe. Ebendaſelbſt findet man Abel, als weiblichen Vornamen, Pecke, als Mannsnamen, und Becke, als Frauennamen, wenn anders letzter keine verdorbene Ausſprache oder Verkürzung für Rebecca ſeyn ſollte. Der Urſprung vieler Geſchlechtsnamen aus den Taufnamen der Väter S. 122. fällt am deutlichſten in die Augen, wo derſelbe Name zugleich als Vorname bey einerley Perſon gefunden wird, wie z. B. im Lande Wurſten Adike Adikes, Johann Eibe Johanſs, u. ſ. w. S. 165. ff. 168. 173. würden wir doch die Namen Bader, Bartſcher, etc. eben ſo gern in die Claſſe deren ſetzen, die von Aemtern oder Gewerben hergenommen ſind, die Namen Backhaus und Baumgarten eben ſo gern von einzelnen Plätzen im Wohnorte des Stammvaters, als von Bachhauſen in Bayern und Baumgarten ebendaſelbſt oder in Brandenburg und Schwaben, ſo, wie den Namen Ball von irgend einer zufälligen Begebenheit, den Namen Bohl von dem alten Vornamen Bole oder Bohle, ableiten u. ſ. w. Doch genug zu unſerer Abſicht. Es würde ungerecht ſeyn, abſichtlich etwanige kleine Miſsgriffe, die übrigens dem Werthe und der Gründlichkeit des Ganzen nichts entziehen können, weiter aufſuchen und verfolgen zu wollen. S. 99 mufs es, ſtatt Pſike und Feuken, Fike oder Fiken heiſsen. *Feſtiglich*, (S. 8.) für *feyerlich*, und S. 148 *vor und nach*, für *nach und nach*, ſind vielleicht Provinzialismen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, b. Cotta: *Wallenſtein. Ein dramatiſches Gedicht* von *Schiller* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Der Streich, welchen Wallenſtein *Buttlern* geſpielt hat, wäre allerdings auch unter die Züge zu rechnen, die dieſen poetiſchen Charakter herabwürdigen; doch ſpricht man ihm ungern das Urtheil, weil er den ſchönen und ächt tragiſchen Contraſt zwiſchen Wallenſteins fantaſtiſchem Vertrauen auf *Octavio Piccolomini*, und ſeiner, vom Gewiſſen eingegebenen, widrigen Ahndung gegen Buttlern gründet, weil er die Quelle der groſsen, leiſen Situation iſt, wo Wallenſtein in dieſem von ihm beleidigten Menſchen ſein Verderben umfaſst. Allein die obigen Bemerkungen berechtigen uns ſchon hinlänglich zu dem Zweifel, ob nicht endlich die Idee, welche die Geſchichte ſelbſt zur Auflöſung der Widerſprüche in Wallenſteins Betragen angiebt, auch dem Dichter beſſere Dienſte gethan hätte, als der von ihm eingeſchlagene Weg. Die Geſchichte ſetzt es ziemlich auſser Zweifel, daſs die böhmiſche Krone wirklich Wallenſteins Augenmerk war, und daſs er von lange her ſeinen Abfall, *um ſie an* ſich zu reiſsen, vorbereitet hatte; zugleich aber gewährt ſie Data zu der Vermuthung, daſs ſein Hang, die Sterne zu befragen, von dem Wiener Hofe gehandhabt worden ſey, und daſs ihm dieſer in der Perſon ſeines Aſtrologen *Seni* eine ſeiner Kreaturen an die Seite geſtellt habe, um ihn wirklich zu verleiten, wie *Illo* im Schauſpiel ſagt: *daſs er auf die Sternenſtunde wartete, bis ihm die irdiſche entflöhe.* Die glückliche Behandlung dieſer Neigung zur Aſtrologie, welche in der Art, wie Wallenſtein Octavio's Abfall aufnimmt, eine der erſten Schönheiten des Stücks hervorbringt, hätte auch dann, wenn der Vf. ſich an jene Idee gehalten hätte, die nämliche bleiben können; unſtreitig aber giebt der hiſtoriſche Wallenſtein, aus jenem Geſichtspunkt betrachtet, ein weniger *ſchwankendes Charakterbild* als der poetiſche, und in ihm iſt die Würde des Helden eines tragiſchen Schickſals beſſer gerettet.

Wollte der Dichter auch ſeinem Wallenſtein kein beſtimmtes Complott zur Laſt legen: ſo war doch die alberne Idee, ihn kindiſch rein zu ſchildern, fern von ihm, und er gab ihm daher *Velleitäten* von Ehrgeiz, und zu dieſen den Wahn, *daſs er ſtets könne wie er wolle* (*Wallenſt. Tod*, A. 1. Sc. 4.). Sehr ſchön alſo, in dieſem Sinne ſeines Charakters, ſagt er in der letzten Scene des nämlichen Akts, nachdem jener Wahn ihn verlaſſen hat, zu ſeiner Schweſter:

Frohlocke nicht!
Denn eiferſüchtig ſind des Schickſals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Saamen legen wir in ihre Hände:
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

Aber um ſo mehr ſcheint es faſt kindiſch an ihm, daſs er ſich im dritten Akt, Sc. 4., von Träumen künftiger Gröſse gegen ſeinen Willen überraſchen läſst, und in eiteln Groſsſprechereyen wie:

— meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen ſuchen —

gegen ſeine Gemalin verräth, was er ihr verbergen möchte.

Indem der Vf. Wallenſteins Ehrgeiz, und die Anſprüche, zu welchen ein ſolcher Menſch ſich erheben konnte, mehr in ſeine Vertrauten und Anhänger als in ihn ſelbſt legte, gerieth er, um den Grund jener Anſprüche zu bauen, durch Reminiſcenzen oder angewöhnte Begriffe und Gefühle aus unſern neueſten Zeiten, in eine falſche Ideenverbindung. Unter andern iſt dieſs der Fall in den Reden der *Gräfin Terzky*, in der wichtigen ſiebenten Scene des erſten Akts von *Wallenſteins Tod*. Allein damals waren die Zeiten noch nicht fern, wo glückliche *Condottieri* in Italien Fürſtenthümer erworben hatten; die militäriſche Verfaſſung während des dreyſsigjährigen Kriegs erweckte bey Groſsen, die ſich dem Kriegshandwerk widmeten, noch leicht die Hoffnung, daſs ihnen gleiches Glück zu Theil werden könnte: *Mannsfeld, Chriſtian von Braunſchweig, Bernhard von Weimar*, hatten jene Urbilder im Auge, ſo gut wie *Wallenſtein*, und der Geiſt jener Zeit war das Streben der ſouverainen Macht gegen ſolche Entwürfe bey Dienern ſowohl, als bey Gegnern; der Uebergang aus Verhältniſſen, in welchen dem Ehrgeiz ſolche Ziele noch vorſchwebten, zu den neueren, wo auch das Höchſte des Ehrgeizes nur Gnade aus den Händen der ſouverainen Macht war. *Schiller* hat ſich mit der Geſchichte mehrere erlaubte Freyheiten herausgenommen, die ſogar als lehrreiche Muſter für Dichter, welche hiſtoriſche Gegenſtände dramatiſch bearbeiten, gelten können, — z. B. indem er den von Wallenſtein geſpielten Streich, durch welchen dieſer nach der Geſchichte *Illo'n* an ſich feſſelte, auf *Buttlern* übertrug, um des Letzteren Theilnahme an Wallenſteins Verderben zu motiviren. Allein in jenem Falle hat er ſich falſche Anſicht ſeines

Stoffs, oder doch Vernachläfsigung der wahren Anfieht deffelben, zur Schuld kommen laffen. Auch hätte der Dichter nicht überfehen dürfen, dafs Wallenftein fich um fo mehr berechtigt glauben mochte, wider des Kayfers Willen und felbft auf des Kayfers Koften, eine Souverainität an fich zu reifsen, als ihn der Kayfer ehemals mit dem Befitz einer folchen, den er ihm nicht ertheilen konnte, und fchwerlich auch nur ertheilen wollte, gekörnt hatte.

Die Behandlung des Hauptcharakters gegen den Schluss, da wo Verderben fchon unabwendbar den Unglücklichen umringt, ift fehr fchön. Dem Vf. mögen *Macbeth's* letzte Augenblicke vor dem Sinn gefchwebt haben, aber Nahrung dem *eigenen* Genie war hier *Shakefpear* unferm Dichter. Ueberdrufs am Leben, Ermattung der ehemaligen Triebe des Ehrgeizes in dem Moment, wo die Summe deffen, was fie eintrugen, zufammengezogen wird; das find die gemeinfchaftlichen Züge beider Helden. So gefchieht es, dafs Wallenftein in einem fpäteren Zeitpunkt feiner Laufbahn faft wörtlich fpricht, wie es Macbeth, der gröfsere Verbrecher, früher that (*Wallenft. Tod*, A. 5. Sc. 3.):

Er ift der Glückliche. Er hat vollendet,
Für ihn ift keine Zukunft mehr, ihm fpinnt
Das Schickfal keine Tücke mehr — fein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ift er über Wunfch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm ift wohl! Wer aber weifs, was uns
Die nächfte Stunde fchwarz verfchleyert bringt?

Wallenftein fagt diefs in der Fortdauer jener düftern Zerftreuung, die ihn feinen verfchwundenen Glücksftern und feinen gefallenen Freund fo fchön verwechfeln machte. Macbeth hat einen neuen Mord befchloffen, und fich verfchworen: „eher foll fich der Weltbau aus einander fügen, als dafs ich mein Brod mit Zittern effen, und von den fchrecklichen Träumen, die mich allnächtlich erfchüttern, geplagt bleiben möchte." — „Beffer, fällt er ein, wäre es bey den Todten zu feyn, die ich in die Ruhe fchickte, um ihren Platz zu füllen, als auf diefer Seelenfolter auszuhalten in raftlofer Spannung. *Duncan* liegt in feinem Grabe: nach des Lebens wechfelvollem Fieber fchläft er wohl — Verrath hat fein Aergftes an ihm gethan; nicht Eifen, nicht Gift, weder häusliche Tücke, noch fremde Feindfchaft, können ihn mehr berühren."

Diefelbe Aehnlichkeit und diefelbe Verfchiedenheit ift durchgängig gehalten. Unverrückten, geraden Schritts war Macbeth dem trüglichen Hexenwort von Verbrechen zu Verbrechen gefolgt: wie der höllifche Doppelfinn nach und nach ans Licht tritt, bleibt ihm von feinen edeln Anlagen noch das Coloffalifche im Fallen. Er fieht fein Verderben: aber eben da wird der furchtfam-argwöhnifche, blutige Tyrann wieder zum Manne. Wallenftein hatte in richtige politifche Berechnungen, in Verhältniffe, die er nicht felbft fchuf, die fantaftifche Zuverficht auf die Gunft der Sterne eingemifcht. Nun reifst es ihn auf einmal verwirrend fort — zwar ift ihm der Abgrund verborgen, an deffen Rand er fteht; aber er fühlt fich feines Thuns nicht mehr mächtig, und in diefem Gefühl zerfliefst vor feinem eignen Blick das Meteor-feiner Gröfse: es liegt darin, ftatt Macbeths finftrer Verzweiflung, für ihn nur fchwermüthige Ahndung, in welcher doch noch Spuren feines heitern Selbftvertrauens hervorglänzen. Wie fchön ift der Uebergang von jener zu diefen in feiner Rede gegen *Gordon*! (*Wallenft. Tod*, A. 5. Sc. 4.):

So bift du fchon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. — Es treibt der ungefchwächte Muth
Noch frifch und herrlich auf der Lebenswoge u. f. w.

Noch bemerken wir einen Zug in der Behandlung diefes Charakters, der unftreitig pfychologifchen Werth hat, aber mehr noch durch den Gedanken, als durch den Ausdruck, ganz der Komödie angehört; es find die Worte (*Wallenft. Tod*, A. 2. Sc. 3.), nachdem Wallenftein den Grund feines Vertrauens auf *Octavio Piccolomini* gegen *Illo* und *Terzky* offenbart hat,

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beftändig
Zurück nur kommen auf ihr erftes Wort,
Wenn man *Vernunft* gefprochen ftundenlang.

Von den übrigen Perfonen haben wir, um dem Zweck diefes Aufsatzes zu entfprechen, nur wenig hinzuzufetzen. Ueberhaupt finden wir in diefem ganzen Drama, und zwar befonders durch die Anlage der Charaktere,

das grofse gigantifche Schickfal,
Welches den Menfchen erhebt, wenn es den Menfchen zermalmt,

wirklich wieder, über deffen Entfernung von unfrer Bühne der Vf. anderswo ein fo kräftiges Lied gefungen hat*): der Geift der wahren Tragödie, und mit diefem die höchfte Moralität, lebt in allen diefen Perfonen, die nicht gut oder böfe handeln, nicht Lohn oder Strafe empfangen, über welche aber in ihren gegebnen Charakteren nothwendige Verhängniffe ergehen.

So wie einft *Moliere's*, als feine Kunft in Frankreich noch in der Wiege lag, zugerufen wurde: *Courage, Moliere, voilà la vraie comedie*: fo gebührte auch ein ähnlicher Zuruf, zwar hoffentlich nicht am *Grabe* der tragifchen Kunft, aber doch im Augenblick eines vorübergehenden Verfalls derfelben, dem Vf. des *Wallenfteins*.

Eine ganze Schule der verfchiednen moralifchen Motive, nach denen verfchiedne Charaktere handeln, ift in den Contraften zwifchen *Octavio* und *Max Piccolo-*

*) *Shakefpears Schatten*: f. *Schillers Gedichte*, erfter Theil, S. 275.

colomini, zwischen *Buttler* und *Gordon*, erschöpft. Ja, an der Vollkommenheit selbst dieser Contraste könnte man es tadeln, dafs sie mehr von Schule als von lebendiger Poesie zeugt, dafs die Absicht und die Darstellung nicht genug in einander verschmolzen sind, dafs jene nicht genug *zufällige* Folge von dieser scheint. Dies hiefse aber eine bestimmte Manier nach den Gesetzen einer andern beurtheilen, oder an den scharf ausgedrückten Compositionen und Figuren eines Malers, dessen Eigenthümlichkeit dieser scharfe Ausdruck wäre, *Raphaelischen* Charakter vermissen — und was würde wohl eine *solche* Kritik noch einwenden dürfen, wenn andre, durch das Anschauen der stark hervorstechenden Züge, und der höchst vernehmlich ausgesprochnen Gedanken in den Compositionen jenes Malers verwöhnt, gerade *diesem* Charakter keinen Geschmack mehr abzugewinnen vermöchten?

Octavio und *Max* gewinnen aufserordentlich durch die Mischung von Herzlichkeit in ihrem gegenseitigen Verhältnifs als Vater und Sohn, und besonders nüancirt dieser Zug *Octavio's* Charakter äufserst schön. So geschieht es, dafs wir, jeden Augenblick bereit, mit des Sohnes stets eben so richtigem als warmen Gefühle zu sympathisiren, dennoch dem Vater nie übel wollen, und in seine sophistischen Gründe zu der zweydeutigen Rolle, die er gegen Wallenstein spielt, eingehen mögen. So geschieht es, dafs der unsterbliche Zug am Schlusse:

Dem *Fürsten* Piccolomini!

indem er alle die Wirkung thut, welche die gemeine tragische Lohnaustheilung immer verfehlt, uns zugleich in des unglücklichen *Octavio's* Seele verwundet. Das, das ist der Genius der *ächten Tragödie*, der auch mit derselben Kraft in *Buttler's* und *Gordon's* Antagonismus sichtbar ist. Indem wir *Buttlern* das Recht *nicht streitig* machen, eben sowohl den „schwachsinn'gen Alten" *Gordon* wegzudrängen, um zu vollenden, was er begonnen hat, als auch *Octavio's* Abscheu mit stolzen Recriminationen zu strafen, verehren und lieben wir dennoch in *Gordon* den menschlichen, einfach rechtlichen Mann — gewissermafsen einen militärischen *Klosterbruder*.

In einem weniger auffallenden, und darum nicht weniger schönen Contrast, der, wenn man von der Verschiedenheit der Verhältnisse und Personen abstrahirt, ein vollkommnes Seitenstück zu dem Contrast zwischen *Gordon* und *Buttler* ist, stehen die *Gemalin* und die *Schwester* Wallensteins gegen einander, und ein noch schöneres Drittes macht *Wallensteins* Tochter, die auch ihrer *Mutter* Tochter ist, und an welchen die Idee, das Grofse des Vaters in der weiblichen Natur zu veredeln, und gleichsam zu versittlichen, so erhaben reizend hervorleuchtet.

Wie jeder dieser Charaktere, in sich selbst vom höchsten Interesse, mit den andern in Beziehung steht; wie sie alle, sowohl zusammen als einzeln, oder in den Contrasten und Verhältnissen, durch welche sie gepaart sind, sich stets auf die Haupthandlung und den Gang derselben beziehen: das sind eben so ehrwürdige, als für das Studium der dramatischen Kunst lehrreiche, Zeugnisse von einem lange durchdachten und gereiften Kunstwerke.

Eine unerklärliche Vernachläfsigung ist es (*Wallenst. Tod*, A. 2. Sc. 1.), dafs *Octavio Piccolomini* in einem gleichgültigen Gespräch mit Wallenstein begriffen, den Akt eröffnet: die wirkliche Darstellung des Verhältnisses zwischen diesen beiden Personen, konnte allenfalls im Plane des Dichters keinen Platz finden, gewifs aber durften sie alsdann auch nicht zu einer so unbedeutenden Statisten-Erscheinung zusammengestellt werden.

Octavio's Verhältnifs gegen seinen Sohn *Max* erweckte einmal sehr natürlich bey dem Dichter eine Reminiscenz aus einer ähnlichen Situation in *Göthe's Iphigenie*. *Octavio* sagt zu *Max* (*die Piccolomini*, A. 5. Sc. 1.), der sein Betragen gegen Wallenstein nicht gutheifsen kann:

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten,
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht:
Der Kayser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's mein Sohn, dem Kayser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen was es will.

So redet *Pylades Iphigenien* zu (A. 4. Sc. 4.), als sich ihr Gefühl gegen den Betrug sträubt, der dem König *Thoas* gespielt werden soll:

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt!
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge seyn: du lernst es auch.
So wunderbar ist dieses Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Dafs keiner in sich selbst noch mit den andern,
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht.

Die Stellen Th. 1. S. 101 — 107., wenn sie auch zuletzt etwas überladen sind, werden wohl jedem Leser des Wallensteins unvergefslich bleiben; um so mehr wäre aber zu wünschen, dafs der Dichter die Gemüthsbewegung seines Lieblings, *Max Piccolomini*, nicht zunächst mit

Dem ersten Veilchen, das der März uns bringt,
Dem duftigen Pfand der neuverjüngten Erde,

so schäfermäfsig angekündigt hätte.

Ausnehmend schön vertritt *Thekla* am Schlufs des dritten Akts *der Piccolomini* das Amt des griechischen Chors.

Aber in *Wallenſteins Tod*, A. 4. Sc. 12. iſt derſelbe Ton in ihrem Munde dem Dichter weniger gelungen.

Was übrigens dieſen vortrefflichen Charakter im Ganzen betrifft: ſo ſcheint ihn der Dichter durch einige Pinſelſtriche im dritten Akt *der Piccolomini* etwas *Leſſingiſch* auf die Spitze geſtellt, und die Striche nicht mit völlig ſicherer Hand angebracht zu haben: ſie ſollten ohne Zweifel mädchenhafte Freyheit und Gewalt des Geiſtes ausmalen, haben ſich aber mit dem zarten Glanz dieſes Gemäldes ſchöner weiblicher Originalität nicht genug verſchmelzen wollen.

Wir glauben kaum hinzuſetzen zu müſſen, daſs unter dieſer Bemerkung *Thekla's* kühne Klugheit in der Wahrnehmung der geheimen Abſichten ihrer Tante, und der Offenbarung derſelben an ihren Geliebten, *nicht* mit begriffen iſt. Es wäre ein mehr als böotiſcher Sinn, der das:

Trau ihnen nicht. Sie meynen's falſch, u. ſ. w.

nicht unter die erſten Schönheiten des Stücks rechnete.

Buttlers Scene mit *Deveroux* und *Macdonald* im letzten Akt, wird wohl wenige Leſer treffen, die ſie nicht ſehr abgekürzt wünſchten: auch ſie gehörte in ein ſehr gewöhnliches Theaterſtück und nicht in ein Drama von dieſem hohen Stil.

Mit dem Vers iſt der Vf. an vielen Stellen mit ſo gefliſſentlicher Härte und Geringſchätzung der Regeln umgeſprungen, daſs einzelne Kritiken über dieſen Punkt ſehr unnöthig ſeyn würden. Die Urſachen, die man bey ihm vorausſetzen kann, reichen ſchwerlich hin, die öftere Disharmonie in der Sprache dieſes Stücks zu entſchuldigen; und vielleicht rächten ſich die Muſen, indem ſie ihm überhaupt diesmal die Gabe des Wohllauts, auch wo er ſie nicht verſchmähte, kargerverliehen, als ſonſt.

FREYMAURER SCHRIFTEN.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Blüthen der Maurerey. Erſtes Bändchen.* 1800. 212 S. 8. (16 gr.)

Dieſer beſcheidene Titel verſpricht nur *Blüthen*, ganz dem Inhalte gemäſs. An Floskeln, Tiraden und Gemeinplätzen, Declamationen und Exclamationen fehlt es dieſen, in der Loge zur Weltkugel von einem, wie es ſcheint, noch jugendlichen Br. Redner gehaltenen, Vorleſungen oder Reden nicht, wohl aber an innerm Gehalt und an Energie. Einiges aus der zweyten Rede, welche die den geheimen Geſellſchaften und beſonders dem Fr. M. O. gemachten Einwendungen und Vorwürfe widerlegen ſoll, aber auch nicht einen einzigen von denen, die in der erſten Rede vorgetragen werden, gehörig widerlegt, wird hinreichend ſeyn, unſer Urtheil zu beſtätigen. Nach einem langweiligen und faden Eingange geſteht der Redner zwar, daſs im O. ſich menſchliche Leidenſchaften eingeſchlichen, Heucheley die Larve der Wahrheit angenommen, Herrſchſucht und Ränke, Ueppigkeit und Kleingeiſterey und das geſammte Götzenheer fauler Begierden ihr gefährliches Spiel getrieben, ſchlaue Köpfe den *gutmüthigen und blöden Haufen* gegängelt, und auf ſchlüpfrige Abwege geführt hätten; aber er meynt, man dürfe den *Orden* nicht mit ſeinen *Genoſſen* verwechſeln. Der O. wolle dieſen Unfug nicht, *er habe ihn nicht veranlaſst* (was oder wer denn ſonſt hat den blöden Haufen auf Abwege geführt, als der Orden durch ſeine Symbole, die zu verſtehen auch dieſer fromme und gutmüthige Redner noch weit entfernt zu ſeyn ſcheint?), vielweniger gebilliget, er züchtige jeden Frevler, ſteure jede Unart, tilge des Laſters Keime. (Wenn er das alles kann, wie kommt es, daſs er, ſeit ſeiner mehr als fünfzigjährigen Exiſtenz in Deutſchland, der ſchädlichen Geheimniſskrämerey und dem gefährlichen Spiele ſchlauer Köpfe mit dem blöden Haufen noch bis jetzt kein Ziel ſetzen konnte? An dieſem Geſchwätze iſt kein wahres Wort, und der Heiligenſchein, mit welchem hier der O. umgeben iſt, ein Werk der Unkunde und des Wahnes). Das *hohe, ehrwürdige Alter* des Os. beweiſen dem Vf. die Myſterien der Alten, die, obgleich in Abſicht des Zweckes und der Arbeiten von dem Fr. M. O. verſchieden, doch *wahrſcheinlich* denſelben *vorbereitet* hätten, und von dem Zeitgeiſt nach dem *Willen* unſerer Bedürfniſſe umgeformt worden wären. (Der Schluſs iſt ausnehmend bündig: weil in den älteſten Zeiten Myſterien oder geheime Geſellſchaften exiſtirt haben: ſo iſt der Fr M. O. ſehr alt. Daſs dieſer eine bloſse Umformung der alten Myſterien, nach dem Geiſte unſerer Zeit und gemäſs unſern Bedürfniſſen, ſey, iſt eine Unwahrheit). Und nun fährt der Vf. fort: „So uralt dieſe *Vorliebe* für geheime Verbindungen iſt, eben ſo ausgebreitet auf der Erde ſind ſie geworden. — Soll dieſes *Alterthum*, dieſe Verbreitung des O. nichts für ſeinen Werth beweiſen? (Nein!) Soll nur blinde Nachahmungsſucht, nicht allgemein gefühltes Bedürfniſs nach einem reinen *Lichtgenuſs* (nein!), nicht ſichtbarer Gewinn (ja! aber für wen und auf weſſen Koſten? ſein Bürge und Vertheidiger ſeyn? Flieſst nicht daraus die freudige Hoffnung, der O. ſey heilſam, er ſey ein Baum von Gott gepflanzt, den keine Hand, kein Sturm ausreiſsen wird, der Blüthe, Frucht und Schatten dem Gärtner ſchenket?" (ja wohl!). Die Frage, wenn geheime Geſellſchaften nöthig wären, wird unter andern ſo beantwortet: „Herrſchende *geſtempelte* Thorheiten und Laſter, Unglauben und Frechheit führten die Menſchen in eine ſichere Abgeſchiedenheit. Sie ſetzten dem ſchwellenden Heerſtrom haltbaren Damm, ſie kämpften den groſsen ehrenvollen Kampf mit dem Fürſten der Finſterniſs; ſie erlegten den gewaltigen Rieſen, wenigſtens feſſelten ſie ſeine Fäuſte, daſs er nicht verheerte die Tempel der Wahrheit, zertrümmerte die Altäre der Tugend." Wie ſinnlich iſt das alles! und wäre es nicht gerathener, wenn es der Vf. bey dieſem erſten Bändchen ſolcher Blüthen bewenden lieſse?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fritsch: *Herodis Attici* quae supersunt adnotationibus illustravit *Raphael Fiorillo*, bibliothecae regiae academ. Georg. Augustae a secret. Praefixa est Epistola Chr. G. Heynii ad auctorem. 1801. XXVI u. 215 S. 8.

Diese Schrift enthält, ausser den zwey bekannten Triopeischen Inschriften, die zuletzt Visconti besonders herausgegeben hat, noch eine Sammlung von Fragmenten des Herodes Jambographus, und die Declamation *de Republica* (*Orator. graeci* T. VIII. p. 32. *ed. Reisk.*). Da dem Herodes Atticus, wie der Herausgeber wenigstens steif und fest behauptet, weder die Inschriften, noch die Declamation, zugehören, (von den Fragmenten versteht sich dieses von selbst), und der beste Theil des Commentars andern Gelehrten, namentlich dem Visconti, Ruhnkenius und Reiske zugeschrieben werden muss: so sieht man hieraus, dass der allgemeine Titel dieser Schrift nicht allein unschicklich gewählt ist, sondern dass auch der Zusatz: *adnotationibus illustravit*, eine grosse Einschränkung leidet. Was indessen den letzten Umstand betrifft: so ergiebt sich bey einer nähern Untersuchung *dieser Arbeit* freylich gar bald, dass der Vf. hierbey *wenigstens* consequent verfuhr. Denn so wie er seine Gewährsmänner auf dem Titel nicht nennt: so hat er ihre Namen auch bey den von ihnen entlehnten Anmerkungen gröstentheils verschwiegen, und auf diese Weise seiner Schrift einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben verstanden, der den Nichtkenner blenden könnte. Rechnet man aber diese fremde Zuthat ab: so bleibt ihm von demjenigen Theil des Commentars, der sich auf die oben genannten vier Stücke selbst bezieht, nur wenig; wohl aber bleiben ihm eine Menge kritischer Bemerkungen über andere Schriftsteller übrig, die hier mit solcher Weitschweifigkeit vorgetragen werden, dass die wahre Absicht des Vfs., seinen Herodes zu einem blossen Vehikel von diesen zu machen, gar nicht zu verkennen ist. Freylich war es nicht zu erwarten, dass uns Hr. *Fiorillo* über die nur so oft commentirten Inschriften viel neue Aufschlüsse geben würde. Aber ein verdienstliches Unternehmen wäre es an sich schon gewesen, wenn er den gelehrten und geschmackvollen Commentar von Visconti, durch eine gute und zweckmässige Uebersetzung gemeinnütziger gemacht, und so die Wünsche vieler Gelehrten, die jenes Buch ungern entbehren, befriedigt hätte. Bey der gegenwärtigen Zubereitung hingegen sind nicht allein manche schätzbare Untersuchungen jenes italiänischen Gelehrten ganz übergangen, sondern das Mitgetheilte ist auch dergestalt mit eigenen Zusätzen vermengt und gleichsam zusammengeknetet, dass man Mühe haben würde, jenes von diesen zu scheiden, wenn sich nicht auch hier das Sprichwort: *forex indicio suo perit*, bestätigte.

Die Einrichtung der Schrift im Ganzen ist folgende. Voran steht die Abhandlung *de Herode Attico et ejus scriptis*, mit Hn. *Eichstädts* Zusätzen, aus dem Harlesischen Fabricius T. VI. p. 4 sqq. wörtlich abgedruckt. Hierauf die Inschriften selbst. Der Commentar geht von S. 49 — 170. Nun folgt: *Diatribe in Herodis Jambographi fragmenta*, von S. 171—180. Den Beschluss macht die Declamation *de Republica* mit den Reiskischen Anmerkungen. Vorzüglich lesenswerth ist die vorangeschickte *Epistola Heynii ad auctorem de finibus studii critici regundis*. Hier wird ganz eigentlich ein Wort zu seiner Zeit gesprochen. Man sieht es deutlich, dass Heyne dieses für junge Philologen überhaupt, und für Hn. *Fiorillo* insbesondere so lehrreiche Thema mit Absicht wählte, da er dem Publicum eine Schrift empfehlen sollte, die nicht allein, wie sich der vortreffliche Mann ausdrückt: *in eo rerum genere versatur, ad quod ego juvenilia ingenia hortatu meo raro instigare, saepius ab eo avocare soleo*, sondern die auch zugleich ein warnendes Beyspiel abgeben kann, wie sehr sich junge Leute, denen es noch an richtiger Sprachkenntniss fehlt, vor derjenigen Klippe zu hüten haben, an der Hr. Fiorillo gescheitert ist. Auch bey einer flüchtigen Durchsicht mussten ihm die auffallenden Proben einer verunglückten und sprachwidrigen Wortkritik in die Augen springen, die diese Schrift so sehr verunstalten. So will z. B. der Vf. S. 72. ein Fragment des Castorion bey Athen. X. p. 455. A. emendiren, und bringt Verse, wie folgende, heraus:

Σὲ τὸν βόλοις πφοπτύπτοις
δυσχείμεφον ναίοιΘ' ΟΡΟΣ
θηφοτόμε Πὰν, χθόν' Ἀφκάδων
κλείσω γφαφῇ ἐνὶ τῇδε σοφῇ
πάγκλειτ' ἔπη συνθεὶς ἀναξ
δύσγνωστα μὴ σοφοῖς κλύειν
μουσοπόλε θὴφ, ΧΑΡΙΤΟΤΑΤΟΝ
μείλιγμ' ἐείς. — — —

Welch eine Sprache! Beym Athenäus lauten die ersten Zeilen so: Σὲ τὸν βόλοις γ. δ. ναίονθ' ὁδός. Anstatt ὁδὸς wollte Casaubonus ὄμως, Scaliger ἕδος lesen. Hr. F. schlägt

ſchlägt ὄρος vor, ſieht aber nicht, daſs in dieſem Fall auch der vorhergehende Artikel τὸν in τὸ, und das Participium γαίονθ' nun in γαίοντ' ὄρος verwandelt werden müſste. Arg genug! Aber noch ärger iſt doch (um nichts von den Zwiſchenſätzen zu ſagen), am Ende die Verbeſſerung: χαριστοτατον, ſtatt ηδιοχίτωνος, wie bey Athenäus ſteht. Für einen Druckfehler kann man es nicht erklären. Denn die Worte ſind S. 74. noch einmal eben ſo abgedruckt, und da ſagt der Vf. in vollem Ernſt: *Caſaubonus non male* χαριέστατον *emendat. Non infeliciter tamen mihi* ΧΑΡΙΤΟΤΑΤΟΝ *reſtituiſſe videor!!!* —

Ein ähnliches Beyſpiel kommt S. 92. vor, wo das durchaus verdorbene Fragment des Pratinas (Athen. XV. p. 617.) *in extenſo*, aber mit den vermeyntlichen Verbeſſerungen des Vfs. aufgeführt wird. Hier wird man in der That zweifelhaft, ob man griechiſche oder arabiſche, mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebene Worte vor ſich ſieht, wenn man z. B. anſtatt des verdorbenen Verſ. 25.:

Θυπατερυπάιω δέμας πεπλασμένον ηιιδόνα,

nun folgenden von Hn. Fiorillo *emendirten* Vers lieſt:

λαλοβυρυπαραμελορνθμοβάταν
ΘΥΙΙΤΕ ΤΡΥΠΑΝΩι δέμας πεπλασμένον ΑΝΑΙΔΕΙΑι.

Was in aller Welt ſoll das bedeuten? Schade, daſs es dem Vf. nicht gefallen hat, eine lateiniſche Ueberſetzung hinzuzuſetzen, daſs man wenigſtens ſehen könnte, was für einen Sinn *er* mit ſolchen Worten zu verknüpfen im Stande iſt. So viel merkt man wohl, daſs das θύπτε ſo viel heiſsen ſoll, als das vorhergehende παῖε, *pulſa*. Das Wort iſt übrigens ganz richtig abgedruckt. Denn auch dieſe Stelle wird S. 100. auf eben die Weiſe wiederholt. Hier hat alſo das verrufene τύπτω dem Hn. Fiorillo einen ganz fatalen Streich geſpielt.

S. 89. führt er, als etwas beſonders an, daſs die Präpoſitionen ἐπὶ und παρὰ von ihren Verbis getrennt werden können, und fährt fort: *multa alia exempla occurſant. Sic in Antigoni Caryſtii verſibus apud Athenaeum* Lib. III. p. 82. *B. legendum:* ἦχί μοι ὠραίων πολὺ Φίλτερος ἠδ' ἄρι μήλων πυρΦυρέων. — — Bey Athenäus ſteht ἀριμήλων, wofür Caſaubonus ἄρα μ. oder ἠριμήλων vorſchlägt. Dafür wird er nun von Hn. Fiorillo geſtraft: *non obſervavit* (man denke!) *verba* ἄρι *et* πορΦυρέων *conjungenda eſſe i. e.* ἀριπορΦυρέων. Wo mag er es gelernt haben, daſs die *particula inſeparabilis* ἄρι eben ſo von ihrem Adjectiv getrennt werden kann, wie die Präpoſitionen ἐπὶ und παρὰ von ihren Verbis? Und wo hat er das Wort ἀριπορΦύρεος aufgetrieben?

Bey ſo bewandten Umſtänden ſollte nun niemand vermuthen, daſs in dieſer Schrift auch ſcharfſinnige und elegante Verbeſſerungen vorkommen. Und doch finden ſich dergleichen. Hier iſt gleich ein Beyſpiel. S. 164. wird ein Fragment des Choerilus (Athenäus Lib. XI. p. 464.) ſo geleſen:

— — — — — χερσὶν
ἔλβον ἔχω κύλικος τεύΦος ἀμΦὶς ἐαγὸς
ἀνδρῶν δαιτυμόνων ναυάγιον· οἷά τε πολλὰ
πνεῦμα Διονύσοιο πρὸς ὕβριος ἔκβαλεν ἄκτας.

Ueber den erſten Vers weiſs uns Hr. F. (wir werden bald ſehen, warum?) nichts zu ſagen, ob er gleich keinen Sinn giebt, und um einen ganzen Fuſs zu kurz iſt. Beym vierten Vers erinnert er uns bloſs an Athenäus: *male erat in Athenaeo* V. 4. πρὸς ὕβρεος ἔκβαχ' ἄνακτος. Recht gut! Schade nur, daſs ſich der Vf. hier auf einem kleinen Unterſchleif ertappen läſst. Schade, daſs dieſe Emendation ſchon lange bekannt iſt, daſs ſie zuerſt von *Canter* N. Lect. IV. c. 5. vorgeſchlagen, hierauf von *Martini* V. Lect. III. c. 2. erläutert, und endlich von *Valckenaer* zu Herodot. VIII. p. 624. beſtätigt worden iſt. Valckenaer's Anmerkung ſcheint indeſſen unſer Kritikus nicht entdeckt zu haben. Sonſt hätte er uns gewiſs noch mit einer eben ſo meiſterhaften Verbeſſerung des erſten Verſes, worüber er leider! keine Auskunft bey Martini fand, überraſcht. Valckenaer lieſt vortrefflich:

Χερσὶν ἔχων κολοβοῦ κύλικος τεύΦος ἀμΦὶς ἐαγός.

Wir haben weiter oben von dem unerlaubten Gebrauch geſprochen, den Hr. Fiorillo ſich in Anſehung des Viſcontiniſchen Commentars erlaubt hat. Das angeführte Beyſpiel zeigt, daſs er mit andern Schriftſtellern nicht viel glimpflicher umgegangen ſey. Ein paar Beweiſe mehr, und es würde genugſam erhellen, daſs faſt die ganze Schrift, ſofern ſie etwas Gutes enthält, — eine Compilation iſt. Um indeſſen Raum zu erſparen, begnügt ſich Rec., nur noch ein Wort über die angehängte *Diatribe in Herodis Jambographi fragmenta* zu ſprechen, um zugleich die Methode anzuzeigen, *wie* Hr. Fiorillo im Ganzen compilirt hat. Hier ſtöſst man überall, theils in der Einleitung, theils in den Noten auf Bemerkungen, die gar nicht gemein ſind. Bald wird Caſaubonus, bald Weſſeling zurecht gewieſen. Die Sammlung der Fragmente des Jambenſchreibers Herodes hat an ſich ſchon etwas Auszeichnendes. Kurz, es iſt das gelehrteſte Stück der ganzen Schrift. Allein weder dieſe Sammlung, noch die *gelehrten* Noten, noch die Ausdrücke, mit welchen dieſe vorgetragen werden, ſind ein Eigenthum des Vfs. Alles iſt aus der *Hiſtoria critica Orat. graecor.* (p. XCIX ſeq.) von Ruhnkenius, deſſen Name, wie gewöhnlich, verſchwiegen wird, abgeſchrieben, nur etwas verſchoben und verdreht. Um dem Leſer die Vergleichung zu erleichtern, wollen wir den Anfang beider Stellen gegen einander abſetzen:

F. p. 171.

Graviſſimo enim errore Interpretes ad Plinii Epiſtol. Lib. IV. ep. 3. et Fabricius, Bibl. Gr. T. VIII. p. 710. ed. vet. confudere Herodem Atticum cum antiquo et incognito fere Herode Jambographo. Plinius, Ariſtarchi ſummi critici judicio neglecto, qui Simonidem et

R. p. 100.

Denique Herodem Jambographum cum Herode Attico graviſſimo errore confundunt Interpretes Plinii, et Fabricius Bibl. Gr. Vol. VIII. p. 710.— Nobis (p. 99.) ſatis certum videtur, Simonidem et Hipponactem fuiſſe, quos cum Archilocho conjungunt Lucianus Pſeu-

Hip-

F. p. 171.

Hipponactem Jambographorum principes esse ait, vid. Proclus Chrestom. p. 342. et Grammat. Bibl. Coislin. p. 597. palmam in hoc poeseos genere tradit Herodi. — Multa ad laudatum locum Plinii moliuntur Interpp. satisque ostendunt, se de Herode Jambographo, ne fando quidem quidquam audivisse. — Fragmenta, quae in antiquis scriptoribus observavi, hic a me proferentur.

R. p. 100.

dolog. p. 163. Proclus Chrestomath. p. 342. et Grammaticus Bibl. Coisl. p. 597. Sed esse! Plinius, neglecto Aristarchi judicio, jambographorum principem ponit Herodem. — Interpretes multa ad hunc Plinii locum moliuntur, satisque ostendunt, se de Herode Jambographo ne fando quidem quicquam audivisse. Ex ejus Choliambis fragmenta superfunt apud — —

Nun folgen die von Ruhnkenius angezeigten Fragmente auch bey Hn. Fiorillo, der sie in *alten* Schriftstellern bemerkt haben will, aber blofs in eine andere Ordnung gestellt, und nur um ein einziges Stück vermehrt hat. S. *Schol. Nicand. Theriac.* p. 41. b. vergl. *Toup. Emend. in Hesych.* T. IV. p. 44. Alle übrigen Bemerkungen und Verbesserungen jenes Gelehrten sind, ohne jemals auf die Quelle hinzuweisen, von ihm gelegentlich eingeschaltet, aber auch mit eigenen Zusätzen vermehrt worden, die wenigstens Fleifs und guten Willen zeigen, etwas zu leisten. Davon liefert diese Schrift allerdings auch anderwärts mehrere Beweise. So ist z. B. S. 112. recht gut gezeigt worden, dafs in einem Fragment bey Athen. XIII. p. 595. F., wo die Rede von dem Monument der Pythionice ist (S. Jacobs in Att. Museum II. S. 178.), auf eine Stelle des Sophokles Electr. 6. angespielt wird. S. 70. scheint ein Fragment des Pindar glücklich verbessert zu seyn. Aber Rec. würde dem Vf. rathen, den ganzen kritischen Plunder vor der Hand an den Nagel zu hängen, sich erst um eine gründliche *Kenntnifs der griechischen* und lateinischen *Sprache* zu bewerben, und überhaupt bey seinem künftigen philologischen Studium, den ihm von Heyne vorgezeichneten Plan fest im Auge zu halten. So wird sich die Neigung zum Schleichhandel nach und nach von selbst legen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Unger: *Asiatische Perlenschnur*, oder die schönsten Blumen des Morgenlandes, in einer Reihe auserlesener Erzählungen dargelegt, von *Anton Theodor Hartmann*, Prorector des Friedrichs-Gymnasiums in Herford. 1800. XCV und 521 S. 8. (2 Rthlr.)

In den Vorerinnerungen liefert der sachkundige Vf. die Literatur morgenländischer Erzählungen, indem er ächte, wahrscheinlich ächte, auch wahrscheinlich und offenbar unächte Producte dieser Gattung unterscheidet, und sie, theils blofs nach den Titeln, theils in weitläuftigern Notizen, aufzählt. Er giebt hierauf einige Proben in vollständigen und abgekürzten Uebersetzungen, und zwar: 1) Die Geschichte des Nardan und der Guzulbec, des Derwisch Abunadar und des Greifs, alle drey verflochten in die *Geschichte Nours*, Königs von Kaschemir. 2) Die Geschichte des *Sultans Nurgehen*, und der schönen, weisen Damake. 3) Die Geschichte des *Chalifen Vathek*. Ueberall durch allgemeine Bemerkungen und durch Noten unter dem Texte selbst den Leser in das Eigenthümliche dieser Erzählungen einzuführen, hat Hr. H. keine Mühe gespart. Wer orientalische Erzählungen liebt, findet sie hier in ihrer ganzen Fülle. Die Uebersetzung ist genau und lesbar. Die Erläuterungen beweisen Fleifs, verdienen Dank, und können für viele ähnliche Lesereyen zur Vorbereitung dienen. Der zweyte versprochene Theil ist daher einer günstigen Aufnahme werth. Da Hr. H., der Vf. des Versuchs über die Ideale weiblicher Schönheit bey den Morgenländern, mit diesen morgenländischen Erzeugnissen so sehr bekannt ist: so würde er der Lesewelt in der Folge einen wahren Dienst erweisen, wenn er aus dem grofsen Vorrath, der gar nicht, oder nicht gut übersetzten, blofs die unterhaltendsten auswählen, selbst diese aber gedrängter erzählen, und sie, weil wir kaltblütigen Occidentalen, auch sogar seit Brown und Conf. regieren, nicht so viel Opium geniefsen, und nicht so oft im Zustand zwischen Schlafen und Wachen leben, wie der Orientale, von langweiligen und gedehnten Auswüchsen befreyen wollte. Auch könnten unmafsgeblich die meisten Anmerkungen, damit sie nicht bey mehrern Veranlassungen wieder gegeben werden müssen, am Ende jedes Bandes in alphabetischer Form und in möglichster Kürze mitgetheilt werden. Eine solche verkürzte, aber desto reichhaltigere, Schnur asiatischer Perlen, blofs vom ersten Wasser, oder eine streng ausgelesene Sammlung orientalischer Blumen ohne Nebengeschosse, verkümmerte Blätter und allzu grofse Stiele, würde zwar nicht das historisch wahreste Bild von orientalischem Geschmack, desto gewisser aber eine anziehende Leserey werden. Schon hier hat Hr. H. für gut gefunden, die zweyte Geschichte vor ihrem Schlufs merklich zu verkürzen, und noch etwas mehr Kürze würde sie noch mehr empfehlen. Der Morgenländer nur liebt es, seine Blumen sammt der fetten Erde, ohne welche sie freylich nicht wachsen konnten, neben sich hinzustellen. Selbst einige Nachbesserungen, wenn sie in morgenländischem Geiste, und nach Wielands Muster versucht würden, sollten für uns dergleichen Perlen nicht gerade unächt machen. Ohnehin aber würde die Verführung zu gedehnten Phraseologieen (wie S. 127. ein Tanz, welcher . . nach ihrer Weise, nicht von allen Annehmlichkeiten entblöfst war, oder, eine Geschichte, nach S. 163. von allem Interesse und aller Anmuth entblöfst), welche aus morgenländisch gedehnten Erzählungen leicht entstehen kann, wegfallen. Selbst aus den Einleitungen und Anmerkungen würde, der Deutlichkeit unbeschadet, manches wegbleiben können, da man dem Leser das Vergnügen, irgend etwas aus dem Context erklärbares sich selbst zu erklären, nicht zum Voraus rauben soll.

Rec. erlaubt sich noch einige besondere Anmerkungen. Die orientalische Weise, durch Mâne's (Geschenke) oder

oder Salem's (Grüfse, d. h. zum Gruſs geſchickte Zeichen) mit einander zu reden, kommt auch hier S. 9 bis 13., und der bekannte Liebesbrief der Lady Montague, welcher bloſs aus einem Beutelchen voll allerley kleiner Naturproducte beſtehen kann, S. XCII. vor. Erklärt aber fand Rec. dieſe Art von Correſpondenz weder hier, noch ſonſt wo. Lady Montague deutet ſie bloſs in einer Zeile an, welche man meiſt überſehen zu haben ſcheint. Daſs dergleichen Naturproducte an ſich ſinnbildlich ſeyn können, verſteht ſich ohnehin. Hier aber iſt nicht von der natürlichen Sinnbildlichkeit, ſondern von einer zufälligen, die Rede, welche aus ihren Namen entſteht. Dieſer beginnt etwa ein bekanntes türkiſches Lied, und dann will der türkiſche Liebhaber, daſs bey Anblick der Sache, welche jenen Namen trägt, die Geliebte an dieſs Lied denke, ſo gut, als wenn er ſelbſt es ihr vorgeſagt oder geſchrieben hätte. Häufiger liegt die Sinnbildlichkeit noch tiefer verſteckt. Das überſchickte ſoll durch den Klang ſeines Namens an einen türkiſchen Vers erinnern, welcher zu jenem Klang das Echo, den Reim enthält. Der Liebhaber ſchickt eine Münze. Dieſe heiſst Pul, bedeutet aber hier, an ſich betrachtet, nichts. Aber irgend ein bekannter Dichter hat auf Pul im nächſten Reim geſetzt: Derdimene Derdan bul. An dieſe Worte nun und ihren Sinn denkt die Geliebte, und erfährt dadurch das Girren ihres Liebhabers. Denn die Reimzeile ſagt: habe Mitleiden mit meiner Liebe. — S. 141. löſt Damake die Räthſelfrage: welches Thier der Einöde aus ſieben verſchiedenen Thieren zuſammengeſetzt ſey? durch die Antwort: Dieſs iſt die Heuſchrecke. Dieſe hat den Kopf eines Pferdes, den Hals eines Ochſen, die Flügel eines Adlers, die Füſse eines Kameels, den Schwanz einer Schlange, die Hörner eines Hirſchs, und den Leib eines Scorpions. Nach dieſem Beyſpiel wird man die Ausmalung der Heuſchrecken in der Apocalypſe Kap. 9, 3—11. ächt orientaliſch finden. — S. 320. wird die morgenländiſche Art, Frauenzimmer zu tranſportiren, angeführt. Auf jeder Seite wird einem Kameel eine Kiſte übergehängt, in welcher die Schöne, nebſt mancherley Bedürfniſſen für ſie, Raum hat. Gegenüber in der andern Kiſte ſitzt eine andere von den Töchtern des Serails, oder eine ihrer Zofen, ſo daſs ſie ſich mit einander unterhalten können. Gegen die drey übrigen Seiten und von oben her, ſind dieſe Sänftenkiſten mit ſchönen, aber undurchdringlichen, Teppichen bekleidet. In der Moallakah des Zoheir heiſst es: Sie ſind geſtiegen in Sänften, mit koſtbaren Teppichen und roſenfarbenen Vorhängen, deren Leinwand die Farbe des (carmeſinrothen) Andemholzes trägt. Nach einem Beyſpiel, das aus einem Gedichte des Amralkeis bekannt iſt, weiſs oft der Liebhaber dieſe Hüllen ſelbſt zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. An der Stelle anderer Bedürfniſſe, welche bey ſeiner Schönen in der Sänftenkiſte noch Platz gehabt hätten, ſchob ſich Amralkeis in den Kaſten ſeiner Onaiza. Ein näheres *Tete à Tete* läſst ſich kaum ausdenken. Nur pflegt meiſtens der Mangel am Gleichgewicht zwiſchen den Kiſten auf beiden Seiten den vieläugigen Eunuchen die eingeſchlichene fremde Laſt zu verrathen, und der verliebte Frevler iſt, wie hier S. 301., in Gefahr, das Schickſal jener Misgünſtigen zu erfahren. Favoritinnen hingegen werden oft bloſs in einer ſolchen Sänfte getragen, welche zwiſchen zwey zuſammengewöhnten Kameelen ſchweben. Eine *Märkaba* dieſer Art ſcheint ſich im Hohenlied III, 9. zu finden. Eine andere Stelle S. 332.: „Schlangen ſah man ziſchend aus ihren Hölen fahren, indeſs die Pferde wiehernd gegen den Boden ſtampften, ihre Naſe in die Höhe warfen und taumelnd zur Erde ſanken," hat den Rec. an Geneſ. 49, 17. erinnert. Auch Bibelerklärer dürfen, nach dieſen Proben, nicht Anſtand nehmen, auf eine ſolche aſiatiſche Perlenſchnur einen Blick zu werfen. Alles, was ſie anſchaulicher in den Orientalismus hinein zu verſetzen vermag, darf ihnen willkommen ſeyn; und nicht nur ihnen, ſondern in der That allen, welche die für den Occident eigentlich exotiſche Pflanzen des Morgenlands, Judenthum und Urchriſtenthum, gerne in ihren climatiſchen Umgebungen ſich denken wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Maurer: *Taſchenbuch für junge Zeichner auf das Jahr* 1801. Nach dem engliſchen Werke the compleat drawing-book bearbeitet, und mit eigenen Blättern vermehrt von *C. A. Hirſchmann* mit 33 Kupfertafeln und 20 S. gedrucktem Text. 16. — Ueber das Mittelmäſsige erhebt ſich dieſes Büchelchen nicht, und wenn das engliſche Werk, welches zum Grunde liegt, nicht von weit beſſerm Gehalt iſt: ſo hätte daſſelbe nur immerhin uncopirt bleiben mögen. Die neu hinzugekommenen Blätter ſind vermuthlich die Landſchaften: zwey Anſichten bey Berlin, eine aus dem Colliſeum zu Rom, und eine aus dem Garten zu Tieffurt bey Weimar; die ſchwarzen Abdrücke von denſelben ſehen erträglicher aus als die illuminirten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Lange: *Geschichte der Religionsphilosophie*, oder Lehren und Meynungen der originellsten Denker aller Zeiten über Gott und Religion, historisch dargestellt von *Immanuel Berger*. 1800. VIII. und 450 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die neuern strengern Untersuchungen der Religionsphilosophie und ihre zum Theil Anstofs erregende Gestalt, mufsten das oft zurückgewiesene Bedürfnifs eines Rückblicks auf frühere ähnliche Versuche erneuern. Opferten solche Vergleichungen nicht selten die Unbefangenheit auf: so waren doch auch die bisherigen einseitigen Compilationen einer Historie der sogenannten natürlichen Gottesgelehrsamkeit von *Bielcke*, *Kipping*, *Krebs*, und selbst die bekannte (s. A. L. Z. 1788. III. 29.) Geschichte der sämmtlichen Lehren von Gott, dem wissenschaftlichern Geiste, welchen die Geschichte der Philosophie gewann, nicht mehr angemessen. Schon eine leichte Uebersicht der neuern besten Vorarbeiten in diesem Fache dem gröfsern Publicum gebildeter Liebhaber zu gewähren, und mit den zeitgemäfsern Ansichten einer Geschichte von *Ideen* in einige Verbindung zu setzen, konnte als *einladendes* Unternehmen erscheinen, und der Vf. *des gegenwärtigen* Versuchs wollte sich demselben auch nicht als blofser Sammler unterziehen. Er suchte nach einem sichrer leitenden Standpunkt, von welchem aus er über die einer solchen Geschichte zukommenden Stoffe entscheiden, sie richtiger auffassen, und zugleich treffender würdigen konnte. Indem er durch die Wahl eines solchen Kriteriums für seine Geschichte bestimmtere und engere Gränzen erhielt, dabey wenigstens zuweilen auf die historischen Quellen Rücksicht nahm, war er auch im Stande, einzelne eigenthümliche Bemerkungen und mehrere glückliche Urtheile einzuflechten. Dahin rechnet Rec. z. B. einige einleitende Grundsätze, wie die Bestimmung des Verhältnisses einer Geschichte der Ideen zu einer Geschichte der Thatsachen in der Vorrede, Urtheile wie jenes über den mehr vortheilhaften als nachtheiligen Einflufs der Religion der Griechen auf die Sittlichkeit, Darstellungen eines Systems, wie die der natürlichen Theologie des Raymund von Sabunde und des Spinozismus. Von einem Schriftsteller, der mit einigen schicklichen Rücksichten jetzt an die Darstellung einer solchen Geschichte gehen wollte, hofft man gern, dafs er über Sichtung und Behandlung der zu verarbeitenden Materialien streng mit sich zu Rathe gegangen seyn werde. Zwar scheint unser Vf. durch den Zusatz zu dem Haupttitel: *Lehren und Meynungen* der originellsten Denker u. s. w. bereits auf die Würde eines historischen *Forschers* selbst Verzicht geleistet zu haben; doch findet sich auch bald, dafs er sich sowohl die Auffassung der Idee, wie die Anlage des Ganzen, als auch die Läuterung und Verbindung des Details leichter machte, als man anfangs erwartete. Wollten wir ihm auch das einen gröfsern Aufwand von Nebenuntersuchungen und von Zeit fodernde unmittelbare Schöpfen aus den *Quellen* in manchen Gegenden dieses historischen Gebiets willig erlassen (da er selbst S. 217. bekennt, es mache jenes Schöpfen ihm da, *wo es möglich sey*, mehr Vergnügen): so durfte man doch überall eine Andeutung der *classischen* Schriften oder Stellen, und Winke über den Grad ihres Gewichts ohne Unbilligkeit wünschen. Eine festere Kritik gehört ja zu den ersten Ansprüchen unsers Zeitalters an Historiker jeder Classe; am wenigsten darf aber die Anleitung zu ihrem Gebrauch einer Geschichte geistiger Phänomene mangeln. Wie Manches hat insbesondre den frühern Darstellern dieser Geschichte hier der fromme Betrug, dort Schwärmerey oder Selbsttäuschung, als ehrwürdige oder ächte Quellen aufgedrungen! Ungern giebt Hr. B. die Unächtheit des Ocellus S. 132. zu, jedoch ohne hinreichend ausgeführte Gründe, wenn wir auch die vorsichtiger einlenkende Kritik neuerer Schriftsteller achten, welche manchen Resten des Alterthums wenigstens eine ächte Grundlage zugestand, und gegen sie nicht so kühn, als früherhin zuweilen *Meiners* auf eben diesem historischen Felde that, den Ausrottungskrieg erklärte. Blofs allgemeine Angaben sind nur Machtsprüche, wie z. B. S. 85. die Bemerkung, dafs er auf *mehrere Gründe* gestofsen sey, welche es *höchst wahrscheinlich* machen, dafs die *Schreibkunst* weit älter sey, als die *Homerischen* Gesänge. Man vermifst aber in dieser Schrift bald noch fühlbarer die kritische Benutzung einer andern Quelle, der *Sprache*. Es drang sich Hn. B. wenigstens bey den Scholastikern auf, dafs die Barbarey der Sprache ihrem Selbstdenken die gröfsten Hinderniffe in den Weg gelegt habe; hätte er doch auf diesen Einflufs schon bey den Griechen sorgfältiger geachtet, deren Phantasie, wie überhaupt, so insbesondre bey dem Uebersinnlichen, dem Geiste zu einer höhern Thätigkeit durch Bilder ihrer Sprache, Vorschub leistete. Wie früh bestimmte nicht schon der Geist der Sprache die Gestalt der religiösen Vorstellungen! Wie belohnt sich der Blick auf die allmäliche Bildung einer nachher so wichtig gewordenen theologischen Formelsprache! Auch ist erst nach dieser Vergleichung der Darstellungsform mit dem System

der ganze originelle Charakter deſſelben einleuchtend und beſtimmbar. Fragt man weiter nach *leitenden Grundbegriffen*: ſo fühlt man ſich von dem nur im Allgemeinen darüber räſonnirenden Vf. ebenfalls verlaſſen. Bekanntlich ging man lange, und noch bis in unſre Zeiten mit der Emanationshypotheſe ſchon zu den theologiſchen Ideen der Griechen: mit welchem Recht? verdiente eine eigne Unterſuchung, wozu das S. 328. Bemerkte nicht hinreicht. Andre Bearbeiter wollten Definitionen zum Grunde legen. Der Vf. erklärt in der Einleitung, er wolle *keine Definition von Religion und Religionsphiloſophie* vorausſchicken, weil ſie nur Gelegenheit zur Uneinigkeit gebe; er findet es hinlänglich, wenn jeder mit ihm darüber einig ſey, „daſs die *Idee einer Gottheit*, ſie möge nun als Einheit oder Vielheit gedacht, als Abſtractum oder Concretum beſtimmt werden, die Grundlage aller Religion ausmache. Bey wem ich, fährt er fort, *dieſe* (?) Idee finde, ſie mag aus einer Quelle flieſsen, aus welcher ſie will, den halte *ich* für einen *Theiſten*." Man bemerkt bald, daſs der Vf. ſich unter Religionsphiloſophie theils *mehr* dachte, als man gewöhnlich darunter begreift, nämlich das freye *Nachdenken* über jene Idee der Gottheit, theils *weniger*, indem er nicht allein alle Offenbarungsphiloſophie, ſondern auch beynahe auch ganz die Idee der Unſterblichkeit davon ausſchloſs. Man ſieht ferner, er ſuchte die *höchſte* Idee, um einen *zu beſchränkten* Begriff zu vermeiden, und fiel dadurch in einen unbeſtimmten und ſchwankenden, der auf die Darſtellung der Erſcheinungen nothwendig einen ungünſtigen Einfluſs haben muſste. Das ferner hier ſo feſt zu haltende *Verhältniſs der Religion und Religionsphiloſophie* iſt eben ſo unbeſtimmt geblieben, als die *Gränze*, in welcher beide Gegenſtände ſich von verwandten Objecten trennen. Hr. B. ahndete zwar, daſs in dem Volksglauben ſchon eine gewiſſe Religionsphiloſophie im Keime läge: er läſst nämlich *alle* religiöſen Ideen *durch Nachdenken* entſtehen, und ſo auch philoſophiſchen Urſprungs ſeyn. Allein eben hier verſchwindet wieder der Unterſchied zwiſchen Religion und der ſie begründenden Philoſophie, wenn man die *Religionsphiloſophie* mit dem Vf. bloſs als Nachdenken über Religion, und die *Religion* bloſs als Annahme und Vorſtellung eines Gottes faſſen wollte. Wiederum will er S. 43. Spuren des Nachdenkens über Religion nur in den *urſprünglichen Religionsmeynungen* eines Volkes geſucht haben. Offenbar iſt hier der erſte Gebrauch des Verſtandes, von dem räſonnirenden und nach Vernunftgründen verfahrenden Nachdenken zu wenig unterſchieden worden. Auch hat Hr. B. es unterlaſſen, ſchärfer zu beſtimmen, wo der Volksglaube aufhöre und die Religionsphiloſophie anfange, und wie weit jener in einer Geſchichte der letztern berührt werden dürfe. Alle in dem Werke ſelbſt (S. 72. 161. f. 173.) bloſs zerſtreut darüber vorkommenden Aeuſserungen laſſen mehrere entſcheidende Fragen unbeantwortet: in wiefern hatte ein Volksglaube, der ja, wie bekannt, früherhin nicht *Lehre* im Jugendunterricht, ſondern höchſtens nur herabgeerbte, blind angenommene Vorausſetzung war, in den griechiſchen Philoſophen ſich mehr oder minder zum deutlichen Bewuſstſeyn erhoben? Wiefern *wollten* ſie bey ihren Forſchungen auf ihn Rückſicht nehmen? Wiefern *konnten* ſie als Philoſophen über die Volksreligion gelten, und ihre Abweichungen von jener ahnden? Hätte ſich der Vf. mit dieſen und ähnlichen Rückſichten vertrauter gemacht: ſo würde er an die Beſtimmung des Verhältniſſes der jedesmaligen Religionsphilophie zu der Naturphiloſophie wie zu der Metaphyſik, zu der Moral wie zu dem religiöſen Cultus gedacht, ſo würde er theils geforſcht haben, ob ſich nicht von Thales bis zum Ariſtoteles vielleicht mehr Phyſik als Theologie in den Syſtemen der philoſophirenden ältern Griechen fand, theils an das Problem gekommen ſeyn: warum begann die in einem ſtrengern Sinne als Sokrates ſie nehmen konnte, gefaſste Religionsphiloſophie ſo ſpät? Aus dem Mangel ſolcher Beſtimmungen erklärt ſich Rec., daſs ſo manche heterogene Bemerkungen wichtigere Stoffe aus dieſer Geſchichte verdrängten, daſs man namentlich vergebens das Befugniſs erörtert wünſcht, warum hier die Hebräer und Chaldäer aufgenommen, dort die Inder, Perſer, Sineſen übergangen wurden. Doch der Vf. verweiſt uns auf den Hauptbeſtimmungsgrund ſeiner Auswahl der Materialien. „*Originalität*, ſpricht er (Vorr. S. III.) war überhaupt der Grund, welcher mich beſtimmte, Etwas in dieſer Geſchichte aufzunehmen." Kurz vorher erfährt man, daſs er diejenigen Gedanken der Philoſophen über religiöſe Gegenſtände weggelaſſen, bey denen dieſe nur ihren Vorgängern folgten, da er vielmehr überall nur das *Neue* ausheben wollte. Nachher entdeckt er, „daſs manche Ideen von originellen Köpfen oft unmittelbar aus ihrem *Genie* producirt wurden, *wovon ſie oft nicht einmal ſelbſt Grund angeben können*." Durch dieſes Kriterium konnte ſich nun zwar der Vf. die Entwicklung mehrerer die Religion betreffenden Philoſopheme und Philoſophien erſparen, auch ſich eine leichte Entſchuldigung wegen des geringen Umfangs ſeiner Schrift, ſo wie die Dürftigkeit in ſeiner Darſtellung mancher Syſteme (vgl. S. 339.) vorbereiten. Allein es fehlt dem Kennzeichen ſelbſt ſchon die genauere Beſtimmung. Was Hr. B. originelle Erſcheinungen ſchon die bloſse Keime von Ideen oder gar die erſten blinden Einfälle nennen, oder die vollſtändiger entwickelten Ideen? Dann ſetzte ſchon das *Entſcheiden* über das, was originell wäre, weit tiefere hiſtoriſche Forſchungen voraus und das Urtheil über Originalität wäre ſo leicht nicht, als es ſcheint. Allein Originalität kann auch nicht als das einzige Befugniſs der Aufnahme gelten. Ungerechnet, daſs man mehrern Denkern der alten Zeit Unrecht thun würde, von denen uns keine, oder doch nicht ihre originellen, Schriften übrig blieben, ſo hängt doch jeder Selbſtdenker mit ſeiner Zeit, mit den Ideen ſeiner Vorgänger, zuſammen. Nicht ſowohl das auffallende *Neue*, als das *Wahre*, die höhere Entwicklung, die tiefere Begründung, das Aufſteigen zu einer einfacheren und allgemein gültigen Wiſſenſchaft, muſs als das Object eines pragmatiſchen

Hilf

Hiſtorikers erkannt werden. Zum Glück hat der Vf. ſelbſt ſein Kriterium nicht überall feſt gehalten, ob man gleich wieder aus der Annahme deſſelben mehrere Mängel ſeines *Pragmatismus* ableiten kann. So iſt im Ganzen viel zu wenig auf das Verhältniſs der einzelnen Vorſtellungen der Philoſophen unter ſich, und der verſchiedenen Syſteme zu einander geachtet worden.

Dieſs führt noch zur Darſtellung des Planes dieſer Schrift. Nach der als Einleitung angegebenen Vorrede, wird die Geſchichte in *vier Bücher* getheilt. I. *Hiſtoriſch-philoſophiſche Unterſuchung der Grundideen der Religionen der älteſten Völker.* Auſser vier älteren Völkern, ſind in zwey andern Kapiteln die frühern Griechen und ihre Dichtertheologen abgehandelt. Von den groſsen Myſterien hat Hr. *B.* noch hohe Begriffe, namentlich von den Religionslehren, die ſie enthalten ſollten. Zwar will er nichts Näheres beſtimmen, dennoch iſt es ihm S. 82. ſehr wahrſcheinlich, daſs man in ihnen die *Lehre von einem höchſten und in ſofern einzigen Gott in einer vollkommneren Geſtalt* vorgetragen habe, als ſie die Volksreligion enthielt. Weniger wahrſcheinlich ſey es, „daſs man ſie mit Gründen unterſtützt, daſs man reine Begriffe von Gott, insbeſondere als Schöpfer der Natur, gelehrt habe. Allein auch ſo beſchränkt bleibt jene Behauptung von den ältern Myſterien mehr als problematiſch, vollends wenn der Vf. keine frühere Zeugniſſe als die S. 80. f. angeführten aufbringen konnte. Dahin dürfte auch die finnreiche Behauptung S. 86. gehören, daſs Orpheus ein ziemlich neologiſcher Theologe geweſen zu ſeyn ſcheine. II. *Vorbereitungen der Religionsphiloſophie bey den Griechen.* S. 96. f. wäre der Vf. mit ſich einiger worden, wiefern die ältern *Naturphiloſophen*, die dieſes Buch eröffnen, Religionsphiloſophen ſeyn konnten: ſo würde er das ihn nachher verführende Urtheil S. 98. berichtigt haben: „Es ſcheint eine Art von Ketzerey gegen die griechiſche Volksreligion geweſen zu ſeyn, nach einem *Urprincip der Dinge* zu forſchen, da man die Götter hatte, von denen man ſonſt Alles (?) ableitete." Jedes Bauen auf die von Diogenes v. L. compilirten Sentenzen, wieſs ſchon *Meiners* zurück. Gegen des Epikuräers Vellejus Ausſage über den Begriff eines *vernünftigen Bildners* aus Waſſer vermiſst man hier hiſtoriſchen Skepticismus. Ohne vorhergegangene nähere Beſtimmung des Atheismus, iſt Parmenides S. 144. *erſter Atheiſt* bezeichnet, obgleich der Vf. S. 166. ſelbſt unſchicklich findet, die unvollkommenen und, wie Rec. hinzufügt, aus ihren Syſtemen uns nur einzig bekannten, religiöſen Ideen mit jenem immer zweydeutigen Namen zu brandmarken. Das letzte, zwölfte Kap. dieſes Buchs führt den Titel: *Sophiſten und Atheiſten*, nachdem vorher die pythagoräiſchen, eleatiſchen und atomiſtiſchen Syſteme durchgegangen waren. Den *Diagoras* von Melos nahm bekanntlich neulingſt der Prediger *Thiesmann* gegen die Beſchuldigung des Atheismus in Schutz. Unſer Vf. läſst ihn dagegen wieder gar keine Religion haben und zwar, weil es ſich nicht zeigen laſſe: *woher* D. andre Religions-*Begriffe* erhalten konnte, wenn er ſeine Volksreligion aufgab. Wer erinnert ſich hier nicht an Wielands ſcharfſinnige Bemerkungen im Attiſchen Muſeum 2, 3. ? III. *Geſchichte der ältern Religionsphiloſophie.* S. 175 — 373. Ein vielumfaſſender Abſchnitt, von Anaxagoras bis auf die Scholaſtiker. Es iſt zu bemerken, daſs der Vf. die *platoniſche* Religionsphiloſophie einer verſchiedenen Darſtellung fähig hielt. „Sie lieſse ſich als metaphyſiſche Theologie, als Kosmotheologie, als Pſychotheologie, als Moraltheologie und als politiſche Theologie darſtellen." Er ſelbſt wollte ſie aus den einzelnen Schriften ihres Urhebers nach der Reihe durchgehen. Wäre dabey auch auf das, was frühere und ſpätere Aeuſserung des Plato war, mehr geſehn worden: ſo war dieſe erſte Aufſtellung reher Materialien noch nicht Alles. Wollte man auch die Tiedemannſchen Argumenta in Auszug bringen: ſo wäre dieſs noch keine Geſchichte der platoniſchen Philoſophie. Wollte er es nach S. 217. nicht wagen, die letztere in einen ſyſtematiſchen Zuſammenhang zu bringen: ſo war wenigſtens nach den oben angeführten Geſichtspunkten derſelben derjenige auszuzeichnen, der Plato's eigenthümlichen Geiſte am nächſten kam. Mit etwas mehr Recht verzweifelte er wieder S. 249. bey den Stoikern, ein eigentliches, genau zuſammenhängendes, und von Widerſprüchen freyes Syſtem der Lehren (*aller* Stoiker zuſammen!) entwerfen zu können. Das, was *römiſche* Philoſophen für Religionsphiloſophie lieferten, berührt der Vf. nur bey den Skeptikern, Auf das Eigenthümliche, welches ſie ſchon durch die Darſtellung in einer andern Sprache und durch die Völkerverbindungen der Römer erhielt, läſst er ſich nicht ein. Nach Betrachtung der Neu-Platoniker eilt er zu den Scholaſtikern, ohne vorher auf einige philoſophirende Kirchenväter Rückſicht genommen zu haben. Ein Blick auf den Zuſtand der Religion des Mittelalters, welche ſchon Meiners in ſ. hiſtoriſchen Vergleichung der Sitten und Verfaſſungen des Mittelalters im zweyten Bande beſchrieb, hätte ſeinen Darſtellungen mehr Licht gegeben. IV. *Geſchichte der neuern Religionsphiloſophie.* S. 374. f. Sie iſt bis auf die Erſcheinung der kritiſchen Philoſophie und die durch den Urheber der Wiſſenſchaftslehre entſtandenen Bewegungen herabgeführt, ohne jedoch die vielen neuern wiſſenſchaftlichern Bearbeitungen der Religionsphiloſophie zu charakteriſiren oder zu erwähnen, wahrſcheinlich, weil der Vf. die letzteren nicht für originell hielt. Ueberhaupt läſst dieſer unvollſtändigſte Abſchnitt noch viel zu wünſchen übrig, und iſt nur kurz behandelt, was jedoch der Vf. ſelbſt eingeſtanden hat. — Uebrigens erhellt ſchon aus dieſer Anordnung von Materialien nach Büchern und Schulen, daſs man hier keine innern Hauptepochen geſchieden, keinen feſten Blick auf den Fortſchritt des wiſſenſchaftlichen Geiſtes in dieſen Unterſuchungen, keinen genug zuſammenhängenden Faden durch das Ganze gezogen findet. Schon C. Chr. Erh. *Schmid's* Grundzüge zur Geſchichte der Theologie in deſſen philoſ. Journale für Religion, enthiel-

hielten einige beſſere Unterſcheidungen und Ueberblicke. Es wäre indeſſen ſchon ein Gewinn, wenn durch den eingeſtreuten, im Ganzen liberalen Pragmatismus in der hiſtoriſchen Darſtellung unſers Vfs., der Geiſt der Prüfung in Unterſuchungen der frühern und heutigen Philoſophie der Religion in ſeinen Leſern wach erhalten würde!

GESCHICHTE.

Jena, b. Mauke: *Denkwürdigkeiten des Cardinals von Retz; verflochten mit den wichtigſten Begebenheiten der erſten Jahre Ludwigs XIV.* 2ter Th. 1799. 1 Alph. 4 B. 3ter Th. 1800. 1 Alph. 4 B. gr. 8.

Wir müſſen dieſen Theilen der Ueberſetzung der Retziſchen Memoiren eben das Lob ertheilen, das wir dem erſten Theile gaben. Der Vf. iſt im Ganzen ſeines Originals mächtig, und ſein Stil iſt rein, flieſsend und edel. Der einzige merkliche Anſtoſs entſteht oft durch das Einſchieben vieler Wörter, ja ganzer Sätze, zwiſchen den Anfang einer Periode und den Schluſs derſelben z. B. Th. 2. S. 26. „Das Parlament beſtätigte den Beſchluſs, der an ſich rechtmäſsig war, weil ohne Bewilligung des Fürſten gehaltene Verſammlungen immer unrecht ſind, in der That aber das Uebel in Schutz nahm, weil er das Mittel dagegen verhinderte, bey der Zurückkunft der groſsen Kammer am Martinsfeſte." Die Memoiren des C. v. Retz ſind nicht leicht zu überſetzen. Die feinen Bemerkungen des Cardinals ſind zuweilen auch ſehr fein geſagt, ſeine Sprache iſt häufig muntrer Converſations-Ton, zuweilen ſind aber auch die Ausdrücke ſehr gewählt. Rec. war oftmals neugierig, wie der Vf. Stellen übertragen würde, bey denen er ſelbſt anſtieſs. So ſtehet im 2ten Bd. p. 118. *J'aperçus que les grands noms, quoique peu remplis et même vuides, ſont toujours dangereux.* Der Vf. überſetzet wenigſtens dem Sinn nach richtig: „Ich machte die Bemerkung, daſs groſse Namen immer gefährlich ſind, ſelbſt dann, wenn (man) ſie wenig oder gar nicht mit Würde trägt." Immer ſcheint aber der Sinn nicht ſo glücklich getroffen zu ſeyn. Z. B. S. 2. wird ſehr fein von den Miniſtern geſagt: *Leurs ennemis ne les doivent jamais mépriſer, parce qu'il n'y a au monde que ces ſortes des gens, à qui il ne convienne pas quelque fois, d'être mépriſés.*" Der Vf. überſetzt: „Verachten ſollte ſie ihr Feind nie. Denn ſie ſind in der Welt die einzige Gattung Menſchen, die in keinem Falle mit Vortheil verachtet werden kann." Wir würden geſetzt haben: „Sie machen den einzigen Stand in der Welt aus, mit dem es ſich nicht verträgt, auch nur zuweilen verachtet zu werden." S. 9. *Le fis de cette affaire étoit le procedé de Jerzai qui ne pouvoit avoir de mauvaiſe ſuite, parceque ſa naiſſance n'étoit pas fort bonne.* Der Vf. überſetzt: „Das miſslichſte bey der ganzen Sache war die *vermuthliche Gegenantwort* des Jerzai, die, da er nicht von guter Herkunft war, *für ihn ſelbſt* keine nachtheiligen Folgen, *deſtomehr aber für andre haben konnte.*" Dieſes iſt völlig miſsverſtanden. Die Stelle hat allerdings Schwierigkeiten; um den Sinn hinein zu bringen, den der Vf. darin fand, ſah er ſich genöthigt, Zuſätze zu machen, von denen das Original nichts weiſs. Der richtige Sinn läſst ſich aber wohl finden. Retz unterrichtete ſeine zu einem Angriffe auf Jerzai abgeſandten Edelleute, wie ſie verfahren ſollten, um keinen in deſſelben Geſellſchaft befindlichen Vornehmen zu beleidigen, und fügt hinzu: Das Schlimmſte bey der Sache war (alsdann) das Verfahren von Jerzai, welches keine widrigen Folgen haben konnte, da er von keiner vornehmen Geburt war. — Man ſieht aus dieſen Beyſpielen, daſs der Vf. wenigſtens nicht bey leichten Stellen angeſtoſsen ſey. Manche zu harte Wörter des Originals hat er glücklich mit anſtändigern vertauſcht, ob es gleich die Frage iſt, ob es bey einem Buche, das ein Cardinal ſchrieb, hätte geſchehen ſollen. Wenigſtens verdient er nicht, wenn er von ſeiner *libertinage* ſpricht, daſs dieſes durch freyes Leben, überſetzt wird. Einige andre Wörter hätten auch verdient beybehalten zu werden. Z. B. S. 28. Der Franzoſe ſagt: „*Si nous le la revelions d'un grain, qui ſe de plus haut gout que les formes du Palais.*" Mit einem *Zuſatz* vom höhern Geſchmacks ſagt ſein Ueberſetzer. Warum nicht das hier ſehr charakteriſtiſche *Körnchen* vom höhern Geſchmack. S. 133. *un levain de parti*; „Ein Satz der Parthey"; Nein! ein *Sauerteig* der Parthey, ſagt Retz nicht ohne Grund. Ein unrecht iſt, *Compagnie*, wenn von dem Parlement die Rede iſt, ſtets durch Geſellſchaft überſetzt; es muſs Verſammlung heiſsen. Man ſagt nicht die Rathsgeſellſchaft, ſondern die Rathsverſammlung. Dem dritten Bande iſt eine kurze Lebensbeſchreibung des C. v. Retz hinzugefügt. Uebrigens macht die Ueberſetzung der Retziſchen Memoiren auch den 9ten und 10ten Band der *Schillerſchen* Memoiren aus. Daſs ſie beſonders verkauft werden, billigen wir ſehr. Es wäre wünſchenswerth, daſs wir von den Intriguen der jetzigen franzöſiſchen Revolution Entwicklungen von einem Manne erhielten, der von demjenigen, was hinter dem Vorhange vorging, unterrichtet war, als Retz von den Intriguen der Fronde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Februar 1801.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reinhard: *Olivier's Entomologie oder Naturgeſchichte der Inſecten*, überſetzt mit Zuſätzen u. Anmerkungen von *Karl Illiger. Erſter Theil.* 1800. 309 S. 8. m. Kpf.

Ein Unternehmen, welches den Dank und die Unterſtützung aller Entomologen verdient. *Olivier's* Werk gehört unſtreitig zu den vorzüglichſten und wichtigſten, welche in den neuern Zeiten in der Entomologie erſchienen ſind. Es iſt aber ſo koſtbar, daſs es von vielen deutſchen Entomologen nicht benutzt iſt, und daſs manche Art als neu beſchrieben wurde, deren *O.* ſchon längſt erwähnt hatte. Das Werk verdiente ſchon lange einen Ueberſetzer, und es hätte vielleicht keinen beſſern bekommen können, als Hn. *I.* Er vereinigt Thätigkeit und Genauigkeit in einem hohen Grade, hat dabey das Glück, die vortrefflichen Inſecten-Sammlungen *Hellwigs* und des Grafen von *Hoffmannsegg*, nebſt einigen andern benutzen zu können, und er ſcheint dieſes mit vielem Fleiſse gethan zu haben. Wir erhalten hier den franzöſiſchen Text unverſtümmelt überſetzt, mit der einzigen kleinen und zweckmäſsigen Veränderung, daſs er aus der kurzen lateiniſchen und franzöſiſchen Beſchreibung eine einzige gemacht hat. Die Kupfer ſind meiſtens weg geblieben (Rec. hat bey ſeinem Exemplare gar keine gefunden), um das Werk nicht zu vertheuern, überdieſs ſind viele der von Olivier abgebildeten Inſecten ſchon anderwärts und beſſer abgebildet worden. Rec. kann ſich hier auf die Beurtheilung des Originals nicht mehr einlaſſen; er würde ſonſt rügen, daſs die Einleitung in die Entomologie überhaupt ſehr mager ausgefallen iſt: ſo wie auch die Nachrichten von der Lebensart der Inſecten ſehr mangelhaft ſind. Der Ueberſetzer hat zu dieſen Artikeln wenige oder gar keine Zuſätze geliefert. Aber die Zuſätze, wodurch er die äuſsern Beſchreibungen im Original vermehrt und ergänzt, ſind vortrefflich, und für die Entomologie von groſser Wichtigkeit. Die Berichtigung der Synonymie von dem Ueberſetzer giebt ebenfalls dieſem Werke einen Vorzug vor dem Originale, und vermehrt die Brauchbarkeit ſehr. Dieſer erſte Theil enthält die Gattungen *Lucanus*, *Lethrus* und *Scarabaeus Oliv.* Mit *Lucanus Cervus* verbindet Hr. *I.* den *L. Capra Oliv.* oder *L. Capreolus Fabr. L. Hircus Hbſt.* Die Gründe überzeugen Rec. nicht. Uebergänge von einer Art zur andern findet man auch bey deutlich verſchiedenen Arten. Daſs die Kinnbacken ſonſt bey den Männchen dieſer Käfer variiren, iſt kein Grund; denn einige Merkmale ſind bald veränderlich, bald nicht. Ueberhaupt läſst ſich nie im allgemeinen angeben, was zur Unterſcheidung einer Art hinreiche oder nicht. Es ſcheint Rec., als ob der Ueberſetzer in dieſem Stücke zu weit gehe: ſo rechnet er z. B. ſehr oft alle Kennzeichen eines Käfers her, findet, daſs ein jedes derſelben in andern Fällen abändere, und folgert nun daraus, der Käfer ſey eine Abänderung einer andern Art. Auſser dem, was Rec. ſo eben angeführt hat, daſs ein Merkmal oft veränderlich ſey, oft nicht, können auch viele Merkmale einzeln unbedeutend ſeyn, in Verbindung hingegen für die Unterſcheidung der Arten ſehr wichtig werden. Manche Arten, welche der Ueberſetzer in ſeinem Verzeichniſſe der Käfer Preuſsens vereinigt hatte, trennt er auch in dem vorliegenden Werke wieder, z. B. den *Scarab. conſpurcatus* und *inquinatus*, die *varietates Scar. contaminati*, den *Scar. fracticornis* und *nuckicornis*. Daſs *Lucanus Capra* in manchen Gegenden gar nicht, in manchen ſehr häufig, wiederum in andern mit *Luc. Cervus* vermengt, in andern abgeſondert gefunden wird, ſind Rec. hinreichende Gründe, beide zu trennen. Im Ganzen iſt es weit ſicherer, die Arten zu trennen, als zu vereinigen. Mehr mit dem Ueberſetzer einverſtanden iſt Rec., wenn er *Lucan. rufipes* mit *L. caraboides* vereinigt; denn Rec. erinnert ſich nicht, ihn anders, als nur einzeln zwiſchen dem gewöhnlichen *Luc. caraboides* gefunden zu haben. *Paſſalus interruptus* iſt von einer damit verwechſelten Art, *disjunctus*, getrennt worden. Indem der Vf. den *Scarab. teſtaceus* mit *Scar. mobilicornis* vereinigt, argumentirt er auf die oben angezeigte Weiſe. Die Gründe überzeugen alſo auch hier Rec. nicht, doch will er das Factum ſelbſt unentſchieden laſſen. Er trennt *Scar. Aeneas Panz.*, welcher einerley iſt mit *Sc. quadridens* deſſelben und *Sc. Unicornu Schrank.* von dem eigentlichen *Sc. quadridens*, worin ihm gewiſs alle Entomologen beyfallen werden. Vortrefflich iſt die Kritik über Linnés *Scarab. pilularius*. Es wird gezeigt, daſs Linné zuerſt *Copris levis*, aus Nordamerika, darunter verſtand, dann, daſs er den *Scar. hemiſphaericus* unter dieſen Namen beſchrieb, zu welchem hier auch *Scar. pilularius* als Synonym kommt. Löfling verſtand *Copris varioloſa* darunter, welche ſich am Wege, zwiſchen Madrid und Liſſabon, in groſser Menge findet. Zuletzt noch eine Bemerkung über die Trennung der Gattung *Scarabaeus* in mehrere. Niemand wird leugnen, daſs dieſe Trennung der bloſsen Trennung in Familien vorzuziehen ſey; denn die beſondern Namen, welche den Gattungen

gegeben werden, prägen dieſe Trennung dem Gedächtniſſe beſſer ein. Aber dann darf keine Gattung *Scarabaeus* heiſsen, ſondern dieſer Name muſs ganz wegfallen, erſtlich, damit keine Sprachverwirrung entſtehe, und dann, damit ein jeder die verſchiedenen Gattungen annehmen, oder auch die alte, *Scarabaeus*, beybehalten könne. Denn da die Trennung bloſs der Bequemlichkeit wegen geſchah: ſo muſs man auch der Bequemlichkeit, alle Gattungen als verbunden anzuſehen, nicht vorgreifen. So trennten die Botaniker die Gattungen *Geranium*, *Lichen* in mehrere, aber die genauern verwarfen den Namen *Geranium* und *Lichen* nun ganz. Uebrigens ſieht Rec. der baldigen Fortſetzung dieſes ungemein brauchbaren Werks mit Begierde entgegen.

GOTHA, b. Ettinger: *Naturgeſchichte der Stubenthiere*, oder Anleitung und Wartung derjenigen Thiere, welche man in der Stube halten kann, von *J. M. Bechſtein*. *Erſter Band*. Die Stubenvögel. Mit (5 illuminirten) Kupfern. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Aufl. 1800. 658 S. 8. (2 Rthlr.)

Die erſte Auflage dieſes Bandes erſchien 1795 unter dem Titel: *Naturgeſchichte der Stubenvögel* (A. L. Z. 1796. Nr. 224.). Sie enthält auf 488 S. 115 Arten, dieſe auf 658 S. 180, doch iſt die Zahl der letzten nicht ſo ſehr vermehrt, als es hiernach ſcheinen möchte, indem einige Vögel, die ſich nicht ſehr, oder gar nicht zu Stubenvögeln qualificiren, aber doch zu Zeiten gehalten werden, wie manche Sumpfvögel und Schwimmvögel, die Brachlerche und Berglerche, deren in der erſten Ausgabe mit Recht nur in einer Note gedacht, und alſo denen keine Numer gegeben war, hier in den Text unter die Stubenvögel aufgenommen ſind. Wir können ſie als ſolche auch dem Vf. laſſen, obgleich wir ſchwerlich je Störche, Schwäne, Gänſe und Enten zu unſern Contubernalen machen werden. Aber doch iſt die Zahl der neu-aufgenommenen beträchtlich, und viele, wenn gleich nicht alle, wie z. B. die Raubvögel, haben ihren Platz verdient, manche kommen indeſs doch wohl ſo ſelten nach Deutſchland in die Zimmer ſelbſt groſser Herren, daſs ſie kaum hieher gehören, wenn man nicht alles unter Stubenvögel aufnehmen will, was ſich von Vögeln in Stuben ziehen läſst, und in ihnen Vergnügen und Belehrung gewähren kann. Die neuen Ankömmlinge ſind: der Thurmfalke, das Käutzchen, der gröſsere Würger (*Lanius Excubitor*), der Tannenheher, der gemeine Kukuk, mehrere Papageyen, drey Tukans, der Grünſpecht, die inländiſchen Buntſpechte, der Eisvogel, der Purpurfink, der Waſſerſchwätzer (*Sturnus Linches*), der Sommer-Zaunkönig, die Waldſchnepfe, Heerſchnepfe und mittlere Waſſerralle (*Rallus Porzana*), und in einem Anhange ein inländiſcher und mehrere ausländiſche Stubenvögel, die der Vf. erſt nach Endigung des Drucks dieſer neuen Ausgabe kennen zu lernen Gelegenheit hatte und die meiſtens ſich in des Herzogs von Sachſen-Meinungen Stubenmenagerie befinden. Sie ſind die Mandelkrähe, die Hr. B. bisher für unzähmbar hielt, Hr. D. *Meyer* in Offenbach aber aufgezogen hat, mehrere Papageyen, der Turako, *Loxio Orix*, *capenſis*, *coffra*, *caerulea*, *flaviventris?* *punctatoria*, *faſciata?* *canora* und *Malacca*, *Tringilla Bengalus*, *hepatica*, *Melba* und *angolenſis*, deren Beſchreibungen, ſo wie manche Bemerkungen über ſie dem Naturforſcher willkommen ſeyn werden. Zu einer franzöſiſchen Ueberſetzung dieſes Buchs ſollen ihre Abbildungen kommen, dieſe werden noch willkommner ſeyn, wenn ſie beſſer, als die bey dieſem Werke, oder die *eigenen* Abbildungen des Vfs. bey *Lathams* Ueberſicht ausfallen, am willkommenſten aber, wenn ſie Hr. B. beſonders herausgeben, und diejenigen, die ſeine Arbeiten ſchätzen, und dieſs Werk jetzt ſchon zweymal beſitzen, nicht zwingen wollte, es noch zum drittenmal franzöſiſch zu kaufen.

Der übrigen Zuſätze ſind nicht viele. Die wichtigſten ſind in der Diätetik ein neues Univerſalfutter für Inſectenfreſſende und zärtlichere Vögel; in der Vögeltherapie die Angabe der Brunnenkreſſe, als eins der ſicherſten Mittel gegen die Auszehrung, ein ausgedrückter, und mit Leinöl und Saffran gefüllter, Mehlwurm für die Würmerfreſſenden Vögel, als Laxirmittel, und ein laues Bad als Beförderungsmittel des Wachsthums der Federn; und in ihrer Pathologie das Liebesfieber. Der Trankheerd, als ein bequemes Mittel, Vögel zu fangen, iſt hier näher beſchrieben, und bey manchen Arten z. B. dem Holzheher, den Droſſeln, der Braunelle, den Meiſen und Holztauben bemerkt, daſs ſie ſich darauf fangen laſſen. Bey den Krähen iſt der Fang mit Papierdüten angegeben. Von der Dohle erzählt Hr. B: „Wenn „ſie im Winter wilden Knoblauch friſst: ſo ſtinkt ſie „ganz auſserordentlich, und behält den Geruch eine „ganze Woche lang in der Stube.“ Ein ähnliches Beyſpiel einer zahmen Elſter, wie hier mitgetheilt wird, iſt auch Rec. bekannt, nur war ſie auch gegen fremde Perſonen freundlich, auch ſie entfernte ſich oft weit mit ihren Cameraden, und kehrte zurück, blieb aber doch zuletzt aus, woran vermuthlich ein Liebesfieber ſchuld war. Auffallender war Rec. das Beyſpiel der von Hn. von *Schauroth* eben ſo gezahmten Wendehälſe.

Die wichtigſten Verbeſſerungen beſtehen 1) darin, daſs neben den lateiniſchen Linnéiſchen, noch die franzöſiſchen Namen der Vögel nach *Büffon*, und die engliſchen nach *Latham* (hier wäre es wohl zweckmäſsiger geweſen, bey inländiſchen Arten, die in der *Britiſh-Zoology* gebrauchten, zu wählen), beygefügt ſind. 2) Daſs der Vf. ſtatt des *Linneiſchen* das *Blumenbachiſche* Syſtem mit dieſen weſentlichen Verbeſſerungen angewandt hat, daſs, wie bey Pennant, die Vögel in Land- und Waſſervögel, und daſs die Blumenbachiſchen *Paſſeres* in Sperlingsartige Vögel und Singvögel, und deſſen *Gallinae* in Tauben- und Hühnerartige Vögel eingetheilt ſind. 3) Daſs die Vögel jetzt in inländiſche und ausländiſche (welches gewöhnlich

be

bey den Ordnungen, bey den Sperlingsarten aber bey den Gattungen geschehen ist, und wobey wir nur bemerken, dafs der Canarienvogel und die Lachtaube zu den ausländischen hätten gezählt werden müssen), und die ersten in altzähmbare und jungzähmbare eingetheilt werden.

Der Artikel: Wiedehopf, ist ganz neu ausgearbeitet, und *Motacilla alpina* heifst hier *Accentos alpinus*, so, dafs Hr. B. daraus eine eigene Gattung zu machen scheint, zu welcher vielleicht mehrere Linnéische *Alaudae* und *Motacillae* gezählt werden könnten.

Unsere Leser sehen hieraus, dafs Hr. B. dieser neuen Ausgabe grofse Vorzüge vor der alten ertheilt hat.

Hof, in Comm. b. Grau: *Cryptogamische Gewächse des Fichtelgebirgs.*, Gesammelt von *Heinrich Christian Funck. Erstes Heft.* 1800. 4.

Ohne weitern Text, aber mit auf Zetteln gedruckten Namen, liefert der Herausgeber in diesem Heft 25 Arten cryptogamischer Gewächse, die recht gut gewählt und aufgetrocknet sind. Es sind folgende: 1) *Lycopodium complanatum Lin.* An unserm Exemplar durchaus mit einfachen Aehren. 2) *Lycopod. inundatum L.* Von besonderer Gröfse. 3) *Lycopod. Selago L.* 4) *Barbaumia foliosa L.* 5) *Polytrichum urnigerum L.* 6) *Gymnostomum Hedwigia Schrank.* 7) *Bryum strumiferum Hoffm.* 8) *Bryum aciculare L.* 9) *Bryum flagellare H.* 10) *Bryum rugosum H.* Mit schönen Capseln. 7. 9. 10. verdienen alle drey als Seltenheiten des Fichtelgebirgs, einer besondern Aufmerksamkeit. 11) *Bryum undulatum L.* 12) *Bryum heterostichum H.* 13) *Mnium laterale H.* Das vor uns liegende Exemplar scheint eher die *Bartramia hercynicia Flörke* zu seyn, die also auch auf dem Fichtelgebirge so gut zu finden wäre, als das wahre *Mnium laterale* auf dem Harze. 14) *Hypnum bryoides L.* 15) *Hypnum pennatum H.* 16) *Hypnum undulatum L.* Beide Arten mit den seltnen Capseln. 17) *Peltigera venosa Hoffm.* 18) *Umbilicaria hyperbora H.* 19) *Umbilicaria corrugata H.* Mit schönen Scutellen. 20) *Stereocaulon paschale H.* 21) *Lobaria furfuracea H.* Mit Schildchen, welche so äufserst selten an dieser Flechte gefunden werden. 22) *Lobaria saxatilis H.* Mit Schildchen. 23) *Psora Muscorum H.* 24) *Psora Hypnorum H.* 25) *Verrucaria tartarea H.* Alle Exemplare sind vollständig, und jedes besonders auf einen Quartblatt mit Gummi-Tragant leicht befestigt. Auf der Rückseite des letzten Bogens ist das Inhaltsverzeichnifs gedruckt. Wir finden es bequemer auf der Innenseite des Titelblatts, wie bey den Ehrhartischen Decaden. Man erhält beym Umschlagen eine schnelle Uebersicht, ohne erst die ganze Sammlung umkehren zu müssen. Zur Fortsetzung derselben muntern wir den Herausgeber in der Ueberzeugung auf, dafs Wohlfeilheit und instructive Auswahl recht viele Liebhaber anlocken werden, auf die beste und leichteste Art cryptogamische Gewächse einer merkwürdigen Gegend *in natura* und mit sichern Benennungen kennen zu lernen.

Leipzig, b. Gräff: *Herbarium vivum Muscorum frondosorum* cum descriptionibus analyticis ad normam Hedwigii. *Pars II. Curante Alberto Hose.* 1800. 89 S. 8. (8 gr.)

Der bald nach Herausgabe dieses zweyten Hefts verstorbene Vf., war nach der Vorrede Willens, auch die Flechten auf gleiche Art, wie die Laubmoose, zu behandeln. Bey unserm Exemplare fehlen die natürlichen Muster, wir führen also nur die Namen nach dem Inhalt an: 1) *Bartramia pomiformis.* 2) *Dicranum purpureum.* 3) *Grimmia apocarpa.* 4) *Gymnostomum truncatum.* 5) *Hypnum cupressiforme.* 6) *Hypnum lutescens.* 7) *Hypnum myosuroides.* 8) *Hypnum striatum.* 9) *Leskea sericea.* 10) *Koelreutera hygrometrica.* 11) *Sphagnum capillifolium.* 12) *Tortula subulata.* — Die äufsere Einrichtung war für den eigentlichen Botaniker etwas zu kostspielig, und nicht auf die Dauer berechnet.

Zürich, in Comm. b. Ziegler u. Söhnen: *Gallerie der merkwürdigsten Saugethiere.* Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Ohne Jahrzahl (1800). 124 S. und 24 illum. Kupfer. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Kupfer, welche eine bis vier Abbildungen enthalten, sind gut gestochen und illuminirt, und, so wie der Text, aus bekannten Werken entlehnt. Die Thiere, welche hier abgebildet sind, folgen in alphabetischer Ordnung; dem deutschen Namen ist der lateinische, doch nicht immer nach Linné, und der französische beygefügt, gewöhnlich eine kurze, oft gar keine Beschreibung, und einige Züge aus ihrer Lebensart. Aufser den Hausthieren sind verschiedene der bekanntesten und merkwürdigsten Thiere, z. B. der Affe, der Armadill (von diesen beiden nur einige allgemeine Nachrichten von der Gattung, nicht von den abgebildeten Arten), der Bär, der Biber u. s. w. aufgeführt. Da sich nur wenige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben (obgleich der Vf. offenbar kein Naturforscher ist), und sich das Buch ziemlich gut lesen läfst: so kann es Kindern eine nützliche Unterhaltung gewähren.

SCHÖNE KÜNSTE.

Schneeberg, in d. Arnoldischen Buchh.: *Handbuch für Zeichner. Erster Heft.* Mit VII Kupfern. 1797. Querfol. Die besonders abgedruckte Erklärung der Kupfer ist 19 S. stark. gr. 4.

Nicht für Anfänger, sondern für solche, die schon einige Geschicklichkeit im Zeichnen erlangt haben, ist dieses Handbuch von den Vff. bestimmt.

Das erste Blatt zeigt, nach *Klengels* Gemälde von *Stölzel*, in punktirter Manier gestochen, einen Knaben, in halber Figur, der nach einem Gypsbild zeichnet; sein jugendliches Gesicht ist angenehm, vom weichen Haar umflossen, voll, rund und natürlich, der

der Ausdruck der Aufmerkſamkeit wohl getroffen, auch verdient die Wirkung Lob. Eine Originalſkizze, von *Sieghart*, wurde für das zweyte, von *Seiffert* geſtochene, Blatt benutzt: daſſelbe ſtellt mehrere Figuren von verſchiedenem Alter und Geſchlecht, in einer Landſchaft dar. Wir, unſers Orts, haben nicht, wie der Vf. der Erklärung: „*Wahrheit in den angegebenen Muſkeln*," und: „*Ueberall die Hand eines vollendeten Künſtlers*," darin gewahr werden können. Das dritte Blatt iſt eine leicht radirte Landſchaft, von *Veith*, und das vierte ſtellt eben dieſelbe mit Aquarellfarben ausgemalt, dar. Sie ſind zwar nicht in einer groſsen Manier, aber mit ſauberer Hand gemacht. Das gemalte Stück iſt an einigen Stellen zu bunt, und die entfernten Berge, wenigſtens in unſerm Exemplar, zu ſtark angelegt. Im fünften Blatt ſind leichte Umriſſe von Arabeſken enthalten. Sechſtes Blatt, Diogenes ſitzt an der Quelle und ſchöpft Waſſer mit der holen Hand, von *Kubinsky* gezeichnet und von *Krüger* brav geſtochen. Die Stellung der Figur iſt, ſo wie ein Theil der Falten ihres Gewandes nicht übel gewählt. Der Grund, wild und felſig, thut eine ſchöne maleriſche Wirkung. Siebentes Blatt, *Veiths* Skizze, nach einem Gemälde von *Potter*, in der Dresdner Gallerie. Zwey Karren mit Pferden und ihren Führern vor einer Schenke, machen ein trefflich componirtes Ganze aus, natürlich, geiſtreich, kunſtgerecht: möchten doch die Herausgeber des Handbuchs für Zeichner, allenfalls in den künftig zu erwartenden Heften deſſelben für mehrere gute Nachahmungen von Meiſterwerken der herrlichen Kunſtſammlung zu Dresden ſorgen, um ihren Zweck, *junge Kunſtfreunde einer höhern Anweiſung entgegen zu führen*, ſicherer zu erreichen.

Hamburg, in d. Buchhandl. der Verlagsgeſellſchaft: *Satyriſch-äſthetiſches Hand- und Taſchen-Wörterbuch für Schauſpieler und Theaterfreunde beides Geſchlechts.* Nebſt einem lehr- und ſcherzreichen Anhange, von *J. F. Schütze*, königl. dän. Kanzleyſecretaire. 1800. 223 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. will den Schauſpielern einen ächtern und anſtändigern Begriff von ihrer Kunſt und ihrem Berufe *dadurch* beybringen, daſs er das tadelnswürdige und fehlerhafte ihres Spiels, bewundert und anpreiſt. Der Ton der Ironie, der in dieſem Wörterbuche und deſſen Anhange herrſcht, iſt aus einer ältern Zeit; doch darum keineswegs verwerflich. Wir heben hier ein Beyſpiel als Probe aus: *Anmerkung zum Worte manierirt.* „Man kann dieſs *manieriren* ſehr gut mit *mariniren* verwechſeln, ohne dem Begriffe zu ſchaden. Ein marinirter Aal, Hecht, Hering, heiſst ein mit ſcharfen Ingredienzen zu einer pikanten Speiſe zubereiteter Fiſch. Ein *manierirter* Acteur läuft beynahe auf daſſelbe hinaus."

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Göttingen*, b. Dieterich: *Chr. Guil. Mitſcherlich Tentamen criticum in aliquot Tibulli loca* ad audiendam orationem pro loco — invitat etc. 1800. 12 S. 4. Ein kleiner, aber ſchätzbarer Pendant zu des Vfs. *Lectionn. in Catullum et Propertium*, welcher denſelben kritiſchen Scharfſinn, daſſelbe feine Gefühl für Dichterſchönheit, aber eine minder überſtrömende Fülle der Beleſenheit zeigt. Da dieſe wenigen Blätter nicht durch den Buchhandel in Umlauf gekommen ſind: ſo hoffen wir den Leſern einen Dienſt zu erzeigen, wenn wir, ſtatt *einige* Conjecturen weitläuftig zu kritiſiren, ſie *ſämmtlich* in einer gedrängten Anzeige mittheilen. I, 2. v. 38. lieſt Hr. Prof. *M.*: *Is Venerem e rabido ſentiet iſſe* (ſt. *eſſe*) *mari.* — I, 4. v. 25. *Perque ſuas impune ſinet Dictynna ſagittas Affirmes, criſtas* (ſt. *crines*) *perque Minerva ſuas.* Andere wollten *Clipeos.* Vergl. Sidon. X, 13. *Pallas tum criſtis* etc. — I, 4. v. 69. *Et tercentanas erroribus implicet* (ſt. *expleat*) *urbes*, wie bey Lucan. VIII, 4. *implicitas errore vias.* Vgl. Sil. XV, 618. — II, 5. v. 76. *Ipſum etiam Solem defectum lumine uidit Iungere pallentes nubilus ortus* (ſt. *annus*) *equos.* — III, 1. 3. *Et vaga nunc crebra* (ſt. *certa*) *diſcurrunt undique pompa* etc. — III, 6. 11. *At ſi quis vini certamen inire* (ſt. *mite*) *recuſat*, zur Unterſtützung der *Heyniſchen* Verbeſſerung im 13. Vers: *ille facit mites* (ſt. *dites*) *animos Deus*, weil ſonſt daſſelbe Wort zweymal in zwey Diſtichen vorkommen würde. — Es bedarf keiner Erinnerung, daſs dieſe Vorſchläge ſich ſämmtlich durch Leichtigkeit und Eleganz empfehlen: zur Aufnahme in den Text aber ſcheint uns keiner geeignet. Schön und wahr zugleich iſt die Bemerkung, daſs I, 5. 68. das *plena eſt* (*ianua*) *percutienda manu* nicht von Fauſtſchlägen, wie die Interpreten annehmen, ſondern von einer *mit Gold gefüllten* Hand zu verſtehen ſey. S. Dioſcorides Anal. Brunck. I, 493. Βλέψον ἐς Ἐμμογενῆ πλήρεα χερί. So χεῖρα ἐπιπλήσσει in Leonidas Epigramm Anal. I, 222. Plautus (Pſeudol. III, 1. 19.) ſagt in demſelben Sinn gravior manus. Entgegengeſetzt werden χεῖρες κεναί, Eurip. Helen. 1296. Apollon. III, 126. *manus vacuae*, Martial. VI, 75. Appulej. IX, 666. — Hier und da hat Hr. *M.* auch alte Verſe aufmerkſam gemacht, welche ihm *untergeſchoben* dünken. Dergleichen vermuthet er I, 2. 35. 36. *Neu ſtrepitu* II, 5. 31. 32. *Fiſtula cui ſemper* (wo wir gern beyſtimmen) I, 3. 69—72. *Tiſiphoneque impexa* etc. Vorzüglich beleidigt ihn hier die beiden Pentameter I, 6. 42. *aut alia fict prop ante via.* I, 8. 53. *et lacrimis omnia plena madent*, wenn nicht für das letzte vielleicht *notent* herzuſtellen ſey. — Ueberdies iſt noch beyläufig eine Rechtfertigung zweyer von *Markland* angefochtenen Stellen im *Claudian* (de VI. Conſ. Hon. 523 und *Statius* (Silv. I, 2. 145.), mit beygefügter Erklärung derſelben, eingeſchaltet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Sommer: *Phyſiſch-mediciniſches Journal* nach D. *Bradley* und D. *Willich* für Deutſchland bearbeitet, und mit Originalbeyträgen vermehrt, von D. *Carl Gottlob Kühn*. 1800. VI Stücke Januar bis Junius. gr. 8. m. K.

Ungeachtet der groſsen Menge mediciniſcher Journale, womit Deutſchland bis zum Ueberfluſſe verſehen iſt, behauptet doch vorliegendes eine würdige Stelle. Es umfaſst die ganze Arzneywiſſenſchaft, ſo wie ihre nächſten Hülfswiſſenſchaften, Chemie, Phyſik, Naturgeſchichte und Botanik, ſo weit die Entdeckungen in denſelben Einfluſs auf die Ausübung der mediciniſchen Kunſt ſelbſt haben. Die Grundlage deſſelben macht ein engliſches Journal von D. *Bradley* und D. *Willich* aus, das ſeit dem März 1799 in regelmäſsigen monatlichen Heften erſcheint. Die erſten ſechs Hefte ſcheinen bloſse Ueberſetzungen des engliſchen Journals zu ſeyn, wenigſtens haben wir nirgends Originalbeyträge finden können, welche der Titel verſpricht. Die meiſten Artikel ſind von engliſchen, mehrere auch von nordamerikaniſchen Aerzten. Wir erhalten durch dieſelben intereſſante Notizen von neuen Erfahrungen und Bemerkungen in allen Theilen der Arzneywiſſenſchaft, von neuen Curmethoden, Arzneymitteln, mitunter auch Auszüge aus neuen wichtigen mediciniſchen Werken. Es iſt mancherley, freylich nicht nach einem feſten beſtimmten Plane, aber doch, wenn man es auch gleich nicht immer erwartet, willkommen des Inhalts wegen. Die drey Rubriken jedes Heftes ſind: I. Aufſätze. II. Kurze Nachrichten über Gegenſtände der Medicin und Phyſik. III. Kritiſche Ueberſicht der neueſten mediciniſchen und phyſiſchen Literatur. Unter den kurzen Nachrichten finden ſich manche Notizen von Entdeckungen franzöſiſcher, holländiſcher, italiäniſcher Naturforſcher und Aerzte. Die Literatur iſt in dieſen Heften ausländiſche, nämlich engliſche, nordamerikaniſche, franzöſiſche, ſo wie ſie in dem engliſchen Journale enthalten iſt; der Herausgeber verſpricht in den ſpätern Heften auch kurze Ueberſichten der deutſchen Literatur beyzufügen, die wir ihm gerne erlaſſen wollen. Zu wünſchen wäre es, daſs er bey den Aufſätzen jedesmal namentlich das Heft des engliſchen Journals angezeigt hätte, aus welchem ſie entlehnt ſind.

Januar. 1) D. *Bradley* über die Kuhpocken. Ein Auszug aus *Jenners* erſter Schrift über die Kuhpocken, und aus D. *Pearſons* Schrift über denſelben Gegenſtand. Beide ſind in Deutſchland nun hinlänglich bekannt. 2) W. *Dyer* über das Ausziehen der Zähne, nebſt Beſchreibung eines neuen dazu dienlichen Inſtruments und eines verbeſſerten Scarificators mit einer Abbildung. 3) Verſuche über die Zergliederung der atmoſphäriſchen Luft. Enthält eine Widerlegung der Schlüſſe, die D. *Prieſtley* aus ſeinen neueſten Verſuchen gegen die antiphlogiſtiſche Theorie gezogen hat. 4) *Euſtis* über den Gebrauch der kalten Luft und des kalten Waſſers in Fiebern. In der heftigern Form des gelben Fiebers fand der V. es nach *Jackſons* und *Currie's* Vorgange nützlich. 5) D. *Meaſe* über den mediciniſchen Gebrauch und die Wirkungen des rothen Fingerhutes. 6) *Delarive* über eine beſondere Abänderung des Veitstanzes. Die Kupferſalmiakpillen bewieſen ſich heilſam. *Februar.* 1) Fortgeſetzte Geſchichte der Kuhpocken, enthält *Pearſons* neuere Nachrichten darüber, die durchaus der neuen Einimpfungsmethode günſtig ſind, *Lawrens* über den Urſprung der Kuhpocken nebſt einigen Bemerkungen über die Schweinepocken, *John Walker* über einen beſondern Fall der eingeimpften Kuhpocken. 2) Aeuſserſt beſondere Heilung eines Blaſenſteines. Der Kranke, ein Obriſt Martin, zerſtörte allmälig ſeinen Blaſenſtein durch eine wie ein Strohhalm feine Feile, welche er durch die Urethra in die Blaſe brachte. 3) Ueber das *Brownſche* Syſtem. 4) *Iſaak Chapmans* Nachricht von einer neuen Art ſpaniſcher Fliegen nebſt Bemerkungen über ihre mediciniſchen Eigenſchaften. 5) *A. Carliſle* über eine neue Methode, das Turniket zu brauchen, um Blutungen aus den Schlagadern der untern Gliedmaſsen zu hemmen. 6) *S. L. Mitchill's* chemiſche Bemerkungen über Düngerarten. Ein Auszug aus einem in dem zu Newyork erſcheinenden *Medical Repoſitory* enthaltenen Aufſatze. 7) E. *Miller* über die Wirkungen der Enthaltung von Nahrungsmitteln bey der Annäherung hitziger Krankheiten. Ebenfalls ein bloſser Auszug. 8) Ueber einige Heilmittel gegen die fallende Sucht. Unter andern wird das ſalpeterſaure Silber empfohlen, das von engliſchen und amerikaniſchen Aerzten mit Erfolge gebraucht worden iſt. *März.* 1) Fortgeſetzte Geſchichte der Kuhpocken. 2) *Sims* über die Einimpfung der Kuhpocken. Keiner von beiden Aufſätzen enthält neue Thatſachen. Sims hatte einen Fall bekannt gemacht, wo die Kuhpocken, ungeachtet ſie in einem ſchrecklichen Grade ſtatt gefunden, doch den Kranken nicht gegen Blatternanſteckung geſichert hatten, und davon Gelegenheit genommen, bey der neuen Einimpfungsmethode Vorſicht zu empfehlen. Hier vertheidigt er ſich gegen

eine Kritik seiner Bekanntmachung. 3) *Bostock* über den Gebrauch des salpetersauren Silbers in der Fallsucht. Die Erzählung eines Falles, in welchem dieses Mittel schnelle Hülfe leistete. Aus zwey Granen des salpetersauren Silbers wurden 40 Pillen gemacht, und der Kranke mufste jeden Tag vier Stück davon in zwey Gaben, und in der Folge fünf Stücke nehmen. Jedoch wurde der Gebrauch der Fieberrinde damit verbunden. 4) *Mitchills* Skizze einer medicinischen Geographie nebst Bemerkungen über den Einfluss des kalkartigen Bodens oder der Kalkschichten auf die Verhütung fauliger, fieberhafte oder pestilentialische Krankheiten erzeugender, Ausdünstungen. Man will in Nordamerika die Bemerkung gemacht haben, dafs pestilentialische und fieberhafte Krankheiten in Gegenden, welche auf ihrer Oberfläche weit ausgedehnte Kalkschichten besitzen, verhältnifsmäfsig gelinder sind, oder seltener vorkommen. Eben so zeichnen sich ihm zufolge diejenigen Grafschaften in England, deren Boden kalkigt ist, durch besondere Gesundheit der Einwohner aus. Der Vf. erklärt, nach seiner Hypothese von der sauern Natur des fieberhaften Ansteckungsstoffes, diesen wohlthätigen Einfluss des Kalkbodens auf den allgemeinen Gesundheitszustand, durch Einsaugung und Neutralisation der ansteckenden Dünste. 5) *J. Barker* über die fiebervertreibenden Kräfte des Kalkes, der Bittersalzerde und alkalischer Salze bey der Ruhr, dem gelben Fieber, und dem mit Bräune vergesellschafteten Scharlachfieber. Das Scharlachfieber gehörte zu den bösartigen, da die Halsentzündung bald eine brandige Beschaffenheit bekam. Alkalische Mittel reichlich gebraucht, sollen aufs augenscheinlichste heilsame Wirkungen gehabt haben. Zum Gurgeln gebrauchte er Kalkwasser. Von 50 Patienten verlor er unter dieser Behandlung nur zwey. In der Ruhr gebrauchte er Muschelschaalen, Bittersalzerde oder Kreide in Gaben von einer bis zwey Unzen alle 24 Stunden. Die Krankheit selbst war mit gastrischen Zufällen complicirt, und in Anfange verordnete er daher Ipecacuanha, und reinigte dann die Gedärme durch Rhabarber und Wermuthsalz. 6) *Redfearn* über einen Fall der zuckerigen Harnruhr. Die Behandlung geschah ganz nach Rollos Methode, und war mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. 7) Ueber die medicinischen Kräfte des Stechapfels. Das Extract aus den Saamen wirkt als ein beruhigendes Mittel in ausgezeichnetem Grade, und wurde von King mit gutem Erfolge in einer Entzündung der Hirnhäute verordnet. 8) Wirksamkeit des rothen Fingerhuts gegen die Lungensucht. Aus *Beddoes* bekannten *Contributions to medical and physical knowledge* etc. *April.* 1) Fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken. Ein Auszug aus D. *Jenners Further observations on the variolae vaccinae.* Ferner *Hughes* über einige Fälle der Kuhpockeneinimpfung, und ein Auszug aus *Woodwilles* bekannter Schrift über eben diesen Gegenstand. 2) Ueber den Gebrauch der Brechmittel beym Scheintode. 3) *J. F. Davis* über einen merkwürdigen Fall der fieberlosen Petechen. Die Krankheit war sehr nahe mit dem Skorbute verwandt, wich aber dennoch durch einige Umstände von ihm ab. 4) *Thom. Wainwright* über fremde in die Luftröhre gerathene Körper. 5) Ueber die Mittel, das Gift der Geschwüre und ansteckende Krankheitsstoffe zu zerstören. Ausgezogen aus D. *Rollos treatise on the diabetes mellitus* und den *Annales de Chimie* Nr. 86. 87. *May.* 1) *H. Leigh Thomas* über ein Lamm mit beiderley Geschlechtstheilen. Nebst einer Abbildung. Mit vollkommen gebildeten männlichen Geschlechtstheilen, wovon jedoch die Hoden in der Unterleibshöhle verborgen lagen, war ein wahrer Uterus, mit seinen Hörnern, Trompeten und Bändern, und eine unvollkommene Vagina, die keine Oeffnung nach aufsen hatte, verbunden. 2) Ueber die Leberentzündung von *Thom. Christie,* Wundarzte zu Trincomale in Zeylon. 3) *Wilkinson* über die medicinischen Kräfte der Elektricität. Ein Fall einer glücklichen Heilung eines Wasserbruches durch verstärkte Elektricität. 4) *Thom. Denmann* über einige Frauenzimmerkrankheiten. 5) *Redfearn* über eingeimpfte Kuhpocken. Drey regelmäfsige Fälle. 6) Bemerkungen über die Kuhpocken von *John King.* 7) Ueber die Wirkung des Gelbholzes (*Xanthoxylon*). Aus dem 5ten Bande der *Memoirs of the med. Society of London* ausgezogen. 8) *Rob. Jackson* über das idiopathische Fieber. Ausgezogen aus dessen Werke: *An Outline of the History and Cure of Fever endemic and contagious.* Lond. 1798. Der Auszug ist sehr ausführlich, wie es auch ein Werk von solcher Wichtigkeit verdient. *Junius.* 1) *R. Jackson* über das idiopathische Fieber. 2) *C. Brieude* über den aus dem Körper ausdünstenden Riechstoff, als ein Symptom des gesunden und kranken Zustandes betrachtet. Aus dem *Recueil periodique de la Societé de Medecine de Paris.* 3) *Rich. Lubbock* über *Mayows* Entdeckungen. 4) *G. D. Yeats* über *Mayows* Entdeckungen. 5) *M. C. Lombards* chirurgische Beobachtungen. 6) *F. L. Dumas* über die Wirkungen des Sauerstoff- und des kohlensauren Gas auf die Lungen. Der Vf. liefs einen Hund einige Wochen hindurch täglich mehrere Stunden Sauerstoffgas athmen. Es stellten sich am Ende alle Symptome einer sich nähernden Schwindsucht ein. Bey der Oeffnung des Hundes fand er die rechte Seite der Brust mit einem scharfen Wasser gefüllt, worin eine grofse Menge geronnenen Blutes sich befand, das Brustfell war roth, angeschwollen und entzündet, die Lungen zum Theil verwachsen röthlicht, besafsen eine ansehnliche Härte gleich den Organen, welche an einer chronischen Entzündung gelitten haben, und in den Bronchien entdeckte man eine kleine Wunde, deren harte und schwielige Ränder andeuteten, dafs dieselben in kurzer Zeit zu schwären angefangen haben würden. Der Vf. vergleicht diesen Zustand mit dem Zustande der Lungen derjenigen, deren Auszehrung auf einem heftigen Reize der Lungen beruhet, und ohne Zweifel eine ähnliche Ursache habe. Bey einem Hunde, der sechs Wochen hindurch täglich einigemal kohlensaures Gas geathmet hatte, und zuletzt während des Versuches starb, fand der Vf. die

Lun

Lungen zum Theil am Bruſtfelle anhängend, die übrigen nicht anhängenden Theile waren mit einer lymphatiſchen und ſeröſen Materie gefüllt, worin verſchiedene Lappen gallertartiger, oder vielmehr häutiger Subſtanzen ſchwammen. Die Lungen waren mit ſchwarzen Flecken bedeckt, beſaſsen ein breyartiges Gewebe, und hatten ſehr an Gröſse abgenommen. Es war ein Zuſtand verwandt mit demjenigen in der atoniſchen Schwindſucht, zu der vorzüglich eine erbliche Anlage ſtatt finde, und das Einathmen einer verdorbenen Luft beytrage.

Erfurt, in der Henningsſchen Buchh.: *Theoretiſch-praktiſche Abhandlung über Geburtshülfe. Nebſt den Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und neugebornen Kinder.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen von *J. C. Starke*, Hofr. und ord. Prof. der Arzneyw. zu Jena. *Erſter Theil.* 1800. 560 S. gr. 8. ohne Vorr. (3 Rthlr. 16 gr.)

Das hier angezeigte Werk, deſſen Vf. der, einſt ſo berühmte, Wundarzt *Petit* iſt, verdiente allerdings durch eine treue und fleiſsige Ueberſetzung dem Publicum bekannter gemacht zu werden. Daher können denn auch Hr. Dr. *Eichwedel*, welcher die Ueberſetzung, und Hr. Hofr. *Starke*, welcher die Durchſicht derſelben beſorgte, und Anmerkungen hinzufügte, um ſo gewiſſer auf den Dank der Geburtshelfer rechnen, da der gröſste Theil der neueſten hebärztlichen Schriften, gewöhnlich unbedeutenden Inhalts, oder mit Sacombeſchen und Voglerſchen Unſinne angefüllt ſind. Ueberdieſs hat auch die Ueberſetzung, theils durch die eingeſtreueten ſchätzbaren *Bemerkungen* und Zuſätze, theils dadurch unläugbare *Vorzüge* vor der Urſchrift erhalten, daſs manches, für die jetzigen Zeiten unbrauchbare weggelaſſen, die groſse franzöſiſche Weitſchweifigkeit zuſammengedrängt, dem Stile mehr Rundung und Feſtigkeit gegeben, und alle ſpätere Erfindungen gehörig benutzt und eingeſchaltet worden ſind.

Bey einer näheren Kritik darf ſich jedoch Rec. nur auf die Anmerkungen und Zuſätze, und in wie fern der Ueberſetzer ſeiner Pflicht Genüge geleiſtet hat, einlaſſen. Die Ueberſetzung, welche Rec. mit dem Originale zu vergleichen Gelegenheit hatte, iſt treu und flieſsend, die Sprache rein, und der Vortrag ohne franzöſiſche Weitſchweifigkeit. Unter den Anmerkungen und Zuſätzen ſcheinen dem Rec. folgende einer beſondern Aufzeichnung werth zu ſeyn. Kunſtperſonen, ſagt der Herausg. S. 26. werden gewiſs niemals die Geburtshülfe ausſchlieſslich bekommen. Und ſo lange alles natürlich geht, und die Hebammen gut unterrichtet ſind, iſt es auch gar nicht nöthig. Bloſs die widernatürlichen Geburten bedürfen der Hülfe eines Mannes, und dazu können die Obrigkeiten die Hebammen und Gebärerinnen anhalten. — Auch die groſsen Schaamlefzen reiſsen bisweilen bey Erſtgebärerinnen, bey einem groſsen Kindskopfe, und bey ſchlechter Behandlung und weniger Hülfe in die Quer ein, obwohl ſolches S. 58. bezweifelt wird. — Daſs die Frucht im Mutterleibe durch den Mund genährt werden könne, ſcheint dem Ueberſetzer nach S. 110. deswegen unwahrſcheinlich zu ſeyn, weil die Deglutitions-Organe derſelben noch zu ſchwach und zu unvermögend wären. Eine Beobachtung in Oſianders Denkwürdigkeiten beweiſet das Gegentheil. Ueberſchwängerung kann, nach S. 147. nur bey einer doppelten Gebärmutter ſtatt finden. Die Culbüte des Kindes ſoll man, nach S. 165. nicht mehr annehmen, da neuere Erfahrungen erwieſen haben, daſs das Kind ſchon früher, und vielleicht gleich vom Anfange der Schwangerſchaft mit dem Kopfe nach unten hängt, und alſo nicht erſt nöthig hat, ſich ſpäterhin umzuſtürzen. — Abführungsmittel ſoll man im vierten Monate der Schwangerſchaft nicht geben, weil die Gebärmutter, welche zu dieſer Zeit aus dem kleinen Becken in die Höhe ſteigt, dadurch conſenſualiſch gereizt werden kann. — Opium, im Uebermaaſse gegeben, ſchadet allerdings, aber der groſse Schaden, welchen auch neuere Aerzte davon befürchten, als: Dummwerden u. ſ. w. entſteht nicht davon. Bey der *Inadpetentia* in der Schwangerſchaft wird S. 182. das *Elixir vitriol. Mynſicht.* empfohlen, und bey Ekel und Erbrechen der Schwangern ſoll ſich, nach S. 193. ein Pulver aus *Magneſia* und *Cremor Tartari* ſehr heilſam erwieſen haben. — Machen Blutadergeſchwülſte den Schwangern, durch Gröſse und Schmerzen, das Gehen beſchwerlich: ſo ſey es erfoderlich, die Schenkel und Füſse oft mit adſtringirenden Decocten zu waſchen, wozu S. 282. Weidenſchaale, Caſtanien- und Eichenrinde beſonders angerathen werden. Die Riveriſche Potion, mit einem aromatiſchen Waſſer verſetzt, hat ſich, nach S. 301. bey Sodbrennen verbunden mit Magenſchmerz, ſtets ſehr nützlich bewieſen. — Aderlaſs trägt zur Cur der Luftſeuche nichts bey, erſchwert vielmehr die Heilung derſelben, und verlängert ſolche ohne Noth. Kindern, die mit veneriſchen Uebeln behaftet zur Welt kommen, ſoll das Gift, nach S. 306. weniger im Mutterleibe, als während des Durchganges durch die Geburtstheile, durch unmittelbare Berührung mitgetheilt werden. Dieſer Behauptung ſcheinen aber die neueren Erfahrungen des Hn. *Oſianders* völlig zu widerſprechen. — Die Urſachen, warum Weiber mehreremale nach einander in einem beſtimmten Monate abortirten, ſoll nach S. 325. theils in einer fehlerhaften Beſchaffenheit der Gebärmutter, theils darin liegen, daſs ſich der Uterus nur bis auf eine beſtimmte Weite ausdehnen läſst, alsdann ſich zuſammenzieht, und ſo die Frucht austreibt. Hat ſich nun dieſer Vorfall mehreremale ereignet: ſo entſteht daraus ein *habitus*, von welchem ſich die Natur ſchwer entwöhnen läſst. Von S. 378 bis 382. folgt ein ſchöner Zuſatz des Ueberſetzers, nach Vorſchrift des Herausgebers, über die bey einer natürlichen Geburt zu leiſtende Hülfe; in einem zweyten Zuſatz über das Nachgeburtsgeſchäfte, von S. 393 bis 410. ſind manche treffliche Vorſchriften und richtige Anweiſungen

ent-

enthalten. Die S. 421 bis 426. gegebenen Unterweisungen, um eine Fufsgeburt schnell, und ohne Nachtheil für die Mutter und das Kind zu beendigen, sind mehrentheils nach Steins Grundsätzen, und also völlig richtig angegeben; nur wünscht Rec., dafs der Uebersetzer auch mit den Vorzügen der Osianderschen Manualoperationen bekannt gewesen wäre, um davon bey dieser Gelegenheit einen zweckmäfsigen Gebrauch machen zu können. Wenn die Hinterbacken schon durch den Muttermund in die Beckenhöhle getreten sind, soll man, nach S. 464. die Wendung nicht mehr unternehmen, sondern die Zange anwenden, im Falle man das Kind noch nicht mit dem Zeigefinger in die Weichen fassen könne. Hier würde Rec., besonders da der hier angezeigte Umstand den hohen Stand der Hinterbacken beweiset, unbedingt die Wendung vornehmen, so wie er dieselbe überhaupt bey dieser widernatürlichen Geburt allemal für angezeigt hält. Die Zange soll man jedesmal so anlegen, dafs die Zangenblätter über die Ohren zu liegen kommen, und dann den Kopf so drehen, dafs dessen grofser Durchmesser in den schiefen Durchmesser des Beckens zu stehen komme. Der ausführlich, von S. 529. bis ans Ende fortlaufende Aufsatz über die Zange und deren Anwendung, empfiehlt sich durch Wahrheit, Präcision im Vortrage, und durch Richtigkeit der Anweisungen der Nachachtung jedes Geburtshelfers.

PHILOSOPHIE.

Dresden, b. Gerlach: *Die Religion des Philosophen und sein Glaubensbekenntnifs*, entworfen von M. *Joh. Christian Zwanziger*, Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf der Univers. Leipzig. 1799. XLIV. und 168 S. 8.

Diese Schrift ist nichts anders als natürliche Religion, nach dem alten dogmatischen Zuschnitte, mit dem Unterschiede, dafs es dem Vf. mehr um die Herleitung praktischer Folgerungen aus den theoretischen Sätzen, oder der Religionspflichten eines Philosophen zu thun ist, als um die Begründung der Religionslehre selbst. Billig sollte die Religion des Philosophen mit philosophischem Geiste behandelt seyn; leider vermissen wir diesen gröfstentheils. Der Begriff der Religion ist sehr oberflächlich entwickelt; ohne alle Untersuchung über den Grund, die Möglichkeit und Umfang der Religionserkenntnifs, werden die Sätze der natürlichen Religion meistens ohne Beweis hingestellt. Aus der ganzen Abhandlung erhellet, dafs der Begriff Religion des Philosophen in einem sehr wagen Sinne genommen ist. Das erste Hauptstück handelt von dem Begriff der Religion viel zu kurz und oberflächlich. Nach dem Vf. ist Religion im weitläuftigen Sinne so viel als Erfüllung der Pflichten überhaupt, und darnach, meynt er, S. 9. gebe es nach der bekannten Eintheilung der Pflichten, nicht nur eine Religion gegen Gott, sondern auch eine Religion gegen sich selbst, und gegen andere Menschen! In der engern Bedeutung bezieht sich Religion blofs auf die Erfüllung der Pflichten gegen Gott. Das zweyte Hauptstück von der Erkenntnifs Gottes, zerfällt in drey Abtheilungen, von der Wirklichkeit, von der Unsterblichkeit (!) und von der Allwissenheit und dem Willen Gottes. Die Erkenntnifs Gottes wird als die erste Religionspflicht betrachtet; denn, heifst es S. 21. da eine gewisse bestimmte Kenntnifs von Gott ein bestimmtes Betragen gegen ihn erst möglich mache: so müfste man jene Kenntnifs mit eben dem Rechte unter die Religionspflichten bringen, als das dadurch möglich gemachte Betragen gegen Gott selbst. Einen Beweis für das Daseyn Gottes hat Hr. *Z.* nicht versucht, er postulirt dasselbe. Gleichwohl heifst es in dem aus den beiden ersten Abschnitten gezogenen Glaubensbekenntnifs des Philosophen Art. 1. S. 40. „Ich glaube und bin gewifs, dafs Gott wirklich, und nicht blofs in meiner Einbildung da sey — seine Existenz keinen Anfang habe, sondern schlechterdings ewig sey. Diesen meinen Glauben gründe ich auf *unwiderlegbare* und *untrügliche Gründe*, die mir eine ernsthafte Betrachtung der Welt und ihrer Form an die Hand gegeben hat.“ Warum ist hier nur von Glauben die Rede, wenn die Existenz Gottes durch untrügliche Beweise aus der Natur bewiesen werden kann? Und wenn sie ein Gegenstand des Wissens ist, warum wird sie zur Religionspflicht gemacht? Das dritte Hauptstück handelt von der göttlichen Vorsehung. Das vierte von den Pflichten eines Philosophen als Unterthan einer Civilregierung, und das fünfte von den Kirchen und den Kirchenlehrern, gehören eigentlich gar nicht hieher, sondern jenes in die Moral und dieses in eine Religionslehre oder Staatswissenschaftslehre; jenes enthält nämlich die Pflichten eines Gelehrten nach seinen verschiedenen Verhältnissen, als Staatsbürgers, als Schullehrers, als akademischen Lehrers; dieses das Verhältnifs der Kirche zum Staate. Das sechste Hauptstück kommt dem eigentlichen Gegenstande wieder näher; es handelt vom Wachsthum in der Erleuchtung des Verstandes, Heiligkeit des Willens, und der daraus entspringenden Fortschritten in der philosophischen Tugend. Die Vorrede, welche eine Prüfung der in den Annalen der Philosophie befindlichen Recension von des Vf. Erläuterung der Kantischen Lehre von den Ideen und Antinomieen enthält, müssen wir mit Stillschweigen übergehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Entwickelung des Begriffs und der rechtlichen Verhältniſſe deutſcher Staatsrechtsdienſtbarkeiten*, von *Nic. Thaddäus Gönner*. 1800. 215 S. 8. (14 gr.)

Der Vf., ehedem Prof. zu Bamberg, jetzt kurpfälziſcher Hofrath und Profeſſor auf der neuerlich von Ingolſtadt nach Landshut verlegten Univerſität, erwirbt ſich ein nicht geringes Verdienſt um die Aufklärung des deutſchen Staatsrechts, indem er den Begriff und die rechtlichen Verhältniſſe der deutſchen Staats-Rechtsdienſtbarkeiten, worüber die älteren Schriftſteller nicht ganz einig waren, ins Reine zu bringen ſucht, und das, was andere von dieſen Verhältniſſen nur Stückweiſe erörtert hatten, in einem zuſammenhängenden Syſtem darſtellt. Die Verfaſſung des deutſchen Reichs hat die Beſonderheit vor allen übrigen Staatsverfaſſungen, daſs die Souverainität, unter dem Namen von Landeshoheit, auf vielfältige Art modificirt und eingeſchränkt iſt, daſs Landeshoheit wiederum von bloſser Reichsunmittelbarkeit ſich unterſcheidet, und daſs alle die verſchiedenen Regierungsformen der einzelnen Staaten Deutſchlands, *wegen ihrer* allmäligen gröſstentheils zufälligen Entſtehungsart, in einander greifen, wodurch nicht ſelten ein Staat dem andern etwas entzieht, was derſelbe hinwiederum von einem dritten erhält. Der Begriff und die verſchiedenen Gattungen von Staatsrechtsdienſtbarkeiten ſind daher auf deutſchem Boden entſtanden, und der verwickelten deutſchen Reichsverfaſſung eigen. Sie ſind, nach der Definition des Vfs., beſondere Hoheitsrechte, wodurch die landesherrliche Gewalt eines deutſchen Staats, zum Beſten eines andern, beſchränkt wird. Der Vf. unterſcheidet ſolche ſehr richtig von den Völkerrechtsdienſtbarkeiten, als welche zwiſchen ganz freyen Völkern ſtatt finden, daher bloſs nach den Grundſätzen des Völkerrechts, mit Ausſchluſs aller poſitiven Geſetze, zu beurtheilen ſind, wobey die ſtreitenden Theile keinen höheren Richter über ſich erkennen. Nur da, wo die Reichsgeſetze aufhören, und die Stände ſich als unabhängig betrachten, treffen beide Dienſtbarkeiten zuſammen. *Engelbrecht* (*de ſervitut. jur. publ. Sect. I. Theſ.* 1. ſeqq.) hatte beide Gattungen vereiniget, und die Völkerrechtsdienſtbarkeiten auch mit dem Namen: *ſervitutes juris publici* belegt, ja ſogar eine Gattung derſelben angenommen, welche, ohne einen beſondern Vertrag, ſchon aus dem natürlichen Rechte unter Völkern entſpringen ſollte, die er *ſervitutes juris publici univerſalis* nannte. Der Vf. hingegen zeigt, daſs eine Völkerrechtsdienſtbarkeit, ohne einen beſondern Vertrag, nicht ſtatt finden könne. Die Beyſpiele, welche *Engelbrecht* anführt, ſind auch gar nicht haltbar, nämlich: *a*) der Durchzug durch ein fremdes Land wegen der Handlung oder eines Krieges; *b*) der unſchädliche Durchgang durch fremde Meere; *c*) das Recht eines Volks, während eines Krieges Feſtungen oder Verſchanzungen in einem benachbarten friedlichen Lande anzulegen, und *d*) die Exterritorialität der Geſandten. Eben ſo berichtiget der Vf. den Irrthum, welchen *Engelbrecht* und andere, aus Vorliebe gegen das römiſche Recht, begehen, indem ſie die Eintheilung in *ſervitutes reales et perſonales* auch auf Staatsrechtsdienſtbarkeiten anwenden. Denn dieſe können ihrer Natur nach nur reale Dienſtbarkeiten ſeyn, und von einem Staat auf den andern ausgeübt werden. Das Beyſpiel, welches *Engelbrecht* von dem in einem Stück Landes beſtehenden Witthum anführt, iſt nicht paſſend, weil dieſe Art des Witthums aus dem Privatfürſtenrecht flieſset, und einen Theil des deutſchen Privatrechts ausmacht. Noch mehreren Tadel verdient die Eintheilung der Staatsrechtsdienſtbarkeiten *in ſervitutes urbanas et ruſticas*, welche *Schilter* und *Rhetius* annehmen, wogegen ſchon *Engelbrecht* und *Neumann* geeifert haben. Die Eintheilungen *in ſervitutes continuas et diſcontinuas, in affirmativas et negativas* ſind zwar unſchädlich, und die letztere wurde auch von neueren Schriftſtellern, *Pütter* und *Häberlin*, gebraucht; ſie haben aber keinen praktiſchen Nutzen, und der Vf. warnt mit Recht vor der Anwendung der damit verbundenen römiſchen Rechtsgrundſätze, welche nur in ſofern paſſen, als ſie überhaupt bey deutſchen Staatsrechtsſtreitigkeiten ſtatt finden, z. B. die confeſſoriſche und negatoriſche Klage, die Lehre von der Verjährung. Wegen ihres germaniſchen Urſprungs, können deutſche Staatsrechtsdienſtbarkeiten auch in *faciendo* beſtehen. Nach dem obigen eingeſchränkten Begriff derſelben, werden S. 35. f. manche Auswüchſe beſchnitten, welche *Moſer* u. a. denſelben beygefügt haben. Wenn die Ausübung bloſs auf einem *precario* beruhet, wenn dabey nicht ein *einzelner* Staat, ſondern das ganze Reich als Staat in Betrachtung kommt, z. B. bey den Rechten des kurfürſtlichen Collegiums in der Wahlſtadt, auf Wahl- und Krönungstagen etc., wenn es kein *beſonderes*, ſondern ein allen Reichsſtänden zuſtehendes Recht, z. B. die Zollfreyheit der Reichsſtände und ihrer Geſandten; wenn eines von beiden Territorien nicht unmittelbar iſt; wenn die Servitut kein *Hoheitsrecht* betrifft: ſo iſt es keine wahre Staatsrechts-

dienſtbarkeit. Zu dieſer Unmittelbarkeit werden jedoch weder Reichsſtandſchaft, noch andere Eigenſchaften erfodert, und es bedarf nur der *dinglichen Unmittelbarkeit*, ſo daſs auch mittelbare Perſonen wegen unmittelbaren Beſitzungen dergleichen Dienſtbarkeiten ausüben können. Bloſse *Privatrechte*, z. B. Zehenten, Gülten, Huth- und Weidgang, Einforſtungen etc. gehören nur dann in dieſe Claſſe, wenn ſie von einem Auswärtigen mit dem Rechte der Unmittelbarkeit beſeſſen worden, welches aber bewieſen werden muſs. Einen beſondern Fall einer Staatsrechtsſervitut bey Mediatgütern findet der Vf. S. 88. im *Osnabr. Fr. Inſtr. art. V.* §. 47. bey dem nach dem Normaljahr beſtimmten Genuſs auswärtiger Kloſtergüter, wo aber die Dienſtbarkeit nur in dem Rechte, das Eigenthum ſolcher Güter ſich zuzueignen, als einer Beſchränkung des landesherrlichen Fiscus — keinesweges aber in dem Mediatgut ſelbſt beſteht. (Eigentlich verdient dieſs auch den Namen einer Dienſtbarkeit nicht, die ſich nicht in einem einzigen Act auflöſen, ſondern perennirend ſeyn ſoll). Auch *ganze*, ja ſogar *mehrere* Hoheitsrechte können als Dienſtbarkeit beſeſſen werden, S. 94. fg., welches *Engelbrecht* nicht zugeben will. (Rec. würde hiervon jedoch die geſetzgebende Gewalt ausnehmen). Die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Biſchöfe iſt nach katholiſchen Grundſätzen kein Hoheitsrecht, mithin auch kein Gegenſtand der Staatsrechtsdienſtbarkeiten. Lehen gehören nur dann dahin, wenn die Lehnsgerichtsbarkeit (und zwar ganz unabhängig) dem auswärtigen Lehnherrn zuſtehet. Auch allerhand Territorialleiſtungen an Geld und Naturalien, gewiſſe Freyheiten und Beſchränkungen der Hoheitsrechte, vermehren die Zahl dieſer Dienſtbarkeiten.

Nach dieſer ſehr mühſamen Entwickelung des Begriffs, handelt der Vf. im IIten Th. die *Rechtsgrundſätze* ab, welche 1) bey der *Erwerbung*, 2) bey der *Ausübung*, und 3) bey der *Endſchaft* derſelben ſtatt finden. Er hält den Conſens der Landſtände S. 134. nicht für nothwendig. (Bey wichtigen Territorialpräſtationen, welche eine Abgabe enthalten, oder bey ſolchen Dienſtbarkeiten, welche in die Freyheiten der Stände eingreifen, möchte ſolches wohl eine Ausnahme leiden). Nur Reichsſtädte bedürfen kayſ. Einwilligung: andere Reichsunmittelbare, ſelbſt bey Lehnen, nicht. Die Tradition, welche *Engelbrecht* und andere in *ſervitutibus affirmativis* erfodern, verweiſet der Vf. in das römiſche Recht zurück. Er läſst die Verjährung zu S. 152. fg., wegen der W. K. art. I. §. 2. (Der Ausdruck *hergebracht* ſcheint nur einen rechtlichen Beſitz, nicht aber eine völlige Verjährung zu bedeuten); jedoch nicht die Verjährung der römiſchen Servituten, ſondern der Rechte überhaupt, die entweder die gewöhnliche oder die unordentliche iſt, je nachdem ſie ſchon gangbare Hoheitsrechte betrifft, oder ſolche Rechte, welche als Gegenſtände des Privateigenthums und nach dem Verhältniſs ihrer erſten Beſitzer, der landesherrlichen Gewalt entzogen werden ſollen. (Dieſer Unterſchied iſt ſehr paſſend, und den Meynungen anderer Rechtslehrer vorzuziehen, welche hierbey geprüft werden). Bey der *Ausübung* dieſer Dienſtbarkeiten findet überall die *ſtrenge Auslegung* ſtatt, weil ſie Ausnahmen von der Regel ſind. Den *Miſsbrauch* dürfe zwar der Landesherr abſtellen, aber nicht die Dienſtbarkeit deshalb aufheben, weil ſelbſt Privatſervituten durch den Miſsbrauch nicht verloren gehen.

GIESSEN: *Sammlungen der den kayſerl. Reichshofrath betreffenden Ordnungen und Verordnungen*, wie auch Reichskanzleyordnungen und Gemeinen-Beſcheide des Reichshofraths (als Beylagen des *Herchenhahniſchen* Werks über den Reichshofrath), nebſt einer inſonderheit literariſche Nachrichten enthaltenden Vorrede, wie auch Regiſter. Herausgegeben von *Renatus Carl Freyherrn v. Senkenberg*. 1800. 468 S. 8.

Der Herausg. entlediget ſich hierdurch ſeines, in der im vorigen Jahre erſchienenen Abhandlung *über Senate bey dem Reichshofrath* gethanen Verſprechens, eine möglichſt vollſtändige Sammlung aller den Reichshofrath betreffenden Verordnungen zu veranſtalten. Seine Beweggründe dazu ſind folgende: 1) daſs die drey einzelnen Auflagen der neueſten Reichshofrathsordnung von 1654, 1673 und 1730 ſich äuſserſt ſelten gemacht haben, 2) daſs keine kritiſch genaue Auflage dieſer Ordnung exiſtirt, 3) daſs nirgends, ſelbſt in den gröſsten Werken nicht, alle den Reichshofrath betreffende Geſetze zu finden ſind. Den Beſitzern des *Herchenhahn*ſchen Werks *über den Reichshofrath*, muſs gegenwärtige Sammlung ſehr willkommen ſeyn; ſie kann gleichſam als der vierte Band deſſelben betrachtet werden, da *Herchenhahn*, wenn er nicht zu frühzeitig geſtorben wäre, eine ähnliche Sammlung, zur Verſtändlichkeit ſeines Buchs, beygefügt haben würde. Die Vollſtändigkeit und Genauigkeit, wovon Hr. v. *Senkenberg* in ſeinen älteren Schriften mehrere Beweiſe gegeben hat, ſind auch in dieſer Sammlung ſehr ſichtbar; und wenn es ihm gleich an Gelegenheit fehlte, den Zutritt zu dem Archiv und der ſogenannten alten Regiſtratur des Reichshofraths zu erlangen, — welche ſich in ziemlicher Unordnung befinden ſoll, und wo manche ſchätzbare Urkunden über die Geſchichte und Verfaſſung des Reichshofraths unbenutzt liegen mögen: — ſo haben ihm doch die Sammlungen ſeines verſtorbenen Vaters, des Reichshofraths v. *Senkenberg*, und andere mühſam erlangte Nachrichten, zu einigen glücklichen Verbeſſerungen und Ergänzungen gute Dienſte geleiſtet. Es ſchmerzt ihn ſehr, daſs er nicht mit der unter Kayſer Karl V wahrſcheinlich vor dem J. 1548 entworfenen *lateiniſchen Ordnung für den Hofrath*, anfangen konnte deren Exiſtenz von Moſer in der Geſchichte der Reichshofrathsordnung und von Herchenhahn Th. II. S. 213 bezeugt wird, welcher letztere anführt, daſs ſie nie gedruckt, und auch ſonſt nicht bekannt geworden ſondern einem Protocoll beygeſchrieben geweſen, und auch dort nicht mehr zu finden ſey. Daſs der Vater des Freyherrn v. *Senkenberg* eine Abſchrift von dieſer latei

lateiniſchen Ordnung beſeſſen habe; kann dieſer aus einem von erſterem hinterlaſſenen Bogen Papier, mit der Unterſchrift: *Hierin iſt die Hofrathsordnung von Karl V.* beweiſen. Der Verluſt dieſer Abſchrift rührt aber von dem bekannten unglücklichen Schickſal her, welches die Sammlung des Reichshofraths v. *Senkenberg* 1779 betraf. Die Geſetze, welche hier von 1559 an in chronologiſcher Ordnung zuſammengeſtellt werden, ſind mehrentheils aus Uffenbach, einige auch aus Londorps, Lünigs, Limnaei und anderen Sammlungen genommen, und die älteren ſchlechteren Abdrücke, ſo viel es möglich war, verbeſſert worden. Ein Decret Ferdinands III. an den Reichshofrath v. J. 1638, die Referirart und Ordnung der Acten betreffend, welches vorher nie ganz gedruckt war, wovon Uffenbach nur einen Auszug liefert, und welches Herchenhahn nur beyläufig, Moſer aber gar nicht erwähnt, — iſt aus einem Manuſcript entlehnt, welches 15 den Reichshofrath angehende Stücke von d. J. 1559 — 1664 enthalten ſoll. Aus eben dieſem Mſcpt. wird a) ein Gutachten des Reichs-Vicekanzlers v. Stralendorf v. J. 1624 mitgetheilt, welches verſchiedene Vorſchl[illegible] zur Verbeſſerung der Reichshofrathsordnung enthält, und woraus nachher das kayſ. Decret vom 15. April 1626 unter dem Titel: *Neue Reichshofrathsordn. wie es mit Uebergeb- und Erledigung der gerichtlichen Producten etc., desgleichen bey der Reichshofkanzley und mit den Sachwaltern, Agenten und Procuratoren gehalten werden ſolle*, geſchöpft worden iſt. b) Eine noch wichtigere Urkunde, *das kurfürſtl. Gutachten den Reichshofrath betreffend, v. J.* 1636, wovon nur die darauf gefolgte kayſerliche Reſolution durch den Druck bekannt war. Dieſe beiden Gutachten fügt der Herausg., um die Geſetze dadurch nicht zu unterbrechen, der Vorrede bey. Unter den Reichshofrathsordnungen macht er den Leſer auf die des Kayſers Matthias v. J. 1614 mit Recht aufmerkſam, weil ſie, als die Hauptquelle der neueſten anzuſehen, und dieſe zum Theil mit ſolcher Nachläſsigkeit daraus abgeſchrieben iſt, daſs man letztere, ohne Zuſammenſtellung mit der erſtern, nicht recht verſtehen kann. Die neueſte Reichshofrathsordnung von 1654 erſcheint hier nach dem Original, von dem Reichshofrath v. *Senkenberg* ſelbſt verbeſſert, mit einigen Anmerkungen des Herausg., welche gröſstentheils typographiſche Verbeſſerungen, jedoch auch einige weſentliche Zurechtweiſungen enthalten, z. B. S. 151. Tit. II. §. 3. wo die Appellationsſumme nur auf 300 fl. rhnl. beſtimmt, und S. 180. Tit. V. §. 7. wo das *remedium reſtitutionis in integrum* mit dem *remedio ſupplicationis* verwechſelt wird. Dieſe wenigen Noten kann man als Zuſätze zu den weitläuftigen Moſeriſchen Anmerkungen betrachten. Die ſehr vollſtändige Sammlung der Verordnungen und Decrete, welche den Reichshofrath betreffen, ſchlieſst ſich mit der kayſerlichen Reſolution v. J. 1769 über das Verfahren des Reichshofraths in Klagſachen der Unterthanen gegen ihre Landesherrn. Der Herausg. hat jedoch, während des Abdrucks, noch ein Decret v. 19. Jun. 1770 wegen Erledigung der Religionsbeſchwerden gefunden, welches auch in *Herrichs* Fortſetzung von *Schauroths Concl. Corp. Ev.* S. 600. ſteht, und daſſelbe der Vorrede beygefügt. Auf dieſe den Reichshofrath ſelbſt angehenden Geſetze, folgen diejenigen *Verordnungen*, welche die *Reichshofrathskanzley betreffen*, und ſodann *ſämmtliche gemeine Beſcheide*, ſo viel deren aufzufinden waren, wovon die neueſten von d. J. 1797 und 1798 dem Herausg. erſt während des Abdrucks zugekommen, und daher der Vorrede angehängt ſind. Dieſe Vorrede enthält über die Geſchichte und den Werth der angeführten Geſetze, die älteren Sammlungen, in welchen ſolche anzutreffen ſind, und den kritiſchen Gebrauch derſelben, mehrere nützliche Bemerkungen.

HILDESHEIM, b. Gerſtenberg: *Ueber die Hochſtift Hildesheimiſche Staatsverwaltung*, in Bezug auf die, bey Gelegenheit der *Brabeckiſchen* Angelegenheit, gegen dieſelbe gemachte Beſchuldigungen von *Carl Auguſt Malchus*, Domſecretär, Hofgerichtsaſſeſſor und Schatzactuar. 1800. 206 S. Text und 94 S. Anlagen. 8.

Die gegen den Freyherrn v. *Brabeck*, vor der Hildesheimiſchen Regierung, von dem Fiſcal erhobene Anklage der beleidigten Majeſtät, wegen gedruckter Bekanntmachung der Bemerkungen, die erſterer der Ritterſchaft am 20. April 1799 vorgelegt hatte — bewog denſelben, ſich in einigen bereits in dieſen Blättern angezeigten Flugſchriften öffentlich zu vertheidigen. Jetzt tritt ein Gegner auf, welcher die Sache des Hn. Fürſtbiſchofs und des Domkapitels gegen denſelben in Schutz nimmt, und um ſolches deſto unpartheyiſcher mit allen nöthigen Belegen thun zu können, tief in die Geſchichte und Finanzverfaſſung des Hochſtifts eindringt. In der Vorerinnerung ſucht er die Abſicht des Freyherrn v. *Brabeck* dadurch verdächtig zu machen, daſs derſelbe mit ſeinen Bemerkungen, wie er doch wohl hätte thun können, nicht an einem verfaſſungsmäſsigen Rittertage, ſondern nur bey einer zufälligen Verſammlung einiger Ritter, hervorgetreten ſey, auch eine doppelt ſtärkere Anzahl Exemplare habe drucken laſſen, als Rittergutsbeſitzer vorhanden waren; daſs ferner derſelbe, nachdem ſchon eine Anzahl Exemplare in der Stadt ausgetheilt geweſen, erſt zwey Tage nachher eins derſelben dem Domkapitel zugeſchickt, und auf die ungünſtige Antwort deſſelben, welche doch nur in einem Privatbillet beſtanden, ſeine Bemerkungen öffentlich bekannt gemacht habe. Der Fürſt, welcher bis dahin ſo manches während des Bauernproceſſes erſchienene anonyme Pamphlet überſehen, ſey auf die Verbreitung jener durch den vorgedruckten Namen eines Landſtandes, einen Schein von Wahrſcheinlichkeit gewinnenden Schrift, aufmerkſam worden, und habe ſie nicht ungeahndet laſſen können. (Dieſer fiſcaliſche Proceſs hat noch ſeinen Fortgang. Der v. *Brabeck* ſuchte zwar dagegen beym Reichskammergericht ein *Mandatum caſſatorium* nach, erhielt aber am 8. Jul. v. J. ein abſchlägiges Decret, mit dem Vorbehalt der, von

der

der Regierung ohnehin angebotenen, Vertheidigung und Actenverschickung *pro avertenda inquisitione speciali*). Die Quelle der schon seit dem Westph. Fr. entstandenen, und besonders zu Anfang dieses Jahrhunderts lebhafter gewordenen Irrungen zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen im Hochstift Hildesheim, ist bekanntlich die Religionsverschiedenheit. Der gröfste Theil des Landadels, auch der Städtebewohner, ist der protestantischen Lehre zugethan, dadurch aber von den Dom- und übrigen Stiftern ausgeschlossen; so wie auch die Hofbedienungen und ein Theil der Landesdikasterien, welche aus den Domainen des Fürsten besoldet werden, sich in den Händen gröfstentheils fremder Katholiken befinden. Der Vf. sucht die Uebertreibung der jenseitigen hierauf sich beziehenden Klagen sehr umständlich darzuthun. Wenigstens kann dies, durch den Zufall des Normaljahres entstandene Unverhältnifs der bürgerlichen Rechte, die Verfassung des Hochstifts an sich nicht verwerflich machen. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Lage und die inneren Verhältnisse desselben, in Bezug auf die angeblichen Ursachen des Misvergnügens der Unterthanen, handelt der Vf. im IIten *Abschn.* über die Hildesheimische Staatsverwaltung bis zum Vergleich von 1793, und dann im III *Abschn.* über den zwischen den Exemten und den sieben Stiftsstädten am 26. März 1793 geschlossenen Vergleich, und über die zur Aufbringung der Quote der ersteren veranlafste Bonitirung. Diese sehr in das Detail gehende Erörterung enthält merkwürdige Notizen über das Staatsrecht, die Statistik und die Finanzverwaltung des Hochstifts, welche noch in keiner andern Abhandlung so vollständig und verständlich gesammelt sind, und die durch XXXI Anlagen erläutert und bescheiniget werden.

Erfurt, b. Keyser: *Theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden* etc. von *Johann Gottfried Möslern.* Zweyter Theil. 1800. 646 S. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

D. J. G. Möslers System der Lehre von allgemeinen präparatorischen und Präjudicial-Klagen.

Der erste Theil dieses Systems ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 79. I. 625. angezeigt worden, und der Rec. bezieht sich auf das, was dort im Ganzen über den Werth desselben geurtheilt worden ist. Der gegenwärtige zweyte Theil handelt, wie auch der besondere Titel anzeigt, von den allgemeinen, den präparatorischen und Präjudicial-Klagen. Eine *allgemeine* Klage, *actio communis*, nennt der Vf. diejenige, „welche in vielen besondern und ganz verschiedenen „Fällen Statt findet, und unter deren Benennung „oder Begleitung viele besondere oder specielle Kla„gen angestellet werden können;" kürzer erklärt er sich auch dahin: „eine allgemeine Klage ist diejenige, „welche viele besondere Klagen unter sich begreift," und trägt unter dieser Rubrik folgende Arten der Rechtsverfolgung vor: 1) die ordentliche Klage. 2) die summarische Klage, 3) die Executivklage, 4) und 5) die bedingte und unbedingte Mandatsklage, 6) die Wiederklage, 7) die Interventionsklage. Dann folgen die Präparatorien-Klagen, und unter diesen *a)* die Provocationsklage *ex lege diffamari*, *b) ex lege si contendat*, *c)* die Provocation zur Fortstellung (Fortsetzung) einer angestellten Klage, die aber mit dem Begriff, den der Vf. von Präparatorienklagen überhaupt giebt, nicht füglich übereinstimmt. *d)* Die Provocation der Gläubiger überhaupt, besonders *e)* der Erbschaftsgläubiger, *f)* bey Veräufserung eines Grundstückes wegen vermeyntlicher dinglicher Ansprüche. *g)* Die Provocation der bey Cassationen alter Consense und Hypotheken etwa interessirten Gläubiger. *h)* bey der Amortisation eines verlornen Instruments, besonders *i)* verlorner Pfandbriefe, oder landschaftlicher Obligationen *k)* die Provocation unbekannter Handlungs- und Societätsgläubiger, *l)* unbekannter Bau- und Cassengläubiger, *m)* unbekannter Gläubiger eines Verschwenders, *n)* unbekannter und vermeynter Erben, *o)* der Verschollenen, *p)* der Gläubiger eines gemeinen Schuldners aufser dem Concurs, *q)* die Provocation zur Absonderung des Lehns vom Erbe. Hierauf wird von der Klage *ad exhibendum*, von der *Actio in factum de edendo*, von Arrest und Sequestrationsgesuchen, von der Imploration um ein Verbot gegen Zahlungen, desgleichen gegen Veräufserungen, und dann von Präjudicialklagen, sowohl überhaupt, als nach den verschiedenen Arten des natürlichen und bürgerlichen Zustandes besonders gehandelt. Man siehet aus dieser Inhaltsanzeige, dafs der Vf. sorgfältig bemüht gewesen ist, dem Praktiker, der hier Manches zusammen antrifft, was er sonst in mehreren Büchern zerstreut suchen müste, die Sache möglichst zu erleichtern. Von dieser Seite betrachtet, verkennt auch Rec. den Nutzen nicht, den das Werk für gewisse Leser haben kann, wenn gleich der Vf. sich von den Erinnerungen, die schon bey dem ersten Theile gemacht worden sind, nicht überzeugt hält.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, im Industrie-Compt. u. Wien, b. Mollo u. Comp.: *Neueste englische und französische Muster zu aller Art der Stickerey für Damen wie auch für Fabrikanten.* Gesammelt von *Emilie Berrin* und *Jacques Savin.* Mit 20 doppelt abgedr. Kupfertaf. von denen die Hälfte illum. ist. Querfol. (3 Rthlr.

Eine Sammlung wie diese, die, so scheint es, nach wirklichen Stickereyen gezeichnet worden, kann natürlicher Weise nicht durchaus von gleich gutem Geschmacke seyn. Ein niedliches Dessein von Blättern und Perlengehängen Tab. 4. ein eben so leichtes und gefälliges Tab. 7. die von Tab. 9. 10. 11. 14. u. 15. nebst der Weinranke Tab. 18. haben uns sehr wohl gefallen hingegen können wir das Füllhorn und den Blumenkorb Tab. 8. nicht loben, eben so wenig den ganzen Inhalt von Tab. 3., am wenigsten aber die schlechte Landschaften Tab. 17.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Kramer: *Populäre Anthropologie* oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen, nebst einer Abhandlung: über das Verhältniss des neuern Skepticismus zur wissenschaftlichen Anthropologie, für den Unterricht auf Gymnasien und Akademien, entworfen von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ord. Prof. d. Moral und Gesch. auf d. Ritterakademie z. Dresden. 1800. XLII. und 211 S. 8. (20 gr.)

Wenn wir diese Anthropologie ohne alle subjective Beziehungen, als Lehrbuch und Leitfaden für die eigenen Vorlesungen des Vf., welche ausser dem Bezirke der Kritik liegen, blos als wissenschaftliches Werk betrachten: so enthält es weder neue Beobachtungen und Ansichten von den Erscheinungen der menschlichen Organisation und des Gemüths, noch zeichnet es sich durch die Bearbeitung des bereits gesammelten Stoffes aus. Sie hat also von dieser Seite kein eigentliches Verdienst, wenn wir gleich damit nicht leugnen, dass sie als kurze in Aphorismen geschriebene Uebersicht der merkwürdigsten Phänomene, zur Belehrung über diesen interessanten Theil menschlicher Kenntnisse gleich andern Werken dienen könne. Indessen zeichnet der Vf. in der auf dem Titel erwähnten Abhandlung, welche die Stelle einer Vorrede vertritt, so manches Neue und Eigenthümliche aus, womit er die Herausgabe dieser Anthropologie rechtfertiget, dass Rec. noch etwas länger dabey verweilen muss, als es nach seiner Ueberzeugung bey Werken, die bey ihrer Brauchbarkeit zu gewissen Zwecken, doch für die Wissenschaft keinen Gewinn enthalten, geschehen sollte.

Die Philosophie hat nach dem Vf. die Aufgabe, zu zeigen: was der Mensch nach seinen gesammten Anlagen ist, und was er nach diesen werden kann und soll. Jenes ist die theoretische, Anthropologie, dieses die praktische Philosophie, Moral im Allgemeinen. Anthropologie ist die Lehre von den äusern und innern bleibenden Erscheinungen an dem Menschen, in wie ferne sie Erscheinungen sind. In dem ersten Theile handelt er von den äusern, in dem zweyten von den innern Erscheinungen. In dem ersten findet man, nach dem eigenen Geständniss des Vf., nichts Neues, weil er zu wenig Physiolog war, und er begnügte sich, die von andern gemachten Beobachtungen mit zweckmäfsiger Auswahl, mit Deutlichkeit, und mit Vermeidung aller Hypothesen vorzutragen. Mehr Aufmerksamkeit erweckt er für den zweyten Theil, worin, wie er sagt, die Lehre von den Temperamenten, die Begründung der Theorie des Gefühlsvermögens (Begründung des Gefühlsvermögens, wie es hier heifst, ist wohl nur ein Druck- oder Schreibfehler), die Darstellung der Bestimmung des Menschen, so wie die ihm eigenthümliche Ansicht des Skepticismus und seines Verhältnisses zu den übrigen philosophischen Systemen ganz neu seyn möchte. Hierin können wir nun dem Vf. nicht ganz beystimmen. Was erstens die Lehre von den Temperamenten und ihre Classificirung betrifft: so ist sie nichts anders als die Platnersche, mit etwas veränderten Ausdrücken (viel Geist wenig Körper; viel Körper wenig Geist; viel Geist und viel Körper; wenig Geist und wenig Körper). 2) In der Theorie des Gefühlvermögens, welche sehr kurz behandelt ist, finden wir nichts Neues als die Erklärung des Gefühls. Gefühl ist, sagt der Vf. S. 180., das Wahrnehmen des jedesmaligen Zustandes, wie sich derselbe im Bewufstseyn ankündiget; es unterscheidet sich von Empfindung, Vorstellung und von dem Triebe (wenn es aber ein Wahrnehmen ist: so wäre es in so fern doch von Vorstellung nicht zu unterscheiden); es wird durch das jedesmalige Bewufstwerden der Gränzen und Schranken, die unsern Zuständen, sowohl den sinnlichen als den geistigen, gesetzt sind, erregt. *Das Gefühlsvermögen ist also die Fähigkeit unsers übersinnlichen Wesens sich der Begränztheit unsers ganzen jedesmaligen Zustandes bewufst zu werden.* Dass durch diese Erklärungen eine Theorie des Gefühlsvermögens begründet sey, will uns noch nicht einleuchten, und wir wünschten, der Vf. hätte hier Gebrauch von der skeptischen Methode gemacht. Entsteht ein Gefühl blos durch das Bewufstwerden oder Wahrnehmen der Gränzen und Schranken der Zustände? Und gesetzt, dieses wäre der eigentliche Ursprung und Grund der Gefühle, darf man das, wodurch das Gefühl entspringt, sogleich in die Erklärung aufnehmen, und zum wesentlichen Merkmal des Gefühls selbst machen? Ist das Gefühl ein Wahrnehmen der Gränzen und Schranken? Es ist zum wenigsten von dem Vf. mit keinem Grund erwiesen, ungeachtet das *Also* den Schein davon erregt. Am meisten aber haben wir uns gewundert, dass der Vf. diese Erklärung nicht einmal benutzt hat, die zwey Arten von Gefühlen daraus abzuleiten. Uebrigens sind die Gefühle nach drey Classen sinnliche, übersinnliche, gemischte classificirt. Anstatt des letzten zweydeutigen Ausdrucks hätte der Vf. immer den gewöhnlichen, moralische beybehalten können. — Die Bestimmung des Menschen besteht nach dem Vf. in dem

dem Gleichgewichte der Realisirung des sinnlichen und übersinnlichen Zwecks. Dieses nennt er das *gemischte Princip der Moral*, und er behauptet, dass es unabhängig von diesen Zwecken kein Sittengesetz gebe. Wir enthalten uns aller Kritik über dieses Coordinationssystem, welches auch keine Kritik aushält, sondern bemerken nur, dass diese Untersuchungen, selbst nach dem Begriff des Vf., kein Gegenstand der Anthropologie sind. — Die skepti' he Behandlung der Anthropologie, welche der Vf. als sein eigenthümliches Verdienst betrachtet, ist nichts anders, als die einzig richtige Methode der empirischen Psychologie, welche sich aus der Gränzbestimmung des Erkenntnissvermögens ergiebt, und von *Schmid*, *Jacob* und andern schon mit philosophischen Geist, und mehr Consequenz angewendet worden ist. Denn skeptisch können wir das Verfahren wenigstens nicht nennen, wenn der Vf. in dem 73 §., welcher überschrieben ist: *was wir von dem übersinnlichen Wesen in uns wissen*, behauptet, man könne *mit Gewissheit* aussagen, a) *dass es entstanden ist*, (*es kann nicht von Ewigkeit seyn*,) b) *dass seine Thätigkeit mit dem ersten Bewusstseyn in uns begonnen hat*. Und wie stimmt diese Behauptung damit überein, dass nach S. 7. sich weder behaupten noch leugnen lässt, dass den Erscheinungen des Gemüths, ausserhalb unserer Vorstellungen, etwas zum Grunde liege? Ueberhaupt können wir nicht einsehen, dass die Anthropologie oder empirische Psychologie, wenn sie ihre Gränzen nicht übersteiget, in der Sphäre des Skeptikers liege, und was der Vf. daher von S. 62—85. von den verschiedenen Systemen über das Verhältniss der Organisation zum Gemüthe, Materialismus, Idealismus u. s. w. von den Kriterien des neuern Skepticismus, von dem Verhältniss dieser verschiedenen Systeme gegen einander in Ansehung der Lehre von den Dingen an sich, und von dem Einfluss derselben auf die Bestimmung des Menschen und die Begründung der Moralphilosophie sagt, ist eine unmethodische Digression, die man in einem Lehrbuche nicht finden sollte. Was übrigens hier und in der Vorrede über den *neuern Skepticismus* d. i. nach S. XIV. die Versuche denkender Zeitgenossen (Aenesidemus, Platner, Reinhard) das als objectiv gültig dargestellte System der kritischen Philosophie zu erschüttern, und die darin befolgten Hypothesen, (z. B. Raum und Zeit als subjective Bedingungen der Anschauung, Kategorien) blos als subjectiv darzustellen, gesagt ist, scheint uns nicht durchdacht genug. Wenn er z. B. sagt, dass dieser Skepticismus nicht ohne Principien sey, auf die Thatsachen des Bewusstseyns als die von der Natur selbst angelegten Principien des Skepticismus habe der Skeptiker *das kleine Gebäude von Ueberzeugungen*, in dem er für die gegenwärtige Epoche seines Denkens wohnt, in welchem *nichts untrüglich*, *nichts einzig möglich*, *sondern alles blos subjectiv sey*; wenn er ferner unter den Sätzen, welche den allgemeinsten Umriss dieses Skepticismus ausmachen sollen, folgenden aufführt: „der Skeptiker leitet die Bestimmung des Menschen aus den Thatsachen seines Bewusstseyns ab, und nimmt bey einem gemischten Princip ein Gleichgewicht zwischen den letzten Zwecken der beiden Theile der menschlichen Natur, durch stufenweise Annäherung erreichbar" an: so vermisst man Bestimmtheit und Präcision der Begriffe. Principien, aus denen nicht eine einzige untrügliche Folgerung abgeleitet werden kann, und ein Skepticismus mit einem System von Ueberzeugungen (zumal wenn sie so precär, wie die angeführte sind,) sind versteckte Widersprüche. Wir übergehen, dass dieser Skepticismus hier mit nichts begründet ist.

GESCHICHTE.

Elberfeld, im Comptoir für Literatur: *Edle Griechen. — In den Revolutionszeiten des alten Syrakus. — Erster Theil*, von den ältesten Zeiten bis zur grossen Revolution unter Dion. — 1800. 257 S. 8. m. 1. Kpf.

Gedoppelt ist die Mitgabe dieses Buchs; es erzählt schön, und erzählt getreu. Unter dem der Sache nicht ganz entsprechenden Titel, erhalten wir eigentlich die älteste Geschichte Siciliens, in welcher Syrakusens Gründung und schnelles Wachsen, vorzüglich aber die Männer, welche in derselben eine glänzende Rolle spielten, die hervorstechenden Theile sind. Die Mythologie der Urzeit findet ebenfalls als Einleitung ihre Stelle; und gerade hier zeigt sich die Kunst des Vf. in glücklicher Zusammenstellung, in der genauesten Oekonomie der heterogenen Theile am meisten; der Liebhaber von blos unterhaltender Lectüre findet Befriedigung seines Bedürfnisses, so wie der ernstere Forscher der Wahrheit. Unter den Männern der historischen Zeit wird wohl Gelons Schilderung allgemeinen Beyfall ezwingen; man beurtheilt weniger den Mann nach der Schilderung des Vf. als nach seinen Handlungen, welche reichlich die Stelle eines überflüssigen Raisonnements ersetzen; man glaubt einen glücklich verketteten Roman zu lesen, und wundert sich bey näherer Untersuchung, dass jede einzelne Angabe auf das Ansehen eines alten Schriftstellers gestützt ist. Als Hauptquelle musste seiner Ausführlichkeit wegen natürlich Diodor von Sicilien die häufigsten Dienste leisten; aber bey Behauptungen, wo seine Glaubwürdigkeit zweifelhaft, seine Vorliebe für das Vaterland zu sichtbar wird, bey Begebenheiten, welche Erläuterung aus andern Schriftstellern erhalten konnten, sind auch diese nicht vernachlässigt; und man hätte Ursache, in mehrern Fällen die sehr ausgebreitete gründliche Belesenheit des Vf. zu bewundern, wenn nicht nähere Prüfung fast immer zeigte, dass *Wesseling* in seinen Noten der Hinweiser auf diese Stellen war. Die Syrakusaner Diokles, Dionysius der ältere, und die Jugendjahre Dions, mit welchen dieser Theil schliesst, werden nicht weniger Unterhaltung und Belehrung gewähren. Der Totaleindruck, welchen das Buch auf den Rec. gemacht hat, und vielleicht auf den grössten Theil der Leser machen wird, ist also gut; es kann viel dazu beytragen,

tragen, fade Romane aus den Händen künftiger Männer zu verbannen; aber unbedingten Beyfall ſchenken wir der Arbeit bey allem dem nicht. Mit leichterem Muthe übergeht Rec. den Mangel einer ſtrengen Kritik; er weiſs es, daſs das Intereſſe des Leſers dadurch gewinnen kann, wenn man in die freygebigen groſsen Zahlen Diodors kein Miſstrauen ſetzt, für baare Wahrheit annimmt, daſs die Karthaginienſer, ſie, welche in den Kriegen auf Leben und Tod gegen die Römer, nie eine Armee von 100000 Mann in Sicilien aufſtellten, gegen das einzige Syrakus in frühern Zeiten immer mit mehrern hunderttauſenden angezogen kamen, dieſe Menge auf Fahrzeugen überſetzen muſsten, und meiſtentheils total geſchlagen wurden. Er will auch nichts dagegen einwenden, wenn der Vf. der Gemalin des Gelo eine goldene Krone von 100 Talenten ſchenken läſst, und dieſes Geſchenk auf 135000 Rthlr. ſchätzt, ob er gleich die arme Frau bedauert, welche eine Laſt von mehr als 200 Pfund auf dem Kopfe tragen muſste, wenn ſie auch nur einmal in ihrem Leben von dem Präſente Gebrauch machen wollte. — Die Sicilifchen Talente ſind gar viel kleiner als die Attiſchen. — Oder wenn der Vf. von einem goldenen Dreyfuſs 50000 Talente an Werth ſpricht. Aber dem Manne, welcher *belehrende* Unterhaltung geben will, erlaubt Rec. äuſserſt ungern, wenn er Leute ganz anders ſprechen läſst, als es ihr allgemein bekannter Charakter, der auch abſichtlich ausgedrückt werden ſollte, mit ſich bringt. Z. B. die Griechen ſchicken beym Einfalle des Xerxes eine Geſandtſchaft an Gelo, um ſich ſeine Unterſtützung zu erbitten. Er verſpricht ſie unter der Bedingung, Anführer des verbündeten Heers zu ſeyn. Um einen Anführer ſind wir nicht verlegen, ſagte der Spartaniſche Geſandte, ſondern um Hülfstruppen. Dieſe Angabe der Geſchichte leitet der Vf. in einen Dialog zwiſchen dem König und dem Geſandten ein; läſst aber den letzten viel ſchwatzen, ganz gegen den Charakter ſeines Volks, und ſtatt der beabſichtigten Bündigkeit und des Treffenden der Antworten, werden ſie hier derb. Da Gelo ſich als Anführer vorſchlägt, fällt der Spartaner S. 48. ein: „Ha! ſo ſollte der wichtigſte Staat im Peloponnes den Schatten des groſsen Atriden erzürnen, daſs er ſein Heer dem Kommando des Gelo und der Syrakuſer übergäb! — Nein, nein, ſo tief kann Sparta nicht ſinken. Entweder müſſen deine Subſidien unſerm Kommando gehorchen, oder — du magſt ſie behalten.“ In dieſem Tone iſt das Uebrige. Der nämliche Dialog liefert zugleich eins von mehrern Belegen, welche ſich aus dem Vortrage dieſer Geſchichte ſammeln laſſen, daſs der Vf. einzelne wirklich angegebene Sätze der Alten als Eigenthum nimmt, und ſie dann nach der Wahrſcheinlichkeit, nach dem Bilde, welches er ſich über den einzelnen Zuſammenhang der Dinge entworfen hat, ausmalt. Der Vf. fühlt den Vorwurf, welcher ihm zur Laſt fallen könnte, ſelbſt, und ergreift deswegen die Gelegenheit einer andern Ausführung von ähnlichem Gehalte, zu einer kurzen Apologie am Ende des Werks, in welcher er behauptet, daſs die Hiſtoriographie den Geſchichtſchreiber berechtige und verpflichte, lebhafte dichteriſche Darſtellung in ſo weit mit der hiſtoriſchen Gründlichkeit zu verbinden, daſs er die dokumentirten Motive der handelnden Perſonen etc. in Briefe, Reden und Scenen einkleidet. So ſchrieb nach ſeiner Meynung Livius die römiſche Geſchichte. — Wir wiſſen wohl, daſs ſchon mehrere unſerer neuern Geſchichtſchreiber, wenn auch nicht öffentlich ſich zu dieſem Grundſatze bekannten, doch nach demſelben handelten; das durch eine lebhafte Einbildungskraft zu ergänzen, ſehr ſchön zu ergänzen wuſsten, wozu die beſtimmten Angaben in den Quellen fehlten; aber wir wiſſen auch, daſs ein ſolches Verfahren ſehr bald den Grad der Zuverläſſigkeit, welchen die Geſchichte noch beſitzt, gänzlich vernichten, Miſstrauen auch gegen wirkliche Thatſachen erregen würde, weil nur wenige in der Lage ſind, das was man wirklich weiſs, von der willkürlichen Ergänzung, und was jeder Schriftſteller nach ſeiner Denkungsart auf eine andere Art ergänzen würde, zu ſichten. Der Vf. ſpricht freylich von dokumentirten Motiven, aber ſeine eigene Art der Behandlung zeigt, wie wenig ſtreng man ſich an dieſelbe bindet, ſobald der Imagination die Thüre geöffnet wird. Livius wäre nie der berühmte Geſchichtſchreiber geworden, wenn er eine ſolche Maxime befolgt hätte; er verfolgt ruhig den Gang der Begebenheiten; nur die bekannten, nicht erſt von ihm ausgeſponnenen Beweggründe, welche dieſen Ereigniſſen ihr Daſeyn gaben, das *pro* und das *contra*, welches man für oder gegen die Rechtmäſsigkeit vieler Schritte angeführt hätte, verwebte er, verwebten auch der gedrängte Tacitus und andere Römer, in ihre Reden, um ſich in dem Zuſammenhange nicht zu unterbrechen. — Das Titelkupfer ſtellt den Diokles vor, der ſich tödtete, weil er einem Geſetze zuwider, das er ſelbſt gegeben hatte, aus Unvorſichtigkeit bewaffnet in der Volksverſammlung erſchienen war, um einen entſtandenen Tumult zu unterdrücken. Er ſieht im Kupfer noch ziemlich unbärtig aus, und ſo unbefangen, wie jemand, der die gleichgültigſte Handlung verrichtet, ob man ihm gleich nicht nachſagen kann, daſs er ſich den Tod zu erleichtern ſuche; denn er ſtöſst ſich das Schwert von oben herab durch den Thorax der rechten Bruſt. Der zweyte Theil, welcher die ausgezeichneten Syrakuſaniſchen Männer ſpäterer Zeit enthalten wird, folgt dem erſten nahe auf dem Fuſs. Rec. freut ſich der ſchnellen Erſcheinung.

PARIS, b. Treuttel: *Bonaparte's Feldzug nach Egypten* (Aegypten). *Officielle Actenſtücke.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Erſter Abſchn. *Beſitznehmung von Malta.* im J. VIII. 94 S. 8.

Der Titel: Officielle Actenſtücke, iſt nicht buchhändleriſche Speculation. Man findet hier mehrere auch durch die beſſeren Zeitungen und andere Nachrichten in Deutſchland nicht bekannt gewordene Aufſchlüſſe, vornehmlich 1) eine *Ueberſicht des Betragens von Malta gegen Frankreich während der Revolution,*

ion, belegt durch Befehle des Grofsmeifters zur Beförderung der Engliſchen Armatur gegen Frankreich und durch ein Manifeſt deſſelben vom 10. Oct. 1793, nach welchem blofs die dem Orden zum Grundgeſetz gemachte unverbrüchliche Neutralität ihn vom activen, unmittelbaren Krieg mit Frankreich zurückhielt; 2) *zwey Verträge zwiſchen Ruſsland und dem Orden*, welche noch *vor der franzöſiſchen Beſitznehmung* theils zur Ratification gebracht, theils völlig religirt waren, und von welchen der eine die Erhaltung des polniſchen Groſspriorats für den Orden unter Ruſſiſchem Schutz, der andere aber die neue Stiftung einer Niederlaſſung von Malteſerrittern *griechiſcher* Religion in Ruſsland betrifft, durch die vermittelſt einer jährlichen Summe von 200,000 Rubeln 84 Comthuren für ruſſiſch-griechiſche Edelleute funlirt wurden, deren Competenten entweder auf den Flotten des Ordens *oder in den ruſſiſchen Armeen gegen die Ungläubigen* ihre vier gewöhnliche Caravanen zu machen haben ſollten. Dieſe Actenſtücke machen die mächtige Protection, welche der Orden ſogleich nach Eroberung der Inſel bey dem ruſſiſchen Kaiſer gefunden hat, völlig erklärbar, da ſchon hier der Kaiſer ſich *Beſchützer* des Malteſerordens nennt, die Einrichtungen deſſelben, als ſolche, welche das Gefühl der Ehre und die Liebe zum Ruhm vorzüglich einflöſsen, ganz beſonders zu ſchätzen verſichert, und dieſe Geſinnungen ſehr werkthätig beweiſt. Ob die Schwierigkeit, Malteſer-Ritter von der griechiſchen Kirche zu haben, ſchon vor der franzöſiſchen Beſitznehmung ganz gehoben war, wird in ſo fern zweifelhaft, als der zweyte Vertrag hier noch nicht Unterzeichnungen hat. — Aufser dieſen Actenſtücken finden ſich hier die Befehle, durch welche ſowohl der Anfang der Expedition als die Malteſiſche Beſitznehmung regulirt worden iſt, in extenſo. Auch daraus wird mancher kleinere Zug dem Geſchichtsforſcher, welcher den Geiſt ſolcher Unternehmungen zu beurtheilen ſtrebt, denkwürdig auffallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Zürich*, b. Orell und Füſsli: *Ueber ein Wort, das Franz I. von den Folgen der Reformation geſagt haben ſoll.* Eine hiſtoriſche Unterſuchung, von *J. G. Müller* Prof. zu Schaffhauſen. 1800. 52 S. gr. 8. Dieſe kleine aber ſehr inhaltsreiche Schrift iſt ein Anhang zum *ſiebenten Briefe über die Wiſſenſchaften* (Zürich 1798) worin der Vf. den Ausſpruch Franz I. „daſs die Neuerung der Reformation auf nichts anders abziele, als auf den Umſturz der göttlichen und menſchlichen Monarchie" hiſtoriſch zu widerlegen ſucht. Er zeigt ganz richtig, daſs die gute Sache der Reformation ſich wohl vertheidigen laſſe, wenn man nur die Grundſätze derſelben, worin gar kein Umſturz der Monarchie liegt, von den Zufälligkeiten, welche leidenſchaftliche oder fanatiſche Menſchen mit der Religion in Verbindung ſetzten, gehörig abſondert. Die Bauernunruhen zur Zeit der Reformation hingen ſo wenig mit der Religionsverbeſſerung zuſammen, als die Schwärmereyen der Wiedertäufer mit den Grundſätzen der Reformatoren, die ſich eben ſo wenig für inſpirirt hielten, als ſie an den Chiliasmus auf Erden glaubten. Jene Bauernunruhen waren durch wirklichen oder vermeynten Druck motivirt, und es wurde blofs eine Scene allgemeiner erneuert, die man ſchon vielfach in einzelnen Gegenden vor dem Anfange der Reformation wahrgenommen hatte. (Alles dieſes iſt auch ſchon in *Plank's* Reformationsgeſchichte bemerkt, und es wundert den Rec., daſs Hr. *M.* ſich nicht darauf bezogen hat.) Eben ſo waren die Unruhen, welche Groſsbritannien zerrütteten, nicht eigentlich von der Religion veranlaſst, wenn ſie gleich die Maske wurde, wohinter man politiſche und andere Abſichten verſteckte. Dieſs iſt auch pſychologiſch gar nicht zu verwundern, denn der menſchlichen Unart iſt nichts zu ehrwürdig, um es nicht allenfalls zu ſchlechten Abſichten zu gebrauchen. Aus jenen Zerrüttungen gieng *Sidney's Eſſay on civil Government* hervor, worin eine Staatsverfaſſung theoretiſch ausgeſponnen wurde, deren Ausführung man leider in unſern Tagen verſuchte, und dadurch die ganze gebildete Welt in Verwirrung ſetzte. Von England gieng ferner der Deismus aus, wenn gleich vielleicht der erſte Stoff dazu in der Freydenkerey Italiens, wohin die engliſchen Groſsen ſo fleiſsig reiſten, zu ſuchen iſt, fand ſeine berühmten Apoſtel bald auch in Frankreich und untergrub überall den Glauben an die Offenbarung des Chriſtenthums, wodurch ein groſses Unheil geſtiftet wurde. (Dieſes wäre noch immer nicht ſo nachtheilig geweſen, wenn man nur nicht die moraliſche Religion des Chriſtenthums zugleich mit untergraben hätte. Allein eine traurige Verwechſelung des Cultus mit der Religion ſelbſt that der guten Sache den gröſsten Schaden!) — Doch „Irrthum vergeht, die Wuth des Fanatismus „verzehrt ſich ſelber, die Heucheley wird enthüllt, aber Wahrheit bleibt. Durch Kämpfe und blutige Erſchütterungen ringt „ſich die Menſchheit zu neuer Entwickelung, zu einer reinern „Erkenntniſs der Wahrheit hindurch in unſerm — oder wenn „dieſer zu einer neuen Barbarey verdammt ſeyn ſollte — gewiſs in einem andern Welttheile!" Dieſes Urtheil unterſchreibt Rec. von Herzen; denn es iſt das Reſultat eines unbefangenen philoſophiſchen Zuſchauers der Weltbegebenheiten. Weil nun aber Hr. *M.* die Quellen von den religiöſen Erſcheinungen der Zeit, die nicht in Deutſchland liegen, ſehr richtig bezeichnet hat: ſo muſste es dem Rec. doppelt auffallen, die deutſchen Theologen ganz unerwartet mit hinein gezogen zu ſehen. S. 49. „Die würdigſten Theologen Deutſchlands ſetzten in „den neuern Zeiten dieſes ruhmwürdige Werk der Remonſtran„ten fort. Eine von ihnen ausgegangene Parthey, *die man an „beſten theologiſche Revolutionärs nennt*, glaubt indeſſen, es ſey „noch nichts geſchehen, ſo lange vom altchriſtlichen Glauben „noch eine Spur übrig bleibe." u. ſ. w. Rec. bedauert, einen ſo guten hiſtoriſchen Schriftſteller, als der Vf. iſt, in den unhiſtoriſchen Ton eines *Barruel* und *Robiſon* verſinken zu ſehen, und muſs zur Steuer der geſchichtlichen Wahrheit hinzufügen, daſs man eine ſolche theologiſche Parthey in Deutſchland ſelbſt nicht kennt, welche es verdiente, mit einem ſo gehäſſigen Namen gebrandmarkt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Februar 1801.

GESCHICHTE.

Angeblich zu LONDON, b. le Bouſſonnier: *Précis hiſtorique de la vie et du pontificat de Pie VI.* par M. *Blanchard*, Bachelier de Sorbonne et Curé de Saint-Hippolyte, Diocèſe de Liſieux. („Pontife révéré, Souverain magnanime, Noble et touchant ſpectacle, et du monde et du ciel, Il honore à la fois, par ſa vertu ſublime, le malheur, la vieilleſſe, et le trône et l'autel.“ Par M. l'Abbé Delille.) 1800. 298 S. gr. 12. (12 gr.)

Schon Titel und Verfaſſer dieſer Schrift kündigen eine Lobrede auf *Pius VI.* an; ſie iſt aber auch zugleich eine eifrige Schutzſchrift für ihn wider die Lebensgeſchichte deſſelben, welche im J. 1799 unter der Aufſchrift: *Mémoires hiſtoriques et philoſophiques ſur Pie VI. et ſon Pontificat, etc.* zu Paris in zwey Banden erſchienen iſt, und von welcher bereits eine deutſche Ueberſetzung (Pius VI. und ſein Pontificat, etc. mit Anmerkungen des Ueberſetzers, Hn. D. *Meyers* zu Hamburg, nebſt einem Nachtrage von Fragmenten, Hamburg, 1800. 8.) in jedermanns Händen ſich befindet. Hr. *Bl.* geſteht, daſs ſein Freund, an *den er hier* eine Reihe von Briefen richtet, den Vf. jenes Buchs für unterrichtet und gemäſsigt, mithin für glaubwürdig halte; warnt ihn aber deſto mehr, auf ſeiner Hut zu ſeyn, wenn *ein Schriftſteller, der ſich ausdrücklich für einen Philoſophen ausgiebt*, das Leben eines durch ſeine Tugenden und ſeine Religion ausgezeichneten Mannes beſchreibt. „Er will vielmehr zeigen, daſs dieſer Papſt über alle unſere Lobſprüche, und über alles unſer Bedauern erhaben ſey;“ jenem Biographen aber wirft er Unwiſſenheit in den erſten Begriffen der Moral, und ſeinem Werke lauter Unordnung, Verwirrung, beſtändige Widerſprüche, und einen Umſturz aller Grundſätze vor. Wir haben es in der deutſchen Ueberſetzung geleſen, und finden freylich, daſs es nicht ganz unpartheyiſch geſchrieben iſt; ſich öfters zu merklich auf franzöſiſche Seite neigt; nicht ſelten einen witzig ſpöttiſchen Ton annimmt, der in der neueſten Geſchichtſchreibung ſo ſehr gefällt, und einige andere kleinere Flecken hat. Gleichwohl, wenn ja die Zeit ſchon gekommen ſeyn ſollte, (woran wir doch zweifeln,) da eine möglichſt genaue, billige und von Leidenſchaften freye Biographie *Pius VI.* geſchrieben werden kann: ſo macht dieſe mehr Anſpruch an ſolche Eigenſchaften, als jede andere. Unſer Baccalaureus der Sorbonne hingegen iſt ein kläglicher Panegyriſt, dem Abwechſelung von Lob und Tadel für klarer Widerſpruch gilt, und der ſich ſelbſt am beſten, durch folgende Stelle im Eingange zu dem Leben des Papſtes (S. 25. ſq.) charakteriſirt hat: „*Die neuere Philoſophie*, welche lange Zeit im Dunkeln verborgen gelegen hatte, hob bereits damals, als er auf den päpſtlichen Thron geſetzt wurde, ihr Haupt etwas empor. Um jene gewaltſamen Umkehrungen zu verſuchen, welche Europa erſchreckt haben, bewaffnete ſie, unter dem ſcheinbaren Vorwande, nützliche und erwünſchte Reformationen vorzunehmen, faſt alle katholiſchen Mächte wider ihn. — Dieſer groſse Papſt hat das ihm anvertrauete geheiligte Gut des Glaubens und der Kirchenzucht, ohne einige Verfälſchung, wider alle Anſtrengungen *dieſer unruhigen und zum Aufruhr geneigten Philoſophie*, welche, um ſich zu rächen, ſeine weltliche Macht niedergeſtürzt hat,“ u. ſ. w. Eben dieſen Geſang, das den emigrirten Prieſtern, ſo wie der ganzen curialiſtiſchen Parthey, ſo eigene Klaglied wider die Philoſophie, ſtimmt der Vf. in der Folge immer von neuem an, wenn er Angriffe auf die Macht des Papſtes und ſeines Clerus zu erzählen hat. So ſchreibt er S. 101. „*Die Unternehmungen, welche die Philoſophie den Fürſten gegen das Chriſtenthum angegeben hätte*, waren nur ein ſchwacher Verſuch von dem Plan, welchen ſie entworfen hatte. *Die Philoſophen ſetzten ſich nichts Geringeres vor, als alle Altäre von Europa, und ſogar in der ganzen Welt, umzuſtürzen*,“ u. ſ. w. Mehr wird man von dem Vf. nicht zu wiſſen verlangen, um den Geiſt ſeiner Lebensbeſchreibung zu beurtheilen. Wie bekannt er mit der Geſchichte unſerer Zeiten ſey, kann die Stelle S. 239. zeigen, wo er verſichert, *die Fürſten von der Coalition* gegen Frankreich hätten *nicht die Abſicht gehabt, dem Könige von Frankreich wieder auf den Thron zu verhelfen; ſondern ſich zu vergröſsern, und eines Theils der Provinzen ſeines Reichs zu bemächtigen.* Daſs der Vf. die ſchändlich unwürdige Art, mit welcher *Pius VI.* von den Franzoſen behandelt worden iſt, freyer und richtiger abgeſchildert hat, als es in jenen Mémoires geſchehen iſt, leidet keinen Zweifel; aber das wuſste man ſchon längſt aus andern Nachrichten.

LEIPZIG, in d. Wolf. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte der berühmteſten Königreiche und Freyſtaaten in und auſserhalb Europa. Dritte Abtheilung. Die Schweiz. Erſtes Bändchen.* 1800. 18 Bog. 12. (12 gr.)

Auswahl der Begebenheiten, und Richtigkeit der Erzählung im Ganzen, iſt die lobenswürdige Eigenſchaft auch dieſes Bändchens; ja wir haben es in dieſer Hinſicht faſt mit noch mehrerer Zufriedenheit geleſen,

lesen, als die vorigen. Nur die Beschreibung der deutschen Regierungsform S. 81. u. f. enthält manchen Irrthum; das Lob, das S. 386. dem deutschen Könige Adolf gegeben wird, verdient er nicht, und so könnte man noch einige andere kleine Fehler anführen. Aber der gröfste Tadel trifft noch immer die Schreibart, in der man nicht allein alle Suevismen wieder findet, welche wir in den vorigen Theilen getadelt haben, sondern die auch noch eben so weitschweifig, ekelhaft wortreich, gesucht, und der Erzählung unangemessen ist, wie ehemals. So lieset man hier, ferners, weit (bey weitem) wenigst (zum wenigsten), zwoen, sonderheitlich, so fast (so sehr) jener (derjenige, der) u. s. m. S. 17. „Er sagte — er werde es schlechterdings nicht angehen lassen;" ist ganz undeutsch; der Satz: „An der Spitze des Herz. von Schwaben, Welfs aus Bayern, und Berchtold aus Zähringen hielten die Misvergnügten wiederholte Zusammenkünfte;" ist, so wie es da steht, ohne Sinn, wenn man gleich wohl sieht, was der Vf. sagen will. „Ungeduldige Sehnsucht," hat man wohl nach einem entfernten Gegenstande, oder nach einer schwer zu erhaltenden Sache. Der Vf. läfst aber K. Albrecht Soldaten „mit ungeduldiger Sehnsucht nach Sieg," gegen das erschrockene Zürch anrücken. Er verwirft Wörter, die den Sinn auf das beste ausdrücken, und die ihm völlig zur Hand liegen, und wählt anstatt derselben andere, die das nicht sagen, was er andeuten will. Anstatt S. 408. zu sagen: „Nachdem Albrecht bereits so viele Oerter Helvetiens unter seine Herrschaft vereinigt hatte, erwachte in ihm der *Verdrufs*, dafs mitten unter ihnen die drey Waldstädte frey waren; sagt er: erwachte in ihm *der Aerger*. Die Verschiedenheit beider Wörter ist doch hinlänglich bekannt. Die Erzählung mit Gleichnissen aufzuputzen, möchten wir dem Vf. nicht ferner rathen. Der Versuch dazu S. 144. ist gar zu sehr mifslungen. Noch einmal, eine fehlerlose, gefällige Schreibart, ist eine unerläfsliche Bedingung für Verfasser historischer Bücher, die für die grofse Lesewelt geschrieben sind. Man verzeiht ihnen eher Fehler gegen die historische Wahrheit, wenn sie nicht zu wesentlich sind, als einen mifsfälligen Vortrag.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Allgemeine Beyträge zur Beförderung des Ackerbaues, der Künste, Manufacturen und Gewerbe.* Herausgegeben von *J. G. Geifsler. Erster Theil.* 1800. 130 S. 8. m. 7 Kpfr. (12 gr.)

Die lobenswürdige Absicht des Vfs. ist: alle Erfindungen, die zur Vervollkommnung des Ackerbaues, der Künste, Handwerker, Manufacturen und mehrerer Gewerbe des bürgerlichen Lebens abzwecken, zu sammeln, und sie nach und nach dem Publicum vorzulegen. Ein solches Unternehmen verdient allen Dank, da Industrie und Kunstfleifs in den Gewerben einen entschiedenen Einfluss auf Völker- und Länderglück haben. Dieser erste Theil enthält nachstehende Abhandlungen: 1) *J. G. Praffe Flachsspinnrad mit fortrückender Spule.* Es soll dadurch nicht nur die Arbeit beschleunigt, sondern auch der Faden regelmäfsiger aufgewickelt werden. In wie fern diese Vortheile mit den Kosten einer ziemlich componirten und daher theuern Maschine im Verhältnifs bleiben, kann Rec. nicht entscheiden. 2) *T. Hayes, über die Gefahr, sich in Milchhäusern der Gefäfse von Bley, Kupfer oder Messing zu bedienen.* H. zeigt, dafs man zwar dann, wenn man metallene Gefäfse zur Aufbewahrung der Milch nimmt, mehr Rahm, folglich auch mehr Butter erhalte, als wenn man irdene oder hölzerne wählt, allein dafs man doch Gefahr laufe, den Rahm entweder mit Bleyzucker oder Grünspan zu vergiften. Hierin hat H. allerdings Recht, ja die Gefahr wird desto gröfser, je höher die Temperatur, folglich je mehr die Milch zum Sauerwerden geneigt ist. In Deutschland hat man indessen diese Vergiftung so leicht nicht zu befürchten, da man sich der gläsernen Gefäfse bedienen kann, die kostbaren metallenen hingegen bey uns wohl so leicht nicht eingeführt werden möchten. Die Ausdünstungen eines Milchhauses entstehen, wie H. ganz richtig darthut, von einer Säure. 3) *Desmond's Verfahren, alle Arten von Häuten und Leder zu gerben, desgleichen verschiedene vegetabilische und animalische Substanzen, als Flachs, Hanf, Baumwolle, Seide, Haar, Wolle, etc. so wie die Materialien, die davon gemacht werden, dichter und im Wasser weniger verderblich zu machen.* Diese, auf richtige chemische Grundsätze gebaute Abhandlung kann Rec. mit Ueberzeugung als lehrreich empfehlen. 4) *Hooper's Verfahren, aus Abgänglingen von Leder, ein Leder zur Bekleidung der Kutschen, etc. zu verfertigen, desgleichen um allerhand Gefäfse, Formen und andere Verzierungen in Zimmern zu machen; ferner zum Einbinden der Bücher, und zu Verfertigung verschiedener Arten von Papier.* Die Abgänge werden in eine Maschine gebracht, der Unrath wird fortgespült und die Masse mit Wasser so lange bearbeitet, bis, unter einem Zusatz von Kalkmilch, ein feiner Teig daraus geworden. Sodann wird sie in Formen geschüttet, und, um alle Wässerigkeit fortzuschaffen, stark gepresst. Bey dem Leder, welches zum Einbinden der Bücher bestimmt ist, bleibt die Kalkmilch weg. Um Papier daraus zu erhalten, versetzt man die Abgänge mit dem vierten Theil von alten Schiffseilen, abgängigem Hanfe und etwas feinem Thon. Diefs giebt ein braunes Papier. Ein feineres erhält man, wenn man zu der Breymasse drey Viertheile und mehr Lumpen hinzusetzt, und dann alles, wie bey der gewöhnlichen Papierfabrication, behandelt. Bey der gegenwärtigen starken Consumtion und zunehmenden Theuerung des Papiers, verdient dieser Vorschlag allerdings Aufmerksamkeit. 5) *G. Glenny's Esq. Verfahren, aus der Holzasche eine gröfsere Menge Potasche zu erhalten, als gewöhnlich.* Die Asche, welche von dem Verbrennen des Holzes entsteht, mufs vorher im Ofen zu feinem Pulver calcinirt, und dann, wie gewöhnlich, behandelt wer-

den

den. 6) *Verfahren, dem Theriac seinen unangenehmen Geschmack zu benehmen, und ihn zu verschiedenen Absichten anstatt des Zuckers anwendbar zu machen.* Ein Theil Theriac, ein Theil Wasser, und ½ Theil guter Kohle unter einander gemischt; diese Mischung wird eine halbe Stunde gekocht, filtrirt und sodann der Theriac bis zur Syrupsdicke eingedickt. Bey diesem Verfahren erhält man fast eben so viel Syrup, als Theriac verwendet worden. 7) *Tatin's Zusammensetzung eines Wassers zur Vertilgung der Raupen, Ameisen und anderer Insecten.* Es werden 1¼ Pfund schwarze Seife, 1½ Pfund Schwefelblumen, und 2 Pfund Erdschwamm von irgend einer Art mit 15 Gallonen Wasser vorschriftsmäfsig behandelt, und mit diesem Wasser die Gegenstände besprengt. Raupen, Käfer, Wanzen, Blattläuse und mehrere andere Insectenarten werden, durch eine einzige Injection mit diesem Wasser getödtet. Rec. findet diefs Mittel zweckmäfsig, und glaubt, seine Wirkung bestehe in dem entwickelten Schwefelwasserstoffgas. 8) *Fourcroy über den Einfluss der Lebensluft auf die Färbung vegetabilischer Substanzen, und über eine neue Zubereitung fester Farben zum Malen.* Rec. kann wohl voraussetzen, dafs diese Abhandlung sich schon in den Händen aller derer befindet, für welche dieser Theil der technologischen Chemie Interesse hat. S. 61. steht Schaale statt Scheele. Die braunen, rothen und violetten Farben der Vegetabilien werden dadurch fixirt, dafs man sie mit einer gewissen Menge Sauerstoff vermittelst der (*oxygenirten*) Salzsäure anschwängert. 9) *Vaters horizontales Butterfafs.* Ist zu componirt. 10) *J. A. Chaptal's Bemerkungen über die Wirkung der Mordenten beym Rothfärben der Baumwolle.* Dafs Hr. G. als vermuthlicher Uebersetzer dieser Abhandlung das französische Wort *Mordent* beybehalten, und nicht lieber den bessern und verständlichern deutschen Ausdruck Beitze gewählt? das mag er verantworten. Uebrigens ist dieser Aufsatz, der auch schon dem Scherer'schen Journal einverleibt worden, unstreitig einer der vorzüglichsten in seiner Art. C. zeigt, dafs man der ungeheurer Menge von Beitzen, die man vormals brauchte, um die Färberröthe auf Baumwolle zu tragen, entübrigt seyn könne. Man gebraucht nur 1) *Oel*, worin die Baumwolle getränkt wird, um die Farbe anzunehmen. Um das Oel gleichförmiger zu vertheilen, setzt man demselben Natron, oder, was eben die Dienste leistet, und nicht so kostbar ist, Kali zu. In der richtigen Menge des Oels und des Alkali liegt das ganze Geheimnifs. 2) *Galläpfel;* diese können durch kein adstringirendes Princip ersetzt werden. Die Gallung mufs heifs, und so schnell wie möglich, geschehen, und darauf schnell getrocknet werden. Hiedurch wird das Oel auf dem Zeuge befestigt, indem die entstandene Seife zersetzt wird. 3) *Alaun.* Er erhöhet das Roth der Färberröthe, und durch die Verbindung der Thonerde mit der Baumwolle wird die Haltbarkeit vermehrt. Nun erst wird das Roth aufgetragen. 11) *Guyton's Versuche über die Mittel, die Farben zu verbessern, deren man sich zum Malen bedient.* Wegen der grofsen Reichhaltigkeit ist dieser Aufsatz eines Auszuges nicht fähig, er mufs ganz gelesen werden. — Rec. glaubte dem ersten Bande dieses nützlichen Buchs eine ausführlichere Anzeige schuldig zu seyn, um Liebhaber auf die hier abgehandelten Gegenstände aufmerksam zu machen.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Sammlung von gesellschaftlichen Gartenspielen und ländlichen Vergnügungen, die mit Leibesbewegung verbunden, Personen, deren Beruf ist, viel zu sitzen, vorzüglich zu empfehlen, und dem Hufelandischen System, die Gesundheit durch Bewegung und frohen Muth zu erhalten, ganz angemessen sind.* Herausgegeben von *Joh. Gottfr. Grohmann*, Professor zu Leipzig, mit XII. Kupfern. 7 Bog. Text. gr. 4.

So weitläuftig dieser Titel ist, und so augenscheinlich manches darauf steht, was eben nicht darauf zu stehen brauchte, so giebt doch der Herausgeber ihm im Vorbericht noch eine beträchtliche Erweiterung. Er versichert nämlich: dafs in diese Sammlung alle Spiele aufgenommen werden sollen, „*die im Freyen gespielt werden können (!) oder müssen, so viel deren ihm bekannt würden, sie möchten nun aus diesem oder jenem Land und Zeitalter seyn.*" Wenn diefs dem Herausgeber und der Verlagshandlung ein Ernst ist und bleibt; wenn sie sich gehörig überdacht haben, wie vielerley Spiele im Freyen gespielt werden *können*, wenn sie alle diejenigen aufnehmen wollen, die auch in andern Ländern, unter andern Klimaten gespielt werden; ja, wenn sie es sogar auf die Spiele schon vergangner Epochen ausdehnen — wahrlich, dann ist dieser erste Heft der Anfang eines fast unübersehbaren Werkes; dann dürften wenigstens einige tausend Blätter nöthig seyn, das Ganze zu umfassen.

Doch wahrscheinlich wird das gar bald sich abändern. Der Entwurf überhaupt wird entweder seiner Weitschichtigkeit halben aufgegeben oder blofs auf eine Auswahl beschränkt werden; und um so mehr wäre es zu wünschen, dafs man dieselbe — schon jetzt getroffen, und nicht so nachsichtig Kinder- Volks- und Gesellschafts- Spiele zusammen vermischt hätte. — Wie kann man z. B. das *Strohmanns Spiel* Nr. XII. womit die Mädchen in Madrit auf der Gasse im Karneval sich belustigen, hieher ziehen? Warum mufste das *Sacklaufen* Nr. XI., das freylich in England zuweilen ein Vergnügen der niedrigsten Volksclasse ausmacht, hier erst weitläuftig beschrieben und abkonterfeit werden? Wie sollte wohl, dem Versprechen auf dem Titel zu folge, das *Hahnschlagen* Nr. IV. zur Gesundheit etwas beytragen? Bewegung ist freylich dabey, aber gewifs nicht von der Art, wie das Hufelandische System sie begehrt. — Am Ende erhielten wir nicht nur alle Kampfspiele und Tänze alter Völker, sondern auch aus unsern Zeiten Schnellkäulchen und Kräufeldrehen hier in Kupfer gestochen; denn Spiele in freyer Luft sind es allerdings. Nur wenn der Herausgeber die Sache ein wenig schwerer sich macht; wenn er blofs solche Spiele aufnimmt, die angenehm, nützlich, auch

wohl

wohl aus andern Ländern auf unſere Heimath zu verpflanzen ſind, nur dann dürfte ſein Vorhaben Unterſtützung finden, und Dank verdienen.

Die Kupfer, von verſchiedenen Künſtlern gezeichnet und geſtochen, ſind auch von ſehr verſchiedenem Gehalt. Ein paarmal ſind Fehler der Unachtſamkeit eingeſchlichen. Dahin gehört die ungeheuere Gröſse des Strohmanns Nr. XII. die zwar der Herausgeber ſelbſt rügt, die aber durch das Widrige des Anblicks beynahe eine Abänderung der ganzen Platte verdient hätte; dahin auch Nr. IX. der Verſtoſs, daſs jeder der zwey Spielenden fünf Kegel vor ſich hat, da ja die Ungleichheit der Kegel den Anfang des Spiels beſtimmen ſoll. — Auſser den Spielen ſind auf den Kupfertafeln immer noch kleine Lusthäuſer, Kabinetter, Lauben, chineſiſche Glockenthürmchen u. ſ. w. angebracht. Eine Idee, die an ſich ſelbſt recht gut und löblich zu nennen iſt, weil der Zeichner hierdurch Gelegenheit erhielt, kleine allerdings brauchbare Garten-Parthieen anzugeben. Nur hätte einigemal die Wahl paſſender getroffen werden können. So z. B. ſehn wir nicht recht ein, wie ſich zum *Hahnſchlagen*, von welchem der Vf. ſelbſt ſagt: „daſs es wohl ſchwerlich ein Spiel für „Menſchen von der gebildeten Claſſe, ſondern ein „Feſt fürs Landvolk gegeben ſeyn dürfte," — der chineſiſche Sonnenſchirm ſchickt; und der Ziehbrunnen Nr. III. bey der *ſehenden Blindekuh* nimmt ſich zwar maleriſch genug aus; ſchickt ſich aber ſchlecht zu dem vornehmen Häuflein, das ſich mit dieſer Kurzweil erluſtigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) Ohne Druckort: *Erklärung einiger Individuen des Ritter- und Adelſtandes in Bayern auf das Circular-Schreiben der landſchaftlichen Verordnung von 16. May, die Einberufung eines Landtags betreffend.* 1800. 48 S. 8.

2) *Nur ein Landtag kann Bayerns Selbſtſtändigkeit und Glück für die Zukunft gründen.* Ein ernſtliches Wort an die landſchaftliche Verordnung, ein wohlmeynender Rath an die Stände, und eine dringende Bitte an den Fürſten. 1800. 85 S. 8.

Die Stände des Herzogthums Bayern hatten von Alters her einen wichtigen Antheil an der geſetzgebenden Gewalt, und behaupteten ſogar, daſs ohne ihre Beyſtimmung kein Kammergut veräuſsert, kein Bündniſs eingegangen, kein Krieg unternommen, kein Friede geſchloſſen werden dürfe. Die ſtändiſchen Angelegenheiten wurden auf gewöhnlichen Landtägen verhandelt. Zu Ende eines ſolches Landtags beſtimmte man die Zeit, da die Stände ſich wieder verſammlen ſollten, und wählte einen Ausſchuſs (Landſchaftliche Verordnung betittelt) welcher in der Zwiſchenzeit ihre Gerechtſame und Geſchäfte zu beobachten hatte. So wurden auch auf dem letzten Landtage im Jahre 1669. landſchaftliche Verordnete auf 9 Jahre beſtellt. Allein nach Ablauf dieſer 9 Jahre, und bis auf dieſe Stunde, wurde kein neuer Landtag gehalten; der beſtellte Ausſchuſs ſetzte ſein Geſchäft (*ex praeſumto mandato*) fort, und ergänzte durch eigene Wahl die Zahl der abgehenden Mitglieder. Derſelbe fühlte jedoch ſelbſt den Abgang einer gültigen Vollmacht, und die Nothwendigkeit eines allgemeinen Landtags, und gab ſolches ſeit dem Jahre 1794 mehrmalen zu erkennen. Nach dem Regierungsantritt des jetzigen Herrn Kurfürſten wurde derſelbe durch mehrere Mitſtände an die Erlöſchung jener Vollmacht förmlich erinnert; und da hierzu noch die neuen Foderungen der Regierung kamen, welche den ſtändiſchen Ausſchuſs in die gröſste Verlegenheit ſetzten: ſo erlieſs derſelbe am 16 May dieſes J. eine Zuſchrift an ſeine ſämmtlichen Committenten, worin er erklärte: daſs er unter gegenwärtigen Umſtänden ſeine Function nicht fortſetzen könne, ſondern auf die baldige Einberufung eines Landtags antragen müſſe. Er verlangte hierüber, und auf die Frage: ob ihm nicht etwa eine Interimsvollmacht für dieſes Jahr, oder bis zum Eintritt des Friedens, zu ertheilen wäre? — eine ſchriftliche Erklärung der Mitſtände. Mehrere Mitglieder der Ritterſchaft, ingleichen die Stadt Straubing und das Collegiatſtift St. Martin zu Landshut ſtimmten auf die alsbaldige Zuſammenberufung der Stände. Das letzte wollte jedoch, wegen des Kriegs, den Landtag auf die Wahl und Bevollmächtigung eines neuen Ausſchuſſes zu den dringenden Geſchäften einſchränken. Die Univerſität zu Landshut hingegen wollte den Landtag erſt nach dem Schluſs eines allgemeinen Reichsfriedens eintreten laſſen, immitteſſt aber dem dermaligen landſchaftlichen Ausſchuſs eine neue Vollmacht ertheilen. Dieſe vierfache Erklärung, ingleichen das Circularſchreiben des landſchaftlichen Ausſchuſſes, machen den Innhalt der mit Nr. 1. bemerkten Abhandlung aus, die übrigens mit vieler Mäſsigung geſchrieben iſt.

Der Vf. von Nr. 2. zweifelt, ob die Mitglieder des Ausſchuſſes die Erfüllung ihres Begehrens ernſtlich gewünſcht, und die gehörigen Mittel dazu angewendet hätten? — Sie ſcheinen ihm den Zeitpunkt abgewartet zu haben, wo der Hof, wie ſie gewuſst hätten, gegen einen Landtag geſtimmt geweſen. Und warum, fragt er, blieben ſie noch verſammelt, nachdem der Hof ihrem Begehren nicht nachgegeben hatte, da ſie doch nach ihrem eigenen Geſtändniſs, keine auſserordentlichen Beyträge mehr bewilligen konnten? Warum ſagten ſie ihren Committenten kein Wort? Warum erklärten ſie dieſen nicht, daſs ihnen die gehörige Vollmacht mangele? — Er glaubt daher, daſs ſeine ernſtlichen Worte an die Verordneten auch gegenwärtig noch nicht überflüſsig ſeyn werden. — Mit einem etwas ſanften Ton wirft er ihnen vor, daſs ſie ohne Vollmacht gehandelt hätten, daſs daher ihr ganzes Geſchäft null ſey, und beweiſet ihnen aus dem gemeinen Recht und dem bayriſchen Landrecht, daſs ſie nicht nur ihre Principalen, ſondern auch die dritten, mit welchem ſie gehandelt, ſchadlos halten müſsten. Sehr weitläuftig werden die Einwendungen beantwortet, welche einige ungenannte Vertheidiger des gegenwärtigen Ausſchuſſes gemacht hätten, um die ſtillſchweigende Einwilligung der Stände, ingleichen den Nutzen darzuthun, welchen der Ausſchuſs durch ſeine patriotiſche Verwendung bey verſchiedenen Vorfällen geleiſtet habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Rosenbusch's Wittwe: *Materialien zur Erregungstheorie.* Von D. *L. H. C. Niemeyer*, weiland praktischem Arzte in Hannover. Herausgegeben von D. *Georg Friedrich Möhry*, praktischem Arzte in Hannover. 1800. XVI u. 214 S. 8.

Unter den mancherley Schriften, welche durch die neuere Theorie der Heilkunde veranlafst worden sind, behauptet vorliegende eine der ausgezeichnetsten Stellen. Sie behandelt zwar nur wenige Gegenstände, aber sie ist darum doch reicher an Gehalt, als manche dickleibige Bände, die es mit nichts geringerm, als einem ganzen Systeme der Wissenschaft zu thun haben. Der Beytrag, den sie zur Aufklärung nicht blofs der Erregungstheorie, sondern der Heilkunde überhaupt, liefert, besteht zwar nicht in neuen Experimentalunterfuchungen und Entdeckungen, die Masse des Factischen wird durch sie nicht geradezu vermehrt, aber demungeachtet ist dieser Beytrag eben so reell, und überdiefs von einer höhern Art; denn der Beobachtungen und Experimente haben wir bereits einen unermefslichen Ueberfluss, aber nicht jedem ist es gegeben, durch Zusammenstellung derselben Refultate, die für Wissenschaft und Kunst gleich wichtig sind, herauszubringen, und die rohe Masse zur ächten naturgemäfsen Theorie hinaufzuläutern. Ein solches glückliches Talent besitzt der Vf. vorliegender Schrift; sie selbst ist der vollgültigste Beweis davon, und er hat durch sie einen eindringenden Scharfsinn, verbunden mit einer glücklichen Combinationsgabe, und denjenigen philosophischen Geist, den die Bearbeitung der Medicin erfodert, bewährt. Doch Rec. eilt zur Anzeige des Inhalts selbst, welcher der beste Beleg für sein Urtheil seyn wird.

Aus der Vorrede des Herausgebers erfahren wir, dafs der Vf. seine praktische Laufbahn frühe durch den Tod geendigt hat. Rec. beklagt diefs als einen wahren Verlust für die Heilkunde. Nach der vorliegenden Probe, und nach dem unermüdeten Eifer, mit welchem der Vf. die Theorie, der er huldigte, am Krankenbette zu bewähren suchte, wovon er zu frühe das Opfer wurde, durfte man sich noch die schönsten Früchte von ihm versprechen. Auch soll er aufser diesen Materialien zahlreiche und interessante Beobachtungen über den nützlichen Gebrauch des Opiums, in den verschiedenartigsten Krankheiten, hinterlassen haben, die für einen zweyten Band bestimmt waren, und zu deren Bekanntmachung der Herausgeber uns Hoffnung macht. Von den drey Abhandlungen, die diesen Band ausmachen, behandeln die zwey ersten einen verwandten Gegenstand unter verschiedenen Ansichten. Ihr Zweck ist zu beweisen, dafs der Wille nicht, wie es bis jetzt die allgemeine Meynung der Aerzte von allen Secten und Theorieen gewesen war, als ein Reiz, sondern als eine den Reiz mindernde Potenz wirke, und dafs er durch diese Verminderung alle Erscheinungen, die unmittelbar oder mittelbar von ihm abhängen, im Körper hervorbringe. I. *Ueber die willkürliche Bewegung.* Die Theorie des Vfs. von derselben ist folgende: Auch aufser der Einwirkung des Willens haben die Muskeln einen bestimmten Grad der Erregung, eine Thätigkeit, die unter der Form von Zusammenziehung vor sich geht, die nur im Verhältnifs der gröfsern Zusammenziehung, die durch den Willen veranlafst wird, Erschlaffung genannt werden kann. Warum diese ursprüngliche Zusammenziehung der Muskeln sich im gewöhnlichen Zustande nicht sehr merklich zeiget, davon ist der Grund in der Entgegenwirkung der Antagonisten zu suchen, wodurch die ursprünglichen Thätigkeiten der einzelnen Muskeln durch entgegengesetzte im Gleichgewichte erhalten werden. Bey Lähmung des Antagonisten offenbart sich daher diese in dem Muskel immer wirksame Kraft durch Zusammenziehung. Der Wille soll nun die Action der Muskeln durch Verminderung der Erregung in den Antagonisten hervorbringen, welche die stärkere Contraction der Muskeln, durch welche die beabsichtigte Bewegung ausgeführt werden soll, zur unmittelbaren Folge hat, eine Contraction, die keine vermehrte Erregung in den Muskeln anzeigt, sondern nur eine Aeufserung desselben Erregungszustandes auf eine andere Weise. Die Art, wie der Wille diese Erschlaffung in den Antagonisten hervorbringe, sey vielleicht eine Verminderung des Nerven-Einflusses in die Muskeln, der als ein habitueller Reiz auf dieselben wirke. Die vorzüglichsten Gründe, durch welche der Vf. diese Erklärungsart wahrscheinlich zu machen sucht, sind: 1) Die Zufälligkeit des Willens, sowohl seiner Stärke als Richtung nach, durch mit den nothwendigen Gesetzen des Organismus nicht vertrage, wenn der Wille nach Art der Reize wirken solle, da hingegen diese Zufälligkeit, sobald man eine reizmindernde Einwirkung des Willens annehme, weniger im Wege stehe, weil der Erfahrung zufolge, die Verminderung der Erregung durch Entziehung von Reiz, ohne Nachtheil für den Organismus, bey weitem mannichfaltigerer Grade fähig sey, als die Vermehrung der Erregung durch Zusatz von Reiz. 2) Die Erschlaffung

fung gewiſſer Muskeln, z. B. des Schliefsmuskels der Urinblaſe durch unmittelbaren Einfluſs des Willens, welche die Idee einer reizenden Wirkungsart auf andere Mukeln völlig ausſchlieſse, indem eine und dieſelbe Potenz auf nicht verſchiedene Organe keine entgegengeſetzte Wirkungsart haben könne. 3) Der Nichteinfluſs des Willens auf die ſogenannten unwillkürlichen Muskeln, die ſich von den willkürlichen vorzüglich durch ihren Mangel an Antagoniſten unterſcheiden. 4) Die Entſtehung von Krämpfen und Convulſionen nach Entziehung der allgemeinſten Reize, z. B. nach einem beträchtlichen Blutverluſte. 5) Der Nachtheil willkürlicher Bewegungen in den meiſten aſthenischen Krankheiten, die doch Reize, z. B. Opium, ſehr gut vertragen. 6) Endlich die ähnliche Wirkungsart des Willens in einer andern Wirkungsſphäre, in der des freyen Denkens, in welcher er offenbar eine beſchränkende Macht äuſsere. Die *zweyte* Abhandlung, *über den Schlaf*, enthält fernere Beweiſe für die reizmindernde aſthenische Wirkungsart des Willens, und eine darauf gebauete äuſserſt ſinnreiche Theorie des Schlafes. So wie die Muskeln, ſo muſs auch das Gehirn als ein in einem Zuſtande von ewig reger Bewegung befindliches Organ angeſehen werden. Dieſs beweiſet vornehmlich die Wahrnehmung unſers Aufsenverhältniſſes gegen die Sinnenwelt, welche uns die Reize kenntlich macht, von welchen jene Thätigkeiten des Gehirns urſprünglich geweckt und nachmals unterhalten werden. Dieſe Reize ſind die Sinneseindrücke, und die Erregungen der Gehirnthätigkeit ſelbſt. Ihnen entſprechen die ſinnlichen Vorſtellungen, und die Vorſtellungen der bewuſstſeynloſen reproductiven Einbildungskraft, z. B. in der wachenden Träumerey, die ſich uns von ſelbſt aufdringen, und denen ähnliche Gehirnthätigkeiten entſprechen. Nie ſtehen aber dieſe Vorſtellungen und die Gehirnthätigkeiten einzeln da, jede muſs mit allem bisher vorgeſtellten in Verbindung ſtehen, durch dieſes beſtimmt werden, denn nur ſo kann man das Erinnerungsvermögen erklären. Keiner unſerer Vorſtellungen kann daher nur eine einzelne Gehirnthätigkeit, ſondern ihr muſs mit den geſammten mitverbundenen Vorſtellungen die geſammte Hirnthätigkeit entſprechen. Wir ſind uns aber dieſer mitverbundenen Vorſtellungen nur nach vorhergegangenen Willensanſtrengungen bewuſst. Aufser dieſem Einfluſſe des Willens ſtehen ſie in einem gewiſſen Gleichgewichte, und können wechſelſeitig durch entgegengeſetzte, gleichſam gebunden, nicht zum Bewuſstſeyn gelangen. Durch den Willen muſs dieſes Gleichgewicht der Gehirnthätigkeiten, das freylich nur ein relatives iſt (weſswegen uns dann auch diejenigen Vorſtellungen, die ſich uns aufdringen, zum Theil als einzelne und beſtimmte erſcheinen können), wirklich aufgehoben werden, wenn hervorſtechende, zum Bewuſstſeyn gelangende, Actionen entſtehen ſollen, und dieſs kann nur dadurch geſchehen, daſs einzelne Theile des Gehirns mehr oder weniger erregt werden, als andere ihnen entgegenſtehende. Die Aufhebung des Gleichgewichts kann im Wachen nie aufhören, da wir in demſelben nie aufhören, nach Innen oder nach Aufsen zu handeln. Da der Will nicht als Reiz wirkt: ſo muſs die Aufhebung d Gleichgewichts auf directer Aſthenie gewiſſer Thei beruhen. Dieſe Reizminderung und die davon a hängige directe Aſthenie entſteht zwar urſprüngli nur in einzelnen Theilen; aber ſie muſs ſich do immer mehr über das ganze Gehirn verbreiten, na einem bekannten Geſetze der Verbreitung des Zuſta des der Erregung einzelner Theile über das ganze Sy ſtem. Ferner muſs dieſe Reizminderung, da von e ner beſtimmten Summe von Reizen die Rede iſt, noth wendig eine Gränze haben. Hat ſie daher einen g wiſſen Grad erreicht: ſo muſs ſie ohne Nachtheil un ohne das Gefühl von Schwierigkeit nicht weiter for geſetzt werden können; und es muſs daher das Be dürfniſs eines nachfolgenden Zuſtandes entſtehen, i welchem die freye Einwirkung der natürlichen Rei die angehäufte Erregbarkeit, die während des Wa chens eintrat, auf den Mittelgrad zurück führt. De Schlaf iſt daher, in Vergleichung mit dem Wachen, ein Zuſtand von vermehrter Erregung, und am beſten kann man den Charakter von beiden dadurch beſtimmen, daſs jener auf directe Vermehrung, dieſes auf directe Verminderung der Gehirnthätigkeit ausgehe. Im Schlafe treten neue Reize hinzu, deren freye Wirkung durch den Willen nun nicht mehr beſchränkt wird. Dieſe Reize ſind theils Sinneseindrücke, theils ſind ſie organiſche allgemeine Reize, theils ſind ſie die Erregungen des Gehirns ſelbſt, welche, wenn ſie nur einmal den geringſten Grad von Verſtärkung gewonnen haben, eine unerſchöpfliche Quelle von neuer Reizmehrung werden. Zu dieſen letzten gehören nun ganz vorzüglich die äuſserſt merkwürdigen Phänomene im Schlafe, die Träume, die ſich leicht erklären laſſen, wenn man annimmt, daſs im Gehirne beſtändig Thätigkeiten rege ſind, die durch den Willen nur beſchränkt werden. Dieſe Beſchränkung hört im Schlafe auf, das Spiel der Organe wird wieder frey; und gewinnt allmälich immer mehr an innerer Stärke. Daher ſind unſere Träume gegen Morgen am lebhafteſten, daher ſind unſere Traumbil der überhaupt lebhafter, und wechſeln ſchneller al unſere Vorſtellungen während des Wachens, daher ſind wir ſo ſelten im Stande, uns des Zuſammenhang unſerer Träume wieder zu erinnern, da ſie nur von dem freyen Spiele der Organe, und nicht von der Beſchränkung durch den Willen, d. h. von uns ſelbſt abhängen. Hat der Schlaf ſeine gehörige Zeit fort gedauert: ſo entſteht ein Gefühl des Mangels, ein Bedürfniſs, das den Willen wieder zu neuen Aeuſserungen veranlaſst, und den Schlaf aufhebet; im Schlaf nimmt nämlich die Erregung zu, und es droht in directe Schwäche, es muſs alſo, um dieſem vorzubeugen, ein Zuſtand erfolgen, durch welchen das zu ſehr angewachſene Incitament wieder vermindert wird, ein Bedürfniſs, welchem die Wirkungsart des Willens während des Erwachens vollkommen entſpricht. Mit dieſer Theorie des Schlafes ſtimmen nun eine Menge von Erſcheinungen ſehr gut überein, z.

die so häufige Erregung des Schlafes durch Entziehung oder Verminderung der Reize, welche die Gehirnthätigkeit unterhalten, z. B. durch Dunkelheit, Stille etc., das Verhältnifs des Schlafes zum Wachen in den verschiedenen Lebensaltern, der häufige Schlaf im kindlichen Alter, das sich offenbar durch directe Schwäche auszeichnet, gegen welche der Schlaf gleichsam ein heilsames Gegenmittel durch Vermehrung der Erregung ist, der ebenfalls häufigere Schlaf im Greisenalter, in welchem er ein Lebenserhaltungsmittel ist, indem dasselbe eines Zuwachses von Reiz bedarf, und bey einer Reizentziehung, wie die durch den Willen um so schneller verglimmen würde, die Erscheinungen, die sich während des Schlafes im übrigen Organismus zeigen, und die auf vermehrte Erregung hindeuten, der kritische Schlaf in Nervenfiebern und andern Krankheiten von gröfster directer Schwäche. Gegen diese ganze Theorie liefsen sich nun allerdings erhebliche Einwendungen beybringen, für welche hier aber nicht der rechte Ort ist; nur mufs Rec. die allgemeine Bemerkung machen, dafs der Vf. überall die sogenannte Erregungstheorie als eine sichere feste Grundlage, auf welche er seine Argumente baut, behandelt, wogegen man erinnern kann, dafs manche Sätze von dieser selbst noch sehr im Streite liegen. Die *dritte* Abhandlung, *über den Ersatz der Erregbarkeit*, ist weniger wichtig. Der Vf. sucht darzuthun, dafs alle die für den Ersatz der Erregbarkeit gebrauchten Gründe, keine vollgültigen Beweise dafür seyen. Die Deutung, welche der Vf. den Erscheinungen, auf welche sich jene Behauptung gründet, zu geben versucht, scheint Rec. zum Theil so gekünstelt und hypothetisch, dafs die Erklärungsart, welche der Vf. in Anspruch nimmt, doch immer ein *grofses Uebergewicht* von Wahrscheinlichkeit behält. *Zeigt nicht* jede Action im menschlichen Körper offenbar, dafs das erregbare Organ durch jede Erregung selbst verändert, und nach der Erregung früher oder später in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt wird? Mufs dies der Vf. nicht selbst zugeben, der alle Erscheinungen, welche auf den Ersatz der Erregbarkeit gedeutet werden, durch Veränderungen, welche der Reiz durch seine Einwirkung erleide, erklärt, da eine solche Veränderung des Reizes sich gar nicht ohne eine zugleich mit erfolgende Veränderung des erregbaren Organs, mit welchem der Reiz in Wechselwirkung stehet, denken läfst. Und was ist Veränderung des Organes anders, als Veränderung seiner Erregbarkeit, die ja in objectiver Rücksicht nichts anders, als das Organ selbst nach seiner ganzen Form und Mischung ist. Wenn also durch Erregung die Erregbarkeit verändert, und nach einiger Zeit das Organ in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt wird: so mufs auch die Erregbarkeit wieder hergestellt worden seyn. Der Vf. meynt, wenn man auch einen Ersatz der Erregbarkeit annehmen wolle: so könne doch derselbe der Verminderung nicht gleich seyn, weil man sonst nie dahin gelangt seyn würde, über die Verminderung der Erregbarkeit durch die Einwirkung der erregenden Potenzen auch nur eine Erfahrung zu machen, indem mit dem Aufhören der Erregung auch die Herstellung der Erregbarkeit gegeben seyn würde. Läfst es sich denn aber nicht denken, und bestätigt es nicht die Erfahrung, dafs zum vollkommenen Ersatze der Erregbarkeit einige Zeit nöthig ist, und dafs eben darum eine zu schnell wiederholte Application des Reizes eine geringere Erregung als die erste hervorbringt? Endlich möchte Rec. dem Vf. nicht zugeben, dafs die Frage nach dem Ersatze der Erregbarkeit für die Erregungstheorie, welche eine blofs praktische Tendenz hat, und haben mufs, kein wahres Interesse habe; denn offenbar wird der Heilplan, der gegenwärtig in der Erregungstheorie auf Bestimmung des richtigen Verhältnisses der Reize zur Erregbarkeit blofs durch Einwirkung auf die Reize hinzielet, dadurch eine Erweiterung erhalten, dafs man auch auf eine unmittelbare Einwirkung auf die Erregbarkeit ohne das Medium der Erregung bedacht ist.

Amsterdam, b. Elwe, und Wesel, in Comm. b. Röder: *Anatomische Kupfertafeln des B. Eustachius nebst derselben Erklärungen.* Verfertigt unter der Aufsicht von *A. Bonn.* Aus dem Holländischen von *J. C. Krauss*, Dr. zu Amsterdam. 1800. XX u. 224 S. Text. 8. und 47 Foliotafeln. (9 Rthlr.)

So anerkannt grofs auch *Eustachs* Verdienste um die Zergliederungskunde sind: so könnte es doch ein sehr überflüssiges Unternehmen scheinen, seine Tafeln aufs neue stechen zu lassen, da jetzt die Kunst der Nachbildung viel weiter gediehen ist, wovon wir auch durch die schönsten anatomischen Werke eines *Albin*, *Haller*, *Vicq d'Azyr* u. a. hinlängliche Beweise erhalten haben. Aber diese und andere Werke sind sehr kostbar, und begreifen auch nicht alle Theile der Anatomie. *Loders* anatomisches Kupferwerk wird, ungeachtet seiner Gemeinnützigkeit, dennoch für sehr viele Leute zu kostbar seyn, welche Anatomie erlernen müssen. Wenn man dies in Erwägung zieht: so kann die Herausgabe des vorliegenden Werks schon weniger befremdend seyn. Der deutsche Herausgeber sagt in der Vorrede, dafs er so oft den Mangel an Abbildungen anatomischer Gegenstände gefühlt habe, wenn er das in den anatomischen Vorlesungen Gesagte zu Hause wiederholen wollte, und wir glauben ihm gern, dafs die Vorstellung solcher Gegenstände nach blofsen Beschreibungen, ihm unendliche, und oft doch fruchtlose, Mühe machte. Da der berühmte *Bonn* nun *Eustachs* Tafeln des Nachstichs und einer eigenen Erklärung gewürdigt hatte, welche 1798 in holländischer Sprache erschien: so glaubte der Uebersetzer vorzüglich deutschen Wundärzten durch die Uebersetzung jener Erklärung, und durch neue Abdrücke der von Bonn besorgten, wo es nöthig war, wieder retouchirten Tafeln, nützlich werden zu können, und Rec. glaubt, dafs dies allerdings der Fall seyn werde. Eustachs Tafeln sind im Ganzen doch genau, und selbst hin und wieder nicht ohne Schönheit; der Verleger liefert dieselben hier ziemlich wohlfeil,

feil, so dafs jeder Wundarzt sie anschaffen kann, wenn er sonst Lust hat, irgend etwas an seine Kunst zu wenden; und wenn auch hie und da die Abbildung keine ganz genaue und deutliche Vorstellung des Gegenstandes giebt: so ist sie doch besser, als blosse Beschreibung, und bessere Muster in dieser Art konnte der Herausgeber bey der beabsichtigten Wohlfeilheit wohl nicht finden. Was die Uebersetzung des Textes betrifft: so ist dieser freylich nicht in der reinsten und gebildetetsten Schreibart gegeben; der Uebersetzer ist aber auch bescheiden genug, deswegen um Nachsicht zu bitten, welche, da er sechzehn Jahr in Holland gelebt hat, ihm wohl gestattet werden mag. Die Erklärungen der Kupfer nach genauer Bezifferung sind dadurch recht brauchbar gemacht worden, dafs der Uebersetzer, so viel möglich, *Sömmerings* deutsche Namengebung angewandt hat; ausser, wo er sich nach Eustachs damals noch nicht ganz berichtigten Kenntnissen bequemen mufste. So sind die Hirnnervenpaare noch nach der ältern Zählung aufgeführt: in diesem Falle hätte der Uebersetzer wohl der Deutlichkeit unbeschadet, die neue Zählung anwenden, und den Gehörs- und Gesichtsnerven als besondere Nervenpaare anführen können u. s. w. Neuere Entdeckungen hätten wohl für den angegebenen Preis in einigen neuen Tafeln nachgeliefert werden können, z. B. eine Uebersicht der vorzüglichsten Saugadern, wodurch das Ganze an wünschenswerther Vollständigkeit gewonnen haben würde.

SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Saint Clair und Stephanie, oder das unbewohnte Eiland*, aus dem Englischen des Parlaments-Redner *Sheridan*. 1801. 282 S. 8. m. 1 Kupf.

Wenn anders dieser Roman im Original von dem berühmten Sheridan, dem Vf. der Lästerschule und furchtbaren Gegner des fast allmächtigen Pitts herstammt, — woran doch Rec. noch sehr zweifelt, da es der Sheridans unter den englischen Schriftstellern mehrere giebt: — so mufs er nothwendig eine seiner jugendlichen und flüchtigsten Arbeiten seyn; denn sowohl die Erfindung als die Ausführung des Werks hat äusserst wenig Verdienst.

Schon die Art, wie St. Clair auf das Eiland kommt, ist höchst unwahrscheinlich. Ein Schiffscapitain, — der ihn bereits als seinen zukünftigen Schwiegersohn betrachtet — setzt ihn, während dafs ein Fieberparoxismus ihm das Bewufstseyn raubt, auf einer wüsten Insel aus; versieht ihn fast bis zum Uebermaafs, mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten; entschuldigt sich in einem zurück gelassenen Briefe mit dem Zwange, den ihm sein Schiffsvolk aus Furcht der Ansteckung auferlegt habe; verspricht baldige Wiederkehr; und — verschwindet nun auf immer aus der Geschichte. Wie schlecht ist dieis erfunden! Wie unwahrscheinlich ist diese gezwungene That des Capitains! Und wie weit unwahrscheinlicher noch die Genesung eines in solchen Umständen Preisgegebenen! — Der Sturm wirft nachher ein schönes todtscheinendes Mädchen ans Ufer, das durch seine Sorgfalt ins Leben zurückkehrt. Dafs zwischen ihm und ihr eine Liebe sich anspinnt, ist freylich sehr natürlich, oder vielmehr so nothwendig, dafs der Vf. in diesem Punkte eher zu zögernd als zu schnell fortschreitet. Aber dafs nachher, als sie ihm eine Tochter geboren, und sich, einige Jahre darauf zum zweytenmal schwanger fühlt — dafs dann beide nicht nur ganz gewifs schon wissen, ihr künftiges Kind werde ein Knabe seyn, werde seine Schwester heirathen, werde die Insel bevölkern; sondern dafs der Vater nun bereits das Gesetzbuch dieses so vielfach embryonischen Volks schon zu entwerfen beginnt, und (S. 195.) sogar schon seine Bücher verbrennt, seine eisernen Geräthschaften vernichtet, seinen Kahn zerstört, *damit das künftige Geschlecht nicht die schädlichen Metalle kennen lerne, und mit der übrigen Welt in Verbindung trete* — das ist doch ungeheuer weit getriebene Thorheit! St. Clair kennt den Robinson, hat dessen Lebensbeschreibung mit auf dem Eiland. Aber wie höchst dürftig sticht seine Thätigkeit gegen jene ab; wie unbedeutend sind — bis auf den Tod seiner Gattin — alle die Begebenheiten, die ihm zustofsen! Wie uninteressant die Charaktere, die aufgeführt werden! Ein paar Beschreibungen von der Höle und dem Wasserfal dienen offenbar blofs zur Erweiterung. Auch der Schlufs ist höchst unbefriedigend. Kurz! Deutschlands Romanen-Literatur hat an dieser Verdolmetschung wenig oder gar keine Bereicherung erhalten. — Das Kupfer stellt St. Clairen vor, wie er Stephanien bewufstlos am Strande findet und aufhebt. Warum ein Körper, von welchem der Vf. ziemlich gezier sagt: „Ein junges Frauenzimmer, schön wie die „Lieblinge der Gottheit, lag hingestreckt auf dem „Sande; selbst die Wellen schienen auch nach ihrem „Tode ihrer Blöfse mit Ehrfurcht begegnet zu haben „indem sie (!!) Meerpflanzen über sie gespühlt hatten" — warum dieser als der Körper einer *Negerin* vorgestellt ist, können wir durchaus nicht begreifen.

* * *

Leipzig, b. Baumgärtner: *Predigerarbeiten*, vo *M. G. H. Schatter*. 3tes Bändch. 287 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 279.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Eusebia.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke.* *Dritten Bandes drittes und viertes Stück.* 1800. S. 325 bis 645. 8. (1 Rthlr.)

Drittes Stück. XIII. *Was muss, bey aller Verschiedenheit der Bestimmung einzelner Lehren der Religion, der höchste Zweck des Predigers seyn, auf den er immer zurückkomme, den er in jeder Predigt bis zu Ende vermerken lasse, und gleichsam fest halte, so dass er, ohne streng orthodox zu seyn, doch gewiss nie der Heterodoxie werde beschuldiget werden können?* Diese Frage ist im neuen Magazin für Prediger, welches Hr. D. Teller in Berlin herausgiebt, zur Beantwortung aufgestellt worden. B. 1. St. 1. S. 38. Der Vf. dieser Abhandlung sucht sie zu beantworten. Er findet diesen *höchsten Zweck* für alle Fälle, „in einer solchen Darstellung der Wahrheit, durch die sich nach fester Ueberzeugung des Geistes das Herz des Zuhörers erweckt fühlt, für die Tugend freywillig sich zu erklären, und ihr bis zur Aufopferung alles andern treu zu seyn. Praktisches Interesse, gegründet auf reine Vernunfterkenntnisse, könnte man vielleicht kürzer sagen." — Ganz gut. Aber wie hat es der Prediger anzufangen, dass er der Heterodoxie nicht beschuldiget werde? Er wird doch die Unterscheidungslehren des Christenthums nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können, ohne sich schon durch dieses Verschweigen mancher Lehren der Heterodoxie verdächtig zu machen. Wie hat hat er sich in dieser Rücksicht zu benehmen? Dieser Punkt hätte wohl erörtert werden sollen, um die aufgegebene Frage befriedigend zu beantworten. XIV. *Ueber die Vorzüge angeordneter Texte vor selbst gewählten. Ein homiletischer Versuch von Z.* Unter angeordneten, oder bestimmten, Texten versteht der Vf. nicht blos die gewöhnlichen Evangelien und Episteln, sondern Texte, welche den Predigern von den Consistorien vorgeschrieben worden, über die sie im künftigen Jahr ihre Vorträge halten sollen, wie z. B. in der Schleswig-Holsteinischen neuen Agende Texte auf 6 Jahre vorgeschrieben sind. Unter die Vortheile dieser Einrichtung rechnet der Vf. mit Recht, dass sie ein dienliches Mittel wider die Trägheit derer seyn kann, die, wenn sie jährlich über dieselben Texte zu predigen haben, ihre Zuhörer mit einigen, wohl gar nur mit einem Jahrgange von Predigten abfertigen. — Richtig! Eben deswegen kann Rec. nicht mit der Meynung derer übereinstimmen, welche die gewöhnlichen Perikopen immer beybehalten wissen wollen, ohne dem Prediger die allergeringste Abwechselung zu erlauben. XV. *Versuch einer Beantwortung der Fragen: Ist es rathsam, Kinder frühzeitig mit den Aelternpflichten bekannt zu machen, und wann und wie dürfte diess am füglichsten geschehen?* Kinder sollen allerdings mit diesen Pflichten bekannt gemacht werden; aber nur erst alsdann, wenn sie dem Schulunterricht entzogen werden, und zur Wahl einer Lebensart schreiten sollen. Es werden auch Regeln empfohlen, welche der Lehrer beym Unterricht über diesen Gegenstand zu befolgen hat. XVI. *Anreden und Gebete bey der Taufe eines Kindes gebildeter Aeltern, das von seinen würdigen Aeltern selbst und zweyen seiner nahen Verwandtinnen zur Taufe gebracht wurde; wie auch bey der gleich auf die Taufhandlung folgenden Einsegnung der Wöchnerin gesprochen v. F. L. v. Kalm,* Past. zu Betmar und Sierse im Braunschw. XVII. *Rede bey einer Trauung, von J. F. W. Koch,* Prediger in Magdeburg. Beide gut und zweckmässig. XVIII. *Predigttexte auf Fest- Sonn- und Feyertage, in einem zwiefachen Jahrgange für die Kirchen in der Reichsstadt Heilbronn.* Die Prediger in Heilbronn hatten schon seit einiger Zeit die freye Wahl, entweder über die alten Perikopen, oder über selbst gewählte Schriftstellen, zu predigen. Das letzte geschah am häufigsten. Hierauf wurde diese Einrichtung getroffen, welche Nachahmung verdient. XIX. *Ueber Monogamie, Polygamie, Concubinat und Kirchenbusse,* von *Joh. Friedr. Telge.* Der Vf. hat es vornehmlich mit Hn. *Ritter* zu thun, dessen sonderbare Einfälle hier ausführlich geprüft und widerlegt werden. An sich ist es freylich nicht der Mühe werth, Zeit und Mühe mit der Bestreitung solcher Hypothesen zu verderben, die sich selbst widerlegen. Für manche Leser möchte jedoch diese Arbeit nicht überflüssig seyn. Es kann manchen befremden, dass auch *Kant* die *Erzeugung* und *Erziehung* der Kinder nicht zum Wesen des Ehevertrags rechnet; dies geschieht aber blos in *rechtlicher,* nicht in moralischer Hinsicht. XX. *Gesänge zur Feyer des Confirmationsfestes.* Der Vf. ist der Inspector des Ev. Luth. Ministeriums im Herzogthum Cleve, und Prediger zu Dinslacken, Hr. *Nebe.* Sie verdienen als Muster einer würdigen und rührenden Anstellung eines Confirmationsfestes empfolen zu werden. XXI. *Zur Taufe des Erstgebornen eines Amtsgenossen im Predigtamte.* Am 6ten May 1799. Kurz und gut. XXII *Ueber Jesum den Christ oder seinen göttlichen Charakter,* von *E. L. Krüger,* Prediger zu Steinhöfel in der Uckermark. Diese Abhandlung verstattet keinen Auszug, ist aber lesenswürdig.

Viertes Stück. XXIII. *Ueber die Mittel, die Moralität eines Volks zu begründen, eine in Frankreich jetzt aufgegebene und auswärts beherzigte Preisfrage* 1800. Das Christenthum in seiner Lauterkeit würde Moralität am sichersten begründen. Dieſs wird in dieſer Abhandlung schön und gründlich gezeigt. XIV. *Vermischte Bemerkungen bey Gelesenem*, von *Johannes Tobler*, Archidiakon in Zürich. Rec. hat diese Bemerkungen mit Vergnügen gelesen. Ein Veteran, wie der ehrliche, selbstdenkende Tobler ist, wird bey den neuen Schriften, die er gelesen hat, immer eines und das andere bemerken, was er seinen Zeitgenossen zur Beherzigung empfehlen kann. XV. *Fragmente aus dem Antwortschreiben eines Landpredigers an seinen Freund über Schulsachen und Confirmation.* Der Vf. überführt seinen Freund, dafs er mit Unrecht einer übertriebenen Strenge, in Rücksicht auf den Schulgang seiner Gemeindekinder beschuldiget werde, und berichtet ihm, was er für eine Form bey der Confirmation der Katechumenen halte. Die Einrichtung der Confirmation ist zweckmäfsig und erbaulich. XV. *Versuch eines Trauungsgebets*, von *Joh. Friedr. Telge*, Pastor zum Büttel. Es wird oft von gebildeten Personen verlangt, dafs die Trauung möglichst kurz gehalten werde. Sie verbitten sehr jede Trauungsrede, und wollen, dafs man das kürzeste Formular gebrauchen soll. Hierdurch wurde Hr. T. bewogen, dieſes Gebet zu entwerfen, in welchem allen Eheleuten zu beherzigende Punkte vorgetragen sind, die sonst im Formulare stehen müssen. Wir würden lieber eine kurze Anrede wählen, und mit einem Gebete schliefsen. Es scheint nicht schicklich zu seyn, persönliche Umstände und Pflichten der Eheleute in die Form eines an den Allwissenden gerichteten Gebets einzukleiden, und vielleicht würde eine kurze Anrede von dem nämlichen Inhalt weit mehr Eindruck machen, als ein so langes Gebet. — Die Veränderung der so genannten *consecrirten* Formeln, des Segens, Vater Unsers etc. wird übrigens in einer Anmerkung mit guten Gründen vertheidiget. XVI. *Worin soll die Thätigkeit der Prediger bestehen, und wie kann man dieſelbe befördern?* Von *Christian Dessel*, Prediger zu Schlofs Rücklingen bey Hannover. Nach einer kurzen historischen Uebersicht einiger gewöhnlichen Beschäftigungen unter Predigern wird der Begriff derjenigen Thätigkeit, welche der Bestimmung des Predigers am meisten angemessen zu seyn scheint, aus dem Begriff des Predigers selbst hergeleitet, und dann werden Mittel vorgeschlagen, durch welche sich die Thätigkeit der Prediger dürfte befördern lassen. In eine ausführliche Beurtheilung dieſes Aufsatzes können wir uns nicht einlassen. Der Vf. bekennet zuletzt selbst, dafs die Ideen desselben nicht durchgehends neu sind, dafs einige von ihnen einen angehenden, noch jungen, Prediger verrathen, und dafs ihre Ausführung nur unter gewissen Umständen möglich ist. Nur einen Punkt wollen wir kürzlich berühren. Der Vf. ist der Meynung, die Landwirthschaft hindere den Prediger, die gehörige Thätigkeit in seinem Amte zu beweisen. „Wer vom Morgen bis zum Abend sich mit ökonomischen Angelegenheiten persönlich beschäftigen, und an vieles selbst Hand mit anlegen mufs (heifst es S. 536.), für den ist ein systematisches Studium der Wissenschaften, wo nicht ganz unmöglich, wenigstens sehr schwer." Freylich! aber sollte denn der Prediger genöthiget seyn, bey einer noch so grofsen Landwirthschaft, selbst Hand anzulegen? Ist es nicht genug, wenn er nur gute Aufsicht führt? Und dieſs kann ihn doch am Studieren nicht hindern, wenn er seine Zeit einzutheilen weifs. Nur mufs die Frau die Landwirthschaft verstehen, und sich gerne damit beschäftigen. Allenfalls können ja, wie der Vf. nachher selbst räth, die Ländereyen bis auf einige Morgen, verpachtet werden. Aber die Verwandlung der liegenden Gründe in baares Geld und Victualien ist schlechterdings nicht anzurathen und zu wünschen, weil die *Pretia rerum* so sehr veränderlich sind. In einem gewissen Lande war wirklich die Realisirung dieſses Vorschlags vor einigen Jahren im Werke, und es sollte jeder Prediger 500 fl. rhn. jährliche Besoldung an Gelde bekommen. Aber wie weit würde ein Mann, der eine zahlreiche Familie hätte, in diesen theuern Zeiten damit kommen? XVII. *Unter welchen Umständen kann ein Prediger einem Menschen, der ihm auf seinem Sterbebette bekennt, dafs er einen Diebstahl, einen Ehebruch, einen Mord, einen Meineid begangen habe, das heilige Abendmahl reichen?* Eine Synodalfrage. Sie ist so beantwortet, wie sie Rec. in seinen Pastoralvorlesungen immer beantwortet hat. XVIII. *Gesetzt, es würde Jemand zu einer verwilderten Gemeinde berufen, was hat er alsdann zu thun?* Synodalfrage. Die Beantwortung enthält zwar manches Gute, sie ist aber doch zu kurz ausgefallen. Es wäre noch viel mehr darüber zu sagen. XIX. *Ausschreiben des Consistoriums in Hannover an alle General- und Special-Superintendenten, Stadt-Ministerien, Stifter und Klöster, Veränderungen der liturgischen Formulare betreffend.* Das Consistorium hat bisher Anstand genommen, eine neue Kirchen-Agende zu verfassen, weil die *allgemeine* Einführung in den Kirchen noch nicht überall genugsam vorbereitet seyn dürfte. Inzwischen werden den Predigern nützliche und zweckmäfsige Veränderungen beym Gebrauch der alten liturgischen Formeln unter gewissen Einschränkungen verstattet. Es bleibt ihnen auch unbenommen, dafs sie, vorzüglich vor einem gebildetern Auditorio, und bey Verrichtung eines oder andern *Actus ministerialis* in Häusern, auch wohl anderer liturgischen Formulare, die im Wesentlichen dasselbe enthalten, was die in den K. O. befindlichen Formulare ausdrücklich beachtet und absichtlich bemerkt wissen wollen, desgleichen einiger in den neuesten Zeiten öffentlich eingeführter Kirchen-Agenden, wie z. B. die Kurpfälzische, die Schleswig-Holsteinische sind, wie auch einiger von bekannten und geschätzten Gottesgelehrten, z. B. dem weyl. Generalsuper. Pratje zu Stade, dem Geh. Kirchenrath Seiler zu Erlangen veranstalteten Privatsammlungen von liturgischen Aufsätzen, sich bedienen." Vortrefflich! Möchten doch alle Consistorien diesem rühmlichen

lichen Beyſpiel nachfolgen! Ueberall fühlt man das Bedürfniſs verbeſſerter Liturgieen, und manche Prediger, welchen wahre Erbauung am Herzen liegt, wagen es auch wohl, ſich beſſerer Formulare zu bedienen, oder auffallende Stellen in den alten wegzulaſſen, oder zu verändern. Darüber führen aber manche Superintendenten oder Collegen bittere Klagen, die ſie auch wohl an Conſiſtorien gelangen laſſen, woraus allerhand Verwirrungen entſtehen. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daſs dieſem Unheil durch ſolche Ausſchreiben, wie dieſes Hannöveriſche iſt, geſteuert würde. Es iſt traurig, daſs manche Superintendenten den Schaden Joſephs ſo wenig beherzigen, und wahre Erbauung zu hindern ſuchen, anſtatt daſs ſie zur Beförderung derſelben alles mögliche beytragen ſollten. XX. *Rede bey der Hausconfirmation eines jungen Frauenzimmers von Stande*, von *J. W. G. Wolff*, Domprediger in Braunſchweig. Nach unſerer Einſicht gut, nur etwas zu lang! XXI. *Ueber gutartige Hierarchie*, von *Johannes Tobler*, Archidiak. in Zürich. Ein Paradoxon, welches man ſelbſt leſen muſs, um die Tendenz deſſelben zu verſtehen! Das Reſultat iſt: „Beide Stände, (der geiſtliche und weltliche), haben die gröſste Zeit, zu erkennen, was ihre intereſſirte Feindſchaften und Freundſchaften für unbeſchreiblichen Schaden angerichtet haben. Und biete dann jeder dem andern die Hand mit Treue. Wie in guter Ehe, bleibe es lebenslang unentſchieden, wer den gröſsten Einfluſs aufs Wohl der ganzen Haushaltung habe. Aber Jeder gehe dem andern mit Zutrauen entgegen. Traue man doch beiderſeitiger Kraft der Religion und den zuſammengeſetzten volkliebenden Bemühungen. Jeder Fürſt und Regent laſſe ſichs nicht genügen, hier und da ein Wort zu Gunſten der Kirchendiener fallen zu laſſen, und um des Beyſpiels Willen etliche Predigten zu hören, *und das Abendmahl zu empfangen*; ſondern er nehme *an allem* Antheil, was bey Jungen und Alten die Luſt und Liebe zur göttlichen Belehrung und zu frommer Ausübung des Sittlichſchönen und Guten glaubhafter und eindrücklicher machen kann. — Und ihr Väter und Brüder im Kirchendienſt! — Seyd eingedenk eurer guten Vorgänger im Amte bis an die Apoſtel hinauf. — So zuſammenwirkend könnt ihr die Staats- und Kirchenverfaſſung unabgeändert laſſen, oder mit Zuzug würdiger Männer ſie ändern. Ihr werdet ein folgſames, dankbares, edles Volk in kurzer Zeit erziehen." XXII. *Ueber das höchſte und beſtimmteſte Geſetz der religiöſen Aufklärung, wenn ſie aufhören ſoll, ſo allich zu ſeyn.* Der Vf. ſagt ganz richtig: die *negative* Aufklärung (Einreiſsen und Schutwegſchaffen), ſey ohne die *poſitive* (Herbeyſchaffung der neuen Baumaterialien) mehr ſchädlich als nützlich. *Jene* (heiſst es ferner), hat man zeither am ſtärkſten betrieben, und den Menſchen war ſie auch gröſstentheils willkommnen; dieſe aber iſt noch nicht ſo ausgebreitet, als zu wünſchen wäre, und es ſcheint, leider! auch, als ob ſie ſchweren Eingang fände, weil ſie, ſtatt des eingeſehenen Falſchen und Lächerlichen, ſtatt des verdrängten blinden Glaubens, *auf eigenes Thun und Handeln dringt.* — Aber wie weit ſoll die religiöſe Aufklärung gehen? Des Vfs. Behaupt als das *möglichſte beſtimmte Princip der religiöſen klärung* iſt dieſe: *Statutariſcher Kirchen- und rein ralſcher Religionsglaube ſind nicht einerley, jener kann allen ſeinen Gebräuchen aufgegeben werden, dieſer ab ein Bedürfniſs des Menſchen.* Zu dem ſtatutariſchen chenglauben rechnet er aber auch den Glauben an übernatürliche göttliche Offenbarung (ganz nach K Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft). *reinmoraliſche Religionsglaube* iſt ein dringendes das dringendſte geiſtige Bedürfniſs für uns. (W cher von den neuern Theologen leugnet dieſs Können wir ſeiner eben ſo leicht, als des ſtatut ſchen Kirchenglaubens entbehren? fragt der Vf. „ weiſs doch dieſer (fährt er fort) von einer moraliſc Welt? (Die Bibel weiſs alſo nichts davon?) ſprich nicht von einer im Argen und in Sünden liegen Welt, in welcher der Fürſt der Finſterniſs herrſc (*Quae, qualis, quanta?*). Woher nimmt er ſe Beweiſe für das Daſeyn Gottes und für die Gewiſs der Unſterblichkeit? Nimmt er ſie nicht aus ei übernatürlichen Offenbarung, welche *für uns* unm lich iſt, und deren Urſprung von Gott er *entwe* ganz und gar nicht, *oder* höchſtens durch Hülfe ei Zirkels beweiſen kann? O wahrlich, *jener*, nicht ſer, iſt der Anker unſerer Glückſeligkeitshoffnu *jener*, nicht dieſer, iſt ſüſse Lebensquelle, *jener*, ni dieſer, iſt *Todestroſt.*" — Kein Wunder, daſs Vf. von der Offenbarung, die er mit dem Kirch glauben (mit den kirchlichen Beſtimmungen der ten Kirchenväter, der Synoden und der ſymboliſc Bücher für einerley hält), eine ſo ſchlimme Meyn hat. Denn der ſtatutariſche *Kirchenglaube* lehrt, er ſagt, daſs unſere eigne Sittlichkeit, welche unflatiges Kleid ſey, durchaus nicht die formale dingung unſerer Glückſelichkeit ſeyn könne, ſond dieſe werde durch die gläubige Annahme und Erg fung eines ganz fremden Verdienſtes einzig und lein bewirkt, er ſtellt die Gottheit als zürnend rächend vor etc. Sollte man doch denken, der habe, gleich ſeinem Führer Kant, keine einzige n theologiſche Schrift geleſen, ſondern ſeine ganze th logiſche Kenntniſs aus alten Tröſtern des 16ten Ja hunderts geſchöpft. Die Bibel (dieſs folgt aus ſei ganzen Abhandlung), ſoll antiquirt werden; ke gottesdienſtlichen Ceremonien ſollen mehr Statt den, die er, wie es ſcheint, alle für geiſtlos und chaniſch erklärt. Nichts ſoll übrig bleiben, und Religion gerechnet werden, als *Achtung gegen Vernunft und ihr Sittengeſetz, moraliſches Gefühl, ſtärkt und erweitert durch den Glauben an eine mor ſche Welt, an Gott und Unſterblichkeit.* — So w ſoll alſo die Aufklärung gehen, daſs alle eigentl liche Lehren des Chriſtenthums (die doch, wenn richtig verſtanden und vorgetragen werden, d reinmoraliſchen Religionsglauben gewiſs nicht ent gen ſind, ſondern ihn vielmehr unterſtützen und leben), als Schutt eines alten eingeriſſenen Gebäu weggeſchafft werden ſollen. Werden ſich das

meine Bürger und Landleute gefallen laſſen? Wohin werden unſere iungen Philoſophen noch gerathen? Sie mögen doch erſt die Welt beſſer kennen lernen, und ſich auch ein wenig in den Schriften neuer Theologen umſehen; dann erſt mögen ſie es wagen, Vorſchläge zu thun, wie religiöſe Aufklärung nicht nur unſchädlich, ſondern auch nützlich gemacht werden könne.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Die Wirthſchaft zu Apenflur.* 1801. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

An romantiſchen Ingredientien hat es der Vf. wahrlich nicht fehlen laſſen; denn man findet hier eine alte feſte Burg, deren ermordeter Beſitzer, ein wollüſtiger Abt, noch jetzt dem Volksglauben gemäſs, ſeinen Umgang hält — einen Schwächling von Gutsbeſitzer, der ſein Vermögen durch ökonomiſche Verſuche zerſplittert — ſeine Schweſter, eine reiche, ahnenſtolze Wittwe, die alles regieren will, und ſich immer beſchwert, *daſs ihre beſten Abſichten verkannt würden* — eine gezierte, ſtets im Ritter-Romanton ſprechende Nichte — einen Menſchenfeind, der auf jener alten Burg ſich einmiethet, und herkommt, man weiſs ſelbſt nicht: woher? — ſeine engelſchöne Tochter, die den Hauptheiden, gleich beym erſten Anblick, während eines Hagelſchauers, zum Sterben in ſich verliebt macht — einen feurigen Jüngling, der ſeinen Aeltern durchgeht — Böſewichter, die unſchuldige Mädchen verführen, und dann durch Abortus-Tränke tödten — Verleumder, die ihre beſten Freunde um Gut und Leben bringen wollen — abgedankte, einbeinigte Hauptleute, die ſtets in Kriegsausdrücken ſprechen, und trotz ihrer Gebrechlichkeit noch mit Freywerbersplanen umgehn — einfältige, ſich doch gewaltig klug dünkende Bediente, ungerechte Gerichtsverwalter und ähnliche Charaktere mehr. Es fehlt eben ſo wenig an verliebten Kunſtgriffen, an politiſchen Planen, an Irrthümern und Glückwechſeln. Aber leider iſt doch durch alles dieſes noch kein guter, geſchweige ein vorzüglicher Roman hervorgebracht worden. Das Beſtreben des Vfs., gefühlvoll und witzig zu ſchreiben, iſt auf jeder Seite ſichtbar; aber die groſse Kunſt, alle ſeine Materialien in paſſende Verbindung zu bringen, und bey dem Leſer dadurch Täuſchung, oder wenigſtens Rührung zu bewirken, iſt ihm noch ganz fremd. Kein Triebrad in ſeiner Maſchine iſt neu; man entſinnt ſich immer ſogleich, es ſchon *irgendwo* und gröſstentheils *oft* benutzt gefunden zu haben. Der Jünglinge, die ihre nachmaligen Geliebten von einer Lebensgefahr retten — der Brüder, die von raſcher Eiferſucht für einen zweyten beglücktern Buhler gehalten werden, — der emigrirten Väter, die ihrer Güter verluſtig, dem Menſchenhaſs ſich überlaſſen haben, giebt es nun ſchon ſo viele in unſern Romanen, daſs ſie bald eben ſo verrufen, wie in Gedichten die Reime: *Sonne, Wonne, Luſt* und *Bruſt*, werden dürften. Wem kein Genius nicht beſſere Erfahrungen oder Erfindungen darbeut, der vermehre doch nicht erſt die ohnedem überzähligen Kohorten unſerer ſogenannten Unterhaltungsſchriftſteller!

Wien, ohne Angabe des Verlegers: *Sagen der ungariſchen Vorzeit*, ein Gegenſtück zu den Sagen der Vorzeit von Veit Weber. 1800. 112 S. 8. m. 1 Kupf. (10 gr.)

In dieſer Sammlung ſind zehn, auch auf dem geſtochenen Titel einzeln angegebene Geſchichten befindlich: 1) Mazarna oder die Wunderhöle; 2) der Drachenfürſt; 3) der Erdgang zu Herrengrund; 4) die Waſſernixe zu Trentſchin; 5) das Schloſs Theben; 6) der Räuberberg; 7) Theodor von Hatvan; 8) das tobende Geſpenſt zu Madar; 9) die kriſtallne Kette; 10) die Waſſernixe zu Treſtnick. — Kein Wörtchen Vorbericht ſagt uns: ob dieſe Erzählungen wirkliche Landesſagen oder nur Erfindungen ſind. Doch ſollten wir faſt das erſte, wenigſtens grund- und theilweiſe glauben. Denn einige derſelben unterſcheiden ſich merklich von einander, tragen ſo ziemlich das Gepräge eines *localen Volksglaubens*, und weichen im Gang der Ideen von den gewöhnlichen, am Schreibetiſch erſonnenen Geiſtermahrchen ab. Dahin rechnen wir den *Drachenfürſt*, *Theodor von Hatvan*, die *Waſſernixe zu Treſtnick* und das *Schloſs Theben*, — welches letzte wir überhaupt für das Beſte in der ganzen Sammlung, zumal da es geiſterlos iſt, halten. Die Uebrigen mögen wenigſtens manchen romantiſchen Zuſatz bekommen haben, und ein paarmal ſtöſst man auf Uebertragungen aus andern ſchon bekannten Wundergeſchichten. Der Ton der Erzählung iſt, wenn man hier und da einen falſchen Provinzialausdruck wegnimmt, nicht unangenehm; aber die Orthographie und Interpunction iſt ſo nachlaſſig, daſs oft ſogar das Verſtändniſs im Leſen dadurch erſchwert wird.

Budissin u. Leipzig, in d. Arnoldſchen Buchh. *Beyträge zu Künſtlerbiographieen*, geſammelt von *Chriſtian Carl Oswald.* 1800. 196 S. 8. (12 gr.)

Eine Sammlung Anekdoten von Schauſpielern, Muſikanten, Poeten und bildenden Künſtlern, aus Archenholz, Meuſel, Volkmann und andern ausgezogen, unterhaltend zu leſen für diejenigen, die in der Literatur der Kunſt Fremdlinge ſind; wer aber mit denſelben bekannt iſt, wird kein groſses Vergnügen an dieſem Werke finden, weil ohne verſtändige Wahl ſo viele anerkannt märchenhafte und unwahrſcheinliche Geſchichtchen darin aufgenommen worden, auch die Namen unrichtig geſchrieben ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Kiel, b. Mohr: *Einige Bemerkungen über den Begriff einer theologischen Encyklopädie*, nebst einer kurzen Anzeige des *Plans*, welchen der Vf. zu einem neuen Lehrbuch derselben sich entworfen hat. Von D. *Joh. Fr. Kleuker*, ord. Lehrer der Theol. auf d. Univ. Kiel. 1799. 27 S. 8.

2) Hamburg, b. Perthes: *Grundriss einer Encyklopädie der Theologie* oder *der christlichen Religionswissenschaft.* Erster Band. von D. *Joh. Fr. Kleuker etc.* 1800. LII. und 424 S. 8.

Der Vf. will unter dem Namen einer *theologischen Encyklopädie* nicht eine methodologische Einleitung in alle Theile der dem Theologen nöthigen Kenntnisse, sondern Abrisse dieser Kenntnisse selbst liefern. Niemand wird sich über den Namen streiten wollen, da er allerdings einen Unterricht nicht blofs von sondern auch in allem dem, was in dem κυκλος παιδειας eines Theologen liegen soll, sprachrichtig bezeichnen kann. Für die Sache selbst aber wäre es gewifs sehr nützlich, wenn ein Mann, welcher alle Fächer der theologischen Kenntnisse mit Gelehrsamkeit, consequentem Scharfsinn und partheyloser Wahrheitsliebe *umfafst*, alle Theile dieses grofsen Ganzen, das längst von den meisten nur stückweise betrachtet, und vorzüglich auf Akademieen allzu sehr in dem gewöhnlichen Lauf der Vorlesungen zerstückelt werden mufs, zu einem vollständigen Ganzen in einander ordnen, eben dadurch also jedem Satz seine passende Stelle anweisen, allen Folgesätzen ihre höheren und höchsten Prämissen vorausschicken, die vielfachen Wiederholungen abschneiden, das nicht erweisliche verbannen, von andern wahren und unentbehrlichen Sätzen aber den Sinn, in welchem sie zu beweisen sind, und die Beweise selbst ergänzen wollte, welche häufig deswegen fehlen, weil man bey Behandlung einzelner Theile dieses Ganzen behaupten kann oder anzunehmen pflegt, dafs sie in einem andern Fach, wovon man jetzt nicht rede, bereits gegeben seyen. Von allen diesen Vortheilen eines wahrhaft systematischen, kürzeren Abrisses der gesammten Theologie finden wir in dem *Kleukerischen* Schema des Ganzen (theologische Wissenschaftskunde betitelt) und in diesem ersten Theil der Ausführung kaum eine Ahnung. In der Ausführung giebt diese Encyklopädie nichts als Compendia im verkürzten Maasstab, die eben so leicht einzeln erscheinen könnten, als sie hier in zwey Bände zusammengefafst werden sollen. Mehr die Heftlade des Buchbinders, als die innere Anlage macht sie zu einem Ganzen. Nicht die Auswahl des Wesentlichen, sondern das blofs tabellarische Andeuten der Materien, welches dem Lehrer beym Erklären destomehr Zeit wegnehmen müsste, macht sie kürzer. Eine planmäfsigere Ausführung kann man auch kaum erwarten. Gelehrsamkeit, in so fern sie mehr auf dem angehäuften als genau untersuchten Besitz vieler Kenntnisse beruht, auch Scharfsinn in einzelnen Bemerkungen, sind in dem Vf. unverkennbar. Statt der Proben eines unpartheyischen Untersuchungsgeistes aber werden wir sehr unangenehme Beyspiele leidenschaftlicher Polemik anführen müssen. Und was den zur Anordnung eines grofsen Ganzen erfoderlichen logischen Scharfsinn, und die im einzelnen nothwendige Bestimmtheit in Gedanken und Ausdruck betrifft: so findet sich davon gerade das Gegentheil. Von der letzten fast in jedem Hauptsatz, in Hinsicht auf das zuerst genannte unentbehrlichste Talent des Encyklopädisten aber zeigt sich zwar der Vf. im Bestreben zu classificiren und zu numeriren unermüdet, erreicht aber nie das Ziel einer logisch wahren Anordnung, welche nichts willkürliches und zufälliges zuläfst, vielmehr bey jedem Ganzen von Belehrung durch die Fragen, aus welcher Absicht und über welche Art von Gegenständen man die Belehrung zu geben für nöthig hält, zum voraus fest zu bestimmen ist.

Da der Vf. die gesammte Theologie in zwey mäfsigen Bänden abhandeln will: so müsste, wenn nicht Unvollständigkeit im Einzelnen entstehen soll, ihm nichts wichtiger scheinen, als Vermeidung aller Wiederholungen. Dennoch füllt er die 22 ersten Seiten mit einem sogenannten Inhaltsverzeichnifs des ersten Bandes, worin er nichts als die Ueberschriften der Paragraphen eben dieses Bandes noch einmal abgedruckt giebt. Diese Wiederholung war um so überflüssiger, weil jede Seite des Werks (nach einer löblichen Einrichtung) eine fortlaufende Hinweisung auf den Inhalt in der Rubrik oben angiebt, auch bey jedem Paragraphen die Ueberschriften im Druck sich auszeichnen; noch mehr aber, weil sogleich das erste Fach, die theologische Wissenschaftskunde, ohnehin einen Abrifs von dem Inhalt des ersten und zweyten Bandes liefern mufste.

Das Ganze der christlichen Religionswissenschaft, welchen Ausdruck der Vf. mit Theologie identisch gebraucht, zerfällt ihm in vier Hauptstücke. 1) Die Wissenschaft des schriftlichen Erkenntnifsgrundes in Ansehung seiner Gültigkeit und eigenthümlichen Inhalts („kritisch-exegetisch-apologetische Fundamental Theologie"). 2) Die Wissenschaft des allgemei-

nen und besondern systematisch geordneten und gerechtfertigten Inhalts dieses Erkenntnisgrundes, so weit derselbe die geoffenbarte Religion angeht, (die „systematisch-elenchtische" Theologie.) 3) Die Wissenschaft der Anwendung dieses Inhalts (die „anwendende oder applicative" Theologie.) 4) Die Wissenschaft der Geschichte dieser Anwendung (welcher kein besonderer Name bestimmt wird, da dem Vf. der Ausdruck historische Theologie „etwas unschicklich" scheint). Die beiden ersten Fächer bearbeitet der erste Band ausführlich. Unter der *anwendenden Theologie* versteht nach S. 61. der Vf. 1) die *Lehrkunst*, oder die Kunst des gelehrtern, belehrendrührenden und des unterweisenden (katechetischen) Vortrags, und dann 2) die *Ausübungskunst* oder die Kunst kirchlicher Anordnung und Verwaltung und die Pastoralklugheit, bey welcher Hr. *Kl.* den mit Recht veralteten Ausdruck *cura animarum*, einen Ausdruck, den nur diejenigen Pastoren, welche blosse Seelen (nicht Geister) zu hüten haben, sich zueignen mögen, mit Nachdruck hervorzieht. Ist nun dieses angegebene der Inhalt der anwendenden Theologie, wie vermag ein logischer Encyklopädist unter Nr. 4. in die „Geschichte dieser Anwendung" das heifst: in die Geschichte des systematischen, homiletischen und katechetischen Vortrags, der kirchlichen Verwaltungskunst, und der „*cura animarum*" auch die Geschichte vom Ursprung, Fortgang und der Ausbreitung der christlichen Religion, auch die Geschichte der Dogmen, der Häresen (der sprachgelehrte Vf. schreibt Häresien) der Symbolen oder öffentlichen Bekenntnisschriften systematisch einzufügen? Ist nicht Geschichte des *Vortrags* d. h. der *Lehrart*, etwas ganz anderes, als Geschichte des zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich vorgetragenen *Inhalts* d. h. *der Lehren selbst?* Für Geschichte der Dogmen, der moralisch-religiösen Sätze, und der vom herrschenden System materiell verschiedenen Meynungen von beiderley Art, auch für den Inhalt der Symbole, hat demnach Hr. *Kl.* trotz all seiner scheinbaren Ordnung, keine logisch gerechtfertigte Stelle. Und gesetzt dafs man Dogmen-Häresen- und Symbolengeschichte, nebst der Geschichte der Ascetik, der Hierarchie, und der „Seelenführung," wie der Vf. will, als Geschichte der anwendenden Theologie annähme, was würde denn nun für die von ihm unter diesem Fach vorangestellte „Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und der Ausbreitung des Christenthums" übrig bleiben? Ist nicht für den Vf. einer Encyklopädie logischer Ordnungsgeist die erste Erfodernifs? Wie war es nur möglich, dafs dem Vf. das Chaotische seines Plans sich so sehr verbarg, da er selbst in der Ausführung des ersten Bandes auf den gewöhnlichen und bessern Weg gekommen war. Nach seinem Entwurf (I. Bd. S. 195.) sollen auf die Exegetik Bemerkungen über die Geschichte der Auslegung und Auslegungskunst, „auf die Apologetik (S. 226.) Bemerkungen über die Geschichte der christlichen Apologetik in den ältern, neuern und neusten Zeiten" folgen. Bey der Geschichte der Exegetik numerirt er sechs Epochen, von den Synagogen der Juden bis auf die „neuern und allerneusten Zeiten." Hier ist demnach einem Haupttheil von der Geschichte der gelehrtern Lehrkunst seine Stelle (passend) angewiesen. Wie kann nun die übrige Geschichte der Lehrkunst ein besonderes Hauptstück der theologischen Encyklopädie ausmachen? Rückt der Vf. nach der Exegetik die Geschichte derselben ein, warum fand er es nicht diesem (richtigen) Beyspiel angemessen, auch nach der Moraltheologie etc. die Geschichte von dem Vortrag oder der Behandlungsart dieses Fachs u. s. w. folgen zu lassen? Darf man in logischer Anordnung eines Ganzen bald dem einen, bald einem andern Eintheilungsgrund folgen?

Nichts finden wir richtiger, als dafs Hr. *Kl.* den vierten Haupttheil seiner Theologie nicht den Namen historische Theologie geben will, ungeachtet er keinen andern dagegen angiebt. Allerdings ist dieis der wahre Name für die *ganze* hier aufgestellte Theologie. Nach der Kleukerischen Methode kann von Anfang bis zu Ende nur eine historische Theologie entstehen, deren Sätze, weil sie nirgends sonther als aus der Historie ihre Beweise erhalten sollen, auch in einer solchen Behandlung nicht überzeugender seyn können, als die Historie überhaupt ist. Aufrichtig sagt (S. 201.) der erste Paragraph der *Apologie* des Christenthums: die *Göttlichkeit* des Christenthums beruht auf der Zuverlässigkeit der evangelischen *Geschichte*. *Beruht* die *Göttlichkeit* des Christenthums auf einer Geschichte: so beruht nicht blofs der *factische* Theil der Religionskenntnisse eines Christen, sondern die ganze Wissenschaft über die christliche Religion auf einer Geschichte. Die ganze christliche Religionswissenschaft wird folglich eine geschichtliche Sache. Man hat nichts als eine historische Ueberzeugung, eine *historische Theologie*. Bedächte man doch endlich allgemein, auf welcher Basis nach dieser Weise die ganze Ueberzeugung von den Religionswahrheiten der Christen gegründet werden soll. Sage man dem Einfältigsten den Satz vom Reiche Gottes, auf welchen Hr. *Kl.* in seiner religiösen Sittenlehre vieles (sehr richtig) zurückführt. Mache man ihm den Sinn klar und frage: ob er nicht denken müsse, dafs, wenn alle Menschen in ihrer Gesinnung nichts, als was sie dem heiligen Willen der Gottheit gemäfs finden können, annehmen wollten, alsdann die ganze Menschheit in Rechtschaffenheit und wechselseitiger Beglückung mit einander leben würde? So bald er nur die Frage versteht, wird er sie bejahen, weil er unmittelbar überzeugt ist. Und immer wird er davon ohne alle Umwege überzeugt seyn, weil er diesen Gedanken immer leicht aufs neue überdenken kann. Will man hingegen dem nämlichen Menschen sagen: der Satz vom Reich Gottes, eben so, wie zuvor, erklärt, soll dir, als Christen, deswegen gewifs seyn, *weil* er ein Theil des Christenthums ist, und *weil* die Göttlichkeit alles dessen, was zu diesem Christenthum gehört, auf einer gewissen Geschichte beruht, in welche Umwege und Ungewifsheiten verwickelt man hierdurch seine Ueberzeugung! Nach

Hn. *Kl.* Grundſätzen behauptet man gerne, die Gewiſsheit von Religionswahrheiten aus den Begriffen ſelbſt (die philoſophiſche Ueberzeugung) ſey den meiſten Menſchen zu ſchwer, und daher die hiſtoriſche der leichtere, kürzere Weg. Wie viel ſchwerer aber iſt, in Vergleichung mit der unmittelbaren Gewiſsheit des Satzes vom Reiche Gottes, die Aufgabe, dafs jeder erſt hiſtoriſch überzeugt werden ſolle, jener Satz, in dem oder jenem Sinn, ſey ein Theil des Chriſtenthums! Ihn nicht nur den Satz, ſondern auch den Sinn dieſes Satzes, ohne welchen der Satz leer wäre, im N. T. mit Sicherheit zu finden, wie vielerley Kenntniſſe und Bemühungen ſind ſelbſt für den nothwendig, welcher ſich auch mit bloſsen Ueberſetzungen des N. Ts. befriedigen laſſen kann? Wie viel mehr für den, welcher aus Gründen gegen jede Ueberſetzung gewiſſermafsen miſstrauiſch iſt? Hat er dann aber den Satz als Theil des Chriſtenthums gefunden und verſtanden; wie viel mühſamer iſt nun erſt der Weg, die Aufgabe, dieſen Satz deswegen, weil er im urſprünglichen Chriſtenthum ſich findet, für gewifs zu halten! Sie kann nicht anders gelöſt werden, als durch die Ueberzeugung, dafs durch eine gewiſſe Geſchichte die Göttlichkeit des Chriſtenthums gewifs werde? Mufs denn aber, wenn alles auf dieſs Eine ankäme, nicht jeder Kenner der Apologetik des Chriſtenthums bloſs darauf rechnen, dafs tauſende und aber tauſende die Schwierigkeiten und Einwendungen, welche die Gelehrten mannichfach und auf mancherley Weiſe zu heben bemüht ſind, glücklicher Weiſe nicht kennen? Und eine Ueberzeugung, welche nur durch Unkenntniſs der Schwierigkeiten Ueberzeugung wurde, ſoll dieſes wichtigen Namens würdig ſeyn? Geſetzt endlich, dafs man alle dieſe Schwierigkeiten *überwunden* und gelöſt hätte, iſt alsdann *der Satz*, welcher auf der hiſtoriſchen Gewiſsheit von der Göttlichkeit des Chriſtenthums beruht, mehr als hiſtoriſch gewifs: wer kann von ihm auf dieſem Wege in einem höhern Grade überzeugt werden, als derjenige iſt, in welchem man von einmaligen Begebenheiten überzeugt ſeyn kann? Nehme man nun irgend ein nicht bezweifeltes Factum älterer oder neuerer Zeit, und frage man ſich ſelbſt mit ernſter Prüfung: ob die Verpflichtung der Menſchen, dem Urbild eines heiligen oder göttlichen Willens gemäfs zu leben, in dem menſchlichen Gemüth gegen alle Sophiſtereyen des Laſters, zum Wohl der Menſchheit und der Staaten hinreichend befeſtigt ſey, wenn ſie jedem mehr nicht als hiſtoriſch-gewifs, wenn ſie zum Beyſpiel ſo gewifs wäre, als das Leben des Julius Cäſar? — — In dieſe Claſſe von Wahrheiten ſetzt man, mit Hartnäckigkeit, die Wahrheiten der chriſtlichen Religion, wenn man, wie dieſe Kleukeriſche Schrift, welche ſich überall als Wiederherſtellerin eines in ſeiner Inconſequenz längſt enthüllten, bloſs vermeyntlichen Syſtems ankündigt, geiſſentlich alle Hinweiſung der theologiſchen Jugend auf unmittelbare Ueberzeugung von den Dogmen und Pflichtfoderungen der chriſtlichen Religion übergeht, und dagegen die wichtigſten Religionswahrheiten von einer hiſtoriſchen, das heifst bloſs mittelbaren Ueberzeugung abhängig macht, ungeachtet ſie das Ganze der chriſtlichen Theologie zu umfaſſen verſpricht. Wer die zu einer hiſtoriſchen Ueberzeugung unentbehrlichen Mittel nicht hat, für den bleibt das Behauptete ein Fürwahrhalten auf Treu und Glauben des Lehrers. Darf man noch fragen, warum eine ſolche *ganz hiſtoriſche* Theologie zur Sittenverbeſſerung ſo wenig wirke? Warum durch ſie weder das Volk, noch der gröfste Theil der Volkslehrer, ein kräftiges Gegenmittel wider die Irreligioſität in ſich finden? In der chriſtlichen Theologie keinen auf Thatſachen beruhenden, hiſtoriſchen Theil annehmen, wäre ein Extrem, welches uns von der Wirkſamkeit des Chriſtenthums als Religionslehre für Jedermann ſehr entfernen würde. Aber dieſer Irrweg iſt allzuſehr gegen den Augenſchein, um lange zu verführen. Mufs denn nun dagegen das andere Extrem geſetzt werden, die ganze chriſtliche Religionswiſſenſchaft auf Geſchichte zu bauen? *Die Göttlichkeit Jeſu* kann niemand ohne Geſchichte kennen oder beurtheilen. Mufs aber deswegen die *Göttlichkeit des Chriſtenthums* allein auf der Geſchichte beruhen? Wäre dieſe nicht gewiſſer als alle Geſchichte: ſo wären Stufen von Gewiſsheit den Menſchen bekannt; welche der Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums bey weitem nicht erreichen könnte.

In einem „Inbegriff der hauptſächlichſten und unentbehrlichſten Kenntniſſe von allen Theilen der Theologie nebſt ihren Gründen und Beweiſen" — wie Hr. *Kl.* ſeine Encyklopädie definirt, werden die Hauptfragen: wie und warum ſich der Menſch die Gottheit als reell zu denken habe? Und welche Foderungen eine Religionsoffenbarung, wenn ſie von den vorgeblichen ſicher unterſchieden werden ſolle, in ſich ſelbſt erfüllen müſſe? gar nicht berührt. Da alle ſonſtige Lehrbücher der Theologie dieſe Fundamente aller Religionslehre wenigſtens unter dem Namen *Prolegomena* zu betrachten pflegten: ſo beginnt Hr. *Kl.* in ſeinen ſogenannten vorläufigen Grundſätzen S. 70. von Gott und Offenbarung gleich als von Gegenſtänden, welche nur in einem einzigen Sinn gedacht werden könnten und allgemein ſo gedacht würden. Gehört ein ſolches Ueberſpringen der erſten Grundbegriffe etwa auch zu dem ſchon in dem Plan erklärten Vorſatz, dafs ein „ſolches Lehrbuch nach einer *mehr poſitivlehrenden als ſkeptiſch oder ſchwankend* (ſind dieſs Synonyma?) *räſonnirenden und allerley Meynungen für und wider abwägenden Methode* abgefaſst ſeyn müſſe? Kein guter Lehrer einer *praktiſchen Kunſt* beginne mit Räſonnements über die Geſchichte ſeiner Kunſt, die Verſchiedenheit der Meynungen darüber, und der Manieren darin zu arbeiten. Mit dem Vortrage *wiſſenſchaftlicher* Elemente ſey es, überhaupt genommen, nicht anders. Das wahre gute Räſonnement finde ſich bey dem, der zuvor richtige Kenntniſſe und *feſte* Begriffe von den *Sachen* ſelbſt ſich erworben habe, am Ende von ſelbſt." Erblickt denn nicht auch Hr. *Kl.* den Unterſchied von *Kunſt* und

und *Wiſſenſchaft* „überhaupt genommen," darin, daſs man in der letzten nichts (keine „Sachen") hat, als was durch Gründe, und zwar durch die höchſten möglichen Gründe gegeben iſt? Entſtehen *feſte* Begriffe dadurch, daſs man gerade das ſchwerſte als bekannt vorausſetzt? Bey dieſer poſitivlehrenden Methode kann man unſtreitig ſicher ſeyn, daſs am Ende bey den Meiſten kein Räſonnement, ſondern ein träges Nachbeten der feſtgeſetzten, obgleich nicht feſten Begriffe, bey den denkenden hingegen ein deſto heftigeres, und wegen Mangel an Auflöſungen gefährlicheres Zweifeln kommen werde.

Alles will der Vf. darauf bauen, daſs die von den Chriſten als Offenbarungsurkunden anerkannten Schriften hiſtoriſchen Werth und kritiſche Gültigkeit haben. Die Data hievon giebt er daher zu allererſt als *bibliſche Schriftkunde*. In dieſem Fach hat Hr. *Kl.* bekanntlich viel gearbeitet. Seine Schriftkunde enthält deswegen ſo vielerley, daſs ſie, wenn nur die weſentlichen Punkte (vieles biographiſche, antiquariſche etc. iſt ohnehin unzweckmäſsige Ueberfüllung) begründet werden ſollen, leicht ein halbjähriger Curſus von täglich einer Stunde dazu nöthig ſeyn möchte. Hierauf beginnt er die *Exegetik* mit dem Begriff von Theopneuſtie. Er giebt die Schwierigkeiten derjenigen Theorie zu, welche von einer Einwirkung des heiligen Geiſtes die Irrthumsfreyheit des ganzen Inhalts ableitet, und iſt dagegen in ſeiner Theſis zum Erſtaunen nachgiebig. Für das Hiſtoriſche in dem Inhalt der Schrift ſind auch ihm hiſtoriſche Beweiſe der Glaubwürdigkeit hinreichend. Nur bey Entdeckungen zukünftiger Dinge „kann man eine göttliche Inſpiration im eigentlichſten Verſtande, ſelbſt den Worten nach annehmen" (S. 150.). Für das prophetiſche und evangeliſche Lehramt aber nimmt er bloſs eine Obhut, Leitung, Tüchtigmachung durch den heiligen Geiſt an. — In einem andern Syſtem würde von dieſen Beſtimmungen vieles als wahr ſich erweiſen laſſen. Aber wie Hr. *Kl.* auf dieſe aus einem ihm fremden Ganzen geborgte Bruchſtücke bauen, wie er die *Göttlichkeit* der alt- und neuteſtamentlichen Religionsoffenbarung für erwieſen halten könne, wenn bloſs die Schriftſteller, die von künftigen Dingen — folglich nicht von Religionswahrheiten — handeln, eigentlich inſpirirt ſind, wenn die Inſpiration der erſten Stifter und Lehrer des Chriſtenthums bloſs in einer gewiſſen „Tüchtigmachung in dem, was ſie bloſs ſich ſelbſt überlaſſen, nie vermocht hätten" beſtehen ſoll, dieſs iſt wohl allein daraus zu begreifen, daſs Hr. *Kl.* einmal *feſte* Begriffe von der Göttlichkeit des Chriſtenthums hat, und daher auch alsdann, wenn er Prämiſſen aus einem ganz andern Lehrſyſtem herüber nimmt (wo die Göttlichkeit der Lehren aus ihrem *Inhalt* dargethan wird, wo man alſo die auſserordentliche von der göttlichen Weltregierung geleitete und beförderte Wirkſamkeit der prophetiſchen und evangeliſchen Lehrer als hiſtoriſche Thatſache, ohne etwas weiteres darauf zu bauen hiſtoriſch findet und anerkennt) ſeine zum voraus gefaſsten Concluſionen für bewieſen hält, wenn gleich eben dieſe Prämiſſen, ohne Verbindung mit dem Beweis der Göttlichkeit aus dem Inhalt, auf ein ganz anderes Reſultat führen müſsten. Hier wird in der That das Sprichwort Jeſu anwendbar, daſs ein neuer Lappen (denn die hier von *Kl.* zugegebenen Begriffe von Inſpiration ſind, in ſo fern ſie den Lehrinhalt und den hiſtoriſchen Inhalt der Schrift betreffen, gerade die philologiſch erweiſslichen der ſogenannten Neuerer!) auf einen alten Rock geflickt den Riſs nur deſto gröſser mache.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, (ſoll eigentlich heiſsen PRAG,) b. Michaelis: *Spiegel menſchlicher Leidenſchaften* von *Auguſt Lafontaine*. 1800. 154 S. 8. (10 gr.)

Unter dieſem Titel — der allerdings einen weiten bequemen Deckmantel für mancherley geraubtes oder erborgtes Gut abgeben kann — ſind hier drey Erzählungen, die Hr. *Lafontaine* einzeln in Almanache und Monatsſchriften einrücken lieſs, neu abgedruckt worden. Sie ſind 1) der *leukadiſche Felſen*, 2) *die Folge einer Unvorſichtigkeit*, und 3) die *Dankbarkeit*. Da es nun einmal gleich unnütz iſt, einen Mohren zu waſchen, und einem Nachdrucker ins Gewiſſen zu reden: ſo wollen wir uns auch ganz dieſe letzte Mühe erſparen, und uns lieber darüber wundern, daſs ein ſo ſpeculativer Kopf zu gleicher Zeit doch ſo — unwiſſend war. Denn da die zweyte dieſer Novellen eine erdichtete Situation aus dem Leben des Diogenes in ſich enthält, und da Hr. *Lafontaine* dieſen Cynniker noch in mehrern Erzählungen aufgeführt hat: ſo wäre es wenigſtens vollſtändiger, und zum Gewinnſt von mehrern Bogen erſprieſslich geweſen, dieſe auch hier abdrucken zu laſſen. Uebrigens muſs man noch eine Schlauheit der öſtreichiſchen Nachdrucker hier bemerken: da der K. K. neuern Verordnung zufolge, alle Ritter- und Geiſter-Geſchichten in dortigen Staaten verboten ſind, ſo läſst man nun bey ſolchen (ſcilicet) *neuen* Auflagen die Meldung *Prag* und *Wien* hinweg, und ſchiebt das unſchuldige *Leipzig* vor. Wahrlich, das gleicht gewiſſen falſchen Münzern, die ſich wenigſtens wohl hüten, ihre Münzſtätte anzuzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Februar 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Kiel, b. Mohr: *Einige Bemerkungen über den Begriff einer theologischen Encyklopädie, etc.* Von D. *Joh. Fr. Kleuker* etc.

2) Hamburg, b. Perthes: *Grundriss einer Encyklopädie der Theologie* oder *der christlichen Religionswissenschaft.* Erster Band. von D. *Joh. Fr. Kleuker* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Eben so bunt und unzusammenhängend ist Hn. *Kl.* Theorie in einigen andern Punkten, welche man in seiner bloss historischen Theologie ganz anders erwarten müsste. Nur, weil Hr. *Kl.* eine solche Orthodoxie haben will, bey welcher er sich in dem Ton der Begünstigten, die eine herrschende Kirche für sich zu haben glauben, gegen Andersdenkende harte Ausfälle erlaubt, kann die Frage nicht übergangen werden, ob denn etwa seine im §. 193. gegebene Vorstellungsart von Gott als Vater, *Sohn* und *Geist* die symbolisch angenommene athanasianische sey? ob durch seine §. 287. S. 386. angeführten Ausdrücke und Gründe eine *solche* göttliche Natur in Christo behauptet werde, wie derjenige sie annehmen müsste, welcher *unter den* Fittigen der kirchlichen Orthodoxie mit *Ausschliessung* anderer Platz genommen haben, und sogar andere von dortaus befehden will? Auch §. 204. spricht er davon mit einer an sich lobenswürdigen, aber an einem so heftig elenchtischen Mann ganz unerwarteten und von den „*festen*" Begriffen der Kirchenlehre offenbar abweichenden Zurückhaltung. Erst in den Schriften der Apostel findet der Vf. „solche Erklärungen, wonach die ältere Lehre unserer Theologen von der Vereinigung zweyer Naturen in Christo, und das was sie daraus gefolgert haben, *erklärbar* wird." Ist *erklärbar* hier soviel als *erwiesen*? Kurz zuvor schreibt Hr. *Kl.* „*wenn* (!) Christus hierüber auch mehr zu sagen *gehabt hätte*, so konnte er unter den Juden und zu der Zeit, da er redete, doch nicht mehr sagen, wenn er nicht etwas zweckwidriges sagen wollte. Denn die Erklärung, dass er der Messias und Sohn Gottes sey, war vorerst zu seiner Anerkennung zureichend und das einzig Nothwendige, wovon alles übrige abhieng." Eben so wenig ist es der symbolischen Orthodoxie von der Erbsünde gemäss, wenn §. 267. die Natur und den Grund des angebornen Verderbens nur in ein gewisses *Missverhältniss* der Kräfte, der Vernunft und Sinnlichkeit, setzt.

Wer selbst vor dem Richterstuhl der kirchlichen Rechtgläubigkeit gleich andern Abweichenden Toleranz und Schonung bedarf, wer also sich selbst die Freyheit eigener Untersuchungen und Aenderungen im symbolischen Lehrbegriff vorbehält, wie kann ein solcher gegen Andersdenkende mit der bittern Heftigkeit, mit den gehässigen Insinuationen sprechen, mit welchen §. 305. unter der Aufschrift: falsche Behauptungen derer, die das Moralsystem der neuen Philosophie statt der christlichen Sittenlehre in die Theologie eingeführt wissen wollen, dieses erste Bändchen beschliesst. Hr. *Kl.* eifert dagegen: „dass „auch die christliche Sittenlehre durchaus *Kantisch* „werden solle." Fürs erste sieht man hieraus, dass seine philosophisch-theologische Lectüre schon vor einigen Jahren einen Stillstand gemacht haben muss. Denn wem ist es nicht bekannt, dass gegen die künstliche Umbildung der christlichen ganz populären Sittenlehre zu einem der Kantischen Moral gleichförmigen System gerade von den mit Kantischer Philosophie vertrauteren Theologen, welche Hn. *Kl.* Neuerer scheinen, und von noch neueren Philosophen aus mehreren andern Gründen vielfältig protestirt worden ist? Fürs zweyte aber sollte am allerwenigsten der Vf. dagegen eifern, dass in der christlichen Sittenlehre *alles Kantisch* werde, da in seiner hier vorgetragenen Moraltheologie alle Hauptgedanken der reinen und angewandten Ethik aus der Kantischen Philosophie genommen, und selbst mit einem Theil der Kantischen Terminologie herübergetragen sind. Selbst die Verbindung der Moral mit der religiösen Sittenlehre bildet Hr. *Kl.* gerade so, wie Kant dazu den Weg geöffnet hat, durch die Begriffe vom heiligen Willen, und vom Reiche Gottes. Der christliche Glaube ist ihm S. 273. ein *moralischer* Gemüthszustand. Nach den Worten des §. 286. setzen Jesus und die übrigen göttlichen Gesandten die wahre Tugend in denjenigen Seelenzustand, wonach *der Mensch, als ein vernünftiges Wesen, sich verbunden achtet*, Gott als seinen Herrn und Schöpfer über alles zu lieben und seinen Willen zu thun. Und dieser Mann, welcher den Verpflichtungsgrund der Moraltheologie als ganz *eigentlich moralisch* angiebt, und auf das *Vernünftige* den Menschen baut, führt §. 306. als die erste Anklage gegen seine sogenannten Kantianer an, dass nach ihnen „keine christliche Sittenlehre möglich sey, ohne dass ihr die jedesmalige philosophische Moral des Zeitalters zum Grunde gelegt werde." Ist dies eine Anklage: so hat Hr. *Kl.* zunächst die Sünde begangen, die er an andern denuncirt. Alles, was S. 296—324. zur Begründung der christlichen Sittenlehre gesagt ist, woher anders hat es Hr. *Kl.*, als aus der philosophischen Moral der Kantischen Periode, und aus Kants Reli-

Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft? Ueberdiefs wird die ganze Beschuldigung nur durch die Wendung und Einkleidung des Vs. zur Anklage. Hat je ein mit dem Christenthum historisch bekannter Philosoph, er sey Wolfianer oder Kantianer, behauptet, keine christliche *Sittenlehre* sey ohne die Philosophie des Zeitalters möglich? Ist nicht vielmehr der klar ausgedruckte Sinn der Wolfischen so wohl als der Kantischen Schule, so oft sie beide auf die christliche Sittenlehre Rücksicht nahmen, dieser gewesen, dass, da die praktischen Lehren und Foderungen des Christenthums nicht systematisch, sondern zerstreut, populär und ohne Entwickelung der allgemeineren Gründe in der Schrift ausgedrückt seyen, eine *wissenschaftliche, systematische Darstellung* derselben in jedem Zeitalter, so oft man eine solche wünscht, nicht in der Schrift selbst gefunden werde, folglich nach dem Maafsstab vom systematischen Wissen, welchen das Zeitalter erreicht habe, entworfen werden müsse. Die *christliche Sittenlehre* ist, ohne Wolf und Kant und Kleuker, nicht nur möglich, sondern längst wirklich; aber, wer sie *in systematischer Form vortragen will*, muss ihr entweder selbst eine geben, wie Kant, oder unter denen, die er vorfindet, eine wählen, wie Klenker, welcher — in der Hauptsache erst die Kantische wählt, und sie dann am Ende des Buchs verschreyt. Ob dieser als Ankläger, absichtlich den längst vorhandenen *Inhalt* der christlichen Moraltheologie nicht von der zu jeder Zeit anders gewählten gelehrten *Darstellung* unterschieden habe, oder ob diese und mehrere ähnliche auf Zweydeutigkeit des Ausdrucks gebaute Anklagen gegen die sogenannten Kantianer aus angewohnter Unbesonnenheit im Denken und Ausdrücken, aus verblendender Rechthaberey oder sonst woher zu erklären seyen, mag Hr. *Kl.* selbst bestimmen. Mit welcher Erbitterung jene Anklagen entworfen sind, beweist die Note S. 388. sagt: Einige, welche den Scholastikern die *Theses* und *Antitheses* abgelernt haben, spielen mit den Sätzen: die Welt hat einen Anfang, die Welt hat keinen Anfang, *wie wenn es Kegel oder Brettsteine wären.* Ein anderer Vorwurf ist S. 419. so ausgedrückt: „die christliche Sittenlehre brauche als Wissenschaft ein Moralprincip (*wie gleichsam jede Windmühle wenigstens auf einem Pfahl ruhen muss, damit sie Windmühle sey.*)" u. s. w. Und doch ruht auch Hn. *Kl.* christliche Sittenlehre auf dem nämlichen Grundpfeiler. Auch er leitet den Verpflichtungsgrund zu dem in der religiösen Sittenlehre zu fodernden Gehorsam gegen den heiligen Willen Gottes aus etwas ab, was vor und ausser der ganzen religiösen Sittenlehre vorhanden ist, aus einer *im Gewissen* anerkannten Schuldigkeit §. 236. Nr. 2. oder wie Nr. 1. nächst vorher sich ausdrückt *aus dem Menschen, in so fern er ein vernünftiges Wesen ist.* Sobald aber die Kantianer das nämliche thun, und nur dadurch verschieden sind, dass sie, nicht blofs, wie Hr. *Kl.* behaupten, sondern zeigen, der Mensch könne seine Pflichten vor aller dogmatischen Theorie anerkennen, und daraus die wichtige Folgerungen ziehen, dass alle dogmatische Verschiedenheiten keinen von seinen moralischen oder christlichen Verpflichtung losmachen, auch alle theoretische Irrthümer, Zweifel u. dgl. im praktischen ferner niemand irre machen können, (als dann wird ein antikantischer Klagepunkt daraus. Denn die Kantianer sind nach S. 416. Leute, *„die wie so weit gekommen waren, um die Gründe einzusehen*, warum die *wahre* Theologie, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, über alle philosophische *Meynungen* erhaben ist, so dass sie keines einzigen philosophischen Systems Beyhülfe oder Stütze an sich bedarf" etc. Die *wahre* Theologie! Wer freylich im authentischen Alleinbesitz von dieser ist, mag auf (theologische und) philosophische *Meynungen* hoch herab sehen, mag (S. 424) gegen „das leere Schaum- und Schattenwesen von Cultur-Humanitäts- und Religionsphilosophie" lauter Realität setzen, und den „Quell des *wahren* christlichen Glaubens" allein lauter vertheilen. Ein solcher müsste denn aber unstreitig bey Sätzen, die er für Hauptlehren hält, selbst von dem verhafsten „skeptischen Schwanken" frey seyn. Bey der Erbsünde, auf welcher „die ganze Heilslehre der Bibel beruht" müsste er nicht selbst zwischen zwey Vorstellungen (das heifst doch — Meynungen?) mitten inne stehen, wovon die eine „in der heiligen Schrift allerdings, jedoch nicht nothwendig, gegründet scheine." (S. 254) Er, der Besitzer der wahren Theologie, müsste bey der Lehre vom Abendmahl (§. 218.) die kirchlichen verschiedenen Vorstellungsarten nicht übergehen, vielmehr aus seinem Schatz der *wahren* Theologie entscheiden, welche die unwahren seyen, um als „positivlehrend feste" Begriffe zu verbreiten, wenigstens um sich selbst durch das strengste Festhalten an der kirchlichen Orthodoxie zu dem Verketzerungsrecht zu legitimiren, das Hr. *Kl.* sich so rüstig zu eigen gemacht hat.

Lübeck, b. Bohn: *Versuch einer Hermeneutik des Alten Testaments.* Von *Gottlob Wilh. Meyer*, D. d. Philos. und Repetenten der theolog. Fakultät zu Göttingen. *Erster Theil.* 1799. XVI. und 528 S. *Zweyter Theil.* 1800. XXII. und 672 S. 8. (4 Rthlr.)

Eine der nützlichsten Schriften für das ächte Studium der Schrifterklärung, welche Rec. den Bedürfnissen der Zeit ganz vorzüglich angemessen findet. Sie sucht die Mittel, welche der Schrifterklärer anzuwenden hat, nicht nur vollständig zu sammeln, deutlich zu beschreiben, und durch Beyspiele hinreichend zu erläutern, sondern bestrebt sich auch, die letzten Gründe, warum diese und keine andere Mittel anzuwenden, und warum sie gerade in der vorgeschriebenen Ordnung zu gebrauchen seyen, aufzusuchen. Der Vf. leitet diese Mittel theils aus der Natur des menschlichen Verstandes ab, aus dieser allgemeinen Quelle aller Interpretation überhaupt, theils aus der besondern Beschaffenheit der den Schriften des A. Ts. eigenen Art, die Gedanken zu bezeichnen, und miteinander zu verknüpfen. Und was endlich das vollkommenste ist, er findet und beweist nicht blofs

gewiſſe Vorſchriften als nothwendig, ſondern er bleibt ſich auch getreu genug, um das als richtig anerkannte nicht wieder einer herkömmlichen Inconſequenz, der Pflegerin ſo vieler aus altem und neuem zufällig zuſammengeſtoppelten Schriften, aufzuopfern. Ueberdieſs wird auch der Ungeübtere den Vortrag dieſer wahrhaft ſyſtematiſchen Auslegungsgeſetze ſo herablaſſend, und den Bedürfniſſen der Meiſten ſich anſchmiegend finden, dafs ſich Rec. von der Verbreitung dieſer Auslegungskunſt für die wirkliche Auslegung des A. Ts., und mittelbar auch für die des N. Ts., ſehr gute Wirkungen verſpricht.

Das ganze Syſtem zerfällt in zwey Haupttheile. Nach einer Einleitung über Hermeneutik überhaupt, und über die Urſachen, weswegen dieſe Schriften des Alterthums eine zwar mit jeder Hermeneutik übereinſtimmende, doch aber durch die Beſonderheiten ihres Inhalts und Ausdrucks beſonders modificirte Auslegungskunſt erfodern, verbreitet ſich der eine Haupttheil über das, was zur eigenthümlichen Art der Auslegung aller Schriften des A. Ts. gehört (allgemeine Hermeneutik des A. Ts.) der andere aber über ſolche Modificationen hermeneutiſcher Vorſchriften, welche wegen gewiſſer ſpecieller Beſchaffenheiten einzelner Theile dieſer uralten Aufſätze angenommen werden müſſen (ſpecielle Hermeneutik des A. Ts.). Um jene althebräiſche und zum Theil chaldäiſche Schriften überhaupt zu verſtehen, iſt fürs erſte die Kenntnifs des Ausdrucks, folglich die ſichere Erforſchung theils der Wortbedeutungen, theils der Wortfügungen und Formen, welche nach einer verſchiedenen Zuſammenſtellung einen verſchiedenen Sinn geben, nothwendig. Und bekanntlich iſt die Erforſchung der Wortbedeutungen in einer ſolchen ausgeſtorbenen Sprache nur durch eine Menge von Combinationen möglich, weswegen hier von den nähern Hülfsmitteln, Etymologie, Context, Parallelſtellen, und den verſchwiſterten Dialecten, alsdann von den entferntern, nämlich den alten Ueberſetzungen und den Ueberlieferungen durch Kommentare und Wörterbücher viel vollſtändiger, als bey andern in ihrem ganzen Reichthum auf uns gekommenen Sprachen gehandelt iſt und werden mufste. Die Kenntnifs des Eigenthümlichen der Sachen im A. T. überhaupt, iſt das zweyte Erforderniſs im allgemeinen Theil einer altteſtamentlichen Hermeneutik. Man mufs die Geographie und Topographie jener Gegenden, die Kunde ihrer natürlichen Lage, Erzeugniſſe, ihre eigene Chronologie, ihren Synchronismus mit andern Nationen, die Geſchichte von den Schickſalen der Nation und ihrer Hauptperſonen, von ihren Sitten und deren Aenderungen von denen bey ihr mehr oder minder deutlich gewordenen Univerſalbegriffen, oder wie man ſich auszudrücken pflegt, von ihrer Philoſophie, aus Werken kennen, welche dieſe Gegenſtände aus Vergleichung aller Quellen im Ganzen darſtellen, damit jeder bey einer Betrachtung einzelner Stellen jene an mehreren Orten anwendbare Reſultate mit dem, was hier in beſondern ſtatt findet, zuſammen zu halten, und eines durch das andere zu erläutern oder zu berichtigen vermöge.

Dieſe Erforderniſſe nahmen, der Ausdehnung nach, den gröſseren Theil dieſes Werks weg. Da nun ferner die Schriften des A. Ts. ſich in ſpeciellere, als hiſtoriſche, poetiſche, prophetiſche und philoſophiſche unterſcheiden: ſo mufste für jede dieſer Claſſen das aus der angezeigten Eigenthümlichkeit entſtehende ſpecielle Reſultat hermeneutiſcher Vorſchriften ausgemacht werden, und dadurch der erſte Hauptabſchnitt der ſpeciellen altteſtamentlichen Auslegungskunſt entſtehen. Der zweyte Hauptabſchnitt von dieſer aber betrachtet die verſchiedenen Arten des Vortrags oder der Darſtellung, welche in jeder von dieſen vier Claſſen von Aufſätzen gebraucht werden konnten. In einer nämlich, wie in der andern, kann bald unter der Form von Mythen, bald in Parabeln, Allegorien und Symbolen, bald durch die Einkleidung in Viſionen der Sinn des Schriftſtellers uns überliefert ſeyn. Auch iſt die Räthſelpoeſie eine dem orientaliſchen Stil eigenthümliche Art der Darſtellung. Was in der Auslegung jeder von dieſen Darſtellungsarten beſonders zu beobachten ſey und warum? dieſs wird im zweyten ſpeciellen Hauptabſchnitt beantwortet. Ein kurzer Anhang ſpricht von altteſtamentlichen Ueberſetzungen und Commentarien, um durch Regeln die Auswahl der brauchbaren zu leiten. Zum Schluſs iſt die Zeitmaterie von der moraliſchen Schriftauslegung kurz und gut ſo entwickelt, dafs offenbar aller Zank aufhören müſste, ſobald nur die Streitenden ſich ſelbſt hinreichend verſtünden und verſtändlich zu machen wüſsten; ein Requiſit, welches ſo vielen Wortführern in der literariſchen Welt jetzt durch das Schickſal, oder vielmehr durch den Drang, durch geſuchte und durch unwillkürliche Dunkelheit originell und unerhört zu ſeyn, mehr als gewöhnlich verſagt zu werden ſcheint.

Man ſieht das vielumfaſſende, zugleich aber auch das zuſammenhängende und conſequente des Plans, welchen ſich der Vf. vorgezeichnet hat. Die Ausführung beweiſt, dafs er kenntnifsreich und fleifsig genug war, um den ganzen angegebenen Umfang ſehr befriedigend, und mit ausdauernder Sorgfalt auszufüllen, und Rec. kann ein gleichförmiges Streben nach conſequenter Ableitung und Entwickelung auch in den ſchwierigſten einzelnen Theilen nicht ohne beſonderes Lob erwähnen. Zugleich zeigt ſich durchaus eine nicht blofs zum Citiren zuſammen geraffte, ſondern durch prüfende Lectüre entſtandene genaue Bekanntſchaft mit den beſten zu jedem Fach gehörigen Schriften. Dafs im erſten Theil beſonders der Beweis des Vfs., die Dialecte ſeyen das Hauptmittel, hebräiſche Wortbedeutungen zu begründen, hie und da Widerſpruch fand, hat den Rec. am wenigſten gewundert. Wie ehemals in der neuteſtamentlichen Kritik die Anhänglichkeit an den *textus receptus* alle Conſequenz lange hinderte, und die Foderung, dafs man von dieſem gewöhnlichen Text nur im äuſserſten Nothfall abgehen dürfe, zum Geſetz machte, bis man

hiſto-

historisch unläugbar zeigte, dafs gerade der so zufällig entstandene Text der gewöhnlichen Ausgaben fast unter allen möglichen der schlechteste oder unsicherste sey, eben so geht es noch bey der Wiederherstellung der Bedeutungen althebräischer und chaldäischer Worte. Die meisten meynen, die Bedeutung eines Worts wirklich zu haben, wenn sie finden, dafs sie in unsern, gröfstentheils doch von den Wörterbüchern der Rabbinen abhängigen Lexicis ziemlich allgemein angenommen ist. Dafs aber alle jene Rabbinische Ueberlieferung, weil für die Rabbinen selbst, die wir kennen, das Hebräische schon eben so, wie für die Vff. der alten Versionen, ausgestorbene Sprache gewesen ist, keinen philologisch gültigen Erweis für irgend eine Wortbedeutung gebe, dafs jede blofs um ihretwillen recipirte Wortbedeutung, gerade, wie jener *textus receptus N. T.*, völlig unerwiesen, folglich jeder Wortsinn erst seines Erweises bedürftig sey, dafs folglich der consequente Sprachforscher bey den bekanntesten hebräischen Worten, im Erweisen ihrer Bedeutung, eben den Gang einschlagen müsse, wie bey den seltneren, dafs er deswegen nicht nur in hoher Noth, sondern in allen Fällen, wo Significate lexicographisch zu erweisen sind, die Dialecte vergleichen, und sich durch die vielen Beyspiele, wie die Rabbinen und alte Versionen, die Wortbedeutungen blofs fingirt, oder durch willkürliche Spielereyen zu errathen versucht haben, von dem blinden Glauben an diese Führer abhalten lassen sollte, dieſs sind Sätze, welche noch einige Zeit lang den Schlendrian gegen sich haben werden, um so mehr, als die neuesten hebräischen Lexica so äufserst ungleich, in dem einen Artikel nach diesen angegebenen Grundsätzen, in drey andern dagegen nach dem alten, bequemen Herkommen, bearbeitet sind. Eine so ruhige, überweisende Darstellung der bessern Grundsätze, wie sie Hr. *M.* entwickelt hat, wird zur Verbreitung der richtigeren Methode ohne Zweifel vieles beytragen. (Die etymologische Zergliederung hätte vielleicht später, nach den erst die Bedeutung des Etymon selbst betreffenden Hülfsmitteln (vor §. 113.) folgen sollen. Doch, dieſs ist eine Nebensache.) Rec. freut sich nach dieser Probe von vielumfassendem und systematisch ordnendem Fleifs, dafs in der Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung, dem Vf. die Geschichte der Exegese übertragen worden ist. Möchte er an dieser Beschäftigung so viel Vergnügen gewinnen, dafs er späterhin eine Geschichte der Schriftauslegung, im allgemeinen und besondern, seit der babylonischen Deportation, und vornehmlich durch alle Perioden des Christenthums herab, zu liefern sich entschlöfse. Ein lang vermifstes Seitenstück zu der schon weit mehr bearbeiteten Geschichte der Dogmen und der Dogmatik unter Juden und Christen!

PAEDAGOGIK.

Hof, b. Grau: *Die geöffnete Schule für das erste Jugendalter.* Nach dem Zeitbedürfnifs herausgegeben von *J. S. Klinger.* 1800. (XII.) und 33 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Verstandesübungen, oder erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit und des eigenen Nachdenkens durch Unterricht, mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. *Fünftes und letztes Bändchen.* etc.

Hr. K. ist und bleibt ein beharrlicher literärischer Sünder (vgl. A. L. Z. 1799. Nr. 5. und 264.) Auch diesmal schont er auf seiner pädagogischen Raubjagd weder Todte noch Lebendige, und er will uns sogar (Vorr. S. III.) überreden, dafs die von ihm geplünderten Schriftsteller Ursache hätten, sich dieser Beraubung zu freuen. Da Hr. *Pflaum*, dessen Vorbereitung zum Unterricht in der Religion mehrere Blätter zur Ausfüllung der vor uns liegenden Schrift hergeben mufste, sich nicht darüber freuen kann: so mögen die Hn. *Salzmann*, *Funke*, *Thieme*, *Resewitz*, *Dolz* u. a. den Hn. K. danken, dafs er ihnen die Freude gemacht hat, einen grofsen Theil ihrer Schriften, Fibeln, Kinderfreund, Versuch über den Schulunterricht und katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen etc. wörtlich abzuschreiben. Doch hat er dieſsmal an einigen Orten, wie wohl nicht überall, einige seine Quellen genannt, andere aber wohlbedächtig ganz verschwiegen. Welch ein ganz planloser Compilator noch überdiefs Hr. K. sey, siehet man daraus, dafs er Materialien für Schüler und Anleitungen zur Methodik für Lehrer zusammenwirft. Wie geschickt er aber bey aller Geistesarmuth, in der Kunst, Worte zu verdrehen sey, davon giebt die Vorrede einen auffallenden Beweis. Zwar ist seiner eigenen Erklärung (S. IV. zu folge, das, was er gegen seinen Rec. sagt, zur Beherzigung für den Rec. in der Erl. L. Z. geschrieben. Allein, dafs Hr. K. die Vorrede zum vierten Band seiner Verstandesübungen von Hn. *Marcus* wörtlich entlehnt hatte, dieſs ist ihm in unsern Blättern handgreiflich bewiesen worden. Wenn er nun in der irrigen Vorausſetzung, dafs dieſs in der Erl. Z. geschehen sey, darauf erwiedert: „Bey der Vorrede zum vierten Band giebt Rec. Hn. *Marcus* als *Erfinder* jener dort vorgetragenen *Grundsätze* an, und Hr. *M.* selbst bekennt S. 10., dafs sie aus dem Thiemischen Ideal sind, so fragen wir ihn: wo wir mit einer Sylbe gesagt haben, dafs Hr. *M.* die — *Grundsätze erfunden* habe? und: ob es einerley sey: nach eines andern Grundsätzen eine Vorrede *selbst* ausarbeiten, und: diese Vorrede eines andern wörtlich abschreiben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, im Vandenhök - Ruprecht. Verlage: *Handbuch der praktiſchen Medicin*, von *J. Arnemann*. 1800. XVI u. 296 S. 8.

Dieſer Band hat die acuten Krankheiten zum Gegenſtande. Die geringe Seitenzahl zeigt ſchon inlänglich, daſs hier alles nur höchſt compendiariſch orgetragen ſeyn kann. Nach einer Einleitung und gemeinen Ueberſicht der Krankheiten handelt der f. im I. Abſchnitte von den Fiebern im allgemeinen, n II. Abſchnitte von den ſthenifchen Krankheiten, nd zwar von dem ſtheniſchen Fieber, im III. Abchnitte von den aſtheniſchen Krankheiten, und zwar om aſtheniſchen Fieber oder Nervenfieber, und dem Wechſelfieber, im IV. Abſchnitte von den complicirten Fieberkrankheiten, ſtheniſcher oder aſtheniſcher Art, unter folgenden Rubriken: A) Mit krankhafter Veränderung der Säfte: das Faulfieber. B) Mit Fehlern oder beſondern Zufällen des Verdauungsſyſtems: *Febres gaſtricae*, Schleim, Wurmfieber, *Dyſenteria*, *Cholera*. C) Mit Hautausſchlägen, die verſchiedenen hitzigen Ausſchlagskrankheiten. D) Mit localen Entzündungen. E) Die Catarrhalkrankheiten. F) Die Rheumatismen und Gicht. Das wichtigſte von jeder Krankheit iſt jedesmal unter folgende Artikel gebracht: 1) Diagnoſis; 2) Verlauf; 3) Criſen; 4) Ausgang; 5) Entſtehung: a) Anlage, b) Gelegenheitsurſachen; 6) Prognoſis; 7) Heilung; 8) ſpecielle Mittel; 9) Lebensordnung.

Das Eigenthümliche dieſes Handbuchs beſteht darin, daſs der Vf. die Hauptideen des Browniſchen Syſtems überall zum Grunde gelegt hat, wie auch ſchon die gewählten Ueberſchriften beweiſen. Er iſt ein abgeſagter Feind der ſogenannten Humoralpathologie, und ſucht alles auf Lebenskraft und Erregung zu reduciren. Dieſes Unternehmen möchte lobenswerth ſeyn, wenn die vom Vf. angewandten Grundſätze mehr Beſtimmtheit und Uebereinſtimmung unter ſich ſelbſt hätten. Aber Rec. muſs geſtehen, daſs ihn die meiſten Erklärungen mit neuen Worten nicht mehr befriedigten, als die alten Erklärungen durch Schärfen, Krankheitsmaterie u. ſ. w. Vielleicht liegt die Schuld an der Kürze, die ſich der Vf. vorgeſetzt hatte, und die ihm nicht erlaubte, ſeine eigenen Meynungen vollſtändiger zu entwickeln, und mit der ganzen Stärke ihrer Gründe vorzutragen. Rec. will hier einiges ausheben, was zur nähern Würdigung des eigenthümlichen Gehalts dieſer Schrift dienen kann. Lebenskraft iſt dem Vf. das höchſte und letzte Princip aller Erſcheinungen im geſunden, ſo wie im kranken, Zuſtande. Richtiger hätte der Vf. dieſe Lebenskraft, Lebensvermögen genannt, da das Leben, ihm zufolge, nur ein Product dieſer ſogenannten Lebenskraft mit dem Reize iſt. Dieſe Lebenskraft ſelbſt, wenn man ſie feſthalten will, entſchlüpft als ein leerer Dunſt, denn S. V. der Einleitung heiſst es: „Es „iſt ein unerklärbares, *immaterielles* Etwas übrig, wo„von das Leben zunächſt abhängt, und worauf im „geſunden und kranken Zuſtande alles ankommt.“ Und darin ſollen, dem Vf. zufolge, am Ende alle Aerzte zuſammenſtimmen. Hier ſcheint der Vf. das bloſse Gedankending Kraft im Auge zu haben, und ihren realen Grund in der Organiſation zu überſehen. Kraft ſelbſt iſt freylich etwas Immateriales, wiefern es ein bloſser Begriff iſt, aber daraus folgt nicht, daſs das Leben ſelbſt, wenn von ſeinem objectiven Grunde die Rede iſt, von etwas Immateriellen abzuleiten ſey. Wenigſtens wird nur der geringere Theil der jetzt lebenden ſtimmführenden Phyſiologen mit dieſer Aeuſserung des Hn. *A.* übereinſtimmen. Stheniſche Krankheiten ſind, dem Vf. zufolge, ſolche, wo die beiden Aeuſserungen der Lebenskraft Erregbarkeit und Erregung widernatürlich ſtark ſind. Erregbarkeit wird wohl hier etwas uneigentlich eine Aeuſserung der Lebenskraft genannt. Sie iſt vielmehr nur der Grund der Möglichkeit einer Aeuſserung der Lebenskraft, und macht den weſentlichen Charakter dieſer ſelbſt aus. Im ſtheniſchen Fieber ſoll ſich vermehrte Thätigkeit und Stärke in allen Organen äuſsern. Davon möchten denn doch die willkürlichen Muskeln eine Ausnahme machen. Beym aſtheniſchen Fieber wäre es wichtig geweſen, die zwey Hauptformen deſſelben, ob es nämlich auf directer oder indirecter Schwäche beruhet, beſonders auszuzeichnen, um ſo mehr, da die Behandlung ſelbſt hiernach eine weſentliche Modification erleidet. Die Mineralſäuren ſollen im Nervenfieber nicht bekommen, weil ſie zu ſehr kühlen. Einen ſolchen Ausdruck, ohne eine genauere Beſtimmung, wie er verſtanden werden ſoll, ſucht man in einer Erregungspathologie nicht. Bey Gelegenheit des Rothlaufs ereifert ſich der Vf. ſehr gegen die Hirngeſpinſte der Schärfen, und nimmt gegen ſie ſogar die *kritiſche Vernunft* zu Hülfe. Was anders ſind aber die Gallenpartikeln, die *pikanten Stoffe*, womit die Ausdünſtung geſchwängert, und dadurch mehr reizend werden ſoll, als dieſe Schärfen in einem andern Gewande? Groſse Aſthenie der Gefäſse ſoll in allen Fällen Schuld an den Petechien haben, und doch ſtets ein Krampf der kleinen Hautgefäſse die Urſache ſeyn! So iſt wenigſtens in dieſen

keine wahre Asthenie. Die Pest wird allgemein definirt als ein epidemisches asthenisches Fieber. Hat man aber nicht auch Erfahrungen von Fällen einer offenbar sthenischen Pest; ja von ganzen Epidemieen von dieser Beschaffenheit, wo Aderlass das dienlichste Mittel war. Dem Vf. zufolge, soll das Pestmiasma als ein heftiger Reiz wirken. Wird es nicht eben dadurch unter gewissen Umständen eine sthenische Krankheit hervorbringen können? — Die Schmerzen im Kindbetterinnenfieber sollen sich durch die ganze Beckengegend verbreiten. Dies ist doch nur sehr selten der Fall, sondern meistens sind die Schmerzen in der Gegend der Gedärme. Unter den Gelegenheitsursachen des Kindbetterinnenfiebers hätte billig die epidemische Constitution bemerkt werden sollen, da das Kindbetterinnenfieber in grosen Accouchierhäusern öfters epidemisch herrscht. Die allgemeine Veranlassung aller Katarrhalkrankheiten soll die Luft seyn, welche zu Zeiten so modificirt ist, dass sie die Mündungen der exhalirenden Gefäse und Poren besonders afficirt, und die Erregbarkeit der Haut umändert! Haben solche *Qualitates occultae* etwa einen grösern theoretischen Werth, als die Schärfen, mit denen der Vf. so unbarmherzig Krieg führt? Man habe ein eigenes *Miasma catarrhale* angenommen, und dies sey nicht zu leugnen, da die chemischen Bestandtheile der Luft oft sehr verschieden seyen. Ein solcher Grund möchte doch nicht Jeden überzeugen. Rheumatismus und Gicht sieht der Vf. als identische Krankheiten an, und theilt dieselben in drey verschiedene Formen ab, nämlich: 1) Rheumatismus und Gicht mit Fieber; 2) chronischer Rheumatismus und chronische Gicht, 3) örtlicher Rheumatismus und örtliche Gicht. Die Gründe dieser Abweichung von den bewährtesten praktischen Schriftstellern, die Gicht und Rheumatismus als zwey wesentlich verschiedene Krankheiten betrachten, sucht man vergebens. Das Wesen der Gicht und des Rheumatismus soll in einem veränderten Zustande der Erregung einzelner Organe oder der ganzen Constitution bestehen, welche durch Reize, durch Schwächungen oder durch schädliche Eindrücke aller Art hervorgebracht worden, und nach Maasgabe der Constitution und ihrer Wirkung mehr zur Sthenie oder Asthenie neige! Mit solchen Erklärungen dürfen sich die crassesten Humoralerklärungen immer noch messen. Ist nicht beynahe jede Krankheit nach dieser Erklärung Rheumatismus und Gicht? Ist nicht in jeder Krankheit veränderte Erregung? Und was ist denn diese Veränderung, wenn sie weder Sthenie noch Asthenie ist. Etwa das Hirngespinst der Anomalie, das noch hypothetischer ist, als irgend eine Schärfe der Humoralpathologie! Worin besteht denn der eigenthümliche Charakter dieser rheumatischen Anomalie? Und wie bringen so heterogene Potenzen, als die vom Vf. angezeigten, eine und dieselbe Krankheit hervor? Unter den diagnostischen Zeichen der Gicht und des Rheumatismus führt der Vf. an, dass hauptsächlich die Functionen des Magens und der Eingeweide gestört seyn sollen. Dies passt doch wohl in den wenigsten Fällen auf den hitzigen Rheumatismus, ist für diesen etwas blos zufälliges, für die Gicht aber etwas charakteristisches. Unter den durchdringenden Reizmitteln gegen die chronische Gicht, werden auch *drastische Purganzen* empfohlen, und das Opium, *Extractum Hyoscyami* etc. unter eine eigene Classe, *narcotische Reizmittel*, gebracht! Was ist denn dieses Narcotische, in welchem Verhältnisse steht es gegen die Erregbarkeit? davon sagt der Vf. nirgends etwas. Vielmehr behandelt er überall das Opium schlechthin als weiter nichts, denn ein durchdringendes Reizmittel, und nur erst hier wird eine solche Distinction gemacht. In der örtlichen Gicht sollen *kalkartige* Concretionen entstehen; doch wohl nur dem äussern Anschn nach, denn die chemische Analyse zeigt eine ganz andere Beschaffenheit derselben. Welchen Gewinn die praktische Medicin durch dieses Handbuch erhalten habe, wagt Rec. nicht zu entscheiden. Für seine Vorlesungen mag es dem Vf. nothwendig seyn, und ihm besonders Gelegenheit geben, recht vieles noch hinzuzusetzen, und dadurch diese Vorlesungen selbst lehrreicher zu machen. Rec. vermisst überall jene feinern, aus der eigenen medicinischen Privatpraxis geschöpften, Winke, wozu die Beobachtungen in grosen Hospitälern, auf welche sich der Vf. beruft, nicht hinreichen, und *Selles medicina clinica* möchte mit allen ihren Mängeln und ihrem *humoralen Sauerteige* immer noch praktisch brauchbarer für Lehrer und Schüler bleiben. Wie viel die eigentliche Theorie der Krankheiten an Aufklärung durch des Vfs. Bemühungen gewonnen habe, darüber geben die beygebrachten Proben sattsame Entscheidungsgründe an die Hand.

Wien, b. Schaumburg u. C.: *Handbuch der Toxicologie oder der Lehre von Giften und Gegengiften.* Nach den Grundsätzen der *Brownschen* Arzneylehre und der neuern Chemie bearbeitet, von *Jos. Frank*, Primararzte im allgemeinen Krankenhause zu Wien. 1800. 144 S. 8.

Das wichtigste, was besonders in neuern Zeiten in der Lehre von Giften gearbeitet worden ist, ist hier kurz zusammengetragen, und in einer passenden Ordnung abgehandelt. Neues, was dem Vf. eigene Untersuchungen an die Hand gegeben hätten, hat Rec. nichts von Erheblichkeit finden können. Blos die Anwendung der Grundsätze des Brownischen Systems auf die Erklärung der Wirkungsart der Gifte könnte als ein neuer Beytrag zur Toxicologie angesehen werden, wenn nicht auf der einen Seite auch hierin dem Vf. schon vorgearbeitet worden wäre, und auf der andern Seite diese Erklärungen selbst nicht noch grosen Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfen wären. Die nöthige Literatur haben wir in dieser Schrift, die zu einem Handbuche dienen soll, ungerne vermisst. Da der Vf. seinen Gegenstand so kurz abhandelt: so wäre eine Hinweisung auf die Quellen, aus denen er geschöpft hat, um so zweckmässiger gewesen. Dieser Mangel an Nachweisungen auf Schriften, aus denen man sich noch genauer belehren kann, fällt um so mehr auf, wenn man an

Stel

stellen im Buche stöfst, wo der Vf. die eigenen Worte anderer fremder Schriftsteller anführt, und sie sogar noch durch Epitheta, wie z. B. das eines wahrheitliebenden, genievollen Mannes etc. charakterisirt, ohne ihre Namen selbst und ihre Schriften zu bemerken. Der Grund der Abkürzung entschuldigt diese Unterlassung auf keine Weise. In der Einleitung handelt der Vf. von der Wichtigkeit der Toxicologie, von der Definition und Classification der Gifte. Er unterscheidet dreyerley Arten von Giften, nach Verschiedenheit ihrer Wirkungsart, nämlich: 1) solche, welche dem Organismus in Form und Mischung der Materie zerstören, *eindringende*; 2) solche, welche blofs die Erregbarkeit afficiren, *incitirende*; 3) solche, welche auf beide Arten zugleich wirken. Die incitirenden Gifte sollen nach Art der Reize wirken, denselben Gesetzen folgen, und somit bald Krankheiten von vermehrter Erregung, bald von verminderter Erregung, und zwar von indirecter Asthenie, hervorbringen. Die eindringenden Gifte sollen blofs örtliche Uebel, d. i. Krankheiten der Organisation verursachen. Endlich sollen die Gifte der dritten Classe complicirte, theils örtliche, theils sogenannte allgemeine Krankheiten veranlassen, einige derselben sollen eher eindringen, und dann incitiren, andere aber erst incitiren und dann eindringen. Wie wenig scharf diese Gränzlinie zwischen den verschiedenen Arten der Gifte sey, mufs der Vf. selbst zugeben, da ihm zufolge, ein und dasselbe Gift, nach Verschiedenheit der Dosis und der körperlichen Constitution des Individuums, bald eindringend, bald incitirend wirkt. Ueberhaupt sind wohl beide Wirkungsarten nothwendig und unzertrennlich mit einander verbunden; denn es läfst sich wohl keine Affection der Erregbarkeit denken, die nicht durch Veränderung der Form und Mischung vermittelt würde, und bey den eindringenden ist diese Wirkungsart nur auffallender. In der Abhandlung der einzelnen Gifte selbst, befolgt daher auch der Vf. diese Eintheilung nicht, sondern legt die von den verschiedenen Wegen, auf welchen die Gifte in unsern Körper gelangen, hergenommene zum Grunde. I. Abtheilung. Von verschluckten Giften. Nachdem der Vf. im I. Kap. dieser Abtheilung von den Kennzeichen und der Behandlungsart der verschluckten Gifte überhaupt gehandelt hat, geht er in den folgenden XII. Kapiteln die Gifte selbst einzeln durch. Bey den mineralischen Giften giebt er die chemischen Kennzeichen, an welchen sie erkannt werden, an, bey den vegetabilischen Giften ist zum Theil eine höchst dürftige Beschreibung der Pflanzen, welche sie enthalten, beygebracht, die wir ihm gerne erlassen hätten, da sie durchaus nicht hinreicht, um diese selbst darnach zu erkennen. Unter den Gegengiften gegen den Schierling und die Tollkirsche, hätte der Kaffee, einer wohlgegründeten Analogie nach, empfohlen werden sollen. In den Gattungen der Nachtschatten soll man, dem Vf. zufolge, keine giftige Gattungen haben entdecken können. Dieser Behauptung widersprechen bewährte Erfahrungen. Das Bitterfüfs soll ganz unwirksam seyn, und das Decoct desselben Pfundweise getrunken, keine andere Wirkung äufsern, als die dem Wasser überhaupt eigen ist. Diesem mufs der Vf. aus eigener Erfahrung widersprechen, der das Bitterfüfs in flechtenartigen Ausschlägen sehr nützlich fand, und Schwindel danach bemerkte. Die Schwämme sollen theils eindringend, jene nämlich, welche Magenschmerzen, zuweilen auch Schlund- und Magenentzündung verursachen, theils incitirend wirken, jene nämlich, welche Mattigkeit, Schlaffucht, Zuckungen bewirken. Ist aber Entzündung nicht vielmehr Folge einer reizenden Einwirkung, deutet sie nicht auf eine verstärkte Erregung hin, und könnte man die Schwämme nicht vielmehr in solche eintheilen, die etwa durch ein scharfes Princip als heftige Reize wirken, während eine andere Classe derselben durch ihr narcotisches Gift die Erregbarkeit unmittelbar deprimiren, und somit jene Zufälle von Schwäche hervorbringen? In der II. Abtheilung handelt der Vf. in drey Kapiteln von den äufserlich angewandten Giften. Die III. Abtheilung endlich begreift die Gifte, die unter der Form von Dünsten, Gasarten, eingeathmet werden, oder sonst auf eine unsichtbare Weise auf den Organismus wirken. I. Kap. Von den eingeathmeten Giften überhaupt. Die schädlichen Gasarten sollen in keinem Falle durch einen Schlagflufs tödten. Zu allgemein behauptet wohl der Vf., dafs bey allen Todesarten, welche die Folgen des Erstickens sind, die Gefäfse im Kopfe nicht nur nie vom Blute strotzen, sondern vielmehr blutleer sind. So will er namentlich in den Leichen zweyer, durch Kohlendampf erstickter, Personen die Gefäfse des Gehirns weniger als gewöhnlich mit Blute angefüllt gefunden haben. In den Sammlungen eines Pyl, Scherff u. a. zur gerichtlichen Arzneywissenschaft finden sich genug Fälle vom Gegentheile. Warum der Vf. die Elektricität nicht unter den Heilmitteln der Asphyxien von schädlichen Gasarten aufzählt, begreifen wir nicht. II. Kap. Von ätzenden sauern Dünsten oder Gasarten. III. Kap. Von dem kohlensauren Gas, dem Wasserstoffgas und Stickgas. Von diesen Gasarten behauptet der Vf. ohne Ausnahme, dafs man sie in reichlichem Maafse, ohne die geringste Beschwerde einathmen könne, wenn sie nur mit etwas Sauerstoffgas gemischt seyen. Dieß gilt wenigstens nicht von dem kohlensauern Gas, das sogar eine Luft, die mehr Sauerstoffgas als die atmosphärische enthält, zum Athmen untauglich machen kann, wie Humboldts merkwürdige, im II. Bande seiner Versuche, über die gereizte Muskel- und Nerfaser etc. erzählten Versuche und Erfahrungen beweisen. Die positiv schädlichen Eigenschaften des kohlensauern Gases, leitet der Vf. von andern Stoffen, die demselben beygemischt seyen, vielleicht von etwas empyreumatischem her, und erklärt daraus unter andern die eigenthümlichen Wirkungen des Kohlendampfes, die mit denen eines incitirenden vegetabilischen Giftes so viele Aehnlichkeit haben. Das reine kohlensaure Gas, meynt er hingegen, wirke nicht anders als der Strick bey Erwürgten, das Wasser bey Ersäuften. Woher aber die Zerstörung der Erregbarkeit, die höchste indirecte Schwäche derjenigen

des oreilles; ſes mâchoires ont quelquefois pluſieurs pieds de longueur; l'inférieure eſt terminée de chaque côté par une ligne droite; mais la ſupérieure eſt comme feſtonnée, elle ſ'élargit vers le goſier, de manière à deborder de chaque côté la mâchoire de deſſous; elle ſe retrécit enſuite, et la laiſſe dépaſſer juſqu'au muſeau, où elle ſ'élargit de nouveau, et enferme, pour ainſi dire, la mâchoire inferieure.

Il arrive de là, que les dents placées aux endroits où une mâchoire déborde l'autre, paroiſſent à l'extérieur comme des crochets ou des eſpèces de dents canines: telles ſont les dix dents qui garniſſent le devant de la mâchoire ſupérieure. Au contraire, les deux dents les plus antérieures de la mâchoire inférieure, non ſeulement ſ'enfoncent dans la mâchoire de deſſus, lorſque la gueule eſt fermée, mais elles y pénètrent ſi avant, qu'elles la traverſent en entier, et ſ'élèvent au-deſſus du muſeau, où leurs pointes ont l'apparence de petites cornes; c'eſt ce que nous avons trouvé dans tous les individus d'une longueur un peu conſidérable que nous avons examinés. Cela eſt même très-ſenſible dans un jeune crocodile du Sénégal, de quatre pieds trois pouces de long, que l'on conſerve au cabinet du Roi. Le caractère remarquable n'a cependant été indiqué par perſonne, excepté par les Mathematiciens Jéſuites, que Louis XIV. enboya dans l'Orient, et qui décrivirent un crocodile dans le Royaume de Siam.

nach hinten gekehrt. Der Rachen iſt bis hinter die Ohren geſpalten, und die Kinnbacken ſind oft mehrere Fuſs lang. Die untere Kinnlade iſt auf beiden Seiten gerade abgeſchnitten, die obere hingegen iſt wellenförmig ausgerandet, nach der Kehle zu iſt ſie weiter und geht über den Rand der untern hinaus, von da ſchmälert ſie ſich allmälig, und läſst die untere hervorgehen, bis zur Spitze der Schnautze, wo ſie wieder weiter wird, und die untere gewiſſermaſsen einſchlieſst. Daher kommts, daſs die Zähne an den Stellen, wo eine Kinnlade über die andere herragt, wie Haken oder Hundszähne ausſehen. So ſtehen die zehn vordern Zähne der obern Kinnlade. Die beiden vorderſten Zähne der Unterkinnlade hingegen gehen nicht allein, wenn das Maul geſchloſſen iſt, in die obere hinein, ſondern ſogar hindurch, und ihre Spitzen ſtehen über die Schnautze wie zwey kleine Hörner hervor. So habe ich es bey allen etwas groſsen Krokodilen gefunden, die ich unterſuchte. Sogar bey einem jungen Krokodill vom Senegall, das ſich im königl. Cabinette befindet, und 4 Fuſs und 3 — 4 Zoll lang iſt, iſt es ſchon merklich. Dennoch iſt niemand auf dieſs beſondere Kennzeichen aufmerkſam geweſen, als einige Mathematiker, die Ludwig XIV. nach dem Orient ſchickte, und die im Königreiche Siam ein Krokodill beſchrieben.

Wir wollen bey dieſer Stelle nicht rügen, daſs Hr. B. immer unrichtig *Krokodill* ſtatt *Krokodil* ſchreibt. glauben aber doch bemerken zu müſſen, daſs er ſich einigemal bey den Namen der von *de la C.* beſchriebnen Amphibien, Freyheiten erlaubt hat, die nach unſerm Dafürhalten einem Ueberſetzer nicht zukommen. Linnés *Teſtudo Caretta* nennt Hr. *de la C.* aus guten Grüden *Caouane* und *T. imbricata, Carette*; Hr. B. aber jene *Karett-Schildkröte*, dieſe *ſchieferartige Schildkröte*. Es iſt wahr, beiden Arten kommt der Name *Carette* zu, und von mehreren, beſonders Linné und ſeinen deutſchen Commentatoren und Epitomatoren iſt er der erſtern gegeben; da aber Hr. *de la C.* ausdrücklich der zweyten dieſen Namen giebt: ſo glauben wir, Hr. B. hätte um ſo mehr darin ſeinem Originale folgen müſſen, da faſt alle ausländiſche Reiſebeſchreiber, und viele deutſche treffliche Schriftſteller ihr denſelben beylegen. Ueberdem iſt der Name *ſchieferartige Schildkröte* verwerflich, und nichts weniger als eine richtige Ueberſetzung von *imbricata*. Die Benennung Schuppenſchildkröte, die ihr andre gegeben haben, iſt bey weitem beſſer. Eben ſo wenig hätten die Benennungen *geäderter* und *gänſefüſsiger Laubfroſch*, *Seekröte*, *Perlenkröte*, für *La Cepede's Reticulaire*, *Patte d'oie*, *L'Epaule armée* und *La Perlée*, obgleich ſie richtig ſind, zu Ueberſchriften müſſen genommen werden, da ſie *de la C.* unrichtig zu den Fröſchen zählt, und ein Ueberſetzer die Fehler des Originals mit übertragen muſs, und es genug war, wie ohnehin geſchehen iſt, dieſelben in Anmerkungen zu berichtigen.

Die Berichtigungen und Ergänzungen ſind theils in Anmerkungen unter dem Texte, theils in Zuſätzen hinter den Arten, theils in Anhängen am Schluſſe jeder Abtheilung beygebracht. Hr. B. hat in denſelben nicht nur bey den einzelnen Arten die Synonymen berichtiget, und anſehnlich vermehrt (wobey doch manchmal Bücher angeführt ſind, die kaum dieſer Ehre werth waren), ſondern auch bey jeder Abtheilung und der allgemeinen Einleitung ſelbſt die wichtigſten dahin gehörigen Schriften genannt. Die allgemeine Geſchichte der Amphibien und ihrer Gattungen, hat die wenigſten Anmerkungen und Zuſätze erhalten, ſondern es iſt dabey vorzüglich auf die Schriften des Hn. Prof. *Schneider* verwieſen; und da dieſer eine allgemeine Phyſiologie in einem fünften Bande verſprochen hat: ſo glaubte Hr. B. vermuthlich denſelben nicht vorgreifen zu müſſen. Ueberdem enthalten die Anmerkungen beſſere und vollſtändigere Beſchreibungen der von *de la C.* aufgeführten Thiere, wo die ſeinen mangelhaft oder unrichtig waren, die entweder aus andern, vorzüglich *Seba*, *Schöpf*, *Schneider* u. ſ. w. entlehnt, oder wie beym langrüſslichten Krokodil, der grauen Eidechſe, den Waſſerſalamandern, dem braunen Grasfroſche, dem Laubfroſche, und den inländiſchen Kröten von ihm ſelbſt verfertigt ſind, oder er hat in denſelben auch wohl eine fremde und eigne Beſchreibung geliefert, wie bey der Rieſenſchildkröte der Cauane, der geometriſchen und europäiſchen Schildkröte. Endlich ſind ſie ein Schatz trefflicher Beobachtungen und Bemerkungen, von denen wir hier die wichtigſten ausheben. Nach Hn. B. iſt bey den Amphibien das Gehör ſchärfer wie das Geſicht, wenn gleich ſchwächer, wie bey den Säugthieren und Vögeln, auch ihr Geruch und Geſchmack nicht ſo ſtumpf, wie *de la C.* angiebt. Er beſitzt eine gemeine Flufsſchildkröte, deren Hinterleib mit Beinen und Schwanz ſchon ſo abgeſtorben und in Faulnifs übergegangen iſt, daſs es abſcheulich ſtinkt, deren Vordertheile ſich aber noch lebhaft bewegen. Die *Schlammſchildkröte* (*La Bourbouſe*), hält Hr. B. mit Linné's *Teſtudo lutaria* und *orbicularis*, und *de la C. Tortue jaune* für Eine Art, und ſucht dieſs durch die Beſchreibung der Abweichungen, die er unter acht Exemplaren, welche er beſitzt, bemerkt hat, zu beweiſen, doch ohne feſt davon überzeugt zu ſeyn, wie dieſs auch bey Rec. der Fall iſt, welcher einſt Gelegenheit hatte, eine deutſche Schlammſchildkröte zu ſehen, die der *de la C.* ſehr ähnlich war, aber in vielen Stücken von der europäiſchen der Hn. *Schöpf* und *Bechſtein* abwich, die hier in einem Zuſatze nach dem erſtern beſchrieben und abgebil-

bildet ist. Die *Tortue ronde* des Vf. hält Hr. B. für ganz verschieden von Linné's *T. orbicularis*, dagegen dessen *Terrapène*, Brown's *Terrapin* mit *Schöpfs Testudo Terrapin* für einerley. Bey dem *gemeinen Krokodil* (*Le Crocodile proprement dit*), worunter *de la C.* das Nilkrokodil, das amerikanische, das indianische des Hn. Prof *Schneider's*, das schwimmende des seel. Meyer's und das afrikanische des Laurenti zusammenfaßt, hat Hr. B. diejenigen Synonymen angeführt, die sich vorzüglich auf das Nilkrokodil beziehen, und bemerkt in einer Anmerkung zu der eben als Probe der Uebersetzung angeführten Stelle: „Diese die obere „Kinnlade durchstechenden Vorderzähne sind an dem „*indischen Krokodil* angegeben, das Hr. *Schneider* als „eine neue Art angesehen wissen will." Es scheint dem Ueberf. also entgangen zu seyn dass die Beschreibung des Hn. *de la C.* die *eben dieses* Krokodils sey, dem Hr. *Schneider*, wie aus eben dieser angeführten Stelle erhellet, unrichtig den Namen des *indischen* beygelegt hat, da seine unterscheidenden Kennzeichen dem afrikanischen gleichfalls zukommen. Vielleicht, und höchst wahrscheinlich, sind beide einerley, und Rec., der nur junge Krokodile genauer untersuchen konnte, gehts wie Hn. B., der in der Folge in einer Anmerkung sagt: „Ich weiss nicht, was es „mit dem Durchgehn solcher Zähne für eine Bewandnifs hat." Das *schwarze Krokodil* sieht Hr. B. mit Schneider und Meyer von rechtswegen als nicht verschieden vom langrüfslichten an. Unter dem Namen *la Dragonne* hatte Hr. *de la C.*, wie hier nach Hn. Schneider richtig bemerkt wird, nicht, wie er selbst glaubt, Linné's *Lacerta Dracaena*, sondern dessen *L. bicarinata* beschrieben und abbilden lassen. Hr. B. hat daher bey der *Dragonne* Seba's Figur der *L. Dracaena*, und bey *L. bicarinata* die *la Cepedische* Figur, die im Originale zur *Dragonne* gehört, nachstechen lassen. Es wäre besser gewesen, wenn dies nicht geschehen wäre, da *de la C.* Abbildung zu seiner Beschreibung gehört und passt, und bey der letztern nicht angeführt ist, das sich jene Taf. 26. befinde. Uebrigens hat es gewiss wohl gethan, dass Hr. B. hier die Seba'sche Figur und Beschreibung geliefert hat. Edwards's *blue Lizard*, die Hr. *de la C.* als eine Varietät der *Agame* ansieht, hält Hr. B. für Sparrmanns zweyeckigte Eidechse; dagegen mit *de la C. Lacerta viridis* für eine von *L. agilis* verschiedne Art; zu der letztern zählt er die Laurentischen *Seps serpens* (woran Rec. zweifelt) *Seps Argus* (gleichfalls), *S. muralis* (zufällig eine eigne Art, die sich durch Bildung des Kopfs, der Bauchschilder u. s. w. wesentlich unterscheidet), *S. terrestris*, *S. ruber* (vielleicht auch eine neue, dem *S. surinamensis* sehr ähnliche Art) und *S. pulescens*. Hr. B. will bemerkt haben, dass sich der Schwanz der grauen Eidechse nie ganz wieder reproducire, sondern, wenn er am Ende des Körpers abgebrochen wird, nicht drey Linien länger wachse, sondern sich nur zurunde; und dass der ergänzte Theil keine Wirbelknochen enthalte; eben diese Eidechse verschluckt auch Salamander und Junge ihrer eignen Art. Hr. B. fand sie in Thüringen immer in Weinbergen, Rec. in der Gegend seines Aufenthalts nie in Wäldern, sondern stets und häufig zwischen Hecken, dagegen Laurenti's *Seps muralis* stets im Walde. Pallas *Lacerta velox* wird hier mit der Eidechse beym Seba I. t. 53. (durch einen Druckfehler steht im Buche 93.) Fig. 9. verglichen. Bey der *Goldeidechse* (*Le Doré*) bemerkt Hr. B. sehr wahr, dass Hr. *de la C.* unter diesen Namen Laurenti's *Stincus Stellio*, nicht aber, wie er glaubt, Linné's *Lacerta auvata* abgebildet und beschrieben habe; von der letztern wäre aber Abbildung und Beschreibung, etwa aus Seba beyzufügen gewesen. Die *Mops-Eidechse* (*Roquet*) wagt Hr. B. nicht so gewiss, als Hr. *Schneider* es thut, für die breitzehige anzusehn, ob er gleich überzeugt ist, dass sie keine Varietät der bunten sey, wofür sie Hr. *Donndorf* hält. In Absicht der fliegenden Eidechsen stimmt er dem Vf. bey, dass es nur Eine Art derselben gebe; Rec. ist noch zweifelhaft, ob nicht zwey vorhanden sind, die er beide in einer deutschen Naturaliensammlung antraf, aber, da er sie sah, nicht genau genug untersuchen konnte; Linné's *Draco volans* und *praepos* aber, machen nur Eine Art aus. Die Erd- und Wassersalamander hält Hr. B. auch für zwey Familien derselben Gattung, wie Hr. Schneider, wagt es aber nicht, mit denselben und Hn. *de la C.* Laurenti's *Salamandra atra* als blosse Varietät des gemeinen Erdsalamander anzusehen. Den letzten sah er Regenwürmer und nackte Schnecken verschlucken. Er leugnet, dass derselbe ein bestimmtes Loch zur Wohnung habe, und bemerkt, dass er zur Begattungszeit stärker rieche. Schwimmen sahe er die alten nie. Die Geschichte der *inländischen Wassersalamander*, die Hr. *de la C.* alle unter dem Namen des glattschwänzigen Salamanders vereinigt hat, und worin noch so viele Verwirrung herrscht, hat durch des Uebs. Bemühungen ungemein viel gewonnen. Er nimmt nur drey Arten derselben an, nämlich 1) den *grossen Wassersalamander*, zu welchem *Triton cristatus Laur.* und *Salam. cristata Schn.* als Männchen; *Tr. Utinensis* und Gesneri *Laur.* und *Salam. pruinata* Schn. und überdem *Lacerta palustris Linn.* und wahrscheinlich Houttuyns *Salam. americana* und *cristata* gehören. 2) Der *mittlere* oder *Brunnen-Salamander*, wohin *Lacerta Triton Merrem.* und *Trit. Salamandroides Laur.* als Männchen; *Trit. alpestris Laur.* und *Salam. alpestris Schneid.* als Weibchen gebracht sind; 3) der *kleine* oder *Teich-Salamander*, wozu *T. parisinus Laur.* und *S. taeniata et palmata Schneid.* als Männchen, *T. palustris, carnifex* und *Salam. exigua Laur. Salam. palustris* und *carnifex Schn.* und *Lacerta vulgaris Linn.* (?) als Weibchen gezählet werden. Alle drey Arten sind hier sehr gut beschrieben und neu abgebildet, wobey wir, besonders da das Werk auch für Liebhaber bestimmt ist, wünschten, dass Hr. B. auch die Larven hätte abbilden lassen, welches gleichfalls bey den Frösch'n hätte geschehen müssen. Ueberdem sind hier viele treffliche Bemerkungen über ihre Lebensart mitgetheilt, die ganz auf eigne Erfahrungen gegründet sind. Eben so reich daran ist die Geschichte der inländischen Frösche und Kröten, eben so sehr ein Beweis des unermüdeten und scharfen Beob-

ach

achtungsgeistes des Uebersetzers. Beym *gemeinen Frosch* (*Rana esculenta*) ziehen sich während des Winterschlafs die Augen tief in den Kopf, und einen, der in demselben begriffen, in einer Muschel gefunden wurde, liefs Hr. B., ohne dafs es ihm schadete, mehr wie zwanzigmal erwachen und einschlafen, ja die Beine fest wie Eis frieren. Im Oberkiefer hat er Zähne, die ihm Hr. *de la C.* fälschlich abspricht, und sein Gefühl ist nicht so fein, wie der französische Naturforscher behauptet. Während des Paarens häuten sie sich, und die Witterung bestimmt die Dauer ihres Larvenzustandes, der bey warmen Wetter zwey, bey kalten Sommern oft $3\frac{1}{2}$ Monat währet. Bey dem *braunen Grasfrosch* sind die Veränderungen seiner Farben nach den verschiednen Perioden der Häutung sehr genau beschrieben; er frifst aufser Insecten auch Schnecken und Regenwürmer, auch den Lein aus den Knoten, und häutet sich gleichfalls während der Begattung, die 3 bis 4 Tage dauert. Von Linné's *Rana Rubeta* vermuthet Hr. *B.*, dafs sie eine junge Kreutzkröte, und von *de la C. Somante* zeigt er richtig an, dafs sie nichts anders als die Feuerkröte, des Vfs. *Couleur-de-feu* sey. Den braunen Laubfrosch so wie den bucklichten, scheint Hr. *B.* für blofse Varietäten des gemeinen Laubfrosches zu halten, und vom orangefarbnen vermuthet er, dafs er das Weibchen des flötenden sey. Die *Kröten* halten keinen eigentlichen Winterschlaf, sondern liegen, wie Nattern und Blindschleichen, in der Erde nur in einem Zustande der Unthätigkeit. Nach Hn. *Bs.* Erfahrungen machen *Bufo viridis*, *variabilis*, *fitibundus*, und *Schreberianus* nur eine einzige Art aus, welches durch genauere Beschreibung wahrscheinlich gemacht wird,

Die Zusätze enthalten Beschreibungen solcher Arten, die entweder in dem Werke selbst unvollständig oder gar nicht beschrieben sind, wie die der Schlangen- und Pensylvanischen Schildkröte nach *Schöpf*, der blauen Eidechse nach *Seba*, des Bastardfrosches nach *Schneider*, — oder solche, die von denen im Werke abweichen, wie die der Zwergschildkröte von *Edwards*, und der amboinischen Eidechse von *Hornstedt*; oder wo es zweifelhaft ist, ob die von andern beschriebnen Arten dieselben, wie die *de la C.* sind: so ist bey der *Schlammschildkröte* Schneiders europäische, bey der *Terrapene* Schöpfs *Testudo Terrapin*, beide nach *Schöpf*, bey der breitzähigen Eidechse Sparrmans zweyfleckigte, bey der *bunten* Bartrams Skorpion-Eidechse, bey *Lacerta Plica* Pallas *L. Helioscopia*, beym *orangefarbnen Laubfrosch* Linné's *Rana boans* beschrieben — oder solcher Arten, die den *de la C.* verwandt sind, oder von andern für dieselben, oder wenigstens für Varietäten gehalten werden: so finden wir hier bey der *gezähnelten*, Wallbaums petschirte Schildkröte, beym *Leguan* Laurentis *Iguana chamaeleontina*, bey der *grünen Eidechse* desselben *Sepa caeruleus* und *murinus* nach *Seba*, beym *grünen Laubfrosch* Boddaert *Rana bicolor*, bey der *brasilischen Kröte* Schneiders *Bufo scaber*. Endlich sind da, wo Hr. *de la C.* unter Einem Namen mehrere Arten zusammenfafst, diese in den Zusätzen jede besonders beschrieben; dieses ist der Fall bey der *breitrandigen* und *griechischen Schildkröte*, die im Original unter dem Namen *la Grecque* verbunden waren; daher sind beym *Chamäleon* die verschiednen von *Laurenti* angegebnen Arten desselben aufgezählt, und bey der Eidechse *Mabuya* Laurentis *Stincus Stellio* nach *Seba*, und Thunbergs *L. lateralis*, beym *Gecko* Hasselquist's, *L. Gecko* und *Bontius Salamandra indica*, beym *Seps*, *Anguis Quadrupes*, *Lacerta anguina* und *abdominalis*, beym *Grasfrosch* Pallas *Rana vespertina* und Gmelins *R. gigas*, beym *Krokodil* das amerikanische und das schwimmende, Meyer *Crocodilus natans*, das letztere aber unrichtig beschrieben, so wie auch Figuren des *Seba* dabey angeführt sind, die nicht dahin gehören. *Gronov*, nach dessen Beschreibung *Meyer* die Art bestimmte, führt dabey Seba I. t. 103. f. 1. Hr. *B.* dagegen derselben Tafel Fig. 2. 3 und 4. an, von welchen die letzte *Gronov* selbst zweifelhaft beym Nil-Krocodil citirt. Nach Hn. *B.* soll der Rücken mit ebnen viereckten Schuppen bedeckt, und alle Zehen mit Krallen bewahrt seyn; *Gronov* sagt aber ausdrücklich: „*Squamae in dorso et lateribus ovatae, carina elevata lacvi longitudinali. — Quartus digitus . . . inermis et muticus.*" Aber freylich verführte Hn. *B.* das von *Meyern* angeführte Laurentische Synonym, welches nicht hieher gehört.

Die drey Anhänge endlich enthalten die Beschreibungen von Hn. *de la C.* ganz übergangner, sowohl bestimmter als unbestimmter Arten. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir diese alle hier aufzählen wollten, und bemerken daher nur, dafs Hr. B. mit dem gröfsesten Fleifse diese Anhänge aus einer grofsen Anzahl von Schriftstellern gesammelt, und der Menge bereits in den Zusätzen beschriebner in *de la Cepedischen* Werke fehlenden Arten ungeachtet doch noch die Geschichte der Schildkröten mit 26, der Eidechsen mit 24, und die der Frösche ebenfalls mit 24 Arten bereichert habe.

Wir glauben nichts mehr hinzusetzen zu dürfen, um zu beweisen, dafs diese Uebersetzung eines der vollständigsten, besten und, auch beym Besitze des Originals, unentbehrlichsten Werke über die Geschichte der Amphibien sey.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr* 1801. 8. (16 gr.) (S. d. R. A. L. Z. 1800. Nr. 306.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Februar 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Braunschweig, b. Reichard: *Eliſas Schweſtern, eine Schule für die Jünglingswelt*, von *Otto Conrad Chriſtiani*. 1800. I. Th. 188 S. II. Th. 192 S. 8. (2 Rthlr.)

2) Ebend.: *Ceciliens Flucht nach Berlin, eine Schule für die Mädchenwelt*, von *Otto Conrad Chriſtiani*. 1800. 223 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

O nein! o nein! das wolle der Himmel nicht, daſs in dieſen zwey Schulen unſere Jünglinge und Mädchen ſich bildeten! Denn beide Romane ſind Werke, die noch beträchtlich tief unter der Mittelmäſsigkeit ſtehen. Am vorzüglichſten ſchlecht iſt der erſte. Dieſer *Auguſt*, den der Vf. nach der Reſidenz ſchickt, um ihn allda Weltkenntniſs und Männerklugkeit beyzubringen, und den wir anfangs für einen Joſeph halten ſollten, der vor der Potiphara flieht, iſt nachher der abgeſchmackteſte Bube, der überall Anſpruch auf ächte Liebe macht, ohne durch ſeine eigene Denkart ſie zu verdienen; deſſen Schickſale eben ſo abgenutzt, als ſchlecht erfunden, eben ſo unnatürlich als langweilig in der Erzählung ſind; ein Wollüſtling, dem noch ſehr glimpflich mitgeſpielt wird, wenn eine Buhlerin ihm aus der Börſe von funfzig Louisd'ors nur — *vierzig* ſtiehlt, und wenn der Hahnrey, der ihn bey ſeiner Frau ertappt, denſelben nur — *prellen* läſst. Nichts kann wohl unſchicklicher ſeyn, als die Schilderung des Hoflebens und derjenigen Art, mit welcher ſein Held den Fürſten behandelt; nichts ſchaamloſer, als wie der Vf. alles, wenigſtens faſt alle Frauen, ſchildert. Schon das dünkt ihm eine heroiſche Tugend, daſs eine dieſer Damen, die er *öffentlich* befragt: ob ſie des andern Tages nicht *für fünfhundert Ducaten* eine Stunde allein zu Hauſe ſeyn wolle? es ihm abſchlägt; oder vielmehr abreiſt, um von dieſem gefährlichen (!) Menſchen nicht verführt zu werden. Daſs es in einem ſolchem Buche auch Sprachſchnitzer giebt, ſollte man kaum erſt rügen; denn wer kümmert ſich an einem Krüppel noch erſt um Sommerſproſſen? Indeſs wollen wir nur ein Paar von denjenigen angeben, die uns gleich beym erſten Leſen entgegen kommen. S. 5. „Warum hör' ich nicht *meinem* Stolze. S. 9. Umſonſt iſt mir die Lehre. S. 11. *Sein Koſen entgegen zu nehmen*, war ihre gröſste Wolluſt. S. 34. Jetzt *kündet* (ſtatt entdeckt) mir die Gefühle eures Herzens! S. 54. ſieht er ein Mädchen mit dem Blute eines ehrloſen Schurkens befleckt, *der ſein trauriges Daſeyn zu ihren Füſsen ausgehaucht hat*, und ihre ſchöne Unordnung iſt ihm ein *Sonnenſtrahl im Gewölke der Mitternacht.*" — Ein Sonnenſtrahl in der Mitternacht! Wahrlich, der müſste ſich noch ſonderbarer ausnehmen, als ein originell-ſchöner Gedanke in den Werken mancher Schriftſteller!

Ein klein wenig beſſer iſt doch der zweyte Roman: *Ceciliens Flucht nach Berlin*. Er hat zum mindeſten einige Verwicklung, obſchon von höchſt unwahrſcheinlicher Art. Dieſe Kaufmannstochter, die mit ihres Vaters Buchhalter durchgeht, ohne zu merken, daſs dieſer Buchhalter ſelbſt ein Frauenzimmer ſey, — die dann zu Berlin in ein Bordell kommt, wo man ſo mühſam ihren Geiſt zu verführen ſucht, und doch ihren Körper ſo keuſch erhält — wo man ſie nach ſo langer Pflege, nach ſo vielen auf ſie verwandten Unkoſten, an einen reichen Wollüſtling für nicht mehr als fünfhundert Thaler erb- und eigenthümlich verkauft — wo dieſer neue Beſitzer ſich auf die reinſte, platoniſchſte Art gegen ſie beträgt — wo ſie ſich wieder veredelt, man weiſs nicht recht warum, und wodurch? — wo gegen das Ende die allerſonderbarſten Entdeckungen, zum Theil ganz unnöthig ſich häufen, — dieſe Cecilie iſt ein ſehr unwahrſcheinliches Geſchöpf, und wird es gerade dadurch noch mehr, daſs der Vf. in der Vorrede verſichert: er erzähle eine wirkliche Geſchichte. — Hr. Chriſtiani betheuert faſt auf jeder Seite: es ſey ihm um Belehrung ſeiner Nebenmenſchen zu thun. Wo dieſe hier herkommen ſoll, iſt ſchwer einzuſehn. Die lieben, bloſsen Moralien, Leuten in Mund gelegt, deren Leben oft das Gegentheil lehrt, nützen wenig oder nichts. Nur diejenigen Romane ſind ächt belehrend, wo aus der Reihe der Begebenheiten, oder aus der Darſtellung getroffener Charaktere, Beobachtungen von ſelbſt ſich darbieten. Wenn gegenſeitig junge Frauenzimmer (zu deren Mentor Hr. Chriſtiani auf dem Titelblatte ſich aufwirft) hier leſen: daſs ein Mädchen aus väterlichem Hauſe entläuft, in die Hände einer Kuplerin ſich wirft, an einen Mann ſich wiſſentlich verkaufen läſst, und doch — Jungfrau bleibt, die ſchon verlorne geiſtige Sittſamkeit wieder erhält, und endlich zum neidenswertheſten Wohlſtand gelangt — dann dürften doch wahrlich die Leſerinnen eher Luſt bekommen, auch durchzugehen, als vor ähnlichen Fallſtricken ſich zu hüten? Wie trefflich übrigens der Vf. ſeine Ereigniſſe zu motiviren weiſs, davon nur ein einziges Beyſpiel! Als die Kuplerin Ceciliens Seele verderben — durch Lectüre verderben will, ſo giebt ſie (S. 52.) *Wielands Muſarion, Liebe um Liebe, Aſpaſia, den Mönch und die Nonne*, endlich (ein vortreffli-

trefflicher Sprung) die *Gedichte nach Grecourt;* als ihr nachmaliger Liebhaber sie wieder zu veredeln strebt, giebt er ihr (S. 96.) zuerst *Wielands Oberon*, *Herrmann und Ulrike von Wezel*, *Langbeins Schwänke* und *Feyerstunden*, *Cramers Werke* (!) *Guido von Sohnsdorn*, und endlich *Müllers* sowohl als *Lafontaines* (!) *Schriften.* Eine treffliche Stufenleiter! Durch Langbeins Schwänke verbessern zu wollen, was Musarion — verdorben hat? Das sieht doch selbst einem Schwank so ähnlich, wie ein Wassertropfen dem andern. Gleichwohl ist es des Vfs. bitterer Ernst.

ALTENBURG, b. Fiedler: *Kenotaphien. Dichtungen, dem Andenken verdienter Menschen gewidmet,* von *Friedr. Aug. Christ. Moerlin.* 1800. 104 S. 8. (8 gr.)

Die Idee, dem Verstienste berühmter alter und neuer Helden, Dichter oder Weltweisen ein poetisches Denkmal zu setzen, ist löblich an sich selbst, und auch die Art, wie es Hr. *M.* hier versucht hat, verdient — wenigstens dem grösern Theil nach — Beyfall. Denn er hat durch Abwechselung der Form, indem er seinen Stoff bald in Dialogen, bald in Selbstgespräche, bald in Erzählungen einkleidete, diejenige Einförmigkeit zu vermeiden gesucht, die sich sonst bey Gegenständen dieser Art, wenn sie blos lyrisch behandelt werden, bald einschleicht. Auch gelingen ihm gerade die Einkleidungen in Gespräche und Monologen am besten; denn zur eigentlichen Ode gebricht es ihm noch am hohen Dichterschwung, an kühnen Verbindungen, und an ächt genialischen Planen; dagegen ersetzt er durch classische Literaturkenntniss, durch gefällige Schilderung, durch klüglich benutzte Belesenheit oft das, was ihm an eigenthümlichem Feuer abgeht. Er entzückt nicht, aber er gefällt.

Nur müssen wir ihn freundschaftlich ermahnen, auf den Wohlklang seiner Gedichte künftig noch mehrere Rücksicht, als bisher, zu nehmen. Der Hiatus scheint bey ihm für gar keinen Fehler zu gelten; denn er erlaubt sich denselben fast auf jeder Seite fünf, sechs und mehreremale. Wie unerträglich für ein feines Ohr zischen Stellen, wie folgende S. 60.:

Ach, Darius ists,
Des erschlagnen Königs Leiche ists!

Auch der Gedanke, auf welchen dieses ganze Gedicht abzielt: „Die Thränen, welche Alexander auf den „Leichnam des Darius und Cäsar beym Anblick des „abgeschlagenen Hauptes vom Pompejus weinten, „söhnten den Erebos, die Menschen und Götter für „ihre Weltzerstörung aus" — auch dieser Gedanke ist gewiss nichts weniger als richtig, ist selbst nicht poetisch-schön. Mehr, als mancher erfochtene Sieg konnte so eine Thräne (wenn sie aufrichtig flos) allerdings werth seyn. Aber weh uns allen, die wir keine Helden sind, wenn man die frevelnde Aufopferung von Millionen Menschen so leicht aussöhnen könnte! Schmeicheleyen dieser Art sollte kein Dichter, selbst gegen Lebende, sich jemals erlauben. Das Gedicht S. 84.: *Dem vergessnen Verdienst*, überschrieben, passt nicht ganz (wiewohl es an sich betrachtet, eines der gelungensten ist) in diese Sammlung; denn es trägt mehr den Charakter der Idylle an sich. In dem *Anakreon vor dem Richterstuhl Minos*, ist die Idee: *Auch der Dichter, der Freude verbreitet, hat Verdienst*, gut und passend ausgedrückt; aber die unweislichie Wiederholung der ersten Strophe schwächt ganz den Eindruck, den sonst das Lob des Dichters aus dem Munde des Todtenrichters machen würde. Denn was kann wohl eine Stanze, wie folgende ist:

Geister kamen, Geister schieden
von des Minos Richterstuhl;
schwebten zu dem Blumen-Ufer,
das des Lethe Welle netzt;
schleichen zu dem Tartarus;
rastlos tönt des Richters Spruch.

zum Ruhm Anakreons beytragen! Als Eingang stand sie am rechten Orte; als Wiederholung am Schluss müsste sie wenigstens eine Verstärkung bewirken. Am besten gefallen uns, *Homers Tod* (S. 48.), *Aeschylus unter den Manen* (S. 50.) und *Conradin* (S. 68.). — *Orpheus bey Euridizens Todtenfeyer* (S. 34.), nähert sich schon zu sehr der höhern Epopöe; und beym *Galiläi* S. 21. erinnert man sich ein wenig allzu oft an *Engels* bekannten Traum Galiläis.

WIEN, b. Pichler: *Gleichnisse von Carolina Pichler, gebornen von Greiner.* 1800. 134 S. 8. (16 gr.)

Die *Chaumière Indienne* von St. Pierre war (wie die Vfn. selbst im Vorbericht angiebt) die erste Veranlassung dieses Werkchens. Die Geschichte des unglücklichen *Paria*, der von den Menschen ausgestossen, an die Natur sich wendet, und im Umgang mit ihr, in Beobachtung ihrer Erscheinungen, die reinsten erhabensten Sittenlehren entdeckt, machte einen *unvergesslichen* (sollte wohl heissen: unauslöschlichen) Eindruck auf sie. Da sie das Landleben stets vorzüglich geliebt hatte, und einen Theil des Jahrs auf dem Lande zuzubringen pflegte: so benutzte sie jenen Fingerzeig des guten Paria, begann die Pflanzenwelt und die Naturbegebenheiten in gleicher Rücksicht zu betrachten, und die Lehren der Moral im Buche der Natur zu suchen. Durch die spätere Lectüre von *Herders Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit*, kam sie noch mehr auf die Gedanken, dass dieselben heiligen unabänderlichen Gesetze in der physischen, wie in der moralischen, Welt herrschen, und dass die erste ein treuer Spiegel der letzten sey. Bäume und Blumen gewannen nun für sie eine ganz andere Ansicht. Sie fand in ihren Eigenheiten ein treues Bild der menschlichen Eigenheiten und glaubte nun aus diesen Beobachtungen einige Lehrer der Sittlichkeit und Klugheit abziehen zu können, die um so reiner und unzweifelhafter wären, da sie aus den, allen Wesen gemeinschaftlichen, Naturgesetzen entsprangen.

So entſtanden dieſe (*dreyſsig*) kleinen Aufſätze. Dafs die Vfn. nicht ganz beſtimmt ſich ausgedrückt hat, wenn ſie dieſelben *Gleichniſſe* betitelt, ergiebt ſich aus dem jetzt Geſagten ſchon; denn es ſind offenbar *Vergleichungen*. Auch der Gedanke ſelbſt iſt unter deutſchen Schriftſtellern nichts weniger als neu. In Engels Philoſophen für die Welt, in Meiſsners Skizzen, Anton Walls Bagatellen u. a. m., finden ſich viele dergleichen Anwendungen der *unbelebten* Natur auf philoſophiſche und moraliſche Sätze; ja, allen dieſen iſt ſogar längſt ſchon *Scriver* in ſeines *Gottholds zufälligen Andachten* — ein Buch, das zu unſerer Urgroſsväter Zeiten Anſehn und Nachahmer genug hatte! — vorangegangen. Indeſs, neu, oder nicht neu! Sobald nur die Idee gut an ſich ſelbſt und auch hier gut gerathen in der Ausführung iſt, ſobald wäre es unnöthige Kritteley, jetzt eine genauere Unterſuchung der frühern Verſuche in dieſer Art anzuſtellen; und wirklich herrſcht in dieſen kleinen Aufſätzen ein ſo edler gefühlvoller Ton, verbunden mit einer ſo gewählten Sorgfalt des Ausdrucks; ſie haben durchgängig einen ſo ächt moraliſchen Endzweck und eine ſolche Gefälligkeit im Vortrag, dafs die Vfn. nicht nur den gröfsern Theil der *männlichen* Schriftſteller ihrer Vaterſtadt (was freylich noch nicht viel ſagen will) beſchämt; ſondern auch unter den deutſchen Schriftſtellerinnen überhaupt einen nicht unbedeutenden Platz ſich erwirbt. Zwar ſind die Vergleichungen ſelbſt nicht alle von einerley Gehalt. Manche der gewählten Gegenſtände, z. B. das *Vergifsmeinnicht* (S. 20.), der *Sturmwind* (S. 14.), der *entblätterte Baum* (S. 120.), ſind nun ſchon ſo oft betrachtet und angewandt worden, dafs ſich ihnen durchaus keine neue fruchtbare Anſicht abgewinnen läſst; bey noch andern, z. B. bey dem *Berggipfel* S. 91., beym *Küchengarten* S. 33. u. a. m., iſt die Vergleichung etwas gezwungen; aber ſelbſt dieſe ſind wenigſtens nicht ganz fruchtlos; und andere erſetzen die Reichhaltigkeit, die jenen abgeht. Am beſten gefallen uns die *ausländiſchen Gewächſe* S. 45., *der ſterbende Schmetterling* S. 50., *die Pflanzen im Schatten* S. 87., und *der Garten im September* S. 94. Dafs der gröfsere Theil dieſer *Lehrbilder* — wie wir vielleicht am liebſten die ganze Gattung benennen würden — das weibliche Geſchlecht betreffen; deshalb bittet die Vfn. ſelbſt, als wegen einer *Einſeitigkeit*, um Verzeihung. Wir würden es lieber für eine weisliche Beſcheidenheit halten.

Leipzig, b. Linke: *Panorama häuslicher Freuden und ehlicher Glückſeligkeit. Als Muſter der Nachahmung für junge Eheleute.* 1800. 300 S. 8. (20 gr.)

Wie froh doch manche unſerer Schriftſteller ſeyn mögen, wenn bey dem ſtarken Verbrauche der gewöhnlichen Büchertitel, dieſe oder jene Entdeckung in der phyſiſchen Welt, in der Mechanik oder andern Künſten, eine neue Benennung zum Gebrauch ihnen darbeut! Ob dieſe den Inhalt ihres Werkchens ſchicklich bezeichnet, — ob ſie nicht vielleicht zu einer unpaſſenden, wohl gar ungünſtigen Vermuthung Anlafs geben könnte — darum kümmern ſie ſich wenig. Genug, ſie haben einen *neuen* Titel; hoffen dadurch die gröfsere Menge zu reizen, und willfahren nicht ſelten zu gleicher Zeit dem Eigenſinn ihrer Verleger.

Ein deutliches Beyſpiel von dieſem Contraſt zwiſchen Titel und Inhalt giebt gegenwärtiges Büchlein. Seinem Aushängeſchild nach, ſchloſſen wir auf einen reichhaltigen, abwechſelungsvollen Inhalt, auf glänzende Gemälde, auf eine Anſicht von *allen* Seiten; wir laſen es, und fanden: dafs gerade Mannichfaltigkeit ihm abgeht, und dafs es noch am eheſten durch das Einfache ſeiner Gegenſtände ſich empfiehlt. Als Einleitung ſind ihm ſogenannte: *allgemeine Betrachtungen* über Liebe, Ehe und häusliche Glückſeligkeit vorangeſchickt. Was der Vf. da auf drey Bogen ſagt, iſt alles an ſich wahr und gut; aber es iſt auch ſo allgemein, dafs niemand, der nur ein wenig über die genannten Gegenſtände nachgedacht und Erfahrungen geſammelt hat, etwas *neues* darin finden wird. Dann folgen vier Erzählungen. In der erſten wird ein ſchon vierzigjähriger Mann, den in jüngern Jahren allzu groſse Anfoderungen, und ein paar kleine Unfälle, vom Heirathen abhielten, und der nun unter der häuslichen Tyranney ſeiner zänkiſch-geizigen, gleichfalls unverheiratheten Schweſter ſteht, durch ſeinen Freund — einen noch viel ältern, aber reuevollen Hageſtolz — verhindert, ein völliger Myſogyn zu werden. Er ſchaut um ſich; findet ein braves Landmädchen, gewinnt wieder Zutrauen zur weiblichen Liebe, und heirathet, ſeinem ſchweſterlichen Satan zum Trotze. In der zweyten ſteht ein braver Vater, der aber zugleich ein leidenſchaftlicher Kaufmann iſt, im Begriff, ſeine einzige geliebte Tochter unglücklich zu machen, indem er ſie nöthigen will, auch einen Kaufmann zu heirathen; da ihr Herz längſt an einen würdigen jungen Gelehrten verſchenkt iſt. Doch ein Freund von ihm lehrt ihn beide Freywerber beſſer kennen, und da er in ſeinem Günſtling einen Unwürdigen entdeckt, läſst er endlich ſeiner Tochter ihren freyen Willen. In der dritten Erzählung gelingt es einem Ehemann, ſeine Gattin, die ſchon den Irrweg einer modiſchen Sittenverderbniſs eingeſchlagen, durch ernſtliche Maafsregeln und durch Beſchränkung auf ein ländliches Leben zu beſſern. In der vierten endlich wird gegenſeitig ein Gatte, der ſchon im Begriff ſteht, ſeiner Gattin untreu zu werden, durch die edelmüthige Geliebte, um deren Gunſt er ſich bewirbt, zu ſeiner Pflicht und zum wahren ehlichen Glücke zurück geführt. — Unter dieſen Erzählungen iſt, unſerm Bedünken nach, die dritte am ſchlechteſten gerathen. Eine ſchon ſo eitel gewordene, ſchon öfters umſonſt gewarnte, Mode-Thörin pflegt auch bey dieſer Cur-Art nur äuſserſt ſelten ſich zu beſſern. Die übrigen drey haben zwar auch weder in der Materie noch in der Form ein ächt-originelles Verdienſt; ihre Schreibart iſt oft allzu blumicht, und ſie ſind, bis zum Ueberdrufs, mit Moralien durchwebt. Aber ſie leſen ſich doch ziemlich leicht und gefällig. Ihr Endzweck iſt löblich; und man legt

das

das Buch, wenn man es nun durchgeleſen hat, wenigſtens nicht mit Unmuth aus der Hand. Nur für ein *Panorama des Eheſtands* kann man es durchaus nicht anſehn. Denn es betrachtet ſtets dieſe Verbindung von ſeiner guten Seite, und übergeht tauſend und aber tauſend Situationen, die in ihr vorkommen, und die viel wirkender als die hier aufgeführten ſind, oder ſeyn können.

Meissen, b. Erbſtein: *Erminia, die Einſiedlerin unter Romas Ruinen*, von dem Verfaſſer der Heliodora. 1800. 235 S. 8. (20 gr.)

Gehörte in dieſen kleinen, vor uns liegenden Roman dem deutſchen Verfaſſer alles eigenthümlich an; wäre das ganze Büchlein ein Erzeugniſs ſeiner Einbildungskraft oder Erfahrung: ſo würden wir ihn dreiſt zu Deutſchlands vorzüglichern Romanen-Dichtern zählen; denn ſeine Erminia hat ſehr ſchöne Situationen, ein paar, wenn auch nicht durchgeſetzte, doch gut geleitete Charaktere, eine die Aufmerkſamkeit ſpannende Verwicklung, und eine ziemlich befriedigende Auflöſung. Aber freylich befindet man ſich bey Leſung derſelben auch ſehr oft in einer ſchon bekannten Geſellſchaft; entdeckt hier und da ganze Gliedmaſsen anderer Schriftſteller, und wird endlich geneigt, das Product ſelbſt nicht für einen *neuen*, ſondern nur für einen *neuzuſammengeſetzten* Körper anzuſehen. Denn nicht gerechnet, dafs derjenige Bonaventura, der hier den Helden künſtlich genug in ſein Netz verſtrickt, eine groſse Familien-Aehnlichkeit mit dem Schilleriſchen Armenier, und manchen andern ihm nachgeformten Gauklern an ſich trägt: ſo iſt auch nachher die Beſchwörung in der Grotte (S. 84.) der Erfolg derſelben, der Heldenmuth des jungen Mannes, das ihn von nun an begleitende weibliche zweifelhafte Weſen, der Kampf ſeiner Leidenſchaft und ſeiner Vernunft, ſammt dem Sieg der erſten, mit dem bekannten Roman von *Cazotte, Biondetta* oder *Teufel Amor* betitelt, ſo ganz übereinſtimmend, dafs uns ein paarmal der Gedanke aufſtieg: die ganze Erminia ſolle wohl eine Ueberarbeitung, eine Natürlichmachung jener Biondetta ſeyn, und dafs wir uns nur wunderten, dieſen Endzweck nicht durch irgend einen Vorbericht, irgend eine Note wenigſtens angezeigt zu finden. Selbſt der eingewebte Charakter von Fauſtinen dünkt dem Rec. ſchon an einem andern Orte aufgeſtoſsen zu ſeyn, wenn er gleich das Wo nicht beſtimmt anzugeben vermag.

Wer dieſs alles nicht weifs, oder nicht achtet, der wird wahrſcheinlich mit dieſer Lectüre ein paar müſsige Stunden nicht unangenehm ſich verkürzen; denn an Intereſſe, wie wir ſchon vorhin angaben, fehlt es der Geſchichte keineswegs; auch der Stil iſt lebhaft, und gröſstentheils gutgewählt; nur dann und wann ſtrebt er allzu ſichtlich nach Kürze und Ründung. Ueber einige kleine Unwahrſcheinlichkeiten, über Vorfälle, die ſo haarſcharf in einander paſſen, als es in der Wirklichkeit kaum während eines Seculums ſich zuträgt, ſetzt man ſich überhaupt in Romanen dieſer Art gutmüthiger als bey manchen andern Schriften hinweg, denn ihr Hauptzweck iſt ja auf — *Wirkung* berechnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunſchweig: Ueber die gelben Körper im weiblichen Eyerſtocke.* Nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben an Hn. Leibmedicus *Pott*, bey deſſelben Uebernahme des Decanats im fürſtl. Oberſanitätscollegium zu Braunſchweig, von D. *Th. Georg. Aug. Roofe*, Profeſſor u. ſ. w. 1800. 20 S. 8. (2 gr.) Der Inhalt dieſer kleinen Schrift, welche der Vf. im vorigen Jahre auch der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen vorgelegt hat, betrifft hauptſächlich die Prüfung der von *Haighton* und *Brugnone* über die *corpora lutea* geäuſserten, und ſich einander völlig widerſprechenden Meynungen. Jener behauptete nämlich, dafs die Gegenwart der gelben Körper ein unumſtöſslicher Beweis ſey, dafs Befruchtung ſtatt finde, und ſtatt gefunden habe, und dieſer erklärte jene Meynung geradezu für irrig, und nahm an, dafs man die *corpora lutea*, die ſich nicht eher bildeten, als bis das weibliche Geſchöpf zur Fortpflanzung reif und fähig ſey, als eine von den mancherley Erſcheinungen anzuſehen habe, welche dieſen Zeitpunkt anzeigten. Nachdem der Vf. die Gründe beider Gelehrten mit Beſcheidenheit und Sachkenntniſs unterſucht und geprüft hat, beſtimmt er ſich endlich für die *Blumenbachiſche* Theorie, welche *Brugnone* in ſeiner Schrift lächerlich gemacht hatte, und zieht aus der ganzen Unterſuchung folgende Reſultate: 1) Die Meynung, als wären die gelben Körper im weiblichen Eyerſtocke untrügliche Merkmale vorhergegangener Empfängniſs und Befruchtung iſt irrig. 2) Die Meynung, als habe man die gelben Körper bloſs als Merkmale der Reife und des Fortpflanzungsvermögens des weiblichen Geſchlechts anzuſehen, hat eben ſo wenig Grund als jene. 3) Es iſt im hohen Grade wahrſcheinlich, dafs die gelben Körper nicht allein durch Befruchtung, ſondern auch durch Einwirkung der Phantaſie, und durch örtliche Reizung der Geſchlechtswerkzeuge gebildet werden können. Am Schluſſe wirft der Vf. noch die Frage auf: ob nicht durch weibliche Onanie, oder durch unnatürliche Arten der Begattung bey ſehr reizbaren Weibern allmälich alle Graaf'ſche Bläschen in gelbe Körper verwandelt, und ſo eine unheilbare Unfruchtbarkeit bewirkt werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Februar 1801.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Duprat: *Méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du Méridien*, par *J. B. J. Delambre*, Membre de l'Inſtit. Nat. et du Bureau des Longit. l'un des deux Aſtronomes, chargés de la méſure de l'arc compris entre Dunkerque et Barcelonne; précédées d'un *Mémoire ſur le même ſujet* par *A. M. Legendre*, Membre de la Commiſſion des poids et méſures de l'Inſtit. Nat. An VII. (1799.) 176 S. gr. 4. ſammt 3 Bogen Tafeln und Anmerkungen, und 2 Kupfert. (6 Francs.)

Die bereits unter den Auſpicien der conſtituirenden Nationalverſammlung im J. 1791. entworfene, im J. 1792. angefangene, unter mancherley Stöſsen der Revolution theils unterbrochene, theils fortgeführte, und im J. 1798. durch Beſtimmung der Länge einer gedoppelten Baſis im Jun. und Sept. deſſelben Jahrs glücklich vollendete Meſſung von $9\frac{1}{2}$ Graden der Erdfläche zwiſchen Dünkirchen und Barcellona iſt die unmittelbare Veranlaſſung der gegenwärtigen Schrift. Von den Reſultaten dieſes groſsen und in ſeiner Art einzigen Unternehmens für die *Geſtalt der Erde*, und für das neue Maaſs- und Gewichtſyſtem finden die Leſer der A. L. Z. im Jahrg. 1800. Nr. 125. bey Gelegenheit der Anzeige der *Connaiſſ. des tems pour l'an X.* weitere Nachrichten. *Delambre*, der Vf. der vor uns liegenden Schrift, ſchon längſt als einer der vorzüglichſten Aſtronomen Frankreichs bekannt, war einer der beiden würdigen Gelehrten, welchen die Gradmeſſung aufgetragen war, ein Geſchäft, dem er ſich nebſt ſeinem Gehülfen *Mechain*, wie nun aus dem Erfolg erhellet, mit einem auſserordentlichen Grade von Geſchicklichkeit, und mit Erwerbung eines bleibenden Verdienſtes um die geographiſchen und aſtronomiſchen Wiſſenſchaften unterzogen hat. Bekanntlich wurde ſchon 1798. in Paris eine beſondere Commiſſion von franzöſiſchen ſowohl als ausländiſchen Gelehrten niedergeſetzt, welche theils die Arbeiten beider Aſtronomen aufs genaueſte prüfen, theils aus denſelben mittelſt gemeinſchaftlicher Unterſuchungen und Berechnungen die näheren Beſtimmungen für die Figur der Erde und für die neuen Maaſse ableiten ſollte. Dieſer Commiſſion, die jetzt ihre Geſchäfte geendigt hat, überlieferte auch *Delambre* bey ſeiner Zurückkunft ſeine Regiſter und Tagebücher, und legte ihr Rechenſchaft ab, nicht nur über alle bey Beobachtung der Polhöhen und Azimute, ſo wie bey Vermeſſung der Dreyecke und beider Grundlinien gebrauchten Rückſichten, ſondern auch über die verſchiedenen Methoden, deren er ſich zur Reduction jener Beobachtungen bedient, und die Formeln, nach welchen er vorläufig daraus die Länge der gemeſſenen Strecke des Meridians berechnet hatte. Da mündliche Erörterung dieſer Methoden und Formeln zu unbequem und weitläuftig ſchien: ſo wurde der Druck denſelben beſchloſſen. So entſtand demnach gegenwärtiges Werk, deſſen einzelne Bogen, ſo wie ſie gedruckt waren, unter die Commiſſarien vertheilt wurden. Noch alle Aſtronomen, die ſich mit Meſſung eines Meridiangrades beſchäftigten, haben in gedruckten Schriften über ihre Arbeit dem Publicum Bericht erſtattet; allein man wird dieſe neueſte Schrift um ſo weniger für überflüſſig halten, da jene ältern, den hiſtoriſchen Theil und die Berichtigung der Werkzeuge ausgenommen, in der Hauptſache alle einander ganz ähnlich ſind, und in allen die nämlichen Methoden des Calculs vorkommen. Letzte Methoden, wenn ſchon lauter Näherungen, mochten zu ihrer Zeit immerhin befriedigen; ſie ſtanden im Verhältniſs mit der Güte der Werkzeuge, bey denen ſich Irrthümer in den Beobachtungen, weit gröſser als jene des Calculs, nicht vermeiden lieſsen. Aber bey der groſsen und bisher unerreichten Vollkommenheit, welche den bey der neueſten Gradmeſſung gebrauchten Werkzeugen eigen war, ſuchte der Vf. mit Recht Methoden auf, welche genauer und ſchärfer wären, als die gewöhnlichen; ſchon in einigen Bänden der *Connaiſſance des tems* hatte er deswegen vorläufig gewiſſe Tafeln und Formeln zur Reduction der Winkel geliefert. Er überzeugte ſich insbeſondere von der Unzulänglichkeit der Art, wie man bis jetzt die Convergenz der Meridiane in den Calcul gezogen hatte, und bey dem Verfolg ſeiner Operationen wurde er immer mehr auf die Nothwendigkeit geleitet, durchaus alle in dieſs ganze Geſchäft einſchlagende Probleme einer beſondern Prüfung zu unterwerfen, und für neue, theils ſchärfere, theils einfachere, Auflöſungen zu ſorgen, zumal ſolche, welche durch bloſse Veränderung der algebraiſchen Zeichen mit Leichtigkeit auf alle vorkommenden Fälle ſich anwenden lieſsen, und den Rechner der beſchwerlichen Mühe entledigten, für jeden beſondern Fall erſt eine eigene Figur zu entwerfen. Der Vf. hat indeſſen die ausführlichen Beweiſe ſeiner durchaus analytiſchen Formeln in ihrer ganzen Ausdehnung eingerückt; auſserdem, dafs nicht jeder praktiſche Geometer mit den Vorausſetzungen, auf denen dieſe Beweiſe ruhen, gleich vertraut iſt, hat dieſe Umſtändlichkeit noch den weſentlichen Vortheil, dafs die in den Formeln ſelbſt etwa eingeſchlichenen Fehler um ſo eher verbeſſert

beſſert werden können. — Der Delambreſchen Arbeit geht von S. 3. bis 16. ein kurzer Aufſatz von *Legendre* voran, deſſen Inhalt ebenfalls die Methode betrifft, die genaue Länge des Meridianquadranten zu beſtimmen. Die Hauptſache davon ſteht ſchon in den *Mém. de l'Acad.* 1787; hier iſt einiges noch weiter erläutert, und mit Beweiſen begleitet. Der Vf. kam, zum Theil auf verſchiedenen Wegen, auf ähnliche Formeln mit *Delambre*; in andern Stücken gerieſchen beide auf ſehr abweichende Methoden. Es iſt nützlich, bey ſo delicaten Rechnungen verſchiedener Methoden ſich bedienen, und ſich um ſo mehr von der Richtigkeit des Calculs verſichern zu können; inzwiſchen iſt *Delambre's* Verfahren zum Theil genauer, zum Theil auch auf ſtrengere Beweiſe gegründet. *Legendre's* Methode beruht kürzlich darauf, daſs er zuerſt die Winkel auf den Horizont zu reduciren, alsdann ihnen a priori, wie ers nennt, die nöthigen Verbeſſerungen zuſetzen lehrt, damit die Summe der drey Winkel 180 Graden + dem kleinen von der Fläche des Dreyecks herrührenden Ueberſchuſſe gleich werde. Indem in dieſer Hypotheſe das ganze Netz von Dreyecken auf eine ſphäriſche oder ſphäroidiſche Fläche entworfen wird, und die Seiten als Kreisbogen betrachtet werden: ſo ſchlägt Leg. vor, dieſe Seiten der Dreyecke nach folgender Regel zu berechnen: man ſetze die Summe der 3 Winkel eines ſphäriſchen Dreyecks mit ſehr kleinen Seiten gleich 180° + w, ziehe von jedem der beobachteten Winkel ⅓ w. ab: ſo werden die Sinus der ſo verminderten Winkel ihren gegenüberſtehenden Seiten proportional ſeyn, und man wird das Dreyeck als geradlinicht behandeln können. Dann folgt die Art, wie die Perpendicularlinie auf den Meridian berechnet wird, und wie durch Vergleichung der berechneten Azimute mit den an beiden Enden der Triangelkette beobachteten die Operation verificirt werden kann. Gegen obige Regel, die aus gehäuften Näherungen abgeleitet, an Genauigkeit nothwendig verlieren muſste, haben ſchon *Kaſtner*, und neuerdings *Burkhardt* gegründete Erinnerungen gemacht; auch *Delambre* fand dafür keine directen Beweiſe. Am Ende des Buchs ſtehen noch einige Seiten Anmerkungen, worin Leg. ſeine Formeln und Methoden gegen gewiſſe Stellen der Delambreſchen Schrift zu rechtfertigen ſucht. — Das Werk von *Delambre* ſelbſt zerfällt in zwey Theile, einen theoretiſchen von S. 17. bis 112. und einen praktiſchen von S. 113. bis 176. ſammt einem Anhange von Tafeln. — Im *theoretiſchen Theile* entwickelt der Vf. die Formeln und Verfahrungsarten, die er bey Berechnung der gemeſſenen Meridiangrade gebraucht hat. Da die Vollkreiſe, deren man ſich bey der Meſſung bedient hat, in 400 ſtatt in 360 Grade, der Quadrat alſo in 100 Decimalgrade getheilt war: ſo wird vor allen Dingen gezeigt, wie auf eine ſehr leichte Art Decimalgrade in die gewöhnlichen, nach dem Verhältniſs wie 10 zu 9, und umgekehrt im Verhältniſs wie 9 zu 10, zu verwandeln ſind; ferner, wie die Excentricität des untern Fernrohrs zu verbeſſern iſt; nach *Borda's* Bemerkung iſt übrigens die vereinigte Wirkung einer ſolchen Excentricität auf alle drey Winkel eines Dreyecks gerade gleich Null. Unter den Aufgaben, deren vollſtändige Auflöſung nun gegeben wird, iſt die erſte: die Winkel auf den Mittelpunkt einer Station zu reduciren. Was für Vorzüge die von dem Vf. gewählte Auflöſungsart ſchon wegen ihrer analytiſchen alle mögliche Fälle in ſich ſchlieſsenden Form vor den ältern Methoden hat, iſt augenſcheinlich. Man werfe zur Vergleichung nur einen Blick auf die *Méridienne vérifiée*, und auf die verwickelten Regeln, die für eben dieſe Reduction daſelbſt vorgeſchrieben werden; dort muſs man elf Figuren durchlaufen, um zu ſehen, welche für jeden beſtimmten Fall gehört, und dabey erſt noch über die Zeichen des gedoppelten Theils der Reduction ſich verſtändigen. Noch andere Beobachter hielten für das beſte, zu jedem beſondern von ihnen aufgeführten Winkel eine eigene Figur zu zeichnen, um den Rechner ja vor allen möglichen Verirrungen ſicher zu ſtellen. Weit einfacher geht Del. zu Werke; eine Figur und Formel leiſtet bey ihm alles. Er giebt eine doppelte Auflöſung, theils durch eine endliche zweygliedrigte Formel, theils durch eine Reihe, wovon aber das erſte Glied ſchon jedesmal Genüge thut. Dabey zeigt der Vf., wie man, wenigſtens auf Gebirgen oder ſonſt einem günſtigen Local, eine ſolche Stellung nehmen kann, daſs jene Reduction Null wird, wenn man ſchon auſserhalb des Centrums beobachtet, oder wie man, auch unter weniger günſtigen Ortsumſtänden, doch der Verminderung auf Null ſich ſehr nähern kann. Verhalten, wenn das Centrum entweder unſichtbar und unzugänglich, aber mitten auf einer Diagonale, deren Enden bemerkbar ſind, gelegen iſt, oder auch, wenn das Centrum innerhalb einer regulären Figur liegt, wovon man bloſs eine Auſsenſeite beobachten kann, oder wenn das unſichtbare Centrum auf den Perimeter einer Figur von bekannten Dimenſionen fällt. — Aufgabe: wenn das Signal einen merklichen Durchmeſſer hat, aber ungleich erleuchtet wird, ſo daſs irgend ein beobachteter Punkt nicht genau in der Richtung der Axe liegt, den daraus entſtehenden Irrthum zu verbeſſern. Dieſer ſehr häufig ſich ereignende Umſtand iſt von andern Schriftſtellern meiſt übergangen worden; der Vf. giebt Formeln für alle Fälle, die ihm ſelbſt vorkamen, oder die er voraus beſtimmen konnte. — Wie in geneigten Ebenen beobachtete Winkel auf den Horizont zu reduciren ſind. Statt der bisherigen, im Verhältniſs der geringen Gröſse der geſuchten Verbeſſerung ſehr beſchwerlichen Formeln giebt der Vf. weit kürzere und einfachere. *Legendre* hat eine Formel, die nur bey ſehr kleinen Dreyecken anwendbar iſt, und in einem gewiſſen Falle einen Irrthum von 12 Secunden zuliefs. Unterſchied zwiſchen einem ſphäriſchen durch zwey Kreisbogen gebildeten Winkel, und einem geradlinichten, welchen die Sehnen dieſer zwey Bogen machen. Unterſchied zwiſchen der Seite eines geradlinichten Dreyecks, und der Summe der zwey übrigen Seiten, durch eine Reihe von ſehr einfachem Ge-

etz ausgedrückt; eine Veranlaſſung, dieſen Unterſchied zu ſuchen, iſt, weil man öfters die geradlinichte Diſtanz der zwey Enden einer Baſis nicht unmittelbar meſſen kann, ſondern bloſs zwey abgebrochene Linien, die miteinander einen von 180° wenig verſchiedenen Winkel machen. Reduction der Baſis auf die Meeresfläche. — Verbeſſerungen, welche der *aſtronomiſche* Theil der Gradmeſſung erfodert. Wie Zenitdiſtanzen, auſser dem Mittagskreiſe beobachtet, auf dieſen zu reduciren ſind; der Vf. giebt dafür eine ſtark convergirende Reihe, deren zwey erſte Glieder jedesmal hinreichen, und lehrt zugleich, dieſe zwey Glieder in einer einzigen bequemen Tafel darzuſtellen. (Man findet ausführliche Tafeln, nach eben denſelben Formeln berechnet, für den Polarſtern bis auf 45 Zeitminuten Abſtand vom Meridian in der *Conn. des tems pour l'an VI.* und für ε im kleinen Bären bis auf 27 Min. Abſtand in der *Conn. d. t. pour l'an VIII.*) Unterſuchung des Einfluſſes geringer Ungewiſsheiten in der Abweichung des Sterns, dem Stundenwinkel und der Polhöhe, desgleichen, wenn der Kreis, womit die Diſtanzen gemeſſen worden, von der verticalen Lage in etwas abweicht, oder wenn man nicht genau im Durchſchnittspunkte der zweyen Fäden beobachtet, oder wenn der Horizontalfaden eine Neigung hat. Nicht nur die Theorie zeigt, ſondern auch ſehr häufige von dem Vf. mit dem Borda'ſchen Vollkreiſe angeſtellten Beobachtungen haben es hinlänglich bewährt, wie unbeträchtlich im Ganzen alle dieſe verſchiedenen Irrthümer ſind, denen dieſs Werkzeug unterworfen iſt, wenn man es nur gut zu behandeln weiſs. Aus 1800 Beobachtungen, an zweyen Sternen in einem Winter angeſtellt, fand *Delambre durchaus* beynahe die nämliche Gröſse für die Polhöhe, *und* die kleinen noch übrigen Unterſchiede von einem Tage zum andern laſſen ſich füglich den Unregelmäſsigkeiten der Strahlenbrechung zuſchreiben. Die mittlern Gröſsen aus beiden Sternen ſind kaum um 0,2 Sec. unterſchieden, (eine für Beſtimmung der Polhöhe in der That bisher äuſserſt ſeltene Genauigkeit!) und das nämliche Reſultat ergiebt ſich eben ſo aus einer Anzahl von 400 bis 500, wie aus der geſammten Summe von 1800 Beobachtungen. — Formeln, um die Beobachtungen des Azimut zu berechnen, mit beſonderer Rückſicht auf die Bordaſchen Kreiſe. — Obige Correctionen ſowohl des geodätiſchen als aſtronomiſchen Theils der Meſſungen vorausgeſetzt, lehrt nun der Vf. vorerſt, in der Hypotheſe der *ſphäriſchen* Geſtalt der Erdkugel, die einzelnen Theile des Meridianbogens zu beſtimmen; er ſchickt daher Formeln voraus, wie in dieſer Hypotheſe für eine ganze Triangelkette die Differenzen der Breiten, der Azimute und der Längen zweyer äuſserſten Signale, und daraus nach und nach der dazwiſchen liegende Bogen des Meridians ſelbſt gefunden wird. Nun folgen mehrere allgemeine und bequeme Formeln zuſammengeſtellt, woraus, in der *elliptiſchen* Hypotheſe, alle Stücke des Erdmeridians bloſs mittelſt der Function der Breite ſich beſtimmen laſſen. Dahin gehört: Werth eines Bogens zwiſchen dem Aequator und einem gegebenen Parallel, Werth des Meridianquadranten aus einem gemeſſenen Bogen und den Polhöhen ſeiner beiden Enden hergeleitet, Beſtimmung des Métre auf eine von der Abplattung unabhängige Weiſe, Unterſchied zwiſchen dem ſcheinbaren und wahren Zenit, eine zur Berechnung der Parallaxen dienliche Aufgabe. Nähere Anleitung, wie die Berechnungen in der ſphäriſchen Hypotheſe durch Zuziehung der Abplattung der Erde verbeſſert werden müſſen, und wie die Gröſse dieſer Abplattung aus den Beobachtungen ſelbſt gefunden werden kann. — Probleme, die *Nivellirung* der Dreyecke, oder die Erhöhung ihrer Spitzen über die Meeresfläche betreffend. Die Borda'ſchen Kreiſe geben auch die beſten und ſicherſten Mittel an die Hand, eine Gegend genau zu nivelliren; der Vf. hat auf allen Stationen ohne Ausnahme ſich derſelben zu dieſem Endzwecke bedient. Zwar bleiben immer kleine Ungewiſsheiten wegen der Strahlenbrechung zurück; dieſe können aber gehoben werden, wenn zwey Beobachter ſich miteinander vereinigen, an zwey Signalen zu gleicher Zeit correſpondirende Wahrnehmungen anzuſtellen; daraus findet ſich der Unterſchied des Niveau der zwey Stationen. Um dieſen Unterſchied zu berechnen, giebt der Vf. für alle in der Ausübung ſich darbietende Fälle theils endliche Reihen zu ganz genauer Auflöſung des Problems, theils ſtark convergirende, wo gemeiniglich das erſte Glied zureicht. Wie die Erhöhung über der Meeresfläche zu finden für den Fall, daſs ſich der Meerhorizont beobachten läſst. — Art, die terreſtriſche Strahlenbrechung zu beſtimmen. Verbeſſerungen, welche die Abplattung der Erde für das Nivellement nöthig macht; ſie ſind gemeiniglich ſehr unbedeutend. — Directe, und auf keine *Poſitio falſi* ſich gründende Formeln der aſtronomiſchen Strahlenbrechung, für den Abſtand ſowohl vom ſcheinbaren als wahren Zenit; Verbeſſerungen durch das Barometer und Thermometer. Um die Refraction am Horizonte, und in der Höhe von 45 Graden genauer feſtzuſetzen, legte der Vf. eine groſse Anzahl Beobachtungen von *Bradley*, *Piazzi*, *Méchain*, und ſeine eigenen zum Grunde; einige derſelben gaben für 45 Grade eine kleine Vermehrung, andere eine Verminderung der gewöhnlich angenommenen Gröſsen; er formirte ſich daraus vier Tafeln der Refraction, die er nach einander bey ſeinen Beobachtungen anwandte, und da die Tafel von *Bradley* unter allen beynahe das Mittel hielt: ſo gab er ihr den Vorzug. Indeſs kann die Refraction in den Differenzen der Polhöhen, welche für die Gradmeſſung beobachtet worden ſind, nirgends einen merklichen Irrthum verurſachen. Weil es bey Azimutalbeobachtungen auf die Refraction für die wahren, nicht für die ſcheinbaren, Zenitdiſtanzen ankommt, ſo ſuchte der Vf. ſeine Formeln auch für die erſten insbeſondere einzurichten. — Zuletzt Methoden, das über dem eigentlichen Ort der Beobachtung erhabene Stück eines Signals zu beſtimmen, nebſt einer Reihe, um in einem geradlinichten Dreyeck, wo man zwey Seiten und den eingeſchloſſenen Winkel kennt, einen

der

der unbekannten Winkel zu finden. — Der zweyte durchaus *praktiſche Theil* des Werks beſchäftigt ſich mit Rechnungsbeyſpielen, und Anwendung der im erſten vorgetragenen Formeln auf wirkliche bey der Gradmeſſung vorgekommene Fälle. Auch dieſer Theil iſt reich an trefflichen Bemerkungen für den ausübenden Geometer, und kann denen, die zu ähnlichen Operationen im Groſsen oder auch zu geodätiſchen Arbeiten von geringerem Umfange berufen ſind, nützliche Dienſte leiſten. Den Gebrauch Borda'ſcher Vollkreiſe hält der Vf. bey allen künftigen geographiſchen ins Groſse gehenden Unternehmungen für unentbehrlich, uud macht einige Anmerkungen über die bequemſte Manier, die vervielfachten Beobachtungen am Werkzeuge abzuleſen. Dann kommen, mit Rückſicht auf die verſchiedenen möglichen Fälle, numeriſche Beyſpiele von Reduction der Winkel auf das Centrum der Station und auf den Horizont, von Verwandlung ſphäriſcher Winkel in Chordenwinkel, von Beſtimmung der Polhöhe mittelſt auſser dem Mittage beobachteter Zenitdiſtanzen der Circumpolarſterne, von Berechnung der Azimutalbeobachtungen, der Nivellirungsdifferenzen, der Neigung des Meerhorizonts, der irdiſchen und aſtronomiſchen Strahlenbrechung. Auch noch einige analytiſche Methoden für allgemeine topographiſche Probleme. Die Art, wie man beſtimmen kann, ob ein aufzurichtendes Signal ſich auf der Erde oder am Himmel projiciren wird. Bequemſte Figur und Beſchaffenheit der Signale; der Vf. giebt im Allgemeinen der viereckten Pyramidalform den Vorzug. — Den Beſchluſs macht eine Reihe *Tafeln*. Die vier erſten dienen, theils einen beobachteten Winkel auf den Horizont, theils horizontale und ſphäriſche Winkel auf Chordenwinkel, zu reduciren. Tafel für die mittleren Refractionen, auf die wahre Zenitdiſtanz geſtellt; Correctionstafel für den Stand des Barometers und Thermometers; letzte iſt weit geſchmeidiger als die gewöhnlichen eingerichtet. Zwey allgemeine Tafeln zur Reduction der Zenitdiſtanzen auf den Meridian; ſie dienen dazu, die Conſtruction beſonderer Tafeln für einzelne Sterne zu erleichtern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Prag und Leipzig, b. Polt: *Abendtheuer und Reiſen Martin Engelbrechts, als Seitenſtück zum Engliſchen Robinſon, eine der intereſſanteſten Robinſonaden aus dem ſiebzehnten Jahrhundert.* m. e. Kpfr. 1801. 174 S. 8. (12 gr.)

Dieſe hier gleich auf dem Titel ſo hochgeprieſene Robinſonade mag allerdings manchen unſerer Leſer bereits vor dreiſsig oder vierzig Jahren einige angenehme Stunden gemacht haben, und würde mit der groſsen Empfehlung der *Jugendfreundſchaft* in ihr Gedächtniſs zurückkehren, wäre ſie ihnen hier nicht mit einer nutzloſen Firmelung aufgeführt. Denn dieſer Martin Engelbrecht iſt niemand anders, als der ehemals ſo berufne *Martin Speelhöven*, einer der vielen Romane des ſogenannten Dresdner Thürmers, und vielleicht der Beſte von dieſer ganzen Familie. Zwar ſah man ihm von Anfang bis zu Ende die Nachahmung des unendlich verdienſtvollern Robinſon Cruſoe an; zwar hatte er der flachen Begebenheiten, der platten Einfälle, und der weitſchweifigen Stellen ſehr viele; aber es befanden ſich auch manche glückliche Situationen in demſelben. Sein unerwartetes tragiſches Zuſammentreffen mit ſeinem Vater auf einem wüſten Eiland — die Anlandung eines entführten, an ihrem Räuber ſich blutig rächenden Mädchens — die Lebensrettung, die er ihr bald darauf gegenſeitig verdankt — ihre züchtige Liebe, die vielleicht noch züchtiger iſt, als die Natur in einer ſolchen Lage es mit ſich bringen dürfte — dieſs alles, und noch manches andere gab Stoff zu intereſſanten Situationen. In ſo fern war auch allerdings das Büchlein einer neuen Ueberarbeitung, einer verbeſſerten Sprache, und einer kleinen Nachhülfe an mehrern Stellen nicht unwerth. Doch der ungenannte Herausgeber hat es ſich ſehr leicht gemacht. Sein Hauptverdienſt iſt *Zuſammenziehung*, die nicht ſelten in *Skelettirung* übergeht. Vorzüglich dann, wenn Martin vom Eilande wieder nach Europa zurückkehrt, wenn man ihn unwürdig genug ſeine Braut entwenden will und wirklich entwendet, wäre manche Abänderung heilſam für die Wirkung, und auch verträglich mit der poetiſchen Gerechtigkeit geweſen. Auch der Schluſs iſt drollicht. Nachdem der Held des ganzen Werks doch endlich noch ſeine Jenny, und zwar (was mit der Chronologie ſich ziemlich ſchwer verträgt!) als ein *blühendes reizendes Weib* zur Frau bekömmt, ſagt er: „Schon zehn Jahre lebe ich mit ihr froh und zu„frieden. Liebliche Kinder ſchaukeln auf meinen „Knieen, und es bleibt mir kein Wunſch übrig, als „der eines ſeligen Ende.“ — Das klingt ſehr fromm! In einer ſo glücklichen und erſt ſo kurzen Ehe pflegt man ſich ſonſt noch nicht nach dem Querſtrich zu ſehnen, der hienieden alles endet. — Doch nun genug von einem Werke, das ſchon ſeiner Beſtimmung nach keiner ſtrengen Kritik unterliegt, und das um ſo mehr auf glimpfliche Behandlung Anſpruch machen darf, da unſere Bekanntſchaft mit ihm bereits ſo alt iſt.

* * *

Berlin, in d. Königl. Preuſs. akad. Kunſt- und Buchh.: *Raspo von Felſeneck, oder der Gottesgerichtskampf aus dem elften Jahrhunderte.* Vom Vf. des Konrads von Kaufungen. Neue unveränderte Auflage. 1 Th. 1800. 236 S. 8. (18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Ueber die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker*, nebst Zusätzen einige scholastische Theorieen betreffend von *W. L. G. Freyherrn von Eberstein*. 1800. 152 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Geschichte der neuern Peripatetiker, welche seit der Reformation die Philosophie zwar nur gröstentheils zum Behuf der Theologie cultivirten, dennoch mit freyerem Geiste forschten, und zum Theil die leeren Speculationen der Scholastik verwarfen, ist bisher, wie der Vf. in der Vorrede zeigt, vernachläsiget worden. Zwar hat *Brucker* fleissig gesammelt, was das Leben dieser Männer betrifft, aber ihre Lehren, ihre Bemühungen für die Philosophie selbst, und die Folgen derselben für die Wissenschaft, pflegen aus dem Grunde übergangen zu werden, weil man voraussetzt, dass ihnen kein anderes Verdienst gebühre, als das System des Aristoteles, gereinigt von allem scholastischen Wuste, in seiner lautern Gestalt aus dem Originale hervorgezogen zu haben. Diesen Wahn verbreitete und bestärkte auch der Name der reinen oder ächt peripatetischen Schule, unter welchem diese Männer von Brucker aufgeführt worden. *Tiedemann* ist durch seinen Plan entschuldiget, dass er diesen ganzen Zeitraum nur kurz berührte. Auch von der scholastischen Philosophie behauptet der Vf. in der Vorrede, und, wie Rec. dünkt, vollkommen wahr, dass sie noch keinesweges eine vollständige, gründliche, aus den Quellen geschöpfte, historische Untersuchung erhalten habe, so gros auch das Verdienst ist, welches sich *Tiedemann* um diesen Theil der Geschichte der Philosophie erworben hat. Es giebt also auf diesem Felde Strecken, welche noch nicht gehörig angebauet sind, und der Vf. der vor uns liegenden Schrift hat eine verdienstliche Arbeit unternommen, dass er durch seine lehrreichen Untersuchungen nicht nur eine pragmatische Geschichte der Logik und Metaphysik seit der Reformation bis auf Leibnitz, und der Veränderungen, welche diese Wissenschaften in diesem Zeitraume durch die Bemühungen der sogenannten ächten Peripatetiker erlitten haben, geliefert, sondern auch zugleich einige Lehren der Scholastiker aufgeklärt, und durch beides die Geschichte der Philosophie wirklich bereichert hat.

Der gröfsere Haupttheil der Schrift über die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker zerfällt in fünf Abschnitte. I. Allgemeine Uebersicht der reinen peripatetischen Philosophie im 16. und 17ten Jahrhundert. Ungeachtet Luther alle Philosophie und besonders die Aristotelische verachtete, (eigentlich doch nur die ausgeartete scholastische; auch milderte sich sein Urtheil in spätern Jahren, wahrscheinlich durch Melanchthons Einfluss, sehr): so wurde doch von Melanchthon, dem Stifter dieser Schule, Aristoteles zum Hauptführer in der Philosophie erhoben. Die Ursachen davon sind hier sehr gut erklärt. Darauf giebt der Vf. eine kurze, aber treffende, Schilderung der sogenannten reinen Peripatetiker, aus welcher sich ergiebt, dass ihnen die Autorität des Aristoteles doch nicht alles galt, dass sie die Kirchenväter und Scholastiker oft zur Erklärung des Aristoteles, und zur Entscheidung mancher Streitigkeiten, von denen Aristoteles nichts wuste, zu Hülfe nahmen, dass sie also in einigen Punkten mit den Scholastikern übereinkommen, in andern von denselben abweichen. Sie können daher nicht mit allem Recht ächte Peripatetiker genannt werden. (Nur hatte der Vf. selbst nicht diese Benennung auf dem Titel wählen sollen). II. Beschaffenheit der Logik; III. Beschaffenheit der Metaphysik und vorzüglich des allgemeinen Theils (Ontologie). IV. Besonderer Theil der Metaphysik, insbesondere Theologie. V. Körper- und Seelenlehre. In allen diesen Abschnitten charakterisirt der Vf., mit vieler Einsicht, die Veränderungen der Logik und Metaphysik überhaupt und nach einzelnen Theilen, mit steter Hinsicht auf den Zustand derselben in dem scholastischen Zeitalter, entwickelt daraus die Ursachen des Fortschreitens und Zurückbleibens, hebt diejenigen Begriffe, Sätze und Streitpunkte heraus, welche in diesem Zeitraume mehr bestimmt, entwickelt, und der Entscheidung näher gebracht worden sind. Es ist nicht zu leugnen, dass auf diese Art und durch diese Behandlung eine andere Ansicht von diesen Denkern und ihren Bemühungen gewonnen wird, als man in den gröfsern und kleinern Werken über die Geschichte der Philosophie findet. Man bemerkt mit Vergnügen, dass auch in diesem Zeitraume der menschliche Verstand nicht stille stand, sondern bey aller Anhänglichkeit an dem Aristoteles und dem positiven Religionssysteme, dem die Philosophie dienen muste, dennoch immer mehr Selbstständigkeit und Freyheit zu erringen suche. Besonders merkwürdig sind in dieser Hinsicht einige von *Taurellus* angeführte Aeusserungen; z. B. S. 17: *humanae menti non Aristoteli philosophia est adscribenda. Non is enim philosophiam peperit, nec ipsi nomen indidit, ut à philosopho philosophia denominaretur; cum non credere, sed intelligere potius philosophiae sit dignitas,* und S. 82, wo er die Ableitung der rationalen Erkennt-

kenntniſs aus den Eindrücken der Sinne verwirft, und die Spontaneität des Verſtandes anerkennt. Uebrigens erklärt ſich auch der Vf. wie in ſeiner Geſchichte der Logik und Metaphyſik, für die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie. Indeſſen hat dieſe Vorliebe keinen Einfluſs auf das Geſchichtliche, vielmehr den Vortheil gehabt, daſs er die Quellen, woraus Leibnitz und Wolf ſchöpften, die Unterſuchungen, zu welchen ſie durch das Studium der ältern Philoſophen veranlaſst wurden (z. B. dient S. 84. die Bemerkung, daſs Leibnitz durch Thomaſius Beſtreitung der *tabula raſa* auf ſeine Theorie vom menſchlichen Verſtande geleitet worden), in helleres Licht ſetzte, und dadurch keinen unbedeutenden Beytrag zur pragmatiſchen Geſchichte dieſer Philoſophie lieferte. Und wenn ſich auch zuweilen die Bemerkung aufdringt, daſs ſich aus dem Standpunkte jener Philoſophie, welchen der Vf. gewählt hat, nicht jedes Phänomen auf die befriedigendſte Weiſe aufklären läſst, ſo wird man ihm doch um ſo eher verzeihen, daſs er bey ſeinen Verdienſten nicht nach einem höhern rang, da es der Geſchichte gemäſs iſt, jenen Zeitraum bloſs in Beziehung auf das zunächſt vorhergehende und nachfolgende zu betrachten. Dieſes iſt auch von dem Vf. vollkommen geleiſtet worden. Der Vf. hat nicht nur in dieſer Abhandlung da, wo es nöthig war, Rückſicht auf die ſcholaſtiſche Philoſophie genommen, ſondern auch noch zwey auf dieſelbe ſich beziehende Zuſätze angehängt, in welchen er ſelbſt aus den Werken der Scholaſtiker geſchöpft hat. Der erſte Zuſatz betrifft *die Syſteme der vorzüglichſten Nominaliſten und Realiſten*. Der Streit der Nominaliſten und Realiſten, der durch Platos Ideen und Ariſtoteles Beſtreitung derſelben veranlaſst, in dem Mittelalter aber wahrſcheinlich durch einen Wink in Porphyrii Iſagoge von neuem wieder angeregt worden, hätte ſchon längſt eine mit philoſophiſchem Geiſte aus den Quellen bearbeitete Geſchichte verdient, und eine ſolche Arbeit iſt auch nach Tiedemann's für die ſcholaſtiſche Philoſophie claſſiſchem Werke noch nicht überflüſsig geworden. Eine ſolche Geſchichte liefert nun zwar unſer Vf. nicht, aber doch eine ſehr gut gerathene Darſtellung der merkwürdigſten nominaliſtiſchen und realiſtiſchen Vorſtellungen, vorzüglich des *Thomas*, *Scotus* und *Occam*; denn über *Roscelin*, *Champeaux* und *Abälard* konnte der Vf. aus Mangel an hiſtoriſchen Datis auch nicht mehr Licht verbreiten, als ſich ſchon bey andern fand. Deſto verdienſtlicher iſt die Darſtellung der Behauptungen jener Männer; denn ſie iſt nicht allein vollſtändig, ſondern auch deutlich, ſo ſchwer es auch ſeyn war, den Sinn aus der dunkeln, ſchwerfälligen Sprache heraus zu finden. Es iſt uns nur eine Stelle aufgeſtoſsen, wo der Sinn eines Worts verfehlt iſt, nämlich S. 124, wo es von *Occam* heiſst: „Er hielt alſo dafür, daſs man wahrſcheinlicher ſagen könne: das Allgemeine habe zwar weder in noch auſser der Seele ein reales Daſeyn als ein Subject; aber es komme ihm doch ein Daſeyn in der Seele als Object zu. Es wäre nämlich eine *Fiction*, die auf dieſe (dieſelbe) Weiſe, als ein Gegenſtand in der Seele vorhanden wäre, wie die Sache auſserhalb derſelben als ein Subject wirklich ſey." *Occam* ſagt nicht, das Allgemeine ſey eine *Fiction*, ſondern *quoddam Fictum*, etwas von der Seele gebildetes, ein Product des Verſtandes; würde man ſagen können. Das Wort Fiction führt auf einen hier nicht anwendbaren Begriff. In dem zweyten Zuſatz giebt der Vf. *die Philoſopheme des Thomas von Aquino über das Böſe, die Vorſehung und Freyheit*, weit vollſtändiger, als ſie in *Werdermann's* Geſchichte der Meynungen über Schickſal und menſchliche Freyheit, und in *Tiedemann's* Geiſt der ſpeculativen Philoſophie zu finden ſind. Wodurch dieſe Zugabe vorzüglich intereſſant wird, iſt, daſs hier die Hauptgedanken von Leibnitzens Theodicee vorkommen, z. B. die Sätze, daſs Gut und Ding (Wirklichkeit, Realität) gleichbedeutend; das Uebel, als dem Guten entgegengeſetzt, nichts Wirkliches, ſondern nur eine Privation des Guten ſey; die Vollkommenheit der Welt fodere eine Ungleichheit in den Dingen, weil nur dadurch alle Grade der Vollkommenheit, die unmöglich alle in einem Subjecte wirklich ſeyn können, in dem Weltall möglich ſind, u. ſ. w. — Eine ähnliche Bearbeitung mehrerer Theile der ſcholaſtiſchen Philoſophie, zu welcher der Vf. in der Vorrede Hoffnung macht, wird ein um ſo verdienſtlicheres Geſchenk ſeyn, je mehr Gelehrte, die in dieſem Fache arbeiten, die Mühe des Selbſtforſchens ſcheuen, und lieber den bequemern Weg wählen, ihre Notizen aus *Tiedemann* zu nehmen.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Grundriſs der Erfahrungsſeelenlehre*, entworfen von *Ludwig Heinrich Jakob*, D. u. Prof. der Philoſophie. *Dritte* verbeſſerte Ausgabe. 1800. XXII. u. 462 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs er in dieſer dritten Ausgabe wenig zu ändern gefunden habe; doch habe er einige Begriffe näher, einige anders beſtimmt, zuweilen die Anordnung verändert, auch einige Zuſätze gemacht, wozu er theils durch ſeine Recenſenten, theils durch eignes Nachdenken beſtimmt worden ſey. Wir haben indeſs keine Veränderungen von Bedeutung gefunden; die vermehrte Seitenzahl (die zweyte in 408 S. ſtark) rührt gröſstentheils von dem veränderten Druck her; mehrere §§. welche uns einer Berichtigung zu bedürfen ſcheinen, ſind unverändert geblieben. Selbſt in dem Inhaltsverzeichniſſe iſt des 1 Th. 2 Abtheil. 2 Hauptſt. 3ter Abſchnitt wie in der zweyten Auflage ausgelaſſen. Bey der Vergleichung haben wir nur einen einzigen neuen §. 45. von den Säften der Gefäſse gefunden, und die Anmerkung zum §. 6 der 2ten Ausg., welche bloſse Logomachie enthielt, iſt weggelaſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN: *Von geſchnittenen Steinen und der Kunſt ſelbige zu graviren*, von *Chriſtian Ramus* der Philoſophie. 1800. 35 S. 8., (3 gr.)

Man erfährt aus dieſer kleinen Schrift nur das bekannteſte. Irrthümer aber können ihr eben au[f]

nicht vorgeworfen werden. Wenn S. 14. gesagt wird, *die Neuern hätten mehrere Cameen als Intaglien geschnitten*: so ist solches dahin zu berichtigen, dass im Verhältniss zu der ganzen Masse geschnittener Steine unter den Neuern mehr Cameen als unter den Antiken vorhanden sind; die Anzahl der Intaglien oder tiefgeschnittenen Steine aber ist unter den Neuern, so wie unter den Alten, bey weitem die grösere.

ZÜRICH, b. Füsli u. Comp.: *Sammlung historisch merkwürdiger Schweizergegenden.* 4ter Heft. 1799. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln u. 153 S. Text längl. 4. (6 Rthlr. 16 gr.)

Der drey ersten Hefte dieses Werks ist in Nr. 114. der A. L. Z. 1799 gedacht worden. In dem vor uns liegenden vierten Heft, stellen die in Aberlischer Manier sauber ausgemalten Kupferstiche 1) die Capelle bey Sempach, 2) das Schlachtfeld zu Näfels, 3) Gersau am Vierwaldstätter See, und 4) die Capelle am Stoss im ehemaligen Canton Appenzell (nun Senlis) dar. — Nr. 3. nach einem Gemälde von Hess gearbeitet, scheint uns das Vorzüglichste, diesem kömmt Nr. 2. nahe, am wenigsten möchte wohl das letzte interessiren.

Die Erzählung der denkwürdigen Vorfälle, welche sich an den abgebildeten Orten zugetragen, ist, einige Provinzialismen ausgenommen, gut und gedrängt geschrieben; hier und da bemerkt man indessen einen unbilligen Widerwillen des Vfs. gegen Fürsten und Adel, so wie auch gegen die Stadt Bern, welches ihm, da er als Geschichtschreiber vollkommen unparteyisch seyn sollte, zum Vorwurf gereicht.

PIRNA, b. Arnold u. Pinther: *Deutsche Kunstblätter.* Ersten Bandes, zweytes Heft. 1800. 60 S. 8. und 1 Kupf.

Vorliegendes Heft enthält 1) die Fortsetzung der *Anzeige des Journals der Romane*, welchem Lob ertheilt wird. 2) *Oeser* am Tage vor seinem Tode. Der würdige Künstler entschlief, so zu sagen, mit dem Griffel in der Hand. 3) Die *Kunstausstellung zu Dresden im Jahre* 1800. Fortsetzung der im ersten Stück abgebrochenen kritischen Anzeige der Bilder, welche in dieser Ausstellung zu sehen waren. 4) *Fragmente über bildende Kunst*, ebenfalls Fortsetzung eines schon im ersten Stück befindlichen Aufsatzes. 5) *Recensionen.* Das gute Zeugniss, welches wir schon in Nr. 86. der A. L. Z. vom vorigen Jahre den deutschen Kunstblättern bey Gelegenheit der Anzeige des ersten Stücks derselben ertheilen, verdienen sie noch immer. Muth und Eifer für das Wahre, das Gute und ein lobenswürdiges Erkühnen gegen hergebrachte Irrthümer, zeigen die Verfasser überall; wir müssen indessen, selbst um die Achtung zu bethätigen, die wir für sie haben, gegen einzelne Stellen, wo unsere Meynung mit der ihrigen nicht zusammentrifft, Einwürfe machen. In dem Aufsatz über die Kunstausstellung zu Dresden, wird S. 33 u. 34. eines Hautreliefs von Hn. Demmler erwähnt, welches den Kindermord zu Bethlehem darstellt, und, nachdem der Vf. das Werk gewürdigt, sagt er: „*Was endlich den Gegenstand des Hautrelief betrifft, so möchte er sich schwerlich rechtfertigen lassen.*" Und warum nicht? Freylich ist er grausam, aber ist er nicht auch im höchsten Grade rührend? Dass die Darstellung nicht gräslich, nicht empörend werde, dafür mag der Künstler sorgen; wenn der Kindermord kein günstiger Gegenstand für die bildende Kunst wäre, wie viel weniger konnte es die Medea seyn, von welcher doch eine im Alterthum sehr bewunderte Darstellung existirte, und wir würden durchaus alle tragischen Sujet's, ja die Tragödie selbst, aufgeben müssen. Den Vf. von den Fragmenten über bildende Kunst, der sich gegen die Darstellung von Thieren zu erklären scheint, erinnern wir blos an die antiken Löwen vor dem Arsenal zu Venedig und im Pallast Barberini, an den Eber zu Florenz, die Hunde im Clement. Museum, und an die herrlichen Gemälde von Sneyders.

1) LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Neueste englische Muster zum Sticken für Damen.* 60 Blätter in längl. 8. von welchen die Hälfte ausgemalt, die andere Hälfte aber aus schwarzen Abdrücken ebendersel-ben Muster besteht.

2) *Neueste englische Muster zum Sticken für Damen,* Zweyte Sammlung. 20 Blätter in fol. und Blätter in 4., wovon ebenfalls die Hälfte ausgemalt, die andere Hälfte aber blos schwarz abgedruckte Wiederholungen von jenen sind.

In beiden Sammlungen haben wir manche Stücke von gutem Geschmack gefunden, welche verdienen, den Liebhabern der Stickkunst empfohlen zu werden.

LEIPZIG, im Industrie Compt.: *Neueste englische Muster zur Weissen Stickerey für Damen.* Dritte Sammlung, zweyte vermehrte Aufl. Mit XXV Kupfertafeln. kl. Querfol. (10 Rthlr.)

Die Ranken T. VI. drey von den Mustern Tab. XII. ein paar andere Tab. XIII., und zwey Tab. XVII. nehmen sich vor andern gut aus.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Le Dessinateur de Fleurs, etrennes pour les Dames qui savent broder, ou qui veulent l'apprendre.* I. Livraison avec vingt-deux planches, dont treize sont enluminées. II. Livraison avec trente-deux planches dont seize sont enluminées et seize en noir. (6 Rthlr.)

Vollkommen kunstgerecht sind zwar die in diesem Werk vorkommenden Blumen nicht gezeichnet, und überdem meistens ein wenig zu grell illuminirt; doch verdient das Ganze in seferne Billigung, als es seinem bescheidenen Zwecke angemessen ist, und wir dürfen es daher empfehlen, jedoch mit Ausnahme der äuserst misrathenen Landschaft Liv. II. Tab. 16. wie auch einiger andern Modestücken von Urnen, Altären gebrochenen Säulen etc.

Die

Die jeder Lieferung beygelegten gedruckten Blätter enthalten, zur erſten, einiges für angehende Zeichner Brauchbare, über die Behandlung der im Werk ſelbſt dargeſtellten Namen. Bey der zweyten Lieferung aber erhält man wenig mehr, als ein bloſses Inhaltsverzeichniſs.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Die Kunſt zu Stricken in ihrem ganzen Umfange*, oder: *vollſtändige und gründliche Anweiſung, alle, ſowohl gewöhnliche als künſtliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen.* In ſyſtematiſcher Ordnung bearbeitet von *Netto* und *Lehmann*. *Zweyter Theil.* 1800. Mit zwanzig illum. u. ſchwarzen Kupfertafeln und Text in fortgeſetzten Seitenzahlen von 39—58. quer fol. (4 Rthlr.)

Den erſten Theil dieſes Werks, deſſen eigentliches Titelblatt erſt jetzt nachgeliefert worden, haben wir A. L. Z. in Nr. 240. vom vorigen Jahre angezeigt. Auch in dem gegenwärtigen zweyten Theile ſind die dargelegten Muſter faſt alle zierlicher Art und dürfen ſich Beyfall verſprechen; nur haben Tab. XXII. welche einen Tempel, Bäume, gebrochene Säulen etc. und Tab. XXIII. die gar eine Landſchaft zeigt, wenigſtens von uns keinen zu erwarten, denn dieſe Gegenſtände ſind von ſchlechtem Geſchmack, und würden ſich, wenn ſie auch beſſer wären, doch nie für die Strickkunſt eignen. Die praktiſche Beſchreibung im Texte ſcheint uns die Foderungen der Deutlichkeit und Vollſtändigkeit hinlänglich zu befriedigen.

Pest, b. Leyrer: *Vollkommene Anweiſung zum Mignaturmalen, worinnen alle in dieſe Kunſt einſchlagenden Gegenſtände und Regeln genau und deutlich beſchrieben werden. Nebſt einer Vorſchrift von guter und wohlfeiler Zubereitung einiger zum Mignaturmalen nöthigen Farben* etc. von einem *Kunſtfreunde.* 1800. 94 S. 8. (6 gr.)

Auch dem Fähigſten wird es ſchwer werden, ohne Lehrer das Praktiſche der Kunſt, ſey es in welchem Fach es wolle, ſich gehörig anzueignen; indeſſen wollen wir den Nutzen nicht leugnen, den faſslich geſchriebene Regeln fürs Praktiſche allenfalls haben können; ja, es wäre ſehr zu wünſchen, daſs ein Buch vorhanden wäre, welches die bewährteſten Verfahrungsarten anzeigte. Allein das gegenwärtige erfüllt auch die mäſsigſten Foderungen nicht. Der Vf. mag wohl ein behender, aber ſchwerlich kann er ein geſchickter Maler ſeyn. Er lehrt auch Farben bereiten, vergolden etc. und dieſes ſind vermuthlich ſeine beſten Künſte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Alte Kunstgeschichte. *Weimar*, a. d. Gädickiſchen Offizin: *Proluſione Deum ex machina in re ſcenica veterum illuſtrante orationes* — indicit *Carolus Auguſtus Böttiger.* 1800. 18 S. 4.

Auch aus dieſer neuen und ſcharfſinnigen Aufklärung einer ſehr genannten als verſtandenen Sache geht hervor, wie wenig Zuverläſsiges wir von den Gegenſtänden des alten Theaters, die wir am häufigſten im Munde führen, eigentlich wiſſen. Weil die Schaubühne der Alten unter freyem Himmel, ohne alle Bedachung, und ſpät erſt, zu den Zeiten der Römer, blos derjenige Theil des Theaters, wo die Zuſchauer ſaſsen, mit Segeltuch überſpannt war: ſo lieſs ſich an ſolche Maſchinen, mittelſt welcher, wie bey uns, Götter und Genien an Seilen oder Drath von der Decke herabgelaſſen werden, gar nicht denken. Eine Frage wär's indeſſen immer, ob, wenn dergleichen ihnen bekannt geweſen wären, ſie die allzu ſichtbare Armſeligkeit des Nothbehelfs, über die ſelbſt *Rouſſeau* bey ſeiner auch in dieſem Stücke weit ſinnreicheren und geſchmackvolleren Nation ſich luſtig machte, mehr zur kunſtvollen Täuſchung verbeſſert haben würden. Die Alten muſsten ſich in ihrem Theater einer doppelten Maſchine bedienen; vermittelſt der einen ſah man Götter und Heroën, ohne Bewegung vom Ort, in der Höhe erſcheinen; durch eine andere bewegten ſie ſich in den Lüften, ſchwebten herab auf das Proſcenium, und kehrten von da in die Höhe zurück. Mehrere Stellen der Alten, beſonders auch des Ariſtophanes, führen den Vf., was jene erſte Maſchine betrifft, auf folgende Vorſtellung: Im Hintergrunde des obern Stockwerks (*poſtſcenium*) wären die Maſchinen, weder, nach Pollux, zur Linken, oder, wie andere ſagen, zu beiden Seiten angebracht; eine Art von Dach oder Fronton, womit die Façade des eigentlichen Theaters wahrſcheinlicher Weiſe verziert war, verbarg den Zuſchauern die Maſchinen, welche erſt dann mit den darauf thronenden Göttern zum Vorſchein kamen, wann die Bretter jenes Frontons weggeſchoben waren. Bekannter iſts, daſs die Scene ſelbſt durch dergleichen Rollmaſchinen verändert wurde, und Hr. B. nimmt daher Gelegenheit, von den oft misverſtandenen Worten ἐκκυκλεῖν, ἐκκύκλημα, περιεκκύκλημα richtige Begriffe zu geben. — Eine andere Vorrichtung muſsten die Alten gebrauchen, wenn Götter und Heroën in ihren dramatiſchen Stücken ſich in der Luft hin und her bewegten. Hier waren Haken (ἅγκαδη), hier waren Seile (κάλοι) nöthig, woran die Schauſpieler ſchwebten, und man muſste Winden haben, mittelſt deren man die Schwebenden bald in die Höhe zog, bald wieder herabliefs. Nur entſteht die Frage, woran jene Seile befeſtiget worden ſind, da, wie oben bemerkt, keine Bedachung über der Scene war. Hr. B. nimmt daher an, daſs man die Seile an den Giebeln der zu beiden Seiten der Scene ſtehenden Wände, Häuſer, oder an groſsen Felſen, dergleichen oft in den Trauerſpielen ſichtbar waren, feſt gemacht habe, ſo daſs ſie von dem einem Ende bis zu dem andern über die Scene wegliefen. — Anſtatt jenes ἐκκύκλημα bedienten ſich übrigens die Römer, wiewohl erſt in ſpätern Zeiten, der *pegmata per ſe ſurgentia et tabulatum ex imo in ſublime creſcentia*, welches Tacitus Annal. XIV. erwähnt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1801.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hannover, in d. Helwing. Buchh.: *Betrachtungen über das Verhältniſs des Kriegsſtandes zu dem Zwecke der Staaten.* Von *F. von der Decken*, Hauptmann beym königl. kurfürſtl. Generalſtaabe und Oberadjutant bey S. K. H., dem Prinzen Adolph Friedrich von Grosbrittannien. 1800. 370 S. 8.

Man würde dieſer Schrift nicht die ihr gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn man ſie eine Apologie der ſtehenden Heere, (gegen die immer mehr rege werdenden Zweifel an deren Zuträglichkeit und Nothwendigkeit,) nennen wollte; ſie entſpricht vielmehr völlig ihrem Titel, an dem wir jedoch den Ausdruck „Kriegsſtand" nicht billigen können; (es lieſsen ſich, in dieſer Verbindung gebraucht, wenn nicht von *Miliz* die Rede iſt, ſelbſt gegen die zweyte Sylbe Erinnerungen machen.)

Ein lebhafter und ſehr correcter Vortrag, (Wir haben nur einen einzigen Flecken S. 23. gefunden,) ladet den Leſer zu eigener Fortſetzung der ſcharfſinnige und zuſammenhängenden Betrachtungen des Vfs. ein, deren weitere Ausführung von ihm ſelbſt man mehrmalen wünſchen möchte, wo er mit einem treffenden *Vorgange* aus der Geſchichte plötzlich abbricht.

Wir können hier nur kürzlich den Leitfaden ſeiner Betrachtungen angeben: Wenn bey zunehmender Cultur eines Volks nicht mehr alle waffenfähigen Manner zur Rettung des Vaterlandes freywillig aufſtehen: ſo bedarf der Staat zu ſeiner Vertheidigung gegen innere, und äuſsere Feinde, ſchon einer *Miliz*, unter einem (aſiatiſch) deſpotiſchen Regimente einer *gezwungenen*, bey guter republikaniſcher Verfaſſung einer *freywilligen*. Erſte widerſteht nie einem ſtehenden Heere, letzte erfodert eine ſeltene Energie des Muthes. Die griechiſche Miliz artete zur Zeit des Verfalls der griechiſchen Staaten in eine gezwungene aus, und unterlag dem macedoniſchen Phalanx, die römiſche würde früher in ein ſtehendes Heer verwandelt.

Wenn eine Claſſe der Nation durch Ertheilung von Land und andern Vorzügen zur Vertheidigung (des Staats?) verpflichtet wird: ſo entſteht ein unſeliges Mittelding von Miliz und ſtehendem Heere; dergleichen iſt das Vaſallenheer des angehenden, noch ſchwachen Landesherrn, und die (gewöhnlich übermüthige), Leibwache des Deſpoten (Janitſcharen, Mamelucken).

Die ſtehenden, auch in Friedenszeiten zweckmäſsig geübten und beſoldeten, Armeen ſind jeder Miliz entſchieden überlegen; ſie führen die Waffen geſchickter, gehorchen unbedingt, und bringen es dadurch zu dem paſſiven Muthe, auf den man unter allen Umſtänden, auch im Unglücke, ſichere Rechnung machen kann; ſie finden aber nur in gemäſsigten (d. h. ihrer unwiderſtehlichen Macht im Innern *ſelbſt* geſetzmäſsige Gränzen vorſchreibenden) Erbmonarchieen eine gute Statt; denn ohne eine zum voraus beſtimmte Anhänglichkeit der ganzen Nation an eine Perſon und Familie, und ohne einen feſten, durch mehrere Generationen unverrückt befolgten Organiſationsplan, können ſtehende Heere nie auf den Grad der Vollkommenheit und der immer willenloſen Brauchbarkeit gebracht werden, mit dem ſie auf dem europäiſchen Kriegstheater von Zeit zu Zeit erſchienen ſind. Nur die Mäſsigung der Erbregenten kann es verhindern, daſs ſich die ausübende Gewalt dieſes theuern und unwiderſtehlichen Zwangsmittels nicht vorzüglich im Innern zur Unterdrückung der Unterthanen bedient; überdem iſt in Wahlreichen, Ariſtokratieen und Deſpotieen das ſtehende Heer auf der einen Seite, durch eigenen oder fremden Partheygeiſt gefährlich, und auf der andern ſelten in brauchbarem Stande; die weſentlichſten Erforderniſſe hierzu werden durch blinde Gunſt, ſchwankende Grundſätze der ausübenden, und abſichtliche Herabwürdigung der Landtruppen von Seiten der geſetzgebenden (auf ihre politiſche Freyheit eiferſüchtigen) Gewalt zu oft geſtört. (Letztes iſt auch in England der Fall; doch ſcheint uns der Vf. S. 131. zu irren, wenn er die Befreyung des Engländers von Einquartierung, wodurch die Truppen genöthigt werden, auf Märſchen in den Wirthshäuſern ihr Unterkommen zu ſuchen, auch auf Rechnung der eiferſüchtigen Legislatur ſchreibt. Auf dem feſten Lande iſt man freylich der Bequartirung von Feind und Freund längſt gewohnt, und man hat es faſt vergeſſen, welchen ſchätzbare Theil der *bürgerlichen* Freyheit dadurch beeinträchtigt wird; aber der freye Inſulaner, den noch nie ein Feind beſuchte, müſste es unſtreitig für eine Verletzung des erſten aller geltenden Rechte, des *Hausrechts*, anſehen, wenn ihm ungebetene Gäſte aufgedrungen würden.)

Die ſtehenden Heere haben unſere europäiſchen Lehnsſtaaten nach und nach in ihre jetzige Verfaſſung und Lage gebracht, und die Kriege ſind ſeit ihrer Einführung ſeltener und weniger verheerend, (auf der andern Seite aber freylich auch langwieriger, und zugleich in mehrere, auch die fernſten Länder geſpielt,) worden. Ihr nachtheiliger Einfluſs auf Sitten, Religion und Staatsausgaben, wird vom Vf. wohl

mit Rechte geringer, als man gewöhnlich thut, angegeben, und dagegen die mehrere dem Bürger verschaffte Ruhe und Sicherheit, und besonders die, sonst nicht wohl zu vermeidende, Zügellosigkeit der nach jedem Kriege gänzlich aus der Subordination zu entlassenden Miliz, in die andere Waagschaale gelegt.

Ein stehendes Heer muss zum Angriffskriege immer bereit (und solchen bis zum Frieden fortzusetzen im Stande, also nicht unverhältnissmässig gross) seyn; die Art und Weise, wie es angeworben und vollzählich erhalten wird, ist daher sehr wichtig, und die *Cantons*-Einrichtung gewährt den sichersten und bequemsten Ersatz der abgehenden Mannschaft. (Dieses ist so wahr, dass auch wirklich in denjenigen deutschen Ländern, welche wirkliche Provinzen eines auswärtigen Staates sind, (an den *Vortheilen* der Vereinigung beider Staaten gleichen Antheil, den Regenten in ihrer Mitte, und *daher* gleiche, vom deutschen Staatskörper getrennte Politik haben,) die Cantons bereits eingeführt sind. Ob aber die Einführung der Cantons auch in den übrigen deutschen Staaten nothwendig, oder nur zuträglich sey, ist wohl so lange zu bezweifeln, als deutsche Fürsten deutsche Soldaten *vermiethen* können (also, bey schwankender Politik, deren mehrere halten als gut und nöthig ist) und ihre kleinen, dem Meistbietenden zu Gebot stehenden, Heere doch von der Reichsarmee absondern dürfen, wodurch denn diese freylich jeden Rest von Ansehen verlieren muss. Unter solchen Umständen wären blos deutsche (zu Vorstellungen und dergleichen berechtigte) Unterthanen sehr leichtsinnig, wenn sie in die Einführung der Cantons einwilligen wollten. Bey freywilliger Werbung ersetzt das ganze Land (zum Theil das Ausland) den beträchtlichern Abgang dieses oder jenes Regiments, bey gezwungener fällt er den einzelnen Cantons zur Last, die bravsten Regimenter entvölkern ihre Geburtsgegend am meisten, und dürfen also billig nur für das gemeine Wesen gebraucht werden. Ein deutscher, nicht durchaus selbstständiger Staat, der an Truppen mehr als sein jedesmal erfoderliches Reichscontingent hält, ist daher wohl nicht zu gewaltsamer Werbung berechtigt, denn die überflüssigen Truppen hält er nicht gegen seine eigene, sondern gegen die Feinde seiner Alliirten, die er allererst durch die Allianz (sey sie Subsidientractat oder habe sie anscheinend ein selbstständigeres Ansehen) zu den seinigen machte. Es hätte den Betrachtungen des Vfs. nicht entgehen sollen, dass durch die Cantonseinrichtung wieder eine erzwungene Miliz, *selbst im Frieden*, als stehendes Heer aufgerichtet, und diese verpflichtet wird, ohne Widerrede auch an Expeditionen im Auslande Antheil zu nehmen, zu deren Entschuldigung man das Interesse des Vaterlandes oft bey den Haaren herbeyziehen muss. Ein militärischer Staat (wo der Unterthan auch *als solcher* den Krieger abgeben muss) darf nicht ohne Staatsraison Krieg führen; er verspricht *selbstständigen* Schutz, und nur, wenn er den, und nicht gar zu viel mehr leistet, kann er, dann aber auch gewiss, auf den Diensteifer selbst der unbegüterten Unterthanen rechnen; es verliert aber ein Heer wiewohl unverdient, eben sowohl sein Ansehen wenn es zu weit, oder überhaupt nicht gut, geführt wird, als wenn es feig oder widerspenstig ist. (So ging es den Franzosen im siebenjährigen Kriege in Deutschland.)

Es versteht sich, dass jedes stehende Truppencorps eine eigene Gesetzgebung verlangt, von welcher der Ungehorsam im Dienste das höchste Verbrechen ist; denn kein Heer kann ohne strenge, auf Subordination gegründete, Disciplin (für welche die Civilformen zu umständlich sind) bestehen. Zu einer willenlosen Unterwürfigkeit muss sich aber beym Soldaten ein erhebendes Gefühl der Wichtigkeit seiner Bestimmung und seiner vorzüglichen Geschicklichkeit, solche zu erfüllen, gesellen; er muss die militärischen Fähigkeiten für die höchste Tugend erkennen, wenn sie bey ihm Fertigkeiten werden sollen. (Dieses Gefühl nennen die ausgebreiteten Nachkommen der alten Deutschen das *Ehr*gefühl, und wenn man, auf gut deutsch, das Erhabene vorzüglich im Cerimoniösen sucht: so wird man (wie auch der Vf. thut) für den Soldatenstand den *ersten Rang* fodern. Diesen letzten wird er aber in einer gemischten oder gemässigten Verfassung im Frieden nie erlangen, denn die mit politischer Freyheit oder hohen Staatsämtern begabten Unterthanen, können den blossen Verfechtern der executiven Gewalt diesen entschiedenen Vorzug nicht zugestehen. In einer Erbmonarchie erhält das Militär aber allezeit einen ihm von mehrern Seiten günstigen und zu gönnenden Vorzug, wenn die Regentenfamilie sich der Kriegertugenden befleisigt, und den Degen zu *führen versteht;* ohne diese (bey *Staatsgeschäften* selten vorkommende) Theilnahme würde aber der erste Rang des Kriegers immer ein leerer Titel seyn; durch die Ranglisten scheint alles so ziemlich in die gehörige Ordnung gebracht: nur der Oberbefehlshaber der Armee kann, nebst dem Premierminister und ersten Hofbedienten, wegen unmittelbarer Stellvertretung des Regenten, den ersten Rang fodern; unter diesen *dreyen* weist dann die Subordination einem jeden Betitelten von selbst seinen niedrigern Platz an, und irgendwo müssen die dreyerley Subordinirten doch mit einander zu roulliren anfangen. Aber freylich müssen die Officiere, und selbst der Gemeine, auf jeder der vielen, und also *weit herunter*laufenden, militärischen Stufen der öffentlichen Achtung so gewiss, als werth seyn, und die Aufgabe ist eigentlich nicht die, wie dem Militär der erste Rang zu verschaffen, sondern wie es dahin zu bringen sey, dass der gemeine Mann sich und seine Cameraden nicht selbst gering schätze, und der Officier das ihm gebührende Ansehen nicht selbst verscherze, und nicht *blos* auf das Port d'Epée oder gar den Stock gründe. Den Militärpersonen, von denen unter Hunderten kaum einer ungezwungen, ohne Reue überredet, oder in Jahren und Umständen, wo von freyer Wahl die Rede seyn kann, das ehrhafte Gewerb ergreift, kann es nicht oft genug gesagt werden, da ss

sie

ſie ſelbſt etwas aus ſich *machen* müſſen (wie bekanntlich unſer Vf.), wenn es ihnen erlaubt ſeyn ſoll, zu glauben, daſs friedliche Beſchäftigungen bloſs lucrativ, aber nicht ehrenvoll, ſeyen. Bey dieſen folgt doch allezeit dem fleiſsigen guten Willen und der Geſchicklichkeit die That, beym Militär bleibt es aber in längern Friedenszeiten immer möglich, daſs erſte wieder verloren gehen können, ehe ſie auf die ernſthafte Probe geſtellt werden.)

Der Vf. ſchlieſst mit ſehr intereſſanten Bemerkungen über die active oder paſſive Art, mit welcher das Militär (bey einem zu hohen oder zu geringen Grade von *Eſprit de Corps*) an dem Untergange eines ſich ohnedem auflöſenden Staats Antheil nehmen kann. Die Schrift wird auch hier zu Berichtigung manches vorlauten, und nur halbwahren, Urtheils beytragen, und es ſind ihr, in jedem Betrachte, recht viele Leſer zu wünſchen.

Berlin, b. Maurer: *Das preuſsiſche Fabrik- und Manufacturweſen*, von einem Patrioten beleuchtet. 1800. 142 S. 8.

Der Vf. ſtellt Prämiſſen auf, die er durch nichts beweiſt, und auf dieſe bauet er eine ganze Schluſsfolge, und glaubt den bündigſten Beweis geführt zu haben. Es wäre daher leicht, den Vf. Punkt für Punkt zu widerlegen; da dieſs aber der Raum nicht verſtattet: ſo begnügen wir uns mit einigen Proben. S. 53. Für Wollen-Manufacturen ſoll der preuſsiſche Staat keine Aufmunterung geben. Weiſs denn der Vf. nicht, welche Summen für Walk-Mühlen, zu den Wollmagazinen, zu Prämien für Spinnmaſchinen und Knieſtreicher Tücher angewendet worden? — Daſs übrigens die Waaren, wovon der erſte Stoff im Lande erzeugt wird, gut und wohlfeil ſind, beweiſt ſich am beſten dadurch, daſs der Staat ſeine Conſumtion an Wein, Kaffee, Zucker etc. mit ſeiner Leinwand und ſeinen Tüchern im Auslande ſaldirt. — Daſs aber für Baumwollen- und Seidenfabriken noch mehr geſchieht, iſt natürlich, weil ſie einer gröſsern Ermunterung bedürfen, und der Staat nicht, wie der Vf. den Schluſs macht, daſs, weil der erſte Stoff nicht im Lande gewonnen werden könne, man auch das Arbeitslohn im Auslande bezahlen müſste. Daſs die Seidenfabriken um Abſatz verlegen wären, iſt nicht erwieſen; noch kürzlich haben ſich vier groſse Seidenfabriken in Berlin getheilt, und es ſind daraus acht entſtanden, welches nicht geſchehen konnte, wenn obige Behauptung richtig geweſen wäre. — Ob es nun rathſam ſey, in einem ſolchen Staate, wie der Preuſsiſche iſt, eine Meſſe, wohin fremde Waaren ſtrömen, und von dort aus heimlich abgeſetzt werden können, zu geſtatten, iſt daher wohl nicht ſo ausgemacht entſchieden, als der Vf. glaubt. — Uebrigens werden bekanntlich nicht die, die dem Fabrikenſyſtem anhängen, Oeconomiſten genannt; ſondern man verſteht darunter, ſo wie unter Phyſiokraten, diejenigen, die alle Auflagen auf die rohen Producte des Landes legen wollen.

TECHNOLOGIE.

Dessau, b. d. Vf. u. Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Ausführliche Anleitung zur Zimmerkunſt*, in allen ihren Theilen, von *Leopold Leideritz*, Zimmermeiſter in Deſſau. *Erſter Band.* 1800. XVI und 151 S. 4. m. XVIII Kupfertaf. (3 Rthlr.)

Schübler und *Reuſs* haben beide durch ihre Schriften über die Zimmermannskunſt vieles dazu beygetragen, daſs die Bearbeitung und Verbindung der einzelnen Holzſtücke eines Gebäudes, nach beſtimmten Regeln ausgeführt wird. Nur haben ſie die weſentlichen Fehler, daſs der Schüblerſche Text höchſt undeutlich, die Reuſsſchen Kupfer aber ſo nachläſsig, und theils ſo klein gezeichnet ſind, daſs ſchon längſt der Wunſch entſtand, eine beſſere Zimmermannskunſt an ihre Stelle treten zu ſehen, welche auſser der erfoderlichen Deutlichkeit auch die zweckmäſsigſte Bearbeitung und Anordnung der Bauhölzer, mit Rückſicht auf die möglichſte Holzerſparung, enthielte. Durch eine neue, den gegenwärtigen Verhältniſſen angemeſſene, Zimmermannskunſt, wird alſo einem wahren Bedürfniſs abgeholfen, und da der Anfang dieſes Werks ſchon einen Theil der Erwartung befriedigt, die man mit Recht von einem ſo erfahrnen Praktiker, als der Vf. iſt, hegt: ſo iſt zu hoffen, daſs durch dieſe Schrift jener Zweck gröſstentheils werde erreicht werden.

In dem vorliegenden erſten Bande, welcher ſich nur mit den Bauhölzern und deren Behandlung im Einzelnen beſchäftigt, wird von den Schwellen, Unterzügen, Balken, Säulen (Stielen) und Wandbändern, gehandelt, indem der Vf. von den kleinſten Gegenſtänden ſtufenweiſe zu den zuſammengeſetztern fortzuſchreiten, und ſich ſo über *alle* Theile der Zimmerey zu verbreiten gedenkt. — Bey dem Vortrage, welcher deutlich und der Sache angemeſſen iſt, geht der Vf. gewöhnlich von der Erklärung der eingeführten Benennungen aus, und erläutert noch beſonders durch deutliche Kupferſtiche, wo auch ſelbſt die fehlerhafte Conſtruction abgebildet iſt. Ueberall kann man jedoch nicht mit dem Vf. zufrieden ſeyn. So wird zu den Schwellen Eichen-, demnächſt Rüſtern-, Ulmen- und Eſchenholz, als das beſte empfohlen; gleich darauf heiſst es aber, daſs gutes kiefernes oder fichtenes Holz unter allen andern Hölzern am beſten der Näſſe widerſtehe. Welches iſt nun das beſte Holz? — Was vom Stoſspunkte der Schwellen geſagt wird, iſt zwar gut, und man darf gewöhnlich nicht weit um ſich ſehen, um Fehler, die hier vermieden werden ſollten, aufzufinden; wenn aber geſagt wird, daſs Schwellen von 10, höchſtens 12 Ellen Länge die beſten ſind: ſo wäre es doch ſonderbar, wenn man ein gutes, 24 Ellen langes Schwellholz, zu einem Gebäude verwenden könnte, ſolches dieſer Regel wegen zu zerſtücken. — Gegen die Schwellen von Halbholz erklärt ſich Hr. *L.*, weil die Holzerſparung unbeträchtlich wäre, weil ſie eiſerne Schraubenbolzen beym Zuſammenſtoſsen erfoderten, ſtärkere Grundmauern nöthig machten, und endlich,

wenn

wenn sie der Witterung ausgesetzt sind, nicht so lange dauern sollen, als Schwellen von ganzem Holze. So sehr aber auch Rec. aus Erfahrung den Nachtheil kennt, welcher aus dem Bau hölzerner Wände ohne Schwellen entsteht: so ist dennoch die Holzersparung wirklich beträchtlich, wenn man nicht, wie Hr. *L.*, den Schwellen von Halbholz eine gröfsere Breite, als den von ganzem Holze, giebt. Die eisernen Bolzen beym Zusammenstofsen sind entbehrlich; auch wird eine Grundmauer, welche im Stande ist, ein Gebäude mit einer Schwelle von Ganzholz zu tragen, bey einer Schwelle von Halbholz hinreichen, weil in beiden Fällen das Fundament für die Last des ganzen Gebäudes stark genug seyn mufs. Nur bey Bauerhäusern, wenn der Wirth selbst, wie dieis häufig der Fall ist, sein Fundament durch Einlegung einzelner Feld- oder Bruchsteine, ohne allen Verband, verfertigt, wird sich keine Schwelle von Halbholz annehmen lassen, weil alsdenn Nachtheil für das Gebäude daraus entstehen kann. Auch ist der Einwand nur scheinbar, dafs Schwellen von Halbholz nicht so lange dauern sollten, als wenn sie aus Ganzholz verfertigt sind, weil, wenn beide wenigstens ein 16 bis 18 Zoll hohes Fundament haben (Hr. *L.* nimmt 12 bis 16 Zoll an), nicht leicht von unten verfaulen, der Witterung aber nur halb so viel Fläche entgegensetzen. — Die Fälle, in welchen es vortheilhaft ist, die Saumschwellen gänzlich abzuschaffen, sind gut auseinandergesetzt, und besonders beym Thurmbau ist die Weglassung der Saumschwellen zu empfehlen. — Nachdem bey der nöthigen Stärke, welche die Balken erhalten sollen, de la Hire und Parent angeführt sind, fährt der Vf. fort: „Wenn ein Balken 10 Zoll stark (breit) und 14 Zoll hoch ist, so enthält er 140 Quadratzoll Holz in sich, und hat 1728 Theile Stärke; ist er aber 9 Zoll stark und 15 Zoll hoch: so enthält er nur 135 Quadratzoll, und hat 2205 Theile Stärke; also: hat der 9 Zoll starke und 15 Zoll hohe Balken 303 Theile mehr Stärke (2205 — 1728 = 477?) ob er gleich 5 Quadratzoll weniger Holz braucht.“ Dafs diese Zahlen nicht leicht Druckfehler seyn können, ist daraus abzunehmen, weil solche mit Buchstaben gedruckt sind. Es ist aber 14. 14. 10 = 1960 und 15. 15. 9 = 2025, also 2025 — 1960 = 65, welches ganz andere Verhältnisse giebt, weshalb wir dem Vf. empfehlen, sich mit diesen Lehren genauer bekannt zu machen, besonders da er (S. 94.) verspricht, dergleichen Berechnungen in einem andern Theile auszuführen. Eben so ist es unrichtig, wenn auf einen 16 Zoll hohen und 8 Zoll breiten Balken, 2408 Theile Stärke gerechnet werden, denn 16. 16. 8 = 2048. Bey dem Verschnitt der Oberbalken (Dachbalken) wird diejenige Methode als die beste empfohlen, bey welcher der Schnitt mit der äufserstеn Seite des Sparrens in einerley Linie fällt, oder wo der Schnitt *dachrecht* ist. Hierbey ist aber zu wenig darauf Rücksicht genommen, dafs nur eine geringe Holzstärke für das Zapfenloch des Sparren übrig bleibt, und dafs, wenn ein Einregnen Statt findet, die Balkenköpfe zu leicht verfaulen, weil die Traufe am Hirnholze abläuft.

Obiger Erinnerungen ungeachtet, ist diese Schrift ein schätzbarer Beytrag zur Zimmermannskunst, und wir wünschen, dafs Hr. *L.* mit eben der Vollständigkeit die übrigen Bände seiner Anleitung bearbeiten möge.

Chemnitz, b. Tasché: *Mineralogie der Baukunst*, oder Beschreibung aller zum Bauen anwendbaren Stein- und Erdarten, für angehende Baumeister, Kameralisten, und solche, welche die Kunst erlernen wollen, dauerhafte Häuser zu bauen, von *K. C. G. Sturm*, der Soc. f. d. ges. Mineral. zu Jena Mitgliede. 1800. XXXXIV und 193 S. 8. (15 gr.)

Diese Schrift, welche der Vf. als seine erste literarische Arbeit angiebt, ist ein angenehmes Geschenk für den Baumeister, da die Mühe unverkennbar ist, mit welcher sämmtliche beym Bauen vorkommende Stein- und Erdarten beschrieben, auch die Quellen zum weitern Nachschlagen angeführt sind. Jeder Artikel enthält, aufser der Beschreibung der äufsern Kennzeichen und Bestandtheile, auch noch den Gebrauch des Materials, bey welcher Gelegenheit mehrere für den angehenden Baukünstler nicht unwichtige Bemerkungen vorkommen. Die Ordnung und Beschreibung der äufsern Kennzeichen ist nach dem Lenzischen Handbuche; aufserdem sind Emmerling, Kirwan, Cronstadt und Succow benutzt worden. — Warum Topfstein und Lava im Thongeschlecht aufgeführt sind, da erster weit angemessener zum Talkgeschlechte, letzte aber zu den vulkanischen Gebirgsarten gehört, sehen wir nicht ein. Auch wünschten wir, dafs Trivialnamen, wie russisches Glas, statt Glimmer u. dgl. vermieden wären. Der Vf. hat übrigens seinen Gegenstand mit möglichster Ordnung, Kürze und Deutlichkeit behandelt, so, dafs wir diese Schrift jedem Baukünstler und Liebhaber der Baukunst empfehlen können. — Wir wünschen noch, dafs es dem Vf., seinem Versprechen gemäfs, gefallen möge, seine Versuche über die Festigkeit der Steine mitzutheilen, dabey aber nicht allein auf die relative Festigkeit Rücksicht zu nehmen, sondern auch Versuche über das Zerdrücken der Steine beyzubringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Februar 1801.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Commiſſ. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1803, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmhaltung der k. Akademie der Wiſſenſch. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1800. Mit 2 Kupfertafeln. 256 S. 8. (1 Rthlr.)

m Jahre 1803 fällt Oſtern am 10. April. Nur eine ſichtbare Sonnenfinſterniſs ereignet ſich den 17. ig., die in Deutſchland nicht über 2 bis 3 Zolle ſtark yn wird. In der Sammlung aſtronomiſcher Abhandngen iſt die erſte von dem Herausg.: Ueber die veränderliche Erſcheinung des Saturnrings im J. 1803. eit dem Oct. 1789 war des Rings ſüdliche Seite erleuchtet; im Jun. 1803 geht die Sonne durch die Ebene des Rings und fängt wieder an, deſſen nördliche Seite zu erleuchten. Inzwiſchen geht des Rings Ebene dreymal durch die Erde, und der Ring wird, von der Erde aus betrachtet, zweymal innerhalb einiger Monate ſichtbar und zweymal unſichtbar. Der Ring verſchwindet das erſtemal am 1. Nov. 1802, erſcheint wieder um den 7. Jan. 1803, verſchwindet zum andernmal am 15. Jun. und erſcheint aufs neue in der Mitte des Auguſts; alles dieſs iſt durch eine figur genauer erläutert. Auch bey dem Verſchwinden, oder, wenn die Sonne den Ring nur der Dicke nach beleuchtet, zeigen doch Herſchelſche Reflexe an ihn noch als eine zarte Linie. 2) Gedanken über die Natur der Kometen von *De Luc*. Der Vf. geht von dieſen bloſs hingeworfenen, aber intereſſanten, Ideen von dem Satze aus, daſs das Licht einen Bestandtheil der leuchtenden Körper ausmacht, und durch eine Art chemiſcher Zerſetzung von ihnen entbunden wird. Die Sonne leuchtet, indem in ihrer Atmoſphäre lichthaltige Dämpfe erzeugt und wieder in ſie zurückgeführt werden, eine Operation, die in der Sonne nur innerhalb beſtimmter Gränzen der Entfernung von ihrer Oberfläche vorgeht. Analog werden Kometen, die wir gewöhnlich nicht ſehen, alsdann leuchtend, wenn in ihrer Sonnennähe Lichtdämpfe Gelegenheit bekommen, ſich zu zerſetzen, aber ſich zugleich, ohne in ſolche enge Gränzen der Expanſion, wie bey der Sonne, eingeſchloſſen zu ſeyn, beträchtlich vom Hauptkörper entfernen; daher die unförmlich leuchtende Hülle, womit gewöhnlich der Kern umgeben iſt. Die Sichtbarkeit eines Kometen hängt alſo auch davon ab, ob der Komet mehr oder weniger vorbereitet durch vorhergegangene chemiſche zu jener Zerſetzung dienliche Proceſſe zu ſeiner Sonnennähe gelangt; vergeblich zurückerwartete Kometen haben, für dieſe Operation noch unreif, vielleicht ihr Perihelium erreicht. Der Schweif des Kometen mag eine elektriſchartige Ausſtrömung eines unbekannten Fluidums ſeyn, die nur in der Schattenſeite des Kometen Statt findet. 3) Beobachtungen des erſten Kometen von 1799. und Berechnung der Elemente ſeiner Bahn von *D. Olbers* in Bremen. Dabey gelegentliche Berichtigung der Oerter einiger Sterne im Schlangenträger. 4) Aſtronomiſche Bemerkungen vom Erblandmarſchall von *Hahn* in Remplin. Mira Ceti iſt nicht von der gewöhnlichen Gattung Fixſterne, ſondern mehr ein planetariſcher Nebelfleck; ein dicht an ſeiner Scheibe befindlicher Gefährte mag vielleicht zu ſeiner Verdunklung beytragen. In dem berühmten Sternringe bey β Leyer, ſind ſeit einigen Jahren merkliche Veränderungen vorgefallen, da das Innere des Rings theils mit feinen Wolken bedeckt worden, und ein teleſkopiſcher Stern, den Hr. v. *H.* noch vor kurzem darin fand, jetzt nicht mehr ſichtbar iſt; es wäre aber auch möglich, daſs nur der Ring ſeine Stelle am Himmel verändert hätte. Der planetariſche Nebel bey μ Waſſerſchlange fährt fort, eine veränderte Geſtalt zu zeigen. *Herſchel* hat (nach einer hier vom Hn. v. *H.* mitgetheilten Nachricht) über den Wärmeſtoff eine Entdeckung gemacht, die, wenn ſie ſich beſtätigt, ſeinen wichtigſten an die Seite geſetzt zu werden verdient: er glaubt nunmehr beweiſen zu können, daſs die Sonne auſser leuchtenden Stralen uns auch zugleich *wärmende* zuſende; letztere ſeyen weniger brechbar als die andern, und dem Auge völlig unſichtbar; die Verſuche hierüber wird eine Abhandlung *Herſchel's* enthalten. 5) Nachträge zur Beobachtung des Merkur in der Sonne am 7. May 1799, vom Inſpector *Köhler* in Dresden. Daraus beſtimmte ſcheinbare Conjunction und kleinſter Abſtand. 6) Wahrnehmungen über die Sonnenflecken, die Sichtbarkeit der Venus mit bloſsen Augen, die Streifen Jupiters, und Mira im Wallfiſch, von Paſtor. *Fritſch* in Quedlinburg. Auch etwas aus einem Briefe *Melanchthons* an *Martin Chemnitz* über den groſsen Kometen von 1556. 7) Merkurs Durchgang durch die Sonne 1799 auf der k. Sternwarte in Berlin beobachtet von dem *Herausg.*, nebſt berechneten Reſultaten dieſer Beobachtung. Von einem lichtbraunen Ring um den Merkur, den mehrere geſehen haben wollen, hat *Bode* nichts wahrgenommen; auch bemerkt *Einbke* in Hamburg ausdrücklich,

lich, dafs dieser Ring blofs, wenn die Luft dunstig wurde, nicht aber in heitern Zwischenräumen, zu Gesicht kam. 8) Die Breite und wahre Zeit aus Höhenmessungen zu finden, von Prof. *Hennert* in Utrecht. Sehr umständliche Erörterungen und Auflösungen dieses vielseitigen Problems. Zuerst Untersuchung der Fälle, wenn man vom nämlichen Gestirn nur eine oder auch zwey Höhen kennt, wovon die eine die Mittagshöhe ist; hiedurch kann die Polhöhe sehr genau, aber weniger sicher die Zeit gefunden werden; Tafel für die vortheilhaftesten Bedingungen der Höhen und Stundenwinkel, welche die Zeit zu bestimmen am dienlichsten sind; einfachere Darstellung von *Dommes* Methode. Ferner Beurtheilung und Auflösung der Aufgaben, um aus zwey ungleichen Höhen verschiedener Sterne, oder aus gleichen Höhen zweyer Sterne, eben so aus drey verschiedenen Höhen desselben Sterns, oder aus gleichen Höhen dreyer Sterne die Breite oder die Zeit zu finden. Der Vf. hat mehrere Beyspiele wirklicher Beobachtungen nach seinen Formeln berechnet; diese, verbunden mit genauerer Betrachtung der Formeln, leiten auf praktische Vorschläge, welche Methoden eher für die Bestimmung der Zeit, und welche für die Erfindung der Polhöhe zu gebrauchen sind. 9) Beytrag zur Berechnung der Durchgänge der untern Planeten durch die Sonne, vom Collegienrath *Schubert* in St. Petersburg. In der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes wird auf einem kürzern und einfachern Wege, als dem von *La Grange* in den Berliner Ephemeriden 1782 gewählten, das Problem aufgelöst: aus der wahren Entfernung zweyer Himmelskörper ihre scheinbare für einen gegebenen Ort und Zeit zu finden. *Sch.* braucht dazu lauter geocentrische Winkel, die geocentrische Länge und Breite des Planeten, sammt der Länge, dem wahren Zenitabstande und parallaktischen Winkel der Sonne. Die zweyte Abtheilung enthält allgemeine Formeln für die gröfsten und kleinsten Werthe, welche bey Durchgängen durch die Sonne in Ansehung der Totaldauer des Durchgangs auf dem ganzen Erdboden, der Dauer für einen bestimmten Ort, und endlich der Zeit zwischen der äufsern und innern Berührung Statt finden; alle diese Werthe, die für Jahrhunderte dienen können, sind für Merkur und Venus besonders berechnet. 10) Ueber die Störung des Uranus durch Jupiter und Saturn, vom Prof. *Klügel* in Halle. Der Vf. vergleicht die von ihm nach seiner Methode angestellten Berechnungen mit andern von *Schubert*, *Burkhardt* und *Wurm*. 11) Ueber den angeblichen Unterschied der Nebelsterne und Nebelflecken, von Pastor *Fritsch*. Jene sind, nach *Herschel's* Meynung, lichte Wölkchen ohne alle Spuren damit verbundener Sterne, diese hingegen Sterne, die mit der sie umgebenden weifslichten Hülle in Verbindung stehen. *Fr.* bestreitet hier jene erstere von einigen neuern Astronomen (auch *Schröter* s. unten Nr. 20.) behauptete fixe Lichtnebel, oder eigentliche Nebelflecken, und glaubt, blofs die linsenförmige Figur entfernter Sternhaufen oder Milchstrafsen bilde für uns entweder Nebelflecken oder Nebelsterne, je nachdem der Sternhaufen uns seine breite oder scharfe Seite zuwende; wirklich lassen sich auch Nebelflecke durch starke Teleskope in Sternsammlungen, und umgekehrt Nebelsterne, durch das Objectiv betrachtet und also damit weiter entfernt, in Nebelflecken auflösen. Zur Entscheidung zwischen beiden Hypothesen von *Herschel* und *Fritsch* mangeln bis jetzt, wie Rec. glaubt, noch hinlängliche von Verbesserung der Teleskope erst zu erwartende Data. Freylich ist der Pfad der Erfahrung in gar zu vielen Fällen so schmal, dafs mancher denkende Naturforscher der Versuchung unterliegt, auszubeugen und herbeyzuziehen zu wollen, was noch einige Schritte seitwärts liegt. 12) Fortgesetzte Untersuchungen über Merkurs Durchmesser, zur nähern Bestimmung dieses Elements, von Pf. *Wurm* in Gruibingen. Der Durchmesser dieses Planeten, dessen genauere Kenntnifs insbesondere auch bey Durchgängen durch die Sonne in Betracht kommt, wird hier aus 138 einzeln untersuchten Beobachtungen theils durch das Mikrometer, theils durch die Verweilung am Sonnenrande, zu 6,01 Secunden im Mittel festgesetzt. Dieis ist der scheinbare Durchmesser, aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen. Rec. hat hieraus, die Sonnenparallaxe zu 8,7 Sec. angenommen, noch weiters berechnet: Verhältnifs des wahren oder körperlichen Durchmessers der Erde zum wahren des Merkur wie 1 zu 0,3454, und kubischer Inhalt der Erde zum kub. Inhalt des Merkur wie 1 zu 0,041207. Oder Merkur ist eine 24.267mal kleinere Kugel als die Erde, und der Durchmesser seiner Kugel ist ungefähr ein Drittheil des Erddurchmessers. 13) Astronomische Nachrichten von Aufstellung zweyer Mauerquadranten, und einem $3\frac{1}{2}$ füfsigen Mittagsfernrohr auf der Nat. Sternwarte in Paris, daselbst beobachtete Jupiterstrabanten und Fixsternbedeckungen, Beobachtung der zween Kometen von 1799 und Berechnung der Elemente ihrer Bahnen von *Méchain*. Jene beiden Kometen sind der 11 und 12, die *M.* zuerst entdeckt, und der 21 und 22, die er berechnet hat. Eine am 4. Febr. 1800 beobachtete Verfinsterung des vierten Jupiterstrabanten dauerte um 32 Minuten länger, als die Delambreschen Tafeln angaben; sie geschah indefs nahe an den Gränzen, und unter andern für die Berechnung schwierigen Umständen. *Méchain*, der Sohn, beobachtet in Aegypten. 14) Astronomische Beobachtungen und Nachrichten aus Palermo vom Prof. *Piazzi*. Fixsternbedeckungen vom Sept. 1799 und glänzende Punkte im dunkeln Theile des Monds. 15) Wiener Beobachtungen vom J. 1799 von dem k. k. Astronomen, Dr. *Triesnecker*. Mehrere Verfinsterungen der Jupitersmonde, auch Sternbedeckungen, und vollständige Beobachtung der Venus vom Monde bedeckt am 23. Nov. 1799. 16) Astronomische Beobachtungen zu Prag von dem k. k. Astronomen (dem jetzt verstorbenen) *Strnad* und (seinem Nachfolger) *Duse* Gegenscheine des Jupiters 1798 und des Uranus 17 nebst andern Beobachtungen. 17) Etwas über die relative Bewegung der Fixsterne, nebst einem Anhange über die Aberration derselben von *Soldner*.

Berlin. Der Vf. geht von der Hypotheſe aus (von etwas anderem kann man hier wohl nicht ausgehen), das ganzes Sternenſyſtem ſey eine kreisförmige Scheibe von gleicher Dicke, worin ſich die Sterne, gleichförmig vertheilt, und ohne Centralkörper (den man ſonſt bey ſeiner ausgezeichneten Gröſse wohl ſehen müſste, und der nothwendig eine ſtärkere Bewegung der Sterne, als man wirklich wahrnimmt, hervorbringen würde) nach einerley Richtung, um einen gemeinſchaftlichen durch ſie ſelbſt gebildeten Central- und Schwerpunkt bewegen. Unterſucht er nun nach geometriſchen Gründen, wie ſich die Winkelgeſchwindigkeiten der Sterne in verſchiedenen Abſtänden vom Mittelpunkte des Ganzen untereinander verhalten müſsten: ſo findet er, daſs die dem allgemeinen Schwerpunkte am nächſten liegenden Sterne ſich kaum merklich ſchneller bewegen, als die weiter entfernten, und daſs nur an der äuſserſten Gränze des Syſtems die Bewegung faſt um die Hälfte geringer wird. Da wir nun, nach *Herſchel*, mit unſerer Sonne ſehr nahe am Mittelpunkte eines Sternhaufens uns befinden: ſo folgt, daſs alle mit bloſsen Augen ſichtbare Sterne nur eine äuſserſt geringe relative Bewegung unter ſich und gegen unſere Sonne haben können; alles dieſs iſt im Ganzen den Beobachtungen gemäſs. Daſs die Geſchwindigkeit des Lichts bey verſchiedenen Sternen ſehr verſchieden ſeyn mag, ſucht der Vf. wahrſcheinlich zu machen. Wir haben zu wenige Beobachtungen, um eine Gleichförmigkeit behaupten zu dürfen; und wenn das Licht in ſich ſelbſt keine Bewegung hat, ſondern aus jedem leuchtenden Körper chemiſch entbunden, und ihm dabey eine gewiſſe Schnelligkeit erſt durch den Stoſs mitgetheilt werden muſs: ſo kann die Urſache einer ſolchen chemiſchen Entwicklung und eines ſolchen Stoſſes dem Grade nach ſehr verſchieden ſeyn; daher iſt nicht nur verſchiedene Lichtgeſchwindigkeit, mit welcher die Aberration in verkehrtem Verhältniſſe ſtehet, bey verſchiedenen Sternen, ſondern ſelbſt bey dem nämlichen Sterne zu andern Zeiten möglich. Durch obiges wird auch der bekannte Satz von *La Place* einigermaſsen modificirt, daſs es Weltkörper geben könne, die kein Licht bis zu uns ausſtrömen, und daſs dieſs gerade die gröſsten Körper ſeyn müſſen. 18) Etwas über die Ptolemäiſche Mondstheorie von *Schubert*. Ehrenrettung des Ptolemäus in Abſicht auf die von ihm gemachten groſsen Entdeckungen in der Theorie des Monds. Auſser der mittlern Bewegung haben die Apſiden des Monds noch eine ſchwankende von 12 bis 13 Graden, eine Gleichung, die nach *La Lande* erſt *Horoccius* 1638 entdeckt haben ſoll; allein, wie ich zeigt, ſchon der Alexandriniſche Aſtronom wurde bey Erklärung der Evection des Monds auf dieſe Gleichung geleitet, und beſtimmte ſie zu 13° 9′. Nach genaueren Berechnungen aus des *Ptolemäus* eigenen Angaben findet indeſs Sch. nur 12° 11′, welches mit der neueſten Beſtimmung zu 12° 18 ſehr gut zutrifft. 19) Beobachtungen auf der Breſslauer Univerſitätsſternwarte von Prof. *Jungnitz*. Jupiterstrabanten- und Occultationen vom J. 1799, auch der Merkursdurchgang deſſelben Jahrs. 20) Phyſiſche Beobachtungen über den Kometen vom Aug. 1799, Lichtnebel am Fixſternhimmel, und entdeckte Axendrehung des Merkurs vom Oberamtm. D. *Schröter* in Lilienthal. Jener Komet hatte, wie Hr. *Schr.* aus ſeinen Beobachtungen zu erweiſen glaubt, einen feſten planetenähnlichen Kern von derſelben im Aug. und Sept. unveränderlichen Gröſse zu 273 geogr. Meilen im Durchmeſſer ſammt einer bald mehr bald weniger aufgeheiterten Kernatmoſphäre. Letztere iſt völlig verſchieden von dem ſphäriſchen den Kometen umgebenden Lichtnebel, welcher in der Sonnennähe bis auf 21797 und mit dem Schweife bis auf 604792 geogr. Meilen ſich erſtreckte. Der Lichtnebel, ſo durchſichtig wie das Thierkreislicht, und ohne Strahlenbrechung, ſchien, gleich andern fixen Lichtnebeln des Himmels, ein eigenthümliches Licht zu haben, und nichts weniger als ein Product atmoſphäriſcher Dünſte des viele Millionenmal kleineren Kometen zu ſeyn. Hr. *Schr.* hält ſolche Lichtnebel und Schweife der Kometen für ein fortdauerndes Meteor, welches in einer anhaltenden und manchem zufälligen Wechſel unterworfenen Modification des im Weltraum zerſtreuten Lichtſtoffs beſteht. Für etwas ganz ähnliches erklärt er auch mehrere Nebelſterne unter den Fixſternen, die, eben ſo wie die Kometen, helle Kernpunkte zeigen; eine ſehr merkwürdige Beobachtung hierüber hatte er an einem ſolchem Lichtnebel im Orion, deſſen heller Kernpunkt (der ſcheinbaren Gröſse nach von einem Durchmeſſer zu 418 Millionen geogr. Meilen) am 2. Febr. 1800 auf einmal an Lichte dreymal heller als gewöhnlich erſchien, und nach 6 Tagen wieder zu ſeinem vorigen Zuſtande zurückkehrte. Aus der abwechſelnden mehr oder weniger abgerundeten Geſtalt der Hornſpitzen des Merkurs entdeckte Hr. *Schr.* im März 1800, auf ähnlichem Wege, wie bey der Venus, eine Axendrehung dieſes Planeten von 24 Stunden 0 Min.; die Periode wird ſich nun bald auf Secunden genauer beſtimmen laſſen. Auch Merkur hat auf ſeiner ſüdlichen Halbkugel, gerade ſo wie unſere Erde, der Mond, und die Venus, ſeine höchſten Gebirge, und verhältniſsmäſsig noch höhere als der Mond und die Venus. 21) Ueber die einfachſte Compenſation des Pendels vom Prof. *Huth* in Frankfurt an der Oder. Nähere Beſchreibung einer Einrichtung, wodurch der Uhrmacher *Joh. Jac. Schmidt* in Stettin, ein Schüler von *Graham*, die Compenſation bewirkt; er ſchneidet aus einer einzigen Stahlplatte zwey Stangen, wovon er die eine zur Pendel, die andere zur Compenſationsſtange braucht, und beide in eine ſolche Verbindung mit einander ſetzt, daſs, vermöge der ihm eigenen Aufhängungsweiſe des Pendels, deſſen Schwingungscentrum gerade um ſo viel höher gerückt wird, als die Verlängerung beider Stangen durch Wärme beträgt, und gerade um ſo viel niedriger, als beide Stangen durch Kälte verkürzt werden. Der Preis einer ſolchen von *Huth* geprüften Gewichtsuhr mit 32tägigem Gang iſt 200 Rthlr. einer Federuhr mit 24ſtündigem Gang und Schlagwerk, auch Halbſecundenpendel mit ähnlicher Compenſa-

penſation und den Stangen aus Meſſing, 100 Rthlr. 22) Abkürzung ſphäriſch trigonometriſcher Rechnungen durch Näherungsformeln vom Prof. *Klügel*. In den *Philoſ. Transact.* 1775. Vol. 65. giebt *Lyons* gewiſſe Näherungsformeln, die den kleinen Unterſchied der geſuchten Gröſse von einer bekannten enthalten und im wirklichen Gebrauche vor den directen und gewöhnlichen Formeln den nicht unbeträchtlichen Vortheil haben, theils, daſs man nicht interpoliren darf, was ſchon viele Zeit erſpart, theils daſs man, ohne Nachtheil der Genauigkeit, die Logarithmen nur bis auf die vierte höchſtens fünfte Stelle zu nehmen braucht. *Kl.* hat dieſe Formeln nicht nur bequemer eingerichtet, ſondern auch die Näherung noch ſchärfer gegeben: einige derſelben ſind dem praktiſchen Aſtronomen vorzüglich brauchbar, um aus Breite und Länge die Abweichung und gerade Aufſteigung eines Geſtirns und umgekehrt zu berechnen. 23) Beobachtung und Berechnung der Gegenſcheine des Jupiters im J. 1799 und des Uranus 1800. Beobachtungen des zweyten Kometen von 1799 und einiger veränderlichen Fixſterne, von *D. Koch* in Danzig. Bayer's und Flamſteed's χ im Schwan ſind zwey ganz verſchiedene Sterne, deren Oerter *K.* aſtronomiſch beſtimmt hat; erſterer iſt der am Licht veränderliche, und kommt ſonſt in keinem ältern und neuern Sternverzeichniſſe vor. Die Lichtperiode von Tob. Mayer's 420 im Löwen iſt 312 Tage; am 22. März 1800 war er im Mittel ſeiner gröſsten Klarheit; eben ſo wird er dieſe 1801 28. Jan. und 6 Dec. u. ſ. w. erreichen. 24) Verzeichniſs aller im 19 Jahrhundert zu Paris ſichtbaren Sonnenfinſterniſſe von *Du Vancel* (aus dem V. Tome der *Mém. preſentés à la Acad. des Sc.* a Paris 1768 gezogen). Eine aſtronomiſche Neugierde *Ludwigs* XV. hatte Anlaſs zu dieſen Berechnungen gegeben. Unter den 43 Sonnenfinſterniſſen, welche im neuen Jahrhundert zu Paris ſichtbar ſeyn werden, ſind die beträchtlichſten von 1804. 1816. 1836. 1851. 1860. 1867, welche zwiſchen 9 u. 10 Zolle, die von 1820. 1842. 1858. 1870, welche zwiſchen 10 und 11 Zolle betragen werden, und die gröſste am 9. Oct. 1847, welche ringförmig erſcheinen und 11½ Zolle halten wird. 25) Aſtronomiſche Beobachtungen zu Kremsmünſter vom Canonicus und Aſtronom *Derfflinger*. Durchgang des Merkurs 1799. Gegenſcheine des Uranus 1800, des Mars im Aug. und des Jupiters im Nov. 1798. Occultation am 5. May 1800. 26) Die geographiſchen Längen einiger Oerter, ſammt dem Fehler der Mondstafeln, aus Sternbedeckungen berechnet vom Abbé *Henry*, ruſſiſch kayſerl. Aſtronom in St. Petersburg. 27) Vermiſchte aſtronomiſche Nachrichten von *La Lande*, aus von *Zach's* monatlicher Correſpondenz für Erd- und Himmelskunde 1800 gezogen. 28) Verzeichniſs aller Sonnen- und Mondsfinſterniſſe vom J. 1804 bis 1812 von Pater *Kautſch*, Feldcapellan zu Leutomiſchl in Böhmen. Bloſs Anzeige der Zeiten der Conjunction und Oppoſition, und der Gegenden, wo jede Finſterniſs ſichtbar iſt. 29) Noch verſchiedene aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten. Darunter: Preiſe aſtronomiſcher Vollkreiſe bey *Troughton* in London, kleiner Spiegelſextanten bey Ebendenſ. und bey *Ramsden*, guter Pendeluhren bey *Bullok* u. ſ. w. Der Mercursdurchgang 1799 zu Neapel beobachtet; Sternbedeckungen aus Hamburg und Schweidnitz. Neuerrichtetes Längen-Bureau und ein nautiſcher Almanach zu Kopenhagen. *Burja's* neue pappene Kapſeln mit aufgeſpannten Sternkarten zur Aufſuchung der Sternbilder. Rechtfertigung abſtracter Benennungen der Sternbilder: Friedrichs Ehre und Buchdruckerey. Neueſte aſtronomiſche Literatur.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Lemgo: Wilhelm Faſſens vorgegebener Fund von eilftauſend Reichsthalern.* Ein Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde für Criminalrichter und Pſychologen. Aus den Acten. 1800. 84 S. 8. (6 gr.) Ein Knecht, Wilhelm Faſſen, behauptete vor einigen Jahren, einen Mantelſack mit 1000 Thalern gefunden und dem Amtsrath Rodewald in depoſitum gegeben zu haben. Der angebliche Depoſitar veranlaſste darüber ſelbſt eine Unterſuchung, wo ſich dann aus dem Lebenslaufe Faſſens, aus ſeinen widerſprechenden Ausſagen und aus den Berichten des Geiſtlichen und des Arztes ergab, daſs ein partieller Wahnſinn Urſache dieſes Vorgebens, mithin alles ein bloſses Hirngeſpinnſt des angeblichen Finders ſey. In ſo weit iſt Rec. vollkommen einſtimmend. Aber das iſt ihm unbegreiflich, wie man den armen Faſſen — bloſs um die Ehre des Amtsraths von dem Verdacht einer Untreue zu retten — beſtrafen konnte. Obgleich nämlich die vorhergehenden Vorausſetzungen im Urtheile als gegründet angenommen waren: ſo wurde doch unter andern erkannt, daſs Faſſen „jedoch mit „Vorbehalt ſeiner Ehre und Verſchonung des Rettenträgers „zum *zweyjährigen* (!!) *Civilarreſt auf einer der obern Kam-* „*mern im Zuchthauſe, und zur Arbeit innerhalb demſelben, wie* „*hiemit geſchiehet, zu verurtheilen, auch der beſondern Aufſicht* „*des Zuchtmeiſters in Abſicht ſeines Betragens zu übergeben*“ „nicht weniger dem Denunciaten in Abſicht jener falſchen Beſchuldigung für die Zukunft ein ununterbrochenes Stillſchweigen — bey Vermeidung (?) einer ſofortigen körperlichen „Züchtigung und ſonſt zweckmäſsige Strafen, wie gleichfalls hiermit geſchiehet, aufzulegen ſey.“ Das heiſst doch in der That übergroſse richterliche Zärtlichkeit für die Ehre des Beſchuldigten! Wir dächten, durch den letzten Punkt des Urtheils war hinlänglich für dieſe Ehre geſorgt. Einen Menſchen aber, dem die Beleidigung erwieſener und eingeſtandenermaſsen gar nicht zu berechnet werden kann, auf *zwey Jahre* in das Zuchthaus ſetzen, dieſs iſt klare Ungerechtigkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Februar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Nicol: *Travels in the interior Diſtricts of Africa* performed under the direction and patronage of the African Aſſociation in the years 1795, 1796 and 1797 by *Mungo Park* Surgeon. With an appendix containing geographical illuſtrations of Africa by Major *Rennell* — *Second edition.* 1799. XXVIII. 372. u. XCII. S. 4.

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *Neuere Geſchichte der See- und Land-Reiſen. Zwölfter Band. Mungo Park's Reiſe in das Innere von Afrika* in den Jahren 1795, 1796 und 1797 auf Veranſtaltung der Afrikaniſchen Geſellſchaft unternommen. Nebſt einem Wörterbuche der Mandingo-Sprache, und einem Anhange geographiſcher Erläuterungen von *Rennell.* Aus dem Engliſchen. Mit einer Karte und Kupfern. 1799. 543 S. 8.

Auch unter dem beſondern Titel:

Mungo Park's Reiſe u. ſ. f.

3) BERLIN, b. Haude und Spener: *Reiſen im Innern von Afrika*, auf Veranſtaltung der Afrikaniſchen Geſellſchaft in den Jahren 1795 bis 1797 unternommen von *Mungo Park*, Wundarzt. Aus dem Engl. 1799. 325 S. 8.

Wenn die Britten Entdeckungsreiſen zur See unternehmen wollen: ſo werden gemeiniglich zwey Schiffe ausgerüſtet. Um deſto mehr iſt es zu verwundern, daſs die in London geſtiftete Afrikaniſche Geſellſchaft nur einzelne Perſonen zur Unterſuchung des innern Afrika abſendet. Denn zu geſchweigen, daſs man vollkommenere Nachrichten einziehen würde, wenn die Unterſuchungen unter mehrere vertheilt wären, und daſs mit dem Tode eines Einzigen, der in den unwirthbaren Gegenden Afrika's ſo leicht zu befürchten iſt, nicht alle Entdeckungen auf einmal verloren giengen: ſo würde die Glaubwürdigkeit der Nachrichten viel gewinnen, wenn ſie durch das Zeugniſs mehrerer Reiſenden beſtätiget wären. Von allen bisher nach Afrika auf Unkoſten der gedachten Societät geſchickten Reiſenden hat keiner einen ſo groſsen Strich von Afrika durchwandert, und über die Geographie von Mittel-Afrika mehr Licht verbreitet als *Mungo Park*. Sein Auftrag war, den Lauf des Niger Fluſſes zu erforſchen, und er ſcheuete keine Gefahr, bis er ſich durch Anſicht überzeugt hatte, daſs er *gegen Oſten* gerichtet ſey. An Muth, Unverdroſſenheit und Eifer kommen ihm wenige gleich. Seine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ſcheinen aber nicht über die eines Wundarztes von gewöhnlichem Schlage hinausgegangen zu ſeyn. Und wenn er ſie auch in einem höhern Grade beſeſſen hätte; was würde er, der den gröſsten Theil des Weges allein, und als ein Bettler zurücklegte, und ungefähr auf der Hälfte des Weges nach dem Niger, nebſt andern Habſeligkeiten ſeines Taſchen-Sextanten und Thermometers, und auf der Rückreiſe ſeines Compaſſes beraubt wurde, (von andern Inſtrumenten findet ſich keine Spur bey ihm) für die Wiſſenſchaften haben leiſten können! Seine Sprachkenntniſſe waren nicht weniger beſchränkt. Er lernte zwar die Mandingo- und Bambarra-Sprache, vielleicht noch andere, um ſich den Eingebornen verſtändlich zu machen. Allein auſser einzelnen Wörtern und kurzen Redensarten hat er nichts davon angeführt. Der arabiſchen Sprache war er ſo unkundig, daſs, ob er gleich Richardſons Grammatik bey ſich führte, er doch erſt unter den Mauren die Buchſtaben kennen lernte. Seine Karte iſt unſtreitig das ſchätzbarſte Stück der Reiſe. Allein es gehörte der Kopf eines *Rennell* dazu, ſie aus den unvollkommenen Datis, die er mitgebracht hatte, zuſammenzuſetzen. Die vielen Abentheuer, die er beſtanden hat, werden ſein Buch einer gewiſſen Claſſe von Leſern unterhaltend machen; diejenigen aber, die gern prüfen, ehe ſie etwas für wahr halten, werden doch bey einigen ſtutzen, und den Tod des D. *Laidley* bedauern, der, wenn er nicht auf ſeiner Rückkehr aus Afrika nach England geſtorben wäre, als Zeuge für die Wahrhaftigkeit der Nachrichten von Hn. *Park* hätte auftreten können. Wenn man aber auch das Schlimmſte annehmen will, daſs er nicht alle die Länder und Oerter, von denen er es verſichert, bereiſet, noch die widrigen Schickſale, die ihm begegnet ſeyn ſollen, erlebt hat: ſo wird doch der ſtärkſte Zweifler zugeben, daſs er weit und breit in den Ländern zwiſchen dem 12 und 15° N. B. herumgeirrt, ſehr angebaute, reichlich bewäſſerte und bevölkerte Gegenden geſehen, viele Miſshandlungen unter den Mauren, und viele Gutthätigkeit unter den Negern erfahren habe. Durch ſein Beyſpiel aufgemuntert werden andere ins künftige in ſeine Fuſsſtapfen treten, und die durch ihn erhaltene Länderkunde berichtigen und erweitern. Von ſeiner Privatgeſchichte wird alsdann nicht mehr die Rede ſeyn. Jedoch es iſt Zeit, daſs wir ſeine Reiſe näher anzeigen.

Mungo Park erreichte 1795 in 30 Tagen von Portsmouth aus, die Ufer des Gambia, und bereitete ſich

in *Pisania*, einer brittischen Factorey, in dem Hause des D. Laidley, zu seiner grosen Reise. Obgleich er sich hier vom Junius bis December aufhielt: so sind doch seine Nachrichten von dem Lande und den Einwohnern dürftig, und Rec. konnte nicht viel zur Ergänzung des schon anderwärts her Bekannten ausheben. Nur ein Viertel der Einwohner sind freye Leute, die übrigen drey Viertel erbliche Sklaren. Der Englische Handel auf dem Gambia beschäftigt nur 2 oder 3 Schiffe, und der Werth der Ausfuhr ist unter 20000 Pf. St. Franzosen, Dänen und Amerikaner schicken auch Schiffe hieher. Die von allen Nationen ausgeführten Sklaven sollen noch unter 1000 seyn. Im Durchschnitt kostet ein gesunder männlicher Sklave von 16 bis 25 Jahren 18 bis 20 Pf. St. auf dem Platz. Es scheint also in 10 oder gar 20 Jahren der Preis nicht gestiegen zu seyn, welches gar nicht unwahrscheinlich ist, weil durch den gegenwärtigen Krieg die Nachfrage nach Sklaven hat abnehmen müssen. Beym Vergleichen der angeführten Zahlen aus den Sprachen der Feloops, Jalofs und Mandingos mit denen, die in Oldendorp's Missions Nachrichten vorkommen, hat Rec. bemerkt, dass die Zahlen der Mandingos nach Park, dieselben sind, welche Oldendorp den Sokkos oder Asokkos beylegt, woraus auf eine grosse Verwandtschaft, wenn nicht gar Identität, beider Nationen zu schliesen ist. In Begleitung zweyer Bedienten, wovon der eine den Dollmetscher machen sollte, trat Hr. P. seine Reise gegen Nordosten von Pisania an, wie es scheint, auf demselben Wege, den der unglückliche Maj. Houghton vor ihm gemacht hatte. Es stiefsen aber oft unterweges mehr Reisende zu ihm, so dass er die meiste Zeit in Karavanen reiste, die gewöhnlich auf seine Kosten zehrten, welches bey der grosen Wohlfeilheit der Lebensmittel kein beträchtlicher Aufwand war. Er kam bald aus dem Reiche *Walli* in das Reich *Woolli*, wo er allenthalben gut aufgenommen wurde, und in der Hauptstadt *Medina* den König sprach, der ihm das weitere Reisen widerrieth, jedoch einen Wegweiser zur Begleitung gab. *Bondu* wird von diesem Reiche durch eine Wildnis von 2 Tagereisen getrennt. In *Kujar* auf der Gränze sah Hr. P. einem Wettringen zu, das ein in allen Mandingo Ländern gewöhnliches Schauspiel ist, aber doch, so viel sich Rec. erinnert, von keinem andern Reisenden erwähnt wird. Hier und anderwärts trinkt man Bier, von *holcus spicatus* nach europäischer Art gemacht. In *Fatteconda*, der Hauptstadt von *Bondu*, nöthigte ihn der König, ihm seinen blauen Rock zu schenken. Aber warum kleidete sich Hr. P. auf europäische Weise? Würde er nicht manchen Gefahren und Verdrieslichkeiten entgangen seyn, wenn er seine Kleidung mehr nach der Landesitte eingerichtet hätte? Zum Gegengeschenk gab ihm der König 5 Unzen Gold, um sich damit Lebensmittel auf seiner fernern Reise anzuschaffen. Das Land selbst ist waldig, wird stark bereiset, und hauptsächlich von Fulahs bewohnt, welche die mohammedanische Religion angenommen haben. Die Namen der Zahlen, die Hr. P. anführt, sind bis auf einige Kleinigkeiten dieselben, welche Oldendorp hat. Das Reich *Kasaaga*, worein Hr. P. zunächst trat, wird von den Franzosen *Galam* genannt, und jener Name ist daher unsern Geographen unbekannt. Die Einwohner sind *Sárawullies*, oder nach der französischen Schreibart *Seracolets*, und dem Handel sehr ergeben. Hier schenkte er zwar dem Könige, wie es scheint, zu übereilt, und durch die Drohungen der Abgesandten, zu sehr in Furcht gesetzt, das ihm in Bondu verehrte Gold; konnte aber nicht verhindern, dass ihm nicht die Hälfte seiner Sachen geraubt wurde. Unter dem Schutz eines Neffen des Königes von Kasson, den er zufälligerweise in Joag antraf, kam er in das Land *Kasson*. Obgleich Vieh und Korn im Ueberfluss ist: so essen doch die Einwohner Ratzen, Maulwürfe, Schlangen u. dgl. m. Den Weibern ist das Eyereessen verboten. Ein benachbarter König foderte die Einwohner von *Tisi* auf, die mohammedanische Religion anzunehmen, und man fügte sich seinem Willen. Es wurde aber nur das Hersagen gewisser Gebete verlangt. Unter dem Vorwand von Tribut kam er an diesem Ort um einen grosen Theil seines Gepäckes. Zum Glück konnte ihm in *Sulo* nicht weit davon, ein Slatee- oder Sklavenhändler, der dem D. Laidley schuldig war, den Werth dreyer Sklaven in Goldstaub bezahlen. Doch würde ihm dieses bald wieder abgenommen worden seyn, wenn sich nicht der Slatee seiner angenommen hätte. Königliche Begleiter brachten ihn in das Land *Kaarta*, das im Kriege mit Bambarra begriffen war. Weil er nun nicht auf dem geraden Wege in dieses Land kommen konnte: so entschlos er sich, auf einem Umwege durch das maurische Reich Ludamar dahin zu gelangen. In den drey zuletzt angeführten Ländern wächset der Lotus, eine sehr gemeine Frucht in allen von Hn. P. besuchten Ländern, am häufigsten, und dient den Einwohnern zur Nahrung. Er hat davon eine Abbildung in Kupfer stechen lassen. In *Jarra*, der maurischen Gränzstadt, wurde Hr. P. durch die Vermittelung eines dem D. Laidley bekannten Slatee aufs neue mit Goldstaub versehen, muste aber, als er durch Boten bey dem König (Schech) Ali um Erlaubnis, durch sein Land nach Bambarra zu reisen, angehalten hatte, in sein Lager bey Benown kommen. Schon auf dem Wege wurde er mit Verachtung behandelt, noch schimpflicher begegnete man ihm im Lager. Gleich Anfangs machte seine Unwissenheit in der arabischen Sprache einen übeln Eindruck auf Ali. Noch mehr verhöhnte man ihn wegen seiner europäischen Kleidung. Wenn man die Mauren aus den Beschreibungen des Brisson, Follie u. a. kennt: so wird man die Klagen des Hn. P. über die Grobheit, die Grausamkeit und den blinden Fanatismus derselben nicht für übertrieben halten. Denn die Mauren, durch deren Länder er, der Sprache und der Sitten dieses Volkes ganz unkundig, zu reisen einen Versuch machte, gehören zu den Stämmen, welche die grose afrikanische Wüste bewohnen, und in deren Hände jene Schriftsteller durch Schiffbruch geriethen. Den 12ten März 1796 kam er in Benown an, und den

11ten Julius entfloh er, von seinen bisherigen Reisegefährten verlassen, zu Pferde aus den Händen der Mauren, die ihn beständig als einen Gefangenen gehalten, und ihm bis auf einen Compass, den er verborgen hatte, und wenige Kleidungsstücke, alles genommen hatten. Sein Aufenthalt unter den Mauren ist für die Geographie nicht ohne Gewinn, weil er von den durchreisenden Fremden einige Nachrichten von dem Wege durch die Sahara einzog. Sonst hat er ausser blossen Namen nichts neues von den Mauren erzählt. So schlimm nun auch sein Loos unter den Mauren war: so würde es doch vielleicht noch unglücklicher für ihn ausgefallen seyn, wenn er nicht freywillig, sondern durch Zufall unter sie gekommen wäre. Er würde alsdann zu harten und erniedrigenden Handarbeiten gezwungen worden seyn, wovon er jetzt, wahrscheinlich aus der angeführten Ursache, frey war. Ehe er unter Leitung seines Compasses ein Dorf in *Bambarra* erreichen konnte, wurde er von Mauren eingeholt, die ihm seinen Mantel raubten, und er schätzte sich glücklich, dass sie nicht von Ali abgeschickt waren, ihn zurückzubringen. Die Hitze würde ihn bald aufgerieben haben, wenn er nicht durch Regenschauer und freundschaftliche Aufnahme von Negern erquickt worden wäre.

Je weiter Hr. *P.* in den Neger-Ländern reisete, desto seltener traf er unhöfliche Magistratspersonen und Einwohner in Dörfern und Städten an. Man gab ihm unentgeldlich Lebensmittel, und fütterte sein Pferd unentgeldlich. Vorzüglich zeichnete sich das weibliche Geschlecht durch Mildthätigkeit aus. Seine Erfahrung bestätigt also, was wir bey Isert gelesen zu haben uns erinnern, dass in den entfernteren Neger-Ländern weit mehr Gastfreundschaft und Gefälligkeit zu finden sey, als in den der Küste näheren. Von *Wassibou* an; d. i. bald nachdem Hr. *P.* aus dem Gebiet der Mauren gekommen war; reiste er in Gesellschaft von Kaufleuten und andern, auf die er unterwegens stiess. Die Knöpfe an seinen Westen halfen ihm bisweilen aus der Noth, wenn er auf Bitten nichts ohne Geld bekommen konnte. Bey *Sego*, der Hauptstadt in Bambarra, hatte er das unbeschreibliche Vergnügen, am Ufer des *Niger* oder *Joliba* zu seyn, und von seinem Wasser zu trinken. Der Niger ist hier so breit, als die Themse bey Westminster, und fliesst langsam gegen Osten. War Hr. *P.* vorher schon mehrmals über den Anbau, und die Bevölkerung des von ihm durchreisten Landes in Verwunderung gerathen: so erstaunte er hier noch mehr über die grosse Stadt, die seiner Schätzung nach 30000 Einwohner hat, die zahllosen Kanoes auf dem Flusse, die starke Bevölkerung und den cultivirten Zustand des umliegenden Landes. Auf seine grosse Freude folgte aber bald Traurigkeit. Auf königlichen Befehl durfte er nicht über den Fluss setzen, und musste einstweilen in einem Dorfe bey der Stadt sich aufhalten. Hier führte ihn, als ihm Obdach und Nahrung von andern Einwohnern des Dorfes versagt war, eine mitleidige Frau in ihr Haus, speisete ihn, und stimmte mit den Baumwolle-Spinnerinnen ihres Hauses ein auf ihn aus dem Stegreif gemachtes Lied an, das nachher in englische Verse und in Musik gebracht, in den Zirkeln der schönen Damen an der Themse mit vieler Theilnahme gesungen worden ist. Nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte, verlangte der König, dass er sogleich aus der Nachbarschaft von Sego abreisen sollte, schenkte ihm aber doch 5000 Kauris, damit er sich auf seiner Reise Lebensmittel kaufen könne, und gab ihm einen Wegweiser, der, wenn er noch bis *Jenne* reisen wollte, ihn bis *Sansanding* begleiten sollte. Das Geschenk war in einem so wohlfeilen Lande sehr ansehnlich. Denn mit 100 Kauris konnte er in Bambarra und den angränzenden Ländern sich und sein Pferd einen Tag ernähren; übrigens war es, wenn man mit Hn. P. 250 Kauris auf einen Schilling St. rechnet, nicht mehr als ein Pfund St. d. i. 6 Rthlr. Sächs. werth. Ueber die Beweggründe dieses Verfahrens werden keine befriedigende Aufschlüsse gegeben. Rec. gestehet aufrichtig, dass die Freygebigkeit des Königs, und noch mehr die Bereitwilligkeit, womit er seine fernere Reise genehmigte und unterstützte, über alle Erwartung gehen, und Bedenklichkeiten und Zweifel veranlassen, die durch *Semper aliquid novi ex Africa* noch nicht beseitigt werden. Hr. P. ist auch bey dem sehr unwahrscheinlichen Theil seiner Geschichte unserer Meynung nach zu kurz. In *Kabba*, einer grossen Stadt nicht weit von Sego, glaubte er sich mitten nach England versetzt: so schön und cultivirt war die Gegend. Die Einwohner waren mit Einsammlung der Früchte des Sheabaums beschäftiget, woraus eine Butter bereitet wird, die sich ungesalzen das ganze Jahr erhält, und angenehmer schmeckt, als Butter von Kuhmilch. Sie ist ein Hauptgegenstand der afrikanischen Landwirthschaft und Handlung. Hr. P. hat Blatt und Blüthe davon in Kupfer stechen lassen, und versetzt sie in das Geschlecht der Sapotä. Als Hr. P. sein Pferd vor Müdigkeit im Stich lassen musste, setzte er die Reise zu Wasser in Kanoes fort, und kam endlich bis *Silla*, das äusserste Ziel seiner Reise. Denn hier fehlte ihm der Muth, ohne Empfehlung und Waaren von Werth weiter gegen Osten zu reisen, wo er aufs neue unter die Mauren gekommen seyn würde, die er auch seit seiner Abreise aus Ludamar als fanatische, übermüthige, und gegen alle Christen sehr feindselig gesinnte Menschen kennen gelernt hatte. Doch sammelte er hier noch einige Nachrichten von den weiter gegen Osten gelegenen Ländern. Von *Houssa*, der Hauptstadt eines grossen Reichs, hörte er, dass sie gröser und volkreicher, als Toumbuctou, sey.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Koburg und Leipzig, b. Sinner: *Erzählungen von Friedrich Laodes. Erster Band.* 1800. 416 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Von zehn Erzählungen, die dieser Band in sich fasst, sind fünf oder sechs auf historischen Grund und Boden

den erbaut; zwey übersetzt, und zwey *vielleicht* Hn. L's. eigene Erfindung. Aber in keiner derselben bewährt sich sein Beruf zum Erzähler. Sein Vortrag ist weitschweifig, oft verworren; er versteht den Kunstgriff, auf Hauptumstände auch das Hauptlicht fallen zu lassen, durchaus nicht; und selbst interessante Gegenstände verlieren ihr Interesse durch die langweilige, planlose Art, mit welcher er sie darstellt. Wer dieses Urtheil vielleicht allzuhart findet, der lese, *die beleidigten Schönen* S. 219—245. und vergleiche damit die zwey oder drey Seiten im Burnet, aus welchem sie genommen sind! Er wird dann das Wunder bey der Hochzeit zu Kana wiederholt finden, nur dass im umgekehrten Verhältniss der Wein sich hier in — Wasser verwandelt. In der *Zenobia* (S. 295 bis 269.) konnte die Schilderung von Rhadamists Charakter wahrlich nirgends unschicklicher angebracht werden, als in der Anmerkung S. 257. Auch zernichtet er die ganze Theilnahme, indem er den Helden der Geschichte als das scheuslichste Ungeheuer schildert; und das Weib, das den Mörder ihres Vaters, ihr Mutter, ihrer Brüder *lieben* kann, das mag immerh auch im Strom ertrinken! Wir bedauern sie nic Die Geschichte: *Weiberlist oder der heilige Bonifaz* 179. gründet sich auf ein bekanntes Fabliau, und gewiss an sich selbst drollicht genug; aber hier v liert sie ganz Kraft und Salz. *Irenens Ermordung* 113.) der *Agnes Sorel edelmüthige Liebe* (S. 399.) schon von weit bessern Dichtern genüglich bearbei worden. — Wenn daher Hr. *L.* im Vorbericht sag „er befinde sich jetzt in einer Lage, wo er der we „tern Ausführung (schriftstellerischer Arbeiten) unte „den günstigsten Umständen obliegen könne" — s gönnen wir ihm solche zwar von Herzen; aber wi rathen ihm doch, das Fach der *romantischen Erzahlung* in welchem leider jetzt so viel gestümpert wird, — auf zugeben. Von kleinen Sprachunrichtigkeiten, wie z B. S. 66. die künftigen Kriege, die schon *ihres Wer dens* nahe waren, wollen wir hier nichts erst er wähnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. 1) *Leipzig*, in der v. Kleefeld. Buchh.: *Bemerkungen über Thaer's Schrift von der englischen Landwirthschaft* zur Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für die, welche ihr Ackerhandwerk und den Staat lieben. Von *H. A. v. Steindel.* (1800.) 85 S. 8. (6 gr.)

2) *Wien*, b. Wapler und Beck: *Bemerkungen über Herrn Albrecht Thaer's Einleitung zur Kenntniss der englischen Landwirthschaft* von *Georg Christian Albrecht Rückert*, Director der K. K. Salmiack- und Salz-Producten-Fabrik. (1800.) 107 S. 8.

Der Vf. von Nr. 1., ein denkender und thätiger Oekonom, hat seine Bemerkungen, vermuthlich bey Durchlesung des Thaerschen Werks, als Marginalien mit Bezug auf sein Vaterland, Obersachsen, nur flüchtig gemacht, und sie mehr zur Empfehlung als Berichtigung dieses schätzbaren Werks herausgegeben. S. 24. „Die Art des Rüben- und Möhrenbaues in England, 12. und 13 Kapitel, ist vielleicht nicht zu verwerfen. Allein in unserm Vaterlande würde es dazu an manchen Orten an hinlänglichen Arbeitern fehlen. Weil auch dergleichen Gewächse im Winter, wenn die Witterung sehr abwechselnd ist, sich oft gar nicht halten und verderben: so bin ich mehr für das gute Rauchfutter. Mit den Kraut- und Kohlgewächsen, 14tes Kapitel, ist es noch unangenehmer, zu geschweigen, dass diese auch den Boden mehr auszehren." Die wenigen Erinnerungen betreffen den Kleebau, das Parcelliren; interessanter ist ein Anhang (S. 56.) von der Möglichkeit der Stallfütterung bey der *Dreyfelderwirthschaft*. Die nachtheiligste aller Feldwirthschaften herrscht unabänderlich durch ganz Kursachsen, und steht aller bessern Cultur im Wege; um desto verdienstlicher ist es, auf dem indirecten Wege an ihrer Abschaffung zu arbeiten, da der directe, Aufhebung der Trifften, nicht eher eingeschlagen werden wird, bis man die Berechtigten überzeugt, dass man auch ohne Trifftrecht Vieh, und zwar in grösserer Anzahl, ernähren kann. Der Nachtrag: Vortheile bey Abschaffung der sogenannten reinen Brache enthält, bey allem Wahren, nichts neues aber viel hierher nicht gehöriges.

Nr. 2. ist polemischen Inhalts; der Vf. vertheidigt sein Theorie gegen *Thaer*, und geht in dieser Rücksicht dessen Einleitung vom 4ten bis 15ten Kapitel durch, sagt auch noch e was über das 20te und 21te; dem praktischen Theile lässt e überall die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, sucht abe darzuthun, dass die aufgestellten theoretischen Grundsätze thei schwankend und einander widersprechend, theils zur Erläute rung der ökonomischen und chemischen Erfahrungen nicht z zureichend als seine eignen seyen; in Rücksicht deren wir a verschiedene Schriften des Vf. (selbst noch ungedruckte,) ver wiesen werden. Man kann daher aus dieser Schrift auch nich ersehen, in wie fern der Vorwurf gegründet sey, dass *Thae* des Vf. Theorie nicht vollständig und richtig angeführt hab und die einzelnen Bemerkungen sind eines Auszugs nicht wo fähig. Die chemischen Verfahrungsarten *Thaer's* werden ge delt, dagegen die eigenen gerechtfertigt, und ihre Uebere stimmung mit den Westrumbischen gezeigt, die Düngekraft d Kohlensäure aber mit besonderer Hinsicht auf die noch nic befriedigend erklärte Kalkdüngung, in Zweifel gezogen. u. s.

Soviel scheint der Vf. (wohl auch gegen sich,) erwiesen z haben, dass die unzulänglichen Theorieen des Pflanzenwach thums vorerst noch in ein praktisches Handbuch der Landwirt schaft aus keinem andern Grunde aufgenommen werden sollte als um aufmerksam auf Ereignisse und Beschaffenheiten des B dens zu machen, die eine wirkliche Erweiterung der theore schen Kenntnisse veranlassen können. Die Thaer'sche Einle tung scheint auch, ganz anspruchlos, nur diese Absicht zu h ben, indem sie zu näherer Bestimmung der Eigenschaften d Bodens durch den *Board of Agriculture* Hoffnung macht, u sich (S. 90.) selbst für nichts weniger als unfehlbar und absp chend ankündige.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Nicol: *Travels in the interior Districts of Africa, etc.* by *Mungo Park etc.*

2) Hamburg, b. Hoffmann: *Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Zwölfter Band. Mungo Park's Reise in das Innere von Afrika* etc. Aus d. Engl. etc.

3) Berlin, b. Haude und Spener: *Reisen im Innern von Afrika, etc.* von *Mungo Park.* Aus dem Engl. etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Die Rückreise, welche im August angetreten wurde, war wegen der eingebrochenen Regenzeit noch beschwerlicher. Sein Pferd traf er wieder in *Madibu* an, wo er es zurückgelassen hatte. Die Einwohner in Bambarra aber waren ihm, wie er vermuthete, durch die Täuschungen der Mauren und Slatees abgeneigt geworden. Man versagte ihm oft das Nachtlager und hiefs ihn weiter reisen. Er ritt mit Fleifs um *Sego*, die Residenzstadt des Königs herum, der ihn vorher so reichlich beschenkt, aber doch die *Stadt verboten*; und jetzt, wie er hörte, Leute ausgeschickt hatte, ihn in Verhaft zu nehmen. Er verfolgte indessen seinen Weg längst dem westlichen Ufer des Niger, und kam auch hier durch viele grofse und bevölkerte Städte und Dörfer, die so wenig als die mehr östlichen, in Europa nur dem Namen nach bekannt sind. Den 23sten August war sein Geld so sehr geschmolzen, dafs er nur auf wenige Tage sich davon erhalten konnte. Er mufs also nicht 100 Kauris den Tag, wie er gerechnet hatte, sondern über 160 ausgegeben haben. Bald darauf verlor er auch diesen geringen Vorrath. Er wurde in der Nähe von *Sibidulu*, der Gränzstadt von Mandingo, von Fulahs angefallen, und bis auf ein Hemd und ein paar Beinkleider ausgeplündert. Sein Hut, in dessen Krone er sein Tagebuch gesteckt hatte, wurde ihm zurückgeworfen. Vielleicht hielten sie es für Saphies oder Amulete, denen im ganzen Lande von Mohammedanern und Heiden grofse Kraft beygelegt wird. Der Duty oder die erste Magistratsperson des angeführten Orts verschaffte ihm in wenigen Tagen das Pferd und die Kleidung wieder. Sogar sein Compafs wurde ihm, obgleich zerbrochen, zurückgegeben. Er schenkte das Pferd dem Wirth in *Wonda*, der ihn der Theurung ungeachtet gastfrey aufgenommen hatte, und Mittel und Zaum dem Duty, durch dessen Vermittelung seine Sachen zurückgebracht waren. Mit einem Speer und einem ledernen Beutel, seine Kleidungsstücke einzupacken, von seinem gütigen Wirthe beschenkt, wanderte er weiter. In *Kamalia* wurde er zu einem Sklavenhändler geführt, der sich erbot, ihn bis zur verflossenen Regenzeit bey sich zu behalten, und gegen den Werth eines Sklaven von erster Güte sicher nach dem Gambia zu führen. Hier blieb er vom 16ten Sept. 1796 bis 19ten April 1797.

Die Resultate seiner Bemerkungen hat er in vier Kap. mitgetheilt. Wir heben einiges aus. Das Zuckerrohr, den Kaffe und Cacaobaum hat er nirgends in Afrika gesehen. Die Bevölkerung ist, im Verhältnifs gegen die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, nicht sehr grofs. Beide Geschlechter werden, sie mögen Mohammedaner oder Nicht-Mohammedaner seyn, wenn sie das mannbare Alter erreicht haben, beschnitten. Mit vieler Zuversicht wird behauptet, dafs der Glaube an einen Gott und an einen künftigen Zustand der Belohnung und Strafe unter den Negern allgemein verbreitet ist. Hr. P. unterscheidet die Elephantiasis von der schlimmsten Art des Aussatzes, und fand beide in Afrika. Die Neger sind kein träges Volk zu schelten. Wenige Völker arbeiten, wenn es die Noth erfodert, stärker, als die Mandingos. Fast jeder kann weben, färben und nähen. Nur die Leder- und Eisenmanufacturisten werden als eigentliche Künstler angesehen. Die Zahl der Sklaven ist noch dreymal so grofs, als die der Freyen, und unter den Sklaven machen die, welche durch die Geburt Sklaven sind, eine weit gröfsere Anzahl aus, als die, welche es nachher wurden. Viele von den letzten haben sich freywillig, um dem Hungertode zu entgehen, in die Sklaverey begeben. Sollte der Sklavenhandel von den Europäern aufgegeben werden: so wird doch dadurch, nach Hn. *P.* Meynung, in dem innern Zustand von Afrika wenig verändert werden. Gold wird in ganz Mandingo in grofser Menge gefunden, aber nur in kleinen Körnern, die in Sand und Thon zerstreut sind. Das meiste davon wird von den Mauren gegen Salz und andere Waaren weggeführt. Die hieher gehörigen Nachrichten scheinen die schätzbarsten in diesem Abschnitt zu seyn. Das viele Elfenbein, was in den Wäldern gefunden wird, kommt zum Theil von den vor Alter mürbe gewordenen und abgebrochenen Zähnen der Elephanten her. Da die meisten Kinder in der Schule zu Kamalia Caffern d. i. Heiden zu Aeltern hatten: so siehet man daraus, dafs die mohammedanische Religion sich noch mehr ausbreitet. Der Schulmeister besafs verschiede-

ne Handschriften auch von unsern biblischen Büchern. Doch scheint das von ihm genannte *Lingeeli-la-Isa* nicht das Buch Isaiah zu seyn, wie Hr. P. übersetzt, und alle Journalisten in England und Deutschland ihm nachschreiben, sondern das Evangelium Jesu أفاجيل يسوع zu seyn. Es ist auch an sich viel wahrscheinlicher, dass dieses und nicht jenes sich in den Händen der Muslemen befinde.

Die Karavane, mit der Hr. P. endlich nach dem Gambia aufbrach, bestand aus 73 Personen, worunter 27 Sklaven zum Verkauf waren. Es scheint, dass die ganze Gesellschaft zu Fuss gieng; denn ausdrücklich wird es nicht gesagt. Doch wurden die trockenen Lebensmittel, die Hn. *Park's* Wirth mit sich führte, von einem Esel getragen, dessen nachher gedacht wird. Die Jallonka Wildniss, in der man auf eine Strecke von 100 englischen Meilen keine menschliche Wohnung erblickte, wurde in 5 Tagen zurückgelegt. Man setzte über mehrere Flüsse, die in den Senegal fliessen. Ueber den grössten, den Bafing, war eine schwimmende Brücke gebaut, die in ihrer Bauart viel aufserordentliches hat, und in Kupfer abgebildet ist, worin wohl die hängende Lage, aber nicht das sonderbare und dem Rec. vielleicht aus seiner Schuld, unbegreifliche Fundament der Brücke zu erkennen ist. Der Weg gieng nicht weit davon über einen hohen Gebirgsrücken, dergleichen sonst Hr. P. selten passirte, und nachher mehrmalen durch rauhe, steinige, wilde, waldige und hügelige Gegenden. In der Nähe des Gambia senkte sich das Land und wurde eben. Am roten Jun. erreichte Hr. P. endlich *Pisania*, und hatte schon vorher erfahren, dass die beiden von ihm mitgenommenen Bedienten nicht zurückgekommen waren. Hr. P. schiffte sich wenige Tage nachher auf ein Schiff ein, das nach Amerika Sklaven bringen sollte, und vertrat auf demselben die Stelle eines Arztes. Zu verwundern ist es, dass er in diesem Charakter, durch den er sich Achtung und Mittel zum Fortkommen hätte verschaffen können, nirgends auf seiner ganzen Reise erscheint, und dass er auch selbst alsdann, wenn er von Krankheiten spricht, wenig von dem beobachtenden Arzt durchscheinen läfst. Das Schiff mufste wegen seines schlechten Zustandes in Antigua einlaufen, und von hier kam Hr. P. im Dec. wieder in England an, nachdem er 2 Jahre und 7 Monate abwesend gewesen war.

Eine wichtige Frage, die Rec. aus den vorliegenden Datis in der Reisebeschreibung nicht hinlänglich beantworten kann, ist, wie Hr. P., der mehrmalen ausgeplündert ward, sein Reise-Journal hat erhalten können. Ehe er nach Ludamar reiste, gab er zu Jarra seine Papiere an seinen Dollmetscher Johnson ab, behielt aber davon eine Abschrift. Dieser, ehe er nach Ludamar geschleppt wurde, hatte sie bey einer der Frauen des Slatee, an den sein Herr empfohlen war, in Sicherheit gebracht. Als sich Hr. P. von Johnson trennte, bat er ihn, die Papiere, die er ihm anvertraut hatte, wohl in Acht zu nehmen, und seinen Freunden am Gambia einzuhändigen. Waren diess die nämlichen, welche er vor seiner Abreise von Jarra an ihn abgeliefert hatte? Waren seit seinem langen Aufenthalt in Ludamar keine neue hinzugekommen? Und wenn dieses geschehen war, warum wird es nicht ausdrücklich gesagt? Das Journal war unter dem Deckel seines Huts befestiget, und die Fulas raubten diesen nicht, aus Furcht vor jenem. Unstreitig waren nur die vornehmsten Begebenheiten, wie sie sich an jedem Tage zutrugen, in der gedrängtesten Kürze auf den Papieren aufgezeichnet. Er mufste aber doch die Schreibmaterialien dazu bey sich führen. War dieses aber der Fall: so sieht man nicht ein, warum er, als er nach dem 16ten Abschnitt ein Safi zubereitete, erst die Feder und Dinte zurecht machte. Während seines sieben monatlichen Aufenthalts in Kamalia hatte er Mufse, sein Journal abzuschreiben und in Ordnung zu bringen. Die Anzeige hätte man vermuthen sollen. Hr. P. sagt aber nur, dass er sich hier seinen Betrachtungen überlassen, und die schon vorher gemachten Beobachtungen vermehret und erweitert habe. In Pisania konnte er das nicht nachholen, was er in Kamalia versäumt zu haben scheint. Denn daselbst hielt er sich, nach zurückgelegter Reise in dem Innern von Afrika, nur fünf Tage auf. Jedoch was andere Reisende niederschreiben müssen, das hat vielleicht Hr. P. in seinem Gedächtniss aufbewahren können. Eine beynahe unglaubliche Probe von der Stärke desselben findet sich in *Rennell's* Erläuterungen (S. 474. Ueb.)

Hr. *Rennell* hat Hn. *P's.* Tagebuch, das zum Theil, vielleicht gröstentheils von Hn. *Edward's* in die jetzige Form gebracht worden, vortreffliche geographische Erläuterungen angehängt. Die Ehre, die er Hn. P. Tagebuch und andern handschriftlichen Bemerkungen erwies, sie bey der Anfertigung zweyer Karten, auf deren einer ein Theil von Nordafrika zwischen dem 19° und 10° N. B. mit der von Hn. P. hin- und rückwärts genommenen Reiseroute, auf der andern ganz Nordafrika bis an den 5° S. B. abgebildet ist, zum Grunde zu legen, giebt ihnen das rühmlichste Zeugniss der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, beschränkt die Zweifel des Rec. nur auf den historischen Theil, und läfst den geographischen unangefochten. Hr. R. hat aber nicht blofs die von Hn. P. observirten Breiten, die schon bey Jarra auf seiner Hinreise aufhörten, sondern auch seine und anderer Reisenden Bestimmung der Entfernungen, die von Hn. P. bemerkte Richtung der Magnetnadel, nebst einer Menge anderer Nachrichten dabey zu Hülfe genommen. Von allen giebt er genaue Nachricht, die für den Kenner interessant, für den aber, der blos Unterhaltung sucht, nicht geschrieben ist. Silla oder das Ziel der Reisen Hn. P. liegt 16° östlich von Cap Verde, und in derselben Parallele. Die Distanz beträgt ungefähr 941 geographische Meilen (d. i. deren 60 auf einen Aequator-Grad gehen) oder 1090 britische oder 218 deutsche Meilen. Obgleich Hr. P. noch 200 britische Meilen von Tombuctu entfernt blieb: so sind doch in seinem Journale Angaben, nach welchen

in Verbindung mit andern ihr die Breite von 16° 30′ und öſtliche Länge von Greenwich 1° 33′ gegeben wird. Vorher hatte Hr. R. ihre Breite zwiſchen 19 und 20° geſetzt. Aus den Karten und Nachrichten, die er bey der Zeichnung der gröſsern Karte gebrauchte, ergab ſich, daſs die Küſte von Guinea ſich einige Grade mehr von Oſten nach Weſten ausdehnt, und daſs die Breite von Südafrika gegen den Aequator geringer iſt, als d'Anville angenommen hat. Ueber den fernern Lauf und das Ende des Nigers werden Muthmaſsungen gewagt, deren Beſtätigung zukünftigen Entdeckungen überlaſſen bleibt. Wenn in den ſechs erſten Kapiteln die von Hn. R. angeſtellten geographiſchen Unterſuchungen wegen der unvermeidlichen Trockenheit der Materie manchen Leſer zurück ſcheuchen ſollten: ſo werden ſie doch das letzte mit dem mindeſten Vergnügen leſen, worin Nordafrika nach ſeinen drey Theilen, der Küſte am Mittelmeere, der groſsen Wüſte, und dem Striche von Cap Verde in Weſten und dem rothen Meere in Oſten bis Südafrika ſowohl in phyſiſcher als politiſcher Rückſicht beſchrieben, und der Charakter ihrer Bewohner geſchildert wird. Möchte doch dieſer Gelehrte uns mit einer vollſtändigen Geographie von Afrika beſchenken!

Die in Hamburg herausgekommene Ueberſetzung iſt, wie wir aus der Note S. 303. ſehen, von dem Verfaſſer des Freyſtaats von Nordamerika d. i. dem Hn. von *Bülow*. Selten haben wir Unrichtigkeiten bemerkt. Dem, der nicht das Original beſitzt, ſondern ſich mit der Ueberſetzung behelfen muſs, wird es lieb ſeyn, wenn hier einige Verbeſſerungen angezeigt werden, S. 141. Z. 2. *Lehrer* l. *Levee* — S. 223. Z. 10. *ihm mich vorzuſtellen*. Warum nicht *ihn zu ſehen? oder* wenn man ſo nicht ſprechen muſs, wenn von einem Könige, ſollte es auch ein Afrikaniſcher ſeyn, die Rede iſt, *ihm aufzuwarten* — S. 304. Z. 4. wird die Bevölkerung in Afrika zu ſehr herabgeſetzt *ar nicht beträchtlich*. Das Original ſagt nur *nicht ſehr roſs — not very great* — S. 371. Z. 22. iſt der Ueberſetzer mit der deutſchen Univerſitätsſprache zu wenig bekannt, wenn er *taking his degree* wörtlich *ſeine Grade nehmen* giebt. Auch iſt es der Vf. von Nr. 3. angezeigten, der *den Grad empfangen* hat. — S. 378. Z. 11. v. u. iſt vermuthlich aus Verſehen des Setzers *ir Unbehagen* ausgelaſſen *kein groſses, gave me no great easineſs*. — S. 405. finden wir *Landraum* für *diſtrict*. Das Bürgerrecht jenes Worts iſt zu bezweifeln. — S. 467. Z. 18. *Leuten* l. *Punkten, points*. Noch andere Druckfehler haben wir in folgenden Stellen angemerket, S. 465. Z. 8. v. u. *Am* 26ſten *Jul.* l. 22ſten *Jun.* — S. 242. 243. 244. wird mehrmalen die bekannte Stadt *Houſſa*, unrichtig *Hourſa* genannt. — S. 243. Z. 15. *Köſſina* l. *Kaſſina*. — S. 328. Z. 5. iſt *vergiftet* ausgelaſſen *nicht*. Zum Glück für die Neger ſieht man aus der Anmerkung, daſs die Art zum gewöhnlichen Gebrauch nicht vergiftet werden können. — S. 513. Note **) *Tun* l. *Nun*. Der Name iſt auch S. 541. falſch gedruckt. Denn für *Fl.* l. *Nun*. — Eine Auslaſſung S. 533. könnte einen mit der Geographie Afrikas unbekannten Leſer irre leiten. Von dem weſtlichen Theil der groſsen Wüſte wird geſagt, ſie enthalte nur wenige Inſeln. Das Original erklärt es durch *or oaſes*, das der Ueberſetzer oder Drucker weggelaſſen hat. — S. 536. Note Z. 5. 6. iſt der Ueberſetzer aus zu groſser Eile, womit er arbeiten muſste, um nicht zu ſpät nach einer andern Ueberſetzung zu erſcheinen, einer Dunkelheit zu zeihen. *Es iſt ſchwer eine andere Urſache aufzufinden, als den Goldtauſch der innern Länder gegen eine ſo ungeheure Quantität von Kowries.* Rennell ſagt: *Von der groſsen Menge von Kowries läſst ſich ſchwerlich eine beſſere Urſache auffinden als den Umtauſch gegen Gold. It is difficult to conceive any other adequate cauſe, than the exchange of the gold of the inland countries, for the introduction of ſo vaſt a quantity of kowry ſhells.*

Der Ueberſetzer behält die engliſche Orthographie in den Namen bey. Selten hat er ihnen die deutſche Ausſprache in Klammern beygefügt. Wenn gleich dem Rec. die Uebertragung der fremden Namen nach der deutſchen Ausſprache nie recht gefallen hat: ſo ſcheint ihm doch die Beybehaltung der engliſchen Orthographie in allen Wörtern ohne Unterſchied nicht anzurathen zu ſeyn. Er würde nicht *Mahomet*, ſondern *Mohammed* ſchreiben. Denn wenn gleich Hr. P. ſo ſchreibt: ſo haben doch andere Engländer, ſogar Gibbon ſich der arabiſchen Ausſprache gefügt. Offenbar ſchreibt ſich *Coffe* aus dem groben Munde eines Arabiſch radebrechenden Negers her. Man ſollte dafür *Kafila*, *Kaſla*, *Keſle* ſchreiben. Das Engliſche oo, und das Franzöſiſche ou ſollte u geſchrieben werden, nicht *Dooty*, *Bondou*, *Foulas*, ſondern *Duty*, *Bondu*, *Fulas*. Dergleichen Regeln laſſen ſich leicht mehr geben, wozu hier aber der Ort nicht iſt.

Da der Ueberſetzer uns das Original ganz geben wollte, welches allerdings zu loben iſt: ſo hätte er das vorangeſchickte Verzeichniſs der fremden Wörter mit Erklärungen, nicht übergehen ſollen. Wir haben ein ſolches ſchon lange zum beſſern Verſtändniſs der afrikaniſchen Reiſen gewünſcht. Es müſste aber von einem Manne abgefaſst werden, welcher der portugieſiſchen und arabiſchen Sprache ſo mächtig wäre, daſs er auch die im Schreiben verſtellten Namen in dieſen Sprachen wieder auffinden könnte.

Der Ueberſetzer hat auch ſeine Ueberſetzung mit Anmerkungen vermehrt; doch dienen dieſe nicht zur Erläuterung der im Text vorkommenden Materien, ſondern ſind Ergieſsungen ſeines Unwillens bald über die Deutſchen, bald über die Engländer. Sie ſind, was ſie am wenigſten ſeyn ſollten, politiſch. Park freuete ſich höchlich (*delighted*), mitten in Afrika bey den Negern ein Exemplar von der Kirchenagende der biſchöflichen Kirche zu finden. Der Ueberſetzer läſst ihn in *Entzücken* gerathen, und macht ihm in der Anmerkung den Vorwurf, daſs er der herrſchenden Kirche habe hofiren wollen. Denn, ſetzt er hinzu, was hat der Schotte Park, wahrſcheinlich ein Presbyterianer, mit dem *book of common prayers* zu thun? — S. 303. Bey der engliſchen Colonie in Sierra

ra Leone soll nichts philosophisches seyn, als die Bücher, die darüber geschrieben sind. — Von der absprechenden und unhöflichen Manier des Uebersetzers mag dies zur Probe dienen, dass er denen, die den Satz läugnen, dass die Laster nicht sollten die Regierung veranlasst haben, gerade zu allen Verstand abspricht. — Vom kategorischen Imperativ hätten wir hier nichts erwartet, so wenig als von Kotzebues Menschenhass und Reue und dem transcendentalem Ich. Man sehe aber S. 286. 296. — Das Urtheil über Parks Reise, dass die Schnelligkeit, womit er reisete, Ursache war, dass die Länder- und Völkerkunde nicht viel dadurch gewonnen hat, scheint sehr richtig zu seyn. Doch ist sie nicht als die einzige Ursache anzusehen. Schwerlich würde der Mann bey einem längern Aufenthalt viel geleistet haben. In *Pisania* und *Kamalia* verweilte er sehr lange, und hatte Musse und Gelegenheit, Beobachtungen zu machen. Wie sind sie aber beschaffen? — S. 396. wird bey dem Namen Jallonkos bemerkt, dass es fast wie Hallunken klinge, eine Benennung, die die Nation sehr wohl verdient. Gewiss sehr gelehrt.

Die Kupfer des Originals begleiten auch die Uebersetzung, versteht sich, nach einem verjüngten Maassstab. Doch fehlen die grössere Karte, und die über die Abweichungen der Magnetnadel, obgleich Hr. R. in seinen Erläuterungen sich häufig auf beide beziehet.

Die andere in Berlin herausgekommene Uebersetzung hat noch weniger Fehler, als die erste, und ist geschmeidiger und fliessender. Sie ist das Werk eines im Uebersetzen schon geübten Mannes. Hier sind Proben, dass wir die Uebersetzung mit dem Original verglichen haben. — S. 9. Z. 18. Kaffeekorn ist nicht *Zea mays*, sondern Sorgsamen *holcus*. Im Original werden noch mehr Gewächse angeführt, die der Uebersetzer ausgelassen hat. — S. 21. Z. 26. *von den königlichen afrikanischen Gesellschafts - Etablissements* l. *von den Etablissements der königlichen afrikanischen Gesellschaft*. — S. 22. Z. 18. *indianischer Waaren, als Glaskorallen, Bernstein* u. s. Sind denn Glaskorallen, Bernstein indianische Waaren? Für *als* l. *nebst*. — S. 37. fiel uns der *See* in der Wüste auf. Es ist aber nur von einer Tränke, *pool* die Rede. Die sprüchwörtliche Redensart *make me sup upon the camelion's dish*. S. 250. Das Original scheint der Uebersetzer nicht recht verstanden zu haben, *wies mich auf des Cameligns Gericht an*. Aerger macht es Hr. v. *Bülow: fand für gut, mich von einem Gericht Kamelion speisen zu lassen*. Des Chamäleon's Nahrung war nach der alten Meynung die Luft, und jemand diese Nahrung zum Abendessen vorsetzen, heisst, ihm nichts zu essen geben. — Der Berliner Uebersetzer hat das afrikanische Wort *baloon Baluhn* beybehalten, Hr. v. *B.* hat es bisweilen *Hütte* gegeben. Im Original ist es in dem Verzeichniss der afrikanischen Wörter, das aber auch in der Berliner Uebersetzung weggelassen ist, *ein Zimmer, worin die Fremden gemeiniglich beherberget werden*, erklärt. Die geographischen Namen werden nicht nach der englischen Rechtschreibung, sondern nach der deutschen Aussprache geschrieben z. B. nicht *Benowm* sondern *Benaum*, nicht *Foolado* sondern *Fuladu* u. s. Für J wird fast allenthalben *Dsch* gesetzt, als *Dscharra*, für *Jarra*, *Dschenneh* für *Jenne*, *Dschohg* für *Joag;* allein in *Joliba*, *Jallonkadu* u. s. wird J nicht geändert. Wo aber ein G vorkommt, wird dieses beybehalten, als in *Geoforra*, *Gedinguna* u. s. Die mit den orientalischen Sprachen bekannt sind, werden diese Rechtschreibung schwerlich billigen. Sie werden auch *Maana*, *Tisheet*, *Gallam*, *Tany*, *Vintain*, die ihnen aus englischen und französischen Büchern, und den Deutschen, die ihnen folgten, bekannt sind, in *Mahna*, *Tischiht*, *Gallem*, *Jany*, *Wintain*, nicht gleich wieder erkennen. Noch weniger wird ihnen das unarabische *mahomedanisch* gefallen. Anmerkungen hat diese Uebersetzung äusserst wenige, S. 41. von K. S. 48. von W. S. 76. vom Ueb. Die Ansichten und Pflanzen sind nachgestochen.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Schuender: *Der Geist der schönen Genievra, oder Arimans Greuelthaten.* 1799. 175 S. 8. m. e. Kupfer. (12 gr.)

Eine sinnlosere Zusammenhäufung von Wunderdingen und Abgeschmacktheiten lässt sich kaum denken! Ganze Schlösser voll bezauberter Mädchen — Teiche, wo jeder Mann zum Fische wird — gräßliche Erscheinungen eines bösartigen Geistes, der *doch* überall dem Genius der ächten Liebe unterliegt, — Verzauberungen, die der Talisman einer geweihten Rose löst, Riesen, Drachen, Abendtheuer ohne Verbindung und Maass sind hier aufgehäuft. Der Ton der Erzählung ist gröstentheils poetische, oder wenigstens poetisch seyn wollende Prosa. Wenn aber vollends der Vf. scherzhafte Scenen einzuweben sucht wie z. B. S. 32. wo den geprüften Schönen für jeden fremden Kuss eine Sommersprosse, für jede Schäferstunde eine Warze aufschosst, oder S. 64. wo die Diebe bey Dagoberts Geldkasten sich wechselseitig store und hindern — dann sinkt er noch mehr zum Unerträglichen herab. Warum das Buch den Titel, Geist der schönen Genievra (jener berühmten Gemahlin des allbekannten König Artus) führt, erfahren wir erst ganz am Ende. Aber fürwahr, es gehört eine übergrose Gedult dazu, wenn man mit dem Lesen bis ans Ende ausdauern will!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1801.

TECHNOLOGIE.

PARIS, b. Dufart: *Hiſtoire du Canal du Midi, connu précédemment ſous le nom de Canal de Languedoc*, par *F. Andréoſſy*, Général de diviſion et Inſpecteur-général du Corps de l'Artillerie. an VIII. (1800.) 8.

Die Geſchichte einer für den Waſſerbau ſo wichtigen Unternehmung, als der Canal von Languedoc iſt, trägt unter den Händen eines kenntnifsreichen Mannes, wie unſer Vf. iſt, zur Vervollkommnung der Theorie ſehr weſentlich bey.

In der Vorrede giebt der Vf. die verſchiedenen Arten der Canäle an, und geht dann auf die Anſchlämmung der Fluſsmündungen über. Seine Meynung, dafs die Flüſſe das Material, welches ſie mit ſich führen, in den Mündungen deponiren, hat er aus den Anſchlämmungen des Nils und den in Holland, die er mit gleicher Aufmerkſamkeit unterſuchte, abſtrahirt. So gewifs es indeſſen iſt, dafs die Flüſſe ihr aus den obern Fluſsgegenden mitgebrachtes und abgeſchliffenes Material in den Mündungen deponiren: ſo iſt es doch nicht minder gewifs, dafs in ſolchen Fluſsmündungen, in denen die Fluth einſtrömt, auch ein Bodenſatz aus der Miſchung des ſüſsen Waſſers mit dem Meerwaſſer entſteht; denn wie könnte wohl, wenn aus dieſer Miſchung nicht ein fetter Schlick oder Bodenſatz entbunden würde, in denjenigen Seebuſen, in welche nur eine ſehr geringe Quantität Fluſswaſſer eintritt, eine ſolche Anſchlämmung entſtehn, als wir wirklich gewahr werden, wie z. B. im Haringsliet bey Helvoet; in der Süderſee und in den ſeeländiſchen Gewäſſern, wo die Ufer nicht ab, ſondern zunehmen, alſo nichts zu Anſchlämmungen hergeben können, und wo die ins Land gehenden Canäle beſtändig gereinigt werden müſſen, entweder durch Spülſchleuſen oder mittelſt Maſchinen. Wie ſehr iſt nicht in den letzten Zeiten die Seenſtraſse von Middelburg erhöht? — Dem Vf. zufolge, wurden die erſten Schleuſen im 15. Jahrhundert erbauet, und zwar in Italien, auf der Brenta, nahe bey Padua, von Ingenieuren aus Viterbo. Dieſe Angabe, welche faſt alle Schriftſteller über Canäle und Schleuſen anführen, und unter andern auch *Lalande* in ſeinem Werke von den Canälen, iſt ganz unrichtig; denn zu Amſterdam exiſtirten bereits im J. 1280 Schleuſen. Im J. 1285 wurde zur Entwäſſerung des Rheinland noch eine zweyte Schleuſe angelegt; alſo war ſchon zu dieſem Zweck eine andere vorhanden. (*Verhandelingen over de Verbetering der Ont-*

laſting van Rhynlands Boezem-Water. p. 62.) Der Schleuſen konnte man auch in den früheſten Zeiten, ſobald die Inſel der Bätaver bewohnt war, nicht entbehren, eben ſo wenig als der Deiche; denn durch ſie mufste das innere Land entwäſſert werden. Da mehrere Entwäſſerungsſchleuſen zwey paar Thore, das eine gegen das äufsere — Fluſs- oder Seewaſſer — und das andere gegen das innere — oder Baſſinwaſſer (Schleuſen, welche die Amſtel und andere kleine Flüſſe zu einer fahrbaren Höhe erhielten), haben mufsten: ſo waren die alten Schleuſen auch ſchon Kaſtenſchleuſen. Stevin iſt demnach eben ſo wenig Erfinder der Schleuſen, als die Ingenieurs von Viterbo, welche die Schleuſen auf der Brenta erbauet haben, ſondern er iſt nur der erſte Schriftſteller, welcher im 16 Jahrh. über den Bau der Schleuſen ſchrieb.

Das ganze Werk Andréoſſy's iſt in ſechs Kapitel abgetheilt, und enthält noch einige wichtige Noten und Zuſätze. — In dem *erſten* Kapitel wird das Project des Canals und die Richtung der Gewäſſer beſchrieben; das *zweyte* zeigt die Beziehung, welche die Seen, die mit dem mittelländiſchen Meere in Verbindung ſtehen, und welche die Landſeen, in der Nähe des Canals gelegen, mit dem Canal ſelbſt haben; und diejenigen Vortheile, welche aus dieſen Seen für die Speiſung des Canals gezogen werden können.

Die Analyſe von dem Wege des Canals, von den Flüſſen, die ihn ſpeiſen, und von den Werken, die ihn formiren, iſt im *dritten* Kapitel enthalten. — Die groſse Schwierigkeit bey der Anlage dieſes Canals beſtand in der Beyleitung des Waſſers nach dem Theilungspunkte bey Naurouſe. Der Urheber des Projects mufste ſie durch Herbeyführung der entfernten Gewäſſer, denen ſelbſt die Natur einen ſolchen Lauf angewieſen hatte, welcher demjenigen Wege, den ſie nach dem Theilungspunkte nehmen ſollten, entgegengeſetzt war, überwinden. Dieſe Gewäſſer, welche in dem ſchwarzen Berge (Montagne noire) entſprangen, mufsten demnach in ein groſses Baſſin, das Baſſin von St. Ferriol genannt, geſammelt werden. Von dieſem aus wurden ſie dann, mittelſt einer offenen Waſſerleitung auf der Erde, nach dem Theilungspunkte des Canals in das Baſſin von Naurouſe geführt. Das Baſſin von St. Ferriol kann 939104 Cubik-Toiſen Waſſer halten, und ſeine Oberfläche mifst 175000 Quadrat-Toiſen. Gegen Ende Decembers wird es trocken gelaſſen, um die Ausbeſſerungen an ſeinen Mauern zu bewerkſtelligen; Ende Januars ſind dieſe Arbeiten beendigt, und jetzt wird das Baſſin in 38 Tagen wieder mit dem Waſſer der Wald-

bäche und der obern Wasserleitung gefüllt. Dann sind 8 bis 10 Tage hinreichend, um den Canal mit dem zur Schiffahrt nöthigen Wasser zu versehn. In trockener Jahrszeit erfodert dies aber wohl einen vollen Monat. Von dem Bassin von St. Ferriol bis zum Bassin von Naurouse (d. i. 19543 T.) fliefsen die hohen Gewässer binnen 12 bis 14 Stunden. Sie haben also eine Geschwindigkeit von 0, 38 bis 0, 45 Fufs in der Secunde. Das Bassin von Lampy liegt noch oberhalb dem von St. Ferriol. Anfänglich sollte es nur allein angelegt werden; nachher wurde es aber, und zwar vor einigen Jahren nach des Ingenieurs Garupuy Plan, ausgeführt. Unter den Werken des Canals zeichnet sich das Bassin von Naurouse aus. Es ist im Felsen eingehauen, bildet ein Achteck, und hat 544 Toisen im Umfange, welcher aus einer von Quadersteinen aufgeführten Mauer besteht. Oefters wird es zu einer beträchtlichen Höhe von demjenigen Material gefüllt, welches die aus dem schwarzen Berge kommende Wasserleitung mit sich führt. Zu der erfoderlichen Speisung des Canals rechnet der Vf. 7808 Cubik-Toisen binnen 24 Stunden. Dieses Volumen ist dergestalt vertheilt, dafs $\frac{2}{3}$ nach dem östlichen Canal, und $\frac{1}{3}$ nach dem westlichen, aus dem Bassin von Naurouse fliefsen. Der General A. thut nun Vorschläge, auf welche Weise dieses Bassin vergröfsert, und statt der andern Bassins gebraucht werden könnte. Er giebt dann die Dimensionen des Canals, beschreibt die merkwürdigsten Aquaducte und Schleusen. Zu einem Schleusengange einer zwiefach gekuppelten Schleuse rechnet er beym Aufsteigen des Schiffs 500 Cubik-Toisen Wasser, und beym Niedersteigen nur 1958. — Als sich in dem Canal viel Material, welches die kleinen, in denselben fallenden, Flüsse brachten, gelagert hatte, wurde Vauban hingesandt, um diesem Uebel abzuhelfen, und auf dessen Vorschlag legte man 1688 vier und funfzig neue Aquaducte, über den Canal hin, an. Demungeachtet schwoll das Wasser im Canal öfters dergestalt auf, so dafs dessen Ufer zerrissen. Man führte demnach noch mehrere kleine Flüsse ab, und zwar unter dem Canal, in heberartigen Ableitungen (*epanchoirs à siphon*), wovon Rec. die Zeichnungen besitzt, und die zweckmäfsig gemauert sind. Auch hat der Canal eine Menge Seitenwehre (*deversoirs*), welche das überflüssige Wasser abführen. Anmerkenswerth sind die beweglichen Wehre, die der Vf. S. 185. beschreibt, welche im Flusse Orb liegen, und deren man sich zur Schiffbarmachung des Flüsse mit Nutzen bedienen kann, wie dies der Rec. bey einigen Flüssen gesehn hat. Eben so merkwürdig und anwendbar in der Praxis an andern Stellen, ist die Barke, über welche das hohe trübe Wasser des Libron hinfliefst. Man nennt sie die Barke von Libron (*la barque de Libron ou le radeau de Libron*). Sie wird abgeführt, wenn der Libron-Fluss nicht von Waldwässern angeschwollen, also klar ist, und wo er sich alsdann in den Canal selbst einmündet. Lalande hat von dieser sinnreichen und einfachen Vorrichtung keine Zeichnung gegeben; auch der Vf. nicht (Rec. hat sie in seinem Portefeuille); indessen wird man dieselbe aus dessen Beschreibung kennen lernen. Von den Häfen von Agde und Cette giebt uns der Vf. eine vortreffliche Beschreibung, welche selbst für die Häfen an der Ostsee wichtig und lehrreich ist. Sie giebt indessen einen überzeugenden Beweis davon: dafs man auch in Languedoc den Faschinenbau nicht kennt, um sich desselben zur Gründung der Hafenwände zu bedienen. — Der Vf. beschliefst dieses interessante Kapitel mit Tabellen über die Wassermenge, welche in dem Bassin von Naurouse vom Sept. 1784 bis Ende Aug. 1785, und vom 20. Sept. 1785 bis Ende Aug. 17[illegible] eingeflossen ist.

Das *vierte* Kapitel liefert wieder ganz neue und unbekannte Aufschlüsse von diesem Canal, indem die Beobachtungen über die Wassermenge der Quellen und Wasserschützen, welche den Canal speisen, angestellt, Auch diese Materie ist mit Klarheit und Genauigkeit vorgetragen, und verdient von solchen Hydrotecten, welche den Canalbau studieren, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Im *fünften* Kapitel sind Vorschläge enthalten, mittelst welcher die Wassermenge des Canals vermehrt werden kann. Sie zeugen von Sach- und Localkenntnifs, und scheinen uns der Anwendung fähig. Ob aber derjenige Vorschlag, nach welchem die Wälder des schwarzen Berges nicht abgehauen und mehrere angepflanzt werden sollen, sich mit der Landesökonomie verträgt, ist eine Frage, die Rec. zu beantworten sich nicht getrauet. Da indessen die Wassermenge der Quellen und Bäche sehr abgenommen hat, seitdem einige Wälder umgehauen sind: verdient auch dieser Vorschlag die Aufmerksamkeit der Regierung.

Die Administration des Canals ist (*sechstes* Kapitel) vollständig zergliedert. Es wird gezeigt, dafs der Tariff, seitdem der Canal ein Eigenthum der Nation geworden ist, erhöhet ist, und dafs der IV. Artikel des neuen Tariffs vom Jahr 5. eine Abänderung verdiene. — Die Arbeiten des Canals stehen unter einem Ingenieur en Chef und sieben Ingenieurs. Alle Jahr wurde er von einem Commissair bereist. Die Ausgaben zur Unterhaltung des Canals haben in 11 Jahren 25 Mill. 670449 Livres; die Einnahme aber 57 Mill. 455081 L. betragen. Die Familie von Riquet hat also einen Gewinn von 31 Mill. 784641 Livres gehabt. Noch 1791 nahm sie an Ueberschufs 342328 Livres. Von den Maafsen, die der Vf. über die Länge der Canalstücke und der Schleusen angiebt, mufs Rec. noch bemerken, dafs er sie genau mit einer Karte des Ingenieurs en Chef Garupuy, in 15 grofsen Blättern verglichen und sehr richtig befunden hat, ungeachtet sie von den Angaben, welche der Hr. Lalande mitgetheilt worden, abweichen.

Das *siebente* Kapitel lehrt uns den eigentlichen Erfinder desjenigen Projects, nach welchem der Canal ausgeführt ist, kennen. Es ist nicht *Paul Riquet*, sondern *François Andréossy*, der Urgrofsvater des Vfs., der am 10. Junius 1033 zu Paris geboren wurde. Er reiste in seinem 27. Jahr nach Italien,

die Canäle und Bauwerke dieſes Landes zu beſehn. Nach ſeiner Rückkehr theilte er, im 30. Jahr ſeines Alters, ſein Project zu dem Canal Paul Riquet mit, und dieſer legte es als das ſeinige dem Miniſter Colbert vor. Colbert, der für ſolche groſse Unternehmungen Sinn hatte, übergab daſſelbe dem General-Commiſſair der Fortificationen, *Clerville*, zur Prüfung. Dieſer bereiſte nun mit *Fr. Andreoſſy* die Gegend, in welcher der Canal angelegt werden ſollte, und überreichte dem Könige ein Memoir, an welchen er einen ſehr geringen Antheil hatte. *Fr. Andréoſſy*, den dieſs ſehr kränkte, dachte über ſein Project weiter nach; er machte mehrere weſentliche Verbeſſerungen, behielt dieſelben aber zurück. Als nachher *Paul Riquet* Unternehmer des Canals wurde, wuſste er Andréoſſy'n zur Mittheilung derſelben dadurch zu bewegen, dafs er ihm die Ausführung ſeiner Entwürfe zuſagte. Sie wurden auch nachher befolgt, und *Andreoſſy* dirigirte beynahe dreyſsig Jahre lang als Ingenieur die Arbeiten des Canals. Dafs er dieſen Canal wirklich projectirt habe, beweiſen nicht nur die in dieſem Werke beygebrachten Briefe, Noten und Zeugniſſe, ſondern auch der Artikel *Canal* in der *Enc. method.*, ferner die *Encyclopedie Art. Languedoc.* Indeſſen ſtarb *Fr. Andréoſſy*, ohne Reichthümer zu hinterlaſſen, als die Familie von *Paul Riquet* ſchon die Früchte ſeines Fleiſses in hohem Maaſse genoſs. Wenn wir nun gleich Riquet nicht mehr für den Ueber des Projects des Languedocker Canals erklären können: ſo ehren wir doch ſein Andenken. Gewifs war er ein groſses Genie, indem er es wagte, die Koſten der Arbeiten des Canals zu übernehmen. Es iſt auch höchſt wahrſcheinlich, dafs er einige mathematiſche Kenntniſſe, beſonders von der Anlage der Canäle, beſafs; denn wie hätte er ſonſt den groſsen *Planen Andréoſſy's* Zutrauen ſchenken können? Warum aber *Lalande* in ſeinem Werke über die Canäle nichts von *Fr. Andréoſſy* erwähnt, da er ihn doch, in dem Artikel *Canal* in der Encyclopädie, einen Mitgenoſſen des Ruhms von *Riquet* nennt, iſt uns ein Rathſel, und der Vf. ſagt S. 314.: „*M. de Lalande nous expliquera ſans doute cette anomalie.*“

Wir ſchlieſsen die Anzeige dieſes trefflichen Werks, mit den Worten Vauban's, als er 1686 den Canal unterſuchte: „*Je ſuis ſurpris de n'y pas voir les ſtatues de M. M. Riquet et Andréoſſy, auteurs de cette grande entrepriſe.*“

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Oehmigke: *Komus*, ein Taſchenbuch für Freunde der Laune, des Witzes und der Satyre, herausgegeben von *X. Y. Z.*, aber nicht dem Verfaſſer der Fortſetzung des Schillerſchen Geiſterſehers. m. 1 Titelkupf. 1801. 120 S. 16. (14 gr.)

Jeder Kaufmann, der mit *ſchlechter* Waare handelt, verdient an ſich ſelbſt ſchon Tadel; aber doppelten verdient er dann, wenn er noch überdieſs ſeinen, wenigſtens im Vergleich mit ihm, weit beſſern Nachbar tadelt; wenn er überlaut ruft: „Hieher! hieher! dort wird Heuſaamen ſtatt chineſer Thee verkauft!“ indeſs er ſelbſt die unbrauchbarſten Kräuter zuſammenſtopft und verſchachert. — Mit dieſer oder mit einer ähnlichen Empfindung wird wahrſcheinlich jeder Leſer von Geiſtesbildung gegenwärtiges Taſchenbuch weglegen, deſſen Vf. in der Einleitung ſagt: „Unſere „Liskov und Rabner ſind längſt geſtorben, und ihnen „ſind nun auch Muſäus, von Knigge, Käſtner und „Lichtenberg gefolgt. Was iſt uns geblieben? Leider „der nichts, als der Verfaſſer von Diogenes Laterne, „der Gigantomachie, und Falk. Ihr kleiner Geiſt, „unbekannt mit der Welt, ihren Schoosſünden und „ihren Thorheiten, treibt ſich gleich dem Roſs in der „Mühle, unaufhörlich in einem ſehr beſchränkten „Kreiſe von Ideen herum, wiederholt ewig das ſchon „Geſagte in holprichten Hexametern, ſchleppenden „Reimen, oder ungefeilter Proſa, und aus Mangel „ächten Witzes werden — Pasquille gemacht.“

Was kann man von einem Schriftſteller, der ſo beginnt, und der auch im Verfolge noch einmal ſagt: „er hoffe demjenigen Theil des leſenden Publicums, „der mit Recht über die Spöttereyen und pasquillantiſchen Ausfälle im Falkiſchen Taſchenbuche indigniirt ſey, und auf eine unſchuldigere Art lachen „wolle, in dieſem und im künftigen Jahre eine frohe „Stunde zu machen“ — was kann man minder verlangen, als dafs in ihm ein *Lichtenbergius redivivus* auftreten werde? Man lieſt weiter, und findet ein ganz erbärmliches Stück- und Flickwerk. Von zwölf bis dreyzehn Aufſätzen und Gedichten durch einander iſt — mit Ausnahme der Romanze *Jonas*, die eine leidliche Verſification und ein paar ziemlich artige Einfälle hat — auch kein einziges des Druckes werth. Selbſt Themata, die unter gehöriger Feder allerdings Stoff genug dargeboten haben würden, z. B. *über die verſchiedenen Arten der Köpfe*, und von *der Seelenwanderung in die Pflanzen*, ſind hier ganz verunglückt. Es wäre denn, dafs man Schilderungen von dieſer Art: „Die Paſſionsblume beſchäftigt die Einbildungs„kraft der Schwachen mit ſeltſamen Bildern. Das „Innere der Blumen, welches doch nach den Entde„ckungen der Kräuterkundigen ihr wollüſtigſter Theil „iſt (*was hier wohl ein Sinn ſtecken mag!*), ſtellt den „Schwachen ſehr heilige Sachen vor. In dieſe Blume „mufs die Seele einer Betſchweſter nach ihrem Tode „gefahren ſeyn“ — für Satire halten wollte. — Ueber die *Complimentir-Briefe* iſt ein Gewäſche mit Proben eingerückt, woraus man ſieht, dafs der Vf. nicht einmal Rabnern geleſen habe; denn ſonſt könnt' er doch nicht Materien, die dieſer ſchon bearbeitete, ſo unbeſchreiblich verpfuſchen.

Leipzig, b. Gräff: *Der Hahn mit neun Hühnern*, von *Chriſtian Althing*. 1800. 166 S. 8. (16 gr.)

Schon aus dem Titel werden Kunſtverſtändige errathen können; was ſie hier zu erwarten haben. — Es iſt nämlich die Geſchichte eines jungen reichen

Wüſt-

Wüstlings, der — wie er sich ausdrückt — der Vapeurs und Launen seiner vornehmen Damen überdrüssig, sich entschliesst, ein paar Classen tiefer hinabzusteigen, binnen wenigen Monaten die Gunstbezeugungen von neun Mädchen geniesst, und dann von allen neunen zu gleicher Zeit in Anspruch genommen, achte derselben durch Geld befriedigt, und der Einzigen, die ihn redlich liebt — eine Redlichkeit, die bey so bewandten Umständen noch für sehr problematisch gelten könnte! — seine Hand reicht. — Ein solches Werkchen umständlich durchzugehn, sorgfältig zu würdigen, welche von seinen Eroberungsgeschichten am feinsten, und welche am — unverschämtesten erzählt worden sey, das wäre hier eine sehr unnöthige Mühe. Dennoch sind wir der Wahrheit das Geständniss schuldig: dass der Vf. nicht ohne Witz, Leichtigkeit des Stils und Abwechslung schreibt; dass er nur ein paarmal zu wahren Unanständigkeiten — z. B. in seiner Liebesgeschichte mit der Stickerin — herabsinkt, und dass man an mehr als einem Orte Grund zur Hoffnung hat: er werde einst noch etwas — besseres schreiben. Wenn er übrigens dieses höchst muthwillige Werklein in der Maske eines — Sittenpredigers beschliesst; wenn er gegen den Schluss ausruft: „Freunde, möchte mein Beyspiel euch belehren. Kein Libertin kann lange „glücklich seyn. Ist es nicht süsser, ein holdes treues „Weib zu haben, als der feilen Wollust nachzujagen? „Die Geberechlichkeiten, die Schmerzen, die Vorwürfe „eines freudenlosen Alters rächen sich schrecklich für „das vergeudete Leben“ — wenn wir diess mit dem Tone der vorigen 163 S. vergleichen, dann fallen uns gewisse Candidaten des Galgens in England ein, die nach einem sehr unmoralischen Leben kurz vor ihrer traurigen Erhöhung noch sehr moralische Reden halten; oder wir erinnern uns wohl gar jener Legende, in welcher der heilige Franziscus den berüchtigten Verführer mit dem — Pferdefusse zwang, den Busprediger zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Magdeburg*, b. Creutz: *Der glückliche Staat, oder apodictischer Beweis, dass die von Gott geoffenbarte Religion nur allein im Stande ist, das Wohl der Länder und Völker zu begründen.* Von *P. C. Schiffer*, königl. Inspector der Kirchen und Schulen der dritten Inspection des Jerichauischen Kreises im Magdeburgischen und Oberprediger zu Loburg. 1800. 66 S. 8. (6 gr.) Der Vf. beginnt mit einem sehr naiven Bekenntniss, dass „der orthodoxe Theologe „(seiner Art) von einem Verleger zum andern schicken, und, „er mag zur Vertheidigung seines Glaubens schreiben, was er „will, es bey keinem anbringen kann, weil jeder besorgen muss, „dass er es aus Mangel an Absatz, als Macculatur verbrauchen „müsse. Und wenn sich auch mit genauer Noth noch ein Verleger dazu findet, der, durch sein inneres Gefühl der Wahrheit gedrungen, sich entschliesst, die Druckkosten daran zu „wagen: so darf er (der Autor) doch wenigstens an kein Honorar dafür, wenn es auch noch so unbedeutend wäre, gedenken.“ Diess wären denn freylich bedenkliche Zeitumstände, wenn anders dergleichen Autoren nicht, durch eigenes Gefühl der Wahrheit gedrungen, lieber ohne Honorar zu schreiben, und die Druckkosten selbst daran wagen wollen, da doch, nach dem von Hn. *F.* gewählten Motto: *tandem bona causa triumphat!* Statt diesem Motto festiglich zu glauben, bricht er in der Vorerinnerung ferner in die bittersten Klagen aus, dass „die bey dem grössten Theile des Publicums in einen übeln Ruf gebrachte Orthodoxie, nur mit vieler, oft fruchtloser Mühe, über dem mächtigen Schreyen der Gegner, zum Wort kommen könne u. dgl. m.

Bey unsern Lesern mögen diese Proben von Herzenserleichterungen des Vfs. hinreichen, um zu beurtheilen, ob *er für sie* zum Wort gekommen seyn solle. Uebrigens eifert er gegen die sogenannte natürliche Religion, weil er sie sich nur in der gelehrten Einkleidung vorzustellen weiss, in welcher sie auf Universitäten gelehrt wird, wo es zunächst um wissenschaftliche Ueberzeugung der zu wissenschaftlichem Nachdenken vorbereiteten Studierenden zu thun ist. Viele andere verstehen glücklicher Weise schon lange die Kunst, das, was sie auf dem wissenschaftlichen Wege eingesehen haben, den nicht wissenschaftlich gebildeten dennoch klar und überzeugend zu machen; und diese, weil sie der wichtigen Bestimmung eines Volksreligionslehrers würdig zu handeln suchen, halten sich, gerade wie „seine Religion, die ein Land beglücken soll, auch den Einfältigsten glückselig zu machen im Stande seyn soll“ (S. 17.) weil demnach jedem ohne Gelehrsamkeit ihre Wahrheit muss gezeigt werden können, an diejenige Darstellung der Religion, bey welcher die Ueberzeugung weder von historischen, noch wissenschaftlichen schweren, Untersuchungen abhängt, für welche vielmehr das Gewissen, auch des Einfältigsten, sobald man ihm sich nur verständlich zu machen weiss, seine Beystimmung giebt. Auch verdient nur eine solche allgemein fassliche Darstellung der Religion, wenn sie doch nicht auf blossem Glauben, der die alte Geschichte nach seiner Einsicht erzählenden und erklärenden Lehrer, sondern auf eigener innerer Beystimmung, auch des Einfältigsten, begründet wird, den Beynamen einer *natürlichen*. Der Vf. kämpft gegen eine „neue, von dem Philosophen erfundene sogenannte Vernunftreligion“ mit allen Kräften, weil „gerade die wenigsten Menschen zum scharfen Nachdenken fähig sind.“ Rec. weiss von einer solchen *erfundenen* Religion nichts. Die letzte Behauptung aber dem Vf. zuzugeben, nöthigt uns der ganze Inhalt seines Schriftchens, in welchem wir auch nicht eine Spur eigenen, wir wollen nicht sagen, scharfen, Nachdenkens aufgefunden haben. Unter vielen sehr „apodictischen“ Schlüssen, schien uns folgender S. 6 der musterhafteste: „*Wenn* die Lehren des Christenthums, wie sie unsere orthodoxen Theologen aus der Bibel geschöpft und in ihren Systemen vorgetragen haben, Wahrheit sind — und *wenigstens ist das Gegentheil noch lange nicht erwiesen, wird auch wohl, so lange die Welt steht, nicht erwiesen werden können*: — so sind sie auch *keiner Verbesserung fähig*. — — Uebrigens hat der Hr. Kirchen- und Schulinspector diese Bogen seinem regierenden König dedicirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Februar 1801.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerſchen Buchh.: *Annalen der Phyſik. Zweyter bis ſechſter Band.* Angefangen von *Gren*, fortgeſetzt von *Gilbert*. 1799 — 1800. gr. 8.

Wir haben den 1ſten Band dieſer reichhaltigen Annalen in Nr. 369. Jahrg. 1800. der A. L. Z. etwas ausführlich zur Kenntniſs unſerer Leſer gebracht, um ſie ſo genau als möglich mit dem Geiſte derſelben bekannt zu machen. Da die folgenden Bände in Feſthaltung des Plans dem erſten ganz ähnlich ſind: ſo dürfen wir uns kürzer dabey faſſen und uns mit einer, nur noch mehr zuſammengedrängten, ſyſtematiſchen Ueberſicht begnügen. Vorläufig bemerken wir, daſs die Anmerkungen des Herausg. hier bisweilen zu ganzen Abhandlungen angewachſen ſind, daſs ſie viel Mathematik und oft Nachträge aus ältern Werken zu verwandten Gegenſtänden enthalten. Die Regiſter will der Herausg. theils als Repertorien, theils als eine Geſchichte der Phyſik, für die Zeit, in welcher die Artikel erſchienen ſind, angeſehen haben. Mit dem 3ten Bande iſt der erſte Jahrgang geſchloſſen, und mit dem 4ten iſt *Grens* Name vom Titel weggelaſſen worden, da überhaupt nur das 1ſte Stück von ihm hergerührt hat.

Von Gegenſtänden *der allgemeinen Phyſik* enthält des IIten Bandes 1tes Stück *Cavendiſh's Verſuche die Dichtheit der Erde zu beſtimmen*, a. d. *phil. transact.* Michells Methode liegt dabey zum Grunde. Der Apparat deſſelben aber, der aus einer Art Drehwaage beſteht, wo an den Enden der Arme Kugeln angebracht ſind, die von benachbarten gröſsern Bleyklumpen gezogen werden, iſt von *C.* ſehr verbeſſert worden, wo indeſſen doch noch manches vom Einfluſſe des Luftzuges zu fürchten war. Die Reſultate ſind in einer Tafel zuſammengeſtellt. Vieles ſtimmt darin gut zuſammen, indeſſen zeigt ſich doch noch manche Abweichung ſowohl in der Bewegung des Arms, als in der Schwingungszeit, das noch etwas anderm, als den Fehlern beym Beobachten, zugeſchrieben werden muſs. Das Mittel aus den Verſuchen giebt dem Erdkörper eine Dichtheit die 5,48 mal gröſser iſt, als die des Waſſers. Ebendaſ. *Aehnliche Verſuche über gegenſeitige Anziehung vom Hn. Hermbſtädt.* An einem Waagbalken hängt eine völlig waagrechte Platte über einer Queckſilberfläche. Werden beide einander bis auf 1 oder $\frac{1}{2}$ Lin. genähert: ſo ſinkt nach einigen Secunden die Platte herab und hängt mit dem Queckſilber zuſammen. Auch zwey Queckſilberkügelchen auf einer horizontalen Glastafel einander bis auf ein paar Scrupel genähert werden ſphäriſch und vereinigen ſich zu einem einzigen. Bey aller Nettigkeit dieſer Verſuche dürfte doch wohl dieſer Apparat nicht ſo, wie der von Cavendiſh, die Anziehungen auf Maafs und Gewicht bringen. Ebendaſ. theilt Hr. *Ritter Beobachtungen über den Galvanismus in der anorgiſchen Natur, und über den Zuſammenhang der Elektricität mit der chemiſchen Qualität der Körper* mit. Die Verkalkungen, die jetzt bey der Voltaiſchen Säule an oxydirbaren Metalldrähten, ſehr in die Augen fallen, wenn ſie bey Lagen aus Silber und Zink mit letzteren in Berührung ſind, beobachtete Hr. *R.* ſchon, wiewohl weniger merklich, in der geſchloſſenen einfachen Galvaniſchen Kette. Die Anbringung der Elektricität verſtärkte die Galvaniſchen Proceſſe, und äuſserte ſich poſitiv anders als negativ. II. 3. erklärt Hr. Prof. *Grimm den Urſprung der unterirdiſchen Waſſer* aus einer langſamen Verbrennung des Waſſer und Sauerſtoffs in der Erde. Ebendaſ. noch ein paar andere *Bemerkungen über unterirdiſche Waſſer von Baillet* und *Valliamy*, a. d. *Journ. de phyſ.* Hier wird es als ausgemacht angeſehen, daſs die Grubenwaſſer bloſs aus den obern Gebirgslagen kommen. Ebendaſ. *über den beſondern Schein des Waſſers in der Oſtſee* von *Wöſtröm*, a. d. Schwed. Abh. Er ſieht in den Buchten zur Herbſtzeit im Dunkeln wie der hellblaue elektriſche Funke aus, und iſt der Vorbote eines plötzlichen Oſt- oder Nordoſtwindes mit naſſer Witterung, verſpricht aber einen reichlichen Fiſchfang. Ebend. *einige barometriſche Beobachtungen* a. d. *Journ. de phyſ.* a) *Flemian de Bellevue* ſetzt die barom. Höhe am Ufer des Meers allenthalben nahe an 28″ 2‴$\frac{1}{3}$; hiermit ſtimmen auch andere und ältere Beobachtungen ſo genau überein, daſs man im Mittel 28″ 2‴$\frac{1}{3}$ dafür annehmen kann. b) *Duc-la Chapelle* tägliche Veränderung des Atmoſphäre am Bar. Um 7 Uhr Morg. und 10$\frac{1}{2}$ U. Ab. ſteigt und 2$\frac{1}{2}$ Uhr Nachm. ſo wie nach Mitternacht, ſinkt es jeden Tag regelmäſsig. III. 4. *Jurine über den Verſuch mit geblendeten Fledermäuſen*, a. d. *Journ. de phyſ.* Sobald ihnen ihr vorzüglich groſses *Gehörorgan* unbrauchbar gemacht wurde, wuſsten ſie ſich nicht mehr zu finden. Hr. v. *Arnim* vermuthet, daſs die Atmoſphäre der Körper das Empfindungsmittel geweſen ſey. IV. 1. *Grey, über das Erdbeben in England* v. 18. *Nov.* 1795. a. d. *phil. Tr.* Auch hier kündigte es ſich mit Raſſeln und merklichem Schnee an; übrigens läſst ſich nicht entſcheiden, ob es eine Erd- oder Lufterſcheinung zu nennen ſey. Eben ſo ungewiſs iſt es, ob es aus einem Centralpunkt nach allen Seiten oder in einem geraden Strich gegangen ſey. Auch ſchien die Elektrici-

tricität keinen Theil daran zu haben. IV. 4. *Fabroni über chemische Wirkung der Metalle auf einander bey der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre*, a. d. *J. de phys.* Sie gehören zu den nun sehr bekannten Erscheinungen des Galvanismus. Auch finden sich hier schon manche Beweise, dafs die galvanischen Erscheinungen von den elektrischen verschieden sind. Zu diesen und den Aldinischen Versuchen sind auch Anmerkungen vom Hn. v. *Arnim* gekommen. Ebend. *physische Beobachtungen* des Hn. v. *Humboldt auf seiner Reise nach dem spanischen Amerika*, a. d. *Journ. de ph.* Sind in Cumana geschrieben und sehr vermischten Inhalts. Ebend. theilt Hr. v. *Buch* in einem Briefe verschiedene *geognostische Bemerkungen* mit. V. 1. sind *Spallanzanische Beobachtungen über die Scylla* und *Charybdis* aus dem 4ten Bande seiner Reisen ausgezogen. V. 2. aus der *Decade phil.* *Gedanken von Patrin über die Vulcane*, nach Gründen der pneumatischen Chemie. Die vulcanischen Ausswürfe wären nicht schon zuvor als feste Körper in der Erde vorhanden gewesen, sondern die Laven dürften eben so das Product eines Kreislaufs verschiedener Flüssigkeiten, wie die Flüsse ein Product des Wasserumlaufs seyn. Auch sollen die Vulcane beider Sicilien das Salz des mittelländischen Meers zersetzen, und von dessen Säure ihre Nahrung ziehen. — Mit diesem Geschwätz sind 15 Seiten verdorben worden. Ebend. *Erfindung* von *Pajot-Desharmes*, Spiegelglas zusammen zu löthen, auszuglühen und zu entfärben. V. 4. giebt Hr. v. *Buch* einen Auszug aus *Breislaks* physischer Topographie von Campanien, vorzüglich in mineral. geognost. Hinsicht, a. d. *Journ. de phys.* V. 4. und VI. 1. ein Auszug a. d. *Transact.* von den *physischen Merkwürdigkeiten* bey dem letzten Ausbruch des Vesuv den 15. Jun. 1794. Ebend. a. d. *Mem. sur l'Egypte* die *chemische Zerlegung des Nilschlamms* von *Regnault*. In 100 Th. 11 Wasser, 9 Kohlenstoff, 6 Eisenoxyd, 4 Kieselerde, 4 kohlensaure Bittererde, 18 kohlensaure Kalkerde, 48 Thonerde. VI. 1. theilt Hr. v. *Buch* Beobachtungen über die Bildung des Leucits mit, die er in den vulcanischen Gegenden um Rom und Neapel machte. Es scheint dem Vf. ganz klar, dafs sich concentrische Lagen um einen Mittelpunkt gebildet haben. Die Bestandtheile des Leucits haben sich aus der fliefsenden Lave abgesondert und vereinigt. Die zusammengesetzte Bewegung dieser Stoffe nach der Richtung des Stroms und nach dem Mittelpunkt — der Krystallisation ist die Ursache ihrer länglichen Gestalt. Ebend. *Cavanilles über das Erdbeben in Peru* 1797. Aus den Rissen der eingestürzten Berggipfel drang eine ungeheure Menge dicken, stinkenden Wassers hervor, das ganze Dörfer bedeckte. Der See Quiroboa entzündete sich so, dafs seine Dämpfe die benachbarten Herden erstickten. VI. 2. *über atmosphärische Ebbe und Fluth* vom Hn. von *Humboldt*. Es giebt 4 sehr regelmäfsige Abwechselungen der Art, in 24 St., wovon die nächtlichen die kürzesten sind, und die schlechterdings durch nichts gestört werden. Ebend. *Vassalli* und *Buniva* tauchten ein pulsirendes Kalberherz in das Blut eines von einer Seuche angesteckten Ochsen, ein anderes in das Blut eines gesunden. In ersterm hörten die Pulsationen immer früher au Ebend. Einige Zoophyten der Mollusken haschten il ren Unterhalt, ohne sehen zu können. Wenn *Olivi* ei Glastafel dazwischen setzte: so konnten sie dieses sehr geringen Entfernungen nicht mehr. Dies de tet auf eine Aehnlichkeit mit den Fledermäuse *Heckerwelder* hat bemerkt, dafs der Neuntödter d Grashüpfer nicht zu seiner eigenen Kost an die Do nen oder Zweige eines Baums befestigt, sonden z einer Lockspeise, um kleine Vögel zu fangen. VI. sind *physikalische Merkwürdigkeiten aus la Perouse Entdeckungsreise* vom Herausg. ausgezogen. Sie en halten seine Instruction, Verzeichnisse seiner gelehrte Begleiter, der Instrumente und Bücher; ein Mem randum der Akademie der Wissenschaften für die mi reisenden Physiker; vermischte phys. Bemerkunge und chemische Versuche auf dem Pic von Teneriffa. VI. aus dem *Bullet.* der *Soc. philomat.* *Berthollets* Bemerkun über das Radical der Salzsäure, dafs es eine dreyfa che Verbindung von Sauerstoff, wenig Wasserstoff un sehr viel mehr Stickstoff sey. Ebend. hat Hr. *Nicol Böttcher* etwas über Kriegsschiffe mitgetheilt. Eigen lich Vorschläge, wie Masten und andere Theile de Schiffs vor Fäulnifs zu schützen, und statt Kupfer ei dauerhafteres Material zu brauchen, z. B. Zinn- od stark verzinnte Kupfer- oder Eisenplatten. Eben aus dem *Bulletin* der *Soc. philom.* von *Saussure*, de Sohn, über Einfluss des Bodens auf die Bestandtheil der Pflanzen, wo die sonstige Meynung widerleg wird, dafs der Einfluss des Bodens auf die Vegetatio von dem Vermögen desselben, die Feuchtigkeit an sic zu halten, abhänge.

Ueber Gegenstände der *Bewegungslehre* findet sic in H. 1. *Chladni's* Untersuchungen über *drehende Schwin gungen eines Stabes*, die bereits aus den Schriften de berlin. Gesellf. bekannt sind. Ebend. die *Beschrei bung eines Dynamometers* und der damit angestellte Versuche zur Schätzung der Kräfte bey Menschen Thieren, und des Widerstandes bey Maschinen vo *Regnier* a. d. *Journ.* der *Ecole polytechn.* Die Haup sache besteht in einer Feder mit einem kleinen He be Zeiger und Gradscheibe. Diese Maschine wird m der Hand gedrückt oder gezogen. Die Kraft eine Mannes von mittlerer Stärke, der seine ganze Mus kelkraft im Heben anwendet, betrug 265 Pf., und d von den Händen 102 Pf. Ein starker Mann übte im Ziehe (ohngefähr wie man sich Stiefel anzieht) eine Kraft v 755 Pf. aus. Die mittlere Stärke der Weiber ist die ein 15jährigen Jünglings, oder ungefähr $\frac{2}{3}$ von der Kra der Männer gleich. Die mittlere Stärke eines gute Zugpferdes gab 736 Pf. Ein Mensch von mittler Stärke übt auf ähnliche Art nur 102 Pf. aus, und d stärkste zieht nicht über 123 Pf. Wo es auf Gewicl ankommt, vermag der stärkere nicht viel mehr a der schwächere, hingegen bey Muskelkraft ist der Un terschied weit beträchtlicher. Bey diesen Versuche zeigt sich auch der beträchtliche Vortheil der hohe Räder etc. sehr deutlich. Einem Wagen die erste Be wegung zu geben, erfoderte immer die doppelte Kra

der nachherigen Unterhaltung. Ein ungeschmierter Wagen, der 222 Pf. bedurfte, brauchte nach der Schmiere nur 133. In IV. 2. stehen *mechanische Untersuchungen von Atwood* über die Schwingungszeit der Unruhen in Taschenuhren und in Mudge's Zeithaltern; s. d. *phil. Transact.* v. 1794. VI. 1. *Viceadmiral Chapman von der richtigen Form der Schiffsanker.* Schwed. Abhandl. 1796. Es kommt hauptsächlich auf den Winkel an, den die Flügel mit dem Ankergrunde machen müssen, und der als Maximum mittelst des Differenzirens auf 112° 30′ bestimmt wird, um leicht einschneiden und zugleich den gröfsten Widerstand leisten zu können. Der Arm des Ankers muss in einer logarithmischen Spirallinie gebogen seyn, deren Mittelpunkt in dem Ende des Schaftes ist, so dass der Winkel, den die Tangente mit jedem nach dem Berührungspunkte gezogenen Radius macht, 112½ Gr. beträgt. Diese Theorie war schon vorher durch verschiedene Erfahrungen bestätigt.

In Beziehung auf *tropfbare Flüssigkeiten* finden wir III. 1. *Bemerkungen über das Stein- und Glashygrometer* von *Lüdicke*, in Beziehung auf I. 3. Er glaubt, dass die Ursache, warum das Lowitzische Hygrometer vom trocknen Punkte etwas geschwinder auf den Grad der Feuchtheit der Stubenluft komme, als es nach Bestimmung des feuchten Punkts auf diesen Grad kam, — mehr in der Luft als im Steine gesucht werden müsse. Das Hochheimerische Glashygrometer würde mehr zu empfehlen seyn, wenn die Wirkung der Wärme und Kälte nicht so beträchtlich dabey wäre. Weil das Glas weit weniger, als die Luft, die Wärme leitet: so wird bey Abnahme der Luftwärme das Glas immer noch etwas wärmer seyn, und es werden sich keine Dünste aus der Luft niederschlagen. Der Schiefer hat noch nicht $\frac{1}{10}$ dieses Fehlers, welcher gegen das starke Einsaugen der Feuchtigkeit gänzlich verschwindet. Der manometrische Einfluss beträgt höchstens 0,03 Grad an des Vfs. Bogen, welches eine verschwindende Gröfse ist. Hr. *Lüdicke* hat eine Masse erfunden, aus welcher sich eben so gute Hygrometer als der Astrachanische, verfertigen lassen. In einem Zusatz beschreibt er eine schöne Krystallisation, die sich durch Abdampfen des Wassers, worin Meissner Adlersteine lagen, gebildet hatte. Eben derselbe liefert V. 1. fernere Beyträge zur Hygrometrie. Sie betreffen Verbesserungen des neuen Hygrometersteins nebst Versuchen mit demselben. Auch die I. 3. versprochene Wärmewirkung für das Steinhygrometer. Verfahrungsart bey Bestimmung der festen Puncte. Verbesserung des Weisers. Hr. Mechan. *Voigt* beschreibt III. 1. ein *Hygrometer* aus einem Spiralförmig geschnittenen Federkiel, und Hr. Hofr. *Seiferheld* im IV. 4. ein anders sehr leicht zu verfertigendes und empfindliches *Federkielhygrometer*, daran auch Hr. *Bohnenberger* Antheil hat. Ein *Hygrometer* und *Photometer* von *Leslie* aus *Nicholsons Journal*, wird V. 3. beschrieben. Das Wesentliche besteht in einer heberförmig mit parallelen Schenkeln gebogenen Glasröhre von ungleicher Länge und an beiden Enden Kugeln, wovon die eine befeuchtet und die ihr zugehörige Röhre oben eine Erweiterung hat und mit einer gefärbten Flüssigkeit gefüllt wird. In beiden Kugeln befindet sich brennbares Gas, die unbefeuchtete hat eine dunkle Farbe, die andere ist von klarem Krystallglase. Anlass dazu war eine Prüfung dessen, was vorgeht, wenn die Luft auf eine feuchte Oberfläche wirkt. Es entsteht hier Verdunstung und diese hat Kälte zur Folge, wodurch also genau die Trockenheit der Luft und der Grad, um welchen sie vom Sättigungspunkte entfernt ist, gemessen werden kann. Auf solche Art giebt das Instrument auch ein Wärmemaass ab. Als Photometer gebraucht, wird die andere, höher stehende, Kugel wegen ihrer Schwärze das Licht verschlucken und dadurch Wärme erzeugen, in der untern hellen aber wird dieses nicht geschehen und kann das Fallen der Flüssigkeit den Zufluss des Lichts und dessen Stärke anzeigen. — IV. 3. giebt Hr. *v. Arnim* einen Beytrag zur Berichtigung des Streits über die ersten Gründe der Hygrologie und Hygrometrie, welcher fortgesetzt werden soll. V. 5. steht eine *Bemerkung* des Hn. *Zylius* über Lichtenbergs Vertheidigung des Hygrometers und der Deluc'schen Theorie vom Regen. Hn. Z. zufolge soll der seel. Lichtenberg seine ganze Preisschrift Satz für Satz durchaus falsch verstanden haben —; beyläufig wird auch Hr. Z. sehr bitter gegen den *Rec.* der Lichtenbergischen Schrift in der A. L. Z. 1800. No. 12. S. 89. ungeachtet dasjenige, was jener Rec. gesagt haben soll, nur als *Lichtenbergs Aeusserung* von ihm angeführt worden ist. So scheint hier allenthalben nichts als Missverständniss zu herrschen. In II. 2. steht aus den *Ann. de Chim.* die *Beschreibung eines Araeometers* von *Say*, das eine ganz neue Einrichtung hat. Es wird in einem Behältniss das Volumen der darin befindlichen Luft einmal ganz, und das andereinal nach Abzug dessen, was ein darin liegender Körper einnimmt, gemessen und berechnet. Zum leichten, gemeinen Gebrauch dient es nicht; auch verstattet es selbst nicht den höchsten Grad von Genauigkeit. Hr. *v. Arnim* hat eine *Anweisung*, wie dieses Werkzeug ohne Barometerbeobachtungen zu gebrauchen sey, auch einen allgemeinen Beweis des Mariottischen Gesetzes mit Bemerkungen darüber beygefügt. In VI. 1. wird die Frage beantwortet: Wer hat das Araeometer erfunden? — In den *Ann. de Chimie* hat *Salverte* aus einem Gedichte des Grammatikers *Rhemnius Fannius Palaemon de pond. et mens.* (am Ende von Priscians Werken) der unter Tiber. Calig. und Claud. lebte, gezeigt, dass die Senkwaage weit älter sey als Hypatia, die insgemein für die Erfinderin gehalten wird. Sehr ausführlich sind II. 4., III. 2. u. IV. 1. die *Bemerkungen von Vince über die Bewegung und den Widerstand flüssiger Körper* aus den *phil. Transact.* 1795, 93. mitgetheilt und an dieselben schliefst sich der folgende Aufsatz von *Venturi* an: *über die Seitenmittheilung der Bewegung in flüssigen Körpern;* angewandt auf die Erklärung hydraulischer Erscheinungen. Hier auch verschiedenes von der Natur der Pfeifentöne. III. 1. *Venturi über Verengerung des Wasserstrahls* bey der

Aus-

Ausströmung durch Oeffnungen in dünnen Platten. Ist eine Zugabe zu seinen *Recherches experim.* Es wird gegen *Lorgna* bewiesen, dass der sich verengernde Theil des Strahls nicht eine Fortsetzung der Newtonschen Catarracta, und die Geschwindigkeit in der verengerten Stelle fast die nämliche sey, welche zur Höhe des Wasserstandes als Fallhöhe gehört. Der Querschnitt der grösten Verengerung ist o, 64 von der Oeffnung. Es schien *Venturi* nöthig, hiebey von einem gewissen Princip auszugehen, dessen Entbehrlichkeit aber Hr. *Busse* IV. 1. zeigt, indem sich die Haupterscheinung schon aus deutlichen und anerkannten Gründen der Mechanik erklären lässt. In IV. 2. stehen *einige Bemerkungen und Versuche über die von Hassenfratz erregten Zweifel gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen hydrostatischen Bestimmung des spec. Gewichts* von Prof. *Schmidt* in Giessen. Aus den mitgetheilten Versuchen folgt, dass der von der Cohäsion und Trägheit der Flüssigkeit herrührende Widerstand allerdings einen schädlichen Einfluss auf die Gewichtsbestimmung haben kann, der desto grosser wird, je grösser die Stossfläche des eingetauchten Körpers, je kleiner sein relatives Gewicht und je unempfindlicher die Waage ist. IV. 3. *Hassenfratz über einige scheinbare Anomalien im specif. Gewicht durch Verbindung verschiedener Stoffe mit dem Wasser im Hombergischen Araeometer*, a. d. *ann. de Chemie*. Sie betreffen den Kalk in verschiedenem Zustande, Alaune, Salpeter. Die Ursachen der Abweichung werden entwickelt und auf viererley gebracht. Hierzu eine *Anmerkung des Hn. v. Arnim*, die eine Kritik der Erklärungsgründe von *Hassenfratz*, so wie der Einwendungen von Hn. *Schmidt* gegen den Hassenfratzischen Aufsatz enthält. Es wird doch der Adhärenz die Hassenfratz annimmt, das Wort geredet. Am Ende auch eine Vertheidigung des Satzes, dass die Länge der Haarröhrchen auf den Stand der Flüssigkeit in ihnen, einen merklichen Einfluss habe. V. 2. aus den Böhmischen Abhandl. *Gerstners Versuche über die Flüssigkeit des Wassers bey verschiedenen Temperaturen.* Sind auch schon in der A. L. Z. angezeigt. VI. 4. aus *Nicholf. Journ. Beschreibung der hydrostatischen Lampe* des Hn. *Keir.* Die innere Einrichtung ist ungefähr wie beym Heronsbrunnen, wo Salzwasser in einer bis an den Boden reichenden Röhre das Oel in einer andern bis zum Dacht in die Höhe drückt, das dann im umgekehrten Verhältniss seines specif. Gewichts gegen das vom Salzwasser in die Höhe tritt. Man kann hiebey jeden Dachtapparat anbringen; der vollen Erleuchtung des Lichts ist nirgends etwas im Wege und das Oel kann nie überlaufen.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien: *Theoretisch-praktisches Handbuch für Maler, Illuminirer, Zeichner, Kupferstecher, Kupferdrucker und Formschneider, worinnen man den Gebrauch der Farben nebst Zubereitung derselben nach systematischen Grundsätzen bekannter Autoren sehr leicht erkennen und erlernen (?) kann. Nebst einer praktischen Abhandlung von den verschiedenen Arten der Malerey auf Leinwand, Seide, Glas, Wachs, Mauern, mit Oel, en mignature und Pastell zu arbeiten.* Zusammengetragen von einem *Liebhaber der schönen Künste.* 1800. 122 S. 8. u. Regist.

Wir haben den weitläuftigen Titel ganz abgeschrieben, weil er den Inhalt des Werks vollständig auslegt. Sonst ist von ihm nichts weiter zu sagen, als dass man überall den blossen Dilettanten, oder was hier ungefähr gleichviel sagen will, den oberflächlichen Kunstlehrer gewahr wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Linke: *An alle deutsche Hausväter und Hausmutter, ein Wort zu seiner Zeit über den Verbrauch ausländischer Produkte und Waaren*, nebst einer Anweisung, wie sich ein jeder auf die leichteste Art seine Kaffee- Thee- und Zuckersurrogate selbst bereiten kann. 1800. 60 S. 8. (4 gr.) In der Vorrede zürnt der Vf. nicht wenig mit unsern Hausvätern und Hausmüttern, dass sie jährlich für Kaffee 25, und für Thee 5 Millionen (wie viel aber noch für Zucker und andre Waaren?) an England abgeben, und empfiehlt dagegen zu Surrogaten unsre einheimischen Produkte, deren Bereitung, Würdigung und Gebrauch sehr gut dargestellt wird. Unter unsern Theesurrogaten hätte das Bergpeterlein, *Oreoselinum*, L. nicht nur nicht ausgelassen, sondern ihm sogar der erste Platz angewiesen werden sollen. Unter den Zuckersyrup-Surrogaten von Baumfrüchten hätte nebst dem von Pflaumen oder Zwetschen auch noch der Syrup von wilden oder sogenannten Feldbirnen genannt werden sollen, da unsre Bauern in den sächsischen Elbauen schon längst sich einen sehr gut schmeckenden Syrup für sich und ihre Bienen daraus zu bereiten gewusst haben; viele edle Birnarten ungerechnet, die zu diesem Zweck vorzüglich geeignet sind. Sollte sich, woran bisher noch keiner gedacht hat, aus den von Winterfrösten sehr angenehm süss gewordenen, Stengeln des braunen oder grünen Kohls, die gemeiniglich nach verbrauchten Blättern als unnütz weggeworfen oder stehen gelassen werden, nicht gleichfalls ein guter Zucker oder Syrup ziehen lassen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Februar 1802.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik. Zweyter bis sechster Band.* Angefangen von *Gren*, fortgesetzt von *Gilbert* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Ueber *gasförmige Flüssigkeiten* werden folgende Aufsätze geliefert: II. 2. aus *Nicholson's Journ. Beschreibung eines Apparats von Pearson, durch Verbrennung der entzündbaren Luft Wasser zu erhalten.* Eine Art Gazometer, der blos aus dem Verbrennungsballon, zweyen Flaschen für die beiderley Gasarten und einer Wasserwanne besteht, worin sich dieselben befinden. Der folgende Artikel enthält Nachrichten von verschiedenen Gazometern, und eine Beschreibung des von *Seguin* erfundenen, aus dem *Bullet. der Soc. phil.* Es ist viel zusammengesetzter, als das Cuthbertsonsche, und scheint allein zur Mischung von Gasarten unter einem gewissen Druck, nicht aber zur Wassererzeugung, bestimmt zu seyn. Es soll die Verbesserungen unnöthig machen, die beym Lavoisierschen wegen Veränderung des Barometerstandes während des Versuchs erfoderlich sind. Die Beschreibung *ist nicht* vollkommen genug. Ebendaselbst aus den *Ann. de Chem.* und *Nicholson Versuche der Gesellschaft Amsterdammer Physiker über drey verschiedene Arten von kohlenhaltigen Wasserstoffgas*, die sich aus Alcohol und Aether entwickeln lassen. Bereitungsart und Eigenschaften werden genau angegeben, auch mehrere verwandte Versuche mit beygebracht. Wenn dieses Gas durch Absetzung von etwas Wärmestoff dichter wird: so ist es beym Zutritt von Sauerstoff geschickt, ein Oel zu erzeugen, verliert aber diese Eigenschaft wieder durchs Erwärmen und Elektrisiren. Wirklich ist man hierdurch auf den Weg gekommen, Oel durch die Kunst zu bereiten. Weiterhin stehen auch *neue Versuche der Amsterdammer Physiker über die angebliche Verwandlung des Wassers in Stickgas*, aus den *Ann. de Chemie*. Sie beziehen sich auf den *Würzerschen* Versuch, wo Wassertropfen in zwey zusammengesetzte glühende kupferne Halbkugeln wegen gebracht worden, und Kohlengas, am meisten aber Stickgas entstand. Als aber die Amsterdammer die Kugel aus dem Ganzen machen liessen, so dass keine atmosphärische Luft eindringen konnte, zeigte sich weder Kohlen- noch Stickgas; zur Bildung des ersten hatte bey Würzern der Kitt, und zu letztern das Eindringen der äusern Luft beygetragen. *Eine Prüfung des Würzerschen Versuchs*, vom Hn. *v. Hauch*. II. 4. Man kann es durch diese, mit dem vollkommensten Apparat angestellte Versuche, als ganz entschieden ansehen, dass blosse Hitze kein Wasser in Gas verwandeln kann, und dass da, wo sich auf diesem Wege Gas gezeigt hat, selbiges entweder aus dem Wasser ausgeschieden worden, oder von Aussen in die Gefässschaft gedrungen sey. II. 4. *Candolle über das Verschlucken verschiedener Gasarten durch die Kohle*, aus dem *Journ. de phys.* Enthält eine ausführliche Nachricht über die Versuche des D. *Rouppe* und D. *van Norden*. Eine gleiche Quantität Holzkohle verschluckt Wasserstoffgas 23 Zoll; von Sauerstoffgas aber 40 Zoll. Bringt man die Kohle, nachdem sie die eine Gasart eingesogen hat, in einen mit Quecksilber gesperrten Recipienten, der die andere Gasart enthält: so steigt das Thermometer, und der Recipient zeigt viel Wasserdunst. Die Erklärung dieses Phänomens soll in der Folge gegeben werden. Rec. erklärt es sich so, dass die Kohle auf die Basis beider Gasarten so stark wirkt, dass jetzt das Wasser aus ihnen schon bey einer *niedrigen* Temperatur entbunden werden kann, und wo zugleich die Wärme, woran das Wasser vorher gebunden war, frey wird. Ebend. wird aus den *Ann. de Chemie*, von *Guytons Verbrennung des Diamants in Sauerstoffgas* aus salzsaurem Kali, Nachricht gegeben. Die Verbrennung geschah in einem mit Quecksilber gesperrten Recipienten, durch ein Tschirnhausensches Brennglas. Der Diamant wog 3,77 Gr., und ward nach 20 Min. völlig verzehrt. Es verschwanden dabey 17,88 Kohlenstoff (vom Diamanten) und 82,12 Sauerstoff, welche gesättigte Kohlensäure bildeten. Der Diamant ist nach den angehängten Resultaten als *reiner* Kohlenstoff anzusehen. Hiermit stehen die *Guytonschen Versuche* III. 1. u. IV. 4. *mittelst des Diamanten das weiche Eisen in Gussstahl zu verwandeln*, aus den *Ann. de Chemie*, in Verbindung. Ein kleiner eiserner verschlossener Tiegel, in welchem ein Diamant mit Eisenfeil umgeben war, schmolz zu einer homogenen, dem Gussstahl völlig ähnlichen, Masse. V. 3. Hr. *Anschel* erhielt in verdünnter Luft unter einem Recipienten aus einer Mischung von Bierhefen, Wasser und Zucker, nach 4 Tagen Essig, wo gleiche Mischungen in freyer Luft keinen gaben. VI. 1. *Emmert über die Wirkung einiger unverbrennlichen Stoffe auf die atmosphärische Luft*, aus dessen Inauguraldissertation. Die Versuche wurden durch Humboldts Entdeckungen veranlasst. In der Schnelligkeit der Absorbirung übertrifft die Dammerde (*humus*) alle andere Stoffe. Dann folgen in der Ordnung: Eisenkalk, Thon, reine Kalkerde. Das Resultat der gegenwärtigen Versuche unterscheidet sich von den Hum-

Humboldtschen Bemerkungen noch durch die wahrgenommene Absorbirung der Stick- und brennbaren Luft von den einfachen Erden, wodurch der Nutzen der Brache, die Bildung der Salpetersäure ohne Beytritt organischer Stoffe, die Wirkung feuchter Oerter auf die Luft etc. noch einleuchtender erklärt wird. VI. 2. Aus *Nicholson's* Journal: *Ueber die stinkende Luft, die aus unterirrdischen Canälen hervorsteigt.* Besteht, wegen Anlaufen des Silbers, wahrscheinlich aus hepatischer Luft und faulichten Ausflüssen. Wenn nun Regen bevorsteht, und das Barometer sinkt: so kann der Druck der Atmosphäre die Elasticität dieser Gruben Luft nicht mehr zurückhalten. — Für die pneumatische Medicin. II. 4. und VI. 1. *Athembarkeit des sauerstoffhaltigen Stickgas, von Davy.* Dieser entdeckte, dass Priestleys dephlog. Salpetergas, bey völliger Befreyung von nitrösem Gas, nicht allein geathmet werden könne, sondern auch das thierische Leben länger unterhalte, als die gemeine Luft. Es bringt überdem, wie in der Folge gemeldet wird, eine Art von angenehmen und unschädlichen Delirium hervor, das bald wieder vorübergeht, heilt Lähmungen, afficirt aber hysterische und hypochondrische Personen weniger angenehm. Die Reinigkeit wird daran erkannt, dass der Schwefel darin mit rosenrother Flamme brennt. Er möchte es lieber nitröses Oxyd nennen. Es wird am reinsten aus möglichst trocknem salpetersauren Ammoniac bereitet. — Hier auch noch von Lichterzeugung unter Wasser und in mephitischen Gasarten, Zersetzung ammonicalischer Salze. VI. 2. *Beddoes Erklärung* wegen nicht geglückter Versuche mit geathmeten oxydirten Stickgas; wohin vorzüglich gehört, wenn die Lungen vorher nicht genug von atmosphärischer Luft ausgeleert worden sind. IV. 4. *Gallitzin vom Einfluss verschiedener Gasarten auf das Keimen der Saamen*, aus einer Vorlesung im Reichsanzeiger. — Von atmometrischen Werkzeugen. II. 3. *Beschreibung neuer Barometer, mit Zusätzen*, von *Arnim*: 1) *Prony's*, an einer Waage, aus dem *Bull. de la Soc. philom.* 2) *Conte's*, drey neue; bey den beiden ersten hat die Temperatur zu viel Einfluss; das dritte ist so eingerichtet, dass das Queckfilber, welches bey geringerm Luftdruck sinkt, ganz aus dem Instrument ausfliesst, und ein vorheriges und nachheriges Abwägen, giebt das Sinken genau an. 3) *v. Humboldt's* Reisebarometer, aus dem *Journ. de phys.* 4) *Gödekings* Reisebarometer, eigentlich nur eine Verbesserung des vorigen aus Scherers Journ. 5) Verbesserung des Branderischen Heberbarometers, von Mechan. *Voigt.* Derselbe in IV. 4. über das verbesserte Haasische Barometer. VI. 1. Oberst *Müllers verbesserter Barometer.* Er verkleinert die beym Gefässbarometer oben befestigte Scale um so viel, als es das Verhältniss der Oberflächen des Queckfilbers im Gefäss und in der Röhre erfodert. Das Ganze ist wirklich sehr sinnreich. VI. 1. Hn. v. *Buch über den Gang des Barometers*, aus dem *Journ. de phys.* Der Hauptsatz, der hier aufgestellt wird, ist, dass die Barometerhöhe und deren Veränderung nicht vom Zustande der Erdfläche abhänge, sondern so, wie die Tags- und Jahreszeiten eine kosmische Wirkung sey; auch nehmen die Barometerveränderungen ab, wie man sich dem Aequator nähert, und dort stimmt der Gang der Witterung genau mit dem Gange der Temperatur nach verkehrter Abhängigkeit überein. VI. 4. *Rodig* Beschreibung eines leicht selbst zu verfertigenden Barometers. Ist im Grunde das erste Torricellische mit unausgekochtem Queckfilber und ohne festes Niveau. Zur Prüfung der Luft: V. 2. Hn. Prof. *Grimm Beschreibung eines neuen von Klingert in Breslau angegebenen und verfertigten Eudiometers.* Im Wesentlichen, wie das Fontanasche, aber so sehr zusammengesetzt, dass es schwerlich in gemeinen Gebrauch kommen wird. V. 3. *Berthollets Bemerkungen über die Eudiometrie*, aus den *Mem. sur l'Aegypte.* Zum Theil gegen v. Humboldts Methode. Der *flüssigen* Schwefelleber giebt er den Vorzug vor der festen, noch mehr aber empfiehlt er die langsame Verbrennung des Phosphors. VI. 4. *v. Arnim über einige bisher nicht beachtete Ursachen des Irrthums, bey Versuchen mit dem Eudiometer.* Betrifft die Temperatur, Compressibilität und hygroscopische Beschaffenheit der Luft und das Verhältniss des Salpetergas zur Sättigung des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft. Auch für das Phosphoreudiometer, das durch Parrots und Berthollets Bemühungen vom Vorwurf der Unbestimmtheit gerettet worden, werden Vorschläge gethan, um die Verbesserungen leicht zu erhalten. VI. 4. Kurze Nachricht von *Berthollets Untersuchungen über das Salpetergas in eudiometrischer Rücksicht*, aus dem *Bull. de la Soc. philom.*, gegen ein paar Humboldtische Behauptungen. — Zur Fortpflanzung des Schalls: III. 2. *Perolls über die Fortpflanzung des Schalles durch feste und flüssige Körper*; Resonanz musikalischer Instrumente, aus den *Turiner Mem.* von 1790. *Ebendesselben Bemerkungen zu Chladni's Versuchen über Pfeifentöne in künstlichen Gasarten*, mit Gegenbemerkungen und Zusätzen. Sie beziehen sich auf die von Chladni im Voigtischen Magazin erzählten Versuche. Der scheinbare Widerspruch zwischen beiderley Versuchen hebt sich sogleich dadurch, dass Perolle in den Gasarten *Glocken*, Chladni hingegen *Pfeifen* gebrauchte. Durch jene konnte also nur *Stärke* und *Schwäche* der Töne bestimmt werden, bey diesen hingegen ist von *Höhe* und *Tiefe* die Rede; der Chladnische Apparat könnte zu einem Werkzeug dienen, die wahre Beschaffenheit der Gasarten zu prüfen. IV. 1. *Gesetze für die Stärke der Schallfortpflanzung durch feste und flüssige Stoffe, v. Arnim.* Ein Zusatz zu den Perollischen. Das allgemeine Gesetz ist, dass die Stärke in dem Verhältniss der Cohärenz der Stoffe steht. III. 2. *Nicholsons Bemerkung über den Schall und die akustischen Instrumente*, aus dessen Journal. Ein Instrument, welches den Schall auffangen und verstärken soll, erfodert nicht allein einen äussern Theil, um fremdartige Töne abzuhalten, und zurückwerfende Flächen, um die unmittelbaren Luftschwingungen zu verstärken, sondern auch eine Art von Trommelfell. V. 1. *Chladnis neue Art, die Geschwindigkeit der Schwingungen bey jedem Ton durch den Augenschein zu bestimmen, nebst Vorschlag zu einer fes-*

Tonhöhe. Man spannt einen eisernen Stab ½ Zoll breit und 1 Linie dick in einen Schraubenstock, so dass das herausragende Stück in 1 Secunde 4 Schwingungen macht. Verkürzt man ihn um die Hälfte durch neues Einspannen: so macht er 16 Schwingungen in 1 Secunde, die aber weder gezählt, noch gehört werden können. Nimmt man abermals die Hälfte: so kommen 64 Schwingungen, und man erhält einen Ton, der mit dem Contra C übereinkommt. Zur festen Tonhöhe wird diejenige vorgeschlagen, wo die Zahl der Schwingungen in 1 Secunde von jedem C eine Potenz von 2 ist. In V. 4. wird aus *Nicholsons Journal eine neue Art Ventilator von Boswell* beschrieben. Der Luftstrom, der bey den Wassertrommeln durch einen Wasserfall bewirkt wird, ist hier durch einen Windstrom hervorgebracht worden; ungefähr wie bey den Parrotischen Luftreinigern. VI. 1. *Little's Luftpumpen*, aus den *irländischen Transact.* und *Nicholson's Journ.* Die mannichfaltige Zusammensetzung wird dieses Instrument etwas kostbar machen. Ein Hauptstück desselben ist eine Circulationsröhre. Wenn nämlich das Ventil über der Ladebüchse des Stiefels geschlossen, dabey der Hahn so gedreht ist, dass die Verbindung jener Röhre mit dem Stiefel frey ist, und man den Kolben hineintreibt: so wird alle unter dem Kolben befindliche Luft gezwungen, durch diese Röhre in den Stiefel über den Stempel zu treten, und so umgekehrt, wenn der Kolben zurück gezogen wird.

Für die Lehre vom *Licht*: II. 2. *Ueber die von Sömmering entdeckte Oeffnung in der Netzhaut*, von *Home*, aus phil. *Transact.* IV. 4. *Brugnatelli über die verschiedenen Zustände, in welchen der Lichtstoff vorkommt*, aus *Annali di Chimica.* Er unterscheidet dreyerley: 1) chemisches gebundenes Licht im Stickgas, Phosphor, Schwefel (vielleicht am reichlichsten im Sauerstoffgas). 2) Mechanisch unsichtbar angehäuftes, im leuchtenden Barometer. 3) Sichtbar angehäuftes im bologneser Stein. V. 4. Hn. *v. Arnim's* Anmerkungen zur Lichttheorie. Ungeachtet man fast bey allen Oxydationsprocessen Entstehung von Elektricität wahrnimmt: so ist doch solches bey Oxydationen mit Lichtentwickelung nicht der Fall. Alles, was Leiter in der elektrischen Kette ist, ist Nichtleiter in der Lichtkette, und so umgekehrt. Weiterhin Entwürfe zu Versuchen über das Verhältniss der Lichtstärke zur Farbe des Himmels. V. 4. *Wärmeverhältniss der farbigten Strahlen des Sonnenlichts*, von *Herschel.* Ein Thermometer in das Farbenspectrum gestellt, zeigte in den Strahlen desto mehr Wärme, je weniger brechbar sie waren, und am meisten an der Seite der rothen, wo sich gar keine sichtbaren Strahlen mehr zeigten. V. 3. *Beschreibung eines kleinen Schwungrades, die Verwandlung der Regenbogenfarben in weiss herzustellen, sammt Bemerkungen und Versuchen über die dazu nöthige Eintheilung des Farbenbildes*, von *Lüdicke.* An einer verticalen Spindel steckt oben eine horizontale Scheibe, auf der 12 einzelne Farben in ungleichen Abtheilungen aufgetragen sind. Die Spindel wird durch eine umgewickelte Schnur gedreht. Am Ende auch Vergleichungen der Farben mit Tönen, wo sich bemerken lässt, dass alle Accorde in Dur und Mol sich dem reinen Weiss sehr nähern. VI. 2. *Wirkung des Lichts auf Hirn- und Nervensubstanz, beobachtet von Le Febure*, aus dessen *Recherches et decouv.* Der Vf. erhielt Wasserstoffgas; Hr. *v. Arnim*, *Emmert* und *Reuss* hingegen bey völlig ähnlichem Verfahren, kein Bläschen. Von dioptrischen Gegenständen besonders: III. 2. und VI. 4. *Hällström Erklärung einer optischen Erscheinung*, welche in Wasser getauchte Gegenstände verdoppelt zeigt, aus einer Dissertation desselben. Bezieht sich auf Priestley's Geschichte der Optik, von Klügel S. 392. Sie wird dort aus Beugung und Brechung des Lichts erklärt; hier aber sind die Bedingungen genauer angegeben, unter welchen man die Erscheinung erhält; auch wird die Erklärung blos aus der Brechung hergeleitet, ungefähr so wie die vervielfachten Bilder beym Polyeder erklärt werden. III. 2. *Ueber scheinbare Verdoppelung der Gegenstände für das Auge*, von Hn. *v. Arnim.* Er sah ein Licht mit dem einen Auge durch eine Oeffnung, und eben dasselbe auch noch besonders mit dem blossen Auge, und hält diese Erscheinung für bisher noch nicht beschrieben; dem Rec. dünkt sie aber mit den in der Anmerkung erwähnten ziemlich einerley zu seyn. III. 3. *Huddart Beobachtungen über die horizontale Strahlenbrechung bey irdischen Gegenständen und Vertiefung des Seehorizonts*, aus *phil. Transact.* Ist mit der Büschischen Beschreibung sehr übereinstimmend. Kurz vor dem Sturme sieht man die Küsten hoch über der See und durch einen grossen Zwischenraum davon getrennt. H. meynt, durch aufsteigende Dünste werde die Luft nach der Höhe hin dichter, und der Strahl bekomme eine, der gewöhnlichen, entgegengesetzte Krümmung. Ebend. *Beobachtungen der Hn. Roy, Dalby und anderer Astronomen, über die Grösse der irdischen Strahlenbrechung*, mit Bemerkungen des Herausg. Ferner ein *Auszug aus Büsch's bekannter Abhandlung: Tractatus duo optici argumenti.* Hamb. 1783 zur Vergleichung mit jenem. Eine kurze Erwähnung der Hauptsache, ohne die ganze Reihe von einzelnen Fällen, wäre wohl zureichend gewesen. *Beobachtungen besonderer Strahlenbrechungen*, von *Boscowich*, *Monge*, *Ellicot.* Eben so wie die von Büsch beschriebene, und die Erklärung, wie die Huddartsche. III. 4. *Beobachtung über die Strahlenbrechung auf erwärmten Flächen*, von *Gruber.* Schon seit 1787 bekannt. Ebend. *Beobachtung über die Brechung der Lichtstrahlen, die nah über der Erde hinfahren*, von *Woltmann*; auch seit 1796 bekannt. IV. 2. *Vince über eine sehr ungewöhnliche Horizontalrefraction*, aus den *phil. Transact.* V. sah mit dem Fernrohr über der See zwey Bilder, ein verkehrtes und ein aufrechtes, oben über einem zum Theil unter dem Horizonte stehenden Schiffe; ein andermal nur ein einziges verkehrtes. Diese Bilder schossen auf und funkten sich wie Strahlen eines Nordlichts. Im Ganzen auch wie bey *Huddart.* IV. 2. *Latham von einer merkwürdigen atmosphärischen Refraction.* Ebendaher. Zu Hastings

konnte man die französische Küste der Piccardie sehen, da man sonst mit den besten Fernröhren in dieser 9 bis 11 geographische Meilen weiten Entfernung nichts entdecken kann. Es war heiter und Windstille, aber die schmalen Wimpel auf den Böten zeigten des Morgens auf alle Striche der Windrose. V. 4. *Eine merkwürdige Erscheinung durch ungewöhnliche Strahlenbrechung*, von Hn. *Heim* beobachtet. Eine Lichtzone an beynahe 5 Meilen vom Beobachter entfernten Bergen, wodurch auch diese selbst sichtbar wurden. Kommt sehr mit der vorigen *Lathamschen* Beobachtung überein. VI. 2. *Fabbroni's Bestimmung des Brechungsvermögens verschiedener Flüssigkeiten*, aus dem *Journ. de phys.* 27 verschiedene, lauter geistige und ölichte, variiren von 58 bis 72 Lin. Brennweite. IV. 2 *Einfluss des Sonnenlichts auf die Verdunstung des Wassers*, von *Heller*. Es kam bey diesen Beobachtungen nicht blos auf die absolute von Wärme des verdunstenden Wassers, sondern auch mit auf die Menge und Stärke des Lichts an, das jene Wärme berührt. Ebend. *Dioptrische Bemerkungen*, von *Nicholson*, aus dessen Journal, wie man das Glas zu optischen Gebrauch untersuchen und die Unvollkommenheit desselben erkennen könne. Verfertigung guter Micrometer-Glaskügelchen. Verbesserung der Fernröhre, in dem man das Ocular, so wie den Augenstern, nach Belieben verengert und erweitert. IV. 3. *Rochon über den Gebrauch der Platina zu Spiegeltelescopen etc.*, aus dem *Journ. de phys.* Die körnigte Platina wird im heftigsten Glühfeuer, mit Hülfe des Salpeters und der Glasgalle, geschmolzen; dazu setzt man gewöhnliches Spiegelmetall, und giesst es im heftigsten Feuer, mittelst des Salpeters, 5 bis 6mal nach einander. Ferner: Bemerkungen über die Erfindung der achromatischen Fernröhren und Vervollkommnung des Flintglases. Das Mehreste steht schon in des Vfs. Memoire von 1783. V. 2. *Einige optische Bemerkungen, besonders über die Reflexibilität der Lichtstrahlen*, von *Prevost*, aus den *phil. Transact.*, betreffen vornehmlich die Broughamischen Versuche. Aus allem geht deutlich hervor, dass in Broughams Versuchen die ungleiche Reflexion der homogenen farbigen Strahlen keineswegs einer angeblichen verschiedenen Reflexibilität, sondern blos der Krümmung der zurückwerfenden Fläche, die Brougham gebrauchte, zuzuschreiben sey. IV. 4. *Nachricht von einem Versuche des Hn. Abildgaard*, wo rother Queckfilberkalk im leeren Raume dem Sonnenlicht ausgesetzt, auf der Oberfläche schwarz geworden, und Wasser an den Glaswänden abgesetzt hatte, aus den *Ann. de Chimie*. Sind hier keine Fehler vorgegangen? so dürfte diese Thatsache schwerlich mit dem antiphlogistischen Systeme vereinbar seyn, da man nicht sieht, woher das Wasser kommen soll, indem weder Hydrogene noch Wasserdampf im Apparate gegenwärtig war. VI. 2. *Beschreibung einer neuen Art von achromatischen Fernröhren oder sogenannten oplanatischen Teleskopen*, von *Rob. Blair*, aus den *Edinb. Transact.* und *Nicholson* Journal. Die Sache ist schon etwas alt, und neuerlich nicht weiter erwähnt worden, also wahrscheinlich von keinem Werth. Ebend. *Nicholson über die vermeyntliche Verbesserung achromatischer Objectivlinsen durch das Zusammenleimen.* La Lande, der sonst dieser Methode Beyfall gab, hat neuerlich geäussert, dass, nach einer grossen Anzahl von Erfahrungen, dieses Zusammenleimen nichts tauge.

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LAUSANNE, b. Vincent: *Etrennes Helvetiennes et patriotiques pour l'an de Grace* 1801. 144 S. 12.

Hr. *Bridel* fängt an, seinen im vorigen Jahre unterbrochenen Almanach wieder fortzusetzen. Den grössten Theil desselben nimmt die Beschreibung einer Reise ein, die der Vf. an den Lianson-, Arnon- und Lowerzersee machte, d. h. durch einen grossen Theil des Berner Oberlandes in den Canton Schweiz. Sie ist interessant, wie alles, was dieser Schriftsteller über sein Vaterland geliefert hat, aber fast etwas zu kleinlich und umständlich für den Gegenstand, und besonders für den entfernten Leser. Auf diese Beschreibung folgen einige Seiten voll Noten, worin eine Menge Localbenennungen erklärt werden, die der Vf. für celtisch hält. — Höchst rührend und traurig interessant ist das Fragment einer Reise, die Hr. B. im Julius 1800 durch einen Theil der verwüsteten Cantons machte. Wir haben alle, mehr oder weniger, zu seiner Zeit von diesen Verheerungen gelesen; aber schrecklich ist es, das Alles in einem allgemeinen Gemälde dargestellt zu sehen, und dem Vf. von Ort zu Ort zu folgen. Auch ist diese Beschreibung mit interessanten Anekdoten gemischt. — Fragmente einer Rede von Carnot und Commentar darüber von einem Einwohner von Schwiz. — Brief eines Schweizers an einen seiner Mitbürger im Wadtlande. Dieser enthält ein vollständiges Verzeichniss aller Verheerungen, durch die ein Theil der Schweiz zu Grunde gerichtet ist, und die Zahl der Häuser, die an jedem Orte eingeäschert worden sind. — Nachricht über die wohlthätigen Beyträge, die den Unglücklichen zugekommen sind. — Endlich eine etwas umständliche Nachricht von der Gemeinde Chatelard d'Oex und von dem letzten Brande. — Das Kupfer, das den Hafen von Lausanne, Ouchy, vorstellt, ist zu schlecht, als dass man es zu einer Titelvignette hätte geben sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1801.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerſchen Buchh.: *Annalen der Phyſik. Zweyter bis ſechſter Band.* Angefangen von *Gren*; fortgeſetzt von *Gilbert* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Das zur *Wärmelehre* gehörige iſt meiſt aus *Rumfords Eſſays.* II. 3. aus dem VII. Eſſay: *Ueber die Fortpflanzung der Wärme in Flüſſigkeiten*, mit Bemerkungen von *Nicholſon* und *Pictet* in ihren Auszügen. Es wird hier die Vermuthung geäuſsert, daſs die chemiſche Wahlverwandtſchaft eine bloſse Wirkung der Temperatur ſey. Auch noch mancherley andere Vermuthungen z. B. über die mechaniſchen Principien des thieriſchen Lebens. Das Leben der Thiere beruhe auf den innern Bewegungen, welche in ihren Säften durch die ungleiche Vertheilung der Wärme hervorgebracht werden, und es ſey vielleicht der Reiz immer nur die bloſse mechaniſche Wirkung der Mittheilung der Wärme. III. 3. meiſt aus dem VI. Eſſay, beſchäftigt ſich vornehmlich mit der Regierung des Luftſtroms, der zum Verbrennen dient. Ein hinlänglich ſtarker Windſtoſs könne ſogar ſchon *entzündetes* Schieſspulver auslöſchen. Rumford ſagt *hier S.* 330. Waſſer und tropfbare Flüſſigkeiten aller Art wären Leiter der Wärme, und in den folgenden Eſſays erklärt er dieſe für vollige Nichtleiter. Er nimmt übrigens die Art der Leitung bey Waſſer anders als bey feſten Körpern an, bey erſtem nämlich durch Strömungen. Daſs Sägeſpäne, Aſche etc. ſo gute Nichtleiter ſind, rühre vielleicht von der dazwiſchen befindlichen Luft her, welche der beſte Nichtleiter iſt. Indeſſen macht die Nichtleitung des Glaſes hier eine beſondere Abweichung. Man ſollte deshalb in heiſsen Ländern eben ſowohl doppelte Fenſter zur Abhaltung der Hitze gebrauchen. Das Löthrohr thut bey jeder eingeblaſenen Luftart gleiche Wirkung. In unſern Küchen werden volle $\frac{3}{4}$ des gebrauchten Brennmaterials verſchwendet. In IV. 1. ſind des Grafen verbeſſerte Feuerſtätte zu München, und ſeine damit angeſtellten Verſuche beſchrieben, und die Reſultate in Tafeln gebracht. In VI. 4. ſteht eine Unterſuchung von *Socquet*, ob die Flüſſigkeiten Nichtleiter der Wärme ſind? a. d. *Journ. de phyſ.* So vielen Schein auch einige von dieſen Gegenverſuchen für ſich haben: ſo dürften ſie doch ſchwerlich die Rumfordiſchen Sätze widerlegen. IV. 2. *Feueranſtalten zu verſchiedenem ökonomiſchen Gebrauch.* Graf *Rumford* führte ſeine Ideen in der Küche der Münchner Militär-Akademie aus, und brachte dieſelbe, nach vielen Veränderungen, zum höchſtmöglichen Grad von Vollkommenheit. 100 Pf. Kalbfleiſch können da zugleich in 6 groſsen Stücken mit 3 Kr. Holz gebraten werden. Auch von tragbaren *Feldküchen*, *Bleichkeſſeln* und ähnlichen Vorrichtungen. IV. 3. Verſuche mit *Braukeſſeln*; Schätzung der *Totalhitze*, welche gewöhnliche Brennmaterien geben. Wirklicher Hitzverluſt beym Kochen. Die ſonſtige Meynung des Grafen, daſs die Holzerſparniſs deſto gröſser werden müſſe, je gröſser die Quantität der zu erwärmenden Flüſſigkeit ſey, wurde durch fernere Verſuche nur bis zu einer gewiſſen Gränze wahr befunden; zugleich ergab ſich, daſs in allen mit den Braupfannen ins Groſse getriebenen Verſuchen mehr als die Hälfte der erzeugten Wärme mit dem Rauch davon ging. V. 3. *Fortpflanzung der Wärme durch verſchiedene Mittel* aus Eſſay VIII. Die Wärmeleitung der Luft zu der in der Torricelliſchen Leere iſt = 10 zu 6 bis 7. Erſte wird durch die Feuchtigkeit ſtark vermehrt. In ſehr verſchiedenen Graden der Luft-Verdünnung wird doch die Wärmeleitung nicht ſehr verſchieden gefunden. Die zwiſchen Waſſer und Queckſilber iſt = 1000 : 313. Von feſten Stoffen halten die folgenden in ihrer Ordnung die Wärme am meiſten zurück: Haſenfell, Eiderdunen, Biberfell, rohe Seide, Schafwolle, Baumwolle, geſchabte feine Leinwand. Stärkere Verdichtung befördert das Warmhalten beträchtlich. II. 2. *Von Marums Apparat zum Verbrennen der Oele*, aus deſſen *Appar. chimiques.* II. 3. *Venturi über die Bewegung des Kamphers auf dem Waſſer* a. d. *Ann. de Chimie.* Das Drehen der Körnchen ſieht er als eine Reaction an, welche die öligte Flüſſigkeit bey ihrer Ausdehnung über dem Waſſer gegen den Kampfer ſelbſt äuſsert. Ebend. *Verſuche von holländiſchen Phyſikern*, woraus ſich ergiebt, daſs ſich der Sauerſtoff mit dem Waſſerſtoffe durch Hülfe der Kohlen ohne weiteres zu Waſſer vereinige a. d. *Journ. de ph.* II. 4. *Aus Grens Nachlaſs*: Beſtimmung der Güte der Braun- und Steinkohlen um Halle, mit Vergleichung gegen Holzkohlen. Auch Unterſuchung der Mutterlauge der Salzſohle im halliſchen Siedhauſe. III. 2. *Ueber die ſpaniſchen Alcarazzas v. Fabroni* a. d. *Journ. de ph.* Es ſind Abkühlungsgefäſse, wodurch beſtändig Waſſer dringt, das durch ſein Verdünſten das zurückbleibende abkühlt. Sie werden aus gleichen Theilen Kalk-Thon- und Kieſelerde nebſt etwas Eiſen, verfertigt. III. 4. *Wilſon über die Bewegung kleiner brennender Dachte in einem Oelbecher ſchwimmend* a. d. *Edinb. Transact.* und *Nicholſon.* Alles beruht hier auf der Erwärmung und Ausdehnung des Oels unter der Flamme nebſt der Geſtalt

ſtalt der Lampe und des Dachts. Mit einem Zuſatze des Hn. v. *Arnim*. IV. 3. und 4. *Rumfords Verſuche und Bemerkungen über die Kraft des entzündeten Schieſspulvers* a. d. *Transact.* v. 96. Dieſe Kraft iſt wenigſtens 50000 gröſser als der Druck unſerer Atmoſphäre. Uebrigens ſind dieſe Verſuche ſchon ziemlich allgemein bekannt. IV. 4. *Beſchreibung einer neuen tragbaren Pulverprobe vom B. Regnier*, aus deſſen *Mém. explic.* Die Hauptſache iſt eine Art von Stahlfederwaage mit Scale und einer kleinen Kanone. Ebend. B. *Dize die Wärme als Urſache des Leuchtens nach chemiſchen Erfahrungen betrachtet* a. d. *J. de ph.* Dieſe Verſuche beweiſen gar nichts, weil alle die Körper, aus welchen hier Wärme entbunden wurde, als Kalk, Kali, Schwefelſäure, vorher nicht bloſs mit *Hitze*, ſondern auch mit *Glut* waren behandelt worden; ſie konnten alſo eben ſo gut Lichtſtoff als Wärmeſtoff gebunden enthalten. Daſs das Luftthermometer vom elektriſchen Funken ſtieg, läſst ſich noch leichter aus der Expanſivkraft des elektriſchen Lichts, als einer elektriſchen Wärme begreifen; ja wenn auch das Licht nichts thäte: ſo könnte ja dem elektriſchen Funken wohl etwas Wärme mit beygemiſcht ſeyn. V. 2. *Rumford über den Einfluſs der Wärme auf das Gewicht der Körper* a. d. *phil. Transact.* 99. Ein ſolcher Einfluſs hat durchaus nicht ſtatt; nur bey ungleichen Temperaturen kommen zwey ins Gleichgewicht geſetzte Körper aus demſelben, welches durch Luftſtröme oder ungleich angeſetzte Feuchtigkeit zu erklären iſt. V. 2. *Norbergs Beſchreibung verſchiedener Verbeſſerungen am Branntweinbrenner Geräthe*, a. d. Abhandlungen der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Die *Blaſe* beſteht in einem Cylinder von doppelt ſo groſsem Durchmeſſer, als ſeine Höhe iſt. Ein angebrachter *Wärmemeſſer*; ein *Wächter*, der vor dem Ueberkochen warnt. Statt des Helms ein *Dampfleiter*, ungefähr wie die obere Hälfte einer Retorte mit ihrem Halſe, geſtaltet. Statt der Pfeife oder Schlange, ein *Dampfkühler* in Form eines Parallelepipedums. Das Kühlfaſs ſteht auſserhalb des Brenngebäudes, und iſt ſo groſs, daſs man während eines Brandes das Kühlwaſſer nicht zu erneuern braucht. Auch iſt zur Verhütung des Verluſts der Weingeiſtdämpfe bey zu ſtarker Hitze, noch ein *Dampfbewahrer* angebracht. V. 3. *Smiths Keſſel zum Kochen entzündbarer Flüſſigkeiten*, a. d. *amer. Transact.* Gleich unter dem Rande geht eine Rinne, wie ein Griff heraus, die beſtändig kalt erhalten wird; beym Ueberkochen tritt die Flüſſigkeit in dieſe Rinne, und wird darin abgekühlt. Ebend. *Wiſtar über Verdünſtung des Eiſes und Deſtillation mittelſt künſtlicher Kälte.* Ebendaher. Eis von 32° Fahrenheit in einem Zimmer von 0 aufgehängt, erzeugte einen ſichtbaren Dunſt. Eine Retorte mit Schwefeläther von 50° Fahrenheit mit einer Vorlage von 10°, brachte nach 30 St. $\frac{1}{3}$ der Aethermenge herüber. Eben ſo bey Kampferſublimation. Ebend. *Fabbroni* über Wachsmalerey, Bildung von Ammoniak und Entſtehung des Alcohols durch die weinigte Gahrung. Schon längſt bekannt. VI. 3. *Bericht über eine Schrift von Clavelin*, wie Kamine, der Statik der Luft und des Feuers gemäſs, anzulegen ſind; a. d. *Mag. encycl.* Nimmt an 33 Seiten ein, und hätte ſehr abgekürzt werden können. Die beiden erſten Theile enthalten bloſs Hülfsſätze, und erſt im dritten ſucht der Vf. zu beſtimmen, wie unter allen denkbaren Umſtänden das Rauchen in jedem Kamine verhütet werden könne. *Zur Thermometrie:* II 3. *Beſchreibung neuer Thermometer* a. d. *J. d. phyſ.* Sixens Thermometer, das die Gränzgrade ſelbſt aufzeichnet. Eine zweymal gekrümmte Röhre mit Glascylinder, theils mit Alcohol, theils mit Queckſilber gefüllt. In der Röhre drücken kleine eiſerne Pfeilchen mit Federn gegen die Wände, die zwar von der ſteigenden Flüſſigkeit fortgeſchoben werden, aber beym Rückzuge hängen bleiben. Ein *Thermometrograph* des Hn. v. *Arnim*. Das Thermometer wird horizontal gelegt, und wie ein Waagbalken ins Gleichgewicht geſtellt. Hn. *Fuchs Dampfthermometer*, aus *Tromsdorfs* Journ. der Pharmacie.

Elektricitätslehre. II. 2. ſteht aus den *phil. Transact.* 97. eine *Vorrichtung von Pearſon, wodurch man den ſogenannten Amſterdamer Verſuch leichter nachmachen* und verhüten kann, daſs die Glasröhre nicht geſprengt werde. Nach den hier zugleich mitgetheilten Verſuchen, ſind nicht weniger als 70 bis 80 Tauſend Schläge nöthig, um einen einzigen Kubikzoll Gas zu erhalten. Das ſchwierigſte hiebey iſt, daſs, wenn man zu wenig Waſſer hat, und zu ſchnell elektriſirt, ſich ſchon einzelne Blaſen unvermerkt entzünden, wodurch alſo keine Zunahme des Gas verſpürt wird. Noch ein Zuſatz aus Nicholſons Journal, der ein paar Hypotheſen mit Beurtheilungen enthält. Ebend. *Elektriſche Verſuche von Will. Henry mit kohlenhaltigem Waſſerſtoffgas.* Ebendaher. Da ſich dieſes Gas nach Auſtins Verſuchen beym Durchſchlagen des elektriſchen Funkens ausdehnt, und noch mehr entzündbares Gas erzeugt wird: ſo will Henry durch ſeine Verſuche gegen Auſtin beweiſen, daſs die neue entzündbare Luft aus dem der ſchweren inflammablen Luft beygemiſchten Waſſer komme, da Auſtin deren Entſtehung aus einer Zerſetzung der Kohle erklärt. Die zugleich erſcheinende Stickluft ſoll vorher ſchon da geweſen ſeyn, weil das Gas lange über Waſſer geſtanden. (Dem Rec. ſcheint es, als ob beide Theile gewiſſermaſsen Recht hätten, daſs nämlich ſowohl Waſſer, als ein Theil der Kohle, zur Erzeugung der neu entſtandenen Luft beygetragen haben). Ebend. Hr Prof. *Heller über den Rückſchlag.* Er bringt ihn mit einer Elektriſirmaſchine und iſolirter Wetterſtange hervor, in deren Nähe ein Ableiter ſteht. Vom Reibzeug der Maſchine wird eine Kette an den Ableiter der Stange gehängt; auf dieſe legt man die eine, und auf die Wetterſtange die andere Hand; ſo oft nun die Leiter der Maſchine einen Funken giebt, erhält man eine Erſchütterung. Ebenderſelbe in VI. 3. *Verſuch über das Leitungsvermögen des Waſſers, und über die Leitung des elektriſchen Funkens.* Es iſt ſchon bekannt, daſs Waſſer in geringer Menge ein unvollkommener elektriſcher Leiter iſt, und daſs bey jeder unvollkommenen

kommen

kommaner Leitung, z. B. wenn man nach Wolfs Art freyliegendes Schiefspulver entzünden oder durch einen Frosch schlagen will, der Funke *orangefarbig* aussieht und eine stumpfe Empfindung giebt. Dergleichen Erscheinungen setzen nun Hn. Hellers Versuche weiter auseinander. III. 1. *Cuthbertsons Mittel, die elektrische Ladung zu verstarken und zu messen, nebst Beschreibung eines neuen universal Elektrometers* aus *Nicholsons J.* Das Mittel besteht aus einem feuchten Dampf im innern unbelegten Theil der Flasche. Rec. hat sich schon seit mehrern Jahren der Erwärmung der Flaschen bedient, um die Poren des Glases zu erweitern, und durch die Verdünnung der Luft der elektrischen Materie mehr Eingang zu verschaffen. Hierbey entstand nun immer inwendig ein schwacher Dunst, auswendig aber vollige Trockenheit. Anfangs ward er denselben nicht gewahr, und da die Ladung so beträchtlich war verstärkt worden, behielt er ihn auch nachher, als er ihn bemerkt hatte, bey, weil er mit zur Einführung der Materie zu dienen schien. Der letzten Meynung ist auch der Herausgeber. Rec. hat indessen noch keine eigenen Versuche angestellt, ob die Ladung auch dann verstärkt wird, wenn man die Flasche kalt lässt, und durch ein örtliches Mittel etwas Dampf unter den innern Hals der Flasche bringt. Beym neuen Elektrometer ist ein Quadrant mit einem Waagbalken verbunden, so dass Henlys, Lane's und Brooks Einrichtungen hier gleichsam vereinigt sind. Ebend. *Nicholsons Nachricht von Cuthbertsons Versuchen, die elektrische Kraft zu messen.* Aus dessen Journal. *Cuthbertson* empfiehlt hierzu das Schmelzen von Stahldrath, da nach seinen Versuchen gleiche Mengen von Elektricität in Gestalt einer Entladung und innerhalb gewisser Gränzen, immer gleiche Langen von derselben Art Drath schmelzen) die Capacität der Flasche sey grösser oder kleiner. Ebend. *Haldane, wie die Stärke einer Batterie während des Ladens zu messen.* Ebendaher. Der Aufsatz war viel früher als der Cuthbertsonsche geschrieben. Mit der äussern Belegung einer isolirten Batterie wird eine unisolirte mit Cuthbertsons Elektrometer versehene Leidner Flasche in Verbindung gebracht, die nach und nach Funken an die Batterie giebt, aus deren Menge man die Ladung beurtheilt. IV. 3. *Beschreibung der grossen Elektrisirmaschine des Herzogs Heinrich von Würtemberg zu Wallisfort* von Hn. Prof. *Grimm.* Sie ist nach Art der ersten Teylerschen Maschine, (nicht nach der neuern, mit der ganz freyen Scheibe an einer isolirenden Axe,) eingerichtet, und von Klingert in Breslau verfertigt; der Durchmesser der Scheibe beträgt fünf rheinl. Fuss. Der Mangel einer Abbildung wird durch die Umständlichkeit der Beschreibung nicht ganz ersetzt. IV. 4. *Elektrische Versuche von Aldini* a. *An. di Chim.* betreffen besondere Einrichtungen der Leidner Flasche, Figuren auf dem Harzkuchen etc. 1. *Elektrische Versuche des Hn. v. Arnim.* 1) Zur Aufklärung der Verhältnisse zwischen der chemischen und elektrischen Beschaffenheit der Körper. Mit Pulvermengen. Der Einfluss der Farbe auf die Elektrisirbestimmung zweyer an einander geriebenen Körper, bestätigt sich durch mehrere Versuche. Der Körper, dessen Farbe die geringste Brechbarkeit hat, wird immer positiv, der gar kein Licht zurücksendet, negativ. Auch der oxydirbare Körper, so wie der, dessen Wärmecapacität im Verhältnifs eines andern sich vergrösert, wird negativ. Uebrigens ergiebt sich, dass die Erwärmung durchs Reiben ein dem Elektrisiren durchs Reiben ganz entgegengesetzter Process sey. Leitungsfähigkeit der Elektricität steht im umgekehrten Verhältnifs der Wärmecapacität. Die Elektricität soll keine Materie als Grundstoff aufzuweisen haben, und nur in einem gewissen Verhältnifs der Körper gegen einander gegründet seyn. Noch einige *Anmerkungen:* a) Wie Kettenverbindungen auf chemische Processe wirken. b) Erläuterungen aus der Wärmelehre. c) Einige Zweifel gegen die bisher gegebenen Beweise der Ausdehnung des Wassers in der Nähe des Gefrierpunktes; — die Sache könne auch durch Zusammenziehung des Glases erklärt werden, welche gleichförmig fortgehe, indem die Zusammenziehung des Wassers abnehme. Es wird ein Werkzeug angegeben, wodurch dieses sicherer ausgemacht werden kann. d) Ueber einige Wirkungen des Blitzes und Ursachen des Donners. Was man dem elektrischen Blitz zuschreibe, sey Resultat der Ausdehnung und Zersetzung der Luft, des Wassers etc. Das Rollen des Donners sey Folge der unendlich vielen aufeinanderfolgenden Schallreflexionen. e) Einfluss der Elektricität auf die Krystallbildung gegen Aldini in Absicht der Strahlen der Harzstaubfiguren, des Hagels und Schnees. Hr. v. *A.* hält nicht viel vom Einfluss der Elektricität auf Krystallbildung. Mehrere elektrische Bemerkungen desselben stehen in VI. 1. Ebend. Sonderbare Wirkung eines Blitzes, von *Petrie* und *Nicholson.* Bey einem auf einem Schiffe davon Getroffenen starb ein Theil des Schedels nach und nach ab, ohne dass eine vorhergegangene Entzündung zu entdecken war.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Kummer: *Metha von Zehren, eine Hexengeschichte. Ein Beytrag zur Gerechtigkeitspflege des vorigen Jahrhunderts. Aus gerichtlichen Akten gezogen.* 1799. 272 S. 8. (18 gr.)

Dieses Büchlein macht ein aus sehr heterogenen Theilen zusammengesetztes Ganze aus. Die erste Hälfte ist eine Erzählung ganz im neuesten, sentimentalen, oft fast allzusehr geschmückten Ton vorgetragen; die zweyte Hälfte besteht beynah aus lauter Auszügen und Bruchstücken sehr barbarischer Urkunden, entlehnt aus Akten des siebzehnten Jahrhunderts. Man ersieht in ihnen ganz das sinnlose, grausame Betragen, mit welchem man gegen diejenigen Unglücklichen verfuhr, welche der Hexerey angeschuldigt wurden; aber viele — ja wohl die meisten dieser Bruchstücke haben nicht einmal aufs Schicksal der Hauptperson selbst unmittelbaren Einfluss; sondern be-

betreffen nur Verhör, Marter und Hinrichtung einer angeblich Mitschuldigen. Diese letzte Hälfte dürfte allerdings eine wahre, gröfstentheils buchstäbliche Abschrift irgend eines Akten-Fascikels aus jenen düstern Zeiten seyn, wo noch oft Scheiterhaufen den Teufel austrieben, und wo kein armes Bauerweib sicher vor Daumschrauben, Fitschel und spanischer Leiter alterte. Aber die vorhergehende Geschichte scheint ganz der Erfindung des Verfassers ihr Daseyn zu verdanken; denn nirgends sehen wir, dafs sie auf eine eigene Aussage der Inquisitin sich stütze, oder dafs nur ein Umstand im Verhöre auf die Muthmafsung einer edlen Abstammung und vorhergegangener seltsamer Schicksale leite. Das Band zwischen beiden Hälften ist daher höchst locker, oder vielmehr ganz zufällig; man könnte diese Einleitung tausend und abertausend andern Hexenprocessen eben so gut vorsetzen; gleichwohl ist sie an sich betrachtet, nicht ohne Interesse. Die Geschichte eines so sanften, reizenden, liebevollen Geschöpfes, die durch einen einzigen so leicht verzeihlichen Fehltritt das Opfer von väterlicher Strenge, schwesterlicher Bosheit, priesterlicher Rachsucht wird; die mancherley Unfälle, die sie nachher treffen, und die duldsame Standhaftigkeit, womit sie dieselben erträgt, erregen allerdings Mitleid und Theilnahme. Auch das tadeln wir nicht, dafs der Vf. an dem allzuharten Vater, und an den schändlichen Schwestern strafende Gerechtigkeit, übt. Nur ist der Umstand, dafs sich beide Fräuleins wissentlich mit *einem* Buhler begnügen, trotz der Ursachen, die von ihrer gezwungenen Genügsamkeit angebracht werden, unwahrscheinlich. Auch Ottos Brief (S. 31.) in altväterischen Stil und Orthographie, thut an dem Orte, wo er steht, und wo der Vf. auf Rührung abzielen sollte, keine günstige Wirkung.

* * *

Nürnberg, b. Bieling und Leipzig, b. Fleischer: *Auserlesenes und vollständiges Beicht- und Communionbuch für gläubige Christen mit einer Vorrede und Unterricht vom rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls* von D. J. G. *Rosenmüller*. Nebst einer Sammlung geistreicher zu den Gebeten schicklicher Gesänge und einigen Andachten zur Privat- und Krankencommunion. 3te verbesserte Aufl. 1800. 250 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 271.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *München*, (ohne Benennung des Verlegers): *Versuch einer Erörterung des Anfallsrechts der Reichskammergerichts-Präsentationen, mit Bezug auf den neuesten Devolutionsfall der Bayerischen Kreispräsentation*, von *Joh. Christophor Freyhr. v. Aretin*. 1801. 56 S. 8. (3 gr.) Die Absicht des Vf. (Kurpfalzbayerischen Gen. Landesdirectorialraths, auch der Societät der Wissenschaften zu Göttingen und zu München ordentlichen Mitgliedes), geht hauptsächlich dahin, zu beweisen: dafs das Devolutionsrecht, welches der J. R. A. §. 26. den zu präsentiren mitberechtigten Ständen beylegt, ehe solches dem Kammergericht selbst gebühren solle, nicht in derselben siebenmonatlichen Frist, welche dem säumigen Zustand, sondern in einer gleichmäfsigen neuen Frist, ausgeübt werden dürfe. Er hat hierbey den analogischen Sinn jener gesetzlichen Stelle für sich; denn nach selbiger soll der Mitberechtigte in der Präsentation *fortfahren*, wenn der präsentirende Stand in seiner Präsentation *säumig befunden* wurde; diese Saumseligkeit tritt aber nach dem allgemeinen rechtlichen Begriff, erst mit Ablauf des Termins ein, und wenn die Absicht gewesen wäre, die zur Präsentation mitberechtigten Stände in der nämlichen Frist zur Präsentation anzuhalten: so wäre hierzu keine neue gesetzliche Verordnung nöthig gewesen, da diese Befugnifs ohnehin in den kanonischen Bestimmungen des Devolutionsrechts begriffen ist. Obgleich bewährte deutsche Staatsrechtslehrer (*v. Balemann*, *Mofer*, *Malblank*) jenem Gesetz die Deutung geben, dafs, wenn der Termin sich zu Ende neige, der mitberechtigte Stand noch in den letzten Monaten mit der Präsentation fortfahren könne: so schliefsen sie doch die Nachlassung einer neuen Frist nicht aus, und scheinen nur so viel zu erfodern, dafs der Mitpräsentant noch vor abgelaufener Frist zur Präsentation erbötig sey. Der Ausdruck *fortfahren* macht den Vf. nicht irre, weil es im Frankf. Dep. Gutachten, woraus jene Stelle genommen ist, nicht fortfahren, sondern *verfahren* heifst. Ob aber die damahligen Gesetzgeber auch den Fall eines *alternativen* oder ganz getheilten *Präsentationsrechts* vor Augen hatten, ist zu bezweifeln, weil damals noch keine *praesentatio per turnum* existirte, und die Absicht blofs diese war, bey dem *Compräsentationsrecht* beider Religionstheile in gemischten Kreisen zu verhindern, dafs nicht ein oder der andere Stand die Präsentation mit Fleifs verschiebe, damit von dem Kammergericht, ein seiner Religion zugethanes Subject, zum Nachtheil der anderen Religionsverwandten, gewählt werden möchte. Man könnte daher dem Vf. die Anwendbarkeit seiner Theorie auf die von Salzburg neuerlich begangene Verfassung, wodurch dessen Präsentationsrecht auf das Herzogthum Bayern devolvirt seyn soll, bestreiten. Der Streit ist aber für jetzt beygelegt, da, wie der Vf. selbst anführt — der Herr Kurfürst von Pfalzbayern in einem Schreiben vom 9ten März v. J. sich dieser angefallenen Präsentation gegen den Herrn Erzbischof von Salzburg begeben hat. Dieser hat indefs, so viel Rec. bekannt ist, von Zeit zu Zeit bey dem Kammergericht um Verlängerung der Präsentationsfrist angesucht, welche dasselbe bey jetzigen kritischen Umständen, auch ferner zu bewilligen wohl keinen Anstand nehmen wird, zumal da es seit beynahe 300 Jahren, aus bekannten Gründen, Bedenken getragen hat, von dem ihm zustehenden Devolutionsrecht Gebrauch zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1801.

PHYSIK.

HALLE, in d. Rengerſchen Buchh.: *Annalen der Phyſik. Zweyter bis ſechſter Band.* Angefangen von *Gren*; fortgeſetzt von *Gilbert* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Zu den Aufſätzen über den *Galvanismus* gehören folgende: VI. 3. *Beſchreibung von Volta's elektriſchem und galvaniſchem Apparat, und einigen wichtigen damit angeſtellten Verſuchen*, a. *Nicholſons Journ.* Mehrere Lagen von Silber- und Zinkplatten, zwiſchen welchen mit Salzwaſſer durchnäſste Pappenſcheiben liegen, machen eine Säule aus, wodurch die ſchon bekannten Erſcheinungen des Galvanismus nicht allein merklicher gemacht, ſondern auch mit ganz neuen vermehrt werden können. Daſs aber der Galvanismus ein elektriſches Phänomen ſey, ſcheint dem Rec. durch dieſe Verſuche eher widerlegt, als beſtätigt zu werden; auch dürfte die hiebey ſo unbefangen angenommene Waſſerzerſetzung vorher noch einer groſsen Prüfung bedürfen, ehe man ſich mit Sicherheit dafür erklären könnte. Die hier mitgetheilten chemiſchen Verſuche mit dem Galvanismus, von *Carlisle, Cruikſhank, Will. Henry*, verdienen die gröſste Aufmerkſamkeit.

Ueber *Magnetismus*; III. 1. Hn. v. *Arnim's Ideen zu einer Theorie des Magneten*: Beobachtungen über die chemiſche Beſchaffenheit des Magneten. Sauerſtoff und Kohlenſtoff in ſolchen Verhältniſſen, daſs ſie die Bedingung des Magnetismus: *Cohärenz*, — nicht aufheben, werden zum dauernden Magnetismus des Eiſens erfodert. Zwiſchen beiden Polen des Magnets iſt ein chemiſcher Unterſchied. Eben ſo, nur umgekehrt, in den Polen der Erde, wo die Verſchiedenheit von der ungleichen Erwärmung der nördlichen und ſüdlichen Halbkugel herrührt. (Sollte aber dann nicht der Pol einer Nadel, die in den Sommermonaten nach Norden zeigt, in den Wintermonaten nach Süden zeigen?) — Der Magnetismus des Diamants, Eiſens, Kobalts, der Kohle, laſſen ſich dadurch auf eine gleiche Urſache zurückführen. Ebend. Einige *magnetiſche Beobachtungen*: a) *Hauy's* Bemerkungen über die natürlichen Magneten a. d. *Bullet. de la Soc. philom.* Durch ſehr kleine Magnetnadeln findet man faſt alle Eiſenmineralien, die nicht mit Sauerſtoff überladen ſind, als natürliche Magneten. b) *Treweri* über Vaſalli's Magneten ohne Neigung und Abweichung. Statt der Nadel wird eine Stahlellipſe gebraucht. c) *Macdonalds* Beobachtungen der Nadel auf Sumatra und St. Helena a. d. *phil. Transact.* f. 96. IV. 1. *Bemerkungen über die Adhäſion und den Zuſammenhang derſelben mit dem Magnetismus*, von Hn. *Ritter*. Aus Vergleichungen ergiebt ſich, daſs die Cohäſion einiger Metalle bey gewiſſer Temperatur ſich verhalten, wie die Producte aus ihrer Wärmecapacität in die Entfernung von ihrem Schmelzgrade. Auch vermindert ſich in eben dem Maaſse, wie die Cohäſion abnimmt, die Eigenſchaft vom Magnet gezogen zu werden, z. B. Nickel, Kobalt, Braunſtein-König, Uranium. IV. 4. Will Hr. *Heller* aus ſeinen langen Beobachtungen mit Grunde ſchlieſsen, daſs der Magnetismus des Eiſens, wie er von der Erde darin erzeugt wird, von den Sonnenſtänden und Mondsphaſen deutliche und auffallende Veränderungen erleide. V. 4. Hr. *Wächter über magnetiſche Granitfelſen auf dem Harze*, a. d. Verkündiger. Nach den hier mitgetheilten Beobachtungen iſt jener Felſen, der unter dem Namen der *Schnarcher* bekannt iſt, zu einem ungeheuern Magneten mit Nord- und Südpol geworden. Der erſte liegt weſtlich am Fuſse, und der letzte öſtlich an der Spitze, und beide in einer Diagonale des Felſens. Ebend. *Ueberſicht der magnetiſchen, nicht metalliſchen, Stoffe* von Hn. *v. Arnim*. Es geſchieht dieſes in einer Tafel, die in drey Spalten die Namen der Stoffe, der Beobachter, und die Beſtandtheile in Centeſimaltheilen des Stoffs, enthält. Auch noch einige Nachträge zu des Vf. frühern Aufſatz in III. S. 48. Aus der monatlichen Correſpondenz des Hn. v. *Zach* ſind VI. 2. *Neuere magnetiſche Beobachtungen* aus den *Mém. ſur l'Egypte* aufgenommen. Auch *Humboldtiſche* Beobachtungen der Nadel aus eben derſ. Zeitſchrift. VI. 4. *Ideen über den Magnetismus v. Kirwan*, a. d. *transact. of the iriſh Soc.* Er will den Magnetismus durch Kryſtalliſation erklären, weil auch bey dieſer alles aus einem ſpecifiſchen Anziehen und Abſtoſsen zu erklären iſt. Ein Magnet iſt hier eine Maſſe von Eiſen, deren Theilchen in einer ähnlichen Richtung, als die des groſsen Erdmagneten, zuſammen geordnet ſind. Wie ſinnreich Kirwan Polarität und andere Eigenſchaften des Magnets aus ſeiner Hypotheſe erklärt, findet hier nicht Raum. *Meteorologie*: II. 1. *Rüdiger über Kometenſchweife und ähnliche Erſcheinungen am Himmel.* Ein artiger Verſuch erweckte den Gedanken, daſs der Schweif eines Kometen wohl ein bloſses Phänomen in unſerer Erdatmoſphäre ſeyn könnte. Auf ähnliche Art laſſe ſich auch das Zodiakallicht als ein ſolches Meteor anſehen. II. 2. Ein unvollendeter Aufſatz aus des ſel. *Lichtenbergs* Papieren, *über den Regen*. Die vornehmſten Ideen hat *L.* ſchon in der Vorrede zur

sechsten Auflage der Erxlebenschen Naturlehre bekannt gemacht. III. 1. *v. Humboldt's Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises.* a) Beschreibung eines Kohlensäuremessers, besteht aus einer Kugel an einer umgebogenen Röhre, die an zwey Orten geöffnet werden kann. b) Kohlensäure Gehalt im gemässigten Erdstrich. Der mittlere Gehalt ist 0,015; der gröste 0,018; der kleinste 0,005. c) Ueber die Entbindung des Lichts. d) Versuche über das Salpetergas und seine Verbindung mit dem Sauerstoff. Hr. v. *Arnim*, der diesen Auszug besorgte, hat noch einen Nachtrag dazu geliefert, worin besonders, bisher nicht beachtete Irrthümer bey eudiometrischen Prüfungen aufgesucht werden. Ebend. *Bemerkungen über die Atmosphäre der Erde, der Sonne, und der übrigen Planeten* von *Melanderhjelm* a. d. Schwed. Abh. Sie sind vornehmlich durch die Schröterische Lichterscheinung im Schlangenträger veranlasst worden. Er bringt heraus, dass die Erdatmosphäre in der Gegend des Monds nicht merklich aufgehalten werden könne. Eben diess soll von der Sonnenatmosphäre in der Gegend des Mercur gelten. Zwischen den Atmosphären der Planeten sey eine sehr feine flüssige Materie enthalten, die von der Natur der Planetenatmosphären sey. III. 2. *Saussure, über die kalten Winde, die aus der Erde dringen*, nebst Bemerkungen von *Nicholson*, a. d. J. Saussure sucht die Ursache in der Luftverdichtung durch die Winterkälte und der Wiederausdehnung derselben durch die Sommerwärme und bringt Versuche dafür bey. Nicholson hingegen nimmt hierzu eine eigene Luftcirculation an, die der Herausgeber durch eine Berechnung zu bestätigen sucht. III. 3. *Beschreibung eines merkwürdigen Hofs um den Mond* von *Will. Hall.*, a. d. *Transact. of the Edinb. Soc.* Er gehört zu den *Coronis*, und war eigentlich doppelt. Einigermafsen liefs er sich mit dem um die Sonne vergleichen, der 1629 zu Rom gesehen, und von Sheiner beschrieben wurde. Ebend. *Eine seltene vom Herausgeber beschriebene Lufterscheinung*, welche aus mattröthlichen Strahlen bestand, die von der schon untergegangenen Sonne auszufahren schienen. V. 1. *Nachricht von einer ältern Araneologie.* Betrifft *Scultetі meteorographicum perpetuum.* Görlitz 1588. V. 2. *Haldane's Versuche, den Grund zu entdecken, weshalb der Blitz in Gebäude einschlug, die mit Blitzableitern versehen waren*, a. *Nicholsons Journal.* Es soll nicht sowohl auf die Gestalt und Construction der Blitzableiter, als vielmehr auf die Lage der untern Fläche der geladenen Luftschichte gegen das Gebäude ankommen. Spitze und Kugel schienen fast gleichgültig zu seyn. Hierauf bezieht sich in VI. 4. *eine Erklärung der Vorstellung vom Einschlagen des Blitzes und der Sicherheit von Ableitern v. Reimarus*, wo Haldane scharf und gründlich beurtheilt wird. Ueberhaupt, sagt Reimarus, mufs die Bahn des Blitzes nothwendig dahin gehen, wo in dem ganzen Wege zwischen der Wolke und der Erde die Summe des Widerstandes durch die Summe der anlockenden Körper überwogen wird. Hiernach werden dann die verschiedenen Falle beurtheilt; besonders wird die Furcht vor den sogenannten *Rückschlägen* fast ganz entkräftet. VI. 2. *Tata über den Steinregen zu Siena*, am 16ten Jun. 94. Aus einem schwarzen Wölkchen im Zenith brachen Explosionen mit Entzündung hervor, und es fielen dabey Steine bis zu 7 Pf. Gröfse aus demselben so tief in die weiche Erde, dass sie zum Theil ganz vergraben waren. Sie sahen auswendig rufsig aus, und im Innern graulich weifs mit glänzenden Punkten. Aus dem Vesuv konnten sie nicht gekommen seyn, sondern sie hatten sich wahrscheinlich als Dampf in der Luft selbst gebildet. Sie enthielten Eisen und Quarz, und zersetzten sich nach einigen Wochen. Ebend. *Von Lamanon stündliche Barometer-Beobachtungen* von 1° nördlicher, und 1° südlicher Breite, um die Gröfse der atmospärischen Ebbe und Fluth zu entdecken. Die Resultate stimmen so ziemlich mit den Humboldtischen überein. VI. 2. *Lamark über den Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre der Erde*, a. d. *Journ. de phys.* Da des Vf. Resultate mit den Lalandischen im geraden Widerspruche stehen: so ist ihnen wohl nicht viel zu trauen, und der Herausgeber erweifst dem Aufsatz zu viel Ehre, dass er ihn so ausführlich ausgezogen hat, zumal da er selbst darin eine sehr luftige Hypothese findet, die eben so schlecht begründet als durchgeführt ist. Hierzu ein Anhang von *Cotte*, welcher die Vergleichung der Temperaturen, die in *Lamarks Annuaire* für die Mondsconstitutionen bestimmt sind, mit den wirklich beobachteten betreffen. Ebendaher. Es zeigt sich kaum so viel Uebereinstimmung als schon von einem blofsen Zufall zu erwarten wäre. Ebend. *Benzenberg und Brandes Versuch, die Entfernung, Geschwindigkeit und Bahn der Sternschnuppen zu bestimmen.* Aus der bereits in der A. L. Z. 1800 Nr. 278. angezeigten Schrift. VI. 3. *Nicholson's Beschreibung einer merkwürdigen Veränderung in der Farbe und dem Zuge der Wolken während eines Gewitters*, a. dessen Journal. Bey einem Gewitter in London 30 Julius 1797. zeigten sich Umstände, aus welchen zu schliefsen war, dass der Durchgang der elektrischen Materie in den Wolken ein bleibendes, ganz vom Blitz verschiedenes, Leuchten verursachen könne.

OEKONOMIE.

Lübeck und Leipzig, b. Bohn: *Darstellung der Grundprincipien der möglichen Hauptlandwirthschafts-Systeme*, der Bedingungen ihrer Anwendung und des Erfolgs derselben in der Acker-Eintheilung und Acker-Benutzung, mit Beziehung auf die südlichdeutschen, englischen und nördlichdeutschen Landwirthschafts-Arten. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung von *Thaers* Schrift über die englische Landwirthschaft, von *A. L. von Seutter*, Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. 1800. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung verdankt ihr Daseyn der Ausarbeitung eines gröfsern Werks, welches der Vf. unter dem Titel: *Versuch einer Darstellung der höhern Landwirthschaftswissenschaft*, liefern will. Ueber den Be-

gri

griff der Landwirthſchaftskunde, als praktiſcher Wiſſenſchaft, erklärt ſich der Vf. folgendermaſsen: Wie es nun Zweck aller theoretiſchen Wiſſenſchaften iſt, Vorſtellungen von Gegenſtänden, die ſich uns unter einem nöthigenden Gefühl als Erfahrung aufdrängen, auf beſtimmte Begriffe zu erheben, und ihnen dadurch ihr dunkles, einſeitiges und unzuſammenhängendes Vorkommen zu benehmen: ſo iſts Zweck und Beſtimmung aller praktiſchen Wiſſenſchaften, die für die Auflöſung und Ausführung der praktiſchen Aufgaben des Lebens aus der Erfahrung abſtrahirten Regeln zu beſtimmten und feſten Handelsmaximen zu machen, ihnen die Klarheit und Vollſtändigkeit zu geben, bey welcher ſie allein unſer Wirken und Thun zum beſtimmten und ſichern Product führen können. Der doppelte Inhalt aber, welcher in allen praktiſchen Aufgaben vorkommt, zerfällt nicht nur die Summe jener Regeln in zwey ganz abgeſonderte Rubriken, ſondern bezeichnet auch eben deswegen den praktiſchen Wiſſenſchaften ſelbſt zwey ganz verſchiedene Wege, auf welchen ſie zur Erfüllung ihres Zwecks gelangen müſſen. Denn die praktiſchen Aufgaben fodern uns erſtlich auf: gewiſſe Producte in der äuſsern Natur hervorzubringen, und dafür ſind alſo Regeln nöthig, welche die Production ſelbſt angehen; zweytens aber geben ſie uns auch den beſtimmten Zweck dieſer Production an, und dieſs macht eine ganz andere Gattung von Regeln nöthig, als die vorigen waren, nämlich ſolche, durch welche die Productionen zu ihrem beſtimmten Zweck geleitet werden. Dieſe beiden Gattungen von Regeln nun ſoll die praktiſche Wiſſenſchaft auf ihre Gründe zurückführen, und ihnen dadurch diejenige Beſtimmtheit und Feſtigkeit geben, dafs ſie uns gewiſs an das *Product* und an ſeinen Zweck führe, der in unſerm *Handeln* nach ihnen beabſichtigt iſt, u. ſ. w.

Dem Landwirth liegt die Aufgabe vor: aus ſeinem beſtimmten Landgute durch Erziehung und Gewinnung landwirthſchaftlicher Naturproducte den höchſten nachhaltigen Geldertrag zu ziehen; Rec. würde hinzuſetzen: mit Beſtande. Denn man könnte in einem Jahre, wo Futtermangel herrſcht, durch den Verkauf des Rauhfutters einen groſsen Gewinn machen, zumal wenn man Gelegenheit hätte, die Hälfte ſeines nöthigen Viehſtandes auf eine gute Art abzuſetzen, und ihn auf dieſe Hälfte zu reduciren; oder wenn man überhaupt in der Nähe groſser Städte immer das Stroh verkaufte, was offenbar dort mehr einbringen mufs, als das damit gefütterte Vieh. Aber woher dann der Dünger, der zur Erzeugung dieſes Strohes ſo unentbehrlich iſt?

„Ob der Vortrag dieſer Abhandlung jedem meiner Leſer gefällig ſeyn wird, ſagt der beſcheidene Vf., zweifele ich. Er hat auch wirklich wenig gefälliges an ſich, und iſt auf manchem Punkt ſchleppend und unangenehm. Uebrigens wird ſich jeder leicht denken können, dafs die Darſtellungsart, welche ich in dieſer Abhandlung beobachtete, nicht diejenige ſeyn kann, welche für ein groſseres und praktiſches Werk erwählt werden mufs.“ Rec. kann nicht den Wunſch verhehlen, dafs auch der Vortrag dieſer Abhandlung, der mehr für den akademiſchen Hörſaal, als für den ſelten mit Hülfswiſſenſchaften ausgerüſteten Landwirth verſtändlich iſt, ein wenig herabgeſtimmt geweſen wäre, und die Entwickelung der Begriffe durch eine lichtvolle Kürze ſich ausgezeichnet hätte; da man ſo viele Stellen mehr als einmal leſen mufs, um den Vf. zu verſtehen, oder vielmehr ihm zu folgen.

Was die Principien ſelbſt betrifft, ſo verſichert der Vf. in der Vorrede: dafs ſie durchaus nicht neu ſind, ſie lebten und webten in der uns bekannten ſüdlich- und nördlich-deutſchen, und in der engliſchen Landwirthſchaft; und dieſs iſt, ſagt der Vf., was vielleicht manchem auffallen mag, der ſchönſte und ſüſseſte Lohn für die Mühe, welche mir ihr Aufſuchen gemacht hat. Möge ſich dann der Vf. dieſes Lohnes freuen, aber auch noch durch den Beyfall belohnt werden, den er als ein denkender Kopf, der ſeinen Gegenſtand gehörig ins Auge gefafst hat, auf alle Weiſe verdient.

Leipzig, b. Rein: *Auf dreyſsigjährige Erfahrung ſich gründender praktiſcher Unterricht der ganzen Landwirthſchaft;* zur Belehrung, nicht nur für Anfänger in der Oekonomie, ſondern auch für unerfahrne Landwirthe, herausgegeben von *C. F. Gaudich. Erſter Band, erſte Abtheilung.* Mit Kupfern. 1800. 354 S. 8. ohne Vorrede. (2 Rthlr.)

Dieſer praktiſche Unterricht iſt nur zu praktiſch, und für den Anfänger in der Oekonomie und für den unerfahrnen Landwirth, welches Rec. ein und daſſelbe zu ſeyn ſcheint, das, was für den jungen, noch ungelehrten, Arzt ein Receptbuch iſt. Ohne irgend gewiſſe allgemeine Grundſätze aufzuſtellen, oder den Leſer mit ſeinem Plane bekannt zu machen, trägt der Vf. geradezu die gewöhnlichen Wirthſchaftseinrichtungen und Behandlungsarten des Feld- und Wieſenbaues, und die dahin einſchlagenden Geſchäfte, nach einer ſehr willkürlichen Ordnung vor, und macht in dieſem Abſchnitt auch ſeine Leſer mit der Beſchaffenheit der in der Landwirthſchaft benöthigten (nöthigen) Ackerinſtrumente und anderer Geräthſchaften bekannt. — Man ſucht aber vergebens nach einer gewiſſen ſyſtematiſchen Ordnung, die bey Schriften dieſer Art doch ſo weſentlich erfodert wird. — Das Ganze iſt in Kapitel abgetheilt, die ſo auf einander folgen, dafs man nicht weifs, warum nicht das erſte Kapitel das zweyte, oder das zweyte das erſte iſt. Denn die Eintheilung der Felder in gewiſſe Arten, als das erſte Kapitel, kann eben ſo gut die Stelle des zweyten haben, welches von der Verbeſſerung der Wieſen handelt u. ſ. w.

Und wenn gleich die hie und da eingeſtreuten, auf eigene Erfahrungen ſich gründenden, Reflexionen und Erzählungen, zum Theil zweckmäſsig, zum Theil aber auch nur gut gemeynt ſind: ſo wird der Vortrag im Ganzen doch dadurch weitſchweifig, und nur zu oft mit ganz unbedeutenden Dingen überladen.

Die

Die Gabe des wiſſenſchaftlichen Vortrags, der ſich durch Deutlichkeit und Beſtimmtheit, Ordnung und möglichſte Kürze auszeichnen muſs, hat der Vf. nicht; und obgleich Rec. ſehr gern eingeſteht, daſs derſelbe ein guter und tüchtiger Landwirth iſt, der auch mit der neuern Oekonomie nicht ganz unbekannt zu ſeyn ſcheint: ſo würde er ihm doch gerathen haben, ſeine eigenen auffallenden Erfahrungen, die er noch für neu hält, dem ökonomiſchen Publicum in irgend einem andern Gewande einzeln mitzutheilen, und ſich nicht an ein Werk zu wagen, wozu nicht allein der gute Wirth, ſondern auch der gute Schriftſteller ſeines Fachs gehört. Der Anfänger in der Oekonomie erhält durch den 1 u. 2. §. des erſten Kapitels keine deutliche und richtige Idee von der Vier- und Drey-Felderwirthſchaft; und ſchon die Ueberſchrift des Kapitels iſt nicht jedem verſtändlich. Der Vf. ſagt Kap. 1.: Die Felder werden in manchen Gegenden in 3, in andern in 4 Arten eingetheilt; a) die erſte Art iſt das Winterfeld, in welches man theils Winterrübſen, theils Winterweizen, theils Winterkorn, theils Wintergerſte hinzuſäen pflegt u. ſ. w. Nicht zu rechnen, daſs das Wort Art als ein Provinzialismus durch gleichbedeutende Wörter auch für andere Leſer aus andern Provinzen erklärt werden müſste: ſo würde der Vf. dem Anfänger eine weit deutlichere Idee von der Eintheilung der Felder gegeben haben, wenn er ihm zuvor überhaupt und im Allgemeinen die verſchiedenen Gründe angegeben hätte, warum man dieſe oder jene Eintheilung zu wählen pflegt, und alsdann bey a) geradezu geſagt hätte: das Winterfeld iſt dasjenige, wohin in der Regel alles Getreide hingehört, das vor dem Winter in die Erde kommen muſs u. ſ. w. Und haben wir denn nicht mehr Beſtellungsarten und Eintheilungen der Felder? Müſste nicht hier der Schlag- und Koppelwirthſchaft erwähnt werden? §. 25. äuſsert ſich der Vf. folgendergeſtalt: Ich bin weit entfernt, vom Anbau der ſo verſchiedenen Futterkräuter und Gräſer weitläuftige Abhandlungen zu ſchreiben, weil dieſes wohl eine vergebliche Arbeit ſeyn würde, da man hierüber ſchon in ſo vielen Schriften die ausführlichſten Nachrichten und Anweiſungen findet; allein, da ich mein Buch für Anfänger und unerfahrne Landwirthe ſchreibe: ſo bin ich gleichwohl ſchuldig, der vornehmſten Futterkräuter und Gräſer zu gedenken, und meine bey dem Anbau derſelben gemachte Entdeckungen zum Beſten für andere bekannt zu machen. Alles dieſs ſoll in gedrängter Kürze, doch ohne der Deutlichkeit dadurch zu ſchaden, geſchehen, und ich werde den Anfang mit dem ſpaniſchen oder brabanter Klee machen u. ſ. w. Wie wenig in Anſehung der gedrängten Kürze der Vf. Wort hält, kann man daraus abnehmen, daſs dieſe Futterkräuter 37 volle Seiten einnehmen, welche wenigſtens um die Hälfte vermindert werden könnten, und welche ſich auf 50 anhäufen, wenn man die auf 13 S. ſtehenden Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes, die ſich darunter befinden, noch dazu rechnen wollte, wovon die bekannte Operation mit dem Trokar den gröſsten Platz einnimmt. Uebrigens hat Rec. keine neue Entdeckungen gefunden, die nicht ſchon aus andern Schriften bekannt wären. Wenn ſich aber der Vf. überhaupt durch die §. 25. gemachte Bemerkung, in Rückſicht der gedrängten Kürze, hätte leiten laſſen wollen: ſo würde er ſein ganzes Werk um ein Groſses haben vermindern müſſen, da von allen von ihm abgehandelten Gegenſtänden, in ſo vielen Schriften die ausführlichſten Nachrichten und Anweiſungen aufgefunden werden können. Aber eben darum hat eine ſolche Schrift nur dann wahren Werth, wenn ſie ſich durch Richtigkeit und Deutlichkeit, und durch eine gedrängte Kürze und einen ſyſtematiſchen Zuſammenhang vor andern ihres Gleichen auszeichnet; wie man dann überhaupt in einem ſolchen Werke nichts neues erwarten kann, und gewiſſermaſsen nur die Form den Werth beſtimmt; vorausgeſetzt, daſs nichts Weſentliches darin vermiſst wird.

Was das Schröpfen beym Weizen anbelangt, ſagt der Vf. S. 228.: ſo geſchieht dieſes nur dann, wenn derſelbe recht fett ſteht und ſchwarzgrün ausſieht: ſo daſs man befürchten müſste, er möchte ſich legen und faulen. — Sollte der Vf. hier nicht dem Anfänger haben Winke geben müſſen, daſs nicht bloſs des Futters wegen, ſondern gröſstentheils darum, damit man kein Lagergetreide erhalte, dieſe Operation bey allen Getreidearten vorgenommen werde, die einen zu geilen Wuchs haben?

Der Anfänger hält in der erſten Periode des Unterrichts ſeinen Lehrer gröſstentheils für unfehlbar, und es iſt genug, ihm kurz und bündig Vorurtheile zu widerlegen, die er etwa gehört oder geleſen haben könnte; wozu alſo die ſo weitläuftigen §. 230 u. 231, wo die aus der Natur der Sache ſo leicht und kurz zu widerlegende Methode, die Gerſte und den Hafer ſo lange auf den Schwaden liegen zu laſſen, bis ſie Regen erhalten haben, als ein ſchädliches Vorurtheil widerrathen wird.

Bey dem allen kann Rec. dem Anfänger in der Oekonomie, der nicht ſchon verwöhnt und gewohnt iſt, den Kern aufzuſuchen, in ſo viele Schalen derſelbe auch eingehüllt ſeyn mag, dieſes Buch als nützlich und belehrend empfehlen; denn es hieſse, wie geſagt, eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man dem Vf. Beleſenheit und Kenntniſs ſeines Fachs abſprechen wollte.

Einige der beygefügten Kupfer ſind wahrſcheinlich für den zweyten Band beſtimmt, da ſich keine Erklärung davon auffinden läſst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Februar 1801.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) Edinburgh u. London, b. Mundell u. Johnson: *A Syſtem of Diſſections.* Part III. IV. V. with Plates. By *Charles Bell.* 1799. Von S. 66—127. (16 Schill.)

2) Leipzig, b. Linke; *Karl Bells Zergliederungen des menſchlichen Körpers*, zum Behuf der Kenntniſs ſeiner Theile, ihrer Zergliederungsmethode und ihrer krankhaften Veränderungen. Für angehende Anatomen, praktiſche Aerzte und Wundärzte, aus dem Engliſchen. Mit 12 Folio Kupfern. 1800. XLVIII u. 296 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. iſt die Fortſetzung des nützlichen Werkes, wovon die zwey erſten Hefte bis S. 65 in Nr. 88 des vorigen Jahrganges dieſer Blätter angezeigt ſind. Das *fünfte* Heft beſchlieſst den erſten Band. Das *dritte* Heft enthält zuerſt die Zergliederung des Perinäum beym männlichen Geſchlechte. Muskeln der männlichen Ruthe, des Dammes, des Afters, der Vorſteherdrüſe, Harnblaſe, Saamenbläschen und Schlagadern aller dieſer Theile in natürlicher Lage. Nach der Beſchreibung des Verfahrens bey der Bearbeitung dieſer Theile mit Beziehung auf die Abbildungen und Erklärung derſelben betrachtet der Vf. den Nutzen und die Wirkung der Theile und geht dann zu krankhaften Erſcheinungen über. Die Urſache des Zurückflieſsens vom Saamen in die Harnblaſe ſucht der Vf. vorzüglich in Schwäche der Muskeln des Blaſenhalſes. Die Saamenbläschen hält der Vf. nicht für bloſse Behälter, ſondern glaubt, daſs der Saamen deſswegen dahin gelange, um mit mehrerer Feuchtigkeit verdünnt und ſo an Maſſe vermehrt zu werden, damit die Muskeln der Harnröhre deſto beſſer auf ſeine Ausſprützung wirken können. Es giebt Fälle, wo der Harnabgang ſehr erſchwert, der Ausfluſs des Saamens aber ganz leicht iſt; hier ſey die Urſache der Verengerung oder Verſtopfung hinter den Mündungen der Ejaculationsröhren des Saamens zu ſuchen. Bey dem Vorfalle des Afters giebt der Vf. als Mittel der Zurückbringung einen mit Oel beſtrichenen Papierkegel an, deſſen Spitze naſs gemacht iſt. Bey dem Steinſchnitte ſoll man nach des Vfs. Angabe den Queermuskel des Dammes und einige Faſern des Schlieſsmuskels vom After durchſchneiden; das letztere dürfte wohl nicht ſehr rathſam ſeyn, weil man ſonſt zu leicht den Maſtdarm ganz durchſchneidet. Der Vf. handelt hierauf von der Anſicht der Theile bey einem ſenkrechten Durchſchnitte des Beckens, und giebt manche heilſame Regel in Rückſicht des Einbringens der Katheter und des Durchſtechens der Blaſe. Im geſunden Zuſtande, meynt der Vf., ſey es faſt unmöglich, ſelbſt den häutigen engen Theil der Harnröhre mit dem Katheter zu durchſtoſſen, weil derſelbe durch das *ligamentum triangulare* geſchützt werde, bey krankhafter Beſchaffenheit aber geſchehe das deſto leichter, vorzüglich auch durch lange angebrachten Druck der Bougies, welche wegen der Krümmung unter dem Schaambogen an dieſer Stelle ſehr ſchwer durchzubringen ſind. Den Blaſenſtich durch den Maſtdarm ſcheint der Vf. ganz zu verwerfen, vorzüglich in dem Falle, wo die Urſache des verhinderten Harnabganges am Blaſenhalſe oder an der Vorſteherdrüſe ihren Sitz hat, weil man hier leicht die geſchwollene Drüſe für die Blaſe ſelbſt hält; eben das kann auch der Fall bey dem Blaſenſtiche durch den Darm ſeyn. — Dann folgt noch die Anſicht des Beckens von hinten, nachdem das Kreutzbein weggenommen iſt, wo auch vorzüglich auf die Schlagadern Rückſicht genommen wird. Der Vf. kommt dann zu dem intereſſanten Vorgange des *Deſcenſus teſticuli.* Er hält ihn in anatomiſcher Hinſicht für faſt unerklärbar, und giebt den bündigſten Beweis dieſer Behauptung dadurch, daſs er den Leſer ziemlich im Dunkeln läſst. Das *gubernaculum teſtis* beſteht nach des Vfs Meynung aus denſelben Muskelfaſern, welche in der Folge den *cremaſter* bilden, und das Hinabſteigen des Hoden wird durch die allmählige Zuſammenziehung ſeiner Faſern bewirkt. Bey den Bemerkungen über *hernia congenita* führt der Vf. vorzüglich *Wrisberg's* Meynung an, nach welcher eine Verwachſung des Darms oder Netzes mit dem Hoden dieſe Brüche veranlaſst. Sehr gute Winke giebt Hr. B. über die anatomiſche Bearbeitung krankhafter Theile und zwar zunächſt der Brüche. Die Behauptung, daſs bey Perſonen, welche eines unnatürlichen Todes ſterben, die Harnblaſe ſehr zuſammengezogen gefunden wird, fand Rec. noch kürzlich bey einem Selbſtmörder beſtätigt, welcher ſich erſchoſſen hatte. Die Bemerkungen über krankhafte Veränderungen der Theile, ſowohl im männlichen als weiblichen Becken ſind zweckmäſsig für den Anfänger, aber keiner nähern Würdigung bedürftig. Dies Heft enthält auf drey Tafeln Abbildungen der Theile im männlichen Becken, der Lage der Hoden u. ſ. w. im Fötus und eines zergliederten Scrotalbruchs. Der Durchſchnitt des Beckens iſt mit einigen Veränderungen nach Campers Abbildungen in deſſen anatomiſch-pathologiſchen Demonſtrationen geliefert. Die

übrigen Abbildungen sind nach eigenen Zeichnungen des Vfs. aber nicht von ihm selbst gestochen; sie haben Vorzüge vor den Abbildungen der vorhergehenden Hefte.

Im *vierten* Hefte geht der Vf. zur Zergliederung des Oberschenkels über, nachdem er zuerst in der Kürze einige allgemeine Bemerkungen von den Gliedmaafsen, ihren Flechsenhäuten und Gefäfsen überhaupt vorangeschickt hat. Die Zergliederung erstreckt sich auf alle verschiedenen Theile, so wie sich dieselben in der Verbindung darstellen. Vorzüglich nimmt der Vf. auch Rücksicht auf die Gefäfse und Nerven, welche dicht unter der Haut auf der Schenkelbinde liegen. Sehr gute Bemerkungen führt er über die krankhaften Erscheinungen der Venen und lymphatischen Gefäfse an; auch zeigt er den Nutzen der genauern Kenntnifs der Schenkelbinde bey tiefer liegenden Entzündungen und Abscessen, wo es oft nöthig wird, dieselbe der grofsen Spannung wegen zu durchschneiden. Er geht dann zur Betrachtung des Bauchringes und des Poupartischen Bandes fort, bey welcher Gelegenheit sehr viel zweckmäfsiges über Leisten- und Schenkelbrüche und die damit zu verwechselnden Geschwülste, als Bubonen, Lendenabscesse u. s. w. gesagt wird; dann folgt die Zergliederung der Gefäfse und Nerven des Oberschenkels nebst der Betrachtung der krankhaften Erscheinungen an den Schenkelschlagadern und der Pulsadergeschwulst in der Kniekehle. Um den Schneidermuskel sichtbar zu machen, worauf es bey der hohen Operation der Kniekehlenpulsadergeschwulst so sehr ankommt, räth der Vf., den Patienten mit dem Ballen der grofsen Zehe ein auf die Erde gesetztes Gewicht fortschieben zu lassen, wobey jener Muskel anschwillt und sichtbar wird. Wenn man als den Grund des Vorzuges der hohen Operation jener Krankheit anführe, dafs zu vermuthen sey, der der Geschwulst nächste Theil der Schlagader werde schon mit Theil an der krankhaften Beschaffenheit genommen haben und deswegen nicht zu unterbinden seyn; so heifse dies das Verdienst der Operation unsicher machen; denn es sey bekannt, dafs der krankhafte Zustand des Schlagadersystems gegen die Stämme hin immer zunehme; der wahre Grund der Vorzüglichkeit dieser Operation liege in der Gefahr, bey der Operation in der Kniekehle selbst den Nerven zu verletzen oder zu sehr an der entstehenden Entzündung Theil nehmen zu lassen, ferner in der tiefen Lage der Schlagader selbst, welche ausserdem noch von der Vene losgetrennt werden mufs, um sie an dieser Stelle unterbinden zu können. Sehr interessant sind die Bemerkungen über die Veränderungen in der Capacität und Wirkung unterbundener Schlagadern und die Ursachen dieser Veränderungen. Wenn ein Theil eines Gliedes abgenommen ist: so vermindert sich der Umfang des Schlagaderstammes, woraus derselbe mit Blute versehen wurde, schnell; wenn hingegen ein Theil wächst, oder eine neu hinzukommende Geschwulst sich an demselben erzeugt: so nehmen die Schlagadern an Umfange zu. Hieraus ergiebt sich, dafs die Erweiterung der Seitenzweige einer unterbundenen Schlagader nicht von dem vermehrten Andrange des Blutes entstehe, wie man es bisher allgemein glaubte, sondern von vermehrter Thätigkeit des Schlagadersystems auf diesen Theil überhaupt; denn hier ist der Fall im Grunde derselbe, als ob ein neuer Theil, eine Geschwulst u. s. w. hinzugekommen wäre: es finden hier nämlich anfangs verhältnifsmäfsig zur Gröfse der Theile weniger Schlagadern statt. Der mehr geschlängelte Lauf der Schlagadern in solchen Fällen würde sich überdem nicht aus blofser Erweiterung durch Ausdehnung erklären lassen. Dies Heft enthält vier Kupfertafeln über die Hauptschlagadern der vordern Seite des Oberschenkels, einen zergliederten Schenkelbruch und eine zergliederte Schlagadergeschwulst der Kniekehle nach Zeichnungen des Vfs von andern Künstlern sauber gestochen.

Das *fünfte* Heft enthält, aufser der Anatomie des Unterschenkels und Fufses, nichts bemerkenswerthes. Von den vier Kupfertafeln, welche vorzüglich die Gefäfse betreffen, ist die erste, welche die hintere Fläche des Oberschenkels vorstellt, aus Hallers *iconibus* copirt.

Nr. 2. Die Uebersetzung der drey ersten *Hefte* des angezeigten Originals ist im Ganzen recht gut gerathen, und auch für Deutschland ein verdienstliches Unternehmen, da es unseren meisten Chirurgen wohl an so zweckmäfsigen Anleitungen der praktischen Anatomie fehlt, wobey zugleich auf Operationen und krankhaftes Ansehen der Theile Rücksicht genommen wird. Der Nachstich der Abbildungen ist, vorzüglich was das dritte Heft betrifft, zwar weniger elegant, als die Originale, aber doch sonst treu und brauchbar. Zweckmäfsig ist es, dafs der Text der Uebersetzung im Octavformate gedruckt ist, welches bey dem Zergliedern selbst seine grofse Bequemlichkeit hat. Die Kupfertafeln sind nebst der Erklärung der Bezifferung in Folio.

Schnepfenthal, b. Müller: *Heilmann oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben mufs, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen.* Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bey der Erklärung des Gesundheits-Katechismus, ingleichen für Hausväter und ihre Familien ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch. *Erster Theil.* 1800. VIII u. 355 S. 8.

Wieder eins von den unendlich vielen Büchern zum Unterrichte der Jugend über den Bau des menschlichen Körpers und die Erhaltung der Gesundheit desselben; ein Unterricht, der an und für sich eben so nöthig ist, als er meist auf eine unzweckmäfsige Art ertheilt wird. Das vorliegende Buch hat Vorzüge vor manchem anderen dieser Art, ist aber doch bey weitem nicht ganz fehlerfrey, am wenigsten in dem Abschnitte, welcher die Beschreibung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers enthält, und es ist in dieser Rücksicht in der That zu bedauern, dafs so manch

irrig

irrige Begriffe und Darſtellungen ſich, alles Erinnerns ungeachtet, in dieſer Art von Büchern noch immer fortpflanzen. Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs zwey ſehr verdiente, gelehrte, ſeit mehr als funfzig Jahren praktiſche Aerzte das Manuſcript durchgeſehen haben; es hat dem Vf. alſo nicht an gutem Willen gefehlt, ſeinem Werke möglichſte Vollkommenheit zu geben, und jene anatomiſchen Mängel kommen ſämmtlich auf Rechnung der Aerzte, welche freylich ſeit funfzig Jahren vieles von der Anatomie vergeſſen haben mögen. Den Abſchnitt von der Geſundheit, ihrem Werthe, der Pflicht ſie zu erhalten und die Menſchen, vorzüglich Kinder davon zu unterrichten, findet Rec. völlig zweckmäſsig, die darin vorgetragenen Wahrheiten ſind überall durch Erzählungen von Begebenheiten anſchaulich gemacht, welche bey den Kindern gewiſs einen groſsen Eindruck hinterlaſſen. Die dem zweyten Abſchnitte von der Lebensdauer und den Kennzeichen der Geſundheit angehängten Geſundheitsvorſchriften ſind im Ganzen auch zweckmäſsig, nur hin und wieder iſt Rec. damit nicht ganz einverſtanden; ſo z. B. möchte es wohl nicht ſehr rathſam ſeyn, nach einem heftigen Aerger, wenn das Blut wieder etwas ruhiger geworden iſt, geſalzenes Brunnenwaſſer zu trinken. S. 36. Das Zuckereſſen ſchadet nach neueren Erfahrungen den Zähnen nicht. Ein Theelöffel voll Weinſteinrahm in Waſſer genommen wird S. 44. bey anfangender Unpäſslichkeit gerathen; es könnten aber doch wohl Fälle eintreten, wo ſelbſt bey den angegebenen Symptomen dies Mittel am unrechten Orte wäre. Eben ſo iſt die S. 47. angegebene Lebensordnung bey zunehmendem Uebelbefinden bey weitem nicht durchaus zweckmäſsig, und paſst nur auf entzündliche Krankheiten. Einem Kranken täglich ein reines Hemd anzuziehen S. 49. iſt wohl in den meiſten Fällen unzweckmäſsig; eben ſo die Sorge für beſtändig offenen Leib, welcher ja in manchen Krankheiten gar nicht ſo oft erfodert wird. Statt der Vorſchrift S. 50. Eſſig auf heiſse Ziegelſteine zu gieſsen, iſt es beſſer, Eſſig in offenen Gefäſsen im Ofen oder auf guten Kohlen zu verdunſten. Unzweckmäſsig finden wir manches, was über die Selbſtbefleckung, über das Angewöhnen dieſes Laſters u. ſ. w. geſagt iſt; manches unſchuldige Kind wird durch dergleichen Aeuſserungen erſt auf den Reiz dieſes Laſters aufmerkſam. Nur wo Aeltern und Lehrer ſchon überzeugt ſind, daſs ihre unglücklichen Kinder dieſe Unzucht treiben, dürfen ſie ihnen ſo geradezu Vorſtellungen darüber machen, vorher aber ſie durch beſtändige genaue Aufſicht und höchſtens durch ſehr vorſichtig gewählte Aeuſserungen dagegen ſchützen. Um das, was wir über die fehlerhafte Beſchreibung der Theile des Körpers geſagt haben, zu beweiſen, mögen folgende Beyſpiele dienen. S. 127. wird das Hirn irrig zu den flüſsigen Theilen gezählt. S. 118. heiſst es fälſchlich: Die zwiſchen den Gelenken befindlichen Knorpel ſeyen mit feſten Häuten überzogen, und in dieſe Häute ſehr viele kleine Drüſen gelegt, welche einen fettigen Saft abſondern. Ferner iſt es ebendaſelbſt grundfalſch von der Beinhaut; ſie ſey mit kleinen Drüſen gleichſam beſäet, welche einen öligen Saft bereiten, um die Knochen damit zu balſamiren, und dieſelben geſchmeidig zu erhalten. S. 132. wird den Zellen des Zellgewebes überall eine ſechseckige Geſtalt mit Unrecht beygelegt. S. 146. heiſst es irrig: Die Lederhaut verliere ſich an den Lippen gänzlich. Bey dem Hirne, welches ſeinen einzelnen Theilen nach nicht genauer beſchrieben wird, kommt manche Unrichtigkeit vor. So z. B. heiſst es: Der Menſch habe vor allen Thieren das gröſseſte Hirn; es iſt aber bekannt genug, daſs dieſs abſolut genommen nicht wahr ſey. Die Hirnnerven ſind falſch gezählt, denn es werden nur neun Paar angegeben, und vom ſiebenten Paare heiſst es bloſs: es ſey für das Gehör beſtimmt, da doch, wenn man nur neun Hirnnerven zählen will, bemerkt werden müſste, daſs die ſogenannte harte Portion des ſiebenten Paares zum Geſichte gehe. S. 183. wird von den Thränenpunkten geſprochen, als ob ſie bloſs im unteren Augenliede lägen. Bey den Beſchreibungen der Sinneswerkzeuge wäre auch manches zu berichtigen, manches etwas deutlicher auszudrücken geweſen. Um nur einiges anzuführen S. 201. heiſst es irrig, um das eyrunde Fenſterchen (des Ohrs) läuft ein Kanal, welchen man den Fallopiſchen Kanal nennt. In der Ohrtrommelhöhle liegt — der Irrgang, oder das Labyrinth; dieſs liegt bekanntlich hinter der Trommelhöhle. Es würde leicht ſeyn, noch mehrere ſolcher Unrichtigkeiten anzuführen; es iſt aber hieran ſchon genug. Bey allen ſeinen Mängeln kann das Buch doch manchen Nutzen ſtiften, wenn es der Jugend nicht ohne Erläuterung und Berichtigung von ihren Lehrern übergeben wird.

Paris, in d. Druck. des Journal des hommes libres: *Traité des plaies d'armes à feu, dans lequel on démontre l'inutilité de l'amputation des membres à la ſuite des bleſſures faites par les coups de fuſils, et l'inutilité générale de cette operation, dans le plus grand nombre des autres cas. Par Jean Méhée, médecin et profeſſeur à l'hôpital militaire d'inſtruction du Val de Grace, à Paris, ci devant Chirurgien-major dans les guerres d'Hanovre et ancien Profeſſeur d'anatomie.* An. VIII. X. und 268 S. 8.

Es iſt in unſeren kriegeriſchen Zeiten wohl der Mühe werth, die Frage einmal wieder aufzuwerfen: in welchen Fällen müſſen verwundete Glieder durchaus abgenommen, und in welchen Fällen können dieſelben ohne Amputation erhalten werden. Dieſe Frage macht eigentlich den Hauptgegenſtand des vorliegenden Werkes aus; um dieſelbe aber gehörig erörtern zu können, betrachtet der Vf. zuerſt die Zufälle überhaupt, welche bey Schuſswunden eintreten können, nebſt ihrer Heilung; geht dann zur allgemeinen Behandlung bey Schuſswunden über, handelt hierauf von der Behandlung der beſonderen Schuſswunden und endlich von dem günſtigſten Zeitpunkte zur Amputation. Zur Verhütung der Zufälle bey Schuſswunden überhaupt empfiehlt der Vf. mit Recht

Recht reichliche Einschnitte gleich im Anfange, oder auch in der Folge, wenn schlimme Zufälle durch Unterlassung der Einschnitte wirklich schon entstanden sind. In der Abtheilung, welche die besondere Behandlung der Wunden enthält, verweilt der Vf. vorzüglich bey den Wunden der Extremitäten, zumal der Gelenke; weil hiebey die Frage: ob amputirt werden müsse, oder nicht, am öftersten in Betracht kommt, und weil die Erörterung derselben das Hauptziel ist, was der Vf. sich vorgesteckt hat. Indessen wird auch von der Behandlung der Kopf- Brust- und Bauchwunden das Nöthigste im Allgemeinen angeführt. Was die Amputation bey Schusswunden der Gliedmasen betrifft: so glaubt der Vf., dass dieselbe in der Regel bey Verwundungen durch Musketenschüsse gar nicht, sondern nur bey Verwundungen durch Kanonenkugeln, Bombenscherben und dergleichen Körpern nöthig werde, wenn diese Verwundungen nämlich mit einem solchen Grade von Quetschung verbunden sind, dass dadurch alles Leben der weichen Theile völlig zerstört ist, und nothwendig der kalte Brand entstehen muss. Bey einer durch Musketenkugeln verursachten Quetschung sey zwar die organische Wirkung der Gefäse gestört, aber nicht gänzlich zernichtet, die Theile erhalten bey gehöriger Behandlung bald ihre vorige Thätigkeit und ihr ganzes Leben wieder, und können folglich vollkommen erhalten werden. Selbst ein bey der letzteren Art der Verwundungen entstandener heisser Brand dürfe uns durchaus nicht zur Amputation bewegen, denn derselbe hänge gewöhnlich von irgend einer Nebenursache, von einem Fehler des Verbandes u. s. w. ab, und verschwinde bald, wenn jene Ursache gehoben werde. Der Vf. ist in sofern gegen Bilguer, als dieser die Amputation in manchen Fällen zu unbedingt verwirft. Er tadelt in Rücksicht des Zeitpunktes zur Operation *Faure's* Meynung, welcher viel zu lange zögert, ehe er dieselbe unternimmt, und *Boucher's* Behauptung, welcher zu sehr damit eilt. Er führt für seine gemäsigte Mittelmeynung, sowohl in Rücksicht des Zeitpunktes zur Amputation, als der Statthaftigkeit derselben überhaupt, überall theils eigene, theils fremde, Beobachtungen an. Man merkt leicht, dass der Vf. seine Behauptungen durch lange und häufige Erfahrungen bewährt hat; es ist ein Vergnügen zu bemerken, wie ihm diese Erfahrung in Fällen, wo alle anderen verzweifelten, seine Meynung standhaft durchsetzen half. Eben so zeigt er auch, dass in sehr vielen Fällen blos die hartnäckige Weigerung der Kranken, sich der Amputation zu unterwerfen, den Wundärzten, da sie keinen andern Ausweg sahen, Muth genug einflösste, die Erhaltung der Glieder zu versuchen, welches auch sehr gut gelang. Zuletzt führt der Vf. noch eine interessante Krankengeschichte an, wo eine Kniewunde durch lange fortgesetzte schlechte Behandlung am Ende so bösartig ward, dass man die Abnehmung des Gliedes beschloss, welche aber freylich, wie es der Vf. auch vorher sagte, tödtlich ablief. Die Gründe und Gegengründe werden ausführlich erörtert. Das Raisonnement des Vfs. ist zuweilen nicht so gründlich, und der Stil nicht so präcis, als man es wünschen könnte; sein Vortrag fällt hin und wieder ein wenig in das Gedehnte; aber im Ganzen hat er seinen Zweck gut erreicht, und sein Werk ist daher den Wundärzten zur Beherzigung zu empfehlen.

Amsterdam, b. Elwe u. in Comm. b. Röder in Wesel: *Beobachtung einer unterwärts gehenden Verrenkung des linken Schenkelbeins*, nebst einer neuen gemächlichen Einrichtungsweise, beide durch Erklärungen und Schlusfolgen nach den Gesetzen der Zergliederungskunst erläutert. Mit einer erklärenden Kupfertafel; durch *A. Bonn*; a. d. Holländischen übersetzt von *J. C. Krauss*, M. D. zu Amsterdam. 1800. VIII. u. 42 S. 8.

Der berühmte und thätige Vf. erzählt hier einen sonderbaren Fall der Verrenkung des Oberschenkels, welcher bey Gelegenheit eines heftigen Sprunges über einen Graben Statt fand, wobey das jenseitige Ufer nicht erreicht wurde, sondern der linke Fuss im Schlamme stecken blieb, und der Springer durch angestrengte aufwärts ziehende Bewegungen des rechten Beines sich herauszuheben suchte. Der Oberleib wurde dabey stark nach vorn gezogen, und durch das Uebergewicht des ganzen Körpers mehr nach der linken Seite gedrückt, so dass die ganze Schwere des Körpers auf das linke Hüftbein wirkte. Die Einrichtung der hiebey entstandenen Verrenkung war bey sitzender Stellung des Kranken auf einem Stuhle leicht unternommen. Der Vf. erzählt zuerst den ganzen Vorgang nebst der Heilung, und fügt dann für den Wundarzt zum Theil sehr wichtige Bemerkungen über diesen Fall hinzu, wobey er vorzüglich darauf aufmerksam macht, dass der Schenkelkopf nach geschehener Verrenkung nicht immer da stehen bleibe, wo die Verrenkung gleich anfangs geschah, sondern durch Wirkung der Muskeln und Anstrengung des Leidenden, um den Schmerz zu erleichteren, nach einer andern Richtung hinweiche. Das Ganze ist sehr interessant, wie es sich aus der Feder eines Bonn erwarten liess. — Der Uebersetzung merkt man es an, dass ihr Verfertiger sein deutsches Vaterland schon lange verlassen haben müsse. Doch ist der Sinn nirgends entstellt, welches auch Bonn anerkannte, dessen Genehmigung diese Uebersetzung veranlasset wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Februar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Diodori Siculi Bibliothecae Historicae libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta.* Graeca emendavit, Notationem argumentorum subjecit, Latinam Lauri Rhodomani interpretationem castigavit et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Car. Abr. Eichstädt. Volumen Primum.* (Textus Graeci Libr. I—IV. complectens.) 1800. CVI. LXXXIV u. 614 S. 8. (Druckpapier 2 Rthlr. 16 gr. Schreibpapier 3 Rthlr. 8 gr.)

Der Geschichtschreiber, von welchem wir hier eine Ausgabe anzeigen, die schon bey ihrem Beginnen strenge Foderungen mit einer seltenen Gewissenhaftigkeit erfüllt, und durch das, was sie leistet, zu den gröfsten Erwartungen von dem, was sie verspricht, berechtigt, darf sich, nach den Widerwärtigkeiten, die er erduldet hat, einer Vergütung erfreuen, deren manche andere, nicht minder verstümmelte und verdienstvollere, Schriftsteller des Alterthums bis jetzt haben entbehren müssen. Zwar ist mehr als die Hälfte seines nicht ohne Mühe, und gewifs mit grofsem Eifer gesammelten Werks, für immer untergangen; dagegen aber sind die Ueberreste desselben, die sich durch ein glückliches Ungefähr wahrscheinlich nur in Einer alten Handschrift erhalten haben, von den trefflichsten Kritikern mit der religiösesten Sorgfalt gesammelt und behandelt worden. Und solcher Bemühungen war in der That der reichhaltige Inhalt des Werks nicht unwerth, in welchem man zwar nicht die eigene Composition, aber doch die eingefügten Ruinen älterer und schönerer Werke bewundern und schätzen darf. Denn es kann wohl kaum geleugnet werden, dafs *Diodorus*, ob ihm schon das Lob eines rüstigen Sammlers gebührt, doch nur einen der niedrigern Plätze unter den Geschichtschreibern einnehmen würde, wenn ihn nicht der traurige Verlust so vieler seiner Vorgänger zu einer Würde emporhübe, zu der ihn sein eigenes historisches Talent gewifs nicht befördert hätte. Diese relative Wichtigkeit aber, die Hr. *Heyne* in seinen trefflichen *Commentationibus de fide et auctoritate Diodori* ein so helles Licht gesetzt hat, macht dieses Werk zu einem unentbehrlichen Handbuche für einen jeden Freund der Geschichte, der Alterthümer und der Mythologie; und wir freuen uns, diesen den Anfang einer Ausgabe desselben ankündigen zu können, die durch

blofs durch ihr schönes Aeufsere und die sehr genaue Correctur, wofür die Verlagshandlung mit dem lobenswürdigsten Eifer gesorgt hat, ihre Vorgänger übertrifft, sondern vorzüglich auch durch ihren innern Werth dem längst gefühlten Bedürfnisse auf eine eben so vollständige, als für ihren Urheber rühmliche, Weise abhilft. Denn so anspruchslos auch jetzt der blofse Text, ohne alle prangende Zugabe von Anmerkungen, auftritt: so wird man doch bey einer nähern Bekanntschaft bald gewahr, dafs ihn ein ächt-kritischer Geist dem Ziele der Vollkommenheit beträchtlich genähert, und bey der Behandlung desselben Foderungen erfüllt hat, welche seine nächsten Vorgänger nicht einmal deutlich gedacht haben mochten. Je weniger aber die Verdienste dieser Bearbeitung in die Augen fallen, desto mehr ist es die Pflicht des Recensenten, sie sorgfältig anzuzeigen, und die Resultate einer Prüfung aufzustellen, zu welcher nicht jeder Leser Lust und Beruf haben möchte.

Vorher einige Worte über die Geschichte dieser Ausgabe. Als Hr. Prof. *Wolf* im J. 1789 in seiner Ausgabe der Rede des Demosthenes gegen den Leptines eine Probe des Drucks der Verlagshandlung, und zugleich ein treffliches Muster kritischer und exegetischer Behandlung an das Licht stellte, versprach er in der Vorrede S. XXI. unter andern einen bequemen, verbesserten Abdruck des Wesselingischen Diodorus, welchen, wie den Herodot seines Freundes, eine kurze Anzeige des Inhalts und der Chronologie begleiten sollte. Die Wiederholung der Wesselingischen Anmerkungen lag nicht eigentlich in diesem Plane, wiewohl sie auch nicht damit im Widerspruch stand. Fünf Bogen des Textes waren abgedruckt, als Hr. Pr. W. durch andere Arbeiten vom Diodorus abgezogen, einen würdigen Stellvertreter suchte, und ihn in Hn. *Eichstädt* fand. Während sich dieser aber zur Ausführung eines erweiterten Plans, wozu ihm sein Vorgänger selbst gerathen hatte, eifrig rüstete, wurde zu Lemgo und Zweybrücken der Anfang von zwey neuen Abdrücken desselben Schriftstellers ans Licht gestellt, von denen der eine einen *verbesserten* Text, der andere eine bequeme und *gereinigte* Wiederholung der ganzen Wesselingischen Ausgabe versprach. Keiner von beiden trat eigentlich der Ausführung des ältern Planes in den Weg, der sich ein höheres Ziel als die augenblickliche und unvollständige Befriedigung des Bedürfnisses gesteckt hatte. Der Herausgeber der einen schien die Mängel des Amsterdamner Abdrucks nicht gehörig zu kennen; die Herausgeber der andern aber hatten wenigstens nicht den gewissenhaftesten Gebrauch von ihrer Kenntniss ge-

gemacht; und wenn jener den Text durch leichtsinnige Veränderungen verschlimmerte, verbesserten ihn diese nicht einmal so weit, als es die Pflicht eines einsichtsvollen Correctors erfodert hätte. Beide aber glaubten am besten zu thun, wenn sie nicht aus der Bahn wichen, auf welcher ihnen *Wesseling* vorleuchtete. Ohne sich also um den Gebrauch älterer Hülfsmittel zu bekümmern, unter denen vorzüglich die Stephanische Ausgabe (1559) auf die Druckfehler und Auslassungen der Wesselingischen hätte aufmerksam machen können, ohne die Bemerkungen späterer Kritiker — unter denen *Reiskens Animadverss. in Diodor.* (in den *Anim. ad Gr. Auct.* Vol. I. Lipsi, 1757.) die bekanntesten und reichhaltigsten sind — der mindesten Aufmerksamkeit zu würdigen; ohne daran zu denken, dass die Amsterdamer Ausgabe selbst einem neuen Herausgeber noch viele unbenutzte Schätze darbot; schienen sie im Grunde keine andere Sorge zu haben, als wie sie ihren Weg auf die leichteste und bequemste Weise zurücklegen möchten.

Hn. Prof. *Eichstädts* Eifer für die Beförderung der alten Literatur liefs weder solche Rücksichten der Bequemlichkeiten fürchten, noch durfte man im mindesten zweifeln, dass er die Verdienste seines, in so vielem Betrachte vortrefflichen, aber keineswegs vollendeten, Vorgängers mit freyern und unbefangenern Blicken beurtheilen würde. Seine grosse und gegründete Achtung gegen diesen Mann, der in Zwischenstunden und zur Erholung von Berufsarbeiten (*honestum in literis otium et oblectationem quaerens*), den Diodorus mit einem Schatze gelehrter Anmerkungen ausstattete, verblendete ihn nicht gegen die Mängel seines Werks und die schwachen Seiten seiner Kritik. Eine höhere Vollkommenheit schwebte ihm vor Augen, als er hier erreicht sah, und er würde es sich selbst gewifs nicht verziehen haben, auf der Mitte des Weges stehen zu bleiben, da er Kräfte genug in sich fühlte, die ganze Laufbahn zurück zu legen. Worin aber jene Vollkommenheit gesetzt werden müsse, und auf welchem Wege er sich ihr zu nähern gesucht habe, davon giebt die ausführliche Vorrede auf eine Weise Rechenschaft, die man selbst als ein gültiges Unterpfand des Gelingens der Arbeit ansehen kann. Wer mit einer *solchen* Fülle von Sprachkenntnissen und einer so glücklichen Divinationsgabe, so viel Vorsicht und Gewissenhaftigkeit verbindet, und noch überdiefs seine Blicke ohne Unterlafs auf ein *solches* Ideal der Vollkommenheit richtet, von dem kann durchaus nichts Gemeines, nichts Vernachlässigtes und Oberflächliches erwartet werden.

Unter den Pflichten des Herausgebers war die Reinigung des Textes von Druckfehlern, und die Verbesserung der Accentuation und Interpunction, wenn schon nicht die bedeutendste, doch die erste und unnachlafslichste. Mehrere, in die Augen fallende, Druckfehler hatte die Lemgoer und Zweybrücker Ausgabe fortgepflanzt (s. Praef. XXVIII sq.); ja einige, welche schon die Rhodomannische befleckten, und selbst Wesselingen in Irrthum geführt hatten (s. p. XXX sq.), waren in jenen eine Quelle neuer Irrthümer geworden. In dieser Rücksicht erhebt sich die gegenwärtige Ausgabe über alle vorhergehenden so, dafs wir in ungefähr zwey Drittheilen des Ganzen nur einen einzigen Druckfehler (II. 8. p. 199. ult. κατὰ τὴν πόνον st. τὸν) bemerkt haben. In der Berichtigung der Accentuation folgt der Herausgeber den Grundsätzen des sel. *Reiz*, dessen ächten Schüler man hier überall an der gewissenhaften Genauigkeit erkennt, mit welcher er auch in den kleinsten Dingen nach Richtigkeit strebt. So wird L. III. 67. βραδυτῆτι in βραδύτητα verbessert, weil dieses Wort, so wie τάχυτης u. a., zu denen gehört, wo der neuere Gebrauch den Accent, den die Alten auf die letzte Sylbe setzten, zurückzog (s. *Reiz. de Accent. Inclin.* p. 109.) L. IV. p. Ἀγανὴν in Ἀγανήν, wie eine allgemein anerkannte Regel bey Eigennamen fodert (s. Reiz. l. c. p. 116 f.); L. IV. 18. πλατάγην in πλατᾶγην, zufolge einer ausdrücklichen Erinnerung des *Schol. Apollon.* Rh. 1057. wo gleichwohl *Brunk* in den meisten Handschriften πλατάγην fand. Die Accente der enclitischen Sylben, welche in der Wesselingischen Ausgabe mit weniger Consequenz, und oft ganz unrichtig, gesetzt sind, haben hier eine durchgängige Berichtigung erfahren; daher hier z. B. immer εἶναί φασι, ὡς φασι, θαυμάσιός τις u. dgl. geschrieben wird, wo die Wesselingische Ausgabe den Accent auf das enclitische Wort zu setzen pflegt. In den Oxytonis ist am Ende eines Comma der Gravis jederzeit in den Acutus verwandelt. S. *Reiz. de Accent. incl.* p. 47 u. 65. Die auf Berichtigung der Orthographie gewendete Sorgfalt erwähnen wir nur mit einem Worte: so wie einige andern Verbesserungen des Drucks, die der Bequemlichkeit des Lesens zu Hülfe kommen, und in's künftige verhüten werden, dafs aus einem ἐφ' ἑκατὸν ein Ephicaton (s. L. I. 32. p. 37. 66. Wess.), oder aus einem *Dexamenos* ein *Aufnehmender* (δεξάμενος) gemacht werde (s. Rhodom. z. L. IV. 32. p. 277. ed. Wess.). Endlich ist die Interpunction durchaus nicht blofs bequemer eingerichtet, sondern auch durch die Berichtigung derselben mehrern dunkeln Stellen ein Licht aufgesteckt worden. Solcher Verbesserungen, welche jeden fernern Vorschlag einer Veränderung zurückweisen, finden sich im III. Buche allein drey bedeutende, c. 37. p. 382. med. c. 40. p. 360. init. c. 6[illegible] p. 406. init., wo andere Kritiker geglaubt hatten, ihre Zuflucht zu gewaltsamern Maafsregeln nehmen zu müssen.

Bey Verbesserungen dieser Art kommt die Stimme der Handschriften, natürlicher Weise nicht in Betracht, aber sie wird wichtiger, wenn es ganze Worte gilt. Indessen haben die Abschreiber in der Einschaltung oder Auslassung der Ligamente der Rede, der Partikeln, auch des Artikels oft eine solche Nachlafsigkeit und Willkür gezeigt, dafs hier wenigstens nicht Grundsätze und ein sicheres Gefühl über die Autorität der Handschriften hinausgehn. Der Herausgeber hat sich daher in solchen Fällen eine gröfsere Freyheit erlaubt gehalten; und Verbesserungen dieser Art hat er auf Veranlassung der Handschriften, bald gegen ihr Zeugniss in den Text erhoben. Mit unbezweifelter

Rechte ist z. B. I. 77. p. 89. Wess. τὸν τοὺς μηδὲν ἀδικήσαντα (l. τοὺς μ. ὀ. ἀδικήσαντα) welches der Gegensatz τοὺς τὸν ἔνοχον τῷ θάνατῳ σώζοντας fodert, aus dem Coisl. und Mutinensch. Codex; und, auf der andern Seite L. II. c. 6. in der Geschichte der Eroberung von Bactra, in den Worten καταλαβὼν τὸ μέρος, den unnütze Artikel getilgt, und *Reiskens* Verbesserung κατελάβετο μέρος, in den Text gesetzt worden. Dass das Medium καταλαμβάνεσθαι auf diese Weise gebraucht werde, erhellt aus L. I. 56. ὑπὸ καταλαβούσης αὐτοὺς παρὰ τὸν προσδοκίαν χειμῶνος. — V. 83. Τέως μὲν κατελάβετο νῆσον ἔρημον οὖσαν. S. Schweighäus. Lexic. Polyb. p. 330. In demselben Kap. ist ebenfalls nach *Reiskens* Vorgange τῇ κατὰ τὴν ἄφορον. und τὰς μεγαλουμένας δὲ wiederhergestellt; und vielleicht würde auch L. 5. init. seine Verbesserung τῶν δὲ χρόνων πάντων τῶν παρειλημμένων ἐν τούτῳ τῷ — die Aufnahme verdient haben. An einigen Stellen dürften indess die Vertheidiger des Ansehens der Handschriften diese oder jene ausgetilgte Partikel in Schutz genommen haben, wie z. B. L. III. 14. p. 325. das doppelte μὲν in den Worten ὡς ὁ μὲν χρυσὸς γένοιτο μέν — von Dorville (ad Charit. p. 561.) ausdrücklich als ein Beyspiel solchen Ueberflusses nebst mehrern andern angeführt wird. Andere würden vielleicht noch einige Veränderungen dieser Art mehr wünschen. So scheint L. III. 8. p. 307. die alte Lesart τίλεσι καὶ μὴν καὶ τυροῖς gewesen zu seyn, welches die Varianten zweyer Handschriften καὶ. μὴν καὶ andeutet; wenn man nicht etwa hier ein noch tieferes Uebel muthmasset, und τίλεσι καὶ εἴδεσι καὶ τ. lesen will, worauf die Worte *Strabo's* XVII. p. 1177. Α. κρέασι δὲ χρῶνται καὶ αἵμασι καὶ γάλασι καὶ τυροῖς — einen raschen Kritiker wohl führen könnten. Auch L. IV. 541. p. 581. würden wir in den Worten: γυνὴ δὲ πρὸς ἑκάστην ἀπὸ τῆς Ἰσσοῦ, das vom Cod. Coisl. nur ὑπὲρ eingeschaltete καὶ nicht ungern im Texte gefunden haben. — Die Wiederholung des Artikels in demselben Casus, welche *Rhodomann* zu L. III. 32. p. 197. 58. *ineptam et insuetam bonis scriptoribus* nennt, nimmt Hr. E. in Schutz, und stellt ihn zweymal, L. II. 52. καὶ τῆς τῆς πομπῆς, und L. III. 4. διὰ τὸ τὸ ζῆν τοῦτο τῶν πάνυ σχεδὸν ἀνιαρόν ἐστιν — mit Glück wieder her; indem er (Praef. p. XXXVIII.) dieselbe Wiederholung an einer dritten Stelle L. III. 32 auf Rhodomanns Ansehn getilgt zu haben bereut.

Zu dieser Classe von Verbesserungen des Textes muss endlich noch die Berichtigung des gemeinen Dialectes gerechnet werden, welchen die Abschreiber bisweilen andere ihnen geläufige Formen aufgedrängt haben. Eine völlige Gleichförmigkeit schien indess hier nicht erreicht werden zu können; und es war vielleicht nicht möglich, bey aller Mässigung und Vorsicht, den Schein einer gewissen Willkür ganz zu vermeiden. L. III. c. 95. wo der Name Apollo auf zwey Seiten sehr oft, bald in Ἀπόλλων, bald in Ἀπόλλωνος flectirt vorkam, nahm der Herausg. die erste Form ausschliefsend auf, die er doch an andern Stellen (wie IV. p. 509. 581. 582. u. a.), wo die Handschriften sie anboten, nicht aufzunehmen für rathsamer fand, als auf eine siegreiche Weise bekämpfen, nicht zu folgen

so reichlich nun aber die Nachlese war, welche Hr. Prof. E. bey dieser grammatischen Behandlung seines Textes fand: so ist sie doch in dem eigentlich kritischen Theile seiner Arbeit — bey der Bemerkung interpolirter Stellen, bey der Auswahl der Lesarten, der Verbesserung verdorbener Stellen durch Conjecturen — noch weit reichlicher ausgefallen. Was *Valckenaer* (ad *Hippol.* p. 266. B. C.) von *Wesseling's* Ausgabe des Herodot mit voller Zuversicht behauptete, dass in einer Menge von Stellen die Lesarten der Handschriften in den Text hätten erhoben werden müssen, gilt in eben dem Maasse von dem Texte des *Diodorus*, welchen *W.* aus den trefflichen Hülfsmitteln, die ihm sein kritischer, vornehmlich aus Cramer's Sammlungen vermehrter, Apparat darbot, um vieles hätte verbessern können, wenn ihm seine natürliche Furchtsamkeit einen etwas freyern Blick erlaubt, und er nicht öfters das anerkannt bessere nur darum in der *Vat. lect.* stehen gelassen hätte, *ne cui calumniandi ansam praeberet.* (l. 29. 30. l. 70. p. 811 542.) Diese furchtsame Bedenklichkeit, welche bey *W.* ein Ueberrest seiner abergläubischen, erst durch *Hemsterhuis* erschütterten Anhänglichkeit an das Alte und die sogenannte *lectionem vulgatam* war, musste eingewissenhafter Kritiker eben so sehr als die neuerungssüchtige Kühnheit vermeiden, die gleichwohl da, wo das Richtige erst gesucht werden muss, doch noch eher auf Entschuldigung Anspruch macht, als jene ängstliche Blödigkeit, die das vorhandene und angebotene Gute nicht einmal anzunehmen wagt. Mit der beredsamen Bedachtsamkeit, die den wahren Kritiker charakterisirt, hat Hr. Prof. E. den Weg zwischen beiden Klippen gehalten; und so wenig er auf der einen Seite Bedenken trägt, bessere Lesarten der Handschriften und selbst Vermuthungen in den Text aufzunehmen, eben so sorgfältig hat er auf der andern Seite alles Unzuverlässige und Zweifelhafte — noch da, wo das Bedürfniss einer Hülfe nicht zweifelhaft war — von dem Texte entfernt gehalten. Bey diesem Verfahren sind gleichwohl die Veränderungen so zahlreich ausgefallen, dass wohl schwerlich eine Seite ohne eine, bald mehr bald minder wichtige, Verbesserung geblieben ist. Dass es hier nicht bloss der Geschicklichkeit galt, einen gewählten Ausdruck an die Stelle des gemeinern zu setzen, hier einige Wörter einzuschalten, dort einige wegzuschneiden: dass diese Veränderungen dem Sinne und der Sprache oft wesentlich, und grösstentheils an solchen Stellen aufhelfen, welche die ältern Herausgeber umsonst zu heilen versuchten; dieses wollen wir an einigen Beyspielen zeigen, die wir von Stellen hernehmen, wo die, auch jenen nahe liegende, aber verkannte, Wahrheit erst durch eine leichte Operation eines treffenden Scharfblickes an das Licht gezogen werden musste. Eine Stelle dieser Art ist L. III. 10. p. 310. wo *Diodorus* erzählt, dass sich die Elephanten zur Zeit der Wasserfluth aus dem innern Libyens an die fruchtbaren Ufer des Nils begeben, wohin ihnen die Schlangen, welche sie an dem Orte ihres gewöhnlichen Aufenthaltes

gen pflegen. Nach der Beschreibung eines solchen Kampfes setzt er hinzu: ἀπολειπόμενοι δ' ἀπορήματος διὰ τὴν αἰτίαν, οὐ συμπαρεται τοῖς ἐλέφασιν. — Hier schlug *Rhodomannus* ἐπιχειρήματος vor (*wenn ihnen ihr Unternehmen mißlingt*), welches *Wesseling*, in Betrachtung der gänzlichen Unverständlichkeit der gemeinen Lesart, nicht misbilligte, ohne die Variante des Coisl. Cod. ἀπολειπομένου zu bemerken, durch welche alle Schwierigkeiten mit einmal gehoben werden. Die Zweybrücker Ausgabe blieb dem Amsterdamer Texte treu; der Herausgeber der Leipziger aber setzte, auf *Wesseling's* Verantwortung, ἀπόλειπομένοι δ' ἐπιχειρήματος in den Text, der doch wenigstens τοῦ ἐπιχειρ gefodert hätte. Gleichwohl hatte *Reiske* schon längst von der angeführten Coisl. Lesart den richtigen Gebrauch gemacht, und gezeigt, dafs man mit veränderter Interpunction lesen müsse: ἀπολειπομένου δ' ἀπορήματος, διὰ τὴν αἰτίαν —— „Da nun aber noch die Frage übrig bleibt, warum die Schlangen den Elephanten nicht in die Gegenden am Flusse nachfolgen, so etc. — wobey sich von selbst versteht, dafs nun in der Apodosis δὲ nach φασὶ wegfallen mufs. — Im I. B. 86. p. 165. wo die Ursachen des Thierdienstes der Aegypter angegeben werden, und unter andern die Meynung angeführt wird, dafs die Götter selbst, aus einer gewissen Dankbarkeit, die Menschen veranlafst hätten, jene zu ehren, hiefs es in den ältern Ausgaben: κατασκευάσαι τοῖς ἀνθρώποις τὸ τρέφειν μὲν ἐπιμελῶς ζῶντα, θάπτειν δὲ πολυτελῶς τελευτήσαντα. *Wesseling* verliefs diese Lesart, um eine andere, die er am Rande der Stephanischen Ausgabe und in den meisten Handschriften fand, πολυτελῶς ζῶντα, an ihre Stelle zu setzen. Scharfsinnig sah Hr. E., dafs hier nicht, wie an vielen andern Stellen, eine Glosse die richtige Lesart verdrängt habe, und *Diodor* also das seinige durch eine Vertauschung beider wieder erhalten; sondern dafs sie ihm beide angehörten, und nur, wenn man lese: τὸ τρέφειν μὲν ἐπιμελῶς ζῶντα, θάπτειν δὲ πολυτελῶς τελευτήσαντα — dem Sinne sowohl als dem Geschmack des Autors Genüge geleistet würde. Denn D. liebt diesen concinnen Gegensatz ähnlicher Wörter; und er hatte schon in dem vorhergehenden deutlich genug gesagt, dafs die Aegypter nicht blofs die lebenden Thiere mit Sorgfalt ernährten, sondern sie auch nach ihrem Tode mit einem *Aufwande* beerdigten, der oft ihre Kräfte überstieg. (c. 84.) Mit nicht geringerer Sicherheit entdeckte er L. II. 31. bey den Worten τοὺς δ' ἀφανεῖς (ἀσήμους) τοῖς τετελευτηκόσιν ἡρῶσι θάπτουσι νομίζουσι, in der Abweichung des Cod. Mutin. προσορᾶν, in der Abweichung des Cod. Mutin. προσορᾶν, welches, das ohne allen Zweifel richtige προσορίζεσθαι, welches dem vorhergehenden καταριθμεῖν entspricht, und an die Stelle des Sinnlosen etwas überaus treffendes setzt. Minder wichtig für den Sinn, obgleich nicht minder scharfsinnig ist L. III. 27. p. 194. 2. Wess. die Verbesserung: καὶ παρακύπτουσι μέχρις ἂν τὸ περιττὸς ἀναβαλόντα. (ft. ἀναλώσωσι.) wo sich die richtige Lesart und ihre allmähliche Verderbnifs in den Variauten ἀναβαίνοντας, ἀναβώσωσιν, ἀναβῶσι deutlich genug zeigt.

Ein wichtiger Gegenstand der Verbesserung des Textes war die Reinigung desselben von den zahlreichen Glossemen, die zum Theil zugleich mit der alten und richtigen Lesart in den Text gekommen waren. *Rhodomann*, der scharfsinnigste unter den ältern Herausgebern Diodors, welcher schon auf der Schule zu Hesfeld, unter den Auspicien des gelehrten *Neander*, eine vertraute Bekanntschaft mit diesem Schriftsteller errichtet hatte, wendete auch auf diesen Punkt eine glückliche Aufmerksamkeit, und ob es ihm schon bisweilen begegnete, das unverdächtige in Verdacht zu ziehen (z. B. I. p. 51, 7. Wess.): so sind doch viele der von ihm bezeichneten Einschiebsel durch später verglichene Handschriften für solche erklärt worden. Indessen ist es bey einem Schriftsteller, welcher nicht mit Worten geizte, gar sehr leicht, die Strenge zu weit zu treiben, und man würde gewifs bey dem Gebrauche solcher Kriterien der Unächtheit, wie das von *Reiske* Animadv. p. 7. aufgestellte (*nimis multis scatet Diodorus ejusmodi interpolationibus — eas peculiari ſe indicio produnt, illo ſ, quod mihi ſaepe in aliis quoque auctoribus ſcholion detexit.*) jeden Augenblick in Gefahr seyn, dem Schriftsteller sein Eigenthum und seine Eigenthümlichkeit zu entreifsen. Hier mufs zuerst der Ausspruch der Handschriften gehört werden, welche beym *D.* eine Menge Glossemen entdecken, die Hr. E. oft nach *Stephanus* Vorgang und mit *Rhodomanns* und *Wesselings* Einstimmung, oft auch nach eigener Einsicht, zuerst bemerkt und bezeichnet hat. Auch bey dieser Art von Verbesserung zeigt sich öfters ein glücklicher Scharfsinn, der die tiefer liegende Wahrheit aus schwachen Spuren zu entdecken vermag. Ein treffliches Beyspiel dieser Art findet sich L. III. 5. p. 303. in der Erzählung von dem Gebrauche der Aethiopier, den zum Tode Verurtheilten ein Zeichen zuzuschicken, das den Befehl zu sterben ankündigte: Διὸ καὶ ζωντινα, τοῦ θανατηφόρου σημείου ἀποσταλέντος. — Niemand würde leicht an dieser Lesart Anstofs genommen haben, wenn nicht der Rand der Stephanische Ausgabe in Uebereinstimmung mit einer Pariser Handschrift σημειοφόρου α. darböte. Hr. E. fand hier mit grofser Wahrscheinlichkeit das Anzeichen eines Glossems, und schlofs demnach σημείου ein, indem er die minder gebräuchliche θανατηφόρου von der Person verstehe, welche kurz vorher ὑπηρέτης τὸ σημεῖον τοῦ θανάτου ἔχων genannt wird. Ein anderes Glosse L. I. 68. 8. 79., welches, trotz des Solözismus, das es veranlafste, dennoch keinen Verdacht erregt hatte, τῶν μὲν βηθέντων ἐκ αὐτοῦ πρὸς ὁμοιο (ἐντολῶν) ἡδέλησε, bedurfte nur einer Anzeige um auf immer ausgestofsen zu seyn, obgleich die Handschriften hier, so wie bey einigen andern Stellen, die Hr. E. in der Vorrede S. LXXVII ff. anführt, ein tiefes Stillschweigen beobachten.

(*Der Beschluß folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1801.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Diodori Siculi Bibliothecae Historicae libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta.* Graeca emendavit, Notationem argumentorum subjecit, Latinam Laur. Rhodomani interpretationem castigavit et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Chr. Abr. Eichstädt.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wir haben schon oben erwähnt, dass der Herausgeber kein Bedenken getragen habe, evidente Verbesserungen in den Text aufzunehmen. Den meisten aber, die er dieses Vorzugs werth geachtet hat, ist das Gepräge der Evidenz so deutlich aufgedrückt, dass es kaum eines Commentars zu ihrer Rechtfertigung bedürfen wird. Mehrere glückliche Conjecturen des scharfsinnigen, aber allzu rasch zufahrenden, niemals fichtenden *Reiske*, sind hier aus der Menge ausgesondert und nach Würden benutzt. So L. I. 83. S. 151. αὐτὸ τετελευτηκὸς statt τὸ τετελ. L. II. 50. S. 275. περιτοιοῦν (st. περιποιεῖν) welches durch das vorhergehende διλλαμβάνον nothwendig gemacht wird. L. II. 59. S. 290. ὀστρέοις συγκεκομμένοις st. συγκεκολαμμένοις, gestossene Muscheln, wie der Zusammenhang fodert; L. III. 17. S. 320. τὰ μὲν νήπια παντελῶς αἱ μητέρες st. τὰ μὲν νήπια αἱ μητέρες παντελ. Denn die *ganz kleinen* Kinder werden den etwas erwachsenern entgegengesetzt. Vielleicht hätte von demselben Kritiker auch die Verbesserung L. I. 38. S. 67. εἷς τῶν ἑπτὰ σοφῶν ὠμιλζομένων statt ὀνομαζόμενος, und L. II. 12. S. 208. λιμνὴ στερεὸν ἔχουσα τὸν περὶ αὐτὴν τύπον statt τόπον einen Platz im Texte verdient. Die letzte Verbesserung, in welcher die Worte τὸν περὶ αὐτὴν eine dem D. beliebte Umschreibung machen, wird bestätigt durch L. I. 30. p. 35. Wess. αὔτη (*arena*) δὲ τὸ μὲν ὕδωρ κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν ἄσημον ποιεῖ, τὸν δὲ τῆς λίμνης τύπον συμφυῆ τῇ χέρσῳ, wo einige Handschriften ebenfalls τόπον lesen; so wie auch L. III. 40. S. 361. wo Hr. Prof. E. ὁ τὴν χλόην ἔχων τοῦ τύπου πρόσοψιν, wie es scheint, nach einer ihm eigenen Vermuthung, st. τόπου in den Text gesetzt hat. Denn auch seinen eigenen Vermuthungen hat er, wenn alle Gründe für sie sprachen, den ihnen gebührenden Platz nicht versagt. Wir wollen deren nur einige anführen, die statt vieler dienen können. L. I. 96. S. 174. wo die Aehnlichkeit der ägyptischen Meynungen von der Unterwelt mit den Meynungen der Griechen verglichen wird, und der Weise Erwähnung geschieht, auf welcher die Seligen wandeln, liest er λειμῶνα δ' ὀνομάζειν τὴν μυθολογουμένην οἴκησιν τῶν μετηλλαχότων. st. λ. δὲ νομίζειν, welches weder dem vorhergehenden ὠκεανὸν μὲν οὖν καλεῖν τὸν ποταμὸν — noch dem weiter unten folgenden: τὸ μὲν γὰρ διακομίζον τὰ σώματα πλοῖον βάριν καλεῖσθαι, entspricht. Beyspiele derselben Verwechselung des Zeitworts νομίζειν mit ὀνομάζειν bietet der Text des *Diodor* selbst L. I. 23. S. 27, 76. und L. II. 30. S. 143. 85. an, wo nur die Handschriften bessere Hülfe leisteten. — Die Beschreibung der strengen Gesetzmässigkeit, welcher die Könige Aegyptens unterworfen waren, begleitet D. L. I. 71. S. 82. mit der Bemerkung, dass sie doch über diesen Zwang nicht unwillig geworden, sondern vielmehr ihr Leben glücklich gepriesen hätten: ταῦτα δὲ κατὰ τὸ ἔθος πράττοντες οὐχ ὅπως ἠγανάκτουν ἢ προσέκοπτον ταῖς ψυχαῖς, ἀλλὰ τοὐναντίον ἡγοῦντο ἑαυτοὺς ζῆν βίον μακαριώτατον. Mit vollem Rechte ahndete *Wesseling* in diesen Worten eine Verdorbenheit, da D. durch den Dativ, mit dem er das Zeitwort προσκόπτειν an vielen Stellen verbindet, immer die Sache, an welcher ein Anstoss genommen wird, zu bezeichnen pflegt, während hier ταῖς ψυχαῖς nicht das Object der Handlung, sondern eine nähere Bestimmung des Subjectes enthalten würde. Merkwürdig ist es, dass der scharfsinnige P. Leopardus, welcher (Emendatt. V. 7.) diesen Sprachgebrauch *Diodor's* erläutert, und diese Stelle unter mehrern andern zuerst nennt, doch keinen Fehler in ihr ahndete, und dass *Reiske* (Animadv. p. 7.), der so oft an dem richtigsten Texte Anstoss nimmt, diese ohne allen Zweifel verderbte Lesart in Schutz nimmt. Hr. *E.* verbessert mit einer unbedeutenden Veränderung: οὐχ ὅπως ἠγανάκτουν ἢ προσέκοπτον ταῖς τύχαις; (*huic fortunae suae minime succensebant*, als Gegensatz der Worte ἡγοῦντο ἑαυτοὺς ζῆν βίον μακαριώτατον) eine Verbesserung, bey welcher er, was ihm entgangen ist, Dorvillens (ad Charit. p. 422.) Stimme für sich hat. In dem sophistischen Streite zwischen Apoll und Marsyas L. III. 59. S. 228. fodert der letzte, dass Apoll nicht zwey Künste, den Gesang und die Instrumentalmusik, verbinden solle; wogegen dieser antwortet, dass Marsyas das nämliche thue, indem er ja auch seine Flöte durch Gesang belebe: δεῖν οὖν ἢ τὴν ἐξουσίαν ταύτην ἀμφοτέροις δεδόσθαι τῆς κρίσεως — Da von einer *Beurtheilung* hier gar nicht die Rede seyn konnte, bemerkte *Wesseling* den Fehler im letzten Worte, und schlug χρήσεως vor; glücklicher Hr. Prof. *E.* πράσεως (welches Wort auch L. V. 45. p. 367. in den Hand-

schriften ebenfalls mit χρῖσις verwechselt wird). Dafs die Verbindung der Vokal- und Instrumentalmusik durch kein treffenderes Wort bezeichnet werden konnte, setzen die von *Toup ad Longin. π. ὑ.* p. 360. angeführten Beyspiele aufser Zweifel. Eine andere treffende Vermuthung L. IV. 70. p. 315. in der Geschichte des Kampfes der Centauren mit dem Herkules, wo Φολόηῦ τῆς Ἀρκαδίας aus den Spuren einer corrupten Variante Φολόην Ἐνεὸν τῆς Ἀρ. mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit in Φενεὸν τῆς Ἀρ. verbessert wird, können wir nur anführen, da die Auseinandersetzung der Gründe zu vielen Raum einnehmen würde. Dagegen empfiehlt sich L. II. 36. in den Worten: διττὰν γὰρ ὄμβρων ἐν αὐτῇ γινομένων καθ' ἕκαστον ἔτος, τοῦ μὲν χειμερινοῦ, οὗ, καθὰ παρὰ τοῖς ἄλλοις, ὁ σπόρος τῶν πυρίνων γίνεται καρπῶν — die Einschaltung von οὗ (*quo tempore*) auch ohne weitere Erläuterung auf den ersten Anblick.

Dafs bey allen diesen so mannichfaltigen und sorgfältigen Bemühungen, den Text *Diodors* zu reinigen und seiner ursprünglichen Beschaffenheit herzustellen, doch manche anerkannte Fehler in demselben zurückblieben, brachte die Natur der Sache nicht anders mit sich, und der Herausg. selbst führt (Vorrede S. LXX. f.) mehrere Gründe an, die ihn von der Verbesserung solcher Stellen zurückhielten. Mit Grund kann man behaupten, dafs die bescheidene Enthaltung von einer Veränderung in solchen Fällen, wo zwar das Uebel nicht zweifelhaft, das Heilmittel aber bedenklich und unverbürgt ist, den kritischen Geist nicht weniger bewährt, als die glückliche Wiederherstellung verdorbener Stellen. Eine Vermuthung, die sich hören läfst, ist oft nur das Werk eines heitern Augenblicks; aber das richtige Gefühl des entschieden Wahren, des Zweifelhaften und Ungewissen kann, vornehmlich da, wo sich manches durch einen gefälligen und oft blendenden Schein empfiehlt, nur das Eigenthum eines ächt kritischen und mannichfaltig geübten Sinnes seyn. In der Beschreibung von dem Grabmahle des Osymanduas L. I. 49. p. 58. mufste bey den Worten καθ' ὃν δὴ γλυφαῖς ἐντυχεῖν (ἐντυχαῖς Cod. Clarm.) εἶναι καὶ χρώμασιν ἐπηνθισμένον τὸν βασιλέα — die Wahl unter mancherley Vermuthungen ungewifs bleiben; ob schon die Lemgoer Ausgabe ohne Bedenken ἐντύχαις (ἐντύποις) aufgenommen hat. Der Herausg., dem diese Verbesserung *Wesseling's* kein Genüge that, vermuthet ἐμψύχοις, welches in der That von künstlichen, gleichsam durch einen Schein des Lebens täuschenden, Bildern gebraucht wird. (S. *Lennep. ad Phal. Ep.* p. 22. *Abresch. Lectt. Aristaen.* p. 246. und 325.), aber an dieser Stelle doch etwas allzusuck hervorzutreten scheint. Wenn es nicht überflüssig scheinen könnte, die Zahl der Conjecturen noch zu mehren, möchten wir ἐντέχνοις vorschlagen, welches, passend und anspruchslos, auch den Zügen der Handschriften nahe kömmt, in denen τέχναι und τύχαι so häufig verwechselt werden. (S. *Lennep. ad Phal. Ep.* p. 358. 63.) — L. I. 72. S. 83. wo die Handschriften zwischen ἀκρατυρίκην ἀπεριγράκτου, ἀνεριθεύτου und ἀνόθευτον schwanken, ist das erste stehen geblieben, ob schon die beiden andern Lesarten, vornehmlich die letzte, einen stärkern Anspruch auf einen Platz im Texte zu machen schienen. Gleiche Bedenklichkeiten mufsten Hn. E. abhalten, L. III. 48. S. 376. die gemeine Lesart καὶ τῷ τύπῳ μὴ κωνοειδῆ φαίνεσθαι, zu ändern, wo *Palmerii* Verbesserung δισκοειδῆ durch die Autorität des *Agatharchides*, *Wesselings* Vermuthung κυλοειδῆ durch die Uebereinstimmung mit *Poggii* Uebersetzung (*forma non rotunda*) und die gröfsere Annäherung an die Züge der verdorbenen Lesart empfohlen wird. — Der Mangel an Genauigkeit, dessen sich *Diodor* bey der Benutzung seiner Quellen schuldig gemacht zu haben scheint, mufste die kritische Behutsamkeit vornehmlich auch bey solchen Stellen empfehlen, wo, so wie in der eben angeführten, wahrscheinliche, auf die Vergleichung der benutzten Schriftsteller gegründete Conjecturen, nach einem Platze im Text zu streben schienen. Ein grofser Theil des *dritten* Buches dieser historischen Bibliothek ist aus dem *Agatharchides* entlehnt, und mehrere Stellen in demselben sind durch Vergleichung mit den Ueberresten dieses Geographen glücklich verbessert worden; wie denn auch Hr. E. kein Bedenken getragen hat, c. 19. S. 324. ἐλαῖαι st. ἐλάται (S. *Casaubon. ad Strabon. XVI.* p. 1119. A.) und gleich darauf nach *Wesseling*, κασταναῖς καὶ καρύαις st. καστανέαις aufzunehmen. Ein ganz anderer Fall war es c. 17. S. 320., wo *D.* von den Ichthyophagen erzählt, dafs sie sich während ihrer vier Jagd- und Festtage ohne Unterschied mit ihren Weibern vermischten, um Kinder zu zeugen. *Agatharchides* weifs von einem solchen abgeschmackten Zusatze nichts. Er sagt vielmehr treffend und gut: πρὸς ταῖς θήραις γίνονται — καὶ πρὸς ταῖς συνουσίαις, ταῖς πατρίοις χάριν γινομέναις, „sie ergeben sich dann der Jagd und den Gesellschaften, die um der Kurzweil willen angestellt werden." Nach dieser Stelle die Worte *Diodor's* verändern zu wollen, würde nicht eine Wiederherstellung des Textes, sondern eine unkritische Verbesserung des Schriftstellers selbst seyn, der hier seinen Gewährsmann, so wie auch an andern Stellen, unrichtig verstanden hat. Vorsichtig hat daher der Herausg. L. III. 23. S. 329. den verdorbenen Namen des Flusses Ἄσα lieber beybehalten, als ihn aus dem *Agatharchides* in Ἀσταβόραν, oder aus *Strabo* L. XVI. p. 1116. in Ἀστάπουν zu verwandeln, ob sich gleich der letzte Name auch in *Poggii* Uebersetzung findet. Mit gleicher Vorsicht hat er L. III. 48. S. 375. die Worte: καὶ κατὰ τοὺς ἑξῆς ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον πλαττομένους unberührt gelassen, die durch die Aufnahme der leichten, und wie es uns scheint, aus dem mehrmalen angeführten Geographen hinlänglich bewährte Verbesserung ἐκ τοῦ κατὰ λόγον, nicht ganz geheilt worden wäre. (S. *Reiske Animadv.* p. 17.) Dafs so kühne Vermuthungen, wie L. III. 18. p. 187. 76. Wess. die von *Valkenaer* (*Diatribe* p. 290. A.) καὶ γὰρ ὁ δεύτερος Πτολεμαῖος (st. καὶ ὁ τρίτος δὲ Πτ.) oder die von *Toup* (*Emendat. in Suid.* T. I. p. 115.) φασὶν δὲ — τῷ θεῷ τούτῳ L. I. 11. p. 15. st. φύσιν δὲ — τῶν θεῶν τούτων, und ähnliche, diesen Herausg. nicht verführen würden, ihnen eine Stelle im Text anzuweisen, konnte zum voraus er-

erwartet werden. Eben so wenig unerwartet kann es seyn, dafs er zwar wahrscheinlichen, aber nicht nothwendigen, Vermuthungen seiner Vorgänger kein Gehör gab; wie z. B. L. I. 77. p. 28. 27. wo indefs *Stephani* und *Rhodomann's* Zweifel gegen die gemeine Lesart θεούς τε ἀτεβούντων von *Wesseling* durch die Anführung einer Dichterstelle zurückgewiesen werden. Auf eine weit vollständigere Weise aber ist ihre Richtigkeit aus Beyspielen prosaischer Schriftsteller von *Abresch in Anim. ad Aeschyl.* T. II. p. 133. dargethan worden. Dagegen billigte selbst *Wesseling* L. II. 22. S. 136. 42. den Vorschlag οὐδὲν κατεπείγει statt οὐκ ἀ. da doch, wie *Toup ad Longin.* p. 376. zeigt, das eine so gut, wie das andere, statt findet. Ob aber Hr. Prof. E. in folgenden Stellen, L. I. p. 11. 98. W. ἐν γὰρ τῇ Μελανίππῃ τίθησιν, wo *Valkenaer* (Diatr. p. 45. C.) Μελ. φησίν; L. I. 68. p. 79, 88. wo derselbe Kritiker (l. c. p. 284. C.) die nur in dieser Stelle vorkommende Form στραγγαληθείς mit der gewöhnlichen στραγγαλισθείς vertauscht; L. I. 23. S. 39. *ed* E. wo *Toup* (*Emend. in Su. V.* T. I. p. 521.) παραλαβόντων — ποιῆται τὸ γένος in γεγονὸς verändert, u. a. m. die gemeine Lesart in Schutz nehmen, oder ob er den angeführten Verbesserungsvorschlägen seinen Beyfall ertheilen wird, darüber müssen wir den versprochenen Commentar erwarten, dessen Belehrungen wir mit grofsem Verlangen entgegensehen. Hier werden uns auch ohne Zweifel die Gründe vorgelegt werden, die den Herausg. vermochten, an einigen andern Stellen, wo die Handschriften gelehrtere Lesarten anzubieten, scheinen, die ältere beyzubehalten. Es möge uns vergonnt seyn, einige Stellen dieser Art hier anzuzeigen und diesem Verzeichnisse die eine und die andere eigene Vermuthung einzustreuen. L. I. 13. p. 23. scheint uns τετευχότας τῆς ἀθανασίας dem Gebrauche *Diodors* angemessener, als τετυχηκότας. Und so wird es auch wahrscheinlich beym Eusеb. Praep. Ev. II. 2. p. 59. Diodori Fragm. T. II. p. 633. 10. ἀθανάτου τετευχότας τιμῆς geheifsen haben, nachdem τοὺς τῆς ὁμοίας φύσεως τούτοις τετευχότας unmittelbar vorhergegangen war. In der Beschreibung des Katarrakt L. I. 32. p. 55. möchte die, schon von Rhodom. gebilligte Lesart des Cod. Claromont. πρῶναις st. πέτροις der Erfindung der Abschreiber kaum zuzutrauen seyn. L. I. 71. S. 130. heifst es von den ägyptischen Königen: τοιγάρουν πλεῖστον μὲν χρόνον τῶν μνημονευομένων βασιλέων πολιτικὴν κατάστασιν ἐτήρησαν. Eine Handschrift liefst πλεῖστον μὲν πλῆθος τ. welches vielleicht auch in den Text gehört: πλῆθος χρόνου hat D. auch an andern Stellen gebraucht. Uebrigens wird man nicht nöthig haben, mit *Reiske* eine Verstümmelung an dieser Stelle anzunehmen, wenn man nur bey ἐτήρησαν, οὗτοι hinzudenkt, und unter den μνημονευομένοις βασιλεῦσι nicht die Könige Aegytens, sondern überhaupt diejenigen versteht, deren die Geschichte Erwähnung thut. — L. III. 16. S. 319. hilft eine Handschrift der ungriechischen Construction κόγχους τηλικούτους τὸ μέγεθος, ὧν εὑρίσκονταί τινες τετραμναῖοι durch die Lesart ὥστε εὑρίσκεσθαι zwar ab; aber diefs dürfte leicht eine blofse Verbesserung der Abschreiber seyn. Sind vielleicht die, durch den Nachsatz entbehrlich gemachten Worte τηλικούτους τὸ μέγεθος ein Einschiebsel? Ganz dunkel scheint uns L. III. 19. S. 325. dasjenige, was von der rohen Begräbnifsitte der Ichthyophagen erzählt wird: τοὺς δὲ τελευτήσαντας θάπτουσι κατὰ μόνον τὸν τῆς ἀμπώτεως καιρόν, ἐῶντες ἐρριμένους· ὅταν δ' ἡ πλημμυρὶς ἐπέλθῃ, ῥίπτουσιν εἰς τὴν θάλατταν τὰ σώματα. „Sie begraben ihre Todten nur zur Zeit der Ebbe, indem sie dieselben hinwerfen und liegen lassen; wenn aber die Fluth kommt, werfen sie die Leichname in's Meer.“ Sie begruben sie also alle in den Wellen; denn die Fluth kam täglich zweymal; und spielte ohne Zweifel auch die Leichname mit hinweg, die man auch nicht ausdrücklich in das Waffer trug. Wie konnte D. sagen, dafs sie zur Zeit der Ebbe, und *nur* zu dieser Zeit *begraben* worden? Ein kleiner Irthum, durch welchen μόνον entstand, scheint an dieser Verwirrung schuld zu seyn. Vermuthlich schrieb *Diodor*: τ. δέ τ. θάπτουσι, κατὰ μὲν τὸν τῆς ἀ. καιρὸν ἐῶντες ἐρρ., ὅταν δ' ἡ πλ. „Ihre Art, die Todten zu begraben, ist die, dafs sie dieselben zur Zeit der Ebbe hinwerfen, wenn aber die Fluth kommt, die Leichname in's Meer tragen.“ So ist alles deutlich und den Worten *Strabo's* angemessen, welcher L. XVI. p. 1119. A. von demselben Volke sagt: τοὺς δὲ νεκροὺς ῥίπτουσι τροφὴν τοῖς ἰχθύσιν ἀναλαμβανομένους ὑπὸ τῶν πλημμυρίδων. — L. III. 31. S. 340. möchten wir die Einschaltung des Namens der *Kynamolgen* oder *Kynamyner*, welchen der *Cod. regius* nach κατισχύοντες setzt, nicht für ein blofses Glossem halten: so wie uns dagegen c. 43. S. 364. in den Worten ἐξ ὧν παντοίας ὠφελείας χρημάτων ἔχουσα die Lesart des Cod. Coislin. et Mutin. παντοίας ποικιλίας χρ. auf ein solches zu deuten scheint. Hiefs es vielleicht ποικίλας ὠφελείας? oder standen ehemals beide Adjectiven im Text: παντοίας καὶ ποικίλας ω. so wie πολλὰ und ποικίλα oft neben einander stehen (s. T. Hemsterh. ad Xenoph. Ephes. p. 288. ed. Locell.) — L. III. 56. p. 393. ἅμα δὲ τῷ μεγέθει τῶν τιμῶν ὑπερβάλλειν τὰς εὐεργεσίας, wo *Reiske*, mit richtiger Einsicht des Fehlers, ὑπερβάλλειν σπουδάσαντος verbessert, lesen wir, mit geringerer Veränderung, aber in dem nämlichen Sinne: ὑπερβάλλοντας τὰς εὐ. wo das Zeitwort einen *conatum* zur Handlung (s. Brunk. ad Oedip. Tyr. 1434.) bezeichnet. — L. IV. 5. S. 444. scheint uns nach den Worten τὸν μὲν παλαιὸν der Zusatz des Cod. Coisl. und Mutin. αὐτῶν zu zierlich, um auf die Rechnung der Abschreiber zu kommen (S. Wesseling zur S. 285, 79.); wozu noch der Umstand gerechnet werden mufs, dafs sich der Coislinsche und der ihm fast überall beystimmende Mutinensische (Modenesische) von Glossen ziemlich rein erhalten, und so wie er bey Auslassungen von geringem Gewichte ist, bey Zusätzen eine vorzügliche Stimme hat. Daher würden wir nicht ungeneigt seyn, L. I. 24. S. 42. fin. σκευαστηρίοις ὅπλοις; L. IV. 60. S. 542. den Zusatz, Θησέως, ἵνα συντελέσωμεν τὰς τοῦ Θησέως πράξεις; und L. IV. 65. S. 552. init. die Worte ἄγγελον εἰς τὰς Θήβας — für die richtigere Lesart anzuerkennen. Aus derselben Handschrift scheint L. IV. 11. S. 456. τὴν ἐν Λέρνῃ ὕδραν (Cod. Λερνέᾳ) dem gemeinen τὴν Λερναίαν

πολλὰν ὕδρην vorzuziehen zu ſeyn. Gleich darauf c. 12. S. 457. empfiehlt Weſſeling die Lesart der Mutinenſiſchen Excerpte: ὃς διέτριβεν ἐν τῇ Λαμψακίᾳ τῆς Ἀρκ. ſtatt ἐν πεδίῳ τῆς Ἀρ. welches er aber noch in dem Texte ſtehen liefs, *ne nimis unis ſchedis tribuiſſe videretur.* Ob Hr. Prof. E. aus dem nämlichen Grunde zu derſelben Vorſicht bewogen worden, wird uns der Commentar lehren. — L. IV. 14. S. 462. ſcheint uns ἐν ταύτῃ γὰρ τὰς πρὸς ἥνιτὴν ὁμιλίας κατέλυσε, wie einige Handſchriften leſen, der gemeinen Lesart κατέπαυσε vorzuziehen. — Dafs c. 44. S. 513. des Hylas keine Erwähnung geſchieht, wo von Herkules Zurückbleiben von der Argo die Rede iſt, ſcheint merkwürdig, und man dürfte leicht vermuthen, dafs nach den Worten τὸν Ἡρακλέα τινας παραδεδώκασι. einiges mit dem Namen des Hylas (etwa τὸν Ὕλαν ζητοῦντα) ausgefallen, und das folgende πρὸς ὑδρείαν ἐξελθόντα auf dieſen Knaben bezogen worden ſey. Gegen die Richtigkeit der Lesart L. IV. 52. S. 527. wo von den Töchtern des Pelias, denen Medea den Vorſchlag gethan hatte, ihren Vater zu kochen, geſagt wird: προσηνῶς δὲ τῶν παρθένων δεξαμένων τὸν λόγον, hat Hr. Böttiger in den Vaſengem. 1. Th. 2. S. 171. bedeutende Erinnerungen gemacht, und προσηκόντως zu leſen vorgeſchlagen. Wahrſcheinlicher möchte οὐ προσηνῶς ſeyn, da die Negation über dem vorhergehenden οὐ leicht konnte vergeſſen werden. — L. IV. 59. S. 541. würden wir ὑπὸ τῇ πέτρᾳ der Lesart ὑπό τινι π. vorziehn, da Diodor die ganze Geſchichte, als eine den Leſern bekannte, nur recapitulirt. Im 61. Cap. S. 545. erwarten wir eine Aufklärung der Dunkelheit, die uns aus der Verbindung der Worte εἰς ὅσον ἂν χρόνον ζῇ τὸ τέρας mit dem vorhergehenden ἐπ' ἔτῶν ἐννέα zu entſpringen ſcheint. Dafs der Vertrag nur auf neun Jahre gemacht war, erhellt aus dem nächſten Satze; und eben ſo erzählt Plutarch Vit. Theſ. c. 15. p. 14. ed. Tubing. welcher ſich auf die Uebereinſtimmung der meiſten Schriftſteller beruft. Wie konnte aber der Vertrag zugleich auf eine ganz beſtimmte, und eine ganz unbeſtimmte Bedingung abgeſchloſſen werden? Und mufs man nicht vermuthen, dafs die Worte: εἰς ὅσον ἂν χρόνον ζῇ τὸ τέρας ein fremdartiger Zuſatz ſind, der eine zweyte minder gewöhnliche Sage hier anbringen ſollte? Etwas weiter hin ſcheint nach den Worten ἀναιτήσας ἔλαβε eine Lücke zu ſeyn. Denn ganz unerwartet wird der Auftrag des Aegeus an den Steuermann des Theſeus erzählt, ehe der Entſchluſs dieſes Helden nach Creta zu reiſen und dem ſchimpflichen Tribute ein Ende zu machen, mit einer Sylbe erwähnt worden war. Dagegen möchten c. 65. S. 554. die Worte ὑπὸ τῇ Καδμείᾳ leicht entbehrt werden können. Wir übergehen einiges andere, um noch für eine Vermuthung Raum zu gewinnen. L. IV. c. 71. S. 564. heiſst es in der Geſchichte von dem Tode des Aeskulap: καὶ τὸν μὲν Δία παροξυνθέντα κεραυνῶσαι τὸν Ἀσκληπιὸν καὶ διαφθεῖραι· τὸν δὲ Ἀπόλλωνα διὰ τὴν ἀναίρεσιν αὐτοῦ παροξυνθέντα etc. Das an ſich ſchon ein wenig Verdächtige αὐτοῦ — denn man erwartet ein Wort, welches das Verhältnifs Apoll's zum Asklepios beſtimmt bezeichne — wird durch die Abweichung der Mutinenſiſchen Handſchrift τούτου noch verdächtiger. Wahrſcheinlich ſchrieb Diodor: διὰ τὴν ἀναίρεσιν τοῦ υἱοῦ. Auf eine ähnliche Weiſe iſt S. 581. 2. υἱὸν Ἀριστάλου in τὸν Ἀρ. verderbt worden.

Wir haben uns bisher nur mit demjenigen beſchäftigt, was der Herausg. wirklich geleiſtet hat — wozu wir noch die zweckmäſsigſte Abfaſſung der dem Texte untergeſetzten Argumente rechnen müſſen; — jetzt bleibt uns noch übrig, Nachricht von dem zu geben, was er weiterhin zu leiſten gedenkt. Dafs ſeine Ausgabe die ganze Weſſelingiſche vollſtändig enthalten ſoll, — weshalb hier auch die ſämmtlichen Vorreden, ja ſogar die freundſchaftlichen Gedichte an die Herausg. wiederholt ſind — zeigt ſchon der Titel an. *Rhodomann's* Ueberſetzung durfte alſo ebenfalls nicht wegbleiben; aber ſie wird, nicht nur an den veränderten Stellen des Originals, ſondern überall, dem Texte näher gebracht, und alſo in mehr als einer Rückſicht *caſtigirt* werden. Die Anmerkungen werden einen anſehnlichen Zuwachs erhalten; denn der Herausg. wird ſich nicht begnügen, alles zu ſammeln, was in neuern Zeiten zur Verbeſſerung und Erläuterung ſeines Schriftſtellers hier und da zerſtreut beygebracht worden, ſondern dieſen auch ſeine eigenen Bemerkungen beyfügen. Hier dürfen wir gewifs eine reichhaltige Aerndte, vorzüglich auch in dem kritiſchen Theile, erwarten. *In hoc variarum rerum paratu*, ſagt er unter andern (*Praef. p. XCIX.*) *pervolutatis permultis aevi recentioris commentariis, conquiſita et excuſſa larga animadverſionum farragine, probe cognovi, Diodori novo editori nequaquam praerepta eſſe omnia, in quibus criticam facultatem expromat.* Auſser den eigenthümlichen kritiſchen Bemerkungen können wir hier auch eine Vermehrung der Var. lect. aus Wiener Codd., einigen handſchriftlichen Anmerkungen von Th. Reineſius und andern Gelehrten, endlich auch aus Vergleichungen der alten Ueberſetzungen hoffen. Dafs Poggii Ueberſetzung (von welcher wir die Venezianiſche Ausgabe von 1481 fol. vor uns haben) eine nicht ganz unintereſſante Ausbeute gebe, davon haben uns eigene Verſuche überzeugt. Als Einleitung zu ſeinem Commentar läſst uns Hr. Prof. E. einige Abhandlungen erwarten, in denen er die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit Diodors und ſeinen Werth als Geſchichtſchreiber einer neuen genauern Prüfung unterwerfen, die Geſchichte des Textes, der Ausgaben und andere kritiſchen Hülfsmittel genau erzählen, und die bey dieſem Schriftſteller anzuwendenden Grundſätze der Kritik und Exegeſe aufſtellen wird. Alles dieſes verſpricht eine Ausgabe, deren ſich Deutſchland nur wenigen wird rühmen dürfen. Nur wenige Philologen pflegen ſich ihr Ziel ſo hoch zu ſtecken; aber auch nur wenige beſitzen ſo viele Kraft, um es glücklich erreichen zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1801.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Berlin, b. Sander: *Horazens Oden*, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, von *Karl Wilhelm Ramler. Erster Band*, welcher das erste und zweyte Buch enthält. 1800. 311 S. 8.

2) Zürich, b. Orell, Füsli u. C.: *Horazens lyrische Gedichte*, übersetzt und erläutert von *F. A. Eschen*. 1800. *Erster Theil.* 300 S. *Zweyter Theil.* 402 S. 8.

Indem wir unsern Lesern diese beiden Uebersetzungen des venusinischen Dichters bekannt machen wollen, drängen sich uns von allen Seiten wehmüthige Empfindungen auf. Die erste ist die Arbeit eines Veterans der deutschen Literatur, der schon bey seinem ersten Auftreten vor dem Publicum, theils durch eigene Arbeiten, theils durch Uebersetzungen einiger auserlesenen Oden des *Horaz*, eine so genaue Verwandtschaft mit dem Geiste dieses Dichters, ein so feines Gefühl für die Schönheiten seiner Sprache zeigte, dass eine Uebersetzung aller lyrischen Stücke desselben von der nämlichen Hand eines der schönsten und wünschenswürdigsten Geschenke scheinen musste. Noch sind jene funfzehn Oden, welche im J. 1769 zuerst ans Licht traten, im Ganzen von keinem der *nachfolgenden* Uebersetzer übertroffen worden, und *nur* wenige aus einer grosen Menge dürften ihnen mit Recht an die Seite gesetzt werden können. Dies würde nun an sich nicht sehr zu verwundern seyn; denn auch zum Uebersetzer eines solchen Dichters muss man geboren werden; aber ein niederschlagender Beweis von der Hinfälligkeit des menschlichen Geistes ist es, dass Ramlern selbst in spätern Jahren das Ziel zu hoch lag, das er sich früher gesteckt und glücklich erreicht hatte. Die Uebersetzung Horazens war eine Erheiterung seines Alters, mit welcher er sich fast noch in den letzten Tagen seines Lebens beschäftigte; und als eine solche zeigt sie sich hier. Sie erscheint mehr wie eine Arbeit, welche als ein Spiel behandelt worden, nicht wie ein Spiel, dass durch Anstrengung gewonnen worden ist. Von jenem Kunstfleiss, in welchem *Ramler* alle Dichter seiner Zeit übertraf, von der Sicherheit, mit welcher er die zarte Linie des Schönen und Schicklichen traf, von dem Feuer, mit dem er sich die Ideen seines Originals aneignete, findet man hier weit weniger Spuren, als man erwartet, und nur die ehemals erworbene Fertigkeit findet sich in der natürlichen Leichtigkeit des Ausdrucks, die aber allzu oft mit Schwäche und Kraftlosigkeit gepaart ist. Mit einer dem Alter eigenthümlichen Furchtsamkeit scheint R. das Kühne gescheut, und das Starke für eine Beeinträchtigung der Schönheit gehalten zu haben. Er, welcher vordem so gut verstand, auch das unbedeutendere durch den gewählten Ausdruck bedeutend zu machen, begnügt sich in seinen spätern Arbeiten oft, an die Stelle des Gewähltesten eine Art von prosaischen Auszug zu setzen, in welchem nichts, als das Sylbenmaas an den Dichter erinnert. Aber auch selbst dieses ist in solchen Fällen nicht immer vollkommen correct. Wie schwach ist z. B. I. 2, 41. folgende Strophe:

> Oder wandelst du dich in *unsern* Jüngling,
> Sohn der Maja, Herold der Götter, und wollst
> *Leiden, dass die Erde dich einen* Rächer
> Cäsars benenne.

in welcher nicht einmal der Sinn des Originals richtig ausgedrückt ist. Noch schwächer, und fast im Zeitungsstil, lässt er I. 6, 9. den Lyriker sagen: Mit Agrippa

> — verbeut *Ehrfurcht* und Erato's
> Laute, welche den Krieg scheut, *aus Mangel an*
> *Geisteskräften, des glorwürdigen* Cäsar und
> dein Verdienst zu entheiligen.

und am Ende der Ode mit etwas schwerfälliger Trivialität:

> Sey's, ich brenne noch selbst, oder bin unbesetzt *(vacui)*!
> Nach Gewohnheit voll Wankelmuth.

In der prachtvollen Ode an August (I. 12.) ist mehr als eine Stelle nur schwache Paraphrase des Originals, das doch hier überall die Grösse der Gedanken durch kühnen Ausdruck und gewählte Stellung der Wörter bezeichnet. In folgender Strophe aber ist im Anfange die schöne Anordnung übersehen, und die zweyte Hälfte derselben sinkt zur Prosa herab:

> Er, der Ström' im Fall und die schnellen Winde
> Aufhielt, und so göttlich nach seiner Mutter
> Kunst die Saiten rührte, dass ihm Steine
> horchten und folgten.

Jedermann fühlt, dass hier das doppelte Zeitwort, von denen Horaz das eine in dem Beywerte *auritus* versteckt hat, im Falle der Strophe unglaublich schwach ist. Die *Eichen* des Römers — *auritas quercus* — sind noch ausserdem in *Steine* verwandelt; wahrscheinlich, um nach den *Wäldern* im 7. V. nicht noch einmal diese Art von Dingen zum Vorschein zu brin-

bringen. Da, wo *Horaz* einige Helden der republikaniſchen Zeit in *inſigni Camoena* — nicht mit ſchwachen Tönen — zu beſingen verſpricht, ſinkt ſein Ueberſetzer gerade recht ſichtbar herab —

Pauls, der ſeinen
Heldengeiſt dem puniſchen Siege hingab,
Und des Fabriz Lob.

und ſo, wie er kurz vorher den rühmlichen *Hintritt* des Cato erwähnt, ſo läſst er gleich darauf den Curius und Camillus zu *kriegeriſchen Scelen bilden*; welches beides gleich trivial iſt. — Das *runde Geſicht* der Glycera *ſchlüpferig anſchaun* (I. 19. 8.), und die Venus, die nach vollbrachtem Opfer *gnädiger* ſeyn wird (*veniet lenior*), iſt mehr beleidigend; folgendes aber XXV. 13. unbeſchreiblich hüſalich, und als Worte aus *Ramlers* Feder faſt unerklärbar:

Wenn des Liebesfieber, der geile Kitzel,
Der die Pferdemütter zu Zeiten quälet,
An der faulen Leber dir nagt! Wie wirſt du
Jämmerlich klagen — —

In einer andern Rückſicht unerklärbar iſt uns folgende Stelle II. 15. 14.:

Kein Säulengang, nach Ruthen gemeſſen, liegt
Bis an die kalten Nordgeſtirne
Hinter dem Landſitz des reichen Bürgers.

Wie ſoll man von einem gegen Norden geöffneten Säulengange (*quae opacam excipiebat Arcton*) ſagen können, dafs er bis an die kalten Nordgeſtirne laufe? und was ſoll der Zuſatz des letzten Verſes, der eine eigenmächtige Zugabe des Ueberſetzers iſt?

Wenn dieſe Ueberſetzung weniger leiſtet, als man nach den von ihrem Vf. ſelbſt aufgeſtellten Muſtern zu erwarten berechtigt war: ſo leiſtet dagegen die zweyte etwas mehr, als man von der erſten gröſsern Arbeit eines jungen Mannes fodern durfte, deſſen Name bisher nur durch einzelne poetiſche Verſuche bekannt geworden war. Jedermann weifs, was für ein unglückliches Schickſal den Vf. derſelben, wenige Tage nach der Erſcheinung ſeines Werks, hinweggerafft, und zugleich die Hoffnung geſtört hat, die man von der weitern Ausbildung ſeiner Talente und ſeines Kunſtſinnes hegen durfte. Wenn ihm aber auch ein mitgünſtiges Geſchick den Genufs ſeines Ruhms entriſs: ſo wird ihm doch dieſer Ruhm ſelbſt ungekränkt bleiben, und ſein Name wird einen ehrenvollen Platz neben denen erhalten, die am Ende dieſes Jahrhunderts die Sprache unſers Vaterlandes durch geiſtreichen Fleifs zu veredeln bemüht waren.

Hn. *Eſchen's* Ueberſetzung verräth überall ein ſorgfältiges Studium des Originals, Genauigkeit in der Nachbildung ſeines kunſtvollen Ausdrucks, mechaniſche Fertigkeit in der Verſification; überall zeigt ſich die Anſtrengung ſeines Fleifses; aber ſie zeigt ſich bisweilen zu ſehr, und wir werden nicht ſelten zu ſtark an die *Arbeit* des Ueberſetzers erinnert. Die Neuheit ihres Ausdrucks iſt bisweilen durch Härten, die Kühnheit durch Dunkelheiten erkauft; das Natürlichere ſcheint ſogar hier und da verſchmäht, um dem Geſuchtern und Künſtlichern Platz zu machen. Aber dieſes ſind Mängel, von denen ein Jüngling, ſo wie von der Vorliebe für gewiſſe neugeprägte Wörter und Wortfügungen, leicht zurück kommt, und die durch fortgeſetztes Studium und Uebung von ſelbſt verſchwinden. Von einem Künſtler, der, mit Achtung für Richtigkeit, mit einiger Härte anfängt, wird immer mehr zu erwarten ſeyn, als von dem, welcher in ſeinen erſten Arbeiten Weichheit ohne Richtigkeit zeigt. Ein Jüngling, welcher das groſse Unternehmen wagt, die *ſämmtlichen* Oden Horazens überzutragen — eine einzige Epode ausgenommen, wo ihm die Züchtigkeit ſeiner Sprache unbeſiegliche Hinderniſſe in den Weg legte — darf wohl fodern, dafs man ihm zuerſt, das, was er geleiſtet, in Rechnung bringe; und, wenn er auch auf kein unbedingtes Lob Anſpruch machen wird, dafs man ihm wenigſtens die Mängel ſeiner Arbeit, und was an ihr noch zu wünſchen übrig geblieben, nicht mit ungebührlicher Strenge vorrücke.

Den unterſcheidenden Charakter beider Ueberſetzungen, deren jede einige Eigenſchaften beſitzt, die man an der andern vermiſst, wird man aus der Vergleichung einiger Stellen am beſten kennen lernen. Wir wählen zunächſt den Anfang der *erſten* Ode, von welcher wir hoffen können, dafs die meiſten unſerer Leſer das Original in gutem Andenken haben:

Ramler.

Freund Mäcenas, du Sohn Tuſciſcher Könige,
Mein Beſchützer, mein Stolz! Einige ſammeln Staub
Auf Olympias Bahn, treiben das heifse Rad
Hart am Ziele vorbey, dünken ſich Göttern gleich,
Wenn der Palmzweig ſie ehrt; Andere, wenn Quirins
Wankelmüthiges Volk ſie zu curuliſchen
Ehrenſtellen erhebt; Andere, wenn die Frucht
Ihrer libyſchen Dreſchtennen die Scheuren füllt.
Wer ſein väterlich Feld mühſam mit Hacken bricht
Wagt — ein furchtſamer Seefahrer — um Attals Gut
Sich auf cypriſchem Kiel nicht in's Euböer Meer.

Eſchen.

O Mäcenas, du Sproſs edeles Königſtamms,
Du, der ſchützende Macht, lieblicher Schmuck mir iſt;
Manche freut's, auf der Bahn ſich von olympiſchem
Staub' umwirbelt zu ſchaun, und das umlaufne Ziel,
Heifsen Rädern entſchlüpft, führt, und der Siegespalm'
Hoher Ruhm ſie zum Sitz herrſchender Götter auf.
Dieſer, wenn ihn die Schaar ſchwanker Quiriten einſt
Mit vielfältiger Ehr' eifrig zu ſchmücken ſorgt;
Jener, wenn er ſo viel, als ſie auf libyſcher
Tenn' ausdroſchen, im Raum eigener Speicher barg,
Froh durchpflügend das Feld, welches ſein Vater ihm
Nachliefs; würde dir nicht, ob auch attaliſche
Anerbietung ihn lockt, durch das Myrtoer-Meer
Bangen Sinns mit dem Schiff cypriſcher Waaren ziehn.

Schon

Schon bey einer flüchtigen Vergleichung wird man leicht bemerken, dafs die letzte Ueberſetzung ſich genauer an das Original anſchmiegt, und die kleinſten Eigenthümlichkeiten deſſelben mit Sorgfalt nachbildet, während dafs ſich die erſte, mit einiger Nachläſsigkeit, den Sinn und die Folge der Gedanken auszudrücken begnügt. In der Ramlerſchen Ueberſetzung iſt die Innigkeit des Zuſammenhangs durch die Auslaſſung des bindenden Begriffs von *juvat* aufgehoben, welcher in einigen Gliedern durch die Worte: *läuft ſich Göttern gleich*, die ſchlechterdings nur zu den olympiſchen Siegern gehören, nicht ſchicklich erſetzt wird. Ueberdieſs hat die Anrede an Mäcen einen Anſtrich von Familiarität, welchen Horaz überall, wo er von und zu ſeinem edeln Freunde ſpricht, mit der ihm eigenthümlichen Urbanität vermeidet, und dieſer Ton wird in den folgenden Perioden durch die Auslaſſung des Bindewortes fortgeſetzt. In Eſchens Ueberſetzung wird man durchgängig ein gröfseres Streben nach Würde wahrnehmen, das alle Nachläſsigkeit, aber nicht das Mühſame ausſchliefst, das man auch in dieſer Stelle gar wohl fühlen wird. Dem Beſtreben, das Ungewöhnlichere überall vorzuziehn, mufs man wohl das *heifsen Rädern entſchlüpfte Ziel* zuſchreiben, welches auf eine Gefahr deuten würde, welcher das Ziel entginge: ſo wie die Einſchaltung des Hauptverbi: *führt*, zwiſchen zwey untrennbare Sätze, die von dieſem Zeitwort vereinigt werden ſollen. Die *wankelmüthigen* Quiriten bey Ramler ſind offenbar beſſer, als die *ſchwanken*, welches, unſers Wiſſens, nie vom Gemüthe geſagt wird. In den nächſten Verſen iſt bey Ramler der Sinn nicht richtig gefaſst, und die Vorſtellung unermeſslicher Beſitzungen in den Worten: *die Frucht ihrer libyſchen Areſchtennen*, mit engen Gränzen umzogen. Auch bey Eſchen iſt die Gröfse der Vorſtellung nicht erreicht, wozu der Pluralis unentbehrlich war, und die Wendung, deren er ſich bedient, iſt noch überdieſs unpoetiſch und ſteif. Der *Raum* eigener *Speicher* iſt eine müſsige Umſchreibung. Bey Ramlers Ueberſetzung dieſes Verſes müſſen wir noch bemerken, dafs er ſich erlaubt hat, den Abſchnitt in die Mitte des zuſammengeſetzten Wortes fallen zu laſſen. In den Anmerkungen S. 122. behauptet er, ohne einen Grund anzuführen, dafs in dem asklepiadiſchen Verſe ſpondeiſche Füſse, welche aus der Zuſammenſetzung zweyer Wörter entſtehen, einen bequemen Platz finden; und er hat ſich dieſer Freyheit nicht nur bedient, ſondern, als ob ſie eine vorzügliche Zierde ſeiner Versart wäre, in dieſer Ode noch ſiebenmal, in allen übrigen, in denen choriambiſche Verſe vorkommen, häufig bedient. Uns aber ſcheint in einem Abſchnitte, der den Vers eben ſo ſcharf, als der Abſchnitt des Pentameters in zwey Hälften theilt, dieſe Freyheit ganz unſchicklich, indem entweder das beiden Hälften angehörende Wort den Rhythmus zerſtöre, oder ſelbſt auf eine widerliche Weiſe in unverſtändliche Theile zerriſſen wird, z. B.:

ie von Müttern verab- ſcheuete Menſchenſchlacht. —
iner zärtlichen Ehe|gattin uneingedenk.

(Vergl. III. 18 u. 34. XV. 1. 11. 17. 22. 25. 26. XXI. 1. 2. 5. 10. 14.). Das *mühſame* in der Bearbeitung des väterlichen Landes herauszuheben, war wohl nicht die Abſicht des römiſchen Dichters, der vielmehr den Landmann ſein Feld *froh durchpflügen* läſst, wie es Hr. E. richtig ausdrückt, der aber dem *patrios* durch, *welches ſein Vater ihm nachliefs*, eine gar zu groſse Ausdehnung gegeben hat. In den Worten: *mit dem Schiff cypriſcher Waaren*, wird die Steifheit der Ueberſetzung durch die Richtigkeit der Auslegung nicht aufgehoben. In einem der nächſten Verſe (19. 20. *Eſt qui nec veteris pocula Maſſici Nec partem ſolido demere de die Spernit*) überſetzt Ramler mit Aufopferung der Hälfte des Gedankens, leicht und deutlich genug: *Dem verflieſset der Tag fröhlich bey maſſiſchem alten Weine.* Hr. E., welcher ſich ſolche Untreue nicht erlaubt, erkauft hingegen die Richtigkeit durch einen etwas ſchwerfälligen, und ohne Zuziehung des Originals, faſt unverſtändlichen Ausdruck:

Mancher iſt, der den Trunk alterndes Maſſikers,
Und den Stunden des Werks kürzeres Maafs zu leihn,
Nicht verſchmähet.

Die letzten Verſe dieſer Ode lauten in beiden Ueberſetzungen folgendermafsen:

Ramler.

Mir giebt Epheu, der Lohn unſrer gelehrten Stirn,
Hohen Götterrang; mich trennet vom groſsen Schwarm
Oft ein kühlender Hayn, wo mit den Nymphen ſich
Muntre Satyrn ergehn. Wenn mir Euterpe nun
Ihre Flöte gewährt, wenn auf mein Barbiton
Polyhymnia mir lesbiſche Saiten ſpannt,
Und du ſelbſt mich zum Chor lyriſcher Dichter zählſt:
O ſo rühret mein Haupt an den geſtirnten Pol.

Eſchen.

Mich hat Epheu, der Schmuck kundiger Dichterſtirn',
Hohen Göttern geſellt; mich hat der kühle Hayn
Und mit Satyrn gereiht, tanzender Nymphen Schaar
Abgeſondert dem Volk: wenn mir Euterpe nicht
Ihre Flöten enthält, noch Polyhymnia
Lesbos klingendes Spiel mir zu beſaiten flieht.
Und wenn du mich zum Chor lyriſcher Dichter fügſt,
Rühr ich hoch mit des Haupts Scheitel der Sterne Bahn.

Auch hier wird dem römiſchen Dichter von Ramler eine ihm fremde Anmafsung zur Laſt gelegt, indem er *ſeiner* gelehrten Stirn einen Lohn zuerkennt, der allen Dichtern gemeinſchaftlich iſt. Weiterhin ſchildert H. ſeinen Umgang mit den poetiſchen Gottheiten des Waldes als einen bleibenden Zuſtand, indeſs Ramler ihn nur als vorübergehend vorſtellt. Den Gegenſatz des Götterlebens mit dem Leben des unpoetiſchen Volks, bezeichnen die Worte: *vom groſsem Schwarm*, nicht hinlänglich: ſo wie das ſpielende, und in fröhlichem Müſsiggange genoſſene, Daſeyn der Waldgötter, welches H. in ihren *leichten Chören* mahlt, hier in die ſittſame Art eines ehrbaren Spatzierganges

ganges verwandelt ist. Auch bey Hn. E. giebt die *tanzende* Nymphenschaar, mit Satyrn *gereiht*, kein recht klares und gefälliges Bild; und die Wortfügung: *abgesondert dem Volk*, ist nicht nur hart, sondern auch zweydeutig oben drein.

Härten dieser Art finden, da wo sie einzeln stehen, unter dem vielen andern Glänzenden und Wohlgerathenen leicht Nachsicht; aber bisweilen drängen sie sich bey Hn. E. so dicht, dass sie das Bessere verdunkeln und uns den Genuss desselben entziehn. Die folgende Ode (I. 19.) kann fast ganz als Beweis einer mühsamen, aber nicht mit Erfolg gekrönten, Anstrengung gelten:

Amors Mutter, die grausame,
Und der blühende Sohn Semelens, heißt mich jetzt,
Und wildsinnige Ueppigkeit,
Aufzunehmen der Lieb' einst schon verlassnes Spiel.
Gluth erregt mir Glycerens Reiz,
Der an blendendem Glanz parischer Marmor weicht,
Und, zu schlüpfrig dem Blick, Augen und Wang' und Mund.
Auf mich stürzte sich Venus ganz,
Cyprus lassend und hemmt, dass ich von Scythen sing',
Und den Parther auf fliehendem
Ross voll Muthes, und was andres mich selbst nicht drückt.
Hier den grünenden Rasen, hier
Legt Weihrauch und das Kraut, Jünglinge, gießt mir Wein
Zweytes Jahres die Schale voll!
Milder wird sie mir nahn, wenn ich das Opfer schlug.

Solche Freyheiten, wie hier *Glycereus* statt Glycerens (auch XXXIII. 2.), *Proserpine* (I. 28.), Araber (I. 35. 40.), Cinara st. Cinara (IV. 1. 4 u. 13. 21.), wünschen wir eben so wenig nachgeahmt zu sehen, als den Misbrauch des Genitivs, wie z. B. II. 1. 5. *die Waffen, des ungesühnten Blutes noch fleckenvoll; Ein Werk, das vieler blinden Gefahr sich wagt.* II. 2, 1. *Leer des Anseins.* II. 5. 9. *des Spiels begierig.* IV. 1. 37. *Dich half ich im Traum der Nacht festumstrickendes Arms.* IV. 3, 2. *Wen du — freundliches Blicks ansahst.* IV. 9. 46. *Größeres Rechtes nennt sich der beglückt.* Ganz unverständlich ist Epod. XIV. 15. *Mich drängt, nicht Eines zufrieden (neque uno contenta), der Freygelassnen Phryne Macht.* Solche Wortfügungen, die sich durch keine Analogie rechtfertigen lassen, sind nur ein Erleichterungsmittel, aber keine Bereicherung der poetischen Sprache, und es kann unmöglich in der Gewalt eines Dichters stehen, den Syntax seiner Sprache willkürlich umzuschaffen. Hieher muss auch die Auslassung des Artikels gerechnet werden, die sich Hr. E. häufig gegen den Genius der Sprache — die hierin nicht minder widerspenstig ist, als die griechische — häufig erlaubt, z. B. II. 16. 19. *wer von Heimat weg floh.* IV. 1. 12. *wenn durch dich zu erglühn (ein) schickliches Herz du suchst.* IV. 1. 12. *Aelternähnliches Kind lobt man der Wöchnerin.* IV. 8. 15. *Den Leben und Geist tapferen Führern noch Wiederkehr nach Tod.* IV. 9. 46. *Nicht furchtsam für geliebt Freunde oder für Vaterland hinzusterben.* Epod. I. 21 in einer durchaus dunkeln Stelle:

Wie treulich sitzend bey der federlosen Brut,
Der Vogel sich vor Schlangengriff
Mehr ängstet, wann er einst entflog, und doch den Schu
Bey Gegenwart nicht stärker beut.

Stellen, in denen der Sinn wesentlich verfeh sey — es ist hier nicht von einzelnen Worten die Re de, welche treffender hätten können übersetzt wer den — haben wir bey sorgfältiger Vergleichung be weitem der meisten Oden nur Eine gefunden. Es i folgende: I, 15, 15.

Fruchtlos wirst im Gemache du
Schweren Lanzen entfliehn, und dem gespitzten Pfe
Kreta's, und dem Getös', und dass der stürmende
Ajax folge!

In den letzten Worten hat der Uebersetzer *sequi* mi Unrecht zu *vitabis* gezogen, da es ohne Zweifel z *celerem* gehört: *vitabis Ajacem celerem sequi i. e. in persequendo.* Vielleicht gehört zu den misverstandenen Stellen auch folgende aus Epod. IX. 15.:

Und o der Schande! mit des Feldes Zeichen schaut
Ruhzeltchen dort der Sonne Blick.

Wenigstens scheinen die *Ruhzeltchen* eben so wenig ein bequeme Uebersetzung von *conopium*, als die *Zeiche des Feldes*, für *signa militaria*, deren Dunkelheit durch das zweydeutige *mit* (statt *inter*) noch vermehrt wird

Beide Uebersetzungen sind mit Anmerkungen be gleitet, die zunächst blos für ungelehrte Leser bestimmt sind, und sich daher hauptsächlich mit der Erläuterung historischer, mythologischer und geographischer Schwierigkeiten beschäftigen. Die von Eschen sind reichhaltiger, gewählter, und auf eine geschmack vollere Weise vorgetragen. In denen von Ramle zeigt sich eine zu grosse Neigung zu allegorischen Er klärungen, die mit seinem Hange zur allegorische Einkleidung in seinen eigenen Gedichten zusamme hängt. Sonderbar werden I. 9. 19. *lenes susurri* (ὄκρ mit unsern Gesellschaftsspielen verglichen, wo ma sich dieses und jenes in's Ohr zischelt. Die Röme setzt er S. 151. hinzu, werden ähnliche Spiele gehal haben. Horazens Lycimnia: *quam non certare jo dedecuit*, scheint in dergleichen Spielen eine gros Meisterin gewesen zu seyn." Das gleich darauf fo gende Lachen aus dem Winkel her, vergleicht er u unserer blinden Kuh, und schliesst aus dieser Stell dass Horaz die witzigen Spiele, bey denen Küsse erbeuten waren, mehr geliebt habe, als die Spiele d Gewinnsüchtigen, die einander, besonders bey ve botenen Würfelspielen, zu Grunde richteten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 26. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* und einer kritischen Literatur derselben von *Joh. Gottlieb Buhle*. *Fünfter Theil*. 1800. 708 S. *Sechster Theil*. Erste Hälfte. 1800. 415 S. 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Das Lehrbuch des Hn. *Buhle*, welches anfänglich auf drey Bände angelegt war, nimmt, je mehr es sich der Vollendung nahet, an Bänden, und diese neben an Stärke zu. In der Vorrede zu dem 5ten Bande hoffte der Vf., die Geschichte in dem sechsten Bande zu vollenden, wenn es die Reichhaltigkeit der Materien zuliefse; allein da die erste Hälfte des 6ten Bandes erst bis auf Cartes geht: so wird er wenigstens noch den siebenten Band zugeben müssen. Wir sind weit entfernt, diese Ausdehnung zu tadeln, oder dem Vf. eine Veränderung seines ursprünglichen Plans schuld zu geben; es ist vielmehr zu billigen, dafs er der anfänglich bestimmten Zahl von Bänden, die zweckmäfsige und vollständige Bearbeitung der Geschichte nicht aufgeopfert hat. Denn jeder Gelehrte, der sich mit der Geschichte einer Wissenschaft beschäftiget, wird gestehen müssen, dafs sich hier der Umfang der Bearbeitung weit weniger bestimmen läfst, als bey jedem andern wissenschaftlichen Gegenstande. Dagegen können wir den Wunsch nicht unterdrücken, als es in dem Plan des Vfs. gewesen wäre, mehr Resultate des eignen Forschens zu geben, als fremde Arbeiten zu benutzen. Je unfruchtbarer die Periode, welche in dem 5ten und 6ten Bande bearbeitet worden, je seltener die Werke aus dieser Zeit sind, und je weniger ihre Lectüre sonst anziehend ist; desto gröfser ist das Verdienst eines Bearbeiters der Geschichte der Philosophie, der mit den Vorarbeiten derer eigne Forschungen verbindet.

Der fünfte Theil des Lehrbuchs enthält in dem 2ten Abschn. *die Geschichte der Philosophie der Araber*, womit zugleich eine kurze Geschichte der Araber und ihrer Cultur verbunden ist: Was die Lehrsätze der arabischen Philosophen betrifft, zu welchen auch der Jude *Moses Maimonides* gerechnet wird: so hat Hr. B. die Materialien gröfstentheils aus *Tiedemanns* Geist der speculativen Philosophie genommen, und nur die Stellung und das Räsonnement ist sein Eigenthum. Ganzen hat die Kenntnifs der arabischen Philosophie nichts gewonnen; selbst da, wo *Tiedemann* über Dunkelheit und Unverständlichkeit klagte, hat sich der Vf. aller weitern Mühe des Nachschlagens und Forschens überhoben geglaubt. Doch ist die Verbreitung der Alexandrinischen Bibliothek durch die Araber hier S. 23. von neuem untersucht, und nach Beleuchtung der Gründe, welche *Reinhard* und *Tiedemann* gegen dieselbe aufgestellt hatten, wird man nicht leicht in Versuchung kommen, derselben unter den historischen Thatsachen eine Stelle zu geben. Mit dem 18ten Abschn. fängt sich die *Geschichte der Philosophie im Mittelalter* oder bestimmter der *scholastischen Philosophie* an. Den Anfang der Scholastik setzt der Vf. höher hinauf, als seine Vorgänger. Scholastische Philosophie, sagt er, ist die Philosophie, welche in den von den Päbsten, Bischöfen, Karl dem Grofsen und seinen Nachfolgern errichteten Schulen gelehrt wurde, und ist also nichts anders, als was wir Schulphilosophie nennen. Dem Namen nach gab es also eine scholastische Philosophie schon von den Zeiten Karls des Grofsen an, ungeachtet sie die eigenthümlichen Merkmale noch nicht hatte, um deren Willen einige ihren Ursprung erst in das 13te oder 14te Jahrhundert setzen. Er behauptet ferner, wie uns dünkt, mit Recht, dafs wenn man den allgemeinen Charakter im Auge behalte, in Hinsicht auf Inhalt, Zweck und Methode kein wesentlicher Unterschied zwischen der ältern und spätern Scholastik gewesen sey, der uns berechtige, ihren Anfang mit dem neuesten Geschichtschreiber von dem 13. (nicht 14. wie Hr. B. aus Uebereilung sagt) zu datiren. Der Inhalt der Philosophie war ein aus den lateinischen Commentatoren des Aristoteles vorzüglich Augustin und Boethius gezogenes Agregat logischer Regeln und ontologischer Begriffe, die unter dem Namen Dialectik eine Wissenschaft, oder die theoretische Philosophie überhaupt ausmachten, und mit der spätern Alexandrinischen Vorstellungsart von Gott, seinen Eigenschaften, seinem Verhältnisse zur Welt und zur menschlichen Natur verbunden, oder auf dieselbe angewandt wurden. Es versteht sich hierbey von selbst, dafs in der Folge verschiedene Ansichten und Bearbeitungen eben dieser Gegenstände Statt fanden; dafs überhaupt der philosophische Ideenkreis theils durch die Verbreitung der Werke der Araber und des Aristoteles selbst, theils durch andere Umstände, nach und nach erweitert wurde, und sich sehr mannichfaltig modificirte. Daher lassen sich mehr Epochen festsetzen, in denen charakteristische Unterschiede der scholastischen Philosophie bemerkt werden. Der Zweck der Philosophie war kein anderer als der, das dogmatische Religionssystem der Kirche zu vertheidigen und zu befestigen; damit verband sich in der Folge ein anderer Nebenzweck, die Uebung des dialektischen Scharfsinns.

Die Methode des Philosophirens war lediglich durch die dialektische Form des Argumentirens bestimmt, die die Aristotelische Logik vorschrieb, welche immer künstlicher, verwickelter und sophistischer wurde. Drey Epochen werden festgesetzt, die erste bis auf *Roufselin* gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts, wo sich der Streit der Nominalisten und Realisten erhob; die zweyte bis auf *Albert* den Grosen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, wo die Aristotelischen Werke allgemeiner bekannt und commentirt wurden; die dritte bis auf die Verbesserung der Philosophie durch die Wiederherstellung der alten classischen Literatur um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Diese Gränzbestimmung stimmt im Ganzen mit des Rec. Ueberzeugung überein; auch ist sie die einzige, bey welcher am wenigsten Willkür herrscht. Es kommt nur dann darauf an, den allgemeinen Charakter dieser Philosophie so bestimmt aufzufassen, dass sich der besondere Geist jeder einzelnen Epoche genau an denselben anschliesst, und die Abschnitte so zweckmäsig zu wählen, dass die Entstehung, die Fortbildung und das Wachsthum der philosophischen Denkungsart, ihre Anwendung auf andere Wissenschaften nebst ihren Folgen eine deutliche Uebersicht gewähre. In beiden Rücksichten hat uns der Vf. aber nicht völlig Genüge geleistet. Die von ihm und andern angegebenen charakteristischen Merkmale sind nicht alle allgemein oder doch nicht wesentlich. So läst es sich nicht von allen Scholastikern sagen, dass sie die Absicht gehabt hätten, das kirchliche Dogmensystem zu befestigen oder zu vertheidigen, wie schon *Tiedemann* in der Vorrede zum fünften Bande mit Recht erinnert hat. Denn wie hätten sonst die Päpste und Concilien Ursache gehabt, manche Scholastiker zum Widerruf ihrer ketzerischen Behauptungen zu zwingen? Einige Scholastiker hatten wohl diese Absicht, wie der Magister sententiarum und seine Nachfolger; andere waren schon durch die Art der Erziehung und des Unterrichts an das Interesse der Hierarchie gefesselt, wodurch ihr Philosophiren nothwendig eine besondere Modification annehmen mufste; allein das Wesentliche der Scholastik macht dies doch nicht aus. Die Periodenabtheilung des Vfs. ist schon aus dem Grunde nicht befriedigend, weil sie sich auf das Wesentliche der Scholastik, was er selbst dafür hält, nicht bezieht, und zum Theil einen zufälligen Umstand, die grösere Verbreitung Aristotelischer Schriften, zu einer Epoche macht. Was die Geschichte der scholastischen Philosophie selbst betrifft: so darf man auch in ihr keine neuen Forschungen erwarten; der Vf. gesteht in der Vorrede selbst, dass er die Schriften von *Brucker*, *Cramer* und *Tiedemann* zu seinen Führern gewählt, und vorzüglich aus dem letzten den Stoff genommen habe. „So weit ich mit den Quellen selbst näher bekannt war, fand ich die historische Treue und Genauigkeit dieses Forschers bewährt, und ich zweifle, dass auch die sorgfältigste wiederholte Untersuchung der Quellen eine neue Ausbeute von irgend einigem Belange liefern möchte. Allerdings könnte man aus den handschriftlichen Commentaren der Scholastiker zu Aristotelischen Büchern oder zum Magister sententiarum noch manche einzelne Raisonnements über ontologische und theologische Gegenstände zusammenlesen, die weder von Hn. *Tiedemann*, noch von mir, berührt sind; und danach man es mit dem Begriffe der historischen Vollständigkeit nähme, auch einen ungleich grösern Vorrath von Spitzfindigkeiten und Logomachien anhäufen, als hier vorkommt; ob aber damit der Wissenschaft und Lesern, die Belehrung und Unterhaltung suchen, ein Dienst geschehe, ist eine andere Frage. Wenigstens konnte ich mich nicht entschliesen, meine Muse auf eine solche Art zu verwenden, wobey des mühseligsten Fleises eine so dürftige Belohnung wartet. Lieber habe ich mich bemüht diejenigen scholastischen Raisonnements, die Hr. *Tiedemann* eines historischen Andenkens werth hält, und die ich ihm nacherzähle, deutlicher darzustellen, als vielleicht von ihm geschehen ist. Auch habe ich sie oft aus andern Grundsätzen beurtheilt und gewürdigt." Das letzte hat der Vf. wirklich geleistet; aber in Ansehung des erstern wäre zu wünschen gewesen, dass es ihm gefallen hätte, etwas mehr Fleis anzuwenden. Denn obgleich das Lob, das Hn. *Tiedemann* ertheilt wird, gerecht ist: so darf man sich doch nicht zu der übertriebenen Vorstellung verleiten lassen, als habe ein einziger Mann diese Quellen vollkommen erschöpft, und alles richtig aufgefasst. Die eigne Ansicht der Quellen wird davon jeden, der sich die Mühe nimmt, überzeugen. Nun klagt aber dieser verdiente Schriftsteller selbst nicht selten über Dunkelheit und Unverständlichkeit dieser und jener Stellen, und über Lücken. Dieses hätte doch wenigstens für denjenigen, der ihm nacherzählt, eine Auffoderung seyn müssen, diese Quellen noch einmal nachzusehen, um die Geschichte zu berichtigen. Von dem allen aber hat der Vf. so viel als nichts geleistet, und das, wie es uns scheint, blos aus Bequemlichkeit, für welche die oben angeführte Stelle der Vorrede, eine Schutzschrift enthält. Stillschweigend hat er die Berichtigungen aufgenommen, welche einige kritische Blätter enthalten, und bey Abälard die Hauptsätze aus seiner Ethica nachgetragen.

Die erste Abtheilung des sechsten Theiles enthält erst den Rest des 18*ten Absch.* von der scholastischen Philosophie, welche mit einem weitläuftigen Auszuge aus *Suarez* Disputat. metaphysic. beschlossen wird, dann im 19*ten Absch. Wiederherstellung der Platonischen und Aristotelischen Philosophie*, und im 20*ten Geschichte der Philosophie in dem sechzehnten Jahrhundert*. In diesen Abschnitten hat der Vf. alle Untersuchungen sorgfältig benutzt, welche neuere Gelehrte über die merkwürdigen Männer dieser Zeit angestellt haben, z. B. *Meiners* in seinen Lebensbeschreibungen, *Fülleborn* in seinen Beyträgen, und es ist nicht zu leugnen, dass die Geschichte dieses Zeitraums an Interesse gewonnen hat. In den künftigen Bänden verspricht der Vf. auch eigne Forschungen aus den Quellen mitzutheilen.

CHE

CHEMIE.

JENA, b. Frommann: *Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten des Phosphors im Stickstoffgas* u. s. w., und der endlichen Resultate daraus für die chemische Theorie von *J. W. Ritter*. Nebst *Spallanzani's* Versuchen und Bemerkungen über diesen Gegenstand. *Erstes Stück.* 1800. 160 S. 8. m. 1 K.

Was auf dem Titelblatte gleichsam als Anhang angekündigt wird, nämlich *Spallanzani's* Versuche, macht den alleinigen Inhalt dieses Stückes aus; die Darstellung des Ganzen, was über das Leuchten des Phosphors u. s. w. bisher verhandelt worden, behalt Hr. R. dem zweyten Stücke vor, dessen Vollendung, nicht minder nützliche wissenschaftliche Arbeiten (wie in der Vorerinnerung gesagt wird), ihm bisher nicht gestatten wollten. Allein auch *Spallanzani's* Versuche bleiben dem Naturforscher, der sie nicht in der Ursprache lesen kann, ein sehr wichtiges Geschenk. Selbst dann, wenn man mit den Hauptresultaten, zu welchen sie führen, bekannt ist, wird man dennoch dieselben wegen der musterhaften Art, mit welcher sie angestellt wurden, mit Vergnügen lesen. Hn. *Göttlings* Versuche über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten, welche zu Resultaten führten, die mit der *Lavoisierschen* Theorie unverträglich waren, veranlassten *Spallanzani* diesen Gegenstand aufs neue der Untersuchung zu unterwerfen. Der Vf. bediente sich bey seinen Versuchen des *Giobertschen* Eudiometers. Er überzeugte sich bald, dass der Phosphor, den er in dieses Instrument hineinbrachte, der atmosphärischen Luft keinesweges allen Antheil an Sauerstoff entziehe, indem der Rückstand, wenn er mit einer Auflösung von Schwefelalkali oder mit Salpetergas behandelt wurde, noch einen Rückhalt von Sauerstoffgas zeigte, der, wenn man die der Prüfung unterworfene Menge der atmosphärischen Luft = 100 setzt, 6 Procent beträgt. Da nun Hr. *Göttling* sich zu seinen Versuchen eines Stickgases bediente, welches er durch Zersetzung der atmosphärischen Luft vermittelst Phosphor erhalten hatte: so sieht man hieraus, dass er seine Versuche keinesweges mit einem ganz reinen Stickgas anstellte. Zugleich bemerkte *Sp.*, dass die Feuchtigkeit der Luft das Verbrennen des Phosphors ungemein befördere; denn in Luft, der man durch trocknende Körper alle Feuchtigkeit entzogen, und welche man mit Quecksilber gesperrt hatte, erfolgt die Zersetzung der Luft ungleich langsamer, auch zeigte der Phosphor ein nur schwaches Licht. Gleich aus den ersten Versuchen ging aber das Resultat hervor, dass die Stärke des Lichts, welches der Phosphor verbreitet, in geradem Verhältnisse mit der Menge Sauerstoffgas stehe, welche in der Luft enthalten ist. Hat Phosphor in einer bestimmten Menge atmosphärischer Luft aufgehört zu leuchten: so kann man aufs neue in manchen Fällen es, wiewohl nur schwaches, kurze Zeit dauernden, Leuchten hervorbringen, wenn man die rückständige Luft in ein anderes Gefäss füllt. Mehrere Versuche, die angestellt wurden, um den Grund dieser Erscheinung aufzufinden, lehrten deutlich, dass durch dieses Verfahren neue Theilchen von Sauerstoffgas mit dem Phosphor in Berührung gebracht wurden. Durch das Umfüllen der Luft, wird theils eine beträchtliche Anzahl Sauerstofftheilchen aus andern Stellen des Luftraums nach dem Orte hingetrieben, wo sich der Phosphor befindet, theils kann auch das Wasser, welches bey dem Umfüllen der Gasarten gebraucht wird, neue Antheile Sauerstoffgas hergeben; denn aus den Versuchen des Vfs. ergiebt sich, dass das Sauerstoffgas sich in gewisser Quantität mit dem Wasser verbinden kann. Bey dem Leuchten des Phosphors in dem durch Phosphor bereiteten Stickgas, war bey gröfseren Mengen Phosphor, sowohl Verminderung des Volumens der Luft, als auch Erzeugung von Säure bemerkbar. Wurde der Phosphor zu einer dünnen Haut ausgedehnt, und damit die Kugel eines Thermometers, welches man in das Eudiometer eingesenkt hatte, belegt: so konnte man auch die Entbindung von Wärme bemerken, indem das Thermometer unter diesen Umständen $2\frac{1}{3}$ Grad stieg. Wurden die Versuche über das Leuchten des Phosphors in *ganz reinem Stickstoffgas*, welches nach *Berthollets* Angabe (durch Uebergiefsen des fibröfen Theils des Blutes mit Salpeterfäure) bereitet wurde, angestellt: so zeigte der Phosphor kein Licht; auch stiefs er keine Dämpfe aus, welches aber sogleich erfolgte, wenn ein auch noch so kleiner Zusatz atmosphärischer Luft dem Stickgas beygemischt wurde. Was das Verhalten des Phosphors im Wasserstoffgas betrifft: so ergiebt sich auch hier das Resultat, dass nur eine Beymischung von Sauerstoffgas es geschickt machen kann, das Leuchten des Phosphors zu unterhalten. Sowohl Wasserstoffgas, welches man dadurch erhalten hatte, dass man Wasserdämpfe durch glühende eiserne Röhren hindurchstreichen liefs, als auch solches, welches durch Uebergiefsen des Eisens oder Zinks mit Schwefelsäure bereitet worden war, war mit einem Antheil Sauerstoffgas verunreinigt, welches davon herzurühren schien, dass man nicht sorgfältig genug die atmosphärische Luft abgehalten hatte, und in einem solchen Wasserstoffgas leuchtete der Phosphor allerdings. Hatte man aber die nöthige Vorsicht angewandt, es ganz rein zu erhalten: so war kein Leuchten des Phosphors bemerkbar. Wasserstoffgas, welches der Vf. *unmittelbar* an der *Salsa di Querzuola* auffing, zeigte keine Spur von Sauerstoffgas, aber in diesem leuchtete auch der Phosphor keinesweges. Das Verhalten des Phosphors in kohlensaurem Gas gab mit dem angeführten ganz gleiche Resultate. In höchst reinem Sauerstoffgas leuchtete der Phosphor nicht, so lange die Temperatur unter 24 Gr. R. war; stieg sie bis auf 25°: so fing er an zu leuchten, und entzündete sich kurz darauf. Wurde die Temperatur des Sauerstoffgases nicht schnell, sondern allmälig von Grad zu Grad erhöhet, und liefs man das Medium, ehe man es stärker erwärmte, eine halbe Stunde

in

in diesem Zustande: so leuchtete der Phosphor schon bey einer Temperatur von 22° ohne in eine lebhafte Entzündung zu gerathen; das Sauerstoffgas wurde unter diesen Umständen schneller als die atmosphärische Luft zersetzt, und das Thermometer von 22½° auf 28° gehoben. Wurde ein unreines Sauerstoffgas, welches Stickgas hielt (z. B. das aus Braunsteinoxyd oder Salpeter entbundene) zu den Versuchen angewandt: so leuchtete der Phosphor schon bey einer Temperatur von 15°. Aehnliche Erscheinungen fanden Statt, wenn reines Sauerstoffgas mit Stickgas, oder Wasserstoffgas oder kohlensaurem Gas vermischt wurde, und zwar war die Temperatur um so niedriger, bey welcher der Phosphor anfing zu leuchten, je grösser die Menge dieser zugesetzten Gasarten war. *Sp.* glaubt den Grund dieser Erscheinung darin zu finden, dass diese mephitischen Gasarten die Basis des Sauerstoffgases bestimmen, sich mit dem Phosphor zu verbinden, wodurch dann die Vereinigung des Sauerstoffs mit dem Phosphor bey einer niederern Temperatur möglich wird. Je grösser der Antheil von Stickgas ist, der einer gegebenen Menge Sauerstoffgas zugesetzt wird, um so niedriger ist die Temperatur, bey welcher der Phosphor anfängt zu leuchten; allein die Intensität des Lichts ist um so schädlicher, je kleiner das Verhältniss des Sauerstoffgas gegen das des Stickgas ist. Die folgenden Versuche haben zur Absicht, den Einfluss zu bestimmen, welchen das Sonnenlicht auf die Reinheit des Sauerstoffgases hat. Die ersten Versuche, die *Spallanzani* über diesen Gegenstand anstellte, liessen einige Zweifel übrig, folgende hingegen sind entscheidend. Reines Sauerstoffgas, welches 40 Stunden lang von der Sonne beschienen war, wurde gänzlich vom Phosphor absorbirt. Nach 100 Sonnenstunden blieb von 100 Theilen ein Rückstand von $2\frac{5}{10}$, nach 250 Sonnenstunden ein Rückstand von 7 Theilen, nach 350 St. von $9\frac{1}{4}$ und nach 407 von $11\frac{1}{2}$ Theilen, welcher Stickgas war. Allein der Vf. überzeugte sich bald, dass weder das Licht noch die Wärme der Sonne hieran Antheil habe. Das Stickgas entband sich wahrscheinlich durch Zersetzung der atmosphärischen Luft, welche das Wasser absorbirt hatte, mit dem die Gefässe gesperrt waren, während ein Theil reines Sauerstoffgas von dem Wasser wirklich absorbirt wurde, woraus zugleich die erfolgte Verminderung der in den Gefässen enthaltenen Luft zu erklären ist. Wurden die Gefässe mit Quecksilber gesperrt der Sonne ausgesetzt: so nahm die Luft in ihrem Volumen nicht ab, und nach Verlauf von 532 Sonnenstunden fanden sich 100 Theilen Sauerstoffgas nur $1\frac{1}{2}$ Theil Stickgas beygemischt, welche wahrscheinlich von der dem Quecksilber anhängenden Luft herrührten. Wurde das Gas in fest verschlossenen Gefässen dem Sonnenlichte ausgesetzt, und sowohl der Zutritt des Wassers und Quecksilbers, als auch der atmosphärischen Luft *gänzlich* abgehalten: so erlitt auch das Sauerstoffgas durch die Einwirkung des Sonnenlichts in Ansehung seiner Reinheit keine Veränderung. Versuche, die mit andern leuchtenden Körpern, z. B. einigen Holzarten, faulenden Thieren, den kriechenden und leuchtenden Johanniswürmchen angestellt wurden, gaben ganz ähnliche Resultate, wie der Kunkelsche Phosphor. Sie leuchteten im Sauerstoffgas sehr lebhaft, weniger in atmosphärischer Luft, in den mephitischen Gasarten (als dem Stickgas, Wasserstoffgas, kohlensauern Gas), wenn sie rein sind, hingegen gar nicht, und nur mit einem flüchtigen Lichte, wenn sie mit atmosphärischer Luft vermischt worden.

ERDBESCHREIBUNG.

Bonnburg u. Leipzig, b. Schumann u. Barth: *Neuestes Gemälde von Malta. Dritter Band.* 1800. 174 S. ausser einer Tabelle u. 1 Bog. Register.

Dieß ist der 3te Th. des J. 1800 Nr. 262. angezeigten Werkes. Er enthält viel Merkwürdiges und Interessantes, das der Vf. aus den besten Schriftstellern zusammengetragen hat. Das 6ste Kapitel handelt von Malta's Klima, Fruchtbarkeit, Naturgeschichte, Producten und Handel, und ist das wichtigste in diesem Bande. Besonders fleissig sind die Fisch- und Vögelarten behandelt; erstere werden in lateinischer, maltesischer und deutscher Sprache aufgeführt. — *Malta* enthält 16,000 Salmen brauchbares Land, auf welchen man 70—80,000 Salmen Getreides erndtet. (Dieses Maass hätte dem Leser näher erklärt und mit einem den Deutschen bekannteren verglichen werden sollen). S. 52. die Menschen werden wie Vieh zu Markte getrieben. — Der Boden der Insel *Malta wirft* mehr als 760,000 Thaler ab, und der von *Gozo* 250,000 Thaler. — Auf Gozo wird Gold und Silber gefunden. Das 7te Kap. giebt eine Beschreibung von ehemaligen und heutigen Sitten und Gebräuchen, Charakteristik, Sprache, Wissenschaften, Alterthümern, Künsten. — S. 88. Die Ritter haben die Sitten so verdorben, dass kein ehrliches Weib, oder Mädchen in der Stadt la Valetta zu finden ist, einige wenige vom Adel ausgenommen. S. 104—132. Beschreibung der Insel Gozo. S. 132. Beschreibung der Insel Concho. — Auf einer beygefügten Tabelle wird die Bevölkerung von Malta und Gozo nach verschiedenen Schriftstellern angegeben; die höchste 150 bis 160,000 Menschen, die niedrigste 90,761, denn die von Abela von 53,594 ist zu alt. Der Vf. meynt, dass man voll 160,000 Personen rechnen konnte, ehe die Franzosen im J. 1798 dahin kamen. S. 138 bis zu Ende enthält das neueste Gemälde des Ordens und seiner Besitzungen, bis in den April 1799. Auch sind hier mehrere öffentliche Staatspapiere abgedruckt.

Die Sprache des Vfs. ist nicht die beste, hin und wieder etwas undeutsch, und dabey ist das ganze Werk so von Druckfehlern entstellt, dass man am Ende ein Verzeichniss von mehreren Seiten davon auswerfen musste. Das Italiänische besonders ist so verdorben, dass es oft schwer ist, einen Sinn heraus zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Rosenbuschs W.: *Geschichte der neuern Philosophie* seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften. Von *Joh. Gottlieb Buhle. Erster Band. Einleitung*, welche eine Uebersicht der ältern philosophischen Systeme bis zum funfzehnten Jahrhunderte enthält. 1800. XII und 896 S. *Zweyter Band.* VIII u. 447 S. gr. 8.

Auch mit einem zweyten Titel:

Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. *Sechste Abtheilung. Geschichte der Philosophie* von *Joh. Gottlieb Buhle. Erster* und *zweyter Band.* (4 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. fängt die neuere Philosophie nicht mit Descartes, sondern mit dem funfzehnten Jahrhundert, also überhaupt mit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften an, theils weil vor Descartes mehrere eben so originale Denker gelebt haben, theils weil auf diese Art die Geschichte der neuern Philosophie in den Plan des Ganzen besser einpasst. Diese neuere Philosophie entstand durch das *wiederauflebende* Studium der ältern griechischen *Philosophen*, und ihrer Geschichte geht daher die Kenntniss ihrer ältern Schwester voraus. Daher enthält dieser erste Band als Einleitung eine Darstellung der ältern Philosophie. Es fehlt uns zwar nicht an Schriften über diesen Gegenstand; allein der Vf. fand sie zu seinem Zweck entweder zu weitläuftig, oder zu kurz und trocken. „Ich habe mich, sagt er S. XI. hier blos auf eine Entwickelung der successiven Veränderungen der Philosophie als Wissenschaft selbst, und eine allgemeine Schilderung ihrer Beschaffenheit bey verschiedenen Völkern und der Ursachen derselben beschränkt, mit Vorbeylassung aller literarischen, kritischen und politischen Discussionen, und manches Detail, was nicht für meinen Zweck gehörte. In Ansehung der scholastischen Philosophie schien mir eine Charakteristik vorzüglich ihrer Form und Ursachen hinlänglich zu seyn, da sie gerade durch die Form sich am meisten unterscheidet, und der Inhalt sich nicht wohl in der Kürze verständlich angeben lässt, dieser auch mit der neuern Philosophie am wenigsten zusammenhängt, als deren Tendenz ihm vielmehr entgegengesetzt war; wenn gleich einzelne neuere Philosophen von den Scholastikern Manches entlehnten, oder in ihrer Art zu philosophiren in gewissen Behauptungen mit denselben übereinkamen. Uebrigens liegt bey dieser ganzen historischen Darstellung der ältern Philosophie mein Lehrbuch der Geschichte der Philosophie zum Grunde, so dass jene gewissermaasen als ein Auszug aus diesem zu betrachten ist, namentlich, was das Platonische, Aristotelische und Plotinische System betrifft." Ueber diesen Plan und die Ausführung desselben müssen wir einige Bemerkungen machen. Zugegeben, dass eine Darstellung der ältern Philosophie als Einleitung zur Geschichte der neuern unentbehrlich ist: so bezweifeln wir doch, dass sie in der Ausdehnung und Ausführlichkeit, wie sie hier vorgetragen ist, nothwendig war. Eine gedrängte Uebersicht der verschiedenen Systeme und eine bündige Entwickelung des Ganges, welchen die Philosophie als Wissenschaft genommen hat, als das Resultat der Geschichte der älteren Philosophie war zu diesem Zwecke zureichend, und konnte auf der Hälfte dieses Raums vorgetragen werden. Dieses Werk ist ein Auszug aus des Vfs. Lehrbuche, aber von weiterem Umfange, als der Vf. angiebt. Den Anfang und das Ende abgerechnet, in welchem die scholastische Philosophie in zweckmäßiger Kürze dargestellt wird, ist das Uebrige ein unveränderter Abdruck der Paragraphen des Lehrbuchs mit Weglassung der meisten Anmerkungen. Hr. B. hätte also entweder jenes Lehrbuch weit mehr umarbeiten müssen, wenn es dem Zwecke einer Einleitung zur neueren Geschichte der Philosophie entsprechen sollte, oder, wenn er diese Mühe scheute: so konnte er immer seine Leser geradezu auf sein Lehrbuch verweisen, welche dadurch eher gewonnen als verloren hätten, anstatt dass sie jetzt, um beide Werke vollständig zu haben, Einerley zweymal kaufen müssen. Auch vermissen wir Gleichförmigkeit in Beziehung auf die literarischen und kritischen Anmerkungen. In der ersten Hälfte sind sie fast alle ausgefallen, die nothwendigsten Citate ausgenommen, in der zweyten dagegen viele, oft lange, aus dem Lehrbuche aufgenommen worden.

Weit mehr Zufriedenheit gewährt der zweyte Band, von welchem wir hier nur die erste Abtheilung vor uns haben, oder der Anfang der neuern Geschichte selbst. Der Vf. hat durchgängig die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, aber auch selbst die Quellen studiert, mit philosophischem Geiste die Philosopheme herausgehoben, die denselben zum Grunde liegenden Ideen entwickelt, und wo es nöthig war, einer scharfen Beurtheilung unterworfen; mit einem Worte, um das Materiale und Formale der Geschichte der Philosophie sich unleugbare Verdienste erworben.

Bey der grofsen Ausführlichkeit, welche der Plan des Ganzen erlaubt, möchten wir den Vf. nur bitten, mit ſtrengerer Auswahl zu Werke zu gehen, und nicht alles aufzunehmen, was nur in entfernterer Beziehung mit der Geſchichte der Philoſophie zuſammenhängt; auch bey den Zergliederungen philoſophiſcher Schriften oder ihren Auszügen ſich mehr darauf zu beſchränken, den Zeitgeiſt oder die Denkweiſe eines Mannes zu charakteriſiren. Endlich dürfte auch hier und da die Anordnung der Geſchichte noch zu verbeſſern ſeyn. Die erſte Periode bis auf die Reformation iſt in mehrere Abſchnitte nach den Schulen (Platoniker, Myſtiker und Cabbaliſten) abgetheilt, wobey es unvermeidlich iſt, theils die Zeitfolge zu vernachläſsigen, theils Männer, die nur eine ſehr entfernte Aehnlichkeit haben, neben einander zu ſtellen. Der Inhalt dieſer Hälfte des zweyten Bandes iſt folgender. *Erſtes Hauptſtück. Geſchichte der neuern Philoſophie vom Anfange des 14ten Jahrh. bis zur Reformation im Anfange des 16ten. Erſter Abſchnitt. Von den allgemeinen Urſachen, wodurch im 14ten und 15ten Jahrh. die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften überhaupt und der Philoſophie insbeſondere bewirkt wurde.* Dieſe Urſachen werden mit pragmatiſcher Kürze ausgeführt. Unter die beſondern Urſachen der Wiederherſtellung der Philoſophie rechnet der Vf. die Erſchöpfung und Erſchlaffung des menſchlichen Geiſtes nach ſo vielen unnützen und unfruchtbaren Speculationen, die wieder auflebende Poeſie in Frankreich, Italien und Spanien, die Unterjochung des griechiſchen Kayſerthums durch die Türken und dadurch bewirkte Verpflanzung der griechiſchen Literatur nach Italien, die Erfindung der Buchdruckerkunſt. *Zweyter Abſchn. Geſchichte der Wiederherſtellung des Studiums der claſſiſchen Literatur überhaupt in Italien während des 14ten und 15ten Jahrhunderts.* Dieſer Abſchnitt hätte füglich mit dem erſten verbunden werden können, in ſofern das erneuerte Studium der claſſiſchen Literatur unter die im erſten Abſchnitte angeführten Urſachen der Wiederherſtellung der Philoſophie gehört. Ueberdem iſt der Geſchichte der Philologie ein eignes Fach gewidmet, welches von Hn. *Heeren* bearbeitet wird. Das Leben des *Petrarcha, Ficin,* und der nach Italien eingewanderten Griechen, welche in dieſem Abſchnitte vorkommen, konnte bequemer da eingeſchaltet werden, wo von ihren Verdienſten, ihren Streitigkeiten u. ſ. w. die Rede iſt. *Dritter Abſchnitt* (Aus Verſehen ſteht Vierter und ſo fort). *Ueber die Philoſophie des Petrarcha* S. 86 — 119. Es iſt zwar intereſſant, den Sänger der Liebe auch als Denker aufgeführt, und ſeine Anſicht von verſchiedenen Gegenſtänden des praktiſchen Lebens ſo genau und ausführlich, als hier geſchehen iſt, geſchildert zu finden; allein da Petrarcha, wie der Vf. ſelbſt erinnert, ſich nie mit wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen abgegeben hat, und ſeine Schriften nur Lebensphiloſophie enthalten: ſo dünkt uns dieſer ganze Abſchnitt in einer Geſchichte der Philoſophie nicht an ſeiner rechten Stelle zu ſtehen. *Vierter Abſchn. Geſchichte des Studiums der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Philoſophie im Occidente im 14ten und 15ten Jahrhunderte.* S. 120 — 360. Eine Schilderung des Zuſtandes der Literatur und der Philoſophie in dem griechiſchen Kayſerthume eröffnet dieſen Abſchnitt, um das Factum zu erklären, daſs die Einführung der Philoſophie durch die Griechen in Italien mit dem Streite über den Vorzug der Platoniſchen oder Ariſtoteliſchen Philoſophie begann. Die wirklichen Vorzüge und Mängel beider, und die Urſachen und Zeitumſtände, welche die eine vor der andern begünſtigten, werden, wie man erwarten konnte, mit Scharfſinn und Gründlichkeit entwickelt. Der Streit ſelbſt wird ſehr ausführlich erzählt, und von den Schriften des Pletho, Beſſarion (vorzüglich ausführlich von ſeiner Schrift *in Calumniatorem Platonis*) und den andern dahin gehörenden ein Auszug gegeben. Den gröſsten Theil dieſes Abſchnitts (S. 171 bis 341.) nimmt aber eine weitläuftige und beurtheilende Analyſe der philoſophiſchen Schriften des Ficin, vorzüglich ſeiner *Theologia Platonica* ein. Ungeachtet Ficin den Stoff dazu aus den Philoſophemen des Plato, der Neuplatoniker, der Gnoſtiker, Cabbaliſten und platoniſirenden Kirchenvätern nahm: ſo iſt es doch intereſſant zu ſehen, was eine auf den Flügen einer üppigen Phantaſie über alle Gränzen des Erkennbaren ausſchweifende Vernunft daraus bildete. In der folgenden inſtructiven Beurtheilung dieſes Syſtems, läſst der Vf. dem Ficin in Anſehung ſeines philoſophiſchen Geiſtes, ſeines Scharfſinnes und Eifers für die Begründung der Lehre von der Geiſtigkeit und Unſterblichkeit der Seele alle Gerechtigkeit widerfahren, deckt aber eben ſo gründlich die Mängel deſſelben auf. Nur in Ein Urtheil können wir uns nicht recht finden. Das Syſtem des Ficin, ſagt er S. 322. 323. iſt auf der einen Seite Pantheismus, und auf der andern Theismus. Allein die Gründe, welche für das erſte angeführt werden, beweiſen nicht, was ſie beweiſen ſollten. Wenn die Gottheit nach Ficin, die ewige Urform aller Formen iſt, wenn alle Dinge in ihr und durch ſie ſind, wenn die erſte Materie allein durch ſie exiſtirt, indem ſie dieſelbe aus Nichts hervorgebracht hat: folgt daraus, daſs Ficin den Urheber des Univerſums mit demſelben identificire? Aehnliche Erinnerungen laſſen ſich gegen das Räſonnement S. 330. 331. machen. — Die Ariſtoteliker dieſes Zeitraums übergeht der Vf in dieſem Abſchnitt mit Stillſchweigen, weil ſich von ihnen nichts weiter ſagen lieſs, als daſs ſie Commentarien über Ariſtoteliſche Bücher geſchrieben haben, und ſchlieſst daher dieſen Abſchnitt mit zwey Männern, welche gröſsere Aufmerkſamkeit verdienten, *Nicolaus Cuſanus* und *Rudolphus Agricola.* Der erſte wurde ſchon in dem 2ten Abſchn. als ein Skeptiker angeführt, wie auch ſchon in Stäudlin's Geiſt und Geſchichte des Skepticismus geſchehen iſt. „In einem Werke *de docta ignorantia praeciſionis veritatis inattingibilis,* heiſst es S. 81., kämpft er beſonders gegen die Sucht der Scholaſtiker, über jeden Gegenſtand, auch wenn er die Schranken der menſchlichen Vernunft ſchlechterdings überſteige, disputiren zu wollen. Er ſelbſt näherte ſich in ſeiner Art zu philoſophiren der Skep-

skeptischen Denkart. Von demselben Werke heifst es weiter unten S. 343. „Es ist eine Metaphysik auf die Idee des unbedingten Maximums, das zugleich die absolute Einheit ist, erbaut, aus welcher zuletzt Nicolaus auch die positive Religionsdogmatik und die Geheimnisse der Dreyeinigkeit und der Erlosung zu erklaren sucht. Die *docta ignorantia* besteht in der Wissenschaft, dafs das unbedingte Maximum, oder die absolute Einheit an sich unerkennbar sey, weil das Medium aller Erkenntnifs durch eine Zahl gegeben seyn mufs, jenes Maximum aber sich über alle Zahl erhebt. Diese Wissenschaft ist also in ihrem Resultate eine gelehrte Unwissenheit." Wir hätten gewünscht, der Vf. hätte näher entwickelt, wie dieser Dogmatismus und Skepticismus in diesem Werke zusammenhänge; denn beide scheinen einander, nach der gegebenen Darstellung, aufzuheben. Mufs man vielleicht den Theologen von dem Philosophen unterscheiden? Vielleicht läfst sich durch ein besseres Studium der Schrift *de conjecturis*, über deren Unverständlichkeit der Vf. klagt, mehr Aufschlufs erwarten. Interessante Nachrichten von *Rudolphus Agricola* und dessen Werke *de dialectica inventione*, worunter vorzüglich die Urtheile über den damaligen Zustand der Philosophie und anderer Wissenschaften, aus dem 1. K. des 2 Buchs merkwürdig sind, machen den Beschlufs. — Die praktische Philosophie ist fast ganz leer ausgegangen. Der Vf. erwähnt blofs der Briefe des Ficin wegen der darin vorkommenden sittlichen Maximen. Es ist freylich wahr, dafs die Moral aus leicht zu begreifenden Ursachen, weit weniger bearbeitet wurde; wenn indessen von dem Angeführten vieles blofs zur Charakterisirung der in diesem Zeitalter herrschenden Denkart in Beziehung auf das Theoretische dient: so konnte und mufste dieselbe Rücksicht auch auf das Praktische genommen werden. Weil es wenige philosophisch praktische Schriften gab (unter denen doch des *Laurentius Valla* Buch *de Voluptate et vero bono* erwähnt werden könnte): so müssen die Data dazu freylich in mehreren Schriften, selbst in theologischen mit mühsamem Fleisse zusammengesucht werden. Der *fünfte Abschnitt* enthält endlich die *Geschichte der cabbalistischen Philosophie im funfzehnten und in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.* S. 360—447. Der Vf. geht auf den Ursprung der Cabbala zurück, zieht die Hauptgedanken derselben aus *Irira Porta Coelorum* heraus, und handelt darauf von den Philosophemen des *Joh. Picus Mirandola* (vorzüglich gegen die Astrologie) *Reuchlins, Venetus, Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, Jacob Böhm, Fludd, der Rosenkreuzer, Joh. Arndage.* Nach unserm Dafürhalten ist die Cabbala, sofern sie sich auf vorgebliche Offenbarung gründet, keine Philosophie, sondern vielmehr der Tod derselben, und es sollte eigentlich in einer Geschichte der Philosophie von keinem cabbalistischen Philosophen, auch nicht von Böhm und mehreren dieser Art, sondern nur von denen Männern die Rede seyn, welche die Cabbala bestritten, und sich sonst der Unvernunft widersetzt haben. Der zweyte Theil dieses Bandes wird sich mit den Aristotelikern des sechszehnten Jahrhunderts, mit dem Einflusse der Reformation auf die Philosophie, und mit den nun auftretenden Systemen mehrerer originaler Denker beschäftigen.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Müller: *Rath Friedheims Röschen auf ihren ökonomischen Wanderungen*, von *R. C. Lossius.* Ein ökonomisch nützlicher Roman. 1800. 17 Bog. 8. m. illum. Kupf. [illegible] Rthlr.)

Die Absicht des Vfs. ist: jungen Leuten, vorzüglich Mädchen, die von Jugend auf in Städten erzogen wurden, also von den beschwerdevollen Geschäften des Landlebens gar keinen Begriff haben, sich das allenfalls wie ein arkadisches Hirtenleben denken, oder wohl gar der Meynung sind, dafs dem Landbewohner alle seine Erzeugnisse ganz umsonst zuwachsen; in dem gefälligen Gewande eines Romans eine Art von Unterricht in die Hände zu spielen. Diese Idee ist bey der leider! noch immer herrschenden Vorliebe zur Romanenlectüre gar nicht zu verachten, und es wäre kein geringes Verdienst, wenn es dem gutmeynenden Vf. glücken solite, manche Stadtnärrin, die unter Assembleen und Tänzen, und im Geräusch zerstreuender Gesellschaften aufgewachsen ist, durch die Lectüre dieses Büchleins zum ernstern Nachdenken zu bringen. Vielleicht wäre dieis um so mehr gerade jetzt ein Wort zu seiner Zeit geredet, da fast der gröfste Theil der Landprediger sich Gattinnen aus den Städten holt, die also in der Regel zu viel Unwissenheit und Bequemlichkeit mitbringen, als dafs sie das ehrenvolle Loos einer ländlichen Wirthin mit Ruhm und Ehren ausfüllen könnten. Dieser Umstand gehört mit zu den Ursachen, derentwegen mancher junge Kandidat sich scheut, eine mit Ackerbau verbundene Pfarre anzunehmen, oder ist er seiner Meynung nach so unglücklich, eine solche Stelle zu erhalten, die erste beste Gelegenheit ergreift, sich diese vermeyntliche Last vom Halse zu wälzen; welches dann ein Schritt mehr zu den unsedigen Vererbpachtungen der Pfarrländereyen ist, wodurch schon jetzt manche brave Prediger-Familie so gut wie an den Bettelstab gebracht ist. — Hätte der Vf. *diesen* Gesichtspunkt aufgefafst, die häusliche Glückseligkeit einer solchen Familie, die bey so kleinen Haushaltungen als eine Predigerwirthschaft ist, dem gröfsten und bedeutendsten Theil nach, von der Hausmutter gegründet wird, durch alle kleine Nüancen durchgeführt, und uns auf diese Art ein Gemälde dargestellt, etwa in dem Colorit, wie der würdige Vf. des *Vater Roberts* auf seine Art uns darstellte: so würde er etwas Gutes geleistet haben. Alsdann hätten die schalen Liebesgeschichten, womit der Vf. seinen trocknen Unterricht glaubte überzuckern zu müssen, besseren und ungleich rührendern Scenen häuslicher, auf Fleifs und Anstrengung gegründeter, Glückseligkeit Platz machen können. So wäre dieis ein Lesebuch geworden, das jeder Vater seiner Tochter hätte mit gu-

tem Gewiſſen in die Hände geben können, welches Rec. mit dieſem Buche bey ſeinen Töchtern nicht thun möchte. — Der ökonomiſche Unterricht erſtreckt ſich übrigens nur auf Kenntniſs einiger Futterkräuter, auf Melken, Buttern und Käſemachen. Die illuminirten Kupfer enthalten die Zeichnungen vom gewöhnlichen rothen Klee, von der Eſparſette und von der Luzerne. Den äſthetiſchen Werth der Geſchichte vermag Rec. nicht zu beurtheilen; indeſſen hat ſie, nach ſeinem Gefühl, einen albernen und unbefriedigenden Ausgang.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kaven: *Ueberſicht der ökonomiſchen Pflanzencultur* von *Joh. George Reyher*, der Arzneykunde Prof. zu Kiel. 1800. 392 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vorerinnerung nach, ſoll dieſes Buch den Landſchullehrern bey dem Unterricht zum Leitfaden dienen. Der Vf. hat daher das, was von ökonomiſchen claſſiſchen Schriftſtellern bisher vom Pflanzenbaue ausführlich gelehrt worden, in einem recht guten Zuſammenhang kürzlich dargeſtellt. Ob aber alles in dem gegenwärtigen Werke mit den Theorieen jener Männer übereinſtimme, getrauet ſich Rec. nicht ſo geradehin zu behaupten. Er würde z. B. nicht mit dem Vf. S. 20. ſagen, daſs die Moore oder Brüche immer einen Thon zur Grundlage haben. Denn wenigſtens findet Rec. in ſeinem Vaterlande und mehrern angränzenden Ländern die Moore mit keinem Thon, ſondern mit weiſsem hin und wieder auch mit rothem Sande unterlegt. Nach S. 48. ſoll der friſche Dünger dem Weitzen unzuträglich, ein umgeſtürztes Gerſten- oder Haberland aber, das vor der Einſaat dieſer Getreidearten bedüngt worden, gedeihlicher ſeyn. In Preuſsen, Sachſen, der Lauſitz, Schleſien ſagt faſt durchgängig der friſche Dünger dem Weizen am beſten zu. Von dem Buchweizen wird S. 55. als die beſte Saatzeit die Mitte des Maymonats angegeben. Hier muſs eine warme Witterung, daran es öfters um dieſe Zeit noch ſehr fehlt, die Richtſchnur allein abgeben; öfters ſind das Ende dieſes Monats oder der Anfang des Brachmonats zur Ausſaat dieſer Frucht die beſten Zeiten, weshalb auch faſt überall bey uns in jedem Jahre eine frühe, mittlere und ſpäte Saatzeit gehalten wird, damit, wo nicht alle, doch die beiden letztern oder eine derſelben einſchlagen möge. Flittergold ſoll nach S. 69. die Sperlinge vom Getreidefraſse verſcheuchen. Wenn wir einen Kirſchbaum damit beſtecken: ſo wird der Sperling nach wenig Tagen des Kniſterns dieſes Materials ſo gewohnt, daſs unſre Kirſchen nach wie vor ſein Geäſe bleiben. Und wie wäre es thunlich, ein ganzes Kornfeld ſo mit Kniſtergold zu beſtecken, daſs deſſen Laut den Vogel überall ſchrecken könnte? Vom Honiggraſe *Holcus lanatus* L. S. 148. kann nicht geſagt werden, daſs es keine ausdauernde Wurzel habe. Es iſt vielmehr eines unſrer am meiſten perennirenden Futtergräſer. Die nicht wenig vorkommenden orthographiſchen Fehler der lateiniſchen Pflanzennamen, ſind wohl nur als Druck- oder Correcturfehler anzuſehen.

LEIPZIG, b. Richter: *J. A. Lehmanns auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundſätze.* Zur Verbeſſerung des Acker- Wieſen- und Gartenbaues, Forſtwiſſenſchaft, Viehzucht und anderer häuslicher Geſchäfte. 1800. 3[illegible] S. 8. (21 gr.)

Enthält gröſstentheils eine Sammlung von allerley einzelnen ökonomiſchen Handgriffen, Kunſtſtücken, Recepten etc., deren man freylich ſchon in Menge hat, die ſich indeſſen dadurch von andern ähnlichen Excerpten unterſcheiden, daſs dieſe mit ſtrengerer Auswahl zuſammengetragen wurden. Rec. kann ſie daher jedem Liebhaber ökonomiſcher Kenntniſſe und häuslicher Geſchäfte, dem eine gröſsere Bücherſammlung abgeht, mit gutem Gewiſſen empfehlen. *Die* Abhandlung von Dämpfung des Flugſandes iſt lehrreich, richtig und ſchön, nur Schade, daſs ſie nichts von der Bepflanzung ſolcher öder Strecken enthält, wozu es doch ebenfalls ſchon brauchbare Anweiſungen giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Nürnberg*, b. Bieling: *Kurze Beſchreibung von Aegypten* in geographiſcher und politiſcher Hinſicht, und der neueſten daſelbſt vorgefallenen kriegeriſchen Begebenheiten. Nebſt einer gedrängten Nachricht von den Mammeluken und den daſelbſt befindlichen Janitſcharen, ſo wie auch von einigen gegenwärtig auf dem Kriegsſchauplatz ſich vorfindenden ruſſiſchen Kriegsvölkern. 1800. 10 S. 4. Mit 2 Kpft. Ja wohl gedrängt ſind dieſe Nachrichten, und dabey ſo verſtümmelt und unrichtig, daſs ſie nur dem Landmann, der Schenke, der über Aegypten und Mammelucken, und Janitſcharen und Kalmuken und Koſaken etwas mehr wiſſen will, als die Zeitungen ſagen, behagen können. Für ihn ſind auch die Bilderchen der Streiter zu Fuſs und zu Pferde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1801.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Strafe und Bestrafung.* Von D. *Karl Theodor Gutjahr*, Lehrer der Rechte auf der Universität zu Leipzig. 1800. 364 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Schrift beantwortet Fragen, welche, wie bekannt, in den letzten Jahren des verwichenen Quinquennii sehr in Bewegung gekommen sind. Der Begriff und Zweck der Strafe, Imputation, Milderungsgründe u. s. w. machen den Hauptgegenstand derselben aus. Ein eigentlicher Auszug, eine bündige Darstellung der Hauptmomente des Räsonnements, der Gründe und des Zusammenhangs mit ihren Folgerungen, ist nicht wohl möglich. Wir begnügen uns, die Meynungen des Vfs. über Strafe überhaupt und einige damit unmittelbar verbundene Lehren, kürzlich anzugeben. Er unterscheidet die Strafe von *Schadloshaltung*, *Vertheidigung*, *Ahndung*, *Vergeltung*, *Züchtigung*, *Rache*, und nimmt mit Hn. *Feuerbach*, kein Recht zur *Prävention*, als ein ursprünglich durch die Beleidigung begründetes Recht des Menschen an. Gegen Wahrscheinlichkeit giebt es keine Vertheidigung, sondern nur eine Sicherstellung. „Es braucht eines positiven Gesetzes, um den „noch bevorstehenden wahrscheinlich widerrechtlichen Erfolg der Handlungsweise eines andern, als „bereits erschienen anzunehmen, und mir die Vertheidigung wirklich zu gestatten, wo ich, der ursprünglichen Natur der Sache nach, blos in der „Nähe derselben stand; es bedarf einer besondern „*Uebereinkunft*, um da mit meinem Arme schlagen zu „dürfen, wo ich ihn eigentlich blos aufheben konnte; es ist eine factische Annahme vonnöthen, um „das Urtheil, ob ein gewisses Verhältniss zwischen „mehrern vorhanden sey, nicht auf die sich zwischen „beiden angebenden Thatsachen zu stützen, sondern „blos und allein dem vernünftigen Glauben des einen dieser mehrern anzuvertrauen.“ Auf einen solchen Vertrag zwischen dem zu Bestrafenden und dem Strafenden, gründet sich das Recht der Prävention. Der Mensch unterwirft sich durch Vertrag dem Zwang zur Abwendung der zukünftigen, aus der begangenen Uebertretung entstehenden, Gefahr von neuen Rechtsverletzungen. Und diese *Prävention* ist nun die *Strafe*, die also auf Abwendung zukünftiger Beleidigungen gerichtet, lediglich auf den einzelnen Uebertreter selbst berechnet, und aus einem ausdrücklichen Vertrag, welcher der Zuvorkommung erst den Charakter des Rechts ausdrückt, abgeleitet ist.

Darin geht also der Vf. zu den Vertheidigern der Präventionstheorie über, die hier von neuem, aber mit einer Modification erscheint, welche eine grosse Lücke derselben füllen soll. Den morschen Stützen, auf welchen man gewöhnlich dieses Gebäude aufführt, wird ein alles heiligender Vortrag untergeschoben. Das läßt sich nun freylich hören; der Streit wird dadurch wenigstens auf einen andern Punkt gestellt. Ob er dadurch gehoben sey, wäre eine andere Frage. Es kommt alles nur darauf an, wie es sich mit der *Wirklichkeit* dieses Vertrags verhält; ob ein Grund der Nothwendigkeit für denselben existirt, und ob sich aus der Natur der bürgerlichen Gesellschaft das Daseyn einer solchen Convention erweisen läßt. Die Denkbarkeit und die rechtliche Möglichkeit eines solchen Vertrags, und dass aus ihm ein Präventionsrecht *erklärbar* ist, das beweiset noch nicht das geringste für die Haltbarkeit dieser Theorie. Aber, liessen sich auch jene Foderungen befriedigen — es bliebe denn immer noch sehr problematisch, ob das durch diesen Vertrag begründete Recht, das *Strafrecht* sey. — Uebrigens weicht der Vf. noch darin von der gewöhnlichen Darstellungsart der Präventionstheorie ab, dass er keine physische, sondern nur eine psychologische, Prävention annimmt. Er glaubte daher auch an keine Todesstrafe, als *Strafe:* nur aus dem Recht der *Nothwehr* kann, nach Hn. G., die Tödtung gerechtfertigt werden, wobey er jedoch selbst die Frage aufwirft: wie eine Gesellschaft gegen Einzelne in diese Lage kommen könne. — Um das Verhältniss der Strafe zur strafbaren Handlung zu bestimmen, kommt es, nach S. 94. auf drey Punkte an: 1) wie gross die Rechtsverletzung; 2) wie gross die Wahrscheinlichkeit sey, dass sie werde wiederholt werden; 3) ob das Strafübel gerade zureiche, diese Wahrscheinlichkeit aufzuheben, ihr das Gegengewicht zu halten. Von der Milderungsphilosophie ist der Vf. kein Freund. Er scheint sich zu dem *Feuerbach'schen* Rigorismus zu bekennen.

Wir erlauben uns nun über den eigentlichen Genius, der durch dieses Buch herrscht, einige allgemeine Bemerkungen. Durch mehrere treffende und scharfsinnige Aeusserungen zeigt der Vf. seine Talente, die uns viel von ihm versprechen; seine Sprache ist lebhaft, und zuweilen schön. Aber, man vermisst nur zu oft den ruhigen, gemessenen Schritt des Philosophen; oft wird der Zusammenhang der Gedanken nicht durch die Vernunft, sondern durch die Phantasie bewirkt, und eine Anspielung oder eine Tirade erwartet uns oft da, wo wir ein Philosophem zu finden glauben. Aus Hass gegen die Termino-

minologie der philosopischen Schulen, wird er oft unbestimmt und undeutlich, und aus Bestreben, überall nicht nur schön, sondern auch überall witzig, überall originell zu schreiben, wird er geziert, langweilig oder dunkel. — Nur einige Beyspiele, denen wir leicht noch mehrere zugeben könnten. S. 35. „Allgemeine, und mithin gewisse Natur der vernünftigen Wesen macht die Basis des Rechts, und alle „seine Aeusserungen beruhen, wie seine Basis, ebenfalls auf Gewissheit. Wo es nicht schlagen kann, „schlägt es gar nicht; wo dieses angeht, schlägt es „gewiss; bey Vermuthung und Wahrscheinlichkeit „spricht es gar nicht; bey Gewissheit spricht und „schlägt es zugleich.“ Wie soll man einen solchen Perioden nennen? Folgender Satz ist ein Hauptsatz, auf den Hr. G. viel baut, und wie lautet der! S. 36. „Es zeichnet sich vorzüglich unter den wahrscheinlichen Wirkungen der Beleidigung der moralische „Einfluss derselben aus; und man geht hier in der „That nicht zu weit, wenn man von jedem Ereignis, von jeder Abänderung in der Erscheinungswelt, deren Ursprung sich von der vorausgegangenen Beleidigung ableiten lässt, Folgen befürchtet, „und diese frühern oder entferntern Folgen allgemmt wegwünscht. Jede Spur enthält einen Versuch; und unsere Besorgniss kann sich nicht allein „auf die rechtswidrigen Erscheinungen, welche die „Beleidigung zunächst hervorbringt, wie z. B. die „Schmerzen des Verwundeten, beschränken, sondern „jeder Umstand, welcher auf die Beleidigung Bezug „hat, selbst die gegen das Rechtswidrige der Handlung gerichteten Vorschritte der Gerechtigkeit, alles „sind Momente für die moralische Erregbarkeit, und „mehr noch für das gleich unerklärte Princip der Gewöhnung im Menschen, sind Browniſche Potenzen „in der juridischen Welt.“

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Faunae Sueciae a Carolo a Linné inchoatae. Pars I.* sistens *Mammalia, Aves, Amphibia et Pisces Sueciae*, quam recognovit, emendavit et auxit *Andreas Joannes Retzius*, in Academia Lundensi historiae naturalis, oeconomiae et chemiae professor c. tab. aeri incisa. 1800. 362 S. 8.

Der thätige Vf., welcher durch seine *Observationes botanicae* und die *Flora Scandinaviae*, wovon 1795 die zweyte Auflage in eben dem Verlage erschien, sich schon um die Pflanzenkunde verdient machte, liefert uns hier eine vollständige Bearbeitung der *Fauna suecica Linnaei*, welche zuerst 1746, und dann sehr vermehrt 1761 erschien. Wir wollen diese letzte Ausgabe zum Maasstabe unserer Vergleichung der neuern machen, und besonders durch Aushebung der neu hinzugekommenen, in Schweden beobachteten, Gattungen zeigen, welche Verdienste der Herausgeber sich bey dieser Arbeit erwarb. *Retzius* hatte dieselbe schon 1781 fertig. In der Classification der Säugthiere weicht der Herausgeber von der Linnéischen in etwas ab. Es ist dieselbe, welche sich in der Probeschrift: *Animadversiones in Classem Mammalium Linneanam*, die von *Sönnerberg* vertheidigt wurde, findet. *Retzius* nimmt nämlich zehn Ordnungen an: 1) *Primates;* 2) *Nocticolae*, welche ein einziges Geschlecht: *Vespertilio*, fassen; 3) *Ferae;* 4) *Fossores*, dahin rechnet er das Schwein, den Igel, die Spitzmaus (*Sorex*) und den Maulwurf; 5) *Glires;* 6) *Pecora;* 7) *Jumenta;* [8) *Bruta*]; 9) *Belluae;* 10) *Cete*. — Die Beschreibungen der Geschlechter, welche sich in der alten Ausgabe nicht finden, schickt R. in seiner Ausgabe der Beschreibung der Gattungen voraus, und hat dadurch dieselbe viel nutzbarer gemacht. Zum Beyspiel in der Ordnung der Nachtbewohner, wird das Geschlecht *Vespertilio* so bestimmt: *Dentes omnes erecti, acuminati, approximati, numero in speciebus inaequali; manus palmatae volitantes, membrana corpus cingente.* Dieſs ist im Grunde Linné's Bestimmung, nur die Bestimmung der Ungleichheit der Zähne ist Zusatz des Herausgebers. Linné kannte nur zwey Gattungen in Schweden: *murinus* und *auritus*, diesen hat R. noch *noctula*, *babastellus*, *pipistrellus*, beygefügt. Von *Phoca vitulina* hat der Herausgeber folgende Varietäten beobachtet: *flavescens, argentea, foetida, vitulina, capite laevi vertice retusiusculo.* Hr. R. ist geneigt zu glauben, dass dieſs eben so viele verschiedene Gattungen seyen, wagt dieselben aber nicht zu bestimmmen. Bey dem Geschlecht Canis setzt Hr. R. den von Linné beobachteten Varietäten von *familiaris*, neun an der Zahl, noch acht bey. Die von Linné aufgeführte Gattung *felis cauda truncata corpore albo maculato*, betrachtet der Herausgeber als Varietät von *f. lynx*, so wie noch eine andere: *corpore rufescente, maculis pallidis*, macht jedoch dabey die Bemerkung, er halte dieselben für besondere Gattungen, habe aber nicht die nöthigen Kennzeichen aus den Schriftstellern mit Sicherheit auffinden können. Die Geschlechter: *Mustela* und *Viverra* verbindet Hr. R., weil er, wie er in der Anmerkung bemerkt, nicht sähe, wie man dieselben unterscheiden wolle, wenn nicht die längere Nase, der Stinkbeutel und die Lage des hintersten Backzahns in den letzten etwas dazu beytrügen. Der Herausgeber führt folgende Gattungen an: *Mustela lutra, lutreola* (*Viverr. lutra* und *lutreol.* beym Linné), ferner *Martes, foina, putorius, erminea, vulgaris nivalis*, welche alle in Schweden vorkommen. Die Gattungen *foina* und *vulgaris* sind in der neuen Ausgabe hinzugekommen. Aus dem Geschlecht *Ursus* bildet der Vf. drey Geschlechter, *Ursus, Gulo* und *Meles*, welche er nach den Backenzähnen bestimmt; *ursus* nämlich hat drey Backenzähne oben und viere unten; *Gulo* hat vier oben und fünfe unten; *Meles* eben so, nur sind die Backenzähne so verschieden, dass bey jenem *drey* der obern Kinnlade eine spitzige Krone haben, diesem *zwey;* in der untern vier bey jenem und drey bey diesem; auch hat *Meles* in dem obern Kiefer keine *dentes intermedios.* — In der vierten Ordnung, welche Hr. R. Grabthiere, Wühler, *fossores* nennt, stehen die *bestiae* L. Unter *Sus scrofa* finden sich zwey Varietäten; *S. scrof. chinensis* und *pedibus monungulis*. — De

— Den *Sorex* Gattungen, nämlich *araneus* und *fodiens*, welche letzte in der neuen Ausgabe hinzugekommen ist, fehlt nach Hn. R. Beobachtung der zygomatische Bogen. Bey den Mäusen macht der Vf. zwey Unterabtheilungen: a) *cauda annulata subnuda*, dahin rechnet er: *decumanus* (*norwegicus Erxleb.*), *rattus musculus*, *sylvaticus*; b) *cauda pilis brevibus vestita*, dahin werden gezogen: *mus amphibius* und drey Varietäten. — Bey der Anordnung der Vögel hat der Herausgeber ganz Linné's System befolgt, übrigens die Handschrift des Prof. *Leche* zu Aboë über die Vogel Schwedens, und die Beobachtungen eines *Thunberg*, *Oedmann*, *Lindroth*, *Wachtmeister*, wie er in der Vorrede versichert, über diesen Gegenstand benutzen können. Von *Falco* finden sich mehrere Gattungen in Schweden, welche Linné bey der Herausgabe seiner Fauna noch nicht kannte, nämlich: *Lagopus*, *pygargus*, *cyaneus*, *rufus*, *ater*, *Lithofalco*, *fasciatus*. Vom *Strix* beschreibt Hr. R. eine neue Gattung: *lapponica*, *corpore supra ex fusco cinereo ferrugineo*, *albidoque maculato subtus cinereo canescentique variegato*, *iridibus flavis*, *gula barbata*. Das Geschlecht *Anas* ist in der neuen Ausgabe mit fünf Gattungen vermehrt. Aus dem Geschlecht *Colymbus* macht der Herausg. mit einigen neuern Ornithologen mehrere; *Uria* nach *Fabricius* und *Latham*, dahin kommen: *Colymbus Grylle* und *Troile*, der alten Ausgabe, ferner: *Podiceps rostrum edentutum*, *rectum*, *subulatum acutum*. *Nares lineares* u. s. w., unter diesem Geschlecht stehen: *Colymb. cristatus*, *auritus* Lin. und andere, die später beobachtet wurden, wie: *obscurus*, *rubricollis*, *minor*. *Larus parasiticus* L. bringt der Herausgeber mit *Brunning* und *Fabricius* unter ein eigenes Geschlecht: *Cataracta*. Von diesem Geschlecht findet sich nur *Cataracta Skua* (*Larus Catarractes Lin.*) in Schweden. — *Sterna caspia* findet sich in der alten Ausgabe nicht, und ist schon von *Oedmann* in *Act. suecic.* 1782. p. 230. beschrieben. *St. nubilosa* ist eine neue Gattung: *subtus alba*, *supra nigro-albo cinerascentique fusca*, *cauda forficata*, *rostro pedibusque nigris*. Von *Scolopax* finden sich in Schweden, ausser den von Linné beschriebenen: *S. fusca*, *paludosa*, *gallinula*, *Calidris*. Bey *Tringa* sind hinzugekommen: *stricta*, *hyperborea*, von der letzten Gattung werden Männchen, Weibchen und Küchlein beschrieben, ferner: *cinctus*, *grisea*, *cinerea*, *islandica*, *pusilla*. Rec. übergeht hier mehrere Gattungen, welche bey den folgenden Geschlechtern hinzugekommen sind. Bey *Columba oenas* werden dreyzehn Varietäten angeführt. Zu *Alauda* sind *trivialis* und *cristata* hinzugekommen. Bey dem Krammetsvogel wird die besondere Bemerkung gemacht, dass einer dieser Thiere, der bey einem Vogelhändler den Gästen den Wein aus den Gläsern zu trinken gewohnt war, kahlköpfig wurde. *Retzius* beobachtete dasselbe an einem Papagey. Dieser verlor bey Fleischkost u. s. w. die Federn, befand sich übrigens wohl. Er erhielt aber seine Federn wieder, als man seine Diät änderte. Den besondern Charakter des Geschlechts: *Emberiza* *vibrissula in medio mandibulae superioris intus*, hat zuerst *Leche* beobachtet. Er ist von *Pennant* und *Latham* schon benutzt worden. — *Motacilla flava* L. hat der Herausgeber mit *Latham boarula* genannt. *M. Fethys*, welche Linné in der ersten Ausgabe angeführt, in der zweyten aber weggelassen hatte, hat R. wieder aufgenommen. *M. acredula* hält der Herausg. für eine Varietät von *M. trochilus*. Auch von *Parus* hat R. mehrere Gattungen als in Schweden lebend gefunden, z. B. *P. Cyanus*, *caudatus*, *biarmicus*.

Von der Classe der Amphibien finden sich nur vier Geschlechter in Schweden, nämlich: *Rana*, *Lacerta*, *Coluber* und *Anguis*. Auch in dieser Classe sind die Zusätze des Herausgebers beträchtlich. Unter dem Geschlecht *Rana* sind hinzugekommen: *bufina*, *portentosa* und *campanisona*, bey *Lacerta*, *Triton*, *porosa*. Diese letzte scheint der Vf. für eine neue Gattung zu halten; er beschreibt dieselbe: *dorso cristato*, *corpore verrucoso ad latera serie utrinque porosum*, *cauda lanceolata aucipiti* u. s. w. Dieselbe ist übrigens der *L. palustris* L. sehr ähnlich. Von *Lac. agilis* werden mehrere Varietäten beschrieben.

In der Classe der Fische finden sich einige Veränderungen in der systematischen Aufstellung derselben. Die Hauptabänderung besteht darin, dass R. die Unterabtheilungen der knorplichen Fische, welche er unter den Namen Fische mit verborgenen Kiefern aufführt, danach bildet, ob sie blosse Spirallöcher oder verbundene Kieferdeckel haben. Die ersten nennt er *Chondradei* und die andern *Enchelares*. Auch diese Classe hat in Vergleichung mit der Linnéischen zweyten Ausgabe der *Fauna suecica* viele Zusätze bekommen. *Myxine* hat der Herausgeber mit Recht hierher gezogen, und beschreibt die Gattung *glutinosa*. Von *Petromyzon* wird noch die Gattung *marinus* beschrieben. Die *Raja pastinaca* soll sich im Südmeere, aber selten, finden. Zu *Squalus* sind die Gattungen: *Canicula*, *Carcharias*, *glaucus*, gekommen. Aus *Squalus pristis* macht der Herausgeber ein neues Geschlecht: *Pristis spiracula* 5 *ad latera colli corpus oblongum teretiusculum*, *os in anteriore parte subtus*. *Rostrum elongatum*, *planum utrinque dentibus instructum*. Dieses Geschlecht hatte schon *Willughby* und *Latham* (*Transact. of the Linn. Society.* 2. p. 276. t. 26. f. 1.), hat es auch nach *Willughby* beybehalten. *Lophius piscatorius* wird als eine Varietät betrachtet. Zu den *Enchelares* rechnet der Vf. *Ophichtus*, *Gygnathus* und *Callionymus*, welche bey Linné unter *Pugulares* stehen. Von *Callionymus* wird auch die Gattung *Draculus* im norwegischen Meere gefunden. Die Brustflosser fangen mit *Gobius* an, wovon nach Retzius Angabe drey Gattungen in den schwedischen Gewässern sich befinden. Zu *Pleuronectes* sind hinzugekommen: *Rhombus*, *passer*, *hirtus*. Von *Labrus exoletus* wird eine Varietät *Carneus* beschrieben, und die Gattung *Apea* dieser Ausgabe beygefügt. *Perca norwegica* ist eine neue Gattung, welche indess schon in dem *Prodrom. Zoolog. Dan.* und in *Fabricii Fn. Groënland.* beschrieben worden ist. *Salmo Goedenii*, *Eperlanus marinus*, *Lampris guttatus* (*Zeus* nach andern Naturforschern) sind Zusätze der neuen Ausgabe.

Aus

Aus dieſer Vergleichung erhellet deutlich, daſs dieſe Ausgabe beträchtliche Zuſätze erhalten hat. Die Platte ſtellt *fringilla flaviroſtris* und *fringilla lutenſis* dar. Sie iſt von *Lindroth* gezeichnet, und von *Cupieux* geſtochen und illuminirt.

Paris, b. Fuchs u. Delalain, Strasburg, b. Treuttel u. Würz: *Hiſtoire Naturelle des Quadrupedes ovipares.* Par *F. M. Daudin*, Membre des Sociétés d'Hiſtoire Naturelle et Philomatique de Paris. Avec des gravures faites et enluminées ſur les deſſeins d'après nature, par *J. Barraband.* 1 et 2. Livraiſon. (Jede Lieferung zu 1½ Bog. u. 6 illum. Tafeln.). 4. (6 Franc's die Lief. auf gewöhnl., 12 Fr. auf Velinpapier, für die Subſcribenten.)

Auf dem Umſchlage der beiden Hefte erfährt man, daſs das Werk aus 30 Lieferungen beſtehen, und in ſeiner Art die *Buffonſchen Planches enluminées* continuiren ſoll. Auch könne es als Supplement der Naturgeſchichte der Reptilien von *Lacepède* angeſehen werden. Alle Figuren dieſes Werks ſind nach den Originalen im Muſeum der Naturgeſchichte zu Paris, und in den Cabinetten von *Levaillant*, *Bosc* u. m. verfertigt. Wenn alle Lieferungen erſchienen ſind, wird der Vf. unter dem Titel: *Traité élementaire et complet de l'Hiſtoire Naturelle des Quadrupedes ovipares*, nach demſelben Plane herausgeben, dem er in dem erſ Bande des *Traité d'Ornithologie* gefolgt iſt. In d beiden vorliegenden Heften ſind 14 Species aus Gattung der *Baumfröſche* (*Hyla*, *Rainette*) beſchr ben und abgebildet. Warum der Text nicht pagin iſt, und die Tafeln nicht numerirt ſind, können nicht einſehen, da einige Textblätter zwey Beſchr bungen, und eben ſo auch Tafeln zwey verſchied Arten enthalten, und die willkürliche Ordnung beiden auf dieſe Art nicht beabſichtigt ſeyn kann. kannt ſind ſchon: *Hyla bicolor*, *frontalis*, *tinctor rubra*, *viridis*, *boans* (*lactea Laurent.*), *venuloſa*, *teralis* (*Calamita cinerea Schneider.*), *marmorata* (*marmoratus Laur.*). Neu hingegen ſind: *H. ſquire* und *femoralis*, beide aus Carolina und von *Bosc* m getheilt; ferner: *H. lactea*, eine amerikaniſche aus der Pariſer Sammlung, und *H. bilineata*, *Wurmb* und *Van-Erneſt* auf Java beobachtet. dem letzten erhielt der Vf. die Beſchreibung Zeichnung. Bey jeder Art giebt der Text den fra zöſiſchen und lateiniſchen Namen, die Synonymi wo ſie vorhanden iſt, dann die Beſchreibung (*Ch ractère phyſique*), Aufenthalt und Lebensart (*Charact habituel*), wo jedoch Rec. nichts neues gefunden h und zuweilen kritiſche Bemerkungen. Die Abbildu gen ſind ſauber, und können zu ihrem Zwecke hi reichend ſeyn, aber von Röſels Arbeit ſind ſie ſel weit entfernt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) Ohne Druckort: *Nachträge zur Gültling-Adelmannsfeldiſchen Recurs-Schrift.* Lit. A et E. 1798 u. 1800. 54 S. fol.

2) Ohne Druckort: *Beleuchtung, was Wahrheit und Recht?* oder was das Gegentheil iſt? in dem Limburgiſchen abermals den wahren Geſichtspunkt des Rechtsſtreits wegen Adelmannsfelden verrückenden Impreſſo, unter dem fälſchlich verführen ſollenden Titel: *Rettung der Wahrheit und des Rechts* etc. 1799. 6 S. fol.

3) Ohne Druckort: *Höchſtdringliche allerflehendlichſte Sollicitatur.* 1800. 4 S. fol.

Zu der A. L. Z. 1800. Nr. 491. angezeigten Adelmannsfeldiſchen Recurs-Schrift, werden nunmehr zwey damals fehlende Beylagen, nämlich: das bey dem Reichshofrath übergebene, aber abgeſchlagene, Reſtitutionslibell ſub Lit. A, und einige Zuſätze und Erläuterungen ſub Lit. E nachgebracht. Gegen die damals zugleich angezeigte Limburgiſche Deduction erſcheint die *Beleuchtung* etc. Nr. 2., welche aber nichts Neues enthält, ſondern ſich auf das Reſtitutions-Libell und die Recurs-Schrift bezieht. Jenes, ziemlich weitläuftige Libell, iſt mit wichtigen Gründen ausgerüſtet, welche jedoch, nach des Rec. Ueberzeugung, ſich beſſer zur Reviſion, als zur Reſtitution, qualificiren, weil ihm darunter kein erheblicher und erweislicher neuer factiſcher Umſtand vorgekommen iſt. Denn daſs in dem Kaufbrief von 1493, von einem *recht und redlichen Urthut und einem ſtät und ewigen Verkauf* etc. die Rede geweſen, hebt urſprüngliche wiederkäufliche Eigenſchaft nicht auf, welche aus der nachherigen Belehnung vermuthen läſst; und das Lehn ſey ein bloſses *feudum oblatum* geweſen: ſo die Frage, worauf es ankommt, immer noch eine Rechtsfrage bleiben: ob in ſolchen Fällen der Vaſall, gang des lehnsherrlichen Mannſtamms, das obere mit nutzbaren Eigenthum zu conſolidiren berechtigt ſey? — muſs daher — ſo ſehr er übrigens das Schickſal der Gültlingiſchen Familie bedauert; ſo ſehr er wünſcht, daſs ſelbſt ſich bey Zeiten durch einen Vergleich geholfen hatte bey ſeiner vorigen Meynung bleiben, daſs die Beſchwerd gen das abſchlägige Erkenntniſs des Reichshofraths zum R an die Reichsverſammlung nicht geeignet ſey. Er zweifelt ob die höchſtdringliche Sollicitatur Nr. 3. von einiger Wi ſeyn werde? — Die Limburgiſche Deduction, welche dem Reichstage als eine Widerlegung der eingekommene curs-Schrift: *ad aedes legatorum*, vertheilt werden, ſoll Vernehmen nach, noch eher als dieſe, und ſchon vor A gung der Reſtitution, gedruckt, und bey dem Reichsh gebraucht worden ſeyn. Der Freyherr v. Gültlingen will her als eine Widerlegung ſeiner Recursſchrift nicht gel ſen. Rec. giebt auch gern zu, daſs die Gründe, welch Gültlingiſche Familie für ſich hat, und welche einen Ausgang der Sache, mittelſt des *remedii ſupplicationis reviſionis*, könnten hoffen laſſen, dadurch nicht beſeitigt w

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Hoffmann: *Verſuche zu ſehen. Erſter Theil.* 1797. 399 S. *Zweyter Theil.* 1800. 496 S. 8.

Je weniger der beſcheidene Titel dieſer Schrift auf deren Inhalt ſchlieſsen läſst, um ſo mehr hoffte Rec. auf andere Weiſe darüber belehrt zu werden: was der Vf. zu ſehen verſuchen, oder ſeinen Leſern aus ſeinem Geſichtspunkte darſtellen wolle; er fand aber weder Inhaltsverzeichniſs oder Ueberſchriften, die über die abgehandelten Gegenſtände eine Ueberſicht, noch Vorrede oder Einleitung, die über den Zweck dieſer Schrift einigen Aufſchluſs geben. Nur in den letzten Worten des erſten Theils giebt hierüber der Vf. einen Wink. Er bittet nämlich diejenigen, die nach Leſung deſſelben den Zweck nicht finden können, den zweyten Theil zu erwarten; ſucht den Vorwurf abzulehnen, dafs die hier abgehandelten Materien zu ungleichartig und diſparat ſeyen, und ſchlieſst mit den Worten: „Wohl dem Schriftſteller, „der einige Züge aus dem ſchwankenden Bilde der „Menſchheit, während der Periode ſeines Lebens, „hervorzuheben, und mit ſicherer Hand, ohne Scheu „und Vorliebe, ſeinem Genoſſen im Schickſal darzu„ſtellen vermocht hat!“

Der erſte Theil enthält eine Folge theils gröſserer, theils kleinerer, Abhandlungen und Betrachtungen, die alle, aber oft mit ſehr dünnen Fäden, an einander gereiht ſind. Zuerſt ſpricht er von dem Werthe der Geſchichte und den Pflichten des Geſchichtſchreibers, und wendet ſich dann zu den Schriftſtellern überhaupt. Er bemerkt, dafs es auch unter den ſpeculativen Philoſophen, ſo wie unter den Ritterſpiel-Dichtern, Ruhmſüchtige gebe, und ſtreift nun in das Gebiet der kritiſchen Philoſophie. Er iſt ein warmer Freund derſelben, und der Metaphyſik der Sitten, die aus ihr hervorging; aber er glaubt, — und welcher unbefangene Beobachter der Menſchen könnte ihm widerſprechen? — dafs es unklug ſeyn würde, im praktiſchen Leben andere die Sittlichkeit befördernde Motive zu vernachläſſigen oder hinweg zu räumen. Mit Wärme ſpricht er hier von der weiblichen Vollkommenheit und deren Einfluſſe auf das Willensvermögen des Mannes. — Die Bemerkung, dafs jenes „ſchönſte Heiligthum der Sterblichen“ zwey groſse Feinde habe: die politiſche Reformationsſucht unſerer Zeit, und eine mit Schwärmerey gepaarte Philoſophie, dient ihm als Uebergang zu dem Thema, mit dem er ſich in dieſem Werke, und beſonders dem erſten Theile deſſelben vorzüglich beſchäftigt: die franzöſiſche Revolution. Hier geben ihm die Aſſignate und Mandate reichen Stoff zu einer Abhandlung über die Treuloſigkeit der franzöſiſchen Regierung, welcher andere gröſstentheils richtige und ſchöne Bemerkungen über Pitt, den Kunſtraub in Italien, die deutſchen Anhänger der franzöſiſchen Revolution, und die Urſachen der hartnäckigeren Anhänglichkeit derſelben an dieſe Revolution und die Machthaber der Neufranken folgen. „Sie handelten“ ſagt er S. 91. von unſern Demokraten, „wie Verliebte, die um ſo heftiger lieben, je we„niger Vernunft ſie behalten.“ Der Vf. zeigt, dafs ſich beide Theile, die Ariſtokraten und die Demokraten, durch ihre partheyiſche Anhänglichkeit an ihr Syſtem mehr von dem Ziele ihrer Wünſche entfernt, als demſelben genähert; und dafs die Demokraten ſich ſelbſt mehr noch, als ihren Gegnern, geſchadet haben. Groſsen Dank werden es ihm dieſe aber nicht wiſſen, wenn er unter den Gründen, womit er dieſs Urtheil belegt, auch dieſen mit aufzählt: „Sie, die „Ariſtokraten, hätten ſchon an ſich weniger Men„ſchenliebe, guten Willen für die Welt, Strebſam„keit zum Verbeſſern, Muth und Eifer gegen Tyran„ney und Unterdrückung“ etc. Traurig und ſchrecklich, aber nur allzu getreu, iſt das Bild des Vfs. von dem nachtheiligen Einfluſſe der franzöſiſchen Revolution und des deutſchen Partheygeiſtes auf deutſche Sittlichkeit. Ihm folgt ein nicht minder trauriges: die Geſchichte der Sittenverderbniſs unſchuldiger, in die Städte wandernder Landleute, und unſers Geſindes. „Unſere Städte, ſagt er, ſind die „Wolfsgruben wahrer Glückſeligkeit. Ihr falſcher „Schimmer lockt die umherwohnenden Menſchen aus „der weiten Natur in ihre Mauern, wo alles eng, bis „auf die Gewiſſen, iſt.“ Nachdem er den höhern Ständen die Pflicht eingeſchärft hat, für die Sittenbeſſerung der niedern Stände zu ſorgen, zeigt er ihnen, dafs die Geſellſchaft, in der ſie ſich umhertreiben, der Sittlichkeit mehr nachtheilig, als nützlich, ſey, oder, wie er ſich etwas zu ſtark ausdrückt, *dafs das geſellſchaftliche Leben dem Seelen-Vermögen des Menſchen in allen Theilen Abbruch thue.* Dieſe Behauptung, bey deren Ausführung er lange verweilt, ſucht er jedoch durch die Erklärung zu mildern und zu rechtfertigen, „dafs alles Geſagte nur in ſo fern „gültig und anwendbar ſey, als von Erſtrebung, Ge„winnung, und Befolgung der reinen Vernunft und „ihren Geboten, und der ernſten, ungeheuchelten „Widmung eines wahren, moraliſchen Werth haben„den Lebens, die Rede ſey.“ — Nach dieſen Abſchweifungen, wenn es in einem ſolchen Werke der-

gleichen geben kann, kehrt der Vf. zu dem Einfluſſe der Weiber und den für ihre Sittlichkeit nachtheiligen Folgen der franzöſiſchen Revolution zurück, aus der wir Deutſche nur zwey Gewinne ziehen können: die Ueberzeugung, daſs Freyheit nur das Reſultat der Sittlichkeit ſeyn könne; und den vermehrten Umlauf der Ideen über Rechte, Pflichten und Geſetze.

Die Anmerkungen enthalten Charakter-Schilderung von Männern, die bey der Revolution groſse Rollen ſpielten, *Pethion*, *Danton*, *Robespierre*, *Barrere*; etc. ingleichen Anekdoten von des Vfs. Aufenthalte in Paris. Die Anmerkung X. kann zum Beyſpiel dienen, wie locker oft das Band ſey, mit welchem der Vf. ſehr verſchiedene Gegenſtände an einander knüpft. „Robespierre," ſo fängt er die Anmerkung an, „hat den Manen Neros einen groſsen „Dienſt geleiſtet; von eben der Art, wie die Xenien „dem berüchtigten Bahrdt mit der eiſernen Stirne." Nun ſchaltet er, ehe er etwas über Robespierre, der doch eigentlich der Gegenſtand dieſer Anmerkung ſeyn ſoll, ſagt, eine 16 Seiten lange Abhandlung über die Xenien ein.

Vorzüglich hat Rec. die Anmerkung XVII. gefallen, in welcher der Unterſchied zwiſchen dem, wenn er in ſeinen Schranken bleibt, wohlthätigen, und in cultivirten Staaten unentbehrlichen Luxus, und einer meiſt lächerlichen, und Schwäche des Geiſtes verrathenden Oſtentation, ſehr ſchön gezeigt wird.

In dem zweyten Theile geht der Vf. von dem Grundſatze aus, daſs Völker, die zu dem höchſten, ihnen erreichbaren Gipfel der Vollkommenheit geſtiegen ſind, wieder ſinken. Zum Beweiſe dieſer Behauptung geht er die Geſchichte Griechenlands durch, in der man oft die Geſchichte unſerer Tage zu leſen glaubt. Um zu zeigen, wie thöricht es ſeyn würde, dem Volke, dem man den chriſtlichen Glauben nehmen wollte, dafür als Erſatz die Götterlehre der Griechen zu geben, zergliedert er die Lehrſätze, die Formen und die Folgen der griechiſchen Religion; allein wenn einzelne Thoren jemals im Ernſte jene abgeſchmackte Meynung behauptet haben ſollten: ſo verdienten ſie gewiſs die ernſthafte und ausführliche Widerlegung nicht, deren der Vf. ſie hier würdigt. Deſtomehr möchte aber dasjenige zu beherzigen ſeyn, was er über die unſeligen Bemühungen vieler vermeynten Denker ſagt, dem Volke einen Glauben an poſitive Religionswahrheiten zu entreiſsen, die es nicht entbehren, und ihm dafür eine natürliche Religion zu geben, die es nicht faſſen könne. Wenn man finden ſollte, daſs der Vf. zu lange bey dieſem Gegenſtande verweilt: ſo wird man ihm dieſs um ſo lieber verzeihen, da er allerdings von der gröſsten Wichtigkeit iſt, und der aufmerkſame Leſer bald bemerken wird, daſs der Vf. nicht durch Religionsfanatismus, ſondern durch warmes Gefühl für Menſchenwohl und Sittlichkeit dabey geleitet wurde. Nie, ſagt er ſehr wahr, hat die Vernunft unter einem Volke weniger geherrſcht, als ſie zu der Zeit in Frankreich herrſchte, wo man ſie auf die Altäre ſetzte.

Dem, was der Vf. über die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion für Menſchen, die durch das Gefühl von Pflicht nicht geleitet werden können; über die Tendenz der gottesdienſtlichen Gebräuche aller Religionen; über den Zuſtand der Religion in Frankreich vor der Revolution; über den Werth, den die chriſtliche Religion auch in politiſcher Hinſicht als Volksreligion hat; und über den Vorzug der Moral der Religion vor der Meraphyſik der Sitten ſagt, kann Rec. ſeinen Beyfall nicht verſagen; ob er gleich hie und da mit einzelnen Behauptungen deſſelben nicht einverſtanden iſt. Er kann ihm dahin nicht folgen: wünſcht aber, daſs dieſer Theil der Schrift von allen denen, die etwas verdienſtliches zu thun wähnen, wenn ſie jedem Volksglauben entgegen arbeiten, geleſen und unbefangen geprüft werde. Diejenigen, ſagt er, welche Religion bedürfen, können die natürliche nicht faſſen; die, welche ſie faſſen können, bedürfen *keiner* Religion.

Von der Religion wendet ſich der Vf. zur Staatsverfaſſung; ſchildert, um darzuthun, daſs ſolche in den alten Republiken ſo vortrefflich nicht geweſen ſey, als man insgemein behauptet, die Staatsverfaſſung und Sitten von Athen, Sparta und Rom: vergleicht mit jenen die neuen franzöſiſchen Conſtitutionen; ſtreut Bemerkungen über dieſe beſonders die neueſte, Bonapartes Allgewalt und deſſen Friedens-Antrag an England, ein, und ſetzt die Aehnlichkeit ins Licht, welche unſere neuen Republikaner in ihrer Sittenverdorbenheit mit den Athenern und in ihrer kriegeriſchen Raubſucht mit den Römern haben.

Der gute Zweck des Vfs. iſt nicht zu verkennen. Er liegt in den Worten S. 379. des zweyten Theils: „Der einzige Erſatz, den die ſo tief gekränkte, mü„de geplagte Welt für dieſe zehnjährige Geiſſelung „gewinnen könnte, wäre, wenn wir weiſer und klü„ger aus dieſer Schule, die einen ſo ungeheuern Auf„wand von Menſchlichkeit gekoſtet hat, herausgin„gen, und dieſe ſo durchaus verunglückte Revolutio„nen für die Freyheit doch wie eine politiſche Erzie„hung nutzten, und aus dem, was geſchehen iſt, „Lehren der Vorſicht für die Zukunft zögen." Nur durch die Sittlichkeit rückt der Menſch zur wahren Freyheit vor. Allgemeines Beſtreben, die moraliſche Bildung der Menſchen zu befördern, ſollte der Vereinigungspunkt für alle gute und vernünftige Menſchen ſeyn; und dazu will der Vf. ſie auffodern. Möge er ſeinen Zweck, wenigſtens bey einem Theile ſeiner Leſer, erreichen! Die Wärme, mit der er über alles ſpricht, was der Menſchheit wichtig iſt, muſs, ſeine Wahrheitsliebe, und ſeine ſittlichen Grundſätze ſichern ihm die Achtung jedes Menſchenfreundes; ob er ſich gleich nicht immer frey von leidenſchaftlicher Anſicht der Dinge zu erhalten weiſs. Er taucht daher nicht nur oft ſeinen Pinſel in allzu ſ

le Farben, wodurch seine Schilderung an der Wahrheit der Darstellung, also auch an dem Eindrucke, den sie auf kaltblütige Leser machen könnten, verlieren; sondern er wird auch zuweilen einseitig in seinen Urtheilen, wovon Rec. hier nur einen Beweis geben will. S. 65. u. f. des ersten Theils soll bewiesen werden, dass Pitt durch den Krieg mit Frankreich ein Wohlthäter seiner Nation geworden sey, indem er sie dadurch von dem weit gröfsern Verluste gerettet habe, den der Friede mit Frankreich und die Circulation der Assignaten in England über dieses Reich würde gebracht haben. Dieſs thut der Vf. durch folgenden Schluſs: eine Handelsstadt von etwa 100,000 Einwohnern, die Verkehr mit Frankreich hatte, hat an Assignaten 24 Millionen Livres verloren. Grofsbrittannien hat 10 Millionen Einwohner, würde also 2400 Millionen verloren haben. Wie mochte er sich einen solchen schon an sich ganz unrichtigen Schluſs erlauben, und noch dabey übersehen, dass Frankreichs Handelsverkehr mit Hamburg eben deswegen so stark war, weil es solchen mit England abbrechen muſste; und dass Frankreichs ungeheure grofse Assignaten-Fabrication eine Folge des Kriegs mit dem Auslande gewesen sey! Des Vfs. Stil ist gröfstentheils gut und lebhaft; und er würde etwas sehr vorzügliches geliefert, gewiſs noch viel mehr Leser gefunden, und also auch mehr Gutes gewirkt haben, wenn er etwas mehr Fleiſs auf die Ausarbeitung verwendet, der Weitschweifigkeit engere Gränzen gesetzt, und die vielen Wiederholungen vermieden hätte. Bey seinen philosophischen Untersuchungen wird er zuweilen etwas dunkel. Z. B. S. 175. des zweyten Theils: „Das „eine (der Volksglaube) ist die vernunftmäſsige We„senheit in Formen; das andere (die speculative Phi„losophie) das Wesen der Vernunft, die keine For„men bedarf, noch hat. Das Wesen der Vernunft zu „der Form gelegt, macht den Glauben; die Form zur „Vernunft, macht auch Glauben. Die Form vom Ver„nunftmäſsigen weggelegt, bringt entweder Vernunft „hervor, oder entsteht aus Unvernunft.“ Endlich sind Rec. auch die vielen ungewöhnlichen, unnöthigen neuen Wörter anstöſsig gewesen, deren er sich bedient: z. B. *Wiſſenheiten*, *Umsichtigkeit*, *Vornehmungen*, *windische Rechtlichkeit*, *entfassungt*, *Wollenheit*, *Begierdungsreich*, *absänftein*, *niedersänftein*, *verquicken*, *Ungedeyheit*, *Gernwille* etc.

Auch die Anmerkungen zeugen von einer Nachäffigkeit, die sich kein Schriftsteller gegen das Publicum erlauben sollte. Die am Ende des Textes angedruckten Anmerkungen, die in dem ersten Bande ein Drittheil, und in dem zweyten ein Fünftheil des ganzen Bandes betragen, sind um deswillen nicht nur schon beschwerlich aufzusuchen, weil die Seitenzahl fortläuft, und unter dem Texte, wo man sie finden kann, nicht angegeben ist: sondern in dem zweyten Bande vermiſsen wir, auſser den Anmerkungen IX. und XI., wegen deren Hinweglassung der Vf sich in einer Nachschrift rechtfertigt, auch die Anmerkungen I. V. und die S. 377. angezogene XIII. (Es ist zwar eine Anmerkung XIII, da; dieſs ist aber ein Druckfehler, und soll XII heiſsen.) Die vorhandenen aber sind so durch einander geworfen, dass nach XII. II. folgt, und IV. den Beschluſs macht. In der Anmerkung VII. liefert der Vf. ein interessantes, durch die Bürger Bouget, Cromen und Voſsen, vormalige Mitglieder der Centralverwaltung des Landes zwischen der Maas und dem Rhein, am 23ten Nivose im 4ten Jahre, dem Directorio übergebenes Memorial. Der Vf. hat sich zwar nicht genannt; in dem Leipziger Mess-Catalog wird aber der durch mehrere Schriften, besonders durch seine Durchflüge, und seine mit vorzüglichem Beyfalle aufgenommne Beschreibung von Hamburg, dem lesenden Publico bekannte Hr. v. *Hess* als Vf. angegeben.

Jena, im Verlag d. Redacteurs: *Blätter für Jurisprudenz, Polizey und Cultur überhaupt*, besonders aber auch in denen Herzogl. Sächs. Fürstl. Schwarzb. Fürstl. und Gräfl. Reuſs-Plauischen Landen. Von D. *Christoph Affall* und Hofadvocat *Oemler*. I. Band. 1—8tes Heft. 1800. 728 S. 8.

Dem Titel nach ein Journal von unbegränztem Umfang, da es sich durch das Wörtchen, *Cultur*, mit allem, wodurch das menschliche Geschlecht cultivirt werden kann, in Verbindung zu setzen scheint. Indeſs, in dieser Ausdehnung wurde wohl nicht von den Herausgebern dieses Wort genommen. Nach dem Plan dieser Zeitschrift und nach dem Inhalt sehr vieler Aufsätze zu schlieſsen, wird hier nur *die* Cultur gemeynt, von welcher in der *Oekonomie* die Rede ist. Die Jurisprudenz tritt nämlich hier in schwesterlicher Eintracht neben der Oekonomie auf, und jene hat zwar, wie billig, den Vorrang und spricht immer in jedem Heft zuerst, allein diese macht ihr wenigstens durch ihre Corpulenz den Rang streitig, so dass man immer zweifelhaft ist, ob man diese Zeitschrift mehr als juristische oder cameralistische Zeitschrift betrachten soll. Auf jeden Fall ist die Combination sehr sonderbar und unglücklich: *sonderbar*, weil wir wenigstens keine genaue Verwandtschaft zwischen diesen Wissenschaften entdecken können; *unglücklich*, weil eine Schrift, von so ungleichem Stoff, abgesehen von den übrigen Qualitäten ihres Inhalts, unmöglich den reellen Dank des Publicums sich verdienen kann. Und nun der Inhalt? Die cameralistischen Aufsätze, wenigstens ein grofser Theil derselben, sind brauchbar, wenn sie auch nicht gerade eminente Vorzüge haben. Rec. rechnet dahin vorzüglich die Abhandlungen: *über die Bienenaasten und ihre Befruchtung*, — *Anweisung zur Anlegung einer Potaschensiederey*, — *über Ackerbau, als eine der wichtigsten Bevölkerungsquellen des Staats*, — *über die Bienenzucht und Honigbenutzung*, und noch einige andere. Aber die Jurisprudenz und was mit ihr in Verbindung steht — auf beides hatte Rec. vorzüglich seine Aufmerksamkeit gerichtet — liegt hier in dem bejammernswürdigsten Zustande. Dass die Verfasser der sie betreffenden Aufsätze mit den neueren Fortschritten der Wissenschaft völlig

völlig unbekannt sind, und auch das Bessere nicht einmal zu ahnen scheinen; das ist bey diesen Producten beynahe noch ein ehrender Vorwurf, weil er gewissermaßen eine Prüfung nach einem grossen Maassstabe vorausserzt. Aber auch die mässigsten Foderungen bleiben unbefriedigt. Die allermeisten Aufsätze sind unter aller Kritik, viele sind entweder mittelmässig und ganz gemein, keiner zeichnet sich auch nur einigermaßen, sey es durch seine Form, oder durch seinen Inhalt, aus. Wir wollen kurze, aber entscheidende Beweise geben. Es soll (3tes Heft. Nr. 3.) die Unmöglichkeit der Nothzucht bewiesen werden. Gewöhnlich glaubt man, dass man so etwas nur *a posteriori* beweisen könne, aber, nein, dieser Vf. weiss auch — einen Beweis *a priori*. Es heisst S. 672. „die Möglichkeit einer an einer gesunden Weibsperson zu verübenden Nothzucht, heisst den Menschen noch unter das Thier herabwürdigen, da von einer gleichen, unter Thieren statt findenden Gewaltthätigkeit niemals die Rede, geschweige ein Streit über die Möglichkeit derselben gewesen ist. Es liegt in der dem Menschen neben seinen mit den Thieren gemeinschaftlichen Nothzucht verhindernden physischen Kräften, ausschliessend vor den Thieren beschiedenen Willensfreyheit noch ein Grund mehr, aus welchem die Unmöglichkeit eines von einem Manne an einem Weibe zu verübenden gewaltsamen Beyschlafs *a priori* schon sich beweisen lässt. Denn es ist angenommen — dass, die ihm verliehene Freyheit seines Willens geltend zu machen, ihm alle tauglichen Mittel gegeben sind.“ u. s. w. Mit welchem pöbelhaften Wohlgefallen der Vf. Dinge in ihrer ganzen ekelhaften Nudität darstellt, welche, der Sache unbeschadet, die Decenz leicht hätte umschleyern können, davon sehe man nur S. 675. Unter den eigentlich juristischen Aufsätzen, sind folgende zwey: 1) *Von den verschiedenen Arten der Lehnwaare oder des Handlohns und deren eingeschränkt zu fassender Auslegung, ingleichen vom Schreibeschilling, Erbgebühren*, 2) *Erläuterung des Satzes: das Lehngeld wird für die Belehnung entrichtet*, die besten, das heisst, im Verhältniss zu den übrigen — die erträglichsten. Aber alles ist auch hier längst und weit besser bekannt. Nirgends wird die Lehnwaare bey eigentlichem Lehn, bey Emphyteusen und bey andern Bauergütern, auch nur durch Andeutung unterschieden. — Die Noten und Citate zu den hier vorkommenden Abhandlungen sind oft so lustig, wie der Text. Da werden einmal S. 484. Not. b) *Gothofredus*, *Vinnius*, *Huber* und *Westphal*, und — mitten unter diesen *Gellius* citirt, so dass es uns wirklich scheint, als habe hier der Vf. den ehrlichen *Gellius* für einen Juristen, und etwa für einen Coetaneus von *Gothofredus* oder *Vinnius* gehalten. Doch nirgends sind die Vf. belustigender, als wenn sie Gesetze reformiren, denn das ist bekanntlich eine leichte Sache, und in dieser Kunst sind auch die Vff. überaus geübt. Ein solches „*Reformat der Justiz*“ verspricht der Titel von Nr. 2. im 6ten Heft. Im schreyendsten Ton kündigt der Vf. sein Vorhaben an. „Eure Jurisprudenz glich ehedem einer schönen „Quelle: Sie war Simplicität und Natur. Fremde „Quellen mischten ihre Wasser mit jener, alles wurde trübe: daraus entstanden Sümpfe, und aus dem „Ganzen ein Morast, in diesem fanden sich Gewürme und Insecten ein. Geht an die Quelle! — Wer „Ohren hat zu hören, der höre!“ Nun führt uns der Vf. zu jener Quelle; er verspricht uns hoch und theuer, *a posteriori* zu zeigen, wie man zur besten Legislation kommen kann, wir sollen nur jetzt seine Gedanken über das *Sct. Mac.* lesen. — Der Vf. versetzt uns nach Rom, in den Senat, als er das *Sct. Mac.* gab. „Ein Sohn borgt Geld, in der Hoffnung sein „Vater werde bald sterben: der Alte will nicht abfahren: der Manichäer brummt: der Sohn wird verdrüfslich, entleibt seinen Vater.“ Und nun hat der Senat den tollen Einfall, den Macedonianischen Rathsschlafs zu machen: um zu verhindern, dass nicht der Vater von dem von Manichäern geängstigten Sohn todtgeschlagen werde, hebt er dessen Verbindlichkeit aus dem Darlehn auf! Er konnte die *successio ab intestato* des Sohnes aufheben, und dann hätte kein verschuldeter Sohn seinen Vater todt geschlagen. Das ist jenes Reformat. Der Vf. ruft den Gesetzgebern zu: „Ihr Legislatoren! denen es darum zu thun ist, in „euren Landen eine leichte, simple, nicht processreiche Jurisprudenz einzuführen, hebt das *Sct. Mac.* „aus euren Gesetzbüchern aus, und stopft da zu, wo „der römische Senat hätte stopfen sollen.“

* * *

Leipzig und Leipzig, b. Siegert: *Facillima Artis Arithmeticae Methodus.* Das ist: *Sehr leichter Unterricht und Lehrart der höchst nothwendigsten und nutzbarsten Rechen-Kunst.* Dieses Werklein bestehet in allen nothwendigen und bestens erklärten Regeln und Exempeln, wie auch in etwas von der kaufmännischen, oder Welsch- und kurzen Praxi, sammt der Quadrat- und Cubik Wurzel; mit einer Zugabe unterschiedlicher Uhr Zahlen, und leichtem Unterrichte, wie solch Zahlen auszurechnen sind. Alles ausführlich zusammengetragen, und im Druck herausgegeben, von *J. B. Leidner.* 19te Auflage. 1800. 347 S. 8. (6 gr.) (Die erste Auflage erschien im J. 1729.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock, b. Stiller: *Mecklenburgische Rechtssprüche*, herausgegeben vom Hof- und Landgerichtsassessor von *Kamptz* zu Güstrow. 1800. 180 S. 4. ohne Vorrede, Register und Inhaltsanzeige.

Alle einzelne, in dieser Sammlung vorkommende, Rechtssprüche aufzuführen, ihren Inhalt anzugeben, und über die Richtigkeit der darin aufgestellten Grundsätze und angenommenen Meynungen sich weitläuftig auszulassen, und gleichsam mit den verschiedenen Verfassern derselben zu rechten, würde eben so unzweckmäfsig, als langweilig seyn. Unsere Absicht geht lediglich dahin, uns über Zweck, Auswahl und Vortrag oder Art der Darstellung kurz zu erklären, und auf diese Weise dem Vf. in seinen, hierüber in der Vorrede geäufserten, Ideen zu folgen. Er beschränkt sich hier blofs auf den Werth solcher Präjudicien und Entscheidungen, die auf den besondern Landesrechten gegründet sind, und auf das eigenthümliche Interesse, das diese sowohl für die Theorie als Praxis des Territorialrechts haben. Dafs es dem letzten in den meisten deutschen Ländern an durchaus festen und bestimmten Normen fehle, und deshalb Herkommen und Gerichtsgebrauch sehr häufig zu Hülfe genommen werden müssen, ist zwar nicht zu leugnen, eben so wenig, als dafs Präjudicien des Territorialrechts als mittelbare Quellen einer daraus abzuleitenden gangbaren Theorie dieser oder jener Rechtslehre anzusehen sind; dafs sie aber deshalb wirkliche Gesetze für einzelne Theile oder Stände des Landes, oder für ganze Lehren des Staats- oder Privatrechts desselben begründen sollten, möchte Rec. eben nicht behaupten. Seiner Einsicht nach, beurkunden dieselben vielmehr blofs *historisch* die Existenz eines im Lande gangbaren Herkommens oder Gewohnheitsrechts, eines in den Gerichten desselben üblichen Gebrauchs, ohne jedoch rechtliche Verbindlichkeit derselben zu begründen, und blofs theoretischen Sätzen die Kraft eines wirklichen Gesetzes zu verschaffen. Vermehrte Kenntnisse, verbesserte Einsichten in die ganze Natur eines Rechtsinstituts, und die daraus herzuleitenden Grundsätze, so wie die Anwendbarkeit analogischer Grundsätze des gemeinen Rechts auf dasselbe, können und müssen der bisher gangbaren Ansicht einer Sache von ihrer rechtlichen Seite nothwendig grofsen Eintrag thun; und wenn daher ein bestimmter Rechtssatz nicht sonst auf die gehörige Weise förmliche gesetzliche Sanction erhalten hat: so wird er sie durch die bisher übliche Art, wie man Rechtsfälle, in Rücksicht auf denselben, entschieden hat, wohl schwerlich erhalten. Rec. sieht auch nicht ab, wie die vom Vf. als Belege seiner Meynung angeführten Fälle solche unterstützen können; denn in Nr. I u. II. liegt der Grund der gesetzlichen Verbindlichkeit nicht sowohl in dem richterlichen Ausspruch, als vielmehr in der in Nr. I. zwischen den beiden herzogl. mecklenburgischen Häusern getroffenen Vereinbarung und Compromiss, auf den Ausspruch eines bestimmten Richters: so wie in Nr. II. in einem ausdrücklichen Vertrage und landsgrundgesetzlichen Bestimmung, zu deren Erläuterung und Bestätigung nur das Erkenntnifs dient. Nr. VII. enthält blofs ein R. H. R. Conclusum, wodurch die Vorschrift des L. G. G. E. V. §. 393. 396. aufrecht erhalten, und Justizsachen vor allem Eindrang und Einfluss der Landesregierung gesichert werden. Dafs nach Nr. XXX. über Landescontributionen kein Vergleich privatim von den Ständen, ohne Concurrenz des Landesherrn, geschlossen werden könne, liegt in der Natur der Sache und der Landesverfassung, und läfst sich daher nicht erst in dem der Ritterschaft hier ertheilten Abschlage des R. H. R. eine neue Quelle gesetzlicher Verbindlichkeit aufsuchen. — Zweckmäfsig wäre es wohl gewesen, bey Nr. I. die Entscheidungsgründe des Laudums bekannt zu machen. Alles übrige enthält ja eine blofs historische Notiz, die sonst noch kürzer hätte gefafst werden können. — Einen andern Grund für das gröfsere Interesse der Territorialpräjudicien setzt der Vf. in die dadurch erlangte bessere Kenntnifs der statutarischen Rechte, des landesgerichtlichen Processes, und überhaupt des Ganges öffentlicher Geschäfte. Und dieis hat, nach Rec. Einsicht, seine völlige Richtigkeit. In dieser Hinsicht wäre jedoch zu wünschen, dafs die höhern Landsgerichte in Mecklenburg mehr selbst die Erkenntnisse abfafsten, als durch Facultäten abfafsen liefsen. Von jenen hat man hierin gerade die genaueste Kenntnifs, aus eigener Ansicht und Erfahrung, zu erwarten, die selbst die tiefere Gelehrsamkeit und der beste Wille bey diesen nicht immer ersetzen kann. Wie leicht in dieser Hinsicht Misgriffe entstehen, zeigt Nr. 44. über den Beweis der Leibeigenschaft. — Es würde auch diese Sammlung alsdann, wenn es lauter einheimische Erkenntnisse wären, den Namen *mecklenburgische* Rechtssprüche in jeder Rücksicht eher verdienen, der ihnen jetzt nur in Beziehung auf die Gegenstände zukommt. — Uebrigens scheint uns die getroffene Auswahl in diesem Betracht noch manches wünschen zu lassen. Es mag freylich hier auch der geringste Umstand, besonders in Ansehung des

Gerichtsſtils, für Einheimiſche von Wichtigkeit ſeyn; allein dergleichen hätten füglich mit wenigen Worten in Menge zuſammengefaſst, und in den Noten die Decrete der Landesgerichte deshalb angeführt, nicht aber mit dem vielverſprechenden Namen von *Rechtsſprüchen* belegt werden ſollen. Man darf z. B. nur die Num. 37. 38. 45. 47. 50. 55. 63. 75—80. anſehen, um ſich hievon zu überzeugen. Zu geſchweigen, daſs jeder einheimiſche Advocat dergleichen Dinge als Gebühren, Münzſorten bey Bezahlung der Geldſtrafen u. ſ. w. ſchon von ſelbſt wiſſen wird: ſo gehört dergleichen auch wohl mehr in den mecklenburgiſchen Proceſs, als in eine Sammlung von Rechtsſprüchen. Mehr Beyfall verdienen diejenigen Fälle, wo von beſondern Statuten der meklenburgiſchen Städte, die beſonders von der Gültigkeit des lübſchen Rechts, von der Erbfolge der Ehegatten, von der ſtatutariſchen Portion in denſelben, vom *jure congrui* u. ſ. w. die Rede iſt, z. B. Num. 31. 48. 49. 65. 68. 69. 70. 71. 72.; allein unſtreitig hätte auch dieſes weit kürzer gefaſst, und mehrere Falle hätten zuſammengenommen werden können. Was man hier etwa nicht ſuchen möchte, iſt ein Abdruck der güſtrowſchen Bürgerſprache, die in Nr. 5. befindlich iſt. Nr. 54. über das Recht eines mecklenburgiſchen Lehnmanns, die Rechte ſeiner Söhne in einem alten Lehne zu ſchmälern, hätte wohl billig hier gar keine Stelle verdient, weil die Sache nicht rechtlich entſchieden, ſondern nur verglichen, und aus dem Ganzen nichts weiter, als was die herzogl. Lehnkammer über dieſen Fall geurtheilt hat, abzunehmen iſt. Eben ſo wenig ſieht Rec. den Nutzen und Zweck von Nr. 3. ein. Es war hier nämlich die Frage von der Lehnsfähigkeit eines durch die Ehe Legitimirten in Mecklenburg. An ausdrücklichen Geſetzen fehlt es hier darüber; von einer ſpeciellen Obſervanz erwähnt der Vf. eben ſo wenig etwas; die greifswaldſche Facultät aber erkennt auf den Beweis der letzten von Seiten des Legitimirten, und ſchlieſst alſo dieſen dadurch in der Regel auch nach gemeinem Recht von der Lehnsſucceſſion aus, indem ja ſonſt der Gegner den Beweis einer ſpeciellen Obſervanz in Mecklenburg, daſs durch die Ehe Legitimirte davon ausgeſchloſſen ſind, hätte übernehmen müſſen. Gründe ſind weiter nicht angeführt, laſſen ſich jedoch leicht auffinden. Es läſst ſich aber nicht abſehen, was hieraus eigentlich für das mecklenburgiſche Recht gewonnen ſeyn ſoll. Die Privatmeynung einer Facultät kann doch ſo wenig ein Geſetz, als ein Herkommen, begründen. — Daſs der Vf. auf das gemeine Recht keine Rückſicht genommen, verdient im Ganzen zwar Beyfall; in einzelnen Fällen aber hätte es doch, der Gründlichkeit unbeſchadet, füglich geſchehen können, z. B. bey der eben angezogenen Nr. 3.; dann Nr. 24. über die Dauer der ſtillſchweigenden Wiederverpachtung eines Landguts; Nr. 6 u. 8. über Poſitionalartikel und den Anfang der Beweisfriſt. — Dagegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an vielen ſehr intereſſanten und brauchbaren Rechtsfällen, die nicht nur für Einheimiſche von auffallendem Nutzen ſeyn müſſen, ſondern auch Auswärtigen Veranlaſſung geben können, über ähnliche Punkte und Lehren ihres Territorialrechts weiter nachzudenken, und eine nützliche Anwendung von jenen auf dieſe zu machen. Dahin rechnet Rec. z. B. Nr. 9. über die Koſten der Beſtellung und Beſetzung der Patrimonialgerichte, welche billig nicht den Partheyen, ſondern nur dem Gerichtsherrn zur Laſt fallen ſollen; Nr. 12. daſs auch bey dem nicht natürlichen Tode eines Edelmanns der privilegirte Gerichtsſtand deſſelben gegründet bleibe; Nr. 14. daſs bloſse Devolutor-Urtheln nicht reformirt können; Nr. 26. über die Sonderung des Lehns vom Allodium; Nr. 29. über den Gebrauch der Mandate S. C. und die Feyerlichkeiten bey Appellationen an die Reichsgerichte; Nr. 34. über das Hülfsgeld bey Executionen; Nr. 43. über die Wirkung einer Kameral-Entſcheidung in Anſehung der Privatrechte der Domanial-Einwohner; — ein Beweis, wie die Kammern aller Orten ſo gerne eine unbefugte Competenz in Juſtizſachen ſich anmaſsen! Nr. 39. über den von den Grafen bey Appellationen abzuleiſtenden Eid; — Nr. 41. über die Rechte der in den Lehnbriefen über neuerworbene Lehne aufgenommenen Agnaten ſowohl überhaupt, als beſonders in Beziehung auf die vom erſten Lehnserwerber angeordnete ſpecielle Lehnfolge-Ordnung (das *Böhmerſche* Gutachten hierüber ſteht auch in deſſen Rechtsfällen); Nr. 56. daſs auch die Schild- und Namensvettern zur actio *revocatoria* in Mecklenburg befugt ſind; Nr. 60. daſs die *reſtit. ex capite abſentiae* auch gegen einen *Präclusiv*-Abſchied, mithin die Retractsklage ſtatt hat, und auch den aufgenommenen Lehnsvettern zuſteht; Nr. 64. Beytrag zur Lehre vom mecklenburgiſchen Mandatsproceſs in Schuldſachen, und von der Inappellabilität derſelben, wenigſtens *ad effect. ſuſpenſivum;* Nr. 81. daſs die Kammer zwar weder Jurisdiction hat, noch ihre Bediente entſetzen, wohl aber die Diſciplinarfehler derſelben unterſuchen kann; Nr. 84. über das Recht der von Malzahn, Penzlin eine Herrſchaft zu nennen; Nr. 86. über das Recht der Fiſcale, die Hinterſaſſen der Ritter- und Landſchaft unmittelbar zu beſprechen. — Die Gegenſtände dieſer Rechtsſprüche ſind ſehr verſchiedenartig, und des Vfs. Abſicht iſt auf alle Theile der poſitiven Rechtswiſſenſchaft gerichtet. Daſs nicht bey allen gleiches Intereſſe vorhanden ſeyn könne, iſt leicht zu ermeſſen, und wird wohl kein billig Denkender erwarten; daſs aber der Vf. in der Auswahl und Ausführung noch nicht durchgehends das rechte Maas getroffen habe, davon werden die angeführten Beyſpiele leicht überzeugen können. Manche Fälle hätten, ohne vermiſst zu werden, ganz wegbleiben, andere gründlicher und zweckmäſsiger behandelt, und ſtatt des ewigen: *ita judicatum eſt*, Gründe angeführt werden ſollen. Im Ganzen wird aber kein Rechtsgelehrter den Werth dieſer Arbeit verkennen, und vorzüglich werden es Einheimiſche dem Vf. Dank wiſſen, daſs er ihnen bis zur Erſcheinung ordentlicher wiſſenſchaftlicher Lehrbücher über alle einzelne Theile des mecklenburgiſchen Rechts ein Hülfsmittel gelie[fert] hat.

hat, woraus sie sich allenfalls, wenigstens zur Nothdurft, so viel Raths erholen können, dass sie nicht ganz im Finstern tappen. Da überdiess die ganze Bibliothek mecklenburgischer Rechtssprüche bisher fast nur aus *Mantzels* bekannten Arbeiten den *Justiss. Decis.* und einigen andern zerstreuten Fällen besteht: so wird diese Sammlung von dem juristischen Publicum in den mecklenburgischen Landen mit Vergnügen aufgenommen, und zu seiner Zeit eine Fortsetzung gewünscht werden.

Giessen, in d. Kriegerischen Buchh.: *Hals- oder peinliche Gerichtsordnung Kaiser Carls V.* und des heil. röm. Reichs, nach der Originalausgabe vom J. 1533 auf das genaueste abgedruckt, und mit der zweyten und dritten Ausgabe v. J. 1533 u. 1534 verglichen, nebst dem *Horixischen* Programma: wahre Veranlassung der peinlichen Halsgerichtsordnung, und einer Vorrede, worin der Werth und Nutzen dieser Ausgabe gezeigt, und zu der gelehrten Geschichte des deutschen peinlichen Rechts zuverlässige Nachrichten mitgetheilt werden, von D. *Johann Christoph Koch. Fünfte vermehrte Ausgabe.* 1800. 144 S. 8. (16 gr.)

Die Worte: *Vermehrte* Ausgabe, gründen sich nur auf ein oder höchstens zwey neue unbedeutende Citate. Manche, blos ephemerische, Bemerkungen der Vorrede, die seit 1769 vielleicht schon längst unwahr oder überflüssig geworden sind, hätten billig weggestrichen werden sollen. Was soll z. B. S. 19. immer noch die Bemerkung, dass bey *Varrentrapp* in Frankfurt, die Florentina für 50 Rthlr., vielleicht auch noch wohlfeiler, wenn *Varrentrapp* baar Geld sehe, zu haben sey? Die Bogenzahl ist in der gegenwärtigen *Ausgabe* um ein merkliches geringer; die vierte Edition hatte noch 262 S. In Ansehung des Drucks, haben die frühern Ausgaben bey weitem den Vorzug vor der gegenwärtigen. Schlechte Schwärze, sehr graues Papier und die ziemlich stumpfen Lettern verunstalten diese mit Recht beliebte Handausgabe.

Ronneburg, b. Liebold: *Johann Bernhard Müllers*, herzogl. sächs. Altenb. Hofadvocatens und Landrichters zu Ronneburg, *Versuch über Anwendung der Grundsätze des Naturrechts auf peinliche Verbrechen.* 1800. 263 S. 8.

Die Grundsätze über die Imputation, welche der Vf. schon in dem Schriftchen: *Abhandlung über den Maassstab der Verbrechen und Strafen.* Jena 1789, vorgetragen hatte, werden hier ausführlich mit Exempeln erläutert, auf die einzelnen Verbrechen, der Reihe nach, angewendet. Wir können das Urtheil dem Leser überlassen. Sogleich S. 1. wird bemerkt, dass kein Diebstahl vorhanden sey, wenn der Dieb kein Fremder ist, woraus denn S. 2. natürlich folgt, dass der *häusliche Diebstahl*, „welcher von den in dem Hause, wo die Sache sich befindet, lebenden Personen verübt wird," *kein* Diebstahl sey. War jedoch der Hausgenosse durch einen *besondern Eid* zur Treue verpflichtet: so hat sein Diebstahl „einen hohen Grad moralischer Schwere." Das Plagium ist dem Vf. als *Kinderdiebstahl*, eine Art des *Diebstahls*, und die zwey schwersten Fälle desselben sind, wenn man (S. 33.) einen Prinzen oder eine Prinzessin, und — einen *Bauerjungen* stiehlt, denn sein Vater steht in engem Verhältnisse mit dem Staat. Schwächung und Hurerey S. 61 ff., die einmal in allem Ernste unnatürliche Wollüste genannt werden, sind dem Vf. sehr schwere Verbrechen, und „die Lockbeere einer Hure" werden fürchterlich gemalt. Wenn aber der Mensch durch seine Triebe „alle intellectuelle Begriffe verloren hat," und dann den Lockbeeren folgt: so ist er im geringsten Grade strafbar. — Den guten, redlichen Willen des Vfs. wird man nicht verkennen, mag man auch sonst von dem Buche denken, was man will.

Leipzig, in d. Dykischen Buchh.: *Criminalistische Blätter.* Von *R. Hommel. Erstes Heft. Kursächsisches Criminalrecht.* 1800. 294 S. 8.

Das erste Heft dieser Blätter, welche fortgesetzt werden, und dann Abhandlungen von allgemeinerm Interesse enthalten sollen, besteht aus drey Aufsätzen, die zunächst Kursachsen angehen, und sich nicht sehr durch ihre Form und ihre Verarbeitung oder ihr inneres Interesse empfehlen, die aber für den Fleiss des Vfs. ein gutes Zeugniss ablegen. In der *ersten* sind die Veränderungen dargestellt, welche die Criminalgesetzgebung und die Criminalpraxis in Kursachsen während des verflossenen Jahrhunderts erlitten hat. Es sind Materialien, aber nichts weiter. Dieses gilt auch von der *zweyten* Abhandlung, in welcher der Vf. die einzelnen Verbrechen durchgeht, und in Ansehung derselben die Carolina und die kursächsischen Constitutionen mit einander vergleicht. In der *dritten* wird eine Ehrenrettung *Carpzovs*, besonders gegen die Beschuldigungen *Malblank's*, versucht. Allerdings geht, nach der Darstellung des Vfs., etwas von dem Sündenregister dieses eben so sehr erhobenen, als herabgesetzten, Criminalisten ab; doch erscheint dessen Schuld nur vermindert, aber nicht getilgt, und höchstens hat der Vf. die Ehre seines Herzens, gewiss aber nicht die Ehre seines Kopfs, gerettet. Er war ein Tyrann über die Gesetze; durch die lächerlichsten, einfältigsten Gründe sucht er oft die bestimmtesten Gesetze zu verdrehen, und die klarsten zu verdunkeln; er war oft wider die Gesetze gelind aus humaner Einfalt, und (das zeigt schon seine Lehre von der Blasphemie) beliebig streng aus Aberglauben. Hat er nicht zuerst das peinliche Recht durch zahllose, seichte Milderungsgründe verdorben, und ist dies nicht allein schon hinreichend, ihn zu verdammen?

TECHNOLOGIE.

Königsberg, b. Gobbels u. Unzer: *Der Wassermühlenbau, mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen*, von *M. J. G. Hoffmann.* 1800. XXIV u. 308 S. 8. Mit (XI) Kupf. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Absicht des Vfs. zufolge, ist diese Schrift nicht für Müller, sondern für diejenigen, welche sich zu Auf-

Aufſehern und Directoren bilden wollen, geſchrieben. Wenn geſagt wird, daſs Gelehrte nicht ſelten eine entſcheidende Vorliebe für ſogenannte *lusus ingenii* hätten, und weiterhin, daſs man in der Hydraulik nach der jetzigen Mode, zu ſehr vom Kleinen auf das Groſse ſchlieſse, und die Reſultate von bloſs zufälligen Umſtänden, zur unbedingten Grundlage der Berechnung mache: ſo muſs die Erwartung um ſo mehr geſpannt werden, mit welchen unbefangenen Vernunftſchlüſſen der Vf. im erſten Abſchnitt, die Unterſuchung über den Ausfluſs des Waſſers durch Vorgeſenke und Schützöffnungen der Mühlengerinne unterſtützt, und durch welche entſcheidende Verſuche, die gegebenen Reſultate erhärtet werden. — Verſuche wird man aber vergebens ſuchen, da ſich der Vf. in Fällen, wo der von ihm geführte Calcul nicht zureichen will, mit einem beſcheidenen „ich halte mich überzeugt“ auszuhelfen weiſs. Was nun die Unterſuchung über den Ausfluſs des Waſſers durch Schützöffnungen betrifft: ſo iſt es gleich ein ſtarker Fehler, daſs

$$9ah^3 + 12a^2hq = 12a^2q^2 + 12ahq^2 + 4h^2q^2$$

ſeyn ſoll, weil

$$2hVag = \frac{49Vq\,(V(a+h)^3 - Va^3)}{3h}$$

iſt. Es ſind daher auch alle Folgerungen falſch, welche ſich hierauf beziehen. Daſs aber auch, ohne dieſes, die Grundformel auf ſehr ſonderbare Reſultate führt, geht daraus hervor, daſs, wenn die Fallhöhe a, welche der Geſchwindigkeit des Zufluſſes zugehört, einen Fuſs, und der ganze Waſſerſtand $h = 1$ Fuſs hoch angenommen wird, alsdann die Höhe der Schutzöffnung $q = 3\frac{1}{4}$ Fuſs gefunden wird, welches ſo viel heiſst: damit Waſſer *einen* Fuſs hoch mit einer Zufluſsgeſchwindigkeit von $7\frac{5}{16}$ Fuſs, gegen eine mit dem Gerinne gleich breite Oeffnung ſtrömen und durchflieſsen kann, muſs dieſe Oeffnung höher, als der Waſſerſtand, d. i. $3\frac{1}{4}$ Fuſs hoch ſeyn? — Hieraus wird man ſchon überzeugt, daſs es dem Vf. bey den hydrauliſchen Unterſuchungen eben nicht geglückt iſt; auch klingt es ſehr unmathematiſch, wenn es an einigen Stellen heiſst: „die Summe aller Geſchwindigkeiten aller Waſſerſchichten, iſt gleich der Fläche des Parabelſtücks.“ — Wie können Geſchwindigkeiten einer Fläche *gleich* ſeyn?

Der zweyte bis ſechſte Abſchnitt, von den Vorgeſenken und Gerinnen, enthalten mehrere gute Bemerkungen, und unter andern auch die: daſs die Freyſchleuſen nicht unmittelbar neben den Mahlgerinnen liegen ſollen; wenn aber der Vf. meynt, daſs bey der Unterſuchung, ob mehrere Waſſerräder neben oder hinter einander anzulegen ſind, der Calcul allein nicht entſcheiden könne, ſondern auch noch auf andere Umſtände Rückſicht genommen werden müſſe: ſo ſind dieſe, wie viele ähnliche dergleichen Bemerkungen, Dinge, die ſich von ſelbſt verſtehen, da wohl niemand, um eine Mühle anzulegen, allein beym Rechnen ſtehen bleiben wird. Dieſe und dergleichen Einſchiebſel machen den Vortrag etwas gedehnt, und der Leſer wird von der Hauptſache allzu geführt. Es iſt nur ein Spielen mit analytiſchem Calcul, wenn S. 51. eine ſehr umſtändliche algebraiſche Formel und danach berechnete Tafel gegeben wird, um für jede Dicke eines Stammes die Breite des Spundpfahls bis auf $\frac{1}{100}$ Zolle genau anzugeben, da wohl kein Baumeiſter ſich mit dergleichen Berechnungen aufhalten wird, auch wegen der mannichfaltigen Dicke und Ungleichförmigkeit der Holzſtämme, die ganze Rechnung unnütz wäre. — Es wird empfohlen, die Ständer der Gerinne auf die Grundſchwelle einzuzapfen; hierdurch wird aber eine ſehr wandelbare Verbindung der Seitenwände erhalten, und es iſt weit ſicherer, wie es an andern Orten geſchieht, und ſchon in Beyers Mühlenſchauplatz zu finden iſt, ſtatt eingezapfter Wandſtänder, lange Wandpfahle anzubringen, welche von Grund aus in die Höhe gehen. Die Conſtruction der Kropfgerinne iſt gröſstentheils nach Eiſele beſchrieben.

Von den Mühlenwellen wird in einem eigenen Abſchnitte manche nützliche Bemerkung beygebracht, und zur Beſtimmung der Wellenſtärken die Erfahrung zum Grunde gelegt, daſs eine undurchlochte Welle von geſundem Eichenholz, die ein 24 Fuſs hohes Panſterrad trägt, mit 16 Zoll Dicke auf 22 Fuſs Länge noch eben ſtark genug ſey. Die Geſchwindigkeit der Schaufeln unterſchlächtiger Waſſerräder wird für den gröſsten Effect, nicht nach Parent, ſondern, wie es der Erfahrung gemäſs iſt, halb ſo groſs als die Geſchwindigkeit des anſchlagenden Waſſers gefunden. Die übrigen Berechnungen über den Stoſs des Waſſers beruhen auf Vorausſetzungen, welche man dem Vf. nicht wohl zugeben kann. Noch folgen mehrere gute Bemerkungen über den Bau der Waſſerräder und des Räderwerks im Innern der Mühlen, womit dieſe Schrift ſchlieſst. Uebrigens gereicht es dieſer Schrift nicht zur Empfehlung, daſs die Abbildungen ohne Schatten und Licht, wie geometriſche Figuren gezeichnet ſind, da öfters die Einbildungskraft des Anfängers, welcher belehrt werden ſoll, nicht zureicht, die hervorragenden Theile von den zurückliegenden zu unterſcheiden. Noch bemerkt Rec. beyläufig, daſs in der erſten Figur der Buchſtabe D gleich unter F fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. März 1801.

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., in der Jäger. Buchh.: *Betrachtungen über die Theorie der Infinitesimalrechnung* von dem Bürger *Carnot*, Mitgliede des Französischen National-Instituts. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Johann Karl Friedrich Hauff*. 1800. LXIV. und 110 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Infinitesimalrechnung fand gleich nach ihrer Erfindung in Rücksicht auf ihre Principien vielen Wiederspruch, und selbst noch im Jahre 1784 setzte die mathematische Classe der Königl. Preussischen Akademie zu Berlin eine beträchtliche Prämie auf die Beantwortung der Frage: Wie die Infinitesimalrechnung, bey ihren widersprechenden Voraussetzungen, zu wahren Sätzen führen könnte, und was für ein Substitut sich an die Stelle des Unendlichen setzen liesse, welches sich auf feste mathematische Principien gründete, aber doch die Untersuchungen nicht schwieriger und weitläuftiger machte? Zu den neuesten Schriften, zu welchen diese Zweifel in die Richtigkeit der Infinitesimalrechnung Veranlassung gegeben haben, gehören *L'Huilier's* Preisschrift (*Exposition élementaire des Principes des Calculs supérieurs*), *La Grange's Théorie des Fonctions Analytiques* und *Carnots* vorliegende Abhandlung. Nach einer kurzen Vertheidigung der Methode der Analysis des Unendlichen schlägt *L'Huilier* als Substitut die Gränzmethode vor, und *La Grange* substituirt dafür die Theorie der Functionen. *Carnot* hingegen läfst sich in seiner Abhandlung blofs auf die Vertheidigung der Infinitesimalrechnung ein, aber ausführlicher und befriedigender, als von irgend einem seiner Vorgänger geschehen ist.

Er theilt die veränderlichen Gröfsen in Haupt- und Hülfsgröfsen: die Hauptgröfsen sind die durch die Aufgabe gegebenen (x, y, u. s. w.), wie auch die Functionen derselben; die Hülfsgröfsen hingegen (x^1, y^1 u. s. w.), sind solche, die sich auf die Hauptgröfsen beziehen, übrigens aber blofs angenommen werden, um die Vergleichung der gegebenen Gröfsen zu erleichtern. Die Differenz zwischen einer Haupt- und Hülfsgröfse nennt er eine unendlich kleine Gröfse, weil sie kleiner werden kann, als jede angebliche und Null zur Gränze hat. Diese unendlich kleine Gröfse ist das Differential derjenigen Hauptgröfse, worauf sie sich bezieht, so dafs also dx ebenfalls nur eine Hülfsgröfse ist, die anfangs einen willkürlichen Werth hat, der aber so gering angenommen werden kann, als man will. Die Rechnung, welche lehrt, vermittelst der Differentialien die Verhältnisse zu bestimmen, welche zwischen den Hauptgröfsen statt finden, heifst die Infinitesimalrechnung. Stellt man nun eine Gleichung auf, und läfst hierin Gröfsen wie dx weg, wenn sie durch die Addition oder Subtraction mit wirklichen Gröfsen verbunden sind: so entsteht eine unvollkommene Gleichung. Gelangt man durch diese zu Resultaten: so mufs sich der Irthum, der hierin liegt, so klein machen lassen, als man will, weil die Unvollkommenheit der Gleichungen, welche hierzu führten, nach der Annahme des dx u. s. w. immer geringer gemacht werden kann. Gesetzt aber, es befindet sich keine der Hülfsgröfsen in dem Resultate: so ist dieses ein unveränderliches. Läge also ein Irthum darin: so könnte dieser nicht vermindert werden; da nun dieis aber der Fall seyn müsste: so ist klar, dafs, wenn die unvollkommenen Gleichungen zu einem Resultate führen, worin die Hülfsgröfsen nicht mehr vorkommen, dafs dieses ein sicheres Zeichen ist, dafs sich die Fehler, die man während der Rechnung machte, gegen einander aufgehoben haben, und dafs man folglich ein völlig richtiges Resultat hat. Es können daher die unvollkommenen Gleichungen zu keinem unrichtigen Resultate führen, wenn man nur dann erst sagt, dafs man dadurch zum Resultate gekommen ist, wenn sich darin keine der Hülfsgröfsen mehr befindet, und daher so lange die Rechnung noch als unvollendet ansieht, als diese noch nicht fortgeschaft sind. — Bey dieser Methode gelangt man aber erst durch Irthümer, die sich gegen einander aufheben, zur Wahrheit; es fragt sich also: ob sich nicht auch die Differentialien aus dem Gesichtspunkte betrachten lassen, dafs hierbey jene unvollkommene Gleichungen als ganz richtige angesehn werden können? Man denke sich unter s die Subtangente, der die senkrechte Ordinate y zugehört: so ist $\frac{dx}{dy} = \frac{s}{y}$ eine unvollkommene Gleichung, die sich zwar der Vollständigkeit desto mehr nähert, je kleiner dx und dy angenommen werden, aber diese doch nie erreicht, so lange dx und dy einen Werth behalten. Fingirt man also, dafs wirklich $\frac{dx}{dy} = \frac{s}{y}$ ist: so darf man weder dem dx noch dem dy für sich betrachtet einen Werth beylegen, sondern man mufs sie da, wo sie einzeln vorkommen, als blofse Nullen betrachten, sie übrigens aber als Repräsentanten der Differentialien für denjenigen Zustand ansehen, in welchem ihr Verhältnifs demjenigen völlig

gleich ist, dem sie sich eigentlich nur immer nähern. — Nachdem der Vf. dieses mit ausserordentlicher Klarheit und Deutlichkeit entwickelt hat, erklärt er die Differentialrechnung und Integralrechnung besonders, und handelt die ersten Grundregeln für beide Rechnungen ab. Die Differentialrechnung ist die Kunst, die Verhältnisse und Beziehungen der Differentialgrösen zu suchen, und diese durch die gewöhnlichen Regeln der Algebra wegzuschaffen; die Integralrechnung hingegen ist die Kunst, die Differenzialgrösen durch die Operationen zu eliminiren, welche von einem Differentiale auf sein Integrale kommen lehren. Hier muss aber doch Rec. bemerken, dass ihm folgende Erklärungen richtiger und deutlicher zu seyn scheinen: die Differentialrechnung beschäftigt sich mit dem Bestimmen der Differentialien der Functionen, und die Integralrechnung mit der Darstellung der Functionen aus ihren Differentialien vermittelst der Methoden, welche die Vergleichung gefundener Differentialien mit den dazu gehörigen Functionen darbietet.

Hn. *Hauffs* Zusätze, die als Anhang hinzugefügt sind, betreffen vorzüglich die Geschichte der Infinitesimalrechnung, die er auf eine so fassliche und belehrende Weise erzählt, dass er dadurch seiner Uebersetzung einen nicht unbedeutenden Vorzug vor der Originalschrift gegeben hat. Folgendes wird den Gang und den Geist dieser historischen Abhandlung bezeichnen. Die Behauptung, dass die Exhaustionsmethode der Alten mit der Infinitesimalrechnung einerley sey, wird widerlegt. *Kepler* ist der Erste, der es wagte, die unendlich kleinen Grösen in die Mathematik einzuführen. In noch gröserer Ausdehnung wurde nachher die Keplerische Vorstellungsart von *Cavalleri* zur Erweiterung der Geometrie angewandt, ohne aber doch die ersten Gründe seiner Methode von Keplern entlehnt zu haben. Den zweyten grosen Schritt zur Erfindung der Infinitesimalrechnung machte *Fermat*. Er verband mit Keplers und Cavalleri's Vorstellungsart von den unendlich kleinen Grösen den algebraischen Calcul, und wandte sie in dieser Verbindung auf Untersuchungen über die grösten und kleinsten Werthe, über die Tangenten und Rectificationen der krummen Linien an. u. s. w. Aehnliche Tangentenmethoden, als die Fermatsche, erfanden nachher noch mehrere andere, unter welchen besonders die von *Des Cartes* und *Wallis* zu bemerken sind. Am merkwürdigsten ist aber in Rücksicht auf ihre genaue Verbindung mit der Leibnizischen Differentialrechnung die von *Barrow* 1670 angegebene. — Diese erklärt Hr. *Hauff* sehr deutlich und vollständig. — Im Jahre 1672 schickte Newton seine erfundene Methode an Collins; *Leibniz* übergab im Jahre 1677 ebenfalls eine eigene Methode an *Newton*, welche die erste Probe seiner Differentialrechnung enthält. *Newton* war auf seine Methode unabhängig von Barrow gekommen, hingegen ist es gewiss, dass zur Leibnizischen die Barrowische Veranlassung gegeben hat. Es kann daher nicht auffallend seyn, dass es Aufsehen machte, wenn Leibniz die Methode der Differentialrechnung die seinige nannte; es war aber unbillig, wenn die Engländer ihm nicht das Recht zugestehen wollten, den Calcul den seinigen zu nennen. Newton hatte freylich für seine Methode auch einen eigenen Calcul erfunden; allein hiervon hat Leibniz vor der Erfindung seiner Rechnung nichts in die Hände bekommen. Hätte man also bey dem Streite die Methode von dem Algorithmus unterschieden: so würde er bald geendigt worden seyn. Nach dieser Erzählung giebt Hr. *H.* eine kurze deutliche Darstellung von *Newtons* Methode und Calcul, stellt hierauf eine Vergleichung des Ganges, den *Carnot* im Anfange seiner Abhandlung nimmt, mit dem des Barrow an, und zeigt, dass Carnot hierbey wahrscheinlich Barrow's Werk vor sich gehabt, und blos über dessen Methode einen Commentar geschrieben habe. Das Ganze schliesst Hr. *H.* mit eigenen Bemerkungen über die Infinitesimalrechnung, nachdem er eine Beurtheilung über L'Huilier's Gränzenmethode vorangeschickt hat. Hn. *Hauff's* beynahe 3½ Bogen lange Vorrede enthält fast nichts als eine Polemik gegen des Hn. Obristlieutnant v. *Zach* Urtheil im 3ten Bande der allgemeinen geographischen Ephemeriden S. 11., nach welchem Hr. *H.* in der Uebersetzung des Werks von *La Place* von seiner Unkunde in der französischen Sprache hinreichende Beweise gegeben haben soll. Dieser Vorwurf ist freylich hart — denn Rec. muss nach der Uebersetzung der *Carnotschen* Schrift das Gegentheil behaupten; — doch hätte die Vertheidigung beträchtlich kürzer seyn können. In Rücksicht auf die Druckfehler muss Rec. darauf aufmerksam machen, dass durchgängig im Texte Z. steht, wo den Figuren nach, Q stehen sollte.

Wien, b. Trattner: G. Freyhn. *von Vega*, Ritters des milit. Mar. Theres. Ordens, Majors des k. k. Bombd. Corps etc. *Anleitung zur Hydrodynamik.* Des mathm. Lehrb. zum Gebrauche des k. k. Artillerie-Corps IV. Theil. 1800. XXXII. und 368 S. m. 9 Kpft.

Diese auch unter dem Titel: *Vorlesungen über die Mathematik* IV. Band herausgekommene Schrift, beschliesst die vom Publicum mit so vielem Beyfall aufgenommenen Vorlesungen, deren deutlicher Vortrag bereits aus frühern Schriften des Vf. bekannt ist. Der vorliegende Band zerfällt in vier Hauptstücke, und enthält die Grundlehren der *Hydrostatik*, der *Aerostatik*, der *Hydraulik* und die *Bewegung fester Körper in einem widerstehenden flüssigen Mittel.* Es sind die wesentlichen Lehren vom Gleichgewichte flüssiger Körper, die hydrostatischen Abwägungen und Ausmessungen der Körper, so wie in der Aerostatik ausser dem Gleichgewichte, die Luftpumpen und einige aerometrische Werkzeuge abgehandelt. In der Hydraulik begnügt sich der Vf., die vorzüglichsten Lehren nur kurz anzuführen. Nachdem die *Bernoulli-* und *Baaderschen* Formeln für die Geschwindigkeiten, mit welchen Wasser aus einem voll erhaltenen Gefäse fliesst, als unbrauchbar verworfen worden, wird angerathen,

um

n der Erfahrung näher zu kommen, in der Ber-
ullischen Formel, wo F den Querschnitt des Ge-
ses und f die Oeffnungsfläche vorstellt, den Bruch
$\frac{F^2}{F^2 - f^2}$ umzukehren, weil alsdann für ein sehr klei-
s f, die Geschwindigkeit c des ausfliefsenden Wassers
it der Geschwindigkeit eines von der Druckhöhe des
assers freyfallenden Körpers überein kommt; für
= f aber c = o wird, wie es der Erfahrung gemäfs
n soll. Aber eben diese letzte Folgerung beweifst
s Unstatthafte der vorgeschlagenen Umkehrung.
nn man nehme in einem mit Wasser angefüllten Ge-
se den Boden weg: so ist F = f; aber nicht leicht
rd sich unter diesen Umständen eine Erfahrung an-
ben lassen, dafs alsdann die Geschwindigkeit des
fliefsenden Wassers oder c = o werde. Die Ber-
llische Formel giebt für diesen Fall vielmehr c = ∞,
il bey einem solchen Gefäfse, welches voll erhalten
rden soll, das den Abgang ersetzende Wasser mit
er unendlichen Geschwindigkeit zugegossen wer-
n müfste, damit der Zufluss dem Ausfluss gleich wä-
— Der schiefe Wasserstofs wird den bekannten
suchen von *Bossut*, *d'Alembert*, *Condorcet*, *Chap-*
n etc. zuwider, im Verhältnifs des Quadrats vom
us des Neigungswinkels der Stofsfläche angenom-
n, auch wird aus der vorgetragenen Theorie der
lufs gezogen, dafs die Geschwindigkeit der Schau-
n eines unterschlächtigen Wasserrades für den gröfs-
n Effect, ein Drittel der Geschwindigkeit des an-
fsenden Wassers sey, obgleich der Vf. selbst nach-
r bemerkt, dafs für den gröfsten Effect, den Erfah-
ngen gemäfs, die Geschwindigkeit der Schaufeln
eynahe die Hälfte wäre. Bey den Untersuchungen
er die Bewegung des Wassers in Flüssen und Ka-
len ist die *Eytelweinsche* Formel aus *du Buat's* Hy-
ulik, bey den Rohrenleitungen aber die *Baader-*
zum Grunde gelegt worden.

Von den gebräuchlichsten Maschinen zur Hebung
Wassers, wird nur historisch ohne nähere mathe-
ische Untersuchung gehandelt; dagegen ist im letz-
Hauptstück, von der Bewegung fester Köper in
m widerstehenden flüssigen Mittel, für den Artil-
len, welcher die vorhergehenden Bände verstan-
hat, eine reiche Ausbeute, durch die in des Vf.
nen Manier unternommene Bearbeitung des balli-
hen Problems. Gelegentlich werden einige Irrthü-
, die sich in *J. Müller Append. or Suppl. to the*
tise of Artillery befinden, berichtiget.

ERDBESCHREIBUNG.

TENBURG u. ERFURT, b. Rink und Schnuphase: *Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Tro-ja in ihrem gegenwärtigen Zustande*, vom Bürger *Lechevalier*. — Nach dem Französischen der zweyten Ausgabe frey bearbeitet von *C. G. Lenz*, Professor am Gymnasium zu Gotha. — Mit VIII Kupfern und 1 Karte. 1800. 271 S. 8.

llten auch Lechevaliers vermeyntliche Aufklärun-
über das Locale von Troas bey sorgfältigen Un-
tersuchungen an Ort und Stelle den gröfsten Theil des ihnen anfangs beygelegten Werths verlieren; scheint gleich jetzt schon das Publicum wenigstens Mifstrauen in seine so zuversichtlich hingeworfenen Behauptungen zu setzen: so haben wir es ihm doch wenigstens zu danken, dafs durch die Prüfung seiner Sätze die Sache ungleich mehr zur Sprache kam, als es in frühern Zeiten der Fall gewesen war, dafs wir durch die Bemerkungen einiger Engländer, die zum Theile ebenfalls an Ort und Stelle gewesen sind, unsers Heyne, der mit Sorgfalt nach den Stellen der Alten die neuen Angaben abwog, und durch einige andere Männer unsers Vaterlands jetzt schon klärer in der Sache sehen, und alle künftigen Behauptungen einem richtigern Urtheile unterwerfen können. Lechevalier zeigt sich wirklich bey der ganzen Untersuchung als leichtsinniger Mann, ist kaum an der Küste von Troas an das Land getreten, als ihm die Ueberzeugung durch die Seele fährt, er werde den Schauplatz des Iliad ganz und so wieder finden, wie ihn der gröfste Dichter, und der genaueste Geograph geschildert hatte. — „Ich werde den reifsenden Lauf des heftigen Simois, und das klare Wasser des Scamander unterscheiden. Was auch Strabo sagen mag, sie dürfen nicht verloren seyn, die Quellen dieses göttlichen Flusses, welche der Dichter mit so deutlichen und so hervorspringenden Zügen bezeichnet hat.“ Wer mit so begeisterter Zuversicht den Schauplatz betritt, findet gewifs auf demselben alles was er will, findet es wo er will; und so ist es im Ganzen auch dem braven Lechevalier gegangen. Schon bey der ersten Reise hielt er sich überzeugt, die Todtenhügel des Achilles und Ajax, nebst vielen andern genau aufgefunden zu haben. Da er aber das erste nordöstlich von Cap Sigeum (an dessen Spitze es liegen mufste) und das zweyte auf einem Berge ansetzt, da es nach Strabo, der einzigen Quelle, welche die Lage bestimmt, in der Ebene lag: so irrt er sich zuverlässig mit beiden und mit den übrigen. Seine Karte mifst alle Abstände zu grofs; einen Kanal, der vielleicht erst in ganz neuen Zeiten zur Ableitung der Sümpfe des Skamanders ist gegraben worden, erklärt er S. 124. mit völliger Gewifsheit als einen Graben, den Achilles zur Sicherheit für den Theil des Lagers hatte auswerfen lassen, wo seine Truppen sich befanden. Er rühmt sich, seine Karte mit dem Ingenieur Cassas an Ort und Stelle geometrisch aufgenommen zu haben; und doch zeugen die zu grofsen Entfernungen, falsche Richtungen, das Auslassen mehrerer Orte, welches er selbst eingesteht, und am meisten, der von ihm beschriebene Gang seiner Untersuchungen, von der Unmöglichkeit der Sache. Er nahm sich vor, den Lauf der beiden Flüsse Simois und Skamander in ihren Thälern und Krümmungen zu verfolgen. Jedermann fühlt aber, dafs sich von den Tiefen aus, und nur blofs aus einer Linie fast keine wirklich aufgenommene Karte verzeichnen läfst. Seine Hauptabsicht ging auf die Quellen des Skamanders; denn wo diese sind, schlofs er nach des Dichters Angaben, da fand sich auch das alte Ilium. Er fin-

findet sie bald; denn der Türke, als Begleiter der Reisenden, zeigt in der Ferne auf eine Anzahl Bäume, mit der Versicherung, dort seyen recht schöne Quellen. Also waren die Reisenden ihrem Vorsatze und dem Laufe des Flusses nicht getreu geblieben. Sie finden auch in der That viele Quellen, und ganz nahe an der einen, wo L. nach seiner Erkundigung erfuhr, dass im Winter ihr Wasser wärmer sey als im Sommer, das Dorf *Bunar Baschi* (Haupt der Quellen) auf einer Anhöhe, welche weiter hinauf immer mehr zum Berge wird, und sich mit einem jähen Absprung am Simois endigt. Dieß war nun also die Lage von Homers Ilium; eine Anhöhe, auf einer Seite der Simois, auf der andern die warme Quelle; und bey dieser Hauptentdeckung bleibt es von nun an. Freylich lassen sich der Einwendungen viele machen; manche fallen ihm auch bey, und er sucht ihnen möglichst Abhülfe zu leisten. Z. B. Sein Ilium ist 2½ geographische Meilen von der See entfernt, und Strabo, nach dem einheimischen Demetrius von Skepsis, entfernt es nur halb so weit; auch die Haupttreffen, welche die Griechen und Trojaner fochten, waren fast immer so, dass man nach Homer an dem nämlichen Tag unter lauter Gefechten zum Lager der Griechen vordringen und sich wieder in die Stadt zurückziehen konnte; aber Hr. *L.* führt doch die Stelle Ilias 18, v. 256. für sich an, dass Ilium in beträchtlicher Ferne von den Schiffen lag: ἐκὰς ἀπὸ τείχεος ἔιμεν ἐν πεδίῳ παρὰ νηυσὶν sagte der Trojaner Polydamas in der Nacht zu seinen Gefährten; nur verräth der Rath, den er ihnen ertheilte, sie sollten nach Hause gehen, um mit Anbruch des Tags die Feinde gut gerüstet auf den Zinnen ihrer Mauern zu erwarten, das Gegentheil. Auch die Angabe fällt ihm schwer auf das Herz, dass Hektor, vom Achill gejagt, dreymal um die Mauern der Stadt lief. Dieß geht nun hier, wegen der Steile des Bergs gegen den Simois hin, schlechterdings nicht. Ein Franzos bleibt aber nie in Verlegenheit, er läßt den Hektor dreymal von den Mauern zum Skamander, und eben so oft von diesem zu den Mauern zurücklaufen. Wenn Strabo, nach dem Demetrius von Skepsis, behauptet, dass der Skamander mehrere Meilen weiter gegen Südosten aus dem *niedrigen* Berge Kotylus entspringe: so erklärt *L.* dieß für eine Verwechslung mit dem Simois, welchen er bis nahe an seine Quelle aus einem der *höchsten* Berge des Ida verfolgte. Sollte ihm die Unmöglichkeit einer solchen Verwechslung nicht beygefallen seyn? Der Skamander machte die Gränze des sehr kleinen Gebiets von Skepsis; und Demetrius, ein Bürger dieser Stadt, sollte nicht gewusst haben, ob der Simois oder der Skamander der Gränzfluss seines Vaterlands sey? Andere Schwierigkeiten läßt er ganz unbemerkt, z. B. dass Homer von zwey Quellen des Skamanders spricht, er aber deren wohl zwanzig gefunden hat. Ferner, dass der Fluss nicht ferne von diesen Quellen 12 Fuss Breite und drey Fuss Tiefe hat, welches zu einer Jahrszeit, wo die Flüsse dieser Gegend nur sehr wenig Wasser haben, den wahren Ursprung in entferntere Gegenden zurück setzt. Er hielt es unnöthig, seinen Lauf weiter zu verfolgen, da er die Quellen desselben schon vor Augen zu haben glaubte. Das Resultat von allem ist, dass *L.* die wahre Lage des alten Iliums nicht aufgefunden, dass er sie in zu grosser Ferne von der See gesucht hat. Die Schwierigkeit aus Homers Angabe, dass die Stadt nahe bey den beiden Quellen des Skamanders lag, wird wohl für keinen künftigen Untersucher wegzuräumen seyn, da die wirkliche Quelle viel zu weit von der See entfernt liegt, als dass man bey derselben die Stadt suchen dürfte. Aber vielleicht ist nur von Nebenquellen die Rede, welche einst den nämlichen Namen führten. Spricht man doch von den Quellen der Donau zu Donesschingen, ob sie gleich in beträchtlichem Abstande von dieser Stadt sich befinden. Und sollte *denn* Homer das Privilegium haben, ganz unfehlbar gewesen zu seyn? — Auch diese zweyte Ausgabe hat Gelehrte gefunden, welche zwar nicht geradezu den Hauptpunkt seiner Entdeckungen bezweifeln, aber desto grösere Bedenklichkeiten über einzelne Theile seiner Behauptungen zu erregen wissen. Ihre kleinen Abhandlungen erscheinen hier unter dem Titel Beylagen. Der erste ist vom Hn. *Akerblad*, welcher Schwedischer Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel war und zweymal diese Gegenden selbst besuchte. Er giebt schätzbare Aufklärungen über mehrere Irrthümer des Hr. *L.*, vorzüglich über das Schiffslager der Griechen; dass er das Wasser der angeblich warmen Quelle, aber im Sommer, ganz frisch fand, über die Lage von Neu Ilium und einige Inschriften. Wichtiger ist noch ein Brief des Hn. Majors Schwarz *an Hn.* Hofr. Heyne, in welchem nach den Angaben *des Hn. Hawkins*, eines reisenden Engländers, viele Stellen in *L.* Zeichnung berichtigt, oder eigentlich gezeigt wird, dass sie blos aus dem Gedächtnisse aufgesetzt ist. Mehrere andere Briefe und kleine Zurechtweisungen sind von geringerer Erheblichkeit. Der Zweck eines viel umfassenden Blatts erlaubt nicht, in das Detail jedes einzelnen Satzes zu gehen; wir überlassen sie also der Neugierde des Lesers. Aber die Sorgfalt, mit welcher das Ganze durch Hn. Lenz bearbeitet ist, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Seine Uebersetzung liest sich nicht nur völlig als Original, man findet nicht blos die durch Hn. Hofr. Heyne, und andere Freunde ihm mitgetheilten Bemerkungen mit Genauigkeit gesammelt, sondern zugleich überall durch passende Noten die Bestätigung oder Berichtigung schwankender Stellen. Die ausser der Karte beygefügten Kupfer enthalten Münzen und die Abbildung einer Antike.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Stockholm, b. Nordström: *Stockholm.* 1800. *I Del.* 1 Alph. 1 Bog. *II Del.* 1 Alph. 1 Bog. gr. 8.

Fast zu gleicher Zeit erhalten wir ausführliche Beschreibungen zweyer nordischen Hauptstädte, von denen auch bald deutsche Uebersetzungen erscheinen dürften. Die eine von Copenhagen, durch Hn. Prof. *Nierup*, die andere von Hn. Kanzleyr. und Ritter *Elers* in Stockholm. Letzterem scheint es nicht so sehr um historische Kritik und schönen Vortrag, als darum zu thun gewesen zu seyn, aus den Archiven des Reichs und der Stadt Stockholm, so wie aus dortigen Privatsammlungen, das, was Stockholm betrifft, mühsam zusammen zu suchen und in Ordnung zu bringen.

Die vorangesetzte kurze Einleitung enthält verschiedenes, was vielleicht in eines der folgenden Kap. gehört hätte. Die Polhöhe Stockholms ist nach 59jährigen Beobachtungen von Wargentin, zu 59 Gr. 20 Min. 31 Sec. bestimmt, so wie die geogr. Länge zu 35 Gr. 36 Min. 15 Sec. Stockholm liegt, da, wo der Mälersee durch einen Strom nach Norden und einen nach Süden in die Ostsee fällt. Die Stadt steht zum Theil auf einem Sandrücken, hat schönes Wasser und gute Brunnen, worunter besonders der neue Brunnen vor der Börse das beste Wasser haben soll, das irgend eine Stadt in Europa hat. Die Vorstädte liegen grosstentheils höher und haben breite Strafsen. Die Lage der Stadt scheint also sehr gesund zu seyn, und doch hat man als etwas Besonderes angemerkt, dafs die Sterblichkeit dort gröfser seyn soll, als in den meisten europäischen Städten. In den 18 Jahren von 1749 bis 1766 wurden in Stockholm 46,029 Menschen geboren, und starben 61,712; und nach D. *Odhelius* Bemerkungen stirbt dort jährlich 1 von 21 bis 22 Personen. Diese Angaben gründen sich auf die beym dortigen Tabellwerk eingereichten Listen der Verstorbenen und Lebenden. Aber nur erstere sind ziemlich zuverläfsig, nicht so letztere, und darin liegt der Fehler. In der Wirklichkeit stirbt vielmehr bey dortiger gefunden Lage, der guten Polizey und den guten Medicinalanstalten nur einer von 25 bis 26 u. s. w.

Der *erste* Theil der Beschreibung von Stockholm, die aus drey Theilen bestehen wird, hat zwey Abtheilungen. Die *erste* Abtheil. handelt von der innern Stadt *Stockholm* in folgenden Kapiteln 1) Von Stockholms erster Anlage. Der Vf. fängt hier mit der alten fabelhaften Sage von dem, an dieser Stelle von seiner geraubten Gemalin Skialf, in einem Baum mit seiner goldenen Kette aufgehängten König Agne an, daher der Ort den Namen Agnefit erhalten. Der Ort hiefs schon Stocksund und Stockholm, ehe Birger Jarl hier eine Stadt anlegte; sie kann also nicht, wie man gemeiniglich glaubt, von den von Olof, dem sogenannten Schooskönig, hier zur Versperrung des Eingangs in den Mälersee vor den Seeräubern eingesenkten grofsen Baumstämmen (*Stockar*) den Namen erhalten haben. Der Vf. leitet vielmehr die Benennung von dem Wort *Stock* her, welches in der Wendischen Sprache ein fliefsendes Wasser (aber wie kommt die wendische Sprache hieher?), und in der Lappländischen einen *Sund* bedeutet. Stockholm ward, so wie Rom, nicht an einem Tage gebauet; die erste Anlage fällt zwischen 1250 und 1260. Schon in ältern Zeiten hatten sich hier einige Fischer niedergelafsen. Nach der Zerstörung von *Sigtuna* im J. 1187 durch die Esthen, flüchteten mehrere Bürger von da nach Stockholm, und dadurch ward es ein Flecken. Der Vf. vermuthet, dafs Stockholm unter K. Erich des Heiligen Sohn, K. Knut, die ersten Einwohner bekommen habe, Birger Jarl aber habe 60 bis 70 Jahr später den Anbau befördert, dem Orte städtische Privilegien ertheilt, und ihn durch Anlegung von Burgen, Thürmen, Mauern und einem Schlosse befestiget; auch es seinem Sohn zur Residenz bestimmt. Der Vf. beschreibt die damalige Situation von Stockholm, nebst den umliegenden Inseln, die jetzt einen Theil seiner Vorstädte (Malmar) ausmachen. Alle von Stockholm vorhandene Karten, Grundrisse, Ausichten u. dgl. sind von S. 18—40. ausführlich beschrieben. Eine grofse Karte von Stockholm wird jetzt von Hn. Akrel bearbeitet. 2) von Stockholm bey seinem Anfang und dessen weitern Anwachs. Stockholm nahm anfangs nur den Platz ein, den man jetzt die alte Stadt nennt, und davon machten das Schlofs mit seiner Befestigung, die Kirche, die Mauern und Thürme, einen grofsen Theil aus; doch fing man bald an, auch aufserhalb den Mauern Häuser anzubauen. Die Häuser wurden überhaupt ohne allen Plan alle von Holz angelegt, und daher entstanden oft gefährliche Feuersbrünste, wozu 1495 eine Pest kam, die daselbst 18,000 Menschen (?) hingerafft haben soll. Die Schicksale Stockholms seit Birger Jarl bis K. Christiern, werden durch einen Auszug der schwedischen Reichshistorie dieser unruhigen Zeit, erklärt. Pest, beständige Kriege, Belagerungen, äufserste Bedrückung von dänischen Regenten und Ausländern, von inländischen Bischöfen und der Religion selbst, legten dem Aufkommen der Stadt oft grofse Hindernisse in den Weg. Doch kam auf Stockholm das meiste an; wer das in Händen hatte, war

auch bald Herr des ganzen Reichs! Von den damaligen vornehmsten Gebäuden, Strafsen und Gaffen, Thürmen und Brücken, sind mehrere Nachrichten gesammelt, und eben so wird im 3ten Kap. von Stockholms Anbau in spätern Zeiten gehandelt. K. Gustav I. befahl, statt der hölzernen Häuser Steinhäuser zu bauen, und gab treffliche Verordnungen zum Besten der Stadt. Da es mit dem Niederreifsen der hölzernen und der Fachwerkshäuser langsam ging: so befahl K. Johann, dafs solche wenigstens von aufsen mit Stein bekleidet werden sollten, dafs man das Holz nicht sähe, und König Gustav Adolph befahl, solche gegen Bezahlung nach einer entworfenen Taxe ganz nieder zu reifsen. Die Stadt ward immer mehr erweitert, und erhielt mehrere grofse und kostbare öffentliche Gebäude. 4tes Kap. Von den Märkten, den an solchen belegenen Häusern und den Brunnen der Stadt, als vom grofsen Markt, 100 Ellen lang und 50 bis 60 breit, und dem dort stehendem alten Rathhause, dem Kornmarkt, Eisenmarkt, Münz-Kaufmanns- Mönchenbrücken- und Ritterhausmarkt, wo des Königs Gustav Wasa Statue von Bronze 11 Fufs hoch auf einem Piedestal von schwedischem Marmor, ingleichen das neue Rathhaus steht. 5. Kap. Von den Kirchen innerhalb der Stadt; als der grofsen Stadtkirche, die schon Birger Jarl 1160 anlegte, ihren ehemaligen 23 Altären und andern Antiquitäten; hier ward 1525 die erste Messe in schwedischer Sprache gehalten; der St. Gertruds oder deutschen Kirche. Schon 1552 ward den vielen dort befindlichen Deutschen erlaubt, in der grofsen Stadtkirche ihren eignen Gottesdienst zu halten, 1607 aber ward ihnen die St. Gertruds Kapelle dazu eingeräumt, die hernach von der deutschen Gemeine erweitert und verbessert ward. (Uebrigens hat man von dieser Kirche schon eine gute Beschreibung in *Lüdeke Diss. hist. de Ecclesia Teutonica. Lipf.* 1791.) 1725 bekam die Finnische Gemeine in Stockholm ihre eigene Kirche, nachdem sie ihren Gottesdienst lange vorher in andern Kirchen gehalten hatte. Es wird doch darin des Morgens nach dem Finnischen Gottesdienst seit 1742 auch Schwedisch gepredigt. Den in Stockholm vorhandenen Franzosen lutherischer Religion, wurde seit 1687 ein eigenes Haus zu einer Kirche eingeräumt, allein da die Anzahl derselben immer abnahm: so hörte dieser französische Gottesdienst ganz auf, und das Haus wurde zur Stadt Auctionskammer eingerichtet. Nach der 1741 eingeführten Religionsfreyheit, wogegen der Clerus auf dem Reichstage 1742, jedoch mit Recht ohne Wirkung, einkam, erhielten die Franzosen, die zur englischen und reformirten Kirche sich bekannten, auch eine eigene Kirche; ihre Gemeine besteht jetzt nur noch aus ungefähr 100 Personen. 1782 erhielten auch die im Reich befindlichen Juden einen eignen Lehrer und Oberrabbiner, Hirsch aus Mecklenburg, mit allen den Rechten, die einem Oberrabbiner in andern Ländern zukommen, welcher darauf 1787 eine Synagoge errichtete. Die Anzahl der in Schweden befindlichen Juden war etwas über 150 Personen. Die Juden erhielten dann das alte Auctionshaus der Stadt, und müssen ihr dafür jährlich 250 Rthlr. Miethe bezahlen. Da dort ein Jude eine evangelische Schwedin mit königl. Erlaubnifs heyrathen wollte, die Priesterschaft aber Schwierigkeiten machte, sie aufzubieten und zu copuliren: so wurden sie, nach vorgelegtem Ehecontract, und unter der Bedingung, dafs die Kinder ihrer Ehe lutherisch erzogen werden sollten, und dafs der Mann der Frau keinen Scheidsbrief sollte geben können, durch eine Anzeige des Oberstatthalters sowohl an die jüdische Gemeine, als an die christliche, zu welcher die Braut gehörte, für ächte Eheleute erklärt. Das 1336 errichtete Dominikanerkloster, ging nach der Reformation ein, und dessen niedergerissene Mauern wurden zum Schlofsbau gebraucht. Kap. 6. Von den in Stockholm schwedischen Königen zu Ehren errichteten Bildsäulen. Der Statue König Gustav Wasa ist schon oben gedacht; sie wog 62 SPf., und kostete 200,000 Kupferthaler. Ein paar reisende Franzosen sagten von ihr: *elle n'a rien de saillant.* Sie war 1774 aufgerichtet, nachdem 14 Jahr daran gearbeitet worden war. An König Gustav Adolphs Statue, vom Director der Malerakademie *l'Archevesque* modellirt und vom Oberdir. Meyer gegossen, ward 40 J. gearbeitet; sie kostete 174,992 Rthlr. 38 Sch., und wog über 181 SPf. Sie ward auch unter König Gustavs III. Regierung 1791 errichtet. Das Piedestal ist von schwedischem Marmor. Es fehlen noch einige projectirte Medaillons und Trophäen daran. Was die König Gustav III. selbst zu errichtende Statue betrifft: so erhält Hr. Prof. Sergel für das Modell 10000 Rthlr., und Hr. Cap. Appelquist für den Gufs 20000. Sie kommt an das Ufer zu stehen, wo der König nach dem Finnischen Kriege ans Land stieg. Auch sie ist 11 Fufs hoch, der König wird stehend vorgestellt; in der rechten Hand hält er einen Oelbaumzweig; die linke ruht auf dem Ruder einer Galeere, womit sowohl auf dessen Sieg bey Svenskfund, als die Regierungsveränderung von 1772, gezielt ist. Sie ward im August 1799 gegossen, und kommt auf ein Piedestal von Porphyr zu stehen, mit der Inschrift:

König Gustav dem III.
dem Gesetzgeber
Sieger
Wiederhersteller des Friedens,
von
Stockholms Bürgerschaft
MDCCXC.

Kap. 7. Von den in Stockholm befindlichen öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen. Am ausführlichsten von der Reichsbank, besonders nach Anleitung eines schon 1796 erschienenen Briefes über das Geldwesen und die Oekonomie des Reichs, v. D. v. S. Jetzt haben doch nicht mehr die ersten 3, sondern alle 4 Stände die Bank garantirt. Ferner von der königl. Münze. Der Münzfufs (der Rthlr. von 1 Loth 1 gr.) ist seit 1664 nie verändert. Von 1777 bis 1794 wurden dort in allem 109,722 Ducaten und 5,653,106⅔ Rthlr. in Silbergeld ausgemünzt. Von

Ge-

General-Postcomtoir und dem dortigen Posthause, wo auch von den bey Alandshaf und zwischen Marstrand und Gothenburg errichteten Telegraphen Nachricht ertheilt wird. Vom Ritterhause und dessen Geschichte und Einrichtung seit König Gustav Adolph; von der Börse, die 1776 fertig ward, und an anderthalb Mill. Kupferthaler kostete; von dem General-Assistenzcomtoir, das einen Fond von 15 T. forderte, die in 6000 Actien vertheilt wurde, wovon der König selbst 1500 übernahm; von dem Reichsschuldencomptoir, und dem Disconto Comtoir, seit 1789; auch dem Manufactur Disconto, und dem dortigen Controllwerk auf Gold und Silber, und dem Eisencomptoir seit 1743. Auch von der alten Bank, und dem ehemaligen Tessinschen Hause, welches jetzt das Amthaus des Oberstatthalters ist, wird geredet. Das 8. Kap. beschreibt einige Privathäuser. Wichtiger ist das 9te Kapitel von der Grösse Stockholms und der Volksmenge. Auch hier sieht man die Unzulänglichkeit des dortigen Tabellenwerkes. Die jetzige Anzahl der Einwohner wird hier etwas über 80,000 gerechnet, und die Anzahl der Häuser auf 6000, deren Werth zu 7,560,752 Rthlr. angegeben und die zu 6.323,827 Rthl. veraffecurirt waren. 10 Kap. Von den Krönungen, Reichstagen und feyerlichen Einzügen daselbst. König Erich Knutson wird als der erste 1210. in Schweden gekrönte König angegeben. Obgleich Upsala sonst als die eigentliche Krönungsstadt angesehen wurde; so wurden doch, besonders seit der Unionszeit, mehrere Könige und Königinnen in Stockholm gekrönt. Auch wurden seit 1282 dort die mehresten Reichstage gehalten.

II. Abtheil. 1 Kap. Von dem königl. Schlosse in Stockholm, das schon Birger Jarl anlegte und mit Thürmen und Mauern befestigte. In der ältesten *Burg Adelhus*, (das adliche Haus) genannt; residirten *vormals* die Könige. Birgers Sohn, K. Waldemar, brachte das alte Schloss selbst ganz zu Stande; es war mehr fest und sicher mit gewaltigen Mauern von gesprengtem Graustein, als gross und königlich. Gustav I. befestigte und erweiterte es mehr. Die Geschichte desselben unter jedem der folgenden Könige wird angeführt. Das von Nic. Tessin 1692 angefangene Schloss brannte 1697 ab, und 1728 ward der neue Schlossbau angefangen. Dies letzte wird ausführlich beschrieben. 2 Kap. Von Stockholms Defensionswerk; den dort angelegten Thürmen, Thoren, Wällen, Schantzen und Blockhäusern. 3 Kap. Von den Belagerungen und feindlichen Angriffen der Stadt Stockholm, besonders unter der Unionszeit. Seitdem ward es unter Erich XIV von dessen Brüdern belagert und 1719 von den Russen mit einem Angriff bedrohet, der aber vereitelt ward. Hin und wieder findet die Schwedische Geschichte selbst hier einige Erläuterungen.

Im *zweyten Theile* führt Hr. *Elers* den Leser aus der alten Stadt Stockholm in die Vorstädte, so lass er auch hier nicht allein ihre jetzige Gestalt beschreibt, sondern auch die Geschichte derselben erläutert. Dieser Th. hat drey Abth. 1. Von den Stockholm am nächsten liegenden Inseln, nämlich 1) dem *Ritterholm*, wo vormals das so reich beschenkte Franciscanerkloster stand. Nicht unrichtig ist die Bemerkung, dass der Zweck und die Politik Roms, durch Mönche und deren Betrügereyen immer mehr Güter und Vermögen an sich zu ziehen, und sich dadurch ein ganzes Land zinsbar zu machen, am Ende eine entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, indem die in den Klöstern gesammelten Reichthümer nicht wenig zur Beförderung der Reformation beytrugen, König Gustav I. Reduction für den Staat und die Unterthanen so nothwendig als nützlich machten, und nicht wenig dazu wirkten, die Ketten zu zerbrechen, die so lange ein irregeführtes Volk gedrückt hatten. Bey der Reparation der dortigen ehemaligen Kirche des h. Franciscus fand man oben, am Gewölbe mit rother Mönchsschrift folgende Worte eingeschrie-„*Sex fuerunt, sunt eruntque causae malorum in Suecia. 1. Proprium commodum. 2. Latens odium. 3. Contemtus Legum. 4. Negligentia Communis boni. 5. Favor improvidus in exteros. 6. Pertinax invidia in suos.*“ Wer die schwedische Geschichte kennt, wird darin die Belege dazu finden. In dieser Kirche werden die Seraphinen-Ritter [illegible] Unkosten des Sterbehauses begraben. K. Gustav III. wollte statt dieser Kirche dort eine neue Rotunda zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst für die Gemeine der grosen Stadt- und die Ritterholmskirche, bauen lassen. 2. Die *h. Geist Insel* hiess bereits, ehe noch Stockholms Stadt angelegt ward, Stockholm; und war schon eine Art Handelsplatz, wohin sich, nachdem Sigtuna verbrannt war, viele Bürger von da begeben hatten. König Waldemar stiftete hier ein Hospital für Arme, Kranke und Pilger, oder ein sogenanntes Heilig. Geists Haus, wovon die Insel den Namen bekam. Da auf einem auf dieser Insel 1282 gehaltenen Herrentage dem K. Magnus Ladulås mehrere sogenannte Gemeingüter nun als Krongüter zugeschlagen wurden: so hat dies den Namen von heil. Geistinsels Beschluss erhalten. 3. Einige kleine am Norderstrom belegene Inseln, mit den daselbst angelegten Häusern, Mühlen u. s. w., und 4. Strömborg, eine aus dem Mälersee hervorstehende kleine Insel, die von einem Grosshändler Ström zuerst bebauet ward. II. Von der Nordervorstadt, sowohl überhaupt als den dortigen Brücken, Märkten, Brunnen, der St. Clara, Adolph Friedrichs, St. Jacobi und St. Johanniskirche, den merkwürdigen Häusern und Pallästen, besonders dem Pallast der königlichen Prinzessin. K. Gustavs Befehl, alle hölzerne Häuser in der Stadt niederzureissen und statt deren steinerne zu erbauen, gab zuerst Anlass, dass sich einige arme Bürger aus der Stadt selbst hieher begaben. Diese Vorstadt hatte anfänglich ihre eigenen Magistratspersonen, und es entstanden zwischen ihnen und den Bürgern der Stadt selbst allerhand Streitigkeiten, bis endlich 1635 die Vorstädte mit der Stadt unter eine Obrigkeit vereiniget wurden. Diese Vorstadt hat jetzt die schönsten Strasen. Die Breite des Stroms, worüber die schöne unter Gustav III angelegte kostbare und dauerhafte Brücke geht, beträgt dort 60 Ellen.

len. Die Unterhaltung der Brücken in Stockholm koſtete von 1745 bis 1765 über 102, 407 Thlr. SM. Als die Bauern 1463 Stockholm belagerten, um den von K. Chriſtian I. arretirten Erzbiſchof Jöns zu befreyen, ſchickte der König durch den Norderſtrom einige Schiffe mit Soldaten, welche die Bauern trennten, umringten und niedermetzelten, daher ihr Anführer Ture Tureſſon den Namen des Bauernſchlächters erhielt. Der Nordermalms Markt, wo Guſtav Adolphs Statue ſteht, und der durch mehrere prächtige Gebäude verſchönert wird, darf jetzt weder mehr zu Executionen, noch zum Verkauf von Waaren, gebraucht werden. Hier war es, wo die aufrühreriſchen Dalbauern den 22. Jul. 1745, nach zwey auf ſie geſchehenen Kanonenſchüſſen und einer Salve aus dem kleinen Gewehr, wovon 50 getödet und einige 20 verwundet wurden, mit einmal den vorher ſo ſtolzen Muth verloren, und um Gnade baten. Der Heumarkt, 135 Ellen breit und lang, iſt jetzt der vornehmſte Handelsmarkt. An dem dortigen Pranger hatte ein deutſcher Bürgermeiſter in Stockholm ein in Lübeck gegoſſenes Bild ſetzen laſſen, das er mit Fleiſs ſeinem Collegen, mit dem er in Feindſchaft lebte, äuſserſt ähnlich machen liefs. Zu einem Vergeltungsrecht kamen hernach einige ſeiner Angehörigen ſelbſt an dieſen Schandpfahl zu ſtehen. Die Altartafel in Adolphs-Friedrichs Kirche macht dem Künſtler, Hn. Sergel, Ehre. Sie ſtellt die Auferſtehung Chriſti vor. Zwey Engel haben den Stein vom Grabe gewälzet, und ſiegend über die Macht des Todes erhebt ſich Chriſtus aus eigner Gotteskraft aus dem Grabe empor. Er iſt ſchon über daſſelbe hinaus, nur ein Theil des Leichentuchs hängt noch von ſeiner Schulter herab u. ſ. w. Hier ſieht man auch das ſchöne 1770 dem Carteſius errichtete Epitaphium. Auf dem Amthofe haben die Grafen Höpken und Scheffer dem Italiener Mecheleſſi ein Denkmal errichtet. Hier iſt auch einer franz. Actrice ein marmornes Monument errichtet, mit einer Inſchrift, die mit den Worten ſchlieſst: *Cura viator. Ut. Acta. Vitae. Tuae. Fabula. Felix. Decedas.* Das von K. Guſtav III. den vaterländiſchen Muſen geweihete ſchöne und koſtbare Opernhaus verdiente eine noch ausführlichere Beſchreibung. Das dramatiſche Theater iſt in dem ehemaligen Arſenal angelegt. In dieſer Vorſtadt befindet ſich auch das Landmeſſer-Comptoir. Buraeus bekam 1605 als Reichs-Architect und General-Mathematicus zuerſt den Auftrag zur Ausmeſſung des Landes. Von dieſem Comptoir ſind bis jetzt, von 1773 bis 1789 zwölf Karten über einzelne Provinzen und Gegenden des Reichs ans Licht geſtellt worden. Auch iſt hier der Königl. Garten, (450 Ellen lang, und da, wo er am breiteſten iſt, 180 Ellen breit); die Stückgieſserey, um die ſich die aus Deutſchland herſtammende Meyerſche Familie ſo verdient gemacht hat; das Waiſenhaus (1797 hatte es 2377 Kinder, und die jährliche Ausgabe deſſelben beträgt 21,000 Rthlr.) das Spinn- und Zuchthaus, und das ſeit 1796 errichtete Arbeitshaus. Zuletzt auch eine Beſchreibung von Körſtrand, und dortiger Fayancefabrike.

III. Von den an der Nordervorſtadt nahe angränzenden Inſeln, als 1 *Blaſieinſel*, (die Herleitung des Namens ſcheint uns doch etwas gezwungen,) 2. *Schiffsinſel* und 3. *Königsinſel*, von den dortigen Kirchen, Fabriken und Manufacturen, Häuſern, Brücken, die über 19405 Rthl. gekoſtet haben, und dem neuangelegten Wege nach Drottningholm, welcher der Stadt 17480 Rthl. koſtete, iſt ausführlich gehandelt. Den Reſt der Topographie von Stockholm ſowohl, als der Nachrichten von der dortigen Stadtregierung, dortigem Handel und andern Nahrungsarten, erwarten wir in dem dritten und letzten Theil.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Hof, b. Grau: *Neues theoretiſch-praktiſches Zeichenbuch zum Selbſtunterricht für alle Stände.* Achter Heft mit VI. Kupfertafeln. 1800. 146 S. in gr. 4.

2) In demſelben Verlag: *Neues theoretiſch-praktiſches Zeichenbuch, zum Selbſtunterricht für alle Stände.* Erſter und zweyter Heft. Neue verbeſſerte und mit mehreren neuen Kupfertafeln verſehene Auflage. 1800. Enthält XVII Kupfertafeln u. 87 S. Text in gr. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der achte und letzte Heft des theoretiſchen *Zeichenbuches*, giebt Anleitung zur Ingenieur-Zeichenkunſt oder der militäriſchen Planzeichnung, worauf ſich auch die VI. Kupfertafeln faſt einzig beziehen. Es war ein guter Gedanke des Herausgebers, zu Ende des Ganzen noch eine Erklärung der üblichſten Kunſtwörter der Zeichenkunſt und Malerey in alphabetiſcher Ordnung beyzufügen, wodurch dasjenige was in den früheren Heften abgehandelt worden, denen, welche ſich allenfalls ſelbſt unterrichten wollen verſtändlicher wird.

Der erſte und zweyte Heft des obigen Werks der neuen Auflage ſind mit vier Kupferſtichen vermehrt worden, und dieſe neu hinzugekommenen Blätter gehören zu den beſten, welche darin enthalten ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZERBST, b. Füchsel: *Theophron*, oder: es muſs durchaus ein Gott ſeyn! — und zwar was für einer? Von M. *Karl Heinrich Sintenis*, Director. 1800. 231 S. 8.

In einer eindringenden und populären Sprache ſucht der Vf. das Bedürfniſs des Glaubens an Gott aus den ſittlichen, überſinnlichen, Anlagen des Menſchen herzuleiten, die minder haltbaren Beweiſe für das Daſeyn Gottes zu prüfen, und den moraliſchen Beweis, als den überzeugendſten unter allen, darzuthun und zu verdeutlichen. Die ganze Schrift zerfällt in zwey Hauptabtheilungen; in der erſten wird der Glaube an das Daſeyn Gottes bewieſen, und in der andern der richtige Begriff deſſelben, ſo wie die Menſchheit ſeiner bedarf, angegeben. Wenn auch der eigentliche Gelehrte nichts Neues in dieſer Schrift finden ſollte: ſo hat der Vf. doch für den ungleich gröſsern Theil der nichtgelehrten, aber denkenden, Menſchen, welche Sinn für religiöſe Unterſuchungen haben, und über die wichtigſten Gegenſtände ihres Glaubens belehrt ſeyn möchten, eine wohlthätige Arbeit unternommen, und im Ganzen recht glücklich *ausgeführt*. Wer ſeinem Führer nur einiges Nachdenken ſchenkt, wird nicht leicht anſtoſsen, und zugleich ſein Zeitalter beſſer würdigen lernen, „das ſich, wie der Vf. ſich ausdrückt, nicht durch *Gottesverleugnung*, ſondern vielmehr durch Gründung und Befeſtigung innerer *Gottesverehrung*, wenigſtens nach dem Streben ſeiner gröſsten und redlichſten Lehrer, auszeichnet.“ Die *erſte Hauptabtheilung* handelt *vom wirklichen Daſeyn Gottes*, und der Vf. führt darin folgende Sätze aus: *Der Menſch, als Menſch, braucht ſchlechterdings einen Gott. Welche Beweiſe für das Daſeyn Gottes giebt es freylich (?) nicht?* Als unzulängliche Beweiſe werden hier die objectiven angeführt. Mit Recht aber tadelt der Vf. die allzu geringſchätzige Behandlung, mit welcher dieſe Beweiſe von den kritiſchen Philoſophen aufgeführt und beurtheilt werden. „Iſt der Mangel dieſer Beweiſe ein Verluſt für uns?“ Dieſe Frage wird verneinet, und alsdann der moraliſche Beweis, als der vorzüglichſte und brauchbarſte, näher entwickelt. S. 82 fg. wird dieſer Beweis, in gedrängter Kürze, gut aufgeſtellt, und für jeden, einigermaſsen ſelbſtdenkenden, Leſer anſchaulich gemacht. Hierauf beantwortet der Vf. die Frage: „wie iſt das Daſeyn und die Wirklichkeit Gottes gedenkbar?“ Der ſechſte Abſchnitt iſt überſchrieben: *Atheiſt! was bleibt dir alſo übrig?* Der Atheiſt iſt, nach Hn. *S.*, mehr *zu bedauern, als zu fürchten*. S. 142. redet ihn der Vf. unter andern ſo an: „Unſern moraliſchen Beweis muſst du unangefochten laſſen, von ihm prallen alle deine Pfeile ab! er trotzet wohl der Ewigkeit, geſchweige dir u. ſ. w.“ Alsdann werden noch einige ſcheinbare Einwürfe des Atheiſten widerlegt. Die *zweyte Hauptabtheilung* dieſer Schrift handelt *von dem Begriffe Gottes*. Hier werden vorerſt die vorzüglichſten unter den gewöhnlichen Begriffen von Gott geprüft, wobey man natürlich keine Vollſtändigkeit und Erſchöpfung des Gegenſtandes erwarten darf; alsdann ſtellt der Vf. den „richtigen, möglichſt vollſtändigen, für uns zureichenden und brauchbaren Begriff von Gott“ — nämlich den *reinmoraliſchen* auf, wobey er mit Recht am längſten verweilt. Die Darſtellung der Pflichten gegen eine moraliſche Gottheit, iſt dem Vf. ſehr wohl gelungen. Hierin, ſo wie in der Darſtellung des Glaubens an Unſterblichkeit unſers Geiſtes, weht der Geiſt unverfälſchter Religion, und eine gewiſſe wohlthätige Wärme. Freylich iſt auch manches mehr für eine lebhafte Einbildungskraft, als für die ruhig-ernſte Prüfung, dahingeſtellt; indeſſen wird der ruhige Prüfer das Haltbare von der bloſsen Declamation dennoch leicht ſondern können. Einige zu ſtarke, und einige minder edle Ausdrücke und unnöthige Wiederholungen abgerechnet, hat man Urſache, mit dem Vortrage des Vfs. wohl zufrieden zu ſeyn. Ausdrücke, wie: *an äuſsere Gegenſtände erkannter*, ſtatt *an äuſsern Gegenſtänden* etc. S. 44. ſind wahrſcheinlich nur Druckfehler. Der Schluſs dieſer leſenswerthen Schrift iſt rührend, und würde einen noch angenehmern Eindruck in dem Leſer hinterlaſſen, wenn der Vf. mit etwas anderm, als dem Wunſche geſchloſſen hätte, daſs Gott ihm, wenn er einſt ſterben ſollte, „nur ſo viel Beſinnzeit übrig laſſen möge, daſs er für ſeine *Gönner*, Freunde und Feinde in dieſem Erdenthale noch einmal beten könne.“

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Neſtler: *Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg*, von dem Verfaſſer der Darſtellungen aus Italien. 1. 2. H. 1801. 222 S. m. K.

Dieſe Skizzen erſcheinen hier in einer neuen Auflage. Sie waren bereits im hanſeatiſchen Magazin abgedruckt, und dort mit Beyfall geleſen worden. Auch konnte wohl nicht leicht ein Schriftſteller ſo viel innern Beruf zu einem Werke dieſer Art haben, als der Vf., Hr. Dr. und Canonicus *Meyer* in Hamburg, deſſen auf dem Titel nur angedeuteter Name ſich unter der Vorrede befindet. Als einem gebornen

Hamburger und aufmerksamen Beobachter, wie er sich bereits in ähnlichen Schilderungen gezeigt hat, standen ihm viele Quellen offen, aus denen Reisende nicht schöpfen können. Auch fällt die etwanige Vermuthung, dafs patriotische Vorurtheile ihn hier und da geblendet, oder ihn verleitet haben möchten, unangenehme Wahrheiten zu verschweigen, sehr bald hinweg, wenn man diese Skizzen lieset. Zwar ist die Wahrheit überall mit discreter Schonung gesagt, keineswegs aber werden Gegenstände deshalb umgangen, weil der Vf. sie nicht mit Beyfall erwähnen konnte; vielmehr dürfte man sich sogar hier und da über seine Freymüthigkeit wundern. Was in der Vorerinnerung mit der Ueberschrift: wo Licht ist, da ist auch Schatten, in dieser Rücksicht versprochen wird, finden wir treulich erfüllt; und doch so, dafs der patriotische Hamburger seinem Landsmanne schwerlich einen bedeutenden Vorwurf machen wird. Glücklicherweise giebt es, im Ganzen genommen, — trotz dem Geschrey einiger neuen Reisenden — an Hamburg gewifs weit mehr zu loben, als zu tadeln; ein Urtheil, das jeder Unpartheyische gern unterschreiben wird, der diese in so vielen Rücksichten, besonders in den letzten Jahren, ausgezeichnete Stadt und deren Bewohner, mit kosmopolitischem Auge und ohne Vorurtheil und bösen Willen beobachtet hat. Mit Vergnügen werden Leser aus dieser Classe sich durch die Skizzen des Vfs. an manche Gegenstände, die sie bemerkten, erinnern, von andern, die sie übersahen, oder zu flüchtig beobachteten, hier zuerst oder besser unterrichten lassen, so wie diejenigen, die Hamburg nie sahen, aus diesen Skizzen eine anschauliche Idee von der interessanten Stadt erhalten, die ihr unpartheyischer Beobachter mit lebhaften Farben darstellt. Die in diesen ersten Heften gelieferten Skizzen sind: Morgenansicht der Elbe und des Havens — Havenlärm — Fleeten (Stadtcanäle) — Gassenverkehr — Gassenpolizey — Volkscharakter — Theurung — Emigrantenwesen — Mittagsstunde; Kaffeehäuser — Börse; Handlungskrisis — Mittagsessen, Restaurationstafeln, Land- und Stadtgasthöfe — Nachmittagsansicht der Gassen — Leichenzüge — ländliche Begräbnifsplätze — Geburtsproclamationen — Trinkgeldgeben — Gesindewesen — Gesellschaftswesen — Klubs — Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie — Französische Civilisationen — Schauspiel — Brodt — Deutsche und französische Bühne — Panorama — altonaische Bühne — Musik; Tanz — Schlittenfahrten — Carneval — Volksschauspiele — Blick auf die Landgegend — Nationalfeste — Jungfernstieg — Sommernächte. Die Manier des Vfs. ist aus seinen ähnlichen Schriften bekannt genug; um jedoch eine Probe zu geben, wie er hier, als Schilderer seiner Vaterstadt, zu Werke gehe, folgt hier der wichtigste Theil einer Skizze:

Volkscharakter. „Ruhig und friedliebend, der Regierungsverfassung seiner guten Vaterstadt zugethan — stolz, vielleicht manchmal zur Unzeit, wohl gar trotzig auf seine Bürgerfreyheit — ist unser Volk in seinen äufsern Verhältnissen. In seinem Innern, wie allenthalben, mehr oder minder, Nachahmer der höhern Stände; arbeitsam, um zu gewinnen, bequem und allzu begehrend bey leichtem Verdienst mehr genufslustig, als sparsam im Verzehren des Erworbenen. Noch viel Anhänglichkeit an Religion und ihren Ruhe, wenn gleich nicht in dem Grade seiner und unsere Väter in Wort und That; noch biedre Redlichkeit, noch häusliche Tugend, noch häusliches Glück bey ihm, wie in den höhern Ständen, trotz den modernen Verfeinerungen des Luxus, dem vermehrten Wohlleben und der Bekanntschaft mit neuen erkünstelten Bedürfnissen und mit ihrer erleichterten Befriedigung, wobey die alte Sitte und die strengere Moralität der Väter unstreitig gelitten hat."

„Es ist ein alter, tausendmal wiederholter und nachgebeteter, unserer Stadt fast ausschliefsend gemachter Vorwurf *die Hamburger sind grob.* Seht da, einen von den plumpen, kategorischen Gemeinsprüchen, womit Volksrichter Nationen stempeln. Lafst uns diesen Vorwurf näher beleuchten."

„Ungebildete, rohe Racen giebt es unter allen Classen in allen Ländern; vornehmer Pöbel und rohes Volk, finden Anwendung allenthalben. So, oder anders modificirt ähnelt sich das Wesen der arbeitenden Classen in allen grofsen europäischen Städten. Die *Formen* modelt Nationalgeist und Art des Betriebs. Eine gewisse *Derbheit*, Folge des Klima, der physischen Kraft, der angestrengten Thätigkeit, charakterisirt allerdings das Volk (den sogenannten Pöbel) in den Hauptstädten des Nordens; bey uns dazu ein gewisses angeerbtes — sey es auch zuweilen ein misverstandenes — Gefühl von Bürgerfreyheit, ein stolzes, mehr oder minder klares Bewufstseyn, einer unabhängigen Verfassung. Diese Mischung von — lafst es immer mich so nennen — republikanischem Hochgefühl und von *Thätigkeitstrieb*, nennt man in seinen Aeufserungen hamburgische *Grobheit?* — —

„*Stört* — dieser Rath pafst für jede Stadt, deren Wesen Geschäftigkeit ist, — *stört keinen*, und vor allem keinen aus den arbeitenden Classen auf den Gassen in *seiner Thätigkeit* — — belästigt keinen Arbeiter gerade dann, wenn er sein emsiges Wesen treibt, mit Fragen, Anrennen u. dg. oder macht euch auf eine lakonische Antwort, auf eine derbe Zurechtweisung vielleicht, gefafst. Diese billige Regel beobachtet; und ihr werdet übrigens auch in Hamburg, wie in dem dafür berühmten Paris, auf bescheidene Fragen, von den Leuten an der Gasse befriedigende Antworten, ausführliche, selbst mit Sorgsamkeit gegebene, *Nachweisungen* von Strafsen, Häusern und Winkeln, erhalten; hier, wie dort, wird man euch nicht selten sagen: „*Herr, ich gehe des Weges, und will Sie zurechtweisen.*"

Gern setzten wir noch hinzu, was der Vf. von dem Interesse der niedern Classen für die Tagsgeschichte und deren Aeufserungen sagt, und mit einigen Beyspielen belegt, wenn nicht diese Probe bereits zu viel Raum weggenommen hätte.

Das Aeufsere dieser Skizzen entspricht dem Innern; sie sind mit lateinischen Lettern auf geglättetem Papier gedruckt, und mit den Bildnissen zweyer kürzlich verstorbenen, unvergefslichen Hamburger des Prof. *Büsch* und des Kaufmanns *Sieveking*, geziert, die beide recht gut gearbeitet sind, deren letztes aber dem ersten, in Hinsicht auf die Aehnlichkeit, nachsteht.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödner. Buchh. *Mecklenburg, in Hinsicht auf Cultur, Kunst und Geschmack*, von *Joh. Christ. Friedr. Wundeman*, Prediger zu Wahlkendorf. *Erster Theil.* 1803. 407 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den wenigen Nachrichten, die wir über Mecklenburg haben, mufs dieses Werk dem Publicum vorzüglich

züglich willkommen seyn, da es von einem sachverständigen, hellsehenden und höchst billigen Mann herrührt. Der Vf. ist Eingeborner und Bewohner des Landes, über welches er schreibt. Sollte er also gewisse Dinge zu mild und schonend behandelt haben: so ist ihm dieses in seiner Lage sehr verzeihlich. Aber im Ganzen fehlt es ihm keineswegs an Freymüthigkeit, und er schreibt zwar schonend, übergeht aber keinesweges die Blösen oder schwachen Seiten seines Vaterlandes. Seine Urtheile über Dinge der Mode, der Eleganz und Alles, was damit zusammenhängt, sind äusserst mild und billig, und machen einem Manne von seinem Stande ganz vorzüglich Ehre. Hier einige Data aus dem Werke. Ausser einigen Strumpfwirkereyen und Wollenmanufacturen, die aber keinesweges ins Grosse getrieben werden, auch nur das gröbste Tuch, Boy und Fries liefern, findet sich in diesem Lande nichts. Der Mecklenburger führt seine Wolle mehrentheils roh aus, und kauft sie verarbeitet wieder. Die geringsten Bedürfnisse an Kleidung, Kunst- und Modewaaren werden diesem Lande nur in ausländischen Fabrikaten geliefert. — Die Bilanz zwischen Ausgabe und Einnahme soll zum Vortheile des Landes ausfallen. Diese Berechnung scheint nur nach guten, kornreichen Jahren gemacht zu seyn. Man bemerkt wirklich bisweilen Mangel an Gelde. Mecklenburg hat wenig Kaufleute, deren Verkehr jährlich die Summe von 100,000 Rthlr. beträchtlich übersteigt. Ein Theil der Güter ist verschuldet, und von andern geht der Ertrag ausser Landes, weil sie Fremden gehören. — Der Bevölkerungszustand macht keine lebhaften Fortschritte. Die öffentlichen Lasten ruhen, wie man aus dem Abschnitte von der Landesverfassung S. 45. sieht, mehrentheils auf den Ländereyen, sowohl den landesherrlichen Domänen und rittergütlichen, als den übrigen Gütern der städtischen Kämmereyen, und selbst der Klöster. Ohne Bewilligung der Landtagsversammlung können keine neuen Abgaben aufgelegt werden. Die Ausgaben der Herzoge werden gröstentheils aus dem Einkommen der Domänen bestritten. Die herrschende lutherische Kirche gestattet auch andern die Uebung ihres Gottesdienstes. Die Reformirten sind auch von den Landescollegien und Hofbedienungen nicht ausgeschlossen. Mecklenburg hat vollkommene Press- und Lesefreyheit; weder Censur, noch verbotene Bücher. Keine Imposte, keine willkürlich erhöhten Zollabgaben für einzelne Artikel, keine Kornsperre. Kein Zwang zum Soldatendienst, nur mit Ausnahme der Domänialunterthanen. — Justizpflege — Nationalcharakter, Landwirthschaft. S. 107. wird viel Vernünftiges und Wahres über den Adel gesagt, auch über Erziehung, Candidaten etc. Viele Schullehrerstellen in den Dörfern gehen gänzlich ein, und ihre Wohnungen werden mit Tagelöhnern besetzt. Wo noch Schulen gehalten werden, sind sie mit untauglichen Subjecten besetzt. Auf den herzoglichen Domänialgütern ist es anders; auch sind da Leute, die zum Theil in dem Schulmeisterseminarium zu Ludwigslust gebildet worden sind. S. 149 f. Die Leibeigenschaft der Bauern ist hart; auch das Dienstgesinde wird schlecht gehalten. Indessen hat man den Zustand der Leibeigenen an vielen Orten verbessert. S. 169. Die Städte waren ehemals in gröserm Flor, als jetzt; sie sind schlecht, und ihre Einwohner haben vor dem Landvolke wenig voraus. Bützow ist unter den Landstädten die vornehmste. S. 199. Unter den Güterbesitzern sind reiche Leute. Nur einer hat jedoch jährlich 100,000 Rthlr. Von 50,000 bis 20,000 herab giebt es nur wenige. Die mehrsten haben 5000, viele noch weniger. Der von S. 217. bis 270. fortlaufende Artikel über Dobberan, ist bey weitem zu lang. Auch über Rostock ist der Vf. zu weitläuftig. Die Universität hat ungefähr 100 Studenten, darunter — zwey Mediciner. Man rechnet die jährliche Kornausfuhr von Rostock auf 12 bis 15,000 Lasten, welche zu 1,700,000 Rthlr. angesetzt werden. Wenigstens die Hälfte davon geht durch die Hände der Rostocker Kaufleute. Die unehelichen Geburten zu Rostock verhalten sich zu den ehelichen, wie 1 zu 9. — Die Sprache des Vf. ist einfach, ungesucht und mehrentheils dem Gegenstande angemessen. Im Ganzen könnte sie etwas mehr gefeilt seyn. Die Lüsters, Tableaux, prägnante Vorzüge, Promenaden, Assietten, Panaschen, Gardinen, Plateaus, verd de pomme, austere Gegner, ruiniren, zum Fond haben, Coeffüre, Noblesse, Bourgeoisie, Teint, dejeuniren u. dgl. Wörter liessen sich doch gröstentheils sehr wohl ins Deutsche übersetzen. — Ausdrücke wie S. 113. Dass sie früher an Gesellschaften und den (die) darin geltenden Sitten gewöhnt werden. S. 125. Es gilt zum grosen Galla, und ähnliche Sprachunrichtigkeiten sind vielleicht Druckfehler.

1) Weimar, im Industrie-Comptoir: *Atlas der alten Welt*, bestehend aus zwölf Karten, entworfen und gezeichnet von *G. U. A. Vieth*, und mit erklärenden Tabellen herausgegeben von *C. Ph. Funke*. 1800.

2) *Atlas orbis antiqui* exhibens duodecim tabulas a *G. U. A. Vieth*, illustratasque per indices a *C. Ph. Funke*.

3) *Atlas du Monde ancien* en douze Cartes géographiques dressées par *G. U. A. Vieth* et publiées par *C. Ph. Funke* avec des tables explicatives. Sämmtlich in Quer-Quart.

Die Karten sind in jedem Atlas dieselben, und zu jeder Karte gehört ein Blatt Text von demselben Format als die Karte. Die Namen sind auf der ersten Karte in deutscher Sprache verzeichnet. Da in den übrigen die Namen lateinisch geschrieben werden: so wäre es wohl schicklicher gewesen, auch auf der ersten diese Sprache zu gebrauchen. Die Karten sind sehr sauber und richtig gezeichnet, wobey die berühmten d'Anvillischen mit Zuziehung der neuern Verbesserungen, z. B. bey Paläftina von Hn. *D. Paulus* zum Grunde gelegt sind. Auf die erste Tafel, welche den Abriss der Erde nach Homer, Dionysius und Eratosthenes vorstellt, folgt Indien und Persien. Es

wird

wird alſo mit dem den Alten am wenigſten bekannten Lande der Anfang gemacht. Das iſt ſehr zu loben, daſs für Germanien und die angränzenden Länder eine beſondere Karte beſtimmt iſt, wenn ſie gleich in manchem Schulatlas fehlt. Sie iſt hier zwar die letzte; allein wird nicht auch die alte Geographie dereinſt mit Deutſchland anfangen, wie es jetzt in der neuen zu geſchehen pflegt? Oder ſoll der Schüler durch den Platz, den man ſeinem Vaterlande anweiſet, zur Verachtung deſſelben geleitet werden. Der Text enthält auf der einen Seite die Geographie d. i. bloſse Namen der Länder und Städte, auf der andern die Begebenheiten, welche in der Geſchichte Epochen machen, die in den Antiquitäten zu erklärenden Denkwürdigkeiten und eine leere Spalte für Bemerkungen. Daſs alles zu ſehr einem magern Skelett ähnlich ſey, wird der Leſer aus dieſer Anzeige ſchlieſsen. Der Stadt Rom iſt ein beſonderes Blatt gewidmet. Hätte nicht auch Athen ein eigenes haben ſollen? Anderer berühmten Städte nicht zu gedenken. Weder der lateiniſche, noch der franzöſiſche, Text iſt in der, einem Schulbuche höchſt nöthigen, Reinigkeit geſchrieben. Zur Probe aus der Vorrede: *Alteram indicem plura continere altera, hoc ſi inconvenientia quidem ſit, nullo tamen modo evitari potuit* etc. Was würde Cellar zu ſeinem Schüler geſagt haben, der ihm ein ſolches Exercitium gebracht hätte? Im franzöſiſchen Text halten wir *ces cartes* in der 4 Z. Vorr. für einen Druckfehler ſtatt *les*. Allein *ſoigner une édition* iſt doch wohl kein franzöſiſch für *eine Ausgabe entwerfen*. Und wer verſteht gleich zu Anfang des 1 Bl. die Stelle *pour puiſer au profit de cette ſcience*, ohne zum Deutſchen ſeine Zuflucht zu nehmen? Mit dem Atlas ſteht ein Wörterbuch in Verbindung, welches beſonders verkauft wird. Es wird auch ein ausführliches Handbuch der alten Erdbeſchreibung und Geſchichte als Commentar der Tabellen verſprochen. Nur nicht in einem ſo ſchlechten Latein und Franzöſiſch, als der Text zu dieſen Tafeln.

Leipzig, b. Heinſius: *W. G. Browne's Reiſen in Afrika, Aegypten und Syrien* in den Jahren 1792 bis 1798. Aus dem Engliſchen. Mit Anmerkungen des Ueberſetzers und mit Kupfern und Karten. 1800. XXXVIII. und 701 S. 8.

Dieſe Ueberſetzung hat den Vorzug vor der, welche wir zugleich mit dem Original angezeigt haben, (1800 Nr. 266.) daſs ſie das Original ganz und unabgekürzt liefert. Es iſt ihr auch das Lob der Treue und Zuverläſſigkeit nicht abzuſprechen, bis auf einige Stellen, die wir mehr der Eilfertigkeit, als der Unwiſſenheit des unbekannten Ueberſetzers zuſchreiben. Denn er hat ſich faſt durchgehends als einen ſo guten Kenner der engliſchen Sprache gezeigt, daſs man, wo er den Sinn des Originals verfehlt hat, annehmen kann, er würde ihn auch hier bey mehrerer Anſtrengung erreicht haben. Um den Raum zu ſchonen, führen wir nur einige Proben von den eingeſchlichenen Fehlern an. S. 12. Z. 22. läſst der Ueberſetzer den Vf. ſagen, daſs noch jetzt zu Alexandrien alle Ausfuhr nach Europa und Einfuhr von daher *wie ehemals* ſtatt finde. Jedem wird die Unrichtigkeit dieſer Behauptung auffallen. Sie iſt aber nicht im Original; *at the former* bezieht ſich auf die vor Damiatt genannte Stadt Alexandrien. — S. 21. Z. 5. hätte nicht für *graſswort Kräuter*, ſondern die beſtimmte Art des Krauts gegeben werden ſollen. — S. 22. Z. 3. v. u. *betrug unſere Reiſe* iſt nicht ſo beſtimmt als *the time employed in motion*. — S. 28. letzte Z. *W. L.* Sollte der Ueberſetzer nicht *E. F.* durch *Eaſt Ferro, öſtliche Länge von Ferro* haben erklären können? — S. 45. ſchafft ſich der Ueberſetzer eine unnöthige Schwierigkeit, wenn er in Alexandrien kein *Thor von Raſchid* gelten laſſen, ſondern es in Thor von Alexandrien verändern will. Haben denn nicht oft die Thore einer Stadt den Namen von dem Orte, zu welchem man aus ihnen herausgeht? Den Irrthum hätte ihm jede nur mittelmäſsige Beſchreibung von Alexandrien nehmen können. — S. 52. *leagues* ſind nicht *franzöſiſche Meilen*, ſondern Seemeilen, deren 20 auf einen Aequator Grad gehen. — S. 135. die Mühe, das 7te Kapitel, welches aus Cardonne's Geſchichte, der Araber genommen iſt, hätten wir ihm gern erlaſſen. Es ſollte ja eine Reiſe, nicht eine Geſchichte verdeutſcht werden. — S. 214. die engliſchen Zeitungen müſſen dem Ueberſetzer nicht viel zu Geſicht gekommen ſeyn. Denn ſonſt würde er wiſſen, daſs *James's powder* nicht Jakob's Pulver, ſondern ein von einem D. *James* erfundenes Pulver ſey. — Wie S. 528. Note, die Worte *will probably be brought to bed of a Welli* durch: *Eure Frau wird wahrſcheinlich in das Bett eines Wel[illegible] d. i. eines Heiligen kommen* — ſtatt wird mit einem Welli niederkommen, überſetzt werden konnte, iſt kaum zu begreifen. Daſs die mit arabiſchen Lettern von Hn. B. gedruckten Wörter auch in der Ueberſetzung beybehalten ſind, iſt ſehr zu loben. Nur hätte das Arabiſche nicht ſo fehlerhaft gedruckt ſeyn ſollen, als S. 23. 66. und an andern Orten geſchehen iſt. Der Ueberſetzer hat Anmerkungen nicht allein unter den Text geſetzt, ſondern auch in Klammern eingeſchloſſen, in den Text eingeſchaltet. Sie ſind aus Sonnini, den *Memoires ſur l'Aegypte*, in ſo weit ſie durch die geographiſche Ephemeriden in Deutſchland bekannt geworden ſind, und andern neuen Büchern genommen, und erzählen gröſstentheils die neueſten Vorfälle, die ſich in dem Lande ereignet haben. Bisweilen wird auch die Quelle, woraus ſie geſchöpft ſind, verſchwiegen. Die Eile, womit der Ueberſetzer gearbeitet hat, iſt auch in der Aufraffung der Anmerkungen ſichtbar. Die Karten und Kupfer des Originals haben in der Ueberſetzung freylich nicht engliſche Eleganz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer: *Handbuch des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts*, als Commentar über seine *Grundsätze* desselben, von dem Hofrath *Wiese* in Gera. *Erster Theil.* 1799. 869 S. *Zweyter Theil.* 1800. 915 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Dem bisherigen Mangel an einem Handbuche des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts, nach dem Beyspiele ähnlicher Werke über andere Zweige der Rechtswissenschaft, wird durch gegenwärtige Arbeit auf eine im Ganzen beyfallswürdige Art abgeholfen. Es soll damit ein Commentar für Studierende, und zugleich ein Handbuch für Geschäftsmänner, geliefert werden; und es ist nicht zu verkennen, dafs auf die Vereinigung beider an sich verschiedener Zwecke viele Mühe verwendet worden ist. Um der Studierenden willen, deren Vortheil vornehmlich berücksichtigt ist, liegt das System, welches der Vf. in seinen bekannten und bereits auf einigen Universitäten eingeführten „*Grundsätzen des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts*," (Göttingen 1793. neue Auflage 1798.) befolgt hat, zum Grunde, und es ist ganz dieselbe Ordnung, selbst mit Beybehaltung der Paragraphenzahl, beobachtet; nur hin und wieder z. B. bey §. 66. durch Voranschickung des bischöflichen Systems vor dem päpstlichen, auch in einzelnen Ausführungen, z. B. Th. I. S. 143., ist von dem Lehrbuche abgewichen. Was sich daher über die Anlage des Lehrbuchs in manchen Theilen, namentlich in Ansehung der mitunter zu weitgetriebenen historischen Ausführungen, erinnern lassen möchte, das mufs natürlicher Weise auch den Commentar treffen. Wenn man aber, wie billig, auf fleifsige und deutliche Darstellung der abgehandelten Lehren hauptsächlich Rücksicht nimmt: so erscheint die Bemühung des Vfs. desto verdienstlicher, je mehr eigenthümliche Schwierigkeiten bey einem gründlichen und praktischen Vortrage des Kirchenrechts zu überwinden sind. Die beiden Bände, die bis jetzt erschienen sind, gehen bis zum §. 352. des Lehrbuchs, und erläutern, aufser der Einleitung, sowohl den ersten Haupttheil, welcher allgemeine Grundsätze, Quellen und Hülfsmittel aufstellt, als den ersten Abschnitt des zweyten Haupttheils, worin das Kirchenrecht der Katholiken abgehandelt ist. Die Erläuterung des zweyten Abschnitts über das Kirchenrecht der Protestanten, und des dritten über das Verhältnifs der verschiedenen Religionstheile in Deutschland, ist noch zu erwarten. In Ansehung des Kirchenrechts der Katholiken billigen wir es vollkommen, dafs dasselbe nach den Lehren der neuesten und besten katholischen Schriftsteller gearbeitet ist, da man den Protestanten häufig, und zwar mit Recht, den Vorwurf gemacht hat, dafs sie aus Unkunde und Mifsverständnifs den katholischen Lehren nicht selten einen ganz verkehrten Sinn angedichtet haben, und da man hier nicht wissen will, was der Protestant darüber denkt, sondern was das katholische System mit sich bringt.

Da der Vf. zu bescheiden denkt, als dafs er seine Arbeit für vollkommen halten sollte, und geneigt ist, Erinnerungen über einzelne Stellen zu hören, auch insbesondere unbenutzte Schriften kennen zu lernen wünscht: so mögen hier einige Bemerkungen, die uns beym Durchlesen aufgestofsen sind, ihren Platz finden. — Th. I. S. 11. ist mit Recht erinnert, dafs die gewöhnlichen Begriffe von Kirchenstaatsrecht und Privatkirchenrecht einer Berichtigung bedürfen. Wir würden das Rechtsverhältnifs zwischen Staat und Kirche mit dem Namen eines Staats-Kirchenrechts belegen, und das Kirchenrecht selbst in das öffentliche, das man Kirchenstaatsrecht nennen möchte, und in das Privatrecht abtheilen. Was S. 62. über die Natur des kirchlichen Symbols gesagt ist, würde aus *Hofbauers* Abhandlung in dessen „Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände des Naturrechts" S. 297. ff. weit mehr Licht und Bestimmtheit erhalten haben. Wenn es S. 124. heifst, der Staat habe früher, als die Kirche existirt: so darf wohl nicht aus der Acht gelassen werden, dafs eine Kirche sich auch aufser dem Staate denken läfst, und dafs sie abgesondert gedacht werden mufs, wenn man ihre ursprünglichen und eigenthümlichen Rechte aufsuchen will. S. 111. fehlt *C. F. Häberlin diff. de differentiis juris sacrorum et juris circa sacra, Erlang.* 1783. Bey dem, was S. 153., von dem Devolutionsrechte, als einer eigenen Gattung des Hoheitsrechts in Kirchensachen, vorkommt, ist das, was *Schnaubert* in der jurist. Bibl. B. I. S. 234. ff. darüber erinnert hat, unbenutzt geblieben. S. 199. fehlt *J. G. Böhmer* „Ueber die erste Sammlung der Kirchensatzungen," in Schott's juristischem Wochenblatt, B. 2. vergl. *Schott ad Doujatii praenot. canon. T. II.* p. 669. Was S. 217. über Cresconius gesagt ist, mufs aus *Henke diff. de Cresconii Concordia canonum, ejusque Cod. MS. Helmst.* 1788. berichtigt werden. S. 223. kann *Car. Blascus de collectione canonum Isidori Mercatoris, Neap.* 1760. 4. hinzugefügt werden. S. 259. fehlt die Bemerkung, dafs in den *Extravagant. comm.* das vierte Buch leer gelassen ist. S. 298. mufs statt Gregorius XIII. Benedict XIII. stehen; ein Fehler, der auch in dem

dem Lehrbuch des Vfs. vorkommt. Bey der Hypothese über die Entstehung der Patriarchen von der politischen Eintheilung des römischen Reichs S. 346. Not. 2. mufs verglichen werden, was *Spittler* in der „Geschichte des Kanonischen Rechts" S. 54. Not. 1. dagegen erinnert. S. 348. über den Synodalbeschluss zu Sardica wegen der Appellationen nach Rom, verdient *Körner tr. de provocatione ad sedem Romanam*, (*Lipf.* 1784. 8.) p. 315. nachgelesen zu werden. S. 683. fehlen *G. Calixtus de conjugio Clericorum, ed. Henke* 1783. und 1784. 4. und *Körner* vom Cölibat der Geistlichen, Leipzig 1784. 8. Auch S. 636. fehlen einige neuere Vertheidiger des Cölibats, *Zaccaria's* polemische Geschichte des Cölibats, und *Bäuinck coelibatus clericorum firmatus, Düsseld.* S. 722. ist der Cardinalseid, nach den Baseler Decreten, nicht erwähnt, vergl. *le Bret* „Vorlesung. über die Statistik" Th. 2. S. 740. fehlt *Joh. Schott diss. de legatis natis, Bamb.* 1778, auch das, was *Engel Colleg. jur. can. lib. I. tit.* 30. n. 10. von Salzburg anmerkt. S. 848. Not. 4. mufs das Allegat aus *Böhmer* nicht *jur. eccles. protest.* sondern *jur. parach.* heifsen. — Th. II. S. 16. nimmt der Vf. mit *G. L. Böhmer princip. jur. can.* §. 236. an, dafs zur Einführung der kirchlichen Observanz ein Zeitverlauf von vierzig Jahren nothwendig sey, und sucht seine Meynung aus c. 25. §. *Nos igitur X. de V. S.* zu beweisen. Allein in der Stelle ist dieses nirgends als ein gesetzliches Erfodernifs vorgeschrieben. Zwey andere Stellen, auf welche sich Böhmer aufserdem noch beruft, c. 3. *X. de cauf. poss. et propriet.* und c. 5o. *X. de elect.* erwähnen des vierzigjährigen Zeitablaufs nicht mit einer Sylbe, und sind deshalb hier mit Recht übergangen. Gegen *Böhmer* spricht ausdrücklich schon *Lakics praecogn. jur. eccles.* §. 156., und die Neueren nehmen als ausgemacht an, dafs zu einer Observanz an sich eine Handlung hinreichend, und der Ablauf einer gewissen Zeit nicht erfoderlich sey, z. B. *Schnaubert* Kirchenrecht §. 98. *Glück* Erläuterung der Pandect. §. 84. u. a. m. S. 17. sind die Kirchengesetze in allgemeine Rechtsregeln für alle Personen und Geschäfte, und in Ausnahmen von der Rechtsregel, und zwar letzte wieder in solche, die noch als sogenanntes *jus singulare* besondere Ausnahmen für eine ganze Classe von Personen oder Geschäfte, und in solche, die nur eine Ausnahme zu Gunsten individueller Personen oder Handlungen, mithin Privilegien und Dispensationen enthalten, abgetheilt. Richtiger classificirt man wohl Rechtsregeln und Ausnahmen, wenn man erste wiederum in allgemeine und besondere (*jura singularia*) abtheilt, zu den letztern aber die Privilegien und die Dispensationen rechnet. Was nach S. 18. in c. 16. und 18. X. *de privil.* von der Interpretation der Privilegien vorkommt, liegt ganz in der Natur der Sache, und ist daselbst blofs auf die vorgelegten Rechtsfälle angewendet, harmonirt auch mit *L. 3. D. de constit. princip.* vollkommen, indem auf jede Weise das Privilegium nach der Absicht des Ertheilers beurtheilt, und daher zwar auf der einen Seite nicht über diese Absicht hinaus, auf der andern aber auch mit der vollen Wirkung, welche der Ertheiler beabsichtigte, erklärt werden soll. Wegen der Procurationen S. 41. verdient noch die vormalige Controvers einiger Mainzer Schriftsteller bemerkt zu werden. In der Mainzer Monatsschrift J. 1785. Heft 4. ward behauptet, dafs die visitirten Stifter Geld zu bezahlen verbunden wären. Dagegen erschien ein anonymischer Aufsatz: Ueber die Procurationen der Kirchenvisitatoren, besonders im Mainzer Erzstifte; welchen ein Mitarbeiter an der Monatsschrift in einer ausführlichern Abhandlung: die Rechtmäfsigkeit der Procurationen der Kirchenvisitatoren, besonders im Mainzer Erzstifte, Mainz 1785. 8. zu widerlegen suchte. S. 48. ist die Geschichte der kirchlichen Jurisdiction sehr unzureichend dargestellt, ungeachtet *Hebenstreits dissert. III. Historia jurisdictionis ecclesiasticae ex legibus utriusque Codicis illustrata, Lipf.* 1774—1778, wovon hier nur zwey, und zwar unter *Segers* Namen, angeführt sind, treffliche Materialien an die Hand geben konnten. S. 86. fehlt *d'Avezun liber de censuris ecclesiasticis, continens tractatus tres de excommunicatione, de depositione, degradatione et suspensione, et de interdictis*, bey *Meermann Thes. jur. civ. et can. T. IV.* Ob nach S. 119. der Inquisitions-Proces erst von Innocenz *III. erfunden* worden sey, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, da bekanntlich hierüber gestritten wird. S. 349. fehlt *Lakics praelect. canon. de Episcoporum instituendorum ac destituendorum ratione, Vienn.* 1783. 8. In der Lehre von der Papstwahl S. 388. durften die bestimmten Verfügungen auf den Fall, wenn die Wahl nicht in Rom geschehen könne, nicht übergangen werden, zumal da sie erst neuerlich ein besonderes Interesse erhielten: man s. *Schönemann de electione Rom. Pontificis Roma non libera*, welche Schrift bekanntlich auch deutsch übersetzt ist. S. 611. würde man über das Repudium wegen eingetretenen Veränderungen ein gröfseres Detail zu lesen wünschen. S. 648. wird von einer *arrogatio plena* geredet: eine *minus plena* kennen wir nicht. S. 687. sollte von der Unauflöslichkeit des katholischen Ehebandes mehr gesagt, und dabey auf einige Streitschriften, unter andern zwischen *Neupauer* und *A. Jul. Cäsar* auf Anlafs des Ehepatents Josephs II. v. J. 1783 Rücksicht genommen seyn. Dafs nach S. 729. der Kirche nach Ablauf der vierzigjährigen Präscription noch binnen vier Jahren die Rechtswohlthat der Restitution beygelegt wird ist zwar allerdings der herrschenden Meynung gemäfs: aber es ist doch noch sehr die Frage, ob *Clem. VII. de restit. in integr.* wirklich von der Verjährung der längsten Zeit, gegen die Analogie der Verjährung wider die Minderjährigen, oder nur von der Versäumung der Processfristen zu verstehen sey, worüber *Kühne diss. de beneficio restitutionis in integrum ecclesiae contra praescriptionem denegando, Heimst.* 1791. nachgelesen zu werden verdient. — Noch dünkt es uns, dafs hie und da der Vortrag hätte abgekürzt werden können. Was z. B. im ersten Theile S. 35. bis 38. steht, konnte wegbleiben, da es nicht genau zur Sache gehört.

NÜR-

NÜRNBERG, b. Raspe: *Hugonis Donelli Commentarii de jure civili.* Denuo recenſuit atque edidit *Joannes Chriſtophorus König*, Jur. ac Ph. D. in acad. Altorfina Politices P. P. O. Phil. Ord. Senior. Editio *ſexta* prioribus auctior atque ad uſum lectorum accommodatior. *Vol. I.* 1801. 392 S. 8.

Vor mehr, als zweyhundert Jahren ſchrieb *Doneau* in Altdorf ſeine geſchätzten Commentarien, in welchen er das römiſche Recht, wider die damals herſchende Sitte, in wiſſenſchaftlicher Form, aus den Quellen, und mit hiſtoriſchen Erläuterungen vortrug. Die eilf erſten Bücher derſelben erſchienen noch bey ſeinen Lebzeiten im Druck; nach ſeinem Tode aber gab *Scipio Gentilis* die fünf folgenden, die er ausgearbeitet vorfand, und die letzten zwölfe aus hinterlaſſenen Collectaneen heraus. Weder des *Osw. Hilliger* geſchmackloſer *Donellus enucleatus*, noch des *Arn. Vinnius* kürzere *Partitiones juris civilis* konnten dem Beyfall der Commentarien bey Kennern ſchaden, welche noch einigemal, am neueſten zu Lucca in den erſten ſechs Bänden der auf Beſorgung des *Barth. Fr. Pellegrini*, Prof. in Piſa, J. 1762—1770. fol. zuſammengedruckten ſämmtlichen Werke des Vfs., aufgelegt wurden. Jetzt, da das gründliche Studium des römiſchen Rechts bekanntlich nicht an der Tagesordnung iſt, wurde in der That viel Muth erfodert, und muſs daher von den noch übriggebliebenen Verehrern dieſes Studiums mit Dank erkannt werden, daſs eine Verlagshandlung die neue Auflage des Werks, und zwar in einem ſo ſaubern Abdruck und auf ſo gutem Papier, in einem weit bequemern Format, unternahm. Der Altdorfer Gelehrte, dem die Aufſicht dabey übertragen iſt, hat die Pflichten eines Herausgebers in dem vorliegenden erſten Bande mit aller Treue erfüllt. Voran gehen die Urtheile einiger Gelehrten, *Gundling*, *Gravina*, *Beyer* und *Rücker*. Hierauf folgt ein Verzeichniſs der Ausgaben, unter welchen die *Pellegriniſche* hier abgedruckt iſt. Im Text ſelbſt findet man die Fehler in den Allegaten verbeſſert, die ehemals übliche Allegationsart mit der neuern vertauſcht, in den allegirten Claſſikern die beſſere Lesart hergeſtellt, und die Stellen aus Theophilus und andern vollſtändiger und richtiger aufgeführt. Die Inhalts-Anzeige der Paragraphen wird bey jedem Bande, wie gegenwärtig bey dem erſten geſchehen iſt, zuſammengeſtellt: und am Ende iſt ein Verzeichniſs der erklärten Geſetzſtellen, und ein genaues Wort- und Sach-Regiſter, mit Grundlegung des von *Scipio Gentilis* verfertigten, aber ſehr vermehrt, verſprochen.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: D. *Jo. Petri Waldeck* — *Inſtitutiones juris civilis Heineccianae* emendatae et reformatae. Editio *tertia* paſſim emendata. 1800. 574 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Bey kleinerem Format und gröſserem Druck beträgt die dritte Auflage des bekannten Lehrbuchs 174 Seiten mehr, als die zweyte. Aenderungen und Zuſätze haben wir nur bey §. 11. 12. 18. 529 und 715. gefunden. Einige Stellen, namentlich im Proömium, hätten deren wohl noch bedurft.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Literatur des Oberlauſitziſchen Rechts* von D. *Chriſtian Gottfried Meiſsner*, Kurſächſ. Appellationsrath. *Erſter Theil.* 1800. VIII. und 403 S. 8.

Die Provinz, für welche dieſes Buch geſchrieben worden, darf ſich nun Glück wünſchen, daſs ſie eine vollſtändige juriſtiſche Literatur durch die Bemühung des ſehr thätigen Vfs. erhalten hat. Sachſen kann ſich noch nicht rühmen, über ſeine beſondern Rechte ein ähnliches Werk aufweiſen zu können. Die Literatur der Niederlauſitz iſt noch in ihrer Kindheit. Der Vf. hatte in ſeinen Materialien für ſeine Landsleute (1774. 1785.) ſtückweiſe eine *Bibliothek der Oberlauſitziſchen Rechte* bekannt gemacht. Sie war aber noch ſehr unvollſtändig, und zu wenig ſyſtematiſch geordnet. Hier erſcheint ſie umgearbeitet und vervollſtändigt. In der Einleitung werden ähnliche Verzeichniſſe, die allgemeinen Quellen, beſondets Oberlauſitziſche Geſchichtſchreiber S. 4. die Sammlungen vermiſchter Materien, auswärtige Schriften und Nebenquellen, auch zur Oberlauſitziſchen Diplomatik, und alsdann S. 12. die beſondern Quellen, die Geſetzbücher und Sammlungen geſetzlicher Urkunden, einzelne Abdrücke geſetzlicher Verordnungen in periodiſchen Blättern und Auszüge und Repertorien der Geſetze und Anordnungen, auch gedruckte Provinzial-Sammlungen rechtlicher Belehrungen und von auswärtigen Gelehrten veranſtalteter, angeführet. Nun folgen im *erſten Abſchnitt* die Schriften über das Staatsrecht und die Verfaſſung S. 86. im *zweyten Abſchnitt* S. 138. die Schriften über das Oberlauſitziſche Kirchenrecht; im *dritten Abſch.* S. 174. das Lehnrecht; im *vierten Abſch.* S. 240. das bürgerliche Recht. Ohne den Werth dieſer ſehr verdienſtlichen Schrift verringern zu wollen, müſſen wir doch erinnern, daſs ſie faſt in manchen Artikeln abſichtlich zu weitläuftig geworden. Wozu ſoll der ganze Inhalt S. 19. der Collection derer den ſtatum des Marggrafthums Oberlauſitz — betreffenden Geſetze, da jeder ſchon weiſs, was er in Geſetzſammlungen zu ſuchen hat. Die chronologiſche Anzeige S. 24. bis 70. iſt zwar nützlich, es wäre aber doch beſſer, wenn ſie als ein Supplement zur ehemaligen Anzeige abgedruckt worden wäre. Die Anzeige S. 72. der in den Promtuarien befindlichen Artikel, welche die Lauſitz angehen, iſt ganz überflüſſig, auch fehlt das Hauptbuch *Müllers* Promtuarium. S. 5. konnten die wegen *Groſsers* Merkwürdigkeiten erſchienenen Schriften weggelaſſen werden, da ſie ſchon in *Weinarts* Literatur 1 Th. S. 606. ſtehen, ſo wie dieſes mit dem Inhalt von *Hofmanns Script. rer. Luſat.* geſchehen iſt. S. 7. hätte bey den Oberlauſitziſchen Beyträgen — noch angeführt werden ſollen: Anmerkung über Vol. I. Nr. 36. der Oberlauſitziſchen Beyträge in den Bemühungen der prüfenden Geſellſchaft zu Halle, 10 St. S. 89. bis 104. da ſie zum Staatsrecht gehöret, und die Herrſchaft Meran, und

und die Entscheidung wenn die Lausitz zu Böhmen gekommen, betrifft. Die Inhaltsanzeigen S. 87. bis 92. sind zu weitläuftig. S. 117. fehlt: kurze Nachricht von den Kanzlern und Vicekanzlern in der Oberlausitz in *Analect. Saxon.* 1766. S. 53. Eben so hätte S. 98. noch angeführt werden können: M. *Mart. Molleri*, *Rect. Carmen gratulator.* 1634. Görl. 2 Bog. fol. bey Gelegenheit der Uebergabe der Marggrafthümer, weil darin das alte Recht der Wittekindischen Nachkommen auf die beiden Lausitzen behauptet wird. Das S. 147. erwähnte *Parochiale Misnense* ist auch schon vorher 1578. zu Cölln in 4. deutsch und lateinisch von D. *Leisentritt*, und 1512. vom Bischof *Johann von Salhausen* herausgegeben worden. Den zweyten Theil erwarten wir mit Vergnügen, und wünschen, dass des Vf. Landsleute patriotisch genug denken mögen, den Verleger sein Unternehmen nicht gereuen zu lassen.

Wittenberg, b. Kühn: D. *Johann Gottfried Mosslers*, Privatlehrers der Rechte auf der Universität Wittenberg — *Handbuch des Kursächsischen auch Lausitzischen und Hennebergischen Wechselrechts für Gelehrte und Kaufleute.* 1800. 254 S. 8. (18 gr.)

So viel auch schon Lehrbücher und Systeme über das Wechselrecht geschrieben worden, war diese Schrift doch nicht überflüssig, weil sie sich blos auf ein einziges Land beschränkt, und dem inländischen Rechtsgelehrten nicht die mühselige Arbeit macht, aus den Gesetzen und Observanzen anderer Provinzen das für sich nur Brauchbare herauszusuchen. Sachsen hat nun fast über alle rechtliche Wissenschaften seine guten Handbücher. Ueber das allgemeine Recht, *Schott* und *Haubold*, über das Lehnrecht, *Zachariä* und *Weinart*, über das Kirchenrecht, *Deiling* und *Küster*. Vorliegende Schrift ist sehr zweckmäßig, und enthält alles, was gesetzlich in Wechselangelegenheiten in Sachsen beobachtet werden soll. Dem Plane des Vfs. zu folge handelt das 1te Kap. vom Wechselrecht überhaupt, und vom Kursächsischen insbesondere; das 2te, von den Wechseln überhaupt; das 3te, von den verschiedenen Eintheilungen und Gattungen der Wechsel; das 4te, von den Personen, welche bey den Wechseln beschäftiget zu seyn pflegen; das 5te, von den Wechselbriefen, deren Form und Inhalt; das 6te, von dem Laufe der Wechsel und dem dabey vorkommenden Handlungen; das 7te, von Zahlung der Valuta; das 8te, von Ausstellung und Uebergabe der Wechsel, auch von der Mäklernotiz; das 9te, von Versendung der Wechselbriefe; von Versendung der Advisobriefe; das 10te und 11te, von der Präsentation der Wechsel; das 12te, von der Acceptation derselben; das 13te, von der Wechselzahlung; das 14te, von der Scontration; das 15te, von der Assignation; das 16te, von Confirmation oder Versicherung der Wechsel; das 17te, von der Wechsel-Indossation; das 18te, von der Prolongation; das 19te, von Uebersendung der sogenannten Addressen und Verweigerung der Wechselacceptation; das 20ste; von der Protestation; das 21ste, von der Notation; das 22ste, von der Remission der Wechsel; das 23ste, von den Wirkungen und Folgen eines Wechsels überhaupt; das 24ste, von der Art und Weise, wie ein Wechsel wieder aufgehoben werden, und seine eigene Wirkung wieder verlieren kann; das 25ste, vom gerichtlichen Verfahren bey Wechseln; das 26ste, von Wechselverbrechen. — Die Formulare hätten wohl in einem gereinigtern Stil abgefasset werden sollen, und besonders verdienstlich wäre es gewesen, wenn der Vf. sich nicht blos an die gesetzliche Entscheidung gebunden, sondern auch die Entscheidungen der Dicasterien bey zweifelhaften Fällen fleissiger beygebracht hätte. Man gewinnt dadurch so viel, dass die Gesetze immer vollkommener abgefasset, und diesen Entscheidungen mit der Zeit eine gesetzliche Kraft verschafft werden könne. Für jedes Land ein allgemeines Gesetzbuch zu haben, das keiner fremden Rechte mehr bedarf, ist jetzt allgemeiner Wunsch und auch wahres Bedürfnis. — Druck- und Sprachfehler hätten mehr vermieden werden sollen.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Pauli: *Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel.* Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch *Bernhard Christian Otto*, d. W. u. A. Dr. Prof. d. Arzneyw. zu Frankfurt an der Oder u. s. w. *Neun und zwanzigster Band.* 1800. 273 S. 8. mit 52 ill. Kpf. (5 Rthlr. 14 gr.)

Dieser Band der Uebersetzung *Buffons*, deren Einrichtung und Werth zu bekannt ist, als dass wir etwas darüber zu sagen brauchten, beschäftigt sich mit den Rallen und Wasserhühnern, und zeichnet sich durch mehrere eigene Beschreibungen der abgehandelten Arten, und einiger bis jetzt nicht beschriebener und abgebildeter Spielarten, und neue Bemerkungen des Uebersetzers vortheilhaft vor den früheren aus.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *G. B. Schmidlein Handwörterbuch der Naturgeschichte* über die drey Reiche der Natur. Nach dem Französischen frey bearbeitet. *Zweyter Theil.* 1800. 380 S. (1 Rthlr.)

Da Rec. hier nur eine Uebersetzung oder Bearbeitung nach einem französischen Originale, nicht das Werk selbst zu beurtheilen hat, welches er nicht kennt noch kennen mag: so hat er hier weiter nichts zu sagen, als dass dies Buch deutsche richtig geschriebene und zusammengesetzte Worte enthalte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Chapman: *Missionary Voyage to the southern pacific Ocean* performed in the years 1796, 1797, 1798 in the ship Duff commanded by Captain *James Wilson*. Compiled from journals of the officers and the missionaries; and illustrated with maps, charts, and views, drawn by Mr. *William Wilson* and engraved by the most eminent artists. With a preliminary discourse on the geography and history of the South Sea Islands; and an Appendix, including details never before published of the natural and civil state of Otaheite; by a committee appointed for the purpose by the directors of the Missionary Society. Published for the benefit of the Society. 395 u. C S. 4.

2) Berlin, b. Voss: *Wilson, James, (James Wilson's) Missionsreise in das stille südliche Meer*, unternommen in den Jahren 1796, 1797, 1798 mit dem Schiffe Duff. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von D. *Canzler*, Professor in Greifswalde. Mit zwey Kupfern u. einer Landkarte.

Oder:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen u. s. *Ein und zwanzigster Band.* 1800. 526 S. 8.

3) Weimar, im Industrie-Comptoir: *Beschreibung einer englischen Missions-Reise nach dem südlichen stillen Ocean* in den Jahren 1796, 1797 und 1798. im Schiffe Duff, unter Commando des Capitains *James Wilson*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*. Mit einer Karte.

Oder:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. *Zweyter Band.* 1800. XII u. 488 S. in 8.

Nicht das Werk der brittischen Nation, sondern einiger Individuen, die, wenn man die im Prig. angehängte Liste der Subscribenten durchgehet, nicht zu den vornehmsten und angesehensten im Volke gehören, ist die nach den Südsee-Inseln veranstaltete, und nach den neuesten Nachrichten, in der Vorrede von No. 3. gänzlich fehlgeschlagene Mission. Das Buch ist aber in doppelter Hinsicht wichtig, weil in den noch nicht erloschenen schwärmerischen Geist unter den Bekennern des Christenthums in einem Lande, dessen Einwohner nur gar zu oft als die aufgeklärtesten auf dem ganzen Erdboden gerühmt werden, documentirt, und weil es ganz neue, wichtige, und aller Wahrscheinlichkeit nach zuverlässige Nachrichten von der Königin aller Südseeinseln, Otaheite, liefert. Das Buch ist auch im Aeussern dem niedrigern Stande der Subscribenten und Missionarien angemessen, und von der Pracht entfernt, womit Mungo Parks, Browne's, und andere Reisen herausgekommen sind, obgleich es, verglichen mit den literarischen Produkten Deutschlands, noch immer für prächtig gehalten werden kann. — Im J. 1795 entstand eine Gesellschaft in London, die durch die Einführung des Christenthums auf den Inseln der Südsee das viele Böse, das durch Europäer daselbst gestiftet ist, wieder gut machen wollte. Um nun den schicklichsten Ort zu dieser Absicht auszusuchen, wurden die Notizen, die man von diesen Inseln hat, gesammelt, und den Missionarien mitgetheilt. Einen Auszug daraus enthält die Einleitung, die mit der Entdeckung der Südsee anfängt und darauf *Otaheite*, und die mit Otaheite verbundenen Inseln, die der Vf. Georgien-Inseln zu nennen vorschlägt, *Tongatabu*, und die ganze Gruppe der Freundschafts-Inseln, endlich *Ohittahu* und die übrigen Marquesasinseln beschreibt, und die mancherley von Britten und andern Nationen dahin unternommenen Fahrten anführt. Auf diesen drey Inseln der drey Inselgruppen haben sich Missionarien niedergelassen. Auf die Einleitung folgt die Instruction für den Capitain. Sie schliesst mit einem Wunsche, aus dem es nur gar zu deutlich wird, dass sich die brittische Missionsgesellschaft die Herrnhuther zum Vorbild genommen habe, welches auch aus Predigten und Briefen, die jene Gesellschaft bekannt gemacht hat, gewiss ist. Den Missionarien ist auch eine Instruction ausgefertiget. Sie ist aber nicht in diesem Buche. Dem Geiste nach zu urtheilen, der in den auf dem Schiffe entworfenen Glaubensartikeln, die ganz am Ende des Buches abgedruckt sind, in den hingeworfenen Bemerkungen, Gebeten und Bruchstücken von Hymnen der Missionarien herrschet, werden die Bekehrer auf die Predigt des Evangeliums in hebräisch-artigen Phrasen hingewiesen seyn, die in so unwissenden Köpfen verworrene Begriffe, und eine Anhänglichkeit an das, was blos Vehikel und Einkleidung ist, erzeugen müssen.

Die Reise selbst ist von Hn. *Will. Wilson*, Bruder des Capitain, aus den Nachrichten des Capit., seinen eigenen und denen der Missionarien aufgesetzt. Sie sind so wenig umgearbeitet, dass die erzählenden

Perſonen bisweilen ohne vorhergegangene Anzeige abwechſeln. Von dem Capit. ſind die vielen bloſs nautiſchen Bemerkungen, die, weil ſie von jedem Tage angeführt werden, den Leſer auf dem feſten Lande ermüden, dem Seefahrer aber, der dieſes Buch auf ſeine Reiſe mitnimmt, viele Belehrung und Unterhaltung gewähren können. Von den Miſſionarien ſind die vielen frommen Bemerkungen, die man wohl in dem Tagebuche eines Herrnhuthers, aber nicht eines brittiſchen Seefahrers erwartet hätte. Zeigen dieſe beiden Maasregeln, die ſie ergriffen, wilde Völker zu cultiviren, Mangel an Verſtand und philoſophiſchem Geiſt: ſo leuchtet noch mehr Geſchmackloſigkeit in ihren Aufſätzen, und namentlich in den elenden Verſen hervor. Der Capit. ſuchte auf alle Art die Abſicht der Miſſionare zu befördern, und er und ſeine Mannſchaft ſcheint mit vieler Klugheit ausgewählt zu ſeyn, eine ſolche Geſellſchaft von Männern an ihren Beſtimmungsplatz zu bringen. In dem, was zum Weſentlichen der Religion gehört, dachten alle überein. Der Sonntag wurde von den Miſſionarien mit Gebeten und Predigten gefeyert, und der Capit. verbot alsdann allen Verkehr mit den Leuten, bey denen ſie gelandet waren. Schwören, Fluchen, Trunkenheit und Ausſchweifungen, die unter Seefahrern nur zu gemein ſind, waren auf dieſem Schiffe unerhörte Laſter. Das gute Betragen der Matroſen erregte bisweilen mehr Verwunderung als Bewunderung, weil man gar zu ſehr an ein entgegengeſetztes, ſo lange man brittiſche Matroſen gekannt hatte, gewöhnt war. Es zog auch in Canton, wo es mit dem Betragen auf andern Schiffen ſehr contraſtirte, dem Schiffe den Beynahmen der *Zehn Gebote* zu. Doch hat die Frömmigkeit dem Muth und der Geſchicklichkeit der Seefahrer keinen Eintrag gethan. Kein Schiff hat in einer ſo kurzen Zeit einen ſo groſsen Raum auf dem Weltmeere zurückgelegt, als dieſes, und kein Schiffsvolk genoſs eine beſſere und dauerhaftere Geſundheit, als dieſes.

Der Miſſionare, die ſich einſchifften, waren 30, wovon 4 ordinirte Prediger, die übrigen Handwerker waren. Sie führten 6 Weiber und 3 Kinder mit ſich. Einer von ihnen verlieſs aber mit ſeiner Frau wegen Seekrankheit das Schiff, ehe es aus Portsmouth abgeſegelt war, und ein Noviz wurde dafür an ſeine Stelle genommen. Am 24. Sept. 1796 ſtach es in See, nahm einige Erfriſchungen in St. Jago, einer von den Cap-Verde-Inſeln, ein, ging wieder bey Rio de Janeiro vor Anker, und ſegelte von da ohne einen andern Hafen zu beſuchen, über die Südſpitze von Afrika, Neu-Hollund und Neu-Seeland gerade nach Otaheite, wo es den 6. März 1797 landete. Auf der Fahrt fielen keine Ereigniſſe von Merkwürdigkeit vor. Theologiſche Streitigkeiten, die ſich unter den Miſſionaren erhoben hatten, wurden beygelegt, und die Miſſionen ſo vertheilt, daſs 18 der Brüder das Bekehrungsgeſchäft in Otaheite, 10 in Tongatabu, 2 in Santa-Chriſtina oder Ohittahu übernehmen ſollten. In *Otaheite* traf man 2 Schweden an, die zu der Mannſchaft eines Engliſchen Schiffes, das hier geſtrandet war, gehört hatten, und jetzt nach Landesſitte gekleidet und tättowirt waren. Sie dienten den angekommenen Engländern zu Dollmetſchern, und waren auch in der Folge den Miſſionaren nützlich. Die Niederlaſſung der Miſſionare fand nicht die mindeſte Schwierigkeit bey den Eingebornen. Der Diſtrict Matavai wurde ihnen zum Eigenthum überlaſſen. Sie bauten ſich hier ein Haus, und erhielten von den Eingebohrnen Nahrung im Ueberfluſs. Die Antworten, die ſie auf ihre Verſuche, die Eingebornen mit den chriſtlichen Lehren bekannt zu machen, zuweilen erhielten, zeugen von dem geſunden Verſtande der Einwohner, und konnten wohl gelehrtere Männer, als die Miſſionare ſind, in Verlegenheit ſetzen. Z. E. Pomarre, der obervormundſchaftliche Regent für den minderjährigen König, ſagte nach Anhörung einer Predigt, deren Inhalt ihm der Schwede verdollmetſchte: ſolche Dinge ſeyen nie vorher in Otaheite geweſen; man könne ſie nicht auf einmal lernen, er wolle die Ankunft des brittiſchen Gottes, von welchem die Miſſionare ſo viel ſprächen, abwarten.

Völlig zufrieden mit der wechſelſeitigen Aufführung der Miſſionare und Eingebornen, und beruhiget über den fernern Fortgang der Miſſion ſegelte der Capit. den 26. März nach *Tongatabu*, um hier 10 Miſſionare ans Land zu ſetzen, und kam den 9 April an. Auch hier waren 2 Europäer, aus London und Cork in Irland gebürtig, die ſich ſchon ſeit 13 Monaten auf der Inſel aufgehalten hatten. Ein Oberhaupt verſprach den Miſſionaren ein Haus neben dem ſeinigen, und ein Stück Land einzuräumen, und ſie und ihr Eigenthum zu ſchützen. Beym Segeln aus dem Hafen den 15. Apr. entging das Schiff durch die Wachſamkeit des Capit. der groſsen Gefahr, auf einen Felſen zu gerathen. Auf der Fahrt nach den Marqueſas entdeckte er im 23° 8′ S. B. 225° 30′ O. L. ein paar kleine bewohnte Inſeln, die er *Gambier's-Inſeln*, und im 18° 18′ S. B. 223° O. L. eine unbewohnte, die er *Serle's-Inſel* nannte. Gleich nach der Landung in *Ohittahu* den 5. Jun. wurde der Vorſatz, 2 Männer hier zu laſſen, dem Oberhaupt bekannt gemacht, und von ihm mit Freuden angenommen. Einer von den Miſſionarien, der einige Nächte auf der Inſel zugebracht hatte, wurde durch die Armſeligkeit des Landes, die ſchlechte Nahrung, die Diebereyen der Einwohner und die unzüchtige Aufführung der Weiber von ſeinem Vorhaben, ſich daſelbſt niederzulaſſen, abgeſchreckt; der andere aber, Crook mit Namen, 22 Jahr alt, ein geſcheuter Menſch, blieb ſtandhaft bey ſeinem Vorhaben, und wurde mit Garten-Sämereyen, Werkzeugen, Medicin u. ſ. der Encyclopädie und andern nützlichen Büchern verſehen, daſelbſt zurückgelaſſen. Künftige Seefahrer werden uns melden, wie es ihm ergangen iſt, ob er die Einwohner cultivirt hat, oder ob ſie ihn zum Wilden umgeſchaffen haben. Denn Wilſon hat dieſe Miſſion nicht zum zweytenmal beſucht; ein Glück, welches den beiden andern widerfahren iſt. Den 27. Jun. verlieſs er die Marqueſas und ankerte den 6. Jul. wieder in Matavaibay in Otaheite,

, nach einer Abweſenheit von beynahe 4 Monaten. ie Brüder befanden ſich alle wohl, und wurden von en Einwohnern mit vieler Achtung behandelt. Sie hmeichelten ſich auch mit der Hoffnung, daſs ſie n Zweck ihrer Sendung, wenn nicht bey dieſer, ch bey der nächſten Generation erreichen würden. r Journal über die bisherigen Ereigniſſe wird ganz ngerückt. Sie zimmerten an einem Boote, hatten ine Schmiede angelegt, und waren im Begriff, eine uchdruckerey zu errichten, (denn unter den Brüern war auch ein Buchdrucker) und man wollte it einem Wörterbuch und einer Sprachlehre den nfang machen. Die Prieſter auf der Inſel werden r groſse Zauberer gehalten, und von dem Volke ſehr fürchtet. Wenn das Volk von den Brüdern aufgedert wurde, der Verehrung der falſchen Götter zu tſagen, ſo ſchienen ſie ein Miſsfallen darüber zu beigen; allein die Brüder ſagen, daſs ſie die Gewalt r Prieſter verachten. Es ſcheint aber doch, daſs in r Folge die Brüder durch ihre Zudringlichkeit und vorſichtiges Betragen dieſe Gewalt zu ſehr gegen h gereizt haben, und zuletzt ihr unterlagen. Da- unterſcheiden ſie ſich rühmlich von den katholien Miſſionaren, daſs ſie nicht ſogleich bey denen, ihrem Vortrag Beyfall gaben, oder vielmehr zu geſchienen, zur Taufe ſchritten, oder ihnen das endmahl reichten. Sie behielten aber doch noch mer zu viel von der falſchen Bekehrungsmethode ter Vorgänger bey. Weil die Brüder, die eine Reiin die Inſel gemacht hatten, die Bevölkerung nur 150,000 Seelen, ein Viertel der von Cook angenommenen Volkszahl, geſchätzt hatten; ſo reiſte Hr. *Wil*n in Begleitung des Schweden Peter rings um die nſel, und fand nach ſeiner Berechnung, die er mit ieler Genauigkeit anſtellte, nicht mehr als 16050 enſchen, Weiber und Kinder eingeſchloſſen, auf der nzen Inſel. Das Journal dieſer Reiſe gehört mit zu n Merkwürdigkeiten des Buches. Den 4 Aug. ſelte endlich das Schiff wieder von Otaheite, und gte den 17. Aug. in Tongatabu an. Die Brüder ten ſich daſelbſt getrennt, und unter den Schutz ſchiedener Oberhäupter begeben, weil ſie, ſo lange beyſammen waren, Gefahr liefen, geplündert zu rden. Doch wurde ein Platz zu ihren Zuſammenften verabredet. Obgleich keine Menſchenopfer röhnlich ſind: ſo werden doch Menſchen umgeht, um Kranken zu ihrer Geneſung zu verhelfen, l man ſich einbildet, daſs die Kraft des Getödtein den Kranken übergehen werde. Die Ceremo- bey dem Begräbniſſe eines Oberhaupts erregen audern. Die Leidtragenden miſshandelten und ümmelten ſich auf eine grauſame Art. Beſuche den benachbarten Inſeln waren häufig. Unter en waren auch Europäer, die geſtrandet waren, ſich von den Schiffen weggeſchlichen hatten, und n Verbindung mit denen, welche die Brüder in gatabu angetroffen hatten, der Miſſion zu ſchaſuchten. Der gutmüthige Charakter der Einwird beſtätiget. Obgleich viele Götter und er mit einer groſsen Anhänglichkeit von ihnen verehrt werden: ſo hat man doch keine Prieſter wahrgenommen. Sie glauben auch die Unſterblichkeit der Seele. Der Boden ſcheint für europäiſche Produkte ſehr empfänglich zu ſeyn, und allenthalben ſehr fruchtbar. Die von Cook hieher gebrachten Thiere ſind umgekommen. Ziegen, Katzen und einen Hund hat Wilſon zurückgelaſſen. Dieſe und andere intereſſante Nachrichten ſchreiben ſich von den Brüdern her.

Endlich verlieſs *Wilſon* ſeine Brüder in der Südſee den 7. Sept. und entdeckte auf dem Wege nach Chiua im 9°57′ S. B. 167° O. L. verſchiedene von Europäern wahrſcheinlich noch nicht geſehene Inſeln, die er nach ſeinem Schiffe *Duffs-Gruppe* nannte. Ein paar brittiſche Matroſen und ein Schwede entflohen durch Schwimmen kurz vorher, ehe das Schiff aus der Region der Südſeeinſeln kam, zu den Inſulanern, und wurden mit Freuden aufgenommen. Die Furcht vor Arbeit, welche ihrer in Europa wartete, vielleicht auch bey einem von ihnen vor Strafe, und Hang zur Sinnlichkeit erzeugten den Entſchluſs, ſich in die Arme ganz fremder Menſchen zu werfen, und nach Inſeln zu fliehen, die gar nicht fruchtbar zu ſeyn ſchienen. Im 7°16′ N. B. 144°30′ O. L. ſüdwärts von den Carolinas wurden 13 *Inſeln* entdeckt, deren Bevölkerung aus der Menge der Canoes auf 30,000 Menſchen berechnet wurde. Den *Pelew-Inſeln* kam der Capit. ſo nahe, daſs er mit den Einwohnern ſprechen konnte; er landete aber nicht, ſondern eilte nach *Macao*, wo er den 21 Nov. die Anker warf. Den 31. Dec. hatte er ſchon eine Ladung eingenommen, daſs er den 5. Jan. 1798 abſegeln konnte. Am 11 Jul. kam er wieder auf die Themſe an.

Der Anhang enthält eine Beſchreibung von Otaheite, die an Zuverläſſigkeit und Ausführlichkeit alle vorigen weit übertrifft, und wahrer Gewinn für die Länderkunde iſt. Das Volk iſt in mehrere Claſſen abgetheilt. Auf den König und ſeine Verwandten folgen die Oberhäupter der Diſtricte und ihre Verwandten und Vertrauten, die Beſitzer kleiner Ländereyen, die Landanbauer, und die, welche wie Weiber verkleidet, die gröſsten Schandthaten ausüben. Seit dem Umgang mit den Europäern ſind ihre Sitten ſehr verſchlimmert. Auſser den vielen Göttern, die ſie annehmen, hat jede Familie einen Schutzgeiſt. Sie haben auch Mythologie. Sie glauben ein zukünftiges Leben, aber keine Strafen nach dem Tode, ſondern verſchiedene Grade von Vorzügen und Glückſeligkeit. Prieſter ſind über die ganze Inſel zerſtreut, und üben auch die Arzneykunſt aus. Männer und zwar blos Verbrecher, nicht Weiber, werden geopfert, wenn die Prieſter es für räthlich halten. Die Brüder ſchmeicheln ſich, daſs das ihnen eingeräumte Grundſtück den zum Opfer beſtimmten Menſchen dereinſt zur Freyſtätte dienen, und daſs ſie auch den ſo gewöhnlichen Kindermord abſchaffen werden. Die zu der Arreoy-Geſellſchaft gehören, ermorden alle Kinder ohne Unterſchied, und andere die neugebornen Mädchen. Dieſe Abſcheulichkeit, die häufi-

gen

gen Krankheiten, die ihnen die Europäer zugebracht haben, bedrohen die fruchtbarſte und ſchönſte Inſel in der Südſee mit einer gänzlichen Entvölkerung. Die Verſuche der Europäer, die Zahl der Thiere zu vermehren, ſind faſt ganz miſslungen. Die Ziegen ſind am beſten fortgekommen, ſie werden aber nicht ſonderlich geachtet. Nicht beſſer iſt es den hieher gebrachten vegetabiliſchen Producten ergangen. Sie können auch bey dem groſsen Ueberfluſs einheimiſcher Producte leicht entbehrt werden. Das Verzeichniſs dieſer und anderer natürlichen Producte iſt zwar nicht mit Linnéiſchen Namen verſehen, aber doch mit Sachkenntniſs geſchrieben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

1) LEIPZIG, b. Gräff: *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philoſophiſchen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menſchenkunde*, von *G. Merkel*. Zweyte verbeſſerte Auflage. 1800. 442 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

2) DEUTSCHLAND: *Briefe über Reval nebſt Nachrichten von Eſth- und Liefland. Ein Seitenſtück zu Merkels Letten*, von einem unpartheyiſchen Beobachter. 1800. 118 S. 8. (10 gr.)

Die Abſicht, den Inhalt und den Geiſt von No. 1. haben wir nach der erſten Ausgabe A. L. Z. 1798. No. 169. hinlänglich darzuſtellen geſucht; und haben hier alſo nur von den gemachten Veränderungen Rechenſchaft zu geben. Von groſser Bedeutung ſind dieſelben nicht. Der Vf. hat hier und da Ausdrücke und Wendungen verbeſſert, einige Nebengedanken unterdrückt, oder neue beygebracht, einige, doch wenige Beyſpiele im Guten und Böſen hinzugeſetzt, und das, was in dem *Supplemente zu den Letten* beſonders gedruckt war, hier, der Hauptſache nach, als den zweyten Anhang beydrucken laſſen. Der bedeutendſte Zuſatz findet ſich von S. 266—280, wo der Vf. über die Wirkung der Leibeigenheit die Hauptgedanken wiederholt, welche er in einer, ſeiner Ueberſetzuug von Hume's und Rouſſeau's Schriften über den Urvertrag angehängten Abhandlung beſonders ausgeführt hatte; und die beträchtlichſte Veränderung in dem zweyten Anhange. Mit Vergnügen haben wir geſehen, daſs er die groſse Schärfe, die in den dortigen Anmerkungen herrſchte, gemildert hat. Doch können wir nicht bergen, daſs ſie, ſelbſt nach dieſer Veränderung, in unſern Augen manches einſeitig darſtellen. Gleicher Vorwurf trifft noch mehr das Hauptwerk, wo in keinem Punkte auf unſere Bemerkungen Rückſicht genommen worden. Unter dieſen Umſtänden würde es für den Vf. unnütz ſeyn ſie zu vermehren; und für die übrigen Leſer könnte hier doch bey weitem nicht alles geſagt werden, was zur völligen Berichtigung geſagt werden müſste.

No. 2. heiſst ſehr uneigentlich ein Seitenſtück zu *Merkels Letten*. Denn der Hauptinhalt dieſer Briefe betrifft den phyſiſchen, bürgerlichen und moraliſchen Zuſtand der Stadt Reval; und nur nebenbey ſind über die Eſthen, ihre Herrn und Prediger Bemerkungen beygebracht, die einigermaſsen jenen Zuſatz auf dem Titel entſchuldigen. Uebrigens erfährt man von dem Charakter der Herrn in Eſthland und dem Zuſtande der daſigen Leibeigenen nichts, was man nicht ſchon aus No. 1. wüſste, auſser etwa, daſs dieſe noch mehr tragen müſſen und noch ſchlechter leben, als die Letten. — Unter den Bemerkungen über Reval ſelbſt zogen Rec. diejenigen am meiſten an, welche den Charakter der dortigen Deutſchen betreffen. Er kann aber in der Schilderung derſelben nicht volle Wahrheit finden. Zwar iſt er ſelbſt nie in Reval geweſen. Wenn er aber die aufgeſtellten Hauptzüge mit denen vergleicht, welche er an den Einwohnern von Riga fand, und hierzu die Aehnlichkeit des Urſprungs, der Gewerbe und der Verfaſſung nimmt: ſo ſcheinen ihm die deutſchen Bewohner jener beiden Städte gar ſehr zu gleichen. Ueberdies ſind wohl manche Züge, die der Vf. denen in Reval beylegt, unvereinbar. Wenn er ihnen z. B. eine ſolche Biegſamkeit unter den Willen des Beherrſchers zuſchreibt, daſs es ihnen nicht ſchwer werde, ſich jedes freyen Urtheils in Dingen zu enthalten, die mit der Politik ihres Landes ſtreiten: ſo ſtimmt das ſchwerlich mit dem, was er an andern Orten von ihrem offenen und geraden Charakter, und von ihrem Hange, über Staatsangelegenheiten zu ſprechen, ſagt. Auch manche andere Nachrichten ſcheinen uns nicht ganz gegründet. Doch *anſtatt uns* über dieſe zu verbreiten, wollen wir lieber noch etwas ausheben, das uns vorzüglich intereſſirt hat. Es iſt die Nachricht von der Synode, welche jährlich zu Johannis in Reval gehalten wird, wie ſie auch in einigen Gegenden Deutſchlands ſtatt findet. Dieſe Verſammlung von ſämmtlichen Landgeiſtlichen, in Verbindung mit denen in der Stadt, hat den Zweck, ſie vom Stillſtehen in Studieren abzuhalten. Das Conſiſtorium in Reval giebt nämlich einige Monate vorher eine ziemliche Menge von Fragen an, welche auf der Synode beantwortet werden ſollen; und jeder Prediger wird aufgefodert, über einige derſelben ſeine Meynung zu ſagen. Diejenigen, welche nach S. 40—8 vorgelegt wurden, machen dem Conſiſtorium in Reval Ehre. Unter den Fragen von 96 finden ſich ihrer 6, welche ſich auf das Vorhandenſeyn und die Beſchaffenheit eines Moralprincips in der chriſtlichen Religion, und unter Vorausſetzung deſſelben, auf ſeine Verſchiedenheit oder Aehnlichkeit mit dem Kantiſchen beziehen. Die letzte Frage darunter iſt: wie popularifirt man das Kantiſche Moralprincip beſten?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Chapman: *A Missionary Voyage to the southern pacific Ocean* performed in the years 1796, 1797, 1798. in the ship Duff commanded by Captain *James Wilson*. etc.

2) Berlin, b. Voss: *Wilson, James, (James Wilson's) Missionsreise in das stille südliche Meer* etc. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von D. *Canzler*. etc.

3) Weimar, im Industrie-Comptoir: *Beschreibung einer englischen Missions-Reise nach dem südlichen stillen Ocean etc.* unter Commando des Capitains *James Wilson*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Beide Uebersetzungen haben von dem Original vieles abgeschnitten, was blos den Seefahrer interessiren kann, oder zu sehr das Gepräge geistlicher Schwärmerey an sich hat. Doch hat die zweyte Nr. 3. noch weit mehr weggelassen, als die erste Nr. 2. Diese sucht auch dadurch das Original zu verkürzen, das sie oft einen Theil des Texts in Noten wängt, obgleich diese Noten gar nicht die Natur eientlicher Noten haben, d. i. Erläuterung des im Text agten sind, sondern die im Text angefangene Marie fortsetzen. Hr. *Canzler* scheint zu dieser Anordng genöthiget gewesen zu seyn, weil, wie er klagt, r Uebersetzer seinem Wunsche nicht ganz entsproen habe. Ausser der Vollständigkeit gebührt der bersetzung auch das Lob der Treue. Sie ist aber l steifer und weniger lesbar gerathen, als Nr. 3. n vergleiche nur die Titel beider, wenn man eine obe haben will; wie sklavisch ist Nr. 2. und wie chmeidig Nr. 3. übersetzt? Hier sind einige Bele, wodurch der Vorwurf der Härte, und des an eigen Stellen verfehlten Sinnes, der Nr. 2. gemacht rden kann, zu rechtfertigen ist. S. 7. Z. 10. statt ge l. *Breite* — S. 8. Z. 16. *die in der That aus der istlichen Religion entspringenden Vortheile civilisirter tionen, und die noch grösseren Segnungen, welche enigen aus derselben Quelle herleiten, welche in den t derselben eindringen.* Man kann dieses zur Noth stehen, aber würde ein deutscher Schriftsteller sich usdrücken? — S. 57. Z. 16. statt *Einfriedigungen efriedigungen.* — S. 60. Z. 19. wird *Georgian islands*, welchen Namen Hr. Wilson die Gesellschaftsinseln belegen will, *Neu Georgien* übersetzt. Der Name würde passend seyn, wenn nicht weiter gegen Westen auf dem grosen Meere schon ein anderes Land *Neu Georgien* hiese. — S. 84. Z. 23. das vor *Perouse* eingerückte *selbst* legt den Nachdruck auf eine falsche Stelle, der bey dem bald folgenden Worte *der Insel* statt finden sollte *the very island* — S. 90. Z. 11. *Ankerwächter-Buoy*. Schwerlich wird man dieses Deutsch in Seestädten, wo *Boye* schon lange aufgenommen ist, verstehen. — S. 121. Z. 25. statt *versunkene Inseln* l. *versunkene Felsen*. S. 140. Z. 26. statt *verheimlichet* l. *vermieden, verhütet* oder dergleichen *guarded against*. — S. 145. Z. 9. v. u. *gesehen*. Das Original sagt mehr, *man hat nie etwas von ihm gehört*. Der Titel verspricht Anmerkungen von Hn. *Canzler*; sie sind aber so gering an der Zahl, und an sich so unerheblich, dass eine Ankündigung auf dem Titelblatt ihnen zu viele Ehre erweiset. Die S. 65. versprochene Uebersetzung von *Billiardiere's* Reisen mag immer unterbleiben, weil das wichtigste daraus in dem gleich anzuzeigenden Theile der Sprengelschen Bibliothek enthalten ist. Möchten doch die Herausgeber solcher Sammlungen durch freundschaftliche Verabredungen Collision zu vermeiden suchen! — Wenn Hr. *C.* mit *Vancouver's* Reise genauer bekannt wäre: so würde er S. 65. in Ansehung Malespina's auf diese und nicht blos auf die Göttingischen Anzeigen verwiesen haben. — Allein Spuren von Bekanntschaft mit Reisen und Büchern, die die in der Missionsreise angeführten Länder beschreiben, vermissen wir auch in den übrigen Bemerkungen.

Hr. *Sprengel* hat seine Uebersetzung in Nr. 3. nach Gewohnheit mit einer lesenswürdigen Vorrede versehen. Weil wir, was aus der Feder dieses Gelehrten fliesset, vollständig zu lesen wünschen: so haben uns einige — wir wissen nicht durch wessen Schuld — verstümmelte Perioden missfallen. S. I. Z. 17. *Capitain Cook* hat kein verbum nach sich. — S. IV. Z. 8. Anderson kann, unserer Meynung, nach nicht wohl der Herausgeber der letzten Reise von Cook genannt werden. — S. IX. Z. 8. *Hier ist die gewöhnliche* (Rechtschreibung Earroys) *vorgezogen, um nicht unverständlich zu werden, ob man diese Classe von Nichtsthuern eigentlich deutsch J-arreus oder J-arreus-is hätte schreiben sollen.* Uns ist diese Periode unverständlich. — Auch begreifen wir nicht, wie Hr. *Spr.* die in dem Original vorhandene Karte für nach einem zu *kleinen* Maasstabe entworfene halten kann, um sie zu wiederholen. Vielmehr sollte man glauben, sie wäre für das Format seiner Uebersetzung zu gros gewesen. Das können wir aber nicht unterschreiben, dass sie

sich kaum von der Menge der bisherigen Karten unterscheide. Sie ist unstreitig die beste, die wir von der Südsee haben, und hat die neuesten Entdeckungen von Vancouver, Perouse, Wilson u. a. verzeichnet. Die Uebersetzung beweiset, dass ihr Vf. sowohl der englischen als der deutschen Sprache mächtig war. Wer sich an einer Abkürzung des Originals begnügen kann, wird hier das wesentlichste antreffen, und nur solche Stücke entbehren, die blos für den Seefahrer und den mit dem Missionsgeist beseelten Leser von Wichtigkeit sind. Die Lage der Inseln ist mit solcher mathematischen Genauigkeit beschrieben, dass sich auch der Landkartenzeichner darnach richten kann. Die folgenden Bemerkungen, die einige Fehler rügen, werden nicht in der Absicht gegeben, um das vorher ertheilte Lob aufzuheben. S. 4. Z. 7. *zu geschwinde* kann missverstanden werden, *zu bald*, *zu frühe* — *too soon*. — S. 9. Z. 5. *der Insel unter dem Winde zu kommen*, *getting to the windward of the Island* ist *windwärts von der Insel*, *an die Wind-* d. i. *Ostseite der Insel kommen*. Unter dem Winde ist das Gegentheil. — S. 13. Z. 16. von den *dreyzehn Jahren* die Otu geherrscht hat, stehet im Original nichts. — S. 14. Z. 5. statt *Eimer* l. *Eimeo*. — S. 18. letzte Z. Warum die lateinische Inschrift übersetzt, oder nicht einmal gesagt ist, dass sie lateinisch sey, sehen wir nicht ein. — S. 38. Ulietea ist *volkreicher und fruchtbarer, als Huaheine*. Das Original sagt gerade das Gegentheil. — S. 40. Z. 12. *Die Einwohner der Gesellschaftsinseln scheinen zu demselben Volkstamm zu gehören, doch sind sie von dunkler Farbe* u. f. Das letzte Prädicat kann doch nach der Construction auf keine andere als die Gesellschaftsinsulaner gehen; es gilt aber von dem Volksstamm. *All the inhabitants appear to be of the same race with the Society islanders, but are somewhat darker in their complexion* etc. — S. 41. Z. 6. Die *entfernteren* Inseln werden sehr zur Unzeit erwähnt. Im Original stehen die Namen der um Otaheite liegenden Inseln. — Ebend. Z. 9. „*Das ganze Inselmeer* wechselt ab mit *Societätsinseln*" ein unschicklicher Ausdruck. — S. 47. Z. 7. *ausgehauen*. Damit man sich keine zu fürchterliche Vorstellung von der Strafe mache, erinnern wir, dass es für *geprügelt* gebraucht ist. — S. 50. Z. 12. *beherrschte* l. *beherrscht*. — S. 53. Z. 21. *enthielt* l. *enthält*. — S. 63. Z. 12. nach *heisst* rücke ein, *entweder ganz oder zum Theil*. Denn ein gemeinschaftlicher Name für viele Inseln findet sich wahrscheinlich nicht unter den Wilden. — S. 64. Z. 8. *östlicher* l. *westlicher*. — S. 65. Z. 3. *Das Verkehr zwischen Tongatabu und den Fidschiinseln scheint freylich schon seit vielen Generationen angefangen zu haben*. Das Original berichtet gerade das Gegentheil *does not seem to have lasted many generations*. — S. 66. Z. 7. *Schiffergruppen*. Hier hätte immer der von Bougainville gegebene Name *Navigatorinsel* beybehalten werden können. — S. 72. Z. 5. statt 1798. l. 1789. Eine Anzeige des Buches, woraus die Nachricht in der Note hier, und S. 78. genommen ist, würde angenehm gewesen seyn. — S. 75. Der Name der Insel *Ohivacha* ist entstellt für *Ohevahva*. — S. 134. Z. 6. *Man machte den beiden für die Marquesas bestimmten Missionarien Vorstellung, dass sie nicht mit so wenig Leuten dahin gehen möchten* Allein ausser diesen beiden sollten keine andere dahin gehen. *Concerning their going to the Marquesas in so small a number.* — S. 146. Z. 17. *Lebensgefahr, in der sich die Mission. befinden würden, da sie eiserne Geräthe hätten, um sich gegen Räuber zu vertheidigen; the danger, their lives would be in, if encombered with iron tools they attempted to defend themselves.* Das eiserne Geräth war ihnen nicht, wie es in der Uebersetzung heisst, zu dem Ende gegeben, dass sie sich damit vertheidigen sollten. — Bey dem 11ten d. M. ist die Meldung unterblieben, dass es Sonntag war; ohne diesen Umstand bleibt aber das folgende dunkel. — S. 180. Z. 13. *Da er ihr Vorhaben merkte*. Nach dem Original erscheinen die Insulanerinnen, die den schlafenden Bruder überraschten, um von seinem Geschlechte Auskunft zu erhalten, in einem schlimmeren Licht, *perceiving what they had been doing*.

Das Original hat ausser der grosen schon angeführten Karte von dem mittäglichen Theile der Südsee noch einige kleinere von verschiedenen in der Reise angeführten Inselgruppen und Inseln, und einige Ansichten, welche sämmtlich mit der den englischen Kupferstichen eigenen Schönheit in Kupfer gestochen sind. Die Uebersetzung Nr. 2. hat nur die Karte von Otaheite nachstechen lassen, auf welche auch einige der Inselgruppen im verjüngten Maasstab gestochen sind, nebst zwey Ansichten in Mezzotinto. Nr. 3. hat allein Otaheite, und nicht so nett und zierlich, als Nr. 2.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Jakobäer: *Saladin, Aegyptens Beherrscher*, am Ende des zwölften Jahrhunderts. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters. Zwey Theile. 1800. 320 und 336 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Zweck des Vfs. ist, in *seinem* Saladin die philosophisch-politischen Plane zur Weltverbesserung als realisirt darzustellen, deren Ausführung nach seinen guten Wünschen in der damaligen Epoche des Mittelalters hätte geschehen sollen, und die sich auch unter Voraussetzung eines solchen Saladins; und um ein Lieblingswort des Vfs. zu gebrauchen, solcher Individualitäten als ausführbar vorstellen lassen. Gegen diesen moralisch kosmopolitischen Gehalt des Romans hat Rec. im Wesentlichen nichts einzuwenden. Die Lesewelt, welche Hallo's glücklichen Abend u. dgl. gutgemeynte Schilderungen verbesserter Staatsadministrationen mit Begierde las, wird hier manchen warmen und warmen Wunsch für das Wohl der Völker in einer romantischen Umgebung mit erwünschter Schnelle zur Wirklichkeit gebracht finden, wahrscheinlich um so eher an die Ausführbarkeit davon glauben lernen, und dadurch der Ausführung selbst näher gerückt werden. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters ist, wie der Inhalt zeigt, dem Vf. ein Gemä-

d

e, wie das Mittelalter, nach seinen Idealen, hätte yn und werden sollen. Ein glücklicher Gedanke ar es, den Grund und Boden zu diesen Schilderun-en aus Lessings Nathan zu nehmen. In Begleitung ines weisen Erziehers, Bohaeddin, macht Saladin, och als junger kurdischer Feldherr, mit seinem Bru-er, Malec, unter der Verkleidung armenischer Kauf-eute, eine Reise nach dem Occident und durch Malec's Liebe für Klara von Stauffen entsteht Lessings Tem-pelherr, als Konrad von Filnek, weil Malec um sei-ner Klara willen Wolf von Filnek wird. Dieser Tem-pelherr wird am Ende Saladins Retter gegen vier vom Patriarchen zu Jerusalem gedungene Assassinen, und einer von Saladins Nachfolgern. Auch Saladins Va-ter, Sittah u. a. treten als romantisch schon bekannte Personen auf, und der Vf. hat den Vortheil, einen Theil seiner Welt in seinen Lesern vorbereitet zu fin-den. Selbst der historische Boden jener Zeit, das Daseyn mehrerer kraftvollen Männer unter den Gro-ßen, der steigende Kampf zwischen Aberglauben und eigener Untersuchung und Beleuchtung bloser Auto-ritäten, das Abentheuerliche der Kreuzzüge, welche so heterogene Gegenstände und Menschen in nahe, ge-spannte Berührung versetzten, alles dies und man-ches ähnliche würde dem interessantesten historisch ro-manhaften Phantasiestücke den angemessensten Raum geben. Schon in dem sehr beschränkten Umfang ei-nes die Lebensweisheit personificierenden Drama, wie Lessings Nathan ist, zeigen sich alle diese Vortheile so sehr, dass die Wahl der Zeit und des Locals für die lebendige Darstellung jener Philosopheme gewiss als Product eines wahrhaft poetischen Geistes, wenn auch vielleicht als das einzige rein poetische, in jenem Meisterwerk der Humanität anerkannt werden muss. Der Vf. beweist zwar, dass er Phantasie für Erfindung *einzelner* Situationen besitzt. Aber die glückliche Wahl der äusern Weltverhältnisse, in welche er sei-ne romantisch politisirende Erfindungen einzupassen unternommen hatte, ist von ihm so gar nicht benutzt, dass sie vielmehr einen Contrast hervorbringt, wel-cher dem gutmüthigsten Leser, oft mitten im höchsten Ernst eine komische oder satyrische Laune aufnöthigt. Der Vf. hat sich vorgesetzt, Verbesserer der Mensch-heit und Ideale von Seelengröse in seinen Personen aufzustellen. Zu zeigen, wie und nach welchen Mo-tiven sie dieses geworden seyen, ist die Hauptsache, wo Erweckung der Nacheiferung im Plane ist. Wie trefflich hätte nun die Wahl jener Zeitumstände und Personen dem Vf. Anlass geben können, alle ächte Motive, Maximen uod Empfindungen edler Menschen in den durch historische Aussenlinien bestimmten Ge-schöpfen seiner Einbildungskraft gerade so entstehen und sich entwickeln zu lassen, wie dies in edeln Na-turen zu allen Zeiten geschehen kann, und eben da-durch für alle Zeiten und Zonen eine allgemein ver-ständliche Stimme zur Erweckung harmonischer See-len werden muss. Diese Mühe, die Früchte seines philosophischen Nachdenkens in die Sitten und Denk-art jener Zeit zu übersetzen, durfte sich daher der Vf., wenn irgend aus seiner Fiction für die Sache selbst, wie er offenbar den löblichen Wunsch hat, Vortheil entstehen sollte, nicht ersparen. Und doch hat er nicht einmal das Auffallendste der philosophi-schen Kunst- und Kraftsprache unserer Zeit zu ver-meiden gesucht. Seine Personen sind alle auf gleiche Art in den Vf. übersetzt, folglich travestirt. Ihn trifft für diese Vernachlässigung seiner schriftstelleri-schen selbst übernommenen Pflichten die Schuld und der Verdruss, dass sein travestirter Saladin, sobald er als Muster von Seelengröse und moralisch politischer Weltverbesserung zu reden anfängt, früher das La-chen, als die ernsthafte Betrachtung vieler ihm in den Sinn gelegten guten Plane, rege machen muss. Die er-ste Liebeserklärung Saladins gegen des Sultans Mod-gireddins Tochter, Ilma, klingt so: du bist es, Ilma, die ich *schon Jahre lang in hohen Träumen einer glü-henden Phantasie, die ich in allen Idealen umschloss.* Da Saladin über Ilma's Grab durch Ermordung des De-spoten, Nureddin, das *Paradies der jungen Freyheit Asiens aufblühen lassen* will, so ruft ihm Bohaeddin zu: *„vergissest du den Kampf, der Brutus Herz zerriss nach Cäsars Tode?* Willst du, *das Individuum*, das Werkzeug einer ewigen Gerechtigkeit auf der Erde seyn?" — Nach Bohaeddins Vorschlag wird daher eine Reise nach Europa unternommen. Da Malec auf dieser seine Geliebte in der Erstürmung der Stadt May-land rettet: so ist ihm, mitten in der höchsten Lei-denschaft, eine Reflexion nach dem Kantischen Mo-ralgrundsatz gegenwärtig. „Wie sehr, ruft er aus, muss sich mein *Verdienst* dadurch mindern, dass ich es für euch that, *weil ich euch kannte, weil ich euren Werth schätzte*, und jene es *im allgemeinen* für jedes sittsame Wesen gethan haben würden." Die Reisen-den wollen den Kaiser Friedrich überzeugen, dass er Bildung der Menschheit allen andern Unternehmun-gen vorziehen, dass er daher zuerst durch gerechte Auslieferung der Mark Oesterreich an Heinrich den Löwen innerlich, und durch Entfernung all seiner Blicke von Italien äusserlich Ruhe für Deutschland schaffen solle. Auch dieser Friedrich (in den Vf. tra-vestirt) wundert sich hierauf, wie Bohaeddin den Pabst, *unbeschadet seiner furchtbaren Consequenz*, mit dem Hause Hohenstaufen aussöhnen wolle. Die deut-sche Fürstentochter, Mathilde, aber weiss, dass, wenn grosen Menschen *das Individuum in den Weg stürzt, sie es nur um des Ganzen willen lieben. Sie retten es nicht um seinetwillen, sondern weil es ihre Ideale fodern. Sie lassen blos ihrer eigenen Consequenz Gerechtigkeit widerfahren.* Bey Heinrich dem Löwen hingegen ist Saladin so inconsequent, dass er, weil Heinrich nur Tapferkeit schätzt, an der von ihm selbst zuvor ge-misbilligten Bekriegung der Obotriten Antheil nimmt, und, wir wissen nicht, durch wie viele hundert weg-gesäbelte Köpfe von Individuen seinem Zweck fürs Ganze, den Krieger Heinrich der Cultur zu gewin-nen, vergeblich Eingang zu schaffen versucht. — In der Folge wird Saladin Vezier und moralisch-politi-scher Reformator von Aegypten. Auch sein Oheim, Schirkouh, warnt ihn dort in gleichem Ton vor über-eilten Weltreformen: Bedenke, dass die höhere Hand

das

das *Spiel der menſchlichen Freyheit in ſeinen unermeſslichen Getrieben der Tugend und des Laſters unbedingt geſtattet, daſs das Individuum gegen das Individuum kämpft* u. ſ. w. Gegen das Ende erklärt Saladin im Geſpräch mit Richard Löwenherz: nach meiner Ueberzeugung giebt es nichts auf der Erde, *das mit der Individualität eines jeden Menſchen ſo innig verſchmolzen wäre*, als die Religion. Willſt du *die Leitung des moraliſchen Bewuſstſeyns* dem Donner der Waffen und dem Blute der in Schlachten gefallenen anvertrauen etc. Die Schuld, daſs Richard nichts hievon begreift, auf wen fällt ſie, als auf den Vf.? Ueber all dieſen kosmopolitiſchen, an ſich meiſt ſehr wahren, Gedanken ſpielt die Liebe in verſchiedenen Subjecten, eine ganz ekſtatiſch philoſophierende Rolle. Saladin hat Muth, *ſeinen eigenen Himmel* (die Liebe zu Mathilde) *zu zerſtören, um ſeine ſelbſt erſchaffene Welt* (das Ideal der Menſchenbildung in Aſien) *zu erhalten*. Mathilde glaubt an die Vollendung ſeines Kopfs und Herzens *durch freyen Grundſatz*, und verlangt, da ſie ſich den Umarmungen eines andern durch Opium entreiſst, von ihm nichts als *Treue gegen ſeine Ideale*. Auch Sittah erprobt die Theorie der Liebe, daſs „die „Treue des Weibes gegen den Mann ſey an das Ge„fühl gebunden, das ſeinem Weſen ſich mittheilt, in „wiefern es ſeine Ideale, perſonificirt in der Kraft und „Reife des Mannes, erblickt; daſs aber die Treue des „Mannes gegen das Weib beruhe auf der Treue ge„gen ſeine Ideale, deren milder Widerſchein ihm in „dem zärtlichen Blicke des guten Weibes begegnet, „daſs aber der Mann ſeine Ideale von dem Weibe ſei„nes Herzens unterſcheide u. dgl. m.“ Wer nun aber bey allen dieſen Ergieſſungen des zu Ende eilenden 18. Jahrhunderts vergeſſen kann, daſs der Vf. ihn ins 12te zu verſetzen verſprochen habe — und die Erfahrung beweiſt bey der kleinſten Aufmerkſamkeit auf die Romanenleſer, daſs nur allzu vielen dieſes recht leicht werde! — der wird, trotz ſo vieler an dem Urheber eines ſogenannten Werks der Kunſt unverzeihlichen Fehler, hier dennoch einen Roman finden, den wir gar vielen andern Ausfüllungen der Leſe- und Leih-Bibliotheken immer noch vorziehen.

Freyberg, in d. Craziſchen Buchh.: *Der Mann auf Freyers-Füſsen*, von *Friedrich Laun*. 1800. 192 S. 8. (16 gr.)

Ein kleiner gefälliger Roman, den Rec. mit Vergnügen geleſen zu haben geſteht. Die in ihm zu Grunde liegende Geſchichte iſt zwar äuſserſt einfach, und erinnert im Gang des Ganzen ein wenig an Margots Geſchichte im erſten Bande von Thümmels Reiſen nach dem mittäglichen Frankreich. Denn ſo wie dort der Herr glaubt: Margot liebe ihn aufs innigſte, und im Verfolge mit Beſchämung ſieht, daſs ſie vom Anfang her ſeinen — Bedienten geliebt habe; ſo ſchmeichelt ſich hier der Held des Werkchens eine geraume Zeit hindurch mit der Zuneigung eines reizenden ihm gegenüber wohnenden Mädchens, und findet nachher: daſs alle ihre Blicke, ihre Geſpräche quer über die Straſse hin, alle Liebkoſungen, dem von ihm geſchenkten Vogel erwieſen, kurz alle anſcheinende Beweiſe der Zärtlichkeit, dem — Hausbewohner unter ihm galten. Doch dieſe Aehnlichkeit iſt vielleicht ganz zufällig, und die Verflechtung der Intrigue ſowohl, als auch die Löſung derſelben geht himmelweit von der Thümmeliſchen Arbeit ab.

Im *Ton* der Erzählung ſcheint *Jünger* das Muſter des Vfs. geweſen zu ſeyn. Dieſer Ton iſt ſchwerer durchzuführen, als man vielleicht glauben dürfte. Die Naivetät deſſelben artet leicht in Geſchwätzigkeit aus. Den guten Jünger ſelbſt wandelte zuweilen dieſer Fehler an, und auch beym gegenwärtigen Erzähler kommen einige Stellen vor, die wohl etwas kürzer ſeyn könnten, und wo gerade durch ſeine anſcheinende Zwangloſigkeit das *Geſuchte* durchblickt; vorzüglich wird der Scherz von dem *May in ſeinem Zimmer* weiter ausgeſponnen und öfters wiederholt, als dieſe ganze Idee werth iſt. Aber ſo manche andere glückliche Wendung, mancher leichter witziger Einfall, und eine heitere, ſich gröſstentheils gleichbleibende, Laune vergüten dieſs hinlänglich. Bloſs darum bitten wir den Vf., daſs er dieſe Erzählungsart bey ſich nicht zur Manier werden laſſe; ſie hat der Abwechſelung weit minder, als man denken ſollte. Am beſten gefällt uns die Feinheit, mit welcher der Charakter des Mädchens in ſofern behandelt wird, daſs ſie den Irrwahn des jungen Mannes zwar merkt, zwar fortdauern läſst, ſo lang' es ihr um die Verheimlichung ihres Spieles zu thun iſt, aber ihn gleichwohl nicht zu ihrem Spielwerk macht; daſs er mehr ſich ſelbſt täuſcht, als von ihr geäfft wird. Man lächelt über ihn; man ahndet im voraus, daſs das Blatt ſich wenden werde; aber man verlacht ihn nicht. Ob er übrigens über ſeine fehlgeſchlagene Hoffnung nicht ein wenig *ſchnell* ſich tröſte, wollen wir nicht entſcheiden. Gewiſſermaſsen hat der Vf. auch dadurch ſich verwahrt, daſs er die Leidenſchaft nie ſehr ernſtlich werden läſst; daſs ſie immer in den Gränzen der leiſen Begier ſich hält, und der Verliebte nie ſeine Fröhlichkeit verliert. Gut iſt es eingeleitet, daſs eine zweyte Liebe ſchon aufkeimt, bevor er es noch merkt, wie ſehr er bis jetzt ſich irrte. Ein bitterer Mismuth wäre ſonſt unerlaſsliche Bedingung geworden. — Kurz, dieſe Kleinigkeit verräth einen jungen Mann, der Anlagen genug beſitzt, um ſich mit Glück in gröſsern Arbeiten zu verſuchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Dresden, in d. Museum, Pirna, b. Arnold und Pinther: *Predigt am Gedächtnisstage der Kirchenverbesserung den 31. Oct. 1800. bey dem Kursächs. Evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten*, von D. *Franz Volkmar Reinhard*, Kursächs. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsist. Assessor. 30 S. 8.

2) Leipzig, b. Sommer: *Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder über die von* D. *Franz Volkm. Reinhard*, Kursächs. Oberhofprediger, am Reform. Feste 1800. gehaltene Predigt. 1801. 52 S. 8.

3) Jena, b. Frommann: *Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit* von D. *Wilh. Abrah. Teller*. 1801. 30 S. 8.

4) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Jesus Christus gestern und heute und ewig*, eine Predigt (über Ebr. 13, 8.) am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts, von *Wilh. Friedr. Hufnagel*. 1801. 46 S. 8.

5) Leipzig, b. Barth: *Dass die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der christlichen Religion sey. Eine* Predigt über Luc. 2, 15—20. am zweyten Weyhnachtsfeyertage in der Stadtkirche zu Sondershausen gehalten, und auf Verlangen einiger Zuhörer dem Druck übergeben, von *J. C. Cannabich*, KR. und Superintend. 1801. 32 S. 8.

Inhalt und Zeitumstände geben diesen kleinen Schriften ein Interesse, welches den Rec. etwas länger bey ihnen zu verweilen veranlasst, als es sonst nach dem Maasstab des Volumens geschehen würde.

Zum früheren und besondern Abdruck der *Predigt* Nr. 1. hat nach dem Vorbericht ein schon aus andern Blättern bekanntes Rescript des kursächsischen geheimen Consilii an den Kirchenrath und das Consistorium zu Dresden die Veranlassung gegeben.

Die *Reinhardische Rede selbst* afficirt nicht nur durch des Vfs. bekanntes Talent zur Beredsamkeit, sondern auch durch eine durchgängig angeregte persönliche Sympathie schon beym Lesen so sehr, dass sie ohne Zweifel noch mehr manche Zuhörer einnehmen musste, wie ihr Vf. offenbar durch die Darstellung, welche er für seine Materie gewählt hat, selbst hingerissen ist. Ueber den Inhalt haben sich dem Rec. nach seiner persönlichen Ansicht, zunächst einige historische Betrachtungen angeboten.

Der Inhalt ist (S. 9.): zu behaupten, dass unsere Kirche ihr Daseyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der *freyen Gnade Gottes in Christo* verdanke, und hierauf zu folgern (S. 21.) dass diese Kirche die Festhaltung dieses Lehrsatzes — als „Hauptinhalts des ganzen Christenthums“ — *Luthern und seinen Freunden*, der Wahrheit selbst und ihrer eigenen innern Sicherheit gegen Aberglauben und Unglauben schuldig sey. Eine der nothwendigsten homiletischen Vorschriften ist bekanntlich diese, dass der Kanzelredner, als ein Religionslehrer, welcher die Einsichten einer gemischten, und folglich mit dem theologischen Sprachgebrauch nicht durchaus bekannten Gemeinde mit praktischem Nutzen zu erweitern suchen soll, die systematische Kunstsprache der Theologie gar nicht, oder wenigstens nur alsdann gebrauchen solle, wenn er den Sinn einer Formel allgemein verständlich abgeleitet und hinreichend erläutert hat. Gegen diese Grundregel der Homiletik gebraucht der Vf. gewöhnlich, und als Hauptausdruck den Satz: dass es „die „Lehre von der *freyen Gnade Gottes in Christo* war, „worauf den Stiftern unserer Kirche alles ankam“ (S. 22.). Erklärt aber wird diese an sich schwer verständliche Terminologie nirgends, ungeachtet die Auffrischung einer beynahe ganz vergessenen Lehre als Zweck der ganzen Rede angegeben ist. Selbst die Hauptstelle S. 7. gebraucht eben diese nur dem Kenner des Innern mehrerer theologischer Systeme nach ihrem ganzen Nachdruck bekannten Formel ohne populäre Erklärung, da der Vf., nach Vorlesung seines Textes Röm. III, 23—25., die Hauptpunkte so zusammenfasst: „dass die Menschen ohne Unter„schied Sünder sind, und alle des Ruhms mangeln, „den sie an Gott haben sollen; dass sie ohne alles ei„gene Verdienst, *aus Gottes freyer Gnade*, gerecht „und selig werden, dass sie diese Gnade der Versöhnt„telung Jesu und seinem versöhnenden Tode zu ver„danken haben; dass sie endlich derselben nicht an„ders theilhaftig werden können, als durch den Glau„ben an diesen Tod; diess war es, was Luther über„all predigte und unabläßig einschärfte, — vorzüglich „durch diese Lehre wollte er sich von der Kirche un„terscheiden, von der er sich getrennt hatte“ u. s. w. Da der Begriff *Gnade* schon an sich alles *Verdienst*, in so fern dieses Wort von einem *Rechtsanspruch* verstanden werden könnte, ausschliesst, und da, sobald von Gottes Gnade die Rede ist, ohnehin an einen Zwang nicht gedacht werden kann: so muss wohl jeder aufmerksame Nichttheologe fragen, in welchem Sinn und aus welcher Absicht der Vf. auf den Zusatz *frey* durchgängig dringe und S. 23. behaupte: dass

man „*Luthern* und seine Freunde für *Irrende* erkläre, „wenn man den *Lehrsatz von der freyen Gnade* „*Gottes in Christo* verwirft.“ Da der Vf. den Sinn dieses aus der Systemssprache geborgten Hauptausdrucks nirgends bestimmt: so mußten ohne Zweifel seine denkenden Zuhörer vermuthen, daſs der Sinn desselben durch die durchgängige Berufung auf *Luther und seine Freunde* bestimmt sey. Denkende Leser müssen demnach, um zu wissen, was nach S. 7. „*alle Freunde Luthers*, alle die in seinem Sinn und „*Geiste* wirkten, für den *Hauptinhalt des ganzen Chri-* „*stenthums* erklärt haben,“ vornehmlich aus der Geschichte der Reformation über das so nothwendig zu behauptende *Freye* der Gnade Gottes sich Aufschluſs geben lassen. Wie sehr aber werden diese denn wohl erstaunen, wenn die aufrichtigsten und genauesten Kenner dieser Geschichte bekennen, wenn *Planks* auch für den Nichttheologen so anziehende und instructive Geschichte der Entstehung, der *Veränderungen* und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs nebst der Fortsetzung bis zur Concordienformel, an vielen Stellen so hell erweist, und so freymüthig erklärt, daſs gerade über das *Freye* der Gnade Gottes die Theorie des groſsen Mannes, Luther, von seinem gleichfalls groſsen Freund Melanchthon seit 1535 öffentlich verlassen, und zwar nur wegen einer wahren und nothwendigen Verbesserung verlassen worden war, ohne daſs ihm Luther bis an seinem Tod hierin ausdrücklich beystimmte. Wie sehr müssen sie, zurückgewiesen an Luther und seine ächten Freunde erstaunen, wenn sie historisch einsehen, daſs Luther das *Freye* der Gnade Gottes von dem *absoluten* und unbedingten Rathschluſs der *Prädestination* verstand, und, um mit Plank zu reden (am angef. Ort IV. Buch S. 130. der 1. Ausg.) „die härteste aller „Meynungen vom freyen Willen durch die härtesten „aller Gründe vertheidigte, weil er sie als Folge von „der *durch Gottes Vorhersehung bestimmten Nothwendig-* „*keit aller menschlichen Handlungen* ableitete; ... daſs „*Luthers Vorstellung wirklich die ganze Härte hatte, wel-* „*che wir* (die protestantischen Theologen unserer Kir- „che alle!) *in der Folge selbst verwarfen.*“ Wie sehr endlich müssen sie erstaunen, in diesem Punkt als Hauptpunkt, an Melanchthons Apologie der Augsburgischen Confession (ein Werk vom J. 1530 und 31.) S. 13. ausdrücklich vom Vf. hingewiesen zu seyn, da abermals historisch unläugbar ist, daſs Melanchthon selbst, während er diese Apologie verfaſste, noch das Unrichtige der Augustinischen, von Luther angenommenen, Theorie über eine absolutfreye Gnadenwahl und partikularistische Prädestination als gewiſs anzunehmen und zu behaupten pflegte. „In der ersten „Ausgabe von seinen Locis“ — so schreibt Plank in der Geschichte der protestantischen Theologie III. Buch S. 555. — „fand man die leitenden Ideen dieser „Theorie, noch deutlicher von Melanchthon darge- „legt und alle Folgen, die daraus flossen, mit einer „noch determinirteren und furchtloseren Bestimmt- „heit entwickelt, als selbst in der Schrift Luthers (*de* „*servo arbitrio*) gegen Erasmus. Auch in Melanch- „thons Schriften aus den sechs oder acht nächsten „Jahren, welche auf die Erscheinung von dieser folg- „ten, finden sich noch keine Anzeigen, daſs sich sei- „ne Denkart darüber geändert hätte. *Vielmehr en-* „*hält selbst die von ihm verfaſste Augsburgische Confession* „*und ihre Apologie mehrere Beweise vom Gegentheil.* „Aber in der zweyten Hauptausgabe von seinen Lo- „cis, die im J. 1535. erschien, deckte er sich schon „so vollständig auf, daſs kein Mensch daran“ (Mel nämlich habe nun Luthers Theorie bey sich verbessert) „zweifeln konnte.“ u. s. w. Klar ist also dieses, daſs wer auf das Festhalten der *freyen Gnade Gottes in Christo nach Luther und seinen Freunden* verweist, eben dadurch auf ein Beyspiel von einer Lehre verwiesen hat, in welcher Luthers erster Freund, Melanchthon, sich schneller, wie Luther, als *irrend* anerkannte, in welcher beide groſse Männer *damals noch, als sie die ersten Bekenntniſsbücher unserer Kirche theils entwarfen, theils gut hieſsen, gemeinschaftlich irrten*, und in welcher dann die späteren Theologen unserer Kirche den *Geist* der Stifter unserer Kirche gerade dadurch *ehrten*, daſs sie einen von Luther mit so vielem Eifer eingemischten allerdings „bedenklichen Irrthum, als etwas, das bey zunehmender Aufklärung der Begriffe verschwinden mußte,“ schonend, aber der besseren Einsicht getreu, von ihren Nachkommen abwendeten. S. die Concordienformel Nr. XI. *de aeterna praedestinatione et electione*, besonders §. 5. „daſs man nicht von der bloſsen heimlichen, verborgenen, unerforschlichen Vorsehung Gottes speculiere“ etc. Welch ein Beyspiel von dem *Nachtheil des Berufens auf Auctoritäten, des Stehenbleibens bey Individuen!* Wie viel belehrender für die zuhörende Gemeinde, wie viel näher der Wahrheit selbst, würde es gewesen seyn, wenn der Vf. die Gedanken, in wie fern allerdings die Beseligung des Menschen auf mehr als eine Weise Sache der Gnade Gottes ist, entwickelt und *gezeigt* hätte, daſs dieſs noch in viel andern, als den von Luther gedachten Beziehungen, wahr und durch das Fortschreiten der forschenden Religionslehrer anerkannt sey!

Wenigstens aber scheint das, was des Vfs. Gemeinde nach seiner Auffoderung *nicht* annehmen solle, durch bestimmte Andeutungen angegeben zu seyn? Wer kann ohne Rührung hören, daſs der Vf. „schon sei einigen Jahren an dem Reformationsfest mit einem heimlichen Kummer und mit einer Verlegenheit aufgetreten sey, welche er ihr kaum verbergen konnte, daſs er sonst, *vornehmlich zu Wittenberg* bey den Denkmahlen Friedrichs des Weisen, Johanns des Beständigen, Luthers und Melanchthons, an diesem Tag gleichsam umschwebt von ihren Geistern, verkündigen konnte, was durch sie geschehen ist.“ Wie ab seitdem? — „Ich habe mirs *schon lange* nicht me verbergen können, fährt er S. 3. fort, daſs sich *sere Kirche*, daſs sich *wenigstens die, welche am lau- sten in derselben sprechen, und für die vorzüglichsten* a *aufgeklärtesten Lehrer derselben gelten wollen*, von d *eigentlichen* Lehre Luthers und seiner Freunde, u von ihrem *wahren, aus ihren Schriften erweislich*

Si

Sinn immer mehr entfernen . . . dafs, wenn es so fortgeht, wenn sich unsere Glaubensgenossen so wenig daran erinnern, auf welche Lehren und Wahrheiten unsere Gemeinde *ursprünglich* gegründet worden ist, wir bald die Kirche nicht mehr seyn werden, welche durch die Bemühungen Luthers und seiner Freunde entstanden ist." u. s. f. Welcher Sinn der ursprüngliche, aus dem Buchstaben ihrer Schriften erweisliche sey, ist gezeigt. — — Wir müssen aber auch über den so laut und hart angeklagten Gegentheil einige historische Data angeben.

Da ein Arzt die, welche sich ihm anvertrauen, weder vor Krankheitstheorieen, noch vor Seuchen, die in der Ferne grassiren, da ein Prediger seine Gemeine weder vor theoretischen Speculationen, (deren Entfernung von den Kanzeln ein Hauptzweck des letzten durch Kursachsen bewirkten symbolischen Buchs, und mehrerer weisen Befehle jener Zeit gewesen ist,) noch vor praktischen Irrthümern, welche nicht in ihrer Nähe auffallend sind, in gemischter Versammlung zu warnen pflegt, so ist die nächste Frage, welche sich dem Rec. nach Milderung des ersten durch dergleichen pathetische Stellen erregten sympathetischen Gefühls aufdrang, die Frage nämlich: ob bey der Gemeinde des Vfs. oder sonst innerhalb seines Wirkungskreises ein Lautsprechen derjenigen Art, wofür man am besten von der Kanzel warnen konnte und musste, sich verbreite? — von uns, die wir ausserhalb dieser Gränzen die Zeichen der Zeit beobachten, nicht zu beantworten. Aber ernstlich gefragt hat sich der Rec., was denn ungefähr seit 1791, da der Vf. von Wittenberg aus in die ehrenvollsten Stellen eines über das ganze Kursächsische Kirchenwesen verbreiteten Wirkungskreises unter den grösten auf seinen philosophischen Geist, seine Gelehrsamkeit, Pflichtenkenntniss und Geschäftstalente gegründeten Erwartungen hergetreten ist, in unserer Kirche auf Lehrer, welche „für die vorzüglichsten und aufgeklärtesten gelten wollen," einen neuen, so entscheidenden schädlichen Einfluss gehabt haben könne? Die Revision des Bibelstudiums und der kirchlichen Geschichte, durch welche vieles, was in der durch das Buch *de servo arbitrio* am auffallendsten dargelegten Theorie Luthers von der absolutfreyen Gnade Gottes, und deren Vermiss zur menschlichen Besserung aus der, wie ihn mit Recht sagt, „so wenig gewissenhaften Exegese seines Zeitalters" entstanden war, noch weiter gebessert worden ist, wäre das Eigenthümliche einer ehemahlich früheren Periode, welches zwar consequent fortwirkt, doch aber nicht erst in späteren Jahren dem damit längst hinreichend bekannten Vf. still- oder lauten Kummer verursacht haben kann. In dem letzten Decennium haben die Theologen selbst den Veränderungen der Philosophie in so weit einen etwas ausgebreiteten Antheil genommen, als Kant selbst, besonders durch seine Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft dazu eine nahe Veranlassung gegeben hatte. Aber gerade dieses zwischen 1792 und 1793 erschienene Werk ist, wie die ganze Sittenlehre der neuern Philosophie, noch eifriger und ausgedehnter, als Luther, nicht nur der Verdienstlichkeit des *opus operatum* oder der selbsterwählten gottesdienstlichen Gebräuche, Uebungen und Büssungen, sondern auch der Verdienstlichkeit aller aus Furcht oder Hoffnung um der Legalität willen vollbrachten Handlungen, und sogar der Verdienstlichkeit der besten aus wahrer innerer Rechtschaffenheit und Verehrung des göttlich heiligen Willens gefasster und vollbrachter Entschlüsse, in so fern das Wort Verdienst irgend einen Rechtsanspruch auf Beglückung von Gott mit sich bringen könnte, durchaus und unabänderlich entgegen. Wer sogar seine Pflichten aus dem reinsten Grunde des Herzens, und mit ächtem Glauben an Gott ganz erfüllt hätte, könnte doch nach Kant und allen neueren in der Sittenlehre mit Kant übereinstimmenden Philosophen und Theologen mehr nicht sagen, als dass er *gethan, was er schuldig war*. *Verdienst* heisst, wenn man dies Wort nach Kant gebraucht, „nicht ein Vorzug der Moralität in Beziehung auf das „Gesetz, in Ansehung dessen uns kein *Ueberschuss* der „Pflichtbeobachtung über unsere Schuldigkeit [keines „der unserm Luther mit Recht so verhassten *operum „supererogationis*] zukommen kann. — Die *Würdig- „keit* hat immer auch *nur negative* Bedeutung, *nicht „unwürdig*, nämlich der moralischen Empfänglichkeit „für eine solche Güte (Gottes)." Dies sind Kants eigene Erklärungen S. 221. der II. Ausg. von der oben citirten Schrift. Und wer Kants Moralsystem im Zusammenhang versteht, weiss, dass diese Resignation auf alle Verdienstlichkeit ihm wesentlich ist. Nur wer behaupten wollte, dass eine *gerechte Güte* (und soll die göttliche eine ungerechte seyn?) *unwürdige* beseligen könne, mag der aus der neuern philosophischen Sittenlehre schöpfenden Theologie Vorwürfe machen. Aber so notorisch im ganzen lesenden Publicum dieser Sinn ist, in welchem alle denkende und redliche Theologen unserer Kirche, sie mögen mit der Sittenlehre und Religionsphilosophie Kants mehr oder weniger übereinstimmen, die so leicht auf fremder Genugthuung einschlummernden Christen um dieser Gefahr willen auffodern, dass jeder, im Trachten nach dem Reiche Gottes oder auf dem Wege durch Rechtschaffenheit zur wahren Glückseligkeit, möglichst das Seinige thue, um der gerechten Gnade Gottes *nicht unwürdig* zu seyn: so lesen wir doch S. 7. diese Anklage: „darf man *einer Menge der berühmtesten Mitglieder unserer Kirche* glauben: so ist es so- „gar ein *gefährlicher* Irrthum, wenn man *ohne Ver- „dienst* und blos aus Gnaden, gerecht vor Gott und „ewig selig werden will: so muss man sich selber hel- „fen, und durch seine Tugend der Glückseligkeit „*würdig* werden." Wie gros muss der Kummer und die Verlegenheit in dem Gemüthe des Vfs. gewesen seyn, dass Vorwürfe dieser Art, welche man bey einem unredlichen Mann Missdeutungen nennen müsste, in ihm als Missverständnisse entstehen konnten? — Was weiterhin die Sündenvergebung und die Mängel in Ausübung der Rechtschaffenheit betrifft, welche, um der gerechten Gnade Gottes *nicht unwürdig* zu seyn, eifrig gesucht werden muss: so sagt eben die-

dieſe kantiſche Religionsphiloſophie S. 262. etwas ohne Zweifel auch dem aufmerkſamen Layen verſtändliches, wenn ſie fragt: „geſetzt eine Kirche behaupte, die *Art, wie* Gott jenen moraliſchen Mangel an Menſchen, welche wenigſtens in einer beſtändigen Annäherung zur vollſtändigen Angemeſſenheit mit dem Geſetze (des göttlich heiligen Willens) ſeiner Verbindlichkeit Genüge zu leiſten ſtreben, ergänze, *beſtimmt* zu wiſſen, und *verurtheile* zugleich alle, die jenes der Vernunft natürlicher weiſe unbekannte Mittel der Rechtfertigung nicht wiſſen, darum alſo auch nicht zum Religionsgrundſatze aufnehmen und bekennen, zur ewigen Verwerfung; *wer iſt alsdann hier wohl der Unglaubige? der welcher vertraut, ohne zu wiſſen, wie das, was er hofft, zugehe*, oder der, welcher *dieſe Art* der Erlöſung des Menſchen vom Böſen durchaus wiſſen will, widrigenfalls er alle Hoffnung auf dieſelbe aufgiebt?“ — Wenigſtens *die* Stimme der Vernunft, auf welche man ſich in der Theologie ſeit ungefähr 10 Jahren am meiſten berufen hat, läugnet demnach von allem, was S. 25. 26. der Vf. der Vernunft ſo, wie wenn ſie es jetzt gewöhnlich läugnete, vorhält, nichts — als S. 26. die Frage: kann die Vernunft es läugnen.. daſs wir *auch bey dem beſten Willen* täglich ſündigen und *uns vor dem Heiligſten verwerflich machen*? Dieſs aber läugnet ſie mit unſern ſymboliſchen Büchern, ja mit Paulus und Luther, in ſo fern der Ausdruck *wir*, vor einer gemiſchten anſehnlichen Gemeinde ausgeſprochen, ohne Zweifel auch manche einſchlieſst, welche man in der Schriftſprache *Wiedergeborne* zu nennen hat. Von dieſen ſagt Paulus Röm. 8, 1. ff. daſs *nichts Verdammliches* an denen ſey, die in Chriſto Jeſu (ächte Chriſten) ſind, die alſo nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſte leben.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Fleiſcher: D. *Chriſt. Henr. Gottl. Köchy — commentatio de teſtamento vi metuve extorto.* 1800. 28 S. 4. Die Freyheit der letzten Willens-Verordnungen, welche das Civilrecht ſehr begünſtigt, kann durch ungebührliche Gewalt, und dadurch veranlaſste Furcht auf eine dreyfache Art verletzt werden; wenn nämlich Jemand gehindert wird, 1) ein Teſtament zu machen, 2) ein ſchon vorhandenes Teſtament zu ändern, 3) wenn er gezwungen wird, ein Teſtament zu machen. Ueber die beiden erſten Fälle enthält L. 1. D. *Si quis aliqu. teſt. prohib.* eine ausdrückliche Verordnung; über den dritten Fall fehlt es an beſtimmter geſetzlichen Vorſchrift, die man auch in L. 1. C. *ibid.* nicht antrifft. Der Vf. verwirft die Meynung, daſs auch hier der Fiscus den erzwungenen Vortheil erhalte, und den Beſchädigten nur die Intereſſenklage gegen den Urheber und Theilnehmer der widerrechtlichen Gewalt verbleibe, 1) „weil die Geſetze den Fiscus in dieſem Falle nicht namentlich begünſtigen, folglich gegen ihn zu ſprechen ſey; 2) weil in den beiden erſten Fällen zum Beſten des Fiscus beſondere Gründe vorhanden wären, die ſich hier nicht anwenden lieſsen. Denn *dort* hätte der geſetzliche oder ſchon vorhandene Teſtamentserbe ein Recht auf die Erbſchaft, welches ihm der Fiscus wegen der unerlaubten Gewaltthätigkeit nehmen könnte, und da wegen der geſchehenen *Behinderung* des Teſtirers derjenige nicht bekannt geworden ſey, dem er die Erbſchaft würde zugewandt haben: ſo könne ſich auch Niemand beſchweren, daſs ihm der Fiscus vorgezogen werde.“ Dieſer Grund ſcheint dem Rec. nicht befriedigend. Denn wie, wenn der Verſtorbene aus ſeinem vorgehabten letzten Willen kein Geheimniſs gemacht hätte, und alſo die Perſonen, die er begünſtigen wollte, doch bekannt geworden wären, wie ſich das allerdings denken läſst, würde das die Sache an ſich ändern? Richtiger ſagt man daher wohl: auf die Erbſchaft als ſolche, oder auf Vermächtniſſe, können Perſonen, die der Verſtorbene zwar bedenken *wollte*, aber *jure* nicht *bedacht hat*, keinen Anſpruch machen; ſie können zwar den entgangenen Gewinn mit einer perſönlichen Klage verfolgen, müſſen ſich aber gefallen laſſen, daſs der Fiscus die Erbſchaft ſelbſt, die das Geſetz ihm zueignet, an der Stelle deſſen, der ſich ihrer verluſtig gemacht hat, erhalte. Das läſst ſich nun auf den dritten Fall nicht anwenden, da derjenige, der das Teſtament erpreſste, oder zu deſſen Beſtem es ungebührlich erzwungen ward, gar kein Recht aus demſelben erhalten, folglich ihm auch zur Strafe eigentlich nichts genommen werden konnte. Mithin behält der das Emolument, dem es, mit Beyſeiteſetzung des ungültigen Teſtaments, zukommt. Der Vf. unterſcheidet übrigens, ob nur ein Theil des Teſtaments, oder der ganze Inhalt erzwungen ſey, und hält im erſten Fall nur jenen Theil für nicht geſchrieben, im letzten Fall aber das Ganze für nichtig. Hat ein Inteſtaterbe den Verſtorbenen gezwungen, ihn *allein* einzuſetzen, ſo fällt in der Folge deſſen geſetzlicher Antheil an den Fiscus, ſo auch wenn ein bereits ernannter Teſtaments Miterbe zum Zweck ſeiner alleinigen Einſetzung ein anderes Teſtament erpreſst haben ſollte. Den gewaltſamen Erpreſſungen eines letzten Willens werden von dem Vf. auch *importunae ſollicitationes* an die Seite geſetzt, und er hält mit vielen Rechtslehrern dafür, daſs Teſtamente, welche dadurch veranlaſst worden ſind, nicht beſtehen können. Rec. zweifelt ſehr an der Richtigkeit dieſer Lehre. Denn 1) der Teſtirer *konnte* ihnen ja widerſtehen; daſs er nicht Feſtigkeit genug hatte, es zu thun, hindert im Ganzen ſeinen freyen Willen nicht. 2) Kein Geſetz hat aus dieſem Grunde ein Teſtament für ungültig erklärt. 3) Man giebt zu, daſs *blanditiae et preces* der Gültigkeit eines Teſtaments nicht ſchaden; wo iſt aber die Gränzlinie zwiſchen dieſen und jenen Sollicitationen? — Daſs ein Teſtament darum noch nicht ungültig ſey, weil der Teſtirer ſeinen Willen auf vorgängige Fragen erkläret hat, iſt freylich wahr; aber der Vf. beurtheilt die Sache aus einem unrichtigen Geſichtspunkte. Damit, daſs dergleichen Teſtamente nicht als erzwungen angeſehen werden könne, iſt hier noch nichts ausgemacht, ſondern darauf kommt es an, ob man eine ſolche Antwort als eine *wahre* — nicht eben als *freye* und ungezwungene Willenserklärung anzuſehen habe? Es iſt mehr *facti* als *juris quaeſtio*, und genau erwogen, dürften diejenigen im Allgemeinen nicht Unrecht haben, welche hier die *beſtimmte Antwort* auf eine *allgemeine Frage*: Wer ſoll Erbe ſeyn? etc. und die *allgemeine Antwort* auf eine *beſtimmte Frage*. Z. B. ſo nicht Titius dein Erbe ſeyn? unterſcheiden, und die erſte als wahre Willenserklärung, nicht aber die letzte, als ſolche gelten laſſen, in ſo fern es ungewiſs bleibt, ob der Teſtirer alles gehörig verſtanden habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Dresden, in d. Museum u. Pirna, b. Arnold u. Pinther: *Predigt am Gedächtnisstage der Kirchenverbesserung* etc. von D. *Franz Volkmar Reinhard* etc.

2) Leipzig, b. Sommer: *Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder über die von* D. *Franz Volkm. Reinhard*, etc. gehaltene Predigt etc.

3) Jena, b. Frommann: *Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit*, von D. *Wilh. Abrah. Teller* etc.

4) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Jesus Christus gestern und heute und ewig* etc. von *Wilh. Fr. Hufnagel* etc.

5) Leipzig, b. Barth: *Dass die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der christlichen Religion sey* etc. von *J. C. Cannabich* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Das *Sendschreiben* Nr. 2. ist selbst eine Recension, worin alle bedeutende Punkte der Reinhardischen Predigt Schritt für Schritt beurtheilt werden. *Wir* geben einige Sätze und Gegensätze. *Reinhard:* „Ich habe mir es schon lange nicht mehr verbergen „können, dass . . . der grosse Mann (Luther), dessen Nachfolger die Lehrer unserer Kirche seyn sollen, sie — die, welche am lautesten in derselben „sprechen, und für die vorzüglichsten und aufgeklärtesten Lehrer derselben gelten wollen — wenn er „aus seinem Grabe wiederkehren sollte, unmöglich „für die Seinigen halten, und zu der von ihm gestifteten Kirche rechnen könnte." Das *Sendschreiben* macht unter andern eine Gegenfrage: „Wenn Jesus „selbst hätte wiederkehren und die von Luther benannten Religionslehrer in siebzehnten Jahrhundert „beobachten sollen, würde er diese für die Seinigen „haben ansehen und zu der von ihm gestifteten Kirche rechnen können? Und doch hiengen diese mit „wahrem Sklavensinn an der lutherischen Lehrformel." — *Reinhard:* Luther besteht darauf, dass man den Glauben und gute Werke wohl von einander abtheile. „Der Glaube giebt mir das ewige Leben; denn er giebt den, der das ewige Leben und das Brod des Lebens ist." Das *Sendschreiben:* Jesus spricht bey Johannes sehr viel vom *Glauben an ihn*, den Sohn und Gesandten Gottes; was er aber eigentlich damit meynte, sagt er uns schon bey Matthäus, wo er die Herr-Herr-sager als Uebelthäter gänzlich von sich abweist, und nur diejenigen als die Seinigen anerkennt, welche den Willen seines Vaters im Himmel thun. *Ihm* war also der *Glaube an ihn* die Ueberzeugung, dass er derjenige Gesandte Gottes sey, welcher durch Lehre und Leben die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit führen solle und könne. Im Sinne Jesu darf man also den Glauben und die (wahrhaft) guten Werke nicht (anders als wie Grund und Folge) von einander abtheilen. — *Reinhard:* Man hat es in den neuern Zeiten unkenntlich machen wollen, dass Jesus *Gnade austheile*, und sich *für den Weg zum Leben* erkläre. Das *Sendschreiben:* Diese letzte Formel (und auch die erste, s. Joh. 1, 16. sie mag dort von Jesus oder von Johannes Baptista zu verstehen seyn) soll doch wohl in Jesu Munde nicht der lutherische Lehrsatz von der freyen Gnade Gottes in Christo seyn? Jesus ist und war der grösste Beglücker des Menschengeschlechts, und nennt sich deswegen Weg zum Leben, Licht der Welt u. dgl., aber nicht gerade nach den Bestimmungen jenes dogmatischen Systems . . . So fällt auch die Anwendung der lutherischen Klage: dass man sich angelegen seyn lasse, Jesum in einen *Lehrer von guten Werken*, in einen *Gesetzgeber* zu verwandeln. „Es gehört entweder eine gänzliche Unkunde oder eine blinde Verleugnung des Inhalts der evangelischen Schriften dazu, um nicht zu wissen, dass Jesus nichts als καλα εργα (gute Handlungen) predigte, dass er seine Anhänger an nichts, als an καρποις αγαθοις και αξιοις μετανοιας (an guten und der Herzensbesserung würdigen Früchten) erkennen wolle. Er war eben so wenig ein Prediger (willkürlich erwählter gottesdienstlicher Werke, als) einer *fides salvifica* im Sinne des Systems (welches den eigentlichen Grund der Beseligung in eine mystisch-träge Anhänglichkeit an sein Individuum verwandelt und) bey Menschen, die vor einer Abrechnung mit ihrem Gewissen stets zagen müssen, jenes in der Reinhard. Predigt zuletzt angebrachte, einschmeichelndste Moment für sich hat: da über alle unsere Vergehungen, so lange *wir* sie auch fortgesetzt haben mögen, wir uns am Ende doch in Einem Augenblick beruhigen können, wenn wir nur glauben, dass wir ohne Verdienst gerecht werden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist: so müssen *wir* diesen Lehrsatz (auf jene äusserste Nothstunden hin) festhalten! — Allein gegen diese sittengefährliche Auslegung des Glaubens geht auch der Eifer der Kantischen Religionsphilosophie, welchen man so ungerne hört. Mit centnerschweren Worten

sagt seine Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft S. 177.: „In der That, wenn ein unerschöpflicher Fond zu Abzahlung gemachter Schulden schon vorhanden ist, da man nur hinlangen darf, und wo bey Ansprüchen, welche das Gewissen macht, auch der schuldenvollste ohne Zweifel zu allererst hinlangen wird, um sich schuldenfrey zu machen, *indess der Vorsatz des guten Lebenswandels, bis man wegen jener* (Rechnungstilgung) *allererst im reinen ist, ausgesetzt werden kann:* so kann man sich nicht leicht andere Folgen eines solchen Glaubens denken, als den Verfall der Sitten, den die (Religions) Philosophen sehr auf die Rechnung jener Entsündigungsmittel schrieben, wodurch die Priester es jedermann so leicht machten, sich wegen der gröbsten Laster mit Gott auszusöhnen. Denn (S. 170.) wenn es blos auf *den* Glauben ankäme, welcher eine Erklärung des Sünders ist, dass die geschehene Genugthuung auch für ihn geschehen seyn solle, wer würde einen Augenblick Bedenken tragen, dieselbe, wie die Juristen sagen, *utiliter* zu acceptiren? — — Noch einen richtig gefassten Gegensatz müssen wir aus dem Sendschreiben bemerkbar machen, dass nämlich die Lehre von der Gnade Gottes zur Rechtfertigung ohne Verdienst willkürlicher Werke allerdings *Hauptsatz der Reformation* war, in sofern dadurch der *Gegensatz* aller in die Kirche eingeschlichenen Werkheiligkeit vertrieben wurde (d. h. im negativen Sinn). Gerade wegen dieser polemischen Tendenz und des damaligen Mangels an Exegese aber wurden die Wahrheiten, *welcher* Glaube schriftmässig gefodert werde, oder wie Jacobus — in der von Luther sehr übereilt für „strohern" erklärten Epistel — neben Paulus gleich schriftmässig und neutestamentlich sey? nicht neu und genau untersucht, nicht von patristischen und scholastischen Misdeutungen befreyt, kurz in ihrer *bejahenden* Bedeutung nicht reformirt. Es bleibt folglich der damalige negative Hauptsatz als solcher und im Gegensatz gegen alle Arten von Tugendstolz und Werkheiligkeit immer Hauptsatz unserer Kirche; und wo wäre auch ein Protestant, wo irgend ein Satz der neuern philosophischen Sittenlehre, welcher gegen denselben, in dieser dem Lutherthum eigenen Beziehung genommen, je sprechen konnte oder wollte? Dass aber die zur Zeit der Reformation nicht eigenthümlich erforschte affirmative Bedeutung jenes Hauptsatzes inzwischen (und schon seit Melanchthons Beyspiel, abweichend von Luther) neu untersucht und allmälich ins Klare gebracht werden musste, und selbst die negative Seite desselben inzwischen durch noch weit festere Gründe, als damals die hergebrachte Theorie angeben konnte, gegen jede Art vermeyntlich guter Werke ins Licht gesetzt worden ist; dies kann ein Reinhard eben so wenig tadeln als ignoriren wollen. Nicht Luthers Hauptsatz, in so fern *er* ihn *als etwas ihm damals eigenthümliches* anwendete, ist, wie der Unkenner nach Hn. R's. Ausdrucke glauben möchte, vergessen oder verworfen, vielmehr ist er bestätigt und unwidersprechlich anerkannt. Nur Luthers Hauptsatz, in sofern er selbst, von der Angst seines Gewissens und dem Drang der Umstände, wie die Geschichte erweist, getrieben, ihn von Augustin und Anshelm blos in der Noth *geborgt*, und theils unrichtig, theils unentwickelt angenommen hatte, ist indess (und zum Theil schon in der *Formula Concordiae*) berichtigt, aufgehellt, und mit dem negativen, unsern Hauptreformator eigenthümlichen Sinn, in eine der Schrift und dem Nachdenken gemässe Harmonie gebracht worden. Die Idololatrie aber, dass solche Berichtigungen etwa, weil es Luthern und seinen Freunden Irrthumsfreyheit zuzuschreiben keineswegs gestattet, in unserer, gegen alles Menschenansehn vom römischen Stuhl an bis zur Dorfkanzel hinab protestirenden Kirche nicht stattfinden dürften, ist gewiss von Reinhards Geiste so ferne als von uns. Aber auch der Schein des Gegentheils sollte nicht gegeben werden, wie doch durch einseitig ausgedrückte Stellen folgender Art, geschieht. „Dass die Schrift dieses — alles nämlich, „alles hänge doch zuletzt von der freyen Gnade Gottes in Christo ab — lehre, wer kann das leugnen, „wenn er auch nur unsern Text genauer erwägt? „Hat man den Stiftern unserer Kirche aus der Schrift „das Gegentheil beweisen können? Bestand nicht „eben darin ihr grosser entscheidender Sieg, dass „man die klaren Aussprüche der Schrift über diese Sache durch alle Spitzfindigkeiten der Schule nicht „verdunkeln konnte?" — Allerdings beruht ihr Sieg auf der immer unleugbaren Richtigkeit ihrer negativen, die Werkheiligkeit zerstörenden Grundsätze. Nicht so auf der andern Seite, wenn R. fortfährt: „Oder sagt uns die Schrift, nachdem wir sie durch „mehrere Mittel der Auslegung befragen können, als „man zu den Zeiten der Kirchenverbesserung hatte, „etwas anders." — Wohl hat sie schon dem Melanchthon nach 1535 etwas anders darüber gesagt, wie vorher. Wohl noch mehr den Vff. der *Formula Concordiae* über eben diese Punkte! Und warum *nicht* etwa auch spätern? Warum soll von diesen mit einem Hindeuten auf vermeyntlich bösen Willen gesprochen werden, das auf keinen Fall, wenn man nicht Herzenskündiger ist, gerechtfertigt werden kann. „Freylich — schliesst Hr. R. diese Stelle — „freylich hat man (?) daran gearbeitet, sie (die Schrift) „etwas anders sagen zu lassen. Aber ist es zu verkennen, wie willkürlich, wie gewaltsam man dabey „zu Werke gegangen ist? Welcher Künste hat man „sich bedient" etc. — O Geist der Wahrheit, befreye doch jeden Protestanten von dem Dünkel, die Wahrheit allein zu besitzen, folglich die Wahrheit selbst zu seyn! — — Zur Prüfung einiger exegetischen, den Unterschied zwischen Jesu und dem Apostel Paulus betreffenden, Aeusserungen des Sendschreibens, welches wir zum Nachlesen im Ganzen empfehlen, bedauern wir übrigens, hier keinen Raum mehr gewinnen zu können.

Von der *Predigt* Nr. 3. giebt der Vf. die „ganz eigene Veranlassung, welche er gehabt," dem Publicum nicht an. Nach seiner Versicherung aber „ist es „ihm grosser Ernst damit, um *auch sein Zeugniss* für „religiöse

„religiöse Wahrheit, wie er sie nach einem funfzig-„jährigen Studium erkennen gelernt habe, ohne Men-„schengefälligkeit (die ihn sonst wohl eher überschlei-„che, als Menschenfurcht) öffentlich noch am ziem-„lich späten Abend seines Lebens abzulegen.“ — — Vor einem solchen grauen Haupte ist Rec. immer geneigt aufzustehen; am meisten, wenn von *allen* Zeugen und Märtyrern der Wahrheit vor, neben und nach unserm Luther, ein solcher längst verehrter Zeuge des Wahren und Guten, zugleich als scharfblickender Beobachter der Zeichen der Zeit, als gerechter Schätzer *jedes* Verdiensts auftritt, nicht um die wenigen Edeln in der Menschheit einander entgegen zu stellen, vielmehr um die fortschreitenden Beyträge Aller zum Schatz der reinern, vom Persönlichen nie, immer aber von den Gründen der Sache allein abhängigen Einsichten zu vereinen. Hiezu tritt unser ehrwürdiger *W. A. Teller* hier auf, „nicht in vernünftelnden Reden menschlicher Weisheit, aber (wie der Apostel sagt, 1. Kor. 2, 4. 13.) in Beweisen des Geistes und der Kraft, und richtet geistige Sachen geistig!“ In seiner ganz populären, fast allzu unscheinbar dahin fliessenden, Rede wird man, je aufmerksamer man zu lesen versteht, den Mann hören, bey dem auch Worte, welche nicht gerade mit Erhebung der Stimme gesprochen sind, Vollgültigkeit des Sinns haben. Diese Bedeutsamkeit und Fülle des Sinns auch im steigenden Alter, ist die Ausbeute eines erfahrungsreichen Lebens, in welchem T. unter den verschiedensten Zeitumständen das Haschen nach Schein und einseitiger Darstellung, als die für die bessern Köpfe am meisten verführerische und gefährliche Veranlassung zu Selbsttäuschungen, eben so klug als muthig geflohen hat. — Nur einige Züge von dem Plan und Gang dieser Rede, meist mit des Vfs. Worten. Der Vf. hat oft gewünscht, dafs man in den evangelischen Gemeinden auch *ein Jahresfest zum Andenken der „Zeugen und Märtyrer der Wahrheit“* feyerte. Man müfste nicht übersehen, dafs es in allen Wissenschaften dergleichen Zeugen und Märtyrer gab, selbst in der Rechtspflege, was die grausame Behandlung der Unschuldigen, die man für Zauberinnen hielt, anlangt; (worüber T. dem einst verdrängten, zu Halle mit grofsem Ruhm und Nutzen aufgenommenen Thomasius anderswo schon ein Denkmal gestiftet hat.) Eine solche Erinnerung „könnte füglich in „Ländern, wo das sogenannte Reformationsfest, wie „in Sachsen, jährlich gefeyert wird, an diesem Tage „geschehen, damit auch über dem noch so braven „Luther nicht seine Vorgänger und Nachfolger ganz „vergessen würden.“ Da aber diese Feyer nicht allenthalben gewöhnlich ist: so benutzt der Vf. dazu len auf dem Titel genannten Tag; denn nicht nur st das Geburtsfest des von Millionen Angebeteten, ler sich selbst dadurch kenntlich gemacht hat, dafs r dazu *geboren sey, die Wahrheit zu zeugen* (Joh. 18, 37.), unmittelbar vorangegangen, sondern es sind uch die morgenländischen Weisen selbst gewissermasen die ersten Zeugen von ihm. Nach dem Text lebr. 12, 1. 2. verwies Paulus die neubekehrten Judenchristen auf eine *Menge* solcher Zeugen aus *allen* Perioden der Vorzeit, ohne einen durch den andern zu verdunkeln. Eben so müssen wir zum Beyspiel auf Petrus Waldus; Wicleff, Hufs und noch manche frühere dankbar zurück sehen, welche Luthers, Zwingli's und ihrer Freunde Einsichten wider Ablafs und Werkheiligkeit veranlafst, und die allgemeine Empfänglichkeit dafür vorbereitet haben. Und so hat es, auch noch nach den letzten, nicht an ähnlichen Wahrheitszeugen gefehlt, von denen T. einen Spener und Franke nennt, und an die Zeiten erinnert, wo man „in unserer Kirchengemeinschaft in „eigene Fehden über — man denke nur! — die „wahre Gottseligkeit als die Hauptsache des Christen-„thums verwickelt, dergleichen Männer Frömmlinge „(Pietisten) nannte; Machthabende gegen sie aufwie-„gelte; sie verfolgte, dafs sie Aemter und Häuser „verlassen mufsten; wie einer ihrer Schüler, Hor-„bius in Hamburg, den die dasige Obrigkeit, nur „um Aufruhr zu vermeiden, mufste aus der Stadt „ziehen lassen. Ja man war schon nahe dabey, um „ihrentwillen, als die für aufgeklärter und weiser „wollten gehalten seyn, von den Lehrern in Ham-„burg von neuen *menschliche Glaubenssatzungen* un-„terschreiben zu lassen, wenn der *weisere* Magistrat „sich nicht dagegen gesetzt hätte.“ — —

In diesem Geist zeigt ein T., wozu uns das Andenken an solche Zeugen der Wahrheit nützen solle, und wie sich das Gedächtnifs an sie dicht anknüpfen müsse an die Anbetung Gottes, in sofern dieser auch für die Religion, als Tochter der Zeit, wie das Predigerbuch sagt Kap. 3, 11.: *alles fein zu seiner Zeit thut:* so wie Jesus einst einen ewig bleibenden guten Grund legte (1. Kor. 3., 10.), Luther elendes Flickwerk in Menge wegzuräumen hatte, unter Zeitgenossen, die ihre eigene, blofs in äufserlicher Zucht bestehende, Gerechtigkeit trachteten aufzurichten (Röm. 10, 3.), andere endlich, deren Mitchristen nicht mehr auf jenem von Ceremonienwerk eingenommenen Boden stehen, auch mit diesem nicht mehr zu kämpfen haben, sondern in eben demselben Geiste der Reformation fortfahren, dafs, nach Hebr. 10, 16. „wenn wir muthwillig sündigen, nachdem „wir die Erkenntnifs der Wahrheit empfangen ha-„ben, wir weiterhin haben kein Opfer für die Sün-„de! — Dann bewahre doch auch Gott, dafs es „je ein Lehrsatz unserer Kirche werden sollte: *wir*, „keinen ausgenommen, sündigen täglich viel. Es „mag freylich in der Welt täglich viel gesündigt „werden, und so mag es auch Luther verstanden „haben, wenn er in der Auslegung des Vater Unsers „sagt: denn wir gleich täglich viel sündigen. Aber „wer wollte, wer könnte dies von jedem ein-„zelnen im Ernst sagen, und ohne Schauder den-„ken?“ — — Doch wir müssen über das Uebrige unsere Leser diese sanfteindringende Stimme selbst zu hören bitten.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖ.

SCHÖNE KÜNSTE.

PRAG u. LEIPZIG, b. Polt: *Theobald Leymour, oder das vermauerte Haus.* Eine sehr interessante Geschichte, aus dem Englischen frey übersetzt von *J. Polt*, Verfasser Graf Heinrichs von Riesenstein, Uebersetzer der Abtey von Grasville, des Mädchens aus Polen u. s. w. 1801. *Erster Theil.* 194 S. *Zweyter Theil.* 166 S. *Dritter Theil.* 166 S. 8. mit 3 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Wörtchen *frey übersetzt* auf dem Titel heifst wahrscheinlich so viel, dafs dieser ursprünglich englische Roman nach einer französischen Uebersetzung verdeutscht worden sey; denn diese Spuren der Nachlässigkeit, der Weglassung englischer Sitten, und der Abkürzung trägt er auf jeder Seite; ja nicht selten findet man Proben, dafs der deutsche Uebersetzer den vor ihm liegenden Text — er mag nun englisch oder französisch gewesen seyn, ganz falsch verstanden habe: so — um nur ein Beyspiel aus vielen zu geben — sagt er im dritten Theil. S. 54. „Ich hatte Wini„fred bey einer gewissen Wahrhain kennen gelernt, „und da sie noch ein junges Weib war, mich in sie „verliebt" da es gleichwohl aus dem Zusammenhang zu schliefsen, unumgänglich heifsen mufs. „Ich hatte „Winifred bey einer gewissen Wahrhain kennen ge„lernt, *in die ich vorher, da sie noch ein junges Weib „war, mich selbst verliebt hatte.*"

Doch das sind Kleinigkeiten; die erste Hauptfrage ist: hat dieser ganze Roman die Uebersetzung verdient? Und das glauben wir mit dem besten Gewissen — verneinen zu können. Er besteht aus einer Zusammenhäufung blofs abentheuerlicher, aber höchst selten nur Erwartung erregender, Geschichten; ist, zumal im ersten und zweyten Theile, so voll Abbrechungen und Zwischenfälle, dafs jedem, der ihn aufmerksam lesen will, bald der Kopf dreht und die Geduld verschwindet; und enthält so viele, schon in zwanzig andern Romanen dagewesene, Sachen, dafs kein nur einigermafsen bewanderter Romanen-Leser hier irgend etwas neues finden wird. Der gröfsere Theil der in ihm spielenden Personen — zumal der von *männlichen* Geschlecht — besteht aus *Nichtswürdigen*, in strengsten Sinne des Worts — das heifst aus Bösewichtern, die uns durch ihre Thaten zwar *verhafst*, aber durch keine eigenthümliche Kraft *wichtig* werden, und wo keine Mischung vom Guten und Schlimmen unser Gefühl in Zweifel läfst; auch sind ihre Maafsregeln gröfstentheils so unwahrscheinlich, dafs nie in uns die Empfindung einer wahren *Besorgnifs* aufsteigt. Sogar diejenige That, welche die Grundlage des Ganzen ausmacht, die Einsperrung von Lord Leymours Gemalin, liegt bald anfangs so offen da, und ihre Verhehmlichung ist nach der deutlichen Spur, worauf ihr Sohn schon frühzeitig geräth, so unwahrscheinlich, dafs die Theilnahme beym Ausgang unmöglich stark seyn kann.

Der Stil, im Ganzen betrachtet, hat manchen Provincialismus. S. 100. im ersten Theil, spricht der Vf. von einem Kataracten, der Polinen zu *verschlingen* drohte; dafs ein *Wasserfall* dieses thäte, ist wohl nicht sprachgemäfs. Er zerschellert, er reifst fort; der *Wirbel* verschlingt. — Ob die sorgfältige Angabe aller vorigen Arbeiten des Uebersetzers seinen Namen wirklich — empfiehlt, wollen wir hier unentschieden lassen.

LEIPZIG, b. Sommer: *Der Polnische Gilblas*, oder *Johann Lapunzky's lustige und seltsame Begebenheiten*, von *August Wilhelmi*. 1800. *Erster Band.* 240 S. *Zweyter Band.* 246 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn Rec. vor sechs oder sieben und dreyfsig Jahren seinem Lehrer, als ihm dieser den polnischen Gilblas wegnahm, und nach kurzem Durchblättern desselben noch eine wohlgemeynte Ermahnung gab: seine Zeit nicht mit Lesung eines so *schmutzigen*, *abgeschmackten* Buchs zu verderben — wenn er damals zu seiner Rechtfertigung erwiedert hätte: „Man werde am „Schlufs dieses Jahrhunderts noch das treffliche, et„was gesäuberte und verschnittene Werklein auf schö„nem weifsen Papier neu auflegen, und *in doppelt* so „hohem Preise, als damals das weit *stärkere Original* „kostete, verkaufen," — wahrlich, dann hätte der gute Mann nicht anders glauben können, als: man spotte seiner! Doch Hr. *Wilhelmi* hat schon mehrere Versuche angestellt, aus alten Robinsonaden, Aventuriers, Schalksnarren u. s. w., Geschöpfe in neumodischen gestutzten Gewändern aufzuführen; Schade nur, dafs sein Geschmack fast immer den schlimmen Streich ihm spielte, und auf lauter solche Misgeburten ihn leitete, die in die Classe der *Unverbesserlichen* gehörten. Wenigstens, unglücklicher als hier hätte seine Wahl unmöglich ausfallen können. Denn wenn man einem Buche dieser Art gerade dasjenige wegnimmt, wodurch es noch der rohern Classe von Lesern gefallt, z. B. die derbe Ruthen-Züchtigung, die der beleidigte Bube an gewissen körperlichen Theilen der schönen Jolanthe und Genoveva vollzieht, die Scene, wo er seine Gebieterin mit ihrem Kutscher belauscht, die Ergötzungen mit der keufchen Johanne u. s. w.: so wird das Uebrige dadurch nicht etwa gut, sondern es bleibt blofs ein *Caput mortuum* zurück, dem kein gebildeter Leser einigen Geschmack abzugewinnen vermag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *März* 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Dresden in d. Museum, Pirna, b. Arnold und Pinther: *Predigt am Gedächtnisstage der Kirchenverbesserung* etc. von D. *Franz Volkmar Reinhard*, etc.

2) Leipzig, b. Sommer: *Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder über die* von D. *Franz Volkm. Reinhard*, etc. gehaltene Predigt etc.

3) Jena, b. Frommann: *Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer der Wahrheit* von D. *Wilh. Abrah. Teller*. etc.

4) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Jesus Christus gestern und heute und ewig*, etc. von *Wilh. Fr. Hufnagel*. etc.

5) Leipzig, b. Barth: *Dass die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der christlichen Religion sey*. etc. von *G. C. Cannäbich*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Nr. 4. ist nicht blos wegen des wohlthätigen Zwecks der Bekanntmachung (Sammlung eines Schulfonds) empfehlenswerth. Unter des Vfs. vielen eigenthümlichen Arbeiten dieser Art, denen die seltene Vereinigung ächter gelehrter Schriftkenntniss mit einem unumwölkten psychologischen Blick, warmer Freymüthigkeit mit einer vor alten und neuen Vorurtheilen bewahrenden Lebensweisheit, mit praktischer Menschenkenntniss, und mit wohlthätigem Eifer, einen ausgezeichneten Werth giebt, und den Eingang ins Gemüth öffnet, ist die gegenwärtige, nach unserer Meynung, der vorzüglicheren eine. Da am Tage der Rede Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor dem Geiste des Redners und der Zuhörer offen stehen musste: so deutet er hin auf das Geistige und ewig bey uns bleibende (Joh. 6, 62. 63.) von Jesus, dass nämlich dieser Weltverbesserer alle Verbesserungen vom Menschen (nicht erst vom Bürger) und zwar vom Menschen jedes Standes anfing. Wer Sünde thut, er herrsche oder gehorche, der ist kein Sohn der Freyheit, der ist der Sünde Knecht. Joh. 8, 31—36. Das wahre Mittel frey zu seyn, liegt in dem einzigmöglichen Plan Jesu höher, als in den Staatsverfassungen, es liegt in dem Freywerden jedes Menschen von dem Grunde des Bösen in ihm selbst, damit den Buchstaben der Verfassung der moralische Geist ihrer Verwalter belebe, und nicht die beste, wie die unvollkommenste, zum Werkzeug der Laster herabwürdige. Und zu dieser Freyheit konnte und wollte Jesus nie durch gewaltsame Mittel führen oder führen lassen. Fürs erste werde jeder in seinem Kreise besser, und so muss eben dadurch alles gut, alles ein Reich Gottes werden. — Wie viel wirksamer hätten so einfache und einleuchtende Maximen des Heils der Menschheit werden müssen, wenn man nicht früher auf das *Unbegreifliche* in Jesu hingeführt, und nur bey diesem festgehalten würde, ehe man aus dem *Begreiflichen* ableiten lernte, was jener Einzige und (1. Joh. 3, 7.) für die Rechtschaffenen Gerechte uns noch heute ist, und werden sollte. „Ach der traurigen Streitigkeiten über die Person Jesu, welche die „geist- und segenreiche Wirksamkeit des Geistes und „der Lehren Jesu — die Geschichte des christlichen „Lehrbegriffs von Konstantin bis auf unsere Zeiten „bezeugt dies! — unverantwortlich aufgehalten haben. Jesus fodert, dass seine Schüler ihn ehren, *wie* „sie den Vater ehren. Ein Wink von der schönsten „Bedeutung. Diese Foderung Jesu will kein Kniebeugen, und Anbeten im persönlichen und menschlichen Sinn. Fragen wir Jesus selbst. Er antwortet uns: ihr ehret den Vater *als Geist mit Geist* und „Herz, *mit Wahrheit* und Liebe. Joh. 4, 24. — Auf „das unbegreiflich göttliche seiner Person gründet er „nicht das Wesen des *Glaubens an ihn*. Er selbst verbietet sogar, *seinetwegen* etwas zu glauben. Wer an „mich glaubt, der glaubt *nicht an mich*, sondern an „den, der mich gesandt hat. Joh. 12, 44. Er will, „da er ja nicht für seine Ehre, sondern für seines Vaters Verherrlichung auf Erden wirkte, davon, dass „seine Lehre von Gott sey, kein Kennzeichen, am „wenigsten das Festsetzen seiner unbegreiflichen Grösse, ausser dem Innewerden der Gläubigen selbst, „die bey allem Mangel des Ruhms vor Gott, mächtig hingezogen zu Gott, sich gross in ihrer Bestimmung für die Ewigkeit und stark fühlen, voll Vertrauen auf die *Gnade* Gottes — denn *alle führt dieselbe Vaterhuld zur Seligkeit!* — zu streben auf Erden nach jenem Leben.“ Ist es nicht wahr: „Wenn man Jesus von diesen Seiten kennen lernte: so wäre es unerklärbar, dass gebildete Menschen, welche die Verdienste ausgezeichneter Männer gerne preisen, sich dessen schämen könnten, der um dieser Grundsätze willen gekreuzigt wurde.“ „Um so viel trauriger und „nur durch die Wirkungen der Angst erklärbar ist es, „wenn unser Zeitalter einen Theil seines Elends aus „den Abweichungen vom alten Kirchenglauben ableiten und im Festhalten desselben eine Stütze der „Thronen entdecken kann. Völker und Fürsten! nur „kei-

„keinen Rohrſtab zur Stütze, der im Anlehnen die „Hand durchbohrt. Euer Blick ſey gerichtet auf Je„ſus. Ein treuer Nachfolger Jeſu wird treu ſeyn ſei„nem Vaterlande, ſeiner Landesobrigkeit. Alle kirch„lichen Vorſchriften und Einrichtungen können da„für mehr nicht lehren und thun, als Jeſus gelehrt „und gewirkt hat. Aber lehren und wirken ſie mehr „und anders als Jeſus: ſo zittere ich vor dem Unheil „aus einem fremden Evangelium (Gal. 1, 8.) Ach, „des Wahns, der im Aeuſsern ſucht, was nur im In„nern zu finden iſt.“ — — Nach dieſen wenigen Auszügen bedarf es keines: *hear him! hear him!*

In ſtreitigen Fragen, wo es um Wahrheit und Ueberzeugung zu thun iſt, bleibt wohl kein beſſeres Mittel, als wenn den für irrig oder nur halbwahr erkannten Behauptungen, das was als wahr erweislich iſt, ſogleich gegenüber geſtellt wird. Hiezu giebt über den gegenwärtigen Fragepunkt Nr. 5. *die Kanzelrede* eines freymüthigen Verkündigers der bibliſchen Chriſtusreligion die nächſte Veranlaſſung. Unſtreitig iſt gleichſam das Loſungswort Jeſu und das Schibolet des ganzen Neuen Teſtaments dieſes, dafs Gott als *Vater* zu denken und zu verehren ſey. Wäre dieſer Verhältnifsbegriff, ſtatt des viel ſeltener und eingeſchränkter gebrauchten Begriffs eines Richters, allen unſern chriſtlichen Theorieen über die Beziehung, in welcher die Gottheit gegen die Menſchen während der ganzen Zeit der ſittlich-möglichen Beſſerung zu denken ſey, zum Grunde gelegt, und ſtatt aller in das Reich Gottes als ein Reich des moraliſchfreyen Wollens (nicht des Zwangs) durchaus nicht paſſender Anwendungen einer *judiciariſchen* Gerechtigkeit, *juridiſchen* Begnadigung, ſtellvertretenden Abbüſsung fremder Strafen, ſtellvertretender Ergänzung vom *Mangel im ſittlichen Gemüthszuſtand* Anderer u. dgl. m. alles dasjenige deutlich entwickelt worden, was durch jenes in den herrſchenden Stellen des neuteſtamentlichen Chriſtenthums überall angegebene Verhältnifs eines Vaters zu den der Beſſerung noch fähigen Menſchen angezeigt iſt: ſo würde längſt unſere ganze Religionstheorie weit mehr dem Geiſte ihres höchſten Stifters, ſeiner vertrauten Freunde und ſeiner geiſtigen Nachfolger gemäſs ſeyn. Was erwartet man, um auf das nächſte zu kommen, von einem Vater, wie er ſeyn ſoll, ſelbſt gegen ungehorſam gewordene Kinder? Allerdings das ernſtlichſte Mifsfallen an allen Geſinnungen und Wirkungen des Ungehorſams; aber gewifs wäre er nicht, was ein Vater ſeyn ſoll, wenn er dann im Zorn von ſolchen Kindern nichts mehr hören wollte, bis ein anderer ihn verſöhnte. Ohne dafs ſie es verdienen, wird er vermöge einer *Güte*, welche ſein tugendhafter Charakter ſelbſt ihm, ohne äuſsere Genugthuung, zur Pflicht macht, und *keineswegs ſeiner freyen Willkür überläſst*, vollthätig ihr Wohl wollen, und ihnen unvermerkt alle Gelegenheiten, ſich zu beſſern, aus Vaterliebe zuführen. Kommt eines von ihnen, an welchem dieſe zuvorkommende Veranſtaltungen ſeines Wohlwollens nicht umſonſt waren, wie der verlorne Sohn mit wahrer Reue, mit beifsen Vorſätzen thätiger Beſſerung ſchüchtern zurück; wird alsdann wohl ein Vater glauben, dafs ſeine Auctorität nicht genug gerettet ſey, wenn nicht der Reumüthige erſt noch geſtraft werde, oder vielmehr, wenn er nicht den an ſich ſo leichten Glauben annehme, ein anderer habe ſchon vorläufig die Strafen abgebüſst, welche ihm von dem Vater unabbittlich zugedacht geweſen wären. Jenem Bilde Gottes, dem Vater im Evangelium vom verlorenen Sohn, genügt die Reue, von welcher ja wohl der Allwiſſende weifs, ob ſie ächt oder nur eigennützig und eine bloſse Reue der Angſt ſey. Und welchem Vater, wenn er nicht ein rachegieriger Hausdeſpot iſt, genügt nicht eine ſolche herzliche, thätige Reue? — Dieſes Vaterverhältnifs der Gottheit entwickelt nun Hr. C. nicht beredtſam, auch nicht ganz vollſtändig, aber mit vieler Klarheit und hinreichend, um den Unterſchied der bibliſchen Theorie vom *ewigen* Wollen des Wohls aller Sünder im Gegenſatz gegen die ganz fremdartige Einmiſchung rechtlicher Büſsungsbegriffe zu beleuchten. Gott *hat* die Welt geliebt, *ſo dafs* er ihr ſeinen Sohn gab! ſagt die Schrift; nicht umgekehrt: Gottes Sohn hat erſt der Gottheit es wieder möglich gemacht, die Welt zu lieben, hat Gott die Liebe zur Welt gleichſam abverdient. — „Gott *bewies* uns (den vielen Menſchen, welche ſich Gott wie einen ſchwer verſöhnlichen Menſchen, dafs heifst ſo, wie ſelbſt der Menſch nicht ſeyn ſoll, vorſtellten) *dadurch ſeine Liebe*, dafs Chriſtus für uns ſtarb, da wir noch Sünder und ſeine Feinde waren“ ſagt (Röm. 5, 6—11.) Paulus, den man mit ſo groſsem Unrecht oft für den Erfinder der Lehrmeynung von der Verſöhnung *Gottes* mit den Menſchen erklärt. Nie ſagt die Schrift umgekehrt, dadurch dafs Chriſtus für uns ſtarb, *erwarb* er uns erſt die Liebe Gottes. Ein *von Gott* den chriſtlichen Religionslehrern aufgetragenes Geſchäft iſt, *nach* 2 Kor. 5, 20. den Menſchen wie Friedensboten zuzurufen: *laſſet euch verſöhnen mit Gott!* (betrachtet, eurer Schuld bewufst, die Gottheit dennoch nicht als einen Feind eures wahren Wohls!) Nirgends aber iſt ihnen aufgegeben zu verkündigen: *Gott hat* zuerſt wieder mit euch *verſöhnt werden müſſen*; vielmehr hat, nach eben dieſer Stelle, Gott die Welt verſöhnt mit ihm ſelber u. ſ. f. Offenbar folgert daher Hr. C. richtig, dafs die Chriſten zu ihrer Beruhigung und Hoffnung keiner andern Lehre bedürfen, als der völligen Einſicht in Jeſu Symbol: Gott iſt euch Menſchen ein *Vater!* Was wäre das für ein Vater, der nicht eher einen verirrten Sohn lieben könnte, als bis ein Vater durch Abbüſsung fürchterlicher Strafen ihm ſeine Liebe für jenen wieder abgewönne und gleichſam erkaufte. Genug; einen ſolchen *Vater* macht Jeſus Lc. 15, 11—32. nicht zum Bilde der Gottheit. Ge *wahrhaft reumüthige* iſt Gott, nach dieſer Parabel, welcher im wahren, entgegenkommenden Wo ihres Wohls ſich immer gleich blieb. Und wo dann Jeſus Gott oder ſich ſelbſt *als Richter* dar da geſchieht es für den Zeitpunkt, wo die Zeit möglichen Beſſerung als beendigt und ein Th Menſchen *als unverbeſſerlich*, der andere *als* angeſehen wird. In dieſem Sinn tritt der Para

vom gütevollen Vater des reuemüthigen die Stelle Matth. 25, 31—46. von Jesus, als Richter, an die Seite. Aber wie? Nicht dass er die gebesserte irgend wegen ihres Glaubens an seine vollgültige Genugthuung für Gesegnete seines Vaters erklärt, oder dass er wenigstens den Ungebesserten ihr Nichtglauben an eine Erwerbung der freyen Gnade Gottes für sie zum ersten Grund der Verdammung angiebt, sondern so, dass er einzig das, was jene, ihren Pflichten und ihrem religiösen Glauben an Gott gemäss, zum Wohl ihrer Mitmenschen *gethan*, als Grund des Zurufs; Kommet in das bereitete Reich! angiebt, und auf der andern Seite den Ungebesserten erklärt: gehet dorthin, wo eigentlich nur Teufel hinkommen sollten. *Denn* ihr habt euren Mitmenschen *nicht gethan*, was ihr ihnen hättet *thun* können und sollen. — So will es ohne alle Künsteley, Buchstabe und Geist der Schrift, wie der Vernunft!

SCHÖNE KÜNSTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Romanen Kalender für das Jahr* 1801. von *Anton Theodor Hartmann, August Lafontaine, K. L. Rahbeck, Karl Reinhard* und *Johann Friedrich Schink*, nebst Kupferstichen und Melodien. 239 S. 16. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Kleine Romanenbibliothek von *Ant. Theod. Hartmann, Aug. Lafontaine, K. L. Rahbeck, Karl Reinhard* und *Joh. Friedr. Schink*. Jahrgang 1801.

Die Einrichtung dieses Allmanachs ist wahrscheinlich unsern Lesern schon von den ersten drey Jahrgängen her, und zwar auf einer, im Ganzen genommen, vortheilhaften Seite bekannt. Auch dieser vierte Jahrgang behauptet seinen Werth. Das heisst, freymüthig gestanden, zwar nicht, dass eine oder die andere seiner Erzählungen auf denjenigen Grad von Vortrefflichkeit sich erhebe, durch welchen man zum Entzücken hingerissen sich fühlt, und dem man tiefe Bewunderung zollt. Aber sie zeichnen sich doch sämmtlich durch eine gewisse Gefälligkeit im Vortrage, und durch hinlängliche Güte im Stoffe selbst aus; und bewirken, was sie bewirken sollen — Unterhaltung.

Den Vorrang würden wir derjenigen Novelle geben, die auch hier den ersten Platz einnimmt — *Sophia von Walden*, oder *der feine Tact* von Hn. *Schink*. Dann und wann könnte sie freylich wohl etwas minder blumig seyn; wenn er z. B. (S. 16.) eine Nachtigall *die Mara des Waldes* nennt: so gränzt dies sehr nahe an den Fehler des Pretiösen. Die Scene (S. 57.) wo der Prinz Sophien belauscht, ohne dass sie es merkt, ja auch eben so sich wieder wegschleicht, ist schon allzuoft da gewesen; und überhaupt wird der *feine Tact* an Sophien öfter von andern gepriesen, als dass man ihn selbst in ihren Gesprächen fände. Dennoch hat diese Erzählung unbezweifeltes Interesse, und die Art, wie sie sich auflöst, befriedigt. — *Der Freund* von Hn. *Lafontaine* S. 147. hat, wie fast alle Arbeiten dieses Schriftstellers, ein warmes Kolorit, einen edeln moralischen Endzweck, und Anmuth im Vortrage. Aber die Erfindung kann ihm wohl nicht viel Mühe gekostet haben. Die Freundschaftsprobe, dass einer dem andern sein Mädchen aufopfert, ist in Romanen schon so oft — öfter vielleicht als in der Natur selbst — da gewesen, dass ein vorzüglicher Dichter sie kaum mehr zum *Hauptstoff* seiner Erzählung machen sollte. — Die *Zwillingsbrüder* von Hn. *Hartmann* haben eine an sich selbst ziemlich *neue* Verwicklung; nur ist der üble Umstand dabey, dass die hier aufgeführte Freywerberey durch Blumen erst ein wenig allzugenau zergliedert werden muss; und mit Erzählungen geht es in diesem Punkte fast wie mit Epigrammen; ihr Hauptreiz verschwindet, wenn sie zum Verständniss einer langen Auseinandersetzung bedürfen. — Von dem Herausgeber selbst sind *zwey Erzählungen aus einer Handschrift von tausend und einer Nacht*. Eigentlich sollte das wohl heissen: *Verdeutscht aus einer neuen englischen Uebersetzung*. Denn selbst dem Vorbericht zu Folge veranstaltet in England Capitain *Scott* nach einer neuaufgefundenen Handschrift des Arabischen Textes auch eine neue von der *Gallandischen* Französirung in vielen Punkten abgehende Uebersetzung. Die erste dieser Erzählungen ist recht artig. Der zweyten können wir minder Geschmack abgewinnen. — Am allerwenigsten im ganzen Almanach hat uns die Novelle von Hn. *Rahbeck*, die *Sitten der Zeit* betitelt, gefallen. Wir wollen dem Vf. gar nicht die *unsterblichen Verdienste* streitig machen, die er sich, laut der Vorerinnerung S. 99. um die *Dänische* schöne Literatur erworben haben soll; aber dass die unserige einer zweyfachen Uebersetzung seiner *prosaischen Versuche* bedürfe, davon können wir uns, gerade nach dieser Probe zu schliessen, nicht überzeugen. Es giebt in der romantischen Erzählung gewisse Gränzen, über welche die Individualisirung — wenn anders nicht reine historische Wahrheit bestimmt zum Grunde liegt — durchaus nicht schreiten darf, wenn sie nicht selbst sich schaden soll. Zu beweisen, dass Hr. *Rahbeck* in gegenwärtiger Erzählung (wo er nicht nur die Scene nach Dresden verlegt, nicht nur einen allda sehr bekannten Zirkel namentlich angiebt, sondern sogar die Tage S. 109. und 113. bezeichnet, wo seine Geschichte sich zugetragen haben soll) diese Gränzen überschreitet, dies wäre sehr leicht; nur geschähe es hier am unrechten Orte. — Ueberhaupt aber ist der Satz: *Ein kleiner Schritt aus der häuslichen Ordnung führt zur unübersehbaren Unordnung*, zwar ein sehr wichtiger Satz, aber wir haben auch darüber schon so manche originell-deutsche, und weit bessere Erzählung, dass schon in so fern diese Erborgung vom Auslande für unnöthig gelten kann. Werden wir Deutsche uns denn ewig noch ärmer anstellen, als wir wirklich sind? — Kupfer hat dieser Allmanach acht; aber nur vier derselben passen zu Aufsätzen im gegenwärtigen Jahre. Das Portrait von *Kotzebue* steht davor, ist aber wenig getroffen.

Bres-

Breslau, b. Schall: *Die heilige Laube, oder Witgenſtein in Deutſchland und Frankreich. Ein egoiſtiſch-politiſcher Roman aus dem letzten Viertheile unſers Jahrhunderts.* 1801. 176 S. 16. (16 gr.)

Franz von Witgenſtein, der Sohn eines braven Obriſten, (den ſchändliche Kabale aus Mainziſchen Dienſten vertrieben, und nachher in Frankreich die wollüſtige Ungerechtigkeit des Prinzen von Lambesc vollends unglücklich gemacht hatte,) läſst ſich auf einem Dorfe, am Fuſs des heiligen Berges, ohnweit Heidelberg, nieder; baut ſich eine Laube — von welcher das ganze Büchlein den Namen führt — und lernt in ſolcher Minna, die Tochter eines Emigrirten, eine eifrige Republicanerin, die mit ihrem Vater St. Martin, nur aus Furcht vor der Guillotine die Selbſtverbannung gewählt hat, kennen. Ihr Umgang wird bald feurige, vom Vater gebilligte, Liebe. Aber ein naher Sturm droht ihrer Ruhe. St. Martin und Witgenſtein nehmen Theil an einem politiſchen Klub. Die Regierung erfährt es, und befiehlt, ſie zu verhaften. Nur durch eine ſchnelle Flucht rettet ſich der, von ſeinem Erzieher, einem ehrwürdigen Geiſtlichen gewarnte Witgenſtein. Minna, ihres Vaters und ihres Bräutigams zugleich beraubt, faſst den etwas gewagten Entſchluſs, einen jungen zu Heidelberg ſtudierenden Mann um ſein Vorwort bey ſeinem Vater, den Miniſter, anzuflehen. Er gewährt es ihr. St. Martin, hierdurch und mehr noch durch die Verwendung jenes ſchon erwähnten Geiſtlichen, befreyt, muſs zwar aus der Pfalz ſich entfernen, wird aber auch von der Emigranten Liſte geſtrichen; und Witgenſtein, der nach Paris ſich geflüchtet hat, wird — da Mainz zum zweytenmal in Fränkiſche Botmäſsigkeit kommt — als Staatsbeamter da angeſtellt; doch bald treffen den Neuvermälten abermalige Unglücksfälle. Er wird *nebſt Rebmann* verleumdet, verhaftet, und gefangen nach Paris gebracht. Kaum kommt er dort auf freyen Fuſs: ſo verliert St. Martin durch den Bankrott eines dritten faſt ſein ganzes Vermögen, und — ſtirbt gröſstentheils aus Kummer; ſeine Tochter folgt ihm ein halbes Jahr ſpäter an den Folgen einer unzeitigen Niederkunft; und Witgenſtein bleibt im Treffen bey Novi an Jouberts Seite.

Dieſs iſt die Skizze eines Werkleins, das gröſstentheils auf wahre Begebenheiten ſich zu gründen ſcheint, aber nicht unbillig ein *egoiſtiſcher* Roman betitelt wurde. Denn wiewohl es im Stil eher zu blumig als zu einfach abgefaſst iſt, und wiewohl es der Facta genug in ſich enthält: ſo gebricht es ihm doch für alle diejenigen, die nicht etwa an den dortigen Perſonen und Vorfällen einen Particular-Antheil nehmen, allzuſehr an einem gemeinſchaftlichen Intereſſe. Höchſtens ein paar eingemiſchte Epiſoden, vorzüglich die Geſchichte des ältern Witgenſteins und d Pater Joſephs, wirken auf unſere feinern Empfindu gen. Der Vf. — der wie aus vielen Stellen und vo züglich aus S. 134. und 152. erhellt, ein aus ſeine rheiniſchen Vaterlande Vertriebener ſeyn muſs - kommt faſt allzuoft auf ſein eigenes Ich zurück. D Todesfälle gegen das Ende zu, eilen allzuraſch. D vielen eingemiſchten Verſe ſind, ein paar von b kannten Dichtern ausgenommen, gröſstentheils mi telmäſsig.

Berlin, oder eigentlich Leipzig, im Magazin d Literatur: *Cöleſtinens Strumpfbänder*, eine Reih geheimer Anekdoten. 1801. 104 S. 8. (8 gr.)

Der Einfall, die Biographie *lebloſer* Weſen ſo zu ſchrei ben, als ob ſie lebend, empfindend, ja ſogar ſelbſ ſprechend wären, ihnen eine Reihe zugeſtoſsner Glücks und Unglücksfälle, als ein Selbſtgeſtändniſs in de Mund zu legen — dieſer Einfall iſt in der literariſche Welt oft ſchon da geweſen; iſt zu manchem ganz an genehmen kleinen Roman ſchon genützt, aber noc weit öfter zur Hervorbringung ſchaaler Miſsgeburte angewandt worden.

Leider gehört gegenwärtiges Büchlein eher zu letzten, als zur erſten Claſſe. Zwey Strumpfbänder geſtickt von der künſtlichen Hand einer jungen, feu rigen, zur klöſterlichen Einſamkeit zwar beſtimmten aber nicht geneigten, Nonne halten auf getrennte Wegen an den Knien mancher Frauen und Mädchen an den Hüten und Knopflöchern mancher Stutzer, ei ne Wallfahrt, bis ſie endlich wieder in den Beſitz ih rer erſten Gebieterin zuſammen kommen, und ſich d ihre Schickſaale erzählen. So vielfach dieſe letzte auch ſind, und ſo ſehr ſie — wie leicht zu vermu then iſt — gröſstentheils in die Läſter-Chroni des ſchönen Geſchlechts gehören: *ſo gebricht es ih*nen doch ganz an Laune und munterm Witz. Es iſt traurig mit anzuſchauen, wie herzlich gern manch unſerer Schriftſteller üppig und wollüſtig ſchrieben und ſelbſt dazu nicht Geſchick und Anlage haben Schwächlinge dieſer Art verdienen durchaus kein Mi leid, wohl aber zweyfache Verachtung. Wer heiſs ihnen vor den Augen des Publicums ſündigen *wolle* da ſie die Natur ſelbſt zu Eunuchen beſtimmt hat?

* * *

Magdeburg, b. Bauer: *Predigten und andere chri liche Betrachtungen* von *F. Stoſch.* 2ter Band, w cher auch noch unter dem beſondern Titel ve kauft wird: *Andachten in Predigten und ande chriſtlichen Betrachtungen.* 1800. 383 S. 8. (1 Rth 6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 279.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. März 1801.

GESCHICHTE.

Salzburg, b. Duyle: *Chronik von Salzburg*, von *Judas Thaddäus Zauner*. *Erster Theil*. 1796. *Zweyter Theil*. 491 S. *Dritter Theil*. 1798. *Vierter Theil*. 1800. 458 S. 8.

Der Vf. nennt sein Werk *Chronik*, und nicht Geschichte, darum, weil er blofs erzählt, ohne absichtlich über Personen und Handlungen zu urtheilen, oder in die Ursachen der vorgefallenen Begebenheiten einzudringen. Zu einer pragmatischen Geschichte von Salzburg fehle es noch zu sehr an Materialien. *Hansiz*, der die Salzburgsche Geschichte am ersten kritisch bearbeitete, und *Kleinmayr*, der sie mit so vielen Urkunden bereicherte, waren seine Führer; er benutzte aber dabey alle ihm offen stehenden Quellen in seltenen und unbekannten Werken. Zuweilen beruft er sich auch auf ein im Salzburgischen Archiv liegendes, und nur zum Theil gedrucktes, Werk des 1738 als Salzburgischen Historiographen angestellten *Joh. Bapt. de Gasparis a Novomonte*, und auf die auch noch ungedruckten *Annales de Episcopis et Archiepiscopis Salisb.* des *Andreas von Kienburg*, welchen der berühmte *Matthäus Lang* als Historiographen an seinen Hof zog. Seiner Lage nach, konnte also der Vf. wenig ganz neue historische Data ans Licht bringen; aber er hat dafür die vorhandenen desto sorgfältiger gesammelt, mit ächter Kritik gesichtet, in einer ruhigen angemessenen Sprache vorgetragen, und sich dadurch um die Verbreitung seiner vaterländischen Geschichtskunde ein wahres Verdienst erworben.

Den Anfang macht die ältere Geschichte des *Noricum*, wobey der Vf. aus einer Urkundenstelle in *Imat Origg. boicae Domus. Tom. I. App.* Nr. 6. die ihm eigene Vermuthung zieht, dafs Salzburg auch eine kurze Zeit unter Longobardischer Herrschaft gestanden. Allein diese Urkundenstelle, worin ein Vertrag nach *Longobardischem* und Bojoarischem Recht bekräftigt wird, scheint uns dieses noch nicht zu beweisen. Die Rechte waren damals noch *personell*; der Longobarde, wo er sich befand, der Römer u. s. w. mufstem *allenthalben* nach Longobardischem, nach Römischen Recht, gerichtet werden, die Partheyen konnten sich auch über ein gewisses Recht, nach welchem sie gerichtet werden wollten, vereinigen (s. *Montesquieu*). Entweder war also von den beiden Contrahenten einer ein Baier, der andere ein in Salzburg domicilirender Longobarde, oder sie compromittirten freywillig auf das Longobardische Recht, welche Ehre demselben öfters wiederfuhr, weil die Salischen Gesetze zu local, die Gothischen und Burgundischen zu sehr mit andern vermengt, die Sächsischen zu hart, die Allemannischen und Bojoarischen zu kindisch und einfach, die Longobardischen hingegen consequenter und systematischer waren. — In der Mitte des sechsten Jahrhunderts hörte der Name *Noricum* auf, und der von *Bojarien*, das zum Fränkischen Austrasien gerechnet wurde, trat an dessen Stelle. Als erster Bischof wird 696 *Rupert* angeführt. Man sieht aber, wie äufserst klein der Anfang des Salzburger Bisthums, und wie es ursprünglich nichts weiter, als eine Missionsanstalt war. Unter ihm entstand das älteste Nonnenkloster in ganz Baiern, auf dem *Nonnberg* zu Salzburg. Er errichtete auch die *Rupertsschule*, welche wohl auch mit zu den allerersten gehören dürfte. Im J. 739, unter Bischof Johannes, erhielt das Stift erst einen bischöflichen Sprengel, und schon 798 wurde es zu einem Erzstift erhoben. Die Besitzungen des Erzstifts kamen aus lauter Schenkungen der Fränkischen Könige und der Baierischen Herzoge zusammen. Die Erzbischöffe wurden lange Zeit ohne weiters von den Königen ernannt; 954 aber wurde Friedrich *vom Adel*, geistlichen und *weltlichen* Standes gewählt. Unter der Regierung des Erzbischofs Gebhard 1072 wurde das Bisthum Gurck gestiftet. 1122 wurde bey den Domherren der Augustiner Regularorden eingeführt — 1139 begaben sich die Mönche zu St. Peter ihres Mitwahlrechts. Erzbischof Conrad, der 1147 starb, führte fast allgemein die Zehnten ein. Erzbischof Eberhard I. half den Kaiser Friedrich I. mit wählen. Unter Erzbischof Conrad III., gewählt 1177, wurde derjenige Geistliche, der sich *mit einem Weib begnügte*, für einen Heiligen gehalten. Im J. 1179 erhielt Conrad III. vom Papst für sich und seine Nachfolger die Gewalt eines apostolischen *Legaten* in der ganzen *Norischen Provinz*. Vom J. 1210 findet sich eine Stiftung, *Bier* auszutheilen. Eberhard II. stiftete 1215 das Bisthum Chiemsee und 1218 Seckau, 1223 Lavant, jedoch sämmtlich von seinem Patronate abhängig. Im J. 1216 mussten alle Geistliche 5 Procent ihrer Einkünfte in *Subsidium terrae Sanctae*, d. i. zu einem Kreuzzug hergeben. Zu Ende des 12ten Jahrhunderts erlosch die Dynastenfamilie der Grafen von Beilstein und 1219 der von Plain. Im J. 1291 ereignete sich der Fall, dafs die Zwischenregierung nicht allein vom Domcapitel, sondern auch den Ministerialen und Bürgern gemeinschaftlich geführt wurde. Friedrich III. legte die Herzoge von Baiern in Bann, weil sie seiner Geistlichkeit und ihren Leuten eine *Klau* (oder Vieh-)*steuer* abge-

abgefodert, dagegen schrieb er selbst im J. 1327 auf die Leute seiner Dienstmannen und Vasallen eine *Schatzsteuer* aus. Von demselben erhielt das Land 1328 ein *allgemeines Landrecht*, und 1342 vom Erzbischof Heinrich eine *Bergwerksordnung*, die Ortolf 1344 erneuerte. Vom J. 1346 an erscheinen bereits ordentliche unter unmittelbaren erzbischöflichen Schutz stehende *Juden*. Das J. 1355 liefert eine Münzordnung. Mit dem J. 1366 fing die päpstliche Prätension auf die während der Vacanzzeit anfallenden Tafelgelder an. Eine Urkunde desselben Jahrs schafft das *Besiebnen*, jedoch nur gegen die Diebe, ab. Erzbischof Pilgrin II. trat 1387 dem Städtebund gegen die Fürsten bey, und erhielt 1391 vom Papst eine *Bullam Sanguinis*, d. i. die Erlaubniss, Krieg zu führen, und Todesstrafen zu verhängen. Auch gab ihm der Papst einen besondern Beichtvater zu, der ihn von allen Sünden, die er zu begehen belieben könnte, sogleich *brevi manu* losprechen sollte. Das J. 1403 wurde durch Entstehung des *Igelbundes*, und das J. 1404 durch die grosse *Judenverfolgung* berühmt. Vermöge eines Befehls der Salzburger Provinzialsynode von 1418, sollen die Juden zum Unterschied *gehörnte Hüte*, und die Weiber *klingende Schellen* tragen. In demselben Jahre nahm auch das sogenannte *Schiedungsläuten* an den Freytagen, als ein Ablassmittel, seinen Anfang. Nach der ältesten *Backprobe* von 1420 sollte aus einem Schaff Korn 315 Brod gebacken werden. Vom J. 1438 führt der Vf. eine bisher unbekannt gewesene Provinzialsynode an. Im J. 1458 suchte der Erzbischof in seinem Lande die sogenannte *Klau-* oder Viehsteuer einzuführen. Bischof Bernhard (1466—1482) bediente sich zu seinen Fehden *gemietheter Soldaten*. Die Stadt Salzburg machte zu Ende des 15ten Jahrhunderts starke Schritte zur Unabhängigkeit; sie erhielt 1487 einen Magistrat, alle Ehren, Würden und Freyheiten, gleich andern *Reichsstädten*, — ein Ungeld-Privilegium auf 3 Jahre zu Abbezahlung ihrer Schulden, 1482 das Recht, mit *rothem Wachs* zu siegeln u. s. f., aber nach der unglücklichen Katastrophe von 1523 musste sie sich ihrer Freyheiten zur Strafe begeben. Der Erzbischof Johann III. (1482—1489) war der Sohn eines Schmidts aus Breslau. — Dem 4ten Theile hat der Vf. *Ein Wort an seine Leser* vorausgeschickt, worin er sich über manche Gegenstände mit edler Freymüthigkeit äussert, und dann den Gesichtspunkt der Geschichte sehr richtig angiebt, nämlich dass sie uns das Fortschreiten der menschlichen Cultur zeigen, durch unpartheyische Vergleichung unsers Zeitalters mit dem verflossenen unsere bessere Lage fühlbar machen, und durch die Hoffnungen einer fortgesetzten Verbesserung unsern Muth beleben soll. Als besonders anmerkenswerth zeichnen wir aus dem 4ten Theile folgendes aus: Im J. 1495 zeigten sich zuerst die Spuren der *Franzosenkrankheit* in der Nachbarschaft des Salzburger Fürstenthums. 1498 wurden alle Juden ausgetrieben. Die bürgerlichen Deputirten in Salzburg hiessen *Genannte*. Im J. 1514 wurde der berühmte Matthäus Lang, abermals ein Unadlicher, vom Papst zum Coadjutor *ernannt*, die Domherren von der Augustiner-Ordensregel losgesprochen, und ein Kapitel von 24 Domherren errichtet. Bey Lang's Einzug zu Salzburg im J. 1515 war Ball, worauf der Coadjutor, auf Zureden des Erzbischofs, zweymal *mittanzte*. Lang arbeitete der Reformation sehr entgegen; da er aber gern gute Köpfe zu Dompredigern wählte: so hatte er das Unglück, immer auf Anhänger und Beförderer der Reformation zu fallen. Im J. 1522 trat er dem *schwäbischen Bund* bey, wovon *Datt* nichts anführt. Die katholische Geistlichkeit hielt nicht nur ungescheut Beyschläferinnen, sondern erzog auch die mit ihnen erzeugten Kinder öffentlich. Zu Beschreibung des *Bauernkriegs* dienten dem Vf. bisher unbenutzte Quellen. Das Haupt der aufrührischen Bauern im Salzburgischen hiess *Michael Gruber*. — Diese herausgehobenen Nachrichten werden ohne Zweifel beweisen, dass die Chronik auch für die allgemeine deutsche Geschichte sehr interessante Beyträge enthält, und dass der Vf. zur Fortsetzung sehr aufzumuntern ist. Der 4te Theil geht nicht weiter als bis zum J. 1525, hat also Lang's Regierung noch nicht geendigt. Bey demjenigen, was Lang nicht als Fürst und Erzbischof, sondern als kaiserlicher Gesandter und Minister verhandelt hat, hätte sich der Vf. wohl kürzer fassen können.

London, b. Robinson: *A Narrative of the Expedition to Holland in the Autumn of the Year* 1799, illustr. with a map of Nord Holland and seven views of the principal places occupied by the british forces, by *E. Walsh*, M. D. 1800. 164 S. 4

Der Vf. giebt in den vorliegenden Blättern seinen Landsleuten eine Uebersicht jener ephemerischen Expedition der Engländer nach Holland, die meteorenartig, eben so schnell verschwand, als sie entstanden war, weil sie — gleich so vielen fehlgeschlagenen Operationen dieses Krieges, auf unrichtigen Prämissen beruhete, und weil bey der Ausführung mehrere wesentliche Fehler vorgingen, die zum Theil ihren Grund in der Organisation des dazu bestimmten Corps hatten. Denn z. B. anstatt die Franzosen durch Bergen hindurch zu verfolgen, und das dahinter liegende Gehölz zu reinigen, begaben sich die Russen in diesem schönen und reichen Flecken aufs Plündern. Dadurch erhielten die Franzosen Zeit, sich in dem erwähnten Gehölze wieder zu sammeln, und die aus Bergen zerstreueten Russen mit so gutem Erfolg anzugreifen, dass sie ihr Geschütz verloren, und nur wenige von ihnen dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Wie alle frühere ähnliche Unternehmungen, war auch diese Landung nicht genugsam unterstützt, und überhaupt auch schon in einer zu späten Jahrszeit angefangen, als dass sie hätte gelingen können, und Rec. kann sich nicht enthalten, folgende Bemerkungen des Vfs. über die Lage der Alliirten nach dem Treffen bey Egmont, am 6. October 17[illegible] auszuheben: „Die Armee war nun in einer so kritischen „schen Lage, dass die grössten militärischen Talente „v[illegible]

„verbunden mit der reifsten Erfahrung, nöthig wa„ren, ihre fernern Operationen zu leiten. Ihr gegen„über stand der Feind, in einer fast unangreifbaren „Stellung, und eben erst durch 6000 Franzosen ver„stärkt. Ein nackendes, unfruchtbares und erschöpf„tes Land lag um sie her, mit wenig einzeln ruinir„ten Dörfern, die kaum eine Zuflucht für die Ver„wundeten darboten. Zwar war der rechte Flügel „der Armee durch den Ocean gedeckt; der linke aber „ward von einem starken Corps bedroht, welches „der Feind nach dem Städtchen Purmerend vorge„schoben hatte, wo es rings mit Wasser umgeben, unzu„gänglich stand, und beym Vorrücken der Alliirten „ihnen in die Flanke oder in Rücken fallen konnte."

Der Vf. giebt die Zahl der russischen Hülfstruppen bey dieser Expedition zu 17000 bis 18000 Mann an, und sagt: „der Muth, die Standhaftigkeit und „die Mannszucht dieser unüberwindlichen Truppen „habe ihnen allgemeine Bewunderung erworben, und „die Engländer hätten anfangs von ihren furchtbaren „Verbundenen lernen müssen." S. 46. Rec. glaubt den Widerspruch bemerklich machen zu müssen, der in diesem und der oben erzählten Plünderung von Bergen liegt, und dessen Grund darin zu suchen ist: dass der russische Soldat bey aller sklavischen Mannszucht dennoch sich leicht den Ausschweifungen überlässt, wenn in der Hitze des Gefechts die Ordnung unterbrochen wird, und er aus Reih und Gliedern weicht.

Bey den einzelnen Vorfällen ist immer die Zahl der getödteten und verwundeten Engländer genau angegeben. Dem zufolge belief sich der Verlust der beiden alliirten Mächte bey dieser Expedition auf 9808 Mann, nämlich 5091 Engländer und 4717 Russen. Mehr als genug, für ein fehlgeschlagenes Unternehmen.

Magdeburg, b. Keil: *Merkwürdige Begebenheiten und Charaktere aus der mittlern und neuern Geschichte. Zweyter Band. Die Entthronung Iwans des Dritten. Die Friedens-Unterhandlungen in Haag und zu Antwerpen.* 1799. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hofft im Vorbericht: dass die *Wahl seiner Gegenstände* am wenigsten Tadel verdienen werde; und doch hätten wir grosse Lust, gerade dagegen unsere erste Erinnerung zu richten. Da sein Werk offenbar nicht für Geschichtsforscher und grosse Geschichtskundige, sondern nur für Geschichtsfreunde bestimmt ist: so würden wir, überhaupt genommen, wohl kaum irgend eine *Friedens-Unterhandlung* für einen, seinem Entzweck entsprechenden, Gegenstand geachtet haben; denn fast unausbleiblich fodern Geschichten dieser Art einer weitläuftigen Auseinandersetzung, haben einen stockendem, oder wenigstens schleichenden Gang, und können eine unangenehme Trockenheit wenigstens Theilweise nicht vermeiden. Ganz vorzüglich war aber dies der Fall bey demjenigen Friedens-Congress, durch welchen 1609 endlich die Freyheit der vereinigten niederländischen Provinzen begründet ward; bey welchem allerdings grosse unterhandelnde Staatsmänner sich auszeichneten, der aber fast zwey Jahre lang währte, und wo es mehr auf merkwürdige Reden und Schriften, als interessante Begebenheiten ankam. Wen — der nicht schon genau mit dem Innern der europäischen Staaten-Geschichte bekannt ist — kann der lange artikelreiche Abschluss S. 314—322. unterhalten? Und wer, der im Gegentheil schon aus Quellen schöpfte, wird hier etwas neues finden, da der Vf. selbst gesteht: er habe nur aus bekannten Werken sich Raths erholt, und auch dabey noch einige wichtige Sammlungen entbehren müssen? Jeden blossen Geschichtsliebhaber wird daher ganz gewiss nur der Eingang — das heisst die Geschichte des Abfalls selbst — interessiren; und diese ist hier zu lang und zu kurz, wie man es nehmen will; zu lang als blosser Eingang, zu kurz als Hauptbegebenheit. Man kann sich durchaus nicht enthalten, eine Vergleichung mit bekannten grössern Werken anzustellen, und diese Vergleichung fällt dann nicht zum Vortheil des gegenwärtigen aus. — Die *erste* Erzählung trifft freylich dieser Vorwurf nicht. Die traurige Katastrophe des armen Iwans, der auf den Thron erhoben, der von ihm wieder herunter gestossen ward, bevor er noch den geringsten Begriff davon hatte, was Thron und Kerker sey, wirkt mächtig genug auf jedes fühlende Herz. Aber sie ist auch ein Stoff, der eines kräftigen, freymüthigen, Licht und Schatten gehörig vertheilenden, Erzählers bedarf, und gegen alles das ist hier oft gesündigt worden. Der Stil des Vfs. ist zwar nicht schleppend, nicht ermüdend; aber er sündigt oft gegen die Bestimmtheit des Ausdrucks, und die Kunst, Charaktere sprechend zu entwerfen, und Anekdoten gehörig einzuweben, gebricht ihm sehr. Wie lächerlich klingt es S. 15.: „Iwan benachrichtigte das Volk in einem Manifeste, „dass er den Herzog von Curland wegen der übeln „Behandlung seiner Aeltern aller Würden entsetzt, „und dagegen seiner Mutter die Regentschaft übertra„gen habe." — Iwan, der Säugling von einigen Monaten! In seinem Namen erging das Manifest freylich. — Wie ganz falsch ist die Anekdote S. 12. erzählt, wo Biron den Feldmarschall Münnich, gegen den er Verdacht zu fassen begann, gefragt haben soll: „Hr. „Feldmarschall, haben Sie mir des Nachts etwas wich„tiges unternommen?" und dieser geantwortet: „Ich „erinnere mich dessen nicht, aber ich glaube, die Ge„legenheit benutzen zu müssen, wenn sie sich darbie„tet." — Biron hatte (was der Vf. ganz wegläfst) am Morgen Münnichs Kutsche vor der Prinzessin Anna Pallast halten gesehen; hatte mit seinem Bruder eine geheime, fast zweystündige Unterredung gehalten, und fragte ihn beym Nachtmal unvermuthet: Haben Sie in ihren Feldzügen je zur Nachtzeit etwas wichtiges unternommen? Münnich antwortete: Ich entsinne mich auf nichts aufserordentliches. Aber mein Grundsatz ist, keine gute Gelegenheit unbenutzt zu lassen. — Selbst die berühmte Anekdote, wo die, nun schon des Throns mächtige Elisabeth den kleinen Iwan *selbst auf ihren Armen hält*, indess das freudige Hurrah der Soldaten erschallt, wo der Knabe darauf horcht, und lächelnd

lächelnd das Hurrah nachmacht; wo Elisabeth gerührt das Kind küsst, und in die Worte ausbricht: „*Unschuldiger Kleiner, du weisst nicht, dass du jetzt wider dich selbst es rufest!*“ — wie dunkel, wie unvollständig ist sie S. 64. mehr berührt, als erzählt! Warum lässt er Elisabeths Worte aus, die gerade das Wichtigste sind? Auch das Ende von Iwan ist S. 75. so nachlässig, so kurz angegeben, dass man fürwahr in dem desfalls erlassenen kaiserlichen Manifeste nicht kälter davon sprechen könnte. Alles diess, und weit mehreres, zeigt freylich deutlich genug, dass der Vf. in das eigentliche Heiligthum der Geschichtsdarstellung noch nicht eingedrungen ist; doch wollen wir ihn keineswegs von aller Fortsetzung abschrecken. Denn Arbeiten dieser Art sind wenigstens für manche Leser verdienstlich.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag, b. Michaelis: *Das lustigste Vademecum für Gesellschafter muntern Scherzen, oder spasshafte Anekdoten und Histörchen, welche sich bey verschiedenen Gelegenheiten in Gesellschaften sehr passend erzählen lassen, um selbe angenehm zu unterhalten, und den traurigsten Menschen zum Lachen zu bringen. Nebst einem Anhang von 89 in Versen verfassten Namens- und Neujahrstagswünschen, wie auch mit 50 ganz neuen Charaden und dazu gehöriger Auflösung versehen.* Aus den besten ausländischen Schriftstellern zusammengetragen von *Joseph Kottnauer.* 1801. 120 S. kl. 8. (8 gr.)

Bey der grossen Menge von Anekdoten-Sammlungen, Unterhaltungs-Taschenbüchern, Spass-Magazinen und dergleichen mehr, liesse sich allerdings mit nicht gar grosser Mühe ein neues Vademecum zusammensetzen, welches alle seine Vorgänger weit überträfe, wo sich fröhliche Laune mit ächtem Witz paaren, oder wenigstens gut vertragen, wo auch manche einzeln verstreute Anekdote, manche neuere Zeitgeschichte Platz finden, und mehr unter die Menschen gebracht werden könnte. Doch weit entfernt, dass gegenwärtiges Büchlein diese beabsichtigen sollte, verdient es nicht das *lustigste*, sondern schier das *geschmackloseste* Vademecum genannt zu werden. Von den 95 Anekdoten, die den Anfang machen, sind zwey Drittheile aus Pepliers Grammaire und den elendesten Volks-Kalendern genommen. Die Charaden sind keineswegs, wie der Titel verspricht, neu, sondern die allerbekanntesten, die bereits an zwanzig, dreyssig Orten abgedruckt stehen; und am allerschlechtesten fallen die Glückswünsche aus — vielleicht gerade, weil bey ihnen der Herausgeber am meisten *ex propriis* hinzufügte. Wer sollte wohl glauben, dass Verse der Art, wie S. 77.:

Mädchen, liegst du noch im Bette,
und schon glänzt die Morgenröthe,
und schon liegen auf dem Tische
hundert Gratulanten Wische (!)
Ey so kleide dich doch an!
Dass ich dir was wünschen kann.

oder gar S. 89.:

Nie welke deiner Schönheit Glanz,
nie ältre deine Jugend!
Nie falle dir der Jungfraun-Kranz
durch die entehrte Tugend.

als Modelle zu Glückwünschen vorgeschlagen werden könnten? Und doch ist sicher hier die grössere Hälfte von dieser feinen Art! — Originell ist es übrigens und gewissermassen der lustigste Einfall im ganzen Büchlein, dass der Herausgeber vorgiebt: er habe die Charaden aus den besten *ausländischen* Schriftstellern zusammengetragen. Eine *übersetzte* Charade! Wer kann den Unsinn fassen?

Leipzig, b. Joachim: *Elsbeth, Gräfin von Sassenburg*, oder *die Räuber von Kingrätz, eine Geistergeschichte.* 1800. *Erster Theil.* 162 S. *Zweyter Theil,* 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wahrscheinlich das Probestück eines Gymnasiasten von vierzehn oder funfzehn Jahren, der zwar schon viel Geister-, Ritter- und Räubergeschichten gelesen haben mag, aber durchaus noch nicht weiss, wie es in der wirklichen Welt zugeht, und der selbst die gewöhnlichsten Stufenfolgen der Empfindungen und Leidenschaften nicht darzustellen vermag. Man braucht, um davon überzeugt zu seyn, nicht etwa erst die, fast sündliche, Geduld zu haben, *und die* ganze Geschichte des Ordens Helaldiel, die Begebenheiten der italiänischen, in Räuberhände gefallenen, Prinzessin, und die grosse Entschlossenheit der schönen Elsbeth zu durchlesen; sondern man lese nur gleich anfangs die Art, wie Elsbeth sich verliebt, und nicht nur ihrem Ritter, sondern S. 28. auch ihrem Vater, nebst Andeutung dessen, was ihr getr[illegible] hat, es gesteht; oder die Scene der Entehrung S. [illegible] nebst dem Gespräche, das dem Morde voran[illegible] und man wird sogleich erkennen, dass das G[illegible] von einem Anfänger ohne Erfahrung und Beurtheilungskraft herstamme. Wir bitten ihn daher [illegible] höchlich, die Geschichte Bernhards, die er im zw[illegible]ten Theile S. 152. verspricht, dem Drucke nicht übergeben, sondern lieber den Schluss des beherzigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LONDON, b. Cadell u. Davies: *An Eſſay on Sculpture:* in a Series of Epiſtles to *John Flaxman*, Eſq. R. A. with notes. By *William Hayley*, Eſq. 1800. 358 S. gr. 4.

Kennern der neuen engliſchen Literatur ſind *Hayley's* Verdienſte um die Lehrpoeſie bekannt und ſchätzbar. Auch in unſern Blättern iſt ihrer, bey der Anzeige einer Sammlung ſeiner frühern Gedichte in ſechs Bänden (1786. 56 u. 64 St.), umſtändlich gedacht worden. Bey dieſem ſeinem neueſten Gedichte wird man ſich beſonders ſeines *Eſſay on Painting* erinnern, zu welchem gegenwärtiger Verſuch über die Bildnerkunſt ein würdiges Geſellſchaftsſtück macht. Beide ſind, wie des Vfs. Gedichte über die Geſchichte und epiſche Poeſie, nicht ſowohl eigentlich lehrende, ſondern mehr beſchreibende und charakteriſirende Gedichte; nicht beſtimmt, die Kunſtregeln didaktiſch vorzutragen, ſondern vielmehr von der Ausübung der Kunſt, ihren vornehmſten Veränderungen, den trefflichſten Meiſtern, den berühmteſten Kunſtwerken u. ſ. w. treffende und unterhaltende Schilderungen zu geben. Mit der Ausarbeitung des vorliegenden Gedichts hatte der Vf. ſchon vor mehrern Jahren den Anfang gemacht; häuslicher Kummer über die langwierige Krankheit und den Tod eines ſehr hoffnungsvollen Sohns, zogen ihn wieder davon ab; und neulich erſt nahm er dieſe Arbeit wieder zur Hand, ob er gleich ſeinen Entwurf nicht ganz ausführte. Denn ſeine erſte Abſicht war, nicht nur die Sculptur des Alterthums, ſondern auch die der neuern Zeit, zum Gegenſtande zu nehmen; jetzt aber hat er ſich nur auf jene eingeſchränkt. Für die letzte aber beſtimmt er ein eigenes Gedicht, für welches er auch die Schilderung der Beeinträchtigungen aufſpart, welche dieſe Kunſt durch die Secte der Bilderſtürmer erlitten, und der Wiederbelebung, welche ſie den herkulaniſchen und andern Entdeckungen zu danken hat.

Auſser der beſondern Zuſchrift an einen der talentvollſten Künſtler Englands, den auch durch ſeine Meiſterzeichnungen nach Homer und den griechiſchen Tragikern unter uns berühmt gewordenen *Flaxman*, iſt auch das ganze Gedicht an dieſen Freund des Vfs. und Kunſtlehrer ſeines verſtorbenen Sohns gerichtet. Die *erſte* Epiſtel beginnt mit Wünſchen für ſeine glückliche Rückreiſe aus Italien, wo er vornehmlich in Rom die Antike ſtudiert hatte. Die Studien und die ganze Lage ſeines Freundes vergleicht der Vf. mit der ſeinigen, und erklärt es ſodann als Abſicht ſeines gegenwärtigen Gedichts, durch die Darſtellung der Bildnerey in ihrem vormaligen Glanze den Kunſteifer unter ſeinen Zeitgenoſſen noch mehr zu ermuntern. Dieſe Epiſtel ſchlieſst mit folgender ſchönen Apoſtrophe:

Angels of light! who deeds of blood abhor,
Unchain that homicidal maniac, War!
All hell's dire agents in one form combin'd
To fire the globe, and demonize mankind!
Let Arts, that render men divinely brave,
To Peace's temple turn Deſtruction's cave:
And ſerm, to countract infernal ſtrife,
New bonds of friendſhip, and new charms of life!

d. i.:

Des Lichtes Engel, ſchwarzer Blutſchuld feind,
O! feſſelt ihn, den Menſchenwürger, Krieg!
In dem vereint der Hölle wilde Brut
Die Erd entflammt, die Menſchheit teufliſch macht.
Laſst Künſte, die mit Göttermuth begeiſtern,
Die Mördergruft zum Friedenstempel wandeln,
Und neuen Freundſchaftsbund und Lebensreiz
Zur Gegenwehr des Höllenhaders, knüpfen!

Der *zweyte* Brief hebt mit einer Anrufung an die Bildnerkunſt an, und erwähnt ſodann die verſchiedenen Angaben ihrer Entſtehung. Dieſe glaubt der Vf. mit Recht nicht in irgend einem einzelnen Lande aufſuchen zu müſſen. Denn überall, wo Gott mit unbegränzter Wohlthätigkeit dem Menſchen, ſeinem Ebenbilde, einen ſchöpferiſchen Geiſt ertheilte, da entſprangen deſſen holde Kinder, die mimiſchen Künſte, und redeten in verſchiedenen Ländern, in jeder Sprache. Der Vf. beſchreibt indeſs einige Ueberreſte des frühern Alterthums, die gegenwärtig als die älteſten Spuren der Bildnerey anzuſehen ſind, beſonders die ägyptiſchen. Ihrer Rohheit und Unförmlichkeit ungeachtet, bleiben ſie doch immer ehrwürdige Denkmäler des nach Gröſse und Fortdauer ſeiner Arbeiten ſtrebenden menſchlichen Geiſtes; und ſie veranlaſsten die glücklichern, geſchmackvollern Verſuche der hierauf beſchriebenen griechiſchen Kunſt, zu der er mit folgender Anrede übergeht:

Ye firſt and faireſt of ideal forms,
Whom beauty decorates, and paſſion warms,
Ye Graces, who beheld, with juſt delight,
All Greece one Temple, by your preſence bright!
Conduct a modern Bard, in fancy's hours,
To view that temple, conſcious of your power.
Conſcious, your favour full ſucceſs enſures:
The paths of knowledge, truth and fame are yours.

Ihr erſten, ſchönſten Idealgebilde,
Die Schönheit ſchmückt, und Leidenſchaft erwärmt!
Ihr Grazien, die froh ganz Griechenland
Als Einen Tempel ſahn, durch euch verherrlicht!
O! leitet mich, in der Begeiſtrung Stunde,
Zu ſchaun den Tempel, eurer Macht gewiſs,
Gewiſs, daſs mirs durch eure Gunſt gelingt;
Der Kenntniſs, Wahrheit, Ehre Pfad iſt euer!

Zugleich bittet der Dichter dieſe Göttinnen des Schönen um ihren wohlthätigen Einfluſs auf die Künſtler ſeines Vaterlandes, und eifert mit Recht wider die, welche mit *Monteſquieu* und *Winkelmann* den Engländern lebhafte Phantaſie und Kunſttalent abſprechen. Wie *Homer* einen *Phidias* weckte: ſo, hofft er, werd' es auch durch *Milton* Bildhauer geben, die ſich bemühen, den Marmor mit miltonſchen Feuer zu beleben:

To quicken marble with Miltonic fire.

Der Vf. verfolgt nun die Fortſchritte der griechiſchen Kunſt, vom *Dädalus* an, über den er ziemlich lange verweilt. — Im *dritten* Briefe werden die ſpätern griechiſchen Bildner, *Myron*, *Polyklet*, *Phidias*, *Skopas*, *Praxiteles*, *Euphranor* und *Lyſippus* charakteriſirt. Eben dieſs geſchieht mit einigen vorzüglichen Kunſtwerken, beſonders mit dem rhodiſchen Koloſs. Hierauf eine ſchöne Apoſtrophe an die Zeit, als Wiederherſtellerin der begrabenen und verſchütteten Kunſt. Zuletzt noch die Schilderung ihrer trefflichſten Ueberreſte, des *Laokoon*, der *Niobe*, des farneſiſchen *Herkules*, des *Apoll* und der *Venus*. — — Im *vierten* Briefe zuerſt von der Kunſt in *Hetrurien*, welches ſehr glücklich

The ſlave and teacher of the upſtart Rome.

„die Sklavin und Lehrerin des ſchnell ſich aufſträubenden Roms," genannt wird, deſſen Schickſal aber durch den von dorther eindringenden Deſpotismus des Aberglaubens gerächt wurde. Nur beklagt der Vf. die undankbare Vergeſſenheit, in welche die Geſchichte dieſes Landes überhaupt, und beſonders ſeiner Kunſt und Künſtler verſunken iſt. Den Uebergang zu der Kunſtgeſchichte der Römer macht er mit Aeuſserungen des Unwillens über ihre kriegeriſche Raubſucht, wodurch ſie die Schätze fremder Länder in ihren Beſitz brachten, und über das Vorurtheil, welches die Ausübung der Bildnerey für erniedrigend hielt, und dadurch ſich ſelbſt die Wege zu neuen und eigenen Fortſchritten verſperrte. Er läſst jedoch der Schonung der Römer, in Anſehung der eroberten Kunſtwerke und ihrer Schätzung derſelben, Gerechtigkeit wiederfahren. Oft zwar war auch der Römer nur ſtolz darauf, herrliche Arbeiten zu beſitzen, ohne Geſchmack, ſie gehörig zu würdigen.

Proud to poſſeſs, though wanting taſte to prize.

Beſonders verweilt er ſich über *Sylla's* wilden Eroberungstrieb. Mehr Lob verdient *Cäſar*, auch in artiſtiſcher Hinſicht; und er würde für die Kunſt noch mehr gethan haben, wenn er länger gelebt hätte. Dagegen ſtraft er die Schmeicheley der Dichter über ihre am *Auguſt* verſchwendeten Lobſprüche, und ſchreibt es mehr ſeiner ſcheuen Bewerbung um Volksgunſt, als ſeinem Geſchmack, zu, daſs er die Kunſtwerke in Rom vervielfältigte. Die bildende Kunſt war ſpröder gegen ihn, als die Poeſie. Aber viele griechiſche Bildner wurden nun doch herbeygezogen, von welchen *Dioſkorides*, *Solon*, u. a. erwähnt werden. Hievon nimmt der Vf. Veranlaſſung, die Schönheiten der geſchnittenen Steine zu beſchreiben. Dann ſchildert er den Verfall der Kunſt unter den folgenden Kaiſern, von denen jedoch *Veſpaſian* und *Trajan* ausgenommen werden. Beſonders aber wird *Hadrian*, zwar nicht als Regent und Menſch, ſondern als Kunſtbeförderer, gerühmt, und eine Beſchreibung ſeiner Villa macht den Schluſs dieſes Briefes, die ſich der Dichter in ihrem vollen ehemaligen Glanze vergegenwärtigt. — — In der *fünften* Epiſtel verweilt ſich der Vf. zuerſt über den Einfluſs der Bildnerey auf die *Sitten* derer Völker, bey welchen ſie blühte. Durch ſie wurde der Heldenmuth ſtärker entflammt, und die Religion wurde durch ſie milder und feyerlicher. Hier eine ſchöne Epiſode über den Tod des *Demoſthenes*, an dem Fuſsgeſtelle der Bildſäule Neptun's, wozu auch ein Kupferſtich geliefert iſt, von dem jung verſtorbenen Sohne des Vfs. gezeichnet. Durch die Sculptur ward die Vaterlandsliebe mehr erweckt, das oft verfolgte und beneidete Verdienſt ausgezeichnet, wie das beym *Pindar* und den von ihm beſungenen Siegern der Fall war. Mehrere Bildſäulen verdienſtvoller Männer werden hier angeführt, und dann auch weibliche, die edle Handlungen und Seelengröſse darſtellten, unter andern die der Cornelia, der Mutter der Gracchen. Sodann wird der Verluſt mancher Schriften des Alterthums über die Theorie und Geſchichte der bildenden Kunſt bedauert, beſonders der vom *Paſiteles*. Deſto ſchätzbarer ſind uns aber die noch vorhandenen Werke des *Plinius* und *Pauſanias*. Das Werk des letzten nennt der Vf. ein *Panorama* des bezaubernden Griechenlandes. Zuletzt rühmt er auch noch das Verdienſt der neuern gelehrten Sammler und Erklärer der Antiken, eines *Junius*, *Guaſco*, *Winkelmann* und *Caylus*. — — Der Inhalt der *ſechſten* und letzten Epiſtel iſt ein rühmlicher Erguſs zärtlicher Vaterliebe, die den frühen Tod eines jungen, hoffnungsvollen Sohns betrauert, der viel Kunſttalent beſaſs und *Flaxman's* Schüler war. Er ſtarb an einer langwierigen auszehrenden Krankheit, während welcher er ſeinen Vater ermunterte, die Arbeit an dieſem, aus Gram ſchon einige Jahre bey Seite gelegten, Gedichte zu vollenden; und dieſs that er an ſeinem Krankenbette. Dieſe hier geſchilderte Situation muſs auf jeden Leſer von Gefühl einen lebhaften Eindruck machen. Am Schluſs iſt in einem ſauber geſtochenen Medaillon das Bildniſs des jungen Dulders beygefügt; und in einem Poſtſcript zu den Anmerkungen meldet der Vf. ſeinen Tod, der einige Tage nachher erfolgte, als er dieſs Gedicht unter die Preſſe gegeben hatte. Daſs er bey dem

Lobe

obe dieſes hoffnungsvollen Sohns ſo lange verweilte, nd ſeine Leſer zum Mitgefühle ſeiner Trauer auffo-lerte, entſchuldigt er durch folgendes *Sonnet:*

England! Kind parent! Freedom's fav'rite truſt!
Honour's prime pupil! Nature's noble care!
Thy feelings rapid as thy virtues rare!
Blame not my pride, that o'er the filial duſt
Of youth, now claiming the ſepulchral buſt,
I aſk thy ſpirit in my grief to ſhare!
For like thy heart and mind His truly were —
Brave, modeſt, tender, charitable, juſt!
His docile genius with fond joy I train'd
To love thy glory, and thy faith revere;
Nor will I murmur, though my frequent tear
Proclaims the Dead, unutterably dear:
So may I ſhare with him, what he has gain'd,
The recompence of Heaven for anguiſh well ſuſtain'd.

er mit den frühern Arbeiten dieſes durch Talent d Charakter liebenswürdigen Dichters bekannt iſt, rd ſich der umſtändlichen, lehrreichen und unter-kenden *Noten* erinnern, mit welchen er ſeine ehe-ligen didaktiſchen Verſuche begleitete. Auch dem genwärtigen iſt eine anſehnliche Folge ſolcher An-erkungen, von S. 167—358., beygefügt, die der eund des Alterthums und der Kunſt nicht ohne Be-iedigung und Belehrung leſen wird. Unter andern nmen darin ziemlich viele Epigrammen aus der iechiſchen *Anthologie* vor, denen die lateiniſche eberſetzung des *Grotius*, und eine engliſche des Vfs. desmal beygefügt iſt. Auch das Gedicht des *Sta-ius*, *Hercules Epitrapezios*, iſt der Länge nach, mit ner Ueberſetzung in engliſche Verſe, mitgetheilt, s der ſchönſte Tribut, welchen das Alterthum den lenten des berühmten Bildhauers *Lyſippus* ent-ätet hat.

PRAG, b. Widtmann: *Gedichte*, von K. *A. Schnei-der. Erſtes Bändchen.* 1800. 328 S. 8. m 1 Kupf. und 4 Muſik-Blättern. (1 Rthlr.)

lus einer Gegend Böhmens, von woher, unſerm len nach, noch kein deutſcher Dichter auftrat, er-nt hier eine Sammlung, die, wenn auch nicht s unbeſchränkten Beyfalls, doch einer günſtigen unterung würdig iſt. Hr. *S.* ſagt im Vorbericht: er hierdurch bloſs anfragen wolle: ob die Töne r Leyer gefielen, und ob man mehrere derſelben n möge? Aufrichtig geſtanden, glauben wir al-ngs, daſs er ſeine Verſuche (denn dafür giebt er bſt nur an) ein wenig allzu früh ſchon ſammel-ſs er gut gethan haben würde, noch mehr ei-ümlichen Ton nicht etwa zu ſuchen, ſondern n Uebung zu erwerben; und daſs er vorzüglich noch ſtrengere Auswahl hätte treffen ſollen. gegenſeitig geben wir ihm auch mit Vergnügen eugniſs: daſs viele ſeiner Gedichte eine warme ſterung *bey* der Hervorbringung und eine kriti-ſorgfalt *nach* derſelben verrathen; daſs er eine edle feurige Sprache mit gröſstentheils glücklicher Darſtellung verbinde; und ſich, wenn auch nicht als eigentliches poetiſches Genie, doch vielfältig als einen glücklichen Verificateur und guten Kopf bewährt habe. Alles Vorzüge, die bey den Dichtern ſeines Vaterlandes noch nicht allzu häufig ſich vorfinden dürften!

Eben deshalb aber, weil wir mit Hn. *S.* mehr zufrieden, als misvergnügt ſind; weil er, mehrern Kennzeichen nach, ein noch junger Mann zu ſeyn ſcheint, und weil er ſelbſt ſagt: daſs in ſeinem Pulte noch Mehreres nach Licht ſich ſehne, glauben wir noch etwas weiter ins Einzelne fortſchreiten zu müſſen. Er hat in ſeiner Sammlung ernſte und fröhliche Gedichte, Lieder, Romanzen, Erzählungen und Epigramme, gereimte Sylbenmaaſse und Hexameter abwechſeln laſſen. Keine dieſer Arten mislingt ihm ganz; aber am wenigſten gelingen ihm ernſte, hexametriſche Gedichte, am beſten Lieder des leichten heitern Tons. Bey erhabnern lyriſchen Verſuchen fällt er in einzelnen Stellen zuweilen aus der Würde. So iſt z. B. das Gedicht *an die Treue* S. 82. gröſstentheils recht ſchön, aber wenn er von Entweihung der Ehen in jetzigen Zeiten ſpricht, dann ſind Strophen, wie folgende:

Und ihr Männchen, das ſich an dem Leben
Dieſes armen Wurms unſchuldig fühlt;
Kann's der treuen Gattin nicht vergeben,
Daſs ſie einen *Zuwachs ihm gegeben*,
Der mit neuen Sorgen ihn erfüllt;
Buhlen, Löffeln, Geld und Gut verzehren, —
Alles das hat er ihr gern verziehn;
Aber nun, ſogar ein Kind gebären —
Nein, die Sünd' iſt allzu groſs für ihn!

zwar an ſich ſelbſt nicht tadelnswerth, aber doch zu komiſch für ein ernſt ſeyn ſollendes Gedicht; und Stellen, wie S. 82.:

Macht man mich nicht gar zum *Kinderſpuck.*

ſind faſt ganz unedel. Auch in der *Elegie auf den Tod des Biſchofs Hay*, S. 70. — eines Prälaten, der nach dem einſtimmigen Zeugniſs vernünftiger Böhmen zu den edelſten Mitgliedern ſeiner Kirche und ſeines Vaterlandes gehört haben muſs — ſind vortreffliche Stanzen; man braucht ſie nur zu leſen, und man weiſs: daſs hier ein aufgeklärter Katholik einen aufgeklärten Prieſter beſingt; aber man findet ſie doch gewiſs ein wenig zu lang; weil kein gehörig fortſchreitender Plan, ſondern nur ein immer wieder rückkehrendes Lob ſich in ihr befindet. Der Ausdruck (S. 73.) *Charons ſchwarzer Nachen*, ziemt ſich nicht für einen chriſtlichen Biſchof; und in der letzten Strophe:

Hoch von deinem Sternen-Throne blicke
Wie im Leben ſonſt ſo liebewarm
Nun auf mich! Mit der Verklärung Blicke
Nicke mir, du Lichtumſtrahlter, nicke
Troſt mir zu in meinem bangen Harm!

Und wenn einſtens auch mein Kampf beginnt,
Wenn des Sandes letztes Korn verrinnet, —
O dann ſchlieſse mich in deinem Arm:

iſt die vierte Zeile gewifs nicht edel. Auch mufs im Anfang dieſes Gedichts ein Druckfehler ſich eingeſchlichen haben. Denn einmal ſind die *Thränen* ganz unbezweifelt falſch.

Unter den Gedichten fröhlicher Gattung ſind einige — als z. B. die *Advocatens Liebeswerbung* S. 138., *Knabenlied im Winter* S. 179., *an den Tod* S. 317., und *an den Donner* S. 170. — in *Blumauers* bekannter Manier. Dieſe Manier hat für Oeſterreichs Dichter und Dichterlinge oft ſchon einen gefährlichen Reiz gehabt. Sie führte Blumauern ſelbſt zuweilen von dem ſchmalen Steige des Aechtkomiſchen auf den Abweg des Platten und Poſſenhaften herab; und ſeine Nachahmer erlaubten ſich Scherze, die man zwar auf dem berühmten Theater der Leopoldsſtadt beklatſchte, in den geſitteten Provinzen Deutſchlands aber äuſserſt tadelnswürdig fand. Unſerm Dichter ſind die erſten zwey Stücke am beſten gelungen; vorzüglich hat die Liebeserklärung manche wahrhaft gute Stelle. Aber das Gedicht *an Donner* würden wir als gröſstentheils misgerathen erkennen. Vorzüglich halten wir die Strophen S. 173. für ganz ſeiner unwerth. Weit beſſer ſind einige Gedichte, auch fröhlichen Inhalts, wo der Vf. mehr ſeiner eigenen Laune zu folgen ſcheint, z. B. das *Wiegenlied einer Braut* S. 31., *der Freund, wie es wenige giebt* S. 40., und vorzüglich das *Geſpenſter-Lied* S. 238. Wie ein Dichter, der S. 8. der *Unſchuld* eines ſeiner beſten Gedichte widmen konnte, ſich nachher Erzählungen, wie S. 17. 34 u. 53 ſtehen, erlauben darf, iſt uns nicht ganz klar; aber noch minder begreifen wir, wie er ein ſo unbedeutendes Ding, wie die ſieben Zeilen auf *Röschens Schüchlein* ſind, des Abdrucks werth halten konnte?

Ueberhaupt hat er mehrere Gedichte, die nur für einmal, nur für einige wenige Perſonen gemacht waren, und wirken konnten, allzu nachſichtig in eine Sammlung aufgenommen, die nun fürs Publicum beſtimmt ward. Dazu rechnen wir das Lied auf eine Kirchweihe, mehrere an ſeine Freunde, und viele Sonnete an Erwinen und Jenny. Auch dieſs iſt freylich ein ſehr gewöhnlicher Fehler angehender Dichter. Sie glauben, was *ihnen* wichtig iſt, müſſe es auch den *Leſern* ſeyn, und verabſäumen es vorher wichtig zu machen. Nur was uns ein *lebhaftes* Bild von des Dichters individueller Gemüthsſtimmung geben kann, vermag auch zu intereſſiren. Ob ein Oberamtmann ſeinen Geburtstag, oder ein Mädchen ihren Namenstag begeht, das kümmert uns wenig; ſelbſt das lange Gedicht S. 250., in welchem der Dichter ſeine frühern Liebſchaften ſchildert, hat Stellen, die uns ermüden.

Unter den Romanzen gefallen uns am beſten *Haſſan und Idalu* S. 221. und *Lottchen* S. 296. — Von den Epigrammen ſind viele aus dem Martial überſetzt, und um ſo entbehrlicher, da wir von *Ramlern* ſchon eine Ueberſetzung des Dichters beſitzen. Aber von den eigenen kleinen Gedichten haben viele Witz und Gefälligkeit zugleich. Hier nur ein paar zur Probe, die nur weniger Härten in der Verſification haben ſollten:

An die Gerechtigkeit. (S. 14.)

Blinde Gerechtigkeit, ſage: wozu du die Waag' in der einen,
Und in der andern Hand führeſt das blinkende Schwerdt?
Meine Waage brauch' ich um brav Ducaten zu wägen;
Und mit dem Schwerdte hau ich durch die Geſetze mich durch.

Rosmarin. (S. 7.)

Schwarzes, zweydeutiges Gewächs, du Führer des Todes und Hymens!
Sag' ob dein Doppel-Symbol Haſs oder Liebe verdient?
Ach, nur Liebe, nur Dank! Denn du erinnerſt treulich:
Daſs Vergnügen und Schmerz ewig hienieden ſich paart.

Um dieſs letzte zu verſtehen, mufs man *freylich* wiſſen, daſs die böhmiſchen Landmächen, wenn ſie als Bräute zur Trau fahren oder gehn, groſse Sträuſse Rosmarin in Händen tragen, und daſs man auch alle Leichen auf dem Lande damit beſteckt. — Erlaubt Hr. *S.* nicht allzu ſehr mit einem *zweyten* Theile, ſeile er noch etwas mehr an ſeinen Gedichten, und iſt er auch ſorgſam in der Wahl des Stoffs: ſo erwarten wir noch viel Gutes von ihm. Auch das iſt ein günſtiges Zeichen, daſs, nach den Jahrzahlen zu ſchlieſsen, die über den meiſten einzelnen Gedichten ſtehen, ſeine *beſten* Arbeiten gröſstentheils auch ſeine *jüngſten* ſind.

* * *

GIESSEN, b. Krieger: *F. L. von Cancrin Abhandlung von einem neu eingerichteten, beſonders dem Landvolk ſehr vortheilhaften und brandſparenden viereckigten Ofen von gegoſſenen Platten, Blech und anderer Materie, auch einem brandſparenden Kochheerde, in welchen beiden man dann mit Holz, Torf und Steinkohlen feuern kann.* 2te Aufl. Mit 2 Kupfertafeln. 1800. 87 S. 8. (S. d. A. L. Z. 1795. Nr. 321.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Cadell u. Davies: *Conſtantinople, ancient and modern, with excurſions to the ſhores and Islands of the Archipelago and to the Troad*, by *James Dallaway*, M. B. F. S. A. late Chaplain and Phyſician of the Britiſh Embaſſy to the Porte. 1797. 415 S. 4. (14 Rthl. 12 gr.)

2) Chemnitz, b. Taſché: *Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel und die umliegende Gegend.* Mit Karte und Kupfer. 1800. 462 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., welcher, während der erſten Jahre des Revolutionskriegs, als Geſandtſchaftsprediger und als Arzt, ein nicht oft vereintes Amt bey der engliſchen Geſandtſchaft zu Conſtantinopel bekleidete, benutzte die Vortheile dieſer Stelle, theils um die Geſchichte des Osmaniſchen Reichs von der Eroberung von Conſtantinopel (Mohammed II.) bis auf Abdulhamids Tod zu bearbeiten, theils um eine Reiſe von ungefähr 1000 engliſchen Meilen zu machen, welche ſich von Stambul aus, an der öſtlichen Küſte des Meeres di Marmora durch Anatoli hin, nahe bey Halicarnaſſ vorbey zog und alsdann längſt der Aegeiſchen Küſte ſich zurückwendete. Das Ganze ſcheint aus einem Tagebuch ausgehoben zu ſeyn. Was daher an der Strenge der Ordnung verloren geht, iſt nicht ſelten durch die Lebendigkeit der Schilderungen erſetzt, welche nur durch das Niederſchreiben auf der Stelle erhalten werden kann, daſs man nicht beſorgen darf, es möchte der in der Erinnerung gebliebene Eindruck allzuoft durch die Phantaſie verſchönert und verfälſcht ſeyn. Das Maleriſche der Urſchrift ſelbſt giebt ihm an vielen Stellen einen ächten Reiz. Wenn die hinzugekommenen Kupfer nur halb ſo intereſſant wären, als die Gemälde der Feder des Vfs ſo würden auch jene dem Buch eine wahre Zierde geben. Jetzt ſind ſie, etwa den Proſpect des Sees und den (doch unvollkommenen) Riſs von Troas ausgenommen, bloſse Vertheurungen des Werks, welche die Erwartung des Leſers ſpannen, ohne ſie zu befriedigen. Sie betreffen Gegenſtände, welche ſich mit wenigen Worten eben ſo anſchaulich machen liefsen, als durch dergleichen colorirtes Spielwerk.

Das Werk iſt reich an eigenthümlichen Nachrichten.

Der I. Abſchnitt giebt uns den *erſten Eindruck* beym Anblick des Landes, *Bemerkungen über die beſte Art zu reiſen*, und eine gedrängte, aber einſichtsvolle *Charakteriſtik früherer Schriftſteller über die nämlichen Gegenden.* Der II. Abſchnitt führt nach einer allgemeinen Ueberſicht von Conſtantinopel, in das *Serail, als Harem oder Gynäceum.* Dies veranlaſst unterhaltende Bemerkungen über die ganze *Lebensart des andern Geſchlechts*, von der vornehmſten bis zu der geringſten herab. Die Frauen und Beyſchläferinnen der mittleren Bürger haben faſt volle Freyheit des Umgangs. Während die Männer Geſchäften nachgehen, ziehen die vermummten Geſtalten ihrer Weiber truppenweiſe in den Straſsen und Bajars umher, oder gehen, unter dem Vorwande, für verſtorbene Freunde zu beten, auf die Todtenäcker, wo ſie im ſchönen Schatten der Cypreſſen in unaufhaltſamer Geſchwätzigkeit miteinander ſich glücklich finden. Mehrmals im Jahre werden ſie in Arabah's, oder gemalten, rothbedeckten Wagen von buntgeſchmückten Büffeln auf irgend einen Lieblingsort auf dem Lande hinausgezogen; immer ohne Begleitung von ihren Männern. Die Frau des niedrigſten Tagelöhners trägt bey Gelegenheiten Brocat, ſchönes Pelzwerk und Stickereyen von Gold und Silber. Von Galanterieen der vornehmſten Türkinnen ſpricht man viel zu viel. Die Geſetze gegen dergleichen Ausſchweifungen ſind ſehr ſtreng, und dieſs mit doppeltem Recht, da jedes Frauenzimmer ſich durch einen Kebium (Contract vor dem Kadi) Einem Manne auf eine gewiſſe Zeit überlaſſen darf und dadurch der Polizey genugthun kann. Junge Männer haben ſelten mehr als eine Frau. Nur ältere, wenn ſie reich ſind, benutzen öfters die Vergünſtigung des Propheten (Sura 4.) Kein Kind iſt illegitim. Auch die von den Haus-Sklavinnen (Odaliks) erben mit; nicht aber ihre Mütter. Nur die Gattinnen erben mit den Kindern und können nicht ohne Scheidung entlaſſen werden. Von dem letzten Vezir, Mehmet Melek Paſcha, erzählt der Vf. S. 26 daſs er im 90ſten Jahre noch einen Sohn erhalten habe, deſſen Aechtheit nicht zu bezweifeln war. — Selbſt die beiden Oberſten der Verſchnittenen müſſen (S. 62.) ihre Harems halten, weil der Türke es für anſtändig hält, daſs jeder Mann nach ſeinem Vermögen einer Zahl vom andern Geſchlecht zu leben gebe. (So hatten, nach mehreren Stellen des alten Teſtaments, auch aſiatiſche Eunuchen früherer Zeiten Weiber). Der III. Abſchnitt betrachtet das *Serail als Staatspallaſt.* Hier werden die künftigen Staatsbeamten, gewiſſermaſsen als Pagen, nebſt den Regenten ſelbſt erzogen und frühe genug in die alten Ueberlieferungen und täglichen Zuſätze der Hofcabale eingeweyht, die man dort nicht erſt zu lernen nöthig hatte, da Muſtapha III. den *Principe* von Machiavell, nebſt der Widerlegung von Friedrich II. ins Türkiſche überſetzen liefs. Alle Einkünfte des Sultans berechnet der

Vf. S. 51. auf 16 Millionen Piaſters, ungefähr 700,000 Pf. Sterl., ſo weit ſie auf Domänen, Kopfſteuer und Confiscationen beruhen. Der Nationalſchatz erhalte auſser dieſen jährlich ungefähr 1 Mill. Pf. Sterl. Vom Charakter des gegenwärtigen Sultans und ſeiner erſten Staatsbedienten werden hierauf mehrere Anekdoten mitgetheilt, welche auch in der Archenholziſchen Minerva (ohne Nennung dieſer Quelle) ſchon ausgezogen worden ſind. Schon Abdulhamid war Freund der Literatur und der Künſte des Friedens. Er lieſs ſeinen Neffen, den Sohn Muſtapha des III., da er zur Regierung kam, nicht nach alter Unſitte als einen Staatsgefangenen behandeln, ſondern liberal erziehen. So wurde Selim III. der jetzige Sultan beſonders durch den ehemaligen Geſandten zu Wien, Ratib Effendi, mit dem Auslande ſehr bekannt. Er wünſcht nichts mehr als die Staatsverwaltung und das Kriegsweſen der Europäer nachzuahmen. Ein Mann von ſchönem, edlem Anſtand, Herablaſſung und vielem ſpeculativen Genie, ſcheint er aber doch dem Vf. der perſönlichen Anſtrengung unfähig, durch welche allein ein Peter I. zu ſolchen ſtarken Umwälzungen die Triebräder des Staats in Bewegung ſetzen und erhalten konnte. Im Serail wird auf des Sultans Befehl die franzöſiſche Sprache gelehrt. „Franzöſiſche Weine wenigſtens, ſetzt D. hinzu, liebt der Groſsherr ſelbſt.“ — Zu Anfang des Jahrhunderts habe die türkiſche Kriegsmacht aus 32 Linienſchiffen und 34 Gallioten beſtanden, jetzt beſtehe ſie nur aus 12 vom erſten Rang, 6 Fregatten und 50 Kriegsſchaluppen. Nach dem IV. Abſchnitt hat D. die *Sophienkirche*, einſt der „geoffenbarten Weisheit“ (dem Logos) geweyht, zweymal geſehen, welche niemand ohne Firmân zu ſehen bekommt. Er beſchreibt ſie ſehr umſtändlich nach ihrem jetzigen Zuſtand. (Gibbon, deſſen Einſichten in die Localitäten des orientaliſchen Reichs D. oft als ſehr genau rühmt, nahm ſeine Beſchreibung aus den Zeugen ihrer ehemaligen Pracht, dem *Procopius de aedific. Juſtiniani* u. a.) Eine beygefügte Tabelle zeigt, wie weit die alte Architektur von der ſpätern in der Gröſse der Grundriſſe ſolcher Gebäude und in ihrer Höhe übertroffen werde. Die Wirkung des Anblicks der Sophienkirche und ihrer Kuppel von innen hält D. für unbeſchreiblich, weil der groſse Eindruck durch keine Nebendinge unterbrochen wird. Der weite Fuſsboden, mit Porphyr und Verde antico ausgelegt, iſt nämlich bloſs mit den reichſten Teppichen bedeckt und ohne den unangenehmen Anblick von Bänken und erhöhten Sitzen. Die Kuppel vergleicht Belon mit der von dem Pantheon zu Rom und giebt der erſtern den Vorzug. Mit dieſer und verſchiedenen andern, hier beſchriebenen, Moſcheen ſind *fundirte Bibliotheken und Akademieen* verbunden, in denen die Studirenden auch hinreichend unterhalten werden. Aus den Büchern der Effendiſi (Mairie) von Conſtantinopel erhellt, daſs die Stadt vor dem Feuer von 1782 fünfhundert ſolche Schulen hatte. Die Softâh's (akademiſchen Lehrer) haben 100 Pf. St. nebſt Wohnung und Unterhalt. Sie dürfen nicht heirathen und des Tags nur einmal eſſen. *Die Bibliothek der Sophienkirche iſt alle Tage offen.* Sie beſitzt unter ihren 1525 Mſpten einen ganz in Kufiſchen Buchſtaben geſchriebenen Koran, auch 200 Bände voll Offenbarungen Muhameds an ſeine Gehülfen. Die Stadt hat noch 12 öffentliche Bibliotheken. Die neueſte, von Abdulhamid 1779 geſtiftet, erhielt vieles aus der Bibliothek des Serails, von deren griechiſchen und römiſchen ungedruckten Schätzen auch D. nichts genaueres erfuhr, welcher übrigens hier die gerechte Bemerkung macht, daſs man die Türken mit andern Orientalen, nicht aber mit den Europäern, vergleichen müſſe. Viele von ihnen haben Geſchmack für Literatur, nur natürlich nach ihren Anleitungen. Der V. Abſchnitt beſchreibt *die öffentlichen Plätze der türkiſchen Hauptſtadt*, beſonders den ehemaligen *Hippodromus*, jetzt *Almeidan*, mit einem Obelisk von 60 Fuſs Höhe. Kein Privathaus darf höher als 13 Ellen gebaut werden. Darauf ſteht ein Polizeyamt; aber auf die Wahl des Platzes, Weite und Gradheit der Straſsen etc. nicht. In den Bajars ſind auch türkiſche, perſiſche und arabiſche Mſpte häufig, aber theuer zu verkaufen. Der Abſchreibelohn eines Foliobandes ohne Verzierungen kommt auf 15 bis 20 Pf. Sterl.. In der groſsen Menge von offenen Boutiquen (Stehlen iſt ungewöhnlich) entdeckt der Fremde die verſchiedenſten Nationen und tauſend dem Europäer unbekannte Verarbeitungen. Opium mit eingedickten Säften in Stücken, welche man *Maſchallah* nennt, getrocknet, wird hier in Menge verkauft. Der Türke nimmt täglich von 10 bis zu 100 Gran, meiſt aber als Stärkungsmittel, um Strapazen auszuhalten. „Wer zu viel zu nehmen pflegt, wird mit eben dem Ekel und Mitleid angeſehen, als bey uns ein alter Brantweintrinker.“ Je mehr die Vorurtheile gegen den Wein ausſterben, deſto mehr verliert ſich der Gebrauch der Opiatpaſten. — Die öffentlichen Plätze veranlaſſen den Vf. zu Uebergängen auf *türkiſche Juſtizpflege* und andere Eigenthümlichkeiten türkiſcher Sitten. Für die Ernſthafteren — welche an Kara Guze d. i. Puppencomödien u. dgl. keine Freude haben, iſt in den meiſten Kaffeehäuſern ein *Raccontatore* beſchäftigt, mit ſehr lebhaften Geſticulationen orientaliſche Mährchen oder Sarkasmen über die Begebenheiten des Tags mehrere Stunden lang vorzubringen. Bisweilen veranlaſst ſogar die Regierung (S. 105) dergleichen Leute, von Politik zu handeln und das Volk mit irgend einer neuen Maasregel auszuſöhnen. (So kann ſelbſt der türkiſche Deſpotismus eine gewiſſe Publicität und Rückſichten auf die öffentliche Meynung nicht entbehren!) Die *Leilat u alf Leilah*, die 1001 Nacht, welche *Petit de la Croix* den Europäern bekannt gemacht hat, ſind (S. 111.) ihnen, nebſt *Pilpai* und *Lockmans* Fabeln genau bekannt und oft die Quelle ihres Witzes; ein Talent, auf welches jeder Türke ſtolz iſt. Der VI Abſchnitt betrifft das *Militäriſche* der hohen Pforte. Die 101 Legionen der Janitſcharen (eigentlich Yeni Tſcheir) haben die Ehre, daſs der Sultan ſelbſt, als der Erſte unter ihnen, an gewiſſen Tagen im zweyten Hof des Serails mit den andern ſeine Löhnung und ſeinen Pilaw

zu welchem der Janitschar immer den Löffel am Turban trägt, einnimmt. — Was vom *Verhältnifs der Neugriechen* folgt, sollte durch eine Abtheilung geschieden seyn. Für das Studium des Neugriechischen (die Romeika) ist ein neugriechisch- französisch- und italiänisches Wörterbuch nebst Grammatik in 3 Quartanten, verfertigt unter dem Schutz des Hauses Mauro Cordato, das beste Hülfsmittel. Uebersetzungen fremder Romane und Schauspiele, gedruckt zu Wien oder Venedig, haben seit einigen Jahren unter den Neugriechen den *Anfang zum Buchhandel* gemacht. VII. Abschnitt. *Die Pest.* Der jüngstverstorbene Wärter im französischen Hospital zu Pera hat die Pest zwölfmal in seinem Leben überstanden (S. 140.). Neuerlich hat man den Gebrauch eines mit Oel getränkten Hemds, als des besten — nicht blofs Verwahrungs- sondern auch Genesungsmittels angewandt. Der Vf. liefs auf gleiche Art statt des Oels eine gewisse *Auflösung von Kali* anwenden und erfuhr, dafs die Kranken, welche er aber nicht selbst besuchen durfte, genesen seyen. — *Bäder*, gut beschrieben. — *Monumente — Palläste — Umgebungen* der Hauptstadt. VIII Abschnitt. *Galata, Pera.* Die *fremden Gesandschaften.* In einer dortigen *Schule* (Medresseh) werden 500 Knaben in mohammedanischen Kenntnissen und militärischen Uebungen erzogen. — Tanzende *Derwische* im Mevlevih-Orden, Notizen von der *türkischen Musik.* Sie wird mit Zahlen aufgeschrieben. Durch viele Vierteltöne zwischen den 12 Tönen der Scala wird sie äufserst sanft. *Guys* irre, wenn er den Türken musikalische Theorie absprechе, auch *Niebuhr*, dem er erzähle, dafs sie Ausübung der Musik für eine Schande halten. — Herrliche *Inseln im Canal.* — X. Abschnitt. Der *Bosphorus*, 1 bis 3 englische Meilen *breit*, und von der Mündung an bis zur Landspitze des Serails nicht ganz 15 lang, mit den herrlichsten Landansichten auf beiden Seiten. — Bey Istari campirt jährlich einige Wochen lang die *Karavane der Pilger nach Mecca*, auf Kosten des Sultans. Seit einigen Jahren, setzt D. hinzu, hat die Zahl der interessirt oder freywillig frommen Pilgrimme merklich abgenommen. Die vorigen Sultans waren bitterer und freygebiger. (Ohne Zweifel wird dafür jetzt dort mancher Mollah grofse Litaneyen über den Unfall der „Religion" anstimmen!). Die *Begräbnifsstätte* und die *türkische Liturgie bey der Beerdigung* ungleich rührend (S. 189.).

(Der Beschluss folgt.)

TÜBINGEN, b. Cotta: *Beschreibung einer im Sommer 1799 von Hamburg nach und durch England gethehenen Reise* von *P. A. Nemnich*, B. R. Licentiat. 1800. 522 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wenig Werke sind auf einem so kleinen Umfange, so fassend und so vollständig, wie dieses. Der vorhafte Zweck des Vfs. ist, dem Leser einen Begriff von dem Umfange des englischen Fabrikensystems zu geben. Er führt ihn daher von Yarmouth nach London; von da über Oxford, Wittenbury, Birmingham, Wolverhampton, Coventry, Leicester, Wottingham, Chesterfield, Wakefield, Leeds, Halifax, Rochdale, Manchester, Prescot, Liverpool, Warrington, Stockport, Macclesfield, Worcester, Kidderminster, Gloucester, Bristol, Bath, Plymouth, Salisbury, Exeter, London. Von da geht er über Norwich nach Cuxhaven zurück. Aus dieser Uebersicht erhellet, dafs die Reise fast alle Städte des eigentlichen Englands umfafst, die durch irgend eine Art von Fabriken bekannt sind. Zwischen den hier genannten und bekannten Orten werden auch mehrere kleinere mitgenommen. London schien nicht in dem Plane des Vfs. zu liegen; auch kommen die Fabriken, die sich in grofser Menge daselbst befinden, in den verschiedenen Landstädten vor; dafs er sich aber, bey seinem kurzen Aufenthalte, auf die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Stadt nicht einliefs, findet Rec. sehr zweckmäfsig. Ueber London liest man also in diesem Werke gerade am allerwenigsten. Sonst aber zeigt der Vf. die Fabricate jedes Ortes an, und giebt dabey die deutschen sowohl als die englischen Namen vieler Artikel. Auch findet man über die Art der Fabrication selbst viele und gute Aufschlüsse. Ueber Birmingham und das dabey liegende Soho, über Sheffield, Leeds und Liverpool ist er vorzüglich umständlich, am meisten aber über Manchester. Ueber diesen letzten Ort findet man hier Nachrichten, wie sie Rec. nirgends gelesen zu haben sich erinnert. — Was die Richtigkeit der Angaben selbst betrifft: so ist es unmöglich, dafs irgend jemand dem Vf. folgen könnte, der nicht selbst die nämliche Reise, und in der nämlichen Absicht gemacht hat. — Aufser den Nachrichten über die Fabriken werden auch die übrigen Merkwürdigkeiten eines jeden Ortes, doch nur kurz mitgenommen. Auch werden mehrentheils die besondern Beschreibungen dieser Städte angeführt, wobey sich aber der Vf. zu lange bey den Abgeschmacktheiten aufhält, die sich in manchen solchen Werken finden. Verschiedne andere Auszüge aus Büchern und Beschreibungen einiger unbedeutenden Charaktere, hätten in einem Werke, wie dieses, keinen Platz finden sollen. Am unverzeihlichsten ist die 23 Seiten lange Abhandlung über Andersons Buch: „*on an universal character*", welche nicht nur nicht hieher gehört, sondern auch für die mehresten Leser höchst langweilig seyn wird, so wie die Vorschläge zu Ausrottung der jetzt bestehenden Sprachen, und zu Einführung einer allgemeinen sehr abentheuerlich sind. — Eben so liefsen sich die ersten 57 Seiten, auf welchen des Vfs. Reise von Hamburg nach Yarmouth beschrieben wird, um mehr als die Hälfte abkürzen, ohne dafs das Wesentliche im geringsten etwas dadurch verlöre.

Die Sprache ist äufserst vernachläfsigt. Hr. N. fühlt es selbst und entschuldigt sich darüber, in der kurzen Vorrede, mit der Eile, in der jetzt jeder Schriftsteller seyn müsse, der über ein cultivirtes Land etwas mitzutheilen hat. Da dieses Werk gewifs eine zweyte Ausgabe erleben wird: so wäre sehr zu wünschen, dafs der Vf. seine Sprache mehr ausbildete. Alles nicht zum Hauptzwecke gehörige und zum Theil

Ge-

Geſchmackloſe herauswürfe, hin und wieder glücklichere Ueberſetzungen für engliſche Ausdrücke ſuchte (wie z. E. für bull-baiting, welches eine Ochſenhetze und kein Stiergefechte iſt u. a. dergl.) und dann konnte er ſich ſchmeicheln, ein Werk geliefert zu haben, das niemand entbehren könnte, der eine genauere Kenntniſs von England zu haben wünſcht. Es würde volle 100 Seiten weniger einnehmen, und das Beſte und Vollſtändigſte dieſer Art ſeyn, was wir über irgend ein Land haben.

Leipzig, b. Cruſius: *Briefe über die Inſel Angleſea, vorzüglich über das daſige Kupferbergwerk und die dazu gehörigen Schmelzwerke und Fabriken.* Von *Auguſtin Gottfried Lentin* etc. Mit 3 Kupfertafeln. 1800. 158 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. hat ſich mehrere Jahre auf dem Kupferbergwerke der Inſel Angleſea aufgehalten, und giebt dieſe Briefe vorzüglich darum heraus „weil die metallurgiſchen Operationen Aufmerkſamkeit verdienen, mit welchen man hier, aus Erzen, die man in unſerm Vaterlande nicht fähig dazu hält, das Metall in einer Vollkommenheit darſtellt, die ihm den erſten Platz unter allen Kupferſorten verſchafft hat."

Zuerſt giebt er eine allgemeine Beſchreibung der Inſel, nach welcher ſie auf ungefähr 20 deutſchen Quadratmeilen über 20,000 Seelen enthält, und Korn ſowohl als Hornvieh in beträchtlicher Menge ausführt. Die Geſchichte derſelben iſt kurz, gehört aber eigentlich in die Geſchichte von Wales, wovon dieſe Inſel einen Theil ausmacht und mehrentheils gemacht hat.

Sir Nicholas Bayley, Vater des gegenwärtigen Grafen von Uxbridge, verpachtete auf 21 Jahre, an eine Geſellſchaft von Schmelzern aus Liverpool, gewiſſe Bleybergwerke, mit der Bedingung, daſs ſie den Parisberg mit in Pacht nehmen und auf Kupfer arbeiten ſollten. Auf dieſe Art ward 1768 dieſes wichtige Werk entdeckt, das jährlich über 60,000 Centner Kupfer liefert. — Nachdem der Vf. eine ſehr fehlerhafte Art des Grubenbaues beſchrieben hat, kommt er auf die Zubereitung des Erzes, worin denn die Engländer groſse Vortheile vor uns voraus haben. Er beſchreibt nach den beygefügten Kupfern ihre Röſtſtätten und zeigt, wodurch ſie beſſer ſind, als die in Deutſchland gebräuchlichen. Noch umſtändlicher beſchreibt er die in der Folge erfundenen coniſchen Roſtöfen, deren es jetzt 45 auf der Inſel giebt, die man aber noch vermehrt. Das gewonnene Rohkupfer wird hierauf nach Flintſhire geſchafft, wo man es ferner bearbeitet und raffinirt. Auch hier werden mancherley Vortheile angegeben, die den Engländern eigenthümlich ſind. Einen Auszug aus dieſen Nachrichten und Beſchreibungen zu geben, erlaubt der Umfang dieſer Anzeige nicht; auch ſind die erklärenden Kupferſtiche ſchlechterdings zur Deutlichkeit nöthig. Aber zu wünſchen wäre es allerdings, daſs man in Deutſchland die Sache beherzigte, und zuſähe, wie weit die Behandlungsart verbeſſert werden könnte.

Im J. 1785 trat dieſes Bergwerk mit denen in Cornwall in Geſellſchaft, und es ward ausgemacht, den gröſsten Theil der Erze beider Bergwerke für den Durchſchnittspreis von 65 Pf. St. die Tonne (d. h. ſo viel Erz, als zu einer Tonne Kupfer erfoderlich iſt), und das Kupfer gleichfalls im Durchſchnitt zu 79 Pf. St. zu verkaufen. Man blieb aber dabey nicht ſtehen, ſondern trieb den Preis immer höher hinauf, wobey beide Theile ſich gegenſeitig unterſtützten. Im J. 1798 bezahlte die oſtindiſche Compagnie das Kuchenkupfer mit 108 Pf. St. und Bolton muſste 1 Jahr nachher für die nämliche Gattung von Metall 124 Pf. St. bezahlen. Von 1799 bis 1798, alſo in 9 Jahren, hat England ausgeführt an Metallwaaren aus Kupfer 1,211,467 Centner, deren Werth insgeſammt 6,035,529 Pf. St. beträgt. Die Conſumtion im Lande ſetzt der Vf., in dem nämlichen Zeitraume, auf die Hälfte. Seitdem aber iſt dieſer Handel etwas geſunken, und ein groſser Theil der Kupfergruben in Cornwall ſtehen auf Zubauſe, weil ſie nicht mehr ſo ergiebig ſind, wie ehemals, weil der Preis der Arbeiter ſehr geſtiegen iſt, und weil die Dampfmaſchinen, durch welche die Waſſer gewältiget werden, einen ungeheuern Kohlenaufwand erfodern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Freyberg, in Commiſſ. der Craziſchen Buchh.: *Neues Zeichen und Stickerbuch* enthaltend 16 Kupfertafeln mit feinen nach der Natur ausgemalten Blumen, gezeichnet von *Lück*. Erſte Sammlung ohne Text. gr. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Hälfte der Kupfertafeln enthält bloſs Umriſſe von Blumen; auf den übrigen findet man eben dieſe Blumen ausgemalt, mit hellen Farben und einer feſten Hand. Die Ausführung iſt, in Betrachtung daſs es Vorſchriften für Anfänger ſeyn ſollen, etwas zu flüchtig. Das Roſenbouquet und ein anderes, worin eine Tulpe und Aurikeln ſind, ſcheinen noch am beſten gerathen.

* * *

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Beicht- u. Communionbuch*, von *M. J. Ch. Förſter*. 4te Aufl. 1800. 176 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Cadell und Davies: *Conſtantinople, ancient and modern, with excurſions to the ſhores and Islands of the Archipelago and to the Troad, by James Dallaway*, etc.

2) Chemnitz, b. Taſché: *Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel und die umliegende Gegend.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Das bisherige, als Beſchreibung der Türkiſchen Hauptſtadt, wo ſich der Vf. lange genug verweilt hatte, um hinlängliche Beobachtungen anzuſtellen und Notizen zu ſammeln, iſt der intereſſanteſte Theil des Werks. Mit dem X. Abſchnitt beginnt die *Reiſe nach Anadoly*. In dieſer wechſeln die Scenen eigener Beobachtung ſeltener mit den bloſs geſammelten Nachrichten über das Alterthum der bereiſten Gegenden, und mit ſolchen Beſchreibungen von ſchönen Ausſichten, welche zwar des reiſenden Engländers für dergleichen Gegenſtände offenes Gemüth charakteriſiren, für den Leſer aber unbefriedigend bleiben. Man wundert ſich, in der Reiſe eines Arztes keine Beſchreibungen von Gegenſtänden der Naturkunde, bey merkwürdigen Gebirgen nichts von phyſikaliſchen Beſtimmungen der Höhen, der verſchiedenen Producte u. dgl. zu finden. Er hatte nicht einmal einen Thermometer bey ſich. S. 373. Man erſtaunt, von ihm als Theologen faſt nirgends Gegenſtände der Bibelforſchung und der Kirchengeſchichte aus eigenen Anſichten jener Gegenden beleuchtet zu ſehen. Die Reiſe geht über *Nikomedri*, *Nicaea*, *Bruſa*, den *Olympus*, *Apollonia*, *Magneſia*, *Smyrna*. Hier lebte noch *Fra Luigi di Pavia*, ein Franziskanermönch aus Padua, welcher 27 Jahre vorher das Spital St. Antonio auf eigene Koſten geſtiftet hatte, zum Dienſt der Kranken darin ſelbſt ſein möglichſtes thut, und dem man (S. 328.) *„den Gebrauch des mit Oel getränkten Lands gegen die Peſt* zu danken hat, das nach ſeiner Erfahrung wenigſtens öfter als andere Mittel hilft. Er rechnet, ungefähr zwey Drittheile aller ſeiner Kranken gerettet zu haben.“ Unterſuchungen über die Ruinen von *Epheſus* und *Miletus*, ohne eigene Ausbeute. Doch ſind überall andere Reiſe-Erfahrungen eingemiſcht, welche den Leſer in Aufmerkſamkeit erhalten. Von Trogyllium ſchifft der Vf. in drey Stunden nach *Samos* über. *Tejos*, die Vaterſtadt Anakreons, in welcher jetzt nicht einmal mehr Wein zu bekommen war — ſoll von den Türken Bodrun genannt werden S. 305. Wir würden den Namen Teji eher unter dem benachbarten *Sejejek* zu finden glauben, da die Neugriechen und Türken gerne S für T ausſprechen. Bey den Anekdoten von *Tſchesme* bemerken wir, daſs der Ueberſetzer beſonders in den ſpätern Abſchnitten viele Notizen und Nachweiſungen wegliefs, welche für den Leſer, der nicht bloſs zur Zeitverkürzung leſen will, inſtructiv wären. Wir würden ihm dagegen mehrere ſeiner überflüſſig witzigen Noten wie S. 382. 384. 387. gerne zurückgeben. — Peyſſonels Nachricht, die Ruſſen ſeyen 1770. zum Verbrennen der Türkiſchen Flotte auf dieſer Rhede (bey dem Cyſſus der Alten, wo einſt die Römer des Antiochus Flotte beſiegten) ohne Plan durch Zufall und eigene Noth gezwungen worden, weil ſich Spiritow's Admiralſchiff, welchem das Steuer weggeſchoſſen war, nicht mehr retten konnte, und von der Mannſchaft ſelbſt in Brand geſteckt werden muſste, wird hier wieder in Erinnerung gebracht. — Die Zeichnung bey Pococke von „Homers Schule“ auf *Chio* muſs nach S. 326. ſehr unrichtig ſeyn, da ſie ſelbſt Dallaway's Patriotismus nicht rechtfertigen kann. — Die Reiſe geht über Smyrna rückwärts nach *Pergamus* und die verſchüttete Gold- und Silberminen von *Nymphäum*, auf die Inſel *Mitylene* (Lesbos) und endlich nach *Alexandria Troas*, jetzt *Eski Stambul*, wo nach ſo vielen neuen Nachforſchungen und Widerſprüchen man vom Vf. unpartheyiſch genaue Unterſuchungen der ſtreitigen Punkte wünſcht, aber vergeblich ſucht. Seinem Riſs von Troas iſt nicht einmal eine Scala, und eine Bezeichnung der Himmelsgegenden beygefügt. „Eine Reihe von fünf Hügeln an dem entfernten Horizont hin, ſagt das Original S. 340., iſt mehr als irgend ein anderer Beweis fähig, uns von dem Trojaniſchen Krieg zu vergewiſſern.“ Was können denn dieſe Hügel beweiſen, welche nichts von uralten Ueberreſten in und an ſich haben, und mehr nicht ſind, als was der antiquariſche Reiſende daraus macht? So viel als die *Scaea porta*, welche *D.* bey dem Hügel von Bunarbaſchi dort geradezu hinzeichnen lieſs? Durch dergleichen Data, und dann durch bloſse Verſicherungen von der topographiſchen Genauigkeit der Iliade iſt *Bryant* nicht zu widerlegen, auch wenn jeder Reiſende neue „*tumuli*“ entdeckt, ſie zu Grabhügeln umſchafft, und ihnen nach Belieben die Namen homeriſcher Helden beylegt. Selbſt nach den neueſten Forſchungen in der Reiſe nach Troas oder Gemälde der Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zuſtand von *Lechevalier*, nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet vom Profeſſor *Lenz* (Altenburg 1800.) hat man noch keine anders als nach dem Augenmaaſs entworfene Karte von Troas ſ. Allg.

geographiſche Ephemeriden im Decemb. 1800. S. 494. und doch wird aus dem genauſten Zuſammentreffen der Topographie in der Iliade mit der jetzigen Lokalität argumentirt, daſs ſich jener alte Dichter (oder jenes Dichterchor?) zwar in der Geſchichte dichteriſche Freyheiten erlaubt habe, aber in den Ortsbeſtimmungen äuſserſt genau geweſen ſey, und ſich an die noch vorhandenen Situationen völlig anſchlieſse. Wohl mag man zur Schutzwehr für ſolche Argumentationen die Stelle des Plinius wählen: *Revereré gloriam veterem et hanc ipſam ſenectutem, quae in homine venerabilis, in urbibus* (oder gar *in qualibuscunque urbium veſtigiis!*) *ſacra eſt. Sit apud te honor antiquitati, ſit ingentibus factis, ſit fabulis quoque. Nihil ex cujusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex jactatione decerpſeris. Epp. L. 8. ep. 24.* Wie? wenn vieles, was man für Reſte des uralten Troja hält, ſich durch die Notiz auflöſte, welche D. am Schluſs ſeiner Beobachtungen im XXIII. Abſchn. nur wie verloren hinwirft: daſs nämlich K. Conſtantin, ehe er Conſtantinopel bauete, zwiſchen dem neuen Ilium (Alexanders) und dem ältern (welches D. immer Troja nennt) den Umkreis zu ſeiner Hauptſtadt abgeſteckt, und bereits manche Thürme und Mauern erbaut hatte, welche man, nach den Byzantiniſchen Schriftſtellern, von der See her ſehen konnte. Wenigſtens gehört eine groſse Doſis von Glauben dazu, wenn man mit D. (S. 349. im Original — denn der Ueberſetzer hat hier überflüſſige Zuſätze ſich erlaubt!) ſagen will: „die (ſogenannten) *Grabhügel* zwiſchen dem Rhäteiſchen und Sigeiſchen Vorgebirg und die *Vorpoſten* (!) des griechiſchen Lagers ſeyen von allen Beweiſen, welche *Lechevalier* angegeben, für die genugthuendſten zu halten." In einer Gegend, wo ſchon unter Alexander und alsdann unter den Römern ſehr bevölkerte und begünſtigte Städte angelegt worden ſind, und wo man ſogar vor 14 Jahrhunderten den Anfang gemacht hatte, eine groſse Stadt zu bauen, will man noch Hügel und Vorpoſten erkennen von einem Lager, welches wenigſtens noch 16 Jahrhunderte früher dort geſtanden haben ſoll? Rec. wundert ſich, daſs man nicht, wie von der Arche Noah, noch Ueberreſte von den griechiſchen Barken entdeckt hat. — Von Kumkaleh, dem Landungsplatz bey Ilium, fuhr D. in vier Stunden nach *Tenedos* hinüber. — Nach der Zurückkunft in Conſtantinopel folgen noch Abſchnitte von *der griechiſchen und armeniſchen Kirche*, und etwas von *Türkiſcher Literatur*. Juden und Armenianer haben noch *Druckereyen* zu Conſtantinopel. Als erſter Druck von jenen wird angezeigt ein hebräiſches Lexicon von 1488. (S. 383.) 1646. wurde der Pentateuch hebräiſch, chaldäiſch, perſiſch und arabiſch gedruckt. Das erſte Jahr der *Türkiſchen Druckerey* iſt 1726. In einer dort gedruckten Geographie von Weſtindien kommt eine Inſel *Wak Wak* vor, wo die ſchönſten Mädchen auf den Bäumen wachſen, nur aber etwa durch Sturm oder Schiffbruch Männer anlanden. Wird durch dieſe allzu ſeltene Ankömmlinge eine ſolche niedliche Baumfrucht gepflückt, ſo duftet ſie zwar die lieblichſten Gerüche, lebt aber höchſtens noch zwey Tage. Auf alle Fälle ein intereſſanter Mythos. — Der letzte Türkiſche Druck iſt die *Osmaniſche Geſchichte bis auf Abdulhamid* herab. Ihr Vf. iſt Raſchid Effendi. Im Druck wurde ſie zwiſchen 1784 und 1788 fertig. Hat wohl D. in ſeiner Geſchichte der Osmanen, welche gleiche Ausdehnung hat, benutzt? — Im letzten Abſchnitt beſchreibt D. das *Neugriechiſche*, die Γραμματική im Gegenſatz gegen das Altgriechiſche, die Ἑλληνική, nebſt einigem von den Eigenthümlichkeiten der Neugriechen. Auch einige *neugriechiſche Lieder* werden hier, nach ihrer Ausſprache, mitgetheilt.

Durch Druckfehler iſt die Ueberſetzung ſehr entſtellt. So ſteht S. 2. Gillius, ſt. Gillies. S. 4. Läuſter ſt. Cayſter. S. 11. D'Arrieux ſt. d'Arvieux. S. 13. Toaderini ſt. Toderini. Sandy ſt. Sandys. S. 21. Druſa ſt. Douſa. u. dgl. m. Der Ordnung hat zwar der Ueberſetzer bisweilen nachzuhelfen geſucht, im übrigen aber iſt ſeine an ſich lesbare Arbeit ſo wenig genau, daſs man ſie zu keiner eignen Prüfung des Inhalts mit einiger Sicherheit gebrauchen kann. Durch dergleichen Ueberſetzungen erhält Deutſchland nicht den Vortheil, die Literatur anderer Nationen bey ſich zu vereinigen, ſondern bloſs tauſend Veranlaſſungen zu Irrthümern und Miſsverſtändniſſen. Aus der Menge bedeutender Ueberſetzungsfehler nur folgende, die dem Rec. zunächſt auffielen. Die *reicheren Griechen*, ſagt D. *are, with every limited exception, only leſs ignorant than their maſters*, d. i. ſie, ſind, *mit Ausnahmen, welche ſich von ſelbſt verſtehen, nur minder* unwiſſend, als ihre *Beherrſcher*. Der Ueberſ. „ſie ſind *aufs höchſte nur etwas* weniger unwiſſend als ihre *Herrn*." — „Den *Baron Tott* charakteriſirt D. in Lob und Tadel ſehr fein. *The ſprightly egotisms* of B. de *Tott, his apparent disregard of truth and his love of exciting ſurpriſe, have depreciated in the public eye the value of his ſketches of that ſingular nation, with which he was ſo intimately converſant.* Der Ueberſetzer verwandelt dieſs Urtheil in eine ungerechte Verurtheilung: „der B. v. T. hat durch... *ſeine wenige Wahrheitsliebe* (ſt. ſeine *anſcheinende* Verachtung der Wahrheit)" u. ſ. w. S. 14. ſchreibt D. dem *Sir James Porter obſervations replete with entertainment and good ſenſe* zu; der Ueberſetzer *wichtige* (ſt. wohl überlegte) unterhaltende Beobachtungen. S. 12. (der Ueberſ. 15.) iſt *a plan of examination practicable amongſt a more poliſhed people* nicht von Unterſuchungen zu erklären, welche unter einem cultivirteren Volke angeſtellt werden *müſſen*. Statt *müſſen* iſt *können* hier das unentbehrliche Wort. S. 13. *Petr. Gillius compiled two treatiſes of antiquities.* Der Ueberſ. S. 16. *P. G. fand* zwey Abh. — S. 20. *I ſpeak of it* (*the Seraglio*) *as a palace only, not as containing the ſpace of a city within his Walls.* S. 26. der Ueberſ. Ich betrachte es jetzt als einen Pallaſt, *nicht als eine Stadt von Palläſten* (ſt. nicht in ſo fern es zugleich eine Stadt in ſeinen Mauern einſchlieſst.) S. 44. *the Viſier now in office is likewiſe an old harmleſs man, ſo that they may probably ſoon „ſit ſtate-ſtatues only."* S. 57. der Ueberſ. „und ſo wer-

rden sie endlich *blosse Statisten* werden." (St. so dass e wohl bald in ihren Sitzungen nichts als *Staats-atuen* vorstellen werden.) S. 160. sagt der Uebers. on dem Seminarium für Dollmetscher bey der Pfor-, *Giovani di lingua* genannnt: „Eine Einrichtung, *ren Redlichkeit* gute Früchte bringen muss." Wer nn hier Sinn finden? Soll etwa *Unredlichkeit* dabey orgehen? Nein; der Vf. sagte: *a plan, which can-ow must allow to be replete with beneficial effects* und ill also mit *Unpartheylichkeit* andeuten, dass ein mliches Institut auch für andere Gesandtschaften gut äre. Mehrere von diesen Dollmetschern sprechen bis 8 Sprachen fliessend. S. 175. lässt der Ueber-zer in einem Türkischen Pallast die Sonne durch *cherne, polirte lange Strahlen sinnreich vorgestellt n.* So *sinnreich* ist seine Uebersetzung in tausend ellen. Das Original sagt nämlich: *curiously repre-ted*; nicht aber durch *blecherne Strahlen* (so toll ist bst der Türke nicht) sondern: *by many luminated diations on a large scale* d. i. mit vielen leuchten-n Strahlen an einer breiten Treppe.

JENA, b. Mauke: *Bourgoing's neue Reise durch Spanien* in den Jahren 1782—1793. *Dritter Band*, welcher Zusätze und Verbesserungen zu den zwey Ersten enthält, übersetzt mit Anmerkungen von *Chr. A. Fischer*. 1800. 359 S. 8.

Bourgoing's und *Fischers* Reisebeschreibungen lie-n unstreitig die besten Nachrichten, welche wir er Spanien haben. Desto angenehmer muss es seyn, er die Nachrichten des ersten mit den Anmerkun-n des letzten zu lesen. *Bourgoing* urtheilt äusserst illig über die Spanier, und man kann ihm eher vor-rfen, dass er zu partheyisch für, als gegen sie, ge-rieben habe, worin er gewiss eine seltene Ausnah- von seinen Landsleuten macht. Nach der Er-inung seiner Schrift glaubte man in Paris, er suche derum Gesandter am spanischen Hofe zu werden, n es war bekannt, dass Perignon schon längst die ft der Directoren verloren hatte; aber B. täuschte , man sandte Guillemardet nach Madrid, den ein-n bedeutenden Redner im Rath der Fünfhundert, diesen zum Schweigen zu bringen. Das Origi-on *B's.* Reisen in der Hand, hat Rec. einen an-lichen Theil von Spanien durchreiset, und kann die Richtigkeit seiner Urtheile im Ganzen bezeu-

Nur da findet man wohl eine kleine Abwei-, wo die Zierlichkeit einer Wendung einen et-alschen Anstrich gab, oder wo der Vf. dem Rei-ht wiederstehen konnte, eine Anekdote zu er-n, die oft mehr schliessen lässt, als man soll. Mannichfaltigkeit der Gegenstände erlaubt nur Bemerkungen. *B.* sagt, man könne mit Relais kostbar, aber schnell, reisen, und *Fischer* setzt , er habe dieses in seiner Abhandlung über die in Spanien zu reisen nicht erwähnt, weil er eines Beyspiels erinnere. Rec. weiss ein paar ele, wo die Reise von Cadix nach Bayonne auf olche Art gemacht wurde, und muss B. beystimmen, dass sich vielleicht in keinem Lande so schnell reisen lasse. Nicht zu Vittoria allein, sondern auch zu Miranda del Ebro werden die Koffer der Reisenden durchsucht, und die erste Visitation bezieht sich auf die Provinz Abava, die zweyte auf Castilien. Die Biscayische Munterkeit herrscht zwar noch, besonders unter den Weibern zu Vittoria, aber das Lob, welches der Vf. diesem Orte giebt, rührt doch wohl von seiner persönlichen Stimmung her. Desto schlimmer, vielleicht zu schlimm kommt Burgos weg. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, dass spanische Schafe in Frankreich gut gedeihen, und dass Spanien dabey nichts verlieren werde. Trotz seinen Bemühungen, wird ihm dieses kein Spanier glauben. Schade, dass weder *B.* noch *F.* die Intriguen aufdecken, welche zur Geistesverwirrung des unglücklichen Danbey, der mit Malaspina eine Reise um die Welt machte, und zum Arrest des letzten viel beytrugen. Rec. kennt einige von diesen Intriganten, doch ist ihm noch manches zu verwickelt. Spanien hatte 1787. 10,268,150 Seelen, und unter den Provinzen war Gallicien am meisten bevölkert, ungeachtet dieses Land in der traurigsten Verfassung ist. Aber der Grund dieser Bevölkerung liegt nicht am Boden, der nach *B.* aller *Cultur* fähig seyn soll, aber es wirklich nicht ist, noch an der Abschaffung der Mesta, sondern an den Auswanderungen der Einwohner. In grosen Haufen ziehen die fleisigen, guten Bewohner dieses Landes, nach andern Provinzen von Spanien, besonders aber nach Portugal, und kehren fast immer, wenn sie sich etwas erworben haben, in ihr Vaterland zurück, wo sie von dem, was sie sich ersparten, oft bequem leben. Dass, solcher Auswanderungen ungeachtet, ein Land sehr bevölkert seyn könne, ja dass dieses oft die Ursache der Bevölkerung sey, beweisen Auvergne in Frankreich und die Provinz Entre Douro è Minho in Portugal: die Gallicier, so wie die Nord-Portugiesen sind überdiess ein vortrefflicher Schlag von Menschen. *B's.* Nachrichten von der Spanischen Literatur haben durch den Uebersetzer sehr gewonnen. Vorzüglich interessant sind die Nachrichten, welche *B.* von manchen Ministern und andern Männern von Einfluss giebt, die er in seiner Lage genau konnte kennen lernen. Ueber Cabarrus muss Rec. noch folgendes hinzusetzen. Er ging im Winter 1797 als ausserordentlicher Gesandter nach Paris, nachdem Perignon zurückberufen war. Er misfiel sogleich den Directoren so sehr, dass man sogar sagte, er sey arretirt worden, gewiss aber ist es, dass er sogleich zurückberufen wurde, und dass man es in Spanien nicht wagte, ihn wieder am Hofe erscheinen zu lassen. Sobald die Sachen in Frankreich eine ganz andere Gestalt angenommen hatten, kehrte auch Cabarrus nach Madrid zurück, und wurde wiederum zu Geschäften gebraucht. Das Spanische Militär ist nach *B's.* Nachrichten, und wie der Augenschein lehrt, noch immer in einem schlechten Zustande. Rec. glaubt, dass der gemeine Soldat sich mit dem Portugiesischen nicht messen könne, doch mögen die Spanischen Officiere besser seyn. Die Nachrichten von der Verwaltung e-

niger Spanischer Colonien sind gleichfalls sehr interessant. Beyläufig lobt er die Behandlung der Negersklaven in den Spanischen Colonien. Rec., der viele Reisende, welche in Amerika gewesen waren, gesprochen hat, hörte einstimmig das Lob der Spanier in dieser Rücksicht. Sie behandeln unter allen Nationen die Negersklaven am menschlichsten. Ihnen folgen zunächst die Portugiesen, dann die Holländer, endlich die Engländer, welchen vormals die Franzosen nichts nachgaben. Die Nachrichten über die Anhänglichkeit der Spanier an ihr Kirchensystem enthalten manche lustige Anekdoten, die sich leicht vermehren liessen. Dogmatische und casuistische Schriften werden nirgends so allgemein gelesen als in Spanien; sogar Officiere sah Rec. sich damit beschäftigen. Was für ein Unterschied zwischen dem Spanier und dem gutmüthig toleranten und leichtsinnig religiösen Portugiesen! Ueber die schwimmenden Batterien, welche vor Gibraltar gebraucht wurden, findet man einige Nachrichten zur Entschuldigung Darçons, wie sich erwarten lässt. Darçon war zwar ein vortrefflicher Kopf, aber auch solche verrechnen sich. Ueber Valencia und Catalonien liefet man in diesen Zusätzen Nachrichten auf der letzten Reise des Vf. durch diese Länder gesammelt. Mit vollem Herzen unterschreibt Rec. den letzten Ausruf des Vf. wenn er auf die ganze Halbinsel ausgedehnt wird: O die Nation braucht nur geleitet zu werden, und ihre vortrefflichen Anlagen werden sich von selbst entwickeln!

SCHÖNE KÜNSTE.

EISENACH, b. Wittekind: *Die Winterabende am Kamin* von *Frauke*. *Erstes Bändchen*. 1801. 208 S. 8. (12 gr.)

„Diese Erzählungen (sagt der Vf. im Vorbericht) „sind Erzählungen aus dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben, die bey den langen Winterabenden, wenn der Wind heulte, und das Schneegestöber an die Fenster schlug, am wärmenden Kamin „von Freunden angehört wurden. Der Abend im Winter war zum Lesen bestimmt. Müde der vielen Ritter- und Geister-Geschichten entschloss ich mich, das, „was ich hin und wieder erzählt hatte, aufzusetzen, „und für den Druck zu bearbeiten. So entstanden „diese Winterabende am Kamin.“

Um Verzeihung, Hr. *Frank!* Fast sollte man doch glauben, dass sie etwas anders entstanden wären. Nicht das, was sie vorher selbst erst beobachtet, gehört, oder erfunden und Freunden bereits *erzählt*, sondern was sie selbst *gelesen* haben mochten, — das ward von Ihnen nicht etwa *erst zum Druck bearbeitet*, sondern *vom schon Gedruckten abgeschrieben*, und höchst überflüssig dem Druck von neuem übergeben; nicht über Ihr Eigenthum haben Sie hier, sondern über *fremdes*, geschaltet. Diese Anklage klingt hart; aber man nehme nur *Starkens Gemälde aus dem häuslichen Leben* zur Hand; man vergleiche aus deren IIten Theile die *beiden Alten* mit der hier so gefirnelten *belohnten Tugend*, S. 114. aus dem IVten Bändchen die *Hochzeitfeyer und den jungen Wanderer*, hier umgetauft in *eine Hochzeit, wie wenige gefeyert werden*, und die *unerwartete Freude* (S. 131. und 144.): so wird man alsbald das *Corpus delicti* finden; wird finden, dass in diesen drey Erzählungen dem Hn. Frank auch nicht ein einziger Zug eigenthümlich gehört; dass er die ganze Reihe der Begebenheiten und Aeusserungen dort schaamlos raubte, ja dass er oft ganze Perioden wörtlich abschrieb. Die *Schramme im Gesicht und Handen* S. 151. und der *Geburtstag* S. 173. sind nicht ganz so buchstäblich, doch gleich unverkennbar, aus der IIten Starkischen Sammlung entwendet worden.

Nachzuforschen, woher die andern Stücke abgeschrieben wurden, fand Rec. nicht erst nöthig. Dass sie es sind, zeigt schon die auffallende Ungleichheit ihres Stils, und der so eben geführte fünffache Beweis. Der Grundsatz der bürgerlichen Gerechtigkeit: diejenige Kiste mit Waaren, wo mehrere offenbar geraubte Artikel sich vorfinden, so lange als *verfallen* zu betrachten, bis das Eigenthum der übrigen erwiesen wird, ist billig auch auf die literarische Gerichtspflege zu übertragen. Augenscheinlich aber ist, dass Hr. *Fr.* nicht alle Stücke von noch so guten Autoren, als *Starke* ist, erborgt habe. Denn der zweyte Aufsatz, *Träumereyen* betitelt, ist ein so zusammengeflicktes, schaales, wahrscheinlich aus einem Pseudo-Robinson entlehntes Machwerk, dass wir uns *kaum* erinnern, je etwas elenderes gelesen zu haben. Uebrigens ist wohl kein Zweifel, dass ein Plagiat *dieser* Art selbst dem Nachdruck noch an Nichtswürdigkeit vorangehe. Der Nachdrucker gesteht wenigstens aufrichtig, dass er mit fremden Gute sich behänge; und kann allerdings zur grösern Celebrität des Beraubten etwas beytragen. Aber ein solcher — Herausgeber spielt der Räuber und den Heuchler zu gleicher Zeit, und kann doch wohl zuweilen den wahren Vf. um die ihm gebührende Ehre, wenigstens hier und da, bringen.

* * *

MAGDEBURG, b. Keil: *Predigten für Familien zu Beförderung häuslicher Tugend und Zufriedenheit* von *C. G. Ribbeck*. 2te Sammlung. 1800. 192 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 320.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. März 1801.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Wien, b. Camesina: *Preisfrage: ist die Durchbohrung der Hirnschale bey Kopfverletzungen nothwendig oder nicht? wann und wo ist sie es, und in welchem Verhältnisse steht diese Operation mit dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange gedachter Verletzungen?* Beantwortet von *Jos. Louvrier*, Kaiserl. Stabs-Feldarzte.

2) Ebendaselbst: *Preisfrage: ist die Durchbohrung* u. s. f. beantwortet von *Christ. Ludw. Mursinna*, Preuss. Generalchirurg.

Beide zusammen unter dem Titel:

Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels (Trepanatio cranii) als Beantwortung einer von der K. K. Josephinischen medic. chirurg. Akademie zu Wien im Jahre 1798. aufgestellten Preisfrage. Gekrönt 1799—1800. 107 S. 4. (1 Rthlr.)

Es ist unstreitig ein sehr preiswürdiger Gegenstand, welchen die Josephinische Akademie hier zu ihrer Aufgabe gewählt hat, weil er von äusserster Wichtigkeit, noch sehr streitig ist, und der unselige Krieg gerade wieder eine Menge zur Prüfung derselben dienender Fälle geliefert hat. Besonders ist die erste Beantwortungsschrift, welcher die Akademie auch den ersten Preis zuerkennt, des Preises würdig. Bekanntlich haben *Richter*, *Schmucker* und *Desault* den Gebrauch des Trepans sehr eingeschränkt, und seit Kurzem schien es sogar Mode zu werden, mit Bekanntmachung solcher Kopfverletzungen, die ohne Trepanation geheilt wurden, oder vielmehr heilten, den Heilkräften der Natur seine Ehrerbietung bezeigen zu wollen. Schon *Quesnay* sagte sehr richtig, dass dergleichen Beobachtungen einen sehr seichten Nutzen haben, weil sie durch ungleich zahlreichere und wichtigere Beobachtungen widerlegt werden, nur Kinder des Zufalls sind, die ganz von der Regel abweichen, so ausser der Ordnung und so schwer zu bestimmen sind, dass man sie nicht einmal als Ausnahmen betrachten kann. Diese Preisschriften sind jenen Grundsätzen nun so entgegengesetzt, dass sie in diesem Kapitel der Chirurgie eine neue Epoche machen.

Herr *Louvrier* hat seine Beantwortung philosophischer geordnet, als, wie der erste Blick zeigt, die Aufgabe selbst gestellt war. Im *ersten* Abschnitte handelt er von den *Bedingungen, welche das Verhältniss der Trepanation zu ihrem Erfolge bestimmen; im zweyten von den Bestimmungsgründen der Trepanation, nach Verschiedenheit des Verletzungszustandes, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Zeit ihrer Anwendung.* Das dritte Hauptstück im ersten Abschnitte ist der Angel, um welchen sich die ganze Beantwortung dreht, nämlich eine Widerlegung des als Norm aufgestellten Lehrsatzes, erst bey Erscheinung der Zufälle die Trepanation vorzunehmen. In diesem spaten Zeitraume kommt die Hülfe fast immer zu spät, und so ist die Befolgung dieser Norm nicht nur oft die Ursache des tödlichen Ausganges solcher Fälle, sondern auch die Ursache des Rufes von grosser Gefährlichkeit, in welchen die ganze Operation gerathen ist. Von 20 Kranken, die der Vf. wegen Hirnschalbrüche *vor* Erscheinung schlimmer Zufälle trepanirte, starb ihm auch nicht einer, obgleich sich mehrere von ihnen in ungünstigen Umständen befanden, z. B. auf offenen Schiffen bey schlechtem Wetter, und wieder auf schlechten Wägen über Felsenstrassen transportirt werden mussten. (Etwas zu sicher scheint der Vf. doch die Operation zu machen. So giebt er an, dass es der ungewandtesten Hand unmöglich würde, ausser der Gegend der Suturen die harte Hirnhaut mit dem Trepan zu verletzen, weil sie durch die angewandte Gewalt schon vorher abgetrennt sey. Wenn man aber, wie der Vf. will, auch bey sehr leichten Kopfverletzungen trepaniren soll: so dürfte man doch wohl manchmal auf Fälle stossen, wo diese Abtrennung der Hirnhaut nicht eingetreten wäre. Sollte ferner nicht auch die mit dem Trepaniren verbundene Erschütterung auf das geschwächte Gehirn manchmal nachtheilig wirken? So wenig solche Umstände bey *wirklich vorhandener* Nothwendigkeit der Operation in Betracht kommen dürfen: so sind sie doch bey einer nur *möglich entfernten* Nothwendigkeit derselben beherzigungswerth.) — Nach diesen Grundsätzen giebt es nun der im *zweyten* Abschnitte einzeln aufgeführten Fälle, welche die Trepanation erfodern, sehr viele. Auf der Stelle erfodern sie alle *Schädelbrüche*, deren Ränder nicht weit genug von einander stehen, dass die Feuchtigkeiten ungehindert ausfliessen und vorhandene Splitter herausgenommen werden können. Wenn sich ein Bruch über eine Sutur erstreckt, und nur an einer Seite derselben eine hinlänglich grosse Oeffnung ist: so muss sie an der andern Seite auch gemacht werden, und zwar durch den Trepan. Der Vf. trepanirte alle eindringenden Hirnschalbrüche und Eindrückungen auf der Stelle, und fand immer Nebenverletzungen, immer die harte Hirnhaut unter denselben mehr oder weniger abgerissen, nicht selten Ergiessungen, am öftersten aber ganz oder halbabgerissene Splitter der innern Tafel. Bey *Spalten* ist

schnelle Trepanation noch nöthiger, weil sie gar keine Oeffnung geben, eben so in diesem Falle die *Schedelbrüche mit Eindruck*, auch bey Kindern, wenn sie in der Gegend der grofsen Blutbehälter sind. Ferner bey allen *eindringenden Hiebwunden im Felde*, wo sie meistens durch stumpfe Säbel beygebracht, und deshalb mit Zersplitterungen der innern Tafel verbunden sind. Eben so bey *Stichwunden des Schädels und Schufswunden des Kopfes*, wenn auch bey letzten der Schedel nicht sichtlich verletzt, sondern nur entblöfst ist. Für die spätere Trepanation stellt er als Gesetz auf, dafs bey allen übrigen Kopfverletzungen, wo die Hirnschale weder gebrochen noch eingedrückt, weder durchstochen noch durchhauen ist, nur dann zur Trepanation geschritten werden könne, wenn Zufalle von innerer Verletzung entstehen. — Die meisten Sätze hat der Vf. mit Fällen aus seiner eigenen Erfahrung belegt. Hierzu gab freylich die Militärpraxis viel Gelegenheit. Wenn aber diese Sätze auch allgemein angenommen werden sollten: so werden sie doch schweren Eingang in die Civilpraxis finden, indefs doch jetzt schon viel Einfluss auf die Behandlung gerichtlicher Fälle haben müssen.

Herr *Mursinna* hat den Gegenstand oberflächlicher behandelt, äufsert aber in allen wesentlichen Punkten ganz dieselben Grundsätze, ebenfalls nach vielfältiger Erfahrung, hält auch die Trepanation an sich für immer ganz unschädlich u. s. f. Eigenthümlich oder von *L.* abweichend hat Rec. blofs folgendes gefunden. Als ein besonderes Kennzeichen des Druckes auf das Hirn fand er immer eine besondere Steifheit des Halses, als wenn der Kopf an den Rumpf genagelt wäre. Auf dieses Zeichen hin trepanirte er immer, und fand immer Extravasat oder Eiter. — Wenn man die Pyramide nicht gebrauchen kann, giebt er der Krone dadurch einen festen Gang, dafs er sie anfangs in einem sie genau umfassenden Ringe von Horn oder Pappe umherführt. — Sehr zweckmäfsig stellt er gleich zu Anfange die allgemeinen Indicationen zur Trepanation auf. — Ganz abweichend sind beide in ihrer Meynung über die Nothwendigkeit, Depressionen bey Kindern zu trepaniren. *Louvr.* ist der Meynung, dafs bey ihnen die Trepanation nie auf der Stelle nöthig wäre, und selten späterhin, weil sich die eingedrückte Stelle immer von selbst wieder höbe, oder das Gehirn sich an den Eindruck gewöhnte, (die Erfahrung zeigt diefs nur *oft*, aber gar nicht *immer*), selten ein Bruch zugleich da sey, und die innere Tafel nicht so leicht bey ihnen absplitterte. In manchen Fällen würde man mit dem *Tire-fond* die Stelle wieder in die Höhe bringen können, und wenn eine Oeffnung wirklich nöthig geworden sey: so würde er sie, nach *Theden*, mit einem Stückchen Glase und einer Scheere machen. — *Mursinna* hingegen will auch die Depressionen der Kinder trepaniren, weil nach seinen besonderen Beobachtungen der Kinderschedel schon weit härter sey, als man gemeiniglich glaubt. Das Abschaben des Knochenstücks durch Glas scheint ihm ein kindischer Vorschlag zu seyn, und er sieht den Nutzen desselben nicht ein, da man weit leichter, sicherer und geschwinder das niedergedrückte Knochenstück durch den Trepan fortschaffen könne. (Die erste Methode hat den in die Augen springenden Nutzen und Vorzug, dafs man durch sie das niedergedrückte Stück fortschafft mit geringerem Verluste an Schädelsubstanz, und geringerer Entblöfsung der Hirnhäute.)

Jedem denkenden Wundarzte mufs der Widerspruch sehr auffallend seyn, in welchem unsere Hauptschriftsteller über die Anwendung einer andern Classe von Mitteln bey Kopfverletzungen unter einander stehen, nämlich über die Anwendung der *kalten* und *warmen* Umschläge. Möchte doch auch dieser Gegenstand aufs Neue untersucht werden!

1) Freyberg, in der Craz. Buchh.: *Kurze Anweisung zur Kunst des Verbandes zum Gebrauche der jungen Wundärzte in den Militärhofspitälern*; von *Lombard*, Oberwundarzte und Lehrer am militärischen Unterrichtshofpital (e) zu Strafsburg. Aus dem Französischen. 1800. 152 S. 8. (10gr.)

2) Ebendaselbst: *Chirurgische Klinik in Bezug auf die Wunden, als Fortsetzung der kurzen Anleitung zur Kunst des Verbandes.* Von *Lombard.* Aus dem Französischen. 1800. 245 S. 8. (16 gr.)

Von Nr. 1. haben wir das Original gleich nach seiner Erscheinung in diesen Blättern angezeigt. Was die vorliegende Uebersetzung anlangt, so ist sie zwar, so viel wir sie verglichen haben, treu, aber zu steif.

Bey Nr. 2. mufs man die Studirenden bedauern, die an einen solchen Lehrer verwiesen sind, und mufs sich ärgern, dafs auch für dieses elende Geschreibsel sich wenigstens Finger zum Uebersetzen fanden. Rec. erinnert sich lange nicht, ein in jeder Hinsicht so elendes Buch gelesen zu haben. Zuerst wird auf zwey Bogen viel darüber geschwatzt, dafs man die äufsern Heilmittel, Balsame etc. zu sehr vereinfacht habe, und dann ein Taschenbesteck beschrieben, in welchem sich z. B. auch eine spitze Sonde befindet, mit welcher man bey dem Bruchschnitte die Gedärme durchbohren soll, wenn sie von Luft zu sehr ausgedehnt sind. Dann sind die einfachen und complicirten Wunden im Allgemeinen und die des Kopfs, der Bruft und des Unterleibes ins besondere abgehandelt, aber so, dafs man sich immer um ein Jahrhundert zurückgesetzt glauben würde, wenn nicht der republikanische Stolz, und die ekelhaftesten Invectiven gegen die Engländer das wahre Zeitalter des Vf. oft genug wieder in das Gedächtnifs riefen. In der Hoffnung, doch endlich auf interessante Bemerkungen zu stofsen, wozu der Felddienst so viel Stoff gab, hat Rec. geduldig das Buch durchgelesen. Verwerfung der Bauchnath, Behandlung der Schufswunden mit erschlaffenden Mitteln, und in der Regel ohne Einschnitte, und Behandlung des Hofpitalbrandes mit reizenden und nährenden Mitteln. Hier hat der geneigte Leser den ganzen Befund! Uebrigens ist das Ganze fast

ein

in Geſchwätz der gröbſten Humoralpathologie. Der f. macht ſich darüber luſtig, daſs die Entzündung von inem Nervenreize entſtehen ſollte, da ſie doch urrünglich aus der Verſtopfung der Gefäſse durch *die, erhitzte, brennende und vertrocknete Säfte entſteht. Dieſe verſinken oft in eine brennende Ausartung, und ntzünden, brennen und ätzen dann durch ihre glühenn, von ſelbſt entſtandenen, Bewegungen mit einer unberuflichen (!!) Thätigkeit. Ihre Verſchlimmerung ſteigt hoch, daſs ſie die feſten Theile angreifen und zerſſen, als wollten ſie ſich von ihnen ernähren, indeſſen nur auf ihre Zerſtörung abzwecken.* (S. 88.) Nach eſer Probe wird man es ſehr begreiflich finden, daſs r Vf. auf die *engliſche Belehrung*, die Eiterung ſey ne beſondere Abſonderung, tief herabſieht. Es wän ja die Gefäſse verſtopft, und ſo könnten ſie nichts ſondern; auch könnten ja (wenn man von Reſorbn keinen Begriff hat) die Höhlungen nur durch Zerſmelzung der feſten Theile entſtehen! Den *lügenften Entdeckungen der Engländer ſollte man den Eing in Frankreich verſagen* (S. 92.) und an einer anrn Stelle (S. 90.) eifert er gegen ſeine Collegen, *die s verbietenden Geſetzen zum Trotze ihre Weisheit aus gliſchen Magazinen nehmen!!* In den Theorieen der gländer findet er die *Abſicht*, Verwirrung hervorzuingen, und ruft dann aus: *Hier (?) unterſcheidet man liebevollen (!) und ſanften (!) Charakter der Franzo, und dort erkennt man die Härte und Miſsgunſt engher Art!!* Vollends ekelhaft iſt es nun noch, das zänk des Vfs. mit franzöſiſchen Recenſenten überall zu finden.

Nürnberg, b. Stein: *Juville's Abhandlung über die Bruchbänder und andere bey Gebährmutterſenkungen, Aftervorfällen, künſtlichen Aftern und Unenthaltſamkeit (?) des Harns anwendbaren Verbänden.* Aus dem Franzöſiſchen. Nebſt einer Vorrede von Hn. Profeſſor *Schreger*. 1800. XX. und 138 S. 8. (Mit 14 kolor. Kupfern 3 Rthlr., mit ſchwarzen 1 Rthlr. 12 gr.)

Einzelne Theile des ſchon 1786 erſchienenen Orials ſind zwar ſchon jedem deutſchen Wundarzte ch die Aufnahme derſelben in mehrere deutſche riften bekannt, indeſs, auffallend genug, fehlte noch eine Ueberſetzung deſſelben. Bey der Wichkeit des Werks iſt dieſe eine verdienſtliche Arbeit. der Vf. zu weitſchweifig iſt, ſind zweckmäſsige ürzungen gemacht. — Die lückenhafte Geſchichr Bruchbänder hat der Ueberſetzer in einem Ange vervollſtändigt. (Eben ſo ſehr hätte das ſehr e Kapitel von den Mutterkränzen dieſs verdient.) er Vorrede theilt Hr. *Schreger* einige Fälle mit, elchen die Kranken nur ein Bruchband vertrudeſſen Pelote nach *Juville's* Art bloſs auf den hen Theilen ruhte. Ferner einige Einwürfe ge*J's.* Nabelbruchband, mit einem ſehr lehrreichen , in welchem der Vf. vorzüglich durch ein Schnürnen dem Kranken half, der vergeblich eine Menabelbruchbänder gebraucht hatte. — Die Kupfer ſind äuſserſt ſauber, ſehr gut iſt aber, daſs auch ſchwarze Abdrücke geliefert werden, die eben ſo deutlich ſind, und Manchem das Anſchaffen des Buchs erleichtern werden.

PHILOLOGIE.

Hamburg, b. Villaume: *Holſteiniſches Idiotikon*, ein Beytrag zur Volksſittengeſchichte; oder Sammlung plattdeutſcher alter und neugebildeter Worte (Wörter) Wortformen, Redensarten, Volk(s)-Witzes, Sprüchwörter, — Gebräuche, Spiele, Feſte der alten und neuen Holſteiner. Mit Holzſchnitten. Erſter Theil — von *Johann Friedrich Schütze*, Kön. Dän. Kanzley-Secretär. 1800. XXIV. u. 342 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein löbliches Unternehmen, und bis auf wenige Ausnahmen, auch gut ausgeführt. Holſtein, ſowohl das eigentliche, als mit dem Inbegriff Schleswigs, verdiente wohl ein eigenes Idiotikon, und das mehr umfaſste, als das übrigens ſo fleiſsig ausgearbeitete Richeyiſche von Hamburg. Das gegenwärtige gewinnt ſogar von der Seite der Vollſtändigkeit in Vergleichung mit dem ſchätzbaren und gelehrten Bremiſch-Niederſächſiſchen, die Geſchichte der Volksgebräuche ungerechnet; auſser daſs letztes die Ausdrücke aus Urkunden mitnimmt. In der leſenswerthen Einleitung ſind uns jedoch folgende Stellen aufgefallen. Die Benennung *Saſſen* und das *Saſſiſche* S. IV. und V. gehört vielleicht unter die Modewörter, ſcheint uns aber doch nicht zu den nachahmungswürdigen Neuheiten zu gehören. Man mag ja wohl an den Ufern der Oſtſee ſich ihrer bedienen, aber es iſt ſicher nicht die urſprüngliche, ſondern bloſs die aus einer nachläſſigen Ausſprache entſtandene. Wäre das Gegentheil wahr: ſo würden die Sachſen aus dem fünften Jahrhundert nicht in England die Namen der Provinzen *Eſſex*, *Suſſex*, *Middleſex* u. ſ. w. als Denkmale ihres Volksnamens hinterlaſſen haben. Und was die *barbariſche* Mundart und *unreinere* Sprache der Oberdeutſchen betrifft: ſo gehört das eben nicht zum ächten Patriotismus, wenn man fremde Dialecte mit Sarkasmen belegt. Das Wahre an der Sache iſt der Mangel an Cultur, den die ſüdliche und ſüdöſtliche Sprache Deutſchlands in gewiſſen Perioden erlitten hat. Einen Beweis ihrer Bildungsfähigkeit giebt die feine und zärtliche Sprache der ſchwäbiſchen Minneſinger. — Wohl verdiente das Niederſächſiſche wieder zur Schriftſprache erhoben zu werden, die ſie ehmals war; nur iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs es je geſchehen werde, da man immer mehr ſich vor Erlernung mehrerer Sprachen ſcheut. — Gleich einſeitig und etwas ſelbſtiſch ſchien uns S. XVIII. der Ausfall auf die ſogenannten *gelehrten Wort- und Wurzelgräber* unter den großen Sprachkundigen, und ihre Zeit- und Papierverſchwendung. Wir erinnern uns aus dem 17ten Jahrhundert eines *Franz Junius* und *Stjerichjelms* und aus dem 18ten *Wachters* und *Ihre's*, denen dieſs allenfalls gelten könnte. Allein unter ihren

ren Dialect- und Sprach-Vergleichungen wird wenig Brauchbares seyn. Haben sie deutschen Wörtern lateinische und griechische zur Seite gestellt: so sind es ja blofs Vergleichungen solcher Wörter, die von einem Stamme abgeleitet sind. Sie hätten ihnen immer auch noch slavische, lettische u. dgl. zur Seite stellen können und sollen, da ihre Tendenz, Aufsuchung und Beweis von Sprachen-Harmonie war, nur Sprachen, wie das Hebräische ausgenommen, das nicht allein von einem fremden Hauptstamme ist, sondern auch bey seiner Armuth an Wurzeln und deren Vieldeutigkeit die Herleitungen aus ihm zur Spielerey machen kann. Dafs Hr. *S.* in solchen Vergleichungen sparsamer war, als jene Gelehrten, verdenken wir ihm keinesweges, in so fern er das Abschreiben oft gesagter Dinge vermied. Er hätte sich aber gleichwohl hier und da zur Wurzelklauberey ein wenig herablassen können, und so würde er z. B. nicht S. 3. *Alheid*, *Adelheid* von *all*, vielgeltend, hergeleitet, und gefunden haben, dafs *Brud* schon im Angelsächs. und Altsächs. *Gattin* bedeutete, und das *fix* nicht zum Engl. *to fix* sondern zu *fit*, fertig, geschickt, gehört und in ganz Deutschland selbst in Skandinavien das Synonym von *fertig* sey, und *hurtig* und *gewandt*, nicht fest, mannhaft, bedeute: ein Beweis, dafs nicht selten die falsche Herleitung eines Worts auch auf die Angabe von dessen Bedeutung einwirkt. Der Ausdruck *aus dem Ef Ef*, der auch im südlichern Deutschland gehört wird, stammt wohl aus der Sprache der Waarenfacturen, wo *fein-feine* Waare mit *ff* bezeichnet wird. So sind die angeführten Sprichwörter gröstentheils auch in Oberdeutschland zu Hause. Ueber die Ammenlieder und andere Reimlein, sollten auch einige darunter kaum der Stelle werth seyn, wollen wir den Vf. nicht schikaniren; es wäre Undank, seine Mühe des Sammelns zu verkennen. Sittenschilderungen fodern auch kleine Züge, um naturgemäs zu seyn. Wer ein interessantes Beyspiel der Volksgebräuche lesen will, der schlage das Wort *Brud* nach, wo die Hochzeiten der (überhaupt in Sprache und Sitten originellen) Dithmarsen beschrieben werden.

* * *

Halle, in der Waisenhausbuchh.: *Fibel zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder.* 4te Aufl. 1te Hälfte. 1800. 48 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Straubing*, b. Reitmayr: *Selim der Perser*; ein Gemälde für Krieger und Helden, von Dr. *Prochlich*. 1800. 72 S. 8. Welche sonderbare, unglaublich vielfache, Kraft manche unserer Schriftsteller ihren Geisteskindern mitzutheilen glauben, davon giebt Hr. D. *Prochlich* ein Beyspiel. Er schliefst sein Büchlein mit folgender Anrede: „Lernt, *edle Junglinge*, „aus dieser Geschichte die grofse Wahrheit, dafs Tugend und „Religion die besten Mittel sind, euch die Gunst der Grofsen „zu erwerben (!!??), eure Wohlfahrt zu befördern, und auch „im Soldatenstande euer Glück zu machen. Lernet, *vornehme „Väter*, aus dem Beyspiele des Vaters des *Selim* die wichtige „Pflicht, euern Söhnen, eh ihr sie in den Soldatenstand treten „lasset, eine gute Erziehung zu geben, für die Bildung ihres „Verstandes und ihres Herzens zu sorgen. Ein geschickter, tugendhafter und wohlerzogner Jüngling wird in jedem Stande „besser, als ein Ungebildeter fortkommen.“ „Lernet, ihr *Lehrer der Jugend*, von einem würdigen Zarim die vortreffliche „Kunst, bey dem Unterrichte und bey der Erziehung junger „Leute, die Religion zum Grunde zu legen, und ihr Herz eben „so sorgfältig, als ihren Verstand zu bearbeiten! Die gröfseste „Geschicklichkeit ist ohne Religion ein Gebäude ohne Grund, „eine zerbrechliche Stütze, auf welche man sich nie sicher lehnen kann. Lernet ihr *Mächtigen der Erde* — doch ich bin „zu klein, den Grofsen, den Mächtigen Lehren zu geben. Aber „Mekudah, der liebenswürdige Prinz mag ihnen durch sein Beyspiel Weisheit predigen.“ Nun wahrhaftig, wenn die edlen Jünglinge, die vornehmen Väter, die Lehrer der Jugend, die Mächtigen der Erde, alles dieses aus einer Erzählung von ungefähr siebzig Seiten lernen sollen: so mufs diese letzte nicht nur eine rechte Quintessenz des Schönen, Guten und Gerechten enthalten; sondern sie mufs auch das Schöne, Gute und Gerechte so anschauend, so lebhaft darstellen, dafs man sich eine starke Wirkung davon versprechen kann. Aber leider! ist der Fall hier gar nicht. — Der liebe Selim, von dem *vornehmen* Zarim erzogen, ist, wie er beym Heere eintrifft, im Regiment seines Grofsvaters eine der niedrigsten Stellen sich wählt gegen Zweykampf (Zweykampf bey den Orientalern!) Beraubung des Landmanns, Plünderung der Gefangenen, harte Behandlung der Feinde u. s. w. eifert, ein sehr mittelmäfsiger Schwätzer; und wird dann, als er in die Nähe des Prinzen Mehudah kömmt, sogar zuweilen ein Schmeichler, der den Fürsten dann anbeten will, (S. 52.) wenn er weiter nichts als seine eigentlichste Pflicht erfüllt. Die Prüfungen, in welche er ihn führt, sind so unbedeutend als möglich; und an eine ordentliche Verwicklung ist nirgends auch nur zu denken. — Von Stil und von der Haltung zeuge die Stelle, (S. 17.) die in den Munde eines Persers sich sonderbar ausnimmt. „Was für ein „unerträgliches Geschöpf ist ein wilder Mann, dessen Umgang „jeder flieht! Wie sehr verehret man dagegen einen Held, „welcher die Tugend in der *Schule des Höchsten*, die Tapferkeit von dem *Mars* gelernet, und die Weisheit aus den Büchern der *Minerva* gesogen hat.“ — Wer der grofse und mächtige König in den abendländischen Gegenden ist, dem (S. 5) ein so ungeheures Lob gleichsam mit den Haaren herbeygezogen wird, dessen Kenntnisse im Umfange so unglaublich grofs, dessen Weisheit ohne Beyspiel seyn soll; ja der nicht einmal blofser Sterblicher seyn kann — das haben wir vergebens zu entziffern gesucht. Es ist doch wahrlich schlimm, wenn Schmeichler ihre Götzen so übermäfsig beräuchern, dafs man endlich vor den Weyrauch-Wolken das ganze Bild nicht einmal sehen und erkennen kann!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. März 1801.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin: *Ueber Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande und deren Abschaffung.* Hauptsächlich in Beziehung auf die preussische Staaten, von *J. D. Nicolai.* 1799. 46 S. 8.

2) Berlin, gedr. b. Schmidt: *Auch etwas über Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande, und deren Abschaffung.* Auf Veranlassung der in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie über diesen Gegenstand eingerückten Abhandlung, von *v. Geist*, sonst *v. Beeren* genannt, auf Gross-Beeren. 1800. 156 S. 8.

Die erste, vorher bereits in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie abgedruckte, Schrift ichnet sich durch einen ruhigen unpartheyischen n aus, der zum Vorbilde bey jeder Beleuchtung ier Streitfrage dienen sollte. Der Vf. hält die Mitstrasse zwischen den blossen Theoretikern, die al- reformiren wollen, ohne die damit verknüpften hwierigkeiten erwogen zu haben, und denen, die s *esprit de corps* oder Vorurtheil, jeder Neuerung ch entgegen zu arbeiten, für Pflicht halten. Er ennt praktisch den Gegenstand, den er behandelt, ellt die grossen und unleugbaren Vortheile, die eine ufhebung oder (wenigstens) Einschränkung der Hofenste, vorzüglich der Gespann-Dienste, mit sich ngt, in ein helles Licht; erwähnt aber eben so partheyisch der grossen Schwierigkeiten, die mit ser Reform verknüpft sind, und zeigt mit Sachmtniss die Mittel, denselben auszuweichen.

Die zweyte Schrift soll eine Widerlegung der hergehenden Schrift seyn. Leider herrscht aber lerselben weder die Deutlichkeit noch der ruhige , der jene charakterisirt. — Ob ein Mann, der t S. 63. von sich behauptet, dass er die traurige ahrung gemacht habe, dass der Bauernstand (also einem) der wahre Antipode der Weisheit, der gste Verehrer der Argliſt sey, ob ein Mann, der von zu grosser Güte der Dienstberechtigten ht, der es (S. 58.) bedauert, dass der Trägheit Bauers nicht mehr durch körperliche Zurechtwei-, eine nothwendige Schwungkraft gegeben wer- ob ein solcher Mann eine entscheidende Stimme, einen so wichtigen Gegenstand haben könne, Rec. der Beurtheilung des Publicums überlassen. der Vf. die aus staatswirthschaftlichen Gründen achten Einwendungen gegen die Frohndienste be-ortet, mag folgende Stelle beweisen. S. 55.

„Es ist unleugbar, dass die Zeit, welche durch den „Zug über Feld verloren geht, vortheilhafter an Ort „und Stelle ausgekauft werden könnte. Der Staat „würde durch die Arbeit gewinnen, und durch den „Verlust an geringern Absatz von Schuhen, leinen „und wollenen Waaren u. s. w. vielleicht, und zum „Theil ganz gewiss mehr verlieren als gewinnen, „denn es ist beynahe unglaublich, wie viel Zeug durch „Frost und Regen vernichtet wird."

Berlin, b. Nicolai: *Handbuch zur praktischen Kenntniss des Zollwesens, der Zollverfassung und Zollgesetze von der Kurmark Brandenburg*, in alphabetischer Ordnung, von *Franz Brandenburg*, königl. preuss. Oberaccise- und Zoll-Rath. 1800. *Erster Abschnitt.* 86 S. *Zweyter Abschn.* 402 S. 8.

Dieses Buch enthält eine Uebersicht der Zoll-, Canal- und Schleusen-Gefälle, die auf den verschiedenen Land- und Wasser-Strassen in der Kurmark Brandenburg erhoben werden, und der Gesetze und Rescripte, die diese Zölle festgesetzt, oder irgend etwas in Ansehung derselben bestimmt haben. Dieses Repertorium gewährt um so mehr Nutzen, da es bisher sehr schwer, wo nicht unmöglich war, zu erfahren, was für Zollabgaben vorgeschrieben sind, da verschiedene Zoll-Tariffs vergriffen, andere aber nie gedruckt worden. In Ansehung der Bemerkungen über das Zollwesen überhaupt, ist der Vf. des Hn. *v. Ulmenstein* Geschichte der Zölle in Deutschland gefolgt; den Ursprung der verschiedenen Zölle in der Kurmark aber, und der damit verbundenen, so wie deren Verschiedenheit, hat er selbst gut und deutlich dargestellt.

Nur die Schwierigkeiten, die mit allgemeinen Reformen in der Erhebung der Abgaben verknüpft sind, können es erklären, dass in dem preussischen Staate, in dessen Finanz-Collegiis so aufgeklärte Männer sitzen, das besonders in der Kurmark sehr verwickelte, und schwer zu übersehende, Zoll-System nicht längst geändert und vereinfacht worden ist. Vorzüglich wäre dieses in Ansehung der, das innere Verkehr lähmenden, Binnen-Zölle zu wünschen, und zwar um so mehr, da von diesen Binnen-Zöllen eine Classe von Landbewohnern befreyt ist, die andere also, um mit jener, bey dem Verkauf ihrer Producte, Preis halten zu können, den Zoll-Betrag von dem Theil ihres Gewinnstes, der zu ihrem Unterhalt gehört, abgeben muss. Jedem Kaufmann wird es, bey der gegenwärtigen Verfassung, äusserst schwer, bey einer neuen Waaren-Versendung, einen Ueber-

schlag des Betrags der Stationsweise zu entrichtenden Zoll-Gefälle im voraus zu machen, oder die Differenz der verschiedenen Curse auszumitteln, und zwar um so mehr, da die nämliche Waare auf einem Curse nach Kisten und Oxhoften, auf dem andern nach Centnern oder Schiff-Pfunden verzollt wird. Dafs auch die preufsischen Staatsmänner dieses vollkommen fühlen, beweist die, in den neu erworbenen Ländern eingeführte, unendlich einfachere Zoll-Verfassung.

OEKONOMIE.

Hannover, in d. Ritscher. Buchh.: *Robert Smith's*, Rattenfängers im Dienste der weyland königl. grofsbrittanischen Prinzessin Amalia, *Handbuch zur Vertreibung der schädlichen vierfüfsigen und geflügelten Thiere.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Nebst 8 Kupfertaf. 1800. 271 S. ohne Vorr. 8. (1 Rthlr.)

Ganz richtig bemerkt der Uebersetzer in der Vorrede, dafs die Vertilgung der in der Oekonomie so schädlichen Thiere in Deutschland blofs Empirikern, die durch ihr ausgesetztes Gift oft schädlicher werden, als die Thiere, welche sie vertilgen wollen, überlassen ist, und er hat daher wohl gethan, diese Schrift, welche auf Erfahrung gegründete Fang- und Vertilgungsarten des sogenannten Ungeziefers und anderer schädlichen Thiere enthält, mit seinen Zusätzen bereichert, dem Publicum zu übergeben. Es kann sich aus derselben nun jeder, der dessen bedarf, selbst Raths erholen. Wir wollen hier das Merkwürdigste auszeichnen.

Beym *Fuchs* wird das Verfahren, ihn im Tellereisen zu fangen, welches Taf. I. abgebildet ist, und von dem gewöhnlichen darin abweicht, dafs der Teller sehr klein ist, genau angegeben, auch Brocken mit Krähenaugen zu legen, und eine neue Witterung für einen männlichen Fuchs, wozu als Hauptingredienz die Mutter und die Eyerstöcke des weiblichen Fuchses genommen werden, zu machen gelehrt. — Von *verwilderten Hunden*, die die Schafe in den Horden anfallen, weifs man, so viel Rec. bekannt ist, in Deutschland nichts. Sollten sie irgendwo angetroffen werden: so sind sie gewifs, nach des Vfs. Methode, die Tellerfallen zu stellen und die Krähenaugen zu bereiten, zu fangen. — Die *wilden und verwilderten Katzen* fängt der Vf. in einer Art von hölzerner Klappfalle, deren Zurichtung beschrieben und abgebildet ist, welche mit Baldrianwurzel oder *Marum Verum* verwittert, zum Köder mit einigen Fischköpfen oder einem Hering behängt, und wobey ein Geschleppe von Bückingen bis zur Falle gemacht wird. — Den *Baummarder*, welcher in England sehr selten ist, will der Vf. auch in einer solchen Katzenfalle mit einem Vogel als Köder gefangen haben. — Den *Iltis* fängt der Vf. in eben dieser Klappfalle, oder in einer Tellerfalle, die man vor das mit Sand bestreute Loch, wo das Raubthier aus- und einschlüpft, stellt. — *Das grofse Wiesel*, das dem Hasen auf der Fährte wie ein Hund nachschleichen, ihm gelegentlich auf den Rücken springen, und das Blut aussaugen soll, wird auch in Kastenfallen gefangen. Eben so *das kleine Wiesel*. — Für die *Wanderratten* empfiehlt der Vf. einen Köder aus 1 Pfund guten Mehl, 6 Loth Syrop und 6 Tropfen Feldkümmel-Oel, wohl gemischt und mit 1 Pfund Brodkrumen vermengt; dieses entweder in die Klappfallen gethan, dafs sie sich fangen, oder mit drey klar gemachten Krähenaugen vermischt und in ihre Wege gelegt, dafs sie davon fressen und sterben. Dieses letzte wird auch gegen die *Hausratten*, *Hausmäuse* und *grofse Feldmäuse* gebraucht. — Wider den *Maulwurf* werden die bekannten Bügelfallen mit der Schlinge angerathen. — Dafs die *kleine Feldmaus* (*Mus arvalis. Pall.*) nach S. 102. ein sehr unschuldiges Geschöpf sey, und keine Art von Getreide fresse, ist ungegründet; denn sie thut nicht nur im Winter an der grünen Saat grofsen Schaden, sondern auch in der Aernte unter den Gelegen und Mandeln an den Halmen, und wühlt den ganzen Sommer durch ihre auf der Oberfläche hinstreichenden Gänge den Boden so hohl und locker, dafs die Getreide- und Grasarten oft umfallen und verdorren. — Von der *Brandeule* wird S. 120. gesagt, dafs sie junge Hasen und Kaninchen fange, und ihren Jungen vortrage; auch bemerkt, dafs sie selten mehr als drey Viertheile von einem Thiere fresse, und die Hintertheile fast allezeit unberührt lasse, die man dann auch in den Nestern fände. — Die meisten *Raubvögel*- und *Rabenarten* fängt der Vf. mit zwey aufgestellten Tellerfallen, in deren Mitte ein angemessener Köder befestigt ist. Sie werden bedeckt und mit Buschwerk so versteckt, dafs der Vogel mit den Fängen auf dieselbe kommen mufs.

Von S. 132. fangen die Zusätze des Uebersetzers an, welche meist aus den *Bechsteinischen*, *Döbelschen* und *Leonhardischen* Schriften entlehnt sind und theils die Naturgeschichte, theils die verschiedenen in Deutschland bekannten Fangarten der oben erwähnten Raubthiere und Vögel betreffen, auch die Fangarten des *Steinmarders* und *Hamsters*, deren in der englischen Urschrift nicht erwähnt ist, noch beyfügen. Die neuere Fangart des Fuchses mit dem Lothringischen Eisen, welche Rec. selten hat glücken wollen, so wie der Raubvögel mit dem Habichtskorbe, ist aus *Leonhardi's* Jagdmagazin abgebildet. — Es ist gut und zweckmäfsig, dafs der Uebersetzer alles diesen Gegenstand betreffende, aus andern Schriften hier zusammengestellt hat.

Weimar, a. K. d. Vfs.: *Forstbotanische Hefte. Erste* Abtheilung: Laubholzarten. *Erstes* Heft. Die Eichen. Herausgegeben von *Joh. Christoph Gottlob Weise*, herzogl. Weimarisch. Landfeldmesser. 1800. Ohne Dedication u. Subscribenten-Verzeichnifs 16 S. fol. Mit 5 Kupfert. (1 Rthlr. 14 gr.)

Dieses Werk, das sich besonders durch seine Wohlfeilheit vor ähnlichen auszeichnet, ist jedem Forstmann

nann und Liebhaber der Forstwissenschaft bestimmt, m nicht nur alle einheimischen und fremden Holzrten, die sowohl in Waldungen als in englischen ärten angepflanzt zu werden verdienen, nach ihren ennzeichen und Eigenschaften kennen zu lernen, ondern auch mit deren auf Natur und Erfahrung geründeten Anbau bekannt zu werden.

In der Einleitung werden die allgemeinen Regeln er Holzzucht kürzlich angegeben, und hierauf in iesem ersten Hefte *siebenzehn Arten Eichen* nach Blüen, Blättern, Rinde, Holz und Frucht, und nach irer Fortpflanzungsart beschrieben, und die nöthien Abbildungen, auch bey den, dem bloßen Auge ndeutlichen, Befruchtungswerkzeugen vergrößert, igegeben. Die hier beschriebenen und abgebilden Eichen sind: 1) Die *Traubeneiche* mit der feinättrigen Varietät; 2) die *Stieleiche* mit der weißlien Varietät; 3) die *kastanienblättrige Eiche;* 4) die charlacheiche mit der grosblättrigen Varietät; 5) e weiße; 6) *schwarze;* 7) *Wasser-Eiche;* 8) die *grosättrige, schmalblättrige* und *kleinblättrige Weidenie;* 9) die *rothe Sumpfeiche,* 10) die *Cerreiche;* 11) e *Speise-Eiche;* 12) die *Gallenzwergeiche;* 13) die *ppereiche;* 14) die *schmalblättrige Stecheiche;* 15) e *Kerneseiche;* 16) *Korkeiche* und 17) *Lebenseiche.* e ausgemalten Kupfertafeln sind ihrem Zwecke entechend, machen die Holzarten kenntlich genug, d sind so fein, als man es nur immer bey dem eise dieser Hefte verlangen kann. Nach der Anzeige llen jährlich *vier* solcher Hefte erscheinen. Wegen r Kürze der Beschreibungen, sowohl was die Naturschichte der Holzarten selbst, als insbesondere ihn Anbau betrifft, ist nöthig, dass inskünftige die lauptbücher angeführt werden, in welchen der gehnlich mit der Forst-Literatur unbekannte Forstnn sich vollständigern Unterricht verschaffen kann. brigens wünscht Rec., dass sich die Anzahl der bscribenten zu einem so nützlichen Unternehmen mehren möge. Bis jetzt enthält das Verzeichniss zwey und dreyßig Namen.

ERLIN, b. Pauli: *Friedr. Aug. Ludw. von Burgsdorf,* königl. preuss. Geheimenraths, wirkl. Oberforstmeisters der Kurmark Brandenburg etc., *Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten,* in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungswissenschaft. *Zweyter Theil. Die einheimischen und fremden Eichenarten. Zweyter und letzter Band.* Gebrauch, Schätzung und nachhaltige Bewirthschaftung. 1800. 344 S. 4. Mit Kupfern. 3 Rthlr.)

wie sich alle *Burgsdorfischen* Schriften durch lichkeit, Vollständigkeit, leichte Uebersicht und chkeit auszeichnen, so auch diese. Der Leser hier beym Nutz- und Werkholze nicht bloss rten desselben, nebst Bearbeitung, Handgriffen erbrauch im Allgemeinen angezeigt und erklärt, rn auch überdiess nach allen diesen Rubriken erstlberungsart des Holzes nach preussischem Werthe, wodurch sich also für diejenigen, welche in diese Art der Holzbenutzung noch nicht so weit gedrungen sind, und wo also der Preis des Nutz- und Werkholzes mit dem Feuerholze noch nicht im gehörigen Verhältnisse steht, wie in jenen Staaten, die nöthigen Normen und Verbesserungen machen lassen. Da, wo dem Vf. die Benutzungsarten durch Worte nicht deutlich genug gemacht zu seyn schienen, hat er die nöthigen Abbildungen beygefügt, und da die Eichen die vorzüglichste Holzart zum Schiffbau ist: so sind nicht bloss alle dazu gehörigen Nutz- und Werkhölzer genau angegeben und erklärt, sondern auch noch überdiess die vollständigen Zeichnungen von ihrer Anwendung beygefügt. Eben so genau und vollständig sind alle Abschätzungs- und Bewirthschaftungsmethoden bey den Eichen, sie mögen rein oder vermischt, als Hochwald, Schlagholz, Unterbusch und Köpfholz, oder als Schlag- und Buschholz mit Oberholz vermischt stehen, angegeben, und alles mit den nöthigen Tabellen und Beyspielen erläutert: so dass man in diesem und dem vorhergehenden Bande die Naturgeschichte der Eichen nach allen theoretischen und praktischen Theilen für erschöpft ansehen kann. Zu wünschen ist es, dass wir bald die Fortsetzung dieses nützlichen Unternehmens in der vollständigen Geschichte der übrigen wichtigen Holzarten von dem Vf. in eben der Vorzüglichkeit erhalten mögen, wie wir sie nun von der Buche und Eiche besitzen. Um dem Leser eine Uebersicht von dem zu geben, was er in diesem Bande findet, wollen wir kürzlich den Hauptinhalt desselben mittheilen. Nachdem im ersten Bande die Naturbeschreibung der Eichen nebst den Regeln zum Anbau derselben gegeben worden: so wird hier in der *fünften Abhandlung* vom *Gebrauch der Eichen nach allen ihren Theilen* gehandelt. 1. Hauptst.: *Verwendung des Eichenholzes überhaupt.* 2. Hauptst.: *Nutzholz,* als von allen Arten des spaltigen, vom Schnitt-Nutzholze, vom Werk- und ganzen Bauholze, ganzem Stangen-Nutzholze, Gestell- und Geschirrholze, und vom Schnitzholze. 3. Hauptst.: *Feuerhölzer.* 4. Hauptst.: *Anwendung derselben.* 5. Hauptst.: *Gebrauch der Säfte und Rinde.* 6. Hauptst.: — *der Blätter.* 7. Hauptst.: — *der Blüthen, Früchte und Saamen.* 8. Hauptst.: — *der übrigen Nebendinge. Sechste Abhandlung: Von der Schätzung und nachhaltigen Bewirthschaftung der mancherley Eichenreviere.* 1. Hauptst.: *Schätzung der Eichenwälder,* und zwar der reinen Hochwälder, der reinen hohen Schlaghölzer, des reinen Buschholzes von 15—18 Jahren, der hohen Schlaghölzer mit Oberholz, eben so des Buschholzes, der Hochwälder mit andern Laubholzbäumen, mit Nadelhölzern, der gemischten Schlaghölzer mit Oberholz, eben so des gemischten Busches, des hohen Schlagholzes mit andern Laub-Oberholz, des Buschholzes mit andern Oberholz, der eichenen Kröpf- und Kopfhölzer. 2. Hauptst.: *Bewirthschaftung abgeschätzter Eichwälder,* als der reinen Hochwälder, der reinen Schlaghölzer u. s. w., in Rücksicht der Benutzung, des Anbaues und der Unterhaltung.

Berlin, b. Paull: *Einleitung in die Dendrologie* oder syſtematiſcher Grundriſs der Forſt-Naturkunde und Naturgeſchichte, von *Fr. A. L. von Burgsdorf*, zur Ueberſicht und zum Leitfaden des Unterrichts in dieſen Wiſſenſchaften, als eine Beylage zum erſten Theil des Forſthandbuchs. 1800. (Enthält 12 Tabellen in Fol.) (16 gr.)

Ein, nach ſehr verjüngtem Maaſsſtabe angelegter, aber wohlgeordneter und reichhaltiger Leitfaden, welcher ſowohl zum Lehren als Lernen, zum Vorbereiten, Wiederholen, und bey Prüfungen ſehr brauchbar iſt. Der erſte Band des bekannten Forſthandbuchs des Vfs. dient ihm zum Commentar. Rec. hat weiter nichts nöthig, als zu verſichern, daſs die Ueberſicht der Einleitung in die Naturkunde überhaupt und in die Pflanzenkunde insbeſondere, aus jenem ſchon längſt als zweckmäſsig anerkannten Werke durch dieſe mit logiſcher Genauigkeit verfertigten Tabellen ſehr erleichtert iſt, und den Inhalt derſelben hier anzugeben. Die *erſte Tabelle* enthält die Angabe und Charakteriſirung des Atmoſphäriſchen (nach *Werners* Annahme), Mineral-, Thier- und Gewächs-Reichs; die *zweyte* die Anſicht der Uebergänge jener Reiche, des einen in das andere; die *dritte* die Erklärung der Kennzeichen und der Eintheilung des Thier- und Gewächsreichs; die *vierte* die Kennzeichen und Eintheilung der erſten Gewächsfamilie, der Schwämme; die *fünfte* bis zur *zehnten* die Kennzeichen und Eintheilung der übrigen Gewächsfamilien, der Mooſe, Farrnkräuter, Gräſer, Palmen und der Pflanzen, welche wieder in drey Ordnungen, in Kräuter, Staudengewächſe und Holzarten eingetheilt werden; *die eilfte* Erklärung der Haupttheile der Pflanzen, alſo der Wurzel, des Krauts und der Blüthe; die *zwölfte* Skizze der Dendrologie.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Magazin für das Jagd- und Forſtweſen* (vom Prof. *Leonhardi*). VII. Heft. S. 193—232. 4. mit illuminirten und ſchwarzen Kupfern. (1 Rthlr.)

I. *Anleitung zur Kohlenbrennerey.* Obgleich der Inhalt dieſes Aufſatzes bekannt genug iſt: ſo wird es doch denjenigen Forſtmännern, denen die gewöhnlichen Schriften hierüber fehlen, willkommen und nützlich ſeyn. Er wird fortgeſetzt; der Leſer würde ihn aber gewiſs lieber unzerſtückelt wünſchen, damit er nicht bey den folgenden Heften genöthigt wäre, des Zuſammenhangs halber, die vorhergehenden auch wieder zu leſen. II. *Welcher wirklich weſentliche Nutzen iſt in Deutſchland aus dem Anbaue der Acacie zu ziehen?* Sie wird vom Vf. zur Erzielung der theuren Weinpfähle empfohlen. III. *Ueber die Annehmlichkeiten des Baumpflanzens.* Eine Empfehlung für die Baumcultur, die Vergnügen für den Pflanzer und Nutzen für die Nachkommen gewährt. IV. *Der Acoli oder der afrikaniſche blaue Habicht.* Eine Beſchreibung und Abbildung dieſes Vogels aus *Le Vaillants hiſt. nat. des Oiſ. d'Afrique.* Der Ueberſetzer nennt ihn: *Falco cyaneus Acoli Africanus;* da er ihn aber für eine von *Falco Cyaneus Linn.* verſchiedene Species hält: ſo iſt dieſer Name nicht ſyſtematiſch richtig. Er würde beſſer *Falco Acoli* heiſsen. V. *Der Gabar.* Ebenfalls eine Beſchreibung und Abbildung dieſes Raubvogels aus dem *Le Vaillantiſchen* Werke, der *Falco niſus Africanus* genannt wird, durch welchen Namen ihn der Ueberſetzer für eine Spielart des *Sperbers* erklärt, welche er doch nicht iſt. Uebrigens werden dieſe beiden Beſchreibungen und Abbildungen dem Jäger, welcher Liebhaber der Ornithologie iſt, nicht unangenehm ſeyn. VI. *Die kämpfenden Hirſche.* Eine Beſchreibung, die ſich auf die fünfte Kupfertafel im ſechſten Hefte bezieht. Es iſt unangenehm, in dieſen Heften bald eine Abbildung ohne Beſchreibung, bald eine Beſchreibung ohne Abbildung zu finden. Warum nicht alles an ſeinem gehörigen Orte? VII. *Von der Anpflanzung und dem Nutzen des rothen Maulbeerbaums.* Der Anbau dieſes Baums in die Ränder der Feldhölzer und Waldungen, auf Kirchhöfe, Feldraine und Gemeindeplätze, wird wegen der wohlſchmeckenden Beeren, der Blätter für die Seidenraupen und des Nutzholzes für die Schreiner empfohlen. VIII. *Iſt Nadelholz oder Laubholz beſſer zum Bauen der Häuſer und anderer Gebäude?* Es wird jede Holzart durchgegangen, und ihr ihre Stelle bey Bauten angewieſen, und daraus ergiebt ſich, wie bekannt, daſs die Nadelhölzer vor den Laubhölzern in dieſer Hinſicht den Vorzug verdienen. IX. *Ueber die Benutzung des Eichenblätterſchwamms zu Zunder.* Wird manchem angenehm ſeyn, der die leichte Bearbeitung dieſes Products nicht kennt. XI. *Nützliches Allerley oder Forſt- und Jagd-Chronik.* Enthält die Angabe der alten preuſsiſchen Circularien wegen Verbots der Häuſerbauten von Schrotholz, und die Hegung der Haſen, Feldhühner und Faſanen, die durch den vorigen Winter ſo viel gelitten haben. — Die beygefügten Kupfertafeln ſtellen vor: den Antilopenſprung, die afrikaniſche Antilopenjagd, Giftſchwämme, den Acoli und Gabar. Auf die Illumination muſs mehr Fleiſs verwandt werden. Beſonders ſind die Giftſchwämme mit unnatürlich bunten Farben ſehr grell überſtrichen.

* * *

Augsburg, b. Rieger: *Die chriſt-katholiſche Religion* in Fragen und Antworten für Kinder. Verbeſſerte Auflage. 1800. 1. Th. 40 S. 2. Th. 48 S. 3. Th. 79 S. 4. Th. 101 S. 5. Th. 112 S. (20 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. *März* 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Voſſ. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reiſebeſchreibungen* aus fremden Sprachen überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern u. Karten. *Achtzehnter* Band. 1799. 386 S. *Neunzehnter* Band. 1800. 406 S. 8.

Dieſe Bände enthalten *Georg Vancouver's Reiſen nach dem nördlichen Theile der Südſee* während er Jahre 1790 bis 1795, ſo daſs der erſte Band den ſten und die erſte Hälfte des zweyten Theils vom riginale, der zweyte Band, die zweyte Hälfte des weyten Theils und den dritten Theil vom Originale thalten. Dieſe Anzeige iſt auf dem beſondern Titel er beiden Bände zu leſen, auf dem ſich auch der eberſ. Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Herbſt*, Prediger an der t. Marienkirche zu Berlin, dirigirendes Mitglied der erliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde u. f. enannt hat.

Da das Original in der A. L. Z. angezeigt iſt: ſo chränken wir uns jetzt nur auf die Beſchaffenheit ler vorliegenden Ueberſetzung ein. Hr. *H.* hat ſie mit Noten bereichert. Dieſe ſind, einige wenige ausgenommen, welche nautiſche Ausdrücke erklären, immtlich naturhiſtoriſch, und werden in allem nicht ber 20 ſeyn. Andere Gegenſtände werden in ihnen ir nicht beleuchtet. Der Abſtand zwiſchen ihnen id denen von *J. R. Forſter*, die den in Wiſſenſchafn und Sprachen bewanderten Mann zeigten, muſs nem jeden Leſer des Magazins gleich in die Augen len. Obgleich wir gern geſtehen, daſs eine vollndige Ueberſetzung dieſer Reiſen einer Nation, elche keine weite Seereiſen macht, entbehrlich iſt: können wir doch nicht das Urtheil Hn. *H.* unterreiben, daſs das Original mit vielen unnützen Kleikeiten angefüllt ſey. Wir glauben auch, daſs er r der Abkürzung manches weggeſtrichen hat, wels nicht bloſs den Seefahrer intereſſirt, ſondern h für den Geographen und Phyſiker wichtig iſt. hat z. E. die Breiten und Längen der bereiſeten ter zu oft weggelaſſen; und da die beygefügte te, welche wie alles Groſse, was die Ausländer rn, nach einem verjüngten Maasſtab nachgeſtoen iſt, gar viele der von Vancouver bemerkten s, Bays und Flüſſe u. f. wegen des engen Raums t angegeben hat: ſo weiſs oft der Leſer nicht, l in der Ueberſetzung weder Breite noch Länge erkt iſt, wohin er ſie ſetzen ſoll, und der Auszug lem Geographen unbrauchbar. In dem 2ten Bande finden wir erſt S. 102. eine Breite und Länge angegeben, und auch da heiſst es nach einem Druckfehler 25 Gr. ſtatt 35 Gr. Alle vorhergedachten Gegenden ſind in Anſehung ihrer Lage bey Hn. *H.* völlig unbeſtimmt gelaſſen. Auch nachher iſt die Lage nicht ſo oft, als wir es gewünſcht hätten, angegeben, z. E. S. 92. vom Cap Eliſabeth. Und wenn man Exempel aus dem 1ſten Bande haben will: ſo verweiſen wir nur auf S. 19, wo nichts von der von Vancouver mit ſo vielem Fleiſse bemerkten Lage von Simon's Bay vorkommt. Ueberhaupt ſind die vielen Meſſungen das Hauptverdienſt Vancouver's, und unſern Landkartenzeichnern würden die Reſultate davon nützlich ſeyn. Wir ſehen daher auch ungern, daſs der im Original 1 Th. 26 S. bemerkte Irrthum in den Cookiſchen Karten S. 22. der Ueberſetzung nicht berührt iſt. Der Barometer und Thermometerſtand auf van Diemensland war S. 43. nicht wegzulaſſen. Noch mehr iſt die Lücke S. 55. zu tadeln. Nach Z. 6. wurde am 24ſten (Nov.) Land entdeckt, und nach Z. 10. wieder Land entdeckt am 22ſten. Hier fehlt der Monat *December*, und da Hr. *H.* den Lauf des Schiffes zwiſchen dieſen beiden Tagen weggelaſſen hat: ſo iſt man wegen der Lage der am 22ſten Dec. entdeckten Inſel *Oparo* ganz in Ungewiſsheit. Die Verhandlungen, welche Vancouver mit dem ſpaniſchen Gouverneur über die Beſitznehmung von Nutkaſund gepflogen hat, ſind auf eine den Politiker nicht befriedigende Art S. 254. abgekürzt. — S. 357. ſagt Vanc. er habe zwey Geſchäfte: die Friedensunterhandlung und die Beſtrafung der Mörder glücklich vollendet. Allein S. 352. wird nur erzählt, daſs der König in Mowi auf Verlangen Hn. Vanc. die Beſtrafung der Eingebohrnen, die einige Engländer umgebracht, beſchloſſen, und das Geſchäft einem der Chefs auf der Inſel aufgetragen habe. Man muſs ſich wundern, daſs Vanc. ſich nach der Vollziehung des Urtheils nicht erkundiget hat. Nach dem Original that er dieſes allerdings, er wurde aber von einem anweſenden Chef in der Rede unterbrochen, der ihm ſagte, daſs ſie ſeinen Verſicherungen traueten, und daſs er die ihrigen nicht bezweifeln müſste. Die angeführten Beyſpiele, denen leicht noch mehrere beygefügt werden könnten, zeigen, daſs in dieſer Ueberſetzung nicht bloſs unbedeutende Kleinigkeiten weggelaſſen ſind.

Was den Werth der Ueberſetzung ſelbſt betrifft: ſo ſcheint ſie uns in dem 2ten Bande viel beſſer und ſorgfältiger zu ſeyn, als in dem erſten. Denn in dieſem ſind wir auf weit mehr Härten und Unrichtigkeiten geſtoſsen, als in jenem. Faſt möchten wir

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Paleſtine et de la Baſſe Egypte.* Ouvrage diviſé en III Volumes, contenant environ 330 Planches, gravées ſur les deſſins et ſous la direction du Cn. *Caſſas*, peintre etc. An VII. Livraiſon XI. XII. XIII. XIV. gr. fol.

Wir fahren fort (vgl. A. L. Z. 1800. Nr. 324.) den Inhalt dieſer neuen Lieferungen eines eben ſo unterrichtenden als prachtvollen Werks, welches wir bald durch den *Texte definitif* beleuchtet wünſchen, zu beſchreiben.

Die XI. Lieferung giebt (Nr. 6.) die *Ruinen des Thors von Antakyeh* oder Antiochia, welches *Bäb-el-Medynah* (Thor der Hauptſtadt?) genannt wird. Kümmerlich iſt jetzt ein Theil der Mauren verbraucht, um nur den Weg durch das Thor, welcher von Waſſer überſchwemmt iſt, gangbar zu erhalten. (Nr. 19. u. 21.) Ein vollſtändiger Grundriſs der Hölen und Katakomben, welche man *Gräber der Könige von Juda* zu nennen pflegt. Vorläufig kann man darüber *Maundrell* in Paulus Sammlung merkwürdiger Reiſen in den Orient (Jena 1792.) 1 Th. S. 97. 98. vergleichen. *Caſſas* giebt die Abriſſe viel genauer, als Maundrell dieſs vermochte, auch Durchſchnitte mancher Hölungen und den Anblick der Gegend umher. (Nr. 79.) *Alte Sarkophagen* von groſsen Steinmaſſen am Meerufer *zwiſchen Berut und Sidon.* (Nr. 80.) Das kleine jetzige *Seide*, ein Dorf an der Stelle der alten berühmten Handelsſtadt *Sidon.* Schifferbarken ſtatt jener Handelsſchiffe, die ſich einſt über die Säulen des Herkules hinaus gewagt haben, liegen hie und da zwiſchen den Buchten des Ufers. (Nr. 9.) *Ueberſicht eines Theils von Jeruſalem*, vom Dache des lateiniſchen Kloſters über die Kirche vom heil. Grab und die groſse Moſchee, welche an die Stelle des Salomoniſchen Tempels getreten iſt.

Die XII. Lieferung führt (Nr. 22.) weiter zum *Cenotaph des Cajus Cäſar*, welches hier im Grundriſs gegeben, und dann vom Künſtler reſtaurirt dargeſtellt iſt. Eine dreyfache Karte (Nr. 53.) zeigt den *Grundriſs von Palmyra*, nach der prächtigen 3500 Fuſs langen, gedoppelten Colonnade vom ſogenannten Triumphbogen bis zum Neptunustempel am Ende der Stadt. Querüber durch dieſe ungeheuern Ueberreſte architectoniſcher Kraft, zieht ſich jetzt der Karavanenweg von Damas nach Bagdad. Eine im ſtumpfen Winkel gebrochene Fortſetzung der hier gezeichneten Colonnade führte bis zum Sonnentempel am entgegengeſetzten Ende der Stadt. Nr. 124 u. 108. betreffen die ſchon bekannten *Mauſoleen des Elabelus und Jamlichus.* Nr. 66. giebt eine *Reſtauration des palmyreniſchen Triumphbogens* mit Spuren Palmyreniſcher Inſchriften. Auf Nr. 78. erſcheint ein *Theil der Via Antonini auf der Straſse nach Barut*, mit Figuren und Inſchriften, auf deren Gehalt man begierig ſeyn muſs.

In der XIII. Lieferung iſt (Nr. 5.) das *Bab el Medynah zu Antiochien* von der entgegengeſetzten Seite – vgl. XI Lief. Nr. 9. — gezeichnet. Auf Nr. 7. erſcheinen *groſse Thürme von Antiochien* und Befeſtigungen, welche über die Gebirge fortlaufen. Man nennt ſie Reſte vom Palaſt des Seleucus. In der That aber machen ſie einen Theil der Feſtungsthürme aus. (Nr. 79.) eine *Gruppe von 16 Säulen* zu Palmyra, mit der Ausſicht auf die Ruinen des Sonnentempels, belebt durch eine vorüberziehende Caravane. (Nr. 102.) Ueberreſte von *unbekannten Mauſoleen* aus dem Thale bey Palmyra. (Nr. 17.) *Verzierungen des Getäfelwerks im Sonnentempel zu Bälbeck.* Aus der lebenden Natur ſind nur Löwen- und Rinderköpfe hiezu geborgt worden, welche zwiſchen Feſtons von Granatäpfeln und Datteln mit einander abwechſeln. (Nr. 38.) Ein *Grabmal in Felſen* gehauen, bey Jeruſalem, nach dem Grundriſs und in der Reſtauration.

XIV. Lieferung. Nr. 74. Reſte vom *Pallaſt der Zenobia.* (Nr. 123.) *Durchſchnitt des Elabeliſchen Mauſoleum.* Es erhebt in vier Stockwerken über einander ſeine ſtarren Behältniſſe für Menſchenreſte, geräumig genug, um, wie der Orientale es nennt, das „ewige Haus" einer groſsen Familie für viele Jahrhunderte zu werden. Nr. 126. führt uns in das unterſte Stockwerk deſſelben, wo noch viele alte Bruſtbilder, zum Theil von vereinten Paaren, ein namenloſes Andenken fortpflanzen. Auch unterirdiſche Gewölbe ſcheinen noch zu dieſen Mauſoleen gehört zu haben; vermuthlich zu Aufbehaltung von Koſtbarkeiten und Lieblingsgegenſtänden der Verſtorbenen. (Nr. 15.) Eine prächtige *Reſtauration von dem Portal des Sonnentempels zu Balbeck.* Der Künſtler hat das Frontiſpiz mit dem Sonnengott mit ſeinem vierſpännigen Wagen geziert; die Stunden folgen *dieſem.* Der kommende Tag fliegt vor ihm her, der vergangene ſtürzt ſich verhüllt hinter ſeinem Rücken in die Tiefe der Zeit. Wir ſind begierig zu erfahren, wie viel Grund zu dieſer edlen Decoration auf den Ueberreſten ſelbſt noch ſich finden möge. — Nr. 105. verſetzt uns an die *Nordſeite der Inſel Cypern.* Wir erblicken die Meerausſicht des Städtchens *Cerina*, mit den Gebirgen hinter ihm. Noch maleriſcher aber giebt Nr. 106. eine zwiſchen Nikoſia und Cerina auf den Archipelagus blickende Felſenſpitze, auf deren unzugänglich ſcheinender Höhe die feſten Ruinen eines alten Felſenſchloſſes, *Tuz bir rut* (die hundert Häuſer) genannt, emporſtarren. Ueber ihre ſchroffe Lage ſchaudernd, muſs jeder der leeren Felſenwohnungen ihre göttliche Ausſicht beneiden, wenn er nicht mit den an ihrem Fuſse weidenden Wollenheerden gleichgeſtimmt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Odeum.* Eine Sammlung deutſcher Gedichte aus unterſchiedenen Gattungen, zum Behuf des Unterrichts und der Uebung in der Declamation, herausgegeben von *Friedrich Rambach.* Zwey Theile. *Erſter Theil*, Fabeln, Erzählungen, Idyllen. *Zweyter Theil*, Romanzen, Balladen, epiſche, lyriſche Gedichte und Monologen enthaltend. 1800. 232 u. 373 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., der richtig bemerkte, daſs es noch ganz an einer Sammlung zur Uebung in der Declamation auf Schulen fehle, und daſs gleichwohl dergleichen Uebungen nicht gänzlich fehlen ſollten, giebt hier eine mit vielem Geſchmack ausgewählte Anthologie aus unſern bekannteſten Dichtern zu dieſem Behufe, und hat dieſer einige treffende Bemerkungen über Declamation überhaupt vorgeſetzt. Er theilt die Declamation dreyfach ab, in die grammatiſche, charakteriſtiſche und perſonificirende; grammatiſche, die es bloſs mit dem Verſtande, mit dem Sinn und der Deutlichkeit der Worte zu thun hat; charakteriſtiſche, die zugleich Ausdruck der Empfindung iſt, die in der Rede obwaltet oder erregt werden ſoll; und perſonificirende, wenn der Declamator ſich ganz in die fremde Individualität verſetzt, und für den Augenblick der Darſtellung die fremde Perſon wird, in deren Namen er ſpricht. Er geht dann auf die Frage über: ob es allgemeine Regeln für die Declamation gebe, bejaht dieſes, und kommt dann auf den bekannten Verſuch des Hn. *Schocher*, die Vorſchriften für die Declamation mittelſt gewiſſer beſtimmter Zeichen und einer ordentlichen Tonleiter zu bezeichnen. Die Schocherſche Idee nämlich geht darauf hinaus, daſs es fünf Haupttöne gebe, welches die fünf Vocale ſeyen, die auf der Tonleiter ſo auf einander folgten, daſs *u* der tiefſte und *i* der höchſte ſey, und von denen jeder dem Vortrage einen andern Charakter gebe, ſo daſs man damit die fünf Hauptcharaktere des Vortrags bezeichnen könne. Näher könne man ihren Charakter noch dadurch bezeichnen, wenn man *u* den Geiſterton, *o* den Gebetton, *e* den Converſationston, *a* den Rednerton und *i* den Götterton nenne. Jeder dieſer Töne geſtatte zum wieder beſondere Ausbiegungen und Schwingungen in einen andern Ton hinüber, welche man durch Accente, Gravis, Acutus, und Circumflex andeuten könne, indem erſter die Senkung um einen halben Ton, Acutus die Schwingung um einen halben Ton, und der Circumflex die Senkung oder Hebung um einen halben Ton zugleich mit dem Verweilen darauf durch einige Töne bezeichne. Indem der Vf. Hn. Schochers Scharfſinn Gerechtigkeit widerfahren läſst, macht er jedoch gegen die Theorie deſſelben den Einwurf, daſs man den angegebenen Tönen doch an ſich keinen beſtimmten Charakter beylegen könne, und auch die nähern Bezeichnungen durch Gebetton, Converſationston u. ſ. w. keinen beſtimmten Charakter angäben, da jede dieſer Formen der Rede, Gebet, Converſation u. ſ. w. an ſich wieder äuſserſter Mannichfaltigkeit fähig ſey, und daher unmöglich unter das Geſetz Eines Tons gebracht werden könne, und ſeine eigenen Grundſätze ſcheinen darauf hinauszugehen, daſs man ſo weit umfaſſende Gattungen der Rede, wie Gebet, Converſation u. ſ. w. unmöglich Einem Tone unterordnen könne, für ſpeciellere Formen der Rede aber es allerdings gewiſſe Töne und andere allgemeine Regeln gebe, die aber nicht durch ordentliche Tonzeichen, ſondern nur durch allgemeine Beſtimmungen: daſs in dem und dem Falle der Ton dumpf oder helle, der Gang langſam oder ſchnell, und der Accent kräftig oder ſchwach ſeyn müſſe, angegeben werden könnten. Auch Rec. ſtimmt für gewiſſe allgemeine Regeln und Arten des Tons, nur aber gegen die allzu ängſtliche Bezeichnung der letzten. So wenig man nämlich ableugnen kann, daſs es hohe, tiefe und mittlere Töne in der menſchlichen Kehle giebt: ſo gewiſs kann man auch gewiſſe allgemeine Regeln für den Gebrauch derſelben feſtſetzen, die jedoch nicht von den Gattungen der Rede, ſondern von den Gemüthsſtimmungen, abgeleitet werden müſſen, und kann daher ſagen, daſs gemäſsigte ruhige Stimmung ſich in den mittlern Tönen und mit gemäſsigter Menſur, die die Bruſt einengenden und beklemmenden Gemüthsſtimmungen, wie Schwermuth, Tücke u. ſ. w. im tiefen Ton und langſam, alle das Herz öffnende und erweiternde Stimmungen, wie Ausbrüche der Freude, der Zärtlichkeit, der Heiterkeit, des Enthuſiasmus in den höhern Tönen, und raſch vorgetragen werden müſſen, woraus von ſelbſt die Regel für längere Stücke des Vortrags folgt, daſs, wenn das Ganze dem eben angeführten zufolge einen Charakter, folglich einen Hauptton hat, der Declamator dieſem auch durch das ganze Stück treu bleiben, und auch bey den nothwendigen Ausbiegungen und Schwingungen des Tons ſich nicht zu weit davon entfernen darf. So giebt es noch manche allgemeine Regeln, keinesweges aber möchte Rec. die darunter rechnen, wenn man ganze Gattungen der Rede Einem Ton unterwerfen will, (da

nach dem eben angeführten die Gemüthsſtimmung den Ton beſtimmt), auſser wo man annehmen kann, daſs wirklich bey der ganzen Gattung auch nur eine Art von beſtimmter Gemüthsſtimmung zum Grunde liege; und eben ſo wenig die, wenn man die Vorſchrift des Tons bis auf eine genau abgemeſſene Tonleiter ausdehnen will, da die menſchliche Stimme zu fein und mannichfach nüancirt iſt, als daſs man den Mechanismus eines muſikaliſchen Inſtruments auf ſie übertragen und ihm gerade einem beſtimmten Ton aufzwingen ſollte. Die nächſte Folge davon iſt, daſs es dem Declamator nun nicht ſowohl um den Charakter des Tons im Ganzen, als um das beſtimmte Anklingen gerade *dieſes* Tons zu thun iſt, und daraus eine manierirte Declamation entſteht. — Nächſtdem giebt der Vf. noch einige gute Regeln für die Declamation, vorzüglich, daſs der Schriftſteller ſelbſt dem Declamator in die Hände arbeiten, und auf den Wohlklang in ſeinem Werke ſehen müſſe, ſodann, daſs der Declamator vor der Nachmalerey ſinnlicher Gegenſtände durch den Ton des Vortrags ſich hüten ſolle, die in der Declamation eben ſo kleinlich ſey, wie in der Muſik. Bey dieſen Vorſchriften kann Rec. jedoch in zwey Fällen nicht mit dem Vf. übereinſtimmen: erſtlich, wenn er das Singedicht von der Declamation ausſchlieſst, als ob es keinen Ausdruck vertrüge. Der Ausdruck der Laune und des Spotts kann und muſs ſich darin offenbaren. Zweytens, wenn er geradezu leugnet, daſs der Declamator perſonificiren ſolle. Rec. begreift nicht, warum der Declamator, ſobald er dramatiſche Sachen vorträgt, ſich nicht in der Stimme (verſteht ſich bloſs in der Stimme; denn Geſticulation und Mimik gehören bloſs für den Acteur, und liegen auſser dem Kreiſe des Declamators) mit der Perſon, die er darſtellt, identificiren ſolle; eben ſo muſs er dieſs bey andern Vorträgen, die auf lebhafte poetiſche Darſtellung berechnet ſind, wenn in einzelnen Stellen derſelben Perſonen redend eingeführt werden, nur daſs er ſich in dieſem Falle dem Tone der redenden Perſon mehr bloſs nähern, als ihn ſich ganz zueignen muſs, um dieſe Stellen von dem übrigen Ganzen, das nicht dramatiſch iſt, nicht zu ſehr zu unterſcheiden. Noch mehr muſs er die Perſonification bey der bloſsen ruhigen Erzählung beſchränken, wo es uns überdieſs in den wenigſten Fällen um die Individualität des Sprechenden zu thun iſt. Endlich giebt der Vf. noch beſondere Regeln für einige ſpecielle Dichtungsarten, nämlich für die Fabel, die Idylle und Epopöe, indem er aus der beſondern Beſchaffenheit jeder dieſer Dichtungsarten beſondere Regeln entwickelt, die aber immer gewiſſe allgemeine Regeln vorausſetzen, und eigentlich nur deren nähere Begründung und Entwickelung für einzelne Fälle ſind. Als eine Hauptregel nimmt er an, daſs Fabel im ruhigen mittlern Tone und Menſur, Idyllen im mittlern Tone mit klarem Accent und langſamer Menſur und Epopöe im höhern Tone, jedoch verſchieden nach dem verſchiedenen Charakter der Epopöe, der antiken, heiligen und romantiſchen vorgetragen werden ſolle (Rec. vermag keinen weſentlichen Unterſchied zwiſchen der erſten und zweyten zu entdecken). Was nun die Gedichte ſelbſt betrifft: ſo ſind ſie durchaus zweckmäſsig gewählt ſowohl die im erſten Theil, Fabeln, Erzählungen und Idyllen, die für die untern Claſſen beſtimmt ſind (Rec. zweifelt jedoch, daſs für die untern Claſſen Declamationsübungen überhaupt zweckmäſsig ſeyen da dieſe dringendere Beſchäftigungen haben) als die des zweyten, Romanzen, epiſche, lyriſche Gedichte und Monologen, und es iſt inſonderheit dankenswerth, daſs er bey Bürger und Ramler den Text der erſten Ausgaben beybehalten hat. Nur würde Rec. das hohe Lied von der Einzigen, die Braut von Corinth, und den Gott und die Bejadere von dieſer Sammlung ausgeſchloſſen haben, aus Urſachen, die dem Vf. von ſelbſt einleuchten werden, und ungern hat er die für die Declamation ſo ſehr geeignete Lenore vermiſst. Uebrigens wundert es Rec., daſs der Vf. dramatiſche Scenen (da man das Drama ja nicht bloſs ſoll aufführen, ſondern auch leſen können), ingleichen Bruchſtücke vorzüglicher Reden, in ſofern dieſelben auf äſthetiſchen Effect berechnet ſind (wie z. B. die Engliſchen) ganz von dieſer Sammlung ausgeſchloſſen hat, wenn er nicht vielleicht für die letzten ein eigenes Werk beſtimmt haben ſollte.

1) Leipzig, im Magazin der Literatur: *Eliſe von Eſſenthurm, oder das Georgshäuschen am Leopoldsberge.* 1800. 211 S. 8. m. 1 Kupf. (16 gr.)

2) Ebend., b. Hartleben: *Das Schauermännchen*, eine Geiſtergeſchichte aus dem zwölften Jahrhunderte, vom *Vf. der Eliſe von Eſſenthurm.* 1801. 160 S. 8. m. 1 Kupf. (10 gr.)

Oft iſt es ein wahrer Vortheil für Menſchen ſowohl als für Bücher, wenn man im erſten Augenblick der Bekanntſchaft von ihnen — wenig oder gar nichts erwartet. Man wird nachher um ſo angenehmer überraſcht, wenn man doch *etwas* in ihnen findet; ja man iſt dann zuweilen nachſichtig genug, dieſes Etwas für *mehr*, als es wirklich iſt, zu halten, bloſs, weil der Reiz des Unvermutheten ihm zu Hülfe kommt. Faſt iſt es uns ſo mit den Schriften dieſes Verfaſſers, wenigſtens mit der erſten derſelben, ergangen. Daſs wir uns nach dem Titel, nach der Beſchaffenheit ſeines Papiers — die zweyte vorzüglich iſt auf wahres Löſchpapier gedruckt, — und ſeinem elenden Küpferchen, wenig oder nichts von ihr verſprachen, geſtehen wir frey. Allein bey der Lectüre ſelbſt fanden wir die Fabel an ſich, die Einwebung der wahren Geſchichte — denn das Ganze dreht ſich um die zweyte türkiſche Belagerung Wiens — ja auch den Ton der Erzählung und die Verbindung der Begebenheiten weit beſſer, als wir erwartet hatten.

Freylich betrifft dieſe Billigung eigentlich nur die erſte Hälfte; erſtreckt ſich nur bis dahin, wo Eliſe in die Hände des groſsmüthigen Halyls fällt, und wider Willen und Verſchulden die Urſache ſeines Untergangs wird. Von dem Augenblick an, wo ſie im Gezelt des

Gro-

rosveziers das abgeschlagene Haupt jenes edeln Tür-
en erblickt, verwickelt sich der Vf. in Unwahr-
heinlichkeiten und Abentheuerlichkeiten vom ge-
einsten Romanenschlag. Die Art, wie Elise den
pfern Siebenbürgen, Ladislaus von Görgeny, zu
rer Befreyung auffodert, ist an sich schon unmög-
h, und die Mittel, wodurch er sie wirklich bewerk-
elligt, sind es nicht minder. Etwas besser ist das
espräch eingeleitet, wodurch Heinrich, Elisens er-
r Geliebter, in türkischer Gefangenschaft sein Leben
ttet, und sogar das Zutrauen des Grosveziers sich
wirbt; aber um so unerträglicher ist der Ton des
ten Roberts bey der Scene (S. 162.), wo Heinrich
ine Elise wieder zu finden glaubt, und dagegen auf
arien, die todtgeglaubte Braut des Ladislaus, stösst.
Dass der Tausch, den man nun in Rücksi- bei-
r Mädchen schon voraus zu sehen wähnt, n- vor
h geht, sondern Ladislaus Elisen behält, das mag,
s eine von der Heerstrasse abweichende Maasregel,
benfalls Lob verdienen; desto alltäglicher ist gegen-
eils der Schluss, wo Ladislaus in der Blüthe seiner
hre stirbt, offenbar deshalb, damit Heinrich doch
ch die junge, schöne, reiche Wittwe zur Gemalin
kommen kann. — Sey dem, wie ihm wolle! So-
ld der Vf. nichts weiter bezweckt hat, als eine No-
lle für den grossen Mittelschlag von Lesern und
eserinnen zu schreiben: so ist sein Vorhaben ihm
icht ganz misslungen. Selbst die freylich etwas allzu
enaue Einwebung mancher, das belagerte und ent-
tzte Wien betreffenden, Umstände mag hingehn,
a er wahrscheinlich gröstentheils für dieses Wiener
ublicum schrieb.

Eine desto ängstlichere Nachahmung von *Spie-
sens Petermännchen* ist Nr. 2. — Die Dame, de-
en Gürtel den Ritter gegen Fehltritte warnen soll,
nd ihn doch in anscheinende Gefahren verstrickt,
is kleine Männchen mit der Harfe, das anfangs so
enstfertig sich geberdet, so rasch zur Hülfe in der
oth erscheint; die Stufenleiter, wodurch es den
ichtgläubigen von gleichgültig-scheinenden Schrit-
n zu Fehlern, vom Fehler zu Lastern, vom Laster
schaudernden Verbrechen leitet, das Wachsthum
selben, seine furchtbare Verwandlung zum Satan,
ne abermaligen Hülfserbietungen, sogar die an
de angehängte, höchst überflüssige moralische Ent-
erung — sind diess nicht alles so unleugbare Ent-
ndungen aus einem Geister-Roman (der unter den
eiten seines nur allzu fruchtbaren Verfassers immer
h für einen der besten und zweckmässigsten gel-
kann) dass man sich wundern muss, wie ein
riftsteller, der doch schon vielleicht etwas ganz
enes hervorbringen könnte, mit so knechtischer
hahmung hervor zu treten sich nicht scheut?
ist die Ockonomie im Baue dieses Romans ist
ar ungleich und fehlerhaft. Denn nur die ersten
Abentheuer seines Ritters sind einigermasen aus-
ihrt. In den letzten drey Bögen eilt der Vf.
chsam mit Sprüngen dem Ende zu. Eine Eilfer-
eit, die freylich bey Producten dieses Gehalts
vom Leser selten bedauert, öfter dem Autor ver-
dankt wird.

Berlin, b. Vf. u. in Comm. b. Schöne: *Gedichte vermischten Inhalts*, von *Friedrich Gottlob Walther*. 1800. 214 S. 8. (20 gr.)

Vermischten Inhalts und mannichfacher Form sind diese Gedichte allerdings; man findet hier Oden, Lieder, Sonette, Romanzen, Balladen, Fabeln, Epigramme u. dgl. Aber wir haben unter allen diesen auch nicht ein einziges Stück gefunden, welches nur eine entfernte Spur von dichterischer Anlage, geschweige von Ausbildung, an sich trüge. Man urtheile selbst. S. 54.:

An Chloris.

Liebste Chloris, sonst so gut und mild,
ist's zu fassen, ist es *auszugleichen*,
dass dein immer gegenwärtig Bild
niemals meiner Phantasie will weichen.

Denn o Harte, *wenn es Ernst mir gilt*,
und ich liebevoll dich will beschleichen,
bleibt mein Schmachten immer ungestillt,
und ich kann das Urbild (!) nicht erreichen.

Drum verzeih, wenn hart mein Mund dich nennt,
o verzeih es meinem *weichen* Herzen,
das für dich in lichter Flamme brennt!

Strafe nur des *losen Mundes Ungestüm*,
wann du zu mir eilst, mit kurzen Schmerzen;
und dann söhne zärtlich dich mit ihm.

Kann man wohl matter und langweiliger sein Mädchen um eine Maulschelle — denn die meynt doch wohl Hr. *W.* mit den kurzen Schmerzen, die der lose Ungestüm seines Mundes leiden soll — bitten? Ein anderes Lied an eben diese Chloris S. 109. fängt sich so an:

Ja, ohne dich, ach, ohne dich
wär' Erd' und Himmel nur ein Scherz:
Um meine Liebe drehet sich
voll Hochgefühl mein kochend Herz.

Der, welcher dich mir zugesellt,
und der so lange Schöpfer war (also nicht mehr *ist?*)
erschuf wohl der in dieser Welt
je solch ein seelengleiches Paar? u. s. w.

Ein kochendes, und voll Hochgefühl um seine Liebe sich drehendes Herz! — Wahrlich, ein solches Bild ist kühn und neu zugleich! Wem jedoch vielleicht diese Beyspiele noch nicht genügen dürften, dem rathen wir, die Balladen, der Junker von der Dose S. 132., der Mönch S. 188., und vorzüglich die komisch seyn sollende Romanze Junker Moll und seine Familie S. 171., zu lesen, die der Vf., voll Vertrauen auf seine *vis comica*, also beginnt:

Ihr Leutchen in der Stadt, wenn ich euch was erzähle
das auf dem Dorf sich jüngst begeben hat,

so

so bitt' ich herzlich: *lacht nur nicht aus voller Kehle!*
und wisst: es geht noch bunter in der Stadt.
Sonst sollte, *könnt' ich euch nicht überschreyen*,
mein Reden in den Wind mich bass gereuen.

und man wird allerdings Stellen finden, die man so lächerlich sich kaum dachte. Im Liede S. 16., wo ein *glücklicher Landmann* seine Frau lobt, ist eine Naivetät, die wir doch auch noch zur Ergötzlichkeit ausheben wollen:

ist ein Weibchen, glaubt mir nun,
wahrlich ohne Gleichen.
Alle Mädchen unsrer Flur
müssen *selbst* ihr weichen.
Wollet ihr den Nachbar fragen,
ja! er würd' es euch wohl sagen.

Ehrlicher Landmann, diejenige Frau, die von den *Nachbarn* als ein Weibchen sonder Gleichen gerühmt wird, hat sonst selten das Glück ihres eigenen Manns gemacht! — Möchte doch Hr. *W.* so vergnügt, als er selbst will, bey seiner Chloris sich befinden; aber auch seine Lieder nur ihr vorsingen, *et sibi plaudat ipse domi!*

Berlin, b. Oehmigke: *Lieblings-Lectüre in den Stunden meiner Muse; für gute Lesezirkel und Lesegesellschaften.* 1801. 196 S. 8. mit 1 Kupf. (12 gr.)

Welche Art von Lectüre der Herausgeber in den Stunden der Muse zu *seiner* Lieblingsbeschäftigung macht, darüber kann freylich er allein entscheiden; dass aber gegenwärtiges Werklein *nicht* geeignet sey, die Lieblings-Lectüre *guter* Lesezirkel abzugeben, das können wir hier mit dem besten Wissen und Gewissen bezeugen. Denn unter den vielen geschmack- und planlosen Potpourris, die schon in Deutschland leider existiren, ist gewiss diese Sammlung eine der allergeschmacklosesten. Sie besteht aus Gedichten, Räthseln, Charaden, kleinen Erzählungen, Anekdoten, kleinen Aufsätzen, Stammbuchs-Sentenzen und Kunststücken. Unter die Gedichte und Erzählungen haben sich zwar ein paar von mittelmässigem Gehalt verirrt, unter andern die *Schmidtische* Ballade, *Graf von Königsmark*, wo ein erscheinender Geist (S. 168.) die merkwürdige Rede hält:

Ach Herr, ich bitt' euch um ein Grab!
Wisst ihr's noch nicht? *Ein Racker*
von Jude schnitt den Hals mir ab,
nicht weit von euerm Acker.
Soll ich jetzt Ruh im Tode haben,
so schickt dorthin mich zu begraben!

aber fast alles übrige ist ein Mischmasch von schwer zu begreifender Abgeschmacktheit in Auswahl und Unordnung. — Unter den Kunststücken vorzüglich findet man Dinge, die schon längst in zehntausenden der elendesten Kalender als Taschenspieler-Künste stehen, z. B. eine Bleykugel in Papier zu zerschmelzen, ohne das Papier zu verbrennen — mit einem Schlüssel zu schiessen, oder vielmehr zu knallen — und das Ganze schliesst sich mit der *Kunst, durch drey Striche von Kreide ein Eckhaus, eine Schildwache und einen Hund zu zeichnen*

* * *

Berlin, b. Lange: *Communionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, von K. R. *Richter*. 2te verbess. u. vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. 1800. XXII u. 208 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796 Nr. 219.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *Commentatio inauguralis sistens historiae vegetabilium geographicae specimen*, autore *Friderico Strameyer*. 1800. 806. 4. — Wenn diese Schrift gleich nur eine Inaugural-Dissertation ist: so verdient sie doch, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und der guten Ausführung, mit vorzüglicher Auszeichnung in den Jahrbüchern der Literatur genannt zu werden. Den Einfluss des Klima's auf die Vegetation und die ganze geographische Ansicht der Pflanzen-Welt hat der Vf. wohl durchdacht, auch die meisten und wichtigsten Quellen darüber gelesen. Zwar scheint ihm *Halle's* trefflicher Artikel: *Afrique*, in der Pariser Encyklopädie (*Médicine*) entgangen zu seyn, worin mit philosophischem Geiste aus der physischen Geographie jenes Welttheils die verschiedene Vegetation beurtheilt ist; zwar vermisst Rec. unter den kleinern Schriften ungern *Förkens* classischen Aufsatz über die Vegetation auf den Alpen in *Hoppe's* botanischem Taschenbuch für 1800; zwar kommen auch wohl manche kleine Versehen vor; allein diese Probeschrift enthält dennoch so manchen trefflichen Beytrag zur botanischen Geographie, dass sie von einem künftigen Bearbeiter dieses Faches immer zum Grunde gelegt werden kann. Rec. kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit auf die Lücke in unsern botanischen Schriften aufmerksam zu machen, die durch vernachlässigte Angabe des Standorts entsteht, und die bey manchen sonst nützlichen Werken, z. B. *Swartz'ens* schwedischer Moos-historie, *Willdenow's* Ausgabe der Linné'schen *Spec. plantarum* am auffallendsten ist. Er ist mit Hn. S. überzeugt, dass man zur Diagnose der Pflanzen den Standort durchaus gebraucht, um z. B. *Hypnum uncinatum* von *H. aduncum*, *Hypnum sciuroides* von *Leskea sericea*, zu unterscheiden; noch mehr ist er von dem Nutzen der botanischen Geographie überzeugt, wenn man fremde Pflanzen selbst cultiviren will, und er wünscht endlich mit dem Vf., dass die Floristen durchgehends Hn. *Schrebers* rühmliches Beyspiel in seiner Beschreibung der Gräser befolgen möchten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. März 1801.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Maurer: *Unterricht eingefriedigte Wildbahnen oder grofse Thiergärten anzulegen und zu behandeln, um dadurch das Wildpret nützlicher und unschädlich zu machen*, von *A. W.* Graf von *Mellin* des heiligen Römischen und des Schwedischen Reichs Graf und Freyherr etc. Mit Kupfern und Vignetten. 1800. 264 und 16 S. Vorrede und Erklärung der Vignetten. gr. 4. (4 Rthlr. 8 gr.)

Die Veranlassung zu diesem Werke gab dem, durch frühere Schriften in diesem Fach schon rühmlich bekannten, Vf. der durch die *Waltershäuser Gesellschaftsschrift zur Erweiterung der Natur-Forst- und Jagdkunde* bekannt gemachte Plan des Hn. von *Burgsdorf* zur *vollständigen und ordnungsmäfsigen Lehre sämmtlicher Jagdwissenschaften*. Zur Bearbeitung desselben wurden mehrere Gelehrte aufgefodert, und dem Vf. ward der Abschnitt *von eingesperrten Wildbahnen* zu Theil. Da er hier in seinem Lieblingsfache war: so wuchs ihm diese Arbeit unvermerkt zu der Vollständigkeit an, die ihm für jenes Lehrbuch zu unzweckmäfsig schien; er glaubte daher, es sey besser, besonders in den jetzigen Zeiten, wo der Landmann so häufig über Wildschaden klagt, und wo Fürsten und Gutsbesitzer so gern diesen Klagen abhelfen wollen, diesen interessanten Zweig der Jägerey besonders zu bearbeiten. Da diejenigen Herrschaften, welche dergleichen Thiergärten anlegen, dieselben auch gleich auf eine der Sache anpassende Art verziert wünschen: so sind dazu die nöthigen Plane, Zeichnungen und Vorschläge beygebracht. Die Zeichnungen zu den Kupfern und den geschmackvollen Vignetten, sind alle theils von dem Vf. selbst, theils von der kunstfertigen Hand der Comtesse, seiner Tochter, die nach der Vorrede eine geschickte Jägerin ist, verfertigt.

In der *Einleitung* findet man den Zweck der Schrift genauer, und zugleich die Ursachen angegeben (wohin vorzüglich Ausrottung der Wälder und Austrocknung der Brüche zur Vermehrung der Felder und Wiesen gehören), warum sonst bey grofsem Wildstande nicht über Wildschaden, und bey dem jetzigen geringen über denselben geklagt wird. Damit nun nach den jetzigen Aussichten die gänzliche Ausrottung des Gewildes verhütet werde: so schlägt der Vf. das einfache und leichte Mittel vor, *den ganzen Wildstand* nämlich *in einen grofsen oder mehrere kleine Thiergärten zu bringen, und durch eine regelmäfsige Behandlung dieser eingesperrten Wildbahnen die Einnahme davon weit höher zu bringen, als sie in ihrem freyen Zustande für die herrschaftliche Kasse war.* Dieser Satz wird denn in zweyen Theilen unter Kapiteln und §§phen, deren Inhalt wir hier kürzlich angeben wollen, erklärt und bewiesen.

Erster Theil. Von den Thiergärten überhaupt. 1tes Kap. *Allgemeine Begriffe von Thiergärten.* §. 5. von den bequemen Gelegenheiten und Umständen bey Anlegung eines Thiergartens wird der Satz behauptet und bewiesen, dafs *bey Anlegung desselben der Raum so grofs und weitläuftig seyn müsse, als es nur immer die Gelegenheit des Orts verstatte.* 2tes Kap. *Von der Befriedigung oder Vermachung.* Wenn von der Befriedigung durch eine Mauer die Rede ist: so behauptet die von *Lehmpatzen*, welche in §. 7. beschrieben wird, vor allen den Vorzug, besonders wenn der Lehm in der Nähe ist. Bey hölzernen Zäunen thut der Vf. §. 8. den sehr artigen Vorschlag, das Holz z. B. die Kiefern (wo möglich) gleich auf der Stelle, wo der Zaun hinkommen soll, zu schlagen, den ganzen Zaun in 12 Theile zu theilen, alle Jahr ein Zwölftel herauszunehmen, es zu verkaufen, und die Stelle zu erneuern. Auf diese Art würde der Zaun ein ordentliches Brennholzmagazin, und kostete weiter nicht viel mehr als die erste Anlage. 3tes Kap. *Von den Thoren und Thüren.* Breterthore gehören an bemauerte, und Lattenthore an aus Pfosten und Bohlen bestehende Bewahrungen. 4tes Kap. *Von den wesentlichen Gebäuden.* Diese sind die Thürwärterwohnung, die Heuscheunen, das Pürschhaus, die Körrungsplätze, Haferschuppen, der feste Lauf und Jagdschirm (von letztem sind §. 21. mehrere beschrieben und in Riss gebracht), die Kanzeln und die Fasanerigebäude. 5tes Kap. *Von den Alleen und Wegen.* 6tes Kap. *Von den Holzbeständen.* 7tes Kap. *Von den Wildäckern.* 8tes Kap. *Von den Wiesen.* 9tes Kap. *Vom Wasser.* Wer weder fliefsendes, noch in Teichen und Kanälen stehendes Wasser in seinem Thiergarten hat, der mufs zwar auf Edelwild und Sauen Verzicht thun, kann aber immer Damwild, Rehe und Hasen halten, wenn er nur Brunnen graben kann, die zu bestimmten Zeiten des Tages in Tröge ausgepumpt werden. Um sicher zu seyn, dafs man Wasser findet, nimmt man nach §. 41. einen neuen, wohlglasurten irdenen Topf, thut ungelöschten Schwefel, Grünspan, und weifsen Weihrauch von jeden 5 Loth, wohl pulverisirt, in denselben, deckt ihn mit 5 Loth verlorner Schafwolle zu, wägt ihn genau, gräbt ihn

bey trockner Witterung einen Fuſs tief in die Erde und ſchüttet den aufgeworfenen Boden über den Topf her. Nach Verlauf von 24 Stunden gräbt man ihn wieder aus und wägt ihn aufs neue. Hat er an Gewicht abgenommen: ſo iſt gar kein Waſſer zu finden; hat er aber zugenommen: ſo findet man bey 2 Loth Zunahme das Waſſer 75 Fuſs tief, bey 4 Loth 50, bey 6 Loth 37½, bey 8 Loth 25, und bey 10 Loth 10½. 10tes Kap. *Von den Brüchern.* 11tes Kap. *Von den Salzlecken.* 12tes Kap. *Von den Auszierungen eines Thiergartens*, wenn er z. B. 80, 500, und 2000 Morgen Flächeninhalt hat. Hier ſind zugleich alle Gebäude nach dem beſten Geſchmack angegeben, beſchrieben und in Riſs gebracht.

Im *zweyten Theile*, der *von den verſchiedenen Thiergärten insbeſondere* handelt, enthält das 1te Kap. *die Beſchreibung eines allgemeinen Thiergartens*, den man mit Edel- und Damwild, mit Sauen und Haſen beſetzen kann — nicht wohl mit Rehen, weil dieſe bey ſtarken Wintern zu Grunde gehen würden, da ſie mit keiner beſondern Körrung und Fütterung, die jene ihnen nicht wegeſſen würden, zu unterhalten ſind. Von §. 55—61. wird von der verhältnifsmäſsigen Beſetzung eines ſolchen Thiergartens mit den verſchiedenen Arten des Wildes nach ihrem Geſchlechte, vom Zuwachſe, von der pfleglichen Unterhaltung, und der nachhaltigen Benutzung gehandelt, die auf lange Erfahrung und genaue Beobachtung ſich gründende Berechnung bey der Annahme eines Thiergartens von 500 und 2000 Morgen aufgeſtellt, und alles in Tabellen zur allgemeinen Ueberſicht gebracht. Wenn das Verhältnifs von Edelwild zum Damwild wie 1 zu 6½ iſt: ſo bleibt bey einem Thiergarten von 2000 Morgen nach Abzug der Fütterungskoſten 1193 Rthlr. 6 gr., bey einem kleinen von 500 Morgen aber 466 Rthlr. 20 gr. reiner Ueberſchuſs. 2tes bis 7tes Kap. Vom Rothhirſch-, Damwild-, Reh-, Sau-, Haſen- und Kaninchengarten. Bey einem jeden dieſer verſchiedenen Thiergärten wird ihre Vermachung, die Holzbeſtände und andere Gelegenheiten, der Raum, die Beſetzung, der Zuwachs, die pflegliche Erhaltung, die nachhaltige Benutzung angegeben, und es ergiebt ſich aus den Berechnungen allzeit, daſs *nur gröſsere Thiergärten bey Abzug aller Unkoſten eine gute Einnahme, kleine hingegen keinen, oder doch einen ganz unbedeutenden Ertrag gewähren.* — Die §. 67. bemerkte Trägheit und Zahmheit des Damwildes kommt wohl daher, daſs es, wie der Faſan, ein bey uns bloſs naturaliſirtes Wildpret iſt, das eigentlich nach Kleinaſien bis zum nördlichen China herab u. ſ. w. nach Hauſe gehört. — Nach Rec. Erfahrung (S. 189.) lieben die Haſen auch die Saat des Winterroggens und der Gerſte mehr, als die des Waizens und Hafers. — Bey dem Haſengarten wird S. 193. zugleich gezeigt, wie man aus demſelben bey der immer zunehmenden Verminderung dieſe Jagd im Freyen verbeſſern könne. 8tes Kap. *Von einem Faſanengarten.* Hier wird eine auf Erfahrung ſich gründende Behandlungsart angegeben, die minder koſtſpielig als die gewöhnliche iſt; zugleich wird auch gezeigt, wie man neben dieſem anmuthigen Federwild Perlhühner und Pfauen aufziehen könne. Der Vf. giebt in den Zwingern, wo die Faſanen weiter keine Nahrung finden, jedem Stück täglich einen ſtarken Eſslöffel voll Waizen; in den Körrungsſchuppen aber, für die gelähmten Faſanen im Winter, ſo wie für die wilden ausgeflogenen, wird, ſo lange offenes Wetter iſt, nur die halbe Fütterung, nämlich auf zwey Faſanen ein Eſslöffel voll Waizen, gerechnet. Es bedürfen daher nach dieſer Angabe 66 Faſanen jährlich bloſs 16 Scheffel Waizen zu ihrem Unterhalte. — Das 9te und letzte Kap. giebt verſchiedene leicht anwendbare *Fangarten der edlen und Raub-Thiere* an, die dem Vf. neu ſchienen, und die er alſo als Anhang beygefügt und abgebildet hat. Dieſe ſind: 1) der *Einſprung*, durch welchen man das entwichene oder auſser dem Thiergarten ſich befindende Wild fangen kann. 2) Ein *Saufang*, durch welchen ſich die einige Tage in Kammern eingekörrte Sauen von ſelbſt den Ausgang verſperren. 3) Ein *Faſanenfang*, der aus einem Kaſten beſteht, deſſen Decke mit Leinwand überzogen iſt, unter welchen die Faſanen bey der Körrung mit Waizen gelockt und durch ein weggerücktes Stellholz gefangen oder bedeckt werden. 4) Das *Lothringiſche Fuchseiſen.*

Man erſieht ſchon aus dieſer Anzeige, die doch viele einzelne treffliche Bemerkungen übergehen muſs, die Wichtigkeit dieſer Schrift, welche allen Fürſten und reichen Gutsbeſitzern, die Liebhaber der Jagd und des Wildprets ſind, mit Recht empfohlen werden kann. Sollte auch der Vortheil, den ſolche Thiergärten abwerfen, in mehrern Gegenden Deutſchlands, in welchen der Aufwand von dem Vf. allerdings zu gering, z. B. nur nach den wohlfeilen Heupreiſen zu urtheilen, angegeben ſeyn wird, nicht ſo groſs ſeyn, als man ihn hier findet; — ſollte auch dem Holzwuchſe in dieſen Thiergärten, auch nach der vorſchriftsmäſsigſten Behandlung, doch etwas mehr Nachtheil verurſacht werden, als nach des Vf. Angaben zu fürchten iſt: ſo iſt ſeine edle Abſicht ſchon hinlänglich erreicht, wenn er das Wild auf welches man jetzt theils aus Unkunde, theils auf Veranlaſſung des oft übertriebenen Klagens über den Schaden, den daſſelbe anrichten ſoll, ſo ſehr losſtürmt, vor ſeiner gänzlichen Vertilgung ſichert. — Druck, Kupfer und Papier entſprechen der Beſtimmung dieſes Werks vortrefflich.

Noch ſind folgende Verbeſſerungen von S. 209 bis 213. zu machen. Statt *Carpinus betula* l. *Carp. betulus*; ſt. *Cornus hortenſis mas* l. *Corn. maſcula*; ſt. *Evonimus vulgaris* beſſer *Evonymus europaeus*; ſt. *Ribes canina* l. *Roſa canina*; ſt. *Spiräe falcifolia* l. *Spiraea falcifolia*; ſt. *Vaccinum* l. *Vaccinium*. — Ausgelaſſen ſind noch folgende Bäume, welche den Faſanen eine gute Aeſung geben: *Crataegus Aria et torminalis; Grunus domeſtica, avium et Ceraſus; Pyrus communis et malus; Sorbus aucuparia.*

BRAUN

Braunschweig, in der Schulbuchh.: D. *Joh. Phil. Dü Roi Harbkeſche wilde Baumzucht*, theils nordamerikaniſcher und anderer fremder, theils einheimiſcher Bäume, Sträucher und ſtrauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenſchaften und der Benutzung beſchrieben. Herausgegeben mit Vermehrungen und Veränderungen von *J. F. Pott*, Herzogl. Braunſchweig. Leibarzte. Mit Kupfern. *Erſter Band.* 1795. 659 S. und 48 S. Vor. *Zweyter Band.* 1800. 606 S. *Dritter Band.* 276 S. 8.

Dieſs Werk muſs jedem gebildeten Forſtmann und dem Liebhaber von wilden Baumanlagen ſchon nach der erſten Auflage bekannt ſeyn. Es enthält in alphabetiſcher Ordnung eine kurze, aber hinlängliche Erſtellung aller bekannten einheimiſchen und fremden Baum- und Straucharten, die unſer deutſches Clima und namentlich den Stand in der Harbkeſchen Pflanzung vertragen, nach Beſchreibung, Boden und Lage, Fortpflanzungs- und Benutzungsart, und iſt wegen ſeiner Gemeinnützlichkeit ein bleibendes ehrenvolles Denkmal des für die praktiſche Gewächskunde zu früh verſtorbenen *Dü Roi*. Der neue Herausgeber, der in der Vorrede eine kurze Lebensbeſchreibung des Vf. einſchaltet, hat die Brauchbarkeit der Schrift noch dadurch erhöht, daſs er die Beſchreibungen ſyſtematiſcher abgekürzt, die fehlenden Synonymen beygefügt, beträchtliche Zuſätze theils an ganz fehlenden Gewächſen, theils an mangelnden einzelnen Rubriken der Geſchichte der vorhandenen beygefügt, und die nöthigen Veränderungen und Verbeſſerungen nach eigenen und fremden Beobachtungen und Erfahrungen gemacht hat. Es iſt alſo dieſs Werk in ſeiner jetzigen Geſtalt eine in alphabetiſcher Ordnung abgefaſste *wahre* praktiſche Naturgeſchichte der einheimiſchen und fremden Holzarten Deutſchlands, in welcher man alles Weſentliche beyſammen findet, was die von S. 207 — 226. des 3ten Bandes aufgeſtellten Schriften, die auſser den eigenen Beobachtungen benutzt ſind, enthalten, und welche alſo allen denen zu empfehlen iſt, die theils wegen ihres Berufs als Forſtbeamter an der Naturgeſchichte der Forſtgewächſe Intereſſe haben, theils auf eine zweckmäſsige und ſichere Art Engliſche Gärten anlegen wollen. Eines Auszugs iſt dieſe Schrift nicht fähig. Zu mehrerer Brauchbarkeit ſind am Ende ein alphabetiſches und ſyſtematiſches Verzeichniſs der beſchriebenen Gewächſe, und ein vollſtändiges Lateiniſches, Engliſches, Franzöſiſches und Deutſches Regiſter angehängt.

Leipzig, b. Linke: *Der kleine Vogelfänger.* Ein Buch zunächſt für Knaben, welche Jäger oder Oekonomen werden, und ihre Leibeskräfte auf eine nützliche Art üben wollen; auch für diejenigen brauchbar, welche Vogelliebhaber ſind. *Drittes Bändchen.* K. und L. 1800. 101 S. 8. (16 gr.)

Wir beziehen uns auf das Urtheil, welches ein anderer Rec. bey den beiden vorhergehenden Bändchen (1800. Nr. 51.) über dieſs Buch gefällt hat. Es iſt bey einer kleinen Vergleichung erſichtlich, daſs der Vf. faſt weiter nichts gethan hat, als die dieſen Gegenſtand betreffenden *Bechſteiniſchen* Schriften auszuſchreiben, und zuweilen etwas zuſammenzuziehen. Wer alſo *Bechſteins* Naturgeſchichte der Stubenvögel oder *deſſen* Anweiſung Vögel zu fangen beſitzt, braucht dieſen kleinen Vogelfänger nicht zu kaufen. Das Ganze iſt eine unlöbliche Buchmacher-Speculation. Denn obgleich der Vf. in der Vorrede behauptet, daſs er von Jugend auf ein Freund des Vogelfanges geweſen ſey: ſo ſcheint dieſs doch uns ſo weniger glaublich, da ſich im ganzen Buche keine Spur von einer neuen Beobachtung über die Vögel, ihren Fang u. ſ. w. findet, und ſich doch hier die nächſte und beſte Gelegenheit dazu hätte zeigen müſſen.

Erlangen, b. Palm: *Skizze einer vollkommenen Bewirthſchaftung der Waldungen mit Rückſicht auf ihre Cultur*, nebſt eingeſtreuten phyſiologiſchen Bemerkungen nach den neueſten Beobachtungen und Erfahrungen, und einem Anhange über die wahre Nahrung der Gewächſe nach den Grundſätzen des neuen chemiſchen Syſtems von einem reiſenden Forſtmanne, und Mitglied der Herzogl. Sachſ. Gothaiſchen Societät der Forſt- und Jagdkunde zu Waltershauſen. 1801. 190 S. u. XXXIV S. Einleitung. 8.

Obgleich alle Regeln und Grundſätze einer guten Forſtwirthſchaft, wie man ſie in den Fürſtlich *Schwarzenbergiſchen* Waldungen in Franken angewendet findet, ſchon lange aus den forſtwiſſenſchaftlichen Schriften bekannt ſind: ſo bewirken ſie doch hier durch die Darſtellung des unbekannten Vf. als wahre Geſchichte der nachahmungswürdigen Behandlung eines Forſtes, ſo wie durch die neue Bewährung jener Vorſchriften, ein eigenes Intereſſe auch für denjenigen Leſer, dem dieſs alles, was er hier als befolgenswerth lieſt, nichts Neues iſt. Von weit gröſserm Nutzen aber kann und muſs die Geſchichte dieſer Waldungen vorzüglich für diejenigen Forſtbedienten ſeyn, die aus Liebe für das Alte gegen alle neuern Regeln einer guten Forſtbewirthſchaftung eingenommen ſind, und hier durch Thatſachen überführt werden, wie bewährt jene Regeln und Grundſätze ſind, wenn ſie auf eine den jedesmaligen Umſtänden entſprechende Art befolgt werden, ſo wie für diejenigen Forſtbeamten, die die ewigen Klagen über Holznoth, das ewige Schreyen nach Forſtverbeſſerungen hören, aber, wenn auch nicht aus Unkunde, doch aus Hang zum Schlendrian und zur Bequemlichkeit nicht ernſtlich Hand ans Werk legen, um dem ihrer Fürſorge anvertrauten Walde diejenige Vollkommenheit zu verſchaffen, in welcher er nach Zeit und Bedürfniſs ſeyn könnte und ſollte. Eben ſo bekannt ſind auch die die von dem Vf. aufgeſtellten Lehren von der Ernährung der Gewächſe nach den neueſten chemiſchen Grundſätzen; allein nirgends findet man ſie noch ſo deutlich, ordnungsmäſsig und vollſtändig für den Forſtmann zuſammengeſtellt und angewendet, als hier,

hier, und der Vf. kann in dieſer Hinſicht ſicher auf den Dank ſeines Publicums rechnen. Weiter erſcheint in dieſen Bogen der Forſtmeiſter *Friedel* als ein ſehr erfahrener Forſtmann. Er weiſs alle gute Holzarten, einheimiſche und fremde, ſo geſchickt anzubauen, daſs auf den nun erſt ſiebzehn Jahre unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Revieren faſt keine Blöſse mehr anzutreffen iſt, und ſein ganzer Wald im ſchönſten Flore da ſteht. Und da auch die unter ſeiner Direction ſtehenden herrſchaftlichen Meiereyen ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen: ſo thut der Vf. am Ende den Wunſch, daſs bey ſo ſchönen Gelegenheiten zu Schwarzenberg nicht nur ein Forſtinſtitut, ſondern auch eine Ackerbauſchule angelegt werden möchten, die allerdings hier an ihrem rechten Orte wären, wenn anders die für dergleichen Unterrichtsanſtalten, die ſich nicht bloſs mit der Anſchauung begnügen, zu den anderweitigen Vor- und Hülfskenntniſſen nöthigen Lehrer zu haben ſeyn werden.

Leipzig, b. Weigel: *Neuer Bauerkalender auf das Jahr* 1801. 32 S. 8.

nebſt:

Taſchenbuch für deutſche Landwirthe auf das Jahr 1801. ein Anhang zu jedem Hauskalender. 104 S. 8. (4 gr.)

Der Kalender ſelbſt iſt ein höchſt einfacher, nur Monats- Sonn- und Wochentage, nebſt den allernothwendigſten Veränderungen angebender Allmanach, ſo daſs wir glaubten: die eine, faſt ganz ledige Nebenſeite hätte wohl noch *ex fuga vacui* zu irgend einer kleinen Notiz benutzt werden können. Der Endzweck des Taſchenbuchs aber iſt, die Landwirthe mit den beſſern Grundſätzen der Viehzucht (die billig als der Grundpfeiler der Landwirthſchaft betrachtet wird) im Zuſammenhange bekannt zu machen. Deshalb werden hier von S. 5. bis 62. *Bemerkungen über die Pferdezucht*, oder vielmehr ein kurzer Inbegriff alles deſſen, was bey Erziehung, Gebrauch und Heilung dieſer nützlichen Thierart zu beobachten iſt, geliefert. Von S. 62. bis zum Ende aber kommt die *Rindviehzucht* an die Reihe. Im künftigen Jahre ſoll über die Wartung und Pflege der übrigen Zuchtthiere, Schweine, Schaf- und Federvieh, eine zweckmäſsige Belehrung ertheilt werden. — Dieſe Abſicht iſt löblich, und der äuſserſt mäſsige Preis des ganzen Büchleins der Abſicht angemeſſen. Uebrigens erklärt der Herausgeber ſelbſt, daſs es ihm nicht darum zu thun ſey, neue Dinge in der Oekonomie zu lehren, ſondern nur ſchon bewährte Grundſätze noch mehr zu verbreiten. Auch iſt das, was er hier liefert, faſt durchgehends ein Auszug aus den Werken von *Hartmann* und *Fuſs*. Aber er iſt in einem faſslichen, für die gröſsere Menge verſtändlichem Vortrage, nicht al zuweitläuftig, doch auch nicht allzugedrungen (wi der Landmann ſelten liebt) abgefaſst.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, auf K. des Vf.: *Vom Feſtungskriege. Erſt Theil. Art und Weiſe feſte Plätze zu berennen u zu belagern.* Vom *Vf. der Betrachtungen über d Kriegsbaukunſt.* 1801. 168 S. 8. und 6 Kpft.

Zu keinem eigentlichen Lehrbuche der Belagerungs kunſt beſtimmt, erfüllt das vorliegende Werkche ſeine Abſicht hinlänglich: eine allgemeine Ueberſich des Feſtungskrieges für diejenigen zu geben, die nich Ingenieurs von Profeſſion ſind; ja es iſt für dieſe Zweck ſchon beynahe zu weitläuftig angelegt. Di erſten Sphen dienen zur Einleitung, und beſchäftige ſich mit dem Operationsplane eines Feldzuges, um die Nothwendigkeit der Feſtungen und des Angriffes derſelben darzuthun, weil ſie der in Feindes Lande agirenden Armee zum Depot und zur Stütze der Operationen dienen müſſen. Der fünfte §. enthält eine beurtheilende Darſtellung der Operationen des gegenwärtigen Krieges, wo der Vf mit Recht, die des auf bloſs politiſchen Prämiſſen beruhenden Feldzuges von 1792 vertheidiget. Bey der dreytägigen Schlacht von Kaiſerslautern hätte der ſo thätigen Mitwirkung der Sachſen wohl mit ein paar Worten gedacht werden ſollen; denn ob ſie gleich nicht — wie ein Geſchichtſchreiber des Feldzuges von 1793 behauptet, — gerade den Ausſchlag gaben, fochten ſie doch, wie jeder Augenzeuge zugeſtehen wird, mit ſeltner Tapferkeit. Gan muſs Rec. dem Vf. beyſtimmen, wenn er S. 33. Bonaparte's Einbruch in Steiermark 1797 ein gegen alle Regeln des Krieges gewagtes Unternehmen nennt, das ſelbſt durch den über alle Erwartung glücklichen Erfolg ſich nicht rechtfertigen läſst, weil bey nur etwas mehr Energie der Oeſterreicher der Untergang der Franzöſiſch-Italiäniſchen Armee unvermeidlich war — Von S. 42. an beſchäftiget ſich der Vf. mit dem eigentlichen Belagerungskriege, deſſen Regeln un Verfahren aus den beſten Schriftſtellern über dieſe Gegenſtand gezogen, und überall mit Beyſpielen au der Kriegsgeſchichte belegt ſind. Das Unternehme auf Bitſch 1793 miſslang nicht durch Verrätherey, wi S. 55. geſagt wird; ſondern theils durch die zufäll zu frühe Entdeckung, (man ſehe *l'Obſervateur impa tial aux Armées du Rhin etc. par le C. le Comte*) thei vorzüglich, weil keine zweckmäſsigen Maaſsrege getroffen waren, die Thüren des unterirdiſchen Ga ges zu ſprengen.

Der Stil des Werkchens iſt ſonſt gut; nur wünſch Rec. etwas mehr Gewandtheit, und das ſo nicht widerlich oft gebraucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. März 1801.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Beschreibung des Königreichs Siam*, von Hn. *de la Loubere*, aufserordentlichen (aufserordentlichem) französischen Gesandten bey dem Könige von Siam. Aus dem Französischen übersetzt. 1800. 382 S. 8.

Durch die englische Gesandschaftsreise nach China, und noch mehr durch die Reisen des Hn. *Symes* ich Ava, hat man neulich schätzbare Nachrichten von r Halbinsel jenseits des Ganges erhalten. Der Geinke war nicht unrecht, ältere Nachrichten von dieser albinsel unter uns von neuem bekannt zu machen. ie *Description du royaume de Siam par M. de la Loure, Envoyé extraordinaire du Roy auprès du Roy de iam* 1687, 1688, welche 1691 und auch zu Amsterm 1709 herausgekommen ist (letzte Ausgabe hat ec. vor sich), ist von dem Hn. Hofr. *Meiners* sehr elobt worden. Der ungenannte Uebersetzer glaubte ther, dafs das Publicum eine Dollmetschung dieser eschreibung mit Beyfall aufnehmen würde. Hätte r die dazu nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse gebt, und hätte er dabey andere Nachrichten von *iam*, an denen es gar nicht mangelt, zu Rathe gegen: so würde ihm der Beyfall nicht entgangen yn, zumal da, wenn Stuck in seinem bekannten rzeichnisse von Reisebeschreibungen Recht hat, *Loure* noch nie ins Deutsche übersetzt ist. Allein der ngenannte verstand so wenig das Original, und ist r deutschen Sprache so wenig mächtig, dafs wir s von ihm besudelte Papier herzlich bedauern, und, enn die Schreib- und Uebersetzungssucht elender utoren durch Polizeygesetze aufgehalten werden nnte, wünschen möchten, dafs ihm die Uebersetzung es 2ten Theils der Beschreibung, welcher Abhandlunn über Siam und andere asiatische Länder enthalten ll, untersagt würde. Hier sind einige Stellen, in denen r Sinn des Originals gänzlich verfehlt ist. S. 66. *ir fragten zwey junge Mandarins, was ein weifses rauenzimmer, das wir ihnen zeigten, koste.* Es wan aber nicht Frauenzimmer, sondern Puppen oder ocken von Hofdamen, *pouppées du Palais*, die man men zeigte. — S. 115. *Die Schafe auf den Schiffen nander die Wolle ausreifsen, weil sie dieselbige einander wegfressen.*, statt: *die Schafe schmecken oft nach der Wolle* u. s., *les moutons y sentent souvent la laine, parqu'ils se la mangent les uns aux autres.* — S. 131. rig. wird von dem König von Siam gesagt: *il sort rec si peu de faste que quand il va de Louvo avec ses Dames il ne donne aucune voiture aux femmes qui les accompagnent pour les servir*, d. i.: *die Hofdamen, welche seine Frauen begleiten, bekommen keine Wagen.* Allein der Uebersetzer giebt es S. 108. — *wenn er von Louvo sich — mit seinen Frauen, welche ihm der Aufwartung wegen begleiten, begiebt.* — Was S. 155. des Originals von den Frauenzimmern gesagt wird, die nicht heirathen, aber doch nicht in den Talapuinen-Orden treten, behauptet der Uebersetzer S. 128. von Mannspersonen. — Die zuvorkommende Höflichkeit des Königs wird durch ein Exempel bewiesen. S. 177. *Il fit même une chose, quand Mr. des Targes le salua, qui n'avoit jamais eu d'exemple à Siam.* Welcher Schüler versteht dies nicht! Nur nicht unser Uebersetzer. S. 148. *Es trug sich etwas zu, dafs ihn der Herr von Targes grüfste, wovon man niemals ein Beyspiel hatte.* — Ebend. *Wenn ich mich hätte eher aufrichten können*, soll das Französische: *si j'eusse pû m'élever davantage*, ausdrücken. — S. 196. *La plus recente des deux epoques Siamoises se rapporte à l'an de Grace* 638. Versteht der deutsch, oder den Sinn des Texts, der dies so übersetzt? *die neuere* u. s. *ist dem J. 638 ähnlich* S. 164. — S. 179. *Es liegt ihnen nichts daran, einen Monat lang unzählige Arbeiten zu etwas zu gebrauchen.* Vielleicht ist *Arbeiten* ein Druckfehler für *Arbeiter*. Allein, die Härte abgerechnet, so drückt es nicht vollkommen das Französische aus: *Il ne leur importe d'être cinq cent ouvriers, plusieurs mois durant.* — S. 215. Von der Art, wie man auf dünnen Goldblättchen schreibt: *L'on y marque les lettres par compression avec un poinçon emouffé, comme ceux dont nous ecrivons sur nos tablettes*, d. i.: *Die Buchstaben werden, vermittelst stumpfer Ponzen, darauf gedruckt.* Man höre aber, und verwundere sich, wie der Ungenannte übersetzt: *Man siegelt dadurch die Briefe, indem man sie mit einem stumpfen Pfriemen darauf drückt.* Wer so sinnlos schreiben kann, von dem ist zu vermuthen, dafs er auch in vielen andern Stellen seinen Autor misverstanden hat. Wirklich haben wir noch mehr Misgriffe der Art angezeichnet, die wir aber nicht anführen, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werde, den wir vorher dem Uebersetzer machten, — Papier verderbt zu haben. Damit man aber nicht glaube, dafs die Uebersetzung gegen das Ende anders beschaffen sey, als wir sie geschildert haben: so führen wir noch aus S. 369. an: *Ich darf dasjenige nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich von dem Hn. Herbelot denke. Ich glaubte ihn über alles das, was ich als Siamese sicher weifs* (beynahe sollte man glauben, der Uebersetzer sey ein Siamese) *um Rath zu fragen*, und bitten es gegen den Text S. 421. zu halten: *Je ne doy pas omettre ce que je*

je tiens de Mr. Herbelot. J'ai cru le devoir consulter sur tout ce que je say de Siamois.

Von seiner groben Unwissenheit in der deutschen Sprache können schon die angeführten Stellen zum Beweise dienen. Man findet fast auf jeder Seite Proben davon, die man, so gern man wollte, nicht immer auf die Rechnung des Druckers schreiben kann. Er verwechselt Accusativ und Dativ, z. E. *an dem Bord kommen* u. dgl. verdoppelt oft die Negation, z. E. *von keinem Kartenspiel wissen sie nichts*, gebraucht ganz undeutsche Redensarten und Zusammensetzungen, z. E. *nichts festes essen, gewirrte Glieder, wichtigsten Weibspersonen, Morgenländer für Länder gegen Morgen gelegen, Cotton für Cattun, Beanteten, anderst, Cattunticher, Sammlungen von Befehlen für von Verordnungen* und dergleichen Floskeln mehr, die kein Deutscher billigen kann.

Den Text hat er übrigens bisweilen abgekürzt, und es wäre dieses zu loben gewesen, wenn es allenthalben auf eine schickliche Art geschehen wäre. Allein er hat Stellen stehen lassen, die er hätte ausstreichen sollen, z. E. S. 169. wird ein mayländischer Calender erwähnt, *an welchen so viele Leute gegenwärtig einen so blinden Glauben haben.* Da dieser längst vergessen, und vielleicht Männern von den ausgebreitetsten literarischen Kenntnissen unbekannt ist: so verdiente er keine Erwähnung, oder musste mit einer Nachricht von seiner Beschaffenheit und dem grossen Ansehen, worin er im 17ten Jahrhundert gestanden hat, begleitet werden. An andern Orten findet man Auslassungen, wodurch die Gedankenreihe des Autors mangelhaft erscheint. S. 183. ist ein Sprung von dem Commerz der Siamesen auf das Siegeln der Handschriften, den man sich nicht wohl erklären kann. Der Ueberferzer hat einen ganzen Abschnitt S. 217. des Originals weggelassen, der diese Materien in Verbindung bringt.

Von den vielen Kupfern des Originals hat die Uebersetzung zwey beybehalten.

Jena, b. Mauke: C. F. *Volney's Reisen nach Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1783. 1784. 1785. Aus dem Französischen übersetzt. *Dritter* Theil, welcher die Zusätze der dritten französischen Original-Ausgabe, nebst mehreren von den merkwürdigsten durch die französisch-ägyptische Expedition veranlassten Beobachtungen enthält, von Professor *Paulus* zu Jena. 1800. 421 S. 8.

Sowohl den Besitzern der Volneyschen Reise als andern Lesern, ist dieser Theil, der ein für sich bestehendes Ganze ausmacht, ein willkommenes Geschenk. Er enthält: I. Zusätze der französischen Ausgabe vom J. VII. 1) Zustand des Handels zwischen Frankreich und der Levante nach öffentlichen Regisstern. Dieser Aufsatz ist zwar schon 1786 entworfen, ist aber doch nicht ohne Interesse für diejenigen, welche sich über die Verbindung Frankreichs mit der Türkey unterrichten wollen. S. 14 u. 15. wird bey *Calle*, einem Orte an der Algierschen Küste, der in den Händen der Franzosen ist, *Salee* in Klammern eingerückt, als wenn dieses ein anderer, oder wohl gar mehr gewöhnlicher Name von Calle wäre. Allein Salee ist ein ganz anderer Ort, und liegt in Marocco am Atlantischen Meere. II. Volney's Betrachtungen über den Türkenkrieg 1788, rathen zu einer Verbindung Frankreichs mit Russland gegen die Türkey. Sie haben Bonaparte auf die Wichtigkeit Aegyptens aufmerksam gemacht. *Hätten wir*, sagt Volney gleichsam im prophetischen Geiste, *blos Aegypten: so könnten wir den Verlust aller unserer Colonien verschmerzen.* Peyssonel suchte die Ehre der Türken gegen Volney zu retten, und seine Bemerkungen folgen auf jene. III. Notitzen von zwey arabischen Handschriften zur Geschichte von Aegypten. Das 2te ist vorzüglich wichtig, eine vollständige Statistik von Aegypten im J. 1450 geschrieben, wie wir sie von wenigen Ländern Europens heut zu Tage haben. Die S. 223 angeführten *Laufkameele* pflegt man *Dromedare* zu nennen. Hr. P. hat ein Excerpt aus einem Mspt. auf der Bodleyischen Bibliothek in Oxford hinzugefügt. IV. Sammlung der merkwürdigsten topographischen (warum nicht chorographischen?) Beobachtungen, welche durch die französisch-ägyptische Expedition bisher bekannt geworden sind. Sie sind aus den *Mémoires sur l'Egypte, Magazin encyclopédique, geograph. Ephemeriden* u. a. Büchern genommen. Hr. P. hat sie mit einigen Noten versehen, worunter sich auch eine politische S. 332. zur Vertheidigung des französischen Angriffs auf Aegypten befindet. Die französischen Monate und Maasse, *die* mehrmale vorkommen, hätten wir gern auf die bey uns gewöhnlichen reducirt gesehen. Bey dem S. 279. erwähnten Plan eines Franzosen, von Alexandrien, den D'Anville anführt, frägt Hr. P. *wessen?* Wir antworten aus *d'Anville's Mem. sur l'Egypte* S. 83. *dass* sein Name ihm unbekannt war, dass aber die *Vergleichung* seines Plans mit andern ihn von seinen Vorzügen überzeugt hatte. Niebuhr hielt diesen Plan für sehr gut. Hr. P. frägt: *ob nach eigenen genauen Untersuchungen?* Wir zweifeln nicht daran, weil Niebuhr in Alexandrien gewesen ist. — Zu den S. 284. erwähnten arabischen Schriftstellern, die den Chalifen Omar Schuld geben, die Bibliothek in Alexandrien verbrannt zu haben, setze man noch *Abdollatiph*, und es möchten wohl mehr arabische Schriftsteller die Geschichte erzählen, als verschweigen, obgleich S. 214. das Gegentheil behauptet wird. — Da ein berühmter Orientalist sich der Uebersetzung und Bekanntmachung der französischen Nachrichten unterzogen hat: so hätten wir die Uebertragung der arabischen lateinisch geschriebenen Wörter (es ist hier nicht von Namen die Rede) in arabische Schrift erwartet.

Ulm, in d. Stettin. Buchh.: *Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon von Franken* etc. *Zweyter Band.* 1800. 1 Alphab. 3 Bog. gr. 8.

Was wir über den Plan, Charakter und Werth des ersten Bandes dieses Wörterbuchs gesagt haben (A. L. Z.

L. Z. 1799. Nr. 309.), gilt auch bey dem gegenwärtigen, welcher die Buchstaben Cl bis Hu begreift, und die darunter vorkommenden fränkischen Lande, Städte, Schlösser, Dörfer etc., bald kurz, bald weitläuftig beschreibt, je nachdem es der Vorrath oder der Mangel gedruckter und handschriftlicher Materialien gestattete. — Diese Ungleichheit, die ohnehin in Werken von der Art eigenthümlich ist, darf man wohl nicht dem Vf., sondern seinen Correspondenten schuld geben, die ihn entweder mangelhaft oder wohl gar nicht mit Beyträgen unterstützten. Am ausführlichsten werden die Rubriken: Eremitage, Erlangen, Franken, Fürth, Henneberg, Herrnrieden und Hof behandelt, wo, neben der Geschichte, auch manche interessante statistische Nachrichten zu lesen sind. Dieß letzte gilt besonders von dem Artikel: *Franken*, in welchem eine Uebersicht des Matricularwesens, der Kreisverfassung und aller in diesem Kreise befindlichen Manufacturen und Fabriken geliefert wird. Auf den Umfang des alten Frankoniens, welches im 8ten Jahrhundert, im Gegensatz des westlichen oder rheinischen Franziens unter dem Namen Ostfranken und *Francia nova* vorkommt, hat sich der Vf. nicht eingelassen, und eben so wenig lag es in seinem Plane, der alten Gauverfassung und der vielen Gaubezirke zu erwähnen, in welche die ostfränkische Provinz eingetheilt war, und woraus sich nachher der fränkische Staatskörper allmälich zu seiner gegenwärtigen Gestalt bildete. Für den Freund der ältern Geschichte und Geographie, würde ein solcher Umriß nicht ohne Interesse geblieben seyn. Zum Beweis, daß wir dieses in allem Betracht nützliche und brauchbare Wörterbuch, mit Fleiß durchgangen haben, wollen wir nur einige Rubriken bemerken, die noch einiger Ergänzung und Berichtigung fähig sind. S. 79. heißt es: Ermershausen gehörte den Allodialerben des Freyherrn von Hutten; man sollte also glauben, daß es in keiner Lehnsverbindung stehe. Dieß ist aber unrichtig, da es die Huttenische Familie von jeher, als ein sächsisches Mann- und Töchter-Lehn besessen hat, und nach dem 1783 ohne Leibeserben und Mitbelehnte erfolgten Tode Joh. Philipps von Hutten, von den beiden Lehnsherrschaften zu Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen, als ein heimgefallenes Lehn eingezogen wurde. Indessen glaubte seine Schwester, Juliana Charlotta Voit von Salzburg, ob sie gleich mit dem Pacto in keiner Mitbelehnschaft stand, und mithin nach den Grundsätzen des sächsischen Lehnrechts nicht successionsfähig war, auf die Erbfolge Anspruch zu machen, und wendete sich deswegen an den Reichshofrath. Dieser Rechtshandel endigte sich aber 1786 durch einen Vergleich, nach welchem den Erben der verstorbenen Voit von Salzburg, das Ritterlehn Ermershausen, gegen ein Aversionalquantum von 5000 fl. rheinl. von dem gemeinschaftlichen Lehnherrn in der Eigenschaft eines Söhn- und Töchterlehns von neuem verliehen wurde. — Nach S. 205. soll eine Herzogin von Meran, Namens Elisabeth, Gemalin eines Hn. von Grundlach gewesen seyn, und das Kloster Frauen-Aurach gestiftet haben. Die Geschichte macht aber, ausser den bekannten drey Meranischen Erbtöchtern, die 1249 auf die Allodialverlassenschaft ihres verstorbenen Bruders Anspruch machten (*Köhler diss. de ducib. metan.*) keine namhaft, die an einen Hn. von Grundlach vermält gewesen. — Bey Friesenhausen S. 225. hätte noch, die dem Hause Sachsen über das dortige Rittergut zuständige Lehnsherrlichkeit, bemerkt werden können. Sie gründet sich auf eine Urkunde vom J. 1451, nach welcher der damalige Besitzer, Georg Zoller, seine eigenthümliche *Behausung und kemnath im See zu Friesenhausen*, mit allen Zugehörungen, dem Herzog Wilhelm zu Sachsen zu Lehen auftrug. S. 314. wird *Gerthausen* für ein, in S. Meininger Amte Sand, — und *Hellmershausen* S. 565. für ein Kaltennordheimisches Amtsdorf ausgegeben; beide gehören aber zum S. Eisenachischen Amte Lichtenberg. — Hildenburg (S. 659.) ist kein Dorf, sondern ein wüstes, zwischen Ostheim und Fladungen auf einem hohen Berge gelegenes Schloß, von welchem im 12ten Jahrhundert die ausgestorbenen Grafen von Hildenburg den Namen führten. — Uebrigens wünschten wir, daß der Vf. bey Beschreibung der ritterschaftlichen und adelichen Dörfer die Namen der jedesmaligen Besitzer derselben angeben, und ihre Lehnsverbindung und andern Qualitäten bemerken möchte.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Annales typographici ab anno* MDI *ad annum* MDXXXVI continuati post *Maittairii* aliorumque doctissimor. virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti cura D. *Georg. Wolfg. Panzeri*, Capituli eccles. Cathedral. ad D. Sebald. Norimb. g. Praepositi etc. Volumen VIII. 1800. II u. 564 S. gr. 4. (5 Rthlr.)

In diesem achten Bande des bekannten nützlichen Werks, zeigen sich überall die Spuren des unermüdlichen Fleißes, der in den vorigen sichtbar war. Er fängt mit *Paris* und dem Jahre 1513 an. Unter der Rubrik dieses Orts sind zusammen 2839 Numern (von 1501 — 36) aufgeführt, doch fehlt von Nr. 2644 an dessen wirkliche Angabe. S. 304. kommt auch *Thessalonich* mit 21 von Rabbinen herausgegebenen Büchern vor, worunter das älteste Datum von 1515 und das jüngste von 1535 ist. — Nach *Paris* ist der Artikel *Venedig* der reichhaltigste, er begreift 1989 Numern, *Rom* hingegen nur 508. *Vicenza* (in dessen Numer die ersten beiden römischen Zahlen versetzt sind) macht mit 14 Drucken bis zum Jahr 1529 den Beschluß.

Mehrere Vergleichungen und Bemerkungen über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Druckörter, wollen wir andern Literatoren überlassen, und uns auf die wenigen Ergänzungen beschränken, die wir Hn. P. liefern können, der uns in Eintragung des Uebrigen aus unserm nicht ganz unbeträchtlichen Verzeichniß

zeichniſs ſchon zuvorgekommen iſt. Sie ſind nach eigener Anſicht von Büchern aus der nämlichen öffentlichen Bibliothek, wie unſere Beyträge zum I—VII. Band. Wir haben uns bey den Jahrzahlen der deutſchen Ziffern ſtatt der römiſchen bedient.

Paris.

Antiquarum lectionum commentarii ſieut conciunarat olim Vindex Ceſelius ita nunc per iniuriam intercepti, quos reparavit Lucius Coelius Rhodiginus etc. In f. *Parrhiſiis, venundantur ab Jodoco Badio Aſcenſio et Joanne Parvo* 1517. *fol.*

(Eine Ausgabe *Venet. ex aedibus Aldi* etc. 1516 ſteht indeſſen S. 430. dieſes Bandes.)

Adverſus novam Marci Beneventani aſtronomiam, quae poſitionem Alphonſinam ac recentiorum omnium de motu octavi orbis multis modis depravavit et ſecum pugnantem fecit: Alberti Pighii Campenſis apologia etc. Pariſiis excudebat Simon Colinaeus. 1522. 3. *d. m. Martii.* 4.

Dialectica Laurentii Vallae libri 3. *Pariſiis, in aedibus Aſcenſianis et bibliopolarum de Marnef.* 1539. *ad Cal. Sept.* 1529. *fol.*

D. Aurelii Auguſtini Hippon. epiſc. de doctrina chriſtiana libri 4. *etc. Pariſiis, ap. Io. Roigny.* 1534. 12.

D. Aurelii Auguſtini ad Europium et Paulum epiſcopos liber de perfectione iuſtitiae contra Celeſtium. Ebendaſelbſt aus gl. Officin u. von gl. Jahr u. Format.

Venedig.

Alberti magni opera ad logicam pertinentia. In f. *Venetiis, ſumtibus haeredum Octaviani Scoti, per Bonetum Locatellum Presbyterum.* 1506. *fol.*

Alberti magni, epiſcopi Ratisbonenſis, de ordine Predicatorum, parva naturalia. Ebendaſ. aus gl. Verl. durch ebendenſ. Drucker, in gl. Jahr u. Format.

Expoſitio Aegydii Romani ſupra libros Elenchorum Ariſtotelis. Venetiis per Simonem de Luere 10. *Decembr.* 1507. *fol.*

Divus Thomas in 8. *politicorum Ariſtotelis libros, cum textu eiusdem, Leonardo Aretino interprete etc.* In f. *mandato et impenſis haeredum — Octaviani Scoti, civis Modoetenſis et ſociorum — impr. Venetiis per Georgium Arrivabenum.* 1514. *d.* 13. *April. fol.*

Daſs der Lucretius, *Venetiis in aedibus Aldi et Andreae ſoceri*, 1515. 8. in den Seitenzahlen mit der Ausgabe: *Florentiae, ſumtib. Philippi Giuntae* 1512. 8. (*Annal. typogr.* Vol. 7. p. 14.) genau zutreffe, und dennoch in den Lesarten von letzter abweiche, glauben wir ſchon bemerkt zu haben. Obgleich Nr. 785. S. 432. nur *Apuleji aſinus aureus* iſt, wie auch am Schluſſe deſſelben angezeigt wird, ſo lautet doch der Titel eigentlich:

Apulejus cum commento Beroaldi etc. In f. *Venetiis, in aedibus Joannis Tacuini de Tridino impr.* 1516. 12. *Kal. Jun. fol.*

Antonii Andreae ſuper artem veterem ſcripta et ſuper Boetium de diviſionibus. Impr. Venetiis per Lucam Antonium de Giunta, Florentinum, 1517. 23. *Maii. fol.*

Alberti magni naturalia ac ſupra-naturalia opera — per Marc. Antonium Zimaram caſtigata etc. In f. *Venetiis impenſa heredum Octaviani Scoti — 1517.* 10. *Mart. fol.*

Sphaera mundi etc. S. 451. Nr. 944. iſt, nach unſerer Aufzeichnung, *impenſ. Lucae Antonii de Giunta Florentini d. ult. Junii* 1518 gedruckt. Der Herausgeber ſcheint, den Schluſsverſen gemäſs, Hieronymus Nucerellus zu ſeyn.

Alberti magni — moraliſſima in ethicen Ariſtotelis commentaria per — Jo. Romberch de Kyrſpe — caſtigata. In f. arte et impenſis heredum Octaviani Scoti — Venetiis 1520. *d. ult. Aug. fol.*

Dante l'amoroſo convivio S. 470. Nr. 1102. haben wir etwas umſtändlicher ſo verzeichnet:

Lo amoroſo convivio di Dante: con la additione: nouamente ſtampato. In f. *In Venetia per Zuane Antonio et fradelli del Sabio: ad inſtantia de Nicolo e Dominico del Jeſus.* 1521. 8.

S. Thomas ſuper ethica Ariſtotelis, cum triplici textus translatione, antiqua VZ. Leonardi Aretini, nec non Jo. Argyropyli — noviſſime per Franciſcum Paulinum de Lucca 1531. In f. *Venetiis expenſis heredum — Octaviani Scoti d.* 15. *Februar. fol.*

Liber de morbo gallico, in quo diverſi celeberrimi in ista materia ſcribentes medicine continentur auctores, videlicet Nicolaus Leonicenus Vicentinus, Ulrichus de Hutten, Germanus, Petrus Andreas Mattheolo, Senenſis, Laurentius Phrifius, Joannis Almenar, Hiſpanus, Angelus Bolognius. Venetiis 1535. In f. *per Jo. Patavinum et Venturinum de Ruffinellis.* 8.

Wir machen zugleich unſere geographiſchen Leſer auf einen Auszug aus Pigaphetta's Reiſen (deren neulich in der v. Zachiſchen monatlichen Correſpondenz gedacht wurde) aufmerkſam. Er kommt unter Paris S. 217. Nr. 2800. vor. Endlich wünſchen wir zum Regiſter der Oerter-Namen noch einen kleinen Anhang der modernen Namen, die von den alten Benennungen ſtark abweichen; wobey uns einfällt, daſs wahrſcheinlich bey Joh. Soter in Solingen (*Saligiaci*), im Herzogthum Berg, einige der erſten örterloſen Ausgaben des *Agrippa de vanitate ſcientiarum* gedruckt ſind. — Zur nahen Vollendung des ganzen Werks wird jeder Literator, und beſonders der Freund der Druck-Alterthümer, dem ehrwürdigen Vf. fernere Geſundheit wünſchen.

* * *

Leipzig, b. Gräff: *Aurora.* Ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfaſſer des Rönaldini. 2ter Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 330.)

Altenburg, b. Scidler: *Sammlung vorzüglich ſchöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend.* 2ter Th. 2te Aufl. 1800. 190 S. 3ter Th. 196 S. 8. (19 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1971. Nr. 165.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. März 1801.

PHYSIK.

LEIPZIG, in d. Weygand, Buchh.: *Physikalisch-chemisches Handwörterbuch* für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften. Mit sorgfältiger Auswahl in vier Bänden gesammlet. *Zweyter Band El bis G.* 1800. 582 S. 8. Mit Kupf.

Das über den ersten Band dieses Wörterbuches gefällte Urtheil, gilt auch diesem zweyten. Die die Physik einschlagenden Artikel sind aus *Gehler*, die chemischen aus *Bourguet abgeschrieben* worden. Rec. wählt den ersten besten Artikel aus diesem Wörterbuche, und stellt ihm den gleichnamigen aus *Gehlers* Wörterbuche gegenüber. Z. B. *Heber*

Der Vf. d. ch. H. W.

Heber ist eine aus zwey Schenkeln bestehende offene Röhre ABC, deren man sich bedient, flüssige Materien, dadurch, dass man die Luft aus den Röhren zieht, aus einem Gefässe auslaufen zu lassen. Wenn man eine solche Röhre mit dem einen Schenkel in ein mit einer Flüssigkeit z. B. Wasser gefülltes Gefäss taucht: so wird das Wasser in dem eingetauchten dieselbe Höhe erreichen, als es im Gefässe hat, d. i. bis E. Bringt man es aber durch Saugen bey C so weit, dass der ganze Heber voll Wasser wird: wird er bey C anfangen auszulaufen, bis die Wasserfläche unter A herabgesunken ist, und so kein Wasser mehr in die Oeffnung eintreten kann.

Gehler.

Heber. Diesen Namen führt eine aus zweyen Schenkeln bestehende an beiden Enden offne Röhre ABC, deren Gestalt übrigens willkürlich ist, und deren man sich bedienen kann, um flüssige Materien aus einem Gefässe durch den Druck der Luft auslaufen zu lassen, oder auszuheben. Wenn eine solche Röhre mit der Oeffnung A in ein Gefäss mit Wasser gesenkt wird: so steigt das Wasser in ihr von selbst eben so hoch, als es im Gefäss stehet, d. i. bis DE. Bringt man es aber durch Saugen bey C, oder durch andre Mittel so weit, dass der ganze Heber bis C voll Wasser wird: so wird er bey C anfangen auszulaufen, und damit so lang fortfahren, bis die Wasserfläche DE im Gefässe unter A herabgesunken ist, und also kein Wasser mehr in die Oeffnung A eintreten kann.

Die Verkürzungen bestehen meistentheils darin, dass die mathematischen Berechnungen weggelassen sind. Oft erlaubt sich der Vf. Aenderungen bey *Gehlers* Worten, die dem Ganzen ein höchst verändertes Ansehen ertheilen. Den Artikel *Höhenmessung* beschliesst *Gehler* damit: man weiss aus Beobachtungen, dass die Veränderungen des Barometers auf einer grossen Strecke Landes *gleichzeitig* erfolgen u. s. w. Das, *man weiss aus Beobachtungen*, ändert der Vf. dahin ab: *das Resultat von allen ist*, welches einen ganz andern Sinn giebt. Aeusserungen wie S. 409. sind völlig unnütz. Es wird daselbst von den Bestandtheilen des Graphits geredet und gesagt: *Hahnemann* hat eine ganz andere Meynung. Was übrigens *H.* meynt, davon findet man kein Wort. Dass man in diesem Buche vergebens nach den neuern Entdeckungen in der Chemie und Physik suchen werde, ergiebt sich aus dem Gesagten. So findet man der neuern Versuche über die thierische Elektricität, über die Zerlegung des Harns, des Honigsteins, des Hyacinths, der Entdeckung der Glucinerde u. s. w., auch nicht mit einem Worte erwähnt.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Die beiden Marillo's. Eine italiänische Geschichte* von *C. F. W. R...r*, Verfasser von den Zöglingen meiner Phantasie. Mit Kupf. 1801. 344 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. ohne Kupf. 1 Rthlr.)

Ein Intriguen-Roman, wie wir deren schon genug und übergenug haben; ohngefähr von *der* Art, wie *Spiessens Mausefallen- und Hechelkrämer*. Ja, unpartheyisch gewürdigt, ist dieser Letztere noch von besserm Gehalt; nicht nur, weil er früher da war, sondern weil auch bey ihm die Erwartung weit besser gespannt worden, und die Verwicklung fast bis zum Schluss immer mehr steigt, da bey den Marillos hingegen ein Theil der Intrigue schon sehr früh sich entwickelt, und der Grund der ersten Verkennung schon auf der zehnten Seite sich muthmassen lässt. Dadurch, dass Maria (S. 35) so schnell Marillo den Zweyten erkennt, wird die Scene, wo unter den Banditen ein Einziger an seiner Aechtheit zweifelt, und er so leicht ihn widerlegt (S. 131.) um ein gutes Theil unwahrscheinlicher; auch ist der ältere Marillo, von dessen Schlauheit und Entschlossenheit so viel gesprochen wird, ein ganz erbärmlicher Wicht, dass er dem Herrn Bruder nicht eher auf die Spur kömmt, und den Pass ihm verrennt. Einige Scenen, unter andern diejenige, wo die Banditen zu ihrer Bürgerpflicht zurückkehren, sind nicht ganz ohne Interesse. Aber noch ist dies ein nur sehr mittelmässiges Verdienst bey einem Roman, wo es blos auf Intrigue ankommt, und wo an gar keine Durchführung eines Charakters zu denken ist. Die Bösewichter wenigstens, die der

Vf. zeichnet, ſind ſo grelle Ungeheuer, und die beſſern Perſonen an ſich ſo unbedeutende Weſen, daſs weder dieſe, noch jene, auf uns viel wirken können. Auch iſt die Art, wie gegen Ende des Romans der wahre Franceſco und ſein Vater ſich zuſammenfinden, eine von den alltäglichſten, in Romanen gleichſam abgenutzten Erfindungen. Kurz, man handelt noch ſehr nachſichtig, wenn man das ganze Werklein in die dritte oder vierte Verdienſt-Claſſe romantiſcher Dichtkunſt ſetzt.

DRESDEN, in dem Muſeum, PIRNA, b. Arnold und Ginther: *Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen*; nach der Natur entworfen und ausgemalt von *Lück*. Erſter Theil mit 16 Kupfern u. 20 S. Text. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe. 1800. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Die frühere Ausgabe des gegenwärtigen Werks wurde A. L. Z. 1800. Nr. 128 angezeigt. Die 8 ausgemalten Blätter verdienen auch hier noch das Lob, welches wir ihnen damals ertheilten. Die vorgedruckte Beſchreibung und Anweiſung zum Nachmalen derſelben, wurde mit gutem Erfolg ganz umgearbeitet. Sie hat nun Briefform erhalten, und läſst ſich angenehm leſen.

RONNEBURG u. LEIPZIG, b. Schumann: *Jonathan Wild*, Rinaldo Rinaldinis Antipode. Eine Räubergeſchichte von *Heinrich Fielding*, nach dem Engliſchen. 1800. *Erſter* Theil 230 S. mit 1 Kpf. *Zweyter* Theil 270 S. m. 1 Kpf. (2 Rthlr.)

Das engliſche Original bedarf nicht erſt unſer Kritik oder vielmehr unſers Lobes. Schon ſeit länger als funfzig Jahren ſchätzt man es in ſeinem Vaterlande als eines der gelungenſten Werke *Fieldings*, der es 1743 gerade in dem Zeitpunkte, wo ſeine Geiſteskräfte in der glücklichſten Thätigkeit ſich befanden, herausgab, und der manche in ſeiner juridiſchen Laufbahn erworbne Kenntniſſe hier mit Feinheit, Wahrheit und Satire aufs innigſte vereinte. In faſt alle neuere Sprachen Europens iſt es ſeitdem verpflanzt, geleſen und geſchätzt worden. Auch wir Deutſche beſaſsen davon ſchon zwey, wo nicht drey Ueberſetzungen. Da aber die erſte, die bereits 1758 erſchien, ganz ohne Kraft und Ausbildung der Sprache verfaſst worden; und die zweyte, welche in den *Leben und Thaten einiger Kraft und Kniffsgenies* ſich befindet, allzuſehr in einer gewiſſen Manier — wie ſchon der Titel zeigt — verdollmetſcht wurde: ſo war eine dritte keineswegs ganz überflüſsig; und wir ertheilen dem Vf. derſelben in Rückſicht von Treue und Geſchmeidigkeit des Vortrags billig den Vorzug.

Aber noch gröſser würde die Nützlichkeit ſeines Unternehmens und unſre Freude ſeyn, wenn er wirklich dadurch bewerkſtelligte, was dem Titel und dem Vorberichte nach ſein Endzweck zu ſeyn ſcheint; wenn nämlich ſeine Dollmetſchung einen *glücklichen* Antipoden desjenigen Romans abgäbe, der, warlich nicht zur Ehre der deutſchen Leſezirkel, binnen kurzer Zeit drey Auflagen erlebt hat; da eine einzige ſchon viel zu viel für ihn geweſen wäre. Und gewiſs in manchem Betracht kann man ſich keinen ſprechendern Contraſt denken, als Fieldings treffendes Gemälde, wo er den Pinſel mit ſo vieler ächten Menſchenkunde, mit ſo vieler Feinheit und Wirkung am rechten Orte führte, wo immer edle moraliſche Abſicht ſelbſt im Gewande des Spottes herrſchte, wo kein Charakter müſsig, keine Begebenheit nutzlos erſcheint — verglichen mit dem ſchaalen, flachen, höchſtens ein paarmal flimmernden *Rinaldo Rinaldini*, wo man vergebens nach einem Plan, nach einer Wahrheit oder Neuheit in Charakteren und Handlungen ſich umſchaut, wo die Bilder völlig wie in der, überdieſs ſchlecht erleuchteten, Laterne eines Savoyarden vorüberfliegen, und wo endlich noch zügelloſe Immoralität mit Kraftloſigkeit ſich verbindet. Ein einziges Kapitel in jenem Roman wiegt ganze Bände von dieſem auf. Aber wahrſcheinlich wird das Prognoſtikon doch eintreffen, das der Ueberſ. ſich ſelbſt ſtellt, und das *gröſsre* Publicum dürfte noch für ein Weilchen beym *italiäniſchen* Räuberhauptmann bleiben; nur mit dem bedeutenden Unterſchied, daſs er nicht, wie der *engliſche*, nach funfzig Jahren noch leben wird.

WIEN u. PETERSBURG (eigentlich LEIPZIG, b. Supprian): *Diogenes des Zweyten Beleuchtungen der Menſchheit mit der Laterne bey Tage: oder wunderbare Reiſe in die Gemächer der Thorheit*, herausgegeben von *D. E***g.* 1800. 482 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein gutmüthiger, aber wiſsbegieriger Alter, müde, die Welt nur in den Zeitungen geſchildert zu ſehn, entſchlieſst ſich mit ſeinem Nachbar *Sturm* — ſchon der Name zeigt den jovialiſchen Charakter deſſelben an! — und ſeinem Enkel *Max* auf Reiſen zu gehn. Ihr Endzweck iſt Menſchenkenntniſs, und Max muſs daher alles aufzeichnen, was ſie dahin einſchlagendes ſehen oder hören.

So kunſtlos ein ſolcher Plan, und ſo oft er ſchon mit dieſer oder jener Abänderung da geweſen ſeyn mag: ſo könnte er doch immer noch das Vehiculum mancher glücklichen Beobachtung, mancher treffenden Satire abgeben, wenn er durch einen Schriftſteller von ächten Scharfſinn, ächter Laune bearbeitet würde. Aber der gegenwärtige Vf. hat es gröſstentheils beym — guten Willen bewenden laſſen. Er hat freylich die Thorheiten der neuern Zeit, übertriebnen Freyheitsdurſt, Demokratismus, Ariſtokratismus, Vorliebe gegen die Franken u. ſ. w. vorzüglich zum Gegenſtand ſeiner Bemerkungen gemacht; aber faſt alles, was er darüber ſagt, iſt ſo alltäglich, ſo fade und ſchleppend, daſs man gewiſs nichts neues dadurch lernt. Will er zuweilen originell ſeyn: ſo verfällt er offenbar ins Abgeſchmackte; dahin rechnen

wir

ir (trotz seinem Vorberichte) den ewigen Spaas mit
n *Egonen* und der Mausel *Reproche*, wodurch nicht
r geringste Gewinn für die Begriffe, Eigenliebe
id Gewissen bewirkt wird. Was soll gleich anfangs
s Mährchen von dem Diamant, wodurch uns die
nntniss der Gedanken von Andern zu Theil wird?
r Vf. macht von diesem Erwerb in der Folge ja
inen Gebrauch! — Was sollen so abgeschmackte
iekdoten wie die S. 87. von dem Maler, der eine
wisse Nase nicht leiden konnte? Wer wird es wit-
finden, wenn der Vf. S. 276. den Witz eintheilt
feinen Witz, tändelnden Witz, *Kindtaufenwitz*,
visenwitz, hämischen Witz und beissenden Witz?
ie erbärmlich ist die Geschichte des strengen Ritters
etrichs von Unkensee, und der edlen Ilsabe von
rge, S. 373 — 417. mit welcher er gar nicht zu
de kommen kann? Wie äusserst plump ist die Epi-
le mit dem Hn. Röndler? Selbst die Schlussfabel
m Fuchs und den Gänsen — Doch es wäre Zeit-
rlust und Sünde gegen den besser zu nützenden
um noch mehrere dergleichen Fragen, die sich von
bst beantworten, hier aufzuwerfen!

Chemnitz, b. Tasché: *Oswald, oder das Häuschen im Schwarzwalde* von *Augustini*. 1800. *Erstes* Bändchen. 308 S. 8. Mit 1 Kupf. (1 Rthlr.)

Es ist ein trauriger Anblick, einem Schriftsteller
zusehen, der nach *allerley* strebt, und dem doch
hts gelingt. Hr. *A.* giebt uns leider dasselbe im
rliegenden Werkchen. Er will bald traurige, bald
psindsame, bald gräsliche, bald satyrisch-humori-
che Scenen liefern, will bald im Stil von *Cramer*,
ld in dem von *Lafontaine*, bald gar wie *Jean Paul*
hreiben; will mit Anspielungen auf alte Literatur und
ue Staatsbegebenheiten seinen Vortrag schmücken;
ll jetzt erhaben, jetzt sentimental, jetzt ganz un-
ndig — witzig seyn; aber überall sieht man den
sen Nachahmer, der noch überdiess manchen lä-
rlichen Verstoss begeht. So z. B. sagt er S. 16.
i düstern Verstummen schien Oswald bald wie der
erigé Wallfisch den ungehorsamen Propheten die
ächtigen Bissen zu verschlingen, und bald wie der
ngbeohrte *Cretenfische* König an starrem Metall zu
gen." — Der gute Midas, über Creta hat er ge-
; nie geherrscht! Hr. Cramer hat die Art, seine
itel oft mit Versen anzugeben, die schon bey ihm
stentheils nur — Reime sind. Aber was sagt
i vollends von dem poetischen Beruf unsers Vfs.
6.

Verjagt dir der Kummer
Den rosigen Schlummer,
Dann hole dir *Dinte*.
Bemale *geschwinde*
Mit Kreuzen und Strichen
Bis dass sie entwichen,
Dich fliehen die *Leiden*
Die blendenden *Seiten*.
Dann weicht dir der Kummer
Und lässt dir den Schlummer.
Es deutet auf *prodest*
Das sichre *Probatum est*.

Was kann wohl Menschen, die auch nicht die kleinste poetische Ader haben, verleiten, uns *da* in Versen zu quälen, wo selbst ein gutes Gedicht ziemlich am unrechten Orte stünde? — Sogar in Erfindung der Namen, der kinderleichtesten Sache unter der Sonne, ist der Vf. unglücklich. Denn wer kann wohl über Benennungen wie Hr. von *Vicefinken* und *Rülpsekk* und Monsieur *de Vent* lachen? Man wundre sich nicht, dass wir hier nur lauter Kleinigkeiten rügen! Gienge man bey einem solchen Schriftsteller auf die Hauptfehler von Fabel, Charakteren, Verbindung der Begebenheiten u. s. w über; guter Himmel, wer könnte dann fertig werden!

Prag u. Leipzig, b. Michaelis: *Edmund Jani, oder das furchtbare Zimmer*. 1800. 291 S. 8. m. 1 Kpf. (18 gr.)

Dem grösten Theil unsrer Leser ist wahrscheinlich der englische Roman des Horatio Walpole, *die Burg von Ortranto* bekannt, die in Deutschland nicht nur ein paar Uebersetzungen, sondern auch mehrere Nachdrücke mit vieler typographischer Nettigkeit erhalten hat. Mit ihr hat das furchtbare Zimmer diess gemein, dass hier und dort der Erbe eines unschuldig ermordeten Ritters durch eine Geistererscheinung aus der Niedrigkeit hervorgezogen, und in sein angestammtes Gut wieder eingesetzt wird. Aber freylich steht in der Kunst der Bearbeitung der Deutsche weit, unendlich weit, hinter dem Britten zurück. Der letztere hat seinem abentheuerlichen Mährchen glücklich genug den Anstrich des Feyerlichen, und zuweilen sogar des Schrecklich-Erhabnen mitzutheilen gewusst; der erstere hingegen hat seine Geschichte gleichsam aus einander gezerrt, und wird — allen Regeln der Poetik zuwider — dann erst recht ausführlich, wenn die Hauptsache schon entschieden, und der Ueberrest gar leicht zu errathen ist. — Dass Graf Juel, der Mörder des Vaters von Edmund Jani, als ein Bösewicht der ersten Classe geschildert wird, vergiebt man dem Vf. gern; denn darauf beruht die Verwicklung des Ganzen; dass er aber auch ein so *erbärmlicher* Bösewicht ist, der sich nie zu rathen und zu helfen weiss, — das ist eine für den Roman weit unverzeihlichere Sünde. Da der Vf. den Schauplatz seiner Geschichte ins achtzehnte Jahrhundert verlegt hat: so sind die Feyerlichkeiten bey dem Zweykampfe (S. 163.) ein lächerlicher Anachronismus. Denn dass es jetzt in Europa keine solche förmlich anerkannte Gottes-Urtheile, Herolde, Kampfrichter u. d. m. aus dem Mittelalter giebt, das sollte doch jedes Kind fast wissen. Wer übrigens auch nach diesem Duell noch die rückständigen 130 Seiten des Büchleins durchlesen kann, ohne darüber einzuschlafen, der muss sich gewiss durch langen Gebrauch gegen die Wirkung der Opiate sehr verhärtet haben.

ER-

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg, b. Perthes: *Fenelons Werke, religiöſen Inhalts.* Aus dem Franzöſ. überſetzt von *Mathias Claudius.* *Erſter* Theil. 1800. 250 S. 8. (20 gr.)

Jedem, der nur ein wenig mit Frankreichs Literaturgeſchichte unter der Regierung Ludwig XIV. vertraut iſt, wird auch bekannt ſeyn, daſs der als Menſch, als Fürſten-Erzieher und Schriftſteller ſo ehrwürdige *Fenelon* — des unvergänglichen Telemachs berühmter Verfaſſer — als Theolog ziemlich merkbar zum Myſticismus ſich hinneigte, und dadurch nicht nur ſich ſelbſt die Verbannung in ſeinen Sprengel zuzog, ſondern auch Anlaſs zu mancher Streitſchrift gab, an welche er in der Sanftmuth ſeines Herzens wohl kaum gedacht hatte. Wahrſcheinlich mochten ſeine Aufſätze damals bey Manchem, der ſie in gleicher Gemüthsſtimmung las, wahre Erbauung hervorbringen, und ſelbſt Fenelons Gegner geſtanden, er ſündige nur aus — Uebermaaſs der Liebe zu Gott. Daſs aber dieſe ſeine theologiſchen Werke nach einem vollen Jahrhundert ins Deutſche überſetzt werden — überſetzt werden von einem proteſtantiſchen Gelehrten; daſs ſie, wie in der Vorrede geſagt wird, zum *Wegbereiten* und zum *Empfänglichmachen* abzielen ſollen; das iſt freylich ein wenig ſeltſam und läſst ſich nur dadurch erklären, daſs Hr. *Claudius* ihr Verdeutſcher iſt. Seine Vorrede iſt in jedem Betracht merkwürdig. Was er da von den Menſchen ſagt, „die denjenigen Weg, „der das *Geheimniſs* des Chriſtenthums ſey, läſtern,“ „und verbeſſern, lieber auf ihrem Bauch kriechen und „Staub eſſen wollen,“ klingt ein wenig ſehr unglimpflich; da er aber gleich darauf hofft: „daſs ſelbſt von „dieſen Nicht-Chriſten und Un-Chriſten einige durch „den Ernſt und durch die Milde dieſes liebenswürdi„gen Schriftſtellers veranlaſst, ihren Weg noch ein„mal in Ueberlegung nehmen werden,“ — und es allerdings gut iſt, alles was man thut, *mit Ueberlegung* zu thun: ſo wollen wir ihm dieſe Hoffnung auch nicht mit einem Worte ſtören, und nur noch erwähnen: daſs diejenigen Aufſätze, in welchen Fenelons Gang zur myſtiſchen Gottesverehrung am ſichtlichſten ſich äuſsert, vom *Gebet* IV. V. VI. von der *inwendigen Lehre des Geiſtes Gottes* XIII, und von den *innerlichen Wirkungen Gottes um den Menſchen zu dem wahren Ziel, dazu er geſchaffen iſt, zurück zu bringen* XIV. handeln. — Die Lehre von der *keuſchen* Liebe *zu Gott*, von *ſeiner, bloſs auf ſeine Vortrefflichkeit, nicht auf ſeine Wohlthaten ſich gründenden Verehrung*, kann durchaus nur von Eingeweihten verſtanden und befolgt werden.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln,* von *D. J. W. Rau.* *Zweyter* Band, *Erſte* Abth. 2te veränderte hie und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 190 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 208.)

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprüchwörter in Verbindung mit den Sonn- und Feſttags-Evangelien,* von *J. R. G. Beyer.* *Zweyter* Band 1801. 444 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 180x. Nr. 337.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. Halle, in d. Buchh. des Waiſenhauſes: *Uebungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen,* am Morgen und Abend, an Communiontagen und bey andern feyerlichen Gelegenheiten. Als Anhang zu dem Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten, herausgegeben von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Director des königl. Pädagogiums und Waiſenhauſes. 1800. 72 S. 8. (4 gr.) Die ſämmtlichen Betrachtungen, welche dieſes kleine Buch enthält, ſind in der That, was der Titel verſpricht. Sie führen den Jüngling zur Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres, zum Nachdenken über ſeine Beſtimmung, ſeine Beſchäftigungen, ſeine Vorzüge, ſein Verhalten, und erheben ſein Herz durch das Andenken an Gott und Jeſum zu frommen Entſchlieſsungen; erfüllen es mit Muth und Kraft zum Guten. Die *Morgenbetrachtungen* (ſechs längere und eben ſo viel kürzere) ſind insbeſondere zum Vorleſen beym Morgengebet auf Gymnaſien, die *Abendbetrachtungen* für ſolche Erziehungsanſtalten beſtimmt, wo die Schüler zu einer gemeinſchaftlichen Abendandacht verſammelt werden. Doch ſind auch Morgen- und Abendbetrachtungen für den Privatgebrauch der Schüler in den obern Claſſen, d. h. ſolcher, die ſchon zum eignen Nachdenken angeführt ſind, geeignet. Für ſolche ſind auch die Beſchäftigungen der Andacht an Communiontagen und die Selbſtgeſpräche, z. B. bey dem Bewuſstſeyn einer Vergehung, Gewiſſensunruhe über geheime Schuld u. ſ. w. berechnet. Für Lehrer an Schulen, wo ſie ſelbſt täglich das Gebet zu ſprechen haben, wird eine Sammlung von Sprüchen der heil. Schrift und andern kernigen Sätzen willkommen ſeyn.

Es hat uns übrigens beym Leſen dieſer Gebetsformulare der Wunſch ſehr lebhaft beſchäftigt, daſs doch nicht auf vielen gelehrten Schulen — Rec. redet aus Erfahrung — der Religionsunterricht ſo ſchlecht beſtellt ſeyn möchte, daſs die Lehrer ſelbſt für eine ſolche Einrichtung der Morgenandacht, wobey dieſe Gebete gebraucht werden können, noch gar keinen Sinn haben. Wie lange wird überhaupt durch den Vortrag einer ſeit 30 Jahren verjährten Dogmatik, den man in Religionsunterricht ausgiebt, der Religioſität unter den jungen Leuten entgegen gearbeitet werden!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Reinsius: *Nova veteris testamenti clauis. Addita est significatio verborum Hebraicorum e versione Alexandrina cujus discrepantiae simul a textu Hebraico saepe dijudicantur.* Scripsit *Joan. Henr. Meisner*, Prof. Lipsiensis Vol. I. *Pentateuchum* continens. 1800. XVI. u. 544 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Janua von Reineccius ist lange genug ein beliebtes Hülfsmittel gewesen, dessen sich der Anfänger bey der cursorischen Lectüre des A. Testaments zur leichtern Erlernung des Hebräischen bedient hat. So viel aber auch dieses Buch bey den wiederholten Ausgaben, besonders durch die Bemühungen der neuern Herausgeber, wirklich gewonnen hatte: so hatte es doch noch immer viele Mängel und Fehler, und nach den Fortschritten, die wir besonders in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in dem gründlichen Studium der Hebräischen Sprache, der Exegese und Kritik gemacht haben, war eine völlige Umarbeitung des Buchs durchaus nöthig. Zwar hat Hr. Braun durch sein Handbuch zur cursorischen Lectüre der Bibel des A. B. diesem Bedürfniss gewissermaßen abgeholfen; allein so gut es im Ganzen gearbeitet ist: so ist es doch nicht vollständig genug, und die alten Uebersetzer hätten mehr genutzt werden können, wodurch schon manche einseitige Erläuterung würde weggefallen seyn; überdem ist es auch nur eigentlich für den angehenden deutschen Theologen brauchbar. Hr. M. ging daher schon mit dem Gedanken um, eine ganz umgearbeitete Ausgabe von der Janua des Reineccius zu veranstalten, und hatte sich dabey den Plan gemacht, die neuern Entdeckungen und Berichtigungen nicht allein vollständig zu sammeln, sondern auch bey schwierigen Wörtern und Redensarten die alten Uebersetzer genau zu vergleichen und kurze Winke zu geben, wie einzelne Wörter und Stellen am richtigsten übersetzt und erklärt werden könnten. Während dem, dass er sich diesen Plan machte, las er die vorläufige Ankündigung der Clavis von *Meisner*, und entschloss sich nun die Erscheinung dieses Werks erst abzuwarten. Nun da er den ersten Band vor sich hat, giebt er gern sein Vorhaben, zu dessen Ausführung er schon die Vorbereitungen gemacht hatte, wieder auf; denn er findet, dass Hr. *Meisner* fast ganz nach demselben Plan gearbeitet hat. Hr. *M.* achte es sich mit Recht zum Gesetz, die wahre, und mit dem Zusammenhang der Rede übereinstimmende Bedeutung der Wörter anzugeben, und wenn die Gewissheit der Bedeutung aus den übriggebliebenen Bruchstücken der Hebräischen Sprache nicht hinreichend zu erweisen war, sie aus den verwandten Dialecten, dem Chaldäischen, Syrischen und Arabischen zu bestätigen. Er versichert daher auch, dass er die Bedeutung keines einzigen Worts eher niedergeschrieben habe, bis er von ihrer Richtigkeit sey überzeugt gewesen. Zugleich nahm er sich auch vor, das Vorzüglichste, was die neue Exegese und Kritik geleistet hat, kurz zu bemerken, um den Leser in den Stand zu setzen, über den Sinn einer Stelle richtig zu urtheilen. Alles dieses ist auch wirklich geschehen. Die Bedeutungen der Wörter sind mit vieler Sorgfalt angegeben, die Idiotismen der Sprache sind bemerkt, und es wird sowohl auf die Construction der Zeitwörter und Partikeln, als auch auf ihren verschiedenen Gebrauch stets Rücksicht genommen. Bey zweifelhaften Wörtern und schwierigen Stellen sind die verschiedenen Erklärungen kurz bemerkt, und dabey die besten Interpreten benutzt. Ueberdem ist den meisten Wörtern die Uebersetzung aus der Alexandrinischen Uebersetzung beygefügt, um den angehenden Theologen auf den Gebrauch und Nutzen dieser Uebersetzung aufmerksam zu machen. Auch werden die vorzüglichsten Abweichungen der 70, und des Samaritanischen Pentateuchs kurz beurtheilt. Man hat also hier kein trockenes Wörterverzeichniss nach Ordnung der Kapitel und Verse, sondern das Buch enthält zugleich in einer musterhaften Kürze treffliche Winke zur richtigen Interpretation, und verdient deswegen einem jeden, der die Bücher des A. Test. kursorisch durchlesen und richtig verstehen will, empfohlen zu werden. Möchten doch recht viele angehende Theologen dadurch geweckt werden, sich dem Studium der Hebräischen Sprache, welches bey dem jetzt herrschenden Geist von den meisten zum Nachtheil der ächten theologischen Wissenschaft so sehr vernachlässiget wird, mit gröfserem Ernst zu widmen! Die Mühe, die sie auf die Erlernung der Hebräischen Sprache wenden müssen, wird ihnen durch dieses Hülfsmittel sehr erleichtert, und sie dürfen sich an den meisten Fällen auf diesen Führer verlassen. Sehr nützlich würde es für die Anfänger gewesen seyn, wenn Hr. *M.* bey jedem Buch den Gesichtspunkt, woraus es betrachtet werden muss, kurz angegeben hätte; denn dieses wird doch eigentlich bey der cursorischen Lectüre schon vorausgesetzt, und nicht jeder ist dazu vorbereitet. Auch würde es vielen angenehm gewesen seyn, wenn ihnen bey jedem Buch, die vorzüglichsten und besten Hülfsmittel genannt wären, die sie allenfalls bey dem genauern Studium

des Buchs gebrauchen könnten. Alles dieſes würde in gedrängter Kürze nur wenige Blätter eingenommen, und alſo das Buch nicht viel vergröſsert haben. Am meiſten hätte aber Rec. gewünſcht, daſs auch die andern alten Ueberſetzer, und zwar vorzüglich die Chaldäiſche Targumim und der Syrer bey ſchwierigen Wörtern und Stellen mehr wären benutzt worden. Dieſe ſind doch ebenfalls bey der grammatiſchen Interpretation ſehr wichtig; und beſonders verdient die Syriſche Ueberſetzung wegen ihres Alters und der Sorgfalt, womit ſie gemacht iſt, zur richtigen Beſtimmung der Wortbedeutungen noch mehr gebraucht zu werden, als bisher geſchehen iſt. Würde die Vergleichung nur bey wirklich zweifelhaften Wörtern und ſchwierigen Stellen geſchehen: ſo würde dieſes die Bogenzahl eben nicht ſehr vermehrt haben, beſonders wenn Hr. *M.* in Anſehung der Griechiſchen Wörter aus den Siebenzigern etwas ſparſamer hätte ſeyn wollen. Wenn die Bedeutung des Hebräiſchen Worts ganz bekannt und gewöhnlich iſt, und die Griechiſche Ueberſetzung nichts eigenes oder abweichendes hat, ſondern nur das bekannte Hebräiſche Wort mit einem gewöhnlichen Griechiſchen Wort vertauſcht: ſo iſt es eben nicht nöthig, die Griechiſche Ueberſetzung dem Hebräiſchen Wort beyzuſetzen. Was hilft es z. B. wenn bemerkt wird, die 70 hätten זה durch οὗτος, היה durch ἔσται, מים durch ὕδωρ, ארץ durch γῆ, יום durch ἡμέρα, שלישי durch τρίτος, רביעי durch τέταρτος, נשים durch γυναῖκες u. ſ. w. überſetzt.

Der Vf. hat bey den Eigenheiten und Abweichungen der 70 ſehr oft den Grund angegeben, welches auch ganz zweckmäſsig iſt. Z. B. 1. Moſ. 1, 9. wird bey מקום *locus* bemerkt Griechiſch ἡ συναγωγὴ *forte habentes pro ſubſtant. ex verbo* נקוה *aut legentes* מקוה; Kap. 2, 6. bey אד *vapor craſſus*. Gr. πηγὴ *legentes fortaſſe* דאד (durch einen Druckfehler ſtehet hier דאר) *arab. fluvius*. Eben ſo iſt Kap. 14, 14. bemerkt, daſs die 70 bey ἀριθμεῖν das Stammwort רוק *luſtrare* vor Augen gehabt hätten; daſs ſie K. 18, 12. בלתי היתה לי עדנה v. 17. עברי geleſen, K. 19, 16. das Wort התמהמה *cunctatus eſt* von תמה *obſtupuit*, und K. 32, 10. bey der Ueberſetzung ἱκανούσθω μοι *ſufficiat mihi* an das Arabiſche بس *ſatis* gedacht hätten. Aber doch nicht immer iſt dieſes geſchehen. Z. B. gleich im Anfang K. 1, 2. wird bey בהו die Ueberſetzung der 70 ἀόρατος angeführt. Hier wird doch der Anfänger gern wiſſen wollen, wie die Ueberſetzer dazu gekommen ſind. Entweder iſt es Erklärung aus dem Verfolg, ἀόρατος ἦν ἐπικειμένου τοῦ ὕδατος, wie es Theodoret erklärt; oder ἀόρατος hat hier die Helleniſtiſche Bedeutung *ohne Anſehen* vergl. 1. Chron. 11, 23. welches mit der Hebräiſchen Bedeutung *Wüſte* übereinſtimmt. V. 6. wird es nicht gleich einleuchten, warum die 70 das Wort רקיע durch στερέωμα überſetzen. Sie dachten ohne Zweifel an die Bedeutung *firmare*, welche das Wort רקע auch hat. K. 6, 3. wird דין nach dem Arabiſchen *vilis, contemtus fuit* überſetzt, und beygefügt Griechiſch κατεμένειν. Hier wäre es doch auch zweckmäſsig geweſen, zu bemerken, daſs die Ueberſetzer vielleicht ירד oder ירך geleſen hätten. Die Bedeutung des Worts דין *vilis fuit* möchte eben Rec. hier nicht als die richtigſte billigen, ob er gleich ſelbſt ehemals dazu geneigt war. Das Arabiſche Wörterbuch hat zwar die Bedeutung, aber ſchwerlich läſst ſie ſich in der Verbindung, wie das Wort hier ſtehet, erweiſen. Auch die Erklärung K. 10, 21. ſcheinet ihm etwas gezwungen. ילד ſoll ein altes Adjectiv oder Subſtantiv ſeyn, *progenitus* oder *progenies*, und את ſoll an ſtatt des Dativ לו ſtehen. Rec. hält ילד für das Pyal, wie die 70 auch thaten, und überſetzt: *auch dem Sem wurden Kinder geboren.* Weil von Sem, der ſonſt gewöhnlich in den Genealogien zuerſt genannt wird, bisher noch nicht geredet war: ſo ſtehet hier גם; das Pronomen הוא wird aber am richtigſten mit dem folgenden verbunden: *Dieſer iſt der Stammvater der Hebräer.* — Mehrmals nimmt der Vf. Verſetzungen und andere Leſearten im Text an. Kap. 1, 1. findet er es wahrſcheinlich, daſs die Ueberſchrift K. 2, 4. eigentlich hierher gehöre. K. 24, 29. glaubt er, daſs die Worte וירץ - העין verſetzt ſeyen, und in den folgenden Vers nach dem Wort האיש müſſen eingerückt werden. K. 30, 27. 28. ordnet er ebenfalls die Worte anders und überſetzt *ſi gratia apud te floreo, ipſe nuncupa mercedem tibi ſoluendam, eamque tibi dabo. Expertus ſum, (ita ille pergere, Jovam me tui cauſſa fortunaſſe.* u. ſ. w. Zu der erſten Verſetzung ſiehet Rec. keinen hinreichenden Grund. Die Ueberſchrift K. 2, 4. ſcheinet ihm vielmehr zum folgenden zu gehören. Der wichtigſte Einwurf, daſs in dem folgenden nichts von der Entſtehung des Himmels erzählt werde, fällt weg, wenn man das Folgende als Fragment betrachtet. Der Anfang iſt ganz fragmentariſch. In den andern Stellen lieſse ſich wohl die anſcheinende Verwirrung aus dem ungebildeten Erzählungston erklären. Unter den vorgeſchlagenen Leſearten ſind mehrere allerdings vorzuziehen, z. B. die Vermuthung, daſs K. 16, 14. לחי zu leſen ſey, weil dieſes der Name einer aus einem Felſen entſpringenden Quelle ſey; und K. 24, 62. daſs man daſelbſt richtiger מבוא *hoſpitium, manſio paſtorum*, leſe. Aber die Aenderung K. 9, 19. wo mit Michaelis die Leſeart נִפְצָה angenommen wird, iſt wohl nicht nöthig, نفص heiſst im Arabiſchen *viele Kinder gebähren, fruchtbar ſeyn;* woraus die Bedeutung *bevölkert werden*, ſehr natürlich entſpringt. Ueberhaupt iſt der Vf. geneigt, die Leſeart der Siebenziger und des Samaritaners der gewöhnlichen Leſeart oft vorzuziehen. Die Leſeart der 70 nimmt er z. B. in folgenden Stellen an, K. 1, 9. 24, 54. 26, 12. 31, 26. 37, 22. 41, 27. und die Leſeart des Samaritaners K. 3, 3. 7, 2. 19, 6. 18. 24, 30. 27, 27. 31, 20. 33, 13. 36, 3. 6. 41, 10.; desgleichen in den Stellen, worin beide zuſammenſtimmen. Z. B. 17, 16. 20, 16. 23, 14. 29. 34. 31, 53. 37, 17. 39, 13. Ueber einzelne Stellen noch etwas zu bemerken, verſtattet der Raum nicht, und ebendeswegen dürfen wir auch nichts mehr aus den übrigen Büchern anführen. Mit Verlangen ſehen wir der baldigen Fortſetzung dieſes nützlichen Werks entgegen.

CHE-

CHEMIE.

Erlangen, b. Schubart: *Carl Wilhelm Böckmann's*, Marggräflich Badiſchen Lieutenant's; *Verſuche über das Verhalten des Phosphorus in verſchiedenen Gasarten*, herausgegeben von *Friedrich Hildebrandt*, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Chemie und Arzneykunde zu Erlangen. 1800. 342 S. 8. m. 3. K.

Von einem Manne, der mit einem Werke, wie dieſes, dem phyſikaliſchen Publicum ſich als ihren Mitbürger ankündigt, darf die Naturlehre eine reichliche Aernte neuer Beobachtungen erwarten. Die anſehnliche Reihe derer, welche er hier geliefert hat, ſind mit muſterhaftem Fleiſse, mit einer ſeltenen Genauigkeit, und ſichtbar mit unbefangener Wahrheitsliebe angeſtellt; nur mit der äuſserſten Behutſamkeit hat er ſich Folgerungen aus ſeinen Beobachtungen erlaubt, wenn er gleich überall ſich beſtrebt hat, Erfahrungsſätze zur Berichtigung des Syſtems der Naturlehre auszumachen herzuleiten.

Der *erſte Abſchnitt* hat das ſchon lange zu einem Zankapfel unter den Chemikern gewordene Verhalten des Phosphorus im *Stickgaſe* (Salpeterſtoffgaſe) zum Gegenſtande. Unter den mancherley Arten, dieſes Gas darzuſtellen, fand der Vf. am beſten, das Oxygene von atmoſphäriſcher Luft durch *Schwefelkali* oder durch Schütteln mit *Bleyamalgam* wegzunehmen: das ſo bereitete Gas war das *reinſte* Stickgas, was die chemiſche Kunſt bis jetzt bereiten kann; es gab im Sauerſtoffmeſſer (Eudiometer) mit ſalpeterhalbſauren Gaſe keine Verminderung, enthielt alſo kein Oxygen, (wenigſtens nicht ſo, daſs es durch dieſes Reagens hätte abgeſchieden werden können,) hatte aber auch keinen Geruch, der andere fremde Stoffe angezeigt hätte; dennoch dampfte und leuchtete in ſolchem Stickgaſe der Phosphor ſehr gut, und verwandelte ſich allmälich in unvollkommene Phosphorſäure. Das von der Verbrennung des Phosphors in atmoſphäriſcher Luft rückſtändige Stickgas lieſs den Phosphor ebenfalls leuchten, gab aber Verminderung im Sauerſtoffmeſſer; hatte er in eben dieſem Gaſe von neuem Phosphor erhitzt: ſo leuchtete der Phosphor darin nicht, aber ſolches Gas hatte Phosphordunſt aufgelöſet; auch leuchtete er nicht in dem Stickgaſe aus Meerſch und Salpeterſäure, welches durch Dunſt dieſer Säure verunreiniget iſt. Der Vf. ſchlieſst aus allen dieſen Verſuchen, daſs der *Phosphor* wirklich *im Stickgas leuchte, dampfe und ſich oxydire:* und daſs, wenn er es *nicht* thue, dieſes *fremden* Gasarten oder Dünſten zuzuſchreiben ſey; die Erfahrungen des Hn. Vf. *Göttling* finden alſo hier, gegen manche etwas voreilige Verurtheilungen, Beſtätigung. Da eben aus dieſer Urſache der Phosphor im Stickgaſe bald aufhört zu leuchten, indem nämlich das Stickgas Dunſt von unvollkommener Phosphorſäure oder vom Phosphor in ſich nimmt: ſo lieſs er das Stickgas durch eine zweyfach gebogene, hier ſehr deutlich abgebildete, Röhre hin- und herſtreichen, indem der eine Bug der Röhre mit reiner Kaliauflöſung, der andere Bug mit gewäſſerter Schwefelſäure angefüllet war. Das Stickgas war in zweyen Stücken von Pferdedärmen enthalten, von deren luftdichten Beſchaffenheit der Vf. ſich zuvor überzeugt hatte, und welche an beiden Enden der Röhre luftdicht befeſtigt waren. Das aus einer Blaſe in die andere hinübergepreſste Gas muſste durch das Kali und die Säure ſtreichen, dieſe beide Flüſſigkeiten konnten wegen des hohen Buges (man muſs die Abbildung des Apparats ſelbſt ſehen) nicht zu einander kommen; das Kali ſollte die Dämpfe der unvollkommenen Phosphorſäure, die Säure die Dämpfe des Phosphors (oxydiren; und in ihrem Waſſer) verſchlucken. Durch dieſen, mehrmals wiederholten Verſuch überzeugte er ſich, daſs bey dem Leuchten des Phosphors im *Stickgaſe* dieſes beträchtlich *vermindert* werde. Eine Reihe mannichfaltiger Verſuche zeigte ihm, daſs Dunſt von Salpeterſäure, ſalpeterhalbſaures Gas, Kohlenſtoffwaſſerſtoffgas, Ammoniakgas, das Gas der oxydirten Salzſäure, Dunſt von Schwefelnaphtha und Kampher das Leuchten des Phosphors im Stickgaſe *verhindern*, hingegen das Gas der gemeinen Salzſäure, Schwefelwaſſerſtoffgas, Dunſt von Biſam und *Aſa foetida* daſſelbe *nicht ſchwächen*. Andere Verſuche beweiſen, daſs das reine Stickgas aus dem *Waſſer*, mit dem es geſperrt iſt, und anderen wäſſerigen Flüſſigkeiten keine Lebensluft erhalte. Die Bemerkung, daſs der Phosphor im Stickgaſe *aufgelöſet* werde, und ſich daher in Geſtalt eines kryſtalliniſchen Staubes daraus abſetze, hat der Vf. beſtätiget, aber dahin genauer beſtimmt, daſs an dieſer Abſetzung das *Licht* wichtigen Antheil hat, indem ſie nur in durchſichtigen dem Lichte ausgeſetzten Gefäſsen, hingegen in undurchſichtigen, (z. B in Glasröhren mit ſchwarzem Bande umwunden) und im Dunkeln nicht erfolgt. Ganz vorzüglich merkwürdig iſt die, aus äuſserſt ſorgfältigen mit einem ſehr zweckmäſsig eingerichteten Luftthermometer angeſtellten Verſuchen des Vf. ſich ergebende, Erfahrung, daſs der Phosphor zwar in *atmoſphäriſcher* Luft, auch in einem *Stickgas*, das durch etwas weniges Lebensluft verunreiniget iſt, mit bemerkbarer *Wärme*-Entwicklung leuchte, aber in dem möglichſt *reinem* Stickgas bey dem Leuchten des Phosphors *keine Veränderung der Wärme* bemerkbar ſey.

Zweyter Abſchnitt. Verſuche über das Verhalten des Phosphors im *Sauerſtoffgas*. Der Vf. erhielt weder aus rothem Queckſilberoxyd, noch aus Braunſtein, (bey mehr als zwanzigmal bloſs aus jenem wiederholter Bereitung) ein Sauerſtoffgas, das durch Verbrennung des Phosphors, mit Anwendung aller bekannten Vorſichtsregeln, *ganz verſchwand*; es blieb immer ein, obwohl ſehr kleiner Rückſtand von wenigſtens $\frac{1}{100}$ übrig, der ſich wie mit Sauerſtoffgas gemiſchtes Stickgas verhielt. Er beſtätiget *Göttlings* Erfahrung, daſs der Phosphor im reinen Sauerſtoffgas bey niedrigen Temperaturen *nicht leuchte*, doch fand er, wie *Wiegleb*, daſs er dennoch auf das Gas wir-

wirke und ſich oxydire. Auch wenn er das Sauerſtoffgas anhaltend über den Phosphor hin- und herſtreichen liefs, leuchtete der Phosphor in Temperaturen unter 16° nicht, von 16° bis 19° entſtanden allmälich leuchtende Dämpfe, darauf fieng der Phosphor ſelbſt nach und nach an zu leuchten, und an einzelnen Stellen mit einem hervorſtechenden Lichte zu ſchmelzen, und entzündete ſich. Hingegen ſtimmt er *Göttlings* Meynung nicht bey, daſs das Sauerſtoffgas durch Hin- und Herſtreichen über Phosphor in Stickgas verwandelt werde; ſowohl weil der Sauerſtoffmeſſer dieſes nicht bewies, als weil der Phosphor im Stickgaſe ſich nicht entzünden kann. Auch konnte er an Sauerſtoffgaſe, das mit Queckſilber geſperrt war, nicht bemerken, daſs es durch Wirkung des Sonnenlichts ſchlechter oder gar ſtickgasartig werde. Uebrigens löſete dieſes Gas ebenfalls Phosphor auf, und ſetzte ebenfalls ihn im Sonnenlichte in ſchönen feinen Kryſtalliſationen wieder ab.

Dritter Abſchnitt. Verſuche über das Verhalten des Phosphors in den übrigen *irreſpirablen Gasarten.* 1) In ganz reinem *kohlenſauren Gas*, aus Kreide und Schwefelſäure bereitet, dampfte und leuchtete der Phosphor nicht, zumal, wenn es über Queckſilber aufgefangen war. (Rec. bereitet ſich das reinſte kohlenſaure Gas immer aus bloſser kohlenſaurer Kalkerde, durch Glühen derſelben in einer Retorte, von dem austretenden Gas nimmt er als reines Gas nur die letzten Flaſchen.) 2) In reinem *Waſſerſtoffgas* leuchtete der Phosphor nicht. Der Vf. hatte daſſelbe aus Eiſen und Schwefelſäure bereitet: das, welches er aus Waſſerdämpfen, die durch glühendes Eiſen ſtrichen, erhalten hatte, machte den Phosphor leuchten; (vielleicht war die Retorte, in welcher das Waſſer kochte, zu groſs, oder das Waſſer ſehr lufthaltig, oder es wurden nicht die letzten Flaſchen genommen.) 3) Im reinen *geſchwefelten Waſſerſtoffgas* dampft und leuchtet der Phosphor nicht; eben ſo wenig 4) im *phosphorhaltigen* und *gekohlten* Waſſerſtoffgas (aus büchenen Holzſpänen bereitet.) 5) In dem *ſalpeterhalbſauren* Gas, dem nicht über 0,2 Stickgas beygemiſcht iſt, dampfte und leuchtete der Phosphor ſelbſt bey einer Wärme bis zu 30°, nicht. (Nach des Rec. Erfahrung leuchtet er darin durchaus nicht, auch wenn es über die Hälfte Stickgas enthält.) 6) In dem *Ammoniakgas* nicht, bey Temperaturen bis auf 26°. 7) Im *oxydirten Stickgas* dampfte und leuchtete er; (wahrſcheinlich oxydirt er ſich darin auch; es iſt aber nicht angemerkt, ob *Acidum phosphoroſum* entſtanden, und das Gas vermindert ſey.) 8) Im *ſalzſauren Gas* (nämlich im Gas der gemeinen Salzſäure) dampfte und leuchtete der Phosphor nicht. 9) Im *oxydirten ſalzſauren Gas* entzündet er ſich bald, doch beobachtete der Vf., daſs er, ehe dieſe Entzündung erfolgt, darin nicht leuchte. 10) Im *fluſsſauren Gas*, und 11) im *ſchwefelichtſauren Gas* dampfte und leuchtete der Phosphor nicht. Nicht allein in dem Sauerſtoffgas und Stickgas, ſondern auch in allen dieſen Gasarten werde Phosphor, wenn es mit ihnen lange genug in Berührung iſt, aufgelöſet, und ſetze ſich aus ihnen, wenn ſie dem Lichte ausgeſetzt werden, in verſchiedenen Geſtalten als in rothes, gelbrothes oder ſchwärzliches Pulver, oder in Kryſtallchen, dendritiſchen Formen, — nach Verſchiedenheit der Gasarten, wieder ab: das phosphorhaltige Waſſerſtoffgas löſe ihn in vorzüglicher Menge auf.

In dem Nachtrage ſind noch die Verſuche über das Minimum der *Wärme* merkwürdig, in welchem der Phosphor leuchtet; in *atmoſphäriſcher Luft* höre er ſchon bey 4° bis 5° über dem Eispunkte zu leuchten auf; im *Stickgaſe* hingegen, wenn es möglichſt rein iſt, leuchte er bis zu einer Kälte von 10° unter dem Eispunkt fort. Der Raum geſtattet nicht alle Verſuche des Vf. anzuführen; wir bemerken nur noch, daſs der Herausg. in der Vorrede ſich bemühet, die in ſeiner Encyklopädie der Chemie vorgetragene, zuerſt von *Mayer* aufgeſtellte, Hypotheſe von der Zuſammenſetzung des *Stickgas* aus *Sauerſtoff* und *Waſſerſtoff* durch die Beobachtungen des erſten Abſchnittes zu beſtätigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. Lange: *B. F. Mönnich kurze Theorie und Praxis des Nivellirens.* 1800. 30 S. gr. 8. m. 3. Kpfr. (8 gr.) Die Herausgabe einer kleinen Schrift, in welcher bey dem Vortrag des Nivellirens, die ſcheinbare Horizontallinie für die wahre genommen wurde, veranlaſste den Vf. zu dieſer Abhandlung, in welcher die mathematiſche Theorie des Nivellirens erläutert, und auf Fälle angewandt wird, wo man aus der Mitte, und aus einer Station zur andern vor- und rückwärts nivellirt. Beide können mit fehlerhaften Werkzeugen vorgenommen werden; letztes Verfahren iſt aber nach des Rec. Meynung nur in ſo weit richtig, als bey dem rückwärts Nivelliren, die irdiſche Refraction gegen jene bey dem Operiren vorwärts, nach dem umgeänderten Zuſtand der Luft, auch die nämliche bleiben mochte. §. 18. kommt eine kurze Beſchreibung der Branderſchen Nivellirwage vor, nebſt ihrer Verificationsart, welcher eine allgemeine Claſſification der Nivellirwagen, und die Anführung der Erfinder ſolcher Wagen folgt; ſo daſs dieſe Abhandlung beſonders für jene brauchbar iſt, welche ſich über die Theorie des Nivellirens inſtruiren wollen, und dabey der analytiſchen Trigonometrie kundig ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Zweyter Band. Oden. Zweyter Band.* 266 S. gr. 4. Mit einem Titelkupfer, nach Schnorr v. K** Zeichnung, von John gestochen. (Beide Bände 20 Rthlr.)

Ebendieselben in Octav; (auf Velinpap. 10 Rthlr. auf Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr. und auf Druckpapier 2 Rthlr.)

Der zweyte Band dieser herrlichen Sammlung (deren ersten wir A. L. Z. 1799. Nr. 336. angezeigt haben) enthält Oden, die gröfstentheils in der Bodenschen Ausgabe noch nicht standen, sondern theils nacher einzeln gedruckt waren, theils hier zum erstenmale gedruckt erscheinen.

Einige dieser Oden sind der *deutschen Sprache* gewidmet. Dahin gehören: *Teutone*, auf deren erste Strophen:

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt
Stürzet, da erblickt ich Göttin dich
Noch einmal, du kamst zu den Sterblichen herab.
Und mit Hoheit in der Miene stand sie, und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt
Täuschen, ihr Gebild.

sich das Titelkupfer dieses Bandes bezieht. Wie erhaben ist der Charakter unsrer Sprache in folgenden Strophen dargestellt:

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.
O Begeisterung! sie erhebt sich, feurigeres Blicks
Ergiefset sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Strömet denn du schonest dess umsonst.
Der leer des Gefühls den Gedanken nicht erreicht.
Wie sie herschwebt an des Quells Fall! mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draufsen um die Felsen braust der Sturm,
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.
Wie sie schwebet an der Quelle! sanfteres Getön.
Wie Wehen in dem tiefern Wald ist ihr Schwung.
Draufsen um die Felsen braust der Sturm
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

In der Ode: *der Krieg*, rechnet es der Dichter der griechischen Sprache nicht zum Vortheil an, dafs sie Begriffe, die der Verstand vereint, gewaltsam trenne; und indem er in der Anmerkung hinzusetzt, dafs die Römer diefs oft noch viel weiter getrieben als die Griechen, giebt er einige Beyspiele durch wörtliche Nachahmung solcher Versetzungen; die doch die Sache zu auffallend darstellen, weil nicht darauf gerechnet ist, was schon der gewöhnliche Sprachgebrauch bey Römern und Griechen in dieser Art erlaubte. Auch die mit der Aufschrift: *die Sprache*, bezeichnete, an K. F. Cramer gerichtete, Ode, preiset den Wohlklang, in Verbindung mit dem Rhythmus unserer Sprache, geht aber von den Vorzügen der Sprache im Allgemeinen aus, in diesen Strophen voll origineller Bilder:

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfliefst: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm.
Und er weifs es; denn er erfand, durch Zeichen
Fest wie den Fels hinzuzaubern den Hall
Da ruht er; doch kaum dafs der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.
Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich stellt
Nur weniges bildend sie uns,
Und es zeigt sich uns auf Einmal.
Dem Erfinder, welcher durch dich des Höhern
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung.
Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höherem Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergiefset.

Die Ode an Vofs lobt die deutschen Dichter, welche die Sylbenmaafse der Alten einführten:

die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet.

Ein wenig ungerecht aber ist es doch, wenn der Dichter den Reim so ganz herabsetzt, ihn einen bösen Geist nennt, der mit plumpem Wörtergepolter in die neuern Sprachen gefahren sey, wenn er ihm in diesen Versen alle Wirkung abspricht:

Red' ist der Wohlklang, Rede das Sylbenmaafs,
Allein des Reimes flimmernder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Wenn man auf den Gebrauch sieht, den, im jambischen und trochäischen Verse, unsere besten Dichter von dem Reime gemacht haben: so muss man gestehen, dass der Reim durch die Befriedigung einer gespannten Erwartung, durch die Kunst des Dichters wichtige Begriffe hinein zu legen, durch die regelmäfsige Abwechselung, die der Reim in die Ausgänge der Verse bringt, und durch ihre lebhaftere Bezeichnung in jenen Versarten eben so gewifs dem unpartheyischen Ohre gefällt, als er in den durch mannichfaltigen Rhythmus schon reichlich genug ausgestatteten Versarten unerträglich seyn würde.

Der Dichtkunst sind mehrere Oden gewidmet: Die Ode: *verschiedene Zwecke*, straft die Dichter, die die mächtigste von allen Künsten zur blofsen Dienerin des Zeitvertreibs herabwürdigen. — Eine andere vergleicht den Nachruhm der Dichter, mit dem Nachruhm der Helden und Könige; die wahre Gestalt von dem, was diese thaten, wird oft

Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald gesenkt in den Staub;
Mit der Fabel Verwandlung beynah gebildet, zum Drachen Kadmus, der Drache zum Gott.

So getrübt, als die Ueberlieferung der Geschichte, müssen dann auch die Urtheile ausfallen. Hingegen:

Glücklicher fiel sein Loos dem Dichter. Was er uns nachliefs
Bleibet stets, was es war.
Ueber ihn waltet sie nicht, die Geschichte, da spielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten sie spielt.
Richter sehn die Fehle des Werks, die Schönheit, allein mehr
Andere nicht, denn es hat.
Richtelnde könnens mit Tadel bestäuben, und Lobe, doch diefs auch
Können die wähnenden nur.
Andere kommen dann auch, und stäuben ab, und es stehet
Wieder da, wie es sprang
Aus des Gebährenden Stirn, gerüstet mit der Aegide
Oder mit Kränzen geschmückt.

Einer ähnlichen Betrachtung ist die Ode: *der Gränzstein*, bestimmt. Die Gränze nämlich zwischen dem Ruhme des geschäftvollen Lebens, und zwischen dem Nachruhme des Dichters, wird dadurch gezogen, dass sich die Wirkungen von jenem verlieren, die Geistes-werke aber immer sichtbar von neuem fortwirken:

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket
Hinter sich läfst, noch ein Denken in des Geistes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält.
Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem.
Jahre fliehn, und es strömt sein Einfluss
Wie der Beginn sich ergofs.

Da ist das Werk und tönet nicht blofs, wie vollbrachte Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten
Hall sich jede verlor, zum letzten
Lispel sich; redet es laut.

Nutzet, doch nicht, wie einst das Geschäft nur an Einer
Stäte, zugleich an so vielen als Getrennte
Sich's nach Mühe, nach Lust zu ihrer
Musse Gefährten ersehn.

Von hohen Gedanken über Gott und Religion, von der Hoffnung der Unsterblichkeit sind einige der erhabensten Oden dieses Bandes beseelt, wie der *Morgengesang* am *Schöpfungsfeste* (S. 92.), und der *Psalm*, eine poetische Paraphrase des Vater Unsers; in welcher die Idee von der Seligkeit Aller die einzelnen Bitten, in bewundernswürdiger Harmonie, an einander reihet. Der vaterländische Sinn des grofsen Dichters bewährt sich auch hier wieder in vielen Oden, wie in der: *Ueberschätzung* der Ausländer, und in mehrern, wo er des Königs Friedrichs des Zweyten Unkunde und Verachtung der deutschen Sprache und Dichtkunst rüget. In einigen Oden, die durch Gegenstände aus dem gemeinen Leben veranlafst wurden, muss die Originalität in der poetischen Veredlung des Gemeinen, des Bekannten und Gewöhnlichen, jeden denkenden Leser zum Studium einladen. Dahin gehören zwey Oden: *Unterricht* und *mehr Unterricht*, worin der Dichter die Gelehrigkeit seines Rosses preiset, und die auf den *Kapwein* und *Johannisberger*. Jenem, der wie bekannt, ursprünglich aus Rheinweinfechsern fortgepflanzt wurde, giebt der Dichter den Vorzug, indem er also anhebt:

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
Dass ich die Tochter Konstanzia
Lieber, (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber sie trink' als dich.
Du verzeihest vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer (du liebst glänzende Eitelkeit,
Liebest Blendung des Auges nicht,
Ruhst du in dem Krystall. Deine Gerüche sind
Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Lebensstab,
Bald versuchen sie seinen Schwung.
Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
Meine schlürfende Lippe troff!
Hast verziehen. Allein Wahrheit ist wahr, und bleibt's.
Deine Tochter Konstanzia
Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags

Blink

Blinkt sie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die sich
Nun doch auch zu gewaltig schämt,
Deiner Konstanzia Duft gleichet des Rosenöhls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inseln der Seligen.

Eine beträchtliche Anzahl von Oden sind der französischen Revolution gewidmet. Wenn in den frühern der Adel des Weltbürgersinnes in Empfindungen der Freude und in zujauchzenden Beyfall ausströmte, als man von dem Anfange dieser grosen Staatsveränderung sich lauter Gutes versprach: so steigt weiterin mit jeder Ode der Unmuth des Dichters über die aufs schrecklichste getäuschte Erwartung redlicher Menschenfreunde. Dieser Unmuth geht aus dem traurigen Gefühl verfehlter Hoffnung nach und nach in Abscheu, in Indignation, in Verwünschung, in Entsetzen über, und man erstaunt über das Feuer, welches das von Jugendkraft erwärmte Genie des dichterischen Greises in diese Oden ergossen hat.

Nur wenige Stellen sind uns in dieser bewundernswürdigen Sammlung begegnet, wo die Kritik Aenderung wünschen möchte. In folgender Stanze der Ode Delphi:

Ehre wisch ab das schreckliche Blut? Sie verewigts!
Und ist es dann, wenn das Heer halb ins Gefild strömt
Nur unschuldig? nicht auch wenn Bäche
Rinnen, *das Fühndel* nicht droht.

Wenn auch die Anekdote vom König Friedrich dem Zweyten wahr wäre, die in der Note erzählt wird: „Ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, und unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wär ich auch werth gewesen, dass man mich vor die Landwache gelegt, und mir einen öffentlichen Conduct gegeben hätte;“ und wenn auch diese Anekdote den meisten Lesern gegenwärtig wäre: so würde die Anspielung darauf, so dunkel ausgedrückt, immer unangenehm auffallen. Der Muse des grosen Dichters, seinem eigenen Bekenntniss nach:

Nicht berufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,

scheint auch sogar der ernsthafteste Spott, der Sarkasmus, nicht immer zu glücken; wie in der Ode der Unkstein:

Vom Ritterbund umflattert, und hell vom Stern
Müss er mit einem *Kammergekätze* (sie
Ja sie sey missvereht) sich gatten.

In der Ode: *das Neue*, machen die gebrauchten Ausdrücke aus der Hottentottensprache, und das mit Sophanischer Freyheit gebildete Wort: *Klubbergizipalgüllotinoligokratierepublik*, einen unangenehmen Effect.

Aber wie verschwinden diese wenigen Kleinigkeiten gegen den unendlichen Reichthum des Vortreflichen, des unerschöpflich Schönen! In allen Schulen für gebildete Classen sollten Lehrer diese Odensammlung einführen, und die fühlenden Jünglinge auf den kühnen pindarischen Flug des Dichters, die Originalität seiner Bilder, die Innigkeit, Zartheit und den Adel seiner moralischen Gefühle, endlich auf die zauberische Kunst seiner Versification aufmerksam machen. Ein schönes Vorbild hat neulich wieder, ausser Hn. Rambach, ein geschmackvoller Mann in Berlin gegeben, das wir im nächsten Stücke dieser Blätter aufstellen wollen.

In typographischer Kunst hat Hr. Göschen bey der Prachtausgabe dieses Dichters sich selbst übertroffen. Die Würdigung der Kupfer, womit sie verziert ist, soll die Anzeige der folgenden, die Messiade enthaltenden, Bände begleiten.

Leipzig, b. Fritsch: *Wilhelm Gilpin's Bemerkungen über Wald-Scenen und Ansichten, und ihre malerischen Schönheiten; von Scenen des Neuwaldes in Hampshire hergenommen. Nebst dessen drey Versuchen, über das Malerisch Schöne; über malerische Reisen; und über Landschaftsskizzen; und einem Gedicht über Landschaftsmalerey.* Aus dem Englischen übersetzt. *Zwey Theile.* 1800. Der erste Theil hat 278 S. Text nebst 6 Kupfertafeln; der zweyte Theil 347 S. Text u. eine Kupfertafel. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. scheint uns von den Naturschönheiten, welche er bewohnt, gerührt, und im Besitz eines gewissen sichern Tacts des Anschauens, und der Beurtheilung des Malerisch Schönen in landschaftlichen Gegenständen zu seyn: so dass wir seinem Werke, im Ganzen genommen, unsern Beyfall nicht versagen können; doch würde es denselben noch unbedingter verdienen, wenn der Vortrag an manchen Stellen weniger weitschweifig wäre, und die Beschreibungen malerischer Ansichten überhaupt mehr poetischen Glanz und Wärme erhalten hätten. Vielleicht liegt es am Nationalgeschmack der Wirklichkeit fodernden Engländer, dass Hr. G. an mehrern Orten, z. B. im 1. Th. S. 156. und im 2. Th. S. 54 u. 55. sich der Natur gegen die Kunst mit gar zu grosem Eifer annimmt; Kunstfreunde und Künstler werden, ja sie dürfen solches nicht zugeben. Indessen möchten wir doch den Landschaftsmalern rathen, das ganze Buch mit Aufmerksamkeit durchzugehen. Sie werden manches darin finden, was für sie beherzigenswerth und nützlich seyn kann; besonders aber ist es denen zu empfehlen, welche sich mit der schönen Gartenkunst befassen. Wir heben zum Beweis ein paar dahin sich beziehende Stellen aus. Th. I. S. 166.: „In einer „Parkscene werden keine Kosten erfodernde Anszierungen verlangt. Tempel, chinesische Brücken, „Spitzsäulen und alle mühseligen Werke der Kunst „erwecken unharmonische Vorstellungen. Ist wo eine „Brücke nöthig, so sey sie niedlich schlicht, — oder „eine Wildhütte, — oder eine Försterwohnung: so „sey ihre Bauart so einfach als ihre Bestimmung, nichts

„ver-

„verrathe Prahlerey oder Prunk.“ Th. II. S. 151. „Bey Befuchung dieſer Anlagen (des Oberſten Mit„ford's bey Exbury) konnten wir uns nicht enthal„ten, zwiſchen Geſchmack und Koſtenaufwand eine „Vergleichung anzuſtellen. Mit ſehr weniger Unter„ſtützung des letzten wird erſter allezeit etwas An„genehmes hervorbringen; aber mit aller Anſtren„gung wird letzter, kommt der Geſchmack ihm nicht „zu Hülfe, nichts bewirken. Je gröſser der ſchlecht „geleitete Koſtenaufwand iſt, deſto weiter verbreitet „ſich die Geſchmackloſigkeit.“

Der Verſuch *über das Maleriſch Schöne* S. 247. im zweyten Theile erſchöpft die Sache wohl nicht; mehr Gehalt hat hingegen ein demſelben beygefügter Brief von dem berühmten Maler Joſ. Reynolds an den Vf. Der Verſuch *über maleriſche Reiſen* hat wenig Anziehendes und vielleicht eben ſo wenig Unterrichtendes. S. 302. lieſt man: „die gezwungenen Abtheilungen „des Grundeigenthums — die Häuſer und Städte, „dieſe Wohnſitze der Menſchen, die in der Landſchaft „weit öfter eine ſchlechte als eine gute Wirkung „thun (?) — alle dieſe Dinge ekeln ihm (dem male„riſchen Reiſenden) an.“ Der gute Mann iſt alſo in recht verzweifelten Umſtänden.

Verſuch über Landſchaftsſkizzen. S. 304. Iſt für Dilettanten und auch im Sinn eines Dilettanten geſchrieben; könnte daher bey ſolchen, die wirklich Talent beſitzen, leicht ſchädlich wirken. Ueber das angehängte Lehrgedicht: *über Landſchaftsmalerey*, maſst ſich Rec. als über eine Sache, die auſser ſeinem Sprengel liegt, kein entſcheidendes Urtheil an. Die auf dem Titel angezeigten Kupfer ſind unbedeutend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Fichler: *Neue öſterreichiſche Monatsſchrift. Erſter Band. Erſtes bis fünftes Heft.* 1800. Zuſammen 432 S. 8.

Man findet in dem erſten Hefte weder Vorrede, noch irgend eine Einleitung, die den Zweck dieſes Werks erklärte; aber ſein Inhalt zeigt genugſam, daſs es ein Mancherley iſt, wozu mehrere Schriftſteller beytragen. Den Anfang eines jeden Heftes machen allemal einige Gedichte, dann kommen ſatyriſche Briefe und ein Tagebuch eines jungen Herrn, die nicht übel ſind, Erzählungen, äſthetiſche Abhandlungen, biographiſche Umriſſe (unter welchen das Leben Leopolds des Glorreichen von Oeſterreich ſehr gut gerathen iſt) über den Melonenzucker des Hn. Dr. Rückert, Beurtheilung einiger Singſpiele, witzige Einfälle nach Swift und Pope (ſehr gut), ein lyriſches Drama; über Meſſerſchmidts Büſten, Brief eines groſsen Fürſten (Joſephs II.) an ſeinen Bruder L. kurz vor ſeinem Tode (er iſt ſehr anziehend, hat aber wenig Spuren von Aechtheit), Denkmäler der alten celtiſchen Fabellehre und Dichtkunſt, und endlich einige Recenſionen von neuern Büchern und Anzeigen und Kunſtnachrichten.

Dieſe Anzeige wird dem Leſer einen hinlänglichen Begriff von dem Inhalte dieſer Monatsſchrift geben, in welche noch eine groſse Menge anderer Artikel aufgenommen werden können, eben weil ſich die Vff. keine beſtimmten Gränzen geſetzt haben. Was die Gedichte, Aufſätze etc. ſelbſt betrifft: ſo ſind ſie von verſchiedenem Werthe; wenig auffallend Gutes, aber auch nichts vorzüglich Schlechtes! Doch muſs Rec. geſtehen, daſs die Wachsinſel, eine Erzählung, ihm unausſprechliche Langeweile gemacht hat. — Das Spiel der Leidenſchaften, eine andere Erzählung, wird wenigſtens jungen Leſern willkommen ſeyn. Beſſer iſt Diogenes und Ariſtipp, eine griechiſche Erzählung. — Wie ſehr man für Leſer aller Art geſorgt hat, mag die Anzeige am Ende des dritten Heftes beweiſen. Es iſt nichts weniger, als die Ankündigung einer Salmiak-Fabrike, die zu Nuisdorf, nicht weit von Wien, errichtet worden iſt.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geſchichtkunde*, von J. G. A. Galletti. 3te verbeſſ. u. vermehrte Auflage. 1800. 256 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 206.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Barth: *Der Weinſtock und ſeine Reben, Joh.* 15, 1—16. Ein Confirmations- und Schulactus, nebſt den dabey gehaltenen Reden und Glückwünſchen, von *M. J. G. K. Mann*, Diaconus zu Naumburg. 1801. 49 S. 8. (4 gr.) Die Confirmationshandlung, wenn ihr ein zweckmäſsiger Unterricht von ächtem, praktiſchen Chriſtenthum vorher gegangen iſt, zu länger dauernden guten Eindrücken für die jungen Gemüther zu benutzen, iſt bey der Seltenheit ſolcher Feyerlichkeiten in den proteſtantiſchen Kirchen ein doppelt empfehlenswürdiges Bemühen. Der Vf. hat es nach dieſer Probe ſo angeführt, daſs ſeine Bekanntmachung die Aufmerkſamkeit aller Freunde einer verbeſſerten, Verſtand und Empfindung beſchäftigenden, Liturgie verdient. Eben ſo viel Lob verdient die Anordnung, daſs nicht bloſs die nächſten Confirmanden, ſondern auch die vom folgenden Jahre ſchon an dem Religionsunterricht des Predigers Antheil nehmen, den e ihnen in den 6 oder 8 Wochen vor dem Actus täglich ertheil Im Weſentlichen iſt dieſer Unterricht, nach des Vfs. Probe gewiſs nicht ohne heilſame Früchte. Nur in der Probe vo Katechiſation über Joh. 15, 1—16. muſs Rec. bemerken, da beſonders S. 9. 10. gewöhnlich die Fragen des Lehrers das ſ gen, was die Kinder antworten ſollten, und was antworten können, ſie durch paſſende Fragen angeleitet und veranla werden müſſen. Confirmanden müſſen nicht bloſs zu gramm tiſchen Antworten, ſondern zu ſolchen angeführt werden, i che beweiſen, daſs ſie den Sinn gefaſst haben. Die Liederſtr phen an jedes Kind betrachtet man billig nach der Localit Dahin muſs man wohl auch rechnen, daſs die Tochter ein Vornehmern als junge Freundin (S. 29.) die andern (nur?) a junge Chriſtinnen angeredet werden. (L)

Num. 92.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUN

Mittwochs, den 25. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander: *Lyrische Gedichte* mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Ferdinand Delbrück*. Nebst einer Untersuchung *über das Schöne*, und einer Abhandlung *über die Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Gedichte. Erster Band.* Oden von Klopstock. 1800. 321 S. 8.

Man lernt hier einen Mann kennen, der vertraut mit den griechischen und deutschen Dichtern, n feines Gefühl des Schönen, mit der philosophihen Gabe, seine Gefühle klar und richtig zu entwiceln, verbindet, eine reine und angenehme Schreibt in seiner Gewalt hat, und die seltne Kunst des ten Vorlesens der Dichterwerke eben so gut auszuben als zu lehren versteht.

Seine Manier des philosophischen Vortrags nähert ch sehr der Garvischen; eben die Reinheit und Simlicität des Stils, die Ordnung und Deutlichkeit in ler Entwicklung der Begriffe, der sichtbare Vorsatz, mmer sanft zu erleuchten, nie schimmern, vielweniger blenden zu wollen.

In der Untersuchung über das Schöne geht der Vf. von den Kantischen Vorstellungen in der Kritik ler Urtheilskraft aus, deren er sich völlig bemächtigt, nd sie zu den seinigen gemacht hat. Er hängt nicht n dem Buchstaben der Kantischen Lehren; er ist in hren Geist eingedrungen, und versteht also jene weier fortzuführen, ohne Kant's Terminologie beständig beyzubehalten, ohne seine Ideen durch eine schoastische Sprache zu verdunkeln. Er gehört also nicht u den Anhängern der Kantischen Philosophie, auf welche der Philosoph den Wunsch anwandte: Gott ewahre uns nur vor unsern Freunden, gegen die Feinde wollen wir uns schon selbst verwahren.

Mit lebhaftem Vergnügen, und mit dem Wunsche, dass er sich ferner in dieser glücklich betretenen Laufbahn zeigen möge, sind wir Hn. *Delbrück* uerst in seiner Untersuchung *über das Schöne* gefolgt. Die Unterschiede des Schönen vom sinnlich Angenehmen, vom Wahren und Guten sind deutlich auseinandergesetzt, und durch Beyspiele aus Homer und Göthe erläutert. So besteht das Schöne nach Hn. D. Beschreibung in einer zweckmäfsig zusammenstimmenden Mannichfaltigkeit von Ideen, welche die Phantasie in sich hervorruft, um zu einem gegebenen Begriffe viel Unnennbares hinzuzudenken, mehr als auf der einen Seite darin angeschaut, und auf der andern Seite darin deutlich gedacht werden kann. Das Wohlgefallen an demselben wird hervorgebra durch ein freyes und doch regelmäfsiges Spiel Phantasie, in Einstimmung mit dem Verstande. D aus folgert der Vf., dass das Schöne nicht sowohl dem Kunstwerke vorhanden ist, als vielmehr in d Geiste desjenigen, der es betrachtet, und dass es desmal neu und ursprünglich aus dem Gemüthe h vorgeht. (Wir würden hier doch lieber sagen: jedes schönes Kunstwerk ist eine Reihe von Vorl lungen, die der Künstler durch sein Genie erschu und durch ein gewisses Mittel in den Geist ande überträgt. Es ist also eben sowohl in dem Geiste Künstlers als des Betrachters schön. Auserhalb ler Vorstellungen aber betrachtet, ist von ihm ke Schönheit gedenkbar.)

Auch die Betrachtung, dass zwischen dem Sc nen und Häfslichen ein Drittes in der Mitte lieg müsse, das Nicht-Schöne, wird bey unserm Vf. in ressant und folgenreich. Indem er sie auf die Dic kunst anwendet, findet er ein Gedicht entweder beschaffen, dass es nicht nur durch Fülle der Id die Phantasie in Bewegung setzt, sondern auch du Zweckmäfsigkeit derselben den Verstand befriedi dann ist das Gedicht schön und gefällt; oder so, d es durch Ideenfülle zwar die Phantasie in Beweg setzt, aber durch Unzweckmäfsigkeit den Verst beleidigt; dann ist das Gedicht häfslich und misfä oder so, dass es die Phantasie in Einstimmung dem Verstande zwar beschäftigt, jene aber nicht nug, um sie schöpferisch zu machen, d. h. sie zur H vorbringung eigener Ideen zu veranlassen und zu heben; dann ist das Gedicht nicht schön, und l uns gleichgültig. Man könnte glauben, dass hier Fall fehle, wo ein schlechtes Kunstwerk lächerl und dadurch belustigend wird, oder wo etwas ex dummes, *scilicet* in ironischem Sinn, auch schön wi Er ist aber unter dem zweyten begriffen. Denn Schlechte ist entweder blofs ennuyant, oder es scheint in seiner Schlechtigkeit so auffallend, dass eben dadurch belustigend oder lächerlich wird.

Besonders verdient gelesen zu werden, v Hr. D. über die Mittel sagt, die der Dichter gebrau um die Phantasie des Lesers oder Hörers zur Herv bringung eigener Ideen in Schwung zu setzen, v durch er denn auch erklärt, wie fern ein Gedicht ol seine Schuld viele Leser kalt und gleichgültig las könne.

Endlich hat auch der Vf. über das Verhältnifs Interessanten zum Schönen, und über die Täusch sehr gute Bemerkungen beygebracht. Wie er a diese durch Beyspiele, aus Homer, Göthe, Wiela

Klopstock u. s. m. anschaulicher macht, wie fein er diese Beyspiele zergliedert, davon können wir in dieser Anzeige nichts darstellen.

Es folgt eine Abhandlung über die *Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Poesieen.* Sehr gut bestimmt der Vf. den Unterschied der grammatischen, historischen und ästhetischen Interpretation; und geht zur Anwendung davon auf die lyrische Poesie über. Die lyrische Poesie steht der plastischen oder bildenden entgegen. So wie diese Gegenstände des *äussern*, so schildert diese Gegenstände des *innern* Sinnes, Empfindungen. Nicht Erregung bestimmter Gefühle, sondern Darstellung der Gefühle ist ihr Zweck. Ein Gefühl darstellen, heifst es zum Objecte der Einbildungskraft machen, dadurch dafs man diese veranlafst, eine Fülle von Ideen in sich hervorzurufen, die sich vereinigen, uns ein helles Anschauen von dem Gefühle nach seiner Stärke und nach seiner Eigenthümlichkeit zu gewähren.

Zur zweckmäfsigen Erklärung einer Poesie trägt viel bey ein schöner mündlicher Vortrag. Dieser mufs 1) rhythmisch seyn, d. h. ohne singend zu werden, Sylbenmafs und Reim sorgfältig durchhören lassen. Er mufs 2) bey dem Vorleser nicht theatralisch seyn. Hierüber giebt der Vf. sehr nützliche Erläuterungen.

Den Beschlufs macht eine Reihe Klopstockischer Oden, theils mit Bezeichnung der richtigen Declamation, theils mit Noten zur Erklärung begleitet.

Die Declamation bezeichnet Hr. *D.* theils durch die über die Worte gesetzten Zeichen (') und (⏑), wovon das erste die Stellen andeutet, auf denen die Stimme sich heben mufs, das letzte aber die Stellen bezeichnet, auf denen die Stimme verweilen mufs, ohne sich zu heben; theils dadurch dafs er am Rande der Strophen wo es nöthig ist, die Langsamkeit oder Geschwindigkeit der Rede, die Tiefe oder Höhe, die Stärke oder Schwäche der Stimme, ingleichen die Pausen angiebt; und hier finden wir durchaus, dafs Hr. *D.* den Dichter richtig gefühlt, und über seine Gefühle gedacht hat.

Die erklärenden Noten sind kurz, bestimmt, zweckmäfsig; jeder Ode ist eine Einleitung vorgesetzt, die das poetische Verdienst des Plans, und des Versmafses entwickelt.

Möchten doch recht viele Lehrer auf Schulen die schöne Gelegenheit benutzen, die Hr. *Delbrück* ihnen giebt, ihre Lehrlinge in Erklärung und Vorlesung deutscher Dichter zu üben, und ihren Geschmack sowohl als ihre Aussprache dadurch zu bilden.

Leipzig, b. Leo: *Artistische Blätter der Verzierung und Verschönerungskunst gewidmet.* 1800. *Erster Band, erstes Heft*, mit 10. zum Theil illuminirten Kupfertafeln, einer Titelvignette, Vorbericht und Erklärungen der Kupfertafeln. in kl. Fol. (4 Rthlr.)

Das Magazin für Freunde des guten Geschmacks schlofs sich mit dem 5ten Bande, und die *artistischen Blätter* treten nun an die Stelle desselben; doch hat man die Abänderung getroffen, dafs die Hefte der artistischen Blätter stärker als die ihres Vorläufers, und nicht wie bey diesem, ganz, bald blofs zu Ideen für Gartenfreunde, bald zu Ameublement oder Zimmerdecorationen etc. bestimmt seyn werden, sondern ein jeder Heft soll verschiedene dergleichen Gegenstände zugleich enthalten.

Taf. I. stellt einen Pavillon auf einer Brücke dar. Ein niedliches Gebäude, welches auf dem Bogen einer Brücke angelegt ist, einen schönen Durchgang bildet, und zum Aufenthalt einladet, kann ohne allen Zweifel sehr angenehm seyn; das gegenwärtige hat aber ein zu ernstes, ja beynahe ein trauriges Ansehen, wogegen das leichte Brückengeländer zu stark absticht. Taf. II. Eine Villa. Das sogenannte römische Haus im Park bey Weimar, scheint zu diesem Gebäude das Muster gewesen zu seyn; einige Theile sind jedoch abgeändert, und man kann hinzusetzen, verbessert. Taf. III. Vier Hausthüren. Wir würden derjenigen, welche mit bäurischem Werk eingefafst ist, den Vorzug vor den andern einräumen. Taf. IV. Wand-Verzierung eines Gesellschafts-Saales. Die Eintheilung des Ganzen scheint nicht sehr gelungen zu seyn; vornehmlich ist die Thüre im Verhältnifs mit ihrer Breite zu hoch, und in gar zu viele kleine Felder abgetheilt. Taf. V. Wandverzierungen eines Gesellschafts-Zimmers. Bey weitem besser als die auf der vorigen Kupfertafel, nur sind die Fische als Zierath in der Lambris wohl nicht ganz schicklich gewählt. Taf. VI. und VII. Cabinet im türkischen Geschmack. Taf. VIII. Enthält zwey Stühle, ein Fufsschemel und ein Sopha, alle von gefälliger Form. Taf. IX. Ein Bette für ein Prachtzimmer. *Mit* Federbüschen, Vasen und Quasten zu sehr geziert. Es verräth deswegen mehr prunkende Eitelkeit als anständige edle Pracht. Taf. X. Drey Uhrgehäuse.

Magdeburg, b. Keil: *Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, Versuche, Studien, die bildenden Künste betreffend*, von *A. Breysig*, Prof. *Zweytes Heft.* 1800. mit 4 Tabellen. Der Text hat mit dem ersten Heft fortlaufende Seitenzahlen, und geht von S. 128 bis 258. 8. (10 gr.)

Hr. *Breysig* scheint nach einer S. 132 und 133. eingerückten Note die Recension des ersten Hefts seiner Skizzen in Nr. 314. der A. L. Z. 1799. zu ernst und strenge befunden zu haben. Er wünscht, dafs die Beurtheiler künftig blofs auf den innern Gehalt sehen, und den Leser auf das Brauchbare und Unbrauchbare seiner Schrift aufmerksam machen möchten. Wir wollen daher das vor uns liegende zweyte Heft derselben, wie ein Portefeuille mit Skizzen betrachten, überschlagen was uns gleichgültig läfst, und das übrige nach unserer Ueberzeugung zu würdigen suchen.

Ueber den Zweck und Nutzen einer öffentlichen Ausstellung von Kunstwerken und Kunstversuchen. Ist als Einladungsschrift zur Ausstellung der Magdeburger Kunstschule (1800.) ganz zweckmäfsig. Möge die Hoffnung, welche gemacht wird, künftig bey den jährlichen

chen Ausstellungen der Kunstschule zu Magdeburg tere Meisterwerke grosser Künstler, aus verschiedeen Schulen mit auszustellen, in Erfüllung gehen, und öge man auch anderwärts eine so nützliche Sitte nführen. *Ueber des Verfassers ersten Plan zu einem anorama.* Hr. *Breysig* nimmt die Erfindung des Paorama in Anspruch, und macht es wahrscheinlich, ass er wirklich schon vor mehreren Jahren etwas em Panorama ähnliches ausgedacht hatte; auch wure von ihm bereits 1792 in Rom die Aussicht von er sogenannten Kaiservilla auf dem Palatin, in die unde herum gezeichnet. *Ueber tabellarische Benenung aller Farben.* Bestimmte Benennungen der verhiedenen Abstufungen der Farben fehlten uns bisher, und es wäre in der That ein Gewinn, wenn iefsfalls eine Uebereinkunft zu Stande gebracht werden könnte; gegen Hn. *Breysigs* Vorschläge Tab. IV. aben wir daher nichts einzuwenden. Die Tab. V. ie eine Eintheilung der bildenden Künste nach dem ebrauche der Materialien und Werkzeuge etc. enthält, gewährt eine allgemeine ziemlich bequeme Uebercht. Die Fortsetzung des im ersten Heft abgebroenen Artikels, *Grundsätze der Linienperspektive in er Scenographie oder Theaterscenenmalerey betreffend,* t abermals eine Probe von des Vfs. guten Kenntissen in diesem Fach. Die zwey Reden gehalten auf em Magdeburgischen Nationaltheater, S. 182. wie uch das Tagebuch dieses Theaters, S. 186. finden wir ns versucht für unbrauchbare Theile des Werks zu rklären.

Leipzig, b. Hartknoch: *Leben und Liebe.* 1800. 96 S. kl. 8. (9 gr.)

Unter diesem einfachen Titel schildert der Vf. zuerst n der *Familie Clerdon* eine interessante Scene ehelicher Liebe, die mehr gefallen würde, wenn die Ausüchse eines ekstatischen und üppigen Vortrags die childerung hin und wieder nicht entstellten. Statt er eindringenden Sprache des Gefühls ergiefst Empfindeley sich hier in einem Strom poetischer Prosa, o Widersprüche und Nonsens mit unterlaufen. Z. . S. 13. verbreitet sich eine *süsse Empfindung* über arls ganzes Wesen darum, weil er einen Hirsch auf er Jagd angeschossen. S. 15. eilt Auguste „mit freuezitternden Händen zu dem liebsten Geschäfte des ages: des lieben Carls Tabackspfeifen zu stopfen, o sie dann *jedes Blättchen mit himmlischer Güte und iebe drückt,* und mit dem Deckel einen *mächtigen chatz von* (den) *kostbarsten Juwelen* verschliefst, die ein Sultan der Erde je so schön besafs.“ Worte! nd nichts als Worte! wie man trotz den häufigen edankenstrichen öfter auszurufen genöthigt ist. Ein hlgegriffner Ausdruck veranlafst sogar einen sehr edeutenden Mifsverstand, nach welchem S. 35. die *issete Wehmuth* den gerührten Carl *entmannt,* statt überannt Keiner von diesen Flecken entwickeln die *ey Briefe* zwischen Raphael, Julius und Eduard manen guten Gedanken über Einsamkeit, Thätigkeit nd verlornen Glauben an Menschen. Erinnern sie zuweilen auch an Werthers Leiden, mehr noch an Schillers philosophische Briefe im I. Th. seiner kleinen prosaischen Schriften: so verrathen sie doch Fähigkeiten, die nach mehrerer Ausbildung auf etwas besseres hoffen lassen. Der letzte Aufsatz über *die Kunst: nie unglücklich zu werden,* ist ein Commentar über Horazens goldnen Spruch: *Sperat infestis metuit secundis alteram sortem bene praeparatum pectus.*

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin und Stettin, b. Nicolai: *Vaterlandskatechismus, oder Anleitung zur Kenntnifs und Liebe des Vaterlandes für die Jugend in den Preufsischen Staaten.* Von *Gottfr. Leop. Schrader,* Doct. d. Ph. und Nachmittagspr. a. d. Univ. K. zu Leipzig. 1800. 138 S. 8. (8 gr.)

Was sich Hr. S. unter einem Vaterlandskatechismus gedacht habe, das sagt der erläuternde Zusatz auf dem Titel. Allein drückt denn auch der Name eines Vaterlandskatechismus das aus, was Hr. S. dadurch ausdrücken wollte? und: wird es nicht einmal Zeit werden, den, durch Zusammenstellung mit Pferden und andern Gegenständen abgedroschenen Namen eines Katechismus mit zweckmäfsigern Titeln zu vertauschen, da man die Katechismusform in Lehrbüchern schon längst mit Recht aufgegeben hat? Doch wir wollen darüber mit dem Vf. nicht rechten, sondern nur sehen, welchen Zweck er sich vorgesetzt, und was er in Beziehung auf denselben geleistet hat. Seiner eignen, auf dem Titel gegebenen Erklärung zu folge, wollte er ein Lehrbuch der preufsischen Vaterlandskunde schreiben. Diese aber begreift, nach unserm Dafürhalten, eine Kenntnifs des Landes in physischer, politischer und historischer Hinsicht. Sie schliefst demnach in sich: Kenntnifs der natürlichen Beschaffenheit eines Landes, seiner vorzüglichen Producte etc., Geographie, Erwerbkunde, Statistik, mit Inbegriff der Polizey und Landesgesetze, und endlich das Wichtigste aus der Landesgeschichte, wobey zugleich die Culturanstalten in physischer, intellectueller, moralischer und ästhetischer Rücksicht erwähnt werden müssen. Allein davon ist in diesem Vaterlandskatechismus wenig zu finden. Er zerfällt zwar in sechs Abschnitte, die aber das Ganze nicht umfassen. 1) Welches ist unser Vaterland? 2) Aeufserliche Beschaffenheit desselben. (Enthält eine dürftige Geographie.) 3) Innere Beschaffenheit. Hier redet der Vf. von der Regierungsform, Regierungsverwaltung, von den Gesetzen, der Gerechtigkeitspflege, Polizey, Steuerwesen, Militär, Industrie, Künsten, Wissenschaften, Gesundheitspflege, Sorge für Wittwen und Waisen, Armenpflege, Feuerkassen und Feueranstalten, Sorge für die innere Ruhe und Sicherheit, Abgaben und Einkünften. Wie viel besser hier die Materien geordnet seyn könnten, springt in die Augen. 4) Welches Gute verdanken wir schon dem Vaterlande, und was erwarten wir ferner von demselben? (So allgemein abgefafst, dafs es auf jeden

Staat

ist der cultivirten Erde passt). 5) Für alles dieses te verdient das Vaterland unsere aufrichtige und itige Liebe. 6) Wie müssen (sollen) wir uns gegen dere Länder und Menschen ausser unserm Vater- de verhalten? Die vorausgeschickte Einleitung ent- lt ein langes Raisonnement über Vaterlandsliebe. eil aber der Vf. darin zu oft von sich selbst spricht: muss sie mehr als Vorrede angesehen werden. nche Aeusserung in derselben ist uns auch unver- ndlich wie S. 31.: Auch die allgemeine Menschen- be hat ihre Grade und Gränzen: *und wir haben n Vaterlande an, bis zu den Bewohnern entfernter nder manche derselben zu überschreiten.* (Was soll s heissen und wie passt nun das Folgende: Nur e Freundschaft und Geschlechtsliebe kennen diese änzen nicht?) S. 105. wird auch von einem wirk- h zu Stande gekommenen Blatternhause in Halber- dtischen geredet. Allein soviel Rec. weiss, ist es y dem blossen Vorhaben geblieben.

Ohne Angabe des Druckorts und Verlegers: *Der reisende Dorfprediger.* 1 Th. 239 S. 2 Th. 220 S. 1800. 8. (1 Rthlr.) — Ist weiter nichts als das 1795 bey Kühn in Neuruppin erschienene und in diesen Blättern Nr. 384. des Jahrgangs 1795. angezeigte und blos mit einem neuen Titelblatte versehene Buch: *Meine Frühlingsreise aus der Priegnitz durch die Altmark, durch Halberstadt, Magdeburg, Quedlinburg* u. s. w. Wie auch durch den grössten und reizendsten Theil Thüringens, über Freyburg, Naumburg, Merseburg, Halle u. s. w. in die Grafschaft Ruppin zurück, von *Heinrich Müller.*

Cassel, b. Griesbach: *Passionspredigten nebst einer Konfirmationsrede und einigen Homilien gehalten,* von *G. F. Götz.* 4tes Bändch. 1800. 214 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 214.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Viehartzeykunde. *Braunschweig*, b. Reichard: *Ueber e Wartung des Hundes, um durch sie das Tollwerden desse- n zu verhüten.* Eine, auf sorgfältig angestellten Beobachtun- n und Versuchen gegründete, weidmännische Aeusserung von . *H. D. Wilkens*, der Forst- und Jagd-Societät zu Walters- usen ordentl. auswärtigen Mitgliede. 1800. 4½ Bogen. 8. (6 .) Es leidet keinen Zweifel, dass die Befolgung der on dem Vf. gegebenen Rathschläge sehr vieles zur Ver- itung der Wuth bey Hunden beytragen muss, und wir hal- n uns daher aus Ueberzeugung verpflichtet, diese Bogen allen i empfehlen, die aus Bedürfniss oder Liebhaberey etc. Hun- e halten. Wir möchten wünschen, dass von Staats wegen in len Ländern diese Anweisung allgemein bekannt gemacht wür- e; nur wäre dann erfoderlich, dass die Schreibart erst nach em allgemeinen Bedürfnisse abgeändert würde. Die vorge- hlagenen Regeln sind mit geringer Mühe zu befolgen; nur uss man, wogegen auch der Vf. mit Recht warnt, sich dabey icht allein auf das Gesinde verlassen. Er empfiehlt, 1) eine ute, trockne, und reinliche Lagerstätte, die den Hund gegen as Ungemach der Witterung schützt, und in den heissen Ta- en des Jahrs kühl, in den kalten aber warm ist. Man solle n nicht auf dem Miste des Viehes liegen lassen. 2) Man gebe m reinliche, nicht zu fette, durch keine Gewürze erhitzte, ahrung, aber nie heiss; nichts von crepirtem Viehe; nichts on angegangenen oder gar faulen Dingen. Knochen seyen ihm esentlich nothwendig und wichtig, aber häufiger Genuss des leisches verderbe die Säfte. Dabey beobachte man immer einlichkeit der Gefässe, die überhaupt nicht aus Kupfer, Messing, Bley, oder gewöhnlichem Zinne bestehen dürfen. iben dieses letzte muss beym Saufen in Acht genommen wer- en. Man hebe nichts von dem Fraß, wovon der Hund un- ittelbar schon einen Theil genossen hat, bis zum folgenden age auf, theils, weil es leicht sauer wird, theils, weil es im- er etwas von dem Geifer des Hundes enthält, das dann auch erderbe. 3) Er muss immer gutes, reines, und frisches Wasser aben. Man lasse ihn nicht aus Pferdeschwemmen saufen, zu- mal, wenn die Mistjauche einen Abfluss darin haben kann. Der Mangel an Wasser trage nach den genauesten Beobachtungen ungemein viel zur Tollheit bey. Das Schneiden des sogenannten Tollwurms (wir heben diese denen zu gefallen aus, *die die* bekannten medicinischen Tractate darüber nicht kennen,) sey daher ein Mittel, die Tollheit des Hundes zu befördern, da derselbe ein Muskel ist, der ihm bey dem Saufen wesentliche Dienste leistet, (*musculus mylohyoideus*,) indem er zu dem Krümmen und der löffelförmigen Bewegung der Zunge beym Saufen sehr viel beyträgt. 4) Man beobachte ein vernunft- und naturgemässes Verfahren mit dem Hunde zur Zeit seiner Hitze. Das geringste Versehen in dieser Zeit biete den vorzüglichsten Grund zur Tollheit dar. Eine Hündin bekomme zur Zeit des Färbens, (des Blutnetzens,) ein Hund aber — nicht durch das Zusammenseyn mit hitzigen Hündinnen, sondern — eigentlich durch den Genuss der Farbe, (das Belecken der weiblichen Geburtstheile *in menstruatione*, etc.) den grössten Grad der Hitze; und beide, wenn sie gerade alsdann von einander ge- trennt werden, gerathen in einen Zustand, worin sie der Tol- heit nahe gebracht sind. Man lasse den männlichen Hund nie hitzig werden, und mildere bey dem weiblichen die Hitze so viel, als thunlich ist. Anleitung dazu. Man sperre die Hün- din vorher ein, ehe sie färbt, und zwar ganz allein, in ein reinliches Gemach, unter den oben angeführten Vorsichten Arzneymittel zur Dämpfung der Hitze. Im Nothfalle lasse man einen Hund zu ihr. Geräth ein Hund durch den Genuss der Farbe in Hitze: so dämpft man dieselbe am sichersten dadurch dass man ihn nicht dahin lässt, wo die Hündin ist, ihn auf al- le mögliche Weise durch Arbeiten zerstreuet, und ihn allenfalls mit einer *nicht hitzigen* Hündin in Gesellschaft seyn lässt. — Wir hätten noch des *Vfs.* Meynung über die, schon von *Hof* vor beynahe funfzig Jahren empfohlene, Castration der Hun- de in Rücksicht auf die Wuth und eine Anweisung von ihm zu der zweckmässigsten, wir möchten sagen, moralischen Behand- lung des Hundes, deren Verabsäumung manchmal gewiss viel zu jener Krankheit beyträgt, zu lesen gewünscht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1801.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena u. Leipzig, b. Haller: *Machet die Thore weit! Die Juden kommen.* Eine kritische Beylage zu dem Briefwechsel zwischen dem Probste Teller und einigen jüdischen Hausvätern in Berlin. Auch nicht von Teller, sondern von einem Erbfeinde (!) der Juden, wie sie sind, und von einem wahren Menschenfreunde und Freunde der Duldung. 1800. 186 S. 8. (12 gr.)

Auf dem 2ten Blatte steht: *„recht eigentlich die Frage betreffend: Wie können die Juden mit Ehren das Ceremonialgesetz los werden, doch so, dass sie ihren Bart beybehalten!"* (!!)

Der Vf. nennt sich in der Schrift selbst mehrmals einen protestantischen Religionslehrer, *der es wirklich* ist, und S. 155. in *eben dem Grade*, in welchem Hr. T. es als *Doctor* der heil. Schrift ist, giebt er sich für einen akademischen Theologen aus. Den Anfang macht ein scurrilisches Lied: „Wir Christenleut hab'n itzo Freud u. s. w. von 7 Strophen, das man aus der Feder eines Doctors der Theologie so platt und leichtsinnig nicht erwarten sollte. In einem Vorbericht von S. 7 bis 25. erklärt er sein Titelblatt mit einem witzig ſeyn sollenden Geschwätz. Die Schrift selbst hat zwey Theile 1) *Vorerinnerungen zu dem Sendschreiben der jüdischen Hausväter*, das er sophistisch und mit Fallacien durchwebt nennt. Er sagt, das mosaische Gesetz sey vorbildliche Vorstellung des Priesterthums und Königthums Christi, die jetzigen Juden seyen Afterjuden, weil das Ceremonialgesetz seine Endschaft nicht erreicht habe, das Wesentliche des Judaismus sey der Mosaismus und Prophetismus, nach dessen Absonderung wenig Vernunftreligion übrig bleibe; verbittet sehr, dass das Wesentliche der christlichen Religion die Vernunftreligion sey; wäre letztere das Wesen jeder positiven Religion: so würden die H. V. bey ihrem Uebertritt nur aus jüdischen Heiden christliche Heiden; es könne keine andre *wahre* positive Religion geben, als die christliche, weil diese *allein* sich auf eine übernatürliche und unmittelbare Offenbarung gründe. [Als wenn nicht die rabbinischen Juden, ja in gewissem Sinne auch die christlichen Apostel beynahe eben das nur nicht in dem spätern dogmatischen Sinne — 2 Tim. 3, 16. 2 Petr. 1, 21. vom mosaischen Gesetz und von den Propheten behaupten? — ja vielmehr die Evangelisten und Apostel haben *nie mit einem Worte* sich in *Absicht ihrer Schriften* einer übernatürlichen und unmittelbaren Offenbarung gerühmt; die Stellen Luc. 1, 1—3. Joh. 19, 35. 21, 24. Joh. 1. 1—3. bezeugen gerade das Gegentheil, vgl. mit 1 Cor. 7, 12. 26. νομῷ V. 40. κατα τὴν ἐμὴν γνωμην, 2 Cor. 10, 10. 11. cap. 11, 6. ἰδιωτης τῷ λογῳ. v. 17. c. 12, 11. wogegen c. 13, 3. Röm. 15, 18. und 1 Thess. 2, 13. nicht streitet. Es ist ganz etwas anders, wenn von Jesu hoher Erleuchtung und Vollmacht von Gott, wenn von dem Geiste der Wahrheit seiner Apostel in Absicht der gesammten christlichen Lehre die Rede ist. Die Lehrmeynung von der Theopneustie im dogmatischen Sinne ist viele Jahrhunderte jünger. Nicht darauf beruht des neuen Testaments Autorität, sondern darauf, dass es authentische Documente von demjenigen sind, was die Zeitgenossen des Lebens und Lehramtes Jesu von seinen Lehrvorträgen (auszugsweise), Thaten und Schicksalen Zuverlässiges wussten und nach bestem Wissen ehrlich aufgezeichnet haben]. Nach dem Vf. müssten die H. V. das A. und N. T. auch die äussern Gebräuche unsrer Kirche, nicht blos als Zeichen ihrer Aufnahme, sondern als Bundeshandlungen und Bekenntnisse ihrer Zustimmung zu den *kirchlichen* Glaubenslehren annehmen. Von dem allen redet der Vf. oft so unbestimmt und mit so elendem, übel angebrachten, Witz, wie man es von einem ernsthaften und gelehrten Theologen nicht erwarten sollte. Der zweyte Abschnitt von S. 49. an hat die Ueberschrift: *Etwas zur Beantwortung des Sendschreibens der jüdischen H. V. von dem Probst Teller*, den er immer spöttisch den guten, den lieben Mann, oder den Indifferenten nennt, der mehr Menschenfreund als Wahrheitsfreund sey, dessen Beantwortung er zu anmassend, zu wenig befriedigend, nicht kategorisch, nicht philosophisch richtig findet (!), nach welcher die H. V. nun zwischen zwey grünen Wiesen stünden, und nicht mehr als zuvor wüssten, woran sie wären. Hr. T. hätte ihnen bestimmt die Bedingung der Aufnahme vorschreiben sollen, dass sie nicht *Christum* für *eines* Sohn Gottes, sondern *Jesum* für den *Christus* und für den Sohn Gottes, den eingebornen halten müssten. Hiebey trägt der Vf. den ganzen dogmatischen Artikel vom Trinität nach der gewöhnlichen Terminologie viele Seiten lang vor und wundert sich, dass die protestantischen Theologen den Artikel ὁ und das μονογενης gar nicht bemerkten. (Welche Theologen mag er doch wohl im Sinne haben, die das nicht wüssten? Ob sie aber, wie der Vf., daraus ein *gleiches* Verhältniss Jesu mit Gott, wie im Reiche der Natur in Ansehung der Zeugung zwischen Sohn und Vater, Gleichartigkeit des Wesens, und *arithmetische* Einheit (S. 80.) schliessen, ist eine andere Frage). Was er S. 91. über ἀποκαθ ἑ βραδεων zur Erläuterung anführt,

führt, ist gerade gegen seine Theorie. ὁμοιωσις in einigen Vergleichungspunkten ist gewiss nicht die nicänische ὁμοουσια, noch viel weniger objective und subjective Identität, so wenig als von den neuern protestantischen Theologen die socinische allerdings vernunftwidrige *Adoption* (wie der Vf. meynt) angenommen wird. Die Einwendung der H. V. vom Widerspruche der Vernunft ist ihm nur *zum Lachen*; S. 154. gebietet er: die Vernunft muss ihr Maul halten! Hn. T. will er unrichtige, blos dogmatische ungrammatische Exegese schuld geben (!!!); verlangt zu wissen, wo das geschrieben stehe, dass der Zweck des Lehramtes Jesu gewesen sey, die moralische Gott allein gefällige Gesinnung geltend zu machen, da das doch auch der Zweck der Propheten gewesen sey. (Sagt Jesus denn nicht ausdrücklich Matth. 9, 13. Marc. 5, 32. er sey gekommen, Sünder zur μετανοια zu rufen? Steht das nicht auch Luc. 24, 47. Apostg. 5, 31? Beweiset es nicht der ganze Inhalt von Matth. 5. 6. 7.? Und was ist der durchgängige Inhalt und Zweck der Reden Jesu und der Schriften der Apostel anders?). Er nennt es die subtilste Fallacie, dass die H. V. das Ceremonialgesetz zu ihrer väterlichen Religion machen, und nicht die patriarchalische (als wäre dies seit Moses Zeiten noch die Volksreligion, und als wären die Patriarchen Juden gewesen!) — er spottet darüber, dass die H. V. durch Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (wobey er das „durch Gesinnungen und Handlungen" eine *sonderbare* Erklärung nennt) blos moralische Christen werden wollen, nennt S. 127. die Erbsünde das *physikalische* Böse, redet S. 138. von einer physikalischen Kraft des Abendmahls, sagt S. 161. das „vom Vater ausgegangen" sey nicht von seiner Gesandschaft von Gott, sondern von einer persönlichen Localität zu verstehen, S. 165. dass die Priesterwürde mehr sey, als Prophetenwürde, dass eines Priesters Amtskleider für heilig gehalten worden, nicht so eines Propheten Kleider, dass ein Priester Amtshalber täglich zu Gott nahen gekonnt, ein Prophet nur einen besondern Beruf habe abwarten müssen, wobey er S. 163. besorgt ist, wenn das Predigtamt kein Amt sey, das die Versöhnung predigt (vergl. S. 137. wenn sich die Christen nicht wegen der Vergebung der Sünden im Beichtstuhl einfinden!!!); dass wir unser Brodt mit Sünden verdienen!! und nennt diejenigen Friedensstörer, die das nicht so, wie er, lehren (*hinc illae lacrimae!*). Die heutigen exegetischen Theologen nennt er Sprachmacher und setzt sie verächtlich den Systemmachern entgegen, nennt es die grösste Unbesonnenheit, Mosen zum Gesetzgeber zu machen und ihm Gesetzgeberweisheit anzuschreiben, den doch nur Gott während der zweymal vierzig Tage auf Sinai über die vorbildliche Bedeutung der statutarischen Gesetze und der irrdischen Stiftshütte auf einen himmlischen Tempel, und seiner Priester und Opfer auf die Opfer des himmlischen Heiligthums und auf des Messias Versöhnungsopfer unterrichtet habe. — — Die bisherigen Auszüge sind wohl hinreichend, den Schüler Hollazens, den festen Anhänger der typischen Theologie kennbar zu machen, der es auch in dem absprechenden Ton und gelehrten Dünkel — nur nicht in seinem witzelnden spöttischen Stil — ist, und seiner Schrift zutraut, sie werde, wie sein mündlicher absprechender Vortrag vom Katheder vor seinen Zuhörern, so von der gelehrten theologischen Welt und bey den jüdischen H. V. die Sache entscheiden. Freylich müssten wohl die neuern Exegeten sich billig in des Vfs. Hörsaal, wie die jüdischen Hausväter in seinem Beichtstuhl, einfinden, wenn ihnen gerathen seyn sollte!!

JENA, b. Göpferdt: *Christian Wilhelm Oemlers*, Fürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Consistorialraths, Superintendents etc. *Vermischte und letzte Beyträge zur Pastoraltheologie und Casuistik für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung*. 1801. 396 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der würdige Vf. hat sich, wie er in dem Vorberichte sagt, bey der Ausarbeitung dieser Schrift eine *zweyfache Absicht* zu erreichen vorgesetzt. Die eine ist, sein *Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik*, so viel ihm nur immer möglich ist, recht vollständig zu machen, damit angehende Prediger doch wenigstens die Hauptmaterien der Pastoraltheologie und die meisten Fälle der Casuistik in demselben finden können. Deswegen hat er auch die alphabetische Ordnung beybehalten, damit diejenigen, die das Repertorium besitzen, gleich finden können, wohin jede der hier ausgeführten Materien gehört. Seine *zweyte* Absicht ist, den angehenden Predigern eine Pastoraltheologie und Casuistik in ihre Hände zu geben, woraus sie doch einigermafsen erkennen könnten, wie wichtig ihr Amt sey, und wie viele Klugheit und Vorsichtigkeit erfodert werde, dasselbe zweckmäfsig und mit Segen zu führen. — Zur Erreichung dieser doppelten Absicht sind auch diese Beyträge wirklich sehr brauchbar; und in den meisten Stücken stimmt Rec. mit dem Vf. vollkommen überein. Gleich in dem ersten Artikel: *Abendmahl* misbilligt es der Vf. mit Recht, dass es der Prediger nach der kursachsischen Kirchenordnung seinem Superintendenten, oder seinem Consistorio berichten soll, wenn jemand über ein Jahr, ungeachtet aller Erinnerungen nicht zum Abendmahl ginge. Keine Religionshandlung, sagt er, muss aus Zwang, oder aus Furcht der Strafe geschehen, sondern sie muss freywillige Entschliefsung seyn, — Beyläufig macht er die richtige Bemerkung: *So lange sich die oberste Classe der Menschen nicht bessert, so lange bessert sich auch das Volk nicht*, und wir predigen tauben Ohren. Die Frage: *Wie verhält sich der Prediger gegen die Verächter des heil. Abendmahls* ist sehr gut beantwortet, und so verhält es sich auch mit der Beantwortung der übrigen Fragen unter diesem Artikel. *Agende.* Es werden Vorsichtsregeln ertheilt, die bey der Einführung einer neuen Agende zu beobachten sind. Er giebt unter andern den Rath, die Consistorien möchten ihren Predigern ganz in der Stille zweckmäfsigere Sonn- und Festtagsgebete zum Vorlesen an solchen Tagen

geben

ben; ihnen befehlen, das Unschickliche, Unverndliche nach und nach aus den Tauf- und Copulans-Formeln wegzulaſſen, hierdurch den gemeinen nn zu ſolchen Veränderungen *ganz in der Stille* vorbereiten, und dann die Kirchenagende ohne alles räuſch drucken zu laſſen. Dergleichen Verordnunn ſind im *Weimariſchen* und *Hannöveriſchen* ergann. — Gut wäre es, wenn alle Conſiſtorien dieſen yſpielen folgten. Es iſt doch gar zu erbärmlich, nn Jahr aus Jahr ein, an jedem Sonn- Feſt- und ſtage, Vor- und Nachmittags das nämliche Kirngebet hergeleyert werden muſs, und wenn der diger unter einem Superintendenten ſteht, von lchem er wegen jeder, auch noch ſo zweckmäſsin und nöthigen Abweichung von dem gedruckten rmular zur Verantwortung gezogen, oder bey dem nſiſtorio verklagt wird. Solche Leute helfen treun dazu, dafs gebildete Perſonen immer mehr aus ſern gottesdienſtlichen Verſammlungen verſcheucht, d heilige Handlungen lächerlich gemacht werden. ſspredigt. Iſt es ſchicklich, dafs der Prediger nach llendeter Buſspredigt, ſeinen Zuhörern die allgeeine Beichte vorlieſst, und ihnen darauf die Verbung der Sünden ankündigt, und nun das allgeeine Buſsgebet ihnen vorbetet? Antw. Nein. Denn nige Augenblicke vorher hat der Prediger allen ſsfertigen Vergebung der Sünden angekündiget, d nun ſoll erſt die Gemeinde ihre herrſchenden nden und Miſſethaten vor Gott bekennen. *Eid.* as unter dieſem Artikel und S. XVI. des Vorberichts ſagt wird, verdient wohl beherziget und realiſirt zu rden. *Evangelien und Epiſteln.* Der Vf. iſt ſehr dar, dafs man den Predigern hierin mehr Freyeit geſtatten ſollte. Mit Recht. In der reformirten Kirche haben die Prediger von jeher die Freyheit gehabt, entweder über die Evangelien und Epiſteln, oder über ſelbſt gewählte Texte zu predigen, und es t kein Unheil entſtanden. Warum findet man denn der evangeliſch-lutheriſchen Kirche ſo erſtaunlich iele Bedenklichkeiten, die nämliche Erlaubniſs zu theilen? Man befürchtet, manche Prediger würden ſt unſchickliche Texte wählen, wenn ihnen dieſe reyheit geſtattet würde. Hierauf antwortet Rec.: olche Prediger werden auch über jeden vorgeſchrienen Text, über Evangelien und Epiſteln unſchickch *predigen*, und ſolchen elenden Menſchen ſollte ein Predigtamt anvertrauet werden. *Gelehrte.* Es rden über die Unſittlichkeit ſo mancher Gelehrten erechte Klagen geführt. Allerdings iſt ein Mann von roſsem Verſtand und von ſchlechtem Herzen eine erächtliche Kreatur. *Liturgie.* Dieſer Artikel enthält iele und gute Erinnerungen und Vorſchläge. Der f. ſagt unter andern: „An meinem Orte, wo ich beite, war es ſchlechterdings nothwendig, um nicht isgelacht zu werden, dafs ich mir ſelbſt ein *Copulations Tauf- und Confirmationsformular* verfertigte." ieſs möchte wohl an mehrern Orten ſchlechterdings othwendig ſeyn. Aber da heifst es: Nothwendigeit hin, Nothwendigkeit her; es muſs doch beym lten bleiben. Mit Recht eifert der Vf. (Vorbericht S. XXII.) *über das zweckloſe Auswendiglernen der ſieben Buſspſalmen in Schulen*, womit die Kinder gequält werden. Es wäre doch einmal Zeit, dafs dieſe unvernünftige Gewohnheit abgeſchafft würde. Rec. übergeht viele andere Artikel, die ihm ſehr wohl gefallen haben, Aber zu wundern iſt es, dafs der Vf. unter dem Artikel *Taufe* den Exorcismus in Schutz nimmt, und ihn beybehalten wiſſen will, wenn auch die Gemeinde mit der Weglaſſung zufrieden iſt, und nichts dawider ſagt. Durch dieſe abergläubige Beſchwörungsformel macht ſich ja doch der Prediger bey verſtändigen Perſonen auch lächerlich. Auch iſt Rec. noch immer der Meynung, dafs die allgemeine Beichte der Privatbeichte vorzuziehen ſey, ob er gleich die Gründe des Vfs., die er in ſeinen Reſultaten der Amtsführung eines alten Predigers etc. für die letztere anführte, ſorgfältig geprüft hat; und ſo kann er in mehrern Punkten nicht mit ihm übereinſtimmen. Der Wahrheitsliebende Vf. wird aber auch weder verlangen noch wünſchen, dafs man alle ſeine Rathſchläge und Meynungen ohne Prüfung annehmen ſoll. Das Meiſte iſt doch wahr und gut, und verdient nicht nur von angehenden, ſondern auch von ſchon lange im Amte ſtehenden Predigern wohl beherzigt zu werden. Wir tragen daher kein Bedenken, in den Wunſch des Rec. in der *Allgemeinen deutſchen Bibliothek* (5ter Anhang, erſte Abtheil. S. 128.) einzuſtimmen. „Es wäre zu wünſchen, (ſchreibt er von dem Repertorio des Hn. Sup.) dafs dieſes Buch in allen Kirchen angeſchafft würde! Ein Prediger könnte ſodann ſich einen Band von weiſſem Papier dazu binden laſſen, alle vorkommende Fälle, ſeine eigenen Ueberlegungen und was er bey andern darüber lieſet, eintragen, und am gehörigen Ort in dem Buch anführen. So würde es endlich ein vollkommenes Werk werden. Es iſt dieſes Buch die beſte Lektüre für einen Prediger. Er findet in ſelbigem nicht nur Unterricht und guten Rath, ſondern es iſt auch mit ſolcher Wärme geſchrieben, dafs es ihn zu treuer Führung ſeines Amts, woran doch alles gelegen iſt, ermuntert." Nur dieſes bemerken wir noch, dafs der Vf. in dem von uns angezeigten Beytrag bey den meiſten Artikeln die neueſten und beſten Schriften angeführt hat, deren ſich Prediger mit Nutzen bedienen können. Auch in dieſer Rückſicht iſt das Buch ſehr zu empfehlen.

FRANKFURT a. Main, b. Jäger: *Allgemeines homiletiſches und liturgiſches Archiv* von einer Geſellſchaft bearbeitet und herausgegeben von Dr. *Joh. Ludw. Wilh. Scherer*, Prediger zu Echzell im Heſſen-Darmſtädtiſchen. *Erſtes Stück.* 1800. 154 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg., ebenderſelbe, der ſeit einiger Zeit „*heilige Reden zur Belehrung und Beruhigung der Kinder des Lichts*" in Verbindung mit andern Verfaſſern herausgegeben hat, verſichert, dafs er von *ſeinen dortigen Mitarbeitern* erſucht worden — ein gewöhnlicher Vorwand — auch dieſs homiletiſch liturgiſche Werk als

als Redacteur und Mitarbeiter zu übernehmen, deſſen Plan er in der Vorrede angiebt, der mit dem des Tellerſchen Magazins und des Beyerſchen Muſeumsz iemlich einerley, obgleich der innere Gehalt noch ſehr verſchieden iſt, und wozu er 16 Mitarbeiter namhaft macht, unter denen Hr. D. Hufnagel oben an ſteht. Er meynt S. VI. daſs durch daſſelbe der Trägheit der Prediger kein neues Polſter untergeſchoben werde (??) ob er gleich S. 17. ſelbſt geſteht, daſs ſeit dem von Paul Warnefridi zu Karl des Groſsen Zeiten geſammelten Homiliarium, dieſs, wie die darauf erfolgten vielen Poſtillen, die Trägheit des unwiſſenden Clerus begünſtigt habe. In dieſes 1ſten Stücks 1ſter Abtheilung ſteht: a) eine Abhandlung *von der mannichfaltigen Veränderung der chriſtlichen Beredſamkeit, beym Schickſale der Philoſophie und anderer Wiſſenſchaften zur nähern Anzeige des Zwecks dieſer Zeitſchrift*, auf 30 Seiten. Alles bekannte Sachen. b) *Ob es rathſam ſey, daſs ein Prediger in ſeinen öffentlichen Vorträgen den Krieg und andere Landplagen als Strafen Gottes vorſtelle*, von *S. P. L. Snell*. Er bejahet es aus dem Grunde „weil ſie nur alsdann ein moraliſches Beſſerungsmittel ſeyen“ (welches ſie doch aller alten und neuen Erfahrung nach nie ſind, wie er S. 35. ſelbſt geſteht, und wovon die nun in allen ſolchen Ländern, wo Krieg iſt und war, häufig entſtehenden Räuber- und Mordbrennerbanden das Gegentheil beweiſen, wenn gleich auf vielen ſchweizeriſchen und italiäniſchen Kanzeln oft genug von Strafgerichten Gottes die Rede geweſen ſeyn mag). Sollte der Vf. die dieſem Urtheil zum Grunde liegenden ganz falſchen Begriffe von Gottes Strafen, Regierung menſchlicher freyen Handlungen, und von ſeinem Einfluſs auf der Menſchen ungerechte Kraftanwendung nicht wahrgenommen haben? Da Strafe doch durchaus ein empfindliches phyſiſches Uebel um vorhergegangener vorſetzlicher Sünden willen, oder Folge derſelben iſt: ſo muſs ſie bloſs den treffen, der ſie durch Sünden verdient, oder ſich zugezogen hat. Iſt jedes Uebel Strafe? Darf ſich wohl jemand über ganze Länder, Provinzen, Städte, und über jeden einzelnen Einwohner derſelben das ungerechte Urtheil erlauben: ihr habt dieſes Kriegesübel, dieſen Miswachs, dieſen Brand durch eure Sünden verdient? Erſtreckt ſich Gottes *Machtregierung* über die Anwendung, oder bloſs über die Erhaltung der Kräfte freyer Weſen? wäre das erſte, hörte dann nicht alle Moralität menſchlicher Handlungen auf? — Nach der moſaiſchen Religion dachte man in den frühern rohen Zeiten der Iſraeliten wohl ſo — aber Chriſtus lehrte ganz anders urtheilen. — Die dritte Abhandlung von *Selbſtmorde* eines hypochondriſchen durch Baumgartens Polemik (!) vollends verwirrten Bürgers enthält nichts Merkwürdiges. — In der zweyten Abtheilung geben die zwey erſten Predigten einen ſehr ſchlechten Vorſchmack. Die dritte iſt noch am meiſten praktiſch. Die zwey folgenden Predigtentwürfe ſind ſchon in Gedanken und im Ausdruck viel beſſer: ſo wie auch die zwey folgenden Predigten über freye Texte. Die Homilie über Petri Verleugnung iſt ziemlich gut, doch ſo wenig, als die folgenden Caſualreden und Gebetsformeln als Muſter für Prediger des Druckes beſonders werth; wenigſtens müſſen diejenigen, für die ſolche Muſter beſtimmt ſind, noch ſehr weit zurück ſeyn. Aus der Ueberſchwemmung Deutſchlands mit ſolchen Hülfsmitteln für Prediger muſs man ſich, wenn ſie wirklich Bedürfniſs ſind, einen traurigen Begriff von der Amtstüchtigkeit der deutſchen evangeliſchen Prediger machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Heinrich Chriſtian Hausdörfer Trigonometriſche Tabellen zum Gebrauch bey Forſt- und Feldvermeſſungen in gebirgigten Gegenden* etc. 1800. 63 S. 8. Mit 1 Kpf. (7 gr.) Statt der unmittelbaren, mit der Kette oder Stangen vorzunehmenden, Abmeſſung der horizontalen Projection einer Bergwand, und der zugleich ſich ergebenden Höhen-Beſtimmung deſſelben, empfiehlt hier der Vf. die Abſatzweiſe vorzunehmende partiale trigonometriſche Aufnahme der Bergwand; wobey das Höhen-Inſtrument ein einfacher Gradbogen iſt, mit welchem die Elevations- und Depreſſions-Winkel gemeſſen werden; während die Kette längſt der Bergwand liegt, und die Hypotenuſe der ſich ergebenden rechtwinklichten Dreyecke abgiebt. Die dabey eintretende trigonometriſche Berechnung der zu findenden Catheten zu erleichtern, hat der Vf. dieſe trigonometriſche Tafeln conſtruirt, die von ¼ Grad bis auf 89¾ hinauf laufen, und für jede Hypotenuſe, die ihr zugehörigen Catheten aufſuchen laſſen, aus deren Addition ſich das verlangte Profil des Berges ergiebt. — Nach dieſen Tafeln läſst ſich auch der Ort eines Steins wieder finden, der an der Bergwand abgekommen. Rec., der die Bemühungen des Vfs. nicht verkennt, bemerkt dabey, daſs das, was er hier tabellariſch vorſtellt, von verſchiedenen Künſtlern bereits auf dem Limbo des Höhenmeſſers angebracht worden iſt, und von dieſem entweder unmittelbar abgeſehen, oder durch einen einfachen Proportional-Satz gefunden werden mag. Die Eintragung der horizontalen Projection der Bergwand, von Stein zu Stein, und ihres ſenkrechten Abſtands von einander in die Markungs-Bücher, ſcheinet ihm ferner deswegen nothwendig zu ſeyn, weil nach dieſen Datis die Markung nicht ergänzt werden kann, wann nicht nur hin und wieder ein Stein abgenommen, welchen Fall der Vf. wählt, ſondern ein Theil des Ganzen, oder vielleicht die ganze Bergwand ſelbſt durch einen Erdfall ſich verändert, und das Land von oben abgeriſſen, und unten ſich angehäufet haben ſollte

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Dritter, vierter, fünfter und sechster Band. Der MESSIAS.* I—IV. B. (jeder fünf Gesänge enthaltend.) 1799. 203. 181. 281 u. 222 S. gr. 4. Auf geglättetes Velin-Papier. Mit Titelkupfern, von Füger gezeichnet, von John gestochen.

Zwischen der frühesten Erscheinung der ersten Gesänge des Messias, und dieser Prachtausgabe des vollendeten Werks, ist mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen. Das Geschlecht, welches damals in der Blüthe des Lebens stand, ist gröfstentheils dahin, oder wenn auch nicht der Welt, doch der Kunst abgestorben. Es hat einem jüngern, ihm in vieler Rücksicht sehr unähnlichen, Raum gemacht. Aber der Meister des Werks lebt und wirkt noch, und vernimmt in der Stimme seiner jetzigen Zeitgenossen das Urtheil der Nachwelt: denn in Beziehung auf sein Werk sind sie eine Nachwelt. So grofse Veränderungen auch die öffentliche Meynung über fast alle Gegenstände der Wissenschaft und Kunst in diesem langen Zeitraume erfahren hat: so ist sie doch über jenes Werk und seinen Urheber in Einer Rücksicht unverändert geblieben. Jetzt, wie damals, bewundert man in dem Messias eines der aufserordentlichsten Werke des Genies; jetzt, wie damals, ehrt man in Klopstock einen der ersten Dichter aller Zeiten, und einen der gröfsesten Wohlthäter seiner Nation, um deren Sprache er sich unsterbliche Verdienste erworben hat.

Aber Klopstock, wie jeder Dichter, will nicht nur bewundert, er will auch geliebt seyn; er will nicht verehrt werden, wie ein unbekannter Gott, vor dem man ehrfurchtsvoll das Knie beugt, sondern wie ein freundlicher Genius, dem man Feuer und Heerd in seinem Hause giebt, mit dem man sein Wohl und sein Wehe theilt, zu dem man in heitern und in trüben Stunden Zuflucht nimmt, um sich an seinen Sprüchen zu erfreuen, zu berathen und zu trösten.

Diese Liebe aber erwiedern seine jetzigen Zeitgenossen nicht wie seine vormaligen. Von dem allgemeinen und lebhaften Enthusiasmus, womit das Publicum in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts den Messias aufnahm, zeigen sich am Anfange des gegenwärtigen keine oder nur wenige Spuren. Es scheint zweckmäfsig, bey der Anzeige der neuesten Ausgabe dieses Gedichts über die Ursachen hievon einige Betrachtungen anzustellen.

Eine der vornehmsten Ursachen von der verminderten Liebe zu dem Werke ist, wie es scheint, der religiöse Inhalt desselben.

Was den Dichtern die meiste Gewalt über die Herzen giebt, ist, dafs sie Klarheit und Bestimmtheit in die Gefühle bringen, und ihre Leser in den Stand setzen, diese auszudrücken, und Andern innig mitzutheilen. Daher sind sie der männlichen Jugend so willkommen, daher werden sie nie heiliger geachtet, als wenn, um mit Iphigenien bey Göthe zu reden:

> Ein neues Volk voll Leben, Muth und Kraft,
> Sich selbst und banger Ahndung überlassen,
> Des Menschenlebens schwere Bürde trägt.

In diesem Zustande waren die Griechen zu Homers Zeit, in einem ähnlichen befanden sich die Deutschen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zwar war es damals noch immer wie vorher die Religion, die ihre ganze Seele füllte, und ihr öffentliches und häusliches Leben beseelte; aber diese Religion hatte einen ganz andern Charakter angenommen. Seitdem der Fanatismus in den langen und blutigen Kämpfen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, und in den wilden Streitigkeiten zwischen den neu entstandenen rohen Secten, das Maafs der Thorheit und Ruchlosigkeit angefüllt hatte, hörte die Religion auf, ein Gegenstand leidenschaftlicher Bewegung zu seyn, und wurde eine Angelegenheit des Herzens. — Und gerade damals, als die verwilderten Gemüther angefangen hatten, sich einer milden Frömmigkeit zu öffnen, als man angefangen hatte, die Religion weniger von der dogmatischen, als von der moralischen und ästhetischen Seite zu betrachten, als die Gebildetern sehr allgemein das Bedürfnifs hatten, die heiligen Gefühle, von denen das Herz durchdrungen war, auszudrücken, in ihrer Sprache aber keine Worte dafür fanden — gerade damals erschien der Messias, griff in die herrschende Stimmung so mächtig ein, befriedigte dieses Bedürfnifs auf eine so überraschende, so wohlthätige, so über alle Erwartung vollkommene Weise, dafs es kein Wunder ist, wenn er wie eine himmlische Erscheinung wirkte, und Deutschland betäubte und entzückte.

Dafs diese Wirkung, sofern sie vom Geiste der Zeit abhing, jetzt nicht fortdauert, ist natürlich, und gereicht weder dem Werke, noch den Zeitgenossen zum Vorwurfe. Dafs aber die Ungläubigen unserer Tage sich durch den religiösen Inhalt des Gedichts in eben dem Maafse davon abschrecken lassen, als die Gläubigen vormals dadurch angelockt wurden, das

beruht auf Vorurtheilen, die jeder Freund der Kunst, und jeder Verehrer Klopstocks bestreiten muss.

Wenn man die Ungläubigen fragt, warum sie durch die religiösen Vorstellungen im Messias beleidigt werden, und nicht durch die religiösen Vorstellungen in der Odyssee und Iliade, da sie doch auch diese als irrig verwerfen: so antworten sie: die griechische Mythologie ist eine Tochter der Phantasie, und mit der Kunst auf das innigste verwandt. Die poetische Begeisterung, worein Homer uns versetzt, bringt es mit sich, dass wir von der Natur und dem Schicksale gerade die Ansichten fassen, von welchen jene Mythologie ausging. Weit entfernt also, die Täuschung zu unterbrechen, unterhält sie vielmehr dieselbe. Tief gegründet in dem ästhetischen Theile unsers Wesens, muss sie den Menschen heilig seyn, so lange die Kunst ihnen heilig ist. Hingegen die christliche Mythologie geht nicht aus von der Phantasie, sondern von Speculationen; ihre Heiligkeit empfängt sie nicht von dem Gefühle für Kunst, sondern von dem Glauben an Dogmen. Für uns, die wir diese Dogmen als falsch oder gar als ungereimt verwerfen, verliert sie alle Anmuth, und wird sogar widrig. Die steten Erinnerungen daran im Messias können nicht anders als unser Gemüth verstimmen, das Ideenspiel der Phantasie unterbrechen, und uns den Genuss des vortrefflichen Werks verkümmern; ja Klopstock selber verschmäht unsern Beyfall, indem er Ges. XI, 3. sagt:

Es hat mich
Offenbarung von deinen Höhn die Empfindung beseligt.
Wer an dem reinen kryſtallenen Strom, der unter des Lebens
Bäumen vom Throne fleusst, nicht weilte mit heiliger Ehrfurcht,
Dass Beyfall erreiche, verweht von dem Winde mein Ohr nicht,
Unverweht beflackt er mein Herz nicht!

Hierauf lässt sich antworten: dass, wenn auch die christlichen Religionsbegriffe an sich nicht poetisch sind, sie es doch durch die Behandlung werden können, ferner, dass die Gefühle, worauf sie unmittelbar hinwirken, in jedem moralisch-gestimmten Gemüthe vorhanden sind, und diese Gefühle sind es vorzüglich, was Klopstock im Messias darstellt. Denn nicht sowohl das Werk der Erlösung ist der Inhalt des Gedichts, als vielmehr die Empfindungen, die es in den Herzen der Engel, der Satane und der Menschen erregt, die Bewegungen, worin es Himmel, Erde und Hölle versetzt. — Um nun jenen Gefühlen in sich Raum zu geben, und an diesen Bewegungen Theil zu nehmen, bedarf man nicht des Glaubens an ein kirchliches Lehrsystems, sondern nur christlicher Gesinnungen, eines innigen, zarten und tiefen Gefühls für Sittlichkeit, und der Empfänglichkeit für eine gewisse sehr liebenswürdige religiöse Schwärmerey.

Nimmt man einen Augenblick an, dass ein Werk, wie der Messias, vor Jahrtausenden in Indien gedichtet und dann den Griechen in ihrer schönen Sprache bekannt geworden wäre: so lässt sich mit vieler Sicherheit behaupten, dass, wenn auch nicht ein Aristippus, doch ein Plato, es mit Entzücken würde gelesen, und in seine Republik aufgenommen haben. — Eine Vergleichung der spätern Oden Klopstocks mit seinen frühern, zeigt, wie mächtig auf diesen Dichter der Geist der Zeit gewirkt hat, und macht es wahrscheinlich, dass, wenn seine Jugend nicht die Mitte, sondern das Ende des 18ten Jahrhunderts verherrlicht hätte, er für das Werk seines Lebens einen andern Gegenstand gewählt haben würde. Viele seiner Verehrer wünschen dieses; aber die Nachwelt wird dem Glücke danken, dass dieser Wunsch nicht erfüllt ist, und dass Klopstock gerade den Stoff wählte, den er gewählt hat: denn sein Gedicht erhält durch den Inhalt einen so hohen historischen Werth, wie es nicht leicht durch einen andern erhalten konnte. Was männlich einzelne Menschen, wie ganze Nationen und Zeitalter, am meisten charakterisirt, ist die Art zu empfinden, welche bestimmt wird durch die herrschenden Ansichten von Natur, Menschheit und Schicksal. Einer der Hauptvorzüge der später gebornen Geschlechter besteht darin, dass sie die verschiedenen Empfindungsweisen der Vorwelt sich aneignen, und durch Verbindung und Vermischung derselben das eigene Daseyn erweitern, vervollkommnen und verschönern können. - Die historischen Kenntnisse aber, die uns in den Stand setzen, das Empfindungssystem der Vergangenheit zu durchdringen, können wir nur aus den Werken der Dichter schöpfen, dener Dichter, die wie Homer, Ossian, Klopstock, den Geist ihrer Zeit darstellen. — Von dieser Seite betrachtet, ist der Messias, auch in historischer Rücksicht, ein äusserst lehrreiches Werk, und wird als solches von der Nachwelt um so höher geachtet werden, je mehr das dogmatische Christenthum aus den Herzen der Menschen verdrängt wird, und im wirklichen Leben untergeht.

Wenn Göthe von jenem frommen Wanderer sagt:

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht,
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

so fühlt sich gewiss der Ungläubigste von einem heiligen Schauder ergriffen und durchdrungen. Mit einem vielumfassenden Blicke übersieht er, wie mächtig die Religion in zahllosen Geschlechtern gewirkt hat. Bey allem Abscheu gegen die Missethaten der Christenheit, ohne alle Nachsicht für ihre Verirrungen, muss er doch wünschen, aus dem Strome der Zeit ihre köstlichen Gefühle gerettet zu sehn, er muss wünschen, sich diese selber anzueignen, wenn auch nicht für das Leben, doch für Stunden und Tage.

Es giebt ein Werk, das allein dieses Verlangen befriedigen kann, ein Werk, welches das allerheiligste der Religion öffnend, sie uns zeigt, wie sie die Seelen ihrer edeln Bekenner gestaltete, mit welchen Segnungen sie ihre Gemüther unter dem Wechsel der Schicksale, und im entscheidenden Augenblick des Todes erfüllte, wie sie in ihnen die sanftern Empfindungen der Brautliebe und Aelternliebe und der übrigen zarten Neigungen, heiligte und weihete, ein Werk, in welchem die vielen tausend Geister, die je am Kreuze sich verpflichteten, die vielen tausend Herzen, die je zum Kreuze beteten, leben, athmen, glühen. — Dieses Werk ist der Messias, und mit edler Zuversicht sagt der Dichter Ges. XV, 70.:

Du aber, Gesang von dem Mittler,
Bleib, und ströme die Küste vorbey, wo sich viele verlieren.
Sieger der Zeiten, Gesang, *unsterblich* durch deinen Inhalt.

So viel von dem Inhalte, jetzt einige Worte über die Form des Gedichts.

Eine zweyte, und gewiss noch viel stärker wirkende Ursache von der verminderten Liebe zu diesem Werke liegt, wie es scheint, darin, dass man eine gewisse Eigenthümlichkeit desselben nicht gehörig beachtet, die man doch bey dem Lesen und Studium desselben beachten muss, um den vollen und reinen Genuss seiner vielen Schönheiten zu haben.

Diese Eigenthümlichkeit besteht darin, dass das Gedicht zu viel lyrisches an sich hat, um episch zu wirken, und dass es zu viel epischen Zusammenhang hat, um lyrisch zu wirken, um als eine Sammlung einzelner Oden und Elegieen betrachtet werden zu können.

Vergleicht man den Eindruck, den lyrische Gedichte, wie Klopstocks Oden, mit dem Eindrucke, den epische Gedichte, wie die Odyssee und Iliade, machen: so findet man zwar beide, die epische und die lyrische Stimmung, darin ähnlich, dass die Einbildungskraft bey uns herrschend ist. Gleichwohl sind beide sehr von einander unterschieden, und schliessen sich gewissermaßen gegenseitig aus.

Die lyrische Stimmung versetzt uns in den Zustand eines bestimmten Gefühls, die epische in den Zustand allgemeiner Betrachtung; in der lyrischen sehen wir die dargestellten Gegenstände einseitig an, sofern sie mit gewissen leidenschaftlichen Bewegungen in Verbindung stehen, in der epischen sehen wir sie allseitig an, sofern sie in Verbindung mit unserer gesammten Natur stehen; die lyrische hebt das Gleichgewicht des Gemüths auf, und bringt uns in Bewegung; die epische unterhält das Gleichgewicht des Gemüths, und lässt uns in Ruhe; in der lyrischen herrscht das Subject, d. i. wir sind uns unser selbst lebhafter bewusst, als des dargestellten Gegenstandes, wir sind mehr in uns, als ausser uns beschäftigt, wie bey dem Anhören einer Musik; in der epischen herrscht das Object, d. h. wir sind uns des dargestellten Gegenstandes lebhafter bewusst, als unser selbst, wir sind mehr ausser uns, als in uns beschäftigt, wie bey dem Anblicke einer Statue.

Nach dieser Bestimmung der Begriffe wird der Charakter des Messias lyrisch,

1) durch die häufige Beymischung des Erhabenen. — Man denke an die berühmte Stelle, wo Uriel den Stern Adamida vor die Sonne führt, um beym Verscheiden des Erlösers die Erde zu verdunkeln. Ges. VIII, 379.:

Uriel nannte den Stern bey seinem unsterblichen Namen,
Adamida, der dich in dieses Unendliche streute,
Sieh, er geheuts! erheb' aus deinem Kreise dich seitwärts
Gegen die Sonne! dann fleug, und werde der Sonne zur Hülle!
Und die Himmlischen hörten umher die gebietende Stimme.
Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
Wendet herüberschauernd der Stern die donnernden Pole.
Und die stehende Schöpfung erscholl, da, mit schreckendem Eilen
Adamida, mit stürzenden Stürmen, rufenden Wolken,
Fallenden Bergen, gehobenem Meer, gesendet von Gott, flog!
Uriel stand auf der Wende des Sterns, und hörte den Stern nicht;
So in Tiefsinn verloren, betrachtet' er Golgatha.

In dem aus seiner Bahn geworfenen Weltkörper zeigt uns diese Poesie die Natur in ihren ungeheuern Wirkungen, und giebt uns ein tiefes Gefühl unserer Ohnmacht, sofern wir Sinnenwesen sind; aber in dem Engel, der verloren in eine Idee den entsetzlichen Kampf der Elemente, nicht einmal gewahr wird, zeigt sie uns eben so klar das Uebergewicht des Geistes über das Materielle, und giebt uns ein erhebendes Gefühl unserer Würde, sofern wir denkende Wesen sind.

Vielleicht ist diese Dichtung eine der erhabensten, die jemals gedichtet sind; aber eben deswegen scheint sie nicht episch zu seyn. Denn die beiden Gefühle, die sie erregt, sowohl das demüthigende als das erhebende, sind so lebhaft, dass wir die nöthige Ruhe verlieren, um das Lesen fortzusetzen, dass wir viel zu sehr in uns und mit uns beschäftigt sind, um die folgenden Schilderungen klar ins Auge zu fassen.

Aehnlicher Dichtungen, wie die angeführte, von ähnlicher Wirkung, giebt es unzählige im Messias, und so geschieht es, dass wir bey einer fortgesetzten Lesung desselben nicht nur zu lebhaft gerührt werden, um in einer epischen, sondern auch zu peinlich, um überhaupt in einer künstlerischen Stimmung zu bleiben. Die Erfahrung nämlich lehrt, dass die durch das Erhabene in der Natur und Kunst erregten Gefühle, wenn man sie zu lange unterhält, oder zu oft wiederholt, zur Qual werden. Das tobende Meer Minuten lang anzusehen, entzückt; es Tage und Wochen lang zu betrachten, würde in Wahnsinn und Verzweifelung stürzen.

Erwägt man dieses: so kann es noch zweifelhaft scheinen, ob Addison recht hat, wenn er dem Milton die grössere Erhabenheit seines Epos als einen Vor-

zug

zug vor dem Homer anrühmt. Wahr ist es, Homer ist nur selten erhaben, aber immer schön.

2) Der Charakter der Messiade wird lyrisch dadurch, dass die meisten der aufgeführten Personen in die Begebenheit eingreifen, nicht durch Handlung, sondern durch Gesang. Dass in vielen Theilen des Werks wirklich epische Handlung und Bewegung ist, wird niemand leugnen; nur ist dies nicht der herrschende Charakter des Gedichts, und hievon liegt die Ursache in dem Stoffe.

Der Held ist ein Gott, ein über den Wechsel der Dinge erhabener Gott, der keinen Widerstand feindlicher Naturen zu fürchten, und keinen Kampf mit dem Schicksale zu bestehen hat.

Die Worte in der Ankündigung Ges. I, 5.:

Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan gegen den göttlichen Sohn, umsonst stand Juda
Gegen ihn auf, er thats, und vollbrachte die grosse Versöhnung.

lassen zwar solchen Widerstand und Kampf erwarten; aber diese Erwartung geht nicht in Erfüllung. Denn Juda's Widerstand ist ja nur scheinbar, liegt in dem Plane des Mittlers, und hilft ihm die Erlösung vollbringen; eben so äussert sich Satans Empörung nicht in Thaten, sondern nur in ohnmächtigen Flüchen und Verwünschungen, und was vermöchte er auch gegen den, welcher zu Jehova sagt Ges. I, 135.:

Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken; und schwöre dir bey mir selber,
Der ich *Gott bin wie du:* ich will die Menschen erlösen.

So wenig der Held den Widerstand feindlicher Naturen zu fürchten hat, so wenig bedarf er des Beystandes freundlicher Wesen, und diese können ihm ihre Theilnahme ebenfalls nicht durch Thaten zu erkennen geben, sondern nur durch den Erguss ihrer Empfindungen; und daher kommt es, dass während beym Homer die Heroen und Götter gegen einander sprechen und handeln, bey Klopstock die Engel und Frommen in Oden oder Elegieen gegen einander singen.

3) Auch da, wo der Dichter in seinem Namen spricht, wie z. B. in den Gleichnissen, ist er sehr häufig lyrisch. Statt nämlich dass andere epische Dichter das Unsinnlichere darstellen durch das Sinnlichere, stellt Klopstock das Sinnlichere dar durch das Unsinnlichere, das sich oft nicht mehr empfinden, sondern nur in der Tiefe des Herzens fühlen lässt.

Von dem Seraph, welcher die Seelen der künftigen Menschengeschlechte zum Kreuze führt, sagt der Dichter Ges. VIII, 445.:

Wie, wenn ein Weiser in Tiefsinn, und seiner Unsterblichkeit werther,
Von den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt, und nun, geführt an der Hand der frommen Entzückung
Dich Unendlicher! denkt! wie ihm dann, zu tausenden neue
Bessere grosse Gedanken die glühende Stirne voll Weise
Schnell umschweben; so eilet, umringt von den Seelen, der Seraph.

Dieses Gleichniss, wie unzählige andere im Messias, macht die darzustellenden Objecte nicht anschaulich, sondern rührend.

Am besten lernt man diese Eigenheit von Klopstocks Schilderung kennen, wenn man das Bild, unter welchem er die Cidli einführt, mit dem Bilde vergleicht, unter welchem Homer die Nausikaa darstellt. Homer sagt Od. VI, 101.:

Aber die blühende Fürstin Nausikaa hub den Gesang an.
So wie Artemis stolz einher geht, froh des Geschosses,
Ueber Taygetos Höhn, und das Waldgebirg Erymanthos,
Und sich ergetzt, Waldeber und flüchtige Hirsche zu jagen,
Auch begleitende Nymfen, des Aegiserschütterers Töchter.
Ländliche spielen umher, und herzlich freuet sich Leto,
Denn sie ragt vor allen an Haupt und herrlichem Anlitz,
Leicht auch wird sie im Haufen erkannt, doch schön sind sie alle,
Also schien vor den Mädchen an Reiz die erhabene Jungfrau.

Klopstock sagt von der Cidli Ges. IV, 684.:

So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste
Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte,
Wo sie die Tochter gebar, in der Kühle des werdenden Tages.
Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit lispelnder Stimme
Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter
Unter die Myrrhen, und unter die Nacht einladender Schatten,
Wo, in den Wolken süsser Gerüche, die himmlische Liebe
Stand, und in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte,
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dies heilige Zittern auch fühlte.
So geht Cidli. Sie hängt an der Hand der Hörerin Jesus.

Vermessen wäre es, zu bestimmen, welche dieser beiden Poesieen die schönere ist. Aber so viel ist klar, dass sie bey gleicher, bey unnachahmlicher Schönheit doch ganz verschieden wirken. Denn Homers Schilderung ist durchaus plastisch, Klopstocks durchaus musikalisch.

Wer den Unterschied dieser beiden Schilderungen rein heraus empfindet, der kennt den Unterschied zwischen Homers und Klopstocks Poesie überhaupt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke. Dritter, vierter, fünfter und sechster Band. Der MESSIAS.*

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Mit der bisher angeführten Eigenthümlichkeit des Messias hängt eine andere genau zusammen, ein oft fühlbarer Mangel an sinnlicher Klarheit, anschaulicher Zweckmäfsigkeit, mit einem Worte an Bestimmtheit. — Recht auffallend ist dieses in dem aufserirdischen Theile des Gedichts. Jehova, die Engel, die Satane, die Seelen der Abgeschiedenen vor und nach ihrer Vereinigung mit dem neuen Leibe — diese alle schwanken ohne Form, und ohne Farbe vor unsern Blicken umher. Freylich hat der Dichter mit unendlicher und höchst bewunderungswürdiger Kunst jedem dieser Wesen einen eigenen Ton gegeben, wodurch es eine gewisse Saite unseres Herzens trifft; wenn es nur nicht so schwer, wenn es nur nicht fast unmöglich wäre, alle diese Töne rein aufzufassen, und da wo, und so wie es die Wahrnehmung der Harmonie des grofsen Ganzen erfodert, jedesmal anklingen zu lassen.

Den Eloa schildert der Dichter so: Ges. I. 291.

Vor allen,
Die Gott schuf, ist er grofs, ist der Nächste dem Unerschaffnen.
Schon ist Ein Gedanke des gottgewählten Eloa,
Wie die ganze Seele des Menschen, geschaffen der Gottheit,
Wenn sie ihrer Unsterblichkeit werth, gedankenvoll nachsinnt:
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher, als die Gestirne, da sie vor dem Antlitz des Schöpfers
Jugendlich schön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn,
Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel voll Wolken
Flofs um ihn, da er ward.

Die Züge in dieser Schilderung vereinigen sich nicht, wie in den Homerischen, zu einem bestimmten Begriffe, der sich in Einem Worte ausdrücken liefse, sondern zur Erregung eines Gefühles, und zwar eines sehr zusammengesetzten Gefühles so, dafs wir im Verfolg des Werkes bey dem Namen Eloa nichts denken und fühlen, weil wir zu viel dabey denken und fühlen sollen.

Etwas Aehnliches läfst sich von manchen erhabenen Poesien behaupten, zu denen wir folgende rechnen: Ges. VII. 11.

Ein Hügel der Erde
Ist der Altar! Der Altar erbebt vor dem Opfer!
Hätte der Auszusöhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohn zum Altare:
Dennoch hätt' auch dieser gebebt dem kommenden Opfer!

Auch in dem irdischen Theile des Gedichts zeigt sich hie und da jene Unbestimmtheit, besonders in der Schilderung der Charaktere. Schon Plato bemerkt, die Dichter verschmäheten die Darstellung sittlich-schöner Charaktere, weil diese sich durch die Phantasie schwer auffassen liefsen. Klopstock widerlegt den einen Theil dieser Bemerkung, und bestätigt den andern; er widerlegt den einen: denn er gefällt sich in nichts so sehr, als in der Darstellung sittlich-schöner Charaktere, und er bestätigt den andern, denn die vielen Tugendhaften und Frommen, die er sprechen, handeln und leiden läfst, prägen sich nicht bestimmt aus. Die Apostel, die Freunde und Verwandten des Mittlers, und die Neubekehrten sind sich in ihren herrschenden Neigungen gleich, was sie unterscheidet, sind sehr feine Nebenzüge; und wie schwer diese sich auffassen und festhalten lassen, davon kann man sich insonderheit durch den dritten Gesang überzeugen, welcher die Charakterschilderungen der Apostel enthält. Desto treffender weifs der grofse Dichter solche Charaktere darzustellen, die, da sie unter dem sittlichen Ideal bleiben, sich der Natur der Sache nach stärker ausprägen, wie Pilatus, dessen Individualität er uns mit wenigen aber grofsen Zügen vor das Auge stellt. Er sagt von ihm: Ges. VII, 65.

Pilatus safs auf dem Richtstuhl,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wollust,
Stolz und grausam dabey, doch klug genug, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen.

Und bald darauf Gesang VII, 241.

Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der Miene des Weltmanns,
Der kurzsichtig, doch lächelnd des Ernstes Sache verurtheilt:

Endlich zeigt jener Mangel an sinnlicher Klarheit sich selbst im Versbau. Bekanntlich ist Klopstocks Hexameter kein Homerischer und kein Vossischer, wegen der so häufig beygemischten Trochäen, und der so oft, gewiss absichtlich, vernachlässigten Cäsur. Hiedurch stimmt der Numerus vortrefflich zu der Haltung des Ganzen, zu dem zweifelhaften täuschenden Zauberlichte, welches dasselbe beschimmert; er giebt dem Werke eine Anmuth, die ihm der lebendigere und sinnlichere Hexameter Homers und Vossens nicht geben würde, aber auch diese Grazie gehört zu denen, die sich nicht anbieten, sondern gesucht seyn wollen. Die bisher erwähnte Unbestimmtheit ist es ohne Zweifel, die unsern Klopstock in den Ruf eines undeutlichen, dunkeln, ja sogar unverständlichen Dichters gebracht hat. Unverständlich ist er wohl nirgend, aber wohl bisweilen unbildlich; auch ist er nirgend undeutlich, aber wohl hie und da vieldeutig; auch ist er eigentlich nicht dunkel, sondern vielmehr dämmernd. Nach allen diesen Bemerkungen erscheint der Messias lyrisch als eine Sammlung von Oden, Elegien und tragischen Scenen, deren jede ihren eigenen Ton hat, und in eine Stimmung versetzet, wodurch die Stimmung, welche die andern hervorbringen, ausgeschlossen wird. — Auf der andern Seite aber muss man bedenken, dass alle diese lyrischen Poesien einen sehr innigen epischen Zusammenhang haben. Welche strenge und hochgetriebene Foderungen Klopstock in dieser Rücksicht an sich gemacht hat, lernen wir aus seiner Abhandlung über die heilige Poesie.

„Es ist, sagt er, noch eine gewisse Ordnung des „Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte „verdeckt ist, und desto mächtiger wirkt, je verborgener sie ist. Ich meyne die Verbindung und die „abgemessene Abwechselung derjenigen Scenen, wo „in dieser die Einbildungskraft, in jener die weniger „eingekleidete Wahrheit, und in einer andern die „Leidenschaft, vorzüglich herrschen! Wie sich diese „Scenen einander vorbereiten, unterstützen oder erhöhn, wie sie dem Ganzen eine grösere, unangemerkte, aber gewiss gefühlte Harmonie geben."

Jeder Kenner des Messias wird eingestehn, dass Klopstock diese Foderungen gewissenhaft erfüllt hat, und so entsteht aus der Verbindung des Epischen mit dem Lyrischen eine Eigenthümlichkeit der Form, wodurch der Messias ein in seiner Art einziges Werk wird, für welches wir in unsern bisherigen Lehrbüchern der Aesthetik noch keinen Namen haben, eine Eigenthümlichkeit, welche das Studium desselben auf der einen Seite so anziehend macht, und auf der andern Seite den Genuss seiner Schönheiten so sehr erschwert. Sie macht das Studium anziehend: denn das Gedicht, sofern es lyrisch ist, unterhält in uns einen steten Wechsel der mannichfaltigsten und lebhaftesten Gefühle, die in ein menschliches Gemüth kommen kann; und sofern es episch ist, bringt es in jenen Wechsel eine wunderbare Harmonie und Gesetzmäsigkeit, in einem weit höhern Grade, als diese in einer Musik von viel geringerm Umfange Statt finden kann. Sie erschwert den Genuss seiner Schönheiten: denn wegen seines lyrischen Charakters im Einzelnen verlangt das Gedicht eine sehr langsame oft unterbrochene, wegen seiner weisen innerlichen Organisation verlangt es eine fortgesetzte ununterbrochene Lesung; durch seinen lyrischen Charakter macht es uns zu leidenschaftlichen Theilnehmern, wegen seines epischen Charakters verlangt es von uns die Ruhe partheyloser Zuschauer. — Die Unmöglichkeit, diese entgegengesetzten Foderungen ohne tiefeindringendes und mühsames Studium zu befriedigen, ist ohne Zweifel die Haupturache, warum so viele Leser besserer Art bey der höchsten Verehrung für Klopstocks Genie und bey wahrer Liebe zur Kunst, doch vor jenem Werke eine gewisse Scheu tragen. Sollte es gleichwohl nicht ein Mittel für sie geben, diese Scheu zu überwinden? Ein solches Mittel wäre vielleicht ein zweckmäsiger Commentar, dessen dieses Werk so sehr bedarf. Um zweckmäsig zu seyn, müsste jener Commentar zuerst den Inhalt analysiren. Eine solche Analyse mit Kunstsinn gearbeitet, würde die Leser den Geist des Ganzen kennen lehren, und begierig machen, vertrauter damit zu werden, sie würde sie zur Betrachtung einzelner Theile reizen, deren Schönheit sie ohne Zweifel anzöge, immer weiter lockte, immer tiefer in das Werk hineinführte, bis sie endlich das Ganze umfasten. Aufserdem müsste jener Commentar grammatische, historische, ästhetische Erklärungen über das Einzelne enthalten, für welche man, damit sie des Werkes werth wären, Vossens Commentar zu Virgils Georgicon als Muster empfehlen könnte, und hiebey käme viel darauf an, die Stellen der Bibel genau nachzuweisen, die dem Dichter den Stoff zu seinen Dichtungen gegeben haben. Für den, welcher in das Innerste der Kunst dringen will, ist nichts lehrreicher und interessanter, als eine solche Zusammenstellung. Wir geben davon ein einziges Beyspiel. In der Bibel im zweyten Buche von den Königen 13, 20 u. 21. wird erzählt: „Da aber Elisa gestorben war, und man „ihn begraben hatte, fielen die Kriegsleute der Moabiter in das Land desselbigen Jahres. Und es begab „sich, dass sie einen Mann begruben; da sie aber „die Kriegsleute sahen, warfen sie den Mann in Elisa „Grab. Und da er hinabkam, und die Gebeine Elisa „anrührte, ward er lebendig und trat auf seine Füse." Wie hat das göttliche Genie des Dichters diesen Stoff umgebildet: Er sagt Ges. XI, 1085.

Einst, da weis zu werden begann das Gebein des Propheten,
Trugen sie einen Todten hinaus, und legten ihn nieder
In sein Grab, ein jugendlich Weib, die Wonne des Mannes,
Welchem sie einen Sohn der Schmerzen sterbend geboren.
Lange hatten sie sich geliebt, und besafsen sich endlich
Doch sie starb! Er weint' ihr nicht nach. In stumme Betäubung

Ein

Ging er voran in dem Todtengefolge. Der klagenden Eine
Trug, der Gebärerin Tod, den Knaben, der schön, wie der Rosen
Frühe Knospe, zu blühen begann. Jetzt legten die Träger
Auf Elisa Gebein die Mutter des lächelnden Knaben.
Schleunig entstand ein Rufen des Freudeschreckens und bleicher
Ward auf Einmal das Antlitz der Weinenden, schneller ihr Athem!
Denn die Mutter erhub sich, sprang hin, und riß aus den Armen
Jener Fremden ihr Kind, und bracht' es bebend dem Vater.
Und sie, deren Wange, da sie in das Leben zurückkam,
Glühete, ward jetzt auch vor Entzückungen bleich. Ihr Geliebter,
Der Erscheinungen sah, und in dem Arme des Geistes
Seines Kindes Gestalt, betrachtete lächelnd die beiden.
Mehr glückselig, als je! Ich folg' ihr winket, ich folge!
Aber, da sie nun wirklich es war, da die Zeugen es riefen,
Und sie selber es rief, wards um sein Angesicht dunkel!
Und sie reichte den Weibern das Kind, und führt' ihn zur Hütte,
Wie, so freuet' er sich, ihn Todesdämmrung umschwebte.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über den Messias ist es nöthig, einige Worte über die neueste Ausgabe hinzuzusetzen. — Bedenkt man, mit wie neuem und unermüdeten Fleisse Klopstock im späten Alter, statt auf den errungenen Lorbeern auszuruhen, an der Verbesserung seines Werkes gearbeitet hat: so kann man sich nicht enthalten, auf ihn anzuwenden, was Göthe einmal sagt:

Ihm gab ein Gott in holder steter Kunst
Zu seiner Kunst die ewige Leidenschaft.

regt die Fülle von Genie, die sich gleich in den ersten Gesängen ankündigte, für des Dichters ausserordentliches Talent Bewunderung: so erweckt das Streben nach Vollendung, das in der neuesten Ausgabe überall sichtbar wird, Hochachtung für seinen Charakter; denn es setzt einen festen und starken Willen voraus; nicht der Natur verdankt er dieß, sondern sich selbst, es ist sein eigen. — Die vielen verbesserten Stellen zeigen, daß der Dichter auch die unverändert gebliebenen einer neuen Prüfung unterworfen, und wahr gefunden hat, daß also diese Ausgabe, unachtet schon die von 1780 für eine Ausgabe der letzten Hand gelten konnte, und auch als solche angekündigt wurde, als eine ganz neue Recension des Textes zu betrachten ist. Mehrere der neuen Lesearten enthalten richtigere Bilder, schicklichere Ausdrücke, stärkere Wortstellungen; die meisten treffen den Wohlklang und Numerus, und viele bestehen darin, daß der Dichter statt der zusammengezogenen die gedehnten Formen wählte, und dadurch Trochäen in Daktylen verwandelte.

Von so vielen glücklichen Verbesserungen führen wir nur einige an. Gleich im Eingange des ersten Gesangs lieset man jetzt:

Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit
Leidend getödtet und verherrlichet wieder erhöht hat.

Vorher aber:

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.

Eine Amphibolie der Wortstellung ist hier weggefeilt, und dagegen eine kräftigere Andeutung des Inhalts der Epopee angebracht. V. 72. statt am *benachbarten* Himmel: jetzt *am näheren Himmel*. V. 106. *Wie oft hing unentwendet mein Auge*, schicklicher als vorher: *Wie oft hing mein sanftthränendes Auge*; weil hier mehr ruhige Aufmerksamkeit, als Rührung zu bezeichnen war. V. 138. las man in der vorigen Ausgabe:

Jesus stand noch vor Gott und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlösung. Gabriel lag in der Ferne auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.

Nunmehr aber mit einem Zusatz, der den Blick in das Folgende öffnet:

Jesus stand noch vor Gott, und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlösung, ein Vorgefühl so in furchtbarer Nähe
Gränzt' an das wirkliche Wie, ihn zu richten, Gott von des Throns Höhn
Kommen mit Schuld ihn belasten der Spruch der verworfensten Menschen,
Er, mit Blute beströmt, den Tod der Kreuzigung sterben
Würd' auf Golgotha. Gabriel lag in der Ferne auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken mächtig erhoben.

Gesang IV. 11. hieß es sonst:

Und spritzt mit bleichen zuckenden Händen.

Jetzt heißt es:

Mit bleichen zuckenden Händen.

Gesang V. 212. u. f. lauten jetzt melodischer und kräftiger in der Wortstellung:

Ihrer Schöne beraubt, der unerschaffenen Unschuld
Tritt nackend vor Gottes Gesicht die entblößete Seele.

Nach

Nach der vorigen Ausgabe:

Seiner Schönheit beraubt, der anerſchaffenen Unſchuld
Tritt alsdann der fliehende Geiſt vor Gottes Gerichte.

In derſelben ſchönen Epiſode hieſs es ehemals V. 177.:

Auch gab er den Bergen und Thälern die ſchöne Geſtalt nicht,

Jetzt weniger hart in der Scanſion:

Auch gab er dem Gebirg' und dem Thale die ſchöne Geſtalt nicht.

Der 260 und 261 Vers lauteten ehemals:

Deiner auch nicht bekümmerte Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die *ſterblichen Beiden* erhöhte

Jetzt grammatiſch richtiger:

Deiner auch nicht bekümmerte Tugend, welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die beiden Sterblichen weihte

Geſang VI. 561. hieſs:

Als die tiefſte der Thaten, der Thaten ſchwärzſte geſchehn war.

Jetzt aber:

Als die ſchreckliche That, der Thaten tiefſte geſchehn war.

Im ſiebenten Geſange V. 153 — 157. hieſs es vom Judas:

Er ſprachs und rollte die offneren Augen,
Ging und eilt' und flohe der Menſchen Anblick, und riſs ſich
Aus Jeruſalem, ſtand, jetzt ging er, jetzt ſtand er! jetzt floh er!

Jetzt lauten dieſe Verſe ſo:

Er ſprachs, und rollte die offneren Augen,
Ging und eilte und floh der Menſchen Anblick, und riſs ſich
Aus Jeruſalem, ſtand, drauf ging er, ſtand nun, dann floh er.

Nur ein Beyſpiel noch unter ſo vielen, die wir auswählen könnten. In der himmliſch-ſchönen Beſchreibung von den Wirkungen der Beredſamkeit des Meſſias auf die ihn nicht erkennenden Jünger XIV Geſ.

Wie ein Sturm der beginnt, mit geltender Stärke noch wehet,
Noch den kühleren Wald nicht ganz kühl; Stille ruhet
Noch in ſeinen Thalen, noch liegen bläſſere Schatten,
Ganz iſt die Sonne noch nicht von des Sturmes Wolken umnachtet!
Alſo begann ihr erhabner Gefährt. Nicht lang und er führte
Sie in die Tiefen der Offenbarung hinab. Den Meſſias
Zeiget er ihnen ein Redner Gottes, in jeder der Tiefen,
Sie vermochten nicht mehr zu widerſtehen. So reiſst ſich
Durch den Wald der ſtärkere Sturm, Die Bäume des Waldes
Zittern, rauſchen mit Ungeſtüm alle, beugen ſich alle,
Vor dem herrſchenden Sturm, der Donnerwolken und Fluthen
Himmelſtürzender Meere von Berge treibet zu Berge.

Hier hat der Schluſs gegen die vorige Lesart viel gewonnen, da es hieſs: *den Donnerwolken von Berge begleiten zu Berge.*

Mehrere Geſänge ſind mit ganz neuen Verſen bereichert, unter andern der XVIIIte mit einer langen Stelle, worin Maria die Krone zu des Richters Füſsen niederlegt, und in einem begeiſterten Hymnus bekennt, daſs die göttliche Ehre nicht ihr, ſondern einzig dem Sohne gebühre. Der Dichter macht zu dieſer Stelle folgende Bemerkung: „Dieſe Stelle wurde 1753 gemacht, aber aus der Urſache weggelaſſen, weil der Vf. befürchtete, ſie möchte ſelbſt bey den beſten unter ſeinen katholiſchen Leſern, den moraliſchen Wirkungen hinderlich ſeyn, welche ſein Gedicht haben konnte. Er glaubt nicht, daſs dieſes jetzo zu befürchten ſey."

Der wackere Göſchen würde übrigens ſeine groſsen Verdienſte um die neue Ausgabe des Meſſias noch dadurch zu vermehren Anlaſs finden, wenn er wenigſtens der wohlfeilern Edition, die doch am meiſten von den Freunden der höhern Poeſie wird gebraucht werden, eine Variantenſammlung, wie ſie Haller zu ſeinen Gedichten beſorgte, nachfolgen lieſse, worin die abweichenden Lesarten aller vorigen Ausgaben angezeigt würden. Wäre der Dichter zu bewegen, auch hie und da, wo der Grund der Verbeſſerung nicht von ſelbſt jedem Leſer einleuchtet, ihn ſelbſt anzudeuten: ſo würde dieſs für die Bildung des Geſchmacks und das Studium der einzelnen Schönheiten dieſer Epopee deſto erwünſchter ſeyn. Ueber die Kupfer der Prachtausgabe der Oden und des Meſſias, laſſen wir nunmehr einen denkenden Künſtler ſprechen.

LLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 28. März 1801.

SCHÖNE KÜNSTE.

EIPZIG, b. Göschen: *Klopstocks Werke.* gr. 4. *Kupfer zum Ersten bis Sechsten Bande.*

Hr. *Schnorr*, der in den Kupfern zu Wielands Werken als Zeichner mit Hn. *Ramberg* um den Preis ungen hat, steht hier Hn. *Füger* gegenüber; und n schönes Talent unterstützte ihn so wohl, dafs selbst mit diesem berühmten Meister eine Vergleiung nicht scheuen darf: im Anmuthigen und Geligen, in einem gewissen niedlichen Geschmack beuptet er sogar den Vorzug. Was hingegen die nstliche Anordnung, die Zeichnung und die Verteilung von Licht und Schatten betrifft, da hat ylich Hr. *Füger* grösere Kenntnisse gezeigt. Hierer kann man um so viel sicherer urtheilen, weil alechs Blätter von Hn. *John* gestochen sind, und alein jedes ungefähr in gleichem Verhältnifs gewonn und verloren haben mag. Im übrigen freuen ir uns, das Lob, welches einigen Arbeiten des Hn. ohn in der Recension der Kupfer zu *Wielands* Werken zu Theil geworden, hier wiederholen, und auf lle insgesammt ausdehnen zu können.

Zum ersten Bande stellt das Titelkupfer die *Siona* vor, nach der Ode, welche diesen Namen führt. us der VII. Strophe:

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Kristals Quelle vernimmts, horcht und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her;

heint Hr. *Schnorr* den Hauptgedanken zu seinem lde genommen zu haben. Siona steht mit aufwärts richteten Blicken die Harfe rührend, und ist nach r Dichtung der 5ten Strophe mit Rosen bekränzt. dessen war es nicht gut, sie gleichsam nur präludiend, und nicht wirklich singend darzustellen, wozu r Zeichner, wenn er sich auch mit scrupulöser Strenge an die Vorschrift des Dichters halten wollte, doch nmöge der 6ten Strophe das Recht hatte. Der Hauptpeck, worauf es ankam und ankommen mufs, ist sdruck hoher Begeisterung: und da ist ein stumes Hinaufblicken gewifs weniger bedeutend, und äftig, als der ausbrechende Laut des vollen überfsenden Herzens im Gesang. Freylich möchte jend sagen, Gesang kann nicht dargestellt werden; r hört die Stimme? — Wohl — wer hört aber auch den Harfenlaut? und doch rührt Siona die Saiten. Zu einem andern Einwurf könnte der Wasserfall Anlafs geben, an welchem die Harfnerin steht; er ist zu grofs und zu hoch herabstürzend: sein Rauschen müsste Stimme und Saitenklang übertäuben. Diese Schwierigkeiten wird man nun schwerlich bisser als durch das Geständnifs beseitigen können, dafs der Gegenstand zur Darstellung für die bildende Kunst nicht ganz bequem ist, und es nur erst durch eine freye Bearbeitung werden könnte. An der Figur selbst finden wir zu tadeln, dafs sie gehend mit leichtbewegtem Gewand dargestellt ist, und doch die Harfe auf einen Stein gesetzt hat. Sonst hat sie manche gute Eigenschaft: ihre Stellung ist zierlich und bequem, die Formen schlank und zart, die Falten von gutem Geschmack, Licht und Schatten sind in breiten Massen vertheilt. Auch ist der Grund gut angegeben. Eine Palme unterbricht die grofse Felsenparthie sehr schön; diese aber sollte, weil sie unmittelbar hinter der Figur steht, etwas ruhiger gehalten seyn. Der Kupferstecher hat sehr zarte und zierliche Arbeit geliefert: alles ist glatt, überein, von Hellen ins Dunkle sanft abweichend. Was Glanz und Schimmer haben soll, kann in punktirter Manier immer nur unvollkommen dargestellt werden, und deswegen mufs man das Wasser im Vorgrund nicht alzustrenge beurtheilen. Der herabstürzende Strom ist mit Rücksicht auf diese Schwierigkeiten wirklich meisterhaft, — ein Theil von den Blättern der Palme scheinen etwas zu hell gerathen. Das Kupfer zum zweyten Bande stellt uns nach der ersten Ode desselben die *Teutone* dar. Sie steigt den Abhang eines Berges herab, im Mondenscheine, die Arme verbreitet, um sie her erscheinen Geister auf Wolken. Der Kopf an dieser Figur ist besser und schöner, als an der Siona, es gelang Hn. *Schnorr* etwas Erhabenes, Göttliches, in ihre Miene zu legen. Die theatralische Geberde hingegen verdient keinen Beyfall, auch sind die Falten des Gewandes nicht alle gut gelegt; die Massen könnten ebenfalls reiner gehalten, und besonders die Schatten kräftiger seyn, weil die Beleuchtung vom Mondlicht entsteht. Die eine Gruppe der duftigen Geisterfiguren hat viel gefälliges in der Anordnung und zierliche Formen. Vom Kupferstecher wurde dieses Blatt noch fleifsiger, zarter und verschmolzener, als das vorige, behandelt.

Zum dritten Bande, oder zum ersten des Messias ist das Sujet des von Hn. *Füger* gezeichneten Titelkupfers aus folgenden Versen genommen:

„Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
„Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
„Der ich Gott bin wie du: Ich will die Menschen erlösen.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
„Aber unhörbar den Engeln nur sich und dem Sohne vernommen,
„Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz,
„Nach dem Versöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
„Meinen Arm durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin
„Ewig! und schwöre dir, Sohn; Ich will die Sünde vergeben."

Der Dichter kann vielleicht Gründe haben, womit er diese Scene rechtfertigt; der Zeichner aber wird schwerlich eine Entschuldigung finden, dafs er sie zum Gegenstand für seine Kunst gewählt hat. Da der Schwur selbst den Engeln unhörbar war; wie vermessen ist es nicht, ihn vor die Augen der Menschen bringen zu wollen? Hier müdet sich auch die höchste Kunst vergeblich ab, und mufs, wenn alles gelingt, doch wenigstens undeutlich bleiben, — Da Hr. *Füger* sich an die Worte des Dichters halten wollte, und doch der Poesie, vermöge der engern Gränzen der bildenden Kunst, nicht folgen konnte: so fand er sich in der Figur Christi zu einer etwas mifslichen Stellung genöthigt; das Aufheben des Haupts, des Arms und der Hand mit den drey ausgestreckten, und den zwey niedergebogenen Fingern ist dem Ausdruck der Göttlichkeit gar nicht günstig: denn es wird dadurch auf ein noch höheres mächtigeres Wesen gedeutet, welches bey dem Schwur angerufen wird; nach dem Dichter aber soll Christus bey sich selbst schwören. Der Kopf hat nicht viel charakteristischen Gehalt, und die Stellung der ganzen Figur ist ein wenig steif. Das Gewand wäre zwar mit Geschmack gelegt, aber die Falten desselben sind zu eckig gehalten. Gott Vater gelang dem Künstler überhaupt viel besser, seine Bewegung ist leichter, freyer, malerischer, der Kopf interessirt mehr, das Ganze zeigt bessern Stil. Vielleicht war es nicht wohl gethan, die Beine nackend zu lassen, und hingegen den obern Theil der Figur so stark mit Gewand zu bedecken. Es konnte Hn. *Füger* doch nicht unbekannt seyn, dafs die Alten auf eine völlig entgegengesetzte Weise verfahren sind. An allen Bildern vom Jupiter liefsen sie den Oberleib blofs, die Brust macht Masse, die breiten enthüllten Schultern zeigen die gewaltige Kraft, das Edle und Hohe der Gestalt, die Beine aber sind mit Drapperie umgeben, um dem Ganzen mehr Ruhe und Würde zu ertheilen. Mit der Zeichnung so wie mit der Anordnung der Theile, und mit der Wirkung von Licht und Schatten hat man Ursache sehr zufrieden zu seyn. Hr. *Füger* zeigte sich darin als einen trefflichen, wohl unterrichteten Künstler. Der Kupferstecher ist auch nicht zurückgeblieben: er hat mit Geschicklichkeit, Verstand und Fleifs gearbeitet.

Auf dem Titelblatt zum vierten Band oder dem zweyten des Messias stellte Hr. *Füger* den gekreutzigten Heyland sterbend dar. Zu seinen Füfsen kniet der Todesengel traurend, mehr entfernt verhüllen ein paar andere Engel die Sonne. — Im Ganzen hat die Anordnung dieses Werks wenig Gefälliges: der Figur Christi mangelt es am Zarten und Edeln der Formen, im Gesicht ist unwilliges Leiden ausgedrückt; die Wirkung können wir ebenfalls nicht für gut erkennen, denn die Hauptfigur hebt sich zu wenig ab; der Todesengel hat ein zierlich geworfenes Gewand, schade dafs die Falten desselben nicht besser in Massen gehalten sind. Hn. *Johns* Arbeit befriedigt zwar: indessen scheint uns das vorige Stück doch mit mehr Liebe und Aufmerksamkeit gemacht. — So viele Verdienste man dem Titelkupfer des fünften Bandes, oder des dritten vom Messias, überhaupt zugestehen mufs: so hat doch Hr. *Füger*, falls, wie wir glauben die Geschichte vom unglaubigen Thomas darin vorgestellt seyn soll, nicht den günstigsten Moment gewählt. Der Apostel scheint zu des Heilands Füfsen gesunken, und seinen Zweifel abzubitten; zwey Engel lieblich gruppirt, schweben auf Wolken, und sehen mit Wohlgefallen der Scene zu. Dafs aber die gewöhnliche Art, diese Geschichte zu behandeln, wie nämlich Thomas die Finger in Christi Seite legt, ungleich bedeutender ist, springt ohne weitere Anmerkung jedem denkenden Beobachter von selbst in die Augen. Im übrigen sind wir mit der Zeichnung dieses Werks, dem Ausdruck und Charakter der Köpfe, so wie mit der Vertheilung von Licht und Schatten, und besonders mit der Anordnung sehr wohl zufrieden: auch die Gewänder sind gut geworfen, man möchte nur in der Anlage derselben etwas gröfsere Massen wünschen, und dafs die hohen Stellen der Glieder von den Falten mehr geschont wären. Die Behandlung in Kupfer ist untadelhaft.

Wie Christus nach vollendetem Erlösungswerke sich zur Rechten des Vaters setzt, ist von Hn. Füger auf dem Titelkupfer zum sechsten Bande oder zum vierten des Messias dargestellt. Ungeachtet der schönen Beleuchtung, der meistens gut gefalteten Gewänder, und der saubern Ausführung von Hn. *John*, fühlt man doch keine grofse Zuneigung zu diesem Blatt. Vielleicht fehlt es den beiden Figuren an jenem hohern Grad von Würde und Majestät, welcher zu solchen Darstellungen nöthig ist. Vielleicht stehen sie auch für die malerische Wirkung zu einsam da, und es möchte besser gewesen seyn, wenn uns der Zeichner noch einige von den anbetenden Engeln unten an den Stufen des Throns hätte sehen lassen. Das Bild wäre dadurch reicher und wahrscheinlich anziehender geworden.

MAGDEBURG, b. Keil: *Joh. Gaulitt's Versuch über die Büstenkunde.* 1800. 91 S. in 4. (16 gr.)

Der gelehrte Vf. theilt sein Werk in VI. Abschnitte ein: im ersten handelt er vom Ursprung und Gebrauch

uch der antiken Köpfe, Hermen und Büsten. er zweyte Abschnitt, der uns weniger genugthuend s der erste scheint, ist überschrieben: *Etwas vom echanischen und Charakteristischen der antiken Portraits, Hermen und Büsten.* S. 14. wird den Portraitalern vorgeschlagen, für die darzustellenden Perso n, Formen und Attitüden von Gottheiten des Alrthums zu wählen, allein dieses möchte wohl mehr fodert seyn, als irgend ein Künstler zu unserer Zeit icklich auszuführen im Stande ist; wir haben Verche in dieser Art von sehr geschickten Männern geen, welche völlig misrathen, und sogar lächerlich ren. Der dritte Abschnitt betrifft die Frage: *Woher weifs man, dafs die Portraits und Büsten wirklich diejenigen Männer des Alterthums vorstellen, welche sie vorstellen sollen;* und Hr. G. gesteht ein, dafs bey sehr elen antiken Büsten die Aechtheit der Benennung serst zweifelhaft sey. Der vierte Abschnitt thut n Nutzen dar, welchen das Büstenstudium in anquarischer, artistischer, physiognomischer und molischer Hinsicht gewährt. Der fünfte Abschnitt endh enthält den *Versuch eines Verzeichnisses der noch rhandenen antiken Köpfe, Hermen und Büsten*, woy Ursini, Bellori, Sandrart, Gronov., das Museum pitolinum, Visconti nebst andern Werken benutzt rden. Vollständig ist freylich dieses Verzeichniss cht, und konnte es auch als blofser Auszug aus Kuerwerken nicht werden. Dem ungeachtet ist es bil, dafs man den Fleifs des Vf. und sein löbliches streben, das Studium der Alterthumskunde, soviel ihm liegt, zu fördern, dankbar anerkenne.

Leipzig, im Industriecomptoir und in der Baumgärtnerischen Buchh.: Wien, b. Mollo u. Comp.: *Regeln zur Carricaturzeichnung, nebst einem Versuche über die komische Malerey.* Aus dem Englischen von *Franz Grose*, Esq. übersetzt von *J. G. Grohmann*, Prof. Mit XXIX Kupfertafeln und 46 S. Text. 8.

Die Kunst Carricaturen zu zeichnen, nennt der Vf. eser Schrift: „*Eins von den Elementen der satyrischen alerey.*“ Bestimmter und umfassender könnte man elleicht sagen, dafs der gute Geschmack die Carrituren nur in so ferne erlaubt und billigt, als sie e satyrische oder komische Anwendung der bildenn Kunst sind. Diese Anwendung aber ist schwerer, mancher wohl denken möchte. Denn die Erfinng fodert ächten Witz, der eben nicht häufig antreffen ist, und zur Ausführung gehört eine meihafte Kunstfertigkeit, weil die Figuren, ungeachsie häfslich werden sollen, doch idealisch sind, und sich selbst übereinstimmen müssen. Unsere Carricazeichner und Maler erfüllen diese Bedingungen sel oder nie in gehöriger Maasse; ja gewöhnlich verynen sie schon genug gethan zu haben, wenn sie sliche Zerrbilder und Misgestalten machen, dicke insste mit hageren Figürchen contrastiren lassen, r einem kleinen Körper einen unmäfsig grofsen f geben u. s. w. Doch ist dazu weder viel Geist h grofse Kunst von nöthen: auch werden Menschen von feinem Geschmack, schwerlich sich darüber freuen. Einige der neuesten Carricaturen oder satyrische Darstellungen von dem Engländer Gilrey sind indessen unläugbar witzig und glücklich erfunden: hingegen kann man andern den Vorwurf machen, dafs sie nicht sowohl scherzhaft als vielmehr gehäfsig sind. Die Ausführung verräth Talent; allein wissenschaftliche Kunst und Geschmack, wodurch sie sich doch gleichsam als Kunstwerke legitimiren sollten, fehlt allen ohne Ausnahme. Der uns vergönnte Raum gestattet nicht, hier weiter auseinanderzusetzen, in wie fern von den Carricaturen Nutzen oder Schaden für die allgemeine Bildung zu erwarten sey. Wir kehren also wieder zur unmittelbaren Betrachtung der vor uns liegenden Schrift zurück, an welcher uns vornehmlich der gute Rath gefallen hat, der den Künstlern gegeben wird, das *Eigenthümliche*, oder, wenn man es in einem bessern Sinne nimmt, und edlern Zweck damit verbindet, als die Carricaturenmaler zu thun pflegen, das *Charakteristische* in menschlichen Gesichtern zu beobachten. Bey weitem weniger genugthuend schienen uns einige aus Gemälden angeführte Beyspiele vom Lächerlichen: denn ein Maler, der den König Salomo mit einer Beutel-Perücke und langen Manschetten malt, um Lachen zu erregen, oder den Kaiser Titus bey der Belagerung von Jerusalem mit Courier-Stiefeln, macht entweder frostige Späfse, oder wenn er es damit ernstlich meynt, so entsteht das Gelächter nicht über seinen guten Einfall, sondern über seine auffallende Unwissenheit.

Die Kupfer sind auf bräunliches Papier abgedruckt und artig behandelt.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Ludwig Hefs Landschaftsmaler*, von *Joh. Heinrich Meyer*. 1800. 100 S. 8. und einem von Lips gestochenen Bildnifs. (16 gr.)

Der wackere Künstler, dessen Biographie wir hier von einem seiner vertrauten Freunde erhalten, starb in seinem vierzigsten Jahre, noch viel zu frühe für die Kunst. Ein nicht minder fertiger als zarter Pinsel verbunden mit gefälliger Reinlichkeit und Sorgfalt in der Ausführung waren hervorstechende Züge seines Talents. Er bemühte sich die Natur getreu nachzuahmen, und man kann ihm das Verdienst nicht ableugnen, dafs in manchen von seinen Bildern der eigenthümliche Charakter Schweizerischer Alp-Gegenden mit seltener Wahrheit dargestellt ist.

Das Bildniss empfiehlt sich durch sprechende Aehnlichkeit und saubern Stich.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums* von D. *Christoph Friedrich Ammon* ordentl. Lehrer der Theologie und ersten Universitätsprediger zu Göttingen. *Zweyter Band.* 1800. 451 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dafs man bey der Lectüre dieses Bandes fast durch keinen der Fehler in seiner Erbauung wird gestört werden,

den, welche sich in dem ersten Bande nicht selten fanden, diese Versicherung ertheilt Rec. nach einer aufmerksamen Prüfung, ohne dass er sich durch die seltene Bescheidenheit des Vf., womit derselbe in der Vorrede die erhaltenen Kritiken beantwortet, hat bestechen lassen. Wer aber die Beurtheilung des ersten Bandes dieser Predigten (A. L. Z. 1799. Nr. 118.) nachsieht, der wird finden, dass die Lossprechung von den dort gerügten Fehlern einen grossen Lobspruch für Hn. *A.* enthalte; denn es ist damals von Rec. bekannt worden, dass er jene Fehler abgerechnet Hn. *A.* als einen unserer vorzüglichsten Kanzelredner verehre. Rec. braucht also nicht erst umständlich zu sagen, welchen Rang er jetzt dem Vf. zuerkenne, da er die Flecken gröstentheils von ihm weggewischt findet, welche vorher den reinen Genuss seiner vorzüglichen Predigerarbeiten störten. Merkwürdig und höchst angenehm ist Rec. insbesondere die Veränderung gewesen, welche Hr. *A.* in Behandlung historisch-dogmatischer Sätze gemacht hat. Verschwunden ist jenes Bestreben, biblischen Erzählungen und kirchlichen Lehrsätzen, die nicht für das System einer reinen Religionslehre geeignet sind, einen rein vernünftigen Sinn unterzuschieben, und über Begebenheiten, die bereits von dem Lichte der Geschichtsforschung hinlänglich beleuchtet sind, einen geheimnisvollen Schleyer zu werfen, unter welchen sie weit mehr seyn und beweisen sollen, als sie wirklich sind und beweisen können. Man vergleiche folgende zwey Predigten dieses Bandes: die sechste: *Wie wir die Lehre von der Himmelfahrt Jesu betrachten sollen, um sie der Vernunft ehrwürdig, und für unser Herz fruchtbar zu machen.* Und die zehnte: *Von der Zuversicht, mit welcher Jesus als ein Gesandter der Gottheit unter seinen Brüdern erscheint* über Joh. 12, 30—38. mit einigen des ersten Bandes, welche in der angegebenen Rücksicht getadelt worden sind; und man wird gewiss eine eben so überraschende als vortheilhafte Veränderung wahrnehmen. Ohne Vergleichung aber werden diese Predigten schon an sich von Seiten der darin herrschenden Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, verbunden mit weiser Schonung, und der sorgsamsten Behutsamkeit im Ausdruck für musterhaft erkannt werden müssen. Weniger Licht und Befriedigung wird der denkende Leser in der zweyten Predigt finden: *Dass ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus den Sohn Gottes auch den Vollkommnern unter uns wichtig und unentbehrlich sey;* so wie es Rec. auch in der eilften Predigt: *Von den Aufklärungen, die uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserm Gewissen giebt,* nicht hat zu klaren Begriffen bringen können. — Mit grossem Interesse hat er folgende gelesen: *Von den wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden einer bessern Welt; der Tod als Schlummer betrachtet; Frühling, Sommer, Herbst, als Herolde der Gottheit betrachtet,* — drey Predigten, welche bereits im Tellerschen Magazine abgedruckt waren, welche aber auch hier ihre Stelle verdienen. Sie sind in der Sprache einer edeln Begeisterung verfasst, und regen nur an ein paar Stellen den Wunsch nach einer etwas strengern Ordnung in dem Gange der Gedanken auf. Worin uns auch in diesem Bande noch am wenigsten Genüge geschehen ist, das ist in den Eingangsgebeten. Es wird dem Allwissenden noch zuviel vorerzählt. Besser haben uns die Gebete am Schlusse gefallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, in Comm. d. Kleefeld. Buchh.: L. Adolph Freyherr v. *Seckendorf, über die höchste Benutzung der Birke.* 1800. 83 S. kl. 8. (6 gr.) Dieser kleine Aufsatz ist eigentlich als ein Nachtrag zu der von Hn. *Laurop* 1796 herausgegebenen, den Anbau der Birke betreffenden Abhandlung anzusehen, und hat die Absicht, die Vortheile, welche der Betrieb der Birken auf Schlagholz oder Niederwald vor andern Holzarten gewähret, darzustellen; wenn besonders derselbe nach den Maximen des Vf. veranstaltet und fortgeführet werden sollte. Diese besteht aber darin, dass die Birken mit 4 Jahren aus der Saat- oder Pflanzschule gehörig versetzt, nach 3jährigem Verharren ihres Orts nahe am Boden abgestutzt, und somit während der folgenden 30 Jahre nur in Wegnehmung der dürr gewordenen Lohden sich selbst überlassen bleiben, und nun im Herbst abgestockt werden. Erst in diesem oder 37sten Jahr ihres Alters wird der Bestand im Herbste mit Zurücklassung zweyer Oberständer abgestockt, nachdem zuvor während der letzten 3 Jahre wegen Besämung des wund gemachten Bodens in Verschonung gelegt worden war. Auf schlechterm Boden tritt der Hieb 5 Jahre später ein. Diese Benutzungsart der Birke, übertrifft bey weitem jene, wo dieselbe nur zu Buschholz auf 11 Jahre betrieben wird; und nach dem aufgestellten Ueberschlag verhält sich die gleichzeitige baare Revenüe zu jener Schlagholzbehandlung wie 36 : 430.

Wenn nun auch dieses Verhältniss der Revenüen aufserordentlich, und nur von Localitäten abhängig ist; wenn ferner auch nach der Ueberzeugung des Rec. der Turnus der Birken ganz nach den Eigenschaften des Bodens, und nach dessen äussern Umständen sich modificirt: so bleibt doch immer diese Benutzung der Birke vor jener des Buschholzes, und besonders in Gegenden wo der Holzmangel drohet, räthlich, und verdient bestens empfohlen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. März 1801.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Annalen des preuſsiſchen Schul- und Kirchenweſens.* Herausgegeben von D. *Friedrich Gedike*, Königl. Oberconſiſtorial- und Oberſchulrath. *Erſter Band.* Mit dem Bildniſs des Hn. Staatsminiſters v. *Maſſow.* 1800. 528 S. 8. (in drey Heften, jedes zu 12 Groſchen.)

Der verdienſtvolle Herausgeber eröffnet hier einen würdigen Schauplatz für die in den preuſsiſchen Staaten unter jetziger Regierung ſo lebhaft fortſchreitenden Bemühungen für die Verbeſſerung des Unterrichts in Kirchen und Schulen. Man ſieht hier Staatsminiſter, geiſtliche und weltliche Räthe, Prediger, Schullehrer, ſelbſt Bürger aus den niedern Ständen ſich um die Wette beeifern, der preiswürdigen Fürſorge des Königs beſonders für die Schulverbeſſerung entgegen zu kommen. Man ſieht, wie viel noch zu thun iſt; man freut ſich aber auch der ſchon angelegten und noch anzulegenden Pflanzungen. Zugleich legen dieſe Annalen die rühmlichſten Zeugniſſe für den ſchnellen Betrieb der Geſchäfte im Preuſsiſchen, und für die edle Simplicität und Reinheit des Geſchäftsſtils ab. Unmittelbare Befehle des Königs veranlaſsten das Oberſchulcollegium, von allen Provinzialſchulcollegien Tabellen über den äuſsern und innern Zuſtand der Schulen zu fodern. Dadurch entſtanden zwey leſenswürdige Berichte, welche das churmärkiſche Oberconſiſtorium, als Provinzialſchulcollegium, an den König erſtattete, *über das Schulweſen in der Kurmark.* Hier ſind die Landſchullehrer größtentheils noch in einer ſehr elenden Lage. Viele Stellen haben kaum 10 Rthlr., die mehrſten nur zwiſchen 20 und 30 Rthlr. Einkünfte. Die Schulwohnungen ſind äuſserſt ſchlecht, ſelbſt die Schulſtuben im Winter zu heizen fehlt es an Holz. Auf Erhöhung des Schulgeldes von den Aeltern iſt nicht zu rechnen. Jährlich 6000 Rthlr. aus Königlichen Fonds würden vor der Hand zu den nöthigen Verbeſſerungen, jedoch nur für die Schulen auf den Königlichen Gütern zureichen. Für die Verbeſſerung des Stadtſchulweſens würden fürs erſte jährliche 10000 Rthlr. verlangen. Der *Generaltabelle* zufolge, die hier unter Nr. II. beygefügt iſt, ſind in der Kurmark 8 gelehrte Schulen, 6 Mittelſchulen, 55 Bürgerſchulen, 173 Elementarſchulen, in Summa 242 Schulen in den Städten. Auf den Dörfern aber 588 Königliche und 1062 Patronatſchulen, in Summa 1650 Dorfſchulen.

Der III. Aufſatz: *Ueber die mit Landſchulen zu verbindenden Induſtrieſchulen in der Kurmark*, hebt mit einem leſenswürdigen Schreiben des erleuchteten und verdienſtvollen Staatsminiſters Hn. v. *Voſs* an, worin derſelbe in gedrängter Kürze den Nutzen und die Einrichtung ſolcher Induſtrieſchulen lichtvoll darſtellt. Unter den folgenden Actenſtücken zeichnen ſich die Gedanken und Vorſchläge, die Einrichtung einer Induſtrieſchule in dem Alt-Landsbergiſchen Amtsdorfe Klein Schönebeck betreffend, von dem daſigen würdigen Prediger Hn. *Dapp* vorzüglich aus. Die Arbeiten, welche Hr. *D.* vorſchlägt, um die Kinder in den Induſtrieſchulen zu beſchäftigen, ſind Flachs- und Wollenſpinnerey, Gartenarbeit, Seidenbau, Nähen, Stricken, und für die Mädchen auſserdem häusliche Wirthſchaftsarbeiten, Kochen und Backen. Der König hat ſofort jährlich 1000 Rthlr. blos für einige ſolcher Induſtrieſchulen angewieſen. IV. *Ideen zur Verbeſſerung des öffentlichen Schul- und Erziehungsweſens, mit beſonderer Rückſicht auf die Provinz Pommern.* Dieſer durch die beiden folgenden Stücke fortlaufende Aufſatz hat den gelehrten und würdigen Obercurator der Preuſsiſchen Univerſitäten und Schulen, Hn. Staatsminiſter v. *Maſſow* zum Vf., der ihn noch als erſter Präſident der Pommerſchen Regierung niederſchrieb. Er legt dabey des Hn. Conſiſtorialrath *Stephani* in Caſtell, Grundriſs der Staats-Erziehungswiſſenſchaft, oder wie es richtiger heiſsen ſollte, *Erziehungspolizeywiſſenſchaft* zum Grunde, ein Buch, von dem er ein ſehr ehrenvolles Urtheil fällt, und das ihm zu vielen ſehr wahren und ſehr pragmatiſchen Bemerkungen, Gelegenheit giebt. So iſt S. 140. das Bücherleſen des Bauernſtandes unſtreitig in ſehr richtige Gränzen gewieſen. Daſs hauptſächlich der Kalender ein treffliches Vehikel für die dem Bauer nöthigen Kenntniſſe werden könnte, iſt gewiſs. Die Sommerſchulen auf dem Lande hält der Vf. S. 192. für entbehrlich, und nur für nöthig, daſs im Sommer ſo viel Stunden gelehrt werden, als erfoderlich ſind, um das erlernte feſtzuhalten, und die Uebung im Nachdenken zu befördern. Daſs der Lehrſtunden im Sommer auf dem Lande ſo viele als im Winter ſeyn können, iſt darum unmöglich, weil der Bauer ſeiner Kinder Beyhülfe in wirthſchaftlichen und häuslichen Geſchäften nicht entrathen kann. Die Einſchränkungen, die Hr. v. *M.* unter den von Hn. *Stephani* vorgeſchlagenen Gegenſtänden des Unterrichts in den Elementarſchulen S. 201. macht, ſind ſehr gegründet. Beſonders aber hört man mit Vergnügen den helfenden Staats- und Geſchäftsmann ſprechen, wenn er S. 213. die Urſachen entwickelt, warum bey aller Aufmerkſamkeit des Staats man noch nicht weiter in der wirklichen Verbeſſerung fortgerückt ſey. Endlich

ist noch der Plan zur Organisation der Schulen in dem Departement des Consistoriums zu Stettin, S. 362. u. f. der lebhaftesten Aufmerksamkeit werth. Er erstreckt sich bis jetzt nur über die Landschulen, kleinen Stadtschulen, Bürgerschulen, und Seminarien für die Lehrer in denselben. Da alle diese Schulen für die gemeine Bürgerklasse mit Ausschluss der gebildeten Stände bestimmt sind: so war die sehr schwer zu ziehende Scheidungslinie zwischen der Classe des gemeinen Mannes, und dem gebildeten Stande zu ziehen. Der Vf. giebt für die Städte folgende Bestimmung an: Zu der höhern oder gebildeten Klasse der Städtebewohner gehören alle von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit des Untergerichts ihres Wohnorts ausgenommene (mit Ausnahme der untern Subalternen der Collegien und Departements, die nur aus dem gemeinen Stande genommen werden,) und demnächst buchführende Kaufleute, Unternehmer von Fabriken und Manufacturen, Künstler, so fern sie sich mit Gegenständen der nicht blos mechanischen, sondern der schönen Künste beschäftigen, die Magistrats- und andere städtische Officianten, mit Inbegriff der Sekretäre, so fern sie nicht zugleich Handwerker sind, Gelehrte von Metier, diejenigen die blos von ihren Einkünften leben, prakticirende Wundärzte. Alle übrigen Städteeinwohner werden zum gemeinen Mann gerechnet, und es gehören ihre Kinder, sofern sie an dem Wohnort der Aeltern sich befinden, zu den ihrem Stande gewidmeten Schulen. Man wird schwerlich eine Bestimmung finden können, die wenigeren Schwierigkeiten und Collisionen in der Anwendung unterworfen wäre, als diese.

In den *Verhandlungen über die Erschwerung des Uebertritts vom Judenthum zum Christenthum*, offenbart sich die milde Gesinnung der verschiedenen dabey interessirten Collegien. Es wurde im J. 1769. auf Ansuchen der Berlinischen Judenschaft die Verordnung gemacht, dass kein vornehmlich aus der Fremde nach Berlin gekommener Jude ohne gute Zeugnisse von seinem Betragen zum Unterricht in der christlichen Religion zugelassen werden solle. Das ward nachher auf alle Königliche Provinzen ausgedehnt. Einige Consistorien erregten dagegen die nicht ungegründete Bedenklichkeit, dass es auf diesem Wege den Judenältesten leicht seyn würde, ihren bisherigen, zum Christenthum überzutreten entschlossenen, Religionsverwandten den Uebertritt zu erschweren. Es blieb aber bey der Verordnung, und wurde von der höhern Behörde die Bedenklichkeit dadurch gehoben, dass, wenn in den Atteſtaten dem jüdischen *Convertendo* schlimme Aufführung schuld gegeben werde, die *Specialia* hievon angegeben, und hiemit fernerer Prüfung ausgestellt seyn sollten.

Unter der folgenden Rubrik wird von der *patriotischen Stiftung eines Deutschen in England, für die Schule seiner Vaterstadt* Nachricht gegeben. Ein gebohrner Hohensteiner, *Joh. Engelb. Ziegenbein*, genannt Liebenrood zu Prospect-Hill in der Grafschaft Reading in England hat der Schule zu Ellrich zu Vermehrung der Besoldungen ihrer Lehrer jährlich 80 Pf. Sterling, seine Gattinn aber aus ihrem eigenen Vermögen jährlich 20 Pf. Sterling zu Anlegung einer Industrieschule für Töchter angewiesen.

Ueber die sogenannte Gesellschaft der Freunde; eine neue Quäkergemeinde zu Minden. Diese Gemeinde entstand schon im Jahre 1790. und es theilt daher der Herausgeber im folgenden Stücke *Nachrichten über ihren Ursprung* mit. Die Fortsetzung der ersten Folge der Actenstücke, welche Hr. G. ankündigte, ist noch nicht erschienen; und der Leser bleibt also noch ungewiss, was für ein endlicher Bescheid in Ansehung dieser Schwärmer ergangen sey.

Im zweyten Hefte macht Hr. *Insp. Küster* einen sehr beyfallswerthen Antrag auf *gänzliche Aufhebung der Singechöre*. Er widerlegt zuförderst die Gründe für die Beybehaltung derselben: 1) Die Singechöre sind wohlthätige Anstalten zur Unterstützung armer Studierenden. 2) Pflanzschulen künftiger Cantoren. 3) Beförderer der öffentlichen Erbauung. 4) Zum Besten der Schullehrer (weil sie einen Theil ihres Gehalts einsammeln) nothwendig, und 5) als Assistenten bey den Chören der grosen Oper brauchbar. Alle diese Angaben entkräftet Hr. K. eben so gründlich, als er den Schaden der Singechöre für Moralität entwickelt, und die Mittel ihre Abschaffung zu bewirken, oder wenigstens ihren vornehmsten Misbräuchen zu steuern auseinandersetzt. Der niedrigern Classe der Strasensänger, der sogenannten *Currende*, erwähnt Hr. K. gar nicht. Ist diese vielleicht in Berlin schon abgeschafft? Man hätte sie längst überall abschaffen sollen.

Ueber Sonntagsschulen im allgemeinen, und über die Spandauische Sonntagsschule insonderheit. Ein sehr interessanter commissarischer Bericht des Hn. Oberconsistorialrath *Zöllner*. Die englischen *Sunday-Schools* sind bekannt, auch weis man, was sie dort für Debatten veranlasst haben. Hr. Z. sieht sie als einen traurigen Nothbehelf für England an, der in einem sich besserer Fürsorge für das Erziehungswesen erfreuenden Staate, wie der preusische, keine Nachahmung verdiene. Es kann nämlich zweyerley Sonntagsschulen geben, 1) solche, neben denen die Kinder gar keine andere Schule besuchen. Diese sind aus erheblichen Gründen zu verwerfen. Die wenigen Stunden des Sonntags reichen zur Ausbildung der Kinder nicht hin. Wenn die Kinder an den übrigen Tagen ganz müssig gehen: so lernen sie so viel Ungezogenheiten, dass ihnen der sonntägliche Unterricht unnütz wird; wenn sie aber an den übrigen Tagen arbeiten müssen, so ist es der Gesundheit dem Frohsinn der Kinder, und selbst ihrer Lust etwas zu lernen schädlich, wenn sie zur Sonntagsschule angehalten werden, und bey sechstägiger Arbeit auch nicht einmal den siebenten für Spiel und Erholung frey behalten sollen. Wenn ferner die Aeltern und Pfleger mehrere Beyspiele vor sich sehen, dass Kinder nur Sonntags unterrichtet werden: so ist zu fürchten, dass sich immer mehrere auf die blose Sonntagsschule beschränken werden. Und dann werden sie in kurzer Zeit ihre Kinder so wenig in die Sonntag

ls in die Wochenſchule ſchicken. Endlich werden uch die Sonntagsſchulen dazu beytragen, die Idee on der Erheblichkeit der religiöſen Sonntagsfeyer och mehr zu ſchwächen. 2) Solche Sonntagsſchu-n, bey denen man bloſs den Zweck hat, jungen Leu-n als Handwerksburſchen, Dienſtmädchen, in den öthigen Schulkenntniſſen nachzuhelfen. Auch dieſe er können weder für die Geſchicklichkeit, noch für ie Moralität ihrer Lehrlinge ſo viel ausrichten, daſs ie Gefahr, Aeltern gegen die regelmäſsige Erziehung i den Wochenſchulen gleichgültig zu machen, in-em ſie auf das ſpätere Nachholen in Sonntagsſchu-n rechnen, nicht weit überwiegender ſeyn ſollte. In nſehung der Sonntagsſchule zu Spandau läſst Hr. *Z.* ein wackern Stifter derſelben Hn. Prediger *Fiedler* olle Gerechtigkeit widerfahren. Dringende Local-edürfniſſe machten ſie nothwendig; ſie iſt keine blo-e Sonntagsſchule, indem auch an zwey andern Ta-en Unterricht gegeben wird, viele Kinder daneben uch noch andere Schulen beſuchen; endlich leiſten ie dabey angeſtellten Lehrer wirklich viel. Den-och bleibt das Reſultat feſt, daſs das wahre Intereſſe er Volkserziehung fodere, dahin zu arbeiten, daſs onntagsſchulen in Deutſchland nicht wie in Eng-nd nothwendig werden.

Ueber eine pietiſtiſche Secte in der Ukermark, ingleichen über die Urlſpergerſche Geſellſchaft der reinen Leh-. Die Berichte, die der Juſtizrath *Struve* über die rſte an das Kammergericht, und über die zweyte an as Oberconſiſtorium erſtattete, verrathen einen hel-n von Vorurtheilen unbefangenen Geiſt, und dabey inen humanen Sinn, der jeden Druck in Anſehung eligiöſer Meynungen vermieden, und doch die religiöſe Denkart befördert zu ſehen, aufrichtig wünſcht. Hingegen thut der franzöſiſche Prediger *la Canal*, ndem er ſich darüber ereifert, daſs die franzöſiſche oloniegemeine weder franzöſiſche noch deutſche redigten von ihm hören wollte, jene weil ſie die prache nicht mehr verſtand, dieſe weil ſie die Er-auung in einem myſtiſch-aſcetiſchen Conventikel orzog, harte Vorſchläge. Es ertheilte aber der wür-ige Chef des franzöſiſchen Oberconſiſtorium Hr. taatsminiſter v. *Thulemeier* den weiſen und milden eſcheid: daſs die Anwendung eines Zwanges zur erhinderung der willkürlichen Zuſammenkünfte auf nen geiſtlichen Deſpotismus hinauslaufen, und doch ie zu dem gewünſchten Zwecke des *la Canal*, daſs e Gemeine ſich nur allein an ſeinen Lehren erbauen lle, führen werde. Er ſolle vielmehr ferner ſein nt thun, und erwarten, wie weit die Gemeine nach m Maaſs des ſich erworbenen Vertrauens, und ſei-s zweckmäſsigen Benehmens, ſich bewogen finden erde, ſeine Vorträge den Privatzuſammenkünften rzuziehen.

In der unter Nr. VI. gelieferten tabellariſchen berſicht von der Anzahl der Studirenden in Halle, t den letzten 13 Jahren iſt die Abnahme der Theo-ie ſtudierenden ſehr auffallend. Im Jahre 1786. urden noch 795 *Studioſi Theologiae* gezählet. Nun wurden ihrer mit jedem Jahre weniger, und im Jahre 1799. waren ihrer nur 321 anweſend.

Im dritten Hefte theilt Hr. Oberconſiſtorialrath *Zöllner* ſeine *Ideen über anzulegende Induſtrieſchulen auf dem platten Lande der Kurmark* mit. Solche Induſtrieſchulen können nicht auf den Fuſs der Berliniſchen eingerichtet werden; es läſst ſich an eine gleichſam fabrikmäſsige Arbeit in dieſen Schulen nicht denken. Er vertheidigt daher den Plan des Hn. Prediger *Dapp*, führt ihn weiter aus, und verheelt doch auch die dabey eintretenden Schwierigkeiten nicht. Hr. D. *Gedicke* beantwortet in einem Aufſatze, der als Einladungsſchrift beſonders gedruckt war, die Frage: *Hat der preuſsiſche Staat zu wenige oder zu viele Schulen?* Die Antwort iſt: Er hat theils zu wenige, theils zu viele Schulen. Das erſte iſt wahr in Abſicht der *Dorfſchulen*, und der *Töchterſchulen* in den *Städten*. „In vielen Dörfern wird zwar Schule gehalten, aber nicht von einem vorbereiteten, geprüften, förmlich angeſetzten und beſoldeten Lehrer, ſondern die Gemeinde miethet ſich für drey oder vier Wintermonate irgend einen leicht zu befriedigenden Schneidergeſellen, der dann mit ſeiner Schule wöchentlich von einem Hauſe zum andern wandert, und eben ſo in der Reihe von den Hauswirthen geſpeiſet wird. In der Altmark und in Pommern pflegt man dieſe wandernden Lehrer, die immer nur für das nächſte Jahr gemiethet werden, *Gang-* oder *Laufſchulmeiſter* zu nennen. Oft hütet dann ein und derſelbe Mann im Sommer das Vieh, im Winter die Jugend des Dorfs, und die Vereinigung dieſer beiden Poſten, iſt immer noch natürlicher und begreiflicher, als wenn, wie dieſs wirklich auf mehrern Dörfern der Fall iſt, der Schulmeiſter, um leben zu können, zugleich *Nachtwächter* iſt.“ Viele Dörfer haben noch kein Schulhaus, oder auch noch gar keine Gelegenheit zum Unterricht der Jugend. Die Einkünfte ſind für die Lehrer gröſstentheils zu ſchlecht. Am dürftigſten iſt in der Regel für die Filialdörfer geſorgt. Sommerſchulen müſsten häufiger eingerichtet werden. Schlecht dotirte Predigerſtellen ſollten eingezogen, und die Einkünfte derſelben den Schullehrern beygelegt werden. Dann müſsten die Schulen mit Kandidaten, als Katecheten, beſetzt werden, die erſt, wenn ſie eine Zeitlang die Kinder unterrichtet hätten, Predigerſtellen bekämen. Zum Behuf der Töchterſchulen wünſcht Hr. G. ein Seminarium für künftige Lehrerinnen und Erzieherinnen. Zu *viele Schulen* giebt es, in ſo fern ſie noch hie und da nach Religionspartheyen vervielfältigt. Auch ſind unnöthig beſondere Schulen für den Adel, als ſolchen, unter den Namen Ritterakademieen, dergleichen es doch nur einige im Preuſsiſchen giebt; (denn die Schulen für Officiere, ſie mögen Militärakademieen oder anders heiſsen, verſteht natürlich der Vf. hierunter nicht.) Ferner franzöſiſche Elementar- und Bürgerſchulen in kleinen Städten, und auf Dörfern. Noch redet Hr. G. von Einſchränkung der Zahl der gelehrten Schulen, und von den zu häufigen öffentlichen

chen Schulen, die von Privatperſonen unternommen werden. Die ganze Abhandlung verdienet nicht bloſs geleſen, ſondern beherzigt zu werden. Es folgt eine Anzahl heilſamer und weiſer *Verordnungen zur Beförderung einer gründlichern Vorbereitung der künftigen Juriſten vornehmlich von Seiten der lateiniſchen Sprachkenntniſs.* Sie ſind 1797 von dem Groſskanzler Hn. v. *Goldbeck* eingeleitet. — Beſonders anziehend iſt die Verhandlung des Oberconſiſtoriums über die Frage: ob ein Jude Taufzeuge ſeyn dürfe? Ein Kriegsrath *Gülle* wollte einen Juden zu Gevatter bitten; und fragte deshalb an. Die Vota der Räthe, die nicht alle einig waren, ſind mit vieler Einſicht und Mäſsigung abgefaſst. Blofs das Votum des ſel. *Silberſchlag* ſticht durch Heftigkeit gegen die übrigen ab. „Iſt der Jude, ſagt er, der Jeſum als Meſſias verwirft, verläſtert, und die Chriſten, Heiden ſchilt, geſchickt im Namen eines Chriſtenkindes die Frage: glaubſt du an Jeſum Chriſtum etc. mit Ja zu beantworten, und dafür zu ſorgen, daſs das Kind in der chriſtlichen Religion unterrichtet und erzogen werde: ſo iſt auch ein algieriſcher Kaper tauglich, ein Seeofficier auf einem chriſtlichen Kriegesſchiffe zu ſeyn, algieriſcher Kaper zu bleiben, und doch gegen den Kaper zu commandiren" Durch die Majorität ward der Antrag des *Gülle* als unſchicklich und ſonderbar verworfen. Angenehm iſt es, die verſchiedene Behandlung eines ähnlichen Falls von 1684. in den angehängten Actenſtücken zu leſen. — *Neue Fundation des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums zu Berlin*, durch Friedrich Wilhelm III. Der König hat demſelben ein eignes Haus für 18000 Rthlr. gekauft, und noch 3584 Rthlr. Einrichtungskoſten angewieſen. Dabey hat er befohlen, daſs zwar jedesmal ein reformirter und lutheriſcher Lehrer für den Unterricht in der chriſtlichen Religion angeſtellt; bey den übrigen Lehrſtellen aber gar nicht mehr auf den Unterſchied der Religion geſehen werden ſolle. *Zur Geſchichte und über die Verfaſſung des katholiſchen Schulweſens in Schleſien.* Ein mit vieler Präciſion abgefaſster Immediat-Bericht des Staatsminiſters Hn. v. *Hoym*, nebſt dienlichen Vorſchlägen. — *Patriotiſcher Beytrag eines kinderloſen Schumachers zur Verbeſſerung des Schulweſens.* Der Schumacher *Degen* und ſeine Frau zu Naila im Bayreuthiſchen ſchenkten dem König ihr ganzes unbewegliches Vermögen 2048 Rthlr. gewürdigt, mit Vorbehalt des Pachtertrags auf Lebenszeit. Der König acceptirte das Geſchenk auf die huldvollſte Art, ſchickte den Leuten die goldne Huldigungsmedaille, und widmete den Betrag der Schenkung den Fonds für die Verbeſſerung der Schulanſtalten, doch ſollte durch die Vermiſchung das Andenken an dieſe gute Handlung nicht erlöſchen. Auf Antrag des patriotiſchen und edeln Miniſters Freyh. v. *Hardenberg* wurde die Schenkung zur Errichtung einer Induſtrieſchule in Naila angewendet. Den Beſchluſs dieſes Bandes macht eine Nachricht von den für die Proteſtanten aufgehobenen katholiſchen Feyertagen in Südpreuſsen.

KINDERSCHRIFTEN.

Weimar, b. den Gebr. Gädicke: *Reiſen und Abentheuer Rolando's* und ſeiner Gefährten. Ein Robinſon für Kinder zur Erlernung geographiſcher und naturhiſtoriſcher Vorkenntniſſe. Nach dem Franz. des *Jauffret. Erſtes Heft.* Mit e. Titelkupfer 1800. XII. und 153 S. 8. (Broſchirt 12 gr.)

Ein neuer Robinſon für Kinder, der freylich die Vergleichung mit dem Campiſchen nicht aushält, noch das Nützliche zu dem Angenehmen auf eine ſo unvermerkte, gute Art hinzuthut, aber doch die Jugend nicht ohne Intereſſe laſſen, und manche naturhiſtoriſche und geographiſche Belehrung, um welche es dem Vf. hauptſächlich zu thun iſt, verbreiten helfen wird. Der junge Rolando will aus der Ober-Provence nach Peru reiſen, um bey einem reichen Oheim ſein Glück zu machen. Um aber vorher Erkundigungen einzuziehen, ob der Oheim noch lebe, reiſt er, in Geſellſchaft eines der Botanik kundigen Arztes und eines Alterthumsforſchers, nach Marſeille. Sie gerathen aber in die Gewalt eines Algieriſchen Corſaren. Sie werden nach Marocco gebracht, reiſen in der Folge von da wieder ab, längſt der Afrikaniſchen Küſte hin, kommen durch die Gebürge von Darah nach Algier, ferner nach Tunis, wo ſie die Ruinen von Utica und Carthago beſuchen. Man ſieht, wie glücklich Stoff und Local gewählt iſt, um eine groſse Menge Merkwürdigkeiten aus der Erd-Natur- und Menſchengeſchichte und den Alterthümern beyzubringen. Auch der jugendliche Hang zum Leſen abentheuerlicher Begebenheiten bleibt nicht unbefriedigt. Wir wünſchen nur, daſs in der Ueberſetzung der folgenden Hefte weniger Spuren franzöſiſcher und deutſcher Flüchtigkeit und Eilfertigkeit angetroffen werden.

* * *

Prag, b. Buchler: *Georg und Albrecht von Rabſtein, oder die vermeynten Brüder.* Eine Familiengeſchichte aus den Zeiten des Fauſt- und Kolbenrechts in Böhmen. 2te Auflage. 1800. 299 S. 8. (21 gr.)

Ebendaſelbſt, b. Ebendemſelb.: *Geſchichte der heiligen Böhmiſchen Landespatronen zum Unterricht und zur Erbauung* herausgegeben von M. *Schafer.* Mit 13 Kupfern. 1800. 243 S. 8. (16 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. März 1801.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien. Ein Beytrag zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft*, von D. *Christian Gotthelf Hübner*, ausserordentl. öffentlichen Professor zu Leipzig. 1800. 248 S. 8. (20 gr.)

Diese Schrift zeichnet sich durch keine Art von Vorzügen aus, und bringt die verwickelten Lehren, die hier abgehandelt werden, nicht um das Geringste der Vollendung näher. Dieselben Fragen, die sich bey den Darstellungen anderer Rechtslehrer aufdringen, fodern auch hier vergebens Beantwortung; dieselben Unbestimmtheiten und Dunkelheiten in den Begriffen und Grundsätzen, welche eine consequente Theorie und eine sichere Anwendung bisher unmöglich machten, lassen auch hier die Foderungen des denkenden Rechtsgelehrten unbefriedigt. Vieles gar, was vor dem Vf. schon verbessert war, ist hier wieder mit seinen alten Gebrechen aufgeputzt, und alles ist so flach gehalten, dass man sich der Frage: warum wurde doch das Buch geschrieben? unmöglich erwehren kann. Man darf nur die Begriffe ansehen, die Hr. *H.* von Ehre überhaupt und von ihren Arten aufstellt, um sich zu überzeugen, dass ihm eine nur einigermassen befriedigende Theorie von *Injurien* und andern Gegenständen der Schrift schlechthin unmöglich war. — *Ehre* überhaupt ist dem Vf. objectiv genommen (S. 29.), der Glaube der übrigen an die Vollkommenheiten eines gewissen Menschen; Vollkommenheiten? schon an sich, welch ein unbestimmter, roher Begriff? Und machen denn alle Vollkommenheiten den Gegenstand der Ehre aus? Gehören ein starker schöner Körper, gehört Gesundheit etc., welches doch auch Vollkommenheiten eines Menschen sind, zu den Gegenständen der Ehre? Das schlimmste in diesem Begriffe ist der *Glaube*; dieser ist etwas ganz leeres, das, wie sich aus der geringsten Reflexion über den Begriff: Ehre, ergiebt, gar nicht zum Wesen desselben gehört. Wie kommt denn dieser Glaube in das *forum externum*, in welches doch die Ehre gezogen werden muss, wenn wir uns eine *Bestrafung* der *Injurien* als möglich denken wollen? Diesen Knoten weicht man dadurch nicht aus, wenn man, wie der Vf. thut, nun noch eine *subjective Ehre*, als „*angenehmen Besitz der Vorzüge, welche aus jenem Glauben der übrigen für einen gewissen Menschen hervorgehen*," unterscheidet. Denn diese Vorzüge könnten, wenn sie auch *äussere* Vorzüge wären, doch nur Gegenstand einer *rechtlichen* Beurtheilung seyn, weil sie bloss das Correlatum jenes Glaubens seyn müssten. Nicht glücklicher ist der Vf. in seinen Unterscheidungen. Er distinguirt S. 31 ff. die *natürliche Ehre*, *guten Namen*, *guten Ruf* von der *bürgerlichen Ehre*. Jene ist im objectiven Sinn „*der Glaube der „Bekannten eines Menschen* (seines Publicums, welches „ihn kennt) *an seine moralischen oder geistigen Vollkommenheiten;*" diese ist — „der durch *politische Einrichtungen bewirkte Glaube der Bürger an die politischen Vorrechte ihres Mitbürgers, der Inbegriff jener „Vorrechte macht die bürgerliche Ehre* im subjectiven „Sinne aus," welche wieder in die *gemeine* und in die *besondere* Ehre eingetheilt wird. Mit jenem Begriff von gutem Namen wird nun wieder ein ganzes Heer von leidigen Irrthümern in die Lehre von Injurien eingeführt, einmal, weil die *natürliche Ehre* mit dem *guten Namen* ganz für gleichbedeutend genommen wird, da es doch mehrere Arten der natürlichen Ehre giebt, und der gute Name nur eine Art der natürlichen Ehre ist; dann aber, weil der *moralische* Werth gar nicht erwähnt wird, der allein das Object des guten Namens ist, hingegen der geistige und moralische Werth zu Gegenständen des guten Namens gemacht werden, welche es nie seyn können. Wie können der intellectuelle und moralische Werth, als solche, das Object einer juridischen Beurtheilung, und was immer für einer juridischen Ehre seyn? Und welch ein Begriff von *bürgerlicher Ehre!* Macht der Inbegriff der bürgerlichen *Vorrechte* die bürgerliche *Ehre* aus: so versteht sich von selbst, dass die freye Fürsch, oder das Recht, ein Grundstück im Staat eigenthümlich zu besitzen, da, wo dieses zu den ausschliessenden Rechten des Bürgers gehört, ein Stückchen von der bürgerlichen Ehre sind. Wie konnte doch Hr. *H.* nicht wissen, dass die bürgerliche Ehre nur aus dem Besitz der bürgerlichen Rechte *hervorgehen* kann? Das neueste in diesem Buch ist eine Theorie der Ehrenverletzungen, welche wir unserm Publicum nicht vorenthalten dürfen. Der Hauptsatz davon ist, dass *Infamie* und *Ehrlosigkeit* zwey von einander ganz verschiedene Dinge bedeuten. Jene besteht nicht in einem *Verlust* des Rechts auf Ehre und guten Namen, sondern nur in einer *Verminderung* der bürgerlichen Ehre; diese hingegen ist gänzlicher *Verlust* derselben. Daraus entsteht dann folgende Eintheilung. Die Verletzung der Ehre ist: I. *Verletzung der moralischen, natürlichen Ehre — infamia facti.* Sie ist nie gänzliche Zerstörung des guten Namens, sondern nur *Minderung* desselben, weil man auch „dem niederträchtigsten Buben nicht alle moralische Vollkommenheit abspricht" (bezieht man, wie man muss, den guten Na-

Namen auf die bloſse *Rechtlichkeit* des Menſchen: ſo kann der gute Name, oder vielmehr das Recht auf denſelben, gar wohl durch den Staat völlig aufgehoben werden). II. *Verletzung der bürgerlichen Ehre*, die eine bloſs politiſche Anſtalt iſt. Dieſe wird verletzt: 1) durch *Entziehung* oder gänzliche Wegnahme der bürgerlichen Ehre — *Ehrloſigkeit*; 2) bloſse *Minderung derſelben*, *infamia im weitern Sinn*. Geſchieht dieſe Minderung der gemeinen bürgerlichen Ehre wegen ſchlechter unwürdig machender Handlungen: ſo iſt das *Infamia*, im *ſtrengen Sinn*, *Unrechtigkeit*; geſchieht ſie wegen Mangel an gewiſſen politiſchen Eigenſchaften: ſo heiſst ſie *levis notae macula*. Auch die *Ehrloſigkeit*, in ſoferne ſie in der Entziehung der gemeinen bürgerlichen Ehre beſteht, zerfällt: a) in die *Entziehung derſelben zur Strafe*, welches bey den Capitalſtrafen der Fall iſt, wo entweder *capitis deminutio maxima* oder *media* eintritt, z. E. bey dem Exil, und b) in die *Selbſtentziehung der bürgerlichen Ehre* (alſo eine *freywillige Ehrloſigkeit*), die bey der *Emigration* vorkommt. Iſt nicht dieſe Eintheilung ein wahres Monſtrum in ihrer Art? Schon das iſt lächerlich, daſs hier mit den Worten: *Infamie* und *Ehrloſigkeit*, zwey von einander ganz verſchiedene Begriffe bezeichnet werden ſollen, obgleich Ehrloſigkeit nur eine *wörtliche* Ueberſetzung von *infamia* iſt. Aber ſo etwas kommt gar nicht in Betrachtung, wo man eine Eintheilung in Ehrloſigkeit zur Strafe und in freywillige Ehrloſigkeit findet. Welches Geſetz, welcher Sprachgebrauch hat noch je den Verluſt der bürgerlichen Rechte bey der Emigration, oder das, was aus jenem Verluſte folgt, unter den Begriff von Ehrloſigkeit ſubſumirt? Freylich folgt dieſe Eintheilung, die uns ganz an die diſtinctionenreiche, aber gedankenarme alte Zeit erinnert, aus dem Begriff des Vfs.; aber eben, *daſs* ſie daraus folgt, hätte den Vf. an die Unrichtigkeit des Begriffs ſelbſt erinnern ſollen. Und nun die Entgegenſetzung der *Infamie* und *Ehrloſigkeit* ſelbſt! Erſtens wird da ſowohl von der Ehrloſigkeit als von der Infamie des Vfs. ganz die Verletzung des guten Namens ausgeſchloſſen, weil nämlich beide ſich bloſs auf die *bürgerliche* Ehre beziehen ſollen. Ganz natürlich folgt daraus, daſs der Dieb, der Betrüger etc., der für infam erklärt worden iſt, noch als ehrlicher Menſch gilt, und von allen fodern darf, daſs ſie nicht äuſserlich den Unglauben an ſeine Rechtlichkeit, oder gar die Ueberzeugung von ſeiner Unrechtlichkeit zu erkennen geben. Wer, dächten wir, nur einigermaſsen über die Natur der Infamie und Ehrloſigkeit nachgedacht hat, ſollte doch wohl bemerken, daſs gerade die Erklärung der Unrechtlichkeit des Menſchen, die Aufhebung des vollkommnen Rechts auf den guten Namen die Hauptſache bey der Ehrloſigkeit iſt. Doch es ſey wahr, daſs ſich Ehrloſigkeit und Infamie bloſs auf die bürgerliche Ehre beziehen! Es entſteht nur die verfängliche Frage: *wie viel* denn von der bürgerlichen Ehre durch die *infamia* im Gegenſatz von der Ehrloſigkeit verloren wird? Mit der Antwort: ſie wird *vermindert*, kann man ſich nicht abweiſen laſſen. Endlich, welches mag denn der Grund von jener Unterſcheidung zwiſchen *Infamia* und *Ehrloſigkeit* ſeyn? Hr. *H.* zeigt auf die *L. 5. D. de extraord. cognit.* Hier ſagt *Calliſtratus*, daſs die *exiſtimatio* — *aut minuitur, aut conſumitur: minuitur exiſt. — cum in eam cauſam quis incidit, quae in edicto perpetuo infamiae cauſa enumeratur: conſumitur, quotiès magna capitis minutio intervenit. Calliſtratus* hat ganz recht. Wenn ein Bürger infam wird, ohne zugleich das ganze Bürgerrecht zu verlieren: ſo bleibt ihm doch noch der ehrende Name Bürger, und die Ehre iſt nicht von Grund aus aufgehoben, wenn er gleich ſonſt alles Recht auf Ehre verloren hat. Und auf dieſe Stelle *allein* wird nun jene Theorie gegründet! Noch müſſen wir Eine Probe von dem Scharfſinn unſers Vfs. anführen. *Die beſondere bürgerliche Ehre* beſteht, nach S. 35., „in dem Inbegriff von poſitiven *Vorzügen* und *politiſchen Vollkommenheiten*, welche der Staat mit dem, einzelnen oder ganzen Claſſen von Bürgern angewieſenen, Platze oder Stande verbunden hat.“ Die Minderung oder Entziehung dieſer beſondern bürgerlichen Ehre, macht nun, nach S. 128., das Weſen der eigentlichen *Ehrenſtrafen* aus, wohin, unter andern, der *Pranger* und *Strafpfahl* gehören, vorausgeſetzt, daſs der Gerichtsknecht dieſe Strafen vollzieht, denn in dieſen Strafen „liegt eine temporäre Verſagung der beſondern bürgerlichen Ehre.“ Mehr Beweiſe von der Unbrauchbarkeit dieſer Schrift braucht man wohl nicht, und ſelbſt ſo viel würden wir nicht gegeben haben, wenn nicht gerade das Seichte dem gröſsern juriſtiſchen Publicum am meiſten gefiele, und auch dieſes Product insbeſondere, nicht ſchon als eine Art von Meiſterſtück geprieſen worden wäre. Die Sprache des Vfs. iſt leidlich, und der Ton ſo auſserordentlich höflich, daſs dem Büchlein ſchon darum der Beyfall nicht entgehen konnte. Faſt kein Juriſt wird ohne ein förmliches Compliment citirt. So kommt vor S. 15.: *Weber*, der Kant unter den Juriſten. S. 16. *Kleinſchrod*, der milde, aufgeklärte Lehrer des Strafrechts. S. 17. der gelehrte und ehrwürdige *Glück*. S. 125. *Kleinſchrod*, den ich mit *Klein* und *Erhard*, als meine Lehrer des Strafrechts ungemein verehre u. ſ. w.

Kiel, in d. neuen akad. Buchh.: *Lehrbuch des Schleswig-Holſteiniſchen Landesrechts. Erſter Theil* oder Geſchichte der in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein geltenden Geſetze und Rechtsverfaſſung, von *L. A. G. Schrader*, Profeſſor zu Kiel. 1800. 298 S. 8.

Durch dieſe nützliche Unternehmung vermehrt der Vf. die groſsen Verdienſte, die er ſich ſchon durch ſein *Handbuch der vaterländiſchen Rechte in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein* um das Studium dieſer beſondern Rechte erworben hat. Eigentlich wird jenes gröſsere Werk durch dieſe geſchichtliche Einleitung in die Geſetzkunde der gedachten Herzogthümer erſt völlig brauchbar, und das gegenwärtige Lehrbuch iſt daher, abgeſehen von dem Nutzen, der

als Leitfaden akademischer Vorlesungen erwählt, überhaupt allen, die sich des erwähnten Handbuchs zu bedienen haben, und denen es um eine nähere Kenntniss der schleswig-holsteinschen Rechte zu thun ist, vorzüglich zu empfehlen. Die Gesetzgebung dieser Herzogthümer befand sich nicht immer, wie jetzt, bey *einem* regierenden Hause, sondern nach den vorgekommenen Ländertheilungen häufig bey mehrern Regenten, ja es gab Zeiten, wo sie in drey verschiedenen Händen war. Nebenher ist sie auch während der Ländertheilung, in gewisser Beziehung, gemeinschaftlich von den verschiedenen Landesherren ausgeübt worden. Desto wichtiger ist es also, bey den vorkommenden Verordnungen voriger Zeiten nach den verschiedenen Epochen, welche die Landesgeschichte in jenem Betrachte an die Hand giebt, auch zugleich den Umfang der gesetzlichen Gültigkeit in geographischer Hinsicht zu bestimmen; da es eine Menge schleswig-holsteinscher Constitutionen giebt, die keineswegs durchgängig, sondern noch heutiges Tages nach ihrem vorigen Verhältnisse nur in gewissen Districten zur Norm dienen, wenn sie nicht in der Folge, nach geschehener Wiedervereinigung der getheilten Regierungen, eine allgemeinere Ausdehnung erhalten haben. Die Zeitpunkte der Wiedervereinigung der verschiedenen Ländertheile sind daher auch die zweckmäfsigsten Abschnitte in der Geschichte dieses besondern Rechts. Aufser den geschriebenen landesherrlichen Verordnungen hat sich die Rechtsgeschichte hier auch mit einer beträchtlichen Anzahl besonderer Stadt- und Landrechte, mit verschiedenen Arten der Gewohnheitsrechte, und mit Einführung fremder, und zum Theil auch deutscher, Hülfsrechte zu beschäftigen, woraus der grofse Umfang ihrer Bearbeitung, zugleich aber auch das Nutzbare und Wichtige derselben für die Cultur des Rechts und für die richtige Anwendung desselben von selbst erhellet. Der Vf. hat mit grofsem Fleifse und mit sichtbarer Sachkenntniss alles gehörig zu erschöpfen gesucht, und sein Werk wird nicht nur zunächst den schleswig-holsteinschen Rechtsgelehrten, sondern auch den Lehrern und Liebhabern des deutschen Rechts überhaupt einen nützlichen und lehrreichen Gebrauch gewähren.

Der vorliegende erste Theil beschäftigt sich zuerst mit einer Darstellung der *allgemeinen* Quellen des in beiden Herzogthümern geltenden Rechte, und den Hülfsmitteln zur Erlernung der Geschichte derselben, und giebt darauf eine nähere Geschichte der besondern Rechte beider Herzogthümer: 1) in Anordnung ihrer Quellen, 2) in Beziehung auf ihre Gegenstände. In der Rechtsgeschichte des Herzogthums *Schleswig* sind vorzüglich die Nachrichten von der Verwerfung und Einführung des Jütischen Low's, der Revision und Verbesserung merkwürdig. Diesem folgt die Geschichte der landesherrlichen Verordnungen nach ihren verschiedenen Hauptepochen zur richtigen Bestimmung ihrer Anwendung, dann die Geschichte der verschiedenen Land- und Provinzialrechte, so wie der verschiedenen Stadtrechte des Herzogthums Schleswig. Das römische Recht gilt in diesem Herzogthum nicht, vielmehr ist dessen Anführung in Gerichten bey Strafe verboten; wohl aber hat das canonische Recht in allen, den Grundsätzen der protestantischen Kirche nicht widerstreitenden, Vorschriften eine gesetzliche Gültigkeit als Hülfsrecht. Zu den allgemeinen im Herzogthum *Holstein* geltenden Rechten gehört, aufser den landesherrlichen Verordnungen, deutschen Reichsgesetzen und fremden Hülfsrechten, auch noch das sächsische Landrecht oder der sogenannte Sachsenspiegel. An besondern Rechten aber kommen hier vor, theils verschiedene Land- und Gewohnheitsrechte, theils verschiedene Stadtrechte, und das zur Hülfe in den Städten aufgenommene Lübecksche Recht. Merkwürdig ist es, dafs diejenigen Distrikte, welche im Processe die Schaumburgische Hofgerichts-Ordnung befolgen — die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona — zuerst auf das gemeine Recht, und in Ermangelung dessen auf Landesgewohnheiten verwiesen sind. Die Geschichte der schleswig-holsteinschen Rechte, in Beziehung auf ihre *Gegenstände*, oder sogenannte innere Rechtsgeschichte, giebt einen Grundrifs der Geschichte: a) des Kirchenrechts, b) des peinlichen Rechts, c) des Polizeyrechts, d) des Lehnrechts, e) des innern und äufsern Staatsrechts beider Herzogthümer. Die dänische Regierung hat sich in neuern Zeiten überhaupt durch manche treffliche Anstalten und Gesetze rühmlichst ausgezeichnet, und es konnte auch nicht fehlen, dafs die Herzogthümer Schleswig und Holstein hieran einen wohlthätigen Antheil genommen hätten. Es ist daher leicht zu erachten, dafs man in diesem Abschnitte des vorliegenden Lehrbuchs eine Reihe ungemein nützlicher und musterhafter Verordnungen antrifft: so wie auch dieses Werk selbst als Beyspiel einer zweckmäfsigen Geschichte des Provinzialrechts in Deutschland zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Aphorismen zur Philosophie des Rechts*, von *Wilhelm Traugott Krug*. *Erster Band*. 1800. 170 S. 8. (16 gr.)

Es ist Charakter unserer Zeit, dafs sie gewöhnlich nur den (wirklichen oder angeblichen) Erfindern und Revolutionären in der Philosophie ein Verdienst zugesteht, und die bescheidenen Bemühungen derer verschmäht, die, ohne neue Regionen zu entdecken, die gefundenen zu bearbeiten suchen. Die Nachbeter, die nur sagen, was man vor ihnen sagte, und entweder blofs in erlernten Formeln plaudern oder bekannte Wahrheiten durch endlose Amplificationen durchwässern, diese Nachbeter freylich (deren die neuere und die neueste Philosophie so viele aufzuweisen hat) sind nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich für die Fortschritte des menschlichen Geistes.

Aber

Aber diese mit jenen zu verwechseln, ist eben so nachtheilig als ungerecht. Der Philosoph, der in genialischem Flug über alles Bekannte sich erhebt, und neue Welten zu erobern sucht, verliert sich nur zu oft in die Sphären glänzender Träume, und bringt neben den neuen Wahrheiten auch neue Irrthümer in die Wissenschaften zurück. Der weniger genialische Denker wird zwar nicht die Wissenschaft erweitern: aber er wird sie in ihrem Innern cultiviren; er wird keine grosen, neuen Wahrheiten erfinden, aber er ist auch nicht so grosser Irrthümer fähig; er kann sich das Gute des originellen Denkers aneignen, und zugleich, da er weniger als dieser versucht ist, mit den Vorurtheilen auch die Regeln abzuschütteln, bedächtlich jene Irrthümer des gröfsern Kopfs vermeiden. In diesem Gesichtspunkte erscheint uns das vorliegende Werk, das, wenn man schlechthin ein neues System, oder doch umfassende neue Wahrheiten verlangt, als nutzlos verworfen werden müsste. Es wird weder das Naturrecht tiefer begründet, noch werden aus bekannten Principien neue Resultate gezogen. Aber es werden doch mehrere Sätze und Begriffe berichtigt und näher bestimmt; es werden die Grundideen der Wissenschaft in einem wohl durchdachten Zusammenhang, und in einer lichtvollen Sprache vorgetragen. Den Namen Aphorismen verdient daher diese Schrift nicht darum, weil sie nur abgerissene, unverbundene Sätze enthielte, sondern nur in sofern sie das Naturrecht, ohne es in seinem ganzen Umfange vortragen zu wollen, durch Aushebung seiner Hauptsätze darstellen und erläutern will. Auf entgegengesetzte Behauptungen der Rechtslehrer nimmt der Vf. fast immer Rücksicht; nur ist es billig zu tadeln, dafs er auf *Fichte's* Naturrecht fast gar keine Rücksicht genommen hat. In dem *ersten Abschnitt* wird der Rechtsbegriff durch Unterscheidung von andern verwandten Begriffen und durch Aufsuchung seiner allgemeinen Merkmale vorläufig erörtert, worauf derselbe in dem *zweyten* für die Vorstellung von der Bedingung erklärt wird, unter welcher das freye Handeln vernünftiger Wesen neben einander und auf einander beysammen möglich ist. Diese Bestimmung ist aber nicht ganz richtig. Die Bedingung des freyen Handelns der vernünftigen Wesen ist die wechselseitige *Beschränkung* der Freyheit, und diese Beschränkung bestimmt die *Rechtspflicht*, so wie die *Gränzen* des Rechts. Das Recht ist die Freyheit selbst unter jener Bedingung, ist also eine *Möglichkeit* des äufsern Freyheitsgebrauchs unter der Bedingung der Uebereinstimmung desselben mit dem Freyheitsgebrauche anderer. Was die Deduction des Rechtsprincips und das Verhältnifs des Naturrechts zu der Moral betrifft (hievon handelt der *dritte* und *vierte* Abschnitt): so steht der Vf. auf der Seite derer, die das Rechtsgesetz nicht aus dem Sittengesetz im strengen Sinn (als woraus blofs Moral hervorgehen kann) entwickeln, ohne es darum für einen blofs theoretischen Satz zu erklären. Sowohl das Rechtsgesetz, als das Sittengesetz, entspringen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, der Vernunft, in soferne sich durch sie das vernünftige Wesen Gesetze für seine freyen Handlungen giebt. Moral und Naturrecht sind Zweige eines und desselben Hauptstamms der praktischen Philosophie. In dem Beweis, dafs weder eine *relative* noch eine *absolute* Deduction des Rechts aus dem Sittengesetze möglich sey, folgt der Vf. ganz der *Feuerbachischen* Kritik des Rechts. Dafs aber der Streit über die Frage: ob das Rechtsgesetz aus dem Sittengesetze abgeleitet werden könne, oder nicht? am Ende ein blofser Wortstreit sey, wie der Vf. annimmt, möchten wir nicht behaupten. Denn wenn gleich das Sittengesetz, im weitern Sinne, für gleichbedeutend mit praktischem Gesetz genommen werden kann: so ist doch so viel gewifs, dafs die Rechtslehrer, gegen welche eigentlich der Streit über die Möglichkeit eine Ableitung des Rechts aus dem Sittengesetz geführt wurde, ihr angebliches Rechtsprincip nicht aus jenem Sittengesetz im weitern Sinn, sondern aus dem Sittengesetz im engern Verstande, dem Gesetze für die Gesinnung ableiteten. *Und da* war denn der Streit kein Wortstreit, sondern ein Kampf um eine sehr bedeutende Sache, deren Entscheidung die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Naturrechts, als einer für sich bestehenden Wissenschaft, zur Folge haben mufste. Die Deduction des Rechts, die der Vf. giebt, kann für den Philosophen nicht durchaus befriedigend seyn. Es ist hier *nicht* tief geschöpft. Der *fünfte Abschnitt* spricht von dem Verhältnifs des Naturrechts zum positiven Recht, wo der Vf. einen bedeutenden Punkt, der aber freylich erst aus der Reflexion über das Wesen und den Zweck eines Staats hervorgeht, ganz übersehen hat. Die systematische Uebersicht der Theile des Naturrechts, welche der *sechste* Abschnitt giebt, ist im Ganzen befriedigend, wenn man sie mit den gewöhnlichen Eintheilungen vergleicht. Aber es scheint uns (und wir hoffen zu einer andern Zeit dieses zu beweisen), dafs die ganze Eintheilung und Anwendung des Naturrechts, wenn diese Wissenschaft werden soll, was sie werden kann, einer gänzlichen Reform bedürfe.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

1 INTELLIGENZBLATT 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 3ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Verordnungen die Literatur betreffend.

Nach einer neuen Verordnung des Rufsiſchen Monarchen, die alle Freunde der Literatur in und aufser Rufsland mit gröfster Freude erfüllt, ſollen von nun an alle gedruckte Schriften, welche von der Cenſur der kgl. preufs. Staaten gebilligt worden ſind, (einer Cenſur deren Weisheit und Liberalität unter jetziger Regierung wirklich ein herrliches Vorbild giebt) ungehindert in Rufsland eingebracht werden dürfen. Auch allen unter Aufſicht der preufsiſchen Staaten erſcheinenden Zeitungen iſt der Eingang in die rufsiſche Monarchie erlaubt.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Bey der Schuldirection der *Univerſität zu Breslau* und der damit verbundenen *Gymnaſien* ſind zu Räthen ernannt: die Krieges- und Domänen-Räthe *Pachaly* und Graf von *Haugwitz*. Der bisherige Schuldirector *Zeplichal*, der noch erſt 1799 ein Lehrbuch der Dichtkunſt und Beredſamkeit herausgab, hat die Fortführung ſeines Poſtens Alters und Kränklichkeit wegen abgelehnt. Er iſt daher mit einer lebenswierigen Penſion von 600 Rthl. auſſer der Verpflegung zur Ruhe geſetzt und iſt der Prof. *Skende*, der bisher zu Glogau war, dazu angeſtellt worden. Die mit Landgütern poſſeſſionirten Stifter haben von denjenigen 10,000 Rthln., welche ſie ſeit dem Jahre 1794 für beſtimmte invalide Officiers an Penſionen zur Kriegskaſſe bezahlen und welche nach dem Abgange der Penſionärs an ſie zurückfallen ſollen, die Hälfte mit 5000 Rthl. zur Verbeſſerung des kathol. Schulweſens beſtimmt.

Auf des Königs iſt zu *Breslau* eine *Bauſchule* eingerichtet worden, wobey der Zweck iſt: angehende Architecten für den Unterricht der Bau-Akademie vorzubereiten, Handwerker aber, deren Profeſſion in das Baufach einſchlägt, in den dazu gehörigen Kenntniſſen auszubilden. Es ſoll in dieſer Schule der Unterricht unentgeldlich in folg. Art ertheilt werden:

1) In reiner und angewandter Mathematik durch den Lieutnant Wörmann von der Artillerie in den Stunden v. 7-8 des Abends am Mont. Dienſt. Mittw. und Donnerſtag.

2) Im Feldmeſſen, mit dem, was dahin gehört und im Planzeichnen durch den Cammer-Deſſinateur Friedrich in den Morgenſtunden von 8-10 Mont. Dienſt. Donnerſtag und Freytag.

3) In der ökonom. Baukunſt durch den Cammer-Conducteur Bode, Nachmittags v. 2-4 Mont. Dienſt. Mittw. und Donnerſtag.

In der höhern Baukunſt durch den Bau-Inſpector Hirth, in den Morgenſtunden v. 10-12 Mont. Dienſt. Donnerſt. und Freytag.

Der Lehrcurſus bey einem jeden dieſer Vorträge dauert ein Jahr.

5) Das Boſſiren in Thon wird durch den Modelleur Mattersberger in den Stunden v. 9-11 Mont. Dienſt. Donnerſt. und Freytag gelehrt werden.

In Anſehung der freyen Handzeichnung wird an die bereits vorhandene Zeichenſchule verwieſen.

Diejenigen, welche den Unterricht der Bauſchule benutzen wollen, müſſen bereits das Schreiben gelernt haben. Auch haben ſie, wenn ſie nicht etwa einem der Lehrer bekannt ſind, Atteſtat ihres Verhaltens von ihren Mittelsälteſten, wenn es Handwerker ſind, ſonſt aber von ihren zeitherigen Lehrern oder den Gerichtsbarkeiten, bey welchen ſie ſtehen, beyzubringen. Die kgl. Kriegs- und Domainenkammer wird einem ihrer Räthe die beſondre Aufſicht über dieſes Inſtitut übertragen, und von demſelben werden auf Anzeige der Lehrer über den Ausfall der Prüfung die Einlaſskarten, ohne welche dieſe Schule nicht beſucht werden kann, ertheilt werden. Der Unterricht hat bereits den 18. Aug. 1800 ſeinen Anfang genommen.

Eben dergleichen Provinzialkunſtſchulen ſind in Königsberg, Magdeburg und Halle errichtet, und noch ſollen andere an vier bis fünf Orten errichtet werden. Eine beſondere Commiſſion der Berliner Bau- und Kunſt-Akademieen wird die Lehrer wählen. Die Berliner Bau-Akademie hat ſeit dem Oct. d. J. 1800

den Unterricht in dem ſchönen vom Könige aufgeführten neuen Münzgebäude ertheilt.

Das Streitſche Stiftungsdirectorium in *Berlin* hat dem berliniſchen Gymnaſium gegenüber ein Haus erkauft, worin die drey untern Klaſſen des gedachten Gymnaſiums oder die Berliniſche Stadtſchule ihre Lehrzimmer erhalten. Die übrigen Wohnungen werden Lehrer und Mitglieder des Seminars, nebſt auswärtigen Schülern der Anſtalt beziehen. Mit dem Januar 1801 wird der Unterricht in den neu eingerichteten Lehrzimmern den Anfang nehmen.

Für die Jugend der Parochialgemeine in Berlin hat der König ein neues Schulhaus erbauen laſſen, wo der Unterricht Michaelis 1800 den Anfang genommen hat. Im dritten Stockwerke iſt die Töchterſchule, welche zugleich Erwerbſchule iſt. Es befinden ſich darin 60 Schülerinnen; die beiden Knabenſchulen, worin jetzt 130 Kinder unterrichtet werden, ſind im erſten und zweyten Stockwerke. Für die Leſeübung iſt für diejenigen Kinder, welche noch nicht ſo weit gebildet ſind, daſs ſie in der Bibel leſen können, der *Brandenburgiſche Kinderfreund*, deſſen Herausgeber der Pred. *Wilmſen* in Berlin iſt, angeſchafft worden.

Seit kurzem iſt in Berlin in dem *Schindlerſchen Waiſenhauſe*, deſſen Zöglinge nicht nur ſo lange als ſie in dem Hauſe ſtudieren, ſondern auch nachhero bedeutende Wohlthaten genieſsen, eine wichtige Veränderung des Perſonals vorgefallen. Der bisherige Inſpector deſſelben, Prof. *Muchler*, der auch als Schriftſteller bekannt iſt, hat wegen ſeines Alters um ſeine Entlaſſung angeſucht, und dieſelbe mit einer Penſion von 175 Rthl. jährlich erhalten. Die beiden Lehrer *Engel* und *Heinzelmann* übernehmen einen Theil des vom bisherigen Inſpector ertheilten Unterrichts, und erhalten dafür eine Zulage. Auſserdem iſt ein franzöſiſcher Sprachlehrer angeſtellt worden.

III. Bibliothekenu. Naturalienſammlungen.

Der König von Preuſsen hat 8000 Reichsthaler zur Vermehrung der kgl. Bibliothek in Berlin geſchenkt.

Im Nov. v. J. wurde in Paris die *Bibliothek des Tribunats* eröfnet. Die Vorſteher deſſelben ſind *Simon*, der die ehemalige Bibliothek des geſetzgebenden Corps dirigirte, und der ehemalige Benedictiner *Malherbe*.

Die Adminiſtration des *naturhiſtoriſchen Muſeums* zu Paris hat die Nachricht bekannt gemacht, daſs im botaniſchen Garten eine Löwin drey Junge geboren hat, und daſs bey dieſer Gelegenheit Beobachtungen angeſtellt worden ſind, wodurch mehrere bisherigen Irrthümer in der Naturgeſchichte dieſes Thiers berichtigt werden.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch verſchiedene merkwürdige Prozeſsſchriften bekannte Hr. *K. Ludw. Ameſang*, Geheimer Kriegsrath und vormals Juſtitiarius des Polizeydirectoriums in Berlin iſt zum Juſtitiarius bey der Poſt mit dem Prädikat eines Geheimen Poſtraths ernannt worden.

Hr. Prof. *Berg* zu Göttingen kommt als Hofrath bey der Juſtizkanzley und als Advocatus Patriae nach Hannover.

Hr. Hofr. v. *Almendingen*, Prof. der Rechte, und Hr. Dr. *Beyer*, Prof. der Philoſophie zu Herborn haben jährliche Beſoldungszulagen von 150 Gulden erhalten.

In Marburg iſt der bisherige Privatlehrer der Philologie, Hr. Dr. *G. F. Creuzer* zum auſserordentlichen Profeſſor der griechiſchen Sprache mit 100 Rthlr. Gehalt, ernannt worden, und hat die Exſpectanz auf die Profeſſur der Eloquenz erhalten. Die Herrn Profeſſoren *Hauff* und *Bauer* haben, jeder 100 Rthl. Zulage bekommen.

Nach dem Tode der Conſiſtorialräthe *Streithorſt* und *Fiſcher* iſt der bisherige Prorector der Domſchule zu Halberſtadt, Hr. *Nachtigal*, von dem Könige zum Conſiſtorialrathe, und vom Domkapitel zum Ephorus und Director der Domſchule wie auch zum oberſten Inſpector der ſämmtl. Domkapitulariſchen Kirchen und Schulen und zum erſten Mitgliede der beſondern Kirchen- und Schuldeputation erwählt worden.

Hr. *J. Sam. Bail* bisher Paſtor und Senior zu Groſsglogau, Herausgeber einer caſuiſtiſchen Bibliothek und Vf. mehrerer aſcet. Schriften, wie auch des Sendſchreibens an die Geiſtlichkeit und Schulmänner in den preuſs. Staaten iſt zum kgl. Oberconſiſtorialrath daſelbſt ernannt worden. An ſeine Stelle rückte Hr. Paſtor *Binner* und die dritte Stelle erhielt Hr. Paſtor Jac. *Gaupp*, bisheriger Prediger zu Gaffron, Verf. einer Sammlung von Predigten und der kürzlich erſchienen Briefe eines Menſchenfreundes an bekümmerte und leidende Mitmenſchen.

Hr. Stiftsrath und Canonicus *Donndorff* zu Quedlinburg, iſt von der Äbtiſſin des daſigen Stifts, der Prinzeſſin von Schweden, zum dirigirenden Bürgermeiſter der Altſtadt daſelbſt ernannt worden.

Der als ökonomiſcher Schriftſteller bekannte Paſtor Hr. *Leopold* zu Appenrade iſt nach Leimbach in der Grafſchaft Hohnſtein verſetzt worden.

Hr. Mag. *Jac. Neuman*, Vf. der mit Beyfall aufgenommenen *Hiſt. primatus Lundinenſis*, hat vor kurzem die Pfarre des Stifts Aggerhuus in Norwegen erhalten.

Hr. *K. Seidel* ehemaliger Bibliothekar zu Arolſen, dann privatiſirender Gelehrter zu Weiſsenfels und Deſſau, iſt zum erſten Lehrer der Töchterſchule in letzter Stadt ernannt worden.

Hr. Hofrath *Heyne* in Göttingen hat von dem Könige von Groſsbrittannien den Charakter eines geheimen Juſtizraths bekommen.

Hr. Rath *Pockels* zu Bräunſchweig hat den Titel eines Hofraths erhalten.

Der Hr. Generalmajor von *Tempelhoff* in Berlin, dem nebſt dem Staatsminiſter Hn. von *Heinitz* vom Könige von Preuſsen die Angabe der Ideen zu einem zweckmäſsigen Monument auf Friedrich II, beſtehend in einer Statue équeſtre, aufgetragen worden, iſt von der Akademie

demie der Künste in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Bataillenmaler *Hefs der Jüngere* in Dresden hat von dem Könige von Preufsen, nach Übersendung eines Abdrucks des Uralskischen Kosackenregiments Boradin, am 8 Nov. 1800 ein huldreiches Kabinetsschreiben, nebst der grofsen goldenen Verdienstmedaille erhalten. Auch ist derselbe von der Akademie in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Auf den Hrn. Consistorialrath *Funk*, Rector der Domschule in Magdeburg, ist kürzlich eine Denkmünze geprägt worden. Die Vorderseite zeigt das, nach einem ähnlichen Kupferstiche verfertigte, Bildnifs dieses so sehr verehrten Mannes, mit der Umschrift: *Gottlieb Benedict Funk*, geboren d. 29 November 1734. (Meusel nennt ihn irrig Gottfried.)

Auf der Rückseite sieht man einen Cubus oder Würfel (das Symbol der Beständigkeit), an welchem ein Storch (das Symbol der Dankbarkeit) als Basrelief angebracht ist, so, dafs beides zusammen beständige Dankbarkeit ausdrückt. Auf dem Würfel liegt eine geöffnete antike Rolle, worin einige Worte sichtbar sind, welche, nach dem Zeugnisse mehrerer alten Schriftsteller, Alexander von seinem Lehrer Aristoteles gesagt hat: *per patrem vivo, per hunc bene vivo*, d. i. durch den Vater habe ich das Leben, durch ihn (meinen Lehrer) des Lebens Glück; Worte, die *Funks* Zöglinge mit dem gröfsten Rechte auf ihn anwenden. Die Erfindung dieses Motto ist von Hn. Buchhändler *Sander* in Berlin, der auch den Brief im Nahmen der übrigen schrieb, womit die Medaille Hn. Funk überschickt wurde.

Theils auf, theils neben dem Würfel liegen einige Bücher, mit Namen alter Schriftsteller, welche der verehrte *Funk* besonders gern erklärte: ΠΛΑΤΩΝ, ΟΜΗΡΟΣ, HORATIUS, CICERO: und aufserdem noch eins mit der zum Beweise des Pythagoreischen Lehrsatzes nöthigen Figur, welche auf seine vorzüglichen Kenntnisse in der Mathematik, so wie das neben der geöffneten Rolle stehende Fernrohr auf seine astronomischen Kenntnisse, hindeutet. An den Würfel lehnt sich eine Harfe, theils, um an die ächte Religiosität des ehrwürdigen Mannes, theils, um an die vortrefflichen von ihm verfertigten geistlichen Lieder in Zollikofers Gesangbuche zu erinnern. Über das Ganze windet sich ein Eichenzweig hin: das Symbol für Belohnung des bürgerlichen Verdienstes.

Im Abschnitte stehen die Worte: *Dankbare Zöglinge seinem Geburtsfeste* 1800. Die Medaille ist nämlich auf Kosten mehrerer von *Funk's* ehemaligen Zöglingen geprägt, die zum Theil schon vor mehr als zehn und zwanzig Jahren aufgehört haben, seine Schüler zu heyn, aber nie aufhören werden, sich mit dankbarer Liebe der von ihm erhaltenen Geistesbildung zu erinnern. Diese Denkmünze ist von dem Königl. Preufsischen Hof-Medailleur *Daniel Loos*, und seinem Sohne *Friedrich Loos*, in Berlin, verfertigt.

V. Todesfälle.

Den 9 Sept. 1800 starb zu Lauban der dasige Oberpfarrer *Jam. Fried. Gregorius*, Vf. vieler kleinen im gelehrten Deutschlande verzeichneten Schriften 71 Jahr alt.

Am 6 Oct. starb zu Wien *Karl Ulysses* von *Salis* von Marschlins, ehemal. Podesta von Tirano, Stifter des nachher wieder eingegangenen Philanthropins in Morschlins, 72 Jahr alt.

Den 23 Nov. Graf *Leopold v. Clary* und *Aldringen*, k. k. wirkl. Geh. Rath und Staatsminister bey den inländischen Geschäfte zu Wien, Vf. einiger historischen Schriften, im 65 Jahre.

Den 28 Nov. starb zu Altenburg im 55 Jahre M. *Christian Heinr. Lorenz* Vice Director des Gymnasium, an welchem er seit 1770 arbeitete, und herzogl. Bibliothekar daselbst, ein allgemein geliebter und geschätzter Schulmann, der ungemeine Kenntnisse der Schulwissenschaften, der vaterländ. Geschichte nnd der Bücherkunde mit rastloser Thätigkeit, und ausgezeichneter Lebhaftigkeit verwendete: ein braver Mann, der mit Eifer und Wärme für alles Nützliche und Gute sprach und handelte. Seine Schriften sind in *Meusels* gelehrten Deutschl. verzeichnet; seine, auch in der A. L. Z. vortheilhaft beurtheilte, *Geschichte des Altenburgs Gymnasiums* hat die Seidlerische Buchhandlung daselbst in Kommission.

Den 22 Dec. zu Jena *J. L. v. Eckardt*, herzogl. S. Weimar. u. Eisenachscher geh. Hofrath, erster Prof. der Rechte, der Juristenfacultät und des Schöppenstuhls Ordinarius auch Beysitzer des Hofgerichts zu Jena, 68 Jahre alt; von seinem Leben und seinen Schriften geben *Meusel* und *Weidlich* Nachrichten.

Vor kurzem starb auf den Gütern des Grafen von Kalkreuth der als Schriftsteller rühmlich bekannte *Sal. Maimon*, alt 47 Jahr.

VI. Wissenschaftliche Reisen.

Der königl. spanische Bergdirector, Hr. *Sonnenschmidt*, aus Jena gebürtig, ist vor einigen Monaten von Mexico zurück gekommen, wo er während 12 Jahren mit Verbesserung der dortigen Berg- und Hüttenwerke beschäftiget war. Er gesteht mit der gröfsten Freymüthigkeit, dafs nur wenige seiner Unternehmungen geglückt sind, weil er die dortigen so ergiebigen Bergwerke in einem ganz eigenen sehr vollkommenen Zustande gefunden, und ist daher ein eifriger Vertheidiger der Spanisch-Amerikanischen Amalgamation, die, nach seiner Meynung, viel vortheilhafter als die von Bornsche Amalgamationsmethode ist. Er lobt sehr die Grofsmuth und edele Denkungsart der Spanischen Nation, Kreolen, und Amerikaner, von welchen er als Ausländer und Protestant mit beständiger Freundschaft und Liebe behandelt worden, wobey iedoch ganz wahrscheinlich sein vom Könige von Spanien erhaltenes Privilegium über Religionsfreyheit, viel beygetragen haben mag. Er arbeitet jetzt an einem Auszuge seiner mineralogischen Bemerkungen, die nächstens in dem F. S. priv. Int. Comptoir zu Weimar, unter dem Titel:

Bey-

Beyträge zur mineralogischen Geographie von Neuspanien erscheinen werden, und wahrscheinlich wird kurz darauf auch eine Beschreibung der Spanisch-Amerikanischen Amalgamation folgen.

VII. Künste.

Die *Ausstellung der Kunstakademie in Berlin* wurde am 15 Sept. 1800 eröffnet, und dauerte 6 Wochen. Der König hatte befohlen, die vaterländische Geschichte zum Gegenstand der Kunstdarstellungen zu wählen; daher die vaterländisch-historischen Gemälde vorzüglich seine Aufmerksamkeit erregten. Den grösten Beyfall fand *der grosse Kurfürst und der Prinz von Hessen-Homburg* von Kretschmar, eine Scene zwischen Beiden nach der Schlacht bey Fehrbellin. Der König hat dieses Stück gekauft, wie auch ein Gemälde des Hn. Rektor *Weitsch*, den *grosten Kurfürsten mit seiner Gemahlin in der Batterie vor Anklam* vorstellend; ingleichen ein Stück von *Schumann*, einem jungen Künstler, der seit einem Jahre aus Italien zurückgekommen ist. Dieses Gemälde stellt den Kurf. *Friedrich I.* von *Hohenzollern vor, der in dem Anführer einer Reuterschaar, seine Gemahlin, die schöne Else, erkennt.*

Auser der obigen unter der Rubrik der Ehrenbezeugungen erwähnte Denkmünze auf den Hn. O. C. R. *Funk* haben die Hn. *Loos* eine Denkmünze auf das neue Jahrhundert geprägt. Auf der Vorderseite ist die herabschwebende Iris mit dem Füllhorn. Auf der Rückseite stehen die Worte: Frieden sollen sie haben und Freuden die Fülle, 1801. Diese Worte sind im Zodiakus eingeschlossen. — Beide Medaillen sind in Gold und Silber geprägt. — Auf denselben Gegenstand ist eine einfache metallne und vergoldete Medaille, die nur 8 gr. kostet, in Berlin geprägt worden. Die Allegorien und Zeichnungen sind vom Director *Meil* angegeben. Auf der Vorderseite ist die Göttin der Hoffnung, die in der Linken Füllhorn und Anker hält und mit der Rechten auf den Janus deutet. Die Inschrift ist: Das Verdeckte der Zukunft ersetzt die Hoffnung. Auf der Rückseite sind zwey Olivenzweige, mit der Inschrift: Zum Andenken des angehenden 19 Jahrhunderts.

Man hatte zuerst die Idee, des berühmten philosophischen Arztes *Selle* Brustbild in Marmor, von der Meisterhand *Schadows* gearbeitet, im anatomischen Saale aufzustellen. Der Künstler begann das Werk und modellirte; aber jetzt scheinen der Ausführung des Plans sich Hindernisse entgegen zu stellen, und man wird glaubhaften Versicherungen zufolge, dies Denkmal auf diesen merkwürdigen Gelehrten nicht erhalten. Dagegen arbeitet *Schadow* an der marmornen Büste des verstorbenen Bauinspectors *Gilly*, welche in einem Hörsaale der Bauakademie aufgestellt werden soll. Freunde und Schüler des Verewigten, grösstentheils Architecten, vereinigten sich zur Stiftung dieses Monuments. — Ferner ist Hr. *Schadow* mit der Anfertigung des marmornen Brustbildes des unvergesslichen Kirchenraths *Meierotto* beschäftigt. Der Gipsausguss ist schon vollendet und ist für einen jeden zur Ansicht und Beurtheilung auf der Bibliotkek des Joachimsthalschen Gymnasiums aufgestellt. Es macht dem Künstler Ehre, dass es allen frey steht, schriftlich Bemerkungen mitzutheilen. Hierdurch wird das Kunstwerk selbst sich seiner Vollkommenheit immer mehr nahern.

VIII. Neue Entdeckungen.

Herrn Doctor Hahnemann's angeblich neu entdeckter Laugensalz betreffend.

Hn. Dr. *Hahnemann* hat in den Intelligenz-Blättern der A. L. Z. in v. *Crells* chemischen Annalen und in *Scherers* Journal der Chemie, ein von ihm entdecktes neues Laugensalz unter dem Titel *Alkali Pneum.* und, dass solches bey Hn. Hilscher in Leipzig, die Unze für einen wichtigen Friedrichsd'or zu haben sey, angekündigt. — Die Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, wünschte diese neue wichtige Substanz „deren Einfluss auf die gesammte Scheidekunst unverkennbar sey" näher kennen zu lernen. Sie verschrieb ein Glass — eine Unze enthaltend — von dem genannten Commissionär in Leipzig, und übertrug die chemische Prüfung uns ihren Endesgenannten Mitgliedern. Das Glass war mit der Signatur *Alkali Pneum* bezeichnet, und mit des Hn. D. *Hahnemann* Pettschaft unversehrt versiegelt. Das Resultat der von uns damit angestellten und durch Gegenversuche bestätigten Prüfungen, worüber der ausführliche Bericht zu den Acten der Naturforschenden Gesellschaft gegeben ist; besteht darin: dass dieses sogenannte, *Pneum Laugensalz* im Wesentlichen, nichts mehr und nichts weniger, als ein aus Sedativsalz und vorwaltendem Natron bestehendes Neutralsalz, oder *gemeiner Borax* ist. — Hoffentlich wird Hr. D. *Hahnemann* zu seiner Rechtfertigung anzeigen, durch welche Täuschung er veranlasst worden, ein so gemein bekanntes Material, wie der Borax ist, unter dem Titel einer neuentdeckten Substanz anzukündigen, und ein in jeder Apotheke für ein Paar Groschen zu kaufendes Quantum desselben für den Preis von einem Friedrichsd'or feil zu bieten.

Berlin den 9 Dec. 1800.

Klaproth.	Karsten.	Hermbstädt.
Ob. Med. Rath u. Prof.	Oberberg-Rath.	Ober-Medicinalrath u. Professor etc.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 3ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Seit dem Anfange dieſes Jahrs iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Allgemeines homiletiſches und liturgiſches Archiv, von einer Geſellſchaft bearbeitet und herausgegeben von Dr. *J. Ludw. Wilh. Scherer*, Prediger zu Echzell im Heſſendarmſtädtiſchen.

Bis jetzt ſind 3 Stücke erſchienen, und das 4te Stück erſcheint bis Neujahr. Viele der gelehrteſten und würdigſten Männer nehmen an dieſer Zeitſchrift thätigen Antheil: Hr. Dr. *Hufnagel*. Hr. Superintend. *Muller* zu Weilburg, Hr. Prof. *Palmer*, die Hn. Prediger *Götz*, *Rehm*, *Knös*, Dr. *Kieſelbach*, *Victor*, *Berkhaus*, *Snell*, *Textor*, *Welker*, *Gebhard*, *Soldan*, *Hadermann*, *Hagena* etc. Die Zeitſchrift beſteht aus mehrern Abtheilungen. Die erſte enthält Abhandlungen aus der Wiſſenſchaft und Amtsführung eines Predigers. Im 1ten Stück findet ſich: 1) *Von der chriſtl. Beredſamkeit, ihrer mannigfaltigen Veränderung beym Schickſal der Philoſophie und andern Wiſſenſchaften.* 2) *Iſt es rathſam, daſs ein Prediger in ſeinen öffentlichen Vorträgen den Krieg und andere Landplagen als Strafen Gottes vorſtelle*, von Hn. Inſpector *Snell*. 3) *Selbſtmord als Krankheit und Verfahren des Predigers dabey, ein Factum als Contingent zur Paſtoralklugheit.* Im 2ten Stück: 1) *Neuer oder moraliſch-pſychologiſcher Beweis für das Daſeyn Gottes, mit Rückſicht auf die Begriffe der Zeit*, von Hn. Prof. *Palmer*. 2) *Wie ſoll man diejenigen Glieder einer Gemeinde, welche Dürftige unterſtützen können, dahin vermögen, daſs ſie ihre Allmoſen in milde Beyträge an eine Armencaſſe verwandeln?* von Hn. Metropol. *Rehm*. Dann Anfragen über intereſſante praktiſche Gegenſtände der Amtsführung des Predigers. *In der 2ten Abtheil.* folgen jedesmal ausgeführte Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Feſttags-Evangelien und Epiſteln. — *In der 3ten Abtheil.* über freye Texte. — *In der 4ten Abtheil.* ſtehen Homilien. — *In der 5ten Abtheil.* Caſualreden. — *In der 6ten Abtheil.* liturgiſche Formulare. — *In der 7ten Abtheil.* merkwürd. Nachrichten für Prediger und Gelehrte. — *In der 8ten Abtheil.* Biographieen jetzlebender Theologen. So bezieht ſich dieſes Archiv auf die Wiſſenſchaft und ganze Amtsführung des Predigers. Alle Abhandlungen, Predigten und liturgiſche Formulare enthalten die Grundſätze der reinen Moral und Religion, überall wird auf eigenes Denken und Prüfen hingearbeitet. Jeder forſchende Prediger ſoll Gelegenheit haben, in dieſer Zeitſchrift Anfragen zu thun, und ſeine Gedanken mitzutheilen. Durch eine ſolche gemeinſchaftliche Zuſammenwirkung ſollte dieſes Archiv den Predigern aller Religions-Partheyen nützlich werden. Ohne unſere Anzeige hat daſſelbe bis jetzt ſchon Beyfall gefunden, daher wird es ununterbrochen fortgeſetzt werden, und der Hr. Herausgeber wird nach ſeiner bekannten Anſtrengung allen Fleiſs anwenden, um es immer mehr zu vervollkommnen. *Das 3te Stück*, das ſo eben erſchienen iſt, enthält: *Abhandl. über Katechismen für Landkinder, nebſt einem Plan zu einem Lehrbuch der Religion — der Prediger beym Krankenbette, Aufſatz über die Verbeſſerung der Methode in den Dorfſchulen. Das 4te Stück*, das nun unter die Preſſe kommt, wird 2 merkwürdige Aufſätze: 1) *Über die Berichte.* 2) *Über die Verbannung des Teufels aus dem Volksunterricht*, deren Verfaſſer beide bekannte Gelehrte ſind, enthalten.

Von dieſem Archiv erſcheint vierteljährig ein Stück von 10 — 12 Bogen, in einem Umſchlage broſchirt. Jedes Stück koſtet 12 gr. oder 54 kr. 4 Stücke machen ein Band aus, welchen die Vorausbezahler von uns für 3 fl. ſtatt 3 fl. 36 kr. erhalten.

Jägerſche Buchhandlung.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom December 1800, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ährenleſe auf dem Felde der neueſten Literatur. 1) Der Königsberg bey Pyrmont, aus *Halems* Irene. 2) Leſewuth und Spielwuth, aus *Ewalds* Gemeingeiſt. II. Über Lectüre, ein Vorſchlag an die weibliche Leſewelt. (Aus der Schreibtafel einer Ungelehrten.) III. Über Hr. *Breyſig*, den Erfinder des deutſchen Panorama. IV. *Theater.* 1) Über das Weimarſche Hoftheater. 2) Leipziger Theater. 3) Aus Caſſel. 4) Berlin. 5) Nachtrag über Weimar. V. *Kunſt.* Erklärung

klärung einiger Kupferſtiche im Braunſchweigiſchen Taſchenkalender. VI. *Modenachrichten.* 1) Aus Paris. 2) Aus Hamburg. 3) Aus F... VII. Ameublement. Wiege in neuer geſchmackvoller Form. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 34. Zwey Büſten junger Damen nach der neueſten Mode. *Fig.* 1. in der Payſanne à demivoile, einer Morgenhaube mit halben Schleier. *Fig.* 2. in einem Fancy-hat, Fantaſiehut, mit ungleichen Krempen und Schnallenriemchen. *Taf.* 35. Dame im Ballaufzuge, in griechiſcher Friſur und Fantaſierobe. *Taf.* 36. Eine Ruſſiſche Wiege, im Ameublementsartikel.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 11te Stück des *deutſchen Obſtgärtners* iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 10. Des Weinſtocks. II. Birn-Sorten. No. LXXXII. Die Saraſin. *Zweyte Abtheilung.* I. Mittheilung einer der vier Preisſchriften, die bey der Kurmainzer Akademie concurrirt haben. II. Bemerkungen über das Daſeyn des Obſtes in der ſüdlichen und nördlichen Halbkugel der Erde. III. Pomologie der Alten. Columella vom Weinbaue.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Ankündigung eines Archivs für mediciniſche Erfahrung.

Wenn der praktiſche Arzt die Bemühungen deutſcher und auswärtiger Gelehrten, die Heilkunde durch conſequente Syſteme zum Range einer rationellen Wiſſenſchaft zu erheben, mit dem Intereſſe begleitet, welches die Wichtigkeit der Sache erfodert: ſo wird er dennoch billig Bedenken tragen, das Leben ſeiner Kranken einer Theorie früher anzuvertrauen, ehe deren glückliche Anwendung entweder durch die Erfahrung wirklich beſtätigt oder durch deren Analogie wahrſcheinlich geworden iſt. Denn ſchon ein flüchtiger Blick auf die Geſchichte der Medicin wird ihn lehren, wie ſeit der Kultur dieſer Wiſſenſchaft auch diejenigen Syſteme, welche in ſich feſt begründet ſchienen und faſt allgemeinen Beyfall unter den Zeitgenoſſen hatten, ihrem Sinken nicht entgehen konnten, und bald ein Gegenſtand des Spotts der Anfänger wurden. Er wird alſo die Möglichkeit des Irrens auch bey den eminenten Köpfen ſeines Zeitalters um ſo weniger vergeſſen, als es ſchon in der Natur der *praktiſchen* Heilkunde liegt, daſs bey der unbegränzten Menge individueller Fälle, von denen keiner dem andern ganz gleich iſt, Theorien weniger dazu geeignet ſind, *Erfahrungen* entbehrlich, als ihre leichtere Überſicht und eine Ordnung unter ihnen möglich zu machen. Gern wird er ſich daher nach ſolchen Erfahrungen von ältern und neuern Ärzten umſehen, welche es ſich beſonders vorgeſetzt haben, ſie treu aufzubewahren, und, ſo weit es der menſchlichen Natur möglich iſt, von dem Einfluſſe der gleichzeitigen Syſteme frey zu erhalten, — welche die Wahrnehmungen und das darauf gegründete Raiſonnement ſorgfältig geſchieden haben, um die Quelle der praktiſchen Heilkunde auch für den ſichern Gebrauch Anderer frey und rein zu erhalten.

Ich ſchmeichle mir daher, daſs die gröſsere Anzahl der Ärzte ein

Archiv für mediciniſche Erfahrungen,

deſſen Anfang ich für künftiges Jahr hiermit ankündige, für kein überflüſsiges Unternehmen anſehen und es dem angegebenen Zwecke gemäſs finden werden, wenn dieſe Zeitſchrift ſich mit folgenden Gegenſtänden beſchäftigt.

1) *Treue Mittheilung ächter Erfahrungen und Beobachtungen über die wichtigſten innern Krankheiten des Menſchen, den mannigfaltigen Formen der kranken Natur unmittelbar nachgezeichnet.*

Faſsliche Beſchreibung der Äuſserungen des Verlaufs und des Endes der wichtigſten, wirklich beobachteten Übel. Sorgfältige Mittheilung aller am kranken Körper bemerkten Veränderungen vor und nach der Anwendung dieſer oder jener Methode, dieſes oder jenes diätetiſchen und mediciniſchen Verfahrens. — Reelle Bereicherung der praktiſchen *Pathologie, Diagnoſtik, Zeichenlehre, Arzneymittellehre* und *Behandlungslehre* wird hierdurch beabſichtigt, und der Zweck, die einzelnen Summen von Erfahrungen, die jede dieſer Wiſſenſchaften zur Grundlage hat und wodurch ſie für die eigentliche Klinik ergiebig werden, möglichſt zu vermehren, wird hiebey nicht überſehen werden.

Der Herausgeber, der ſelbſt Lehrer der mediciniſchen Klinik iſt, und deſſen tägliche praktiſche Geſchäfte von beträchtlichem Umfange ſind, kann ſich ſchmeicheln, daſs es ihm nie an neuen und intereſſanten Stoffe zu kliniſchen Abhandlungen und Aufſätzen dieſer Art fehlen werde, und aufserdem ſieht er ſich durch das gütige Verſprechen mehrerer ſehr ſchätzenswerther Ärzte, an dieſem Archive thätigen Antheil zu nehmen, zu glauben berechtigt, daſs dieſe Rubrik nicht gerade etwas Gewöhnliches und Überflüſsiges liefern werde.

2) *Kliniſche Bemerkungen und Beobachtungen über dieſelben Gegenſtände, aus ältern und neuern praktiſchen Schriften mit Auswahl entlehnt.*

Immer geltende praktiſche Wahrheiten, die beſtändig ihren Werth behalten, wenn ſie vor dem nachtheiligen Einfluſſe ephemeriſcher Syſteme und Theorien geſchützt werden, ſollen aus einem Chaos vom willkürlichen Raiſonnement mit Vorſicht ausgehoben und gegen einander verglichen hier dargelegt werden. Behutſame Auswahl ächter kliniſcher Regeln, die in den Werken unſerer claſſiſchen Praktiker älterer und neuerer Zeit enthalten ſind; Erinnerungen und Bedenklichkeiten gegen die Art, wie man die geſammten Thatſachen, welche die Summe der Erſcheinungen am Krankenbette gab, gewöhnlich auszulegen und zu benutzen pflegte. Kritiſche Aufſtellung der Gründe, welche eine vorur-

theils-

theilsfreye, kalte Betrachtung der mannigfaltigen Arten des Übelbefindens uns giebt, um zu finden, wie viel und wie wenig aus den gemachten Erfahrungen mit Sicherheit gefolgert werden darf.

Der Herausgeber wird sich erlauben, bey dieser Mittheilung der Resultate früherer oder späterer klinischer Arbeiten Anderer praktisch brauchbare Anmerkungen hinzuzufügen.

3) *Prüfung der angekündigten neuen klinischen Entdeckungen*, sowohl durch Vergleichung mit den bisherigen Grundsätzen und Erfahrungen, als durch Kritik der als Grundlage jener Entdeckungen mitgetheilten neuen Wahrnehmungen.

4) *Kritik der neuesten klinischen Schriften.* Unpartheyische Untersuchungen über den innern Werth aller jetzt in Deutschland und den benachbarten Ländern über Gegenstände der medicinischen Klinik erscheinenden vorzüglichen Werke. Aushebung der brauchbarsten und für die Klinik wichtigsten Resultate aus den schriftstellerischen Arbeiten dieser Art. Die unwichtigen und schlechten werden völlig übergangen; die guten einer gründlichen Kritik unterworfen und aus den vorzüglichen kurze und zweckmäßige Auszüge geliefert. Vergleichung der Arbeiten älterer mit denen neuerer Ärzte, und Folgerungen daraus für die Verschiedenheit älterer und neuerer klinischer Methoden. Es wird diese Rubrik die neuere medicinisch-praktische Literatur von Zeit zu Zeit aufnehmen; jedoch nur solche medicinische Schriften recensiren, woraus für die Klinik selbst ergiebige Beyträge gewonnen werden können. Hieraus ergiebt sich, dass dieses Archiv insbesondere durch die Verbindung dieser Rubrik mit demselben von andern, ihm vielleicht ähnlichen Zeitschriften, sich wesentlich unterscheidet.

Der Herausgeber hofft durch fortgehende Lieferungen dieser Art Arbeiten, wozu sich mit ihm mehrere ihm sehr achtungswerthe Ärzte besonders vereinigt haben, seinem Archive eine noch allgemeinere Brauchbarkeit zu geben, und wird er sich besonders angelegen seyn lassen, auf den klinischen Werth der genannten Schriften das ärztliche Publicum bald nach ihrer Erscheinung aufmerksam zu machen.

Auch kann er sich schmeicheln, durch Hülfe seiner Mitarbeiter und anhaltende Bemühungen dazu beyzutragen, aus unserer bisherigen medicinischen Klinik das Fremdartige nach und nach zu entfernen und durch Zusammenstellung und Vergleichung der mit ruhigem Wahrheitssinn gemachten, und nach den Regeln gesunder Kritik und Logik benutzten Erfahrungen derselben zu geben, was ihr gebührt.

Der Herausgeber dieses Archivs wird auch von solchen Gelehrten, die nicht besonders von ihm dazu aufgefodert sind, eingesandte Beyträge gern aufnehmen und zum baldigen Einrücken befördern, wenn solche dem oben bestimmten, nicht zu übersehenden Zwecke gemäss, abgefasst sind. Sie werden alsdann mit Dank von ihm angenommen, und wird auch ein angemessenes Honorar dafür übersandt werden. Im entgegengesetzten Falle aber wird es ihm nicht verdacht werden, wenn er die, den Zweck dieses Archivs verfehlenden Arbeiten ihren Verfassern zurücksendet.

Braunschweig, im Nov. 1800.

Ernst Horn,
Doctor und Professor der Medicin.

* * *

Zu der obigen Anzeige des Hn. Professor *Horn* füge ich von meiner Seite hinzu, dass dieses Archiv, welches jährlich in 8 Heften herauskömmt, und wovon Vier einen Band ausmachen, mit möglichster Sorgfalt auf gutem Druckpapier in einem geschmackvollen Umschlag erscheinen wird, so wie ich es mir überhaupt zur angenehmen Pflicht machen werde, sowohl den Wünschen des Hn. Herausgebers als des Publicums nach Maasgabe aller meiner Kräfte zu begegnen. Der Preis eines jeden Hefts wird 16 gr. seyn.

Leipzig, im Nov. 1800.

Wilhelm Rein.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Iffland's dramatische Werke, 10 bis 13 Band. Mit Kupfern. Druckpapier, 15 Rthlr. 4 gr. Schreibpapier, 18 Rthlr. 4 gr. und Velinpapier. 8. Leipzig, bey *G. J. Göschen*.

Mit dem 13 Bande ist die ganze Sammlung aller bisher geschriebenen Stücke des Hn. Verfassers, bis auf drey neue Stücke, welche den 14 Band ausmachen werden, vollständig. Die Vorzüge dieser Ausgabe bestehen in dem Leben des Hn. Verfassers, mit dessen vortrefflich gestochnem Portrait von *Bolt*; in der Verbesserung und Umarbeitung der ältern Stücke; in dem correcten und sorgfältigen Druck; in den schönen Kupfern nach *Ramberg* von *Bause*. *Jury* und *Penzel*, und in dem billigen Preis. Für 15 Rthlr. 4 gr. erhalten die Käufer 39 Stücke und 13 sehr schöne Kupfer.

So eben ist nun auch von:

Hodermann, G. H., Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts, mit Formularien verfasst, und mit der peinlichen Gerichts-Ordnung Karls V. bestärket,

der zweyte und letzte Band erschienen. Der Preis ist ebenfalls 2 Rthlr. Beide Bände 4 Rthlr. gr. 8. Leipzig in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung.

Dem Rechtsgelehrten muss ein Lehrbuch der Art über den wichtigsten und interessantesten Theil der Jurisprudenz sehr willkommen seyn, indem dieses Werk, nach dem Urtheile sachkundiger Männer, sich durch Gründlichkeit in Behandlung des Ganzen, durch Deutlichkeit und Bündigkeit des Vortrags, so wie durch eine reichhaltige durch das ganze Buch fortlaufende Literatur zu seinem Vortheile auszeichnet, und daher für Lehrer einen guten Leitfaden, und für junge Rechtsgelehrte ein brauchbares Hülfsmittel beym Privatstudium dieser ihnen in der Praxis so nöthigen Wissenschaft abgiebt.

giebt. Einen vorzüglichen Werth erhält dieſer zweyte praktiſche Band durch die darin enthaltenen Formularien und die peinliche Gerichts-Ordnung Karls V.

An die Freunde und Kenner der Gewächskunde.

Eine vollſtändige Geſchichte der Farrenkräuter fehlt uns noch. Selbſt die deutſchen Arten von *Polypodium* ſind noch nicht hinlänglich beſtimmt: von den ausländiſchen giebt es zwar zum Theil Abbildungen, aber ſie ſind in den ſeltenſten Werken zerſtreut, und ſtellen Arten dar, die noch nicht gehörig geordnet ſind: zum Theil mangelt es uns noch an Beſchreibungen und Zeichnungen flüchtig beſtimmter Arten. Vor allem aber fehlt es noch an genauen Unterſuchungen des Baues und der Befruchtungswerkzeuge dieſer Gewächſe.

Wenn ich zu einer ſolchen vollſtändigen Geſchichte der Farrenkräuter einen Beruf fühle: ſo, glaube ich, trügt mich weder das Gefühl meiner Kräfte, noch das Vertrauen auf die Beyhülfe meiner Freunde. Denn bey Gelegenheit der Vorleſungen, die ich jeden Winter über die kryptogamiſchen Gewächſe halte, ſtudire ich die Farrenkräuter beſonders immer mit neuem Eifer. Ich bin überdies im Beſitz etlicher hundert der ſeltenern, noch unbeſchriebenen Arten, und meine Verbindungen mit den meiſten Botanikern verſchaffen mir eine beträchtliche Menge dieſer Pflanzen.

Mein Plan iſt ungefähr folgender. Nach einer genauen Geſchichte alles deſſen, was in dieſem Fache bis itzt geleiſtet iſt, laſſe ich die Reſultate fremder und eigener Beobachtungen über den Bau und die Befruchtungswerkzeuge der Farrenkräuter folgen. Hierauf gebe ich eine ſyſtematiſche Ueberſicht aller zu dieſer Klaſſe gehörigen Gattungen, von *Equiſetum* an bis zum *Iſoëtes*. Darauf folgt die Aufzählung und Beſchreibung aller bekannten Arten und Varietäten, mit Angabe der Synonymieen, und mit treuen Abbildungen. Die letztern werden groſsentheils nur die Umriſſe auf die Art darſtellen, wie *Dryander* die Arten der *Lindſaea* in den Abhandlungen der Linné'ſchen Geſellſchaft hat abbilden laſſen. Wo es nöthig iſt, werden die Zeichnungen ſchattirt, und nur wenige werden ausgemahlt werden dürfen. Dieſe Zeichnungen werden nach der Natur oder nach den beſten Muſtern von einem Künſtler gearbeitet, deſſen Genie und Fleiſs gleiche Hochachtung verdienen.

Da aber ſchon über 500 Arten von Farrenkräutern bekannt ſind: ſo wird es, auch bey der ſparſamſten Anordnung der Zeichnungen, ein koſtſpieliges Unternehmen. Daher werde ich noch ein oder ein paar Jahre mich durch Studium und Beobachtungen vorbereiten, und erſt, wenn der alles beglückende Friede der allgemeinen Noth ein Ende gemacht hat, werde ich anfangen, dies Werk heftweiſe herauszugeben.

Der Zweck dieſer vorläufigen Ankündigung iſt, alle meine Gönner und Freunde, und die Freunde des botaniſchen Studiums zur Unterſtützung meines Vorhabens einzuladen. Dieſe bitte ich auf das dringendſte, mir neue, ſeltene oder zweifelhafte Arten aus dieſer Familie mitzutheilen, und überzeugt zu ſeyn, daſs ich Ihre Gefälligkeit und Freygebigkeit auf alle Weiſe zu rühmen und zu erwiedern ſuchen werde.

Bot. Garten bey Halle, 3. Dec. 1800.

Kurt Sprengel,
ord. Prof. der Medicin und Botanik.

Nachricht und Ankündigung.

So wie ich vor mehreren Jahren die Einrichtung meiner kleinen häuslichen Erziehungsanſtalt öffentlich ankündigte: ſo glaube ich jetzt den Entſchluſs, den ich gefaſst habe, ſelbige zu künftigem Oſtern, wenigſtens vor der Hand, ganz aufzugeben, öffentlich bekannt machen zu müſſen. Die Gründe zu dieſem Entſchluſſe liegen zum Theil in den Zeitumſtänden, die es faſt unmöglich machen, eine Anſtalt von ſo eingeſchränkter Zahl als die meinige, ihrem Plane nach, iſt, anders, bey den ſo hohen Preiſe aller Dinge, als mit wirklichem ökonomiſchen Nachtheil, gehörig mit allem, was nun einmahl zur Erreichung ihrer wichtigen Zwecke weſentlich erforderlich iſt, zu verſehn. Auch iſt gewiſs der flüchtigſte Blick auf die bloſs äuſsere Anlage der meinigen ſchon hinreichend, um einen Jeden hievon zu überzeugen, Indeſs war ja vom Anfange an mein Hauptzweck bey derſelben, — wie ich es auch damals in der Ankündigung ihrer Errichtung mit aller Offenherzigkeit erklären zu müſſen glaubte, — die beſſre Erziehung meiner eigenen Kinder, welcher ich mich, bey der Wahl dieſes Berufs, und in der Gemeinſchaft der Erziehungspflege mehrerer zu ihren paſſenden Kinder, natürlich beſſer und wirkſamer zu widmen im Stande war; und da dieſer Zweck nun bereits mehrentheils nach meinem Wunſche erreicht iſt: *ſo fiele* auch ſchon von nun an die eigentliche Veranlaſſung und Haupttriebfeder meiner Unternehmung von ſelbſt weg. Es muſste indeſs erſt noch ein anderer beſonderer Umſtand hinzutreten, um mich völlig zu jenem *Entſchluſſe* zu beſtimmen. Ich wünſche nehmlich mir jetzt Zeit und ruhige Muſse zu verſchaffen, um endlich die mannigfaltigen Beobachtungen und Erfahrungen, die ich ſeit länger als 20 Jahren, ſo wohl in Rückſicht auf Erziehung überhaupt, als insbeſondere in Rückſicht auf Verbeſſerung mancher noch ſo allgemein befolgten höchſt fehlerhaften Lehrmethode mit dem möglichſten Fleiſse geſammelt habe, — und zu deren Bekanntmachung ich vor mehreren Jahren ſchon öffentlich aufgefordert worden bin, — nun ganz durchzudenken und zweckmäſsig zu ordnen, um ſie dann ſo zu einem planmäſsigen Ganzen verbunden, in verſchiedenen auf einander folgenden zuſammenhängenden Werken, zum Beſten der Jugend, und zum allgemeinen Gebrauch und Nutzen für Eltern, Erzieher und Schullehrer, herauszugeben. Möchte doch dieſe vorläufige Ankündigung einiger Aufmerkſamkeit gewürdigt werden, damit meine gute, zum Wohl der Menſchheit abzweckende Abſicht um ſo eher eine allgemeine günſtige Aufnahme finden möge! Diejenigen, die mich als praktiſchen Erzieher und Jugendlehrer ſeit 20 Jahren kennen, werden ſich vielleicht zu einiger Erwartung in dieſer Hinſicht berechtigt glauben. Ob ich denſelben entſprechen werde, wird nun eine baldige Zukunft lehren.

Deſſau im December 1800.

F. Olivier, Prof.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 7ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wielands neuer deutſcher Merkur 1800, *December*, haben wir am 17ten an alle Intereſſenten verſandt. Der Inhalt iſt folgender:

I. Probe einer Überſetzung der Geſpräche des Abbé Galiani über den Getraidehandel. Vorbericht des Herausg. des N. d. M.
Achtes Geſpräch.

II. Erzählungen von *C. A. H. Gramberg.*
1) Heldenmuth, Philoſophie und Liebe.
2) Die zwey Proben.

III. Die Germanen hatten keine Barden und keine Druiden, von *Anton.*

IV. Künſte.
1) Zweckmäſsige Prachtausgaben von *Virgil's* und *Ramler's* Gedichten.
2) Neue Nachricht über die Felloplaſtik des Hn. *Mey* in Erfurt.

V. Auszüge aus Briefen.
1) Aus Hamburg. Nekrolog.
2) Aus Regensburg. Über Hn. *Woyda.*

VI. Miscellen.
1) Anzeige von *Reinhold.*
2) Anzeige von *Heinle.*
3) Anzeige vom Weimariſchen Taſchenbuche.

Die Beſtellungen auf den folgenden Jahrgang beliebe man unverzüglich zu machen.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Das 12te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *Gaſpari* und *Bertuch*, iſt erſchienen und enthält folgende Artikel:

I. *Bücher-Recenſionen.* 1) Voyage dans la Troade par *Lechevalier.* — Reiſe nach Troas von *Lechevalier*, frey bearbeitet von *C. G. Lenz.* — Remarks and Obſervations on the Plain of Troy by *W. Franklin.* 2) A Walk through ſome of the weſtern Counties of England by *R. Warner.* 3) Neueſtes Gemälde von Malta 1r und 2r Band. 4) Syſtem einer allgemeinen Hydrographie des Erdbodens von *J. F. W. Otto.* 5) Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile. Africa, von D. *P. J. Bruns.* 6) Beſchreibung der Länder zwiſchen den Flüſſen Terek und Kur am Caſpiſchen Meere, von *F. A. Marſchall von Bieberſtein.* II. *Karten-Recenſionen.* 1) Neueſte Karte des Erzherzogthums Öſterreich von *L. Schmidt.* 2) The Peninſula of India exhibiting the partition of the Territories of Tippo Sultan, by *J. Rennel.* 3) Atlas der alten Welt, entworfen von *Vieth*, mit erklärenden Tabellen von *L. Ph. Funke.* — *Funke's* Wörterbuch der alten Erdbeſchreibung. 4) Karte von Schweden und Norwegen, gezeichnet von *J. C. M. Reinecke.* 5) A Chart for the Purpoſe of exhibiting the Track of the ship Director, by *W. Bligh.* III. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Über die neuentdeckte Baſſe's-Straſse in Neuholland. 2) Schreiben aus Paris, Degerando's Inſtruction und Baudins Entdeckungsreiſe betreffend. 3) Betrachtungen über die verſchiedenen Methoden, welche bey Beobachtungen wilder Völker zu befolgen ſind, von *Degerando.* 4) Schreiben aus London. 5) Hn. Prof. *Sprengel's* Antwort auf den Angriff des Hn. O. L. von *Zach.* 6) Über des ſel. Prof. *Büſch* literariſchen Nachlaſs. 7) Avantcoureur der neu erſchienenen Karten. Zu dieſem Stücke gehören: 1) Das Bildniſs des *Vaſco de Gama.* 2) Die Karte von einem Theile der *Caucaſiſchen Landenge.* 3) Die Karte von der *Baſſe's-Straſse* in Neuholland.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Poſtämtern, Zeitungs- und Addreſs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rheiniſch.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir
zu Weimar.

Le cahier du *Spectateur du Nord* pour le mois de November a paru le 1er de ce mois. Il contient les articles ſuivans: 1. Education pratique. 2. Ode de Lebrun. 3. Hiſtoire de la Ligue Helvétique. 4. Eglogues de Virgile. 5. Vie d'Edmund Burke. 6. Plan d'inſtruction pour les voyages. 7. Lettres ſur Dresde. 8. Influence des Paſſions dans les maladies. 9. Nouveau Livre de lecture françaiſe. 10. Oeuvres

pittoresques. 11. Correspondances diverses sur les affaires du tems. 12. Coup-d'oeil sur la situation de l'Europe.

Ce Journal, qui est à la fin de sa quatrième année, continuera en 1801.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Beschreibung der Harnruhr, nebst einigen Bemerkungen über die Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Ausgangs aus dem Urin für Ärzte und Nichtärzte, von Dr. *Joh. Valentin Müller*. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Der Verfasser liefert in dieser Abhandlung die Beschreibung einer für den Arzt sowohl als Patienten furchtbaren Krankheit, und sucht vorzüglich die Aufmerksamkeit der Ärzte mehr, als bisher geschehen, darauf zu erregen, indem dieselbe gewiss bey manchem Kranken, der an vorgeblicher Auszehrung und Entkräftung laborirt, übersehen wird. Aus den meisten bewährtesten Schriftstellern wird nicht nur die Heilart angeführt, sondern auch ein merkwürdiger Fall, den der Verfasser selbst wahrgenommen, beygefügt. Ausserdem werden die Zeichen überhaupt durchgegangen, aus welchen man nach der Beschaffenheit des Urins, das Daseyn und den Ausgang verschiedener Krankheiten beurtheilen kann, in welcher Rücksicht das Buch einem jeden, dem seine Gesundheit am Herzen liegt, interessant seyn wird.

Ist in der *Jägerschen* Buchhandlung erschienen, und auch durch alle andern Handlungen zu erhalten.

In allen Buchhandlungen ist folgende, für die jetzige Lage Europens höchst wichtige Schrift à 8 gr. zu haben:

Quelle Perspective offre l'an IX. de la République française aux propriétaires? 8.

Dieselbe deutsch, unter dem Titel:

Aussichten für die Proprietaire irgend einer Art, beym Anfange des 9ten Jahres der französischen Republik. 8.

Bey *Wilhelm Webel* in Zeitz und Naumburg, und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

1) Taschenbuch für Leute die gerne lange leben und gesund bleiben wollen, enthaltend die tabellarische Macrobiotik von Hufeland, die Struvischen und andere Noth- und Hülfs-Tabellen, gebunden in Futteral 8 gr. — Wer hievon 24 Exemplare verlangt und sich directe an *Wilh. Webel* in Zeitz wendet, erhält solche anstatt für 8 Rthlr. für 6 Rthlr. Bey 100 oder mehrern Exemplaren hat diese Handlung zu noch billigern Bedingungen Vollmacht. — 2) Friedels Predigten nebst einer Standrede. 8. 12 gr. — 3) Reysers Predigten über die wichtigsten Glaubenslehren der Religion Jesu. gr. 8. 6 gr.

Die Abendmahlsfeyer,
ein Erbauungsbuch für gebildete Christen.

Mit einem Kupfer nach dem vortrefflichen englischen Blatte von *West*, des Herrn Abendmahl.

Schreibpapier 1 Rthlr. Druckpapier 20 gr.

Von einem Communionbuche, welches dem obigen Titel entsprechen und für gute und verständige Menschen geschrieben seyn soll, kann man mit Recht erwarten, dass es bey einem fruchtbaren Plan geläuterte Begriffe verbreite und zu den edelsten Empfindungen erhebe. Der Verleger glaubt, dass dieses Buch jenen Foderungen Genüge leiste, und darf zu dessen Empfehlung nichts weiter hinzusetzen.

Inhalt:

1) Stiftung und Feyer des heiligen Abendmahls nach seinen Zwecken, in 5 Betrachtungen. Es ist ein frohes und herzerhebendes Fest der dankbaren Erinnerung an den Stifter der wohlthätigsten Religion, ein Fest der Liebe, ein Fest der Tugend und des innern Friedens, ein Fest der Unsterblichkeit.
2) Der grosse Charakter Jesu, 3 Betrachtungen.
3) Anwendung der Ausprüche Jesu und seiner Apostel bey der Abendmahlsfeyer, 6 Betrachtungen.
4) Selbstprüfung, 2 Betrachtungen.
5) Die Abendmahlsfeyer für besondre Stände und Lagen; für den Jüngling, den Mann, den Greis, den Hausvater u. s. w. für Leidende, für Sterbende.
6) Gesänge zur Abendmahlsfeyer von Klopstock und andern Dichtern.

Neueste Verlags-Bücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig. Neujahr-Messe 1801.

Beck, Christ. Daniel, Commentarii historici Decretorum Religionis Christianae et Formulae Lutheriae. 8 maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Jacobs, Fr., Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae, secundum ordinem Analectorum *Brunckii*. Vol. II. Pars 2. 8 maj. 1 Rthlr. Auf Schreibpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Morgenstern, Car., de Literis humanioribus, sensum veri, honesti et pulchri excitantibus. 8 maj. 12 gr.

Epimenides aus Kreta; eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums; nebst zwey kleinern antiquarischen Versuchen; von *Karl Friedrich Heinrich*. gr. 8. 16 gr.

Dyk, J. G., Lesebuch; ein Weihnachtsgeschenk für fleissige Kinder. 2 Theile. 30 Bogen, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr.

— — religiöses Handbuch für die Jugend: Abriss der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Sprüchen, nebst beygefügten Erläuterungen und Aufsätzen über die wichtigsten Religions-Materien. 8. 14½ Bogen. 10 gr. (25 Exempl. 6 Rthlr. 16 gr. 12 Exempl. 3 Rthlr. 8 gr. in Sächs. Gelde.)

Criminalistische Blätter von *H. Hommel*. Erstes Heft: Kursächsisches Criminalrecht. gr. 8. 1 Rthlr.

Die

Die Tugendkunst; oder Sitten-Katechismus für alle Völker der Erde; (d. h. ohne Rücksicht auf ihre religiösen Meynungen.) Aus dem Französischen des Hn. *von Saint-Lambert*. 3r und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Die Gesellschaftskunst; aus dem Französischen des Hn. *von Saint-Lambert*. 2r und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

(Alle 3 Bände der Tugendkunst und 2 Bände der Gesellschaftskunst 5 Rthlr. 8 gr.)

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 64sten Bandes 1s Stück; mit dem Bildnisse der Frau *von Berlepsch*. gr. 8. 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Ärzte. Neue Ausgabe, herausgegeben von D. *Christ. Martin Koch*. 1r bis 6r Theil. gr. 8. 12 Rthlr.

Jeder Theil der *neuen* Ausgabe umfasst *drey* Bände der *ältern* Ausgaben. Das allgemeine Register über die zwölf ersten Bände passt auch zu der neuen, concentrirten, enger gedruckten, und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen vermehrten Ausgabe; ein kurzes Register über den 13n bis 18n Band findet sich beym 6n Theil der neuen Ausgabe. Nach Erscheinung des 24n Bandes, oder des 8n Theils der neuen Ausgabe, wird die zweyte Hälfte des allgemeinen Registers für alle Ausgaben geliefert werden. Des 19n Bandes 4s Stück ist unter der Presse.

Bey *Nauck* in Berlin ist erschienen, und in jeder guten Buchhandlung zu bekommen:

Medicinische Ephemeriden von Berlin, herausgegeben von Dr. *L. Formey*. 1r Band 4s Stück. 8. 1800. 12 gr.

Caroli a Linné Species plantarum cura Willdenow. Tom. III. 8 maj. 1800. 2 Rthlr. 8 gr.

Handbuch der spanischen Sprache und Literatur, herausgegeben von *Sandvoss* und *Buchholz*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Bey *Rinck* und *Schuphase* in Altenburg und Erfurt sind erschienen:

Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, in Bremen gehalten von *J. J. Stolz*, der Theologie Doctor und Prediger an der Martinskirche daselbst. 1s und 2s Heft.

Der 1te Heft enthält:

I. *Ankündigung* öffentl. Vorträge über das *achtzehnte Jahrhundert*.

II. *Fortsetzung* allgemeiner Bemerkungen über die *Merkwürdigkeiten dieses Jahrhunderts*.

III. Weihnachtspredigt über eine *heruntergekommene Fürstenfamilie*.

IV. Neujahrspredigt *über die jetzigen "bedenklichen" Zeiten*.

V. *Salomo, der Weise*. Oder über *Friedrich II*.

VI. *Die Gesellschaft Jesu*.

VII. *Das Oberhaupt der katholischen Kirche*

VIII. *Die politischen Revolutionen*, (wie sie entstehen, und wie ihnen vorgebeugt werden könne.)

IX. *Fortsetzung*, (dass sie ein grosses Übel seyen, und dass kein vernünftiger Mann, kein guter Bürger und kein Menschenfreund sich mit gefliessentlicher Herbeyführung einer Revolution befassen könne.)

X. *Fortsetzung*. (Ermahnung zu billiger Beurtheilung derjenigen, die in einem revolutionirten Lande Ämter annehmen.)

XI. *Gemeingeist*, oder: *das Schicksal der Schweiz*.

XII. *Die verderbten Höfe*. (Herodes Antipas, Herodias, Salome, die Höflinge, Johannes, der Täufer.)

XIII. *Fortsetzung*.

XIV. *Fortsetzung*.

XV. *Beschluss*.

Ermuntert und *aufgefodert* durch mehrere meiner Freunde, und besonders durch Hn. Superintendent *Demme* in Mühlhausen, bin ich entschlossen, meine Lebensgeschichte herauszugeben, wovon der eben gedachte achtungswürdige Gelehrte einige Proben im Reichs-Anzeiger No. 235. bereits hat abdrücken lassen, und die er seiner Empfehlung für würdig gehalten hat. Das Buch wird, ausser der Geschichte meiner Blindheit und meiner widrigen Schicksale, auch psychologische Bemerkungen eines Blinden über sich selbst, Verhaltungsregeln Sehender gegen Blinde und Blinder gegen Sehende, Rathschläge, wie Blinde sich selbst beschaftigen können, enthalten, und zur Ostermesse 1801 — 28 bis 30 Bogen stark — erscheinen. Bis zu Ende des Monats März eröffne ich nun den Weg der Subscription, und den Preis von 1 Rthlr. Sächs. Alle gute Menschen, die sich um einen Leidenden verdient zu machen und sein trauriges Schicksal ihm zu erleichtern wünschen, so wie alle Buchhandlungen und Postämter ersuche ich, sich die Verbreitung dieses Werks — aus Menschenliebe — angelegen seyn zu lassen. Die Bestellungen können in der *Beckerschen* Buchhandlung in Gotha, bey Hn. *Göschen* in Leipzig und bey Hn. *Heinsius* in Gera, oder auch bey mir selbst gemacht werden.

Gera, d. 21 Dec. 1800.

Franz Adolph Sachse.

L. F. Federsdorfs, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Cammer-Directors zu Blankenburg, *praktische Anleitung zur Landpolizey aus allgemeinen Grundsätzen, mit Hinweisung auf die Fürstl. Braunschw. Wolfenbüttelschen Landesgesetze*. Pyrmont im Verlage der Fürstl. privil. *Helwingschen* Hofbuchhandlung 382 Seiten in 4.

In dieser Anleitung sind die Grundsätze der Land-Polizey für Geschäftsmänner zur Beförderung des ihnen so nöthigen richtigen Blicks und des schnellen Entschlusses in der Anwendung so deutlich und zweckmässig

mäfsig zufammengetragen, wie es fich vom Verfaffer *des Juftiz-Beamten* und der Ao. 1798 erfchienenen *Anleitung zur Veranfchlagung der Domainen und andrer Landgüter* erwarten liefs. Wir bemerken mit Vergnügen, wie freymüthig er die neuern Grundfätze benutzt hat, durch deren Befolgung Menfchenwohl bezweckt nnd bey der fich unaufhörlich verbreitenden Aufklärung dem Revolutions-Geift und der Unzufriedenheit der Unterthanen mit den öffentlichen Adminiftrationen entgegen gearbeitet wird. Wir können daher allen Beamten, welchen die Policey auf dem platten Lande anvertraut ift, diefes nützliche Werk vorzüglich empfehlen und wünfchen, dafs die darin gegebnen Winke zur Vermeidung der Fehler benutzt werden, wodurch die Polizey-Verwaltung nur gar zu oft gelähmt wird, wenn die ergrauteten Prieftor der Themis fie an dem Gängelbande der formellen Juftiz leiten, fo wenig auch der Hr. Verfaffer die Polizey einem tumultuarifchen Verfahren überlaffen wiffen will. Übrigens find zur gefetzlichen Beftätigung der vorgefchlagenen Anordnungen und zur Erleichterung der Braunfchw. Gefchäftsmänner bey jedem Gegenftande die dafigen Landes-Verordnungen, jedoch damit folche nur wenig Raum einnehmen, und das Buch dem Ausländer nicht vertheuren follten, blofs nach Tag und Jahr angeführt worden.

Verfuch einer theoretifch-praktifchen Darftellung der Wirkungen der Arzneyen, von *Fr. Kretfchmar*, d. H. D. Th. I. II. gr. 8. Halle, 1800. Preis 2 Rthlr. 10 gr.

In unfern Tagen, wo die Gefetze der Lebenskraft des thierifchen Körpers und ihrer Verhältniffe zu äufsern Dingen immer forgfältiger unterfucht werden, bedurfte die Theorie der *materia medica* vorzüglich einer nähern Prüfung. Der Verf. hat in dem erften Theil diefes Werks einen, nach dem Urtheil fachkundiger Männer, trefflichen Weg eingefchlagen, auf welchem er die Wirkungen der Arzneyen in phyfifcher, chemifcher und organifcher Rückficht unterfucht. Im zweyten Theil geht er alle Arzneymittel nach ihren Wirkungen durch, und zeigt, wie man über diefelben, durch Erfahrung und gefunde Theorie geleitet, urtheilen müffe.

Hemmerde und Schwetfchke.

Bey *Schöne* in Berlin ift der 2te Jahrgang, des in vorigem Jahre mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Tafchenbuchs: *Gefellfchaftliche Spiele und Vergnügungen*, von *Tzfchucke* mit einem Kupfer, erfchienen. Enthält: Gedichte, Räthfel, Charaden und Logogryphen, gefellfchaftliche Spiele und Aufsätze in Stammbüchern, Anekdoten, Charakterzüge und witzige

Einfälle, kleine Erzählungen, gründliche und nach den neueften Regeln bearbeitete Anweifung zur Erlernung des Picket-Spiels, koftet in allen Buchhandlungen in einem farbigen Umfchlage 20 gr.

IV. Auction.

Am 23ten Februar 1801 foll auf dem *Eimbeckfchen* Haufe in Hamburg eine beträchtliche Sammlung ganz auserlefener Bücher und Werke aus allen Theilen der Wiffenfchaften, öffentlich verkauft werden. Es find darunter viele fpanifche, engliche, franzöfifche, italienifche, portugiefifche, däniche etc. Bücher, meiftens ganz neu, und von den letzten Jahren; ferner fchätzbare Manufcripte, z. B. der Nachlafs des verftorbenen *Schmidlin*, zur Fortfetzung feines bekannten franzöfifchen Catholicon. — Verzeichniffe find in Hamburg zu haben beym Proklamator Hn. *Rohlfs*, und beym Hn. *A. F. Ruprecht* an der Ellernthorsbrücke, welche auch Aufträge annehmen.

III. Neue Muſikalien.

Vollkommen überzeugt, dafs ich den Wünfchen des weit gröfsten Theils unfrer jetzt lebenden Tonkünftler entfpreche, und einem grofsen Bedürfnifs der Studierenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Joh. Sebaftian Bachs* 48 Praeludien und Fugen fürs Clavier durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüfsig wär es von diefem Meifterwerk der deutfchen Kunft etwas weiter zu fagen, über deffen bleibenden Werth alle Nationen längft und einftimmig entfchieden haben.

Da mein Exemplar vom fel. *Neefe* ganz berichtiget worden, und da ich für richtige Correctur aufs eifrigfte forgen werde: fo wird die gröfste *Correctheit* ftatt haben.

Das ganze Werk wird durchaus in Violin- und Bafsfchlüffel gefetzt, fo wird es am *deutlichften*. Was den *Stich* felbft betrifft, darf ich mich kühn und vorzüglich auf meine neuere Verlags-Artikel berufen. Das ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede koftet vorausbezahlt 1 Rthlr. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze Werk an die 50 Bogen betragen wird, fo ift die *äufserfte Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 5te Exemplar frey, die Pränumeration für das erfte Heft bleibt offen bis zum 1n März, für das 2te bis 10n May 1801. Die Lieferung gefchieht unfehlbar gleich nachher. Man wendet fich an mich, oder an Hn. Hofcommiffär *Fiedler* in Jena, oder an Hn. Buchhändler *Kückler* in Leipzig, oder an die Hn. *Gail* und *Hedler* in Frankfurt, bis wohin die Exempl. portofrey geliefert werden.

Bonn, im Dec. 1800.

N. Simrock.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 7ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Eunomia.
Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts.
Von einer Gesellschaft von Gelehrten.
Herausgegeben
von
Festern und Rhode.
Omnibus aequa.

Dies ist der Titel des neuen Journals, welches mit dem 1sten Januar 1801 statt des *Archivs der Zeit* in meinem Verlage erscheint.

Der Preis für den ganzen Jahrgang ist, wie beym Archiv der Zeit, 5 Rthl.

Bestellungen hierauf bitte ich aufs förderlichste an mich gelangen zu lassen.

Berlin am 1 Decemb. 1800.

Fr. Maurer.

Das 12te Stück von *Guts Muths Bibliothek der pädagog. Literatur etc.* auf 1800 ist erschienen und an alle Buchhandlungen abgeschickt worden.

Inhalt. I. Abschn. *Rezensionen* folgender Schriften: Des Virgilius Werke von Voss I. II. III. B. Moritz und Auguste oder die Kleinen etc. Nützliche Unterrichtstafeln für Schullehrer. *Campe's* Leitfaden b. d. Religionsunterrichte. 5e Aufl. *Zuckschwerdts* väterl. Vermahnungen. Jauffret nouveau théâtre. Tom. I. II. Neuer Orbis pictus. Heft 1-6e *Corsova's* Unterhaltungen etc. 1s 2s Bdch. *Mangelsdorfs* Abriss der deutschen Geschichte. *Remers* Lehrbuch der allgem. Geschichte. Hartungs Abriss d. mittlern Geschichte 1s Bdch. *Glatz* Unterhaltungsbuch d. Familie v. Grünthal 1s 2s Bdchen. *Wohlers* praktische Katechisationen 2r 3rTh. neueAusg. *Trepte's* Katechisationen. *Baumgärtels* katechet. Handbuch üb. Rosenmüllers Lehrbuch. *Eberhardts* Materialien z. Katech. 1e 2s St. *Droysen* beste Art d. Jugend in d. Relig. zu unterrichten. 2e Aufl. Das Kinderbuch 3 Aufl. Neues moral. Kinderbuch. *Hasdinger's* Anleitung z. Rechenkunst. 1r Th. *Jungmanns* Rechenkatechismus. *Gueltings* leichteste Methode d. Kopfrechnens. *Raschers* gemeinnütziges Rechenbuch. *Junge* Anreden a. d. Confirmanden. *Holzapfels* und *Schuppius* franz. Elementarbuch. 1r Curs. *Hezel's* Mercure français 1s 2s St. *Hennings* Resultate und Bemerkungen. Neue Monatsschrift etc. 7r Jahrg. Gehorsam und Treue od. Franz u. Louise. *Rochow's* Kinderfreund. Neueste Ausg. *Schrödter's* Anleitung z. e. sokrat. katechet. Unterrichte. 2e Aufl. Auserlesene prosaische Fabeln in dreyerley Sprachen. M. *Cramers* Heilsame Rathschläge 2e Aufl. Gallerie der merkwürdigsten Säugethiere. *II. Abschn. Abhandlungen, Aufsätze etc.* 1) Erinnerung an einige, in unsern meisten Landschulen bis jetzt noch zu wenig beachtete, höchstwichtige Unterrichtsgegenstände v. H. C. M. Z. 2) Anekdote, betreffend eine unserer berühmtesten Schulen. 3) Über üble Stellungen bey Frauenzimmerarbeiten. 4) Nachweisungen, fortgesetzt von 8 bis 20. Hierbey zugleich die Register über den ganzen Jahrgang 1800. der Bibliothek, *welche ununterbrochen fortgesetzt wird.*

Gotha im Decemb. 1800.

Justus Perthes.

Archiv des Criminalrechts, herausg. v. E. F. *Klein*, und *G. A. Kleinschrod* 3n B. 3s St. (Preis geheftet 12 gr.) enthält.

1) Ist die Vernehmung über gewisse Punkte eine zulässige Processart in peinl. Fällen? v. *Kleinschrod.* 2) In wiefern können moral. Personen beleidigen oder beleidigt werden? v. *Klein.* 3) Über Steckbriefe v. *Biedermann.* 4) Über einen Vorschlag, die Wundärzte zu Henkern zu machen v. *Klein.* 5) Versuch einer Beantwortung der Preisaufgabe im B. 1. St. 2. v. *Wezin.* 6) Preisschrift über dieselbe Preisfrage von v. *Bergk.* 7) Über die Unmöglichkeit, die Feuerbachsche Theorie von Milderung oder Schärfung der Strafen wegen Schwäche der Geisteskräfte practisch anzuwenden.

Man kann beym Ankauf dieses Archivs zu jeder Zeit eintreten und jedes Stück einzeln für 12 gr. in allen Buchhandlungen haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Joh. Sam. Heinſius* in Leipzig ſind nachſtehende Bücher zu haben:

Anatomiſche Kupfertafeln des B. Euſtachius, nebſt derſelben Erklärungen. Verfertigt von *A. Bonn.* Aus dem Holländiſchem von *J. C. Krauſs*, mit 47 Kupfertafeln, in Fol. Amſterdam 1800. 9 Rthl.

A. Bonn Beobachtung einer unterwärts gehenden Verrenkung des linken Schenkelbein. Aus dem Holländiſchen von *J. C. Krauſs.* gr. 8. Amſterdam 1800. 8 gr.

G. H. Meitneri nova veteris teſtamenti clavis. Addita eſt ſignificatio verborum hebraicorum e verſione alexandrina cuius discrepantiae ſimul a textu hebraico ſaepe dijudicantur. Vol. I. Pentateuchum continens. 8 maj. Lipſiae 1800. 1 Rthl. 20 gr.

D. J. C. C. Schröters Abhandlung über die Lehnträger und Lehnsvormünder. Mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath und Profeſſor *Schmalzern.* gr. 8. Leipzig 1801. 2 Rthl.

J. C. May Verſuch in Handlungsbriefen und größern kaufmänniſchen Aufſätzen nach Gellertſchen Regeln. Nebſt einer Abhandlung vom guten Geſchmack in Handlungsbriefen. Zehnte verbeſſerte Auflage. 8. 1800. 8 gr.

M. T. Ciceronis de officiis libri tres. Mit einem deutſchen Commentar blos für Schulen bearbeitet von *J. F. Degen.* Berlin, in der königl. akad. Kunſt- und Buchhandl. 1800. 8. 1 Rthl.

— — Wer mit dem Plane vertraut iſt, nach welchem die *königl. akad. Buchhandl. in Berlin eine Reihe von klaſſiſchen Schriftſtellern für die Schulen* bearbeiten läſst, der wird ſich gewiſs mit uns beym Anblick *dieſer Ausgabe* freuen. Denn mit eben der Beſonnenheit, mit welcher die Unternehmer der gedachten Schulausgaben jenen Plan entworfen, iſt er auch wirklich *hier* ausgeführt. Doch wir wollen den Herausgeber ſelbſt hierüber hören: „In den Anmerkungen, ſpricht er, habe ich, dem Plane der Verlagshandlung gemäſs, allein das Bedürfniſs der Schule ins Auge gefaſst, von welchem nun freylich Niemand beſſer als der ſcholaſtiſche Lehrer urtheilen kann. Ich hätte daher vielleicht hier und da noch mehr ins Kleine gehen dürfen; denn der Leichtbewaffneten ſind auch in den obern Klaſſen doch gewöhnlich immer mehr, als der Schwergerüſteten, und der Lehrer muſs gar oft die Erfahrung machen, daſs beſonders Sprach-Gegenſtände, die er für leichtes Spielwerk hält, für manchen Jüngling wirklich Schwierigkeiten haben. In dieſer Hinſicht habe ich auf Seite der *Sprache* die Bedeutung einzelner Ausdrücke, die Redeweiſe, die Konſtruction, das Idiom der Rede u. ſ. w. zu erklären und über die Sachen ſo viel Licht zu verbreiten geſucht, als ich glaubte, daſs zum Verſtändniſs des Schriftſtellers nöthig ſeyn möchte. Hierzu benutzte ich die Bemerkungen, welche die dritte *Gräviſche, Facciolatiſche, Neapolitaniſche, die beiden Heuſingeriſchen*, nebſt der *Berniſchen* Ausgabe und der *Garveſchen* Überſetzung dem Interpreten darbieten. Alles, was ich in denſelben für meine Abſicht dienlich fand, habe ich in dieſe Schulausgabe ſorgfältig übergetragen, was ich hier im Allgemeinen ſagen muſs, weil es unſchicklich geweſen wäre, in Noten, welche überhaupt ſo wenig, als möglich, Hinweiſungen enthalten ſollen, fort und fort gelehrte Herausgeber zu citiren. Die Entwickelung der philoſophiſchen Ideen und Grundſätze gehört in einen ſolchen Commentar nicht, weil ſie denſelben zu ſehr ausdehnen würde, und muſs daher dem Lehrer überlaſſen werden." Wer könnte in dieſen Äuſſerungen den denkenden, den erfahrnen, gelehrten Schulmann verkennen! In einer *Einleitung* weiht der Herausgeber die, welche an ſeiner Hand in das Heiligthum der Philoſophie der Sitten jenes ehrwürdigen Greiſes in Rom dringen wollen, auf eine Art dazu ein, die ihm den Dank eines jeden Kenners ſichern wird; denn er weiſs den Griffel der Geſchichte mit ſo geſchickter Hand zu führen, daſs, nach unſerer Überzeugung, ſelbſt *Garve*, wären ſeine hiſtoriſchen Anmerkungen zu dieſem Werke erſchienen, das, was Hr. Director *Degen* hier ſagt, wohl ſchwerlich bündiger und treffender würde geſagt haben. —

Das Eigene dieſes Commentars beſteht aber vorzüglich darin, daſs der Herausgeber allenthalben mit zarter Hand den griechiſchen Schleyer lüftet, in welchen gerade die ſchönſten Formen der römiſchen Rede gehüllt ſind. Dies iſt ein um ſo gröſseres Verdienſt, je geringer bisher die Anzahl derjenigen Editoren iſt, die ſich daſſelbe zu erwerben ſtrebten. Das bloſse Hindeuten auf die griechiſchen Schönheiten, womit der Römer ſeine Rede ſchmückte, iſt hier wahrlich nicht ausreichend. Denn darin beſtehet ja eben die Kunſt, daſs man dieſe Schönheiten enthüllt und kennbar macht. In dieſer Kunſt, die bey weitem noch nicht ſo allgemein iſt, als man bey der Höhe, auf welcher das griechiſche Sprachſtudium ſteht, vermuthen ſollte, hat ſich Hr. Degen als Meiſter gezeigt, und wir machen daher ſelbſt angehende Lehrer auf dieſen Theil des Commentars aufmerkſam, weil ſie dieſe Kunſt hier practiſch lernen können, die an ſich weder ſo leicht, noch auch ſo überflüſſig iſt, als wohl mancher aus Unkunde wähnt. —

(S. *Erlanger Literaturzeitung*, 1800. Nr. 217.)

Von der für Ökonomen und Chemiker ſehr intereſſanten Abhandlung des Bürgers Chaptal ſur les Vins befindet ſich eine deutſche Überſetzung nebſt Anmerkungen, bereits unter der Preſſe, und wird in kurzem zu haben ſeyn.

Carlsruh den 30 Nov. 1800.

Macklots Hofbuchhandlung.

In wenigen Wochen erſcheint bey *Joh. Jac. Gebauer* zu Halle;

Kritiſche Überſicht des Zuſtandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend von *Kurt Sprengel.*

Der

Der Titel lehrt, dass man in diesem Buche eine historische Prüfung aller Systeme, Theorieen und Methoden, die während der Jahre 1790–1800 ersonnen sind, und aller wichtigern Producte der medicinischen Literatur zu erwarten hat. Der Vf., oft aufgefodert, seine Stimme über manche Hypotheſen und Systeme öffentlich zu geben, trägt hier seine Privat-Meynung mit einer Bescheidenheit, Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit vor, die man von ihm zu erwarten berechtigt ist. Wer des Verf. historische Manier und seine Art zu dogmatisiren kennt, wird eben so wenig glauben, dass er sich in diesem Werke, der Frucht eines zehnjährigen Studiums, von dem Strom der öffentlichen Meynung hinreissen lassen, als er fürchten wird, dass Hn. Spr. oft sehr strenges Urtheil durchgängig eine Neben-Rücksicht motivirt worden ist.

Bey *B. G. Hoffmann* in Hamburg sind folgende neue Schriften erschienen:

Claudius Neue Unterhaltungen für Kinder und junge Leute 3s Bdch. m. K. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Alle 3 Bdchen dieser mit Beyfall aufgenommenen Kinderschrift kosten 2 Rthl. 8 gr.

Neuer Jugendfreund, oder Ernst und Scherz in lehrreichen und angenehmen Gesprächen, Erzählungen, Anekdoten, Fabeln, Liedern, Singgedichten, und Briefen für die gebildete Jugend von 10 bis 16 Jahren und ihre Freunde. Herausgegeben von einem vieljährigen Lehrer und Erzieher. 2 Theile 8. 2 Rthl. 12 gr.

Mackay W. Geschichte des Schiffsbruchs der Juno an der Küste von Arracan in Ostindien und wunderbare Erhaltung von 14 Personen auf dem Wrak ohne Lebensmittel, während eines Zeitraums von 23 Tagen, und deren endliche Rettung. In einem Schreiben des Verfassers, 2ten Lieutenant des Schiffs, an seinen Vater. Aus dem Engl. von *W. Lohmann*. Mit Anmerkungen 8. 9 gr.

Gesandschaftsreise des Major Symes, nach dem Königreiche Ava, im Jahr 1795 auf Befehl des Generalgouverneurs von Ostindien unternommen. Nebst einer Einleitung in die Geschichte von *Ava, Pegu, Arrakan etc.* Beschreibung des Landes und Nachrichten von der Verfassung, den Sitten, Gebräuchen, und der Sprache der Birmanen. Aus dem Engl. mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. *Hager*. Mit 8 Kupfern und 1 Karte. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

(Macht auch den 13 Band der Neuern Geschichte der See- und Landreisen aus.)

Gesandschaftsreise des Capit. Turners nach Tibet an den Hof des Teschou Lama nebst Nachrichten von seiner Reise durch Bootan. Aus dem Engl. Mit Karte und Kupfern. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Macht auch den 14n Band der Neuern Geschichte der Reisen aus. —

Telegraphische und grammatikalische Vorschläge von *Abel Burja*. 8. Berlin bey Schöne 1800. à 16 gr.

Der Hr. Vf. hat in dieser kleinen Schrift mancherley nützliche Gedanken und Erfindungen vorgetragen. Die in Vorschlag gebrachten Dinge, worauf der Titel hinweiset, sind folgende. 1) Eine neue Fernschrift mittelst einer sehr einfachen Maschine. 2) Eine Geberdensprache auch eine Art von Fernschrift, wo die Stellungen der Arme statt einer telegraphischen Maschine dienen. 3) Ein allgemeines Alphabet besonders bestimmt, fremde Wörter in Reisebeschreibungen, Wörterbücher u. s. w. so zu schreiben, dass man darin richtige Aussprache treffen könne. 4) Eine Anweisung, griechisch und lateinisch lesen zu lernen, wirklich nach der vermuthlichen Aussprache der Alten. 5) Einige Verbesserungen der deutschen Sprache oder grammatikalische Vorschläge. Leser, welche sich gern mit der Theorie von der Bezeichnung der Gedanken durch sichtb. \s oder hörbare Zeichen unterhalten, werden hoffentlich diese wenigen Blätter nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen.

II. Neue Landkarten.

Von dem neuesten Kriegstheater in Deutschland und der Schweiz geben folgende unserer neuesten Special-Karten eine genaue und vollständige Übersicht.

1) Karte des *Österreich. Kreises* nach seinen Haupt- und Unterabtheilungen, von *Güssefeld* 1798. 1 Blatt 8 gr. od. 36 Kr.

2) Karte des *bayerischen Kreises* von *Güssefeld* 1798. 1 Bl. 8 gr. od 36 Kr.

3) Karte des *fränkischen Kreises*, von *Güssefeld* 1798. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

4) Karte des *schwäbischen Kreises* nebst den österreichischen Besitzungen in Schwaben 1796. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

5) Karte des Königreichs *Böhmen*, von *Güssefeld* 1799. 1 Bl. 8 gr. od. 36 Kr.

6) Karte von der *Schweiz*, mit den Reise-Routen, von *Coxe* 1794. 2 Bl. 16 gr. od. 1 fl. 12 Kr.

Diese, so wie alle unsere übrigen neuen Verlags-Karten, sind in allen guten Buch- und Kunsthandlungen von Deutschland zu haben.

Weimar den 20 Decemb. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

III. Antikritik.

Antwort an Herrn Meidinger.

Von folgendem Werke

J. N. Mehlingers praktische franz. Grammatik, verbessert und vermehrt mit Zusätzen aus *Wailly* und *Demangeon*, von *H. J. Beauzy* etc.

fügt Hr. *Meidinger* in einer Jeremiade über den Nachdruck, dass es *unter aller Kritik sey*.

Wir sind ihm Dank schuldig, dass er unsrer Grammatik doch die Gerechtigkeit widerfahren liess, sie nicht unter die Nachdrücke zu reihen. Was aber sein

Ur-

Urtheil darüber anbelangt: so schränken wir uns blo auf folgende Bemerkungen ein.

Einmal wirft sich Hr. *Meidinger* zum Richter in seiner eigenen Sache auf; sein Urtheil verdient daher nicht die geringste Rücksicht. Dann hat die gelehrte Welt schon längst *Wailly* und *Demangeon* unter die *vorzüglichsten* franz. Sprachlehrer gezählt. Zusätze und Verbesserungen, aus ihnen entlehnt, können also unmöglich eine Grammatik verschlimmern. Ist es die Schuld des B. *Beaury*, dass Hr. *Meidinger*, ungeachtet der Winke, die ihm *Demangeon* giebt, und der Streiche, womit die Kritik schon längst und so häufig auf seine Sprachlehre losgeisselte, noch immer die Fehler und Mängel, wovon dieselbe wimmelt, nicht verbesserte? Sollen die Lehrlinge noch ferner für seinen Eigensinn büssen? Und warum eifert er so sehr über einen Mann, der die Fehler und Mängel, welche er verbessern oder heben entweder nicht konnte oder nicht wollte, aus dem Wege räumte, *und so sein Werk zuerst zu einem brauchbaren Werke umschuf*?

Wir wollen einige Stellen, wo *Demangeon* von Hn. Meidinger spricht und ihm grobe Irrthümer zur Last legt, hier anführen.

Seite 684 sagt *Demangeon*; *es ist ein grober Fehler, mit Meidinger zu schreiben: vous avés, ferés, parlés etc. Aber was kann man von einem Grammatiker erwarten, der kein franz. a b c zu kennen scheint, indem er (Seite 4) die Buchstaben y und t tréma miteinander verwechselt und ohne Unterschied pays oder païs, la craie, ayeul etc. schreibt?*

Seite 692. — *Dergleichen Blössen sind aber zuviel in Meidingers Buche, um Notiz davon nehmen zu wollen und zu können.*

Seite 597. *Ich halte es für unnöthig, jetzt ein Wort mehr über Meidinger zu sagen, und ich hätte auch nicht schon so viel gesagt, wenn seine Grammatik nicht gemacht wäre, um die ungünstigste Meynung von dem Gebäude der franz. Sprache zu geben, indem etc.*

Seite 609. *Diese beiden Benennungen scheinen mir in ihrem Verhältnisse zu einander beynah unter aller Kritik zu seyn, und ungereimter kann ich sie mir nicht denken, weil die erstere im höchsten Grade widersprechend und unsinnig ist und die letztere etc. Aber dieser Sprachlehrer weiss wohl nicht etc.*

Seite 627 *was müssen nicht Schüler wunderschön französisch sprechen, wenn sie nach der Grammatik Meidingers unterrichtet worden sind, worin etc. hat denn Hr. Meidinger jemals gelesen etc.* (Man sehe ebenfalls die ehrenvollen Meldungen, die der nämliche *Demangeon* von Meidingers Grammatik Seite 172. 593. 594. 595. etc, etc, etc. thut.)

Und diese und tausend andere Fehler und Mängel verbesserte und hob B. *Beaury*.

Wir versichern übrigens Hn. Meidinger, dass sein Ausfall auf unsre Grammatik dem Absatze derselben nichts weniger als geschadet hat, und dass wir ihm auf wiederholte Ausfälle nicht mehr antworten werden. —

Neue Buchhandlung und Buchdruckerey zu Koblenz. Paradeplatz. N. 465.

In unserm Verlage erscheint bis Neujahr 1801.

Anleitung zur Rechenkunst, von *J. Mathie*, ehemaligem Vorsteher des Gymnasiums zu Koblenz und Lehrer bey der Normalschule daselbst. 3 gr.

Übersicht der repressiven Justizpflege der franz. Republik, von *Grebel*, Rechtsgelehrten zu Koblenz. 8.

IV. Vermischte Nachrichten.

Anzeige für Naturforscher.

So wie mir die interessanten Versuche mit der Galvanischen Batterie bekannt wurden, hab' ich sie sogleich wiederholt und im wesentlichen bestätiget gefunden. Bey einem genauen Versuche mit einer Batterie von Silber, Zink und mit Kochsalzauflösung angefeuchteten wollenen Tuch, wo die Einrichtung so getroffen war, dass sich die beiden aus den Golddrähten entbindende Gasarten nicht vermischen konnten, fand ich das Verhältniss des Wasserstoffgases zum Sauerstoffgas beynahe wie 3 : 1; keines dieser Gase war aber rein. Das Sauerstoffgas gab mit Salpetergas nur 151 Grad Verminderung in einem Sauerstoffmesser, worin sehr reines aus Braunsteinoxyd bereitetes hingegen 266 Grade angiebt; ein glimmender Spahn entzündete sich in jenem Gas. Das Wasserstoffgas zeigte 25 Grad Verminderung mit Salpetergas, und entzündete sich bey der Annäherung einer Flamme mit einer ziemlichen Explosion. Der Golddrath, an dem das Wasserstoffgas ausströmte, ward mit einer weissen salzigen, oder erdigen, Materie umgeben, und das in dem darüber schwebenden Glascylinder aufsteigende Gas liess starke Spuren davon an der innern Glaswand zurück. Hingegen war der Golddrath, an dem sich das Sauerstoffgas entwickelte, nicht merklich verändert. Wäre jene Materie ein Metalloxyd: so dürften sich manche merkwürdige Aufklärungen über die Theorie dieser Gasbildung daraus herleiten lassen. Sehr auffallend war es mir auch, dass nach dem verschiedenen Bau der Batterie, eine Fläche der obern oder untern Silberplatte öfters ganz schwarz oxydirt war, während alle andere zwischenliegende Silberstücke wenig oder gar nicht an Farbe verändert waren. Nicht weniger merkwürdig war mir der starke Geruch von salpetrigter Säure, der von vielen Personen übereinstimmend, und in beträchtlicher Distanz, empfunden wurde. Vielleicht wird durch diese besondere Art von Electrizität aus der umgebenden Atmosphäre leichter und schneller Salpetersäure erzeugt? — Ich begnüge mich inzwischen den Naturforschern auf diesem Wege einige Notizen von meinen bisherigen Arbeiten über diesen Gegenstand mitgetheilt zu haben, und stehe im Begriff, diese Versuche mit Batterien von einigen 100 Lagen fortzusetzen und abzuändern, und werde sie zu seiner Zeit gehörigen Orts bekannt machen.

Carlsruhe im Nov. 1800.

C. W. Böckmann, Sohn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 10ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung
eines
Politiſch-arithmetiſchen Jahrbuchs.

Einer ausführlichen Auseinanderſetzung bedarf es nicht mehr, welche wichtige Reſultate der Staatsmann und Publiziſt aus zweckmäſsig eingerichteten Kirchenliſten ziehen kann. Da das Volk für jede Landesregierung als das koſtbarſte Capital angeſehen werden muſs: ſo iſt die nothwendige Rechnung darüber oder die ſogenannte politiſche Arithmetik die Grundlage einer ſichern Staatsverwaltung. Die alljährlichen Angaben der Gebornen, Geſtorbnen, Verehlichten, Unverehlichten, Catechumenen u. ſ. w. geben die Materialien dazu her. Verbindet man mit einer richtigen und vollſtändigen Kenntniſs derſelben die Naturkunde Staatswirthſchaft, Geographie und Geſchichte eines Landes im allgemeinen ſowohl als im einzelnen: ſo wird man aus einer zuſammenhängenden Ueberſicht noch weit mehr wichtige Folgerungen zu ziehen in den Stand geſetzt, von welchen die Verbeſſerung des Zuſtandes einer Gemeinde, Gegend, und eines ganzen Landes abhängt. Dieſem Entzwecke vorzuarbeiten und ein Hülfsmittel dazu zu liefern, war die Abſicht des Verfaſſers des *politiſch-arithmetiſchen Jahrbuchs zur Geſchichte des menſchlichen Lebens, der Kunſt und des Gewerbfleiſſes* u. ſ. w.; deſſen erſten Theils erſter Bd bey Gr. Fr. Taſché in Chemnitz die Preſse verlaſſen hat und für 1 Rthlr. 8 gr. in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben iſt. Der erſte Band bezieht ſich auf das Kurfürſtenthum Sachſen und ſeine Nebenländer; und wird dieſes Unternehmen mit dem Beyfall des Publikums beehrt werden: ſo hat dieſes auf die ununterbrochene Fortſetzung und deren baldige Lieferung zu hoffen. Der Verfaſſer wird mit demſelben Fleiſs und demſelben Plan von Kurſachſen zu andern Ländern übergehen und die genaueſten politiſch-ſtatiſtiſchen Materialien nach ſeiner Anſicht mittheilen.

Paradoxien.

Eine Zeitſchrift für die Kritik wichtiger Meynungen und Lehrſätze aus allen Fächern der theoretiſchen und practiſchen Medicin, herausgegeben von *F. H. Martens*, der Arzney- und Wundarzneykunſt Doctor, Leipzig in *C. G. Weigel's* Verlage.

Der Zweck dieſer Zeitſchrift iſt dahin gerichtet, dem denkenden Arzte nach und nach eine kritiſche Überſicht der wichtigſten herrſchenden Meynungen und Lehrſätze vorzulegen, mit welchen die Medicin in ältern und neuern Zeiten bereichert worden iſt, und die wegen ihrer Ungewiſsheit und der enthaltenden Widerſprüche ſo wie auch wegen ihrer Unzuverläſſigkeit eine nähere und genauere Beleuchtung verdienen. Dieſe Tendenz, welche wir bey den andern mediciniſchen Zeitſchriften gröſstentheils vermiſſen, ſtellt ſchon den eigenthümlichen Character dieſer Schrift dar. Die Gemeinnützigkeit derſelben iſt, da ſie ſich über alle Fächer der theoretiſchen und practiſchen Medicin und aller ihrer Hülfswiſſenſchaften verbreitet, einleuchtend genug, und es wird jeder Leſer aus dem Fache der Arzneykunde, welches er cultivirt, etwas darin enthalten finden.

Das erſte Heft von 10 — 14 Bogen erſcheint zu Oſtern 1801. Zwey Hefte machen einen Band aus, und jährlich werden ohngefähr 3 — 4 Hefte erſcheinen.

Im erſten Hefte ſind folgende Aufſätze enthalten:

1) Über den Plan der Zeitſchrift.
2) Beleuchtung und Beurtheilung der neuen Fiebertheorie des Hrn. Prof. *Reich*.
3) Kritik der Lehre von den Metaſtaſen.
4) Briefe über die *Alanſonſche* Amputationsmethode.
5) Beantwortung und genauere Beſtimmung der Frage: In welchem Verhältniſs ſtehen die Operationen des Kaiſerſchnitts, der Enthirnung und Zerſtückelung des Kindes zu einander und wie können ſie richtig einander ſubſtituirt werden?
6) Etwas über den Begriff der *Brownſchen* Schule von den Krankheitsurſachen.
7) Über *Beers* Methode, den grauen Staar mit der Kapſel auszuziehen.
8) Über *Perkin* und ſeine Metallnagel, als Beytrag der Lehre von dem Metallreitze.
9) Aphorismen.
10) Literariſche Notizen.

Auswärtige Gelehrte, welche durch ihre Beyträge mein Unternehmen unterſtützen wollen, bitte ich, mir die Aufſätze gerade zuzuſchicken, und mit der Einſen-

burtshelfer in dieſem Buche über alles, was zur glücklichen Ausübung ihres Berufs gehört, hinlängliche Auskunft erhalten. Der Verf hat ſogar einige Kapitel über die ſeltenern Fälle z. B. über Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter, über die Möglichkeit bey verſchloſſenen Schaamtheilen zu empfangen und zu gebähren u. ſ. w. beygefügt. Das Buch empfiehlt ſich auch noch durch nachdrückliche Bekämpfung ſchädlicher Vorurtheile, und die oft ſtarke Sprache des Verf. iſt hier völlig zweckmäſsig.

Das Ganze der Pferdezucht oder vollſtändiger Unterricht, in der Wartung, Pflege, und Behandlung der Pferde, ihrer Verwendung, Kenntniſs und Heilung ihrer Krankheiten von Dr. *J. G. Gotthardt*, Profeſſor zu Erfurt. Erſter Band 1800. 892. S. XVI. V. und Inh. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Da die bisherigen Arbeiten und Lehren des Hrn. Vfs. über die Cultur der ökonomiſchen Thiere von Kunſtrichtern und Ökonomen Beyfall fanden; ſo kann man auch von dieſem Unterrichte verſichern, daſs er jedem Liebhaber dieſes ſo gemeinnützigen edlen Thieres alle Zufriedenheit gewähren wird. Der ohngefähre Inhalt wird nur hier noch angezeigt: Einleitung, Nutzen des Pferdes, das Thier ſelbſt, in Hinſicht ſeiner mannichfaltigen Theile, ſeines Vaterlandes und ſeiner Farben. Erſtes Hauptſtück: die Anlegung und innere Einrichtung des Pferdeſtalls. 2s Hauptſt. Vom Ankauf der Pferde und von der nothwendigen Beſchaffenheit der Reit- Zug- Jagd- oder Renn- Pferde, Alter, Kunſtgriffen der Roſskämme, Untugenden und Unarten der Pferde. 3s Hptſt. Zucht der Pferde und das Abrichten derſelben zu ihrer künftigen Beſtimmung, von dem mancherley Geſtüten und Beſchälen, Wartung und Pflege, Erfriſchen der Racen, Caſtriren der Pferde und Engliſiren.

Bey *Peter Waldeck*, Buchhändler in Münſter, iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dettens Vorſchlag zur Browniſirung des Organismus in der Erregungstheorie. 18 gr.

Ferd. Unterwaſſer, über das Begehrungsvermögen. 14 gr.

In einigen Wochen erſcheint

Grammatikaliſche Tabellen zur leichten Erlernung der franzöſiſchen Sprache, für Anfänger. 3 gr.

Joh. Heinr. Brockmanns Handbuch der alten Weltgeſchichte. Erſtes Zeitalter. Von Erſchaffung der Welt, bis zum Tode Moſes, ungefähr 2700. Jahre, 1 Rthlr. 8 gr.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena ſind nachſtehende ausländiſche und in Deutſchland ſelten vorkommende Bücher, worunter zum Theil koſtbare und prächtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuſs und zwar mit *Einem Drittel* Rabat von dem beygefügten *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Beſtellungen werden Briefe und Gelder *Poſtfrey* erwartet.

Solymann and Fatima, by Wright. 2 Vols. Lond. 791. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The doubtful Marriage. 3 Vols. Lond. 1792. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Opere del Pompeſi. 6 T. Verona, 791. 8. 22 gr.

Rinaldo. Poem, translated from the Italian of Taſſo by Hoole. Lond. 791. 8. 7 Rthlr.

The Works of Richardſon with Portraits. 792. 4. 17 Rthlr.

Calvary, or he Death of Chriſt, by Cumberland. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

A Treatiſe on convictions on penal Statutes, by Boſcawen. Lond. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ecole de Politique, par Dugour. 9 — 12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthlr. 12 gr.

Mémoire Juſtificatif pour Louis XVI. par Dugour. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Advice to the privileged Ordres in the ſeveral States of Europe, by Barlow. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthlr.

Faſtes de la Republique françoiſe. 1, 2 Tom. Paris, 793. 8. av. fig. 1 Rthlr. 16 gr.

Hiſtoire du Procès de Louis XVI., p. Cordier. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

On Government by Wycliffe. Liverpool, 1791. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Del Coraggio nelleſa malattie di Paſta. Bergamo, 792. 8. 21 gr

An hiſtorical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 1792. Lond. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Letters on the Revolution of France and on the new Conſtitution eſtabliſhed by the national *Aſſembly*, by Chriſtie. Long. 791. 8. 2 Rthlr.

The European Magazine for 1785. 1786. Jan. — Jun. 1787. Jul. — Dec. 1788. — 1790. Lond. 8. with. Plates. 22 Rthlr. 16 gr.

Travels during 1787 — 1789, by Young. 2 Vols. Lond. 794. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

A new univerſal and impartial Hiſtory of England by Raymond. Lond. Fol. 9 Rthlr.

Lectures on Hiſtory and general Policy, by Prieſtley. Birmingh. 788. 4. 7 Rthlr.

Les Morlaques, par Roſenberg. Tom. I. 1788. 8. 1 Rthlr. 5 gr.

Sermons on the following ſubjects, by Balguy. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.

Diſcourſes on various ſubjects, by Duché. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.

The Barriſter, or Strictures on the Education proper for the Bar. 2 Vols. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.

Componimenti teatrali del Conte Tommaſini Soardi. 1 — 4 Tom. Verona, 791. 8. 4 Rthlr.

A general Collection of voyages undertaken either for diſcovery, conqueſt, ſettlement, or the opening of trade from the commencement of the portugueſe diſcoveries, to the preſent Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthlr.

Earl

Earl Goodwin, an hiſtor. Play, by Yearsley. Lond. 791. 1 Rthlr.
La Legislazione dedotta dai Principi dell' ordine. I. T. del D. Franceschini. Roma, 792. 8. 1 Rthlr. 19 gr.
Compendio delle Tranſazioni filoſofiche della ſocieta reale di Londra dal Gibelin. 1 — 3 Tom. Venezia, 1793. 8. 3 Rthlr. 14 gr.
Cremani, Aloyſ., de iure criminali libri tres. III. Vol. Ticini, 793. 4. 2 Rthlr. 2 gr.
Medical Commentaries for 1791, by Duncan. Dec. IId. Edinb. 792. 8. 2 Rthlr.
Hiſtoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis juſqu'à nos jours. 1 — 5 Tom. Paris, 1791. 8. av. fig. 8 Rthlr.
Code de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Correſpondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Elemens de Phyſique, p. Lange. Paris, 790. 8. 1 Rthlr.
Travels in India during the Years 1780 — 1783, by Hodges. Lond. 794. 4. with Plates. 7 Rthlr.
Elements of moral Science, by Beattie. Vol. I. Edinb. 1790. 8. 2 Rthlr. 5 gr.
Treatiſe on the Digeſtion of food, by Fordyce. Lond. 1791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
Recueil de lettres originales de l'Empereur Joſeph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 1788. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Memoirs of the Andrew Neuport. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
An Eſſay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthlr. 8 gr.
Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 17 gr.
Cometilla, or views of nature, by Robinſon. 1 Tom. Lond. 789. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
A ſucciuct Account of all the Religions and various ſects in Religion by Heckford. Lond. 1791. 8. 2 Rthlr.
Code univerſel et method. des nouvelles lois françaiſes. 1, 2, 3, 5, 6, 9. Diviſ. Paris, 790. 4. 7 Rthlr.
Ferishta's, Hiſtory of Dekkan from the firſt Mahummedan Conqueſts, by Scott. 1, 2 Vol. Shrewsbury, 794. 4. 14 Rthlr.
The Son of Ethelwolf. 2 Vols. Lond. 789. 8. 2 Rthlr. 6 gr.
Code politique de la France, ou Collection de Decrets de l'Aſſemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 Tom. Paris, 792. 12. 10 Rthlr.
A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
An Enquiry into the medical Efficacy of a new ſpecies of peruvian bark, by Relph. Lond. 794. 8. 1 Rthlr.
The baniſhed Man, by Smith. 1 — 4 Vol. Lond. 794. 8. 5 Rthlr.
A Narrative of Facts relating to a Proſecution for High Treaſon, by Holcroft. 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Hiſtoire générale de France, par Dagneaux. 1, 2 Tom. Paris, 791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.

Valdévil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domingue. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthlr.
The royal Captives, by Yearsley. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 2 Rthlr.
Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1 — 8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthlr.
Lettres ſur les dangers de changer la conſtitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 1 Rthlr. 8 gr.
Du pouvoir executif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Publ. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunck. Argentorati. 789. 4. 9 Rthlr. 12 gr.
Hiſtoire de la ſociété royale de Medicine. Anné 786 — 789. Argent. 4. 8 Rthlr.
Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthlr.
A compleat Treatiſe on the Origin, Theorie and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 1792. 4. 9 Rthlr.
The Hiſtory of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vols. Lond. 767. 4. 42 Rthlr.
Conſiderations on the medicinal uſe and on the Production of facitious airs, by Beddoes and Watt. Briſtol, 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of Moral civil in oppoſition to the doctrine of abſolute Moral chriſtian and philoſophical neceſſity alſo, ſtrictures on D. Prieſtley's correſpondence with D. Price on the ſame ſubject, by Butterworth Evesham, 792. 8. 2 Rthlr.
The practice of the Court of great Seſſions for the ſeveral Counties of Carmarthen, Pembrocke and Cardigan the County of the Borough etc. by Foley. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Sermons preached in the Abbey arch. at Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford., 790. 8. 3 Rthlr. 8 gr.
Practical Obſervations on the Operations and Effects of certain Medicines in the prevention and cure of diſeaſes. Lond. 794. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
A Treatiſe on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Original Anecdotes of the Duke of Kingſton and Miſs Chudleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
A Volume of Letters from D. Berkenhout to his ſon at the Univerſity. Cambridge, 790. 8. 2 Rthlr.
Bibliotheque phyſico-économique inſtructive et amuſante, année 1792. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. av. fig. 1 Rthlr. 18 gr.
Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthlr. 12. gr.
A new Tranſlation of Iſaiah, by a Layman. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Annotations upon Geneſis with Obſervations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 790. 8. 2 Rthlr.
Biblioteca teatrale della nazione Franceſe oſſia Raccolta de' più ſcelti componimenti. 1 — 6 Tom. Venezia, 793. 12. 3 Rthlr. 19 gr.
Proceedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 707. to 29 April 788. by Robertſon. Edinb. 790. 4. 14 Rthlr.

Com-

Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illuſtrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthlr.

Hiſtoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3, 4, 5, 7. 8 T. Paris, 793. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 5 Rthlr.

Poems, by Downman. Exeter, 790. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Compendio doctrinal, muito util e neceſſario para explicar e ſaber a Doctrina chriſtian, eſcrito pelo Pinámonti. Lisboa. 784. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Sermones ſobre diverſos aſſumtos, par Vanzeller. 1 — 4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Elementos de Medicina practica do D. Cullen. 1 — 7 Tom. Ibid. 790. 8. 8 Rthlr.

Biblioteca eccleſiaſtica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr.

Della Eloquenza ſacra, Lezioni di Muſſi, 1 T. Pavia, 793. 8. 1 Rthlr.

The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthlr.

Hiſtory of the chriſtian Church from the earlieſt periods to the preſent Time, by Gregory. 1, 2 Vol. Lond. 793. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthlr.

Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritſon. Lond. 790. 8. 2 Rthlr.

Reponſe aux principales queſtions qui peuvent être faites ſur les Etats unis de l'Amerique. 1, 2 Tom. Lauſanne, 795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Carminati Hygiene, Therapeutice et Materia Medica. 2 Vol. I. II. P. Paviae, 792. 8. 3 Rthlr. 20 gr.

Mémoires du Général Cuſtine. 2 Vols. Hamb. 794. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou Religion univerſelle. par Dupuis. 7 Tomes. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthlr.

The Hiſtory of France from the earlieſt Times to the acceſſion of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 793. 4. 21 Rthlr. 12 gr.

Original Letters written during the Reigns of Henry VI, Edward IV. and Richard III. by Fenn. 4 Vols. Lond. 789. 4. 28 Rthlr. 18 gr.

Narrative of a five years expedition againſt the revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coaſt of South America; from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthlr.

The whole genuine and complete Works of Flavius Joſephus the learned and authentic jewish hiſtorian and celebrated warrior; by Magnard, illuſtrated by Kimpton. Lond. Fol. 1 — 60. 9 Rthlr.

Picturesque Antiquities of Scotland, by Cardonnel. 3 Vols. Lond. 788. 8. 12 Rthlr.

The new annual Regiſter, or general Repoſitory of Hiſtory, Politics and Literature, for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Some Information reſpecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

The Hiſtory of England, from the Revolution to the Commencement of the preſent Adminiſtration, written in Continuation of Hume's Hiſtory. 3d Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Origines Gauloiſes, celles des plus anciens peuples de l'Europe puiſées dans leur vraie ſource, p. La Tour d'Auvergne-Corcet. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Idem liber. 1 Rthlr. 12 gr.

Traité de la Fievre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

L'Expedition des Argonautes, ou la conquete de la Toiſon d'or, par Apollonius de Rhodes trad. par Cauſſin. Paris 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Voyages d'Antenor en Grece et en Aſie avec des Notions ſur l'Egypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 797. av. fig. 4 Rthlr.

Eſſai politique et philoſophique ſur le commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris. 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious ſyſtem of profeſſed chriſtians, in the higher and middle Claſſes in this country, contraſted with real chriſtianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthlr. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female ſex, by Gisborne. Ibid. 798. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The Enquirer. Reflexions on education, manners and literature, by Godwin. Ibid. 797. 8. 3 Rthlr. 3 gr.

The hiſtory of the Puritans, or Proteſtant Non Conformiſts, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a further Reformation in the Church; their Sufferings and the Lives and Characters of their moſt conſiderable Divines, by Neal. 5 Vols. Bath, 793 — 797. 15 Rthlr.

Hiſtoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaulnay. 1 T. 1 — 3 Livr. Paris. 1791. 4. av. fig. 9 Rthlr. 18 gr.

Supplement to medical Botany, or part II. containing Plates with Deſcriptions of moſt of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthlr.

Zoonomia, or the Laws of the organe Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthlr.

Le Manuel d'Epictete et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris 797. 4. 1 Rthlr. 15 gr.

Ancient and modern hiſtory of Lewes and Brighthelmston, in which are compreſſed the moſt intereſting events of the County at Large, under the regnian, roman, ſaxon ad norman ſettlemens. Lewes, 795. 8. 5 Rthlr.

The hiſtory of the principal tranſactions of the Irish Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the adminiſtration of the Earl of Strafford and of the Firſt Duke of Ormond; with a narrative of his graces life, collected

ted from the papers of Sir Robert Southwell, by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Geiriadur cymmraeg a saesoneg. A welsh and english Dictionary, by Owen, 2 Vol. A—F. Ibid. 1793. 8. 11 Rthlr. 15 gr.

A complete treatise on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 5 Rthlr. 6 gr.

Practical observations on the natural history and cure of the venereal disease. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthlr.

The Repertory of Arts and Manufactures. 3 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthlr. 8 gr.

Tableau historique et politique des pertes que la revolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Histoire de la Revolution de France, par Montjoye. 2 Tomes. Paris. 797. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Memoirs of the illustrious house of Medici from Giovanni, the Founder of their greatness who died in the year 1428. to the Death of Giovanni-Gaston, the last grand Duke of Toscany, in 1737. illustrated with several genealogical Tables, by Noble. Lond. 1795. 8. 2 Rthlr. 21 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil-Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthlr.

Traité de Medecine practique sur les remèdes généraux sur la fievre putride, par Vaume. Ibid. 1795. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Traité de la Sphére et du Calendrier, p. Rivard, augmentée p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthlr.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Rudimenta juris naturae et gentium, libri II. auctore Morelli. Venet. 791. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Lasonde, accusé de conspiration contre l'etat et de complicité avec Dumouriez, acté p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Histoire des premiers peuples libres, qui ont habité la France, par Laveaux. 3 Tomes. Ibid. 1797. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the year 1793. by Townson, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 13 Rthlr.

A Review of the Constitutions of the principal States of Europe and of the united States of America, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthlr.

Portraits, Memoirs and Characters of remarkable Persons from the Reign of Edward III. to the Revolution, by Chaulfield. 1, 2 Vol. Lond. 796. 8. 21 Rthlr.

Biographical, literary and political anecdotes of several of the most eminent persons of the present age. 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthlr. 4 gr.

De la Revolution françoise, par Neckerr 1, 2 Tom. Paris, 797. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionaire, par Delacroix. Paris. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Considérations philosophiques sur la Revolution françoise. p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

Synonymes français, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

History of Funguses, growing about Halifax, with forty four Copper-Plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varieties, and various Appearences in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 250 figures colored, by Bolton. 3 Vols. Edinb. 789. 4. 43 Rthlr. 12 gr.

The Scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the cosmogonies, chronologie, and original Traditions of ancient Nations, by Howard. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 18 gr.

Fables de Mancini Nivernois. 1, 2 Tom. Paris 796. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Philosophy of Mineralogy, by Townson. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Journal of a Tour through North Wales and part of Shropshire: with observations in Mineralogy, and other branches of natural history, by Aikin. Lond. 1797. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Histoire de la Conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orleans. 3 Tomes. Paris. 796. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

A Survey of the Turkish Empire, by Eton. Lond. 1798. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

A practical Introduction to Spherics and nautical astronomy, by Belly. Ibid. 796. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

The Work of Sir Joshua Reynolds, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 8. 10 Rthlr. 20 gr.

Emilie et Alphonse ou danger de se livrer à ses premieres impressions. 3 Tomes. Paris, 799 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Metrona riston, or a new pleasure recommended in a dissertation upon a part of greek und latin prosody. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Fables by John Gay, with notes and the life of the author, by Cowet-Salisbury, 796. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Biographical curiosities, or, various pictures of human nature. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Voyage à Constantinople, en Italie et aux Iles de l'Archipel, par l'Allemagne et la Hongrie. Paris, 1799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

A Commentary on the Revelation of St. John, by Bryce Johnston. 2 Vols, Edinburg, 1794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

The natural history of British Birds, with col. fig. Nos 1—50. and Supplem. No. 1—7. by Donovan. Lond. 794. 8. 58 Rthlr. 12 gr.

Magazine of natural History, comprehendig the whole science of Animals, Plants and Minerals, by Sibly, with col. fig. No. 1—18. Lond. 8. 10 Rthlr. 20 gr.

A philosophical and practical treatise on Horses, and on the moral Duties of Man towards the brute creation, by Lawrence. 2 Vols. Lond. 796. 8. 6 Rthlr. 16 gr.

Traité de bandages et appareils par Thillaye. Paris, 798. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Plan-

Plantes grasses de P. J. Redouté, peintre du Muséum national d'Histoire naturelle, decrites p. Decandolle. I—IV. Livrais. Paris, 799. 4. 14 Rthlr.

A Treatise on the blood, inflammation, and gun-shot wounds, by Hunter. Lond. 794. 4. 10 Rthlr. 12 gr.

The animal Kingdom, or zoological system of the celebrated Sir Charles Linnaeus, by Kerr. 1 Vol. 1, 2. P. Lond 792. 4. 7 Rthlr.

Museum Leverianum, containing select specimens from the Museum of Lever, with descriptions in latin and english, by Shaw; published by Parkinson. No. 1—5. Lond. 792. 4. 38 Rthlr.

Changes faits sur le cours des papiers — monnoies, p. Vigneti. Paris, 797. 4. 1 Rthlr. 18 gr.

Traité des changes et des arbitrages, p. Senebier. Paris, 797. 4. 4 Rthlr.

Voyage de l'ambassade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaises, vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795. p. Moreau de St. Mery I T. Philadelphie, 797. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscles et Joints I Vol. the Anatomy of the human Body II Vol. by John Bell. Edinb. 797. 8. 12 Rthlr.

Consolations de ma captivité, ou correspondance de Rouaher. 2 Tomes. Paris, 797. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Desault publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris. 798. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Grammaire française et portugaise, par Sicet. Paris, 800. 8. 1 Rthlr.

Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 97 et 98, 2 Tomes. Paris, 800, 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Desault, publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Catalogus bibliothecae historico - naturalis Josephi Banks, auct. Dryander. I T. scriptores generales. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Des causes qui ont amené l'usurpation du Général Bonaparte, et qui preparent sa chute, p. D'Ivernois. Lond. 800. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis, depuis 1761 jusqu' a 1777, par Bourgoing. Paris, 799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Medicine preservative et curative générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de medecine practique, p. Rougnon. 2 Tomes. Besançon, 1799. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Don Quichotte de la Manche, traduit de l'Espagnol de Michel de Cervantes par Florian; ouvrage posthume av. fig. 6 Tomes. Paris, 799. 12. 2 Rthlr. 6 gr.

Transactions of the Linnean society. 4 Vol. Lond. 798. 4. 10 Rthlr. 10 gr.

The History of the reign of Shah-Aulum, the present Emperor of Hindostan, by Franklin. Lond. 798. 4. 10 Rthlr. 7 gr.

Theorie des fonctions analytiques contenant les principes du calcul differentiel, dégagés de toute consideration d'infiniment petits ou d'évanouissans etc. p. Lagrange. Paris, 797. 4. 2 Rthlr.

Philosophical Transactions of the royal Society of London for 1797. 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 8 gr.

Nachfolgende Bücher sind bey dem Buchbinder Delekamp in Bielefeld um beygesetzte Preise zu haben:

Miscellanea Duisburgensia. Amstel. et Duisb. Tom. I. et II. 8. 1 Rthlr.

Miscellanea Groningana. Groning. Tom. I—IV. 1739 — 1743. 8. 1 Rthlr.

Bibliotheca Bremensis Nova Historico Philologico Theologica. VI Classes s. Tomi. Bremae et Amstel. 1760 — 1766. 2 Rthlr.

Bibliotheca Hagana Historico Philologico Theologica. Classes VI. Lugd. Bal. 1768 — 1774. 8. 2 Rthlr.

Mandragoras s. historia Schahiludii etc. ed. Hyde. Oxonii 1694. 8. 2 Rthlr.

Vita et Res gestae Saladini ed. Alb. Schultens. Lugd. Bat. 1732. fol. 5 Rthlr.

Meidanii Proverbiorum Arabicorum. Pars ed. Herr. Alb. Schultens. Lugd. Bat. 1795. 4. 4 Rthlr.

Suiceri Thesaurus Ecclesiasticus Edit. IIda. Amstel. ap. Wetstenios II Tom. 1728. fol. 6 Rthlr.

Nouveau Dictionaire François par Pierre Richelet. Rouen, T. I. et II. 1729. fol. 4 Rthlr.

Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 8 Lieferungen. Göttingen 1796, 1800. 20 Rthlr.

IV. Erklärung.

Da ich zufälliger Weise in Erfahrung gebracht, dass verschiedene Bücherfreunde, besonders aber mehrere der Herrn Buchhändler in dem Wahn stehen, als hätte ich die 1799. in No. 141. 150. und 157. und im vorigen Jahre in No. 32. und 36. des Intel. Blatts der Allg. Lit. Zeitung zum Verkauf ausgebotenen Bücher von Hn. Buchhändler *Thurneysen* zu diesem Behuf erhalten: so halte ich es für Pflicht, hiermit öffentlich zu erklären, dass dieses ein falsches Gerücht sey, das wahrscheinlich zuerst ausgesprengt worden ist, um Hn. *Thurneysen* bey seinen Handelsfreunden verdächtig zu machen. Ich erhalte sämmtliche Bücher theils aus Frankreich, theils aus der Schweiz, von wem ich aber solche erhalte? — dies habe ich wohl nicht nöthig bekannt zu machen. Genug, wer Bestellungen macht und die Gelder dazu *Portofrey* einsendet, erhält solche um die angegebenen Preise so geschwind als es sich nur immer der Fracht wegen thun lassen will.

Jena, d. 6 Jan. 1801.

Friedrich Fiedler,
Herzogl. S. Weimarisch. u. Eisenachischer
Hofcommissär.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Mittwochs den 14ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

I. Einleitung. Gelehrte Gesellschaften. Vermischte Schriften.

Unserm Versprechen gemäss sollen in Zukunft die *Übersichten der ausländischen Literatur* regelmäßig fortgesetzt werden. Um jedoch nicht zuviel auf einmal zu geben, werden sie von 1801 an jedesmal nur ein Jahr umfassen, und ebendesshalb im Einzelnen ausführlicher werden. Dieß kann jedoch, der Natur der Sache nach, erst vom künftigen Jahre an geschehen. Bis dahin werden kürzer gefaßte Abrisse der ausländischen Literatur in den letztern Jahren geliefert, die neuesten Producte des Auslandes aber auf eine andere Weise angezeigt werden. Wir machen hier den Anfang mit der französischen Literatur der letztern drey Jahre (an 6 - 8 der franz. Zeitrechnung).

Mit nicht geringem Eifer arbeiteten sich die französischen Gelehrten in diesen letztern Jahren wiederum zu einer Höhe hinauf, die, wenn man einen Blick auf die kurz vorhergegangene Schreckenszeit wirft, in ein angenehmes Erstaunen setzt. Zwar liess sich, ohne prophetischen Geist vorauszusetzen, dass ein so gebildetes Volk nicht lange in dem von seinen Tyrannen erzwungenen Zustande der Barbarey bleiben würde; aber kaum durfte man vermuthen, dass nach wenigen Jahren, in Rücksicht der Literatur, alles wieder so ziemlich in die ehemalige Lage gekommen seyn, ja dass man einige Wissenschaften selbst mit noch grösserm Eifer bearbeiten würde; dass, bey so manchen, dem Buchhandel nachtheiligen, Umständen die Schriftstellerey sich zu der Stufe würde erheben können, auf der sie gegenwärtig steht. Nicht wenige und nicht geringe Mittel waren nöthig, diese Veränderung hervorzubringen; einmal angewandt aber wirkten sie mit Schnellkraft. Bey allen Mängeln hatte die Constitution des dritten Jahrs (1795) unter andern das Gute, dass sie ganz eigen für die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste sorgte, und zwar auf eine Art, dass die neuere nichts daran änderte. Bekanntlich verordnete sie zu diesem Behufe ein Nationalinstitut, das die Wiederbelebung älterer und die Errichtung neuerer Privat-Institute von grösserm oder geringerm Umfange zur Folge hatte, und organisirte den Jugend-Unterricht, für den nun wenigstens wieder das Nothdürftigste gethan wurde. Dazu kam die Authorisirung der Pressfreyheit; und wenn auch die durch jene Constitution zu Herrschern erhobene Mitbürger ihre Macht nicht selten zur Beschränkung derselben missbrauchten: so geschah es doch nur, wie es auch gegenwärtig unter der Consular-Regierung zuweilen der Fall ist, in Rücksicht politisch-historischer Schriften, auf eine für die Wissenschaften im Ganzen nur entfernterweise nachtheilige Art; und aufserdem wurde die immer mehr sich ausbreitende Schriftstellerey nie wesentlich gehindert. Im Gegentheile erhielt diese während der Directorial-Regierung dadurch einen Zuwachs, dass so manche ehemalige Gesetzgeber und Agenten der Regierung, die in ihre vorige bürgerliche Lage nicht wiederum zurückkehren konnten oder wollten, und andere durch die Zeitumstände ihres Amts und Brodts beraubte Gelehrte nun sich so gut als möglich von Schriftstellerey zu nähren suchten, dass selbst ehemalige Gesandten, wie *Bourgoing* und *Noel*, als Übersetzer auftraten u. s. w. Bey allem dem stand jedoch die Anzahl der erschienenen Schriften bey weitem noch in keinem Verhältnisse mit den deutschen (denn selbst die auf die Berechnung im *Journal général de la Littérature de France* gegründete, so häufig wiederholte, Angabe von ungefähr anderthalbtausend in jedem der letztern Jahre herausgekommenen, zum Theil sehr geringfügigen, Schriften ist zu hoch, da in jenem Journale nicht wenige alte als neu, andere in verschiedenen Jahrgängen doppelt angezeigt und mit berechnet wurden). Der ganz einfache Grund dieser Erscheinung liegt in dem Umstande, dass, ungeachtet die Schriftsteller gern arbeiten mochten, das Publikum weniger als ehedem kaufte, die eigentlichen Gelehrten, die ihre Bibliotheken gern mit nützlichen Schriften bereicherten, durch die Revolution grosentheils verarmt waren, die neuen Reichen aber, die mehr auf den Glanz, als auf den

Nutzen ſehen, lieber prächtige als nützliche Werke aufſtellten; ein Umſtand, der gewiſſ: Erſcheinungen der neueſten franzöſiſchen Literatur aufklärt. Jedoch iſt die gegenwärtige Lage, wie wir oben bereits bemerkt haben, in wenigen Jahren ungleich beſſer geworden, als man ſie nach jener Schreckenszeit ſchon jetzt hätte erwarten ſollen.

Originalſchriftſteller und Überſetzer wetteifern von Jahre zu Jahre mehr mit einander; indeſſen bleibt doch immer die Anzahl der Original-Schriften überwiegend, und nur da, wo das Bedürfniſs der Belehrung oder der Unterhaltung drängt, wie es z. B. bey den Reiſebeſchreibungen, noch mehr aber bey den Romanen der Fall iſt, nach denen das leſende Publikum aller Länder ſehr zu ſeufzen ſcheint, wird die Menge [illegible] Überſetzungen auffallend. Übrigens werden jetzt faſt alle Fächer, das Theologiſche ausgenommen, wiederum ziemlich gleichmäſsig bearbeitet, ſelbſt ſolche, die einige Zeit ſehr vernachläſsigt wurden, wie die alte Literatur; und die Bemerkung, daſs einige Wiſſenſchaften vorzugsweiſe bearbeitet werden, findet jetzt ſchon weniger ſtatt, als noch zu Anfange des Jahres 1799 da *Ste. Croix* in ſeinem Werke *des anciens gouvernemens féderatifs* vielleicht noch mit Recht klagte, daſs nur die auf unmittelbaren Nutzen und auf die Vervollkommung der Kriegskunſt abzweckenden Wiſſenſchaften cultivirt würden. Zwar läſst ſich nicht läugnen, daſs gerade die Gelehrten, die ſich mit dieſen beſchäftigten, den übrigen vorgezogen, und daſs die für dieſe Zweçke beſtehenden Specialſchulen vorzüglich begünſtigt, die allgemeinern Central- und Primair- oder Commune Schulen hingegen mit geringerer Aufmerkſamkeit behandelt wurden; im Ganzen aber lag dieſs in dem Geiſte der Zeitumſtände, die gewiſſermaaſsen dazu zwangen; — und wenn andere Wiſſenſchaften nicht unmittelbar unterſtützt wurden: ſo hatten ſie doch auch nicht über Einſchränkung oder Verachtung zu klagen, und es gehörte nur einige Anſtrengung der Liebhaber der alten und der weniger begünſtigten Theile der neuern Literatur dazu, um ſich bemerkbar zu machen, und ihren Studien neue Freunde zu gewinnen, wenigſtens in Paris, wo ſo manche öffentliche und Privatgelegenheiten zum Unterrichte ſich darbieten. Die mehrſten Miniſter der innern Angelegenheiten, die leider nur zu oft wechſelten, verfuhren, ſo weit es die ihnen angewieſenen oder vielmehr die gezahlten Gelder und die Umſtände überhaupt verſtatten wollten, immer mit ziemlicher Unpartheylichkeit gegen die Wiſſenſchaften und deren Bearbeiter. Wenigſtens muſs man dieſs von *Français (de Neufchateau)* rühmen, der ſich auch nicht ſcheuen durfte, ſeinen Miniſterialhandlungen durch einen *Recueil des Lettres circulaires, Inſtructions, Programmes, Diſcours et autres actes publics émanés du Cit. Français (de Neufchateau) pendant ſes deux exercices du Miniſtère de l'Intérieur.* (P. Rondonneau 2 Vols 1799. 4) eine noch gröſsere Publicität zu geben, als ſie bereits durch die Journale hatten. Ohne Unterſchied wurden darbende Gelehrte, theils zu Ämtern befördert, theils durch Geſchenke oder Penſionen unterſtützt. Auch hatten jetzt wieder die beſſern Schriftſteller die Ausſicht, durch ihre Arbeiten ſich die Aufnahme in eine National-Akademie, jetzt Inſtitut genannt, und eben dadurch eine Penſion zu ſichern. Selbſt das war keine geringe Aufmunterung, daſs der Franzoſe jetzt wieder ſeinen ſo lange Zeit gewaltſam unterdrückten Trieb der Geſelligkeit befriedigen konnte. Daher entſtand dann auch in Paris ſowohl, als in mehrern Provinzialſtädten, eine gelehrte Geſellſchaft nach der andern. So beſitzt gegenwärtig *Paris*, auſser dem *National-Inſtitute*, das bekanntlich alle unter die ehemaligen Akademieen vertheilten Wiſſenſchaften bearbeitet, wiederum eine *Academie françaiſe*, wie ehedem, und auſser den ſchon vor der Revolution beſtandenen *Lycée des Arts* und *Société philomatique*, eine *Société philotechnique*, eine *Société libre des Sciences, Lettres et Arts*, eine *Société libre d'Inſtruction*, mehrere mediciniſche, eine naturforſchende, eine ökonomiſche Societät, eine *Societé d'obſervateurs de l'homme*, einige belletriſtiſche Geſellſchaften und eine artiſtiſche. In *Abbeville*, *Boulogne*, *Poitiers* und *Rouen* giebt es *Sociétés d'Emulation*; in *Lyon* wurde die ehemalige Akademie durch ein *Athénée* erſetzt; *Bordeaux*, *Grenoble* u. a. Städte haben ihre *Lycées*; auch beſitzt *Bordeaux* eine naturforſchende Societät; und in *Boulogne*, *Chalons*, *Meaux*, *Meillant*, *Toulouſe*, und anderwärts ſind ökonomiſche Geſellſchaften zu finden. Alle dieſe Societäten haben ihre Thätigkeit bereits entweder durch den Druck ihrer Schriften oder wenigſtens durch Nachrichten von ihren Verhandlungen beurkundet, ſo wie auch einzelne Mitglieder und Preisbewerber Abhandlungen, die durch ſie veranlaſst wurden, bekannt gemacht haben. Von allen hier beſonders zu ſprechen, ihre Geſchichte zu erzählen und ihre Verhandlungen anzuzeigen, würde um ſo überflüſsiger ſeyn, da dieſe Nachrichten theils aus mehrern in Deutſchland geleſenen franzöſiſchen Journalen ſehr frühzeitig, theils auch aus der Allg. Lit. Zeit. und andern deutſchen Blättern bekannt ſind, oder gewiſs in kurzem noch bekannt werden. Wir begnügen uns demnach hier, wo bloſs von den allgemeinern gelehrten Geſellſchaften die Rede ſeyn kann, da die beſondern nach den einzelnen Fächern aufgeführt werden, mit der Angabe, daſs bereits mehrere Bände der *Mémoires de l'Inſtitut national* nach den verſchiedenen Abtheilungen deſſelben gedruckt ſind; daſs das *Lycée des Arts* ein *Répertoire général des Arts et ſciences*; die *Société philomotique* neben ihrem beſonders der Naturkunde gewidmeten *Bulletin des Sciences* durch *Silveſtre Rapports généraux des travaux de la Soc. philom.* bekannt macht. Bemerkenswerth iſt hier noch, daſs in den letztern Jahren die bisher zurückgehaltenen Schriften der ehemaligen *Akademieen der Wiſſenſchaften* und *der Inſchriften* gedruckt wurden, ſo wie auch eine Fortſetzung der von letzterer Akademie angefangenen *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque royale*, jetzt *nationale*, erſchien.

(Der Beſchluſs folgt.)

Uai-

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dem Berichte des Ministers der innern Angelegenheiten in *Frankreich* zufolge betragen die Ausgaben für den öffentl. Unterricht 10 Millionen Franken; die Centralschulen erfodern 5 Millionen, die Gemeindeschulen 9 Mill., die Specialschulen 1, 306, 600, das National-Institut 266, 000.

Derselbe Minister (*Chaptal*) hat einen Plan zur Verbesserung der Nationalschulen entworfen, durch dessen Ausführung den bisherigen Klagen über dieselbe gänzlich abgeholfen werden dürfte.

Den 12 Nov. 1800 hielt das *Collège de France* eine öffentliche Sitzung, zwey Tage darauf fingen die ordentlichen Vorlesungen an. Die gegenwärtigen Professoren bey dieser Anstalt sind: *Lalande*, *Cousin*, *Portal*, *Mauduit*, *Bouchaud*, *Darcet*, *Bosquillon*, *Gaussin*, *Cournand*, *Lefevre-Gineau*, *Dupuis*, *Levêque*, *Perille*, *Selis*, *Corvisart*, *Andran*, *Cuvier* und *Delametherie*, *Cuviers* Gehülfe. In der öffentlichen Sitzung hielten Vorlesungen *Bouchaud* über die eigentlich sogenannte Sanction des Naturgesetzes; *Lalande* über die Geschichte der Astronomie des 8 J. (1799-1800) *Cuvier* über die Knochen von verloren gegangenen Vierfüsern; *Selis* über Ovid; *Gail* über Xenophons Abhandlung von der Jagd; *Cournand* verlas eine Nachahmung von Ovids Verwandlung der Daphne in einen Lorbeerbaum.

Den 25 Nov. fieng im *Lycée republicain* ein neuer Cursus an. Die erste Sitzung war, wie immer öffentlich; *Sylvestre* verlas eine Lobrede auf den kürzlich verstorbenen Bethune Charost; *Laharpe* die Übersetzung eines Gesangs aus *Tassos* befreytem Jerusalem.

Bey der neulichen Anwesenheit auf der Universität zu Åbo legte der König von Schweden den Grundstein zu dem neuen akademischen Gebäude. Die Anzahl der daselbst Studierenden betrug in der ersten Hälfte des vorigen Jahrs 214.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Bekanntlich wird jetzt in Paris, von Seiten der Regierung, an der Errichtung einer medicinischen Gesellschaft gearbeitet, wie die ehemal. *Société roy. de Médecine* war, wiewohl jene Gesellschaft schon durch einige andere medicinische Societäten ersetzt wurde. Dies hat die Mitglieder der ehemaligen *Academie de Chirurgie* ermuntert, auf die Wiedererrichtung dieser eingegangenen Anstalt zu denken. Den 25 Nov. versammelten sich alle Mitglieder dieser ehemal. Akademie im Louvre, beschlossen, ihre ehemalige Arbeiten wieder anzufangen, und ernannten Commissare, die Regierung von ihrem Entschlusse zu benachrichtigen und um deren Schutz und Beystand nachzusuchen.

In der öffentlichen Sitzung der *philotechnischen* Gesellschaft zu Paris im November 1800 unter Cuviers Vorsitze wurden, ausser mehrern belletristischen Arbeiten von *Landon*, *Lavallée*, *Guichard* und *Mafson*, Biographieen des kürzlich verstorbenen *Bethune Charoft* und es auf dem Schlachtfelde gebliebenen Geschichtforschers *Latour d'Auvergue Corret*, erstere von *Hecquet*, letztere von *Mangourit* und einige Abhandlungen verlesen. *Huet* lieferte die Beschreibung einer über 100 Metres langen Grotte, die in den Steinbrüchen von Caumont, 5 lieues von Rouen, entdeckt worden, worin man einen Bach, einen Fluss, Stalactiten u. s. w. fand; *Rotrou* eine Demonstration eines von ihm erfundenen sphärischen Trigonometers zum Gebrauche für die Marine.

Zu den bisherigen Landwirthschaftsgesellschaften in England ist nun noch eine neue in *Cumberland* getreten, so dass es jetzt fast keine Grafschaft in England mehr giebt, die nicht eine oder mehrere dergleichen Gesellschaften hätte.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Einem Beschlusse zufolge, nach welchem jede öffentliche Anstalt in Frankreich einen Administrator haben soll, der die Einnahmen, Ausgaben u. dgl. besorge, hat der neue Minister der innern Angelegenheiten, folgende Gelehrte und Künstler zu Administratoren der verschiedenen Anstalten ernannt: für die Bibliothek des Arsenals, *Ameilhon*, für die Bibl. des Quatre-nations *Leblond*, für die Bibl. vom Pantheon *Cotte*, für die Nat. Bibliothek *Capperonier*; für das Mineraliencabinet in der Münze *Sage*, für das Längen Bureau *de Lambre*, für die Ecole de Médecine *Thouret*, für das naturhist. Museum *Jussieu*, für das Centralmuseum der Künste *Foubert*, für das Conservatorium der Musik *Sarrète*, für das Museum der Ecole française zu Versaille, *Gibelin*, für die Malerschule *Lecomte*, für die Medaillen Münze *Decotte*, für das Conservatorium der Künste und Gewerbe *Molard*, für die Manufactur von Seves *Broignard*, für die Gobelins Manufactur *Guillaumot*, für die Seifensieder Manufactur *Duvivier*, für das literarische Depot bey den Cordeliers *Dambreville*, für das Collège de France *le Fevre-Gineau*, und zum Rechnungsführer beym Prytanée français und Collège de France *Hebert*.

An die Stelle des verstorbenen Botanikers *L'Heritier* hat das Nationalinstitut den durch seine Reisen bekannten *La Billardière* zum Mitgliede aufgenommen. Seine Mitbewerber waren *Beauvoir* und *Candolle*.

Der durch mehrere französischen Elementarbücher bekannte *F. L. Hammer*, ehedem zu Nürnberg, zeitheriger Lehrer der Naturgeschichte an der Centralschule zu Colmar, ist in derselben Eigenschaft an die Stelle des verstorbenen *Herrmann* zu Strasburg, (seines Schwiegervaters) erwählt worden.

Die 12 Künstler, welche kürzlich die freye Kunstakademie in Paris errichteten, haben 12 andere Mitglieder ernannt: die Maler *Vien*, *David*, *Lethiers*, und *Girodet*; die Bildhauer *Moitte*, *Julien*, *Chaudet* und *Rolland*; die Baumeister *D. Le Roi* und *Durand*, und die Kupferstecher *Berwick* und *Blot*.

Dr. *H. W. Bouppe*, Lehrer der Chemie zu Rotterdam, ist als Commissar der Fabriken bey der Verwaltung der Nationalökonomie der batavischen Repu-

blik

blik angeſtellt worden. Bey einer durch die ganze Republik gemachten Reiſe hat er die verſchiedenen Fabriken und die Hinderniſſe ihrer Aufnahme genau unterſucht. Die Reſultate dieſer Unterſuchungen hat das Publikum in einer beſondern Schrift zu erwarten.

V. Cenſurangelegenheiten.

Aus dem *Berliniſchen Militäriſchen Calender* für 1801 iſt auf höhere Verordnung ein Aufſatz von 23 Seiten mit der Überſchrift: *Unſer Zeitalter über Friedrich d. Groſſen*, ausgeſchnitten worden, weil darin anſtöſsige Urtheile über dieſen Regenten enthalten waren.

VI. Entdeckungen u. Erfindungen.

Die gegenwärtige Papiertheurung in England hat dort auf ein Material geleitet, das ſchon vor 40 Jahr von dem Superintendent *Schäfer* zu Regensburg vorgeſchlagen, damals aber nicht beachtet wurde. Man macht nämlich dort gegenwärtig Papier aus Stroh, das zwar die Strohfarbe behält, wegen ſeiner Stärke aber zu allerley Abſichten brauchbar iſt, wozu nicht gerade weiſses Papier erfordert wird. — Auf einer Papiermühle zu Bermondſey, unweit London, wird Papier aus den Fibern oder Faſern der Weidenbäume verfertigt. Auch wird in derſelben fortwährend beſchriebenes und bedrucktes Papier mit dem beſten Erfolge gereinigt, um es von neuem zu brauchen, und Maculatur in neues Papier umgeſchaffen.

VII. Künſte.

Die 72 Gemälde, die *Neven* in Deutſchland zuſammengebracht hat, ſind im November in Paris angekommen.

In *Paris* hat der Maler *Gerard*, der ſich bereits durch die Gemälde Beliſaire und Pſyche vielen Ruhm erworben hat, das ſehr ähnliche Bildniſs des Generals *Moreau* im Kunſtſaale aufgeſtellt. Es iſt ganz einfach, und zeigt den Helden in einer ruhigen und nachdenkenden Stellung; vom militäriſchen Apparat iſt bloſs das nöthigſte beybehalten.

Ein neues Porträt von *Bonaparte* gezeichnet von *Fragonard*, geſtochen von *Coquerel*, koſtet ſchwarz 5 Fr. ill. 10 Fr.

Der Kupferſtecher *Guérin* hat *Portrait du Comte de Lehrbach, M. de la députation de l'Empire du Congrès de Raſtadt en* 1797-99. (3 fr.) geliefert; *Cobenzels* Porträt ſoll dieſem bald folgen.

Nach *David's* Gemälde Beliſaire's, der, um Almoſen bettelnd, von einem Soldaten erkannt wird, welcher ehedem unter ihm diente, hat ſein Schüler *Morel* einen Kupferſtich verfertigt (24 fr.)

Vor kurzem beſuchte der erſte Conſul *Bonaparte* das Centralmuſeum der Künſte. Bey dieſer Gelegenheit wurde die bereits vor einiger Zeit erwähnte Inſchrift des Pythiſchen Apollo an der Statue befeſtigt.

Zur Aufmunterung der jungen Künſtler ſind diejenigen, die Preiſe gewonnen haben, vom Kriegsdienſte befreyet worden.

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Zu den Beweiſen der fortdauernden Schätzung unſerer Literatur in England ſind ſeit kurzem mehrere hinzugekommenen. Das *German Muſeum*, (das bey Geisweiler in London erſcheint und auch in der A. L. Z. recenſirt iſt) erhält immer mehr Vollkommenheit und Käufer. Der bereits durch mehrere Überſetzungen deutſcher Schriften bekannte *Benj. Thompſon* hat ein eignes *German Theater* angefangen, das mit Kupfern von den beſten Meiſtern geziert iſt, und ſtarken Abſatz findet. Die in derſelben Rückſicht nicht weniger bekannte Miſs *Plumptre* hat *Muſäus* phyſiognomiſche Reiſen ſehr glücklich überſetzt. — Im *German Muſeum* werden zu den eingerückten Gedichten ſehr gute deutſche Lettern gebraucht (wie vor kurzem Geſsners Tod Abels in Paris ebenfalls mit deutſchen Lettern geſetzt wurde); mit derſelben Lettern ſind *Render's* und *Crabb's* deutſche Grammatiken gedruckt. Eine neue deutſche Sprachlehre erſchien im November u. J. Sie iſt von Hn. *Nohden*, der ſich viele Jahre in England aufhielt, und von dem auch ein engliſch-deutſches und deutſch-engl. Wörterbuch angekündigt iſt. Der Prediger *Will*, der mehrere Überſetzungen aus dem Deutſchen ins Engliſche unternommen hat, wird ein Werk über die deutſchen Partikeln herausgeben.

Nach einem neuerlichen Beſchluſſe der franzöſiſchen Conſuln wird das neue Maaſs und Gewicht, deſſen Gebrauch bisher wegen der ſyſtematiſchen Namen ſo viele Schwierigkeiten fand, zwar beybehalten; doch dürfen dieſe Namen mit bisher gebräuchlichen vertauſcht werden, z. B. ſtatt *Myriamètre* lieue, ſtatt *Kilomètre* mille u. ſ. w. *Mètre* und *Stère* werden immer beybehalten.

Nach dem neueſten Berichte des mediciniſchen Ausſchuſſes der Kuhpockenimpfung in *Paris* war das Reſultat der Erfahrungen, daſs 200 Kinder glücklich mit Kuhpockeneiter geimpft worden waren, und 2 auf dieſe Art geimpfte Kinder, die nachher mit menſchlicher Pockenmaterie geimpft wurden, die Pocken nicht bekamen.

Auch in und um *Berlin* wird gegenwärtig die Kuhpockenimpfung mit gutem Erfolge betrieben. Im groſſen Friedrichshoſpital daſelbſt hat ſich der Nutzen derſelben bewieſen. Überhaupt ſind ſchon aus den Erfahrungen der Ärzte 90 Fälle bekannt geworden, wo daſelbſt dieſe Impfungsart vortheilhaft angewandt worde

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Mittwochs den 14ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *Genius der Zeit.* 1800. September bis December, oder 21 Band. Altona, bey *Hammerich*, iſt erſchienen, und enthält:

1. Die Stimme der Menſchheit. An Napoleon Bonaparte. Von dem Hn. von Münchhauſen. 2. Bemerkungen über Weimar, Beſchluſs. 3. De Geldhapers. Von dem Hn. Hofrath Voſs in Eutin. 4. Anthropologiſche Fragmente aus Bacon. 5. Über Aſien; von dem Hn. D. Heynig. 6. Die Stimme der Völker. 7. Die Fuſsreiſenden. 8. Herzensunſchuld, von Hn. Profeſſor Klauſen in Altona. 9. Genius von Frankreich. 10. Der Menſchenfreund, von Buri. 11. Bruchſtücke eines Geſprächs über die Inoculation der Kuhpocken. 12. Genius der Schweiz. 13. Söder, von einem Reiſenden. 14. Miſſionsweſen nach den Pelewinſeln 15. Bücher-Genius. 16. Kleine Gedichte. 17. Die Stimme der Vernunft, von Münchhauſen. 18. Über den literariſchen Sansculottismus. 19. Genius von England. Öffentliche Sachen. Teſtament des Königs. Gefängniſs zu Cold-Bath-Fields. Künſte. Kuhpocken. 20. Genius von Frankreich. Öffentliche Sachen. Die Wittwe Helvetius. Literatur und Kunſt. 21. Nachricht von einer Geſellſchaft in Diſſau, von dem Hn. Paſtor Bahnſen in Curau. 22. Fragmente aus Symes Reiſe nach Ava. 23. Schreiben aus dem Lippe-Bückeburgiſchen. 24. Die Fuſsreiſenden. 25. Schreiben aus Brüſſel. 26. Irene, Deutſchlands Töchtern geweiht, von v. Halem.

Der erſte Band vom Jahrgang 1800 der *Sammlung von Aufſätzen und Nachrichten die Baukunſt betreffend* Berlin. 4. mit Kupfern), welcher nicht längſt die Preſſe verlaſſen hat, hat folgenden Inhalt: *Abhandlungen.* Sendſchreiben, betreffend die Abhandlung des Hn. Hofrath *Hirt* über das Vogelhaus des M. Terentius Varro zu Caſinum, vom Hn. Cabinets-Rath *Rode.* II. Antwort auf das vorſtehende Schreiben, vom Hn. Hofrath *Hirt.* III. Beſchreibung des neuen Königl. Münzgebäudes, vom Hn. Profeſſor *Gentz.* IV. Beſchreibung zweyer Brau- und Brennereyen, als ein Verſuch, die Gröſse ſolcher Gebäude aus der jährlichen Conſumtion, und nach dem Ertrags-Anſchlage zu beſtimmen, (Fortſetzung), vom Hn. Ordens-Cammer-Secretär *Buſch.* V. Über die Natur des Kalkſteins (Fortſetzung), vom Hn. Profeſſor *Simon.* VI. Über den Erguſs des Waſſers auf Wehren, vom Hn. Land-Baumeiſter *Crelle.* VII. Meine Ideen über die beſte Einrichtung eines Zucht- und Beſſerungshauſes, vom Hn. Paſtor *Wagnitz* zu Halle; nebſt einem Nachtrage vom Hn. Ingenieur-Capitain *Meinert.* VIII. Über die Anwendung des Waſſers auf unterſchlächtige ſogenannte Kropfräder, (Fortſetzung), vom Hn. Bergrath *Eiſeln.* IX. Beſchreibung einer neu erfundenen Art von Dachfenſtern, vom Hn. Ober-Hof-Bauinſpector *Langhans.* *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Etwas über die Bohlen-Dächer und deren Conſtruction, vom Hn. Geheimen Ober-Bau-Rath *Gilly.* 2. Über die Gründung der Gebäude auf geſenkten und ausgemauerten Brunnen, von *Ebendenſelben.* Anzeigen architectoniſcher Schriften.

Von dieſer periodiſchen Schrift erſcheint halbjährig 1 Band, deren 2 alſo einen Jahrgang ausmachen. Die Pränumeration auf jeden Band beträgt 1 ½ Rthlr. Preuſs. Courant. Man wendet ſich deshalb in Berlin an den Aſſeſſor *Zitelmann*, ingleichen an den Buchhändler Hn. *Fr. Maurer*, bey welchem auch die bisher erſchienenen Bände à 2 Rthlr. in Commiſſion zu haben ſind.

Annalen der Gärtnerey. Nebſt einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Eilftes und zwölftes Stück. 8. Erfurt 1800. (12 gr.)

Das eilfte Stück enthält folgende Aufſätze: I. Fragmentariſche Beyträge über die Cultur der Aurikel von Hr. Pr. L. Ranft zu Auguſtusburg. II. Ueber die verſchiedenen Farben-Nüancen und Zeichnuugs-Abänderungen der Aurikel von Hn. Sup. Schröter. III. Ueber die zu Bardewik bey Lüneburg übliche Cultur des niedrigen krauſen braunen Kohls von Hr. P. Wundram in Eboldhauſen. IV. Von der italieniſchen oder blauen Waldroſe (Clematis viticella L.) von Hr. Kaufhauſs-Commiſſair Schulze in Lüneburg. V. Nelkenableger in Bley.

VI. Ueber Chineſiſche Gärten. VII. Leichte und auf Erfahrung gegründete Anweiſung den Winter hindurch Blumen in Zimmern zu treiben, von Hn. P. Wundram. VIII. Allgemeiner Anzeiger etc. in 10 Nummern.

Das zwölfte Stück.

I. Charakteriſtiſche Beſchreibung einiger vorzüglichen Aurikeln, insbeſondere von Sammlungen von D. Seelig in Plauen. II. Nachtrag zu der Abh. über die Charakteriſtik der Aurikel von Ranft. III. Endlich gelungener Verſuch, ſehr ſchönen und vorzüglich groſse Köpfe bildenden Blumenkohl zu ziehen, von Hr. P. Wundram. IV. Ueber die Erfahrung, die Hyacinthenblumen ſo groſs wie die holländiſchen zu erziehen. V. Allgemeiner Anzeiger oder vermiſchte Garten- und dahin einſchlagende phyſikaliſche, naturhiſtoriſche Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Recenſionen etc. in 8 Nummern.

Da vor der Hand mit dem zwölften Stück dieſe Annalen aus Gründen, die in der Vorrede angegeben ſind, geſchloſſen worden, indes Hoffnung gemacht wird, daſs bey friedlichern Zeiten, als die gegenwärtigen ſind, ein neues Journal nach einem auch wohl veränderten Plan beginnen ſolle: ſo hat der Verleger über die 6 letzten Stücke wieder ein zweckmäſsiges Sachregiſter beſorgt, wornach man alles bequem auffinden kann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

1) *Crome's, H. W., Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über die jetzigen Stiftshildesheimiſchen Angelegenheiten.* 8. Hildesheim, bey *Gerſtenberg.* 1800. 21 gr.

2) *Malchus, C. A., über die Hochſtift-Hildesheimiſche Staatsverwaltung;* in Bezug auf die, bey Gelegenheit der von Brabeckſchen Angelegenheit, gegen dieſelbe gemachten Beſchuldigungen. 8. Ebendaſ. 1800. 18 gr.

Der bekannte Rechtsſtreit des Freyherrn von Brabeck hat eine mehr als gewöhnliche Publicität erhalten. Seine Bemerkungen etc. die ihn in dieſen Rechtsſtreit verwickelten, ſind eben ſo bekannt, als die darüber, für und wider erſchienenen öffentlichen Schriften, und die Gutachten der erſten deutſchen Rechtsgelehrten, eines *Häberlin*, *Grollmann*, *Weber* und *Kleinſchrod* in der bekannten Häberlinſchen Schrift: *über das dem Freyherrn von Brabeck angeſchuldigte Verbrechen der beleidigten Majeſtät*, haben bereits die Meynung des Publicums beſtimmt. Obige beide Schriften geben nun der Sache eine ganz andere Anſicht, als das Publicum bisher davon erhalten hat. Hr. *Crome* unterſucht die Bemerkungen des Frhrn. v. Br., ſo wie die danach abgefaſsten Gutachten obengenannter Rechtsgelehrten in faktiſcher, politiſcher und rechtlicher Hinſicht, und bringt da freylich Reſultate heraus, die dem Frhrn. v. Br. ſo wenig als ſeinen Vertheidigern angenehm ſeyn können.

Hr. *Malchus* hingegen hat bloſs die Vertheidigung der vom Frhrn. v. Br. und andern angefochtenen Staatsverwaltung des Hochſtifts Hildesheim zur Abſicht, und hat dieſe Vorwürfe bis zu derjenigen Überzeugung vernichtet, daſs kein Zweifel mehr darüber obwalten kann. Er dokumentirt ſeine Beweiſe durch 31 Anlagen. — Durch beide Schriften bekommt man eine ſo genaue Überſicht über die Angelegenheiten und Verwaltungen dieſes Landes, als man wohl von keinem unſerer deutſchen Reichslande aufzuweiſen hat.

Anzeige für Landprediger und Landſchullehrer.

Von dem mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen, von Dr. *J. A. Jakobi* herausgegebenen *praktiſchen Tagebuch für Landprediger und für Landſchullehrer*, iſt von jedem das 4te Stück bey uns erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Ueber die Benutzung des Torfs im allgemeinen und über die Anwendung deſſelben zum Bierbrauen und Malzdarren insbeſondere, wie auch zu Heizung der Stuben, zum Kochen, Sieden und Braten, bei Fabriken und Manufakturen, Kalk-, Ziegel-, Branntwein- und andern Brennereyen etc. von F. A. Reſch, Kurfürſtl. Mainz. Kammerrath in Erfurt. Erfurt bei Keyſer 1800. 111 S. XXIV. S. V. u. Inhaltsanzeige in 8. (8 gr.)

Der Gegenſtand dieſer Schrift iſt gerade in unſern Tagen äuſſerſt wichtig. Die 2 harten Winter-Jahre, die unmittelbar nach einander folgten, machten den Holzmangel noch drückender, als er ſchon war.

Der Hr. V. entwickelt im erſten Abſchnitt der erſten Abtheilung dieſer Schrift die verſchiedenen Nutzungen dieſes Brennſtoffs, und zeigt aus phyſiſchen und hiſtoriſchen Gründen, daſs der rohe Torf zu Heizung der Stuben und andern auf obigen Titel angegebenen Feuerungsbedürfniſſen, auch zur Pfeiffenbrennerey, Glasmacherkunſt, Salz- Salpeter- Seifen- Leimſiedereyen, Scheidewaſſerbrennen und zum Brodbacken zu brauchen ſey.

Im 2ten Abſch. wird von der Hauptbenutzung des verkohlten oder gebrannten Torfs gehandelt, im 3ten Abſchnitt von der Neben-Benutzung des Torfs, nämlich zum Düngen, zur Gerberey, zum Bauweſen und der Torfaſche.

Diätetiſches Lexicon oder theoretiſch-praktiſcher Unterricht über Nahrungsmittel und die mannichfaltigen Zubereitungen derſelben, über Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Geſundheit, Entſtehung und Erkenntniſs der Krankheiten, Krankenpflege, Krankenſpeiſen, Krankengetränke etc. Ein Familienbuch zu einem Rathgeber in allen, die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit betreffenden Angelegenheiten, beſtimmt von D. *Ludwig Vogel.* Erſter Band A. bis K. 361 S. XXVI V. in gr. 8. (1 Rthlr.)

Die Beſtimmung dieſes diätetiſchen Wörterbuchs iſt, alles was der Menſchheit über Erhaltung und Wiederherſtel-

herstellung der Gesundheit durch Diätetik zu wissen nöthig und nützlich ist, in möglichster Kürze und in einer solchen Form zu umfassen, welche die meiste Bequemlichkeit bey dem Gebrauch des Ganzen in sich vereiniget. Um diesen Zweck zu erreichen, ist die alphabetische Ordnung als bequem und nothwendig eingeschlagen, einer jeden Krankheit eine kurze Beschreibung ihrer charakteristischen Zufälle und ihrer wichtigsten Ursachen beygefügt, bei jeder Krankheit die Diät im Frühstück, Mittags- Nachmittags und Abend-Tisch abgetheilt, unter dem Worte, *Krankenspeisen* ein kleines numerirtes Kochbuch beygefügt, worauf bey Anordnung der Krankendiät oft verwiesen wird; es giebt dies Wörterbuch Unterricht über Nutzen und Schaden aller andern durch Luxus oder Sorge für Sicherung der Gesundheit erfundenen und im gemeinen Leben eingeführten Dinge, enthält die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder, die Diät der Wöchnerinnen und Säugenden und so manche andere Vorschriften und Erinnerungen, dafs es als ein Familienbuch empfohlen zu werden verdient und von allen Hausvätern und Müttern angeschafft werden sollte.

Erfurt, in der Keyserschen Buchhandlung sind erschienen: *Jos. Bauerschuberts kurze Volkspredigten* zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs, 5r u. 6r Band. Nach seinem Tode herausgegeben von B. *Laubender*. Mit dem 6ten Band sind diese von dem katholischen Klerus und vielen protestantischen Predigern und Freunden der Erbauung wohl aufgenommene Predigten geschlossen.

Um die in diesen 6 Bänden vorkommenden Sonn- Fest- Apostel- und Heiligen-Tage, davon über manche verschiedene Texte aufgestellt sind, so wie die Themata desto leichter zu übersehen und das Gewünschte aufzufinden, sind doppelte Register angebracht.

Von Prieſtley's Schrift »*The doctrine of Phlogiston vindicated and that of the compoſition of Water refuted*, liefere ich nächſtens eine vollſtändige Überſetzung.

Göttingen.

A. G. L. Lentin.

An
Ältern, Hauslehrer
und
Schulmänner.

Da die *dritte* Ausgabe meiner *Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts*, in welche zugleich die ausführliche Abhandlung über *öffentliche Schulen* und *Erziehungsanſtalten* aufgenommen war, gänzlich vergriffen iſt, und die Nachfrage fortdauert, ſo wird an der *vierten Ausgabe*, mit einigen Verbeſſerungen und Nachträgen, beſonders in der *Literatur*, gedruckt. Ich wünſche wieder durch Wohlfeilheit den Ankauf zu erleichtern. Wer zwiſchen hier und Ende März für beide Theile (62 Bogen) die Pränumeration von 1 Rthlr. 16 gr. poſtfrey an mich oder die Buchhandlung des *Waiſenhauſes* einſchickt, erhält das Ganze ſpäteſtens in der Oſter-Meſſe. Auf 10 Exemplare iſt das 11te frey. Der nachmalige Ladenpreis iſt 2 Rthlr. 16 gr. — Ich erſuche die, welche die Schrift bisher nützlich gefunden haben, ſo wie auch die löbl. Buchhandlungen, um gefällige Verbreitung und Beförderung dieſer Nachricht.

Halle, d. 8 Jan. 1801.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an, daſs nächſtens eine Überſetzung von *B. G. Seiler Specimen anatomiae corporis humani ſenilis* von *M. D. W.* in Wezlar in unſerm Verlage erſcheinen wird.

Hadamar, d. 29 Dec. 1800.

Neue Gelehrtenbuchhandlung.

III. Auction.

Den 27 April dieſes Jahres ſollen im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wiſſenſchaften einſchlagenden Bücher, öffentlich verſteigert werden, wovon das ſechszehn Bogen ſtarke Verzeichniſs bey dem Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* und dem akademiſchen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben iſt, welche auch bereit ſind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, beſtens zu beſorgen.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Nähere Nachricht des Allgemeinen Novitätenblatts.

In einer kurzgefaſsten Ankündigung, die wir in verſchiedene gelehrte und politiſche Zeitungen einrücken liefsen, und an die Buchhandlungen verſendeten, hat das Publicum Notiz von unſerm Unternehmen erhalten. Wir wollen nun die Abſicht, die wir mit der Herausgabe des *allgemeinen literariſchen Novitätenblatts* verbinden, mehr entwickeln, und daher eine nähere Anſicht unſers Vorhabens geben.

Unter *Novitäten* begreifen wir alle Ereigniſſe in der gelehrten Welt, von dem Anfange dieſes Jahrhunderts an, die den Gelehrten überhaupt, und dem Gelehrten eines jeden Fachs insbeſondere, wichtig ſind, oder die entweder einen allgemeinen, oder beſondern Einfluſs auf die Wiſſenſchaften haben, und haben können. Das *allgemeine literariſche Novitätenblatt* darf ſich daher bey der Mittheilung dieſer Nachrichten, nicht auf einzelne Wiſſenſchaften oder auf einzelne Begebenheiten einſchränken, ſondern es muſs alles anzeigen, was in wiſſenſchaftlicher und auch dahin einſchlagender merkantiliſcher Beziehung, angemerkt zu werden verdient. Durch das Zuſammenſtellen und Ordnen dieſer Nachrichten, ſoll der Leſer nicht allein ſchnell unterrichtet, ſondern auch angenehm unterhalten, in gelehrten Arbeiten unterſtützt oder dazu aufgefodert, und zu literariſchen

rarischen und merkantilischen Unternehmungen und Maasregeln veranlafst werden. Darum müssen die in Form kurzer Notizen gegebenen Novitäten gerade dasjenige anzeigen, und in ein helles Licht stellen, wornach ein jeder Leser zuerst fragt, der sich für das Fach, zu welchem die Novitäten gehört, besonders interessirt.

Diese Absichten glauben wir zu erreichen:

Erstens. Wenn wir — ohne eigentliche Recensionen zu liefern — alle wirklich erschienenen inländischen, und die vorzüglichsten ausländischen Schriften, ihre Fortsetzungen, Übersetzungen, und neuen Auflagen so anzeigen, dafs der Leser die Absicht des Verfassers, Herausgebers, Übersetzers oder Verlegers, und den Geist, in welchem der vorliegende Gegenstand bearbeitet wurde, erfährt, und er hierdurch einigermaafsen in den Stand gesetzt wird, über den relativen, oder allgemeinen Werth eines Buchs zu entscheiden.

Zweytens. Durch die im nämlichen Geiste geschehende Anzeige von neuen Kunstwerken, Musikalien mit und ohne Text, schwarzen und colorirten Kupferstichen, Landkarten, Plänen, Gemmen, Abdrücken, Nachbildungen von Antiken und Fabrikaten aller Art, die zur Literatur und Kunst, nicht aber zum Luxus gehören.

Drittens. Durch die Revisionen aller in öffentlichen Blättern vorkommenden Recensionen, ob sie kurz oder lang, oberflächlich oder gründlich, schonend oder herabwürdigend, zurechtweisend oder absprechend sind, ob sie Tadel oder Lob, (gemäfsigtes oder übermäfsiges) blofse Inhaltsanzeigen, oder längere Auszüge, mit oder ohne beygefügtes Urtheil enthalten.

Viertens. Durch die Anzeigen von Antikritiken und gelehrten Fehden, mit Bemerkung der Blätter und Schriften, wo sie geführt, und der Art, in welcher sie geführt werden.

Fünftens. Durch die Anzeige künftig erscheinender Werke, Übersetzungen und neuer Auflagen.

Sechstens. Durch die Bekanntmachung wichtiger historischer Ereignisse, die einen bedeutenden Einfluss auf die Literatur, die Kunst und den Buchhandel haben.

Siebentens. Durch Nachrichten von den Verfassungen neu entstandener gelehrter Gesellschaften, und den Veränderungen längst bestehender.

Achtens. Durch eine kurzgefafste Anzeige der aufgegebenen Preisaufgaben und der ertheilten Belohnungen.

Neuntens. Durch die Anzeize von wichtigen Arbeiten, mit denen Gelehrte und Künstler beschäftigt sind.

Zehntens. Durch die Angabe wichtiger Materialien, die es werth wären, aufs neue, oder weitläuftiger und vollständiger bearbeitet zu werden; Anleitung und Hülfsquellen hierzu.

Eilftens. Durch die Bekanntmachung der Anerbieten von Gelehrten, Künstlern und Buchhändlern, zu Übernahme literarischer oder merkantilischer Geschäfte.

Zwölftens. Durch die Bekanntmachung bevorstehender Versteigerungen von Büchern, Kupferstichen, Kunstsachen, Instrumenten und Naturalien, und des Verkaufs alter Manuscripte und seltener Bücher.

Dreyzehntens. Durch die Anzeige wirklicher oder bevorstehender Ortsveränderungen, Beförderungen, erhaltener Ehrenbezeugungen, Belohnungen oder Anfeindungen von Gelehrten, Künstlern und andern verdienten Männern; Krankheiten und Todesfalle derselben.

Vierzehntens. Durch die Anzeige neuer Lese- Erziehungs- und ähnlicher Anstalten, neuer Buchhändler-Etablissements und Veränderungen der bestehenden.

Alles in dem, in der ersten Rubrik angegebenen Geiste, in soweit die Materialien es erlauben.

Um Raum zu gewinnen, werden wir uns allgemein verständlicher Abkürzungen bedienen. Um eben dieser Ursache willen, müssen wir, bey den gerade zu uns gelangenden Nachrichten, uns die Erlaubnis, zweckmäfsig abzukürzen, ebenfalls vorbehalten.

Damit wir nun unser Vorhaben so ausführen können, wie wir es wünschen: so fodern wir alle Gelehrte, Künstler und die Verehrer der Künste und Wissenschaften auf, uns mit brauchbaren Beyträgen, mit Ausschlufs der ersten bis vierten Rubrik, an die Hand zu gehen. Wir nehmen dieselben unentgeldlich auf, und erwarten sie daher auch portofrey, unter der nachstehenden Addresse.

Jemehr wir erhalten, desto mehr können wir geben; je schneller man uns giebt, desto gröfsern Werth erhält die Gabe, als Novität.

Altenburg, am ersten Januar 1801.

Die Redaction des allgemeinen literarischen Novitätenblatts.

* * *

Wöchentlich erscheinen *vier Numern*, jede zu einem halben Bogen, mit scharfen Lettern auf gutes Papier gedruckt. Der ganze Jahrgang kostet nicht mehr als *vier* Rthlr. sächs. (*sieben* Guld. *zwölf* Kr. rhein.) Aufser den Buchhandlungen, welche das Novitätenblatt unmittelbar von dem unterzeichneten Comptoir beziehen, werden alle wohllöbliche Postämter, Zeitungs-Expeditionen, Addrefs- und Intelligenz-Comptoirs gebeten, Bestellungen anzunehmen, und sich deshalb an die wohllöbl. *Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig*, wie auch an das wohllöbl. *Herzogl. Sächs. Postamt* allhier zu wenden, welche ihnen selbiges nach Verlangen wöchentlich oder monatlich broschirt zusenden werden.

Altenburg, am ersten Januar 1801.

Literarisches Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 8.

Sonnabends den 17ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 12te Stück des *deutſchen Obſtgärtner*, 1800, iſt bey uns erſchienen, und hat folgenden Inhalt: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 10. Des Weinſtocks. II. Birn-Sorten. No. LXXXIII. Die Bretzer Saft-Birn. III. Kirſchen-Sorten. No. XXX. Kirſche, vier auf ein Pfund. *Zweyte Abtheilung.* I. Fortſetzung einer der vier Preisſchriften, die bey den von der Kur-Mainz. Akad. zu Erfurt aufgeſtellten pomol. Fragen concurrirt haben. II. Pomologie der Alten — Columella. III Anzeige einer, von dem Hn. Cantor Taſche zu Lage bey Detmold herausgegebenen Obſttabelle. IV. Beantwortung der Frage: ob der d. O. G. fortgeſetzt werden ſoll? vom Hn. Oberlandjagermeiſter von Zyllnhard zu Mauer im Zweybrückſchen. V. Über Einfluſs der Witterung auf Obſtbäume, vom Hn. Oberlandjagermeiſter von Zyllnhardt.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5te Stück von *London* und *Paris* 1800 iſt ſo eben erſchienen, und enthält:

I. *London.* 1. Savoyardenmuſik in London. Frugalität der Savoyarden. Engliſche Obſtpflege in den Nurſeries. Stachelbeeren. Die Gebrüder *Kirke.* Erdbeeren. *Anderſon's* neue Erfindung. 2. *Fortſetzung der innern Hausſchau.* Klingeln. Abreiben u. Schonung der feinen Holzmeubles. Jalouſien (*Window-blets*). Unterlagen aus Boy und Leder. Rauchdämpfer. Fenſterläden. 3. Zeitungen, das erſte Labſaal des Londners. Ihre Bequemlichkeit und ihr allumfaſſender Inhalt. Ihre politiſche Wohlthätigkeit. Die Pennypoſt. Bequemlichkeit der Aushängeſchilde. 4. Bequemlichkeiten für Worterſparniſs. *Brandcaſſen.* Verſchiedene Arten und Einrichtung derſelben. The British Inſurance-Office. Freundſchaftliche Clubs (*friendly Societies*) für Handwerker. Der *Verein der Deutſchen*, eine der reichſten unter dieſen Geſellſchaften. Clubs in den Tavernen. Subſcription-houſes für die Vornehmſten. II. *Paris.* 1. *Erinnerungen aus Paris im Monat Meſſidor.* Schilderung des Jubels bey der Nachricht vom Siege bey Maringo. Feyer dieſes Siegs in den Theatern. La piece curieuſe im Vaudeville-Theater. La nouvelle inditenflue im Theatre der Troubadours. Theatre de la Cité. 2. Groſſe Illumination. 3. Ankündigung von Moreau's Siege. *Latour d'Auvergne.* 4. Feſt vom 14 July. Gültige Motiven zur Feyer deſſelben. Anlegung eines neuen Kays an der Seine. Freyes Schauſpiel. Durchflug durch die Theater. 5. Muſterung der jetzt in Paris befindlichen Theater, nach ihrem Local und Umfang. 6. Feſt der Eintracht. Grundſtein zur Departementsſäule. Feſt in der Invalidenkirche. Marsplatz. Illumination und Feuerwerk. III. *Engliſche Carricaturen.* 1. John Bull in ſeinem Kämmerlein erhält einen Beſuch von ſeinem Schutzengel. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIII.) 2. Der wahre patriot (Fox) oder die letzte Armeſünder-Rede des Repräſentanten von Weſtminſter zur Jahresfeyer am 20 October 1800, gehalten in Shakeſpears Taverne. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIV.) 3. Die Accoucheur's um die Wette (Pitt und Buonaparte), oder wer wird Europa entbinden? (Hierzu gehört die Carricatur No. XV.)

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Zeitung für die elegante Welt.

Hiervon ſind nunmehr die erſten Stücke nebſt einem Kupfer erſchienen, und an alle Buchhandlungen, ſo wie an die vorzüglichſten Poſtämter Deutſchlands verſendet worden. Dieſe Zeitung zeichnet ſich unter allen dadurch aus, daſs ſie alle Politik, ſo wie alle Schulgelehrſamkeit aus ihrem Plane ausgeſchloſſen hat. Die Gegenſtände, womit ſie ſich beſchäftigt, ſind: Kunſt, Luxus, Geſchmack, Mode, Charakteriſtik von Städten und Ländern; Correſpondenznachrichten über das Leben und die Schickſale bedeutender Perſonen, über öffentliche Feſte, Vorfälle bey Höfen, u. ſ. w., und neuere Literatur, in ſo fern ſie zur Lectüre des Publicums der höhern Stände geeignet iſt. Die Theilnahme, mit welcher mehrere der erſten Schriftſteller und talentvollſten Künſtler des In- und Auslandes dieſes Inſtitut

beehrt haben, kann dem Publicum für den Werth deſſelben bürgen, und läſst uns hoffen, daſs es nicht das ephemere Schickſal mancher ihm ähnlichen Inſtitute haben, ſondern einen dauerhaften Einfluſs auf Kunſt überhaupt, und insbeſondere auf Reinheit und Veredlung des Geſchmacks, ſich erwerben wird. In jedem Monat werden zwey, auch mehrere Kupfer der Zeitung beygelegt. Das in der erſten Woche ausgegebene Kupfer iſt vom Hn. *Catel* in Berlin, und enthält Darſtellungen der Kunſtproducte, die in der Fabrik der muſiviſchen Stuckarbeit in Berlin verfertigt werden. Dieſe Zeitung kann bey allen Buchhandlungen und Poſtämtern in und auſserhalb Deutſchland beſtellt werden. Der Preis des Jahrgangs iſt 6 Rthlr. Sächſ. oder 11 fl. Reichsgeld.

Leipzig, d. 7 Jan. 1801.

Voſs und Comp.

Die neue privil. Geraiſche Zeitung wird mit dem Jahre 1801 ferner von dem Hn. Mag. *Sörgel* fortgeſetzt; ſie leidet nur dieſe Abänderung oder Verbeſſerung, daſs keine Avertiſſ. mehr in das Blatt ſelbſt aufgenommen, ſondern ihr dazu ein Intelligenzblatt beygefügt wird. Sie koſtet vierteljährlich 21 gr., und iſt durch die Kurfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition in Leipzig, und auf allen Poſtämtern zu haben.

Gera, im Dec. 1800.

Die Expedition der neuen privil. Geraiſchen Zeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Stoff zu Unterhaltungen über Gedikes lateiniſches Leſebuch für Lehrer und Lernende von Adolf Fr. *Höpfner*, Rektor zu Greuſsen. Erſter Theil; auch unterm Titel: ***Leſebuch gemeinnütziger Kenntniſſe*** aus den Naturwiſſenſchaften, der Erdbeſchreibung und Geſchichte, für lehrbegierige Kinder, 442 S. XXII. S. V. u. I. in 8. Erfurt bei Keyſer (18 gr.)

Um Lehrern, welche das Gedike'ſche Leſebuch mit ihren Schülern gebrauchen, Stoff zu geben, daſs ſie die in den kurzen Sätzen vorkommenden Sachen erklären können, hat der Vf. alles, was für den Zweck in vielen Büchern zerſtreut iſt, aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen, daſs es alſo für Lehrende und Lernende gleich nützlich und angenehm iſt, da es auch zum Ueberſetzen ins Lateiniſche und Franzöſiſche gebraucht werden kann.

Termineologiſch-techniſches Wörterbuch zur Erklärung der in den Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetiſcher Ordnung. Zweyte vermehrte Auflage von *F. A. Schröter*. 8. Erfurt 1800. bei G. A. Keyſer. 426 S.

Es iſt dies kein Univerſalwörterbuch oder Schullexikon, ſondern blos dem Titel gemäſs ſind die in *Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten* kurz erklärt und in dieſer Hinſicht hat der Hr. V. aus allen Fächern des menſchlichen Wiſſens nur das aufgenommen, was nicht allgemein bekannt iſt, doch zum öftern vorkömmt oder auch die Vermuthung eines vielfältigen Gebrauchs für ſich hat. Und da viele Schriftſteller unſerer Tage ihren Vortrag mit neugeſchaffenen, aus fremden Sprachen herübergezogenen Wörtern füllen: ſo ſind eben dergleichen Worte aufgenommen und ſo dieſes Wörterbuch für alle Stände brauchbar und vielen zum Nachſchlagen beym Zeitungsleſen und andern Schriften unentbehrlich, da es Worte und Erklärungen enthält, die man in keinem der andern Wörterbücher oder Lexika findet.

Ueber die Veredlung des Obſtes und die Veränderung der Obſtkernſtämme von G. A. Keyſer. Mit dem Motto: Die Kunſt verſchönert die Natur; oft die Natur die Kunſt. Erfurt 1800. 126 S. XXXII Vorbericht.

Es iſt dieſes eine von den eingegangenen Beantwortungen der von der K. Maynz. Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Erfurt ausgeſetzten, von dem Kurfürſtl. Pfälziſchen Kunſtgärtner, Herrn *Sköl* in Schwezingen erhaltenen Fragen *über die Veredlung des Obſtes*, auf deren Beantwortung ein Ungenannter 40 Dukaten als Prämie beſtimmt hatte.

Daſs Niemand die ohnehin ſehr verwickelten 11 Preisfragen ſchon deswegen aufzulöſen im Stande wäre, weil ſchwerlich ein einziger die vorauszuſetzenden mühſamen Menſchenalter erfodernden und doch am Ende zweideutigen Verſuche gemacht zu haben, ſich einfallen laſſen wird, erklärt der Verfaſſer gleich im Eingang dieſer Schrift, und der Erfolg und das Urtheil der Akademie haben das beſtätiget, da keiner der 6 Preisbewerber die Fragen nach den auch erſt nach der Bewerbungsfriſt und Beurtheilung genau angegebenen Wünſchen der Ausſteller zu beantworten vermogt.

Von dieſer Schrift fällt indes die Akademie d. Wiſſ. folgendes Urtheil:

No. 1, Mit dem Motto: „*Die Kunſt verſchönert die Natur etc.*“ iſt mit vielem Fleiſs und vorzüglicher Obſtkunde ausgearbeitet. Der Hr. V. hat viel Beleſenheit und einen flieſsenden Vortrag. Ungeachtet dieſer rühmlichen Eigenſchaften fehlt es aber an bewährten Verſuchen über den eigentlichen Zweck der Fragen. Der Hr. Verf. beſchränkt ſich, wie gewöhnlich, auf ſehr wenige Bäume, die ſich aus Saamen unverändert erhalten, alle übrige Obſtarten entſtänden aus Vermiſchung des Blumenſtaubes u. ſ. w. ſo daſs die Natur das Geſchlecht der Obſtbäume beym Anfang der Schöpfung nur mit wenigen Mutterſtämmen und dieſe noch dazu mit den ſchlechteſten Früchten verſehen habe.“

In dieſer Schrift kommen nun mancherley auch hiſtoriſche und litterariſche Bemerkungen und ein Verzeichniſs verſchiedener in neuern Zeiten bekannt gewordenen Aepfel- und Birn-Sorten vor.

Meſskunſt für Schulen und fürs gemeine Leben, oder für alle diejenigen, welche noch wenig davon wiſſen, zur beſſern und leichtern Erlernung derſelben, mit den Anfangsgründen der Buchſtabenrechnung und einigen Theilen der gemeinen Rechenkunſt begleitet, von Mſtr. *Johann Karl Lieber*, Seifenſieder. Erſte Abtheilung. Mit 90 Figuren. Erfurt, 1800, bey *G. A. Keyſer*. 133 S. in 8. VIII S. V. u. Inhalt. — (12 gr.)

Der Verfaſſer erzählt in der Vorrede offenherzig, warum er, als ein junger Handwerksmann und Ökonom, und in welcher Abſicht, er mit dieſer Schrift vor dem Publicum auftritt.

Ohne Zweifel wäre es gut, wenn in den Claſſen jeder Stadtſchule, in welcher junge Handwerker und Ökonomen ihre letzte Schulbildung zu erlangen pflegen, die nöthigen Grundkenntniſſe der Arithmetik und Geometrie beygebracht würden. Dieſes zu erleichtern iſt die Abſicht dieſer Arbeit.

Die Ausübung der Geometrie iſt ohne hinlängliche Einſicht in die Entſtehung der Quadrat- und Cubik-Zahlen nicht wohl möglich. Dies ſetzt wieder Buchſtaben- und Zahlenrechnung voraus, die aber auf eine ſehr faſsliche Weiſe gelehrt werden. Um das Anfängern dieſer Kunſt beſchwerliche Nachſehen auf die gewöhnlich hinten anzubindenden, oft unter einander verſteckte Kupfertafeln und Herausſuchen der gewöhnlich auch kleinlichen Figuren und Zahlen zu erleichtern, hat der Verleger die im Text erklärten Figuren gleich an die Stelle abdrucken laſſen, und kommen deren in dieſer *Erſten Abtheilung* 90 vor.

Bey *C. G. Anton* in Görlitz iſt kürzlich herausgekommen:

Muioch, J. J., Erläuterungs-Variationen über die Tendenz der Fichteſchen Schrift: Beſtimmung des Menſchen, als populäre Vor- und Nachreden zu derſelben.

und iſt dieſe intereſſante Schrift bereits in den Buchhandlungen für 6 gr. broſchirt und in farbigem Umſchlage zu haben.

Weſtphäliſcher hiſtoriſch-geographiſcher Nationalkalender zum Nutzen und Vergnügen. 1r und 2r Jahrgang, herausgegeben von *Peter Florenz Weddigen*, Prediger zu Kleinbremen im Mindenſchen, der Halliſchen naturforſchenden und der Weſtphäliſchen patriotiſchen Geſellſchaft ordentl. Mitgliede,

iſt in unſerm Verlage erſchienen, und in allen Buchhandlungen, ſo wie auf allen deutſchen Poſtämtern zu haben. Der zweyte Jahrgang iſt noch unter der Preſſe und wird Anfangs des Jahres 1801 ſchön auf Schreibpapier gedruckt, mit Kupfern und Muſik, broſchirt erſcheinen. Wer bis Ende Februar 1801 die beiden Jahrgänge bey uns beſtellt, erhält ſelbige für 3 Gulden rheiniſch oder 1 Rthlr. 17 gr. Preuſs. Cr. — und die Namen, unter denen wir die Beſtellung darauf erhalten, werden im 2ten Jahrgange noch angedruckt, deswegen wir uns die Beſtellungen bis Ende Januar oder höchſtens Februar 1801 zuverläſsig erbitten. Nach Erſcheinung des 2ten Jahrganges koſtet derſelbe 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr. Preuſs. Cr. — iſt jedesmal 20 Bogen ſtark in ord. 8. und wird nach Beſchaffenheit der Umſtände mit kleinen Karten der Weſtphäliſchen Staaten geziert, und überhaupt auch ſo eingerichtet werden, daſs er von *Lehrern* mit *Nutzen* gebraucht, und der *erwachſenen* Jugend zur nützlichen Unterhaltung in die Hände gegeben werden kann.

Der Herausgeber dieſes Werkes iſt durch mehrere Schriften hinlänglich bekannt, und es bedarf gewiſs keiner weitern Empfehlung. Durch folgende Einrichtung, die hier nur ganz kurz angezeigt werden kann, wird Jedermann das allgemeine Intereſſe und den Nutzen für unſer vaterländiſches Publicum, und beſonders in den K. Preuſs. Staaten, einſehen. In dieſem Werke findet man nicht Bruchſtücke, ſondern, mit Anzeige der Quellen, *ausführliche Beſchreibungen aller Weſtphäliſchen Provinzen, kurze Notizen von neuen in dem Weſtphäliſchen Kreiſe gemachten nützlichen Erfindungen, Entdeckungen, lobenswerthen Einrichtungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Weſtphäliſcher Gelehrten und Staatsmänner.* Auch können ſämmtliche Handlungshäuſer in dem Weſtphäliſchen Kreiſe ihre neuen Producte, und ihre neuen Fabrik-Entdeckungen nach Belieben darin anzeigen.

Noch ein Beweis von dem Nutzen und dem allgemeinen Intereſſe dieſes Nationalkalenders, iſt uns die Nachricht, welche wir ſo eben erhalten, daſs ſchon der erſte Jahrgang *in Paris*, wo man auf *Geographie* und *Statiſtik* ſehr wachſam zu ſeyn ſcheint, ins *Franzöſiſche überſetzt* wird.

Elberfeld, d. 24 Dec. 1800.

Comptoir für Literatur.

So eben iſt bey uns erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. J. C. Loders anatomiſche Tafeln zur Beförderung der Kenntniſs des menſchlichen Körpers. Vte Lieferung, *Angiologie*. 3r Abſchn. 1r H. T. 133 bis 142. Saugadern. gr. Fol. mit lateiniſchem oder deutſchem Text. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. Mit den Kupfern auf gröſseres Schweizerpapier und mit lat. oder deutſch. Text 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Der lat. oder deutſch. Text apart 9 gr. oder 40 kr. Der andere Heft der Saugadern folgt unverzüglich nach.

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem ſyſtematiſchen Plane geſammelt, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten herausgegeben von *M. C. Sprengel*. 3r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. — Dieſer Band enthält folgende auch unter beſondern Titeln für beygeſetzte Preiſe zu habende Werke:

Beau-

Beaujour Schilderung des Handels von Griechenland, beſonders der Stadt Theſſalonich, herausgeg. von *M. C. Sprengel.* gr. 8. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl. und *Graſet Saint Sauveur*, Beſchreibung der ehemaligen venetianiſchen Beſitzungen auf dem feſten Lande und an den Küſten von Griechenland, herausgeg. von *M. C. Sprengel*, mit 1 Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl.

Weimar, im Jan. 1801.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir

Um unangenehme Colliſionen zu vermeiden, wird hierdurch angezeigt, daſs nächſtens von:

Voyage en Suiſſe et en l'Italie, fait avec l'armée de réſerve, par V. T. M. etc.

eine gute Überſetzung erſcheinen wird.

P. F. A. Nitſch's Beſchreibung des häuslichen, gottesdienſtlichen, ſittlichen, politiſchen, kriegeriſchen und wiſſenſchaftlichen Zuſtandes der Griechen, nach den verſchiedenen Zeitaltern und Völkerſchaften. Zum Schulgebrauch und Selbſtunterricht. *Dritter Theil*, herausgegeben von M. *J. G. Ch. Höpfner.* Erfurt, 1800. 460 S. XXII S. V. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſe durch mannigfaltige Amtsgeſchäfte und vielfache häusliche Leiden des jetzigen Herausgebers, des indes von Eisleben nach Leipzig berufenen Hn. Prof. *Höpfner* ſo lange verzögerte Fortſetzung des vom ſeel. *Nitſch* angefangenen Werks, wird den Freunden der griechiſchen Geſchichte und Alterthümer gewiſs um ſo willkommener ſeyn, da ſie eben in die Periode fällt, wo die Meynungen und Begriffe über Republiken und Monarchien ſo verſchieden ſind, und aus den Begebenheiten der älteſten ſich auf das einſtige Schickſal der neuern mit gröſster Wahrſcheinlichkeit ſchlieſsen und bemerken läſst, daſs nichts Neues unter der Sonnen geſchiehet.

III. Neue Muſikalien.

W. A. Mozarts Oper: *Don Giovanni*, (*Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt*;) in 2 Aufzügen.

In vollſtändiger Partitur.

Die im Intell. Bl. No. 17. der muſikal. Zeitung angekündigte Partitur dieſes Meiſterwerkes iſt ſchon ſeit einiger Zeit unter der Preſſe, und wird nun nächſtens erſcheinen. Um ſie ganz vollſtändig zu liefern, werden ſämmtliche Recitative und alle von *Mozart* ſpäter in dieſe Oper eingelegten Stücke mit abgedruckt. Der Abdruck wird nach einer ſehr ſorgfältigen Kopie der (jetzt nur mangelhaft noch vorhandenen) Original-Partitur, und unter Aufſicht des durch ſeine Compoſitionen bekannten Hn. Muſikdirector *A. E. Müller* beſorgt, welcher die Correctur des Drucks übernommen hat. Dem italieniſchen Texte wird ein, von Hn. *Fr. Rochlitz* ganz umgearbeiteter, deutſcher Text untergelegt. Das Ganze erſcheint in zwey Doppelheften, wie die Partitur des *Mozartiſchen Requiem*, in gleichem Format, Umſchlag und ebenfalls mit einem Titelkupfer von vorzüglichen Künſtlern verziert. Der Pränumerationspreis iſt Ein Carolin oder 6 Rthlr. Sächſ. Wer 5 Exemplare nimmt, erhält das 5te frey. Nach geſchloſſener Pranumeration iſt der Preis 2 Carolin.

Der Beyfall, mit welchem unſere Ausgabe der Partitur des *Requiems* aufgenommen worden iſt, läſst uns hoffen, daſs das muſikaliſche Publicum auch dieſe Unternehmung thätig unterſtützen werde.

Leipzig, im Dec. 1800.

Breitkopf und Härtel.

Hr. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena nimmt auch hierauf Pränumeration in portofreyen Briefen an.

IV. Berichtigungen.

Die in der A. L. Z. 1800. No. 326. S. 311 befindliche Angabe des Recenſenten des *Handbuchs der chriſtl. Kirchen- u. Dogmengeſchichte nach alphab. Ordnung*, daſs dieſes Werk vom Hn. Gen. Reg. Rath *Hezel* in Gieſsen herrühre, muſs dahin berichtigt werden, *daſs* zwar Hr. *H.* daſſelbe zum Drucke *befördert hat*, Hr. Dr. *Wittich* zu Caſſel aber der Verf. iſt. Dieſer Name ſteht auch auf einem Titel dieſes Werks bey der zweyten Hälfte des erſten Bandes, *mit* der auf dem äuſserſten Rande befindlichen Weiſung an den Buchbinder, dieſen Titel als den allein richtigen vorzubinden; die erſte Hälfte führt aber den vom Recenſenten angegebenen Titel, der wahrſcheinlich ſchon gedruckt war, ehe Verfaſſer und Herausgeber durch den Verleger den richtigen Titel veranſtalten laſſen konnten.

Druckfehler in No. 364. der A. L. Z. v. J. 1800.

Seite 674 Zeile 16 lies tuertos ſtatt fuertos.
— 675 — 13 l. mozos ſt. moros.
Ib. — 31 l. vez ſt. ver.
— 676 — 19 l. ſupieſe ſt. ſapieſe.
Ib. — 43 l. viſta ſt. viſla.
— 678 — 13 l. cielo ſt. ciele.
— 679 — 44 l. acertado ſt. acentado.
Ib. — 55 l. penſaba ſt. penſoba.
Ib. — 64 l. á ſt. ó
— 680 — 7 l. Idiotismus ſt. Disharmonie.
Ib. — 9 l. Vienes ſt. Viener.
Ib. — 21 l. aquello ſt. aquallo.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 17ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

I. Vermischte Schriften.

Schluss.

Ausser den oben erwähnten Sammlungen gelehrter Gesellschaften erscheinen bekanntlich — die jährlich wieder in nicht geringer Anzahl hervortretenden Almanache ungerechnet, die, sofern sie vermischten Inhalts sind, eben nicht unter die bedeutenden Producte, als specielle aber nicht hieher gehören, — eine Menge vermischter periodischer Schriften in Decaden halben Decaden u. Monaten, von welchen die bessern auch häufig in Deutschland gelesen werden. Es bedarf daher hier nur der Anzeige, dass das *Magazin encyclopédique* und die *Décade philosophique, politique et littéraire* noch ununterbrochen fortdauern, dass der *Mercure de France* seit dem vorigen Jahre verjüngt hervorgetreten ist, und dass der *Esprit des Journaux* noch fortfährt, alle übrigen zu benutzen. Weniger auswärts bekannt sind die seit 1796 ununterbrochen erschienenen, *Soirées littéraires*, des durch mehrere Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen bekannten *L. Coupé*, die unter den drey Rubriken der ältern, mittlern und neuern Literatur Übersetzungen aus alten und neuen Classikern der gebildetern Nationen, mancherley historische und literarische Nachrichten und sogenannte Anekdoten enthalten. Besonders geht der Herausg. auf Seltenheiten aus. Daher werden manche bisher vergessene oder vernachlässigte Schriftsteller, besonders Dichter aus dem mittlern Zeitalter, hier aus dem Staube hervorgezogen, und manche Materie wieder behandelt, die man bisher unter die obsoleten rechnete, z. B. von Gefangenen, welche sich auch in ihren Fesseln mit der Literatur beschäftigten, über Ärzte, die sich auf alles andere nur nicht auf Medicin legten, über berühmte Hagestolze in der Literaturgeschichte u. s. w. Häufig sind auch Abhandlungen über Gelehrte, die einerley Namen führten. Von ähnlichen Curiosis, wie in den *Soirées lit.* von verschiedenen älteren Schriftstellern aufgetischt worden, besorgt *Mercier's de Compiegne* Übersetzungen wie z. B. *Eloge du Pou, de la Roue et de la Paille et autres Pièces trad. du Latin.* 1799. 8. (1 Fr.) u. a. die wir hier nur im Vorbeygehen anführen.

Eine sehr schätzbare Sammlung von noch ungedruckten Werken berühmter französischer Schriftsteller, und wenig bekannten Beyträgen zur Kenntniss der ausländischen Literatur, zur Politik und Geschichte enthält: *Le Conservateur ou Recueil des morceaux choisies d'Histoire, de Politique, de Littérature et de Philosophie, dont la pluspart sont publiés pour la première fois, tirés des portefeuilles de N. François (de Neufchateau) de l'Inst. nat.* P. Barrois 1799. 2 V. gr. 8. (10 Fr.) Man findet hier merkwürdige Briefe von *Buffon* und *Rousseau*, anziehende Aufsätze von *Voltaire* und *Helvetius*, Gedichte von *Gresset* u. a. ein Memoire von *Vauban* über die Ausrüstung von Capersschiffen, Übersetzungen aus dem Virgil von *Turgot* in Hexametern, Papiere aus der Bastille, naturhistorische Fragmente von *Bexon*, einem Gehülfen *Buffon's*, (dem dieser, wie man hier sieht, weit mehr verdankte, als man bisher wusste), einen geheimen Bericht über den nachtheiligen Einfluss des Magnetismus auf Moralität von *Bailly*, über die Buchdruckarey in Maynz; über *Kant's* Philosophie u. s. w. Eine Sammlung dieser Art, die Handschriften französischer Classiker enthält, musste ihren Landsleuten um so willkommener seyn, je mehr sie diese aufrichtig schätzen. Kein geringer Beweis davon sind die Bekanntmachungen von dergleichen Handschriften und die neuen Auflagen ihrer längst bekannten Werke, selbst solcher, die dem Geiste der Zeiten nicht ganz gemäss scheinen. So wurden in den letzten Jahren, zum Theil in prächtigen Auflagen zur Ausstattung der Prunkbibliotheken der neuen Reichen, *Fenelon's* auserlesene Werke von neuem aufgelegt; von *Montesquieu* und *Helvetius* erschienen Ausgaben, die mit noch ungedruckten Schriften vermehrt wurden; von *Voltaire* und *Rousseau* wurden, neben neuen Ausgaben ihrer sämmtlichen Werke, noch ungedruckte Briefe bekannt gemacht; *Diderot's* Werke erschienen in neuem Gewande; von *d'Alembert* und *Condillac* wurde ein handschriftlicher Nachlass und von *Barthelemy* und *Nivernois* wurden vermischte Werke gedruckt.

Hier das Nähere. Die *Oeuvres choisies de Fénelon.* P. Leclerc. 1799. 6 V. 12 (15 fr.) enthalten eine Auswahl der Todtengespräche, Dialogen über Beredsamkeit, ein Memoire und Briefe an die französische Akademie über ihr Wörterbuch, über die Dichtkunst, die Beredsamkeit und Geschichte, über die Alten und Neuen, die Abhandl. über die Erziehung der Töchter, (die erst noch vor kurzem wieder besonders aufgelegt wurde) Erzählungen, Fabeln und Allegorieen, einige Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Geschichte und Literatur; Quatreins in Cato's und Muret's Manier, die Abh. über das Daseyn Gottes, den Telemach (wovon weiter unten noch ein paar neue Auflagen vorkommen werden) und freundschaftliche Briefe. Voran steht das Leben des würdigen Mannes.

Die neueste Ausgabe der *Oeuvres complettes de Montesquieu cont. toutes les oeuvres posthumes et les Notes d' Helvetius sur une partie de l'Esprit des lois.* Basel, Decker. 1800. 8 V. gr. 8. (30 Fr.) gründet sich auf die Didotsche in 14 Duodez Bändchen, und auf die bey Plassan und andern 1797-98 in 5 Quartbänden erschienene; enthält, wie diese, 20 bisher ungedruckte Aufsätze über die Politik der Römer in Rücksicht der Religion, Gedanken über die Alten und Neuen, über die grosen Männer Frankreichs, über die Religion, die Jesuiten, die Engländer und Franzosen, nebst mehrern in der Akademie zu Bordeaux vorgelesenen Abhandlungen, und ist mit Regisstern versehen. Mehrere Theile werden einzeln verkauft. Bey der *Didotschen* Auflage der *Oeuvres d'Helvetius* 1799. 14 V. 18. (24 Fr.) besteht der letzte Band aus ungedruckten Schriften; das Werk *de l'Homme* ist nach einem Mspt. des Vfs sehr verändert. Bey ebendemselben ist *Mercier's* Ausgabe von *Rousseau's* Werken in 39 Octavbänden erschienen. (35 Fr.) Von seinen und *Voltaires* kürzlich zuerst gedruckten Briefen wird weiter unten Nachricht ertheilt werden. Von den Werken des letzten veranstaltete der Buchhändler Batilliot eine ziemlich alles umfassende Auswahl unter dem Titel: *Oeuvres choisies de Voltaire avec des notes.* 1798. 36 V. 8. Servière zertheilte sie nach einzelnen Classen, so dass man *Voltaire Poëte, V. Historien*, u. *V. Philosophe* einzeln haben kann.

Auf *Voltaire* mag hier *Diderot* folgen, von dessen Schriften sein neuer Herausgeber behauptet, dass ausser *Voltaire's* Werken in keinem Jahrhunderte und bey keinem Volke (!) eine so schätzbare Sammlung über Gegenstände der Künste, Moral und Philosophie existire. Diese neue Ausgabe: *Oeuvres de Diderot, publiés sur les manuscrits de l'auteur par Jac. And. Naigeon de l'Inst. nat.* Paris, Deterville 1798. 15 V. 8. wurde 1800 schon wieder von neuem aufgelegt. Die zu Encyklopädie gehörigen Artikel sind ausgeschlossen. Ungedrucktes haben wir in dieser Sammlung nicht gefunden. — Die der Wittwe *Condorcet* vermachte und von *Pougens* aus Licht geförderte *Oeuvres posthumes de d'Alembert.* P. Pougens 1800. 2 V. 12. (7 Fr.) enthalten manches, was man schwerlich von d'A. erwartete, z. B. *Aux manes de Mlle de l'Espinasse* und *le Portrait de Mad. Geoffrin*, aus denen sich ergiebt, dass d'Alembert auch ein Mann von Gefühl war. Ein Dialog zwischen der Poesie und Philosophie rechtfertigt d'A. gegen den Vorwurf, dass er ein Feind der Dichtkunst gewesen sey, so wie sein Urtheil über Rousseau's Heloise, den: dass er die Talente des Genfer nicht genug geschätzt habe. Auch findet man hier Memoiren des Vfs über sich selbst, Briefe an ihn vom Könige von Preussen, von der Kayserin von Russland, von der Herzogin von Gotha, von Diderot u. a. — Die neue Ausgabe der *Oeuvres de Condillac revues corrigées par l'auteur, imprimées sur les manuscrits et autographes etc.* P. u. Strasburg, Gratiot u. Levrault. 1798. 23 V. gr. 8. (90 Fr.) ist mit dem nachgelassenen Werke: *la Langue des Calculs* vermehrt.

Die *Oeuvres diverses de J. J. Barthelemy.* P. Jansen 2 V. 1798. gr. 8. sind sehr mannichfaltigen Inhalts und so unterhaltend und lehrreich, wie man sie von dem Vf. der Reise Anacharsis erwarten konnte. Sie enthalten ein *Traité de Morale* (Gedanken über ein Gesetz der alten Perser; über die Religion, das Vaterland, Verwandte und Freunde) der auch besonders gedruckte Roman: *Carite et Polydore*: ein Gedicht; kritische Bemerkungen über die Ruinen von Palmyra, Balbek, die Alterthümer von Herculanum, die Herculeischen Tafeln, die Münzen von M. Antonius und einen Bericht über Winkelmanns Werke; Bemerkungen über Alterthümer in Italien und im südlichen Frankreich, eine Beschreibung der Gallerie zu Florenz, Reisen nach Tusculum und Palästrina, von Piacenza nach Bologna, von Florenz nach Rom; ein Fragment über die Münzenkunde, Memoiren über alte und neue Münzen u. dgl. Seine akademischen Abhandlungen wollte sein Neffe noch besonders herausgeben; er starb aber, ehe er das Vorhaben ausführen konnte. Dagegen lebte der Biograph *Barthelemy's*, der ehemalige Duc de *Nivernois Mancini*, gerade noch lange genug, um die Sammlung seiner *Mélanges de Littérature en vers et en prose.* P. Didot 1797. 8 V. gr. 8. völlig abgedruckt zu sehen. Gedichte aller Art, originale und aus ältern und neuern Sprachen entlehnte, wechseln hier mit prosaischen Aufsätzen zur Philosophie des Lebens, Biographieen der Trouvadours, kritische Bemerkungen über ältere und neuere Dichter, Übersetzungen aus Tacitus u. s. w. Der Werth aller dieser verschiedenen Arbeiten ist entschieden.

Noch müssen wir hier von den nachgelassenen Schriften zweyer interessanten Damen eine Notiz beyfügen. Die *Melanges extraits des Manuscrits de Madame Necker.* Paris, Pougens 1798. 3 Vols 8. die ihr Gatte herausgab, sind bereits dem 1 Th. nach aus der A. L. Z. 98. N. 268 bekannt. Die zwey spätern Theile enthalten, ausser einer Menge von Briefen an berühmte Personen, noch mehr Gedanken und Charakterzüge, grammatische Bemerkungen über einige Seiten im Emil, Charakterschilderungen des Hn. *de Gaibert's*, *Necker*, *Thomas*, *Mauleon*, und der Mad. *Geoffrin*; einen Brief von *Buffon* an sie, zwey Tage vor seinem Tode geschrie-

geschrieben, und den Anfang einer Lobrede auf Mad. *de Sevigné*. — Das dem ersten Bande ertheilte Lob gebührt auch diesen beiden: sie sichern ihr den Nachruhm einer geistreichen Dame; doch dürfte Mad. *de Staël Holstein*, ihre Mutter wohl an Genie übertreffen. Neues Interesse haben die grösstentheils schon bekannten Schriften der hingerichteten Gattin des seinem Tode auf dem Blutgerüste nur durch Selbstmord entgangenen Ministers *Roland* durch eine neue sehr vermehrte Ausgabe: *Oeuvres de J. M. Ph. Roland etc. préc. d'un Discours preliminaire par L. A. Champagneux*. P. Bidaut 1800. 3 V. 8. (12 Fr.) gewonnen. Ausser ihren Memoiren, die, bey allen Erinnerungen dagegen, doch brauchbare Materialien zur Geschichte der Revolution bleiben, und einer eigenen Lebensbeschreibung, findet man hier ihre letzten Gedanken am Abende vor ihrer Hinrichtung, die zum Beweise dienen, dass sie sich noch in den letzten Augenblicken mit moralischen und metaphysischen Gegenständen beschäftigte; so wie ihre Reisen nach Soucy, nach England und der Schweiz.

Unter den Lebenden traten ein *J. B. Jaumelin* mit *Oeuvres diverses concernant les sciences et les arts* (P. Desessarts 1799 96 S. 8. (1 ½ Fr.) und ein *J. B. A. Charon* mit *Utille et Agréable* (1799) in verschiedenen Heften auf. Jene erste Sammlung beschäftigt sich mit einer allgemeinen Theorie der Kreisbewegung, dem thierischen Magnetismus, der Vervollkommung der Eisenarbeiten, und giebt einen neuen Plan zur Erziehung der Kinder vom 3 bis 10 Jahre; die letztere enthält einen Versuch über den Ursprung der Menschen, der Wissenschaften und Künste, Anweisungen zum Zeichnen und Malen nach den verschiedenen Gattungen dieser Kunst, eine *Prosographie* und *Ethopée* Bonaparte oder Abhandlung über das Physische und Moralische des Oberconsuls. In *Mes Souvenirs ou Choix de Lectures dans tous les genres*, von dem sehr fruchtbaren *Fr. Pagès*. P. Moutardier 1798. 2 V. 12. (2 ½ Fr.) findet man, trotz den grossen Versprechungen auf dem mit der Angabe des Inhalts versehenen Titelblatte, eine ziemlich schlechte Compilation bekannter Sachen.

Neben diesen vermischten Original-Schriften wurden einige Sammlungen ausländischer besorgt. Bis jetzt hatte es, unsers Wissens, noch kein Franzose gewagt, *Bacons* Werke zu übersetzen; auch scheint dieser Autor seit *de Leyre's Analyse de la Philosophie de Bacon* (1755. 3 V. 12.) ganz vernachlässigt worden zu seyn. Jetzt wagt es endlich ein schon als speculativer Philosoph bekannter Gelehrter eine vollständige Übersetzung drucken zu lassen. Sie erschien zu Dyon u. P. b. Frantin u. Renouard: *Oeuvres de Fr. Bacon trad. par Ant. la Salle, avec des notes crit., histor. et littéraires* 1799-1800. 8. Die ersten 3 B. enthalten die Übersetzung des Werks *de dignitate et augmentis scientiarum*, die 3 folgenden die des *novum Organum*; (Zus. 13 Fr. 50 C.) Die Menge der Anmerkungen ist nicht gering, und sie sind von Werth. Die Fortsetzung scheint mit Zuverlässigkeit erwartet werden zu dürfen. Auch hier traf sichs, dass ein lange vernachlässigter Autor in mehrern Ländern zugleich seine Bearbeiter fand. Weniger wundert man sich, diesen Fall bey neuern zu finden, und z. B. *Gibbon's* hinterlassene Schriften in Deutschland und Frankreich zugleich übersetzt erscheinen zu sehen. (Die franz. Übersetzung zu Paris b. Didot. 1797. 2 V. 8. (9 L.)

Eine wichtige, übrigens sehr zeitgemässe, Unternehmung dieser Art sind die *Oeuvres de Macchiavel, Trad. nouv. par T. Guiraudet*. P. Potey 1799. 9 V. 8. (45 Fr.) Die einzige ziemlich vollständige franz. Übersetzung dieser einst berüchtigten Schriften, deren Tendenz spät genug erst in das gehörige Licht gesetzt wurde, erschien 1716 in 6 Duodezbändchen. Der neue Übersetzer, der bereits durch mehrere politische Schriften vortheilhaft bekannt ist, arbeitete nach der vor kurzem in Italien erschienenen neuen Auflage. Die Übersetzung gehört unter die vorzüglichsten Arbeiten dieser Gattung.

Gern hätten wir in diesem Abschnitt auch eine Übersicht dessen geliefert, was die Franzosen in dem letzten Jahren für die *Wissenschaftskunde oder formelle Encyklopädie* leisteten. Dazu war aber der Gewinn zu unbeträchtlich. Alles, was die neueste französische Literatur in dieser Hinsicht lieferte, ist entweder mehr literarhistorisch, oder betrifft blos den methodischen Unterricht der Jugend, so dass davon hier eben so wenig die Rede seyn kann, als von der nach einzelnen Fächern der Wissenschaften bearbeiteten materiellen *Encyclopédie méthodique*, die jetzt wieder ziemlich lebhaft fortgesetzt wird. Ein sogenannter *Esprit de l'Encyclopédie ou choix des Articles les plus agréables, les plus curieux et les plus piquans de ce grand Dictionnaire*. P. Fauvelle. 1799. u. f. J. 8. ist auf allgemein interessante Lectüre berechnet, und scheint keinen geringen Beyfall zu finden.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Den 17 Dec. 1800 vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Heinr. Gottlieb Schmalz*, aus Pirna, seine Inaug. Diss. *de Staphylomate*, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde. Das von Hn. Geh. Hofrath *Gruner* dazu geschriebene Programm enthält: *commentat. III. in locum Lutheri: de filiis per diabolum subditis.*

Dem diesmaligen Weihnachtsprogramm von Hn. Dr. und Prof. *Schmid* ist *doctrinae Diaboli in libris Johannis Apostoli propositae brevis descriptio* vorgesetzt.

Den 9 Januar 1801 vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Heinr. Zach. Hardege* aus Wernigerode seine Inaugural-Dissertation: *Cogitata quaedam de incertitudine experientiae medicae*, und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde. Das Programm dazu von Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, enthält die 4te Fortsetzung der *Comm. in locum Lutheri, de filiis per diabolum subditis.*

Frankfurt a. d Oder.

Zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde vertheidigten Probeschriften:

Den 17 Septemb. Hr. *Josephus Constantinus Hayn* aus Grofsglogau in Schlesien *de subitaneo Calorici ex organismo exhalatu, Rheumatismi asthenici causa* 1½ Bog. 8.

Den 18 *Friederich Adolph Römer* aus Münsterberg in Schlesien: *de peripneumoniae diagnosi atque exitu.* 2 Bog. 8. Beide ohne Vorsitz; unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* aber:

Den 27 *Joh. Carl Scherringer* aus Curland: *de letalitate vulnerum absoluta atque relativa* 1½ Bog. 8.

Den 28 redeten *ex lege stipendii Werlieniani* Hr. *C. H. Garling*, aus Küstrin: *de ortu, progressu, et obstaculis reformationis religiosae a Luthero coeptae ab anno* 1517 *usque ad annum* 30. Hr. *Carl Friedr. Schröder* aus Potsdam: *de argumentis pro veritate fideque historiae evangelicae*, und Hr. *Gottfried Nathanael Luer*, aus Lebus: *de obligatione eius, qui mercedem promittit pacto circa res illicitas inito ex iure naturali non deprauanda.* Hr. Prof. *Schneider* zeigte diese Redeübung durch ein Programm auf einem Bogen an.

Den 18 Octob. vertheidigte Hr. *Joh. Gottl. Redlich*, aus Schwibus in Schlesien, seine Inaug. Disp.: *de vteri inflammatione* 1½ Bog. unter dem praesidio des Hn. Prof. *Berends*. Noch disputirten zur Erlangung der medicin. Doctorwürde.

Den 5 Nov. Hr. *Valentin Manka*, aus Schlesien: *de synopsi febrium* 2½ Bog. 8.

Den 29 *Joseph Kirchner* aus Frankenstein in Schlesien *de Hepatitide* 2 Bog. 8. und:

Den 1 Decemb. *Carl Welzel*, aus Reinerz in der Grafschaft Glaz, *de peripneumonia* 1½ Bog. 8.

Hr. Prof. *Heynatz* zeigte als Rector der Oberschule die am 8 und 9 Oct. in den sämmtlichen Classen zu haltende öffentliche Prüfung an. Voran steht eine Abhandlung des Hn. Conrectors *Kaiau über einige Ursachen der nicht seltenen Unfruchtbarkeit des lateinischen Sprachunterrichtes* 4 Bog. gr. 8.

Im *Meiningischen* ist kürzlich auf dem eine Viertelstunde von der Stadt Meiningen gelegenen Schlosse Dreyfsigacker eine öffentl. *Lehranstalt für die Forst- und Jagdkunde* errichtet worden, die zwar zunächst für das Land ist, so dafs alle, die künftig eine Stelle bey dem Forstwesen erhalten wollen, sie benutzt haben müssen, an der aber auch Fremde Antheil haben können. Das Schlofs und dessen Nebengebäude und Gegenden sind ganz zu diesem Zwecke eingerichtet. Auf dem Schlosse wohnen ausser dem Director (Hn. Forstrath *Bechstein*) noch vier ordentl. Lehrer. Für die übrigen Lectionen in neuern Sprachen, Reiten, Tanzen u. s. w. ist durch die Nähe der Stadt gesorgt.

III. Todesfälle.

Den 10 Sept. 1800 starb zu Duisburg *Ch. Gottfr. Otterbein*, Prediger bey der dasigen reformirten Gemeine, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat. Er war den 3 Jul. 1731 zu Frohnhausen im Nassau Dillenburgschen geboren; wurde 1756 Prediger zu Düffelwardt im Clevischen und 1762 hieher berufen. Der 2 Theil seiner Predigten über den Heidelberg. Catechismus wird in der Ostermesse d. J. erscheinen.

Den 28 Nov. starb *Seb. Mutschelle*, der Gottesgel. Dr., Prof. der Moral, Pastoraltheologie und geistl. Beredsamkeit am Schulhause zu München, wie auch Pfarrer und Kämmerer zu Pamkirchen. Er war den 18 Jan. 1749 zu Allershausen in den bair. Gericht Landsberg geb., trat 1765 in den Jesuitenorden, war, nach dessen Auflösung, einige Jahre Pfarrvicar zu Mattighofen im Innviertel, wurde 1779 Canonicus zu St. Veit in Freysingen, 1780 fürstl. Freysing. geistl. Rath, 1783 bey der Errichtung der Normalschulen Schulcommisser, 1788 Rath bey dem Apellatorium in Ehesachen, verliefs 1793, da er Pfarrer zu Pamkirchen wurde, Freysingen, und erhielt 1799 nach der Regierungs-Veränderung in Baiern mit Beybehaltung seiner Pfarre, die obgedachten Lehrämter. Im J. 1800 erhielt er den Ruf zur Professur der Exegetik, Dogmatik, Moral und Pastoraltheologie auf der Universität zu Königsberg, für die dahin zu sendenden Kandidaten der kathol. Geistlichkeit, den aber die Kriegesunruhen zu beantworten ihn hinderten. Die Zeitumstände, übermässige Arbeit und heimliche Verfolgungen führten diesen um die Aufklärung des kathol. Deutschlandes überhaupt und um seine Gemeine und Schüler besonders verdienten Gelehrten dem Grabe früher zu, als seine ehedem so dauerhafte Gesundheit erwarten liefs.

Den 19 Dec. st. zu Erfurt *G. Pet. Weimar*, Cantor an der Kaufmannskirche, des evangel. Gymnasiums Musikdirector und des Kurf. kathol. Gymnasiums Musikmeister, Vf. eines Versuchs kurzer prakt. Übungsexempel zum Notentreffen etc. und mehrerer Compositionen im 66 J. s. A.

Den 22 Dec. st. zu Berlin der kgl. Geh. Rath und Leibarzt, *Ch. L. Roloff* im 75 J. an gänzlicher Entkräftung. Von den ihm noch im vorigen Jahre erwiesenen Ehrenbezeugungen bey Gelegenheit seines Jubelfestes als Doctor der Medicin ist in diesem Int. Bl. 1800 N. 156. S. 1320 Bericht erstattet.

Den 2 Jan. 1801 starb zu Zürich der berühmte Pfarrer *Joh. Kaspar Lavater*. Seit dem mörderischen Anfalle eines französischen Soldaten auf ihn, hatte er nie wieder seine völlige Gesundheit erhalten. Indessen wurde sein Ende wahrscheinlich noch dadurch beschleunigt, dafs er sich etwa 14 Tage vorher zu der todtkranken, und bald darauf gestorbenen Gattinn seines Bruders tragen liefs. Wenige Tage vor seinem Tode dictirte er noch Verse, die seiner Petersgemeine vorgelesen wurden.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Mittwochs den 21ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal
der
praktiſchen Heilkunde.
Herausgegeben von *Hufeland*
Eilfter Band.

Nicht ohne Gefühl von Freude und Dank, übergebe ich den Anfang einer neuen Dekade dieſes Journals dem Publicum, das dieſem Unternehmen einen ſo unterbrochnen Beyfall und ſo thätige Unterſtützung chenkte. Es iſt ſeinem erſten Plan und Zweck treu eblieben, praktiſch nützliche Erfahrungen, Notizen nd Reſultate zu verbreiten, unnütze Hypotheſen und ufruchtbare Speculationen zu vermeiden, auf Vervollommnung der *Erkenntniſs* und *Behandlung* der Krankeiten, auf Ausbildung des Beobachtungsgeiſtes und les praktiſchen Judiciums, als den beiden Hauptmomenten der praktiſchen Medicin; hinzuarbeiten, ſowohl das Neue als das Alte nach ſeinem praktiſchen Verth gehörig zu würdigen, und alles Gezänk und ectirerey, als der Wiſſenſchaft unwürdig, auszuchlieſsen. Dieſer Geiſt ſoll das Inſtitut ferner beſeelen, nd ich bin durch die Verſprechungen und zum Theil chon erhaltnen Beyträge vieler und unter dieſen der orzüglichſten Ärzte Deutſchlands und des Auslands n den Stand geſetzt, dem Publicum die Erfüllung dieſes erſprechens und die ununterbrochne Fortſetzung dieſes ournals zuſichern zu können. Ich werde ſelbſt künfig einen noch thätigern Antheil daran nehmen, als es ir bisher möglich war, und insbeſondre alle merkürdigen Krankheiten, die ich in meiner Praxis beobachtet und in meinem Kranken-Journal aufgezeichnet abe, von Zeit zu Zeit dieſen Blättern einverleiben.

Es werden zwar, wie bisher, bloſs Original-Aufätze in dem Journal erſcheinen. Da ich aber weiſs, ſs an vielen Orten dieſes Journal das einzige iſt, as die praktiſchen Ärzte leſen; ſo werde ich auch für Sorge tragen, daſs in den kurzen Nachrichten lle für die praktiſche Heilkunde wichtigen Entdeckunen, ſie mögen in oder auſser Deutſchland gemacht yn, mitgetheilt werden.

Die *praktiſche Bibliothek* wird ferner, da ſie ſich ebenfals des Beyfalls des Publicums zu erfreuen hat, mit dem Journal in Verbindung bleiben, und dazu dienen, von allen neuen praktiſch-intereſſanten Schriften vollſtändige Auszüge und gründliche, unpartheyiſche Beurtheilungen zu liefern.

In Abſicht der Beyträge und des Honorars bleibt es bey der bisherigen Einrichtung. Ein Beytrag, der nicht eingerückt werden kann, wird binnen 4 Wochen zurück geſchickt. Doch wird von nun an, um allen Irrungen vorzubeugen, auch der richtige Empfang derer, welche aufgenommen werden, den Hn. Einſendern gemeldet werden.

Die bevorſtehende Veränderung meines Aufenthalts und meiner Lage, wird die Fortſetzung dieſes Inſtituts auf keine Weiſe hindern, ſondern ihm vielmehr, wie ich hoffe, noch gröſsere Vollkommenheit geben.

Es wird ferner die Einrichtung beybehalten werden, daſs alle 6, höchſtens 8 Wochen ein Stück von 12 Bogen erſcheint; der Preis jedes Stücks, auch wenn Kupfer dabey ſind, bleibt 12 gr. oder 54 kr.

D. Hufeland.

Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde. Eilften Bandes Erſtes Stück. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktiſchen Heilkunde.* Vierten Bandes Erſtes Stück.

Inhalt: I. Pſychologiſche Erörterung und Claſſification der Begriffe von den verſchiedenen Seelenkrankheiten, vom Hn. Profeſſor D. *Ehrh. Schmid* zu Jena. II. Über den Sellentoft (Weichſelzopf) in Niederſachſen, von Hn. D. *Vogler* zu Heſſen. III. Über die Möglichkeit der Einſaugung und Abſetzung des Trippergifts, von Hn. D. *Adeler* zu Delitzſch. IV. Heilung der ſchon ausgebrochnen Hydrophobie durch Belladonna, von Hn. *Sauter*, Landſchaftsarzt zu Alſensbach etc. V. Kuhpockenimpfung zu Parchim. — Nachrichten aus England. VI. Geſchichte einer wegen ihrer ſchnellen Entſtehung und Heilung merkwürdigen Blindheit, von Hn. *Rauch*, Regimentschirurgus zu Darmſtadt. VII. Erinnerung an das Aderlaſſen, vom *Herausgeber*. VIII. Bemerkungen über den medici-

 niſchen

nischen Nutzen des Zuckers. IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Widernatürliche monatliche Reinigung. 2. Jaceu ein gutes Arzneymittel.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: *Bibliothek der prakt. Heilkunde.* Vierter Band. Erstes Stück. (Preis für die Besitzer des Journals 5 gr. für andere 8 gr.)

Inhalt: *Trnka de Krzowitz über die Hämorrhoidalkrankheit*, bearb. von *Knebel.* — *Röschlaub Magazin zur Vervollkommung der Heilkunde.* 3r Band. — *Brera Anatripsologia.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, aus römischen, canonischen und ursprünglich deutschen, sowohl allgemeinen oder Reichs-Gesetzen, als auch besondern, oder Provincial- insonderheit Sächsischen und Preussischen Rechten, auch praktischer Rechtsgelehrten Schriften zusammengezogen, mit den nöthigsten Hülfsmitteln und zweckmäfsigen Formeln versehen und zum Gebrauch für Richter, Advocaten und andere dergleichen Personen herausgegeben, von *Johann Gottfried Möstern*, beider Rechte Doctor, Privatlehrer auf der Universität Wittenberg, auch Hofgerichts- und Consistorial-Advocaten daselbst. Zweytes Theil. gr. 8. Erfurt, 1800, bey *G. A. Keyser.* 646 S. XLIV S. Vorrede u. Inhalts-Anzeige. Auch unter dem Titel: *System der Lehre von allgemeinen präparatorischen und präjudicial Klagen.* (1 Rthlr. 18 gr.)

In 75 Kapiteln hat der sehr fleifsige Hr. Verf. die diesen 2ten Band anfüllenden präparatorischen und präjudicial-Klagen nach seinem Zweck vollständig und doch in möglichster Kürze behandelt, und nur die zweckdienlichsten Allegata angebracht und auf die Winke einiger Recensenten bey Beurtheilung des ersten Bandes Rücksicht genommen.

Von:

Voyage à la côte occidentale d'Afrique fait dans les années 1786 et 1787 contenant la description des moeurs, usages, lois, gouvernement et commerce des Etats du Congo etc. par Grandpré. 2 Vol.

Voyage dans l'Inde et au Bengale, fait dans les années 1789 et 1790. contenant la description des îles Séchelles et de Trinquemalay, des détails sur le caractère et les arts industrieux des peuples de l'Inde; la description de quelques pratiques religieuses des habitans du Bengale; un coup-d'oeil sur les révolutions physiques que ce pays a éprouvées etc. par Grandpré. 2 Vol. Fig.

erscheinen deutsche Übersetzungen bey

Wolf und Comp.
in Leipzig.

III. Neue Musikalien.

Vollkommen überzeugt, dafs ich den Wünschen des weit gröfsten Theils unsrer jetzt lebenden Tonkünstler entspreche, und einem grofsen Bedürfnifs der Studierenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Joh. Sebastian Bachs* 48 Praeludien und Fugen fürs Clavier durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüssig wär es von diesem Meisterwerk der deutschen Kunst etwas weiter zu sagen, über dessen bleibenden Werth alle Nationen längst und einstimmig entschieden haben.

Da mein Exemplar vom sel. *Neefe* ganz berichtiget worden, und da ich für richtige Correctur aufs eifrigste sorgen werde: so wird die gröfste *Correctheit* statt haben.

Das ganze Werk wird durchaus in Violin- und Bafsschlüssel gesetzt, so wird es am *deutlichsten*. Was den *Stich* selbst betrifft, darf ich mich kühn und vorzüglich auf meine neuere Verlags-Artikel berufen. Das ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede kostet vorausbezahlt 1 Rthlr. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze Werk an die 50 Bogen betragen wird, so ist die *äufserste Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 5te Exemplar frey, die Pränumeration für das erste Heft bleibt offen bis zum 15 März, für das 2te bis 1on May 1801. Die Lieferung geschieht unfehlbar gleich nachher. Man wendet sich an mich, oder an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, oder an Hn. Buchhändler *Küchler* in Leipzig, oder an die Hn. *Gail* und *Hedler* in Frankfurt, bis wohin die Exempl. portofrey geliefert werden.

Bonn, im Dec. 1800.

N. Simrock.

IV. Antikritik.

Mein letztes Wort an den Recensenten meiner Abhandlung: *de crimine violati carceris*, in D. C. *A. Tittmanns* und D. *C. G. Hubners* Bibliothek neuer juristischer Schriften.

Ob ich schon die neuern Auslassungen des gedachten Recensenten über meine Schrift und über mich selbst, welche derselbe in einer auf meine geführte Vertheidigung ertheilten Antwort (im Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeit. No. 168.) sich erlaubt hat, mit verachtendem Stillschweigen zu übersehen um so mehr berechtigt seyn dürfte, je umständlicher ich den Ungrund seines Tadels in einer Vertheidigung, (Lit. Anzeiger No. 130. und Int. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. No. 132.) bereits dargethan zu haben glaube, auf welche ich, um Wiederholungen zu vermeiden, allenthalben zurückweise, und je mehr ich des Wortwechsels mit einem Manne müde werden mufs, der mich bald nicht versteht, bald nicht verstehen will, sich Verfälschungen und Wortverdrehungen erlaubt, und offenbar nur an mir sich zu reiben sucht; so dringt mir doch die Härte seines erneuerten Angriffs noch einige Worte ab, welche sich jedoch nur auf Widerlegung seiner zur Sache

ſelbſt gehörigen Behauptungen einſchränken ſollen, und wobey ich in Abſicht auf die Gegenſtände ſeines Tadels der Kürze wegen der von ihm ſelbſt gewählten Ordnung nachgehe. — *ad* I) Mit allem über die Unſchicklichkeit der von mir gewählten Bezeichnuug des abgehandelten Verbrechens Geſagten, hat Recenſent doch den von mir angeführten Grund, nämlich: um den zur Exiſtenz dieſes Verbrechens nicht weſentlichen Begriff der Gewaltthätigkeit, zu welchem der Name: *Effractio*, Gelegenheit geben kann, zu entfernen, gänzlich unwiderlegt gelaſſen. Dies muſs er ſelbſt geſtehen; Er ſagt aber: *Jedermann wird ohne beſondere Widerlegung die Unzuläſſigkeit dieſer Benennung von ſelbſt einſehen.* Allein dieſes war gerade die Hauptſache, worauf er zu Rechtfertigung ſeines Tadels eingehen und antworten ſollte, denn eine bloſse Widerholung ſeiner eigenen Behauptungen iſt keine Widerlegung der gegentheiligen Gründe. Nach *ſeinem Dafürhalten ſollen Leyſer und Böhmer die Benennung crimen violati carceris nicht darum, weil ſolche der Sache mehr entſpräche, ſondern bloſs um des beſſern Lateins willen dem gewöhnlichern Ausdruck: crimen effracti carceris, vorgezogen haben.* Eine Vermuthung, welcher gewifs niemand, der den Geiſt, der in dieſer Männer Schriften herrſcht, kennt, Beyfall geben wird! — *ad* II) Recenſent ſagt: *die von dem Gefangenen ſelbſt bewirkte Befreyung gehört ſowenig hierher, als in die Beſchreibung eines Marktſchreyers oder Zahnarztes die Beſchreibung der herumſtehenden Menſchen gehört, die ſich ihre Zähne curiren laſſen.* Unter Beyſeiteſetzung alles Urtheils über die Behandlung ernſthafter Gegenſtände in dieſer Manier ſey es genug, dem Recenſenten, ſoviel die Sache ſelbſt betrifft, folgendes entgegen zu ſetzen: Da das Verbrechen der Aushülfe darinnen beſtehet, dafs jemand der gerichtlichen Obhut und Verwahrung, in welcher er ſich befindet, unrechtmäſsigerweiſe entzogen und in Freyheit geſetzt wird, ſo kann es in der That ſo unſchicklich nicht ſeyn, auch den Fall hierbey abzuhandeln, wenn der Eingeſperrte ſich ſelbſt aushilft und in Freyheit ſetzt; und zwar um ſo weniger, je enger die Grenzen beider Verhältniſſe, welche der Recenſent ſchlechterdings von einander trennen will, in manchen Fällen, z. E. bey Unterlaſſungshandlungen auf Seiten des Gefangenenwärters und der dadurch bewirkten oder zugelaſſenen Flucht des Eingeſperrten zuſammenlaufen und jemehr es ſchon um deswillen, auch wegen der in beiderley Fällen gedenkbaren Gewalt, zweckmäſsig ſcheint, die Grundſätze von beiden unter einen Geſichtspunct zu bringen. Wenn auch nur einer oder der andere der bisherigen verdienſtvollen Ausleger des peinlichen Rechts, auf welche Rec. hierbey ſo verächtlich herabſieht, bey Behandlung dieſer Materie jenen Fall unerörtert gelaſſen hätte, ſo würde der mir gemachte Vorwurf des *blinden Nachbetens* weniger unanſtändig ſeyn, als ſolcher in der That erſcheint, wenn man erwägt, dafs dieſelben insgeſammt hierinnen meine Vorgänger waren, mir aber bey Verfaſſung der erſten beſondern Abhandlung über dieſes Verbrechen gar ſehr daran gelegen ſeyn muſste, dem Vorwurf der Unvollſtändigkeit auszuweichen. *ad* III und IV) Der Fall, wenn der Verbrecher, ehe er noch wirklich ins Gefängnifs kam, den Händen der ihn ergreifenden Gerichtsdiener entriſſen wird, iſt *vis publica*, nicht *crimen violati carceris*; um deswillen iſt er von dem abgehandelten Gegenſtande zu ſondern. Der Rec., welcher dieſes rügt, mengt das Hundertſte ins Tauſendſte, weil er in den *principiis* nicht richtig iſt. Oder meynt er wohl noch, dafs ich in den *Geiſt ſeiner Recenſion (?)* einzudringen nicht vermöchte? Hat er vielleicht auch hier (wie er bey einer andern Gelegenheit ſich entſchuldiget,) *anders gedacht und geſchrieben, als gedruckt worden iſt?* *ad* V) Gegen die von mir aufgeſtellte Behauptung: dafs man eine vorſätzliche Mitwirkung des Gefangenwärters bis zum Erweiſs des Gegentheils vermuthen müſſe, wenn der Gefangene entkommen iſt, und man gleichwohl ſeinen Verwahrungs-Ort ſo gut befeſtiget findet, dafs er weder ſich ſelbſt einen Ausweg bahnen, noch ſeine Befreyung von auſsenher werkſtellig gemacht werden konnte, ſagt Rec.: *Das A. B. C. des Criminal-Rechts lehrt, dafs nur dann der Vorſatz oder die Schuld eines Menſchen an einer Handlung vermuthet werden könne, wenn ein Factum von ihm vorhanden iſt, welches in einem gewiſſen Zuſammenhange mit der unerlaubten Handlung ſteht; ein Factum ferner, welches für den Dolus eines Menſchen ſprechen ſoll, muſs ſo geeignet ſeyn, dafs die Summe der Gründe für dieſen die Summe der Gründe für die culpa überſteige; ein dergleichen Factum ſey in dem vorliegenden Falle nicht vorhanden, folglich meine Behauptung unrichtig.* Hierauf antworte ich: das A. B. C. des Criminal-Rechts lehret nicht minder, dafs es Verbrechen giebt, welche nicht allein durch Begehungs- ſondern auch durch Unterlaſſungs-Handlungen und zwar in beyderley Rückſicht *vorſätzlich* begangen werden können; das Vorliegende iſt eines dergleichen; Folglich brauchen wir hier keine Begehungshandlung, ſondern ſchon die unter den angegebenen Umſtänden in die Augen fallende Unterlaſſungs-Handlung des Gefangenwärters, nämlich dafs er ſeine Pflicht nicht that und auf den Gefangenen nicht Acht hatte, wirkt gegen ihn *malam praeſumtionem* und *in ſpecie* die des *doli* um deswillen, weil Schloſs und Riegel unverſehrt, alle Zugänge aufs beſte verwahrt befunden werden, alſo ohne ſeine Zulaſſung kein Entkommen *möglich* ſcheint, mithin die Summe der Gründe für den *dolum* die Summe der Gründe für die *culpam* offenbar überſteigt. Denn wenn einmal eine illegale Handlung begangen worden iſt, deren Exiſtenz hier am Tage liegt, ſo kann das *quilibet praeſumitur bonus* nicht weiter in Betracht kommen. Alles dieſes hatte der greſse *Böhmer* wohl erwogen, da er *ad* C. C. C. Art. 180. §. 1. die Worte ſchrieb: *Sola praeſumtio benignior cuſtodem non excuſat, ſed officium eius requirit, ut dolum amoliatur.* Aber mein Rec. behauptet: ich hätte dieſe Worte ganz falſch verſtanden, und verweiſet mich deshalb auf — *die lateiniſchen Grammatiken und Eckhard hermeneutica juris.* (!!) Ich enthalte mich alles Urtheils über dieſen Unſinn, und empfehle übrigens dem Rec., was die Streitfrage

frage selbst betrifft, die in der Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde Th. I. St. 2. N. 3. befindliche Abhandlung: *Wird dolus bey begangenen Verbrechen vermuthet?* wo er gewifs reichen Stoff zum Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand finden wird, wenn ihn nicht die gänzliche Verworrenheit seiner Begriffe daran hindert, sie zu verstehen. *ad* VI) Wird es wohl niemand, der den entschiedenen Einfluss kennt, welchen der Wahn, als ob bey dem abgehandelten Verbrechen ein *crimen laesae majestatis* zum Grunde liege, in vorigen Zeiten auf dessen Beurtheilung hatte, für eine unnütze Abschweifung halten, dass ich diese Meynung kürzlich anführte und widerlegte. Der Rec. hing, trotz seiner sonstigen Neuerungssucht, in seiner Kritik eben auch an diesem Vorurtheil; aber nunmehr ist er auf einmal klug geworden, kehrt meine eigenen Waffen wider mich, und tadelt mich sogar wegen der angezogenen Schriftsteller. *ad* VII) Stellt Rec. zu Rechtfertigung seines Tadels: dass von mir ein gerechtes Mitleid mit der bedrängten Lage des Gefangenen unter die allgemeinen Milderungs-Gründe der Strafe dieses Verbrechens gerechnet ward, die Behauptung entgegen: *Mitleid sey allemal (??) die Ursache, welche zu Begehung des Verbrechens reize, folglich würde die gesetzliche Strafe nie eintreten können, wenn man es als Milderungsgrund betrachten wollte.* Wie scharf doch der Rec. über die Gegenstände, über welche er abspricht, nachgedacht haben muss! Wahrhaftig, nur einem solchen Kopf konnte es vorbehalten seyn, unser Zeitalter in diesem Fache aufzuklären und durch eine Verbesserung der *wissenschaftlichen Behandlung des peinlichen Rechts* sich ein bleibendes Verdienst zu gründen! *ad* VIII) Ist die Entschuldigung des Rec. *dass er anders gedacht und geschrieben habe, als gedruckt worden sey*, zu überwiegend, als dass man weiter mit ihm deshalb rechten dürfte; so wie die Zumuthung, dass mir obgelegen hätte, seine ohne den mindesten Beweis aufgestellte Behauptung: *dass in meiner Schrift alles unter einander geworfen sey, durch den Beweis des Gegentheils zu entkräften*, eine neue Probe seines logischen Scharfsinnes giebt. *ad* IX) Ist der Recensent, dieser — *Mann* mit der eisernen Stirn, schamlos genug, mir unter den gerügten Sprachfehlern das *sè subjacere* von neuem wieder vorzurücken, ungeachtet er sich des Mis- oder Nicht-Verstandes der ganzen Periode, wo diese Worte vorkommen (zwar immer unter Schimpfen und Schmähen) hat schuldig geben müssen! Ferner ist das getadelte *retributio* gleichfalls aus dem Zusammenhang gerissen. Es heisst *retributio mali*, kömmt bey Beschreibung der *poenae talionis* vor, und ist in der angezogenen Stelle eines Auslegers befindlich. Solchergestalt beruhen seine gesammten Ausstellungen, so wie überhaupt, also auch hier, theils auf Wortverdrehungen, theils auf eigenen Unverstand. *ad* X) Liegt die Beurtheilung der von Rec. vorgeschlagenen Classification der abgehandelten Gegenstände schlechterdings ausser den Grenzen meiner Vertheidigung: genug, dass ich seinen Tadel, welcher sich in der Hauptsache eben darauf bezieht, dass meine Abhandlung nicht nach dem vorgeschlagenen Leisten geschlagen ist, Punct für Punct widerlegt habe. Ob nun aber die Vereinzelung der zusammengehörigen Materien nach eigener Caprice, in welcher sich Rec. so wie *anderwärts*, also auch hier so sehr zu gefallen scheint, der Wissenschaft wahren Gewinn bringe, oder nicht vielmehr das Studium derselben, die Übersicht des Ganzen, den Unterricht des Anfängers und die Aushülfe des Geschäftsmannes erschwere und eine Verwirrung der Grundbegriffe, in welchen der Rec. gar mit sich selbst nicht einverstanden ist, zur Folge haben müsse, dieses soll schon bey einer andern Gelegenheit ausführlicher dargethan werden.

Im Übrigen würde ich mich selbst zu erniedrigen glauben, wenn ich auf des Rec. höchst ehrenrührige Äuserungen über meine Person und meine Schriften nur ein Wort entgegnen wollte. Jedermann hat die Mäfsigung anerkannt, mit welcher ich seinen ersten boshaften Angriff beantwortet habe, und ich glaube bey dem mir jetzt widerfahrenen zweyten Unglimpf, in der Zurechtweisung dieses Gegners meine Grundsätze um so weniger verleugnen zu dürfen, je deutlicher und überzeugender es sich nunmehr veroffenbaret hat, dass nicht Eifer für die Wissenschaft, (der immer lobenswerth seyn würde, wenn auch die Wissenschaft sich an und durch ihn selbst eben nicht verherrlichen sollte, an welcher er sich vielmehr, so wie an dem Publicum und an dem guten Geschmack, gröblich versündiget hat,) sondern blos Privathass und andere höchst unedle Triebfedern ihn dahin bringen konnten, eine Sprache gegen mich zu führen, welche *ein gesitteter* Mann auch gegen seinen Gegner sich nie erlaubt und welche — zwar oft die der verzweifelten, nie aber der gerechten Sache ist. So wenig hiesigen Orts *gleich* vom Anfang über die Person dieses Recensenten jemand einen Augenblick in Zweifel gewesen ist, eben so wenig wird es ihm gelungen seyn, das auswärtige Publicum durch den abgenutzten Kunstgriff sich den Schein der Unpartheylichkeit zu geben — die Vorspiegelung, als ob wir einander ganz fremd wären, und nie Verhältnisse unter uns statt gefunden hätten, — zu täuschen. Wenn es sich eher entdeckt hätte, dass, Eingangs ernannte *kleine juristische Bibliothek*, auf deren Werth man aus dieser Probe schliefsen kann, — ohne Censur allhier zum Drucke gebracht worden war, — so würde ich der Mühe überhoben gewesen seyn, mich mit einer Widerlegung jener darin enthaltenen sogenannten Recension zu befassen, sondern diesen Muthwillen des kleinen Juristen entweder ganz übersehen, oder ihm auf einem andern Wege Einhalt zu thun gesucht haben.

Leipzig, im Dec. 1800.

D. Karl August Brehm.

9 INTELLIGENZBLATT 60

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Mittwochs den 21ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

II. Pädagogik. Jugendschriften.

Mehrern Umständen nach sollte man in Frankreich gegenwärtig sehr gute Erziehungs- und Unterrichtsanstalten vermuthen; die Gesetzgeber beschäftigten sich damit, dem Anscheine nach, von Zeit zu Zeit sehr eifrig, und die Regierung versprach oft, für diesen wichtigen Gegenstand zu sorgen. Leider geschah dieſs aber bis auf die neuesten Zeiten nicht in dem Umfange, wie man hiernach zu erwarten berechtigt war. Zwar sind die Specialschulen und Staatspensionate, dem allgemeinen Rufe nach, mit guten Lehrern besetzt, die einen zweckmäſsigen Unterricht ertheilen, wie wenigstens die *Plans d'Instruction des Elèves de l'Ecole nationale des Ponts et Chaussées* und das *Journal de l'Ecole de polytechnique* von diesen Anstalten beweisen, die gewissermaasen als eine Rechtfertigung der vorzüglichen Unterstützung gelten, welche der Staat ihnen ununterbrochen angedeihen liefs. Auch scheint es mit den Centralschulen oder höhern Anstalten, die zum Theil die Universitäten ersetzen, ganz gut zu stehen; desto schlechter aber sind die Primair- oder Trivialschulen. — In diesen ist der Unterricht zum Theil so mangelhaft, dafs man, nach dem Geständnisse von Franzosen selbst, oft Gelehrte findet, die mit der Mathematik und andern höhern Wissenschaften sehr wohl bekannt sind, und doch nicht orthographisch schreiben. Überdiefs ist zwischen diesen und den Centralschulen eine fast eben so grofse Kluft befestigt, als zwischen unsern Trivialschulen und den Universitäten, und doch springen die Schüler aus jenen sogleich in diese über. Schon längst haben besonders die Lehrer der Centralschulen diefs Übel gefühlt, und gerügt; bisher aber immer noch vergebens; zum Theil, weil der Minister des Innern mit so vielen Geschäften überhäuft ist, (daher dann auch nicht nur in Schriften z. B. von *Boucheseiche*, sondern auch einmal in der gesetzgebenden Versammlung der Vorschlag zu einem besondern Minister des Unterrichts gethan wurde), zum Theil aber, weil die Staatsgelder zu noch dringendern Ausgaben nicht hinreichten. Endlich scheint jedoch diesem Übel Einhalt geschehen zu sollen. Der gegenwärtige Minister des Innern, *Chaptal*, wird wahrscheinlich die als Staatsrath in einem besondern kürzlich gedruckten, Berichte gethanen Vorschläge zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts bald ausführen, und den bisherigen Mängeln abhelfen. Noch kurz vor diesem Berichte wurde die Lücke zwischen den Central- und Primairschulen in mehrern Schriften von neuem gerügt, und früher noch werden Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Lehranstalten gethan. Ein ehemaliger Pariser Professor, *Julien de Carentan* verlangte 1798 in den *Elémens de Bonheur public ou Système d'éducation conforme aux principes du gouvernement et au desir des Citoyens aussi utile que praticable dans tous ses détails.* (1 fr. 20 c.) für die Schulen auch Gymnastik, und schlug daher Gymnasien vor, worin geistige und körperliche Übungen verbunden werden sollen; Vorschläge, die das gesetzgebende Corps zwar geduldig sich vortragen liefs, aber weiter nicht achtete. Die neuesten zwey Schriftsteller, welche den Vorschlag zu Schulen, die zwischen den Primair- und Centralschulen in der Mitte stünden, dringend wiederholten, waren *Champagne* und *Dutens*; der erster in den *Vues sur l'Organisation de l'Instruction publique dans les écoles destinées à l'enseignement de la Jeunesse.* P. Moutardier. 1800. 8. (75 c.) der letzte in den *Moyens de nationaliser l'instruction et sa doctrine.* P. Caillot 1800. 8. (75 c.) Zugleich giebt *Dutens* den Rath, die *écoles centrales* in *écoles divisionnaires* umzuschaffen; in den erstern soll der Baum der Kenntnisse Wurzel fassen, in den mittlern der Stamm mit einigen Zweigen, in den letztern aber der Baum in seinem völligen Wuchse erscheinen. Alles diefs erläutert der Vf. durch Tabellen. Andere Schriftsteller haben auch auf Abänderung der Centralschulen angetragen. Dagegen eifert jedoch ein Prof. an der Centralschule des Seine- und Oise-Departements (zu Versailles) *A. J. Dellard*, der in den *Observations sur les Ecoles centrales*, (P. Pougens.

1800. 8.) zu zeigen sucht, dafs sie ihren Zweck sehr wohl erreichen können, wenn sie nur fähige Lehrer haben, die ihren Unterricht planmäfsig zu ertheilen wissen. Dafs deren nicht wenige sind, zeigt eine Menge von Namen bekannter Gelehrten, die den Unterricht an diesen Schulen übernommen haben, und die bald durch Schulbücher, bald durch Schriften anderer Art ihren Beruf legitimiren. Ohne uns hier auf die bey der Eröfnung mehrerer derselben oder bey den nachherigen Preisaustheilungen gehaltenen und besonders gedruckten Reden einzulassen, erwähnen wir hier nur den *Almanach du Département de l'Oise et Calendrier de Musée de l'école centrale de ce même Departement pour l'an 7. par le C. Boinvilliers*, dessen Herausgeber darin poetische und prosaische Aufsätze seiner Schüler mittheilt, die zu grofsen Erwartungen zu berechtigen scheinen.

Übrigens fehlt es weder den Central- noch den Primairschulen an guten Lehrbüchern. Bekanntlich ernannte das gesetzgebende Corps eine *Jury des Livres élémentaires*, die gewisse ältere und, wo diese nicht zweckmäfsig befunden wurden, besonders dazu verfertigte neue Schriften dieser Art durch ihren Beyfall dazu stempelte. Diese Ehre erhielten *Condillac's* Logik und Grammatik, *Dumarsais* allgemeine Sprachlehre, so wie seine Abhandlung von den Tropen, und *Restaut's* französ. Sprachlehre; unter den neuen *Domergue's* französische Grammatik, orthographische Anweisungen von *Dechaux* und *Gazin*, *Volney's Catéchisme du Citoyen français*, *Bulard's* und nachher *St. Lhambert's* Lehrbücher der Moral, *Boucheseiche's* Elementar-Geographie u. s. Auch sind darunter eigentliche Fibeln, z. B. eine *Méthode pratique de Lecture par N. François (de Neufchateau)*.

Aufser diesen Anstalten von Seiten des Staats zur Verbesserung des Unterrichts hat sich eine Privat-Gesellschaft unter dem Präsidium von *Boucheseiche*, Vf. mehrerer guten pädagogischen Schriften, vereinigt, die sich von Zeit zu Zeit im Louvre versammelt, und seit 1799 bereits mehrere Hefte ihrer Vorlesungen bekannt gemacht hat: *Mémoires de la Société libre d'Institution séante au Palais national des Sc. et A.* die sich über alle Theile des Unterrichts und der Methodik verbreiten, ohne jedoch für uns etwas Neues zu sagen. Auch haben mehrere einzelne Schriftsteller Beyträge zur Verbesserung des Unterrichts geliefert, theils durch eigentliche theoretische, theils durch praktische oder sogenannte Kinder- und Jugend-Schriften. Dahin gehört vorzüglich der in der Erziehungskunst überhaupt, besonders aber in dem Taubstummen Unterrichte, sehr erfahrne *Sicard*, den das Directorium im Sept. 1797 nöthigte seine Zöglinge zu verlassen, und sich, um der Deportation zu entgehen, aufs strengste zu verbergen. Seinem *Manuel de l'Enfance*, das schon vor jener unglücklichen Epoche erschien, folgte noch während der Zeit, da er sich verborgen hielt, ein *Cours d'Instruction d'un Sourd Muet de naissance etc.* P. Leclerc 1798. 8. (8 fr. 50 c.) das, wie der Titel mit Recht sagt, auch zum Unterrichte von Kindern, die hören und sehen, brauchbar ist. Das Werk enthält seine Erfahrungen beym Unterrichte; die handelnde Person ist ein Taubstummer, dessen Verstand sich nach und nach entwickelt, und das nach dieser Gradation Belehrungen über die Sprache, die Seele u. s. w. enthält, so wie jedes Kind sie bedarf.

Es würde übrigens eine sehr überflüssige Arbeit seyn, hier alle Elementarbücher zum Gebrauche beym ersten Unterrichte aufzuzählen, die sich besonders auf die französische Sprache beziehen, oder wenigstens von dem Unterrichte in derselben auf andere Gegenstände der ersten Kenntnisse übergehen, wie z. B. *J. B. Maudru's nouveau système de Lecture applicable à toutes les langues*, das in mehrern Heften erschien. Wir wenden uns daher unverzüglich zu solchen, bey denen diese Elementarbegriffe schon vorausgesetzt werden, und die zur eignen Lectüre der Kinder bestimmt sind. Unter den Verfassern dieser Art von Schriften streiten sich jetzt nach *Berquin's* Tode, *Frevilli* und *Jauffret* um den Vorzug. Beide sind auch in Deutschland durch Übersetzungen so bekannt, dafs selbst die Titel ihrer Schriften hier sehr überflüssig seyn würden. Beide suchen das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen. In hohem Grade verbinde auch diese Vorzüge, der Natur der Sache nach, das unter dem Titel: *Portefeuille des Enfans* seit mehren Jahren heftweise erscheinende Bilderbuch für Kinder von *Duchesne* und *Leblond*, welcher letzte durch einen in den obgedachten *Mémoires de la Soc. libre de l'Institution* abgedruckten Aufsatz über den Unterricht der Kinder durchs Sehen gezeigt hat, dafs er über diesen Gegenstand auch nachzudenken gewohnt ist. Das Bilderbuch enthält Thiere, Früchte, Blumen, Kleidungen, Plane, Karten u. s. w. und die Vf. erhielten das Lob, dabey einen (in Frankreich) noch ungebahnten Weg betreten zu haben. Es ist in den Schulen eingeführt; und weil nicht alle Schüler reich genug sind, es zu kaufen: so wird der Text besonders abgelassen. Ein ähnliches Werk begann 1798 der Erfinder der Polygraphie, *de Maimieux*: *les Trois Musées de l'Enfante, contenant le Spectacle de la Nature; le Spectacle de la Société humaine; le Spectacle des Arts et Science.* P. Agasse Quer 4. in latein. ital. franz. deutscher und englische Sprache; das aber nicht lange fortgedauert zu haben scheint. Diese halb artistischen Werke für die Jugend erinnern an die mancherley Spielzeuge, die mehrere Schriftsteller zum Unterrichte für die Jugend erfunden, wie *Jauffret's Jeu zoologique et géographique*, 1798 das aus 52 sehr guten Abbildungen von Thieren und vier Karten besteht, und nachher in einer neuen Gestalt erschien, und an zwey *Jeux de Cartes historiques*, zur leichtern Erlernung der römischen und französischen Geschichte. (P. Deroy. 1798-99. à 1 fr. 75 c.) Neben diesen Spielereyen über die zum Theil von Kritikern nicht ungegründete Beschwerden erhoben wurden, erschienen einige andere wissenschaftliche Bücher für die Jugend, als eine Auflage von des obgedachten *Boinvillier's Manuel des Enfans, ouvrage contenant des Principes de Lecture,*

de

de Morale, de Grammaire, d'Hiſtoire, de Géographie et d'Arithmétique 1800. 12. und eine *Encyclopédie pour la Jeuneſſe ou nouvel Abrégé élémentaire des Sciences et des Arts extrait des meilleurs Auteurs par Mad. H. J.* P. Tardier 2 V. 12. (3 fr.) deren Verfaſſerin, die Gattin des Verlegers, die Wiſſenſchaften ziemlich methodiſch vorträgt.

Nicht weniger hat man einzelne Wiſſenſchaften der Jugend faſslich darzuſtellen geſucht, wie wir gelegentlich in einzelnen Fächern zeigen werden. Beſonders war man aber dafür beſorgt, die Sittlichkeit der Jugend zu befördern, und wenn die künftige Generation nicht beſſer wird: ſo werden wenigſtens die jetzigen Schriftſteller für die Jugend nicht ſchuld daran ſeyn. Man wählte dazu allerley Mittel und Wege, eigentliche Lehrbücher, wie die erwähnten von *Bulard* und *St. Lambert*, Erzählungen und Denkſprüche. Unter den Erzählungen für Kinder zeichnen ſich die *Soirées de la Chaumière ou les Leçons du vieux père* des bekannten *Ducray Duminil* aus, wovon die 1794 erſchienenen erſten 4 Theile ſo vielen Beyfall fanden, daſs der Vf. nicht umhin konnte, 1798 4 neue Theile herauszugeben, die ſchon das Jahr darauf mit den erſtern von neuem aufgelegt wurden, und zuſammen 12 fr. koſten. Moraliſche Belehrungen ſind hier ſo, wie in der von neuem aufgelegten *Petite Bibliothèque des Enfans par P. Blanchard.* P. le Prieur. 1800. 2 V. 18. in das reizende Gewand der Fabel gekleidet. Unverhüllt erſcheinen ſie dagegen in den verſchiedenen Sammlungen von gereimten Sittenſprüchen, die *Morel de Vindé, Th. Rouſſeau* und der auch für die zarteſte Jugend mit Sorgfalt arbeitende Examiniſter *Francois (de Neufchateau)* herausgaben; daſs ſie indeſſen doch gern geleſen wurden, zeigt die 5e Auflage der erſtern. Hier ſind die Titel derſelben: *La Morale de l'Enfance, ou Collection des Quatrains moraux miſs à la portée des Enfans*, P. Didot. 5e Ed. 1800. 12. (1 fr.) — *Le Livre utile à la Jeuneſſe cont. la déclaration des droits etc. les Sentences de Publ. Syrus en diſtiques fr. et les diſtiques de D. Caton en Quatrains; Trad. nouv. par Th. Rouſſeau* 1798. (12. (3 fr.) *L'Inſtitution des Enfans ou Conſeils d'un Père à ſon fils imités des vers que Muret à écrit en Latin pour l'uſage de ſon neveu et qui peuvent ſervir á tous les jeunes écoliers par François de Neufchateau.* P. Agoſſe. 1798. 8. Eine andere Ausgabe: *avec la trad. allemande et le texte latin*; b. Treuttel u. Würz 1798. 12. Auch erſchienen die *Diſtiques de Caton en vers fr. et allemands, avec une traduction interlinéaire de ces derniers propre à faciliter l'étude de la Langue allemande.* P. König. 1799. 8. (2 fr.)

Dieſer Vorrath an eigenen Schriften für Kinder, der weit gröſser erſcheinen würde, wenn wir nicht die unbedeutendern, vorzüglich die namenloſen, übergangen hätten, andere aber weiter unten eine paſſendere Stelle finden, wurde noch durch Überſetzungen ausländiſcher vermehrt. *Campe's Sittenbüchlein* und deſſen *Robinſon*, von denen ſchon längſt franzöſiſche Überſetzungen in Deutſchland erſchienen waren, kamen 1798 durch neue Überſetzungen in Umlauf; letztere führt auf dem Titel den empfehlenden Zuſatz: *ouvrage fait ſuivant les principes de J. J. Rouſſeau.* Übrigens ſcheint *Campe* der einzige deutſche Pädagogiker zu ſeyn, mit dem die Franzoſen genauer bekannt ſind. Weit mehr beſchäftigen ſie ſich mit den brittiſchen. Seit 1797 erſcheint bey einigen Genfer und Pariſer Buchhändlern eine *Bibliothèque des Enfans*, die ganz aus Überſetzungen engliſcher Kinderſchriften beſteht: die letzten Theile enthalten *Soirées au logis, Promenades champêtres, l'ami des Parens, Soirées de l'Hermitage* u. a. der Mad. Charlotte *Smith* u. a. und die lange Fortdauer zeugt von dem Beyfalle, mit welchem ſie aufgenommen wurde. Nicht weniger war dieſs der Fall mit *Gregorys fathers Legacy to his Daughter*, die mehrmalen engliſch und franzöſiſch (nach *Morellet's* Überſetzung) aufgelegt wurde. Auch erſchien *Marie et Caroline ou Entretiens d'une jeune Inſtitutrice avec ſes Elèves de Marie Wolſtonecraft Godwin trad. de l'angl. par Lallemont.* P. Dents, 1800. 12. (2 fr. 50 c.) deren Vf. ſich bekanntlich einſt ziemlich lange in Paris aufhielt, und dort mit Mrs. *Williams* noch bey vielen in Andenken ſteht.

Unter allen dieſen vielen Schriften über und zum Behufe des Unterrichts im Allgemeinen und ſeinen einzelnen Theilen nach ſucht man vergebens nach einer allgemeinen Theorie der pſychologiſchen Erziehung; das einzige, was die letzten drey Jahre darin aufzuweiſen haben, iſt die Überſetzung des aus den Überſichten der engliſchen Literatur bekannten Werks: *l'Education pratique; Traduction libre de l'Anglois de Marie Edgeworth par Charles Pictet* (de Genève) Genf und Paris, Magimel 1800. 8.

Deſto fleiſsiger hingegen wurde wiederum die *phyſiſche* Erziehung bearbeitet. Schon früh begann in Frankreich eine Reform derſelben durch einige Ärzte, vorzüglich durch *Deſeſſarts*, dem ſpäterhin *Fourcroy* folgte. Jener gab bereits 1760 einen *Traité de l'éducation corporelle des Enfans en bas âge*, die der fleiſsige *Krünitz* 1763 überſetzt lieferte; und dieſer lieſs (1770. *Lettres ſur l'éducation phyſique des Enfans* und) 1774. *Les Enfans élevés dans l'ordre de la Nature* drucken, wovon 1783 eine neue Auflage erſchien, nachdem ſchon vorher (1781) der jetzt in Paris lebende ehemalige Kieler Profeſſor *Cramer* eine deutſche Ueberſetzung dieſer Schrift beſorgt hatte. Von beiden Werken wurden 1799 neue Auflagen gedruckt; erſtere mit einem Vorberichte und einem Nachtrage vermehrt, der ein Verzeichniſs der Schriften über das Säugen und die phyſiſche Erziehung enthält. Neben ihnen trat ein Arzt zu Paris, Namens *Mouquet*, mit *Conſeils ſur l'éducation phyſique et morale des Enfans.* P. Lefort 1797. 8. (2 C.) und ein anderer zu *Bordeaux, J. M. Cailleau*, letzterer mit einem ſeltenen Enthuſiasmus auf. Auſſer einem *Avis aux mères ſur l'éducation phyſique et morale des Enfans* 1797. 12. (2 L.) das ſehr gute Vorſchläge enthalten ſoll, und: *premières lignes de Noſologie infantile* 1797. 12. fieng er auch ein *Journal des mères de famille* an, ein *ouvrage périodique entièrement conſacré à celles qui ſe deſtinent à élever et à nourrir leurs enfans dans l'ordre*

de

de la nature, das aber nicht lange gedauert zu haben scheint. Für dieselben Mütter hatte schon in frühern Zeiten eine Madame de *Rebours* einen *Avis aux mères qui veulent nourrir leurs enfans* herausgegeben; eine Schrift, welche die Zeugnisse *Tissots* und der medic. Facultät zu Paris für sich hatte, und mehreremalen wieder aufgelegt und übersetzt wurde. Auch von diesem Werkchen erschien 1799 eine sehr vermehrte Auflage, und hierzu kamen noch zwey Übersetzungen: *Traité sur la manière d'élever sainement les Enfans, fondé sur les principes de la Méd. et de la Phys. par J. P. Frank, trad. de l'A. p. Mich. Böhm* P. Fuchs 1798. 8. und *Guide des Mères ou manière d'allaiter, d'élever et d'habiller les Enfans, de diriger leur éducation morale et de les traiter dans la petite verol. par Hgh. Smith. trad. sur la 6e Ed. par T. P. Bertin* 1799. 12. (1 fr. 20 c.) Angaben die, mit den obigen zusammen gestellt, hinlänglich beweisen, dass wenigstens die Schriftsteller für die physische und moralische Erziehung ihrer Landsleute zu sorgen bemüht waren.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In *Auxerre* ist eine neue gelehrte Gesellschaft unter dem Namen eines *Lycée de l'Yonne* entstanden; die Mitglieder sind folgende durch Schriften bekannte Gelehrte: *Bernard*, *Foucherot*, *Fourrier*, *Gudin*, *Laire*, *Laureau*, *Malot*, *Merat*, *Rougier - Labergerie* und *Tarbé*.

In der ersten öffentl. Sitzung des an die Stelle der ehemal. Akademie zu Lyon getretenen *Athénee de Lyon* unter *Verninac's* Vorsitz wurden ausser verschiedenen Gedichten von *Berenger*, *Petit* und *Pitt* eine Abhandlung über die Organe der Lunge von *Cartier*, und eine andere über die gelehrten Frauenzimmer Lyon's von *Rieussec* verlesen.

Die Ackerbaugesellschaft des Seine- und Oisedepartements zu Versailles hat für das gegenwärtige 9e Jahr auf eine Abhandlung über die *beste Verfertigung des Weins* einen Preis gesetzt, der ausser einer Medaille aus 100 Franken besteht, die der Consul *Lebrun* dazu hergiebt. Für das 12e Jahr betrifft die Preisaufgabe die *intermediäre Bebauung der Kornfelder*; die beste Abhandlung wird mit einer Medaille und mit 300 Franken belohnt, die von demselben Beförderer der Landwirthschaft dazu ausgesetzt worden.

III. Todesfälle.

Den 24 Sept. 1800 starb zu Augsburg der Exjesuit *P. G. Zeiler*, Domprediger daselbst, im 62 Jahre. Nachrichten aus dem katholischen Deutschlande zufolge war er, ungeachtet er die Neuerungen nicht liebte, keineswegs verfolgungssüchtig.

Den 3 Oct. st. zu Neubrandenburg der dasige Pastor Primarius an der Marien- und Jacobikirche Hr. *Joh. Christoph Paschen Korium* im 49 J. seines Alters. Zu seinen Schriften in Meusels gel. Deutschlande kamen noch in den letztern Jahren folgende hinzu: 1) Vermischte Aufsätze über die Bienenzucht. Neustrelitz 1796. 8. 2) Vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger. Ebend. 1797. 8. 3) Beschreibung eines neulich bey Neubrandenburg gefundnen Wendischen Monuments mit historischen Erläuterungen zur nähern Bestimmung des alten Rhetra. Ebend. 1798. 8. 4) Über die Einführung der allgemeinen Beichte, e. Pred. 1799. 8.

Den 18 Oct. starb zu Salzburg *Leop. Andr. Wöckl*, infulirter Abt zu Kirhostatt, fürstl. Passauischer wirkl. geheimer Rath des weltl. Domherrnstifts Mathsee, Vf. einiger anonymen Schriften, im 70 J. s. A.

Den 10 Dec. starb zu Greifswalde Dr. *G. Brockmann*, Prof. der Theologie und Pastor der Marienkirche daselbst im 73 J. s. A. In der Mitte des J. 1799 hatte er sein Prediger Jubiläum gefeyert.

Den 14 Dec. starb zu Göttingen *J. A. Ch. Nöbling*, Pastor zu St. Albani und Privatlehrer der Pastoralwissenschaften daselbst.

Den 27 Dec. starb plötzlich *Joh. Chr. Wilh. Junker*, der Arzneywissenschaft Doctor und ordentl. öffentlicher Lehrer zu Halle, an einer Apoplexia serosa, auf seiner Rückreise von Magdeburg nach Halle im 39 Jahre seines Alters. Der Verlust dieses Mannes wird allgemein bedauert. Er war nach Herz und Kenntnissen gleich schätzbar und seine Bemühungen, die Pockennoth zu vermindern, zeugen von seinem Eifer, das Gute möglichst zu befördern.

Den 28 starb zu Hamburg der Schullehrer *J. H. Rieding*, Vf. verschiedener nützlicher Schriften im 69 J. s. Alters.

Den 8 Jan. 1801 starb zu Hamburg *Joach. Christoph Bracke*, seit 1783 Hauptpastor an der Nicolaikirche, am Schlage, im 63 J. s. Alters.

Der nach Weissenfels als Superintendent beförderte, ehemalige Domprediger zu Naumburg, F. Ch. *Förster*, starb kürzlich am letztern Orte, nachdem er kaum sein Amt angetreten hatte.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *J. M. Bechstein*, bisheriger Titularforstrath ist von dem Herzoge von S. Meiningen zum wirkl. Forstrathe mit Sitz und Stimme im Cammercollegio ernannt, und ihm zugleich die Direction einer in dem nahe bey Meiningen liegenden Schlosse Dreysigacker errichteten öffentlichen Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde übertragen worden.

Hr. D. *Eschenmayer*, bisheriger Stadt- und Amtsphysicus zu Sulz und Rosenfeld im Wirtembergischen, ist in derselben Eigenschaft nach Kirchheim unter Teck befördert worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An das chemische Publicum.

Fourcroy's vollständiges System der Chemie, unter dem Titel: *Système des connaissances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art.* Paris, *Baudouin*, Brumaire, an IX., mit dessen Übersetzung und Bearbeitung ich beschäftigt bin, ist in acht Hauptabschnitte, oder zehn Bände eingetheilt. Der *erste Band* enthält ausser einer vollständigen Übersicht und Einleitung des Ganzen, welcher viele der neuesten, noch unbekannten Untersuchungen eingeschaltet sind, und einer kurzen Geschichte der Wissenschaft, welche für den raschen Fortgang derselben in der neuesten Zeit, und die Würdigung der Arbeiten verdienter Männer sehr merkwürdig ist, auch zugleich den *ersten Abschnitt* des Werks, die Grundlehren, die Verwandschaftsgesetze, und den *zweyten Abschnit*, die Lehre von den einfachen, unterlegten Körpern. Der *dritte Abschnitt* handelt von Säuren und Oxiden. Der 4te von den erdigten, kalischen, salzfähigen Basen. 5. Von den erdigen und kalischen Salzen. 6. Von den Metallen. 7. Von der Pflanzenchemie. 8. Von der Thierchemie. Die Thierchemie allein nimmt zwey volle Bände ein. Eine besondere Rechtfertigung und Darstellung der neufranzösischen Nomenclatur befindet sich ebenfalls in dem Werke.

Der Verfasser nennt sein Werk ein *System* von Kenntnissen, nicht Anfangsgründe, Elemente, weil es möglichste Vollständigkeit hat, und nicht als Leitfaden dienen, sondern als Quelle gebraucht werden soll. Er weis zwar, (Übersicht S. 25) dass der grosse *Haller* ein unsterbliches Werk "Elemente" betitelt hat; allein dieser bescheidene Name sollte nur auf die Eingeschränktheit der menschlichen Natur überhaupt, auf die Undurchdringlichkeit physiologischer Mysterien bezogen werden, und keineswegs die grossen Anstrengungen eines gelehrten Denkers, mit welchem der Verf. sich nicht zu vergleichen wagt, herabwürdigen wollen. — "Nur setze man, (Ebendas. S. 170) dieses Werk nicht den gewöhnlichen zur Erleichterung des Studiums einer Wissenschaft verfertigten Handbüchern an die Seite, man verwechsle es nicht mit den Compilationen, so sehr auch die Verfasser das Verdienst und das Talent, sich fremde Wahrheiten durch eine neue Ideenverbindung eigen zu machen, bekannte Entdeckungen anschaulich und überzeugend darzustellen, besitzen mögen. Ich muss hier öffentlich bekennen, dass ich in mehr als einer Rücksicht den grösten Theil der in diesem System entwickelten Lehren als mein Eigenthum ansehen darf; denn entweder habe ich die Facta selbst entdeckt, oder von Neuem untersucht und mit Zusätzen vermehrt. — — Eine ununterbrochne, fünf und zwanzig jährige Arbeit (S. 171); eine Menge verbundener Untersuchungen über die Salze, Kalien, Mineralwasser, metallischen Auflösungen, Pflanzen, und vorzüglich über die Thierstoffe; die sich täglich darbietende und unermüdet benutzte Gelegenheit, die Versuche der Vorgänger zu wiederholen, umzuändern, mussten mich auf Entdeckungen leiten, und die Anordnung der Materialien, die stille Ausführung des schwierigen Unternehmens waren mein Trost zur Zeit der allgemeinen Trauer des Vaterlandes und aller guten Menschen." Am Ende der Übersicht drückt der berühmte Mann seine Freude über die Erscheinung einer vollendeten Arbeit in den letzten Tagen eines für die Chemie so wohlthätigen Jahrhunderts aus, und betrachtet mit dem ruhigen, aber theilnehmenden Blick des Philosophen, das auf grosse Erwartungen in den Wissenschaften gespannte, über den Fortgang friedlicher Künste mitten unter dem Tumult der Waffen erstaunte, bald endlich durch Frieden beglückte Europa.

Der erste Band der Übersetzung erscheint noch vor der nächsten Oster-Messe. Den Verlag hat die *B. Hoffmannsche* Buchhandlung hieselbst freundschaftlichst dem Hn. *Friedrich Vieweg* in Braunschweig überlassen.

Nachträge und Zusätze sollen in einem gedrängten Auszuge alle Entdeckungen liefern, welche während meiner Bearbeitung des Werks gemacht werden dürften, aber auch nur die ausgemachten, bewährten Facta. Durch Hypothesen, oder oberflächlich angestellte, nicht wiederholte Versuche, darf ein Werk, das einen so berühmten Namen an der Spitze trägt, nicht entstellt werden. Jede Belehrung, jede Idee über deutsche chemische Nomenclatur, und betäfe sie auch nur

einzelne Kunstausdrücke, wird mir sowohl in Privatbriefen, als durch den Weg der öffentlichen Mittheilung, äuſserſt willkommen ſeyn.

Hamburg, im 3. Jan. 1801.

D. Veit.
der Arzneygelahrtheit Doctor.

Unter dem 19ten October vorigen Jahres, habe ich hieſigen Orts die Landesherrliche Conceſſion, zu dem ſeit 1796 zu errichten angefangenen Verlags- und Sortiments-Buchhandel erhalten; ich unterlaſſe nicht dieſes einem geſchätzten Publico im In- und Auslande hierdurch bekannt zu machen, und meine Dienſtgefliſſenheit in allen Arten von literäriſchen Aufträgen beſtens anzuempfehlen.

Nachſtehende Artikel, zähle ich vor der Hand zu meinem Verlage:

Herausforderung an Hn. Profeſſor Kant, ſeine transcendental Philoſophie ſtärker zu begründen, oder ſie als unſtatthaft zurück zu nehmen, von D. Joh. Gottl. Heynig. gr. 8. 1798. 20 gr.

Paradigmen der franzöſiſchen Artikel, Zeit- und Fürwörter zum leichtern Erlernen derſelben. gr. 8. 1799. 3 gr.

Vollſtändige Anweiſung zur deutſchen Schönſchreibe-Kunſt mit 24 in Kupfer geſtochenen Vorſchriften, von C. H. Möckel. Queer Fol. 1797. 2 Rthlr.

Daſſelbe Werk auf Velinpapier. 3 Rthlr.

— — Text und Vorſchriften auf holländiſch Poſtpapier. 2 Rthlr. 12 gr.

* Deſſelben Werks 2r Band, oder in Kupfer geſtochene Muſterſchriften der lateiniſchen und der leichten flüchtigen franzöſiſchen und engliſchen Geſchäfts-Hand. Queer Fol.

* Der kleine deutſche Schreibſchüler, vom demſelben Verfaſſer. 4.

* Über die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der Altenburgiſchen Bauern, mit 12 ausgemalten Kupfern; ihrer eigenthümlichen Nationaltracht und Geſichtsbildung, von Karl Friedr. Kronbiegel. 8.

Über Wanderſchaft der Handwerker, und der damit verbundenen Vortheile und Nachtheile, von C. A. Scholber. 8. 4 gr.

* Taſchenbuch der franzöſiſchen Sprache, für alle diejenigen, die einige Fertigkeit in derſelben erlangen wollen. 8. broſchirt.

Sechs Divertiſſements auf dem Clavier und Pianofort. von Joh. Gottfr. Krebs. Fol. 16 gr.

Der gefällige franzöſiſche Suſör, zur Selbſthülfe für diejenigen, die die franzöſiſche Sprache leicht und in kurzer Zeit verſtehen, ſchreiben und ſprechen lernen wollen. Herausgegeben vom Hn. Hofkammerrath Labraiſe und Wilh. Friedr. Hezel. gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe Buch auf holländiſch Poſtpapier. 2 Rthlr.

* Das Schloſs Dunkam, oder der unſichtbare Mann. 2 Theile mit Kupfern. 8.

Die mit einem * bezeichneten Schriften erſcheinen erſt künftige Oſtern.

In Folge dieſes bemerke, daſs meine ſeit 1797 errichtete Leih- und Leſebibliothek zu mehrern tauſend Bänden angewachſen iſt, und fortwährend mit den vorzüglichſten neuern Schriften bereichert wird. Ein gedrucktes Verzeichniſs darüber können reſpective Theilnehmer um 4 gr. erhalten.

Chriſtian Friedrich Peterſen,
Buchhändler in Altenburg.

Raphael von Salvatara, oder der Mann ohne Liebe. Ein Roman von *F. H—n.* Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *Wilhelm Rein.* 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfaſſer dieſes Werks iſt dem Publicum bereits durch die Trauerſpiele: *Der Fall der Schweiz* und *der Freundſchaftsbruch*, und einige Romane, unter denen ſich beſonders *die Erſcheinung*, eine Arabeske, auszeichnet, vortheilhaft bekannt. Man findet in ihm einen Dichter, deſſen ausgezeichnetes Talent von beſonnenem Studium und ſorgſamen Fleiſs begleitet wird, deſſen Urtheil, ohne jemals einer Nebentendenz zu huldigen, immer nur den reinen Geſchmack zum Schiedsrichter erwählt, einen Dichter, der mit gänzlicher Beherrſchung des Stoffs, in ſchöner Freyheit, den ruhigen klaren Blick immer nur auf *dem Ganzen* haften läſst, während er die einzelnen Theile in eine groſse Harmonie vereinigt. — Dem geübtern Auge wird es nicht unbemerkt bleiben, daſs in dieſem Werke der Vorhang nicht auf immer gefallen ſey, ſondern ſich noch einmal zu erhabnen Scenen erheben werde.

Von dem Verfaſſer dieſes Raphaels erſcheint zur Oſter-Meſſe 1801 ein neuer Roman, unter dem Titel: *Der Idol*, auf welchen wir ſchon jetzt im Voraus einen jeden aufmerkſam zu machen wünſchen, der den Glauben an Poeſie noch nicht aufgegeben hat.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Plan und Ankündigung einer öffentlichen Lehranſtalt der Forſt- und Jagdkunde zu Meiningen.

Die Hand eines Fürſten, den Deutſchland verehrt, deſſen ſelbſtſtehenden Auge und eigene unermüdete Thätigkeit, Wohlſtand und Glück über ſeine groſse Familie — denn das iſt ihm ſein Land — und über jedes Glied derſelben zu verbreiten ſucht, hat endlich einen lange genährten Wunſch einſichtsvoller deutſcher Patrioten erfüllt, und zunächſt für ſeinen Staat, ſodann aber auch für das Ausland den Grundſtein zur Bildungsanſtalt einer wichtigen Claſſe von Staatsbürgern gelegt, deren Erziehung — obgleich davon nicht viel weniger als der dauernde Wohlſtand und die Subſiſtenz der Länder abhängt — dem leidigſten traurigſten Zufall überlaſſen geblieben war.

Der Durchlauchtigſte Herzog von Sachſen-Meiningen

ningen hat das Schloſs *Dreyſsigacker* bey Meiningen zum Sitze einer Lehranſtalt der Forſt- und Jagdkunde für alle diejenigen, welche künftig in deſſen Herzogthume hohe oder niedere Forſtſtellen bekleiden wollen, beſtimmt und eingerichtet laſſen.

Es wird dann forthin zum wenigſten hier nicht mehr hinreichen, der Himmel weiſs, welche heterogene Talente z. B. die eines Livreebedienten zu haben, um einen der wichtigſten Staatsſchätze, die Verwaltung der Forſte, in die Hände zu bekommen. Dieſe Hände werden zuvor zur Pflege und Haushaltung gebildet werden, und man wird den, welcher einem Amte dieſer Art vorſtehen will, wenigſtens fragen, und nachdrücklich fragen: Verſteheſt du auch, was du leiſten willſt und ſollſt? — Eine ſehr einfache Maaſsregel der Weisheit, zu der man ſich leider ſelbſt da noch nicht überall hat erheben können, wo man die ſchreyende Litaney aller Übel des Holzmangels nur zu gut kennt, und theils ſchon fühlt, theils mit furchtbar ſchnellen Schritten nahen ſieht. Vom gemeinſten Handwerker bis zum erſten Staatsbeamten hat jeder ſeine Schule und ſein Examen, nur die Forſtwiſſenſchaft ſollte, wie das Reich Gottes, ihren Dienern von ſelbſt zukommen. Es war nöthig, daſs ein edler, für Gemeinwohl thätiger Fürſt ſich der guten vernachläſsigten Sache annahm, und ſein Verdienſt bedarf keiner Auseinanderſetzung.

Das Schloſs Dreyſsigacker liegt eine Viertelſtunde von Meiningen, iſt mit verſchiedenartigen Waldungen umgeben, hat einen zur Forſt-Baumſchule beſtimmten groſsen Schloſsgarten, eigene Jagd, gränzt an den Thiergarten und die Faſanerie, und genieſst alſo eine zum Unterrichte in der Forſtökonomie und Jägerey ganz geſchaffene Lage.

Das Innere des Schloſſes enthält zwey geräumige Lehrſäle, einen Saal zu öffentlichen Verſammlungen, Prüfungen u. dgl., ein Naturaliencabinet, mit dem nöthigen Apparate zu praktiſchen Übungen in der Meſskunſt etc. nebſt den Wohnungen für den Director, drey Lehrer, die zugleich Inſpectoren ſind, und die inländiſchen Lehrlinge, die nach Verhältniſs ihrer Anzahl in einem oder mehrern groſsen Zimmern beyſammen wohnen, und eben ſo einen groſsen gemeinſchaftlichen Schlaf-Saal haben.

Der *Unterrichtsplan* iſt im Ganzen derjenige, nach welchem ſonſt das Forſtinſtitut zu Waltershauſen eingerichtet war, nur mit denjenigen Veränderungen und Verbeſſerungen, welche dem Director deſſelben nach den damals gemachten Erfahrungen nöthig geſchienen haben. Das Weſentliche deſſelben iſt folgendes:

Erſtes Jahr. Erſte Claſſe.

1. *Rechtſchreiben und deutſche Stilübung.*
2. *Praktiſche Rechnung bis zu Endigung der Bruchrechnung.*
3. *Latein*; in ſo fern es nicht blos für jeden cultivirten Stand, ſondern auch zu Verſtehung der in der Forſt- und Jagdkunde gebräuchlichen Terminologie nöthig iſt.
4. *Hand- Plan- und Bau-Zeichnen.*
5. *Allgemeine Naturgeſchichte nach den drey Reichen* ohne Hinſicht auf Forſtwiſſenſchaft.
6. *Unterricht und Übung im Dreſſiren und Abrichtung des Hühnerhundes.*
7. *Netze ſtricken, und Manövriren mit Lappen, Netzen und Zeuchen.*
8. *Anleitung zum Schieſsen mit Flinte und Büchſe und praktiſcher Betrieb der kleinen Jagd und des Vogelfangs.*
9. *Unterricht in der Jägerſprache.*
10. *Unterricht auf dem Flügel- und Hüfthorne.*

Zweytes Jahr. Zweyte Claſſe.

1. *Reine Mathematik* nach allen ihren Theilen.
2. *Algebra* insbeſondere.
3. *Fortſetzung von No. 3. der erſten Claſſe.*
4. *Fortſetzung von No. 4. der erſten Claſſe.*
5. *Gemeine Forſtwiſſenſchaft* nach allen ihren einzelnen Theilen.
6. *Forſtnaturgeſchichte*, im Sommer *Forſtbotanik* und *Mineralogie* und im Winter *Zoologie.*
7. *Holztechnologie* oder Beſuchung und Erklärung derjenigen Handwerker, denen der Forſtmann ſein Werk- und Nutzholz liefert.
8. *Arbeiten des Schweis- und Leithundes.*
9. *Jagdwiſſenſchaft*: Unterricht über Anlegung, Unterhaltung und Benutzung der Wildbahn etc.
10. *Fortſetzung von No. 8. der erſten Claſſe.*

Drittes Jahr. Dritte Claſſe.

1. *Forſtmathematik*, oder Übung im Meſſen, Forſtmechanik, Waſſerbaukunſt etc.
2. *Taxations-Geſchäfte*, theoretiſch und praktiſch.
3. *Forſtphyſik und Chemie.*
4. *Höhere Forſtwiſſenſchaft*, nach allen ihren Theilen.
5. *Fortſetzung von No. 9. der zweyten Claſſe.*
6. *Begehung der Jagd und der Forſte ſelbſt*, um das Erlernte praktiſch anwenden zu ſehen und zu lernen.

Zu dieſen Lectionen ſind *fünf ordentliche Lehrer*, die von Sr. Herzogl. Durchl. beſoldet werden, beſtimmt, und von denen der Director zugleich Sitz und Stimme im Cammer-Collegium hat. Nebenlectionen, als: Franzöſiſch, Engliſch, Tanzen, Fechten etc. können durch Lehrer von Meinigen aus beſorgt werden, ſo wie der Unterricht im Reiten auf der herrſchaftl. Reitbahn ſelbſt geſchieht. Dieſe Lectionen aber müſſen von den Mitgliedern beſonders bezahlt werden. Die ganze Anſtalt ſteht unmittelbar unter dem Chef der Cammer, dem Hn. Geheimen Rath und Oberjägermeiſter von Bibra.

Zur *Ermunterung des Fleiſses und ſittlich guten Betragens* dient folgendes:

1) Bey der mit einer gewiſſen Feyerlichkeit verbundenen *Aufnahme* jedes Studirenden, wo er dem Director der Anſtalt durch einen Handſchlag an Eidesſtatt Fleiſs und gutes Betragen verſpricht, werden ihm die *gedruckten Geſetze*, die ihm als Mitglied der Anſtalt zu halten obliegen, eingehändigt, und er giebt durch Unterſchrift derſelben zu erkennen, daſs er ſie nicht nur richtig verſtanden habe, ſondern auch pünctlich zu halten entſchloſſen ſey.

2) Zu

2) Zu Handhabung der Gesetze ist ein *eigenes Gericht* auf herzogl. Landesregierung festgesetzt; der Director selbst ist blos Friedensrichter, hat aber mit Entscheidung strittiger juristischer Sachen nichts zu thun.

3) Alle sechs Wochen wird vom Director mit sämmtlichen Lehrern *Senat gehalten*, in welchem jeder Lehrer über die Fähigkeit, den Fleiss oder Unfleiss und das sittliche Betragen jedes Studirenden seine Bemerkungen mittheilt; diese werden vom Director in ein eigenes *Sittenbuch*, das jedem angesehenen Fremden zur Einsicht offen steht, notirt, und der Beyfallswürdige nach Befinden der Umstände vor den Senat gerufen und gelobt, der Tadelnswürdige aber gewarnt und ermahnt. Wer dreymal wegen Unfleiss und Unsittlichkeit vor dem Senat hat erscheinen müssen, wird auf vorhergegangenen Bericht durch das Gericht der Anstalt als ein untaugliches und unwürdiges Mitglied ausgewiesen.

4) So wie der Vortrag so viel als möglich sokratisch einzurichten ist; so wird auch jeder Lehrer verbunden, alle sechs Wochen einmal das Vorgetragene zu *repetiren* und zu *examiniren*, so wie er jeden Tag nach den nöthigen Tagebüchern, in welchen die Lectionen ausgearbeitet sind, zu sehen hat.

5) Jedes halbe Jahr ist im Beyseyn des Directors und aller Lehrer öffentliches Examen, in welchem der Chef der Anstalt präsidirt und ein Secretär der Cammer protocollirt. Zur Grundlage dienen dabey die von dem Director eingereichten Tabellen, die nach dem sechswöchentlichen Senats-Protocoll gefertigt werden. Tabellen und Examen-Protocolle gelangen mit Bericht des Chefs an *Serenissimus*.

6) Nach Endigung des Cursus wird jeder Studirende, so lange dieser Jäger-Gebrauch noch nöthig ist, *wehrhaft gemacht*, und erhält ein von dem Chef und Director unterzeichnetes, geschmackvoll geschriebenes Testimonium in Form und Gehalt eines Lehrbriefs, in welchem alle von ihm gehörte Lectionen, so wie sein sittliches Betragen bemerkt sind. Vorher aber hat er sich noch einer *öffentlichen Prüfung* vor einem Ausschuss der Societät der Forst- und Jagdkunde zu unterwerfen, mit deren Siegel das Zeugniss bedruckt wird.

Um meine Leser mit der *Tagesordnung* der Anstalt einigermaßen bekannt zu machen, wird noch folgendes bemerkt.

Im Sommer halben Jahre wird Morgens halb 5 Uhr in einem Umgange mit der Trommel um das Schloss herum durch den monatlichen Famulus (welches Amt nach alphabetischer Namens-Ordnung von jedem Lehrlinge verwaltet wird) geweckt. Von 5 bis 6 Uhr geschehen unter Aufsicht des Lehrers der praktischen Übungen die Arbeiten in der gleich vor dem Schlosse befindlichen Plantage. Um 6 Uhr ist Morgengesang zur Ermunterung des Fleisses und guter Sitten; dann wird gefrühstückt und zu den Lectionen präparirt.

Von 7 bis 11 Uhr dauern die Lectionen. Von 11 bis 12 Uhr sind, wenn es die Witterung erlaubt, botanische Excursionen. 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. Von 1 bis 4 Uhr sind Lectionen; von 4 bis 7 Uhr die sogenannten Sitzstunden, um das Vorgetragene in den Tagebüchern zu ordnen und zu repetiren. 7 Uhr wird zu Abend gegessen. Von Tisch bis 10 Uhr sind beliebige Beschäftigungen. Um 10 Uhr muss jedes Mitglied zu Hause seyn. Ohne es dem Inspector zu melden, darf niemand ausgehen. Die Nachtwache circulirt unter den Eingebornen nach der Reihe, und wechselt des Nachts dreymal.

Dies ist eine kurze Darstellung der wissenschaftlichen und ökonomischen Einrichtungen der Anstalt, die, wie man sieht, hauptsächlich und zuerst für *Landeskinder* und die Bildung inländischer Forstmänner berechnet ist. Da es aber nicht fehlen wird, dass auch *Ausländer* den Wunsch äussern, die Lehranstalt zu benutzen, die Umstände das keinesweges hindern, der Durchlauchtigste Stifter vielmehr dem Institute die ausgebreitetste Gemeinnützlichkeit zu geben wünscht: so dient für Fremde, welche an dem Unterrichte Theil nehmen, und, wie sich von selbst versteht, sich den zur Erhaltung des Fleisses, der Sitten, und guter Ordnung nöthigen Gesetzen und Anordnungen fügen wollen, folgendes, ihre ökonomische Einrichtung betreffend, zur Nachricht. Weniger Bemittelte, die keine eigene Wohnung nehmen wollen, können entweder mit in den, für die ordentlichen inländischen Lehrlinge bestimmten, gemeinschaftlichen Zimmern wohnen, oder auch zu zwey und mehrern ein eigenes bekommen. Für reichere junge Leute von Stande sind aber in dem sogenannten Neuen-Bau nicht nur bequeme, sondern auch schöne Wohnungen, und bey dem *Gastgeber* des Orts, einem Koche, eine anständige Bekösligung zu haben, so wie für andere ökonomische Bedürfnisse und Bequemlichkeiten aller Art hinlänglich gesorgt ist. Doch muss dabey folgendes bemerkt werden: dass in ersten Jahre, so lange der wissenschaftliche Cursus noch nicht weit genug vorgerückt ist, um die Ordnung der Geschäfte nicht zu stören, keine sogenannten Praktikanten oder Studirende aufgenommen werden können, die nur auf eine kurze Zeit, um etwa die praktischen Zweige des Forstwesens, die Taxationsgeschäfte u. d. m. zu erlernen, sich hier aufhalten wollten. Überhaupt wird es den Vorstehern der Anstalt am liebsten seyn, wenn sich blos solche Studirende einfinden, die zwischen dem 13 und 17 Jahre stehen, und ihre drey Jahre dem hiesigen Unterrichte widmen können. Man meldet sich deshalb bey dem Director der Anstalt, der bis zum März noch in Wakershausen bey Gotha, dann aber auf dem Schloss zu Dreyssigacker bey Meiningen wohnen wird. Vierzehn Tage nach Ostern wird die Anstalt eröffnet.

J. M. Bechstein,
Forstrath und Director.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

III. Philologie.

Mit den gelehrten Schulen lebte auch zugleich die Liebhaberey der alten Literatur wieder auf. Von jetzt an gelang es den Philologen Frankreichs, diesem während der Revolution so sehr vernachläßigten Studium wiederum aufzuhelfen. Dieß zeigt die nicht geringe Anzahl von Bearbeitungen classischer Autoren und anderer dahin einschlagender Arbeiten; zu denen in kurzem noch verschiedne Früchte der Einsamkeit mehrerer rühmlichst bekannten Männer kommen werden, so daß auch in diesem Falle Bedrückung den Eifer nur noch erhöht zu haben scheint. Selbst während der Stürmeder Revolution wurde die alte Literatur nicht ganz vernachläßigt. Die neuen republikanischen Formen erinnerten unaufhörlich an die Republiken der Alten, und wenn die Ähnlichkeit des größern Theils der Franzosen mit den Athenienfern das Andenken an diese lebhaft erneuerte: so näherten dagegen Zeit und Umstände einen andern nicht unbeträchtlichen Theil der Nation, wenn nicht den Lacedaemoniern, doch wenigstens den Römern. Die Neuheit dieser Erscheinung begünstigte vorzüglich das Studium der römischen Geschichte, und eben dadurch auch der römischen Classiker überhaupt, dahingegen andere französische Philologen ihren Griechen treu blieben. So erhielt sich das Studium beider ziemlich im Gleichgewichte, und selbst jetzt noch, da die neueste Constitution aus der Verfassung des römischen Staats so viele Formen entlehnt hat, daß die Franzosen auch in dieser Rücksicht den Namen der neuen Römer erhalten zu wollen scheinen.

Um hier zuerst bey den *Griechen* stehen zu bleiben, ist es gewiss eine sehr erfreuliche Erscheinung, außer den mancherley Bearbeitungen ihrer Geschichte und Erdbeschreibung (von denen wir weiter unten sprechen werden) mehrere ihrer Autoren mit einem Eifer bearbeitet zu sehen, der einerseits Aufmerksamkeit auf die philologischen Arbeiten der Ausländer, andererseits aber ein theilnehmendes Publikum voraussetzt. Kaum war *Wolf'ens Homer* erschienen: so trat der bekannte Philolog S. C. (*Sc. Croix*) in dem auch an Aufsätzen dieser Art sehr reichhaltigen *Magazin encycl.* 3e A. N. 17-18 mit einer Widerlegung der Meynung auf, daß H. Gedichte durch mündliche Tradition fortgepflanzt worden wären, und ließ diesen Aufsatz nachher verbessert und vermehrt unter dem Titel drucken: *Réfutation d'un Paradoxe littéraire de Mr. F. A. Wolf sur les Poëjics d'Homère.* P. König. 1798. 8. (24 S.) Außerdem lenkte der in Deutschland beynahe mehr noch als in seinem Vaterlande berühmte *J. B. Lechevalier* die Aufmerksamkeit des Publikums von neuem auf den Vater der griechischen Dichter durch seine *Voyage dans la Troade*, 1799 (eine neue Auflage seiner *Déscription de la plaine Troie*), und in unserer Sprache von Hn. *Lenz* in Gotha reichlich ausgestattet erschien; und endlich übersetzte noch 1799 *Quatremere Roissy*, die unter uns durch eine Übersetzung *Vossens* längst bekannte Schrift des Engländers *Blackwell* über Homer's Leben und Schriften. Nach einer neuen Auflage oder Übersetzung des Dichters sieht man sich jedoch vergebens um.

Allgemeinern Beyfall noch findet unter der singlustigen Nation der Dichter der Liebe und des Weins, *Anacreon*. Der für die Philologie unermüdete *Gail*, Prof. der griech. Literatur am Collège de France, der diesen Dichter schon mehrmalen bearbeitete, besorgte kürzlich eine neue Ausgabe mit musikalischen Noten: *Odes d'Anacréon, trad. en françois avec le texte grec, la version latine, des notes critiques, et deux dissert. par le C. Gail — avec estampes, odes grecques mises en Musique par Gossec, Lesueur, Mehul et Cherubini et un discours sur la Musique grecque. Ed. plus complette que toutes celles qui ont paru jusqu'à ce jour.* d. P. Didot. u. Gail 1799. 4. (20 fr.) Immer indessen ist dieser eifrige Freund des teischen Sängers bey einer prosaischen Übersetzung stehen geblieben, und die Compositionen der vier bekannten Musiker sind, wie schon der Titel zeigt, vier Originalodeu untergelegt, wiewohl man bereits metrische Übersetzungen dieses Dichters hat, wohin unter andern die ganz auf *Gail's* Vorarbeit gegründete von Madame *Defrance* geb. *Chompré* gehört: *Odes*

d'Anacreon miſes en vers, ſur la Traduction du Cit. Gail avec des Notes par Gail. P. Gail. 1798. 8. die mit *Anſon's* einige Jahre vorher erſchienenen metriſchen Überſetzung um den Vorzug ſtreitet. Auſſerdem gab *Merard de St. Juſt* eine *Imitation en vers français des odes d'Anacréon.* P. Molter. 1798. 8. heraus, die aber den durch andere dichteriſche Arbeiten erworbenen Ruhm eben nicht erhöhen konnten. Übrigens muſste bey dieſer Vorliebe für *Anacreon's* Geſängen, eine Notiz von *Chardon la Rochette* im *Mag. encycl.* 7 T. über die griechiſche Ausgabe des Dichters durch den Stifter des la Trappe Ordens, den Abbé de *Rancé* 1639 willkommen ſeyn, die dadurch ſeltan wurde, daſs der Vf., nach ſeiner Bekehrung, alle ihm übrig gebliebenen Exemplare, eines ausgenommen, das er dem berühmten Peliſson ſchenkte, den Flammen opferte.

Zu verwundern iſt es bey den gegenwärtigen Zeitumſtänden, daſs kein Dichter auf den Einfall kam, neben dieſen fröhlichen Liedern *Tyrtäus* und *Kallinus* Kriegsgeſänge von neuem beſonders zu bearbeiten. Indeſſen ſtehen doch die Lieder des erſten in der neuen Auflage folgender, bereits 1758 zuerſt erſchienenen, Sammlung, in welcher auch *Anacreon* noch einmal auftritt: *Anacreon, Sappho, Moſchus, Bion et autres Poétes grecs en vers françois par Poinſinet de Sivry* 3e Ed. augm. P. Lepriere. 1798. 8. (1 L.) Sie erinnert uns von neuem an *Gail*, der neben Anacreon beſonders auch die bukoliſchen Dichter bearbeitete, und deſſen *Theokrit* vor einigen Jahren in einer Prachtausgabe (3 Quartbände mit 12 Kpf.) erſchien. Bey weitem übertraf ihn jedoch der ehemalige Profeſſor am Collège Mazarin, *Jul. L. Géoffroy*, deſſen *Idylles de Théocrite, trad. en fr. avec des Remarques.* P. George 1799. 8. (3 fr.) alle bisherigen Arbeiten dieſer Art hinter ſich zurücklaſſen.

Für ein gröſseres, als das philologiſche, Publikum war die von dem Polyhiſtor, *Mercier Abbé de St. Leger* unternommene Überſetzung griechiſcher Romane: *Bibliothèque des Romans trad. du Grec*; und daſs der Verleger ſich nicht verrechnet hatte, zeigt die bald nach der Beendigung dieſer Sammlung (1796), erfolgte neue Auflage derſelben (1798). Auch überſetzte der bekannte Kritiker *Clement* einen in dieſer Sammlung vorkommenden Roman von neuem: *Les amours de Leucippe et de Clitophon, nouv. trad. du Grec d'Achilles Tatius.* P. Colnet. 1800. 12. Ein in gedachter Bibliothek übergangener Roman wurde von dem Herausgeber der *Soirées littéraires* ſo ſehr gelobt, daſs bald darauf *les Avantures d'Apollonius de Tyr, Roman trad. du grec par M. le Brun.* 1798. 18. (15 ſ.) erſchienen. Die kurz vorher (1797) erſchienene Bearbeitung von *Ariſtaenets* erotiſchen Erzählungen von *Felix Nogaret* iſt bereits in der A. L. Z. 98. N. 85 beurtheilt worden.

Aeſop's Fabeln ſind ein zu gewöhnliches, und daher zu häufig gedrucktes Unterrichtsbuch, als daſs eine neue Auflage oder Überſetzung, wie folgende: *Les Fables d'Eſope miſes en françois avec le ſens moral en quatre vers et des fig. à chaque fable; Ed. revue, corr. et augm. de la Vie d'Eſope et les Quatrains de Beuſerade.* P. Dugour 1798. 54 S. 12. in Betracht kommen könnte. Seltener ſind dagegen Arbeiten, wie die *Vers dorés de Pythagore trad. par le Cit. Prilly d'Avignon.* P. Honnert. 1798. 4 S. 8. Der Vf. iſt ein Jüngling, der bald nach der Erſcheinung dieſer Denkſprüche, durch die er eine gute Probe ſeiner Sprachkenntniſs ablegte, zur Armee abgieng. Vielleicht trugen ſogar die Umſtände dazu bey, dieſs Schriftchen zu empfehlen, wie denn während der Revolution mehrere moraliſche Werke der Griechen, den zu allen Zeiten bey den Franzoſen durch *La Bruyere* ſo beliebten *Theophraſt* abgerechnet, (von dem der neugriechiſche Gelehrte *Coray* 1799 eine bereits unter uns bekannte neue Ausgabe und Überſetzung beſorgte) — beſonders *Epictet* und *Cebes* mit vielem Beyfalle aufgenommen und noch 1797 von einem gewiſſen *Deſforges* in Verſe überſetzt wurden. (S. A. L. Z. 98 N. 175.)

Noch weit ſichtbarer lag es in den Zeitumſtänden, daſs *Champagne* mit einer Überſetzung von *Ariſtoteles* Politik (S. A. L. Z. 97. IV. 33) und der ehemal. Profeſſor *Dugour* mit den *Lettres de Platon trad. du Grec (par N. Papin)* P. Broſselard 1797. 12. (2 fr.) hervortraten. Nur hatten beide ſehr verſchiedene Zwecke; die letztere Unternehmung war wenigſtens nicht dazu geeignet, die damals noch gar nicht liebgewonnene republikaniſche Regierungsform in ein gefälligeres Licht zu ſtellen. Ohne alle Nebenabſichten dagegen iſt die *Introduction à la Philoſophie de Platon traduite du texte grec d'Alcinous par J. J. Combes Dounous.* P. Didot 1800. 8. (2 fr. 20 c.) bearbeitet, denen noch eine Überſetzung der Abhandlung des *Maximus von Tyrus* über das Weſen Gottes nach Plato's Ideen beygefügt iſt. Mancher Fehler und Mängel ungeachtet iſt das Unternehmen ſo ausgeführt, daſs ſelbſt S. C. (*Sainte Croix*) den Vf. zu fernern Arbeiten dieſer Art aufmuntern zu dürfen glaubte.

Zum Theil auf Rechnung der gegenwärtigen Stimmung kommt die neue Ueberſetzung der Biographieen *Plutarchs* von dem Ueberſetzer der moraliſchen Schriften deſſelben, die dieſem neuen Unternehmen hinlängliche Empfehlung war: *Les vies de Plutarque, trad. du Grec par Dom. Ricard*, wovon 1799 bey Pougens die erſten 2 B. erſchienen (à 2¾ fr.) Der 1797 angefangene *Abrégé des Hommes illuſtres de Plutarche par Acher (Deſeſſarts)* ſcheint indeſſen keinen Fortgang gehabt zu haben.

Ein ſehr leicht erklärbares Unternehmen iſt die auf Befehl der Regierung veranſtaltete Ueberſetzung des unter uns bereits hinlänglich bekannten engliſchen Werks, die vor kurzem unter dem Titel erſchien: *Voyage de Néarque des bouches de l'Indus juſqu'à Euphrate ou Journal de l'expédition de la flotte d'Alexandre, rédigé ſur le journal original de Néarque qui nous a été conſervé par Arrien etc. trad. de l'angl. de Dr. W. Vincent par J. B. L. Billecocq etc.* P. Marandan. 1800.

1800. 4. m. 7 Karten u. Alex. Bildn. (20 fr.) 3 V. 8. (15 fr.); einige Beurtheiler winkten dabey nicht undeutlich auf den neuen Alexander hin.

Von der ſchon längſt erwarteten neuen Bearbeitung des *Hippocrates* von dem obgedachten *Coray* iſt nun kürzlich der Anfang erſchienen: *Traité d'Hippocrate des Airs, des Eaux et des Lieux; Traduction nouvelle avec le Texte collationné ſur deux Manuſcrits, des notes critiques, hiſtor. et médicales; un diſcours préliminaire, un tableau comparatif des anciens et des modernes, une carte géogr. et les Index néceſſaires par Coray, Dr. en Med.* Paris, Fuchs u. a. 1800. 2 V. 330 S. 8. m. e. Karte (15 fr.) Der Titel verſpricht viel; aber der Vf. hat Wort gehalten; ſeine Anmerkungen zeugen von eben ſo groſsen Sprach- als Sachkenntniſsen und klären ſchwierige Materien ſehr glücklich auf. Die zum Verſtändniſſe ſehr vieler Stellen beygefügte Karte von Ägypten, Sicilien und den Zwiſchenländern hat die Empfehlung eines berühmten Mannes für ſich; ſie iſt von *Barbié du Boccage*.

Unter den römiſchen *Dichtern* wurden auſſer *Horaz*, *Virgil* und *Ovid* noch einige andere bearbeitet. Noch 1797 hatte P. *Didot* das 1e B. der Horaziſchen Oden überſetzt; 1798 gab P. *Daru*, Commiſsär Ordonnateur bey der Donauarmee, eine Ueberſetzung der Oden und Epiſteln, die an die Piſonen mitbegriffen, heraus, woran zum Theil ſein Bruder Antheil hatte: *Oeuvres d'Horace, trad. en vers.* P. Demailly 1798. 2 V. 8., die, ungeachtet einige Schönheiten des Originals verwiſcht, und andere nur ſchwach angedeutet ſind, doch mit beynahe ungetheiltem Beyfalle aufgenommen wurde, und den Wunſch, auch die Satiren von ihm überſetzt zu ſehen, erregte. Aus einer vielleicht unerwarteten Schonung der Sittlichkeit ſind nicht nur hier und da einzelne Züge getilgt, ſondern auch 2 Oden ganz weggelaſſen. Bald darauf erſchien von *le Fevre* (oder *le Febure*) *de la Roche*, der ſchon 1789 Ueberſetzungen Horaziſcher Gedichte drucken lieſs, die aber nur unter ſeine Freunde vertheilt wurden: *de l'art poetique, Epitre d'Horace aux Piſons trad.* P. Didot. 1798. 16. die von dem glücklichen Talente und der genauen Bekanntſchaft des neuen Dichters mit dem alten zeugen. Die Vorrede über den Einfluſs der Wiſſenſchaften und Künſte auf die Sitten u. ſ. w. und die Anhänge, die in Betrachtungen über die allgemeinen Grundſätze der ars poet., Gedanken über eben dieſelbe aus einer Handſchrift von *Helvetius* und *Voltaire's* Rath an Helvetius über die Abfaſſung und die Wahl des Gegenſtandes einer moraliſchen Epiſtel enthalten, erhöhen den Werth dieſer Ueberſetzung nicht wenig. Noch müſſen wir hier erwähnen, daſs 1799 bey Didot eine eben ſolche Prachtausgabe [*Virgil*] lieferte dieſelbe Druckerey eine ſehr correcte Edition stereotype, die nur 90 C. koſtet. Man kann ſich nun das Original ſehr theuer und ſehr wohlfeil haben. Aber auch für Ueberſetzungen iſt unterdeſſen von neuem geſorgt worden. Man hatte bereits eine vollſtändige von *N. Fr. le Blond de St. Martin*, mit Anmerk. (1783. 3 V. 8.) deren Andenken kürzlich durch eine Anpreiſung erneuert wurde; und Ueberſetzungen der einzelnen Gedichte Vfs. Kürzlich erſchienen die Eklogen, und die Aeneide in neuen Ueberſetzungen von verſchiedenen Bearbeitern. *Eglogues de Virgile trad. en vers françois avec le texte latin, accompagnées de la Traduct. en vers de pluſieurs morceaux de Théocrit, Moſchus et Bion et de l'épiſode de Niſus et d'Euriale par P. F. Tiſſot, fils aîné.* P. Vatar-Jouannet. 1800. 8. (2 fr. 50 c.) deren Anmerkungen beweiſen, daſs der Vf., wenn er nicht alle Schönheiten des Originals auszudrücken vermochte, wenigſtens ſie fühlte; auch hat ſeine Ueberſetzung viele glückliche Stellen, und verdient im Ganzen mehr Lob als Tadel. Ziemlich treu und leicht, aber nicht kraftvoll genug, iſt die *Traduction en vers français du 4e Livre de l'Enéide par L. M. Dufour, anc. Prof. de belles lettres au Collège de Rennes.* P. Pougens 1798. 8. Ganz miſsrathen iſt dagegen eine neue Ueberſetzung der ganzen Epopée: *Aeneide de Virgile trad. en vers fr. par C. P. Boiſſière.* 1798. 2 V. 8. Sie erregt nur um ſo mehr den Wunſch, *Delille's* ſo lange erwartete Ueberſetzung erſcheinen zu ſehen, der Virgils Lehrgedicht über den Landbau auf eine Art bearbeitete, daſs ſich ſeitdem kein Franzoſe an dieſs Unternehmen wagte.

Vom *Ovid* lieferten die letztern Jahre keine neue Ausgaben, wohl aber neue Auflagen älterer und neue Ueberſetzungen. Die *Oeuvres complettes d'Ovide trad. en Français etc.* P. Debarle. 1798. 7 V. 4. u. 7 V. 8. (55 und 27 fr.) mit ſehr ſchönen Kupfern, liefern von den Metamorphoſen *Banier's*, von den Elegien *de Kervillars* Ueberſetzung u. ſ. w. Eine nicht ganz neue bisher aber noch ungedruckte Ueberſetzung der Metamorphoſen iſt die 1799 erſchienene: *Les Métamorphoſes d'Ovide; trad. d'après le texte du P. Jouvency avec des notes à l'uſage des écoles par (Jacq. Charles Louis) Malfilâtre.* P. Maſson 3 V. 8. m. 16 K. Sie iſt in Proſa, ungeachtet man ſie grade von dieſem 1767 im 35 J. ſeines Alters verſtorbenen Gelehrten in Verſen hätte erwarten dürfen. Eine metriſche Bearbeitung hatte *St. Ange* bereits früher geliefert. Sie erſchien kürzlich in einem neuen Gewande: *Traduction en vers des Métamorphoſes d'Ovide, Poëme en 15 L. avec des commentaires par F. de St. Ange, Prof. d. b. L. aux écoles centr. de Paris.* P. Deterville 1800. 2 V. 8. m. 16 K. (10 fr.) Im Ganzen genommen gehört dieſe Arbeit unter die gelungenſten in ihrer Art: doch doch fehlt es in einzelnen Stellen nicht an Gelegenheit zu Verbeſſerungen. Noch gab ein Ungenannter: *les amours d'Ovide, trad. libre en vers français ſuivis du remède d'amour-imité.* P. Eyron 1799. 12. m. 4 K. (3 fr.) heraus, die in der That eine ſo freye Bearbeitung iſt, daſs man das Original oft nicht wieder erkennt; zwey Jahre vorher hatte bereits *Grainville: le Remède d'Amour*, in einer neuen Ueberſetzung drucken laſſen, die den Manen des unglücklichen *Bayeux's*, des Ueberſetzers der Faſtorum gewidmet iſt.

Mit

Mit nicht geringem Glücke lieferte der als Philolog und Dichter vortheilhaft bekannte *Cournand*, Prof. am Collège de France: *Achilléide, imitation en vers du Poeme de Stace.* 1799. 5 V. 12.; und *Claudian's* Werke erſchienen in einer vollſtändigen Überſetzung: *Oeuvres complettes de Claudien, trad. pour la première fois en français, avec des notes mythologiques, hiſt. et le texte latin.* P. Dugour 1798. 2 V 8. (13 fr.). die mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde. Sie rührt von *Delatour* her, der im folgenden Jahre noch: *Poéſies de M. Aur. Olymp. Nemeſianus ſuivies d'une Idylle de J. Fracaſtor ſur les chiens de chaſſe* bey demſ. Buchh. (2 fr.) herausgab.

Unter den Satirikern fanden *Perſius* und *Petron* neue Bearbeiter. Ein gewiſſer P. *Pièrre* gab *Satyres de Perſe trad. en fr.* 8. Didot. 1799. gr. 8. (1 fr. 25 c.) als Probe ſeiner Ueberſetzer-Manier heraus, und kündigte zugleich an, daſs Catull, Tibull, Properz und Ovid in der Handſchrift fertig lägen. Dergleichen Ankündigungen kommen jetzt öfter vor. Eine Abhandlung über *Petron* im Magazin encyclopédique von *Deguerle*, der ſich eben mit einer Überſetzung dieſes römiſchen Satirikers beſchäftigte, veranlaſste *la Porte du Theil*, zu der Bekanntmachung, daſs von einer ſeit mehrern Jahren von ihm unternommenen Bearbeitung Petrons bereits die Hälfte gedruckt wäre. Unterdeſſen erſchien jedoch *La Guerre civile, Poeme, Trad. libre de Pétrone ornée du texte latin et ſuivie de recherches ſceptiques tant ſur la Satyre de Petrone que ſur ſon Auteur par J. N. Marie Deguerle.* P. Braſſeur. 1799. 8. (2 fr. 50 c.) ein Werk, das viel Verdienſtliches hat. Bey dieſer Gelegenheit machte *Chardon de la Rochette* im Mag. encycl. T. III. N. 12. auf *Leſsing's* Bemerkungen über Petron in deſſen Collectaneen zur Literatur aufmerkſam und erinnerte an eine dritte ebenfalls noch unvollendete Bearbeitung *Petron's* von *Clavier*.

Dieſe Bearbeitungen Petron's erinnern an die 1798. erſchienene Sammlung: *Erotopaegnion ſ. Priapeia veterum et recentiorum.* P. Patris 1798. 8. (5 fr. 75 c.) worin den ältern Gedichten von *Catull, Tibull, Ovid, Petron, Horaz* u. ſ. w. neuere von *Bembo, Sannazar* u. a. beygeſellt werden. Ein anderer Ungenannter ſtellte die Gedichte der Alten über den Phönix zuſammen: *Poemes ſur le Phénix trad. du Latin, de Lactance, de Claudien, de Lernaeus et d'Ovide.* P. Dugour 1798. 18. (1 fr. 80 c.)

Unter den proſaiſchen Claſſikern der Römer war in den letztern Jahren *Cicero* der einzige, der die Preſſen beſchäftigte. Man veranſtaltete eine Sammlung älterer Ueberſetzungen der verſchiedenen *Oeuvres philoſophiques* (von *Barrett, Bouhiér, Durand, Morabin, d'Olivet* u. *Regnier Desmarais*) 10 V. 18; und das in den gegenwärtigen Zeitumſtänden intereſſanteſte Werk deſſelben, die Fragmente *de Republica*, ſuchte ein ungenannter Gelehrter durch Ergänzungen zu einem zuſammenhängenden Werke umzuformen, unter dem Titel: *De la République ou du meilleur gouvernement, ouvrage traduit du Ciceron et établi d'après les fragmens et les autres écrits et une diſſertation ſur l'origine des ſciences chez les Romains.* P. Fuchs. 1798. 51, 504 S. 8. (5 fr.) ein Werk, dem *Ste. Croix* das Zeugniſs giebt, daſs der Vf. ſo glücklich in Cicero's Geiſte gearbeitet habe, daſs dieſer die ihm hier beygelegten Meynungen nicht desavouiren würde. Weniger zufrieden iſt der gedachte Kritiker mit der beygefügten Abhandlung, worin die Cultur der Wiſſenſchaften in zu frühe Zeiten geſetzt wird. Ste. Croix nimmt das Ende des zweyten puniſchen Kriegs als die Anfangsepoche derſelben an, und führt dabey den bey ihm öfters vorkommenden Satz aus, daſs Krieg und militäriſche Regierung den Wiſſenſchaften nie günſtig ſind.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 16 Dec. 1800 ſtarb *Paulin Erdt*, Vicar des Franziskanerkloſter zu Freyburg im Breisgau, 68 Jahr alt.

Den 17 Dec. ſtarb zu Leipzig *Erdm. Hannibal Albrecht*, Sonnabendsprediger an der Nicolaikirche, Vf. mehrerer anonymen Kinderſchriften, im 38 ſten J. A.

Am 21 Dec. *Joh. Jacobs*, Exjeſuit und Profeſſor der Mathematik auf der Univerſität zu Bamberg, alt 80 Jahr.

Am 26 ſtarb in München im 67 Jahre ſeines Lebens *Joh. Goswin Widder*, Kurpfalzbaier. geh. Rath und Mitglied der kurpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim. In der gelehrten Welt hat er ſich durch ſeinen *Verſuch einer vollſtändigen geographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung der Kurfürſtlichen Pfalz am Rheine* in 4 Theilen, ein mit vieler Mühe, Sorgfalt und Anſtrengung ausgearbeitetes Werk, wie die Pfalz vor ihm noch keines aufzuweiſen hatte, und das bald zum zweyten male verbeſſert und vermehrt herauskam, rühmlich bekannt gemacht. Als Diener des Staates zeichnete er ſich durch unermüdete Thätigkeit und ſeltne Rechtſchaffenheit aus, und wuſste ſich das Zutrauen eines jeden zu gewinnen, mit welchem ihn ſeine Verhältniſſe in nähere Verbindung ſetzten.

Den 2 Jan. 1801 ſt. zu Coburg *Chriſtian Leop. Phil. Ferd. Schmalz*, herzogl. S. Coburg. Hofrath, Vf. einiger in Meuſels gel. Deutſchl. angegebenen Deductionen, im 48 J. ſ. A.

Nicht der kgl. dän. Etatsrath Hr. *J. Dan. Lawätz* zu Altona, wie neulich gemeldet wurde, ſondern der nicht als Schriftſteller bekannte, *C. O. Lawätz* iſt geſtorben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 14.

Sonnabends den 24ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher bey *Johann Ambroſius Barth* in Leipzig.

Cannabichs, G. Ch., chriſtlicher Volkskatechismus. 8. 10 gr.

Deſſen Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche, mit Antwort an den Cantor zu Reſendorf. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 18 gr.

Damm, Franz, oder der Glückliche durch ſich ſelbſt, mit 2 Kupf. von Follenius. 1r, 2r und 3r Band. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Dolz, J. Chr, Leitfaden zum Unterrichte in der ſächſ. Geſchichte für Bürgerſchulen. 8. 4 gr.

Deſſen Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen. 2te verbeſſ. Aufl. 8. 6 gr.

Deſſen Denkſprüche über die Glaubens- und Sittenlehren. 8. 3 gr.

Eli, oder wie dürfen Kinder nicht erzogen werden, ein nützliches Lehr- und Exempelbuch für Ältern und Erzieher. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Fevrier, C. A., praktiſche Grammatik der franzöſiſchen Sprache zum Gebrauch derer, welche dieſe Sprache gründlich und das Geſchlecht der Hauptwörter auf eine ganz neue und ſehr leichte Art lehren und lernen wollen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Grens, Fr. Ad. C., neues Journal der Phyſik, Regiſterband über alle 4 Theile, von C. B. Karſten. gr. 8. 8 gr.

Grubers, J. G., neuer aſtronomiſcher Kinderfreund, enthaltend das Wiſſenswürdigſte und Intereſſanteſte aus der ganzen Sternkunde, mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Holzapfel, Joh. Tob. G., und *G. Ph. Schuppius* franzöſiſches Elementarbuch für die erſten Anfänger. 1r Curſus. 8. 12 gr.

Kinderfreund, neuer, von Engelhard und Merkel, mit Kupf. und Muſik, 12 Theile, zweyte verbeſſ. wohlfeile Auflage. 8. 4 Rthlr. 10 gr.

Kleine, Fr., Nachricht von einer neuen Erziehungsbibliothek, nebſt Bemerkungen über Volksbildung durch Leſeanſtalten. 8. 4 gr.

Köchy, Chr. Heinr. Gottl., theoretiſch praktiſcher Commentar über die Pandecten nach Anleitung des Hellfeldſchen Lehrbuchs. 1n Theils 2te Abtheilung. 4. 2 Rthlr.

Köhlers, Joh. Fr., arithmetiſche Aufgaben in Erzählungen eingekleidet. 2te verbeſſ. Aufl. 8. 6 gr.

Deſſen neue arithmetiſche Aufgaben in Erzählungen. 8. 8 gr.

Leben und Meynungen des Dorfſchulmeiſters *Wenzel Caſens*, von ihm ſelbſt geſchrieben, 1r Band mit 2 Kupf. und Vignette. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit. 5 Bände. gr. 8. 7 Rthlr. 16 gr.

Merkels, D. J., Erdbeſchreibung von Kurſachſen und der jetzt dazu gehörigen Länder, für die Jugend, 6 Bände. Fortgeſetzt von K. A. Engelhardt. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Pfeffel, Joh. Karl, Philoikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückſeligkeit. Zweyte verbeſſerte Auflage. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Deſſen Moral in Beyſpielen für Familien. 2 Bände (oder *deſſen Philoikos* 4te Abtheil.) gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schneiders, Chr. Fr., Wörterbuch für die gemeinnützlichſten Belehrungen der Bibel. 2 Bde. gr. 8. 3 Rthlr.

Schuppius, G. Ph., Anleitung zum Überſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, für die erſten Anfänger nach den ſyntactiſchen Regeln der Grammatik. 12 Bändchen. 8. 3 gr.

Siebelis, Car. God., ΕΛΛΗΝΙΚΑ, Sive Excerpta ex hiſtoricis graecis et *Strabone* antiqu. Graecor. hiſtor. res inſignieres et geogr. graecarum terrarum deſcriptiones in uſum ſec. cl. Scholarum continentia. 8. 12 gr.

Vieth, G. U. A., phyſikaliſcher Kinderfreund mit Kupfern. 3 Bändchen. 8. 2 Rthlr.

Im Verlag der *Stettinſchen* Buchhandlung in Ulm, ſind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexicon von Franken*, oder vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller im ganzen Fränkiſchen Kreiſe liegenden

Städte, Klöſter, Schlöſſer, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüſſe, Seen, merkwürdigen Gegenden u. ſ. w. mit genauer Anzeige von deren Urſprung, ehemaligen und jetzigen Beſitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufacturen, Fabriken, Viehſtand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anſtalten, vornehmſten Merkwürdigkeiten etc. 3 Bände. gr. 8. 1799 bis 1801. Jeder Band 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexicon von Oberſachſen* und der *Ober- und Nieder-Lauſitz*, vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller im Oberſächſiſchen Kreiſe und der Lauſitz befindlichen Städte, Dörfer etc. Erſter und zweyter Band. gr. 8. 1800. 1801. Jeder Band 2 Rthlr. oder 3 fl.

Die beiden vorliegenden Lexika zeichnen ſich durch Vollſtändigkeit und durch ſehr viele detaillirte Nachrichten von einzelnen Städten und Städtchen, die man in den meiſten geographiſchen Werken vergebens ſucht, aus. Es iſt ſichtlich, daſs bey Ausarbeitung derſelben beſondere ſowohl gedruckte als ſchriftliche Nachrichten benutzt worden ſind. Beide Lexika empfehlen ſich noch auſserdem durch ihre bequeme alphabetiſche Einrichtung vor andern geographiſchen Werken, und werden daher dem Geſchäftsmann, z. B. dem Kaufmann, der in dieſe Länder handelt, um ſo willkommener ſeyn, da hier das Nachſuchen mit dem geringſten Zeitverluſte verbunden iſt. Dieſe Werke verdienen daher recht eigentlich dem Publicum empfohlen zu werden. Einen Beweis von der Vollſtändigkeit giebt ſchon der Umſtand, daſs die 3 Bände des Lexikons von Franken nur die Buchſtaben A bis N, und die 2 Bände des Lexikons von Oberſachſen nur die Buchſtaben A bis D enthalten. Hierdurch wird zwar der Umfang dieſer Werke etwas ausgedehnter, aber auch ihr Inhalt reicher; denn man findet hier auſser den gewöhnlichen geographiſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten auch viele hiſtoriſche, naturhiſtoriſche und andere topographiſche Notizen. So findet z. B. der *Kaufmann* hier, auſser den Nachrichten von dem Fabrik- Manufactur- und Handelsweſen eines Ortes, auch Beſtimmungen der Maaſse, Gewichte, Münzen, der Meſſen, Märkte etc. Der *Gelehrte* findet Alterthümer, Natur- und Kunſt-Merkwürdigkeiten, Bibliotheken und dgl. beſchrieben. Auch ſind ſonſt noch Bemerkungen beygefügt, die Unterhaltung gewähren.

Auſser dieſen ſind auch noch folgende Werke in der nämlichen *Stettiniſchen* Buchhandlung in Ulm herausgekommen:

Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexikon von Baiern etc.* 3 Bände nebſt einer Karte. gr. 8. 1796 bis 1797. à 5 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Hiſtoriſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexikon von Frankreich* und deſſen ſämmtl. Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfaſſung etc. 3 Bände. gr. 8. 1795 bis 1799. Jeder Band à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexikon von Schwaben etc.* Erſter Band. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1800. à 2 Rthlr. od. 3 fl.

Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexikon von Schwaben etc.* Zweyter Band. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Aufl. gr. 8. 1801. à 2 Rthlr. od. 3 fl.

Hiſtoriſches ſtatiſtiſch-topographiſches *Lexikon von der Schweiz etc.* 2 Bände. gr. 8. 1796. à 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Beym Buchhändler *Friedrich Wilmans* in Bremen iſt zu haben:

Ewald, J. L., die Kunſt ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Ein Handbuch für erwachſene Töchter, Gattinnen und Mütter. Mit 7 Kupfern von *Ramberg* gezeichnet und *Ridley* geſtochen und neuer Muſik von *F. Fränzl.* 2 Bände, 2te vermehrte Auflage. Auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr. und Velinpapier 3 Rthlr.

Zur Empfehlung dieſes vortrefflichen Buchs, das ſchon in der erſten Auflage allgemeinen Beyfall, und in allen kritiſchen Blättern das gröſste Lob erhielt, und wovon unter andern die deutſche Bibliothek im 49ten Bande 2tes Stück pag. 550 ſagte: — *"Die Regeln, die der Verfaſſer den Gattinnen zur Beglückung und Veredlung ihrer Männer, und mithin ihrer ſelbſt giebt, können nicht beſſer gedacht und kürzeſter ausgedrückt ſeyn, als hier geſchehen iſt, und verdienten in der ganzen Weiberwelt von den Regierungen unentgeldlich vertheilt zu werden."* — darf ich wohl nichts weiter hinzuſetzen, als: daſs dieſe neue Auflage von verdienſtvollen Verfaſſer anſehnlich vermehrt, und mit einer ganz neuen Vorleſung bereichert iſt. Zur Verſchönerung des Ganzen ziert dieſe Ausgabe, nicht nur ganz neue Muſik von dem beliebten *Fränzl* componirt, ſondern auch 7 neue ſchöne Kupfer, welche Hr. *Ramberg* gezeichnet und *Ridley* in London geſtochen hat; die Scenen dazu ſind ſo gewählt, daſs ſie gewiſs allgemeines Intereſſe, und die Ausführung derſelben den gröſsten Beyfall erhalten werden. — Gewiſs wird dieſes Buch, das angenehmſte Weihnachts- und Neujahrs Geſchenk für das ſchöne Geſchlecht ſeyn.

Folgende zwey intereſſante Romane ſind in dieſem Jahre auſser mehrern andern nachbenannten Artikeln, im Verlage des Buchhändlers *K. F. W. Erbſtein* in Meiſſen erſchienen, und durch alle Buchhandlungen um die beygeſetzten Preiſse zu bekommen:

1) *Heliodora*, oder die Lauten-Spielerin aus Griechenland, 3 Theile mit Kupfern von *Schubert, Darſtedt* und *Schumann*, im herabgeſetzten Preiſse 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſer Roman, welcher ganz vollendet ſammt den Kupfern in allen Buchhandlungen zu haben iſt, hat in mehreren kritiſchen Blättern, und beſonders in der Erlanger Literatur-Zeitung das ausgezeichnetſte Lob erhalten, aber auch zugleich das Unglück gehabt, in

die

die räuberiſchen Fäuſte des Nachdruckergeſindels zu fallen, und unter ihren bübiſchen Preſſen jämmerlich entſtellt zu werden. Es kömmt nun aufs Publicum an, ob es, um einige Groſchen zu erſparen, jene Elenden unterſtützen und ihren Nachdruck kaufen, oder um den nun herabgeſetzten Preis das Original des rechtmäſsigen Verlegers leſen will, der ſeine Koſten gern wagte, um den Freunden einer angenehmen Lectüre durch dieſes ſchöne Werk ein paar frohe Stunden mehr zu ſchaffen.

2) *Erminia*, die Einſiedlerin unter Roms Ruinen. Vom Verf der Heliodora. Mit 1 Kupfer. 20 gr.

Auch auf dieſen Roman hat das Raubgeſindel ſchon Jagd gemacht, und, nach der uns zugekommenen Meldung der Buchhandlung des Magazins für Literatur in Leipzig, von einer kaiſerl. königl. Cenſur-Commiſſion in Wien bereits förmliche Erlaubniſs erhalten, es nachzuquetſchen. Geſchieht es, ſo wird das Original ſich ſeines Titels ſchämen, und ich werde es mit dem Verfaſſer zu bedauern haben, daſs wir die ſchöne Erminia in civiliſirten Staaten auf öffentlichem Markte nicht vor bübiſchen Miſshandlungen zu ſichern vermochten.

3) *Herrers, G. A.*, Communion und Erbauungsbuch für evangeliſche Chriſten. (16 gedruckte Bogen mit einem ſchönen Chriſtuskopfe als Titelkupfer.) 8. 8 gr.

4) *Markus, K. W.*, neue katechetiſche Unterredungen über intereſſante Abſchnitte a. d. Thiemiſchen oder ſächſ. Kinderfreunde, den Rochovſchen und andern inſtructiven Leſebüchern. 8. 10 gr.

5) *Moritz*, Graf von Portokar, oder 2 Jahre aus dem Leben eines Geiſterſehers etc. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.

6) *Tacitus, Corn.*, Julius Agrikola, ein biographiſcher Aufſatz, a. d. Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen u. 1 Karte erläutert von M. G. Fr. Artzt. 8. 16 gr.

Meiſſen, im Dec. 1800.

K. Fr. W. Erbſtein,
Buchhändler.

Ich mache es mir zur Pflicht, auf nachſtehende Schriften, welche nächſtens in meinem Verlage erſcheinen werden, das geſammte mediciniſche Publicum aufmerkſam zu machen:

Archiv für mediciniſche Erfahrung, von *Ernſt Horn*, Doctor und Profeſſor der Medicin zu Braunſchweig.

Traité de *l'inoculation vaccine* avec l'exposé et les réſultats des obſervations faites ſur cet objet à Hannovre et dans les environs de cette capitale par Mrs. *Ballhorn*, D. M. Medécin de la cour et *Stromeyer*, Chirurgien de la Cour. avec figures.

An einer deutſchen Überſetzung dieſes Werks wird auch ſchon gearbeitet, und ſie erſcheint mit Anmerkungen bald nachher in meinem Verlage.

Über die Maſern und Scharlach-Epidemie zu Leipzig, von Dr. *Chriſtian Gottfried Karl Braune*.

Die Kuhpocken; bey Gelegenheit der erſten Inoculation derſelben zu Leipzig. Mit Kupfern.

Briefe an den Bürger Baudelocque über einige Stellen ſeiner Entbindungskunſt, vom Dr. *Kentish*, aus dem Franzöſ. mit einem eigenen Anhange, von Dr. *Franz Heinrich Martens*.

Faſt würde ich fürchten müſſen, das Publicum zu beleidigen, wenn ich bey der evidenten Nützlichkeit dieſer Schriften (deren Titel gewiſs nicht mehr verſpricht, als dem Inhalt zukommt) noch eine Lobpreiſung derſelben hinzufügen wollte, welches mir auch ſchon die bloſsen Namen ihrer Urheber unnöthig machen würden, welche ſich bereits eine ſchon gerechte Celebrität errungen haben.

Leipzig, im Jan. 1801.

Wilhelm Rein.

In der ſo eben herausgekommenen *Voyage autour du monde pendant les années* 1790, 91 *et* 92., par *L. Marchand*, publié par *C. L. Fleurieu*. 4 Vol. gr. in-4. befindet ſich eine Einleitung des Herausgebers, welche einen Abriſs aller ſeit *Fernand Cortez* bis *Mulaspina* gemachten Reiſen um die Welt enthält.

Da ich ſchon ſeit einiger Zeit zu einer Geſchichte der Schifffahrten ſammle, worin auf die Entdeckungen in der Geographie, auf die Erweiterung des Handels und der Schifffahrtskunde, und auf die Fortſchritte in der Phyſik, Natur- und Menſchengeſchichte beſtändig Rückſicht genommen werden ſoll — ſo werde ich jene Einleitung nach meinen Ideen bearbeitet, als eine Vorläuferin meines gröſsern Werkes beſonders herausgeben. Ich hoffe um ſo eher alle Colliſionen zu vermeiden, da die *Überſetzung* der eigentlichen *Reiſe* völlig davon ausgeſchloſſen bleibt.

Dresde.

C. A. Fiſcher.

Neue Verlags-Bücher der *Stettiniſchen* Buchhandlung in Ulm:

Moſer's, W. G. v. u. C. W. J. Gatterer's Forſtarchiv zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft und der Forſt- und Jagdliteratur, 24r Band. (Auch unter dem Titel: Neues Forſtarchiv der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft, 7r Band.) gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Reuſs, D. J. A., deutſche Staatskanzley, 39r Band. 8. à 16 gr. oder 1 fl.

— — deſſen deutſche Staatskanzley, Jahrgang 1799. 8. 1r, 2r, 3r und 4r Band, jeder Band à 16 gr. oder 1 fl.

Schmidt's, M. J., Geſchichte der Deutſchen, fortgeſetzt von Joſ. Milbiller, 14r Theil, oder des Neuern Geſchichte der Deutſchen 9r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Geographiſch-ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Schwaben, zweyte verbeſſerte u. vermehrte Auflage, 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geogra-

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken, oder vollständige alphabetische Beschreibung des ganzen Fränkischen Kreises, von M. J. C. Bundschuh, 2r und 3r Band. gr. 8. Jeder Band à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Taschenbuch über die Schweiz, von J. J. Keller, mit 16 gemalten Nationaltrachten und Kupfern, gebunden. 12. Stuttgart. à 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Über Kriegs-Lasten und Schaden; mit Hinsicht auf den französischen Krieg. Nebst Gedanken über die Kriegs-Steuer-Umlagen, Concede pacem! gr. 8. à 14 gr. oder 54 kr.

Dictionnaire nouveau raisonné portatif françois-allemand, redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux langues, par J. D. L. Weiler. gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Vollständiges Färbe- und Blaichbuch zum Unterricht, Nutzen und Gebrauch für Fabrikanten und Färber, 7r Band. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Politisch-militärische Geschichte des merkwürdigen Feldzugs vom J. 1799. In besonderer Rücksicht auf die Armee Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl etc., von F. E. Freyherrn von Seida und Landensberg. gr. 8. 1801. à 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Seutter, J. G. von, über Wachsthum, Bewirthschaftung und Behandlung der Buchwaldungen; ein Beytrag zur Forstwissenschaft. gr. 8. à 9 gr. oder 36 kr.

Neues historisches Handlexikon, oder kurzgefasste biographische und historische Nachrichten von berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, Päbsten, Gelehrten, Künstlern etc. besonders neuerer Zeiten, 1r Band, verbesserte Auflage. gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Oberfachsen und der Ober- und Niederlausitz etc. 2r Band. gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Beytrag zur Geschichte des häufiger als sonst gewöhnlich herrschenden Nervenfiebers, von D. J. N. Feichtmayer. 8. à 4 gr. oder 15 kr.

Bey *Albanus* in Neustrelitz ist kürzlich erschienen, und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben:

Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und der Philosophie, von *F. C. Boll*. 8. 1800.

Der Verfasser liefert in 12 kleinen und grösern Aufsätzen, seiner Absicht gemäss, Beherzigungen, d. h. nicht bis zu den ersten Grundsätzen eindringende Untersuchungen, sondern nur durch die Darstellung sich ans Herz und an die Thätigkeit der Menschen wendende Erklärungen gewisser Wahrheiten, die er nach *Zeit*- und *Orts*-Bedürfn. für wichtig hielt. Vielleicht hat er hin und wieder, z. B. in den Aufsätzen: über Kultur der Thiere — über Freundschaft in den niedern Ständen — über den allzuhäufigen Gebrauch der Dankfagungsformeln — über die Romanenlectüre — auch auf *neue* Ansichten geführt. Überhaupt macht er sich Montesquieus gute Regel zum Grundsatze: *il ne s'agit pas de faire lire, mais de faire penser* — überzeugt, dass nicht ein grosser Wortaufwand, sondern nur deutliche, treffende Kürze den denkenden Leser ergreifen; der Nichtdenker aber soll und kann nicht lesen. — Er bemühete sich, alle Terminologieen der Systeme zu vermeiden; denn das allgemeine Wichtige muss auch allgemein verständlich seyn und werden können, so wie dieses gewiss auch für die Praxis nie aus den Grundsätzen alles Wissens hergeleitet zu werden bedarf, sondern dem Unbefangenen sich von selbst als Wahrheit aufdringt. Möge er diesen Zweck bey vielen Lesern erreichen!

II. Vermischte Anzeigen.

Seit der vor kurzem von mir geschehenen Bekanntmachung, dass ich nur bis Ende des Januars 1801 geneigt sey, einzelne Lieferungen des Wörterbuchs der Marine- und des Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte à 1 Ducaten holländisch für jede einzelne Lieferung zu verkaufen, bin ich verschiedentlich ersucht worden, theils den Termin zu verlängern, theils den Preis zu vermindern. Das Äusserste, was ich thun kann, und wozu ich mich vom heutigen Tage an verpflichte, besteht in folgendem:

1) Den Preis einer jeden einzelnen Lieferung, es sey von der Naturgeschichte, oder von der Marine, von der vierten bis zur achten oder letzten Lieferung, setze ich auf die Hälfte, folglich auf ½ Duc. holl. herab, und

2) Den äussersten Termin zur Completirung beider Werke, setze ich bis Ende des März 1801.

Von den completen Werken aber lasse ich nichts nach, sondern es bleibt der Preis für die Marine 5 Louisd'or, und für die Naturgeschichte 4 Louisd'or. Auch erwarte ich die Remessen postfrey; und Briefe, die blos Anfragen enthalten, beantworte ich nicht mehr.

Unter den verstehenden Bedingungen kann man sich auch an meinen Commissionnär, Hn. *Böhme*, Buchhändler in Leipzig, wenden.

Hamburg, d. 1 Jan. 1801.

Nemnich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 28ten Januar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

der letztern drey Jahre.

III. Philologie. (Beschluss.)

Für den ersten Unterricht in der *lateinischen* Sprache arbeitete kein französischer Gelehrter mit mehr Eifer, als der schon öfter erwähnte *Boinvilliers*, sowohl durch seine *Grammaire élémentaire latine* (1797) als auch durch sein *Manuel latin* (1797. neu aufgelegt 1799) Dieſs Manuel enthält eine Auswahl von Materialien zum Übersetzen ins Lateinische; in einem besondern Theile folgen: *Fabellae et Historiunculae e scriptoribus variis scriptt. diligenter excitae, in lat. conversae ad intelligentiam tyronum cum notis gall. accommod.* Ein anderer für die Jugend thätig sorgender Erzieher, *Serane*, knüpft in den *Principes généraux et raisonnés de la Langue latine suivant la méthode de Dumarsais.* P. Laurens. 1800. 12. (60 c.) seinen grammatischen Unterricht an Phädri Fabeln, wovon *Boinvilliers* in demselben Jahre eine von allen Obscönitäten gereinigte Ausgabe bekannt machte, in welcher die Fabeln nach Maafsgabe der geringern oder gröſsern Schwierigkeit beym Verstehen geordnet sind. Was *Boinvilliers* für den *lateinischen* Schulunterricht that, das leistete für den *griechischen* vorzüglich *Gail*, dessen *nouvelle Grammaire grecque à l'usage des écoles centrales* (1799. 8.) als ein sehr brauchbares Buch gerühmt wird. Sein *Cours de la Langue grecque* zum Gebrauch derselben Schulen (1799 u. f J.) enthält eine Chrestomathie mit einer interlinearischen Uebersetzung in lateinischer und franz. Sprache mit grammatischen Anmerkungen.

Das eben gedachte Hülfsmittel interlinearischer Uebersetzungen wurde in den letzten Jahren auch zur Lernung der neuern Sprachen, — deren Studium jetzt mehr als je Mode wird — angewendet. Besonders that dieſs der kenntnifsreiche *Boulard* kürzlich bey einigen Büchern, durch die er die Erlernung fremder Sprachen zu empfehlen suchte. Dahin gehört: *Avis d'une mère à sa fille par Mad. de Lambert en Fr. avec une Trad. interlinéaire de l'Allemand propre à faciliter l'étude de cette Langue.* P. Agasse 1798. 160 S. 8. worin die *Heydenreichsche* Uebersetzung aufgenommen ist; *Fables de Lessing en Allemand et en Français avec deux traductions dont l'une interlinéaire et propre à faciliter l'étude de l'All.* P. König, Fuchs u. a. 1800. 8. (5 fr.) und *Idylles et Poemes champêtres de Gesner avec une version interlinéaire.* P. Colnet 1800. 2 V. 8. (4 fr. 50 c.) Diesem letztern sind noch moralische Grundsätze in dänischer Sprache beygefügt. Auch erschienen deutsche Chrestomathieen ganz eigentlich zum Behuf der Erlernung unserer Sprache: *Recueil d'Histoires instructives et amusantes suivi d'un choix d'Idylles de Gesner, en François et en All. à l'usage des deux nations.* P. Treutel u. Würz. 1798. 8. (3 fr.) *Essai d'un nouveau cours de Langue allemande ou choix des meilleurs Poemes de Zacharie, Kleist et Haller, avec deux Traductions fr., dont l'une absolument litérale est destinée à faciliter l'étude de cette langue.* P. König. 1798. 8. (40 S.) die *Zachariae's* vier Stufen des weibl. Alters, *Kleist's* Frühling und *Haller's* Alpen liefern; ferner die bereits aus der A. L. Z. bekannte von unserm Landsmanne, dem Professor *Weis*: *Choix de différens morceaux de Litérature allemande en vers et en prose avec la Trad. fr.* Eb. b. ebend. 1798. 12. (4 fr.). Die zugleich auf den Unterricht in deutscher Sprache abzweckende Ausgabe von *Cato's* Distichen haben wir bereits oben erwähnt. Um endlich auch den Franzosen einen Begriff von unsern Lettern beyzubringen, veranstalteten einige Pariser Buchhändler einen Abdruck von *Gesner's* Tod Abels mit dergleichen Lettern, die *Delalain* und *Boucher* verfertigt hatten, grade so wie man seit kurzem in England deutsche Gedichte mit deutschen Buchstaben druckte. — An deutschen Grammatiken fehlte es übrigens auch nicht; *Göbel's* 1796 zuerst erschienene wurde 1797 wieder aufgelegt, und im vorigen Jahre gab der Pariser Professor *Bussé Elémens de la Langue allemande* heraus, (P. Warée. 1800. 12. 1½ fr.) die sehr zweckmäfsig seyn soll; so wie auch zu Metz eine *Nouvelle grammaire allemande* gedruckt wurde, auf deren Titel *cette langue nécessaire à present plus que jamais* genannt wird.

Mit noch mehreren Fleiſse wird jetzt die engliſche Sprache betrieben. Dieſs zeigen nicht nur die vielen Ueberſetzungen aus derſelben, ſondern auch die häufigen Abdrücke engliſcher Schriften im Originale, zum Theil mit Ueberſetzungen, und die vielen Grammatiken, die in den letztern Jahren durch eine Ueberſetzung der *Prieſtley'ſchen* von *Bayard*, und durch neue oder neuaufgelegte von *Baldwin*, *Charrier* und *Siret* vermehrt wurden. Unter allen franzöſiſchen Sprachlehrern hat ſich aber keiner um die engliſche Sprache ſo verdient gemacht, als der jetzt in London lebende *L. Chambaud*, der durch mehrere Werke das Studium derſelben zu erleichtern ſuchte. Unter dieſen fanden beſonders ſeine *Dialogues français et anglais* vielen Beyfall; ſie wurden in London bald nach einander achtmal aufgelegt. Eine neue, auf eine dritte Sprache angewandte, Auflage erſchien denn noch zu Paris 1799 unter dem Titel: *Dialogues français, anglais et italiens etc.* P. bey d. Herausg. *Vergani* 1799. 8.

Der eben gedachte 1798 verſtorbene *Siret* ſorgte nicht weniger für andere lebende Sprachen; man hat von ihm auch eine italiäniſche und portugieſiſche Grammatik, welche letztere *Cournand* herausgab. Auſſerdem lieſs *Gattel*, Vf. eines gröſsern und kleinern ſpaniſchen Lexicons, eine ganz umgearbeitete Auflage von *Veneroni's* ital. Sprachlehre (1800. 8.) drucken. Ein neues ſpaniſches Wörterbuch beſorgte *J. L. B. Cormon*, der ſich lange in Spanien aufgehalten hat, zu Lyon b. Reymann. 1800. 2 V. 8. (13½ fr.) nach dem Wörterbuche der ſpaniſchen Akademie.

Die wichtigſte Acquiſition der *franzöſiſchen* Sprache war wohl die unter uns ſchon durch mehrere Anzeigen (unter andern A. L. Z. 99. III. 573) und ſelbſt durch *Catel's* Bearbeitung für die Deutſchen ſchon bekannte neue Auflage des *Dictionnaire de l'Académie françaiſe* worüber wir hier nur die Bemerkung beyzufügen haben, daſs mehrere franzöſiſche Kritiker viele in neuern Zeiten aufgekommene Ausdrücke als fehlend anzeigten, dahingegen andere ſie ſehr gern vermiſsten. Sonderbar iſt es indeſſen, wenn es heiſst: *Janvier est le premier mois de l'année ſuivant l'uſage actuel*; daſs unter *Ordre* alle ehemal. königliche Orden aufgeführt werden, *l'Ordre du jour* aber unerwähnt bleibt, und unter den Worten *Revolution* mehrere ältere und neuere, nur nicht die franzöſiſche, genannt werden. Einige neue Wörterbücher ſind mit groſsem Beyfall aufgenommen worden, wie z. B. das *nouveau Dictionnaire portatif de la Langue françaiſe compoſé ſur l'abrégé de Richelet par Wailly, totalement refondu par Gattel.* P. Bruyſet 1798. 2 V. 8. (15 L.) das an 4000 Wörter mehr als das akademiſche aufzuweiſen hat; die 5e Ausg. des *nouveau Dict. fr. all. et all. fr.* bey König in Paris 1800. 4. u. 8. das auch die revolutionairen Ausdrücke enthält, die man, wie ſchon der Titel zeigt, nicht weniger in dem *Dictionnaire univerſel de la Langue fr. — ou Manuel d'Orthographie et de Néologie; préc. d'un abrégé de la Grammaire fr. et ſuivi d'un Vocabulaire de Géographie univerſelle, par P. C. V. Boiſte et F. J. Baſtien.* P. b. d. Vf. 1800. 8. (7 fr. 50 c.) findet.

Was die neuen grammatiſchen Schriften betrift: ſo verdient hier neben den neuen Auflagen bewährter Sprachlehren, z. B. des *Abrégé* von *Reſtaut* (1798) des *Abrégé* von *Wailly*, wovon 1799 die 10e Aufl. erſchien, und der neuern 1799 bereits zum ſechſtenmale gedruckten von *Prevoſt St. Lucien* beſonders eine von dem Profeſſor *Caminade*: *Premiers élémens de la Langue françaiſe ou Grammaire uſuelle — on y a ajouté tout ce qui peut faciliter la pureté de la Diction et l'analyſe du Diſcours.* P. Agaſse 1799. 8. (5 fr. 50 c.) und deren *Abrégé* etc. 1800. 8. (75 c.) erwähnt zu werden, die groſsen Beyfall fanden; auch werden andere von *Legat*, *Polonceau*, *Serreau*, und *Yves* (1799) empfohlen.

Mit dem Studium der *orientaliſchen* Sprachen ſteht es gegenwärtig in *Frankreich* ungefähr eben ſo wie in *England*; ſo wie ſie hier nur noch von wenigen Theologen zum Behuf des Bibelſtudiums, und ungleich mehr zur Unterhaltung des Völkerverkehrs betrieben werden: ſo werden ſie in Frankreich, wo gegenwärtig das Bibelſtudium ganz darniederliegt, ausſchlieſsungsweiſe nur als Mittel zur Beförderung der Länder- und Völkerkunde und der Verhältniſſe mit den orientaliſchen Nationen behandelt. Mehr hierüber werden wir weiter unten beyzubringen Veranlaſſung finden.

Die *Elémens de Grammaire générale appliqués à la Langue françaiſe par R. A. Sicard*, P. Deterville 1799. 2 V. 8. (9 fr.) und die *Principes de Grammaire générale mis à la portée des Enfans et propres à ſervir d'introduction à l'étude de toutes les Langues par A. J. Silveſtre de Sacy.* P. Lottin 1799. 8. ſind ein paar ſehr dankenswerthe Beyträge zur Erleichterung des allgemeinen Sprachſtudiums. Von der hieher gehörigen *Paſigraphie* zu ſprechen, iſt nach dem, was darüber in deutſchen Blättern geſagt worden, unnöthig.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Einige Freunde der Naturkunde zu *Roſtock*, die Hr. Profeſſoren *Joſephi*, *Karſten*, *Link* und *Nolde*, nebſt den Dr. *Detharding* und *Siemſen*, haben ſich zur Beförderung der mecklenburgiſchen Naturkunde vereinigt, und alle auſserhalb Roſtock wohnenden Freunde des Studiums zu dieſer Geſellſchaft eingeladen. Sie werden eine vollſtändige Sammlung der mecklenburgiſchen Naturalien anzulegen und alle Anfragen, die mecklenburgiſche Naturgeſchichte betreffend, möglichſt befriedigend zu beantworten ſuchen. Für das erſte Jahr iſt Hr. Dr. *Detharding* Director.

III. Todesfälle.

Den 26 Dec. 1800 ſtarb in Berlin *Chriſtian Ludwig Roloff*, Dr. der Arzneygelahrtheit, königl. preuſs. Geheimerath und Leibarzt, Decan des Obercollegii medici, und ordentliches Mitglied der königl. Akademie

aie der Wiſſenſchaften in Berlin. — Er war am 6 un. 1726 in Berlin geboren, wo ſein Vater als Prediger an der Marienkirche ſtand. Im berliniſchen Gymaſium trieb er ſeine Schulſtudien, und gieng darauf 744 zum mediciniſchen Studium über, wozu er den rund in ſeiner Vaterſtadt beym mediciniſch-chirurgichen Collegium legte, deſſen Vorleſungen er beſuchte und zugleich das anatomiſche Theater benutzte. Nach Ablegung ſeines anatomiſchen Curſus daſelbſt beog er 1747 die Univerſität Göttingen, und machte unter Anleitung *Hallers*, *Brendels* und *Röderer's* groſse ortſchritte in allen Zweigen der Arzneykunde. *Haller* urde ſein Freund und machte in ſeiner Geſellſchaft ine botaniſche Reiſe durch den Harz und durch Thüingen. Nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Göttingen, gieng er 1750 nach Frankfurt an der Oder, o er zum Dr. der Arzneygelahrtheit creirt wurde. ls er in Berlin wieder eingetroffen war, hielt er Vorſungen und wurde auf den Vorſchlag des Leibarztes ller von der kön. Akademie der Wiſſenſchaften als itglied der phyſikaliſchen Klaſſe aufgenommen. 1764 urde er Rath im mediciniſchen Obercollegium und 784 an des berühmten *Cothenius* Stelle beſtändiger Decan bey demſelben. Im Jahr 1766 erhielt er den uf als Arzt des Friedrichswayſenhauſes. 1778 wure er nach dem Tode *Leſſers* zum Leibarzt der Gemahlin Friedrichs des Groſsen ernannt, und ſeine eſchicklichkeit trug viel zur Erhaltung derſelben bis n ein hohes Alter bey. König Friedrich Wilhelm I. ertheilte ihm den Charakter eines Geheimenraths; nd er hatte das ſeltne Glück, erſt vor kurzem (am 5 Aug.) ſein Doctorjubiläum im Kreiſe ſeiner Verehrer und Freunde zu feyern, die auf ihn eine Denkmünze prägen lieſsen. Als praktiſcher Arzt wurde er llgemein geſucht und geſchätzt. Seine Kenntniſſe wurden durch mehrere Reſponſen in mediciniſch-legalen und praktiſchen Fällen beurkundet, und beſonders hatte er in der Anatomie und Botanik viel geleiſtet. Er genoſs noch die Freude, im Sept. von der nediciniſchen Facultät in Frankfurt a. d. Oder ein erneuertes Doctordiplom zugeſandt zu erhalten.

Den 27 Dec. 1800 ſt. zu Roth der ehemalige Kaſtner und Stadtvogt zu Windsbach im Anſpachiſchen *J. Phil. Heuber*, Vf. eines Repertoriums über alle im Fſt. Anſpach ergangene obrigkeitl. Verordnungen 64 Jahr alt.

Den 4 Jan. 1801 ſtarb zu Schwerin der daſige Arzt D. *Ch. Engel*, Bruder des ehemaligen Profeſſors in Berlin, Vf. einiger dichteriſchen Arbeiten, im 49 J. ſeines Alters.

Am 9 Jan. 1801 ſtarb in Berlin *Karl Chriſtoph von Hoffmann*, kön preuſs. Geheimerrath, Director der Domainenkammer des Prinzen Heinrich von Preuſsen, Mitglied der Akademie der Künſte in Berlin und der märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft in Potsdam im 66ſten Lebensjahre. Er war aus Schleſien gebürtig, und unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Kanzler der Univerſität Halle, welche Stelle er aber niederlegte. Im Winter pflegte er ſich in Berlin aufzuhalten; im Sommer aber auf ſeinem Gute Diesau bey Halle. Er kannte den feinen Ton des Umgangs, und befand ſich nicht ſelten im Kreiſe der erſten Staatsbeamten. Als Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte wird ſein Name noch immer mit Achtung genannt. Er bewirkte der Univerſität Halle als Kanzler eine Vermehrung ihres Fonds mit 7000 Rthl., die zum Ankauf eines botaniſchen Gartens, zur Anlegung einer Sternwarte, wozu der vorige König noch beſonders 5000 Rthl. gab, zur Anlegung eines Naturalienkabinets und zu einem erhöheten Fond für die Bibliothek, zur Errichtung eines philolog. Seminars, zur Verbeſſerung des kliniſchen Inſtituts, des Wayſenhauſes und zu Gehaltsvermehrungen einiger Lehrer beſtimmt wurden. — Er führte die Oberdirection der Provinzialkunſtſchule in Halle, und war ein Verehrer der Tonkunſt, worin er ſelbſt nicht geringe Kenntniſſe zeigte. Auch an andern nützlichen Einrichtungen und Verbeſſerungen nahm er Antheil. So fandte er z. B. noch bey der letzten Verſammlung der märkiſchen ökonom. Geſellſchaft in Potsdam, ein Modell zu einem holzerſparenden Koch- Back- Brat- und Tsocken- Ofen ein.

Den 13 Jan. ſt. zu Hamburg *Ch. L. Gerling*, Dr. d. Theol. Senior des Miniſterii, Paſtor der Jacobi Gemeine u. Schulen Ephorus daſelbſt im 56 J. ſ. A.

Zu der neulichen Nachricht von dem Todesfall des jüdiſchen Gelehrten *Sal. Maimon*, gehört noch, daſs er am 24 Nov. zu Nieder-Siegersdorf bey Freyſtadt in Schleſien im Hauſe des Grafen von Kalkreuth ſtarb, bey dem er mehrere Jahre gelebt hatte, ungefähr zwiſchen 40 und 50 Jahre alt. In ſeiner 1792-93 erſchienenen Lebensgeſchichte iſt ſein Geburtsjahr ſo wenig, als anderwärts, angegeben.

Der am 12 Novemb. zu München verſtorbene, bereits (N. 214) unter den Todten erwähnte *Rothhammer*, war zu Cham in Bayern am 26 April 1751 geboren. Anfänglich war er, mit Profeſſorstitel, an einer Schule zu München angeſtellt. Nachher kam er nach Regensburg, und wurde fürſtlich Taxiſcher Bibliothekar. 1785 wurde er aber von dieſem Poſten mit einer Penſion von 500 fl. entlaſſen. Er war einer der aufgeklärteſten Katholiken in Bayern, und beſaſs ſchöne, beſonders philologiſche, Kenntniſſe. Hätte er ſich mit ſeiner Penſion auf eine kathol. Univerſität begeben, und ſich um eine Profeſſur beworben, ſo hätte er noch viel Gutes wirken können; allein er privatiſirte einige Jahre in Regensburg, gieng dann nach Wien, und kam wieder nach Regensburg. Bey der Regierungsveränderung in Bayern zog er endlich mit ſeiner Familie nach München und hofte dort auf eine anderweitige Anſtellung. Einige ſeiner Schriften und literariſchen Verbindungen zogen ihm viel Verdruſs zu, der auf ſeinen Geiſt und ſeine Thätigkeit groſsen Einfluſs zu haben ſchien. Das geachtetſte und vorzüglichſte ſeiner zum Theil anonymen Werke, die man in *Meuſels* gelehrtem Deutſchland verzeichnet findet, war die *Biographie Maximilian III. von Bayern.*

Der

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Professor Hr. *Reinhard Hille* aus Marburg ist nunmehr als Reichshofrath-Agent in Wien seit diesem Jahr angestellt.

Der wirkliche russisch-kaiserliche Etatsrath Hr. von *Rumowsky* ist mit 1000 Rubeln jährlichen Gehalts als Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg angestellt worden.

Hr. Prof. *Castillon*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ist an die Stelle des verstorbenen *Selle* zum Director der philosophischen Classe dieser Akademie ernannt worden.

Der königl. Leibarzt und Geheimerath Hr. D. *Joh. Christoph Andreas Mayer* in Berlin ist an des verstorbenen *Roloff* Stelle zum Decan des Obercollegii medici ernannt worden.

Hr. Dr. *Consbruch* zu Bielefeld hat von dem Könige von Preussen den Charakter als Hofrath erhalten.

Hr. Dr. u. Prof. Theol. *Martini* zu Rostock hat von dem Herzoge von Mecklenburg Schwerin eine Gehaltszulage von 100 Rthl. erhalten.

Die durch des Hn. geh. Justizraths *Klein* Abgang nach Berlin erledigte Stelle des Ordinarius der Juristenfacultät zu Halle hat der zeitherige zweyte Professor der Rechte, Hr. Dr. *Woltär*, erhalten.

Die durch den Tod des Prof. *Brismann* zu Greifswalde vacant gewordene Professur der Mathematik und Physik ist Hn. And. *Bratt*, bisherigen Docenten der Astronomie zu Upsala übertragen worden.

Hr. Licentiat *Haus* zu Wirzburg hat, nach der Rückkehr von einer gelehrten Reise, die Stelle eines fürstlichen Hofkammerrathes, und die öffentliche Professur der Kammeralwissenschaften erhalten, welche Hr. Hofkammerrath *Herz* bis dahin bekleidet, und dann aus eigener Entschliessung niedergelegt hatte.

Hr. *Krummacher*, bisheriger Rector des Gymnasiums zu Meurs, hat die dritte theol. Lehrstelle auf der Universität zu Duisburg erhalten; die Professur der Kirchengeschichte ist Hn. Dr. *Grimm* ertheilt worden.

Bereits im Sept. 1800 erhielt Hr. *Joh. Wilh. Ernst Haderwann* Rector der Schule zu Philippseich, von der Universität zu Giessen die philosophische Doctorwürde, ungeachtet er, wegen ungünstiger Umstände, nie eine Universität hat beziehen können. Er ist Verfasser folgender Bücher: *das menschliche Herz in seiner Grösse und Schwäche*; und *Selmar* oder *die Schwärmer*; auch ist der *brittische Damenkalender* auf 1801 ganz aus seiner Feder, obgleich auf dem Titel desselben noch andere als Mitherausgeber genannt werden. Überdiess ist er an mehrern Journalen Mitarbeiter, namentlich an *Gutsmuths* pädagogischer Bibliothek u. a. Unter allen Rectoren zu Philippseich ist er der erste, der als Schriftsteller auftrat, und den Titel eines Doctors der Philosophie erhielt.

Hr. Assessor v. *Strombeck* zu Wolfenbüttel, Verf. verschiedener Übersetzungen aus dem Ovid und Tibull, wie auch der Briefe über Verona und Venedig, ist Hof- und Lehnsrath zu Gandersheim geworden.

An die Stelle des, wegen seiner schwächlichen Gesundheit und über Hand genommener Hypochondrie jubilirten Professors der Numismatik und zweyten Custos der Bibliothek an der kön. Universität in Pest, P. *Petr Katancsich*, ist H. *Aloys Emanuel Stipsics*, bisheriger Lehrer der ersten Grammatikal-Classe, an dem Haupt-Gymnasium zu Ofen, gekommen.

Der Abt und zeitherige Professor der praktischen Geometrie an der kön. Universität zu Pest, Hr. *Franz Rausch von Traubenberg*, ist als Pro-Director an die kön. Akademie zu Presburg versetzt worden. Seine Stelle erhielt H. *Georg Schmids*, bisher Prof. der Mathematik an der k. Akademie zu Kaschau.

V. Vermischte Nachrichten.

Berlin, am 26 Dec. 1800. Unter den *Lesegesellschaften* allhier zeichnet sich besonders das von *Ritter* und *Borlowsky* aus, wohin der Zulauf sehr gross ist. — Für zwey einzelne Stände hat der Lehrer der Handlungsschule *Kruger* Lesezirkel eröffnet, und zwar 1 für *Schulmänner* seit dem Oct. 1799. Jetzt nehmen daran 25 Mitglieder Theil, und man liefert die Schriften von Campe, Gedike, Trapp, Funke etc. jährlich für 1⅓ Rthl. 2. Für *Kaufleute*, seit 1 Jul. 1800. Hierzu sind 50 Mitglieder, welche für 6⅔ Rthl. jährlich die nützlichsten merkantilischen Werke und Journale lesen. — Von dem *Lesezimmer* in Berlin, das der Musikalienhändler Rellstab im Jul. vorigen Jahres ankündigte, und welches nach dem Beyspiele anderer Institute der Art in Hamburg, Magdeburg, Leipzig u. s. w. eingerichtet werden, und mit dem neuen Jahrhunden eröffnet werden sollte, hört man nichts weiter; daher dieser Plan höchstwahrscheinlich nicht zur Ausführung kömmt. — Der Buchhändler *Lagarde* hat seine Sortimentshandlung dem Buchhändler *Quien* übergeben, und nur seine Verlagshandlung beybehalten. — Die Societätshandlung von *Belitz* und *Braun* ist eingegangen, und jeder führt seine Buchhandlung separat fort. Die Realschulbuchhandlung ist verpachtet.

Der Prediger Hr. *Rudolph Agricola* in Berlin hat eine Cantate auf das *verflossene Jahrhundert* verfasst, worin er den Gang des Schicksals und der Regierung im preuss. Vaterlande schildert. Die fünf preussischen Könige werden darin der Folge nach besungen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 28ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der:

Monatlichen Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberſtlieutenant und Director der Sternwarte Seeberg, iſt der *Januar*-Heft erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Nachrichten von der Inſel *Cuba*. Aus dem Viagero univerſal. Quaderno 58.
II. Über *Cairo* und die umliegende Gegend. (Beſchluſs zu S. 586 des II. B. aus *Grobert's* Deſcription des Pyramides de Ghizé cet.)
III. Auszug aus einem aſtronom. Tagebuche, geführt auf einer Reiſe nach Celle, Bremen und Lilienthal im Septemb. 1800. (Fortſetz. zu S. 564 II. B.)
IV. Nachrichten von *Da Lagoa Bay* an der Oſtküſte von Afrika.
V. Über den Einfluſs des Windes auf die mittlere Barometer-Höhe, von *J. C. Burckhardt*, Adjunct des Bureau des Longitudes in Paris.
VI. On the power of penetrating into ſpace by telescopes cet. By *W. Herſchel*.
VII. Inveſtigation of the powers of the prismatic colours to heat and illuminate objects cet. By *W. Herſchel*.
VIII. Memoria ſobre los Methodos de hallar la longitud en la mar por las obſervaciones Lunares, por D. *Franc. Lopez Royo*. cet.
IX. Memoria ſobre las Obſervaciones de latitud y longitud en el mar por D. *Dion. Alcara-Galiano*.
X. *Paul von Löwenörn*, Commandeur-Capitain im königl. See-Etat cet.

* * *

Zu dieſem Hefte gehört von *Löwenörn's* Portrait.

Der Preis eines Jahrganges iſt gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* ſächſ. Währung (9 fl. rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muſs aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monats-Stücke koſten 12 gr. (54 kr. rhein.)

Man macht die Beſtellungen bey den Poſt-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung, auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckeriſche Buchhandlung.

Commentarii Societatis philologicae Lipſienſis, quibus commentationes de ſcriptorum vett. locis, monumentis et operibus artis antiquae atque univerſae philologiae, animadverſiones criticae, narrationes de libris philolog. recens editis, libelli minores et diſputationes philologorum in brevius contractae, obſervationes quae paſſim leguntur collectae, continebuntur.

Unter dieſem Titel werden ehemalige und jetzige Mitglieder der Leipziger philolog. Geſellſchaft ein neues philologiſches Journal, an welchem es bisher ſo ſehr gefehlt hat, mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts, unter Hn. Prof. *Beck's* Redaction herausgeben. Den Inhalt zeigt ein beſonders ausgegebnes latein. Avertiſſement ausführlicher als obiger Titel an. Vierteljährig erſcheint ein Stück ven 12 Bogen in 8. Die Beſorgung des Drucks und Debits haben die Hn. Rector M. *Wimmer* und Conr. M. *Bräuniger* zu Plauen im Voigtland übernommen. Bey ihnen erhält man das Stück auf Schreibpapier gedruckt für 8 gr. auf Subſcr. oder Pränum. Die Buchhandlungen von *Maurer* in Berlin, und *Grau* in Hof werden es für 12 gr. oder 2 Francs verkaufen. Der Nutzen eines ſolchen Inſtituts, das zum Repertorium der philolog. Literatur werden ſoll, der wohlfeile Preis, verbunden mit äuſserer Eleganz, wie der Druck des Avertiſ. zeigt, laſſen thätige Theilname der Philologen, und dauernde Unterſtützung des Publicums hoffen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Staatswiſſenſchaftliches Magazin, 1s, 2s und 3s Heft. Mainz und Leipzig, 1800.

Dies Magazin iſt ſowohl eine Fortſetzung der neueſten Staatsanzeigen, welche mit des ſechsten Ban-

lichen Phantaſie zu erfreuen, und Energie genug, um die Charakterprobleme aufzulöſen, die man hier dargeſtellt findet, kurz, jeder Leſer, der von dem Romane noch eine höhere Tendenz erwartet, als — eine müſsige Stunde auszufüllen, oder die leere Schlaffheit gemüthlich zu ergötzen, — jeder Leſer ſolcher Art wird ſeine gerechte höhere Erwartung hier nicht getäuſcht finden.

Stephanor, oder die Gräuel der Inquiſition mit Kupf. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Jeder Leſer, der noch Empfänglichkeit hat für die leichten Spiele einer blühenden Phantaſie, die ſich bald an zarten Scenen der Liebe, bald an den Stürmen des Schickſals und der muthigen Kraft ergötzt, mit der jene ihnen begegnet, jeder Leſer, der ſich über jenes Schreckensgericht Spaniens näher zu unterrichten wünſcht, wird hier ein reichliches Vergnügen finden, das durch den flieſsenden Stil und die gewählte wohlklingende Sprache — eine ſeltne Eigenſchaft neuerer Romane — gewiſs noch erhöhet werden wird.

Die Höhle des Todes, a. d. Franz. von *Caroline Friederike Schlegel*, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey *W. Rein*. 1800. 16 gr.

Dieſes Buch mit ſeinen mannichfaltigen und ſchauderhaften Abentheuern, die die Erwartung des Leſers bis zum Ausgange in Spannung erhalten, darf gewiſs auf den Beyfall Anſpruch machen, den alle Schriften verdienen, welche eine angenehme Erholung in den Stunden der Muſse gewähren.*

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Bey dem Buchhändler *Fleckeiſen* in Helmſtädt iſt zu haben:

Boerhave, Herrm., Lehrſätze der theoret. Medicin mit Commentarien, von D. Mümler und D. W. F. Cappel. gr. 8. 3 Bände. 1783—94. ſtatt 4 Rthlr. 12 gr. jetzt 2 Rthlr. 12 gr.

Vom erſten Bande ſind nur wenig Exempl. übrig, das Buch iſt hinlänglich bekannt.

v. Hallers, Albrecht, Sammlung akademiſcher Streitſchriften, die Geſchichte und Heilung der Krankheiten betreffend, in einem vollſtändigen Auszuge, von Hn. Bergrath von Crell. 8. 3 Bände. 1779. 1780. ſtatt 3 Rthlr. 12 gr. jetzt 2 Rthlr.

Dieſes iſt der Anfang von den von Hallers *Beyträgen zur Geſchichte und Heilung der Krankheiten*. 6 Theile. 8. Berlin. Nicolai, und macht mit denſelben ein Ganzes aus.

Lichtenſteins, D. G. R., Anleitung zur mediciniſchen Kräuterkunde, für Ärzte und Apotheker, 1r Band, die Theorie, Linnées Syſtem und die Kunſtſprache, 2r Band, die Beſchreibung der mediciniſchen Kräuter. gr. 8. 1782 und 1785. ſtatt 3 Rthlr. 2 gr. jetzt 2 Rthlr.

Die wenigen vollſtändigen Exemplare, die mir noch davon übrig ſind, will ich bis zur Oſtermeſſe 1801 in dem heruntergeſetzten Preiſe ablaſſen, die einzelnen Theile des 2ten Bandes bleiben zu den bekannten Preiſen.

v. Crell, L., Unendlichkeit des Weltſchöpfers, aus der Einrichtung der Natur und ontologiſchen Gründen erwieſen. gr. 8. 1778. ſtatt 2 gr. jetzt 1 gr.

— — Verſuche über das Vermögen der Pflanzen und Thiere, Wärme zu erregen und zu verrichten, aus dem Engl. gr. 8. 1778. ſtatt 6 gr. jetzt 3 gr.

IV. Neue Muſikalien.

Kittels
praktiſcher Organiſt,

4te Abtheilung, hat jetzt die Preſſe verlaſſen, und wird nun an die reſp. Pränumeranten verſendet. Dieſe Abtheilung enthält auſser der 4 Bogen ſtarken Erläuterung der Beyſpiele:

15 Vorſpiele,
13 Chorale,
6 Variationen des Chorals: O Haupt voll Blut etc.
Themata zu Vorſpielen, einige Nachſpiele zum Ausgange etc. etc.

Für 1 Rthlr. 8 gr. iſt dieſes Werk nunmehr in allen Buch- und Muſikhandlungen zu haben.

Erfurt, im Januar 1801.

Beyer und Maring.

V. Berichtigungen.

Da es mir eben ſo befremdend als unangenehm iſt, daſs mir die Autorſchaft von einem jüngſt erſchienenen Trauerſpiele: *Antonio Caduti* von *Sellow*, aufgebürdet wird: ſo erkläre ich hiermit, daſs ich an dieſer poetiſchen Sünde keinen Theil habe.

Lauchſtädt, d. 7 Jan. 1801.

D. Johann Heinrich Sellow.

Der Verfaſſer des Inſerats in der A. L. Z. Intell. Bl. Novbr. 1800. No. 182. meine Beförderung als Prediger nach Schwaneberg bey Egeln betreffend, hat mir die Herausgabe eines engliſchen Leſebuchs für Anfänger Schuld geben wollen; allein ich muſs dieſe mir zugedachte Ehre, bey welcher eine Verwechslung der Perſon zum Grunde liegt, hiermit von mir ablehnen, und dem Publicum erklären, daſs ich an dieſem Machwerk auch nicht den entfernteſten Antheil habe. Überhaupt habe ich, einen kleinen Aufſatz in der Lit. und Völkerkunde von dem Hn. von *Archenholz* ausgenommen, nie etwas unter meinem Namen herausgegeben.

G. E. Schwalbe,
Pred. zu Schwaneberg bey Egeln.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe 1801 erscheint in unserm Verlage:

Mechanische Nebenbeschäftigungen
für
Jünglinge und Männer,
enthaltend eine
praktische, auf Selbsterfahrung berechnete
Anweisung
zur Kunst des
Drehens, Metallarbeitens
und des
Schleifens optischer Gläser.
Als Anhang zu seiner
Gymnastik
von
J. C. F. Guts Muths,
Mitarbeiter in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.
Mit 8 erläuternden Kupferplatten in 4.

Das Ganze besteht aus 30 Bogen in 8. und zerfällt in *drey Theile.* Der *erste*, welcher die Kunst des *Drechselns* in allen Materialien abhandelt, zerfällt in VIII. *Abschnitte* und 109 §§. I. *Handelt von der Drehbank selbst.* Eine äusserst bequeme und dauerhafte Maschine ist hier so vollkommen genau beschrieben, und durch sorgfältige Risse erläutert, dass jeder Freund des Drechselns bey Anschaffung dieses Hauptstücks der Werkstatt den Arbeiter darauf anweisen kann. II. *Von den bey dem Drehstuhle nöthigen Hülfsmitteln und Maschinen.* III. *Von den zum Drechseln nöthigen Werkzeugen.* IV. *Von den Materialien aus allen drey Naturreichen, die zum Drechseln gebraucht werden.* Zwar alles nach Linné bestimmt, aber nicht naturhistorisch, sondern, was hier nur zum Zwecke gehörte, technologisch beschrieben. V. *Von der Zurichtung der zum Drehen bestimmten Materialien und ihrer Befestigung in der Drehbank.* VI. *Von der Arbeit des Drechselns selbst.* VII. *Von der Form der Arbeiten.* VIII. *Von den Mitteln, die fertig gedrehten Sachen zu verschönern,* nämlich von dem Abschleifen, Poliren, Beitzen in allen dahin gehörigen Materialien, den Schleif- Polir- Beitzmitteln, den Lackfirnissen u. s. w. — *Zweyter Theil* von §. 110 — 145. *Von der Kunst in Metall zu arbeiten,* in III. Abschn. I. *Von der natürlichen Beschaffenheit der Metalle und den meisten Metallcompositionen, in technologischer Hinsicht.* Man findet hier eine starke Sammlung von Metallcompositionen. II. *Von der Bearbeitung der Metalle im Feuer,* nämlich vom Glühen, Schmelzen, Giessen, Härten, Löthen, von den mancherley Lothen; von allen Arten des Vergoldens und Versilberns. III. *Von der Bearbeitung der Metalle ausser dem Feuer.* Alle nöthigen Instrumente werden genau angegeben und alle Arbeiten praktisch beschrieben. — *Dritter Theil* von §. 146 — 170. *Von der Kunst des Schleifens optischer Gläser.* Nach den nöthigen Vorerinnerungen Abschn. I. Von der *Schleifmaschine.* Die hier beschriebne Maschine des Verf. ist noch nirgends beschrieben; sie ist seine eigene Erfindung. Ein Aufsatz, der nur die Grösse eines Folianten hat, auf die Drehbank gesetzt, verwandelt sie augenblicklich in eine Schleifmaschine, und kann eben so schnell wieder davon genommen werden. Die genauste Beschreibung dieser Maschine muss allen Liebhabern sehr willkommen seyn. II. *Verfertigung der Schleifschalen.* III. *Von dem Schleifen und Poliren der Gläser selbst.*

Das Ganze ist das Resultat des eigenen Nachdenkens und langer Erfahrung; und *Guts Muths* Name hat noch nicht getäuscht. Man hat keine Auszüge aus andern Schriften zu erwarten. Wir dürfen das Buch nicht blos denkenden Handwerkern, sondern vorzüglich auch allen Liebhabern mechanischer Nebenbeschäftigungen, allen Hofmeistern, die sich mit ihren Zöglingen auf mechanische Nebenbeschäftigungen einlassen, und endlich allen Freunden des Studiums der Physik empfehlen. Die ersten möchten hier mancherley Nützliches finden, die Liebhaber viel Stoff zur Unterhaltung, die Hauslehrer vortreffliche Übung für sich und ihre Zöglinge, die letzten reiche Unterstützung in Selbstverfertigung vieler Sachen ihres Apparats. Noch verdient bemerkt zu werden, dass alles für die compendiöse Werkstatt des Liebhabers berechnet, und durchaus systematisch dargestellt ist. — Wer auf dieses Buch *bis zur nächstkünftigen Oster-Messe* 1 Rthlr. 12 gr. vorausbezahlt, erhält dasselbe um einen Drittel wohlfeiler,

feiler, als der nachherige Ladenpreis betragen wird. Man darf nicht fürchten, dafs das Buch zur beſtimmten Zeit nicht fertig ſey, und nicht abgeliefert werde, denn der Druck deſſelben, der unter der Aufſicht des Verf. geſchah, iſt ſchon bis auf einige Bogen vollendet. Die Vorausbezahlung wird poſtfrey eingeſendet, entweder an *unſere Buchhandlung*, oder an unſern Commiſſionär in Leipzig, Hn. *Johann Samuel Heinſius*, oder an *den Verfaſſer* des Buchs in Schnepfenthal.

Altenburg, im Jan. 1801.

Rinck und Schnuphaſe.

Note de Livres nouveaux, qui ſe trouvent à la nouvelle librairie françaiſe à Darmſtadt.

Les prix ſont en florins, dont 11 équivalent à 24 livres de France.

Almanach national de France, l'an IX. de la république françaiſe. Préſenté au Gouvernement et aux premiers autorités. 1 vol. in-8. Paris, IX. 4 fl.

Auguſta, ou tableau comparatif des moeurs françaiſes et des moeurs anglaiſes; avec des notes très-inſtructives. Par un Emigré. 2 vol. in-12. Paris, an IX. 1800. 2 fl.

Campagne de Bonaparte en Italie en l'an VIII. de la République; rédigée ſur les mémoires d'un officier de l'Etat-Major de l'armée de réſerve, par le Citoyen Foudras, dédiée au premier Conſul, avec le portrait du héros. in-8. Paris, an VIII. 1 fl.

Cauſes (des) qui ont amené l'uſurpation du Général Bonaparte, et qui préparent ſa chûte; par Sir Francis D'Ivernois. 1 vol. in-8. 1800. 2 fl. 30 kr.

Chanſonnier des Muſes pour l'an IX. 1 vol. in-16. Paris, 1801. 32 kr.

Chevalier (le) Robert, ou hiſtoire de Robert, ſurnommé le Brave; dernier ouvrage poſthume de Louis-Eliſabeth Delavergne, comte de Treſſan; chevalier de l'ordre royal et militaire de St. Louis, commandeur de l'ordre de St. Lazare, lieutenant-général des armées du roi, l'un des quarante de l'académie françaiſe, etc. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 1 fl. 40 kr.

Contes et nouvelles en vers, par Jean de La Fontaine. Edit. ſtéréotype. 2 vol. in-8. ſur gr. papier velin. Paris, an VIII. 5 fl. 30 kr.

Correſpondance de Louis Philippe Joſeph d'Orleans avec Louis XVI, la Reine, Montmorin, Liancourt, Biron, Lafayette etc. Avec des détails ſur ſon exil à Villers-Cotterets, et ſur la conduite qu'il a tenue au 5 et 6 octobre, écrite par lui: ſuivie de ſes lettres à ſa femme, à ſes enfans, et de celles de madame de Genlis, aux quelles on a joint un extrait du journal du fils ainé de d'Orléans, écrit jour par jour par lui-même. Publiée par L. C. R. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 2 fl. 6 kr.

Cours de morale religieuſe; par Mr. Necker; édition revue et corrigée. 3 vol. in-8. Paris, an IX. 1800. 6 fl.

Crimes (les) de l'amour, nouvelles héroïques et tragiques; précédés d'une idée ſur les romans et ornés de gravures, par D. A. F. Sade, auteur d'Aline et Valcour. 4 vol. in-12. Paris, an VIII. 4 fl.

Départements (les) réunis, partie eſſentielle du territoire de la France, dans le rapport de ſa tranquillité, de ſon commerce, de ſon économie politique et de la ſtabilité de la paix. Par le C. Criquillon, inſpecteur des mines du Département de Jemmape. in-8. Paris, an VIII. 36 kr.

Dictionnaire néologique des hommes et de choſes, ou notice alphabétique des hommes de la révolution, qui ont paru à l'auteur les plus dignes d'attention dans l'ordre militaire, adminiſtratif et judiciaire; des ſavans, des gens-de-lettres, des acteurs, muſiciens et artiſtes de tout genre; des banquiers, commerçans, armateurs les plus intéreſſans pour l'état, des monumens, découvertes, inſtitutions les plus remarquables; des ouvrages politiques, littéraires et dramatiques; enfin des événemens, époques et anecdotes les plus propres à donner aux lecteurs une juſte idée des hommes et des choſes. Par le Couſin Jacques. Paris, an 8. dont il a paru juſqu'ici 6 cahiers: chaque cahier à 1 fl. 30 kr.

NB. La ſuite paraitra inceſſamment.

Diſcours ſur l'antique gouvernement de la monarchie françaiſe et ſur la ſageſſe des rois qui l'ont fondé. 1 vol. in-8. Paris, 1800. 2 fl. 24 kr.

Hiſtoire civile et commerciale des colonies anglaiſes dans les Indes occidentales; depuis leur découverte par Chriſtophe Colomb juſqu'à nos jours; ſuivie d'un tableau hiſtorique et politique de l'Iſle de Saint-Domingue avant et depuis la révolution françaiſe; traduit de l'anglais de Bryan Edouard, par le traducteur des Voyages d'Arthur Young en France et en Italie. 1 vol. in-8. orné d'une belle carte. Paris, an IX. 1801. 3 fl. 15 kr.

Hiſtoire des principaux événemens du regne de *F. Guillaume II*, Roi de Pruſſe; et tableau politique de l'Europe, depuis 1786 juſqu'en 1796, ou l'an 4. de la république; contenant un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France; par L. P. Ségur, l'ainé, ex-ambaſſadeur. 3 vol. in-8. Paris, an IX. 8 fl. 15 kr.

Lioncel, ou l'émigré, nouvelle hiſtorique par Louis de Bruno né ſur les rives du Gange. 2 vol. in-12. Paris, an VIII. 1800. 1 fl. 48 kr.

Mères (les) rivales ou la calomnie, par Mad. de Genlis. 4 vol. in-8. ſur beau papier. Paris, an IX. 8 fl. 15 kr. ſur papier ordinaire 6 fl. 30 kr. les mêmes 4 vol. in-12. 4 fl. 7 kr.

Nuits (les) élyſéennes par L. A. G. 1 vol. in-8. imprimé ſur beau papier par Didot l'ainé. Paris, an IX. 2 fl. 30 kr.

Payſages (les), ou eſſais ſur la nature champêtre, poëme par Claude-François-Adrien Lézay-Marnéſia. Nouvelle édition, revue, corrigée, et conſidérablement augmentée. Suivie d'*Apelle* et *Campaſpe*, ballet héroïque; de pluſieurs *pièces fugitives*; de *l'heureuſe famille*, conte moral; et des *lampes*, allégorie. 1 vol. in-8. Paris, an IX. 2 fl.

Porte.

orte-feuille politique d'un ex-employé au ministère de la police générale, ou essai sur l'instruction publique; publié par Lebrun (de Grenoble.) 1 vol. in-8. Paris, an IX. 2 fl.

elation de l'ambassade anglaise, envoyée en 1795. dans le royaume d'Ava ou l'empire des Birmans; par le Major Michel Symes, chargé de cette ambassade. Suivie d'un voyage fait, en 1798, à Colombo, dans l'île de Ceylan et à la baie de la Lagoa, sur la côte orientale de l'Afrique; de la description de l'île de Carnicobar et des ruines de Mavalipouram: traduits de l'anglais avec des notes, par J. Castéra. Avec une collection de 30 planches in-4. gravées en taille-douce par J. B. P. Tardieu, dessinées sur les lieux sous les yeux de l'ambassadeur. 3 vol. in-8. et l'atlas in-4. Paris, an IX. 16 fl. 30 kr.

int-Léon, histoire du 16 siècle, par William Godwin traduit de l'anglais orné de gravures. 3 vol. in-12. 4 fl.

ystème des connoissances chimiques, et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art; par A. F. Fourcroy, de l'institut national de France; Conseiller d'Etat; Professeur de chimie au muséum d'histoire naturelle; à l'école polytechnique et à l'école de médecine etc. 1 vol. in-8. Paris, an IX. 28 fl.

oyage de la Propontide et du Pont-Euxin; avec la carte générale de ces deux mers, la description topographique de leurs rivages; le tableau des moeurs, des usages et du commerce des peuples, qui les habitent; la carte particulière de la plaine de Brousse en Bithynie, celle du Bosphor de Thrace, et celle de Constantinople accompagnée de la description des monumens anciens et modernes de cette capitale; par J. B. Lechevalier, membre de la Société libre des sciences et arts de Paris; des académies d'Edimbourg, de Goettingue, de Cassel et de Madrid. 2 vol. in-8. Paris, an VIII. (1800) 5 fl.

thenian letters; of the epistolary correspondence of an agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war. A new edition; to which is added a geographical index in 3 vol. in-8. Basil: by James Decker 1800. 5 fl. 30 kr.

stitutes of moral philosophy by Adam Ferguson, LL. D. Professor of moral philosophy in the university of Edinburgh a new edition enlarged. Basil. 1800. 1 fl.

öcks statistische Übersicht der deutschen Staaten, in Ansehung ihrer Grösse, Bevölkerung, Producte, Industrie und Finanzverfassung, in gr. Fol. mit schönen lateinischen Lettern gedruckt. Basel und Darmstadt, 1800. 6 Hefte. 9 fl.

Nachricht an Ärzte und Apotheker.

Im Verlage der *Ritscherschen* Buchhandlung in Hannover, wird nächstens die zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe der Taxe der Apothekerwaaren für die Kurhannöverischen Lande, herausgegeben vom Leibmedicus *L. F. Lentin*, welcher eine Beschreibung, einiger in der Taxe vorkommenden neuen Arzneymittel, und ein lateinisch-englisch-pharmaceutisches Wörterbuch angehängt ist, erscheinen, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Grösse, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von M. *J. V. N. Hacker*. Erstes Bändchen: Geistesgrösse, mit 1 Titelkupfer. gr. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Fern von aller müssigen Frömmeley, wie von der lieblosen Verkennung der grossen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte, legt der Verfasser, welcher dem Publicum durch die mit Beyfall aufgenommene Thanatologie bereits rühmlich bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fodert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Der Schattenkönig, von *Kosegarten*. 8. Leipzig, bey *W. Rein*. 6 gr.

Von dem neuesten Werke des durch viele Schriften berühmten, beliebten Verfassers, wird der Leser durch ein Labyrinth von Vorstellungen, welche seit Jahrhunderten über den Schattenkönig herrschten, geführt. Zuletzt wird ihm das ganze Bild gelöset, und er sieht das Gebilde gleichsam vor sich entstehen und wieder vergehen. Nebenher greift der Verfasser auch in die Vorstellungen der heiligen Schriftsteller über den Schattenkönig, wo er dem alten Glauben nicht wenig huldigt.

Über den Briefsteller Jakobi an Fichte. 8. 1800. 6 gr.

Der Verfasser nimmt von dem Schreiben Jacobis an Fichte Gelegenheit, das Unsichere der philosophischen Grundsätze darzuthun. Zuvörderst beschäftigt er sich nur mit Jacobi, und glaubt durch die Nebeneinanderstellung von dessen eignen Worten ihn der Unzulänglichkeit seiner Sätze überführt zu haben. Dann folgt die Entwickelung der Fundamentalsätze Spinoza's, Kant's und Fichte's, deren Unsicherheit er, nebst der Unmöglichkeit etwas unumstössliches in der Philosophie als Wissenschaft aufstellen zu können, beweiset.

Leben eines guten Mannes, von seinem Sohn. 8. Leipzig. 8 gr.

Der Freundschaftsbruch, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen, vom Verfasser des Urtheils der Trauer. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 12 gr. und

Der Fall der Schweiz, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von eben demselben. 1800. 12 gr.

Wer es weiss, wie wenig unsre meisten neuern Trauerspiele einem geläuterten Geschmacke genüge leisten, wie sie nur immer auf den thränenreichen Effect einzelner Scenen voll zarter Weichlichkeit hinarbeiten, statt ein in sich vollendetes, wahrhaft tragisches Ganze darzustellen; wer es weiss, wie gemein, plump und grell gewöhnlich ihre Charakterzeichnungen sind, u. s. f. — der wird sich freuen, endlich einmal wieder zwey Tragödien zu finden, die jeden Leser von

hö-

höherer ästhetischer Bildung gewiss befriedigen werden. Der in stiller ruhiger Klarheit fortschreitende Gang der Handlung, die bestimmte Auffassung und Individualisirung des Charakters, die den Bombast entfernt, — alles dies findet man jetzt selten, dass man dem Dichter um so weniger seinen Beyfall wird versagen können. Der *Fall der Schweiz*, der die erhabenen Momente vor und nach der Schlacht bey Frauenbrunn darstellt, ist noch mit einer Vorrede versehen, in der das Wesen des Lust- und Trauerspiels mit vielem Scharfsinn ergründet wird.

Beobachtungen und Erfahrungen zur Beförderung eines frohen und vergnügten Lebens, von *J. D. Tewag*. 2 Sammlungen, 2te viel verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Leipzig, bey *W. Rein*, 1800. 18 gr.

Es kann wohl keinem Menschen von einiger Cultur, keinem der sich über das grosse thierische Bedürfniss erhebt, die Kenntniss derjenigen Mittel, die ihm eine nie versiegende Quelle von heiterm Lebensgenuss, von freudigem Muthe zum Wirken und zur thätigen Erfüllung seiner Bestimmung gewähren, gleichgültig seyn. In vorliegendem Werke findet man diese Mittel mit steter Unterordnung unter die Zwecke der Vernunft, in einer kräftigen und blühenden Sprache, dem moralischen Menschen ans Herz gelegt, und der Ausübung desselben empfohlen.

Von folgenden Romanen:

Vies amours et aventures des plusieurs illustres solitaires des Alpes. 4 Vol.

Adele et Dabligny, par Pigault Lebrun.

erscheinen in einer angesehenen Buchhandlung in kurzem deutsche Bearbeitungen, von *K. L. M. Müller*, welches, um Concurrenz zu vermeiden, hiermit bekannt gemacht wird.

Von dem Roman:

Anna Gremwill, Roman historique du Siecle de Cromwell. 3 Vol.

veranstaltet eine bekannte deutsche Buchhandlung eine Übersetzung von einem beliebten Schriftsteller.

Struve, Dr. C. *A.*, die Kunst das schwache Leben zu erhalten und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, 3r u. letzter Theil. gr. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1 Rthlr. 4 gr.

Die ganze Wissenschaft der Medicin zerfällt in zwey Haupttheile: der eine behandelt die Methode, Krankheiten zu heilen, der andere lehrt, wie man bey einem krankhaften Zustande, welcher die völlige Heilung ausschliesst, dennoch die Wirkung der Lebenskraft verlängern könne. Dieser wichtige, aber beynahe ganz vernachlässigte Zweig der Disciplin ist der Verwurf unsers Verf. in gegenwärtigem Werke. Allgemeine Bewunderung wird er auch hier verdienen durch die Verbindung der fasslichsten Popularität mit wissenschaftlicher Strenge. So gemeinnützig hat noch Niemand Brown's Geist geschildert, als in diesem Werke geschehen ist, das sich, seines Gegenstandes wegen dem Arzte, seiner äusserst kunstlosen Darstellung wegen, vorzüglich in mancher diätetischen Hinsicht, einem jeden empfiehlt, dem an der dauerhaften Erhaltung seiner Gesundheit etwas liegt.

Alle 3 Bände kosten 2 Rthlr. 12 gr., und sind dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

In Kurzem erscheint von mir für eine bekannte Buchhandlung, die im Liter. Anzeiger, so wie in der Fama bereits unter dem 18 Decemb. 1800 angekündigte und sorgfältig gearbeitete Verdeutschung von:

Malvina, Roman français. IV. Vol.

Ich setze zur vorläufigen Empfehlung dieses Romans nur hinzu, dass er mit der interessanten, von *Meissern* musterhaft übersetzten *Clara von Athen* von Einem Verfasser ist, glaube jedoch durch diese Anzeige alle Collision zu entfernen.

Leipzig, am 23 Jan. 1800.

N. P. Stampeel

Von dem neulich in London herausgekommenen wichtigen Werke:

Letters from Italy between the Years 1792 *and* 1798 *containing a View of the Revolutions in that Country etc. by Mrs. Starke.* II. Vol. gr. 8. London,

wird gegenwärtig eine deutsche Übersetzung *bearbeitet*, und nächstens im Publicum erscheinen. *Dieses zur* Nachricht aller Concurrenten.

II. Berichtigungen.

In dem Intell. Blatt der Erlanger Lit. Zeit. No. 45. vom 25 Octobr. v. J. heisst es von mir und Hn. Mag. *Jähsche*, wir verliessen Königsberg und giengen an die neue Universität zu Dorpat. Zur Berichtigung dieser Nachricht, in meinem, wie in meines Freundes Namen, dient dagegen dies, dass wir zwar von dem Curatorium der noch immer nicht gegründeten Universität zu Dorpat einen Ruf von derselben erhalten haben, aber für jetzt weder an ein Abgehen dahin, noch an eine Resignation auf unsre hiesigen Verhältnisse denken.

Königsberg, d. 5 Jan. 1801.

Fr. Theod. Rink,
Dr. der Theol. und Philos. und beider Professor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Muſikaliſche Anzeige.

Vollkommen überzeugt, daſs ich den Wünſchen des weit gröſsten Theils unſrer jetztlebenden Tonkünſtler entſpreche, und einem groſsen Bedürfniſſe der Studirenden abhelfe, habe ich mir vorgenommen, *Johann Sebaſtian Bachs* 48 Präludien und Fugen fürs Clavier, durch alle Töne und Semitonien herauszugeben.

Überflüſsig wär es, von dieſem deutſchen Meiſterwerk der Kunſt etwas weiter zu ſagen, über deſſen bleibenden Werth alle Nationen längſt einſtimmig entſchieden haben.

Da mein Exemplar vom ſeel. Neefe ganz berichtigt worden, und da ich für richtige Correctur auf's eifrigſte ſorgen werde; ſo wird die gröſste *Correktheit* ſtatt haben. Das ganze Werk wird durchaus im Violin und Baſsſchlüſſel geſetzt, ſo wird es am *deutlichſten*. Was den *Stich* ſelbſt betrifft: ſo darf ich mich kühn und vorzüglich auf meine neuere Verlagsartikel berufen. Das Ganze wird in 2 Lieferungen getheilt, jede koſtet vorausbezahlt 1 Rthl. 12 gr. oder einen Laubthaler. Da das ganze an 50 Bogen betragen wird: ſo iſt die *äuſserſte Wohlfeilheit* klar.

Sammler erhalten das 3te Exemplar frey. Die Pränumeration für das erſte Heft bleibt offen bis zum erſten März, auf das 2te bis zum zehnten May 1801. Die Lieferung geſchieht unfehlbar für jedes 6 Wochen nachher.

Alle Kunſt- Muſik- und Buchhandlungen nehmen Pränumeration an, an welchen Orten man auch eine ausführlichere Anzeige haben kann. Man kann ſich auch unmittelbar an mich, oder an die Herren *Gayl* und *Hedler* in Frankfurt a. M. oder an die *Friedrich Fiedleriſche* Papier- und Schreib-Materialien-Handlung in *Jena*, oder an den Buch- und Muſik-Händler Herrn *Küchler* in Leipzig wenden.

Bonn im December 1800.

N. Simrock.

II. Antikritik.

Bemerkungen über eine Recenſion meiner Baireuther Geſchichte in der Neuen Allgemeinen deutſchen Bibliothek XLVII. Band S. 462.

Vor wenigen Tagen erſt kam mir dieſe Recenſion zu Geſicht, welche ſich darüber ausläſst, daſs ich ſogar auffallende Dinge erzähle, deren Glaubwürdigkeit dadurch zweifelhaft gemacht wird, weil ich nicht allenthalben unten in den *Anmerkungen* die dicta probantia anführe. Namentlich werden einige der beſonders auffallenden Dinge als ganz unglaublich aufgeführt.

Daſs eine Geſchichte auffallende Erzählungen enthält, ſollte ihr wohl mehr zum Verdienſt als Vorwurf gereichen, ſobald ſie nur wahr ſind. *Mably*, den ich hier gleich im Text citiren will, weil ich ein Gelübde gethan, keine Anmerkungen zu machen, ſagt: (de la manière d'écrire d'hiſtoire, Oeuvres Tom. XXIV. à Paris An. 3. S. 234.) „das Wahre iſt oft das Auffallendſte. Wer eine Erzählung blos deswegen bezweifelt, weil ſie auffallend ſey, iſt ein ſeichter Kopf."

Nun zum Beweis der angegriffenen Erzählungen.

1) S. 35 „*meiner Geſchichte ſchiene ich andeuten zu wollen, als hätte Markgraf Friedrich ſeiner Geiſtlichkeit ordentlich erlaubt, Beyſchläferinnen zu halten. Eine Thatſache dieſer Art hätte ich in der Anmerkung beweiſen müſſen.*" Ich habe wörtlich ſo geſagt: „Aus denen der Geiſtlichkeit ertheilten Conceſſionen erſieht man, daſs die Geiſtlichen allenthalben Concubinen und Bankerte *hatten* (ob es ihnen der Markgraf *erlaubt* habe, darauf habe ich mich gar nicht eingelaſſen.) nur war ihnen verboten, denſelben in ihren Teſtamenten etwas zu vermachen." — Hier iſt der Beweis dieſer bezweifelten Thatſache: Wir Friedrich und Siegmund — beſtätigen ihm (dem Meiſter Hans Lindner zu Hof) und aller Prieſterſchaft ihr alt Freyhaitbrieff, . . doch mit ſolcher anderſchaidte, das ir keiner yn kein weis ſein Geſcheffte (d. i. Teſtament ſ. *Wachter* unter *ohne Geſcheft* verfahren) mit iren *Concubin* oder *panckhart-*

sen thon soll. Plassenberg freitag nach aller confessorum 1486 (im Gemeinbuch de 1486. fol. 134 S.) Es ist nicht vorauszusetzen, dass jemand von mittelmässiger Kenntniss der Geschichte dieses ein auffallender Umstand sey. Aus *Meiners* historischer Vergleichung der Sitten (I. 262.) kann jeder Anfänger Nachricht von der Allgemeinheit der Concubinen, und auch Beweise in den Noten finden. Es ist bekannt, wie sehr das Basler Concilium gegen diese deutsche Sitte eiferte. *Wiarda* Ostfries. Geschichte. I. S. 226 erzählt uns den noch auffallendern Umstand, dass die katholischen Ostfriesen gar keinen ehelosen Pfarrer duldeten. Unsere Gerichtsbücher enthalten sehr viele Verhandlungen der Concubinen und Pfaffenkinder und bereits im Landgerichtsbuch von 1394 fol. 175 kommt vor; Hr. Hinrich Schencke von Leutershausen adversus Heinrich *des Pfarrers Sohn* zu Musenhausen.

2) Eben so wird bezweifelt, was ich S. 65 von den Juden erzählt, dass ihnen erlaubt gewesen, den Räubern und Dieben bey scheinender Sonne abzukaufen, und nur der Nachthandel verboten war. Das beweis ich aus dem Baireuther Stadtbuch von 1464 Fol. 38: „der Jude soll nicht versprechen Leuten als Rawbern vnd dyeben heymlich leyhen, sundern wasz sie denselben Lewten, oder den, die In dasselb gestolen oder gerawbt gut fürbrechten, leyhen wöllen, Sollen Sie tun bey tag, scheynender Sonne, vnd offenwar vor der hawszthüre.

3) Dass auf alle Verbrechen der Weibspersonen das *Lebendigbegraben* gesetzt gewesen. S. 85. das beweis ich wieder mit dem Baireuther Stadtbuch fol. 47. „Welch weibspilde, oder weibe, Ir leben verwürkt, mit welcherleyhand Sachen dasz ist, die mag man darumb mit dem nachgerichte *lebendig* begraben." Für den Geschichtskenner kann dies unmöglich etwas unerhörtes seyn. In Nürnberg ist das Lebendigbegraben der Weibspersonen erst durch einen Rathsverlass von 1515 abgeschaft, gleichwohl aber zu Statuirung eines Exempels a. 1574 wieder eine Weibsperson lebendig begraben worden. S. *Malblanc* Geschichte der peinlichen Halsgerichtsordnung S. 34.

4) Die himmelschreyende Ungerechtigkeit, welche die Söhne des M. Friedrich an ihrem Vater begiengen, sey nicht bewiesen.

Diese Thatsachen, welche die bisherigen Geschichtschreiber entweder gar nicht wusten, oder sich nicht zu sagen *getrauten*, beruhen 1) auf dem Zeugnis aus der Erzählung des gleichzeitigen Abtes Sebald zu Hailsbronn, der den Hof genau kannte, und erster Landstand war. 2) Auf den noch vorhandenen Acten die Arretirung des alten Fürsten betr., dem ihm abgenöthigten Regierungs-Verzicht, seiner *eigenhändigen* Protestation, den an den Vestungs-Commandanten und die Wächter ertheilten Instructionen und Ordren, den noch vorhandenen Correspondenzen der Brüder unter sich, und auf den Landtagsacten, sämmtlich im Plassenburger Archiv, 3) auf einem Band Acten die Arretirung dieses angeblich blödsinnigen Fürsten betr., im Ansbacher Archiv. Aus diesen Acten, die jeder noch sehen kann, hab' ich referirt, hätte ich aber diese selbst dem Leser vorlegen, mittheilen sollen, so würde mein Buch nicht mehr Baireuther *Geschichte*, sondern: *Actenstücke die Arretirung des Markgrafen Friedrich* betr. zu betiteln gewesen seyn. Jeder Mann von historischer Kenntniss und Geschmack wird die ganz verschiedene Tendenz einer *Geschichte* und einer *Sammlung* von historischen Materialien und Belegen zugeben.

5) Wird ad speciem gegangen und insonderheit als höchst unglaublich geschildert, was ich S. 150 von Kasimirs unmenschlicher Härte gegen seinen Vater erzählt,

S. 150 erzähle ich:

a) Der alte Fürst sey in einsame Mauren eingesperrt gewesen.

b) Kasimir habe ihm sogar Spiegel und Porträt nehmen lassen.

c) Ihm sogar verwehrt, mit den Kerkermeistern in die Pfennige zu spielen.

d) Niemand zu ihm hineingelassen, selbst den Kurfürsten von Brandenburg nicht.

Hier sind die Beweise:

Ad. a) Eyd derer, die auf meinen alten gnädigen Herrn warten sollen:

„Ich gelob und schwör meynem gnedigen hern Casimir.. das ich mit seinen Genaden nit reden, Keiner mit im Zu reden gestatten wolle, wer der were, ich will kein Geschenk von seiner Genaden nemen, und ob ich sehe das eyner etwas nem, es von stund an anzeigen; .. ich will niemand was in der verspernng gehandelt wird mein lebenlang offenbaren .. ich will Seiner Genaden keinen brieff schreyben lassen oder bestellen .. ich will mit höchstem fleiss daran Seyn, dass Sein Genade nit anspreche, .. das die innere thür nit aufgesperrt werde.

Eyd dessen, der die Schlüssel hatte:

Wird das essen oder trinken hineingegeben: so will ich doch die thür nit öffnen, sondern dasselbe Essen vor aufthun und besichtigen und durch das kleine thürlein das in der thür gemacht ist, hineingeben lassen."

Ad b) u. c).

Schreiben des alten *Conrad Boos* von Flachslanden, Hauptmann des Gebürgs an M. Kasimir, d. d. Ascensionis domini 1515.

„Diweil Seine Gnaden zu zeiten vmb Heller vnd vffs tewrst vmb pfenning mit den Uffwertern spilet — hat mich für das best gedeucht, Euer Gnaden hätt in ein zimlichs zur Ergetzlichkeit hinein geben lassen, denn das ding achs ich richten Euer Gnaden mit zweyen Paar Gulden des Jars aus. — Aber diewel es Euer Gnaden will nit ist, So will ich mich nach Euer Gnaden richten als der Gehorsam. In der dritten Sach, das Euer Gnaden im rat der Geistlichen gefunden, das man Seiner Gnaden die gesicht vnd gemel der Kayser rc. desgleichen den Spigelle nemen .. vnd mir Euer Gnaden daselb zu thun befehlen, hab ich auch vnderthenklich vernommen .. wolt aber das derselben geistlichen Recht eyner hie sost seyn vnd solt Seiner Gnaden

den

len den Spigel vnd die Gesicht selbst nemen . . aber lieweyl Seinen Genaden dieselbigen gesicht, besonder unsers Herrn Kayszers fer lieben vnd ich In mir vernuz das man Sein Genaden mit demselben . . . grosz betrübung vnd Kommernuz thet, dieweyl Sich Sein Genad *Sonst In das thun begeben vnd fürwar rechtschaffen helt*, So acht ich fürwar für das best man lasz Im las für ergetzlichkeit."

ad d) Was ich *Jacob Jeger Pfarrer* zu Baireut aus Befehl Keyserlicher Mjt. mit . . Markggraf Joachim gehandelt hab:

„Da nam mich Sein F. G. (Kurfürst Joachim) in dem Schlosz zu Fairreut . . allein vnd zeigt mir an, wie er Sein Vetter . . Casimir vf das höchst vnd vleisigst het gebeten, das In Sein Lieb zu seinem Vettern volt lassen, solches were im abgeschlagen, das verdrüsz In nit wenig rc. rc.

Ich habe die *Quellen* meiner Geschichte angezeigt, ich habe allenthalben im Fortgang auf die Haupturkunde, aus der ich eben meine Erzählung hergenommen, z. E. einen Hausvertrag, Lehenbuch, Landbuch, Hofgerichtsbuch, Briefe, Recesz u. s. w. aufmerksam gemacht, die man auch nach mir noch wird finden können. Jedes Blatt in meiner Geschichte ruht auf einer urkundenmäszigen Gewiszheit, wovon das, was ich zum Beweis der vom Recensenten herausgehobenen Thatsachen sogleich anzuführen im Stande war, gewisz eine befriedigende Probe giebt. Aber ich sehe nicht die Nothwendigkeit ein, alle diese Sachen wörtlich in Noten und Urkundenbüchern anzuhängen, und mich vom Geschichtschreiber zum Sammler, vom Baumeister zum Sandfahrer herabzuwürdigen. Das Kennzeichen der historischen Wahrheit liegt in der moralischen Möglichkeit, dasz eine erzählte Handlung hat geschehen können, in der Nothwendigkeit, dasz sie nach dem Charakter des Handelnden hat geschehen müssen, in der bekannten Veranlassung, in den Folgen, in der Übereinstimmung des Erzählten mit dem, was unter ähnlichen Umständen und von ähnlichen Characteren geschehen ist, noch geschieht und immer geschehen wird. Es ist unmöglich in diese harmonischen Accorde den Misston einer Lüge zu bringen, der dem Kenner nicht sogleich fühlbar wäre, und was diesem widerspricht, musz falsch seyn, wenn es auch in tausend Evangelien und Urkunden stünde. Eine Geschichte mit Noten läuft ganz wider die ästhetischen Regeln einer guten Erzählung, die man nicht unterbrechen darf; Noten und Glossen sind eine barbarische Erfindung der Doctoren und Advokaten des Mittelalters. Weder *Thucydides*, noch *Herodian*, *Livius*, *Sallust*, *Cäsar*, *Tacitus* haben Noten und Urkundenbücher. Es wird nicht verwerflich seyn, diese nachzuahmen.

6) Heiszt es in der bemerkten Recension; „es sey jedoch alles dieses noch leichter zu verzeihen, als dasz ich meine Geschichte so ganz *monarchisch* und zwar *preussisch monarchisch* einzurichten suchte." Eigentlich vermag ich den Sinn dieser Phrase nicht zu fassen. Ich weisz nicht, was das heiszt, eine Geschichte preussisch monarchisch *einrichten*, und wie also so eine Geschichte nach irgend einem andern Staat, z. B. auch portugiesisch, venetianisch u. s. w. hätte eingerichtet werden können. Soll damit gesagt seyn, dasz ich meine Urtheile den Grundsätzen der Preussisch monarchischen Regierung anpasse: so sehe ich bey der Geschichte einer preussischen Provinz, geschrieben von einem preussischen Staatsdiener, so wenig Verfängliches daran, als wenn Thucydides seine Geschichte nach republikanisch griechischen und Cäsar nach eigenen dictatorischen Grundsätzen geschrieben hat; es müsste denn seyn, dasz die Grundsätze der preussischen Regierung sich mit der Philosophie eines Geschichtschreibers nicht vertrügen, welches erst zu beweisen wäre. *Mably* (S. 178.) urtheilt: auf die politischen Grundsätze und Irrthümer eines Geschichtschreibers komme es gar nicht an, wenn nur seine Moral ächt seye. Wahrscheinlich ist es aufgefallen, dasz manche Umstände, die angeführt werden, so ausserordentlich für die vindicirte königliche Landeshoheit über mehrere Insassen sprechen, dasz man, um den Eindruck davon zu mildern, geltend zu machen suche, diese Geschichte sey *Preussisch eingerichtet*. Wirklich wird sich auch als Beleg namentlich darauf berufen:

a) Dasz ich behaupte, es hätte in Franken bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts *keine freye Reichsritterschaft* und

b) keine *Landstände* gegeben.

Ich habe als erste Beyspiele ritterschaftlicher Verbündungen in hiesigen Provinzen die von 1494 und von 1507 angeführt und gesagt, dasz sich daraus die nachher so genannte *Reichsritterschaft* entwickelte. Es wäre also nicht übel, mir eine frühere Urkunde aus der hiesigen Geschichte, mir sogar den frühern Namen der *Reichsritterschaft* anzuzeigen, eine Ritterschaft, die doch unwidersprechlich erst A. 1559 eine förmliche Verfassung erhalten. *Schmidt* selbst in seiner Geschichte der Deutschen 10 Band 43 Kapitel sagt: „die im 15ten Jahrhundert geschlossene Bündnisse der Ritterschaft erwiesen noch keineswegs eine Unmittelbarkeit, *sie hätten aber dahin geführt*. Wenn also die Ereignisse im 15ten Jahrhundert allmählig erst dahin geführt: so wird es doch wohl so auffallend nicht seyn, wenn ich sage, dasz sie bey uns Franken im Anfang des 16ten Jahrhunderts erst da gewesen. Eben so bitte ich recht inständigst, mir aus der Geschichte der hiesigen Provinz eine *ältere* wirkliche Landtagsurkunde als von 1509 u. 1525 vorzulegen. Dasz die Landstände erst im 15ten Jahrhundert entstanden, hat vor mir schon *Moser* von der Reichsstände Land- und Unterthanen S. 347 *Moser* Patriot. Phantasien IV. Th. Num. 51. *Kluit* in Collegio diplomatico historico cap. 14. *Posse* über des Staatse genthum S. 197 ich selbst in meiner historischen *Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen*, bevor ich noch Preussisch Monarchisch war, und nachher in meiner *historischen Prüfung des vermeyntlichen Alters der deutschen Landstände* behauptet. Wären meine Gründe mit einem blossen Kraftspruch abzufertigen gewesen: so würde gewis Hr. Hofr. *Jacobi* in Hannover, Hr. Dr. *Weber* in Leipzig, (Ergän-

gänzungsblatt der A. L. Z. Num. 2.) mehrere Gelehrte in Baiern sie nicht einer weitläuftigen Prüfung gewürdiget haben. Wo übrigens Landstände in den Preussischen Provinzen vorhanden sind, da werden sie auch erkannt, namentlich im Fürstenthum Baireuth, ohne zu untersuchen, ob sie vor dem 16ten Jahrhundert oder nachher entstanden sind. Es kommt hier blos auf eine historische Wahrheit an, und es ist unbegreiflich, warum eine Behauptung, *für* oder *wider*, *Preussisch Monarchisch* seyn soll. Zum Beschluss heisst es

7) „am Ende des Buchs würde ich so ganz *Schmeichler*, dass ich mit nachdrucksvollen Ausrufungen die Erwerbung Preussens als eine *Belohnung des Himmels* für den gegen seinen Vater besser gesinnten Hochmeister Albrecht erkläre. Wie ich denn eine Handlung, wo ein auf Lebenslang zur Verwaltung eines Landes von einer Gesellschaft bestellter Mann, dieses Land der Gesellschaft entreisse, für eine Tugend erklären könne." Der Herr Recensent meynt es gar zu böse, mit allem was Preussisch ist. Im Grund seh ich nicht ein, was die deutschen Herren für ein grösseres Recht an Preussen hatten, als die Mamelucken an Ägypten. Wenn nun in dem Augenblick, wo diese unnatürliche anarchische Usurpation von selbst zusammenfallen wird, und zum Theil in Westpreussen als Folge der abscheulichsten Administration schon zusammengefallen war, ein brandenburgischer Prinz den Zeitpunkt benutzt, sich mit einer dictatorischen Gewalt an das Ruder setzt, der Regierung wieder eine gesetzmäsige Existenz und sogar wieder eine constitutionelle Verbindung mit dem Mutterland giebt: so möchte doch wohl dieser Besitz rechtlicher als der vorausgegangene deutschordische seyn. Zudem habe ich nicht diese verständige Handlung des Hochmeister Albrechts, sondern seine Ehrfurcht, seinen Eifer für die Befreyung des Vaters eine Tugend genannt und mich gefreut, dass diese durch die Erwerbung Preussens belohnt worden, dass der erste Erwerber von Preussen ein guter Mann gewesen ist. — In demselben Buch, wo ich den Prinzen Kasimir und Georg meinen Abscheu und meine Verachtung bezeugt, habe ich einem guten, aber einem todten Menschen, der nichts mehr helfen kann, an dessen Tafel keine Schmeichler mehr sitzen, meine Ehrfurcht bewiesen. *Mably* sagt: der Geschichtschreiber muss nicht blos unterrichten, sondern er muss das Herz rühren; in seinen Erzählungen müssen moralische Wahrheiten liegen, davon *Eine* mehr werth ist, als eine langweilige Entwickelung der kleinsten Umstände irgend einer merkwürdigen Begebenheit. Ein verständiger Geschichtschreiber darf es dem Leser durchaus nicht unbemerkt entwischen lassen, *wenn ein guter Mensch glücklich war.*" (S. 85. 88. 90. 176.) Markgraf Friedrich hat mehrere Söhne, die ihn barbarisch behandeln. Allein am Ende stirbt Einer davon am Gift — Einer wird in Rom todtgeschlagen — Einer geht unter freyem Himmel elend zu Grund, alle vor dem alten Vater. — Einer, Georg, wird aus Ungarn auf und davon gejagt. Albrecht aber, der alles thut, um seinen Vater zu retten, überlebt seine Brüder und zum Theil noch seine Bruderskinder, er stirbt zufrieden, glücklich, im Besitz eines neu erworbenen Herzogthums Preussen. Diese geschichtlich erprobte Wahrheit, dass in dem sittlichen Menschen auch eine grösere Fähigkeit liegt, glücklich zu seyn, dass aber böse Charaktere allenthalben ihren Gegendruck finden, scheint mir wichtiger und interessanter, als ein ganzes Schock Urkunden.

Ich will nunmehr mit einigen Sätzen aus dem oft angeführten *Mably* schliessen: Ein Geschichtschreiber, der mit seinen historischen Schätzen paradiren (ich setze hinzu, alle Bröselein in den Noten aufbewahren will) ist ein Pedant. (S. 75.) Es ist unausstehlich, wenn sich der Leser bey jedem Augenblick unterbrochen und Ursache und Beweise erst nach der Erzählung vorlegen lassen soll. (S. 189.) Der Leser will Wahrheit, aber er will diese historische Wahrheit nicht *wie einen gerichtlichen Prozess verhandelt* wissen; er will nicht lesen, sondern *schauen*, nicht untersucht sondern *erzählt* haben; sogar bey zweyerley zweifelhaften Meynungen will er nicht einmal die des Geschichtschreibers wissen. (S. 241. 249.) Sammlungen zur Geschichte, oder merkwürdige historische Nachrichten sind *keine Geschichte*. (S. 214.) *Noten* sind ein plumpes Mittel der unwissenden Geschichtschreiber, womit sie ohne weiters unten hinuntersetzen, was sie zu ungeschickt waren, in den natürlichen Zusammenhang des Textes zu bringen. (S. 229.) Sogar schon eine Parenthese verstösst gegen den guten Geschmack. (S. 266.) Ein kritischer Reichthum an Urkunden und Beweisen ist einem Geschichtschreiber unentbehrlich; aber man muss ihn vor dem gewöhnlichen Leser, (und also auch vor dem Recensenten *J.* in der A. d. B.) verbergen. Die Kenner, deren Urtheil über kurz oder *lang allein* entscheidet, wissen die Arbeit schon zu schätzen. Der kritische Apparat ist das Gerüste, das unmöglich an dem ausgebauten Haus stehen bleiben darf. (S. 240.) Wer für Schulkinder schreibt, mag allenthalben seinen Unterricht anbringen; wer sich aber ein Publikum vorstellt, *für das er Achtung hat*, muss dem Beyspiel der *Klassiker* folgen (S. 263.) Der Geschichtschreiber muss sich den Fall gar nicht möglich denken, dass seine Leser weniger verständig wären, als er. Er muss sich also suchen, sich über sich selbst zu erheben, aber ja nicht herablassen wollen. Wer sich aber gar nach geschmacklosen Lesern richten wollte, würde selbst geschmacklos seyn. (S. 183.)

Der II. Theil meiner Geschichte wird in der Ostermesse erscheinen.

Ansbach den 18 Januar 1801.

Karl Heinrich Lang.
Königl. Preuss. Krieges- und Domänen-Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 19.

Sonnabends den 31ten Januar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Phyſiſch-Mediciniſches Journal nach D. *Bradley* und D. *Willich* für Deutſchland bearbeitet und mit Original-Beyträgen vermehrt von D. *Karl Gottlob Kühn*. Mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern.

Mit dem 12ten Hefte iſt ſo eben der erſte Jahrgang dieſes reichhaltigen, dem denkenden Arzte und Wundarzte gewidmeten, in ſeiner Art einzigen Journals, von dem berühmten Herausgeber geſchloſſen worden. Zum Grunde liegt das in Grosbritannien mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene *Medical and Phyſical Journal*, neben welchem auch andre engliſche die Heilkunde betreffende Zeitſchriften, ſo wie manche Originalwerke der geſchätzteſten engliſchen Ärzte benutzt worden ſind.

Das phyſiſch-mediciniſche Journal umfaſst die genannte theoretiſche und praktiſche Heilkunde, und die Hülfswiſſenſchaften derſelben, doch ſo, daſs der praktiſche Arzt darin vorzüglich Befriedigung finden wird.

Auſser gröſsern Aufſätzen des mannigfachſten Inhalts, liefert es, in kürzern Notizen, die intereſſanteſten Neuigkeiten des Tages, und zu Ende eines jeden Hefts, ausgewählte literariſche Nachrichten. Den ſtehenden Artikel macht die fortgeſetzte Geſchichte der Kuhpocken aus, die allein die Aufmerkſamkeit des mediciniſchen Publicums erregen wird.

Die Verlagshandlung hat nichts geſpart, um dieſer Zeitſchrift, durch Beyfügung eben ſo vieler, zum Theil illuminirter, Kupferſtiche, als im engliſchen Originale befindlich ſind, einen bleibenden Werth zu geben.

Der Preis für 12 Hefte mit Kupfern iſt 5 Rthlr. Sächſ. oder 9 fl. Rhein. Der erſte Heft des zweyten Jahrgangs erſcheint noch vor Ende Januars.

Schellings Zeitſchrift für ſpec. Phyſik. 2r Band 1s Heft, enthält: 1) Spontaneität-Weltſeele, oder das höchſte Princip der Naturphiloſophie, v. *K. A. Eſchenmayer*. 2) Ideen zur Conſtruction der Krankheit, von Dr. *Ph. Hoffmann*. 3) Anhang zu dem Aufſatz des Hn. *Eſchenmayer*, betreffend den wahren Begriff der Naturphiloſophie und die richtige Art, ihre Probleme aufzulöſen, vom *Herausgeber*. 4) Miscellen, vom *Herausgeber*.

Wielands neuer deutſcher Merkur 1801, *Januar*, iſt mit einem Kupfer bey uns erſchienen, und am 19ten an alle Buchhandlungen, Poſt- und Zeitungs-Expeditionen verſandt worden. Der Inhalt iſt:

I. Die beruhigte Erde. Zur Erklärung des Titelkupfers.

II. *Stimmen der Zeit.*
1. An Friedrich Wilhelm III. im Namen des nördlichen Deutſchlands.
2. Die Schweiz an die Völker Europens, von Archidiakon *Tobler*.
3. Reformationsausſichten, nach Prof. *Müller* in Schaafhauſen.
4. Nationalchronik der Deutſchen.
5. Friedenswünſche aus der *Terpſichore*.

III. *Rhingulf's* Klage um *Sined*.

IV. Antiquariſche Ährenleſe.
1. Die Seepoſt durch Flaſchen und Töpfe.
2. Der Fluſsſtier.

V. An *J. Haydn*, bey Aufführung der *Schöpfung* in Weimar.

VI. Auszüge aus Briefen.
1. Aus Zürch. Nachrichten über die neueſten literariſchen Producte in der Schweiz.
2. Aus München. *Mutſchelle's* Tod.
3. Aus Leipzig. Säcularfeyer der dortigen Univerſität.

Obgleich alles theuer geworden, zumal Papier und Druckmaterialien, so soll der *deutsche Merkur*, der am innern Gehalt eher zu als abnimmt, im neuen Jahrhundert doch denselben Preis behalten, welchen er 27 Jahre lang im Aken hatte, nämlich der ganze Jahrgang 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Mehrere Gelehrte sind entschlossen ein periodisches Blatt für Reichsstädte herauszugeben; es wird in zwanglosen Heften, gleich nach dem Frieden, unter dem Titel:

Reichsstädtisches Magazin,

erscheinen. — Die Herausgeber werden jeden interessanten Aufsatz in ihr Magazin aufnehmen, welcher Reichsstädtisch ist, eine oder mehrere Reichsstädte betrifft; der Inhalt seye übrigens welcher er wolle, denn nur das Wort *Reichsstädtisch* ist die Grenzlinie für dasjenige, was in dieses Magazin gehört, und macht hier alles catalogisiren unnöthig. — Die grössere, oder kleinere Anzahl von Beyträgen, wird das öftere Erscheinen neuer Hefte bestimmen; die Herausgeber fodern daher einen Jeden auf, welcher Interesse an diesem Institut nimmt, Mitarbeiter zu seyn, und bitten schon jetzo um Ausarbeitungen in ihr Magazin, welche an Hn. Buchhändler *Heyer* in Giessen, mit der Bemerkung:

für das Reichsstädtische Magazin,

zu senden sind. Die Beyträge (welche jedoch nie anonym eingerückt werden) werden die Herausgeber auf Verlangen honoriren, und sich seiner Zeit mit den Hn. Mitarbeitern über das Honorar verstehen. Diese Zeitschrift soll eine schon längst offene Lücke in der Literatur periodischer Blätter ausfüllen; nur das Bewusstseyn der Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines solchen Institutes bewog die Herausgeber sich dieses Geschäfts zu unterziehen, ohne irgend eine andere Absicht, — namentlich die einer Finanzspeculation, — damit bezwecken zu wollen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus K. F. P. 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner.* 16 gr.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II. Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Vorträgen über die Sittenlehre. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen grosser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialogs im 11n Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grofsbritt. Hofraths, kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber.* Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner.* 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eierlegenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirschädeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner.* 15 gr.

Inhalt: 1s *Kapitel.* Individuelle Eigenschaften, abhängig I. von natürlichen Anlagen: Wifsbegierde; Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Beharrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — 2s *Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. im einzelnen Lehren. — 3s *Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie; Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang*: Über den Gebrauch des Opiums. — 4s *Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

In der *Sommerschen* Buchhandlung in Leipzig ist in Commission zu haben: *Sendschreiben eines Sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder*, über die von D. *Fr. V. Reinhard*, kursächsischem Oberhofprediger,

liger, am Reformationsfeste 1800 gehaltene Predigt. gr. Diese Predigt erregte nicht nur in, sondern auch ausserhalb Sachsen so ungemein grosse Sensation, dass den angezeigte gründliche Widerlegung derselben mit nicht weniger Theilnahme gelesen werden wird.

Die *Mylius'sche* Buchhandlung in Berlin zeigt hiermit dem Publicum an, dass die zu *Vitruv's deutscher Übersetzung und lateinischer Ausgabe von August Rode* gehörigen Kupfer in 21 Platten in gr. Folio, nebst deutschen und lateinischen Erklärungen, in ihrem Verlage eben erschienen sind.

Folgender interessante Roman hat so eben die Presse verlassen, und wird bald in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Carlo. Mit Kupfern von *Stölzel.* 8.

Auch kann man auf folgende Bücher Bestellung machen, die binnen kurzen erscheinen werden.

Sammlung von Gesängen zum Lobe Gottes, mit einer Vorrede von Dr. *W. A. Teller.* 8.

Vernet, oder über die Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamtes, von Dr. *Ph. L. Mazel.*

So eben ist erschienen:

Anreden bey der allgemeinen Beichte zur Vorbereitung auf die Abendmahlsfeyer, theils mit Rücksicht auf die Evangelien der gewöhnlichen Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, theils über freye Themata für Familien Andacht bearbeitet. 2s *Heft*, vom Fest Mariä Reinigung bis zum 3ten Osterfeyertage.

Der Preis des 1sten Hefts ist nur 16 gr. — Der bis zum 14ten Febr. dauernde Pränum. Preis des 2s Hefts 8 gr., nachher 12 gr. Das 3te Heft erscheint bis Ende März, das 4te und letzte bis nach der Ostermesse d. Jahres.

Leipzig, im Jan. 1801.

Salomo Linck.

Hn. Dr. *Herschels* Untersuchungen der Sonnenstralen, liefern so neue und wichtige Entdeckungen und Aufschlüsse über Licht und Wärme, dass sie weder dem Physiker noch Astronomen gleichgültig seyn können. Da bisher in Deutschland jene Untersuchungen noch nicht vollständig bekannt sind: so glaube ich durch eine Übersetzung der Abhandlungen des Hn. *Herschels* das Publicum zu verbinden.

Die in der Königl. Societät der Wissenschaften vorgelesenen drey Abhandlungen führen den Titel: 1) Investigation of the prismatic colours to heat and illuminate Objects etc. 2) Experiments on the refrangibility of the invisible rays of the sun, und 3) Experiments on the solar and on the terrestrine rays that occasion heat.

Hiervon erscheint auf Ostern in meinem Verlage eine von einem sachkundigen Mann verfertigte Übersetzung mit Kupfern von Hn. *Tischbein.*

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich diese Übersetzung dem Publicum an. Den zweyten Theil, oder die folgenden noch nicht öffentlich bekannt gemachten Abhandlungen des Hn. *Herschels*, werde ich ebenfalls in einer Übersetzung baldmöglichst nach ihrer Erscheinung liefern, indem der Hr. Übersetzer sich im Stande befindet, sie so früh als thunlich aus England, und zwar durch den berühmten Verfasser selbst zu erhalten.

Celle, d. 25 Dec. 1800.

Schalze, d. jüngere.

Für Gartenbesitzer.

In der *Sommerschen* Buchhandlung in Leipzig ist in Commission zu haben: *Neue Erfindung, wie man mitten im Winter Ananas, Spargel, Melonen, Gurken, Erdbeeren, Radiesgen, und andere Vegetabilien, desgleichen Rosen, Veilchen, Hyacinthen und eine Menge andrer Blumen, ohne Mistbeet, und sogar in Zimmern erziehen und zur Reife bringen kann.* Herausgegeben von *C. H. Dieterich.* Mit 1 Kupfer gebunden. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein. Diese Methode erfodert wenige Kosten, weit weniger Mühe, als die gewöhnlichen Mistbeete, ist in den kleinsten Gärten, wie in den grössten, und sogar in Zimmern anwendbar, und empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit, wird also Besitzern von grossen und kleinen Gärten, und besonders den letztern willkommen seyn.

NB. Man unterscheide diese Ausgabe wohl von einer andern Beschreibung, die, wie man mich versichert hat, den nämlichen Titel führt, wohlfeiler, aber fehlerhaft, und also von gar keinem Nutzen seyn soll.

C. H. Dieterich.

Zum Anfange des neuen Jahrhunderts ist bey uns erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hamburger *Taschenbuch für's Theater*, auf 1801. Mit dem Bildniss der Demoiselle *Friedl. Stegmann.*

Die Kunst sich wieder zu verjüngern, von einem Hamb. Arzte. (broschirt.) 4 gr.

Buchhandlung der Verlags-Gesellschaft in Hamburg.

Tristram Shandy's Leben und Meynungen. Neu verdeutscht. 3 Bände mit Kupf. Leipzig, bey *Salomo Linck.*

Von dieser neuen Verdeutschung aus der Feder eines Mannes, dessen Arbeiten der Art bisher nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, erscheint zu Ende dieses Monats der 1te *Band*, welchem der 2te und 3te Band zwischen hier und Ostern zuverlässig nachfolgen, in meinem Verlage.

Ich

Ich glaube um so mehr, das Publicum im Voraus auf diese Übersetzung aufmerksam machen zu dürfen, da ich versichern kann, dass diejenigen unserer Landsleute, die das engl. Original zu lesen nicht im Stande sind, dieses selbst durch *Bodens Übersetzung* noch nicht zur Genüge richtig gelieferte Meisterwerk, das an ächtem Humor, Witz, Persiflage, Menschenkenntniss, Charakterschilderung etc. wohl kaum seines gleichen hat, und welches von unserm ehrwürdigen *Wieland* und dem Verf. selbst mit Recht das Buch aller Bücher genannt wird, erst jetzt in seiner wahren Gestalt kennen lernen werden.

Zum Belege dieser vorläufigen Anzeige wird der neue Hr. Übersetzer mehrere Beyspiele in dem Vorbericht des 1ten Bandes aufstellen, welche gewiss selbst die grössten Verehrer und Freunde des sel. *Bode*, davon der neue Übersetzer selbst einer ist, nicht ungerecht finden, oder verkennen werden.

Leipzig, im Januar 1801.

Salomo Lincke.

III. Auction.

Am 9ten März d. J. und folgenden Tägen, wird in Frankfurt am Mayn eine merkwürdige Bibliothek von ältern und neuern Büchern, aus allen Fächern und in vielerley Sprachen, öffentlich versteigert. Sie enthält nahe an Zehntausend Bände, worunter mancherley Kunst- und Prachtwerke, auch einige grössere Kartensammlungen befindlich sind. Mit dem Werthe des vorzüglichen innern Gehalts, verbindet diese Bibliothek den wichtigen Vorzug der äussern Schönheit; indem viele Bücher darin prachtvoll, alle aber — einige wenige ältere ausgenommen — vollkommen gut erhalten sind. Auch Liebhaber der schönen Lectüre, Lesegesellschaften und Besitzer von Lesebibliotheken, finden darin an Unterhaltungsschriften einen gut gewählten und ziemlich reichen Vorrath. Das Ausführliche zeigt der 300 Seiten in gr. 8. starke Catalog, welchen die Liebhaber sich an folgenden Orten verschaffen können:

In Frankfurt am Mayn: bey den Hn. *Varrentrapp* und *Wenner*, *Eichenberg* und *Hacker*. Anspach: bey Hn. Prof. und Schlossbibliothekar *Goefs*. Augsburg: bey Hr. Conrector *Bachmeier*. Baireuth: b. Hn. Postmeister *Fischer*. Berlin: b. Hn. *Sonin*, Königl. Pr. Auctions-Commissär, und b. Hn. Bücher-Commissär *Krolowsky*. Braunschweig: b. Hn. Antiquar *Feuerstacke*. Bremen: b. Hn. Reichspostverwalter *Schubart*. Breslau: b. Hn. Kunsthändl. *Leuckard*. Celle: b. Hn. Postsecretär *Pralle* jun. Cleve: b. Hn. Buchhändler *Hannemann*. Cölln: b. Hn. Ober-Postsecretär *Kreyer*. Crefeld: b. Hn. Buchhändler *Schüller*. Danzig: bey Hn. Buchhändl. *Troschel*. Deutz: b. Hn. Ober-Post-Amts-Secretär *Dietz*. Dresden: bey Hn. Antiquar *Ronthaler*. Duisburg: b. Hn. Conrector *Cramer*, und Hn. Prediger *Spiefs*. Elberfeld: b. Hn. *Chr. Theod. Wuppermann*. Emmerich: b. Hn. *Zur Nieden*. Erfurt: b. Hn. Proclamator *Hendrich*. Geldern: b. Hn. Pred. *Erckenzweig*, und Hn. Cassier *Heinius*. Göttingen: b. Hn. *Schneider*. Gotha: in der *Expedition des Reichs-Anzeigers*. Halle: b. Hn. Auctionator *Kaden*, u. b. d. Hn. Antiquaren *Lippert*, *Schuchard*, *Mette*. Hamburg: b. Hn. *Aug. Friedr. Ruprecht*. Hannover, bey Hn. Commissär *Freudenthal*. Helmstädt: b. Hn. *Fleckeisen*. Jena: b. Hn. Hofcommissär *Fiedler*. Königsberg: b. Hn. *Göbels* und *Unzer*. Leipzig: b. Hn. Antiquar *Meyer*, b. Hn. Auctions-Cassirer *Haas* und Hn. Auctions-Accefsist *Mros*. Meurs: bey Hn. Rector *Krummacher*. Nürnberg: bey Hn. Notar und Anct. *Lachner*. Prag: b. Hn. *Caspar Widtmann*. Salzburg: b. Hn. Prof. und Bibliothekar *Vierthaler*. Stuttgard: b. Hn. Antiquar *Cotta*. Ulm: b. Hn. Prof *Schmidt*. Venlo: b. Hn. Buchh. *Bontemps*. Wesel: bey Hn. Buchh. *Bredow*. Wien: b. Hn. Buchh. *Binz*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vor langen Jahren ist des seel. Dr. *Martin Luthers* silberner Reise-Becher, den dieser grosse Mann seines Zeitalters, von dem Kurfürsten *Johann Friedrich* geschenkt erhalten haben soll, von einem Nachkommen desselben, einem Advocat *Luther* in Dresden, auf meine Familie gekommen, und sodann durch Erbschaft mein Eigenthum geworden. Dieses Stück des Alterthums eines so merkwürdigen Mannes, verdiente wohl in einer grosen Bibliothek oder fürstlichen Sammlung, als eine Seltenheit aufbewahret zu werden, als dass sie sich in den Händen eines Privat-Mannes befindet, wo sie durch Zufall in der Folge der Zeit verloren gehen kann. Aus dieser Ursache biete ich diesen silbernen und vergoldeten Reise-Becher *Dr. Martin Luthers*, der unten am Boden mit *M L 1528.* bezeichnet ist, und in 3 Theile geschraubet werden kann, und 17 Rthlr. circa an Silber wiegt, öffentlich an den Meistbiethenden feil. Wer demnach binnen hier und dem 1ten May a. c. auf diesen Becher das höchste Gebot thut, dem soll er zugeschlagen werden. Bis jetzo sind mir bereits von einem Privatmanne 30 Rthlr. dafür geboten worden, um welchen Preis er mir aber nicht feil ist. Die Zahlung muss in wichtigen Friedrichsd'oren zu 5 Rthlr. gemacht werden. Alle Briefe aber müssen an mich franco eingesendet werden. Für die etwanigen Liebhaber habe ich diesen Becher Dr. *M. Luthers* im *Beygangischen Museo* in Leipzig zur Ansicht aufgestellet.

Meissen, d. 12 Jan. 1801.

Karl Fried. Wilhelm Erbstein,
Buchhändler in Meissen.

I N T E L L I G E N Z B L A T T 163
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 20.

Mittwochs den 4ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erfurt.

Den 30 Jan. 1800 vertheidigte zur Erlangung der medic. Doctorwürde, Hr. *Joh. Heinr. Strodtmann*, aus dem Osnabrückschen seine Inaug. Diss. *De hydrocephalo interno*, 2½ Bog. 4.

Den 22 Febr. wurde des Hn. D. *Stephan Mayer*, aus Frankfurt am Mayn, Inaug. Diss. *De mammis muliebribus in statu sano et morboso consideratis*, 5 Bog. vertheilt; desgleichen des Hn. *Georg Heinr. Geis*, aus Hessen, Inaug. Diss. *de maculis corneae* 2 Bog. 4. deren Vf. am Ende des vorigen Jahrs über theses disputirt hatte.

Den 6 März vertheidigte Hr. *Joh. Friedr. Dörry*, aus Meckenbeuren, seine Inaug. [illegible] *theologia*. 2 B. 4. und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 10 April erhielt dieselbe Würde Hr. *Georg Ferdinand Schumann*, aus Tann, nachdem er seine Inaugural Dissert. *De blennorrhoea*, 2 B. 4. unter des Hn. Hofr. *Heckers* Vorsitz vertheidigt hatte.

Das am 12 April vertheilte Osterprogramm liefert: *De morum corruptorum et non corruptorum signis P. IV.* 1½ B. 4. Es hat den Hn. Prof. *Domicus* zum Verfasser.

Den 25 April vertheidigte zur Erlangung der med. Doctorwürde Hr. *Joh. Dieterich Ringe*, aus dem Lande Wursten im Herzogthum Bremen, seine Inaug. Diss. *De polyporum uteri therapia*. 2 B. 4.

Den 28 Apr. erschien bey Gelegenheit der Osterprüfung im Rathsgymnasium von dessen Direct. Hn. Pr. Bellermann als Einladungsprogramm: *Anzigmatum hebraicorum specimen quartum*, ad Prov. 30, 11—15. 1 Bog. 4.

Den 11 Jun. vertheidigte Hr. *Georg David Gustmann*, aus Königsberg, zur Erlangung der med. Doctorwürde seine Inaug. Diss. *Utrum dissectio foetus in utero partui caesareo sit praeferenda, necne?* 2 B. 4.

Den. 19 Jun. erhielt dieselbe Würde Hr. *Franz Phil. Gottfr. Usener* aus Marburg, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *De remediis anthelminticis, roborantibus*, 3 B. 4.

Und den 21 Jun. Hr. *Carl Albr. Wilh. Meyer*, aus Helmstädt, nachdem er seine Inaug. Diss. *de cerealis in curatione blennorrhagiae non plane reiiciendis* vertheidigt hatte.

Den 15 Jul. erschienen *Theses ex Theologia selectae, quas pro gradu Baccalaureatus biblici et formali publice defendendas suscepit Joannes Digmann*, aus Heiligenstadt, 1 Bog. 4. welche der Hr. Vf. im Collegio coelico auf dem Dom vertheidigte.

Den 19 Jul. vertheidigte ohne Präses der Kirchenrath und Vicariatsassessor zu Paderborn u. s. w. Hr. *Franz Sebastian von Gruben*, seine *Theses ex iure selectae*, und erhielt darauf die juristische Doctorwürde. Er hatte schon vorher seine Diss. *De origine Canonicorum eorumque forma veteri et nova* vertheilen lassen, — Das von dem Hn. Assessor *Chr. Friedr. Schorcht* hierzu geschriebene Programm enthält die vierte Fortsetzung der *Comment. iurium donationis propter nupt. romanae historice delineatorum*. 1½ Bog. 4.

Den 20 Aug. erhielt Hr. *Christian Ringsdorf*, aus Bergen in Westphalen, nach vertheidigter Inaugural Diss. *de febre gastrica*, 2 Bog. 4. die medicinische Doctorwürde.

Den 21 Aug. erhielt dieselbe Würde Hr. *Franz Joseph Schellenberg*, aus Wörthen im Mainzischen, nachdem er, unter dem Vorsitz des Hn. Hofr. *Heckers*, seine Inaug. Diss. *Brownii sententiae de apoplexia examen*. 2 Bog. 4. vertheidigt hatte;

und den 27 Aug. Hr. *Georg Friedr. Munz*, aus der Grafschaft Erbach nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de epilepsia*, 2½ Bog. 4.

Den 27 Sept. erlangte Hr. *Franz Ignaz Engelhard*, vom Eichsfelde, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *De iure collectandi et subcollectandi imperatori per Germaniam et ordinibus imp. per territoria competente, nec non de nullitate exemtionis a collectis*. 4 Bog. 4. die juristische Doctorwürde. Das Programm dazu vom Hn. Reg. Rath *Bachmann* handelt: *De remediis, quae ratione collectarum tam dominis territorialibus contra subditos, quam subditis contra dominos territoriales competunt*. 1¼ B. 4.

Den 29 Sept. vertheidigte Hr. *Salome Hirsch*, aus Dessau seine Inaug. Diss. *de febre puerperarum.* 2½ B. 4. und erhielt die medicin. chirurg. Doctorwürde.

Den 2 Oct. erhielt dieselbe nach Vertheidigung einer Inaug. Diss. *De variolis vaccinis* Hr. *Wilh. Hieron. Christians* aus Zutphen.

Den 5 Oct. erschien das Programm zur Herbstprüfung im Gymnas. von dem Hn. Prof. *Bellermann*. Es ist das vierte in der Reihe von den Erfurtischen Bibliotheken u. s. w. und handelt: *De rev. Ministerii Aug. Conf. Bibliotheca*, part. I. (von einer hebräischen Handschrift, in der gedachten Bibliothek), 1 Bog. 4.

Den 30 Oct. vertheidigte Hr. *Robert Martin Traug. Bequin Bellingen*, aus Lüttich seine Inaug. Diss. *de uteri haemorrhagia*, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 10 Nov. disputirte Hr. *Carl Christian Wilh. Jacobs*, d. Z. ausübender Arzt zu Heldrungen, der physikal. Gesellsch. zu Jena Mitgl. über seine Inaug. Diss. *De abusu radicis Rhabarbari in primo stadio febris dysentericae catarrhalis* und über Theses.

Den 2 Dec. vertheidigte Hr. *Heinr. Wilh. Holzschuher*, aus Schleiz im Voigtlande, medicinische *Theses* ½ Bog. 4. und erhielt die Doctorwürde. Die Inaug. Diss. *De venaesectionis abusu in gravidis et puerperis* war noch nicht aus der Druckerey.

Das Weihnachtsprogramm, welches der Rector der Universität Hr. Reg. Rath. *Bachmann* austheilen liess, handelt: *De imperio universali.* 1 B. 4.

Den 29 Dec. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Christian Friedr. Miede*, aus Sachsen, nach vertheidigter Inaug. Diss. *de febre scarlatina* 2 Bog. 4. die medicinische Doctorwürde.

Göttingen.

Den 1 Nov. 1800 erhielt Hr. *K. Ernst Theodor Brandenburg* aus Rostock, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Theses, die med. Doctorwürde; der Titel der nächstens erfolgenden Diss. ist: *momenta quaedam graviora circa haemorrhoides sanguineas et mucosas sic dictas.*

Den 6 Nov. erhielt Hr. *Ernst Friedrich von Mengershausen* aus dem Hannöverschen, nachdem er Inaugural-Theses vertheidigt hatte, die juristische Doctor-Würde.

Den 28 Nov. wurde Hn. *Diethelm Heinr. Lavater* aus Zürch ohne Disputation die höchste Würde in der Medicin und Chirurgie ertheilt. Seine Dissertation handelt: *de nexu theoriae cum prax.* (3½ B. 4.)

Den 9 Dec. erhielt Hr. *Corn. Jac. van den Bosch* aus dem Haag die med. und chirurg. Doctor-Würde, ohne Disputation.

Den 31 Dec. erhielt dieselbe Würde Hr. *Friedr. Stromeyer* aus Göttingen, nachdem er seine Inaug. Diss. *Historiae vegetabilium geographicae specimen* (11 B. 4.) öffentlich vertheidigt hatte.

Das Weihnachtsprogramm, vom Hn. D. *Ammon*, handelt: *de prologi Johannis evangelistae fontibus et sensu* (2 B. 4.)

Leipzig.

Am 20 Dec. 1800 vertheidigte Hr. M. *Joh. Wilh. Schlegel*, Med. Cand. aus Langensalza, mit seinem Respondenten Hn. *Joh. Wilh. Keller*, Med. Baccal. aus Zeulenroda, seine Disputation; *fragmentorum ex geographia nosocomiorum atque instituntorum ad artem obstetriciam spectantium Specimen I.* (49 S.) und erlangte das Recht öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am ersten Weinachtsfeiertage wurde bey der gewöhnlichen Feyerlichkeit in der Universitätskirche vom Hn. M. *Carl Gottlob Stoy* ein *carmen elegiacum* vorgelesen, wozu Hr. D. *Keil*, als Dechant der theologischen Facultät, durch eine *Commentat. IX. de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis* (16 S.) einlud.

Am 2ten Weihnachtsfeiertage wurde die zum Neujahrstage in der Universitätskirche veranstaltete Feyer des 100jährigen Jubiläi durch ein Programm des Hn. Prof. *Beck* (10 S. fol.) angekündigt; welches nebst dem im Namen der Universität erschienenen *Carmine saeculari* des Hn. D. *Stockmann* (5 S. 4.) und dem von den Studenten herausgegebenen lat. Gedichte des Stud. Hn. *Messerschmidts* auch andern dazu gehörigen Schriften zusammengedruckt werden wird.

Wittenberg.

Am 15 Oct. 1800 hielt Hr. Profector D. *Traug. Carl Aug. Vogt* seine Antritts-Rede zur ausserordentlichen medicinischen Professur: *memorabilia anatomico-pathologica corporis masculini super in uterо [illegible] affecti*; wozu er mittelst eines Programms: *de turgescentiae impuritatum gastricarum diagnosi*; 2 B. 4. eingeladen hatte.

Am 17 Oct. wurden von Hn. Adjunkt. *Wilhelm Traugott Krug*, als philosophischem Decan, nach vorhergehaltener Rede: *de humanitate in philosophando vite servanda*: folgende Herren zu Magistern ernannt, nämlich:

1) Hr. *Aug. Gottlob Wahn*, Pfarrsubstitut zu Ottenhausen bey Weissensee.
2) — *Heinr. Gotth. Wahn*, Diaconus zu Jüterbog.
3) — *Christ. Gottfr. Wahn*, a. Ottenhausen, d. G. G. Beff.
4) — *Joh. Carl Poppe*, a. Sangerhausen, d. Pr. A. Cand.
5) — *Carl Friedr. Waitz*, a. Naumburg, d. Arzn. G. Beff.
6) — *Carl Aug. Rud. Gerstäcker*, a. Reinersdorf, d. G. G. Beff.
7) — *Joh. Carl Aug. Zimmermann*, Schul-Rector in Zwenka.
8) — *Christ. Ephraim Wetzel*, a. Dresden, d. Pr. A. Cand.
9) — *Christ. Fried. Deutler*, Diaconus in Friedrichstadt.
10) — *Christ. Gottlieb Schanze*, a. Chemnitz, d. Pr. A. Cand.

11)

11) Hr. *Joh. Chrſtph Döring*, Advoc. in Leipzig.
12) — *Chrſt. Gottl. John*, Paſtor und Inſpector zu Schulpforte.
13) — *Joh. Ernſt Otto*, a. Dresden, d. R. Beſſ.
14) — *Carl Fried. Hahn*, a. Dresden, d. Pr. A. Cand.
15) — *Polycarp Ehrenfr. Leehla*, a. Heynichen, d. G. G. Beſſ.
16) — *Gottfr. Weber*, a. Munkwitz, d. Pr. A. Cand.

Am 18 Oct. wurde vom Hn. Prof. *Schroeckh*, nach vorhergehaltener öffentlichen Rede: *quantum hiſtoricis ſtudia debeant Academiae Vitebergenſi*? dem Hn. D. *Dresden* das akademiſche Rectorat mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten übertragen.

Am 25 Oct. wurden unter dem Vorſitze des Hn. D. *Moeſslers*, vom Hn. *Ludw. Chriſt. Günther* Bremen, aus Goersbach: *Obſervationes quaedam juris criminalis criticae* vertheidiget.

Am 3 Nov. vertheidigte unter demſelben Hr. *Georg Ludw. Friedr. Beyer*, aus Roda im Altenburgiſchen, eine Disputation; *De Notariis publicis*; 2½ B. 4.

Am 11 Nov. wurde unter Hn. D. *Titius*, von Hn. *Carl Friedr. Boehme*, aus Weistropp, eine Inaugur. Diſput. *Pathologiam diverſarum pneumoniae ſpecierum ſtens*; 3½ B. vertheidiget; wozu Hr. D. *Kreyſig* ein Programm: *De peripneumonia inprimis nervoſa, meditationes repetitae. Comm. I.* 1 B. 4. herausgab.

Am 18 Nov. hielt Hr. *Joh. Friedr. Zeune*, aus Wittenberg, wegen eines Vaterſchen Stipendii, eine öffentliche Rede: *De damnoſo plerorumque noſtri aevi morum in colendo doctarum linguarum ſtudio, et pergendis veterum medicorum monumentis negligentia*, wozu Hr. D. *Kreyſig* mittelſt eines Programms: *De peripneumonia, inprimis nervoſa, meditationes repetitae. Commment. II.* 1 B. 4. eingeladen hatte.

Am 24 Nov. vertheidigte unter Hn. D. *Kreyſig*, Hr. *Joh. Chriſt. Aug. Hotze*, a. Grochwitz, eine Inaug. Disput. *de ſacramenti baptiſmatis adminiſtratione tum neonatorum ſanitati accommodanda*. 3½ B. wozu Hr. D. *Kreyſig* ein Programm, *de peripneumonia inprimis nervoſa, meditationes repetitae. Pars III.* 1 B. 4. geſchrieben hat.

Die Verbeſſerung des Schulweſens in Neu-Oſtpreuſſen iſt ein Gegenſtand der fortgeſetzten Bemühungen der preuſs. Regierung. Jährlich werden dort in 4 Städten, Schulen nach den neuen Einrichtungen angelegt. Der Hr. Feldprobſt *Kletſchke* in Potsdam und der Hr. Conſiſtorialrath *Feſsler* in Berlin müſſen auf höhern Antrag zu dieſen wichtigen Geſchäfte ihr Gutachten geben und Vorſchläge zur zweckmäſsigſten Verfaſſung der anzulegenden Schulen thun.

Zu der am 19 Jan. veranſtalteten Feyer der Wohlthäter des berliniſchen Gymnaſiums, womit in dieſem Jahre die Feyer des dankbaren Andenkens an die Preuſs. Könige des verfloſſenen Jahrhunderts verbunden wurde, lud Hr. Oberkonſtorialrath *Gedike* durch ein Programm ein, das die im Jahr 1799 vom Hn. Prof. *Fiſcher* an dieſem Feſte gehaltene Rede enthält. Sie handelt von *der Naturkenntniſs und ihrem Einfluſſe auf die Ausbildung der Menſchen.* Diesmal redete Hr. Prof. *Spalding über den Patriotismus bey der Preuſsiſchen Jugend.* — Der *Streitiſchen Stiftungsvorſchrift* gemäſs hielten auch einige Gymnaſiaſten in mehrern Sprachen Reden über verſchiedene Gegenſtände.

Am 3 Dec. 1800 wurde in Cüſtrin die Einführung der drey erſten Lehrer bey der vereinigten Hauptſchule veranſtaltet. Hr. Conſiſtorialrath *Seyffert* führte durch eine Rede die neuen Lehrer in ihre Ämter ein. Dieſe waren der bisherige Prorector *Mareſch*, der zum Rector ernannt wurde, Hr. *Hellwig*, der in ſeine Stelle als Prorector trat und Hr. *Sachſe*, der zum Adjunkt des in Ruhe geſetzten Conrectors Fiſcher berufen worden war. Darauf redete der neue Rector *über die Unmöglichkeit, daſs ein Schulmann bey ſeiner Amtsführung Allen gefallen und es Allen recht machen könne.* Dieſe Antrittsrede iſt abgedruckt und bezeichnet ihren Urheber als einen praktiſchen Schulmann, der mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit zu Werke geht und ſeine Pflichten kennt. Dann ſprach Hr. *Hellwig über die Cultur des Menſchengeſchlechts*, worauf Hr. *Sachſe* die Feyerlichkeit mit einer Rede *über die Leiden und Freuden des Schulmanns* beſchloſs.

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Die Geſellſchaft der *Freunde der Humanität* in Berlin veranſtaltete am 10 Jan. ihre Jahresfeyer. Der Director derſelben, Hr. *Bendavid*, hielt zuerſt eine Anrede, worauf Hr. *Mierkel* über den *Begriff der Humanität* ſprach. Dann theilte Hr. *Heinſius* als Secretär der Geſellſchaft die Verhandlungen derſelben im verfloſſenen Jahre mit.

Die in London unter dem Namen der *Oriental Society* zuſammengetretene Geſellſchaft iſt in voller Thätigkeit. Nächſtens wird ein Band ihrer *Transactions* erſcheinen. Einem ihrer bekannteſten Mitglieder, dem Major *W. Ouſeley*, iſt es gelungen, die Inſchriften auf den perſiſchen Münzen des Hunterſchen Muſeums zu entziffern.

III. Neue Entdeckungen.

Über einen eignen der Manna ähnlichen Beſtandtheil der Runkelrüben.

Hat man nach meiner Methode den getrockneten Runkelrüben den Zucker entzogen *), und man übergieſst die Rückſtände noch ferner mit Waſſer: ſo wird ſolches, wenn es eine Zeit lang darüber geſtanden hat, ſehr ſchleimigt. Gieſst man das ſchleimigte nicht im geringſten mehr ſüſs ſchmeckende Waſſer von den rück-

*) Daſs ſich mein Verfahren, den Zucker aus den Runkelrüben zu ziehen, vorzüglich aufs Trocknen der Rüben und Auslaugen des Zuckers aus denſelben mit kaltem Waſſer gründet, iſt ſchon von andern in verſchiedenen Schriften hinlänglich bekannt gemacht worden.

rückſtändigen Rübenſtückgen ab, und dampft es in einer Glas- oder Porzelainſchale bey gelinder Ofenwärme bis zur ſtarken Syrupsdicke ein: ſo erſcheint es beym Erkalten, oder wenn es einige Zeit an trockner Luft geſtanden hat, in ſternförmigen Kryſtallen, die einen ſüſslicht ſauerlichen etwas ekelhaften Geſchmack haben. Läſst man über dieſen Kryſtallen in einem ſchicklichen Gefäſse rectificirteſten Weingeiſt aufkochen: ſo löſen ſie ſich gröſstentheils darin auf, trennen ſich aber bey der Erkaltung wieder in weiſsen ſpieſsigen Kryſtallen aus dieſer Auflöſung. Ein Antheil unkryſtallisirter Schleim bleibt dabey unaufgelöſt übrig. Es iſt das Kryſtalliſirte nichts weniger als Zucker, ob es gleich, mit der Salpeterſäure behandelt, eine ſehr reine Sauerkleeſäure liefert und wie der Zucker in Weingeiſt auflöslich iſt, hat aber in Anſehung des Geſchmacks ſehr viel Ähnlichkeit mit der Manna. Vom Zucker unterſcheidet es ſich vorzüglich noch dadurch, daſs die ganz weiſse conzentrirte Schwefelſäure nicht davon geſchwärzt wird, es beym Verbrennen Pflanzenalkali zurückläſst, und auch weder durch die geiſtige und ſaure Gährung, noch durch gelinde Fäulniſs zerſetzt wird. Ich glaube daher, dieſe Kryſtallen als einen ganz eignen, bisher noch nicht bekannt geweſenen nahen Beſtandtheil dieſer Rüben betrachten zu müſſen, der darin in nicht unbeträchtlicher Menge vorhanden iſt; auch glaube ich behaupten zu können, daſs auf die auſserdem bekannte Art der Zuckerbereitung aus dieſen Rüben, wo der Saft nach dem Zerkleinern oder Kochen mit Waſſer, abgepreſst und ſolcher bis zur Syrupsdicke eingekocht wird, auf keinen Fall völlig reiner Zucker bereitet werden kann, weil ſich da immer dieſer Beſtandtheil mit einmiſcht. Will man ſich von der Gegenwart dieſes Beſtandtheils überzeugen: ſo kommt man allerdings am leichteſten dazu, wenn man die Rüben trocknet, den Zucker nach meiner Methode auszieht, und die rückſtändigen Rübenſtückgen noch ferner mit Waſſer behandelt. Man kann aber auch einige Rüben auf dem Reibeeiſen reiben, den Saft auspreſſen, und ſolchen unter den bekannten Umſtänden in die geiſtige, oder noch beſſer in die ſaure Gährung bringen, damit der dabey vorhandene Zucker zerſetzt werde. Iſt die Gährung beendigt: ſo gieſst man die Flüſſigkeit helle ab, dampft ſie bey gelinder Wärme bis zur Trockne ein, und erhitzt über dem Rückſtande in einen Kolben oder andern ſchicklichen Gefäſse, rectificirteſten Weingeiſt bis zum Aufwallen. Man gieſst darauf die geiſtige Flüſſigkeit helle ab, und bringt ſie an einen kühlen Ort, wo ſich dieſer Beſtandtheil daraus kryſtalliſiren wird. Um das Kryſtalliſirte vom Weingeiſt völlig frey zu haben, kann man letztern nur bey ganz gelinder Wärme verdunſten laſſen. Mehrere über dieſen kryſtalliſirbaren vom Zucker ſo verſchiedenen Beſtandtheil gemachte Erfahrungen, habe ich im *Taſchenbuche für Scheidekünſtler und Apotheker für das Jahr 1801 beſchrieben.*

Jena.

Göttling, Profeſſor.

IV. Bibliotheken u. Naturalienſammlungen.

Der Herzog von Braunſchweig hat das von Lor. *Heiſter* in Helmſtädt angefertigte aus 98 Bänden fol. max. beſtehende Herbarium vivum, wovon die Vorrede zu dem Catalog der von dem Hofrath Cappel, nachgelaſſenen und den 5 Jan. 1801 verſteigerten Bücher eine Beſchreibung giebt, in der Auction erſtehen laſſen, und der Univerſitäts Bibliothek zu Helmſtädt geſchenkt. Ein Denkmal, das dem Namen dieſes groſsen Gelehrten viel rühmlicher iſt, als ein Leichenſtein.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Berlin. Auf Veranlaſſung des Anfangs *des neunzehnten Jahrhunderts* ſind hier mehrere Schriften von Predigern erſchienen. Hr. Probſt *Teller* ertheilt auf einem Bogen in 4. eine *Nachricht von den Veränderungen mit und bey der St. Peterskirche* im 18 Jahrhunderte. Vorangeſchickt iſt der Befehl des geiſtl. Departements, wie der Anfang des neuen Jahrhunderts in den kön. Staaten gefeyert werden ſoll. Hierauf gründet ſich die Wahl des Gegenſtandes, der aus Acten, einer gedruckten Nachricht des Probſtes *Reinbeck* (vergl. *Küſters* collect. opusc. St. 10.) aus Küſters Alt und Neuen Berlin und Nicolai's Beſchreibung von Berlin und Potsdam zuſammengetragen iſt.

Die Schrift des Hn. Probſt *Zöllner* (1 Bogen in 8.) enthält *einige Erinnerungen aus dem achtzehnten Jahrhundert für die Gemeine der Nicolai-Kirche.* Vorangeſchickt ſind einige Betrachtungen über das Zählen nach Jahren, Jahrhunderten und Jahrtauſenden. Darauf wird auf die Regenten und die Verſchönerung eines Theils von Berlin, den die Nicolaikirchengemeine bewohnt, wie auch auf einige Verbeſſerungen des Kirchengebäudes im Lauf des 18 Jahrhunderts hingedeutet.

Hr. Inſpector *Küſter* bey der Friedrichswerderſchen Kirche giebt auf 18 S. in 8. eine *kurze Nachricht von der Erbauung dieſer Kirche und ihren wichtigſten Veränderungen während des erſten Jahrhunderts ihrer Dauer.* Hier trat der Fall ein, daſs die jetzige Kirche erſt unter *K. Friedrich* I. im jetzigen Jahrhundert aus einem Marſtall zu einem kirchlichen Verſammlungsort eingerichtet und am 12 Jul. 1701 dazu eingeweihet wurde.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Mittwochs den 4ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 1te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt ſo eben erſchienen, und enthält folgendes: Secular-Nachtwächterlied, beiden Jahrhunderten geſungen. II. Der Spiegel. III. *Badechronik.* . Neue Anlagen in Carlsbad. 2. Seebad zu Doberan. IV. *Muſik.* 1. Winterconzerte in Würzburg. . *Phillipp Dornaus*, Virtuos auf dem Waldhorn. 3. Die Äolsharfe von D. *H. v. Dalberg.* V. *Theater.* . Über die Aufführung der Iphigenie in Weimar. 2. Neueſte Theaterliteratur. VI. *Künſte.* 1. Neueſte Kunſtblätter der chalcographiſchen Geſellſchaft in Deſſau. . Ein neuer Secular-Kalender. 3. Scenen aus Wielands Oberon. VII. *Stickerey.* VIII. *Modenberichte.* . Aus Paris. 2. Aus Hamburg. 3. Aus F. IX. *Ameublement.* X. *Erklärung der Kupfertafeln* welche liefern: *Titelkupfer*, Trachten zweyer Jahrhunderte einander gegenüber geſtellt, näml. Moden von 1701 und 1801, jede zu ihrer Zeit neu und gefallend. *Taf.* . 2 Büſten und 4 Kopfaufſätze nach dem neueſten Schnitt. *Taf.* 2. Eine junge Dame mit einer Payſanne barbe inegale und einer neumodiſchen aufgeſchürzten Tunika. *Taf.* 3. Ein Schreib- und Zeichentiſch im neueſten Geſchmack.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Geiſt der neueſten Philoſophie des In- und Auslandes.

Unter dieſem Titel erſcheint mit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts in der *Sommerſchen* Buchhandlung in Leipzig, ein Heft in gr. 8. auf engliſches Papier gedruckt, und wird in monatlichen Heften, pünctlich im Anfange jedes Monats fortgeſetzt. Der Zweck des Herausgebers, Hn. *P. K. A. Cäſars*, deſſen Denkwürdigkeiten aus der philoſophiſchen Welt einſt ſo vielen Beyfall fanden, iſt: den Geiſt einer gemeinnützigen Philoſophie zu befördern, und bey denen, welche nur das Weſentliche aus wichtigen, neu erſchienenen Werken und Schriften angeſehener deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und engliſchen Philoſophen, in gedrängten, aber eben ſo treuen als fruchtbaren Darſtellungen ſich bekannt machen zu können wünſchen, einigen Dank zu verdienen. Sowohl Freunde der wiſſenſchaftlichen, als die der ſogenannten Lebensphiloſophie, werden hier hinlängliche Nahrung für ihren Geiſt finden, beſonders, da der Plan des Herausgebers ſich über alle Theile der Philoſophie verbreiten wird. Aller blinden Anhänglichkeit an irgend ein Syſtem eben ſo ſehr, als allem polemiſchen Geiſt feind, wird er das Gute und Gemeinnützige jeder philoſophiſchen Schule zu ſchätzen wiſſen, und mit Vergnügen bekannt machen. Weitläuftiger hat er ſich ſelbſt über ſeinen Zweck und Plan in einem beſondern Proſpectus erklärt, welcher in allen guten Buchhandlungen unentgeldlich zu haben iſt. Was man von dieſer Schrift zu erwarten habe, mag der erſte bereits in allen Buchhandlungen vorliegende Heft beweiſen. — Der Preis des Ganzen, aus 12 Heften beſtehenden Jahrgangs, iſt 5 Rthlr. Sächſ. oder 9 fl. Rhein., wofür es alle Buchhandlungen und Poſtämter, ohne weitere Preiserhöhung, liefern können. Wer jedoch ſich unmittelbar und poſtfrey an die *Sommerſche* Buchhandlung in Leipzig wendet, und ſich zu drey Exemplaren verbindlich macht, der bezahlt für alle 3 Exemplare nicht mehr als 11 Rthlr. Sächſ. oder 19 fl. 48 kr. Rhein. voraus.

Pözile.

Unter dieſem Titel iſt No. I. einer Quartalſchrift, unter der Redaction des Hn. Prof. *Facius* in Coburg, ſo eben in meinem Verlage erſchienen. Sie hat hauptſächlich das, was man in den meiſten andern Zeitſchriften vermiſst, zum Zweck, nämlich abwechſelnde Belehrung und Unterhaltung. In dieſer Rückſicht wird ſie dem Bedürfniſs des leſenden Publicums ſicherlich entſprechen. Übrigens wird die möglichſte Vervollkommnung dieſer Zeitſchrift, und das dahin abzweckende vorzügliche Beſtreben der Redaction, die beſte Empfehlung für dieſelbe ſeyn.

Inhalt des erſten Stückes.

No. I. Warum denn Pözile? II. Über die wahrſcheinliche Urquelle der Erzählung von den 3 gleichen Ringen im Bokáz und Leſsings Nathan. III. Täuſchung der Eiferſucht, ein lehrreicher Schwang. IV. Kunſtconjectur, nebſt einigen Kunſtanfragen. V. Noch ein Beytrag zu den Vermuthungen über D. *Reineggs*. VI. Linna Münſter, ein Luſtſpiel. VII. Über Leſegeſellſchaften und Leſeinſtitute. VIII. Ob, und unter welchen Bedingungen das fernere Beſtehen der Klöſter zu wünſchen ſey? IX. Über die moraliſche Erziehung, eine Rede. X. Briefe, die neueſte Literatur betreffend: *a*) Über *Titan*, von *Jean Paul*. *b*) Komiſcher Anhang zum *Titan*, von *Jean Paul*. *c*) *London* und *Paris*, eine Zeitſchrift. XI. Anekdoten und witzige Einfälle.

Mit Beſtellungen, die immer auf einen Jahrgang von 4 Stücken gehen müſſen, kann man ſich an den Verleger, oder an jede gute Buchhandlung wenden.

Coburg, im Jan. 1801.

Sinner'ſche Verlagsbuchhandl.

Jena und Leipzig, bey *Gabler*: das 1te Stück der *theol. Monatſchrift* vom Hn. Prof. *Auguſti*, enthält: 1) Über die Erdkunde d. Verf. d. Urkunde Jehova Elohim, 1. Moſ. 2, 10—15, von Hn. D. *Sikler* zu Gotha. 2) Erläuterung einiger ſchwierigen Stellen aus d. Ev. Marcus, von Hn. Paſtor *Möller* zu Gierſtädt. 3) Zweifel und Erinnerungen üb. d. λογος, von Hn. Kirchenrath *Cannabich* zu Sondershauſen. 4) Eine Alternative üb. das Reſultat d. Schrift: Entwurf üb. d. Plan, d. d. Stifter d. chriſtl. Religion zum Beſten der Menſchen entwarf, von einem Ungenannten. 5) Über Römer 8, 18—23, von Hn. Superint. *Gokel* zu Emmendingen. Unter den *Recenſionen* zeichnet ſich beſonders eine *ſtrenge Cenſur* der *Reinhard'ſchen Reformationspredigt* (3 Oct. 1800.) vom Hn. *Herausgeber*, aus. — Der Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Stücken iſt 3 Rthlr. — Dieſes 1te Stück iſt ſchon zu Ende Decbr. v. J. an alle Buchhandlungen geſandt, auch durch die Poſtämter zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Fortgeſetzter *Codex Auguſteus*, oder: Neuvermehrtes *Corpus juris Saxonici*, worinnen die, in dem Kurfürſtenthume Sachſen und darzu gehörigen Landen, auch denen Marggrafthümern Ober- und Nieder-Lauſitz publicirte und ergangene *Conſtitutiones*, *Deciſiones*, *Mandata* und Verordnungen enthalten, nebſt einem *Elencho*, dienlichen Summarien und vollkommenen Regiſtern, mit Ihrer Kurfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen gnädigſter Bewilligung ans Licht getreten. 2te Fortſetzung, enthaltend die Geſetze vom Jahre 1772 bis Ende 1800.

Endes-Unterzeichneter, gnädigſt privilegirter Verleger dieſes wichtigen und unentbehrlichen Werkes, welches ſich jetzt unter der Preſſe befindet, iſt entſchloſſen, ſelbiges, zur Erleichterung des Ankaufes, wiederum auf Pränumeration herauszugeben; weil wegen jetziger, allzugroſser Theurung der Papiere nur wenige Exemplare mehr, als ſich Pränumeranten werden gemeldet haben, können gedruckt werden.

Der Pränumerations-Preis für jedes Exemplar iſt fünf Rthlr., über deren Eingang von dem Verleger ein Schein ausgeſtellt wird, gegen welchen allein die fertigen Exemplare in Empfang zu nehmen ſind. Über einen, etwa nöthigen, Nachſchuſs iſt vor der Hand noch nichts zu beſtimmen, weil ſich die Stärke des Werkes noch nicht berechnen läſst; allein zuverläſſig erhalten die reſp. Hn. Pränumeranten das Werk 2 Rthlr. wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis ſeyn wird.

Ferner: *Digeſta juris Saxonici*, oder: Vollſtändiger Auszug der neueſten Sächſiſchen Rechte, wie ſolche in dem erſten *Codice Auguſteo* und den beiden Fortſetzungen enthalten ſind; worinnen die Kurfürſtlichen Sächſiſchen, auch Ober- und Nieder-Lauſitzer Landes-, Kirchen-, Polizey-, Gerichts- und andere Ordnungen, *Conſtitutiones*, *Deciſiones*, *Declarationes*, *Edicta*, *Reſcripta*, *Decreta*, *Mandata*, *Privilegia*, Patente und Ausſchreiben, auch übrige Landesgeſetze unter ihren gehörigen, nach dem Alphabet geſetzten, Titeln, in kurzen, deutlichen und mit genugſamen Textſtellen bewährten, Sätzen vorgetragen werden. Nebſt beygefügter Hiſtorie dieſer Rechte.

Dieſer vollſtändige, nach alphabetiſcher Ordnung verfaſste Auszug ſowohl aus dem erſten *Codex Auguſteus*, als auch aus beiden Fortſetzungen zuſammengezogen, wird zugleich mit der 2ten Fortſetzung des genannten Werkes erſcheinen, und ſoll ebenfalls auf Pränumeration ausgegeben werden.

Auf ein Exemplar dieſer vollſtändigen *Digeſta juris Saxonici* werden 2 Rthlr. vorausbezahlt, *und da auch* hier über einen, etwa nöthigen, Nachſchuſs *noch* nichts zu beſtimmen iſt, ſo kann nur die Verſicherung gegeben werden, daſs die reſp. Hn. Pränumeranten einen Rthlr. weniger für das Werk zahlen, als der nachherige Ladenpreis ſeyn wird.

Leipzig, d. 5 Jan. 1801.

Johann Samuel Heinſius.

Anzeige für Theater.

Der

Parvenü in Paris.

Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

Von

Le Scharron,

Verfaſſer der Novellen aus der neueſten Zeit- und Sittengeſchichte.

iſt ſo eben in meinem Verlage erſchienen, und bey mir und in allen Buchhandlungen auf Schreibpapier und broſchirt für 5 gr. zu haben. — Eine ſonderbare Begebenheit in Paris veranlaſste dieſes Nachſpiel, welches ſich durch Laune, feine Charakterzeichnung und Perſiflage auf die neueſten Pariſer Productionen

und

und den jetzt herrschenden Ton gewifs auszeichnen, und die Aufmerksamkeit der öffentlichen und Privat-Bühnen verdienen wird.

Friedr. Aug. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Von dem zu Paris erschienenem Werke:

De l'Etat de la France à la fin de l'an VIII.

dessen Verfasser *Barthelemy* seyn soll, wird in 14 Tagen bey uns die fast im Drucke beendigte Übersetzung erscheinen.

Reinicke und Hinrichs.

Florentin.
Ein Roman. Herausgegeben
von
Friedrich Schlegel.
Erster Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

ist so eben bey mir erschienen, unterm 3ten dieses von Leipzig aus an alle Buchhandlungen versandt worden, durch meinen dasigen Commissionär, Hn. *Benjamin Fleischer* sen., der auch auf Verlangen mehrere Exemplare für meine Rechnung ausliefert.

Lübeck, im Febr. 1801.

Friedrich Bohn.

Von den vor Kurzem erschienenen englischen Romanen:

Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis, Author of the Monk. 2 Vol. 8.

Letters of a solitary wanderer etc. by Charlotte Smith. 3 Vol.

Nocturnal visit, etc. 4 Vol.

A piece of family biography.

Ormond or the secret Witness, by the Author of Wieland, Arthur Mervyn etc. 8.

erscheinen von Endesbenanntem deutsche Bearbeitungen, welches zur Vermeidung von Collisionen hierdurch anzeiget.

Leipzig, im Jan. 1801.

Friedrich von Oertel.

Lamoignon-Malesherbes Bemerkungen über die allgemeine und besondere Naturgeschichte *Buffons* und *Daubentons*, als Fortsetzung und Erklärung der Naturgeschichte *Buffons*, in zwey Theilen. Aus dem Französischen. Berlin, 1800. In der *Paulischen* Buchhandlung. 390 und 370 Seiten in 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk über die ersten Bände der allgemeinen und besondern Naturgeschichte *Buffons* kam erst nach des Verfassers Tode heraus. Wem es darum zu thun ist, einen Mann näher kennen zu lernen, der, von seinem System eingenommen, Wahrheiten, die sich, nach mühsamen Untersuchungen, andern darstellten,

mit Dank und Freuden annimmt, sobald sie ihm nach vorher angestellter sorgfältiger Prüfung einleuchten; der jedem Verdienste mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren läfst, das verkannte oder unbekannte, oder vergessene Verdienst hervorzieht, und selbst der Schwachheiten und Verirrungen verdienter Männer schont; der alles, was er einwenden zu müssen glaubt, ohne Ansehen der Person, und ohne kleinliche Rücksicht auf Ruf, Zeit, Umstände und persönlichen Zusammenhang frey und offen, stark und einleuchtend, und dabey doch mit Feinheit und ohne Beleidigung sagt; wer sehen will, wie ein solcher Mann, nicht nach der Weise der eingebildeten, alles schnell umfassenden Genies unsers Jahrzehends mit dem halben Blicke nur eines Auges blofs die Oberfläche des Gegenstandes ansieht, sondern diesen bis auf den Grund untersucht; wer nicht blofs liefet, um mit träger Gemächlichkeit einige ihm auffallende Gedanken, die sich seiner müfsigen Seele mit aller Gewalt aufdringen, aufzufassen, sondern bey dem Lesen selbst zu denken, und immer richtiger, feiner, schärfer untersuchen, sehen, denken zu lernen: der wird hier gewifs Nahrung und Vergnügen finden; — und solchen Lesern kann man auch eigentlich nur dieses Buch empfehlen, wenn man dem literarischen Range des Verfassers und dem Werthe des Buches nicht zu nahe treten will. Die Übersetzung ist treu, und läfst sich gut lesen. Vor dem Titel ist das Bildnifs des Verfassers, von *Halle* gestochen.

Die angekündigten:

Beyträge zum Staats-Rechte und zur Geschichte von Sachsen, ehedem herausgegeben von dem verstorbenen Herzogl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Hof- und Regierungs-Rath, *B. von Hellfeld*, und mit einiger Erweiterung des Plans, aus ungedruckten Quellen fortgesetzt von *C. H. L. W. Spiller von Mitterberg.*

erscheinen, im Verlage des Hn. Hofbuchhändlers *J. H. E. Wittekind* zu Eisenach, in drey Octav-Bänden unter folgender Aufschrift:

Neue Beyträge zum Staats-Rechte und zur Geschichte von Sachsen. Aus ungedruckten Quellen gesammelt und herausgegeben von *Christian Heinrich Ludwig Wilhelm Spiller von Mitterberg*, Herogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldischem Geheimem-Regierungs- und Consistorial-Rathe zu Coburg. 1801.

Allen Studierenden auf deutschen Universitäten.

Ein Wort an Sie! — Ganz dasselbe Vertrauen, das ich ehemals zu Euch, Ihr Theuern, fafste, habe ich jetzt zu Ihnen, die noch unter Minervens Helme nur Harmonien hören, und von ihrem Schilde sich gegen alle Mishelligkeiten des Lebens gedeckt sehen. Ich weifs wohl, wie wir mit Freuden dem, der es bedurfte, das Letzte gaben — wenn er uns auch eben nicht um dergleichen ansprach. Dem Freunde gehörten

wir

wir an, mit allem was wir waren! Das meyne ich jedoch nicht! Vielmehr wollte ich jetzt denen unter Ihnen, welche einen Thaler auf ein Buch verwenden wollen, das in pſychologiſcher Hinſicht Ihre Kenntniſſe auf eine eigene Art erweitern kann:

"*die Lebensgeſchichte meines Freundes Franz Adolph Sachſens, der in ſeinem ein und zwanzigſten Jahre blind wurde,* "

empfehlen.

Zu *Leipzig* wollen meine Freunde, Advocat *Weiſs*, M. *Weiſs*, D. *Tileſius*, D. *Rückert*, jedem den Weg der Subſcription bis Oſtern 1801. erleichtern, desgleichen die *Heinſiusſche* Buchhandlung.

Göttingen, die Hn. *Stuler* und *Hübner*.

Erfurt, die *Henningſche* Buchhandlung.

Jena, die Hn. *Wüſcher*, *Tileſius* und der Hr. Kaufmann *Fleiſcher*.

Halle, Hr. *Loge*, Hr. D. *Niemeyer*, Hr. Buchhändler *Schiff*.

Erlangen, Hr. Marſchcommiſſär *Butters* und Hr. Bürgemeiſter *Schmidt*.

Wittenberg, Hr. *Klipſtein*.

Königsberg, die Hn. Buchhändler *Göbels* und *Unzer*.

III. Neue Landkarten.

1) Der Öſterreichiſche Kreiſs, nach aſtronom. Beob. und den vorzügl. Hülfsmitteln entworfen, 1800. von *C. Mannert*. Zuverläſsig iſt dieſe Karte, unter allen bisher vorhandenen die beſte von dieſem Kreiſe. Ein groſses Blatt, 4 Schuh 2 Zoll breit und 3 Schuh 3 Zoll hoch.
2) Das deutſche Reich, 1798. Neu und ſehr genau entworfen.
3) Poſtdeutſchland, von *Güſſefeld*. 1796.
4) Frankreich nach den Departements, von *C. Mannert*. 1800.
5) Böhmen nach *Davids* Ortsbeſtimmungen neu entworfen. 1800. In der Gröſse wie Öſterreich.
6) Oberſachſen in 3 groſsen Blättern, enthält: 1) die Mark Brandenburg. 2) Ganz Pommern. 3) Kurſachſen, in einerley Maaſsſtab wie Öſterreich.
7) Ungarn, Siebenbürgen, die ganze Wallachey, Moldau und Dalmatien, 2 groſse Blätter von C. *Mannert*. 1799.
8) Ruſsland in 2 groſsen Blättern, von *Ebendemſelben*.
9) Indoſtan in groſsem Format, von *C. Mannert*.
10) Die 5 Welttheile und Nord- und Süd-Afrika, imgl. die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nebſt andern mehr, ſind in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu haben.

Nürnberg, im Jan. 1801.

A. G. Schneider und Weigel,
Kaiſerl. priv. Kunſthandlung.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Da der Pränumerationstermin für das von uns angekündigte Werk: *Reitemeiers allgemeines deutſches Geſetzbuch*, aus den unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutſchland entworfen, für manche Gegenden zu kurz ausgefallen iſt, und deshalb von verſchiedenen Orten eine Verlängerung deſſelben gewünſcht worden: ſo haben wir ſolchen weiter hinaus, bis zu der Leipziger Oſter-Meſſe geſetzt, wo alsdann der erſte Band den Pränumeranten unfehlbar abgeliefert werden wird.

Frankfurt an der Oder,
d. 9 Jan. 1801.

Akademiſche Buchhandlung
hieſelbſt.

Ich kündige hiemit meinen Mitbürgern in den vier neuen Departementern des linken Rheinufers an, daſs ich ein Agentſchaft- und Correſpondenz-Büreau für dieſe Departementer in der Straſſe *du Colombier*, *Fauxbourg Germain*, bey dem Bürger *Royer*, Traiteur, eröffnet habe. Ich mache mich anheiſchig, allen bey den verſchiedenen öffentlichen Gewalten zu Paris und bey den verſchiedenen Miniſtern anhängigen Geſchäften und Reclamationen nachzugehen, und übernehme nebſt dem alle und jede beſondere Commiſſionen und Handels-Angelegenheiten. Ich erbiete mich übrigens, mich mit auswärtigen beſonders deutſchen Gelehrten über ſtatiſtiſche, literariſche und ökonomiſche Verhältniſſe Frankreichs in Briefwechſel einzulaſſen. Ich ſchmeichle mir, daſs mich meine Mitbürger mit ihren Zutrauen beehren werden, und werde mich beſtreben, daſſelbe durch meinen Eifer und Thätigkeit zu verdienen. Es verſtehet ſich, daſs mir Briefe *und Pakete* poſtfrey zugeſendet werden.

F. Gladbach, Secretär.

V. Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daſs ich die im *Sincerus* geäuſserte Vermuthung, als wenn der Hr. Superintendent *Oemler* zu Jena der Verfaſſer verſchiedener wider die verdienſtvollen Männer, Hn. Profeſſor *Paulus* und *Fichte* in der *Eudämonia* gerichteten Aufſätze wäre, und einen intoleranten Charakter bewieſen hätte, nun ganz ungegründet halte. Ich wurde zu dieſer Äuſserung bloſs durch die Verſicherung ſolcher Menſchen verleitet, die Hn. *Oemler* genau zu kennen vorgaben. Ich habe aber nun durch einen beynahe zweyjährigen Aufenthalt zu Jena den Charakter deſſelben von ſo vortheilhaften Seiten kennen gelernt, daſs nach meiner eignen Überzeugung keine von dieſen Vermuthungen auf ihn paſſet.

Doctor Schad.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Zu *Calcutta* in Ostindien, wo bekanntlich schon eine gelehrte Gesellschaft existirt, ist von der ostindischen Compagnie eine *Universität* angelegt worden, auf welcher Lehrer für die alten, so wie für die orientalischen, Sprachen und für alle nützliche Wissenschaften angestellt sind. — Alle junge Leute, welche in Civil- oder Militär-Diensten nach Bengalen geschickt werden, sind verbunden, den Vorlesungen beyzuwohnen. Alle Jahre werden öffentl. Prüfungen angestellt und Preise vertheilt.

In *Turin* ist nun die Universität wieder eröffnet worden; die Gehalte der Professoren werden durch die Einkünfte von den aufgehobenen Klöstern vermehrt.

In Betreff der unter dem Namen: *Prytanée* bekannten öffentlichen Pensions-Anstalten in Frankreich ist die Verfügung getroffen worden, dass künftig keine ohne solcher Ältern, die jährlich 3000 Franken Einkünfte und darüber haben, unentgeldlich, sondern nur gegen die jährliche Summe von 500 Franken, darin unterhalten werden; doch sind davon diejenigen Ältern ausgenommen, deren jährliche Einkünfte auf jedes und gerechnet nur 500 Franken über jene 3000 betragen. Alle Zöglinge bleiben in Zukunft nur bis zum 8 Jahre in der Anstalt; die für den Seedienst bestimmten Zöglinge im Prytanée zu Compiegne müssen die Anstalt schon mit dem 15 Jahre verlassen. Die Kosten jedes Zöglings dürfen im Prytanée von Paris nicht über 700 Franken, im Prytanée von St. Cyr nicht über 600, im Prytanée von Compiegne nicht über 365 Franken steigen.

Dem Programme zufolge, womit das *Lycée publicain* zu Paris seine (N. 6. erwähnten) Wintervorlesungen ankündigte, lieset *Laharpe* über Literatur; *Fourcroy* über Chemie; *Garat* lehrt Geschichte; *Rödere* die Staatswirthschaft; *Cuvier* Naturgeschichte; *Sue* Anatomie; *Hassenfratz* die Anwendung der Wissenschaft auf Künste und Gewerbe; *Degerando* Moralphilosophie, *Butet* Physik; *Leroy* Anthropologie; *Moreau* Diätetik: *Legrand* Architectur; *Roberts* unterrichtet in der englischen *Boldoni*, in der italienischen Sprache.

Die in den National-Bibliotheken zu Paris gewöhnlichen Vorlesungen über die lebenden orientalischen Sprachen finden auch für diesen Winter statt: *Langles* lehrt das Persische; *Sylvestre de Sacy* das Arabische; *Joubert* das Türkische; *Cirbied* das Armenische; *d'Ansse de Villoison* das Neugriechische.

In dem unter Aufsicht der Regierung errichteten *Lycée de Jurisprudence* hält *Lefuire* einen Cursus über allgemeine Gesetzgebung, *Dorfeuille* lehrt Beredsamkeit, *Morand* das römische und bürgerliche Recht, *Jolivet* das Criminalrecht, *Pouchet* See- und Handelsrecht, *Teftart Dubreuil* die Notariatskunst. Der Cursus aller Vorlesungen wird in vier Jahren beendigt.

In *Rennes* sind die durch die Revolution bisher unterbrochenen medicinischen Vorlesungen wieder eröffnet worden.

II. Todesfälle.

Den 5 Sept. 1800 st. zu Paris der als ehemaliger Advocat beym Parlemente zu Bordeaux sehr vortheilhaft bekannte *Barennes*, Mitglied des unter der Consular-Regierung errichteten Prisen Conseils, 61 Jahr alt. Man hat von ihm mehrere Prozessschriften, die alle von seiner strengen Rechtschaffenheit zeugen.

Den 5 Dec. starb zu Paris *Legrand d'Aussi*, Mitglied des Nationalinstituts und einer der Conservatoren der Nationalbibliothek in einem Alter von 63 Jahren. *Lebreton*, Mitglied des Instituts und des Tribunats, hielt ihm die Leichenrede.

Den 30 Dec. st. zu Paris der bekannte Mathematiker *Jacq. Ant. Joſ. Couſin*, ehemaliger Professor am Collège de France, zuletzt Mitglied des Erhaltungssenats, wie auch Mitglied des Nationalinstituts und der ehemal. Akademie der Wissenschaften.

Auch starben in den letzten Monaten des vorigen Jahrs in Frankreich:

J. B. Audebert, Vf. der *Hiſtoire naturelle des Singes et des Makis* und einer zum Drucke fertigen *Hiſtoire des Colibris etc.* der den Naturforſcher und Zeichner in einer Perſon vereinigte, in der Blüthe ſeines Alters.

Dom. Chaix, Pfarrer zu Beau bey Gap, Vf. der in *Villars's Hiſtoire des Plantes du Dauphiné* eingerückten *Flore gapençaiſe*. Er hinterläßt mehrere Handſchriften, die ſich in Villars Händen befinden.

François Thomas de Grace, ein beſonders durch ſeine Schriften über den Gartenbau bekannter Gelehrter zu Paris, 85 Jahre alt.

Noch haben wir die Todesfälle *franzöſiſcher Gelehrten im J. 1799* nachzutragen:

Den 7 Jan. ſt. zu Toulouſe der durch mehrere periodiſche u. a. Schriften bekannte *Jean Caſtillon* im 80 J. ſ. A. Nach Beendigung der Schreckensperiode ſtiftete er in gedachter Stadt eine gelehrte Geſellſchaft unter dem Namen *Lycée*, die ein feyerliches Leichenbegängniß für ihn veranſtaltete.

Den 22 der bekannte Naturforſcher *Horace Benoît de Sauſsure* zu Genf, ehemal. Prof. daſelbſt und zuletzt deſignirter Prof. in Paris, wo er ſich jedoch nicht aufhielt, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, geb. zu Genf 1740. Über ſeine Schriften und Lebensumſtände ſind *Senebier's Hiſt. lit. de Génève*; *Erſch Fr. lit.* ferner das *Mag. encycl.* 4e A. 20 N. u. *J. Frankreich* 1799. 4s St. zu vergleichen.

Den 4 Febr. der Architect *Etienne Louis Boullée*, Mitglied des Nationalinſtituts, 70 Jahr alt.

Den 20 Febr. zu Paris *Charles de Borda*, ehemaliger königl. Schifslieutenant, in welcher Eigenſchaft er 1771-72 eine Seereiſe zur Erprobung der Nützlichkeit gewiſſer Inſtrumente bey Beſtimmung der Längen und Breiten machte, deren Beſchreibung nachher gedruckt wurde, und Mitglied des Nationalinſtituts. Er hatte ſehr viele Verdienſte um die franzöſ. Marine, und iſt der eigentl. Erfinder des neuen Syſtems der Maaſse und Gewichte. Er wurde 64 Jahr alt. Der berühmte Bougainville, ſein College an dem gedachten Inſtitute, und ſein Nachfolger im Längenbureau, hielt ihm eine Leichenrede; auch ließ *Dupont de Nemours* eine Lobſchrift auf ihn drucken; der in Paris küzlich verſtorbene *Lr. Maſcheroni* beſang ſeinen Tod in einem lateiniſchen Gedichte: und *Röderer* ſetzte ihm in ſeinen *Journal de Paris* ein Ehrendenkmal.

Den 2 April zu Paris der berühmte Aſtronom *Pierre Charles le Monnier*, Mitgl. der ehemal. Akad. der Wiſſ. und des jetzigen National-Inſtituts, wie auch mehrerer anderer Akademien und gel. Geſellſchaften im 84 J. ſ. A. Vgl. *Lalande* im *Journal de Paris* A. 7. N. 203. *Mag. enc.* 3e A. N. 15. und v. *Zachs* geogr. Ephem. 6s St. S. 625-29.

Den 4 May zu Paris *Phil. Nic. Pia*, Apotheker und Stifter der 1772 errichteten Geſellſchaft zur Rettung ertrunkener Perſonen, die bis 1790 fortdauerte. Von da an beſorgte er deren Geſchäfte noch 2 Jahre allein, bis Alter und Vermögensumſtände ihn nöthigten, ſie gänzlich aufzugeben. (Von 894 während der gedachten Jahre in Paris ertrunkenen Menſchen wurden 762 gerettet). Er ſtarb 78 Jahr alt. Einige Jahre vor der Revolution war er einer der Pariſer Schöffen, und erhielt vom Könige den Orden des heil. Michael. In jüngern Jahren reiſete er durch Deutſchland, um ſich in der Chemie zu vervollkommnen. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 3e N. u. *J. de Paris* an 7. N. 251. Letztere Notiz iſt von *Cadet de Vaux*, der unterm 17 Octob. als Verſtorbener vorkommt.

Den 13 zu Paris der gelehrte Bibliograph *Barthelemy Mercier, (Abbé de) St. Leger*, ehemal. Bibliothekar der Abtey St. Geneviève, geb. zu Lyon den 1 April 1734. Kurz vor ſeinem Tode hatte ihm der Miniſter vom Innern eine monatl. Penſion von 200 Liv. bewilligt. Sein Freund, der bekannte *Chardon de la Rochette*, wurde ſein Biograph. (S. *Mag. enc.* 5e A. 6 N. u. *J. Frankreich* 1799. 12 St. 1800. 1 St.)

In der Nacht zum 18. *Pierre Auguſtin Caron de Beaumarchais*, ein durch ſeine Theaterſtücke, eine Ausgabe von Voltaire's Werken und andere Unternehmungen, wie auch durch mancherley Schickſale ſehr bekannter Mann. Vgl. *J. Frankreich.* 1799. 6s St. u. *J. de Paris* an 7 N. 242.

Den 28 wurden, nahe bey Raſtadt, die beiden von dort zurückkehrenden Congreſs-Geſandten *Bonnier d'Arco* und *Roberjot* ermordet. Beide gehören als Schriftſteller in dieſen Nekrolog. Erſterer, der vorher auch mit *Treilhard* bevollmächtigter Miniſter zu Friedensunterhandlungen mit dem engliſchen Geſandten Malmesbury in Lille war, iſt Vf. der anonym erſchienenen *Recherches hiſtoriques et politiques ſur Malte* an 7 und mehrerer während der Revolution ebenfalls anonym herausgekommenen politiſchen Piecen; letzterer, der vorher eine Zeitlang Geſandter in Hamburg war, und nach Beendigung des Congreſſes in derſelben Eigenſchaft nach dem Haag gehen ſollte, wo er ſich vorher ſchon einmal, bey der Eroberung des Landes, als bevollmächtigter Miniſter einige Zeit aufgehalten hatte, verwendete einen Theil ſeiner Muſse in Hamburg auf einen ausführlichen Bericht über die daſigen muſterhaften Armenanſtalten, der in dem *Recueil de Mémoires ſur les établiſſements d'humanité, trad. de l'Allem., de l'Angl. etc. publié par ordre du Miniſtre de l'Intérieur* (1799) abgedruckt zu finden iſt. Er war 1753 oder 54 zu Maçon geboren, und anfangs zum Prieſterſtande beſtimmt; die Revolution zeigte ihm eine andere Laufbahn, die er mit jener ſehr gern vertauſchte. Vgl. *Röderer* im *Journal de Paris* an 7. N. 234.

Den 25 Junius *de Parcieux*, Prof. der Phyſik und Chemie an der Centralſchule des Pantheons, ein ſowohl wegen ſeiner Kenntniſſe als auch wegen ſeines Charakters geſchätzter Gelehrter.

Den 27 *Corn. Pauw*, Canonicus zu Xanten ſ. *Ausl. Nekr.* 13e Folge A. L. Z. 1800. 1B. N. 116.

Den 29 zu Paris *Julien de Parme*, ein ausgezeichneter Maler, geb. zu Carigliano bey Locarno 1739. Er hatte ſich auf Koſten des Herzogs v. Parma 12 Jahre in Rom gebildet und lebte nachher in Paris größtentheils

theils durch Unterſtützung des Duc de *Nivernois*, nach deſſen Tode er in groſse Dürftigkeit gerieth. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 13 N.

Den 2 Jul. zu Paris *Ant. le Blanc*, (*Guillet*) Prof. der Centralſchule in der Antons-Straſse, Mitgl. des Nat. Inſt. und der Soc. libre des Sc. et Arts, geb. zu Marſeille d. 2 März 1730, ein Dichter, der ſich in neuern Zeiten beſonders durch die beiden Trauerſpiele *Manco Capac* und *les Druides* ſehr bekannt machte. Einer ſeiner Collegen, Prof. *Makerault* an der Centralſchule des Pantheons, ſchrieb eine Biographie deſſelben. Vgl. *J. de Paris* an 8. N. 224.

Den 17 *Etienne Montgolfier*, der bekannte Erfinder der Aeroſtaten ſ. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IB. N. 165.

Den 31 Aug. zu Paris *Nic. H. Gardin*, Baumeiſter und Mitgl. der ehemal. Akad. der Baukunſt und mehrerer anderer Akademieen. Er hatte ſich 10 Jahre in Rom gebildet, und 18 Jahre in Copenhagen aufgehalten. Er war zu *St. Germain des Noyers en Brie* bey Lagny den 21 März 1720 geboren. S. *Mag. enc.* 5e A. 10 N. u. *J. de Paris* an 7. N. 361.

Den 3 Sept zu Verſailles: Der Arzt und Naturforſcher *Louis Guill le Monnier*, Bruder des am 8 April d. J. verſtorbenen Mathematikers ſ. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800 IB. N. 163.

Den 30 *André Barthélemy-Courçay*, Aufſeher des Cabinets der Antiken, Medaillen und geſchnittenen Steine zu Paris ſ. *Ausl. Nekr.* 13e Folge im IBl. 1800. N. 118.

Den 14 Oct. *Pierre Charles Louis Baudin*, Deputirter vom Ardennen Depart. zur Legislatur und zum Conſulate, wie auch zum Rathe der Alten, und Mitgl. des Nat. Inſtituts im Fache der Geſetzgebungs-Wiſſenſchaften. Der bekannte *Benj. Conſtant* hielt ihm eine Lobrede, die man im Journale *Frankreich* 1799. 11 St. überſetzt findet.

Den 16 zu Paris der berühmte Componiſt *Ant. Dresnick*, ein geborner Lütticher, im 47 J. ſ. A. Kummer und übermäſsige Arbeit hatte ſeinen Tod beſchleunigt. Vgl. *Mag. enc.* 5e A. 13 N.

Den 16 zu Paris *Louis Claude Cadet de Gaſſicourt* (auch de *Vaux* genannt) Mitglied der Akademie der Wiſſ. u. m. anderer gel. Inſtitute, ein bekannter Chemiker. Er war den 24 Jul. 1731 geb., wurde zum Pharmaceuten erzogen, und kaum 22 Jahr alt zum Oberapotheker im Invalidenhauſe ernannt. 1762 erhielt er dieſelbe Function für die ganze Armee. 1766 wurde er Mitglied der Akad. d. Wiſſ. 1784 königl. Commiſſär bey der Porcellainmanufactur zu Sevre bey Paris.

Den 23 zu Paris *Louis Jacq. Gouſſier*, ein berühmter Phyſiker und Mechaniker ſ. *Ausl. Nekr.* 16e Folge A. L. Z. 1800. I. B. N. 165.

Den 18 Decemb. zu Verſailles *Joſ. Fr. Montucla*, Vf. einer bekannten Geſchichte der Mathematik ſ. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IBl. N. 165.

Den 30 der berühmte *J. Fr. Marmontel* zu Abeville bey Gaillon im Depart. der Nieder-Seine; Mitglied der ehemal. Academie françaiſe, und eine kurze Zeit Mitglied des geſetzgebenden Corps. Er ſtarb dürftig und in der Einſamkeit.

Den 31 Nachts zu Paris der berühmte Naturforſcher *Louis Jean Marie d'Aubenton*, Aufſeher des botaniſchen Gartens und des Muſeums zu Paris, nachdem er wenige Tage zuvor zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt worden. *Fourcroy's* Lobrede auf ihn findet man deutſch im Journale *Frankreich* 1800. 11 St.

In dieſem Monate ſtarb auch der berühmte franz. Acteur *Préville*.

Noch ſtarben im J. 1799:

Dejouré, Vf. mehrerer guter Theaterſtücke.

Pierre Auguſtin Guys. Vf. der bekannten Reiſe nach Griechenland, auf der Inſel Zante ſ. *Ausl. Nekr.* in der A. L. Z. 1800. IB. N. 118.

François Turpin, ehemaliger Profeſſor zu Caen, Verfaſſer mehrerer hiſtoriſcher, in Erſchen's gel. Frankr. verzeichneten Schriften, im 89 J. ſ. A.

Joſ. Vaſſelier, Mitglied der ehemal. Akad. zu Lyon, Vf. vieler mit Beyfall geleſener Gedichte.

Venture, Bonapartes Dollmetſcher in Ägypten, der ehedem ſchon 40 Jahre im Orient zugebracht hatte, und Sprache, Sitten und Gebräuche der Einwohner vollkommen kannte.

(Die in dem vorigen Jahre verſtorbenen Gelehrten und Künſtler ſind bereits einzeln aufgeführt worden).

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Majeſtät, der König von Preuſsen, haben den Hofrath und ord. Profeſſor der Arzneygelahrtheit Hn. *C. W. Hufeland* zu Jena, an die Stelle des verſtorbenen Geh. R. *Stole*, zum Director des Collegium medicum, und der Examinationsdeputation, erſten Arzt der Charité, und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu ernennen und ihm den Charakter Dero Geheimenraths beyzulegen geruhet. Derſelbe wird mit Oſtern ſeine Stelle antreten, und zugleich einen Curſus der praktiſchen Medicin in täglichen Vorleſungen eröffnen.

Biot, bisher Prof. der Mathematik an der Centralſchule zu Beauvais, Aſſocié des National-Inſtituts, iſt an die Stelle des zum Senator gewählten, und bald darauf verſtorbenen, *Couſin's* zum Profeſſor der Phyſik am Collège de France ernannt worden.

An die Stelle des verſtorbenen *Legrand d'Auſsi* iſt *Dacier*, Mitglied des Nationalinſtituts, zum Aufſeher über die Manuſcripte in der Nationalbibliothek ernannt worden.

Hr. *Denina*, Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, iſt zum erſten Bibliothekar des National-Athenäums zu *Turin* ernannt worden.

Eine groſse Geſellſchaft von Muſikern in Paris, die durch *Haydn's* neues Oratorium, die Schöpfung, in Enthuſiasmus verſetzt worden, hat beſchloſſen, eine Schaumünze auf ihn prägen zu laſſen.

Der

Der um das Polizey- und besonders das Armenwesen durch Schriften und anderweitige Bemühungen sehr verdiente Graf *Rumford*, der noch kürzlich in London der Stifter einer grofsen Unterrichtsanstalt wurde und gegenwärtig Schottland bereiset, hat von der Stadt Edinburg das Bürgerrecht erhalten.

IV. Entdeckungen u. Erfindungen.

Audibert in Paris hat eine neue Maschine erfunden, dem Brande Einhalt zu thun, und die von demselben bedrohten Menschen zu retten. Sie ist von dem Nationalinstitut, dem der Polizeyminister die Untersuchung übertragen hatte, genehmigt worden.

Bernard, Professor der Schreibekunst zu Paris, hat einen Ergänzungsarm erfunden, der den, der dieses Glied verloren hat, in den Stand setzt, zu schreiben, Federn zu schneiden u. s. w.

Perier, Mitglied des Nationalinstituts, hat eine Dampfmaschine erfunden, mit welcher Steinkohlen leichter als mit den bisherigen, zu Tage gefördert werden können.

Die vor kurzem in England unternommene Fabrication des Strohpapiers, die, wie in N. 6 erwähnt worden, vor beynahe 40 Jahren von dem Superintendenten Schäfer vorgeschlagen wurde, nehmen nun auch die Franzosen in Anspruch. In dem J. 1784 und 85 wurden dem französischen Hofe über 60 Proben Papier aus verschiedenen Materialien und unter andern auch aus Stroh, vorgelegt, die aber keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Eben so gehört die Erfindung, welche die ökonomische Gesellschaft zu Bath kürzlich gemacht zu haben glaubte, dafs Kartoffeln, mit der Schale in Stücken zerschnitten und im Ofen gedörrt, sich mehrere Jahre sehr gut halten, den Franzosen; *Parmentier* machte sie bereits 1772 in seiner Abhandlung über die Kartoffeln bekannt.

Die Ehre der Erfindung stereotypischer Druckformen darf der künftige Geschichtschreiber der neuern Kunst nicht ausschliefslich Frankreich zuschreiben, auch Ungarn kann sich einigermaafsen dieselbe zueignen. Um eben die Zeit, als *Firmin Didot*, mit seinem Gehülfen *L. Stephan Herhan*, in Paris ihre Erfindung durch öffentliche Blätter ankündigten (1798), machte auch ein geborner Siebenbürger, *Samuel Falka*, der in Wien die Zeichnungs- Gravier- und Schriftschneidekunst studierte, mehrere Versuche, solche Stereotypen zu verfertigen. Es gelang ihm auch bald so sehr, dafs man, wie seine Proben bekannt wurden, Verdacht schöpfte, als stünde er mit Didot in Paris in Verbindung; weswegen ihm auch einmal durch einen Polizey-Commissar alle Schriften und Briefe durchsucht wurden, um zu erfahren, ob er nicht mit Franzosen in Correspondenz wäre. — Da er sich aber seiner Unschuld bewufst, und von der Wichtigkeit seiner Erfindung überzeugt war: so hielt er bey der Regierung in Wien um ein ähnliches Privilegium für die Verfertigung der Stereotypen an, wie die Gebrüder Didot es von ihrem Gouvernement erhalten hatten. Allein *Falka* ward mit seinem Gesuche gänzlich abgewiesen. Dessen ungeachtet erkaltete in ihm der Eifer nicht, durch Vervollkommnung seiner Erfindung seiner Nation zu nützen und Ehre zu machen. Denn da er seitdem bey der kön. Universitäts-Buchdruckerey in Ofen als Schriftstecher angestellt ist: so scheint er auch diese Gelegenheit dazu benutzt zu haben, um seine Erfindung noch anwendbarer und vortheilhafter zu machen. Mehrere Blätter, die er zur Probe mit von ihm selbst geschnittenen und gegossenen feststehenden Lettern drucken liefs, liegen vor den Augen des Publikums. Auch der Wiener Hofzeitung vom 2ten August dieses Jahrs N. 62 ist ein solcher Abdruck beygefügt. Bey diesen Proben hat er schon längst dasjenige beobachtet, was in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. N. 95 vom 5 Jul. d. J. als eine von dem preufs. Grafen *Schlabberndorf* neuerfundene Verbesserung der Stereotypen, (nur für den Kenner verständlich) erzählt wird.

Durch die von *Falka* bewirkte Vereinfachung der Stereotypen, wird die Ersparnifs an Zeug- und Schrift-Material, also an Aufwand, so weit gebracht, dafs er dazu sechs bis siebenmal weniger braucht, als zum Druck eines gleichgrofsen Buches mit beweglichen Lettern erfodert wird. Wenn man z. B., um ein Buch nach gewöhnlicher Weise zu drucken, 100 Pf. Material nöthig hat: so bedarf *Falka* zum Druck desselben Buches in demselben Format mit seinen Stereotypen nur 15 bis 16 Pf. — Schon auch in dieser Rücksicht, und dann noch mehr in Rücksicht der Correctheit, Gleichheit des Drucks und der Möglichkeit einer längern Benützung der Lettern, würden solche Stereotypen zum Drucke der Banknoten, der Classiker, logarithmischer Tafeln, Schulbücher, Erbauungsbücher u. a. von aufserordentlichem Nutzen seyn. Höchst wahrscheinlich wird die österreich. Regierung diese Erfindung bald mehr benützen und zu weitern Anwendung derselben den Erfinder aufmuntern.

V. Vermischte Nachrichten.

Den bekannte Schriftgiefser *Firmin Didot* in Paris hat kürzlich dem Minister der innern Angelegenheiten eine Probe neuer griechischen Schriften übergeben; der erste Versuch wurde mit einem Fragmente des Tyrtäus gemacht.

Der als Übersetzer geschätzte Italiener *Pio* ist mit einer Übersetzung von *de Lille's* L'Homme des Champs in italienische Verse beschäftigt.

Das naturhistorische Cabinet des noch immer in neapolitanischer Gefangenschaft befindlichen *Dolomieu* ist von einem englischen Parlementarschiffe nach Marseille überbracht worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berlin, bey *Unger*: *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde*, XI. Band 2 Stück. — Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktiſchen Heilkunde*, IV. B. 2s St. (12 gr.) Inhalt: Geſchichte einer merkwürdigen Krankheit des Gehirns, von Hn. D. *Behrends*, in Frankfurt a. M. I. Wann darf und ſoll der Arzt am Krankenbette die Beſtimmungsgründe ſeines Handelns nach dem Syſtem wählen? nebſt einigen Beobachtungen über das Opium, vom Hn. D. *Matthäi*, Phyſicus zu Hameln. III. Anwendung der rothen lebendigen Schnecken in veralteten exulcerirten Bubonen, von Hn. Hofrath *Ritter*, zu Wiesbaden. IV. Kuhpockenimpfung in Hannover. Fortſetzung.) V. Etwas vom thieriſchen Magnetismus, von Hn. D. *Lentin*, in Hannover. VI. Über den Miſsbrauch des Opiums bey Kindern, nebſt der Geſchichte einer Opiatvergiftung am erſten Tage des Lebens, vom *Herausgeber*. VII. Medicinisch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Eichſtädt, nebſt den vom Jahre 1798 — 99 daſelbſt beobachteten Krankheiten und angewandten Arzneyen, von Hn. Hofrath *Wiedemann*. VIII. Kurze Nachrichten und mediniſche Neuigkeiten. 1. Calx Antimon. Sulphur. 2. Caſſers Salbe. 3. Merkwürdiger Sectionsbericht. 4. Bereitungsart des oxydirten Stickgas.

Mit dieſem Stück wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktiſchen Heilkunde*, IV. Band 2s Stück. (5 gr.) Inhalt: *Schwediaur über die veneriſche Krankheit.* — *Willan von den Hautkrankheiten.* — *Girault Mem. ſur la gueriſon d'une Sciatique.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auszug aus des Hn. D. *Johann Georg Krünitz*, ökonomiſch-technologiſcher Encyklopädie, oder allgemeinem Syſteme der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthſchaft, der Erdbeſchreibung, Natur- und Kunſtgeſchichte, fortgeſetzt von *F. J. Flörken*, nunmehr von *H. G. Florke*, angefangen *M. C. v. Schutz*, fortgeſetzt von *G. L. Graſsmann*, und nunmehr unter Beſorgung des Verfaſſers, 20r Band. Berlin, in der *Pauliſchen* Buchhandlung 1800. 1½ Bogen Kupf., 2 Alph. 4 Bogen. gr. 8. (Pränum. 1 Rthlr. 12 gr., Ladenpreis 2 Rthlr. 8 gr.) Unter der Direction des Hn. Herausgebers der Encyklopädie nimmt auch dieſer Auszug ſeinen ununterbrochenen Fortgang. Der gegenwärtige Band enthält einen Theil des 75ſten bis mit dem 78ſten Bande, oder die Artikel von Leimbeck bis Liliaſtrum. Einige der vornehmſten ſind: Lein, Leinewand, und damit zuſammengeſetzte Worte, überaus praktiſch behandelt, wie Leinwandhandel, Leinmanufactur, Lerche, Lerchenbaum, Lichen, Lorkojo, Licht, abermals ein vortrefflich abgehandelter wichtiger Gegenſtand, Liefland, Lignum.

Fr. Aug. Ludw. von Burgsdorf, Königl. Preuſs. geh. Raths, wirkl. Oberforſtmeiſters der Kurmark Brandenburg, auch öffentlichen Lehrers der Forſtwiſſenſchaft und ordentlichen Mitgliedes der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften etc. *Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaushaltungswiſſenſchaft.* Zweyter Theil, die einheimiſchen und fremden Eichenarten. Zweyter und letzter Band. Gebrauch, Schätzung und nachhaltige Bewirthſchaftung. Mit Kupfern. Berlin, 1800. In der *Pauliſchen* Buchhandlung. gr. 4. 344 S. Pränum. Preis 3 Rthlr., ord. 4 Rthlr.

Mit dieſem Bande wird das Werk beſchloſſen, von dem man wünſchen muſs, daſs es in den Händen aller Forſtbedienten ſeyn möchte, da es ſo ſichere Anweiſungen enthält, einem ſo wichtigen Staatsbedürfniſſe, wie das Holz in ſo mancher Rückſicht iſt, abzuhelfen, dem künftigen Holzmangel vorzubeugen, und die immer vortheilhaftere Verwaltung der Forſten zu befördern. Dieſer Band ſollte ſchon vor drey Jahren erſcheinen, aber für dieſen Aufſchub wird man dadurch ſchadlos gehalten, daſs er bey dem raſtloſen Eifer des Hrn. Verf., ſeinen Werken immer mehr Vollkommenheit zu geben, an innerem Werthe gewonnen hat. Es ſind darin die beiden letzten Abhandlungen, die fünfte und die ſechste, von denen hier nur eine ganz kurze Überſicht gegeben werden kann. In der fünften wird von dem Gebrauche der Eichenarten nach allen ihren Thei-

len in acht Hauptstücken gehandelt. 1) Von der Anwendung des Eichenholzes überhaupt; 2) vom Eichen-Nutzholze, in sechs Abschnitten, nämlich: von dem spaltigen, Schnittnutzholze, Werk- und ganzen Bauholze, Stangenholze als Nutzholze, Gestell- und Schirrholze, Schnitzholze; 3) von den eichenen Feuerhölzern, als vom Kloben- oder Scheit-, Knüppel-, Stubben-, Reis-, Lager- und Leseholze; 4) von der Anwendung des eichenen Feuerholzes, als Brennmittel zum Verkohlen, zur Pottasche; 5) vom Gebrauche der Säfte und Rinde; 7) der Blüthen, Früchte und Saamen; 8) der übrigen Nebendinge. Die sechste Abhandlung besteht nur aus zwey Hauptstücken. Das erste giebt Anweisung zur Schätzung der Eichwälder, in zwölf Abschnitten, nämlich: 1) der reinen eichenen Hochwälder; 2) der hohen reinen eichenen Schlaghölzer; 3) des eichenen reinen Busches von 15 bis 18 Jahren; 4) hoher eichener Schlaghölzer mit einständigen Eichbäumen, oder mit Oberholz vermischt; 5) eichener Buschhölzer, mit eichenem Oberholze gemischt; 6) der dominirenden eichenen Hochwälder, mit anderm Laubholzbäumen vermischt; 7) der domin. eichenen Hochwälder, mit Nadelhölzern vermischt; 8) der dominirenden eichenen, mit andern Laubholzarten gemischten, reinen hohen Schlaghölzer; 9) des dominirenden eichenen gemischten Busches, ohne Oberholz; 10) des dominirenden eichenen hohen Schlagholzes, mit Oberholz anderer Laubholzarten vermischt; 11) des dominirenden eichenen Unterbusches, mit Oberholz anderer Arten vermischt; 12) der eichenen Kröpf- und Kopfhölzer. Im zweyten Hauptstücke wird von der Bewirthschaftung abgeschätzter Eichwälder in zwey Abschnitten gehandelt, nämlich: 1) von der Bewirthschaftung der reinen eichenen Hochwälder, und 2) von der Bewirthschaftung der reinen hohen Schlaghölzer. Schon aus dieser kurzen Anzeige kann man abnehmen, was für ein Reichthum von Beobachtungen, Erfahrungen, Bemerkungen, Belehrungen und Anweisungen auch in diesem Bande enthalten ist. Die Kupfertafeln, von dem Hn. Verf. selbst gezeichnet, und von *Ludwig Schmidt* gestochen, gehn von 10 bis 20. Auch sind ausser den vielen kleinern im Werke selbst befindlichen Tabellen hinten noch 4 grösere Tabellen angehängt. Exemplare mit illuminirten Kupfern giebt es nicht, indem der Inhalt der Kupfer es nicht nöthig macht.

Ankündigung eines:

Vollständigen

Nosologischen Lexicon

in zehn Sprachen;

enthaltend

Die Benennungen aller Krankheiten, Zufälle und Gebrechen des menschlichen Körpers, in der lateinischen, deutschen, holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache.

Vor verschiedenen Jahren fiel es dem Hn. Geheimenrath *Baldinger*, in seinem Magazin den Wunsch zu äussern, dass eine Polyglotte der Krankheiten ungefähr so, wie mein Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, bearbeitet werden möchte. Sogleich fasste ich den Entschluss, diesen Gegenstand selbst in Ausführung zu bringen.

Die dazu erfoderliche Kenntniss erwarb ich mir in kurzer Zeit, und der Grund zur Arbeit wurde auch bald gelegt. Beym Eintragen aber erfuhr ich grösere Schwierigkeiten, als ich es mir vorgestellt hatte. Inzwischen gelang es mir nach und nach, die vielen Lücken auszufüllen, und zweifelhafte Benennungen zur Bestimmtheit zurück zu führen. Die Zahl der Bücher, die zu meinem Zweck beytragen mussten, mag wohl über Tausend gewesen seyn, und was ich in den fremden nirgends finden konnte, verlieh und ersetzte mir zuletzt die Güte meiner ausländischen Correspondenten.

Der Nutzen und die Bequemlichkeit eines solchen Buches, insonderheit für Ärzte, die ausländische Schriften lesen, ist einleuchtend. Allein ich bescheide mich, auf eine nur ganz kleine Zahl von Liebhabern, und wenig auf eine Vergeltung für meine Mühe zu rechnen. Die ganze Auflage soll nur von *Fünfhundert* Exemplaren, und mein zu erwartender Lohn blos der Ersatz meiner Kosten seyn.

Zur bevorstehenden Oster-Messe erscheint das Nosologische-Lexicon gewiss, auf schönem englischen Schreibpapier, mit neuen Lettern, und einer vorzüglichen Schwärze gedruckt. Die ersten und saubersten Abdrücke sollen für die Pränumeranten zurückgelegt werden.

Der Pränumerationspreis ist 1 Duc., Holl. und zwar nicht länger, als bis Ostern, worauf der Verkaufspreis 1 Louisd'or, auch selbst zur nächsten Messe, seyn wird.

Die Interessenten werden ersucht, sich mit postfreyen Briefen und Einsendungen, nebst voller Unterschrift ihrer Namen, entweder an mich, oder an den Buchhändler Hn. *Böhme* in Leipzig, zu wenden.

Hamburg, d. 25 Jan. 1801.

Nemnich, L.

Sehr wohlfeile Ausgabe von:

Dramatic Works

of

Shakespeare

in eight Volumes

published

by

Charles Wagner A. M.

Professor of the Carolinum at Brunswik.

Dieses Werk ist nun seiner Vollendung nahe. Der 7te Band wurde in diesen Tagen an die Buchhandlungen versandt, und der 8te und letzte wird in einigen Wochen geliefert. Dann beträgt das Ganze *zwey hundert und dreyssig* Bogen in gros Octav, auf sehr schönem weissem Papier sauber und correct gedruckt.

Der Herausgeber lieferte seinem Plane gemäs, den *Maloneschen* Text nach den Ausgaben von 86 und 90; jedoch

edoch sind die von Maleso selbst nachher angebrachten Verbesserungen, benutzt und zuweilen, wo einleuchtende Gründe für eine andere Lesart sprachen, diese aufgenommen worden.

Über diese Wahl und über die Correctheit unserer Ausgabe haben die besten kritischen Journale schon sehr vortheilhaft entschieden, und das Äussere ist eines ausgezeichneten Beyfalls gewürdigt worden.

Der gleich anfangs für das ganze Werk bestimmte Pränumerationspreis war 1 ½ Friedrichsd'or. Ohngeachtet nun seit Erscheinung des ersten Bandes die Preise für Druck und Papier beträchtlich gestiegen, und die jetzige Bogenzahl von 230 nicht erwartet wurde: so will die Verlags-Handlung die 8 Bände dieses Werks dennoch bis zur nächsten Leipziger Ostermesse für 1 ½ Friedrichsd'or an diejenigen erlassen, welche diesen Betrag entweder baar an sie einsenden, oder an die Buchhandlungen ihres Orts zahlen.

Lehrer der englischen Sprache und Andere, welche Pränumeranten sammeln und sich directe an uns wenden wollen, erhalten für neun Friedrichsd'or sieben Exemplare.

Der nachherige Verkaufspreis ist zwey Friedrichsd'or; und selbst diesen wird man für ein Werk von dem Umfange auf so schönes Papier gedruckt, sehr billig finden müssen.

Braunschweig, im Jan. 1801.

Schulbuchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus K. F. P. 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grosbritt. Hofraths, kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber*. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eier legenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirnschädeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 1800. 4.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Verträgen über die Sittenlehren. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen grosser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialogs im 12n Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meifsner*. 15 gr.

Inhalt: 1s *Kapitel.* Individuelle Eigenschaften, abhängig I. von natürlichen Anlagen: Wifsbegierde; Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Behärrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — 2s *Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. in einzelnen Lehren. — 3s *Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie; Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang:* Über den Gebrauch des Opiums. — 4s *Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, von *Johann Samuel Halle*, Professor, mit 22 Kupf., 22r Band, oder des ganzen Werks 25r Band. 1 Alphab. 23 Bogen. gr. 8. Berlin, in der *Paulischen* Buchhandlung. 1800. 2 Rthlr. 8 gr.

In welchem Sinne der fleifsige Hr. Verf. den Ausdruck Magie nehme, ist aus den ersten Bänden den Liebhabern physischer Dinge bekannt. Diese finden auch in dem neuesten Theile einen Vorrath von unterhaltenden und vielen nützlichen physischen Bemerkungen. Ein vorzügliches Augenmerk richtet Hr. Prof. *H.* auf die im Fache der Naturwissenschaften in unsern Tagen gemachten neuen Entdeckungen, von den gewifs keine übergangen ist, zum Beyspiele nur die Nachrichten von Benutzung der Runkelrüben, der Möhren und anderer süfsen Wurzeln auf Zucker: von dem Telegraphen;

vom

vom Unterrichte blinder Personen; von den Automaten, oder den redenden und sich bewegenden Maschinen, dem redenden Papagoy etc. Es fehlt aber auch nicht an andern nützlichen Nachrichten, wie aus der Naturlehre, über neue electrische Versuche, besonders in Krankheiten, über Witterungs-Erscheinungen, nach den neuen Theorien von Wasser und Licht, über technologische und ökonomische Vorschläge zu einer Tauchermaschine für jede Flüssigkeit, zur Brodbereitung aus Reis und Mays, zur Behandlung des Weins und der Trästern, zur wohlfeilsten Seifensieder'auge und dgl. Mehreres.

Zur Vermeidung aller Collision wird hiermit bekannt gemacht, dass bis zur künftigen Ostern-Messe eine Übersetzung von Ducray Duminils: *les veillées de ma grand mère*, und *les veillées de ma grand tante*, erscheinen wird, und mit dem Druck schon wirklich begonnen ist.

Auch haben in unterzeichneter Buchhandlung so eben die Presse verlassen:

Les années d'apprentissage de Guillaume Meister, par *Goethe*. Vol. I.

Der zweyte wird in 14 Tagen fertig.

Beschreibung der merkwürdigsten Denkmäler von Ober-Ägypten, von *Regnault*, Bibliothekar des Institutes von Ägypten.

Reise von Paris nach St. Cloud, nach dem Französischen von *Noel* frey bearbeitet.

Fourcroys synoptische Tabellen der Chemie, übersetzt von *Z.* Prof. der Physik zu Coblenz.

Coblenz, am 5 Pluviose, 9tes Jahr der Republik.

Lassaulx, No. 402.

Abriss der praktischen Kameral- und Finanzwesens nach den Grundsätzen, Landesverfassungen und Landesgesetzen in den Königl. Preussischen Staaten, oder Preussische Kameral- und Finanz-Praxis, von *Georg Heinrich Borowsky*, Königl. ordentl. Professor der Ökonomie, Kammeral- u. Finanzwissenschaft auf der Universität zu Frankfurt u. s. w. Erster und zweyter Band. Zweyte, durchgehends verbesserte und vermehrte Ausgabe. Berlin, 1799. In der *Paulischen* Buchhandlung. gr. 8. 696 S. ohne Vorreden und Inhalt. Der Preis ist 2 Rthlr. 12 gr.

Im Jahre 1795 kam dieses brauchbare und den preussischen Geschäftsmännern im Kameral- und Finanzfache fast unentbehrliche Werk zum erstenmale heraus. Nach vier Jahren erscheint es mit wichtigen Verbesserungen, Vermehrungen, Erläuterungen und Berichtigungen, welche der Hr. Verf. der Güte und Gefälligkeit mehrerer Geschäftsmänner zu verdanken hat, von denen er insbesondere den Königl. Kammerpräsidenten zu Marienwerder, Hn. Baron von *Korkwitz*, den Königl. Geheimen Kriegsrath und Stadtpräsidenten zu Königsberg in Preussen, Hn. *Gervais*, und den Königl. Kammer-Kalculator, Hn. *Lauchard*, namentlich anführet. Jenem durch diese vortrefflichen Männer zur Vollständigkeit und genauen Richtigkeit in Ansehung der Provinzen Ost- und Westpreussen beygetragen worden, desto mehr muss ein jeder, der diese Vorzüge an einem solchen Werke zu schätzen weiss, mit dem Hn. Verf. wünschen, dass alle Geschäftsmänner in den Königl. Preussischen Staaten, die noch Verbesserungen, Zusätze oder Berichtigungen nöthig finden sollten, es diesen gleich thun, und ihm in den Stand setzen möchten, bey einer neuen Ausgabe diesem Werke die höchste Vollkommenheit zu geben. Wie beträchtlich die Verbesserungen und Vermehrungen in dieser zweyten Ausgabe sind, kann man schon daraus abnehmen, dass sie der Bequemlichkeit halben in zwey Bände getheilt worden.

Essai sur la théorie des Nombres, par A. M. Le Gendre.

Mit einer Übersetzung dieses äusserst interessanten Werks, Erläuterung der schwersten Stellen, und Anhang zu demselben, beschäftiget sich seit einiger Zeit Hr Hofr. *Kausler*, in Stuttgardt; welches hiemit, zu Vermeidung der Concurrenz, bekannt gemacht wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Da sich wegen dem langwierigen Kriege noch kein annehmlicher Käufer zu dem so berühmten *Pabst v. Ohainschen* Mineralien-Cabinet gefunden, für welches die Kaiserin von Russland, *Catharina II*, dem Berghauptmann *Pabst v. Ohain* 40,000 Gulden geboten, sind die Erben gesonnen, dieses Cabinet, *nach der* Gothaischen Lotterie mit 1000 Billets *auszuspielen*. Das Billet enthält 14 Numern, und kostet 30 Rthlr. Wer 19 Billets nimmt, bekommt das 20 gratis. Da man nicht weiss, ob die Billets untergebracht werden: so bittet man die Interessenten zu subscribiren, und sich eiligst in postfreyen Briefen bey der verwitweten Freyin *von Ponikau*, in Dahme bey Lukau in der Niederlausitz, zu melden. So bald die gehörige Zahl Billets beysammen ist, werden die Erben einen sichern Banquier benennen, der gegen die Bezahlung die Billets ausgiebt. Das Geld kann gleich im Ganzen, oder Classweise bezahlt werden. Die Numer des grossen Looses der letzten Classe gewinnt das Cabinet. Sollte sich aber jemand finden, der um einen annehmlichen Preis das Cabinet an sich kaufen will, der beliebe sich bey obenerwähnter Fr. *v. Ponikau* eiligst zu melden, und sein Gebot zu thun, damit die Erben sich darüber berathschlagen können.

Dahme bey Lukau, in der Niederlausitz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 7ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Gartenfreund, oder Inbegriff des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst, in alphabetischer Ordnung, herausgegeben von *G. F. Ideler*, Prediger zu Bentnisch in der Priegnitz. Vierter Band, von *Kase-Pappel* bis *Maltheserkreuz*. 2 Alphabet 13 Bogen. gr. 8. Berlin, in der *Paulischen* Buchhandl. 1800. 2 Rthlr. 12 gr.

Wer wollte wohl nunmehr noch zweifeln, dafs es dem Hn. Prediger *I.* mit seinem Versprechen, den Gartenfreund als ein von der Krünitzischen Encyklopädie unabhängiges Werk zu bearbeiten, kein Ernst gewesen sey? Aufserdem, dafs dieser Theil sämmtliche in etlichen dreifsig Bänden der Encyklopädie enthaltene Artikel über die Gartenkunst in sich fafst, finden die Leser mehrere vom Verfasser selbst bearbeitete Gegenstände, wie Lilie, Linde, Linse, Lychins, und noch einige aus dem Buchstaben M. Er geht nun seinen eignen Gang, liefert ein höchst brauchbares und ganz unsern Zeiten angemessenes Gartenlexikon, dem die ältern billig nachstehen müssen. Hr. *I.* arbeitete schon in diesem Fache zum Beyfall des Publicums, und es ist zu erwarten, dafs auch dieses Wörterbuch, das nun ununterbrochen seinen Fortgang nimmt, den vorgesetzten Endzweck nicht verfehlen werde. Folgende wichtige Artikel kommen unter andern in diesem neuesten Bande vor: Kastanie, Kerbel, Kiefer, Kirsche, Klee, Kohl, diese drey besonders ausführlich, Kresse, Küchengewächse in tabellarischer Übersicht, Kümmel, Kürbis, Lackviole, Laube u. s. w.

Neue Verlags-Artikel von *Vofs* und *Compagnie* in Leipzig, welche im Jahr 1800 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. 2 Rthlr.

Ansichten von Pillnitz, in 4 Blättern gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. und 2. 1 Rthlr.

Becker, W. G., das Seyfersdorfer Thal, mit 40 Kupfertafeln, gezeichnet und gestochen von Darnstedt, enthaltend Ansichten und Anlagen dieses Thals, für Natur- und Gartenfreunde. 2te ganz umgearbeitete Auflage. Velinpapier. 4. 5 Rthlr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutschem, französischem und englischem Text, herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 16r und 17r Heft. à 16 gr.

Dolz, M. J. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 3te und 4te Sammlung. 8. 16 gr.

Hahn, M. J. H. Z., Politik, Moral und Religion in Verbindung. 1r Theil. à 16 gr.

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. Dritter und Vierter Heft. 4. 5 Rthlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r und letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2r Theil. 8. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1 Rthlr. 20 gr.

Krügelstein, D. J. Fr., vollständiges System der Feuerpolicey wissenschaft, 3r und letzter Theil. gr. 8. Mit Kupf. und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. 2 Rthlr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntnifs und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. kl. 4. 2 Rthlr.

Netto, J. F., Zeichner-Maler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 3ten Theils 3s Heft. qu. Fol. Mit 8 illum. und schwarzen Kupfern. Mit illum. Modelblatt. 2 Rthlr.

Mit einem auf Linon, mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. 5 Rthlr.

Hiermit ist der 3te Theil und das ganze Werk complett.

Netto und Lehmann, die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnlichen als künstlichen Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 illum. und schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile complett. 10 Rthlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpapier. 4. 3 Rthlr.

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Représentations d'Edifices exécutés ou projettés avec les explications nécéssaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même, par le Dr. Chr. L. Stieglitz. 9e et derniere Livraison.

Prix ord. 6 Rthlr.
Prix de subscr. 5 Rthlr.
Complet. 56 Rthlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahrszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen und beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kupfern. Dritte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie etc. avec Estampes, Cartes et Plans. gr. in Fol. 11me et 12me Livraison. à 4 Rthlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, von Dr. Stieglitz. Velinpap. Royal Fol. 9te und letzte Lieferung.

ord. 6 Rthlr.
Prän. Preis. 5 Rthlr.
complett. 56 Rthlr.

Abhandlungen über Ägypten, welche während des Feldzuges des Generals Buonaparte von dem National-Institut in Cairo bekannt gemacht worden sind. Aus dem Französischen. Mit 2 Karten. Berlin, 1800. In der Buchhandlung des Geh. Commercien-Raths *Pauli*. 371 Seiten in 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Je mehr sich mit Recht von einer ganzen Gesellschaft so einsichtsvoller Manner, als diejenigen sind, die mit der französischen Armee nach Ägypten hinüberschifften, erwarten liess, und je angenehmer einem jeden die Nachricht seyn mufste, dafs die Abhandlungen und Berichte dieser Gelehrten öffentlich bekannt gemacht werden sollten; desto mehr Dank verdient der Hr. Verleger dieser Übersetzung dafür, dafs er diese Abhandlungen auch seinen deutschen Landsleuten sobald möglich zu verschaffen bemüht gewesen ist. Alle diese 36 Abhandlungen sind in verschiedenen Rücksichten erheblich und wichtig. Aufser den neuen Beobachtungen und Entdeckungen findet man darin auch so manche Berichtigungen dessen, was andere vor ihnen nicht so genau berichten konnten, weil sie nicht in eben der günstigen Lage waren. Wegen der Mannichfaltigkeit der Sachen und des faslichen Vortrages ist dieses Werk nicht allein für Gelehrte und Künstler wichtig, sondern auch blofse Freunde der Wissenschaften und Künste werden darin eine sehr angenehme Unterhaltung finden. Auf der ersten und gröfsten der beiden sauber gestochenen Karten findet man den See Menzaleh, und auf der zweyten die Thäler der Natrons-Seen und des Flusses ohne Wasser abgebildet.

Abbildungen französischer Generale, viertes und fünftes Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

sind so eben bey *Vofs* und *Comp.* in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie enthalten die Portraits von *Menou*, *Championnet*, *Lefevre*, *Regnier*, *Serrurier*, *Ferino*, *Brune*, *Marceau*, *Carteaux*, *Monier*, *Duphot*, *Daendels*. Alle fünf Hefte zusammen sauber gestochen, enthalten 29 Portraits der berühmtesten französischen Generale. Das Publicum, das die ersten Hefte mit vielem Beyfall aufgenommen hat, wird auch diese letztern seines Beyfalls würdig finden.

F. A. L. von Burgsdorfs Forsthandbuch, 1r Theil, allgemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegriff sämmtlicher Försterwissenschaften. Dritte rechtmäsige und stark vermehrte Auflage, nebst vielen Tabellen und einer illuminirten Forstkarte, 8. Berlin 1800, in der *Paulischen Buchhandlung*. 3 Rthlr.

Es hat diese Ausgabe von den vorigen vieles voraus, wenn auch gleich in der systematischen Anlage und Zusammenstellung der Materien nichts geändert wurde, das Ganze ist nach den Hülfsdisciplinen, welche die Forstwissenschaft erlauben, oder manche Aufklärung erhalten, in 4 Abhandlungen abgetheilt: 1) Forstnaturgeschichte. Kenntnifs des Erdbodens und der Holzarten. 2) Forstmathematik, entlehnte Lehrsätze aus der Geometrie, Mechanik, bürgerlichen Baukunst und Wasserbaukunst und dem Landbau. 3) Forstökonomie und Forsttechnologie, Holzanbau, Forstunterhaltung, Forstbenutzung. 4) Forst-, Kameral- und Polizeysachen. Forstverbesserungs-, Unterhaltungs- und Benutzungssachen. Die weitläuftigen Tabellen erläutern den Vortrag vortrefflich. Als ein Anhang zu diesem Theile ist die jetzt von demselben Verfasser in gleichem Verlage herausgekommene Einleitung in die Dendrologie, oder systematischer Grundrifs der Forstnaturkunde und Naturgeschichte, entworfen zur Übersicht und zum Leitfaden des Unterrichts in diesen Wissenschaften zu betrachten, gr. Folio. 16 gr. Dieses in Tabellen

Tabellen abgefafste Werkchen giebt eine Darftellung: 1) von den Gegenftänden der Naturkunde und Naturgefchichte als Hauptftützen der Forftwiffenfchaft; 2) von dem beftändigen Übergange und wechfelfeitigen Wirkungen der Naturkörper eines Reichs in jene des andern; 3) von den Werkzeugen der organifchen Körper, ihre Entftehung und Fortdauer; dann find die Familien der Gewächfe einzeln durchgegangen, als: 4) die Schwämme, 5) die Flechten, 6) die Mooſe, 7) die Farrenkräuter, 8 di Gräſer, 9) die Palmen, 10) die Pflanzen, 11) die Holzarten, worauf endlich die 12te Tabelle die Hauptſtücke der Pflanzen, Wurzel, Kraut und Blüthe noch befonders befchreibt. So wie diefe Tabellen zum nützlichen Gebrauche des Forfthandbuchs unentbehrlich find, fo geben fie auch jedem Botaniker und Pflanzenliebhaber eine fehr deutliche Überficht des Ganzen.

So eben ift erfchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hiftorifches Bilderbüchlein, oder die allgemeine Weltgefchichte in Bildern und Verfen, von *Joachim Heinrich Campe*. Mit 18 Kupfern auf Schreibpapier geheftet 2 Rthlr. 8 gr. — Velin-Papier gebunden 3 Rthlr. 12 gr.

Braunfchweig.

Schulbuchhandlung.

Berlin, in der *Paulifchen* Buchhandlung: *Lacépède's Naturgefchichte der Fifche*, als eine Fortfetzung von *Buffons Naturgefchichte*. Aus dem Franzöfifchen, von *Ph. Leos*. 11r Band. 2te Abtheilung. gr. 8. Mit fortlaufenden Seitenzahlen, von S. 519 bis 992 und 16 Kupfern.

Der Verfaffer hat die Claffe der Fifche in zwey Unter-Claffen getheilt, von denen die erfte die *Knorpelfifche* in vier Abtheilungen begreift. Der Befchluſs von der erften diefer vier Abtheilungen, nämlich der Knorpelfifche, die weder Kiemendeckel noch Kiemenhäute haben, geht bis S. 644. Darauf folgen denn die drey übrigen Abtheilungen der Knorpelfifche; die zweyte, derjenigen, die eine Kiemenhaut oder Kiemendeckel haben, Seeteufel, Hornfifche, Seeratzen; die dritte, derjenigen, die einen Kiemendeckel ohne Kiemenhaut haben, der Vielzahn und die Stöhre; und die vierte, derjenigen, die einen Kiemendeckel und eine Kiemenhaut haben, die Beinfifche, Stachelbäuche und Eiförmige. Zuletzt werden noch die Bauchkiemen befchrieben, die fchon gleich nach den Neunaugen geholt ſeyn würden, wenn dem Verfaffer die dazu nöthigen Materialien früher zugekommen wären. Auch hier findet man viele Fifche, die bisher noch nirgends befchrieben worden: den zackigen Hay, den Seeteufel Laujas, den Händefchwimmer, den Doppelhöcker, den Seeteufel Commerſon, den Sternhornfifch, die Scharpe, den Praslin, nebſt andern Hornfifchen, das uncirte Viereck, den zweyhöckerigen Beinfifch, den Stern-Stachelbauch, den punctirten, den ungefleckten, den fchwarzgefleckten, den braunen Stachelbauch und mehrere. Die Überſetzung iſt deutlich und treu, und läſst ſich mit Vergnügen leſen. Es werden noch zwey Bände, jeder in zwey Abtheilungen nachfolgen. Die beiden Abtheilungen dieſes erſten Bandes koſten auf Druckpapier mit ſchwarzen Kupfern Prän. Preis 2 Rthlr., ord. 2 Rthlr. 20 gr.; auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr., ord. 3 Rthlr. 8 gr.; mit illuminirten Kupfern 3 Rthlr. 14 gr., ord. 4 Rthlr. 20 gr.

Künſtler, Kunſtliebhaber und alle Freunde des Schönen können wir mit Recht auf ein Werk aufmerkſam machen, deſſen Erſcheinung längſt mit geſpannter Erwartung entgegen geſehen wurde, es iſt betitelt:

Der Genius veredelter Naturſcenen in Anhalt-Deſſau, eine Gallerie von Landſchaften auf einer romantiſch-maleriſchen Reiſe entworfen, von *Franz Böſching*, herausgegeben von *J. G. Böttger* aus Dresden, Kupferſtecher in Leipzig. 1n Theiles 11r Heft mit 6 Kupfern. gr. 4. Leipzig im *Joachimſchen* literar. Magazin. (Preis 4 Rthlr.)

Der Text enthält: 1) Reiſe von Sachſens Grenze bis Deſſau. 2) Ein flüchtiger Blick auf die merkwürdigſten Gebäude und Gartenſcenen dieſer Reſidenz. 3) Promenade von Deſſau nach Wörlitz über den groſsen Elbdamm; er zeichnet ſich nicht allein durch ſeinen innern Gehalt, ſondern auch in typographiſcher Hinſicht vortheilhaft aus. Die dabey befindlichen Abbildungen in geſtochener Manier, namentlich: 1) ſüdliche Anſicht von Deſſau, 2) Der fürſtliche Luſtgarten vor dem Schloſſe zu Deſſau, 3) Guſtav Adolph, 4) Die Libbenbrücke, 5) Die Eremitenkapelle, 6) Eingang von Wörlitz; ſind meiſterhaft ausgeführt, es ſind neue und treue Copien nach der Natur, die ſich des Beyfalls aller Liebhaber dieſer Manier ſchmeicheln dürfen. Das Äuſsere umgiebt ein dem Ganzen angemeſſener allegoriſcher Umſchlag. Nach des Verfaſſers Verſicherung geben wir zugleich die angenehme Nachricht, daſs dieſes Werk, vermöge des Übermaſses an reitzendſten Stoff, ununterbrochen fortgeſetzt, und möglichſte Vollkommenheit erhalten wird.

Die Verleger.

Berlin, in der *Paulifchen* Buchhandlung: *Cuvier's elementarifcher Entwurf der Naturgefchichte der Thiere*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen, von *C. H. W. Wiedemann*, Dr. u. Profeſſor am anatomiſch-chirurgiſchen Collegium zu Braunſchweig. 2 Bände in 8. mit 14 Kupfern, 606 und 599 Seiten ohne das Regiſter. 3 Rthlr.

Unter den zahlreichen Producten der ausländiſchen Literatur, welche auf deutſchen Boden verpflanzt ſind, nimmt dies Werk, nach dem Urtheile vieler Kenner, eine vorzügliche Stelle ein. Der unermüdete ſcharfſinnige Naturforſcher *Cuvier* benutzte die herrliche Gele-

gen-

legenheit, welche ihm die ausgebreiteten zoologiſchen Sammlungen von Paris, und die Bekanntſchaft mehrerer verdienſtvollen franzöſiſchen Zoologen darboten, zur zweckmäſsigen Verbeſſerung und Berichtigung der bisherigen zoologiſchen Syſteme. Die Ausbeute der vielen genauen Unterſuchungen des anerkannt groſsen Naturforſchers war auch ſo reich, daſs er ein, ſehr viel eigenes enthaltendes, Syſtem aufſtellen konnte, in welchem ſowohl äuſsere als auch hin und wieder innere Kennzeichen vereinigt und viele zweckmäſsige Unterabtheilungen gemacht ſind. Das Werk iſt jedem ſchon gebildeten Zoologen wegen der vielen neuen Anſichten unentbehrlich, welche es enthält, und iſt gleichfalls ein äuſserſt zweckmäſsiger Leitfaden für den Anfänger in der Thiergeſchichte, welcher ſelbſt bey Entbehrung eines mündlichen Unterrichts ungleich mehr Deutlichkeit und Beſtimmtheit, dieſe für das Selbſtudium ſo äuſserſt nothwendige Erfoderniſſe, darin finden wird, als in ſo manchen andern Lehrbüchern der Thiergeſchichte.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Wielands deutſcher Merkur, vom Jahr 1773 bis 1799, gut conditionirt und in Pappenband mit Titel, der Jahrgang zu 1 Laubthaler, iſt zu verkaufen, und kann man ſich deshalb an den Advocat *Neuenhahn* in Jena wenden.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Ich kündigte in der No. 44. des vorjährigen Intelligenzblattes der Erlanger Lit. Zeitung und in der Salzb. medicin. chir. Zeit. einen Auszug aus dem berühmten *Ploucquet'ſchen* Repertorio u. ſ. w. an. Die *J. G. Cotta'ſche* Buchhandlung hat hierauf ſich die Freyheit genommen, in No. 216. des Intelligenzblatts dieſer Zeitung v. J. und anderwärts, eine ſehr beleidigende, inurbane, höchſtunſchickliche Gegenanzeige abdrucken zu laſſen, in welcher mein Unternehmen für "eine Art von Nachdruck, für ein Plagiat u. ſ. w." erklärt wird; ja der Verf. jenes erbaulichen Gewäſches geht ſo weit, daſs er den Recenſenten jenes verdienſtvollen Werks in der medic. chir. Zeitung und mich belehren will, als ſeye jenes Meiſterwerk durchaus keines Auszugs fähig!!! — Wohl nicht mit Unrecht rufe ich Hn. *Cotta* wegen dieſes witzigen Einfalls das alte Sprüchwort ins Gedächtniſs: *ne ſutor ultra crepidam*, und verſichere ihm hiemit, daſs ich ſeit dem Abdrucke meiner Anzeige, ohnerachtet ſeiner Gegenanzeige, von mehreren *ächten* Kennern des *Ploucquet'ſchen* Werks zur Herausgabe meines Auszugs ermuntert worden bin. Meine Zeit und mein Geld ſind mir indeſſen zu lieb, als daſs ich hier auf Hn. *C.* leidenſchaftliche Gegenanzeige, ſo ſehr ich auch Urſache dazu hätte, umſtändlich repliciren ſollte. Auch will ich nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſondern verzeihe hiemit Hn. *C.* ſeine mir zugefügten groben Beleidigungen von Herzen, und hoffe, daſs ihm die folgende Erklärung bey ſeiner ſchwarzen Galle beſſer als alle *Kämpfſchen* Clyſtire u. a. Mittel bekommen werde. Da nämlich Hr. *Cotta* den ungeheuren bisherigen Preis des *Pl. Repertorii* von 80 Gulden auf 6 Ducaten herabgeſetzt hat: ſo werde ich *vor der Hand*, und ſo lange meinen aus jenem Werke verfertigten Auszug für mich behalten, und nicht herausgeben, bis der Verleger des Repert. den alten Preis, womit uns ſchon auf künftige Oſtern gedrohet wird, wieder eintreten laſſen wird; auch werde ich dann gern ganz zurückſtehen, wenn es etwa dem berühmten *Ploucquet* ſelbſt gefallen wollte, einen zweckmäſsigen, wohlfeilen Auszug aus ſeinem Meiſterwerke zu fertigen. — Ich hoffe, Hr. *C.* wird aus dieſer Erklärung ſehen, daſs ich nicht, wie er ſich auszudrücken beliebt hat, zu den in Deutſchland ſo gewöhnlichen Büchermachern gehöre, ſondern als ehrlicher Mann gern einem jeden einen erlaubten Gewinn gönne. Zugleich bitte ich aber auch Hn. *Cotta*, das bekannte Werk *wirklich* um den beſtimmten herabgeſetzten Preis von 6 Ducaten zu verkaufen, und nicht wie bisher zu verfahren, wo man, ohnerachtet Hr. *Cotta* häufig bekannt machte, das Repertorium ſtehe noch um den Subſcriptionspreis von 65 fl. 40 kr. zu haben, ſolches dennoch nicht unter 80 fl. erhalten konnte; wenigſtens verſicherten mich meine Buchhändler, daſs ſie das Rep. nie um den Subſcriptionspreis von dem Verleger erhalten könnten. — Wie dem auch ſey, ſo gratulire ich meinen Hn. Amtsbrüdern von Herzen, daſs ſie nunmehro jenes treffliche Werk um einen ſo billigen Preis erhalten können, und wünſche ſehr, daſs es in recht viele Hände gelangen möge.

Herborn, d. 25 Jan. 1801.

Doering,
Dr. und ordentl. Profeſſor
der Medicin.

Um mehreren, wahrſcheinlich durch die *Gleichheit* der *Namen* erzeugten Misverſtändniſſen — wovon bereits einige zu meiner Wiſſenſchaft gekommen ſind, — vorzubeugen, ſehe ich mich genöthigt zu erklären daſs die Schrift, betitelt:

"*Friedrich der Weiſe*, und *Johann der Beſtändige*, Kurfürſten von Sachſen, *Erneſtiniſcher* Linie"

nicht *mich* zum Verfaſſer habe.

Jena, im Jan. 1801.

Fafelius, Hofadvocat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Mittwochs den 11ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Walachiſche Literatur

in den k. k. Ungariſch-Siebenbürgiſchen Erblanden.

Ohne uns hier auf die ältere Geſchichte Walachiſcher Druckereyen in Ungarn und Siebenbürgen einzulaſſen, bemerken wir bloſs, daſs das Beſtreben der Reformirten in Siebenbürgen, die Reformation auch unter den Walachen zu verbreiten, wahrſcheinlich die erſten Walachiſchen Druckereyen in Siebenbürgen veranlaſst habe. So giebt es z. E. eine ſehr ſchöne zu Szász Város (Broſs) gedruckte Walachiſche Bibel, (wenn wir nicht irren) vom J. 1582.

Jetzt ſind in den k. k. U. S. Erblanden 3 Walachiſche Druckereyen; von denen wir auch einige Producte anzeigen wollen.

Die *erſte* iſt zu Ofen, mit der Serwiſchen Buchdruckerey des vormaligen Hofagenten Novákovith der Univerſitätsbuchdruckerey zu Ofen vereinigt. Dieſe hat das ausſchlieſsende Privilegium, Walachiſche Bücher zu drucken, für ganz Ungarn, und ſetzt ihre Producte vorzüglich bey den Walachen im Banat, in den Geſpanſchaften, Arad, Bihar u. ſ. w. ab. Dieſe Producte beſtehen aber bis jetzt nur in A B C und Stammbüchlein, in Katechismen, Pſaltern, Gebeten u. ſ. w. Ein einziges 1784 gedrucktes hat einen etwas philoſophiſchen Titel: *Preskurt artare pentru Dum nezeu etc.* Kurzer Begriff von Gott und ſeiner Vorſehung.

Die *zweyte* iſt in dem Seminarium des Griechiſch unirten Clerus zu Blaſendorf in Siebenbürgen, (zu Blásfalva) unter der Aufſicht des jetzigen unirten Biſchofs Johann Bab. Obgleich mit dem Seminario auch eine ziemlich anſehnliche Schulanſtalt für die unirten Walachen verbunden iſt, und auſſerdem ein (freylich abgehendes) Baſilitenkloſter daſelbſt beſteht: ſo iſt noch hier bis jetzt nichts beſonders erſchienen, auſſer den liturgiſchen Büchern, Predigten und Schulbüchern. Ein geſchickter Profeſſor daſelbſt, *Georgius Gabriel Sinkai*, der aber das Unglück hatte, dem Biſchof zu miſsfallen, und ſeit mehrern Jahren von dort entfernt wurde, hat 1783 eine gute Latein. Grammat. *ad uſum Scholarum Valachico Nationalium adjecta Valachica lingua* (und zwar die Walach. Wörter nicht cyrilliſch, ſondern lateiniſch gedruckt) herausgegeben: auch beſitzt die Geſellſchaft der Ungar. Sprache und Literatur zu Maras Vásárhely von ihm 3 Folio Bände in geſammlete Materialien zur Geſchichte der Walachey, Moldau und der Walachen in Ungarn und Siebenbürgen. Unter den Baſiliten zu Blaſendorf zeichnet ſich beſonders Hr. *Klein de Szad* aus, als Verfaſſer einer lateiniſch geſchriebenen noch handſchriftl. Geſchichte der Walachiſchen Nation, und als Sammler eines vollſtändigen Walachiſchen Wörterbuchs. Die Bibliothek des Seminariums ſelbſt beſitzt einige ſchätzbare walachiſch geſchriebene Chroniken der Moldau und Walachey, z. E. vom daſigen Logotheten Miron; vorzüglich aber verdient ein daſiges Walachiſches Manuſcript Aufmerkſamkeit, welches eine Überſetzung von Kantemirs Geſchichte der Moldau und Walachey aus dem griechiſchen Original zu enthalten ſcheint. Daſs dieſer Kantemirſche Nachlaſs noch nicht herausgegeben ſey, wiſſen gelehrte Leſer aus Hn. *Buſchings* Vorrede zur Kantemiriſchen Geſchichte des Osmaniſchen Reichs.

Die *dritte* privilegirte Walachiſche Druckerey des Hn. Peter *Barth*, befindet ſich zu Herrmannſtadt und hat das meiſte gethan, um mehrere Cultur und Menſchlichkeit unter dem rohen Walachiſchen Volke zu verbreiten. Zwey Männer verdienen hierbey eine ſehr ehrenvolle Erwähnung: 1tens Hr. *Radul Tempian*, Director der nicht unirten Walach. National-Schulen, (deren es freylich nur noch wenige, darunter jedoch eine ſehr gute zu Naſrod beym Staabe des 2ten Walach. Gränz-Regiments giebt, aus welcher ſchon 19 gebildete Walachiſche Officiere für dieſes Regiment hervorgegangen ſind). Von ihm hat man eine ſehr gute Romaniſche (d. h. Walachiſche) Grammatik 1797. 218 S. 8. Bey mehrerer Aufmunterung dürfte er wohl noch mehrere Überſetzungen und Schulbücher liefern. 2tens Hr. *Johann Molnár*, Edler von *Müllersheim*, ein gebohrner Walach aus Zoodt (bey Heltau in der Nachbarſchaft von Herrmannſtadt) und Profeſſor der Augenarzneykunde am königl. Lyceo zu Clauſenburg. Dieſer unermüdete Mann, voll des rühmlichſten Enthuſias-

thuſiasmus für das Beſte ſeiner Station, hat im J. 1798 (zu Ofen) eine Rhetorik, im J. 1799 (ebenfalls zu Ofen) eine Logik und im J. 1800 zu Herrmannſtadt den erſten Theil einer praktiſchen Philoſophie in Walachiſcher Sprache herausgegeben; auch wird von ihm eine Überſetzung von *Millots* Univerſalhiſtorie gedruckt. (Walachiſche Zeitungen, die er ſchreiben wollte, ſind ihm höhern Orts aus ſogenannten politiſchen Gründen unterſagt worden.) Der meiſte Abſatz dieſer Artikel geht in die Moldau und Walachey, und ſie ſind daher ſelbſt als Zweige des auswärtigen Commerzes aller Unterſtützung würdig. — Auch der Buchhändler und Buchdrucker *Barth* erwirbt ſich ſeiner Seits viel Verdienſt um die Walachiſche Nation, und alſo um das Wohl von Siebenbürgen. Unter ſeinen eigenen Walachiſchen Verlagsartikeln, ſind folgende, als die Leſeluſt reizend, und wahrhaft nützliche Kenntniſſe und gute Geſinnungen verbreitend zu bemerken: Äſops Fabeln — Leben und Begebenheiten Bertolds, ein Roman - Achilles auf Scyros von Metaſtaſio mit Kupfern. Philoſophiſche Beyſpiele *(Pilde le Philoſopheſchtſchi)* u. dgl. Der jährliche Calender für die Walachen bey Hn. Barth kann ein immer nützlicheres Vehikel zur Vertilgung des Aberglaubens und Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe und moraliſcher Überzeugungen beym Walachiſchen Volke werden. Denn was man auch dagegen ſagen mag, ſo fodert es das öffentliche Wohl des Ganzen, und ſelbſt die Sicherheit des Adels, daſs der gemeine Walache wenigſtens in Religions-, Wirthſchafts-, und Naturſachen hellere und geſundere Begriffe erhalte, und ſich als Menſch fühlen lerne. Hiezu gehört aber nothwendig a) die Einführung eines feſten Urbarii in Siebenbürgen, damit der gemeine Mann doch wiſſe, woran er mit ſeiner Herrſchaft ſey, was dieſer, und was hingegen ihm gehöre und gebühre. b) Die Bildung des Walachiſchen diſunirten Clerus in einem Seminario unter der Leitung eines zu ernennenden verſtändigen Biſchofs aus dem Mittel der Nation. c) Die beſſere Dotirung und Regulation dieſes Clerus. Doch hierüber ein andermal mehr.

II. Preiſe.

Die *Geſellſchaft der Freunde der Humanität in Berlin* hat folgende Preisfrage bekannt gemacht: „In welchem Verhältniſſe ſteht der gegenwärtige Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften zur Humanität.“ Der Preis iſt 20 Ducaten.

Nach einer Bekanntmachung der *kaiſ. ökonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg* vom 20 Oct. a. St. 1800 waren auf die im vorigen Jahre aufgegebenen zwey Preisfragen, die Anpflanzung der isländiſchen Flechte auf ſonſt unfruchtbaren Haiden, und die Verhütung des Niederlaſſens der Heuſchrecken wenigſtens auf Getraidefeldern u. ſ. w. betreffend, keine befriedigenden Antworten eingegangen. Für 1801 ſind folgende neue Preisfragen aufgegeben:

I. Die wahren Urſachen, den Urſprung und die Beſchaffenheit derjenigen Seuche anzugeben, welcher das Rindvieh beſonders dann ausgeſetzt iſt, wenn es in zahlreichen Heerden aus warmen ſüdlichen Gegenden Rufslands nach kältern nördlichen getrieben wird, und auf dem Wege nicht nur ſelbſt dem Erkranken unterworfen iſt, ſondern auch bey ſeinem Durchzuge durch Dörfer und andere Wohnplätze das daſelbſt befindliche Vieh anſteckt etc. Man verlangt ferner Vorſchläge und möglichſt zuverläſsige Mittel zur wirkſamſten Verhütung dieſes Übels, ſo wie zur ſchleunigſten Heilung bey Ausbruch deſſelben; und wenn unglücklicherweiſe die Seuche ſchon überhand genommen und ſich verbreitet hat, Verhaltungsregeln, wie das noch geſunde Vieh am beſten vor dem kranken verwahrt und geheilt werden könne. — Für die beſte Beantwortung iſt eine goldene Schaumünze von 30 Ducaten beſtimmt.

II. Auf welche Weiſe könnte der unter dem Nmen *Schamai* genugſam bekannte Kiſslariſche Hering *(Cyprinus chalcoides)* in beträchtlicher Menge auf holländiſche Art eingeſalzen und in eichenen Tonnen verführt werden? — Der Preis iſt eine goldene Denimünze von 20 Ducaten.

III. Wie können grasreiche unbewohnte Haiden bey einem ſtarken Viehſtande durch Verfertigung von Käſe, der dem beſten ausländiſchen nicht nachſtünde, am vortheilhafteſten genutzt werden. Der Preis beſteht in einer goldenen Medaille von 30 Ducaten.

IV. Welche Veranſtaltungen wären zu treffen, daſs aus den ſüdlichen Provinzen des Reichs nach irländiſcher Art zubereitetes Pöckelfleiſch in Menge eingeſalzen und ausgeführt würde. Der Preis iſt ebenfalls eine goldene Medaille von 30 Ducaten.

Die Antworten können in ruſsiſcher, deutſcher oder franzöſiſcher Sprache geſchrieben werden und müſſen vor dem 1 Sept. 1801 eingegangen ſeyn.

III. Todesfälle.

Den 28 Dec. 1800 ſt. zu Hildesheim der daſige Hof - und Conſiſtorialrath, Hofgerichtsaſſeſſor und Landſyndicus *K. F. Schubert*, Vf. mehrerer im gelehrten Deutſchlande verzeichneten juriſtiſchen Schriften, im 81 J. ſ. A.

Den 17 Jan. 1801 ſtarb zu Ulm *Joh. Kern*, vierter Prediger am Münſter, Prof. der theoret. Philoſophie, der Moral und des Naturrechts an dem daſigen Gymnaſium. Er war zu Geiſslingen im Ulmſchen am 30 Jun. 1756 geboren. Zu ſeinen Schriften in der 5n Ausgabe des gel. Deutſchlandes gehören noch: Leitfaden zum Unterrichte in der Erfahrungs - Seelenlehre für Gymnaſien Ulm 1797. 8. und Dankpredigt für die ſeit der Eröfnung des diesjährigen Feldzugs von den k. k. Armeen in Schwaben und Italien erfochtenen ruhmvollen Siege Ulm 1799. 8.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der erſt vor wenigen Jahren vom Subconrectorate zur Superintendentur zu Mühlhauſen beförderte Hr. Dem-

Demme, Vf. mehrerer gemeinnützigen Schriften ist zum General Superintendenten des Fürstenthums Altenburg gewählt worden.

Der als vorzüglicher Kanzelredner bekannte erste Prediger an der heil. Geistkirche zu Magdeburg, Hr. *Hibbeck*, ist zum Consistorialrath daselbst ernannt worden.

Hr. Consistorialrath *Uhle* zu Hannover hat unterm 1 Jan. d. J. von der theologischen Facultät zu Göttingen die theologische Doctorwürde erhalten.

Hr. Dr. *J. Aug. Nebe* (Vf. mehrerer anonymen Schriften, wie der, „Homilien größtentheils bey Trauerfällen und bey der Feier des Abendmahls. Halle 1799") ist, nach seiner Rückkehr von einer gelehrten Reise durch Deutschland, die Schweiz und die Lombardey im December vorigen Jahres, zum ersten Aufseher der neuen Bürgerschule zu Halle in Sachsen ernannt worden.

V. Künste.

Hr. Medailleur *Stierle* in Berlin hat auf die *hundertjährige Feyer der Preuss. Königswürde* eine Denkmünze geprägt. Die *Vorderseite* zeigt eine weibliche Figur mit Harnisch und Lanze und einer Königskrone. Ihr zur Seite ist ein Flussgott auf den Pregel in Königsberg deutend. Die Umschrift lautet: *Preussens Erstes Kön. Jahrhundert.* Im Abschnitt: *d. 18 Jan.* Die *Rückseite* enthält die Königskrone, umwunden von einer Schlange, die in sich selbst zurückkehrt. Die Umschrift: *Auf immer.* Die Jahreszahl unten 1801.

Die Hofmedailleur *Loos*, Vater und Sohn, über denselben Gegenstand. Die *Vorderseite* enthält die Bildnisse des königlichen Paares mit der Umschrift: *Friedr. Wilh. III.* Luise. *K. u. K. v. Preussen.* — Die Rückseite zeigt die vom Sonnenstrahl erleuchtete königliche Krone mit den Worten:

Dem Königlichen Paare
Heil! und Dank!
und neue Huldigungen
des treuesten Volks!

Beym Anbeginn
des zweyten Saekulums
der Monarchie.
d. 18 Jan. 1801.

Der Künstler *Bury* aus Weimar hat bereits im September v. J. eine Privatausstellung seiner Gemälde in Berlin unternommen. Darunter war das Bildniss des Hn. Geh. Raths von *Göthe*, das den Beyfall der Kenner fand. Ausser demselben stellte er noch 5 andere Gemälde aus, unter welchen auch *Christus als Lehrer* nach *Leonarde da Vinci* und die *heil. Magdalene* nach *Guido Reni* sich befanden. Für den König von Preussen kopirt er jenes, und für die Königin dieses Gemälde. Für den Bruder des Königs, den Prinzen Wilhelm kopirt er die Vatermörderin *Cenci* nach *Guido Reni*, welches Stück sich ebenfals unter seinen Gemälden befindet. Zugleich hat Hr. *Bury* den Auftrag erhalten, das Bildniss der Fürstin von Thurn und Taxis, Schwester der Königin zu verfertigen.

Der berühmte Astronom *Bode* empfiehlt denen, welche sich von der Einrichtung unsers Sonnensystems, der Erscheinungen und Bewegungen der Planeten und Gestirne richtige Begriffe machen wollen, das Anschauen folgender Kunstwerke, die ein junger Künstler in Berlin ausgestellt hat. 1. Zwey grosse gläserne Kugeln, davon eine die Tychonische oder scheinbare Bewegung der Planeten. 2. Die andere die Copernikanische, oder wahre Bewegung derselben vorstellt. 3. Eine grosse, 11 Fuss hohe, astronomische Uhr, wo sich in 3 Feldern die nördliche Halbkugel mit ihren Sternen und Sternbildern, und an 2 andern das Tychonische und Copernikanische System in gangbarer Bewegung zeigt. 4. Einige Planetarien zum Unterricht und Aufklärung der Planetenbewegung.

Zum Anfange des neuen Jahrhunderts wurde auf dem hiesigen Nationaltheater zu Berlin am ersten Jahrestage ein Vorspiel von *Rhode* unter dem Titel: die *Feyer des Jahrhunderts* gegebene Rede, Gesang und Tanz wechselte darin ab, die Musik war vom Musikdirector *Weber* und die Tänze hatte der Balletmeister *Lauchery* erfunden. *Iffland* spielte die Hauptrolle. Die Bühne stellte eine Gegend von Potsdam vor. Es war ein Altar angebracht, der die Inschrift führte: *dem Vaterlande.* Auf demselben sahe man eine Krone, ein mit Lorbeeren umwundenes Schwerdt und die Brustbilder des königlichen Paares. In einem allegorischen Ballet, das man hinter einem durchsichtigen Vorhang tanzte, sank das alte Jahrhundert hinab und das Neue stieg bewillkommt von Horen und Genien empor. Die Zwietracht entfloh, als der Schutzgeist Preussens ihr das Bild des Königs zeigte. — Der Vorhang wurde aufgezogen und ein Greis schilderte die Verdienste der 5 Regenten aus dem verflossenen Jahrhundert. Darauf folgte ein Wechselgesang von Alten und Jungen, um die Empfindungen über das Glück des Friedens darzustellen. Den Schluss machte ein neuer Wechselgesang, der die Gesinnung des Volks bezeichnete, alles für den König und das Vaterland zu wagen, und ein vom Tanze begleitetes Chor.

VI. Vermischte Nachrichten.

Berlin, im Jan. 1801. Im zurückgelegten Jahr hat es uns nicht an mannichfaltigen Geistesproducten gefehlt. Besonders haben die *periodischen Schriften* bey uns einen fruchtbaren Boden gefunden. Die bey Nicolai erscheinende *neue berlinische Monatsschrift* hat ihre jetzige Bahn im zweyten Jahre mit Ruhm vollendet, und wird hoffentlich noch lange unter uns wandeln. — Bey *Unger* begannen drey neue Journale mit dem Anfang des Jahres, die *Annalen des preuss. Schul- und Kirchenwesens* von *Gedike*, die in unbestimmten Zeiträu-

räumen auftreten, und wovon 3 Hefte erschienen sind. 2. Das *Journal der Romane*, woran mehrere bekannte Schriftsteller Theil nehmen, und 3. die Zeitschrift: *Geschichte und Politik* von *Woltmann*. Alle drey setzen ihren Lauf im neuen Jahrhundert fort. Eben so die *Jahrbücher der preufsischen Monarchie*, davon wir 3 Jahrgänge haben. — Die *Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, Magdeburgs und Pommerns* von *Kosman und Heinsius* gehen in einer andern Form von 1801 an fort. Sie erhalten den umfassendern Titel: *Denkwürdigkeiten u. s. w. der preufsischen Staaten.* Überhaupt hatte diese Monatsschrift schon manche Veränderungen. Sie erschien erst für die Mark Brandenburg allein seit 1796, bis sie darauf im Jahre 1799 Magdeburg und Pommern noch in ihren Plan zog. *Kosmann* und *Heinsius* hatten auf das Jahr 1797 den Kriegsrath *Fischbach* zum Mitherausgeber, und jetzt scheint eine Fehde unter den Herausgebern entstanden zu seyn, da *Heinsius* in öffentlichen Blättern seinen Correspondenten bekannt macht, dafs er nicht ferner Theil an dieser Schrift nehme: *Kosmann* hingegen erwiedert, dafs *Heinsius* schon seit einem Jahre nicht mehr daran Theil genommen habe. *K.* wird also allein der Redakteur bleiben. — *Heinsius* giebt in Verbindung mit von *Ruhr* (vormals Hofgerichtsrath in Preufsen) nunmehr eine andere periodische Schrift bey *Braun* heraus: *National - Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe in den Preufs. Staaten, nebst einem Korrespondenzblatte.* Sie wird monatlich erscheinen. — Das *Archiv der Zeit und ihres Geschmacks*, bey *Maurer* hatte von seinem Entstehen an verschiedene Pfleger. Es wurde vor 6 Jahren vom Prof. *Meyer* angelegt, der sich mit dem Prof. *Rambach* vereinigte. Beide führten die Redaction bis Jun. 1797 gemeinschaftlich, von welcher Zeit an sie *R.* allein übernahm, und dann v. Jahre 1799 an am D. *Fefsler* einen Theilnehmer fand. Nunmehr wird, nachdem beide ihre Trennung im letzten Stücke des J. 1800 bekannt gemacht haben, statt dieses Journals in demselben Verlage von *Fefsler* und *Rhode* herausgegeben: *Eunomia eine Zeitschrift des 19ten Jahrhunderts. Rambach* hingegen hat *Kronos, ein Archiv der Zeit und des Geschmacks für Geschichte, Literatur und Kunst*, wovon wöchentlich ein Bogen in 8. erscheint, angekündigt. Derselbe Schriftsteller läfst auch noch bey *Nicolovius* in Königsberg eine Monatsschrift drucken: *Vaterländisch historisches Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, zur Unterhaltung für Freunde vaterländischer Geschichte und zur Belehrung für die vaterländische Jugend.* Die Idee ist aus den historischen Taschenbüchern des Prof. *Seybold* entlehnt. — *Das historische Journal von Genz* ist leider schon geschlossen. Auch die Zeitschrift *Berlin* starb mit dem verflossnen Jahrhundert. Eben so geht es der bey *Nauck* erschienenen *Estafette von Berlin* in 4. Sie hat ihre Neuigkeiten in dieser Gestalt ein Jahr hindurch vorgetragen, nachdem die Schrift zwey Jahre vorher unter dem Titel des *preufsischen Staatsboten* ihren Umlauf gehalten hatte. Die Herausgeber haben sich nunmehr entschlossen, ein Wochenblatt unter dem Titel: *das alte und neue Jahrhundert, oder allgemeine Chronik der vergangenen und jetzigen Zeit*, herauszugeben. In demselben Verlage erschien auch im vorigen Jahre ein Wochenblatt in 4., der *Chronolog*, das politische Notizen enthielt; aber es lebte nur ein viertel Jahr. Eben so schnell endete: der *Berlinische Anzeiger und Erzähler*, eine Wochenschrift; in welchem unter ter andern erbaulichen Sachen, eine Liebescorrespondenz zwischen einer Köchin und einem Handwerksburschen vorkam. Andere Producte sind gleich nach der Geburt wieder verschieden, als *das Hauswirthschafts- und Gesellschaftsblatt*, wovon nur zwey Stücke erschienen. Ja es gab auch Anzeigen von empfangenen Producten, die vor der Geburt erstickten. So sollten mit dem Jahre 1800 ein *Wochenblatt für die Jugend* erscheinen, und das Jahr hindurch fortleben. Es ist aber, wie man hört, gar nicht an das Tageslicht gekommen. — Zu den oben genannten neu entstehenden periodischen Schriften für 1801 gehört auch eine *Handlungszeitung*, die in 4 wöchentlich 1½ Bogen stark bey *Frölich* allhier herausgegeben wird. — Die bey *Sander* in Commission erscheinenden *Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Producte der schönen Literatur in Deutschland von Merkel* werden künftig wöchentlich versandt. Das gemeinnützige Volksblatt der märk. ökonom. Gesellschaft in Potsdam wird wenigstens auf ein Jahr lang fortgesetzt.

Noch gehören zu den in *Berlin* u. s. w. auf Veranlassung des neuen Jahrhunderts erschienenen Schriften dafiger Prediger folgende:

Hr. Hofpred. *Stosch* liefs seine Predigt *drucken*, welche er in Gegenwart des Königs und *der Königin* am Neujahrstage in der Hof- und Domkirche über Ps. 119, 52 heraus. Ein Gebet bey Eröffnung der kirchlichen Feyer vom Hn. Oberconsistorialrath *Sack* geht voran. — Die zweyte Predigt desselben Vfs am ersten Sonntage im Jahre über Eph. 5, 15 hat die Belehrung eines weisen Verhaltens beym Eintritt in ein neues Jahrhundert zum Hauptgegenstand. Auch gaben Hr. *Schultze*, Pred. an der Sophienkirche und Hr. Pred. *Dreffel* in Charlottenburg eine Jubelpredigt heraus. Hr. Hofprediger *Crichton* in Königsberg in Preufsen liefs ein paar Blätter unter dem Titel: *Am letzten Tage des achtzehnten Jahrhunderts*, für die evangelisch reformirte Gemeine daselbst drucken. Aufser dem wichtigen Zeitabschnitt gab zur Bekanntmachung derselben der Umstand Anlafs, dafs gerade das Kirchengebäude in Königsberg 100 Jahr gestanden hatte, und daher auch in dieser Hinsicht für die Gemeine ein Jubiläum eingetreten war.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 11ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Magdeburg-halberſtädtiſche Blätter, herausgegeben von Hn. *W. L. Barkhauſen* und *L. H. Jakob*. Januar 1801. Halle in Commiſſion bey *Hemmerde* und *Schwetſchke*, iſt erſchienen und enthält: 1. Plan und Inhalt dieſer Monatsſchrift. 2) Über Brief-Curialien, von Hn. Prof. *Wolf*. 3) Über Braunkohle und Braunkohlen-Regal etc. 4) Sollen die Kinder der ärmern Landleute durchaus alle leſen und ſchreiben lernen? von *Johann Georg*. 5) Merkw. Königl. Verordnung über die Wollausfuhr in der Grafſchaft Hohnſtein. 6) Über die Holzpreiſe in Halle. 7) Nachrichten von Provinz. Schriften. 8) Beyträge zur Prov. Chronik.

Der Jahrgang koſtet 4 Rthlr. — Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen darauf an.

Die *Annalen der Phyſik*, herausgegeben von Hn. Prof. *Gilbert*, wovon jetzt 2 Jahrgänge in 6 Bänden erſchienen ſind, werden auch dieſes Jahr mit unverminderter Sorgfalt fortgeſetzt werden. Jedesmal zu Anfang eines Monats erſcheint, wie bisher, ein Heft von 8 bis 10 Bogen mit den nöthigen Kupfertafeln. Jeder Jahrgang macht für ſich ein Ganzes aus, ſo daſs neue Abonnenten damit eintreten können, und wird mit einem vollſtändigen Regiſter beſchloſſen, welches ſich als eine Geſchichte der Phyſik während des Jahres brauchen läſst. Wo möglich ſoll in dieſer Zeitſchrift nichts Wichtiges übergangen werden, was in den Jahrbüchern der Naturkunde eine Stelle verdient, würden am Ende des Jahres auch ein paar Supplementhefte erfordert. Daſs ſie bisher die phyſikaliſchen Arbeiten und Entdeckungen des Auslandes wirklich in bündiger Kürze, möglichſt ſchnell und vollſtändig bekannt gemacht, und darüber intereſſante Verhandlungen deutſcher Phyſiker veranlaſst hat, glauben wir uns nicht mit Unrecht zu ſchmeicheln. Wenigſtens war ſie die erſte, und iſt bis jetzt immer noch die Einzige, welche die wichtigen Aufſätze *Cavendish's* über ſeine Attractionsverſuche; Gr. *Rumfords* über die Kraft des Schieſspulvers und üb. d. Phyſik u. Ökonomie der Wärme; *Cuthbertſon's* über die elektriſchen Batterien; *Venturi's* üb. ſeine hydrodynamiſchen Unterſuchungen; *Huddart's* u. ſo vieler anderer über wunderbare Strahlenbrechungen; *Tata's* über den Sineſer Steinregen; *Hamilton's*, *Breislak's* und anderer über die Phyſik der Vulkane; *Volta's* über ſeine electriſch-galvaniſche Säule, und *Nicholſon's*, *Cruikshanks*, *Henry's* und *Davy's* über die räthſelhaften elektriſchen und chemiſchen Wirkungen derſelben, und endlich *Herſchel's* über ſeine folgenreichen Entdeckungen wärmender nicht ſichtbarer Sonnenſtrahlen auſserhalb des Farbenſpectrums, und über die erleuchtende Kraft der farbigen Sonnenſtrahlen, in vollſtändigen Auszügen bekannt gemacht hat, viele ſehr ſchätzbare Abhandlungen deutſcher Phyſiker hier nicht zu erwähnen. — Der Herausgeber empfiehlt dieſe Annalen aufs neue den Phyſikern zur Theilnahme, und den Freunden der Phyſik zum Studium, ſo wie allen Leſecirkeln, die eine unterrichtende Lectüre lieben, und verſpricht auch für dieſe letzteren in jedem Stücke durch Aufſätze zu ſorgen, die jeden gebildeten Leſer intereſſiren müſſen.

Inhalt vom 1ten Heft d. Jahrgangs 1801 mit 2 Kupfern. I. Beytrag zur phyſ. Geſchichte d. merkwürd. *Winter* d. Jahre 1798 und 99, v. *C. W. Böckmann* in Carlsruhe. II. Meteorologiſche Nachrichten über beide *Winter*, von *Cotte* zu Paris, Pred. *Gronau* zu Berlin und Kriegsr. v. *Leſſer* zu Halle. III. Beobacht. einiger *Waſſerhoſen* zu Nizza, von *Michaud*, mit Abbildungen derſelben. IV. Beſchreibung einer *Waſſerhoſe* auf dem Genfer-See, v. *Wild* zu Cully. V. Beſchreib. einiger *Waſſerhoſen* und eines ähnlichen Phänomens im atlantiſchen Meere, vom Schiffslieut. *Bauſſart*. VI. Bemerk. gegen *Girtanners* Meynung vom Stickſtoffe und gegen die vorgebliche Abſorption des Sauerſtoffs durch die reinen Erden, von *Berthollet*. VII. Fortg. Beobacht. üb. *chemiſche Wirkungen der galvan. Elektricität*, von *Cruikshank* zu Woolwich. 1. Über die Zerſetzung des Waſſers und einiger Auflöſungen durch galv. Elect. Verſuch einer Theorie derſelben. 2. Eine Abänderung des neuen galv. Apparats *Volta's*, oder eine *neue Art galv. Batterie*. 3. Verſuche mit amoniacaliſchen Metallauflöſungen, Bildung von *Knallſilber* am Drahte d. Zinkſeite, und Zerſetzung

setzung des Ammoniaks. 4. Versuch mit concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure. 5. Dass am Drathe der Zinkseite sich eine *Säure* bilde.) VIII. Merkwürdige Versuche mit *Volta's* galv. Säule, angestellt von *H. Davy*. (1. Über die Zersetzung d. Wassers, so dass in einem Gefässe blos Sauerstoffgas, im andern davon entfernten blos Wasserstoffgas entbunden wird, und über das galv. Verhalten der thierischen Fiber. 2. Berichtigende Versuche mit Alkalien und Säuren. 3. Über die Wirkung der *Kohle* in *Volta's* Säule.) IX. Widerruf *Henry's* seiner durch Galvanismus bewirkten Zersetzung des Kali. X. Bestandtheile der noch unzerlegten Alkalien nach *Guyton*. XI. Wiederholung des Versuchs mit *Volta's* Säule in Paris. XII. Brief Hn. *H. Müllers* in Brieg an den Herausgeber. XIII. Physikal. Preisfragen.

Halle, im Jan. 1801.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Edle Griechen in den Revolutionszeiten des alten Syrakus, zwey Bände mit Kupf., von dem Verfasser der Edlen der Vorwelt. 3 fl.

Le Camus Geschichte des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leser, nach dem Französischen frey bearbeitet von Hn. Hofrath *v. E.* 2 fl. 20 kr.

Acten in Sachen der wiederaufgehobenen geistlichen Immediat-Examinations-Commission wider den Prediger *Hermani* in Soest, betreffend die von letzterm in einer Visitations-Predigt über Röm. 13, v. 1. 2. aufgestellte Sätze: 1) Dass gemeinnützige Tugend die Hauptsache der Religion, und 2) dass eine ganze Nation berechtigt den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt zur Bedrückung und Tyranney anwendet, nebst einem gutachtlichen Schreiben des Hn. Ober-Consistorial-Raths und Probst *Teller* in Berlin. 30 kr. od. 8 gr.

Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Nieder-Rheinlande, von Dr. *Aug. Chr. Borheck*. Erster Band. 20 Bogen median. 2 fl. 30 kr.

Le Camus diätisches Taschenbuch für Gelehrte, oder Lebensregeln zur Erhaltung und Cultur der Geisteskräfte, aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen von Hn. Hofr. *v. E.* 36 kr. od. 9 gr.

Hermani, Joh. Wilh., zwey Abhandlungen: 1) Über den gegenwärtigen Zustand unserer deutschen Literatur und Sprache, und die Zulänglichkeit derselben zur Bildung brauchbarer Geschäftsmänner unter den Gelehrten. 2) Über den Einfluss eines durch Philosophie gebildeten Wahrheitssinns auf das Wohl der Menschheit überhaupt und auf einige Wissenschaften insbesondere. 12 kr. od. 4 gr.

Desselben vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen, und in den niedern Classen der Gymnasien, den Bedürfnissen sowohl der ältern und fähigern als auch der jüngern und minderfähigern Kinder gemäss mit beständiger Rücksicht auf den Geist unseres Zeitalters. 30 kr. oder 8 gr.

Wer 50 Exemplare nimmt erhält jedes für 6 gr. wer 100 Exempl. nimmt das Stück 4 gr.

Phillip Hofmanns Grundriss der Nosologie und Therapie. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer, aus dem Franz. mit Anmerkungen von Dr. *Kramp*. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Joh. Heinrich Strickers, kurze Erklärung des Buchhaltens, nebst Anweisung zur gründlichen Erlernung der einfachen Buchhaltung und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus- und einländischer Münzen gegen Rthlr. u. s. w. anzeigt. 4. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Die Vestalinnen, oder der Keuschheitsorden; allen deutschen Jünglingen und Mädchen, Ältern und Erziehern gewidmet. 8. 30 kr. oder 6 gr.

Joh. Weissenfeins, Lehrer des Handlungs-Institutes in Elberfeld, methodischer Unterricht in der französ. Sprache für die Jugend, nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*. 1r Theil. 45 kr. oder 12 gr.

Der zweyte Theil erscheint im Monat Febru 1801.

Des Hn. von *Z.....n*, unentbehrliche Hausmittel, oder medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein für jedermann, nach dem Tode des Hn. Verfassers herausgegeben von seinem Freunde *M.....d*. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 18 gr.

Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniss an ihre Tocher *Henriette*. Nebst einem Kupfer.

Elisa, das holdseligste aller Weiber, überreicht auf ihrem Sterbebette ihrer einzigen geliebten Tochter dieses Werkchen, und mit ihm den schönsten mütterlichen Seegen.

Comptoir für Literatur.

Freunden unterhaltender Lectüre ist zu empfehlen: *Bilder aus Ottomars Ruckkasten*, in neun Hauptvorstellungen für die Optik der Seele, gesammelt und herausgegeben von *Bonmarmote*, mit Kupfern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die erste optisch-moralische Vorstellung, betitelt: *Geschichte meines Vetters*, ein modernes Feenmährchen der heutigen Welt, in 49 Scenen dargestellt, ist ein Quodlibet, an dem wohl etwas, wenn auch nicht alles wahr ist. Sie zeigt die Leichtfertigkeit, mit der auch ein armer Abentheurer plötzlich in die Sphäre der grossen Welt geworfen, die Tugend vergisst, die ihm in seiner Armuth theuer war, und ohne die Muster edler Grossen zu benutzen, nur die Laster des seidnen Pöbels sein Beyspiel zur treuen Befolgung seyn lässt. Die zweyte Vorstellung: *Fragmente aus einem psychologischen Reise-Journal* — ist aus der Quelle des Umgangs geschöpft. Dass der Verfasser alles verhüllte, weil noch *viele* dieser geschilderten Personen leben, war er der Menschenliebe schuldig. III. *Die Schröpfgläser*, oder *die Kur für rothe Backen*, ist ein lustiger Schwank,

Schwank, zur Belehrung für verliebte Thoren, wenn Belehrung bey ihnen anwendbar seyn kann. IV. *Die Verbrechen der Liebe*, eine freye Bearbeitung einer spanischen Novelle, die noch nicht im deutschen Publicum erschienen ist. V. *Die Erscheinung des Teufels*, eine Scene des 18ten Jahrhunderts und wahre Begebenheit, darum auch so erzählt, wie sie sich zutrug. VI. *Hat der Teufel so etwas gesehen? !* ein lustiger Schwank aus dem Archive der Thorheit der grossen Welt. VII. *Kasten und Ursel*, oder *der buchstäbliche Sinn*, eine Posse, die nicht erfunden, wirklich wahr und praktisch geübt worden ist. VIII. *Die geheime Züchtigung und die öffentliche Busse*, aus dem Archiv der Wahrheit und der Zeit entlehnt. So komisch und süss auch manchen die Rache seyn mag, die den Wütherich dieser Erzählung traf: so empörte den Verfasser doch nie der Anblick irgend eines Menschen mehr, als gerade dieses Elenden, den er persönlich kannte. Aus Achtung gegen seine wirklich sehr edle Familie, ist Ort und Name verändert, da nur bloss die Begebenheit, nicht aber die wirklichen Personen Aufmerksamkeit erregen sollen. IX. *Die veränderte Addresse*, oder *der Scherz im Tode*, ein lustiger Einfall in fünf Scenen, ist aus dem Andenken eines der edelsten Freunde des Verfassers geschöpft, dessen Belehrung den wichtigsten Einfluss auf sein Herz gehabt hat.

Präliminar-Anzeige einer bald hervortretenden Schrift unter dem Titel:

Hülfsbuch zur gedrängten Übersicht der neuesten französischen Geschichte, vom Entstehen der Revolution an bis zum Schlusse des Jahres 1800, von einem aufmerksamen Beobachter. 1r Theil.

Dieses Geschichtforschern und jedem, der an der wichtigen Begebenheit in der Völkergeschichte unsrer Zeit Theil nimmt, nützliche und unentbehrliche Werk, wird binnen kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Gegenwärtige vorläufige Anzeige soll die Aufmerksamkeit des Publicums zum voraus darauf lenken, keinesweges aber weder Subscription noch Pränumeration beabsichtigen. Die täglichen Vorfälle einer so merkwürdigen Staatsumwälzung, sind sorgfältig in diesem Hülfsbuche aufgezeichnet worden, und der Käufer kann sich damit des Nachschlagens voluminöser Schriften, die zeither darüber erschienen sind, gänzlich überheben. Jeder, der sich mit dem Studium der Welt- und Staatengeschichte beschäftigt, wird hier einen Leitfaden finden, an dem er seine Untersuchungen anreihen und verfolgen, so wie der Geschäftsmann ein Magazin, aus dem er sein Gedächtniss theils unterstützen, theils den Vorrath seiner Kenntnisse von der neuesten Geschichte vermehren kann. — Der Verfasser dieses Werks darf demnach wohl mit Recht erwarten, dass seine Arbeit von dem Publico als ein angenehmes Geschenk aufgenommen, und für eine wichtige Dienstleistung angesehen werden wird. — Ausser der Tagweise geordneten Übersicht, werden auch alle Constitutionen, die vom Jahre 1791 bis 1800, entworfen, und wornach in Frankreich die Regierungen geführt worden sind, im zweckmässigsten Auszuge angeführt, und — woran es gänzlich mangelt — eine *richtige Tabelle* der neuen republikanischen Maasse, Gewichte und Münzen beygefügt werden.

Dieses wäre was der Verfasser zu liefern verspricht. — Der Verleger wird seiner Seits auf saubern und correcten Druck bedacht seyn, damit Verfasser und Publicum auch mit dem Äussern zufrieden seyn können.

Neue Verlags-Bücher zur Ostern-Messe 1801.

Bey *Joh. Jakob Hausknecht*, Buchhändler in St. Gallen, sind erschienen, und in Commission bey Hn. *Friedrich Leopold Sapprian* in Leipzig zu haben:

Briefe, gesammlete, von und über Männer, Weiber, Priester und Soldaten, aus der Revolutionszeit in Helvetien. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1801.

Meister, Leonard, Welt und Gesellschaft im einsamen Bergthale. gr. 8. 1801.

Moser, André, gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken. Eine Morgengabe allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern, Ältern und Freunden der gegenwärtigen und künftigen Generationen dargereicht mit warmem Bondergefühle von ihrem Freunde und Weltmitbürger. gr. 8. 1801.

Obertenffer, J. H., medicinisch-diätetischer Unterricht über die Natur, Behandlung und Erleichterungs-Art der Pocken. gr. 8. 1800.

Reden bey der feyerlichen Einsetzung des Erziehungs-Rathes und der Schul-Inspectoren des Cantons Sentis gehalten. Nebst einer kurzen Biographie des schnell verstorbenen B. Erziehungsraths *Joh. Joach. Girtanner*, Lehrers der Mathematik in St. Gallen. gr. 8. 1800.

Zur Michaelis-Messe dieses Jahres erscheint:

Meister, Leonard, helvetische Geschichte seit den Zeiten vor der christlichen Zeitrechnung bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. 2 Bände. gr. 8.

Ein Werk, welches die Menge der bereits über die Schweiz herausgekommenen in- und ausländischen Schriften, entbehrlich machen wird. Man wendet sich mit Bestellungen frühzeitig an Hn. *Fr. Leop. Sapprian* in Leipzig, der sodann das Weitere besorgen wird.

Von des Hn. Commissionsrath *Joh. Rient*, *neufortgesetzten Sammlung ökonomischer Schriften aufs Jahr* 1800. (Leipzig, im *Joachimschen literär. Magazin*,) ist die 1te Lieferung mit Kupfern erschienen, der Preis ist 1 Rthlr. Der Inhalt ist: 1) Wahl der Mitglieder und Deputirten der ökonom. Societät zu Leipzig. 2) Kichernkaffee von Dr. *Hedwig*. 3) Thönernes Geschirr mit Torf gebrannt. 4) Flachs in Baumwolle umzuändern. 5) Cynips Gemmae. 6) Brand in Getreide. 7) Flecht-

7) Flechtwerk vom Kornelbaum. 8) Zuckerbereitung aus Runkelrüben. 9) Wasserleitung mit thönernen Röhren. 10) Abbildung nebst Beschreibung einer Leiter und Korb bey Feuersgefahr Menschen zu retten auch für Maurer. 11) Vergleichung des Cylinders mit Parallelepipedum etc. 12) Abbildungen nebst Beschreibung wohlfeiler ökonomischer Öfen. 13) Über den Acacienbaum. 14) Über die Wirthschaft des Hn. Grafen Magnis, v. F. H. v. H. 15) Winterpferdehaare zu benutzen. 16) Neues Material zu Hüthen. 17) Etwas für Bienenfreunde, die Malzfütterung betreffend, von *Denker*. 18) Über das Drehen der Schaafe und deren Curart. 19) Rübenzucker durch Leinwand zu pressen. 20) Runkelrüben zu Salpeter. 21) Publicandum zur Anweisung Rüben-Syrup - Zucker - und Brandwein zu machen. 22) Neuere Versuche in vorigen, von D. *Achard*. 23) Bemerkungen über *Göttlings* Methode in vorigen. 24) Hn. Canzlers *von Hoffmanns* Kulturbemerkungen. 25) Von successiver Abnahme der Höhe und Stärke unsrer Waldbäume, von *Wächter*. 26) Die schnellste, leichste und einfachste Gewinnung des inländischen Zuckers, von D. *M*. 27) Sägspäne als Brennmaterial. 28) Über die grosse Bienenzucht von 1000 Stöcken. 29) Berichtigungen dazu, von Hn. *von Ehrenfels*. 30) Bienenbeobachtungen, von *Laubender*. 31) Anzeigen von neuen ökonom. Schriften.

Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la Comtesse de Bentinck. 3 Volumes, avec fig. *4.*

Jusqu'ici on ne pouvoit se procurer ce fameux catalogue (ou plutôt cet ouvrage de Numismatique) si non en le recevant en present par la grace de Madame la Comtesse *de Bentinck*. On en trouve actuellement quelques exemplaires chez moi au prix de *douze écus*. Comme cette collection sera vendu (en entier) ce catalogue en reçoit un plus grand intérêt.

Hambourg, ce 15 Janvier 1801.

Fr. Perthes.

III. Auction.

Den 27 April dieses Jahres soll im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wissenschaften einschlagenden Bücher, öffentlich versteigert werden, wovon das sechszehn Bogen starke Verzeichniss bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler* und dem akademischen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben ist, welche auch bereit sind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, bestens zu besorgen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Durch die am 1sten dieses erfolgte Resignation des Dr. *Althof*, ist die Stelle eines protestantischen Arztes bey dem K. und R. K. Gerichte erledigt. Die Instruction findet sich in *Baldingers* neuem Magazin für Ärzte 18 B. 5tem Stück des Jahres 1796.

Wetzlar, d. 13 Jan. 1801.

V. Berichtigungen.

Rüge einer ins Publicum geschriebenen Unwahrheit.

Hr. Prof. *Adam Elias Siebold* giebt in seiner Schrift: "*Ein paar Worte an meine Zuhörer über einige Gegenstände der Geburtshülfe*" (Würzburg, 1799.) S. 14 in der Anmerkung dem Publicum folgende Nachricht: "Die Tochter des unglücklichen Dr. *Reder's*, unsers verstorbenen bekannten Landsmannes, ein Mädchen von ungewöhnlicher Geistesbildung, zeigte vor mehreren Jahren grosse Lust, die Hebammenkunst zu erlernen, und, wenn ich nicht irre, hat sie diesen Wunsch sogar dem höchstseligen *Franz Ludwig* zu erkennen gegeben: aber es scheint, diese Lust ist bey ihr wieder verschwunden." Und der Recensent dieser Schrift (Allgemeine Literatur-Zeitung 1800. No. 269. S. 671) macht noch den Zusatz: "ihr Beyspiel werde, wenn sie auf ihrem Entschlusse beharre, kräftiger wirken, als alle mündliche und schriftliche Aufforderungen der Ärzte und Geburtshelfer, (dass nämlich auch Mädchen und Frauen des gebildeten Standes, sich der Erlernung der Hebammenkunst widmen möchten)" Zur Steuer der Wahrheit muss nun der Einsender dieses erklären, dass besagte, und schon vor mehreren Jahren von einem hämischen Referenten auch in die Erlanger Zeitung eingerückte Nachricht von dem Entschlusse der Demoiselle *Reder*, Hebamme zu *werden*, durchaus falsch, und eine, die Demoiselle *Reder* beleidigende Lüge sey. Er kennet die vortreffliche (sage nicht: *ungewöhnliche*) Bildung des Kopfes und Herzens der Demoiselle *Reder* zu gut, als dass er glauben könnte, ihr sey jemals besagter Gedanke eingefallen, und er weiss es durch sie selbst, dass sie ihn nie gehabt, noch vor *Franz Ludwig*, auch nur von ferne zu erkennen gegeben habe; nicht als wenn sie das Hebammen-Metier an sich für herabwürdigend hielte, sondern weil es einmal ein *ungewöhnlicher*, und mit der *delicateren* Sitte eines ledigen, noch mehr eines gebildeten moralischen Frauenzimmers ihres Gleichen nicht wohl vereinbarer Einfall ist, zu *accouchiren*.

Mag sich doch immer *S.* ledige Schwester (robuster an Körper und an Geist) diesem heiligen Dienste weihen! Nur schäme man sich der Dreustigkeit, mit der man vor dem Publicum der Demoiselle *Reder* einen solchen Entschluss untergeschoben hat!

Philaleth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 14ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der *akademiſchen* Buchhandlung iſt erſchienen:
Loder, J. Ch., Journal für die Chirurgie, Geburtshulfe und gerichtliche Arzneykunde. III. Bd. 2s Stück. Mit 4 Kupfern in gr. 8.

Inhalt: I. Eilf Beobachtungen von Brüchen, mitgetheilt von den Hn. Doctoren *Joſeph* und *Karl Wenzel*, zu Mainz. II. Geſchichte eines eingeklemmten und brandichten Schenkelbruches, welcher glücklich geheilt ward. Vom Hn. Hofmed. *Lützelberger*, zu Hildburghauſen. III. Beſchreibung eines Inſtrumentes zum Herausziehen fremder Körper aus der Speiſeröhre, vom Hn. General-Chirurgus *Ollenroth* zu Halle. (Nebſt Abbildungen. *Tab.* IV.) IV. Beobachtung einer durch den Bürger Marſchall verrichteten Operation eines ſehr groſsen Fleiſchbruches. Mitgetheilt vom Bürger *Sultzer*, zu Strasburg. V. Beytrag zur Geſchichte und Rechtfertigung der Amputation. Vom Hn. D. *Schütz*, zu Bruchſal. VI. Beſchreibung einer neuen Maſchine zur Einrichtung des verrenkten Oberarms. Vom Hn. Regim. Chirurgus *Mennel*, zu Naumburg. (Nebſt Abbildungen *Tab.* IV. V. VI. VII.) VII. Glückliche Abwendung eines ſehr nahe bevorſtehenden Miſsfalles. Vom Hn. Hofr. *Vogler*, zu Weilburg. VIII. Einige Bemerkungen über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Bärmütter-Blutflüſſen. Vom Hn. *Fielitz*, dem jüngeren, Wundarzt zu Luckau. IX. Über das Kindbetterinnen-Fieber. Vom Hn. Garniſonmedicus *Nebel*, zu Gieſsen. X. Merkwürdige Krankengeſchichte einer Schwangern, nebſt der Leichenöffnung. Vom Hn. D. und Sanitäts-Rath *Oberteuffer*, zu Heriſau. XI. Neue Vorſchläge zur Berichtigung der Lungen- oder Athmens-Proben. Vom Hn. Prof. *Plouequet*, zu Tübingen. XII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 1. Von einer heftigen Blutung, welche nach der Ausziehung eines Backenzahns erfolgte. Vom Hn. D. *Thiel*, zu Homburg, im Zweybrückiſchen. 2. Eine ſonderbare Beſchaffenheit der Nabelſchnur. Von eben demſelben. Auszug eines Schreibens des Hn. Prof. *J. B. Siebold*, zu Würzburg, an den Herausgeber. XIII. Anzeige von einigen neuen Schriften.

Das 1te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, iſt bey uns erſchienen und enthält:

Vorbericht. I. *Abhandlungen.* 1) Überſicht der neueſten geographiſchen Veränderungen in den Jahren 1799 und 1800, von *Gaſpari.* 2) Statiſtiſche Tabelle auf das Jahr 1800. 3) *Franklins* Bemerkungen über die Ebene von Troja. II. *Bücher-Recenſionen.* Voyage autour du monde pendant les années 1790, 91 et 92, par *E. Marchand.* III. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur von den Jahren 1799 und 1800. A) Deutſche. 2) *Kruſens* ausführlichere Ankündigung von ſeinem hiſtoriſchen Atlas. *Zum Januar-Stück gehören:* 1) Bildniſs *Bonaparte's*, franzöſiſchen Groſs-Conſul, als eines Mannes von groſsen Einfluſſe auf geograph. Veränderungsn ſeiner Zeit. 2) Karte von der Ebene von Troja.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 1te Stück 1801, von *Sicklers deutſchen Obſtgärtner*, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 10. Des Weinſtocks. II. Erdbeer-Sorten. No. I. Die gemeine Walderdbeere mit rother Frucht. No. II. Die gemeine cultivirte rothe Gartenerdbeere. III. Äpfel-Sorten. No. LXXII. Sommer-Borsdorfer-Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Überſicht der Witterung des Jahres 1800. II. — VI. Anmerkungen der Vorſchläge über die Abbildung aller Obſtarten aus dem d. O. G. von H. Nörlinger. VII. Beantwortung derſelben. VIII. Über die Fruchtbarmachung der Obſtbäume. IX. Bekanntmachung die Obſtbäume betreffend, vom Hn. Hofgärtner Reichert in Weimar.

Der Jahrgang von 12 Stücken oder 2 Bänden mit illum. und ſchwaren Kupfern koſtet bey uns, in allen Buch- und Kunſthandlungen, und auf allen löbl. Poſtämtern, 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rheiniſch.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Die von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte *Chronik der Menschheit*, ist mit dem Anfange des Jahres 1801 erschienen, und durch die Kaiserl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt versandt worden. Wöchentlich kommen zwey Stücke heraus. Der Preis des Jahrgangs ist 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. Die ersten vier Blätter sind auf allen Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen einzusehen.

Bestellungen darauf nehmen alle Postämter an, an welche die erwähnte Zeitungs-Expedition spedirt.

Henningsche Buchhandl. in Erfurt.

Zeitung für die elegante Welt.

Der Monat Januar von dieser Zeitung ist erschienen, und an die vorzüglichsten Postämter und Buchhandlungen versandt worden. Er enthält 14 Stücke, 5 Intelligenzblätter, 3 Kupferplatten und 1 musikalische Beylage. Man findet darin Modenachrichten aus London, Paris, Berlin, Leipzig u. s. w.; Nachrichten von theatralischen u. musikalischen Aufführungen aus Paris, Petersburg, Hamburg, Altona, Leipzig, Breslau u. a.; Correspondenzen über Kultur und gesellschaftlichen Ton der vorzüglichsten Städte; Beschreibungen von Feyerlichkeiten; Bekanntmachungen neuer Entdeckungen; Anzeigen und Kritiken neuer Producte der Literatur und Kunst, z. B. über Paläophron und Neoterpe von *Göthe*, nebst einer Maskenscene, gezeichnet vom Prof. *Meyer*, über die neuen Kunstproducte der Berliner musivischen Stuckfabrik, mit einem Kupfer von *Catel* u. s. w. Berichte von Höfen; Miscellen. Der Raum erlaubt uns nicht den reichhaltigen Inhalt dieser Blätter ausführlich anzuzeigen.

Wir bemerken nochmals, dass alle, welche diese Zeitung mithalten wollen, sich an die zunächst gelegenen Postämter oder Buchhandlungen zu wenden haben, und dass alle, welche später hinzutreten, die Stücke vom Anfang an nachgeliefert bekommen. Da wir diese Zeitung regelmäßig alle Wochen versenden, so haben sich die Interessenten, wegen etwa verfallender Unordnungen, lediglich an die zu wenden, bey welchen sie die Bestellungen gemacht haben.

Der Preis des Jahrgangs ist, wie bekannt 6 Rthlr. sächs. oder 9 fl. 30 kr. kaiserl. oder 11 fl. Reichsgeld.

Voss und Comp. in Leipzig.

Von der neuen *Geraischen Zeitung*, oder freymüthigen Darstellung der Geschichte des Tages, von *M. F. A. Sörgel*, ist der Monat Januar erschienen, und ist so wie der 1ste Band complett in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis eines Bandes ist 1 Rthlr. 12 gr.

Gera, d. 31 Jan. 1801.

Gottlieb Heinrich Illgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bekannt genug sind die Bemühungen denkender Geister, um die Vervollkommnung der Kriminalrechtswissenschaft. Wer kennt nicht so gut die Verdienste als ihre Werke? — Einige Schritte in der neuern Zeit sind ohne Zweifel als wahre Evolutionen für jene Wissenschaft zu betrachten. Was hängt aber mit den kritischen Theorien über das Kriminalrecht, mit den Untersuchungen über die Gründe der Strafbarkeit und die Grenzen der richterlichen Gewalt, in Ansehung der Milderung und Schärfung der Strafe, inniger und genauer zusammen, als ebenfalls eine *Untersuchung über die peinliche Vertheidigung und die Principien der peinlichen Vertheidigungsschriften?* Sollte es nicht einem Zeitbedürfnisse sehr nahe liegen, den Einfluss zu würdigen, den besonders die neuern Revisionen des Kriminalrechts auf den praktischen Gang des Vertheidigungsgeschäfts, auf die Principien der Vertheidigung, auf die Quellen rechtlicher Vertheidigungsgründe u. s. w. haben möchten? Sollte nicht die grosse und bedeutende literärische Trennung, der Rechtslehre von der Tugendlehre, die peinliche Vertheidigung in Ansicht ihrer rechtlichen *Ordnung*, *Bestimmtheit*, *Bündigkeit* und *Wirksamkeit* unter einen andern Gesichtspunct bringen, als aus dem sie bisher gewöhnlich betrachtet wurde? — Der Auflösung dieser Probleme wird folgende Schrift gewidmet seyn:

Kritischer Versuch einer systematischen Anleitung zu peinlichen Vertheidigungsschriften, in Ansehung der Strafbarkeit eines Inquisiten, nach den neuesten Revisionen im Kriminalrecht, von Dr. Tasche in Erfurt.

wovon der erste Theil zur Jub. Messe 1801 in meinem Verlage erscheint.

G. F. Tasche.

Das
Oster-Taschenbuch
von Weimar,
oder des vierteljährigen Taschenbuchs
2s Bändchen,

ist bereits unter der Presse, und wird im Anfange des künftigen Monats in allen denjenigen Buchhandlungen zu haben seyn, welche Bestellungen darauf gemacht haben. Die *bis jetzt abgedruckten* Bogen haben folgenden bedeutenden Inhalt:

I. Blumen von *Herder*. 1) Die edlere Rache. 2) Der eigne Schatten. 3) Dem Namlosen. 4) Der Gastfreund. 5) Der späte Kranz. 6) Ursprung des Ideals. 7) Der Wald und der Wanderer. 8) Meine Blume. 9) Die goldene Hochzeit. 10) Das neue Lied.

II. Fragmente aus den heiligen Schriften der Indier von *M.*

III. Der Schuldner. Im August 1798, von *Lr.*

IV. Madagaskarische Lieder, von *Kaebel*. (Fortsetzung.)

V. Der neue Protagoras, eine Erzählung von *Soumenfels*.

VI. Proben aus *George Franks* nachgelassenen Briefen und Papieren. Reise nach Hof im Vogtlande

De

Der Inhalt dieſes Taſchenbuchs wird an Mannigfaltigkeit immer mehr zunehmen. Jedes Bändchen koſtet 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., und iſt auch als Quartalſchrift auf allen Poſtämtern zu haben.

Weimar, im Febr. 1801.

Gebrüder Gädicke.

Reiſen des Pythagoras nach Ägypten, Chaldäa, Indien u. ſ. w., nebſt ſeinen politiſchen und moraliſchen Geſetzen. Zweyter Band, mit 1 Titelkupfer und 1 Karte.

Der zweyte Band dieſes umfaſſenden Werks zeichnet ſich noch mehr als der erſte, durch die gründliche Bearbeitung des Überſetzers vor dem Original aus. Der Überſetzer fand darin mehr zu berichtigen, und im literäriſchen Intereſſe gemäſs, mit nöthigen gedrängten Anmerkungen die Überſetzung zu bereichern. Zum Behuf derſelben entwarf er eine beſondre Karte, welche Griechenland, das in der groſsen Karte des erſten Bandes in einen zu engen Raum eingeſchränkt war, umfaſst. — Der Verleger überläſst es jedem, der deutſchen Fleiſs und deutſche Gelehrſamkeit zu ſchätzen weiſs, den Vorzug zu würdigen, den die Überſetzung vor dem Original verdient.

G. F. Taſché.

Anzeige einer Überſetzung des:

Syſtême de connaiſſances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art, par A. F. Fourcroy. X. Vol. gr. in-8.

welche eine Geſellſchaft deutſcher Chemiker, mit Anmerkungen und Zuſätzen, in meinem Verlage herausgeben wird.

Da die Geſellſchaft die verſchiedenen Abtheilungen dieſes Werks unter ſich vertheilt hat, und ich dadurch in Stande war, mehrere Bände zugleich in meiner Officin rucken zu laſſen, ſo werde ich zur nächſten Oſtermeſſe ſchon 3 Hauptabtheilungen liefern können.

Ich zeige dies zur Vermeidung einer, bey einem Werke von dieſem Umfange doppelt unangenehmen Collision an.

Braunſchweig, im Jan. 1801.

Friedrich Vieweg.

Bey den Gebrüdern *Levrault* in Paris und Straſsburg, ſind folgende neue Bücher erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliothéque germanique et bibliographie univerſelle, par Mme. de Polier, le Cn. A. Labaume et le Cn. Demaimieux. Tome 1er. No. 1. et 2. gr. in-8. br. Preis eines Jahrganges von 12 Numern. 8 Rthlr.

Syſtême des connaiſſances chimiques, et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art, par A. F. Fourcroy. 10 Vol. gr. in-8. 16 Rthlr.

Expériences ſur la germination des plantes, par E. A. Lefebure. gr. in-8. 12 gr.

Diſcours ſur la vertu, par Stanislas Boufflers. 2me édition augmentée. in-8. br. 12 gr.

Dictionnaire univerſel de la géographie commerçante, contenant tout ce qui a raport à la ſituation et à l'étendue de chaque état commerçant; aux productions de l'agriculture, et au commerce qui s'en fait; aux manufactures, pêches, mines, et au commerce qui ſe fait de leurs produits; aux lois, uſages, tribunaux et adminiſtrations du commerce; au roulage, à la navigation; aux banques, compagnies de commerce; poids, meſures et monnoies; au commerce d'exportation et d'importation, au change; à la balance du commerce, aux colonies, etc. etc. par *J. Peuchet*, auteur du dictionnaire de police de l'Encyclopédie méthodique. Cinq Volumes. gr. in-4. cart. 22 Rthlr.

Flora Atlantica, ſive hiſtoria plantarum, quae in Atlante, agro Tunetano et Algerienſi creſcunt. *Auctore Ren. Desfontaines.* Tomi II. c. 261 tab. aen. in-4. 84 Rthlr.

Sur papier vélin, fig. coloriées. 168 Rthlr. 22 gr.

Plantes graſſes de A. J. Redouté, peintre du Muſéum national d'hiſtoire naturelle, décrites par *A. P. Decandolle*, membre de la ſociété des ſciences nat. de Genève, etc. 1. à 7me livraiſons, gr. in-fol. ſur papier vélin, nom de Jéſus, figures coloriées. 60 Rthlr. 16 gr.

Traité des arbres et arbuſtes que l'on cultive en France en pleine terre, par *Duhamel.* Nouvelle édition, augmentée de plus de moitié pour le nombre des eſpèces, etc. Avec des figures peintes par Redouté. 1re et 2me livraiſon, avec 12 planches, in-fol. ſur papier carré fin, figures en noir. 5 Rthlr. 8 gr.

Sur papier carré vélin, figures coloriées. 11 Rthlr.

Sur papier vélin, nom de Jéſus, figures coloriées. gr. in-fol. 18 Rthlr. 16 gr.

Rapport fait à la claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques, par la commiſſion chargée de répéter les expériences de M. Achard, ſur le ſucre contenu dans la betterave. in-4. br. 8 gr.

Du Calcul des dérivations, par L. F. A. Arbogaſt, de l'Inſtitut national de France, profeſſeur de mathématiques à Strasbourg. gr. in-4. 6 Rthlr.

J. Weitzel, über die Beſtimmung des Menſchen und des Bürgers. 8. 16 gr.

Unterricht im Rechnen. Zum Gebrauche der Primärſchulen. 8. 6 gr.

So eben ſind erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Roms Könige von Leder. Eine Farce gefunden in Midas langen Ohren, von Ariſtius einem Grobſchmide. 1801. 8. broſchirt. 6 gr.

Anti-Reich, vom Fieber und deſſen Behandlung überhaupt. Prodromus einer ausführl. Fieberlehre. 1801. 8. broſch. 5 gr.

Tromsdorf, die Chemie im Felde der Erfahrung. 2r Band. 1801. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ramanus

Ramanns Predigten über Sprüchwörter. 3r Th. 12 gr.
Buse, das Ganze der Handlung. Waarenkunde. 3r Theil. 2 Rthlr.
Adelhaupt von Stockfisch. Ein komischer Roman. 2r Theil. 8. 12 gr.
Vergötterungsallmanach für das Jahr 1801, Monumente, Grabschriften, Leichenreden auf Lebendige nebst einem verbesserten Heiligenkalender. Mit 1 Kupfer. broschirt. 1 Rthlr.
Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Bonapartes. Aus dem Französischen. 16 gr.

Charakterschilderungen der berühmtesten Männer von Grosbritannien, aus dem jetzigen Zeitalter. Aus dem Englischen. 1s und 2s Bändchen.

Da der Verleger das steigende Interesse für dieses Werk als eine angenehme Aufmunterung dankbar anerkennt, so glaubt er die Versicherung schuldig zu seyn: dass diese Hinderniss, welche die Erscheinung desselben, ohne seine Schuld, verzögerten, gehoben sind, und dass das erste und zweyte Bändchen zur Jub. Messe 1801 erscheinen wird.

Oswald, oder das Häuschen im Schwarzwalde. 2s Bändchen.

Die absichtliche Verwicklung löst sich hier in eine harmonische Entwicklung auf. Findet sich dadurch der Leser des ersten Bändchens überrascht; so wird ihn das dritte Bändchen, das gleich nach der Jubilate-Messe dieses Jahrs erscheint, völlig befriedigen. Das zweyte erscheint zur J. M. dieses Jahrs.

G. F. Taschè.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Hn. *Klaproth*, *Karsten* und *Hermbstädt*.

Ich bin nicht fähig, willkürlich zu täuschen, wohl aber, wie andre Menschen, unwillkührlich zu irren; mein Fall ist der *Klaproth's* mit seiner Diamantspaterde und *Proust's* mit seinem Perlsalze. Ich hatte rohen (vermuthlich chinesischen) Borax (von *J. Fr. Nahrmann* in Hamburg) vor mir. In eine filtrirte, noch nicht kryställisationsfähige Lauge getröpfeltes Gewächslaugensalz, schlug einen häufigen Salzsatz mehlartig nieder. Da nun die Schriftsteller versichern, dass reiner Borax durch Zusatz von Laugensalz unkryställisirbarer werde, was Wunder, dass ich das niedergefallene Salz für eine neue, sonderliche Substanz ansehen konnte. Die Reagenzen zeigten auch wirklich abweichende Erscheinungen von denen des gewöhnlichen Borax. Um es aber von allem anhängenden Borax, wie ich wähnte, völlig zu befreyen, sättigte ich es genau mit Essigsäure, und vermischte die eingedickte Salzlauge mit gleichen Theilen Weingeist. Nach Absonderung des hier, Niedergefallenen, glaubte ich nun den rein laugensalzigen Theil, essigsauer, in Weingeist aufgelöst vor mir zu haben, und ich schied ihn, wie ich wähnte, aus dieser Säure, indem ich letztere mit einem der drey Laugensalze sättigte. Das niedergefallene und abgewaschene Salz schien mir genug vom käuflichen Borax abweichende Erscheinungen mit Reagenzen darzubieten, um es nun für ein Laugensalz von besondrer Natur zu halten; (Abweichungen, die aber nur, wie ich jetzt einsehe, in einem etwas abweichenden Verhältnisse der Sedativsäure zum Natrum liegen.) Täuschend war es allerdings, dass diese immer wieder erhaltene Art Borax bey allen Niederschlagungen ihr Laugensalz nie gegen das zugesetzte Gewächslaugensalz umtauschte; ein Wink für den Boraxraffinirer.

Die Begriffe, die die Scheidekünstler bisher vom Borax hegten, als sey er in einem Zustande von Übersättigung mit Laugensalz, führten mich hauptsächlich in Irrthum, und flösten mir die Idee ein, diesen Überschuss auf obige Weise abscheiden zu können, nicht aus raffinirtem Borax, weil dieser nach der Meynung der Schriftsteller durch künstlichen Zusatz Natrums in seinen käuflichen Zustand gesetzt werde, sondern aus dem rohen, noch nicht durch Menschenhände gegangenen, bey welchem eine Mangonisirung mit Natrum nicht zu befürchten war. Wie hätte auch, wenn der von den Schriftstellern beym Borax *allgemein* angenommene Überschuss freyen Laugensalzes ein wahrer ungesättigter Laugensalzantheil ist, derselbe in meinem rohen Borax Natrum seyn können, da die bis zur völlig (nach der, wie ich jetzt sehe, hier täuschenden Probe mit blauen Pflanzensäften) erfolgten Sättigung zu meinem Salze gesetzten Mineralsäuren in der Hitze völlig wieder davon entwichen? Wie hätte auch Natrum als Überschuss in meinem Borax *dauernd* existiren können in kohlensäurefreyem *Zustande? Entweder* also dieser Überschuss ist kein Natrum, oder dieser vermeynte Laugensalzüberschuss ist kein reeller, ist nur ein von den Scheidekünstlern aller Zeiten ersonnener. Dieser letztere allgemein eingeführte Irrthum (ein so starker als der meinige) war es, der mich hinwiederum irre führte. Die Sedativsäure hält (wie ich jetzt aus diesem unangenehmen Erfolge sehe) sein Natrum, wenigstens in meinem Borax (vermuthlich auch im raffinirten) wirklich in so vollkommner Neutralisation, und erstreckt seine neutralisirende Kraft selbst auf den uns bisher ungesättigt geschienenen Theil Natrums dergestalt, dass die Kohlensäure und die Mineralsäure in eine nur scheinbare, überhin gehende, nicht in eine reelle, dauerhafte Verbindung mit diesem anscheinenden Laugensalzüberschusse treten kann. So lösen sich alle täuschenden Phänomene auf.

Was dafür an Gelde eingegangen seyn mag, habe ich meinem Commissionär aufgetragen, dem Armenfonds zu übergeben, gegen Quittung.

D. Hahnemann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 14ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche in den Monaten Aug. bis Octob. 1800 bey der k. k. Büchercenſur in Wien verboten worden ſind.

Auguſt.

Abentheuer (die vier) vom Prof. *Le Suire*, a. d. Franz. Berlin 1800. 8.

Abhandlungen (kleine) moraliſche, für Kinder mitgetheilt von *J. N. K.* Berlin 1796.

Anſpielungen aus dem Gebiete der Zauberey 1800. 8.

Archiv (Berliniſches) der Zeit und ihres Geſchmackes. July 1800. 8.

Autora. Ein romantiſches Gemälde. 2r Theil. 3e umgearbeitete Aufl. Leipzig 1800. 12.

Briefe (Neue aufgefangene) aus Ägypten. Auf Befehl der engl. Regierung, und a. d. franz. Originalien ins Deutſche überſ. Hamburg 1800. 8.

Brune (von Scheideck) Ritter und ſein Schutzgeiſt. Brague. Ein abentheuerliche Geiſter- Helden- und Wundergeſchichte aus dem 14 Jahrh. Leipz. 1800. 8.

Buonaparte als Befreyer Ägyptens und erſter Conſul der franz. Republik. Geſchildert von einem Deutſchen. Hamburg 1800. 8.

Calembourgs (Des) comme s'il en pleuvoit, contenant un deluge de traits d'esprit 3de edition augmentée Paris 1800. 12.

Comte (Le) D'A**** ou les avantures d'un jeune voyageur ſorti de la cour de France en 1789 1 ve partie. Paris An. VIII. 8.

Dictionnaire de legislation ou table alphabetique des loix rendus depuis l'an 1789 juſqu'à l'an VI. T. I. II. Paris An. VIII. 8.

Enfant (L') chéri des dames T. 1. et 2. Paris 8.

Erſcheinung (die) eine Arabeske. Braunſchweig 1800. 8.

Eſſai ſur l'administration militaire. Par. la Cit. de Noble. An. VIII. Section I. et II. 4.

Familie (die) des Predigers zu Birkenhayn. Weiſſenfels 1800. 8.

Frankreich im Jahr 1800. 6. Stück. Altona 1800. 8.

Fritſch (J. Chr.) Myrthenblätter. Glogau 1799. 8.

Gallerie merkwürdiger Verſchwörungen, Empörungen, und Revoluzionen. Ein Leſebuch für Jedermann. 2r Theil. Leipzig 1800. 8.

Gregor. Liebe, Krieg, und Dummheit. 1r Th. Frankf. 1800. 8.

Gründe (Erſte) des moraliſch religiöſen Unterrichts für die ſorgfältiger erzogene Jugend. Zum Privat- und öffentlichen Gebrauch. Leipz. 1800. 8.

Hartung (Aug.) Abriſs der mitlerern Geſchichte zum Gebrauche für Schulen. 1s Bändchen. Berlin 12.

Heidemann (A. W.) Wilhelm Blond. Eine Geſchichte in Briefen. Warſchau 1799. 8.

Heilart (Sichere) und kurze aller Augenentzündungen. Von *Leſebüre*. Aus dem Franz. 1800. 8.

Heinzmann. Meine Frühſtunden in Paris etc. nebſt Fragment einer kleinen Schweitzerreiſe. Baſel 1800. 8.

Henke (D. H. P. C.) Neues Magazin für Religions-Philoſophie. 4 B. 3 St. Helmſtädt. 1800. 8.

Jeſuit (der) eine wahre Geſchichte. Frey a. d. Engl. überſ. 1r Band. Berlin und Stettin 1800. 8.

Inviolabilité, principe et fin de la société et du commerce de l'homme Par le Cit *** 2de Ed. Paris An. VIII. 8.

Kabalen des Schickſals 3s Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Klingemann (A.) Romane, Braunſchweig 1r Th. 1800. 8.

Klippen und Sandbänke auf der Lebensreiſe Adolphs und ſeines Steuermanns Paul. Altona und Leipzig. 2 Theile 1800. 8.

Landnam (der ausgeartete) a. d. Franz. des Retif de la Bretone überſ. 1r Theil. Zeitz 1800. 8.

Leben und Meynungen des Johann Steifruck und ſeines Vaters Martin. 1r und 2r Band. Leipz. 1800. 8.

Manuel (de) l'adoleſcence ou entretiens d'un père avec ses enfans à l'usage de deux sexes. Paris An. VII. 12.

Manuel (le) des enfans ouvrage contenant des principes de lecture de morale par *E. J. F. Boinvilliers*. 2de ed. Beauvais An. VIII. 8.

Médecine philoſophique et univerſelle pour tous les états T. 1. Paris An. VII. 8.

Mellnes. Eine Sage aus dem Alterthum. 1r Theil. Weimar 1800. 8.

Mercure de France. No. I. Meſsidor. Hamburg et Brunsvic. 1800. 8.

Mermanns Schäferſtunden. Ein Gemälde aus der wirklichen Welt. Roſtock und Leipzig 1800. 8.

Monatſchrift für Deutſche. Juny, July. 1800. Leipz. 8.

Müller (G.) Guſtav Reinwald oder die geheime Geſchichte des Grafen von St. eine moraliſche Erzählung 1r 2r Theil, Stuttgard 1800. 8.

Oncle (mon) Thomas par *Pigault le Brun* 4. Tomes Paris. An. VIII. 8.

Plan d'inſtruction publique considérée sous les rapports des livres élémentaires par *Ant. Barruel* 2de éd. Paris 1791. 8.

Poſſen, oder Sammlung luſtiger Erzählungen. Caſſel 1800. 8.

Prediger (der) wie er ſeyn ſollte, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und Schriften des Robert Robinſon. Nach dem Engl. des Georg Dyer von *L. T. Koſegarten*. Leipz. 1800. 8.

Procédure (nouvelle) criminelle, correctionelle par le Cit. *Hautefeuille*. 2 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Reiſe (Meine) über das Gebürg um das offene Land und mein Aufenthalt zu Grunden im Lande Dückkopf. Zur Belehrung und Warnung für andere. St. Domingo 5799. 8.

Religionsannalen. Herausg. von *D. H. Ph. H. Henke*. 2s St. Braunſchweig 1800. 8.

Remer (Jul. Aug.) Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte für Academien und Gymnaſien. Halle 1800. 8.

Reveil (le) ouvrage periodique moral et littéraire par M. de P. M. No. 3. 4. 5. 6. Hamb. 1799. 8.

Romane der Ausländer 1. 2. Band.

oder:

Brink Belding, oder was iſt das Leben. 1. 2. Th. Leipz. 1800. 8.

Roſabelle, ou la Caverne galloise par *M. P. F B.* de Lyon. Paris An. VIII. 12.

Schmid (G. E. G.) Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatik. Gieſſen 1800. 8.

Schriften (kleine proſaiſche) vom Verfaſſer des Moriz. 6. B. Weimar 1800. 8.

Sperrung des Weges ſich ſeinem Schutzgeiſt zu nahen, Aus einer Correſpondenz mitgetheilt. Fr. und Leipz. 1800. 8.

Taſchenbuch zum Zeitvertreib für muntere Geſellſchaften in proſaiſchen Aufſätzen. 1800. 8.

Vademecum (Berliniſches) zur Beförderung der Verdauung, 1. 2. Bändchen. Berlin. 1798. 8.

Voyage d'un Allemand à Paris et retour par la Suisse. Lausanne 1800. 8.

Urſeliner Nonne, (die doppelte) aus den Papieren des Grafen R*** mit der aſchgrauen Maske. Rudolſtadt 1800. 8.

oder:

Prinzeſſin Paulina oder Gattin und Mutter Urſulinernonne zugleich.

Weltbürger (der) 1. Jahrg, 5 Heft May 1800. Leipz. 8.

Wetzel (J. Ch. Fr.) Sittenlehre der griechiſchen Weiſen. Ein Lehrbuch für junge Leute, welche dieſe Sprache erlernen wollen. Liegnitz und Leipzig. 1800. 8.

Zimmermann (E. A. W. v.) allgemeine Überſicht Frankreichs von Franz. I. bis auf Ludwig XIV, und der Freyſtaaten von Nordamerika. Braunſchweig 1800. 8.

September.

Adelhaupt von Stockfiſch vom Vf. Sauls. Erfurt 1800. 8.

Alpen (H. S. v.) Anhang zu den öffentlichen Katechiſazionen über den Heidelbergiſchen Katechiſmus. 3. Theil. Fr. am M. 1800. 8.

Amanda, oder der Weg zum Heiligthum; a. d. Papieren eines Einſiedlers. Berlin 1800. 8.

Arnold (D. F. F.) das Bildniſs mit den Blutflecken. eine Geſchichte nach einer wahren Anekdote. Zerbſt 1800. 8.

Bayer (J. R G.) Muſeum für Prediger. 3n B. 2s St. Leipzig 1800. 8.

Bibliothèque (nouvelle) des Romans 2de. Anne, Tome 9. 10. 12. Paris An. VIII. 8.

Bilder aus Ottomars Kukkaſten in neuen Vorſtellungen für die Optik der Seele geſammelt und herausgegeb. von Bomarnota 1800. 8.

Blumen (hiſtoriſche) ein Unterhaltungs- und Troſtbüchlein. Jena 1800. 8.

Bonapartes Feldzug nach Ägypten. 1r Abſchn. a. d. Fr. Beſitznehmung von Malta. Leipz. 1800. 8.

Considérations sur les rapports qui lient les hommes en société ou des élemens de l'organisation sociale trad. de l'anglois de D. *Brown* par le Cit. *D. F. Donnant*. Paris An. VIII. 8.

Erzählungen (moraliſche) von Knud Lyen Rahbeck geſammelt und überſetzt von Ch. Läv. Sander, 1r Band. Koppenhagen 1800. 8.

Fernando und Bianka, oder Thomas Friedlinger, eine genueſiſche Novelle. Magdeburg 1800. 8.

Frankreich im Jahr 1800. 7tes Stück. Altona. 8.

Frey (Fr.) Geheimniſſe des Menſchenlebens in Erzählungen. Braunſchweig. 1800. 8.

Fritz, oder der Mann, wie er nicht ſeyn ſoll. 1. 2. Th. Gera 1800. 8.

Fülleborn (G. G.) Nebenſtunden, eine Zeitſchrift 2s St. Breslau 1800. 8.

Genius der Zeit, Junius und Julius. 1800. Altona. 8.

Glorioſo der groſse Teufel des 18. Jahrhunderts, vom Verfaſſer des Rinaldini. 2ter Theil. Rudolſtadt 1800. 8.

Guide (le) de pontes, ou études des probabilités sur le jeu de la roulette. Paris An. VIII. 8.

Jünger (J. Fr.) Fritz, ein kom. Roman. 5. 6. Th. Berlin 1800. 8.

Kingling (Mr. de) ou la présciente par *Pigault Lebrun* Paris 1800. 8.

Léandre et Iſabelle ou le presque Abeylard, Comédie parodie en 3 actes. Paris An. VII. 8.

Lehmann (H. L.) Rudolpho von Stakroen und Blandina von Bistberg oder das Alpenfräulein. 2r Theil 1800. 8.

Mann (Alex) Paraphraſen. 1r Band. Halle 1800. 8.

Manuel des émigrés et des de la portés. Paris. 8.

Mercure de France, journal hiſtorique politique, et littéraire. No. 3. 1800. 8.

Me-

Metusko, ou les polonois par *Pigault-Lebrun*. Paris An. VIII. 1800. 8.

Reveries sur la nature primitive de l'homme sur ses sensations par P—t. Senancour. Paris An. VIII. 8.

Roman (komischer) von dem Verf. der drei Männer im Feuerofen. 1r Band. Leipzig 1800. 8.

Romanenfreund (der) No. 5 et 6. Berlin 1800. 8.

Sicilienne (infortunée) histoire et avantures galantes tragiques d'Adelaide de Messine. T. 1 et 2. Paris An. V. 12.

Spiess (Chr. H.) die strahlende Jungfrau, oder der Burggeist, eine zauberische Geschichte, Nachlass. Leipz. 8.

Synaib et Zora. ou l'héritière de Babylone par Madame L. V. auteur d'Adolphe T. 2. Paris. 8.

Tiek (Ludw.) Romantische Dichtungen. 2r Theil. Jena 1800. 8.

Traité sur les domaines engagés, et sur la loi du 14. Ventose an 7. par *A. G. G. Boudot*. Paris An. VIII. 8.

Übereilungen (Sieben) 1800. 8.

Walbo (St.) Graf von Alikanta, oder die Geheimnisse des Klosters zu St. Sebastian, eine wunderbare und höchst interessante Geschichte, vom Verf. der Abenth. des Hn vom Lümmel. Lübben 1800. 8.

Weltbürger (der) oder die Aufgeklärten, eine kosmopolitisch romantische Geschichte aufgestellt als Gegenstück zum Märtyrer der Wahrheit. Danzig 1800. 8.

Wilhelmi (Aug.) Sieben Narren auf einmal, oder Kyaus, Gonellos Barlachais etc. Junker Vetters, und Frölichs Leben und Schwänke, neu erzählt. Braunschweig 1800. 8.

Wohlers (J.) Unterricht in der Sittenlehre der Vernunft, und des Christenthums in Katech. et Form. 2e verb. Aufl. Göttingen 1800. 8.

October.

Abriss (kurzer) der Geschichte der Moral oder Sittenlehre der Hebräer von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang der christlichen Epoche. Von K. Leipz. 1800. 8.

Adelphine de Rostange, ou la mère, qui ne fut point epouse, histoire véritable rédigée par le Cit. *Desforges*. 2 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Ader*lung* (J. Chr.) Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts mit einem Anhang vermehrt. Leipzig. 8.

Agnes, oder das wunderbare Unglück. Eine wahre Geschichte der Vorzeit. Leipz. 1800. 8.

Archenholz (J. W. v.) Minerva. August 1800. Hamburg. 8.

Bonapartes Jugendjahre bis zum Anfang seines Kommando in Italien, beschrieben von einem seiner Mitschüler. Aus dem Franz. übers. von *Paul Engelhard*. Leipz. 1800. 8.

Briefen und sotadische Erzählungen. 2tes Paket. Rom 1800. 8.

Code (le) du bonheur social ou les mysteres de la politique mis à la portée de tout le monde par le Cit. *Dutaste Laferre*. 3 Tomes. Paris An. VIII. 8.

Dumonville, ou les vendéens soumis Drame en 3 Actes par *Privat Perpignan*. An. VII. 8.

Entwurf der neuesten Kulturgeschichte seit der Ideen Wanderung über Freyheit und Rechte der Menschheit. Ein Anhang zu *Adelungs* Versuch einer Geschichte der Cultur. Leipzig 1800. 8.

Essais de poesies de *B, F. A. Fouvielle aîné*. Paris An VIII. 1800. 8.

Fastenresource. Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornseiff*. Halle 1800. 8.

Florello (Julius) die Charakter Probleme oder die Waldhütte und Ringe. Ein Pendant zu den Erscheinungen menschlicher Leidenschaften. 1—3. Bändchen. Gotha 1800. 8.

Gebhard (Er. Heinrich) die angewandte Sittenlehre mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Ein Handbuch einer durchaus populären Moral für Prediger. 1r Band. 1800. 8.

Hommes (ces) nouveaux, ou solution du problème, comment d'aprés les principes posés dans la nouvelle régénération politique peut-on dans la pratique opérer parmi les individus une régénération morale? adressé à tous les peuples par *Vinc. Dandalo*. Paris An VIII. 8.

Journal (Neues theol.) herausg. von *Ammon*, *Hänlein*, und *Paulus*. Jahrg. 1800. 5. St. oder 4n B. 5. St. Nürnberg 1800. 8.

Laukhard (Fr. Chr.) Marki von Gebrian, oder Leben und Abentheuer eines franz. Emigranten. Ein politisch-komischer Roman. 1r und 2r Theil. Leipzig 1800. 8.

Magazin (Staatswissenschaftl.) 1s Heft. Mainz und Leipz. 1800. 8.

Ragout für die Lesewelt nebst einem Dessert Stachelnüssen. 4e Schüssel. 1799. 8.

Resultate der kritischen Philosophie vornehmlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung. Leipz. 1799. 8.

Sociviaca, ou histoire d'un fameux chef des brigands trad. fur la dernière édition par M. J. *Maréchal*. Paris An VIII. 8.

Sternberg (Karl) ein Denkmahl der Freundschaft. Zerbst 1800. 8.

Szenen aus dem Leben Jesu, ein Buch zur Bildung eines grosen-und edlen Karakters. Vom Herausg. des Elpizon. Zerbst 1800. 8.

Testament (das Neue) von D. *J. O. Thiess* 4r Band. Apostelgeschichte. Leipz. 1800. 8.

Voyages à Giphantie. Par M.... Tome 1. et 2. Paris 1800. 8.

Zustand (vormaliger) der Schweiz zum Aufschluss über die neuesten Vorfälle in der Schweitz. Von einem Augenzeugen. 1. Theil. Göttingen 1800. 8.

II. Preise.

In der Sitzung des französischen National-Institute am 5. Januar 1801. ist der von diesem Institute ausgesetzte Preis, die Bahn des Cometen von 1770. betreffend, dem aus v. *Zach's* Ephemeriden hinlänglich bekannten Hrn. D. *Joh. Karl Burckhardt*, Adjunct beym Längenbureau in Paris, correspond. Mitglied der russ. Kais. Akadem. d. Wiss. in Petersburg etc. zuerkannt worden. Inner-

werhalb zweyer Jahre haben demnach 2 Deutſche Preiſe beym franz. National-Inſtitute davon getragen; im vorigen gewann Hr. *Bürg* in Wien den Preis für die Beſtimmung der Epoche der mittlern Länge des Apogäum und der aufſteigenden Knoten des Mondes (A. L. Z. 1800. IB. N. 67.)

Hr. Geh. Rath. v. *Göthe* hat einen Preis von *dreyſsig Ducaten* auf das beſte *Intriguenſtück* geſetzt, das vor der Mitte des Septembers eingehen wird. Von den concurrirenden Stücken ſollen diejenigen, welche ſich zu einer Vorſtellung qualificiren, in Weimar aufgeführt werden. Sämmtliche Arbeiten werden in den Propyläen recenſirt, und dabey ſoll von den Eigenſchaften der Intriguenſtücke geredet werden. Das Eigenthum der Stücke, ſo wie die freye Diſpoſition, bleibt den Verfaſſern.

Man wird übrigens nicht unterlaſſen, die Winke zu benutzen, welche der Herausgeber der Propyläen im 2ten Stücke des dritten Bandes S. 169. u. f. über die Aufgabe gegeben hat.

III. Künſte.

Paris, im Dec. 1800. Die neulich hier zuſammengetretene Kunſtgeſellſchaft (ſ. IBl. N. 6.) iſt nicht völlig ſo zu Stande gekommen, wie die Stifter es wünſchten. Mehrere zum Beytritte eingeladene Künſtler: *Vien, Vincent, David, Pajou, Julien, Houdon, Moitte, Roland, Chalgrin, Peyre* und *Giraud* haben dieſer Aufforderung nicht entſprochen. Sie beſtehn aus *Regnault, Gerard, Girodet, Guerin, Lethiers, Meynier, Prudhom, Redouté, Chandet, Durand, Thibault, Percier, Fontaine, Bervic* u. a.

Eine für die Freunde der Kunſt intereſſante Nachricht iſt die, daſs der Kupferſtecher *Laurent* zu Paris gegenwärtig damit beſchäftigt iſt, nach dem Muſter der Gallerie des Palais royal alle im National-Muſeum befindlichen Werke der Malerey, Bildhauerkunſt, Cameen u. ſ. w. in Kupfer zu ſtechen. Schon ſind 116 Gemälde gezeichnet und 38 Platten beynahe geſtochen. Die Sammlung wird in groſs Folio und mit einem hiſtoriſchen Texte verſehen herauskommen.

Ein anderes eben angefangenes Kunſtwerk erſcheint unter folgendem Titel: *La Ménagerie du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle ou les animaux vivans peints d'après nature par le C. Maréchal, Peintre du Muſeum, et gravés au Jardin des Plantes par le C. Miger, Graveur, M. de la-ci-devant Acad.ie de Peinture; avec une Note deſcriptive et hiſtor. pour chaque animal par un Naturaliſte.* Die 1. Lieferung enthält: das Kameel, den Seebär, den Straus und den Kaſuar und koſtet 6 fr.

Moreau hat eine neue Folge von 160 Kupferſtichen zu *Voltaires* Werken angefangen. Jede Lieferung von 12 Blättern koſtet 10 fr. praenum. nachher 12.

Der bisher unverſehrt erhaltene ehemal. königliche Garten in Paris hat ſo eben einen beträchtlichen Verluſt an ſeinen Kunſtwerken erlitten. Die bronzenen Vaſen und bleyernen Statuen und Gruppen, nebſt den bleyernen Röhren, die das Waſſer in den groſsen Springbrunnen führten, ſind ins Arſenal gebracht worden, um dort eingeſchmolzen zu werden.

Haydn's Schöpfung iſt hier mit ſehr vielem Beyfall aufgenommen worden. Auch ſind bereits vier Nummern von *Morceaux choiſis de la Création du monde avec accomp. de Piano forte, muſ. de J. Haydn, paroles de P. Porro* (die 1e 4 fr. die 2—4, jede 2½ fr.), ferner: *La Création du monde, Oratorio compoſé par Joh. Haydn, arrangé pour forté Piano trad. de l'all. par C. Destriaux* in 3 Thl. (à 9 fr.) und *La Cr. du M. — arr. en Quintetti pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle par Wranitzki, Eleve de l'auteur* (18 fr.) erſchienen.

London. Im vorigen Jahre (1800.) erſchienen unter andern folgende Bildniſſe und Kupferſtiche zu Ehren berühmter Perſonen:

Dr. *Black*, weil. Profeſſor der Chemie zu Edinburg, von *Heath*, ſchw. 7 ſh. 6 d. col. 15 ſh.

Bonaparte in Lebensgröſse nach einem Gemälde von *Appiani* geſt. in Mezzotinto Manier von *J. R. Smith*. 1 L. 1 ſh.

Bonaparte, geſtochen von *Birrell*. 5 ſh.

Bonaparte, nach einem Gemälde von *Northcote* geſt. von S. W. Reynolds.

Duncans Sieg und des bataviſchen Admirals *De Winter* Ergebung und *Nelſon's* Angriff zweyer ſpaniſche Schiffe in Lord *St. Vincents* ſiegreichen Treffen gegen die Spanier, von *Orme* 2 L. 12 ſh. 6 d.

Thad. Koſciuszko, in Lebensgröſse von *Sharp*, bey Boydell. 1 Guin.

LaFayette im Gefängniſs in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin und ſeiner Töchter, gez. *Stothard*, geſt. von *Pollard*. 7 ſh. 6 d.

Lougborough, Lord Canzler von Groſsbrittanien, nach *Northcote* von *Bartolozzi*. 1 L. 1 ſh.

Ludwigs XVI. Apotheoſe nach einem Gemälde von *Hamilton* geſt. v. *Bartolozzi*, ſchw. 1 L. 11 ſh. 6 d. col. 3 L. 3 ſh.

Sir *J. Borlaſe Warren*, mit Vorſtellungen ſeiner zwey Siege zur See, bey Boydell. 1 L. 11 ſh. 6 d.

Waſhington's Familie gez. und geſt. von *E. Savage*. 1 L. 11 ſh. 6 d.

Eine der intereſſanteſten unter den neuen Proſpectſammlungen in Kupferſtichen, ſind *Daniell's Oriental Scenery*, wozu noch *Antiquities of India* kommen, die der antiquariſchen Societät gewidmet ſind.

Kürzlich hat der hieſige Bildhauer *Roſsi*, der in England für den erſten Künſtler ſeiner Art gilt, eine Coloſsal Statue von Brittanien für das Zollhaus in Liverpool und die vom Parlemente decretirte Statue auf den Capitain Falckner vollendet.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Unter einer Menge von Knochen, die von dem verſtorbenen Abbé *Bachelet* auf den Felſen in der Gegend von Honfleur gefunden und von dem Profeſſor *Guerſan* zu Rouen nach Paris geſendet worden, hat der bekannte Profeſſor *Cuvier* die Knochen eines bisher ganz unbekannten Crocodils gefunden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs den 18ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 6te Stück von *London* und *Paris* 1800 iſt bey uns erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. *Fortſetzung der Londner Bequemlichkeiten.* Bequemlichkeit der *Cheks* oder Tratten auf die Bankiers. Niemand behält baares Geld bey ſich. Selbſt der Schuſter und Metzger hat ſeinen Banquier. *Obligationen.* 2. Sicherheit und Bequemlichkeit der *Banknoten.* Die Bankiers ſind Depoſitairs der Verreiſenden. Stets offen ſtehende Dienſtfertigkeit der Policeybureaus. 3. Beſchauung des Gewölbes eines Londner *Stationer.* Korduan, verſchiedne Arten und Benennung der Pappen, Karten, des Pergaments, des Zeichenpapiers. 4. Betrachtung einer langen Straſse (etwa *Bakerſtreet*) in der Gegend von *Portmansquare.* Im November. Ein wenig vor ſechs Uhr Abends. II. *Paris.* 1. Blicke auf das Privatleben der Conſuln *Cambaceres* und *Le Brun.* 2. *Fortgeſetzte Promenade durch Paris.* Die Tuillerien. Betrachtung und Benennung der daſelbſt aufgeſtellten Bildſäulen. (Hierzu gehört der Plan lit. A.) 3. Orangerie in den Tuillerien. Verſammlung der Rentiers und Nouvelliſten in dem Theile, der *la petite Provence* genannt wird. (Hieher gehört die Kupfertafel No. XVIII.) 4. Ausſichten und Betrachtungen auf dem Revolutionsplatz. Hotel der Invaliden. Verzierung des Platzes vor dem Hotel und der Kirche. Der Invalid Preſtance. 5. Neueſtes Complot gegen Bonaparte. Haydn's Schöpfung. III. *Engliſche Carricaturen.* Der Flug über den Heringspfuhl, oder die Ankunft der neuen Parliamentsglieder zum Unionsparliament in London. (Hierzu gehört die Carricatur No. XVI.) IV. *Franzöſiſche Carricaturen.* Scenen vor dem Caffeehauſe im Garten der Tuillerien. Die Pariſer Zierbengel. (Hierzu gehört die Carricatur No. XVII.)

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das Neue, Anziehende und Wichtige, was ſeines ſchnellern Umlaufs wegen, in vielen deutſchen Zeitſchriften niedergelegt wird, macht das Leſen derſelben dem Gelehrten eben ſo unentbehrlich, als dem Geſchäftsmann und Liebhaber nützlich und angenehm. Die Anzahl der Zeitſchriften iſt aber zu einer ſolchen Gröſse angewachſen, daſs weder Aufwand an Zeit und Geld, noch örtliche Gelegenheit es erlauben, um das Gebiet einiger, viel weniger aller Fächer überſehen zu können, theils um das Brauchbare für ſich auszuwählen, theils um überhaupt mit dem Geiſte der Zeit fortzuſchreiten. Dieſe literariſche Lücke wird jetzt bey uns mehr als je gefühlt; es hat ſich daher eine Geſellſchaft von Gelehrten vereinigt, dieſelbe durch ein periodiſches Werk auszufüllen, und ſolches unter dem Titel:

Geiſt der deutſchen Zeitſchriften,

erſcheinen zu laſſen. Nach dem zum Grunde gelegten Plane, erſtreckt ſich dieſes Werk auf alle von dem 1ten Januar 1801 an herauskommende Zeitſchriften aus allen Fächern der Wiſſenſchaften und des Wiſſens, und es ſind davon nur allein die kritiſchen Blätter ausgeſchloſſen. Es ſollen von den, in jeder Zeitſchrift enthaltenen Aufſätzen getreue Auszüge, die zugleich lichtvoll und gedrängt ſind, geliefert werden; die Ausführlichkeit des Auszugs wird ſich nach der Wichtigkeit des Inhalts des Aufſatzes richten. Die Verfaſſer werden ſich aller Beurtheilung enthalten, um dem Leſer nicht vorzugreifen. Von Gedichten wird bloſs der Titel angeführt, und wenn das ausziehende Journal ſelbſt nur Auszüge liefert, ſo ſoll bloſs angezeigt werden, aus welchen Werken die Auszüge gemacht worden. Jedes Fach iſt einem Manne zugetheilt, der ſich daſſelbe längſt zu ſeinem Studium gemacht, und der ſolches mehr aus Eifer für die gute Sache, als aus andern Rückſichten übernommen hat. Die Geſellſchaft fühlt ſich daher zur angenehmen Hoffnung berechtigt, daſs ihre Bemühung einen verdienſtlichen Erfolg haben, und daſs alle Freunde der Literatur dieſem Unternehmen ihren Beyfall und ihre Unterſtützung ſchenken werden.

* * *

Von vorſtehendem Journal wird in den erſten Tagen eines jeden Monats in meinem Verlage Ein Stück erſcheinen, und in demſelben dasjenige planmäſsig geliefert werden, was in allen bis zum 15ten des jüngſten Monats erſchienenen Journalen enthalten iſt. Alle Buchhandlungen, denen an der frühen Anzeige der bey

ihnen erscheinenden Journale in dem meinigen gelegen ist, werden ersucht, mir dasselbe so zeitig als möglich zu übersenden. Ein Heft wird aus 16 Bogen gr. 8. bestehen. Das erste Stück erscheint zu Anfange des März. Der Preis des Jahrgangs ist 9 Rthlr.

Berlin, d. 1 Febr. 1801.

C. Quien.

Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts

der sich unmittelbar an den Genius der Zeit anschliefst, wird nach demselben Plan, in monatlichen Heften von 6 bis 7 Bogen, herausgegeben.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen, und auf den Postcomptoirs 4 Rthlr.

Beyträge werden unter der Addresse des Verlegers richtig an den Herausgeber gelangen, und auf Verlangen von ihm verhältnifsmäfsig honorirt.

Das 1te Stück von 1801 enthält:

I. Morgengrufs an das neunzehnte Jahrhundert. II. An Klopstock, von dem Hn. Hofrath Vofs in Eutin. III. Auszug aus einem Briefe aus der Schweiz. IV. Genius von England. V. Genius von Frankreich. Politik. Wissenschaften und Künste. VI. Sendschreiben an den Adel Preufsens. VII. Genius der deutschen Literatur. VIII. Robin good fellow. IX. Ehrenrettung, von Schink. X. Das scheidende Jahrhundert, von Buri. XI. Das neue Jahrhundert, von demselben.

Von der *Allg. Bibl. der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur*, herausgegeben von *J. E. C. Schmidt*, ist des 2ten Jahrganges 5s Stück erschienen, und enthält an Recensionen: 1) Fichtes Best. des Menschen. 2) Weiler, über die gegenw. u. künftige Menschheit. 3) Dessen Grundlinien eines Studienplans. 4) Dessen Versuch einer Jugendkunde. 5) Anton, oder der Knabe etc. 6) Jean Pauls Titan. 7) Polewitz ätiolog. Entwickel. 8) Büchlings Katechisationen. 9) Katechisat. über d. moral. Theil des han. Kat. 10) Wohlers Katechis. 11) Eberhardts Material. 12) Schuderoff Predigerspiegel. 13) Material. f. d. Amtsf. e. Pred. 14) Beckers Mildh. Liederb. 15) Ribbeks Beytr. 16) Paulus Commentar üb. d. N. T. 17) Thiefs Apostelgesch. 18) Meyers Hermeneutik des A. T. 19) Reufs, Psalmen. 20) Die Apokryphen des A. T. 21) Paetz Comment. 22) Albrechts sächs. Kirchen und Pred. 23) Hezels Psalmen. 24) Ilgens Tobias. 25) Henke Religionsannalen. 26) Saalfelds Beyträge. 27) Dieffenbach Rel. W. 28) Justi und Hartmans hess. Denkw.

IIr Jahrgang 6s Stück, enthält: 1) Stäudlins Gesch. d. Sittenl. Jesu. 2) Augusti Apologien. 3) Dessen theol. Monatschr. 4) Ghesquieri, David proph. 5) Pingelers Wahrh. d. kathol. Rel. 6) Dolz neue Katechisat. 7) Markus Unterred. 8) Dessen neue Katechesen. 9) Horrers Schullehrer. 10) Müllers Journal f. Pred. 11) Sittenlehren in Beyspielen. 12) Glatz, das rothe Buch. 13) Niemans Schulschilling. 14) Manderbachs neue Entwürfe. 15) Auswahl ungedruckter Pred. 7r Theil. 16) Hörstels Beyträge. Zuletzt ein vollständiges Register über den ganzen Jahrgang.

Des 3ten Jahrgangs oder 5ten Bandes 1s Stück, erscheint in einigen Wochen.

Ich habe dem Publicum bereits bekannt gemacht, dafs mit dem 3ten Jahrgang der Hr. Pfr. *Schwarz* als *Mitherausgeber* dieses Instituts eingetreten ist. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 6 fl. 18 kr. Rheinisch.

Giefsen, im Jan. 1801.

Georg Friedrich Heyer.

Von dem *Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung*, vom Prof. Dr. *K. Grolman*, ist eben das 2te und 3te Stück erschienen. Inhalt: 1) *von Almendingens* fortgesetzte Theorie über die Verletzung des guten Namens und der Ehre. (In diesem Aufsatze berücksichtigt und widerlegt der Hr. Verf. die von Hn. *Gentz* in Berlin in dessen historischem Journal aufgestellte *Darstellung und Vertheidigung der Prärogative des Adels.*) 2) Soll es dann wirklich kein Zwangsrecht zur Prävention geben? von Prof. *Grolman*. 3) Ist es räthlich und dem Staate zuträglich den freyen Gebrauch der Eidezuschiebung durch Gesetze zu beschränken? vom Dr. *J. M. Stark* zu Frankfurt. 4) Über Urkundenedition und Argentarien, mit Nutzanwendung für die praktische Rechtskunde, von *Almendingen*.

Die 3 jetzt in meinem Verlage erschienenen Hefte kosten 1 Rthlr. 3 gr. (Wird fortgesetzt.)

Giefsen, im Jan. 1801.

Georg Friedrich Heyer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Hr. Legationsrath *von Eggers* hat sich auf vielfältige Auffoderungen entschlossen, dem Publicum das Interessanteste von seiner Reise vom December 1797 bis zum October 1799 mitzutheilen. Dieses Werk wird unter dem Titel: *Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland, den Elsafs und die Schweiz, in den Jahren 1798 und 1799.* in meinem Verlage herauskommen. Es enthält nicht nur interessante Beschreibungen der Örter und Länder, welche der Hr. Verfasser besuchte, sondern auch manche eigene Bemerkungen, Anekdoten und politische Betrachtungen über die neueste Zeitgeschichte. Vorzüglich wichtig, so wohl für die Geschichte als für die Politik, wird man die Nachrichten über die *Schweiz* finden, wohin der Hr. Verfasser nach der Revolution *drey verschiedene Reisen* machte, im Frühjahr 1798, im Herbst 1798 und im Frühjahr 1799, und sich dadurch in den Stand setzte, über den Zusammenhang und die Wirkungen dieser Revolution vollständige Aufschlüsse zu geben, wie man sie von einem solchen Beobachter

bachter erwarten kann, der gerade in dem merkwürdigen Zeitpunct selbst an Ort und Stelle war.

Da das Ganze völlig ausgearbeitet ist, so werde ich, in der sichern Erwartung, dass es eine günstige Aufnahme finde, dafür sorgen, es so bald als möglich fertig zu liefern, damit auch für die blosse Neugierde der Reitz der Neuheit nicht verloren gehe. Der *erste Band* erscheint in der bevorstehenden Oster-Messe; diesem soll in der Michaelis-Messe der *zweyte* folgen, und die übrigen so schnell, als die Theilnahme des Publicums es bestimmen wird.

Kopenhagen, im Jan. 1801.

Joh. Aug. Storch.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus K. F. P. 8. Leipzig. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *K. F. Burdach's*, Asklepiades und Brown. Eine Parallele. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner*. 15 gr.

Inhalt: 1*s Kapitel.* Individuelle Eigenschaften, abhängig 1. von natürlichen Anlagen: Wissbegierde; Trieb zu allgemeinen Untersuchungen; Enthusiasmus für ihre Entdeckungen, und Stärke der Seele bey Bekanntmachung derselben; heftiges Temperament; Undeutlichkeit; Beharrlichkeit an ihren Sätzen. II. Von moralischem Charakter. III. Von Weltklugheit. IV. Von wissenschaftlicher Bildung; Bearbeitung anderer Wissenschaften; Philosophie. — 2*s Kapitel.* Veranlassung zu Errichtung neuer Systeme in dem Zustande der Heilkunde 1. im allgemeinen 2. in einzelnen Lehren. — 3*s Kapitel.* Grundlinien beider Systeme. Zweck des Arztes; Anatomie; Physiologie; Pathologie; Nosologie; allgemeine und specielle Therapie. — *Anhang*: Über den Gebrauch des Opiums. — 4*s Kapitel.* Fragmente zur Geschichte beider Systeme.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Christian Friedr. Michaelis, Lehrers der Philosophie in Leipzig, Mittheilungen zur Beförderung der Humanität und des guten Geschmacks. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner*. 16 gr.

Inhalt: I. Über das Interesse der philosophirenden Vernunft. — II. Über den wahren Werth der menschlichen Glückseligkeit. — III. Über das Interesse an Vorträgen über die Sittenlehre. — IV. Über die Wichtigkeit der Erziehungswissenschaft und die wesentlichen Bestandtheile der Erziehung. — V. Etwas zur Entschuldigung der Fehler und Verirrungen grosser Geister. — VI. Von der Tugend der Gefälligkeit und Aufmerksamkeit im Umgange. — VII. Sophron, oder der getäuschte Freund. Eine Erzählung. — VIII. Über den Werth der Bildung des Geschmacks. — IX. Über die musikalische Malerey. — X. Denksprüche von Swift; Göthe; Lavater; Jean Paul; Pestalozzi in Lienhard und Gertrud; und Rousseau. — XI. Wilhelms Kinderjahre. Fragment aus einem psychologischen Romane. — XII. Sind gemalte Personen auf dem Theater als Repräsentanten der wirklichen zu dulden? Einige Bedenken bey Lesung des Dialogs im 11 Stücke von Göthe's Propyläen. — XIII. Etwas über die Mode, literarische Producte mit Kupferstichen zu verzieren.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Joh. Friedr. Blumenbach's, k. Grosbritt. Hofraths, kleine Schriften zur vergleichenden Physiologie, Anatomie und Naturgeschichte gehörig. Übersetzt und herausgegeben von Dr. *J. G. Gruber*. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner*. 16 gr.

Inhalt: I. Versuch einer vergleichenden Physiologie der warmblütigen, lebendig gebährenden und Eierlegenden Thiere. — II. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kalt- und warmblütigen Thieren. — III. Auszüge aus der Sammlung von Hirnschädeln verschiedener Nationen. Als Beytrag zur Naturgeschichte der Menschenspecies.

Meine Verirrungen und meine Rückkehr, oder was vermag nicht ein Weib?

Unter den Vielen, welche der gute Wille unserer Romanschriftsteller zu dem macht, was sie seyn sollen, wird man einer menschlichern Gestalt, die sich *so zeigt, wie sie ist*, den Zutritt nicht versagen. Durch die contrastirende Wirklichkeit eines Ideals, wie es nicht seyn darf, hofft der Verleger die Ansprüche deutscher Männer, Weiber und Jugend auf das, was sie *sollen*, nicht zu beschränken; da eine fremde Nation die Heldin jenes Buchs zum Nutz und Frommen unsres Vaterlandes hergiebt. — Der angezeigte Roman erscheint zur Jubilate-Messe dieses Jahrs.

Geschichte der ägyptischen Baukunst. Aus dem Italienischen übersetzt.

Dieses Werk verdiente in einer deutschen Übersetzung unserm Vaterlande bekannter zu werden. Wenn ein Land, das die Mutter und Pflegerin so vieler Künste war, die Aufmerksamkeit in so vielfacher Rücksicht auf sich zieht; so findet dies bey keiner Erfindung in höherm Grade statt, als bey derjenigen, welche den finstern Höhlenbewohner zu wirthbaren Wohnungen führte, in deren Schutz er seine Menschheit und Bestimmung ahndete. Es kann hier von keiner andern als der Baukunst die Rede seyn; da sie die Grundlage und Bedingung einer sehr umfassenden menschlichen Betriebsamkeit ist. Eine vertrautere Bekanntschaft mit der Geschichte des *Ursprungs, Fortgangs, der Veränderung* und *Erweiterung* derselben, ist für den Baumeister und Mathematiker Bedürfniss, und für den Beobachter des Fortschreitens der Völker in der Kultur

von

von reichhaltigem Intereſſe. Daher wird dieſer durch hiſtoriſche und geographiſche Thatſachen unterſtützte, mit Sachkenntniſs entworfne Verſuch die Aufnahme finden, welche er verdient. — Dem Überſetzer wurden vom Verfaſſer des Originals Bemerkungen und Berichtigungen mitgetheilt, welche bey der Überſetzung benutzt worden ſind. — Dies als vorläufige Nachricht von dem Werke, welches zur Jubil. Meſſe 1801 in meinem Verlage erſcheinen wird.

G. F. Taſché.

Dieſe Woche iſt in meinem Verlage erſchienen:

Von Kamptz, Hof- und Landgerichts-Aſſeſſor zu Güſtrow, *Beyträge zum Mecklenburgiſchen Staats- und Privat-Recht.* 4r Band. 8. 18 gr.

Inhalt:

1. Einige Worte über die Gemeinſamkeit des Beſteurungs-Regals in Mecklenburg.
2. Über die Theilnahme des herzoglich Mecklenburg-Strelitziſchen Regierhauſes an den Hülfs-Contribuenten zu auſserordentlichen Reichs- und Kreis-Steuern.
3. Die, bey dem Herzoglichen Hof- und Landgericht zu Güſtrow ſeit dem 24ten April 1716 publicirten gemeinen Beſcheide.
4. Fragmente aus dem Mecklenburgiſchen Staats-Canzley-Stil.
5. Über die, auf einigen Mecklenburgiſchen Lehn-Gütern haftende Verbindlichkeit, bey jedem Veränderungs-Fall, einen förmlichen Lehnbrief zu nehmen.
6. Nachträge zur Lehre von der, in dem Mecklenburg-Stargardiſchen Kreiſe geltenden, ehelichen Güter-Gemeinſchaft.
7. Aphorismen.

Neuſtrelitz, im Jan. 1801.

Albanus, Hofbuchhändler.

Die bereits angezeigte Schrift:

Erfahrungen über die Kuhpocken, mitgetheilt von *J. K. Sybel*,

iſt jetzt erſchienen, und in unterzeichneter Buchhandlung für 16 gr. zu bekommen.

Unter allen Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts iſt keine von ſo entſchiedener Wichtigkeit und Wohlthätigkeit für das ganze Menſchengeſchlecht, als die am Ende deſſelben ausfindig gemachte Milderung, ja höchſt wahrſcheinlich gänzliche Vertilgung der Pockenwuth, der gräſslichſten aller Krankheiten, dieſer Halbſchweſter der Peſt, die wenn ſie nicht dem Leben ihrer Opfer ein qualvolles Ende macht, doch wenigſtens die ſchrecklichſten Verunſtaltungen, Verkrüpelungen und Verwüſtungen zurück läſst.

Dieſe Schrift enthält das Reſultat von einigen 80 in und um Berlin von deutſchen Ärzten gemachten Erfahrungen, die auſserordentlich viel dazu beytragen, den groſsen Nutzen der Kuhpocken-Impfung zu beſtätigen.

Möchte dieſelbe doch in die Hände aller Familien gelangen, denen das Leben, die Geſundheit und die Wohlgeſtalt ihrer Kinder am Herzen liegt, die ſich von dieſer wichtigen Entdeckung völlig zu überzeugen, und von der Krankheit näher zu belehren wünſchen.

Berlin, d. 1 Febr. 1801.

Feliſchiſche Buchhandlung, an der langen Brücke.

Ulrichs von Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Wirtemberg, nebſt ſeinem Briefe an Pirkheimer; aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einer gedrängten Schilderung ſeines Zeitalters verſehen, von *Wagner.*

Für *Ulrichs von Hutten Charakter* entſcheidet nichts ſo deutlich, als die Sprache, mit welcher der freymüthige Mann in dieſen Reden gegen ungerechte Unterdrückung ſich auflehnt, und von allen perſönlichen Rückſichten frey, das lebhafteſte Gefühl des Unrechts ausdrückt. Und ſähe man auch über den ſittlichen Werth hinweg, welchen der Sprecher hier als ſein Eigenthum bewährt; ſo iſt die Eleganz und die hinreiſsende Beredſamkeit, mit welcher er ſpricht, einer weitern Mittheilung werth. Daher die Überſetzung dieſer Reden, die unſerm Vaterland, das auf dieſen Mann ſtolz zu ſeyn berechtigt iſt, angehören! — Die denſelben beygefügte Schilderung jenes Zeitalters, worin derſelbe wirkte, bezeichnet den Schauplatz, auf welchem er auftrat.

Zur Jubilate-Meſſe 1801 erſcheint die erwähnte Schrift in meinem Verlage.

G. F. Taſché.

In der *Schröderſchen* Buchhandlung in Braunſchweig iſt folgendes für Medicin und Chirurgie gleich wichtige Werk erſchienen:

Collombs mediciniſch-chirurgiſche Werke. Aus dem Franz. überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, von D. *Harcke*, praktiſchem Arzte in Braunſchweig. 2 Bände. gr. 8. 1800. 2 Rthlr.

Man hält es für Schuldigkeit, das ärztliche Publicum auf dieſes wirklich intereſſante Werk, das eine reiche Fülle mediciniſcher und chirurgiſcher Beobachtungen enthält, aufmerkſam zu machen. Die vom D. *Harcke*, jetzigem Landphyſikus in der Landſtadt Calvörde, hinzugefügten Anmerkungen enthalten manche leſenswerthe, lehrreiche Winke und Ideen, die dem Ganzen einen noch gröſsern Werth geben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Den 31 Jan. 1801. vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Jac. Gottfr. Benedict*, aus Schwedisch Pommern, seine Inaug. Diss. de *aneurysmate*, und erhielt die medicin. Doctor Würde. Hr. Geh. Hofr. *Gruner* schrieb dazu Programm als die fünfte *Comment. in locum Lutheri de filiis per diabolum subditis.*

Den 4 Februar wurde Hn. *Moriz Marcus*, aus Altona, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *sistens asthemiae causam ratione methodi gastricae plane reiiciendae*, die medicin. Doctorwürde ertheilt. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, enthält die 9te Fortsetzung von *Spicilegium Scriptorum de morbo gallico.*

Den 6 Februar erhielt Hr. *Joh. Georg Cunz*, aus Kempten, die med. Doctorwürde. Seine ohne Vorsitz vertheidigte Inaug. Diss. handelt: *de inflammatione in genere.* Das Programm dazu vom Hn. Geh. Hofr. *Gruner* liefert die 10te Fortsetzung von *Spicilegium Scriptorum de morbo gallico.*

Göttingen.

Den 8. Jan. 1801. erhielt Hr. *Christoph Joh. Andr. Engebusch*, aus Wismar, ohne Disputation, die juristische Licentiatenwürde. Seine Dissertation ist betitelt: *de indole iuramenti diffessionis secundum ius Germanicum commune.* (6 B. 4.)

Leipzig.

Am 2. Jan. disputirte der am 10 September vor. J. zum Doctor Medicinae creirte Hr. M. *Christ. Gottlob Eckoldt* aus Leipzig über sein Spec. II. *de nonnullis iisque praecipuis vitiis prudenti Medico sedulo vitandis.* (76 S.)

Am 16 disputirte Herr M. *Joh. Wilh. Schlegel* aus Langensalza zur Erlangung der medic. Doctorwürde über sein *Spec. II. Fragmentorum atque institutorum ad artem obstetriciam spectantium* (58 S.) Hr. Hofr. *Platner* gab als Programm *quaestiones medicinae forensis XI. de indiciis Medicorum publicorum* nebst dem Lebenslaufe des zum Accoucheur in Merseburg erwählten Dr. Schlegel (15 S.) heraus.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Durch die Unterstützung des Fürsten von Dessau ist eine neue Gesellschaft von Geistlichen zur Beförderung der Wissenschaften unter dem Namen: *Dessauische Pastoral-Gesellschaft* errichtet worden, die aus 10 Personen besteht, unter welchen sich auch Landgeistliche befinden, und monatlich eine Zusammenkunft hält. Ihr Secretair ist Hr. *Stengel*, Conrector an der Stiftsschule daselbst.

III. Neue Entdeckungen.

Die von Volta eingerichtete galvanische Batterie, aus über einander gelegten Silber- und Zinkplatten, mit dazwischen gelegten mit Salzwasser angefeuchteten Pappenstückchen, verdient gewiss die gröste Aufmerksamkeit. Die vermittelst derselben bisher bewirkte Zersetzung des Wassers, Zersetzung der erdigten und metallischen Salze, Erzeugung der Säure, Darstellung des Knallsilbers, Zersetzung der Schwefelsäure, Wirkung auf Kalien, Ammoniak und so weiter zeigt, wie wichtig diese Erfindung vorzüglich für den Chemiker ist, und wie viel interessante Entdeckungen dadurch noch in chemischer Hinsicht zu erwarten sind; es ist daher zu wünschen, dass die Untersuchungen darüber bald vervielfältiget und allgemeiner werden mögen. Diesem scheinen mir aber noch die dazu nöthigen Silberplatten entgegen zu stehen, indem die dazu bisher gebrauchten Münzen zu bald unscheinbar werden, und nicht von jedem, der Zeit und Gelegenheit hat, sich mit diesen Versuchen zu beschäftigen, in hinlänglicher Menge angeschafft werden können. Man kann zwar statt des Silbers Kupfer brauchen, aber es oxydirt sich zu leicht. Ich habe daher darauf gedacht, ein anderes Metall an der Stelle des Silbers zu gebrauchen, und unter verschiedenen metal-

lischen Mischungen, welche ich dazu versuchte, habe ich vorzüglich eine Mischung aus einem Theile eisenhaltigen Spiesglanzmetall und zwey Theilen Bley dienlich gefunden. Man scheidet das Spiesglanzmetall auf die bekannte Art durch Eisen aus dem Spiesglanze, und schmelzt es dann mit Bley nach dem angegebenen Verhältnifs zusammen. Die Mischung ist sehr leichtflüssig, und läfst sich vermittelst einer dazu eingerichteten Form leicht zu Scheiben von beliebiger Gröfse giefsen. Die Wirkung bey der Anwendung dieses Metalls ist nicht ganz so stark als beym Silber, und meinen Versuchen zufolge thun ohngefähr 100 Paar Zinkplatten und Platten von diesem gemischten Metall so viel als 80 Paar Zink- und Silberplatten. Es empfiehlt sich aber diese metallische Mischung nicht nur in Ansehung des geringen Aufwandes, sondern auch dadurch, dafs sie sich nicht so leicht oxydirt. Eine fast ähnliche Wirkung thut auch die metallische Mischung, welche zum Schriftgiefsen gebraucht wird.

Jena.

Göttling.

IV. Künste.

Der Medailleur *Auguste* in Paris hat eine Denkmünze auf den neulichen Anschlag gegen das Leben des Oberconsuls *Bonaparte* geprägt. Auf der einen Seite desselben findet sich sein Bildnifs. Im Abschnitte liefet man: *Amour du Peuple Français pour le premier Consul*; darunter stehen die Worte; *Attentat à la vie de Bonaparte 3 niv. an 9 de la République.* Auf dem Revers liefet man: *Les Citoyens volent en foule vers lui: Amis, ce n'est pas à moi qu'il faut venir; qu' on aille au secours des malheureux que la machine infernale a pu frapper.*

V. Todesfälle.

Den 27 Dec. 1800. starb zu Wien Frhr. *Aloys Emmerich v. Locella*, wirklicher Hofrath bey der k. k. Mildenstiftungs-Commission, der noch vor wenigen Jahren eine Ausgabe des griechischen Romans von Xenophon Ephesius veranstaltete, 67 J. alt.

Den 8 Jan. 1801. st. ebendaselbst der dasige Licentiat der Rechte, *Joh. Rautenstrauch*, 55 J. alt.

Den 9 Jan. zu Neustadt Eberswalde der dasige Stadtphysicus *Theodor Andreas Gotthilf Krüger*, im 59. Jahre.

Den 16 Jan. starb der kurpfürstl. wirkl. Consistorialrath und evangelische Pfarrer *K. Benj. List* zu Mannheim, 76 Jahre alt.

Den 17. Jan. *J. Rud. Osiander*, resignirter Oberhelfer (Archidiaconus) zu Kirchheim im Wirtenbergischen im 83 J.

Den 25 Jan. *Ant. Fischer*, Professor und Präceptor der fünften Classe am Gymnasium zu Ulm, im 46. J. s. A.

Den 31 Jan. zu Poppenreut im Nürnbergischen der Senior und Pfarrer *Erh. Christoph Bezzel*, im 73. J. s. A.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Von der *herzogl. lateinischen Societät* in Jena sind in den drey letztverflossenen Monaten zu Ehrenmitgliedern aufgenommen worden: Hr. M. *Christoph Gottl. König*, öffent. Lehrer an der Fürstenschule zu St. Afra in Meifsen; Hr. *Joh. Caspar Friedrich Manso*, Rector und Professor des Magdalenen-Gymnasiums zu Breslau; Hr. *Karl Friedrich Heinrich*, Lehrer am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; *Chr. Wilhelm Mitscherlich*, D. u. ord. Professor der Philosophie in Göttingen; Hr. *Friedrich Jacobs*, Prof. am Gymnasium zu Gotha; Hr. *Friedrich Schlichtegroll*, Professor und Aufseher des Münzcabinets in Gotha; Hr. *Christian Gottlob Heyne*, Geh. Justizrath und Prof. d. Beredf. u. Dichtkunst in Göttingen. Der Beytritt des letzten Gelehrten war der Societät desto erfreuender, da der würdige Mann sich mit edelm Sinn unaufgefodert und freywillig mit ihr verband, um ihre Bemühungen durch dies gewifs sehr wirksame Mittel bewiesener Achtung zu unterstützen, und die Mitglieder von neuem zu dauerndem Eifer zu ermuntern.

Der Herzog von Coburg hat nicht nur den Director des Coburgischen Gymnasiums, Hn. Rath *Briegleb* zum Consistorialrathe ernannt, sondern auch den jetzigen und künftigen ordentl. Professoren mit Beybehaltung dieses Prädicats den Rang und die Vorrechte fürstl. Räthe ertheilt.

Hr. Dr. *Succow*, Subdirector der medicinisch-chirurgischen Kranken-Anstalt in Jena, hat eine aufserordentliche medicinische Professur erhalten.

Der bisherige aufserordentliche Professor des Rechts Hr *Thibaut* zu Kiel ist unter dem 18 Jan. 1801. zum ordentlichen Professor der Rechte daselbst ernannt worden.

Hr. *N. Theod. Reimer*, bisheriger Privatdocent der Mathematik zu Göttingen ist als Adjunct der *philosophischen* Facultät mit einem Gehalte von 300 *Rthlr.* nach Kiel abgegangen.

Der bisherige aufserordentliche Professor der Rechte, Hr. *Christoph Just. Leist* in Göttingen ist zum ordentlichen Professor der Rechte daselbst ernannt worden.

Hr. *J. F. Stromeyer*, Leibarzt und Professor zu Göttingen, ist zum Hofrathe ernannt worden.

Der bisherige Finanzsecretair Hr. *J. H. Seyffert* zu Dresden, Vf. mehrerer Aufsätze in den Zachschen Ephemeriden u. a. ist an die Stelle des verstorbenen *Kohler* zum Inspector der physikal. mathemat. Instrumente, wie auch der Kunstkammer, mit dem Charakter eines Bergraths in der fünften Classe der Hofordnung ernannt worden.

Der durch mehrere Schriften, unter andern die graue Mappe, die Uebersetzung der Barklayischen Argenis etc. bekannte Prediger *Haken* zu Konikow bey Köslin hat die Pfarre in Symbou bey Stolpe erhalten.

An des kürzlich verstorbenen *Lavater's* Stelle ist der allgemein geschätzte *Sal. Hefs* zum ersten Pfarrer der Petrigemeine zu Zürch gewählt worden.

Ihr

Hr. Hofrath *Storch* zu St. Petersburg ist für seinen Dienstei[illegible] zum Collegienrathe ernannt worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Im December 1800. kamen in Paris von der Armee in *Aegypten* Depeschen des Obergenerals bis zum November an, die auch einige literarische und artistische Nachrichten enthalten. Das dasige *Institut der Wissenschaften* dauert ununterbrochen fort. Mehrere Mitglieder desselben wollten am Ende des Septembers eine zweyte Reise nach Oberägypten, antreten. Man hoffte, dass sie über Assuan hinausgehen würden, wo es noch beträchtlichere Ruinen geben soll, als die von Thebae und Dendera. In den grosen Pyramiden sollten neue Untersuchungen angestellt werden, um zu erforschen, ob die Vermuthung gegründet wäre, dass über den schon bekannten Kammern sich noch andere befinden. Andere Reisende sollten von Kosreis und Suez aus, die westlichen Küsten des rothen Meers untersuchen. — Es wird an einem grosen Werke gearbeitet, wozu die verschiedenen Vorarbeiten der Gelehrten und Künstler benutzt werden sollen. —

Zu den mancherley *öffentlichen Anstalten*, welche die französischen Gelehrten und Künstler in *Aegypten* gestiftet haben, gehört ein *botanischer Garten*, worin die französischen Gewächse mit gutem Erfolge gebaut werden; eine *Bibliothek* zu Cairo, die im August geöffnet wurde; eine *mathematische* Schule für die Seekadeten; und eine *zootomische* Schule; nebst einer *Ackerbaucommission*. Auch sind mehrere Fabriken und Manufakturen angelegt worden, um welche besonders *Conté* und *Champy* sich viele Verdienste erworben haben. Ersterer hat auch eine telegraphische Linie errichtet. Diese gelehrten Technologen sind, nebst dem Secretair des Instituts, *Fourrier*, zu Mitgliedern des im Anfange des Septembers errichteten geheimen Raths von Ägypten ernannt worden; letzterer ist auch als Commissär des Obergenerals beym Divan angestellt.

Im October eröffnete der Oberchirurgus *Larrey* zu Cairo Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie.

Der französische Oberconsul *Bonaparte* hat der *Londner* Gesellschaft der Wissenschaften ein Exemplar von der auf öffentliche Kosten gedruckten *Marchandschen* Reise um die Welt: *Voyage autour du monde pendant les année* 1790 — 92. zum Geschenk gesandt. Auf Antrag des Präsidenen Sir *Jos. Banks* wurde dafür ein Danksagungsschreiben an Bonaparte decretirt.

Der Herr Forstmeister *Bechstädt* zu Darmstadt hat eine topographische Aufnahme von der Obergrafschaft Catzen-Ellenbogen angefangen. Die erste Karte stellt einige Quadratmeilen der Gegend um Darmstadt dar. Sie soll nach dem Urtheil der Kenner sehr genau und schön gezeichnet seyn. Dass der Herr Landgraf, als Kenner, dieses Unternehmen unterstützt, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil. Die Freunde der Geographie werden daher mit uns wünschen, dass diese Karte durch den Grabstichel vervielfältigt werden möge.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Friedr. Hammerich* in *Altona* ist erschienen: (Preis 18 Groschen.)

Beantwortung der von der k. dän. Ges. der Wissens. zu Kopenhagen für das Jahr 1799 *aufgeworfenen Preisfrage: Welche hauptsächliche Stufen hat die praktische Philosophie von der Zeit an, da man angefangen hat, sie systematisch zu behandeln, durchlaufen müssen, ehe sie die Gestalt gewonnen hat, die sie heutiger Zeit besitzt.* Eine gekrönte Abhandlung. 1801 gr. 8.

Nach einer kurzen *Einleitung* über das Zeitinteresse er Untersuchung erörtert der Verf. im *ersten Abschnitt* en *Sinn der Frage* und bestimmt ihn sowohl *verneinend* s *bejahend. Die Beantwortung* selbst, die *den zweyten bschnitt* einnimmt, mittelt erstlich im *Allgemeinen drey auptperioden* aus und geht diese darauf *einzeln* durch, n die *kleinern Abstufungen des Fortschritts der Wissenhaft* anzugeben. Die *erste Hauptperiode* ist die *räsonrende der Alten*, die *zweyte die beobachtende der euern*, und die *dritte* die *kritische unserer Zeit*. Jede ser Perioden wird nach ihrem *hervorstechenden Charakter* bestimmt, und dieser ist bey den Alten *Dispüt*, bey den Neuern *beobachtende Forschung*, zuletzt *Kritik*. Er ist der Meynung, dass die philosophirende Vernunft, wie er in der *ersten Zugabe des dritten Abschnitts sagt*, *die Vortheile von allen drey bisherigen Hauptmanieren zu philosophieren, in Zukunft wird vereinigen müssen*. Daher ist er nun für die genauere Erörterung nicht an die *Abschn.* 2. *Hauptper.* 3. *S.* 154. mitgetheilte *Kantische Tabelle der Moralprincipien* gebunden, und kann doch bey der Uebersicht der moralphilosophischen Systeme in den beyden frühern Perioden auf die Vortheile Rücksicht nehmen, die die kritische Scheidung des *Moralischen* vom *Nichtmoralischen*, nach hinlänglicher Erörderung des *Freyheitbegriffs*, gewährt. Bey dieser *seiner* Übersicht liegt in der *ersten Hauptperiode* die Classification zum Grunde, die man wiederholt in *Cicero's philosophischen Werken*, wenn gleich mit kleinen Abänderungen, antrifft, die Übersicht in der *zweyten Periode* ist ganz nach dem *Muster der ersten* angelegt. Die *Vergleichung von beiden* ergiebt nun, mit *gehöriger Rücksicht auf die Geschichte der Wissenschaft*, dass die Alten zwar schon überall auf *dem Wege* gewesen sind, eine *Wissenschaft der Moralphilosophie* immer vollkommner zu ergründen, der *Sectengeist* aber und der davon unzertrennliche *Hang zum Dispüt* die Erreichung einer

ihrem

ihren Anstrengungen angemessenen Höhe verhindert habe. Daher findet der Verf. bey ihnen, obgleich er bis zum *Bako von Verulam* herabgeht, nur *drey besondere Stufen des Fortschritts der Wissenschaft*, bemerkt aber, dass die vielen *zerstreuten Materialien* die folgenden schnellern Fortschritte vorbereiten. Dies geschieht durch die *Bakonische Manier zu philosophieren*, besonders seitdem *Locke* ihr *den für sie möglichen Grad der Festigkeit gab*. Da zu gleicher Zeit aber in verschiedenen Ländern, besonders in *Deutschland*, auch von Zeit zu Zeit grosse *speculative Denker* erschienen, *die die Erfahrung nicht Alles in Allem in der Philosophie entscheiden liessen*: so musste bey dem *Fleiss*, womit *beide* verfuhren, sowohl die *blosse Erfahrungs-* als die *empirisch speculirende Philosophie* bis an die *Gränze* vordringen, die sie erreichen können. Dies ist wirklich in *acht neuen Perioden* geschehen, die sich vollkommen an die *drey ersten* anschliessen. Gerade nun, da man diese *Gränze* erreicht hatte, tritt die *kritische Philosophie* ein, stellt ein *Formalprincip* in der Moral auf, und versucht es, dadurch dem *Skepticism* zu begegnen, der so leicht die Wirkung endloser Fehden über die verschiedenen Moralprincipien ist und sich wirklich jedesmal eingefunden hat, wenn die verschiedenen Schulen sich über die ersten Gründe der Moral nicht vereinigen konnten. Der Verf. *erkennt dieses Verdienst des Formalprincips und der kritischen Schule* an, ohne darum behaupten zu wollen, dass diese Philosophie über jede *weitere Prüfung* und das *Bedürfniss einer vollkommnern Vereinigung mit den beyden frühern Manieren zu philosophieren* erhaben sey. Vielmehr das Gegentheil. Eben *diese Vereinigung* ist *das pium desiderium unsers Zeitalters* und die meisten Erörterungen, die er noch im *dritten und letzten Abschn.* als kleine Zugaben giebt, sind nähere Erklärungen dieser Wünsche und damit zusammenhängende *Fragen*, *Zweifel* — σκεψεις.

d. 11. Jänner 1801.

d. V.

Des seel. *Gehlers physikalisches Wörterbuch* ist allgemein als eins der vorzüglichsten und zweckmässigsten Werke seiner Art anerkannt. Seit 1795, dem Jahre, in welchem der Supplementband desselben erschien, hat indess die Naturkunde fast in allen ihren Theilen so beträchtliche Erweiterungen erhalten, dass es hohe Zeit ist, sie für dieses klassische Werk nachzutragen, soll es nicht allmählig veralten, und seiner Güte ungeachtet, durch leichter zusammengeschriebene Bücher verdrängt werden. Ueberzeugt, dass es für die Wissenschaft nichts weniger als ersprieslich sey, wenn Werke, die einmal in einem so wohl gegründeten Rufe stehn, und mit Recht einen so ehrenvollen Rang in unserer wissenschaftlichen Literatur behaupten, nach wenigen Jahren in Vergessenheit übergehen, und neuern von minderem Gehalt, nur modischerem, weichen: habe ich geglaubt den Antrag der Verlagshandlung, mich der Ergänzung und Fortsetzung des Gehlerschen Wörterbuchs zu unterziehn, nicht ablehnen zu dürfen, so sehr ich auch die Schwierigkeiten dieser Arbeit kenne, und obschon es einige Verleugnung erfordert, statt eigne Geisteswerke aufzustellen, nur Werke anderer zu pflegen. — Ich glaube in dem *neuen Supplementbande*, an welchem ich jetzt arbeite, einen kurzen Abriss alles dessen, was seit 1795. in der Physik Wesentliches gethan ist, um so eher versprechen zu können, da ich hierzu in den *Annalen der Physik* (einer Fortsetzung der Zeitschrift, aus welcher Gehler in seinem Supplementbande hauptsächlich schöpfte,) mir schon beträchtlich vorgearbeitet habe, auch auf die Mitwirkung einiger unserer vorzüglichern Physiker rechnen darf. Zugleich werde ich aus den seit Gehlers Zeit erschienenen physikalischen Wörterbüchern des Auslands, (*Hutton's, Brisson's, Monge's*) das Wichtigste, was im Gehlerschen fehlen oder nur zu leicht berührt seyn sollte, nachtragen, und durchgängig auf die *dynamische Naturansicht* mein Augenmerk richten, mit welcher in unserer Zeit so mancher Missbrauch getrieben wird, vor dem schon ihr grosser Urheber warnte, und die auch der Vorwand seyn sollte, um Gehlers Werk als unbrauchbar für die neuere Physik zu verrufen. Was diese in Gehlers oft atomistischen Vorstellungsarten ändern, denke ich durchgängig zu erörtern und zu prüfen. Von meiner Seite soll es nicht an Fleiss fehlen, diesen Plan gehörig durchzuführen, und eine Arbeit zu liefern, die eines Vorgängers, wie Gehler, nicht unwürdig sey.

Halle den 26. Januar 1801.

L. Gilbert.

Die Zergliedrung und Würdigung der Natur einzelner Verbrechen im Staate enthält gewiss immer eine schätzbare Aufklärung für *das juristische Wohl* der Gesellschaft, an dessen Beförderung Gesetzgeber, Richter und Anwälde so innigen Antheil nehmen. Sollte nicht das Verbrechen, *geheim zu seyn*, jene Würdigung bedürfen? — Kaum hat ein Staat in Europa etwas bestimmtes darüber entschieden und doch zitterten einst Throne vor demselben, — doch soll es noch in Deutschland, wenn auch nicht in Riesengrösse, doch in Zwergsgestalt einherschleichen! — dies Verbrechen sucht eine Abhandlung: „*Über das Verbrechen geheim zu seyn, und dessen Strafbarkeit im Staate*„ genauer charakterisiren, welche zur OstM. 1801. in meinem Verlage erscheinen wird.

G. Fr. Tasché.

II. Berichtigungen.

Der im N. 4. dies. Zeit. recensirte Satyrische theologische Calender auf das Jahr 1800. kostet nicht, wie dort angegeben ist, 12 Gr. sondern 18 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Sonnabends den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Französische Literatur.

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin.

Geht man bey der Betrachtung der neuesten franz. Literatur von den Sprachkenntnissen zu den Sachkenntnissen über: so kann man nicht umhin, die häufig gemachte emerkung zu wiederholen, dafs in Frankreich in den neuen Jahren auser der Mathematik, die Naturkunde in ihrem eitesten Umfange vorzugsweise mit dem gröfsten Eifer beeitet wurde. Diese Bemerkung trifft ganz besonders as Studium des thierischen Körpers und die Heilkunde, eren Specialschulen mit den Schulen für die übrigen heile der Naturkunde wetteiferten. Zwar fanden unter ehrern deutschen Ärzten, die sich in der letztern Zeit in aris aufhielten, besonders die Hrn. *Behn* und *Wardenrg*, manches, besonders in dem praktischen Theile der rzneykunde, schlechter, als man wohl vermuthen konn. ; indessen ist doch der Eifer unverkennbar, mit welem Medicin und Chirurgie durch Schriften, sowohl von esellschaften als auch von einzelnen Autoren, bearbeitet rden. Die ehemaligen Gesellschaften, von denen noch den letztern Jahren bisher zurückgehaltene Memoiren druckt wurden, sind durch neue ersetzt, die bereits anfangen haben, die Früchte ihrer gemeinschaftlichen mühungen mitzutheilen. So erscheint in Paris ein *cueil périodique de la Société de Médecine de Paris, igé par le C. Sedillot jeune* (P. Croullebois) seit 7. monatlich, woran *Baudelocque, Bichat, Bouillon range, Desesarts, Gilbert und Huzard, Laire, Lelé, Moreau, Sue, Waton* arbeiten: *Memoires de Societé Medicale d'Emulation* seit 1797. jährlich, in man Aufsätze von *Bichat, Creve, Fourcroy, reau, Portal, Richerand, Roustel* u. a. findet. Die été des Pharmaciens de Paris giebt ein eigenes Jour für ihre Wissenschaft heraus; für die ausserdem noch rcroy, *Parmentier, Vauquelin* u. a. durch ein anderes rnal de Pharmacie sorgen. Auch liefs die Pariser e de Paris noch die *Histoire et Mémoires de la Sode Médecine pour l'an* 1789. *avec les Mémoires de decine et de Physique médicale pour la même année.* . 4. (15 Fr. 75 C.) drucken, und von den *Mées sur les sujets proposés pour les prix de l'Académie de Chirurgie* erschien in demselben Verlage ein T. V. in 2 B. 4. (24 Fr.) Alle diese Sammlungen sind bereits durch deutsche Blätter bekannt. Weniger ist dies der Fall mit den gesellschaftlichen Sammlungen, die in *Lyon, Carpentras*, und *Brüssel* erschienen. Der von den Lyoner Ärzten *Pitt, Petit* und *Martin* besorgte *Recueil des Actes de la Société de Santé de Lyon depuis l'an* I *jusqu' à l'an V. de la Republ. ou Mémoires et observations sur divers sujets de Chirurgie, de Médecine et d'Histoire naturelle.* Lyon, Perisse 1798. 8. (5 L. 10 S.) enthält unter 42 Memoiren, Beobachtungen und Berichten ein paar nachgelassene Abhandlungen von *Le Cat* und *David* (in Rouen). Auch macht diese Gesellschaft Berichte von ihren öffentl. Sitzungen bekannt. Die *Essais de Médecine, ouvrage périodique par les CC. Waton et Guérin. Méd. à Carpentras*, die 1798. anfiengen, liefern die med. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft des Departements *Vaucluse*. In den *Actes de la Société de Médecine, Chirurgie et Pharmacie établie à Bruxelles sous la Devise: Aegrotantibus* Brüssel und Paris, Kok und Croullebois T. I. 1797. 216. S. 8. findet man neben den Abhandlungen der Mitglieder in Brüssel, Mons, Löwen u. s. w. auch Aufsätze von *Lassus* und *Lenoix* in Paris von *Hermbstädt* in Berlin u. a. Eine andere medicinische Gesellschaft in *Antwerpen*, die ihre Verhandlungen in niederländischer Sprache herausgiebt, haben wir in den Übersichten der medicinischen Literatur der Holländer erwähnt. — Auch gehört hieher die Notiz, dafs die von einer Gesellschaft von Ärzten bearbeitete *Encyclopédie méthodique de Médecine* und *E. m. de Chirurgie* in den neuesten Jahren wiederum fortgesetzt wurden.

Auser diesen Sammlungen gröfstentheils vaterländischer Producte, deren genauere Inhaltsanzeige mehr Raum erfodern würde, als wir der ganzen Übersicht der medicischen Litteratur widmen können, erscheinen jetzt mehrere, die einen unläugbaren Beweis von der Bekanntschaft mit dem Zustande des medicinischen Studiums in andern Ländern geben. Neben dem allgemeinen *Recueil périodique de Littérature médicale étrangère ou Supplément au Recueil périodique de la Soc. de Méd. de Paris par le Cit. Sedillot jeune.* P. Croullebois, wovon monatlich ein Heft von 2½ Bogen erscheint, deren

12 einen Band (8 Fr.) ausmachen, kommt seit 1798. eine *Bibliothéque germanique médico-chirurgicale par le Cit. Brewer* P. König heraus, die sogenannte Analysen oder raisonirende Auszüge deutscher Schriften enthält; und seit 1799. eine *Bibliothéque médico-chirurgicale germanique ou Traduction des meilleurs auteurs allemands qui ont écrit sur l'art de guérir: par Rougemont.* P. Fuchs. 8. die, wie schon der Titel zeigt, vollständige Übersetzungen beabsichtigt. Die erste Lieferung enthält: *Traité des Hernies par A. G. Richter.* 2 V. 8. (ALZ. 1800. N. 108.)

Noch gehören zu den vermischten Sammlungen einige periodische Werke populären Inhalts, wie das von *Verdier*, Vater und Sohn, in Paris herausgegebene *Journal de Médecine populaire d'éducation et d'économie*, etc. etc. das seit dem Frühjahre 1797. monatlich in kleinen Heften erscheint, und alles, was der hier mitgetheilte Haupttitel nur immer vermuthen läßt, im weitesten Umfange behandelt. — Eine andere periodische Schrift dieser Art, die aber nicht lange fortgedauert zu haben scheint, war das *Journal de l'art de conserver la santé et de prolonger la vie par Gilles Latour-rette*, P. Marin 1798. (jährlich 12 L.) Lexicographisch behandelte dieselben Materien für das gröfsere Publicum der sonst schon bekannte Pariser Arzt L. C. H. *Macquare* in dem *Dictionaire de la Conservation de l'Homme et d'Education physique et morale* etc. P. Bidault 1799. 2 V. 8. (12 Fr.) das aber eines Theils viel überflüssige, gar nicht hieher gehörige Artikel hat, und andere, die durchaus nicht fehlen sollten, gänzlich vermissen läßt. Auch war es sonderbar, in alphabetische Aufsätze zu zerstückeln, was nur in systematischem Zusamenhange zweckmäfsig gelehrt werden kann, wie es in *Hufeland's*, auch ins Französische übersetzten Werke geschehen ist. Ein ganz zweckmäfsiges Lehrbuch der Makrobiotik lieferte der als Professor dieser Kunst beym Lycée républicain angestellte *Jac. L. Moreau* in: *Esquisse d'un Cours d'Hygiène ou de Médecine appliquée à l'art d'user de la Vie et de conserver la Santé* etc. P. Tiger 1799. 8. (2 Fr.) Als Einleitung steht ein Abriss der Naturgeschichte der Menschen und der Physiologie voran.

Von diesen vermischten Werken — selbst die letztern, vorzüglich der Diätetik gewidmeten, sind es mehr, als ihre Titel andeuten — gehen wir zu den einzelnen Theilen der Arzneywissenschaft über.

Sowohl im Ganzen als im Einzelnen wurde die *Anatomie* wetteifernd bearbeitet. Der ziemlich fehlerhaften und oberflächlichen (dennoch aber 1799. ins Deutsche übersetzten) *Anatomie philosophique et raisonnée p. f. d'introduction à l'Histoire naturelle par le Cit. Houcherorne, ci-d. Prof. de Philos. au Collège des quatre Nations en l'Univ. de Paris* P. Delaplace an 4. (1796.) 2 V. 8. (s. ALZ. 98, N. 104.) folgte ein *Traité complet d'Anatomie ou Déscription de toutes les parties du corps humain par A. Boyer, Prof. d'Anat. et de Chirurgie* in 4 Octavbänden 1797—99. der nach der Rec. des 1n und 2n Th. in der ALZ. 99. N. 169. weit mehr Lob verdient. Ein Zögling des verdienstvollen Chirurgen *Desault, Mgac. Gavard*, der bereits 1791. *Traité complet de l'Ostéologie suivant la méthode de Desault* hatte drucken lassen, wovon 1795. eine neue Auflage erschien, gab 1797. einen *Traité de Myologie* (4 L.) heraus, mit dem Versprechen die drey übrigen Theile der Anatomie bald folgen zu lassen. Über den Werth dieses Werks vgl. ALZ. 98. N. 41. Denselben Theil bearbeitete *Charles Louis Dumas*, Prof. der Anatomie und Physiologie in dem *Système méthodique de Nomenclature et de Classification des Muscles du corps humain, avec les tableaux déscriptifs propres à rappeller leurs noms leur situation etc. on y a joint un dictionaire cont. toute la Synonymie des Muscles* Montpellier 1798. 4. Der Titel zeigt die verschiedenen Zwecke des Vf. hinlänglich an; nach der Versicherung mehrerer Recensenten hat er sie erreicht. Indessen ist seine Nomenclatur wenig von der verschieden, die *Chaussier* bereits 1789. in seiner *Exposition des muscles du corps humain*, etc. vorgeschlagen und in dem *Tableau synoptique des Muscles de l'Homme suivant la classification et la nomenclature du Prof. Chaussier* 1797 1 Bog. 4 wiederholt wurde. Mehrere dergleichen Titeln von diesem Lehrer der Anatomie, die während der Jahre 1797—1800. heraus kamen, werden wahrscheinlich einst eine vollständige Sammlung über die ganze Anatomie ausmachen. — Die *Elémens de Myologie et de Syndesmologie par Th. Lauth Prof. en Méd. à Strasbourg.* P. König 1798. 2 V. 8. (6 L.) enthalten, ausser der Beschreibung der Muskeln und Bänder, auch die Methode, sie zu präpariren, nebst der Literatur der Wissenschaft. Das Werk empfiehlt sich übrigens durch den Namen des Vf. Derselbe Fall tritt bey der *Traité des Membranes en général et de diverses Membranes en particulier par X. Bichat.* P. Richard 1799. 8. (3 Fr.) ein. Das neueste und vorzüglichste anatomische Werk sind die bereits in der ALZ. recensirten *Leçons d'Anatomie comparée de G. Cuvier* etc. (1800. N. 33. Auf dasselbe Journal (1800. N. 84.) verweisen wir in Rücksicht der *Description anatomique d'une tête humaine extraord. suivie d'un Essai sur l'origine des Nerfs par J. F. N. Jadelot* P. Fuchs 1799. 8. — Unter dem Titel: *Abrégé d'Anthropographie* (P. Defenne 1798. 8. (1 Fr. 60 C.) gab G. *Tarenne* eine Beschreibung der äussern Theile des Körpers, des Kopfs, des Rumpfes, der obern und untern Extremitäten und der Haut, mehr für Liebhaber und Anfänger, als für Mediciner von Profession. Auf das Physiologische hat sich der Vf. nicht eingelassen.

Neben einem Originalwerke über die *Physiologie* im Ganzen von dem Feldarzte J. *Tourdes: Manuel du Physiologiste* Metz 1797. 8. haben wir hier die Übersetzung des *Blumenbachschen* Lehrbuchs: *Institutions physiologiques de J. F. Blumenbach, trad. du Latin et accomp. de notes par J. F. Pugnet*, ehemal. Prof. der Moral, während der Bearbeitung dieses Buchs aber der Medicin Beflissener, Lyon und Paris 1797. 12. (3 L.) anzuführen. Sie wurde mit vielem Beyfalle aufgenommen und mehrere franz. Recensenten äusserten dabey den Wunsch nach andern Übersetzungen deutscher Lehrbücher, z. B. der naturhistorischen von *Blumenbach*, der *Plenkischen* Compendien u. s. w. Mehrere der letztern übersetzte ein anderer Artzt zu Lyon, J. *Pitt*, der den *Elemens de l'Art des accouchemens par J. J. Plenk* (1792.) die *Hygrologie de Plenk* 1799. folgen liefs. Einen Theil dessen, was hier kurz behandelt wird, ist

let man ſehr ausführlich in *Spallanzani's* Verſuchen über den Blutumlauf, die der obgedachte *Tourtes* in einer mit Anmerkungen und einer Biographie es Vf. bereicherten Überſetzung herausgab. (*Obſerv. ur la circulation obſervée dans l'Univerſalité du Syſtème aſculaire* etc. P. Maradan 1799. 8. 4 Fr.) Einen nicht anz unwichtigen Beytrag zu der Lehre von der Reſpiation giebt eine zu Caen (1798) erſchienene Diſſertation ber dieſen Gegenſtand; (ALZ. 99. N. 83.) Ganz nfruchtbar ſind dagegen die Streitſchriften, womit ein ewiſſer *Caron* die neuern chemiſchen Grundſätze darber beſtritt (ALZ. 99. N. 97.)

Intereſſant wird die Geſchichte des *Galvanismus* in rankreich für uns Deutſche auch dadurch, daſs es beonders unſer *Humboldt* war, der dort zur Ausbreitung ieſer neuen Lehre viel beytrug. Denn abgerechnet, aſs er an dem von *Hallé* abgefaſsten Bericht ans Inſtitut, be- die Erſcheinungen des Galvanismus durch ſeine 'erſuche einigen Antheil hatte (ſ. ALZ. 99. N. 100.), nd ſeine von *Jadelot* überſetzten Verſuche über die ereizte Muskel- und Nervenfaſer (P. Fuchs 1799. gr. 8.) as vorzüglichſte, was die Franzoſen über dieſen Gegenand beſitzen. Übrigens haben bereits mehrere franöſiſche Ärzte Verſuche gemacht, dieſe Entdeckung auf ie Heilung verſchiedener Krankheiten anzuwenden, wie . B. nach *Jadelot's* Bericht *Mauvoir* dieſelbe mit glückchem Erfolge gegen den ſogenannten Fothergilliſchen eſichtsſchmerz gebraucht hat. Bereits vor den im obien Berichte erzählten Verſuchen, hatte *Sue* galvaniſche xperimente angeſtellt, die er in ſeinem ALZ. 98. N. 99. rec. und 1799. von Hrn. *Harleß* in Erlangen überetzten *Recherches ſur la Vitalité* erzählt. Über die Lehe von der Vitalität erſchien auch vor kurzem von einem ekannten Zögling *Default's: Recherches philoſophiques ur la Vie et la Mort, ouvrage renfermant des vues nouelles ſur l'Economie animale* — par X. *Bichat*. P. Gaon und Broſson 1801. 8. (4½ Fr.) die ſich ebenfalls auf erſuche an lebenden Thieren gründen. B. definirt das eben als das Ganze (*l'Enſemble*) der Functionen die em Tode widerſtehen: und theilt es in animaliſches nd organiſches, deren jedes ſeine beſondere Functioen in Rückſicht auf den Verſtand und die Leidenſchafn hat, denen entweder — ein ſeltener Fall — ein naürlicher, oder ein zufälliger, durch Krankheiten herbeyeführter oder plötzlicher Tod ein Ende macht. Jeder plötzliche Tod fängt bey dem Herzen, der Lunge oder em Gehirne an u. ſ. w. Mehrere ſeiner Meynungen nd bereits von einzelnen Recenſenten beſtritten worden; andern dürfte dieſs Schickſal wohl noch bevorehen.

Eine zwar nicht unbekannte, aber doch ſeltene odesart behandelt P. A. *Lair* in dem *Eſſai ſur les combuſtions humoines produites par un long abus des liqueurs pirituenſes*. P. Gabon 1800. 12. Die Reſultate ſeiner nterſuchung, deren Gründe man in der kleinen Schrift elbſt nachleſen muſs, ſind folgende: Die Perſonen, die uf dieſe Art verbrannten, waren ſeit langer Zeit dem ranteweintrinken ergeben; es waren immer nur Weibsperſonen, und zwar alte; die Körper geriethen nicht on ſelbſt, ſondern durch äuſsere Veranlaſſungen, in Brand; die Extremitäten wurden vom Feuer verſchont; Waſſer vermehrte daſſelbe zuweilen noch, ſtatt es zu löſchen; brennbare Gegenſtände am Körper wurden nur wenig beſchädigt, oft nicht einmal angegriffen: nach dem Verbrennen blieb eine fette, ſehr ſtinkende Aſche zurück.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Edinburg.

Hier iſt vor Kurzem die Anordnung getroffen worden, daſs über die Anfangsgründe der perſiſchen Sprache eigene Vorleſungen gehalten werden, beſonders für die, welche nach Oſtindien gehen wollen. Sie ſind dem Dr. *Moodie*, Profeſſor der hebräiſchen Literatur und Mitglied der *Oriental Society* in London, übertragen worden.

Mitau.

Die für Lief- Eſth- und Kurland beſtimmte Univerſität, die zuerſt in Dorpat errichtet werden ſollte, ſoll nun mit allen ihr verliehenen Rechten ihren Sitz in *Mitau* erhalten; das dortige Gymnaſium mit allen dazu gehörigen Gebäuden, der Bibliothek u. ſ. w. wird dieſelbe ausmachen.

III. Verordnungen die Literatur betreffend.

Der Buchdrucker Nordſtröm zu Stockholm iſt wegen Verletzung der Preſsfreyheit in einer Schrift über Religionsmaterien auf königl. Befehl unter ſpecielle Cenſur der königl. Canzley geſetzt worden.

Die unter dem Namen der Colporteurs bekannten Ausrufer in Paris, müſſen künftig zu ihrem Geſchäfte beſondere Erlaubniſs haben und leſen können; ſie dürfen nichts mehr ausrufen als Journale und öffentliche Acten der conſtituirten Autoritäten.

IV. Todesfälle.

Im Sept. 1800. ſtarb der durch ſeine Pulver bekannte *J. P. G. Ailhaud*. Er hinterläſst Söhne, die den Handel mit dieſen Pulvern fortſetzen.

Den 3ten Sept. 1800 ſtarb *Nicolaus Jacob Peueter*, Stadtſchreiber zu *Herſpruk*, einem Reichsſtadt-Nürnbergiſchen Landſtädtchen, und des Hochlöbl. Fränkiſchen Kreiſes Obermarſchcommiſſarius. Von ihm ſind im Drucke erſchienen: Etwas über Brandaſſecurationen, von N. J. P. Nürnb. 1784. 8. — Beleuchtung einiger von dem Verfaſſer der Beyträge zur Geſchichte des deutſchen Juſtizweſens gewagten Behauptungen, die Nürnbergiſche Brand-Aſſecuration betr. von N. J. P. Am Ende: geſchrieben Nürnberg, den 14. Junii 1789. 4.

In London ſtarben im Januar 1801. der berühmte Geſchichtſchreiber von Indien, *Orme* und der Baronet *George Staunton*, der den Lord *Macartney* auf ſeiner Geſandtſchaftsreiſe nach China begleitete und dieſe Reiſe beſchrieb.

Zu Anfange dieſes Jahres (1801.) ſtarb zu Edinburg der berühmte Profeſſor der Rhetorik und Prediger *Hugh Blair*.

Blair, von deſſen Schriften mehrere durch deutſche Überſetzungen bekannt ſind, und deſſen Predigten in England mehr als zwanzigmal aufgelegt wurden, im 82ſt. J. ſ. A.

Am 6. Febr. ſtarb *Johann Friedrich Lempe*, Prof. der Mathematik und Phyſik an der Kurfürſtl. Sächſs. Bergakademie zu Freyberg an einem Schlagfluſſe, im 43. Jahre. Die ALZ. verlierten ihm einen Mitarbeiter.

Den 7. Febr. 1801. ſtarb in Berlin *Daniel Nikolaus Chodowiecky*, Director der Königl. Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften, geb. am 16. Oct. 1726. in Danzig. Er iſt als Kupferſtecher allgemein berühmt. Seine beyden gröſsern Stücke ſind die Familie Calas und der Prinz Leopold von Braunſchweig. Lichtenberg nannte ihn den Seelenmaler. Biographiſche Notizen von ihm, befinden ſich in den Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen Leipz. 1768. und in Meuſels Miscellaneen.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der als Dichter bekannte Hr. v. *Nicolai* zu St. Petersburg, bisheriger wirklicher Etatsrath, iſt zum geheimen Rathe befördert worden.

Hr. Collegienrath v. *Kotzebue*, gegenwärtig Director des deutſchen Theaters in St. Petersburg, hat kürzlich von dem Ruſſiſchen Kaiſer, nachdem er eine ſehr gnädige Audienz bey demſelben gehabt hatte, eine goldene, mit Brillanten beſetzte, Doſe erhalten.

Hr. Prof. *Bode*, in Berlin hat von dem Kaiſer von Rufsland für die ihm überſendeten Himmelskarten einen brillantenen Ring von anſehnlichem Werthe erhalten.

Hr. *H. H. Eckhoff*, herzogl. kurländiſcher Hofrath und Leibarzt zu Mitau, iſt zur Belohnung des bey der vorjährigen Influenz bewieſenen Dienſteifers zum ruſſiſch Kaiſerlichen Hofrathe ernannt worden.

Die Hofmedailleur *Loos und Sohn* in Berlin haben für die dem Könige von Preuſsen überreichte von ihnen ausgefertigten gröſsern und kleinern Medaillen auf die hundertjährige Feyer der preuſsiſchen Königswürde ein huldreiches Kabinetsſchreiben, und zu ihrer Aufmunterung eine Gratification von zweyhundert Thalern erhalten.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

In England findet die Kuhpockenimpfung immer mehr Beyfall. Im October v. J. errichteten die Ärzte und Wundärzte zu *York*, auf Veranlaſſung des Magiſtrats, eine Geſellſchaft zur Beförderung dieſer Methode; und zu *Durham* und *Leeds* verpflichteten ſich die Ärzte gegen einander zur Verbreitung derſelben.

Nach einer Bekanntmachung des Hrn. Dr. *Koch* zu Münden im Hannöverſcheu Magazine v. 13ten Dec. 1800 ſind in den Städten Münder und Springe und in dem Amte Springe über hundert geſunde und kränkliche Kinder von verſchiedenem Alter mit Kuhpockenmaterie glücklich inoculirt worden.

Einer Nachricht des Hrn. Prof *Heſſert* und des Hrn. Hauptm. *Pilger*, Thierarztes im O. Fürſt. Heſſen vom Dec. v. J. zufolge, wurden in und um Gieſsen in 5 bis 6 Wochen die Kuhpocken mit glücklichem Erfolge geimpft, während eine fürchterliche Blatternepidemie das 4te bis 5te Kind wegrafte.

Im H. Caſſelſchen iſt zwar die Kuhpockenimpfung erlaubt worden, doch ſollen die Ärzte, da der Meynung des Collegii medici zu folge, der wirkliche Nutzen derſelben noch mehr durch Erfahrung erwieſen werden müſſe, nicht durch allzuſichere Verſprechungen dazu überreden und dem Collegio med. jährige Liſten der Kuhpocken-Impfungen einſenden.

Auf den Bericht des Sanitäts-Amtes zu *Frankfurt am Mayn* hat der Magiſtrat dieſer Reichsſtadt ein Belobungsſchreiben an diejenigen Ärzte erlaſſen, welche in der Stadt die Kuhpockenimpfung mit ſehr gutem Erfolge betrieben haben.

In der Reichsſtadt *Goslar* hat der daſige Stadtphyſicus *Wetge* ſeit Ende des Novembers v. J. die Kuhpocken mit glücklichen Erfolge geimpft.

In *London* erſchienen im vorigen Jahre monatlich folgende 48 kritiſche und Real Journale: Army-List (1 ſh.) *Anderſon's* Recreations in Agriculture (1 ſh. 6 d.) Anti Jacobin Review (2 ſh.) Arminian Magazine (6 d.) Britiſh Critic Review (2 ſh.) Britiſh Magazine (1 ſh. 6 d.) Brittanic Magazine (1 ſh.) Botanical Magazine (1 ſh.) Critical Review (2 ſh.) Chirurgical Review (1 ſh. 6 d.) Commercial Magazine (1 ſh.) Copperplate Mag. (1 ſh.) *Donavon's* Britiſh Inſects (1 ſh.) *Donavon's* brit. Shells (2 ſh.) European Magazine (1 ſh. 6 d.) European Repertory (2 ſh.) Evangelical Magazine (6 d.) Faſhions of London and Paris (1 ſh. 6 d.) Gentlemans Mag. (1 ſh. 6 d.) German Muſeum (1 ſh. 6 d.) Goſpel Magazine (6 d.) General Baptiſts Mag. (6 d.) Hiſtorical Magazine (1 ſh. 6 d.) London Review (1 ſh. 6 d.) London Medical Mag. (1 ſh. 6 d.) Lady's Mag. (1 ſh.) Lady's Muſeum (1 ſh.) Monthly Epitome (6 d.) Monthly Mag. (1 ſh. 6 d.) Monthly Mirror (1 ſh.) Monthly Preceptor (1 ſh.) Monthly Review (2 ſh.) Monthly Viſitor (1 ſh.) Medical and phyſical Journal (2 ſh.) Military Journal (2 ſh. 6 d.) Naval Biography (1 ſh.) Naval Chronicle (2 ſh. 6 d.) Naval Magazine (1 ſh.) Navy Liſt (6 d.) Naturaliſts Miſcellany (2 ſh.) *Nicholſon's* Journal (2 ſh. 6 d.) Philoſophical Magazine (2 ſh.) Repertory of Arts (1 ſh. 6 d.) *Sowerby's* Botany (5 ſh.) Sporting Magazine (1 ſh.) Univerſal Magazine (1 ſh. 6 d.) *Young's* Annals of Agriculture (2 ſh.) Zoological Magazine (1 ſh.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 21ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal für die *Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe*, vom *C. L. Murſinna*. I. Bandes 2s Stück. Berlin, in der *Feliſchiſchen* Buchhandlung iſt erſchienen, und enthält:

I. Von dem Nutzen der Brechmittel bey Hirnerſchütterungen. Von Hn. Regimentschirurgus *Jeniſch.*

II. Beobachtung einer Regeneration des Oberarmknochens, worauf eine beynahe fehlerfreye Bewegung dieſes Gliedes, nach der Heilung erfolgte. Von Hn. Regimentschirurgus *Schaack*, dem ältern.

III. Praktiſche Bemerkungen über die oft unzulängliche Hülfe, bey lymphatiſchen Geſchwülſten. Von Ebendemſelben.

IV. Beytrag zur Geſchichte des Waſſerbruchs. Von dem *Herausgeber.*

V. Beobachtung einer wichtigen Kopfverletzung, welche durch die Trepanation und die Entfernung von vierzehn Knochenſtücken glücklich geheilet wurde. Von Hn. Regimentschirurgus *Ollenroth*, dem jüngern.

VI. Verſchiedene von mir mit glücklichem Erfolge unternommene Abſetzung eines Gliedes. Von Ebendemſ.

VII. Von der Abſetzung eines durch den Beinfraſs zerſtörten Oberſchenkels. Von Ebendemſelben.

VIII. Von der Abſetzung des Arms wegen eines durch den Beinfraſs gänzlich zerſtörten Ellbogengelenks. Von Ebendemſelben.

IX. Beobachtung eines eingeklemmten, verwachſenen Netzdarmbruchs, mit zerriſsenem Darm, der durch die Operation innerhalb acht Wochen vollkommen geheilet worden iſt. Von Ebendemſelben.

X. Krankengeſchichte einer wahren, ausgebreiteten Pulsadergeſchwulſt in der Kniebeuge. Von Hn. Regimentschirurgus *Haberſang.*

XI. Gänzliche Heilung eines Huſaren, der ein halbes Jahr ein Tabakspfeifenmundſtück im Gaumen ſtecken hatte. Von Regimentschirurgus *Hirſchmann.*

XII. Herſtellung eines 4 jährigen Knaben der 5 Tollkirſchen genoſſen, und ſechs Stunden nach dem Genuſſe gefahrliche Zufälle bekommen hatte. Von Ebendemſelben.

XIII. Geſchichte eines eingeklemmten und äuſserſt verwachſenen angebornen Leiſtenbruchs; der Operation und endlichen glücklichen Geneſung des Operirten. Von dem *Herausgeber.*

XIV. Von einem Schuſs mit Schrot in das Heiligebein. Von Hn. Regimentschirurgus *Debrot.*

XV. Von einer Verletzung der Luft- und Speiſeröhre. Von Ebendemſelben.

XVI. Von der Wegſchaffung eines Naſenpolyps. Von Ebendemſelben.

XVII. Von der künſtlichen Wendung eines mit der Schulter eingekeilten Kindes. Von Ebendemſelben.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur*, iſt das *erſte Stück* auf 1801 erſchienen, und für 9 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt: An die Leſer. - Überſicht der in und nach der Leipziger Michaelis-Meſſe erſchienenen pädag. Schriften. I. *Abſchn. Recenſionen* folgender Schriften: Zugabe zu *Gedicke's* Annalen. *Funke's* Geſchichte des Menſchen. *Kuhnhardt's* Diſciplina morum. *Wetzel's* Sittenlehre der griech. Weiſen. *Loſſius* Meiſter Liebreich. *Heuſingeri* fabulae Aeſopicae. *Zerrenners* kleine Schulbibel. D. *Seiler's* Geiſt und Kraft der Bibel. Materialien für den Schulunterricht. *Gedike's* griech. Leſebuch ins Deutſche überſetzt. *Splitteganbs* deutſche Sprachlehre. *Klärchen Wildſchütt*, oder die Folgen der Erziehung. *Heydenreich's* Privaterzieher, 1r Theil. D. *Feder's* Cornelius Nepos. D. *Oertel's* griech. Formenlehre. Vorübungen für junge Leute. *Wagner's* Handbuch der Algebra. M. *Dieſing's* Verſuch eines aſtron. und geogr. Leſebuchs. *v. Cölln's* Beyträge etc. 2s St. *Galletti's* Lehrbuch, 3te Aufl. *Hopf's* hiſtoriſche Gemälde. A. B. C- und Leſeb. der Reutlingiſchen Schule etc. *Etzler's* Beyträge zur Kritik etc. St. 1 — 4s. Le petit la Bruyère etc. par M. de *Geulis*. *Meineke's* kleines Übungsbuch etc. *Schuppius* Anleitung zum Überſetzen etc. 2s Bändchen. D. *Scherer's* Religionsgeſchichte, 1r u. 2r Theil. 2te Aufl. Duae Orationes *Roſenmülleri* et *Roſtii*. *Hermes* kl. Katechismus Luthers. *Lamotte* cours de la langue franç. Tom. I. *Lamotte's* Curſus der franz. Sprache, 1r B.

Heidlard's Rathgeber i. d. Schreibſtunde. II. *Abſchn. Abhandlungen, Aufſätze, Nachrichten etc.* 1) Bemerkungen über jugendliche Heckerhaftigkeit und ihren Einfluſs auf die Charakterbildung, nebſt einigen Erinnerungen an bedachtſame Entwickelung des ſinnlichen Geſchmacks. Von M. *Petri.* 2) Erinnerung an einige, in unſern meiſten Landſchulen bis jetzt noch zu wenig beobachtete, höchſtwichtige Unterrichtsgegenſtände. Von *Mlz.* 3) Was heiſst — zum Gebrauch der Jugend ſchreiben? Durch ein Beyſpiel der neueſten Art erläutert, von *Schilling.* 4) Reminiscenzen und Parallelen über Geldzuſchüſſe von Seiten des Staats zur Verbeſſerung der Schulen und Schullehrerſtellen. Von *Schilling.* 5) Hiſtoriſche Nachrichten. *a*) Feyer des neuen Jahrhunderts zu Schnepfenthal. *b*) Hn. D. *Thurn's* Sonntagsvorleſungen. *c*) Das Göttingiſche Ephorat. A. e. Briefe.

Gotha, d. 28. Jan. 1801.

Juſtus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Entſagen, Leiden, Wonne! oder Guſtav und Antonie. Ein Phantaſiegemälde von *Auguſtini.*

Der Charakter dieſes Phantaſiegemäldes, welches zur Jubil. Meſſe dieſes Jahrs in meinem Verlage erſcheint, iſt der lebendige ſtets regſame Sinn für die Schöpfungen der jugendlichen unſchuldigen Phantaſie, die ſich alles zum erhabenſten Seelengenuſs aneignet. Der Verleger glaubt, daſs der reine Genuſs, den die obige Schrift ihm gewährte, nicht blos auf ihn allein eingeſchränkt, ſondern einer allgemeinen Mittheilung fähig ſey.

G. F. Taſché.

An Schulmänner.

Unterzeichnete Buchhandlung wird theils in, theils nach der Oſter-Meſſe, dieſes Jahres, folgende Beyträge zur *Beförderung des öffentlichen Unterrichts* liefern:

1. Das ſchon vor geraumer Zeit angekündigte und häufig verlangte *Lehrbuch für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen*, von Hn. Dr. *Niemeyer.* Es wird aus zwey, auch einzeln verkäuflichen Abtheilungen beſtehen. Die erſte *hiſtoriſche* enthält *theils* eine hiſtoriſch-praktiſche Einleitung in die Religionsſchriften; *theils* einen Entwurf der allgemeinen und der chriſtlichen Glaubensgeſchichte. Die zweyte *theoretiſche* enthält die Religionslehre und die Moral, dies alles, wie es dem Bedürfniſs gebildeter Jünglinge, ſie mögen ſtudieren was ſie wollen, angemeſſen iſt. Man wünſcht, daſs in der Oſter-Meſſe die Schulen, welche ſich dieſes Lehrbuchs bedienen wollen, die vorläufigen Beſtellungen durch die Buchhandlungen, welche ihnen am nächſten ſind, machen. Über die Methode des Gebrauchs werden für Lehrer einige Bogen beſonders abgedruckt.

2. Der *halliſche Briefſteller zum Schul- und Privatgebrauch*, von *F. C. Fulda*, Prediger in Schochwitz. Wir dürfen hoffen, daſs er neben ähnlichen populären Anleitungen zum Briefſchreiben, Belehrungen über das Poſtweſen, Correſpondenz u. ſ. w. den Schulen und namentlich denen, welche ſich des *Junkerſchen* Handbuchs gemeinnütziger Kenntniſſe bedienen, willkommen ſeyn werde.

3. Von der ſehr vollſtändigen und mit ſorgfältiger Literatur der Franzoſen begleiteten *neuen Auswahl* aus den beſten franzöſiſchen Schriftſtellern für die obern Claſſen, iſt ſchon im vorigen Jahre der erſte praktiſche Theil (34 Bogen ſtark für den mäſsigen Preis von 1 Rthlr. 4 gr.) erſchienen, und wir können auch zu dem zweyten proſaiſchen Theile, den Schulen Hoffnung machen. Junge Leute werden dadurch mit den beſten Schriftſtellern dieſer ſo gebildeten Nation eine vertraute Bekanntſchaft ſtiften können.

Zugleich machen wir hierdurch bekannt, daſs von den *lateiniſchen Schulausgaben* unſers Verlags, ſchon ſeit einigen Jahren der Text allezeit nach einer der correkteſten Ausgaben und mit Zuziehung des Rats eines berühmten Philologen, abgedruckt wird, daher die ſonſt wohl geführte und veranlaſste Klage über Incorrectheit, immer mehr wegfallen wird.

Die Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes in Halle.

Hellas Veilchen.

Ein Freund der Muſe verband dieſe liebliche Blüthe griechiſcher Dichtung, und übergiebt ſie hier dem geſchmackvollen Schätzer des Alterthums. Er glaubt aber auch den Wünſchen jedes Liebhabers dichteriſcher Ausſtellungen zuvorzukommen, wenn er die anmuthvolle Überſetzung derſelben von *Herder* ihnen zur Seite ſtellte. Der Verleger glaubt das Äuſsere dem äſthetiſchen Werth des Innern entſprechend. Zur Jubilate-Meſſe 1801 wird es in den Händen der Literaturfreunde ſeyn.

G. F. Taſché.

Bey *Friedrich Frommann*, Buchhändler in Jena, iſt erſchienen:

J. G. Huſchke Analecta critica in Anthologiam Graecam cum Supplemento Epigrammatum maximam partem ineditorum. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe kritiſche Schrift, ein Anhang zu allen Ausgaben der griechiſchen Anthologie, verdient die allgemeinſte Aufmerkſamkeit wegen ihres mannichfachen neuen und intereſſanten Inhalts. Sie beſteht aus zwey Abſchnitten. Der erſte enthält von bekannten Epigrammen Verbeſſerungen, die wohl gröſstentheils allgemein angenommen werden möchten, und gelegentliche, mehr oder minder ausgeführte, Ideen und Digreſſionen, die ſich durch ihren Scharfſinn empfehlen. Der zweyte Abſchnitt enthält *achtzig neue* Epigrammen, von denen die meiſten hier zuerſt gedruckt erſcheinen, aus dem von Saumaiſe im 17ten Jahrhundert entdeckten Codex der Anthologie, der bekanntlich von Heidelberg nach Rom, und von da zum freyen Gebrauch nach Paris wanderte. Der kritiſche Scharfſinn des Herausgebers

gebers hat sie gröfstentheils mit grofsem Glück verbessert und erläutert. Überhaupt möchten wohl wenige kritische Schriften in einem so kleinen Umfange einen so grofsen Reichthum sinnreicher und treffender Verbesserungen, feiner Sprachbemerkungen und gelehrten Aufklärungen, dunkler Gegenstände der alten Literatur, in einer so correcten und classischen Sprache darbieten. Der Druck ist mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt für Schönheit und Correctheit veranstaltet.

Faselsche Naturkunde
für
Jedermann.
Mit beygefügten Abbildungen.

Der Verleger zeigt hier den Plan und Inhalt eines gemeinnützigen Werks an, welches zur Jubil. Messe dieses Jahrs erscheinen wird. In der Einleitung zeigt der Verfasser, wie nothwendig die Kenntnifs der Naturkunde für alle Stände sey, trägt dann die Wissenschaft selbst in einer systematischen Ordnung vor, und lehrt die *Anwendung* der darin enthaltnen Gegenstände *auf das gemeine Leben*. Bey jeder Erklärung werden die Ursachen und Wirkungen des Gegenstandes versinnlicht, und die Instrumente beschrieben, durch deren Hülfe wir die Eigenschaften der physischen Dinge kennen lernen und untersuchen können. Die Geschichte der Entdecker und Verbesserer dieser Instrumente und der allmähligen Erfindungen, wodurch die Naturlehre ihre Vollkommenheit erhalten hat, ist am schicklichen Ort erzählt.

G. F. Taschè.

Die Wissenschaft des *peinlichen Rechts* hat eine neue Erweiterung erhalten durch das:

Lehrbuch des in Deutschland geltenden peinlichen Rechts, von Dr. *H. A. P. Feuerbach*, Professor in Jena,

welches eben in meinem Verlage erschienen, und in jeder guten Buchhandlung zu bekommen ist für 3 fl. 18 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Georg Friedr. Heyer,
Buchhändler in Giefsen.

An Deutschlands Lesebibliotheken und Lesezirkel.

Von dem beliebten französ. Roman: *Le Chateau de Duncam ou l'Homme invisible*, existiren dermalen zwey deutsche Übersetzungen. Die eine ist unter dem Titel: *Guilielme der Unsichtbare, oder das Schlofs Dunkam*, bereits erschienen. Sie ist auf ein halbweifses Druckpapier gedruckt, hat statt zwey Kupfer nur eins, und zwar blofs das zum 4ten Bande gehörige; ist überdem in einen einzigen Band zusammengedrängt, und nur durch einen Schmuztitel in zwey Theile getrennt. — Die andere, auf welche Übersetzer und Verleger ungleich mehr Fleifs und Aufmerksamkeit verwendet haben, erscheint erst nächstkünftige Leipziger Oster-Messe. Diese hat, wie das Original, zwey mit vieler Eleganz gestochene Kupfer, ist in zwey Theile abgesondert, hat eine für das Auge sehr gefällige Schrift, und wird durchgängig auf das feinste Postpapier gedruckt. Sie führt übrigens den Titel: *Das Schlofs Dunkam, oder der unsichtbare Mann*, und soll ihrer erheblichen Vorzüge ungeachtet ebenfalls nur 1 Rthlr. kosten. — *Das Publicum* wird aus dieser treuen Anzeige abnehmen, welche von beiden Übersetzungen es lesen und kaufen soll.

Altenburg, d. 8 Febr. 1801.

Christian Fr. Petersen,
Buchhändler.

Man glaubt dem ganzen lesenden Publicum, insonderheit aber denen, welche sich näher für die politischen Angelegenheiten interessiren, einen Dienst zu thun, wenn man unter den jetzigen Zeitumständen auf die

Geheime Geschichte der Rastadter Friedensverhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit, von einem Schweizer, in 6 Bänden in gr. 8. aufmerksam macht, welche im Jahre 1799 erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben ist. Dieses wichtige, in allen gelehrten Zeitungen mit Beyfall aufgenommene Werk, hat eines Theils bey den jetzt bevorstehenden Friedensunterhandlungen ein unmittelbares Interesse, wodurch es besonders Geschäftsmännern unentbehrlich wird, und andern Theils wird es, als eine wahrhaft pragmatische Geschichte der merkwürdigen Epoche von den Präliminarien zu Leoben bis zu dem Rheinübergang der Franzosen am 1 März 1799, und als vollständige Sammlung der Urkunden, die zu dieser Geschichte gehören, stets einen bleibenden Werth für den Geschichtforscher und überhaupt für jeden Freund der Geschichte behalten. Auch wird es nur von der Unterstützung des Publicums abhängen, ob die Fortsetzung des Werks, welche von vielen einsichtsvollen Richtern gewünscht ist, erscheinen kann; da die Handschrift bis zur Schlacht bey Marengo bereits völlig ausgearbeitet ist, und zum Abdrucke bereit liegt.

Im Januar 1801.

Anzeige wegen *Daudins Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares.*

Von *F. M. Daudin Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares*, davon so eben in Paris die ersten zwey Hefte erschienen sind, und welche der Verfasser selbst für Supplemente des *la Cepedischen* Werkes über die eyerlegenden Quadrupeden und Schlangen ausgiebt, werde ich bey meiner Übersetzung und Erweiterung des *la Cepedischen* Werkes, davon zur nächsten Oster-Messe der 3te Band erscheint, den vollständigsten Gebrauch machen. Ich werde nämlich Alles was von *Daudin* vor Beendigung meines 6ten Bandes, sowohl an Text als an Abbildungen erscheint, ganz aufnehmen,

und

und das was noch nachher erfolgt, in den Supplement-Bänden, womit von Zeit zu Zeit die Amphibiologie vervollständiget und vervollkommnet werden soll, nachtragen; wobey mir mein Freund, der Hr. Legations-Rath *Bertuch* in Weimar, so wie bey den 2 ersten Bänden des *la Cepede* seinen treuen Beystand leisten wird. Ich thue diese Anzeige um deswillen, damit die Liebhaber der Naturgeschichte wissen, dass sie mit dem deutschen *La Cepede* auch zugleich *Daudins* schönes Werk, und dadurch die bis jetzt *vollständigste* Naturgeschichte der Amphibien erhalten, um so mehr, da nicht nur Hr. Professor *Schneider* zu Frankfurt a. d. O. die versprochene Synopsis im 6ten Bande liefern, sondern auch Hr. Prof. *Merrem* in Duisburg seine neuen Entdeckungen, Beschreibungen und Berichtigungen über die Amphibien diesem Werke einverleiben wird.

Waltershausen, d. 23 Jan. 1801.

Bechstein.

Pythagoras und seine Zeitgenossen. Ein dramatisches Gemälde der grauen Vorwelt. 1r Theil.

Obiges Werk erscheint zur Jubilate-Messe 1801 in meinem Verlag. Es steht den Reisen des Pythagoras, deren 2r Theil ebenfalls zur J. M. erscheinen wird, zur Seite; aber ein ganz anderer Geist weht durch das Ganze. Hier erscheint Pythagoras, nach der stufenweisen Entwicklung seines sittlichen und wissenschaftlichen Charakters, als das Ideal einer gereinigten Menschheit, welche Tugend und Weisheit zu einem zweckmässigen Wirken vereinigt. Die thätige Wirksamkeit dieses erhabenen Charakters ist hier in einer ästhetischen Darstellung dramatisch entwickelt, und bildet ein Gemälde, bey welchem der geschmackvolle Leser mit Wohlgefallen verweilt.

G. F. Taschè.

In unserm Verlage erscheint von:

Pinel traité médico-philosophique sur l'alienation mentale ou la Manie.

eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen.

Wien, d. 4 Febr. 1801.

Karl Schaumburg und Comp.

Bücher so, gleich eingebunden, in allen Buchhandlungen zu haben sind:

1. Abbildungen von Menschen und Thieren, nebst Beschreibung ihrer Lebensart, von D. J. R. Forster und G. S. Klügel. 9 Lieferungen. Mit illum. Kupfern. Ladenpreis. 4 Rthlr. 12 gr.
2. Beschreibung aller Länder und Völker der Erde, mit Landkarten und Kupfern. 2 Rthlr.
3. Bilder-Mappe mit illuminirten Abbildungen, der merkwürdigsten Thiere und Vögel. 16 gr.
4. Das Fisch-Spiel. 4 gr.
5. Gesellschafter, der angenehme, enthält viele Spiele, Lieder, Tänze, Gesundheiten, und andern Stoff zum Vergnügen. 16 gr.
6. Handbuch der Naturgeschichte, unter der Aufsicht des Hn. Professor Klügels in Halle herausgegeben. 3 Bändchen mit 302 illuminirten Abbildungen vierfüsiger Thiere. 4 Rthlr. 12 gr.
7. Lesebuch, naturhistorisches, worin alle auffallende Thieranekdoten vorkommen. — Unter Hn. D. Forsters Aufsicht herausgegeben. 4 Bändchen mit illum. Kupfern. 2 Rthlr.
8. Post- und Reisespiel, illuminirt nebst der Beschreibung. 6 gr.
9. Über Naturmerkwürdigkeiten, nebst Abbildungen berühmter Berge, Höhlen und Quellen. 16 gr.
10. Weltgeschichte, die, ein Mittel sich und andere nützlich und angenehm zu unterhalten. 2 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Man wünscht eine Sammlung von fast 15000 Stück Dissertationen aus freyer Hand, im Ganzen zu verkaufen. — Der Inhalt derselben erstreckt sich zwar über das ganze Gebiete der Gelehrsamkeit; doch ist Theologie und Geschichte der Gegenstand des grössten Theils derselben. Es ist ein sorgfältig verfertigter, alphabetischer Nominalcatalog über die einzelnen Stücke vorhanden, und das Ganze ist nach demselben geordnet, numerirt, und in pappenen, mit dem Anfangbuchstaben der Verfasser bezeichneten Kapseln aufgestellt. In einer grösseren, öffentlichen Bibliothek, die auch kleinere, akademische - und Schul - Schriften sammelt, und sie der Vergänglichkeit zu entreissen bestimmt ist, dürfte diese Sammlung vielleicht, *den ihr* angemessensten und gemeinnützigsten Platz finden.

Zur Übersendung des Catalogs auf eine kurze Zeit, im Fall es verlangt würde, und zu näheren Nachrichten über die billigen Bedingungen des Verkaufs dieser Sammlung, erbietet sich auf postfreye Briefe der Candidat *Tauscher* in Berreuth bey Dippoldiswalde in Sachsen.

IV. Erklärung.

In Beziehung auf die Note im *Neunzehnten Literatur Briefe an ein junges Frauenzimmer* erkläre ich, dass, wenn Hr. *Merkeln* ein Freyexemplar meines Neujahrstaschenbuchs zugesendet worden, solches weder mit meinem Wissen noch Willen geschehen ist, dass er folglich durch seine Recension *meine* Erwartung im geringsten nicht getäuscht hat.

Weimar, d. 5 Febr. 1801.

Seckendorf.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin. (Fortsetzung.)

Aus dem bisherigen ergiebt sich bereits, dass die medicinischen Schriftsteller Frankreichs sehr seltene Fälle bearbeiteten, und dass ihnen keine interessante Entdeckung des Auslandes unbemerkt blieb. Dieses zeigte sich auch in Ansehung der Kuhpocken Impfung, von der wir weiter unten sprechen werden, und früher noch in Hinsicht auf das *Brownsche* System, dessen Einführung in Frankreich von neuem den Skepticismus rege machte, der sich auch früher schon unter dem grösern Publicum verbreitete, und *Cabanis*, (Mirabeau's Freund und Arzt), bewog, in einer (von A. F. *Ayrer* bereits deutsch übersetzten) Abhandlung *du degré de la certitude de la Médecine.* (P. Didot 1798. 8.) die Zweifler zu beruhigen. Einer der ersten, der sich mit der Empfehlung des *Brownschen* Systems befasste, war ein junger Arzt, Namens *Leveillé*, (der bereits als Übers. des *Forsterschen* Enchiridion u. als Vf. der *Diss. physiol. sur la nutrition du foetus considéré dans les Mammifères et dans les Oiseaux* 1799. 8. (1. Fr. 50 C. bekannt ist.) Die ursprünglich von *Weikard* herrührende Schrift: *Exposition simple d'un Système de Médicine ou éclaircissement et confirmation de la nouvelle Doctrine médicale de Brown trad. de l'Italien avec les notes de J. Frank* P. Croullebois, 1798. 8. (5 L.) wurde von ihm mit einem Abrisse mehrerer frühern Systeme der Medicin ausgestattet, die ihm mit dem Brownschen einige Ähnlichkeit zu haben schienen. Zugleich kam eine andere Übersetzung dieser Schrift unmittelbar aus dem Deutschen heraus: *Doctrine médicale simplifée ou éclaircissement et confirmation de nouveau Système de Médicine de Brown par Weikard, avec des notes de J. Frank, ouvr. trad. par René Joseph Bertin, Dr. M.* Paris, Barrois 1798. 2 V. 8. (5 L.) der Brown's Biographie, ein kurzer Abriss seines Systems und einige Zweifel gegen dasselbe vorangehen. Der Übersetzung selbst sind viele Anmerkungen beygefügt, die nicht ohne Werth sind. Auch beschäftigten sich mehrere Originalabhandlungen mit diesem Systeme; und die französischen Recensenten ermangelten nicht, die Schriften der italienischen Ärzte über dasselbe, z. B. die von *Brera*, ihren Landsleuten bekannt zu machen. Einen nicht wenig auffallenden Contrast mit den Schriften der Brownianer in Italien macht die von dem Professor *Sulzer* zu Strasburg übersetzte Schrift von *Moscati* über die Anwendung der Systeme in der prakt. Med. (*De l'emploi des Systèmes dans la Médicine practique* etc. Strasburg 1800. 2 Bog. 8.) deren Vf., ungeachtet er beynahe als Stifter der Brownschen Schule in Italien anzusehen ist, doch mit vieler Aufrichtigkeit gesteht, dass die Einführung dieses Systems die Mortalität nicht vermindert habe. Unter den Gegnern des Brownschen Systems in Frankreich müssen wir hier wenigstens *Pinel* nennen, dessen *Nosographie* zweymal ins Deutsche übersetzt wurde (ALZ. 99 IV. 249, 253).

Nach einer ganz neuen Ansicht bearbeitete *J. B. T. Baumes* zu Nismes, von dem man mehrere Abhandlungen hat, die den Preis der med. Facultät zu Paris gewannen, in einem *Essai d'un Système chimique de la Science de l'homme* 1798. 8. die Physiologie, Pathologie und Therapie ganz nach chemischen Grundsätzen, so dass auch alle Krankheiten durchaus nach der chemischen Nomenclatur classificirt sind. — *Beschu's Révolution de la Médecine ou regénération de l'art de guérir.* P. Mequignon 1799. 2 V. 8. (6 Fr.) liefert eine neue Lehre über die animalische Organisation und Desorganisation, deren Haupttriebfeder zwey Bewegungen der Erde seyn sollen, die sich den organisirten Wesen mittheilen.

Unterdessen giengen andere Aerzte zu den Grundsätzen des *Hippokrates* zurück, dessen System jetzt in der *Ecole de Santé* zu Paris einen eigenen Cursus ausmacht. Diese Liebe zum Vater der Arzneykunde geht so weit, dass selbst solche, die ihn *Hypocrates* schreiben, eine genaue Bekanntschaft mit ihm affectiren. Ohne Rücksicht auf diese Schriftsteller erwähnen wir hier nur, (mit Verweisung auf die neue Ausgabe einer seiner Schriften von *Coray* in der philologischen Literatur) vorzüglich *Rougnon* und *Teurtelle*, deren theoretisch

tisch praktische Werke über die Medicin in der A. L. Z. 1800. N. 33 u. 261 angezeigt wurden.

Noch gehören zu den allgemeinen Schriften über die Krankheitslehre ein paar semiotische und einige therapeutische. Das *Tableau élémentaire de la Semiotique ou de la connoissance des Signes de la Maladie par J. L. Vict. Broussonnet.* Montpellier bey Tournel 1798. gr. 8. (2 Fr. 20 C.) wird als ein sehr reichhaltiges Lehrbuch empfohlen. In den *Dix sept Articles relatives aux Malodies des Dents* etc. *par L. Laforgue.* P. Croullebois 1799. 8. (1 Fr. 80 C.) zeigt der Vf., dass die Zeichen vieler Krankheiten im Munde liegen, und wie die Ansicht desselben die individuelle Constitution und die Quelle der Krankheiten kennen lehre. Die therapeutischen sind: eine in der A. L. Z. 1798. N. 378 angezeigte und 1799 von Hn. *Breiting* übersetzte Abhandlung *de l'Influence des passions de l'ame dans les Maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets* (1798) von *C. T. Tissot*, der auch (in demselben Jahre) eine Schrift *du Regime diétetique dans la cure des maladies* herausgab; *Recherches sur l'Influence de l'air dans le développement, le caractère et le traitement des Maladies par A. Bouffey, Méd. à Argenton.* P. Didot u. Croullebois 1799. 8. (2¾ Fr.) worin der Vf. auf einen nicht immer beachteten Gegenstand aufmerksam macht.

Unter den vermischten Schriften praktischen Inhalts stehen ohnstreitig des bekannten Veteranen *Portal Mémoires sur la nature et le traitement de plusieurs Maladies.* P. Bertrand 1800. 2 V. 8. (6 Fr.) oben an; eine mit vielen ungedruckten Abhandlungen vermehrte neue Auflage der Beyträge zu den Schriften der Akademie der Wissenschaften, worin man unter andern mehrere gröfstentheils auf Leichenbefunde gestützte Abhandlungen über Krankheiten der Brust, des Herzens und der Leber findet, die zum Theil andern Organen zugeschrieben werden. Die bereits (1800) ins Deutsche übersetzte *Oeuvres medico-chirurgicales par Collomb.* P. Croullebois 1798. 8. (6 Fr. 10 C.) enthalten lesenswerthe Bemerkungen über mehrere Krankheiten im allgemeinen und einzelne Krankeitsfälle, wie auch Beobachtungen über Schwangerschaft, Entbindung u. dgl. Mehrere Krankheiten gemeinschaftlich behandelte der Prof. *Dufresnoy* zu Valenciennes in der sehr lehrreichen Schrift: *des caractères, du traitement et de la cure des Dartres et de la Paralysie des Extrémités inférieures, des Convulsions, de la Coqueluche, de l'Epilepsie et du Tetanos, de la Vomique et de la Phtisie tuberculeuse par l'usage du Rhus radicans, des Narcisses des prés, des Champignons meurtrières* etc. Paris. 1798 162 S. 8. worin eine Menge Beobachtungen über die Wirksamkeit der auf dem Titel genannten Heilmittel vorgelegt werden. — Einen andern wichtigen Beytrag zur Kenntnifs mehrerer Krankheiten gab eine Übersetzung eines bekannten englischen Werks: *Traité du Diabète sucré, des affections gastriques et des maladies, qui en dépendent* etc. etc. *par J. Rollo trad. par Alyon, Offic. de santé de l'hôpital mil. du Val de Grace, avec des notes du Cit. Fourcroy.* P. Moutardier 1799. 8. das durch die Anmerkungen nicht wenig gewonnen hat. — Ein Arzt zu Rochefort, C. J. *Bobe*, ist mit einer Übersetzung sämtlicher Werke *Stoll's* beschäftigt, wovon bereits einiges erschienen ist.

Schon vorher (1797) hatte J. N. *Corvisart*, Professor an der *Ecole de Santé* und am *Collège de France* zu Paris, *Stoll's* Fieberlehre übersetzt herausgegeben und kürzlich folgte *Quarin's* Werk über diese Classe von Krankheiten. (*Traité des Fievres et des Inflammations de Jos. Quarin, traduit du Latin par J. B. Emmonot.* P. Remond 1800. 2 V. 8. (6 Fr. 75 C.) Auch erschien noch ein älteres Werk über die Fieber von *Tissot* aus dem Lateinischen ins Französische übergetragen: *Diss. sur les Fievres bilieuses et l'Histoire de l'Epidémie bilieuse — à Lausanne en 1755. trad. du Latin avec quelq. add. par M. Mahon.* P. Brefson 1799 12. (2½ Fr.) Aufserdem wurden auch verschiedene Gattungen des Fiebers von französischen Ärzten in Originalschriften bearbeitet. Des obgedachten *Bouffey's Essai sur les Fièvres intermittentes, l'action et l'usage des Febrifuges et surtout du Quinquina.* P. Didot. 1798. 8. (5 Fr.) das den Beyfall einer gelehrten Gesellschaft für sich hat, stützt sich auf Erfahrungen und geht vorzüglich darauf hinaus, den wahren Werth der Fieberrinde zu bestimmen. — Als eines der besten französischen Werke der neuesten Zeit über die Entzündungsfieber wird *Aygaleng's Diss. sur la Fievre angioténique inflammatoire*, P. Richard. 1800. 8. (1 Fr.) gerühmt, dessen Vf., ein Verehrer von *Hippocrates* und *Stahel*, sehr aufs Beobachten dringt. Eine Varietät von bösartigen Wechselfiebern, die in der *Salpetrière* zu Paris beobachtet wurde, beschreibt *J. L. Alibert* in der *Dissertation sur les Fièvres pernicieuses ou atoniques intermittentes.* P. Richard u. a. 1799. 12. (1 Fr. 80 C.) worin zugleich ein neuer Luftmesser beschrieben und eine sehr ausführliche Anweisung zum Gebrauch der China gegeben wird. Ein ähnliches Fieber, das schon von mehrere Ärzte unter dem Namen von Hospital-Kerker-faulichtes-bösartiges Fieber beschrieben wurde, in den neuesten Zeiten aber zuweilen verkannt zu werden schien, beschrieb der Hospitalarzt *Trouffet* zu Grenoble, einem Auftrage der übrigen Ärzte daselbst zufolge, in der lehrreichen *Histoire de la Fièvre qui a regné epidémiquement à Grénoble pendant les mois de Vendem. Brum. Frim. et Nivose de la pres. année.* Grénoble, Giroud 1800. 8. Dieses Fieber zeigte sich im Winter 1799 — 1800. zuerst im Gebiete von Nizza, und dann zu Frejus, Aix, Marseille, Grénoble, und richtete zuletzt grofse Verheerungen auf den Alpen an. Auf jenem ersten Standorte beobachtete es der bereits durch andere Schriften bekannte *Fodéré*, wie man aus dem letzten Theile der *Mémoires de Médicine pratique sur le Climat et les Maladies du Mantouan, sur le Quinquina, sur la cause, frequente des Diarrhées chroniques des jeunes Soldats et sur l'épidemie actuelle de Nice* (P. Croullebois. 1800. gr. 8.) sieht, aus denen sich auch ergiebt, dass aufser den epidemischen Fiebern eine Diarrhoe herrschte, deren tödtliche Ursachen der Vf. nicht in den Eingeweiden, sondern

dern in der Lunge fand. (Dagegen zeigte neulich der Engländer *Sutton*, dafs die Lungensucht urſprünglich von den Eingeweiden herrühre und die Lunge nur mittelbar leide). Das Mantuaniſche Fieber, das der Vf. beobachtete, war daſſelbe, das ein anderer Arzt in einer beſondern Schrift behandelte. In den *Mémoires ſur les maladies en Italie ou obſervations ſur les Fièvres intermittentes des marais, auxquelles ont été ſujettes les troupes Françaiſes qui compoſoient le blocus de Mantoue, ſuivies de l'Hiſtorique des malodies d'un mauvais characière qui ſe ſont manifeſtées dans l'armée autrichienne bloquée dans l'intérieur de la Place depuis les Juin 1796. juſqu' au 2. Fevr. 1797. par le C. Froment, Méd. de l'armée d' Italie.* Pavia 1798. 56 S. 8. zeigt der Vf. dafs die Moraſtausdünſtungen kalte Fieber verurſachen. Zu der ſchädlichen Atmoſphäre kamen aber noch ärmliche Nahrung und zum Theil falſche Behandlung und ſchlechte Arzneymittel. Schlimmer noch als den belagernden Franzoſen ergieng es den belagerten Öſterreichern, von denen, nach dem Berichte des Vf. 15000 an bösartigen Fiebern geſtorben ſeyn ſollen. Übrigens zeigen beide, dafs bey beſſerer Pflege der Truppen und bey mehrerer Vorſicht dergleichen epidemiſchen Krankheiten, wo nicht verhütet, doch ſchneller gehemmt und vermindert werden würden. Andere Beyträge zur Geſchichte der Epidemieen unter den Truppen lieferte *Salmon* in der *Topographia hiſt. et med. de Padoue* etc. 1798. 2 V. 8. von P. J. *Roucher* in dem *Traité de Médicine, clinique ſur les principales Maladies des armées qui ont regné dans les hôpitaux de Montpellier pendant les dernières guerres* — 1793 — 96. P. Morin 3798. 2 V. 8. (5 Fr.) R. behandelte ſeine Kranken nach Sydenhams Methode.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Kiel.

Die bisherigen Einkünfte der hieſigen Univerſität ſind von dem Könige mit 4000 Rthlr. jährlich vermehrt worden, wofür nicht nur neue Lehren angeſtellt und neue nützliche Einrichtungen veranſtaltet, ſondern auch verdienten Lehrern Gehaltszulagen ertheilt werden ſollen. Auch wird Hr. Prof. *Pfaff* auf öffentl. Koſten eine Reiſe nach Paris zum Behuf der Phyſik und Chemie unternehmen.

Erlangen.

Vor kurzem iſt hier auf königl. Koſten ein chemiſches *Laboratorium* errichtet worden, das mit allen nöthigen Geräthſchaften verſehen wird. Zur Errichtung eines zum Unterricht junger Ärzte am Krankenbette beſtimmten *Krankenhauſes* iſt bereits ein königl. Befehl ergangen.

Königsberg in Preuſſen.

Der König von Preuſsen will zu Königsberg in Preuſsen überhaupt acht Parochialſchulhäuſer ankaufen. Zwey ſind ſchon angekauft, und zwey andere werden in dieſem Jahre noch gekauft werden.

Minden.

Der in Berlin verſtorbene Geh. Legationsrath und Heſſendarmſtädtiſche Präſident am preuſs. Hofe *Reckert jun.* hat in einem Vermächtniſs ein Kapital von 5000 Rthlr. zu einer Freyſchule in Minden ausgeſetzt.

III. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Am 29 Jan. 1801. hielt die Akademie der Wiſſenſchaften in *Berlin* ihre Stiftungsfeyer. Hr. *Merian* eröffnete dieſelbe mit einer Anrede, worin er anzeigte, dafs die Lobrede auf den verſtorbenen Staatsminiſter Gr. v. Finkenſtein nicht verleſen werden könne, da noch nicht alle Nachrichten zum Behuf derſelben eingegangen wären. Hr. Geh. Finanzrath *Gerhard* las darauf eine deutſche Abhandlung *über das Handelsſyſtem; beſonders in Hinſicht auf den Preuſs. Staat.* Des Hn. v. *Caſtillons* Vorleſung handelte *vom Nutzen der Philoſophie*, in franz. Sprache, und Hr. Legationsrath *Denina* theilte in derſelben Sprache eine Abhandlung *über den Urſprung der Fränkiſchen Markgrafen und über den Charakter der erſtern derſelben*, mit; worauf derſelbe noch eine vom Kammerherrn *v. Chambrier* aus Neufchatel eingeſandte franz. Abh. *über den Markgrafen Caſimir*, verlas.

In *Berlin* hat ſich eine literariſche Geſellſchaft gebildet, deren Endzweck aus dem von ihr gewählten Titel hervorgeht. Sie nennt ſich *philomathiſche Geſellſchaft*. Ihr Director iſt der berühmte Chemiker, Prof. *Klaproth* und der Secretair derſelben *Bendavid*. Sie beſteht jetzt aus 20 Mitgliedern.

Die *mediciniſche Geſellſchaft* in *Paris* ſucht ſich gegenwärtig ein neues Verdienſt um ihr Vaterland zu erwerben. Sie hat dem Oberconſul, nach einer vorläufigen Unterredung mit ihm über dieſen Gegenſtand, in einer beſondern Audienz einen Entwurf überreicht, wie der in Frankreich immer mehr überhand nehmenden Charlatanerie geſteuert und die Lehrart und Ausübung der Heilkunde zweckmäſsiger organiſirt werden könne.

IV. Preiſe.

Die ſchon angezeigte Preisfrage der *Geſellſch. der Freunde der Humanität zu Berlin* lautet genauer alſo:

In welchem Verhältniſſe ſteht der jetzige Zuſtand der Philoſophie, der Geſetzgebung, der ſchönen Künſte und Literatur zur Humanität?

Die Abhandlungen müſſen vor dem 1 Oct. 1801. eingeſandt werden. Der Preis iſt 20 Holl. Ducaten.

Der auch in Deutſchland durch ſeinen *Mann von Gefühl* bekannte patriotiſche Schotte *Mackenzie*, hat die Be-

Beförderung des Fischfanges an den Schottischen Küsten zum Gegenstande etlicher Preisfragen der hochländischen Societät gemacht; und ausserdem die Frage aufgegeben: ob sich zwischen Murray Firth bey Inverness und zwischen Loch Eil bey Fort William ein Canal ziehen lasse, und was für Vortheile davon zu hoffen seyn dürften.

V. Künste.

Berlin. Auf das hundertjährige Jubiläum der preuss. Königswürde hat der Medailleur *Abramson* auf königl. Befehl eine Medaille geprägt. Auf der *Vorderseite* sieht man die Bildnisse der 5 preuss. Könige mit der Umschrift: *Preussens glückliche Regierung.* Auf der *Rückseite* ist das Königreich Preussen personificirt auf dem Throne Jupiters sitzend dargestellt. Die Figur hält in der Linken den Zepter, in der Rechten die Wage über einem Altar, worauf ein Pflugeisen, ein Schwerdt und ein aufgeschlagenes Buch liegen. Über dem Thron ist der schwebende Adler. Die Umschrift lautet: *Jedem das Seine.* Im Abschnitt steht: *100 jähr. Krön. Tag 1801.*

Auf denselben Gegenstand vom Hofmedailleur *Fr. Loos.* Auf der *Vorderseite* sind gleichfalls die Bildnisse der fünf preuss. Könige. Die Umschrift enthält ihre Namen: *Fried. I. Fr. Wilh. I. Fried. II. Fr. Wilh. II. Fr. Wilh. III.* Auf der *Rückseite* ist Apollo mit dem Sonnenwagen, welcher mit der Fackel auf den Wassermann im Thierkreise zeigt. — Voran ist der Morgenstern; näher am Sonnenwagen Aurora, von tanzenden Horen umgeben. Unten ist eine sitzende Figur (Preussen) in kriegerischer Rüstung mit dem Füllhorn. Eine der Horen krönet sie. Die Umschrift ist: *Mit neuem Glanz — und neuem Glück.* Im Abschnitt: *d. 18. Jan. 1801.*

Der König von Preussen hat den Ostpreussischen Ständen die eherne Statüe zu Fuss des Königs *Friedrichs I.*, die von Schlüter modellirt und von Jakobi gegossen worden ist, und im Zeughause in Berlin aufbewahrt wurde, geschenkt, und wie aus einem Kabinetsschreiben an die gedachten Stände vom Januar 1801 erhellt, dem Staatsminister Frh. v. Heinitz und von Schrötter die nöthigen Befehle ertheilt: ersterem, ein zu diesem Monument erforderliches Piedestal verfertigen zu lassen; und letzterm, den Transport von beiden von hier aus nach Königsberg auf königl. Kosten zu bewirken.

Die Inschrift für die Statüe wird der Oberkonsistorialrath *Gedike* in Berlin angeben.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen u. Belohnungen.

Der bisher nur ad interim als Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich angestellte Staatsrath *Chaptel* ist durch einen Beschluss des Oberconsuls vom 21. Januar 1801. förmlich dazu ernannt worden.

Der Französische Consul *Lebrun*, den wir kürzlich mehrmals als Beförderer der Landwirthschaft zu erwähnen Gelegenheit hatten, ist von dem National-Institute an die Stelle des verstorbenen *Creuze Latouche* zum Mitgliede im Fache der Staatswirthschaft gewählt worden.

Der achtzigjährige Maler *Phil. Lasalle* in Lyon, der unter der vorigen Regierung eine Pension genoss, hat, kraft eines Beschlusses des Ministers vom Innern (*Chaptal*) eine jährliche Gratification von 1200 Fr. erhalten.

Die Wittwe des um die Wissenschaften und um den Staat durch treue Verwaltung seiner Ämter verdienten, kürzlich verstorbenen *Cousin's*, zuletzt Mitglieds des Erhaltungssenats, erhält eine jährliche Pension von 1200 Franken.

Eine gleiche Pension ist dem 80jährigen Ökonomen *Abeille* zuerkannt worden.

Des *Herzogs zu Gotha* Durchlaucht hat dem Studiosus Hrn. *Friedrich Ast* in Jena, welcher unlängst eine Abhandlung *de Platonis Phaedro* als Probeschrift der Übungen der hiesigen lateinischen Gesellschaft herausgab, eine namhafte Prämie an Gelde, durch die Director der Societät, Hrn. Prof. *Eichstädt*, „als ein Anerkennung des unter dessen Aufsicht bewiesenen Fleisses und zur Aufmunterung für die Zukunft", überreichen lassen.

Hr. *Karl Ludwig Conrad*, Hof- und Domprediger in Berlin ist zum Kirchenrath des evangel. reformirten Kirchendirectoriums ernannt; dessen Inspection über die Gemeinen der ref. Kirchen in Berlin und in der umliegenden Gegend aber dem Hof- und Domprediger *Stosch* ertheilt worden.

Der königl. Inspector und Oberprediger *zu Derenburg*, Hr. *Zerrenner*, ist vom Könige zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme, bey dem Consistorio zu Halberstadt unter Befreyung von den gewöhnlichen Chargen- und Stempelgebühren ernannt worden.

Noch im v. J. 1800. ist der bisherige Präses des kathol. Religions-Exercitiums in der Capelle des deutschen Ordens zu Nürnberg, Hr. *Jos. Speri*, Herausgeber eines Gesangbuchs, zur deutschordenschen Pfarrstelle zu Zöschingen befördert worden.

Der bisherige Candidat, Hr. *Johann Georg Christoph Müller*, hat die erledigte Pfarrstelle zu Rasch, und das damit verknüpfte Vicariat zu Altdorf erhalten. Von ihm sind im Druck erschienen: eine Predigt für's Herz, ein Ehrendenkmal auf einen Herrn von *Wahler*, und eine Parentation, bey dem Grabe seines Zöglings, der seinem Vater, von *Wahler*, bald nachfolgte.

Dem bisherigen Conrector an der Schule zu St. Sebald in Nürnberg, Hn. *Johann Adam Götz*, der sich durch mehrere gut aufgenommene Werke in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, ist das Rectorat in gedachter Schule übertragen worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An das Publicum.

An die Stelle des *Archivs der Zeit* iſt in meinem Verlage getreten, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Eunomia.
Eine
Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts.
Von einer Geſellſchaft von Gelehrten,
Herausgegeben
von
Feſsler und *Rhode*.
Jahrgang 1801. Januar.
Inhalt:

1) An die Leſer. 2) Neue Theorie des Eigenthums. 3) Kritiſche Bemerkungen über *Schillers* Wallenſtein. 4) Theater. 5) Die Gallerie. Nach *Parny*. 6) Sinngedichte. 7) Das neue Jahrhundert. Prophetiſche Ideen, von Hn. Prof. *Feſsler*. 8) Das Kloſter der Liebenden. 9) Politiſche Zeitgeſchichte.

Das *zweyte* Heft erſcheint in vierzehn Tagen, und die folgenden Hefte regelmäſsig am 1ten jeden Monats. Die Pränumeration für den ganzen Jahrgang beträgt, wie beym *Archiv der Zeit*, 5 Rthlr. Pr. Cour. Ein ausführlicher Proſpectus iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin, am 1 Febr. 1801.

Friedrich Maurer.

Von des Hn. Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik*, Jahrgang 1801, iſt das 2te Stück erſchienen, und enthält:

I. Unterſuchungen über die wärmende und erleuchtende Kraft der farbigen Sonnenſtrahlen. Verſuch über nichtſichtbaren Strahlen der Sonne und deren Brechbarkeit, und Einrichtung groſser Teleſcope zu Sonnenbeobachtungen, von *W. Herſchel*; eine neue vielverrechende Entdeckung in einem der intereſſanteſten Theile der Phyſik. II. Beobachtungen über die *Volſche* Säule und deren Wirkungen, beſonders über ihre Funken, vom *Herausgeber*. (Anhang.) Beſchreibung e. vortheilh. Geſtelles für *Voltaiſche* Säulen. III. Verſuche und Beobacht. üb. *Voltas* Säule, vom Oberſt-Lieut. *Haldane*, und Bemerk. über die Theorie derſelben, von *W. Nicholſon*. IV. Über die Wirkſamkeit einiger Verbindungen verſchiedenartiger Metalle zu der *Voltaiſchen* Säule, ob ihre Kraft mit der Menge der Platten und deren Gröſse zunimmt, und Verhalten der Säule in verſchiedenen Gasarten, von *Haldane*. V. Erfahrungen über die Verbindung der Erden mit Sauerſtoff, von *C. W. Bökmann*. VI. Einige Bemerkungen über die Abſcheidung des Sauerſtoffgas von der atmoſphäriſchen Luft durch Schwefelkali und andere oxydirbare Körper, von *C. W. Bökmann*. VII. Bemerkungen zu Hn. Hofr. *Voigts* Hypotheſe über die Urſache d. Rotation der Planeten, von *Brandes*. VIII. Auszüge aus Briefen an d. Herausgeber. 1) Von Hn. Prof. *Kramp* in Kölln, (ſein Manometer; Verſuche üb. die ſpecif. Federkraft der Luft, neue Inclinations-Bouſſole.) 2) Von Hn. *Bökmann* über ſeine Verſuche mit *Voltas* Säule. 3) Von Hn. Prof. *Pfaff*, (vorläufige Nachricht von ſeinen galvaniſchen Verſuchen mit der *Voltaiſchen* Batterie; beſonders über die Analogie ihres Agens mit der Elektricität.) 4) Von Hn. Regierungsr. *Hebebrand* in Büdingen, (merkw. Verſuche über die Empfindungen und Funken durch *Voltas* Metallbatterie.) 5) Zweyter Brief des Hn. *Bökmann* über ſeine Verſuche mit der *Voltaiſchen* Batterie und die Funken derſelben.

Halle, im Febr. 1801.

Rengerſche Buchhandlung.

An die Vorſteher von Leih-Bibliotheken und Leſe-Geſellſchaften.

Die Zeitung für die elegante Welt, welche ſich in aller Rückſicht eignet, in jedem erheblichen Leſe-Inſtitut zu ſeyn, iſt ſeit Anfang Januar in wöchentlichen Lieferungen in 4 ſchön gedruckt mit Kupfern, Muſik-Beylagen, Intelligenzblättern u. ſ. w. erſchienen. Der Inhalt iſt mannichfaltig, intereſſant und dem öffentlich davon bekannt gemachten Plane entſprechend, welches alle jetzigen reſp. Intereſſenten davon bezeugen

werden. Wegen der sehr beträchtlichen Kosten, welche wir auf die Schönheit und den Werth dieser Zeitung verwenden, muss es uns vorzüglich zu thun seyn, dass sie ganz allgemein bekannt und gelesen werde. Bey allen Postämtern und Buchhandlungen durch ganz Deutschland ist solche zu haben.

Voss und Comp. in Leipzig.

Inhalt des *Januarstücks der Sächsischen Provinzial-Blätter*, Jahrgang 1801, die künftig unter unserer Aufsicht und in unserm Verlage herauskommen werden:

I. Über den Dienstzwang des Hofgesindes, besonders auf grossen Kammergütern in Kursachsen.
II. Von den beiden Schiffern Kohren und Gnandstein in Sachsen.
III. Historische Chronik.
IV. Auszüge aus Briefen.
V. Kann und darf ein Fürstl. Sächs. Beamter Geschenke annehmen?
VI. Nachricht wegen der künftigen Herausgabe der S. P. B.

Altenburg, im Febr. 1801.

Rinck und Schnuphase.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Inhalt des 3ten Heftes der *Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts*, von D. *Stolz*.

XVI. Veränderungen der Denkart in Ansehung der Religion. (Text I. Kor. III. 11. 12. 13.)
XVII. Religionsspötterey und Unglaube. (Apostelgesch. II. 13.)
XVIII. Gleichgültigkeit gegen Religion. (Matth. XII. 42.)
XIX. Das christliche Lehramt. (I. Tim. V. 17.)
XX. Fortsetzung. (I. Tim. IV. 14. 15. 16.)
XXI. Der Krieg. (Offenbar. VI. 3. — 8.)
XXII. Die Schiffarth. (I. B. d. Kön. LX. 26. 27. 28. X. 21. 22.)
XXIII. Die gemeiner gewordenen Kenntnisse. (Matth. V. 15.)

Man macht die Leser voraus auf eine Predigt aufmerksam, die im 4ten Hefte erscheinen wird, und das freymüthigste Urtheil über einen Mann enthält, auf den jetzt die ganze Welt mit erwartungsvollen Blicken sieht.

Altenburg, im Febr. 1801.

Rinck und Schnuphase.

Nachricht an das naturhistorische Publicum.

Der leider allzufrühe Tod des Hn. Geh. Hofr. und Medicinal-Präsidenten *Schöpfs*, hindert die Beendigung seines Werks: *Historia testudinum*, oder *Naturgeschichte der Schildkröten*, nicht, weil derselbe noch das ganze Manuscript nebst den übrigen Zeichnungen hinterlassen hat. Der 6te Heft ist bereits unter der Presse, und erscheint zur kommenden Ostern-Messe. Das Übrige wird bald nebst der Biographie des Hr. Verf. durch die besondere Güte des Hn. Geh. Hofr. und Präsidenten *von Schrebers* in 1 oder 2 Heften besorget werden.

Erlangen, im Jan. 1801.

Der Verleger,
Johann Jakob Palm.

Abbildung französischer Generale, viertes und fünftes Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

sind so eben bey *Voss* und *Comp.* in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie enthalten die Porträts von *Menou*, *Championnet*, *Lefevre*, *Beguier*, *Serrurier*, *Ferino*, *Brune*, *Marceau*, *Carteaux*, *Monier*, *Duphot*, *Daendels*. Alle fünf Hefte zusammen sauber gestochen, enthalten 29 Porträts der berühmtesten französischen Generale. Das Publicum, das die ersten Hefte mit vielem Beyfall aufgenommen hat, wird auch diese letztern seines Beyfalls würdig finden.

Im Verlage bey *Gottlieb Heinrich Illgen* in Gera ist erschienen, und in allen Buchhandlungen broschirt für 3 gr. zu haben:

Jakob und das Publicum, oder ein Dialog über die Ankündigung des Instituts für Selbstrecensionen. Voran eine gehörnte Einleitung.

Alle Freunde der Literatur, die mit dem hier benannten von Hn. Prof. *Jakob* angekündigten Institut genau bekannt werden wollen, werden durch diese in einem launigen und unterhaltenden Stile abgefasste Schrift sich sehr befriedigt sehen, und die eingestreuten Bemerkungen über Journale und Recensentenwesen überhaupt nicht ohne Vergnügen und Beyfall lesen.

Taschenbuch für die Gesundheit auf das Jahr 1801, abgefasst von *Friedrich Hildebrandt*, der Physik, Chemie und Arzneykunde ordentlichem Lehrer zu Erlangen. Erlangen, in der *Waltherschen* Buchhandlung 1801. 17 Bogen. 8. (Preis: geb. mit Futteral 1 Rthlr. — brosch. 20 gr.)

Einleitung. Allgemeine Regeln zur Erhaltung der Gesundheit.

I. Regeln in Rücksicht auf die verschiedenen Wirkungen, denen die Menschen ausgesetzt sind. 1) Von der Luft. 2) Von der Trockenheit und Nässe. 3) Von der Wärme und Kälte. 4) Von den Speisen und Getränken. 5) Von den Ausführungen. 6) Von der Kleidung. 7) Von der Stellung und Lage. 8) Vom Schlaf. 9) Von der Bewegung und Ruhe. 10) Von den Wirkungen der Seele.

II. Regeln in Rücksicht auf verschiedene Theile des Körpers selbst. 1) Sorge für die Augen. 2) Sorge für die Zähne. 3) Sorge für die Brust. 4) Sorge für den Unterleib. 5) Sorge für die Haut.

Unter

Unter diesen Rubriken findet man in diesem Buche eine populäre Anwendung physikalischer und chemischer Lehren auf die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Genesung in Krankheiten, so dass es einen kurzen Inbegriff derjenigen medicinischen Kenntnisse giebt, welche nicht blos Eigenthum der Ärzte seyn sollen, sondern nicht allgemein genug bekannt werden können. Da die Ärzte gewöhnlich erst dann zu Rathe gezogen werden, wenn Krankheiten völlig entstanden sind, und diese selten Zeit genug haben, die Vorschriften, welche sie ihren Kranken geben, genau zu detailliren: so kann ein solches Taschenbuch in jeder Familie um so nützlicher werden, weil der Verf. auch besondere Rücksicht auf die Kinder genommen, und die sie betreffenden Regeln hinter dem Register ausgezeichnet hat.

Bey dem Aufsehen, das mit Recht ein Meisterwerk des unsterblichen *Delille*, sein *Landmann* gegenwärtig macht, der durch eine vortreffliche Übersetzung des Hn. *K. L. M. Müller* auf deutschen Boden verpflanzt worden ist, halte ich es für meine Pflicht, das Publicum wieder an eine Übersetzung der Gärten dieses Dichters von *Voigt* zu erinnern, welche sich gewiss mit jener in Parallele setzen darf, und sich in jeder Rücksicht wie ein Original lesen lässt.

Wolfgang Stahls
Buchhandlung in Jena.

In allen Buchhandlungen sind folgende Romane zu haben:

) Malvina, oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Mit dem Bildniss von Malvina. kostet . 1 Rthlr.

) Der gutmüthige Onkel, von Franz Rosenberg. 12 gr.

Ferner werden *Meyers* Vorschriften zum Schönschreiben, 20 Platten, zur Oster-Messe gegen 12 gr. ar Geld zu haben seyn, beym Kunsthändler *Dreussig* Halle, und in Leipzig im kl. Fürsten-Collegium.

Bey *Joh. Jac. Palm* in Erlangen, haben kürzlich die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

n, Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln. Zweyte umgearbeitete Auflage. II. Bandes 1te Abtheilung. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

nagels liturgische Blätter. H. Bandes 3s Heft. gr. 8. 36 kr. oder 9 gr.

nsons Materialien zur Policey- Kameral- u. Finanz-Praxis. 2s Stück. gr. 8. 1 fl 20 kr. oder 20 gr.

ners Versuch eines Unterrichts für den Forstmann zur Verhütung der Waldverheerungen durch Insecten. 1te und 3te Abtheilung. 8. Alle 3 Theile 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Abeggs, reform. Pred. in Erlangen, Predigt auf das neue Jahrhundert. gr. 8. 10 kr. oder 3 gr.

Seilers, Dr. G. Fr., Predigt am 1ten Tage des neuen Jahrhunderts, mit hist. statistischen Nachrichten von der Stadt Erlangen. gr. 8. 18 kr. oder 4 gr.

Glücks, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld. 2r Band. Zweyte sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

— — die Zusätze besonders aus diesem Band abgedruckt für die Käufer der 1ten Auflage. gr. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Rau, G. M. W., observationes ad pyretologiam Reichianam. gr. 8. 18 kr. oder 4 gr.

Schmidtmüller de Lympha, comment. chemici et pathol. argum. gr. 8. 20 kr. oder 5 gr.

In 14 Tagen werden die Presse verlassen:

Ammons biblische Theologie. Neue sehr vermehrte Auflage. 1r Band. gr. 8.

Hänleins Handbuch der Einleit. ins N. Testam. Neue vermehrte Aufl. 1r Band. gr. 8.

In Commission bey *A. F. Böhme* in Leipzig und bey dem Verfasser ist zu haben: "*Geschichte des Nürnbergischen Handels.* Ein Versuch von *Joh. Ferdinand Roth*, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg. *Zweyter Theil.* 1801. 273 S. in gr. 8." Der Subscriptionspreis für diesen Theil ist 1 Rthlr. 1 gr. Bis zur Erscheinung des *dritten* und letzten Theils wird noch Unterzeichnung angenommen; der nachherige Ladenpreis wird erhöhet.

Von *Schlichtegrolls Nekrolog* ist der *erste Band* von 1797, oder des 8ten Jahrgangs 1te Hälfte erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Dieser Band enthält ausser mehrerern Biographien verdienstvoller Männer, die Fortsetzung und den *Beschluss* der Biographie *Hippels*, der unerkannt im Leben durch seine Schriften auf Geist und Herz seiner Neben-Menschen auf's herrlichste wirkte, und dessen Andenken jedem gefühlvollen Deutschen theuer bleiben wird.

Gotha, im Jan. 1801.

Justus Perthes.

Um Collisionen zu vermeiden, wird bekannt gemacht, dass an einer Übersetzung von *Sennebier's* interessantem Werke über *Pflanzenphysiologie* gearbeitet wird.

Anzeige für Ältern und Ärzte, die Kuhpocken betreffend.

Einen gewiss sehr interessanten Beytrag zu den über diese wichtige Entdeckung erschienenen Schriften lieferte ganz kürzlich der berühmte Wundarzt *Aikin* in

in London, durch eine kleine Schrift, wovon so eben die deutsche Übersetzung bey den Gebrüder *Hahn* in Hannover erschienen, und in allen guten Buchhandlungen für 8 gr. zu haben ist; sie führt den Titel:

Aikin, C R, kurzgefaßte Übersicht der wichtigsten Thatsachen welche bisher über die Kuhpocken erschienen sind. Aus dem Englischen übersetzt von *J. Hunnemann*, mit 1. Kupfer. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Syndikus *K. F. P.* 8. Leipzig. 18 gr.

D. *W. A. Tellers* Predigt am Feste aller *Zeugen* und *Märtyrer* der *Wahrheit*. gr. 8. geh. 3 gr. ist so eben bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Sie soll auch das Zeugniss, dieses ehrwürdigen Veterans, am ziemlich späten Abend seines Lebens, für *religiöse Wahrheit* ablegen, und ist so durch ihren Gehalt und Inhalt gleich interessant wie durch ihre Veranlassung.

Jena, im Febr. 1801.

Friedrich Frommann.

Von folgenden Werken:

The Anatomy of the gravid Uterus with practical inferences relative to pregnancy and labour by John Burns, Surgeon in Glasgow. 1799.

An anatomical description of the human gravid Uterus by the late William Hunter. 1794.

erscheint nächstens eine deutsche Übersetzung in einer bekannten Buchhandlung.

III. Kunstsachen so zu verkaufen.

In der *Moatag*- und *Weissischen* Buchhandlung in Regensburg sind 94 *Stücke Stahlplatten* von verschiedenen Vorstellungen geistlicher und weltlicher Gegenstände, von drey Gebrüdern *Hopfer* verfertigt, nebst einem dazu gehörigen vollkommnen Abdruck aller 94 Stücke, um den für den Kunstkenner gewiss sehr billigen Preis, von 100 Rthlr. Sächs. oder 180 fl. Rhein. baar, zu bekommen.

55 Platten davon sind von *Daniel*
21 — — von *J. Hieronimus*
und
18 — — von *Lamprecht*
} *Hopfer.*
94 zusammen,

mit deren Zeichen, gestochen. Unter den letzteren 18 Platten ist eine in ord. Octavformat auf Kupfer gestochen, (ein priap. Opfer darstellend,) welche vermuthlich von keinem *Hopfer* ist, sondern nur von ohngefehr zu dieser Sammlung gekommen, die ihr ehemaliger Besitzer immer auf hundert Ducaten schätzte.

Verkäufliche Gold- und Silberstufen.

Eine schöne Sammlung, bestehend aus 38 zum Theil sehr reichhaltigen Goldstufen, aus Ungarn und Siebenbürgen, und 48 Silberstufen aus Norwegen, Sachsen und dem Fürstenbergischen, von gewöhnlicher Cabinetgröfse, ist zu verkaufen. Der Preis ist zu erfahren, und das Verzeichniss zu haben bey *Johann Ferdinand Roth*, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg.

IV. Vermischte Anzeigen.

Es hat mir neulich ein Herr, dem mein *Antonio Caduti*, ich weiss nicht weswegen, manche Sorge zu machen scheint, unter dem Namen eines D. *Joh. Heinr. Sellow* in Lauchstädt, der nie existirt hat, in den Intelligenzblatte der A. L. Z. No. 16. eine unverzeihliche Freude machen wollen. *).

Ich versichere hiermit, dass ich mich wirklich recht sehr geärgert habe, und empfehle mich zu fernerer Gewogenheit.

Der Verf. von *Antonio Caduti*.

Die kürzlich im Verlag bey *Hendel* erschienene Ausgabe der *Thomsonschen Jahrszeiten mit ästhetischen, kritischen und erklärenden Anmerkungen*, von J. P. und *J. Horn*, wird in London bey *Miller* nachgedruckt, weil der darin enthaltene Text richtiger ist, als selbst die Engländer ihn gewöhnlich hatten; auch werden die dabey befindlichen Anmerkungen ins Englische übersetzt.

V. Erklärung.

Mehrere Ursachen, unter denen die grosse Anhäufung unsrer Geschäfte in diesem Winter eine der vorzüglichsten ist, machen es uns ohnmöglich, den versprochenen 4ten Theil der *Jahrszeiten Thomsons*, die das Publicum mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, schon künftige Ostern zu liefern. Gewiss wird er aber zur künftigen Michaelis-Messe in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn, und durch diese Verzögerung durch die hinzugefügten *ästhetischen Anmerkungen eines Reinhardt* einen noch höhern Werth bekommen.

Göttingen, d. 5 Febr. 1801.

Gebrüder Horn.

*) Es gehört gewiss eine sehr elende Denkart dazu, sich solche Kniffe zu erlauben, in der Hoffnung, dass man einem andern weh thun werde.

A. d. H.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Mittwochs den 25ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letztern drey Jahre.

IV. Medicin. (*Beschluss.*)

Aufser den wirklichen Epidemieen der letzten Jahre hatte man noch die schrecklichste unter allen, die Pest zu fürchten. Dieser Umstand veranlafste den Geschichtschreiber der Provence J. P. *Papon*, zu einem Werke: *de la Peste ou les époques mémorables de ce fleau et les moyens de s'en préserver* 1800. 2 V. 8. (7 Fr.) das jedoch mehr historisch und politisch, als medicinisch ist. Vorzüglich beschäftigt sich der Vf. mit dem zur Verhütung der Pest nöthigen Maafsregeln und empfiehlt unerbittliche Strenge in der Ausführung derselben.

Unmöglich kann man sich bey den Maafsregeln, die in dieser Rücksicht in unsern Zeiten theils empfohlen, theils wirklich verordnet wurden, des Gedankens enthalten, dafs ähnliche Anstalten gegen die Pocken angewandt, längst diese pestartige Krankheit verdrängt haben würden. Indessen scheint endlich ein Mittel gefunden zu seyn, — die *Kuhpockenimpfung* — das jene überflüssig macht; und die französischen Ärzte säumten nicht, sich, gleich den Deutschen, dasselbe bald möglichst zuzueignen. Wir haben bereits in diesem Intelligenzblatte die wichtigsten Nachrichten von den Maafsregeln zur Einführung der Kuhpocken-Impfung in Frankreich mitgetheilt; hier das Literarische darüber. Sobald die Jennersche Endeckung durch andere englische Ärzte bestätigt war, bereiteten mehrere französische Ärzte ihr publicum zur Annahme derselben vor. Besonders machte sich in dieser Rücksicht *Aubert* verdient. Seine Übersetzung von *Woodville's* Schrift darüber (*Rapport sur le Cowpox* etc. P. Gaton 1799. 172 S. gr. 8.) ist mit Anmerkungen und mit einer Geschichte der spätern Erfahrungen bereichert, und kürzlich erschien von ihm: *Rapport sur la Vaccine ou Réponse aux questions adressées par les Commissaires de l'Ecole de Méd. de Paris sur la Pratique et les Resultats de cette nouvelle Inoculation en Angleterre et dans les hospices de Londres, où on a adopté.* P. Richard. 1800. 8. Mehrere Ärzte haben in Journalaufsätzen beygestimmt; und die bisherigen Gegner, worunter sich besonders *Vaume* durch mehrere Journalaufsätze und dann auch durch eine besondere Brochüre: *Réflexions sur la nouvelle méthode d'inoculer la petite verole avec le virus de Vaches* 1800. 12. auszeichnet, scheinen nichts dagegen auszurichten. Kurz vor der Verpflanzung dieser ausländischen Entdeckung nach Frankreich, hatten mehrere Ärzte Vorschläge zur Ausrottung der Blattern, besonders durch allgemeinere und zweckmäfsigere Anwendung der Inoculation gethan. Die allgemeinere Verbreitung, auch auf die Classen der Unvermögenden, bezweckte besonders *Salmade* in der sehr fafslich geschriebenen, von Dr. *Wallich* ins Deutsche übersetzte *Instruction sur la Pratique de l'Inoculation de la petite Vérole, suivie d'un précis sur la nature et le traitement de la petite vérole, extr. des leçons du Cit. Portal.* P. Merlin 1799. 8. F. *Desoteux* und L. *Valentin* schlugen in dem *Traité historique et pratique de l'Inoculation.* P. Agasse. 1799. 8. (4 Fr.) aufser andern Mitteln gegen die Verwüstungen der Pocken einen Plan vor, Cantonsweise zu inoculiren; *Laroche's* auch ins Deutsche übersetzter *Avis aux Pères et Mères sur l'Inoculation.* P. Fuchs 1799. 8. (75 C.) hat blos die Absicht, das Vourtheil zu bestreiten, dafs zur Inoculation ein gewisses Alter nöthig sey und vieler Vorbereitungen bedürfe.

Zu den allgemeinen Schriften über Kinderkrankheiten gehört — aufser einigen oben in der pädagogischen Literatur aufgeführten Schriften — ein ziemlich starkes Werk von dem längst bekannten Arzte *N. Chambon de Monteaux: Des Maladies des Enfans.* P. Dugour 1798. 2 V. 8. (7 Fr.) worin das Beste, was *Raulin*, *Rosenstein*, *Hamilton* u. a. über diese Krankheiten gesagt haben, mit den Erfahrungen des Vf. bereichert ist. Auch besorgte derselbe Arzt eine neue Ausgabe seiner ausführlichen Werke *des Maladies des Femmes.* P. Dugour 1798 3 V. 8. das ebenfalls viele eigne Erfahrungen enthält, nach der Vorrede aber noch vollkommner geworden seyn würde, wenn nicht die Zeitumstände den Vf. daran verhindert hätten. Beide Classen von Krankheiten wurden zu gleicher Zeit im dem *Traité des Maladies des Femmes enceintes, des Femmes en couche et*

Enfans nouveau nés etc. réd. d'après le leçons d'Ant. Petit par Baignières et *Perrot*. P. 1798. 2 V. 8. (8 F.) bearbeitet, der bereits Deutſch überſetzt worden. — Noch ſchrieb der durch ſeinen *Rob antiſyphillitique* bekannte *Boyveau Laffecteur* einen *Eſsai ſur les Maladies phyſiques et morales des Femmes*. 1798. 8. (4 Fr.) und *Beauchène's* Abh. *de l'Influence des affections morales dans les Maladies nerveuſes des Femmes* wurde in demſelben Jahre von neuem aufgelegt.

Die hier angeführten Werke ſtehen wenigſtens zum Theil in ſo genauer Verbindung mit den Werken über die *Entbindungskunſt*, daſs wir dieſe ſogleich hier folgen laſſen. Allgemeinern Inhalts ſind ſie nur ſelten; *Baudelocque's* mit jeder neuen Auflage in vollkommnerer Geſtalt hervortretendes Werk ſchreckt von einem ähnlichen Unternehmen zurück. Auſser dem *Manuel des Accouchemens pratiques* (1799. 8. 1 Fr.) von *Jac. Montain Lambin*, der vorher (1798) *l'ami des Orphelins ou Manuel des Nourrices* herausgegeben hatte, finden wir in dieſer Art weiter nichts anzuführen. Dagegen wurden einige einzelne Umſtände bey Geburten z. B. der Blutverluſt von *Millot* und von *Alibert* (letzterer nach *Paſta*) und die Zangen-Geburt von *Schweighäuſer* (zuerſt 1798. deutſch, dann 1799. franzöſiſch) bearbeitet. Am häufigſten waren aber die durch das Geſchrey des enthuſiaſtiſchen *Sacombe* veranlaſsten Schriften über den Kaiſerſchnitt, gegen den dieſer Accoucheur eine eigne Schule errichtet, bereits 7 Werke geſchrieben und mehrere öffentliche Vorleſungen in Kirchen und andern groſsen Gebäuden für jeden, der Ohren hat zu hören, gehalten hat. Einer ſeiner wichtigſten Gegner war *Demengeon*, der während der Revolution in Kiel und Kopenhagen ſtudirte und nun, nach ſeiner Rückkehr in Frankreich ſeinen Dank gegen den im Auslande genoſsenen Unterricht durch Schriften beurkundete, wie beſonders das *Tableau hiſt. d'un triple établiſſement réuni en un ſeul hoſpice à Copenhague pour aſſurer des Secours à la maternité et à l'enfance* etc. P. Fuchs. (1799. 72 S. 8.) worin die Pariſer Anſtalten mit den hier beſchriebenen in einen nachtheiligen Contraſt geſtellt werden, ſo wie ſeine Schrift gegen *Sacombe* zeigt: *Examen crit. de la Doctrine et des procédés du Cit. Sacombe dans l'art des Accouchemens ou S. en contradiction avec les autres Accoucheurs, avec la Phyſique, avec la Géométrie et avec lui même: ouvr. terminé par une déſcription de l'hoſpice et de l'école prat. d'Accouchemens de Copenhague*. P. Fuchs. 1799. 8. (2½ Fr.) Auch ſchrieb der obgedachte *Millot*, ein erfahrner Accoucheur, gegen ihn eine *obſervation ſur l'operation dite céſarienne faite avec ſuccès* etc. P. Migneret. 1799. 8. worin er nicht nur eine 1775 von der Akademie der Chirurgie genehmigte Methode, ſondern auch einen Fall beſchreibt, in welchem er dieſe Operation 1774 an einem 19jährigen, rachitiſchen, 3 Fuſs 10 Zoll groſsen, zum erſtenmale ſchwangern Weibe, die ſpäterhin mehrmale gebar, glücklich verrichtete.

Von dieſem halb mediciniſchen, halb chirurgiſchen, Gegenſtande gehen wir zu der eigentlichen Chirurgie über, deren Bearbeitern von den ausländiſchen Richtern über den Zuſtand der Heilkunde in Frankreich gewöhnlich der Vorzug vor den Bearbeitern der Medicin eingeräumt wird. In der That nannte man in Frankreich von jeher immer noch berühmtere Chirurgen, als Mediciner, eine Erſcheinung, die ſich aus Dr. *Wardenburg's* am Eingange dieſer Überſicht erwähnten Briefen erklärt. Unter allen *Chirurgen* Frankreichs der neueſten Zeit iſt indeſſen keiner ſo berühmt worden, als der bereits oben als Anatomiker angeführte *Pierre Joſeph Deſault*, erſter Chirurg am Hotel Dieu; und zwar lernte ihn das Ausland erſt nach ſeinem Tode recht kennen. Seine Praxis lieſs ihm kaum zu, 1759. mit *Chopart* einen *Traité des Maladies chirurg.* etc. und von 1791. an ein *Journal de Chirurgie* herauszugeben, deſſen 4r Theil ſein Schüler *Xavier Bichat* vollendete. Dieſer dankbare Zögling war es auch, der 1798. ſeine *Oeuvres chirurgicales* und 1799. einen aus dem obgedachten *Journal* redigirten *Traité des Maladies des voies urinaires* herausgab; Werke, die alle ins Deutſche überſetzt worden. (S. A. L. Z. 1800. N. 313 — 15.) Ein förmliches Syſtem der Chirurgie ließ indeſſen darauf nicht zu bauen; und überhaupt findet man in den neueſten Jahren kein Originalwerk von allgemeinern Umfange, die Fortſetzung des chirurg. Theils der *Encycl. meth.* abgerechnet, von welcher wieder einige Lieferungen erſchienen. Dagegen wurden unter den Werken des Auslandes von *Richter's* Chirurgie die Abſchnitte über die Brüche von *Rougemont* (S. oben) und über die Kopfwunden von *L. Gabr. Morel* (P. Fuchs 1797. 8.) *Bell's* Syſtem aber ganz (von *Bequillon*. 1798. 6 Vols 8. mit 1 B. Kpfft.) überſetzt.

Unter den Schriften über einzelne chirurgiſche Krankheiten zeichnen ſich ein paar Abhandlungen über das Anevrysma: *Eſsai ſur l'Anevriſme par René Caillot*. P. Migneret. 1799. 8. (1 Fr. 20 C.) und: *Conſidérations ſur les cauſes générales de l'anevriſme et de la rupture ſpontanée des vaiſseaux ſanguins artériels par Sarazin, Chirurgien*. P. b. Vf. 1800. 8. (75 C.) ſehr zu ihrem Vortheile aus.

Mehrere Materien der Chirurgie, vorzüglich Operationen, wurden auf Veranlaſſung des Kriegs von neuem, zum Theil nach kürzlich gemachten Entdeckungen, bearbeitet. So zeigt der bekannte Lehrer der Chirurgie zu Strasburg *Laurent* in ſeinem *Mémoire chirurgique ſur le Tetanos chez les Bleſſés*, Strasburg, Levrault 1797. 8. daſs dieſer Zufall nicht zunächſt von den Wunden ſelbſt, ſondern von Würmern der Verwundeten herrühre. Ein anderer Wundarzt daſelbſt, *C. A. Lombard*, ſchrieb eine die bisherigen franzöſiſchen Schriften dieſer Art an Deutlichkeit und Beſtimmtheit übertreffende *Inſtruction ſommaire ſur l'art des Panſemens à l'uſage des Etudians en Chir. des Hopitaux mil.* Ebendaſ. 1797. 8. (2 L.) der er eine *Clinique chirurgicale relative aux Plaies*. Ebend. 1798. 290 S. gr. 8. und eine *Clinique des Plaies recentes ou la ſuture eſt utile et de celles, où elle eſt abuſive*. Ebend. 1800. gr. 8. folgen lieſs, die alle nach einander ins Deutſche überſetzt wurden. Allgemeiner, als in dem erſten Lombardſchen Werke, wurde die Materie von dem Verbande in dem

dem *Traité des Bandages et Appareils par le C. Thillaye, Prof. et Conservateur des Collections de l'Ecole de Méd.* etc. P. Villars. 1798. 8. (4 L. 10 S.) behandelt, den man nebst der deutschen Übers. in der A. L. Z. 1800. N. 115. angezeigt findet.

Die so wichtige Lehre von der Amputation behandelte der bereits durch einen *Traité de Léfions à la tête par contrecoups* (1773) bekannte *Mehée*, jetzt Professor an der chirurgischen Lehranstalt im Militairhospital Val de Grace zu Paris, in dem *Traité des plaies d'armes à feu.* 1799. 8. (3 Fr.); und zwar geht seine Absicht, wie der Titel weiter lautet, dahin, die Unnöthigkeit der Amputation nach Wunden von Gewehren, und die Unnützlichkeit dieser Operation in den mehrsten andern Fällen zu zeigen. Wenigstens soll man mit der Amputation nicht eilen, nie sie auf dem Schlachtfelde vornehmen, sondern wenigstens damit warten, bis die Operation gehörig indicirt ist. (A. L. Z. 1800. N. 61). In Rücksicht der langsamern und behutsamern Anwendung stimmt übrigens *Lagréfie* in seiner *Observation sur l'amputation* etc. (A. L. Z. 1800. N. 277.) überein. — Eine wichtige Bereicherung der Lehre von den Schusswunden erhielt die französische Literatur noch durch die Übersetzung eines bekannten Werks von *Hunter* (*Traité sur le fang, l'inflammation et les plaies d'Armes à feu par J. Hunter, trad. par Dubar.* P. Mequignon 1900. 3 V. 8.) und die Lehre von den Kopfwunden durch die obgedachte Übersetzung des *Richter*schen Werks.

Von den in den letzten Jahren erschienenen Beyträgen zur *Materia medica* und *Pharmaceutik* erwähnen wir hier nur ein paar der interessantesten. *Mesmer's Mémoire sur ses découvertes.* 1799. 8. (2 Fr.) wiederhält bereits bekannte Sachen in einem sehr prahlerischen Tone. Eine Schrift unter dem Titel: *Aimants artificiels du Cit. Lenoble ou moyens de se guérir soi-même par l'application et le toucher continuel de ces aimants artif. des différentes maladies des Nerfs par Luneau de Boisjesmain.* P. b. Vf. 1800. 8. (75 C.) giebt ausführliche Nachricht von den Wirkungen dieser künstlichen Magnete und von den Versuchen die 1777. u. 83. von dem Erfinder in Gegenwart der dazu von der medic. Societät abgeordneten Ärzte *Andry* und *Thouret* damit gemacht wurden, die auch damals eine ins Deutsche übersetzte Schrift darüber herausgaben. Die Bestätigung dieses schmerzstillenden Mittels wäre eben so sehr zu wünschen, als die Bestätigung der Erfindung des Arztes *Bouvier Desmortiers*, der in der Electricität das Mittel gefunden zu haben glaubt, Taubstummen Gehör und Sprache wieder zu geben. Wenigstens war er nach seinen *Mémoires ou considérations sur les Sourds-muets de naissance et sur les moyens le donner la parole et l'ouie à ceux qui en sont fusceptibles* mit einem taubstummen Mädchen schon sehr weit gekommen, als er von ihr getrennt wurde. *Alyon's Essai sur les propriétés medic. de l'Oxygène* etc. (P. 1-2. 8. 1798.) ist bereits durch eine deutsche Übersetzung Leipzig 1799. 8.) bekannt. Die ganze Materia medica umfasste ein *Tableau méthod. d'un cours d'Hiſtoire naturelle médicale, où l'on a réuni et classé les principales eaux minérales de la République par Bern. Peyrilhe.* P. Pankouke 1799. 8. (8 Fr. 75 C.) und ein *Cours élémentaire d'Hiſtoire naturelle pharmaceutique* etc. *par Sim. Morelot, anc. Prof. de Pharm chir., Prof. d'Hiſtoire nat. à l'école gratuite de Pharmacie* etc. P. Giguet 1799. 2 V. 8. (9 Fr.) die beide mit Beyfall aufgenommen worden. Ein paar hieher gehörige vermischte Sammlungen haben wir bereits oben erwähnt; Schriften aber, worin geheime Compositionen von Quacksalbern empfohlen werden, können hier wohl übergangen werden.

Ein nicht unwürdiger Beytrag zur Staatsarzneykunde ist das von dem bereits obgedachten *Fodéer* herrührende Werk: *les Lois éclairées par les Sciences phyſiques ou Traité de Médicine légale et d'Hygiène publique.* P. Detervilie 1799. 3 Vols. 8. (12 Fr.) Der Vf. hatte bereits einen Entwurf davon an den Unterrichtsausschuss des Convents gesendet, der aber verloren gieng; von neuem bearbeitet übergab F. sein Werk dem Nationalinstitute, dessen Mitglieder *Sabathier* und *Hallé* es untersuchten und darüber einen lehrreichen Bericht erstatteten, nach welchem es der Vf. verbesserte und vermehrte, so dass daraus ein sehr brauchbares Werk wurde, das wenigstens so lange Nutzen schaffen mag, bis etwa *Hallé* mit seiner Staatsarzneykunde hervortritt.

Die allgemeine Geschichte der Arzneykunde wurde blos mit der Uebersetzung des *Black*schen Werks: *Eſquiſse d'une Hiſtoire de la Médecine et de la Chirurgie trad. de l'Angl. de Black par Coray.* P. Fuchs 1798. 8. (5 L.) die specielle aber durch *Liſte chronologique des ouvrages des Médicins et Chirurgiens de Bordeaux et de ceux qui ont exercé l'art de guérir dans cette Ville avec annotations et l'éloge de P. Default — par J. Tournon*, Bourdeaux, Pellier Laroche 1799. 8. (1½ Fr.) und durch einige Biographien bereichert. Ein ebenfalls specielles bibliographisches Journal, das sich auf französisch- und lateinisch geschriebene Werke einschränkt, begann 1799. unter dem Titel: *Bibliographie analytique de Médecine ou Journal abbréviateur des meilleurs ouvrages nouveaux, Latins ou Français, de Méd. Chir., d'Hygiène et de Méd. préſervative par L. Bodin.* P. Croullebois 8. Auch sind unter den obgedachten vermischten Schriften einige, die Beyträge zur Literatur enthalten.

II. Preise.

Ein ungenannter Freund der Chemie hat auf die beste Beantwortung der nachstehenden Frage einen Preis von dreissig Dukaten gesetzt, und die Kurfürstl. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt veranlasst, sie öffentlich aufzustellen. Die Frage ist folgende?

„*Welche nützliche Anwendungen lassen sich in der Chemie und in den Künsten von den Temperaturen unter 0° Reaumur machen, und bis wie weit ist es möglich, durch künstliche Mittel die Temperatur herabzustimmen?*„

Zuerst würde man auf die schon von andern angestellten Versuche Rücksicht zu nehmen haben, vorzüglich

lich auf die von *Lowitz*, *Fourcroy*, *van Mons*, *Vauquelin*, *Rouppe*, *Guyton*, *Haſſenfratz*, *Welter*, *Bonjour*, *Walker* und *Pepy*, man würde dieſe Verſuche mit Genauigkeit zu wiederholen haben, um zu prüfen, ob ſie alle richtig ſind. Man würde ferner zu unterſuchen haben, ob nicht durch Veränderungen der quantitativen Verhältniſſe der kaltmachenden Miſchungen, durch Anwendungen derſelben in gröſserer Menge, oder durch mehrere Walkerſche Kübel, die mit den kaltmachenden Miſchungen angefüllt und in einander geſetzt werden, weit gröſsere Kälte, als bis jetzt möglich, hervorgebracht werden könnte. Wäre es möglich, einige Verſuche in verdünntem Raume des Recipienten einer Luftpumpe anzuſtellen: ſo lieſsen ſich auch intereſſante Reſultate erwarten. Auch verdienen neue Miſchungen geprüft zu werden.

Zweytens würde in chemiſcher Hinſicht zu unterſuchen ſeyn, was die tiefen Temperaturen für einen Einfluſs auf die Gasarten haben; ob ſie dieſelben bloſs verdichten, und bis zu welchem Grade, oder ob ſie den Aggregatzuſtand derſelben ändern, und ſie in tropfbarflüſsige oder feſte Körper verwandeln. Wenn man einen pneumatiſchen Apparat hierzu anwenden müſste: ſo könnte die ſperrende Flüſsigkeit der reinſte Alkohol ſeyn, der bis jetzt durch die niedrigſte Temperatur noch nicht hat in den Zuſtand der Feſtigkeit können gebracht werden. Man würde ferner zu unterſuchen haben, wie ſich Miſchungen verſchiedener Gasarten in den tiefen Temperaturen verhalten, ob z. B. eine Miſchung aus Oxygengas und Hydrogengas Waſſer, eine Miſchung aus Azotgas und Oxygengas Salpetergas bildet u. ſ. w. Es würde ſich daraus herleiten laſſen, in wiefern die Kälte bindet und trennt. In beſonderer Hinſicht verdiente das noch räthſelhafte Stickgas in tiefen Temperaturen behandelt zu werden. Auch dürfte es wohl ſehr zweckmäſsig ſeyn, die Gasarten zu dieſem Verſuche in einem comprimirten Zuſtande anzuwenden. Die Wirkung der tiefſten Temperaturen auf tropfbarflüſsige und feſte Körper würde ebenfalls zu unterſuchen ſeyn, um damit den bekannten Grundſatz Newtons *Corpora ſolida tranſeunt in vapores; vapores redeunt in corpora ſolida* zu vergleichen. Auch würde man zu unterſuchen haben, ob aus zuſammengeſetzten Körpern ſich durch die möglichſt gröſste Kälte nicht vielleicht ein oder der andere ihrer Grundſtoffe rein abſonderte. Wichtig würde es ſeyn zu unterſuchen, ob die galvaniſchen Erſcheinungen in einer ſehr niedern Temperatur noch vor ſich gehen, oder nicht, oder ob ſie eine Modification erleiden.

Endlich würde noch zu beſtimmen ſeyn, was für Anwendungen ſich von den tiefen Temperaturen in Künſten und Gewerben machen lieſsen.

Die Zeit der Einſendung der Preisbewerbungsſchriften dauert bis zum letzten des Monats December d. J. 1801., nach welchem Termin die Concurrenz aufhört. Die Beantwortungen werden auf die bey Preisfragen übliche Weiſe, ohne Namensunterſchrift, mit einer Deviſe bezeichnet, welche die Aufſchrift eines beyzulegenden verſiegelten Zettels iſt, der den Namen etc. des Verfaſſers enthält, und an den beſtändigen Secretair der Akademie Hrn. Prof. *Bellermann* allhier poſtfrey eingeſchickt. Drey Monate nach geſchloſſenem Termin der Einſendung wird die Akademie ihr darüber gefälltes Urtheil öffentlich bekannt machen. Die Akademie fodert wegen des mannichfaltigen daraus zu hoffenden Nutzens alle und jede Sachkundige hiermit auf, an der Erörterung dieſer Aufgabe gefälligſt Antheil zu nehmen. Nur die in Erfurt anweſenden Mitglieder der Akademie ſind von der Concurrenz ausgeſchloſſen.

III. Todesfälle.

Den 11 Jan. ſtarb zu Padua der berühmte Capellmeiſter *Cimaroſa*.

Den 20 Jan. ſtarb zu Wittenberg der daſige Rathsherr und ordentl. Beyſitzer der Juriſtenfacultät, *Chr. Fried. Williſch*, alt 44 Jahr.

Im Februar zu Dresden der kurfürſtl. ſächſ. Hofrath und geheime Referendar *Hans Ernſt von Teuten*, 63 Jahr alt.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die kurf. Akademie nützl. Wiſſenſch. zu Erfurt hat in ihrer Verſammlung am 3 Febr. folgende Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen:

1). Hn. *Joachim von Schwarzkopf*, Königl. Großbritt. Kurf. Braunſchw. Legationsrath, Chargé d'Affaires bey den Kurf. Maynziſchen und Kölniſchen Höfen und dem oberrheiniſchen Kreiſe, reſidirenden Miniſter zu Frankfurt a. M. etc.

2) Hn. *Joh. Phil. Becher*, Fürſtl. Oran. Naſſauiſchen Bergrath zu Dillenburg.

3) Hn. D. *Joh. Heinr. Jördens*, Hofrath und praktiſchen Arzt in Hof.

4) Hn. *Auguſt Matthiä*, Lehrer am Inſtitut zu Belvedere bey Weimar.

5) Hn. Mag. *Joh. Chriſtoph Weingärtner*, Conrektor an der Pred. Schule etc. zu Erfurt.

6) Hn. D. *Joh. Jacob Bernhardi*, Vorſteher des botaniſchen Gartens zu Erfurt.

Die Akad. der Künſte in Berlin hat den Hn. *Alexander Philippſon* daſelbſt zum akademiſchen Künſtler aufgenommen.

Der junge Künſtler *Schumann* in Berlin, der erſt vor einem Jahre aus Italien zurückgekommen iſt, und in der letzten Ausſtellung der Akademie der Künſte ein paar treffliche hiſtoriſche Gemälde geliefert hat, iſt von der gedachten Akademie zum Mitgliede ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allen Beſitzern von:

Schleuſneri nov. Lexic. graeco-lat. in N. T.

zeigen wir hiermit an: daſs die *Zuſätze*, durch welche die *zweyte* Ausgabe dieſes ſchätzungswerthen Buches eine gröſsere Vollkommenheit erhält, für die Beſitzer der *erſten* Ausgabe beſonders abgedruckt, und in der nächſten Leipziger Oſter-Meſſe gewiſs erſcheinen werden. Von der *zweyten* Ausgabe ſelbſt wird der 1te *Band* ebenfalls in gedachter Meſſe erſcheinen, der 2te aber *bald nachher* nachgeliefert werden.

Leipzig, d. 21 Febr. 1801.

Weidmanniſche Buchhandlung.

Leidensgeſchichte
Pius des Sechsten,
römiſchen Pabſtes.
Von
Cäſar Brancadoro.

Nach dem lateiniſchen Original frey bearbeitet, und mit einigen hiſtoriſchen Noten aus dem Franzöſiſchen begleitet,
von
Placidus Muth. (gr. 8. 18 gr.)

Dieſe ſehr intereſſante Schrift iſt in Erfurt bey *Görling*, in Leipzig bey *Kummer*, und in Hamburg bey *Perthes* zu haben.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Zur Geſchichte der angebl. Dambergerſchen Reiſen durch das Innere von Afrika.

Zu Anfange des Januar ſandte Hr. Buchhändler *Martini* in Leipzig nachſtehende Anzeige zur Inſertion in dieſes Intelligenzblatt:

An das Publicum, Chr. Fr. Dambergers Landreiſe in das Innere von Afrika *betreffend*, vom *Verfaſſer* ſelbſt.

Ich ſehe mich hiermit genöthigt, denjenigen, welche glauben, daſs ich meine Reiſe hinter dem Ofen gemacht, ſo wie es vielleicht von manchem geſchieht, der denn doch ein groſses Gepränge von ſich macht, mich öffentlich unter die Augen zu ſtellen. Die Urſache iſt wohl dieſe, weil ich keinen groſsen Namen als Doctor oder anderer Gelehrte habe, oder auch, weil es die Engländer und Franzoſen bisher für unmöglich gehalten haben, und weil das Vorurtheil fremder Nationen die Deutſchen übertrifft. Ich habe es weder aus Ruhm noch Habſucht gethan, noch vielweniger war mir, als ich meine Reiſe dem Druck überlieferte, bekannt, daſs ſie ſo ein Anſehn bey dem deutſchen Publicum gewinnen würde. Doch behaupte ich, ob ich zwar nur ein Ungelehrter bin, meine wirklich gemachte Reiſe ſelbſt geſchrieben zu haben, und fodere jeden auf, er mag ſeyn wer er will, wenn er Zweifel an meinen Reiſen trägt, ſich durch Briefe oder perſönlich an mich zu wenden, wo ich jederzeit, es betreffe was es wolle (nämlich von dem Land, das ich bereiſet habe) Rede und Rechenſchaft geben werde. Daſs die ganze Reiſe nur ein Auszug iſt, wird jeder wohl einſehen; denn wenn ich in der Feder ſo gut als in meinem Kopfe beſchaffen wäre, ſo hätte ich wohl 4 — 6 dergleichen Bände liefern können. Doch ſtehe ich jedermann zu Dienſte, ihm, wenn er es verlangt, eine nähere Beſchreibung zu geben; freylich muſs es ein Mann ſeyn, von dem ich überzeugt ſeyn kann, daſs er unpartheyiſch und nicht vor fremden Nationen eingenommen iſt. Es thut mir zwar leid, daſs ſich der Recenſent in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen ſo über mich verweilt hat, allein ich denke, daſs der gute Mann noch zu ſehr für ſeine Landsleute (die Engländer) eingenommen iſt; denn bis jetzt hätte er noch nicht Urſache gehabt das zu behaupten, was in ſeiner Recenſion ſo ganz aus der Luft gegriffen ſteht, da ich noch zur Verbeſſerung, wie in der Vorrede ſteht, einen Nachtrag liefern werde, in dem ich bloſs dasjenige angezeigt habe, was eigentlich mich betroffen hat; denn jeder Leſer wird finden, daſs meine Gedanken nicht auf die Geographie gerichtet waren, weil ich mein Brod nicht mit Bücherleſen, ſondern mit meiner Hände Arbeit verdienen muſs.

Ich ſchlieſſe hiermit, und erwarte von denjenigen, welche Zweifel tragen, eine ſchriftliche Auffoderung,

wo ich zur Verantwortung jederzeit bereit bin; nur bitte ich um poſtfreye Einſendung. Oder ſollte eine Geſellſchaft mich perſönlich verlangen, ſo ſtehe ich auch zu Dienſten. An die bereits öffentlich genannten Gelehrten, denen ich mich zur Prüfung zu unterwerfen erboten, habe ich mich vor der Hand ſchriftlich gewendet, bis es mir meine Verhältniſſe erlauben werden, mich vermittelſt einer Reiſe mit ihnen mündlich zu beſprechen. Wegen des bey dieſer Reiſe angenommenen Namens, werde ich in kurzem öffentlich verantwortlich ſeyn. Ich verbleibe mit aller Hochachtung dem geneigten Publicum

Zacharias Taurinius
genannt Damberger,
zu Wittenberg.

Die Herausgeber ſandten dagegen Hn. *Martini* die in No. 7. u. 8. abgedruckte Recenſion der angebl. *Dambergiſchen* Reiſe durch Afrika, mit dem Erſuchen, dem Verfaſſer ſolche zuzuſenden, und ihn zu einer Gegenerklärung, falls er den ſo ſehr gegründeten Verdacht eines Betrugs von ſich abwenden zu können glaubte, aufzufodern. Man ſey aber gewärtig, daſs dieſe Erklärung nicht ein bloſses Gewäſche, wie jene Anzeige an das Publicum, enthalten werde; welche Anzeige man daher auch nicht nöthig finde abdrucken zu laſſen. Hr. *Martini* ſandte darauf folgende Erklärung ein, und legte eine Anzahl Actenſtücke zur Einſicht der Herausgeber der A. L. Z. bey, um dieſe zu überzeugen, wie viele Mühe er ſich gegeben habe, einem etwannigen Betruge in dieſer Sache zuvorzukommen.

Erklärung.

Da die Erſcheinung der *Dambergerſchen Reiſe* in das Innere von Afrika ſo viel Senſation erregt, und in mehreren öffentlichen Blättern geradezu für eine Fiction erklärt wird; ſo bin ich es meinem guten Namen und der Ehre meiner Handlung ſchuldig, hiermit öffentlich zu erklären: daſs ich bey Übernehmung des Manuſcripts bis lange nach Beendigung des Druckes von *der* Täuſchung des Verfaſſers, in Anſehung ſeines angenommenen Namens *Damberger*, ſeiner Profeſſion als Tiſchler und ſeines Geburtsortes Schleſien, aller gebrauchten Vorſicht und alles angewandten Forſchens ungeachtet, nichts geahndet und ſchlechterdings nichts habe ahnden können. Die umſtändliche Geſchichtserzählung wird man mir hier hoffentlich erlaſſen; ich habe ſie der Redaction der A. L. Z. mit allen erfoderlichen Documenten ausführlich eingeſendet, und beziehe mich daher auf ihr gefälliges Zeugniſs. Bemerken aber muſs ich hier, daſs erſt ſeit Kurzem durch Vergleichung von Original-Handſchriften ſich ergeben hat, daſs der Verfaſſer dieſer Reiſen *Zacharias Taurinius* (wie bekannt, Buchdrucker in Wittenberg) ſey, den das Publicum ſchon hinlänglich aus den bereits ſeit 1799 erſchienenen 2 Theilen ſeiner Beſchreibung einiger See- und Landreiſen nach Aſien etc. mit Vorrede und Anmerkungen von Hn. Prof. *J. J. Ebert* in Wittenberg, kennt. Dieſe Entdeckung nun, ſo wie die öffentlich erſchienenen Urtheile über die Reiſe ſelbſt (die nach dem Manuſcript von mehreren Gelehrten für einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geſchichte und Geographie von Afrika erklärt wurde) muſsten mich als Verleger nothwendig beſtimmen, ihn deshalb zur Rechenſchaft zu ziehen, um den, bisher dem Publicum noch unbekannten Verfaſſer entweder zu entlarven, oder im Fall ſeiner gerechten Sache, ihn zu einer öffentlichen Vertheidigung zu veranlaſſen. — Daſs er *Taurinius* ſey, iſt durch ſein eignes Geſtändniſs erwieſen, übrigens behauptet er aber mit der gröſsten Unbefangenheit, wobey er ſich auf die Zeugniſſe mehrerer Wittenberger Gelehrten bezieht, daſs er dieſe Reiſe wirklich gemacht, und verſichert, daſs er ſich gegen alle Zweifel rechtfertigen, und einer ganzen gelehrten Geſellſchaft diesfalls Rede und Antwort geben wolle, wenn man ſich vor der Hand ſchriftlich an ihn wenden würde; zur kommenden Oſter-Meſſe werde er perſönlich in Leipzig erſcheinen, und ſich da den bereits in einer vorhergegangenen Anzeige erwähnten Gelehrten, ſo wie einem jeden, zu anderweitiger Prüfung unterwerfen. Dies Alles, ſo wie ſeine Gründe, warum er dieſe Reiſe unter einem andern Namen habe erſcheinen laſſen, hat er vorläufig ſowohl in Privatbriefen an jene würdige Männer, als auch in einer öffentlichen, bis jetzt noch nicht abgedruckten Anzeige in der A. L. Z. mit ſeines wahren Namens-Unterſchrift erklärt. Dem gelehrten Publico bleibt es alſo nunmehr überlaſſen, des Verfaſſers Rechtfertigung gegen die bisher erhobenen Zweifel zu prüfen, und dann näher zu entſcheiden, in wie weit ſeine Nachrichten gegründet oder ungegründet ſind.

Der Verleger.

Aus den Actenſtücken gieng ſoviel hervor, daſs Hr. *Martini*, als er den Verlag der *Reiſe durch Afrika* übernahm, wie es auch von einem rechtſchaffnen Manne nicht anders zu erwarten war, in *bona fide* verſiret, und wirklich geglaubt habe, daſs dieſe Reiſebeſchreibung ächt und nicht erdichtet ſey. Zugleich aber ergab ſich aus dieſen Acten, zufolge ſpäterer von Hn. *Martini* angeſtellten Unterſuchungen offenbar ſoviel, daſs der angebliche *Joſeph Schrödter* Verf. *der See- und Landreiſe nach Oſtindien*, die bey Hn. *Wolf* in Leipzig, der angebliche *Taurinius*, Verf. der Beſchreibung einiger See- und Landreiſen nach Aſien, Afrika und Amerika, die bey Hn. *Jacobäer* in Leipzig, und endlich der angebliche *Damberger*, Verf. der Reiſe durch Afrika, die bey Hn. *Martini* erſchienen, *eine und eben dieſelbe* Perſon ſey, da ſolches die Handſchrift der an dieſe drey Buchhandlungen geſchriebenen Briefe augenſcheinlich beſtätigt. Gleichwohl hat doch beſagter Verf. dreyer untergeſchobnen Reiſebeſchreibungen, noch die Dreiſtigkeit folgende *Beantwortung der Recenſion* der *Dambergerſchen* Reiſe in der A. L. Z. zum Abdrucke einzuſenden, welche wir denn hier nebſt der *Gegenerklärung* des Recenſenten einrücken:

Beantwortung einiger Zweifel und Einwürfe des Recenſenten von Dambergers Reiſe in der Allg. Lit. Zeitung No. 7. und 8.

Um dem mir vom Rec. gemachten Vorwurfe, als ob ich durch die in *Dambergers* Reiſe enthaltenen Nachrichten

richten, das Publicum oder meinen Verleger habe täuschen wollen, auszuweichen, versichere ich hiermit, dafs diese Reise von mir Endesunterzeichneten wirklich gemacht ist, und meine Retourreise von Ägypten nach dem Kap der guten Hoffnung enthält. Zu der Annahme des Namens *Damberger* bewogen mich eine Menge Notizen, die ich aus dieses Mannes Reise von Tombukto nach Marokko entlehnt habe, wie ich dies im letzten Bande meiner Reise ausführlich erzählen werde, so wie die Ungewifsheit meines *künftigen* Aufenthalts.

Dafs sich eine Menge Fehler darin eingeschlichen, bin ich gar nicht in Abrede; — von einigen der beträchtlichsten werde ich ebenfalls im letzten Bande meiner Reise Nachricht ertheilen. Dahin gehört z. E. der Bericht von Kameelen, die auf dem Cap angetroffen werden sollen; ich habe aber auch nirgends ausdrücklich gesagt, dafs ich selbst welche gesehen, so wie ich auch keine Elephanten und Elennthiere sah, ohnerachtet sich letztere, wie dies dasige Einwohner, die sie gejagt haben, bezeugen können, damals wirklich um diese Gegend herum aufgehalten haben.

Von meinem Tagebuche macht sich der Hr. Rec. wahrscheinlich auch einen falschen Begriff. Von meiner afrikanischen Reise beträgt solches nur 3 Bogen, wovon noch eine halbe Octavseite unbeschrieben ist, und es enthält nichts als die Namen der von mir durchreiseten Reiche, Nationen, Städte, Flüsse, u. s. f. Die übrigen Merkwürdigkeiten, als die Landesproducte an Gewächsen, Thieren, Mineralien, die Farbe der Einwohner, ihr Betragen gegen Fremde u. s. f., werden sich doch wohl dem Reisenden, auch ohne, dafs er jedesmal nöthig hätte, alles zu Papier zu bringen, einprägen können! Überdem hatte ich, da ich nicht auf öffentliche Kosten reisete, keine besondere Verbindlichkeit, alles sorgfältig aufzuzeichnen. Hiezu kommt, dafs ich zu der Zeit eine nur sehr entfernte Aussicht hatte, Deutschland je wieder zu sehen, geschweige eine Reise durch den Druck bekannt zu machen; — wozu mich nur die wiederhölte Auffoderung und Aufmunterung dazu, die von mehreren grofsen und verehrten Männern an mich ergieng, bewogen hat.

Jetzt zu einzelnen Einwürfen des Rec., an denen mir übrigens das Bestreben, mich in ein lächerliches Licht zu stellen, und zuweilen auch wohl ein Spielen mit Worten — aufgefallen ist!

Was den Einwurf von Seiten der Sprache betrifft: so ist aus dem 2ten Theile meiner Reise zu ersehen, dafs wir von zwey Dolmetschern begleitet wurden. — Von den Bäumen, Mineralien, Früchten u. s., habe ich darum so wenig angeführt, weil ich die Namen derselben nicht genau angeben, und ihre Richtigkeit nicht verbürgen konnte; auch fehlte es mir an Büchern zum Nachschlagen darüber. — Was der Hr. Rec. von den Elephanten, Schlangen, Pavianen, u. s. f. sagt, verstehe ich gar nicht. — Dafs ich das Muschelgeld öfters Capo genannt habe, ist mit gutem Vorbedacht geschehen, weil der Leser einmal an diesen Namen gewohnt war; sonst ist mir recht wohl bekannt, dafs es auch *Gaures* oder *Ma-Gaures*, auch *Gebres* genannt wird. — Auch ist die Meynung z. E. Bruns und des Rec. irrig, dafs es auf dem Kap keine ganze Gulden gebe; ich behaupte vielmehr, dafs sie die Hauptmünze im Handel und Wandel ausmachen, von welcher die Compagnie einen grofsen Vortheil zieht, indem der Gulden auf dem Kap 24 Stüber gilt, und er den Compagniedienern nur mit 15 Stübern gutgethan wird, so dafs letztere an jedem Gulden 9 Stüber verlieren, die der Compagnie zufallen.

Eine gleiche Bewandnifs hat es mit seiner Behauptung, die auch Mungo Park hat, dafs in allen den Gegenden, wo keine Muhamedaner, sondern Heyden wohnen, das Schreiben für eine Zauberey gehalten werde. Von einigen ist dies zwar ausgemacht. Dagegen giebt es aber mehrere heydnische Völkerschaften, bey denen man Schriften und Schulen, auch wohl eine höhere Erziehung antrifft. Ich nenne hier nur die Japaner, die Siamer, Maratten, Malabaren, Kullanen, u. s. f. und andere, in deren Bezirke sich keine Muhamedaner aufhalten. — In der Erwiederung des Einwurfs, als ob ich meinen Bahaharanen, auf dem meiner Reise beygefügten Kupfer, Halbstiefel gegeben hätte, mufs ich den Hn. Rec. bitten, das Kupfer noch einmal genau anzusehen, und er wird dann finden, dafs das Riemwerk, womit die Füsse bewickelt sind, in der Zeichnung gar nicht zu verkennen ist. Dafs sich diese Nationen den Kopf mit einem Stück gefärbten Tuch oder Karton bewinden, wird mir Rec. nicht abstreiten; eben so wenig, dafs die Nationen, die sich zunächst an die Colonien und die Hottentoten anschliefsen, sich selbst Caffern nennen; der Name Hottentot ist auch ein Schimpfname, und dennoch nennen sich die Hottentoten selbst auch so. — Was den Maafsstab auf der Karte betrifft: so habe ich Hn. *Goldbach*, der die Karte gezeichnet hat, selbst geschrieben, dafs ich ihn im Durchschnitte zu 6 $\frac{1}{2}$ deutschen Meilen rechne, die wir täglich gewifs zurückgelegt haben.

Der Hr. Rec. verlangt hinlängliche Beweise davon, dafs ich die Reise wirklich gemacht habe. Auf welche Art aber würde ich ihm diese geben können? Sollte der gelehrte Hr. Rec. selbst auf dem Kap oder sonst in Afrika gewesen seyn: so würde ich mich mit Vergnügen einer durch ihn mit mir anzustellenden Prüfung unterziehen. Sonst aber ist es bekannt, dafs man in den von mir durchreisten Ländern keine Atteste bekommt, nach denen ich mich auch, wegen meiner Unwissenheit über den zukünftigen Aufenthalt, nicht weiter umgesehen habe. Meinen holländischen Pafs, so wie mehrere andere Papiere, habe ich dem seel. Hn. *Breitkopf* in Leipzig, eingehändigt. Mein afrikanisches Tagebuch steht jedermann zu Diensten. — Sollten aber einige von den Herren, welche ich Gelegenheit hatte, auf dem Kap kennen zu lernen, sich jetzt in Deutschland befinden: so würde es leicht seyn, den Zweifel darüber zu heben. Ich nenne hier nur Hrr. *v. Reizenstein*, Hn. Hauptmann *v. Uttenhofen*, Hn. Lieutenant *v. Hüller*, Hn. *v. Stendel*, Hn. Major *Blümer*, Hn. Doctor *Mader* aus Erlangen, welcher letztere mich auch mit einigen

Auf-

Aufträgen in Deutschland beehrt, und namentlich mir einen Brief an Hn. Prof. *Rudolph* in Erlangen mitgegeben hat, den ich diesem würdigen Manne selbst überbrachte, auch von ihm nachher in meiner Wohnung besucht wurde.

Wegen der in meiner Reisebeschreibung wirklich vorkommenden Mängel und Fehler, glaube ich darum Entschuldigung zu verdienen, weil ich dieselbe nicht in der Absicht, um mir einen grosen Namen zu erwerben, oder andern verdienten Männern, als einem *Sparrmann*, *Niebuhr*, *Sotzmann*, *Park*, *Browne*, u. s. f. an die Seite zu setzen, in den Druck gegeben — und ausserdem aller Unterstützung und Beyhülfe von sachkundigen Männern in diesem Fache, bey der Ausarbeitung derselben, habe entbehren müssen. Der gänzliche Mangel an Bekanntschaft mit solchen Männern, z. E. einem *Forster*, *Sprengel*, u. s. f. so wie der Umstand, dass meine persönliche Gegenwart in der Nähe eines solches Mannes, erfoderlich gewesen wäre, — woran mich meine anderweitigen Arbeiten und Verhältnisse hinderten — nöthigte mich, meinen eignen Kräften und geringen Fähigkeiten mich anvertrauend, lieber etwas unvollständiges und mangelhaftes; als — gar nichts zu liefern.

Zacharias Taurinius.

Gegenerklärung des Recensenten.

Nicht *von einigen Zweifeln und Einwürfen* war in unserer Recension der sogenannten *Dambergerischen* Reise die Rede, sondern von *inneren Beweisen*, dass sie durchaus nicht nur *unbrauchbar* sondern auch *absichtlich täuschend* ist. Die *äussern Beweise* besonders von der Täuschung vermehrt der nunmehrige *Taurinio-Damberger* im obigen Aufsatz selbst so sehr, dass eine literarische Rücksicht auf ihn und sein Machwerk weiterhin unserer Blätter unwürdig wäre.

Noch im December v. J. hatte sein Verleger von ihm das mündliche und schriftliche wiederholte Anerbieten, dass er die Wahrheit seiner Angaben *eidlich* erhärten wolle (Intell. Bl. der A. L. Z. S. 1704) Damals gab er auch sich gegen Hn. *Martini* für *Damberger* selbst aus, folglich erbot er sich zu eidlicher Behauptung einer Lüge. — Jetzt soll die sogenannte *Dambergerische* Reise seine, des *Zacharias Taurinius*, *Retourreise von* Ägypten *nach* dem Cap seyn. Und doch ist der Anlass und ganze Verfolg derselben auf ein *Ausreisen vom Cap* und beständiges Weiterfliehen des angeblichen Deserteurs *von Süden nach Norden* gegründet. — Jetzt, da er wegen der verschiedenen Sprachen in Verlegenheit ist, lässt er mit einemmal die Notiz ausgehen: "wir wurden von zwey Dollmetschern begleitet."

Auf dieses *wir* mag er leicht noch tausend Fabeln gründen. Aber umsonst, als *Pseudo Damberger* gab er sich alle Mühe, den Lesern zu zeigen, wie Er, der vereinzelte Flüchtling, sich die mancherley Sprachen selbst erworben habe. Auf ein solches Gewebe von Unwahrheiten achtet man nicht länger, besonders bey einem Fabricat, das, selbst wenn die Reise geschehen wäre, ohne allen Werth seyn würde, weil es nur bloss auf die Erinnerung und ein Ortverzeichniss von ein paar Bogen gegründet seyn soll, welches er lustiger Weise sein afrikanisches Tagebuch nennt. Mag der jetzige Buchdrucker *Taurinius* wirklich auf dem Cap gewesen seyn. Daraus, dass er sich vornämlich auf *Verstorbene* (*Breitkopf* und Prof. *Rudolph*) beruft, wird selbst dies glaubliche unglaublich. Und war er dort: so zerfallen doch seine wenige Erzählungen vom Cap in zwey Theile, in Erdichtungen der Schicksale des Deserteurs, *Damberger*, und in Nachrichten von geschossenen Kameelen u. dgl.

Klüglich spricht unser Reisender von *Ungewissheit seines künftigen Aufenthalts*. War *Damberger* nicht auf dem Cap Deserteur: so mag *Taurinius* es jetzt zu Wittenberg werden. Denn sonst giebt es Orte, wo für Betrüger der Aufenthalt auf einige Zeit gewiss gemacht zu werden pflegt. Auf diese neue Reise mag auch der Maasstab von 8 geogr. Meilen für den Tag nicht leicht zu gross seyn. Dass ihm nur nicht irgendwo, nebst dem *Tischler Damberger*, auch der *sächsische Handwerker*, *Joseph Schrödter*, mit seiner in den Jahren 1795 — 1799. glücklich vollbrachten See- und Landreise nach Ostindien und Ägypten*) (Leipzig, bey *Pet. Phil. Wolf* 1800.) begegne und diese *bloss taurinischen Geschöpfe* ihren Schöpfer nöthigen, seine eigene Existenz als *Taurinius* aufzugeben, und künftig nicht anders als unter einer minder berüchtigten *Namenshülle* seine grosse Weltreisen fortzusetzen.

Der Recensent.

Das Publicum wird zwar nun schon hinlänglich im Stande seyn, selbst zu urtheilen, ob Hr. *Damberger*, der nun *Zacharias Taurinius* heissen will, und vorher *Joseph Schrödter* hiess, unter allen diesen Namen für einen ehrlichen Reisenden, oder aber für einen betrügerischen Fabrikanten von Reisebeschreibungen in Wittenberg zu halten sey. Indessen werden wir zu seiner Zeit noch mehr Aufklärung über diese Sache geben, und es wird sich unter andern zeigen, wie man das Benehmen eines gewissen Hn. M. *Junge* in Wittenberg, der zufolge der oben angeführten Acten sehr thätig bey dieser Fabrik gewesen, anzusehen habe.

Die Herausgeber der A. L. Z.

*). Dass auch diese eine grobe Erdichtung sey, hat die A. L. Z. schon im Nov. 1800. S. 389 ff. gezeigt, und die Verlagshandlung hätte sich unstreitig eben so sehr, als Hr. *Martini*, Mühe geben sollen, damit schon den Reisefabrikanten zu entlarven.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Am 20 Febr. haben wir an alle Buchhandlungen, Poſt- und Zeitungs-Expeditionen verſandt: *Wielands neuer deutſcher Merkur, Februar.* Der Inhalt iſt:

I. Säcularlieder.
1. Lied beym Schluſs des achtzehnten Jahrhunderts.
2. Trauergeſang am Grabe des Jahrhunderts. Von *Fr. Brun.*

II. *Stimmen aus der Schweiz.*
1. Aus einer Rede an die ſtudierende Jugend in Zürich. Von *Hottinger.*
2. Das Mäuschen, aus den *Liedern des Mannes vom Berge.*

III. An *J. H. Voſs*, den Überſetzer Homers.

IV. An die Herausgeber des d. Merkus über die *Allgemeine Zeitung.*

V. Kunſt. *Ludwig Heſs*, Landſchaftsmaler. Nebſt einer Anzeige ſeiner radierten Blätter, von *J. Horner.*

VI. Antiquariſche Ährenleſe.
Wozu dient das Kuhhorn beym Fiſchergeräthe im Homer?

VII. Auszüge aus Briefen.
1. Aus *London. Burgeſs* Richard Löwenherz. Gavin Hamilton. Jenkins. Dallaway.
2. Aus *Edinburg.* Dr. Blair. Oſſian im erſtſchen Original.
3. Aus *St. Petersburg.* Münzpaſten aus dem Hunterſchen Muſeum.
4. Aus *Wien.* Füeſsly's Annalen. Karoline Pichler.
5. Aus *Berlin.* Gilly. Levezows Denkmal auf ihn.
6. Aus *Magdeburg.* General-Kunſt-Schulcaſſe.
7. Aus *Wittenberg.* Pſeudo-Damberger.

Zugleich gieng ab:
Hildts neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiſten. Januar.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Nachricht die Fortſetzung *der Neuen Würzburger gelehrten Anzeigen* betreffend.

Die neuen Würzburger gelehrten Anzeigen, (welche im verfl. Jahre in 100 einen halben oder ganzen Bogen ſtarken Numern 342 der neueſten und wichtigſten Schriften beurtheilten, und in 40 Beylagen von den vorzüglichſten Vorfällen in der gelehrten Welt Nachricht gaben) werden auch mit dem Jahre 1801 in demſelben Tone, Ordnung, Formate, und mit denſelben Lettern, wie bisher, unter der Redaction des Hn. Dr. und Profeſſors *Johann Barthel Siebold*, mit Hinſicht auf ſämmtliche Wiſſenſchaften und Künſte fortgeſetzt.

Von dieſen gel. Anz. erſcheinen wöchentlich *zwey* einen halben, oder ganzen Bogen ſtarke Numern, welchen gewöhnlich wöchentlich eine Beylage beygefügt wird. Jene *Anzeigen* enthalten Recenſionen der neueſten Schriften aus allen Fächern der Gelehrſamkeit; die *Beylagen* hingegen enthalten Original-Aufſätze, literariſche Notizen, Bücher-Nachrichten, u. ſ. w.

Der ganze Jahrgang beſteht nur aus zwey Hälften, welchen, wie auch den Beylagen, beſondere Umſchläge beygelegt ſind.

Auf die gel. Anz. nehmen der Redacteur, alle Buchhandlungen, und insbeſondere die *Rinneriſche* und *K. Köliſche* Buchhandlung in Würzburg, und alle löbl. Poſtämter Beſtellungen an.

Inländer bezahlen netto 4 fl. rhein. für den ganzen Jahrgang, — *Ausländer* erhalten denſelben durch die Buchhandlungen netto um 6 fl. rhein. oder 3 Rthlr. 8 gr. ſächſ.; oder durch das Löbl. K. R. Poſtamt netto um 6 fl. 30 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 14 gr. ſächſ.

Neue Liebhaber können auch Exemplare d. N. W. gel. Anzeigen vom *1ſten* Jahrgange 1799 gegen 1 fl. 36 kr. rhein. oder 21 gr. ſächſ. — Vom *zweyten* Jahrgange 1800 gegen 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 3 gr. ſächſ. haben; ſobald ſie auf den *3ten* Jahrgang 1801 mit 4 fl. oder mit 2 Rthlr. 6 gr. ſächſ. pränumeriren. Dergleichen Beſtellungen nimmt der Redacteur ſelbſt an.

Ankündigungen und Bekanntmachungen, welche Gelehrte, oder Kunſt- und Buchhandlungen, an die Redaction einſchicken, werden unter Vorausbezahlung

für jede Zeile 3 kr. rhein. oder 1 gr. sächs. unverzüglich in die Beylagen der Anzeigen eingerückt.

Frankirt eingeschickte Schriften von Gelehrten, oder Verlags-Artikel von Kunst- und Buchhandlungen, werden zur unpartheyischen Recension oder Anzeige, wie bisher, sogleich befördert, und der richtige Empfang derselben durch eine kurze Anzeige in der nächsten Beylage bekannt gemacht.

Alle Einsendungen und Bestellungen an die Redaction der N. W. gl. Anz. erbittet sich der Redacteur soviel möglich, *frankirt*, und in Einschlüssen, mit dem Beysatze:

Für die gelehrten Anzeigen.

Würzburg, im Jan. 1801.

Ich werde eine, vorzüglich auf Belustigung abzweckende, Wochenschrift unter dem Titel: *Der Humorist*, auf Subscription herausgeben. Der *Humorist* wird *leichte*, zuweilen mit *Musik* begleitete, *Poesien*, *Betrachtungen*, *Erzählungen*, *Gespräche und Briefe* aus dem Reiche der Lebendigen und der Todten, *Charakterschilderungen*, *historische und literarische Denkwürdigkeiten* u. dgl. mitbringen, und — sich freuen, wenn man ihn gern sieht.

Jede Woche soll ein halber Bogen in gr. 8. erscheinen. Man zahlt für den ganzen Jahrgang aus 27 Bogen nebst den Musikbeylagen und einem Inhalts- und Subscribentenverzeichiss 2 fl. rhein. beym Empfang des ersten Blattes oder Heftes voraus. Briefe und Gelder erbitte ich mir *franco*.

Würzburg, im Jan. 1801.

J. K. Goldmayer,
Bibliotheks-Secretär.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Systems der Pharmakologie, oder Lehre von den Arzneymitteln, nach ihrem naturhistorischen, pharmazeutischen und therapeutischen Theile, kritisch bearbeitet, von *Fr. Albr. Karl Gren*. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. Zwey Bände. Halle, im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung.

Von diesem Werke, welches nicht etwan blos eine neue Ausgabe des im Jahr 1790 gedruckten Systems der Pharmakologie darbietet, konnte der seel. *Gren* nur den ersten Theil, welcher die allgemeine Pharmakologie enthält, bearbeiten. Man sieht es aber auch diesem Theile an, wie sehr der Verfasser bemüht war, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten, und sorgfältig alles aufzunehmen, was neuere Entdeckungen zu dem Bekannten theils hinzufügten und theils berichtigten. Zu diesem ersten Bande konnte nun der zweyte in der Gestalt, wie er in der ersten Ausgabe bearbeitet war, nicht aufs Neue abgedruckt werden, indem er so sehr von den in der neuen Auflage aufgestellten Grundsätzen abweicht, dass beide unmöglich als Theile eines und *desselben* Ganzen nebeneinander hätten stehen können. Die Herausgabe, so wie die Bearbeitung des 2ten Theils wurde daher dem Hn. Assessor *Rose* und dem Hn. Doctor *Meyer* in Berlin übertragen. Da sich nun unter den Papieren des Verstorbenen keine Materialien vorfanden, welche bey Bearbeitung dieses Theils hätten zum Grunde gelegt werden können: so kann man den zweyten Theil fast ganz als das Werk dieser beiden Männer betrachten, und zwar rührt die Bearbeitung des chemischen und naturhistorischen Theils vorzüglich von dem Hn. Assessor *Rose* her, so wie derjenige Theil, welcher die Wirkungsart der Arzneymittel betrift, dem Hn. Doctor *Meyer* zum Verfasser hat. Da letzterer, ein Schüler *Reils*, ganz die Ansicht seines Lehrers angenommen hat: so sind auch *Reils* Principien bey Bestimmung der Wirkungsart der Arzneymittel zum Grunde gelegt worden. Da alle neuen Entdeckungen so wohl in der Naturgeschichte, als auch in der Chemie, aufs gewissenhafteste benutzt sind, da durch viele eigene Versuche der Hn. Herausgeber Manches genauer bestimmt worden ist: so gehört dieses Buch zu den vorzüglichsten Schriften, die über diesen Gegenstand verfasst worden sind, und darf keinem unbekannt bleiben, der sich gründliche Kenntnisse in dieser Wissenschaft erwerben will.

Bey *Justus Perthes* in Gotha sind im Jahr 1800 folgende neue Verlagsartikel erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augusti, J. C. W., neue theol. Blätter, 2n Bandes 3s und 3n Bandes 1s bis 3s Stück. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

Blasche, B. H., Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Ältern und Erzieher, zu zweckmäsiger Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge. 8. 1r Theil, mit Kupfert. 18 gr.

Forberg, F. C., Ist es erlaubt zum Abendmahl zu gehen? Eine Vorbereitungsrede zur Feyer des Abendmals auf dem Lyceum zu Saalfeld gehalten. 8. 2 gr.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, der Erfindungen, Theorien und Systeme in der Natur und Arzneywissenschaft. 8. 1 Rthlr.

(Dieses Werk enthält zugleich die nöthigen Register über die ersten 24 Stücke des Journals der Erfindungen etc.)

Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger. gr. 8. 1r Jahrgang. 12 broschirte Stücke oder 3 Bände. 4 Rthlr. 12 gr.

Hatzel, A. H., Grundsätze der landwirthschaftlichen Polizey und Industr epflege. gr. 8. 16 gr.

Henfinger, J. H. G., meine Antwort auf Hn. *Fichte* Erwiederung meiner Einwürfe gegen seine Religionstheorie. 8. 4 gr.

— — Familie Werthheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäsigen Erziehung der Kinder, vorzüglich vom sechsten bis in das vierzehnte Jahr. gr. 8. 1r und 2r Theil, neue unveränderte Auflage. 2 Rthlr.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der

der Natur- und Arzneywiſſenſchaft. 8. 31s u. 32s Stück. broſchirt. 18 gr.

Journal, neues, der Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft. 8. 7s u. 8s Stück. broſchirt. 18 gr.

Kirſten, J. F. E., Seelenlehre für die Jugend nach den Grundſätzen der Kantiſchen Philoſophie, in dialogiſcher Form. 8. 12 gr.

Loſſius, K. F., Gumal und Lina. Eine Geſchichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, beſonders um ihnen die erſten Religionsbegriffe beyzubringen. 8. Dritter und letzter Theil, mit Titelkupfer. 16 gr.

— — Deſſelben Buchs erſter Theil. 8. Dritte unveränderte Auflage mit Titelkupfer. 14 gr.

— — dramatiſirte Sprüchwörter, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend. 8. 1s Bändchen. 12 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder. 2r Theil.

Loſſius, R. C., Meiſter Liebreich. Ein nützliches Leſebuch für Volksſchulen und bürgerliche Familien. 8. Zwey Theile mit Titelvignetten. 1 Rthlr.

Pfaff, H. L., Hiſtorienbuch für Bürger und Bauersleute. 8. Mit Titelkupfer. Zweyte verbeſſerte Auflage. 9 gr.

Schlichtegroll, Fr., Nekrolog 1796 ate und 1797 ite Hälfte. 2 Rthlr.

Um dem Wunſche und Verlangen ſo vieler Freunde des ſeligen *Lavaters* zu entſprechen, erſcheint im Verlage endesbemeldter Buchhandlung ungeſäumt, eine

auserleſene Sammlung, ſeiner nachgelaſſenen beſonders merkwürdigen, Schriften.

Der erſte Band erſcheint mit Anfang künftigen Monats May, und ſo alle drey Monate ein folgender, bis zur Vollendung des Ganzen.

Der Name *Lavater*, mit welchem ſich der Gedanke an ein ſo thatenreiches Leben nothwendig verbinden muſs, wird bey dem Publicum die *beſte* Empfehlung dieſer *auserleſenen* Schriften ſeyn können.

Zürich, d. 10 Febr. 1801.

Orell, Füſsli und Comp.

In der *Steineriſchen* Buchhandlung in Winterthur iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Chriſt in den Gefahren des Vaterlands; Predigten zur Revolutionszeit gehalten, von *Joh. Jakob Heſs*, Antiſtes der Zürcheriſchen Kirche. 3 Bände, mit hiſtoriſchen Einleitungen. 8. 7 fl.

Dieſe ſchätzbare Predigtſammlung iſt mit dem 3ten Bande beendigt. Der Recenſent derſelben ſagt in der Allg. Lit. Zeitung in No. 87. von 1800: "Der würdige Verfaſſer dieſer Predigten, der bereits in vieler Hinſicht für ächte Religion gewirkt hat, ſchlieſst ſich ohne Zweifel an die vorzüglichen Kanzelredner unſrer Zeit an. Das Herzliche und Ungeſuchte, das „alle ſeine Predigten charakteriſirt, die trefflichen Be„merkungen über das menſchliche Herz, die hohe „Wärme für Religion und Sittlichkeit, die man in ſeinen „übrigen Religionsvorträgen wahrnimmt, findet man „auch in dieſen. Ein dem Gegenſtand angemeſſener „Vortrag zeichnet dieſe Predigten eben ſo vortheilhaft „aus. Hr. *Heſs* nimmt eine rühmliche Stelle unter den „Volkslehrern ein, die einen wohlthätigen Einfluſs auf „ihr Zeitalter gehabt haben u. ſ. w."

Joh. Caſpar Lavaters freymüthige Briefe über das Deportationsweſen, und ſeine eigene Deportation nach Baſel. 2s und letztes Bändchen, mit einer kurzen Geſchichte der Berner, Glarner und anderer Schweizer. 8. 1 fl. 30 kr.

Deſſelben Privatbriefe von Saulus und Paulus. 8. 45 kr.

Dieſes ſind die zwey letzten Werke des ſeel. *Lavaters*. Die Deportationsgeſchichte vollendete er noch ſelbſt bis an die letzten paar Bogen, die er aber noch revidirte, und die alſo auch noch als ſeine eigene Arbeit anzuſehen ſind.

Bey dieſer Gelegenheit machen wir zugleich bekannt, daſs in möglichſt kurzer Zeit in unſerm Verlag eine vollſtändige Lebensbeſchreibung *Lavaters* in zwey Bänden erſcheinen wird, deren Bearbeitung ſein Schwiegerſohn, Hr. Pfarrer *Geſsner*, übernommen hat, welcher im Beſitz aller hinterlaſſenen Papiere des Seligen iſt, unter denen ſich ſehr viele wichtige, eigenhändige Materialien zu der Biographie, unter andern auch die vollſtändige und ganz ausgearbeitete Jugendgeſchichte bis in's 15 Jahr befinden. Dieſer Umſtand und dann der vieljährige genaue Umgang und die freundſchaftlichen Verhältniſſe, in welchen Hr. Pfarrer *Geſsner* mit *Lavater* ſtand, ſcheinen ihn vorzüglich zu deſſen Biographen vor allen andern zu beſtimmen. Unpartheyiſche Wahrheit wird ſich der Verfaſſer beſonders zur Pflicht machen. — Dieſe Anzeige muſs das Publicum deſswegen intereſſiren, damit es ſich nicht mit einer Lebensbeſchreibung verſehe, die von andern vielleicht früher, aber darum nicht ſo vollſtändig und genau geliefert werden kann, weil ſie nicht aus den gleichen ächten Quellen ſchöpfen können, und derjenigen Materialien ermangeln, die allein etwas Vollſtändiges zu liefern möglich machen. Übrigens verweiſen wir in dieſer Hinſicht auf die Vorrede zum 4ten Bande der Deportationsgeſchichte.

Allmanach der Fortſchritte, neueſten Erfindungen und Entdeckungen in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufacturen und Handwerken, von Oſtern 1799 bis Oſtern 1800. Herausgegeben von *G. C. B. Buſch* m. 2 K. 5r Jahrg. Erfurt, 1801, bey *Keyſer*. 8. 548 S. XL Vorr. und Inhalt. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der bisherigen kriegeriſchen Zeiten ohngeachtet, in welchen Künſte, Wiſſenſchaften und Erfindungen nicht gedeihen, ſind doch in dieſem Jahrgange wieder 335 der nützlichſten Erfindungen und Entdeckungen aufgeſtellt, die jeden Gelehrten, Künſtler und denkenden Profeſsioniſten angenehm und nützlich ſeyn können.

In

In der Vorrede wird auch erklärt, dafs nach dem Wunfche mehrerer Recenf. ein eigener

Allmanach der Fortfchritte, neueften Erfindungen und Entdeckungen in den fpeculativen und pofitiven Wiffenfchaften

zu nächfter Mich. Meffe, von einer andern Gefellfchaft Gelehrten bearbeitet, erfcheint, worin das Neueffe in denjenigen Wiffenfchaften dargeftellt werden wird, welche in obigen abfichtlich bisher ausgefchloffen waren. Liebhaber können hierauf in allen Buchhandlungen fubfcribiren.

Bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in Leipzig ift in Commiffion zu haben: 1) Des Kirchenrath *G. C. Cannabichs* Predigt, über Luc. 2, 15 — 20, dafs die Lehre von Gottes Vaterliebe die Grundlehre der chriftlichen Religion fey. 8. 3 gr. — 2) M. *Hahns* Rede am erften Tage des 19ten Jahrhunderts, nebft kurzer Schilderung des Jubiläumsfeftes in Schneeberg. 8. 3 gr. — 3) M. *Manns* in Naumburg, Confirmationsactus nebft den dabey gehaltenen Reden, Katechifationen und Glückwünfchen über Joh. 15, 1 — 16. Der Weinftock und feine Reben. 8. 4 gr.

Das fünfte Heft der *Briefe an ein Frauenzimmer* von *G. Merkel* enthält:

18ter Brief. Neujahrs-Tafchenbuch von Weimar.
19ter Brief. Fortfetzung derf. Rec. — Erminia vom Verf. der Heliodora.
20ter Brief. Tafchenbuch zum gefelligen Vergnügen von Becker.
21ter Brief. Wallenftein, ein dramatifches Gedicht von Schiller.

Die Sanderfche Buchhandlung zu Berlin.

Bey *Peter Waldeck*, Buchhändler in Münfter, ift erfchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. H. Brockmanns Handbuch der alten Weltgefchichte. Erftes Zeitalter. Von Erfchaffung der Welt, bis zum Tode Mofes, ungefähr 2700 Jahre. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
(Der zweyte Band ift unter der Preffe.)

F. Überwaffer, über das Begehrungsvermögen. gr. 8. 14 gr.

M. Dettens Vorfchlag zur Brownifirung des Organismus in der Erregungstheorie. gr. 8. 18 gr.

Grammaticalifche Tabelle der franzöfifchen Sprachlehre, zum Gebrauch für Anfänger und die Jugend. 3 gr.

Zur Oftet-Meffe 1801 wird bey mir fertig:

W. Stühle, über Marktheilungen und die dabey vorkommenden Hauptrückfichten.

K. F. Bachems Chronologie der Hochmeifter des deutfchen Ordens vom J. 1190 — 1801. Mit Synchroniftifcher Überficht der Ordensmeifter in Deutfchland, Heermeifter in Liefland, und Landmeifter in Preufsen.

III. Berichtigungen.

Ich habe mich in meiner kleinen Schrift: *Criminaliftifche Blätter*, vorzüglich in der erften Abhandlung: Kurfachfens Criminalgefetzgebung im achtzehnten Jahrhundert, einiger Begehungs- und Unterlaffungsfünden fchuldig gemacht, denen gegenwärtig durch ein Blatt Berichtigungen abgeholfen worden ift, welches in der Verlagshandlung (Leipzig, *Dyk*) unentgeldlich ausgegeben, auch den noch vorräthigen Exemplaren beygelegt wird. Das *zeitige Geftändnifs* (denn noch ift mir wenigftens keine Beurtheilung zu Geficht gekommen) wird mir hoffentlich bey meinen Richtern Verzeihung bewirken.

Leipzig.

Hommel.

In Leipzig wird eine Schrift von einem halben Bogen und mit einem Kupfer in einem verfigelten Umfchlage verkauft, und zwar mit dem Titel: *Neue Erfindung* wie man Ananas, Spargel etc. ingleichen Rofen, Veilchen u. f. w. ohne Miftbeete erziehen kann, und unter der Vorrede und in den öffentlichen Anzeigen wird *C. H. Dietrich* als Verfaffer genannt. Da ich nun fchon einige Briefe von Blumenfreunden erhalten habe, und gefragt worden bin, ob diefe kleine Schrift mein im vorigen Jahre angezeigter Wintergärtner *feyn foll*, und ob die Methode, welche das kleine Werk lehrt: nämlich ein Erdbeet durch heiffes Waffer beftändig warm zu halten, — auch in einem kalten Winter im Freyen angewendet werden kann: — fo gebe ich hiermit den Anfragenden die Verficherung, dafs ich an jener Brofchüre nicht den geringften Antheil habe. Überdies ift jener Name auch anders als der meinige; es ift mir aber unter den neuern Schriftftellern, welche über dergleichen Gegenftände gefchrieben haben, keiner diefes Namens bekannt.

Das von mir herausgegebene Werk, welches die Gebrüder *Gädicke* in Weimar unter dem Titel: *der Wintergärtner, oder Anweifung, die beliebteften Modeblumen und ökonomifchen Gewächfe ohne Treibhäufer und Miftbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern*, in Verlag genommen haben, ift von einem ganz andern Inhalt.

Weimar, im Febr. 1801.

Friedrich Gottlieb Dietrich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Sonnabends den 28ten Februar 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

V. Naturgeschichte.

Wer sich von den neuesten Fortschritten der Naturkunde in Frankreich im Allgemeinen unterrichten will, findet, neben den Memoiren des National-Instituts der mathematisch-physischen Classe, in welchen, ausser den Abhandlungen der Mitglieder, auch Nachrichten von den neuen Erfindungen und Entdeckungen, die diese Classe genehmigt hat, und ein Verzeichniss der ihr überreichten Werke, enthalten sind, einen sehr brauchbaren Führer an *J. Cl. De la Metherie*, der in der *Analyse des Travaux sur les Sciences naturelles pendant les années* 3 — 5. *contenant les principales découvertes sur l' Astronomie, la Physique, la Chimie, les Arts et les différentes branches de l' Histoire naturelle.* P. Dugour 1798. 4. (40 S.) ein interessantes Gemälde der Fortschritte der in Frankreich vorzüglich beliebten Wissenschaften und Künste liefert. Der Vf. ist bekanntlich selbst ein eifriger Bearbeiter seines Fachs, und Herausg. des immer noch fortdauernden *Journal de Physique, de Chemie, d' Histoire naturelle et des Arts*, in welchem man unter andern Abhandlungen mehrere von *Barthez, Cotte, Cuvier, Dolomieu, Humboldt, Lamarck, Sage, Saussure* und *Vauquelin* findet, und deren genauere Angabe hier nicht erwartet werden kann. Schon der Titel zeigt übrigens, dass in diesem Journale, so wie in dem weiter oben genannten *Bulletin des Sciences de la Société philomatique*, die Naturkunde nach ihrem ganzen Umfange bearbeitet werde. Eingeschränkter sind die nach einer langen Unterbrechung wieder zum Vorschein gekommenen *Annales de Chimie*, und die in demselben Falle befindlichen *Mémoires de la Société de l' Histoire naturelle des Arts*, Paris, Baudouin, 1799. 171 S. 8. Bey letzterer bleiben wir hier, als einer blos naturhistorischen Sammlung, stehen. Seit den 1789 gedruckten *Actes de la Soc. d' Hist. n.* sah sich die Gesellschaft ausser Stande, eine Fortsetzung drucken zu lassen; sie war indessen immer thätig, und erwarb sich keine geringen Verdienste um das Vaterland. Sie veranlasste die Reise zur Aufsuchung des verunglückten *la Perouse*; mehrere der zu dieser, so wie nachher zur Aegyptischen Expedition gebrauchten Naturforscher wurden aus ihrer Mitte gewählt; *Bosc, Bruguières, Olivier, Defontaines*, die mehrere Länder von Nordamerika, Afrika und Asien durchreiseten, waren Mitglieder derselben; sie setzte Preise aus; hielt während der für den speciellen Unterricht so nachtheiligen Krise unentgeldliche Vorlesungen, und stellte mit jungen Studierenden Excursionen in den Gegenden von Paris an. Die hier angezeigten Memoiren liefern den Freunden dieser Wissenschaften bereits bekannte Abhandlungen von *Géoffroy, Cuvier, Latreille* und *Lamarck* über zoologische, von *Richard, Ventenat* und *Decandolle* über botanische, und von *Hauy, Gilles Leaumont* und *Lelièvre* über mineralogische Gegenstände.

Keinen geringfügigen Beweis für die ausserordentliche Vorliebe der Franzosen zur Naturgeschichte sowohl als insonderheit für den classischen Bearbeiter derselben, ihren Landsmann *Buffon*, gaben die zu gleicher Zeit unternommenen drey neuen Auflagen seines Werks, die alle von geschätzten Naturforschern herrühren, übrigens aber durch besondere Merkmale sich auszeichnen. Ihre Unternehmer sind *La Cepede*, der Nachfolger *Buffon's* in seinem Amte als Aufseher des ehemals königl. jetzt republ. Naturalienkabinets, und der Fortsetzer des grosen Werks; der durch seine Reise in Aegypten bekannte *Sonnini*, *Buffon's* Gehülfe bey seinen Arbeiten, und *Castell*, Prof. am Prytaneum, der Vf. des Gedichts: *les Plantes*. Die erstere: *Histoire naturelle par Buffon; N. Ed. — mise dans un nouvel ordre par le C Lacepède.* Paris, Saugrain, 1799. u. f. J. 18. die einige 50 Bände betragen wird; (jede Lief. von 2 Bänden 3 — 5 Fr.) ist zwar in eine zweckmässige Ordnung gebracht, hält sich aber übrigens am genauesten an den Originaltext. Die zweyte: *Histoire naturelle générale et particulière par le Clerc de Buffon, rédigé par C. S. Sonnini; Nouv. Ed. acc. de Notes et dans laquelle les Suppl. sont insérés dans le premier texte à la place qui leur convient.* Paris, Dufart. 1799. 8. (jede Lief. von 2 B. 8 Fr.) ist mit den neuen Entdeckungen in der Naturgeschichte bereichert; auch sind alle

von Buffon nicht bearbeitete Theile derſelben hinzugefügt. Die dritte: *Hiſtoire naturelle de Buffon claſſée par ordres, genres et eſpèces ſuivant le ſyſtème de Linné, avec les caractères generiques et la nomenclature linnéenne par René Richard Caſtel.* Paris, Deterville. 1799. f. J. 26 V. 18. m. K. (nach Verſchiedenheit des Papiers und der Kpf. 59, 96, 114, 156. Fr.) hilft einem gerügten Mangel der Ordnung in der Claſſification ab. Auch ſind in dieſer Ausgabe die Supplemente in den urſprünglichen Text verarbeitet. Jene Mängel der Ordnung und verſchiedene andere hatte beſonders *Lamoignon de Malesherbes* in den *Obſervations ſur l'Hiſt. nat.* etc. Paris, Pougens 1798. 2 V. 8. gerügt. Caſtel's Bearbeitung läſst hierin nichts zu wünſchen übrig. (deutſch, Berlin 1800.) So wie übrigens *LaCepède* die *Buffonſche* Naturgeſchichte durch eine *Hiſtoire naturelle des Quadrupèdes ovipares et des Serpens* (1798. u. f. J.) und durch eine 1798 angefangene *Hiſtoire nat. des Poiſſons* (deutſch Berlin 1799. u. f. J.) fortſetzte: ſo that dieſs *Caſtel* in Rückſicht der Fiſche durch eine Ueberſetzung des *Blochiſchen* Werks, wovon vor kurzem die erſten Lieferungen erſchienen ſind. Zum *Caſtelſchen* Buffon ſcheint noch folgendes bey demſelben Verleger herausgekommene Werk zu gehören: *Hiſtoire naturelle de Buffon, Partie des Minéraux, à laquelle on a joint les obſervations et les découvertes des plus celebres Naturaliſtes modernes rédigé par E. M. L. Patrin.* 1800. 5 V. mit 40 Kpf. (nach Verſchiedenheit des Papiers u. d. Kpf. 12—24 Fr.) deren durch ſeine Unterſuchungen der Sibiriſchen Bergwerke bekannte Vf. beſonders die neuen geologiſchen Beobachtungen benutzt, und hier eine neue Theorie der Vulkane aufſtellt, die auch in der *Decade philoſ.* abgedruckt, und in *Gilberts* Annalen der Phyſik überſetzt iſt.

Zu dieſen neuen Ausgaben kam ein groſser und kleiner Auszug. Der Bearbeiter der *Hiſtoire naturelle de Buffon réduite à ce qu' elle contient de plus inſtructif et de plus intéreſſant.* (par *P. Bernard*) Paris, Richard, Caille u. Ravier 1799. 10 V. gr. 8. (60 Fr.) hat alles Abſtracte und Anatomiſche, ſo wie alle Digreſſionen weggelaſſen; übrigens aber das Intereſſanteſte der Supplemente an Ort und Stelle eingetragen, und ſo ein brauchbares Buch zum Nachleſen geliefert. Mehr als Lehrbuch bearbeitet iſt der: *Abrégé de l' Hiſtoire naturelle de Buffon, claſſé par ordres, genres, eſpèces ſelon le ſyſteme de Linné, deſtiné aux écoles centr. et autres maiſons d'. éducation enr. de toutes les fig. de la grande Edition* etc. Paris, b. Rouſſeau 1800. 334 S. 8. mit 54 Kpf. (10 F.) mit ill. Kpf. (20 Fr.) Ein noch weit kürzerer Leitfaden iſt das *Tableau méthodique du cours d' Hiſtoire naturelle à l'uſage de l' école centrale du Dép. du Pas de Calais par Pichon.* 1799. 27 S. 8. Als ein unterhaltendes Buch zum eignen Unterrichte der Jugend werden die *Entretiens d' un Père avec ſes enfans ſur l' Hiſtoire naturelle par I. C. Dubreca.* Paris, Deſeſſart 4 Vols 12 mit einem Bande von 400 Kpf. empfohlen.

Noch gehört hieher die Ueberſetzung des *Forſterſchen* Enchiridion, die, wie ſchon der Titel zeigt: *Manuel p. ſ. à l' Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, des Poiſſons, des Inſectes et des Plantes — trad. du Latin de I. R. Forſter, augm. d' un mémoire de Murray ſur la Conchyologie, trad. de la même langue et de pluſieurs additions mémorables extr. des ouvrages des C. C. Lacepède, Juſſieu, Lamarck, Cuvier etc. par I. B. F. Laveille Med. de l' école de Paris,* Paris, Villier. 1799. 8. (5 Fr.) reichhaltig genug ausgeſtattet iſt, aber leicht noch vollſtändiger hätte werden können.

Unter den einzelnen Theilen der Naturkunde wird die Zoologie gegenwärtig am ſtärkſten oder wenigſtens eben ſo eifrig als die Botanik bearbeitet; beſonders aber zeichnet ſich hierin *Cuvier* aus. Sein *Tableau élementaire de l' Hiſtoire naturelle des Animaux.* Paris, Baudouin. 1798. 8. m. Kpf. (8 L.) (deutſch, Berlin 1800. 3 B. 8) das ſowohl für Schüler als Dilettanten beſtimmt iſt, enthält einen faſslichen Abriſs der Anatomie und Phyſiologie des menſchlichen Körpers, und die Auseinanderſetzung der Geſtalt und des Habitus der Thiere in einer zum Theil durch die geſellſchaftliche Bemühung *Géoffroy's* ſehr veränderten methodiſchen Ordnung mit lat. u. franz. Nomenclatur; noch wichtiger aber ſind die von ſeinem vieljährigen Schüler und Gehülfen *Duméril* herausgegebenen, und von ſeinem Zuhörer, Hr. *Fiſcher* in Mainz, überſetzten weiter oben erwähnten *Leçons d' Anatomie comparée*, wodurch die Zoologie vielleicht in kurzem eine ganz andere Geſtalt gewinnen wird. (Vgl. A. L. Z. 98. N. 145. und 1800. N. 4.) — Was *Cuviers* Werk für die vergleichende Anatomie iſt, das iſt für die vergleichende *Phyſiologie, Barthez* bereits durch eine Ueberſetzung bekannte *Nouvelle Mecanique des mouvemens de l' Homme et des Animaux* Carcaſſone, Polere. 1798. 8. So vieles Aufſehen übrigens ſchon *Cuvier's* erſtes Werk und ſeine frühern Aufſätze machten: ſo hat er doch bisher noch keinen ſtarken Einfluſs auf die Zoologen Frankreichs geäuſsert. Ganz nach ſeiner Methode findet man vielleicht nur die zum Beſten der Centralſchule zu Toulouſe gedruckten *Tables méthodiques des Mammifères et des Oiſeaux dans le département de la haute Garonne par P. Picot Lapeyrouſe, M. de l' Inſt. nat., Inſp. des mines. Prof. d' Hiſt. nat. à l' école centrale.* Toulouſe. 1799. 8. bearbeitet, ohne jedoch *Cuvier* zu nennen. Dagegen iſt in dem *Abrégé élémentaire de l' Hiſtoire naturelle des Animaux par le C. Leſtiboudois père, Prof. d' Hiſt. nat. à l' école centr. du Départ. du Nord.* Lille u. Paris, Jaques u. Dery 1799. 8. (2 1/2 Fr.) ungeachtet der Vf. *Cuvier's* Methode kannte, Linnés Syſtem beybehalten.

Dieſen Schulbüchern fügen wir ſogleich noch ein paar andere allgemeine und vermiſchte Schriften zum Unterrichte der Jugend bey. Die *Leçons d' Hiſtoire naturelle ſur les moeurs et l' induſtrie des Animaux, par L. Cotte.* Paris, Barbou 1799. 2 V. 12 (5. Fr. 75. C.) beſchlieſsen den Curſus der Naturkunde des ſeit 20 Jahren in dieſem Fache arbeitenden Vfs. — Ein in Deutſchland weniger als ähnliche Werke bekannt gewordenes Unterhaltungsbuch, wurde von einem ſehr guten Ueberſetzer ins Franzöſiſche übergetragen: *Recréations tirées de l' Hiſtoire naturelle, trad. de l' Allemand de Mr. Wil-*

Wilhelm. (Diac. zu Augsburg) *par le trad. du Socrate ruſtique* (*Froy* zu Baſel) Es erſchien zu Paris, b. König von 1799 an in einzelnen Heften. — Ein älteres deutſches Werk, das *Zimmermannſche*, diente *Jaufret*, dem obgedachten Vf. eines *Jeu zoologique et géogr.*, zur Grundlage bey ſeiner *Zoographie des diverſes regions tant de l' ancien que du nouveau continent.* Paris b. Vf. 4. Das Werk iſt mit ſchön geſtochenen Karten verſehen, welche die Namen und Figuren der in den einzelnen Weltgegenden vorhandnen Säugthiere und Vögel enthalten. Der Vf. hat mit der Barbarey angefangen.

Eine mit groſsen Zügen entworfene zoologiſche Geographie, nebſt einer Methodik der Naturgeſchichte, enthalten die *Diſcours d'ouverture et de clôture du cours d' Hiſtoire naturelle donné dans le Muſeum national d' Hiſtoire naturelle l' an 7 de la Rep. et tableaux méthodiques de mammifères et des oiſeaux par le C. Lacepède*, Paris, Plaſſan. 1799. 4. Die im vorhergehenden Jahre auf dieſelbe Veranlaſſung gehaltenen Reden ſind in der A. L. Z. (1800. N. 5.) angezeigt. Was dort von ſeinem Vortrage gerühmt wird, gilt auch von den hier erwähnten Diſcours.

Aufser den in den vorhergehenden Werken befindlichen Bearbeitungen der Säugthiere wurden einzelne oder mehrere derſelben nach verſchiedenen Geſichtspunkten behandelt. So gab der Prof. *Girard* bey der Viehartzneyſchule zu Alfort, kurz vor der Erſcheinung von *Cuvier's* vergleichenden Anatomie, *Tableaux comparatifs de l' Anatomie des Animaux domeſtiques* Paris. Duzard. 1799. 8. heraus, worin er die Hausthiere in *monodactyles*, *bidactyles*, *quatridactyles réguliers* und *quadridactyles irréguliers* eintheilt; bey der Zergliederung *Chauſſier's* Nomenclatur gebraucht. — Die in der Pariſer Menagerie befindlichen Löwen und Elephanten hielten ihre beſondern Geſchichtsſchreiber; — die ganze Menagerie beſchreibt *Toſcan* (Bibliothekar am Muſeum, Vf. der *Hiſt. du Lion du Muſée* etc.) in dem vor kurzen herausgekommenen *Ami de la Nature* (Paris, Marat. 1800. 8.); auch ſollen alle darin befindlichen Thiere nach und nach in einem Kupferwerke beſchrieben werden. — Das ganze Geſchlecht der Affen bearbeitete der vor kurzem geſtorbene *Audebert*, der den Naturforſcher und Zeichner in einer Perſon vereinigte, in einem bereits bekannten Werke (A. L. Z. 98. N. 1800. N. 126.) und der mit *Cuvier* an der Umformung der Claſſification des Thierreichs arbeitende *Geoffroy*, Prof. der Zoologie am naturhiſtoriſchen Museum zu Paris, gab die *Diſſertation ſur les animaux à ſac* (1797) als Probe einer vollſtändigen Monographie der Beutelthiere. (A. L. Z. 98. N. 151.)

Neben *Levaillant's Oiſeaux de l' Afrique*, die wir uns zu bekannt ſind, als dafs ſie hier charakterisirt zu werden brauchten, hat vor kurzem *P. M. Dau-* zu Paris einen *Traité élémentaire et complet d' Ornithologie* Paris, Duprat. 4. angefangen, deren 1 Th. Allgemeine der Ornithologie, die Anatomie, Phyſiologie u. ſ. w. enthält, die folgenden aber die einzelnen Arten beſchreiben. Der Vf. ſcheint alles, auch das Neueſte, ſehr zweckmäſsig benutzt zu haben; *le Vaillant* erlaubte ihm ſogar, ſeine Manuſcripte zu brauchen, und ihm auf dieſe Art hier und da zuvor zu eilen. Das Werk wird aus 6 Theilen mit 140 Kupfern beſtehen; jeder koſtet nach Verſchiedenheit des Papiers 12 bis 35. Fr. Derſelbe Naturforſcher bearbeitet gegenwärtig eine *Hiſtoire naturelle des Quadrupedes ovipares*, der bereits einige Lieferungen Kupfer vorangegangen ſind.

Eine ſchätzbare Bereicherung der Geſchichte der Amphibien lieferte der bereits vortheilhaft bekannte *la Treille* zu Brive, durch die *Hiſtoire naturelle des Salamandres prec. d' un tableau méthodique des autres reptiles indigènes.* Paris, Villiers 120 S. 8 und 7 Kpf. (ſchw. 2 1/2 Fr., ill. 3 1/2 Fr.) Er beſtätigt ihr auſserordentliches Vermögen, verlorne Glieder zu reproduciren, ſo wie die Beobachtung, dafs es ihnen nicht ganz an der Stimme fehle; ſpricht ihnen übrigens alle medicinische Kräfte und das Vermögen, nicht im Feuer zu verbrennen, ab.

Eben dieſer *la Treille* hat ſich auch um die Entomologie nicht unbedeutende Verdienſte erworben. Einem bereits 1796. gedruckten *Précis des charactères génériques des Inſectes dans un ordre naturel* lieſs er 1798. einen ſehr gelungenen *Eſſai ſur l' Hiſtoire des Fourmis de la France* (1 L. 4 S.) folgen, die mehr von ihm wünſchen laſſen. Antheil hat er auch an folgendem, für die Liebhaber der Entomologie in Paris und für reiſende Naturforſcher ſehr intereſſanten, Werke, deſſen Grundlage ein deutſches iſt: *Illuſtratio iconographica Inſectorum quae in Muſeis pariſinis obſervavit et in lucem edidit I. Ch. Fabricius, praemiſſis eiusdem deſcript. Accedunt ſpecies plurimae vel minus aut nondum cognitae, auct. J. Coquebert.* Paris, Didot. Dec. 1. 42 S. fol. worin der Vf. die von *Fabricius* in ſeine Werke aufgenommenen ſeltenern Inſecten der Pariſer Muſeen zuſammengeſtellt, und mit neuen, theils von ihm, theils von *La Treille* beobachteten und beſchriebenen vermehrt hat. — Erfreulich muſste auch für die franzöſiſchen Entomologen die Fortſetzung der durch eine ſechsjährige Reiſe des Vf. unterbrochenen, zur *Encyclopédie methodique* gehörigen *Entomologie — par Olivier.* ſeyn, wovon kürzlich die 23te Lieferung (27 Fr.) erſchien. Einer der älteſten Entomologen Frankreichs, der obgedachte *Géoffroy* veranſtaltete noch 1799. von ſeiner bereits 1764. erſchienenen *Hiſtoire abrégée, des Inſectes* eine *nouvelle Edit. conſidérablement augmentée* (Paris, Volland. 2. V. 4. m. K. ſchw. 24. ill. 30 Fr.), die indeſſen das ausgezeichnete Beywort auf dem Titel nicht mit vollem Rechte verdient, da auſser einem kleinen Nachtrage auf die neuen Entdeckungen keine Rückſicht genommen worden. Die in dieſem Werke angenommene Methode mit der Linnéiſchen vereiniget findet man in der *Philoſophie entomologique, par F. St. Amans* (*Prof. de l' Hiſt. nat. à l' école centrale du Dép. de Lot et Garonne*) *ouvrage, qui renferme les généralités neceſſaires pour l' introd. dans l' étude des Inſectes et les rapports naturels de ces petits animaux avec les autres êtres organiſés, ſuivie de*

de l'expoſition des Méthodes de Géoffroy et de Linnée combinées avec le Syſtême de Fabricius. Paris, Villier 1800. 8. (2 1/2 Fr.) ein Titel, der den Inhalt hinlänglich angiebt, und dem wir nur noch beyfügen, daſs der Vf. die Methode *Linnées* in ſeiner *Philoſophia botanica* befolgte, ohne *Fabricius* gekannt zu haben; ein Geſtändniſs, das ein mit der neuen Literatur des Auslandes bekannter franzöſiſcher Gelehrter ſehr ernſtlich ahndete, und das um ſo mehr auffällt, da Fabricius Syſtem, beſonders nach ſeinem Aufenthalte in Paris, unter den daſigen Naturforſchern ſehr bekannt iſt.

Die durch *Bruguiere's* Tod auf ſeiner Reiſe nach dem Oriente mit dem obgedachten *Olivier* unterbrochene Geſchichte der Würmer in der *Encycl. méthodique* hat unſers Wiſſens noch keinen Fortſetzer erhalten. Indeſſen erhielt dieſs Fach einen Zuwachs durch die *Hiſtoire abrégée des coquillages de mer, de leurs mœurs et de leurs amours par S. L. P. Cubières l'aîné, de la Soc. des Sc. et A. de Paris.* P. Dupont. 1800. 4. m. 21 Kpf., das zwar mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung geſchrieben und ausdrücklich den Damen gewidmet iſt, übrigens aber eine ernſtliche Ausführung ſeiner Idee enthält, die in Rückſicht der Conchylien neu iſt, ſo oft ſie auch in Hinſicht auf die Pflanzen in Proſa und Verſen bearbeitet wurde.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Den 5 Januar hielt das *franzöſiſche National Inſtitut* zu Paris eine öffentliche Verſammlung. Die Berichte über die ſeit der letzten Sitzung gelieferten Arbeiten der erſten Claſſe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften wurden von *Delambre* und *Laſſus* verleſen; *L'Evêsque* erſtattete Bericht über die Abhandlungen der Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften; der Bericht über die Arbeiten der Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte wurde von *Dutheil* erſtattet. Hierauf las *Juſſieu* einen Bericht über die Reiſe, die der Capitain *Baudin* auf Befehl der Regierung und unter der Direction des Inſtituts unternommen hat. — *Campagne*, Secretair der Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften, verlas eine biographiſche Nachricht über den verſtorbenenen *Baudin* (aus dem Ardennendepartement), der Mitglied dieſer Claſſe war. Baudin's Familie wohnte der Sitzung bey. *Monge* las einen Aufſatz von *Ameilhon* über die von einigen Offizieren aus Aegypten mitgebrachten Inſchriften; die vorzüglichſte wurde von aegyptiſchen Prieſtern veranſtaltet, die ſich zur Feyer der Krönung des Sohnes des Ptolemaeus Epiphanes verſammelt hatten. — Dann folgten Nachrichten über die Afrikaner am Benin, die *Paliſſot Beauvois* während ſeiner Reiſe in Afrika geſammelt hat; ferner eine Biographie des Aſtronomen *Le Monnier* von *Le Febure Gineau*, und ein Entwurf zu einer Abhandlung über die Anſteckung und die Mittel, ſie zu hemmen, von *Guyton*. — Noch ſollten einige andere Abhandlungen, nämlich 1) ein Verſuch über den *Esprit* von *Toulongeon*; 2) der Auszug einer Abhandlung über die in den Hiſtorikern vorkommenden Reden und über einen antiquariſchen Gegenſtand, die Wirkung der Stimme auf den Theatern der Alten, von *Monge* und 3) *Röderer's* Nachricht über die von der Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften gekrönten Abhandlung vorgeleſen werden; aber die Zeit war dazu nicht hinreichend. Zuletzt verlas noch *Collin D' Harleville* ein Gedicht: *la Campagne et les Vers.*

An die Leſer der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäſs, ſind von dem erſten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden erſten Monate oder die Numern 1 — 24 an die ſämmtlichen Abonnenten der A. L. Z. verſendet worden. Wir glaubten auf dem kürzeſten Wege, die wirklichen Intereſſenten derſelben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche ſie nicht halten wollten, erſuchten, die fernere Zuſendung mit Ablauf des Januars, oder ſpätſtens in der Mitte des Februars aufzuſagen oder abzubeſtellen. Da aber hierin doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten geweſen, indem viele wirklich beſtellt, andre abbeſtellt, viele ſich gar nicht erklärt haben, ſo können wir von itzt an nur denjenigen Intereſſenten die Fortſetzung zuſenden, welche durch Poſtämter oder Buchhandlungen förmliche Beſtellungen auf dieſe Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir erſuchen alſo alle Intereſſenten derſelben, die die Beſtellung nicht directe gemacht haben, bey den Poſtämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich dieſe Blätter zu verſchreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 4ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Pierre Jean Baptiſte LE GRAND D'AUSSI, *geſtorben zu Paris den 5. December* 1800.

Alle Schriften dieſes vielſeitigen Gelehrten ſind theils ganz, theils auszugsweiſe, ins Deutſche überſetzt, und haben ihn einem ſehr verſchiedenen Publicum bekannt gemacht. Der Naturforſcher, Erdbeſchreiber und Geograph haben ihm Belehrungen, der Liebhaber alter Mährchen Unterhaltung zu danken. Um ſo mehr verdient er eine Stelle in dieſem Nekrolog.

Als Zögling der Jeſuiten war er eine Zeitlang Mitglied ihrer Geſellſchaft. Liebe zum Studieren war die Frucht dieſer Verbindung. Als Gelehrter im weiteſten Umfange des Worts widmete er ſeine Zeit den Wiſſenſchaften, und war gegen das Geſchäftsleben ſo gleichgültig, daſs er, da ihm bey der letzten Staatsveränderung einige Freunde ſagten: Sie werden entweder Tribun oder Geſetzgeber werden, in einem Tone, der keinen Zweifel an ſeiner Aufrichtigkeit verſtattete, die Antwort gab: ich will bey meinen Büchern leben und ſterben. Dieſe Zurückgezogenheit war auch vielleicht die Urſache ſeines heftigen Tons und ſeiner Liebe zur Unabhängigkeit; eines Charakters, der ihn den Gelehrten beygeſellte, die in ein anderes Land und in ein anderes Zeitalter zu gehören ſcheinen. — Eben dieſer Charakter lieſs ihn die Revolution liebgewinnen, da ſie noch ein goldenes Zeitalter zu verſprechen ſchien.

Nach ſeinem Austritt aus der Geſellſchaft der Jeſuiten, vereinigte er ſich mit den Gelehrten, die damals, auf Veranſtaltung des Marquis *Paulmy*, aus der von deſſen Vater, dem Marquis *d'Argenſon*, hinterlaſſenen groſsen Bibliothek von Handſchriften und alten Büchern, Auszüge ſehr verſchiedener Art lieferten. *Le Grand* bearbeitete zuerſt die *Fabliaux ou Contes du* 12-13 *Siècle* etc. ſo wie die *Contes dévots*, *Fables et Romans anciens* etc. die ſo wohl ins Deutſche als Engliſche überſetzt wurden; und die — gehörig ſtudiert — auch für den Geſchichtforſcher eine nicht unergiebige Quelle für die Aufklärung mancher Gebräuche und Geſetze ſind. Der Beyfall, den dieſs Unternehmen fand, und die vielen Thatſachen, die er nebenher beym Studium dieſer alten Handſchriften und Bücher fand, veranlaſsten ihn, ein anderes, weit ſchwierigeres, aber auch weit intereſſanteres Werk, die *Hiſtoire de la vie privée des Français depuis l'origine de la Nation* etc. zu bearbeiten, wovon drey Theile erſchienen, und in *Archenholzens Literatur und Völkerkunde* Bruchſtücke ohne den Namen des Vf. vorkommen, die nahher von einem Ungenannten geſammelt herausgegeben wurden. Bey längerm Leben würde er das Werk fortgeſetzt haben.

Ein vielleicht noch bekannteres Werk iſt ſeine für Geographen, Hiſtoriker und Mineralogen gleich intereſſante *Voyage d'Auvergne*, die nach beiden Auflagen deutſch überſetzt erſchien. (vgl. *France literaire.* T. II.)

Dieſe Arbeiten verſchaften ihm eine Stelle im National-Inſtitute und bey der Nationalbibliothek, deren Manuſcripte ihm anvertraut wurden. Dieſs Amt beſchäftigte ihn ſo ganz, daſs man ihn ſelten anderswo, als etwa in den Sitzungen des National-Inſtituts oder bey einigen Freunden, ſah. Eine neue Anordnung, die bey den Bibliotheken gemacht werden ſollte, entzog ihm dieſe ſo ganz paſſende Stelle. Indeſſen war alle Hoffnung da, daſs er ſie wieder erhalten würde; aber die Ungewiſsheit darüber ſtürzte ihn in eine Krankheit, die ihn im 63. Jahre ſeines Alters hinrafte, ſo ſehr er auch, nach ſeiner Conſtitution und ſeiner mäſsigen Lebensart noch eine Reihe von Jahren zu leben hoffen durfte. (Vgl. *Journal de Paris.* A. 9. N. 85.)

Jean Guillaume BRUGUIERES, *Dr. der Med. mehrerer gel. Geſellſch. Mitglied, geſt. zu Ancona den* 2. *October* 1798.

Brugières gehört zu den eben nicht häufigen Gelehrten, die ihrer Lieblingswiſſenſchaft alles aufzuopfern und für ſie die gröſsten Beſchwerden zu übernehmen bereit ſind. Er wurde ums Jahr 1750 in Montpellier geboren. Sein noch lebender Vater, ein Wundarzt, lieſs ihn die Arzneykunde ſtudieren: er zog aber die Naturkunde vor, die gerade damals in Montpellier in ihrem ganzen Umfange, und zwar nach Linne's Methode, gelehrt wurde, die in Paris und anderwärts durch Buffon

verdrängt worden war, der aber eben dadurch seiner Wissenschaft eine Menge Verehrer gewann, welche die strengere Methode zurückgescheucht haben würde. Der Vater, der eben nicht sehr damit zufrieden war, dass der Sohn seine Brodwissenhaft vernachlässigte, glaubte ihn durch eine baldige Heurath auf bessere Gedanken zu bringen. Aber kaum war Br. drey Monate verehligt: so eilte er nach Paris, um sich mit der Botanik zu beschäftigen. Dies geschah im Jahr 1773., gerade zu der Zeit, da der damalige Marine Minister *Deboyne* den Plan zu einer neuen Entdeckungsreise nach der Südsee auf zwey Schiffen entworfen hatte. Die Ausführung wurde dem, (vor kurzem verstorbenen), damaligen Capitain *Kerguelen* übertragen. Man behauptete damals, und mehrere Umstände bestätigen es, dass die Expedition weniger auf geographische Entdeckungen, als auf Handelsvortheile berechnet gewesen sey; und wirklich wurde Kerg., nach der Rückkehr, von einem seiner Offiziere angeklagt, dass er alles gethan habe, die Menge der Kranken auf seinen Schiffen zu vermehren, um an Orten zu landen, wo es einträglichen Handel gab, so dass er die Hälfte seines Schiffsvolks verloren habe, und dagegen anderwärts nicht habe; wollen landen lassen etc. Auch wurde er auf diese Anklage, da Deboyne nicht mehr Minister war, zum Verluste seines Dienstes und zu zwanzigjährigen Arreste verurtheilt, und erst nach der Revolution wieder gebraucht. Dem sey indessen, wie ihm wolle, Bruguières wollte nie sein öffentlicher Ankläger werden, so wenig er auch seinen Bekannten ein Geheimniss daraus machte, dass er auf dieser Reise sehr viel auszustehen gehabt hätte. Die Reise dauerte zwey Jahre. Man gieng zuerst nach dem Cap, dann nach Madagaskar und Isle de France. Südlich von dieser letzten Insel wurde Land entdeckt; Kerguelen wollte aber nicht landen lassen, unter dem Vorwande, sein Schiffsvolk sey in einem zu schlechten Zustande. Der Verlust war jedoch nicht gross, wenn dies Kerguelenland, wie sich aus allem schliessen lässt, die von Cook 1776. wiedergefundene Insel ist. Dies war übrigens die einzige geographische Entdeckung auf dieser Reise. Bruguières sammelte indessen auf derselben viele unbekannte Pflanzen und Thiere, wovon er nachher einige in Journalen beschrieb. Das von ihm entdekte Geschlecht Langaha nahm Lacepède in seine Geschichte der Schlangen auf. Vorzüglich beobachtete er aber die in den Meeren der heissen Zone so häufigen Mollusken und Zoophyten, wodurch er den Grund zu seinem nachherigen grossen Werk legte. — Auf der Insel Madagaskar hatte er ein Abentheuer, welches auf jenen Inseln nicht selten ist. Der Regent bot seine Tochter Br. so dringend zur Ehe an, dass dieser das Anerbieten nicht ablehnen konnte. Sein Zeichner bekam die zweyte Tochter. Sie wurden förmlich nach der Sitte des Landes verehlicht, und jeder erhielt ein Zelt und Wachen: beide Ehen dauerten aber nur acht Tage.

Nach seiner Rückkehr (im Sept. 1774.) blieb er neun Monate in Paris, und kehrte dann, nachdem er sich eine geringe Entschädigung für die Reise ausgewirkt hatte, nach Montpellier zurück. Hier blieb er jetzt einige Jahre ununterbrochen, setzte sein Lieblingsstudium fort, ordnete und beschrieb die von der Reise mitgebrachten Pflanzen, und beschäftigte sich mit einer Geschichte dieser Reise, nach den auf derselben gesammelten Materialien, die sich vielleicht noch unter seinen Papieren finden. Das sitzende Leben wollte ihm aber gar nicht recht behagen, und überhaupt verfolgte er alle seine Entwürfe nicht mit der gehörigen Beharrlichkeit. Dahin gehörten die ihm vom Canzler der Universität, Barthez, übertragenen Vorlesungen über Botanik, ein Ansuchen bey der Regierung, nach Corsica geschickt zu werden, um sich mit der Naturgeschichte des Landes zu beschäftigen, und endlich die Betreibung eines, bey Montpellier entdeckten, Steinkohlenbergwerks. Beym Nachgraben fanden sich Versteinerungen und mehrere merkwürdige Fossilien. Dies führte ihn auf den Gedanken, wie sehr durch das Studium derselben die Revolutionen der Erde aufgeklärt werden könnten; und darüber vergass er seine Steinkohlen, die ihn vielleicht reich gemacht hätten. Er beschrieb nun nicht allein die hier gefundenen Mineralien, sondern auch alle die, die er in den Cabinetten zu Montpellier fand, liess zwanzig Tafeln zeichnen, und kam damit gegen das Ende des J. 1781. nach Paris, um dort seine Arbeit zu vollenden und drucken zu lassen. Hier kamen ihm aber ganz andere Arbeiten vor. *D'Aubenton*, der in Paris keinen Gelehrten fand, der sich methodisch mit dem Studium der Würmer beschäftigte, wollte sie selbst für die Encyclopädie bearbeiten. Er suchte aber einen Vorarbeiter, der für ihn sammeln sollte. Bruguières Landsmann, Broussonet, machte ihn mit d'Aubenton bekannt, und dieser übertrug ihm das Sammeln der Materialien zur Geschichte der Würmer. Aber gleich an den ersten Proben sah d'Aubenton, dass Br. bereits alles gethan hätte, und übertrug *ihm daher* das Ganze. Bekanntlich ist Br. nicht weiter als *bis* zum Buchstaben C. gekommen; indessen ist seine Arbeit, bey manchen Mängeln, z. B. der Weitschweifigkeit, hinlänglich, ihm einen dauerhaften Ruhm als Naturforscher zu sichern. — Neben diesem Werke unternahm er, mit *Lamarck*, *Olivier*, *Haüy* und *Pelletier* ein *Journal d'Hiſtoire naturelle* etc. das aber bald wieder eingieng, theils durch die Revolution vom 10. August 1792. die viele Subscribenten raubte, theils durch eine neue grosse Reise nach dem Orient, die *Bruguière* mit *Olivier* unternahm.

Diese zweyte Reise kostete ihm aber das Leben. Seit einiger Zeit hatte er sich so sehr an die Einsamkeit und an eine sitzende Lebensart gewöhnt, dass vorauszusehen war, dass die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise zu gross für ihn seyn würden. Auch war dies wirklich so sehr der Fall; dass er fast die ganze Reise über kränklich war und sein Vaterland nicht wieder sah. Er starb auf der Rückreise zu Ancona an einem bösartigen Fieber, an dem obgedachten Tage, mit Hinterlassung einer Wittwe und dreyer Kinder ohne Vermögen.

Der kürzlich unglücklicher Weise ermordete Botaniker *L'Heritier* nannte, ihm zu Ehren, eine von ihm

auf

auf Madagaskar entdeckte Pflanze, einen Baum von mittlerer Gröfse, *Bruguiera*, und der besonders als Zoolog bekannte *Cuvier* hielt ihm in der *Société philomatique*, deren Mitglied er war, eine Lobrede, (s. *Mag. encycl.* 5 A. 9 B.) die bey diesen Nachrichten die Grundlage ausmacht.

Neben *Bruguières* stellen wir hier *Riche*, der mit ihm unter andern Umständen auch diesen gemein hat, dafs er einer spätern Reise in die Südsee, zur Aufsuchung des unglücklichen *la Peyrouse*, beywohnte, und ebenfalls von *Cuvier* eine Lobrede erhielt (s. *Mag. encycl.* 4e A. 15. B.)

Claude Antoine Gaspard RICHE, *Dr. d. Med. mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, gest. im Bade zu Montd'or den 5. September 1797.*

Riche wurde den 20. August 1762. zu Lyon geboren, und war ein jüngerer Bruder von (*Riche*-) *Prony*, Mitglieds der ersten Classe des National-Instituts. Zum Juristen bestimmt, arbeitete er einige Jahre bey einem Procurator zu Lyon, nach dem Tode seines Vaters aber, der Substitut des dasigen General Procurators war, gieng er nach Montpellier, um sich ganz seinem Lieblingsstudium, der Naturkunde, zu widmen. Hier zeichnete er sich bald so sehr aus, dafs die dasige Akademie der Wissenschaften ihn noch, als Studenten, im May 1787 zum Mitgliede aufnahm (ungeachtet ihr Reglement dagegen war). Im Junius 1787. promovirte er. Eine Anlage zur Schwindsucht nöthigte ihn indessen, einige Zeit nach Lyon zurückzukehren. Aber bald darauf eilte er nach Paris, und machte sich bald durch mehrere Abhandlungen, besonders über die Classification der Naturkörper nach ihren innern Theilen und über ein natürliches System der Larven, so wie über die mikroscopischen Thiere und die versteinerten Muscheln in der Gegend von Paris, bekannt. Er erwarb sich sehr bald die Freundschaft *Vicq d'Azyr's*, der ihm einen guten Theil dessen verdankt, was er in der *Encycl. méthodique* abdrucken liefs; wenigstens ist Riche Verfasser der Tabellen über die vergleichende Anatomie. Auch lobte ihn *Vicq d'Azyr* oft in seinen Schriften und hofte, einst durch ihn ersetzt zu werden; R. überlebte ihn aber nur zwey Jahre, und diesen Rest seines Lebens brachte er auf der Reise zu, welche die französische Regierung in der Absicht veranstaltete, *la Peyrouse*, der 1785 zu einer Entdeckungsreise abgesegelt war, und 1788. zurückkehren sollte, aber immer vergebens erwartet wurde, aufzusuchen.

Bekanntlich that 1791. die naturforschende Gesellschaft zu Paris der constituirenden Versammlung den Vorschlag dazu; er wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, und noch in demselben Jahre ausgeführt. *Riche* und *La Billardière*, der sich damals schon durch eine Reise nach Syrien bekannt gemacht hatte, nebst dem Gärtner *Láhaye*, wurden als Botaniker, *Deschamps* und *Blavier* als Mineralogen mitgegeben; es war sogar dafür gesorgt, dafs die Schiffsprediger und Chirurgen Naturforscher waren. Die Geschichte dieser dem Hauptzwecke nach fruchtlosen Expedition erzählt *Cuvier* in *Riche's* Lobschrift sehr ausführlich; ausführlicher noch, als sein Reisegefährte *la Billardière* (vgl. *Allg. geogr. Ephem.* 1798. Sept. S. 269 — 79. u. 1800. Jul. S. 44.); wir behalten indessen hier nur das, was sich zunächst auf Riche bezieht, und die des Zusammenhangs wegen nöthigen Umstände bey. Die aus den beiden Schiffe *La Recherche* und *l'Esperance* bestehende Escadre segelte am 28. Sept. 1791. unter Entrecastaux ab; den 13. October ankerte sie vor St. Croix auf Teneriffa, dessen Pic man so schwer zu besteigen fand, dafs blofs *la Billardière* den Gipfel erreichte. Auf der Fahrt von dort aus Cap erhielt *Riche* Gelegenheit, viele neue Thatsachen im Betreff der Fische und Würmer einzusammeln. Vom Cap, wo die Escadre den 17. Jan. 1792. ankerte, schickte Riche der naturforschenden und philomathischen Gesellschaft sehr belehrende Abhandlungen und viele Pflanzen. Den 16. Februar verliefsen die Schiffe das Cap, kamen den 28. März bey der Insel Amsterdam vorbey, und ankerten den 21. April in der Sturm Bay, an der Küste von *Van Diemens* Land. *Riche* untersuchte hier das Erdreich, das Wasser, die Wälder und die Wohnungen; die Bewohner selbst waren geflohen und nur selten kannte man sich einigen nähern. Er fand auf dieser Erdspitze, die dem Cap der Form nach sehr ähnlich, und der Breite nach wenig verschieden ist, in Rücksicht des Steinreiches viel Ähnliches; die Seethiere gaben ihm Gelegenheit zu vielen neuen Bemerkungen. Den 28. May 1792. gieng die Escadre von dort durch die von *Saint Aignan* und *Beaupré* entdeckte Meerenge nach der Adventures Bay. In dieser Meerenge fand Riche eine neue Ursache des Leuchtens des Meeres an einer noch nicht beschriebenen sehr phosphorescirenden Gattung der Daphnia. Von hier wendeten sie sich nordöstlich nach Neucaledonien, und untersuchten dessen westliche, für den Schiffahrer wegen ihrer Klippen sehr gefährliche Küste, ohne landen zu können; und dann nach den Admiralitäts-Inseln, wo man aber die auf verschiedene Gerüchte gegründete Hofnung, Nachrichten von LaPeyrouse einzuziehen, eben so getäuscht fand, als nachher auf den freundschaftlichen Inseln. Während ihres Aufenthalts im Port Carteret auf Neu Irland machte Riche mehrere Entdeckungen, besonders im Fache der Conchylien. Noch reichhaltiger waren diese auf der Insel Amboina, wo die Reisenden vom 6. September bis 13. October blieben. Die bisher noch fehlende Anatomie der Calao (*Buceros*) und einer neuen Schnecke: *Testudo amboinensis*, waren die vorzüglichsten Resultate seiner dasigen Untersuchungen, wovon ihn weder die brennende Sonnenhitze, noch seine schwächliche Gesundheit abhielten. In der gröfsten Gefahr aber befand sich Riche, nachdem die Escadre bey der Untersuchung der Küsten von Neuholland eben mit Mühe und Noth den Korallenriefen an der Küste entgangen war. Er war am 14. Dec. früh mit einigen Offizieren und mit la Billardiere und Ventenat ans Land gegangen. Die Gesellschaft zerstreute sich mit der Abrede, Abends wieder am Boote zusammen zu kommen. Riche blieb aus; es wurde Nacht, und die übrige Gesellschaft mufste ins Schiff zu-

rück,

rück, doch hinterliefs man ihm am Ufer ein gutes Feuer, Lebensmittel und Kleider. Am folgenden Tage wurde der Verirrte von zwey Reisegefährten aufgesucht, um zwey Uhr aber kamen sie unverrichteter Sache zurück. Um 4 Uhr wurden 12 Mann nach ihm in einem mit Proviant auf 2 Tage versehenen Boote ausgesendet; aber schon zweifelte man an einem glücklichen Erfolge, weil man am Ufer sein Schnupftuch und eine seiner Pistolen gefunden und daraus geschlossen hatte, dafs er eine Beute der Wilden geworden sey. Indessen liefs der General, da dieſs der letzte Versuch seyn sollte, weil die Schiffe sich hier, wegen Mangel an Wasser, nicht länger halten konnten, die ganze Nacht hindurch Canonen abfeuern und Raketen aufsteigen. Endlich brachte ihn das Boot am 16. halb todt vor Mattigkeit und Hunger zurück. Die Ursache dieses Unfalls war, dafs Riche einem in der Ferne bemerkten Rauche, der wahrscheinlich von Sträuchern herrührte, welche die Wilden ihrer Gewohnheit nach, angezündet hatten, zu weit nachgegangen war. Indessen machte er bey dieser Expedition mancherley Entdeckungen; unter andern fand er ein Thal voll versteinerter, einen Fufs hohen Baumstöcke. Von vierfüfsigen Thieren wurden nur einige Kangaros, und die Fährten eines andern entdeckt. Tags darauf verliefs die Escadre diesen Hafen, und fuhr weiter längst den Küsten Neuhollands hin bis zum 2. Januar 1793. wo widriger Wind, Mangel an Wasser und ein Schade am Ruder der Esperance sie nöthigten, auf die hohe See zurückzugehen und die übrige Küste ununtersucht zu lassen. Sie giengen nun wieder nach der Storm Bay, und von dieser durch die obgedachte Meerenge nach der Adventuresbay, in der sie vom 21. bis 27. Februar blieben. Von der Küste Neuhollands wendeten sie sich nach den freundschaftlichen Inseln, wo Nachrichten von *La Peyrouse* zu hoffen waren; aber auch hier blieben alle Nachforschungen vergebens, so wie auch die Vermuthung, dafs er an der Küste von Neucaledonien oder am Lande selbst den Untergang gefunden, nicht zur Gewifsheit gebracht wurde. Der auf den Schiffen eingerissene Scorbut nöthigte d'Entrecastaux, der selbst davon angegriffen wurde, nach Java zu eilen. Diese Insel erreichte er aber nicht; er starb auf der Reise dahin am 21. Jul. 1793. beynahe unter dem Aequator. Jetzt kamen die Schiffe unter das Commando des bisherigen Lieutenat D'Hermivy d'Aribau, der keinesweges die Liebe und Achtung seiner Gefährten hatte. Nach verschiedenen Landungen erreichten sie am 18. Oct. den Hafen Sourbay auf der östlichen Küste von Java und liefen am 28. in die Rhede ein. Riche stellte mehrere Beobachtungen an. Unterdessen erhielten die Reisenden hier die Nachricht von den 1792. vorgefallenen Ereignissen in Frankreich, welche die bisherigen Verhältnisse nur noch verschlimmerten. Der jetzige Befehlshaber (d'Aribau) quälte die, die anderer Meynung waren, als er, ja er ergriff sogar grausame Maafsregeln gegen sie. Er liefs mehrere Officiere und Gelehrte, unter denen auch *la Billardière* und *Riche*, *Ventenat* und der Zeichner *Piron* waren, am 23. Januar 1794. nach dem 80 Lieues westlich von Sourbay entlegenen, Samarang bringen, und behielt alle Sammlungen, Journale und Karten zurück, die nachher nach England kamen, von wo alles, was die Naturgeschichte betraf, späterhin nach Frankreich zurückgeschickt wurde. Nach langen Unterhandlungen mit der Regierung zu Batavia wurden endlich die Gefangenen nach Isle de France gebracht. Von hier reisete jedoch Riche nach Batavia zurück, um dort die Zurückgabe ihrer Papiere zu bewirken, aber vergebens. Bey seinem neuen Aufenthalte auf Isle de France beschäftigte er sich, in ländlicher Eingezogenheit, mit seinem Studium. Aber täglich verschlimmerten sich seine Gesundheitsumstände; und als er endlich nach Frankreich wieder zurückgekommen war, fand er sich so kränklich, dafs er in dem Bade zu Montd'or ohne Hoffnung der Genesung ankam. Auch starb er daselbst wenige Tage nach seiner Ankunft.

II. Künste.

Die in *Magdeburg* errichtete Kunstschule gewinnt immer mehrern Fortgang. Von Ostern 1798. bis Neujahr 1801. zählte sie bereits 404 Zöglinge. Sie hat zwey besoldete Lehrer, Hn. *Breysig* und den Maler *Fürste*. Aufserdem ertheilt der Bauconducteur *Costenoble* aus Liebe zur Kunst, Unterricht in der Bauwissenschaft und geometrischen Zeichnung. Wöchentlich sind 3 Nachmittage und 1 Vormittag zum Unterrichte bestimmt.

Es ist bereits bekannt, dafs *Mionnet* in *Paris* jetzt damit beschäftigt ist, Pasten nach dem *Münzkabinette* in der Nationalbibliothek zu verfertigen. *W.* Tassie wird vielleicht bald ähnliche Pasten von der ganzen Hunterschen, jetzt in Glasgow befindlichen, Münzsammlung machen.

III. Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus London v. 18. Jan. d. J. im Februarstücke des deutschen Merkurs zufolge hat die Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen im innern Afrika auf den Rath des Major *Rennell* den Verfasser der unter dem Namen *Damberger* erschienenen Reise, wovon in London mehrere Übersetzungen zugleich herauskommen, durch einen nach Leipzig gesendeten Brief auffodern lassen, sich mit Zeugnissen von den in seiner Reise als seine Befreyer aus der Sklaverey in Marokko und aus seinem Gefängnisse in Holland, angegebenen Personen in ihrem Bureau einzufinden und in diesem Fall einer ansehnlichen Belohnung versichert zu seyn. Ob dieſs werde geschehen können, wird der Leser leicht aus den N. 36. mitgetheilten Nachrichten zu beurtheilen vermögen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 4ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die von uns bisher herausgegebenen Blätter für Jurisprudenz etc. werden auch in dieſem Jahre von uns fortgeſetzt und herausgegeben, und erſcheinen nunmehr, um ſie gemeinnütziger zu machen, unter dem Titel:

Blätter für Jurisprudenz, Policey, und Cultur in Deutſchland.

Alle 8 Wochen erſcheint ein Heft von 6 bis 7 Bogen in gr. 8. broſchirt, folglich jährlich 6 Hefte. Der Preis für den ganzen Jahrgang iſt 2 Rthlr. 12 gr. ſächſ. Der Plan, welchen wir bey der Herausgabe der Blätter beabſichtigen, bleibt an und für ſich der nämliche. Dieſe Zeitſchrift enthält auch ins künftige Abhandlungen und Aufſätze über wiſſenſchaftliche Gegenſtände aus allen Theilen des Rechts — Geſetzkunde — Kritiken von Geſetzen — Nachrichten von der Juſtizverfaſſung in den deutſchen Reichslanden — wichtige Rechtsſprüche — Gutachten u. ſ. w. Abhandlungen über Gegenſtände der Polizey — Würdigung von Polizeyanſtalten und Einrichtungen — Rüge polizeygemäſser oder polizeywidriger Miſsbräuche — Vorſchläge etc. Landescultur über Ackerbau — Handlung — Induſtrie — Bergwerke — Künſte u. ſ. w. und das Intelligenzblatt. Der ganze Plan wird dem erſten Hefte dieſes Jahrgangs wieder vorgedruckt werden. Um den etwannigen Abnehmern den Ankauf des erſten aus 12 Heften beſtehenden Bandes dieſer Blätter zu erleichtern: ſo wird der Preis deſſelben hiermit für diejenigen, welche auf den zweyten Jahrgang ſubſcribiren, von 4 Rthlr. 16 gr. auf 2 Rthlr. 8 gr. ſächſ. bis Johannis d. J. heruntergeſetzt. Die Intereſſenten wenden ſich ſowohl dieſerhalb, als andrer dieſe Zeitſchrift betreffender Geſchäfte wegen, entweder an die Redaction unmittelbar oder an Hn. Buchhändler *Joachim* in Leipzig.

Jena und Weimar,
im Jan. 1801.

Dr. G. Aſſall,
Ludw. Oemler,
Fürſtl. Sächſ. Hofadvocat.

Das 2te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt ſo eben erſchienen, und enthält:

I. *Secularfeyer.* Vorerinnerung. 1. Secularfeyer in Leipzig. 2. Secularfeyer in Berlin. II. *Muſik.* Xänorphica, ein Geigenbogen-Inſtrument mit einer Claviatur von *C. L. Röllig* in Wien. III. *Künſte.* 1. Amor und Pſyche, Picus und Canens von *C. Morace.* 2. Lavaters Denkmal. 3. Coloſſalſtatue des Pan in Terra Cotta, vom Hn. *Hb. Klauer* in Weimar. IV. *Theaternachrichten.* Hamburg. Altona. Leipzig. Weimar. V. Weimariſche Redoute am 30 Januar 1801. Nebſt zwey Gedichten als Beylage. VI. *Modenberichte.* 1. Aus London. 2. Aus Paris. 3. Aus Deutſchland. VII. *Ameublement.* Neueſter Luxus der Engländer in Möbels. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 4. Zwey Büſten junger Damen mit einem modiſchen Strohhut und elaſtiſchem Corſet. *Taf.* 5. Eine junge Dame im neueſten Morgenanzug. *Taf.* 6. Ein Kanapee von gefälliger Form mit einigen Muſtern von Stühlen, im Ameublementsartikel am Ende angeführt.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
von
D. *Johann Hedwigs Species muſcorum frondoſorum.*

Es wird allen Freunden der ſyſtematiſchen Botanik eine ſehr angenehme Nachricht ſeyn, daſs die Hinderniſſe, welche die Erſcheinung des, von dem verſtorbenen Hn. Dr. *Johann Hedwig* hinterlaſſenen, längſtgewünſchten Werkes: *Species muſcorum frondoſorum* bisher verzögerten, gehoben ſind, und daſs daſſelbe in kurzem erſcheinen wird. Wie ich bey der Herausgabe dieſer Schrift verfahren bin, darüber werde ich mich in der Vorrede ausführlich erklären. Jetzt glaube ich nur Folgendes bemerken zu müſſen. Man findet in dieſem Werke ein Syſtem aller, dem berühmten Beobachter der kleinſten Gewächſe bekannt gewordenen, Mooſe, deren Zahl ſich auf 364 beläuft, nebſt Be-

schreibungen und, auf 77 Tafeln, Abbildungen von 153. entweder ganz neuen oder bisher sehr oft verkannten Arten, nach *Hedwigs* eigenhändiger Zeichnung. Eine tabellarische Übersicht der Gattungskennzeichen und eine Terminologie der Moose, zum Theil aus des Verstorbenen hinterlassenen Handschriften gezogen, nebst einer Lebensbeschreibung desselben wird dem Buche vorausgeschickt werden.

Das Manuscript war, als der Verfasser starb, nur zur kleinen Hälfte, nämlich bis an das *Genus Trichostomum* druckfertig: von da an fanden sich nur Beschreibungen und Abbildungen von neuen oder bisher oft verwechselten Arten. Diese stellte ich mit den, in den frühern Werken des Verfassers beschriebenen, in systematische Ordnung, und fügte hier und da Anmerkungen bey. Einem classischen Werke über einen Theil der Naturkunde, in welchem auf den weiten Überblick über eine unendliche Mannigfaltigkeit von Formen, und auf das Ansehn eines einzigen grossen Mannes so viel ankommt, wollte ich nichts Fremdartiges beymischen und ich vermied daher, etwas aufzunehmen, was nicht von *Hedwig* selbst als wahr und zuverlässig anerkannt worden war. Aber vielleicht werde ich künftig in einem Supplementbande viele neuerlich entdeckte Moose beschreiben und abbilden, und Diagnosen aller nahe verwandten Arten beyfügen. Ich ersuche Freunde und Beförderer des systematischen Studiums der Botanik, mich bey diesem Unternehmen ferner mit Beyträgen und Nachrichten gütig zu unterstützen.

Friedrich Schwägrichen,
Medic. Doctor.

* * *

Das ganze Werk, ohngefähr zwey Alphabet in 4. auf feines Schreibpapier gedruckt, mit 77 fein illuminirten Kupfertafeln, wird in meinem Verlage, mit der ersten Hälfte der Kupfer bis zur Jubilate-Messe, die andre Hälfte der Kupfer aber spätestens bis Michael 1801. erscheinen. Ich werde durch gefälliges Aufsehen, Correctheit des Textes und Genauigkeit des Stiches und der Illumination die Wünsche der Liebhaber möglichst zu befriedigen suchen. Um den Absatz zu erleichtern, habe ich die Einrichtung getroffen, dass man bis Johannis mit 5 Ducaten, oder 15 Rthlr. in Sächs. Cour., auf das Werk bey mir pränumeriren kann, da nach der Erscheinung desselben, der grossen Kosten und Handlungsverhältnisse wegen, der Verkaufspreis erhöhet werden muss.

Auf schönem grossen Velinpapier werden nur wenige Exemplare à 6 Ducaten Pränumeration abgezogen, welche besonders zu bestellen bittet

Leipzig, d. 6 Febr. 1801.

Johann Ambrosius Barth,
Buchhändler.

Eine für Prediger und Erzieher interessante ausführlichere Anzeige, die Ankündigung *eines praktischen Handwörterbuchs über alle Hauptbegriffe der christlichen Moral, mit Hinsicht auf ihre Fortbildung, durch die neuere Philosophie als Hausbedarf für Prediger und Erzieher, in alphabetischer Ordnung*, betreffend, wird in allen, namentlich unterzeichneten Buchhandlungen und bey dem Verleger unentgeldlich ausgegeben, welche auch sämmtlich bis zum 30ten April d. J. auf den 1n Band, welcher zu Johanni 1801 erscheint, 18 gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein. Pränumeration annehmen. In Altenburg, Hr. *Seidler*. Altona, Hr. *Hammerich*. Amberg, Hr. *Seidel*. Annaberg, Hr. *Freyer*. Augsburg, Hr. *Matth. Rieger*. Berlin, Hr. *Maurer*. Braunschweig, die *Schulbuchhandlung*. Bremen, Hr. *Wilmanns*. Breslau, Hr. *Friedrich Korn*, und Hr. *Wilhelm Korn*. Coppenhagen, Hr. *Prost*. Danzig, Hr. *Troschel*. Dresden, Hr. *Gerlach*. Düsseldorf, Hr. *Schreiner*. Erlangen, Hr. *Schubert*. Erfurt, Hr. *Keyser*. Flensburg, Hr. *Korte*. Frankfurt a. M., die *Jägersche* Buchhandlung. Giessen, Hr. *Heyer*. Gotha, Hr. *Ettinger*. Halle, die *Waisenhaus* Buchhandlung. Hamburg, Hr. *Campe*. Hannover, Hn. Gebrüder Hahn. Hoff, Hr. *Grau*. Jena, die *Cröckersche* Buchhandl. Königsberg, Hr. *Nicolovius*, und Hn. *Göbbels* u. *Unzer*. Liegnitz, Hr. *Siegert*. Lübeck, Hr. *Bohn*. Mannheim, Hr. *Schwan* und *Götz*. München, Hr. *Lindauer*. Nürnberg, Hr. *Montag* und *Kussler*. Prag, Hr. *Calve*. Rostock, Hr. *Stiller*. Salzburg, die *Mayersche* Buchhandlung. Schleswig, Hr. *Röhs*. Stuttgardt, Hr. *Löfflund*. Strasburg, Hr. *König*. Tübingen, Hr. *Heerbrandt*. Ulm, die *Wohlersche* Buchhandlung. Weimar, Hn. *Hoffmanns* Witwe. Wesel, Hr. *Röder*. Wien, Hr. *Geistinger*. Wittenberg, Hr. *Zimmermann*. Züllichau, Hr. *Darnmann*. Zürch, Hn. *Ziegler* und *Söhne*, und die *Orellsche* Buchhandl. In Leipzig der *Verleger*

Salomo Lincke.

Anzeige eines neuen Buches, unter dem Titel:

Schröpfköpfe,

(welches für 1 Rthlr. 4 gr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist.) Der Verfasser geisselt mit einer ihm ganz eignen Laune, eine Menge bestehender Thorheiten, und hält dem Egoismus und der falschen Aufklärung am Grabe des Jahrhunderts gleichsam eine satyrische Standrede.

Die Erscheinung dieses Products verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als wahre und anständige Satyre unter die seltnen Erscheinungen gehört.

Der Verleger.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigt man eine Übersetzung der interessanten Schrift: *Pinel sur la manie*, an.

Von des Hn. Oberpfarrer *Christs Stellvertreter* des indischen Caffee, oder der Caffee aus *Erdmandeln*, mit

mit 2 ausgemalten Kupfern. gr. 8., ist bey uns eine neue Ausgabe erschienen, welche nicht nur neue Zusätze und neue Beobachtungen über den ungemein nutzbaren Anbau der Erdmandeln enthält, sondern auch auf mehrere für die Ökonomie und Industrie dienliche Gewächse aufmerksam macht. Der Preis ist 8 gr.

Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Im Verlage der *Mylius'schen* Buchhandlung erscheint künftige Oster-Messe 1801 vom Hn. Hofrath *von Martens* in Göttingen:

Cours diplomatique, ou tableau des relations extérieures des puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec d'autres états dans les diverses parties du globe. 3 Bände. gr. 8., wovon die beiden ersten auch unter dem besondern Titel:

Guide diplomatique ou repertoire etc.

ein Verzeichniss aller Staats-Verträge nebst der Angabe, wo solche in grösern und kleinern Sammlungen zu finden sind, enthalten, der dritte Band aber auch unter dem besondern Titel:

Tableau diplomatique etc.

eine systematische Zusammenstellung der aus diesen Verträgen und andern Quellen fliessenden Verhältnisse selbst in Ansehung des Handels, der Schiffarth, der Zölle, des Krieges, der Neutralität, der Gesandtschaften, des Ceremoniels u. dgl. liefert.

A. Mylius.

Eine Übersetzung von:

Recueil de memoires, d'observations et d'experiences sur l'inoculation de la vaccine. à Paris chez *Magimel* an IX.

ist bereits im *Kriegerschen* Verlag unter der Presse. Wir haben unsere Beobachtungen und Erfahrungen, als Noten dieser Übersetzung zur Seite gestellt. Wir zeigen dies dem gelehrten Publicum zur Vermeidung allenfallsiger Collisionen an.

Giessen, d. 11 Febr. 1801.

Dr. Heffert, Prof. der Medicin.
Hauptmann Pilger, Thierarzt im Oberfürstenthum Hessen.

Von:

Fourcroy histoire chimique des substances animales, welche in dem neunten und zehnten Theile seines vor kurzem erschienenen *Système des connaissances chimiques*, enthalten ist, und als ein besonderes Werk für sich bestehet, erscheint nächstens eine deutsche Bearbeitung. Der Übersetzer wird die neuern, *Fourcroy* unbekannt gebliebenen, Entdeckungen deutscher Chemiker vollständig nachtragen, und hofft dadurch deutschen Ärzten ein Repertorium der gesammten thierischen Chemie in die Hände zu geben, an welchem es ihnen bisher noch gefehlt hat.

Von folgenden interessanten Schriften:

Higgins essay on the theory and practice of bleaching;
Townson tracts and observations in the natural history;

und:

Dufresnoy des caractères, du traitement des dartres, de la paralysie des extrémités inferieures etc.

erscheinen nächstens vollständige Übersetzungen.

Von dem kürzlich in Paris herausgekommenen Werke:

Le Medecin naturaliste, ou observations de medecine et d'histoire naturelle, par J. E. Gilibert. 8.

lassen wir von einem sachkundigen Manne eine Übersetzung veranstalten, welches wir hiemit zur Vermeidung alles Streites anzeigen.

Raspesche Buchhandlung in Nürnberg.

Allmanach der Grazien.

Die Oberdirection des neuen stehenden Nationaltheaters in Nürnberg verbindet mit ihrer Kanzley ein Büreau für schöne Wissenschaften und Künste, welches nebst der Fortsetzung der rheinischen Musen, alle Werke des Geschmacks, des Luxus und der Grazie verlegen, und sich bemühen wird, den höchsten Grad des Schönen, im Inhalte wie in der äussern Form zu erreichen.

Gegenwärtig angekündigter *Allmanach der Grazien* — gehört mit unter diese Rubrik. — Er erscheint in nächster Michaelis-Messe, in weissem Atlas mit Rosenguirlanden *en miniatur* gebunden, und in einem lilla atlasnen Futteral. — Das Titelkupfer von *Küffner* gestochen, ist *Wielands* Bild, des vertrautesten Freundes der Grazien. — Jeder Tag im Jahre ist mit dem Namen einer mythologischen Gottheit bezeichnet. — Der Inhalt ist: Das erste Schauspiel, eine Idylle. — Thalia an Jüngers Urne. — Neueste Philosophie der Grazien. — Intriguen der Grazien. — Gedichte. — Gesänge für gesellschaftliche Freuden — und zwey neue Zeichnungen eines äusserst geschmackvollen Damenputzes.

Um die Schönheit des Ganzen zu seiner höchsten Vollkommenheit zu erheben, wird der Allmanach in einem den Grazien anpassenden Formate auf Schweizerpapier erscheinen, und nebst dem Titelkupfer und den beiden Kustüms, noch vier Kopieen der berühmtesten italienischen Gemälde, die aus Italien nach Paris versetzt wurden, von Hn. *Küffner* in Kupfer gestochen, enthalten.

Der Pränumerationstermin bleibt bis den ersten July dieses Jahres offen, und der Preis des Allmanachs ist für die Pränumeranten 2 fl. 24 kr. rheinisch oder 1 Rthlr. 12 gr. sächsisch; — nach geschlossenem Termin wird kein Exemplar anders, als für 3 fl. 36 kr. rhei-

rheinisch oder 2 Rthlr. sächsisch abgeliefert. — Zur Michaels-Messe erhalten die Hn. Abnehmer ihre Exemplare, unter ihrer anzugebenden Addresse, von unterzeichneter Oberdirection. — Wer zehn Exemplare zusammen nimmt, erhält das zehnte gratis.

Überzeugt, dass die Erscheinung dieses Allmanachs auch die kühnste Erwartung übertreffen wird, sieht das Büreau einer dem Aufwande des Werks angemessenen Abnahme entgegen.

Nürnberg, d. 1 März 1801.

Oberdirection des neuen Nürnbergischen Nationaltheaters.

Aurnheimer.

Zur künftigen Ostern-Messe erscheinen in meinem Verlage:

Versuch einer Anweisung zur Logistik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen. Für angehende Officiere, von einem Königlichen Preussischen Officier, mit 1 Kupfertafel. gr. 8.

Der Verfasser dieses kleinen Werkes, zeigt darin: die Anwendung der reinen Mathematik auf die vorzüglichsten taktischen Bewegungen, und sucht aus diesen Anwendungen die Gründe der Evolutions herzuleiten. Seine Hauptabsicht dabey ist: denjenigen seiner jungen Kameraden, die theils keinen taktischen Unterricht genossen haben, theils noch nicht die geschärfte Urtheilskraft besitzen, selbst mathematische Anwendungen auf ihr Fach anzustellen, nützlich zu werden.

Instruction für die leichten Truppen und die Officiere der Vorposten. Nach der Instruction Friedrichs des Zweyten für die Cavallerie-Officiere bearbeitet, und aus dem französischen Manuscripte übersetzt.

Züllichau, im Febr. 1801.

Darnmann.

III. Manuscripte so zu verkaufen.

Schon *Fabricius* berichtet in seiner Biblioth. graec. Lib. V. 5. p. 258, der berühmte *Gottfried Olearius* habe des *Procopii Gazaei Commentaria graeca in Octateuchum* aus einem Augsburger Codex abgeschrieben, und mit einer ganz neu gearbeiteten lateinischen Übersetzung herausgeben wollen, weil die von *Andreas Clauserus*, Tigur. 1555. so schlecht und unbrauchbar sey. Diese Herkulische Arbeit des fleissigen *Olearius*, von welcher binnen so langer Zeit nichts gehört worden, ist wirklich noch jetzt vorhanden. Sie ist in den Händen eines Gelehrten, der nun den einst gefaßten Vorsatz, sie zum Druck zu befördern, ganz aufgegeben hat. Das Volumen ist in gros Folio, auf starkem breitrandigen Papier, so sauber und schön geschrieben, dass es sogleich davon sehr bequem abgedruckt werden könnte. Die Blätter haben zwey Columnen, deren eine den griechischen Text, die andere die neue lat. Übersetzung enthält. Das Ganze ist eine Art von Catena über die 5 Bücher Mosis, das Buch Josua und der Richter; doch mit dem Unterschiede, dass *Procopius* die Auslegungen der verschiedenen alten Interpreten nicht in abgerissenen Stücken, sondern mit seinen eigenen Zusätzen in einem zusammenhängenden Vortrag verschmolzen geliefert hat. Zwar ist derselbe Augsburger Codex bereits in der in Leipzig herausgekommenen Catena graeca in Octateuchum mit benutzt worden: allein es ist nur Catenenmaisig, das heisst, mit Zerstückelung des Textes, und ohne Beachtung des Zusammenhanges geschehen. Man bietet also jetzt jenes Werk (durch dessen Bearbeitung und Herausgabe eine nicht unbedeutende Lücke in den Denkmalen der alten Bibel-Exegese und Kritik ausgefüllt werden könnte) hierdurch Gelehrten oder Buchhändlern aus freyer Hand zum Verkauf an. In unterzeichneter Buchhandlung wird Theils über die nähern Bedingungen Auskunft gegeben, Theils auch das Werk selbst auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden.

Joachimsche Buchhandlung in Leipzig.

IV. Auction.

Den 27 April dieses Jahres soll im Collegio academico allhier zu Jena eine beträchtliche Anzahl gebundener und roher in alle Wissenschaften einschlagenden Bücher, öffentlich versteigert werden, wovon das sechszehn Bogen starke Verzeichniss bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler* und dem akademischen Auctions-Proclamator *Görner* zu haben ist, welche auch bereit sind, auswärtige Aufträge in frankirten Briefen, bestens zu besorgen. Bey diesem Catalog ist noch zu bemerken, dass aus Versehen pag. 47 No. 1012 — *14. und* pag. 54 No. 1159. 60. *Cardani opera omnia* getrennt worden, welche aber bey der Auction zusammen genommen werden sollen.

V. Vermischte Anzeigen.

Eine, nicht weit von Leipzig befindliche Buchdruckerey, mit dem Privilegio einer Hofbuchdruckerey begnadigt, soll aus freyer Hand verkauft werden.

Die Druckerey ist drey Pressen stark, hat gute, zum Theil ganz neue Schriften, sowohl Didotsche als auch andre, das Privilegium auf alle Schulbücher im Lande, als Gesangbuch, Katechismus, Spruchbuch, Evangelium- und A B C-Buch, ingleichen auf den alleinigen Druck und Debit des Kalenders, wie auch aller Hof- Regierungs- Kammer- und Raths-Arbeiten, und noch sonstige Herrschaftliche Emolumente.

Wer geneigt ist, dieselbe zu kaufen, der wende sich in portofreyen Briefen an die *Ruffische* Buchhandlung.

Wem daran gelegen, kann auch zugleich das Haus, worin die Druckerey befindlich, mit erkaufen, welches vor einiger Zeit erst ganz neu und modern erbauet ist,

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Daines BARRINGTON
ehemal. Vice-Präſident der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu London und Mitglied der Geſellſch. der Alterthumsforſcher, geſt. d. 14. März 1800.

Dieſer fleiſſige Gelehrte iſt auch unter uns durch die von dem ehemaligen Berner Landvogt, *Samuel Engel* 1777. als Anhang zu *Phipps* Reiſe nach dem Nordpole überſetzte Vertheidigung der Wahrſcheinlichkeit, den Nordpol zu erreichen — ein Gegenſtand, der damals das Publicum ſtark beſchäftigte — ſo wie durch die Mittheilung ſeines Aufſatzes über die Einführung der Klocken in *Beckmann's* Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen bekannt; und eine ſeiner Schriften erinnert an die umfaſſenden Verdienſte eines Gelehrten, den Deutſchland vor kurzem verlor, unſers *J. R. Forſters*. Seine Studien waren ſehr mannichfaltig; vaterländiſche Rechte und Geſchichte, nebſt der Naturkunde im weiteſten Sinne des Worts, beſchäftigten ihn abwechſelnd; und er ſcheint wenig unterſucht zu haben, wovon er nicht, theils in beſondern Schriften, theils in den Sammlungen der obgedachten Geſellſchaften, die Reſultate mitgetheilt hätte.

D. B. war der vierte Sohn des Viſcount *Barrington*, der als Verfaſſer der *Miſcellanea ſacra* bekannt iſt. Er ſtudierte die Rechte, und gelangte ſehr bald zu Ämtern, ohne ſich ſehr als gerichtlicher Redner ausgezeichnet zu haben. 1751. wurde er Marſchall beym Oberadmiralitäts-Gericht in England, legte aber dieſe Stelle 1753. nieder, da er zum Secretair der Angelegenheiten des Greenwicher Hoſpitals ernannt wurde; nahm 1757. eine Richtersſtelle in Northwales und ſpäterhin in Cheſter an. 1765. reſignirte er, und behielt nur die Stelle eines General Proviant-Commiſſärs von Gibraltar, u. den ſchon früher erhaltenen Titel eines königl. Raths. — Sein erſtes Werk, das fünfmal aufgelegt wurde, wahrſcheinlich aber (da es in *Reuſſens* gel. Engl. fehlt) anonym erſchien, war: *Obſervations on the Statutes chiefly the more ancient from Magna Charta to 21. James I. c. 27. with an appendix, being a Propoſal for new modeling the Statutes* 1766. 4. Im folgenden Jahre vertauſchte er dieſe erſtern Studien mit den angenehmern der Naturkunde und gab *the Naturaliſt's Calendar* heraus, der ebenfalls mehrmals gedruckt wurde. Zu gleicher Zeit lieferte er Beyträge zur Naturkunde in den Abhandlungen der königl. Geſellſchaft. 1773. veranſtaltete B. *The Anglo Saxon Verſion from the Hiſtorian Oroſius by Aelfred the Great. Together with an engliſh tranſlation from the Anglo Saxon* gr. 8. mit Anmerkungen, die zum Theil bittern Tadel fanden. Beygefügt iſt dem Werke eine Karte vom nördlichen Europa der damaligen Zeit, mit Erläuterungen und Muthmaſſungen von J. R. *Forſter*, der bald darauf nach der Südſee abgieng. Sehr ernſtlich beſchäftigte ſich B. nachher mit Unterſuchungen eines Weges durch die Nordſee nach Indien. Er war der erſte, der den Vorſchlag zu einer Reiſe nach dem Nordpole that, die der obgedachte Capitain *Phipps*, nachheriger Lord Mulgrave, unternahm. Er hatte eine Menge von Wahrſcheinlichkeitsgründen für das Gelingen dieſer Unternehmung geſammelt. Seine Aufſätze wurden in zwey Sitzungen der königl. Geſellſchaft vorgeleſen, und da ſie nicht in ihre Sammlung aufgenommen wurden: ſo lieſs er ſie beſonders unter dem Titel drucken: *Tracts on the probability of reaching the North Pole.* 1775. 4., und nahm ſie nachher auch in ſeine *Miſcellanies* 1781. 4. auf. Dieſe Miſcellen beſtehen aus einigen in die Schriften der königl. Geſellſchaft gelieferten Abhandlungen und andern Verſuchen, wovon wir hier nur einige anführen, wie z. B. eine Abhandlung über Linne's Syſtem, das B. in mehrern Rückſichten dunkel, verwickelt, und unverſtändlich fand; Othar's Reiſe und Erläuterungen über die Erdbeſchreibung des 9. Jahrhunderts, aus *Oroſius*; eine ſpaniſche Reiſe im J. 1775. zur Erforſchung der amerikaniſchen Küſte nördlich von Californien. Eine darin enthaltene Unterſuchung: ob die halekutiſchen Hüner vor der Entdeckung von Amerika bekannt geweſen wären, veranlaſste *Pennant* zur Unterſuchung deſſelben Gegenſtandes; er entſchied, daſs dieſe Art von Geflügel Amerika eigen ſey. — Da übrigens *Barrington* auſser den von *Reuſs* verzeichneten Abhandlungen zu den Sammlungen der königl. Geſellſchaft der

Wiſſenſchaften und der Alterthumsforſcher nichts weiter lieferte: ſo fügen wir nur noch einige Bemerkungen über ein paar der dort angeführten Aufſätze bey. In der Abhandlung der letztern Sammlung, Cäſars Invaſion in Groſsbrittanien, inſonderheit aber ſeinen Übergang über die Tameſis betreffend, ſtimmt der Vf. mit der Meynung des Dr. *Owen* überein, von welchem in demſelben Bande der *philoſ. Transact.* eine Unterſuchung über denſelben Gegenſtand vorkommt, daſs nämlich die Tameſis nicht die Themſe, ſondern der Fluſs Medway ſey. Nicht wenig Aufſehen machten ſeine Anmerkungen über die berufene Medaille von Apamea, in welchen er ſeine auch in den Miſcellanien auseinandergeſetzten Einwürfe gegen die Allgemeinheit der ſogenannten Sündfluth vorlegt, und annimmt, daſs dieſe Medaille auf Deucalion und Pyrrha zu deuten ſey. Er beſtreitet darin Mr. *Bryant*, der darauf Noahs Arche fand. Die Einwendungen dieſes Gelehrten, und des Dechanten *Milles*, der die Medaille für unächt erklärte, veranlaſsten ihn zu einer ungedruckt gebliebenen Vertheidigung. Durch dieſen Streit erhielt dieſe Medaille eine unverdiente Wichtigkeit, und in der That war ihr Schickſal ſonderbar genug. Mr. *Bryant* brauchte ſie zum Beweiſe der Allgemeinheit der noachiſchen Fluth: Mr. *Barrington* dagegen; der berühmte Münzkenner *Barthelemy* und der Dechant *Milles* beſtritten ihre Ächtheit aus Gründen, die jene Streitigkeit als unnütz darſtellten.

Schon in den 70ger Jahren hörte B. auf, Theil an den Schriften der königl. Geſellſchaft zu nehmen; bald darauf legte er auch, ſeiner miſslichen Geſundheit wegen, die Stelle eines Vicepräſidenten nieder. In frühern Jahren war er Mitglied des von dem berühmten Johnſon in der Exeter Straſse zu London errichteten Klubs. — B. gehört unter die Männer, die, ohne eben groſse Genies zu ſeyn, durch nützlichen Fleiſs und Unterſuchungsgeiſt, ſo wie durch unwandelbare Rechtſchaffenheit allgemeine Achtung genieſsen. Nie war er ein groſser Redner vor den Gerichtsſtühlen; bey allem dem aber wuſste man ſeine juriſtiſchen Kenntniſſe zu ſchätzen, und ohne viele Mühe würde er ſich dieſelben haben einträglich machen können, wenn er es nicht, bey einem guten Einkommen, ſeiner Neigung gemäſser gefunden hätte, dieſe Kenntniſſe bloſs zur Aufhellung rechtlicher Alterthümer zu benutzen, und ſpäterhin ſeine Muſse auf Unterſuchung der Natur und der vaterländiſchen Geſchichte zu verwenden; Studien, welche ihm ſein langes Leben aufs angenehmſte verkürzten.

Jean Charles BORDA, *ehemaliger Schiffslieutenant und Mitglied des National-Inſtituts, geſtorben den 20. Febr. 1799.*

Borda, der Haupturheber des neuen Syſtems der Maaſse und Gewichte, und ſchon früher durch ſeine Verdienſte um die franzöſiſche Marine und mehrere Zweige der Mathematik bekannt, wurde den 4. May 1733. zu Dax geboren. Er diente anfangs unter den Chevauxlegers, und wurde nachher Ingenieur; 1769. aber kam er zur Marine. 1771 — 72. machte er mit *Verdun* und *Pingré* auf der Fregatte Flora eine Reiſe nach Amerika, deren Reſultate er 1778. bekannt machte; 1774. eine zweite Reiſe nach den azoriſchen Inſeln, den Inſeln des grünen Vorgebirges und an die afrikaniſche Küſte, über die aber kein ſolcher Bericht vorhanden iſt, wie über die frühere Reiſe; und wohnte 1777 — 78. d'Eſtaing's Feldzügen in Amerika bey. Dieſe ſchwächten ſeine Geſundheit ſehr; indeſſen arbeitete er ſeitdem für die Wiſſenſchaften und ſein Vaterland nicht weniger thätig, als bisher. Schon 1754. wurde er als Mitglied in die Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen, deren Memoiren er mit vielen Abhandlungen bereicherte. Unter andern findet man darin ſeine Beobachtungen über den Widerſtand der Flüſsigkeiten. 1778. führte er in der Aſtronomie und bey der Marine *Tob. Mayer's* Spiegelkreiſe verbeſſert ein. 1792. erfand er Inſtrumente und Methoden, die Länge des Pendels, mit einer bisher unbekannten Genauigkeit, zu beobachten, und metallene Inſtrumente zur Meſſung der Baſen, welche die wahre Länge des Meridians geben ſollten. Auch als Inſpector der Schiffsbaue erwarb er ſich viele Verdienſte; er führte bey demſelben die Eulerſchen Grundſätze zur Verbeſſerung der Verhältniſſe der einzelnen Theile des Schiffes ein. Dieſe Verdienſte wurden auch anerkannt; er ſtand einſt auf der Liſte der Candidaten zur Direktorialwürde, und war unter den erſten Mitgliedern des National-Inſtituts. Lalande ſchildert ihn als etwas deſpotiſch; Röderer dagegen (im *Journal de Paris.* A. 7. N. 154.) als einen ſanften und liebenswürdigen Mann, von einem Frohſinne wie nur reingeſinnte und gerade Menſchen ihn haben. Seine Verdienſte ſtellt Röderer auf folgende Art dar: „Eine groſse Menge trefflicher Abhandlungen in den Mémoiren der Academie des Sciences und des Inſtituts zeugen von der Tiefe ſeiner wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, und von der Erhabenheit ſeines Talents; mehrere Nationalanſtalten von dem Umfange ſeiner verdienſtlichen Bemühungen. Er iſt der Stifter unſerer Schiffsbauſchule. Ein König unterzeichnete die Reglements; ein Miniſter hatte die Ehre, für den Urheber des Entwurfs angeſehen zu werden; Borda hatte die Reglements und den Entwurf verfertigt. Ihm verdankt die franzöſiſche Marine den gleichen Lauf ihrer Schiffe; nach ſeinen Planen wurde eine gleichförmige Bauart eingeführt; ein unermeſslicher Vortheil, der bey den Angriffs- und Vertheidigungs-Manoeuvern groſse Einheit und Kraft gewährt, den einzigen, um den England uns hierin zu beneiden hat. — Borda iſt der Erfinder eines Aſtronomiſchen Inſtruments, eines ſehr kleinen Halbmeſſers, der das Maaſs der Winkel weit genauer angiebt, als man von Inſtrumenten von einem weit gröſsern Halbmeſſer erwarten konnte. Man hat ſich deſſelben zur Meſſung der Mittagslinie bedient. Auch iſt er der Erfinder der Maaſsſtäbe zu derſelben Operation, bey denen er durch Vereinigung der dazu gebrauchten Metalle dem Einfluſse der Atmoſphäre vorbeugte. Noch rührt von ihm das neue Syſtem der Maaſse und Gewichte her. Schon lange vorher, ehe die

die constituirende Versammlung diesen Gegenstand in Betrachtung zog, beschäftigte er sich anhaltend mit demselben. — Borda gehörte unter die ersten Geometer. Schon frühzeitig war er in die Acad. der Sc. aufgenommen worden. Man erzählt sich von ihm, dass er, da er sich einen Monat vorher zur Aufnahme unter die Artillerie gemeldet hatte, von dem Examinator Lecamus zurückgewiesen wurde, der sein Talent verkannte, weil seine Demonstrationen von den Seinigen verschieden waren; Borda erklärte aber diese Anekdote immer für ein Mährchen" u. s. w. — Neben den mathematischen Kenntnissen besass er mehrere andere, so dass seine Unterhaltungen immer mannichfaltig waren.

Lorenzo MASCHERONI, *gestorben zu Paris den* 13. *Julius* 1800.

Dieser um die Mathematik nicht wenig verdiente Gelehrte war zu Bergamo 1750. geboren. Seine ersten schriftstellerischen Versuche waren italiänische und lateinische Poesien. Bereits im 18. Jahre lehrte er die griechische Sprache im Collegium zu Bergamo, und nachher zu Pavia. Die Lecture eines mathematischen Buches im 27. Jahre seines Alters, veranlasste ihn zum ernsten Studium der Mathematik; und er wurde bald darauf Professor der Geometrie. Als solcher entwarf er den Plan zur Geometrie des Zirkels, ein originales Werk, das in Frankreich unbekannt blieb, bis Bonaparte von der Eroberung Italiens zurückkehrte, da es dann bald ins Französische übersetzt wurde. Schon vorher waren von ihm mehrere mathematische Schriften bekannt, unter andern *Nuove Ricerche sul l'Equilibrio delle Volte*. Bergamo 1785. 4. u. Bemerkungen über *Eulers* Differential-Rechnung; andere hinterliess er handschriftlich, z. B. eine über die Pyramidometrie, ein Gegenstand, mit welchem sich auch *La-Grange*, jedoch aus einem andern Gesichtspunkte, beschäftigte. — Auch hatte Mascheroni vielen Antheil an den zu Bologna angestellten Versuchen, die Bewegung der Erde durch den Fall der Körper zu beweisen.

Bey der Errichtung der cisalpinischen Republik wurde er zum Mitgliede des gesetzgebenden Corps ernannt, und bald darauf als Deputirter zur Bestimmung der neuen Maasse nach Paris gesendet; ein Geschäft, dem er sich mit Eifer und Einsicht widmete. Die Kriegsereignisse erlaubten ihm nicht, nach seinem Vaterlande zurückzukehren; und da diese zuletzt die Wendung nahmen, dass er als Mitglied der Consulta zu Mailand dahin zurückkehren sollte, war er bereits dem Tode so nahe, dass er nur noch ein Danksagungsschreiben für diese Ehre unterzeichnen konnte. Sobald das Institut seinen Tod erfuhr, sendete es vier Deputirte, seinem Leichenzuge beyzuwohnen. (vgl. *Lalande's* Nachrichten im *Journal de Paris* an. 8. N. 307.)

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Über die Frequenz auf der hiesigen Universität theilen wir jetzt die Verzeichnisse gerade auf dieselbe Art mit, wie sie in N. 84. des Intell. Blattes vom Jahre 1798. dem Publikum vorgelegt worden sind. Dass hier von blos *wirklich Studierenden* die Rede sey, bedarf kaum besonders bemerkt zu werden.

Inscribirt wurden

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
1798. zu Ostern	78.	65.	47.	8.	198.
zu Michael	72.	59.	47.	8.	186.
im ganzen Jahr	150.	124.	94.	16.	384.
1799. zu Ostern	44.	41.	67.	6.	158.
zu Michael	23.	42.	41.	10.	116.
im ganzen Jahr	67.	83.	108.	16.	274.
1800. zu Ostern	42.	34.	37.	6.	119.
zu Michael	23.	26.	49.	2.	100.
im ganzen Jahr	65.	60.	86.	8.	219.

Bey den angestellten genauen Zählungen fanden sich *wirklich anwesend*:

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
1798. im Decemb.	262.	252.	198.	14.	726.
1799. im Decemb.	208.	205.	189.	24.	626.
1800. im Decemb.	164.	159.	197.	16.	536.

Zu der Verminderung der Frequenz trugen bey: 1) die russisch-kaiserliche Verordnung, welche sämmtliche russische Unterthanen von auswärtigen Universitäten abrief, der zufolge im Sommer 1798. beynahe 100 hier studierende Esth- Lief- und Kurländer abgiengen. 2) Die auf vier Universitäten restringirte kaiserl. königl. Erlaubniss an die Ungarn und Siebenbürgen im Auslande zu studieren, welchen jedoch durch neuere allergnädigste Verfügung auch der Besuch hiesiger Universität wiederum nachgelassen worden. 3) Die Kriegsunruhen im südlichen Deutschlande und der Schweiz.

Unter den 536 Studierenden, welche sich im December 1800. zu Jena befanden, waren:

	Theol.	*Jur.*	*Med.*	*Phil.*	*Summa*
Landeskinder	54.	57.	31.	3.	145.
Ausländer	110.	102.	166.	13.	391.

Zu den *Landeskindern* gehören diejenigen, welche aus den Ländern der vier Fürstlichen Nutritoren gebürtig sind, nämlich aus dem Weimarischen, Eisenachischen, Gothaischen, Altenburgischen, Meiningischen, Coburgischen, Saalfeldischen und dem Hennebergischen Antheil.

Prag.

Bey hiesiger Universität sind seit Jahresfrist in jeder Fakultät nicht ganz unbedeutende Veränderungen vorgegangen.

Die Theologische Fakultät verlor den 2. Jenner 1800. den Professor der Dogmatik D. *Kajetan Haffeneker*; er war Senior seines Fakultät und der einzige Dominikaner, der an der Universität ein Amt bekleidete.

In der Juridischen Fakultät ward die, durch den Tod des D. *Woldzrich von Ehrenfreund*, erledigte Professur der praktischen Rechtsgelahrheit und des Kirchenrechts getheilt; die Erstere erhielt Hr. *Jos. Aloys Härdtl*, b. R. Doctor, und die Zweite, Hr. *Thom. Dolliner* aus Wien.

In

In der Medicinischen kam an die Stelle des verstorbenen D. *Zauschner* — eines Mannes, der als Professor der speciellen Naturgeschichte sich durch eine ganz neue, selbsterfundene Terminologie auszeichnete — Hr. *Joseph Mayer*, bisher Professor der allgemeinern Naturgeschichte zu Wien, ein geborner Prager, von dem man mehrere physikalische Schriften in Meusels gelehrtem Deutschland angegeben findet.

Weit häufiger waren die Veränderungen in der Philosophischen. An die Stelle des verstorbenen ersten Astronoms *Strnadt* kam Hr. *Aloys David*, bisheriger zweyter Astronom, regulirter Kanonikus des Prämonstratenser-Stifts zu Töpl, ein Gelehrter von schätzbaren Kenntnissen, der schon einige, vorzüglich zu Ortsbestimmungen nützliche Schriften herausgegeben hat. — Der Professor der allgemeinen Naturgeschichte, D. von *Blasa*, der zwar noch nicht durch gelehrte Werke, aber durch Erfindung eines neuen Instruments, (eines Flügels, der eine vollständige Janitscharen-Musik nachahmt) sich ausgezeichnet hat, kam nach Wien an die Stelle des vorhin erwähnten Hn. Professor *Jos. Mayer*; und sein Lehramt erhielt hier Hr. D. *Joh. Christ. Mikan*, ein geschickter Botaniker und Naturkundiger, von welchem 1796. *Monographia Bombyliorum Bohemiae iconibus illustrata* erschienen ist. (*Meusel* hat dieselbe, wiewohl mit einigen ihm aufsteigenden Zweifeln seinem Vater — dessen Adjunkt er ist — zugeschrieben.) — Hr. *Franz Leonard Herget*, Professor der praktischen Mathematik und der sämmtlichen Ingenieur Wissenschaften, starb den 2. Octbr., da er wenige Wochen vorher als Dekan ausgetreten war. Als Schriftsteller hat er sich nie gezeigt; da er aber zugleich Ober-Baudirector war: so erhielt er unter K. Joseph II. bey den vielen öffentlichen Bauen manche Gelegenheit, seine Thätigkeit zu beweisen; und man bemerkte, dass er es oft mit grösserer Sorge des Ersparnisses, als der äusserlichen Wohlgestalt, that. — Auch von seiner Professur sagt man: sie werde getheilt werden; und in der That scheint in derselben, da sie sämmtliche Ingenieur Wissenschaften in sich fassen soll, zu viel zusammengedrängt.

III. Künste.

Einem Auftrage der Königin von Neapel zufolge hat der Bildhauer *Joseph Pisani* die Brustbilder Kaiser *Franz* II. und des Erzherzogs *Karl* in etwas mehr als natürl. Grösse aus carrarischem Marmor verfertigt. Beide haben den Beyfall der Kenner erhalten; besonders ist das Bildniss des Erzherzogs *Karl* aufs treffendste dargestellt.

Die *antiquarische Gesellschaft in London* hat gegenwärtig den Plan, alle gothischen Kirchen nach und nach in Kupfer stechen zu lassen. Es wird ein sehr prächtiges Kupferwerk in Folio werden. Der Anfang ist bereits mit der Kathedralkirche in Exeter gemacht worden. — Der königl. Baumeister *Wyat*, der die Kapelle zu Windsor ganz im gothischen Geschmacke hergestellt, und die Domkirche zu Salisbury, die den Einsturz drohte, durch Reparaturen vom Untergange gerettet hat, ist unter ihre Mitglieder aufgenommen worden.

IV. Todesfälle.

Am 18. Febr. 1801. starb zu Weimar der Ober-Consistorialrath und Hofprediger, auch Director des Fürstl. Waisen-Instituts, Hr. *Georg Gottlieb Weber*, an den Folgen eines wiederholten Steckflusses im 57. J. s. Lebens.

Am 28. Febr. 1801. verlor Leipzig einen seiner verdienstvollsten Männer, Hn. D. *Karl Wilhelm Müller*, kurfürstl. Sächs. Geheimen Kriegsrath, des Schöppenstuhls Beysitzer, ältesten Bürgermeister etc. im 73. Jahre seines thätigen Lebens. Er war den 15. Sept. 1728. geboren, und hatte auf der Fürstenschule und auf der Universität Leipzig studiert. 1752. ward er Doctor der Rechte, nachdem er seine Disput. *de Crimine termini moti* (32 S. 4.) vertheidigt hatte. Bald darauf ward er Rathsherr und verwaltete seit mehr denn 20 Jahren das Amt eines Bürgermeisters in dieser Stadt. Seine Verdienste um Künste, Wissenschaften, Wohlstand und sittliche Bildung der Einwohner Leipzigs sind gross. Er war ein gelehrter und gemeinnütziger Mann, von hellem, lebhaftem und thätigem Geiste. Alle seine Anstalten tragen das Gepräge des Gemeinnützigen und Schönen. Ihm verdankt Leipzig die schönen Anlagen um die Stadt, wodurch vielen Tausend Armen Arbeit und Unterhalt verschafft und für die Gesundheit und das Vergnügen der Einwohner gesorgt ward; das Clinicum, die Verschönerung der Nicolaikirche, die Errichtung der Freyschule, das neue Gesangbuch und mehrere gemeinnützige Anstalten. Gelehrte und Künstler in jedem Fache genossen seiner Aufmunterung, und besonders suchte er den Schulstand durch ausgezeichnete Beweise seiner persönlichen Achtung empor zu bringen. Nicht nur in seinem Fache, sondern auch in der Philosophie, Religionswissenschaft und den schönen Künsten machte er sich mit den neuesten Fortschritten des Zeitalters bekannt und nahm das bessere Neue wärmer an. Seine uneigennützige, rastlose Thätigkeit im Berufe, seine unbestechliche Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe, seine Humanität und Anspruchslosigkeit, die mit Ordnungsliebe und Schönheitssinn vereinigt waren, machten ihn eben so ehrwürdig als liebenswerth.

Der bereits erwähnte Todesfall des Hn. Justizraths und Referendarius v. *Teubern* zu Dresden ist auf den 18. Januar zu setzen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung der Wiederfortſetzung der rheiniſchen Muſen.

Die, dem Sturme des Krieges entflohnen rheiniſchen Muſen, kündigen nun unter dem mildern Fittig des Friedens (der jede Wiſſenſchaft begünſtigt, Geſchmack und Induſtrie und jede edle Kunſt, und jede Freude des geſelligen Lebens in ſeiner kummerloſen Heimath empfängt), ihr Zuſammentreffen hier in Nürnberg an. Sie machen allen ihren Freunden dies bekannt, und erwarten von der Wärme ihrer ehemaligen Aufnahme, einen gleichen Antheil an ihrem gegenwärtigen Geſchicke.

Die Direction des nunmehr in Nürnberg ſtehenden Nationaltheaters hat die rheiniſchen Muſen in Schutz genommen, und ſetzt ihre Werke fort. — Monatlich erſcheint ein Heft von nie weniger als acht Bogen, und in dem bisher gewöhnlichen in Kupfer geſtochenen rothen Umſchlage. — Jedes Heft enthält zwey von einem guten Künſtler geſtochene, und die Umriſſe ausgemalte Kuſtüms des Theaters, oder ſolcher Perſonen, die in unſern Novellen eine wichtige Rolle ſpielen. Der jedesmalige Inhalt derſelben iſt: die neueſte Geſchichte und Kritik aller Theater der Welt; Abgänge und Engagements derſelben; Recenſionen der neueſten dramatiſchen Manuſcripte und gedruckten Auflagen; Pro- und Epiloge, und theatraliſche Emigrationen. — Lyriſche, Epiſche und Schäfergedichte; Epigramme, Xenien und Oden, Auszüge einzelner ſchöner Stellen — Dialoge — aus äſthetiſch dramatiſchen Werken; — Romane und philoſophiſche Aufſätze, Details bildender Künſte, Ankündigungen aller neuer Erzeugniſſe des Luxus und der Moden, des Geſchmacks überhaupt, und Recenſionen aller neuer zu Belleslettres gehöriger und nicht unter der Mittelmäſsigkeit erzeugter Schriften. Kritik der neueſten Opern, Geſellſchaftslieder und Tanzmuſik, und für das Klavier, die Flöte und Violin zu gebrauchende Auszüge und Duette.

Der ganze Jahrgang dieſer rheiniſchen Muſen koſtet eilf Gulden rheiniſch, oder 6 Thaler 2 Groſchen 8 Pfennige ſächſiſch, und wird jedes Heft zum Schluſſe eines jeden Monats Poſtfrey durch ganz Deutſchland verſendet. — Diejenigen daher, die dieſes Werk zu beſitzen wünſchen, wenden ſich unmittelbar an ihre Poſtexpedition, wo ſie monatlich ihr Heft erhalten, und in vierteljährigen Raten ihre Zahlung zu leiſten haben. Dabey ſind noch folgende Einrichtungen zu bemerken:

Diejenigen Compoſiteurs, Theaterdichter und Verleger eines bellettriſtiſchen Werks, die durch die Kritik der rheiniſchen Muſen zu gewinnen hoffen, belieben ein Exemplar ihres Werks Poſtfrey zur Einſicht zu überſenden, für deſſen unangetaſteten Werth ſich unterzeichnete Direction verbürgt, die nach Prüfung derſelben ſie wieder augenblicklich an ihre Eigenthümer überſenden wird. — Zugleich bittet man aber, die kritiſche Muſe mit Einſendung literariſcher Armſeligkeiten zu verſchonen.

Diejenigen Hn. Abnehmer dieſes Werks, die auf ihrer Poſtexpedition ſelbes nicht erhalten können, belieben ſich mit Vorausbezahlung eines viertel Jahrs unmittelbar an das K. R. Oberpoſtamt in Nürnberg zu wenden, welches allein die ganze Spedition übernommen, und von wo aus ſie alle Monate Poſtfrey unter ihrer anzugebenden Addreſſe ihre Exemplare erhalten.

Kommenden erſten July 1801 erſcheint das erſte Heft, ſo daſs alſo in dieſem Jahre noch 2 Bände geliefert werden, indem immer drey Hefte einen Band ausmachen.

Jede Ankündigung eines gelehrten, oder Induſtrie, oder bellettriſtiſchen Werks, wird angenommen, gegen Einſendung von 6 Kreuzern rheiniſch oder einen Groſchen vier Pfennige ſächſiſch für die Zeile.

Die Abnehmer müſſen noch vor kommenden 15 May, als ſechs Wochen vor Erſcheinung des erſten Hefts, ſich melden, indem der Aufwand des Werks nicht geſtattet, mehr Exemplare aufzulegen, als die Abnahme erfodert.

Alle Briefe ſind zu addreſſiren: An den Redacteur der rheiniſchen Muſen in Nürnberg.

Oberdirection des neuen Nürnbergiſchen Nationaltheaters.

Aurnheimer.

Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts

der sich unmittelbar an den Genius der Zeit anschliesst, wird nach demselben Plan, in monatlichen Heften von 6 bis 7 Bogen, herausgegeben.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen, und auf den Postcomptoirs 4 Rthlr.

Beyträge werden unter der Addresse des Verlegers richtig an den Herausgeber gelangen, und auf Verlangen von ihm verhältnissmässig honorirt.

Das 1te Stück von 1801 enthält: I. Gesang in Gegenden des Friedens, am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts. Von dem Hn. Prof. *Klausen* in Altona. II. Pestallozzis Schulanstalt. Aus der Schweiz den 27 Mai 1800. Schnell an seinen Freund K. An unsere Mitbürger in Helvetien. III. Genius von Frankreich. 1. Erziehungsanstalten in Paris. 2. Neue Erfindungen. 3. Neue Schriften. 4. Seltsame Justiz-Ausübung. 5. Nekrolog. 6. Theaterstücke. IV. Genius von England. 1. Albion. 2. Innerer Zustand. 3. Englische Bitterkeiten. V. Genius der deutschen Literatur. VI. Hildesheimische Irrungen. VII. Dänische Küstenvertheidigung. VIII. Secularisches Lied.

Anzeige
das
allgemeine literarische Novitätenblatt betreffend.

Von dem allgemeinen literarischen Novitätenblatte sind nunmehr die zu dem Monat Januar gehörigen 18 Numern an alle solide Buchhandlungen versendet worden. Gelehrte, Künstler und alle Freunde der Literatur und Kunst werden ersucht, diesem Blatte, insofern sie mit dessen eigenthümlichem Plane noch nicht bekannt seyn sollten, einige nähere Aufmerksamkeit zu schenken, da es, ohne mit einem unserer übrigen literarischen Institute im Wesentlichen zu collidiren, von allem, was sich im Reiche der Literatur und Kunst ereignet, möglichst schnelle Anzeige macht, und durch gefassendes Zusammenstellen und Ordnen der mitgetheilten Notizen den Gelehrten und Künstler jedes Fachs in Stand setzt, das ihn Interessirende und ihm Wissenswerthe mit Leichtigkeit aufzufinden.

Ausser den Anzeigen von 76 neuen Taschenbüchern auf das laufende Jahr enthalten die genannten 18 ersten Numern 105 Anzeigen neuerschienener Schriften vom Jahre 1801, 33 allgemeine und 18 besondere Anzeigen von fortgesetzten, nebst 6 dergl. von neuen periodischen Schriften, 62 Anzeigen künftig erscheinender Werke, und 18 dergl. von zu erwartenden periodischen Schriften, 17 Anzeigen von neuen, und 6 von künftig erscheinenden Musikalien, Landkarten, Kupferstichen u. s. w., 61 Anzeigen von Recensionen vorher angezeigter Schriften von diesem Jahre; ausserdem eine Menge Notizen von bevorstehenden Bücher- und Kupferstich-Versteigerungen, herabgesetzten Bücherpreisen, verlängerten Pränumerationsterminen, neuen Buchhändler-Etablissements und Lese-Instituten, Nachrichten von gelehrten Gesellschaften und ihren Verhandlungen, neu entstandenen Universitäten, Preisfragen, Translocation wichtiger Manuscripte und Incunabeln, Bücherverboten, Berichtigungen literarischer Irrthümer, Anerbietungen, Rügen und Bitten, gelehrten Fehden, Ehrenerklärungen im Reiche der Wissenschaften, vermischte Nachrichten, persönliche Gelehrte betreffende Notizen u. s. w.

Alle eingehende Nachrichten, die in den Plan dieses Blattes passen, werden, jedoch mit Vorbehalt nöthiger Abkürzung, *unentgeldlich* aufgenommen.

Ausser dem Weg durch den Buchhandel wird dies Blatt auch durch die Posten versendet, da es besonders auf Schnelligkeit der Verbreitung literarischer Notizen berechnet ist.

Der jährliche Preis desselben ist 4 Rthlr. sächs. (7 Gulden 12 Kr. rhein.)

Im Monat Februar 1801.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

Magdeburg-Halberstädtische Blätter, herausgegeben von *H. W. L. Barkhausen* und *L. H. Jakob*. Monat *Februar* enthält: 1) Über die letzte Pest in Halle 1682. 2) Über die Fabriken und Manufacturen in der Grafschaft Hohnstein. 3) Über Braunkohle und Braunkohlen-Regal in dem Saalkreise u. d. Grafsch. Mansfeld. Fortsetzung. 4) Über Zu- oder Abnahme des Kirchenglaubens. 5) Beschreibung einer sehr einfachen Preß-Maschiene mit Abbild. derselben. 6) Beyträge zur Berichtig. der Berghauer. Topographie von Magdeburg. 7) Vermischte Beyträge zur Provinzial-Chronik, als 1) Nachricht v. der neuen Kaufmannsschule in Magdeburg. 2) Fischer-Innung in Magdeburg. 3) Bevölkerung der Stadt Magdeburg von 1798. 4) Verzeichniss der durch Privat-Kornhändler in M. verschifften Getreide-Quantitäten. 5) Die höchsten und niedrigsten Preise der Lebensmittel in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. in Halle. 6. Getreide- und Fleischpreise etc. im Januar zu Berlin, Magdeburg, Halle, Nordhausen und Leipzig. 7) Leipziger Geldcours in sächs. Courant d. 30 Jan. 8) Neuer Hallischer Postbericht. 9) Vermischte Provinz. Nachrichten. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr., und ist dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuere Verlags-Artikel der *Karl Matzdorff'schen* Buchhandlung in Berlin:

Gerhardt, M. B. B., sen., Königl. Preussischer Haupt-Banko-Buchhalter, Der Buchhalter. Oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung, oder des sogenannten italienischen Buchhaltens. 3 Theile. 4. 1796. 1799. 6 Rthlr. 16 gr.

Dessen tabellarisches Taschenbuch zur kurzen und leichten Berechnung des Goldes u. Silbers. 8. 1801. 18 gr.

Gerhardt.

Gerhardt, M. R. B., sen., kurzgefaßte Anweisung zu vortheilhafter und leichter Berechnung der Zinsen. 8. 1799. 8 gr.

Gerhardt, J. H., jun., Königl. Preuß. Haupt-Banko-Buchhalter, vollständiges Rechenbuch. 2 Theile. 8. 1792 u. 1793. 3 Rthlr.

Lafontaine, Aug., die Gewalt der Liebe, in Erzählungen; zweyte, mit neuen Erzählungen vermehrte Auflage. 4 Theile. 8. 1797. Schreibpapier. 3 Rthlr. 18 gr.

Druckpapier. 3 Rthlr. 6 gr.

Jean Paul, die unsichtbare Loge. Eine Biographie in 2 Theilen mit 3 Kupfer. 8. 1792. Schreibpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Druckpapier. 2 Rthlr. 8 gr.

Dessen Hesperus oder 45 Hunds-Posttage. Eine Biographie. 4 Theile, nebst dem Bildnisse des Verfassers. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1798. 5 Rthlr.

Dessen Blumen- Frucht- und Dornenstücke; oder: Ehestand, Tod und Hochzeit des Armen-Advocaten, *F. St. Siebenkäs*, im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. Drey Bändchen. 8. 1796. 2 Rthlr. 20 gr.

Dessen Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin. 12 Bändchen. 8. 1796. Schreibpapier. 22 gr.

Druckpapier. 18 gr.

Dessen Titan, 1r Band und 12 Bändchen. 8. 1800. fein Papier. 2 Rthlr. 20 gr.

ordin. 2 Rthlr. 8 gr.

Der erfahrne Rathgeber für Pferde-Besitzer. 8. 1801. 16 gr.

Moritz, C. H. E., treue Erzählung meiner gehabten Schicksale in Berlin, vor und nach der Aufnahme in die Charité. Mit Bemerkungen über die Verfassung des Hauses selbst. 8. 1800. 12 gr.

Stosch, F., Predigt am Jahrhunderts-Feste, nebst der am Sonntage darauf gehaltenen Predigt. gr. 8. 1801. 6 gr.

Dresel, J. C. G., Jubel-Predigt am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts. gr. 8. 1801. 3 gr.

Walter, F. A., einige Krankheiten der Nieren und Harnblase. Untersucht und durch Leichenöffnungen bestätigt. Mit 13 Kupf. gr. 4. 1800. 1 Rthlr. 12 gr.

Jean Paul, Titan, 2r Band und 12 Bändchen, erscheint ohnfehlbar zur Leipz. Jub. Messe 1801.

Bey *P. G. Kummer* in Leipzig sind erschienen:

Schutz vor Nahrungssorgen, oder gründliche Anleitung zur Erhaltung und Verbesserung des häuslichen Wohlstandes. 8. 20 gr.

Kotzebue, neue Schauspiele, 5r Band, mit einem Titelkupfer von *Geyser*. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Derselbe enthält: 1) Das neue Jahrhundert. Eine Posse in Einem Act. 2) Das Epigram. Ein Lustspiel in vier Acten. 3) Lohn der Wahrheit. Ein Schauspiel in fünf Acten. Diese Stücke werden auch einzeln verkauft.

Da mehrere Umstände den Verfasser seit einiger Zeit hinderten, die vorräthigen Stücke zum Drucke zu befördern: so werden in diesem Jahre überhaupt vier neue Bände erscheinen, wovon der 6te zur Oster-Messe, der 7te im Julius und der 8te zur Michael-Messe fertig werden sollen, dadurch wird sodann das Verlangen des Publicums, die noch bisher ungedruckten Stücke gedruckt zu sehen; gänzlich befriediget. Und da auch die jetzigen Verhältnisse des Verfassers ihm nicht erlauben, sich wie bisher mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen: so dürfte nachher wohl schwerlich sobald wieder eine Fortsetzung zu erwarten seyn.

Von dem englischen Roman:

Judith, a Novel in II Volumes,

wird eine Übersetzung in einer bekannten Buchhandlung erscheinen. Dieses, um Collisionen zu vermeiden.

In einer bekannten Buchhandlung wird nächstens eine Übersetzung von:

Lewis Tales of Wonder,

von einem bekannten guten Schriftsteller erscheinen.

Das sechste Heft der *Briefe an ein Frauenzimmer* von *G. Merkel* ist erschienen, und enthält:

22ster Brief. Ida von Plessen, von *Ludw. Th. Kosegarten.*

23ster Brief. Erzählungen von *Huber.* Ehrenpforte für *A. v. Kotzebue.*

24ster Brief. Fortsetzung über: Wallenstein, von *Schiller.*

25ster Brief. Die Reise zur Hochzeit, von *E. G. Cramer.* — Der Mann auf Freyers Füßen, von *Fr. Laun.*

Berlin, d. 1 März 1801.

Die Sanderische Buchhandlung.

Ankündigung eines neuen taktischen Werks von Friedrich II. für Officiere.

Unter den mannichfaltigen und fast unerreichbaren Herrscher-Talenten, zeichneten sich dieses grossen Königs Feldherrn-Talente, wonach sich in neuen Zeiten, die meisten französischen *Generale* gebildet haben, vorzüglich aus. Da nun überdies *Friedrich II.* zuerst das Beyspiel des unterrichtetsten, beweglichsten, und geübtesten Heeres aufgestellt hat, dessen Muth und Erfahrenheit, auch in den neuesten Kriegsvorfällen, sich immer dieses Lehrers würdig zeigten: so sind *alle seine diesem Heer gegebenen Vorschriften*, Ordres, Entwürfe, Plane etc. als eben so viel kostbare Denkmäler, aus der *blühendsten Epoche der Taktik* anzusehen, die sich in den neuesten Feldzügen, mit sehr geringen Terrain-Abänderungen wiederum erneuert haben. Vorzüglich wichtig sind darunter die *Strategischen* Vorschriften in Rücksicht des Benutzung

des

des *Terrain*, von dem *Friedrich II.* faſt bey jeder Unterredung mit ſeinen Officieren ſagte: "*man kann das Terrain nie genug ſtudieren, um danach gute Diſpoſitiones zu machen.*" — Daher wird jedem Officier und Freunde der Taktik die Nachricht gewiſs äuſserſt willkommen ſeyn, daſs dieſer wichtige Zweig der Kriegskunſt durch:

Friedrich des II. geheime ſtrategiſche Inſtructiones an ſeine General-Inſpecteurs,

bis jetzt nur wenigen Geweihten der Kunſt bekannt, neue Aufklärungen erhalten, und nächſtens im Verlag der *Baumgärtneriſchen* Buchhandlung, Franzöſiſch und Deutſch erſcheinen wird. Der Herausgeber des militäriſchen Magazins, nebſt mehrern andern würdigen Sachkennern, haben ſich durch den Augenſchein von dem Werth dieſes Unterrichts, des unſterblichen Königs überzeugt, und glauben ihm das einſtimmige Zeugniſs geben zu dürfen, daſs bis jetzt noch nichts *von der Art exiſtirte*, und daſs dieſe zur Inſtruction gehörigen 31 Plans gewiſs die Zierde einer jeden militäriſchen Bücherſammlung ausmachen werden. Schlieſslich müſſen wir noch bemerken, daſs die ſtrategiſchen Inſtructionen, mit dem bereits ſeit mehrern Jahren erſchienenen Unterricht an ſeine Generale nichts gemein haben, und genau von einander unterſchieden werden müſſen. Zur Erleichterung des Ankaufes ſchlagen wir den reſp. Militärperſonen bis zum erſten Julius, entweder die Pränumeration mit 3 Ducaten oder die Subſcription mit 4 Ducaten vor, wozu noch der Vorzug der beſten Abdrücke, auf das ſchönſte Papier kommen ſoll, nach dem 1ten Julius 1801 wird der Ladenpreis um ein Drittheil erhöhet werden.

Leipzig, d. 1 März 1801.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Anzeige für Ärzte.

Ich zeige hiedurch dem mediciniſchen Publicum an, daſs eine mediciniſch-kliniſche Abhandlung:

Über die Erkenntniſs und Kur der ſogenannten hitzigen Bruſtkrankheit (Pneumonie.) Von *Ernſt Horn*, Doctor und Profeſſor der Medicin in Braunſchweig.

in Kurzem in meinem Verlage erſcheinen wird.

Bremen, im Febr. 1801.

Fr. Wilmanns.

III. Neue Landkarten.

Da bey den groſsen politiſchen Arrangements des jetzt eintretenden Friedens auch das ehemalige Königreich Polen wieder mit aufzutreten ſcheint: ſo können wir Liebhabern und Zeitungsleſern, in dieſer Hinſicht die bey Gelegenheit der letzten Theilung von Polen i. J. 1795 in unſerm Verlage erſchienene höchſt genaue:

Karte von Polen nach den bewährteſten Hülfsmitteln und dem Theilungstractate vom Jahre 1795 neu entworfen von F. L. Guſsefeld 1796. Weimar, im Verlage des *Induſtrie-Comptoirs.*

empfehlen. Man kann auf derſelben, durch Hülfe der Illumination *alle* 3 *Theilungen* dieſes Reichs, ſo wie ſie in den Jahren 1773, 1793 und 1795 aufeinander folgten, mit einem Blicke überſehen, und ſich daher jede, nach denſelben auch jetzt noch mögliche politiſche Veränderung ſehr deutlich verſinnlichen. Sie iſt in allen guten Buch- und Kunſthandlungen, wie auch beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für 8 gr. ſächſ. Crrt. oder 36 kr. rhein. zu haben.

Weimar, d. 1 März 1801.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Der Rec. meiner Seelenlehre in der A. L. Z. No. 12. a. c. glaubt, daſs ſie zu einem Lehrbuch wegen ihrer dialogiſchen Form unbequem ſey, weil der Lehrer das Buch beym Unterricht ſeiner dialogiſchen Form entkleiden müſſe, ob er gleich den Vortrag ſelbſt deutlich und faſslich, und den Dialog gröſstentheils leicht und natürlich geführt findet. Im Rhadamanthus pag. 278 ſeq. habe ich aber bewieſen, daſs ein *jedes* Lehrbuch, das erklärt werden ſoll, es mag in Dialogen oder Paragraphen abgefaſst ſeyn, vom Lehrer beym Vortrag ſeiner urſprünglichen Form entkleidet werden muſs, und ich bin überzeugt, daſs der Rec. ſelbſt, wenn er ein *docile ingenium* hat, zu meiner Meynung übertreten muſs.

Jena, d. 29 Febr. 1801.

D. Kirſten.

V. Berichtigungen.

In einigen öffentlichen Blättern, und vorzüglich in der A. L. Z., ſind unſere Beobachtungen über die Sternſchnuppen einigemal ſchlechtweg: *die Benzenbergiſchen Beobachtungen*, genannt worden.

Ich bemerke, daſs dieſes unrichtig iſt, da mein Freund *Brandes* in Göttingen nicht allein den erſten Vorſchlag zu dieſen Beobachtungen machte, ſondern auch nachher bey der Ausführung den beſchwerlichſten Theil der Beobachtungen, und alle Berechnungen übernahm, welche damit verknüpft waren. — Daſs er bey der Herausgabe unſeres Journals ſeinen Namen zuletzt nannte, und dadurch die Veranlaſſung zu dieſem Irrthume gab, — davon läſst ſich der Grund leicht errathen.

Ich glaubte dieſe Erklärung weniger meinem Freunde als mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn.

Ham, bey Hamburg.

J. F. Benzenberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 7ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

V. Naturgeschichte (Fortsetzung).

Mehrere der bisher angeführten Werke gehören zugleich unter die Kunstwerke, und widerlegen hinlänglich die Meynung, dafs Unternehmungen dieser Art gegenwärtig nicht in Frankreich gedeihen; sie machen vielmehr einen neuen Luxus-Artikel aus, und werden wenigstens, als solche, zum Theil von sogenannten Dilettanten gekauft, welche die Wissenschaft wenigstens aus Prachtliebe schätzen. Derselbe Fall findet in Rücksicht der Botanik statt. Auch diese, ehedem vom Hofe aus zuerst unter die Grofsen, dann unter ein allgemeineres Publicum verbreitete Wissenschaft wird jetzt, so wie in mehrern Ländern, wo andere Theile des Buch- und Kunsthandels stocken, auch in Frankreich mit einer Prachtliebe betrieben, die in Erstaunen setzt. Aber auch ohne diefs Beförderungsmittel würde das Studium nicht darnieder liegen. Frankreich zählt eine Menge uneigennütziger Bearbeiter desselben. Systeme, Hand- und Wörterbücher, Beschreibung botanischer Gärten und Floren, Monographieen, zum Theil mit kostbaren Kupfern, wechseln mit physiologischen Untersuchungen. Wir wollen hier zuerst die neuen Bearbeitungen einiger ältern Classiker der Botanik angeben. Dahin gehören: *Elémens de Botanique ou Méthode pour connoître les Plantes par Pitton Tournefort; N. Ed. augm. de tous les Suppl. donnés par Ant. de Jussieu; enrichie d'une concordance avec les classes, les ordres etc. du Système sexuel de Linné et les familles naturelles créées par Lr. Ant. de Jussieu, mise à la portée de tous les hommes par l'interprétation franç. du texte grec ou latin des espèces admises dans les auteurs etc. par N. Jolyclerc.* P., Periſse. 1797. 6 Vol. 8. m. 489 K. (84. L.) welches Werk in dieser neuen Ausgabe durch den Vf., einen ehemaligen Benedictiner, sehr gewonnen hat, so wie das von demselben enthusiastischen Verehrer der Botanik herrührende: *Système sexuel des Végétaux par Ch. Linné; 1e Ed. franc. calquée sur celle de Murray et de Persoon. Ib.* 1798. gr. 8. (10 L. 10 S.) u. die damit zusammenhängende: *Cryptogamie complette par Ch. Linné; 1e Ed. fr. calquée sur celle de Gmelin, augm. et enrichie de notions élément., de notes* etc. Jb. 1799. 8. (4 Fr. 25 C.) — Als Folge und zugleich als Vorläufer mancher andern Werke gab derselbe Botaniker *Principes de la Philosophie du Botaniste ou Dictionnaire interprète et raisonné des principaux préceptes et des termes, que la Botanique, la Médecine, la Chimie, la Physique et l'Agriculture ont consacrés à l'étude et à la connoissance des Plantes.* P., Rouveaux. 1798. 8. und *Phytographie universelle ou Histoire naturelle des Plantes, de leurs propriétés, de leurs vertus et de leur culture.* P. Croullebois 1799. 5. V. 8. (25. Fr.) heraus. In diesem Werke, wozu ein *Atlas phytologique* von mehr als 700 Kpf. (72 Fr.) kommen sollte, sind an 20,000 Pflanzen nach *Tournefort's, Linnés* u. *Jussieus* Systemen, in allen möglichen Rücksichten, beschrieben. Schon aus diesen Schriften ergiebt sich, dafs in Frankreich *Tournefort's* Verdienste noch immer geschätzt werden, und neben *Linné's* System *Jussieu's* Methode noch geltend ist. Letzteres befremdet um so weniger, wenn man weifs, dafs aus seiner Familie noch ein geachteter Botaniker, *Ant. Laur. J.*, der Neffe von *Bernard J.* eine Stütze dieses Studiums in Frankreich ist, der als Professor der Botanik in dem botanischen Garten zu Paris eine Menge Zöglinge bildet, und diese Methode aufrecht zu erhalten sucht. Ein neues Mittel dazu war das *Tableau de l'école de Botanique du Jardin des Plantes de Paris ou catologue général des Plantes, qui y sont cultivées et rangées par classes, ordres, genres et espèces d'après les principes de la Méthode naturelle d' Ant. Laur. Jussieu.* P., Didot u. Fuchs. 1800. 100 S. 8. das auch aufser denen, welche die Pflanzen im botanischen Garten studieren, der bekanntlich der Familie der Juſſieu's seine neueste Anordnung dankt, als ein kurzer Leitfaden zur Kenntnifs dieser Methode dienen kann. Schon vorher (1796) hatte zu diesem Behufe die Regierung für die polytechnische Schule ein *tableau synoptique de la Méthode botanique du B. et L. Jussieu* 1 gr. fol. Bogen (18 L.) drucken lassen; 1798. es wurde aber auch für dieselbe Schule ein *Tableau synoptique de la Méthode de Durande* in Land-

Beſtimmung der Bahn des erſten Cometen im J. 1770. geſetzte Preis dem Aſtronomen *Burckhardt* zuerkannt.

Der Preis der zweyten Claſſe (der moraliſchen u. polit. Wiſſenſchaften) über die Frage: *Iſt es gegründet, daſs in einem ackerbauenden Staate jede Art von Contribution zuletzt auf den Eigenthümer von Grundſtücken zurückfällt, und fallen, wenn dieſe Frage bejaht wird, die indirecten Contributionen mit Ueberlaſt auf dieſelben?* erhielt *Canard*, ehemaliger Profeſſor der Mathematik zu Moulins in Departement Allier. Dieſelbe Claſſe hatte im 8 Jahre die Frage aufgegeben: *Welche Gränzen muſs in einer gut conſtituirten Republik die väterliche Gewalt haben?* Unter den eingelaufenen Abhandlungen hatte aber keine den Erwartungen ganz entſprochen; (nur eine derſelben iſt dem erſten Theile nach ſo bearbeitet, daſs das Inſtitut den Verfaſſer aufgefodert hat, die übrigen Theile gleichmäſsig durchzuführen) Die Frage wird daher von neuem auf das folgende Jahr aufgegeben. Dieſelbe Claſſe ſchlägt folgende Fragen zur Beantwortung vor: 1) *Welches iſt der wahre Charakter der Güte an einem Staatsmanne?* 2) *welche Mittel gibt es, in Frankreich die Einrichtung des Geſchwornen-Gerichts zu vervollkommnen?* Die Abhandlungen werden in der Sitzung am 15 Germ. 10 J. vertheilt, und müſſen vor dem 15 Niv. d. J. eingeſchickt ſeyn. Der Preis beſteht in einer goldnen Medaille, 5 Hectogrammen am Werthe.

Die Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte hat von neuem die Frage aufgegeben: *Welche Fortſchritte haben die verſchiednen Völker von den älteſten Zeiten bis jetzt in dem Theile der Baukunſt gemacht, der die Einrichtung der Gebäude (Conſtruction des Edifices) betrifft?* Die Antworten müſſen vor dem 15 Germinal 10 J. eingeſendet ſeyn, und werden in der Sitzung von 15 Meſſidor deſſelben Jahres beurtheilt. Der Preis iſt ebenfalls eine goldene, 5 Hectogrammen werthe, Medaille.

Die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Bordeaux* ſetzt den Preis von einer goldenen Medaille, 300 Franken am Werthe, auf die Beantwortung folgender Frage: *Verſpricht der Hafen von Bordeaux die erfoderlichen Vortheile, um von demſelben aus in dem Handel nach Indien mit andern franzöſiſchen Häfen wetteifern zu können?* Die Abhandlungen müſſen bereits im May dieſes Jahrs eingegangen ſeyn.

IV. Bibliotheken, Kunſt- u. Naturalien-Sammlungen.

Im Anfange des Märzes iſt im Centralmuſeum zu Paris ein Transport von Kiſten mit den vor zwey Jahren in Italien zuſammengebrachten, und ſeit anderthalb Jahren in Lyon gebliebenen, Kunſtwerken und Büchern angekommen. Letztere kommen in die Nationalbibliotheken des Pantheons und der polytechniſchen Schule.

Die Menagerie im botaniſchen Garten zu Paris iſt kürzlich mit zwey ſchönen Tiegern, einem Leoparden, einem Panther und einer Hyäne aus Oſtindien bereichert worden.

V. Künſte.

Paris. Zum Anfange der Arbeiten an der den gebliebenen Vaterlandsvertheidigern beſtimmten Nationalſäule nach *Moreau's* Zeichnung ſind für dieſes Jahr 300,000 Franken beſtimmt worden.

Nach einem Beſchluſſe des Miniſters vom Innern ſollen in Zukunft alle ausgeſtellten Kunſtwerke auf Preiſe Anſpruch machen dürfen, ſo viele Preiſe auch deren Urheber ſchon vorher erhalten haben mögen.

VI. Todesfälle.

Am 1. Januar 1801 ſtarb zu Paris *B. Sollèque*, Redacteur des ſeit 1798 erſcheinenden *Journal des Modes et des Dames* und einer in *Mercier's* Geſchmack geſchriebenen Broſchüre: *Voyage autour du Palais Egalité* (1800. S. A. L. Z. 1800. N. 163.) Sein Tod war eine mittelbare Folge der mörderiſchen Unternehmung gegen Bonaparte; die Exploſion des Pulverfaſſes zerſchmetterte die Fenſter ſeiner Zimmer, wo er an einem Fieber krank lag, das damals nachzulaſſen ſchien, durch dieſen Unfall aber ſo ſehr zunahm, daſs er von dieſer Zeit an, in der feſten Ueberzeugung, daſs Bonaparte ums Leben gekommen wäre, anhaltend von nichts anderm, als der Rückkehr der Schreckensregierung, phantaſirte, und in dieſem Paroxysmus ſtarb.

Den 22. Jan. ſtarb zu Salzburg der Oberarzt der franzöſiſchen Armee, *Joſeph Adam Lorenz* der ſich in den Kriegen unter der königl. und republikaniſchen Regierung um die Armee ſehr groſse Verdienſte erworben hatte. Der Obergeneral Moreau, der ihn ſehr ſchätzte, lieſs ihm ein feyerliches Leichenbegängniſs veranſtalten. Außer der in *Meuſel's* gelehrten Deutſchlande angeführten Schrift hat er noch verſchiedene Aufſätze drucken laſſen.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der als Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften bekannte ſpaniſche Ritter *Azara*, der ehedem Geſandter in Rom und nachher in Paris war, iſt von neuem zum Geſandten nach Frankreich ernannt worden.

Der durch mehrere dramatiſche und romantiſche Schriften bekannte Hr. *F. Max. Klinger*, iſt gegenwärtig ruſſiſcher Kaiſerl. General-Major von der Armee, und Commandeur des Kaiſ. Landcadettencorps zu St. Petersburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 1ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

London, b. *Cadell* und *Davies* sind kürzlich erschienen:

Bardsley's, Sam. Argem., crit. Remarks on Pizarro, a Trag. from *Kotzebue*, adapted to the engl. Stage by *R. B. Sheridan*, with observ. on the subject of the Drama. 8. 1 Sh. 6 d.

Bertrand de Molleville Annals of the French Revolution, transl. by *R. C. Dallas*, from the original Manuscript of the Author. 4 vol. 8. 1 L. 10 Sh.

Burn's, Rob., Works cont. the Poems formerly publ. with notes and additions; Poems hitherto unpubl. and his correspond. with an account of his Life and Criticisms on his Writings. To which are prefixed Observations on the character und condition of the scotish Peasantry. 4 vol. 8. m. 13. Bildn. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Cogan's, T., philosoph Treatise on the Passions. 8. 8 Sh. 6 d.

Dalloway, Jam., Anecdotes of the Arts in England. 4. 15 Sh. 8. 10 Sh. 6 d.

Dunning's, Rich., Observations on the inoculated Cow Pox, with a view to determine the question of Pustules. 8. 2 Sh. 6 d.

Garnett's, Th., Prof. in the roy. Institution of London, Observations on a Tour through the Highlands and part of de western Isles of Scotland. 2 vol. 4 mit 1 Karte u. 52 Kupfert. 2 L. 12 Sh. 6 d.

Gren, F. K., Principles of modern Chemistry, transl. fr. the German with notes and additions conc. later discoveries by the Transl. 2 vol. 8. 16 Sh.

Hayley's, W., poet. Essay on Sculpture, in a series of Epistles to J. Flaxman, Sculptor, with hist. notes. 4. 1 L. 7 Sh.

Jackson's, J. Journey from India towards England in the Year 1797. by the route over land through many countries hitherto unknown to Europeans mit Kpf. u. 1 Karte. 7 Sh.

Journals, the, of the royal Institution of Great Britain, in single No. (à 6 d.)

Laing, Malcolm, History of Scotland from the union of the crowns to the union of the Kingdom, with Dissert. on the Gowrie Conspiration and on the supposed authenticity of Ossian's Poems. 2 vol. 8.

Lysons's, Dan., hist. Account of the Parishes in the County of Middlesex which are not described in the Environs of London. 4. m. K. 1 L. 7 Sh.

Ouseley, W., oriental Geography of Ebn Haukal, an arabian Traveller of the 10th Cent. transl. from the orig. Manuscript. 4. m. 1 Karte. 1 L. 7 Sh.

Parry's, Caleb Hillier, Facts and Observations tending to shew the practibility and the avantages of producing in the british Isles Clothing Wool equal to that of Spain. 8. 4 Sh.

Ramsay, Allan, Poems, with a Glossary, to which are added the Life of the Author, and remarks on his Writings. 2 vol. 8. 1 L. 1 Sh.

Salmond's, Jam. Esq. of the Bengal mil. Establ., Review of the Origin, Progress and Result of the decisive War with the late Tippoo Sultaun on Mysore, with Notes. To which are added some account of Zemaun Shah; the Proceedings of a Jacobin Club formed at Seringapatnam etc. together with transl. of State Papers found in the Cabinet of Tippo Sultaun and other important official Paper. 8. 7 Sh.

Scott's, Ith., Tales, Anecdotes and Letters transl. from the Arabic and Persian. 8. 7 Sh.

Sibbit, Ad., Dissert. moral and political, on the influence of Luxury and Refinement on Nations; with Reflexions on the manners of the age at the close of the 18th Cent. 8. 4 Sh.

Vincent's, W., Periplus of the Erythrean Sea, cont. an Account of the Navigation of the Ancients from the Sea of Suez to the Coast of Zanguebar. 4. m. Karten. 1 L. 1 Sh.

Williams's, Helena, Constantia Neville or the Westindian. 3 vol. 8. 15 Sh.

Wilson's Treat. on Febrile Diseases. vol. 2. 9 Sh.

Wood, Colonel, and late Chief Engineer, Review of the late decisive War in Mysore, with an Appendix compr. the Whole of the State Papers found in the Cabinet of Tippoo Sultaun. 4. 15 Sh.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher um beygesetzte sehr wohlfeile Preise zu bekommen:

I. *Englische.*

Davon kostet jeder Band im Ladenpreis 1 Fl. 48 Kr. und wird für 1 Fl. 12 Kr. abgelassen.

Bolingbroke's Letters on the Study of History. 1 vol.
Gibbon's History of the Roman Empire, his miscellaneous Works, with his life written by himself. 12 vol.
Robertson's History of the Emperor Charles Vth. 4 vol.
Kippis's Life of Capitain James Cook. 2 vol.
Hume's History of England. 12 vol.
Gillie's History of Ancient Greece. 5 vol.
Middleton's Life of Cicero. 4 vol.
Ferguson's Essay on the History of Civil Society. 1 vol.
Keate's Account of the Pelew-Islands. 1 vol.
Delolme's Constitution of England. 1 vol.
Robertson's History of Scotland. 1 vol.
— — — Disquisition concerning India. 1 vol.
Burke's Inquiry into the Sublime. 1 vol.
Watson's History of Philip II. 3 vol.
— — History of Philip III. 2 vol.
Barrington's History of Abeilard and Heloisa. 2 vol.
— — — — of Henry II. of England. 3 vol.
Hume's Essays and Treatises. 4 vol.
Smith's Theory of Moral Sentiments. 2 vol.
Junius's Lettres. 1 vol.
Smollet's Continuation of Hume's History of England. 8 vol.
Montague's Ancient Republics. 1 vol.
Millar's Distinction of Ranks. 1 vol.
Home's Sketches of Man. 4 vol.
— — Elements of Criticism. 3 vol.
Bolingbroke's Remarks on the History of England. 1 vol.
Blackwell's Memoirs of the Court of Augustus. 7 vol.
Theory of agreeable Sensations, *In the Price of half a vol.*
History of Miss Clarissa Harlowe by Richardson. 8 vol.
History of Tom Jones, by Fielding. 4 vol.
The Life and Opinions of Tristram Shandy. 2 vol.
Yorick's Sentimental Journey through France and Italy. 1 vol.
Anderson's Narrative of the British Embassy to and from China in the years 1792, 1793 et 1794; with a description of the country, the customs, manners, etc. 1 vol.
Stewart's Political Economy. 5 vol.
Gibbon's miscellaneous Works, with his Life written by himself. 7 vol.
Gast's History of Greece, from the accession of Alexander till its final Subjection to the Roman Power. 2 vol.
Stuart's View of Society in Europe, in its progress from Rudeness to Refinement. 1 vol.
Clarendon's History of the civil Wars in England. 12 vol.
Life of Clarendon. 5 vol.
The Life of Lorenzo de Medici, called the magnificent by William Roscoe, *comprising some account of the political State of Italy, and of the rise of letters and of arts in Europe in the fifteenth Century.* 4 vol.
Account of the Rise and progress of the English Stage, by Malone. 1 vol.
Essay on the Learning of Shakspeare, by R. Farmer. 8. à 24 Sols.
Smith's posthumous Works, containing: Essays on philosophical subjects, with his life. 1 vol.
Hume's Essays on Suicide and the immortality of the soul. 8. in the price of a vol. $\frac{1}{3}$.
Robertson's *Suppl.* to his Hist. of America, containing the Hist. of Virginia, to the year 1688; and the Hist. of new England to the year 1652. *in the price of half a vol.*
Hailey's Life of Milton, with conjectures on the origine of Paradise lost, 1 vol.
Knox's Essays, moral and literary. 3 vol.
Lowth's English Grammar. 1 vol. *In the price of half a vol.*
Blair's Lectures on Rhetoric and belles-lettres: *a new Edition in 4 vol.*
Shaftesbury's Characteristics. 3 vol.
Smith's Wealth of Nations. 4 vol
Robertson's History of America. 4 vol.
Ferguson's History of the Roman Republic. 6 vol.
Fieldings History of Joseph Andrews and his Friend Abraham Adams. 2 vol.
Richardson's, Pamela; or Virtue rewarded. 5 vol.
The Plays and Poems of William Shakspeare; *with the corrections and illustrations of various commentators, by S. Johnson, George Steevens and a glossarial Index.* 24. vol. 8.

Von diesem Werke sind bis jetzt 12 Bände erschienen, 6 Bände machen eine Lieferung, davon der Ladenpreis 12 Fl. ist, jede Lieferung aber wird um 8 Fl. abgelassen. Ferner die erste und zweyte Sammlung der dazu gehörigen Kupfer, bestehend jede aus 25 Platten, wovon der Ladenpreis 12 Fl. 30 Kr. ist — für 8 Fl. 20 Kr.

Pocket-Dictionary (new english and french, and french and english) by Nugent. A new edition with considerable improvements to which is prefixed an english grammar, by J. J. Charrier. 2 vol. in 12. St. 4 Fl. für 2 Fl. 24 Kr.

II. *Französische.*

Oeuvres complettes de Mably. 15 vol. 8. Ladenpreis 25 Fl. für 16 Fl.
Oeuvres complettes de J. J. Rousseau. 34 vol. 12. av. 13 planches de Musique. St. 26 Fl. für 16 Fl.
Oeuvres complettes de Voltaire 100 vol. 12. St. 69 Fl. für 60 Fl.
Oeuvres complettes de Condillac. 23 vol. 8. St. 54 Fl. für 38 Fl.
Histoire philosophique et polit. des etablissemens et du commerce des Europeens dans les deux Indes p. Th. Raynal; l'edition la plus belle et la plus complette qui ait parue en 10 vol. 8. av. Fig. et un Atlas. St. 33 Fl. für 22 Fl.
Oeuvres de la Mettrie, nouvelle edit. 3 vol. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl.
Oeuvres complettes de Geßner, format de poche

(Taſchenformat mit niedlichen Kupfern) St. 5 Fl. für 3 Fl.

Oeuvres complettes de Fielding, trad. de l'anglais, contenant Amitié Booth, Tom Jones, Rodaric Ramdon, Joſeph Andreas; David Simple, Jonathan Wild et le Voyage dans l'autre monde. 23 vol. 18. St. 20 Fl. für 12 Fl.

Oeuvres complettes de Seneque le philoſophe trad. p. la Grange. 7 vol. 8. St. 8 Fl. für 5 Fl.

Oeuvres complettes de Marmontel. 10 vol. 18. St. 8 Fl. für 5 Fl.

Elemens de l'hiſtoire générale; p. l'Abbé Millot. 9 vol. 12. Nouv. edit. St. 11 Fl. für 6 Fl. 30 Kr.

Hiſtoire phyſique morale, civile et polit. de la Ruſſie, p. le Clerc. 6 vol. gr. 4. et un volume de Cartes et de planches. St. 106 Fl. für 55 Fl.

Elemens d'hiſtoire naturelle et de Chymie p. Fourcroy. 5 vol. 8. St. 22 Fl. für 11 Fl.

Orateurs Atheniens, contenans les diſcours de Lycurgue, d'Antocide, d'Iſée, de Dinarque etc. trad. en français p. l'Abbé Auger. 2 Part. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 30 Kr.

Batimens (les) et les deſſeins d'André Palladio recueillis et illuſtrés p. O. B. Scamozzi, av. les Thermes des Romains. 5 vol. Fol. Atlantique. Vincence. Ouvrage ſuperbe, ſur papier liſſé et orné de 236 planches. St. 120 Fl. für 76 Fl.

Voyages d. M. P. S. Pallas en differentes Provinces de l'empire de Ruſſie et dans l'Aſie Septentrionale, trad. de l'allemand. 8 vol. 8. et un volume de planches. St. 50 Fl. für 25 Fl.

Voyage de jeune Anacharſis en Grece. 7 vol. 8. et Atlas. St. 18 Fl. für 10 Fl.

Oeuvres complettes de Buffon. 54 vol. 12 av. Fig. enluminées. St. 144 Fl. für 80 Fl.

Campagnes de Buonaparte en Italie. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Captivité de la Fayette, Heroide av. Figures et notes hiſtoriques. St. 1 Fl. 12 Kr. für 36 Kr.

Characteres de la Bruyère, nouvelle edit. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Cinthelia, roman trad. de l'anglais. 4 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Conſolations de ma captivité, p. Roucher. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Contes moraux d'Auguſte Lafontaine, trad de l'allemand. 4 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Contes (nouveaux) moraux, p. Marmontel. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 6 Kr. für 1 Fl.

Elemens de l'hiſtoire de France p. Millot. 3 vol. 8. nouv. edit. St. 4 Fl für 2 Fl.

Emilie et Alphonſe, ou dangers de ſe livrer à ſes premieres impreſſions p. l'auteur d'Adele de Senange. 2 vol. 18. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Lettres à Emilie ſur la mythologie, p. Demouſtier. 4 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

La nuit anglaiſe ou aventures de Monſieur Dabaud, 2 vol. 12. St. 2 Fl. 40 Kr. für 48 Kr.

Oeuvres de Bernardin de St. Pierre. 7 vol. 18. St. 12 Fl. für 6 Fl.

Les converſations d'Emilie. 7me edit. 2 vol. 12. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 10 Kr.

Les Saiſons, poeme p. Mr. de St. Lambert. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

l'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. 2 vol. 8. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Memoires d'Hypolite Clairon, publiées p. elle-même. 2 vol. 18. St. 1 Fl. 20 Kr. für 40 Kr.

Voyage en Afrique p. Houghton et Mungo-Park. 8. av. 1 Carte. St. 1 Fl. 30 Kr. für 40 Kr.

Oeuvres de Montesquieu. Nouvelle edit. 8 vol. 1800. 8. St. 14 Fl. 24 Kr. für 9 Fl. 36 Kr.

Traité d'Algebre et de la maniere de l'appliquer, trad. de l'anglais de M. Maclaurin. 4. St. 6 Fl. für 4 Fl.

La nouvelle maiſon ruſtique, ou économie générale de tous les Biens de campagne, la maniere de les entretenir et de les multiplier, p. Liger. 11me edit. augment. 2 Tomes, 4. Fig. St. 16 Fl. für 10 Fl.

Nouveau Dictionnaire français-italien et italien-français, compoſé ſur les dictionnaires des Academies de France et della Cruſca, p. M. d'Alberti de Villeneuve. 2 Tes. 3me edit. 4. St. 18 Fl. für 12 Fl.

Dictionaire italien et français p. Veneroni, revu et corrigé p. Placardi. 2 vol. gr. 4. St. 8 Fl. für 4 Fl. 48 Kr.

Vie, la, de Marie Antoniette, Reine de France. 8. St. 1 Fl. für 36 Kr.

Sigewart, roman dedié aux ames ſenſibles. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 24 Kr. für 1 Fl. 12 Kr.

Eloge de la Folie, nouvellement trad. du latin d'Erasme p. M. De la Veaux, av. fig. de Holbein. 8. St. 2 Fl. für 1 Fl. 40 Kr.

Voyage en Italie p. de la Lande. 7 vol. 8. St. 16 Fl. für 10 Fl.

Abrégé des memoires pour ſervir à l'hiſtoire du Jacobinisme p. Barruel. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

Inſtructions d'un pere à ſes enfans ſur le principe de la vertu et du bonheur, ſur la nature et ſur la religion naturelle et révélée p. Trembly. 6 vol. 8. St. 9 Fl. für 6 Fl.

Sur l'univerſalité de la langue Françoiſe. 8. St. 30 Kr. für 18 Kr.

Hiſtoire d'Eliſabeth, reine d'Angleterre, Mlle de Keralio. 3 vol. 8. St. 12 Fl. 8 Fl.

Fables du P. Desbillons trad. en franc. avec le texte latin. 2 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Dictionnaire geographique, hiſtor. et polit. de la Suiſſe. 2 vol. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl.

Olinde, p. l'auteur des memoires du Vicomte de Barjac. 2 vol. 8. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 20 Kr.

Bible (la ſainte) qui contient le vieux Teſtament, avec des argumens et des reflexions p. Oſterwald. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Inſtruction pour un voyageur qui ſe propoſe de parcourir la Suiſſe de la maniere la plus utile, trad. de l'allemand du Dr. Ebel. 2 vol. 12 av. St. 3 Fl. 48 Kr. für 2 Fl.

Cele-

Céleſtine, ou les époux ſans l'être. 4 Tmes. 12. fig. St. 3 Fl. für 4 Fl. 30 Kr.

Eleonore de Frauenſtein, hiſtoire de Chevalerie. 12. 1 Fl. 30 Kr. für 48 Kr.

Les Colons de toutes couleurs. Hiſtoire d'un établiſſement nouveau à la côte de Guinée, p. de Texier. 3 vol. 12. fig. St. 6 Fl. für 3 Fl.

Cecilia, ou memoires d'une Heretiere, p. l'auteur d'Evelina. Trad. de l'Anglois. 5 vol. 12. St. 5 Fl. für 3 Fl.

Hiſtoire du Marquis de Saligny et de Madame de Luzal. 3 vol. 12. St. 1 Fl. 30 Kr. für 1 Fl.

Voyages d'Italie et de Hollande, p. l'Abbé Coyer. 2 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

Herbert, ou Adieu richeſſes ou les mariages. 3 vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 40 Kr.

Oeuvres poſthumes de Rulhiere. St. 1 Fl. für 30 Kr.

Hiſtoires fabuleuſes deſtinées à l'inſtruction des Enfans, dans ce qui regarde leur conduite envers les animaux, trad. de langlois de Miſtriſs Sara Trimmer. 2de edit. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Hiſtoire impartiale du proces de Louis XVI. Roi de France. 3 vol. 12. St. 10 Fl. für 6 Fl.

Le Moine, trad. de l'Anglois. 4 vol. 12. St 3 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Les Enfans des Vosges, ou memoires d'un Vieillard Alſacien. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Correſpondance ſecrète de Charette, Stoffles, Puiſaye, Cormatin, d'Autichamp, Bernier, Frotté, Scepeaux, Botherel, du Pretendant, du ci-devant Comte d'Artois, de leurs Miniſtres et Agens, et d'autres Vendéens, Chouans et Emigrés Français. 2 vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

L'Abbaye de Grasville, trad. de l'Anglais p. Ducos. Nouv. Edit. 3 vol. 12. St 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 40 Kr.

Les Barons de Felsheim, hiſtoire allemande, qui n'eſt pas tirée de l'allemand; p. Pigault-le-Brun. 2 vol. 12. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Vie des Enfans celebres p. Freville. 2 vol. 12. St. 3 Fl. 1 Fl. 48 Kr.

Voyages traduits de différentes langues Orientales et Europeennes. 2 vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Saint-Julien, ou memoires d'un pere de Famille, imité de l'allemand d'Auguſtin La Fontaine. 2 vol. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Abrégé d'hiſtoire naturelle pour l'inſtruction de la jeuneſſe, imité de l'allemand de M. Raff, p. M. Perrault. 4 vol. 12 fig. St. 4 Fl. 45 Kr. für 3 Fl.

La Cloche du Minuit, trad. de l'anglois. 2 vol. 18. St. 2 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Mythologie comparée avec l'hiſtoire, par l'Abbé de Treſſan. 4 vol. 18. St. 3 Fl. 30 Kr. für 2 Fl.

Oeuvres badines et morales de M. Cazotte. Nouv. edit. 7 vol. 18. fig. St. 9 Fl. für 6 Fl.

Dangers, les, de l'intrigue, roman nouveau p. Lavallée. 4 vol. 12. St. 6 Fl. für 4 Fl.

Paul et Virginie, p. M. Bernardin de St. Pierre. 2 vol. 18. St. 2 Fl. für 1 Fl.

Amorvin et Zallida, Roman chinois, trad. de l'anglois. 2 vol. 18. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

L'Emigré publié p. M. de Meilhan. 4 vol. 18. fig. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Siecle de Louis XV. ouvrage poſthume d'Arnoux Lafrey, publié p. Mason (De-La-Varenne.) 2 vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

Sabine d'Herfeld ou les dangers de l'imagination; lettres pruſſiennes, recueillies p. M. de St. Cir. 2 vol. 2de edit. 12 fig. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl. 30 Kr.

Nouvelle bibliotheque univerſelle des Romans. 16 vol. 8. St. 14 Fl. für 8 Fl.

L'Eleve de l'Amitié ou Zelie l'ingenue. 3 vol. 12. fig. St. 2 Fl. 30 Kr. für 1 Fl.

Le Negre comme il y a peu de Blancs. 3 vol. 12. fig. St. 3 Fl. für 1 Fl. 48 Kr.

La Flore des Inſectophiles p. Jaques Brez. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

Obſervations ſur l'hiſtoire de France p. l'Abbé de Mably. 4 vol. 12. St. 4 Fl. 10 Kr. für 2 Fl. 48 Kr.

Antoine ou le crime et le remords, p. le C. P. L. Le Bas. 2 vol. 12. fig. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Julieri ou le triomphe de la verité ſur l'erreur. 2 vol. 12. fig. St. 1 Fl. 48 Kr. für 1 Fl.

Eleonore de Roſalba, ou le confeſſional des penitens noirs. Trad. de l'anglois d'Anne Radcliffe p. Mary Gay. Nouv. edit. 4 vol. 12. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

Les Chevaliers des Sept Montagnes, ou Aventures arrivées dans le treizième Siecle; trad. de l'allemand p de *Bock*. 3 Tomes. 1800. 8. St. 3 Fl. für 2 Fl.

Cours d'Etudes pour l'inſtruction des jeunes gens, p. l'Abbé Condillac. 5 Tomes. 1800. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl. 40 Kr.

Collection univerſelle des memoires particuliers *relatifs* à l'Hiſtoire de France. 66 Tomes. 8. St. 136 Fl. für 90 Fl.

Evénemens qui ſe ſont paſſés ſous mes yeux pendant la revolution Françaiſe, p. Dampmartin. 2 Tomes. 1799. 8. St. 1 Fl. für 30 Kr.

L'Abbé de la Tour ou Recueil de Nouvelles et autres ecrits divers. 3 Tomes 1798. 8. St. 7 Fl. für 4 Fl.

Victorine, p. l'auteur de Blançay. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl. 12 Kr.

Eſprit de Sully, ou extrait de tout ce qui ſe trouve dans les memoires de Bethune Duc de Sully, principal Miniſtre de Henri le Grand. 8. St. 1 Fl. für 30 Kr.

Lettres de Madame la princeſſe de Gonzague ſur l'Italie, la France, l'Allemagne et les Beaux Arts. Nouv. edit. 3 Tomes. 1797. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. für 3 Fl. 24 Kr.

Principes des moeurs chez toutes les nations, ou Catechiſme univerſel, p. Saint-Lambert. 4 Tomes. Paris, 1798. 8. St. 7 Fl. 30 Kr. für 4 Fl.

Journal de ce qui c'eſt paſſé à la tour du Temple, pendant la captivité de Louis XVI. Roi de France, p. M. Clery, valet de chambre du Roi. 2de edit. Londr. 1798. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl. 30 Kr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der zweyte Heft des *franzöſiſchen Merkurs*, von Hn. Grafen *Julius von Soden*, iſt ſo eben erſchienen, und wird von allen ſoliden Buchhandlungen, wohllöbl. Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen an die reſp. Pränumeranten und Subſcribenten ausgegeben.

Eine kurze Inhaltsanzeige des zweyten Stückes wird zur Empfehlung dieſes reichhaltigen den Künſten und Wiſſenſchaften allein beſtimmten und alſo in ſeiner Art einzigen Journals hinreichend ſeyn.

Inhalt:

I. *Antoine Diannyere* Verſuche in der Staatsrechenkunde, und über die Manufacturen zu Anbuſſon.
Cambry Reiſe in das Departement von Finiſterre.
Moreau Reiſen in die Salpetriere.
Nachrichten:
a) Über den Brodfruchtbaum in Bourbon etc.
b) Über die Holzanpflanzungen in Chatillon.
c) Über die Wollenmanufacturen zu Rambouillet.
II. Beyträge zur Tribunal- und Sittengeſchichte.
III. Wiſſenſchaftliche Gegenſtände.
Nekrolog.
Latour d'Auvergne. Mingozzi. Montalambert. Monpetit. Piccini. Della Maria.
Verhandlungen der wiſſenſchaftl. öffentl. und Privatinſtitute.
IV. Erfindungen. Moden.
V. Kunſtnachrichten.
VI. Literariſcher Anzeiger.
a) Geſchichte, Geſetzgebung, Staatswirthſchaft, Finanzen.
b) Naturgeſchichte, Erdkunde, Landwirthſchaft, Arzneykunde.
c) Schöne Literatur.
d) Miscellen.
e) Überſetzungen.
VII. Theater.
Pinto hiſtoriſches Schauſpiel. Andere Spectakels und öffentliche Beluſtigungen.
VIII. Anekdoten. Miscellen.
Intelligenzblatt.

Das 3te Heft iſt unter der Preſſe, und wird in 14 Tagen fertig.

Dortmund, in Weſtphalen,
d. 20 Jan. 1801.

Heinr. Blothe und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neu eingerichteten Elementarwerks.

Ohne die Verdienſte ſo manches achtungswerthen und ſchätzbaren Mannes zu verkennen, der ſich bemühte, zur ſchnellern und höhern Ausbildung des jugendlichen Geiſtes beyzutragen, glaube ich doch, ohne Scheu geſtehen zu dürfen, daſs man bisher die *wirkſamſte Methode*, junge Leute auf alles aufmerkſam zu machen, und ihnen, bey Erklärung der vorkommenden Gegenſtände, zugleich durchgängig Anleitung zum *eignen Nachdenken*, und zur *Prüfung ihrer Kenntniſſe* zu geben, noch nicht aufgefunden habe. Dies hat mich veranlaſst, nach Maaſsgabe meiner Kräfte ein Werk zu Erreichung dieſer gemeinnützigen Abſicht auszuarbeiten, und unter folgendem Titel herauszugeben:

Neu eingerichtetes Elementarwerk, in Fragen und Gegenfragen, zur Bildung und Übung des Verſtandes, und zur Erweckung der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens.

Dieſes Buch entwickelt viele nöthige und gemeinnützige Kenntniſſe, zur Unterweiſung der Jugend in allen Ständen. Den Anfang macht eine Anleitung für Kinder, über die *Abſtammung* und *Vergleichung deutſcher Wörter* nachzudenken. Dann folgt eine hinlängliche Darſtellung der *allgemeinen Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens*; worin eines Theils ihre Einrichtung und Beſchaffenheit, andern Theils ihr Gebrauch und Nutzen kurz beſchrieben und erklärt wird: um dadurch die Jugend auf alle im gemeinen Leben vorkommende nützliche Gegenſtände frühzeitig aufmerkſam, und ſie damit bekannt zu machen. Ferner eine Erklärung der Namen der *Verwandtſchaft*; die Eintheilung der *Zeit*, und die Beſtimmung der *Jahrszeiten*; die gewöhnlichen *Zahlenbenennungen*, *Maaſse*, *Gewichte*,

wichte, Münzen etc.; eine Übersicht der *physischen* und *mathematischen Geographie*. Zuletzt folgt eine fasliche *Naturlehre*, worin nicht nur alles, was dahin gehört, von den Eigenschaften, Kräften und Wirkungen der Körper, von den sogenannten Elementen etc. sondern auch die Lehre von den *Weltkörpern*, *Sonne*, *Mond* und *Sternen*, mit möglichster Deutlichkeit auseinandergesetzt wird. Den Beschluss macht eine Sammlung von *Experimenten* für Kinder, welche allesammt keines Vorraths von künstlichen Instrumenten bedürfen, und doch viele Gegenstände der Naturlehre hinlänglich erläutern und anschaulich machen.

Dieser ganze Inhalt des ersten Theils, die Experimente ausgenommen, ist nun in lauter *Fragen* und *Gegenfragen* eingekleidet. Doch stehet vor jedem Kapitel eine systematische Einleitung ohne Fragen, die den Inhalt desselben in gedrängter Kürze vor Augen legt. Auf diese folgen auf der einen Seite die Fragen mit Buchstaben bezeichnet, und auf der gegenüberstehenden Seite die Gegenfragen, unter gleicher Bezeichnung, so dass beiderley Fragen einander gegenseitig beantworten. Keine einzige Frage kann indess mit einem blossen Ja oder Nein beantwortet werden. Um meine Meynung und die eigentliche Einrichtung des Buchs deutlicher zu machen, will ich nur aus einigen Kapiteln ein paar Proben ausheben:

Was ist das Gegentheil von	*Was ist das Gegentheil von*
a. fein, fern, fett, freundlich, frölich, fromm?	a. grob, nahe, mager, mürrisch, traurig, gottlos?
b. anfangen, antreiben, anzünden, aufheben, aufwachen?	b. aufhören, aufhalten, auslöschen, wegwerfen, einschlafen?
Was muss man haben	*Wozu braucht man*
c. die aufgegrabnen Gartenbeete damit zu ebnen, und den Saamen unterzubringen?	c. eine *Harke*, einen *Rechen*, ein mit hölzernen oder eisernen Zähnen oder Zinken versehenes Queerholz an einem langen Stiele?
d. den Rauch aus der Küche, dem Ofen oder Kamine, in die freye Luft zu führen?	d. einen *Schornstein*, eine *Feuermauer*, *Feuereße*, ein in die Höhe gehender Canal von Stein?
e. harte Körper, z. B. Muscatnüsse, Meerrettig etc. darauf zu zerreiben?	e. ein *Reibeisen*, eine *Reibe*, ein gewölbtes durchlöchertes Blech, worauf die Spitzen der Löcher hervorragen?
f. das Bier, den Wein etc. leicht in die Bouteillen zu bringen?	f. einen *Trichter*, ein hohles Werkzeug von Blech, oben mit einer weiten Öffnung, und unten mit einer engen Röhre?
Was muss man thun	*Warum muss man*
g. eine Wand- oder Taschenuhr im Gange zu erhalten?	g. eine abgelaufne Wand- oder Taschenuhr aufziehen?
h. das Acker- und Gartenland fruchtbar zu machen?	h. den Boden des Ackers u. Gartens düngen, oder, Mist darauf bringen?
i. zu machen, dass das gemähte Gras bald trockne, und Heu oder Grummet daraus werde?	i. das gemähte Gras auseinander streuen, und oft umwenden?
Vom Feuer.	*Vom Feuer.*
k. was geschieht, wenn keine frische Luft zum Feuer kommen kann?	k. wann verlöscht das Feuer doch, wenn es gleich Nahrung hat?
l. wann entzünden sich brennbare Dinge von selbst?	l. was geschieht, wenn brennbare Körper sehr stark u. anhaltend aneinander gerieben werden?
Vom Wasser.	*Vom Wasser.*
m. welches Wasser wird faul und stinkend?	m. wie wird stillstehendes Wasser?
n. woher kommt es, dass das Wasser der Flüsse nicht faul werden kann?	n. was folgt daraus, dass das Flusswasser in beständiger Bewegung ist?
Von der Sonne.	*Von der Sonne.*
o. was thut die Sonne (für die Planeten)?	o. welcher Weltkörper leuchtet und wärmet?
p. wann entsteht eine Sonnenfinsterniss?	p. was entsteht, wenn der Mond in gerader Linie zwischen der Erde und der Sonne zu stehen kommt?
Vom Monde.	*Vom Monde.*
q. wann entsteht eine Mondfinsterniss?	q. was entsteht, wenn die Erde in gerader Linie zwischen dem Monde und der Sonne zu stehen kommt?
r. bey welchem Mondwechsel kann eine Mondfinsterniss Statt finden?	r. was für eine Verfinsterung kann nur im Vollmonde erfolgen?
Von der Erdkugel.	*Von der Erdkugel.*
s. wie viel Meilen hat die Erdkugel in ihrem Durchmesser, oder, im Durchschnitte, in der Dicke?	s. wo hat die Erde 1720 Meilen?
t. in wie viel Tagen läuft die Erde um die Sonne, welches ihre fortlaufende Bewegung ist?	t. was für eine Reise macht die Erde in 365 Tagen, 5 Stunden und 48 Minuten, oder in 1 Jahre.

Diese durchaus beobachtete Einkleidung in lauter Fragen nöthigt die jungen Leser, bey jedem Puncte still zu stehen, und über die Antwort nachzudenken. Wenn bey der katechetischen Form auf die Frage gemeiniglich wenig geachtet, und immer nur die Antwort gemerkt wird: so darf man dagegen hier keine Frage übersehen, weil eine jede zugleich eine Antwort enthält. Bey dieser Methode wird die Jugend nicht nur in Zeiten zur Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände der Natur und des menschlichen Lebens, und zum Nachdenken darüber, gewöhnt, sondern zugleich dadurch in den Stand gesetzt, sich selbst darüber auszuforschen, und ihre erlangten Kenntnisse zu prüfen. Überdies erleichtert es allen Ältern die angenehme Pflicht, sich

selbst

selbst mit ihren Kindern zu beschäftigen, sie über alles zu befragen, und die nöthigen Prüfungen mit ihnen anzustellen. Manche Väter und Mütter möchten gern selbst untersuchen, ob ihre Kinder den Inhalt eines Lehrbuchs wirklich gefafst haben; aber sie verstehen nicht immer die Kunst zu fragen, und unterlassen darüber eine solche Prüfung. Bey meinem Fragebuche fallt diese Schwierigkeit ganz weg. Die Kinder selbst können alles, ohne weitere Beyhülfe gemeinschaftlich durchgehen, und einander wechselsweise prüfen. Eins derselben liest die Fragen vor, die andern antworten; und aus der gegenüber stehenden Frage siehet der Vorleser allemal, wie die Antwort lauten mufs. So werden zuerst die Fragen der einen, und hernach die auf der andern Seite durchgegangen. Auf diese Weise nöthiget das Buch zugleich seine Leser durchgängig, alle Puncte zu wiederholen, und über jeden zweymal nachzudenken, weil die Gegenfrage allemal auf die vorige zurückweist, und also ihren Inhalt noch einmal zur Sprache bringt. Und wer weifs es nicht, dafs eine Sache sich dem Gedächtnisse nicht besser einprägt, als wenn man sie wiederholt, und noch einmal durchdenkt. — Aufserdem wird dieses Fragebuch, insonderheit das lange Kapitel von den Bedürfnissen des menschlichen Lebens, vorzüglich zu den ersten Leseübungen der Kinder dienen, da sie zu ihrem Vergnügen eine Menge Sachen darin antreffen, die ihnen dem Namen nach schon bekannt sind. Und wie viel Stoff bieten nicht die mannichfaltigen Gegenstände dar zu weitern Gesprächen und Unterhaltungen mit Kindern. Besonders werden die beygefügten Experimente beides, Belehrung und Belustigung, Nutzen und Vergnügen zugleich verschaffen, zumal da sie alle von der Art sind, dafs sie von den Kindern selbst sogleich versucht und nachgemacht werden können; eine Beschäftigung, die der Jugend zugleich frühzeitig einen Geschmack an physikalischen Kenntnissen beybringen wird.

Ein Buch von dieser Einrichtung ist noch nicht vorhanden. Ich bin aber überzeugt, dafs dies die wirksamste Methode ist, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Jugend frühzeitig zu wecken, und ihren Verstand mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Und so wie mir das Publicum in und aufserhalb Deutschland das Zeugnifs giebt, dafs ich mit meinen lateinischen Grammatiken niemanden getäuscht habe; so darf ich eben dieses Zeugnifs auch von meinem Elementarwerke, welches für alle Familien und für alle Ungelehrte geschrieben ist, zuversichtlich erwarten.

Dieses Buch, welches ohngefähr anderthalb Alphabet stark werden wird, biete ich hiemit dem Publicum auf Pränumeration an, und bitte hierdurch alle meine verehrungswürdigen Gönner und Freunde, und alle, denen das Beste der lieben Jugend, und die Beförderung und Ausbreitung gemeinnütziger Schriften am Herzen liegt, um geneigte Bekanntmachung dieser Nachricht, und um die Gefälligkeit, Pränumeranten zu sammeln.

Das Exemplar auf gutem Druckpapier erhalten die Hn. Pränumeranten für 18 gr., und auf weifsem feinen Schreibpapier für 22 gr. Conventionsgeld. Wer auf 10 Exemplare vorausbezahlt, erhält 2 Freyexemplare, oder schickt für 8 Exemplare das Geld ein. — Wer 50 Pränumeranten sammelt, erhält 12, wer 100 zusammen bringt, 25 Freyexemplare. Die Pränumerationszeit dauert bis Johannis 1801. Das Verzeichnifs der Pränumeranten wird dem Buche vorgedruckt, und ich bitte also, die Namen derselben, deutlich geschrieben, mit einzusenden. Zugleich mufs ich bitten, die Gelder nicht unmittelbar an mich, weil keine Post durch Beuchte geht, sondern an meinen Bruder, den Buchhalter *Johann Gottlieb Bröder*, in der Handlung Hn. *Hauss* Wittwe, *Möllenbäck* und *Compagnie* zu Braunschweig zu addressiren; wobey es sich von selbst versteht, dafs beides, Briefe und Gelder, frankirt eingesandt, und, wo dieses nicht angehet, der Portobetrag beygelegt wird. Auf Briefen, die unmittelbar an mich addressirt werden, bitte ich blofs um den Beysatz: *Beuchte bey Goslar.* Zur Leipziger Michaelis-Messe 1801 soll das Buch erscheinen, und künftig die *Naturgeschichte*, auf eben die Art bearbeitet, im zweyten Theile nachfolgen.

Bey dieser Gelegenheit nehme ich mir noch die Freyheit, eine Bitte zu thun. Ich ersuche nämlich gehorsamst alle öffentliche und Privatlehrer der studierenden Jugend, die von meiner grofsen und kleinen Grammatik bey derselben Gebrauch machen, um die besondere Güte und Gefälligkeit, bey Übersendung gesammelter Pränumerationen, oder auch ohne diese Gelegenheit, mir ihre gemachten Bemerkungen über die grofse und kleine Grammatik, sie mögen betreffen, was sie wollen, mitzutheilen, und versichere, dafs ich die geneigte Erfüllung dieser meiner Bitte mit dem gröfsten Danke erkennen, und zur Vervollkommnung beider Schulbücher den besten Gebrauch davon machen werde. Aufserdem wünschte ich noch, bey dieser Gelegenheit mit Gewifsheit zu erfahren, in welche Schulen und Gymnasien meine Grammatiken wirklich eingeführt sind; bitte also ergebenst über diesen Punct um gütige Nachrichten.

Beuchte, d. 22 Dec. 1800.

Christian Gottlob Bröder,
Pastor zu Beuchte und Weddingen in Hochstift Hildesheim.

Auf das Elementarwerk von dem Hn. Past. *Bröder* nehme ich Pränumeration an.

J. F. F. Schmidt,
d. Arzneyk. Befl., wohnhaft im Hause der Frau geheimen Justizräthin Walch zu Jena.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, in Frankfurt a. M., ist erschienen:

Genealogischer Reichs- und Staats-Handbuch, auf das Jahr 1801. 1r Theil. 776 Seiten in gr. 8.

Bekanntlich umfafst der 1te Theil dieses inhaltreichen und gemeinnützigen Buchs, die Anzeige derjenigen

jenigen Personen, welche vermöge ihres *Standes* den deutschen Geschäftsmann, Zeitungs-Leser etc. interessiren müssen; nämlich Kaiser und Könige von allen europäischen, wie auch von den vornehmsten ausereuropäischen Reichen, vorzüglich aber die in den einzelnen *deutschen* Territorien herrschenden geistlichen und weltlichen Kurfürsten, Fürsten und Prälaten, nebst den reichsständischen und vielen andern mittelbaren Grafen. Die genealogische Darstellung der einzelnen Dynastengeschlechter ist bis auf die Grosseltern zurückgeführt, und bey den einzelnen Familiengliedern, gleichviel ob solche schon gestorben sind oder noch leben, sind nicht blos die Geburts-, Vermählungs- und Sterbetage, sondern auch diejenigen biographischen, historischen und statistischen Notizen angemerkt, welche die Familienverhältnisse aufklären oder Bezug auf die Begebenheiten der Vergangenheit oder der Gegenwart haben. Der 2te Theil, welcher zur nächsten Oster-Messe die Presse verläßt, enthält die Anzeige derjenigen Personen, welche Vermöge ihres im Staate begleitenden *Amtes* oder öffentl. Charakters Wichtigkeit haben. Bey jedem Artikel dieses Theils findet man zugleich, vor den systematisch geordneten Staatsdienerschaftsverzeichnissen, eine nützliche und gedrängte Übersicht von den statistischen Verhältnissen und Kräften eines jeden Staats von dessen Arealgröse, Bevölkerung, Einkünften u. s. w. Auch die diesjährige Ausgabe ist reich an Abänderungen, welche durch die Ebbe und Flut der Zeitereignisse herbeygeführt wurden, und das allgemeine Interesse dieses nützlichen Buchs, dürfte durch die Folgen, des nun mit Frankreich abgeschlossenen Friedens noch erhöht werden.

Bestellungen darauf werden von der Verlagshandlung aufs Promteste besorgt werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Ein Exemplar von folgendem bekannten Insecten Werke:

Metamorphosis Insectorum Surinamensium; of te Veranderingder Surinaamse Insecten etc. Door M. S. Merian tot Amsterdam. Royal-Format. Leder Band. 60 Blatt *schwarzer* Kupfer und eben so viel Blätter Text, vollkommen sauber beschaffen.

bieten wir hiermit für 66 fl. rhein. den Liebhabern der Naturgeschichte zum Verkauf an, und erwarten ihre Aufträge in *frankirten* Briefen.

Weimar, d. 2 März 1801.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

IV. Antikritik.

Mit Verwunderung lese ich in No. 17. der Allg. Literatur-Zeitung 1801. Frankfurt bey *Behrens:*

Allmanach und tägliches Taschenbuch für Kaufleute, auf das Jahr 1801,

"Enthält ausser dem verbesserten, dem Julianischen, franz. und jüdischen Kalender nichts weiter, als eine Vergleichung der Münzsorten und Maasse in verschiedenen Ländern."

Das ist doch wahr, dergleichen Anzeigen sind leicht zu machen!! Da hat Hr. Recensent weiter nichts zu thun als den Titel zu lesen, in dem Buche selbst hie und da zu blättern, und hinzuschreiben, was ihm von ohngefähr in die Augen fällt, seine Aufmerksamkeit erregt oder auch wohl nicht erregt. Sonderbar dass der Hr. Redacteur so was aufnehmen konnte, denn das will nichts, gar nichts sagen. Damit aber doch das Publicum weiss, was in dem Büchlein zu suchen ist, so will ich eine ganz kurze Anzeige davon hieher setzen.

1lich obenbesagte vier Kalender.
2tens Vorstellung der Rechnungs-Münzen.
3tens — — der Silber-Münzen.
4tens — — der Gold-Münzen

vieler Länder und Städte, wie viel davon ein jedes Stück derselben, an holländischen Asen fein Silber oder Gold enthält, und deren Werth gegen Rthlr. à 2 fl. 45 kr.

5tens Verhältnis der Ellenmaasse vieler Städte und Länder.

6tens Vorstellung der Gewichte, ebenso.
7tens — — der Kornmaasse —
8tens — — der Maasse flüssiger Dinge.
9tens Nachricht verschiedener Distanzen von einigen Handelsstädten, woselbst Messen gehalten werden. Als: von Braunschweig, Cassel, Frankfurt a. M, Leipzig, Mainz und Naumburg.

10tens Verzeichnis derjenigen Handlungshäuser, welche eine neue Handlung errichtet, oder ihre Unterschrift verändert haben.

11tens Verzeichnis verschiedener berühmten Messen.

12tens Verzeichnis der bis 1800 erschienenen Handlungsschriften.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Überflüssiger ist wohl noch nie eine Antikritik gewesen als diese. Sie widerlegt sich durch den Augenschein von selbst. Sind denn die Numern 1 — 9 nicht gerade das, was ich angezeigt habe? nämlich Kalender und Vergleichung von Münzsorten und Maasen. Die drey letzten Numern 10. 11. 12. sind so unbedeutend, dass ich sie für Zugaben gehalten habe, die blos da standen, um das weisse Papier nicht weiss zu lassen. Für welchen Kaufmann sollte wohl das Verzeichnis verschiedner berühmten Messen dienen, die jeder, auch der kleinste Krämer, schon kennt, und die man in tausend Kalendern schon findet! Was sollte also wohl von einem solchen Taschenbuche noch angeführt werden? Etwa der zugegebne Bleystift?

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Georg Gottlieb Weber,

Fürſtl. Sächſ. Oberconſiſtorialrath und Hofprediger, auch Director des Fürſtl. Waiſeninſtituts zu Weimar, geſt. d. 18 Febr. 1801., im 57ſten Jahre ſeines Lebens.

Als Schriftſteller und Gelehrter, machte ſich W. durch die Veranſtaltung eines Abdruckes der *Augsburgiſchen Confeſſion* nach der (vermeynten) Urſchrift im Reichsarchive bekannt, Weimar 1781. 8. Das leſenswürdigſte darin, iſt die beygefügte Apologie Melanchthons. Die bey dieſer Gelegenheit aufgeſtellten Nachforſchungen, und eine gelehrte Reiſe, die er damals unternahm, ſetzten ihn bald in den Beſitz mancher wichtigen Urkunden und älteſten Drucke zur Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion, und bewogen ihn, ein eigenes Werk darüber auszuarbeiten: *Kritiſche Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion, aus diplomatiſchen Nachrichten, mit einigen diplomatiſchen Zeichnungen.* Frankf. a. M. I. Theil 1783. 8. II. Theil 1784. Aber weit gröſſer als ſeine literariſchen Verdienſte ſind ſeine raſtloſen Bemühungen für das Gedeihen mehrerer Anſtalten, durch welche das Fürſtenthum Weimar ſich vor vielen andern Ländern auszeichnet.

Er war ein Vater der Wayſen und Verlaſſenen. In ſeine treue Hand legte die menſchenfreundliche Groſsmuth und chriſtliche Bruderliebe oft ihre ſtillen Gaben, verſichert, daſs ſie nur den Dürftigen zufalle. Zwey der ſegenvollſten und gemeinnützigſten Anſtalten des Weimariſchen Landes, das Schulmeiſterſeminar und das Waiſeninſtitut wuchſen fröhlich unter ihm. Bey der Gründung der erſten, war er als damaliger Stiftsprediger der erſte Inſpector dieſer Anſtalt, und als er dieſe Stelle an einen würdigen Nachfolger übergeben hatte, erwarb er ſich um die Schulmeiſter ſelbſt durch reif durchdachte Vorſchläge, und unermüdete Verwaltung des Inſtituts, um Verbeſſerung der Schullehrerſtellen auf dem Lande bleibende Verdienſte. Am 22 Jul. 1790 trat er in die Verwaltung des ſeit 1784. neu organiſirten Waiſeninſtituts. Das alte noch zuletzt durch die ihm angewieſenen Collateralgelder in beſſere Umſtände verſetzte Waiſenhaus zählte damals 37 Zöglinge. Nun wurde beſchloſſen, die Waiſenkinder nicht mehr in einem Hauſe gemeinſchaftlich einzuſchlieſsen, und dadurch allerley Miſsbräuchen preis zu geben, die von einem ſolchen Zuſammenleben beynahe unzertrennbar ſind. Der reg. Herzog von Sachſen Weimar genehmigte und unterſtützte die deshalb an ihn geſchehenen Vorträge, als ein wahrer Landesvater, und ſo konnte die Vertheilung der Waiſen unter Landbewohner und Städter für eine kleine Penſion bald eingeführt werden, und die Weimariſchen Lande gingen dadurch mit einem Beyſpiele voran, was ſpäter in vielen andern Städten mit gleich günſtigem Erfolg nachgeahmt worden iſt.

Als *Weber* die Anſtalt in ſeine Hände nahm, belief ſich die Anzahl aller Pflegebefohlenen auf zwey und vierzig. Mit dem Jahresſchluſs von 1800 war die Zahl der in den Städten und auf dem Lande verpflegten Waiſen auf *Einhundert und zwanzig* geſtiegen. Einhundert und zwanzig Waiſen haben in ihm einen raſtlos ſorgenden Pfleger und Aufſeher verloren. Wenig Stunden vor ſeinem Tode dictirte er noch zwey Briefe für Waiſen. Er nannte das Waiſeninſtitut ſein Kind. Ihm opferte er willig jede Bequemlichkeit des Lebens, und jeden Anſpruch auf literariſchen Ruf, dem er in frühern Jahren nicht fremd geweſen war. Ehrenvolle Anträge zu höhern Stellen galten ihm nicht. Denn er lebte nur den Armen ſeines Vaterlandes. Der ſüſeſte Lohn war ihm, wenn er am Schluſs jedes Jahres in der öffentlich bekannt gemachten Nachricht dem Vaterland beweiſen konnte, daſs das Inſtitut an Kraft und Zahl gewonnen habe. Oft gelang es ihm, dadurch neue Wohlthäter zu erwecken. Er kannte die Noth jedes Einzelnen, mit dem er erzogen und zum Mann gereift war, und fand ſtets die ſchicklichſten Mittel dagegen. Ueber die neue Einrichtung des Waiſenhauſes, und die gedeihlichen Fortſchritte deſſelben, gab er eine eigene Schrift in Druck: *Verſuch einer Geſchichte der Herzogl. Waiſenanſtalt in Weimar,*

nebst der bey der Vertheilung der Waisen in Städten und auf dem Lande üblichen Verfahrungsart. Weimar, Hofman 1795. 68 S. 8. mit Tabellen und Beylagen. Diese Schrift, die viel zu wenig im Publikum bekannt geworden ist, verdient neben den besten, was wir in dieser Art besitzen, und durch die bekannte Hamburger Preisaufgabe veranlasst worden, gelesen und geprüft zu werden.

Als Theolog liebte und nährte er das Licht, das Wärme verbreitet; unverdrossenes Streben zum Bessern war sein Glaube; muthige, pünktliche Erfüllung dessen, was er für Pflicht hielt, sein offenes Bekenntniss. Ihm galt kein Ansehen der Person, wenn es darauf ankam, Wahrheit und Recht zu vertheidigen, und er erduldete gern Hass und Anfeindung, weil er für alle nur ein Maass und ein Gewicht kannte. Die grosse Zahl christlich erzogener und von ihm durch neue Wege der Wohlthätigkeit zu ehrlichen Gewerben und Lebensarten geführter Kinder ist ihm ein schöneres und dauerhafteres Denkmal, als Marmor und Erz. Seine verwaiste Familie ist dem Schutze des Vaterlandes, dem er sich selbst aufopferte, empfohlen! — Unter seinem Nachlasse befindet sich eine auserlesne Sammlung von seltenen Drucken, Flugschriften und Denkmälern vor den Zeiten der Reformation in mehrern Bänden, von ihm selbst sehr genau geordnet, verglichen und mit Handschriftlichen Nachrichten und vielen Manuscripten versehen. Sie würde die Zierde jeder Bibliothek seyn, und zu der *Strobelschen* und andern Sammlungen wichtige Bereicherungen liefern. (Die Erben sind entschlossen, die ganze Sammlung um ein billiges abzulassen. Liebhaber, *die wirklich Lust zum Ankauf haben*, dürfen sich deswegen nur an den Oberconsistorialrath *Böttiger* in Weimar wenden.)

Ioseph Adam Lorenz,

Oberarzt der französischen Rheinarmee, gest. zu Salzburg, den 20 Jan. 1801.

Dieser um das französische Kriegsspitalwesen sehr verdiente Arzt stammt aus der bekannten Strasburger Familie dieses Namens, aus der mehrere Schriftsteller hervorgiengen. Schon im siebenjährigen Kriege machte er sich um sein Vaterland verdient. Nach Beendigung desselben liess er seine gesammelten Bemerkungen unter dem Titel drucken: *Morbi deterioris notae Gallorum castra trans Rhenum sita ab a. 1757 ad a. 1762 infestantes.* Selest. 1765. 8. Auch erwarb er sich fernerhin in seinem Fache grosse Verdienste. Diese veranlassten auch, dass er in den vom Convente errichteten Gesundheitsrath gerufen wurde, dessen Bemühungen, das Schicksal der verwundeten Soldaten zu mildern, aus Hn. *Wedekind's* Nachrichten über das französische Kriegs-Spitalwesen, bekannt sind, in deren erstem Bande sich auch ein von *L.* abgefasster *Bericht der Obergesundheits-Beamten der Rheinarmee über die Ruhr* im J. 1793. findet; diese bey Armeen so gewöhnliche Epidemie, die auch in dem vorgedachten Werke einen wichtigen Abschnitt ausmacht. Sein Posten als Oberarzt der Rheinarmee gab ihm neue Veranlassungen, sich Verdienste um das Vaterland zu erwerben, besonders zeigte er sich bey den Epidemien ausserst thätig. Unabläßig und mit unermüdlichen Eifer besuchte er, seines hohen Alters ungeachtet, die seiner Aufsicht anvertrauten Spitäler, und augenscheinlich trug das gute Beyspiel, das er gab, und seine beständige Anwesenheit in den Lazarethen, viel dazu bey, die Unterbeamten zur strengen Erfüllung ihrer Pflichten aufzumuntern. Dazu kam noch, dass er wegen seiner vielen Erfahrungen als ein Orakel gehört, und wegen seines Charakters allgemein geschätzt wurde. Gern theilte er seine Kenntnisse mit, und nahm es auch nicht übel, wenn andere mit seinem Eigenthume, als dem ihrigen, prahlten. Sein Charakter war sanft und bescheiden, und wenn er sich ja gegen einen Untergebenen oder gegen einen Collegen einnehmen liess: so kehrte er doch bald wieder von seinem Irrthume zurück. Dabey war er völlig uneigennützig; sein fleisiges Studieren, und die eifrige Erfüllung seiner Pflichten schien ihn nicht daran denken zu lassen, einiges Vermögen für seine Kinder zu sammeln. Diese Eigenschaften erwarben ihm allgemeine Achtung; die Anzahl seiner Freunde war gross; selbst der verehrte Obergeneral *Moreau* gehört unter dieselben, und ehrte sein Andenken durch Veranstaltung eines feyerlichen Leichenbegängnisses. Er starb in den Hauptquartier der Rheinarmee zu Salzburg, an den schlimmen Zufällen eines Bruchschadens, denen selbst der berühmte Oberchirurg der Armee, *Percy*, nicht abhelfen konnte. — Der zum Oberarzt der Graubündner Armee ernannte, durch mehrere Schriften bekannte, *Tissot* hat ihm im *Journal de Paris an 9. N.* 140. ein Ehrendenkmal *gesetzt*, das ihn in dem Fache, worin sich *L.* so grosse Verdienste erworben, als Muster jedes Arztes darstellt.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kiel.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahres (1800) erhielt Hr. *Aug. Heinr. Ferd. Gutfeld* von Altona, und Hr. *Joh. Jebers* aus Friedrichsstadt, die medicinische Doctorwürde. Die Inauguraldissertation des erstern enthält *quaestiones tres medici argumenti:* die des letztern handelt *de Convulsione.*

Den Hn. Doctoren *C. F. Callisen*, *Ludolf Herm. Tobiesen* und *A. B. M. Kochen* ist die Erlaubniss, Vorlesungen zu halten, ertheilt worden.

Die Frequenz der Universität hat, wie auf andern, seit einiger Zeit sehr abgenommen. Bis vor einigen Jahren betrug die Anzahl der Studierenden gewöhnlich 200, im verflossenen Sommer 1800 wurden aber nur 165, und in diesem Winter werden deren nur 151 gezählt. Unter diesen sind 72 Theologen, 54 Juristen, 19 Mediciner, 4 Mathematiker, 1 Cammeralist und

1 der

1 der sich ausschliesslich den militärischen Wissenschaften widmet.

Marburg.

Den 13 Oct. 1800 erlangte Hr. *Fried. Karl v. Savigny* aus Frankfurt a. M. die juristische Doctorwürde durch Vertheidigung seiner Dissertation *de Concursu delictorum formali*; seitdem hält er juristische Vorlesungen.

Das beym Prorectoratwechsel am 1 Jen. 1801. erschienene Progr. von dem Hn. Oberhofrath Ch. F. *Michaelis* handelt de *instrumentis quibusdam chirurgicis s. novis s. mutatis.*

Wittenberg.

An 4 Dec. vertheidigte, unter Hn. Adjunct *Krug*, Hr. *Ernst Aug. Danckegott Hoppe*, d. Pred. Amts Cand. seine Disput. *de vera vi argumenti physico theologici*, P. I. et II. 4 Bog, und erlangte darauf das Recht, philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 8 Dec. vertheidigte unter Hn. Dr. *Boehmer, Karl Friedrich Kielmann* seine Inaug. Disput. *de Empyemate*; 3. B. Am 13 Dec. unter Ebendems. Hr. *Karl Friedr. Gottlob Eltz*, aus Bärenwalde, seine Inaug. Disput.: *de Toxicodendro*. Am 16 Dec. unter Hn. Dr. *Titius* Hr. *Friedr. Aug. Hundius*, aus Königstein, seine Inaug. Disput.: *morbi epizootici felibus anno 1797. fatalis historia.* 2½ B. Zu diesen 3 Dissert. schrieb Hr. Dr. *Kreysig* drey Programme, die *de Peripneumonia in primis nervosa, Medit. repet.* P. IV — VI. d 1 Bog. liefern.

Zur bevorstehenden nächsten Magister-Promotion hat der dermalige philosophische Decan, Hr. Prof. Dr. *Karl Ferd. Schmidt*, durch ein Programm: *de aquarum tutela Romae antiquae* 7½ B. 4. eingeladen.

Am 20 Dec. wurde unter Hn. Dr. *Fried. Ludw. Kreysig* vom Hn. *Gotthard Fried. Lebrecht Schuberten*, aus Elsterwerda, eine Inaugural Disputation: *de Hydrocephali inflammatorii pathologia* 2¾ B. 4. vertheidiget; wozu Hr. D. *Kreysig* ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae*, Pars VII. 1¼ B. schrieb.

Am 22 Dec. disputirte, unter dem Hn. Stadtrichter D. *Franken*, Hr. *Karl Friedr. Burdian*, aus Arnsdorf im Meissnischen, *de notione stupri violenti*, 4 B. 4. wozu Hr. Dr. *Wernsdorf* ein Programm: *an ea, quae stuprum passa est, si stupratorem actione ex sponsu convenerit, transactione autem interveniente, huic liti renunciaverit, dotem petere possit.* 3 B. 4. herausgab.

Zum Weinachts-Programm 1800 schrieb Hr. Probst Dr. *Schleusner: Sylloges emendationum conjecturalium in versiones graecas* V. T. Part. I. 2. B. Als Festgedicht lieferte Hr. Prof. *Meerheim Psalm. 66. carmine elegiaco redditum* ½ B. 4.

III. Preise.

Programme et prix de l'*Institut National des Sciences et Arts*, (à Paris) proposés dans la Séance publique du 15 Nivose an 9 de la République (5 Janv. 1801.)

I. *Classe des Sciences morales et politiques.*

Prix de Science sociale et Législation.

Premier Prix. La Classe des sciences morales et politiques avoit proposé une seconde fois, en l'an 8, pour sujet du prix que l'Institut devoit décerner dans l'assemblée publique du 15 Nivose an 9, la question suivante:

Quelles doivent etre, dans une République bien constituée, l'étendue et les limites du pouvoir du père de Famille?

Parmi les mémoires, qui ont été envoyés au concours, la classe a distingué le no 3, ayant pour épigraphe ces mots de Montesquieu: *La puissance paternelle se perdit à Rome avec la République.* Elle invite l'auteur à revoir particulièrement les trois derniers livres de son important ouvrage, et à rendre tous les détails, qu'ils renferment, exactement dignes des principes de morale publique exposés dans les deux premières parties.

Deux autres mémoires ont paru aussi dignes d'éloges; le nro. 5 ayant pour devise ce vers d'Horace: *Fortes creantur fortibus et bonis*, et le no 2, qui a pour épigraphe ce passage de Rousseau: *Il faudroit être Dieu pour donner des lois aux hommes.*

La classe propose de nouveau le même sujet pour l'an 10.

Le prix sera de cinq hectogrammes d'or frappés en medaille; il sera distribué dans la séance publique du 15 germinal an 9 de la République (5 April 1802)

Les ouvrages ne seront reçus que jusqu'au 15 nivose (5 Janvier) de la même année: ce terme est de rigueur.

Second prix. La même Classe propose pour sujet du prix de Morale la question suivante:

Quel est le véritable caractère de la bonté dans l'homme public?

Le Prix sera d'une médaille d'or de la valeur de cinq hectogrammes: il sera proclamé dans la séance publique du 15 germinal an 10 de la République.

Les mémoires seront remis avant le 15 nivose de la même année: ce terme est de rigueur.

Troisième prix. La même classe propose pour sujet du prix de science sociale et législation, la question suivante:

Quels sont les moyens de perfectionner en France l'institution du jury?

Le prix sera une médaille d'or de la valeur de cinq hectogrammes: il sera distribué dans la séance publique du 15 germinal an 10 de la République.

Les mémoires seront remis avant le 15 nivose de la même année: ce terme est de rigueur.

II. *Classe de Littérature et Beaux-Arts.*

Prix d'Architecture.

La Classe de Littérature et beaux-Arts, au 15 germinal an 7, pour sujet du prix d'architecture qu'elle devoit décerner le 15 nivose an 9, avoit proposé la question suivante:

Ex

Examiner quels ont été, chez les différens peuples les progrès de cette partie de l'Architecture que l'on appelle la ſcience de la conſtitution des édifices, *depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours?*

Vu l'importance du ſujet, la claſſe a cru devoir proroger jusqu'au 15 germinal an 10 l'envoi des mémoires. Ce terme eſt de rigueur.

Le prix ſera une médaille d'or, du poids de cinq hectogrammes; il ſera décerné dans le ſéance publique du 15 meſſidor ſuivant (4 juin 1802.).

Les membres et aſſociés de l'Inſtitut ſont ſeuls exceptés du concours.

Conditions générales à remplir par les aſpirans aux prix, quel que ſoit le ſujet qu'ils traitent.

Aucun ouvrage envoyé au concours ne doit porter le nom de l'auteur, mais ſeulement une ſentence ou deviſe: on pourra, ſi l'on veut, y attacher un billet ſéparé et cacheté, qui renfermera, outre la ſentence ou deviſe, le nom et l'adreſſe de l'aſpirant; ce billet ne ſera ouvert par l'Inſtitut que dans le cas où la pièce auroit remporté le prix.

Les ouvrages deſtinés au concours peuvent être envoyés à l'Inſtitut, en affranchiſſant le paquet qui les contiendra; on peut auſſi les adreſſer, francs de port, à Paris, à l'un des ſecrétaires de la Claſſe, qui a propoſé le prix, ou bien les lui faire remettre entre les mains; dans le dernier cas, le ſecrétaire en donnera le récépiſſé, et il y marquera la ſentence de l'ouvrage et ſon numéro, ſelon l'ordre ou le temps, dans lequel il aura été reçu.

Les concurrens ſont avertis, que l'Inſtitut ne peut rendre ni les mémoires, ni les deſſins, ni les machines, qui auront été ſoumis au concours; mais les auteurs ſeront toujours les maîtres de tirer des copies, des mémoires, et des deſſins, et de retirer les modèles des machines, en remettant des deſſins conformes.

C'eſt la commiſſion des Fonds de l'Inſtitut, qui délivrera la médaille d'or au porteur du récépiſſé; et dans le cas, où il n'y auroit point du récépiſſé, la médaille ne ſera remiſe qu'à l'auteur même, ou au porteur de ſa procuration.

IV. Künſte.

Das Miniſterium der innern Angelegenheiten in Frankreich hatte den Künſtlern, die zuletzt Preiſe gewonnen hatten, die Gemälde übertragen, welche die Plafonds des neuen Muſeums der alten Statuen zieren ſollten. Auf dieſe Veranlaſſung wendeten ſich diejenigen Künſtler, die vor jenen Ermunterungspreiſe erhalten hatten, an den Miniſter mit einer Bittſchrift um die Erlaubniſs, die Gemälde in den neuen Sälen, die das Muſeum vervollſtändigen ſollen, unter ſich vertheilen zu dürfen. Ihre Bitte wurde genehmigt, oder war vielmehr ſchon genehmigt, ehe ſie vorgetragen wurde; denn der Miniſter hatte bereits beſchloſſen, daſs alle Künſtler, welche noch nicht die ihnen von der Regierung übertragenen Arbeiten angefangen hätten, ihre Talente zur Verſchönerung der Säle des Muſeums, ſo wie überhaupt aller öffentlichen Gebäude, verwenden ſollten.

Der Entwürfe zu Denkmälern gebliebner Vaterlandsvertheidiger waren wenigſtens 400. Die zur Unterſuchung derſelben niedergeſetzte Commiſſion hat darunter 35 ausgezeichnet, nämlich 20 Projecte zu Säulen, 5 zu Obelisken, 2 zu Hermen und 9 andere von verſchiednem Charakter. Den Urhebern der gekrönten Entwürfe wird die Ausführung derſelben übertragen werden. Auf dem Entwurf zu einer National-Säule, von dem jungen Architecten *Moreau*, der vor andern den Vorzug erhalten hat, ſieht man alle Departements als junge Krieger eine Säule, die ohne alle Zierrathen, aber ihrer majeſtätiſchen Form nach ſchön iſt, umringen. Die Spitze bleibt leer für die Nachkommen.

Von dem bekannten *Le Noir*, der von jeher, ſelbſt da er noch unter der vorigen Regierung in diplomatiſchen Geſchäften gebraucht wurde, immer ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Kunſt war, und als ſolcher der Expedition in Aegypten und *Deſaix* Zuge in Oberägypten beywohnte, hat man ein Kunſtwerk über dieſs wichtige Land in 2 Foliobänden zu erwarten, deren erſterer 120 Tafeln mit 300 Zeichnungen, der zweyte aber den Text enthalten wird.

Kein wichtiges Schauſpiel bleibt in Paris ohne Parodie; auch *Hayda's* oratorio hat eine Menge Parodiſten erweckt. Den mehrſten Beyfall unter denſelben haben die bekannten Vaudeville Verfaſſer: *Barré, Radet* und *des Fontaines* mit ihrer Parodie: *l'oratorio*, auf dem Vaudeville Theater erhalten.

V. Todesfälle.

Den 13 Nov. 1800 ſtarb zu Florenz die berühmte Improviſatrice *Morelli*, oder nach ihrem akademiſchen Namen *Corilla*, die, wie Petrarch, auf dem *Capitol* den Dichterkranz erhielt.

Den 30 Dec. ſtarb zu Paris *Le Monnier*, Herausgeber von *Mably's* Werken, 84 J. alt.

Auch ſtarb noch in vorigem Jahre, *Claude Fr. Adrien Lezay Marnezia* zu Beſançon, 66 J. alt, Vf. mehrerer im gelehrten Frankreich verzeichneten Werke. Der als politiſcher Schriftſteller bekannte *Adrian Lezay*, ein vertrauter Freund Röderer's, iſt ſein Sohn.

Den 17 Jan. 1801, ſtarb zu München der Theater-Architect *Julius Quaglio*, ein Künſtler von anerkannten Verdienſten, aus Mailand gebürtig, 36 J. alt.

Den 12 Febr. ſtarb zu Paris der Chemiker *D'Arcet*, Mitglied des Erhaltungsſenats und National-Inſtituts, im 76 J. ſ. A.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 11ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VI. Physik und Chemie

Lange hatte in Frankreich kein Werk in dem Fache der Naturkunde so viel Aufmerksamkeit erregt, als die durch *Eschenbach's* Uebersetzung unter uns bekannt gewordene *Théorie de la Terre par J. Cl. de la Métherie*, wovon 1798 eine *2e Ed. corrigée et augm. d'une Minéralogie.* P., Maradan. 5 V. 8. erschien. Es liess sich erwarten, dass das darin vorgetragene Crystallisationssystem seine Gegner auch in Frankreich finden würde, und wirklich erschien ungefähr zu gleicher Zeit mit der neuen Auflage bey demselben Verleger ein sehr starkes Werk dagegen, von *P. Bertrand*, General-Inspector der Brücken und Chaussеen, unter dem Titel: *nouveaux principes de Géologie comparés et opposés à ceux des Philosophes anciens et modernes, notamment de J. C. de la Métherie, qui les a tous analysé dans sa Th. de la T.* etc. 8. (5 Fr.) dessen Absicht besonders dahin geht, allen künftigen Hypothesen entgegen zu arbeiten, die auf einen allgemeinen Grundsatz gebaut werden. Seine Warnungen halfen aber nichts. Schon 1799 trat ein anderer Schriftsteller, der denselben Namen führt, *Louis Bertrand*, Prof. zu Genf, in den *Renouvellemens périodiques des Continens terrestres.* P., Pougens. 8 (3 Fr. 50 C.) mit neuen oder erneuerten Hypothesen, auf. Von einer Menge isolirt scheinender, besonders aus *Saussures* Alpenreise geschöpfter, Thatsachen geht er auf eine gemeinschaftliche Ursache zurück; er betrachtet die Erde als von verschiedenen durch Ueberschwemmungen entstandenen Schichten umhüllt, widerlegt *Leibnitzen's* Theorie der vorbereitenden Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Erde, untersucht *Buffon's*, *Saussure's*, und *de Luc's* Meynungen über die Art, wie das Wasser das feste Land verlassen habe, und zieht aus dieser Untersuchung den Schluss: dass es plötzlich und gewaltsam geschehen seyn müsse. Weiterhin zeigt er aus den Phänomenen der Magnetnadel, dass die Erde eine hohle Kugel sey, in welcher sich eine magnetische Kugel bewegen könne, und wirklich bewege; und endlich handelt er von den Mitteln, durch welche Vegetation und Leben auf der Erde erhalten werden. Indessen hat *de Luc* seine bekannten Meynungen in *Lettres sur l'Histoire physique de la Terre adressées à Mr. Blumenbach et renfermant de nouvelles preuves géologiques et histor. de la Mission de Moise.* P., Nyon. 1799. 8. (7 Fr.) von neuem zu begründen gesucht.

Ausser diesen Schriften erschienen nur wenig rein physikalische; gröstentheils wurde die Physik gemeinschaftlich mit der Chemie, bearbeitet, und diese wiederum gröstentheils mit Rücksicht auf die Gewerbe. Hier zuerst jene physikalischen Werke. — Nach einer besondern Ansicht bearbeitete die Naturlehre der ehemalige Professor *Bosc* zu Toulouse in folgendem vielversprechenden Werke: *Du Mecanisme de l'Univers, de l'ordre et de l'harmonie qui y regnent, du rapport de la matière à l'espace qui la contient et de celui de l'espace à la matière qui détermine la cause de son mouvement, du principe des toutes choses qui nous fait voir comment tout existe, se forme, se detruit* etc. deren erstem Theile P., Millet. 1799. 12 (3 Fr. 75 C.) noch 4 andere folgen sollen. Hier handelt der Vf. nach seinem Plane zuerst von der Materie und der materiellen Einheit, deren Form und der Ursache, warum sie allem übrigen Form giebt; von dem Umfange der Gränzen des Universums, von dem Verhältnisse der Materie zum Raume, von der Bewegung, der Schwere der Körper, u. s. w. Ihm ist die materielle Einheit das einzige Element aller Dinge; Luft, Wasser und Erde, sind nur secundäre Elemente u. s. w. Eben so ging die Absicht eines gewissen *C. F. Lojoyant* in den *Principes naturels ou Notions générales et particulieres de l'immensité des corps célestes, des principes du mouvement, des forces secondaires et applicables à toutes les branches de Physique et de Morale, spécialement à la Médecine.* (P., Didot. 1799. 5. V. 8. 15 Fr.) darauf, eine allgemeine leitende Kraft aufzufinden, auf die sich alle physischen Erscheinungen zurückführen liessen; Newton wird hier entthront, Descartes erhält den Scepter zurück. Weniger auf Neuerungen, aber mehr auf Nützlichkeit zweckt des als Botaniker erwähnten *Philipert's Histoire naturelle du*

Ciel de l'Air et de la Terre ou Notions générales de Phyſique P., Digeon 1798. gr. 8. (7 Fr.) ab; auch wurde das Werkchen mit vielem Beyfall aufgenommen. Von bereits bewährter Nützlichkeit iſt das 1797 von neuem aufgelegte Lehrbuch von *Briſſon Traité élémentaire ou Principes de Phyſique* (A. L. Z. 1799 N. 333.) Br. lehrt, als Profeſſor der Phyſik und Chemie an der Pariſer Centralſchule, beide (immer einem Profeſſor übertragenen) Wiſſenſchaften einzeln neben einander, und gab daher als Lehrbuch für die letztere *Elémens ou principes phyſico chimiques deſtinés à ſ. de ſuite aux Princ. de Phyſique.* P., Boſſange. 1800. 8. (5 Fr. 50 C.) heraus, worin auch die neueſten Entdeckungen benutzt ſind. Andere Profeſſoren dieſer Wiſſenſchaften tragen ſie in ein Syſtem verſchmolzen vor. Als ein Leitfaden zu dieſem gemeinſchaftlichen Unterrichte liefs der Prof. *Matthieu* zu *Nancy* ein *nouveau Syſtème de l'Univers ou Abrégé philoſophique de la Phyſique et de la Chemie.* etc. P., Janet. 1799. 8. (3 Fr. 60 C.) drucken, deſſen Plan darin beſteht, dafs er zwar von den phyſikaliſchen Materien ausgeht, überall aber die chemiſchen Lehren einmiſcht. Ebenfalls vereinigt, in einzelnen Theilen aber getrennt, findet man die phyſikaliſchen und chemiſchen Materien in dem *Tableau réuniſſant les propriétés phyſiques et chymiques des corps diſpoſés méthodiquement par Bouillon Lagrange.* P., Bernard 1799. 1 Bog. in 4 Col. Der Vf. nimmt 39 Eigenſchaften der Körper an, die wir hier mit ſeiner zwar verſtändlichen und zum Theil ſchon gewöhnlichen, zum Theil aber neuen und nur durch deutſche Endungen oder Barbarismen überſetzbaren Nomenclatur mittheilen. Die *beſtändigen* Eigenſchaften der Körper ſind: 1) *Diviſibilité* 2) *Impénétrabilité*, 3) *Mobilité*, 4) *Inertité ou force d' inertie*, 5) *Gravité;* die *veränderlichen* Eigenſchaften ſind: 6) *Poroſité*, 7) *Compreſſibilite*, 8) *Dilatibilité*, 9) *Elaſticité*, 10) *Solidité* 11) *Figurabilité*, 12) *Criſtalliſabilité;* Eigenſchaften, die ſich in einigen Zuſtänden aller befinden: 13) *Sonorité*, 14) *Electricité*, 15) *Magnicité*, 16) *Clarté;* eine gemeinſchaftliche Eigenſchaft aller: 17) *Affinité.* Die im Wärmeſtoff befindlichen Eigenſchaften ſind: 18) *Caloricité*, 19) *Fuſibilité*, 20) *Liquidité*, 21) *Volabilité*, 22) *Gazéité.* In der Luft iſt: 23) *Pyrotité.* In den *verbrennlichen* Körpern ſind: 24) *Combuſtibilité*, 25) *Décombuſtibilité;* in Luft und Waſſer getrennt und vereinigt: 26) *Hygrométricité*, 27) *Météoricité;* in den mit Sauerſtoff verbundenen Körpern: 28) *Oxidabilité*, 29) *Acidité.* In den ſalzflüſſigen Baſen: 30) *Alcalité*, 31) *Salinité*, 32) *Lapidicité;* in den Metallen: 33) *Métallité*, 34) *Mineralicité;* in den zuſammengeſetzten Vegetabilien: 35) *Végétabilité*, 36) *Fermenteſcibilité;* in den vollkommneren Thieren: 37) *Animalité*, 38) *Galvanicité;* in den organiſchen Körpern überhaupt: 39) *Foſſilité.* — Eine ſpäterhin erſchienene tabellariſche Ueberſicht der bloſs phyſiſchen Eigenſchaften der Körper von dem Prof. *Barruel* an der polytechniſchen Schule, unter dem Titel: *La Phyſique reduite en Tableaux raiſonnés.* P., Obelianne. 1800. 4. zählt deren 29 auf. Eine dieſer Eigenſchaften wurde in einer beſondern Schrift phyſiſch-chemiſch behandelt. Die *Theorie de l' Elaſticité appuyée ſur des faits confirmée par le calcul, par A. Hibé.* P., Deſenne. 1800. 4. ſtellt die Elaſticität als das Reſultat der gemeinſchaftlichen Wirkung des Wärmeſtoffs und der Gravitation auf. (Vom Galvanismus iſt in der mediciniſchen Ueberſicht geſprochen worden.)

Nimmt man hierzu noch die kürzlich in der A. L. Z. (1800 N. 124.) recenſirten *Nouvelles découvertes ſur le mouvement continuel des mers etc. par Laur. Potier*, die *Conjectures ſur la cauſe de la Diminution apparente des Eaux ſur nôtre globe par Euſ. Salverte*, P., Morin. 1799. 8. die, wie ſchon der Titel errathen läſst, keine Verminderung der Gewäſſer auf unſerm Erdboden, jedoch eine Verminderung ihrer Circulation zugiebt, *La Marck's Annuaire météorologique*, das bey allen Einweudungen dagegen dennoch für das neue Jahr erſchien: ſo kennt man ſo ziemlich alle in den letzten Jahren über phyſikaliſche Gegenſtände zum Theil mit Rückſicht auf die neuere Chemie, einzeln erſchienene Schriften von einiger Bedeutung. Sie zeugen zur Gnüge von dem faſt allgemeinen Gefühle, dafs man, dem auf die Chemie aufmerkſam gewordenen Publicum zu gefallen, die Phyſik faſt nur noch in Hinſicht auf jene Wiſſenſchaft bearbeitete.

Bey aller Liebhaberey zur Chemie aber, erſcheint die neueſte Literatur derſelben eben nicht ſehr reichhaltig, wenn man nicht immer daran denkt, dafs ſie ſehr fleiſsig in mehrern bereits angegebenen Journalen, beſonders aber in den *Annales de Chemie*, bearbeitet wird, an welchen auſser den auf dem Titel genannten Herausgebern *Adet, Berthollet, Chaptal, Fourcroy, Guyton (de Morveau) Monge, Van Mons, Pelletier, C. A. Prieur, Seguin* und *Vauquelin* faſt alle franzöſiſche Chemiker des neuen Syſtems, beſonders aber *Bouillon Lagrange, Darcet, Desmarets, Deyeux, Haſſenfratz, Lelievre, Nicolas, Perthuis, Salverte, Taſſaert* und *Truſſon*, und einige ausländiſche Theil nehmen, ſo dafs man hier, da auch die Herausgeber dafür ſorgen, dafs von allen Entdeckungen des Auslandes Bericht erſtattet wird, — alle chemiſche Neuigkeiten geſammelt findet. Auch mufs man dabey die Memoiren der phyſiſch-mathematiſchen Claſſe des National-Inſtituts zu Rathe ziehen, die von den bekannteſten Chemikern Frankreichs Abhandlungen liefern. — Wenn übrigens der einzeln erſchienenen Schriften eben nicht viele ſind: ſo ſind darunter deſto wichtigere. Kaum hatte der in Rückſicht auf Materie und Form immer gleich vorzügliche, durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht gleich verdiente *Fourcroy* die Aufmerkſamkeit des chemiſchen Publicums im In- und Auslande von neuem durch ſeine *Tableaux ſynoptiques p. ſ. de Reſumé aus leçons faites à l' ecole de Médecine de Paris pendant l'an 8* P., Baudouin 1800. (80 C.) auf ſich gezogen: ſo erſchien von ihm ein längſt gewünſchtes Werk, das bedeutendſte ſeiner Art ſeit der Revolution: *Syſtème des connoiſſances chimiques*

ques et de leurs applications aux phénomènes de la Nature et de l'Art. P., Baudouin. 1800. 10 V. gr. 8. 6 V. 4. worin der Vf. die Resultate eines 25jährigen Studiums seiner Lieblingswissenschaft mittheilt, die ihm selbst eine Menge von Bereicherungen verdankt. Den Umfang derselben kennen die Leser bereits aus der ausführlichen Ankündigung einer Uebersetzung. — Nach dem Plane der Vorlesung eben dieses Lehrers in der polytechnischen Schule, entwarf der bereits oben ernannte *Bouillon Lagrange* 1799 ein *Manuel d' un Cours de Chemie* (P., Bernard.) zur Wiederholung dieser Vorträge. Für die Centralschule ist das gedachte *Brissonsche* Werk bestimmt, und für Privatlehrer und blosse Liebhaber erschien ein: *Cours élémentaire de Chimie théorique et pratique suivant la nouvelle nomenclature; ouvrage dans lequel on a rassemblé la plupart des procédés utiles et agréables qui derivent de cette science, par le C. Alyon.* P., Fuchs. 1799. 2. V. gr. 8. (7 F. 50. C.) der theils für blosse Liebhaber, theils für Lehrer der Chemie bestimmt ist, und im 1n Th. die Theorie, im 2n aber die Praxis lehrt. In dem letzten werden besonders die Verfahrungsarten bey der Emaillier- und Färbekunst, bey der Nachahmung der Edelsteine u. s. w. auseinandergesetzt. Auch gab *F. G. Courrejolles* eine *Chemie optomatique* heraus, um die Liebhaber in den Stand zu setzen, vermittelst Tabellen, Figuren und symbolischen Zeichen die Verhältnisse der Zerlegung und Zusammensetzung der Körper leichter ins Auge zu fassen. Die 1799 erschienene 1e Lieferung enthält die Mineralkörper.

Dass alle diese Lehrbücher nach der von *Lavoisier* und andern französischen Chemikern herrührenden antiphlogistischen Theorie bearbeitet sind, ergiebt sich theils aus den Namen ihrer bekannten Verfasser, theils aus den Titeln ihrer Schriften. Man würde sich indessen irren, wenn man glauben wollte, dass von Gegnern dieses Systems die Rede nicht mehr wäre. Wenigstens trat noch 1798 der als Botaniker bekannte *Lamarck* mit einem Nachtrage zu der 1796 herausgegebenen *Réfutation de la Théorie pneumatique* auf, unter dem Titel: *Mémoires présentant les bases d' une nouvelle Theorie physique et chimique.* P., Maradan. 1798. 8. (6 Fr.) und zu ihm gesellte sich der Mineralog *Monnet*, als Vf. einer *Démonstration de la fausseté des principes des nouveaux Chimistes.* P. Jansen 1798. 8. (4 Fr.) beide aber ohne merkbaren Erfolg. Eine der stärksten Gegenschriften des Auslandes wurde in Frankreich zugleich mit einer Widerlegung bekannt gemacht: *Réflexions sur la doctrine du Phlogistique et de la décomposition de l' Eau par Jos. Priestley, trad. de l'angl. et suivies d' une reponse par le Cit. Adet.* P., Guillaume 1798. 8. *Adet*, bekanntlich einer der Verfasser der neuen Nomenclatur, konnte seines Siegs im Voraus um so gewisser seyn, da der grösste Theil des Publicums schon vorher auf seiner Seite war.

Allem Anscheine nach, waren die hier genannten Chemiker die letzten Gegner der neuen Theorie; alle übrigen Bearbeiter der Chemie findet man auf Seiten der Antiphlogistiker. Einige der thätigsten verlor Frankreich in den letzten Jahren durch den Tod, nämlich 1798 *Bayen*, der in einigen Rücksichten *Lavoisier's* Vorläufer war, und *Bern. Pelletier*, bereits 1797. Von beide Schriften wurden nach ihrem Tode (1798) Sammlungen veranstaltet; die des ersten gaben *Malatret* und *Parmentier*, die des letzten *Ch. Pelletier* und *Sedillot* heraus. Unter den jetztlebenden Chemikern veranstaltete *Baumé* eine kürzlich auch übersetzte Sammlung von *opuscules chimiques* (P. Agasse 1798 4 Fr.) als Nachtrag zu seinen chemischen Lehrbuche, da die vielen Nachdrücke desselben dem Vf. die Hoffnung einer baldigen neuen Auflage raubten. Sie umfassen eine Menge einzelner Untersuchungen, deren Aufzählung für unsern Zweck zu weit führen würde. — Mehrere derselben bearbeiteten Materien der angewandten Chemie; für die auch verschiedene Schriften einzeln erschienen. Hier nur einige wenige in die Pharmacie und Gewerbskunde passende Schriften, die als nützlich anerkannt sind. Dies gilt besonders *Parmentiers* und *Deyeux's Précis d' expériences et d' observations sur les différentes espèces de Laits considérées dans leurs rapports avec la Chimie, la Médecine et l'Economie rurale.* Strasburg, Levrault. 1799. 8. die eine weitere Ausführung einer 1788 von der königl. Gesellschaft der Arzneykunde gekrönte Preisschrift enthält und ihren Gegenstand zu erschöpfen scheint. So breiten sich die Vf. z. B. im letzten Theile nicht blos auf die Anwendung der Milch zum Butter- und Käsemachen, sondern auch zum Bleichen u. s. w. aus. Eben so wichtig für das Gewerbe, dem die Schrift bestimmt ist, als für den Chemiker ist *Vauquelin's Manuel de l'Essayeur* (A.L.Z 1800 N. 30.) und für jeden, dem die Anwendung der Chemie auf die Fabriken nicht gleichgültig ist, muss *Chaptals Essai sur le perfectionnement des Arts chimiques en France* (1800 8) worin diese Vervollkommnung in bessere Unterweisung, wohlfeilere Bereitung der Erzeugnisse und glückliche Wahl des Orts zur Anlage der Fabriken gesetzt wird, gerade gegenwärtig um so interessanter seyn, da der Vf. nun als Minister der innern Angelegenheiten die Mittel in Händen hat, seine Ideen praktisch auszuführen.

II. Preise.

Auf die im Julius 1800 von der theol. Facultät in Halle angegebene Preisfrage:

Die verschiedenen Vorstellungsarten der heil. Schrift in der Lehre von der menschlichen Besserung aufzuzählen, in Classen zu ordnen und zu erläutern

sind unter sechs Ausarbeitungen dem Aufsatze des Hn. *J. S. Kaulfuss* aus Südpreussen der erste Preis von 30 Rthlr. und dem Aufsatze des Hn. *J. H. Scheer* aus Westphalen der zweyte Preis von 20 Rthlr. zuerkannt worden

III.

III. Todesfälle.

Am 24 Jan. 1801 ſtarb zu Wittenberg D. *Chriſtian Friedrich Wiliſch*, ordentlicher Beyſitzer der Juriſtenfacultät. Er war 1757 zu Dresden geboren, promovirte in Wittenberg 1785, ward 1786 auſserordentlicher, 1789 ordentlicher Beyſitzer des hieſigen Rathscollegii, auch 1789 auſserordentlicher, 1800 aber ordentlicher Beyſitzer der Juriſtenfacultät daſelbſt. Er hat lange Zeit hindurch über mehrere Theile der Rechtswiſſenſchaft akademiſche Vorleſungen gehalten, auch verſchiedene kleine Schriften herausgegeben, und ward ſehr geſchätzt.

Den 1 Febr. ſtarb zu St. Petersburg der durch neuere Erbauungsbücher bekannte Dr. *Martin Luther Wolff*, Probſt. und erſter Prediger an der daſigen evangeliſchen St. Peterskirche, im 57 J. ſ. Lebens, und im 31. J. ſ. Dienſtes.

An demſelben Tage zu Friedeburg der Kirchen- und Schulen-Inſpector *G. Wilh. le Petit*, im 65 J. ſeines Lebens.

Am 8 Febr. ſtarb zu Wittenberg Dr. *Joh. Hieronymus Thalweitzer*, auſserordentlicher Aſſeſſor der Juriſtenfacultät, auch Hofgerichts- und Conſiſtorial-Advocat im 33 Jahre. Er hat verſchiedene Diſputationen geſchrieben, auch mehrere Jahre hindurch akademiſche Vorleſungen gehalten, und war beſonders als Prakticus ſehr geſchätzt.

Am 9 Febr. Dr. *Salomo Conſtantin Titius*, Profeſſor der Zergliederungskunſt und Kräuterkunde, der mediciniſchen Facultät ordentlicher Beyſitzer, der Leipziger ökonom. Geſellſchaft Ehrenmitglied, der Geſellſchaft der correſpondirenden Aerzte und Wundärzte in der Schweiz, und der patriotiſchen in Mayland Mitglied, im 34 J. Er hatte verſchiedene Reiſen gemacht, auch mehrere Schriften herausgegeben, und ſeit mehreren Jahren akademiſche Vorleſungen gehalten.

An demſelben Tage verſchied auch ebendaſelbſt Dr. *Ernſt Chriſtian Ludwig Charitius*, der Arzneykunde auſserordentlicher Profeſſor, 28 Jahr alt. Er hatte vor kurzem eine gelehrte Reiſe gemacht, und ſeit einiger Zeit akademiſche Vorleſungen gehalten.

Den 19 Febr. Dr. *G. Th. Ch. Handel*, Practicus zu Idſtein, ehemaliger Profeſſor zu Marburg, nachheriger Stabsmedicus bey der franzöſiſchen Armee.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Conſiſtorialrath *Wald* zu Königsberg iſt zum Kirchen- und Schulenrath mit Sitz und Stimme in der königl. Special Kirchen und Schulencommiſſion ernannt worden.

Die phyſikaliſche und ökonomiſche Geſellſchaft in Oſtpreuſsen hat den obgedachten Hn. C. R. *Wald* und den Hn C. R. u. Dr. *Schmalz*, jenen als Ehrenmitglied, dieſen als ordentl. Mitglied aufgenommen.

Die königl. deutſche Geſellſchaft zu Königsberg hat den Hn. Prof. *Eck* zu Leipzig zum Ehrenmitgliede und deſſen Sohn den dort ſich aufhaltenden Hn. Dr. *Eck*, zum ordentl. Mitgliede ernannt.

Hr. Prof. *D. Karl Salomo Zachariae* iſt als auſserordentlicher Beyſitzer der Juriſtenfacultät zu Wittenberg aufgenommen worden.

Der durch ſeine Topographie von Hamburg, Durchflüge, Verſuche zu ſehen u. a. Schriften bekannte Hr. v. *Heſs* hat auf der Univerſität zu Königsberg die Würde eines Dr. der Arzneykunde erhalten. Seine bey dieſer Gelegenheit gedruckte, Kant, Metzgern und Reimarus gewidmete, Diſſ. handelt: *de actione Venenorum in corpus humanum.*

Hr. Subrector *Diez* zu Güſtrow hat von der philoſophiſchen Facultät in Roſtock die Doctorwürde erhalten.

Der Hofmedicus *Buchholz* zu Schwerin, Vf. einer kürzlich erſchienenen Schrift über die Kuhpocken, iſt von der Sydenhamſchen Geſellſchaft zu Halle zum Mitgliede aufgenommen worden.

Der als Schriftſteller bekannte ehemalige Director einer Handelsakademie zu Berlin, Hr. *Siede*, iſt von mehrern Reichsfürſten zum Reſidenten am königl. preuſs. Hofe und zum geheimen Legationsrathe ernannt worden.

An die Leſer der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäſs, ſind von dem erſten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden erſten Monate oder die Nummern 1 — 24 an die ſämtlichen Abonnenten der A. L. Z. verſendet worden. Wir glaubten auf dem kürzeſten Wege, die wirklichen Intereſſenten derſelben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche ſie nicht halten wollen, erſuchten, die fernere Zuſendung vor Ablauf des Januars, oder ſpätſtens in der Mitte des Februars aufzuſagen oder abzubeſtellen. Da aber hierin doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten geweſen, indem viele wirklich beſtellt, andere abbeſtellt, viele ſich gar nicht erklärt haben; ſo können wir von itzt an nur denjenigen Intereſſenten die Fortſetzung zuſenden, welche durch Poſtämter und Buchhandlungen förmliche Beſtellungen auf die Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir erſuchen alſo alle Intereſſenten derſelben, die die Beſtellung nicht directe gemacht haben, bey den Poſtämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich dieſe Blätter zu verſchreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Sonnabends den 14ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nach glücklicher Beſiegung mancher Hinderniſſe, iſt endlich erſchienen in der Expedition zu Weimar ſelbſt, und auf allen K. P. Poſtämtern, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen zu finden:

Der
Waffenträger der Geſetze,
ein
allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts etc.
No. I.
Januar. 1801.

Dieſer erſte Heft enthält:

1) Sonderbare Schickſale eines merkwürdigen Rechtsſtreits, nebſt einer Rüge eines ſeichten Facultäts-Urtheils und einigen Anmerkungen.
2) Noch ein Beytrag zu dem deutſchen Facultäts-Unweſen.
3) Iſt denn die Cabinets-Juſtiz in unſern deutſchen Reichslanden noch immer zu Hauſe?
4) Über die Schädlichkeit der Geſellſchafts- Glücks- und Hazard-Spiele, nebſt einigen Vorſchlägen, in wie fern denſelben durch zweckmäſsige Polizeyverfügungen wirkſam geſteuert werden könne.
5) Bemerkungen über das Vaterland des Irnerius. Von *L. Böttger*.
6) Geſetzgebung in deutſchen Staaten.
7) 8) 9) Geſetzgebung auswärtiger Staaten.
10) Die von Berlepſchiſche Rechtsſache.
11) Anekdote zweyer Wiener Profeſſoren.
12) Ehre dem Ehre gebühret.
13) Strafunweſen.
14) Merkwürdige Erweiterung der Kategorie des Frohn-Viehes in den kurpfälz. Landen.
15) Über Colliſion der Rechte und deren Beſeitigung. Zur Widerlegung von Erhard, u. ſ. w.

Die folgenden Hefte werden pünctlich erſcheinen.

Unſer mit Bureaus aller Art verſehenes Zeitalter hat bisher noch gar nicht darauf gedacht, Heirathsluſtigen ihre Bewerbungen auf eine anſtandige Art zu erleichtern, Streitigkeiten unter Verehlichten zu beheben und wo möglich zu ſchlichten, und Ältern und Vormündern ſchickliche Mittel an die Hand zu geben, ihre Kinder und Mündel zu verſorgen. Dies iſt der Zweck, den wir durch ein Journal unter dem Titel:

Allgemeiner Heirathstempel für Verehlichte und Unverehlichte beiderley Geſchlechts,

zu erreichen ſuchen, und durch den groſsen Beyfall, mit dem die erſten beiden Stücke aufgenommen wurden, ſchmeicheln wir uns, ihn ſchon ziemlich erreicht zu haben. Um die Gemeinnützigkeit dieſes Journals zu vergröſsern, haben wir das Terrein deſſelben ſo viel möglich ausgedehnt, und auſser den Heirathsannoncen vorzüglich darauf Rückſicht genommen, durch gewählte Aufſätze und Beyſpiele die Vorurtheile wider die Ehe ſelbſt zu verdrängen, die unglücklichen Folgen einer übereilten Verbindung zu ſchildern, die Sittlichkeit in dem Umgang beider Geſchlechter zu verbeſſern, und vorzüglich Zwiſtigkeiten unter Eheleuten dem Publico vorzutragen, und daſſelbe zum Richter darüber aufzufodern.

Von dieſem Journal erſcheint alle 2 Monate ein Stück von 5 bis 6 Bogen mit einem Intelligenzblatt in modernen mit Kupfern gezierten Umſchlage. Der ganze Jahrgang von 6 Stücken koſtet 2 Rthlr. in Gold oder 3 fl. 36 kr. rheiniſch. Jeder Intereſſent zahlt ſein Abbonnement aufs laufende Jahr beym Empfang des erſten Stücks, und die löbl. Poſtämter und Buchhandlungen ſchicken den Betrag ihrer Exemplare noch vor Ablauf der erſten 3 Monate an uns ein.

Man kann zu jeder Zeit im Jahre auf das Journal abonniren; nur macht man ſich immer dabey auf den ganzen Jahrgang verbindlich.

Wer abgehen will, zeigt es ein Vierteljahr vor Schluſs des Jahrs ſeiner Behörde an; ſpäter als bis Ende Novembers wird keine Auffagung bey uns angenommen. Auf das Journal kann man abonniren:

1) in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands;
2) in Nürnberg in der kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
3) in Erfurt, in der kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
4) in dem königl. Preuſs. Grenz-Poſtamt Halle;
5) in Sorau, bey Hn. Buchhändler *Ackermann*;

6) in Breslau, bey Hn. Buchhändler *Korn* d. ä.;
7) in Dresden in dem privil. Addreſs-Comptoir;
8) in Berlin, bey Hn. Buchhändler *Maurer*;
9) in Leipzig, bey Hn. *Reinicke* und *Hinrichs*, und in unterſchriebener

Buch- und Ökonomiehandlung zu Penig.

Inhalts-Anzeige von *Röſchlaubs Magazin zur Vervollkommnung der theor. und praktiſchen Heilkunde*, 5n Bandes 1s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäiſchen* Buchhandlung. 16 gr.

2) Über das Verhältniſs der mediciniſchen Theorie zur Praxis, von Dr. *L.*
3) Einige Gedanken über den Schlagfluſs, von Dr. *J. N. Thomann.*
3) Sechste Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe wider die Erregungstheorie, vom *Herausgeber.*
4) Erörterung der Begriffe Scharf, Schärfe, Reizend, Reiz, und der damit verwandten Begriffe, beſonders in Hinſicht der Säfte, vom *Herausgeber.*
5) Kurze Bemerkungen und Notizen, vom *Herausgeber.*

Mit ſchnellen Schritten eilt in unſern Tagen die geſammte Ökonomie zu immer gröſserer Vollkommenheit. Jeder Zweig derſelben kann ſich einer Menge intereſſanter Entdeckungen und Verbeſſerungen rühmen. Nur wurden dieſe bisher zu wenig aufgeſucht, geſammelt, geprüft und gemeinnützig gemacht. Wär dies geſchehen, gewiſs, die Ökonomie ſtünde in Deutſchland um eine Stufe zu ihrer Vollkommenheit höher. Eine Zeitung, welche ſich über alles verbreitet, was eine nähere oder gelegentliche Beziehung auf Ökonomie hat, muſs ohnſtreitig das beſte Mittel zu dieſem Zwecke ſeyn. Wir rechnen es uns nicht zum geringen Vergnügen, eine ſolche im vorigen Jahre veranſtaltet zu haben; ſie verbreitete ſich zwar nur auf einen kleinen Bezirk, aber ihre guten Folgen waren ſichtbarlich. Sie führt den Titel:

Gemeinnütziger ökonomiſcher Anzeiger, oder Lehren und Nachrichten aus allen Zweigen der Ökonomie für Kameraliſten, Rittergutsbeſitzer, Pächter und Wirthſchaftsvorſteher, Forſtbeamte, Stadt- und Landwirthe, Güter- und Geldnegocianten u. ſ. w. in Verbindung vieler erfahrner Freunde der Gemeinnützigkeit herausgeben von *H. F. Pohl.*

Es erſcheint davon vorjetzt wöchentlich eine Numer mit nöthigen Kupfern und Beylagen. Der Preis iſt vierteljährig 9 gr., der ganze Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. ſächſ. oder 2 fl. 43 kr. rhein. Monatlich erhält man den gemeinnützigen ökonom. Anz. in den meiſten Buchhandlungen, wöchentlich auf allen Zeitungsexpeditionen, Addreſs-Comptoiren und Poſtämtern. Hauptbeſtellungen haben gütigſt übernommen:

In Nürnberg die kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
In Erfurt die kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamts-Zeitungsexpedition;
In Halle das königl. preuſs. Grenzpoſtamt, welches für die ganzen preuſs. Lande wöchentlich verſendet;
In Dresden das privilegirte Addrescomptoir;
In Breslau Hr. Buchhändler *Korn*, der ältere;
In Sorau Hr. Buchhändler *Ackermann*;
In Oſchatz Hr. Buchhändler *Oldenkopf*;
In Leipzig Hn. Buchhändler *Reinicke* und *Hinrichs.*

Penig, im Jan. 1801.

Buch- und Ökonomiehandlung in Penig.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie, mit ſo allgem. und ungetheilten Beyfall erſchienenen *Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten*, von Dr. *A. F. A. Diel*, iſt das 4te Heft erſchienen. Es enthält 5e Äpfelſorten, als: *der Blumencalville, rothe Sommercalville, Herbſtglockenapfel, weiſse Sommerſchafsnaſe, Rothfeder, bunter Langhans, rothe Walze, Bonteilleapfel, groſser rother Raſſelapfel, Veilchenapfel, Florentiner, Tulpenapfel u. ſ. w.* (Preis 20 gr.)

Das 5te Heft, welches Birnen enthält, iſt unter der Preſſe, und erſcheint auf Oſtern.

Andreäiſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Jetzt, da durch den Frieden von *Lüneville* die allgemeine Aufmerkſamkeit auf das Groſsherzogthum *Toskana* gerichtet iſt, dürfte es vielleicht nicht unnöthig ſeyn, ein Buch in Erinnerung zu bringen, welches in jeder Rückſicht das vorzüglichſte ſtatiſtiſche Werk iſt, welches wir über Toskana beſitzen. Es iſt:

D. *Auguſt Fried. Wilh. Crome Staatsverwaltung von Toskana*,

welche in 3 Bänden bey *Voſs* und *Comp.* in *Leipzig* erſchienen, und durch alle Buchhandlungen für 7 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier, und für 11 Rthlr. auf Velinpapier zu erhalten iſt.

Für Eigene- und Leſebibliotheken.

Folgende Bücher erſcheinen bey *Heinrich Gräff* in Leipzig zur bevorſtehenden Oſter-Meſſe:

Arndts, E. M., Reiſen durch einen Theil Deutſchlands, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799. 1r bis 3r Band. Davon enthält der 1te Band:

Bruchſtücke aus einer Reiſe von Baireuth bis Wien im Sommer 1798. 8. geheft. 1 Rthlr. 8 gr.

Der 2te und 3te Band wird enthalten:

Bruchſtücke aus einer Reiſe durch einen Theil Italiens im Herbſt und Winter 1798 u. 99. 2 Bände geheftet.

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung von *Sophie von La Roche.* 2 Bände. 2te verbeſſerte und mit Kupfern von *Jury* verſchönerte Auflage. 8. geheftet.

NB. Von der erſten Auflage ſind noch vom 2ten Theile Exemplare à 1 Rthlr. zu haben.

Fenny

Fanny und Julie. Eine romantische Geschichte von *Sophie von La Roche.* 1r Theil mit 2 Kupfer von *Penzel.* 8. geheft.

Gustavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von *Jury.* 8. geheft.

Emilie von Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuberhauptmann. Eine romantische Geschichte unsres Jahrhunderts. Der ersten beiden Auflagen 6r und letzter Theil, oder 16, 17, 18s Buch. Mit 3 Kupfern. 8. geheftet.

Auch unter dem Titel:

Ferrandino. Fortsetzung der Geschichte Rinaldinis. 3r und letzter Band.

Rinaldo Rinaldini u. s. w. 4r Theil zu der 3ten Auflage gehörig. Mit 3 Kupfern. 8. geheft.

Derselbe ohne Kupfer. 20h.

Savanarola. Der Märtirer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Von dem Verfasser des Natalis u. s. w. Mit 1 Kupfer von *Penzel.* 8. geheft.

Die Grafen Strozzis. Von dem Verfasser der beiden Marillo's. Mit Kupfern von *Penzel.* 8. geheft.

Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Briefen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes. 8. geheftet. 12 gr.

NB. Wer sich bey Zeiten mit seinen Bestellungen einfindet, erhält die besten Kupferabdrücke.

Zur Vermeidung der Collision.

Die von Hn. *N. P. Stampeel* in Leipzig bereits angekündigte Übersetzung des mit so vielem Beyfall aufgenommenen interessanten französischen Romans:

*Malvina par Mad. *** Auteur de Claire d'Albe.* 4 Vol. 12. Paris. An IX.

ist beynahe beendigt, und der Druck des ersten Bandes schon so weit vorgerückt, dass ich solchen vielleicht noch in der bevorstehenden Jubilate-Messe ausgeben kann. Anspruchslos, aber mit der festen Überzeugung, dass diese Verdeutschung eben so beliebt seyn, und dem Original nicht nachstehen wird, übergebe ich dieses Werk der deutschen Lesewelt, wobey ich zugleich mit anzeige, dass Hr. *Stampeel* ebenfalls den Pigault-Lebrunschen Roman:

Angelique et Jeanneton. 2 Vol. Paris. An IX.

für meinen Verlag bearbeiten wird.

Druck und Papier werden dem innern Gehalt gewiss entsprechen, und beide Romane mit Kupfern unsrer besten Meister geziert werden.

Frankfurt, am 1 März 1801.

Friedrich Esslinger.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die *Schrödersche* Buchhandlung in Braunschweig hat in Commission nachfolgende ungebundene Bücher, die für den zum Theil auf die Hälfte herabgesetzten Ladenpreis bey ihr zu bekommen sind. Die Gelder müssen jedoch franco eingesandt werden, und ohne baar Geld wird kein Buch verabfolgt.

Crevier, römische Kaiserhistorie. 12 Theile. 1768. Ladenpreis 7 Rthlr. 8 gr. für 4 Rthlr.

Le Beau, Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, als Fortsetz. von Crevier. 20 Theile. 1765. Ldpr. 13 Rthlr. 8 gr. für 7 Rthlr.

Auserlesene mediciniſche, anatomiſche, chymiſche und botaniſche Abhandlungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 20 Bände mit vielen Kupfern. Nürnberg. 1755—71. Ldpr. 29 Rthlr. f. 14 Rthlr.

Bynkershök, Opera omnia, edit. Vicat. II. Tomi. Colon. Allobrog. 1761. Ldpr. 6 Rthlr. 16 gr. für 3 Rthlr. 12 gr.

Börhave, H., Elementa Chemiae. II. Tomi. Lugd. 1732. Ldpr. 4 Rthlr. für 2 Rthlr.

Cramer, J. U., Observationes juris univers. VI. Tomi. Ulm. 1773. Ldpr. 14 Rthlr. f. 7 Rthlr. 8 gr.

Corpus juris civilis romani praefationem praemisit Heineccius. II. Tomi. 1735. Ldpr. 3 Rthlr. 8 gr. für 1 Rthlr. 16 gr.

Düport du Tertre, Geschichte der ältern und neuern Verschwörungen, Meutereyen und Revolutionen. 10 Theile. 1771. Ldpr. 3 Rthlr. 16 gr. f. 1 Rthlr. 20 gr.

Falk, J. F., Codex traditionum Corbeiensium. c. fig. Fol. 1752. Ldpr. 7 Rthlr. 12 gr. f. 3 Rthlr. 18 gr.

Geoffroy, Abhandl. von der Materia medica. 8 Theile. Ldpr. 7 Rthlr. 12 gr. f. 3 Rthlr. 18 gr.

Doddridge, paraphraſtiſche Erklärungen der sämmtlichen Schriften des neuen Testaments. A. d. Engl. von Rambach. 4 Theile. 1759. Ldpr. 12 Rthlr. 12 gr. f. 6 Rthlr. 8 gr.

Anderſon, J. P., chronologiſche Geschichte der Handlung. 7 Bände. Riga. 1779. 12 Rthlr. f. 5 Rthlr. 12 gr.

Die Bibel mit Dr. Körners Anmerkungen. Leipzig. 1773. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Bibliotheca Chirurgica, in qua res omnes ad chirurgiam pertinentes exhibentur ſtudio et opera S. H. de Vigiliis. II. Tomi. Wien. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 8 gr.

Acta pacis Olivenſis inedita, cur. Böhmio. II. Tomi. 1766. 5 Rthlr. 8 gr. f. 2 Rthlr. 16 gr.

Börhave, H., Praelectiones academicae in proprias inſtitutiones rei medicae edid. et not. addidit A. Haller. V. Tomi. Ed. Taurini. 1745. 8 Rthlr. für 5 Rthlr.

Vetus Teſtamentum ex verſione ſeptuaginta interpretum, edid. J. J. Breitinger. IV. Tomi. Tiguri. 1730. 12 Rthlr. f. 6 Rthlr.

Le Bret, Staatsgeschichte der Republik Venedig, von ihrem Urſprung bis auf unsere Zeiten. 3 Theile. Leipzig. 1777. 16 Rthlr. f. 8 Rthlr. 12 gr.

Carpzov, B., practica nova imperialis saxonica rerum criminalium, aucta a Böhmero. Fol. III. Tomi. Frft. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 12 gr.

Daniel, Geschichte von Frankreich seit der Stiftung der Monarchie in Gallien. 16 Bände m. K. u. Münz. Nürnberg. 1764. 37 Rthlr. 8 gr. f. 19 Rthlr.

Denina, Staatsveränderungen in Italien. A. d. Ital. von

von Volkmann. 3 Theile. 1773. 3 Rthlr. 16 gr. für 1 Rthlr. 20 gr.

Giannone, P., bürgerl. Gesch. des Königreichs Neapel bis auf gegenwärtige Zeit. 4 Theile. 1770. 9 Rthlr. f. 5 Rthlr.

Das Grab der Chikane. 3 Theile in 4 Bänden. 1792. 10 Rthlr. f. 5 Rthlr.

Jenichen, G. A., Thesaurus jur. feudalis. III. Tomi. Frft. 1755. 9 Rthlr. 8 gr. f. 5 Rthlr.

Jablonsky, J. Th., allgemeines Lexicon der Künste u. Wissenschaften. 2 Bände. Königsb. 1767. 8 Rthlr. f. 4 Rthlr. 12 gr.

Mill, J., Lehrbegriff der prakt. Feldwirthschaft. 5 Theile m. v. K. Leipz. 1767. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Morgagni, J. B., de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. III. Tomi. Ebroduni. 1779. 9 Rthlr. f. 5 Rthlr. 8 gr.

Real, St., Staatskunst, oder Anleitung zur Bildung kluger Regenten, Staatsmänner und Bürger. A. d. Franz. von Schülin. 6 Bände. 1768. 12 Rthlr. für 6 Rthlr. 12 gr.

Rost, J. L., vollständ. astronomisches Handbuch v. Kordenbusch. 4 Theile. Nürnb. 1774. 6 Rthlr. 12 gr. für 3 Rthlr. 18 gr.

Scriptores rei rusticae veteres latini, c. n. J. M. Gesneri edit. aucta curante J. A. Ernesti. II. Tomi. Lpz. 1774. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 20 gr.

Swieten, G. v., Commentaria in Boerhave aphorismos de cognoscend. et curand. morbis, acced. Hamberger. V. Tomi. Hildburgh. 1754. 15 Rthlr. für 8 Rthlr.

Tissot, S. A., Abhandlungen von den Nerven u. ihren Krankheiten. A. d. Franz. von Weber. 4 Theile. Winterthur. 1781. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Heusingers Leichenpredigten. 16 Theile. Eisen. 1770. für 3 Rthlr.

Holbergs, dänische Reichshistorie. 3 Theile. Flensb. 1757. 7 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Mosers, F. C. v., deutsches Hofrecht. 2 Theile. Frft. 1761. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

Sattler, C. F., Gesch. des Herzogthums Wirtenberg unter der Regierung der Herzöge. 11 bis 9r Theil. Ulm. 1767. 22 Rthlr. 12 gr. f. 12 Rthlr.

Schubert, J. E., Theologia polemica. IV. Tomi. Jena. 1761. 3 Rthlr. f. 1 Rthlr. 16 gr.

Schweser, C. H., kluger Beamte. 7 Theile. Nürnb. 1769. 12 Rthlr. f. 7 Rthlr.

Stryk, S., Opera praestantiora, cautelas testamentor. jurament. tract. de succeff. ab insteft continens. Fol. Hallae. 1747. 6 Rthlr. 16 gr. f. 3 Rthlr. 12 gr.

Swieten, G. v., Erläuterungen der Börhavischen Lehrsätze, von Erkenntniss und Heilung der Krankheiten. 5 Bände. 4. 1775. 18 Rthlr. f. 9 Rthlr. 12 gr.

Murr, C. T., Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. 11 bis 12r Theil. Nürnberg. 1775. 9 Rthlr. 16 gr. f. 5 Rthlr.

Rosenmüller, J. G., Scholia in nov. Testamentum. V. Tomi. Norimb. 1792. 7 Rthlr. 16 gr. f. 4 Rthlr.

Sarpi, P., Historie des Tridentinischen Concilii, mit Curayers Zusatzen. 6 Theile. Halle. 1761. 6 Rthlr. f. 3 Rthlr.

Theocgreti Opera omnia ex recens. Sirmondi, adjecit Schulz. Tomus I. III. bis V. compl. 16 Rthlr. für 7 Rthlr.

Callimachi Hymni, Epigrammata et Fragmenta, recens. J. A. Ernesti. II. Tomi. Lugd. 1761. 7 Rthlr. 12 gr. f. 4 Rthlr.

Aeliani de natura animalium Libri XVII. cur. Gronovio. II. Tomi. 4. Heilbr. 1765. 5 Rthlr. f. 2 Rthlr. 12 gr.

Livius, römische Geschichte, übers. von Matern von Cilano, m. Anmerkungen v. Adler. 8 Theile. Hamb. 1779. 6 Rthlr. 16 gr. f. 3 Rthlr. 8 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Warnung vor einem angeblichen Beytrag zu Lichtenbergs Nachlass.

Es kann unter ehrlichen Leuten nicht die Frage seyn, was für eine Benennung das Verfahren solcher Kaufleute verdient, die ihren schlechten Fabrikaten dadurch einen Absatz zu verschaffen suchen, dass sie sie fälschlich für die Arbeit anerkannt geschickter Arbeiter ausgeben. Ist diese Art von *Betrug* gleich nicht unerhört; so ist sie doch schwerlich auf eine plumpere Weise ausgeübt worden, als von dem durch den Vertrieb der *Geissel*, *des neuen grauen Ungeheuers*, *des Obscuranten-Allmanachs* und ähnlicher *Pasquille* sattsam bekannten Buchhändlers *Gottfried Vollmer*. Dieser bringt jetzt drey Artikel seiner losen Waare zu gleicher Zeit ins Publicum, und giebt sie mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen für einen *Nachlass von Lichtenberg* aus. Die Titel davon sind:

Karrikatur-Allmanach auf 1801.

Allmanach der Liebe auf 1801. und

Allmanach des Luxus und der Moden auf 1801.

Nun wird zwar niemand seyn, der, wenn er dieses ekelhafte Machwerk sieht, den Betrug nicht auf den ersten Blick erkennen sollte; allein da Bücher häufig nach dem blossen Titel gekauft werden, so könnte mancher sich durch *Lichtenbergs* Namen täuschen lassen. Dieses so viel möglich zu verhindern, und zugleich diese Versündigung an *Lichtenbergs* Manen zu rügen, ist die Absicht gegenwärtiger Nachricht.

V. Erklärung.

Ich finde mich veranlasst zu erklären, dass ich nicht Verfasser der Recension von *Arnemanns Handbuch der prakt. Heilkunde* in der Allg. Lit. Zeitung bin.

D. Hufeland.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 14ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Oxford. Hier ſind ſeit kurzem aus der *Clarendon*ſchen Preſſe folgende Werke erſchienen:

Appendix ad editionem Novi Teſtamenti graeci e Cod. Mſ. Alex. a *C. G. Woide* deſcripti, in qua continentur Fragmenta N. T. juxta interpretationem Dialecti ſuperioris Aegypti, quae thebaica vel ſahidica appellantur, e Codd. Oxon. maxima ex parte deſumpta, cum diſſert. de verſione Bibliorum aegyptiaca. Quibus ſubiicitur Codicis Vatic. collatio. Fol. 2 L. 2 Sh.

Diateſſaron, ſ. integra Hiſtoria Domini noſtri Jeſu Chriſti graece ex quatuor Evangeliis inter ſe collatis ipſisque Evangeliſtarum verbis apte et ordinate diſpoſitis confecta. Subiungitur Evangeliorum Harmonia brevis Ed. J. *White*, S. T. P., Ling. arab. Prof. Oxon.

Actuum Apoſtolorum et Epiſtolarum tam catholicarum quam Paulinarum verſio Syriaca Philoxeniana, ex Cod. Mſcr. Ridleiano in Bibl. Coll. nov. Oxon. repoſito nunc primum edita; cum interpretatione et annotationibus a J. *White*, S. T. P., Ling. arab. ap. Oxon Prof. 4. 1 L. 5 Sh.

J. *Livii Patavini* Hiſtoriarum quae ſuperſunt, ex rec. *Arn. Drakenbrochii* cum indice rerum. Accedunt gentes et Familiae Romanorum, auct. R. *Streinnio*, nec non *Erneſti* Gloſsarium Livianum, auctius nonnihil et in locis quamplurimis emendatum. 6 T. 12. Roy. Papier 1 L. 19 Sh. gewöhnl. Pap. 1 L. 7 Sh.

Sophoclis Tragoediae ſeptem, cum animadverſ. *Sam. Musgrave* M. D. Accedunt praeter var. Lect. Edit. opt. *Sophoclis* Fragmenta ex Ed. Brunckiana nec non Index Verborum. 2 T. 8. Roy. Pap. 1 L. 6 Sh. gew. Papier 13 Sh.

London, bey *Johnſon* ſind kürzlich erſchienen:

Aikin's, J., Letters from a Father to his Son on various Topics relative to Literature and the conduct of Life, written in the Year 1798. and 1799. V. 2d. 5 Sh.

Campe's, T. H., Cortes or the Diſcovery of Mexico. 12. 3 Sh. 6 d.

Campbell's, G., Lectures on eccleſiaſtical Hiſtery; to which is added an Eſsay on chriſtian Temperance and Self Denial — with ſome account of his Life and Writings by *G. S. Keith*. 2 Vol. 8. 16 Sh. 6 d.

Caſtle of Rackrent, an hibernian Tale, from facts and from the manners of the iriſh Squires. gr. 8. 4 Sh.

Darwin's, Erasm., botanic Garden, a New Edition. 2 V. 8. 1 L. 1 Sh.

— — — — Phytologia or the Philoſophy of Agriculture and Gardening. 4. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Gymnaſtics for the Youth; or a practical Guide to heathful and amuſing Exerciſes freely transl. from the German of *Salzmann* (*Guths-muths*). 8. 9 Sh.

Henry's, W., general View of objects of Chemiſtry and of its Application to Arts and Manufactures. 8. 1 Sh. 6 d.

Herder's, J. G., outlines of a Philoſophy of the Hiſtory of Man transl. from the German, by T. *Churchill*. 4. 1 L. 11 Sh. 6 d.

Lisbon Guide, the. 8. 2 Sh.

Newcome's, W., Attempt towards reviſing our engliſh translation of the Greek Scriptures and towards illuſtrating the ſame by philological and explanatory Notes. 2 V. 8. 1 L. 1 Sh.

Prieſtley's, Joſ., Compariſon of the Inſtitutions of Moſes with thoſe of the Hindoos and other ancient Nations; with remarks on Mr. *Dupuis* origin of all Religions: the laws of Moſes methodized; and an Addreſs to the Jews on the preſent State of the World and the Prophecies relating to it. 8. 9 Sh.

Thomſon's, W., Enquiry into the elementary Principles of Beauty in the Works of Nature and Art; to which is prefixed an introductory Diſcourſe on Taſte. 4. 18 Sh.

Herr Hofrath S. Th. Sömmerring hat in unſerm Verlage herausgegeben:

Vom Baue des menſchlichen Körpers, 5 Thle, wovon der letzte in 2 Abtheilungen gedruckt iſt. gr. 8. 8 Rthlr. 13 gr. Jeder dieſer Theile wird unter folgendem Titel ſeparat verkauft:

Lehre von den Knochen und Knorpeln gr. 8. zweyte umgearbeit. Ausgabe 1800. 2 Rthlr. Lehre von den Bändern und Knochen, zweyte umgearb. Ausgabe.

gr. 8. 1800. 9 ggl. Muskellehre, oder von den Muskeln, Sehnen und Schleimsäcken, zweyte umg. Ausgabe. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 12 ggl. Gefäfslehre oder vom Herzen, von den Arterien, Venen und Saugadern. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 20 gr. Lehre vom Hirne und von den Nerven, zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 gr. Eingeweidlehre oder von der Beschaffenheit und Wirkung der Werkzeuge des Athmens und der Verdauung. gr. 8. 1796. 1 Rthlr. 12 gr.

Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. gr. 8. 1785. 9 gr.

Adams Büsch und Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen, mit Anmerkungen herausgegeben von S. Th. Sömmerring. 3e Auflage gr. 8. 1797. 6 gr.

Über Ursache und Verhütung der Nabel- und Leistenbrüche. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1797. 8 gr.

De corporis humani fabrica 8. Maj. Tom. I. de Ossibus. 1794. 1 Rthlr 16 gr. charta scriptor. 2 Rthlr. Tom. II. de ligamentis Ossium. 1794. 8 gr. charta scriptor. 9 gr. Tom. III. de musculis tendinibus et bursis mucosis. 1796. 1 Rthlr. 4 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 10 gr. Tom. IV. de cerebro et de nervis. 1798. 1 Rthlr. 4 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 10 gr. Tom. V. de Angiologia. 1800. 1 Rthlr. 20 gr. charta scriptor. 2 Rthlr. 5 gr. Tom. VI. de Splanchnologia. 1801. 1 Rthlr. 10 gr. charta scriptor. 1 Rthlr. 18 gr.

De concrementis biliariis corporis humani. 1795. 8 gr. charta scriptor. 9 gr.

De morbis vasorum absorbentium corporis humani. 1795. 1 Rthlr. charta scriptor. 1 Rthlr. 4 gr.

Tabula sceleti foeminini, juncta descriptione. Fol. Atlant. 1797. broch. 1 Rthlr. 8 gr. Selbst in dem allgemein geschätzten Albinischen Werk von den Knochen, fehlt die Abbildung des weiblichen Skeletts. Hr. Hofrath Sömmerring hat diesem Mangel abgeholfen und liefert hier ein, mit der gröfsten Sorgfalt von einem schönen Muster entlehntes, Skelett, das Hr. *Koeck* sehr schön gezeichnet und Hr. *Bährensteeher* gravirt hat. Der beschreibende Text ist mit vieler typographischen Schönheit auf Velinpapier gedruckt, und das Ganze kann als ein Supplement zu dem erwähnten Albinischen Werk, dem es auch in Ansehung des Formats angepafst ist, betrachtet werden.

Icones Embryonum humanorum. Fol. atlant. 1799. 6 Rthlr. Zwar hat bekanntlich schon Hr. *Hunter* Abbildungen von 6 bis 9 Monat alten Embryonen herausgegeben. In diesem Werke werden aber solche von dem ersten Keim der Entstehung an bis zu ihrer 5 monatlichen Bildung, dargestellt. Aufser 2 kleinern Kupfern, wovon das eine als eine Tittelvignette, das andere als Schlufsvignette benutzt ist, sind auf 2 grofsen Tafeln 20 verschiedene Embryonen nach der Stufenreihe des Wachsthums abgebildet. Die vortrefflichen Zeichnungen sind insgesammt von Hrn. *Koeck*, und von der einen Tafel haben die Hrn. Gebrüder *Klauber*, von der andern Hr. *Hullmann*, den schönen Stich besorgt. Der erläuternde Text ist prachtvoll auf Velinpapier mit Didotscher Schrift gedruckt. Das Format ist von der nämlichen Grösse, wie bey dem Hunterischen Werk.

Tabula baseos encephali. Fol. maj. Francof. 1799. Die beiden vortrefflichen Kupfertafeln sind von der Künstlerhand des berühmten Alix zu Paris. Der erklärende Commentar ist mit Didotschen Typen auf Velinpapier schön und sorgfältig gedruckt. Dieses Werk ist der Vorläufer eines gröfsern über die Sinnesorgane, welches ebenfalls in unserm Verlage nächstens erscheinen wird.

Varrentrapp und Wenner.

Neue Verlagsbücher von der Andreäischen Buchhandlung zu *Frankfurt a. M.*

Brands, (J.) Leseübungen für die Anfänger des lateinischen Sprachstudiums. 8. 8 gr.

Prony, neue Architektura Hydraulika 2r Theil, welcher die umständliche Beschreibung der Dampfmaschienen enthält mit 39 Kupfertafeln, a. d. Franz. v. K. Ch. *Langsdorf*. gr. 4. 8 Rthlr.

Röschlaub, (Dr. Andr.) Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die Heilkunde. 2r Theil. 2te verb. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Uihlein, (J.) Sammlung von 250 nützlichen Aufgaben zum Übersetzen ins Latein, vorzüglich zur Übung des Syntaxes. 8. 8 gr.

Weidmann, (J. P.) über den Mifsbrauch des glühenden Eisens um brandigte Knochenstücke abzusondern, aus dem Latein. v. J. u. C. Wenzel, mit 8 Kupfertafeln. gr. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Über Deutschlands Verlust und das dabey eintretende Entschädigungssystem in Bezug auf das Interesse des gesamten Reichs und der übrigen Mächte Europens. 1801.

Dieses ist der Titel einer kleinen für jetzige Zeitumstände höchst interessanten Schrift. Jeder Leser wird in den treffenden Bemerkungen über die dermalige und nächstkünftige Lage Deutschlands den erfahrnen Politiker leicht errathen. Sie kostet in allen Buchhandlungen geheftet 7 gr. oder 28 kr. Rheinisch.

Den resp. Subscribenten auf

Beyers Predigten über Sprüchwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtagsevangelien,

zeigen wir hierdurch an, dafs der 2te und letzte Band erschienen und versendet ist. Er enthält 31 Predigten vom Sonntage Exaudi bis zum 25ten nach Trinitatis nebst einer Erndtefests- und einer Bufstags-Predigt. Die Jenaische und Erfurter Literaturzeitung und mehrere Zeitschriften haben bereits über den Werth dieser Predigten vortheilhaft entschieden. Der Subscriptionspreis war 20 gr. Der Ladenpreis ist 1 Rthlr.

Rthlr. 8 gr. für diesen sind sie in allen Buchhandlungen zu haben.

Erfurt im März 1801.

Beyer und Maring.

Geschichte der Preussischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie, vom Legationsrath *Joh. Fr. Reitemeier* in Frankfurt a. der Oder. In der Akademischen Buchhandlung Ebendaselbst. Erster Theil. 1801. 8. (2 Rthlr.)

Dieses ist der Anfang eines Werks, worin die Geschichte des Vaterlandes für das grosse gebildete Publikum nach einem neuen Plan bearbeitet wird. Wieviel dabey an Interesse und fruchtbarer Ansicht gewonnen sey, davon kann schon die Inhaltsanzeige einen Begriff geben. Die erste Periode (vor dem Jahre 900) schildert den ältesten Zustand der preussischen Länder an der Oder und Weichsel, von *Alt-* und *Neupreussen*, *Schlesien*, *Brandenburg* und *Pommern* unter den Wenden oder Slaven, ein Bild der Wildniss, des Heidenthums und asiatischer Sitten. In der zweyten Periode (900 — 1150) bildet sich an der Wartha in Südpreussen eine grosse Macht mit einer Herrschaft fast über alle diese Länder; zugleich kommt das Christenthum dahin, durch eine Böhmische Prinzessin und durch Missionarien, unter denen sich der Bischof Otto von Bamberg auszeichnet, dessen merkwürdige Missionsreisen durch Schlesien, Südpreussen, Pommern und Brandenburg, hier ausführlich beschrieben sind. In der dritten Periode (1150 — 1320) erfolgt die wichtigste Revolution, indem die Deutschen als Kreuzfahrer, Colonisten und Eroberer sich in den Ländern an der Oder und Ostsee ausbreiten, und daselbst eine neue Welt schaffen, die hier genau beschrieben ist, unter den Rubriken: Anbau der Deutschen, Neue Dörfer und Städte, Land- und Bergbau, Handel und Verbreitung der Juden, Hausverfassung nach abgeschaffter Polygamie, Anfang der Familienrechte, Dorf- und Stadtverfassung, Abnahme der Sklaverey, Landes- und Finanzverfassung, Staatsverhältniss, Kriegsverfassung, Polizey, höhere Cultur, Verbreitung des Christenthums und Untergang der Wendischen Volksreligion.

Bey *Orell*, *Füssli* und *Compagnie* in *Zürich* sind in den beiden Oster- und Michaelismessen 1800. folgende Bücher herausgekommen:

Almanach, helvetischer, für d. J. 1801. mit Kupf. 24. geb. auch unter dem Titel: helvetischer Revolutionsalmanach.

Bouginé, C. J. Handbuch der allgem. Literaturgeschichte etc. 6r Band. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Brun, Fried. geb Münter, prosaische Schriften. 3r Th. m. Kupf. 8. Velinpap. 2 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Clairon, Hipp. Betrachtungen über sich selbst, und die dramat. Kunst. 2r Th. 8. Velinpap. 1 Rthlr. 4 gr. Schreibp. 20 gr.

Cramer, J. J. System der Tugend nach den Principien der Wissenschaftslehre. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eggers, C. U. D. v. Entwurf einer allgem. bürgerlichen Prozess- und Gerichtsordnung. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Forsters, G. Reise aus Bengalen nach England etc. a. d. Engl. von C. Meiners. 2r. Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Füsslin, H. R. kritisches Verzeichniss der allerbesten Kupferstiche etc. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gesneri, Joh. Tabulae phytographicae etc. fasc. 8 et 9. c. tab. pictis et c. tab. nigr. gr. Fol.

Aus Herveys Werken (die Gräber) Franz. und Deutsch. 8. 1 Rthlr.

Hess, L. Landschaftsmaler, eine Biographie, von H. Mayer, mit Portr. und. Vignette. 8. 16 gr.

Hirzel, der Greis, an seinen Freund H. Meister, über wahre Religiosität mit Toleranz verbunden. 8. 10 gr.

Horazens lyrische Gedichte, übersetzt und erläutert von F. A. Eschen. 2 Thle. 8. Velinp. 3 Rthlr. 16 gr. Schreibp. 3 Rthlr.

Manuel des Curieux et des Amateurs de l'art, conten. une notice abregée de l'art etc, par M. Huber. Tom. 3 et 4e. 8. 2 Rthlr.

Müller, J. G. über ein Wort das Franz der Erste v. d. Folgen der Reformation gesagt haben soll etc. 8. 6 gr.

Salis, J. G. v. Gedichte. 4te verm. Auflage m. Kpf. u. Vign. 8. Velinp. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr.

— — U. v. Bildergallerie der Heimwehkranken. 2s Bdchen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sammlung merkwürdiger Schweizergegenden nach der Natur gezeichnet und gemalt, von H. Füssli. 4s Heft. 4.

— — von Landschäftchen, Titelkupfern und Vignetten a. d. Verlag von Orell etc. 1s und 2s Heft. 4.

Schellenberg, J. R. das Geschlecht der Land- und Wasserwanzen in der Schweiz, mit illum. Abbildungen. gr. 8. auf engl. Velinp. und auf holl. Papier.

Schinz, Kanzelvorträge zur Belehrung üb. d. neue bürgerliche Verfassung in der Schweiz etc. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Shakspeare's, W. Schauspiele, neue ganz umgearbeitete Ausgabe, von J. J. Eschenburg 4. 5r Theil. 8. Schreibp. und Druckpapier.

Stoll, J. Beobachtungen über die Rindviehpest. 8. 14 gr.

Wassenberg, J. H. von, Gedichte. 1s Bändchen. 8. Velinp. 2 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr.

Zürich am Ende des XVIII. Jahrhunderts von J. C. Lavater, mit 1 Titelkupf. von H. Lips. 4.

III. Vermischte Anzeigen.

Vorschlag zu einem orientalischen Polyglottenlexicon. Der seel. †*D. Joh. Pet. Berg*, der Kirchengesch. und Orient. Sprachen Professor zu Duisburg, dessen reichhaltige Bibliothek im Febr. d. J. nach einem vermuthlich noch von ihm selbst entworfenen, auch für Literatoren brauchbaren Catalog (in ziemlich hohen Preisen) versteigert worden ist, hatte sein Exemplar von *Golius arab.*

arab. Lexicon seit vielen Jahren um das doppelte vermehrt und diese Arbeit der dortigen Universitätsbibliothek vermacht. Sein vierzigjähriger Sammlungsfleiss aber wäre gröfstentheils unbrauchbar gewesen, wenn nicht die in seinem Catalog verzeichneten *arab. Manuscripte*, worunter viele (z. B. eine vollständige Copie der unedirten *Haririschen Confessus* u. dgl.) von seiner Hand waren, zugleich bey seinem Golius geblieben wären, in welchem sie überall nach ihren Seitenzahlen citirt sind. Der König verwilligte der *Univers. Bibliothek* zu diesem Ankauf 250 Rthlr. *Diese besitzt demnach jetzt eine vortreffliche Vorarbeit zu einer neuern vollständigern Ausgabe eines arab. Lexicons.* Würde diese auf die möglichst wohlfeile und doch befriedigende Art veranstaltet: so würde der gelehrte Unternehmer um die Verbreitung der oriental. Sprachkunde, welche aus Mangel an guten und nicht allzutheuren Hülfsbüchern vernachläfsigt werden mufs, sich ein gröfses Verdienst erwerben. Um für die Bedürfnisse des Orientalischen Philologen mit einemmal das möglichste zu thun, wäre mein unmafsgeblicher Rath, dafs der *raumsparende Castellus* zum Grunde gelegt würde. In diesem dürfte wohl das hebräische Fach, da wir darüber bessere Lexica haben, nebst den Grammatiken auf jeden Fall ganz weggelassen werden. Auch das besondere Persische Lexicon könnte man einem besondern, vermehrten Abdruck überlassen. Für diese Sprache thut ohnehin das Handelsinteresse das seinige und wird bald noch mehr thun. Zur arabischen Colonne wäre nun alles, was Berg bey seinem Golius nachgetragen hat und was sonst noch aus Golius zu Castellus, der in manchen Stücken ohnehin bereits vollständiger ist, nachgetragen werden kann, nach der sparsamen, aber hinreichenden Manier des Engländers genau zu suppliren. Ob sich Hülfsquellen, welche Berg nicht benutzt hat, leicht finden lassen, kann ich nicht wissen. Ist dies nicht leicht möglich, so ist es, nach meiner Einsicht, weit nützlicher, etwas beträchtlich verbessertes *bald* in Umlauf zu bringen, als durch ein unmögliches Bestreben nach einer alles erschöpfenden Vollendung ein Werk, welches indefs schon so viele Früchte tragen kann, aufzuhalten. Entweder gäbe man sodann blofs diese arabische Colonne, als einen Band, in Folio, welcher nach Art des Castellus gedruckt, schwerlich viel mehr Papier wegnehmen würde, als der jetzige Golius; oder — was für die orientalische Philologie noch viel vortheilhafter wäre — man vermehrte auch die Fächer der aramäischen Dialekte, das Rabbinische und Äthiopische aus den zunächst vorhandenen Hülfsmitteln, so viel es ohne allzulanges Harren auf verborgene Ergänzungsvorräthe thunlich wäre, doch so, dafs der Sammler für den *genauesten* Gebrauch der Mittel, welche er haben konnte und namentlich angeben würde, stehen kann. Durch die oben angedeuteten Weglassungen würde wahrscheinlich so viel Raum gewonnen, dafs mit all diesen Zusätzen das neue *Lexicon poly-glotton chaldaeo-syro-samaritano-rabbinico-aethiopico-arabicum* nicht viel gröfser werden würde, als das jetzige *heptaglotton*. Da der exotische Druck darin sehr gespart wird und immer nur auf einige Zeilen vereinigt, nicht aber überall im Text zerstreut ist: so würden die Druckkosten dadurch nicht übermäfsig erhöht werden. Rechnet man auch auf die *unentbehrlichste genaueste Correctur*: so wäre doch wahrscheinlich das Alphabet den *Pränumeranten zu Einem Rthlr. preufs. oder höchstens sächsisch*, zu liefern. Der Text von Castellus, welcher ganz ungeändert beybehalten werden müfste, besteht aus wenigen Bogen über 8 Doppel-Alphabete; rechnen wir die Zusätze auf 8 einfache Alphabete: so könnte der angehende orientalische Philolog für ungefähr 24 Reichsthaler Pränumerationspreis erhalten, was er jetzt, wenn er sich ein syrisches, äthiopisches, rabbinisches und arabisches Lexicon, ohne alle hier hinzukommende Ergänzungen, einzeln anschaffen will, kaum um das Doppelte kaufen kann und gewöhnlich in den akademischen Studienjahren, wo doch das meiste davon abhängt, dafs man die möglichbesten Hülfsmittel zu rechter Zeit bey der Hand habe, gar nicht zusammenzubringen in Stande ist. Jeder Kenner, welchem die Beförderung der orientalischen Studien am Herzen liegt, würde, wie ich hoffe, zu Verbesserung dieser Vorschläge, zu Nachweisung minder bekannter Hülfsmittel, und, wenn ich die Ausführung des Werks hierdurch zu beschleunigen glücklich genug seyn sollte, zu künftiger Beförderung der Pränumeration geneigt seyn, die *bey* einem solchen Werke den gewöhnlichen Bedenklichkeiten gar nicht ausgesetzt seyn kann.

Prof. Paulus.

III. Berichtigungen.

Da nicht der Hr. Geh. Reg.- und Oberconsistorial-Rath Spiller von Mitterberg, sondern ich selbst, wie bereits geschehen, fernerhin, die von meinem verstorbenen Bruder dem Hof- und Regierungs-Rath von Hellfeld, angefangene Sammlung der *Beyträge zum Staats Recht und Geschichte von Sachsen*, fortsetzen werde, und in ganz kurzem, in einer andern Verlags-Handlung, der 4te Band derselben an das *Licht* treten wird, hingegen Hr. Spiller von Mitterberg *Neue Beyträge zum Staats Recht und Geschichte von Sachsen* u. s. w. unter seinem Namen herauszugegeben Willens ist; so halte ich es für Pflicht, zu Vermeidung alles Irrthums, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen.

Jena den 8. März 1800.

Ludwig Carl von Hellfeld,
Hochfürstl. Sachs. Weimar und Eisenachis.
Justiz-Amts-Commissarius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von *Serofani Voyage en Grece, fait en 1794 et 1795.* 1 — 2. Vol., und von *Lechevalier Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin.* 2 Vol., sind deutsche mit Anmerkungen versehene Übersetzungen unter der Presse, welches zur Vermeidung von unangenehmen Collisionen bekannt gemacht wird, von Leipzig u. Jena, d. 1 März 1801.

Wilhelm Heinsius.

Bey *Pet. Phil. Wolf* und *Comp.* in Leipzig ist erschienen:

Briefe über das versificirte Drama; ein Beytrag zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst. 8.

Darwins Phytonomie, oder philosophische und physische Grundsätze des Acker- und Gartenbaues. Aus dem Engl. übersetzt, mit Anmerkungen von D. J. B. G. Hebenstreit. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8.

Dichtungen, romantische. 2 Bändchen. 32.

Dictionnaire historique et critique, par P. Bayle. Nouv. Edit. par une Société des Gens des Lettres. T. I. Part. I. gr. 8.

Emilie. 2 Bände mit Kupfern. gr. 8.

Febure, le, über die Lähmung des Sehenervens oder den schwarzen Staar, und die brennbare Luft, als ein neu entdecktes Heilmittel dagegen; mit einem Anhange merkwürdiger Beobachtungen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8.

Frisch, M. S. G., Gelegenheitspredigten. gr. 8.

Garve, Chr., vermischte Briefe an eine Freundin. 8.

Lucretii, T. C., de rerum Natura libri sex. Edit. Eichstädt. Tomus I. 8. maj.

Moscati, Pet., de usu systematum in medicina practica. 8. maj.

Oeuvres de Mad. de Charrier. 3 Vol. fig. 8.

Siegfried, J. S., vermischte Gedichte. 2te Aufl. 32.

— — Siama und Galmony. Mit 8 Kupfern nach *Schnorr*, von *Böhm*, *Bolt*, *Falkeysen*, *Gutenberg*, *Kahl*, *Lips*, *Schmid*, *Veit* und *Kruger*. Velin Nom de Jesus. gr. 4.

Stael-Hollstein, Frau v., über Literatur in ihren Verhältnissen zur Gesellschaft und zu dem Geist der Zeiten; ein historisch-philosophischer Versuch. Aus dem Französ. 2 Bände. 8.

Usteri, D. P., Annalen der Botanik. 24s Stück. Mit Kupfern. 8.

Commissions-Artikel.

Annales de Chemie. gr. 8.

Bibliotheque française, par Charl. Pougens. 8.

Journal de Physique, de Chemie, d'Histoire naturelle et des Arts. gr. 4.

Magazin encyclopédique, ou Journal des Sciences et des Arts. gr. 8.

Nord litteraire, par P. Olivarius. 8.

Système des connoissances chymiques, par Fourcroy. 10 Tomes. gr. 8.

Folgende Bücher sind bey *J. B. Schlegg* in Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Actenstücke in der Sache des Fichteschen Atheismus. 1799. 8. br. 12 gr.

Anacreontis Carmina et Fragmenta c. not. ed. L. H. Teucherus. 1799. 8. 6 gr.

l'Avanturier malgré lui, ou: la Bigarrée d'un Gentilhomme Saxon etc. 1799. 8. 6 gr.

Bemerkungen über die Wielandschen Gespräche unter vier Augen im 2, 5 u. 7 Stück des N. d. Merkurs, in rechtlicher und politischer Hinsicht. 1799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Beschreibung aller Religionen in der Welt. 3te Aufl. 1787. 8. 12 gr.

Bibliothek, kleine, juristischer Schriften. Herausgegeben von Dr. Hübner und Dr. Tittmann. 1s u. 2s Heft. 1799. gr. 8. br. 12 gr.

Denkwürdigkeiten, historische, der republikanischen Schweiz, von den Zeiten der Gründung bis zum Jahre 1797. 1800. 8. 16 gr.

Dori, J. A., Materialien zur Aufstellung einer vernunftm. Theorie der Staatswirthschaft. 1799. 8. 1 Rthlr.

Erfahrungen, ökonomische, eines wirthschaftl. Beamten, vorzügl. in Betreff der Verbesserung des Acker- und Wiesenbaues. 1799. gr. 8. 12 gr.

Ernst von Wartburg, eine Familiengeschichte aus dem Zeitalter des Rittergeistes und Pfaffenthums. 1799. 8. 16 gr.

Herrmanns, Fr., Leben, Thaten und Schicksale der französischen Generale, welche sich in der Revolution berühmt gemacht haben. 1797. 8 1 Rthlr. 8 gr.

Heydenreichs, K. H., kl. Monatsschrift für Freunde der Religion und Feinde des Aberglaubens. 1s — 6s Heft. 1798. 1799. gr. 8. br. 6 gr.

Hülfreichs, Erdmann, Unterricht für Bauersleute, gesundes und starkes junges Vieh zu erziehen, und die zu heilenden Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und Schweine auf eine leichte Art zu kuriren. 3te verb. und verm. Auflage. 1799. gr. 8. 9 gr.

Kunst, sein Leben der Tugend, Weisheit und guten Lebensart gemäss zu führen, nach dem Latein. des Hn. Rath Campe. 1799. 8. 18 gr.

Laura's Briefwechsel mit ihren Zöglingen, als Beytrag einer anständigen Unterhaltung für gebildete Frauenzimmer. 1799. 8. 1 Rthlr.

Maurer, A. S., der Ring, ein Schauergemälde aus der wirklichen Welt. 8. 12 gr.

Michaelis, C. F., Einleitung in die höhere Philosophie als Propädeutik der Wissenschaftslehre. 1799. 8. 1 Rthlr.

Pölitz, K. H. L., populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen etc. 1800. gr. 8. Schreibpap. 20 gr. Druckpapier. 18 gr.

Schelle, K. G., Briefe über Garve's Schriften und Philosophie. 1800. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Schwarz, J. W., Entwurf der allgem. Weltgeschichte zum Gebrauch beym Schulunterricht. 1797. 8. 6 gr.

Sophie von Bernrode, oder Verirrungen in der Liebe; theils Welt - theils Klostergeschichte. 1799. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Tittmann, Dr. C. A., über den Unterricht des Volks in den Strafgesetzen auf Schulen. 1799. 8. 12 gr.

— — Versuch über die wissenschaftl. Behandlung des peinlichen Rechts. 1798. 8. 12 gr.

Unterricht über die Rechte und Verbindlichkeiten der Einwohner Kursachsens; ein Lesebuch für gebildete Stände. 1800. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir in den beiden Oster- und Michaelis-Messen 1800 herausgekommen:

Auswahl, neue, wichtiger Anekdoten. 1s bis 3s Heft. 8. 23 gr.

Betrachtungen über die freye Lebensart, nach dem Französ. des Abt Bellegarde bearbeitet; mit Anmerkungen und einer Abhandlung über die Vereinbarkeit artiger Sitten mit unverfälschter Redlichkeit, von K. H. Heydenreich. 8. 1 Rthlr.

Claudius, G. C., kleine Kinderwelt, oder neues Lesebuch zur ersten Bildung des gesunden Menschenverstandes für das Alter von 5 — 10 Jahren. 2s u. 3s Bändchen. 8. 12 gr.

Maurer, A. S., der Rächer am Todesthale. 8. 1 Rthlr.

Hoffbauer, J. Chr., über die Perioden der Erziehung, besonders zur Grenzbestimmung des Unterrichts auf den Universitäten und den nächst höhern Schulen, mit ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung der ersten. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Gruber, Dr. J. G., über die Bestimmung des Menschen, für das gebildete Publicum. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Seydlitz und Julie, ein militärisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Fr. Schulz bearbeitet. 8. 8 gr.

Wagners, A., vollständige Anleitung zur gesammten Wechselrechnung, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

J. B. Schiegg.

Von Dr. *B. G. Seiler Specimen anatomiae corporis humani fetalis.* Erlangae, 1800. ap. *Palm*, wird nächstens eine Übersetzung von dem Verfasser selbst mit Zusätzen erscheinen.

Um Collisionen zu vermeiden wird angezeigt, dass Hr. Dr. *B. G. Seiler* eine deutsche Übersetzung von *Bell's Military Surgery* besorget.

Verlagsbücher von dem *Comptoir für Literatur* in Elberfeld. Oster-Messe 1800.

Acten in Sachen der wiederaufgehobenen geistlichen Immediat-Examinations-Commission wider den Prediger Hermanni in Soest, betreffend die von letzterm in einer Visitationspredigt über Röm. 13, v. 1. 2. aufgestellten Sätze: 1) Dass gemeinnützige Tugend die Hauptsache der Religion; und 2) dass eine ganze Nation berechtiget, den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt, zur Bedrückung und Tyranney anwendet; nebst einem gutachtlichen Schreiben des Hn. Ober-Consistorial-Raths und Probst Teller in Berlin. 8. 1800. 30 kr. oder 8 gr.

Borheck, Dr. Aug. Chr., Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande. 1r Band. 1s und 2s Stück. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 2 fl. 30 kr.

Griechen, edle, in den Revolutionszeiten des alten Syrakus. 2 Bände, mit Kupfern, von dem Verfasser der Edlen der Vorwelt. 1800. 8. 3 fl.

Hermanni, J. W., zwey Abhandlungen: 1) Über den gegenwärtigen Zustand unsrer deutschen Literatur und Sprache, und die Zulänglichkeit derselben zur Bildung brauchbarer Geschäftsmänner unter den Gelehrten. 2) Über den Einfluss eines durch Philosophie gebildeten Wahrheitsinns auf das Wohl der Menschheit überhaupt und auf einzelne Wissenschaften insbesondere. 1800. 8.

— — vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen

lichen Religion, zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen und in den niedern Classen der Gymnasien, den Bedürfnissen sowohl der ältern und fähigern, als auch der jüngern und minderfähigen Kinder gemäss, mit beständiger Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters. 1800. 8.

Rose, C., über die muhamedanische Religion, deren Secten und Gebräuche, deren Feste und geistliche Orden u. s. w., wie auch über die politischen Gesetze der Muhamedaner, nebst einer kurzen Geschichte der Philosophie der Sarazenen. Ein Beytrag zur Religionsgeschichte, wie auch zur Länder und Völkerkunde. 1800. 8.

— — Kritik der äusserlichen Beredsamkeit für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts, wie auch für angehende Theologen. 1800. 8.

Vestalinnen, die, oder der Keuschheitsorden. Allen deutschen Jünglingen und Mädchen, Ältern und Erziehern gewidmet. 1799. 8.

Westphälischer, historisch-geographischer Nationalkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800 herausgegeben von Weddigen. 1800. 8.

Weisensteins, J., gründliche Unterweisung in der Handlungswissenschaft nach der Darstellung des Hn. Prof. Büsch in Hamburg. 1799. 8.

— — Lehrer des Handlungsinstituts in Elberfeld, methodischer Unterricht in der französischen Sprache für die deutsche Jugend, nach dem Plane des Hn. de la Veaux zum Gebrauche der Handlungsschule in Elberfeld. Erster Theil. 1800.

Oster-Messe 1799.

Le Camus, diätetisches Taschenbuch für Gelehrte, oder Lebensregeln zur Erhaltung und Cultur der Geisteskräfte, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen vom Hn. Hofr. von Eicken. 1798. 8. 36 kr. oder 9 gr.

— — Geschichte des Menschen, nach seiner geistigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leser, nach dem Französischen frey bearbeitet vom Hn. Hofr. von Eicken. 1799. 8. 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Hoffmann, Philipp, Grundriss der Nosologie und Therapie. 1798. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Reise, die, zur Messe, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, für Verehrer der Tugend, der Freundschaft und Liebe. 1799. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer; aus dem Französischen mit Anmerkungen von Hn. Dr. Kramp. 1798. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Stricker, J. H., kurze Erklärung des Buchhaltens, nebst Anweisung zur gründlichen Erlernung der einfachen Buchhaltung, und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus- und inländischer Rechnungsmünzen gegen Rthlr zu 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr anzeigt. 4. 1799. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Über Mode und Luxus, oder über die Armuth und ihre Quellen. 1799. 8. 20 kr. oder 5 gr.

Z***n, des Hn., unentbehrliche Hausmittel, oder medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von seinem Freunde M***d. 1799. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Myseras, Lambert, evangelisches Communionbuch. Aus dem Holländischen übers. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Den Freunden des *Schachspiels* wird folgendes, eben fertig gewordenes, Werk gewiss willkommen seyn:

Die Schachspielkunst,

nach den Regeln und Musterspielen des Gustavus Selenus Philidor, G. Greco Calabrais, Stamma und des Pariser Clubbs; in einer für die Erleichterung des Selbstunterrichts bequemen Anordnung und Bezeichnungsart entworfen von J. F. W. Koch, Prediger an der St. Johannis Kirche in Magdeburg. — Nebst einem Anhange, enthaltend: *Thöldens Damenspielmuster.* gr. 8. 1801. 2 Rthlr. 8 gr.

Die darin bestehende Einrichtung und Anordnung dieses zum Theil äusserst seltenen, und sämmtlich classischen Meisterwerke (eines *Deutschen, Italieners, Arabers, und mehrerer Franzosen*) und die daraus genommene Zusammenstellung der Gesetze und Regeln ist von der Art, dass der Anfänger und Wenigergeübte daraus in kurzer Zeit diese edle Kunst erlernen, und der Mehrgeübte eine gröfsere Fertigkeit erlangen und eine angenehmere Unterhaltung dabey finden wird, als wenn er mit einem andern weniger guten Spieler eine Parthie macht. Die neue möglichstkurze, aber doch charakteristische Bezeichnungsart machte es möglich, so voluminöse Werke und über 700 Musterspiele auf einen so kleinen Raum zusammen zu drängen. — Im Anhange findet der Freund des, mit jenem verwandten, *Damenspiels*, das einzig darüber vorhandene, und sehr unterrichtende Werk eines Engländers.

Magdeburg, d. 4 März 1801.

G. H. Keil.

Von *J. C. Becks* vollständigem Wörterbuch, oder Real- und Verbal Concordanz darinen alle in der ganzen heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments, enthaltenen Wörter, Lehren, Geschichte, Münzen, Alterthümer, Thiere, Planzen, Gewichte etc., nicht weniger aller in der Erd- Zeit- und Geschichtsbeschreibung laufender Nachrichten, kurz und deutlich verfasst, und nach dem deutschen Alphabet eingerichtet. 2 Theile. gr. Fol. 1770. davon der Preis 8 Rthlr. gewesen, sind eine kleine Anzahl Exemplare in dem heruntergesetzten Preis von 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. in der *Hilscherschen* Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Meine neueren Schriften: Forst-Rügen, 3r Theil; Bemerkungen über verschiedene dem Ökonomen und Kameralisten interessante Gegenstände; und: Scenen des höchsten

höchsten Schmerzes; sind so wie meine ältern Schriften: Forst-Rügen, 1r und 2r Theil; Einige Worte an die Landstände Sachsens; Patriotische Winke über das jetzt übliche Holzstehlen; Über die bessere Behandlung der Kopfweide; Vorschläge wider den Holzdiebstahl; Über die höchste Benutzung der Birke, und: Sollten die akademischen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfassung gelassen werden? in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung zu Leipzig in Commission zu haben.

Leipzig, d. 7 März 1801.

Adolph Frh. v. Seckendorff.

Bey uns ist erschienen:

F. A. C. Grens Grundriss der Naturlehre. Vierte verbesserte Ausgabe mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Der Hr. Oberbergrath *Karsten* hatte die Güte, die Revision dieser Auflage zu übernehmen, die seit den letzt verflossenen drey Jahren bekannt gewordenen neuesten Entdeckungen am gehörigen Orte nachzutragen, einiges in dem Kapitel von den schweren einfachen Stoffen, und ihren Verbindungen etc. zu berichtigen, und dem Wunsch eines grosen Theils des Publicums gemäss, das sechste Hauptst. des II. Theils, die nähere Betrachtung unserer Erde, und der Atmosphäre, und die dazu gehörige Kupfertafel, welche der verstorb. *Gren* bey der 3ten Auflage weggelassen hatte, hinzuzufügen. Zugleich haben wir gesorgt, derselben auch durch ein vollständigeres Register und durch mehr correcten Druck Vorzüge vor ihren Vorgängern zu geben.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle.

Bey *C. G. Fleckeisen* ist zu haben:

Calixti, Ge., de Conjugio Clericorum liber quo et libertas hujus conjugii adversus Pontificias leges, Hildebrandinam haeresin, Baronium et Bellarminum et Socios, ex jure divino et humano vindicatur, ex hist. fontibus ordine suo accurate narratur. Emendat. edidit in capita sua divisum indic. locuplet. add. praefatione et append. H. P. C. Henke. 2 part. 4. Helmst. 1783 et 84. 2 Rthlr. 8 gr.

Nur wenig Exemplare sind vorräthig.

Quinctiliani, M., Fab. de institutione oratoria Lib. X. cum lection. varietate in usum scholar. ed. H. P. C. Henke. 1778. 8. 5 gr.

— — Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prose, aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerk. von H. P. C. Henke. 3 Theile. 1775—77. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

P. Ovidii Nas. Amatoria e recensione Pet. Burmanni, cum varietate lect. praecipua c. Chr. Gottl. Wernsdorf. 2 part. 1788. 8. maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Eine correcte Ausgabe, die nicht hinlänglich bekannt worden ist.

Blumii, Fr. A., de vero situ veteris palatii regalis et imperialis Werlae fide diplomat. et veter. Script. Episcop. Hildesiensi asserto. 1786. 4. 6 gr.

Lectiones latinae, varii argumenti in usum Gymnasior. Ed. nova c. Indice et Vocabular. 1788. 8. 8 gr.

Auch sind noch einige Exemplare vorräthig von:

Dehne, J. C. E., Versuch einer vollständ. Abhandl. über die scharfe mit kaustischen Salze gesättigte Tinctur des Spiesglaskönigs und ihre Heilkräfte. 8. 1784. 1 Rthlr.

Langens, D. J. J., über die heilsamen und höchstwunderbaren Wirkungen des Wasserfenchels oder Peresaat. 1781. 8. 4 gr.

Im Verlage der *Esslingerschen* Buchhandlung in Frankfurt am Mayn erscheint zu Ostern die bereits angekündigte Bearbeitung der *Malvina par Mad. ***, auteur de Claire d'Albe.* IV. Vol., und eine Verdeutschung der *Angelique et Jeanneton, par Pigault le Brun*, beide von *N. P. Stampeel.*

Leipzig, d. 2 März 1801.

N. P. Stampeel.

Patriotischer Zuruf
an die Minister und Räthe der Fürsten. Ein *Wort zu seiner Zeit.* Zweyte Auflage. 8. Berlin, 1801. In *Karl Matzdorffs* Buchhandlung. 6 gr.

Durchaus voll Interesse und voll der feinsten Welt- und Menschenkenntnis!

II. Anfrage.

Unterzeichneter besitzt folgende einzelne Werkchen mit den Original-Zeichnungen, und wünscht zu erfahren: ob und wo die noch dazu gehörigen übrigen Hefte zu finden seyn mögen.

1) Icon durae matris in convexa superficie, praeparata a *Fried. Ruischio*, delineata et colorata a *Joanne Admiral.*

2) — — — — in concava superficie ab eisdem.

3) Icon membran. vasculos. ad infim. Acetab. Ossium inominat. ab eisdem.

4) B. S. Albini de arteriis et venis intestin. hominis adjecta icone coloribus distincta.

5) Ejusdem de sede et causa coloris Aethiopum et ceter. hominum: accedunt icones coloribus distinctae.

6) Effigies penis humani, injecta cera praeparati, exhibens inventa Anatom. aliquot nova et proprio colore typis impressa a *Joanne Admiral.*

Dr. Johann Ludwig Meyer,
zu Zürich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

London, bey *Longmann* und *Rees* sind im vorigen Jahre erschienen:

Anthology annual for 1800. being a Collection of Poems by *Rob. Southey* and others. 2 V. 8. 12 Sh.

Aphorisms on Education selected from the Works of the most celebrated Writers. 12. 3 Sh.

Bowles, J., Reflections on the political state of Society of the commencement of the Year 1800. 3 Sh. 6 d.

Burns, J., dissertations on Inflammation. 2 V. 8. 14 Sh.

Cottle, Jos., Alfred, an epic Poem, in 24 books. 4. 1 L. 1 Sh.

Dibdin, Th., the Birthday altered from the German of *Kotzebue* and adapted to the english Stage. 2 Sh.

— — — the Jew and the Doctor, a Farce in 2 A. 1 Sh.

Farmers Magazine, consisting wholly of original Papers excl. devoted to Agriculture and rural Affairs. alle Quartale 1 St. à 2 Sh.

De la *Fayette* Epistle to Gen. Washington. 2 Sh.

Fyffe's, And., Compendium of the Anatomy of the human Body illustr. by nearly 700 Fig. 3 V. 4. 5 L. 5 Sh.

De *Genlis* la Bruyère the less, or Characters and Manners of the Children of the present age, tr. from the French. 12. 3 Sh. 6 d.

— — new Method of Instruction for Children from 5 to 10 Years old, transl. from the French. 8. 4 Sh.

Heron, Rob., Elements of Chemistry compr. all the important Facts and Principles of the Works of *Fourcroy* and *Chaptal* with the more recent discoveries. gr. 8. 12 Sh.

Memoirs, secret, of the Court of Petersbourg, transl. from the French. 2 V. 8. 10 Sh.

Mitchel's, J., First part of a new translation and exposition of the Revelation of the Apostle John. 8. 4 Sh.

Mufäus, J. C. A., physiognomical Travels and a phys. Journal, transl. by *Ann. Plumptre*, with the Life of the Author by his Pupil *Kotzebue*. 3 V. 12. 12 Sh.

Schiller's, F., the Piccolomini, or the First part of Wallenstein, a Drama, transl. by *S. T. Coleridge*. 4 Sh.

— — Death of Wallenstein, a Trag. transl. by *S. T. Coleridge*. 2 P. 8. 4 Sh.

Tooke's, W., History of Russia from the Foundation of de Monarchy by Rurik to the accession of Catharine II. 2 V. 8. 18 Sh.

Vulpius, History of Rinaldo Rinaldini, Cap. of Banditi, transl. from the German by *J. Hinckley*. 3 V. 12. 10 Sh. 6 d.

Willich's, A. F. M., Lectures on Diet and Regimen. 3. Ed. 8. 9 Sh.

London, bey *Phillips* sind seit kurzem erschienen:

Aikin, C. R., View of the most important Facts which have appeared concerning the Inoculation for the Cow Pox. 8. m. 1 col. Kpf. 2 Sh. 6 d.

Babington's, W., new System of Mineralogy after the Manner of Baron *Born's* systematical Catalogue of the Collection of Fossils of Mlle Eleon. de Raab. 4. 15 Sh.

Characters, public, for 1800. 1801. consisting of full and auth. Memoirs of distinguished living Persons. 3 Vol. 8. 9 Sh.

Chrysostomus, D., select moral and critical Discourses transl. fr. the Greek by *Gilb. Wakefield*. 8. 6 Sh. 6 d.

Göthe's, Sorrows of Werther, transl. from the last german Edition, by *W. Render*, being the first translation of this Story, which has been made from the language in which it was originally written. 12. 4. u. 7 Sh. 6 d.

Gregory's, G., Elements of polite Education carefully selected from Lord *Chesterfields* Letters to his Son. 12. 4 Sh. 6 d.

Hager's, Jos., Picture of Palermo — transl. into Engl. by Mrs. *M. Robinson*. kl. 8. 4 Sh.

Journal, medical und physical, cont. the earliest information on all Subjects of Medicine, Surgery, Chemistry, Pharmacy, Botany and natural History by Dr. *Bradley*, Dr. *Batty* and D. *Nöhden*. V. 3. 12 Sh.

Mavor's, W., *Plutarchs* Lives abridged and adapted to the uſe of engl. Shools. 12. 4 Sh. 6 d.

Memoirs relative to Egypt written by the learned and ſcientific Men, who accompagnied the Expedition of Bonaparte etc. 8. 8 Sh. 6 d.

Necrology, annual, for 1797 — 98. incl. alſo various Articles of neglected Biography. 8. 10 Sh. 6 d.

Watkins's, J., an univerſal, biographical and hiſtorical Dictionary, cont. a faithfull account of the Lives, Actions and Characters of the moſt eminent Perſons of all Ages and of all Countries; alſo the Revolutions of States and the ſucceſſions of ſovereign Princes ancient and modern. gr. 8. 10 Sh. 6 d.

London, bey *Stockdale* ſind kürzlich herausgekommen:

Antes, J., Obſervations on the manners and cuſtoms of the Egyptians with Remarks on the Plague. 4. 10 Sh. 6 d.

Leckie's, Dan. Robinſon, Journal of a Rout to Nagpore, with a Journal from that place to Benares. 4. with a map 7 Sh. 6 d.

Morſe's, Jedediah, Sketch of the Life of General Waſhington, with a Sermon upon his Death and an Account of the Ceremonies of his Funeral. 2 Sh.

Odes of *Anacreon* transl. into engliſh Verſe with Notes, by *Th. Moore*. 4. 1 L. 1 Sh.

Pye, H. J. Adelaide, a Tragedy as performing at the Theatre Royal Drury Lane. 2 Sh. 6 d.

Von dem Werk: *Dialogues ſur le Commerce de Blé par l'Abbé Gagliani* erſcheint in meinem Verlag zu Johannis eine mit Anmerkungen bereicherte deutſche Überſetzung.

Salomon Maimon ſtarb bekanntlich in Freiſtadt zu früh für die Philoſophie. Aus ſeinen nachgelaſſenen handſchriftlichen Fragmenten erhellet, was von ihm noch zu erwarten ſtand; ich befinde mich im Beſitz derſelben, und habe ſie einem den Gegenſtänden gewachſenen Gelehrten übergeben, um den Nachlaſs dieſes Philoſophen ſo zu bearbeiten, daſs er dem hohen Schwung und der lichtvollen Darſtellung des verewigten Weltweiſen würdig dem Publicum dargereicht werden könne.

Bails Caſualreden wurden früher, als ich vermuthet, vergriffen; Beweis für die Güte derſelben. Eine zweyte, durch verſchiedne dem Inhalt gemäſs hinzugekommne Predigten, vermehrte Auflage erſcheint in meinem Verlage dieſs O. M.

Das zu *Finkens* Anfangsgründen der franzöſiſchen Sprache gehörige Leſebuch iſt nun fertig, und an alle Buchhändler verſandt worden. Liebhaber wollen ſie ſich nun abreichen laſſen.

Neue Günthersche Buchhandlung
in Glogau.

Unterricht und Erziehung müſſen einander die Hände bieten, um die Jugend glücklich zu bilden. Deshalb bearbeitete man bisher in den pädagogiſchen Schriften beide Gegenſtände meiſtens gemeinſchaftlich. — Für die Erziehung im engern Sinn iſt jetzt durch mancherley Bemühungen ſehr gut geſorgt, und eben ſo möchte der Privatunterricht noch wenig Hülfsmittel und Vorſchläge vermiſſen. Deſto weniger iſt aber der öffentliche Schulunterricht nach ſeinen reichhaltigen Fächern erſchöpft worden, und manche Gegenſtände deſſelben noch wenig berührt. Die jetzigen Zeitſchriften, die ſich damit beſchäftigen, haben einen zu groſsen Umfang, als daſs ſie beſondere Aufmerkſamkeit darauf wenden könnten. — Deshalb haben ſich ſchon vorlängſt einige Schulmänner verbunden, ſowohl ſelbſt für den Unterricht und die Einrichtung öffentlicher Schulen, ihre Gedanken aufzuſetzen, als auch andre ihres Faches aufzumuntern, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen beſondern Theil der Jugendbildung zu wenden und an dieſem Vorhaben zu nehmen. In der Meynung, etwas Gutes zu thun, erſcheint in der bevorſtehenden Oſtermeſſe ein Bändchen dieſer Arbeiten unter dem Titel:

Jahrbuch der Schulen und des öffentlichen Unterrichts aufs Jahr 1801. von mehrern Schulmännern bearbeitet.

Es enthält 1.) Abhandlungen über Schulverfaſsung, Lehrgegenſtände, Methode und Schulzucht. 2.) Bemerkungen über Schulbücher, hauptſächlich bey deren Gebrauche gemacht, und Vorſchläge, wo und wenn ſie zu gebrauchen ſind. 3.) Geſchichte und Beſchreibung einzelner Schulen ſelbſt, nebſt Vorſchlägen, wie ſie können verbeſſert werden. 4.) Nachrichten von Veränderungen im Schulſtande, neuen Schulbüchern. — Mehr von der Einrichtung des Ganzen bey der Erſcheinung des Buches ſelbſt.

Dieſes Jahrbuch erſcheint in meinem Verlage auf gutem, weiſsen Papier ſauber und correct gedrukt; wo möglich, ſoll jeder Band mit dem Bildniſs eines um Schulen verdienten Mannes geziert werden; und jedes Bändchen nicht höher als 12 bis 16 gr. zu ſtehen kommen.

Glogau den 1. März 1801.

Neue Günthersche Buchhandlung.

J. G. Bernſtein's Chirurgiſches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender deutſcher Wundärzte. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

erſcheint in bevorſtehender Leipziger Oſter-Meſſe in meinem Verlage. Es ſoll für den angehenden Wundarzt beym Civil und Militair dem allgemein gefühlten Bedürfniſſe abhelfen: in gedrängter Kürze und mäſsigen Umfange ein ganzes Tableau ſeiner Wiſſenſchaft vor ſich zu haben. Es ſoll dem jungen Wundarzt ein Hülfsmittel ſeyn, durch eine leichte Überſicht ſich aus dem Stegreif des Geleſenen und Gehörten oder Erfahrnen zu erinnern und ſich ſo ſchneller zu beſtimmen, was ihm in vorkommenden Fällen zuerſt zu thun obliegt. Zu Erreichung dieſer Zwecke war die Alphabetiſche Ordnung die bequemſte und zweckmäſsigſte, doch ſind die Krankheiten unter allgemein ſyſtematiſchen

Re-

Rubriken gebracht. So hat es natürlich einen ganz andern Plan und Zweck als deſſelben Verf. *praktiſches Handbuch* — dieſes Repertorium der ganzen Wundarzneykunſt, — ſo daſs beide Bücher ihren eigenen Weg neben einander fortgehen, ohne ſich zu durchkreuzen. Aber eben jenes Handbuch mit den übrigen Schriften deſſelben allgemein bekannten und geachteten Verf. bürgen auch dem Publikum hinlänglich dafür, daſs es in dieſem *Handwörterbuche* nichts mittelmäſsiges zu erwarten habe.

Jena im März 1801.

Friedrich Fromman.

Ausführliche Erläuterung der Lehre vom Concurſe der Gläubiger von C. C. Dabelow ordentlichen Profeſſor der Rechte und Beyſitzer der Juriſten-Facultät zu Halle. gr. 4. 1801.

Unter dieſem Titel liefern wir dem Publikum zur bevorſtehenden Leipziger Jubilate-Meſſe — nicht eine neue Auflage des bekannten Werkes des Herrn Prof. *Dabelow*, ſondern eine faſt gänzliche Umarbeitung, und Erweiterung deſſelben. Der Hr. Verfaſſer hat jetzt den, ehedem von der Concurs-Theorie getrennten *Concurs-Proceſs* ſowohl, als auch die in ſeinem vorigen Buche übergangenen Lehren von *Moratorien*, der *Ceſſio bonorum*, dem *Beneficio competentiae* u. ſ. w. mit abgehandelt, und auf dieſe Weiſe eine *vollſtändige* Entwicklung der Lehre vom Concurſe zu geben ſich bemühet. Das Ganze iſt hiſtoriſch-dogmatiſch bearbeitet. Der Hr. Verfaſſer geht nemlich von dem römiſchen Schuldverfahren aus, und entwickelt daſſelbe nach den verſchiedenen Perioden mit Hinſicht auf die Rechtsgeſchichte, und die Bruchſtücke der römiſchen Geſetzgebung, welche ſich in Juſtinians Geſetzſammlung finden. Nachdem er daſſelbe unabhängig von dem deutſchen und heutigen Schuldverfahren dargeſtellt hat, geht er zu dem letztern über, zeigt zuerſt, was von dem römiſchen Rechte noch angewendet werde, und was entweder durch den Gerichtsbrauch verworfen ſey, oder wegen veränderter Staatsverfaſſung wegfallen muſste, und ſtellt hierauf das heutige Schuldverfahren nach ſeinen einzelnen Arten auf. Der Hr. Verfaſſer glaubte, dieſen gewiſs nicht leichten Weg gehen zu müſsen, um den Fragen über den Anfang des Concurſes u. ſ. w. richtig begegnen zu können. Die Einwürfe eines von *Allmendingen* und *Burkardt* ſind dankbarlichſt benutzt worden. In einem Anhange zu dem Buche befindet ſich die *Theorie* von Formirung der Concurs-Acten und ein brauchbares unter den Augen des Hrn Verfaſſers gefertigtes Regiſter ſchlieſst das Werk.

Was das Äuſsere betrifft, ſo haben wir das Quart-Format gewählt, um alles in einen Band zu faſſen, und es dadurch zum Gebrauch bequemer zu machen. Gute lateiniſche Lettern, und ein gutes Papier, werden, wie wir hoffen, dem Werke zur Zierde gereichen.

Beſtellungen auf daſſelbe nehmen alle Buchhandlungen an.

Die Verleger
Hemmerde und Schwetſchke
zu Halle.

Schon im November 1798., als der Friedens-Congreſs zu Raſtadt ſich ſeinem Ende zu nähern ſchien; kündigte ich folgende Schrift an: *Das deutſche Reich, vor dem Ausbruche der Revolution in Frankreich und nach dem Frieden zu Raſtadt, eine geographiſch-ſtatiſtiſche Parallele.* Die damals eintretenden bekannten Umſtände hinderten, wie natürlich, die Erſcheinung dieſes Buches. Da aber nun der ſo lange gewünſchte Friede nicht länger als zweifelhaft angeſehen werden kann, ſo ſoll auch dieſes Buch, auf die neueſte Lage der Dinge eingerichtet, in meinem Verlage *unverzüglich* unter folgendem Titel erſchienen:

Das deutſche Reich, vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, und nach dem Friedens-Schluſse zu Lüneville, eine geographiſch-ſtatiſtiſche Parallele.

Im Ganzen bleibt der Plan, ſo wie ich ihn in meiner erſten Ankündigung gegeben habe. Das Buch zerfällt in 2 *Abtheilungen*, deren *erſte* die Überſicht der vormaligen Beſchaffenheit Deutſchlands nach ſeinem Umfange und ſeiner Eintheilung auch äuſsern Verhältniſsen, die *zweyte*, die Veränderungen liefert, welche der jetzt geendigte Krieg für das Reich und ſeine Glieder nach ſich gezogen hat. Der Verfaſſer, der ſich nennen wird, hat ſich dabey vorzüglich bemüht, die Rechte und Beſitzungen, welche deutſche Fürſten auſserhalb der Gränzen des Reichs beſonders in Frankreich hatten, genauer anzugeben, als bisher in den geographiſchen Handbüchern geſchehen iſt, und dieſe Verhältniſse in ein Ganzes zuſammen zu faſſen, welches um ſo intereſſanter ſeyn wird, da ſie eben die erſte Veranlaſſung zum Ausbruche des jetzigen Krieges gegeben haben, und viele Deutſche noch gar nicht hinlänglich davon unterrichtet ſind. Eine kleine Karte wird die gegebenen Überſichten erläutern. Mehrere Details über gewiſſe Einrichtungen in der innern Verfaſſung Deutſchlands, welche erſt mit der Zeit zu Stande kommen können, geben vielleicht Stoff zu einem Nachtrage dieſer Darſtellung.

Gotha im März 1801.

Juſtus Perthes.

Verlagsbücher von dem *Comptoir für Literatur* in Elberfeld. Oſtermeſſe 1801.

Eliſa's, des Weibes, wie es ſeyn ſollte, Vermächtniſs an ihre Tochter Henriette, mit 1 Kpf. 8.

Weddigen, (Peter Florenz) Geiſtliche Oden und Lieder, mit Müllerſchen Compoſitionen. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. 1 Fl. 12 Kr. 14 gr.

— — — Weſtphäliſcher hiſtoriſch-geographiſcher Na-

Nationalcalender zum Nutzen und Vergnügen. Zweyter Jahrgang mit dem Portrait Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, nebst Musik. 4. brosch. 2 Fl. 1 Rthlr. 8 gr.

Nosé, (Karl Wilh.) Grundzüge der Lebensweisheit. 8. 30 Kr. 7 gr.

Weissensteins, (J.) Director des Handlungsinstituts in Elberfeld, gründliche Unterweisung in der Handlungswissenschaft. Zweyte Auflage, nach der letzten Ausgabe der Darstellung des Hn. Professor Büsch in Hamburg. 8 1 Fl. 12 gr.

— — — neuer methodischer Unterricht in der franz. Sprache für die Deutschen, worin alles enthalten ist, was erfodert wird, diese Sprache zu lehren, nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*. 2ter Theil, welcher das Übungsbuch enthält. 8. 1 Fl. 12 gr.

Geistesblüthen oder Materialien zum Denken für edle Weiber und Mädchen, von G. W. Anti-Rousseau. 8. 18 Kr. 4 gr.

Philosoph, (der dürftige) und der Arzt des Herzens. 8. 1 Fl. 12 gr.

Begebenheiten geplagter Männer, zum Nutzen und Frommen angehender Eheleute, vom Verf. Wallmonds Ruhestunden in seiner ländlichen Hütte. 8. 1 Fl. 12 gr.

Unterweisung (heilsame) von der Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung, in einem Gespräch zwischen einem Begnadigten und Unbekehrten. 8.

Die herrliche Gnade Gottes in Christo Jesu, wie sich dieselbe an einigen Personen niedrigen Standes selig geoffenbaret hat, nemlich an Jacob Schneider einem Bauern zu Mehro bey Berlin. N. A. 8.

Nachrichten von der Ausbreitung des Reichs Jesu überhaupt, und durch die Missionarien insbesondere. 3 Hefte. Herausgegeben von Freunden der Mission. 8.

Bemerkungen, (freymüthige) über die neulich herausgekommene Schrift: die Pilgerreise zu Wasser und zu Lande. 8. Elberfeld und Nürnberg.

Nachrichten und Briefe für Verehrer Jesu und seines Evangeliums. 8.

Zur nächsten Ostermesse erscheint in der Jacobäerschen Buchhandlung zu Leipzig folgendes interessante Werk:

Naturgeschichte der Pharmacie, der Chymie und der chymischen Künste, vorzüglich der Färbekunst von Simon Moretat. Aus dem Franz. übersetzt, in 3 Bänden.

Diese Schrift enthält die Naturgeschichte der einfachen Körper aus allen dreyNaturreichen, deren man sich in der Arzneykunst, der Chymie und den verschiedenen chymischen Künsten, besonders in der Färbekunst, Malerey u. s. w. bedient. Der Verfasser bezieht sich dabey beständig auf die neuere oder sogenannte pneumatische Chymie, erzählt die Kennzeichen der Güte dieser Körper, ihren Ursprung, physische und chemische Eigenschaften, die vornehmsten Zubereitungen und Anwendungen, und hat sich dabey nicht nur der neusten Entdeckungen der Scheidekünstler, sondern auch seiner eignen zahlreichen Erfahrungen und Wahrnehmungen bedient, und dadurch ein für den Arzt, Apotheker, Manufakturisten und Fabrikanten sehr nützliches und bis jetzt in seiner Art fast eignes Werk geliefert. Der Übersetzer, der als Gelehrter und Arzt rühmlichst bekannte Herr D. *Biedermann zu Freyberg*, hat seine Übersetzung mit möglichster Treue verfertiget, und der Verleger wird Sorge tragen, in dem letzten Bande von dem Übersetzer oder einem andern sachkundigen Manne die etwa nöthigen Zusätze zu liefern, und dadurch dieser Übersetzung einen beträchtlichen Vorzug vor dem französischen Originale zu geben.

Bey *Heinrich Gerlach* in *Dresden* ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen mit 58 illum. Abbildungen in Deutschland einheimischer Bäume und Sträucher. Gebunden 1 Rthlr. 16 gl.

Die Beschreibungen, welche den richtig gezeichneten und colorirten Abbildungen beygegeben sind, belehren vorzüglich über den mediz. ökonom. und technol. Nutzen. Gewiss wird jedes Kind mit diesem Buche in der Hand, bald keinen vaterländisch. Baum verkennen.

II. Warnung.

Die interessanten Erscheinungen, welche die Versuche mit galvanischen Batterien zeigen, lassen vermuthen, dass sich viele Physiker damit anhaltend beschäftigen werden; ja ich habe in einigen Blättern gelesen, dass manche damit umgehen, solche Batterieen von mehrern hundert Lagen zusammen zu setzen. Diesen sehe ich mich aus eigner Erfahrung veranlasst, einige Behutsamkeit zu empfehlen, die darin besteht, dass sie sich bey ihren Manipulationen von ihrem Apparate gehörig isoliren, indem die galvanische Kraft im lebenden Körper *eine heftige Ausführung der flüssigen Theile aus ihren Gefäßen zu bewirken scheint*, wie ich solches ein paarmal, erst mit einer Batterie aus 60, und dann noch auffallender bey einer von 80 Zink-Silberstücken erfahren und auch an einem meiner Freunde bestätigt gefunden habe. Die ganze Geschichte habe ich in meinem *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* II. B. 3 St. S. 558 u. f. wo auch noch andere Bemerkungen über die galvanische Batteriewirkung vorkommen, umständlich erzählt. Es hat dieses Stück so eben die Presse verlassen.

Jena den 12. März 1801.

J. H. Voigt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Mittwochs den 18ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VII Gewerbskunde.

Schon längst war in Frankreich die Gewerbskunde ein Gegenstand der Bearbeitung der Gelehrten; mehrere Mitglieder der ehemaligen Akademie der Wissenschaften beschäftigten sich sowohl mit landwirthschaftlichen, als auch technologischen Gegenständen. Neuer Fleiss erwachte seit der Zeit, da man eifrigst daran arbeitete, die Chemie auf die Gewerbe anzuwenden. Mehrere gewannen dadurch beträchtliche Verbesserungen. Ganz vorzüglich gilt diess die *Bergbaukunde*, und die damit zusammenhängenden Gewerbe, um so mehr, da hier, der Natur der Sache nach, die Regierung mit wirkte. Um Einheit in diesem Fache zu erhalten, ernannte der Wohlfarthsausschuss ein *Conseil des Mines*, deren Mitglieder zur Beförderung dieses Studiums das bereits erwähnte *Journal des Mines* herauszugeben anfingen, dessen Redacteur immer *Coquebert* war. Hier findet man Beyträge zur Geschichte des Bergbaus in Frankreich sowohl, als im Auslande, und andere hieher gehörige Aufsätze von *d'Arcet*, *Baillet*, *Brogniart*, *Chaptal*, *Duhamel*, *Faujas*, *Guyton*, *Hassenfratz*, *Hauy*, *Hecht*, *Le Lièvre*, *Pelletier*, *Prony*, *Sauffure*, *Schreiber*, *Vauquelin* u. a. m. Auch wird dieses Journal so ganz als das Archiv alles dessen betrachtet, was in diesen Theil der Gewerbskunde einschlägt, dass man selten einzelne Schriften über hieher gehörige Gegenstände findet, sie müssten denn von beträchtlichem Umfange seyn. Von dieser Art ist die Fortsetzung eines geschätzten Werkes des unter der Guillotine umgekommenen Strasburger Maire *Dietrich*: *Description des gites de Minerai, Forges, Salines, Verreries, Tréfileries, fabriques de fer blanc, Porcellaine, Fayence* etc. *de la Lorraine méridionale* V — VI. P. P., Treuttel u. Würz. 1800. 4. (12 Fr.) worin auf dieselbe Art, wie in den vorhergehenden Theilen Elsass und die Pyrenеen beschrieben werden, Lothringen in allen auf dem Titel angegebenen Rücksichten geschildert wird, die Mängel der Administration der Gewinnung der Mineralien und der davon abhängenden Fabriken, besonders in der Holzverschwendung, gerügt, und Besserungsmittel angegeben werden. Man rechnet in Lothringen 7 Silber- 32 Kupfer- 13 Bley- 59 Eisenbergwerke, eine grosse Menge Salinen, Glas,- Porzellain- und Fayance-Fabriken; die jährlich zusammen 260,000 Faden Holz verbrauchen; eine Consumtion, die bey dem schlechten Forsthaushalte Lothringen jährlich ärmer an Holze macht. Ein nicht ganz unwichtiger Beytrag zur Salzwerkskunde lieferte der Prof. *Nicolas* zu Nancy, in den *Mémoires sur les Salines de la République*. Nancy, 1798. 112 S. 8. worin zuerst von der Natur des salzigen Wassers überhaupt, dann von der Salzwerkskunde und den Salinen der Republik gehandelt wird, und mehrere Vorschläge zur Verbesserung derselben gethan werden. Die Schrift hat *Berthollet's* Empfehlung für sich.

Für den Ackerbau und die übrigen Theile der Landwirthschaft sorgte zwar die Regierung unmittelbar nicht sehr; mittelbar aber gewann der Landmann durch mancherley bekannte Verfügungen, welche die Revolution herbeyführte; und wenn einzelne Theile im Innern der Republik durch Bürgerkrieg, alle aber bey der durch den ausländischen Krieg vermehrten Conscription in Rücksicht des Ackerbaus litten: so sieht man dagegen auch, dass, nach wiedererhaltener Erlaubniss gemeinschaftlicher Wirksamkeit, die Mitglieder der ehemaligen Landwirthschaftsgesellschaften zuerst wieder zusammentraten, und anderwärts neue errichtet wurden, um das dringendste Studium der Menschen, für das man gegenwärtig, zeitgemäss, *Cicero's* Maxime geltend zu machen sucht: *Nihil est agricultura melius... nihil homine libero dignius*, möglichst zu befördern. Schon sind mehrere derselben damit beschäftigt, durch Preise, theils für theoretische Anweisungen, theils für praktische Verbesserungen einzelner Theile der Landwirthschaft neuen Eifer zu erwecken, wie nicht nur die in verschiedenen Journalen abgedruckten Auszüge ihrer Protocolle, sondern auch einige besonders gedruckte Nachrichten und Sammlungen von Schriften derselben beweisen. So vervollständigte die

jetzt wieder hergestellte Pariser Societät 1798 die aus 20 Bänden bestehende Sammlung ihrer Schriften, durch ein *Compte rendu à la Société d'Agriculture de Paris, de ses travaux faits, commencés et projettés depuis le 30 Mai 1800 jusques et compris le 30 Sept. 1798 et de l'emploi des fonds qui ont été mis à sa disposition pendant cet espace de temps par J. L. Lefevre.* (P. Desenne. 8. 5½ Fr.) Auch liefs sie *Observations sur l'Institution des Sociétés d'Agriculture et sur les moyens d'utiliser leurs travaux par J. B. Rougier de la Bergerie* (1800. 56 S. 8. ihrer Gemeinnützigkeit wegen, drucken — Eine andere Societät kündigte sich durch ein *Resumé des Vues et des premiers Travaux de la Soc. d'Agriculture et d'Economie rurale de Meillant, Départ. du Cher par le Cit. Bethune Charost.* P. 1799. 8. an; aus der sich ergiebt, dafs diese bereits 1792 zusammengetretene Gesellschaft sich zwar vorzüglich auf ihren Distrikt einschränkt, dagegen aber dessen Oekonomie in allen nur möglichen Rücksichten befördert, und keine Mühe und Kosten spart, alle Zweige derselben blühend zu machen, die Brache abzuschaffen, und künstliche Wiesen anzulegen, den Weinbau zu verbessern u. s. w., endlich auch eine vollständige ökonomische Topographie zu liefern, wie *Noel* vom Departement der Nieder-Seine, die ehemal. Akademie zu Orléans vom Depart. Loiret, und die Ackerbau- und Gewerbs-Societät zu Boulogne für Mer. (P. Merlin, 1798. 8.) herausgaben. Man sieht hieraus, dafs die französischen Oekonomen auf alle Weise den Engländern nacheifern, die gegenwärtig fast in allen Grafschaften ökonomische Societäten haben, die sich nicht blofs auf die Theorie beschränken, sondern auf alle Weise die Praxis zu befördern suchen, und die überdiefs für die Oekonomie ein allgemeines Institut, (den sogenannten *Board of Agriculture*) besitzen, dessen Bemühungen unter andern aus den von demselben veranstalteten Drucke vieler ökonomischer Topographieen und andren Werken hervorleuchten.

Diese Nacheiferung erhellt auch aus mehrern Uebersetzungen englischer Schriften. Ohne kleinliche Rücksicht auf das politische System des Secretairs jenes *Board*, des bekannten *Arthur Young*, die vielleicht noch in gewissen Perioden der Directoral-Regierung ein hinlänglicher Beweggrund geschienen hätte, seine Verdienste um die Landwirthschaft zu verkennen, erschien gegenwärtig, mit Unterstützung der Regierung — eine Auswahl seiner ökonomischen Schriften unter dem Titel: *Le Cultivateur anglois ou Oeuvres choisies d'Agriculture, d'Economie rurale et politique d'Arthur Young, trad. de l'angl. par les Cit. Lamare, Benoist et Billecocq, avec des notes par le C. De la Lauze, coopérateur au cours d'Agriculture de l'Abbé Rozier.* (P., Maradan) die ungefähr 15 — 18 Octavbände betragen wird. Die dabey von einsichtsvollen französischen Oekonomen geäufserte Hoffnung, dafs dieses Unternehmen sehr glücklichen Einfluss auf die Verbesserung des französischen Landbaues äufsern werde, giebt ein unpartheyisches Geständnifs ab, dafs die Franzosen in diesem Fache weit hinter den Engländern zurückstehen. Derselbe Schriftsteller, und andere englische Oekonomen sind in folgender Schrift genutzt: *Traité des Engrais, tiré des différens rapports faits au département d'Agriculture d'Angleterre, avec des notes, suivi de la traduction du Mémoire de Kirwan sur les Engrais et de l'explication des principaux termes chimiques employés dans cet ouvrage par F. G. Maurice.* Genève et Paris, Magimel u. Fuchs. 1800. 8. (8 Fr.)

Das neueste und wichtigste ökonomische Originalwerk war der letzte Theil des durch den Tod des Hauptredacteurs, des Abbé *Roziers* unterbrochenen *Cours complet d'Agriculture theorique practique économique et de Medecine rurale et vétérinaire ou Dictionnaire universel d'Agriculture.* P., Dugour. 1800. 4. (12 Fr.) der, wie auf dem Titel bemerkt wird, von dem damaligen Staatsrathe, jetzigen Minister des Innern, *Chaptal*, von *Dussieux, Lasteyrie* und *Cadet de Vaux*, Mitgliedern der ökonomischen Societät zu Paris, von *Parmentier, Gilbert, Rougier Labergerie*, Mitgl. des National-Instituts, und von *Chambon* bearbeitet wurde; *Dugour* fügte eine Biographie des verstorbenen *Rozier* bey, der bekanntlich bey der Belagerung von Lyon in der Nacht vom 28 zum 29 Sept. durch eine Bombe im Bette getödtet wurde. Unter den hier genannten Vollendern seines Werks verfertigte *Cadet de Vaux* nach der in diesem *Cours complet* abgedruckten Abhandlung von *Chaptal* über den Wein eine *Instruction sur l'art de faire le Vin*, die auf Kosten der Regierung gedruckt und in die Departements gesendet wurde. — Die von dem hier gedachten *Rougier la Bergerie* und *Teffier* im J. 1797. angefangenen *Annales de l'agriculture françoise* scheinen keinen Fortgang mehr zu haben; ein für das Landvolk selbst bestimmtes Journal: *L'ami des Campagnes par une Société de gens de Lettres et réd. par Pinglin* hat sich auf eine vortheilhafte Art angekündigt.

Uebrigens erschien aufser dem, was sich in den hier gedachten Werken befindet, keine besondere Schrift für den Ackerbau im engern Sinne. Desto mehr wurde über die Viehzucht und Viehartzneykunde geschrieben. *Boutrolle, Lasteyrie*, und die Lehrer der Thierartzneyschule, *Chabert, Gilbert, Huzard* — sind bekannt. *Boutrolle's parfait Bouvier* wurde kürzlich zum zehntenmale aufgelegt; *Lasteyries* Abhandlung über die spanische Schafzucht, um die sich aufser ihm vorzüglich der auf einer Reise nach Spanien kürzlich gestorbene *Gilbert* verdient machte, ist bereits ins Deutsche übersetzt; und als nützlich empfohlen worden; nicht weniger verdient vielleicht diefs Lob die neue Auflage von *Henrtaut Lamerville's observ. prat. sur les bêtes à laine dans le Départ. du Cher.* P. Buisson. 1799. 8. (3½ Fr.) für die Schafzucht überhaupt. Uebrigens leiteten die Zeitumstände, besonders im Jahr 1794 da die Theurung der Lebensmittel, und das wenige und schlechte Fleisch, das in Paris und anderwärts verkauft wurde, sehr viele Stadtbewohner auf die Zucht von Geflügel und der fruchtbaren Kaninchen. Ueber die Zucht dieser letzten

Gat-

Gattung, gab noch spätterhin, 1788 nach vielfältigen Versuchen *Luzeau de Boisjermain* eine Abhandlung *de l'Education des Lapins* heraus, die eine sehr vollständige Anweisung enthält. Vielleicht rührt auch von diesen Umständen die um dieselbe Zeit herausgekommene neue, sehr vermehrte, Auflage von *l'art de faire éclore la volaille au moyen d'une chaleur artificielle par Beaumur corrigé par * * P.*, Guillaume 8. her. Diese Anweisungen kamen auch damals immer noch zu rechter Zeit, da wahre und vorgebliche Epidemieen unter den Hornvieh in den letzten Jahren von neuem die Consumtion des Fleisches beschränkte, wie man noch aus *Huzard's* neuester Schrift: *Mémoire sur la péripneumonie chronique ou Phtisie pulmonaire qui affecte les vaches laitières de Paris et des environs* sieht, von der die Landwirthschaftsgesellschaft und die Centraladministration des Seine-Departements (zu Paris) eine neue Auflage veranstaltete. Dieselbe Gesellschaft verbreitete auch *Avis au public pour prévenir et détruire l'Epizootie ou la peste des bêtes à cornes publié par le Dr. Faust, trad. de l'allem.* 1799. (60 C.) Uebrigens bedarf es für wissenschaftliche Oekonomen kaum bemerkt zu werden, dass aufser den hier erwähnten veterinarischen Schriften, aus der Viehartzneyschule zu Alfort, während der Revolution mehrere andere hervorgingen, an die wir hier nur durch die bereits oben erwähnten Namen der dabey angestellten Lehrer zu erinnern suchen.

Für die Bienenzucht haben noch kürzlich eine Mad. *Marie Thérèse Quinquereau Beaujeu*, verw. *Barras* durch ein *mémoire sur l'educaion des Abeilles*. P., Fuchs 1800 8. (46 C.) und *I. F. Dubost* durch eine für die Franzosen manches Neue enthaltende *Méthode avantageuse de gouverner les Abeilles*. Bourg u. Paris, Pougens. 1800. 8. (2 Fr.) gesorgt.

Nicht ganz ausgeschlossen ist die Landwirthschaft von folgender im J. 1800 bey Treuttel und Würz in Paris angefangenen technologischen Monatsschrift: *Annales des Arts et Manufactures ou Mémoires technologiques sur les découvertes modernes, concernant les Arts, Manufactures, l'Agriculture et le Commerce.* (jährlich 35 Fr.) doch kommt verhältnifsmäfsig darüber wenig vor; dagegen ist es sehr reichhaltig an allem, was in die übrigen Gewerbe einschlägt; vorzüglich in Hinsicht der neuen Entdeckungen der Chemie und Mechanik; auch wird die Politik der Gewerbe und des Handels darin nicht vernachläfsigt.

So wie übrigens vor kurzem noch ungedruckte Schriften der Akademie der Wissenschaften erschienen: so erhielt man auch in den letzten Jahren einige neue Theile der *Déscription des Arts et Metiers faits ou approuvés par l'Academie des Sciences de Paris*. Dahin gehört, ohne in der Folge der Bände mitgerechnet zu werden, *Loysel's Essai sur l'art de la Verrerie*. P., Morin. 1799. 8. (½ Fr.) deren Druck bisher durch die Zeitumstände verspätet worden war, und die als 20r Theil ausgegebene *Art de l'Imprimerie par le Cit. B. Quinquet, Imprimeur de Paris* (½ Fr.) das vollständigste Werk, das Frankreich über die Buchdruckerkunst aufzuweisen hat; worin alle bedeutende Erfindungen der neuesten Zeiten, z. B. *Polytypage, Stereotypage* u. s. w. vorkommen. Eine dieser neuen Erfindungen beschreibt deren Urheber A. *Prout*, in: *Elémens d'une Typographie, et d'une Ecriture qui réduisent la première au tiers, l'autre presque au quart de celle en usage, en conservant toutes les lettres* 4 et 8. deren Werth nur das Anschauen bestimmen kann; als eine leichtere Methode dieser Art, die sich aber ebenfalls nur auf die französische Sprache beschränkt, ist *Montigny's Alphabet universel ou Stenographie méthodique mise à la portée de tout lecteur et appliquée à l'art typographique* etc. Für Bleicher Färber und Papiermacher gleichwichtig ist die von dem ehemaligen Fabrikeninspector *Pajot des Charmes* auf *Scheele's* und *Berthollet's* Entdeckungen gegründete *Art du Blanchiment des Toiles, Fils, et Cotons de tout genre* etc. P., Dugour 1798. 8. (6 Fr.) deutsch b. v. *A. N. Scherer* Berlin 1800. 8. worin die Kunst, alle gefärbte und gedruckte Zeuge, so wie auch Papier u. s. w. wieder weifs zu machen, sehr ausführlich gelehrt wird. — *L'art de peindre et d'imprimer les Toiles en grand et petit Teint par B.* P., Guoczy 1800. gr. 8. (1 F. 8 C.) ertheilt Unterricht in der von dem Capitain *Beaulieu* aus Indien nach Frankreich verpflanzten indischen Färbekunst, die dieser bereits im J. 1736 beschrieb. *Le Pileur d'Apligny's* Färbekunst wurde 1798. von neuem aufgelegt.

Als Beyträge zur Statistik sowohl als zur Technologie sind folgende zwey Schriften über ein paar wichtige Nationalfabriken zu betrachten: *Notice sur la Manufacture nationale des Gobelins par C. Guillaumot, Architecte et Directeur de cette Manufacture.* P., Perronneux 1799. 12. worin eine sehr interessante Nachricht von dieser auf *Colbert's* Rath errichteten Manufactur, und Unterricht über das Verfahren dabey, das durch *Vaucanson* und andere in den letzten Jahren viel gewonnen hat, ertheilt wird; und das bald darauf erschienene *Mémoire histor. de l'origine et des progrès de la Manufacture nationale de Porcelaine de France; avec des observations sur toutes les parties de sa manutention et les moyens d'Amélioration économique, dont elle est susceptible, par Bachelier* P., Delance. 12. dessen Verfasser die Geschichte dieser Fabrik von ihrer Anlegung im J. 1779 an erzählt, die Mängel der Administration rügt, und Mittel angiebt, sie so zu vervollkommnen, dass sie nicht nur ihre eignen Ausgaben bestreiten, sondern auch einen Ueberschufs zurücklegen könne.

Bekanntlich haben übrigens seit der Revolution, die fast allen auswärtigen Handel vernichtete, mehrere Manufacturen, wie unter andern die Lyoner, fast unersetzlichen Schaden gelitten; Indessen läfst ein künftiger Friede hoffen, diese Manufacturen, wenn nicht ganz, doch zum Theil, wieder hergestellt, und den Handel von neuem wieder aufblühen zu sehen. An guten Vorschlägen dazu fehlte es bisher nicht; sie waren aber bisher unausführbar. Natürlich hatte dieser nachtheilige Zustand des Commerzes auch Einfluss auf die Literatur desselben; doch blieb auch dieses Fach nicht

ganz

ganz unbearbeitet. Von dem bekannten *Ricardschen Traité du Commerce*, der eine Handelsstatistik in geographischer Ordnung enthält, erschien 1798 eine neue Auflage (P. Lavaux,) in 3 Quartbänden, die sich auf die Erdtheile erstreckt, und unter andern aus handschriftlichen Memoiren mehrerer Kaufleute und des See-Ministeriums sehr bereichert wurde. *Arnould's* und *Peuchet's* hierher gehörige Werke sind bekannt. Ein kleineres Werk über die Handelsgeographie, das zugleich eine Terminologie liefert, ist *Lipp's Guide des Négocians dans toutes les entreprises mercantiles ou Traité instructif sur le commerce de 126 villes commerçantes de l'Europe, de l'Asie et de l'Afrique.* P. Brunet. 1798. 2 V. 4. Alle Handlungswissenschaften umfasst das 1799 angefangene, aus 4 Bänden bestehende *Dictionnaire universel du Commerce*, P., Aubry. Das Beste darin scheinen die Frankreich betreffenden Artikel zu seyn, deren auch verhältnissmäßig die mehresten sind. Auf Frankreich allein beschränkt sich das *Dictionnaire général du Commerce des Sciences et Arts et d'Industrie françoise pour l'an 8.* P., Favre. 1800. 8. (6 Fr.) — Die Buchhalterkunst und die Wechselgeschäfte lehrte der ehemalige Professor der Mathematik, P. J. *Migneret* in *la Science des jeunes Négocians ou Teneurs des livres* etc. P. Richard u. s. 1799. 8. (12 Fr.). Zugleich wird darin über die neuesten Maasse u. Gewichte Belehrung ertheilt; die Wechselgeschäfte insonderheit, zum Theil mit der neuen Mass- u. Gewichtkunde. *Neveu* in einem *Cours théor. et pract. des opérations de Banque* etc. P. Maradan. 1799. 8. (6 Fr.) In einen ungenannten Amsterdammer *Manuel général pour les Arbitrages de changes et pour beaucoup d'autres calculs nécessaires chez les Négocians* P. u. Amsterd., Dufour. 1800. 8. (9½ Fr.) werden nach *Gebhardt's* Beyspiele zur Erläuterung der Wechsel-Rechnung Logarithmen gebraucht; für andere übersetzte G. Th. *Eckard* von Neufchatel des Frankfurter *Flügel's* Courszettel P. Barrois 1800. 8. (1¼ Fr.)

II. Todesfälle.

Den 28 Febr. st. zu Augsburg *Joh. Ant. Steiner*, Dr. Theol., Fürstbischöfl. augsburg. geistl. Rath, Poenitentiarius und Büchercensor, 74 J. alt.

Den 10 März st. zu Altdorf Dr. *Joh. Christ. Gottl. Ackermann*, ord. Prof. der Arzneygelahrtheit auf der Universität zu Altdorf, Stadt- und Amts-Physikus, wie auch Arzt bey dem Kranken-Institut für Arme daselbst 44 J. alt. Er war einer der gelehrtesten, belesensten und gründlichsten Aerzte Deutschlands, der sich auch durch seine gute lateinische Schreibart auszeichnete. Der würdige Prof. der Theol., Hr. D. Vogel, war Zeuge der philos. u. christl. Fassung, mit welcher er dem Tode entgegen sah, den ihm eine Lungensucht, an der er lange schon gelitten hatte, nach mehrern Intervallen scheinbarer Besserung zuzog. Die A. L. Z. verliert an ihm einen ihrer thätigsten Mitarbeiter, der seit ihrem Anfange im Fache der theoret. u. prakt. Arzneygelahrtheit, auch Literaturgeschichte der Medicin, schätzbare Beyträge lieferte.

III. Beförderungen.

Der durch mehrere mathemat. Schriften bekannte Hr. Senator *Schübler* zu Heilbron, ist zum Burgemeister dieser Reichsstadt ernannt worden.

Hr. *Joh. Ant. Sauter*, bisheriger Professor der theoret. u. pract. Philosophie zu Freyburg, hat die im vorigen Jahre erledigte Professur des Kirchenrechts erhalten.

Hr. M. *Fried. Bened. Weber*, Vf. einiger ökonomischen Schriften, ist zum aufserordentl. Prof. der Philosophie in Leipzig ernannt worden.

Hr. C. *Krönke*, Aufseher über den Strafsen und Wasserbau im OFürst. Hessen, der bisher schon Vorlesungen zu Giessen hielt, ist daselbst als aufserordentlicher Prof. der Philosophie mit Besoldungszulage angestellt worden.

An die Leser der Ergänzungsblätter zur A. L. Z.

Den darüber gegebenen Anzeigen gemäss, sind von dem ersten Jahrgange der Ergänzungsblätter die beiden ersten Monate oder die Nummern 1 — 24 an die sämtlichen Abonnenten der A. L. Z. versendet worden. Wir glaubten auf dem kürzesten Wege, die wirklichen Interessenten derselben erfahren zu können, wenn wir diejenigen, welche sie nicht halten wollen, ersuchten, die fernere Zusendung vor Ablauf des Januars, oder spätstens in der Mitte des Februars aufzusagen oder abzubestellen. Da aber hierin doch keine Gleichförmigkeit zu erhalten gewesen, indem viele wirklich bestellt, andere abbestellt, viele sich gar nicht erklärt haben; so können wir von itzt an nur denjenigen Interessenten die Fortsetzung zusenden, welche durch Postämter und Buchhandlungen förmliche Bestellungen auf die Ergänzungsblätter gemacht haben. Wir ersuchen also alle Interessenten derselben, die die Bestellung nicht directe gemacht haben, bey den Postämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder Buchhandlungen ihres Orts, nunmehr nur deutlich diese Blätter zu verschreiben, und den Preis à 4 Rthlr. für den Jahrgang zu entrichten. Jena den 28 Febr. 1801.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Franzöſiſche Ephemeriden. Eine Quartalſchrift. Erſten Jahrgangs erſtes Vierteljahr. Berlin, bey *J. G. Braun.* 1801. (Der ganze Jahrgang 3 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe periodiſche Schrift, welche künftig regelmäſsig mit dem Anfange jedes Vierteljahrs erſcheinen wird, füllt eine Lücke in unſerer Literatur aus. — Wir beſitzen zwey Inſtitute — *die Schubartſchen engl. Blätter, und die in Celle erſcheinenden Monatsfrüchte,* — welche zur Sammlung und Aufbewahrung der beſten Aufſätze aus den in England erſcheinenden Zeitſchriften beſtimmt ſind; in *Salzburg* kommen ſeit einem Jahr italieniſche Ephemeriden heraus; dagegen hat man, ſchon ſeit längerer Zeit, lediglich die im politiſchen, hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Fache in Frankreich erſcheinenden Abhandlungen auf Deutſchlands Boden verpflanzt, ohne die zahlreichen der angenehmen Unterhaltung gewidmeten, in Frankreichs periodiſchen und Flug-Schriften enthaltenen, Aufſätze der verdienten Aufmerkſamkeit zu würdigen.

Dieſem Mangel helfen die *franzöſiſchen Ephemeriden* aufs glücklichſte ab; da ſie von drey zu drey Monaten, eine Auswahl alles Lehrreichen und Unterhaltenden, das Frankreichs zahlreiche Monats- und Decadenblätter liefern, mittheilen wird. Dieſes erſte Heft iſt vorzüglich reichhaltig, und enthält, aufser ſehr intereſſanten, bisher ungedruckten Briefen von *J. J. Rouſſeau*, Aufſätze von *Necker*, *Mercier*, *Andrieux*, *Villeterque*, und mehreren der beſten Köpfe und vortrefflichſten Schriftſteller Frankreichs.

Inhalt:

1. Der gefundene Brief. 2. Die Geiſtercitirung. 3. Der verbrannte Pantoffel. 4. Die Folgen eines einzigen Fehltritts. 5. Die Entdeckung, oder das Buchzeichen. 6. Das letzte Kloſter in Frankreich. 7. Kindliche Liebe. 8. Der blinde Bettler. 9. Der Erſatz. 10. Begebenheiten Al-Ravuls. 11. Der Gewinnſt in der Lotterie. 12. Die unrichtige Folgerung. 13. Die verblühte Schönheit. 14. Florival. 15. Menſchheit und Liebe. 16. Die Braut von Paris. 17. Die Gewalt der Vaterliebe. 18. Der menſchenfreundliche Geiſtliche. 19. Der Pfarrer und der Wahrweiſe. 20. Das Glück der Ehe. 21. Lob der Zeit. 22. Glück und Unglück. 23. Briefe von J. J. Rouſſeau. 24. Geſchichte eines Unthätigen. 25. Über die Mittel, durch welche man die Herzen der Weiber erobert. 26. Eine ſeltſame Gewohnheit.

Mit dem neuen Jahrhundert iſt für den preuſsiſchen Staat ein neues Journal unter dem Titel:

National-Zeitſchrift für Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe in den preuſsiſchen Staaten, nebſt einem Correſpondenzblatte,

erſchienen, welches die Aufmerkſamkeit des leſenden Publicums verdient, wie nachſtehender Inhalt der beiden erſten Stücke zeigt:

Januar.

Inhalt:

1. Ankündigung.
2. Etwas über den Plan der preuſs. National-Zeitſchrift.
3. Preuſsens Ausſichten, von *E.*
4. Zuſtand des preuſs. Kriegsweſens im 18ten Jahrhundert. 1) Unter Friedrich dem Erſten. (Von einem preuſs. Officier.)
5. Ein altes vaterländiſches Denkmal: vom Hn. Rector *Barth* in Brandenburg.
6. Leopold, Fürſt von Anhalt-Deſſau. Eine hiſtoriſche Skizze, von *M.*
7. Über Salomon Maimon, vom Hn. *L. Bendavid.*
8. Die Neujahrsnacht, von *Pl.*

Correſpondenzblatt.

1. An den Buchhändler, Hn. — in L—g, nebſt Briefen der Fuſsboten Poſt. Erſter und zweyter Brief. 2. Berlinſches Nationaltheater. 3. Nachrichten aus Berlin. 4. Nachrichten aus den Provinzen. (Aurich, Danzig, Duisburg, Elbing, Hamm, Kaliſch, Liegnitz, Magdeburg, Memel, Thorn.) 5. Preisaufgabe. 6. Nachricht von der Blumenfabrik der Mad. Götz in Berlin. 7. Nothgedrungene Erklärung von Hn. Kriegsrath *Müchler.* 8. Schreiben aus dem Lippe-Bückeburgiſchen. 9. Anzeigen und Beurtheilungen neuer

Schriften. 10. Anzeigen für Buchhändler und Künstler. 11. Volkslied, mit Musik.

Februar.

Inhalt.

1. Das scheidende an das neue Jahrhundert, von Hn. Kriegsrath *Müchler.*
2. Zustand des preuss. Kriegswesens im 18ten Jahrhundert. a) Unter Friedrich Wilhelm dem Ersten. (Von einem preufsischen Officier.)
3. Vorschlag zur Errichtung einer Badeanstalt in der Nähe von Berlin. Von Hn. Dr. *Flies.*
4. Bemerkungen eines Reisenden über die hinterlassene Gemäldesammlung des verstorbenen Director *Rode* zu Berlin.
5. Leben des grofsen Philologen M. *Karl Ludwig Bauer* etc.
6. *Joachim Pasche* oder *Pascha.* Von Hn. Professor *Eschke.*

Correspondenzblatt.

1. Aufgefangene Briefe der Fufsboten-Post. Dritter, vierter und fünfter Brief. 2. Nachricht von einer dramatischen Vorstellung auf dem Privattheater der Äbtissin von Quedlinburg. 3. Nachrichten aus Berlin. 4. Nachrichten aus den Provinzen: (Anspach, Aurich, Bayreuth, Küstrin, Danzig, Ellrich, Fürth, Gunzenhausen, Halle, Hamm, Herne, Kalisch, Magdeburg, Neustadt an der Aisch, Pillau, Potsdam, Tilsit, Zain.) 5. Denkmal aus dem Bayreutschen. 6. Nachricht von der neuerrichteten Steingutfabrik des Freyherrn von *Eckartstein.* Von Hn. Bergrath *Scherer.* 7. Eine seltne Art von Betrügerey. 8. Berichtigung. 9. Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften. 10. Anzeigen für Buchhändler und Künstler.

Diese Zeitschrift ist bey dem Buchhändler *Braun* in Berlin, als Verleger, so wie in allen Buchhandlungen und Postämtern um den Verkaufspreis von 5 Rthlr. für den Jahrgang zu haben.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädag. Literatur*, verbunden mit einem *Correspondenzblatte* und einem *Anzeiger*, ist das zweyte Stück auf 1801 erschienen, und für 9 gr. sächs. oder 40 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt: I. Abschn. 35 Recensionen.

II. Abschn. Abhandlungen, historische Nachrichten. 1) Wie kann man Schullehrer-Seminarien auf eine wohlfeile Art anlegen und unterhalten. Von Hn. Landsch. Inspector *Haun* in Gotha. 2) Histor. Nachr. *a*) Schulverbesserungen in Bremen; neuangelegte Schule für ganz kleine Kinder; Untersuchung der Winkelschulen. *b*) Prüfung der Bürgerschule in Bremen. *c*) Die Erziehungs- und Unterrichtsanstalt des Hn. Rect. D. *Roth* zu Friedberg. *d*) Nachricht von einem psychologisch-merkwürdigen Knaben zu Florstadt. *e*) Öffentliche Nähesschule in Freyburg. *f*) Pädagogische Preisaufgabe der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem. *g*) Todesfall. *h*) Auffoderung im Betreff des Gesundheitskatechismus. *i*) Bredenkamps Magazin für die Jugend.

Jeden Monat erscheint von dieser Bibliothek ein neues Stück um denselben Preis. Im Drucke ist für diesen Jahrgang mehr Ökonomie eingeführt worden, so dafs die Interessenten dieses Jahr in Verhältnifs gegen das vorige, wohl an 12 bis 16 Bogen mehr bekommen, ohne dafs sie mehr zu bezahlen haben.

Gotha, im Febr. 1801.

Justus Perthes.

Das 7te Stück von *London* und *Paris* 1800 ist bey uns erschienen, und enthält:

I. *London.*, 1. Londner Bequemlichkeiten. *Housebuilders*, Unternehmer neu zu bauender und auszubessernder Häuser. *Upholsterers*, *Möblirer*, ihre Erfahrenheit und Gewandtheit. *Oakley*, der grofse Upholsterer in London. 2. Mancherley Arten, in London wohlfeil zu leben. *The Swindler's Progress.* Skizzen zu den Erwerbskünsten eines vornehmen Betrügers. 3. Fortsetzung der Materialien, welche ein *Stationer* verkauft. *Verzierte* Papiere. Rechnungszettel. Papierfiligran. Forell. Falzbeine. Dintenpulver. 4. *Fortgesetzte Beschreibung des Stationers Outsides*, zum Vorsatzpapier der Buchbinder. *Parchmentrunners*, um gleiche Linien zu zeichnen. Leserliche Handschriften der Engländer. Büchschen für's Wacholdergummi. Federspulen. II. *Paris.* 1. Blick auf den Pallast Luxenburg. Unfug der Baumeister. Der Restaurateur *Sermet.* Warum man sich bey ihm vorzüglich wohl befindet? 2. Koffeehaus *du Parnasse*, Versammlungsplatz der *Rentiers.* Zeitungskost. Eigner Erwerb eines armen Rentiers im Palais-Royal. 3. *Haydn's* Oratorium. 4. *Bureau general des locations* zu Paris an zwey verschiedenen Orten. Bedenklichkeiten dabey. Betrügereyen, die bey der Hausmiethe vorgehen. 5. *Neue Pariser Schaustellungen. Morojis* Schachspieler. Vergleichung mit der Kempelischen Schachmaschine. *Mogols vivans*, Cretins aus dem Walliserland für mogolische Wunderthiere ausgegeben. III. *Englische Carricaturen.* 1. Gesetzmäfsige Manier, Korn auszudreschen, oder Lord *Kenyon* drischt die Aufkäufer, und nöthigt sie, den Ertrag der letzten Erndte von sich zu geben. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIX.) 2. Die Zeit wie sie war, und die Zeit wie sie ist, oder der Pächter von 1600 und der Pächter von 1800. (Hierzu gehört die Carricatur No. XX.) IV. *Französische Carricaturen.* Der Bastringue. (Hierzu gehört die Carricatur No. XXI.)

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich ein *Handbuch der Geographie des preufsischen Staats* zum Druck bearbeitet, und ich erwartete nur den damals nahe scheinenden Frieden, um diese Arbeit, welche die durch

den

den Frieden hervorgebrachten Veränderungen in der Geographie meines Vaterlandes enthalten sollte, dem Publicum vorzulegen. Die Friedenshoffnung verging wieder und mein Manuscript kam unter andre zurückgelegte Papiere, da ich nicht voreilig dem Publicum ein sehr bald unnütz, oder wenigstens mangelhaft werdendes Buch übergeben wollte. Jetzt, da nun der Friede auf dem festen Lande von den beiden Hauptpartheyen wirklich geschlossen ist, und die Unterhandlungen wegen der Entschädigungen der leidenden Reichsstände, die sich zu einer solchen Entschädigung qualifiziren, lebhaft betrieben werden, jetzt habe ich dies Manuscript wieder zur Hand genommen und hoffe, nach völlig geendigten Entschädigungs-Unterhandlungen, dem Vaterlande ein nicht unnützes Werk zu übergeben, wenn ich demselben ein *Handbuch der neuesten Geographie des preussischen Staats* nach einem zweckmäfsigen Plane und mit Hülfe der neuesten und besten Quellen durch den Druck vorlege.

Dafs bey den schon vorhandenen Schriften der Art die meinige nicht überflüssig seyn wird, hoffe ich durch die Schrift selbst zu beweisen, und dafs ich einen eignen Beruf zu dieser Arbeit fühle, werden sich diejenigen leicht erklären können, welche mein topographisches Wörterbuch der preuss. Staaten, meine Liebe zu der vorzutragenden Wissenschaft und meine Lage überhaupt kennen. Die Vorrede zu diesem Handbuche soll mehr über dasselbe sagen, als ich jetzt darüber sagen kann.

Berlin, d. 23 Febr. 1801.

Leopold Krug,
erster geheimer Staats-Registrator.

* * *

Obgleich dieses Buch so bald, als es möglich ist, gedruckt werden soll; so kann in dieser Anzeige doch noch nichts genaueres bestimmt werden, als dafs das Ganze einige dreyfsig Bogen stark werden wird, und der Preis für diese Stärke gewifs billig seyn soll. Diese Ankündigung soll nur die Aufmerksamkeit erregen, die dieses Werk gewifs verdienen wird, und allenfalls die Freunde dieser Wissenschaft und Lehrer derselben bestimmen, Subscribenten zu sammeln.

Halle, d. 3 März 1801.

C. A. Kümmel,
Buchhändler.

Ludwig Theobul Kosegarten's Romantische Dichtungen. Dresden, bey *Heinrich Gerlach.* Eilf Bände in kl. 8. Mit Titelkupfern und Titelvignetten.

Die *erste* dieser Dichtungen, *Ida von Plessen*, Rügisch, in zwey Theilen, ist bereits erschienen.

Die *zweyte*, *Bianca del Giglio*, Italisch, ebenfalls in zwey Theilen, ist unter der Presse, und wird ohnfehlbar in bevorstehender Oster-Messe ans Licht treten.

* Die *dritte*, *Adele Camerone*, Schottisch, in drey Theilen, ist geschrieben, und wird nach dem Abdruck der Bianca, der Presse übergeben.

Die *vierte*, *Guy* und *Iseule*, Provenzalisch, in vier Theilen, ist entworfen, und dürfte zu Ostern 1803 complett ausgegeben werden können.

Nach Vollendung dieser Letzten wird der Verfasser aus der Reihe der Erzähler, in die der Zuhörer zurücktreten.

Dresden, d. 8 März 1801.

Heinrich Gerlach.

Zur kommenden Oster-Messe d. J. erscheint in meinem Verlage:

Promtuarii juris feudalis. Specimen I. doctrinam de pecunia feudali, observationibus, rebus judicatis et documentis passim colluſtratam, continens, auct. *C. F. Fischero* Regim. et Consistor. Wurcenens. Secretar.

Mit diesem ersten Versuche wird der Anfang gemacht, dem Bedürfnisse derjenigen praktischen Rechtsgelehrten abzuhelfen, welche aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit bey ihren, in das Lehnrecht einschlagenden Geschäften, die dahin gehörigen gröfsern Werke oder einzelnen Abhandlungen nicht benutzen können. Das vorliegende Werkchen, welches ungefähr aus 16 Bogen in gr. 8. bestehen wird, enthält die Lehren von dem Geldlehne, der Lehnsbaarschaft, der Lehnsportion, gewöhnlich Lehns-Quantum genannt, s. w. d. a., dem Lehnstamme, der Lehnsübermafse und den rückständigen Kaufgeldern für ein Lehn, durchaus praktisch und vollständig, in aphoristischen, nach systematischer Ordnung zusammengereihten Sätzen, mit beständiger Hinweisung auf die dahin einschlagenden bewährtesten Rechtslehrer und Gesetze bearbeitet; mit glaubwürdigen Urkunden, Urtelssprüchen und Kurfürstl. Sächs. höchsten Landesherrlichen Rescripten belegt, auch mehreren Rechtsfällen erläutert. Letzteres ist besonders geschehen in zwo angehängten *Bemerkungen*, deren *Erstere* eine Erläuterung des 3ten §. ad Tit. XL. der Kurfürstl. Sächs. Proz. Ordnung durch vollständige Darstellung eines dahin gehörigen merkwürdigen Rechtsfalls, mit eingewebten Erkenntnissen des hohen Appellationsgerichts und mehrerer Dicasterien, enthält. Die *zweyte* Bemerkung erörtert die Frage: in wieferne die Präsentation der Mitbelehnten an einem Allodialgute Statt habe, und welche Wirkungen solche hervorbringen? — Da der Hr. Verfasser seit mehreren Jahren das Secretariat bey einer Regierung bekleidet, mit welcher ein nicht unbedeutender Lehnhof verbunden ist, er auch überdies keine Mühe scheuet, aufserhalb actenmäfsige Vorfälle, wie solches mit dem Gegenstande der zweyten Bemerkung der Fall ist, zu benutzen, und es ihm vorzüglich daram zu thun ist, das hierbey interessirte Publicum mit demjenigen genauer und vollständiger bekannt zu machen, was zeither gewöhnlich nur ein Geheimnifs der Lehnhöfe, der Kanzleyen und der darin eingeweiheten Geschäftsmänner gewesen ist;

ist; so hofft man um so eher eine gute Aufnahme des angezeigten Products, und durch diese eine Aufmunterung des Verfassers in seinem wohlthätigen Fleisse, welcher sich jetzt mit der Lehre von der Felonie s. w. d. a. beschäftigt, fortzufahren. Es wird derselbe auch mit uns dankbar erkennen, wenn diejenigen, die es vermögen, ihm besonders merkwürdige, dahin gehörige Rechtsfälle und Entscheidungen oder auch Lehnsobservanzien mittheilen wollen.

Gottfried Martini,
Buchhändl. in Leipzig.

Ferner erscheint zu eben der Zeit:

Gewohnheitsrecht, von Dr. *Karl Theodor Gutjahr*.

Es wird eine Zusammenstellung nicht sowohl dessen enthalten, was bisher über Gewohnheiten gesagt worden ist, als vielmehr desjenigen, was sich nach unsern wirklich vorhandenen Gesetzen und den auf sie gegründeten Thatsachen von Gewohnheiten erweisen lässt.

Gottfried Martini,
Buchhändl. in Leipzig.

Zur Oster-Messe 1801 sind folgende Fortsetzungen bey mir gedruckt, und alsdann in allen Buchhandlungen um die dabeygesetzten Preise zu haben:

Journal für Prediger, 40r Band; oder neues Journal für Prediger, 20r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Sprengel, C., erster Nachtrag zu der Beschreibung des botanischens Gartens der Universität zu Halle. gr. 8. 4 gr. Die Beschreibung selbst mit dem Grundrisse kostet 14 gr.

Wörterbuch, top. stat. geograph., der sämmtl. Königl. preuss. Staaten. 10r Band welcher den Buchstaben R und einen Theil von S enthält. gr. 8. 1 Rthlr.

Nur compl. Exemplare können noch um den Prän. Preis von 16 gr. à Band verkauft werden.

Als schon gedruckt zeige ich noch an:

Westphal, G. Ch. E., (Oberpastor, Kirchen- und Schul-Inspector zu Halle) christlicher Religions-Unterricht für die fähigere Jugend. 8. 10 gr.

C. A. Kümmel,
Buchhändler zu Halle im Magdeburgischen.

Für Liebhaber der Erdmandeln und deren Anbau.

In der *Hermannschen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen: *Der neueste und beste deutsche Stellvertreter des indischen Caffee*, oder der *Caffee aus Erdmandeln*, zu Ersparung vieler Millionen Geldes für Deutschland und längerer Gesundheit tausender von Menschen, von *Joh. Ludw. Christ*. Mit 2 ausgemalten Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. Nebst einem Anhang von der Erdnuss, Erdkastanie und Erdartischokke, von einem Liebhaber der Ökonomie. gr. 8. 8 gr. Wenn der geschwinde Absatz eines Buchs nicht immer Bürge für dessen Güte ist: so kann dieser Vorwurf das angezeigte nicht treffen, da es nicht unbekannt ist, dass die erste Auflage ganz Deutschland auf eine Pflanze aufmerksam gemacht hat, deren Frucht als das vorzüglichste Surrogat des Caffees gebraucht zu werden verdient, und wie es scheint, allgemein dafür anerkannt zu werden. Diese neue Auflage hat wesentliche Vorzüge vor der ersten; sie hat nicht nur viele Verbesserungen erhalten, sondern ist auch mit neuen Beobachtungen über Anbau und Benutzung vermehrt worden. Der von einem andern Liebhaber der Ökonomie hinzugekommene Anhang, wird hoffentlich nicht minder den Beyfall derer erhalten, denen Verbesserungen des Haushalts, Nahrungsstandes und der Landwirthschaft am Herzen liegt. Auch Besitzer der ersten Auflage werden diese zweyte Auflage gern besitzen.

Die von Hn. *C. A. Fischer* in der Beylage zu No. 8. des Allg. Lit. Anzeigers angekündigte Übersetzung des *Viagero universal* unter dem Titel:

Neue Reise durch die spanischen Colonien in Süd-America.

— ein Werk dessen Wichtigkeit man aus des Hn. von *Zachs* monatl. Correspondenz, December 1800 und Januar 1801, ersehen kann — erscheint in meinem Verlage.

Dresden, d. 7 März 1801.

Heinrich Gerlach.

III. Auction.

Den 27 April d. J. und folgende Tage wird zu Jena eine ansehnliche Sammlung gebundner und roher Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften verauctionirt werden. Es kommen darinnen mehrere gute, auch ältere und seltene, Werke vor. Wir zeichnen nur einige aus. No. 137. Chrysostomi Opera. Frft. a. M. 1698. No. 411. Sermons par Saurin. Tomes X. à la Haye. 1749. No. 827. Fabers europäische Staatskanzley. 1—71 Theil, mit 5 Bänden Register. Nürnb. 1697—1738. Pag. 74 sqq. eine grosse Anzahl franz. Werke, besonders Ausgaben von Dichtern, als: Oeuvres de Boileau, Racine, Voltaire, Regnard, La Fontaine, Gresset u. vielen andern. p. 236 No. 1745. Schoepflini Historia Zaringo Badensis. Carlsr. 1763. No. 2052. Lünigs deutsches Reichsarchiv, 24 Theile compl. in 23 Frzbd. Aufträge in frankirten Briefen übernehmen Hr. Hofcommissär *Fiedler*, und der Auctionsproclamator Hr. *Görner*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Oſtern 1801. bis Michaelis 1801. angekündigten Vorleſungen.

Der Anfang iſt auf den 27. April geſetzt.

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeſchichte trägt nach Eichhorn's Lehrbuch Hr. Prof. *Eichſtädt* vor.

II. Gottesgelahrtheit.

Einleitung ins A. T. lehrt Hr. Dr. *Paulus*.

Die *Geneſis* mit auserleſenen Stellen der übrigen *Moſaiſchen* Schriften erklärt Hr. Prof. *Ilgen*.

Die *Pſalmen*, Hr. Adj. *Haller*.

Den *Jeſaias*, Hr. Prof. *Auguſti*.

Die *Briefe an die Hebräer*, *Theſſalonicher* und die *Katholiſchen*, Hr. G. Kirchenr. *Griesbach*.

Die *Johanneiſchen Schriften*, Hr. Prof. *Ilgen*.

Die ſämtlichen *Briefe Pauli*, Hr. Prof. *Auguſti*.

Die *dicta claſſica des A. u. N. T.*, Hr. Prof. *Auguſti*.

Die *Briefe Petri*, Hr. Adj. *Haller*.

Dogmatik, Hr. Dr. *Schmid* und Hr. Dr. *Niethammer*.

Moral, Hr. Dr. *Paulus* und Hr. Dr. *Niethammer*.

Den erſten Theil der *Kirchengeſchichte* trägt n. Schröckh Hr. G. Kirchenr. *Griesbach* vor.

Homiletik mit praktiſchen Übungen, Hr. Dr. *Niethammer*.

Ein *homiletiſches Declamatorium* leitet Hr. Prof. *Ilgen*.

Paſtoraltheologie und *Caſuiſtik* lehrt Hr. C. R. *Oemler*.

Katechetiſche Übungen ſtellt Hr. C. R. *Oemler* an.

Übungen in einem *Theologiſchen Seminarium* leitet Hr. Dr. *Schmid*.

III. Rechtsgelahrtheit.

Rechtsgeſchichte lehrt Hr. Prof. *Feuerbach* n. f. Dictaten und n. Günther Hr. Dr. *Köchy*.

Geſchichte des Juſtinian. Rechts, Hr. Dr. *Neuber*.

Literargeſchichte des Rechts, Hr. Dr. *Köchy*.

Den zweyten Theil der *Geſchichte aller in Deutſchland geltenden Rechte* oder *deutſche Reichsgeſchichte* in Verbindung mit der *Geſchichte des geſammten canon.*, *longobardiſchen und deutſchen Rechts*, Hr. Juſtizr. *Hufeland* n. Pütter.

Hermeneutik des Rechts, Hr. Prof. *Feuerbach* und nach Eckhard Hr. Dr. *Köchy*.

Inſtitutionen des bürgerl. Rechts n. Heineccius, Hr. Geh. Juſtizr. *Reichardt* und Hr. Dr. *Neuber*.

Inſtitutionen des geſammten Rechts n. Hufeland, Hr. Prof. *Feuerbach*.

Pandecten n. Hellfeld u. f. eignen Praecognitis, in ſyſtematiſcher Ordnung Hr. Juſtizr. *Hufeland*.

Kirchenrecht n. f. Hdb., Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Lehnrecht n. Böhmer, Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Von den *Reichslehen* handelt öffentl. *Derſelbe*.

Peinliches Recht n. Koch, Hr. G. Juſtizr. *Reichardt*, und n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Feuerbach*.

Das *Vormundſchaftsrecht* ſetzt Hr. G. Juſtizr. *Reichardt* in öffentl. Vorleſungen fort.

Über den ſogenannten *kleinen Struv*, Hr. Dr. *Werther*.

Die *Controverſen des bürgerlichen Rechts* n. f. Vaters Introductio, erläutert Hr. Dr. *Walch*.

Populäre Rechtswiſſenſchaft, Hr. Dr. v. *Eckardt*.

Über die *gerichtlichen Klagen und Einreden*, lieſet Hr. Dr. *Werther*.

Die *Theorie des gemeinen bürgerl. Proceſſes* n. Knörr, trägt Hr. Prof. *Mereau* vor.

Den *Reichsproceſs* n. Pütter, Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Den *Proceſs* mit *praktiſchen Übungen* und *der Referirkunſt*, Hr. Prof. *Mereau* n. Ölz, Danz und von Eckardt, Hr. Dr. *Völker* n. Danz, und Hr. Dr. v. *Hellfeld* n. Ölz.

Referirkunſt n. Hommel, Hr. Dr. *Völker*.

Anleitung *zu rechtlich praktiſchen Ausarbeitungen* giebt nach f. Verſuch etc. Hr. Prof. *Mereau*.

Examinatoria über die *Pandecten* halten Hr. Dr. *Völker* n. Hellfeld, Hr. Dr. *Werther*, Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. Dr. v. *Eckardt*, Hr. D. *Böttger*.

Ein *juriſtiſches Converſatorium* ſetzt Hr. Prof. *Mereau* fort.

Ein *Diſputatorium* hält unentgeldlich Hr. Dr. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Literargeſchichte der Arzneygelahrtheit n. Ackermann und Metzger, Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Osteologie n. Loder lehren Hr. Dr. *Bretschneider* und Hr. Dr. *Froriep*.

Physiologie n. den Principien der Ältern und Neuern, mit Vorzeigung physiolog. und pathologischer Präparate, Hr. Hofr. *Stark*.

Allgemeine und *besondere Pathologie* Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Geh. Hofr. *Gruner* n. Gaub, und Hr. Prof. *Suckow*.

Semiotik n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Allgemeine Therapie, Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. Prof. *Suckow*.

Besondere Therapie n. Arnemann Hr. Geh. Hofr. *Gruner*; und mit Rücksicht auf das *Brownische* System, n. f. Lehrb. Hr. Hofr. *Stark*.

Gesammte Chirurgie, Hr. G. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Stark*, verbunden mit chirurgischen Operationen an lebenden und todten Körpern.

Die Lehre von *Anlegung der Bandagen* und dem *Gebrauche chirurgischer Maschinen* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Stark*, und Hr. Hofchirurg. *Bernstein* n. f. Lehrb.

Theorie und Praxis der Geburtshülfe und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit praktischen Übungen in dem Entbindungsinstitut Hr. Prof. *Stark*.

Theorie und Praxis der Geburtshülfe nebst der *Lehre von den vorzüglichsten Krankheiten der Weiber und Neugebornen*, Hr. Dr. *Froriep*. Ebenderselbe setzt auch die Übungen im Accouchiren, im herzogl. Entbindungshause fort.

Gerichtliche Arzneywissenschaft in Verbindung mit *medicin. Polizey* und *Vorzeigung der nöthigen Präparate und Instrumente* n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Materia medica nebst *Receptirkunst*, Hr. Prof. *Suckow*, und n. Mönch Hr. Dr. *Bretschneider*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben*, Hr. Hofr. *Nicolai*.

Pharmacie, Hr. Prof. *Göttling* n. f. Handbuch.

Diätetik für Gelehrte, Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Geschichte und Heilung der venerischen Krankheiten trägt Hr. Dr. *Bretschneider* vor.

Populäre Medicin, Hr. Dr. *Froriep*.

Organon der gesammten Arzneywissenschaft nebst Darstellung aller zeitherigen Systeme, Hr. Dr. *Kilian*.

Klinische Übungen leiten in den beiden *klinischen Anstalten* Hr. Geh. Hofr. *Loder* in Verbind. mit Hrn. Prof. *Suckow* und Hrn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in Verbindung mit Hrn. Dr. *Bretschneider*.

Praktische Übungen in der Geburtshülfe im hiesigen Herzogl. Entbindungshause Hr. G. Hofr. *Loder* und Hr. Dr. *Froriep*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindunganstalt.

Examinatorium über die Physiologie, Hr. K. R. von *Hellfeld*.

Disputir- und Examinir-Übungen Hr. Dr. *Bretschneider*.

V. Philosophie.

Einleitung in die gesammte Philosophie n. eignen Dictaten trägt unentgeldl. Hr. Adj. *Kirsten* vor.

Encyklopädie der ganzen neuern Philosophie, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Geschichte der Philosophie, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Propädeutik der Philosophie, Hr. Prof. *Schelling* n. f. Lehrb.

System der gesammten Philosophie, Hr. Prof. *Schelling*.

Logik und *Metaphysik* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Handb., und n. f. Compend. Hr. Dr. *Schad*.

Metaphysik n. Schmid, Hr. Dr. *Fries*.

System der Transscendentalphilosophie n. f. Handb. Hr. Dr. *Schad*.

Principien der Philosophie, n. f. Hdb. Hr. Dr. *Schlegel*.

Natur- und *Völkerrecht*, Hr. Hofr. *Hennings*, und Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb.

Moralphilosophie, Hr. Dr. *Schmid*.

Moral und *Politik*, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Aesthetik Hr. Hofr. *Schütz* und Hr. Prof. *Schlegel*.

Von der Poësie handelt unentgeldl. Hr. Dr. *Schlegel*.

Pädagogik lehrt Hr. Hofr. *Schütz*, und n. Niemeyer Hr. Adj. *Kirsten*.

Sokratik mit praktischen Übungen, Hr. Rector *Danz*.

Anthropologie mit *empirischer Psychologie* in Verb. Hr. Dr. *Fries*.

Physiognomik auf *anthropologische* Grundsätze zurückgeführt, (in den Ferien öffentlich) Hr. Hofr. *Ulrich*.

Philosophie der Kunst, Hr. Prof. *Schelling*.

Kunst der Philosophie, (unentgeldl.) Hr. Dr. *Fries*.

Etwas *über die innere Nothwendigkeit der Philosophie und ihren Zweck*, (unentgeldl.) Hr. Dr. *Vermehren*.

Ein *philosophisches Disputatorium* setzt Hr. Hofr. *Ulrich* und das *Conversatorium* Hr. Prof. *Schelling* fort.

VI. Mathematik.

Einleitung in die gesammte Mathematik lehrt öffentl. Hr. Prof. *Stahl*.

Reine Mathematik, Hr. Hofr. *Voigt* n. eignen Sätzen, und Hr. Prof. *Fischer* n. f. Lehrb.; ingl. Hr. Prof. *Stahl*, und zwar die *Geometrie* nach Lorenz, die *Arithmetik* n. f. Handbuch.

Angewandte Mathematik, Hr. Hofr. *Voigt* n. f. Sätzen.

Buchstabenrechnung und *Algebra*, *Differential-* und *Integralcalcul*, *Combinatorische Analytik* n. f. Lehrb. } Hr. Prof. *Stahl*.

Physisch-mathematische Geographie, Hr. Hofr. *Voigt*.

Feldmesskunst n. f. Handb. Hr. Prof. *Fischer*, und verb. mit Übungen im *Planzeichnen* und *Meppirung der Karten* Hr. Dr. v. *Gerstenbergk*.

Bürgerliche Baukunst, besonders *Landbaukunst* n. Izzo, mit Erläuterungen durch Zeichnungen, Hr. Dr. v. *Gerstenbergk*.

Lehrbegriff der gesammten Kriegswissenschaften, Hr. Dr. v. *Gerstenbergk*.

Zu *Privatissimis* in der *Mathematik* erbietet sich Hr. Hofr. *Voigt*, in der *gerichtlichen Mathematik* für Juristen, so wie in der *Hydrotechnik* und *Architectur* Hr. Dr. v. *Gerstenbergk*.

VII. Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt n. f. Lehrb. und mit Vorzeigung der Hülfsmittel im herzogl. Naturalien-Cabi-

Cabinet und dem botanischen Garten, Hr. Professor *Batsch.*

Botanik, Hr. Prof. *Batsch.*

Mineralogie n. f. Handb. und mit Benutzung des herzogl. Mineraliencabinets, der Sammlung der mineral. Societät und seinem eignen Hr. Prof. *Lenz.*

Geognosie (öffentl.) Hr. Prof. *Lenz.*

Experimentalphysik, Hr. Hofr. *Voigt* n. Erxleben.

Theoret. und *prakt. Chemie* n. f. Handb. Hr. Prof. *Göttling.*

Botanische Excursionen hält Hr. Prof. *Batsch.*

VIII. Cameralwissenschaften.

Cameralwissenschaften trägt Hr. Geh. Kammerr. *Suckow* vor.

Forstwissenschaft, *Derselbe.*

IX. Historische Wissenschaften.

Den *Begriff einer Universalgeschichte* entwickelt unentgeldl. Hr. Dr. *Breyer.*

Allgemeine Weltgeschichte lehren Hr. Hofr. *Heinrich*, n. Remer Hr. Dr. *Breyer*, und nach f. eignen Dictaten Hr. Rector *Danz*, welcher auch etwas über *die Methode, Geschichte vorzutragen*, beyfügen wird.

Geschichte der vornehmsten Staaten des Alterthums Hr. Dr. *Schütz* n. eignen Dictaten.

Geschichte des röm. Reichs v. Anfang an bis auf die Schlacht b. Actium, Hr. Dr. *Schwabe.*

Neuere Geschichte n. Heeren, Hr. Dr. *Breyer.*

Geschichte der französischen Revolution, Hr. Dr. *Schütz* unentgeldl.

Geschichte des neuesten französischen Revolutionskrieges, Hr. Hofr. *Heinrich* (öffentlich).

Statistik n. Sprengel, Hr. Hofr. *Heinrich.*

Diplomatik n. Gatterer, Hr. Prof. *Mereau.*

X. Philologie.

Hebräische Grammatik n. Vater, zugleich mit einer Analyse des Jeremias, Hr. Prof. *Ilgen*, und Hr. Adj. *Haller*, nach Schröder, nebst Analyse des Buchs Josua.

Das *Arabische* und *Syrische*, Hr. Prof. *Ilgen.*

Das *Arabische*, *Syrische* und *Chaldäische* n. Paulus und Michaelis, Hr. Adj. *Haller.*

Des *Aeschylus Choephoren* erklärt n. f. Handausgabe des Dichters, Hr. Hofr. *Schütz* öffentl.

Plato's Symposium, öffentl. Hr. Prof. *Tennemann.*

Die *Römischen Antiquitäten*, besonders die *Rechtsalterthümer*, trägt nach eignen Dictaten Hr. Prof. *Eichstädt* vor.

Des *Plautus Trinummus*, n. Hermanns Ausg., erklärt öffentl. Hr. Hofr. *Schütz.*

Horazens Episteln und *Ars poëtica*, Hr. Prof. *Eichstädt*, öffentlich.

Horazens Sermonen, Hr. Prof. *Schlegel.*

Horazens Oden, Hr. Dr. *Schwabe.*

Die wöchentlichen Vorlesungen der lateinischen Societät über verschiedene mit der Philologie verwandte Gegenstände, und die Übungen derselben, im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet Hr. Prof. *Eichstädt.*

Zu *Privatissimis* erbieten sich in den *Anfangsgründen des Hebräischen, Syrischen und Arabischen* Hr. Prof. *Ilgen* und Hr. Adj. *Haller*; in der *griechischen und lateinischen Sprache* Hr. Prof. *Eichstädt*; in *Disputir-* und *Schreibeübungen* Hr. Prof. *Ilgen* und Hr. Prof. *Eichstädt.*

XI. Neuere Sprachen.

Das *Englische* lehrt Hr. *Nicholson* und Hr. *Seebach.*

Das *Französische* Hr. *Quant*, Hr. *Henry*, Hr. *Seebach*; Hr. *D'Oberten* und Hr. *Pernot.*

Das *Italiänische* Hr. *de Valenti.*

XII. Freye Künste.

Reitkunst lehrt Hr. Stallmeister *Seidler.*

Fechtkunst Hr. Hauptm. v. *Brinken.*

Musik Hr. Capellm. *Stamitz*, Hr. D. *Schrödter* und die Hrn. *Schick*, *Erkardt* und *Richter.*

Mechanik mit *Geometrie* und *Architectur* Hr. Hofmech. *Schmidt.*

Zeichen- und Malerkunst, Hr. Zeichenm. *Oehme.*

Tanzkunst Hr. Tanzmeister *Hesse.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlin, bey *Unger*: *Hufelands Journal der practischen Heilkunde. XI. Band 3 Stück* mit einem Kupfer. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der prakt. Heilkunde. IV. Band. 3. Stück.* (12 gr. oder 54 x.)

Inhalt:

I. Von den Kräften der Eisbpflanze (Mesembryanthemum crystallinum L.) vom Hrn. Geh. Hofr. *Wendt* zu Erlang. II. Über das Gichtfieber, von Hrn. D. *Ackermann*, Prof. zu Altdorf. III. Bericht über die in Cadix, Sevilla und an mehrern Orten im südlichen Spanien wüthende Epidemie etc. vom Hrn. D. *Mendel* in Koppenhagen. IV. Kurze Nachrichten von der Wirkung der Reichischen Fiebermittel, vom Hrn. Hofmed. D. *Jahn* zu Meiningen. V. Beobachtung eines Beinbruchs im Mutterleibe, vom Hrn. Hofmedicus *Sachse* in Parchim. VI. Urtication, ein jetzt mit Unrecht vergessnes Heilmittel, vom *Herausgeber.* VII. Bemerkungen über Würmer und Bandwürmer, vom Hrn. D. *Wendelstadt*, Physicus zu Wetzlar. VIII. Nutzen des Essigs bei einer Vergiftung durch die Belladonna, vom Hrn. D. *Sauter*, Landschaftsarzt zu Allensbach. IX. Merkwürdige Geschichte einer Verletzung der Chorda Tympani, vom Hrn. D. *H.* X. Erklärung über die von Hrn. D. Schmidtmann in diesem Journal B. IX. St. 3. mir angeschuldigte Verunglimpfung des ver-

verewigten Stoll, vom Hrn. D. *Kortum*. XI. Kuhpokenimpfung zu Jena — Bemerkungen des Herausgebers über verschiedene dahin gehörige Punkte — Impfung zu Zürich, Genf, Harburg. — Praktische Regeln und Vortheile bey der Impfung, vom *Herausgeber*. XII. Fortgesetzte Bemerkungen über den Gebrauch des Cardobenedicten-Extracts in verschiedenen Krankheiten, von Hrn. D. *Seelig* zu Plauen, VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten: Ein Vorschlag zur Einführung bestimmter Medizinalmaasse in den Haushaltungen.

Zugleich wird ausgegeben:

Hufelands Bibliothek der prakt. Heilkunde. IV. Band. 3. St. (5 gr. für die Besitzer des Journals, für andere 8 gr.)

Inhalt:

Schwediaur über die venerische Krankheit, 2. Band. — Sammlungen auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. 8. Band. — Lentin medizinische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland. — Cullen Anfangsgründe der prakt. Arzneykunst.

Von der *allgemeinen Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur*, herausg. von J. E. C. *Schmidt* und F. H. C. *Schwarz*, ist so eben des 3ten Jahrgangs 1s Stück erschienen und versandt worden. Es enthält:

I. An Abhandlungen: 1.) Über den gegenwärtigen Zustand der Dogmatik. 2.) Über die drey ersten Evangelien des N. T. 3.) Über die älteste Geschichte der Hebräer.

II. Recensionen: 1.) Abeggs Predigt. 2.) Feders Erklär. Jesu. 3.) Fieliz's Fehler unserer Kindererziehung. 4.) Gaertneri Corp. Jur. E. 5.) Geist des Judenthums. 6.) Hackers Erinnerungen. 7.) Kayssers Pred. 8.) Monologen. 9.) Priestley's Vergleichung. 10.) Reinhardts Pred. 1799. 11.) Reinhardts Pred. am Gedachtnisstage der Reformat. 12.) Rumplers sittl. Erziehung der Kinder. 13.) Sattlers Erfahr. 14.) Schmidts Dogmat. 15.) Schmidts Mag. 16.) Stäudlins Gesch. der Sittenl. 18.) Veillodters Pred. 19.) Wiese Kirchenrecht.

Der Jahrgang von 6 Stücken in blauem Umschlage broschirt, kostet 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein. Jede gute Buchhandl. wird ihn um diesen Preis verschaffen.

Giessen im Febr. 18 0

G. F. Heyer.

II. Vermischte Anzeigen.

Um Irrungen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, dass folgende (vorher getrennt gewesene) Titel: *Lobrede auf J. J. Rousseau*, und *das neunzehnte Jahrhundert als Keim in J. J. Rousseaus Geiste*, herausgegeben von K. G. *Schelle*, der doppelte Titel eines und desselben Buches sind, welches unter dem einen in der Allgem. Deutsch. Bibl., unter dem andern in der Jen. A. L. Z. vortheilhaft angezeigt worden ist.

Der Verleger.

III. Erklärung.

Der Recensent meines *Diodor* in dem *Leipz. Jahrbuch d. n. Literatur* N. 122. 123. ist sehr ungehalten, dass ich diesen Schriftsteller neu herausgegeben, und nicht vielmehr einer früheren Ausgabe meine Anmerkungen als Appendix zugegeben habe. Doch fügt er in einem Athem hinzu, dass die neue Ausgabe besser sey, und die frühere überflüssig mache. Ich danke ihm für diesen mir schmeichelhaften Widerspruch. — Er tadelt ferner, "dass ich nicht eine Abhandlung *de vita et scriptis Diodori* an die Spitze gestellt." Weil ich nicht, nach der Sitte mancher Editoren (vgl. die Recension von *Aristophanes Acharnern*, A. L. Z. 1799. N. 33.) andere Bücher blos *ausschreiben* wollte: so sparte ich diese und einige wichtigere Untersuchungen den Prolegomenen der Notenbände auf. Endlich berichtet der Rec., "dass in der übrigens sehr gut geschriebenen Vorrede ihm mehrere Verstosse gegen die ächte Latinität vorgekommen." Dies sollte mir leid thun. Denn vor beschämenden Rügen *dieser* Art suchte ich meine Schriften, so unvollkommen sie sonst seyn mögen, mit Sorgfalt zu bewahren. Das *Latinum Isiebiense*, das ich aus einer witzigen Zusammenstellung mit dem *Latinum Hechingense* (A. L. Z. 1795. III. S. 429.) kennen lernte, hatte einen zu schauerlichen Eindruck in mir zurückgelassen. Daher wäre ich sehr begierig, von *diesem Kritikus* nähere Belehrung über die *mehreren Verstösse* zu gewinnen, und ich bin so frey, mir sie öffentlich zu erbitten. Sollte der Kritikus aber, der sich die Unbescheidenheit erlaubt hat, (oder, mich in dem Eisleber Latein auszudrücken, "*huic immodestiae se non subduxit*," A. L. Z. 1795. I. S. 575.) mir Fehler nachzusagen, ohne sie nachzuweisen, meine Aufforderung unbequem finden, und sich der Mühe, den Beweis zu führen, nicht unterziehen wollen, ("*in huic labori se ipsum subducere nolet*," A. L. Z. 1795. III. S. 429.): so wird der Redacteur der Fama, Hr. *Höpfner*, den obgedachte Recensionen in der A. L. Z. näher inter sliren, ohne Zweifel Auskunft geben. Von ihm erwarte ich jedoch jetzt nicht, dass er auch mich, wie ehemals die Kunstrichter (cf. A. L. Z. l. c.), an die Autorität von Secundanern verweisen wird, gesetzt, dass diese auch niemals an der Ächtheit seines Latems gezweifelt hätten.

Jena, am 5. März 1801.

Heinr. Karl Abr. Eichstädt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 21ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Den 5 März 1801 vertheidigte Hr. *Christ. Fried. Karl Böttger*, aus dem Weimarischen, seine Inaug. Diss. *de rebus merae facultatis*, ohne Vorsitz, und erhielt darauf die juristische Doctor-Würde.

Den 5 März wurde Hn. *Andr. Karl Wilh. Stelz*, aus Hamburg, die medicinische Doctor-Würde conferirt, nachdem er seine Inaug. Dissert. *de Epilepsia*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Den 7 März, wurde Hn. *Joh. Casp. Gensler*, aus dem Eisenach., nachdem er seine Inaug. Diss.: *de probatione in perpetuum rei memoriam quatenus differt a regulari*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte, die juristische Doctor-Würde ertheilt.

Den 14 März vertheidigte Hr. Doct. Philos. *Karl Wilh. Friedr. Schlegel* mit seinem Respondenten, Hn. *Friedr. Ast* die seiner Dissertation: *de Platone*, angehängten Theses *pro venia legendi*.

Halle.

Einer tabellarischen Uebersicht in den *Gedickeschen* Annalen des preuss. Schul- und Kirchenwesens (I. B. 2 H.) zufolge, wurden auf der hiesigen Universität an Studierenden gezählt:

1786	1156	darunter	161	Ausländer.	
1787	1071	—	185	—	—
1788	1039	—	151	—	—
1789	1023	—	171	—	—
1790	922	—	133	—	—
1791	914	—	128	—	—
1792	861	—	129	—	—
1793	844	—	128	—	—
1794	830	—	84	—	—
1795	823	—	142	—	—
1796	754	—	97	—	—
1797	762	—	128	—	—
1798	722	darunter	123	Ausländer.	
1799	720	—	76	—	—

darunter waren:

1786	Theologen	795	Juristen	316	Mediciner	45
1787	—	726	—	278	—	67
1788	—	676	—	310	—	53
1789	—	650	—	319	—	54
1790	—	572	—	292	—	58
1791	—	593	—	284	—	37
1792	—	517	—	300	—	44
1793	—	483	—	297	—	64
1794	—	423	—	343	—	64
1795	—	209	—	360	—	59
1796	—	369	—	335	—	50
1797	—	357	—	353	—	52
1798	—	336	—	333	—	53
1799	—	321	—	357	—	42

Leipzig.

Das zu Anfange des Februars vom Hn. Prof. *Arndt*, als Procanzler der philosoph. Facultät, herausgegebene gewöhnliche Programm, worin den Candidaten der Magisterwürde ein Tag zum Anfachen bestimmt wird, handelt *de primis initiis vectigalis cerevisiae in Saxonia Electorali, Pars* I. mit 8 beygedruckten Urkunden (32 S.)

Am 3 Febr. vertheidigte Hr. *Steph. Karl Richter*, Baccal. juris zu Leipzig, ohne Präses, seine *Exercitat. II. de vi militiae veterum Germanorum heribannariae in jure germanico privato conspicua* (63 S.) und erlangte die juristische Doctorwürde mit dem Rechte, künftig in die hiesige Juristenfacultät einzurücken. Das hierbey vom Hn. Ordin. *Bauer* als Procanzler herausgegebene Programm enthält *Responsa Jur. CXVII.* et *CXVIII. Domini directi consensus in oppignorationem, ut feudum alienari possit, jure communi non obligat; und quod filia acceperit, nepti ejus heredi in legitimam recte imputari*, mit Hn. D Richters LebensLaufe. (20 S.)

Am 14 Febr. wurden zum Andenken des Stifters vom Grafischen Stipendio öffentliche Reden vom Studioso Theolog. *Sigism. Lebr. Jaspis* a. Meissen, und

vom Stud. Jur. Hn. *Karl Theod. Fiedler* a. Dittersbach gehalten, wozu Hr. Prof. *Beck*, als Decan der philosoph. Facultät, in einem Programme: *Observationes critico-exegeticae III.* (15 S.) einlud, worin *Observ. V. recognitio iudiciorum de philologia et classicorum auctorum lectione* enthalten ist.

Am 19 Febr. war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. *Beck* durch *Observationes critico-exegeticae* IV. (20 S.) bekannt machte, worin *Observ. VI. auctorum veterum studii et philologiae omnis rationes superiori saeculo probabiliter emendatae, adjutae, auctae*, befindlich ist. Die Namen der 16 Hn. Magister sind: Hr. *Phil. Rosenmüller*, Diaconus in Wiehe, Hr. *Gottlieb Aug. Hütter*, Pastor in Regis, Hr. *Joh. Fried. Aug. Eisfeld*, Med. Baccal. a. Heldrungen, Hr. *Joh. Gottlieb Schlegel* a. Langensalza, nunmehro Med. Dr. in Merseburg, Hr. *Christ. Sam. Weiss*, Med. Baccal. a. Leipzig, Hr. *Gottl. Einert*, a. Leipzig, Hr. *Gottfr. Wilh. Herrmann*, Juris Baccal. a. Leipzig, Hr. *Joh. Ant. Wilh. Gesner* a. Thüringen; Hr. *Joh. Dav. Weigel* a. d. Erzgebirge, Hr. *Georg Friedr. Messerschmid* a. Radeberg, Hr. *Karl Gust. Fried. Lessmüller* a. d. Erzgebirge, H. *Adolph Gottf. Lang* a. Weissensee, Hr. *Gottlieb Kiessling* a. d. Lausitz, Hr. *Traug. Lebr. Tauberth* a. d. Voigtlande, Hr. *Joh. Fr. Damm* a. Cölleda, und Hr. *Joh. Aug. Pfeil* a. Skeuditz. Das hierbey vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene Gedicht: enthält *vota pro novo saeculo* (32 S.)

Bey Gelegenheit der auf der Thomasschule in Leipzig am 31 Dec. gehaltnen gewöhnlichen Rede, hat der Rector *Rost* ein Programm *de insigni utilitate ex artis musicae studio in puerorum educationem redundante* (20 S.) herausgegeben.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung des *National-Instituts der Wiss. u. Künste* zu Paris am 15 Febr. legte *Bonaparte*, (Mitglied desselben) mehrere Hefte ägyptischer Papiere vor, in welchen, gegen die bisherige Erfahrung, nur Hieroglyphen zu finden, auf den ersten Blick eine Mischung aller orientalischen Sprachen, griechischer, syrischer, arabischer u. a. Schriftzüge entdeckt wurde.

Vor kurzem hat das *Institut* von der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Madrid* durch den von dort zurückgekehrten *Arnauld* die von derselben veranstaltete neue Ausgabe von Don Quixote, und von Dänemark aus durch den Gesandten *Bourgoing* die neue Karte der Insel St. Jean von *Oxholm* als ein Geschenk des Urhebers derselben erhalten.

In den letzten Monaten des vorigen Jahres hat das *Aegyptische National-Institut* wiederum seine, einige Zeit unterbrochene, öffentliche Sitzungen angefangen.

In der öffentlichen Sitzung vom 24 Sept 1802 verlas *Fourier* den ersten Theil eines Gemäldes der Revolutionen und Sitten Aegyptens bis nach Selims Eroberung; — *Girard* eine Abhandlung über die Bewässerungen, den Ackerbau und den Handel der Provinz Fayum; *Nectoux* einen ausführlichen Vorschlag zu einer Vergleichung des ehemaligen Zustandes Aegyptens mit dem neuern in Hinsicht auf Geologie und Ackerbau.

Am 8 Octobr. las *Delile* die Beschreibung zweyer Gattungen von Senesblättern, die in Aegypten gesammelt werden, einer Cimanche, womit man die Senesblätter vermischt, und der Pflanze, welche die sogenannten Chismeekörner giebt, die von den Aegyptern bey Augenkrankheiten gebraucht werden. — Der Ingenieur *Jomard* las eine geographische Abhandlung über den See Moreis, mit dem See von Fayum verglichen, nebst der Beschreibung einiger Ruinen in dieser Provinz und Untersuchungen über das Labyrinth in Aegypten. — *Coutelle*, Mitglied der Commission de Wissenschaften und Künste, theilte dem Institute seine Gedanken über die mechanischen Mittel zum Transporte eines grosen Obelisken mit.

Am 25 Octobr. erstattete *Descotils*, einen Bericht über die von *Regnier* eingesendeten Mineralien. Von *Delaporte*, Mitglied der Commission der Künste und Wissenschaften, wurde die Uebersetzung eines Abschnitts der chronologischen Geschichte *Mohkammed Ben Isaac* über die Landung der Franzosen in Aegypten vorgelesen. — *Dubois*, Mitglied derselben Commission, überreichte eine Notiz über eines der Thäler, die nach Coseir führen, und die herumziehenden Bewohner eines Theils des alten Troglodytenlandes; *Coutelle* eine Abhandlung über die Erbauung und Bekleidung der grosen Pyramiden von Memphis: und *Rozieres*, ebenfalls Mitglied der gedachten Commission, verlas eine Abhandlung über die Bestimmung mehrerer bekannten Punkte der Alten in den Gegenden von *Coseir* und namentlich des Hafen Myos Hormos und des dahin führenden Wegs, und zeigte zugleich an, dass auch an der Bestimmung der übrigen den Alten bekannten Punkte auf der Westküste des rothen Meeres von Suez bis an den Ort, wohin man Berenice setzt, gearbeitet werde.

Am 19 Febr. hielt das *Lycée des Arts* zu Paris seine 63 Sitzung im Oratorium. Die Sitzung wurde von dem Marine-Minister *Forfait*, als Präsidenten, mit einer Rede eröffnet. Hierauf verlas der General-Secretair, *Lanfel*, Auszüge aus dem seit der letzten öffentlichen Sitzung geführten Protocoll, zeigte die seitdem verstorbenen und die neu aufgenommenen Mitglieder an, wozu ausser den Kriegs- u. Justizministern, dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, dem ersten Consul- u. Staatssecretair, mehrere Staatsräthe, Senatoren, Tribunen, Generale, Präfecten, Künstler und Gelehr-

ten

ten gehören. — *Chemfort* las biographische Nachrichten über den verstorbenen Botaniker *L'Heritier* vor. — Naturhistorische Aufsätze über die in Frankreich gebaute Rhabarber und den Kaffebaum verlasen *Delunel* und der Vicepräsident *Bruley*. Nach dem letzten brachten die französischen Colonien 1788 noch 400 Mill. L. in Umlauf, und Frankreich hatte 70 bis 75 Mill. jährliches Uebergewicht in der Bilanz des europäischen Handels. — *Desmarest* verlas einen Bericht über Bauman's Baumwollen-Manufactur zu Passy, aus welcher Proben herumgegeben wurden, die den englischen nicht nachstehen; *Mulot* einen Bericht von dem verstorbenen *D'Arcet* über die Gobelins-Manufactur, und deren neueste Vervollkommnungen; *Dizé* einen Bericht über die Procedur Lutton's, Perdu's u. Pitouin's, Crystalle dauerhaft zu vergolden, *Sallivet* zwey Berichte über eine neue Spritze von Picot, und über Salleneuve's neue Maschine zur Verfertigung von Schrauben. Alle diese mechanischen Verbesserungen wurden vom Lycee mit den gewöhnl. Kronen und Denkmünzen belohnt. *Bernard* machte Versuche mit seinem bereits ehedem erwähnten Ergänzungsarme. Noch wurde von *Raup Baptestain* eine Abhandlung über den Einfluss des weibl. Geschlechts auf das Wohl des französischen Handels, und von einigen andern Mitgliedern Gedichte vorgelesen. Den Beschluss machte, wie gewöhnlich, ein Concert.

In *Caen* ist an die Stelle der ehemaligen Akademie ein *Lycée de Caen* getreten.

III. Stiftungen.

Die verwittwete Frau Herzogin von Braunschweig, die der Tod unlängst in hohem behaglichen Alter der Erde entriss, hat unter andern sehr bedeutenden milden Stiftungen auch der Universität zu *Helmstädt* ein ansehnliches Kapital vermacht, von dessen Zinsen die Pensionen der dortigen Professorenwitwen verbessert werden sollen. — Ihre Bibliothek wird der Wolfenbüttelschen Bibliothek einverleibt.

Der verstorbene Regierungspräsident von *Derschau*, hat seine Bibliothek von 14000 Stück der Regierung zu *Aurich* vermacht, und dadurch den Grund zu einer öffentlichen Bibliothek gelegt, welche bisher in Ostfriesland ganz fehlte.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

Der Uhrmacher *Janvier* zu Paris, hat dem National-Institut eine Pendeluhr überreicht, welche vermittelst eines neuen Mechanismus die Bewegungen der Himmelskörper, selbst die Eklipsen, auf eine Zeit von 25,000 Jahren anzeigt. — Demselben Institute hat dessen Mitglied *Palissot Beauvois* gemeldet, dass er in America neun Klapperschlangen angegriffen habe, ohne dass sie die mindeste Neigung zum Beissen zeigten; nach seinen Beobachtungen beissen sie nur die zu ihrer Nahrung nöthigen Thiere. Er erklärt ferner die Meynung für falsch, dass diese Thiere ihre Jungen verzehren, und versichert dagegen, bemerkt zu haben, dass eine weibliche Klapperschlange ihre Jungen, welche sie zum Schutze gegen ihre Verfolger in den Mund genommen hatte, wieder auf den Erdboden hinlegte.

V. Künste.

An den Wänden der St. Stephanscapelle (des Unterhauses) in London sind etliche merkwürdige Gemälde entdeckt, und der Gesellschaft der Alterthumsforschur überreicht worden, die jetzt eine Zeichnung derselben veranstaltet.

Der englische Bildhauer *Flaxmann*, der kürzlich durch Hayly's Gedicht unter gewissen Classen von Lesern noch bekannter worden ist, beschäftigt sich mit einem Basrelief zu Ehren des kürzlich verstorbnen Herausgebers Shakespeares, *G. Steevens*. St. betrachtet auf demselben Shakespeare's Brustbild.

Hr. *Nutter* in London hat die Bildnisse *Bonaparte's* und des Erzherzogs *Karl's* in Crayon-Manier sehr gut gestochen geliefert, jedes zu 5 Sh.

Von der zunehmenden Kunstliebe in Frankreich zeugt die neuliche Auction des prächtigen Gemälde Cabinets des verstorbenen Tolosans, in welcher der gröste Theil der Käufer Franzosen waren. Sie brachte 320,000 Franken ein; ein einziges Gemälde wurde für 27,200 Franken verkauft.

Der französische Ingenieur *Gauthier* hat dem ersten Consul ein prächtiges Gemälde überreicht, das die Scene vorstellt, wie bey dem Uebergange über den St. Bernhard die französ. Artillerie vor dem Fort Bard unter dem feindlichen Artillerie- und Musketenfeuer vorbey zog.

Der bekannte Maler *David* hat Bonaparte auf einem muthigen galoppirenden Pferde reitend gemalt, wie er den Bernhardsberg hinaufsprengt. Die Luft um ihn ist durch schwarze Wetterwolken verdunkelt, und der Sturm hat seinen Mantel wild auseinander geworfen. Das Original ist für den ersten Consul bestimmt; eine Copie hat sich der König von Spanien bestellt.

VI. Todesfälle.

Den 25 Dec. 1800. st. zu Lyon *Jean Zacharie Paradis-Raymondis*, ehemaliger Lieutenant general du Baillage de Bresse, geb. zu Bourg en Bresse den 8 Febr. 1746. Verf. eines 1784 zuerst erschienenen, und 1795 wieder aufgelegten *Traité élémentaire de Morale et du Bonheur*.

Den 11 Jan. 1801. st. zu Kopenhagen *Pet. Ernst Abildgaard*, Secretair der Akademie der Wissenschaften, und Stifter der dasigen Vieharzneyschule, an welcher sein Zögling, Hr. *Viborg*, als Professor steht.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Ph. H. Hopf*, bisher Professor am Gymnasium zu Stuttgard, ist zum Rector desselben und zum Pädago-

dagogiarchen der latein. Schulen unter der Stadt befördert worden.

Hr. *Joh. Christ. Bertram Kessel*, bisheriger Kantor zu Frankenhausen, Vf. einer Schrift vom Generalbasse (1798) ist vierter Lehrer, Chor-Director u. Cantor zu St. Andreas in Eisleben geworden. Sein Vorfahr an dieser Stelle, Hr. *Fischer*, der eine vom verstorbenen Rector *Juni* verfertigte Cantate auf den Tod des in der Oder ertrunknen Herzogs Leopold von Braunschweig componirte, ist nach Freyberg abgegangen.

Durch einen Beschluss des französischen Ministers der innern Angelegenheiten von 2. Febr. 1801 sind folgende auch durch Schriften bekannte Männer zu Mitgliedern des allgemeinen Administrations-Conseils der wohlthätigen Anstalten in Paris ernannt worden: *La Rochefoucault-Liancourt*, Mitglied der constituirenden Versammlung, und der Vf. mehrerer Schriften über wohlthätige Anstalten; *Cantus*, Mitglied derselben Versammlung, der sich einige Jahre in österreichischer Gefangenschaft befand, gegenwärtig Archivar des gesetzgebenden Corps; *Parmentier*. Mitglied des National-Instituts, und Präsident des Centralbureaus des Armenwesens; *Delessert*, Banquier u. Präsident des Bureau des Armenwesens der Division Mail zu Paris, (Mitstifter der Rumfordischen Suppen), *Thouret*, Director der medicinischen Schule zu Paris, und *Duquesnoy*, Deputirter bey der ersten Nationalversammlung, Maire des 18 Arrondissements und Administrator der unentgeldlichen Commission der Blinden u. Taubstummen. Der erstgenannte hat aber diese Stelle aus dem Grunde ausgeschlagen, weil er in seinem Departement (Oise) zu derselben Stelle und insonderheit zum Bereisen der Hospitäler und Gefängnisse ernannt worden.

Der franz. Staatsrath *Barbé Marbois*, der sich durch mehrere Schriften, unter andern auch über die Finanzen, bekannt gemacht hat, ist zum Director des öffentlichen Schatzes der französischen Republik ernannt worden.

Der als Mitvertheidiger Ludwigs XVI. berühmte ehemalige Advokat *Tronchet*, zuletzt Präsident des Cassationstribunals, ist, nachdem Bonaparte ihn zum drittenmale vorgeschlagen hatte, zum Mitgliede des Erhaltungssenats gewählt worden.

Der durch seine dichterischen Arbeiten, und seine Reden in der gesetzgebenden Versammlung bekanntgewordene *Pons (de Verdun)* bisheriger Regierungscommissar bey dem Appellationsgerichte, hat die Stelle eines Substituten des Regierungscommissars beym Cassationsgerichte erhalten.

Der ehemalige Gesandte *Segur* d. ä. der vor kurzem eine *Histoire des principaux événemens du regne de Fréd. Guillaume* herausgab, ist zum Mitglied des gesetzgebenden Corps ernannt worden.

Der französische Dichter *Arnauld*, den Lucien Bonaparte nach Madrid begleitete, ist von der dasigen Akademie der spanischen Sprache zum Mitgliede aufgenommen worden; eine Ehre, die seit der Stiftung der Akademie unter den Ausländern nur dem Abbé *Espilly* zu Theil geworden war.

An des verstorbenen *Legrand d'Aussi's* Stelle ist *Poirier*, Bibliothekar am Pantheon, als Mitglied des französischen National-Instituts, und *Moret* zu Lyon zum Associé aufgenommen worden.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Einer authentischen Nachricht des Hn. Prof. *Viertheler* in der neuen Salzburger gel. Zeitung zufolge, haben die Franzosen eine Menge alter wichtiger Ausgaben und Handschriften aus den Salzburger Bibliotheken mitgenommen, und unter andern acht arabische Handschriften, unter welchen sich ein Koran von vorzüglicher Schönheit und Pracht nebst den Persischen Romanen *Mezny* und *Leili*, *Chosru* und *Schirin*, eine kostbare Handschrift vom *Livius* in 3 Foliobänden auf Pergament, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 15 Jahrhunderts, *Macrobius*, etwa v. J. 1450 auf Pergament in Folio, eine prächtige Handschrift der Vulgate von 1428, *Josephus de Antiq.* gr. Fol. *Martialis Epigr.* 1410. u. s. w. befinden.

Zu den bisherigen Nachrichten von der *Kuhpokken-Impfung* gehört noch, dass sie auch in Göttingen, besonders auf Betrieb des Hn. Prof. *Arnemann*, sich immer allgemeiner verbreitet. Einen Ueberblick der Geschichte der Kuhpockenimpfung, der alle bisher öffentlich bekannt gewordnen mit manchen noch unbekannten Nachrichten vereinigt, hat kürzlich Hr. Cr. *Hunold* zu Cassel im *Reichs-Anzeiger* 1801 N. 41 — 43 geliefert. — Die neueste Nachricht ist die, dass sie jetzt auch in Constantinopel, von wo Lady Montague einst die Inoculation nach Europa verpflanzte, durch den englischen Ambassadeur, Lord Elgin, in Gang gebracht worden ist; mit Kuhpockenmaterie, die er sich vom D. Careno in Wien hatte kommen lassen, liess der Gesandte Versuche an seinen und andern Kindern machen.

Hr. Prof. Med. *Nolde* in Rostock hat von dem Herzoge die Erlaubniss zu einer literarischen Reise auf 2 Jahre erhalten.

Hr. Hofrath *Tychsen* daselbst hat eine Abhandlung über die bisher verkannte zu Mallaga geprägte phönizische Münze an die königl. Gesellschaft der Wissenschaften von Kopenhagen gesendet die von derselben mit grossem Beyfalle aufgenommen worden ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Mittwochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 2te Stück der *Allg. Geogr. Ephemeriden* 1801, iſt bey uns erſchienen und enthält:

I. *Abhandlungen.* 1) Über den Plan der neuen Londner Waaren-Stapel. 2) Ertrag des Calenbergiſchen Licents in den Jahren 1796, 97 und 98. Mit Anmerkungen. II. *Bücher-Recenſionen.* 1) *Th. Bugge's* Reiſe til Paris i Aarene 1798 og 99. Andet Hefte. 2) Journal of a Route to Nagpore in the year 1790, by D. R. *Leckie.* 3) Deſcription des Pyramides de Ghizé, de la ville de Kaire et de ſes environs, par *J. Grobert.* 4) Neueſte Werke über Ägypten, als: *a)* Ägypten, was es war, iſt, und ſeyn könnte. *b)* Kurze Beſchreibung Ägyptens. *c)* Kurzgefaſste Beſchreibung von Ägypten. *d)* J. Schrödters See- und Landreiſe nach Oſtindien und Ägypten. *e)* Briefe über die neueſten Ereigniſſe in Ägypten. 5) Geſchichte und Beſchreibung des Landes der Druſen von *Worbs.* 6) Ägypten in hiſtoriſcher, geographiſcher etc. Hinſicht nebſt zwey Fortſetzungen. III. *Karten-Recenſionen.* Aſia by *Arrowſmith.* IV. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Geograph. ſtatiſt. Literatur. B. Ausländiſche. *a.* Franzöſiſche Literatur. 2) Correſpondenz-Nachrichten aus Paris: des Weltumſeeglers Baudins Begleiter: Sonnini. 3) Auszug eines Briefs aus Havre. 4) Nachricht von Denons maleriſcher Reiſe durch Ägypten. 5) Die Union von Groſsbritannien und Irland. 6) Auszug eines Schreibens des B. *Conte* an das Conſervatorium der Künſte und Gewerbe in Paris. 7) Auszug aus einem Schreiben des B. *Caraboeuf.* 8) Vorläufige Nachricht von neuen Karten von Deutſchland und Italien. *Kupfer zu dieſem Stücke:* 1) Das Bildniſs des Weltumſeeglers *Baudin.* 2) Plan der neuen Londner Waarenſtapel. 3) Wappen und Flagge des vereinigten Reichs Groſsbritannien und Irland.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 2te Stück des *deutſchen Obſtgärtners*, 1801, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 10. Des Weinſtocks. II. Pflaumen-Sorten. No. XXIII. Die Reitzenſteiner gelbe Zwetſche. No. XXIV. Die weiſse Indiſche Pflaume. III. Garten-Miſpeln. *A.* Die Apfel-Miſpel. *B.* Die Birn-Miſpel. IV. Äpfel-Sorten. No. LXXIII. Der gelbe Fenchel-Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Obſtcultur in der Grafſchaft Lippe. II. Seltene Erſcheinung an einem Obſtbaume. III. Pomologie der Alten. — Columella. IV. Nachricht über zwey Pomologien in der Grafſchaft Lippe. V. Obſtbäume als Schlagholz behandelt. VI. Pomologiſche Literatur. 1. Medicus Beyträge zur Pflanzenanatomie. 2. Taſchenkalender für Natur- und Gartenfreunde. VII. Beytrag zur Nomenclatur der Obſtſorten. VIII. Pomologiſche Correſpondenz. 1. Auszug aus einem Brief von Hn. *Fuhrmann.* 2. Anmerkungen zur Nomenclatur der Pomologie.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 3te Stück vom *Journal der Moden* 1801, iſt bey uns erſchienen, und enthält:

I. Berichtigung, Klopſtocks Bild betreffend. II. Blick auf England (aus den Briefen eines Reiſenden.) III. *Briefe über Wien.* Erſter Brief. Muſik, Theater, Kunſt. IV. *Die Panoramen.* 1. Das Panorama in Paris. 2. Welche Gegenſtände ſind darſtellbar durchs Panorama? 3. Prof. *Breyſigs* Panorama in Magdeburg. V. *Theater.* 1. Franzöſiſche Poſſenſpiele in Hamburg. 2. Über die Magdeburger Bühne. VI. *Muſik.* 1. Ausländiſche Muſikalien. 2. Partitur von Mozarts Don Juan. VII. *Kunſt.* 1. Mohns Niederrheiniſches Taſchenbuch mit Kupfern nach der Düſſeldorfer Gallerie. 2. *W. Tiſchbein* in Hannover. (Auszug eines Briefs.) VIII. *Modenberichte.* 1. Aus Paris. 2. Aus London. IX. *Ameublement.* 1. Engliſche Erfindungen. 2. Moſaiſche Stuckfabrik der Gebrüder *Catel* in Berlin. X. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 7. Eine Pariſer Dame im Ballkleide mit einer Tunika in Laubgewinden (*en feuillage*) eingefaſst. *Taf.* 8. Zwey engliſche Damen im neueſten Abendan-

zug, *Taf.* 9. Skizze zu dem Panorama: *Rom vom Kaiſer-Pallaſt aus geſehn.*

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Entomologie
und
Helminthologie
des
menſchlichen Körpers
oder
Beſchreibung und Abbildung der Bewohner und Feinde deſſelben unter den Inſecten und Würmern
von
Dr. *Johann Heinrich Jördens*,
Königl. Preuſs. Hofrathe, der Kurfürſtl. Maynziſchen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt und der Mineralogiſchen Societät zu Jena Ehrenmitgliede.
Zwey Bände.
Mit zwey und zwanzig illuminirten Kupfertafeln.
Hof, bey *Gottfried Adolph Grau*, 1801.

Es hat in unſerem, die Entomologie als Lieblings- und Modewiſſenſchaft cultivirenden, Zeitalter nicht an Schriften gefehlt, in welchen die Inſectenkunde praktiſch bearbeitet, und der Nutzen und Schaden verſchiedener Inſecten in Beziehung auf Ökonomie, Gärtnerey, Forſtweſen, gewiſſe Gewerbe und Künſte dargeſtellt worden iſt. Auch hat man nicht unterlaſſen, in gröſseren und kleineren entomologiſchen Werken, einzelne Bemerkungen und Erfahrungen über den nachtheiligen Einfluſs, welchen Inſecten und Würmer auf den menſchlichen Körper äuſsern, mitzutheilen; aber noch immer nicht das Mangelhafte älterer kleiner, etwas Ähnliches beabſichtigender Schriften erſetzt, welche, bey ihrer Unvollſtändigkeit, Wahres und Falſches durch einander geworfen enthalten, in welchen ferner die Helminthologie mit der Entomologie nicht in die gehörige Verbindung gebracht, und überhaupt die Gefahren, welche Inſecten und Würmer durch ihre Verletzungen und Vergiftungen dem menſchlichen Körper zufügen können, noch bey weitem nicht der Aufmerkſamkeit gewürdiget worden ſind, auf welche ſie ſo ſehr Anſpruch machen.

Hierüber nun ein ſyſtematiſches Ganze zu liefern, und Würmer- und Inſectenkunde in gleicher Beziehung zu bearbeiten, war die Abſicht des Verfaſſers gegenwärtiger Schrift. Er hat ſich angelegen ſeyn laſſen, dem nicht bloſs an Namen und Syſtem hängenden, ſondern auch phyſiologiſche und therapeutiſche Bemerkungen lehrreich findenden *Naturforſcher*; dem *Anthropologen*, welcher neue Anſichten zur vollſtändigern Bearbeitung der Geſchichte des Menſchen ſucht; dem *Arzt* und *Wundarzt*, der durch die nöthige Kenntniſs der verletzenden Organe und der Verletzungsart ſelbſt in Stand geſetzt werden will, über die Behandlung der Verletzungen und Zufälle, welche Inſecten und Würmer hervorbringen können, richtiger zu urtheilen, die bemerkten, bisher gebräuchlich geweſenen Mittel zu prüfen, und ſie vielleicht mit zweckmäſsigeren zu vertauſchen, und dem Liebhaber alles Wiſſenswerthen aus verſchiedenen Theilen der Wiſſenſchaften, deſſen Geſchäfte es aber nicht erlauben, ſich mit dem Detail der Entomologie und Helminthologie zu befaſſen, eine in vieler Hinſicht belehrende und nützliche Unterhaltung zu verſchaffen, und ſchmeichelt ſich, ihnen einen angenehmen Dienſt geleiſtet zu haben, da das Meiſte in dieſer mit gehöriger Auswahl veranſtalteten, und mit eigenen Bemerkungen und neuen Entdeckungen bereicherten Sammlung und Zuſammenſtellung der merkwürdigſten Nachrichten aus den beſten Schriften, in den gröſsten, theuerſten und ſeltenſten Werken zerſtreut gefunden wird, welche zu erhalten und nachzuleſen ſehr viele an Geld, Zeit, Gelegenheit und Luſt gebricht.

Um es an nichts fehlen zu laſſen, was dieſem Werke einen bleibenden Werth ſichern kann, hat ſich der Verfaſſer bemühet, die Literatur ſeines Gegenſtandes möglichſt vollſtändig abzufaſſen und auf die Bearbeitung der Abbildungen, welche auſser den beſchriebenen Inſecten in ihren verſchiedenen Verwandlungsperioden, und auſser den Würmern ſelbſt, auch die durchs Mikroskop gezeichneten Verletzungswerkzeuge derſelben darſtellen, alle in ſeinen Kräften ſtehende Sorgfalt zu verwenden. Zur Überſicht des Ganzen folgt noch der Plan und Inhalt dieſes Werks, welches im erſten Bande hundert und zehn Inſecten — im zweyten acht und zwanzig Wurmarten beſchrieben und abgebildet enthält, nach ſeinen Hauptrubriken.

Inhalt des erſten Bandes
mit funfzehn illuminirten Kupfertafeln.

Einleitung.

In dieſer verbreitet ſich der Verfaſſer über die mancherley Verletzungsarten der Inſecten und Würmer überhaupt, und ſetzt dann die Umſtände auseinander, unter welchen dieſe Verletzungen von nachtheiligen und gefährlichen Folgen ſeyn müſſen.

Erſte Abtheilung.

Geſchichte derjenigen Inſecten, welche ausſchlieſslich auf dem menſchlichen Körper leben, und ſich nur auf demſelben fortpflanzen können.

Zweyte Abtheilung.

Geſchichte derjenigen Inſecten, die den menſchlichen Körper nicht zum angewieſenen Wohnplatz haben, aber doch wegen vorzüglicher Plagen und Krankheiten, welche ſie ihm zuziehen, merkwürdig ſind.

Erſter Abſchnitt. Zufällig ſchädliche Inſecten, welche den menſchlichen Körper gewöhnlich und vorzugsweiſe aufſuchen.

Zweyter Abſchnitt. Zufällig ſchädliche Inſecten, welche den menſchlichen Körper ſeltener und nur unter gewiſſen Umſtänden verletzen.

Dritter Abſchnitt. Zufällig ſchädliche Inſecten, welche als ganz ungewöhnliche Erſcheinungen innerhalb des menſchlichen Körpers vorgekommen ſind.

Dritte Abtheilung.

Geſchichte derjenigen Inſecten, welche im menſchlichen

lichen Leichname Nahrung ſuchen, und ſich in demſelben fortpflanzen.

Erſter Abſchnitt. Inſecten, welche den menſchlichen Leichnam im erſten Grade der Fäulniſs aufſuchen.

Zweyter Abſchnitt. Inſecten, welche den menſchlichen Leichnam im zweyten Grade der Fäulniſs aufſuchen.

Inhalt des zweyten Bandes
mit ſieben illuminirten Kupfertafeln.

Erſte Abtheilung.

Würmer, welche zu den eigenthümlichen Bewohnern des menſchlichen Körpers gehören.

Erſter Abſchnitt. Geſchichte der Inteſtinalwürmer.

Zweyter Abſchnitt. Geſchichte der Saamen- und Infuſionsthierchen.

Zweyte Abtheilung.

Würmer, welche dem menſchlichen Körper nur zufällig ſchädlich werden.

Erſter Abſchnitt. Geſchichte der Würmer, welche ſich zufällig an die äuſseren Theile des Menſchen anſaugen.

Zweyter Abſchnitt. Geſchichte der Würmer, welche ſich gerne unter der Haut deſſelben aufhalten.

Dritter Abſchnitt. Geſchichte der Würmer, welche ſich zufällig in den innern Theilen des menſchlichen Körpers eingefunden haben.

Anhang.

Von einigen erdichteten Würmern, und von verſchiedenen Amphibien, welche als auſserordentliche Erſcheinungen in dem menſchlichen Körper vorgekommen ſind.

* * *

Da noch kein ähnliches Werk in der deutſchen Literatur exiſtirt, und in der Überzeugung, daſs der Hr. Verfaſſer in jeder wiſſenſchaftlichen Hinſicht ſeinen Gegenſtand mit eben ſo viel Fleiſs, als Kenntniſs bearbeitet hat, habe ichs an nichts fehlen laſſen, um auch durch ein ſplendides Äuſsere dem innern Werth zu entſprechen.

Die von dem Hn. Verfaſſer ſelbſt gezeichneten Abbildungen ſind durch die gefällige Beſorgung des Hn. *Frauenholz* in Nürnberg — dieſes ächten Kenners der Kunſt — von den vorzüglichſten Künſtlern geſtochen, unter ſeiner Aufſicht colorirt, und vortrefflich ausgeführt worden. Der Text wird mit *Didotſchen Lettern* auf vorzüglich ſchönes Papier im gröſsten Quart-Format gedruckt, ſo, daſs ſich dies Werk auch in typographiſcher Rückſicht den ſchönſten Werken der Ausländer gleichſtellen darf.

Der erſte Band erſcheint zur jetzigen Leipziger Jubilate-Meſſe, der zweyte zur Michaelis-Meſſe, welches ich um ſo gewiſſer verſprechen kann, da die ſämmtlichen Kupfer zu beiden Banden ſchon ganz fertig ſind.

Der Preis wird ſo billig als möglich ſeyn, und ob ich es gleich weder auf Pränumeration noch Subſcription ankündige, ſo werden die Liebhaber doch wohl thun, wenn ſie ihre Beſtellungen bey Zeiten machen, da ich ihnen jetzt die vorzüglichſten Kupfer, ſo wohl in Abdruck als Illumination verſprechen kann.

Auch habe ich eine kleine Anzahl von den erſten Abdrücken auf Schweizer Velinpapier abziehen laſſen, die ich ſchwarz ausgebe; von dieſen wird der Preis ein Drittel niedriger ſeyn, als von den illuminirten.

Beſtellungen kann man in jeder ſoliden Buchhandlung machen.

Hof, im Voigtlande,
d. 20 Febr. 1801.

G. A. Grau.

Den Liebhabern des Schönen und Guten wird die Nachricht ohne Zweifel willkommen ſeyn, daſs das *Niederrheiniſche Taſchenbuch*, herausgegeben von *Fr. Mohn*, für das Jahr 1802, in meinem Verlage erſcheinend, zuverläſsig in bevorſtehender Leipziger Herbſt-Meſſe fertig werden wird. Der Werth der erſten drey Jahrgänge deſſelben iſt zu allgemein anerkannt, als daſs der vierte Jahrgang irgend einer *Empfehlung* bedürfte, aber eine vorläufige Anzeige der intereſſanten Wahl von Kunſtwerken aus der hieſigen Bildergallerie, wonach die Darſtellungen in Kupfern von der geſchickten Hand unſers berühmten Meiſters verfertiget werden, mache ich noch aus Achtung und zum Dank für den bisherigen ungetheilten Beyfall bekannt. Zum Titelkupfer iſt diesmal ein allegoriſches Gemälde des *Van der Werff* erwählt, auf welchem dieſer Künſtler zugleich ſein Bildniſs angebracht hat. Die übrigen Gemälde, von denen hier Kupferblättchen geliefert werden, ſind: Die Anbetung der Hirten, von *Van der Werff*. Eine heilige Familie, von *Raphael*. Die Abnehmung vom Kreuze, von *Rembrand*. Die Himmelfarth Mariä, von *Carl Cignani*. Die Amazonenſchlacht, von *Rubens*; und Jupiter geſäugt von der Ziege Amalthea, von *Carl Cignani*. Probeabdrücke von dieſen Kupfern können in der bevorſtehenden Leipziger Oſter-Meſſe bey mir eingeſehen werden. Wem beſonders daran liegt, Exemplare mit auserleſenen Kupferabdrücken zu haben, die nicht anders als auf feſte Beſtellungen verſendet werden, beliebe ſeine diesfallſigen Aufträge *frühzeitig*, entweder directe oder durch die zunächſt gelegenen ſoliden Buchhandlungen, womit ich in Verbindung ſtehe, an mich gelangen zu laſſen, und prompter Bedienung verſichert zu ſeyn. Ob ich gleich bereits die nöthigen Anſtalten gemacht habe, daſs dieſes neue Taſchenbuch ſeine drey Vorgänger an äuſserer Schönheit noch übertreffen wird: ſo behalte ich dennoch den bisher bekannten Preis von 1 Rthlr. 20 gr. ſächſ. oder 3 fl. 15 kr. rhein. bey, um die Anſchaffung deſſelben nicht zu erſchweren.

Zugleich mache ich bekannt, daſs ich künftigen Sommer von dem gänzlich vergriffenen erſten Jahrgang für 1799 eine neue Auflage veranſtalten werde, wozu noch eine kleine Anzahl Kupferabdrücke vorräthig iſt. Von dieſer neuen Auflage, die ſich von der erſten nicht unterſcheidet, beſtimme ich den Preis eines Exemplars mit vorzüglichen Kupferabdrücken auf 2 Rthlr.

36 gr. sächs. oder 4 fl. 36 kr. rhein.; für ein Exempl. mit gewöhnlichen, aber doch immer noch guten, Abdrücken, bleibt der alte Preis von 1 Rthlr. 20 gr. sächs. oder 3 fl. 15 kr. rhein beybehalten. Da ich von dem zweyten und dritten Jahrgang für 1800 und 1801 nur noch eine kleine Anzahl übrig habe: so werde ich in der bevorstehenden Oster-Messe die Preise jedes dieser beiden Jahrgänge eben so wie den Preis der neuen Auflage des ersten Jahrganges festsetzen. *Für den Kenner* sind die besten Kupferabdrücke reichlich so viel mehr werth als die Erhöhung des Preises ausmacht, weshalb sie *bey diesem Kunstwerke* auch ganz der Billigkeit gemäss ist. Von auserlesenen Kupferabdrücken ohne Text und Beschreibung kostet jeder Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 45 kr. rhein.

Düsseldorf, d. 28 Febr. 1801.

J. H. C. Schreiner.

Prüdhomme, L., Irrthümer, Fehler und Verbrechen der vier Legislaturen Frankreichs, und insonderheit des Nationalconvents etc. Aus dem Französischen von *W. Aschenberg*. 1r Band mit Kupfern. gr. 8.

ist fertig und in allen Buchhandlungen zu haben. Der 2te Band wird noch in der nächsten Leipziger Oster-Messe erscheinen.

Düsseldorf, im Jan. 1801.

J. C. Dänzers Buchhandlung.

Neue Verlagswerke der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle, in der Jubilate-Messe 1801.

Aeschyli tragoediae quae supersunt, ac deperditarum fragmenta. Rec. *Chr. Godofr. Schütz*. Vol. II. Persae et Agamemnon. Edit. II. 8. maj.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ Σαμοσατεως ἁπαντα. Luciani Samosatensis Opera omnia maxime ex fide Codd. Par. recens. Ed. Dr. *Fr. Schmieder*. Vol. II. 8. maj.

Sprengels, *Kurt*, Handbuch der Semiotik. gr. 8.

Dessen kritische Übersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend. gr. 8.

Für Leidende. Erster Anhang zur Moral in Beyspielen. Herausgegeben von Hn. *B. Wagnitz*. Erste und zweyte Hälfte. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8.

Dessen Wünsche, Ideen und Plane zur Verbesserung der Polizey- und Criminalinstitute. Erste Sammlung. gr. 8.

Dessen Journal für Liturgen. 1r Heft. 8.

Nemesius Emesenus, de natura hominis graece et latine. Post edit. Antv. et Oxon. adhibitis quinque Codd., nec non duabus vetustis vers. *Cononis* et *Vallae* denuo, multo, quam antea, emendatius edidit, et anim. adj. *Chr. Fr. Matthaei*. 8. maj.

Einige Predigten, bey besondern Gelegenheiten gehalten, und nach seinem 50 jährigen Kirchendienst ganz oder Stückweise herausgegeben von *Johannes Tobler*, Archidiacon am grossen Münster in Zürich. gr. 8.

In der *Hilscherschen* Buchhandlung in Leipzig und Dresden ist zu haben:

Gelegentliche Gedanken eines kursächsischen Stadtpredigers über das Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers an einen seiner Amtsbrüder, über die von Dr. *Franz Volkmar Reinhard*, kursächsischen Oberhofprediger, am Reformationsfeste 1800 gehaltene Predigt. 8. 5 gr.

Von der kürzlich in Frankreich erschienenen:

Voyage en Grèce, de Xavier Scrofani, fait en 1794 et 1795. 3 Vol.

ist eine deutsche Übersetzung bey mir unter der Presse, welches ich zur Vermeidung möglicher Collision anzeige.

Hof, d. 16 Febr. 1801.

G. A. Grau.

III. Vermischte Anzeigen.

In einem Briefe aus St. Petersburg unter dem 11 Febr. d. J. habe ich so eben die zuverlässige Nachricht erhalten: dass Sr. Russ. Kaiserl. Majestät Paul I. die Einfuhr der *neuesten Reisen* des Hn. Staatsraths und Ritters *P. S. Pallas*, in meinem Verlage, erlaubt haben; welches ich hiermit, bey der nunmehrigen Erscheinung des 2ten und letzten Bandes dieser Reisen, meinen hiesigen und auswärtigen Handlungsfreunden bekannt mache.

Leipzig, d. 18 März 1801.

G. Martini, Buchhändler.

IV. Erklärung.

Ich höre, dass Leute, die immer viel Neues wissen wollen, mich für den Verfasser des *Sendschreibens eines Landpredigers* über eine bekannte Predigt des Hn. Oberhofpredigers *Reinhard* ausgeben. Ich kann mir leicht erklären, nach welcher trefflichen Logik die Herren urtheilen mögen, dass *Ich* wohl so etwas geschrieben haben *könne* — geschrieben haben *müsse*. Ihre Schlüsse hinken sehr! Ich sehe mich daher genöthigt, diesen Klatschen — *Klätschern* ist noch zu gut für sie — hiermit öffentlich zu widersprechen. Es ist mir nie eingefallen, wird mir nie einfallen, etwas wider den Hn. D. *Reinhard*, zumal *anonymisch*, zu schreiben.

Pedelwitz, d. 10 März 1801.

Kindervater.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Mittewochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Prag.

Die Geburtstags-Feier unsers Monarchen pflegte seit acht oder neun Jahren nicht nur mit einem Hochamte, sondern auch mit einer vom Universitäts-Rector in der Teynkirche gehaltnen lateinischen Rede begangen zu werden. Diesmal unterblieb sie, und man glaubt, dass die strenge, doch wohl verdiente, Rüge im Julius der Berliner Monatschrift 1800. über die vorjährige, im vollsten Ketzereifer abgefasste, Rede des Exjesuiten, P. *Wydra*, diese Unterlassung wenigstens zum Theil verursacht habe. Dagegen wird eine kleine Schrift von vier Bogen, betitelt: *de rebus Sveco Pragam obsidente gestis Commentariolum*, ausgetheilt, deren Verfasser der ehemalige Professor *Cornova* ist, und die mit sichtlicher Tendenz auf die berufene akademische Bewaffnung verfertigt worden. Neue Thatsachen enthält sie freylich nicht, denn sie stützt sich ganz auf die *Schmidelische Jesuiten-Provinz*, die Hr. C. schon in seinem umgearbeiteten Stransky benutzt hat. Aber ihre erste Hälfte ist in einem sehr schönen Latein geschrieben; viel geringer fällt die beygefügte Verdeutschung aus. Merkwürdig ist in jedem Betracht die heldenmüthige Vertheidigung, die damals das bereits halb eroberte Prag seinen Angreifern entgegen stellte; noch merkwürdiger der grosse Antheil, den an dieser siegreichen Gegenwehr die Akademiker nahmen.

II. Preise.

Teyler's zweyte Societät hat folgende Preisfrage ausgestellt:

Eine gehörig entwickelte, gründliche und mit Beweisen unterstützte Anzeige oder Schilderung von demjenigen, was das achtzehnte Jahrhundert, bey Vergleichung mit dem vorhergehenden, in Rücksicht der *Aufklärung**) und *Sittlichkeit* besonders Eigenes oder Charakteristisches hat. Die Societät verlangt, dass, zufolge einer solchen vorhergegangenen Anzeige, untersucht und bewiesen werde, ob die vornehmsten Völker von Europa während des XVIII. Jahrhunderts in gemeldeter Rücksicht Fortschritte gemacht haben? Bejahet man diess, worin bestehen die Fortschritte? Verneint man es, welchen Ursachen ist das zuzuschreiben? Folglich wird gefragt: ob und in wie fern im Allgemeinen der Theil der Menschen, dessen Geschichte am bekanntesten ist, im Laufe des XVIII. Jahrhunderts an wahrer Aufklärung und sittlicher Besserung zugenommen hat.

Die Societät verspricht demjenigen, welcher diese Frage vor dem 1sten April 1802. am besten beantwortet haben wird, eine goldene Preismedaille von 400 Holländ. Gulden innerem Werthe.

Ferner erinnert die Societät an ihren, vor kurzem durch die Zeitungen bekannt gemachten Entschluss, die für das Jahr 1799. ausgeschriebene Preisfrage, *die wässerichten Lufterscheinungen* betreffend, auf welche sie keine befriedigende Antwort erhalten hat, zu wiederholen, und verspricht der besten vor dem 1sten April 1802. eingesandten Antwort gleichfalls eine Preismedaille von 400 Gulden.

Die Frage ist von diesem Inhalt:

Da es zur Beförderung und Ausbreitung eines jeden Faches der Naturkunde von grosser Wichtigkeit ist, dass der gegenwärtige Zustand der wirklich davon vorhandenen Kenntnisse deutlich vorgestellt, und dass dabey alles, was durch die Erfahrungen bewiesen ist, genau von demjenigen unterschieden werde, was nur noch auf Hypothesen beruhet, so wird gefragt:

Welches ist der gegenwärtige Zustand unserer Naturkennt-

*) Die Societät nimmt hier folgende von dem berühmten *Meiners* in seiner *Historischen Vergleichung der Sitten* gegebene Bestimmung des Worts Aufklärung an: "Aufklärung ist eine solche Kenntnis der Natur und ihres Schöpfers, des Menschen und seiner Beziehungen, durch welche diejenigen, welche dieselbe besitzen, sowohl von ihrer wahren Bestimmung und Glückseligkeit, als von ihren Pflichten und Rechten vollkommen unterrichtet werden."

kenntniſſe von den *wäſſerichten Lufterſcheinungen?* — In wie fern kann man nämlich zufolge wohl erwieſener Erfahrungen anzeigen, durch welche Urſachen das Waſſer in der Form von Dampf oder auf irgend eine andere Weiſe in die Atmosphäre aufgenommen und darin aufgehalten werde? Und welchen Urſachen iſt es zuzuſchreiben, daſs das in der Atmosphäre aufgehaltene Waſſer losgelaſſen wird und aus derſelben in verſchiedener Geſtalt niederfällt? Können ferner die wäſſerichten Lufterſcheinungen allein dem Loslaſſen des in der Atmosphäre aufgehaltenen Waſſers zugeſchrieben werden: oder giebt es Beobachtungen, welche deutlich lehren, daſs bey einigen Lufterſcheinungen Waſſer in der Atmosphäre erzeugt wird?

Die Societät hat keiner der beiden eingelaufenen Antworten auf dieſe Frage, unter den Sinnſprüchen: *Quid verum curo et rogo* etc. etc. und *Certa ſtant omnia lege*, obgleich die erſte ihre Verdienſte hat, den Preis zuerkennen können, da die Verfaſſer nicht genug geachtet haben auf die deutlich ausgedrükte Abſicht der Frage: daſs nämlich dasjenige, was in dieſer Sache durch die Erfahrung wohl erwieſen iſt, genau von demjenigen unterſchieden werde, welches nur als Hypotheſe angeſehen werden kann, damit man auf dieſe Art eine gründliche, deutliche und genaue Entwickelung des gegenwärtigen Zuſtandes der *wirklichen* Kenntniſs dieſes Gegenſtandes erhalten könne.

Weiter hat die Societät unter dem Verſprechen einer Preismedaille von 400 Holländ. Gulden für die beſte vor dem 1ſten April 1802. eingelaufene Antwort die Frage zu wiederholen beſchloſſen:

Was weiſs man mit einiger Gewiſsheit von der Ernährung und dem Wachsthum der Pflanzen? oder in wie fern kann man jetzt aus wohl bewieſenen und entſcheidenden Experimenten ſchlieſsen, welcher Stoff oder welche Materien den Pflanzen vorzüglich zur Nahrung dienen, und wie ſie dieſelben aufnehmen, abſondern und bearbeiten? Was muſs man von demjenigen, was groſse Naturforſcher dieſerhalb behaupten noch als zweifelhaft anſehen? Durch welche Experimente würde man unſere Kenntniſs von dieſem Gegenſtande wahrſcheinlich ausbreiten oder beſtätigen? Was kann ferner aus der wirklich vorhandenen Kenntniſs vom Wachsthum und von der Ernährung der Pflanzen zu Verſuchen führen, um mit beſſerem Erfolge auf manchem Boden nützliche Gewächſe zu ziehen und fortzupflanzen?

Die Societät beabſichtiget mit den zwey erſten Gliedern dieſer Frage hauptſächlich, daſs man den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Theils der Naturkunde von den Pflanzen genau anzeige und dabey dasjenige, was wohl erwieſen iſt, von demjenigen unterſcheide, was auf ſeichten Gründen beruhet. Auf dieſe Art wird man dieſen Theil der Frage befriedigend beantworten können, wenn man gleich dies Fach der Naturkunde mit neuen Entdeckungen nicht bereichern kann.

Wer nach dem Preiſe ſtrebt, wird ſeine Aufmerkſamkeit auf die ſpätern Schriften über dieſen Gegenſtand richten, in welchen man viele Nachweiſungen und Fingerzeige finden kann. — Z. E. F. *A. von Humboldt's* Aphorismen aus der chemiſchen Phyſiologie der Pflanzen. 8. Leipz. 1794. und *C. G. Rafn's* Entwurf einer Pflanzen-Phyſiologie. Leipz. 1798. 8.

Die Antworten auf alle dieſe Fragen müſſen Holländiſch, Franzöſiſch, Engliſch oder Hochdeutſch (doch nicht mit Hochdeutſchen Buchſtaben) geſchrieben und auf die gewöhnliche Art mit einem verſiegelten Billet, das den Verfaſſers Namen enthält, verſehen, geſchickt werden an Teyler's Stiftung zu Haarlem (aan Teyler's Fundatie - huis te Haarlem) vor dem 1ſten April 1802. um vor dem 1ſten Nov. deſſelben Jahrs beurtheilt zu werden.

III. Bücherverbote.

Verzeichniſs der zu Wien im Monate December 1800. mit höchſter Genehmigung verbotenen Bücher.

Althing (Chriſtian) das Glöckchen. Leipz. 1800. 8.

Antihypochondriakus. 8. 9. 10tes Portiönchen. Lindesſtadt 1800. 8.

Anekdoten, Charakterzüge und Aktenſtücke aus Bonapartes Leben. Aus dem Franz. Erfurt 1801. 8.

Archenholz (J. W. v.) Minerva, October 1800. Hamburg. 8.

Bauer (G. L.) Handbuch der Geſchichte der hebräiſchen Nation. 1r Theil. Nürnberg und Altdorf 1800. 8.

Berge (goldene). Osnabrück 1801. 8.

Beyer Muſeum für Prediger. 4ten Bandes 1tes Stück. Leipzig 1800. 8.

Blätter (neue theologiſche). Herausgegeben von J. G. W. Auguſti. 3ten Bandes 1. 2tes Stück. Gotha 1800. 8.

Bibliotheque françoiſe. Nro. II. et III. Paris an VIII. 8.

Bonaparte als Menſch, Bürger, Krieger und Regent geſchildert. Von Orthodoxos Phileutheros 1800. 8.

Bonſtetten (K. V. v.) Schriften. 4r Theil. Oder: Bonſtetten neue Schriften. 3ter Theil. Koppenhagen 1800. 8.

Campagne de Bonaparte en Italie en l'an VIII. par le Cit. Foudras dédiée au premier Conſul an VIII. 8.

Charakterzeichnungen (drey) aus Röschens Portefeuille. Halle 1801. 8.

Cimetière de la Madeleine, Par J. J. Regnault-Warin à Paris an VIII. 8.

Crimes (les) de l'amour, nouvelles héroiques et tragiques par D. A. F. Sade, auteur de Valcour. 4 Tomes à Paris an VIII. 8.

Dank (C.) Lehrbuch der Katechetik zum Behuf ſeiner Vorleſungen. Frankfurt a. M. 1801. 8.

Ewald (J. L.) Ideen zur Aufregung des Gemeingeiſtes. Berlin 1801. 8.

Gruner (J. E.) Über die Aufhebung des Lehenweſens. Leipzig 1800. 8.

Jeniſch (D.) Culturgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts. Oder: Geiſt und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts. 3ter und letzter Theil. Berlin 1801. 8.

Ma-

Marillos (die beiden). Eine italienische Geschichte von C. F. W. B—. Leipzig 1801. 8.

Natalis oder die Schreckensszene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte. Leipzig 1801. 8.

Panorama. Ein Taschenbuch auf das erste Jahr des 19ten Jahrhunderts von Fr. *Schlenkert*. Leipz. 1801. 12.

Philosophie und Politik in traulicher Vereinigung bey den Zeitgeschichten. Mainz 1801. 8.

Pockels (C. F.) Versuche einer Characteristik des weiblichen Geschlechts. Vierter Band. Hannover 1801. 8.

Reisen in Deutschland. 3ter Theil. Leipz. 1800. 8.

Religionsannalen. Herausgegeben von D. Heinr. Ph. K. Henke. 3tes Stück. Braunschw. 1800. 8.

Robinson (neuer französisch-lateinisch-englischer) oder Geschichte eines Abentheurers durch Zufälle und Schicksale. 1r und 2r Theil. Carlsruhe 1801. 8.

Schmid (D. J. W.) christliche Moral wissenschaftlich bearbeitet von C. Chr. E. Schmid. 2ter Band. 1800. Jena 8.

Taschenbuch der Welt und Lebensklugheit, für Personen, die in die grosse Welt treten. Leipz. 1801. 12.

Taschenbuch für Freunde des geselischaftlichen Gesanges. Leipzig 12.

Versuche in Dichtkunst und Prose von Freyherrn v. P**. Straubing 1800. 8.

Wirthschaft (die) zu Apenfur. Frankf. am M. 1801. 8.

Zeitalter (das goldene) in zwey romantischen Gemälden. 2r Band. Leipzig 1800. 8.

Zschokke kleine Schriften. 1r und 2r Theil. 1800. 8.

Verzeichniss der Bücher, welche ihres minder anstöfsigen Inhalts wegen mit erga schedam beschränket worden sind.

Briefe über die Appendix zur bittlichen Vorstellung mehrerer Individuen des Ritters- und Adelstandes in Bayern. 1800. 8.

Correspondance philosophique de Caillot Duval. à Nancy et à Paris Juillet 1795. 8.

Genius (der) der Zeit. October 1800. Altona. 8.

Geschichte (die) Tobis nach drey verschiedenen Originalien auch einer Einleitung versehen. Von K. D. Ilgen. Jena 1800.

Mercure de France. Nro. 9. Hambourg et Brunsvic. 1800. 8.

Weiberspiegel (der) ein Almanach für 1801. 12.

Weltbürger (der) 1ter Jahrgang 7tes Heft. Julius 1800. Leipzig. 8.

IV. Todesfälle.

Den 24. Februar starb zu Prag *Franz Martin Pelzel*, Professor der böhmischen Literatur und Sprachkunde, k. Censor und gräfl. Nostizischer Bibliothekar, im 66sten Jahre seines Alters. Er gehört zwar gerade nicht zu den vorzüglichsten Historikern Deutschlands, aber doch zu den verdientesten Schriftstellern in seiner vaterländischen Geschichte. Seine sogenannte kurzgefasste böhmische Geschichte — die drey Auflagen erlebte — hat zwar, zumal in der ersten Edition, noch manchen Verstofs, den er in der Folge unter vertrauten Freunden selbst eingestand; aber sie ist noch jetzt das beste Compendium in diesem Fache. In seiner Biographie Karl IV. und K. Wenzels bereicherte er die Geschichte mit manchem zur Zeit unbekannten, zum Theil aus Urkunden gezognen, Factum. Er war in der historischen Kritik nicht tief eindringend, und in der Darstellungsgabe nicht glänzend; aber er erzählte doch gröstentheils freymüthig und richtig. Nur in seiner böhmischen Chronik bequemte er sich einigemal nach der Klasse, für welche er sie vorzüglich schrieb. Dafs die *Scriptores rerum bohemicarum*, die er mit dem weit gelehrtern, aber sich nun fast ganz der Sprach-Forschung widmenden, Abbé *Dobrowsky* herauszugeben anfieng, nicht mehr Unterstützung fanden, und daher bald abbrachen, ist sehr zu beklagen; und noch mehr ist es zu bedauern, dafs er die Idee fahren liefs, eine Biographie *Zizka's* zu schreiben, zu welcher er viel gegesammelt haben soll, und die vorzüglich dann freymüthig ausgefallen seyn dürfte, wenn er sie noch unter K. Josephs Regierung bekannt gemacht hätte. — Auch von der Prager, um böhmische Wissenschaften, wahrhaft verdienten gelehrten Gesellschaft war er eines der frühsten und lange Zeit thätigen Mitglieder. Verschiedne seiner in ihren Akten zerstreuten Abhandlungen von ihm, wären einer Sammlung werth.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unsere Neuigkeiten für die bevorstehende Ostermesse sind nachfolgende:

Berliner (H. Moses) Spiegel der Tugend und Weisheit für unsere Zeiten zur Herstellung der wahren Menschheit.

Chaptal (Minister des Innern in Frankreich) Abhandlung über die Weine, mit Zusätzen und Anmerkungen, herausgegeben von C. W. Boekmann. 8.

Cotton- oder Indiennen-Druck (völlig entdeckter) nebst der sächsischen Schönfärberey auf Leinen, Seide, Wolle und Leder. 5te Auflage. 8.

Fischhaber (G. C. F.) über das Princip und die Haupt-Probleme des Fichtischen Systems, nebst einem Entwurf zu einer neuen Auflösung derselben. 8.

Handbuch der Badischen Gesetzgebung, oder wesentlicher Inhalt der neuern Badischen Verordnungen. 2ter Band. 8.

Naide, oder das Mädchen aus dem Morgenlande, eine Geschichte aus der Vorzeit, vom Verfasser der Hütte am Felsen. 2r Theil.

Für-

Parmann (J. G.) biblische Erzählungen aus dem alten und neuen Testament, zum Gebrauch der Jugend. 2te ganz umgearbeitete Auflage. 8.

Roth (F. A.) General-Jaunerliste über die in Schwaben und den angränzenden Ländern noch herumschwärmende Jauner, Ziegeuner, Mörder etc. Fol.

Trostgründe für die katholischen Christen in Frankreich bey den erlittenen Drangsalen. 8.

Vierordt (E. J.) praktisches Handbuch für Thierärzte und Kurschmiede, nebst einer besondern Vorschrift für Viehbeschauer, mit Vorrede von Hrn. Hofrath Schweickhard und 2 Kupfern. 8.

Wir benachrichtigen zugleich unsere Herren Collegen, dass Sie nunmehro die Verlagsartikel der Macklotischen Hof-Buchhandlung in Carlsruhe, welche ehemals der verstorbene hiesige Buchhändler Hr. G. L. Macklot in Commission hatte, von uns bekommen können, und dass wir Ihnen dieselben mit den gleichen Vortheilen wie unsern eigenen Verlag erlassen.

Frankfurt den 4. März 1801.

Gebhard und Körber.

In kurzem erscheint eine mit Anmerkungen des Übersetzers versehene Übersetzung von folgendem wichtigen Werke: John *Barrows* Travels into Interior of southern Africa in the Years 1797. and 1798. (Reisen in das Innere von Südafrika u. s. w.) Dieses Buch liefert sehr wichtige Nachrichten von den Hottentotten, den Kaffern, den Buschmännern und dem jetzigen Zustande des Caps der guten Hoffnung. Zugleich erhebt es die schon längst geäusserte Vermuthung von der Unächtheit des grösten Theils von Levaillants zweyten Reise (von J. R. Forster übersetzt) zur völligen Gewissheit. Zur Vermeidung von unangenehmen Collisionen macht die Nachricht von dieser mit vielem Fleiss bearbeiteten Übersetzung bekannt

Leipzig den 18. März 1801.

Wilhelm Reim.

Philosophia indica, seu Oupnek'hat (id est secretum tegendum) opus ipsa in India rarissimum, continens antiquam et arcanam doctrinam, e quatuor sacris Indorum liberis: *Rak-Beid*, *Djedjv-Beid*, *Sam-Beid*, *Ath-Orban-Beid*, excerptam, ad verbum e persico idiomate Samskreticis vocabulis intermixto in latinum conversum, et notis difficiliora explanantibus illustratum; Studio et opera *Anquetil Duperon*, Indico-pleustae. 2 Volum. in 4. Argentorati. Typis et imp. Fratrum Levrault.

Jam tandem prodituram est diu expectatum Oupnekhät temporum injuria misere retardatum. Quatuor abhinc annis prelo impositum fuerat, sed in tanta rerum publicarum et privatarum confusione opus sane arduum ad finem qui citius perduci potuisset! Folia, scilicet prima tentamina, auctor correxit; verum locorum intervalla et mora inde necessario secutura, secunda revisere ei non permiserunt. Nihil tamen infausti hinc ominari licet. Majorem imo adhibuimus diligentiam, manuscripto strictius adhaerentes; et si res postularet, folia rursus imprimere parati. Caeterum dubia quae ex litera mutata, voce transposita, phrasi male concinnata vel etiam materiae obscuritate, nasci possent, lectis emendationibus et notis indicum systema exponentibus quas ad calcem utriusque voluminis auctor apposuit, statim evanescent.

Nullis pepercimus impensis, quoad chartam, characteres etc. quo egregium opus, saltem novum simul et antiquum, rerum momento, conceptuum profunditate simul et sublimitate conspicuum, ubi literaturae Europaeae et Asiaticae Studiosi praesertim Theologicorum et Philosophicorum systematum, opinionum avidi et periti exquisitores amplam et inexpectatam novorum luminum, etiam Graecos et Latinos illustrantium super entium origine, forma, conservatione, diuturnitate, messem colligere poterunt, eo quo decebat nitore, ea dignitate in medium promeretur. Si quid humani passi summus, lector benevolus ingenii favens conatibus veniam libenter impertiet.

Tomus I. 700 fere paginis constans mensa Floreal a. VIII. (Maio 1801.) publicari poterit; secundi impressio, statim inchoabitur. Argentorati die 15 Mensis Martii 1801.

In der Jägerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Beweis dass die Kuhpocken mit den natürlichen Blattern in keiner Verbindung stehen und also ihre Einimpfung kein untrügliches Verwahrungsmittel gegen die natürlichen Blattern seyn könne; dem Publikum zur Beherzigung gewidmet von D. J. V. Müller. — Preis brochirt 8 gr.

Folgende bereits in der Mich. Messe v. J. angekündigte neue Bücher erscheinen *bestimmt* zur kommenden Ost. M. in meinem Verlage:

Guthjars, D. K. Th. populäre Vorlesungen über das Staatsverhältniss, oder die Rechte des Fürsten und Bürgers. Schrbp. 8.

Heydenreich, K. H. der Privaterzieher in Familien, wie er seyn soll. 2r Theil. Schrbp. 8.

Ferner erscheint noch zur Ost. M.

Heydenreich, K. H. Gottheit und Menschenwürde, in Briefen. 8.

Gottfr. Martini.
Buchhändl. in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Mittwochs den 25ten März 1801.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

der letzten drey Jahre.

VIII. Mathematik und Kriegskunst.

Nicht leicht hat eine Art von Anwendung der Mathematik auf Gegenstände des gemeinen Lebens so vieles Aufsehen erregt, als die Einführung des von *Borda* erfundenen, und auf die mit seinen Instrumenten von *Delambre* u. *Mechain* unternommene Gradmessung gegründeten Decimalmaafses, das bey seiner Bestimmtheit und Einfachheit auf allgemeinen Beyfall rechnen zu dürfen, und endlich einmal überall gleiches Maafs einführen zu sollen schien. Bekanntlich schickten auch alle mit der Republik befreundete Länder, nach der an sie ergangenen Auffoderung dazu, Gelehrte nach Paris, um sich mit den dortigen Mathematikern über diesen allgemein interessanten Gegenstand zu besprechen (vergl. des dänischen Justitsraths *Bugge's* Reise nach Paris); noch sind aber hiervon keine Folgen sichtbar; und was das Vaterland der Erfindung selbst betrifft: so weifs man allgemein, welchen Widerstand die wirkliche Einführung dieses Decimalmaafses, schon seiner Neuheit, besonders aber der fremden Nomenclatur wegen, fand. Zwar decretirte bereits der Convent dessen Einführung; aber noch unter dem Directorium erschien ein Zwangsbefehl nach dem andern, und diese bewirkten wenigstens den Gebrauch des neuen Maafses in öffentlichen Acten; da aber, wo die Geschäfte nicht unmittelbar unter den Augen der Agenten der neuen Regierung betrieben wurden, blieb man gröfstentheils beym alten. Je mehr man sich indessen über die Schwierigkeiten des Gebrauchs der neuen Maafse und Gewichte beklagte, desto mehr Schriften kamen zum Vorschein, dieser Beschwerde abzuhelfen, nicht nur auf Veranlassung der Regierung, sondern auch von ungedungenen Schriftstellern, sowohl um das neue Maafs und Gewicht zu erklären u. zu empfehlen, als auch durch Tabellen zur Vergleichung des alten und neuen ohne Schwierigkeiten anwendbar zu machen, besonders noch in den letztern Jahren. In der That sind deren überhaupt und insonderheit von einigen Autoren so viele, dafs ihre blofsen Titel mehrere Blätter füllen würden. Wir begnügen uns hier mit der alphabetischen Angabe der Namen, und fügen hier und da eine kurze Anmerkung bey: *Arbogast*, (Berichterstatter über dies System im Convent 1793) *Aubry*, (von dessen vielen Schriften darüber mehrere von neuem aufgelegt wurden) *Blavier*, (der alle einzelnen Classen der Maafse in besondern, sogenannten *Barèmes* bearbeitete) *le Blond*, *Blondeau*, *Boileau* (dessen *Barème métral* 1798 auf dem Titel den Beysatz führt: *approuvé par le ministre de l'Interieur*) *Bonnier*, *Brisson* (dessen *Reduction des Mesures et Poids etc.* in einer *Edition stéréotype* erschien) *Buron*, *Chabaud*, *Guttey*, (Mitgl. des Maafs- und Gewichtsbureau) *Guffroy*, *Lewal*, *F. J. Moreau*, *Neveu*, *Oger*, *Ouvrier de Lille*, *Paucton*, (der bekannte Vf. der *Métrologie*, zog sich als Gegner des neuen Systems viele Feinde zu, vergl. A. L. Z. 1800. Int.Bl. N. 213. *Poissinet*, *Pottier*, *Pouchet*, *Prevost St. Lucien*, *Prieur* (Deputirter vom Depart. Côte d'or, einer der frühesten Commentatoren, dessen *Rapports* und *Instructions* auf Befehl der Regierung gedruckt wurden) *Prix*, *Simonin*, dessen *Traité d'Arithméthique selon les mesures nouvelles* von dem Geschwornen Gericht des öffentlichen Unterrichts für eines der besten Bücher in seiner Art erklärt wurde) *Turbé* u. *Tremblaye*.

Wir glauben um so mehr, mit dieser Materie die Uebersicht der mathematischen Literatur anfangen zu müssen, da das Decimalmaafs gegenwärtig in den mehresten Schriften von Republikanern, in denen nur immer Berechnungen nöthig sind, und fast von allen Mathematikern der Republik gebraucht wird. Auch war es gerade dieser Gegenstand, der selbst solche Ausländer, denen das mathematische Studium sonst sehr gleichgültig ist, auf die französischen Bearbeiter desselben aufmerksam machte. Eigentliche Liebhaber bedurften dessen nicht. Schon längst behaupten mehrere der jetztlebenden französischen Mathematiker unter den ersten Europa's überhaupt eine ehrenvolle Stelle, und nicht wenige ihrer neuesten Arbeiten sind wahre Bereicherungen ihrer Wissenschaft. Unstreitig gehört hieher die auch für Liebhaber der Literaturgeschich-

schichte sehr interessante, anderwärts her schon hinlänglich bekannt geworden, neue Auflage oder Umarbeitung der *Histoire des Mathématiques* des nun verstorbenen *Montucla* (IBl. 1800 N. 165) durch die man sich von dem ganzen Umfange der Mathematik historisch unterrichten kann. Auch erschienen mehrere systematische Lehrbücher aller oder einzelner Theile der Mathematik, die nach den neuesten Aufklärungen bearbeitet, eine vollständige Uebersicht derselben gewähren. Nicht geringes Verdienst erwarben sich in dieser Rücksicht 1798 — 99 durch die nöthigen Abänderungen und Zusätze *Garnier* und *Peyrard*, ersterer Professor, letzterer Bibliothekar an der polytechnischen Schule, um *Bezout's* mathematische Lehrbücher. Neben diesen behaupten eine vorzügliche Stelle *Bossut's* Elementarwerke, die mehrmalen, immer nach den neuesten Bearbeitungen einzelner Theile und Materien verbessert, neu aufgelegt wurden, und zusammen einen vollständigen Cursus ausmachen, der zwar zunächst für angehende Ingenieurs bestimmt, jedoch so bearbeitet ist, dass jeder Anfänger sie brauchbar findet. Einen neuen Cursus verfertigte *S. Fr. Lacroix*, Professor an der Centralschule des quatre nations, für seine Zöglinge, der ebenfalls 1798 — 99 in einzelnen Theilen erschien. Auch noch für andere Schulen wurden theils mehrere Theile der Mathematik gemeinschaftlich, theils einzeln bearbeitet. So hatte schon vorher 1797 eben dieser *Lacroix les Eleméns d'Algèbre par Clairaut avec des notes et des additions tirées en partie des leçons données à l'école normale par Lagrange et Laplace et précédés d'un traité élément. d'Arithmétique* (2 V. 8. 10 L.) herausgegeben; und das Jahr darauf liefs *Tedenat*, Prof. an der Centralschule zu Rhodez, *Leçons élémentaires d'Arithmétique et d'Algèbre* (4 Fr.) drucken, die sich durch deutlichen und methodischen Vortrag empfehlen; für die Central- und Handelsschulen zugleich ist *Thevenau's Cours d'Atithmétique*. P., Courcier 1800. gr. 8. (4 Fr.) bestimmt, das besonders auf den Unterricht über das neue Maafs und Gewichtssystem abzweckt, und für die Primairschulen wurden *Sarret's Elémens d'Arithmétique* (1799. 8.) zum Lehrbuche gestempelt. Auch gehört *Condorcet's* hinterlassenes Werkchen: *moyens d'apprendre à compter surement et avec facilité.* (1799. 12.) als Elementarwerk hieher.

Für geübtere Denker gehören, ausser mehrern wichtigen Beyträgen in den Memoiren des National-Instituts, *Essai sur la Théorie des Nombres par M. E. le Gendre*. P., Duprat 1798. 4. (18. Fr.), eine Schrift, welche die Resultate der seit 1785 angestellten Untersuchungen des Vf. über diese Materie, und eine Fortsetzung des damals in den Schriften der Akademie der Wissenf. abgedruckten Memoire enthält; *De la Résolution des Equations numériques de tous les Dégrés par J. L. la Grange*. ebendas. 1798. 4 (9 Fr.) eine neue Auflage der bereits in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin* 1767 — 68. abgedruckten Abhandlung, die mehrere andere über dieselbe Materie veranlasst hat. Eben dieses Mathematikers *Théorie des Fonctions analytiques* (1797) ist bereits durch eine vollständige Uebersetzung von *I. Ph. Gruson* und durch einen Auszug von I. P. v. *Rode* bekannt; sie ist eine der vielen Bereicherungen, welche die Analysis in den letzten Jahren durch die französischen Gelehrten erhielt, und die unter uns gröfstentheils schon bekannt sind, wie *Carnots* ebenfalls (von *Hauff*) übersetzten *Réflexions sur la métaphysique du Calcul infinitésimal* (S. A. L. Z. 1800. N. 70.) ferner *Boffut's Traité de Calcul différentiel et de Calcul intégral* 1798. 2 V. 8. *S. Fr. Lacroix's* von *Gruson* übersetzter *Traité du calcul différentiel et du C. intégral* (1797) nebst dessen *Trait des Différences et des Series faisant suite au Traité du Calcul integral.* 1800. 8. (4 Fr.); des kürzlich verstorbenen *Cousin's Traité élémentaire de l'Analyse mathématique* 1798. 8. (4 L.) *Arbogast du Calcul des Dérivations et de ses usages dans la théorie des Suites et dans le Calcul différentiel.* Strasburg 1800. 4. (8. Fr.) Auch finden sich Beyträge zu dieser Materie in (*Nieuport's*) *Mélanges de Mathematiques, second Recueil.* Bruxelles. 1798. 4.

Für die Elementar Geometrie schlug der mit nach Aegypten gegangene jüngere *Corancez* in dem *Précis d'une nouvelle méthode pour reduire à de simples procédés analytiques la démonstration des principaux theoremes de la Geometrie et la dégager des Figures et Constructions qu'on y a employés jusqu'à présent.* 1798. 4. (3 L.) eine, wie sich aus diesem Titel ergiebt, neue Methode vor, die, wenn sie auch nicht angenommen werden sollte, doch dem Vf. immer Ehre macht.

Unter den französischen Schriftstellern über die Mechanik behauptet unstreitig *Prony*, Prof. an der polytechnischen Schule, vor allen andern den Rang. Zu seinen frühern, auch durch deutsche Uebersetzungen bekannten, Schriften kamen kürzlich noch ein paar neue: *Mécanique philosophique ou Analyse raisonnée des diverses partie de la sciences de l'Equilibre et du Mouvement.* P., Bernard. 1800. 8. u. *Plan raisonné de la partie de l'enseignement, qui a pour objet l'Equilibre et le Mouvement des corps.* P., Courcier, 1800. 224 S. 4. die innerhalb dreyer Monaten auf einander folgten. Letzteres ist zwar mehr ein Entwurf für seine Schule, aber wie schon die Seitenzahl lehrt, so vollständig, als sich nur wünschen läfst. Es sind darin alle neue Erfindungen benutzt, deren Zusammenstellung der Hauptzweck jener ersten, zunächst zur Wiederholung des Unterrichts in dieser Wissenschaft bestimmten Schrift war. Unpartheyisch giebt er überall die Erfinder der neuen Lehren an, unter denen er selbst eine der ersten Stellen einnimmt. In wiefern darunter *Muraz*, der Vf. der *nouveaux Principes de Mecanique* (P., Courcier 1800. gr. 8. 1. Fr. 80 C.) gehören möge, der in diesem Werke die Widerlegung einiger Hauptirrthümer der Mechaniker und neue Demonstrationen der mechanischen Lehren verspricht, ist uns zur Zeit noch nicht bekannt geworden. — Viel Gutes enthält des Ingenieurs *Girard Traité analytique de la Résistance des Solides et des Solides d'égale résistance* etc. P., Didot 1798. 4. m. 9 K.

(13 L.) der Vf. hat aber die physischen Grundsätze dabey zu sehr aus den Augen gesetzt. Die *Mémoires explicatifs du Dynamomètre et autres machines inventées par le Cit. Regnier.* P., b. dems. Verleger 1798. 4. m. 4 Kpf. (3 Fr.) erklären des Vf. neue Erfindungen: einen *Dynamomètre* zur Vergleichung der relativen Kraft des Menschen und des Zugviehs, und zur richtigen Schätzung des Widerstandes der Maschinen, und der nöthigen Kräfte, sie in Bewegung zu setzen; eine Sicherheitsplatte, um die Gewehre zu verhindern, zufällig loszugehen; eine tragbare Pulverprobe, verschiedene Gattungen von Pulver zu erforschen, und unter einander zu vergleichen; und eine elektrische Maschiene mit einem neuen Leiter, der sich von den bisherigen durch seinen vortheilhaften Gebrauch auszeichnen soll. Gilberts Annalen der Physik, geben nähere Auskunft.

Der *Traité de Mécanique céleste* von *J. S. Laplace*, diesem erst wenige Jahre vorher durch seine bereits neu aufgelegte von Hn. *Hauff* deutsch übersetzte *Exposition du Système du monde* von neuem um die physische Astronomie verdient gewordenen Geometer, (P., Duprat V. 1. 1799. 368 S. 4.) führt uns zur Astronomie über. Die Absicht dieses neuen Werks geht dahin, die aus Newton's allgemeiner Schwere hergeleiteten, in vielen Werken zerstreuten, astronomischen Theorien unter einem Gesichtspunkte darzustellen; der erste Theil, den bereits Hr. Dr. *Burkhardt* (in Paris) deutsch geliefert, enthält die allgemeinen Lehren, der zweyte wird das Speciellere enthalten. Uebrigens ist dieß in den letztern Jahren das einzige neue Werk, allgemeinen Inhalts, für die geübtern Forscher dieses Fachs; da hingegen für die bloßen Liebhaber eine neue von *Lalande* besorgte Ausgabe von *Fontenelle's Entretiens sur la Pluralité des Mondes* 1800. 8. (1½ Fr.) und eine Uebersetzung von *Friese's Darstellung des Laufs der Gestirne* (*Essai d'une Astronomie simplifiée* Strasburg, Salzmann. 1798) bestimmt sind; die speciellen Abhandlungen muß man in der bekannten Sammlung suchen, welche *Lalande* u. a. unter dem Titel: *Connoissance des Tems* herausgeben, an welche sich die *Mélanges d'Astronomie* anschließen. Außer denselben erschienen von bedeutenden Schriften nur die *Methodes analytiques pour la détermination d'un Art du meridien par J. B. J. Delambre, préc. d'un memoire sur le même sujet par A. M. Legendre* P., 1799. 4 m. K. (7½ Fr.) einzeln; (S. A. L. Z. 1800. N. 50). von diesen und andern Abhandlungen aber hier mehr zu sagen, würde nicht ohne Wiederholung für alle Leser deutscher Journale, und besonders der in mehrern deutschen Blättern abgedruckten jährlichen Geschichte der Astronomie von *Lalande* geschehen können. Der Sonderbarkeit wegen, verdienen hier noch des paradoxen *Mercier's* Luftstreiche gegen das jetzt geltende astronomische System erwähnt zu werden.

Die *technische* Mathematik fand nicht weniger Bearbeiter, als die physische. Zu den vielen schätzbaren Werken, die Frankreich bereits über *Wasserbaukunst* besitzt, und die noch 1797 durch *Essai sur la théorie des Torrens et des Rivières* von dem durch Praxis geübten Ingenieur *Fabre* vermehrt worden waren, kam 1800 des durch seinen Antheil an der ägyptischen Expedition bekannt gewordenen *Andreossy's Histoire du Canal du Midi, connu précédemment sous le nom de Canal de Languedoc* (P., Dufort. gr. 8. 7½ Fr.) hinzu, die außer der Geschichte dieses Canals, dessen Urheber ein Vorfahr des Vf. war, in einem Vorberichte den Nutzen des Canals und die Geschichte mehrerer derselben, nebst hydraulischen Bemerkungen enthält. — Für die Schiffart überhaupt ist der auf Kosten der Regierung gedruckte, von dem Contreadmiral-*Missiessi*, dem Vf. des Werks: *Arrimage des Vaisseaux* herrührende *Traité de l'Installation des Vaisseaux* (P., Desenne. 1798. 4. 13 Fr.) wichtig worin nach hydrostatischen Grundsätzen gelehrt wird, allen Theilen des Schiffs das nöthige Gleichgewicht durch gehöriges Anordnen aller darauf befindlichen Bedürfnisse zu geben. Der Vf. wendet seine Lehren vorzüglich auf Kriegsschiffe an, um deren Verbesserung sich schon früher mehrere Mathematiker Frankreichs, z. B. *Borda*, Verdienste erwarben, so daß in Ansehung des Segelns, die französischen Schiffe noch gegenwärtig den Schiffen der Engländer überlegen sind. Einen andern wichtigen Theil der Schiffartskunst bearbeitete der Fähndrich *I. F. Paul* in dem *Memoire sur les Signaux de jour* P., Barrois 1799. 4. (3 Fr.) das vom See-Ministerium genehmigt wurde, und in den als Supplement dienenden *Réflexions sur les Signaux* 1799. 4. (2½ Fr.) — In Rücksicht der Seetaktik begnügte man sich übrigens mit den frühern Werken. Eben so war dieß im Ganzen mit der Taktik zu Lande der Fall, die in den ersten Jahren des gegenwärtigen Kriegs beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten. Zwar erschienen mehrere Schriften über Manoeuvres überhaupt, und die einzelnen Truppengattungen insonderheit; aber keine, welche die höhere Taktik zu vervollkommnen bestimmt wäre. Einige Materialien dazu liefern jedoch, außer den weiter unten angezeigten Bearbeitungen der neuesten Kriegsgeschichte, *Gournay's Journal militaire*, das vom Monat Julius 1789 an existirt, und wozu im vorigen Jahre ein Supplement veranstaltet wurde, das aus 6 Octavbänden bestehen soll, und *Goujons Année militaire* seit 1799, ein Journal, das die Geschichte der neuesten Kriegsereignisse, die militairischen Gesetze, und andere das Militair betreffende Acten liefert. — Unter den einzelne Theile des Heeres betreffenden Schriften zeichnete sich vorzüglich für die Artillerie das neulich N. 11 der Ergänzungsblätter der A. L. Z. zum Uebersetzen ins Deutsche empfolene Werk: *Aide major à l'usage des Officiers d'Artillerie en Prusse* (2. Ed. 1798.) und ein *Essai sur l'organisation de l'Artillerie* von dem General *Lespinasse* aus, worin eine weit praktischere Erziehung für den Artilleristen vorgeschlagen wird, als bis jetzt statt fand. Die Literatur der Befestigungskunst wurde durch den zweyten Theil des *Traité complet de Fortification; ouvrage utile*

utile aux jeunes Militaires et mis à la portée de tout le monde par un Officier du Corps de Genie (St. Paul) P. Barrois 1799 8. vermehrt, der von der Feldbefeſtigungskunſt handelt, aber noch nicht vollendet iſt. Der Vf. arbeitet langſam; 1792 erſchien bereits der 1e Theil, und der 2e Abſchnitt des 2 ſcheint bis jetzt noch vergeblich erwartet zu werden. — Von einigen Schriften ausgewanderter franzöſiſcher Taktiker führen wir hier nur an, *Bousmard's Essai general de Fortification et d' attaque et de defence des Places* Berlin 1798 — 99. 3 V. gr. 4. ein Werk, das dem Vf. den Poſten eines preuſiſchen-Ingenieur Majors verſchafte; nebſt *Boreux's Moyens d' augmenter considérablement l' effet des Armes à feu en sorte que peu de troupes resisteroient à celles qui en feroient usage.* Dresde. 1799. 8. das doch lange nicht das Aufſehen gemacht zu haben ſcheint, welches der Titel vermuthen lieſs. Beide Werke ſind auch, wo die Originale erſchienen, überſetzt herausgekommen. — Den von dem gegenwärtig als Chef des Generalſtaabs bey der graubündner Armee angeſtellten, damals exilirten General *Matthieu Dumas* herausgegebene *Precis des Evenemens militaires* müſſen wir, ungeachtet es mehr hiſtoriſch iſt, hier auch deshalb anführen, weil der Vf. überall darauf ausgeht, an den jetzigen Militairoperationen ein neues Kriegsſyſtem zu zeigen, nach welchem alle auf dem entfernteſten Schauplatze agirenden Corps mit einander in Verbindung ſtehen, Hinderniſſe, die ſonſt unüberwindlich ſchienen, nicht geachtet werden u. ſ. w.

II. Beförderungen und Belohnungen.

Der als Schriftſteller hinlänglich bekannte Reichsgraf von *Soden*, Groſscomthur- und Capitularherr des weltlichen Stiftsritterordens St. Joachim, iſt zum Groſsprior dieſes Ordens erwählt worden.

An die Stelle des verſtorbenen Chodowiecky iſt der bisherige Vicedirector der Akademie der bildenden Künſte zu Berlin Hr. *Joh. Wilh. Meil* d. j. zum Director derſelben, und der bisherige Rector und Hofmaler *Friſch* zum Vicedirector ernannt worden.

Der Kriegs- und Domainenrath, wie auch Baudirector, Hr. *Biſchof* zu Ansbach, hat von dem Könige von Preuſsen, für ein ſelbſtverfertigtes achromatiſches Fernrohr die groſse goldne akademiſche Medaille erhalten.

Der bekannte Oſtindiſche Miſſionär, *P. Paulinus a St. Bartholomäo*, iſt ſeit dem May 1800 als *Consultore dell Indice* zu Rom. Schade, wenn ſeine Arbeiten und Sammlungen für die Kenntniſſe des ältern und neuen Indiens wegen dieſer Beſchäftigung dem Publikum entzogen bleiben ſollten.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Auf Vorſtellung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, hat der König von Schweden beſchloſſen, die für die Beſtimmung der Figur der Erde wichtige Meſſung eines Längengrads des Meridians in dem ſchwediſchen Lappland bewerkſtelligen zu laſſen. Das Geſchäft iſt dem erſten Ingenieur von *Oeſterbom* und dem Secretair gedachter Akademie Hr. *Svanberg* übertragen worden.

Nach *Lavaters* Tode ſchrieb der franzöſiſche Commandant zu Zürich an deſſen Witwe folgendes Billet: Madame! Das franzöſiſche Militair, das ſich in Zürich befindet, fühlt bey der Nachricht von dem Tode des berühmten Lavaters, das Bedürfniſs, an dem Kummer und den Thränen der Familie eines Philoſophen Theil zu nehmen, deſſen Schriften der Menſchheit eben ſo ſehr Ehre machen, als ſie das Gebiet der Wiſſenſchaften erweitern werden. Ganz Europa bewundert ſein Genie; ſeine Tugenden waren ſeinen Mitbürgern werth; ſein Andenken gehört der Nachkommenſchaft. Erlauben ſie, Madame, den Franzoſen, für die ich hier ſpreche, ſich dem Leichenzuge anzuſchlieſsen, und einige Blumen auf das Grab eines berühmten Bürgers zu ſtreuen, deſſen Verluſt Ihren Schmerz und unſern Kummer erregt. Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Nach den letzten franzöſiſchen Nachrichten aus Aegypten wird die Topographie des Landes in allen Rückſichten immer mehr aufgeklärt. Unter andern ſind jetzt zu gleicher Zeit zwey Aerzte zu Alexandrien, *Sulze* und *Gisleni* mit der phyſiſchen u. mediciniſchen Topographie von Alexandrien beſchäftigt. — In Cairo wird jetzt, auf Veranſtaltung der Franzoſen ein *arabiſches Journal* (*Tambyeh*) gedruckt, das die Acten der franzöſiſchen Regierung und des Divans von Aegypten, die öffentlichen Ereigniſſe Europens u. Aſiens, welche die Aegypter intereſſiren können, und artiſtiſche und literariſche Nachrichten, auch zuweilen moraliſche und politiſche Artikel enthalten ſoll. Der Redacteur deſſelben iſt der Scheik *Seyd Ismail el Khachab*, Archivar des Divans u. Redacteur der Staatsannalen, unter der Aufſicht des Divans und *Fourier's*, als Chef der Juſtizadminiſtration in Aegypten. Das Manuſcript wird in dem Archive des Divans aufbewahrt.

Der General *Vial* hat dem Oberconſul aus Aegypten einen antiken ſehr ſchönen Torſo von Baſalt mitgebracht. Er ſtellt den Körper eines 15jährigen Jünglings dar, und wurde im Delta ausgegraben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 28ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die mecklenburgiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft würde eine ihrer weſentlichſten Beſtimmungen zu verfehlen glauben, wenn ſelbige nicht, vorzüglich dem einländiſchen Publicum, ſowohl die Reſultate ihrer Beobachtungen bekannt machte, als auch demſelben eine Bahn öffnete, wo die Richtigkeit landwirthſchaftlicher Erfahrungen und Grundſätze geprüft, ſelbige beſtätigt oder verworfen würden.

Zu dieſem Endzwecke wird ſelbige in freyen Heften ein Journal, unter dem Titel:

Annalen der mecklenburgiſchen Landwirthſchaft

herausgeben. Der Ertrag aus ſelbigem iſt, nach Abzug der mit der Herausgabe dieſer Zeitſchrift verknüpften Koſten, für den Fond der Societät beſtimmt, aus welchem wiederum gemeinnützige Ausgaben beſtritten werden. Wird die mecklenburgiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft zu dieſem Schritte lediglich durch das Beſtreben gemeinnützig zu ſeyn, bewogen, ſo darf dieſe Anzeige keine anlockende Verſprechungen für den Käufer dieſer Blätter enthalten. Dagegen aber wird es nothwendig, das landwirthſchaftliche Publicum mit dem Eintheilungs-Plane dieſer Zeitſchrift bekannt zu machen, und ſelbiges zu gleicher Zeit zur Mitwirkung bey der Befolgung deſſelben zu erſuchen.

Jedes Heft dieſes Journals wird in folgende Rubriken eingetheilt ſeyn:

1) Annalen der mecklenburgiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft enthalten:
   Die Statuten, und die fernerhin bey den Verſammlungen gefaſsten weſentlichſten Beſchlüſſe.
   Das Namenverzeichniſs der wirklichen und Ehrenmitglieder.
   Das Verzeichniſs der eintretenden und abgehenden Glieder oder Beamten der Geſellſchaft.
   Preisaufgaben und Preisvertheilungen etc. etc.
2) Reſultate ſolcher von der Geſellſchaft angeſtellten Verſuche, welche ſtatutenmäſsig von ſechs, gleichmäſsig über den Gegenſtand des Verſuchs und deſſen, was zu beobachten, inſtruirten Mitgliedern vorgenommen worden.
3) Erfahrungen Einzelner.

Da bey der Aufnahme dieſer Aufſätze keine Rückſicht darauf genommen werden wird, ob ſelbige von Gliedern der Geſellſchaft herrühren, oder nicht: ſo wird jeder Landwirth erſucht, uns für dieſe Rubrik Beyträge zukommen zu laſſen. Dadurch, daſs ſo manche ſchätzbare Wahrheit mit dem, welcher ſie erkannte, wieder erſtarb, wurde gewiſs das Fortſchreiten in keinem Theile menſchlicher Kenntniſſe mehr gehindert, als bey der Landwirthſchafts-Lehre. Übrigens rechnet die Geſellſchaft es ſich zur Pflicht, ſolche Aufſätze, von welchen die Einſender wünſchen, daſs ſie in einer veränderten Form dem Publicum vorgelegt werden, dieſe Form denſelben, mit möglichſter Schonung für die Materie, zu geben.

4) Vorſchläge Einzelner.
   Enthält Ideen, deren nützliche Ausführbarkeit durch hinlängliche Erfahrung zwar noch nicht beſtätigt, welche aber jene Eigenſchaft, nach Gründen, für ſich vermuthen laſſen. Man bittet gleichfalls um Beyträge, welche jedoch jener Vorausſetzung entſprechen müſsten.
5) Gemeinnützige Aufſätze, Auszüge, Beurtheilungen.
6) Anfragen.
7) Beantwortungen.
   Die beiden letzten Rubriken ſind vorzüglich dazu beſtimmt, die vorgetragenen landwirthſchaftlichen Zweifel der Rathsbedürftigen hier, ſo viel möglich, gelöſet zu ſehen.

Es iſt nicht zu leugnen, daſs, beſonders ſeitdem die Landwirthſchaft ein Gegenſtand geworden, welcher die Druckerpreſſen beſchäftigt, häufig Muthmaſſungen für Meynungen, Meynungen für Erfahrungen, einſeitige Erfahrungen für allgemein geltende Reſultate ausgegeben worden. Daher muſste die Abneigung vieler praktiſchen Landwirthe gegen jede gedruckte, mit übertriebenen Verheiſſungen ausgeſchmückte, Belehrung entſtehen.

Es ſchien dieſerhalb weſentlich, bey dem Plane der Eintheilung dieſer Zeitſchrift, den Grundſatz feſtzuſtellen: daſs das *mehr*, von dem *minder* Erwieſenen, getrennt, vorgetragen werden müſſe. Daſs derſelbe befolgt worden, wird eine genaue Prüfung der vorſtehenden Rubriken lehren.

Es kann übrigens nicht fehlen, dafs das so häufige Für und Wider bey der Beſtreitung und Vertheidigung landwirthſchaftlicher Grundſätze, auch in dieſen Blättern mancherley ernſthaften Zwiſt hervorbringen werde. Sey der Streit immerhin ernſthaft, aber um Wahrheit zu finden, nicht um eine Überlegenheit an Witz und Scheingründen zu beweiſen. Er ſey, mit einem Worte, Widerſtand — aber ohne Haſs. Damit nun dieſe zu gegenſeitiger Prüfung und Belehrung unumgänglich nothwendige Stimmung unter den verſchieden Meynenden erhalten werde, ſo mufs man im Voraus erklären: dafs Unhöflichkeit und Spötteley aus dieſen Blättern verbannt bleiben, und Aufſätze, welche hiegegen fehlen, einer Abänderung von Seiten der Redaction des Journals unterworfen ſind.

Sobald eine hinlängliche Anzahl von Subſcribenten die Geſellſchaft von der günſtigen Aufnahme ihrer Anzeige überzeugt haben wird, ſoll für die Erſcheinung des erſten Heftes geſorgt werden. Jeder Subſcribent verpflichtet ſich zu der Annahme von vier Heften, und entrichtet für den Bogen *zwey* Schillinge. Durch die gnädigſte Bewilligung Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht zu Neu-Strelitz iſt dieſem Journale, für ſämmtliche Strelitziſche Lande, die Porto-Freyheit zugeſichert worden. In den Herzoglich Schweriſchen Landen hat ſelbiges ſich dieſer Verwillkürung zu ſeiner leichtern Beförderung nicht erfreuen ſollen. Indeſſen wird die Direction ſich bemühen, den Hn. Subſcribenten das Porto möglichſt zu erleichtern.

Wir erſuchen nunmehr ſämmtliche wirkliche und Ehrenmitglieder der mecklenburgiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, die Vertheilung dieſer vorläufigen Anzeige möglich befördern, und die Namen und Aufenthaltsorte der Subſcribenten, nebſt beybemerkter Anzahl der verlangten Exemplare, dem Profeſſor *Karſten* zu Roſtock, binnen jetzt und Oſtern 1801, einſenden zu wollen, ſo wie wir unſere Bitte um dem Plane entſprechende Beyträge nochmals angelegentlichſt wiederholen. Wer ſich übrigens bemühen will, Subſcriptionen zu ſammeln, der erhält das *eilfte* Exemplar frey.

Karſtorff und Groſsen Viehlen,
d. 1 Nov. 1800.

Directorium der mecklenburgiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft

Gr. Schlitz, auf Karſtorff. — v. Oertzen, auf Groſsen Viehlen.
F. C. L. Karſten,
Herzogl. Profeſſor der Ökonomie, als derzeitiger Secretär der Geſellſchaft.

Berlin in *Ungers* Journalhandlung:
Geſchichte und Politik,
eine Zeitſchrift von *Woltmann*.

Erſtes Stück Jahr 1801 enthält: I. Beytrag zur Lebensgeſchichte des kurſächſiſchen Cabinetsminiſters Freyherrn *von Gutſchmid*, vom Oberconſiſtorialrath *Teller* in Berlin. II. Hiſtoriſche Kleinigkeiten, vom Regierungsrath *von Halem* in Oldenburg. III. Beytrag zu Nachrichten über die gegenwärtige nordamerikaniſche Kultur, von Doctor *Frieſe*. IV. Reden über die deutſche Nation, vom Geheimen Legationsrath *Woltmann*. V. Über den Begriff und Umfang der ſächſiſchen Geſchichte, vom Geheimen Archivar *Hefs* in Koburg. VI. Friedrich der Groſse von Preuſsen. 1. vom Staatsrath *Johannes Müller* in Wien; 2. vom Geheimen Legationsrath *Woltmann*.

Auch die letzten vier Stücke vom vorigen Jahrgange dieſer intereſſanten Zeitſchrift werden gegen die bevorſtehende Oſter-Meſſe erſcheinen. Sie enthalten folgende Aufſätze:

Neuntes und zehntes Stück: 1. Konnetable Bourbon, vom Profeſſor *Buchholz*. 2. Über die Lage der engliſchen und franzöſiſchen Kriegsgefangnen in Frankreich und England. Nach den neueſten Actenſtücken. Mit Bemerkungen vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 3. Hiſtoriſche Kleinigkeiten, von ebend.

Eilftes und zwölftes Stück: 1. Freyherr *von Görz*, Schlafs, vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 2. Kurfürſt Auguſt von Sachſen, vom Aſſeſſor *Heerwagen* in Berlin. 3. Einfluſs von Kleinigkeiten auf wichtige politiſche Begebenheiten, vom Geh. Leg. Rath *Woltmann*. 4. Blick auf die Geſchichte von Genua, vom Geh. Archiv. *Hefs* in Koburg. 5. Hiſtoriſche Kleinigkeiten, von Geh. Leg. Rath *Woltmann*.

Da der Debit dieſer Zeitſchrift in Leipzig wieder frey iſt, nachdem er den verfloſsnen Sommer hindurch unterſagt war, und andere Urſachen, die ihren Gang unterbrachen, nicht von neuem zu fürchten ſind: ſo wird der Wunſch des Publicums, ſie raſch fortgeſetzt zu ſehn, gewifs erfüllt werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das Publicum.

Es ſind über zwey Jahre verfloſſen, ſeitdem ich meine *neue Geographie und Statiſtik von Europa*, im Verlage des Hn. Profeſſor *Unger*, angekündigt habe; und noch iſt der erſte Band nicht erſchienen. Die Gründe davon ſind folgende.

Die bald nach dieſer Ankündigung erfolgte *Aufhebung des raſtädter Friedens-Congreſſes* und die *unerwarteten Fortſchritte der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Armeen in Italien* machten es, wenigſtens auf einige Zeit, zweifelhaft, ob nicht eine abermalige Umwälzung der Dinge vor ſich gehen möchte. Die *Theilnahme Ruſslands* an dem neu ausgebrochenen Kriege konnte überdem die Beſorgnifs rege machen, dafs auch andere *nordiſche Mächte* in dieſen Krieg verwickelt, und dadurch ihr Beſitzſtand möglicher Weiſe verändert werden könnte. Ich wagte es daher nicht, meiner öffentlichen Erklärung ungeachtet, mit dem *däniſchen Staate* den Anfang zu machen; ſondern beſchloſs feſt, lieber den *Abſchluſs des Friedens* abzuwarten, und dann die *Beſchreibung der in dieſem Frieden begriffenen Länder* zuerſt zu liefern.

Meine Beſorgniſſe ſind, wenn gleich in anderer Art, als man damals ſich denken konnte, nicht ungegründet

gründet gewesen. Auch *Dänemark* ist jetzt mit Krieg bedrohet.

Unterdessen eröffnet uns der *Lüneviller Friedensschluss* die Aussicht zur längstgewünschten dauernden Ruhe, *wenigstens für Deutschland*. Dieses Land, das uns Deutsche näher angeht als jedes Andere, und das höchst wahrscheinlich in Kurzem seine neue Gestalt erhalten wird, soll daher nun der erste Gegenstand meiner Bearbeitung seyn.

Die veränderte Lage der Dinge macht indessen auch im Ganzen eine Abänderung in meinem ersten Plane nothwendig. Ich wollte in dem ersten Bande eine *Einleitung in die Geographie überhaupt* und in die *mathematische* und *physikalische insbesondere*, so wie eine *allgemeine Übersicht von Europa* geben. Der nun zu liefernde *erste Band* müsste nun noch ausserdem eine *allgemeine Übersicht von Deutschland*, nebst *Darstellung seiner allgemeinen Verfassung*, enthalten. Allein die beiden letztern Puncte sind vor dem Abschluss des *allgemeinen* Friedens gar nicht denkbar.

Ich habe mich daher entschlossen, *alles Allgemeine* für jetzt bey Seite zu setzen, und bis zu einer gelegenen Zeit, vielleicht für einen eigenen Band, aufzusparen. Der *erste Band* soll nunmehr die ganze *österreichische Monarchie*, nach ihrem durch den Lüneviller Frieden bestimmten Länderbestande, enthalten. Der *Zweyte* wird die *preussische Monarchie* umfassen. Der *Dritte* und die *Folgenden* werden sich mit den, alsdann noch übrigen *grössern und kleinern Staaten des deutschen Reichs* beschäftigen.

Ich will hier nur noch bemerken, dass durch die verzögerte Herausgabe das Werk nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen habe; indem ich während dieser Zeit mich vorzüglich mit Sammlung der Materialien fürs Ganze und Bearbeitung einzelner Theile beschäftigt habe. Ich bestimme für jetzt für die Erscheinung des Theils keine *gewisse* Zeit; indessen lässt sich doch so viel absehen, dass der Termin der Erscheinung nicht so gar weit hinauszusetzen sey.

Ich habe übrigens mein Werk ohne alle Prätension angekündigt, und werde auch das Urtheil der Kenner und des Publicums darüber ganz ruhig erwarten. Dieses wird hoffentlich unpartheyisch entscheiden, ob dieses Werk eines *einzelnen sich nennenden Schriftstellers* — wenn er auch weit entfernt ist, sich mit *Büsching* messen, oder gar ein *zweyter Büsching* zu seyn wähnen zu wollen — dem angekündigten Werke *einer ganzen Gesellschaft sich nicht nennender Geographen* — die freylich gleich einer Fabrik schneller und leichter arbeiten können — den Vorzug verdienen.

Berlin, d. 1 März 1801.

Fr. L. Braun.

Nächstens wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Rothkehlchen, die, eine Geschichte für Kinder, nach dem Englischen der Mistriss Trimmer. 2r Theil. 1801. 8. 9 gr.

Ottmars Jünglingsjahre, von Gustav Wanderer. 1801. 8. 16 gr.

Über die Natur und die Abtragung der Staatsschulden und ihrer Zinsen, vorzüglich in vom Feinde occupirten Reichslanden. 1801. gr. 8. 10 gr.

Wolfart, D. Karl, über den Genius der Krankheiten. 1801. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Müller, J. C. E., Anweisung zur zweckmäfsigen Behandlung des Obst- und Gemüsgartens, nebst einem Anhang von Blumen. 3 Theile. 2te vermehrte Auflage. 1801. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — der vollständige Monatsgärtner, oder deutl. und vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum- Küchen- und Blumengärten für alle Monate des Jahrs. 8te Auflage. 1801. 8. 16 gr.

Desault, auserlesene chirurgische Wahrnehmungen. 1or Band. 1801. gr. 8.

Robinson, le nouveau, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans traduit de l'allemand de M. Campe, mit deutschen Noten und vollständigem Wortregister versehen. 1801. 8. 1 Rthlr.

Frankfurt a. M., im März 1801.

P. H. Guilhauman.

Du calcul des dérivations, par *L. F. A. Arbogast*, de l'Institut national de France, Professeur de Mathématiques à Strasbourg: ein Band in 4. von 404 Seiten, und xxij Vorrede. (Preis 11 Gulden.) Strasburg, bey *Levrault*, und in Commission zu Leipzig, bey *Rabenhorst*.

Wir kündigen den Freunden der mathematischen Wissenschaften, besonders den Liebhabern der combinatorischen Analysis, ein Werk an, welches bey uns gedruckt worden, und in unserm Verlage zu haben ist.

Obwohl der Verfasser ganz andere Grundsätze, als die der combinatorischen Analysis aufstellt, und alles aus erweiterten Begriffen von Derivation herstammen lässt; so weis er doch die combinatorische Analysis auch zu schätzen. In gegenwärtigem Werke werden nicht allein die Entwickelungs-Aufgaben von Functionen der Polynomen aufgelöst, auf welche die combinatorische Analysis angewendet worden ist; sondern der Verfasser geht viel weiter auf dem ihm eigenen Wege, und entwickelt auch die Functionen von Polynomen, welche nach den Dimensionen von zwey oder drey Buchstaben geordnet sind. Nachdem er also das Entwickelungs-Problem der Polynomen allgemein aufgelöst, und gezeigt hat, wie jedes Glied unabhängig von allen anderen in allen diesen Entwickelungen erhalten wird; so wendet er die hieraus entsprungenen neuen Calcul und Formeln auf folgende Gegenstände an; nämlich auf das allgemeine Glied der recurrirenden Reihen, sowohl wenn diese einfach, als wenn sie doppelt sind; auf die allgemeine Reversion der Reihen und Functionen, in welcher Lehre nicht unbedeutende Vereinfachungen und Generalisationen angebracht werden; auf die Differential-Rechnung, in welcher verwickelte Operationen erleichtert werden; auf andere Gegenstände der

Lehre

Lehre der Reihen, als 1. die Entwickelung der Functionen von Sinus und Cosinus in Reihen, welche nach den Sinus oder Cosinus der vielfachen eines Winkels fortschreiten; 2. die Lehre der Producten von Factoren in arithmetischer Progression; und 3. nachdem auf eine sehr leichte Art viele allgemeine Theoreme der directen und inversen Methode der Differenzen erhalten worden; wird noch der Derivations-Calcul auf die Summirung, Umformung und Interpolation der Reihen angewendet, und es werden verschiedene sehr allgemeine Sätze in dieser Lehre gegeben.

Strasburg, d. 20 Fructidor (7 Sept. 1800, a. St.), im 8ten Jahre der Republik.

Gebrüder Levrault, Buchdrucker und Buchhändler.

Als ein neuer Beytrag zur Litteratur für Staats-Männer, erscheint in bevorstehender Jubilate-Messe bey *Friedr. Augst. Leo* folgendes interessante Buch:

Posselt, W. H., über Vogt- oder Ruge-Gerichte in allgemeiner Hinsicht auf die jetzigen Zeitumstände, und insbesondere als vorzügliches Mittel: das Glück der Regenten und Völker durch inneren Wohlstand und Anhänglichkeit dauerhaft zu gründen.

Über den Glauben an Offenbarung; in Form eines Briefwechsels. Danzig, bey *Trofchel*. 1 Rthlr.

Obgleich diese himmlische Schrift anonym erschienen ist, so ist doch der *vortreffliche* und *geistreiche* Verfasser derselben gar nicht zu verkennen. Dieser edle und hellsehende Theologe, erwärmt vom Eifer für ächte Aufklärung, ist in den Geist der neuern Weltweisheit tief eingedrungen, und hat die köstliche Ausbeute seines diesfälligen Nachdenkens — das einzig brauchbare Grundprincip der Sittlichkeit — in einer gemeinfaslichen Sprache, in reiner unschätzbarer Popularität vorgetragen. Er wählte dazu glücklicherweise noch die Briefform, als welche mehr entfernt von dem, gewissen Leuten verhafsten Schultone, mit offener Herzlichkeit reden kann, und bey einer freymüthigen Äuserung der innern Überzeugung auch ganz dazu geeignet ist, den Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten, und seinen ganzen Umfang anschaulicher darzustellen. Der Nebenbegriff, der sich bey dieser Form der Seele des Lesers aufdringt, als hörte er zwey denkende Freunde über eine grosse Menschenangelegenheit freundschaftlich eifrig streiten, erweckt um so mehr Interesse für die Sache, und spannt die Wisbegierde.

Die Ehre der menschlichen Vernunft findet in dieser Schrift ihre vollkommene Ehrenrettung, und der jämmerliche Streit über Offenbarung, den wenigstens die Theologen führen — sein Ende. Wer sich diese Seelenspeise gönnen will, der lese nur selbst und mit Nachdenken. Freylich wird er anfangs gewaltig erschrecken, dafs er von seinem so lange und bequem gesittehen Steckenpferde absteigen soll; aber wenn er Geduld zum Lesen und Kraft zum Denken hat, zuletzt doch gern absteigen, den unsichern Gängler von sich weisen, und unter dem Schirm des Sittengesetzes gleichsam freudig lustwandeln.

Zu wünschen wäre nur noch, dafs in denjenigen Briefen, in welchen der Lehre von Genugthuung, Gnade und heil. Geisteserleuchtung Erwähnung geschieht, die Geschichte dieser Glaubenssätze umständlicher mit verwebt worden wäre; es leuchtet aber auch bald ein, dafs diese unter correspondirenden Denkern vorausgesetzt und des Raums und Plans halber nicht so ganz bequem behandelt werden konnte. Allen Denkern und Wahrheitsforschern wird dieser Briefwechsel eine höchst angenehme und befriedigende Lectüre gewähren.

Der Verleger.

Von der Feder eines berühmten Schriftstellers haben wir eine *authentische* Lebensgeschichte des Erzherzogs Karl K. H. zu erwarten, welche in einer bekannten Buchhandlung diesen Sommer die Presse verlassen wird. Vorläufig kann man in allen Buchhandlungen darauf Bestellungen machen.

Von dem so eben in London erschienenen:

Life of David Garrick, by Murphy. 2 Vol.

erscheint nächstens in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung von einem bekannten Schriftsteller.

Hamburg, d. 2 März 1801.

Friedrich Perthes.

Der siebente Band der Suite interessanter Reisebeschreibungen wird enthalten, die Übersetzung von *Denons Voyage en Egypte*, II. Vol. avec fig. — Welches zur Vermeidung etwaniger Collision zu bemerken bittet.

W. Heinsius, in Gera.

III. Erklärung.

Zur Berichtigung des mich betreffenden, im Int. Blatt der Allg. Lit. Zeitung befindlichen, Inserats, dienet hiermit, dafs ich das, unter dem 29 Septemb. 1800 erhaltene, Diplom der philosophischen Doctorwürde, nicht der *Universität* zu Giefsen, sondern dem Wohlwollen des Hn. Geh. Reg. Raths und Professors *Hezel* in Giefsen danke, welcher mich als *Kaiserlicher Pfalzgraf, aus eigner Bewegung* und *gratis* promovirte.

Philippseich, d. 6 März 1801.

Dr. W. Hadermann, Pfarrer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 28ten März 1801.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den Engl. Miſcellen iſt nun auch des 2n Bandes 3e Stück erſchienen, und enthält:

Sir William Sidney Smith. — Neue Riegelwege in den groſsen engliſchen Manufakturen. — Wegſchaffung einer Säulen-Windmühle von einem Orte zum andern. — Über den jetzigen Zuſtand der engliſchen Manufakturen in Wolle, Leder, Baumwollen, Seide, Leinenzeug und Flachs, Hanf, Papier, Glas, irdene Geſchirr, Wedgwood, Porzellain, Eiſen, Zinn und Bley, Kupfer und Meſsing, Stahl, plattirte Waaren. — Ausdehnung und Anzahl der damit beſchäftigten Perſonen. — Neue Geräthſchaften: Stühle. — Hangendes Geſtell für eine Damen-Bibliothek. — Camingefimms-Uhren. — Staatsbett des Marquis von Exeter. — Ausgehe-Schuh für Damen. — Gelehrte Neuigkeiten: Neue Werke der Miſtreſs Piozzi und Williams. — M. S. Lewis Gedichte. — Edens ſtatiſtiſches Pamphlet. — Wörterbücher. — Greswell's Memoiren. — Annalen der Philoſophie, Naturgeſchichte, Chemie, Literatur, Agrikultur, mechaniſcher und ſchönen Künſte. — Harris Werke. — Busbys muſikaliſches Wörterbuch. — Beaumont Reiſe über die lepontiniſchen Alpen. — Neu entdeckte merkwürdige Gemählde. — Loriots franz. Dictionair. — Flaxmanns neueſte Arbeit. — Neue Kupferſtiche: Robinſon Cruſoe; Tod des Capitain Faulkner; Portrait der Miſtr. Hunter; Rural Muſik; Portrait der Lady Hamilton: Bonaparte und Erzherzog Carl; Anſichten von Windſor. — Muſikaliſcher Kalender. — Willichs Hausencyklopädie. — Kleinere Vorfälle, Prozeſſe, Diebſtähle und andee Anekdoten: Heldenmüthige Handlung; Klage gegen eine böſe Frau; Diebſtahl aus Noth; Ein Fleiſcher haut einer Frau zwey Finger ab; Reichthum der Londner Bettler; Sonderbarer Hechtfang; Bettücher-Dieb: Entführung eines eilfjährigen Mädchens; Verſuchter Selbſtmord; Eigne Art von Betrügerey. — Neue Büſten. — Wappen und Flagge der vereinigten Königreiche Grosbritannien und Irland nebſt Kupfer. — Neue Erfindung: Koop's Scheidung der Schwärze aus gedrucktem und geſchriebenem Papier; Barnetts neue Knöpfe; Qvey's neue Hüte. — Eiſerne Brücke zu Wearmouth mit ihrer perſpectiviſchen Anſicht.

Tübingen, d. 4 März 1801.

J. G. Cottaſche Buchhandlung.

Von den *Annalen der Phyſik* Jahrg. 1801., herausgeg. von Hr. Prof. *Gilbert*, iſt das 3e Stück erſchienen, und enthält:

I. Nicht geglückte Verſuche, die Salzſäure durch Electricität zu zerſetzen, von Wilh. *Henry* zu Manchester. (1. Electriſche Verſuche mit ſalzſaurem Gas und deſſen Miſchungen mit andern Gasarten. 2. Folgerungen. 3. Anhang. Wirkungen der Electricität auf Fluſsſpatſaures und Kohlenſaures Gas.) II. Neue Verſuche und Beobachtungen über den Einfluſs des Galvaniſchen Agens auf das Pflanzenleben und auf Infuſionen von vegetabiliſchen Subſtanzen, von G. R. *Treviranus*, Prof. der Phyſik in Bremen. III. Neue Verſuche mit dem Venturiſchen hydrauliſchen Apparate, von J. A. *Eytelwein*, Geh. Oberbaurath in Berlin. IV. Beſchreibung einer erprobten Compenſation für Pendeluhren, von J. F. A. *Döhler*, Prof. der Mathematik zu Altenburg. V. Alex. v. Humbolds neue phyſikal. Beobachtungen im ſpan. Amerika, aus Briefen an Fourcroy und Lalande. VI. Einige Verſuche mit Voltas Säule, daſs Electricität die thier. Ausdünſtung vermehrt; iſt Waſſer ein Nichtleiter der Wärme? Aus einem Briefe an den Herausgeber, v. Hrn. Pr. *Grimm*. VII. Beſchreibungen einer einfachen und bequemen Inſtruction zur Anſtellung des Verſuchs über die Einwirkung der galvaniſchen Batterie aus dem Waſſer, von C. W. *Pfaff*, Prof. in Kiel. VIII. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. (1. Vom Hrn. Prof. *Reimarus* in Hamburg, Senator Kirchhoff und deſſen Zurüſtung die Wirkung der Gewitterwolken ſinnlich darzuſtellen. 2. Vom Hrn. Oberbaur. *Eytelwein*, hydrodyn. Inhalts. 3. Vom Hrn. Prof. *Pfaff*, Verſuche mit Voltas Batterie. 4. Vom Hrn. *Ritter* in Jena, Conſtruction der Voltaiſchen Batterie aus Kupfer und Zink, und worauf es dabey ankommt? Über die Waſſerzerſetzung. Anzeige ſeiner neueſten galvan. Verſuche. 5. Vom Hrn. M. *Tauber* in Leipzig. 6. Vom

Hrn. Pr. *Winterl* in Peſth, gegen die neuere Chemie. 7. Vom Hrn. Dr. *Rodig* in Pirna, Plan einer Naturlehre).

Halle, im März 1801.

Rengerſche Buchhandlung.

Niemann's
Blätter für Polizey und Kultur. 1801.
Drittes Stück.
Inhalt:

Dänemark: Feuerthürme — Frankenau über die Kopenhagener Peſt im J. 1711. — Örſtedt über das Druckfreyheitsgetz. — Begtrups ökonom. Topographien von Seeland. — Maſsmanns Schreiben über die Kopenhagener Sonntagsſchulen.

Vergleichung der neuen preuſsiſchen *Extrapoſtverordnung* mit den frühern ſchleswig-holſteiniſchen.

Fragmente zur *Kornpolizey*: Peuchet über Freyheit oder Sperre des Getraidehandels und den Nutzen öffentlicher Verhandlungen darüber. — Überſicht der wichtigeren Schriften der Franzoſen, Italiener, Deutſchen und Engländer über die Getraidegeſetzgebung und der verſchiedenen Syſteme. — Jetzige Theurung in England. — Anzeige der zahlreichen über ihre Urſachen und Gegenmittel herausgekommenen Flugſchriften.

Über den Dienſt, welchen die Turkey Bazarde in Charlestown der *Caſſenpolizey* leiſten ſollen. Berichtigung zum vor. St. v. Oberſt *von Ewald*.

Schleswig-Holſteiniſche Chronik. 1801. *Num.* 3. Buchdruckereyen, Buchhandlungen, Zeitungen, Journale, Intelligenz- und Wochenblätter in beiden Herzogthümern, zur Berichtigung einer Nachricht im *Journ. gén. de la litt. étrangère N.* 2. — Flugblätter fürs Volk auf der Inſel Föhr. — Schulfonds. — Marne, Schulbücherſammlung. — Fragen wegen einiger von Chriſtian IV. der Stadt Glückſtadt ertheilten Privilegien. — Zuruf an Freunde der Ordnung und des Rechts. — Polizeygeſetzgebung. — Kiel, Kirchenliſte von 1800. — Grömiz im Wagerlande. — Altona — Flensburg. — Oldesloe. — Schlesw. holſt. Kirchenliſte von 1800., nebſt zwey Tabellen und Bemerkungen. — Zur Landeskunde. Literariſche Nachrichten.

Der Preis des Jahrgangs von 12 Stücken iſt 12 Mk. ſächſ. Cour, oder 4 Rthlr. 8 gr. ſächſ., oder 7 Fl. 48 Kr. — Die Verſendung geſchieht durch die akad. *Buchhandlung in Kiel.*

J. G. Cottaſche Buchhandlung
in Tübingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines noch nicht genug bekannten Werkes.

Da folgende Schrift: *Theorie der guten Geſellſchaft*, vom Verfaſſer der Morgengeſpräche zweyer Freunde über die Rechte der Vernunft in Rückſicht auf Offenbahrung, (Hrn. M. *Geſsner*) der Aufmerkſamkeit des Publikums bisher entgangen zu ſeyn ſcheint: ſo halte ich es in Erwägung des wichtigen Inhalts und Zwecks dieſer Schrift für Pflicht, die Leſer dieſer Blätter etwas näher mit derſelben bekannt zu machen. Sie ſoll nicht bloſs Parallelen ziehen zwiſchen Geſellſchaft und Einſamkeit; ſie ſoll auch nicht bloſs eine gewiſſe Politik des Umgangs lehren, um im Verkehr mit allerley Menſchen auf eine geſchickte Weiſe für ſein eigenes Intereſſe zu ſorgen, in welchen Hinſichten die Schriften eines *Zimmermann*, *Garve*, *Knigge*, ſo treffliche Belehrung gewähren; am allerwenigſten ſoll ſie den Leſer durch mancherley flüchtige, von der Oberfläche des menſchlichen Lebens weggegriffene, nur durch ſchimmernden Witz, oder gar durch ſchlüpfrige Bilder und Zweydeutigkeiten anziehende Bemerkungen beluſtigen. Ihr Zweck iſt ernſt und tief gehend. Sie ſoll den Umgang der Menſchen mit einander überhaupt als eine der reichhaltigſten Quellen, ſowohl der Veredlung und Vervollkommung, als auch der Verſchlimmerung ihres Geiſtes und Herzens und ihres geſammten Zuſtandes darſtellen, und Anweiſung geben, wie ein jeder auf die beſte und vortheilhafteſte Weiſe aus jener Quelle ſchöpfen müſſe. — Welchen Einfluſs hat der Umgang mit Menſchen auf unſern Charakter, Geiſt, Sitten, und ganzen Zuſtand? Welche Art von Geſellſchaft kann in dieſen Hinſichten dem Menſchen überhaupt, und jedem einzelnen, nach ſeiner individuellen Beſchaffenheit und Lage insbeſondere, am meiſten nützlich ſeyn? Was iſt ſchlechte, was iſt gute Geſellſchaft? Welches iſt der Probierſtein, um jede Art von Geſellſchaft daran nach ihrem wahren Werth zu prüfen? Auf welche Zwecke ſoll man in Geſellſchaft vorzüglich ausgehen? Welche Vortheile laſſen ſich durch ſie erreichen? Was für eine Art von Geſellſchaft hat jeder Einzelne für ſich insbeſondere zu ſuchen? Wie kann er ſie finden? Nach welchen Grundſätzen und Regeln hat er ſich in der Wahl derſelben zu richten? Wie hat er ſich in jeder Art von Geſellſchaft zu verhalten, um aus derſelben jeden möglichen Vortheil zu ziehen, und Nachtheilen auszuweichen? — Dieſe und andere verwandte Fragen machen den Hauptgegenſtand dieſes Buches aus, die in demſelben mit möglichſter Gründlichkeit unterſucht, und wie es die Würde des Gegenſtandes fordert, in einem angenehmen, reinen, männlichen und durchgängig edlen Style vorgetragen ſind. Kein Leſer, der Sinn fürs Edle und Gute hat, wird es unbelohnt aus den Händen legen. Der Philoſoph insbeſondere wird in demſelben reichlichen Stoff zu weiterm Nachdenken und Bemerkungen finden; der Dichter, der auf den ſchönen Zweck ausgeht, den Geiſt ſeiner Nation zu veredeln, und ihre Sitten zu bilden, wird es benutzen können, um aus demſelben Regeln zu ſeinen Gemälden des menſchlichen Umgangs zu ziehen, und es iſt gewiſs nicht zu weit gegangen, wenn ich behaupte, daſs die Theorie der guten Geſellſchaft in der Bücherſammlung aller jungen Leute, und insbeſondere aller Erzieher, eine der vorzüglichſten Stellen einnehmen ſollte.

Auch

Auch war dies ein Hauptaugenmerk des Verf. bey seiner Ausarbeitung dieses Buches, und dass seine edle Absicht bisher weniger, als er es wünschte, erreicht wurde, ist gewiss nicht Kaltsinn des Publicums für ernste und wichtige Gegenstände, sondern Versehn auf meiner Seite, dass ich versäumte, es hinlänglich bekannt zu machen. — Um aber die Leser in einige genauere vorläufige Bekanntschaft mit dem Verfasser der Theorie zu bringen, und zugleich zu beweisen, dass alles bisher Gesagte keine leere Worte sind, mögen hier noch zwey kurze Stellen aus einem der berühmtesten Krit. Zeitschriften über des Hrn. M. Gesners Werke Platz finden. Die erste ist gleich der Anfang einer Rec. über dessen Morgengespräche etc. N. Allg. D. Bibl. 18 Bd. 1 St. 3 H. 1797. heisst es: "*Wünscht einer mit Kants Philosophie bekannter zu werden, und zugleich bey seinen endlosen Zweifeln über geoffenbarte Religion zu einem Ziele der Genugthuung zu kommen: — so lese er dies Buch*] u. s. w. und in der Recension über die Theorie der guten Gesellschaft (N. Allg. D. Bibl. 52 Bd. 2 St. 5—8 H. 1800.) sagt der Recensent, nachdem er seinen Lesern den Plan des Werks vorgelegt — *Nach diesem Plane ist das vor uns liegende gehaltreiche Werk, welches auf allen Seiten einen ernsten Denker verräth, glücklich ausgearbeitet worden, und kein ernster Leser wird der Bearbeitung des darin liegenden Ideenstoffs seinen Beyfall versagen können* u. s. w.

Leipzig, im März 1801.

G. A. Grieshammer.

Zur Ostermesse 1801. wird in meinem Verlage eine *Kritik der theoretischen Philosophie*, vom Herrn Hofr. und Prof. *Schulze* in Helmstädt. 2 Bände in gr. 8. herauskommen.

Dieses Werk enthält eine vollständige Prüfung aller *realistischen* und *idealistischen* Erklärungen des Ursprunges der menschlichen Erkenntniss von Erfahrungs-Objecten, und zeigt, *dass* und *warum* in jeder dieser Erklärungen das in der Metaphysik von jeher übliche Spielwerk mit leeren Begriffen getrieben werde.

Im ersten Bande sind die Zwecke einer theoretischen Philosophie und die über die Erreichbarkeit derselben überhaupt möglichen Denkarten angegeben worden. Es wird darin zuvörderst bestimmt, was theoretische Philosophie, als Wissenschaft, zu leisten habe. Hierauf sind der Lockische Sensualismus, der leibnitzische Rationalismus, und der transscendentale Idealismus der Vernunft-Kritik in Ansehung derjenigen Lehrsätze derselben, welche den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse betreffen, dargestellt worden. Zuletzt wird aber gezeigt, welches das Object, die Gränzen und Quellen des Skepticismus in der theoretischen Philosophie seyen, und warum dieser eine Erklärung des Ursprunges der menschlichen Erkenntniss für unmöglich halte.

Der zweyte Band enthält die Prüfung der verschiedenen Systeme des Realismus und Idealismus in der Metaphysik; besonders ist der transscendentale Idealismus, wie ihn sowohl die Vernunft-Kritik, als auch die Wissenschaftslehre vertheidigt, nach seinen Grund-Lehr- und Folgesätzen mit Ausführlichkeit beleuchtet worden.

Übrigens hat es sich der Verfasser angelegen seyn lassen, die in diesem Werke angestellten Untersuchungen so vorzutragen, dass deren Inhalt von allen verstanden werden kann, welche im abstracten Denken einige Übung besitzen, wenn sie auch mit der Kunstsprache der neuesten Philosophie noch nicht hinlänglich bekannt seyn sollten.

Hamburg, im März 1801.

C. E. Bohn.

In *Hamburg* bey *Friedr. Perthes* ist erschienen:

Beyträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19ten Jahrhunderts. Herausgegeben von *C. L. Reinhold*, Professor in Kiel. 1stes Heft. (Preis 18 gr.)

Inhalt:

No. 1. Die erste Aufgabe der Philosophie in ihren merkwürdigsten Auflösungen seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Erste Abtheilung von Baco bis Kant. a. Baco. b. Descartes. c. Spinoza. d. Leibnitz. e. Leibnitzwolfische Schule. f. Locke. g. Hume. h. der deutsche Eklekticismus.

No. 2. Was heisst philosophiren? Was war es und was sollte es seyn?

No. 3. Vorläufige Zurückführung der Philosophie auf eigentliche Vernunftlehre.

No. 4. Was ist Denken, als Denken?

No. 5. Sendschreiben an den Hrn. Prof. *Fichte* über die zweyte Recension von Bardilis Grundriss u. s. w. in der Erlanger Literatur-Zeitung.

No. 6. Ideen zu einer Heavtogonie oder natürlichen Geschichte der reinen Ichheit, genannt reine Vernunft.

No. 7. Beylage zum Sendschreiben an *Fichte*.

Von dem Buche: *Sur la Sagesse*, von *Charron*, erscheint binnen kurzem eine mit Anmerkungen bereicherte Übersetzung von einem der Sprachen vollkommnen gewachsenen Gelehrten; zu Vermeidung der Collisionen zeigt solches hierdurch an,

Glogau, d. 15. März 1801.

Die neue Günthersche Buchhandl.

Tristram Shandys Leben und Meynungen von neuem verdeutscht. 3 Bände mit 3 Kupfern und Vignetten. 8. auf Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr. auf Schr. 4 Rthlr. 12 gr.

Der erste Band ist bereits erschienen und bey mir und in allen Buchhandlungen zu bekommen, der 2te und 3te Band erscheint bis Johanni.

Leipzig, d. 16. März 1801.

Salome Lindke.

III. Neue Kupferstiche

Die Blätter des berühmten Kupferstechers Marc-Antonio, eines Zeitgenossen und vertrauten Freundes des unsterblichen Raphaels, sind in unsern Tagen so selten geworden, dass dieselben sogar in berühmten Sammlungen nicht immer gefunden werden, und dass daher Kenner und Liebhaber auch für geringere Abdrücke oft ansehnliche Summen bezahlen.

Die Ursache dieser Seltenheit liegt nicht in dem hohen Alter dieser Blätter allein, sondern darin, dass unter allen, sowohl alten als neuern Kupferstechern, die nach Raphael gearbeitet haben, keiner den Geist desselben so richtig aufzufassen, die Bestimmtheit seiner Formen und Umrisse, und die erhabene Grösse seiner Charaktere, mit solcher Genauigkeit und Wahrheit, als Marc Antonio, in die Kupferplatte hinüber zu tragen wusste.

Ob es wahr sey, wie viele behaupten, dass Raphael dem Kupferstecher jedesmal selbst die Umrisse in seine Platten gezeichnet habe, lässt sich nicht wohl erweisen. Gewiss aber ist's, dass Marc Antonio unter der Aufsicht und Leitung dieses grossen Malers gearbeitet hat.

Unter die seltenern und vorzüglicheren Blätter dieser Künstler gehören: Christus und die zwölf Apostel. Raphael hat sich in diesen nicht allein als ein Künstler vom ersten Range, sondern auch als ein grosser Menschenkenner, und als Mann von tiefem Verstande und von grosser gefühlvoller Seele gezeigt.

Er hat bewiesen, wie Würde und Erhabenheit des Charakters auf die mannichfaltigste Art im einzelnen Menschen sich darstellen lässt. Man sieht in jedem Apostel einen grossen, erhabenen, mit jeder ihm eigenthümlichen Tugend begabten Mann; nicht allein im Ausdruck des Gesichts, sondern auch in jeder Bewegung der Theile, und selbst im Wurfe der Gewänder. Ich schweige von Christo, als dem Höchsten und vollkommensten unter ihnen. Und bey dieser Mannigfaltigkeit in der Darstellung der Erhabenheit und Grösse ist nicht die mindeste Wiederholung oder Copie des einen von dem andern in diesen Blättern zu finden: Jedes ist ein für sich bestehendes Original.

Um diese selten gewordenen Blätter wieder in Umlauf zu bringen, habe ich sie mit der möglichsten Genauigkeit durchgezeichnet und geätzt, und ohne mich auf den Beyfall öffentlicher Zeitschriften zu berufen, glaube ich, den Originalen ganz getreu geblieben zu seyn. Ich verfertigte diese Sammlung vor dem Kriege, und der treffliche und mit der Kunst so vertraut gewesene Lavater, welchem ich sie damals als ein Denkmal meiner Hochachtung übersandte, erbot sich freywillig, nach diesem Werke eine Charakteristik zu schreiben. Der gleich darauf erfolgte, unglückliche Krieg und der nachherige Tod dieses vortrefflichen Mannes, vereitelten aber sein Vorhaben.

Um nun dem wiederholten Ansuchen der Freunde und Liebhaber Raphaelischer Kunst, welche keine Kupferstiche in Portefeuillen aufbewahren, Genüge zu leisten, habe ich mich entschlossen, dieses Werk, damit es hinter Glas als Zimmerverzierung, dienen könne, in Farben herauszugeben. Eine jede Figur hat darin die ihrem Charakter angemessene Farbe, welche zusammen auf dem hellen mit Dunkelviolet eingefassten Grunde eine sehr angenehme Wirkung hervorbringen. Alle Künstler und Liebhaber Raphaelischer Werke werden demnach von mir eingeladen, sich für dieses Überbleibsel zu interessiren.

Düsseldorf, d. 1 März 1801.

Langer,
Director der Mahler-Akademie.

Unterzeichneter schmeichelt sich, dem kunstkennenden Publikum einen angenehmen Dienst dadurch erwiesen zu haben, dass er unsern verehrten Künstler beredet hat, ihm dieses vortreffliche Werk zu bequemerer Anschaffung in Commission zu geben. Der Preis desselben für alle 13 Blätter, schwarz auf braun Papier abgedruckt ist drey, und in Farben sechs französische Laubthaler, wofür ich es bevorstehende Ostermesse in Leipzig liefere.

J. H. C. Schreiner,
Buchhändler in Düsseldorf.

IV. Erklärung.

Über ein Epigramm in der Zeitung für die elegante Welt, N. 28. S. 224.

Bode

(bey Anzeige einer neuen Dollmetschung des Shandy.)

Er gab ihn *Hochdeutsch* uns, zu aller Welt Ergötzen.
Will man ihn nun in *Plattdeutsch* übersetzen?

Der sinnreiche Verfasser dieses Bonmots, dem die Vergangenheit und Gegenwart so wenig Stoff darzubieten scheint, dass er in der Zukunft nach Gegenständen seines Witzes umhersuchen muss, hat leider einen so unglücklichen Missgriff gethan, da andre nicht kleine Gebrechen der Bodischen Übersetzung abgerechnet, gerade die vielen *Plattheiten* es sind, was sie Leuten von Bildung und Geschmack so oft zuwider macht. — Auch der Ort, wo er dies Pröbchen seiner Kunst aufstellt, ist unglücklich gewählt; denn die *sich so nennende* elegante Welt dürfte Sterne's Meisterwerk so wenig verstehen, als die *wirkliche* Bodens Dollmetschung desselben ganz goutiren, oder gar unverbesserlich finden wird. — Vielleicht aber ist das Ding blos durch einen Druckfehler zum Epigramm geworden, und hat eigentlich so heissen sollen:

Bode etc.
Er gab ihn *Plattdeutsch* uns, zu aller Welt Ergötzen
Will man ihn nun in *Hochdeutsch übersetzen*,
Der neue Dollmetscher des
Tristram Shandy.

Monatsregiſter

vom

Januar 1801.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1801 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Addreſshandbuch f. d. fränk. Fürſtenth. Ansbach u. Bayreuth. 1801. 13, 103.
Adel d. Weiblichkeit in Zügen v. Liebe, Treue u. Edelſinn 17, 131.
Adolf u. Hedwig — e. Familienſcene 23, 184.
Almanach u. tägliches Taſchenbuch f. Kaufleute auf das J. 1801. 17, 131.
Anderſon's Anweiſ. wie d. Billard- Kegel- u Ballſpiele z. erlernen. 2 Aufl. 17, 135.
Anton's Briefe üb. d. Landſchulen im Magdeburgiſchen 28, 223.
Anweiſung gründliche, in d. deutſchen Fechtkunſt 17, 135.
— — — z. leichten u. gründlich. Erlernung des Whiſtſpiels, 2 Aufl. 17, 135.
Anzeiger, weſtphäliſcher, 1799 Jul. — Dec. 1800. Jan. — Jun. 33, 261.
Archiv f. medicin. Länderkunde, 1 B. 1 St. 28, 221.
Aufſätze f. Stammbücher, f. Blüthen.
Auguſtin's, d. neueſt. Entdeckungen u. Erläuterung. a. d. Arzneykunde. 2 Jahrg. 28, 219.
Beatſon's View of the Origin a. Conduct of the War with Tippoo Sultan 32, 249.
Beer Bibliotheca ophthalmica. T. I - III. 24, 187.
Benkowitz d. Zauberer Angelion in Elis. 2 Th. 17, 136.
Beſchreibung u. Erläuterung zweyer in d. Nähe v. Schleswig aufgefundenen Runenſteine 32, 255.
Bethke üb. Lähmungen u. Schlagflüſſe. 22, 175.
Bitaubé Joſeph e. Gedicht, nach d. Franz. bearbeit. v. *Heydeneich* 30, 233.
Blüthen a. d. Gebiete d. Lebensphiloſophie u. d. Schönen 14, 112.
Blüthen d. Maurerey, 1 Bdch. 35, 279.
v. Breitenbauch's Beyträge z. Geſch. d. unbekannt. Reiche v. Aſien u. Afrika. 1, 2 Th. 11, 83.
Briefe üb. d. Lehrbegriff d. proteſtant. Kirche 6, 41.
Brumaire der achtzehnte, oder Darſtellung d. Begebeit. welche d. Revolution dieſes Tages herbeygeführt, a. d. Franz. 11, 86.
Burdach's Asklepiades u. John Brown e. Parallele 28, 217.
Bydragen betreff d. Staat en d. Verbetering v. het Schoolwezen in h. batauf. Gemeenbeeſt. 1 St. 4, 31.
Cenzler's engl. Sprachlehre f. Deutſche 5, 39.
Cäſar üb. Taubſtumme, ihren Unterricht etc. 23, 183.
Corpus praecipuorum medii aevi ſcriptorum, Tom. I. ed. *Krauſe*. 28, 221.
Dahl Chreſtomathia Philoniana 12, 95.
Damberger's Landreiſe durch d. Innere v. Afrika 7, 49.
Décade égyptienne, 1 Vol. 18, 137.
Douſſin-Dubreuil de la gonorrhée benigne, 2 Ed. 28, 220.
Dietrich's Wintergärtner 33, 257.
Droyſen's Elementarbuch der chriſtl. Lehre 6, 46.
Du Moulin Grammatica Latino Celtica 21, 163.
Eberhardt's Materialien z. Katechiſiren, 2 St. 6, 45.
Ebert's Jahrbuch z. belehrenden Unterhaltung für Damen f. 1801. 17, 130.
Egoiſt, der, und ſeine Geſchwiſter 20, 160.
Engelmann's Unterricht in Piquett- Triſett — Kleeblatſpiel. 2 Aufl. 17, 136.
Eſſai ſur l'origine du Culte religieux 27, 214.
Etwas üb. d. Werth d. krit. Philoſophie 18, 143.
Etymologicon Magnum or univerſal etymolog. Dictionary, 1 P. 20, 153.
Euphroſyne im Negligé, herausg. v. *Frize*. 1 Bdch. 30, 238.
Faber's neueſte Anweiſung z. Erlernung d. Tarok- u. Triumphſpiels. 2 Aufl. 17, 135.
Faſelius Friedrich d. Weiſe und Johann d. Beſtändige, Kurfürſten v. Sachſen. 26, 208.
Feſca Maximilian Hulder u. Praſcha 30, 237.
Fielding's d. Schach-Verkehren im Bret- u. Tokkategliſpiel. a. d. Engl. 2 Aufl. 17, 135.
Fragmente in Yorik's Manier, a. d. Engl. 5, 38.
Frauenzimmer-Almanach z. Nutzen u. Vergnügen f. d. J. 1801. 17, 134.
Geſchichten, kleine, f. Kinder, v. 6 bis 10 Jahren 4 Th. 2 Aufl. 10, 80. 28, 224.
Girault Memoire ſur la gueriſon d'une ſciatique univerſelle 33, 263.
Gisborne's Sittenſpiegel f. Mädchen u. Frauen, überſ. v. *Bonath*. 29, 230.
Göthe's neue Schriften. 3—7. B. 1, 1.
Gurlitt Lectionum in N. T. ſpecimen ſecundum 9, 67.
Hartig's Anweiſung z. Holzzucht f. Förſter, 2 u. 3 Aufl. 33, 260.

Hartmann's aſiatiſche Perlenſchnur. 36, 285
Heinrich's Handbuch der deutſch. Reichsgeſchicht. 31, 241.
Herodis Attici quae ſuperſunt illuſtravit *Fiorillo* 36, 281.
Hirſchmann's Taſchenbuch f. junge Zeichner a. d. Jahr 1801. 36, 287.
Hofkalender, gothaiſcher, auf d. J. 1801. 17, 131.
Höpfner's Stoff z. Unterhalt. üb. Gedike's latein. Leſebuch. 1 Th. od.
— — — Leſebuch gemeinnütz. Kenntniſſe 20, 159.
Hübler's ſynchroniſtiſche Tabellen d. Völkergeſch. 1 Lfr. 2 Ausg. 28, 223.

Jagemann's Anfangsgründe v. d. Bau u. Bildung d. Wörter d. italien. Sprache 8, 64.
Jägerſchmidt's das Murgthal 8, 62.
Jenner's Inquiry into the Cauſes a. Effects of the variolae vaccinae — deutſche Ueberſ. v. *Bullhorn*, latein. Ueberſ. v. *Careno*. 22, 169.
— — further Obſervations on the variolae vaccinae 22, 169.
Journal, hiſtoriſches, herausg. v. *Gentz*. 1-3 B. 31, 244.

Kalender, ſatir. theolog. auf d. Jahrh. 1800. 4, 31.
Keber's neue Erfindung einer wohlfeilen Säemaſchine 10, 79.
Kinderbuch, neues moraliſches 26, 207.
Kirſten's Seelenlehre f. d. Jugend 12, 93.
Klippen und Sandbänke auf d. Lebensreiſe Adolphs 1, 2 Th. 10, 78.
König Comment. de montibus urbium antiquarum ſedibus 6, 47.
— — Oratio de cauſis infrequentiorum hac noſtra aetate ſcholarum publicarum 6, 47.
Könige, d. republikaniſchen, Cäſ. Oct. Auguſtus u. Alex. Neopt. Bonaparte. 11, 81.
Kroll's philoſoph. kritiſcher Entwurf der Verſöhnungslehre 27, 209.

La Perouſes Entdeckungsreiſe, her. v. *Milet Mureau* a. d. Franz. v. *Forſter* u. *Sprengel*. 1, 2 B. 23, 177.
Leitfaden, kurzer, z. chriſtl. moral. religiöſ. Unterricht f. Confirmanden 5, 39.
Lechevalier Voyage dans la Troade Ed. ſeconde. 26, 204.
v. *Lichtenſtern's* Skizze e. ſtatiſtiſ. Schilderung des öſterreich. Staats 19, 151.
Link's Bemerkungen auf ein. Reiſe durch Frankr. Span. u. vorzügl. Portugall, 1, 2 Th. 15, 113.
Locman Fables edition arabe. 18 142.
v. *Longin's* Regeln und Geſetze d. L'Hombre, Quadrille- u. Cinquilleſpiels 17, 136.

Magazin v. merkwürd. neuen Reiſebeſchreibungen 16, 17 B. ſ. la Perouſes Entdeckungsreiſe.
Materialien f. d. Staatsarzneywiſſenſchaft u. prakt. Heilkunde. her. v. *Schlegel*. 1 Samml. 29, 225.
Mereau, Soph., Gedichte. 1 Bdch. 5, 33.
Monteggia prakt. Bemerkungen üb. d. veneriſchen Krankheiten, a. d. Italien. v. *Eyerel*. 24, 191.
Nationalzeitung der Deutſchen Jahrgang. 1798 — 1800. 31, 247.
Naumann's Naturgeſch. d. Land- und Waſſervögel. 3 B. 3, 4 Hft. 19, 149.
Neujahrstaſchenbuch v. Weimar auf d. Jahr 1801. herausg. v. *eckendorf* 4, 25.
Nicotiana, oder Taſchenbuch f. Tabacksliebhaber auf d. J. 1801. 4, 30.

Pearſon's Unterſuchung üb. d. Geſch. d. Kuhpocken a. d. Engl. v. *Küttlinger* 22, 169.
Pennant's allgem. Ueberſicht d. vierfüſs. Thiere, a. d. Engl. v. *Bechſtein*. 2 B. 19, 152.
Pfaff's Verſuch ein. kurzen Beſchreib. d. Zuſtandes d. Sitten u. Gebräuche d. Hebräer. 2 Aufl. 27, 216.
Philoſophie d. Ehe. 12, 89.
Pott's Verſuch e. Erklärung zweyer Inſchriften an d. Memnonsſäule 29, 231.

Quedenfeld's angenehme u. lehrreiche Leſeſtücke f. Anfänger in d. franz. Sprache. 7, 56.

Ramler's poetiſche Werke. 1 Th. (Quart- und Octavausg.) 3, 17.
Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- Feſt- und Feyertagsevangelien. 4 B. 3 St. 17, 136.
Reiſe, die, nach d. Tode. 30, 238.
Rennels geographical Syſtem of Herodotus 25, 193.
Roman comique, le nouveau T. I, II. 22, 175.
v. *Rühl's* Aufſätze über verſchiedene Gegenſtände. 9, 67.

Salmagond's u. *Wood's* Review of the Origin, Progreſs a. Reſult of the dec. War with Tippoo Sultan. 32, 249.
Schiller's Wallenſtein, e. dramat. Gedicht 34, 265.
Schmidt's vollkommener Pferdearzt. 2 Aufl. 15, 80.
— — Almanach f. Verehrer der Natur, Freundſchaft u. Liebe a. d. J. 1801. 17, 133.
Schmiedlein's Handwörterbuch der Naturgeſchichte, 1 Th. 16, 128.
Siefert nouveau choix d. morceaux l. plus intéreſſans de la literat. franç. 1 Part. 6, 48.
Siegfried's Taſchenbuch f. 1801. 17, 131.
— — — Siona u. Galmory 17, 132.
Staatsarchiv, herausg. v. *Häberlin*, 16, 17 Hft. 9, 61.
Staatsmagazin, deutſches, herausg. v. *Berg*, 3 B. 3 Hft. 9, 65.
Stadt- u. Landzeitung. Thüringer 13, 102.
— — — — — — gemeinnützige 13, 102.
Starkel, Mariane, Letters from Italy 14, 110.
Steinbeck's aufrichtiger Kalendermann. 2 Th. 3 Aufl. 17, 136.

Sturm's Verzeichniſs mein. Inſektenſammlung 19, 147.

Taſchenbuch f. 1801. herausg. v. *Gentz*, *Jean Paul*, u. *Voſs*. 4, 27.
— — — niederrheiniſches, herausg. v. *Mohn*. f. 1800 u. 1801. 4, 28.
— — — genealog. hiſtor. ſtatiſtiſches f. d. J. 1800. 13, 104.
— — — weſtphäliſches, f. d. J. 1801. her. v. *Horſtig* u. v. *Ulmenſtein* 17, 129.
— — — zum geſelligen Vergnügen, f. 1792. 3 Aufl. 17, 136.
Taſchenkalender, Göttingiſcher, f. 1801. 17, 134.
Transactions, philoſophical of the roy. Society of London f. the Y. 1797. P. I, II. 13, 97.

Venturini Religion der Vernunft und des Herzens, 2 Th. 10, 73.
Vermächtniſs eines alten Komödianten an ſeinen Sohn. 30, 239.
Voigts kleine mineralogiſche Schriften. 2 Th. 19, 145.
Volksfreund, königl. privilegirt. preuſsiſcher 1799. 1—12 St. 1800. 1—7 St. 21, 168.
Vorbereitung z. weitern Erkenntniſs d. allgemein. Staatsrechts. 12, 92.

Wieland üb. deutſche Vornamen u. Geſchlechtsnamen. 34, 271.
Wigand's kleine Völkergeſchichte, 1 Bdch. 11, 85.
Young's Klagen oder Nachtgedanken mit Anmerk. v. *Herrmann*. 5, 36.

Zeichnungen auf e. Reiſe v. Wien üb. Trieſt nach Venedig. 26, 206.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 166.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Kiel 15.
— neue akademiſche in Marburg 33.
Anonymiſche Verleger. 4 (2) 5. 13. 21. 32.
Arnold u. Pinther in Pirna 30.
Aue in Cöthen 19.

Bauer u. Mann in Nürnberg 8.
Baumgärtner in Leipzig 16.
Behrens in Frankf. a. M. 17.
Böhme in Leipzig 17.
Bohn in Hamburg 12.
— in Lübeck 35.
Bulmer u. Nicol in London 32.

Cadell in London 32.
Cameſina in Wien 22. 24.
Cotta in Tübingen 34.
Craz in Freyberg 28.
Cruſius in Leipzig 7. 8.

Dietrich in Göttingen 17.
Doll in Wien 14.

Elmsly in London 13.

Fauche in Braunſchweig 33.
Feliſch in Berlin 28.
Fleckeiſen in Helmſtädt 29.
Fleiſcher in Leipzig 10. 17. 22. 28.
Fritſch in Leipzig 36.
Fuchs in Paris 28.

Gädicke Gebrüder in Weimar 4. 19. 33.
Gebauer in Halle 27.
Göbels u. Unzer in Königsberg. 10.
Göpferdt in Jena 29.
Gräff in Leipzig 5. 6.
Grau in Hof 13.

Hahn Gebrüder in Hannover 22.
Hammerich in Altona. 29.
Hampe in Caſſel 11.
Hasper in Annaberg 6.
Hennings in Erfurt 11.
Heſſenland in Magdeburg 28.
Hilſcher in Leipzig 12.
Hoffman in Weimar 11.

Jacobäer in Chemnitz 20.
Induſtrie - Comptoir in Weimar 19.
Jouannet in Paris 22.

Kayen in Altona 10. (2.)
Keil in Magdeburg 5.
Keyſer in Erfurt 6. 20. 30.
Klinkicht in Meiſsen 6.
Körber in Minden 27.
Kummer in Leipzig 6.
Laran in Paris 26.
Law in London 22. (2)
Leupold in Leipzig 4.
Liebeskind in Leipzig 30.

Mallinckrodt Gebrüder in Dortmund 33.
Martini in Leipzig 7. 30.
Mauter in Berlin 4. 17. 36.
Meitsner in Leipzig. 28.
du Mortier in Leyden 4.
Moutardier in Paris. 27.

Nationaldruckerey in Cairo 18. (2)
Nicol in London 25.
Nicolai in Berlin 34.

Oedenkoven in Köln 11.
Oehmigke in Berlin 17. (8)

Palm in Erlangen 17.
Parſa in Magdeburg 9.
Perthes in Gotha 12.
Phillipps in London 15.
Pichler in Wien 23.
Rade in Friedrichsſtadt 32.
Raspe in Nürnberg 22.
Rein in Leipzig 18. 26.
Richter in Leipzig 9.
Robinſons in London 20.
Roch in Leipzig 12. 17.
Ruff in Halle 28.

Sander in Berlin 3. 26.
Schall in Berlin 30.
Schaumburg in Wien 24.
Schubothe in Kopenhagen 10.
Seeger in Leipzig 17.
Severin in Weiſſenfels 5.
Sinner in Koburg 28.
Sommer in Leipzig 23.
Stahl in Jena 17.

Unger in Berlin 2. 5. 36.

Vandenhöck in Göttingen 9.
Vieweg in Braunſchweig 9.
Vieweg d. ältere in Berlin 31.
Voſs in Berlin 23.

Waiſenhausbuchhandl. in Halle 6.
Waiſenhäuſer in Ansbach und Bayreuth 13.
Weidmanns in Leipzig 31.
Widtmann in Prag 21.
Wittekind in Eiſenach 26. 27.
Wolf in Leipzig 17.

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Abendmahlsfeyer, e. Erbauungsbuch 3, 20.
Ahna Grenwill, Roman hiſtorique du Siècle de Cromwell, Ueb. 17, 143.
Annalen der Gärtnerey, her. v. *Neuenhahn*, 11, 12 St. 7, 58.
Anreden bey der allgemeinen Beichte, 2 Heft 19, 157.
Archiv, allgem. homilet. u. liturgiſches, her. v. *Scherer* 2, 9.
— — f. medicin. Erfahrung, herausg. v. *Horn* 2, 11.
— — d. Criminalrechts, her. v. *Klein* u. *Kleinſchrod* 3 B. 3 St. 4, 26.
Arndt's Bruchſtücke, a. e. Reiſe v. Baireuth bis Wien 5, 35.
Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 14, 113.
Bauerſchubert's Volkspredigten 6 B. 7, 61.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 4 B. 10, 83.
Biermann's d. Kopfrechnen v. Tafelrechnen abgeſondert 5, 36.
Bilderbuch, archäologiſches 5, 38.
Blumenbach's kleine Schriften z. vergleich. Phyſiologie, überſ. v. *Gruber* 19, 156.
Boll's Beherzigungen ein. Wahrheit. a. d. Gebiete d. Pädagogik u. Philoſophie 14, 119.
Bücher, neue 19, 157.
Buchhandlung, neue franz., in Darmſtadt neue Bücher 17, 139.
Burdach's Asklepiades u. Brown 19, 156.
Bürja's telegraphiſche u. grammat. Vorſchläge 4, 30.
Chaptal ſur les vins, Ueb. 4, 28.
Ciceronis de officiis libr. III. mit e. Commentar v. *Degen* 4, 27.
Commentarii ſocietatis philologicae Lipſienſis 16, 130.
Correſpondenz, monatliche, z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, Januar 16, 129.
Crome's Beyträge z. Bericht. d. Urtheile üb. d. jetz. Hildesheim. Angelegenheiten 7, 59.
Dyk's in Leipzig neue Verlagsb. 3, 20.
Eheſtandsgemälde a. d. wirkl. Welt 2, 3 Th. 5, 37.
Ephemeriden, geograph., 12 St. 3, 17.
Erbſtein's in Meiſſen neue Verlagsb. 14, 116.
Erfindung, neue, wie man mitten im Winter Ananas, Spargel, Melonen — in Zimmern erziehen kann 19, 158.
Eunomia 4, 25.
Ewald's Kunſt, e. gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 2 Aufl. 14, 116.
Fleckeiſen's in Helmſtädt neue Verlagsb. 16, 131.
Fourcroy Syſtème d. connoiſſances chimiques, Ueb. v. *Veit* 12, 97.
Fredersdorf's prakt. Anleit. z. Landpoliſey 3, 22.
Gemälde, neue 6, 55.
Gemälde, neueſtes, v. Malta 3 B. 5, 35.
Genius d. Zeit, Sept. — Dec. 7, 57.
Gerhardt's, ſen., tabellar. Taſchenbuch z. kurzen Berechnung d. Goldes u. Silbers 16, 131.

Gott-

Gotthardt's d. Ganze d. Pferdezucht 1 B. 5, 39.
Grandpré Voyage à la côte occidentale d'Afrique, Ueb. 10, 83.
— — — Voyage dans l'Inde, Ueb. 10, 83.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur, 12 St. 4, 25.
— — — mechanische Nebenbeschäftigungen f. Jünglinge u. Mädchen 17, 137.
Hanisch's Witwe in Hildburghausen neue Verlagsb. 16, 132.
Heinsius in Leipzig neue Bücher 4, 27.
Herschel's Untersuchungen der Sonnenstralen, Uebers. 19, 187.
Hedermann's Lehrbuch d. deutschen peinlichen Rechts 2 B. 2, 14.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 4, 29.
Höpfner's Stoff z. Unterhaltung. üb. Gedike's latein. Lesebuch 1 Th. 8, 67.
Jahrbuch, politisch arithmetisches 5, 33.
Iffland's dramat. Werke, 10—13 B. 2, 14.
Industrie-Comptoir in Weimar neue Verlagsb. 8, 70.
Journal d. Luxus, December 2, 10.
— — d. prakt. Heilkunde, Fortsetz. 10, 82.
— — — — — — — — 11 B. 1 St. 10, 82.
Keyser üb. d. Veredlung d. Obstes 8, 68.
Kretschmar's Versuch e. Darstell. d. Wirkungen d. Arzneyen 3, 23.
Kühn's physisch-medicin. Journal nach *Bradley* u. *Willich* bearbeitet 19, 153.
Kupferstiche, neue 6, 55. 19, 157.
Landkarten, neue 4, 20.
Lentin's Taxe d. Apothekerwaaren f. d. Kurhannöverschen Lande, neue Ausg. 17, 141.
Lieber's Messkunst f. Schulen, 1 Abth. 8, 69.
London u. Paris 5 St. 8, 65.
Magazin, staatswissenschaftliches, 1—3 Heft 16, 130.
— — — Reichsstädtisches 19, 155.
Malchus üb. d. Hochstift Hildesheim. Staatsverwaltung 7, 59.
Malvina, Roman français, Ueb. 17, 144.
Marchand Voyage autour du monde, Einleitung, Ueb. v. *Fischer* 14, 118.
Merkur, neuer deutscher, Dec. 3, 17. Jan. 1801 19, 154.
Metz's Abriss d. mathemat. u. physikal. Erdbeschreibung 5, 36.
Michaelis's Mittheilungen z. Beförderung d. Humanität 19, 155.
Miaich's Erläuterungs-Variationen üb. d. Tendenz d. Ficht. Schr.: Bestimmung d. Menschen 8, 69.
Mösler's System d. Lehre v. gerichtl. Klagen u. Einreden, 2 Th. 10, 83.
Müller's Beschreib. d. Harnruhr 3, 19.
Musikalien, neue 3, 24. 8, 71. 10, 84. 16, 13[illegible]. 18, 145.
Nationalkalender, westphälischer hist. geogr., 1. 2 Jahrg. 8, 69.
Nauck's in Berlin neue Verlagsb. 3, 21.
Niemeyer's Grundsätze d. Erziehung, 4 Ausg. 7, 61.
Nitsch's Beschreib. d. häusl. gottesdienstl. — Zustandes d. Griechen, 3 Th. herausg. v. *Höpfner* 8, 71.
Novitätenblatt, allgemeines 7, 61.
Obstgärtner, deutscher, 11 St. 2, 11. 12 St. 8, 65.
Olivier's Beobachtt. u. Erfahrungen üb. d. Erziehung 2, 16.
Paradoxien, her. v. *Martens* 5, 33.
Petersen's in Altenburg neue Verlagsb. 12, 99.
Philosoph, der, in d. Lüneburger Heide 16, 133.
Pigault Lebrun Adele et Dabligny, Ueb. 17, 143.
Prag, wie es gegenwärtig ist, v. Syndic. K. F. P. 19, 155.
Priestley's Doctrine of Phlogiston vindicat. Ueb. 7, 61.
Provincialblätter, Sächsische 5, 35.
Quelle perspective offre l'an IX de la Rép. franç. aux propriétaires? — auch deutsch 3, 19.
Rein's in Leipzig neue Verlagsb. 14, 117. 16, 134. 17, 142.
Resch üb. d. Benutzung d. Torfs 7, 60.
Sachse's Lebensbeschreibung 3, 22.
Sammlung v. Aufsätzen u. Nachrichten d. Baukunst betreff. 1800, 1 B. 7, 57.
Schelling's Zeitschrift f. spec. Physik, 2 B. 1 Heft 15, 154.
Schröter's termineologitechn. Wörterbuch, 2te Auflage 8, 67.
v. Seida u. *Landensberg* polit. militär. Geschichte d. Feldzuges 1799 16, 133.
Seiler Specimen anatomiae corp. senilis, Ueb. 7, 62.
Sendschreiben e. sächs. Landpredigers an e. fr. Amtsbrüder üb. Reinhards am Reformationsfeste gehaltene Predigt 19, 156.
Spectateur du Nord, Novembre 3, 18.
Sprengel's Geschichte d. Farrenkräuter 2, 15.
— — — krit. Uebersicht d. Zustands d. Arzneyk. in d. letzten Jahrzehend 4, 28.
Stettinische Buchh. in Ulm neue Verlagsb. 14, 114. 118.
Stolz's Predigten üb. d. Merkwürdigkeit. d. 18 Jahrh. 3, 21.
Starke's, Mrs., Letters from Italy betw. the Y. 1792—1798, Ueb. 17, 144.
Struve's Kunst d. schwache Leben zu erhalten 3 Th. 17, 143.
Sybel's Erfahrungen üb. d. Kuhpocken 16, 132.
Tagebuch, prakt., f. Landpred. u. Landschullehrer, herausg. v. *Jacobi*, 4 St. 7, 60.
Taschenbuch d. allgemein. Weltgesch. u. Erdbeschreib. v. K. A. G. 5, 37.
Tristram Shandy's Leben u. Meynungen, neu verdeutscht 19, 158.
Tschukke's gesellschaftl. Spiele u. Vergnügungen 3, 21.
Verlagsgesellschaft in Hamburg neue Verlagsbücher 19, 158.

Vies, amours et aventures d. plusieurs illustres Solitaires d. Alpes, Ueb. 17, 143.
Vogel's diätet. Lexicon, 1 B. 7, 63.
Voyage en Suisse et Italie p. V. T. M., Ueb. 8, 71.
Wagnitz's Wünsche, Ideen u. Plane z. Verbesserung d. Policey d. Criminalinstitute, 1 Samml. 16, 132.
Waldeck's in Münster neue Verlagsb. 5, 39.
Webel's in Zeiz neue Verlagsb. 3, 19.
Weissenborn's Anleit. z. Geburtshülfe, 2 Aufl. v. *Vogel* 5, 38.
Zeitung f. d. elegante Welt, 1, 2 St. 8, 66.
— — — neue Geraische 1801 8, 67.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Almedingen zu Herborn 1, 4.
Amelang in Berlin 1, 3.
Bail zu Glogau 1, 4.
Bauer zu Marburg 1, 4.
Bechstein zu Waltershausen 11, 96.
Berg zu Göttingen 1, 4.
Beyer zu Herborn 1, 4.
Binner zu Glogau 1, 4.
Bratt zu Greifswalde 15, 127.
Castillon zu Berlin 15, 127.
Consbruch zu Bielefeld 15, 127.
Creuzer zu Marburg 1, 4.
Donndorff zu Quedlinburg 1, 4.
Eschenmayer zu Sulz 11, 96.
Funk zu Magdeburg 1, 5.
Gupp zu Glogau 1, 4.
Hadermann zu Philippseich 15, 127.
Hammer zu Colmar 6, 54.
Hauff zu Marburg 1, 4.
Haus zu Würzburg 15, 127.
Hefs der jüngere in Dresden 1, 5.
Heyne in Göttingen 1, 4.
Hille zu Wien 15, 127.
Krummacher zu Meurs 15, 127.
Le Billardiere zu Paris 6, 54.
Leopold zu Appenrade 1, 4.
Martini zu Rostock 15, 127.
Mayer zu Berlin 15, 127.
Nachtigal in Halberstadt 2, 4.
Neumann zu Aggerhuus 1, 4
Pockels zu Braunschweig 1, 4.
Rouppe zu Rotterdam 6, 54.
Rumowsky zu Petersburg 15, 127.
Schmidt zu Kaschau 15, 128.
Seidel zu Arolsen 1, 4.
Stipsics zu Pesth 15, 128.
v. Strömbeck zu Wolfenbüttel 15, 128.
v. Tempelhoff zu Berlin 1, 4.
v. Traubenberg zu Pesth 15, 128.
Woltär zu Halle 15, 127.

Todesfälle.

Albrecht zu Leipzig 13, 111.
Bracke zu Hamburg 11, 96.
Brockmann zu Greifswalde 11, 96.
v. Clary u. *Aldringen*, *Leopold* Graf, zu Wien 1, 6.
v. Eckardt zu Jena 1, 6.
Engel zu Schwerin 15, 125.
Erds zu Freyburg 13, 112.
Förster zu Weissenfels 11, 96.
Gerling zu Hamburg 15, 126.
Gregorius zu Lauban 1, 6.
Heuber zu Roth 15, 125.
v. Hoffmann zu Berlin 15, 125.
Jacobs zu Bamberg 13, 112.
Junker zu Halle 11, 96.
Lavater zu Zürich 9, 80.
Lawätz zu Altona 13, 112.
Lorenz zu Altenburg 1, 6.
Maimon zu Friedersdorf 1, 6, 15, 126.
Mutschelle zu München 9, 80.
Nöbling zu Göttingen 11, 96.
Otterbein zu Duisburg 9, 80.
Paschen-Kortum zu Neubrandenburg 11, 95.
Röding zu Hamburg 11, 96.
Roloff zu Berlin 9, 80. 15, 124.
Rothhammer zu München 15, 126.
v. Salis v. Marschlins, *Karl Ulysses*, zu Wien 1, 6.
Schmalz zu Coburg 13, 112.
Weimar zu Erfurt 9, 80.
Widder zu München 13, 112.
Wöckl zu Salzburg 11, 96.
Zeiler zu Augsburg 11, 95.

Universitäten-Chronik.

Frankfurt a. M.: *Hayn's*, *Römer's*, *Scherringer's*, *Redlich's*, *Manka's*, *Kirchner's*, *Wetzel's* medic. Disp.; *Garling's*, *Schröder's*, *Lucr's* Reden; *Heynatz's* Progr. 9, 79.
Jena: *Schmalz's*, *Hardege's* medicin. Disput.; Weihnachtsprogr. 9, 78.

Vermischte Nachrichten.

Abo, Universität 6, 53.
Antwort an Hn. Meidinger 4, 30.
Anzeigen, vermischte 19, 160.
Auction in Hamburg 3, 24.
— — in Jena 7, 62.
— — in Frankfurt am M. 19, 159.
Auxerre, Lycée de l'Yonne 11, 95.
Berichtigungen 8, 72. 13, 112. 16, 136. 17, 144.
Berlin, Schulanstalten 1, 3.
— — Bibliothek 1, 3.
— — Kunstnachrichten 1, 7.
— — vermischte literar. Nachrichten 15, 128.

Böckmann's Anzeige d. Galvan, Batterie betr. 4, 32.
Brahm's letztes Wort an d. Recenſ. ſein. Abh. de crimine violati carceris 10, 84.
Breslau: Veränderung in d. Schuldirection 1, 1.
— — — Errichtung e. Bauſchule 1, 1.
Bücher zu verkaufen 5, 39, 48.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 14, 120. 16, 135.
Cenſurangelegenheiten 6, 55.
Druckfehler 8, 72.
England, Verbreit. d. deutſch. Literatur 6, 56.
Frankreich, Nationalſchulen 6, 53.
Hahnemann's neu entdecktes Laugenſalz 1, 8.
Kuhpockenimpfung 6, 56.
Lange's Bemerkungen üb. e. Rec. ſeiner Bayreuther Geſchichte 18, 146.
Literatur, franzöſiſche, Einleitung 6, 49.
— — — — — — vermiſchte Schriften 9, 73.
— — — — — — Philologie 11, 59. 13, 105. 15, 121.
Lyon, Sitzung d. Athenée 11, 95.
Meiningen, neue Lehranſtalt f. d. Forſt- und Jagdkunde 9, 79.
— — — — — — — — Plan derſelben 12, 100.
Nachrichten, vermiſchte 6, 56.
Papier aus Stroh 6, 58.
Paris, gelehrte Anſtalten 1, 3.
— — College de France Sitzung 6, 53.
— — Ernennung d. Adminiſtratoren v. gelehrten Anſtalten 6, 54.
— — Errichtung e. medicin. u. chirurg. Geſellſchaft 6, 53.
— — Errichtung e. freyen Kunſtakademie 6, 54.
— — Lycée Sitzung 6, 53.
— — philotechniſche Geſellſchaft, Sitzung 6, 53.
Roſtock, Geſellſchaft z. Beförderung d. mecklenburg. Naturkunde 15, 121.
Sonnenſchmidt's Reiſen 1, 6.
Verordnung, ruſſiſche, die einzuführenden Bücher betreffend 1, 1.
Verſailles, Ackerbaugeſellſchaft 11, 95.

Monatsregister

vom

Februar 1801.

I. Verzeichniss der im Februar der A. L. Z. 1801 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abentheuer u. Reisen Martin Engelbrechts 50, 399.
Abhandlung, theoret. praktische, üb. Geburtshülfe, a. d. Franz. mit Anmerkungen v. *Starke*, 1 Th. 39, 309.
Althing's der Hahn mit neun Hühnern 56, 446.
An alle deutsche Hausväter und Hausmütter, ein Wort zu seiner Zeit üb. d. Verbrauch ausländ. Producte 57, 455.
Andreossy Histoire du Canal du Midi 56, 441.
Annalen der Physik, fortgesetzt von *Gilbert*. 2—6 Band. 57, 449.
Anweisung, vollkommene, zum Migniaturmalen 51, 408.
v. *Aretin's* Versuche e. Erörterung des Anfallsrechts der Reichskammergerichts - Präsentationen. 59, 471.
Arnemanns Handbuch der prakt. Medicin. 47, 369.

B.

Bechstein's Naturgeschichte der Stubenthiere, 1 B. 2 Aufl. 38, 299.
Beleuchtung was Wahrheit und Recht, oder was d. Gegentheil sey? in d. Limburgischen — Impresso: Rettung der Wahrheit etc. 67, 535.
Bell's System of Dissections P. III - V. 61, 481.
—— Zergliederung des menschl. Körpers, aus d. Engl. 61, 481.
Berger's Geschichte d. Religionsphilosophie. 37, 289.
Berrin, Emilie, u. *Savin* neueste engl. und französ. Muster z. aller Art der Stickerey 40, 320.
Beschreibung, kurze, von Aegypten 66, 527.
Beyträge, allgemeine, z. Beförder. d. Ackerbaues, d. Künste u. Gewerbe, herausg. von *Geissler*. 1 Th. 42, 331.
Blanchard Précis historique de la vie et du pontificat de Pie VI. 42, 329.
Blätter f. Jurisprudenz, Polizey und Cultur überhaupt, herausg. von *Asall* u. *Oemler*, 1 Band. 1—3 Hft. 68, 543.
Bode's astronomisches Jahrbuch f. d. J. 1803. 53, 417.
Bonapartes Feldzug nach Aegypten. 1 Abschn. 41, 326.
Bonn's Beobachtung e. unterwärts gehenden Verrenkung d. linken Schenkelbeins, a. d. Holl. v. *Krauss*. 61, 488.
Böttiger Prolusio Deum ex machina in re scenica veterum illustrans 51, 407.
Buhle's Geschichte d. neuern Philosophie, 1, 2 B. 66, 521.
— — Lehrbuch der Geschichte der Philosophie 5, 6 Th. 1 Hälfte. 65, 513.

C.

de la Cepede Naturgesch. der Amphibien, a. d. Franz. von *Bechstein*, 1, 2 B. 48, 377.
Christiani's Ceciliens Flucht nach Berlin. 49, 388.
— — Elisas Schwestern o. Schule f. d. Jünglingswelt. 49, 388.

D.

Daudin Histoire naturelle d. Quadrupedes ovipares 1, 2 Livr. 67, 535.
v. *der Decken* Betrachtung. über d. Verhältniss des Kriegsstandes z. d. Zwecke der Staaten. 52, 409.
Delambre méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du Meridien. 60, 393.
Dessinateur, le, de fleurs, 1, 2 Livr. 51, 406.
Diodori Siculi Bibliothecae historicae libri qui supersunt ed. *Eichstädt*. Vol. I. 61, 489.

E.

v. *Eberstein* üb. d. Beschaffenheit d. Logik und Metaphysik d. reinen Peripatetiker. 51, 401.
Emmerich von Wolfsthal 47, 376.
Erklärung ein. Individuen d. Ritter- und Adelstandes in Bayern auf d. Circularschreiben d. landschaftlichen Verordn. v. 16 May. 42, 335.
Erminia die Einsiedlerin unter Roms Ruinen 49, 391.
Etrennes helvetiennes et patriotiques p. l'a. 1801 58, 464.
Eusebia, herausg. v. *Henke*. 3 B. 3 u. 4 St. 44, 345.
Eustachius anatom. Kupfertafeln nebst deren Erklärungen v. *Boss*, a. d. Holländ. v. *Krauss* 43, 342.

F.

Fabrik und Manufakturwesen, das preussische, von e. Patrioten beleuchtet. 52, 413.

Faſſens, Wilh., vorgegebener Fund v. 11000 Reichsthalern, e. Beytrag zur Erfahrungsſeelenkunde f. Criminalrichter 53, 423.
Frank's Handbuch d. Toxicologie 47, 372.
Funk's cryptogamiſche Gewächſe d. Fichtelberge, 1 Heft. 38, 301.

G.

Gallerie der merkwürdigſten Säugthiere 38, 302.
Gaudich's prakt. Unterricht d. ganzen Landwirthſchaft. 1 B. 1 Abh. 60, 478.
Geiſt der ſchönen Genievra od. Arimans Greuelthaten 54, 440.
Gemälde, neueſtes, v. Malta. 3 B. 65, 520.
Geſchichte, allgemeine, d. berühmteſten Königreiche und Freyſtaaten in und auſserhalb Europa 3 Abth. 1 Bdch. 42, 330.
— — — neuere der See- und Landreiſen, 12 B. Mungo Park's Reiſe. 54, 425.
— — — der Künſte und Wiſſenſchaften, ſeit d. Wiederherſtellung derſelben — v. e. Geſellſch. gelehrt. Männer, 6 Abth. 1, 2 B. ſ. *Buhle*.
Gönner's Entwickel. d. Begriffs u. d. rechtlich. Verhältniſſe deutſcher Staatsrechtsdienſtbarkeiten 40, 313.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten des alten Syrakus, 1 Th. 41, 324.
Grohmann's Sammlung v. geſellſchaftlichen Gartenſpielen 42, 334.
Gutjahr's Strafe u. Beſtrafung. 67, 529.

H.

Handbuch für Zeichner, 1 Hft. 38, 302.
— — theoret. praktiſch. f. Maler, Illuminirer, Zeichner, etc. 57, 456.
Horazens Oden, überſ. v. *Ramler*, 1 B. 64, 505.
— — lyriſche Gedichte, überſ. von *Eſchen*. 1, 2 Th. 64, 505.
Hoſe herbarium vivum muſcorum frondoſorum Pars II. 38, 302.

I.

Jakob's Grundriſs der Erfahrungsſeelenlehre, 3 Ausgabe. 51, 404.
Journal, phyſiſch mediciniſches, nach *Bradley* und *Willich* v. *Kühn*. Jan. — Jun. 39, 305.

K.

Kleuker's ein. Bemerkungen üb. d. Begriff e. theol. Encyklopädie 45, 353.
— — Grundriſs e. Encyklopädie der Theologie 1 B. 45, 353.
Klinger's Verſtandesübungen, 5 Bdch. oder — — geöfnete Schule f. d. erſte Jugendalter 46, 368.
Komus, ein Taſchenbuch für Freunde d. Laune, her. v. X. Y. Z. 56, 445.
Kunſtblätter, deutſche, 1 B. 2 Hft. 51, 405.

L.

Lafontaine's Spiegel menſchl. Leidenſchaften 45, 360.
Laodes Erzählungen. 1 B. 54, 430.
Lechner's facillima artis arithmeticae methodus d. i. ſehr leichter Unterricht und Lehrart d. Rechenkunſt, 19 Aufl. 68, 544.
Lehmann's auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundſätze. 66, 528.
Leideritz ausführliche Anleitung zur Zimmerkunſt 1 B. 52, 414.
Linné Fauna Suecica, recognovit *Retzius* 67, 531.
Loders Tabulae anatomicae Faſc. IV. Sect. II. 47, 375.
Loſſius Rath Friedheim's Röschen auf ihren ökonomiſchen Wanderungen 66, 526.

M.

Malchus üb. d. Hochſtift Hildesheimiſche Staatsverwaltung 40, 318.
Mehée Traité des plaies d'armes à feu 61, 488.
Metha v. Zehren, e. Hexengeſchichte 59, 470.
Meyer's Verſuche e. Hermeneutik d. alten Teſtam. 1, 2 Th. 46, 364.
Mitſcherlich, tentamen criticum in aliquot Tibulli loca 38, 304.
Moerlin's Kenotaphien 49, 387.
Möſslers Syſtem d. Lehre v. gerichtl. Klagen und Einreden, 2 Th. 40, 319.
Müller, üb. e. Wort das Franz I von der Reformation geſagt haben ſoll. 41, 327.
Muſter, neueſte engliſche, z. Sticken f. Damen, 1, 2 Samml. 51, 406.
— — — — — — z. weiſsen — Stickerey für Damen, 3 Samml. 2 Aufl. 51, 406.

N.

Nachträge z. Gültling-Adelmannsfeldſchen Recurſchrift. 67, 535.
Nettos u. *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken, 2 Th. 51, 407.
Niemeyer's Materialien z. Erregungstheorie herausgegeb. v. *Mühry* 43, 357.
Nur ein Landtag kann Bayerns Selbſtſtändigkeit u. Glück f. d. Zukunft gründen 43, 335.

O.

Olivier Entomologie od. Naturgeſchichte der Inſekten überſ. v. *Illiger*. 1 Th. 38, 297.
Oswald's Beyträge z. Künſtlerbiographien 44, 351.

P.

Panorama häuslicher Freuden und ehlicher Glückſeligkeit 49, 389.
Park's, Mungo, Travels in the interior Diſtricts of Africa, 2 Ed. 54, 425.
— — — Reiſen im Innern von Afrika. a. d. Engl. 54, 425.
Pichler, Caroline, Gleichniſſe. 49, 388.

Pohle

Pölitz populäre Anthropologie. 41, 321.

R.

Ramus von geſchnittenen Steinen 51, 404.
Raſpo von Felſeneck, neue Aufl. 50, 400.
v. Retz, Cardinals Denkwürdigkeiten, 2, 3 Th. 37, 295.
Reyher's Ueberſicht der ökonom. Pflanzenkultur. 66, 527.
Ritters Darſtellung der neuen Unterſuchungen über d. Leuchten d. Phosphors im Stickſtoffgas 1 St. 65, 517.
Rooſe üb. d. gelben Körper im weiblichen Eyerſtocke. 49, 391.
Roſenmüller's Beicht und Communionbuch 5 Aufl. 59, 472.
Rückert's Bemerkungen üb. Thaer's Einleit. zur Kenntniſs der engl. Landwirthſchaft. 54, 431.

S.

Sagen der ungariſchen Vorzeit 44, 352.
Sammlung hiſtoriſche, merkwürdiger Schweizergegenden, 4 Hft. 51, 405.
Schäffer's der unglückliche Staat 56, 447.
Schütze's ſatyr- äſthet. Hand- und Taſchenwörterbuch f. Schauſpieler 38, 304.
v. Senkenberg's Sammlungen d. den kaiſ. Reichshofrath betreff. Ordnungen und Verordnungen 40, 316.
v. Seuffers Darſtellung d. Grundprincipien d. möglich. Hauptlandwirthſchaftsarten. 60, 476.
Sheridan's Saint Clair u. Stephanie, a. d. Engl. 43, 343.
Sollicitatur, höchſtdringliche, u. ſ. w. 67, 535.
v. Steindel's Bemerkungen üb. Thaer's Schrift v. d. engl. Landwirthſchaft 54, 431.
Sturm's Mineralogie d. Baukunſt. 52, 416.

T.

Taſchenbuch, tägliches f. alle Stände a. d. J. 1801. 48, 384.

V.

Verſuche zu ſehen, 1, 2 Th. 68, 537.

W.

Wirthſchaft, die, z. Apenflurt 44, 351.

Z.

Zwanziger's Religion d. Philoſophen 39, 311.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 117.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Kunſt u. Buchh. in Berlin 50.
Anonymiſche Verleger. 40. 42. 44. 51. 53. 57. 59.
Arnold in Schneeberg 38.
— — in Budiſſin 44.
Arnold und Pinther in Pirna 51.

Baumgärtner in Leipzig 42. 51. (2)
Beyer u. Maring in Erfurt 43.
Bieling in Nürnberg 59. 66.
Bohn in Lübeck 46. 60.
Bouſſonnier in London 42.

Comtoir f. Literatur z. Elberfeld 58.
Creutz in Magdeburg 56.
Cruſius in Leipzig 67.

Dietrich in Göttingen 38.
Doll in Wien 47.
Druckerey d. Journal d. hommes libres in Paris 61.
Dufort in Paris 56.
Dupont in Paris 50.

Elwe in Amſterdam 43. 61.
Erbſtein in Meiſsen 49.
Etinger in Gotha 38. 48.

Fiedler in Altenburg 49.
Fleckeiſen in Helmſtädt 44.
Fleiſcher d. Jüng. in Leipzig 52.
Frommann in Jena 65.
Fuchs in Paris 67.
Füſsli in Zürich 51.

Gädicke Gebrüder in Weimar 51.
Gerlach in Dresden 39.
Gerſtenberg in Hildesheim 40.
Gräff in Leipzig 38. 56.
Grau in Hof 38. 46.

Hande und Spener in Berlin 54.
Helwig in Hannover 52.
Hemmerde und Swetſchke in Halle. 51. (2) 62.
Hennings in Erfurt 39.
Hermann in Frankf. am M. 44.
Hoffmann in Hamburg 54. 68.

Induſtrie-Comptoir in Weimar 40. 47. 48.
— — — — — — Leipzig 51.

Kayen in Altona 66.
Keyſer in Erfurt 40.

v. Kleefeld in Leipzig 54.
Kramer in Leipzig 41.

Lange in Berlin 37. 53.
Leyrer in Paris 51.
Lincke in Leipzig 49. 57. 61.

Martini in Leipzig 67.
Mauke in Jena 37.
Maurer in Berlin 52.
Michaelis in Leipzig 45.
Mohr in Kiel 46.
Müller in Leipzig 66.
Mundell in Edinburgh 61.

Nicol in London 64.

Oehmigke in Berlin 56.
Orell in Zürch 41. 64.

Palm in Erlangen 40.
Perthes in Hamburg 45.
Pichler in Wien 49.
Polt in Prag 50.

Reichard in Braunſchweig 38. 49. (2)
Rein in Leipzig 60.
Rengerſche Buchh. in Halle 57.
Richter in Leipzig 66.
Roſenbuſch's Wittwe in Göttingen 43. 63.

Sander in Berlin 64.
Scheumburg in Wien 47.
Schöps in Zittau 42.
Schuender in Wien 55.
Schumann in Ronneburg 65.
Siegert in Liegnitz 68.
Sinner in Coburg 54.
Sommer in Leipzig 39.

Taſché in Chemnitz 52.
Treuttel in Paris 41.

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 47. 65.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg 38.
Vincent in Lauſanne 58.
Voſs in Leipzig 51.

Wappler u. Beck in Wien 54.
Wolf in Leipzig 42.

Ziegler in Zürich 38.

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Abbildungen franz. Generale 4, 5 Heft 24, 196. 34, 276.

Abhandlungen, welche — v. d. Nationalinstitute zu Cairo bekannt gemacht worden, a. d. Franz. 24, 193.

Aikin's Ueberf. d. wicht. Thatſachen, welche bisher üb. d. Kuhpocken erſchienen ſind, a. d. Engl. v. *Hennemann* 34, 279.

Almanach d. Fortſchritte, neueſten Erfindungen u. Entdeckungen in d. ſpeculativ. u. poſitiv. Wiſſenſchaften 31, 303.

Annalen d. Phyſik 1 St. 1801, 26, 210. 2 St. 34, 273.

Anzeigen, neue Würzburger gelehrte, Feſtſetzung 37, 298.

Auguſtini's Entſagen, Dulden, Wonne 32, 259.

Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 37, 303.

Beantwort. d. — Preisfrage: Welche Stufen hat d. prakt. Philoſophie — durchlaufen müſſen, ehe ſie d. Geſtalt gewonnen hat, die ſie heutiger Zeit beſitzt 30, 245.

Bibliothek, allgem., d. neueſten theolog. u. pädagog. Literatur, 2 Jahrg. 5, 6 St. 29, 235.

Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 4 B. 2 St. 23, 185.

Blätter, Magdeburg.-Halberſtädtiſche, her. v. *Barkhauſen* u. *Jakob*, Jan. 26, 209.

Blumenbach's kleine Schrift. z. vergleich. Phyſiologie — überſ. v. *Gruber* 23, 189. 29, 238.

Bonmarmota's Bilder a. Ottomars Kuckuckſaal 26, 212.

Borowsky's Abriſs d. prakt. Kameral- u. Finanzweſens, 2 A. 1, 2 B. 23, 191.

Böſching's Genius veredelter Naturſcenen in Deſſau, her. v. *Böttger*, 1 Th. 1 Heft 24, 198.

Brancadoro's Leidensgeſchichte Pius VI, a. d. Italien. v. *Placidus Muth* 39, 289.

Bücher, neue 27, 222. 32, 263. 34, 277.

Burdach's Asklepiades u. Brown, e. Parallele 23, 190.

v. Burgsdorf's Verſuch e. vollſtänd. Geſch. vorzügl. Holzarten, 2 Th. 2 B. 23, 186.

— — — Forſthandbuch, 1 Th 3 Aufl. 24, 196.

Burns Anatomie of the gravid Uterus, Ueb. 34, 279.

Bolck's Almanach d. Fortſchritte, neueſten Erfindungen u. Entdeckungen in wiſſenſch. Künſten, 5 Jahrg. 37, 302.

Campe's hiſtoriſches Bilderbüchlein 24, 193.

Catalogue d'une collection de medailles ant. faite p. la Comt. de *Bentink* 26, 415.

de la Cepede Naturgeſchichte d. Fiſche, a. d. Franz. v. *Loos*, 1 B. 2 Abth. 24, 197.

Charakterſchilderungen d. berühmteſten Männer v. Groſsbritannien a. d. jetz. Zeitalter, a. d. Engl. 1, 2 Bdch. 27, 223.

Chateau de Duncam, Ueb. 32, 261.

Codex Auguſteus, fortgeſetzter 21, 174.

Collomb's medicin. chirurg. Werke, a. d. Frz. v. *Harcke* 29, 240.

Comptoir f. Literatur in Elberfeld neue Verlh. 26, 211.

Cuvier elementar. Entwurf d. Naturgeſch. der Thiere, a. d. Franz. v. *Wiedemann* 1, 2 B. 24, 193.

Daudin Hiſtoire nat. d. Quadrupèdes ovipares, Ueberſ. 32, 262.

De l'état de la France à la fin de l'an VIII. Ueb. 21, 173.

Delille's Gärten, überſ. v. *Voigt* 34, 277.

Digeſta iuris saxonici 21, 173.

v. Eggers Bemerkungen auf e. Reiſe durch d. ſüdliche Deutſchland etc. 29, 236.

Ephemeriden, allgem. geograph., 2 St. 27, 218.

Eunomia, Januar 34, 273.

Feuerbach's Lehrbuch d. peinl. Rechts 32, 261.

Fourcroy Syſtème de connoiſſances chimiques, Ueberſ. 27, 221.

Geiſt d. neueſten Philoſophie d. In- u. Auslandes 21, 169.

——— d. deutſchen Zeitſchriften 29, 234.

Genius d. neunzehnten Jahrhunderts, 1 St. 29, 235.

Geſchichte d. ägypt. Baukunſt, a. d. Italien. 29, 238.

— — — geheime, d. Raſtädter Friedensverhandlungen 32, 262.

Gilbert's neuer Supplementband zu Gehlers phyſikal. Wörterbuche 30, 247.

Graſsmann's Auszug aus *Krünitz* ökonom. technol. Encyklopädie, 20 B. 23, 185.

Gren's

Gren's System d. Pharmakologie, 2te ganz umgearb. Auflage
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 1801, 1 St.
Halle's fortgesetzte Magie, 11 B.
Hausknecht's in St. Gallen neue Verlagsb.
Hellas Veilchen
Hildebrandt's Taschenbuch f. d. Gesundheit auf d. J. 1801
Humorist, der, herausg. v. *Goldmayer*
Hunter's anatom. description of the hum. gravid uterus
Hülfsbuch z. gedrängten Uebersicht d. neuest. franz. Geschichte
Huschke Analecta critica in Anthologiam graecam
v. *Hutten's* fünf Reden geg. Herz. Ulr. v. Wirtemberg, a. d. Latein. v. *Wagner*
Jakob u. d. Publicum
Ideler's Gartenfreund, 4 B.
Journal d. Moden, 1 St.
— — d. prakt. Heilkunde, 11 B. 2 St.
— — f. d. Chirurgie her. v. *Loder*, 1 B. 2 St.
— — f. d. Chirurgie her. v. *Marsiana*, 1 B. 2 St.
v. *Kamptz's* Beyträge z. Mecklenburg. Staats- u. Privat-Recht 4 B.
Lamoignon Malesherbes Bemerkung. üb. d. Naturgesch. Buffon's und Daubenton's, a. d. Franz.
Landkarten, neue
Lavater's hinterlassene Schriften, auserlesene Sammlung
Le Gendre Essai sur la théorie d. Nombres, Ueb.
Lebensgeschichte meines Freundes Fr. Ad. Sachsens
Le Scharron's der Parvenu in Paris, Lustsp.
Levrault in Paris neue Bücher
Lewis Tales of Wonder, Ueb.
London u. Paris, 6 St.
Magazin f. d. Philosophie u. Gesch. d. Rechts, 2, 3 St.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer, 5 Hefe
Merkur, neuer deutscher, Februar
Michaelis Mittheilungen z. Beförderung d. Humanität 23. 189.
Monatsschrift, theolog., herausg. v. *Augusti*, 1 St.
Naturkunde, falsliche, f. Jedermann
Nemnich's vollständiges nosologisches Lexicon
Nocturnal Visit, Ueb.
Obstgärtner, deutscher, 1 St.
Ormond or the secret Witness, Ueb.
Oster-Taschenbuch v. Weimar
Oswald od. d. Häuschen im Schwarzwalde, 2s Bch.

37, 299. Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 34, 277.
Perthes in Gotha neue Verlagsb. 37, 300.
32, 258. Piece, a, of family biography, Ueb. 21, 173.
23, 190. *Pinel* Traité sur l'aliénation mentale, Ueb. 32, 263.
26, 214. Pözile, 1 St. 20, 172.
32, 260. Prag, wie es gegenwärtig ist, v. Syndikus K. F. P. 23, 189. 29, 237. 34, 279.
Provinzialblätter, sächsische, Jan. 34, 275.
34, 276. Pythagoras u. seine Zeitgenossen, 1 Th. 32, 263.
37, 299. Reisen d. Pythagoras, 2 B. 27, 221.
Riem's neufortgesetzte Sammlung ökon. Schriften auf d. J. 1800, 1 Lfr. 26, 214.
34, 279. *Roth's* Gesch d. Nürnberg. Handels, 2 Th. 34, 278.
26, 413. *Schlegel's* Florentin, e. Roman, 1 Th. 21, 173.
Schleusner's Lexicon graeco-lat. in N. T. Zusätze z. 2 Ausg. 26, 209.
Schlichtegroll's Nekrolog 1797, 1 B. 34, 278.
29, 240. *Schöpf* historia testudinum, Fortsetz. 34, 275.
34, 276. *Sennebier's* Pflanzenphysiologie, Ueb. 34, 278.
24, 198. *Shakespeare's* dramatic Works publ. by *Wagner* 23, 188.
21, 169. *Smith*, Charlot., Letters of a solitary Wanderer, Ueb. 21, 173.
23, 196.
32, 217. *Spiller's* v. *Mitterberg* Beyträge z. Staatsrecht u. z. Geschichte v. Sachsen 21, 174.
32, 257. Steinersche Buchh. in Winterthur neue Verlb. 37, 301.
Stolz's Predigten üb. d. Merkwürdigkeiten d. 18 Jahrh., 3 Heft 34, 275.
29, 239. *Sybel's* Erfahrungen üb. d. Kuhpocken 29, 239.
Teller's Predigt am Feste aller Zeugen u. Märtyrer d. Wahrheit 34, 279.
21, 173.
21, 176. *Twiss*. krit. Versuch e. systemat. Anleit. z. peinl. Vertheidigungsschriften 27, 220.
37, 301. Ueber d. Verbrechen, geheim zu seyn 30, 248.
23, 192. Voss in Leipzig neue Verlagsb. 24, 193.
Waisenhausbuchhandl. in Halle n. Verlagsb. 32, 259.
21, 175. Waldeck's in Münster neue Verlagsb. 37, 303.
21, 172. Zeitung, neue Gersische, Jan. 27, 219.
27, 221. — — — f. d. elegante Welt, Jan. 27, 219. 34, 274.
21, 173.
29, 235.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

29, 236. *Abeille* in Paris 33, 272.
37, 303. *Ast* in Jena 33, 272.
37, 297. *Becher* zu Dillenburg 35, 283.
Bernhardi zu Erfurt 35, 283.
29, 237. *Biot* zu Paris 22, 182.
Bode zu Berlin 31, 255.
21, 171. *Briegleb* zu Gotha 30, 244.
32, 261. *Chaptal* zu Paris 33, 272.
23, 187. *Conrad* zu Berlin 33, 272.
21, 173. *Cousin's* Wittwe 33, 272.
27, 218. *Dacier* zu Paris 22, 182.
21, 178. *Demme* zu Mühlhausen 25, 204.
27, 220. *Denina* zu Turin 22, 182.
Eckhoff zu Mitau 31, 255.
27, 223. *Götz* zu Nürnberg 33, 272.

Haken zu Konikow 30, 244.
Haydn zu Wien 22, 182.
Heinrich zu Breslau 30, 244.
Hefs zu Zürich 30, 244.
Heyne zu Göttingen 30, 244.
Hufeland, C. W., zu Jena 22, 182.
Jacobs zu Gotha 30, 244.
Jördens zu Hof 35, 288.
König zu Meiffen 30, 244.
v. Kotzebue zu Petersburg 31, 255.
Lafalle zu Lyon 33, 272.
Lebrun zu Paris 33, 272.
Leift zu Göttingen 30, 244.
Loos, Vater u. Sohn, zu Berlin 31, 255.
Manfo zu Breslau 30, 244.
Matthiä zu Belvedere 35, 288.
Mitfcherlich zu Göttingen 30, 244.
Müller zu Altdorf 33, 272.
Nebe zu Halle 25, 205.
v. Nicolai zu Petersburg 31, 256.
Philippfon zu Berlin 35, 288.
Reimer zu Göttingen 30, 244.
Ribbek zu Magdeburg 25, 205.
Rumford, Graf, zu London 22, 183.
Schlichtegroll zu Gotha 30, 244.
Schumann zu Berlin 35, 288.
v. Schwarzkopf zu Frankfurt a. M. 35, 288.
Seyffert zu Dresden 30, 244.
Sperl zu Nürnberg 33, 272.
Stromeyer zu Göttingen 30, 244.
Succow zu Jena 30, 244.
Thibaut zu Kiel 30, 244.
Uhle zu Hannover 25, 205.
Weingärtner zu Erfurt 35, 288.
Zerenner in Dérenburg 33, 272.

Preisfragen.

Berlin, d. Freunde d. Humanität 25, 203. 33, 270.
Erfurt, d. Akademie d. nützl. Wiffenfchaften 35, 286.
v. Göthe's in Weimar 28, 231.
Mackenzie's zu Edinburg 33, 270.
Paris, National-Inftitut 28, 230.
Petersburg, d. ökonom. Gefellfchaft 25, 203.

Todesfälle.

Ailhaud zu Carpentras 31, 254.
d'Aubenton zu Paris 22, 182.
Audebert zu Paris 22, 179.
Barennès zu Paris 22, 178.
Barthelemy Courçay 22, 181.
Bandin zu Paris 22, 181.
de Beaumarchais zu Paris 22, 180.
Bezzel zu Poppenreut 30, 243.
Blair zu Edinburg 31, 254.
le Blanc zu Paris 22, 181.
Bonnier d'Arco bey Raftadt 22, 180.
de Borda zu Paris 22, 179.
Boullée 22, 179.
Cadet de Gaſſicourt zu Paris 22, 181.
Caſtillon zu Toulouſe 22, 179.
Chaix zu Beau 22, 179.
Chodowiecky zu Berlin 31, 255.
Cimarofa zu Padua 35, 288.
Couſin zu Paris 22, 178.
Dejaure zu Paris 22, 182.
Fiſcher zu Ulm 30, 243.
Gardin zu Paris 22, 181.
Gouſſier zu Paris 22, 181.
de Grace zu Paris 22, 179.
Grasnick zu Paris 22, 181.
Guys auf der Inſel Zante 22, 182.
Julien de Parme zu Paris 22, 180.
Kern zu Ulm 25, 204.
Krüger zu Neuſtadt 30, 243.
Legrand d'Auſſi zu Paris 22, 178.
Lempe zu Freyberg 31, 255.
Liſt zu Mannheim 30, 243.
v. Locella zu Wien 30, 243.
Marmontel zu Abbeville 22, 181.
Mercier, Barthelemy, zu Paris 22, 180.
le Monnier zu Paris 22, 179.
le Moynier zu Verſailles 22, 181.
Montgolfier zu Annonay 22, 181.
Montucla zu Verſailles 22, 181.
Orme zu London 31, 254.
Oſiander zu Kirchheim 30, 243.
de Parcieux zu Paris 22, 180.
Pauw zu Xanten 22, 180.
Peucker zu Herſpruck 31, 254.
Pia zu Paris 22, 179.
Preville zu Paris 22, 182.
Rautenſtrauch zu Wien 30, 243.
Roberjot zu Raſtadt 22, 180.
de Sauſſure zu Genf 22, 179.
Schubert zu Hildesheim 25, 204.
Staunton zu London 22, 254.
v. Teubern zu Dresden 35, 288.
Turpin zu Paris 22, 183.
Vaſſelier zu Paris 22, 183.
Venture in Aegypten 22, 182.
Wilifch zu Wittenberg 35, 288.

Univerſitäten-Chronik.

Erfurt: *Strademann's*, *Mayer's*, *Geis*, *Dörry's*, *Schumann's*, *Hinge's*, *Guſtmann's*, *Ulener's*, *Meyer's*, *Ringsdorf's*, *Schellenberg's*, *Munz*, *Hirſch*, *Chriſtian's*, *Bellingen's*, *Jacobs*, *Holzſchuher's*, *Miede's*, medicin.; *Degmann's* theolog.; *v. Gruben's* u. *Enpelhardt's* juriſt. Diſput.; *Bellermann's* u. *Backmann's* Progr. 20, 161.

Göttin-

Göttingen: *Brandenburg's*, *Leander's*, *van der Bosch*, *Stromeyer's* medicin.; *v. Meugershausen's* juriſt. Diſput.; Weihnachtsprogr. 20. 163.
— — — *Gengebuſch* juriſt. Diſputat. 30, 241.
Jena: *Benedict's*, *Marcus*, *Cunz* medic. Diſp. 20, 242.
Leipzig: *Schlegel's* medicin. Diſputat.; *Keil's* u. *Beck's* Progr. 20, 164.
— — — *Echoldt's* u. *Schlegel's* medic. Diſput. 30, 242.
Wittenberg: *Brauer's*, *Beyer's* juriſt.; *Böhme's* u. *Hotze's* medic. Diſput.; *Vogt's*, *Schröckh's* u. *Zeune's* Reden; Magiſterpromotion 20, 164.

Vermiſchte Nachrichten.

Aegypten, literariſche Nachrichten 20, 248.
Anzeigen, vermiſchte 21, 176. 24, 200. 26, 216. 32, 264. 34, 280. 38, 312.
Auction in Jena 26, 215.
Audibert's Maſchine, d. Brande Einhalt zu thun 22, 184.
Beckſtädt's topograph. Aufnahme d. Oberamtsbez. Catzen-Ellenbogen 30, 246.
Berichtigungen 26, 216. 30, 248.
Berlin: Akademie d. Wiſſenſch. Sitzung 33, 270.
— — artiſtiſche Nachrichten 25, 205. 206. 33, 271.
— — Geſellſchaft d. Freunde d. Humanität 20, 166.
— — Medaillen auf d. Jubiläum d. preuſs. Königswürde 33, 271.
— — philomathiſche Geſellſchaft 33, 270.
— — periodiſche daſelbſt herauskommende Schriften 25, 206.
— — Schriften auf Veranlaſſung d. 19. Jahrhunderts 20, 168. 25, 208.
— — Schulanſtalten 20, 165.
Bernard's Ergänzungsarm 22, 183.
Bücher zu verkaufen 24, 199. 32, 264.
Bücherverbote in Wien 28, 226.
Calcutta, Anlegung e. Univerſität 22, 177.
Cüſtrin, Schulveränderung 20, 166.
Damberger's Reiſe. Zur Geſchichte derſelben 36, 289.
Deſſau, Paſtoral-Geſellſchaft 20, 242.
Dietrich's Anzeige 37, 304.
Döring's Anzeige 24, 199.
Edinburg, Vorleſungen üb. perſiſche Sprache 31, 254.
Erfindungen, neue 22, 183.
Erlangen, Univerſität, Errichtg. e. Laboratoriums u. Krankenhauſes 33, 269.
Falke's ſtereotypiſche Druckformen 22, 183.
Göttling üb. e. eignen d. Manna ähnlichen Beſtandtheil d. Runkelrüben 20, 166.
— —: Entdeckung d. galvan. Batterie betr. 30, 242.
Hahnemann an Klaproth, Karſten u. Hornbſtädt 27, 223.
Heiſter's herbarium vivum wird d. Bibliothek zu Helmſtädt geſchenkt 20, 168.
Hempel's Berichtigung 37, 304.
Kiel, Univerſität, Vermehrung d. Einkünfte 33, 269.
Königsberg in Preuſsen Parochialſchulhäuſer 33, 269.
Kuhpockenimpfung, Nachrichten daſſelbe betr. 31, 255.
Kunſtſachen zu verkaufen 34, 279. 280.
Literatur, franzöſiſche, IV. Medicin 34, 269. 35, 281. V. Naturgeſchichte 38, 305.
Literatur, wallachiſche, in Ungarn, Siebenbürgen, Erdlanden 25, 201.
London, artiſtiſche Nachrichten 26, 232.
— — — Oriental-Society 20, 166.
— — — Verzeichniſs der herauskommenden Journale 31, 256.
Minden, Fond zu e. Freyſchule 33, 270.
Mineralienkabinet zu verkaufen 23, 192.
Mitau, Univerſität 31, 254.
Nachrichten, vermiſchte 22, 184.
Paris, artiſtiſche Nachrichten 28, 234. 30, 243.
— — literar. Nachrichten 30, 246.
— — Lycée républicain, Vorleſungen 22, 177.
— — Lycée de Juriſprudence, Vorleſungen 22, 178.
— — mediciniſche Geſellſchaft 33, 270.
— — Nationalbibliothek, Vorleſungen in deſſelben 22, 178.
— — Nationalinſtitut, Sitzung 38, 311.
Perier's Dampfmaſchine 22, 183.
Prytanées in Frankreich 22, 177.
Rennes, Wiedereröffn. d. medicin. Vorleſungen 22, 178.
Turin, Wiedereröffnung d. Univerſität 22, 177.
Verordnungen, literariſche 31, 254.

Monatsregiſter

vom

März 1801.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1801 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels 83, 657.
Ammon's Predigten z. Beförderung e. rein. moral. Chriſtenthums, 2 B. 96, 766.
Annalen des preuſs. Schul- und Kirchenweſens, her. v. *Gedike*. 1 B. 97, 769.
Archiv, allgemein. homilet. u. liturgiſches, herausg. v. *Scherer*, 1 St. 93, 742.
Auguſtini's Oswald, od. das Häuschen im Schwarzwalde, 1 Buch. 89, 709.
Aurora, e. romant. Gemälde der Vorzeit, 2 Theil. 3 Aufl. 88, 704.

Bauernkalender, neuer, auf d. J. 1801. 87, 695.
Begebenheiten merkwürdige, und Charaktere a. d. mittlern und neuern Zeiten, 2 B. 79, 629.
Beyer's Predigten üb. Sprüchwörter, 2 B. 89, 712.
Bibliothek d. neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen, 2 B. f. Voyage, miſſionary.
Blätter, artiſtiſche, der Verzierung u. Verſchönerungskunſt gewidmet, 1 B. 1 Hft. 92, 731.
Böckmann's Verſuche üb. d. Verhalten d. Phosphors in verſchied. Gasarten, herausgeb. von *Hildebrandt* 90, 717.
Bourgoing's neue Reiſe durch Spanien, überſ. von *Fiſcher*, 3 B. 82, 653.
Brandenburg's Handbuch z. prakt. Kenntn. des Zollweſens d. Kurmark Brandenburg 1, 2 Abſchn. 84, 666.
Breyſig's Skizzen, Gedanken, Entwürfe etc. 2 Hft. 92, 732.
Briefe üb. Reval, ein Seitenſtück z. Merkels Letten 74, 591.
Brown's Reiſen in Afrika, Aegypten, Syrien, a. d. Engl. 72, 575.
Buffon's Naturgeſch. d. Vögel, a. d. Franzöſ. von Otto. 29 B. 73, 584.
v. *Burgsdorf's* Verſuch ein. vollſt. Geſch. vorzügl. Holzarten, 2 Th. 2 B. 84, 669.
— — — Einleitung in die Dendrologie 84, 671.
v. *Cancrin's* Abh. v. e. neu eingerichteten, brandſparenden Ofen, 2 Aufl. 80, 640.

Cannabich's Predigt, daſs d. Lehre v. Gottes Vaterliebe d. Grundlehre d. chriſtl. Religion ſey. 76, 601.
Carnot Betrachtung üb. d. Theorie d. Infinitesimalrechnung, a. d. Franz. v. *Hauff* 70, 553.
Cöleſtinens Strumpfbänder 78, 624.

Dallaway's Conſtantinople ancient a. modern 81, 641.
— — — Reiſe nach Conſtantinopel 81, 641.
Diogenes des zweyten Beleuchtungen d. Menſchheit mit d. Laterne bey Tage 89, 708.
Donelli Commentarii de iure civili denuo recenſuit *König* Vol. 1. 73, 681.
Dorfprediger, der reiſende, 1, 2 Th. 92, 736.
Du Roi Harbkeſche wilde Baumzucht, herausg. v. *Pott*, 1—3 B. 87, 693.

Edmund Jani od. d. furchtbare Zimmer 89, 710.
Elsbeth Gräfin v. Saſſenburg 79, 532.
Eliſe v. Eiſenthurm 86, 684.

Fenelon's Werke religiöſen Inhalts, a. d. Franz. v. *Claudius*, 1 Th. 89, 711.
Fibel z. Gebrauch b. erſten Unterricht. 4 Aufl. 1 Hälfte 83, 664.
Fielding's Jonathan Wild, a. d. Engl. 1, 2 Th. 89, 707.
Förſter's Beicht und Communionbuch. 4 Aufl. 81, 648.
Franke's Winterabende am Kamin. 1 Bdch. 82, 651.

Galletti's Lehrbuch f. d. Schulunterricht in d. Geſchichtskunde, 3 Aufl. 91, 728.
Gedichte, lyriſche, mit erklärenden Anmerk. her. v. *Delbrück*, 1 B. 92, 729.
v. *Geiſt* Auch etwas üb. Hofdienſte der Unterthanen auf dem Lande. 84, 668.
Georg und Albrecht v. Rabſtein, od. d. vermeynten Brüder, 2 Aufl. 97, 776.
Gilpin's Bemerkungen üb. Wald-Scenen und Anſichten, a. d. Engl. 1, 2 Th. 92, 726.
Götz Paſſionspredigten, 4 Bdch. 92, 736.
Groſe's Regeln z. Carricaturzeichnung, a. d. Engl. v. *Grohmann* 96, 765.
Gurlitt's Verſuch üb. die Büſtenkunde 96, 764.
Hals- od. peinliche Gerichtsordnung Kaiſer Carls V. her. v. *Koch*. 5 Ausg. 69, 549.
Handwörterbuch phyſikal. chemiſches, 2 B. 89, 705.
Hausdörfer's trigonometriſche Tabellen z. Gebrauch b. Forſt und Feldvermeſſungen 93, 743.

Hayley's Eſſay on Sculpture. 80, 633.
Hoffmann's Waſſermühlenbau 69, 550.
Hommel's criminaliſtiſche Blätter, 1 Hft. 69, 550.
Hübner üb. Ehre, Ehrloſigkeit, Ehrenſtrafen und Injurien 98, 777.
Hufnagel's Jeſus Chriſtus geſtern u. heute u. ewig. e. Predigt 76, 601.

Jauffret Reiſen u. Abentheuer Roland's. Nach d. Franz. 1 Hft. 97, 776.
Juville's Abh. üb. Bruchbänder, a. d. Franzöſ. von *Schreger* 83, 661.

v. Kamptz Meklenburgiſche Rechtsſprüche 69, 545.
Klopſtock's Werke, 2 B. Oden 2 B. 91, 721, 3—6 B. Meſſias. 94, 745.
Köchy Commentatio de teſtamento vi metuve extorto 76, 607.
Kottnauer's das luſtige Vademecum f. Geſellſchafter. 79, 631.
Krug's Aphorismen z. Philoſophie d. Rechts, 1 B. 98, 781.

Laube, die heilige, od. Witgenſtein in Deutſchl. u. Frankreich 78, 623.
Laun's d. Mann auf Freyers Füſsen 75, 599.
Leben u. Liebe. 92, 733.
Lechevalier Reiſe nach Troas, nach d. Franz. d. zweyt. Ausg. frey überſ. v. *Lenz* 70, 557.
Lentin's Briefe üb. d. Inſel Angleſea 81, 647.
Lexicon, ſtatiſtiſch topographiſches von Franken, 2 B. 88, 700.
Lieblingslectüre in den Stunden meiner Muſe 86, 687.
Lombard's kurze Anweiſung z. Kunſt des Verbandes, a. d. Franz. 83, 660.
— — — chirurg. Klinik, a. d. Franz. 83, 660.
de la Loubere Beſchreib. d. Königr. Siam, a. dem Franz. 88, 697.
Louvrier's Preisfrage: iſt d. Durchbohrung der Hirnſchale bey Kopfverletzungen nothwendig? ſ. Abh. üb. d. Durchbohr. d. Schädels.
Lück's Blumen u. Früchte f. Zeichner. 1 Theil 2 Ausg. 89, 707

Machet die Thore weit! die Juden kommen 93, 737.
Magazin v. merkwürdig. neuen Reiſebeſchreib. 21 B. ſ. Voyage, miſſionary.
— — f. d. Jagd und Forſtweſen, 7 Hft. 84, 671.
— — v. merkw. Reiſebeſchreibung. 18, 19 20B. 673, 677.
Mann's d. Weinſtein und ſeine Reben, ein Confirmationsactus 91, 727.
Marillos, d. beyden, ein italien. Geſch. v. C. F. W. R. 89, 706.
Meisner nov. vet. Teſt. clavis Vol. I. 90, 713.
Meiſsner's Literatur d. oberlauſitziſchen Rechts 73, 582.
v. Mellin, Graf, Unterricht, eingefriedigte Wildbahnen — anzulegen 87, 689.
Merkel's Letten, vorzügl. in Liefland, 2 Aufl. 74, 591.
Meyer's Ludwig Heſs Landſchaftsmaler 96, 766.
Monatsſchrift, neue öſterreichiſche, 1 B. 1—5 Hft. 91, 727.
Mönnich's kurze Theorie und Praxis d. Nivellirens. 90, 719.
Möſslers Handb. d. Kurſächſiſchen — Wechſelrechts 73, 583.
Müller's Verſuch über die Anwendung d. Grundſätze des Naturrechts auf peinliche Verbrechen. 69, 549.
Murſinna's Preisfrage: iſt d. Durchbohr. d. Hirnſchale bey Kopfverletz. nothwendig? ſ. Abh. üb. d. Durchbohr. d. Schädels.

Nemnich's Beſchreibung e. im Sommer nach England geſchehenen Reiſe. 81, 645.
Nicolai üb. Hofedienſte der Unterthanen auf dem Lande 84, 665.
Niemeyer's Uebungen der Andacht u. d. Nachdenkens f. Jünglinge u. Schulen. 89, 711.

Oemler's vermiſchte und letzte Beyträge z. Paſtoraltheologie u. Caſuiſtik 93, 740.

Panzer Annales typographic. Vol. VIII. 88, 702.
Prochlich's Selim d. Perſer, e. Gemälde f. Krieger u. Helden 83, 663.

Rambach's Odeum, 1, 2 Th. 86, 691.
Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen, 2 B. 1 Abth. 2 Aufl. 89, 712.
Reinhard's Predigt am Gedächtnifstage der Kirchenverbeſſerung 76, 601.
Religion d. chriſtl. katholiſche in Fragen u. Antworten, verb. Aufl. 1—5 Th. 84, 672.
Ribbeck's Predigten f. Familien z. Beförder. häuslicher Tugend, 2 Samml. 82, 656.
Richter's Communionbuch, 2 Aufl. 86, 688.
Romanbibliothek, oder Romanenkalender f. d. J. 1801. v. *Hartmann, Lafontaine, Rahbeck, Reinhard* u. *Schink.* 78, 622.

Saladin, Aegyptens Beherrſcher. 1, 2 Th. 75, 596.
Sammlung vorzüglich ſchöner Handlungen, z. Bildung der Herzens, 2 Th. 2 Aufl. 3 Th. 88, 704.
Schäfer's Geſchichte d. heilig. Böhm. Landespatronen 97, 776.
Schauermännchen, das, e. Geiſtergeſchichte. 86, 684.
Schmiedtlein's Handwörterbuch d. Naturgeſch. nach d. Franz. 2 Th. 73, 584.
Schneider's Gedichte. 80, 637.
Schrader's Vaterlandskatechismus 94, 736.
— — Lehrbuch d. Schleswig Holſteiniſch. Landesrechts. 1 Th. 98, 782.
Schütze's holſteiniſches Idiotikon, 1 Th. 83, 662.
v. Sechendorf üb. d. höchſte Benutzung d. Birke 96, 767.
Sendſchreiben e. ſächſ. Landpredigers — üb. d. v. Reinhard gehaltene Predigt 76, 601.
Sintenis Theophron 72, 569.
Skizze einer vollkommenen Bewirthſchaftung der Waldungen 87, 694.

Skiz-

Skizzen z. e. Gemälde v. Hamburg, 1, 2 Hft. 72, 570.
Smith's Handb. z. Vertreib. d. ſchädlich. Thiere, a. d. Engl. 84, 667.
Stockholm. 1, 2 Delen, 71, 561.
Stoſch Predigten u. andere chriſtl. Betrachtungen, 2 B. 78, 624.
Stromeyer, Commentatio inaug. hiſtoriae vegetabilium geographicae ſpecimen 86, 687.

Taſchenbuch f. deutſche Landwirthe, auf d. Jahr 1801. 87, 695.
Tellers Predigt am Feſte aller Zeugen u. Märtyrer der Wahrheit 76, 601.
Theobald Leymour, a. d. Engl. 1—3 Th. 77, 615.

v. Vega's Anleitung z. Hydrodynamik 70, 556.
Vieth Atlas der alten Welt mit erörternden Tabellen herausg. von *Funke* — auch Latein. und Franz. 72, 574.
Vogelfänger, der kleine, 3 Bdch. 87, 693.
Volney Reiſen nach Syrien u. Aegypten, a. d. Franz. 3 Th. 88, 699.
Vom Feſtungskriege, 1 Th. 87, 696.
Voyage, miſſionary, to the ſouthern pacific Ocean in the ſhip Duff comm. by Capt. Wilſon 74, 545.
Voyage etc. a. d. Engl. v. *Canzler.* 74, 585.
— — a. d. Engl. v. *Sprengel.* 74, 585.
— — pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie etc. Livr. 11—14. 86, 679.

Waldeck Inſtitutiones juris civilis Heineccianae, Edit. III. 73, 581.
Walſh Narrative of the Expedition to Holland 79, 628.
Walther's Gedichte vermiſchten Inhalts 86, 686.
Weiſe's Forſtbotaniſche Hefte, 1 Abh. 1 Hft. 84, 668.
Weld's Reiſe durch d. nordamerikaniſchen Freyſtaaten, a. d. Engl. 73, 577.
Wieſe's Handbuch d. gemeinen in Deutſchland üblichen Kirchenrechts 85, 677.
Wilhelmi's d. polniſche Gilblas, 1, 2 B. 77, 616.
Wilkens üb. d. Wartung d. Hundes, um d. Tollwerden z. verhüten 92, 735.
Wundermann's Mecklenburg in Hinſicht auf Cultur, Kunſt u. Geſchmack, 1 Th. 72, 572.

Zauner's Chronik v. Salzburg. 1—4 Th. 79, 625.
Zeichenbuch, theoret. praktiſ. z. Selbſtunterricht, 1, 2 Th. 2 Aufl. 8 Hft. 71, 568.
Zeichen- und Stickerbuch, neues. 1 Samml. 81, 648.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 140.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchhandl., neue, in Kiel 98
Anonymiſche Verleger 74. 84. 89. 92.

Barth in Leipzig 76. 91.
Bauer in Magdeburg 78.
Baumgärtner in Leipzig 73.
Beyer u. Maring in Erfurt 89.
Bödner in Wismar 72.
Büchler in Prag 97. (2)

Cadell u. Davies in London 80. 81.
Cameſina in Wien 83.
Chapman in London 74.
Cotta in Tübingen 81.
Craz in Freyberg 75. 81. 83. (2)
Cruſius in Leipzig 81.

Dietrich in Göttingen 73. 78. 86.
Druckerey der Republik in Paris 85.
Duyle in Salzburg 79.
Dyk in Leipzig 69.

Ettinger in Gotha 91.

Fleckeiſen in Helmſtädt 93.
Fleiſcher in Leipzig 73. 76.
Fritſch in Leipzig 91.
Frommann in Jena 75.
Füchſel in Zerbſt 72.

Gädicke Gebrüder in Weimar 97.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 69.
Göpfert in Jena 93.
Göſchen in Leipzig 91. 94.
Gräff in Leipzig 74. 88. 89.
Grattenauer in Nürnberg 88.
Grau in Hof 71.
Griesbach in Caſſel 92.

Haller in Gera 93.
Hartknoch in Leipzig 92.
Hartleben in Leipzig 86.
Haude und Spener in Berlin 85.
Heinſius in Leipzig 72. 90.

Jacobäer in Leipzig 78.
Jäger in Frankf. a. M. 70. 93.
Induſtriecomptoir in Leipzig 96.
— — — — in Weimar 72. 74. 84.
Joachim in Leipzig 79.

Keil in Magdeburg 79. 82. 92. 96.
v. Kleefeld in Leipzig 96.
Krieger in Gieſsen 69. 80.
Kühn in Wittenberg 73.

Lange in Berlin 86. 90.
Leo in Leipzig 92.
Liebold in Ronneburg 69.
Linke in Leipzig 87.

Magazin d. Literatur z. Leipzig 78. 86.
Maucke in Jena 82. 88.
Maurer in Berlin 87.
Michaelis in Prag 79. 89.
Muſeum in Dresden 76. 89.

Neſtler in Hamburg 72.
Nicolai in Berlin 84. 86. 92.
Nordſtröm in Stockholm 71.

Oehmigke in Berlin 86.
Orell in Zürich. 96.

Palm in Erlangen 87. 89. 96.
Paulſ in Berlin 73. 84. (2)
Perthes in Hamburg 89.
Pichler in Wien 91.
Pott in Prag 77.

Raspe in Nürnberg 73.
Reichard in Braunſchweig 92.
Reitmayr in Straubing 83.
Rieger in Augsburg 84.
Rink und Schnuphaſe in Altenburg 70.
Ritſcher in Hannover 84.
Robinſon in London 79.
Roch in Leipzig 98.

Sander in Berlin 92.
Schall in Breslau 78.
Schmidt in Berlin 84.
Schöne in Berlin 86.
Schöps in Zittau 73.
Schubart in Erlangen 90.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig 87.
Schumann in Ronneburg 89.
Seidler in Altenburg 88.
Severin in Weiſſenfels 81.
Sommer in Leipzig 76. 77.
Stein in Nürnberg 83.
Stettiniſche Buchh. in Ulm 88.
Stiller in Roſtock 69.

Taſché in Chemnitz 81. 89.
Tauchnitz in Leipzig 98.
Trattner in Wien 70.

Unger in Berlin 97.

Varrentrapp in Frankf. a. M. 76.
Villaume in Hamburg 83.
Voſs in Berlin 74. 85. (2)

Waiſenhausbuchh. in Halle 83. 89.
Weigel in Leipzig 87.
Weygand in Leipzig 89.
Widtmann in Prag 80.
Wittekind in Eiſenach 82.

Zeh in Nürnberg 88.

III. Intelligenzblatt des März.

Ankündigungen.

Almanach d. Grazien 40, 326.
Andreäi's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 49, 396.
Angelique et Jeanneton, Ueb. 48, 389.
Annalen d. mecklenburg. Landwirthſchaft 59, 473.
— — d. Phyſik 3 St. 60, 482.
Anquetil Duperon Philoſophia indica 57, 463.
Anzeiger, gemeinnütziger ökonom., herausg. v. *Pohl* 48, 387.
Arbogaſt du calcul des derivations 59, 478.
Barrow's Travels into Interior of ſouthern Africa, Ueb. 57, 463.
Bell's military Surgery, Ueb. 50, 404.
Bernſtein's chirurg. Handwörterbuch 51, 412.
Beyer's Predigten üb. ~~Sprüchwörter~~ 2 B. 49, 396.
Beyträge zur leichtern Ueberſicht d. Zuſtandes d. Philoſophie b. Anfange d. 19 Jahrh., her. v. *Reinhold* 1 Heft 65, 486.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 4 B. 3 St. 54, 439.
— — — d. neueſt. theolog. u. pädagog. Literatur, her. v. *Schmidt* u. *Schwarz*, 3ter Jahrg. 1 St. 54, 439.
Blätter für Jurisprudenz, Polizey u. Cultur in Deutſchland 40, 321.
Bröder's neu eingerichtetes Elementarwerk 45, 362.
Brunn's Geographie u. Statiſtik v. Europa 59, 476.
Cadell u. Davies in London neue Verlagsb, 44, 353.
Charron ſur la ſageſſe, Ueb. 60, 486.
Chriſt's Stellvertreter d. indiſchen Caffee, neue Ausg. 40, 324.
Clarendonſche Druckerey in Oxford n. Werke 49, 393.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld neue Verlagsb. 50, 404.
Dabelow's Erläuterung d. Lehre v. Concurſe d. Gläubiger 51, 413.
Darnmann's in Züllichau neue Verlagsb. 40, 327.
Denon Voyage en Egypte, Ueb. 59, 480.
Diel's Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreib. in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten 4 Heft 48, 385.
Dufresnoy des caracteres, du traitement des dartres, Ueb. 40, 326.
Ephemeriden, franzöſiſche, 1 Jahrg. 1 Viertelj. 53, 425.
— — — allgem. geograph., 2 St. 56, 449.
Fiſcher Promtuarium iuris feudalis, Spec. I. 53, 430.
Fleckeiſen's in Helmſtädt neue Verlagsb. 50, 407.
Fourcroy hiſtoire chimique d. ſubſtances animales 40, 325.
Friedrich's II geheime ſtrategiſche Inſtructionen 42, 342.
Galliani Dialogues ſur le commerce de blé, Ueb. 51, 411.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 56, 455.
Gebhard u. Körber's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 57, 461.
Gedanken, gelegentliche, e. kurſächſ. Stadtpredigers üb. d. Sendſchreiben e. ſächſ. Landpredigers etc. 56, 456.
Genius d. 19 Jahrhunderts 42, 339.
Geſchichte u. Politik, her. v. *Woltmann*, 1800 9—12 St. 1801 1 St. 59, 475.
Geſellſchafter f. d. Jugend auf ländl. Spaziergängen 51, 416.
Gilibert Medecin naturaliſte, Ueb. 40, 326.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 48, 388.
Gren's Grundriſs d. Naturlehre 4 Ausg. 50, 407.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 51, 411.
Güntheriſche neue Buchh. in Glogau neue Verlagsb. 50, 477.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 2 St. 53, 427.
Gutjahr's Gewohnheitsrecht 53, 431.
Handbuch d. neueſten Geographie d. preuſs. Staats 53, 428.
Handwörterbuch, prakt., üb. alle Hauptbegriffe d. chriſtl. Moral 40, 324.
Hedwig Species muscorum frondoſorum, her. v. *Schwägrichen* 40, 323.
Heirathstempel, allgemeiner 48, 386.
Higgins Eſſay on the theory a. practice of bleaching, Ueb. 40, 326.
Horn üb. d. Erkenntniſs d. hitzigen Bruſtkrankheit 42, 343.
Jahrbuch d. Schulen u. d. öffentlichen Unterrichts auf d. J. 1801 51, 412.
Johnſon's in London neue Verlagsb. 49, 393.

Jörden's

Jördens's Entomologie u. Helminthologie des menſchl. Körpers 56. 451.
Journal d. Moden 2 St. 40, 322. 3 St. 56, 450.
— — d. prakt. Heilkunde 11 B. 3 St. 54, 437.
Judith, a Novel, Ueb. 42, 342.
Kock's Schauſpielkunſt 50, 406.
Koſegarten's romant. Dichtungen 11 Bände 53, 429.
Kümmel's in Halle neue Verlagsb. 53, 431.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 42, 341.
Kupferſtiche, neue 60, 487.
Landkarten, neue 42, 343.
Lebensgeſchichte, authent., d. Erzherz. Carl 59, 480.
Lechevalier Voyage de la Propontide 50, 401.
Lewis Tales of Wonder, Ueb. 42, 342.
London u. Paris 7 St. 53, 428.
Longman u. Rees in London Verlagsb. 51, 409.
Magazin z. Vervollkommn. d. theoret. u. prakt. Medicin 5 B. 1 St. 48, 387.
Magdeburg-Halberſtädtiſche Blätter, Febr. 42, 340.
Malvina, Ueberſetz. 48, 389. 50, 408
v. Martens Cours diplomatique 40, 325.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 57, 464.
Matzdorff's in Berlin neue Verlagsb. 42, 340.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer 6 Heft 42, 342.
Merkur, franzöſiſcher, 2 Heft 45, 361.
Miscellen, engliſche, 2 B. 3 St. 60, 481.
Morelot Naturgeſchichte der Pharmacie, der Chymie etc., a. d. Franz. 51, 415.
Müller's Beweis, daſs d. Kuhpocken mit d. natürlichen Blattern in keiner Verbindung ſtehen 57, 464.
Murphy's Life of Dav. Garrick, Ueb. 49, 480.
Muſen, rheiniſche, Fortſetzung 42, 337.
National-Zeitſchrift f. Wiſſenſchaft, Kunſt u. Gewerbe in d. preuſs. Staaten, Jan., Febr. 53, 426.
Niemann's Blätter f. Policey u. Cultur 60, 483.
Novitätenblatt, allgemein. literariſches 42, 339.
Obſtgärtner, deutſcher, 2 St. 56, 449.
Orell u. Füſsli in Zürch neue Verlagsb. 49, 397.
Phillip's in London Verlagsb. 51, 410.
Pigault le Brun Angelique et Jeanneton, Ueberſetz. 48, 389. 50, 408.
Pinel ſur la manie, Ueb. 40, 324.
Poſſelt üb. Vogt- od. Rüge-Gerichte in allgem. Hinſicht 59, 479.
Prudhomme Irrthümer, Fehler u. Verbrechen d. vier Legislaturen Frankreichs, a. d. Franz. v. *Aſchenberg*, 1 B. 56, 455.
Recueil des memoires, d'obſervations et d'experiences ſur l'inoculation de la vaccine, Ueb. v. *Heſſert* 40, 325.
Reich, das deutſche, vor d. Ausbruche d. franz. Revolution u. nach d. Friedensſchluſs zu Luneville 51, 414.
Reichs- u. Staats-Handbuch auf d. J. 1801 1 Th. 45, 366.
Reitemeier's Geſch. d. Preuſs. Staaten, 1 Th. 49, 397.
Schiegg's in Leipzig neue Verlagsb. 50, 402.
Schröpfköpfe 40, 324.
Schulze's Kritik d. theoret. Philoſophie 60, 485.
Scrofani Voyage en Grece, Ueb. 50, 401. 56, 456.
v. Seckendorf's neuere Schriften 50, 406.
Seiler ſpecimen anatomiae corp. humani ſenilis deutſch 50, 404.
Staatsverwaltung v. Toskana, überſ. v. *Crome* 48, 383.
Stockdale's in London Verlagsb. 51, 411.
Taſchenbuch, niederrheiniſches, her. v. *Mohs* auf 1802 56, 454.
Theorie d. guten Geſellſchaft 60, 483.
Townſon Tracts a. obſervations in the natural hiſtory, Ueb. 40, 326.
Triſtram Shandy's Leben u. Meynungen von neuem verdeutſcht 60, 486.
Ueber Deutſchl. Verluſt u. das dabey eintretende Entſchädigungsſyſtem 49, 396.
— — d. Glauben an Offenbarung 59, 419.
Varrentrapp u. Wenner's in Frankf. am M. Verlagsb. 49, 394.
Viagero univerſal, Ueb. v. *Fiſcher* 53, 432.
Waffenträger der Geſetze, Jan. 48, 385.
Wolf's in Leipzig neue Verlagsb. 50, 401.
Zuruf, patriotiſcher, an d. Miniſter u. Räthe d. Fürſten 50, 408.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnauld in Paris 55, 447.
Azara in Madrid 43, 352.
Barbé Marbois zu Paris 55, 447.
Biſchof zu Ansbach 58, 471.
Buchholz zu Schwerin 47, 384.
Camus zu Paris 55, 447.
Deleſſert zu Paris 55, 447.
Diez zu Güſtrow 47, 384.
Duquesnoy zu Paris 55, 447.
Eck zu Leipzig, Vater u. Sohn 47, 384.
Friſch zu Berlin 58, 471.
Hadermann zu Philippseich 59, 480.
v. Heſs zu Hamburg 47, 384.
Hopf zu Stuttgard 55, 446.
Keſſel zu Frankenhauſen 55, 447.
Klinger in Petersburg 43, 352.
Krönke zu Gieſſen 52, 424.
La Rochefaucault-Liancourt zu Paris 55, 447.
Meil zu Berlin 58, 471.
Morel zu Lyon 55, 448.
Parmentier zu Paris 55, 447.
Paulinus a St. Bartholomaeo zu Rom 58, 471.
Poirier zu Paris 55, 448.
Pons de Verdun zu Paris 55, 447.
Sauter zu Freyburg im Breisgau 52, 424.
Schmalz zu Königsberg 47, 384.
Schübler zu Heilbronn 52, 424.

Segur

Segur d. ält. zu Paris 55, 447.
Siede zu Berlin 47, 384.
v. Soden, Reichsgraf 48, 471.
Thouret zu Paris 55, 447.
Tronchet zu Paris 55, 447.
Wald zu Königsberg 47, 384.
Weber zu Leipzig 52, 424.
Zachariä zu Wittenberg 47, 384.

Preiſe.

Bourdeaux, d. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften u. Künſte 43, 351.
Haarlem, Teylers zweyte Geſellſchaft 57, 457.
Halle, d. theolog. Facultät 47, 382.
Paris, d. National-Inſtituts 43, 350. 46, 373.

Todesfälle.

Abildgaard zu Kopenhagen 55, 446.
Ackermann zu Altdorf 52, 424.
d'Arcet zu Paris 46, 376.
Barrington, Daines, zu London 41, 329.
Borda, Jean Charles, zu Paris 41, 331.
Brugieres zu Ancona 39, 314.
Charitius zu Wittenberg 47, 383.
Handel zu Idſtein 47, 384.
Lavater zu Zürich 58, 472.
Le Grand d'Auſſi zu Paris 39, 313.
Le Petit zu Friedburg 47, 383.
Le Monnier zu Paris 46, 376.
Lezay Marnezia zu Beſançon 46, 376.
Lorenz, Joſ. Ad., zu Salzburg 43, 352. 46, 371.
Maſcheroni, Lorenzo, zu Paris 41, 333.
Morelli od. *Corilla* zu Florenz 46, 376.
Müller zu Leipzig 41, 336.
Paradis-Raymondis zu Lyon 55, 446.
Pelzel zu Prag 57, 462.
Paglio zu München 46, 376.
Riche zu Montd'or 39, 317.
Selleque zu Paris 43, 352.
Steiner zu Augsburg 52, 424.
v. Teubern zu Dresden 41, 336.
Thalwitzer zu Wittenberg 47, 383.
Titius zu Wittenberg 47, 383.
Weber zu Weimar 41, 336. 46, 369.
Wiliſch zu Wittenberg 47, 383.
Wolff zu Petersburg 47, 383.

Univerſitäten-Chronik.

Halle, Frequenz d. Univerſität 55, 441.
Jena, Frequenz d. Univerſität 41, 333.
— — Vorleſungen d. Sommerhalbenjahrs 54, 433.
— — *Böttger's* u. *Gensler's* juriſt.; *Steiz* medicin.; *Schlegel's* philoſoph. Diſput. 55, 442.
Kiel, *Gutfeld's* u. *Jeber's* medicin. Diſp. 46, 372.
— — Frequenz d. Univerſität 46, 372.
Leipzig, *Richter's* juriſt. Diſput.; *Arndt's* u. *Beck's* Progr.; *Jaspis*, *Fiedler's* Rede; Magiſterpromotion 55, 443.
Marburg, *v. Savigny's* juriſt. Diſp.; Prorector. Progr. 46, 373.
Prag, Veränderungen d. Univerſität 41, 334.
— — *Cornova's* Schrift 57, 457.
Wittenberg, *Hoppe's* philoſ.; *Kielmann's*, *Eltz*, *Hundius*, *Schuberten's* medicin.; *Burſian's* juriſt. Diſp.; *Schmidt's* Progr.; Weynachtsprogr. 46, 373.

Vermiſchte Nachrichten.

Aegypten, literariſche Nachrichten 58, 472.
Anfragen 50, 408.
Antikritik wg. d. Almanachs u. Taſchenb. f. Kaufleute 45, 367.
Anzeigen, vermiſchte 40, 328. 54, 439. 56, 456.
Auction in Jena 40, 328. 53, 432.
Aurich, Errichtung e. öffentl. Bibliothek 55, 445.
Benzenberg's Berichtigung 42, 344.
Bücher zu verkaufen 44, 354. 45, 367. 48, 389.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 50, 406.
Bücherverbote in Wien 57, 460.
Caen, Stiftung e. Lycée 55, 445.
Cairo, Sitzung d. Nationalinſtituts 55, 444.
Damberger, angebl., Nachrichten denſelben betreffend 39, 320.
Eichſtädt's Erklärung 54, 440.
Erklärung üb. e. Epigramm in d. Zeit. f. d. elegante Welt 60, 488.
v. Hellfeld's Berichtigung 49, 400.
Hufeland's Erklärung 48, 392.
Janvier's Pendeluhr 55, 445.
Kindervater's Erklärung 56, 456.
Kirſten's Anzeige 42, 344.
Klapperſchlangen, neue Entdeckungen üb. ſie 55, 448.
Kuhpocken-Impfung, Nachrichten von derſelb. 55, 448.
Leipzig, Thomasſchule, Redefeyerlichkeit 58, 443.
Literatur, franzöſiſche, V. Naturgeſchichte 43, 345.
— — — — — — VI. Phyſik u. Chemie 47, 377.
— — — — — — VII. Gewerbskunde 52, 417.
— — — — — — VIII. Mathematik u. Kriegskunſt 56, 465.
London, artiſtiſche Nachrichten 41, 335. 55, 446.
Magdeburg, Kunſtſchule 39, 310.
Manuſcripte zu verkaufen 40, 327.
Nachrichten, vermiſchte 55, 448.
Nekrolog 46, 369.
Nekrolog, ausländiſcher 39, 313. 41, 329.
Paris, artiſtiſche Nachrichten 39, 320. 43, 352. 46, 375. 55, 446.

Paris, akademiſche Geſellſch. d. Wiſſenſchaften, 1 Sitzung 43, 350.
— — freye [Unterrichts-Geſellſchaft] öffentl. Sitzung 43, 350.
— — literar. Nachrichten 43, 351. 352.
— — Lycée d. Arts, Sitzung 55, 444.
— — Nationalinſtitut, Sitzung 55, 443.
Paulus Vorſchlag zu e. oriental. Polyglottenlexicon 49, 398.
Piſani Bildhauerarbeiten 41, 335.
Salzburg, Manuſcripte, welche die Franzoſen mitgenommen haben 55, 448.
Schweden, beſchloſſene Meſſung eines Längengrads d. Meridians 58, 472.
Stiftungen d. verwitweten Herzogin v. Braunſchweig 55, 445.
Voigt's Warnung 51, 415.
Warnung 48, 392.

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 23 1985

RECEIVED BY
AUG 14 1985
CIRCULATION DEPT.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6, 60m, 1/83

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000918963